Des
Theuren Mannes GOttes,

D. Martin Luthers

Sämtliche
Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen
Lateinischen ins Deutsche übersetzte

Schrifften und Schrifft.

Welche aus allen vorhin

Ausgegangenen Sammlungen

zusammen getragen,

Und

Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, nach denen ältesten und besten Exemplarien mit Fleiß übersehen und verbessert, mit verschiedenen in denen Altenburgischen und andern Tomis ermangelnden Schrifften vermehret, und mit nöthigen Vorberichten versehen.

Sechster Theil.

Leipzig,
Verlegts Johann Heinrich Zedler,
Anno 1730.

D. Martin Luthers

Kleiner Katechismus

Für die gemeine Pfarherren

und Prediger.

Gedruckt

Anno 1730.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn,

HERRN

Ludwig

Rudolph,

Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten

und Herrn,

Der
Durchlauchtigsten Fürstin
und Frauen,
FRAUEN
Christinen
Louisen,
Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. gebohrner Fürstin zu Oettingen ꝛc.
Meiner gnädigsten Fürstin
und Frauen.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst
und Herr,
Durchlauchtigste Herzogin,
Gnädigste Fürstin
und Frau,

Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. erkühne ich mich, gegenwärtigen Sechsten Theil der neuen Auflage derer Schrifften des Seligen Lutheri in tiefffster Unterthänigkeit zu widmen.

Ew.

Ew. Ew. Hochfürstl. Hoch-
fürstl. Durchl. Durchl. Weltge-
priesene Gnade und Hulde so wohl, als Dero-
selben höchstlöblicher Eyffer vor die Göttli-
che Wahrheit, und die darmit verknüpffte und
von Dero Durchlauchtigsten Vorfahren
gleichsam ererbte Werth-Schätzung derer
Schrifften des zu Wiederherstellung der wah-
ren und reinen Evangelischen Religion von
GOtt erwehlten Werckzeugs, erwecken in mir
das zuversichtliche Vertrauen, es werden
Ew. Ew. Hochfürstl. Hoch-
fürstl. Durchl. Durchl. in höch-
sten Gnaden Sich gefallen lassen, daß, mit
unterthänigster Zueignung derer hierinnen
gesammleten Schrifften Lutheri, diejenige
Devotion und Ehrerbietung, welche Ew.
Ew. Hochfürstl. Hochfürstl.
Durchl. Durchl. als glorwürdigsten
Bekennern und Beschützern der heilsamen
Lehre

Lehre des Evangelii, gebühret, in tiefſter Sub-
miſſion zu bezeugen, ich mich unterfange.

So wenig ich im übrigen vermögend bin, die unſterblichen Verdienſte Ew. Ew. Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl. Durchl. um die gantze Evangeliſche Kirche, und Deroſelben ungefärbte Gottesfurcht und ſämtliche hierauf ſich gründende unvergleichliche Regenten-Tugenden nach Würden auszuſprechen; So hertzinbrünſtig wünſche ich, es wolle der Allerhöchſte GOtt Ew. Ew. Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl. Durchl. allen Reichthum ſeiner Gnade, durch alle ausnehmende Glückſeligkeiten, erzeigen. Der HErr HErr erhalte Sie, die allein ſeeligmachende Evangeliſch-Lutheriſche Religion noch ferner kräfftigſt zu unterſtützen, Er laſſe Ihnen beſtändigſt die Früchte einer geſegneten und höchſtbeglückten Regierung genieſſen, entferne alles dasjenige, ſo Dero Hochfürſtl. Gemüther und heilſamſte Sorgen beunruhigen könte, Er ſetze Dero Lebens-Ziel

auf

auf undenckliche Jahre hinaus, und lasse Dero Hochfürstliche Häuser in beständigen Flore biß ans Ende aller Dinge bestehen. Ich beharre in tieffschuldigster Devotion

Durchlauchtigster Herzog,

Durchlauchtigste

Herzogin,

Ew. Ew. Hochfürstl. Hoch= fürstl. Durchl. Durchl.

Meines gnädigsten Fürsten und Herrn,
Meiner gnädigsten Fürstin und Frauen,

unterthänigst gehorsamster

Johann Heinrich Zedler.

D. Martin

D. Martin Luthers Auslegungen über einzelne Psalmen,

welche zu unterschiedenen Zeiten von ihm verfertiget und absonderlich gedruckt worden.

Auslegung des II. Psalms.

Darinnen auf die Läuffte und Händel der Weltgelehrten ietziger Zeit so meisterlich geantwortet, und denen armen betrübten Christen so reicher Trost, Lehre und Unterweisung vorgeleget wird, gleich als hätte der Heilige Geist sonderlich mit Figuren auf diese Zeit und Tage weisen wollen.

Aus dem Lateinischen übersetzet.

D. Martin Luthers Vorrede.

ES ist ie unserer Theologen Stand und Profeßion, so im Kirchen-Dienste, Predigt- und Lehr-Amte sind, schlecht und geringe anzusehen, wenn man ihn gegen andre Stände hält, und der Welt Urtheil folget. Denn wir kriegen gemeiniglich für unsre Mühe und Arbeit, Haß und Neid zu Lohne. Und werden nicht allein hoffärtiglich verachtet; sondern müssen auch Hunger und Kummer leyden: da doch andere gute Tage und alle Fülle haben, und darzu in grossen Ehren gehalten werden.

Und das ist auch die Ursache, daß schier niemand in der heiligen Schrifft studiren, noch sich zum Kirchen-Aemtern begeben will; sondern die besten und geschicktesten Köpffe studiren in denen Künsten, davon sie Guth und Ehre haben mögen.

Aber wenn man es recht ansiehet, und bedencket, so ist ein rechtschaffener frommer Theologus, wie elend und verachtet er auch ist, viel besser und herrlicher für GOtt, denn alle andere Doctores in andern Künsten, es sey nun im Rechten, der Artzney, oder freyen Künsten.

Denn, wenn er in seinem Amte treu und fleißig ist, so thut er nicht allein seinem Nächsten einen grossen Dienst, welcher besser und herrlicher ist, denn aller Menschen Wercke, wie köstlich und nützlich sie auch seyn können: sondern er thut auch unserm HErrn GOtt im Himmel das angenehmste Opffer, und wird recht und billig genannt, ist auch ein Priester des Allerhöchsten. Denn alles, was ein Theologus in der Kirche thut, dasselbe allzumahl dienet zu Pflantzung und Ausbreitung des Erkäntnisses GOttes, und zur Seeligkeit des Menschen.

Gen. 14. v. 18.

Dieweil aber nun durch GOttes Gnade die schändlichen Gräuel des gottlosen Opffers derer Papisten, das ist, die Winckel-Messe, welche der Pabst mit seinen Gelehrten alleine mit dem Nahmen des Opffers geschmücket hat, aufgehoben und abgethan sind, und der rechte Gottesdienst, nemlich die Predigt des Wortes GOttes, dadurch GOtt rechtschaffen erkannt und geehret wird, wieder angerichtet ist: So habe ich, als einer aus der Zahl derer Priester GOttes, den andern Psalm auszulegen für mich genommen. Nicht alleine, daß ich euch lehre, und ich selbst lerne; sondern auch, daß ich GOtt ein Opffer thue. Denn warum soll ich nicht diesen Dienst also nennen, welcher um der Christlichen Kirche fürgenommen wird, und gantz und gar zur Ehre GOttes und Seeligkeit derer Menschen dienet; auch uns im andern und dritten Gebot von GOtt ernstlich befohlen ist?

Denn wie können wir GOttes Nahmen heiliger brauchen, denn so wir uns und andere mit GOttes Wort unterweisen und unterrichten? Wie können wir die Zeit besser anlegen, und den Sabbath heiligen, denn wenn wir in dieser elenden Zeit diese grosse, gewisse und schwehre Noth und Gefahr mit Trost der Schrifft lindern?

Darum wollen wir treulich und fleißig zusammensetzen, und unserm HErrn GOtt diesen Dienst thun, welchen unser Beruff erfordert, ihr mit Zuhören, ich mit Lehren; auf daß also durch solch Handeln und Lobung des Wortes GOttes, unser Glaube in uns selbst gestärcket, und GOttes Ehre gefördert und ausgebreitet werde. Das ist GOtt ein angenehm und wohlgefällig Opffer. An diesem Opffer hat er mehr Lust denn an Wercken, wie schwehr dieselbigen auch sind, und viel kosten.

Hos. 14. v. 3.

Sollen derohalben diesen Dienst, der so heilig, nöthig und nützlich ist, mit frölichem Hertzen und Lust thun. Denn wir sind gewiß, wenn wir solches thun, daß wir nicht alleine nicht sündigen, sondern mit heiligen Wercken umgehen, welche einen gewissen und ewigen Nutzen, und Frucht bringen werden.

Der Andere Psalm.

Inhalt.

DIeser Psalm hat das erste Gebet und Danckſagung in der Kirche des Neuen Testaments gegeben, wie wir aus der Apostel-Geschicht lernen. Denn da die lieben Jünger bey einander versammlet waren, da sungen und lobeten sie Gott, und baten, daß in solcher grossen Gefahr und Wüterey derer Widersacher ihre Hertzen getröstet, gestärcket, und GOttes Wort mit Freudigkeit geprediget würde. Act. 4. v. 24. 25.

Welches genungsam beweiset, daß dieser Psalm etwas ausbündiges, treffliches und sonderliches haben muß. Denn da die Apostel neulich den Heiligen Geist empfangen, desselben voll, und in der ersten Anfechtung und Paroxysmo waren, da ergriffen und beteten sie diesen Psalmen, trösteten und stärckten sich also wider alle Macht und Gewalt der Feinde. Welches beydes uns in diesen letzten Zeiten sehr und hoch von nöthen ist. Denn wir beyde mit öffentlicher Gewalt, heimlichen Tücken und Practiken, darzu auch mit mancherley Aergernissen, und mit allerley Plagen um GOttes Worts willen, vom Teufel und von der Welt angefochten und angegriffen werden.

Es ist aber dieser Psalm eine Weissagung, in welchem auch wir GOtt loben, und mit denen Aposteln beten sollen wider der Welt Wüten und Toben: so werden wir auch mit denen Aposteln gewissen Trost empfahen, welcher uns reichlich, beyde mit guten Worten und Sprüchen allhier vorgehalten und angezeiget wird. Denn das ist die Summa und Inhalt, davon David in diesem Psalm handelt, daß er die Christliche Kirche tröste und lehre vom Reiche Christi, welches soll erbauet, gepflantzet und ausgebreitet werden, ob es wohl die Welt und alle Teufel verdreust.

Darum dienet er fürnehmlich darzu, daß er beweise und bestätige den Artickel vom Neuen Testament, oder von Christi Reiche, daß es soll ein geistlich Reich seyn, nemlich, daß Christus ein ewiger König ist, der keinen Nachkommen, so an seine Statt trete, haben soll; ja daß er von Natur GOtt sey, und bringe zu uns ewige Gerechtigkeit und Weißheit.

Welches voll Trostes ist, da es nach der Länge heraus gestrichen und erkläret wird; und der Prophet zeiget gleichwohl an, daß diß Reich nach dem äusserlichen Ansehen werde so schwach seyn, daß man meyne, es werde alle Augenblick dahin fallen, und zu bodem gehen. Denn es hat keinen Grund noch einige Stärcke, so man mit Augen sehen kan, wie der Welt Reiche haben, welche sich stöhnen und verlassen, ja trotzen auf ihre Macht, Gewalt und Reichthum, daß sie groß an Landen, und mächtig an Volck und Leuten sind. Dieser Dinge hat diß Königreich des HErrn Christi gar keines,

nes, sondenn schwebet und henget ohne einig Fundament und Grund allein am blossen Wort, wie ein Tröpfflein Wasser an einem Eymer.

Diß ist fast der Inhalt dieses Psalms. Darum ist er erstlich nütze und gut, die Kirche zu lehren und zu unterweisen, daß wir wohl lernen alle Circumstantias, und Umstände dieses Reichs, was Christus für ein König sey, wenn, wo und wie er sein Königreich regiere und führe, was mit diesem Reiche übereinstimme, was darwider sey, was es für Nutzen und Frucht bringe, was es für ein Ansehen habe für der Welt, was für GOtt und im Geist? Wer das wohl kan und verstehet, der hat ein recht gewiß Conterfey dieses Reichs.

Zum andern, dienet er uns auch zum Troste. Denn wir werden darinnen zuvor vermahnet und gewarnet, daß sich der Teufel und die Welt, und was in der Welt nur hoch und etwas sonderliches ist und seyn will, entweder von Heiligkeit oder Weißheit, dasselbige allzumahl, sagt der Prophet, wird sich einmüthiglich und mit gemeinem Rath wider diß Reich auflehnen und setzen.

Es möchte aber einer sagen: Diß schrecket mehr denn es tröstet. Mit nichten nicht. Denn es stehet darbey auch das, daß beydes der Teufel und die Welt mit aller ihrer Macht und Gewalt nichts anders ausrichten und thun sollen, denn daß sie GOtt ein Gelächter machen, und ihn endlich zu Zorn und Ungnaden also reitzen und bewegen, daß alle, die sich wider das Reich legen, müssen zu scheitern gehen. Solches Wissen ist nütze und voller Trostes, und gehöret eigentlich zum Conterfey dieses Reichs, auf daß wir uns solch Aergerniß, damit diß Reich angefochten wird, nicht irren lassen, noch verzagt und kleinmüthig werden.

Zu unsern Zeiten, da das Evangelium bey uns anfieng und gepredigt ward, da gieng es fein an, iedermann platzte zu, und ließ es ihm gefallen. Denn sie hofften alle eben auf das, auf welches die Apostel, ehe sie den Heiligen Geist empfiengen, und von diesem Reiche recht unterrichtet waren, hoffeten, nemlich, daß diese Lehre brächte weltliche Freyheit, Friede, gut Gemach, und eine feine äusserliche Zucht und Disciplin.

Aber da Müntzer begunte erstlich einen Aufruhr anzurichten, hernacher von Carlstadt, Zwingel, und von andern Schwärmer-Geistern die Kirchen betrübt und irre gemacht wurden, also daß man nun das rechte Conterfeit dieses Reichs sehen konte, als in der Kirche Schwärmerey, im Regiment Aufruhr, und in denen Heiligen grosse Schwachheit, also daß in solcher Gefahr, Noth und Aergerniß, so allenthalben mit Hauffen herein platzten, kein Trost noch Hoffnung schier mehr da war: da wurden viel Leute kleinmüthig, sprungen zurücke, und begunten dem lieben Evangelio auch bitter feind zu werden.

Aber woher kam dieser Unrath? Nirgend anders woher, denn daß sie die Art und Eigenschafft dieses Reichs nicht wusten. Denn es ist also geschaffen, und der Art, daß es allenthalben vom Teufel und von der Welt angefochten wird. Wer das nicht weiß, der kan nicht bestehen, sondern wenn ein Unglück kömmt, daß man etwas darüber leiden soll, so weicht er zurücke, und verdammet das Evangelium, als eine aufrührische Lehre.

Auf daß nun der heilige David unsere Hertzen wider solch Aergerniß zuvor rüste, und bewahre, so mahlet er in diesem Psalm das Reich Christi ab mit allen Umständen, und sonderlich streichet er es in dem, als ein Meister, heraus, daß diß Reich so viel und gewaltige Feinde haben wird, die sich darwider legen, daher er auch den Anfang macht, und spricht:

Erklärung.

Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? v. 1.

DEr liebe Prophet wird gleich bald im Eingange, doch aus einem hertzlichen Mitleiden, etwas darüber bewegt, und verwundert sich, daß die Welt, welche doch klug seyn will, so närrisch ist, und darff ein solches fürnehmen.

Was ist doch das, sprichter: **Die Heyden toben, die Leute reden und rathschlagen, die Könige und Fürsten halten Reichs-Tage, verbinden sich zusammen, nicht wider den Perser-König, oder Sophy, noch wider den Türcken, sondern wider den HErrn.** Ist es nicht ein lächerliches, närrisches und vergebliches Fürnehmen? Was werden sie doch darmit gewinnen?

Darum soll sich niemand fürchten, niemand lasse sich solch Fürnehmen schrecken, denn das Ende und der Ausgang wird es wohl lehren und ausweisen, daß es gantz und gar vergeblich gewesen ist, im Auskehrig wird sichs finden, was sie gethan haben. Denn solches wird nicht wider Menschen, wie es scheinet, sondern **wider den HErrn** für genommen.

Also führet er uns bald im Anfang von der Furcht zur Hoffnung, tröstet uns, und spricht: **Daß die Leute und Heyden durch solch Fürnehmen werden drüber zu boden und zu scheitern gehen, wo sie nicht werden davon abstehen. Denn sie rathschlagen wider den HErrn,** und nicht wider Menschen.

Liß derer Papisten Bücher, höre ihre Predigten, so wirst du befinden, daß diß ihr einiger Grund ist, darauf sie stehen, wider uns trotzen und pochen, da sie fürgeben, Es sey nichts gutes aus unser Lehre gekommen. Denn alsbald, da unser Evangelium angieng, und sich hören ließ, folgete der gräuliche Aufruhr, es erhuben sich in der Kirche Spaltung und Secten, es ward Erbarkeit, Disciplin und Zucht zurüttet, und iedermann wolte vogelfrey seyn, und thun was ihm

ihm gelüstet, nach allen seinem Muthwillen und Gefallen, als wären alle Gesetze, Rechte und Ordnung gar aufgehoben, wie es denn auch leider allzu wahr ist. Denn der Muthwille in allen Ständen, mit allerley Lastern, Sünden und Schanden ist itzt viel grösser denn zuvor, da die Leute, und sonderlich der Pöbel, doch etlicher Maasse in Furcht und im Zaum gehalten ward; welches nun, wie ein zaumloß Pferd lebt, und thut alles, was es nur gelüstet, ohne alle Scheu. Denn es verachtet der Kirchen Bande, dadurch es zuvor gehalten ward, und mißbraucht darzu der Nachläßigkeit weltlicher Obrigkeit. Allen diesen Unrath und Plage (welche warlich nicht schlecht noch geringschätzig sind) geben unsere Widersacher unserer Lehre und dem lieben Evangelio Schuld.

Aber halte mit deinem Urtheil ein wenig inne, bedencke zuvor die gantze Sache mit Fleiß, fasse sie in eine gewisse Schluß-Rede und Form, wie die Kinder-Kunst, Dialectica, lehret, und siehe, ob daß eine gute Consequentz und Folge sey, wenn ich also sage: Dieser Theologus ist böse, drum ist die Theologie böse: der Jurist ist ein Schalck und Bube, darum ist Juristerey, und die Rechte wissen, böse, und eitel Büberey: dieser Magister ist ein Hurentreiber, darum sind die Künste, die er lehret, Hurenwercke.

Würde man nicht sagen, daß ein solcher (der solche Consequentz und Folge vertheidigte, als wäre sie recht, gut und schlüßig) unsinnig wäre; und dennoch folgern die Widersacher nichts besser.

Aber höre diesen Psalm, der es zuvor verkündiget, daß, wenn dieser König anfahen wird, das ist, wenn er anhebt zu lehren und zu predigen, so toben die Heyden, die Leute empören sich, Käyser und Könige, Fürsten und Herren fahen Krieg und Blut-Vergiessen an, halten Reichs-Tage, und rathschlagen. Aber wider wen? **Wider den HErrn und seinen Gesalbten.**

Darum solst du dein Gewissen zuvor wohl unterrichten und rüsten, und weil es der Heilige Geist allhier erinnert, so solst du es gewiß dafür halten, daß sich die Welt empören wird: aber die Ursache und Schuld solcher Empörung solst du nicht auf diesen König noch auf sein Wort legen, sondern auf den Teufel und auf die gottlose Welt. Ja kehre du es vielmehr um, und sage das Widerspiel, und sprich also: Ob wohl Böses folget, so bald dieser König anhebt zu predigen und lehren, so ist doch darum die Lehre nicht böse, sondern vielmehr darum, daß die Leute so böse sind, die der guten Lehre widerstreben, und wollen sie dämpffen, unterdrücken, vertilgen und ausrotten.

Das ist eine rechte und gewisse Consequentia und Folge, daß ie hoffärtiger sich die Welt wider diese heilsame Lehre leget, und derselben widerstrebt, ie ärger und boßhafftiger sie ist. Und die Lehre soll nicht um der Leute Boßheit willen getadelt, noch ihr übel nachgeredt werden. Die Jüden hiengen Christum an das Creutz; wollen wir darum Christum den Lehrer anklagen und beschuldigen?

Darum müssen wir gerüstet seyn, daß wir sagen: Was kan GOtt und sein Wort darzu, daß die Leute böse sind? Denn der Mangel und Fehler ist an Leuten, nicht an GOtt, welcher seinen Sohn und Wort darum gesandt hat, daß die Leute seelig werden! aber wenn sie nicht wollen, so ist die Schuld ihre, daß sie verdammt werden. Christus wird darum nicht aufhören GOttes Sohn zu seyn; GOtt wird darum nicht verwerffen, den er gesetzt hat zum König über alles.

Darum dienet der Anfang dieses Psalms uns zur Lehre, uns zu unterweisen, und zu unterrichten, daß wir lernen sollen, wenn GOttes Reich oder Wort kömmt, so kömmt es also, daß sich Könige und Fürsten empören, toll und thöricht drüber werden. Die Ursache zeiget Christus im Evangelio an, da er sagt, daß der Satan, als ein starcker Held und Gewapneter, seinen Pallast in Friede inne habe, wenn aber einer kömmt, der stärcker ist denn er, so hebt er an zu wüten, sperret sich, und versuchet alles, was er nur vermag und kan; wie denn auch die Historien hin und wieder im Evangelio anzeigen. Denn so offt der HErr Christus einen Teufel austreiben will, wie stellet er sich so scheußlich, wie tobet er, wie wütet und plaget er die armen besessenen Leute? Denn der Satan ist Christo und seinem Worte bitter feind, will ihm nicht weichen noch Raum geben. Darum, wenn nun der HErr Christus anhebt, und treibt ihn, so wird er zornig, toll und thöricht, versucht alle seine Krafft und Macht, erregt Könige und Fürsten, Pabst und Bischöffe, Bürger und Bauern, daß sie sich wider das Wort legen. Luc. 11. v. 21. 22.

Und das sehen unsere Widersacher nicht, zeigen damit also an, daß sie gar nichts verstehen noch wissen, was für ein Reich des HErrn Christi Reich sey. Darum wenn sie in des HErrn Christi Reich diesen Frieden nicht sehen, ohne welchen der Welt Reiche nicht können bestehen, so verdammen und verwerffen sie beyde, Christi Wort und Reich, und ziehen der Welt Reich für.

Aber dieser Psalm lehret uns viel anders, ja das Widerspiel, daß wir bey des HErrn Christi Reich feste halten, darinnen bleiben sollen, und uns davon nicht lassen abschrecken noch abwendig machen, wenn sich gleich alle Menschen empöreten, und darwider setzten. Denn was gehet uns das an? Was giebt es uns zu schaffen? Sintemahl unser Friede, ausserhalb dieser Empörung, viel viel höher ist, und gewiß bestehet. Darzu so bleibt unser König König, auch wider der höllischen Pforten und der gantzen Welt Willen, wenn sie gleich zubersten solten.

Das siehet die Welt und die Weltweisen nicht, darum gehen sie mit allem Fleiß damit um, daß sie uns von diesem Könige abreissen, und auf ihre Gedancken führen, daß wir auch sorgfältig seyn und gedencken sollen, damit der Welt-Friede möge erhalten werden. Welche sich nun solches unterstehen, dieselben tragen ihre Bedencken und Rathschläge zusammen, und meynen, daß durch menschlichen Witz und Geschicklichkeit Friede und Einigkeit könne erhalten werden.

Aber solche Anschläge sind in der Wahrheit vergeblich, unnütze und närrisch, welche die Welt darum fürnimmt, daß sie von diesem Reiche gar keine Erkäntniß hat. Denn gleich wie du dich mit deinen Anschlägen und Gedancken vergebens und umsonst bemühest, den Teufel zu zwingen und zu halten, und ihm zu wehren, daß er sich wider Christum nicht auflehne: also auch bemühest du dich vergeblich, wenn du dich unterstehest seinen Händen, Augen, Zungen und Füssen, das ist, der Welt Fürsten, Gottlosen und falschen Lehrern zu wehren. Denn alsbald der HErr Christus nur ein wenig anhebt den Mund aufzuthun, und zu mucken, so wütet und tobet der Teufel in seinen Gliedern, die Augen glühen, die Hände erhitzen, das Hertz entbrennet ihm, beweget und erregt alles, was nur in der Welt groß, reich, weise, mächtig und zu gewaltig ist, GOttes Wort zu dämpffen und zu unterdrücken.

Das lerne du nun auch, was doch die Ursache sey, und woher itzt zu unsern Zeiten Aufruhr und Zwietracht, Krieg und allerley Unrath und Unglück, so viel Secten und falsche Lehre in der Kirchen kömmt. Denn Juncker Satan kan das Wort nicht leiden: darum, weil Christus itzt durch sein Evangelium in der Welt sich hören läst, und donnert, und des Pabsts Abgötterey und Gräuel aufdeckt und offenbaret. Ja freylich? solte da der Teufel stille schweigen, und einen solchen grossen Riß und Schaden in seinem Reiche verbeissen, und lassen überhand nehmen? So wir doch gesehen haben, wie gräulich er gewütet und getobet hat, da der fromme heilige Mann Johann Huß nur etliche wenige Artickel, die das Leben und den äusserlichen Wandel belangen, antastete, tadelte und strafete. Denn er tadelte und verdammete nicht, wie wir, das Meßopfer, nicht derer Heiligen Verdienst, noch andere falsche Gottesdienste; er disputirete nur vom Primat des Pabsts, und sagte, daß der Pabst nicht wäre das öberste Haupt in der Christenheit, daß man den Ablaß nicht verkauffen solte, daß kein Fegfeuer wäre, weil er sahe, daß man damit nur handthirete, und die Leute ums Geld beschmitzte. Doch ward der Satan also beweget, und erzürnet, daß er Deutsch- und Böhmer-Land mit einem gräulichen und langwierigen Kriege in einander hetzte und verwickelte.

Darum lehret und tröstet uns der Heilige Geist in diesem Psalm, daß wir bey diesem Könige feste halten, und bleiben, und mehr auf ihn, denn auf die Empörungen und andere Aergernisse sehen sollen. Denn das ist dieses Reiches Art und Eigenschafft, daß es ohne Empörungen nicht seyn kan, nicht daß es seine Schuld ist, sondern daß der Teufel und die gottlose Welt diesen König nicht leiden können. Das lerne du, und wenn sich Empörung erhebt, wenn die Heyden toben, die Leute rathschlagen, Könige und Fürsten sich auflehnen, und Reichs-Tage halten, wie sie diesen König dämpffen und unterdrücken wollen, alsdenn so sey unerschrocken, sondern getrost und keck, und laß dich solch Wesen und Geschrey nicht anfechten noch bewegen. Denn also hat es der Heilige Geist in diesem Psalm lange zuvor gesagt und verkündiget, daß die gantze Welt wird rege werden, wenn dieser König beginnet seinen Mund aufzuthun.

Darum, daß Könige und Fürsten itzt zu dieser Zeit wider uns toll und thöricht seyn, daß Zwingel, Carlstadt, und andere Schwärmer-Geister, Secten und Rotten in der Kirche anrichten; daß Juncker vom Adel, Bürger und Bauer das Evangelium verachten, oder je nicht achten, daß die hohen Potentaten und Gewaltigen uns bekriegen, und Blut vergiessen, das ist nicht neu noch ungewöhnlich: wir sollen darum das Evangelium nicht fahren lassen, oder davon abfallen, sondern sollen dargegen GOtt unserm HErrn von Hertzen dancken, daß er uns zum Reiche seines lieben Sohnes durch sein heiliges Wort ohne alle unser Verdienst aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit beruffen hat; welches wir billig fürsetzen und höher achten sollen, denn aller Welt Friede und Güther, ja um welches willen wir Empörung und alle Gefahr gerne leiden sollen, davon auch der folgende Vers weissaget.

Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Raths-Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn, und wider seinen Gesalbten. V. 2.

DEr Heilige Geist erzehlet viererley Leute, die sich einmüthiglich und mit gemeinem Rathe wider diesen König setzen und auflehnen. Die ersten sind die grossen Könige und Monarchen, welche für andern grosse Ehre und Gewalt hier haben. Die andern sind die Heyden, das ist, derer grossen Herren und Könige Unterthanen. Die dritten sind die Völcker und Leute, das ist, die grossen gewaltigen Städte und Republicæ, wie Genua, Venedig und dergleichen Reichs-Städte. Die Raths-Herren aber die vierdten, sind alle, so mit im Regiment sind, und Befehl haben, als derer grossen Herren Räthe, Gelehrte und Juristen.

Was hat nun der Heilige Geist vergessen und übergangen, das er nicht angezeiget und vermeldet hätte, so diesem Reiche widerstreben würde? Grosse Gewalt, Weißheit, Reichthum, Frömmigkeit und Heiligkeit sind schöne treffliche Gaben GOttes, und gleichwohl mißbraucht die Welt derselbigen wider GOttes Reich; ist das nicht grosse abgefeimte Boßheit?

Man soll aber nicht gedencken noch meynen, als würden Königreiche, Fürstenthümer, oder andere dergleichen Gaben GOttes verdammt. Denn es folget nicht: der Welt Reiche lehnen sich wider das Reich Christi auf; darum sind sie an ihnen selbst böse. Gleichwie es nicht folget, das Eisen an der Lantze, mit welchem dem HErrn Christo seine Seite am Creutz geöffnet ist, sey darum nicht eine gute Creatur GOttes gewesen; sondern man muß die Creatur und den Mißbrauch unterscheiden. Die Creatur ist gut, ob sie wohl gemißbraucht wird: denn der Mißbrauch kömmt nicht von der Creatur, sondern aus einem bösen Hertzen. Also sind äusserliche Frömmigkeit, Rechte, Gesetze, und Ordnung, gute Künste, und ehrliche Handwercke an ihnen selbst ein gut Ding, löblich, werth, und theuer zu halten; aber der Mißbrauch ist böse, darum, daß die Welt solcher schönen herrlichen GOttes Gabe wider GOtt mißbraucht.

In solchem Mißbrauch wird allhier an diesem Ort die Welt mit ihren Königreichen, Gewaltigen, Völckern, Landen und Leuten abgemahlet, aus keiner andern Ursache, denn daß, da wir des zuvor erinnert, nicht erschrecken noch kleinmüthig und verzagt werden, wenn uns das begegnet, daß alle Welt schreyet und klaget, es sey nichts bey uns den Ketzerey, Irrthum, Aufruhr und Aergerniß, und darum richtet und verdammet sie uns frey dahin, sie aber triumphire und rühme sich wider uns von ihrer Weißheit, Ehre, Gewalt, ja auch Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Solches Geschreyes muß man gewohnen, und darum nicht verzagen noch verzweiffeln: denn der Heilige Geist hat es uns zuvor gesagt und vermahnet, da er spricht, daß Könige und grosse Herren und Gewaltige würden sich wider das Reich setzen, und die Fürsten würden rathschlagen, dasselbige zu dämpffen und umzukehren.

Dieselbigen sind nun die Ursache solcher Empörung und Aergernisse, nicht wir, so von den Gnaden GOttes bescheiden, eingezogen, stille und friedsam seyn, und unsere Lehre auch nicht aufrührisch, sondern aufs allerstilleste und friedfertigste ist. Denn wenn die Lehre solche Empörung verursachte, so müsten wir alle, die wir uns zur selbigen Lehre bekennen, Empörer und Aufrührer seyn; die wir denn von der Gnade GOttes nicht sind, das uns unser Gewissen und alle Welt Zeugniß geben muß.

Nun aber bitten wir mit höchstem Fleiß um Friede, begehren von Hertzen, daß alles, was Ursache zu Aergerniß giebt, abgeschnitten und aufgehaben würde. Aber unsere Widersacher, wie ihr Thun und Fürnehmen zeuget, gehen Tag und Nacht ohne Aufhören damit um, daß sie ein Unglück und Lermen anrichten, daß sie ein Blut-Bad machen, uns um Leib und Leben, um Guth und Ehre bringen, und die Welt-Fürsten wider uns erregen; wie wir denn leider itzt sehen und erfahren: dennoch geben sie unserer Lehre Schuld, als sey sie aufrührisch, und richte alles Unglück und Lermen an. Sie aber sprechen, sie sind Kinder des Friedes.

Darum sollen wir uns mit diesem Psalmen trösten, und gewiß dafür halten, und gläuben, wenn die Welt also wütet und tobet, und uns angreifft und vertilget, daß sie nicht uns allein, sondern einem andern ins Maul greifft und verfolget, welcher, ob wir gleich ein armes, geringes, schwaches, kranckes und unterdrücktes Häufflein sind, gleichwohl der HERR ist, und nicht ein schlechter gemeiner Herr, wie die Welt-Herren, die arme Bettler seyn, sondern ein HERR aller Creaturen ist und bleibet.

Ist denn nun die Welt nicht ein grosser Narre, da sie sich am klügsten düncket? Wenn ein nacket Kindlein sich wider tausend Kürißirer setzte, wer wolte sich seiner nicht erbarmen von wegen der gewissen Gefahr, darein es käme? Da einer einen Stroh-Halmen anzündete, und vermesse sich, er wolte damit der Sonnen Schein und Glantz verstopffen und verblenden; wer wolte des als eines Narren nicht lachen. Eben in solcher Thorheit, in solcher gewisser Gefahr steckt die Welt für und für, weil sie sich wider GOttes Wort und seine Kirche legt. Denn sie legt und setzt sich wider den HErrn und Schöpffer aller Dinge selbst.

Ein solch Vertrauen und Trost wolte uns dieser Psalm gerne ins Hertz reden und bilden: aber wir müssen ein groß weit Auge haben, daß wir mit einem Ansehen und Anblick alle Könige und Fürsten, mit aller ihrer Weißheit und Macht drein fassen, und achten sie für einen angezündeten Stroh-Halmen, welchen, der so Himmel und Erden, und alles was drinnen ist, geschaffen hat, mit einem Odem aufblasen und löschen kan.

Die Heyden, Könige, Fürsten, Leute und Raths-Herren, wenn man sie menschlicher Weise ansiehet, so sind sie ein groß unmeßlich Ding: darum zittern und entsetzen wir uns, wenn wir unsere Schwachheit gegen ihre Macht und Gewalt halten. Aber was lehret der Heilige Geist hier an diesem Orte? Er setzt wider die grosse Macht, die gleich unendlich anzusehen ist, den einigen HErrn, und verwundert sich, daß die Welt so närrisch ist, daß sie vermeynet etwas wider diesen HErrn auszurichten, weil sie in der Wahrheit nichts anders ist, denn als ein Fünckelein Feuers gegen dem gantzen Meere gehalten. Als solte er sagen: Ist es nicht eine grosse Thorheit, daß

du dich unterstehest mit einem kleinen Fünclein das gantze Meer auszutrocknen?

Aber gleich wie wir selbst, wenn wir in der Noth und Gefahr sind, solches kaum, ja schwerlich gläuben, also lassen sich auch Könige und Fürsten des nimmermehr bereden, daß sie ein Fünclein sind, sondern meynen, sie sind ein grosser Hauffe Brände und eitel Feuer. Aber der Ausgang und die Erfahrung hat die grossen gewaltigen Monarchen und Käyser, welche sich wider diesen HErrn gesetzt haben, vom Anfang der Welt her viel anders gelehret.

Darum stehet es sonderlich auf dem, daß er im andern Vers saget, daß die Heyden toben, die Leute disputiren, die Könige und Fürsten sich empören, und die Raths-Herren rathschlagen, fürnehmlich und am allermeisten wider den HErrn, darnach auch wider seinen Gesalbten, oder Meßiam. Denn er gedenckt am ersten des HErrn nicht ohne Ursache, sondern will uns damit anzeigen und lehren, daß GOtt der Vater fürnehmlich von der unsinnigen Welt angetastet und verfolget werde. Wiewohl die Welt sagt und fürgiebt, daß sie sich nicht setze noch lege wider GOtt den Vater Schöpffer aller Creaturen; wie denn auch noch heutiges Tages die Papisten fürgeben, daß sie sich traun nicht setzen wider seinen Sohn unsern HErrn JEsum Christ, welchen sie auch mit dem Munde bekennen, daß er der Welt Heyland sey: Sondern wider das Wort und Evangelium, das wir lehren und predigen, welches denen Welt-Weisen eine Thorheit ist, und ein Aergerniß und Ketzerey denen Werck-Heiligen, die sich auf ihr Verdienst und Frömmigkeit verlassen und vertrauen. Gleichwie auch die Jüden, die wolten warlich nicht dafür angesehen noch gehalten werden, als widerstrebten sie GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, sondern der Lehre des JEsu von Nazareth, welchen sie nicht als GOttes Sohn, der in Mose und Propheten verheissen war, annehmen wolten, sondern verfolgeten, und endlich tödten sie ihn, als einen Aufrührer und Gotteslästerer.

Weil er aber der Christ und Gesalbte des Vaters ist, das ist, vom Vater eingesetzt und gesandt, daß er sey wie die Sonne wider die Welt, welche nur wie ein kleines Fünclein dargegen ist, so folget, daß alle, die diesen Sohn verwerffen und nicht annehmen wollen, oder sich wider ihn setzen und auflehnen, dieselben verwerffen und setzen sich wider Gott den Schöpffer aller Creaturen.

So wird nun die Welt beyderseits betrogen, wie hoch und prächtig sie sich auch ihrer Weißheit rühmet. Aufs erste, siehet und erkennet sie nicht diesen grossen HErrn, wider welchen sie sich auflehnet und empöret. Zum andern, siehet und erkennet sie auch ihre Schwachheit nicht, daß sie ist wie ein dunckel und kleines Fünclein gegen der Sonnenglantz gehalten.

Wir aber sollen die Dinge recht ansehen, und bedencken, richten und urtheilen, nicht nach der Welt Gutdüncken, sondern nach GOttes Wort; dasselbige vergleichet die Welt mit aller ihrer Macht und Pracht einem schwachen Fünclein, welches, da es sich unterstünde das Meer auszutrocknen, in einem Augenblick verschlungen würde, und verlöschen. Wer das gläubt, der hat ein rechtschaffen Erkäntniß Christi und seines Reichs.

Aber in dem stehet der grosse und reiche Trost, daß nicht wir die sind, so von der zornigen Welt, die der Teufel reitet, angetastet werden, sondern Christus, der Sohn GOttes selbst, wird angetastet, welcher ist das Haupt der Kirche, und Gott selbst, der da ist Christi Haupt, Eph. 1. v. 22. wie St. Paulus sagt. Was wird nun die Welt erlangen und gewinnen? Oder wie ist es möglich, daß wir könten gefährdet werden und verderben? Es wird warlich die Welt, wie böse sie sich auch macht, den, welchen GOtt zum Gesalbten eingesetzt und geordnet hat, nicht können unterdrücken, noch auch dem HErrn obsiegen, oder ihn aus dem Himmel vertreiben. Warum erschrecken und zittern wir denn? Warum fürchten wir uns denn für solchem närrischen und unnützen Fürnehmen? Warum lachen und spotten wir nicht vielmehr der grossen Thorheit der Welt?

Darum lasset uns im Nahmen JEsu, welchen der Vater zum Gesalbten und Christo eingesetzt hat, auch in unsern Kirchen diesen Psalm von Hertzen frölich singen, wie ihn die lieben Apostel gesungen haben, und das fürnehmste Argument und Grund unserer Widersacher verlachen, wenn sie uns wollen regieren und meistern, in dem, daß sie uns Schuld geben, und fragen, was doch aus unser Lehre gutes gekommen sey? Denn nachdem das Evangelium aufgekommen ist, haben sich allerley Schwärmerey, Rotten, Ketzerey, Aufruhr und Kriege mit grossen Hauffen erhoben, sprechen sie.

Solch Plaudern und Lästern sollen wir, sage ich, verlachen, und uns nichts anfechten lassen, sondern sollen es vielmehr mit dem Heiligen Geist verachten, verwerffen und verspotten, und sagen: Warum toben die Heyden, warum reden die Leute so unnütze Ding? Warum halten Könige und Fürsten Reichs-Tage, und rottiren sich wider den HErrn? Und die Raths-Herren rathschlagen wider seinen Gesalbten?

Denn so die Welt wolte thun, was ihr gebühret, und was sie zu thun schuldig ist, so küssete oder huldete sie dem Sohne, nähme des Vaters Befehl von seinem Sohne an. Nun aber thut sie der keines, empöret sich, fähet Krieg an, richtet Blut-Vergiessen zu, erreget Secten und Rotten; darum sollen wir es gewiß dafür halten, und gläuben, daß der Heilige Geist nicht gelogen hat, der so eine lange Zeit zuvor durch David seinen Diener verkündiget und gesagt hat, daß, wenn dieser König mit seinem Donner und Wetter kommen wird, so

wird sich bewegen und rege werden, nicht ein oder zwey Bäume, sondern die gantze Welt, und was in der Welt nur groß und etwas fürtreffliches ist, wie er in einem andern Psalm
Ps.46.v.3.4. sagt, daß sich die Erde erheben und die Berge bewegen werden.

Darum können auch die Gottfürchtigen und rechtschaffenen Christen dieser Gedancken nicht übrig noch überhaben seyn, daß sie wünschen und wolten, sie hätten still geschwiegen, nichts geredt, weil sich eine solche Empörung und Lermen erhoben hat.

Aber laß solche Gedancken nur immer fahren, wirff sie weit von dir hinweg, und halte es gewiß dafür, und gläube, daß von viel grössern und wichtigern Sachen allhier gehandelt und geredt wird, denn von der Welt Güthern, Friede und Einigkeit. Sondern das ist der Handel, daß der, welchen GOtt der Vater zum Christ und Gesalbten gesetzt hat, recht erkannt, erhöhet, angebetet und geehret werde. Wer nun das nicht thun will, der mag immerhin zürnen, wüten und toben, biß die grauen Röcke vergehen, und thun, was er nicht lassen will. Der HErr, der seinen Christ und Gesalbten gesetzt hat, wird sie doch in die Hölle hinunter stossen; aber sein Wort, seine liebe Kirche und derselbigen Haupt, Christum, wird er in Ewigkeit wohl erhalten.

v.3. Lasset uns ihre Bande zureissen, und ihre Seyle von uns werffen.

HJer zeiget der Heilige Geist an die Ursache solches Tobens, und was sie für Räthe und Anschläge fürhaben, was Könige und Fürsten mit einander disputiren und handeln, nemlich, daß sie mit aller Macht damit umgehen, und unterstehen sich mit allem Fleiß, daß sie die Bande Christi und des Vaters zureissen. Denn damit gehet der Satan am allermeisten um, nicht alleine, daß er uns, die wir lehren und gläuben, plage und tödte, sondern daß er GOttes Wort, Christi Nahmen, die Sacramente, und was nur unsere Religion hat, gantz und gar aufhebe und vertilge.

Weil wir nun Christum treulich lehren, so hebt er an zu wüten, nimmt ein die Hertzen derer Fürsten, Könige, Weisen, und endlich auch des gemeinen grossen Hauffens; dieselben allzumahl berathschlagen einmüthiglich in gesamtem Rath mit allem Ernste und Fleiß, daß sie diese Bande zureissen, das ist, GOTTES Wort vertilgen und ausrotten, und Abgötterey schützen und erhalten.

So werden wir nun auf beyden Seiten vom Teufel (der da beyde mit Gewalt und List oder Practicken wohl gerüstet ist) hart gedränget. Gewalt übet er durch Könige, Fürsten, Heyden, Leute und Raths-Herren. Aber List und Tücke braucht er, wenn er in unsern Hertzen solche Gedancken und Wahn anrichtet und erdichtet, daß wir gedencken, wie zugleich das Wort und Friede möge erhalten werden. Denn wir haben alle natürlich einen Scheu und Eckel für Empörung und Unruhe, und Unfriede. Denn man siehet wohl, was sie für Schaden thun, und Unglück anrichten, haben Ruhe und Friede lieb; denn es ist ein fein herrlich Ding und Kleinodt drum. Aber wer solchen Gedancken nachhänget, und zu viel einräumet, der kömmt immer so eintzeln und gemählich endlich dahin, daß er um Friedes willen Christi Reich verlieret.

Darum sollen wir lernen die Augen allein auf diesen unsern König richten, fleißig auf ihn sehen, und uns weder Krieg noch Empörung, weder Secten noch Rotten bewegen lassen, sondern sollen es gewiß dafür halten, daß alle Könige, Fürsten, Heyden und Völcker, ja die gantze Welt, wenn sie sich wider diesen HERRN setzen, nur ein kleines Stäublein, Christus aber ein grosser Berg sey.

Wer das fest ins Hertz gefasset hat, und gläubet es, der wird sich des Teufels und der Welt Vornehmen nicht irren noch schrecken lassen. Wenn nun Secten und Rotten in der Kirche, Aufruhr, Krieg und Empörung sich erheben, so spricht er: Was frage ich darnach? Was gehet michs an? Es gehe lieber die gantze Welt zu scheitern, daß mir nur mein HErr Christus unverfälscht bleibe. Friede ist wohl ein fein herrlich Ding und Kleinod; aber da er nicht kan erhalten werden, was gehet dahin und verdirbt, denn nur ein kleines Fünclein derer Creaturen? In Christo aber bleibt mir ewige Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit. Das sind rechtschaffene Güther, welche, da sie gegen der Welt Friede gehalten werden, nichts sind; denn sie sind ungewiß, und währen eine kurtze Zeit.

Auf die Weise sollen wir uns trösten, sonst wenn wir uns diß Leibliche und Zeitliche bewegen lassen, und das Geistliche und Ewige nicht dargegen setzen, so zittern, zagen und klagen wir als über ein groß Unglück, und wird endlich aus einem solchen kleinen Fünclein ein groß Feuer, welches Christum in uns mit allen seinen Glauben verzehret und auffrist.

David siehet im Geist, daß die Welt wütet und tobet, und legt sich mit aller Macht wider Christum: aber er wird darum nicht kleinmüthig noch verzagt, uns zum Exempel, daß auch wir weder Türcken noch Pabst, weder Könige noch Fürsten achten sollen, noch uns sehr drum bekümmern, wenn sie sich wider diesen König legen; wie wir itzt sehen und erfahren. Denn sie sind Narren, und stockblind, sehen nicht, da sie sich unterstehen das Evangelium zu dämpffen und unterdrücken,

daß

daß sie ein unmöglich Ding fürnehmen. Also sollen wir andere Aergernisse auch überwinden.

Müntzer richtet in Thüringen einen Aufruhr an, Carlstad und Zwingel machen gräuliche Rotten und Spaltung in der Kirche, damit, daß sie die Leute wollen bereden, daß im Abendmahl nicht mit dem Munde der Leib und das Blut des HErrn Christi, sondern nur Brodt und Wein empfangen werde: zu denen gesellen sich andere mehr, daß also gemählich diese schädliche Lehre gantz Franckreich, Italien und andere Nationen erfüllen. Welches ie ein groß Ubel und Unglück ist, daß beyde geistlich und weltlich Regiment, Policey und Kirchen also zurittet wird.

Was sollen nun wir darzu thun, die solchen Lermen und Zurüttung nicht machen, sind des ie keine Ursache, sondern allein Zuseher? Sollen wir uns darum zu Tode härmen? Wie denn ich warlich nicht einmahl allein gethan habe, und da ich meynete, ich wolte diesem Ubel helffen und rathen, da fühlete ich, daß mein Hertz also verwundet ward (GOtt sey mein Zeuge!) daß mein Glaube darüber in grosse Gefahr kam, und nicht wenig geschwächt ward.

Aber endlich, GOtt Lob! sahe ich, und ward gewahr, daß solche Gedancken, Sorge und Kümmerniß und Hertzeleid kam aus lauter Unwissenheit des Reichs Christi, und aus schädlicher Narrheit: darum fassete ich wieder ein Hertz, und sagte, Das geschicht ohne meine Schuld, darum mögen sich die drüber bekümmern und zu martern, welche solch Spiel und Unglück angefangen, und Ursache darzu gegeben haben, nicht ich. Ich zwar will alles gerne thun und versuchen, ob ich solchem Ubel etwas helffen und rathen könte. Aber da ich es nicht thun kan, so will ich mich darum nicht zu Tode martern. Hatte Juncker Satan nicht genung an einem Müntzer, Carlstadt und Zwingel, so mag er ihr mehr erwecken: ich weiß, daß dieses Königreichs Art und Natur ist, daß es der Satan nicht leiden kan, derselbige befleißiget sich Tag und Nacht ohne Unterlaß mit aller Macht, daß er die Kirchen zurütte, und das Wort dämpffe und ausrotte.

Daß man aber darnach hefftig schreyet und klaget, es werde viel Lermens, viel Secten und Rotten, die vorhin nicht gewesen sind, gemeiner Friede zutrennet und aufgehoben, der Pöbel werde muthwillig und unbändig; solch Klagen meynen viel, daß es recht und billig sey. Aber warum klagen solche Klüglinge nicht auch, daß das Evangelium also verachtet wird, und die Widersacher und Feinde GOttes Worts also halsstarrig sind, daß sie also wüten und toben, und den HErrn Christum so schändlich schmähen und lästern. Ja freylich, sie achten zeitlichen Friede, und was derselbe gutes mit sich bringt, höher den Christum, derselbe bewegt sie mehr denn GOttes Ehre, und der Seelen Heyl und Seeligkeit.

Da dich aber solche hohe grosse Sachen nicht anfechten noch irren, meynest du nicht, daß dir Christus auch sagen wird: Lieber Geselle, gehet dir der Schade meines Königreichs nicht zu Hertzen, bekümmerst du dich nicht, noch thut dir wehe, daß mein Königreich so jämmerlich und schändlich zurissen und verwüstet wird, warum solte ich mich denn um dich und deinen Schaden, daß Friede und anders zurüttet und aufgehoben wird, so hoch bekümmern? Es ist besser, daß du mit deinem Friede und der gantzen Welt zu bodem gehest, denn mein Reich.

Auf diese Weise wäre es zu wünschen, daß dieser König und sein Reich recht erkannt würde: denn also würden auch wir verachten diejenigen, so ihn verachten, und allein auf dieses Königs Macht trauen, trotzen und pochen, nicht auf der Welt Macht, Guth, Gemach, Reichthum und Gewalt.

Denn siehe doch nur, wie groß derer Widersacher Boßheit ist? Das liebe Evangelium, welches uns GOttes Gnade verkündiget, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit verheisset, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit, das heissen sie Bande, Stricke oder ein Joch. Was soll man aber mit einem solchen verzweifelten Bettler thun, wenn du ihm freywillig und ohne sein Verdienst tausend Gülden anbötest und schencken woltest, und er wolte solch Geschencke nicht haben, würffe es weg, und spräche darzu, es beschwehrte ihn? wäre er nicht werth, daß er Hungers und Durst stürbe?

Aber eben mit der Sünde irritiren und erzürnen GOtt Könige, Fürsten, Heyden und Völcker. GOtt schencket ihnen aus Gnaden sein Wort, und in demselbigen das ewige Leben. Aber sie greiffen darum zur Wehre, auf daß sie solcher Gaben nicht dürffen brauchen, fahen darum Krieg und alles Unglück an, daß GOtt verheist, er will uns um seines Sohnes willen die Sünde erlassen und schencken, und darzu reich und überflüßig geben allerley Güther auch in diesem zeitlichen Leben. Ist nun die Welt nicht werth, daß sie ins höllische Feuer geworffen werde, und ewiglich brenne?

Darum solst du wissen, daß Christi Reich ein solch Reich ist, welchem die gantze Welt widerstrebet, und sonderlich was in der Welt herrlich, gewaltig, weise, fromm, reich, mächtig ist. Derohalben sollen wir unsere Hertzen rüsten und stärcken, daß wir darum nicht verzagen noch erschrecken, sondern gedencken, daß solches durch keinerley Weise kan verkommen, verhütet, noch abgewandt werden. Es kan und will nicht anders seyn, des must du dich erwegen und darein begeben, wilst du in dieses Königs Reiche seyn. Denn die Welt bleibt doch Welt, wird nicht anders, ist willig und thut alles gerne, was der Teufel will, welcher dem Worte bitter feind ist, ja auch unser eigen

Fleisch und Blut und des Fleisches Weißheit mit unserm eigen Hertzen und Gewissen setzt sich wider diesen König und sein Reich.

Darum soll niemand gedencken, daß es Schertz, Kinder-Spiel, und ein schlecht Ding sey, wenn er sich zu GOttes Wort und zum Glauben an Christum bekennet: denn er wird gewiß erfahren und fühlen, daß er Könige und Fürsten wird zu Widersachern und Feinden haben, welche der Teufel wider ihn erreget. Und ob wir wohl ihnen weit ungleich und viel zu schwach sind, doch will GOtt, daß wir mit ihnen ein Gänglein und Treffen thun sollen, auf daß er Ehre einlege, und in unser Schwachheit seine Weißheit und Macht beweise, giebt uns von Himmel Stärcke, Krafft und Macht, welcher auch die höllischen Pforten nicht widerstehen können, damit er zu schanden mache aller Widersacher des Worts, Weißheit und Macht.

Also hast du allhier beschrieben und abgemahlet aller Könige und Fürsten, Heyden und Völcker Gedancken, Fürnehmen, Disputation und Rathschläge, ja auch deines eigenen Fleisches, Hertzens und Gewissens, welches der Teufel auch also plaget, daß du gedenckest, diß Band zu zerreissen, und diß Joch wegzuwerffen. Könige und Fürsten brauchen Gewalt und Kriegs-Rüstung; aber dein Hertz legt sich wider diß Königreich durch den Unglauben, wenn es an der Verheissung zweiffelt, wenn es den Trost von Vergebung der Sünde, von ewiger Gerechtigkeit, und vom ewigen Leben nicht zulassen noch annehmen will.

Darum müssen wir zuvor wohl gerüstet und gewapnet seyn, daß wir gedencken, wie denn der Psalm bald hernacher sagt, erstlich, daß dieser König von GOtt den Vater eingesetzt sey. Wenn nun die Welt wütet und robet, dein Gewissen zappelt und zittert, so sey getrost, keck und starck, daß dein Glaube nicht wancke noch sincke: denn diesen König wird niemand von seinem Stuhl setzen, auf welchen ihn GOtt der Vater gesetzt hat. Zum andern, daß der Heilige Geist durch die lieben heiligen Propheten, die von solcher Gefahr lange zuvor gesagt, dich gewarnet hat, damit es dir desto weniger schaden könne.

Also lehret Jesus Sirach auch, da er
Sir. 2 v. 1. biß 6. spricht: **Mein Kind, wilst du GOttes Diener seyn, so stehe in GOttes Furcht, sey fromm, und schicke dich zur Anfechtung, halte feste, und leide dich, und wancke nicht, wenn man dich davon locket, auf daß du immer stärcker werdest. Alles was dir widerfähret, das leide, und sey geduldig in allerley Trübsal: denn gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die, so GOtt gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewähret. Neige deine Ohren, und nimm an die Worte der Wahrheit, vertraue GOtt, so wird er dir aushelffen.**

Wer nun nicht will mit in die Schlacht-Ordnung treten, sondern feldflüchtig werden, der gehe diß Königreichs müßig, und enthalte sich des. Denn der Teufel wird nimmermehr feyern noch ablassen durch den Mund derer Könige und Fürsten, durch gottlose und falsche Lehrer, ja auch durch dein eigen Gewissen, diesen Vers zu singen: **Lasset uns ihre Bande zureissen, und ihr Joch von uns werffen.**

Aber gehe in dich selbst, bedencke es recht, und sage mir die Wahrheit, ist es nicht eine gräuliche Anfechtung und schwehre grosse Sünde, daß die Welt das Evangelium die schöne fröliche liebliche Botschafft von Vergebung der Sünden, und vom ewigen Leben, so uns durch Christum theuer verdienet und erworben, und aus Gnaden ohne unser Verdienst geschenckt ist, ein Band und Joch heist? Siehe alle Königreiche in der gantzen Welt an, so wirst du befinden, daß sie unter einander gantz ungleich, ja gar zutheilet und zutrennet sind, nicht allein was äusserliche Gewalt belanget, sondern vielmehr der Religion, Gesetze und Ordnung halben.

Die einige Stadt, Rom, wie viel Abgötterey hat sie gehabt? Wie viel Griechenland, wie viel Egypten? und haben doch um der Religion willen, welche mancherley und gar ungleich war, noch nie keinen Krieg fürgenommen. Die Römer, als sie auch derer Griechen Herren waren, waren darum denen Griechen nicht feind, daß sie andere Gottesdienste hatten, sondern nahmen vielmehr ihre Gottesdienste an, wie die Historien anzeigen. Solche Ungleichheit und mancherley Religionen, derer unzählich viel waren, hat die Welt allezeit wohl können leiden.

Wie mancherley seltzame und unterschiedliche Gottesdienste waren bey uns vor dem Licht des Evangelii, nicht allein in einem ieglichen Bißthum, sondern auch in einer ieglichen Kirche. Das hat niemand iemahls geweigert.

Aber alsbald Christus mit seinem Evangelio kömmt, auf daß er solchen Unterscheid aufhebe, und uns alle in einen Leib bringe, da vereinigen sie sich mit einander, blasen in ein Horn, und werden gleich ein Kuche, die zuvor uneins, und mancherley Religion waren, diß Königreich zu dämpffen und zu unterdrücken. Denn was ist das Pabstthum anders gewesen, und noch, denn ein Monstrum und ein seltzam wunderlich gräulich und ungeheuer Thier von vielen Köpffen, sonderlich wenn man die Mönche ansiehet, da sind so viel seltzame und mancherley Orden gewesen, einer hat Augustinum, der andere Dominicum, der dritte Franciscum, der vierdte Benedictum, gleich als für einen GOtt aufgeworffen und gehalten, dadurch er vermeynte seelig zu werden.

Solche mancherley Secten und Orden in der Kirche ohne und wider GOttes Befehl erdacht, hat der Pabst alle gelitten, ja gebilliget, bestätiget, hochgelobet und erhoben. Und, wiewohl die Mönche unter einander, ein Orden dem

dem andern, ins Hertz gram und bitter feind waren, doch weil itzt das Evangelium von der Gnade GOttes offenbaret ist, da werden sie alle eins, dasselbe zu dämpffen und auszurotten, tragen alle ihre Rathschläge, Guth und alles, was sie nur vermögen, einmüthig zusammen. Wer siehet nun nicht, daß solches aus des leidigen Teufels in der Hölle List und Tücke geschicht? welcher alle andere Religion leiden kan, aber dieser einigen (welche die rechtschaffene, und vom Himmel durch die lieben Propheten und Apostel, ja durch den Sohn GOttes selbst offenbaret ist) der ist er gram, wie einer Spinne, verfolget sie, und macht, daß die Leute meynen, es sey ein unträglich Joch und Last. Aber warum thut solches die Welt? so doch das Evangelium nichts anders lehret und thut, denn daß es die armen elenden Gewissen vom Schrecken des Todes errettet, daß wir gläuben Vergebung der Sünden, und durch den Sohn GOttes, der für uns gegeben ist, gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben.

Und solches lehret das Evangelium also, daß es weder die weltliche Obrigkeit, noch ihre gute Gesetze, Policey und Ordnung, Güther, noch anders verdammt, aufhebt oder ändert, soudern läst sie in ihren Werth und Würden bleiben, gedencket nur darauf, wie es die armen verwundeten Gewissen verbinde und heile, auf daß sie die Sünde und Schrecken des Todes nicht unterdrücke, und also Trost- und Hülffloß bleiben. Warum will nun solches die Welt nicht zulassen noch gestatten? Warum heist sie es ein Joch und Band? und will es nicht leiden.

Antwort: Ihre Gerechtigkeit will sie nicht fahren lassen, ihre Weißheit will sie nicht lassen zu schanden werden, ihren Ruhm, Ehre und Gewalt will sie nicht lassen, und daß ich es mit einem Worte sage, das erste Gebot Gottes will und kan sie nicht halten, sondern strebet darwider mit allen ihren Kräfften, und mit allem, das sie vermag, an Leib und Guth, an Witz und Verstande.

GOtt solte sie über alle Dinge fürchten und lieben; aber sich selbst und das Ihre hat sie lieb. Die Gerechtigkeit, so für GOtt gilt, solte sie allein hoch heben, und sich darauf verlassen; aber ihre Gerechtigkeit hält sie groß, hoch und theuer, daß sie der Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, gar nichts achtet. Darum, gleichwie die Aeffin ihr junges Aefflein, also hat auch die Welt nur das Ihre lieb, daran hat sie ihre Lust und Freude, ist stoltz und aufgeblasen, das andere, was ausserhalb ihrer ist, das sie nicht fassen noch begreiffen kan, sondern stehet alleine im Glauben, das verachtet sie fein sicher, und trit es mit Füssen, wie auf einen unbekannten und verborgnen Schatz.

Aber das Evangelium gehet alleine und vornehmlich damit um, daß es Christum in aller Leute Hertzen und Augen bilde, lehret und will, daß man allein den ansehen, allein an dem hangen, allein auf den bauen und trauen soll, der in unser armes schwaches Fleisch und Blut (doch ohne Sünde) gekrochen ist, und in demselben den Teufel überwunden, den Tod erwürget, und die Hölle gestürmet, geplündert und zerstöhret hat. Diesen rühmet und prediget es, daß er alleine weise ist; denn er allein weiß und thut den Willen des Vaters. Diesen nennet es, daß er alleine fromm und gerecht ist: denn er nicht allein keine Sünde gethan hat, sondern kan und will seine Gerechtigkeit allen, die es gläuben, mittheilen und schencken. Von diesen sagt es, daß er alleine mächtig und gewaltig ist: denn er alleine hat den starcken Gewapneten, der seinen Pallast verwahrete, geschlagen, überwunden und geplündert. Luc. 11 v. 10.

Darum will es, daß wir alleine auf seine Weißheit, Gerechtigkeit und Gewalt trauen sollen, alsdenn verheist er uns, daß wir auch sollen weise, gerecht und gewaltig seyn.

Wenn wir nun solche Weißheit nicht haben, so sind wir rechte Narren, Sünder und schwach. Aber die Welt unterstehet und befleissiget sich, diese himmlische Lehre, als ein Band zu zerreissen, und als ein Joch von sich zu werffen.

Also ist aller Zanck und Hader mit diesem Könige über dem ersten Gebot, und der Heilige Geist hat fürnehmlich in dieser Prophecyung und Lehre wollen stärcken und rüsten wider das Aergerniß, daß die allergewaltigsten und großmächtigsten und weisesten Leute, durch welcher Weißheit die Königreiche, Fürstenthümer, Land und Leute regieret werden, durch welcher Frömmigkeit und Gerechtigkeit sie blühen, und ein groß herrlich Ansehen haben, daß sich dieselbige wider diesen König legen, um keiner andern Ursache willen, denn daß sie nicht wollen für GOtt Narren seyn, sie können es nicht leiden, wenn sie hören, daß ihr Gesetz, Ordnung, Disciplin, Zucht, Erbarkeit, Leben und andere gute Wercke kein nütze sind, das ewige Leben und Vergebung der Sünden damit zu erwerben.

Darum empören sie sich, wüten, rathschlagen, und lehnen sich wider das liebe Evangelium auf, als sey es eine schädliche aufrührische Lehre, die nur Ursache gebe zu allem Muthwillen und Büberey, die guten Wercke verbiete, oder zum wenigsten verwerffe, und verdamme, weil es sagt, daß sie zur Gerechtigkeit nichts dienen und nütze sind.

Aber wie billig diese Anklage sey, das wollen ehrliebende und fromme Hertzen bedencken, darüber erkennen, urtheilen und richten. Denn das Evangelium verdammt gute Wercke nicht; denn das hiesse und wäre das Gesetz und die Zehen Gebote verdammen und aufheben: ja es richtet vielmehr das Gesetz auf, wie St. Paulus saget, da er anzeiget und lehret, wie man dem Gesetze genung thun möchte, und vermahnet uns mit allem Fleiß, zu allerley guten Wercken, und zu einem feinen äusserlichen Wandel, so das Gesetz ernstlich von uns fordert, Röm. 3. v. 31.

dert, daß man sich darinne embsig und fleißig üben soll.

Allein verbeut er, daß wir darauf nicht bauen, noch einiges Vertrauen setzen sollen, als würden wir dadurch für GOtt gerecht. Sondern lehret, daß wir alle unser Vertrauen auf den einigen Sohn Gottes, den Gecreutzigten, setzen sollen: wenn wir uns an denselben mit dem Glauben fest hängen, so sagt er uns zu, daß wir für GOtt sollen gerecht seyn, ob wir gleich in unsern Augen und für der Welt Sünder sind, verheisset uns, daß wir sollen gewaltig seyn, ob wir schon schwach sind, sagt, daß wir sollen klug und weise seyn, ob wir gleich für der Welt für Narren gehalten werden. Darum schleust er, daß wir allein auf diesen gecreutzigten Sohn GOttes trauen sollen, und sonst auf nichts anders mehr, es sey im Himmel oder auf Erden.

Aber die Welt will es nicht thun: denn sie siehet diese Gerechtigkeit, Gewalt und Weißheit nicht. Darum will sie das Gegenwärtige, das sie für Augen siehet, fühlen und greiffen kan, und in Händen hat, nicht fahren, noch binden lassen, an das, so unsichtbar ist, und nicht scheinet, davon das Evangelium prediget. Darum nennen sie es ein Band und Joch, damit sie gebunden und gezwungen wird, auf daß sie nicht meyne, noch gedencke, ihre Weißheit, Gerechtigkeit und Gewalt sey etwas.

Daher kommen diese Reden. Was? Ist das wahr, so muß der Mensch nichts seyn, so muß des Menschen Wille nicht frey seyn, so muß GOtt eine Ursache seyn, daß die Gottlosen verdammt werden. Denn warum hat er sie nicht fromm und gerecht geschaffen? Item, so werden unsere Vorfahren und Vor-Eltern, die davon nichts gewust haben, alle müssen verlohren und verdammt seyn, Ihr aber werdet allein müssen weise, gerecht und seelig seyn? Solche und dergleichen Worte und Reden höret und list man allenthalben.

Solchen blinden Leuten kan weder gerathen noch geholffen werden, weil sie nicht hören wollen. Denn wir lehren, vermahnen, schreiben, predigen, schreyen stets mit allem Fleiß, daß man weltlicher Weißheit, Gewalt und anderer Creaturen GOttes brauchen soll in diesem zeitlichen Leben, weltliche Händel und Sachen dadurch zu regieren, auszurichten und zu ordnen; in denen hat unsere Vernunfft ihren Lauff und Platz, da sie zu thun und zu schaffen genung hat, so viel sie kan: aber für GOtt ist solches alles nichts, gilt auch nichts; Matth. 5. v. 20. denn da muß eine bessere Gerechtigkeit und eine grössere Gewalt seyn, denn unsere ist.

Aber wir singen einem Tauben ein Liedlein. Es ist vergebens, was wir sagen: denn sie schreyen darwider, und heissen es Bande, und ein unträglich Joch, darum, daß sie sehen, daß ihre Weißheit und Gerechtigkeit für GOtt als unnütze und untüchtig damit gebunden wird. Nein, schreyen sie, wie die Jüden, wir wollen nicht, daß dieser über uns regieren soll. Luc. 19. v. 14.

Verdammen also zugleich die Lehre, und alle, so dieser Lehre anhangen und gläuben. Heissen uns Aufrührer, Ketzer, und solche Leute, so voller Teufel sind. Sie aber rühmen sich, wie die Pharisäer und Schrifftgelehrten, Mosis Stuhls, des Nahmens der Kirche, und wollen mit Gewalt und mit dem Schwerdt allein fromm, gerecht und weise seyn. Trotz, der anders sagte. Matth. 23. v. 2.

Und das ist der Welt Conterfeit, daß sie diesem Könige, dem HErrn Christo, und seinem Königreiche bitter feind ist, versucht und nimmt alles für, was nur zu Unterdrückung und Ausrottung dieses Reichs dienstlich und förderlich seyn mag. Aber was hat die Kirche in solcher Gefahr für Hoffnung? Eben diese, wie folget:

Aber der im Himmel wohnet, der lachet ihr, und der HErr spottet ihr. v. 4.

DIß ist des Heiligen Geistes Stimme und Wort, so durch den Mund des Propheten geschicht. Erstlich darum, daß er siehet unsere Kleinmüthigkeit, und daß unser wenig, und wir ein kleines Häuflein sind. Zum andern, daß derer Könige, Fürsten und Widersacher ein grosser Hauffe, der sehr mächtig und gewaltig, ist. Denn was in der Welt hoch und groß ist, das alles setzt alle sein Vermögen, Guth und Blut zusammen wider die heilige Christliche Kirche: welche, gleichwie sie ein kleines armseeliges Häufflein ist; also hat sie gemeiniglich derer Gaben keine, auf welche die Welt stoltziret, pranget und pocht.

Wenn sie nun mit Aergernissen, als mit Meeres-Wellen überfallen und bedeckt wird, wenn sie bedenckt und ansiehet so vieler Könige, Fürsten und Herren Kriegs-Rüstung, Artillerie, grosse Macht und Vermögen, mit welchen sie angegriffen und angefochten wird, so erschrickt sie, fürchtet sich, zittert und bebet: denn eines Menschen Hertz ist nicht stählern noch steinern, sondern fleischern und weich. Darum entsetzet es sich in solcher gewisser Gefahr. Denn ein Christ hat nicht allein einen eintzeln Feind wider sich, sondern grosse Könige, Fürsten und Herren, Heyden und Völcker, lehnen sich wider ihn auf, wie der Heilige Geist allhier weissaget; ja alle Teufel machen sich wider ihn, greiffen ihn an, und stürmen zu ihm ein: ich will itzt geschweigen des, damit das Gewissen geplaget und gemartert wird.

In solcher grossen Noth und Gefahr kömmt der gütige HErr mit seinem Worte, und

und setzt wider diesen grossen Hauffen solches Unglücks und Aergerniß andere viel grössere Dinge. Denn er saget nicht allein, wie im 10. Psalm: Die Augen des HErrn sehen auf die Armen ꝛc. Sondern von denen Feinden der Christlichen Kirche, und von allen ihren Anschlägen und Fürnehmen spricht er, der im Himmel wohnet, der lachet, und der HErr spottet ihrer. Fasset also mit einem Trost-Worte, auf einen Bissen und Hauffen, so viel derer tollen, unsinnigen Leute, Fürsten, Könige und Teufel sind.

Ps. 10. v. 14.

Wahr ist es, die Christliche Kirche hat viel grosse und gewaltige Widersacher und Feinde, die mit hohem Verstande und Weißheit begabet sind, ja sie werden auch noch für fromm und gerecht gehalten; dargegen sind wir ein kleines armes, schwaches und geringes Häufflein. Uber das, daß uns nun die Welt mit ihrer Majestät und Herrlichkeit, mit ihrem grossen Schein und Ansehen, und mit ihrem Hauffen und Menge, weit weit übertrifft und überlegen ist, so werden wir von unserm eigenen Gewissen und von unser Schwachheit, so uns wohl bekannt und bewust ist, nicht wenig bekümmert, geängstiget und gemartert.

Darum sollen wir diesen Trost wohl lernen, und ins Hertz wohl bilden, auf daß wir uns solchen gräulichen Anblick und Schein nicht irren noch schrecken lassen, sondern sagen: Ich kenne und weiß auch einen, der wohnet in einem festen unüberwindlichen Schlosse und Hause, darzu weder Könige noch Fürsten, ja auch der Teufel nicht kommen kan; denn dieselbigen allzumahl sind entweder auf Erden, oder in Lüfften. Aber dieses Königs Hauß und Wohnung ist der Himmel, da weder Menschen noch des Teufels Gewalt und Macht etwas vermag.

Aus Verachtung nun derer Widersacher und Feinde der heiligen Christlichen Kirche, nennet er nicht mit Nahmen, wer der sey, so in diesem himmlischen Schlosse ist; sondern spricht nur, der im Himmel wohnet. Diesen setzt er getrost, gleich aus einem Trotz und Verachtung, voll Geistes und Glaubens, wider alles Wüten und Toben der Welt, und der Hölle. Als wolte er sagen: Laß nur herkommen Heyden, Könige, Fürsten und Völcker, laß kommen Widertäuffer, Sacramentirer, Aufrührer, und andere Schwärmer-Geister, sie werden ie nicht in Himmel hinauf klettern, denselben ersteigen und gewinnen; das weiß ich fürwahr, wie mächtig sie auch sind, es sind arme Erd-Würmlein und Maden-Säcke, die so wüten und toben, rathschlagen und sich empören. Was thut aber dieweil der im Himmel wohnet? Fürchtet er sich auch, wie wir? zittert und bebet er auch? Nichts fürwahr, sondern lacht ihrer Thorheit, und spottet ihr, daß sie ein solch unnütz und unmöglich Ding dürffen fürnehmen.

Das ist eine neue und unerhörte Stimme: Denn Frau Hulde, die Vernunfft urtheilet und schleust also: daß GOtt entweder solches nicht sehe; darum gehet es alles ungefehr und plumbsweise zu durch einander, wie ein ieglicher will: oder sey zu schwach, da er es siehet, und wehre den bösen Buben nicht. Denn Sehen und Leiden, was unrecht und unbillig ist, das einer wehren kan, derselbe, meynet sie, muß nicht fromm noch gerecht seyn.

Solche Ehre giebt die Vernunfft unserm HErr GOtt, daß sie urtheilet und sagt, daß er entweder ein Narre sey, der viel Dinges weder siehet noch weiß, oder ein Bößwicht sey, als der nicht wehret, was er siehet.

Wider solche Läster-Mäuler tröstet und rüstet uns allhier der Heilige Geist, daß wir darum nicht gedencken sollen, als sehe GOtt derer Gottlosen Anschläge und Fürnehmen nicht, weil er durch die Finger darzu siehet, und lässet es geschehen.

Wie gar unbillig und unmenschlich tyranniret, wütet und tobet itzt der Türcke wider die arme Christenheit? Wie bitter feind ist doch der Pabst und die Bischöffe mit ihren beschornen und geschwornen Hauffen dem lieben Worte GOttes, und denen rechtschaffenen Gliedern der heiligen Christlichen Kirche? so siehet man, was die hohen grossen Potentaten und Tyrannen für feindseelige Meuchlinge, Practiken, Gewalt und Tyranney fürnehmen und üben.

Meynen wir nun, daß solches unser Vater im Himmel nicht wisse, oder sey für seinen Augen heimlich und verborgen, daß er es nicht sehe? Nein warlich, er siehet es stets wohl. Aber er wird nicht so bald zu Zorn gereitzet, wie wir, er hält hinter dem Berge, verbeisset den Zorn, und lachet eine Weile, nicht allein darum, daß er siehet, daß solch Fürnehmen vergebens und unnütze ist, sondern giebt ihnen Zeit und Raum zur Busse, ob sie sich bessern wolten.

Das sind geistliche Gedancken, darinnen sich die Kirche und ein ieglicher Christ, der derselbigen Gliedmaaß ist, üben und damit unterrichten soll, daß auch wir unsere Augen und Hertz von dem, das man siehet, zu dem das unsichtlich ist, wenden und richten. Der Welt Wüten, des Pabsts und Türcken Mord und Tyranney siehet, greifft, und fühlet man gewiß; aber diß Lachen, des, der im Himmel wohnet, ist unsichtlich. Darum müssen wir es gläuben, alsdenn könten wir auch lachen, wenn die Feinde der Kirche rathschlagen, und unnütze Dinge reden und fürnehmen.

Denn daß der Heilige Geist sagt, daß GOtt derer Gottlosen lache und spotte, das geschicht um unsert willen, auf daß wir mit unserm HErrn GOtt auch lachen, nicht die Nase rümpffen, sauer sehen, erschrecken und zittern, wenn Pabst, Bischöffe, Könige und Fürsten sich unterstehen und fürnehmen, das Evangelium zu unterdrücken und auszurotten; wenn der Satan die Kirche mit mancherley Aergerniß überschüttet und beschmeist, nicht allein bey denen Widersachern, sondern auch unter

ter uns selbst, beyde mit Lehre und Leben; denn das alles ist doch ein vergeblich Fürnehmen.

Aber wir erfahren leider, daß uns das Lachen theuer, ja schier unmöglich ist: denn wir können weder das Sichtbare verachten, oder das Unsichtbare ergreiffen und fassen. Der Könige und Fürsten Gewalt und Macht, der Welt Witz und Weißheit, des Teufels List und Boßheit, ja der Sünden und unsers eigenen Gewissens Last und Bürde fühlen wir wohl; darum lachen wir nicht, sondern heulen und weinen, fallen dahin, verzagen und verzweiffeln, und machen uns also mit der Weise unser gantzes Leben selbst sauer und schwehr: aber wir thun übel und unrecht dran. Denn was richten wir doch damit aus, wenn wir uns gleich zu Tode darüber härmeten und bekümmerten? Denn der Welt kan doch nimmermehr geholffen werden; der Satan wird doch nimmermehr fromm.

Darum sollen wir unsere Hertzen empor heben, und getrost seyn in solcher Gefahr und Noth, und mit unserm HErrn GOtt lachen, und guter Dinge seyn, der wird gewiß nicht immerdar und ewig lachen, sondern wird einmahl über die Gottlosen ergrimmen, und sie irre machen und schrecken, wie er bald hernacher saget.

Aber solch Lachen würde uns desto leichter ankommen, so wir gedächten an das, das er droben gesagt hat, vom HErrn und seinem Gesalbten. Denn wir sollen es gewiß dafür halten, daß alle diese Anfechtungen, alle diß Wüten und Toben der Welt, wider uns, geschiehet und erhebt sich allein um Christi willen, derselbige ist alleine die Ursache, daß wir die Welt und den Teufel, ja auch unser eigen Hertz zu ungnädigen Herrn haben, wie er Joh. 15. selbst sagt: Wäret ihr von der Welt, so hätte euch die Welt lieb. Nun aber, weil ich euch aus der Welt erwehlet habe, so ist euch die Welt gram. Joh. 15. v. 19.

Eben also gehet es mit der Sünde auch zu. Denn wer wolte sich nicht verwundern, daß die Welt, welche in Sünden lebt, und Vergebung der Sünden nicht allein nicht gläubt, sondern verachtet dieselbe, so ihr im Wort, umsonst und ohne alle ihr Verdienst aus Gnaden angeboten wird, und lebt doch in der grösten Sicherheit? Dargegen werden die rechten lebendigen Glieder der Kirchen, und die rechtschaffenen Christen, so Vergebung der Sünden hören, annehmen, und etlicher Maassen gläuben, allein Tag und Nacht mit Furcht und Schrecken geplaget, verschmachten und verdorren schier vor Hertzeleid.

Wo kömmt nun solches her, und was ist die Ursache? Keine andere Ursache ist, denn daß sie Christen sind, und GOttes und des HErrn Christi Wort mit Ernst annehmen; darum macht ihnen der Teufel die Sünde so scharff, und mutzt sie so hoch auf, plagt sie mit Schrecken des Todes, ewigem Verdammniß, und lässet denen gottsfürchtigen Hertzen weder Ruhe noch Friede.

Was sollen wir nun thun? sollen wir darum verzagen und uns zu Tode heulen, klagen, und martern? Mit nichten: denn damit richten wir nichts aus, sondern wir sollen unsere Häupter aufheben, wie Christus spricht, da er von seiner Zukunfft weissaget. Denn wenn die Welt und der Teufel, ja die Sünde in uns, und unser eigen Gewissen wütet und tobet, so sollen wir lachen. Denn weil der Gottlosen Strafe noch nicht vorhanden ist, sondern aufgezogen wird, so ist gewiß, daß auch GOtt lache, der im Himmel ist; aus welchem ihn die Gottlosen ie nicht werden vertreiben noch verstossen: darum lachet er billig ihres unnützen Fürnehmens.

So sollen wir auch an das gedencken: Wenn wir so an einem hohen Orte sässen, und in einer solchen Festung wohneten, so würden wir es auch also sehen. Denn wir würden gewiß schliessen und sagen: Ob wohl derer Könige und Fürsten, ja auch des Teufels Gewalt und Grimm sehr groß ist; doch müssen sie hier unten auf Erden bleiben, und können nicht zu uns kommen, noch uns erlangen: denn wir sind ihnen ein wenig zu hoch gesessen.

Aber solche Gedancken zeigen unsern Glauben an. Denn alle, die wir an Christum gläuben, sind in der Wahrheit oben in dem Himmel, in welchem der HErr unser GOtt wohnet, ob wohl nicht nach dem Fleisch, doch im Glauben und Wort.

Auf diese Weise und also sollen wir uns von dem Sichtbaren hinauf zu dem Unsichtbaren schwingen, und unsere Augen und Hertz wenden von dem Leiblichen und Zeitlichen auf das Geistliche und Himmlische, da solche Empörung, Lermen und Wüten nicht allein vergebens und unnütze, sondern länger denn für funffzehen hundert Jahren überwunden sind. Denn also sagt Christus: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden ꝛc. Und des Gerichts halben tröstet er uns, daß der Fürst der Welt allbereit gerichtet ist. Joh. 16. v. 33.

Da nun diese Feinde, so allbereit geschlagen und überwunden sind, den Krieg wieder verneuern oder erregen: so thun sie anders nichts, denn daß sie GOtt ein Gelächter machen: wie denn die Kinderlein uns eine feine Kurtzweile und ein lieblich Spiel machen, wenn sie einen Stroh-Halmen nehmen, und wollen einen Hund oder Schwein damit würgen. Und zwar unser keiner könte sich des Lachens enthalten, wenn er sähe, daß ein Narr ein Rüthlein in die Hand nähme, und lieffe mit aller Macht wider einen Thurn, oder wider eine feste Mauer, als wolte er sie also fällen und umreissen. Denn solch Fürnehmen wäre närrisch und vergebens.

Also würden auch wir gedencken von der Welt Fürnehmen, Kriegs-Rüstung, Gewalt, Zorn und Grimm, wenn wir mit Hertzen und Gedancken uns könten schwingen und erheben zu dem, der im Himmel wohnet, und denselben recht ansehen. Denn wenn du

gegen diesem hälteſt und vergleicheſt den Türcken, Pabſt, Biſchöffe, Könige und Fürſten, und das gantze Reich des Teufels, Lieber, ſind ſie nicht einem ſolchen Narren gleich, der ſich unterſtünde, einen groſſen gewaltigen Thurn mit einem Stecklein umzukehren. Darum richten ſie unſerm HErrn GOtt ein Gelächter an, machen ihm ein Faſtnacht-Spiel, wenn ſie am zornigſten ſind. Und warlich, wenn ſie mit ſolchen Gedancken und Fürnehmen umgehen, und geſchäfftig ſind, ſo ſind ſie nichts anders, denn unſers HErrn GOttes Gauckel-Sack.

Dieſe Weißheit iſt heimlich und verborgen, als die allein aus GOttes Wort gelernet wird, welches uns von dem gegenwärtigen und ſichtbaren zeucht, und weiſet auf das, ſo nicht vorhanden und ſichtbar iſt. Gegenwärtig und ſichtbar iſt das, wenn wir an Chriſtum gläuben, und ihn bekennen, daß die Welt wütet und tobet.

Aber laß dich das nicht bewegen, irren, noch anfechten, dein Hertz ſoll darum nicht traurig werden. Solch Fühlen, Gedancken und traurige Anblicke laß immer fahren, und
Exod. 20. v 21. gehe mit Moſe in Nebel und ins Finſterniß, das iſt, ergreiff und halte dich an das Unſichtbare, ſteige hinauf zum HErrn, und faſſe das Wort ſeiner Verheiſſung, und lerne, daß Gott dieſer groſſen Thorheit lachet, daß die Welt mit dem Satan ſich unterſtehen, dem Reiche GOttes Schaden zu thun, und daſſelbe umzukehren. Die armen elenden blinden Leute ſehen nicht, daß alle ihre Macht und Gewalt nur irdiſch iſt. Aber dieſer König wohnet im Himmel, da ſie nicht können hinauf klettern und kommen.

Was ich aber von Königen und von denen Feinden des Evangelii ſage, das will ich auch von eines ieglichen Gewiſſen inſonderheit geſagt haben, auf daß wir uns lernen aufrichten, getroſt, keck und unerſchrocken ſeyn, nicht allein wider die Tyrannen, ſondern auch wider uns ſelbſt. Denn der Satan dränget, verfolget und ſetzt uns viel härter zu, durch unſer eigen Hertz und Gewiſſen, denn durch Schwerdt und Tyranney. Denn der Türcke und die Tyrannen können uns nicht mehr Schaden thun, denn daß ſie uns den Kopff abreiſſen und erwürgen. Aber unſer Hertz kan uns eine ſolche Diſputation und Traurigkeit machen, darinnen wir ewig müſten verderben, wenn uns der Heil. Geiſt und GOttes Wort nicht zu Hülffe kommen und erretten.

Darum iſt der Teufel nirgend mächtiger, tückiſcher, ſtärcker, heiliger, frömmer, denn in unſern Hertzen. Wenn wir ihn da ſchlagen und überwinden, wenn wir ihn mit feſtem Glauben aus dieſem Stuhl heben, und uns auf das unſichtbare ſchwingen, ſo werden wir auf die zornigen Könige, Fürſten und Tyrannen nicht ein Kliplein geben. Fürchten wir uns aber noch für ihnen, ſo kömmt ſolche Furcht und Schrecken nicht von ihnen, ſondern von unſerm Hertzen, welches noch ſchwach iſt, und hänget an dem zeitlichen und gegenwärtigen. Aber was nicht vorhanden und unſichtbar iſt, das kan es nicht ergreiffen.

Darum ſollen wir lernen, daß wir in aller Noth und Gefahr ſtarck und behertzt ſeyn, am allermeiſten aber wider uns ſelbſt, und wider unſer eigen Hertz. Denn da ſitzt der Teufel am allerfeſteſten, und was zuvor geſchehen und ergangen iſt, das hilfft ihm fein darzu. Denn er weiß, daß wir Sünder ſind, darum ſtellet er uns für die Augen das Regiſter und die traurige Handſchrifft, darinnen unſere Sünde geſchrieben ſtehen, damit dränget er uns. Ja er nimmt und ergreifft auch das gegenwärtige, und ſtürmet damit zu uns ein, nemlich daß wir noch nicht ſo einen ſtarcken Glauben, nicht ſo eine brünſtige Liebe haben, wie wir billig ſolten; dargegen ſo ſind wir ungedultig. Wenn diß der tückiſche Schalck beginnet aufzumutzen, wie er denn ein gewaltiger Orator und Redner iſt, der es für einen Meiſter kan, ſo wird das Hertz kleinmüthig und erſchrickt nicht allein für derer Könige und Fürſten Wüten und Toben, ſondern auch für einem rauſchenden Blatte.

Darum ſollen wir unſere Hertzen rüſten und ſtärcken, und ſehen auf das Unſichtbare und Finſterniß Gottes Worts, und uns nicht fürchten noch entſetzen für dem, daß wir entweder in uns ſelbſt, oder auſſerhalb uns fühlen, und was wir verſtehen können, ausziehen, und gehen, dahin uns dieſer Vers leitet und führet, und uns halten an das Unſichtbare. Und wenn uns der Satan fürhält und fürwirfft: Siehe, du biſt ein Sünder, du gläubeſt nicht alſo, liebeſt nicht alſo, wie du ſolſt, und das Wort fordert und haben will; ſo ſage du darwider alſo: Was plageſt du mich mit dem Sichtbaren? Ich fühle es ohne das wohl, und iſt nicht noth, daß du michs lehreſt: das aber iſt von nöthen, daß ich dem Worte folge, und ſchwinge mich auf das, das unſichtbar iſt, das iſt, auf den, der im Himmel wohnet, und auf ſein Wort, in welches Augen, alles, das mich ſchrecket, eitel Gauckelwerck und Faſtnachtſpiel iſt, welches nicht zum Schrecken, ſondern zum Gelächter und Kurtzweil zugerichtet iſt.

Alſo ſolten wir dieſen Vers lernen ins Werck bringen und practiciren, nicht alleine in der äuſſerlichen Gefahr und Noth, welche uns von denen Feinden des Worts widerfähret, als vom Türcken, Pabſt, Biſchöffen, Königen und Fürſten, welche alle ein groß Anſehen haben, daß ſie mächtig, weiſe und gerecht ſind, ſondern auch in der geiſtlichen Anfechtung, wenn der Teufel das Gewiſſen ſchreckt, beſchuldiget und verklagt um unſerer Sünde willen, die wir gethan haben. Wer alsdenn dieſen Vers wohl gelernet, im Hertzen wohl bedacht und gefaſſet hat, der ſpottet des Teufels mit allen ſeinem Klagen und Dräuen. Denn er ſpricht: Was gehet mich das an, das auch meinem GOtt, der im Himmel wohnet, ein Gelächter machet? Du wirſt mit deinem Anklagen und Bekümmern

nichts

nichts ausrichten noch gewinnen; ja ich will mit meinem GOtt auch lachen: denn ich weiß, daß dein Fürnehmen vergebens und umsonst ist. Denn wiewohl es wahr ist, daß ich ein Sünder bin, und der Sünden Strafe der ewige Tod ist; doch will ich darum nicht traurig, sondern getrost seyn, und lachen: denn der für meine Sünde genung gethan, und dich in meinem Fleisch und Blute überwunden und geschlagen hat, der sitzt zur Rechten GOttes des Vaters; denn du sichtest nicht mich an, sondern eben den der dich überwunden hat, den Sohn GOttes.

Denn das sollen wir gewiß und fest gläuben, daß alle Verfolgung auch die geistliche Anfechtung, welche der Teufel in unserm Hertzen zurichtet, geschicht um Christi willen. Denn Vergebung der Sünde um Christi willen gläuben, ist der höchste Artickel unsers Glaubens. Und es ist wahr, wer den Artickel gläubt, der hat Vergebung der Sünden. Darum unterstehet und bemühet sich der Teufel so fleissig, daß er uns diesen Glauben nehme. Wer aber des Teufels Gedancken folget, damit er uns plaget, auf daß er uns die Hoffnung der Vergebung der Sünden gar zu Wasser und zu nichte mache, der sündiget, und thut unrecht.

Darum sollen wir denen Gedancken unsers Hertzens nicht folgen, das uns der Sünden halben beklaget und meynet, die Hoffnung der Vergebung der Sünden gehe es nicht an. Denn das hiesse dem Teufel folgen, der uns vexiret und plaget, nicht allein durch Mittel, als durch Fürsten und Tyrannen, sondern auch ohne Mittel, durch die Sünde und unser eigen Hertz. Darwider sollen wir uns mit einem starcken Muth getrost setzen, und sagen: Mit nichten solst du mich traurig machen, noch schrecken; denn der mich heist zufrieden seyn, der ist von den Todten auferstanden. Darum will ich lachen und guter Dinge seyn, nicht, wie du wilt, zweiffeln und klagen, gleich als wäre ich allein, und ohne einen Helffer und Schutz-Herrn.

Aber wie schwehr es sey, was für Mühe und Arbeit und eine lange Zeit es haben muß, diese Kunst zu lernen, das lehret einem ieglichen die Erfahrung. Die Worte hat man leichtlich gelernet: Der Gerechte ist ohne alle Furcht. Ein Christ fürchtet sich weder für Sünde, noch für dem Tode, sondern lachet und spottet des Teufels und seiner Dräu-Worte: aber versuche es, und siehe, ob du auch könnest guter Dinge und frölich seyn, wenn dich entweder dein eigen Gewissen verklaget, oder wenn sich Ketzerey und Aergerniß erheben. Denn Fleisch und Blut hebt von Stund an zu zittern und zu zagen, wolte gerne, daß alles fein sichtbarlich friedlich zugienge, und eitel gut Gemach wäre. Weil es aber anders zugehet, daß ein solch wüstes Leben, Ungerechtigkeit, gottloß Wesen, Gotteslästern, Unfriede, Krieg, Aufruhr, und dergleichen Unglück ist, wie man siehet, und vor Augen ist, so wird durch solche äusserliche sichtbare Larve und Anblick aus dem Hertzen geschlagen, und verlohren das Unsichtbare, davon der H. Geist uns an diesem Orte lehret.

Darum sollen wir uns zu solchem finstern Wetter gewöhnen, in welchem ein Christ in diesem Leben stets seyn muß, sollen uns ins Finsterniß verkriechen und verstecken, und ergreifen das Unsichtbare, das ist, GOttes Wort, und uns mit dem Glauben fest daran halten. Alsdenn so werden wir des Türcken, derer Bischöffe, Tyrannen, Secten, Rotten, Ketzer, und aller der, so dem Reiche Christi widerstehen, Wüten und Toben, gewiß lachen, als eines Fastnacht-Spiels.

Wer das allezeit und in allen Sachen thun kan, der ist ein rechter Doctor der heiligen Schrifft. Aber das haben weder St. Petrus, noch St. Paulus, oder die andern Apostel niemahls allezeit gekonnt. Darum mögen wir bekennen, daß wir auch noch wohl Schüler, und nicht Doctores in dieser Kunst seyn. Wiewohl wir auch noch nicht werth sind, daß wir Schüler genannt werden, weil wir entweder uns rümpffen, oder zürnen, unwillig und ungeduldig werden, da doch GOtt lachet.

Er wird einst mit ihnen reden im Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken. v. 5.

IM vorigen Vers hat er beschrieben und angezeigt GOttes Gedult: welche zwar uns gar unleidlich wäre; aber unser HErr GOtt ist ihr gar sehr wohl gewohnet. Denn er pflegt derer Gottlosen Grimm, des Pöbels, derer Könige, Fürsten und Leute Wüten und Toben, eine Zeitlang zu dulden und zu leiden, schlägt nicht bald mit Blitz und Donner drein, wenn man sündiget. Indeß ist die rechte heilige Christliche Kirche in Noth und Gefahr, wird verfolget und geplaget, seufftzet und bittet, daß die Gottlosen gestraft werden, wie Christus von dem ungerechten Richter Luc. 18. anzeiget. Luc. 18 v. 2.
Denn es dünket die Gottfürchtigen, daß diese Gedult GOttes kein Ende will nehmen, und darum ist sie schier unleidlich, als die das liebe heilige Creutz tragen muß, wird zuplaget und zumartert, nicht ein Jahr, oder zwey, sondern viel Jahre.

Doch ist diese unsere Gedult nichts gegen der Gedult der lieben heiligen Ertz-Väter, welche fünffhundert, sechshundert, und offt mehr Jahr gelebet haben, eben in solcher Anfechtung und Verfolgung. Dieselbigen haben nicht, wie wir diese sieben und zwantzig Jahre her, sondern ihr gantzes Leben durch, gehöret diß Liedlein derer Gottlosen, lasset uns ihre Bande zureissen, GOtt siehet es, noch verstehet es nicht.

Denn in solche Sicherheit fallen endlich die Gottlosen, weil GOtt so langmüthig ist, und die Strafe so lang aufzeucht. Wenn aber die Gottlosen also sicher rühmen, aber die Gottseeligen und Christen so jämmerlich geplaget werden, seufftzen und schreyen, alsdenn ist es nicht ferne, daß GOtt, welcher lachete, da die

frommen

frommen Gottfürchtigen heuleten und seuffzeten, aber die Gottlosen, so sicher wüteten und tobeten, zum Zorn beweget wird. Ein solch Ende nimmt zuletzt diß Spiel.

Darum hat dieser Vers eine liebliche und tröstliche Verheissung; wie denn dererselben in denen Psalmen viel hin und wieder sind,
Ps. 9. v. 10. als Psalm 9. Der HErr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Und
Ps. 19. v. 14. Psalm 19. Du schauest das Elende und Jammer, du bist der Wäysen Helffer.
Ps. 68. v. 4. Und 68. Dein Fuß wird in der Feinde Blut gefärbet werden, und deine Hunde
Ps. 110. v. 6. werden es lecken. Und Psalm 110. Er wird zuschmeissen das Haupt über grosse Lande.

Und mit diesen Verheissungen stimmen auch überein die Exempel allenthalben in Historien, nicht allein der heiligen Schrifft, sondern auch derer Heyden. Denn also pfleget es in der Welt immerdar zuzugehen, daß sich Wahrheit und Frömmigkeit leiden müssen; und sonderlich in der Kirche wird Wahrheit verlachet, verspottet und gehönet, ja auch wohl geschlagen, als wäre kein GOtt, oder aufs wenigste, als sähe oder fragte GOtt nichts darnach, wie es hier zugehe.

Wenn man aber aufs Ende siehet, so siehet und erfähret man, daß die Wahrheit wohl angefochten wird, kan aber nicht gedämpffet noch unterdrückt werden. Denn der im Himmel wohnet, ob er wohl eine Weile des unnützen Fürnehmens derer Gottlosen lachet, doch lachet er nicht immerdar und ewiglich, sondern redet auch, und thut das im Zorn, und also, daß die Gottlosen erschrecken, die doch ietzt in allen Freuden leben und triumphiren, als hätten sie gewonnen Spiel, und wären nun über den Berg.

Darum ist diese Verheissung unsere Hoffnung, Trost und Trotz, und dienet sonderlich die armen Gewissen wieder aufzurichten und zu trösten, welche die, so da singen, lasset uns ihre Bande zureissen, schier gar unterdrücken. Denn es bey uns und in unser Macht nicht ist, daß wir ihnen wehren und ein ewiges Stillschweigen auflegen könten, daß sie nicht singen; so können wir unsere Ohren auch nicht so stets und immerdar verstopffen und zuhalten, daß wir diß Liedlein derer Gottlosen nicht höreten.

Darum müssen wir solche Sicherheit verbeissen, leiden und mit Gedult überwinden, bis das Stündlein kömmt, da GOtt beginnet zu reden. Denn derselbe hat eine grosse grobe Stimme, wie eine Posaune oder Trommete, damit er die Gottlosen schweigen und das Maul verstopffen kan, da wir kaum mucken können vor ihrem Geschrey.

№ AS. Das Wörtlein, Einst, oder alsdenn, bedeutet nicht eine gewisse Zeit und Stunde, sondern ist ein gemein Wörtlein. Er wird reden, es geschehe nun wenn es wolle; und alsdenn wird offenbaret werden das Lachen, welches verborgen ist, weil die Gottlosen so sicher singen, wie
Ps. 91. v. 8. der 91. Ps. sagt, du wirst mit deinen Augen

sehen, daß denen Gottlosen wird vergolten werden. Denn GOttes Gerichte sind nicht heimlich, GOttes Zorn wird doch endlich am hellen lichten Tage gesehen, u. bleibet nicht aussen, welchen doch die Gottlosen meynen, er schlafe, und sehe nicht, was sie fürhaben.

Die Exempel sind für Augen, die solches genungsam beweisen. Denn derer Römer Monarchie und Kayserthum war am allermächtigsten; doch ward es verwüstet und gieng zu Boden, da es gedachte des HErrn Christi Reich zu verwüsten. Aber die Kirche, welche den Glauben an die Verheissung behielt, blieb stehen, ob sie wohl harte geplagt ward. Die nun zu der Zeit gelebet, die haben die Rache und Vergeltung derer Gottlosen gesehen, daß zur Rechten Ps. 91. v. 7.
tausend, zur Lincken zehen tausend dahin fielen, und umkamen; aber die Kirche blieb bestehen

Also hatte zur Zeit des Königs Ezechias das Volck GOttes ein jämmerlich Ansehen. Denn der Assyrer König, welcher zehen Stämme gefänglich weggeführt hatte, der belagerte Jerusalem, und that denen andern im Königreich Juda viel Leides. Dazumal lachte der HErr solches, als eines unnützen und vergeblichen Fürnehmens; aber die arme geplagte Kirche konte nicht lachen, sondern weinete und traurete.

Aber ward es nicht endlich offenbar, daß GOtt lachete? Begunte nicht die Kirche endlich auch zu lachen, da in einer Nacht hun- 2. Reg. 19. v. 35.
dert und fünff und achzig tausend Mann vom Engel des HErrn erwürget wurden? Denn sie siehet mit ihren leiblichen Augen derer Gottlosen Rache. Also sahe mit seinen Augen hernacher das gefangene Volck zu Babylon derselben Zerstörung.

Also zeigen die Historien allenthalben an und beweisen, daß diese Verheissung nicht unnütze und vergebens ist, sondern ob wir wohl die Zeit und Stunde nicht wissen können, wenn Gott die Gottfürchtigen erlösen, und die Gottlosen straffen und umbringen will; doch wird es gleichwohl einmal gewiß geschehen, wenn wir nur nicht verzagen, sondern starck im Glauben bleiben, und mit dem Gebete fleißig und feste anhalten. Denn wie wir droben von dem ungerechten Richter gesagt haben, also will Luc. 18. v. 2.
GOtt auch, daß wir ihn durch unser Gebet erinnern und aufwecken sollen. Darum will er, daß wir die Noth und Gefahr fühlen u. leiden, aber die Erlösung gläuben sollen. Wir wollen aber allhier auch unsere Erfahrung nicht schweigen; nicht allein, daß kund und offenbar werde, daß dieser Vers wahr sey, sondern auch, daß wir GOtt dancken, verstehen, und in frischem Gedächtniß behalten, und rühmen sollen seine grosse Gnade und Wohlthaten, und daß er so wunderbarlich hilfft und errettet.

Der Pabst und Bischöffe, Könige und Fürsten, so es mit dem Pabst halten, haben sie nicht bis in die dreyßig Jahre diesen Vers gesungen, daß sie schier heisch worden sind: Lasset uns ihre Bande zureissen, und ihr Joch von

uns werffen? Darum haben sie mancherley Anschläge gehabt, und Practicken gebraucht, haben den Sieg schier in Händen gehabt, und unserer Fürsten und Herrn Lande, Schloß und Städte unter einander getheilet.

Aber lieber, was haben sie ausgerichtet? Ist es nicht also, daß die Fürnehmsten, so das Spiel und Rädlein getrieben haben, die sind drüber dahin und zu scheitern gegangen: Wolte GOtt, daß sie nicht auch ewig verdamt wären. Die aber noch übrig am Leben geblieben sind; sind es nicht arme Bettler? Denn sie haben entweder verlohren, das ihnen von ihren Eltern und Vorfahren gelassen ist, oder können es schwehrlich erhalten und vertheidigen. Und die Straffe hat noch kein Ende, täglich machen sie ihre Sache ärger, und kommen und verwaten sich immer ie tieffer hinein.

Darum lasset uns beständig verharren und bleiben, im Glauben und Bekäntniß des Worts, daß wir nicht unter denen befunden werden, welche, wie die Weißheit sagt, die Gedult verlohren haben. Laß sie uns immerhin zwingen, drängen, plagen, auch würgen und umbringen; doch wird uns der HErr nicht verlassen, wenn wir nur nicht verzagen, sondern diß Unglück geduldig leiden, und hoffen der Erlösung: denn er verheisset allhie, daß er **einst in seinem Zorn mit ihnen reden, und sie schrecken will.**

So sollen wir nun das Wörtlein, **einst**, oder, **einmal wird er mit ihnen reden**, wol fassen und mercken, nemlich, wenn es ihm Zeit düncket, und wenn es ihm gelegen ist; darum ist das Lachen im Himmel uns verborgen. Aber das Reden höret und siehet man hier auf Erden. Denn er wird mit solchen Sängern reden, welche Himmel und Erden mit diesem gräulichen Geschrey erfüllen: **Lasset uns ihre Bande zureissen.** Wenn er nun mit ihnen reden wird, so werden sie es warlich hören. Dasselbige aber wird alsdenn oder einst geschehen, nicht ietzt wenn wir es gerne wolten, als denen solcher Verzug unter dem Creutz lange wird: drum wollen wir gerne, daß GOtt ietzt alsbald redete; aber er will es nicht thun. Alsdenn aber will er reden, neml. wenn wir gleich verzagen und meynen, er werde ewig schweigen.

Aber **was oder wie wird er reden?** Hier muß man Acht geben auf die Art der Hebräischen Sprache zu reden. Denn wenn die Schrifft saget, daß GOtt rede, so verstehet und meynet sie ein solch Reden, das in der That und im Werck bestehet, nicht allein im Gethöne oder Klange, wie wir reden. Denn **GOtt** hat weder Mund noch Zunge, weil er **ein Geist** ist. Darum heist das **GOttes Mund und Zunge**, nemlich, er spricht, so geschiehet es, und wenn er redet, so erzittern die Berge, die Königreiche beben, ja die gantze Welt wird beweget und erreget. Denn es ist viel ein ander Reden, denn unser Reden

Joh. 4. v. 24. Psalm 33 v. 9.

Wenn die Sonne aufgehet oder niedergehet, so redet GOtt. Wenn die Früchte auf dem Felde wachsen, die Leute gebohren werden, so redet GOtt. Darum sind GOttes Worte nicht ein unnützer vergänglicher Odem oder Lufft, sondern grosse wunderbarliche Sachen, die wir mit Augen sehen, und mit denen Händen greiffen. Denn wie Moses sagt, da der HErr sprach: **Es werde Sonn, Monden, die Erde bringe fruchtbare Bäume**, von Stund an geschach es und stund da, wie er sagte. Diese Stim̃e oder **Wort** hörete niemand; aber die Wercke und die Thaten sehen wir für Augen, und greiffen es mit denen Händen. Gen. 1. v. u. seqq.

Darum thut der H. Geist allhier zugleich u. auf einmal zweyerley: Erstlich tröstet er die Gottfürchtigen und Christen, so unter dem Creutz liegen, seufftzen und lechzen. Zum andern, schreckt er die Gottlosen und Unchristen, daß sie nicht sicher und stoltz seyn, sondern gewiß dafür halten sollen, daß Gott reden werde: weil es aber im Zorn geschicht, so wird da kein Ende noch Aufhören, auch keine Hoffnung seyn.

Denn wenn der HErr zürnet, so ist es warlich kein Schertz noch Spiel, sondern Ernst. Und die Gottlosen fühlen auch solche **zornige Worte**, beyde in diesem Leben, durch mancherley Plagen, und in jenem künfftigen Leben, wo sie sich nicht bekehren und Busse thun. Ein solch Zorn-Wort hören heutiges Tages noch Ungarn und Deutschland, weil sie vom Türcken also geplagt werden um der Abgötterey, und um Verachtung des Evangelii willen.

Er pflegt aber auch **in Gnaden zu reden**, wenn er Friede giebt, und gute fruchtbare Jahre von allerley Früchten, from̃e Obrigkeit, fromme rechtschaffene Lehrer und Prediger. Das sind Gnaden-Worte. Also sagt der Psalm: **Er sendet seine Rede auf Erden, sein Wort läufft schnelle.** Denn er deutet und erkläret, wie das zu verstehen sey, nemlich, daß er Schnee, Reiff, Schlosen, Eyß, ꝛc. giebt. Ps. 147. v. 15. ff.

Und solche Art zu reden hat alleine diese heilige Sprache, welche aus Mose genommen ist, welcher im ersten Buche, da er erzehlet, wie GOtt alles aus nichts geschaffen habe, gemeinlich immerdar also zu reden pflegt, GOtt sprach, es werde Licht, es werde die Feste, ꝛc. Und es ward Licht, und GOtt machte das **Firmament**. Daher ist solche Art zu reden genommen. Denn gleich wie die Griechischen Poeten Homerum, die Lateinischen Virgilium haben, welchen sie im Schreiben nachfolgen: also haben die lieben heiligen Propheten aus Mose recht reden gelernet von GOttes Wercken und Thaten: denn sie haben gesehen, daß bey Gott heist Reden, Thun, und **Worte** sind **Werck**. Gen. 1. v. 3. 4.

Es ist aber erschrecklich, daß der Prophet allhier sagt, daß **GOtt in seinem Zorne reden wird**. Denn es ist gewiß, daß auf solche Zorn-**Worte** gantze Nationen, Land u. Leute fallen und zu Drümern gehen müssen, und vermögen sich durch ihre Krafft, Gewalt, Macht, solches Fallens gar nicht zu wehren. Also redete **GOtt in seinem Zorn**, da er die Römer wider die heilige Stadt Jerusalem schickete,

und

und hernach die Wenden und Gothen wider Rom. Das waren grosse grobe wüste Worte und eine eiserne Stimme, welche die grössesten und gewaltigsten Monarchen und Kayserthümer herunter geworffen und gestürtzet hat.

Auf die Weise redet er in seinem Zorn, wenn er eine Pestilentz, theure Zeit, Hunger, Krieg und andere Plagen schickt: Und ein solch Ende nimmt der Welt Wüten und Toben, nemlich, daß sie die hohe göttliche Majestät auf sich lädt, und wider sich erreget und beweget, daß dieselbigen Reden nicht Worte, wie der Menschen Worte sind, welche allein in die Ohren erschallen und vergehen, sondern die das Gewissen schrecken, und gräulich anzusehen sind. Nemlich, viel tausend grausame Kriegsleute, Bruder Veitlein mit zerhackten Hosen, und andere Plagen, welche gantze Königreiche zu Grunde verstören.

Wäre es aber nun nicht besser, man trüge Christi Joch, und würffe es nicht von sich hinweg. Welches, ob es wohl Fleisch und Blut harte und schwer ist (denn die da Christen seyn wollen, die müssen das Creutz tragen; denn sie haben viel grosse gewaltige Widersacher und Feinde, wie gesagt) doch haben wir des Heil. Geistes Trost und Friede, nicht einen kurtzen und vergänglichen, wie der Welt Friede ist, um welches willen die Welt diß Joch von sich wirfft, sondern einen ewigen. Der Vater züchtiget den Sohn flugs, den er lieb hat. Also redet Christus auch im Zorne wider das Fleisch; aber er redet auch in Gnaden für den Geist. Welche nun diß Joch und Bande nicht tragen wollen, dieselben müssen eine andere Stimme hören, nemlich, viel tausend Türcken und anderer Teufels-Gesinde, welches alles weit und breit mit Brennen, Rauben, Würgen ꝛc. verwüstet und verheeret.

Es lässet es aber der HErr nicht alleine bleiben, daß er mit den Gottlosen in seinem Zorne redet, sondern auf solche seine Zorn-Worte folget auch alsbald das Schrecken. Also daß seine Feinde plötzlich erschrecken und verzagen, werden irre, daß sie nicht wissen wo hinaus. Und das ist der Anfang solches Fallens und Purtzelns. Ein solcher Kriegsmann ist der HErr, der im Himmel wohnet. In der erste läßt er sich nichts mercken, verbeist den Zorn, und lachet ihres unnützen Fürnehmens. Wenn aber die Feinde davon nicht abstehen und nachlassen, so verwundet er nicht die Füsse, nicht die Hände, sticht ihnen nicht die Augen aus, sondern schreckt nur das Hertz. Wenn das erschrocken und verzagt ist, so kan ein wehrloß und klein Häufflein sie leichtlich schlagen und obsiegen.

Wir haben diese zwantzig Jahre viel wider den Türcken fürgenommen, aber wenig Glück gehabt. Warum das? Unsere Sünde und Undanckbarkeit haben GOtt zum Zorn wider uns gereitzet. Darum, da er uns straffen wolte, hat er die Türcken (wie denn ietzt die fremde Nationen) uns zu Feinden mit Zorn und Wüterey wider uns erwecket und gerüst gemacht, uns aber geschrecket, also, daß uns nicht unbillig fürgeworffen und aufgerückt wird, daß wir Deutschen unser männlichen Tugend vergessen haben, und sind aus unserer Eltern und Vorfahren Art geschlagen.

Also schreckt er sein Volck, die Jüden, unter Nebucad Nezar, die Babylonier unter Dario und Cyro, die Perser unter Alexandro, die Griechen unter derer Römer Regiment. Denn dieser Vers hat zu allen Zeiten die Feinde des HErrn Christi gestürtzt und geschreckt, wird auch Türcken und Pabst stürtzen. Denn um deswillen ist er vom heiligen Geiste geschrieben, daß er die gantze Welt würge und verwüste, weil sie von ihrem Wüten und Toben, wider diesen HErrn und seinen Gesalbeten zu streiten nicht ablassen will.

Aber weil er sagt, der HErr werde reden, aus dem erscheinet genungsam, daß sich die Bösen und Gottlosen nicht ändern noch bessern, lassen ihnen auch weder rathen noch helffen von denen, die GOttes Wort, welchs ein Wort der Gnaden ist, zu ihnen bringen. Denn wenn sie das Wort höreten, hätten fleißige Achtung darauf, und liessen sich lehren, so würden sie abstehen von diesem Fürnehmen, sich wider GOtt zu setzen. Weil sie aber nicht hören wollen, sondern fahren also sicher fort, verachten das Wort und die heilsame Lehre, so müssen sie eine andere Stimme hören, welche ist eine Stimme des Zorns, deren alle Widersacher des Worts gewärtig seyn müssen. Denn wenn sich die Leute nicht bekehren noch bessern wollen, fahren also fort, bestehen also halsstarrig, wie die blinden stetigen Gäule, auf ihrem Thun und Fürnehmen, das wollen sie hinaus führen, und gar nicht weichen, so folget dieser Vers, daß der HErr in seinem Zorn reden, und die Unbußfertigen schrecken muß.

Und das ist die Sünde Deutschlands, welche gewiß dräuet, daß es eine Schnappe nehmen und fallen wird. Denn wiewohl wir mit allem Fleiß vermahnen, daß man das Wort annehmen wolle, und die falschen Gottesdienste abthun und hinlegen. Doch wollen es die Bischöffe und etliche Fürsten nicht hören, sondern werden immer ie länger ie mehr wider uns verbittert und entzündet. Drum müssen wir auch mit Gedult dieser Zorn-Stimme erwarten, welche die Gottlosen wider ihren Willen hören müssen, und darzu ewig verlohren seyn, sterben und verderben.

Indeß wollen wir thun wie Loth zu Sodom, wie Abraham mitten in Chaldäa, wie die Gefangenen zu Babylon. Denn wiewohl dieselbigen der gottlosen Welt gerne geholffen und gerathen hätten, doch konten sie nicht, sondern musten darzu viel von ihr leiden, musten sich drücken und schmiegen, ihre Seele ward Tag und Nacht geplaget und gequälet.

Also müssen wir auch noch heutiges Tags mit grossem Aergerniß und Hertzleid hören und sehen des Pabsts Gotteslästerung u. Abgötterey.

rey. Aber was sollen wir thun? Sie wollen ihnen weder rathen noch helffen lassen, und wie die Apostel nicht konten Jerusalem zur Busse bringen, also dringen und eilen unsere Bischöffe auch auf uns, zu ihren Verderben. Das müssen wir leiden, bis der HErr beginnet ihnen zu predigen, nicht mit einer solchen Stimme, wie unsere ist, die sie verachten, als einen Traum, und halten sie für nichts; sondern mit der Stimme des Zorns, welche mit einem Odem gantze Königreiche und Kayserthümer umkehret.

Aber solche Exempel lehren uns, daß, wo GOttes Wort ist, da folget auch gewißlich Verfolgung und Verwüstung um derer willen, die sich darwider legen; und gleichwohl bleibt in solchem Fall der Welt GOttes Wort feste stehen und fällt nicht. So wird die Kirche, ob sie wohl hefftig geplaget wird, und ein kleines geringes Häufflein ist, auch wohl bleiben. Denn dieser König höret darum nicht auf ein König zu seyn, darum daß die Gottlosen geschrecket werden; sondern darum redet er mit ihnen in seinen Zorn, darum schrecket er seine Feinde, auf daß die Kirche und das Wort bleibe. Denn das kan allein die Kirche durch GOttes Krafft und Macht, daß sie leidet und doch nicht fällt noch untergehet, sondern bleibet. Ja unter dem Creutz wird sie starck und nimmt zu. Darum läßt der Psalm die gottlosen Feinde fahren, als wären sie zum Hencker geführt, fähret fort und lehret uns vom Siege des Worts und von der grossen Majestät und Herrlichkeit unsers Königs, und spricht:

v. 6. **Aber ich habe meinen König eingesetzt, auf meinem heiligen Berge Zion.**

HJer siehest du, daß beschlossen ist, daß die hohe göttliche Majestät dräuet, daß sie umkehren, stürtzen und verwüsten will, alle, die wider sein Wort sind, und verheisset gleichwol, daß er seinen Christ oder Gesalbten, und sein Reich, das ist, sein Wort erhalten will. Aber diß alles muß man mit dem Glauben fassen, nicht mit fleischlichen Sinnen und Gedancken. Denn Fleisch und Blut und die Vernunfft kan nicht gläuben, daß auf dem einigen Menschen, JEsu, von Maria gebohren, alles stehe, daß um diß einigen willen die gantze Welt untergehen und verderben muß. Ja, ehe daß ihrem Reiche solte irgend ein Schade widerfahren oder Abbruch geschehen, so bleibe Christus mit seinem Reiche und Worte, wo er kan und mag; also gedenckt sie.

Denn wenn Könige und Fürsten das gläuben könten, so hüteten und sähen sie sich für, liessen es ihnen eine Warnung seyn, und nähmen diesen König an, wären ihm nicht feind, noch unterstünden sich, ihn zu dämpffen und unterzudrücken Weil sie es aber nicht gläuben, denn sie sehen nur das sichtbare an, das ist, ihre Macht und Gewalt, das unsichtbare aber, das ist GOttes Wort, achten sie nicht, sondern verachten und verfolgen es, so fallen sie wie die blinden tollen Hunde immer einer nach dem andern dahin, bis sie alle umkommen. Wie des viel Exempel für Augen sind beyde alte u. neue. Denn Christus ist, wie Daniel sagt, ein grosser Stein, der die gantze Welt füllet, welche sich nun wider denselben legen, die werden zu Pulver zumalmet. Und Christus sagt selbst Luc. 20. Welcher auf diesen Stein fällt, der wird zuschellen; auf welchen er aber fället, den wird er zumalmen. Dan. 2. v. 34. 35. 45. Luc. 20. v. 18.

So ist es auch noch heutiges Tags nichts neues, daß solches von Christo geprediget wird. Denn das Exempel derer vier Monarchien und Kayserthümer ist für Augen, welche wir sehen im Staube und in der Asche liegen, darum, daß sie sich wider diß Königreich halsstarriglich gesetzt haben. Dargegen stehet die Kirche, welche allezeit von der Welt hefftig ist geplagt u. verfolget worden, GOtt Lob! noch, nimmt zu, ist frölich, lobet GOtt, rühmet seine Wohlthaten, obgleich der Teufel und die Welt zornig sind, wüten und toben, und das um dieses Verses willen, daß sie hier siehet, daß dieser ihr König eingesetzt und verordnet ist über Zion; davon mag ihn stürtzen, wer da will, u. Lust darzu hat.

Wir sind frölich und dancken GOtt, daß alles Fürnehmen der zornigen Welt und des Teufels vergebens ist, darum vertrauen und verlassen wir uns auf diesen Vers, verachten und lachen ihr fein sicher und mit frölichem Muthe.

Du solst aber allhier mit allem Fleiß Achtung geben, erstlich auf die Person, die da redet, das ist, auf GOtt den ewigen Vater: zum andern, auf die Person, von welcher der Vater redet; zum dritten auch auf den Ort und Statt, welche der heilige Geist benennet.

Auf diese drey Stücke habe fleißige Achtung, und setze dich wider alles, was sich in diesen Personen und Orte nicht vergleichet, und verachte es, als wäre es nichts. Denn dieser Vers, wenn man ihn recht bedenckt, füllet Himmel und Erden, also, daß man darüber nichts sehen könne, es sey für der Welt so groß und scheinbar, wie es wolle.

Denn wer ist, der da sagt: Ich? Ist es nicht der HErr Himmels und der Erden, der alles durch die Krafft seines Worts aus nichts geschaffen hat? Gegen dem halte die gantze Welt, und aller Welt Macht und Gewalt; was ist es, was wird sie wider diesen HErrn thun können? Ist es nicht also, wenn er spricht, so ist und bestehet die Welt? Wiederum wenn er spricht, so ist die Welt nichts, sondern fället plötzlich dahin? So sagt nun der, so ein HErr aller Herren ist, der allein weise, alleine gerecht, allein allmächtiger GOtt ist, **ich habe meinen König eingesetzt.**

Bedencke nun, wer und was für eine Person er sey. Die Welt hat auch ihre Könige und Fürsten, die regieren aus GOttes Befehl, wie Paulus sagt, alle Gewalt ist von GOtt; und doch sind sie, wie Petrus sagt, eine Rom. 13. v. 1. 1. Petr. 2. v. 13.

menschi-

menschliche Creatur, das ist, durch menschliche Ordnung eingesetzt, so Befehl haben, äusserliche und leibliche Dinge zu regieren, zu verwalten und zu versorgen. Aber dieser König, unser HErr JEsus Christus, ist ohne Mittel von GOtt dem ewigen Vater verordnet und eingesetzt, daß er König sey, und wird genannt des Vaters König, oder ein König vom Vater gesetzt. Ich, spricht er, habe meinen König gesetzt.

So sondert er ihn nun von allen andern weltlichen Königen. Denn wiewohl GOtt dieselbigen auch geordnet hat, wie Paulus Röm. 13. v. 1. sagt, alle Gewalt oder Obrigkeit ist von GOtt; doch nennet er sie nicht seine Könige. Darum ist das der fürtrefflichste ausbündigste König, den der HErr und ewige Vater ihm zum Könige setzt, und darum solten ihn die andern Könige und Fürsten billig in Ehren halten, für ihren HErrn annehmen, und erkennen, Psalm 2 v. 12. ja wie er hernacher sagt, herzen und küssen, als einen einigen köstlichen Edelgestein oder Perle, gegen welchen alle andere Könige und Königreiche gehalten, kaum Ziegel- oder Kiesel-Steine, ja Dreck und Koth sind.

Aber worzu dienet es, daß er den Ort oder die Stätte so eigentlich benennet und anzeiget, daß er sagt, dieser König sey gesetzt über Zion den heiligen Berg? Und diß ist es, darauf man sonderlich fleißig Achtung geben soll. Denn darum gedencket er des leiblichen Orts, auf daß wir es gewißlich dafür halten und gläuben sollen, daß dieser König so von GOtt eingesetzt ist, rechter, wahrhafftiger Mensch, und eine solche Person sey, die man begreiffen, mit Augen sehen, und mit denen Händen betasten kan. Denn man soll dererjenigen närrische Gedancken und Phantasey nicht nachfolgen, die sich in einen Winckel verkriechen, diß oder das Werck fürnehmen, damit sie sich üben und warten, bis GOtt mit ihnen rede, und meynen, daß alles was sie gedencken, und ihnen träumen lassen, seyn eitel Prophecyungen vom heiligen Geist eingegeben: wie denn eben solche Narren auch die Mönche gewesen sind und noch.

Aber wenn uns GOtt also auf die Weise hätte wollen lehren, mit uns reden und uns erleuchten, so hätte er nicht eine gewisse Person fürgestellet und geordnet; fürnemlich aber hätte er nicht einen gewissen Ort auf Erden benannt, daher man dieses Königes gewärtig seyn, und ihn haben solte. Nun aber ist die Person aufs allergewisseste bestimet und ernannt, erstlich, daß sie GOttes Sohn sey, zum andern, daß sie König zu Zion sey, das ist, Davids Sohn, Davids Erbe, und Davids Verheissung, daß er sey ein König des beschnittenen Volcks, über welches David das Regiment hat. Darum sollen wir diesen Menschen, der zu Zion lehret, sich zu Zion offenbaret, annehmen, daß er sey von GOtt zum Könige gesetzt. Denn wiewohl das Wörtlein, Zion, ein verblümt Wort ist; denn es heist nicht Holtz und Steine, sondern die, so zu Zion wohnen: doch ist es ein leiblicher Ort, und lehret uns, daß wir diesen König, der König zu Zion genannt wird, annehmen sollen.

Da man aber das Wort Zion für ein materialisch Ding, das ist, für Holtz und Steine, davon er gebauet ist, verstehen wolte, so wäre es mit uns armen Heyden geschehen und aus. Denn wir haben ietzt diesen Berg nicht inne, sondern die Türcken. Nun aber stehet alle unser Heil und Trost auf dem, daß wir den König haben, bekennen, annehmen, der auf dem heiligen Berge Zion gewesen, das ist, der David verheissen war, auf daß er über das Haus Jacobs regiere, und sitze auf dem Luc. 1. v. 33. Stuhle Davids seines Vaters ewiglich, wie der Engel zu Maria sagte.

Und um dieser Verheissung willen, weil sie der Vater selbst David gegeben hat, wird recht gesagt, daß dieser König von GOtt gesetzt sey auf den Berg Zion, auf welchem David der König gesessen hat.

Darum ist das der Titel unsers Königs geschrieben auf der Crone, mit welchen ihn der ewige Vater geschmücket und geehret hat, daß er sey ein Zionischer König auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, unser HErr JEsus Christus gebohren von Maria der Jungfrauen. Von dem weissagen alle Propheten, daß er seinen Sitz und Hof auf dem Berge Zion haben werde, als Davids Sohn und Erbe.

Also sagt Zacharias: Du Tochter Zion Zach. 9. v. 9. jauchze, siehe dein König kömmt. Und Esaias, aus Zion wird gehen das Gesetz, Esa. 2. v. 3. und aus Jerusalem das Wort.

Und Psalm 110. Der HErr wird das Ps. 110. v. 2. Scepter deines Reichs aus Zion senden. Esaia 59. Aus Zion wird kommen der Es. 59. v. 20. Heyland. Und Obadias: Auf dem Berge Obad. 1. v. 17. Zion wird seyn das Heyl.

Diese Zeugnisse derer lieben Propheten allzumal, führen uns auf das leibliche Zion, das ist, zum Volck und Sitze Davids, daß wir gewiß warten sollen, daß Gerechtigkeit und ein gewaltiger Strohm reines Wassers daher kommen werde. Darum giebt uns endlich in diesem Lermen, Haß und Neid der Welt und des Satans, der heilige Geist diesen Trost, als wolte er sagen:

Du kleines Häuflein, fürchte dich nicht, leide dich, dulde und vertrage alles Unrecht, das dir begegnet, und laß die Welt mit ihrem Reichthum, Gewalt und Macht nur immerhin sich brüsten, prangen und stoltzieren, bis der Tag des Zorns kömmt, und die Unbußfertigen überfällt und stürtzet: aber meines Königs Reich wird wohl bleiben. Denn dieser König ist von mir eingesetzt, nicht von ihnen. Wie sie aber diesen König nicht eingesetzt haben: also werden sie ihm auch nichts abbrechen, noch einigen Schaden thun können.

Warum heist er aber diesen Berg Zion heilig? Weil er nichts anders denn Holtz und

Steine geweſen iſt? und das Volck, ſo drauf wohnet, Fleiſch und Blut iſt, wie andere Leute in Landen und Städten? Reimete ſich aber dieſer herrliche Titel nicht viel beſſer auf den Berg, auf welchem der Tempel und Gottesdienſt war?

Antwort. Ich habe offtmals geſagt, daß uns nichts ſchwerers ankömmt, denn gläuben, daß wir heilig ſind. Denn uns ärgert und beweget das Aergerniß und unſere bekannte Schwachheit, beydes, ſo in uns, und andern iſt. Gleichwie nun andere ſich das nicht bereden können noch gläuben, daß wir heilig ſind, alſo dürffen wir uns ſelbſt dieſe Ehre nicht zumeſſen.

Es ſolte aber dieſe Heiligkeit weder andern, noch uns entzogen oder genommen werden; ſondern wie wir Deutſchen pflegen einen frommen Mann, und eine fromme Frau und Hausmutter zu heiſſen; alſo ſolte uns in der Chriſtlichen Kirche und Gemeine der Nahme, Heilig, wohl bekannt und gemein ſeyn.

Aber wie ich geſagt habe, uns ärgert unſere und uns bekante und bewuſte Schwachheit. Denn weil wir Fleiſch und Blut ſind, und nicht auf denen Wolcken gehen, ſondern mit den ſchlechten gemeinen Wercken im Haus- und Stadt-Regiment umgehen und zuſchaffen haben, daſſelbige verdunckelt u. verfinſtert gleich ſolche Heiligkeit. Darum iſt es ſehr nütze und gut, daß die Hertzen in dieſer Frage, ſo ſchlecht anzuſehen iſt, recht unterrichtet werden.

Man pflegt aber gemeiniglich alſo zu antworten, daß der Berg Zion, oder das Volck, ſo darauf wohnet, habe zweyerley Heiligkeit gehabt, oder iſt heilig geweſen, um zweyerley Urſachen willen. Aufs erſte, darum, daß es GOttes Wort und Gottesdienſte gehabt hat. Durch dieſes Wort ſind Holtz und Steine, und auch die Leute ſelbſt geheiliget worden, alſo, daß wenn einer einen Jüden tödtete, man ſagte, er hätte einen heiligen Menſchen getödtet: nicht um der Perſon willen, ſondern um des Orts u. Volcks willen, ſo durch das Wort GOttes, ja durch Gott ſelbſt, der allda wohnete, geheiliget war.

Zum andern, war eine andere und gröſſere Urſache. Denn weil GOtt unter dieſem Volcke durch ſein Wort wohnete, ſo war in dem Volcke allein die rechte Kirche, welche durch den Glauben heilig iſt, und ſonſt nirgend anders woher. Denn die Heiligen wuſten, daß der gebenedeyete und geſeegnete Saamen, GOttes Sohn, würde kommen, Menſch werden, und ſich am Stam des Creutzes geben zum Opffer für die Sünde der gantzen Welt.

In ſolchem Glauben erlangten ſie, durch den verheiſſenen Saamen Vergebung der Sünde und den Heil. Geiſt, und wurden rechtſchaffen und in der Wahrheit geheiliget. Und um derſelben rechtſchaffenen Geheiligten willen, obgleich derſelben wenig waren, ward darnach das gantze Volck auch heilig genannt. Denn es war allein das Volck, in welchem heilige Leute waren und lebten. Dieſe Heiligkeit iſt gröſſer und rechtſchaffener, denn die vorige.

Alſo heiliget bey uns das vierdte Gebot: Ehre Vater und Mutter, dieſe Stände, alſo, daß ich recht ſage, der Vater iſt heilig, die Mutter iſt heilig, die Obrigkeit iſt heilig, um der gemeinen Heiligkeit willen, nemlich darum, daß GOtt ernſtlich befohlen hat, daß wir ihnen ſollen gehorſam ſeyn. Denn es iſt ein ſolch Gebot, das nicht ein eintzeln Volck, ſondern uns alle allenthalben und an allen Enden verbindet und verpflichtet; drum gehet dieſe göttliche Ordnung durch alle Nationen über alle Völcker.

Aber darnach haben Vater und Mutter und die Obrigkeit, ſo Chriſten ſind, eine andere Heiligkeit, die nicht ſo gemein, ſondern eine ſonderliche privat Heiligkeit iſt, darum daß ſie im Nahmen JEſu getaufft, und durch den Glauben an die Verheiſſung, und durch den heiligen Geiſt geheiliget ſind.

Auf dieſe Weiſe war der Berg Zion auch heilig, erſtlich von wegen der Heiligkeit, ſo aus dem Geſetz kömt: denn da war das Wort und die Gottesdienſte, ſo das Geſetz forderte. Zum andern, auch von wegen der Heiligkeit, ſo aus Gnaden kommt, daß daſelbſt war die Verheiſſung von Vergebung der Sünde durch den gebenedeyeten Saamen, welche hernachmals erfüllet, und folgends durch die lieben Apoſteln in die gantze Welt ausgebreitet, und von denen Heiligen geläubet, und mit dem Glauben gefaſſet iſt.

Aber die rechte Antwort und der rechte Verſtand iſt, daß der Berg Zion heilig geheiſſen wird, nicht ſeinet und des Volcks halben, ſondern um dieſes Königs willen. Wie denn bey uns eine gemeine Art zu reden iſt, da wir alſo ſagen: Das iſt ein Raubſchloß, als auf welchem die Schnaphähnlein und Staudenhechtlein wohnen: Das iſt eine Handel-Stadt, in welcher Kaufleute und Händler ſind. Alſo wird Zion auch ein heiliger Berg genannt, nicht von David, der darauf wohnete, ſondern von Chriſto, der alſo heilig iſt, daß er heiliget die an ihn gläuben, das iſt, daß er ihnen die Sünde vergebe, und den Heil. Geiſt ſchencke. Das iſt die Heiligkeit dieſes Berges, welche ſie vom Könige hat.

So lange nun dieſer König lebet und bleibet, ſo wollen wir auch bleiben, wenn gleich Pabſt, Türcke, und was dieſem Könige feind iſt, und ſich wider ihn ſetzet, zuberſten ſolten. Und wollen nicht eher aufhören an dieſen unſern König zu gläuben, bis wir ſehen, daß er aus dieſem ſeinen Stuhl, darauf ihn Gott der Vater geſetzt hat, geſtürtzt und geworffen ſey.

Wir gläuben aber, daß der Ich, welcher ſeinen König eingeſetzt hat, es nicht leiden werde, daß die Welt umſtoſſe und zubreche, was er ſelbſt geordnet hat; wie die Erfahrung zu allen Zeiten beweiſet. Denn alle Feinde dieſes Königs ſind gefallen und liegen in der Aſche; er aber regieret gewaltig.

Darum lerne du erſtlich, daß dieſer König vom Vater eingeſetzt iſt. Zum andern, daß man

man seiner warten und ihn finden muß auf dem heiligen Berge Zion. Dahin sollen wir unsere Augen richten, und auf ihn allein sehen, so können wir nicht irren. Aber die Welt irret, welche Zion verachtet, und richtet wider diesen König Empörung und Krieg an.

Bißher hat uns der Prophet gelehret von dem eingesetzten und erkläreten aufrührischen Könige samt seiner aufrührischen Lehre. Aber aufrührisch heisse ich ihn nicht, daß es seine Schuld sey, sondern daß die Welt, das ist, die Könige, Fürsten, Völcker, Weisen, Heiligen, Geistlichen sich an ihm ärgern und beginnen zu wüten und Aufruhr zu erregen.

Wiewohl aber diese Weissagung nicht sehr lustig und frölich ist, doch ist sie nöthig uns zu trösten und zu stärcken, daß wir darum nicht kleinmüthig und verzagt werden, wenn wir sehen, daß es also gehet, und wir mit unserm Könige, und seiner Lehre verklagt werden, als wären wir aufrührisch. Denn wir haben in solcher Gefahr und Noth zum Schutz-Herrn, der uns gerecht spricht, eben den, der hier redet und spricht: Ich habe meinen König eingesetzt.

Das ist unser einiger Trost, auf dem wir kleben, ja auf den wir sehen, trotzen, auch stoltziren und hoffärtig sind, und setzen aus den Augen, und verachten alle Könige und Fürsten, alle Heyden und Völcker mit aller ihrer Gewalt und Macht. Denn dieser, Ich, ist stärcker, mächtiger und gewaltiger, klüger und weiser, denn sie allzumal sind. Darum wird er seinen König wohl erhalten wider alle Teufel und alles Wüten der zornigen Welt. Wenn der bleibet und erhalten wird, so wollen wir, seine Unterthanen, auch wol bleiben u. erhalten werden, es scheine u. lasse sich ansehen wie es wolle. Also muß man sehen und fussen auf den Unsichtbaren, so dieser Psalm anzeiget, und das Sichtbare aus den Augen setzen u. verachten.

Nun aber fähret der Prophet fort, und nachdem er den Ort oder Sitz dieses Königes beschrieben hat, zeiget er auch an, was sein Amt ist, auf daß man wisse, nicht allein wo er sey, sondern auch, was man von ihm gewarten soll, und was er fürhaben und thun wird.

v. 7. **Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.**

Diese Worte sind gemein und bekañt, und in allen Kirchen und Klöstern gesungen und gelesen, aber gar nicht verstanden worden, daß sie so wichtig sind, und so grosse Dinge begreiffen. Denn daß ich mit wenig Worten viel sage, so ist allhier das gantze Gesetz aufgehaben und abgethan, und das Amt Christi aufs reineste und eigentlichste beschrieben, und abgemahlet, als der nicht ein Schwerdt tragen, noch eine neue weltliche Policey und Regiment anrichten wird, sondern wird ein Doctor und Lehrer seyn, der die Leute lehre von einem ungehörten, aber ewigen Decret und Beschluß GOttes, der hohen Majestät.

Und wiewohl andere Könige Noth halben auch Gesetze und Ordnungen machen, u. durch Gesetze regieren: doch ist ihr fürnehmstes Amt nicht, die Leute lehren oder Gesetze machen, sondern die Bösen mit dem Schwerdt straffen und die Frommen schützen. Darum sind sie als GOttes Hescher und Hencker: denn also sagt St. Paulus, daß sie das Schwerdt tragen, denen Bösen zur Furcht und Rache, Rom. 13. v. 4.

Darum ist Lehren nicht ihr eigenes Amt: denn sie regieren die Gewissen und Hertzen nicht, sondern wehren nur der Faust. Und wie ein Säuhirte die Schweine regieret, und weidet sie schlecht nach den fünff Sinnen: also sind der Welt Könige und Fürsten, Hirten, nicht die das Gewissen, sondern allein den Leib, als ein Vieh, regieren.

Aber unser König, von welchem allhier der Heil. Geist weissagt, ist ein solcher König, der von GOtt dem ewigen Vater darzu geordnet und eingesetzt ist, daß er lehren soll; so muß er auch zugleich ein Priester, Doctor, Lehrer und Theologus seyn, der die seinen unterweise und lehre von Gott, und allein die Gewissen regiere.

Und in dem ist unser König vor allen andern Königen unterschieden. Welches man fleißig mercken soll: denn der Satan gehet ohn Unterlaß und ohne Aufhören Tag und Nacht damit um, daß er diß Königreich und der Welt Reich in einander menge, und mache aus Christo, der ein Lehrer derer Gewissen ist, einen weltlichen Herrn und König. Und zwar hat der Pabst, des Teufels Werckzeug, Christum, als einen Lehrer, gantz und gar verworffen und das Schwerdt ergriffen: ja er hat auch die Schlüssel, die Christus der Kirchen gegeben hat, gar in einen weltlichen Brauch gewandt. Also werden die Rotten und Schwärmergeister eben durch solche Gedancken auch verführet und betrogen. Denn sie richten gar ein weltlich Wesen an, heben die ordentliche Regimente auf, setzen die ietzige Obrigkeit ab, und richten ein neu Leben und Wandel, neue Sitten und Wesen, und gar eine neue Policey, ja Möncherey an, meynen, diß sey die fürnehmste Frucht des Evangelii.

Ich habe zu Marpurg selbst gehöret, wie Zwingel so prächtig rühmete, daß er in der Schweitz die rothen Hüte, welche Kriegsleute etwan, wenn sie in Kriegen waren, gebraucht, abgebracht hatte. Nicht viel klüger war Carlstadt, da er meynete, es wäre an dem viel gelegen, daß er die Schul und Studia fahren ließ, und wolte nicht mehr ein Doctor, sondern ein neuer Laye gescholten und genannt seyn; Denn also schrieb er auf seine Bücher, Nachbaur Anders, ein neuer Laye. Aber solche Gäuckeley und Schwärmerey kömmt aus Unverstande und Unwissenheit des Reichs Christi. Denn weil sie keinen Unterscheid machen zwischen dem Reiche Christi und der Welt Reiche, so stellen sie das Christenthum auf Veränderung etlicher äusserlichen Dinge.

Aber

Aber solches läßt der HErr Christus denen weltlichen Fürsten und Herrn befohlen seyn, und gönnet es ihnen wohl. Zu denen seinen aber spricht er, ihr aber nicht also. Denn sein Reich stehet allein im Wort, und sein Amt und Befehl ist, Lehren. Die weltlichen Könige läßt er für die Säue sorgen: denn sie haben einen Stecken, mit welchem sie solch Vieh treiben und zwingen. Aber sein Amt ist wie dieser Psalm sagt, Predigen und Lehren von GOttes Beschluß und endlichem Befehl.

Luc. 22. v. 26.

Das ist eine klare Definition und eigentliche Differentz und Unterscheid des Reichs Christi. Aber fürwahr wenige verstehen und fassen es recht; Denn dem Hertzen henget immerdar an, daß es diese beyden Reiche in einander vermischet und menget, also daß es auch denen rechten Christen schwehr ist, allewege diß Reich eigentlich von der Welt Reiche zu unterscheiden und zu sondern: so sie doch gläuben ein ander Leben nach diesem Leben, sehen wohl, daß ihnen in diesem Leben derer Könige und Obrigkeit Wohlthaten von nöthen sind, und derselben gebrauchen und nicht entrathen können: aber dieses Königs Christi brauchen sie zu einem andern und ewigen Leben.

Die Aenderung derer Personen soll den Leser nichts irren noch anfechten: denn sie ist in der Hebräischen Sprache sehr gemein. Als da sie sagen: Mein HErr, der König lebe, das ist eben so viel als, du König lebe. Also auch hier, wenn man die Aenderung der Person wegthut, so ist es leichter zu verstehen also: Ich habe meinen König auf meinen heiligen Berg Zion gesetzt, daß er predige von meiner Weise, daß er mein Sohn sey, welchen ich heute gezeuget habe.

Aber die H. Schrifft behält ihre Weise und Art zu reden, der muß man gewohnen, obwohl bisweilen der Verstand dunckler wird, wie Ps. 91. Der HErr ist seine Hoffnung und Zuversicht. Du hast den Höchsten zu deiner Zuflucht gestellet? das wäre klärer also geredt: Der HErr ist deine Hoffnung und Zuversicht, du hast den Höchsten zu deiner Zuflucht gesetzt.

Ps. 91. v. 9.

Doch wer es fleißig ansiehet und bedenckt, der sihet daß solche Aenderung der Person nicht gar vergebens ist, und ohne Ursache geschicht: denn es viel herrlicher, daß er den König selbst von der Weise oder Befehl GOttes predigen läßt. Denn, wie gesagt, damit gehet er fürnemlich um, daß er anzeige, daß dieser König auch ein Doctor und Lehrer sey.

Zum andern, siehet der H. Geist ohne Zweifel auch dahin, uns zu lehren, daß GOtt durch den Sohn alles thue: denn weil der Sohn von der Weise oder vom Befehl prediget, so prediget der Vater selbst, welcher im Sohne u. eins mit dem Sohne ist. Und wenn wir von solcher Weise predigen, so prediget Christus selbst, wie er sagt: Wer euch höret, der höret mich.

Luc. 10. v. 16.

Aber das ist das feineste und beste, daß dieser König also beschrieben wird, als der da mündl. predigen und lehren wird. Den dieser Spruch muß von der mündlichen, nicht von der geistl. Predigt verstanden werden, da er droben sagt: Ich habe meinen König eingesetzt, ꝛc. Denselben Vers singet GOtt ihm selbst, und seinem Sohne. Aber uns singet unser König: Ich will predigen ꝛc. Denn er ist ein öffentl. Doctor und Lehrer, darzu gesandt, daß er predige, wie er Matth. 11. sagt: Denen Armen wird das Evangelium geprediget.

Matth. 11. v. 5.

Den Befehl hat er, und das ist sein Amt, daß man nicht gedencke, er sey ein weltl. Fürst: denn er spricht nicht: Ein Schwerdt, sondern das Wort, das ist dieses Königs Scepter. Darum nim̃ ihn als einen Hertzog des Gewissens, als einen Priester u. Lehrer. Und das ist auch die Ursache, daß sich die andern Könige wider ihn setzē und auflehnen. Denn weñ er still schwiege, und predigte nicht, so wäre die Welt wol zu frieden. Aber diese Predigt macht die gantze Welt rege, u. bewegt sie zu Empörung, Krieg u. Aufruhr.

Das Hebräische Wörtlein, Chok, statutum, ist sehr weitläufftig, und heist gemeiniglich eine Weise oder Sitte. Es stimmet aber schier mit unserm deutschen Wörtlein Recht überein. Denn dasselbe ist im Brauch auch sehr gemein; als wenn wir sagen, Land-Recht, Stadtrecht, Vaterrecht, Tochterrecht ꝛc. Aber allhier an diesem Orte heist es eine neue Weise zu lehren. Denn weil Moses mancherley Ceremonien gegeben hat, und die weltl. Könige und Fürsten ihre Gesetze, Ordnungen und Statuta haben, so kömmt dieser König mit einem neuen Statuto oder Weise, welche unterschieden ist von allen Statuten Mosis und derer andern Könige.

חק chok.

Aber daß gesagt wird, er werde alle Gesetze auch Mosis Gesetze aufheben und abthun, das soll man also verstehen, daß sie unnütze sind, die ewige Seeligkeit dadurch zu erlangen. Denn wenn vom ewigen Leben, von Vergebung der Sünden, vom Tode, und in Summa von allem, das das Gewissen belanget, gehandelt wird, so soll Moses das Maul halten, alle Könige sollen schweigen. Aber dieser Doctor und König soll allein gehöret werden.

Aber allhier bedencke mit Fleiß die Umstände der Zeit. Denn da diese Prophec. durch den H. Geist von David beschrieben ist, da war Mosis Gesetz und Priesterthum in denen grössesten Ehren. Da nun dieser König keine andere Lehre bringen würde, denn Mosis Lehre ist, so wäre diese Verheissung gantz u. gar vergebl. und umsonst, weil dazumal Mosis Gesetz allbereit war.

Herwiederum, so dieser König etwas anders, denn Moses, lehren und predigen wird, wie diese Verheissung klar mitbringet, so wird gefragt, was man doch bessers und höhers lehren kan, denn Moses gelehret hat, welcher die zehen Gebote brachte, die höchste und rechte göttliche Weißheit, die uns von denen höchsten und heiligsten Wercken lehret.

Denn was kan doch gröſſer seyn, denn das erste Gebot lehret, daß man GOtt fürchten, vertrauen und lieben soll? Nicht weniger ist, das da folget im andern und dritten Gebot, von der Ehre des göttl. Nahmens, von rechtem Anruffen,

sen, von Danckſagung, daß man GOttes Wort mit Ernſt höre und lerne. Was aber die andere Tafel lehret, weil es viel geringer iſt, das will ich jetzt geſchweigen. Das ſind die beſten guten Wercke, und der rechte GOttesdienſt, welchen Moſes wohl angezeiget und gewieſen hat; aber ſie ſind von der göttlichen Weißheit befohlen und geſchrieben. Drum ſind die zehen Gebothe de facto, was die Wercke belanget, die höchſte Lehre, dergleichen in der gantzen Welt nicht iſt.

Was iſt nun das für eine Lehre, welche allhier verheiſſen wird, ſo durch Chriſtum ſoll ausgebreitet werden? Denn dieſe Conſequenz und Folge iſt klar und offenbar, ſintemal ein Doctor und Lehrer, der die Kirche lehren ſoll, verheiſſen wird, weil das Geſetz und Prieſterthum noch währet, ſo folget, daß er eine andere Lehre bringen wird, denn Moſis, derer Leviten, Prieſter und Propheten Lehre iſt, welche dazumahl, da dieſe Verheiſſung geſchrieben und gegeben iſt, da waren, regierten, und lehreten die Kirche.

Denn daß er dieſen Lehrer verheiſt, das iſt eben ſo viel, als wenn er ſagte: Bißher habt ihr keinen König zum Lehrer gehabt, der dieſen Befehl anzeigete und lehrete, welchen dieſer mein König lehren wird. Ihr habet wohl Lehrer gehabt; aber nicht die rechtſchaffen und genungſam wären geweſen: darum ſollet ihr auf dieſen meinen Lehrer warten, der nicht lehren wird, wie Moſes. Denn worzu iſt es nütze und noth zu verheiſſen, das ihr allbereit habt? ſondern er wird eine andere, gröſſere, beſſere, nützlichere, und heiligere Lehre bringen.

Aber was iſt das für eine Lehre? Was iſt das für eine Weiſe? Nemlich, daß der HErr hat zu mir geſagt: **Du biſt mein Sohn.** Dieſen Verß legt St. Paulus, als ein Meiſter herrlich aus zum Römern, da er alſo ſpricht: **GOtt hat lange zuvor durch ſeine Propheten in der H. Schrifft verheiſſen das Evangelium von ſeinem Sohne, der gebohren von dem Saamen Davids nach dem Fleiſch, und kräfftiglich erweiſet ein Sohn GOttes, nach dem Geiſt, der da heiliget, ſint der Zeit er auferſtanden iſt von denen Todten, nemlich, JEſus Chriſtus unſer HErr.**

Rom. 1. v. 2. 3. 4.

Das iſt die neue Lehre, ſo durch den Sohn GOttes in die Welt gebracht und ausgebreitet iſt, wie dieſer Pſalm ſagt, die alte Lehre Moſis iſt die, **Du ſolſt GOtt fürchten, vertrauen und lieben, und deinen Nächſten als dich ſelbſt.** Aber dieſe iſt viel höher und herrlicher: denn ſie lehret nicht was wir thun ſollen; welches des Geſetzes eigenes Amt iſt, daſſelbe fordert von uns gewiſſe Wercke: wer die nicht thut, dem dräuet es, daß er ſey in GOttes Zorn und Ungnaden. Drum thut es nicht anders, denn daß es ſchrecket, dräuet, uns plage, und keinen Friede noch Ruhe laſſe. Denn was es fordert und haben will, das iſt uns unmöglich zu thun.

Deut. 6. v. 1. Lev. 19. v. 18.

Ein ſolcher Lehrer iſt dieſer König nicht, er fordert nicht von uns unſere Wercke, ſondern ſchenckt und giebt uns ſeine Wercke. Er lehret nicht wer wir ſind; denn das thut das Geſetz: ſondern wer er ſey; auf daß wir ihn annehmen, und ſeiner Gaben mit Luſt und Freuden brauchen, ob wir gleich nicht thun, was Moſes fordert.

Darum iſt die Lehre dieſes Königes unterſchieden von allen andern Lehren, auch von der Lehre des Geſetzes, welche doch, da man von Wercken oder von dem, das wir thun ſollen, handelt, die vollkommenſte iſt. Aber die Lehre dieſes Königs lehret nicht von Wercken, ſondern von der Perſon, zu welcher der HErr geſagt hat: Du biſt mein Sohn.

Eſt iſt wohl eine kurtze Lehre, die fein rein, ſchlecht und einfältig fürgetragen wird, ohne einiges Gepränge derer Worte, und ohne alle Umſtände. Wenn man aber dieſe kurtze Worte recht bedenckt, ſo giebt ſich ſolch Gepränge ſelbſt welches das Evangelium anzeiget, und mahlet dieſe Perſon fein deutlich ab, ſtreicht ſie mit Farben aus und lehret, daß ſie ſey vom H. Geiſt empfangen, gebohren von Maria der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, geſtorben, wieder auferſtanden von den Todten durch ſeine eigene Kraft, ſitzet zur Rechten des Vaters, und daß dieſer Befehl vom Himel geſchehen u. gegeben iſt, daß wir ihn ſollen hören, daß wir auf ihn allein, wie die Jüden in der Wüſten die eherne Schlange anſehen, und nirgend von ſeinen Wort weichen ſollen, ſondern was er redet und thut, das ſollen wir gläuben, daß es alles diene und gehöre zu unſer Seeligkeit. Denn davon handelt und ſagt allenthalben das Evangelium: darum zeiget es beydes die Wunderzeichen und Predigten des HErrn Chriſti ſo fleiſſig an, daß es uns den wohl einbilde und locke, auf daß wir ihn annehmen, ihm folgen, und auf ihn allein mit Fleiß ſehen. Wo wir das thun, ſo können wir nicht irren, ſondern behalten den rechten Weg zur Seeligkeit.

Dieſe Lehre iſt viel edler und herrlicher, denn das Geſetz iſt, welches allein lehret, was wir thun ſollen: Aber das Evangelium hebt darum das Geſetz nicht auf. Denn das Geſetz iſt auch GOttes Wort, welchen wir billich ſollen gehorſam ſeyn: Aber das Evangelium läſt das Geſetz bleiben und lehret etwas höhers. Denn weil dem Geſetz niemand genung thun kan, ſo prediget es von dem Sohne GOttes, welchen der Vater heute, das iſt, von Ewigkeit gezeuget, und zu Zion zum Könige geſetzt hat, das iſt, er hat Gewalt, daß er ein Menſch gebohren werden und lehren ſolte. Hier werden die Hertzen freywillig erwecket und entzündet, einen ſolchen groſſen König zu hören, und auf ſeine Wercke zu ſehen.

Darum iſt das der höchſte Artickel unſers Glaubens, daß man weiß, daß der Mariä Sohn ſey der ewige Sohn Gottes, vom Vater geſandt nicht daß er kriege, ſondern daß er predige, denn er hat kein Schwerdt in der Hand, ſondern ſeine Kraft und Macht ſtehet im Munde. Und das iſt die Summa ſeiner Lehre, daß er ſagt, GOtt der

ewige Vater hat mich in Ewigkeit gezeuget. Das ist der Haupt- und fürnehmste Artickel unsers Glaubens und Evangelii, darum hat ihn der Teufel durch den Ketzer Arium und seine gottlose Nachkommende so hefftig angefochten.

Wie er deñ noch heutiges Tages nicht abläst, durch unser eigen Hertz diesen Artickel anzufechten und zu zertrennen. Denn wo kömmt es doch her? daß auch die Gottfürchtigen und fromme Christen, so furchtsam seyn, so klagen, seuffzen, heulen und weinen? denn daher, daß dieser Artickel noch nicht fest und starck genung in unsern Hertzen gefasset ist? Denn so wir es gewiß gläubten, daß dieser JEsus Gottes Sohn wäre, Lieber, wofür würden wir uns fürchten? Sintemal es gewiß ist, daß er für uns stehe, und um unsertwillen uns zum Besten vom Vater gesand ist.

Nun aber werden wir Elende von der Sünde angefochten, erschrecken für dem Tode, fürchten uns für der Hölle, und dem ewigen Verdamniß, allein darum, daß das Gewissen zweifele, ob Christus GOttes Sohn sey. Denn wenn wir das gewiß und fest gläubten, so verachteten wir die Sünde, als wäre sie nichts, spotteten des Teufels und Todes, als armer elender, geschlagner und wehrloser Feinde. Denn was ist die Sünde, Tod und Teufel gegen dem Sohne GOttes? Daß wir es aber nicht gläuben, da ist der Mangel oder Fehler nicht am Lehrer oder an seinem Worte, sondern an uns, so entweder gar ungläubig oder noch schwachgläubig sind.

So ist nun das die Lehre unsers Königes, daß er prediget, daß der ewige Gott von Ewigkeit gesagt habe: **Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Da siehest du ja, daß hier nichts von unsern Thun und Wercken gesaget und gelehret wird; denn dasselbe thut das Gesetz: sondern allein von diesem Sohne GOttes, mit seinem Worten und Thaten.

Aber wir wollen das gegen einander halten, u. vergleichen. Im vorigen Verß heist ihn der Ps. **einen König**, und sagt rund und bescheiden, daß er **zu Sion zum Könige gesetzt** sey. Daraus folget gewiß und unwidersprechlich, daß er ein Mensch ist, wie könte er sonst König seyn auf einem leibl. Orte? Und hieher dienet, daß er sagt, er sey **von GOtt zum Könige gesetzt**; von GOtt aber wird nicht gesagt, daß er gesetzt und geordnet werde, sondern er selbst setzet und ordnet: denn er ist der Schöpfer. Aber dieser **König ist gesetzt**; darum muß er ein Mensch seyn. Das beweiset die Einsetzung, Salbung, und der leibliche Ort, da er ein rechter sichtbarer und greiffl. Mensch ist, der auch mit menschl. Stim̃e lehret, und prediget. Und daran ist bey denen Leuten nie kein Zweifel gewesen: denn sie haben mit Augen gesehen, daß er ein Mensch ist, der Knochen, Fleisch u Blut hat, welche Gott nicht hat, sondern der Mensch, und die Creaturen haben es.

Aber ist es denn genung, daß man das von diesem Könige wisse? Mit nichten ist es genung, sondern man muß auch wissen, daß er **GOttes Sohn ist von Ewigkeit gebohren.** Diß könte man mit den Augen nicht sehen, darum lehret es dieser König, und man muß es gläuben.

Damit man aber dem Text nicht eine Nase mache und verdrehe ihn, so muß man diese Worte **du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget** ꝛc. fleißig bewegen. GOtt ist ausserhalb der Zeit und ein geistlich Wesen; darum kan er nichts zeitliches und leibliches von ihm zeugen, sondern zeuget seines gleichen, das ist, das auch ewig und geistlich ist.

Weil aber diese Worte, saget zu der Person, so **zum Könige gesetzt ist auf Zion**, welches ein leiblicher und sichtlicher Ort ist, was folget daraus? Folget nicht das daraus? das dieser Mensch, so in der Zeit von Maria der Jungfrauen gebohren ist, ehe er in Mutterleibe empfangen ward durch den H. Geist, gewesen, und zwar von Ewigkeit: denn bey GOtt hat das Wörtlein **heute**, weder Anfang noch Ende, wie wir hernacher sagen wollen. Also setzt und füget dieser Text zusam̃en in dieser Person beyde die **Gottheit und Menschheit**, daß sie eines oder ein Ding und Kuche sind, also, daß man recht sagt: **Dieser Mensch ist GOtt.**

Diesen Verstand und Meynung, so in diesem Ps. angezeiget wird, sollen wir feste fassen und behalten, wider die teufelischen Zungen, welche sich unterstanden haben, diesen Artickel zu zerrütten und umzustossen, ja auch wider die Thorheit unserer eigenen Vernunft. Deñ wenn die närrischen Leute beginnen von der Vollkommenheit der göttl. Majestät, zu disputiren, so fallen und purtzeln sie, wie Lucifer vom Himmel, in allerley Gotteslästerung: denn was können wir armen elenden Madensäcke und Erdenkrüpel von solchen grossen Dingen auch nur gedencken?

Warum folgen wir nicht vielmehr diesem Ps. der nun biß in drey tausend Jahr fest und unverbrüchlich geblieben ist, wider alle Ketzerey, als der klar und rund sagt, daß dieser König beyde ein Mensch und ewiger GOtt ist. Dieser Definition sollen auch wir Statt und Glauben geben, und was wir entweder hören oder gedencken das darwider ist, dasselbe sollen wir, als schwärmerisch, gotteslästerisch, und vom Teufel erdacht, verfluchen und verdammen.

Der gottlose Ketzer Arius ließ den Nahmen des Sohnes Gottes bleiben; aber indeß behielt und vertheidigte er die gotteslästerische Lehre, daß auch wir um derselbigen Ursachen willen eben sowohl Gottes Kinder wären. Wie viel rechter sagt Paulus, daß wir **aus Gnaden zu Gottes Kinder angenommen sind.** Aber dieser ist von Natur GOttes Sohn, darum heist er ihn ein Conterfäy des unsichtbarlichen GOttes.

Zum andern, wie fein meisterlich braucht die Epistel zum Hebr. diesen Psalmen zum Zeugniß, da sie also sagt: **Zu welchem Engel hat GOtt jemals gesagt, du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget?** Denn sie hebt und setzt diesen König auch über die englische Natur, die doch unter allen Creaturen die vornehmste und herrlichste ist: und dieses billich. Denn durch den **Sohn GOttes** sind die Engel und Ertzengel geschaffen, und S. Paulus Col. 1. nennet ihn **den Erstgebohrnen unter** Col. 1. v. 15.

allen

allen Creaturen, auf daß er ihn, ausser und über Engel und alle andere Creaturen setze.

In der Einfalt sollen wir bleiben, und uns in das tiefe wüste Meer nicht begeben, daß wir von solchen grossen Dingen disputiren wolten; denn dieser Artickel ist sehr schlüpferig. Erstlich darum, daß er uns zu subtil und zu hoch ist. Zum andern, daß wir zu schwach darzu sind. Darum ist es eine lautere Thorheit und gar ein gefährlich Ding und Fürnehmen, daß man nach diesen Dingen zu subtil grübeln und forschen will. Denn wenn wir das könten, so dürfften wir der H. Schrifft nicht. Ja dieser Doctor und König wäre uns nichts nütze. Welche nun die Schrifft verachten, und unterstehen sich vermessentlich solche grosse Dinge zu erforschen, die sind GOttes Meister und nicht seine Schüler. Darum stürtzen sie den Halß ab, gehen zu Drümmern; wie Phaeton, der sich unterstund, die Sonne zu regieren, als die Poeten schreiben.

Uber diese Vermessenheit klaget GOtt im Propheten, da er also sagt: **Wem wollet ihr mich vergleichen?** Denn also thun alle Ketzer, Heuchler und Schwärmer, daß die ihnen ein Bildniß und Conterfäy GOttes erdichten und machen. Ein Mönch bekennet wohl mit dem Maule, er gläube daß Christus GOttes Sohn sey; aber zu diesem Sohne GOttes erdichtet er noch etwas darzu, nach seinen Willen und Gedancken, und meynet, GOTT lasse ihm seinen Stand und Orden, seine Kappe und Platte gefallen, und werde ihm das ewige Leben dafür geben. Aber du Heuchler, wer hat dir befohlen, daß du dem Sohne GOttes eine solche Nase machen solst? Wer hat dich gewiß gemacht und versichert, daß GOtt ein solches von dir haben will.

Darum ist ein Mönch, wenn er auch nach seiner Regel am allerheiligsten und gestrengsten lebet, nichts klüger oder besser, denn der Ketzer Arius, der da sagt: Es sey nur ein GOtt; aber Christus werde GOttes Sohn darum genannt, daß er die vollkomenste und fürnehmste Creatur sey, durch welche alle andere Creaturen gemacht sind. Denn so **Christus GOttes Sohn** ist, und daß wir auf ihn allein trauen, daß ihn GOtt zum Heyland gesandt hat; warum thut denn ein Mönch solch Vertrauen zu seinem Wercke, das er selbst erwehlet hat?

Dieser Unrath und Schade kömt daher, daß das Hertz das Wort lässet fahren, oder ja nicht achtet, speculiret und machet ihm eigene Gedancken von GOtt, wie es sich düncken lässet, und doch in der Wahrheit nichts ist. Denn ein solcher Dichter folget seiner Vernunft; da man doch in denen Dingen alleine dem Worte folgen solte; sintemahl die Vernunft solche grosse Sachen von ihr selbst weder verstehen, noch ihre Gedancken lencken und überwinden kan.

Es. 46. v. 5. Solche Gäuckler und Träumer waren Zwingel und Carlstadt. Denn weil sie das Wort fahren liessen, das da sagt, **das Brodt sey der Leib Christi**, und **der Wein Christi Blut**, da musten sie etwas anders erdichten. Diese ihre Früchtlein, Gedancken und Schwarm hertzeten und küsseten sie, wie eine Mutter ihr liebes Kindlein, und was sie darnach in denen Büchern der Väter lasen, dasselbe meyneten sie, dienete alles zu ihrer Sache.

Aber man solte die H. Schrift mit grösserm Ernst, Fleiß, und Demuth handeln. Diesen **König**, welcher das Lehr-Amt hat, und ein Doctor und Lehrer ist, den solte man hören, auf sein Wort solte man allein sehen, und sich darnach richten, nicht einen Dünckel und Wahn suchen, der von seinem Worte frembde, oder mit demselben nicht übereinstimet; wie denn dieser ist. Denn da Christus von **Brodte** sagt, **das ist mein Leib**, ꝛc. Da sprechen sie, daß diß **Brodt** nichts anders sey denn **Brodt**: und da er vom Kelche sagt, das er sey das Blut des N. Testaments, geben sie für, und wollen es erstreiten, **Wein** sey schlechter **Wein**, und bedeute, sey aber nicht das **Blut**. Doch heben etliche solche Schwärmer biß in Himmel hinauf.

So viel nun diesen Spruch belanget, sollen wir mit diesem Psalm gläuben und bekennen: Daß **Christus der zu Zion König** und Lehrer ist, **GOttes Sohn** ist, vom Vater in Ewigkeit gebohren, über, ausser, und vor allen Creaturen. Darum ist er nach dieser Geburt keine Creatur; wie Athanasius recht sagt, daß er sey gezeuget, nicht geschaffen.

Wenn nun allhier Frau Hulde, die Vernunft, kömmt, und macht dir solche Gedancken, wie derer Türcken Gedancken sind, und spricht: Wie? Sind denn zwey **Götter**: so sage du: Nein, es ist nur ein **einiger GOtt**; und doch ist der Vater, und ist der Sohn. Wie kömmt das? So antworte du mit Demuth: Ich weiß nicht? Denn GOtt will nicht, daß wir solches mit Augen sehen sollen, allein hat er es im Wort fürgehalten, und will, wir sollen es gläuben.

Wenn wir das thun, so können wir nicht irren: denn wir folgen dem Lichte, welches von GOtt selbst angezündet ist. Aber unsere Vernunft ist blind, und kan solche grosse Dinge nicht begreiffen noch sehen.

Hier sind abermahls die Personen geändert. Denn er hätte können also sagen, ich bin **Gottes Sohn**. Aber er läst den **Vater** reden. Das geschicht aber darum, daß er es alles auf den Vater ziehe, als von dem es herkömmt. Wie Christus in seinen Predigten pflegt des Vaters Befehl allenthalben zu rühmen und anzuziehen, spricht, daß er aus Befehl des Vaters rede, was er thue, das thue der Vater; sagt nicht, daß er etwas aus seinem Willen thut, sondern aus Befehl des Vaters, auf daß sie alle den Vater durch Christum erkennen, und den Vater preisen.

Das ist eine sonderliche **Weise dieses Lehrers**, welche der H. Geist an diesem Ort hat wollen anzeigen, da er dem Vater die Stim̃e und das Wort giebt, und zeiget gleichwohl an, daß dieser **König ein Lehrer** sey. Denn er will uns, wie denn auch Christus thut, durch Christum zum Vater führen.

Es

Es dienet aber solches auch unsere Hertzen zu trösten. Denn unser Gewissen erblasset und erschrickt, wenn es auch nur GOttes Nahmen höret. Denn es erkennet die Sünde und fürchtet sich für GOttes Zorn. Darum scheuchet und fleucht es GOttes Stimme, und wolte lieber den Türcken oder den Satan hören: wie diß fein abgemahlet ist in der Historie, da das Gesetz gegeben ward, da das Volck rieff und schrye zu Mose. **Der HErr, sprechen sie, rede nicht mit uns, daß wir nicht sterben, sondern rede du mit uns.** Denn gleichwie man die göttliche Majestät nicht kan mit den Augen sehen: also können auch unsere Ohren seine Stimme nicht hören noch leiden. Exod. 20. v. 19.

Das siehet Christus wohl: darum was er redet und thut, dasselbe zeucht er allzeit auf GOtt den Vater, und schreibt dem Vater alles zu, auf daß er diese Furcht aus dem Hertzen nehme, und diß traurige Bild, das wir uns selbst erdichten, aus den Augen thue. Denn was ist doch in Christo, das nicht voll Trostes lieblich und freundlich ist?

Darum wenn du ihm siehest am Creutze hangen, daß das Blut von ihm fleust, achtest und richtest das nach seinem Wort auf den Willen GOttes, erkennest, daß es dir zu gut geschehen ist; solte dir GOttes Nahme, der sonsten an ihm selbst schrecklich ist, nicht süsse werden? So wirst du dich nicht allein nichts Böses besorgen für GOtt, der seinen Sohn um deswillen gesandt hat; sondern du würdest auch voll gewisser Hoffnung werden, daß dir GOtt gnädig und barmhertzig sey, der dich und das gantze menschliche Geschlecht lieb habe.

Und darzu dienet und ist nütze, daß der H. Geist dem **Vater** zugeeignet, daß er diese Worte rede: **Du bist mein Sohn** ꝛc. Und daß Christus allenthalben anzeucht den Befehl und Willen des Vaters, das geschicht nicht um seinetwillen, gleich als wäre ihm von nöthen, also zu reden; sondern um unsers Gewissens willen, auf daß wir gewiß gläuben, wir haben einen Mittler, der sich zwischen GOtt legt, und vertritt und vorbittet, der uns lieb hat, und für uns stirbt: und thut das alles aus Befehl, und nach dem gnädigen Willen und Rath seines ewigen Vaters.

Diese Weise zu lehren ist neu und der Welt unbekannt, ja ist denen Gottlosen gar verborgen; aber denen Gottseeligen wohl bekannt. Dieselbigen hören diesen Lehrer zu Zion mit allen Willen und hertzlich gerne, welcher, ob er wohl selbst lehret, doch lehret er das Wort, welches der Vater redet, der HErr, spricht er sagt zu mir: **Du bist mein Sohn.** Als wolte er sagen: Die Lehre ist nicht mein, ich erzehle und predige nur, was zu mir gesagt ist. Darum wer mich höret, der höret den Vater. Denn ob ich gleich predige, so predige ich doch nicht: aber es ist ein Wort, das ich rede, und der Vater gedencket.

Das ist nütze, daß man es wohl lerne, auf daß wir nicht gedencken und meynen, der Vater sey anders gegen uns gesinnet, denn wir vom Sohne hören, welcher, weil er für uns stirbet, so kan er uns je nicht gram noch feind seyn. Eben das solst du dich zum Vater auch gewiß versehen und gläuben. Denn Christi Stimme ist des unsichtiglichen Vaters Stimme. Denn der Sohn redet aus des Vaters Munde: und er wiederum der Vater aus des Sohnes Munde: denn **der Vater und der Sohn sind eines.** Joh. 10. 38. Auf diese Weise, obwohl die Personen unterschiedlich sind, das ist, der Vater ist nicht der Sohn, so ist der Sohn nicht der Vater, doch ist einerley Wille, einerley Wort.

Aber das dienet auch darzu, daß wir mit unsern Gedancken von Christo nicht abweichen, und wolten den Vater durch andere Mittel suchen, hören und anruffen: sondern wie Christus zu Philippo sagt, wir sollen gewiß gläuben, daß **wenn wir Christum** ansehen, hören, anruffen und ehren, wir GOtt dem Vater ansehen, hören, anruffen, und ehren. Darum sollen wir an diesem Lehrer hangen, und uns von seinem Wort nicht lassen abführen. Denn das du von ihm hörest, das hörest du von dem ewigen und unsichtbaren Vater, und man soll ausser diesem Christo keinen andern Willen GOttes suchen. Joh. 14. v. 9. 10. 11.

Darum die, welche ihren Gedancken nachhängen und speculiren von GOtt und seinem Willen ohne Christo, dieselben verliehren GOtt gantz und gar. Daß nun der H. Geist hier sagt: **Der HErr sprach zu mir,** das soll man von der rechten wahrhaftigen Gottheit verstehen, wie die Ep. zum Hebr. dieses Zeugniß braucht. Ebr. 1. v. 5.

Von dem Wörtlein, **Heute habe ich dich gezeuget,** haben die Lehrer mancherley Weise disputiret. Denn etliche deuten und verstehen es von der Geburth Christi, etliche von der Auferstehung und Zeit des N. Test. Aber wir sollen bey dem Buchstaben und einfältigen Worten bleiben. Denn das Hebr. Wort heisset eigentlich **zeugen.** Dasselbige kan allhier nicht verstanden werden von der natürlichen oder zeitlichen **Geburt.** Denn hier wird nicht von Menschen, sondern von GOtt geredet, ꝛc. Darum heist es eine ewige und unsichtliche Geburt. יָלַד

Darum ist ein solch Wort, das Menschen Vernunft nicht verstehen noch begreiffen und fassen kan. Der Sohn verkündiget es uns; aber wenn wir es nicht gläuben, so werden wir es nimmermehr verstehen. Denn es ist ein Wort, welches zu uns gebracht ist, aus dem wunderbarl. Lichte darinne GOtt wohnet. Alsden wird es verstanden, wenn es unter denen Leuten von Menschen geredt wird. Aber hier, da der ewige Vater, der ein Geist ist, diß Wort von seinem **Sohne redet,** kan es nicht verstanden werden.

Also siehest du allhier zweyerley Predigten: Eine ist innerlich, wenn GOtt der HErr mit seinem **Sohne redet.** Dieselbe können wir weder hören noch verstehen, sondern sie wird allein verstanden, von dem, der da redet, und zu den geredt wird. Die andere ist eine äusserliche oder mündl. Predigt, wenn der Sohn mit uns redet: **Der HErr hat zu mir gesagt, du bist mein Sohn** ꝛc. Diese Predigt hören wir zwar

zwar alle wohl; aber wir verstehen sie nicht: denn sie will und kan allein mit dem Glauben gefasset seyn und werden. Drum verstehe ich diesen Spruch von der **ewigen Geburth.**

היום S. Augustini Disputation mißfällt mir nicht, da er das Wörtlein, das eine vergangene Zeit bedeutet, mit dem Wörtlein, das eine gegewärtige Zeit heiß, vergleichet, und sagt, daß bey und für GOtt weder vergangenes noch zukünftiges sey; sondern ausserhalb der Zeit und in Ewigkeit sey alles gegenwärtig da. Und gleichwohl hat der H. Geist wollen brauchen des Worts, so eine vergangene Zeit bedeutet; auf daß er anzeigte eine vollkommene Geburth. Sonsten wenn wir reden wollen, wie die Sache an ihm selbst ist, so wird und ist **GOttes Sohn heute**, täglich und allzeit gebohren. Denn was ewig ist, das hat weder vergangenes noch zukünftiges.

היום Auf die Weise soll man das Wörtlein, **heute** verstehen von der Zeit, nemlich, wie sie für GOtt ist, nicht von unser Zeit, wie wir sie halten. Denn GOtt redet allhier nicht mit uns, sondern mit dem, der ausserhalb der Zeit ist bey GOtt. Wir haben diesen Unterscheid der Zeit, daß bey uns ein ander Ding ist, **heute**, ein anders **gestern**, ein anders **morgen**. Von diesem Unterscheid weiß das **Ewige** nicht, da keine Zeit ist, weder vergangene noch zukünftige, sondern ein ewiges **heute**, wie Petrus sagt:

2. Petr. 3. v. 8. **Ein Tag ist bey dem HErrn wie tausend Jahr, und tausend Jahr als ein Tag.** Denn bey GOtt ist Anfang, Ende und das Mittel der Zeit ein Augenblick.

Diese Worte reden wir nach, wie ein Pappegey, ohne allen Verstand. Denn wir sind zeitig, das ist, vergängl. und sterbl. Leute, oder vielmehr ein kleines wintziges Stücklein von der Zeit. Denn was gewesen ist, das ist dahin; was aber zukünftig ist, das haben wir nicht. Also haben wir von der Zeit nichts, denn nur einen Augenblick, das gegenwärtig ist. Darum gehöret das Wörtlein, **heute**, zu der ewigen Geburth des Sohnes: welches öffentl. und unwidersprechlich beweiset, daß er nicht eine Creatur ist. Denn er ist heute, das ist, in Ewigkeit gebohren, ohne Anfang und Ende, und seine Geburth ist stets aufs allergegenwärtigste.

Ich aber habe droben gesagt, weñ man diese zwey gegen einander hält, nemlich, daß dieser **Sohn** von Ewigkeit gebohren, und doch **König zu Sion** sey, so folget, daß er zweyerley Geburth habe, eine **ewige**, ausserhalb der Zeit, und eine **zeitliche** in der Zeit, und daß diese Person von Maria der Jungfrauen gebohren ist, zugleich wahrhaftiger Mensch und GOtt.

Wie aber das zugehe, und wie es möglich sey, davon solst du nicht disputiren, sondern du solst schlecht dem Worte folgen und gläuben, welches uns von diesen Dingen also lehret, und dich vor dem Disputiren hüten. Denn Menschen haben es nicht erdacht, daß von diesem Menschen, so von Marien gebohren ist, gesagt wird, daß er GOtt ist, und vom **Vater** in Ewigkeit gezeuget und gebohren ist; Aber die H. Schrift lehret uns das. Darum sollen wir es gläuben, als einen Artickel, der uns von GOtt ohne unser Zuthun gegeben und gezeiget ist, und nicht von uns erdacht oder erfunden ist. Und sollen solche grosse Sachen nicht nach unserm armseeligen Verstande achten, als die wir nur einen kleinen Augenblick oder Minutlein von der Zeit haben; aber das Ewige verstehen wir auch im geringsten nicht.

Also haben wir die fürnehmsten Artickel unsers Christl. Glaubens in diesem Ps. angezeiget: Erstlich wer und was Christus für ein König sey? Nemlich vom Vater in Ewigkeit gebohren und gesetzt auf den **Berg Zion**. Zum andern, was sein Reich für ein Reich sey, nehmlich, daß er ein **Doctor** oder **Lehrer** ist über das Gesetz und Mosen. Denn er lehret nicht von unsern Wercken, sondern von ihm selbst, daß er sey der ewige **Sohn GOttes**, auf daß er uns erwecke ihn anzunehmen, und auf sein Verdienst und Wercke zu vertrauen.

Wer das zuläst und gläubet es, demselben wird sich dieser **König** bald groß machen, offenbahren und erklären durch seine Predigten und Thaten. Alsdenn wirst du sein Wort nicht verachten noch in Wind schlagen: denn du weist, daß er GOttes Sohn ist. So wirst du auch seine Wercke und Thaten ansehen, und mit grosser Lust und Freuden hören, daß er ein Mensch ist worden, daher er gelidten hat, am Creutze gestorben, und sich selbst vom Tode erwecket hat. Denn du wirst es gewiß dafür halten und gläuben, daß es nicht um seinet willen geschehen ist; denn weil er GOttes Sohn ist, so kan ihm nichts mangeln: sondern um deinet willen, und dir zu gute ist es geschehen, auf daß du frey und errettet würdest vom Tode, von der Sünde und des Teufels Stricken, Gewalt und Tyranney. Darum wirst du dich allein auf diesen **König** verlassen, auf ihn allein dein Vertrauen setzen, und gläuben, daß du durch ihn das ewige Leben ererben werdest. Diß alles wird folgen, wenn du diesem Artickel fest gläubest, und weist, daß Christus der ewige Sohn GOttes ist.

Welche aber diesen Artickel nicht wohl inne haben, noch feste gläuben, dieselbigen werden Christum, wenn sie ihn hoch achten, für einen Propheten halten, wie die Türcken thun, oder werden seine Wercke und Worte nicht groß achten, sondern werden ihnen anders woher Hülffe suchen, dadurch sie vermeynen Vergebung der Sünde und ewiges Leben zu verdienen; wie denn der Pabst thut.

Diese wissen auch wohl, daß er von Maria gebohren ist, und unter Pontio Pilato gelidten hat: aber das alles ist ihnen nur wie eine Historie, wie sie wissen vom grossen Könige Alexandro, oder von einen anderen grossen gewaltigen Potentaten, was er für treffliche Thaten gethan hat.

Aber dadurch werden sie nicht zum Glauben erwecket, fassen auch dadurch keine gewisse Hofnung der Seeligkeit, sondern wie sie die Historien von denen Königen Juda oder Israel lesen, wie sie sich gehalten, und was sie gethan haben, also wissen sie, das, wie gesagt, von Christo auch

Denn es kan nich anders seyn, das gantze Evangeliumm muß nur eine Historie oder ein Geschicht-Buch werden, wenn man diesen Haupt-Artickel von der ewigen Geburth Christi verlohren hat: denn in dem stehet alles. Darum wer den wohl inne hat, verstehet und gläubet, bey demselben sind Christi Wort und Wercke keine todte Historien, sondern ein lebendig Ding, das uns von dem Sohne GOttes darum fürgehalten und fürgetragen wird, daß wir dadurch leben sollen.

Drum mercket diesem Verß mit allem Fleiß, **Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Es sind wohl wenig Worte, aber sehr wichtig, dahinter viel ist, und man kan sie mit Vernunft nicht begreiffen. Denn alsbald, wenn sich dieselbe ausserhalb der Zeit und denen zeitlichen Dingen herfür thut, und sich damit bekümmern will, da ist sie starrblind, starret wie ein Schät, siehet und fühlet nichts; darum gehöret Glaube darzu. Aber die Vernunft soll nichts reden, sondern schweigen und das Maul halten, wie S. Paulus von Weibern in der Kirche gebeut.

1. Cor. 14. v. 34.
1. Tim. 1. v. 12

Aber gleichwie uns der H. Geist bißher von diesem **Könige** gelehret hat, a priori, durch das, so vorhar gehet, oder a causa efficiente, das etwas verursachet und wircket, daß er vom Vater von Enigkeit gebohren sey: also fähret er nun fort und beschreibt ihn a posteriori, von dem, so hernach folget, und beweiset durch die Wercke und Taten, daß dieser König nicht allein ein Mensch, sondern auch natürlicher GOtt ist.

v. 9. **Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt End zum Eigenthum.**

Daß, so folget, soll auch gezogen und gerichtet werden auf dasjenige, damit das Reich und die Person beschrieben wird. U. diesen Spruch hat der Ketzer Arius auch erwischt, und auf seine Gedancken gezogen, wider die Gottheit Christi. Den er gifert also und spricht: Ist Christus von Natur GOtt, so ist er allbereit zuvor ein HErr der Heyden und der gantzen Welt. Hier aber fordert er es, als einer, der unter Gott, und weniger denn GOtt ist, und empfähet, das er zuvor nicht gehabt hat; drum ist er nicht Gott, sondern die allervollkomenste Creatur: Daher er auch den Nahmen hat, und wird **GOttes Sohn** genannt ꝛc. Also werden die subtilen und scharffsinnigen Köpfe des Teufels Werckzeug und Kunstloch, wenn sie sich von Gottes Wort lassen abführen und verlassen sich auf ihren Verstand.

Ja kehre du es um, so wird ein Schuch daraus. Warum invertiren wir und kehren das gantze Argument nicht um, und schliessen also? Dieser Sohn wird allhier gesetzt und geordnet **zum König** über der Welt-Kreiß, das ist, vor alle Creaturen: darum folget, daß er von Natur GOtt ist. Denn also spricht Gott der HErr: **Ich will meine Ehre einem andern nicht geben.** Es. 48. Diesem aber giebt er seine Ehre: darum giebt er sie keinem andern, sondern dem, der ihm gleich ist, das ist GOtt.

Es. 48. v. 11.

Und doch bleiben die Personen unterschieden. Den einer ist, der da giebt, ein ander, der da fodert daß ihm gegeben werde, ja ihm wird befohlen, daß er fordere und **heische**. Warum geschicht aber das? Ist er Gott: warum nimt er nicht, was sein ist? Was ist es von nöthen, daß er **heischet**?

Antwort. Der Ps. redet von GOttes Sohne, nicht wie er von Ewigkeit gewesen ist: denn also ist er ein HErr aller Creaturen, nimt nichts, hat allbereit alles: sondern redet vom **Könige zu Sion**, das ist, von GOttes Sohne, der Mensch ist worden, von einem Menschen gebohren aus Maria der Jungfrauen, und fähet sein Reich an, auf dem leiblichen Berge Sion, durch das Evangelium. Diesem Menschen, welcher unter die Engel erniedriget ist, übergiebt Gott das Regiment über die Heyden, daß sie ihm alle sollen unterthänig und gehorsam seyn, auf daß sie alle durch ihn hoffen Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Und dem Sohne wird befohlen, daß er das Regiment fördern soll: nemlich darum, auf daß sich seine Ehrerbietung und Reverentz gegen dem Vater und unaussprechl. Demuth ereuge und beweise. Er dringet sich selbst nicht hinein, er reist es nicht selbst zu sich; sondern bleibt in der Demuth biß ans Creutze, wie er sagt: **Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Hertzen;** und wartet, biß ihn der Vater erhöhet.

Matth. 11. v. 29.

Diese Art zu reden ist Johannitisch, das ist, Christi selbst eigen. Denn also pfleget er zu reden, **der Vater ist gröſſer denn ich** ꝛc. **Die Worte, die ich rede, sind nicht mein. Der Vater wircket bißher, und ich wircke auch.** Denn er pfleget allenthalben den Vater, als von dem es alles herkömmt, zu allegiren und anzuziehen, und alles was er thut, das misset und schreibet er dem Vater zu: nicht alleine die Gottlosen damit zu schrecken, sondern auch die Gottesfürchtigen zu trösten, wie kurtz hievor gesagt ist.

Joh. 14. v. 18. 24.
Joh. 5. v. 17.

Darum lerne du diesen Verß wider die Arianer wohl regieren und führen: Christus empfähet die Herrschaft über die Heyden; aber er empfähet sie also, daß er selbst HErr ist, daß die Heyden durch ihn empfahen und erlangen solten **Gerechtigkeit, Gericht, Wahrheit, und alle Wohlthaten**, wie der Ps. 89. bezeuget.

Ps. 89. v. 15

Aber das sind solche Dinge, die auch in derer Engel Hand und Gewalt nicht sind: sondern allein GOtt vergiebt die Sünde und macht gerecht, allein GOtt errettet vom Tode und ewigem Verdammniß, allein GOtt giebt den H. Geist, allein GOtt ist wahrhaftig ꝛc. Weil nun dem Sohne befohlen wird, daß er solche Schätze, die allein GOtt geben kan, über die Heyden ausschütten und giessen soll wer siehet nicht, daß er muß von Natur GOtt seyn? Denn das sind nicht Wercke der Creaturen; und doch ist diese Person, welcher diese Schätze durch das Wort u. Predigtamt auszubreiten von GOtt dem Vater selbst geschencket worden, Davids Saame, und sitzt auf dem Stuhl seines Vaters Davids,

Gleichwie nun das Wort, **Dabo, ich will dir geben**, denen Arianern ärgerlich ist: also ist es uns sehr tröstlich. Denn weil der Sohn Gottes im Fleisch erschienen u. Mensch gebohren ist, als

Davids

Davids Sohn, so gehöret diß Wort zu Erklärung, davon S. Paulus zum Röm. 1. sagt, daß er gewaltiglich erkläret sey, der eingebohrne Sohn GOttes, der alles vom Vater hat.

שאל Auf die Weise ärgert uns das Wort, heische, nichts, sondern tröstet und bauet uns, und lehret, daß wir nicht, wie die Heyden, Türcken, Jüden, wenn wir etwas bitten wollen, ohne Scheu und Ehrerbietung, für GOtt lauffen, als zu einem unbekannten HErrn; sondern sollen uns zum Sohn thun, uns an ihn halten, als zum Mittler zwischen uns und GOTT, dem der Vater alles übergeben hat, wie Christus sagt, da er diesen Spruch des Psalmen gleich auslegt: Alle Gewalt, spricht er, im Himmel und auf Erden ist mir gegeben. Also werden wir erlangen was wir begehren, und unser Hertz wird nicht zweifeln, wie derer Türcken und Jüden Hertze müssen zweifeln, weil sie den anruffen, den sie nicht kennen.

Matth. 28. v. 18.

Rom. 1. v. 3. Wir aber erkennen Christum, und wissen, daß er erkläret ist Gottes Sohn, da ihm die Gewalt über die Heyden gegeben. Darum wenn wir in seinen Nahmen bitten, so erlangen wir, was wir bitten. Das sey kürtzlich gesagt wider derer Arianer Ketzerey, zu stärcken und zu erhalten den höchsten Artickel unsers Glaubens. Nun wollen wir die Worte erklären.

Dieser König ist gesetzt auf den Stuhl seines Vaters Davids zu Sion. Allda im Volcke GOttes hebt er sein Königreich und Regiment an, nicht mit dem Schwerd, wie David, sondern allein nur mit dem Worte: denn er ist ein Lehrer und Prediger. Aber solch Königreich, so zu Sion und im Volcke Davids angefangen ist, endet sich daselbst nicht, sondern es gehet und erstrecket sich unter alle Heyden, biß an der Welt Ende: Das ist, das Reich, so zu Jerusalem angefangen, das Wort, das erstlich zu Sion geprediget ist, das wird ausgebreitet in die ganze Welt, wie der Ps. 19. sagt: Es ist keine Sprache noch Rede, davon man nicht ihre Stimme höre, ihre Schnur gehet aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende.

Ps. 19. v. 4. 5.

Derohalben muß man diesen Verß zu dem vorigen thun, auf daß man nicht darum, weil von Christo gerühmet und geprediget wird, daß er ein HErr und König der gantzen Welt sey, auf diese Thorheit gerathe und gedencke, daß die andern weltlichen Regimenter, entweder nicht ordentlich noch recht und billich, oder aber Mörderey und Tyranney seyn, wie etliche Schwärmer fürgeben. Denn der vorige Verß sagt, daß daß dieser König ein Doctor und Lehrer ist. Drum wird er die Policey und weltlichen Regimenter nicht zurütten, noch die weltliche Rechte ändern, noch die Königreiche zu sich reissen. Dieselbige sollen bleiben, wie sie zuvor gewesen sind: das ist, wenn Könige und Fürsten ihr Amt thun, was ihnen befohlen ist und gebührt, so soll es ihnen wohlgehen. Die aber nachläßig und unfleißig in ihrem Amte sind, die werden auch der Strafe nicht entlauffen.

Dieser Lauf oder Ordnung der Welt wird dieser König nicht ändern noch aufheben. Denn sein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern wird allen Königreichen und Regimentern ein neu Wort und eine neue Lehre von ihm selbst bringen, daß alle, die an ihn gläuben und getaufft werden, sollen Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben.

Das ist dieses Königs Reich, das ist seine Herrschafft und Käyserthum. Darum welche nicht an ihn gläuben noch ihn annehmen, die sollen mit dem ewigen Tode gestrafft werden, und werden sich aus der Sünde nicht wickeln, noch derselben loß werden, oder der Straffe der Sünden entfliehen können.

Aber diß Reich unsers Königs und diese seine Lehre ist eine Ursache, daß in der Welt ein solcher Lermen wird, davon der Psalm im Anfang sagt. Denn die Heyden empören sich, die Leute rathschlagen, die Könige erregen sich, und die Fürsten verbinden sich zusammen, allein darum, daß sie diesen König und seine Lehre, dadurch er regieret, aufheben und ausrotten. Und um der Ursache willen sind die Heyden und Völcker gerüst und geschickt, nicht allein mit natürlicher Vernunft, Verstand und Weißheit, sondern auch mit dem freyen Willen, dadurch sie sich schicken, und richten zu einem feinen erbaren und heiligen Leben und Wandel äusserlich anzusehen. Denn so das nicht etlicher Maasen in des Menschen Kräften und Vermögen stünde, wozu wäre äuserliche Zucht, Rechte und Gesetze nütze?

Daß aber etliche ihre Lüste durch die Bande derer Gesetze binden und aufhalten lassen, etliche aber reissen hindurch wie die tollen Hunde, und folgen ihren Lüsten; wer siehet nicht, daß das ein Werck menschlicher Vernunft ist, welches sie auch ohne den H. Geist von ihr selbst thun kan?

Darum blehen und rüsten sich die Heyden durch solche Gaben, nemlich, durch das Licht der Vernunft und durch den freyen Willen, wollen diesen König unterdrücken, welcher beydes das Licht der Vernunft und den freyen Willen verdammet, und verwirfft, als die zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben gar nicht nütze sind. Denn dieser König lehret, daß man Vergebung der Sünden und ewiges Leben allein durch sein Leiden und Sterben, und durch sein Verdienst erlange, und sagt, daß ihm solche Gewalt vom Vater gegeben sey.

Aber des Lichts der Vernunft und freyen Willens will er, das die Leute brauchen sollen, die Dinge damit zu regieren, so in der Welt sind, und einen feinen erbaren Wandel in diesem Leben zu führen: denn darzu dienen beyde menschliche Vernunft und Wille. Aber das dünckt die Heyden, es sey zu geringe darzu, sondern wollen durch solche natürliche Gaben seelig werden. Wenn nun das Christus strafet, so richten sie Lermen an, empören sich, und verdammen diesen Lehrer und König mit seiner Lehre.

Wie, möchte einer sagen? Ist Christus der Heyden König, da ihn doch die Heyden weder hören noch sehen wollen? sondern verdammen

ihn

ihn und richten einen Lermen, eine Empörung nach der andern wider ihn an. Antwort. Wenn es die Heyden mit ihren Nutzen und Frommen thäten, so möchte vielleicht dem König Christo ein Nachtheil und Schade daraus entstehen: aber die Heyden verwerffen Christum mit ihrem grössesten Schaden, Gefahr, und gewissesten Verderben. Darum geschicht dem Reiche Christi damit kein Schade, sondern die ungläubige Welt thut ihr selbst den grösten Schaden, und bringt sich in ewiges Verdammniß.

Darum bleibt dieses Urtheil in seinen Kräften: Der HErr hat Christo dem Könige das Reich und Regiment über die Heyden übergeben; darum berufft er durch sein Evangelium alle Heyden zum Glauben. Welche nun das Evangelium hören, und gehorchen ihm, die empfahen Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Die aber nicht gläuben, die bleiben in Sünden, und können sich weder durch die Vernunft, noch durch die Kräfte des freyen Willens selbst von Sünden frey, ledig, und loß machen. Darum thun sie Christi Reich, darwider sie sich setzen, keinen Schaden, sondern ihnen selbst.

So dienet nun dieser Verß nicht allein anzuzeigen, daß Mosis Gesetz aufgehaben, sondern auch daß Christi Reich durch das Evangelium unter alle Heyden soll gebracht und ausgebreitet werden, und daß alles was menschl. Vernunft und Wille thun und ausrichten kan, daß dasselbe zur Seeligkeit und zu ewigen Leben nicht diene noch nütze sey. Drum verdienen weder äusserliche Zucht und Erbarkeit, noch andere Tugenden, so des Menschen Wille erdencken kan, noch angenommene und selbst erwehlte Wercke, wie schwehr und groß die auch sind, Vergebung der Sünde, noch versühnen uns bey GOtt, sondern allein der Glaube an den Sohn GOttes.

Aber wie gesagt, diese Lehre ist eine Ursache allerley Lermens und Empörung in der Welt Denn warum werden wir jetzt verdammt und verfolgt? denn das wir sagen, daß dieser König allein unsere Gerechtigkeit ist: daß wir aufs gewisseste lehren und bekennen, daß man alleine durch den Glauben an ihn erlange Vergebung der Sünde und ewiges Leben? Aber wir sollen uns der Welt Wüten und Toben nicht bewegen lassen. Denn wir wissen aus diesem Ps. daß unserm Könige gegeben ist das Reich und Regiment **über alle Heyden**, daß sie **sein Eigenthum** seyn, das ist, daß sie durch ihn sollen seelig werden, und empfahen Vergebung der Sünden und den H. Geist; die ihn aber nicht erkennen noch annehmen wollen, die werden hernacher ein ander Urtheil und Gericht haben.

Dis Darum soll das Wörtlein, **Heyden**, nicht so bloß verstanden werden, pro materia, daß es allein heisse Leute, so Fleisch und Blut haben; sondern es begreiffet und heist, alles, **was die Heyden haben**, als Frömmigkeit, Weißheit, Gewalt und Macht, Gesetze, Rechte, Ordnung, und anders, damit sie vermeynen und gläuben sicher zu seyn, wider alles Unglück zeitlich und ewig.

Siehe das Röm. Reich an, welches fein gefasset und verschrenckt ist, nicht allein mit grosser Gewalt und Macht, sondern auch mit Gesetzen und Rechten. In demselben findest du viel feine trefliche Leute, welcher Tugend und Erbarkeit in Büchern biß in Himel erhoben wird; dieselben lobet und rühmet die Welt, und sonderlich werden die Hertzen durch die Religion eingenomen und gefangen. Aber was saget dieser Ps. **Heische von mir, so will ich dir die Heyden geben**, d.i. das Röm. Reich mit seiner Macht wird ihm nicht helffen: so werden weltliche Gesetze und Rechte, desgleichen äusserliche Frömigkeit, Tugend und Religion wird nicht helfen können. Dein **sind sie, und dir gegeben**, das ist, wenn sie an dich gläuben, so sollen sie mir wohl gefallen und in Gnaden seyn: wo nicht, so will ich sie verwerffen, ewig sterben und verderben lassen, das sollen sie nicht erwehren.

Darum dienet dieser Verß uns zu trösten wider das Aergerniß des Creutzes. Denn wie der Ps. im Anfang gesagt hat, daß die **Heyden** sich auflehnen, die **Fürsten und Rathsherrn** rathschlagen, dasselbe geht nicht ab ohne grosse Gefahr und ohne gewissen Schaden und Nachtheil der Kirche. Aber da sollen wir gedencken und gläuben, daß Christus die Obrigkeit und das Regiment über die **Heyden geheischet habe**, und daß es ihm von GOtt dem Vater übergeben sey. Darum mag die Welt immer zu toll und thöricht drüber werden und sich empören. Es mag der Tod, Teufel und Hölle immerhin wüten und toben, doch werden sie nichts gewinnen noch uns überwältigen. Denn **Christus** mit seinem Reiche **ist König**, der wird bleiben und herrschen mitten unter seinen Feinden.

Also und auf die Weise sollen wir uns auch in sonderl. Kampfe aufrichten, und trösten: wenn das Gesetz, die Sünde, und der Tod das Hertz schrecken, da sollen wir diesen Verß, **dir will ich die Heyden zum Eigenthum, und den Erdkreiß zum Erbe geben**, ergreiffen, das ist, feste gläuben, daß Christus vom Vater zum HErrn gesetzt ist über alles, daß also unser Heil und Seeligkeit allein von ihm komme.

Weil wir denn nun in seinem Tod getaufft sind, seinen Nahmen anruffen, und uns auf sein Wort verlassen, so sollen wir nicht zweiffeln, sondern feste gläuben, der Sieg werde unser seyn, und daß wir durch ihn werden Herrn seyn über Tod, Teufel und Hölle. Denn GOtt der Vater redet hier nicht von Zwiebeln und Knobloch, sondern giebt dem Sohne alles in die Hände, auf daß alle, die an ihn gläuben, seelig werden; die aber nicht gläuben, verlohren und verdammt werden. Joh. 3. v. 16.

Darum soll uns weder die Welt, noch der Teufel, noch auch unser eigen Hertz nicht irre machen noch erschrecken. Ob wir gleich durch mancherley Weise geplagt und gedrückt werden; so ist uns in dem der Sohn GOttes fürgegangen, der hat auch gefühlet derer Heyden Toben, derer Könige und Fürsten Dräuen und Fürnehmen. Aber

doch

doch ist er endlich erkläret ein König über alle Völcker auf Erden, herrschet und regieret zur Seeligkeit der Gläubigen, und zum Verdammniß der Ungläubigen.

Ist derohalben allhier gar ein schöner herrlicher Trost fürgehalten für die Gläubigen, daß wir einen solchen HErrn haben, der ein HErr über die gantze Welt ist, welchem alle Könige und Heyden, ja der Teufel selbst dienen und gehorsam seyn müssen, oder sie sollen zeitlich und ewig untergehen, sterben und verderben. Wenn mann ansiehet, wie es im Wercke gehet, so scheinet der keines nicht: doch beweiset und lehret das Ende und der Ausgang, daß der H. Geist wahr sagt.

Siehe, wie Christi Reich zur Zeit derer Apostel war. Es war ein armes, kleines, verachtetes, und loses Häufflein, das diesen König predigte und der Welt anzeigete; dagegen war die Synagoge, die Schriftgelehrten und Pharisäer in einem grossen Ansehen, hatten grosse Ehre und Gewalt, und legten sich mit aller Macht und Krafft wider diese neue Doctores und Lehrer. Endlich kam auch das Römische Reich darzu, dasselbe vergoß viel unschuldiges Blut, und machte viel tausend Märtyrer, diesen König zu unterdrücken und auszurotten. Und es schien dazumal nicht, daß Christus das Reich über die Heyden hätte. Es ließ sich ansehen, daß die Heyden herrscheten nicht allein über die Apostel, welche sie frey ohne alle Scheu dahin richteten und würgeten, sondern auch über Christum selbst, den sie schändeten und lästerten. Doch jetzt siehet man, daß beydes die Synagoge und das Römische Reich diesem König übergeben ist. Denn weil sie ihn nicht wollen annehmen, sind sie also zu bodem und scheitern gangen, daß auch kaum eine Spuhr oder Schatten von einer solchen grossen Macht u. Gewalt übrig geblieben wäre.

Also hat dieser Verß gestürtzt alles, was sich wider Christum gesetzt hat, und wir zweiffeln gar nicht, ja sind es gewiß, daß die Feinde Christi, die sich itzt wider das Evangelium setzen, werden auch also gestürtzt werden und umkommen. Denn diß Wort da er sagt, **dir will ich die Heyden geben**, ist nicht ein vergeben und unnütz Wort, sondern es hat einen Nachdruck.

Gleich aber wie sich die Könige im Lande auflehnen, und die Heyden empören, aber zuletzt fühlen sie, daß ihr Fürnehmen vergeblich und umsonst ist, und gewiß zu drümmern geht: Also wüten und toben in unsern Hertzen der Todt, die Sünde und das Gesetz. Aber weil hier geschrieben stehet: **Dir will ich die Heyden zum Eigenthum geben**, so können sich diese unsere Feinde wohl auflehnen, und etwas unterstehen; aber nichts werden sie gewinnen, noch den Sieg erlangen; denn das ist unserm **Könige** gegeben, der **auf den Berg Sion** gesetzt ist. Des ist allein das Reich, die Krafft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

Also wird es denen Ketzern und allen, die die Kirche betrüben und irre machen, auch gehen. Zwingel und Carlstadt richten jetzt Secten und Rotten an, wollen die Einfältigen und Albern überreden, daß im Abendmahl des HErrn nur Brod und Wein sey. Aber die Worte Christi, da er saget, daß das Brodt sey sein Leib, und der Kelch sein Blut, fälschen sie, als die Bößwichter und gottlosen Buben nach ihres Hertzens Eitelkeit. Darum habe ich keinen Zweifel, sie werden harte gestrafet werden, und endlich mit ihrem grossen Schaden erfahren, daß Christus herrsche, und das Regiment habe.

Darum ist das Wort (Heyden) wohl zu mercken; denn man soll es nicht bloß verstehen, daß es allein heisse **Leute**, so Leib und Seele, Fleisch und Blut haben, sondern es begreift Gerechtigkeit, Weißheit, Macht, Willen, Vernunft und alle andere Gaben, so ein Mensch hat. גוים

Diß alles unterwirft der Vater Christo, also, daß er die Heyden mit alle dem, das sie haben, verwirft und verdammt, es sey denn Sache, daß sie in und durch Christum zu Gnaden angenommen werden. Für der Welt sind wohl etwas weltliche Rechte, Gesetze und Ordnungen, Erbarkeit, Tugend, Zucht, Frömmigkeit und dergleichen: aber wenn man sie gegen Christo hält, so sind sie weniger denn nichts, und verdienen das ewige Verdammniß. Denn Gnade und Wahrheit überkommen wir allein durch Christum, welchen der Vater zum HErrn über alles gesetzet hat, über Sünde, Todt, Teufel und Hölle.

Ich habe aber droben gesagt, daß dieses dienet zu erklären, daß er sey GOttes Sohn oder natürlicher GOtt. Denn es ist keiner Creaturen Werck, das Leben geben, den Tod aufheben, und die Sünden tilgen und vergeben. Weil nun Christus solches thut, und thut es, weil es der Vater also haben will, befiehlet und schencket, so folget, daß er GOtt ist, wie geschrieben stehet: **Ich will meine Ehre einem andern nicht geben.** Darum saget die Epistel zum Hebräern recht: **Zu welchem Engel hat er jemals gesagt, du bist mein Sohn?** Also sagen wir allhier recht: Welchem Engel hat er die **Heyden zum Eigenthum, und der Welt Ende zum Erbe gegeben?** Esa. 42. v. 8. Ebr. 1. v. 5.

Du solst sie mit einem eisernem Scepter zuschlagen, wie Töpffe solst du sie zu schmeissen. v. 9.

Der vorige Verß hat gelehret, daß dieser **König** aus GOttes Befehl und Ordnung eingesetzet ist, zuzubrechen, auszutrennen und zu verdammen alle Religion, Weißheit, Gerechtigkeit und Macht, so in der gantzen Welt und bey allen Heyden ist. Denn diese Ehre ist alleine diesem Könige fürbehalten, daß in seinem Nahmen und durch ihn gerecht seyn und leben sollen alle, die da gerecht werden.

So laß nun die Juden tausend und aber tausend Moses haben, da sie an einem nicht genung haben: laß die Heyden, ihre Doctores, Rechts- und Gerechtigkeit-Lehrer haben: laß die Mönche und Werck-Heiligen ihre Orden

und Regeln haben: haben sie diesen König nicht, sind sie mit seiner Gerechtigkeit nicht geschmückt und begnadet, so sind und bleiben sie in des Teufels Reich, in Sünden und im Tode.

Und das ist die Ursache, daß die Welt, wie der Heilige Geist im Anfang dieses Psalms geweissaget hat, sich mit allen Kräften wieder diesen **König** setzt, und will diese **Bande** nicht leiden. Sie will nicht, wie wir heutiges Tages noch wohl erfahren, daß man ihre Weißheit verdamme, ihre Frömmigkeit und Gerechtigkeit anklage, als sey sie Sünde. Sie will nicht, daß man ihre Macht, als Schwachheit verachten soll. In Summa, sie will das Urtheil nicht leiden, daß all ihr Ding nichts sey. Denn machet das arme, elende Metall, als Gold und Silber, die Leute aufgeblasen, stoltz und hoffärtig: wie vielmehr wird die Religion, Gerechtigkeit und das Erkentniß des Gesetzes, so von GOtt gegeben sind, die schwachen Hertzen aufblehen.

Wenn nun die Welt höret, daß diese hohen Gaben GOttes durch das Evangelium verdammt werden, und daß alleine dieser **König** gerühmet wird, so ärgert sie sich nicht allein, sondern greifft auch zum Schwerdt, und will mit Gewalt diese ihre Gaben für dieser Schmach vertheidigen. Das ist die Ursache des grossen hefftigen Zancks und Haders, daß die Welt und dieser König mit einander ein Treffen thun, und auf einander stossen, doch daß es endlich also geräth und zugehet, wie der Psal. 118. verkündiget: **Der Stein, den die Bauleute verworffen, ist zum Eckstein worden.** Psl. 118. v. 22.

Er vergleichet diesen **König** einem **Stein**, welchen die **Bauleute verwerffen**, das ist, also hinweg werffen, als der gar zu nichts nütze sey. Wiederum gleichwie sie ihn für einen **verworffenen Stein** achten und halten; also schmücken sie ihre Frömmigkeit, und Gerechtigkeit, und gute Wercke mit dem Titel und Nahmen, als gefielen sie GOtt wohl, als wären sie die rechte Kirche und GOttes Volck. Diß Widersprechen und Verwerffen muß nun allenthalben seyn, da dieser **Stein** ist und solche **Bauleute** sind, das ist, solche Leute, die sich rühmen, sie seyen die Kirche, und wollen traun die rechtschaffene Lehre und heilige Dienste haben.

Was wird aber solcher Zanck und Krieg endlich für ein Ende nehmen? Nemlich diß, davon der Psalm sagt, **Der verworffene Stein wird zum Eckstein**, der den gantzen **Bau** trägt und hält. Und geschicht, daß, **wer auf diesen Stein fällt, der zerscheller**, über welchen aber dieser Stein fallen wird, der wird **zumalmet**. Denn also deutet Christus Matth. 21. diesen Psalm selbst, und ist eben einerley Meynung auch dieses Psalms allhier. **Du wirst sie**, spricht er, **mit dem eisern Scepter** oder Ruthe **zuschlagen**, das ist, die Welt wird sich wider dich erregen und empören, wird nicht leiden, daß ein solch Urtheil über und wider sie gefället wird, sich zur Gegenwehre stellen, und mit Gewalt fahren. Aber wie wird es gerathen, und was wird es vor ein Ende nehmen? Nemlich diß, daß sie endlich zerschlagen werden und umkommen. Denn du hast ein eisern und Adamantisch Scepter, welches sie nicht werden können ertragen.

Da jemand die lateinische Verdolmetschung mehr gefällt, die es also verdolmetschet, **Du wirst sie regieren**, oder wie es St. Hieronymus verdolmetscht, **du wirst sie weiden**, das ist mir auch nicht entgegen. Denn wir Deutschen pflegen auch also zu reden, du solst ihnen ein Bißlein zu fressen geben, daran sie sollen zu dauen haben.

So ist nun dieser Verß beydes ein Dräuwort, damit er die Gottlosen schrecket, die sich wider diesen König setzen: und herwiederum ist er uns tröstlich, die wir uns zu diesem Könige begeben, und wissen daß er gegen der Welt geachtet ein schwacher König, so mit vieler Schwachheit beladen ist. Es setzen sich nun wider ihn die Tyrannen und Gewaltigen in der Welt, oder falschen Brüder, Schwärmer und Ketzermeister, oder auch unser eigen Gewissen; aber doch ist unser König so schwach nicht, noch auch die Gewalt derer Widersacher so groß, sie müssen doch endlich allzumal, die sich wider ihn setzen, purtzeln, und zu drümmern gehen.

Darum sollen wir diesen Trost wohl fassen und behalten, wenn die Welt wütet und tobet, und mit Gewalt, Krieg und Empörungen wider diesen König tobet. Denn wiewohl die Welt grosse Gewalt hat, und dargegen dieser König sehr schwach ist; denn er hat nichts, damit er streitet und sich wehret, denn das blosse Wort des Evangelii, welches die Welt fein sicher verachtet, wie wir sehen: doch wird dasselbe arme Wort, welches so geringe in der Welt geachtet und verachtet ist, endlich alle seine Feinde schlagen und zerstören. Denn es ist, wie der Prophet hier sagt: **Ein eisern Scepter**, dargegen die Welt **ein töpffern Gefäß** ist, welches gar liederlich zubrochen wird, wenn man nur daran stöst, oder es fallen läst.

Warum, möchtest du sagen, giebt der Heil. Geist dem Evangelio diesen Nahmen, da es in der Wahrheit ein Wort ist, daß die Seelen labet und seelig macht; gleichwie auch **Christus nicht gekommen ist, die Welt zu verderben, sondern seelig zu machen**? Aber allhier weissaget der Heil. Geist das Gegenspiel, nemlich, daß er wird die Welt verwüsten. Luc. 9. v. 56.

Antwort. Wahr ist es, daß Christi Amt diß ist, daß er seelig mache, von Sünden errette, und das ewige Leben gebe: also wird auch von St. Paulo recht gesagt, daß **das Evangelium ist GOttes Kraft und Gewalt, dadurch seelig werden alle die daran gläuben.** Rom. 1. v. 16. Denn die Christum annehmen und seinem Worte gläuben, denen wird gewiß geholffen und das ewige Leben geschencket. Darum heist ihn die Schrift einen **Eckstein**, welcher die Last des gantzen Gebäudes hält, und darauf das gantze Gebäude stehet daß, es nicht falle. Die aber Christum nicht annehmen wollen, und seinem Worte feind sind, dieselben müssen verlohren

ren und verdammt werden, da wird nicht anders aus. Die auf diesen Stein nicht bauen, und trauen wollen, sondern setzen sich öffentlich wider ihn, welche entweder auf diesen Stein fallen, oder auf welche dieser Stein fällt, wie können die nicht verletzt werden?

Johan. 12. v. 47. 48. Darum sagt auch Christus Joh. 12. **Ich bin nicht kommen die Welt zu richten, sondern die Welt seelig zu machen. Wer mich verachtet und mein Wort nicht annimmt, der hat einen, der ihn richtet, das Wort, das ich geredt habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.**

Das Wort des Evangelii ist wohl denen Gläubigen ein Scepter des Heyls und Seeligkeit; Aber die es verwerffen, die müssen verlohren werden und umkommen: Nicht daß die Schuld des Worts ist, welches heilig ist, und das Leben anbeut; sondern die Schuld ist ihre, darum daß sie die Seeligkeit, so ihnen geboten wird, verwerffen und verlassen sich mehr, wie die Jüden aufs Gesetz und Opffer, wie die Mönche auf ihre Gelübde und Regel, und wie alle Werckheiligen auf ihre selbsterwählte Götzendienste.

Warum demüthigen sie sich nicht? Warum geben sie GOtt nicht die Ehre? Warum bekennen sie nicht, daß sie arme Sünder sind und nehmen Christum an. Denn also wäre ihnen das Evangelium eine **Ruthe** des Heils und Lebens.

Darum mercke diese Definition mit Fleiß, daß das Evangelium ein **eisern Scepter** genannt wird; aber die so sich wider das Evangelium setzen, ein Scherbe oder **töpffern Gefäß**. Es kostet ja nicht viel Mühe, einen Topf zu zerbrechen mit einem eisern Hammer, den einer in der Hand hat: denn was dürffte man viel sonderliche Stärcke und Kräfte darzu? Ein Eisen das ungefährlich auf einen Topf fällt, das zubricht ihn.

So dienet nun diese Definition, anzuzeigen die unüberwindliche Kraft des Worts, welche mit Augen nicht gesehen wird, sondern ist verborgen. Denn wenn du der Welt oder Vernunft Urtheil folgest, was ist schwächer denn das Wort? was ist verachteter? Denn man siehet es nicht für ein Eisen an, sondern dücket uns, es sey nur ein Strohalm oder leichte Spreu, welches dahin fähret, wenn man nur ein wenig dran haucht oder bläst, und kan nicht bestehen. Denn also gedencken von uns Könige und Fürsten, Pabst, Bischöffe, und das gantze Geschwürm und Gewürme derer Gottlosen, daß wir ein kleines Häuflein und arme Bettler sind, als die wir auch bey den Unsern in keinem Ansehen sind: Derohalben verachten sie fein sicher beyde uns und das Wort, das wir predigen, besorgen sich keines Falls noch Unglücks für uns. Denn ihrer ist ein grosser Haufe, der mächtig, herrlich, gewaltig und reich ist. Darum lachen sie unser, als derer Narren, wenn wir dräuen und sagen, daß die Strafe gewiß folgen wird, weil man GOttes Wort so schändlich verachtet.

Also Petrus, Paulus und andere Apostel, was waren sie gegen der Synagoge der Pharisäer und Schriftgelehrten, welcher Lehre, Gottesdienste und das gantze Priesterthum sie sich unterstunden zu ändern?

Wie sanfte lachten des Fürnehmens die Pfaffen dazumahl: aber siehe du was hernacher gefolget sey? War nicht die arme Stimme Petri, Pauli und derer andern, eine rechte eiserne Stimme und Hammer, damit die Synagoge und das gantze Jüdenthum, wie ein Scherbe zuschmettert und zu Asche gemacht ist, also daß nicht ein Scherblein mehr übrig ist, darinnen, wie Esaias sagt, man nur ein **Fünckelein Feuers** tragen könte? Denn das arme elende Volck ist nicht alleine durch die gantze Welt hin und wieder zustreuet, wie die Scherben, sondern es ist auch nicht ein Partickelein, noch Stücklein mehr übrig, das zu etwas nutze wäre, schlecht sind sie verworffen, und weder zum Kirchen, noch zum weltlichen Regiment nütze und tüchtig. Esa. 39. v. 24.

Desgleichen wird auch allen denen geschehen, so sich jetzt wider das Wort setzen und verfolgen es, als Juncker Pabst mit seinem beschornen und geschwohrnen Hauffen, denen Türcken, unsern Rotten und Schwärmern, welche die Kirchen mit falscher Lehre vom Sacrament des Altars und der Tauffe betrüben und beschmeissen. Dieselbigen allzumahl mahlet der heilige Geist allhier ab, daß sie ein zubrochen Scherbe sind, darinnen auch nicht ein Fünckelein Feuers könt getragen und behalten werden. Aber diese Kraft und Macht des Worts siehet man jetzt nicht, ja das Widerspiel scheinet wohl. Es läst sich ansehen, als würde unsere Lehre unter einem solchen grossen gewaltigen Hauffen der Widersacher gantz und gar fallen und untergehen, falsche Lehre, Abgötterey und Tyranney oben liegen, das Feld und Oberhand behalten.

Darum dienet dieser Verß uns zu trösten, daß wir nicht kleinmüthig werden und verzagen, sondern halten es gewiß dafür, und gläuben, daß, wie die Feinde des Worts für GOtt allbereit gerichtet verurtheilet, und in die Hölle gestürtzt sind, also wird diß Gericht zu seiner Zeit auch gewiß publiciret, eröffnet und exequiret werden. Denn GOttes Wort ist wie ein starcker Strohm, dem man durch keinerley Gewalt wehren kan, es reist durch, thut und richtet aus, was es von Natur und Art pflegt, nemlich daß es die Gläubigen seelig mache. Aber die Ungläubigen und Gottlosen verdammet es und zuschmettert sie: und das darum, daß der HErr dieses Worts, von dem es könt, und der es gegeben hat, ist die göttliche Weißheit Macht und Gerechtigkeit, darum ist er über alles, das wir haben und sind. Denn was ist der Pabst mit seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit? Was ist der Türcke mit aller seiner Macht? Was sind die Sacramentirer, Wiedertauffer, Antinomer mit ihren süssen, sanften, geschmierten und geschminckten Worten, damit sie die Albern und Einfältigen überreden und betrügen? Fürwahr nichts, denn unnütze und leere Wasserblasen, welche aufgeblasen

sen sind, als wäre es etwas trefflliches; aber plötzlich verschwinden sie, ehe man sich umsiehet.

Aber wir sollen uns diesen reichen Trost von der unüberwindlichen Krafft und Macht des Worts groß machen, und wohl ins Hertz bilden, sonderlich in diesen letzten Zeiten. Denn es ist unmöglich, daß unsere Hertzen nicht solten betrübt und bewegt werden in solchen grossen Aergerniß und Schwachheit der Kirchen, sintemal es kein Spiel noch Schertz ist, daß sich die gantze Welt wider uns setzet.

Wenn man Türcken und Papisten gegen einander hält, so sind sie gar ungleich unter einander, und wollen es traun auch seyn. Aber in dem sind sie eins, und stimmen zusammen, daß sie wieder Christum streiten, und wollen diese Lehre aufheben und gar vertilgen.

Nicht weniger Gefahr haben wir von falschen Brüdern, Lehrern und Ketzermeistern, ja auch unser eigen Hertz ficht uns an, stürmet zu uns ein, und will uns diesen Trost, so wir durch Christum haben, zweiffelhaftig und ungewiß machen.

Darum ist es noth, daß wir uns GOttes Wort und seine Macht groß machen, und halten es gewiß dafür, daß alle Weißheit, Gerechtigkeit, Tyranney, sie sey nun ausserhalb oder innerhalb uns, muß entweder den Worte weichen, oder fallen und umkommen. Wie mächtig der Teufel von aussen sey, das fühlen wir wohl in denen Tyrannen. Aber er ist fürwahr viel gewaltiger in unsern Hertzen; denn er hat das gröste Stück an uns, nemlich, unser Fleisch und Blut, dasselbe zündet er an, auf daß er die Hertzen plage mit Verzweiffelung, Traurigkeit, mit bösen Gewissen der Sünde, und mit andern dergleichen feurigen Pfeilen.

Aber wir sollen uns halten nach der Weissagung dieses Psalms, und feste gläuben, daß wider alle diß Unglück und Gefahr unser König, der HErr **Christus**, der GOttes Sohn, und mit diesem Titel geschmücket ist, daß er **ein König über alle Könige** sey, Apoc. 19. **sitzet, und hat einen eisern Hamer in der Hand.** Aber die Tyrannen, Ketzer, und was sich wider das Wort setzet, sind ein **töpffern Gefäß.**

Apoc. 19. v. 16.

Wenn nun diese mit einander einen Kampff halten, so ist es unmöglich, daß das töpffene Gefäß den eisernen Hammer überwältige, sondern der Hammer zuschlägt und zumalmet Töpfe und Scherben.

Aber bey uns bleibet, wie wir gläuben, rechtschaffene Gerechtigkeit, Weißheit, Leben und Seeligkeit, GOtt gebe, die Welt und der Satan wollen oder wollen nicht. Denn GOttes Wort bleibet ewig; und weil unser Hoherpriester und König bleibet, so wollen wir an ihn gläuben, auch wohl bleiben: aber die Feinde des Worts werden alle müssen fallen und umkommen, Amen.

Aber der Heil. Geist siehet nicht allein dahin, da er brauchet das **Gleichniß eines thönern Topfs**, daß derselbige liederlich und ohne alle Mühe zubricht; sondern auch, daß zubrochene thönerne Töpfe zu gar nichts nütze und zu gebrauchen sind. Höltzerne kan man doch verbrennen, und das Feuer damit anzünden: eiserne, silberne und güldene Gefäße wenn sie zubrechen, so sind die grösten Stücken die besten, und doch zu etwas nütze und zu gebrauchen. Aber die Stücke oder Scherben von einen thönern Topf sind gar nichts nütze. Also werden auch die Feinde des Worts ewiglich verworffen.

So lasset euch nun weisen, ihr Könige, v. 10. **und züchtigen, ihr Richter auf Erden.**

Bisher hat der Prophet voll Heiliges Geistes den König Christum und sein Reich abgemahlet und beschrieben. Nun thut er eine Vermahnung darzu, dergleichen in keinem Buche befunden wird. Denn andere Lehrer pflegen das zu thun, daß sie die Regimente und Obrigkeit hoch loben und preisen, und vermahnen die Unterthanen zum Gehorsam, wie es denn billig und recht ist. Aber der Prophet thut das Widerspiel, redet nicht mit Bauren, Knechten, oder mit Kindern, daß sie gehorsam seyn, sondern mit Königen, Fürsten und grossen Herren, und befiehlet ihnen, daß sie sich weisen und züchtigen lassen.

Wer hat jemahls dergleichen gehöret? daß sich die züchtigen und zur Schule führen lassen sollen, so daß Regiment über andere haben. Ist es nicht eine grosse Hoffart, also verächtiglich mit Königen und Fürsten insgemein reden, und keinen ausnehmen? sondern sie alle zugleich anreden, als wären sie Thoren und Narren, die nichts verstünden, als lebten sie ohne alle Gesetz und Zucht? Denn so sie zuvor und allbereit klug und weise sind, warum sagt er: **Lasset euch weisen?** So sie mit den Gesetzen und Ordnungen **regieret** werden, warum spricht er denn, daß sie sich sollen **züchtigen** und in die Schule führen lassen?

Und das ist eben die Ursache, daß dieser König, wie der Prophet im Anfang gesagt, nicht ohne Creutz und mancherley Plagen von unzählichen Feinden verfolget, regieret. Denn weil er ohne einige Exception und Auszug alle andere Könige zur Zucht und zur Schule führet, verdammt ihre Gesetze, Gerechtigkeit, Weißheit, ja die **Könige** selbst, und die **Richter auf Erden** heist er Narren, als die eines guten Schulmeisters bedürffen, der sie Mores, Gerechtigkeit und Zucht lehre, darum lehnen sie sich wider ihn auf, wollen ungelehrt, ungemeistert, und traun keine Narren seyn.

So möchtest du sagen: Sind denn die Regimente böse, oder die Gesetze und Rechte zu verdammen? Mit nichten: denn sie sind von GOtt selbst geordnet und eingesetzt. Aber bedencke du, was es für ein **König** ist. Er ist nicht ein weltlicher König, sondern ein Doctor und Lehrer, der da lehret, wie man Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen soll. Da du nun die weltlichen Rechte und Regimente darzu ziehen und brauchen wolltest, als wären sie nütze und nöthig, die ewige Seeligkeit dadurch zu erlangen, so fehlest du weit, und wirst schändlich betrogen.

Darum

Darum verdammt er derer Könige und Fürsten Weißheit und Gerechtigkeit an ihr selbst nicht, wenn sie an ihren Ort bleibet, und darzu gebraucht wird, darzu sie von GOtt geschaffen und geordnet ist, das ist, wenn sie mit ihrer Weißheit die Dinge regieren, so der Vernunft unterworffen sind, reitzen und locken mit ihrem Exempel und erbaren Wandel die andern zum Gehorsam der Gesetze, und dienen dem gemeinem Nutzen. Und hat hier die Geschicklichkeit und Tugend auch ihre Belohnung. Denn GOtt giebt seinen Seegen und Glück darzu, daß es von Statten gehet und wohl geräth.

Aber daß man sich auf solche Gaben verlassen will, das Wort verachten, Christum den Mittler und Heyland verwerffen, und hoffen dadurch seelig zu werden, ꝛc. das ist die Sünde, welche dieser König in denen Gewaltigsten, Weisesten und Heiligsten hier verdammet. Darum heist er sie zu ihm kommen, daß sie von ihm lernen und hören sollen.

Darum wird allhier aufgehoben und abgethan nicht allein Moses mit seinem Gesetz, sondern alle Regimente mit allen Gaben, die sie haben, mit aller ihrer Weißheit, Gewalt und Macht, Gesetzen, Zucht, Tugend, erbaren Wandel, Religion, Regeln und Orden und allem Thun und Wesen, also daß dieselbigen, sie haben einen Schein wie sie wollen, zur Seeligkeit gar nichts nütze sind. Aber in dem allein stehet die Seeligkeit, wenn du diesen Lehrer höreſt, lässest dich von ihm regieren, leiten, führen, und ihm walten und machen. Denn dieser König ist, wie man sagt, Factotum, er alleine thut es alles. Denn GOtt läst ihm nichts gefallen, es ist ihm nichts angenehm ausser diesem Könige, darnach magst du dich richten.

Darum welche diesen König nicht annehmen, ihm nicht zu Fuße fallen, ihn nicht zum Mittler gebrauchen wollen, denen ist GOtt feind, verwirfft und verdamet sie ewiglich, achtet ihrer Wercke, Tugenden, Regeln, Gerechtigkeit und Heiligkeit, damit sie für GOtt etwas seyn mollen, gar nichts: denn er ist allein **der Sohn, in dem der Vater ein Wohlgefallen hat,** der allein alles hat und besitzet nach des Vaters Willen und Befehl. Matth. 17. v. 5.

So dienet nun dieser Vers auch, uns zu trösten und zu stärcken wider das grosse Aergerniß, damit die Kirche geplagt wird. Denn wenn du das Werck ansiehest, so scheinet und befindet sich das Gegenspiel. Könige und Fürsten lassen sich nicht lehren noch unterweisen, sondern wollen selbst klug genung seyn, und unterstehen sich, diß Band der Zucht, wie der Heil. Geist droben gesagt, mit aller Macht zu zureissen. Darzu kömmt nun der Teufel, der sich mit der gantzen höllischen Rotte wider diesen König legt, und erwecket falsche Propheten und Lehrer. So feyret unser Hertz nicht, hat keine Ruhe. Denn wenn es durch das Gesetz, Sünde und Furcht des Todes aufgescheucht und geplaget wird, so suchet es anderswo Hülfe und Trost, denn bey diesem Lehrer.

Hier sollen wir uns selbst erwecken und munter machen, und uns mit diesem Verß trösten, daß er alleine der rechte Doctor und Meister sey, der uns recht unterweisen und lehren kan, und daß alle, so ihn nicht hören wollen, die sollen verlohren und verdammt seyn mit allen ihren Gaben und Wercken. Also saget GOtt durch den Propheten Esaiam 52. Uber ihn sollen die **Könige ihren Mund zuhalten,** das ist, alle Könige auf Erden gegen ihm gehalten, sind wie ein Schüler gegen seinen Schulmeister: Der Meister redet und lehret; aber der Jünger schweiget und höret zu. Esa. 52. v. 15.

Also solten sich wohl Könige und Fürsten halten, so sie wolten seelig werden; und zwar alle, die seelig werden, die halten ihren Mund, hören und gehorchen dem Evangelio.

Aber der mehrere Theil und der gröste Hauffe thut das Gegenspiel: denn unser König ist **gesetzt zum Zeichen, dem widersprochen wird.** Die ihm aber widersprechen, was haben sie für Gewinn? Nemlich den, daß sie von GOtt verdammt und verworffen werden. Denn das Urtheil ist gefället, und im Rath der hohen göttlichen Majestät beschlossen, daß diesem Könige weichen sollen nicht allein Könige und Fürsten, sondern auch die höllischen Pforten und alle Engel. Er allein soll Himmel und Erden und alles erfüllen, wie St. Paulus sagt: Uns zum Trost, daß wir im festem Glauben an ihm hangen, und hoffen, daß wir allein durch ihn seelig werden. Das ist die rechte Theologia, welche die Hertzen lehret, aufrichtet und tröstet in der höchsten und grösten Noth und Gefahr. Luc. 2. v. 34. Eph. 1. v. 23.

Das Wörtlein **nun** stehet nicht vergebens: denn es bedeutet die Zeit, da das Evangelium durch die Apostel in der gantzen Welt gepredi-get und ausgebreitet ist. Wenn du nun hier bedenckest, wie es scheinet und sich ansehen läst, so findet man nicht allein grosse Schwachheit, sondern auch grosse Gefahr in und bey dieser Sache. Denn diejenigen, so diese neue Lehre in die Welt bringen und lehren, daß man allein durch diesen gecreutzigten Christum seelig werde, sind ein kleines geringes Häuflein, von losen Leuten und Fischern, und thun das also, daß sie alles andere verdammen und verwerffen, so sonsten zur Seeligkeit, als nütze und nöthig fürgenommen wird.

Diß Aernerniß siehet der Heil. Geist, darum spricht er: **Nun lasset euch weisen, ihr Könige,** das ist, lasset euch unterrichten und lehren, **ihr Richter auf Erden, lasset euch züchtigen,** das ist, lasset euch zur Schule führen, und eure Gerechtigkeit, Orden und Religion strafen, und seyd diesem Doctori und Lehrer gehorsam, der wird euch den rechten Weg zur Seeligkeit lehren.

Gleichwie nun Christus droben selbst gesaget hat, daß er predigen werde: also vermahnet allhier der Heil. Geist, daß niemand diesen Prediger verachte. Denn er macht aus dem Könige Christo einen Doctor und Lehrer, und zeiget an, daß die gantze Welt seine Schule sey. Aber

seine Jünger u. Schüler sind Könige und Richter. Weil aber dieselbigen diesen Lehrer hören sollen, so ist kein Zweifel, daß ihn auch die hören sollen, so viel weniger und geringer sind. In Summa dieser König lehret die gantze Welt, daß iedermann erkenne und bekenne er habe geirret mit aller seiner Gerechtigkeit und Verdiensten.

Aber gleichwie der Heil. Geist alle insgemein zur Schule führet; also sind ihr sehr wenig, die diesen Doctor und Lehrer annehmen und hören. Darum folget Wüten und Toben, Murren, Lermen, und was ein zornig Hertz nur gedencken und fürnehmen darf. Und doch behält endlich den Sieg und triumphiret dieser Doctor. Aber die ungehorsamen Schüler gehen zu drümmern, wie er bald hernacher sagen wird, und droben auch gesaget hat.

So soll man nun diese Worte, **lasset euch weisen, lasset euch züchtigen** ꝛc. wohl wahr nehmen, und hart darauf dringen. Denn der Heil. Geist will damit anzeigen, ob wohl Könige, Fürsten, Rathsherrn ꝛc. das Erkentniß des Gesetzes haben und wissen, was man in äusserlichen Dingen thun und lassen soll, und befleißigen sich eines erbaren und tugendsamen Wandels und Lebens, doch wenn sie diesen Doctor und Lehrer nicht hören, und lassen sich nicht lehren und unterweisen, sind sie Thoren und Narren. Denn wo man Christum nicht kennet, da ist alle Weißheit eitel Thorheit, alle Gerechtigkeit ist eitel Ungerechtigkeit und Sünde, ja das Leben ist der Todt selbst.

Darum fasset der Heilige Geist mit diesem Verß auf einen Bissen die gantze Welt, und unterwirfft Christo alles. Er redet mit Königen und Fürsten, als wären es Heuschrecken, mit denen Weisen, als wären es Kinder. Denn er siehet, wie es endlich gehen wird, wo sie diesen Lehrer nicht hören werden, nemlich, daß sie mit aller ihrer Weißheit, Gerechtigkeit und Gewalt sollen ins höllische Feuer geworffen werden, und ewig brennen. Denn das ist GOttes Befehl und Gebot, daß sie sich alle demüthigen und das **Maul halten** sollen, wie Esai. 52. redet, daß sie erkennen, daß dieser König alleine der sey, durch welchen Leben und Seeligkeit kömmt. Welche diesem Mandat und Befehl gehorsam seyn, die werden seelig; die aber nicht gehorchen, die sind ewig verlohren.

Esa. 52. v. 15.

Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.

v. 11.

Bißher hat der Prophet gelehret, daß Christus zum **Könige auf den Berg Sion** geseget ist, und hat ihn definiret und beschrieben, was er für ein König und wie ein grosser König er sey: nemlich, GOttes Sohn von Ewigkeit gezeuget, wahrhaftiger GOtt, und doch auch ein Mensch in der Zeit gebohren, auf daß er einnehme den Stuhl seines Vaters Davids, und herrschete zu Sion fürs eins. Zum andern hat er gesaget, daß diß Königreich solte ausgebreitet werden bis an der **Welt Ende**. Denn diesem Könige sind alle Heyden gegeben, daß er sey ein König über alle Könige, und ein HErr über alle Herren, auf welchen aller Menschen Augen, Ohren und Hertzen gerichtet seyn sollen, es seyn Jüden oder Heyden, Gerechte oder Sünder, geistliche oder weltliche Obrigkeiten. Denn auf dem Könige allein stehet es alles, er allein hat und giebt das Leben, er allein machet gerecht und seelig.

Zum dritten, nach dieser Lehre, welches das fürnehmste Stück dieses Psalms ist, hat der Prophet eine Warnung gesetzt, in welcher er eben die Personen nennet, welche er im Anfange genennet hat, nemlich, **Könige** und **Rathsherren**, die sich empören, wenn dieser König sein Amt und Befehl üben und ausrichten will, und vermahnet sie, daß sie aufhören sich zu empören, sich demüthigen, und werden zu Schülern und Jüngern, daß sie sich lassen urtheilen und verdammen, als Sünder und verlohrne Leute, und hören diesen Sohn.

Zu dieser Vermahnung gehöret auch dieser Verß. Denn er befiehlet, daß sie nicht alleine diesen König hören sollen, sondern, wenn sie ihn gehöret haben, will er auch, daß sie sollen ablassen von ihrem **Auflehnen**, und ihm **dienen**. Und setzet eine Ursache darzu, denn dieser König spricht er, ist der HErr oder wahrer GOtt. Denn hier steht das Wort Tetragrammaton, wie sie es nennen, welches in der Schrift allein GOtt zugeeignet und gegeben wird, und sonsten niemand anders.

τετραγράμματον

יהוה

Die Jüden wollen es mit nichten zulassen noch gestehen, daß die Person, welche der Prophet droben einen **König** genant hat, hier der **HErr** oder Jehova genannt werde. Aber sie streiten vergebens. Denn er saget bald hernacher: **Küsset den Sohn.** Weil aber das Wort **küssen** ein Wörtlein ist, das einen Gottesdienst bedeutet, so will der Vater, daß alle diesen Sohn hören und ihm dienen sollen, und zeiget an, daß, wenn man diesem **Könige** dienet, so dienet man dem rechten GOtt, und wer dem rechten GOtt dienen will, daß es derselbige im Sohne thue.

יהוה

Auf diese Weise und also setzet Oseas den Dienst, der allein GOtt gebühret, und dieses Königes, zusammen, da er also spricht: **Alsdenn werden sich die Kinder Israel bekehren, und den HErrn ihren GOtt und ihren König David suchen,** ꝛc. Denn weil der Vater und der Sohn eins sind, so kan der Vater nicht geehret werden ohne den Sohn, und der Vater befiehlet, daß die ihm recht dienen wollen, daß sie dem Sohne dienen, und ihn hören. Die aber den Sohn verläugnen und nicht haben wollen, wie die Jüden und Türcken, dieselbigen verläugnen auch GOtt selbst, und sind gräuliche abgöttische Leute.

Ose. 3. v. 5.

Darum sollen wir derer Jüden Träume immer fahren lassen und verwerffen, und gewiß gläuben, daß die Person des Sohns, welche ist Davids Sohn, und sitzet in Davids Schooß, ein König, ist GOtt, und wird allhier mit dem herrlichen Nahmen GOttes genannt. Das ist das erste, das man hat erinnern müssen.

Das

Das andere ist, daß wir auch Achtung haben auf das, so die Worte eigentlich bedeuten. Denn man weiß wohl, wie die Worte, mit welchen Gottesdienst angezeuget wird, in der Päbstischen Kirche verfälschet sind. Aber daß ist daher gekommen, daß niemand den Text mit Fleiß angesehen hat, oder vielmehr, daß uns GOtt um unser Undanckbarkeit willen mit solcher Blindheit gestrafet hat, daß wir auch nicht gesehen haben, was für Augen ist. Denn besiehe die Bücher derer neuen Theologen, so wirst du befinden, daß sie **GOtt dienen** nichts anders heissen, denn in die Wüsteney lauffen, Land- und Hauß-Regiment verlassen, und sich in ein Kloster verkriechen.

Aber wenn diese Definition recht ist, worzu dienen denn die Lehren, welcher derer Apostel Bücher voll sind, wie sich die Ehelichen unter einander lieben, die Knechte ihren Herren gehorsam seyn, und wie die Herren gegen ihnen wiederum sich billig und gutwillig erzeigen sollen, wie man fleißig haußhalten und regieren soll? Ist es nicht also, daß solche Lehren genungsam anzeigen, daß das Evangelium alle diese Stände lobet und bestätiget, daß die von GOtt verordnet und ihm gefällig sind.

Warum ist man denn nun so toll und thöricht, daß man lehret, als heisse und wäre das GOtt dienen, diese Stände verlassen und fliehen, und ändern nicht allein die Kleidung, sondern auch die Schöpffung, Natur und das Geschlecht? Denn was thut ein Mönch anders, denn daß er wider GOttes Ordnung etwas anders, denn ein Männlein, eine Nonne anders, denn ein Fräulein seyn will. Ist das nicht eine grosse Unsinnigkeit und Blindheit?

Ich gedencke noch wohl, daß zu Erffurt zwey treffliche berühmte Juristen und Rechts-Lehrer waren, da sie nun sterben solten, seufzeten sie tief, und sprachen: O daß wir nicht Doctores gewesen wären, sondern Mönche, wiewohl und seelig wolten wir jetzt sterben. Aber was hin und vergangen war, das könte man nicht wieder holen und herwieder bringen, darum vermeynten sie, daß der Sachen damit zu rathen und zu helffen seyn solte, und befohlen, daß man ihnen nach ihrem Tode Mönchs-Kappen anziehen, und sie darinne begraben solte, über die Vigilien und Seelmessen, die sie theuer erkaufften, die man ihnen halten solte. Haben die nicht öffentlich genung angezeiget, daß sie nicht gewust, daß sie in ihrem Amte, Beruf und Stande GOtt gedienet haben?

Darum muß man dem Kinde einen rechten Nahmen geben, und eine rechte Definition machen, daß man gewiß sey. GOtt dienen, bestehe nicht darinne, wenn du die Kleidung und Schöpffung änderst, verlässest Land und Leute, Hauß, Hof, Weib und Kind, deinen Stand, darinnen dich GOtt geordnet hat, läuffst in ein Kloster, zeuchst eine Kappe an, und lässest dich bescheren. Das ist alles noch ein äusserlich Ding, welches auch ein Heyde und Türcke thun kan, und sich also stellen. Aber das ist auch ein Gräuel, daß man solches ohne, ja wider Gottes Wort und Befehl thut aus eigener Andacht, wie sie es nennen. Darum hüte dich dafür, daß du solchen Narren-Wercke und Heucheley nicht diesen herrlichen Nahmen und Titel gebest, als wäre es Gottesdienst.

Aber was disputire ich viel von Menschen-Satzungen? so doch die Jüden nicht haben dürffen ihren Opffern und andern Ceremonien, im Gesetz von GOtt selbst geboten, diesen Titel geben, und sie Gottesdienste nennen. Denn wenn der Psalm sagte: Kommt gen Jerusalem, opffert, reiniget die Kleider, fastet, betet an bey Cherubim, ꝛc. Da müsten wir warlich definiren und sagen, daß dasselbige eigentlich GOttesdienst wäre, aber der Psalm saget von der keinem, sondern er redet von einem neuen Königreiche, und von einer neuen Lehre, so nach Mose eingesetzt und geordnet ist.

Darum thut nur schlecht aus denen Augen alle Religion und Gottesdienste, auch die, welche GOtt selbst durch Mosen eingesetzet hat. Denn dieser neue König ist gekommen, darum wird auch ein neuer Gottesdienst eingesetzet. Ein Jüde mag die Beschneidung behalten, ein Mönch seine Kappe: aber dafür muß er es gewiß halten, daß das nicht der Dienst sey, von GOtt eingesetzt, damit er will, daß dieser König geehret werde. Weil aber beyde, Mönch und Jüde, diß, als Gottesdienste, halten, so werden sie allhier vom Heil. Geiste verdammt, und wird eine andere Form und Weise fürgeschrieben, wie man GOtt dienen soll.

Was aber das für eine Form sey, kan aus denen zehen Geboten bewiesen werden. Denn daselbst stehet also: **Du solst den Herrn deinen GOtt anbeten, und ihm allein dienen.** Diese zwey pflege ich für mich also zu unterscheiden: Das **Anbeten** sey eines Menschen, der nun zu GOtt bekehret ist; aber **dienen** sey eines Menschen, der von GOtt gesandt ist. Joh. 10. v. 1. Oder, weil Christus im Gleichniß pfleget zu reden: **Anbeten** ist des, so hinein zu GOtt gehet; **dienen** aber des, der von GOtt wieder herausser gehet. Denn wer anbetet, der fället auf die Knie, welches ein Zeichen ist, damit er bekennet, daß er den, welchem er zu Fuß fällt, für seinen Oberherrn erkennet, u. sich für desselben Diener.

Dieser Dienst ist ein solcher Dienst, der da leidet, nicht der da wircket. Denn der sich also zum HErrn bekehret mit festem Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit um Christi willen, der empfähet Vergebung seiner Sünde, und wird gerecht. Und welcher also zu Gnaden angenommen ist, der gehet wieder von GOtt heraus, wendet sich zum Leuten, und vollstrecket GOttes Gebot, so viel die guten Wercke gegen denen Leuten belangen; St. Paulus, weil er nun durch den Glauben gerechtfertiget ist, daß er sein Amt und Befehl ausrichtet mit Lehren und Predigen, ein frommer gottfürchtiger Fürst, Regent und Obrigkeit mit Regieren, ein Haußvater mit Arbeiten; also dienen sie GOtt. Denn sie thun nicht, wie die Mönche, was ihnen wohlgefället, und sie gut düncket, sondern was GOtt befiehlet und heist.

Darum

Darum heisset GOtt dienen nichts anders, denn thun, was GOtt heisset und befiehlet, und erkennen, daß das der schuldige Gehorsam sey. Das haben die Mönche nicht gewust, noch die andern Papistischen Lehrer. Sonst hätten sie nicht geheissen noch gelehret, daß man solte in ein Kloster gehen, und die Stände, so zum Land- und Hauß-Regiment gehören, und darzu einer von GOtt gesetzt und geordnet ist, verlassen, und ein Meß-Pfaffe, Mönch oder Nonne werden. Sie hätten genung und übrig genung gehabt, sie wären nun gewesen in welchem Beruf und Stande sie wolten, daß sie auf die Zehen Gebote gesehen hätten, und gethan die Wercke, so daselbst geboten sind, nicht neue und sonderliche Wercke erdencken und erwehlen, die nicht in gemeinem Brauch sind, wie derer Mönche und des gantzen Pabstthums Wercke sind. Also und auf die Weise habe ich in gemein erinnern und anzeigen wollen, was da sey und heisse **GOtt dienen.**

Wiewohl aber die Jüden fürgeben und sagen, Christus werde allhier an diesem Orte nicht der HErr genannt, doch weil der gantze Psalm von einem neuen **Könige** redet, der auf den Berg Sion gesetzt ist, welchen die Heyden und der Welt-Kreiß gegeben sind, und denen Königen befohlen wird, daß sie ihm dienen sollen, so muß man allhier gleich als insonderheit schliessen und anzeigen, was da sey und heisse Christo dienen. Aber wir wollen nicht weichen von der gemeinen Definition. Denn **Christo dem Könige dienen** ist nichts anders, denn diesen König hören, und darnach in seinem Nahmen alles thun, das unser Beruf und Amt fördert und haben will.

Daß diß die Meynung sey: Ihr Könige und Richter, und was hoch und etwas sonderliches entweder in der Kirche oder in weltlichen Regiment ist, lasset alles fahren, was in der gantzen Welt ist, auch Mosen selbst, alle Regeln, Gesetze und Rechte, ꝛc. und höret nur diesen König, werdet seine Jünger, lasset euch lernen und unterweisen, und gehorchet ihm. Das ist das erste Stück des Diensts. Zum andern, was ihr gehöret habt, das bringet ins Werck, und thut es im Nahmen dieses Königs, wie St. Paulus sagt Col. 3. **Was ihr thut, es sey mit Worten oder Wercken, das thut im Nahmen des HErrn JEsu, und dancket GOtt und dem Vater durch ihn.** Col. 3. v. 17.

So heist nun Christo dienen nicht eine Kappe anziehen, nicht, sich mit Mosis Ceremonien bemühen und umgehen, sondern ist gar ein geistlich Ding: nicht wie die Mönche etwas geistlich heissen, welches nur im Hertzen geschieht, sondern ist ein geistlicher Dienst, der vom Heil. Geist kömmt. Denn wer des Geistes Wort redet, prediget, lehret, von dem wird recht gesagt, daß er geistlich rede. Also lebet auch der geistlich, der mit heiligen Wercken umgehet, das ist, welcher thut, was in den zehen Geboten befohlen ist. Also ein Haußvater, der sein Hauß, Weib, Kinder und Gesinde im Glauben an den Sohn GOttes regieret und aufzeucht, der führet ein geistlich Leben. Denn geistlicher Gehorsam heist und ist, wenn man im Glauben an den Sohn GOttes thut, was dir GOtt befohlen hat.

Also hast du, was da heist und ist, diesem König dienen, nicht in ein Kloster lauffen, wie die Mönche pflegen, nicht diß oder das Werck erwehlen, sondern auf diesen König sehen, ihn hören, und darnach thun, was du gehöret hast.

Warum setzt er aber darzu: **Dienet ihm mit Furcht?** Antwort: Er siehet überquer auf die Könige, Fürsten und Herren: denn weil sie mächtig, reich und gewaltig sind, so legen sie sich mit Gewalt wider diesen König. Denn Christum verfolgen, das ist eigentlich des gemeinen Volcks und Pöbels nicht, welches man leichtlich zwingen und zähmen kan, sondern derer grossen Könige und Potentaten, die sich vermessen und verlassen auf ihre grosse Macht und Gewalt. Dieselbigen siehet der Heil. Geist sonderlich an, und vermahnet sie, daß sie ihr Stoltziren fahren lassen, sich demüthigen, und fürchten diesen König, daß niemand mehr wisse, daß sie Könige sind. Denn ein König seyn und dienen sind wider einander; und doch will der Heil. Geist, daß sie, die Könige, dienen, das ist, erkennen sollen, daß sie dieses Königs Knechte und Diener sind, ja vielmehr Knechte sind, denn ihre eigene Unterthanen.

Darum setzet er unter die Vermahnung eine Bedräuung. Denn weil er siehet, daß sie von wegen ihrer grossen Gewalt sich aufblehen und sicher sind, so vermahnet er sie, daß sie sich demüthigen, und lassen alles fahren, darauf sie sich verlassen und vertrauet haben, und fallen diesem Könige zu Fusse, und hören ihn.

Aber bestätiget denn dieser Psalm der Widertäuffer Irrthum? Denn weil er lehret, daß die König dienen sollen, so will er je auch, daß sie ihre Kronen, Scepter, und andere Kleinodien, die sie für den Leuten höher und herrlicher machen, und erheben sie weit über den gemeinen Hauffen, niederlegen sollen? Reformiret er sie darum daß kein Unterscheid sey unter einem Könige und Müller, unter einem Fürsten und Bauer? Mit nichten nicht, denn die Könige, als Könige, und die Richter, als Richter, sollen einen neuen Dienst leisten, sollen ihre Königreiche und Aemter nicht wegwerffen, sondern behalten, und doch diesen König in Ehren halten und hören ihre Gesetze und Regiment nach dieses Königs Wort und Befehl richten, das ist, nichts ordnen und setzen, das wider Christi Wort ist.

Darum hebet der Heil. Geist nicht auf, ändert auch nicht die weltliche Policey, Gesetze und Rechte, sondern unterwirfft sie diesem Könige, daß sie nicht wider ihn seyn sollen. So sollen nun nicht allein Könige und Fürsten, sondern auch die im Kirchen-Regiment sind, in ihrem Amte und Befehl, darein sie von GOtt gesetzt sind, bleiben, als Pabst und Bischöfe sollen bleiben in ihrem Stande, allein daß sie diesen König erkennen, demüthigen und unterwerffen sich ihm, und sein Wort annehmen.

Es definiret und beschreibet auch der Prophet diesen Dienst klar, bescheidentlich und deutlich, in dem, daß er begehret, daß sie diesem Könige **mit Furcht dienen** sollen. Aber das dienet, wie droben gesagt, darzu, daß man wohl mercke, was das für Leute sind, mit welchen der H. Geist redet. Könige und Fürsten sind aufgeblasen, und stoltziren auf ihre Macht und Gewalt, die Richter oder Gelehrten auf ihren Verstand und Weißheit, und insgemein alle sind sie Werckheiligen, das ist, man hält sie für fromme heilige Leute, und sie lassen sich traun selbst dünken, sie seyn fromm und gerecht.

Die sind es, zu welchen der H. Geist sagt: **Dienet mit Furcht.** Denn die andern, so geplagt werden, stecken in Nöthen, sind verlassen und ohne alle menschliche Hülffe, leiden nicht alleine Hunger und Kummer, sondern bläuen sich auch mit der Sünde und mit ihrem Gewissen, dieselben sind allbereit in Gottesfurcht: darum gehet sie diese Predigt nicht an, sondern die von Vergebung der Sünde durch den Sohn GOttes, der für uns zum Opffer worden ist; davon der Ps. bald hernacher sagt, **freuet euch mit Zittern.** Denn der H. Geist will nicht, daß wir uns also fürchten sollen, daß wir in der Furcht versincken und verzweiffeln, sondern gleichwie er die Vermessenheit will aufgehoben haben, darum gebeut er auch, daß wir uns fürchten sollen; also will er auch die Verzweiffelung aufheben, und befiehlet uns, daß wir in der rechten Bahn gehen und bleiben sollen, daß wir zugleich **uns fürchten** und hoffen.

Als wolte er sagen, dieser König, gleichwie er nicht leiden will derer Könige Hoffart, und derer Heiligen Gerechtigkeit; also will er auch nicht leiden, daß die Armen und Albern, die ihnen selbst nicht rathen noch helffen können, verworffen werden. Aber das will er, daß du dich fürchtest, und also nicht in Hoffart und Vermessenheit fällest; und gleichwohl dich darneben auch freuest, auf daß du nicht verzweiffelst.

Die ihn aber nicht **fürchten** wollen, denenselbigen dräuet er, daß sie sollen gestrafet werden. Denn er hat eine **eiserne Ruthe.** Die ihn aber also fürchten, daß sie zugleich auch **frölich** sind, das ist, daß sie gläuben, sie werden alleine gerecht und seelig, aus GOttes Gnaden um Christi willen, das sind die rechten Kinder Gottes, so GOtt **fürchten**, nicht wie einen Tyrannen, sondern wie die Kinder ihren lieben Vater mit Ehrerbietung. Denn er mischet die **Furcht GOttes mit Freude** und Hoffnung; sind doch bleiben sie in demüthiger Ehrerbietung, auf daß das Hertz nicht zu groß wachse, und in Vermessenheit gerathe.

Das ist der rechte Gottesdienst, denn wir nimmermehr auslernen können, wie die rechten Christen wohl erfahren. Aber unsere Widersacher, die Schwärmer verachten es, als hätten sies längst ausgelernet, und an Schuen zurissen: darum haben sie mit andern Dingen zu schaffen, dadurch sie vermeynen, einen Ruhm zu erjagen und Ehre zu erlangen.

Auf die Weise setzt der Ps. diese zwey, Furcht und Glauben zusamen, da er spricht: **Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte warten.** Warum sagt er: **An denen, so ihn fürchten:** Nemlich, um der Hoffärtigen willen, die sich auf ihre Weißheit und Gerechtigkeit verlassen und trauen, **an denen hat er keinen Gefallen,** sondern die allein **gefallen ihm, die ihn fürchten,** das ist, die erkennen, daß sie Sünder sind; und darum sind sie nicht stoltz, sondern hängen die Flügel und sind demüthig. Ps. 147. v. 11.

Und gleichwohl ist auch das von nöthen, wie man sagt, alles Dinges eine Maasse, und zu viel ist ungesund. Denn wenn du das Schrecken also fühlest, so solst du denen Gedancken deines Hertzens nicht also nachhängen, auch darum nicht gedencken, als zürnete GOtt mit dir, als hätte er dich verworffen, und wolte dich ewig verderben und verdammen: sondern du solst die Augen aufthun, und auf Christum sehen, der sich zum **Mittler** gestellet hat zwischen **GOtt und uns,** und hat unsere Sünde auf sich genommen, und am Creutz die Strafe des Todes dafür gelidten, und also für uns bezahlet und genung gethan. Diß Ansehen als **der ehrnen Schlange** lindert die Furcht, daß sie nicht zu groß und übermäßig werde, und in Verzweiffelung gerathe. 1. Tim. 2. v. 5. Num. 21. v. 8. Joh. 3. v. 14.

Aber wie ich gesagt habe, es ist ein schwehr Ding, und die Christen kommen schwehrlich mit grosser Mühe und Arbeit dahin, daß sie diß Stücklein des Psalms nur ein wenig verstehen. Die Worte hören wir wohl, und sind leichtlich geredet: aber wenn es zum Ernst und zum Treffen kömmet, so will das Hertz nicht dran, will es nicht gläuben noch zulassen, als andere Dinge, so aus menschlicher Weißheit herfliessen. Darum ist diß gantze Leben viel zu wenig darzu, diese einige Kunst zu lernen. Denn das menschliche Hertz ist von Natur also geschickt, daß es keine Maasse kan halten weder in Glück noch in Unglück. Wie denn auch die heydnischen Poeten sagen, wenn es glücklich gehet, so blehet es sich, ist stoltz und hoffärtig ohne Maasse, wie man an denen Reichen dieser Welt, an Türcken und Papisten wohl siehet. Wider die redet der H. Geist hier und spricht; Fürchtet euch seyd nicht stoltz, sondern dienet diesem Könige mit Furcht. Hinwiederum, wenn es übel zugehet, und wenn irgend ein Unglück kömmt, so ist kein furchtsamer und verzagter Thier, denn ein Mensch, da ist des Klagens und Weinens keine Maaß noch Ende, und fallen schier in Verzweiffelung. Das ist unsere Natur und Art, die aufs äusserste verderbet ist, es gehe uns wohl, oder übel, glücklich oder unglücklich.

Darum sollen wir uns des mit allem Fleiß bemühen, daß wir die bösen Lüste im Zaum halten und regieren, und halten uns an diesen König, welcher allein ist nicht allein ein Artzt dieser gräulichen und tödtlichen Kranckheit, sondern auch eine gewisse Regel und Richtscheid, wie er selbst sagt: **Lernet von mir, denn ich bin**

bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig.

Man weiß wohl wie St. Paulus klagt Rom. 7. Da er spricht: Ich habe Lust am Gesetz GOttes nach dem innerlichen Menschen; aber ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das streitet wider das Gesetz meines Gemüths ꝛc. das ist, die gantze Natur des Menschen strebet wider Gottes Gesetz. Das ist gar ein gräulich und schrecklich Wort; aber er setzt viel ein härteres und schwerers darzu, das Gesetz in meinen Gliedern, spricht er, nimmt mich gefangen der Sünde, das ist, ich wolle oder wolle nicht, so werde ich gezwungen der Sünde zu dienen wider GOttes Gesetze. Wie man in jungen Leuten siehet, daß sie mit Unzucht angefochten werden, die reist sie dahin, auch oft wider ihren Willen, und ist weder in der Vernunft noch im Willen so viel Kraft und Macht, daß sie solch wütend Feuer dämpffen und löschen könten: also frisset und plaget die Alten das Gesetz.

Aber gleichwie diese Laster und Sünden die Leute einen jeglichen nach seinem Alter, nachdem er jung oder alt ist, üben und plagen: also übet und plaget, ja verschlinget und frisset schier gar alle Christen, entweder Traurigkeit und Schwehrmüthigkeit, wenn es übel gehet, oder wenn es wohl zugehet, Sicherheit u. Ubermuth; also sind wir alle von Natur. Die Sünde nimt uns also gefangen, daß wir in der Furcht und in Unglück nich können frölich seyn, oder im Glück und in Freuden uns fürchten. So schwehr und unmöglich ist die zusamen zu temperiren und zu ertragen, das der H. Geist hier setzt. Den Furcht und Freude sind zwey widerwärtige Affecten und gar wider einander; und gleichwohl, so wir wollen Christen seyn, so muß beydes da seyn, daß wir uns zugleich fürchten und freuen.

Die neuen Theologen haben viel gesagt und disputiret von der knechtischen und kindischen Furcht. Und zwar kan man leichtlich sehen und erkennen, was für ein Unterscheid ist zwischen einem Vater, der seinen Sohn züchtiget und stäupet, und zwischen einem Hencker oder Stockmeister. Denn wenn ein Vater seinen Sohn züchtiget, so läst der Sohn nicht alle Hoffnung fahren, sondern siehet das Ende der Ruthe, das ist, er merckt und weiß wohl, daß der Zorn mit der Ruthe aufhöre, wenn er gestäupet worden ist, so ist des Vaters Zorn auch dahin. Darum ob es ihnen wohl schmertzt, ob er sich gleich für des Vaters Zorn fürchtet, doch behält er die Hoffnung, der Vater sey barmhertzig, und werde ihm Gnade erzeigen. Ein solch Hertz hat der Dieb nicht, wenn ihm der Hencker am Stricke hat, und zum Galgen führet; denn er weiß des Henckers Hertz, daß er keine Gnade erzeiget, biß er ihn gehencket hat: darum verzaget er, daß die Straffe kein Ende nimmt noch aufhöret.

Diß Exempel, welches wir im Hause haben, ist sehr schön und tröstlich, aber wenn wir in der Noth und Strafe stecken, da wollen wir uns nicht bereden lassen, daß GOtt unser Vater sey. Darum fürchten wir ihn nicht mit kindlicher Furcht; denn wir sehen nicht die Ursache seines Bedenckens, warum er uns züchtiget, sondern mit knechtischer Furcht: denn wir meynen, Gott werde immerdar und ohne Aufhören zürnen.

Wer nun hier könte klug seyn, wenn er fühlet der Sünden Strafe, und sagen: Ich bin GOttes Kind, GOtt aber züchtiget mich, wie ein Vater seinen Sohn, den er lieb hat, sein Zorn währet nur ein Augenblick, der HErr wird nicht ewig zürnen. Ps. 30. v. 6. Jer. 3. v. 12. Wer das könte thun, der thäte was der H. Geist allhier gebeut.

David hat die Kunst gekonnt, wie seine Predigten und Psalmen zeugen. Darnach beweiset es auch die Erfahrung, daß er in der Strafe die Hoffnung nicht hingeworffen, sondern behalten hat: denn er behält das Gebet, und ruffet Gott an? Wiewohl die Freude sehr schwach und klein war, doch weil er sahe, daß die Staupe nicht würde ewig währen, sondern ein Ende nehmen und aufhören; überwandt er die Furcht, auf daß er nicht gar verschlungen würde, wie denen Gottlosen geschicht.

Wenn du Davids Fleisch und Blut ansiehest, so ist es mit Furcht und Traurigkeit schier bedeckt und zugescharret, daß es keine Freude mehr fühlet; und doch wie Paulus sagt, diener er mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, Rom. 7. v. 25. auch mitten in der Strafe, da er im Elende und flüchtig seyn muste, ruffet GOtt an, gläubet nicht, daß keine Gnade mehr da sey, wie beym Hencker, auch wenn er wohl gestäupet wird, sondern also dencket und gläubet er, GOtt ist dein Vater, darum wird er nicht ewig zürnen.

Es ist wohl leichte und bald gesagt, daß die rechtschaffene Furcht GOttes eine kindl. Furcht sey, das ist, vermischet mit Fröligkeit, oder mit Hoffnung: Wenn du aber deinem Fühlen und Gedancken folgest, so fühlest du, daß die Freude gleich als verscharret und ausgelöschet wird.

Du solst aber auch darum nicht Hände und Füsse gehen lassen, kleinmüthig werden und verzagen: warte des HErrn und ergreiff das Wort, welches da sagt, daß der Zorn Gottes einen Augenblick währet, aber zum Leben habe er Lust und Gefallen, das ist, GOtt will daß wir leben, will nicht daß wir verderben sollen: und um der Ursache willen züchtiget er uns mit mancherley Plagen. Also wird man aufs wenigste ein Tröpflein Freude fühlen, dasselbe wird immer so eintzeln und gemählich wachsen, und zunehmen, daß es endlich die Furcht überwindet. Ps. 30. v. 6.

Wiewohl aber diese Practica sehr schwehr ist, und uns sauer ankömmt, daß wir es ins Werck und ins Leben bringen, doch haben es die Heiligen GOttes gelernet, wie die Exempel bezeugen. Wir müssen aber in ihre Fußstapffen treten, ihnen nachfolgen, und diese Kunst auch lernen: darzu uns denn der H. Geist helffen will, so wir mit Ernst und Fleiß darum bitten.

Viel junge Leute fürchten GOtt, und fallen nicht, wie des Satans Gesinde und Leibeigene in Unzucht. Wenn man denenselbigen könte ins

Hertze

Hertze sehen, so würde man sehen, daß es vor Unzucht also brenne, daß sie auch nicht ein Tröpfflein Keuschheit fühlen, die sie doch von gantzem Hertzen wünschen und begehren. Was soll man aber viel sagen? Sie selbst urtheilen und fühlen, daß ihre Hertzen sind wie Huren-Häuser, in welchen keine Zucht noch Keuschheit ist. Und sie steckt doch tief im Hertzen heimlich verborgen, aber unterdrückt durch das Fühlen der fleischlichen Lust, biß die Zeit kömmt, daß sie zur Ehe greiffen sollen. Denn wiewohl sie der fleischlichen Lust nicht können übrig seyn, doch seufzet das Hertz und sehnet sich nach der Keuschheit: sie fühlen wohl, daß sie die Keuschheit nicht haben, und müssen doch solche Flammen wider ihren Willen leiden und tragen.

Gleichwie nun hier die Keuschheit, als die in einem Winckelchen tief verborgen liegt, durch die fleischliche Lust schier ausgelöscht wird: also fühlet man die Freude auch nicht, sondern die Furcht hat es alles eingenommen, doch behält sie das Feld und den Sieg nicht.

Also herrschen und dominiren andere Anliegen und Leiden nach dem Fühlen; aber doch behält endlich Kraft und Hoffnung das Regiment und die Oberhand: denn die Kraft der Tugend ist stärcker und mächtiger denn der Furcht, fleischlichen Lust oder anderer heimlichen Anliegen und Leiden.

Das soll man wohl lernen und leiden. Denn
2. Cor. 12. v. 19. es kan nicht anders seyn, GOttes **Kraft wird in Schwachheit starck**, das ist, wenn wir am schwächsten sind, so ist GOtt am stärckesten, St. Paulus hätte auch gerne eine reine Furcht gehabt, reine Freude, reine Keuschheit, das ist, er hätte gerne das Fühlen derer Gaben, so er hatte, und derer er wohl bedurffte, rein und lauter gehabt. Aber wenn wir dieselbigen in diesem Leben erlangten, so wäre diß Leben nicht mehr ein armseelig Leben, sondern ein lustig Paradieß. Wenn ein Jüngling oder Alter keine Sünde fühlete, würde mit keiner bösen Lust noch Verzweiffelung geübet noch angefochten, so wäre er schlecht im Himmelreich. Aber ein solch Leben soll und kan hier nicht seyn, die Freude soll nicht rein gefühlet werden, sondern Furcht soll mit untergemischet seyn. Denn so lange Fleisch und Blut lebet, so thut es, wie seine Art ist. Wir werden es nimmermehr vollkömlich bessern können, es bleibt doch wie es ist. Wir sollen aber darum nicht verzweifeln. Denn der Geist ist verborgen, denselben siehet GOtt, und weil wir Christum mit dem Glauben ergreiffen, so verzeihet und schencket er uns hertzlich gerne die Sünden, so noch im Fleisch und Blute sind. Das ist ein Stück des rechten Gottesdiensts, daß wir **Christo dem Könige dienen mit Furcht, und freuen uns mit Zittern.**

Es hat aber grosse Ursache, daß er Freude und Zeiten zusammen setzt. Denn wenn die Freude gar rein gefühlet würde, so würde von Stund an Sicherheit folgen, auf Sicherheit würde folgen Vermessenheit, auf Vermessenheit aber das Verdamniß. Denn GOtt kan Vermessenheit nicht leiden. Aber also werden wir diese zwey recht vermischen, so wir uns in GOtt und auf GOtt freuen, in uns aber betrübt und bestürtzt werden. Denn wir sind nicht allein Narren, sondern auch arme elende Sünder; darum haben wir Ursache genung, daß wir unserthalben uns fürchten und zittern.

Aber darbey soll es nicht bleiben noch bewenden. Denn wenn du nichts anders siehest, denn daß du ein Sünder bist, so müssest du verzweifeln. Darum muß man die Augen aufheben, und Christum ansehen, alsdenn folget auch die Furcht, Freude und Fröligkeit. Denn also werden wir sagen; ob ich gleich ein Sünder bin, so will ich darum nicht verzagen noch verzweifeln: denn Christus ist gerecht, ja Christus hat meine Sünde auf sich genommen, und darum hat er gelidten, ist gestorben und wieder auferstanden, auf daß ich seine Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit anziehen und zeigen haben soll. Da nun bey mir kein Rath noch Verstand ist, so ist er mir von GOtt gegeben, daß er meine Weißheit sey. Bin ich arm, schwach und elend, so ist er gewaltig, starck und reich.

Das ist der rechte reine Dienst, mit welchem Christus von uns will geehret seyn, der von allem Aberglauben abgesondert ist. Denn derselben achtet der H. Geist nicht; wie er denn derer andern auch nicht achtet noch will, so aus menschlichem Rath und Gutdüncken eingesetzt sind. Er läst denen Königen ihre königliche Kronen und Scepter und Königreiche.

Will ein Mönch fasten, will er für andern eine sonderliche Kleidung tragen, und ein sonderlich Leben führen, das achtet der H. Geist auch nicht, läst sie seyn und bleiben der menschlichen Vernunft unterworffen, und einen jeglichen halten, nach dem es ihm gelegen, nütze und bequem ist, wie er will; allein daß diese Regel gehalten werde, daß wir niemand damit ärgern. Das aber will er von allen haben, sie seyn Könige, Mönche, Heilige, oder Gewaltige, daß sie sich für diesem Könige demüthigen, hören ihn, von ihm allein rühmen, und allein in ihm frölich seyn. In ihnen selbst aber und in allem das sie haben, sich demüthigen. Wer den Dienst leistet, was derselbe darnach in seinem Beruff und Stande thut, so er es im Namen JEsu thut, das gefällt GOtt wohl, und ist ihm angenehm.

Darum sollen wir lernen, daß wir diesen Dienst GOtt auch thun, und ihn absondern von allen äusserlichen Dingen. Denn GOtt fraget nichts darnach, du seyst ein König oder ein Knecht, ehelich oder nicht, ein Mann oder ein Weib, ein Meister oder ein Jünger, das sind menschl. Ordnungen oder Creaturen, wie 1. Pet. 2. v. 13
sie St. Petrus nennet, über welche GOtt will, daß wir sollen Herren und Regenten seyn. Er fragt nichts darnach, du fastest oder essest, wenn es mit deinem Nutzen oder Frommen geschiehet. Diß alles, spricht er, gehet mich und meinem Dienst nicht an. Denn mein Dienst, den ich haben will, ist der, daß man mich fürchte, sich

für mir scheue, von mir alles empfahe, mich erkenne, von mir rede, mich lobe und preise, daß alles mein ist, was in der gantzen Welt ist, bekennen, daß ihr, wenn ihr mich nicht habt, Sünder seyd, Narren, schwach ꝛc. Item erkennen, daß ich kein Tyrann oder Stockmeister bin, daß ich euch nicht darum demüthige und strafe, als wolte ich euch verderben, sondern daß ich euch von der Hoffarth abziehe, und lehre euch demüthig seyn.

Weil nun solches von mir durch das Creutz geschehen und ausgerichtet ist, so will ich, daß ihr wieder sollet aufgerichtet werden, und euere Häupter und Augen empor heben, und auf meinen Christum sehen. Denn so euch etwas an Weißheit, an Gerechtigkeit, oder am Vermögen mangeln und fehlen wird, so habt ihr allda einen Born aller Weißheit und Gerechtigkeit. Also werdet ihr **mit Furcht dienen, und mit Zittern frölich seyn** Die Furcht zwar fühlet man am allermeisten, und ist sehr groß; aber die Freude fühlet man am wenigsten und sehr klein: doch behält sie endlich das Feld, und triumphiret mit grosser Kraft und Herrlichkeit.

Da ich ein Knabe war, war ich diesem Verse gram: denn ich hörete nicht gern, daß man sich für GOTT fürchten solte. Es geschach aber aus der Ursache, denn ich wuste nicht, daß die Furcht solte mit Fröligkeit oder Hoffnung vermischet werden, das ist, ich wuste nicht den Unterscheid zwischen unsern und Christi Wercken. Unsere Wercke sind böse, wie denn die gantze Natur böse ist; darum sollen wir nicht sicher seyn, sondern GOttes Zorn und Gerichte fürchten: Dargegen sind Christi Wercke heilig und vollkommen, darum sollen wir auf seine Güte trauen. Denn er ist nicht um seinetwillen gebohren, unter das Gesetz geworffen, und endlich ans Creutz gehenckt, sondern hat es um unsert willen, und uns zu gute gethan, hat es uns geschencket und zu eigen gegeben.

Darum sollen wir uns also fürchten, daß die Freude nicht gar ausgeschlossen werde. Es soll aber eine rechtschaffene Freude seyn. Denn sie wird nicht also ins Hertz verschlossen, daß man von aussen keine Zeichen davon sehe. Wenn das Hertz zu frieden ist, und gläubt feste, daß uns GOtt um Christi willen wieder versöhnet ist, so ist das Angesichte frölich, die Augen sind wacker und freundlich, die Zunge lobet GOTT. Auf die Weise, spricht der H. Geist, werdet ihr diesem Könige dienen, daß inwendig und auswendig Freude sey; doch mit Scheu und Ehrerbietung, daß wir nicht zu Säuen werden und allzu sicher, und in eine fleischliche Fröligkeit gerathen. Denn GOtt ist wohl zu frieden, es ist ihm nicht zu wider, daß wir frölich und guter Dinge seyn, wenn man nur nicht sicher ist; ja mit Traurigkeit und Schwehrmüthigkeit erzürnet und beleidiget man ihn, er will ein frölich Hertz haben. Also war im Gesetze verbothen, daß die, so Leide trugen, und trauerten, nicht solten opfern, weil durch das Leid die Opfer, wie Malachias sagt, verunreiniget werden Darum sollen wir frölich seyn, doch also, daß wir nicht sicher werden, sondern neben der Freude soll Furcht, und neben der Furcht Hoffnung mit vermischet seyn. Mal. 2. v. 13.

Diese Vermahnung ist wider die Hoffärtigen und Sichern, die sich brüsten, und für die Kleinmüthigen, so sehr gedemüthiget und erniedert sind. Denn es ist gleich so wohl eine Gotteslästerung, wenn du vermessen bist, als wenn du verzweiffelst. Denn GOtt hat nicht gewolt, daß wir im Himel oder auf Erden, sondern im Mittel sollen seyn, die Füsse stehen unter sich, aber das Haupt über sich. Und wiewohl wir auf Erden leben, doch ist uns befohlen, daß unsere Gemeinschaft und **Hertz soll im himmlischen Wesen seyn.** In Suma, welche Christen sind, die sind nicht gar zu furchtsam, noch gar zu frölich. Neben der Furcht ist allzeit Freude, neben dem Zittern, Hofnung, neben dem Weinen Lachen, daß wir es gewißl. dafür halten sollen, daß wir uns alsdenn erst vollkömlich freuen werden, wenn wir nun diß Fleisch abgeleget haben, welches, gleichwie es die Furcht nicht kan hinlegen, also ist es ihm nütze und gut, daß es in Furcht stehe, damit es nicht sicher werde und verderbe. Phil. 3. v. 20.

Also auf diese Weise und Maasse hat dieser Psalm den rechten Gottesdienst definiret, beschrieben und angezeiget: denn das ist die rechtschaffene Christliche und göttliche Religion, GOtt fürchten, und ihm vertrauen. Wenn die zwey recht temperirt und vermischt sind, so ist das gantze Leben gerecht und heilig. Die äusserlichen Ceremonien, und was derer äusserlichen Wercke sind, die werden darnach alle desto besser regieret und gethan, wenn diese zwey, als Furcht und Glaube, recht temperiret sind. Nun thut er darzu eine Dräuung u. Trostwort, auf daß er die Propheceyung recht beschliesse.

Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, v. 12.
und ihr plötzlich umkommt: Denn sein Zorn wird bald anbrennen.

Zu der vorigen Vermahnung ist allhier gar ein hart Dräuwort gesetzt, welches darzu dienet, daß die Hoffarth und der Stoltz derer Könige, Weisen, Heiligen, und aller der, so sich auf die Creaturen ausser GOtt verlassen und vertrauen, betäubet und gedämpffet werde. Denn wir sind von Natur also verderbt, und zur Vermessenheit und Sicherheit also geneiget, daß es uns unmögl. ist zu bestehen, wo der H. Geist die Hertzen nicht ändert und umkehret. Diesen angebohrnen Gebrechen und Mangel können keine Gesetze, noch einige Strafen büssen noch wehren: allein die Stime, so vom Himel klinget und schallet, zustreuet und dämpffet diese Hoffarth, und temperiret die Freude mit Furcht.

So viel die Grammatick und Worte belanget, ist das Hebr. Wörtlein Bar seiner Deutung halben weitläuftig. Denn es bedeutet und heisset rein, lauter, auserlesen; darum hat es St. Hieronymus verdolmetscht, betet ihn rein an. Aber es wird darnach um seiner Herrligkeit willen auch auf andere Dinge gezogen, daß auch בר

Wei-

Weitzen oder Korn seiner Güte halben also genennet wird, als ein auserlesen Ding. Wie denn Christus von wegen der grossen Herrligkeit, so er für allen andern hat, genannt wird der Gerechte, der Weise, ein Hoherpriester, ein Sohn des Menschen, ein König ꝛc.

בר Also heist das Wörtlein, Bar, auch ein Sohn, als ein Ding, daß denen Eltern sehr lieb, theuer, angenehm und lustig ist. Wenn David hätte wollen Hebr. reden, so hätte er gesagt, Ben. בן Aber er braucht das Wörtlein, Bar, eben in בר derselben Deutung, damit er die Prophecеyung vor dem Teufel und denen Gottlosen, die es nicht würdig sind zu sehen, verdunckelte.

נשק Aber worzu dienet das Wörtlein, küsset, möchte einer sagen? Es bedeutet eine Ceremonie, eine sonderliche Weise und Gepränge. Und küssen ist mancherley Art: Die Braut im Hohenliede spricht: Er küsse mich mit dem Cant. 1. v. 1. Kusse seines Mundes, das ist, ein Liebeskuß, und ein Zeichen einer grossen Liebe: darum sagt 1. Pet. 5. v. 14. St. Petrus: Grüsset euch mit dem Kusse der Liebe.

Zum andern ist auch ein Händekuß, das ist nach unserm Brauch so viel als Lehns-Pflicht thun, das brauchen wir gegen denen, welche wir für unsere Herren erkennen.

Auch ist noch ein Fußküssen, mit welchem die höchste Demuth angezeiget wird. Desselben hat Christus im Abendmahl gebraucht, damit er anzeigete und bewiese, daß er der Kleineste im Himmelreich und unser aller Knecht Joh. 13. v. 14 sqq. wäre. Denn er ist unser Knecht worden, und hat uns für seine Herren gehalten, weil er für uns gearbeitet und unsere Sünde getragen hat. Also ist Hände und Füsse küssen fast ein Ding, wiewohl diß eine Anzeigung ist einer grössern und tieffern Demuth.

Also lobet und befiehlet uns der H. Geist den Sohn GOttes mit schönen herrl. Worten, küsset, seyd ihm unterthan, fallet ihm zu Fusse, demüthigt euch, erkennet euch als für seine Unterthanen, wes, oder für welchen? Für den allerauserwehltesten, lautersten und reinesten, an welchem allein der Vater ein Wohlgefallen hat, wie der Matth. 3. v. 17. Vater vom Himmel bezeuget: Das ist mein geliebter Sohn. Und Christus spricht selbst: Cap. 17. v. 5. Der Vater hat den Sohn lieb. Eben diese Joh. 3. v. 35. Worte und Sprüche fasset der Ps. und weissaget davon, da er auf Hebr. den Sohn, Bar, בר nennet. Als wolte er sagen: Er ist mein Liebichen, mein Auserwehlter, mein Hertz und Freude, an welchem ich allein meine Lust habe. Darum betet ihn an, der GOttes einige Lust und Wohlgefallen ist, so werdet ihr den rechten GOtt anbeten und GOtt zu Gefallen thun ꝛc. Fallet für ihm nieder und küsset ihm die Füsse ꝛc.

Und diese Worte und Sprüche zeigen an, daß Christus nicht ein schlechter Mensch ist, weil der Vater dem Sohne seine Ehre giebt, und befiehlet ihn anzubeten. Denn Moses sagt: Du solst Deut. 6. v. 13. den HErrn deinen GOTT anbeten, und Es. 42. v. 8. ihm allein dienen, und beym Propheten Esaia spricht GOtt, Ich will meine Ehre keinem andern geben ꝛc. Dieweil denn GOtt nicht lügen kan, und gleichwohl hier ernstlich gebeut und befiehlet, daß man diesen König, anbeten soll, so muß folgen, daß dieser König, so auf dem Berg Sion gesetzt, von Natur GOtt ist. Darum, wie auch droben angezeiget ist, wiewohl die Jüden fürgeben, daß der vorige Verß nicht auf diesen König, sondern allein auf Gott selbst soll gezogen und gedeutet werden, doch müssen sie bekennen, sie seyn denn gar unsinnig, toll und thöricht, daß GOtt allhier mit seinen Befehl und Mandat uns alle an den Sohn weiset, und will den Sohn geehret und angebetet haben.

Darum stimet die Meynung allhier mit diesen Sprüchen im Evangelio überein, als dieser ist Matth. 3. v. 17. mein lieber Sohn, den sollet ihr hören. Cap. 17. v. 5. Item, wer an mich gläubet, der wird den Joh. 8. v. 51. Tod in Ewigkeit nicht sehen. Jt. Gläubet Cap. 14. v. 1. ihr an GOtt, so gläubet auch an mich ꝛc. Cap. 7. v. 16 Meine Lehre ist nicht mein ꝛc. Was ich Cap. 12. v. 49. rede, das redet der Vater ꝛc. Der Va- 50. ter wircket immerdar, und ich wircke ꝛc. Cap. 5. v. 17. Der Vater hat mir alles gegeben, der Va- 21. 22. ter hat dem Sohn das Gerichte gegeben, der Sohn richtet niemand, wie der Vater lebendig macht, also auch der Sohn. Cap. 13. v. 5.

In diesen Sprüchen zeucht sich einer auf den andern, der Vater auf den Sohn, und der Sohn auf den Vater. Also daß wir gar nicht zweiffeln können, dieser König sey rechter wahrhaftiger und natürlicher GOtt. Und wer diesen König nicht ehret und annimmt, der kan auch GOTT nicht ehren; denn der Vater und der Sohn Joh. 10. v. 30. ist eins.

Darum ist es ein lauter vergeblich Ding und ein unnützer Traum, daß ein Türcke, Papiste und Mönch von GOtt, ausser Christo speculiret und gedencket. Der Türcke spricht, er bete den GOtt an, der Himmel und Erden geschaffen hat; wie denn auch der Jüde sagt. Dieweil sie aber beyde verneinen und läugnen, daß dieser König GOttes Sohn ist, so fehlen sie nicht allein des rechten GOttes, sondern beten auch ihres Hertzens Abgott an. Denn sie erdichten ihnen einen solchen GOtt nach ihrem Gefallen, wie sie es gutdüncket, nicht wie sich Gott offenbaret hat. Aber GOtt hat einen Gräuel an ihnen, und stopffet für ihrem Gebet seine Ohren zu. Denn er will niemand weder hören noch sehen, denn in und durch seinen Sohn.

Wie Christus zu Philippo spricht, Joh. 14. Joh. 14. v. 9. 8 Philippe, wer mich sicht, der sieht auch den Vater: Denn da Philippus bat, Zeige uns den Vater, verwunderte sich Christus und antwortete ihm: Bin ich so lange Zeit bey euch gewesen, und du kennest mich noch nicht? Als wolte er sagen: Wohin führen dich deine Gedancken und Sinne? Wirst du mich nicht ansehen beydes mit Augen und Hertz, so wirst du weder Gott noch den Vater irgends finden: denn der Vater ist in mir, und ich v. 10. im Vater, und die Worte, die ich rede, die rede nicht ich, sondern der Vater, der in mir ist, und wohnet, der thut die Wercke.

Also läst sichs ansehen, als wäre der Vater müde, die Herrschaft und das Regiment zuhaben, und hat dem Sohne die Administration und Verwaltung aller Creaturen in die Hände übergeben. Und zwar ist das geschehen von Ewigkeit: aber hernach endlich durchs Wort erkläret und offenbahret. Denn diese Ehre hat der Sohn allezeit von Ewigkeit gehabt; aber alsdenn erst ist es offenbahr worden, da sein Nahme durchs Evangelium in der gantzen Welt ausgebreitet und geprediget worden ist.

Zum andern zeiget dieser Verß auch an, daß das Gesetz mit seinen Ceremonien und Gottesdiensten abgethan und aufgehoben ist. Denn der Ps. sagt nicht, daß man soll im Tempel zu Jerusalem anbeten, sondern nennet einen andern Gottesdienst. Wenn ihr, spricht er, wollet Gott anbeten, ihm ein angenehm Opffer thun, und also GOtt dienen, daß ihr ihm zu Gefallen thut, so dürffet ihr nichts anders thun, denn daß ihr diesen Sohn küsset. Allein auf diese Weise dienet ihr GOtt, und wird GOtt wiederum versöhnet.

Aber das kan man die Welt nicht bereden. Darum steht Arius auf, streuet und breitet aus seinen Gift, und falsche gotteslästerische Lehre wider den Sohn GOttes. Der Türcke hält es für die grösseste Sünde, daß wir gläuben Christus sey GOttes Sohn, und beten ihn an. Der Pabst, wiewohl er sich für solchen öffentlichen Gotteslästerungen hütet, doch erkennet er in der Wahrheit und im Grunde Christum nicht für den Sohn GOttes. Denn er läst sich an dem Opfer, so Christus am Creutz gethan hat für die Sünde der gantzen Welt, nicht begnügen, lehret, daß wir mit unsern Wercken das ausrichten und erlangen können, welches der Sohn GOttes durch sein Blut und Sterben allein ausgerichtet und erworben hat.

Darum sollen wir an diß Zeugniß gedencken, und es wohl ins Hertze schliessen, daß dieser König ist GOttes Sohn in Ewigkeit vom Vater gebohren und uns fürgestellet und gegeben, daß wir ihn küssen und ihm dienen sollen, d. i. daß wir gläuben, wir sind durch ihn GOtt wiederum versöhnet, daß, wiewohl wir billich für Gottes Zorn um der Sünde willen erschrecken, doch sollen wir auf diesen Mittler trauen, und gewiß gläuben und hoffen, uns werde geholffen.

Wenn wir diesen Dienst dem Sohne gethan haben, so ist der Vater zu frieden, und fordert nichts mehr von uns, was die Versöhnung und Hoffnung des ewigen Lebens belanget. Aber der Gehorsam, so hernacher folget, weil wir es alles im Glauben des Sohnes GOttes thun, ob er wohl unvollkomen ist, doch gefällt er Gott wohl, und hat leibl. und geistliche Belohnung.

Das ist die Summa der gantzen Religion und Christl. Lehre, welche sehr leichtlich ist nach den äusserlichen Wercken; denn sie stehet nicht in Veränderung äusserlicher Dinge. Wer ein Christ will seyn, der muß darum seinen Stand darein er aus GOttes Befehl beruffen und gesetzt ist, nicht fahren lassen, in ein Kloster lauffen, und ein Mönch oder Nonne werden; denn bey GOtt ist kein Ansehen derer Personen; sondern das Hertz muß geändert, verwandelt und umgekehret werden, also, da du zuvor um der Sünde willen schier verzweiffeltest, nun feste gläubest, deine Sünden sind dir um Christus willen aus Gnaden verziehen und vergeben: Da du vorhin Lust zur Sünde hast gehabt, daß du nun der Sünde feind seyst, und hütest dich dafür: Da du zuvor langsam und nachläßig, faul und träge waretst GOtt gehorsam zu seyn, daß du dich mit höchstem Fleiß und Willen, darzu gewöhnest, und nach allem deinen Vermögen befleißigest, daß du nicht iraend mit Worten oder Wercken GOtt erzürnest und beleidigest. Eph. 6. v. 9.

Also auf die Weise soll Hertz, Muth und Sinn verwandelt und geändert werden, daß du von GOtt richtest, und haltest nicht nach deinem Hertzen, wie dich es gut düncket, sondern nach dem Worte, das uns der Sohn GOttes fürhält. Wenn du das gethan und ausgerichtet hast, so mag hernacher die Vernunft ihres Reichs und Regiments wohl brauchen, du magst freyen, Hauß und Hof, Weib, Kind und Gesinde, Land und Leute regieren, diß oder das Werck fürnehmen, damit du deine Nahrung mit GOtt und Ehren erwirbest; das alles läst dich GOtt fürnehmen und regieren nach deinem Erkäntniß und Gefallen.

Also ist die Form der rechtschaffenen Religion und Christl. Lehre schlecht und einfältig. Aber die Welt läst ihr nicht sagen, folget nicht, ändert eher alles, denn das Hertz und Gewissen, betet alles lieber und leichtlicher an, denn diesen König. Ein Mönch meynet, er thue unserm Herrn Gott den höchsten und grössesten Dienst, wenn er das Kleid ändert, und zeucht eine Kappe an, läst seinen Beruff fahren, und verkreucht sich in ein Kloster, da er auf eine neue Weise und Maasse isset, trincket, schläfft ꝛc. Also meynet er, er werde wiedergebohren, und ein neuer Mensch; und ist doch nur allein das äusserliche Wesen geändert. Aber das Hertz, Muth und Sinn bleibt wie es zuvor lange ist gewesen. Es bleibet eben der gottlose Wahn, und gotteslästerische Meynung, welche in dem Böswichte Cain war, derselbe, ob er wohl gedachte seinen Bruder zu ermorden, doch meynete er, GOtt wäre ihm gnädig um seines Opfers willen. Gen. 4. v. 7.

Aber das ist ein rechter gottloser und gotteslästerischer Wahn und Meynung. Denn GOtt fraget nichts nach der Beschneidung oder Vorhaut; gleichwie er nicht darnach fraget noch achtet, du sitzest, lauffest oder stehest, habest einen schwartzen oder weissen, grünen oder rothen Rock an. Es sind äusserliche Dinge, die ein jeglicher, nachdem es ihm gelegen, nütze und gut ist, regieret und brauchet, allein daß man dem Nächsten nicht damit ärgert. Also fraget GOtt nichts darnach, du seyst im Regiment oder in der Wüsteney, ausser daß es eine öffentliche Sünde ist, wenn du deinen Beruff und Stand verlässest, und erwehlest, dir deines Gefallens ein ander Leben und Stand.

Aber darnach fragt er, ja gebeut und befiehlet ernst-

ernstlich, daß du das Hertz änderst, andere Gedancken fassest von GOtt, und sagest: Ich erkenne und ehre den Sohn GOTTES meinen HErrn JEsum Christum, und weil er mein Mittler ist, so gläube ich, daß ich einen gnädigen GOtt habe, der mir meine Sünde vergeben und geschencket hat. Mit einem solchen Hertzen will ich hingehen, und meinen Acker besäen, arbeiten, ein Weib nehmen, meinen HErrn dienen, mein Land und Leute regieren ꝛc. Einen solchen Gottesdienst fordert allhier der Psalm, und eine solche Form der Religion stellet er uns für.

Aber wie ich gesagt habe, die Welt nimmt, die heilsame Lehre nicht an, das hält sie für die rechtschaffene Religion, wenn sie etwas von äusserlichen Dingen ändert. Also meynen die elenden Leute, die Widertäuffer, sie seyn rechte Heiligen, wenn sie keine Wehre tragen, ziehen einen grauen Rock an, hängen die Köpffe, und sehen sauer. Aber kan das nicht ein jeder Bauer, ja ein Türcke und Heyde, ohne alle Mühe, leichtlich ändern und thun? Aber auf Christum vertrauen, und GOtt mit Furcht dienen, das rühren die Narren nicht mit einem Fingerlein an.

Und es ist gewiß, daß kein Werckheiliger diese rechtschaffene Gottesdienste thut, ja er kan sie auch mit Gedancken nicht erlangen, läst ihm nicht davon träumen. Denn diese Lehre ist vom Himmel offenbahret, und wächset in keines Menschen Hertz oder Kopffe, der H. Geist muß hier der Schulmeister und Führer seyn. Weil man sie aber alleine durch den Glauben an Christum überkommt, und die Werckheiligen den Glauben verwerffen und verdammen, und allein das Gesetze behalten, so ist ihnen unmöglich, daß sie diese Dienste thun können.

Darum ist die Christliche Religion, wie gesagt, gar leichte, wenn man die äusserl. Wercke ansiehet; aber wenn man die geistl. und innerl. Dienste ansiehet, so ist sie gantz schwehr: denn dieselbigen kan man nicht thun, es werde denn zuvor das Hertz geändert. Die rechtschaffene Christliche Religion will das Hertz haben, fordert rechtschaffene Furcht GOttes, und Vertrauen an Christum, nicht Reichthum, Gewalt, oder ander äusserlich Ding, es sey was es wolle: wiewohl dasselbige auch hernacher folget, wenn du zuvor ein solch Hertz hast. Denn wo das Hertz ist, da ist alles; wer dich recht und mit Ernst lieb hat, der wird dir kein Geld, keinen Dienst, noch sich selbst versagen. Und das ist die Ursache, daß die rechtschaffene Religion ohne alle Heucheley, nicht wie die Pharisäische ist, welche das äusserliche Wesen und nicht das Hertz ändert.

Darum ist nun das der rechtschaffene Gottesdienst, diesen Sohn küssen, das ist, ihn also anbeten, daß du ausser ihm nichts seheſt, es sey im Himmel oder auf Erden, noch dich auf etwas anders verlassest und vertraust, wie das erste Gebot lehret: **Du solst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen weder des, das oben im Himel, noch des, das unten auf Erden, oder des das im Wasser unter der Erden ist.** Exod. 2 ov. 4

Mit diesem Gebothe hat GOtt sein Volck gefangen genommen, und an das geistliche Ansehen gebunden, daß es nichts sehen soll, denn was geistlich ist, und abgezogen von allen fladdernden Gedancken; und doch sind sie in Abgötterey gefallen, wie die Historien anzeigen. Denn sie meyneten und schlossen also: GOtt wird gelobet, wenn man die Creatur lobet, so von ihm geschaffen ist. Daher kam es, daß sie Sonne, Monden und das Gestirn am Himmel anbeteten, da doch GOtt befohlen und gebothen hatte, daß man ihn alleine bey dem Gnaden-Stuhle anbeten solte.

Also sollen wir uns auch hüten für denen Bildnissen, sie seyn im Himmel oder auf Erden, und alleine an diesem Sohne hangen. Also werden wir den Vater und die gantze Gottheit gewiß ergreiffen; denn St. Paulus sagt, daß **in Christo die gantze Fülle der Gottheit leiblich wohne.** Darum wirst du GOtt nicht finden, weder in der Sonne oder im Monden, noch in andern Creaturen; alleine wird er im Sohne, der aus Maria der Jungfrauen gebohren ist, gefunden. In dem alleine stehet die Seeligkeit, Gnade und Leben. Was man ausser diesem von GOtt gedencket, das sind lauter unnütze Gedancken und eitel Abgötterey. Col. 2. v. 9.

Davon wissen die Papisten gar nicht. Denn wenn sie von Gottesdienste reden, oder lehren, so meynen sie nur ihre selbst erwehlte Dienste, oder, wenn sie am frömmesten sind, so weisen und führen sie die Leute auf Mosen und zum Gehorsam des Gesetzes oder derer Zehen Geboth. Und es ist wahr, GOtt hat die Zehen Geboth darum gegeben, daß wir sie halten und thun sollen: aber, wenn dieser Gehorsam am vollkomensten ist, das ist, wenn ein Mensch aus allen seinem Vermögen thut, was er nimmermehr thun kan, am allervollkommensten, als möglich ist, doch kan das Hertz damit nicht zufrieden werden, und ergreifft nicht allein in solchem Gehorsam GOtt nicht, sondern fleucht auch weit von ihm.

Aber welche Christum ansehen, die finden einen solchen GOtt, für dem sie sich nicht fürchten, sondern dem sie mit Ehrerbietung und gewisser Zuversicht auf seine Güte und Barmhertzigkeit annehmen, und sich alles gutes zu ihm versehen. Gleichwie nun die heiligen Jüden von keinem andern GOtt wusten, denn von dem, welchen er selbst befohlen und gebothen hatte, daß man ihn bey dem Gnadenstuhle anruffen solte, (wie sie denn von keinem andern Gottesdienst nicht wusten, denn von dem, der im Tempel, so von GOtt darzu verordnet, geschach, und eingesetzt war): also sollen auch wir alleine an dem Sohne hangen; in demselbigen finden wir den Vater, und erlangen Leben und Seeligkeit.

Das ist unsere Weißheit, die wir Christen sind, daß wir die schweiffenden und fladdernden

Gedan-

Gedancken unsers Hertzens einziehen und hängen uns an den Sohn, und wissen von keinem GOtt ausser diesem Sohne. Denn der Sohn ist es, der, nachdem er erhöhet ist, alles zu sich zeucht. Wer den nicht kennet oder verlieret, der schwimmet mitten im Meere des Verdammnisses, und kan an Port und Ufer der Seeligkeit nicht kommen, sondern muß ewig sterben und verderben.

Herwiederum, welcher Christum hat, und
Num. 22. v. 9. Joh. 3. v. 14. 15. siehet ihn an, wie das Volck Israel die eherne Schlange in der Wüsten ansahe, das ist, gläubt, daß er aus gnädigem Willen des Vaters für unsere Sünde geopffert ist, der ist für dem Teufel sicher, und hat den rechten GOtt, ewiges Leben, Weißheit und Gerechtigkeit.

Darum hat das Wörtlein, Küsset, eine grosse Kraft in sich; denn es bedeutet, daß wir diesen Sohn von gantzem Hertzen annehmen sollen, und nichts anders weder sehen noch hören, denn Christum den Gecreutzigten. Wer aber in der Religion etwas anders suchet, oder höher grübelt, der wird betrogen, irren, und des rechten Wegs der Seeligkeit fehlen.

Unsere Vernunft und Weißheit mögen wir in andern Dingen brauchen, Land und Leute Hauß und Gesinde zu regieren, daß sie arbeiten und thun was sie schuldig sind, in Kauffen und Verkauffen, und andern äusserlichen Dingen; aber wenn man fragt, wie man GOTT dienen soll, da solst du der Vernunft alle Wege verschliessen, und dich alleine an diesen Sohn halten.

Ein ander Kleid anziehen, wie ein Mönch thut, fasten, den Leib casteyen ꝛc. ist wohl an ihm selbst nicht böse, und wir strafen und tadeln solches alleine darum, daß sie der Meynung mit dem gottlosen Wahn geschehen, als wären sie nütze und nöthig zu erlangen Vergebung der Sünden. Wenn du solche Meynung hin wirffest, und weg thust, ob du gleich die Kappe an behältest, wo du nur den Sohn rechtschaffen küssest, das ist, verlässest dich alleine auf sein Verdienst und Gnade, so wirst du ewig leben. Darum ist das das Hauptstücke des Gottesdienstes, das andere alles ist nur wie der Schwantz; und doch achtet die Welt dieses Hauptes nicht, und trauet auf die heuchlische Aenderung der äusserlichen Dinge. Darum sagt der heilige Geist darzu:

Ps. 2. v. 12. **Auf daß er nicht zürne, und ihr auf dem Wege umkommet; Denn sein Zorn wird plötzlich anbrennen. Wohl allen, die auf ihn trauen.**

Der Prophet siehet wohl, daß diese Lehre in der Welt verachtet wird. Denn die Jüden, Türcken, und alle Heyden halten es für ein ungereimt schändlich Ding, daß wir Christen einen Menschen anbeten, der allerley gemeine Anliegen, und Anfechtungen des Fleisches hat und leidet, welche andere Menschen haben und leiden, ja der unter die Mörder gerechnet, und an Galgen gehenckt ist.

Die Papisten, ob sie sich gleich an der Schwachheit Christi nicht ärgern, daß er hier auf Erden ein armer verachteter Mann gewesen ist; doch lehren sie einen andern Weg zum ewigen Leben, denn Christum und seine Wercke. Mit Worten brechen sie dem Opffer Christi nichts ab, sagen, trauen auch, daß Christus für uns gelidten habe und gestorben sey: aber weil sie ihren Wercken und Opffern zueignen und zumessen, als verdieneten sie damit Vergebung der Sünden, sage du mir, machen sie ihnen nicht einen andern Christum, denn er uns vom Vater gegeben ist, daß
1. Cor. 1. v. 30. **derselbe sey unsere Gerechtigkeit und Weißheit, Heiligung und Erlösung?** Darum an Statt des **Kusses**, welchen der heilige Geist ernstlich befiehlet und gebeut dem Sohne zu geben, dafür **küssen** sie ihre Opffer-Messen, ihr Fasten, Kappen und dergleichen Narrenwerck; Christum aber **küssen** sie mit **Judaskuß**. Denn sie sind dieser Lehre bitter feind, und verfolgen sie mit aller Macht und Tyranney, wenn sie nur können, aufs allergräulichste.

Das siehet der heilige Geist wohl, darum vermahnet er, warnet und dräuet. Entweder spricht er, betet diesen Sohn an, oder ihr sollet wissen, daß ihr unter GOttes **Zorn** bleibt, und ewig verdammt seyn müsset. Denn, wenn davon gehandelt und geredet wird, wie GOTT soll versöhnet werden, und wie man Vergebung der Sünden erlangen soll, so **küsset** entweder den **Sohn**, oder werdet ewig verlohren; da ist kein Mittel, des und kein anders.

Also sagt S. Johannes auch, **wer an dem** Joh. 3. v. 36. & 38. **Sohn nicht gläubet, über dem bleibet der Zorn GOttes.** Item, **Wer nicht gläubet, der ist allbereit gerichtet und verdammt**, er sey ein König oder Bauer, Carthäuser oder Krieger, Ehelich oder Eheloß, Artzt oder Jurist: **küsset er den Sohn** nicht, das ist, setzet er nicht alle seine Hoffnung auf den Sohn, wenn er sich gleich zu tode marterte mit Fasten, und liesse sich zu Pulver und Asche verbrennen, so muß er verbrennen in **GOttes Zorn**.

Also fasset der heilige Geist mit einem Worte auf einen Bissen, die gantze Welt mit aller ihrer Weißheit, Gerechtigkeit, Verdienst, Anbeten, Gottesdienst, Casteyen, und was sie nur fürnehmen kan, richtet und schiebet es alles auf den **Kuß des Sohnes**: werdet ihr den **Sohn küssen**, gut; wo nicht, so werdet ihr **auf dem Wege umkommen**.

Denn der Sohn, spricht er, wird zuletzt **zürnen**. Jetzt beut er euch den Kuß an, daß er von euch herwiederum auch geküsset werde: denn er hat das menschliche Geschlecht überaus lieb; sintemahl er unser Fleisch und Blut (doch ohne Sünde) an sich genommen hat, ist Mensch worden, nicht, daß er uns richte und verdamme, sondern daß er uns küsse, und beweise uns seine Liebe, die er zu uns hat.

Wer-

Werdet ihr ihn nun nicht wiederum küssen, so wird euch keine Religion, keine Gerechtigkeit, keine Frömmigkeit, keine Weißheit helffen noch erretten, sondern werdet schlecht unter dem Zorn müssen bleiben, und im Zorne umkommen.

Aber die Welt achtet dieser Dräu-Worte nicht, meynet, das Widerspiel werde ergehen, hoffet, GOtt werde ihr gnädig seyn um ihrer Wercke und Frömmigkeit willen. Aber es ist umsonst und vergebens. Denn das End-Urtheil ist gestellet und stehet da, wer nicht gläubt, der ist verdammt. Marc. 16. v. 16.

So ist nun das die Meynung, daß der Heilige Geist stracks verbeut, daß wir uns nicht verlassen noch vertrauen sollen auf einigerley unsere Wege und Thun, wie hübsch und gut es auch angesehen und gehalten werden mag. Des Pabsts Reich hat einen grossen Schein und Ansehen: die Käyserlichen und weltlichen Rechte werden auch billich hoch gepreiset und gelobet, als eine sonderliche schöne Gabe GOttes, so nöthig ist gemeinen Frieden zu erhalten. Ein Cartheuser hat auch einen schönen gleissenden Weg, auf dem er gehet. Also haben die andern Orden auch ihre gewisse Wege und Regel. Aber was des in der ganzen Welt ist, dasselbe allzumahl ist nichts, denn Zorn und Verdammniß, da du den Sohn nicht küssest: und der Zorn wird machen, daß diese Wege abgethan und umkommen werden.

Denn so die Religion des Volcks im Alten Testament nicht hat können bestehen noch bleiben, da sie diesen Sohn verworffen und verachteten; so die, welche GOTTES Testament und Bund, Gesetz, Gottesdienst, Priesterthum, Tempel hatten, mit ihrem Wege umkommen sind: was wollen wir sagen von denen Wegen, so ohne, ja wider GOTTES Wort, aus eigener Andacht selbst erwehlet sind, wie denn derer Papisten sind?

דֶּרֶךְ Darum ist in dem Wörtlein, WEGE, eine sonderliche heimliche Krafft und Deutung. Denn er spricht nicht, ihr werdet umkommen im Irrthum, sondern auf dem Wege, das ist, die verordneten Gottesdienste und selbsterwehleten Wercke zur Seeligkeit, werden euer Todt und Verderben seyn. Es ist aber zu erbarmen, daß ein Mönch, der Tag und Nacht nichts anders thut, denn daß er seinen Leib casteyet, und thut ihm wehe, mit diesem Fleiß nichts anders außrichtet, denn daß er damit ins ewige höllische Feuer geworffen wird.

Also haben die Jüden, so für das Gesetze und Opffer mit grossem Eyfer kämpffen, einen Weg, auf welchem sie vermeynen stracks ins ewige Leben zu kommen. Aber auf dem Wege kommen sie um, also, daß sie mit Leib und Seele im Irrthum umher schweiffen, und haben keinen gewissen Ort zu bleiben.

Deßgleichen hatte das Römische Reich auch einen Weg, durch welchen es vermeynete alle Gefahr und Unglück zu überwinden. Aber die alle, weil sie den Sohn nicht küssseten, sind sie auf, und mit ihrem Wege umkommen.

Also sehen wir, GOtt Lob! auch noch heutiges Tages, daß das Pabstthum für unseren Augen mit seinen mancherleyen Wegen dahin fället und umkömmt. Denn der Zorn dieses Sohns ist GOttes Zorn, der gewaltig und nicht zu verachten ist, als eines geringen Hertzens, sondern drücket nach. Er will für einen GOtt gehalten und geehret seyn, oder dräuet, daß man verderben und umkomen solle.

Aber das machet die Bedräuung grösser, daß der Heilige Geist darzu setzt, dieser Zorn werde bald anbrenen. Denn er fasset es beydes, erstlich, daß dieser Zorn allmächtig sey, zum andern, sehr nahe. Wenn er verzeucht, so läst man sich düncken, er sey noch sehr ferne, als wolte nichts draus werden: und das thun nicht allein die, so diesen Zorn nicht erfahren, sondern auch die gottseeligen und frommen Christen, welche dieweil geplaget und gemartert werden. Aber das Urtheil ist beschlossen und gefället, sein Zorn wird bald anbrennen, das ist, er wird gewiß kommen, und nicht ausbleiben, und wird alsdenn kommen, wenn sie werden sagen: Nun ist Friede und Sicherheit, nun hat es keine Noth mehr, weil die Ketzer, die Buben gedämpffet sind. Also meyneten die Jüden auch nicht, daß ihr Fall so nahe wäre. Luc. 19, 42. sqq.

Zu unsern Zeiten fieng das Pabstthum an zu fallen, da es am sichersten war. Was ietzt die Feinde des Evangelii für Hoffnung haben, das weiß ich nicht: aber es wird gehen nach der Schrifft, die gottlosen werden ihre Wege und Fürhaben nicht zur Helffte bringen. Die Päbste sind nun länger, denn sechshundert Jahr damit umgangen, daß sie das Römische Reich gerne gewaltiglich hätten inne gehabt, und sein mächtig gewesen wären: aber die Hoffnung hat ihnen gefehlet, und sind alle in ihrem Fürnehmen gefallen, und die am allerschädlichsten, so am allerklügesten und tückischten waren. Ps. 55. v. 24.

Es ist aber die Ursache dieses Gerichts und Falles der Gottlosen auch diese, daß, wiewohl der Sohn bald zürnen wird, doch erzwingen, dringen und treiben ihn fort auch die gottseeligen und armen Christen mit ihrem Gebete. Darum wie Christus von dem ungerechten Richter und von der Wittwen sagt: GOtt wird seine Auserwehlten auch retten, die Tag und Nacht zu ihm schreyen, und zwar wird er es balde thun. Also stehet auch in der heimlichen Offenbahrung: Er wird bald kommen, und Habacuc 2. Er wird kommen, und nicht verziehen. Luc. 18. v. 7.

Und zwar, die wir leiden, düncket, der Zorn ziehe sich mächtig lange auf, und komme langsam; denn die Hoffnung, so sich verzeucht,

zeucht, thut dem Hertzen wehe: aber denen Gottlosen kömmt er allzu balde. Denn er überfällt sie, wenn sie meynen, sie sind am allersichersten.

Darum gehen sie gleich in einem Augenblick dahin, und kommen schändlich um. Jetzt, wenn sie diese Dräu-Worte hören, verachten sie dieselbigen, seyn sicher. Wie man von einem Strassenräuber und Strauchdiebe sagt, da er einen auf der Strasse beraubte, und der Arme sagte, er würde am jüngsten Tage wohl darum gestraffet werden: Ey, sprach der Mörder, habe ich noch so lange Frist, so gieb mir zum Rocke auch den Mantel her.

Also sind alle Gottlosen. Aber wenn sie die Straffe erwischet und ergreifft, alsdenn singen sie diß närrische Liedlein: Ich hätte es nicht gemeynet. Die zu Sodom thaten dem frommen Loth, der sie treulich vermahnete und warnete, groß Leid, spotteten seiner noch dazu als eines alten Narrens: Du bist, sprachen sie, zu uns herein gekommen, als ein Fremdling, wilst du uns richten und straffen? Da waren sie sicher. Aber da die Sonne frühe aufgieng, da regnete es Schwefel und Pech, und die Erde that sich auf und verschlang sie. Also erzeiget und beweiset sich dieser Zorn, der bald kömmt, und ehe sichs die Gottlosen versehen und gläuben können.

Gen. 19. v. 9. 23. 42.

Darum ist das gar eine schwehre und schreckliche Bedräuung, welche uns, wenn wir nur dran gedächten, tödten würde, wo der Heilige Geist nicht diesen nöthigen Trost darzu gesetzt hätte. Denn er macht einen Unterscheid unter denen, die diesen Sohn küssen. Welche nun diesen Sohn nicht küssen wollen, sondern brüsten und blehen sich von wegen ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit, auf die ist er zornig und dräuet sie umzukehren. Die aber den Sohn küssen, fürchten sich vor GOTTES Zorn, um ihrer Sünde willen, und gläuben doch, GOtt vergebe ihnen ihre Sünde um seines Sohnes willen, dieselbigen, spricht er, sind seelig.

Also machen die Engel bey dem Grabe des HErrn auch einen Unterscheid, da sie zum Weiberlein sagten: Fürchtet euch nicht. Denn sie waren nicht gekommen, die zu erschrecken, welche Christum lieb hatten und suchten, sondern die Feinde zu schrecken, welche sich mit ihrem Dienst zu denen Pharisäern und Bischöffen versprochen hatten, die Ehre Christi zu unterdrücken und zu dämpffen: gleichwie zu unsern Zeiten etliche Fürsten und Herrn thun. Wie nun ein Unterscheid ist unter denen Personen; also sind die Predigten auch unterschieden. Die Gnaden-Predigt von GOttes Güte und Barmhertzigkeit gehöret auf die armen erschrocknen Gewissen, so GOttes Zorn wider die Sünde fühlen, die da verlohren und bekümmert sind, dieselbigen soll man aufrichten und trösten. Aber die Zorn- und Straf-Predigt gehöret auf die Harten, Halsstarrigen und Sichern, die muß man mit dem eisernen Hammer des Gesetzes zuschlagen, mürbe und weich machen.

Matth. 28. v. 5.

Also sind gleich als zwo Welt: eine ist des Teufels, in welcher sind sichere hoffärtige Leute, die GOttes und seines Evangelii nicht achten, ja verachten es; dieselbigen vermahnet der H. Geist, daß sie die Sicherheit ausziehen und ablegen, oder sie müssen umkommen mit ihrem Wege. Die andere Welt ist des HErrn Christi: in derselbigen sind arme, bekümmerte und geplagte Leute, welche ihre Sünde fühlen und betrübt sind, fürchten die Straffe der Sünden, GOttes Zorn und den ewigen Todt; und gleichwohl, weil sie sehen, daß der Sohn GOttes zum Opffer ist worden, für die Sünde, so hoffen sie, GOtt werde ihnen barmhertzig seyn. Dieselbigen tröstet der H. Geist mit diesem schönen Spruche und spricht: **Wohl denen, oder seelig sind alle, die auf ihn trauen oder hoffen.**

Er lehret uns aber zugleich von dem rechten Gottesdienste, daß GOtt dienen nichts anders sey, denn alles Vertrauen auf diesen König setzen, und sich verlassen auf seine Hülffe, wider den Todt, Sünde und Teufel. So bedeutet nun das Wörtlein, Hoffen, und leget aus den Kuß, davon er droben gesaget hat, als wolte er sagen: Sehet auf diesen König, seyd frölich und getrost, und fasset in eurem Hertzen gute Gedancken von GOtt, versehet euch gäntzlich zu ihm alles Gutes, um dieses Sohnes willen, der euch von GOtt dem Vater zu küssen fürgehalten und angeboten wird. Denn was sonsten in der Welt ist, es sey was es wolle, dasselbige allzumahl wird euch betrüben und traurig machen, wird euch nicht trösten noch helffen wider den Todt und die Sünde, auch nicht das allerheiligste Leben, noch eure besten guten Wercke und Gerechtigkeit. Aber in diesem Sohne werdet ihr finden einen Born alles guten Heyls und Trostes. Darum hoffet nicht alleine auf ihn, sondern gläubet auch, daß ihr seelig seyd, wenn ihr auf ihn hoffet.

Also beschreibet dieser Psalm die rechte himmlische Religion und rechtschaffene Gottesdienste, mit der rechten Kirche und ihrem Haupte Christo. Daß, wiewohl die rechte Christliche Kirche in der Welt heimlich und verborgen liegt und lässet sich ansehen, als hätte der Teufel und die Gottlosen, ja auch unser eigen Fleisch und Blut die Oberhand und Regiment, doch behält endlich die Kirche, durch den Glauben an diesen König, den Sieg und das Feld, und triumphiret wider den Teufel und die gantze Welt; nach diesem Spruche, **wohl denen, oder seelig sind alle, die auf ihn trauen.**

Darum sollen wir in dieser grossen Noth und Verfolgung, damit ietzt die arme und

gleich

gleich als allenthalben unterdrückte Kirche, versuchet, angefochten und geplaget wird, auch diesen schönen reichen Trost von Hertzen fassen, daß wir seelig sind, wenn wir auf Christum, GOTTes Sohn hoffen und vertrauen. Das verleihe uns GOTT, unser himmlischer Vater durch JEsum Christum seinen lieben Sohn unsern HERRN! Dem sey Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

Auslegung
Des Achten Psalms,
Anno MDXXXVII.
D. Georgii Celestini
Vorrede.

Joh. 6. v. 12. Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

Denen Edlen Gestrengen und Ehrenvesten Curt von Arnim, Churfürstlichen Brandenburgischen Hoffmarschalle, und Berndt von Arnim Gebrüdern, Erbsassen zu Brenzenburg ꝛc. Meinen Günstigen Herren. GOttes Gnade Friede und Seegen bevor, mit Erbietung meiner Dienste.

EDle, Gestrenge, Ehrenveste, Großgünstige Herren. Man pfleget um die Zeit sonderlich zu betrachten das Leiden und Sterben Christi, und seine fröliche Auferstehung, darum daß es die Zeit so giebt, und von denen Alten dahin sonderlich gemeynet, daß die Leute derer beyden Artickel, vom Sterben und Auferstehung Christi möchten nothdürfftig und gründlich unterrichtet werden. Denn wer die zwey Artickel recht und wohl innen hat, und ihre Krafft und Wirckung durchs Wort im Hertzen fühlet und empfindet, der verstehet und macht ihm zu Nutz, was Paulus sagt zum Röm. 4. **Christs ist gestorben um unserer Sünde willen, und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen.**

Dieweil ich aber im Wercke befinde, daß E. E. nicht alleine die Predigt GOttes Wort an ihm selber, sondern auch Lutheri des Mannes GOtes Schrifften und Auslegungen, von Hertzen lieben, und allen andern Büchern und Schrifften (nächst der Bibel) wie auch die Nahmen haben mögen, weit selbst vorziehen, und vorzuziehen anhalten; hierum auch der reinen göttlichen und Lutherischen Lehre Predicanten desto günstiger und lieber auf- und annehmen, sie und die ihren förderen. Als habe ich E. E. diesen Psalm, so etwan Herr Andreas Poach, aus Herrn Lutheri und Rorarii Schrifften zusammen gezogen, und mir um die Gebühr vor eigen zukommen lassen, unter andern Ursachen derowegen dediciret, damit

Erstlich die lieben GOttes Gaben, so etliche weniger dann nichts geachtet, und noch achten, dennoch nicht untergiengen, sondern E. E. und vielen frommen Hertzen zur Lehre und Trost herfür gebracht würden.

Zum andern, daß ich E. E. in dem bestätigte, auch andern gleiche Ursache gäbe, Lutheri Schrifften, hoch, theuer und werth zu achten. Dann wie geistreich sie sind, und wie kalt dargegen derer andern Schrifften sind, giebt die Erfahrung.

Zum Dritten mit dem Wercke selbst, die hohe Gabe GOttes, so er uns durch den Mann gegeben, zu erkennen gebe.

Endlich, E. E. mein treulich gutwillig und Christlich Gemüth und Hertz, derselben zu ihrer Kirchen und Wohlfahrt zu dienen, hiermit vor GOtt und aller Welt erklärte, gäntzlicher Hoffnung, GOtt, der uns biß daher mit seiner Gnade beygewohnet, werde uns ferner geben zu dencken und thun, was zu seinen göttlichen Ehren und vielen Leuten zum Nutz und Heil gereichen mag. Denn wir sind je uns selbst allein nicht gebohren; so sollen wir uns selber allein nicht leben (Sed DEO, Ecclesiæ, Reipublicæ & nostris) sondern GOtt, seiner betrübten Kirchen, dem gemeinen Nutzen und den Unserigen, so uns nach der Natur und Geist verwandt, und zugethan sind. So mögen wir dann im wahren Glauben in Christo seelig leben und sterben, und sind wohl hier gewesen. Das helffe E. E., mir und uns allen GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist, Amen, Amen. Dem thue E. E. sammt allen denen Ihren ich in seinen Schutz befehlen, der bewahre und erhalte sie zur ewigen Seeligkeit Amen. Datum Berlin, Sonntag in Mitfasten, Anno 1577.

E. E.

williger

Georgius Celestinus, D.

Erklärung.

WIr wollen ein wenig reden von unserm lieben HERRN und Heyland JEsu Christo. Denn er hat uns befohlen, das wir an Ihn sollen gedencken, biß daß er komme. So hat er es auch um uns verdienet, daß wir seiner nimmermehr vergessen. Auf daß wir nun Ursache haben, von ihm zu reden, so wollen wir für uns nehmen den achten Psalm Davids, welcher von unserm HErrn JEsu Christo gemacht ist, und demselben Propheten nachreden, wie er uns vorredet.

v. 1. Ein Psalm Davids vorzusingen auf der Githith.

v. 2. HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Nahme in allen Landen, da man dir dancket im Himmel.

v. 3. Aus dem Munde derer jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

v. 4. Denn ich werde sehen die Himmel deiner Finger Werck, den Monden und die Sterne, die du bereitest.

v. 5. Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?

v. 6. Du wirst ihn lassen ein kleine Zeit von GOtt verlassen seyn; aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.

v. 7. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werck. Alles hast du unter seine Füsse gethan,

v. 8. Schaafe und Ochsen allzumahl, darzu auch die wilden Thiere.

v. 9. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.

v. 10. HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Nahme in allen Landen.

DIesen Psalm hat der Prophet David gemacht, wie auch der Titel zeuget, das David dieses Psalms Meister sey. **Ein Psalm Davids.** Es stehet aber darbey im Titel geschrieben, **vorzusingen auf der Githith.** Das Wort Githith stehet auch Psalm 81. Item Psal. 84. Der Chaldäische Text setzt allwege dafür das Wort Cinnara. Darum halte ich Githith sey gewesen ein Instrument und Saitenspiel, eine Harffe oder Geige. Zu Davids Zeiten ist die Musica nicht so kunstreich gewesen, als sie ietzt ist zu unsern Zeiten. Ein Instrument, als Psalter von zehen Säiten, ist fast das höchste und herrlichste und kunstreichste gewesen. Die andern gemeinen Instrumente haben drey oder vier Säiten gehabt. Jetzt aber ist die Musica über die Maasse gestiegen. Wir haben mancherley und viel kunstreiche Instrumenta, da zu Davids Zeiten nur Psalter, Harffen, Geigen, Pfeiffen, Cymbeln, ꝛc. gewesen sind.

Was Githith sey.

Musica zu Davids Zeiten.

Das aber im Titel auch geschrieben stehet: **Vorzusingen auf der Githith,** das ist also zu verstehen. Ein Priester oder Levit, hat diesen Psalm gesungen, und ein ander hat auf der Harffen oder Geigen geschlagen. David hatte geordnet vier tausend Lobesänger des HERRN, und dieselben getheilet in vier Ordnungen, daß sie mit allerley Säitenspiel, für der Lade des Bundes des HERRN, GOtt preisen, dancken und loben solten. Darum muste es über das gantze Jahr stets gehen mit singen und klingen, mit Cymbeln, Psaltern, und Harffen, wie zu sehen ist, 1. Paral. 24. 26. Er selbst David machte die Lieder, so man singen muste, GOtt zu loben, und preisen in seinen Wercken. Daher auch das Buch den Nahmen hat, und heisst Sepher Thehillim, das ist, ein Lobe-Buch, oder Danck-Buch. Darum daß viel Danck-Psalmen darinne sind, welche GOtt loben und preisen für allerley Wohlthat, ob schon viel Weissagungen und Verheissungen für die Frommen, und Dräuungen wider die Gottlosen mit untermenget sind. Die Priester und Leviten waren darzu geordnet, das sie solche Danck-Lieder von David gemacht, vorsingen, und mit Säitenspiel klingen musten. Das sey kürtzlich vom Titel gesagt. 1. Par. 24. v. 5. Cap. 26. v. 1.

Der Psalm ist derer schönen Psalmen einer, und eine herrliche Weissagung von Christo, darinne David beschreibet Christi Person und Königreich, und lehret, wer Christus sey, was er für ein Königreich habe, wie dasselbe gestalt sey, wo dieser König regiere, nemlich in allen Landen, und doch im Himmel, und wodurch sein Reich gestifftet und angerichtet werde, nemlich allein durchs Wort und Glauben, ohne Schwerdt und Harnisch, und fähet also an:

Innhalt dieses Psalms.

Handelt von Christo und seinem Königreiche.

HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Nahme in allen Landen, da man dir dancket im Himmel. v. 2.

ER wendet sich zu dem Könige, und redet denselben an, als wolte er sagen: Ehe du König kommen wirst auf Erden, so lobet und dancket man dir allein in dem kleinen engen Winckel des Jüdischen Landes und zu Jerusalem. Aber nach deiner Zukunfft wird ein ander klingen, singen, loben und dancken werden: nicht in den engen Winckel, im Jüdischen Lande allein, sondern in allen Landen der gantzen Welt, so weit der Himmel ist. Hiemit weissaget und verkündiget er bald im Anfang dieses Psalms, das GOttes Lob und Preiß solle auf Erden in aller Welt getrieben werden, von diesem Könige, der kommen soll. HERR unser Herrscher.

Er nennet aber diesen König einen HERRN und Herrscher, das sind zwey Nahmen. Das Wort HERR (Jehova) wird in der gantzen Heiligen Schrifft niemand zugeeignet, denn allein der göttlichen Majestät. Denn es ist der grosse Nahme GOttes, der in unser deutschen Bibel mit grossen Buchstaben geschrieben stehet, zum Unterscheid derer andern Nahmen. Keiner Creatur auf Erden, ja keinem Engel im Himmel wird der Nahme HERR (Jehova) zugeschrieben, sondern GOTT allein. Darum

Jehovah HERR.

um ist es ein sonderliche, eigener Nahme GOTTES und heisset der rechte, wahre ewige GOTT.

Adon Herr oder Herrscher.

Aber das Wort Adon, Herr oder Herrscher, ist ein gemeiner Nahme, welchen die Heilige Schrifft auch von Fürsten und Haußherren brauchet. Denn es heisst nicht HERR, wie GOtt HERR heisst, sondern wie Menschen Herrn sind und herrschen. Also heisst Sara Abraham ihren Herrn: Ich bin alt und mein Herr (Adoni) ist auch alt. Gen. 18. Und Joseph nennet Potiphar des Pharao Kämmerer und Hofemeister (der ihn gekaufft hatte von denen Jsmaeliten) seinen Herrn. Gen. 39. Und Joseph selbst wird von denen Egyptern Herr genannt, wie er selbst bekennet und spricht: GOTT hat mich zum Herrn (Leadon) in gantz Egypten gesetzt. Gen. 45. Und Aaron heisst Mosen seinen Herrn: Mein Herr (Adoni) laß seinen Zorn nicht ergrimmen. Exod. 32. Und desgleichen an viel Orten mehr Darum bedeutet hier das Wort Herrscher nicht die göttliche Majestät, in ihrem heimlichen himmlischen Wesen, wie der Vater HERR und GOTT ist und heisst, und der Sohn HERR und GOTT ist und heisst, desgleichen auch der Heilige Geist HERR und GOTT heisst und ist: sondern die menschliche Natur, und das äusserliche Regiment dieses Königs gegen uns Menschen.

Gen. 18. v. 12.

Gen. 39.

Gen. 45. v. 8.

Exod. 32. v. 22.

Christus wahrer GOtt und Mensch.

Weil nun dieser König heisst HERR unser Herrscher, so folget, daß er zugleich wahrer GOTT, und wahrer Mensch seyn müsse. Denn wo er nicht wahrer GOTT wäre, so könte er nicht HERR seyn und heissen; sintemahl GOtt seinen Nahmen und Ehre keinem andern geben will. Esa. 42. Jch der HERR, das ist mein Nahme, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm denen Götzen. Wiederum wo er nicht wahrer Mensch wäre, so könte er nicht unser Herrscher seyn. Sintemahl unser Herrscher auch Mensch seyn muß, weil er solch Reich und Herrschafft über die Menschen besitzen soll. So ist nun dieser König, HERR, das ist, GOTT, und unser HErr oder Herrscher, das ist, Mensch. Das heist GOTT gleich seyn, und doch auch Mensch seyn.

Esa. 42. v. 8.

Christi Herrschaft nach der Menschheit.

Weiter folget, daß dieser König eine Herrschafft habe, nicht allein als wahrer ewiger GOtt in und bey sich selbst, da er keiner Herrschafft, auch keiner Unterthanen bedarff, sondern auch als wahrer, natürlicher Mensch gegen uns Menschen auf Erden. Jn dem, daß er HERR und GOtt ist, bedarff er keiner Herrschafft: aber indem er ist Mensch worden, bedarff er der Herrschafft. Sonst könte er nicht den Nahmen führen, und Herrscher über die Menschen heissen. Er ist darum auf Erden gekommen und Mensch worden, daß er mit uns zu thun habe, unser Herrscher, Regent und Obrigkeit sey, und wir seine Herrschafft und Unterthanen wären. HErr und GOtt ist er nach seiner ewigen, göttlichen Natur und Wesen. Herrscher ist er nach seiner menschlichen Natur, und nach seinem Amt und Reich, daß er unser Oberherr, und wir seine Unterthanen seyn.

So ist nun Christus wahrer, ewiger GOtt mit dem Vater und Heiligem Geiste, in einem unzertrenneten göttlichen Wesen, und wahrer natürlicher Mensch, auf Erden gekommen, hat uns gedienet, und uns zu gut ein Reich zugerichtet, darinne wir seiner geniessen könten; auf daß er nicht allein bliebe in der Gottheit für sich selbst, sondern auch uns gleich würde, und unser Herrscher wäre. Wie auch der 95. Psalm sagt: Kommt last uns anbeten, und knien, und niederfallen für dem HERRN, der uns gemacht hat. Denn er ist unser GOTT, und wir das Volck seiner Weide, und Schafe seiner Hände.

Ps. 95. v. 6.

Einigkeit der Person Christi

Es hält aber David steiff und feste die Einigkeit der Person. Dem Könige Christo giebt er zwey Nahmen, einen grossen, göttlichen Nahmen, HERR, und einen kleinen menschlichen Nahmen, Herrscher. Damit deutet er die zwo Naturen in Christo, göttliche und menschliche Natur: und redet dennoch nicht von zweyen, sondern von einem einigen HErrn und Herrscher. Damit er die Einigkeit der Person anzeiget, daß Christus der HERR unser Herrscher eine einige Person sey. Die Naturen unterscheidet er, und giebt einer jeden Natur, einen sonderlichen Nahmen. Aber die Person trennet er nicht, sondern behält die Person unzertrennet. Diesem Propheten, so von Christo, durch den Heiligen Geist weissaget, lasset uns nachreden, wie er uns vorredet, nehmlich daß er, HERR unser aller Herrscher, und dennoch nicht zwey Herrscher, nicht zwey Meßias, nicht zwey Könige, sondern ein einiger HErr unser Herrscher, ein einiger Meßias und König sey.

Drey hohe Artickel von Christi Naturen, Person und Reich in einer

Das sind drey hohe Artickel, so David hier mit kurtzen Worten rühret und bekennet. Der erste, daß dieser König zwo Naturen habe, das ist, daß er wahrer GOTT und Mensch sey. Der andere, das er eine unzertrennete Person sey, nicht zwo Personen, zwey Könige, zwey HERRN und Herrscher; sondern eine Person, ein König, ein HERR und Herrscher. Denn weil er diesem HErrn oder Herrscher, das ist, Menschen, GOttes Nahmen und Ehre zueignet, und ihn HErrn, das ist, GOtt nennet, so muß derselbe HErr und Mensch kein ander Gott noch Götze seyn, sondern der rechte natürliche GOtt mit dem Vater und Heiligem Geiste. Wiederum weil

ander geflochten in kurtzen Worten.

weil er diesem HERRN, das ist, GOTT, menschliche Eigenschafft zueignet, und ihn Herrscher nennet, wie Menschen Herrscher sind, und herrschen, so muß derselbe HERR und GOtt, rechter Mensch, und den Menschen aller Dinge gleich seyn, ausgenommen Sünde. Item, weil er diesen HERRN und Herrscher zusammen bringet, und saget, daß dieser HERR unser Herrscher nicht zwey, sondern einer, also, daß dieser HERR eben derselbe unser Herrscher, und dieser unser Herrscher eben derselbe HERR sey, so muß dieser HERR unser Herrscher eine einige Person seyn. Der dritte Artickel ist, daß dieser HERR, das ist, GOtt, solle Mensch werden, und empfahen Herrschafft, Gewalt, und Ehre vom Vater über alles. Was es aber für eine Herrschafft und Reich sey, so der Vater diesem Menschen und Herrscher giebt, davon wird er hernach sagen.

Wie herrlich ist dein Nahme in allen Landen.

Bißher hat er die Person beschrieben, und diesen König also abgemahlet, daß er sey wahrer, ewiger GOtt und wahrer Mensch, ein leiblicher HErr und Herrscher über uns Menschen. Nun platzt er in sein Reich, und sagt, daß dieser HERR unser Herrscher einen herrlichen Nahmen habe in aller Welt. Was diß für ein Nahme sey, lehret St. Paulus Phil. 2, 9.10. Philip. 2. da er spricht, GOtt hat Christum erhöhet, und hat ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, daß in dem Nahmen JESU sich beugen sollen, alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters. Und Rom. 1. v. 4. Rom. 1. da er sagt, daß GOtt der Vater seinen Sohn auferwecket habe von den Todten, und durch den Heiligen Geist in Worten, Zeichen und Wundern verkläret in aller Welt, auf daß man erkenne und wisse, daß es GOttes Sohn sey, welchen er zum Erben und Haupt gemacht habe über alles.

In dasselbe treffliche Wesen siehet hier David, daß aus dem kleinen Winckel zu Jerusalem kommen soll eine solche Predigt, welche erschallen soll durch die gantze Welt, mit aller Macht und Herrlichkeit, daß JEsus Christus wahrer GOtt und Mensch solcher HErr und Herrscher sey, welchem auch nach der Menschheit alles unterworffen ist, Engel, Menschen, Sünde, Tod, Welt, Teufel, Hölle, und was genennet werden mag im Himmel, auf Erden, und unter der Erden.

Christo ist auch nach der Menschheit alles unterworffen.

Das mag ein Nahme seyn, welcher trefflich groß und über alle Maaß herrlich ist. Wer hat ie gehöret, daß so grosser und herrlicher Nahme einem Menschen auf Erden zugeschrieben wäre, wie diesem HERRN und Herrscher zugeschrieben wird? Der Römische Käyser und König, der Pabst, ja der Türckische Käyser sind lauter Charten-Könige gegen diesem HERRN und Herrscher. Sie mögen grosse Titel und Nahmen führen, mögen heissen Großmächtige, Unüberwindliche, Allergnädigste, ꝛc. aber dieser König wird in allen Landen geprediget, daß er sey wahrer GOtt und Mensch, ein gewaltiger HErr und Herrscher, dem alle Dinge unterworffen und unterthan seyn müssen, Himmel, Erden, und alles, was drinnen ist, Engel, Menschen, Teufel, Tod, Leben, Sünde, Gerechtigkeit, ꝛc.

Uber diesem grossen herrlichen Nahmen entsetzet sich der Prophet David, kan sich nicht genungsam darüber verwundern, weiß auch nicht für grossem Wundern, wie er davon reden, oder wie er diesen Nahmen nennen soll. Spricht, es sey zu hoch, und zu herrlich Ding, daß man von diesem Könige in aller Welt predigen, singen und sagen werde. Ach lieber König, spricht er, wie grosser HERR und Herrscher bist du? Wie einen herrlichen Nahmen hast du in allen Landen? Woher soll ich Worte nehmen, daß ich davon reden möge? Ich kans mit Gedancken nicht erreichen, geschweige denn, daß ich es mit Worten ausreden könte. So einen herrlichen Nahmen hast du, König, in aller Welt.

Und zwar die Grösse und Herrligkeit dieses Nahmens erfordert es, daß man sich darüber verwundere. So ein Artzt erfunden würde auf Erden, der eine oder zwey Kranckheiten und Seuchen, so nicht zu heilen sind, heilen, ja der einen einigen Menschen vom Tode erretten könte, welch und was Lob und Nahmen, meynest du, würde solcher Artzt haben in aller Welt? So ein Fürst oder König Macht und Gewalt hätte, einen Blinden sehend zu machen, einen Teufel auszutreiben, einen Todten aufzuwecken, ꝛc. von dem würde jedermann singen und sagen: Das ist ein Herr. So der Römische Käyser einen einigen aussätzigen Menschen reinigen könte vom Aussatz, wäre er nicht Käyser, so müste er bald Käyser werden. Was wäre aber diß alles, gegen dem, so dieser König und Herrscher an den Menschen Kindern gethan hat, und noch täglich thut und thun wird in aller Welt biß an den Jüngsten Tag, da er vielen Sündern ihre Sünde vergeben hat, und noch täglich vergiebet, viel Blinden sehend gemacht, viel Aussätzige gereiniget, viel vom Tode auferwecket, und lebendig gemacht, und am Jüngsten Tage alle Menschen auferwecken und lebendig machen wird. Darum ist es ein trefflicher und herrlicher Nahme, darüber sich billig jedermann zu verwundern hat, und je reicher Geist, und höher Verstand, je gröser das Verwundern bey denen Christen seyn wird.

Da

Da man dir dancket im Himmel.

Was ist das? das er saget: Dieser König soll über uns Menschen HERR und Herrscher seyn, und wir Menschen sind auf Erden; und sein Nahme solle herrlich werden in allen Landen, durch das Dancken, so da geschicht im Himmel. Wie dancket man ihm im Himmel, weil sein Nahme geprediget wird auf Erden? Wie reimet sich das zusammen? Wie kan sein Nahme von uns Menschen herrlich geprediget werden in allen Landen, und doch zugleich sein Lob und Danck von uns Menschen geschehen im Himmel? Wir Menschen können ja nicht zugleich unten auf Erden, und oben im Himmel seyn. Wie kömmt es denn, daß er die Lande und den Himmel in einander menget? Antwort. Es ist geredet nach Art und Natur des Reichs Christi, welches ein seltzam wunderbar Reich ist: nicht ein irrdisch, vergänglich, sterblich Reich; sondern ein ewig, himmlisch, unvergänglich. Reich. Die Bürger des Reichs Christi, sind irrdische, vergängliche, sterbliche Menschen, wohnen und leben in Landen hin und her zerstreuet auf Erden, und sind doch zugleich Bürger im Himmel.

Christi Reich ein himmlisch Reich.

Wie gehet das zu? Oder wie ist es um dis Reich gethan? Höre wie dieser König selbst davon redet für dem Landpfleger Pilato, Johan. 18. **Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpffen, daß ich denen Jüden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen.** Und bald darnach: Ich bin ja ein König. Ich bin darzu gebohren, und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Damit unterscheidet er gewaltiglich sein Reich, und der Welt Reich, und lehret, wie sein Reich gestalt sey. Des Käysers Reich, spricht er, ist von dieser Welt, gehöret in diese Welt, und nimmt ein Ende mit dieser Welt. Aber mein Reich ist nicht von dieser Welt, gehöret auch auch nicht in diese Welt, ob es schon in dieser Welt gehet, und nimmt kein Ende mit dieser Welt, sondern gehöret in eine andere Welt, und bleibet ewig. Das Römische Reich bleibet wohl für meinem Reiche, so es nur selbst will. Denn mein Reich wird nicht durch äusserliche Gewalt und leiblich Schwerdt angerichtet, gestärcket noch erhalten, wie der Welt Reich durch leibliche Gewalt und Schwerdt angerichtet, gestärcket und erhalten wird; sondern wird erbauet, gestärcket und erhalten durchs Wort, Glauben und Geist. Die Welt ist voll Schalckheit, voll Heucheley, voll Lügen, voll Falschheit, voll Untreue. Alle äusserliche, weltliche Regimente, sie seyn gleich mit Tugend, Redlichkeit und Recht gegründet und gefasset aufs beste, als sie immer mögen, so sind sie doch voll Falschheit und Lügen für GOtt, und ist kein wahrhafftig rechtschaffen Wesen darinne, so für GOtt bestehen mag. Mein Reich aber ist ein Reich der Wahrheit. Denn darzu bin ich gebohren, und auf die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit predige, und die Menschen die Wahrheit hören und annehmen; auf daß sie wahre rechtschaffene Menschen werden, die in eine andere Welt gehören und deren Wercke in GOtt gethan sind.

Unterscheid des Reichs Christi und der Welt. Joh. 18. v. 36.

Christi Reich hebt weltlich Regiment nicht auf.

Alle weltliche Reiche sind voll Falschheit und Lügen.

So will nun David also sagen: HERR unser Herrscher, Du bist ein König aller Könige, und ein HERR aller Herren, Du hast allein Unsterbligkeit, und wohnest in einem Lichte da niemand zukommen kan, dein Reich wird gehen so weit die Welt ist, und wird doch solch dein Reich ein ewig himmlisch Reich seyn. Du bist ein König im Himmel, und wirst doch dein Reich haben auf Erden; ja auch unter der Erden in der Hölle. Denn nichts so hoch und tief, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden seyn wird, da du nicht Gewalt noch Macht haben, und helffen könnest. Darum die, so auf Erden, in deinem Reiche, deinen Nahmen predigen, loben, preisen und dir dancken werden, werden im Himmel seyn, ob sie schon auf Erden in allen Landen zerstreuet, wohnen.

Christi Reich allenthalben.

Derohalben ist dis alles nach Art des Reichs Christi geredet, welches ist ein Reich des Himmels und ewigen Lebens, ein Reich der Wahrheit, ein Reich des Friedes, ein Reich der Freude, Gerechtigkeit, Sicherheit, Seeligkeit, und alles Gutes; in welchem Reich Christus der König der Ehren, zur Rechten GOttes erhöhet, und zum Haupt gesetzt über alles, seine Christen durchs Evangelium, und Heiligen Geist im Glauben regieret, unter Sünde, Tod, Teufel, Welt, Hölle, und sie durch Krafft seines Reichs, Wortes, Geistes und Glaubens setzet in den Himmel, ob sie schon noch leiblich auf Erden leben.

Der Jüden erdichteter Meßias.

Solches hat der Prophet zu der Zeit allbereit ersehen, was Christus für ein König, und waserley seine Herrschafft und Reich seyn werde. Die Jüden warten heutigs Tages noch auf den Meßiam, daß er kommen werde, mit grossem reisigen Zeuge, mit viel Kriegs-Volck, und werde ein weltlich Käyserthum anrichten, und in solchem Reich viel Gold und Silber austheilen, und denen Jüden zu grossen Ehren, Gewalt, und Herrlichkeit helffen.

Wie David den Meßiam und sein Reich beschreibet.

Aber David beschreibet den Meßiam viel anders, und sagt: Er, der König werde seyn, HERR unser Herrscher, und sein Reich werde ein herrlich Wesen seyn, also das sein Nahme in allen Landen geprediget und ihm Danck geschehe im Himmel. Da wird nicht gesagt von Golde und Silber, sondern von Predigt und

Wort,

Wort, von Lob und Danck in Landen und Himmel. Darzu dienet dieses Herrschers Herrschafft, und Reich, daß wir hier auf Erden anfahen zu seyn im Himmel, und vollend in Himmel hinein kommen, und darinne bleiben ewiglich. Dieses Königs Reich hilfft uns im Himmel hier nach dem Geiste und Seele, ob schon unser Leib noch eine zeitlang im Lande auf Erden ist. Dort aber hilfft es uns mit Leib und Seele hinein in der Offenbahrung und Anschauung. Denn wir sind nicht darum auf Christum getaufft, gläuben auch nicht darum an ihn, daß wir sein geniessen sollen zum Essen und Trincken, zu Geld und Guth auf Erden. Denn solches giebt er uns ohn das, hat auch ein ander Reich darzu gestifftet und geordnet, da wir solche Güther von ihm gewarten sollen. Sondern darum sind wir auf ihn getaufft, und darum gläuben wir an ihn, daß wir in Himmel kommen und ewig seelig seyn. Hier auf Erden lebet ein Christ nach dem Leibe, wie ein anderer Mensch, isset und trincket, arbeitet, und richtet sein Geschäffte aus: aber sein Hertz, Sinn und Gedancken stehen dorthin, daß er im Himmel ewig seelig seyn möge, und solcher Hoffnung gewiß seyn.

Dis Stücke lasset uns wohl mercken, daß der HERR unser Herrscher solche Herrschafft und Reich angerichtet und bereitet hat, darinnen wir schon nach dem Geist, Hertzen und Seele im Himmel seyn, ob wir gleich nach dem Leibe in Landen hin und her zerstreuet wohnen. Also spricht auch S. Paulus, Philip. 3. Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heylandes JEsu Christi des HERRN, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirckung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Unser Bürgerschafft, oder bürgerlich Wesen, spricht er, ist nicht hier auf Erden, sondern im Himmel, da haben wir unser rechtes Wesen und Leben. Der Käyser und Pabst mit seinem Wesen hat da nichts zu thun, sondern JEsus Christus der HERR hat da zu thun. In demselben Wesen sind wir Büger und Erben GOttes, Mitbrüder und Mit-Erben Christi, ja wir sind schon darinne mit dem Hertzen, nach dem Geist und Glauben. Denn wir gläuben, wie uns der Kinder-Glaube lehret, eine heilige Christliche Kirche, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Darum haben wir diese feste Hoffnung, und versehen uns des gewiß, das wir am Jüngsten Tage auferstehen, und das ewige Leben besitzen werden.

Philip. 3. Christen sind hier schon mit dem Geist im Himmmel.

Das heisst recht gelebet im Himmel, nicht mit dem Leibe, sondern mit dem Hertzen und Seele im Glauben und Hoffnung. Unser Hertz hat durch Krafft des Heiligen Geistes, mit dem Glauben im Wort, das Leben im Himmel ergrieffen: wir müssen aber noch drauf warten, biß unser alter Maden-Sack vollend gereiniget werde, und am Jüngsten Tage auch hernach komme. Jetzt hanget uns das Fleisch noch an, und unsere Seele steckt noch gleich in einem finstern Kercker, daß sie die Herrlichkeit unsers bürgerlichen Wesens und Erbschafft im Himmel nicht sehen kan. Wenn aber der Kercker wird zubrochen werden, alsdenn werden wir es sehen, nicht stückweise durch einen Spiegel, in einem dunckeln Wort, sondern vollkommen, und von Angesicht zu Angesicht, wie S. Paulus sagt. 1. Corinth. 13. 1. Cor. 13. v. 12.

Wie Christen im Himmel sind.

David weissaget von Christi Reiche.

Solches hat David im Geiste gesehen und erkannt, darum redet er so frölich davon, machet diese herrliche Weissagung von Christo und seinem Reiche, und wünschet von gantzem Hertzen, daß er es erleben möchte, daß diese Weissagung erfüllet würde. Aber er hat es nicht erlebet. Wir aber haben solcher Weissagung Erfüllung. Denn der Nahme dieses Herrschers gehet daher mit frölichem Schalle in allen Landen durch die Predigt des Evangelii. Aber doch wünschen alle fromme Christen, daß sie ihn persönlich auch sehen möchten. Den Nahmen haben wir, die Person haben wir nicht, ohne daß wir durchs Wort in der Predigt hören, er sey gekommen, von einer Jungfrauen gebohren, auferstanden von den Todten, und habe ein ewig Reich angerichtet, in welches Reich wir gesetzt sind durch die Tauffe, und sind bereits im Himmel nach der Seele. Wenn wir nun ins Grab kommen, und ruhen werden, biß an den Jüngsten Tag, alsdenn wird der HERR unser Herrscher, des Nahmen wir predigen in allen Landen, und dem wir dancken im Himmel, zu uns sagen: Kommt herfür aus denen Gräbern, und besitzet das ewige Leben im Himmel, auch nach dem Leibe.

So solst du verstehen, daß David die Lande, und den Himmel zusammen reimet, in dem er spricht: Unsers Herrschers Nahme sey herrlich in allen Landen, und da dancket man ihm im Himmel. Denn Christi Reich ist auf Erden in allen Landen, und doch zugleich im Himmel, sintemahl es kein irrdisch, leiblich, sterblich Reich ist, sondern ein ewig Reich; daher es auch im Evangelio Himmelreich genennet wird. Wer in dis Reich aufgenommen wird, der ist im Himmel nach dem Geist und Seele, ob er schon nach dem Leibe und Fleisch auf Erden ist. Die Seele hat ihre himmlische Speise. Denn sie wird nicht durch leiblich Brodt, so aus der Erden wächst, ernähret, wie der Leib, sondern muß eine ander Speise haben, nemlich das Brodt des Lebens, so vom Himmel kömmet. Johan. 6. Wo ist die Küche und der Keller, darinnen man der Seelen Speise und Tranck findet? Im Himmel, das ist, in der Christenheit auf Erden, da der HERR unser Herrscher sein Reich hat, und welche Christenheit in den Himmel gehöret.

Speise der Seelen.

Joh. 6. v. 48. 50.

Da

Da nähret sich unsere Seele, und geneust der himmlischen Güter!

Vergleichung des Herrschers mit seinem Unterthanen.

Er wendet sich zum Könige, und spricht, HErr unser Herrscher, Dein Nahme ist herrlich in allen Landen, da dancket man dir im Himmel, das ist, dein kleines Häuflein danket dir, welches in allen Landen zerstreuet, doch zugleich im Himmel ist. Denn gleich wie dein Reich ist auf Erden, und doch zugleich im Himmel; also auch dein geringes armes Häuflein ist nach dem Leibe auf Erden zerstreuet, und ist doch nach dem Hertzen, Seele und Geist im Himmel. Dein Reich gehet auf Erden, und ist doch nicht ein irdisch, sondern ein himmlisch Reich. Also, deiner Gläubigen Wesen und Leben auf Erden ist nicht irdisch, sondern ein himmlisch Wesen im Himmel. Ihr dancken und Loben, ob es schon in allen Landen geschicht, da dein Nahme geprediget wird, so ist es dennoch ein himmlisch Dancken und Loben. Denn die Seele, so durch GOttes Geist erleuchtet ist, treibet solch Lob und Danck. Und das ist auch wahr.

Irdisch Loben und Dancken so ohne Glauben geschicht.

Wo kein Glaube und Erkäntnis Christi ist, da ist eitel irdisch Loben und Dancken, wie man am Pabst, Türcken erfähret: ob sie schon viel fasten, beten, loben und dancken, so ist es doch eitel irdisch, fleischlich Ding und Menschentand; da ist kein Geist, noch etwas das in Himmel gehöret.

Hiervon kan niemand so reden, als die lieben heiligen Apostel. S. Paulus spricht

Col. 3. v. 3. Colos. 3. Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Wenn aber Christus euer Leben sich offenbahren wird, denn werdet ihr auch offenbahr werden, mit ihm, in der Herrligkeit. Und S.

1. Joh. 3. v. 2. Johannes sagt 1. Joh. 3. Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden. Denn wir werden ihn sehen wie er ist. Feiner und lieblicher könten sie nicht davon reden. Ein Christe und Gläubiger ist GOttes Kind, und im Himmel: Aber es ist noch verborgen, und erscheinet nicht, Teufel und Menschen sehen es nicht; Ja es scheinet wohl das Widerspiel auch für unsern Augen. Es wird aber zu seiner Zeit offenbahr werden und erscheinen. Welche nun GOttes Kinder sind, die fahren heraus, loben und preisen den Nahmen Christi in allen Landen, und dancken ihm im Himmel.

v. 3. **Aus dem Munde derer jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.**

IN diesem Vers beschreibet er die Herrschafft, und zeiget an, was es für eine Herrschafft und Reich sey; Wie und durch was Weise der HErr unser Herrscher sein Reich anrichte, nemlich durch derer Menschen Mund; Was er für Leute darzu brauche, Unmündige und Säuglinge; Wie er es angreiffe, gar närrischer Weise für der Welt, und was er damit ausrichtet. Nemlich, daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen.

Er nennet Christi Herrschafft oder Reich, eine Macht, seiner Stärcke und Krafft halben. Denn das Ebräische Wort Os, Eine Macht. heisset Stärcke, Macht, Gewalt. Offt heisset es auch in der Heil. Schrifft ein Reich, als Gen. 49. Ruben mein erster Sohn, Gen. 49. v. 3. du bist meine Krafft und meine erste Macht, der Oberste im Opffer, und der Oberste im Reich. Psalm 110. Virgam Ps. 110. v. 2. virtutis tuæ mittet Dominus ex Zion. Der HErr wird das Scepter deiner Macht, oder deines Reichs senden aus Zion. Also wird es hier auch gebraucht. Du hast eine Macht zugerichtet, welches ist eine Macht zu herrschen und regieren. Du hast zugerichtet eine mächtige Herrschafft, und gegründet ein starck mächtig Reich, welches fest bestehen, und wohl bleiben wird, wider alle Macht der Welt, ja wider alle Pforten der Hölle.

Wodurch gründet er solche Macht und Reich, und was für Leute brauchet er darzu? Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, spricht er, hast du eine Macht zugerichtet. Du hast eine Macht gegründet, oder ein Reich, das voller Macht und Gewalt ist, wider Sünde, Tod, Teufel und Welt zugerichtet: nicht durch leibliche Waffen, Harnisch, Schwerdt oder Büchsen; sondern durch der Menschen Mund, die Unmündige und Säuglinge sind. Das ist die Weise, dadurch Christi Reich angerichtet wird, nemlich nicht durch menschliche Gewalt, Weisheit, Rath, noch Krafft, sondern durchs Wort und Evangelium, so durch Unmündige und Säuglinge geprediget wird. Der Türckische Käyser stärcket und befestiget sein Reich mit dem Schwerdt, der Pabst thut auch also. Aber Christus gründet, stärcket, befestiget sein Reich allein durchs mündliche Wort.

Christus gründet und stärcket sein Reich bloß durchs Wort

Unmündige nennet er nicht junge Kinder, so nicht reden können, (denn sollen sie das Wort führen und predigen, so müssen sie können reden;) sondern schlechte, einfältige alberne Leute, die denen unmündigen Kindern gleich sind, das ist, die alle Vernunfft hindan setzen, das Wort mit einfältigem Glauben fassen und annehmen, und sich von GOtt führen und leiten lassen, wie Kinder. Solche sind auch die besten Schüler und Lehrer in Christi Reiche, wie er selbst spricht, Matth. 11. Matth. 11. v. 25. Ich preise dich, Vater und HERR Himmels und der Erden, daß du solches denen Weisen und Klugen verborgen

Unmündigt.

hast, und hast es denen Unmündigen
Psal. 19. v. 8. offenbaret. Und Psalm 19. sagt David, Das Zeugnis des HErrn macht die
Ps. 119. v. 130. Albern weise. Und Psalm 119. Wenn dein Wort offenbahret wird, so erfreuet es, und machet klug die Einfältigen.

Säuglinge. Säuglinge nennet er, nicht die an ihrer Mutter Brüsten liegen und saugen, sondern die denen Säuglingen gleich sind, das ist, die dem lautern, reinen Worte anhangen, ohne allen Zusatz menschlicher Träume und Gedancken. Denn gleich wie ein säugend neugebohren Kind sich an seiner Mutter Milch genügen läst, und keine Speise mehr begehret, noch suchet, denn die Milch seiner Mutter: also begehren und suchen diese für ihre Seele keine Speise mehr, denn das lautere unverfälschte
1. Petr. 2. v. 2. Evangelium. So spricht S Petrus 1. Petr. 2. **Seyd begierig nach der vernünfftigen lautern Milch, als die itzt gebohrnen Kindlein.** Er nennet das Evangelium **vernünfftige**, das ist, geistliche Milch, die man nicht mit fleischlichem Sinn, sondern mit reinem Glauben muß fassen. Derohalben das Wort (Unmündige) ausschleust alle menschliche Vernunfft in Glaubens-Sachen. Das Wort (Säuglinge) schleust aus alle Verfälschung des Worts, und falschen Zusatz menschlicher Gedancken.

Feinde Christi Warum und worzu gründet CHristus solche Macht und Reich? Was will er damit ausrichten? **Du hast eine Macht zugerichtet, spricht er, um deiner Feinde willen, auf daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.** Darum ist dir es zuthun, du hast einen Feind, und ein Rachgierigen Feind, denselben wilst du vertilgen, gantz und gar verstören und ihm den heiligen Abend geben. (Denn das heist eigentlich das Hebräische Wort, Haschbith, Sabbatisare, seu ad internecionem usque destruere.) Darzu hast du diese Macht gegründet, das wilst du damit ausrichten, daß der Feind untergehe. Er verstehet aber durch den Feind und Rachgierigen den Teufel, und seine Braut, die Welt, und was in der Welt groß und hoch ist: wie gewesen ist die Synagoga im Jüdischen Volcke, so Christum gecreutziget und getödtet hat; item das Römische Reich, welches mit aller Gewalt Christo und seinem Reiche widerstanden hat. Und noch heutiges Tages ist das Mahometanische und Türckische Reich, so Christum und seine Kirche anfeindet. Der Teufel ist Christo feind, daß er ihn gerne zu Grunde austilgen wolte. Weil er aber nicht an Christo gewinnen kan, (denn ob der
Gen. 3. v. 15. Teufel schon CHristum in die Fersen sticht, creutziget und martert, so zutritt ihm doch des Weibes Saamen, Christus, den Kopff, zustöret sein Reich und Gewalt;) so feindet er an, verfolget und plaget die gantze Christenheit, und einen jeden Christen insonderheit; und ist so grimmig zornig, daß er nicht

Haschbith. vertilgen.

Teufel und Welt können sich an Christo nicht rächen, darum beschädigen sie die Christenheit.

aufhöret, der Kirche Christi mit Lügen, und Mord, Schaden zu thun, wie wir täglich sehen und erfahren. Um solcher Feinde willen hat Christus aus dem Munde derer Unmündigen und Säuglinge, eine Macht zugerichtet.

Nun aber ist es ein wunderbahr Ding, daß Christus den Feind und Rachgierigen vertilget, durch die Macht, so aus dem Munde derer Unmündigen und Säuglinge zugerichtet ist. Denn der Feind und Rachgierige ist ein starcker, mächtiger Geist, welcher Gott und Fürst ist in der Welt, und ein fest beständig Reich hat, und unter ihm viel andere Geister, derer ein jeglicher stärcker ist, denn alle Menschen auf Erden. Dargegen sind die Unmündigen und Säuglinge, arme schwache Menschen, darzu in des Feindes Gewalt gefangen. Denn durch Adams Fall und Sünde sind alle Menschen in Tod und Teufels Tyranney gekommen. Was vermögen sie nun in solcher Schwachheit und Gefängnis wider den Feind und Rachgierigen? Unmündige und Säuglinge werden geringen Widerstand thun, und wenig abbrechen, so mächtigen starcken Geistern, und so grossen gewaltigen Tyrannen auf Erden, welche dem Teufel in seinem Dienste zu Hofe reiten, wider Christum und seine Kirche toben, sonderlich weil sie kein Schwerdt zucken, sondern allein mit dem Munde streiten sollen. Warum sendet er nicht die himmlischen Geister und Fürsten, Gabriel, Michael und andere Engel, die dem Feinde starcken Widerstand thun, und abbrechen könten.

Christus vertilget seinen Feind durch arme schwache Menschen.

Antwort. Der HERR unser Herrscher hat nicht Gabriel oder Michael hierzu wollen brauchen, sondern **aus dem Munde derer Unmündigen und Säuglinge**, hat er eine Macht zurichten wollen. Denn weil des Feindes Boßheit groß, und sein Zorn hefftig ist, so hat dieser Herrscher Lust und Wohlgefallen, daß er den so hoßhafftigen grimmigen und stoltzen Geist höhne, und sein darzu gleich spotte. Darum da er die Macht zurichten will, wirfft er sich selber so tief herab, wird Mensch, ja wirfft sich unter alle Menschen, wie geschrieben stehet, Psalm 22. **Ich bin**
Ps. 22. v. 7. **ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott derer Leute und Verachtung des Volcks:** gehet daher in Armuth, wie er selbst sagt
Matth. 8. v. 20. Matth. 8. **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester. Aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.** In solcher leiblichen Schwachheit und armen Gestalt, greifft er den Feind an, läst sich ans Creutz schlagen, und tödten, und durch sein Creutz und Todt tilget er den Feind und Rachgierigen,
Coloss. 2. v. 15. wie S. Paulus sagt Coloss. 2. **Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen, und sie schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst.**

Christus spottet des Teufels durch die Unmündigen und Säuglinge.

Darnach

Darnach da er vom Tode wieder auferstanden ist, gen Himmel gefahren, und durch der Menschen Mund eine Macht zurichten will, sendet er seine Apostel und Jünger, einfältige, und alberne Leute. Er nennet sie zwar selbst Schafe, Matth. 10 Siehe, Ich sende euch wie Schafe, mitten unter die Wölffe. Und das gantze Evangelium zeuget, daß sich des HERRN Jünger allezeit gestellet haben, als lauter Kinder. Wenn der HERR hieher redet, so verstunden sie es dorthin. Darum waren sie in der Wahrheit Schafe. Nun ist es zumal leppisch und närrisch angefangen (wie alle Vernunfft nicht anders urtheilen kan) daß er solche alberne unverständige Menschen, an so kluge hochverständige Geister henget, und die schwächsten auf Erden, wider die gewaltige Herrn der Welt, und stärckesten Geister unter dem Himmel hetzet. Warum nimmt er nicht darzu, die mächtigsten Engel im Himmel, den Engel Gabriel mit seinen Engeln, welcher der Oberste Marschal ist, und das Schwerdt führet; daher er auch den Nahmen hat und Gabriel, das ist, GOttes Macht und Krafft heisset? Das thut er aber nicht, sondern nimmt arme, alberne Fischer, und befiehlet denenselben, daß sie sollen hingehen, in alle Welt, und das Evangelium predigen aller Creatur. Thut den Mund weit auf, spricht er, und prediget getrost, daß es für allen Creaturen erschalle. Wapnet sie auch mit Trost und Freudigkeit. Der Teufel, sagt er, wird euch hart zusetzen, durch seine Schupen, und euch tödten: aber fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet auch aber vielmehr für dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Matth. 10. So fähet er die Macht und das Reich an. Närrischer könte er es nicht fürnehmen für der Welt. Denn alle Vernunfft sagen muß, es sey ein närrisch Ding, daß er mit so geringem, schwachen Zeuge, wider den Teufel und alle Pforten der Höllen streitet.

Der Apostel Einfalt.

Matth. 10, 16.

Matth. 10, 28.

Das ist es nun, das David hier saget: **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, hast du eine Macht zugerichtet.** Du hast ein Reich gestifftet, spricht er, welches voller Macht und Gewalt ist, wider Sünde, Todt und Teufel. Solch Reich hast du gegründet, nicht aus der Welt Weisheit, Klugheit, List, Gewalt oder Krafft, sondern aus dem Munde einfältiger, alberner, ohnmächtiger Leute, welche für die allergeringsten dargestellet, als dem Tode übergeben 1. Corinth. 4. Ist das aber nicht ein Wunderding? daß solcher Leute Mund so grosse, treffliche Macht zurichten soll? Petrus tritt am Pfingst-Tage auf zu Jerusalem, fürchtet sich weder für Hannas, noch Caiphas, noch gantzem Rath, thut seinen Mund auf, schlägt ins Teufels Reich, und mit einer Predigt bekehret er aus des Teufels Reich, zu Christo drey tausend Seelen. Die andern Apostel desgleichen sahen solche Macht an, durch ihren Mund und Wort, daß die Synagoge und Jüdische Reich drüber zu Bodem gehet. Darnach kommen sie gen Rom, greiffen an die höheste Gewalt auf Erden, straffen ihr heydnisch abgöttisch Wesen, und richten durch ihren Mund solche Macht an, welcher niemand widerstehen kan. Weiter zustreuen sie sich in die Welt, stürmen durchs Wort des Teufels Reich, pflantzen und bauen Christi Kirche: da gehet die Macht an, welcher weder Käyser noch Könige, weder Fürsten noch Gewaltige, widerstehen können. Sie streuben sich wohl darwider, gehen gräulich um mit denen Aposteln und Christen: aber es hilfft nicht. **Die Macht aus der jungen Kinder und Säuglingen Munde schneidet durch und behält den Sieg.** Käyser, Könige und Gewaltige auf Erden müssen die Köpffe hengen, und bekennen, daß sie es nicht vermögen zu wehren.

Was die Apostel ausgerichtet haben.

Ungleicher Zeug ist es, daß hier widereinander gehen, und zusammen treffen, die mächtigsten Herrn auf Erden, samt den grimmigsten Teufeln in der Hölle; und die armen schwachen Jünger, welche als Schlacht-Schafe geachtet sind in der Welt. Darum ist es Wunder über Wunder, daß der Herrscher auf solche Weise eine Macht zurichtet. Wenn er darzu nähme die starcken Himmels-Fürsten, die vermöchten diß auszurichten. Michael vermöchte Käyser, Könige und Gewaltige auf Erden darnieder zu schlagen. Aber er will die engelische Natur nicht brauchen diese Macht anzurichten, sondern brauchet die menschliche Natur darzu, die der Teufel gefressen hat, und über welche er Herr ist, welche er auch gefangen hält von wegen der Sünde. Eben dieselbe Natur henget er an den Teufel, daß sie den Feind fange, binde, und überwinde, und solches ausrichte durch den Mund, durchs Wort und Predigt des Evangelii. Gehet hin, und prediget das Evangelium aller Creatur, spricht er zu seinen Jüngern; damit fähet er die Macht und das Reich an.

Rom. 8. v. 36.

GOtt brauchet nicht Engel wider den Teufel.

Marc. 16. v. 15.

Also sparet unser HERR GOTT, die gröste und höheste Macht der Engel im Himmel und nimmt die aller albernsten, einfältigsten ungelehrtesten und schwächsten auf Erden, und setzet dieselbigen wider die höchste Weisheit und Gewalt des Teufels und der Welt. Das sind GOTTes Wercke. Denn er ist ein GOTT, der da lebendig macht die Todten, und rufft dem das nicht ist, daß es sey. Rom. 4. Solches ist seine Natur und Eigenschafft. Er beweiset es mit dem Korn auf dem Felde: Wo dasselbe nicht in die Erde fället

GOttes Wercke gehen in Schwachheit.

Rom. 4. v. 17.

spricht Christus selbst Joh. 12.) und erstirbt, so bleibets allein. Wo es aber erstirbt, verfaulet, sein Hülslein und Mehl verliehret in der Erden, so kriegt es seine Wurtzel, Halm, Aehren, und bringet viel Früchte. In Summa, GOttes Natur ist, daß er seine göttliche Majestät und Krafft erzeiget durch Nichtigkeit und Schwachheit. Er spricht
2. Cor. 12. v. 9. selbst zu Paulo, 2. Corinth. 12. Meine Krafft ist in denen Schwachen mächtig.

Käyser, Könige, Fürsten, und Herrn auf Erden verfahren mit Gewalt, brauchen alle ihr Geld und Guth, wider Christum und sein Reich. Der Teufel stürmet auch dawider mit Vernunfft, Weisheit und Klugheit, durch die Ketzer, Rotten und Secten. So spricht GOTT: Ich vermöchte auch aus Steinen, starcke mächtige Käyser, Könige und Gewaltige zu schaffen, vernünfftige, weise und kluge Leute zu machen, und durch dieselben meine Herrschafft und Reich anzurichten, also daß Macht gienge wider Macht, Gewalt wider Gewalt, Vernunfft wider Vernunfft, Weisheit und Klugheit wider Weisheit und
GOtt macht die Weltweisen zu Narren. Klugheit: aber ich will das nicht thun, sondern will es närrisch anfahen, daß sie in ihrer grossen Klugheit zu Thoren und Narren werden: auf daß sie sehen und erkennen, wie alle ihr Reichthum, Gewalt, Vernunfft, Weisheit und Klugheit für mir lauter Nichts sey. Darum gleich wie sie mit Gewalt, Vernunfft, Weisheit und Klugheit daher fahren, trotzen und pochen; so kehre ich es stracks um, und stosse denen Reichen, Gewaltigen, Weisen und Klugen, eitel arme, schwache, alberne Leute für die Nasen, welche nicht haben Hauß und Hoff, sondern Freindlinge und Pilgrim sind in der Welt. Und daran habe ich Lust und Wohlgefallen, weil sie pochen auf Gewalt und Weisheit: daß ich ihnen begegne mit eitel Schwachheit und Thorheit.

Darüber verwundert sich der Prophet, daß der HERR unser Herrscher zurichtet eine Macht, das ist, ein mächtig, feste standhafftig und ewig Reich, und dasselbe auf solche Weise zurichtet, die für aller Vernunfft närrisch scheinet. Welches ist denn die Weise? Wodurch richtet er die Macht zu? Durchs Wort, aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge. Wie räumet sich das, zu solcher unendlichen ewigen Macht, die wider Tod, Teufel und Welt bestehen soll? Es reime sich, wie es wolle, so braucht der HERR unser Herrscher nicht Schwerdt, Büchsen noch Harnisch, diese Macht zu gründen, sondern das Wort, und solch Wort, so da gehet aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, das ist, schlechter, einfältiger Leute, die denen Kindern, so nicht reden können, gleich sind. Die Römer waren so weise Leute, daß sie meyneten, sie hätten nicht ihres gleichen in der Welt. Dargegen waren die Apostel Unweise und Narren für der Welt. Aber GOtt gab ihnen Mund und Weisheit, welcher nicht widersprechen, noch widerstehen mochten alle ihre Widerwärtigen.

JEsus ist zwölff Jahr alt, sitzt im Tempel zu Jerusalem, mitten unter denen Lehrern, höret ihnen zu, und fraget sie, also, daß alle, die ihn zuhören, sich verwundern müssen seines Verstandes und seiner Antwort. Die Apostel sind auch Kinder, unweise Leute, und Narren für der Welt, verstehen nicht der Welt Weisheit, sind elend und arm, haben aber göttliche Weisheit, damit sie aller Welt Weisheit weit übertreffen, haben grossen himmlischen Reichthum, dafür sie alles, was in der Welt ist, verachten, und damit alle Welt reich machen. So gehet nun eins wider das andere. Die Welt brüstet sich und prahlet für grosser Gewalt, Vernunfft und Weisheit; so spricht er: Pranget so hoch ihr wollet, alle eure Gewalt, Pracht, Vernunfft und Weisheit ist für mir ein Dreck, ich will euch mit eurer Gewalt, Vernunfft und Weisheit zu schanden machen: Ich will junge Kinder und Säuglinge an euch hengen, dieselbigen sollen mit ihrem Munde und Wort eine Macht und Reich zurichten, zu Trotz und Spott aller eurer Gewalt und Weisheit. Mit demselben Wort will ich euch erhaschen in eurer Klugheit, und eure Weisheit zur Thorheit machen.
Luc. 2, 46. 47.
Derer Apostel Weisheit und Reichthum.

Was geschicht zu unserer Zeit? Dem Pabst fehlet es nicht an gelehrten, klugen, verständigen Leuten, sondern übertrifft uns weit mit Kunst, Witz und Verstand. Dennoch richtet er nichts aus wider uns. Wir thun nichts mehr, denn daß wir den Mund aufthun, und das Wort getrost treiben. Solche Schlacht halten wir mit dem Pabst: wir zucken kein Schwerdt, schiessen keine Büchsen ab, sondern mit dem Wort, Vater unser, Kinder Glauben, Evangelio, richten wir eine Macht zu, welche so starck und kräfftig ist, das sie Pfafferey, Möncherey, Nonnerey und das gantze Pabstthum, darnieder legt. Er hält unser Evangelium für Narren-Predigt, ja für Ketzerey; aber er muß dafür erschrecken, und zu Boden gehen. Denn der HERR unser Herrscher ist viel stärcker denn der Teufel, Pabst und Welt. Der kan die Kunst, wenn er sich schwach stellet, so ist er am stärcksten. Mit Schwachheit und Unkräfften fähet er es an, lässet sein Wort predigen, welches die Welt für Kinderwerck, Narrheit und Thorheit hält. Aber durch solche Schwachheit und Unkrafft, ist er so kräfftig, daß er alles andere Wort, Gewalt und Weisheit in der Welt zu schanden macht.
Pabsts Weisheit.
Der Pabst wird durchs Wort gestürtzt.

Das ist die Weise, daß der HERR unser Herrscher sein Reich stifftet, durch das äusserliche, mündliche Wort, so die Apostel geprediget haben, und wir auch nun, durch
Krafft des Worts.
Mündlich Wort.

durch GOttes Gnade, predigen, hören, annehmen und gläuben. Viel hören es und nehmen es an mit uns. Wir zwingen niemand mit Gewalt herzu; sie dringen sich selbst herzu, daß ihnen niemand wehren kan, wie CHristus sagt Matth. 11. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich. Der Pabst und sein Anhang zürnen, sind unsinnig, und rasend, wüten und toben: Aber sie richten nichts aus mit ihrem Zorn und Grimm. Der HERR unser Herrscher gründet eine Macht, stifftet ein starck mächtig Reich, welches den Teufel, Pabst und Welt zu schanden macht. Und das thut er durch den Mund derer jungen Kinder und Säuglinge, das ist, derer Albernen und Einfältigen die an dem reinen Wort halten. Denn wer in diesem Reiche seyn will und seelig werden, der muß sich umkehren und werden wie ein Kind. Wie ein Kind in die Schule gehet und lernet das Vater Unser und Glauben; also müssen wir auch zur Kirche gehen, und das Evangelium hören und lernen.

Matth. 11, 12.

Es ist wohl ein seltzam wunderbar Ding, und ungleiche Rüstung, wie gesagt, daß derer jungen Kinder und Säuglinge Mund, solche Macht zurichten soll, wider Käyser, Könige und Gewaltige auf Erden, und wider den Teufel samt seinen höllischen Engeln in denen Lüfften. Denn alle Vernunfft schleusst also: Wenn man starcke Feinde für sich hat, und dieselbigen erlegen will, so muß man solche Gewalt darzu brauchen, die stärcker ist, wie auch Christus im Evangelio zeuget. Nun sind hier starcke, mächtige Feinde, die Gewaltigen auf Erden, und der höllische Feind, denen man mit dem Munde wenig abbrechen wird. So schleusst menschliche Vernunfft, und kan nicht anders urtheilen noch schliessen. Aber derer Unmündigen und Säuglinge Mund soll es thun, wie starck und böse auch die Feinde sind. Denn eben darum, daß die Feinde auf ihre Gewalt und Macht pochen, will sie GOtt durch derer Unmündigen und Säuglinge Mund, zu schanden machen, wie die Butter am Feuer zuschmiltzt. Oder wo sie nicht zu schanden werden, so sollen sie doch in ihrer grossen Klugheit zu Kindern werden.

1. Cor. 3, 18.

Darum spricht S. Paulus, 1. Cor. 3. **Welcher sich unter euch düncket weise seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, das er möge weise seyn.** Denn wer in diesem Reiche seyn will, wie gesagt ist, der muß ein Kind werden. Welche nun GOttes Wort halten, und seine Weisheit begehren, die lassen sich lehren, und lernen wie die Schüler in der Schule. Gleich wie der HERR unser Herrscher selbst schwach wird, da er gebohren wird in die Welt: also fähet er auch sein Reich auf Erden an, in Schwachheit. Aber am Jüngsten Tage wird er erscheinen, als ein starcker grosser GOtt. Jetzt stifftet er sein Reich durch derer Unmündigen und Säuglinge Mund: denn aber wird er offenbaret werden vom Himmel sammt denen Engeln seiner Krafft, und mit Feuerflammen, 2. Thessal. 1. Jetzt spricht er seine Feinde an, durch den Mund derer Unmündigen und Säuglinge, welche die Welt für Narren hält: denn wird er ihnen anders zusprechen, wenn er Rache geben wird über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so seinem Evangelio nicht gehorsam sind.

Christi Reich gehet in Schwachheit.

2. Thess. 1. v. 7.

Er gedencket aber nicht schlecht des Feindes, sondern auch des Rachgierigen. Dadurch will er verstanden haben fürnehmlich die Synagoge und das Jüdische Volck: darnach auch den Teufel mit seinen Schupen; als gewesen ist das Römisch Reich, und heutiges Tages noch ist der Antichrist und Pabst, item Mahomet und Türcken. Denn alle Historien zeugen, das grössere Feindschafft und Rachgierigkeit wider keine Menschen auf Erden ist geübet worden, als geübet ist worden, und noch täglich geübet wird, wider den HERRN unsern Herrscher, und wider seine Herrschafft und Reich. Ließ die Historie vom Leiden CHristi, so wirst du finden, wer der Rachgierige sey, von dem David hier redet. Als CHristus am Creutze hänget, rufft und spricht: **Mich dürstet;** da geben ihm seine Creutziger nicht einen Trunck Wassers, sondern zu grossem Neid und Haß, Verdries und Rachgierigkeit, geben sie ihm **Gallen und Eßig**, Psalm 69. Oder wie S. Marcus schreibet: **Myrrhen in Wein zu trincken, in seinem grossen Durst.** Solches thun sie denen andern Schächern nicht, so mit ihm zu beyden Seiten gecreutziget sind. Aller Welt Brauch ist, daß man Mitleiden hat mit Ubelthätern, wenn man sie ausführet und abthun will. Wenn ihre Seele betrübt ist, und ihnen die Zunge dürre wird, so giebt man ihnen den besten Labetrunck, wie der weise Mann befiehlet Proverb. ult. In Summa, kein Räuber, Mörder, oder Schalck, wie groß er auch sey, ist in der Welt erhöret, gegen den man aller Barmhertzigkeit vergessen hätte. Aber gegen Christo am Creutz ist alle Barmhertzigkeit vergessen. Das ist der Teufel, welcher die Welt wider CHristum, so verbittert, verhetzet und treibet.

Rachgierige.

Ps. 69. v. 22.

Prov. 31. v. 6.

Des Pabsts Haß wider das Evangelium

Heutiges Tages gehet es uns auch also. Der Pabst und seine Schutzherren, sind keinem Mörder und Räuber so feind, als sie uns sind. Mit allen Schälcken und Mördern können sie Mitleiden haben, sich über sie erbarmen, und ihrer schonen: aber uns sind sie feind und gehäßig, also, daß sie keinem Türcken, Ketzer, Wiedertäuffer und Schwärmer so feindseelig und gehäßig sind als uns. Könten sie uns mit Eßig und Gallen trancken, so thäten sie es gerne. Und wie es uns gehet, also gehet es, und soll gehen, allen rechtschaffe-

schaffenen Christen, und Gläubigen auf Erden. Solches ist nicht menschliche Boßheit, Neid oder Haß, sondern kömmt vom Teufel her, welcher die Welt wieder uns so verbittert und verhasst machet. Es geschicht auch solches nicht ohne Ursache. Denn weil Christus durch unsern Mund, des Feindes Gewalt und Weisheit zu schanden machet, so beisset er die Zähne über uns zusammen, und wolte uns gerne zureissen.

So sind nun dieses zwo sonderliche Tugenden des Teufels. Die erste, daß er Christi und seiner Kirchen Feind ist, die andere daß er voll Rachgier steckt, und keine andere Ursache hat, denn daß er Christum und sein Evangelium nicht leiden kan. Wo die jungen Kinder und Säuglinge ihren Mund aufthun, getrost predigen, und von der Wahrheit nicht weichen, da wird er nicht allein Feind, sondern dencket auch Tag und Nacht, wie er sich möge rächen, und die jungen Kinder und Säuglinge, so Christum predigen und bekennen, hinrichten. Unsere Widersacher haben nun viel Jahre über uns Rath gehalten, wie sie ihr Müthlein an uns kühlen möchten, lassen auch noch nicht ab, uns unterzudrücken und zu dämpffen. In Summa: Sie haben keinen Friede noch Ruhe, biß sie sehen für ihren Augen, daß wir alle untergehen.

Trost derer Christen wider ihre Feinde.

Aber unser Trost ist, das hier stehet: Derer Unmündigen und Säuglinge Mund werde bleiben, und Christi Reich bestehen; dargegen **müsse der Feind und Rachgierige vertilget werden.** So ist es der Synagoge und Jüdischen Reiche gegangen. Christi Reich ist durch derer armen Fischer und Jünger Christi Mund, zugerichtet, und bestehet noch. Die Juden aber sind darüber zu Boden gangen. Denen Römern ist eben also geschehen. Sie hatten weder Friede noch Ruhe, vermeyneten Christum und seine Christen auszurotten: aber Christus ist mit seinem Reiche und Kirche, für ihnen geblieben, sie aber sind dahin, mit aller ihrer Gewalt, Weisheit und Macht. Dem Pabst wird es auch also gehen: wenn er uns lange anfeindet, bitter und rachgierig ist. So wird dennoch Christus und unser Evangelium für ihm bleiben, er aber wird untergehen. Er wehret sich getrost, verführet viel Leute; es müssen auch viel fromme Christen darüber leiden und getödtet werden: dennoch bleibet der HERR unser Herrscher im Himmel sitzen, regieret für und für seine Kirche, sendet Unmündige und Säuglinge, die den Mund aufthun, und eine Macht zurichten durchs Wort.

Derer Feinde Untergang.

Also bekennet hier David, daß wir hier auf Erden, in solchem Reiche sind, da wir wider uns haben böse, gifftige Feinde, die voll Rachgier stecken: Und tröstet uns doch, daß es nicht werde Noth haben; derer jungen Kindern und Säulinge Mund werde bleiben: denn der HERR unser Herrscher will dadurch eine Macht zurichten. **Der Feind aber und Rachgierige müsse vertilget werden.** Solches hat er zuvor ersehen, daß die jungen Kinder und Säuglinge zu thun haben mit bösen, rachgierigen Feinden, die der Teufel mit Hoffart, und Halsstarrigkeit besessen hat, daß sie Christo und seinem Evangelio nicht weichen, noch gehorsam seyn wollen. Ihre Gedancken sind stets dahin gerichtet, daß sie den Mund derer jungen Kinder und Säuglinge möchten stopffen: aber ehe sie es zur Helffte bringen, sollen sie darnieder liegen und untergehen.

Es gehet wohl zu in Schwachheit: aber es soll eine Macht aus solcher Schwachheit kommen. Paulus klaget auch über Schwachheit, ja klaget, ihm sey ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nemlich, des Satans Engel, der schlage ihn mit Fäusten, auf daß er sich nicht überhebe: dafür habe er dreymahl dem HERRN geflehet, daß er von ihm wiche. Aber der HERR saget zu ihm: Laß dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Krafft ist in denen Schwachen mächtig. 2. Cor. 12. Also auch, ob wir schon schwach sind, und uns von dem Feinde und Rachgierigen kratzen und plagen lassen müssen, so tröstet uns dargegen Christus und spricht: Lasset euch genügen, daß ich euer grosser HErr bin: seyd zufrieden, meine Weise hält also, daß ich es in Schwachheit anfahe: Ich gründe und stiffte mein Reich durch euern Mund. Darüber müsset ihr herhalten und leiden: aber darum will ich euch nicht in die Hölle werffen, sondern bey euch seyn und euch stärcken. Ist das wahr, wie es gewißlich wahr ist, so zürne der Teufel mit seinen höllischen Pforten, und wer es nicht lassen kan. Lasset uns nur mit festem Glauben am HERRN unserm Herrscher halten. 2. Cor. 12. v. 9.

Denn ich werde sehen die Himmel deiner Finger Werck, den Mond und die Sterne, die du bereitest. v. 4.

Der andere Vers, wie wir gehöret haben, redet vom Reiche des Worts und Glaubens, daß der HERR unser Herrscher aus dem Munde derer jungen Kinder und Säuglinge eine Macht zugerichtet habe, zu vertilgen den Feind und Rachgierigen. Der dritte Vers redet vom Reiche der Herrlichkeit und Offenbarung, so wir in jenem Leben zu gewarten haben. Einerley Reich ist es, das Reich des Glaubens, und das Reich der zukünfftigen Herrlichkeit. Aber doch ist es also gethan und unterscheiden, das, was uns hier im Reiche des Glaubens angeboten wird im Worte, und wir durch den Glauben empfahen und fassen, dasselbe wird uns dort dargestellet werden

Reich des Glaubens.

Reich der Herrlichkeit.

werden in der Offenbarung. Also sagt S. Petrus, 1. Pet. 1. Daß uns solch Evangelium verkündiget werde, welches auch die Engel gelüstet zu schauen. Darum ist es einerley Reich, ohne daß ein Unterscheid ist im Erkäntnis. Jetzt hören wir es im Wort; dort werden wir es haben im Schauen. Jetzt gläuben und hoffen wir es mit allen Christen auf Erden; dort werden wir es besitzen mit allen heiligen Engeln und Auserwehlten GOttes im Himmel.

1. Pet. 1. v. 12.

Es redet aber David vom Himmel, Mond und Sternen, welche Wercke sind derer Finger des HERRN unsers Herrschers. Derselbe Finger ist der Heilige Geist. Denn so deutet es Christus selbst, Luc. 11. So ich durch GOttes Finger, das ist, wie im Matthäo stehet, durch den Geist GOttes die Teufel austreibe. Daß er aber hier saget: Deiner Finger, Pluraliter, als von vielen, geschicht darum, daß er redet von dem Heiligen Geist, nicht wie er für sich selbst in seiner Majestät, sondern wie er sich erzeiget gegen der Christenheit mit seinen Gaben, mit welchen er die Gläubigen schmücket und zieret. Dieselben Gaben sind nicht einerley, sondern viel und mancherley, ob schon der Heilige Geist für seine Person einig und unzertrennlich ist 1. Corinth. 12. Hieraus will folgen, daß David an diesem Orte redet, nicht vom Himmel, Mond und Sternen, wie sie anfänglich geschaffen sind, davon Moses schreibet Gen. 1. sondern vom neuen Himmel, neuen Mond, neuen Sternen, wie sie durch den Geist des HERRN unsers Herrschers, neu werden zubereitet werden, in der Auferstehung der Todten, wenn das Reich des Worts und Glaubens aufhören wird, und anfahen das Reich der Offenbarung und Anschauung. Da werden wir den Himmel, Mond und Sternen recht sehen, nicht wie wir sie jetzt sehen in dieser Welt, sondern in jener Welt, da wir selbst nicht mehr irdisch noch sterblich, sondern himmlisch und unsterblich seyn werden.

GOttes Finger. Luc. 11. v. 20.

1. Cor. 12. v. 4.

Neuer Himmel.

Esa. 30. v. 26.

Esaias Cap. 3. sagt: Des Monds Schein wird seyn wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird sieben mahl heller seyn, denn jetzt, zu der Zeit, wenn der HERR den Schaden seines Volcks verbinden, und seine Wunden heilen wird. Solches redet der Prophet von der Erlösung aus der Assyrer Gefängniß; aber nichts desto weniger deutet er hiermit, als in einer Figur, wie es auch viel Lehrer also verstanden haben, die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, und vollend geschehen wird. Denn Christus verbindet den Schaden, und heilet die Wunden seines Volcks zwey mahl. Einmahl durch Vergebung der Sünden, welche er mit seinem Tode und Blute erworben hat, und an uns bringet durch sein Evangelium, heilige Sacramente, Glauben und Geist. Zum andern mahl durch die Auferstehung von denen Todten, da er uns gantz rein, ohne alle Sünde, von den Todten auferwecken wird. Da wird der Schade gantz und gar verbunden, und die Wunden gar zugeheilet seyn, und wir werden gar gesund, heil und rein seyn an Leib und Seele. Alsdenn wird auch Himmel und Erden neu seyn, des Monds Schein wird seyn wie der Sonnen Schein, und der Sonnenschein wird siebenmahl, das ist, unmäßlich heller seyn, denn jetzt.

Jetzt ist die Sonne ein schönes, helles Licht, also daß kein Mensch, wie scharffe, helle Augen er auch hat, in der Sonnen Glantz, ohne Wancken, sehen mag. Was will denn in jenem Leben werden, wenn der Sonnen Schein wird sieben mahl heller seyn, denn jetzt? Da werden auch helle, klare Augen zugehören, welche solche Sonne leiden und ertragen mögen. Wenn Adam in der Unschuld geblieben wäre, darinnen er geschaffen war, so hätte er helle klare Augen gehabt, und können in die Sonne sehen, wie ein Adler. Aber durch die Sünde und Fall, sind wir Menschen an Leib, Seele, Augen, Ohren, und allenthalben so geschwächt, vergifftet und verderbet, das unser Gesichte nicht das hunderste Theil so scharff ist, wie Adams Gesichte vor dem Falle gewesen ist. Unser Leib ist unrein, netzig und aussätzig. Und alle Creaturen sind der Eitelkeit unterworffen, Rom. 8. Sonne, Mond, Sterne, Wolcken, Lufft, Erde, Wasser, sind nicht mehr so rein, schön, und lieblich, wie sie gewesen sind. Aber an jenem Tage wird es alles wieder neu und schön werden, wie S. Paulus spricht, Rom. 8. Die Creatur wird frey werden, von dem Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes.

Sonnen Licht.

Rom. 2. v. 20.

So freuet sich nun David im Geist, und wartet mit frölichem Hertzen, auf die zukünfftige Herrlichkeit derer Kinder GOttes, und Erneuerung derer Creaturen, da Himmel, Mond, Sternen, durch des HERRN unsers Herrschers Finger, das ist, Heiligen Geist, bereitet, neu seyn werden. Als wolte er sagen: Ich hoffe darauf, und bin des gewiß, ich werde einmahl aus diesem Jammerthal kommen, in eine andere Welt, aus diesem dunckeln Wesen in Klarheit, aus Finsterniß ins Licht, da der HERR unser Herrscher sich, samt den Wercken seiner Finger, das ist, des Heiligen Geistes, offenbaren und zeigen wird; da werde ich einen neuen Himmel, neuen Mond, und neue Sternen sehen, und auch selbst mit einem neuen schönen Leib angethan, mit neuen scharffen Augen gezieret seyn.

Hoffnung des ewigen Lebens.

Hiermit lehret er, das derer Auserwehlten und Seeligen Leben in jener Welt, seyn werde im Himmel, und darzu ein himmlisch Wesen und Leben, da man nicht mehr werde arbeiten, Mühe und Sorge haben, essen und trincken, trauren,

trauren, Leide tragen, ꝛc. wie man in dieser Welt thun muß; sondern einen ewigen Sabbath und Feyertag halten, ewig satt seyn in GOtt, ewig frölich, sicher und frey von allem Leid, GOtt und seine Wercke ewig anschauen: nicht hinter der Decke verborgen, wie in diesem Leben die Decke fürgezogen ist, sondern mit aufgedecktem Angesichte, in der Offenbarung. Es wird nicht ein irdisch, zeitlich Leben seyn, sondern ein himmlisch ewig Leben. Nicht daß wir im Himmel allein seyn werden, sondern werden seyn, wo wir wollen, im Himmel, auf Erden, oben und unten, und wo wir wollen. Denn werden wir uns nicht mehr schleppen mit diesem schwehren Leibe, den man heben und tragen muß, und der immerdar zur Erden zu sincket; sondern unser Leib wird behend und leichte

Matth. 22, 30. seyn, und in Summa, **wir werden gleich seyn wie die Engel GOttes im Himmel,** als Christus sagt, Matth. 22.

Solche zukünfftige Herrlichkeit derer Kinder GOttes, und Erneuerung derer Creaturen, hat David geläubet, sich darüber von Grunde seines Hertzens gefreuet, ist in gewisser Hoffnung gestanden, er werde den Himmel, Mond und Sterne, durch GOttes Finger bereitet und erneuret, sehen. GOtt hat diese Herrlichkeit aufgeschoben, darum alle Heiligen darauf warten müssen;

Hebr. 11, 39. 40. wie Hebr. 11. geschrieben stehet. **Alle Heiligen haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und nicht empfangen die Verheissung. Darum, daß GOtt etwas bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden.** GOtt hat seine Heiligen nicht bald in die Herrlichkeit geführet, sondern das Vaterland lassen suchen. Wir müssen zuvor alle zusammen kommen, die ersten und die letzten, die in der Erden schlafen, und die in der Zukunfft des HERRN überbleiben werden. Wenn wir nun alle zusammen kommen, denn wird die Herrlichkeit an uns offenbaret werden. So sagt S. Pau-

1. Thess. 4, 16. lus 1. Thessal. 4. **Die Todten in Christo werden auferstehen zu erst, darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denenselben hingezückt werden in der Wolcken, dem HERRN entgegen in der Lufft, und werden also bey dem HERRN seyn allezeit.**

In solch zukünfftig Wesen siehet David, und ist ihm nicht anders zu Muthe, denn als hätte die Welt schon ein Ende, und als wäre er schon auferstanden von den Todten, und sehe Himmel, Mond, Sterne neu für sich stehen. Zwar, er hat es auch gesehen; aber im Glauben und Geist. Zu seiner Zeit wird er es mit uns, und wir mit ihm sehen, in der Offenbarung. Die Propheten und Apostel haben es uns verkündiget. Esaias spricht

Esa. 65, 17. Cap. 65. **Siehe: Ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedencken wird, noch zu Hertzen nehmen, sondern sie werden sich ewiglich freuen, und frölich seyn über dem, das ich schaffe.** Und S. Petrus sagt 2. Pet. 3. **Wir war-** 2 Pet. 3, 13. **ten eines neuen Himmels, und einer neuen Erden, nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.** Solche Verkündigung derer Propheten und Apostel ist geschehen durch den Heiligen Geist, und kan nicht fehlen.

Das wird ein weiter, schöner Himmel, und lustige Erde seyn, viel schöner und lustiger, denn das Paradies gewesen ist. Im Para- Paradies.
dies waren nicht brennende Nesseln, noch stachlichte Dornen und Disteln, noch schädliche Käuter, Würmer, noch Thiere, sondern schöne edle Rosen, und wohlriechende Kräuter, alle Bäume im Garten waren lustig anzuschauen, und gut zu essen. Nach Erde nach Adams Fall verflucht.
Adams Fall ward die Erde verflucht, daß sie Dorn und Disteln trägt, und der Mensch mit Kummer sich darauf nähren muß sein Leben lang. Daher sind gekommen so viel schädliche Creaturen, die wider uns streiten, und uns martern und plagen, auch wir Menschen unter einander selbst. Nun wird dieses alles, durch die Finger des HERRN unsers Herrschers, wieder zurecht gebracht, und alles neu bereitet werden. Denn wird auf Erden Eigenschafft der neuen Erde.
keine Sünde, noch Ungerechtigkeit, kein Todtschlag noch Mord, kein Haß noch Neid mehr seyn, sondern eitel Gerechtigkeit, Liebe und Freundschafft wohnen. Jetzt wohnet Ungerechtigkeit und Untreu auf Erden; daran sollen wir erkennen, was wir durch Adam Fall und unsere Sünde verlohren haben, und lernen uns sehnen und Verlangen haben nach der Wiederbringung und Erneurung der Creatur, und nach der Freyheit derer Kinder GOttes.

Wie kömmts aber, daß David in diesem Warum David allhier nicht auch der Sonnen gedenckt.
Vers gedencket allein derer Himmel, des Monden, und der Sternen, und nicht auch gedencket der Sonnen, da doch Esaia Cap. 65. der Sonnen gedencket, und die Sonne darbey seyn muß, wo Himmel, Mond und Sterne sind, und Menschen, so den Himmel, Monden und Sterne sehen sollen? Ohne Sonne sind die Menschen arme, elende Leute, und vermag niemand ohne Sonne zu leben, weder in dieser, noch in der zukünfftigen Welt. Warum lässet er denn die Sonne hier aussen? Antwort. Das thut er um der Bedeutung willen. Die Sonne bedeutet Christus bedeutet die Sonne.
Christum in der heiligen Schrifft, wie bald hernach soll gesagt werden. Weil aber David in diesem Vers redet vom Himmel, Monden und Sternen, so Wercke sind derer Finger des HERRN unsers Herrschers, und aber Christus unter solche Wercke nicht kan, noch soll gezehlet werden, so hat er in dieser Erzehlung der Sonnen nicht gedencken wollen,

um

um der Bedeutung willen. Hernach gedencket er der Sonnen schön und herrlich, wie folget.

v.5. **Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmest?**

Vergleichung Christi mit der natürlichen Sonne.

HJer mahlet er eine seltsame Sonne, und heisset die Sonne einen Menschen, und Menschen Kind. Die heilige Schrifft hat die Weise, daß sie Christum vergleichet der Sonnen, sonderlich der Prophet Malach. Malach.4.v.2. Cap. 4. da er spricht. Euch, die ihr meinen Nahmen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselben Flügeln. Gleich wie die natürliche Sonne von sich giebet einen Schein und Licht, damit sie den Tag machet, und die Menschen vom Schlaf erwecket, daß sie an Gen.1.v.16. ihre Arbeit gehen, wie Moses lehret Gen. 1. GOtt machet das grosse Licht, das den Ps.104.v.22. Tag regiere. Und Psalm 104. Wenn die Sonne aufgehet, so gehet der Mensch aus an seine Arbeit, und an sein Ackerwerck biß an den Abend. Also giebt Christus, welcher die geistliche Sonne ist, den Schein und Glantz seines Evangelii in die Welt, und erleuchtet damit derer Menschen Joh.8.v.12. Hertzen. So sagt er selbst Joh. 8. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Es nennet aber Malachias Christum die Sonne der Gerechtigkeit, unter welches Flügeln Heil ist. Denn welches Hertz Christus mit seinem Glantze erleuchtet, derselbe Mensch ist gerecht für GOtt, um der Sonnen willen, und so lange er unter dieser Sonnen Flügel bleibet, ist er Ps.118.v.24. seelig. Psalm 118. sagt David: Diß ist der Tag, den der HERR machet. JEsus Christus ist der HERR. Gleich wie nun die natürliche Sonne den Tag machet: also machet die geistliche Sonne, JEsus Christus, diesen Tag, darinnen wir uns freuen und frölich sind.

Er nennet hier Christum nicht die Sonne, sondern redet von seinem Amte, warum er die Sonne sey und heisse. Solche Sonne ist Mensch und Menschenkind. er, spricht er, daß er ein Mensch und Menschen Kind ist, giebt also Christo zwey neue Nahmen. Im Hebräischen Text sind die Nahmen unterschieden. Solchen Unterscheid kan man weder in Lateinischer noch Teutscher Enosch. Sprache geben. Der erste Nahme Enosch bedeutet einen betrübten, ärmlichen, elenden Ps.9.v.21. Menschen, Psalm 9. Gieb ihnen, HErr, einen Meister, daß sie erkennen, daß sie Menschen, das ist, arme, elende, jämmerliche Ps.103.v.15. Menschen sind. Psalm 103. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Der

andere Nahme ist ein gemeiner Nahme des gantzen menschlichen Geschlechts, und bedeutet einen schlechten u. gemeinen Menschen. Psalm Ps.49.v.2.3. 49. Höret zu alle Völcker, mercket auf alle, die in dieser Zeit leben, beyde gemeine Mann und Herrn, ꝛc. So heisset er nun Christum Enosch einen Menschen seines Elendes und Jammers halben, so er auf Erden gehabt hat. Filium Adam, Menschen-Kind nennet er ihn seiner Natur halben, daß Menschenkind. Christi Geburt. er vom Menschen gebohren ist: nicht ohne Mittel von GOtt geschaffen, wie Adam geschaffen war aus einem Erdenklos, und wie Eva aus Adams Ribbe gemacht war; sondern gemeiner, und doch übernatürlicher Weise gebohren, aus einer Jungfrauen von dem Heiligen Geist, wie der Christliche Glaube lehret. Christus nimmt diesen Nahmen aus Warum sich Christus des Menschen Sohn nennet. diesem Psalm, und nennet sich im Evangelio des Menschen Sohn, darum daß er von einer menschlichen Mutter gebohren ist, und alle Eigenschafften eines rechten natürlichen Menschen an sich genommen hat, doch ohne Sünde. So sagt S. Paulus Philipp. 2. Er nahm Phil.2.v.7. Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Gebährden, als ein Mensch erfunden. Hebr. 2. Hebr.2.v.14. Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleicher Maassen theilhafftig worden. Item, Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahä nimmt er an sich. Daher muste er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden ꝛc.

Er mahlet aber Christum sonderlich aus, Erniedrigung Christi. für allen Menschen auf Erden, und spricht: Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest? und des Menschen-Kind, das du dich sein annimmest? Das redet er vom hohen tieffen Grad der Erniedrigung Christi. Denn er siehet Christum an in seiner grössesten Marter, und höhesten Leiden, daß er verspotet verspeyet, gegeisselt, gekrönet und gecreutziget wird, wie S. Paulus von solcher Erniedrigung auch redet, Philip. 2. Er niedrigete sich Phil.2.v.7. selbst, und ward gehorsam biß zum Tode, ja zum Tode am Creutz. In solcher Erniedrigung hielt ihn niemand für einen Menschen, sondern jedermann, der fürüber gieng, schüttelte den Kopff, und sprach: Pfuy, wie hat GOtt diesen verflucht, daß er am Creutze hanget? Esaias redet wohl davon, Cap. 53. Esa.52.v.14. Viel werden sich über dir ärgern, weil c.53.v.2. seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen denn der Menschen Kinder. Item, Er hat keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachteste und unwertheste, voller Schmertzen und Kranckheit. Er war so veracht, daß man das Angesicht für ihm verbarg. Darum haben wir ihn nichts geachtet.

Ps. 22. v. 7. Und Psalm 22. Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott derer Leute und Verachtung des Volcks.

Christi Erniedrigung denen Jüden ärgerlich.

Sonderlich aber war solche Erniedrigung Christi ärgerlich bey dem Jüdischen Volcke. Denn ihr Glaube war: Wem es wohl gienge auf Erden, wer reich wäre, in Ehren schwebete, und gute Tage hätte, der wäre seelig. Ps. 144, 11. 15. Wie der 144. Psalm von solchem Glauben saget: Erlöse mich, und errette mich von der Hand der frembden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Wercke sind falsch. Daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die ausgehauenen Ercker, gleich wie die Palläste. Und unsere Kammern voll seyn, die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern. Daß unsere Schafe tragen tausend und hundert tausend auf unsern Dörffern. Daß unsere Ochsen viel arbeiten, daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sey. Wohl dem Volcke, dem es also gehet. Das war derer Jüden Glaube. Da sie nun sahen Christum jämmerlich hangen am Creutze, verachteten sie ihn, und hielten ihn für verflucht.

Derer Jüden Glaube.

Des verwundert sich nun David, und spricht: Ist es auch möglich, oder soll man es auch gläuben, daß GOtt solches jämmerlichen elenden Menschens gedencken, und sich solches Menschen-Kinds, der so jämmerlich zugerichtet, am Creutze stirbt, annehmen soll? Solte der, das liebste Kind, und der Auserwehlte GOttes seyn, den jedermann verspeyet, schmähet und lästert? Wie närrisch machts dem GOTT? Solte der GOttes Sohn, HErr unser Herrscher seyn, des Nahme herrlich sey in allen Landen, und dem man dancket im Himmel, und hanget am Creutz, und wird für ein Spott und Fluch derer Leute gehalten? Solches redet David aus grosser Verwunderung, als wolte er sagen: Alle Welt dencket, GOtt habe dieses Menschen vergessen, und nehme sich dieses Menschen-Kindes nicht an.
Ps. 118. v. 22. Aber der Stein, den die Bauleute verworffen, ist zum Eckstein worden. Das ist vom HERRN geschehen, und ist Wunder für unsern Augen.

v. 6. **Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.**

IN diesem Vers beschreibet David, wie jämmerlich Christus werde verlassen seyn. Diß Stück kan kein Mensch so mit Worten ausstreichen, als rund, kurtz und einfältig es geredet ist. Er redet nicht vom leiblichen Leiden Christi, welches auch groß und schwehr ist, sondern von seinem hohen geistlichen Leiden, so er gefühlet hat an seiner Seele, welches Leiden alles leibliche Leiden weit übertrifft. Dasselhohe Leiden beschreibet er im höchsten Grad, und spricht: Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn. Was das sey, das versteht kein Mensch auf Erden, kan auch kein Mensch mit Worten erreichen, noch ausstreichen. Denn von GOtt verlassen seyn, das ist viel ärger denn der Todt. Die ein wenig darvon versucht und erfahren haben, die mögen nachdencken. Aber sichere, rohe, unversuchte und unerfahrne Leute, wissen und verstehen nichts davon. Wenn uns GOtt giebt den Beutel voll Geld, den Boden voll Korn, den Keller voll Wein, läst uns ohne Creutz und Anfechtung seyn, und in Freuden schweben, da haben wir gut machen, und lassen uns düncken, der Himmel hange voll Geigen, und wir sitzen GOTT im Schooß. Wenn sich aber GOtt versteckt und verbirget, und den Teufel mit uns läst bezemen, da ist Jammer und Noth, ja, es ist der Tod selbst.

Hohes Leiden Christi.

Von GOtt verlassen seyn.

Hiob.

Aus dem Exempel Hiobs kan man etlicher Massen verstehen, was da sey, von GOtt verlassen seyn. Hiob ist schlecht und recht, gottfürchtig, und meidet das Böse, und seines gleichen ist nicht im Lande, wie ihm des GOtt der HERR selbst Zeugnis giebt. Aber der Satan kömmt unter die Kinder GOttes, so für den HERRN treten, und spricht zu dem HErrn, Meinest du, daß Hiob um sonst GOtt fürchtet? Hast du doch ihn, sein Hauß und alles was er hat, rings umher verwahret. Du hast das Werck seiner Hände geseegnet, und sein Guth hat sich ausgebreitet im Lande. Aber recke deine Hand aus, und taste an alles was er hat, was gilts, er wird dich ins Angesicht lästern? Der HErr sprach zum Satan: Siehe, alles was er hat, sey in deiner Hand, ohn allein an ihn selbst lege deine Hand nicht. Da bekennet der Teufel selbst, er könne zu Hiob nicht kommen, noch sein Guth anrühren, GOTT erlaube es denn. Denn GOTT hat eine Huth seiner heiligen Engel um Hiob gelegt, die ihn und sein Guth schützen und bewahren, wie geschrieben stehet, Psalm. 34. Der Engel des HERRN lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilfft ihnen aus. Der Satan tritt abermal unter die Kinder GOTTES für dem HERRN und spricht, Haut für Haut, und alles was ein Mann hat, läst er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus, und taste sein Gebein und Fleisch an, was gilts er wird dich ins Angesicht lästern? Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sey in deiner Hand. Doch schone seines Lebens. Da gehet das Verlassen allgemach an. Erstlich ist GOTT nahe, da kan der Teufel nicht zu Hiob kommen.
Ps. 34. v. 8.

kommen. Darnach tritt GOtt ferne, läßt dem Teufel Raum, daß er antasten mag sein Guth und Leib. Und Satan schonet auch des Hiobs nicht, nimmt ihm das Guth, schlägt ihm die Kinder todt, greifft auch seinen Leib an, schlägt ihn mit bösen Blattern, von der Fußsohlen an biß auf seine Scheitel. Doch ist Hiob noch nicht gäntzlich verlassen; seine Seele und Leben ist noch bewahret und sicher unter dem Schutz GOttes und seiner heiligen Engel, hat auch noch Trost in seinem Hertzen.

Als aber sein Weib ihn verspottet und spricht, **Hältest du noch fest an deiner Frömmigkeit? seegne GOtt und stirb.** Da stehet Hiob noch feste, antwortet, und spricht zu ihr: **Du redest wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von GOtt, und solten das Böse nicht auch annehmen?** Aber es währet nicht lange. Seine Freunde kommen ihn zu klagen und zu trösten, und der Schmertz an seinem Leibe wird sehr groß, und GOtt verbirget sich. Da ist er gantz und gar verlassen, hat keine Hülffe noch Trost, weder von GOtt, noch Engeln noch Menschen, fället in Zagen und Zweifel, fühlet GOttes Zorn und die Hölle, verfluchet den Tag, darinnen er gebohren ist, und die Nacht, da man gesagt hat: Es ist ein Männlein empfangen. Das heisst recht von GOtt verlassen seyn. Sanct Pauli Exempel ist eben dieses Schlags, ohne daß Hiobs Exempel scheinet näher zu treffen. Des Satans Engel schlägt Paulum mit Fäusten, er hat grosse Plage und Schrecken vom Teufel, er flehet dem HErrn dreymal, daß er von ihm weiche: aber der HERR spricht: **Laß dir an meiner Gnade genügen.** Das ist eine hohe, schwehre Anfechtung. Doch ist Paulus nicht so gar verlassen als Hiob, der da verfluchet den Tag, darinnen er gebohren ist. Darum habe ich gesagt, niemand verstehe, was da sey von GOtt verlassen seyn, ohne die grossen starcken Heiligen, als Hiob und Paulus, welche etwas davon versucht und erfahren haben.

Paulus.

2. Cor. 12. v. 9.

Davon genung. Wir wollen wieder auf Christum kommen. David siehet hier, ohne Zweifel, im Geist Christum an, da er im Garten, mit dem Tode ringet, und am Creutze schreyet, **Mein GOtt, Mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** Denn dasselbe ist das rechte hohe, geistliche Leiden, welches kein Mensch bedencken noch verstehen kan. Im Garten sagt er selbst, **Meine Seele ist betrübt biß an den Tod.** Er will also sagen: Ich bin in solchem Trauren und Angst, daß ich für Trauren und Angst sterben möchte. Reisst sich von seinen Jüngern bey einem Steinwurff, kniet nieder und betet; in dem Gebet kömmt es, daß er mit dem Tode ringet, und betet hefftiger. Sein Schweiß wird wie Bluts-Tropffen, die fallen auf die Erde. Von diesem hohen geistlichen Leiden redet hier David, da Christus mit dem Tode gekämpfet hat, und in seinem Hertzen nicht anders gefühlet hat, denn als wäre er von GOtt verlassen gewesen: nicht daß die Gottheit von der Menschheit geschieden sey, (Denn Gottheit und Menschheit in dieser Person, welche ist Christus GOttes und Marien Sohn, also vereiniget sind, daß sie in Ewigkeit nicht mögen getrennet noch geschieden werden,) sondern daß die Gottheit sich eingezogen und verborgen hat, daß es scheinet, und wer es lieset, sagen möchte: Hier ist kein GOtt, sondern lauter Mensch, darzu betrübter und verzagter Mensch. Die Menschheit ist gelassen, und der Teufel hat einen freyen Zutritt zu Christo gehabt, und die Gottheit hat ihre Krafft eingezogen, und die Menschheit allein kämpffen lassen.

Geistlich Leiden Christi.

Sanct Paulus redet auch also darvon, Philipp. 2. JEsus Christus, da er in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, GOtt gleich seyn, sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an. Er spricht, Christus habe sich der göttlichen Gestalt geäussert, das ist, er habe seiner göttlichen Gewalt nicht gebraucht, noch seine allmächtige Krafft eräuget, sondern dieselbige eingezogen, da er gelidten hat. In solcher Aeusserung und Erniedrigung hat der Teufel alle seine höllische Macht versucht. Der Mensch und Menschen-Kind stehet da, trägt die Sünde der Welt, und weil er nichts einfleusst vom göttlichem Trost und Stärcke, so hat der Teufel seine Zähne über dem unschuldigen Lämmlein zusammen gebissen, und es wollen verschlingen. Muß also der gerechte, und unschuldige Mensch zittern und zagen, als ein armer verdammter Sünder, und in seinem zarten unschuldigen Hertzen fühlen, GOttes Zorn und Gerichte wider die Sünde, schmecken für uns den ewigen Tod und Verdammnis, und in Summa, alles leiden, was ein verdammter Sünder verdienet hat, und leiden muß ewiglich.

Phil. 2. v. 6. Erniedrigung Christi.

Davon redet hier David. Als wolte er sagen: Also wird Sünde und Tod überwunden, der Feind vertilget, das Himmelreich genommen werden, daß der HErr unser Herrscher, wahrhafftiger Mensch und Menschen-Kind, in seiner zarten Menschheit, mit Leib und Seele gearbeitet hat, und in solche Noth und Angst gekommen ist, daß er nicht allein Blut geschwitzet, sondern ihm auch nicht anders zu Muthe gewesen ist, denn als wäre er von GOTT verlassen. Er hat die hohe Anfechtung, die da heisset von GOtt verlassen seyn, und des Teufels feurige Pfeile, höllisch Feuer und Angst, und alles was wir mit unsern

Sünden verdienet hatten, in seiner Seele, müssen dämpffen und auslöschen. Dadurch ist uns das Himmelreich, ewiges Leben und
Esa. 53. v. 11. Seeligkeit erworben, wie auch Esaias sagt, Cap. 53. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Sein Leib und Seele arbeitet, spricht er, in hohem schwehren Leiden: aber solches thut er uns zu grossen Nutzen, und ihm selbst zur Freude. Denn er überwindet seine Feinde, und sieget, und durch seine Erkäntnis macht er viel gerecht.

Aber das beste ist, daß der Prophet hinzu setzet: Du hast ihn eine kleine Zeit lassen von GOtt verlassen seyn. Das verlassen soll nicht lange, viel weniger ewig währen, sondern nur eine kleine Zeit, nemlich nur etliche Stunden, und doch nicht stets, noch für und für. Am Charfreytag auf den Abend (Denn nach Jüdischer Weise muß man den Tag vom Abend anheben, wie Moses sagt
Gen. 1. v. 5. Gen. 1. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag) gehet das Leiden an: morgens nach Mittage verschiedt er am Creutz, und ist alles vollbracht. Auf den Abend zuvor, nach dem Abendmahl gehet er hinaus in den Garten, da gehet das Verlassen an. Auf den Morgen stehet er am Creutz, schreyet laut:
Matth. 27, 46. Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Bald hernach giebt er seinen Geist auf, wird abgenommen, und ins Grab gelegt. Da ruhet er und hält Sabbath. Als der Sabbath vergangen ist, am ersten Tage der Sabbathen sehr frühe, stehet er auf von den Todten. Da ist aller Jammer, Angst und Noth fürüber, wie Esaias spricht, Cap. 53. Er ist aus der Angst und Gerichte genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden?

Christi Leiden währet nicht lange.

Also prediget der Prophet köstlich und gewaltiglich von dem Leiden Christi. Es ist eine kurtze und runde Predigt. Aber mit kurtzem Worten zeiget er an zweyerley Leiden in Christo. Sein leiblich Leiden zeiget er an, da er ihn nennet Enosch, das ist einen elenden und leidenden Menschen. Sein hoch geistlich Leiden zeiget er an, da er spricht: Er werde eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn, das ist, er werde in hoher Angst seyn, werde keine Hülffe noch Trost haben, weder von GOtt, noch Engel, noch Menschen, ohne daß im Garten einmahl ihm ein Engel vom Himmel erscheinet, und ihn stärcket. Am Creutz ist er gantz und gar verlassen; und man giebt ihm noch darzu Eßig zu trincken, in seinem grossen Durst. Alle Creaturen stellen sich, als wären sie wider ihn. Er hanget in der Lufft und schwebet empor, und hat nicht auf Erden, da er einen Fuß setzen könte. Hier ist niemand, der mit ihm Mitleiden hätte, oder ihn tröstete. Das ist sein Leiden. Folget nun seine fröliche Auferstehung von den Todten.

Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.

Des sich niemand annimmet, sondern, der von GOtt und aller Welt verlassen ist, den wirst du heraus reissen aus dem Leiden in Friede, aus der Angst in Trost und Freude: für Hohn Spott und Schmach, so er erduldet hat, wirst du ihm zieren mit Ehre: für die heßliche Gestalt, so er auf Erden hat gehabt, wirst ihm köstlich kleiden, also daß er um und um gekleidet, gezieret und gekrönet sey, und er nicht allein für seine Person, an Leib und Seele schön seyn wird, voll ewiges Lebens, voll Freude, Seeligkeit, Weisheit, Krafft, Gewalt, voll himmlischer Majestät und Gottheit, daß ihn alle Creaturen anlachen und anbeten werden, sondern auch herrlich gezieret uud geschmücket, mit seinen Christen und Gläubigen auf Erden, und Auserwehlten Engeln im Himmel, in dieser und zukünfftigen Welt.

Zweyerley Zierde nennet er, damit Chri- Christi Erstus soll gekrönet werden. Die erste Zierde, höhung.
damit Christus durch seine Auferstehung soll gekrönet werden, ist Ehre. Cabod heisst Cabod.
eigentlich schwehr seyn an Güthern. Darnach heisst Cabad auch Ehre und Herrlichkeit, Darum das Reichthum und Fülle, bringet Ansehen und Ehre, wie dargegen Armuth und Mangel bringet Unehre und Verachtung. Diese Zierde setzet der Prophet entgegen allem dem, so er zuvor von der Erniedrigung und Leiden Christi gesagt hat. Als wolte er sagen: Der arme, elende und leidende Mensch Enosch und Menschen-Kind, wird gekrönet werden, mit himmlischen Reichthum, mit göttlicher Ehre, mit solcher Majestät, Herrschafft und Gewalt, so keiner Creatur zugemessen werden mag. Der verlassen gewesen ist von GOtt, und allen Creaturen, denselben wird GOtt wieder herfür bringen aus dem Tode zum Leben; der zur Zeit seines Fleisches verachtet, verspottet, und verspeyet worden ist, der wird zu solcher Herrlichkeit und Ehre erhaben werden, daß ihn alle Engel GOttes werden anbeten.

Von dieser Zierde redet die Epistel zun
Hebr. Cap. 2. Den aber, der eine Hebr. 2. v. 9. kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JESUS ist, durchs Leiden des Todes gekrönet, mit Preiß und Ehren. Auf daß er von GOttes Gnaden für alle den Tod schmeckete.
Und Christus selbst in seinem Gebeth. Joh. Joh. 17. v. 5.
17. Nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. S. Paulus
1. Tim. 3. v. 16. siehet auch dahin, 1. Tim. 3. Kündlich groß ist das gottseelige Geheimniß, GOtt ist im Geist erschienen denen Engeln, geprediget denen Heyden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.

Die andere Zierde ist Schmuck, Ha- Hadar.
dar, welches eigentlich heisst Schmuck, so da kommt von köstlichen, herrlichen Kleidern: er redet aber hier vom königlichen Schmuck,

Schmuck, damit Christus als ein König gekrönet, herrlich seyn wird in dieser und in der zukünfftigen Welt. Könige pfleget man zu schmücken, wenn sie prangen sollen. Also wird der König Christus, spricht David, auch geschmückt seyn, nicht allein für sich, an seinem natürlichen Leibe, sondern auch für uns, an seinem geistlichen Leibe, welcher ist seine Gemeine. Denn er sammlet seine Kirche durch die Predigt des Evangelii, und schmücket und zieret dieselbe mit seinem Heiligen Geist. Und wird solcher Schmuck entgegen gesetzt, seiner heßlichen Gestalt davon oben aus Esaia Cap. 53. gesagt ist. Als wolte er sagen: Der Mensch Enosch und Menschen Kind hat wenig Schmuck, wenig Anhang zur Zeit seines Leidens: sein eigen Volck schreyet über ihn, **Creutzige ihn, Creutzige ihn**: ja seine eigene Jünger werden von ihm abtrünnig, und fliehen von ihm. Aber nach seiner Auferstehung wird er einen herrlichen Schmuck und grossen Anhang haben vieler Christen auf Erden. Das wird der schöne Schmuck, und das schöne Kleid seyn, damit er wird, in dieser Welt, gekrönet werden.

Von diesem Schmuck Christi und seiner Christenheit, predigen die Propheten gewaltiglich. Esaias Cap. 60. sagt von Christo. * Esa. 60. v. 11. **Deine Thore solten stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß derer Heyden Macht zu dir gebracht, und ihre Könige herzu geführet werden.** Und Jeremias Cap. 16. Jer. 16. v. 19. **Die Heyden werden zu dir kommen von der Welt Ende.** Sonderlich aber prediget David herrlich und lieblich von diesem Schmucke Christi und seiner Kirche Psalm 45. Ps. 46. Und Esaias Cap. 61. spricht in der gantzen Esa. 61. v. 10. Christenheit. **Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist frölich in meinem GOtt. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Wie einen Bräuigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide bährdet.**

An jenem Tage aber wird er mit dem rechten Kleide und Schmuck umgeben werden, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit, mit seinen Auserwehlten, und heiligen Engeln, 2. Thess. 1. v. 10. wie S. Paulus sagt, 2. Thess. 1. **Christus werde kommen, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen.** Und Christus sagt Matth. 25, 31. selbst Matth. 25. **Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm. Denn wird er sitzen auf dem dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden für ihm alle Völcker versammlet werden.** Item, wenn er um sich haben wird aller seiner Finger Werck, neuen Himmel, Mond, Sternen und alle Creaturen. Dis alles will David verstanden haben durch die Ehre und Schmuck, damit Christus soll gekrönet werden. Darum sind diese Worte eine herrliche Weissagung von der Auferstehung Christi, und von seiner Krönung. Und solcher Ehre und Schmucks wird kein Ende seyn.

Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werck; alles hast du unter seine Füsse gethan. v. 7.

In diesem Vers beschreibet David Christum als wahrhafftigen Menschen, und doch zugleich wahrhafftigen GOtt und Herrn über alle Creaturen. Denn das Wort Thamschilehu, **Du wirst ihn zum Herrn machen**, heisst eigentlich, zum Herrn machen, wie ein Mensch zum Herrn gemacht wird. Davon kommt Moschel, das heisst nicht HERR, wie GOtt HERR heisst, sondern wie ein Mensch Herr ist, und herrschet, Judic. 8. sprechen etliche in Israel zu Gideon: Jud. 8, 22. 23. **Sey Herr über uns, du und dein Sohn, und deines Sohnes Sohn, weil du uns von der Midianiter Hand erlöset hast.** Gideon aber antwortet: **Ich will nicht Herr seyn: über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch seyn, sondern der HERR soll Herr über euch seyn.** Darum heisset Moschel solcher Herr, wie ein Haußwirth im Hause Herr ist, dem jedermann im Hause gehorsam seyn muß, Weib, Kind, und Gesinde, &c. Wie GOtt zu Eva spricht, Gen. 3. Gen. 3. v. 16. **Dein Wille soll deinem Manne unterworffen seyn, und er soll dein Herr (Moschel) seyn.** Oder wie ein Fürst im Lande Herr ist, dem alle Einwohner des Landes unterthan seyn müssen, wie Joseph sagt, Gen. 45. **GOtt hat mich zum Herrn in** Gen. 45. v. 9 **gantz Egypten gesetzt.** Also soll Christus auch zum Herrn gemacht werden, daß ihm gehorsam seyn sollen, Engel und Menschen. Ps. 22. **Der HERR hat ein Reich, und** Ps. 22. v. 29. **er herrschet (ist Moschel, Herr) unter den Heyden.** Psal. 59. **Daß sie inne werden,** Ps. 59. v. 14. **das GOtt Herrscher (Moschel) sey in Jacob in aller Welt.**

Er saget aber also: **Du wirst ihn zum Herrn machen, über deiner Hände Werck. Item, alles hast du unter seine Füsse gethan.** Damit zeuget er, daß Christus wahrer Mensch, auch zugleich wahrer GOtt sey. Denn GOtt niemand zum Herrn macht über seiner Hände Werck, noch ihm alles unter seine Füsse thut, er sey denn ihm gleich, das ist, GOTT. GOtt allein ist HERR über seiner Hände Werck, und hat alles unter seinen Füssen. Weil nun dieser Mensch, Christus, der von GOtt eine kleine Zeit ist verlassen, soll zum Herrn gemacht werden, über GOttes Werck, über Himmel, Engel, Sonne, Mond, Erde, Menschen, Lufft, Wasser, und über alles, was im Him-

Gottheit Christi.

im Himmel, auf Erden, und im Wasser ist, so folget, daß er wahrhafftiger GOtt sey.

Wie er aber zum Herrn über GOttes Werck und Creatur, werde gemacht werden, solches saget er nicht ausdrücklich; doch giebt er es genungsam zu verstehen. Denn er spricht: Du wirst ihn zum Herrn machen. Welchen ihn? Den du hast eine kleine Zeit lassen von GOtt verlassen seyn, und den du mit Ehren und Schmuck wirst krönen. Darum redet er von der Erhöhung und Verklärung Christi, nach seiner Auferstehung von den Todten. Von der Erhöhung redet S. Petrus Act. 2. Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, hat er empfangen die Verheissung des Heiligen Geistes. Actor. 5. GOtt hat ihn durch seine rechte Hand erhöhet, zu einem Fürsten und Heyland ꝛc. Und S. Paulus Philip. 2. Darum hat ihn GOtt erhöhet. Von der Verklärung redet S. Johannes, Joh. 7. Der Heilige Geist war noch nicht da; denn JEsus war noch nicht verkläret. S. Paulus nennet es erweisen, Rom. 1. Er ist verkläret oder erwiesen ein Sohn GOttes. Von Ewigkeit ist Christus HERR über alle Creaturen, ehe er ist Mensch worden: aber da er ist Mensch worden, und eine kleine Zeit von GOtt verlassen, und doch mit Ehren und Schmuck gekrönet, ist er zeitlich zum Herrn gemacht, nach der Menschheit, durch die Offenbarung und Verklärung nach seiner Auferstehung und Auffahrt. Von Ewigkeit ist er HERR gebohren; aber also ist er nicht für uns Herr. Zeitlich aber ist er zum Herrn gemacht, und durch die Auferstehung von den Todten verkläret, daß er auch gegen uns Herr sey, über alles, was im Himmel und auf Erden ist.

Erhöhung Christi.

Act. 2. v. 33.

Act. 5. v. 31.

Phil. 2. v. 9.

Joh. 7. v. 39.

Rom. 1. v. 4.

Christus Gott und Mensch.

So ist nun Christus wahrhafftiger Mensch, und wahrhafftiger GOTT. Mensch ist er durch die zeitliche Geburt aus der Jungfrau Maria gebohren. GOTT ist er durch die ewige Geburt vom Vater in Ewigkeit gebohren. Nach der Menschheit hat er gelidten, ist von GOtt verlassen, gestorben, wieder auferstanden von den Todten, und durch die Verklärung zum Herrn gemacht über alles: nach der Gottheit ist er HERR von Ewigkeit. Nach der Menschheit ist er zum Herrn gemacht zeitlich, und nicht von Ewigkeit her. Darum auch diesen Menschen alle Engel GOttes anbeten. Denn er ist mit der Gottheit eine einige unzertrennete Person, und auch rechter GOtt, nicht zwo Personen. Wahrer natürlicher Mensch ist er: denn er heisst Enosch, das ist, ein leidender Mensch und Menschen Kind. Wahrer GOtt ist er: denn er wird zum Herrn gemacht, über alles, was GOttes Hände gemacht haben. Das gehöret allein GOtt zu, wie Esaias sagt; darum ist er GOtt und Herr über Engel, Menschen, und Teufel. Käyser und Könige auf Erden sind gleich wie Charten-Könige gegen diesem Könige. Aber Christus ist der rechte König und Herr über alles, was GOtt geschaffen hat. Weil er nun in gleiche Gewalt, Macht und Ehre soll gesetzt werden, mit dem Vater, so muß folgen, daß er wahrhafftiger allmächtiger GOtt ist.

Also spricht David im Geist, Ps. 110. Ps. 110. v. 1.
Der HERR sprach zu meinem HERRN: Setze dich zu meiner Rechten, biß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege. Dis Zeugniß führet Christus, wider die Pharisäer, und beweiset damit, daß er nich allein Mensch und Davids Sohn sey, sondern auch Davids GOtt und HERR. Und Matthäi ult. spricht er selbst: Matth. 28, 18.
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel, und Erden. Welchen Mir? Marien Sohne, und Menschen gebohren. Wie ist sie mir gegeben? Nach der Gottheit hab ich sie vom Vater, ehe ich Mensch ward. Nach der Menschheit, darinne ich gelidten habe und auferstanden bin von den Todten, habe ich sie empfangen zeitlich, da es offenbaret und verkläret wird, daß ich Herr sey, und Gewalt habe über alles.

Hieraus lasset uns abermahl lernen, daß Christus ein einige unzertrennte Person sey, und doch zwo Naturen habe, göttliche und menschliche Natur mit Leib und Seele. Nach der göttlichen Natur ist er wahrer GOtt vom Vater in Ewigkeit gebohren, hat gleiche Gewalt und Ehre, mit dem Vater und Heiligem Geist. Nach der menschlichen Natur ist er wahrer Mensch und Menschen Kind, von einer menschlichen Mutter gebohren, und ist zum Herrn gesetzt über alle Creatur und Werck GOttes. Ob er schon Mensch und Menschen Kind ist, dennoch ist er Herr über alles. Er ist denen Engeln nicht unterthan, sondern die Engel sind ihm unterthan. Die Epistel zum Heb. Cap. 2. spricht: Er hat Hebr. 2. v. 5.
nicht denen Engeln unterthan die zukünfftige Welt, davon wir reden. Es bezeuget aber einer, an einem Ort, und spricht: Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest? und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest. Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen, mit Preiß und Ehren hast du ihn gekrönet, und hast ihn gesetzt über die Wercke deiner Hände.

Christus ist eine Person in zwo Naturen.

Auf daß aber der Text nicht schertig sey, redet er universaliter: Alles, spricht er, hast du unter seine Füsse gethan. Dis Stück wird gewaltiglich angezogen, Heb. 2. Indem, daß er ihm alles hat unterthan, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterthan sey. Adam im Paradies wird auch zum Herrn gesetzt, über GOttes Geschöpff und Werck. Es wird aber nicht alles unter seine Füsse gethan. Ja nach der ersten Schöpffung ist kein Mensch über den andern zum Herrn gesetzt, geschweige denn, das er über Engel

solte

solte zum Herrn gesetzt seyn. Der Text
Gen. 1. v. 28. Gen. 1. lautet also: Herrschet über Fisch im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Das ist noch eine geringe Herrschafft, gegen der Herrschafft CHristi, nemlich eine Herrschafft menschlicher Vernunfft, über Fische, Vögel, und Thiere. Aber hier lauet der Text viel anders. Alles hast du unter seine Füsse gethan. Da wird nichts ausgeschlossen, ohne allein der Vater, der dem Sohne alles unterthan hat,
1. Cor. 15, 27. 1. Cor. 15. Und gehet diese Herrschafft über Engel, Menschen, und alles, was im Himmel und Erden ist.

Solches spricht S. Paulus herrlich
Ephes. 1., 20, 21, 22. aus, Ephes. 1. Er hat ihn auferwecket von den Todten, und gesetzt zu seiner Rechten, im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschafft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünfftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füsse gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nemlich die Fülle des, der alles in allen erfüllet. Und S. Petrus, 1. Pet. 3. Durch
1. Pet. 3, 21. 22. die Auferstehung JEsu CHristi, welcher ist zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen,
Hebr. 1, 6. und die Kräffte. Hebr. 1. Und abermahl, da er einführet den Erstgebohrnen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle GOttes Engel anbeten.

Christus ein grösserer Herr denn Adam.

Darum ist CHristus viel ein grösserer und höherer Herr, denn Adam vor dem Fall gewesen ist. Denn ihm war nicht alles unterworffen, noch unter seine Füsse gethan, also daß alle Welt, und alle seine Feinde werden seyn müssen ein Schemel seiner Füsse. Derohalben kan man für diesem Text nicht fürüber, sondern dieser Text gründet gewaltiglich den Artickel, daß CHristus wahrer GOtt und Mensch sey. Wäre er nicht Mensch, so könte er nicht Enosch Mensch, noch Filius Adam, Menschen Kind heissen. Wäre er nicht GOtt, so könte er nicht Herr seyn über GOttes Werck, noch alles unter seinen Füssen haben. Denn Herr seyn über Himmel, Engel, Menschen, Leben, ja auch über Sünde und Tod, gebühret niemand, denn allein dem wahrhafftigen natürlichen GOtt.

So folget nun eines auf das andere, und schleufft David herrlich und fein, wer die Sonne sey. In jener Welt, spricht er, da jenes Leben wird angehen und jener Himmel, Mond und Sterne kommen werden, da wird CHristus die Sonne seyn. In dieser Welt, ist er auch die Sonne der Gerechtigkeit, wie ihn Malachias nennet. Denn um unsert willen ist er Mensch worden, und von GOtt verlassen, ist auch uns zu gute auferstanden von den Todten und Herr worden über alles, und hat alles unter seinen Füssen. Von dieser Sonne kriegen wir durch sein Evangelium und Geist, ein Licht in unser Hertz, daß wir GOtt erkennen, daß er unser Vater sey, den wir mögen anruffen, und uns alles Gu= zu ihm versehen. Es fechte uns gleich an Sünde, Tod, Teufel und Welt, so haben wir einen, nemlich CHristum unsere Sonne: der stehet uns bey, und hilfft uns; macht auch, daß wir einen Zutritt haben zum Vater. Lasset uns nur feste halten ob dem Licht und Evangelio, so wir von der Sonne, CHristo, haben.

Schaafe und Ochsen allzumahl, v. 8.
darzu auch die wilden Thiere.

Die Vögel unter dem Himmel, v. 9.
und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.

DIß ist das letzte Stück der Herrschafft CHristi, welche Herrschafft auch Adam empfangen hat im Paradies, wie geschrieben stehet, Gen 1. Und GOtt sprach: Lasset Gen. 1. v. 26.
uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die gantze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kreucht. Was nun Adam empfangen hat im Paradies, dasselbe wirfft hier David auch unter CHristum, auf daß wir nicht die Gedancken haben und sagen: Hat CHristus eine eigene, sonderliche Herrschafft und Reich, so hat er keine Gemeinschafft mit Adams Herrschafft und Reich. Nun müssen die Christen gleichwohl in der Welt leben; wo wollen sie nun bleiben, Essen und Trincken nehmen, so CHristus mit Adams Reich nichts zu thun hat, und die Welt ihnen feind ist, und ihnen nicht einen Bissen Brodts gönnet? Solchen Gedancken zu wehren, wirfft hier David, die Herrschafft, so Adam hat auf Erden, über Fische, Vögel, Vieh, ꝛc. auch unter CHristum und saget: Es seyn CHristo unter seine Füsse gethan alle Schafe, alle Ochsen, alle wilde Thiere, alle Vögel unter dem Himmel, alle Fische im Meer.

Alle Dinge sind Christo unterworffen.

Darum alles, was in der weiten Welt ist, das ist CHristi des Herrschers. Was Käyser, Könige, Fürsten, Obrigkeit und Unterthanen, Gläubige und Ungläubige, Gottseelige und gottlose Leute, haben und besitzen, das ist alles CHristi. Es ist ihnen alles unterworffen, alle Menschen müssen unter diesem Könige und Herrscher seyn, entweder mit Gnaden, oder mit Ungnaden. So hat nun CHristus alles in seiner

in seiner Hand und Gewalt, weil er es aber alles in seiner Gewalt hat, so sind seine Christen reichlich versorget, werden wohl finden, da sie mögen bleiben in der Welt, werden auch zu essen und trincken haben auf Erden.

Christen haben alles mit Christo.

1. Cor. 3. v. 21. 22. 23. S. Paulus spricht, 1. Corinth. 3. Es ist alles euer, es sey Paulus oder Apollo, es sey Cephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige, oder das Zukünfftige, alles ist euer. Ihr aber seyd Christi, Christus aber ist GOttes.

Also lehret uns der Heilige Geist durch den Propheten David in diesem Psalm, mit kurtzen runden Worten von Christo, von zweyen Naturen in Christo, von seiner göttlichen und menschlichen Natur: welche Naturen doch also vereiniget sind, daß Christus eine einige unzertrennete Person ist. Von Christi Herrschafft und Königreich; Vom Reiche des Glaubens; Wie und Wodurch Christi Reich auf Erden angerichtet wird, nemlich durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge; Von Frucht und Krafft des Reichs Christi, worzu es dienet und was es schaffet und ausrichtet, nemlich daß es vertilget den Feind und Rachgierigen; Von Herrlichkeit und Erneuerung der Creatur im Reiche des Anschauens; Von Christi Erniedrigung, Leiden und Sterben; Von Christi Auferstehung, Erhöhung und Verklärung; Von seiner Herrschafft und Gewalt über alle Creaturen. Diese hohen Artickel gründet dieser Psalm, mit einfältigen kurtzen Worten gar fein und lustig.

v. 10. HERR unser Herrscher, wie herrlich ist dein Nahme in allen Landen.

Dieser Vers ist das Ende vom Liede. David beschleusst diesen Psalm, eben wie er ihn angefangen hat. Er dancket dem HERRN unserm Herrscher, für die grosse unaussprechliche Wohlthat, daß er ein solch Reich gestifftet hat, darzu er seine Kirche beruffet und sammlet, welche seinen Nahmen herrlich preiset, in allen Landen, und ihm dancket im Himmel. Diesem Lobsänger lasst uns nachsingen, wie er uns vorsinget. Der HERR ist auch unser Herrscher, und sein Reich ist aus dem Munde derer jungen Kinder und Säuglinge gestifftet und gegründet. Wir sind durch die Tauffe darein gesetzt, und werden täglich darzu beruffen durchs Wort und Evangelium; hoffen auch mit David dahin zu kommen, da wir sehen werden, den Himmel seiner Finger Werck, den Monden, und die Sterne, die er bereiten wird. Er hat das Reich erworben durch grosse Marter und Angst. Nun ist er gekrönet mit Ehre und Schmuck, und hat alles unter seinen Füssen. Dafür sagen wir GOtt billich Lob und Danck, sonderlich aber dafür, daß er uns gebracht hat zu solchem Lichte und Erkänntniß, welches nicht entspringet aus menschlicher Vernunfft, sondern aus Christo, welcher unsere Sonne ist; der auch gestorben ist für uns, und auferstanden von den Todten, lebet und regieret, auf daß wir durch ihn seelig werden. Das helffe uns GOTT allen! Amen.

Auslegung
Des XXIII. Psalms,
Anno MDXXXVI.

durch M. Georg. Rorarium nachgeschrieben, und in Druck gegeben.

v. 1.

DEr HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

v. 2. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser.

v. 3. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strasen, um seines Nahmens willen.

v. 4. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

v. 5. Du bereitest für mir einen Tisch gegen meine Feinde, du salbest mein Haupt mit Oele, und schenckest mir voll ein.

v. 6. Gutes und Barmhertzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und werde bleiben im Hause des HErren immerdar.

IN diesem Psalm lobet und dancket David, und ein jeglich Christlich Hertz, GOTT für seine höchste Wohlthat: nemlich, für die Predigt seines lieben heiligen Wortes, dadurch wir beruffen, angenommen, und gezehlet werden unter den Hauffen, der GOttes Gemeine oder Kirche ist: da man allein und sonst nirgend die reine Lehre, die wahre Erkänntniß GOttes Willens, und den rechten Gottesdienst finden und haben kan. Es preiset und rühmet aber der heilige David denselbigen edlen Schatz gantz herrlich, mit feinen lieblichen, geschmückten und verblümten Worten, darzu mit Gleichnissen vom Gottesdienst aus dem Alten Testament genommen.

Aufs Erste vergleichet er sich einem Schafe, deß GOtt selber, als ein treuer, fleissiger Hirte, sehr wohl pflege, weyde es in einer lustigen grünen Aue, die voll köstliches

dickes

dickes Grases stehe; da auch frisches Wassers die Fülle, und gar kein Mangel sey. Item, der es auch führe und leite mit dem Stecken auf rechter Bahne, daß es nicht irren könne, und mit dem Hirtenstabe wehre, daß es die Wölffe nicht zureissen. Darnach vergleichet er sich einem Gaste, dem GOtt einen Tisch bereite, da er beyde Stärcke und Trost, Erquickung und Freude reichlich findet. Und giebt also der Prophet dem Worte GOttes mancherley Nahmen: heisset es ein fein lustig grünes Gras, ein frisches Wasser, einen richtigen Weg, einen Stecken, Stab, Tisch, Balsam oder Freuden-Oel, und einen Becher, der stets voll eingeschencket ist. Und thut solches nicht vergebens. Denn die Krafft des Worts GOttes ist auch mancherley. Denn gleich wie ein Schäflein in einer schönen lustigen Aue bey grünem Grase und kühlem Wasser, in Gegenwärtigkeit seines Hirtens, der es mit dem Stecken oder Ruthe leitet, daß es nicht irre, und mit dem Stabe wehret, daß ihm kein Leid wiederfahre, in aller Sicherheit seine Weide und Lust habe; oder, wie einem Menschen, der an einem Tische sitzet, da Essen, Trincken und allerley Trost und Freude überflüßig ist, gar nichts mangelt: Also vielmehr, die dieses Hirten, davon dieser Psalm sagt, Schaafe sind, haben keinen Mangel an irgend einem Gute, sind reichlich versorget, nicht allein an der Seele, sondern auch am Leibe, wie Christus spricht, Matth. 6. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

David giebt dem Worte mancherley Nahmen in diesem Psalmen.

Matth. 6. v. 33.

GOttes Wort rein gelehret/ schafft mancherley Frucht.

Denn wenn GOttes Wort recht und rein geprediget wird, so mancherley Nahmen ihm der Prophet hier giebt, so mancherley Nutzen und Frucht es schaffet. Es ist denen, so es mit Fleiß und Ernst hören, (welche unser HErr GOtt alleine für seine Schaafe erkennet) ein lustig grünes Gras, ein kühler Trunck, davon sie satt und erquicket werden. Item, es hält sie auf rechter Bahne, und bewahret sie, daß ihnen kein Unglück noch Leid wiederfähret. Darzu ist es ihnen ein stetes Wohlleben, da Essen, Trincken und allerley Freude und Lust überflüßig ist. Das ist, sie werden nicht allein durch GOttes Wort unterwiesen und geleitet, erquicket, gestärcket und getröstet, sondern auch fort an, immer auf dem rechten Wege erhalten; in allerley Noth, beyde des Leibes und der Seelen geschützet, und endlich siegen und liegen sie ob, wider alle Anfechtung und Trübsal, der sie nur viel ausstehen müssen, wie der vierdte Vers meldet. In Summa, sie leben in aller Sicherheit, als denen kein Leid wiederfahren kan, weil ihr Hirte sie weidet und schützet.

GOttes Wort sollen wir ehren/ lieb und werth halten.

Darum sollen wir aus diesem Psalm lernen, daß wir GOttes Wort nicht verachten, sondern dasselbige gerne hören und lernen, lieb und werth halten, und uns zu dem Häuflein thun, da man es findet: wiederum fliehen und meiden die, so es lästern und verfolgen. Denn wo diß seelige Licht nicht scheinet, da ist weder Glücke noch Heyl, weder Stärcke noch Trost, beyde an Leib und Seele, sondern eitel Unfriede, Schrecken und Zagen; sonderlich wenn Trübsal, Angst und der bittere Tod verhanden ist. Wiewohl die Gottlosen, wie der Prophet spricht, nimmer keinen Friede haben, es gehe ihnen wohl oder übel. Denn, gehet es ihnen wohl, so werden sie vermessen, hoffärtig und stoltz, vergessen unsers HErrn GOttes gar, pochen und trotzen allein auf ihre Gewalt, Reichthum, Weißheit, Heiligkeit, ꝛc. und sorgen darneben, wie sie die erhalten und mehren, und andere, die ihnen im Wege liegen, verfolgen und unterdrücken mögen. Kehret sich aber das Blat mit ihnen um, als denn endlich gewiß geschehen muß, (denn die zarte Jungfrau Maria ist eine sehr gewisse Sängerin, der es noch nie um ein einiges Nötlein in ihrem Gesange Magnificat gefehlet hat,) so sind sie die elendesten und betrübtesten Leute, die flugs verzweiffeln und verzagen. Woran fehlet es ihnen? Sie wissen nicht, wo, und wie sie Trost sollen suchen, weil sie GOttes Wort nicht haben, das allein rechtschaffen lehret, gedultig und getrost seyn, wenn es übel zugehet.

Gottlose haben keinen Friede.

Er stösset die Gewaltigen von dem Stuhl ꝛc.

Rom. 15. v. 4.

Solches soll uns warnen und bewegen, daß wir auf Erden nichts höhers und köstlichers achten sollen, denn gleich diese Wohlthat, daß man das liebe selige Wort haben, und an einem Orte seyn kan, da man es frey öffentlich darff predigen und bekennen. Darum ein Christ, der in eine Kirche gehöret, darinnen man GOttes Wort lehret, so offt er hinein gehet, soll er an diesen Psalm gedencken, und mit dem Propheten mit frölichem Hertzen GOtt dancken, für seine unaussprechliche Gnade, daß er ihn als sein Schaaf, in eine lustige grüne Aue gesetzt hat, da köstliches Grases und frisches Wassers die Fülle ist, daß er an einem Orte seyn kan, da er GOttes Wort hören und lernen, und reichen Trost beyde an Leib und Seele daraus schöpffen kan. Der heilige David hat wohl verstanden, wie gar ein theuerer Schatz es sey, wenn man es so haben mag; darum kan er auch so meisterlich davon rühmen und singen, und solche Wohlthat weit über alles, was auf Erden nur köstlich und herrlich ist, heben, wie man in diesem Psalm, und in andern mehr, wohl siehet. Dem sollen wir die Kunst ablernen, und seinem Exempel nach, GOtt unserm lieben treuen Hirten, nicht allein danckbar seyn, und rühmen seine unaussprechliche Gabe, die er uns aus lauter Güte geschencket hat, (wie David hier in den ersten fünff Versen thut;) sondern auch mit Ernst von ihm begehren und bitten, (wie er in dem letzten Vers thut) daß wir bey solchem Gute bleiben, und von seiner heiligen Christlichen Kirche nimmermehr mögen abgesondert werden.

Derer Christen höchster und grösseter Schatz ist das liebe Wort.

In was Gefahr die Christen stehen.

Und solch Gebet ist aus der Maassen hoch von nöthen. Denn wir sind sehr schwach, und tragen solchen Schatz, wie der Apostel
2. Cor. 4. v. 7. St. Paulus sagt, in irdischen Gefässen. So ist der Teufel unser Widersacher um des Schatzes willen, uns mördlich feind, darum feyret er nicht, sondern gehet um uns her, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wie er uns verschlinge. So hat er auch noch einen Zuspruch zu uns, um unsers alten Sacks willen, den wir noch am Halse tragen; in dem noch viele böse Lüste und Sünden stecken. Uber das, so ist die liebe Christenheit mit so viel gräulichen Aergernissen befleckt und beschmeist, daß um derselbigen willen viel von ihr abfallen. Darum, sage ich, ist wohl noth, daß wir beten, und die reine Lehre ohne Unterlaß treiben, und uns damit wider alle Aergernisse wehren, auf daß wir mögen bis ans Ende beharren und seelig werden.

Unart und Blindheit der Welt.

Die tolle und blinde Welt weiß von diesem Schatz und köstlichen Perlen gar nichts, gedencket allein, wie eine Saue oder unvernünfftig Thier, wie sie den Bauch fülle, oder wenn es hoch kömmt, folget sie falscher Lehre und Heucheley, läst Wahrheit und Glauben fahren. Darum singet sie GOtt keinen Psalm, für sein heiliges Wort, sondern vielmehr, wenn er es ihr anbeut, lästert und verdammet sie es für Ketzerey, verfolget und erwürget die, so es lehren und bekennen, für Verführer und ärgste Buben, als sie die Welt trägt. Darum will es wohl bey dem kleinen Häufflein bleiben, daß sie solche Wohlthat erkennen, und samt dem Propheten GOtt einen Psalm oder Danck-Lied dafür singen. Was sagest du aber von denen, so die Predigt GOttes Worts nicht können haben, als da

Das Wort ist fruchtbar.

sind, so unter denen Tyrannen und Feinden der Wahrheit hin und wieder wohnen? Wahr ist es, wo GOttes Wort geprediget wird, da kan es ohne Frucht nicht abgehen, wie Esaias
Esa. 55. v. 11. sagt: Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder leer zu mir kommen. So haben auch die frommen Christen desselben Ortes einen Vortheil, der ihnen warlich lieb ist. Denn Christen achten es sehr groß, daß sie an einem Orte können seyn, da man GOttes Wort frey öffentlich lehret und bekennet, und die Sacramenta nach Christi Befehl reichet.

Falsche Christen.

Aber solche sind gar dünne gesäet: derer falschen Christen sind allezeit viel mehr denn derer frommen. Derselbige grosse Hauffe fraget nichts nach GOttes Wort, erkennet es auch nicht für eine Wohlthat, daß er es ohne allen Schaden und Gefahr hören kan; ja, wird sein bald satt und überdrüßig, und rechnet es gleich für eine Beschwehrung, daß er es hören, und das heilige Sacrament empfahen

Christen/ so unter denen Feinden des Evangelii wohnen.

soll. Wiederum, die unter denen Tyrannen sich leiden müssen, schreyen mit grossen Verlangen, Tag und Nacht darnach, und kömmt ihnen etwan nur ein kleines Bröcklein von unsern Brodte zu, das uns Christus reichlich hat ausgetheilet, das nehmen sie mit grosser Freude und Danckſagung an, und machen es ihnen sehr nütze. Da unsere Säue dargegen das selige Brodt selbst reichlich, und viel gantze Körbe voll Brocken haben; aber für Uberfluß darzu nicht riechen mögen; ja stossen es mit dem Rüssel um, wühlen drinnen, treten es mit Füssen, und lauffen drüber hin.

Was gemein wird/ so köstlich es auch ist/ gilt nicht.

Darum gehet es nach dem Sprichwort: Wenn etwas gemeine wird, so gilt es nimmer und wird verachtet, wenn es noch so köstlich wäre. Und solch Sprichwort wird leider fürnehmlich wahrhafftig erfunden an dem lieben Worte. Wo man es hat, da will man es nicht haben: wiederum, wo man es nicht hat, da hätte man es nur hertzlich gerne. Wo man die Kirche für der Thüre hat, darinnen man GOttes Wort lehret, da gehet man unter der Predigt spatzieren auf den Marckte, und schlenckern um den Graben: wo man zehen, zwantzig, ꝛc. Meilen darzu hat, da wolte man gerne, wie im 42. Psalm geschrieben stehet, mit
Ps. 42. v. 5. dem Hauffen gehen, und mit ihnen zum Hause GOttes wallen, mit Frolocken und Dancken, ꝛc.

So ist nun kurtz das meine Antwort auf diese Frage, von denen, die unter denen Tyrannen wohnen: Seelig sind die, sie seyn nun unter dem Türcken oder Pabst zerstreuet, die des Worts beraubt sind, und hätten es doch von Hertzen gerne, und nehmen dieweil mit Danck an die Brocken, die ihnen wiederfahren können, bis es einmal besser wird. Haben sie aber nicht weit an die Oerter, da man GOttes Wort prediget, und das heilige Sacrament nach Christi Befehl reichet, da mögen sie wohl hin reisen, und desselbigen Schatzes brauchen. Wie denn viel thun, und werden darüber von ihrer gottlosen Obrigkeit gestrafft, an Leib und Guth. Wohnen sie aber weit von solchen Orten, so hören sie nur nicht auf darnach zu seuffzen: es wird gewißlich unser HErr Christus ihr Seuffzen erhören, und mit der Zeit ihr Gefängniß wenden. Wiederum: Unseelig, und aber unseelig sind die, so diesen Schatz reichlich für der Thüre haben, und ihn doch verachten. Es wird an ihnen das Wort Christi erfüllet werden, da er sagt: **Viel werden kommen vom Morgen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen: die Kinder aber des Reichs werden ausgestossen werden, in die Finsterniß hinaus.** ꝛc. Diß sey zum Eingange gesagt. Nun wollen wir den Psalm kurtz überlauffen.

Trost für die/ so des Worts beraubt sind.

Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

GOtt ist unser Hirte.

Erstlich nennet der Prophet und ein iegelich gläubig Hertz GOtt seinen Hirten. Wiewohl die Schrifft GOtt viel freundliche Nahmen giebt, so ist doch der, den der Prophet

phet GOtt hier giebt, zumal ein lieblicher holdseliger Nahme, da er ihn einen Hirten heisset, und spricht: Der HErr ist mein Hirte. Es ist sehr tröstlich, wenn die Schrifft GOtt nennet unsere Zuversicht, unsere Stärcke, unsern Fels, unsere Burg, Schild, Hoffnung, unsern Trost, Erretter, König, ꝛc. Denn er beweiset es auch warlich ohne Unterlaß mit der That an denen Seinen, daß er durchaus so sey, wie ihn die Schrifft abmahlet. Aber überaus tröstlich ist es, daß er hier und sonst offtmals in der Schrifft ein Hirte genennet wird. Denn mit diesem einigen Wörtlein, Hirte, wird schier alles begrieffen, auf einen Hauffen, was nur gutes und tröstliches von GOtt gerühmet wird.

Die Schrifft giebt GOtt mancherley Nahmen.

Der HErr ist mein Hirte.

Darum redet der Prophet diß Wort aus einem frölichen sicheren Hertzen, das voll Glaubens ist, und für grosser Freude und Trost übergehet. Und spricht nicht: Der HErr ist meine Stärcke, Burg, ꝛc. welches auch sehr tröstlich geredt ist; sondern, mein Hirte, als wolte er sagen: Ist der HERR mein Hirte, und ich sein Schaaf, so bin ich sehr wohl versorget, beyde an Leib und Seele. Er wird mich reichlich ernähren, mich schützen und bewahren für Unglück, für mich sorgen, mir aus aller Noth helffen, mich trösten, stärcken, ꝛc. Summa, er wird bey mir thun, was ein frommer Hirte thun soll. Diese Wohlthaten alle und mehr, begreifft er mit dem einigen Wörtlein, Hirte; wie er es selber bald deutet, da er spricht: Mir wird nichts mangeln. Auch lauten die andern Nahmen, welche die Schrifft GOtt giebt, eines Theils etwas zu herrlich und majestätisch, und bringen gleich eine Scheu und Furcht mit sich, wenn man sie höret nennen. Als wenn die Schrifft GOtt nennet unsern HErrn, König, Schöpffer, ꝛc. Der Art ist diß Wörtlein Hirte nicht, sondern lautet gar freundlich, und bringet denen Gottseeligen, wenn sie es lesen oder hören, gleich eine Zuversicht, Trost und Sicherheit mit, wie das Wort Vater, und andere mehr, wenn sie GOtte zugeeignet werden.

GOttes Schäfflein sind wohl versorget.

Darum ist diß Bild der allerlieblichsten und tröstlichsten eines, und doch sehr gemeine, in der Schrifft, daß sich die göttliche Majestät einem frommen, treuen, oder, wie Christus spricht, guten Hirten, und uns arme, schwache, elende Sünder einem Schäflein vergleichet. Man kan aber diß tröstliche und liebliche Bild nicht besser verstehen, man gehet denn in die Creatur, daraus die Propheten diß und dergleichen Bilder genommen haben, und lerne fleißig daraus, was die Art und Eigenschafft eines natürlichen Schaafes, und das Amt, Arbeit und Fleiß eines frommen Hirten sey. Wer darauf wohl Achtung hat, der kan darnach nicht allein leichtlich diß und andere Gleichnisse in der Schrifft vom Hirten und Schaaf verstehen, sondern sie werden ihm auch über alle Maasse süsse und tröstlich.

Ein Schaaf muß gar allein seines Hirten Hülffe, Schutz und Fleiß leben. So bald es den verliehret, ist es mit allerley Gefahr umgeben, und muß verderben: denn es kan ihm selbst gar nichts helffen. Ursache: Es ist ein arm, schwach, einfältig Thierlein, das sich selbst weder füttern noch regieren, noch auf den rechten Weg finden, noch wider irgend eine Gefahr oder Unglück schützen kan. Ohne das, so ist es von Natur auch schüchtern, flüchtig und irrsam, und wenn es nur ein wenig beyseits abgehet, und von seinem Hirten kömmt, ist es ihm unmöglich, daß es sich selbst wieder zu ihm finde, ja, läuffet nur ferner von ihm. Und so es gleich zu andern Hirten und Schaafen kömmt, ist ihm nichts damit geholffen: denn es kennet der fremden Hirten Stimme nicht; drum fliehet es für ihnen, und läufft so lange in der Irre, biß es der Wolff erhasche, oder sonst umkomme.

Art und Eigenschafft eines Schaafs.

Doch wie ein schwach Thierlein es ist, so hat es gleichwohl die Art an sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hält. Tröstet sich seiner Hülffe und Schutzes, und wie, oder wo er es hin leitet, so folget es, und wenn es nur um ihn seyn kan, sorget es für nichts, fürchtet sich auch für niemand, ist sicher und frölich; denn ihm mangelt gar nichts. Noch über das hat es auch diese feine Tugend an sich, die wohl zu mercken ist, (denn Christus preiset dieselbige sonderlich an seinen Schäflein) daß es gantz genau und gewiß höret, und erkennet seines Hirten Stimme, und sich eben darnach richtet, lässet sich auch mit nichten davon weisen, sondern folget stracks derselbigen. Dargegen auf fremder Hirten Stimme hat es gar keine Achtung, und wenn sie ihm schon auf das allerfreundlichste locken und pfeiffen, nimt es sichs nicht an, vielweniger folget es ihnen.

Meine Schaafe hören meine Stimme. Joh. 10. v. 27.

Wiederum ist diß eines frommen Hirten Amt, daß er seine Schäflein nicht allein wohl versorget mit guter Weide, und anderm mehr, was darzu gehöret, sondern wehret auch, daß ihnen kein Leid wiederfahre. Uber das giebt er fleißig Achtung darauf, daß er keines verliehret: verirret sich aber eines, so läuffet er ihm nach, suchet es und holet es wieder; mit denen jungen, schwachen und krancken Lämmlein gehet er säuberlich um, wartet ihrer, hebet und träget sie, biß sie alt, starck und gesund werden, ꝛc. Eben so gehet es auch mit der geistlichen Schäferey, das ist, in der Christenheit, zu. So wenig ein natürlich Schäfflein sich weiden, leiten, regieren, wider Gefahr und Unglück wehren oder schützen kan; denn es ist ein schwaches, und darzu gantz wehrloses Thierlein: so wenig können wir arme, schwache, elende Leute uns weiden und regieren, auf rechter Bahne wandeln und bleiben, aus eigenen Kräfften uns wider alles Böse schützen, in Angst und Noth, Hülffe und Trost uns schaffen.

Amt eines treuen frommen Hirten.

Esa. 40. v. 11. Geistliche Schäferey.

Schwachheit und Blindheit der Menschen.

Denn wie soll sich der wissen göttlich zu regieren, der von GOtt nichts weiß, der in Sünden empfangen und gebohren, (wie wir alle sind,) und von Natur ein Kind des Zorns, und GOttes Feind ist? Wie sollen wir den rechten Weg finden und darauf bleiben, so wir doch nicht anders können, wie der Prophet Esaias sagt am 53. denn in der Irre lauffen? Wie ist es möglich, daß wir uns des Teufels (der ein Fürste und Gott dieser Welt ist, darzu des Gefangene wir alle sind) erwehren solten, so wir doch mit aller unser Krafft und Macht nicht so viel vermögen, daß uns nur ein kleines Blätterlein nicht wehe thäte, ja daß wir einer ohnmächtigen Fliege verbieten könten. Was wollen wir arme elende Leute viel rühmen von grossem Trost, Hülffe und Rath, wider GOttes Gerichte, GOttes Zorn und den ewigen Tod, so wir doch alle Tage und Stunden an uns selbst und andern wohl erfahren, wie wir in geringen leiblichen Nöthen uns weder rathen, helffen, noch Trost suchen können.

Esa. 53. v. 6.

Darum schleuß nur frey also: So wenig ein natürlich Schäflein in dem allergeringsten ihm helffen kan, sondern muß schlecht aller Wohlthat warten von seinem Hirten; vielweniger kan ein Mensch in denen Sachen, so die Seeligkeit betreffen, sich selber regieren, Trost, Hülffe und Rath bey sich finden, sondern muß solches alles von GOtt, seinem Hirten, allein gewärtig seyn, der tausend mal williger und fleißiger ist, alles bey seinen Schäflein zu thun, was immer zu thun ist, denn irgend ein frommer leiblicher Hirte.

Dieser Hirte aber, davon der Prophet so lange Zeit zuvor geweissaget hat, ist Christus unser lieber HERR, der viel ein anderer Hirte ist, denn Moses, welcher seinen Schaafen hart und unfreundlich ist; treibet sie enhinder in die Wüsten, da sie weder Weide noch Wasser, sondern nur eitel Mangel finden, Exod. 3. Cap. Christus aber ist der gute, freundliche Hirte, der dem verschmachteten, und verlohrnen Schäflein in der Wüsten nachläuffet, suchet es da, und wenn er es findet, leget er es mit Freuden auf seine Achseln, &c. Luc. 15. und lässet noch darzu das Leben für seine Schaafe, Joh. 10. Das mag ein freundlicher Hirte seyn. Wer wolte nicht gerne sein Schäflein seyn?

Christus ist weit ein anderer Hirte/ denn Moses.

Exod. 3. v. 1.

Luc. 15. v. 5.

Joh. 10. v. 15.

Die Stimme aber dieses Hirten, damit er seinen Schäflein zuspricht und ruffet, ist das heilige Evangelium, dadurch wir gelehret werden, daß wir Gnade, Vergebung der Sünden, und die ewige Seeligkeit erlangen. Nicht durch Mosis Gesetz, durch welches er uns, die wir vorhin mehr denn zu viel schüchtern, flüchtig und erschrocken sind, nur mehr scheu, irrsam und verzagt macht; sondern durch Christum, der unser Seelen-Hirte und Bischoff ist, 1. Petr. 2. welcher uns elende, verlohrne Schaafe gesucht, aus der Wüsten geholet, das ist, vom Gesetze, Sünde, Tod, des Teufels Gewalt, und ewiger Verdammniß erlöset hat: und dadurch, daß er sein Leben für uns gelassen hat, uns erworben, Gnade, Vergebung der Sünde, Trost, Hülffe und Stärcke, wider den Teufel und alles Unglück, und darzu das ewige Leben. Diß ist denen Schaafen Christi eine liebliche süsse Stimme, die sie hertzlich gerne hören, wohl kennen, und sich auch darnach richten. Eine fremde Stimme aber, die anders lautet, kennen, noch hören sie nicht, sondern meiden sie, und fliehen dafür, &c. Johan. 10.

Stimme unsers Hirten Christi/ ist das Evangelium.

1. Petr. 2. v. 26.

Hirten-Amt Christi.

Joh. 10. v. 5.

Die Weide, damit Christus seine Schäflein weidet, ist auch das liebe Evangelium, dadurch die Seelen gespeiset und gestärcket, für Irrthum bewahret, in allen Anfechtungen und Trübsalen getrostet, wider des Teufels List und Gewalt geschützet, und endlich aus aller Noth errettet werden. Weil aber seine Schaafe nicht alle zugleich versammlet, gesund und starck sind, sondern eines Theils sind noch verlohren, hin und wieder zerstreuet, verwundet, kranck, jung und schwach, verstösset er sie darum nicht, sondern hat vielmehr Achtung auf sie, und sorget auch fleißiger für sie, denn für die andern, die der Fehler keinen haben. Denn wie der Prophet Ezech. 34. sagt: Suchet er die Verlohrnen, bringet zusammen die Zerstreueten, verbindet die Verwundeten, wartet derer Krancken, und die schwachen Lämmer, die erst jung sind worden, spricht Esaias 40. sammlet er in seine Arme, und trägt sie, daß sie nicht müde werden, und die Schaaf-Mütter führet er fein säuberlich. Diß alles richtet Christus unser lieber Hirte, durch das Predigt-Amt und die heiligen Sacramente aus, wie anderswo offt und mit vielen Worten gelehret ist. Denn solches nach Nothdurfft mit Worten heraus zustreichen, wäre hier zu lang, so wird es auch der Prophet im Psalm hernach anzeigen.

Weide derer Schaafe Christi.

Sorge Christi für seine Schäflein.

Ezech. 34. v. 16.

Esa. 40. v. 11.

Daraus kan man ja nun wohl mercken, wie schändlich wir unter dem Pabst verführet sind. Denn man hat uns Christum nicht so freundlich fürgemahlet, wie die lieben Propheten, Apostel, und Christus selber thut; sondern man hat uns ihn so gräulich gebildet, daß wir uns mehr für ihm gefürchtet haben, denn für Mose, auch nicht anders gemeynet, Mosis Lehre wäre viel leichter und freundlicher, denn Christi Lehre. Daher wusten wir nicht anders, Christus wäre ein zorniger Richter, dessen Zorn wir mit gutem Wercken und heiligen Leben versöhnen, und dessen Gnade wir durch Verdienst und Fürbitte derer Heiligen erlangen müsten. Das heist nicht allein schändlich gelogen, die armen Gewissen jämmerlich betrogen, sondern auch GOttes Gnade

Wie Christus im Pabstthum denen Leuten fürgebildet ist.

de aufs höchste geschändet, Christi Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, ꝛc. samt allen seinen unaussprechlichen Wohlthaten verläugnet, sein heiliges Evangelium gelästert und verdammt, den Glauben vertilget, und an dieser Statt eitel Gräuel, Lügen, Irrthum und Gotteslästerung aufgerichtet.

Was ungereimtes Dinges aus der Papisten Lehre entstanden ist.

Ist das nicht Finsterniß, so weiß ich nicht, was Finsterniß ist; noch hat es niemand können mercken, sondern iederman für die lautere Wahrheit gehalten, und noch heutiges Tages unsere Papisten für Recht erhalten wollen, und vergiessen drüber viel unschuldiges Blut. Lieber, können wir selber uns weiden und regieren, für Irrthum hüten, durch unser Verdienst, Gnade und Vergebung der Sünden erlangen, dem Teufel und allem Unglück widerstehen, die Sünde und Tod überwinden, so muß alle Schrifft erlogen seyn, die von uns zeuget, daß wir verlohrne, zerstreuete, verwundete, schwache und wehrlose Schaafe sind. So dürffen wir auch keines Christi zum Hirten, der uns suche, zusammen bringe, leite, verbinde, warte, wider den Teufel stärcke. So hat er auch vergebens sein Leben für uns gelassen. Denn weil wir diß alles durch unsere eigene Kräffte und Frömmigkeit können ausrichten und erlangen, dürffen wir Christi Hülffe gar nirgend zu.

Aber du hörest hier gleich das Widerspiel, nehmlich, daß du verlohrnes Schäflein dich selbst zum Hirten nicht finden kanst. Allein in der Irre lauffen kanst du wohl, und wo Christus dein Hirte dich nicht suchte und wiederholete, müssest du schlechts dem Wolffe zu Theil werden. Nun aber kömmt er, suchet, findet, und bringet dich zu seiner Heerde, das ist, in die Christenheit, durchs Wort und Sacrament, lässet sein Leben für dich, erhält dich fort auf der rechten Bahne, daß du in keinen Irrthum gerathest, ꝛc. Da hörest du gar nichts von deinen Kräfften, guten Wercken und Verdiensten; du wolltest denn Krafft, gute Wercke, Verdienste heissen, in der Irre lauffen, wehrloß und verlohren, ꝛc. seyn. Christus würcket, verdienet, und beweiset seine Krafft hier allein, er suchet, trägt, leitet, ꝛc. dich, er verdienet durch seinen Tod dir das Leben, er ist allein starck, und wehret, daß du nicht umkommest, nicht aus seiner Hand gerissen werdest. Zu dem allen kanst du gar nichts thun, denn daß du die Ohren herreichest, hörest, und mit Danckſagung solchen unaussprechlichen Schatz annehmest, und die Stimme deines Hirten wohl erkennen lernest, ihm folgest, und derer Fremden Stimme meidest.

Amt Christi unsers guten Hirten.

Darum, wilst du reichlich versorget seyn, beyde an Leib und Seele, so habe für allen Dingen fleißig Achtung auf dieses Hirten Stimme; höre eben, was er dir saget; laß dich ihn weiden, regieren, leiten, schützen, trösten, ꝛc. Das ist, halte dich zu seinem Worte, höre und lerne es gerne, so wirst du gewiß wohl versorget seyn, beyde an Leib und Seele.

Aus dem, was bißher gesagt ist, hoffe ich, kan man nun leichtlich diese Worte: Der HERR ist mein Hirte, ꝛc. und zwar den gantzen Psalm verstehen. Es ist kurtz geredt: Der HERR ist mein Hirte. Aber sehr wichtig und trefflich. Die Welt pochet und trotzet auf Ehre, Gewalt, Reichthum, Gunst der Leute, ꝛc. Dieser aber rühmet sich derer keines: denn es ist alles ungewiß und vergänglich. Spricht kurtz und gut: Der HERR ist mein Hirte. Also redet ein sicherer gewisser Glaube, der allem, was zeitlich und vergänglich ist, es sey wie hoch und köstlich es wolle, den Rücken kehret, und stracks das Angesicht und Hertze wendet zu dem HERRN, der es allein und alles ist und thut. Der, und sonst keiner, er sey König oder Kayser, sagt er, ist mein Hirte. Darum fähret er auch frey heraus, in aller Sicherheit, und spricht:

Der HErr ist mein Hirte.

Mir wird nichts mangeln.

Das redet er in gemein von allerley Wohlthaten, leiblich und geistlich, die wir durch das Predigt-Amt empfangen. Als wolte er sagen: Ist der HErr mein Hirte, so wird mir freylich nichts mangeln; ich werde Essen, Trincken, Kleider, Nahrung, Schutz, Friede, und allerley Nothdurfft, was nur zu dieses Lebens Erhaltung dienet, überflüßig haben: denn ich habe einen reichen Hirten, der wird mich nicht Mangel leiden lassen. Fürnehmlich aber, redet er von denen geistlichen Gütern und Gaben, die GOttes Wort mit sich bringet, und spricht: Weil mich der HERR unter seine Heerde hat genommen, und mit seiner Weide und Hut versorget, das ist, weil er mir sein heiliges Wort hat reichlich gegeben, wird er es nun nirgend an mangeln lassen, er wird seinen Seegen zum Worte geben, daß es kräfftig sey, und Früchte bey mir schaffe, er wird mir auch seinen Geist geben, der mir in allen Anfechtungen und Trübsalen beystehe, und tröste, der auch mein Hertz sicher und gewiß mache, daß es ja nicht daran zweifele, ich sey meines HERRN liebes Schäflein, er mein treuer Hirte, der säuberlich mit mir wolle umgehen, als mit einem armen schwachen Schäflein, der meinen Glauben wolle stärcken, mich auch mit andern geistlichen Gaben zieren, in allen Nöthen trösten, erhören, wenn ich ihn anruffe, dem Wolffe, das ist, dem Teufel, wehren, daß er mir kein Leid thun könne, und endlich von allem Unglück erlösen. Das meynet er, wenn er spricht: Mir wird nichts mangeln.

Güter sind leiblich und geistlich/ die GOttes Wort mitbringet.

Also sprichst du: Wobey aber soll ich es mercken, daß der HERR mein Hirte sey? Frage:

Erfahre ich es doch nicht, daß er sich so freundlich zu mir thäte, wie der Psalm davon redet: ja, das Widerspiel erfahre ich wohl. David ist ein heiliger Prophet, und GOTT ein lieber werther Mann gewesen; darum hat er von der Sache wohl reden, und wie er es geredet, fein gläuben können. Ich werd es ihm aber nicht nachthun: denn ich bin ein armer Sünder. Antwort: Ich habe droben angezeiget, daß ein Schäflein sonderlich diese gute Art und feine Tugend an sich habe, daß es die Stimme seines Hirten wohl kennet, und sich mehr nach denen Ohren richtet, denn nach denen Augen. Eben dieselbige Tugend preiset auch Christus an seinen Schäflein, da er spricht: Meine Schaafe kennen meine Stimme. Seine Stimme aber lautet also: Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schaafe. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen, ꝛc. Auf diese Stimme habe fleißig Achtung, und richte dich darnach. Thust du solches, so halte gewiß dafür, du seyst GOttes Schäflein, er dein Hirte, der dich nur wohl kenne, und wisse dich auch mit Nahmen zu nennen. Hast du ihn aber zum Hirten, so wird dir fürwahr nichts mangeln, ja, du hast schon, was du haben solst, das ewige Leben. Item, du solst nimmermehr umkommen, es soll auch keine Gewalt so groß und mächtig seyn, die da vermöge, dich aus seiner Hand zu reissen; dessen solst du nur gewiß seyn: denn dieses Hirten Stimme wird dir gewiß fehlen. Was wilst du mehr?

Antwort.

Art und Tugend der Schäflein Christi.

Stimme Christi.

Lässest du aber diese Stimme fahren, und richtest dich, nach dem die Augen sehen, und der alte Adam fühlet, so verliehrest du den Glauben und Zuversicht, die du, als ein Schäflein, zu ihm, als deinen Hirten haben solst. Fällt dir ietzt dieser, ietzt jener Gedancke ein, daß du nicht zu frieden kanst seyn, sondern disputierest bey dir selbst, und sprichst: Ist der HERR mein Hirte, warum verhänget er denn über mich, daß mich die Welt ohne alle meine Schuld so jämmerlich zuplaget und verfolget? Ich sitze mitten unter denen Wölffen, bin meines Lebens keinen Augenblick sicher; ich sehe aber keinen Hirten, der mich schützen wolle. Item, warum gestattet er dem Teufel, daß er mir so viel Leides thut, mit Schrecken und Zagen? Darzu, so finde ich mich gantz ungeschickt, schwach, ungeduldig, noch mit vielen Sünden beladen, fühle keine Sicherheit, nur Zweifel, keinen Trost, nur Furcht und Zittern für GOttes Zorn; wenn hebet er denn ein mahl an, zu beweisen an mir, daß er mein Hirte sey?

Nach dem Gehör sollen sich die Christen richten/ nicht nach dem sie sehen oder fühlen.

Solche und andere noch viel wunderlichere Einfälle wirst du haben, wenn du seine Stimme und Wort lässest fahren. Bleibest du aber feste daran hangen, so lässest du weder des Teufels List, der Welt Ungnade und Toben, noch deine eigene Schwachheit und Unwürdigkeit dich anfechten; sondern gehest frey hindurch, und sprichst: Es setze sich der Teufel, die Welt, oder mein eigen Gewissen wider mich, so hefftig sie immer können, ich will mich darum nicht zu Tode grämen. Es muß doch und soll auch so gehen, daß, wer des HERRN Schäflein ist, wird von denen Wölffen unangefochten nicht bleiben. Es gehe mir, wie es der liebe GOtt über mich verhänget, man fiede oder brate mich, so ist das mein Trost, daß mein Hirte sein Leben für mich gelassen hat. Darzu hat er auch eine süsse, liebliche Stimme, damit er mich tröstet, und spricht: Ich soll nimmermehr umkommen, mich soll auch niemand aus seiner Hand reissen, ich soll das ewige Leben haben: das wird er mir treulich halten, es gehe mir, wie es wolle. Und läufft meiner Schwachheit halben etwan noch Sünde oder andere Fehler mit unter, er wird mich darum nicht weg werffen; denn er ist ein freundlicher Hirte, der derer schwachen Schäflein wartet, sie verbindet und heilet. Und daß ich desto gewisser sey, und ja daran nicht zweifele, hat er mir die heiligen Sacramente zum Wahrzeichen hier gelassen.

Ein Christe muß sich schlecht an das Wort halten/ soll er beständig bleiben.

Eben so hat ihm der Prophet auch gethan. Er ist nicht allezeit frölich gewesen, er hat auch alle Stunden nicht können singen: Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Es hat ihm zuweilen nur viel, ja schier allzu viel gemangelt, daß er weder Gerechtigkeit, GOttes Trost noch Hülffe, sondern eitel Sünde, GOttes Zorn, Schrecken, Zagen, der Höllen Angst, ꝛc. gefühlet hat; wie er in vielen Psalmen klaget. Doch gleichwohl wendet er sich von seinem Fühlen, und ergreiffet GOTT bey seiner Verheissung vom zukünfftigen Meßia, und gedencket: Es stehe um mich, wie es kan, so ist doch das meines Hertzens Trost, daß ich einen gnädigen barmhertzigen HERRN habe, der mein Hirte ist, dessen Wort und Zusage mich stärcket und tröstet; darum wird mir nichts mangeln. Und er hat auch eben darum diesen und andere Psalmen geschrieben, daß wir gewiß dafür halten sollen, daß in rechten Anfechtungen nirgend Rath, Hülffe und Trost zu finden sey. Allein das sey die güldene Kunst, sich an GOttes Wort und Zusage halten, nach derselbigen, und nicht nach des Hertzens Fühlen urtheilen; so soll gewiß Hülffe und Trost folgen, und gar nichts mangeln. Folget der andere Vers.

Wie David in Anfechtungen sich gehalten.

Er weidet mich auf einer grünen Auen, und führet mich zum frischen Wasser. V. 2.

DEr Prophet hat im ersten Vers kurtz gefasset die Meynung des gantzen Psalms, nem-

nemlich: Daß, wer den HErrn zum Hirten habe, dem werde nichts mangeln; mehr lehret er in diesem Psalm nicht. Allein daß er dasselbe weiter heraus streichet, mit feinen verblümten Worten und Gleichnissen, wie solches zugehe, daß denen, so des HErrn Schäflein sind, nichts mangele, und spricht: Er weidet mich, ꝛc. Er führet aber schier durch den gantzen Psalm (wie er sonst offt pfleget) Worte, die etwas anders bedeuten, denn sie lauten. Als, wenn er des Hirten, der Weide, der grünen Auen, des frischen Wassers, des Steckens, Stabs, ꝛc. gedencket: ist gut abzunehmen, daß er etwas anders dadurch will verstanden haben, denn wir Menschen davon pflegen zu reden. Und solche Weise zu reden ist sehr gemein in der Schrifft: darum soll man fleißig Achtung darauf haben, daß man ihrer gewohne, und lerne verstehen.

Siehe aber, wie fein er reden kan: Ich bin, spricht er, des HErrn Schäflein, der weidet mich auf einer grünen Auen, ꝛc. Einem natürlichen Schaafe kan nicht besser seyn, denn wenn es sein Hirte in einer lustigen grünen Aue, und bey frischen Wasser weidet: wo ihm solches wiederfahren kan, läst es sich düncken, niemand auf Erden sey reicher und seeliger, denn es. Denn da findet es alles, was es begehren mag: ein fein dickes volles Gras, davon es starck und fett wird; ein frisch Wasser, damit es sich laben und erquicken kan, wenn es will; so hat es auch seine Lust und Freude allda. Also will auch David hier sagen: Daß ihm GOtt auf Erden keine grössere Gnade und Wohlthat erzeiget habe, denn eben diese, daß er hat seyn können an dem Orte, und unter dem Volcke, da GOttes Wort und Wohnung, und der rechte Gottesdienst war. Denn wo dieser Schatz ist, da stehet es wohl, beyde im geistlichen und weltlichen Regiment. Als wolte er sagen: Es ist nichts mit allen Völckern und Königreichen auf Erden. Sie sind wohl reicher, gewaltiger und herrlicher, denn wir Jüden, und pochen auch weidlich darauf; darzu rühmen sie sich ihrer Weißheit und Heiligkeit. Denn sie haben auch Götter, denen sie dienen; doch sind sie mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit eine lautere Wüste und Einöde. Denn da ist weder Hirte noch Weide; darum müssen die Schaafe in der Irre lauffen, verschmachten und verderben. Wir aber sitzen und ruhen hier, wiewohl wir viel Wüsten um uns haben, fein sicher und frölich im Paradieß, und in einer lustigen grünen Aue, da Grases und frisches Wassers die Fülle ist, und haben unsern Hirten bey uns, der uns weidet, zur Tränckе führet, schützet, ꝛc. Darum kan uns nichts mangeln.

Natürliche Schaafe.

Vergleichung derer grossen mächtigen Königreiche/ die das Wort nicht haben/ mit dem Häufflein/ die es haben.

Der Mann hat geistliche Augen gehabt, darum hat er wohl gesehen, was das beste und edelste Guth auf Erden ist. Er rühmet sich seiner königlichen Herrlichkeit und Gewalt nicht; er erkennet wohl, daß solche Güther GOttes Gaben sind: er läuffet aber nicht davon und läst es liegen, sondern brauchet ihr zu GOttes Ehren, und dancket ihm dafür. Davon aber rühmet er am allermeisten, daß der HErr sein Hirte, und er in seiner Weide und Hut ist, das ist, daß er GOttes Wort hat. Der Wohlthat kan er nimmermehr vergessen, redet gar herrlich und mit grossen Freuden darvon, und preiset es weit über alle Güther auf Erden, und thut dasselbige in vielen Psalmen, als im 119. spricht er: Das Wort deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Item: Es ist köstlicher denn Gold und viel feines Goldes. Es ist süsser denn Honig und Honigseim, ꝛc. Die Kunst sollen wir auch lernen, nemlich, die Welt immer hin lassen rühmen von grossen Reichthum, Ehre, Gewalt, ꝛc. Denn es ist doch eine lose ungewisse, vergängliche Waare, die GOtt in die Rapuse hinwirfft. Es ist ihm eine schlechte Sache, daß er einen bösen Buben, der ihn zu Lohn dafür lästert und schändet, ein Königreich, Fürstenthum, oder sonst Ehre und Guth auf Erden giebt. Es sind seine Kleyen und Treber, damit er denen Säuen den Bauch füllet, die er schlachten will. Seinen Kindern aber, wie David hier davon redet, giebt er den rechten Schatz.

Wovon David am meisten rühme. Pſ. 119. v. 72.

Güldene Kunst der Christen.

Darum sollen wir, als die lieben Kinder und Erben GOttes, uns weder unser Weißheit, Stärcke, noch Reichthums rühmen, sondern dessen, daß wir die köstliche Perle, das liebe Wort haben, und dadurch GOtt, unsern lieben Vater, und JEsum Christum, den er gesandt hat, erkennen. Das ist unser Schatz und Erbe, das gewiß und ewig ist, und besser denn aller Welt Guth. Wer nun das hat, der lasse andere Geld sammlen, im Sause leben, stoltz seyn und hoch her fahren: er aber, wenn er schon für der Welt verachtet und arm ist, lasse sich solches nicht anfechten, sondern dancke GOtt für seine unaussprechliche Gabe, und bitte, daß er darbey bleiben möge. Es ist nicht darum zu thun, wie reich und herrlich wir hier auf Erden seyn: behalten wir diesen Schatz, so sind wir überaus reich und geehret genung. St. Paulus war ein unwerther elender Mensch auf Erden, dem der Teufel und die Welt aufs hefftigste zusetzte; für GOtt aber war er ein theurer werther Mann: auch war er so arm, daß er sich seiner Hände Arbeit ernähren muste; und doch gleichwohl bey solcher grossen Armuth reicher, denn der Kayser zu Rom, und hatte doch keinen ander Reichthum, denn Christi Erkänntniß. Gegen derselbigen, spricht er, Phil. 3. achte ich alles (nichts auf Erden ausgeschlossen) für Schaden und Dreck.

Der Christen höchster und theuerster Schatz.

St. Pauli Ansehen für der Welt. Phil. 3. v. 8.

Der liebe GOtt gebe Gnade, daß wir auch, wie David, Paulus und andere Heiligen, unsern Schatz, der eben derselbige ist, den sie gehabt haben, so groß achten, und über alle Güther auf Erden heben, und GOtt von Hertzen dafür dancken, daß er uns für viel tausend

andern

andern damit beehret hat. Er hätte uns eben so wohl mögen in der Irre lassen lauffen, als Türcken, Tartern, Jüden und andere Abgöttische, die von dem Schatz nichts wissen, oder verstockt lassen bleiben, wie die Papisten, die diesen unsern Schatz lästern und verdammen. Daß er uns aber in seine grüne Aue gesetzt, und so reichlich mit guter Weide und frischen Wasser versorget hat, ist eitel Gnade. Darum haben wir ihm desto mehr zu dancken.

Christi Kirche ist eine grüne Aue.

Der Prophet aber heisset GOttes Volck oder die heilige Christliche Kirche eine grüne Aue: denn sie ist GOttes Lust-Garte mit allerley geistlichen Gaben geschmücket und gezieret.

Die Weide ist GOttes Wort.

Die Weide aber, oder das Gras drinnen ist GOttes Wort, dadurch die Gewissen gestärcket und erquicket werden. In dieselbige grüne Aue sammlet unser HErr GOtt seine Schäflein, weidet sie darinne mit köstlichen Grase, und erquicket sie mit frischen Wasser, das ist: Er befiehlet der heiligen Christlichen Kirche das Hirten-Amt, vertrauet und giebt ihr das heilige Evangelium und die Sacramente, daß sie damit seiner Schäflein pflege und warte, daß sie reichlich versorget sind, mit Lehre, Trost, Stärcke, Schutz wider alles Ubel, &c. Die aber Mosis Gesetz oder Menschen Gebot predigen, die weiden die Schaafe nicht auf einer grünen Aue, sondern in der Wüsten, da sie verschmachten, und führen sie zum faulen stinckenden Wasser, davon sie verderben und sterben.

Es will aber der Prophet durch die Allegoriam von der grünen Aue anzeigen, den grossen Uberfluß und Reichthum des heiligen Evangelii, und der Erkänntniß Christi unter denen Gläubigen. Denn gleich wie das Gras in einer grünen Aue fein dicke und voll stehet, und immer mehr und mehr wächset: also haben auch die Gläubigen nicht allein GOttes Wort reichlich, sondern ie mehr sie desselben brauchen und damit umgehen, ie mehr nimmet es zu und wächset bey ihnen. Darum setzet er auch die Worte fein deutlich: spricht nicht, Er führet mich einmahl oder offt auf eine grüne Aue, sondern, er weidet mich ohne Unterlaß darauf, daß ich mitten im Grase und in der Weide fein liegen, ruhen und wohnen kan, und nimmer keinen Hunger oder sonst einen Mangel leiden darff. Denn das Wörtlein, das er hier brauchet, heist liegen und ruhen; wie ein Thierlein, wenn sichs gesetzt hat, auf seinen vier Füssen lieget und ruhet. Eben auf diese Weise redet auch Salomon im 72. Psal. da er vom Reiche Christi und dem Evangelio weissaget, daß es mit Gewalt durchdringen, und an alle Orte kommen solte, und spricht:

Wer da hat/ dem wird gegeben.

Psalm 72, v. 16. Auf Erden oben auf den Bergen wird das Getreyde dicke stehen, und wird grünen in den Städten, wie Gras auf Erden.

Daß aber David auch in diesem Psalm vom Evangelio redet, zeiget er selbst hernach an, da er spricht: Er erquicket meine Seele. Item: Dein Stecken und Stab trösten mich, &c.

Die 1. Frucht des Worts.

So ist nun diß die erste Frucht des lieben Worts, daß die Christen also dadurch unterrichtet werden, daß sie im Glauben und Hoffnung zunehmen, alle ihr Thun und Wesen GOtt lernen vertrauen, und alles, was ihnen von nöthen ist an Seel und Leib, von ihm gewarten, &c.

Und führet mich zum frischen Wasser.

Die 2. Frucht des Worts.

Das ist die andere Frucht des lieben Wortes. Es ist nicht allein derer Gläubigen Weide und Gras, dadurch sie satt und stärck werden im Glauben, &c. sondern es ist ihnen auch ein fein kühle frisch Wasser, dadurch sie Erquickung und Trost empfahen. Darum läst er es dabey nicht bleiben, daß er gesagt hat: Er weidet mich auf einer grünen Auen. Sondern setzet auch hinzu: Er führet mich zum frischen Wasser. Als wolte er sagen: In grosser Hitze, wenn die Sonne harte sticht, Psalm 121. und ich keinen Schatten haben kan, führet er mich zum frischen Wasser, tränket und erquicket mich. Das ist, in allerley Trübsalen, Aengsten und Nöthen, geistlich und leiblich, wenn ich nirgend weiß Hülffe und Trost zu finden, so halte ich mich zum Worte der Gnaden; da allein und sonst nirgend finde ich rechten Trost und Erquickung, und dasselbige nur reichlich. Was er hier mit verblümten Worten von solchen Trost saget, das redet er anderswo mit dürren klaren Worten und spricht: Wo dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich in meinem Elend vergangen. Ich will es nimmermehr vergessen: denn du erquickest mich damit, &c.

Er führet mich zum frischen Wasser. Ps. 121. v. 5.

Ps. 119. v. 92.

Er verharret aber noch immer in dem Gleichniß vom Hirten und Schaafen; und zwar sie ist in allen Propheten gemeine. Denn die Jüden hatten ihre beste Nahrung von Schaafen und andern Viehe, und waren gemeiniglich Hirten, wie David selbst und die lieben Patriarchen auch Hirten gewesen sind. Darum wird dieses Gleichniß offt in der Schrifft angezogen. David aber redet von dieser Sache nach des Landes Art. Denn das gelobte Land ist ein hitzig, dürre, sandigt, steinigt Land, das viel Wüsten und wenig Wasser hat. Daher wird mehr denn einmal im ersten Buch Mosis angezeiget, wie derer Heyden Hirten mit derer Patriarchen Hirten um das Wasser sich gezancket haben, &c. Darum hielten sie es in denenselbigen Ländern für ein sonderliches Kleinod, wenn sie für ihr Vieh Wasser konten haben. In unsern Landen weiß man nichts davon; denn man findet überall Wassers genung. Dahin hat David gesehen, und zeucht es für eine sonderliche Wohlthat an, daß er unter des HErrn Huth sey, der ihn nicht allein auf einer grünen Aue

weide,

weide, sondern auch in der Hitze zum frischen Wasser führe, ꝛc.

Kurtz, er will das anzeigen: So wenig man ausserhalb GOttes Wort zu GOttes und der Wahrheit Erkäntniß, und zum rechten Glauben kommen kan, so wenig ist Trost und Friede des Gewissens ausser demselbigen Worte zu finden. Die Welt hat auch ihren Trost und Freude; sie währet aber einen Augenblick: wenn Angst und Noth, und sonderlich das letzte Stündlein kömmt, gehet es, wie Salomon sagt: Nach dem Lachen kömmt Trauren, und nach der Freude kömmt Leid. Die aber von diesen frischen und lebendigen Wasser trincken, die leiden wohl in der Welt Trübsal und Ungemach, doch wird es ihnen an rechten Troste nimmermehr fehlen: und sonderlich wenn es zum Treffen kömmt, wendet sich das Blat mit ihnen, das so heist: Nach kurtzen Weinen kömmt ewiges Lachen, nach geringen Leide kömmt herrliche Freude, 2. Corinth. 4. Denn sie sollen nicht zugleich hier und dort weinen und traurig seyn, sondern wie Christus spricht: Seelig seyd ihr, die ihr hier weinet: denn ihr werdet lachen, etc.

Freude und Trost der Welt vergehet bald.

2. Cor. 4. v. 17.

Luc. 6. v. 21.

v. 3. **Er erqvicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strasse, um seines Nahmens willen.**

HJer erkläret sich der Prophet selbst, von waserley Weide und frischen Wasser er gesagt habe, nemlich: dadurch die Seele gestärcket und erqvicket wird. Das kan nichts anders seyn, denn GOttes Wort. Weil aber unser HErr GOtt zweyerley Wort hat, Gesetz und Evangelium, giebt der Prophet genungsam zu verstehen, da er spricht: Er erqvicket meine Seele, daß er hier nicht vom Gesetze, sondern vom Evangelio redet. Das Gesetze kan die Seelen nicht erqvicken: denn es ist ein Wort, das von uns fodert und gebeut, daß wir GOtt lieben sollen von gantzen Hertzen, ꝛc. unsern Nähesten, als uns selber. Wer solches nicht thut, den verdammet es, und spricht ein solch Urtheil über ihn: Verflucht sey iedermann, der nicht alles thut, was im Buche des Gesetzes geschrieben stehet. Nun aber ist es gewiß, daß niemand auf Erden solches thut; darum kömmt das Gesetze mit seinem Urtheil zu seiner Zeit, betrübet und erschrecket nur die Seelen, und wo nicht Rath geschaffet wird, dringet es fort, daß sie verzweiffeln, und ewig verdammt seyn müssen. Daher spricht St. Paulus: Durch das Gesetz kömmt nur Erkänntniß der Sünde. Jt. Das Gesetz richtet nur Zorn an, ꝛc.

Das Gesetze erqvicket die Seelen nicht.

Deut. 27. v. ult.

Röm. 3. v. 20.

Röm. 4. v. 15.

Das Evangelium aber ist ein seelig Wort, fordert nichts von uns, sondern verkündiget alles gutes, nemlich, daß GOtt seinen einigen Sohn uns armen Sündern geschencket habe, daß er soll unser Hirte seyn, der uns verschmachtete, verlohrne und zerstreuete Schaafe wieder suchte, sein Leben für uns liesse, auf daß er uns also von Sünden, vom ewigen Tode, und des Teufels Gewalt erlöste, ꝛc. Das ist das grüne Graß, und das frische Wasser, dadurch der HErr unsere Seelen erqvicket; so werden wir des bösen Gewissens und der schwehren Gedancken loß. Davon im vierdten Vers weiter:

Lehre des Evangelii.

Er führet mich auf rechter Strasse.

DArbey, spricht er, läst es der HErr, mein treuer Hirte nicht bleiben, daß er mich auf einer grüner Auen weidet, und zum frischen Wasser führet, und also meine Seele erqvicket: sondern er führet mich auch auf rechter Strassen, daß ich nicht beyseits abgehe, in die Irre gerathe, und also umkomme. Das ist: Er erhält mich bey der reinen Lehre, daß ich durch falsche Geister nicht verführet werde, auch sonst durch Anfechtung oder Aergerniß davon nicht abfalle. Jt. Daß ich wisse, wie ich äusserlich wandeln und leben soll, und mich derer Heuchler Heiligkeit und strenges Leben nicht anfechten lasse; it. Was rechte Lehre, Glauben und Gottesdienst sey, ꝛc.

Er führet mich auf rechter Strasse.

Das ist wieder eine feine Frucht und Krafft des lieben Worts, daß die, so feste daran halten, nicht allein Stärcke und Trost der Seelen dadurch empfangen, sondern auch für unrechter Lehre und falscher Heiligkeit behütet werden. Viel überkommen wohl diesen Schatz; sie können ihn aber nicht behalten: denn sobald einer sicher und vermessen wird, und gedencket, er sey der Sache gewiß, so ist es mit ihm geschehen; ehe er sich umsiehet, ist er verführet. Denn der Teufel kan auch Heiligkeit fürgeben, und sich verstellen, wie St. Paulus sagt, zum Engel des Lichts. So geben sich seine Diener auch aus, für Prediger der Gerechtigkeit, und kommen in Schaafs-Kleidern unter Christi Heerde; sie sind aber inwendig reissende Wölffe. Darum gilt es hier Wachens und Betens, wie der Prophet im letzten Vers thut, daß uns unser Hirte bey dem Schatz erhalte, den er uns gegeben hat. Die es nicht thun, die verliehren ihn gewiß, und wird mit ihnen, wie Christus spricht, hernach ärger, denn es vorhin war. Denn sie werden darnach die gifftigsten Feinde der Christenheit, und thun vielmehr Schaden mit ihrer falschen Lehre, denn die Tyrannen mit dem Schwerdt. Das hat St. Paulus wohl erfahren an denen falschen Aposteln, die zeitlich ihm die Corinther und Galater irre machten, und hernach gantz Asiam hinweg rissen. Wir sehen es heutiges Tages auch wohl an denen Sacramentirern, Widertäuffern und andern Rotten-Geistern, etc.

Die 2te Frucht des Worts.

Falscher Lehrer Art und Eigenschafft.

Falsche Christen, die vom Wort abfallen, ꝛc.

Um seines Nahmens willen.

DEr Nahme GOttes ist die Predigt von GOtt, dadurch er gerühmet und erkennet

Nahme Gottes.

kennet wird, daß er sey gnädig, barmhertzig, gedultig, wahrhafftig, treu, ꝛc. der uns, unangesehen, daß wir Kinder des Zorns sind, und des ewigen Todes schuldig, alle unsere Sünde schencket, und für seine Kinder und Erben annimmt. Das ist sein Nahme, den lässet er durchs Wort ausschreyen, so will er erkannt, gerühmet und geehret seyn, und will auch nach dem ersten Gebote sich eben so gegen uns erzeigen, wie er von ihm predigen läst; wie er denn ohne Unterlaß thut. Geistlich stärcket und erquicket er unsere Seelen, und verhütet, daß wir nicht in Irrthum fallen ꝛc. Leiblich nähret er uns, wehret allem Unglück, ꝛc. Die Ehre, daß er so sey, wie itzt gesagt ist, geben ihm allein, die an seinem Worte feste halten; die gläuben und bekennen frey, daß sie alle Gaben und Güter, geistlich und leiblich, die sie haben, von GOtt empfahen, aus lauter Gnade und Güte, das ist, allein um seines Nahmens, nicht um ihrer Wercke und Verdienste willen; dafür dancken sie ihm, und verkündigen solches auch denen andern. Diese Ehre können keine hoffärtige Heiligen, als Ketzer und Rotten-Geister sind, oder Feinde und Lästerer des Worts, GOtt geben. Denn sie rühmen nicht seinen, sondern ihren Nahmen, ꝛc.

v. 4. **Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich.**

BIßher hat der Prophet angezeiget, daß denen, so GOttes Wort haben und lieben, nichts mangele; denn der HErr sey ihr Hirte: der weidet sie nicht allein auf einer grünen Auen, und führet sie zum frischen Wasser, daß sie fein fett, starck und erquicket werden, geistlich und leiblich; sondern er verhütet auch, daß sie der guten Weide, und des frischen Wassers nicht überdrüßig werden, die grünen Auen verlassen, und wieder vom rechten Wege in die Wüsten gerathen, ꝛc. Das ist das erste Theil des Psalms. Nun lehret er fort an, wie die, so dieses Hirten Schäflein sind, seine Stimme allein hören, und derer Fremden nicht, mit viel Gefahr und Unglück umgeben sind. Aber der HErr, spricht er, schützet sie nicht allein, sondern errettet sie auch aus allen Anfechtungen und Trübsalen: **denn er ist bey ihnen.** Wie er aber bey ihnen sey, zeiget er auch fein an.

Die Schäflein Christi müssen viel Gefahr und Unglück ausstehen.

Hier siehest du, so bald das Wort angehet, und Leute sind, die es annehmen und bekennen, daß sich der Teufel mit allen seinen Engeln flugs herzu findet, und erreget die Welt mit aller ihrer Gewalt darwider, daß sie es dämpffe, und die, so es haben und bekennen, rein austilge. Denn was unser HErr GOtt redet oder machet, das muß gebantzerfeget werden, und durchs Feuer gehen. Solches ist sehr noth denen Christen zu wissen; sonst möchten sie irre werden, und gedencken: Wie reimet sichs zusammen? der Prophet sagt droben: **Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.** Hier saget er gleich das Widerspiel: **Er müsse im finstern Thal wandern.** Und im folgenden Vers bekennet er, er habe Feinde? Dadurch giebt er ja genung zu verstehen, daß ihm nur zu viel, ja schier alles mangele. Denn wer Feinde hat, und im finstern Thal wandert, der siehet kein Licht, das ist: Er hat weder Trost noch Hoffnung, sondern er ist von iedermann verlassen, und ist alles schwartz und finster für seinen Augen, auch die schöne helle Sonne. Wie ist es denn wahr, daß ihm nichts mangele?

Hier must du dich, wie droben gesagt, nicht nach denen Augen richten, und der Vernunfft folgen, wie die Welt thut, welcher es unmöglich ist, daß sie diesen reichen herrlichen Trost derer Christen sehen soll, daß ihnen nichts mangele. Ja sie hält es gantz für gewiß, das Widerspiel sey wahr, nemlich, daß auf Erden nicht ärmere, elendere und unseeligere Leute sind, denn gleich die Christen. Sie hilfft auch gar treulich und getrost darzu, daß sie aufs allergräulichste verfolget, verjagt, geschmähet und erwürget werden. Und wenn sie solches thut, meynet sie, sie habe GOtt einen Dienst daran gethan. Darum läst sichs äusserlich ansehen, als seyn die Christen, die zerscheuchten Schaafe, von GOtt verlassen, und denen Wölffen schon in Rachen übergeben, denen nichts, denn nur alles mangele.

Was die Welt von denen Christen hält.

Joh. 16. v. 2.

Wiederum die, so dem grossen Gott Mammon oder Bauche dienen, haben das Ansehen in der Welt, daß sie die lieben Schäflein sind, welchen, wie der Psalm saget, **nichts mangele**, die GOtt reichlich versorge, tröste, und für aller Gefahr und Unglück behüte: denn sie haben was ihr Hertz begehret, Ehre, Guth, Freude, Wollust, iedermanns Gunst, ꝛc. Auch dürffen sie sich nicht fürchten, daß man sie des Glaubens halben verfolge und erwürge. Denn wenn sie nur an Christum den einigen rechten Hirten nicht gläuben noch bekennen, sie gläuben sonst an Teufel, oder seine Mutter, sie machen es auch sonst wie sie wollen, mit geitzen, etc. so thun sie nicht allein wohl daran, sondern sind auch lebendige Heiligen, die am alten Glauben feste halten, und sich nicht verführen lassen durch Ketzerey, welche da ist, wie David hier lehret, daß der HErr allein Hirte sey, etc. So eine gräuliche grosse Tod-Sünde ist es, an diesen Hirten gläuben, und sein Wort bekennen, daß dergleichen nie auf Erden gekommen ist: denn auch Päbstliche Heiligkeit, die sonst mit allen Sünden dispensiret und vergiebt, kan allein diese nicht vergeben.

Mammons-Diener sicht der Teufel nicht an.

Was itzt für die gröste Sünde gehalten wird.

Darum sage ich: Folge hierinnen der Welt und deiner Vernunfft nicht, die darüber, weil sie nach dem äusserlichen Ansehen richtet, zur Närrin wird, und den Propheten für einen Lügner hält, daß er spricht: **Mir wird nichts**

nichts mangeln. Du aber, wie auch droben gesagt, halte dich an GOttes Wort und Zusage, höre deinem Hirten zu, wie und was er mit dir redet, und richte dich nach seiner Stimme, nicht nach dem die Augen sehen und das Hertz fühlet, so hast du gewonnen. Also thut ihm der Prophet: Er bekennet, daß er im finstern Thal wandere, das ist, daß er mit Trübsalen, Traurigkeit, Angst, Noth, ꝛc. (wie man in seiner Historie und andern Psalmen weiter siehet) umgeben sey, Feinde, und derer viel, habe. Dadurch er genungsam anzeiget, daß er von Hertzen betrübt ist, und Trostes bedarff: gleichwohl, spricht er, wenn meiner Anfechtungen noch mehr und grösser wären, und wenn es noch ärger um mich stünde, und dem Tode schon im Rachen steckte, dennoch fürchte ich kein Unglück. Nicht daß ich mir könte Rath schaffen durch meine eigene Sorge, Mühe, Arbeit, Rath oder Hülffe, auch verlasse ich mich nicht auf meine Weißheit, Frömmigkeit, Königliche Gewalt und Reichthum: denn hier ist aller Menschen Hülffe, Rath, Trost und Gewalt viel zu geringe.

Im finstern Thal wandern.

Wie David sich in höchsten Nöthen getröstet hat.

Das thut es aber, daß der HErr bey mir ist, als wolte er sagen: Meinet halben bin ich warlich schwach, traurig, ängstig, und mit allerley Gefahr und Unglück umgeben: auch ist mein Hertz und Gewissen nicht zu frieden um meiner Sünde willen. Ich fühle gräulich Schrecken des Todes und der Höllen, daß ich schier verzweiffeln möchte. Aber wenn denn gleich die gantze Welt, und darzu der Höllen Pforten sich wider mich setzten, will ich darum nicht verzagen, ja ich will mich für allem Unglück und Leide, daß sie mir anlegen können, nicht fürchten: **denn der HErr ist bey mir.** Der HErr, sage ich, der Himmel und Erden, und alles was drinnen ist, aus geringern Dinge, denn ein Stäubigen ist, geschaffen hat, nemlich, aus nichts, dem alle Creaturen, Engel, Teufel, Menschen, Sünde, Tod, ꝛc. unterworffen sind. Summa, der es alles in seiner Gewalt hat, der ist mein Rathgeber, Tröster, Schutz-Herr und Helffer; **darum fürchte ich kein Unglück.**

Der HErr ist bey mir.

Auf diese Weise redet auch Assaph im 73. Psalm, da er die Christen tröstet wider das grosse Aergerniß, daß es denen Gottlosen so wohl auf Erden gehet, und wiederum die lieben Heiligen GOttes werden immerdar geplaget, etc. und spricht: **HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden.** Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, GOTT, allezeit meines Hertzens Trost, und mein Theil. Wie aber der HERR bey ihm sey, zeiget er weiter an, und spricht:

Ps. 73. v. 25.

Dein Stecken und Stab trösten mich.

DEr HERR, sagt er, ist bey mir; doch nicht leiblich, daß ich ihn sehen oder hören könte. Diese Gegenwärtigkeit des HErrn, davon ich sage, ist nicht mit den fünff Sinnen zu begreiffen, allein der Glaube siehet sie, der hält gewiß dafür, daß der HERR uns näher sey, denn wir uns selber sind. Wodurch? Durchs Wort. Darum spricht er: **Dein Stecken und Stab trösten mich.** Als wolte er sagen: In allen meinen Aengsten und Nöthen finde ich auf Erden nichts, dadurch mir geholffen kan werden, daß ich zu frieden bin. Allein GOttes Wort ist allda mein Stecken und Stab, daran halte ich mich, und richte mich wieder daran auf. Und erfahre auch gewiß, daß der HERR dadurch bey mir ist, und mich durch dasselbige Wort nicht allein stärcket und tröstet in allen Trübsalen und Anfechtungen, sondern auch von allen meinen Feinden erlöset, wider des Teufels und der Welt Willen.

Mit den Worten (**Dein Stecken und Stab trösten mich**) kömmt er wieder auf das Gleichniß vom Hirten und Schaafen, und will so viel sagen: Gleich wie ein leiblicher Hirte seine Schaafe mit der Ruthe oder Stecken regieret, und führet sie auf die Weide und zum frischen Wasser, da sie zu essen und zu trincken finden, und mit dem Stecken sie schützet wider alle Gefahr: so führet und regieret auch mich der HERR, der rechte Hirte, **mit seinem Stecken**, das ist, mit seinem Worte, daß ich in einem feinen Glauben und frölichen Gewissen für ihm wandle, auf rechter Bahne bleibe, und wisse mich für unrechter Lehre und falscher Heiligkeit zu hüten. Uber das, so schützet er mich auch wider alle Gefahr und Unglück, geistlich oder leiblich, und errettet mich von allen meinen Feinden, **mit seinem Stabe**, das ist, eben mit demselbigen Worte stärcket und tröstet er mich so reichlich, daß kein Unglück so groß ist, es sey geistlich oder leiblich, daß ich es nicht könte ausstehen und überwinden.

Dein Stecken und Stab trösten mich.

Da siehest du, daß der Prophet von keiner menschlichen Hülffe, Schutz und Trost hier redet, er zeucht kein Schwerdt aus, etc. es gehet hier alles verborgen und heimlich zu, durchs Wort, daß niemand des Schutzes und Trostes gewahr wird, denn allein die Gläubigen. Und David schreibet hier allen Christen eine gemeine Regel für, die wohl zu mercken ist: Daß kein ander Mittel oder Rath auf Erden sey, allerley Anfechtung loß zu werden, denn ein Mensch werffe alle sein Anliegen auf GOTT, ergreiffe ihn bey seinem Worte der Gnaden, halte feste daran, und lasse es ihm in keinen Weg nehmen. Wer das thut, der kan zu frieden seyn, es gehe ihm wohl oder übel, er lebe oder sterbe, etc. Und kan auch endlich bestehen,

Gemeine Regel/ allen Christen wohl zu mercken

stehen, und muß ihm gelingen wider alle Teufel, Welt und Unglück. Das ist ja, meyne ich, das liebe Wort groß gepriesen, und ihm weit eine höhere Krafft gegeben, denn aller Engel und Menschen Krafft ist. So preiset es Sanct Paulus auch, Röm. 1. Das Evangelium ist, spricht er, eine Krafft GOttes, die da seelig macht alle, die daran gläuben.

Röm. 1. v. 16.

Krafft u. Frucht des Worts.

Und rühret der Prophet allhier mit das Predigt-Amt. Denn durch die mündliche Predigt des Worts, das zu den Ohren eingehet, und das das Hertz durch den Glauben fasset, und durch die heiligen Sacramenta richtet unser HERR GOTT dieses alles aus in seiner Christenheit; nemlich, daß die Leute gläubig, im Glauben gestärcket, und bey der rechten Lehre erhalten werden; item, daß sie endlich bestehen können, wider alle Anfechtungen des Teufels und der Welt. Ohne diese Mittel, Wort und Sacrament, erlanget man deren Stücken keines. Denn GOTT hat von Anbegin der Welt mit allen Heiligen gehandelt durch sein Wort, und hat ihnen neben demselbigen äusserlichen Zeichen der Gnaden gegeben, etc. Dieses rede ich darum, daß sich niemand unterstehe, ohne diese Mittel mit GOTT zu handeln, oder ihm einen sonderlichen Weg gen Himmel baue; er wird sonst stürtzen, und den Halß brechen. Wie denn der Pabst mit denen Seinen gethan hat, und noch thut, und heutiges Tages die Widertäuffer und andere Rotten-Geister thun.

Und der Prophet will mit denen Worten (Dein Stecken und Stab trösten mich) etwas sonderliches anzeigen, als wolte er sagen: Moses ist auch ein Hirte, hat auch eine Ruthe, und einen Stab; er thut aber nichts anders, denn daß er seine Schaafe damit treibet und plaget, und sie beschwehret mit unträglicher Last, Act. 15. Esa. 9. Darum ist er ein schrecklicher| gräulicher Hirte, den die Schaafe nur fürchten, und für ihm fliehen. Du aber, HERR, mit deinem Stecken und Stabe, treibest und schreckest deine Schaafe nicht, beschwehrest sie auch nicht, sondern tröstest sie, ꝛc.

Act. 15. v. 10. Esa. 9. v. 4.

Darum redet er hier vom Predigt-Amte des Neuen Testaments, dadurch der Welt verkündiget wird, daß Christus auf Erden gekommen sey, die Sünder seelig zu machen, und habe ihnen solche Seeligkeit dadurch erworben, daß er sein Leben für sie gelassen hat. Alle, die das gläuben, sollen nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3. Das ist der Stecken und Stab, dadurch die Seelen Erqvickung, Trost und Freude empfahen. Darum soll man in der geistlichen Schäferey, das ist, in Christi Reiche, denen Schäflein Christi (die Böcke muß man mit Mosis und des Käysers Ruthe und Stab regieren) nicht GOttes Gesetze, vielweniger Menschen-Gesetze predigen, sondern das Evangelium, das der Prophet mit verblümten Worten einen Trost-Stecken und Trost-Stab nennet, dadurch sie Stärcke im Glauben, Erqvickung im Hertzen, und in allerley Aengsten und Todes-Nöthen Trost empfahen.

Predigt-Amt des N. Test.

Joh. 3. v. 16.

Die also predigen, die treiben das geistliche Hirten-Amt recht, weiden die Schaafe Christi auf einer grünen Aue, führen sie zum frischen Wasser, erqvicken ihre Seelen, wehren, daß sie nicht verführet werden, und trösten sie mit Christi Stecken und Stabe, ꝛc. Und wo man solche höret, soll man gewiß dafür halten, man höre Christum selbst. Man soll sie auch für rechte Hirten, das ist, für Christi Diener und GOttes Haußhalter erkennen, und sich gar nichts dran kehren, daß sie die Welt für Ketzer und Verführer ausschreyet und verdammet. Wiederum, die etwas anders, denn das Evangelium predigen, die Menschen auf Wercke, Verdienst und selbst erdachte Heiligkeit führen, die sind gewiß, wenn sie sich gleich noch zehenmahl derer Apostel Nachfolger rühmeten, mit dem Nahmen und Titel der Christlichen Kirche schmückten, und darzu auch Todten auferweckten, gräuliche Wölffe und Mörder, die der Heerde Christi nicht verschonen, sondern zerstreuen, martern und würgen sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblich; wie man denn solches itzt für Augen siehet, etc.

Gute treue Hirten.

Wölffe u. Mörder.

Wie aber der Prophet droben heisset GOttes Wort oder Evangelium ein Graß, Wasser, rechten Weg, Stecken, Stab: also heisset er es im fünfften Vers hernach einen Tisch, der bereitet ist, ein Oel, und einen Becher, der voll eingeschenckt ist. Und nimmt solche Gleichnisse vom Tische, Oel und Becher aus dem Alten Testament, vom Gottesdienste derer Jüden, und saget schier eben dasselbige, was er droben gesagt hat: nemlich, daß die, so GOttes Wort haben, reichlich in allen Stücken versorget sind, an Seele und Leibe; allein, daß er hier solches mit andern Figuren und Allegorien anzeiget. Erstlich führet er ein die Gleichnisse von dem Tische, darauf allezeit Schau-Brodte musten liegen, Exod. 25. 40. Und zeiget darneben an, was solches bedeutet habe, und spricht:

Exod. 25. v. 30. Cap. 40. v. 23.

Du bereitest für mir einen Tisch gegen meine Feinde, du salbest mein Haupt mit Oel, und schenckest mir voll ein. v. 5.

HJer bekennet er frey, er habe Feinde. Er spricht aber, er erwehre sich ihrer, und schlage sie zurücke damit, daß der HERR einen Tisch für ihm bereitet habe, gegen dieselbige

GOtt rüstet seine Knechte wunderlich wider ihre Feinde.

bige seine Feinde. Ist das nicht ein wunderlicher Schutz-Herr? Ich meynte, er solte für ihm eine feste Mauer, starcken Wall, tieffen Graben, Harnisch, und andere Wehr und Waffen, die zum Streite gehören, bereiten, damit er für seinen Feinden möge sicher seyn, oder sie in die Flucht schlagen; so bereitet er einen Tisch für ihm, daran er essen und trincken solte, und so die Feinde schlagen. Da hätte ich auch Lust zu kriegen, wenn man ohne alle Gefahr, Sorge, Mühe und Arbeit die Feinde überwinden könte, und nichts anders darzu thun, denn zu Tische sitzen, essen, trincken und frölich seyn.

Krafft des Wortes.

Es will aber der Prophet mit diesen Worten: **Du bereitest einen Tisch für mir, gegen meine Feinde**, anzeigen, die grosse herrliche, wunderbarliche Krafft des lieben Wortes. Als wolte er sagen: Du erbeutest mir es, Herr, so wohl, und speisest mich so herrlich und reichlich über deinem Tische, den du mir bereitet hast, das ist, du überschüttest mich so mit überschwenglicher Erkäntniß deines lieben Worts, daß ich nicht allein inwendig im Hertzen, wider mein böses Gewissen, Sünde, Furcht und Schrecken des Todes, GOttes Zorns und Gerichts, reichen Trost durch dein Wort habe, sondern auch auswendig werde ich durch dasselbige so ein hertzenhafftiger, unüberwindlicher Held, daß alle meine Feinde wider mich nichts können ausrichten. Je mehr sie zürnen, toll und unsinnig wider mich seyn, ie weniger nehme ich michs an, ja vielmehr bin ich sicher, frölich und guter Dinge darzu. Solche Freudigkeit und kecker Muth kömmt nirgend anderswo her, denn daß ich, HErr, dein Wort habe: dasselbige giebt mir solche Krafft und Trost, wider alle meine Feinde, daß, wenn sie am hefftigsten wüten und toben, mir besser zu Sinne ist, denn wenn ich an einem Tische sässe, da ich alles, was nur mein Hertz begehrete, haben möchte, Essen, Trincken, Freude, Lüste, Säytenspiel, &c.

Christen siegen wider den Teufel etc allein durch das Wort.

Da hörest du aber einmahl, wie hoch der heilige David das liebe Wort hebt und preiset: nemlich, daß die Gläubigen dadurch gewinnen, und siegen wider den Teufel, Welt, Fleisch, Sünde, Gewissen und Tod. Denn wo man das Wort hat, und feste mit dem Glauben daran hält, müssen diese Feinde alle (die sonst unüberwindlich sind) zurücke weichen, und sich gefangen geben. Und ist, gleichwohl ein wunderlicher Sieg und Krafft, darzu auch ein recht stoltzer, hoffärtiger Ruhm derer Gläubigen, daß sie alle diese gräuliche, und also zu reden, allmächtigen Feinde zwingen und überwinden, nicht mit Toben, Beissen, Widerstreiten, Widerschlagen, Rächen, Rath und Hülffe hier und da suchen, sondern mit essen, trincken, wohlleben, sitzen, frölich seyn und ruhen. Welches alles, wie gesagt, durchs Wort zugehet.

Essen und Trincken in der Schrifft/ &c.

Denn Essen und Trincken heist in der Schrifft gläuben, am Worte fest halten: daraus denn folget, Friede, Freude im Geist, Trost, Stärcke, Sieg, wider alles Unglück.

Die Vernunfft kan sich in diesen wunderlichen Sieg derer Gläubigen nicht richten; denn es gehet hier alles widersinnisch zu. Die Welt verfolget und würget immer die Christen hinweg, als die schädlichsten Leute auf Erden. Wenn solches die Vernunfft siehet, kan es nicht anders gedencken, die Christen liegen unter; dargegen ihre Feinde liegen ob, und siegen.

Die Welt kan nicht gläuben/ daß die Christen siegen/ wenn sie erwürget werden.

Also giengen die Jüden mit Christo, denen Aposteln und Gläubigen um, richteten sie immer hin. Da sie sie erwürget, oder ja zum wenigsten vertrieben hatten, schryen sie: Nun gewonnen. Die uns den Schaden gethan haben, irren uns nicht mehr. Nun wollen wir es nach all unserm Gefallen machen. Da sie am sichersten waren, schickte unser HErr Gott die Römer über sie, die giengen so gräulich mit ihnen um, daß es erschrecklich zu hören ist. Hernach über etliche hundert Jahr bezahlete er auch die Römer, die durchs gantze Römische Reich viel tausend Märtyrer tödteten, ließ die Stadt Rom durch die Gothen und Wenden in kurtzen Jahren vier mahl erobern, endlich verbrennen und schleiffen, das Reich zu Boden gehen, &c. Wer hat nun gewonnen? Die Jüden und Römer, die das Blut der lieben Heiligen, wie Wasser, vergossen? Oder die armen Christen, die sich wie Schlacht-Schaafe liessen hinrichten, und keine andere Wehr und Waffen hatten, denn das liebe Wort?

Jüden.

Römer.

Ansehen der Christenheit für GOtt.

So zeiget nun David mit diesen Worten an, wie es um die heilige Christliche Kirche stehe, (denn er redet hier nicht von seiner Person alleine) giebt ihr ihre Farbe, und mahlet sie fein ab, daß sie für GOTT sey eine lustige grüne Aue, darauf Grases und frisches Wassers überflüßig sey, das ist, daß sie GOttes Paradieß und Lust-Garte sey, gezieret mit allen seinen Gaben, und habe seinen unaussprechlichen Schatz, das liebe Wort, und die heiligen Sacramente, damit sie unterweise, regiere, erquicke, tröste seine Heerde.

Für der Welt.

Für der Welt aber haben sie viel ein ander Ansehen, da sey sie ein schwartz finster Thal, da weder Lust noch Freude zu sehen sey, sondern lauter Trübsal, Angst und Noth. Denn der Teufel setzet ihr zu, um dieses Schatzes willen, mit aller Gewalt, inwendig zerplaget er sie mit seinen gifftigen feurigen Pfeilen, auswendig zertrennet er sie durch Rotten und Aergernisse. So hetzet er auch seine Braut, die Welt, an sie, die ihr allen Jammer und Hertzeleid anlegt, mit Verfolgen, Schmähen, Lästern, Verdammen und Morden, daß nicht Wunder wäre, daß die liebe Christenheit in einem Augeblicke durch solche grosse List und Gewalt, beyde des Teufels und der Welt, gantz vertilget würde. Denn sie kan sich ihrer Feinde nicht erwehren, sie sind ihr viel zu starck, listig und gewaltig. So ist sie, wie sie der Prophet hier mahlet, ein unschuldig, einfältig, wehrloß Lämmlein,

lein, das niemand will, noch kan, Arges thun, sondern allzeit bereit, nicht allein gutes zu thun, sondern auch böses dafür einzunehmen.

Harnisch und Waffen der Christen/ wider den Teufel und die Welt.

Wie gehet es denn zu, daß die Christenheit in solcher grosser Schwachheit, des Teufels und der Welt List und Tyranney kan ausstehen? Der HERR ist ihr Hirte, darum mangelt ihr nichts. Er speiset und erquicket sie, geistlich und leiblich. Er erhält sie auf rechter Bahne. Er giebet ihr auch seinen Stecken und Stab zum Schwerdt; das führet sie nicht in der Hand, sondern im Munde, und tröstet damit nicht allein die Traurigen, sondern schlägt auch damit in die Flucht den Teufel samt allen seinen Aposteln, wenn sie noch so listig und spitzig wären. Uber das hat ihr der HERR auch einen Tisch oder Oster-Lamm bereitet. Wenn ihre Feinde sehr zürnen, die Zähne über sie zusammen beissen, toll, thöricht, unsinnig, wütend und rasend werden, und alle ihre List, Krafft und Macht zu Hülffe nehmen, sie rein auszutilgen, so setzet sich die liebe Braut Christi an ihres HERRN Tisch, isset vom Oster-Lamm, trincket vom frischen Wasser, ist frölich, und singet: Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Diß sind ihre Waffen und Büchsen, damit sie bißher alle ihre Feinde geschlagen und überwunden hat: sie wird auch durch die Weise den Sieg biß auf den Jüngsten Tag erhalten. Und je mehr sie der Teufel und die Welt plaget und martert, je besser es um sie stehet: denn ihre Besserung und Zunehmen stehet in Verfolgung, Leyden und Sterben. Daher hat auch einer aus den alten Vätern gesagt: Das Blut der Märtyrer sey ein Saame; wo man einen hinrichte, da gehen andere hundert wieder auf, ꝛc. Von dem wunderlichen Sieg singen viel mehr Psalmen, als der 9. 10. ꝛc.

Besserung und Zunehmen der Kirche/ stehet im Leyde.

Luthers Rüstung damit er wider seine Feinde gesieget/ ꝛc.

Nach dieser Weise habe ich mich von Gottes Gnaden diese achtzehen Jahre her auch gehalten. Ich habe meine Feinde immer hin lassen zürnen, dräuen, mich lästern und verdammen, ohne Aufhören wider mich rathschlagen, viel böse Practicken erdencken, mancherley Buben-Stücke üben. Ich habe sie ängstiglich lassen sorgen, wie sie mich möchten umbringen, meine, ja GOttes Lehre, austilgen; darzu bin ich frölich und guter Dinge gewesen, (doch einmahl besser denn das andere) mich ihres Tobens und Wütens nicht sehr angenommen, sondern ich habe mich an den Trost-Stecken gehalten, und zu des HErrn Tisch gefunden, das ist, ich habe unserm HERRN GOTT die Sache befohlen, darein er mich ohne alle meinen Willen und Rath geführet hat, und ihm dieweil ein Vater Unser, oder ein Pfälmichen gesprochen. Das ist alle mein Harnisch, damit ich mich bißher nicht allein meiner Feinde erwehret habe, sondern auch durch GOttes Gnade so viel ausgerichtet, daß, wenn ich hinter mich sehe, und gedencke, wie es im Pabstthum gestanden ist, ich mich von Hertzen verwundern muß, daß es so ferne gekommen ist. Ich hätte mir es nimmermehr in meinen Sinn dürffen nehmen, daß nur der zehende Theil geschehen solte, wie es itzt für Augen ist. Der es angefangen hat, der wird es auch forthin ausführen, und wenn noch neun Höllen und Welt auf einem Hauffen sässen. Darum lerne ja ein ieglicher Christ diese Kunst, daß er sich an diesen Stecken und Stab halte, und sich zu diesem Tische finde, wenn Traurigkeit oder sonst ein Unglück fürhanden ist, so empfähet er gewiß Stärcke und Trost wider alles Unglück, das ihm anlieget, ꝛc.

Du salbest mein Haupt mit Oele.

Gleichniß vom Oele/ ꝛc.

DAs andere Gleichniß ist vom Oele, des offt gedacht wird in der heiligen Schrifft. Es ist aber ein köstlich Oel gewesen, als Balsam, oder sonst ein wohlriechend Wasser, damit man pflegte die Priester und Könige zu salben. Auch wenn die Jüden ihre Feste hielten, und frölich wolten seyn, salbeten oder besprengeten sie sich mit solchem köstlichen Oele; wie auch Christus anzeiget, Matth. 6. da er spricht: Wenn du fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, ꝛc. Matth. 6. v. 17. So ist nun dieses Oels Brauch bey diesen Leuten gewesen, wenn sie haben wollen lustig und frölich seyn, wie auch Magdalena den HErrn wolte lustig machen, da sie ihm köstlich Narden-Wasser auf sein Haupt goß; denn sie sahe, daß er traurig war.

Und schenckest mir voll ein.

Gleichniß vom Kelche.

DAs dritte Gleichniß ist vom Kelche, den sie brauchten in ihrem Gottesdienste, wenn sie Danck-Opffer opfferten, und für dem HERRN frölich waren. So will nun der Prophet mit diesen verblümten Worten (Du salbest mein Haupt mit Oele, und schenckest mir voll ein) anzeigen, den grossen reichen Trost, den die Gläubigen durch das Wort haben, daß ihre Gewissen sicher, frölich, und wohl zu frieden sind, mitten in allerley Anfechtungen und Trübsalen, auch des Todes, als wolte er sagen: Der HERR macht fürwahr einen seltzamen Krieger aus mir, und rüstet mich wunderlich genung wider meine Feinde. Ich meynete, er solte mir einen Harnisch anziehen, einen Helm auf mein Haupt setzen, ein Schwerdt in die Hand geben, und mich warnen, daß ich fürsichtig wäre, und fleißig auf meine Sache Achtung hätte, daß ich von denen Feinden nicht übereilet würde: so setzet er mich an einen Tisch, und bereitet mir eine herrliche Mahlzeit, salbet mein Haupt mit köstlichen Balsam, oder (nach unsers

Du salbest mein Haupt mit Oele/ ꝛc.

sers Landes Weise) setzet mir ein Kräntzlein auf, als solte ich zur Freude und Tantze gehen, und mich nicht mit meinen Feinden schlagen. Und daß ja nirgend an mangele, schencket er mir voll ein, daß ich flugs trincke, frölich, guter Dinge und truncken werde. So ist nun der bereitete Tisch mein Harnisch, der köstliche Balsam mein Helm, der Becher voll eingeschencket mein Schwerdt, damit überwinde ich alle meine Feinde. Ist aber das nicht eine wunderliche Rüstung, und noch ein wunderlicherer Sieg?

Er will aber so sagen: HErr, deine Gäste, die an deinem Tische sitzen, das ist, die Gläubigen, werden nicht allein starck und kecke Riesen wider alle ihre Feinde, sondern sie werden auch frölich und truncken. Das macht, du thust ihnen gute Ausrichtung, wie ein reicher Wirth seinen Gästen zu thun pfleget, Du speisest sie herrlich wohl, Du machest sie lustig und frölich, so schenckest du ihnen auch so reichlich überflüssig ein, daß sie truncken werden. Das geschicht alles durchs Wort der Gnaden. Denn durch dasselbige speiset und stärcket der HErr unser Hirte seiner Gläubigen Hertzen, daß sie allen ihren Feinden Trotz dürffen bieten, und mit dem Propheten sprechen: **Ich fürchte mich nicht für viel hundert tausenden, die sich umher wider mich legen.** Und droben im 4. Vers: **Ich fürchte kein Unglück, denn du, HErr, bist bey mir,** ꝛc. So giebt er ihnen auch neben, ja durch dasselbige Wort, den Heiligen Geist, der sie nicht allein muthig und keck macht, sondern auch so sicher und frölich, daß sie für grosser überschwenglicher Freude truncken werden.

Göttliche Krafft des Worts.

Pſ. 3. v. 7.

So redet er nun hier von geistlicher Stärcke, Freude und Trunckenheit, die eine göttliche Stärcke ist, Röm. 1. Und eine Freude, wie sie auch St. Paulus nennet, **im Heiligen Geist**, Röm. 14. Und eine seelige Trunckenheit, da die Leute nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern **voll Heiliges Geistes werden**, Epheſ. 5. Und diß ist der Harnisch, und die Waffen, damit unser HErr GOtt seine Gläubigen rüstet wider den Teufel und die Welt: nemlich das Wort giebt er ihnen in den Mund, den Muth, das ist, den Heiligen Geist, in das Hertz. Mit solcher Rüstung greiffen sie an unerschrocken, und frölich alle ihre Feinde, schlagen und überwinden sie mit aller ihrer Gewalt, Weißheit und Heiligkeit. Solche Krieger waren die Apostel am Pfingst-Tage: die traten auf zu Jerusalem, wider des Käysers und derer Hohenpriester Befehl, und stelleten sich, als wären sie eitel Götter, und die andern alle eitel Heuschrecken. Giengen mit aller Krafft und Freude hindurch, als wären sie truncken, wie denn etliche ihren Spott daraus hatten, und sprachen: **Sie wären voll süsses Weins,** ꝛc. Aber St. Petrus zeigete an, aus dem Propheten Joel, daß sie nicht voll Weins, sondern voll des Heiligen Geistes wären, und schlägt darnach mit seinem Schwerdte um sich, das ist, er thut seinen Mund auf, prediget, und schlägt dem Teufel drey tausend Seelen ab auf einmahl, ꝛc.

Stärcke/Freude und Trunckenheit derer Christen.
Röm. 1. v. 16.
Röm. 14. v. 17.

Eph. 5. v. 18.

Harnisch/damit Christus die Seinen rüstet.

Was für Krieger die Apostel gewesen.

Act. 2. v. 13.

Joel. 3. v. 1.

Und solche Krafft, Freude und seelige Trunckenheit beweiset sich nicht allein in denen Gläubigen, wenn es wohl um sie stehet, und Friede haben, sondern auch, wenn sie leiden und sterben. Als da der Rath zu Jerusalem die Apostel ließ stäupen, waren sie frölich darüber, daß sie würdig gewesen waren **um Christi Nahmens willen Schmach zu leiden,** Act. 5. Und Röm. 5. spricht St. Paulus: **Wir rühmen uns auch der Trübsal,** ꝛc. Auch sind hernach viel Märtyrer, beyde Mannes- und Weibes-Bilder, mit frölichem Hertzen und lachendem Munde zum Tode gangen, als giengen sie zum Wolleben, oder Tantze, wie man von St. Agnes, St. Agatha, die Jungfräulein von 13 oder 14. Jahren waren, und andern vielmehr, lieset: die haben nicht allein keck und getrost die Welt, den Teufel und Tod durch Christum überwunden, sondern sind auch von Hertzen guter Dinge darzu gewesen, gleich als wären sie für grosser Freude truncken. Welches den Teufel aus der Maassen sehr verdreust, wenn man so sicher seine grosse Macht und List verachtet.

Act. 5. v. 41.

Röm. 5. v. 3.

St. Agnes. S. Agatha.

Auch sind zu unsern Zeiten viel um der Bekäntniß Christi willen frölich gestorben, ꝛc. So erfähret man auch sonst, daß viel so mit feinem Verstand und Glauben, auf dem Bette hinsterben, und mit Simeon sprechen: **Mit Fried und Freud ich fahr dahin,** ꝛc. daß es Lust ist, derer ich selbst nur sehr viel gesehen habe. Alles daher, daß sie, wie der Prophet sagt, **mit dem Oele,** welches der 45. Psalm **ein Freuden-Oel** nennet, gesalbet sind, und **aus dem vollen Becher,** den der **HERR** einschencket, getruncken haben.

Pſ. 45. v. 8.

Ja, sprichst du: Ich finde mich aber noch weit nicht also geschickt, daß ich könte frölich sterben, ꝛc. Das schadet nicht. David hat auch alle Stunden, wie droben gesagt, die Kunst nicht gewust, sondern klagt offt hin und wieder im Psalter: Er sey von GOttes Augen verstossen, ꝛc. Also auch andere Heiligen haben nicht allezeit eine hertzliche Zuversicht zu GOtt gehabt, noch ein wenig Wohlgefallen und Gedult in ihren Trübsalen und Anfechtungen. St. Paulus trotzet unterweilen so sicher und frölich auf Christum, daß er um das Gesetze, Sünde, Tod und Teufel nicht aufstünde. Ich lebe nun nicht, spricht er, Gal. 2. sondern Christus lebet in mir, ꝛc. Phil. 1. spricht er: Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Item: **Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Welcher seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie solte er uns mit ihm nicht alles schencken? Soll uns von ihm**

Heiligen sind nicht allzeit frölich.

Gal. 2. v. 20.

Phil. 1. v. 23.

Röm. 8. v. 35. 36.

scheiden

scheiden Trübsal? Angst? Verfolgung? Schwerdt? ꝛc. Da redet er vom Tode, Teufel und allem Unglück so sicher, als wäre er der stärckste und gröste Heilige, dem der Tod ein lauter Freuden-Spiel wäre, ꝛc.

Bald anderswo redet er, als wäre er der schwächste und gröste Sünder auf Erden, 1. Cor. 2. Ich war bey euch mit Schwachheit, mit Furcht, und mit grossem Zittern. Röm. 7. Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkaufft, die nimmt mich gefangen. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Und Gal. 5. lehret er, daß in denen Heiligen ein ewiger Kampff sey, des Fleisches wider den Geist, ꝛc. Darum solst du so bald nicht verzagen, wenn du dich noch so schwach und kleinmüthig findest; sondern bete mit Fleiß, daß du bey dem Worte bleiben könntest, im Glauben und Erkäntniß Christi zunehmen. Welches der Prophet hier auch thut, und andere auch so thun lehret, und spricht:

1. Cor. 2. v. 3.
Röm. 7. v. 14. 24.
Gal. 5. v. 17.

Gutes und Barmhertzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

WEil der Teufel nimmermehr aufhöret die Gläubigen zu plagen, inwendig mit Schrecken, auswendig mit List der falschen Lehrer, und Gewalt der Tyrannen, bittet er hier am Ende mit Ernst, daß GOtt, der ihm diesen Schatz gegeben hat, ihn auch darbey biß an das Ende erhalten wolle, und spricht: Ach der liebe GOtt gebe Gnade, daß Gutes und Barmhertzigkeit mir folge mein Lebenlang, und zeiget bald an, was er Gutes und Barmhertzigkeit heisse: nemlich, daß er möge bleiben im Hause des HErrn immerdar. Als wolte er sagen: HErr, du hast die Sache angefangen, du hast mir dein heiliges Wort gegeben, und mich unter die, so dein Volck sind, so dich erkennen, loben und preisen, angenommen. So gieb nun hinfort Gnade, daß ich bey deinem Worte bleiben, und nimmermehr von deiner heiligen Christenheit scheiden möge. So bittet er auch in dem 27. Psalm: Eins, spricht er, bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und seinen Tempel zu besuchen.

Gutes und Barmhertzigkeit

Ps. 27. v. 4.

So lehret und vermahnet nun allhier der Prophet durch sein Exempel alle Gläubigen, daß sie nicht sicher, stoltz und vermessen werden, sondern sich fürchten, und mit Ernst beten, daß sie den Schatz nicht verliehren. Und solche ernstliche Vermahnung soll uns erwecken und munter machen, mit Fleiß zu beten. Denn hat der heilige David, der ein Prophet war, mit allerley göttlicher Weißheit und Erkäntniß hoch erleuchtet, und mit mancherley grossen herrlichen Gaben von GOtt begnadet, so offt, und mit so grossen Ernst gebetet, daß er bey solchem Gute bleiben möchte; vielmehr will uns gebühren, die wir doch gar nichts gegen ihm zu rechnen sind, darzu am Ende der Welt leben, da, wie Christus und die Apostel sagen, eine gräuliche und gefährliche Zeit ist, daß wir wachen, und mit allem Fleiß beten, daß wir mögen unser Lebenlang im Hause des HErrn bleiben. Das ist, GOttes Wort hören, den mancherleyen Nutzen und Früchte dadurch empfahen, wie droben angezeiget, und darinnen biß ans Ende verharren.

Das verleihe uns Christus, unser einiger Hirte und Heyland, gelobet samt dem Vater und Heilgen Geist in Ewigkeit! Amen.

Eine Predigt
über den XXVI. Psalm, A. XXV.

Psalm XXVI.

HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig.

Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich nicht fallen.

Prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Hertz.

Denn deine Güte ist für meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit.

Ich sitze nicht bey denen eiteln Leuten, und habe nicht Gemeinschafft mit den Falschen.

Ich hasse die Versammlung derer Boßhafftigen, und sitze nicht bey denen Gottlosen, ꝛc.

Anfechtung des göttl. Worts durch Mord und Lügen.

UUre Liebe hat offt gehöret, daß, wo GOttes Wort, das liebe Evangelium, rein, lauter geprediget und getrieben wird, da ruhet und feyret der Teufel nicht, sondern er ficht darwider Tag und Nacht, und legt sich darwider mit aller Macht und Gewalt, auch mit allen Tücken und Listen. Durch die Gewalt greifft er es also an, daß er die Liebhaber des göttlichen Worts mordet und würget, plaget und verjagt, und darnach sie auch aufs ärgste darzu noch schändet und lästert. Wenn solches denn nicht helffen will, so fället er auf die ander Seite, und versucht mit listigen Griffen und bösen Tücken ihnen Schaden zu thun, und gebraucht darzu die falschen Lehrer und seine Lügen-Propheten, die da unter dem Schein der Wahrheit GOttes Wort zu nichte machen.

Also gehet es dem göttlichen Worte in der Welt, und anders wird es nicht werden. Darum, wer da ein Christ seyn will, der verwundere sich nicht darob, wenn GOttes Wort in der Welt Verfolgung leiden muß, oder daß Neben-Lehre, Irrthum und Ketzerey bey dem göttlichen Worte mit einschleichen. Denn also muß es gehen, und wenn du solches im Schwange siehest gehen, so wisse, es gehe recht also. So meynet denn die Welt, es werde alles zu scheitern gehen: denn hier fället einer, dort liegt auch einer zu Boden. Aber diejenigen, so GOttes Wort bey sich haben, die bleiben und werden erhalten. Gleichwohl fallen durch Tyranney und Verfolgung auch viel, die Gottes Wort erkannt haben, die zur Zeit der Verfolgung dahin daumeln und portzeln. Jedoch so sind ihr vielmehr, die auf die andere Seite ausweichen, und durch Ketzerey angefochten werden, und von der Wahrheit des göttlichen Worts abgerissen und verführet werden. Dieses erfahren wir zu unser Zeit itzt auch. Wir haben auch Verfolgung und Ketzerey, Rotten und Secten, die wider uns sind; darum wenig befunden werden, die bey Gottes Wort wahrhafftig bleiben.

Darüber haben nun alle Propheten sehr geklaget, und es ist auch derer Klagen eine, so dieser 26. Psalm führet, und darneben lehret, daß man in diesem Falle anders und besser nichts thun könne, denn daß man GOtt fleißig anruffe, und ernstlich bitte, daß er selbst über der reinen Lehre seines Worts halten wolle. Und mahlet der Psalm ein Christlich Wesen und Leben recht ab, wie es müsse gestaltet seyn, auch wie es GOtt gefalle, und klaget über die falschen Lehrer und Rotten-Geister, und weissaget, daß sie noch sollen zu Schanden werden. Solches habe ich nun offt in denen Psalmen angezeiget, daß sie nicht allein wider diejenigen beten, die sie mit Feuer, Schwerdt und Wasser verfolgen und tödten, sondern auch wider die Rotten-Geister, und suchen bey GOtt Hülffe, daß er sie behüten wolle, daß die Lehre recht sey und bleibe, und daß das göttliche Wort rein geprediget werde. Denn mit dem andern ist Gedult zu haben, ob wohl das Leben schwach ist, wenn nur das Maaß und die Regel rein bleibt, darnach das Leben anzurichten ist. Derohalben so sollen wir also sagen, gleichwie der Prophet David allhier auch thut, und uns die Worte ins Maul leget, und lehret, wie wir beten sollen wider die falschen Lehrer, (und wolte GOtt, daß wir nur also beteten!) und spricht:

HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig.

Recht schaffen. DAs Recht schaffen, ist so viel gesaget, als spräche David: Fälle du ein Urtheil, sey du Richter in dieser Sache. Sonst will GOtt ein Gericht und Urtheil halten für die Armen und Wäysen, die erschrocken oder betrübet sind, verfolget, geplaget und angefochten werden, aber niemand haben, der da scheidet, oder sie erlösete von der gewaltigen Hand und Tyranney. Aber GOtt muß ein Gerichte halten auf Erden: denn da ist ein Hader, Feindschafft und Uneinigkeit in der Welt, zwischen der Welt, zwischen denen wahrhafftigen und falschen Predigern; und da ist niemand, der diesen Hader stillen noch aufheben wird, oder kan, denn allein das göttliche Wort, das muß allein hierinnen richten, und Scheidemann oder Richter seyn. Denn welche der Teufel mit falscher Lehre und Rotterey gefangen nimmt, dieselbigen hält er feste, er besitzet ihr Hertz, er macht sie taub und blind, daß sie nichts hören noch sehen, auch die klaren hellen und öffentlichen Zeugnisse der heiligen Schrifft nicht achten und hören: denn sie sind zwischen seinen Klauen also gefasset, daß sie daraus nicht können gerissen werden. Die Concilia haben vor Zeiten auch nichts geholffen, die doch grosse Mühe und Arbeit zwischen denen frommen Lehrern und Ketzern gehabt, und richten und determiniret haben wollen, wie man recht lehren und gläuben solle. Aber sie haben wenig ausgerichtet, die Rotten-Geister sind mit ihren falschen Lehrern und Irrthümern immer fort gefahren. Der Pabst hat die Seinen mit dem Bann getrieben; aber es hat gar nichts geholffen. Aber da ist Summa Summarum kein anderer Rath noch Hülffe in dieser Sache, denn daß man nur gen Himmel sehe, seuffze und bitte, daß GOtt wolle Richter in dieser Sache seyn, und man also sage: Du lieber GOtt, du weist es, daß wir recht haben, und sie unrecht sind; aber man kan es niemand berichten, sie lassen ihnen nicht sagen, reissen mit ihrer falschen Lehre immer mehr ein. Derohalben, lieber GOtt, nimm du das Schwerdt in die Hand, und schlage drein, mache des Spiels ein Ende. Wie denn solches offt geschiehet, wenn die Rotten-Geister untergehen, und sie in ihren Lügen zu Schanden werden, und dargegen das göttliche Wort, das lange in Schanden und Unehren gestanden ist, wieder zu Ehren wird.

Verstockung der Ketzer.

Wider Ketzer muß man beten

Also richtet es unser HErr GOtt aus, daß die Seinen, die GOttes Wort haben, erstlich unterliegen, gedruckt und geplaget werden, aber jene untergehen müssen, die sonst lange oben gelegen. Also fället des Pabsts Rotterey auch dahin. Wer machet das? Dieser Psalm, der allhier schreyet: **HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig.**

GOttes Regiment.

Um ein solch Gerichte bitten wir immerdar wider die falschen Lehrer, daß wir sagen: Lieber Gott, fälle du ein Urtheil für mich, sprich du das Recht für mich. Und dieweil GOtt das Schreyen erhöret, darum so müssen die Schwärmer und Rotten-Geister mit der Zeit zu Schanden werden und untergehen.

Es ist aber auf Ebräische Weise also geredet, da man muß der Sprache zu Dienste offt also reden. Sonst wird Recht schaffen genennet, wenn einem das Urtheil zufället. So will David sagen: Ich schreye darum, und bitte, daß

daß meine Sache möge gerechtfertiget und gerichtet werden; denn sie ist gerecht, und ich bin meiner Sachen gewiß. So wollen die Rotten-Geister auch recht und gewiß seyn; aber sie sind es nicht: denn mit ihnen ist es eine Halsstarrigkeit und Verstockung, daß sie für ihrer teuflischen Blindheit die Wahrheit nicht sehen. Aber ein Christ weiß, daß seine Lehre aus GOttes Eingeben sey, und daß sie wahrhafftig und rechtschaffen sey, und ohne Wandel.

Man muß allhier nicht das Leben verstehen, daß es ohne Wandel sey, daß er das Leben unschuldig nennet: denn wir sind alle Sünder, und unwürdig, daß wir uns unsträflich rühmeten. Es ist für GOtt niemand gerecht, und wehe denen, die also rühmen, denn ich muß bekennen und sagen: HErr, ich bin sträflich für dir, Coram te etiam innocens non est innocens.

Denn ich gehe unschuldig einher. Es ist auch auf die Ebräische Art geredet, einher gehen. Als im fünfften Buch Mosis wird
Deut 23. v. 1-3. gesaget, ein Verschnittener und ein Amoriter sollen nicht in die Gemeine eingehen, das ist, es sollen nicht Fürsten noch Regenten seyn, und in seinem Volcke vorher gehen, die darzu nicht geschickt sind. Amos, der
Amos 6. v. 1. Prophet, spricht: Wehe euch, die ihr prächtig und gewaltig einher gehet, das ist, die ihr Obersten seyd, und vorher tretet. Also heisset einher gehen, einen Stand unter der Gemeine führen; gleich, als wenn einer prediget, oder regieret, da er ein Leben und Wesen hat, das er nicht nach seiner Person führet, sondern da er von GOttes Wort handelt, und von dem Amte des Worts redet. Da weiß ein Prediger, und ist gewiß, daß die Lehre recht sey, und daß er ein göttlich Amt habe, und in der Gemeine in Gottes Amt einher gehe. Da weiß ich fürwahr, daß mein Predigt-Amt der göttlichen Majestät wohlgefalle, ob wohl andere Leute mich lästern, und fürgeben: Ich sey ein Bube. Noch kan ich sagen: Ich weiß, daß GOtt am Jüngsten Tage mir wird Zeugniß geben, daß ich recht geprediget habe. Wenn ich deß nicht gewiß wäre, daß ich im Hertzen darauf bauen, und mich darauf verlassen könte, so wäre viel besser, ich hielte mein Maul. Aber diesen Trotz muß ein Prediger haben. Also trotzet auch S. Paulus, daß er nicht sein Wort, sondern des HErrn Christi Wort führe. Also können wir auch sagen, daß er es uns habe in den Mund geleget: Wir haben es nicht selbst erdacht, sondern er hat es uns gegeben. Und wenn wir Christi Wort haben und reden, denn haben wir auch diesen Trotz, daß wir wissen, wir werden bleiben und bestehen, wenn gleich die Welt und alle Rotten-Geister und Ketzereyen zu Grunde gehen. Und man kan sagen: HErr, sie sind ungerecht, ich aber weiß, daß meine Sache recht sey, sie werden diese Lehre nicht tadeln: strafen sie aber dieselbige, so thun sie unrecht; denn ich weiß, daß sie für GOtt recht ist.

Sonst soll ein Christ seines Lebens halben sagen, daß er darinne sträflich sey, und darum das Maul halte, und die Finger drauf lege. Aber allhier, da sein Wort ist, da ist es alles helle und gut; aber des Lebens halben dürffen wir uns nicht rühmen. Der Rede halben aber sollen wir für GOtt und den Leuten rühmen, daß wir gewiß sind, die Lehre sey recht. Ich kan sagen: Meine Lehre stehet also, darum, so ist sie recht; und daß sie eine gute Lehre sey, wird damit angezeiget, daß sie damit auf den HErrn Christum bauen: sie läst GOtt seyn unsern HErrn GOtt, und giebt GOtt die Ehre. Diese Lehre ist denn recht, und kan nicht fehlen, man wird es auch nicht besser machen. Wenn ich von Hertzen thue, was GOtt will, und einer allhier sich entschuldiget, und für GOtt demüthiget, dieselben preiset und lobet allhier der Psalm; jene aber strafet er, und spricht: Sie hoffen auf sich, und trotzen darauf, daß dieser einen grauen Rock trägt, der andere sauer siehet, jener einen grauen Bart trägt, dieser sonst ein Cartheuser wird. Und wenn man es bey dem Lichte besiehet, so ist ihr Wesen also gethan, daß sie alle vertrauen auf ihr Thun, und wenn sie nicht gute Wercke hätten, so liessen sie die Hoffart wohl anstehen. Aber das ist Gottes Nahmen schänden und lästern, und mit dem Hertzen hangen an zeitlichen Dingen. Denn sie lehren: Thust du das, so bist du ein rechter Christ. Wie denn noch itzt unsere Rotten-Geister sagen: O sie predigen nur eitel Glauben, Glauben; aber man muß die Wercke auch darzu thun. Item, man darff kein Sacrament nehmen. Item, man soll die Gottlosen nur todt schlagen, und die Bilder umreissen. Ey da ist denn der Heilige Geist gantz und gar. Da urtheile du selber, welche Lehre recht sey. Jene führet mich heraus auf ein Werck; aber diese spricht: Ich weiß nichts, denn allein hoffen auf den HErrn. Allhier kan GOtt GOtt bleiben, das ist, zu dem ich mich alles Gutes versehe, und der da helffen wird in allen Nöthen. Denn die göttliche Majestät ist der Art, daß sie iedermann giebet, und aus allen Anliegen und Nöthen hilfft. Wenn ich das erkenne, so werde ich innen, daß ich mir selbst nicht helffen kan. Wenn ich aber sage: O du must diß und das thun, so ist denn GOtt nicht GOtt. Das heist, ich hoffe auf dich; aber du must ungedeckelt gehen. Und wenn dieser Glaube und Lehre stehet, so hat es keine Noth. Andere, die an der Lehre nicht hangen, die sind gleich als ein wanckend Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird, und müssen untergehen; aber wer alleine an GOtt hanget, und trotzet auf seine Gnade, der fället nicht zu Boden, gehet auch nicht zu Grunde: denn der Fels ist zu starck.

Darum spricht er: Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich nicht fallen. Als solte er sagen: Meine Hoffnung wird mich nicht betrügen. Die Werck-Heiligen und Ketzer haben auch eine Hoffnung; aber sie müssen verzweiffeln und zu Schanden werden.

Gebet für die Lehre und Leben.

In diesen zweyen ersten Versen hat der Prophet David von der Lehre gehandelt, und gebeten, daß die Lehre rein seyn möge, auch der Glaube, die Zuversicht und Trotz des Hertzens rein sey. Nun kömmt er auf das Leben; dasselbige kan nicht so gar rein und lauter seyn. Oder, weil das Leben soll eine Ubung des Glaubens und der Lehre seyn, so bittet der Prophet im folgenden Vers, daß GOtt das äusserliche Leben auch lauter machen wolle. Und da hat er grosse Ursache, daß er ernstlich darum zu GOTT schreye, wie denn der Prophet spricht:

v. 2. **Prüfe mich, HERR, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Hertz.**

Als solte er sagen: Die Lehre ist rein, und am Worte und an der Predigt fehlet es nicht; so ist das Hertz auch recht: aber gleichwohl so fühle ich noch immerdar des Fleisches böse Art und Natur, da stecket in meinem Fleische eitel Ehre, böse Lust, Haß und Neid. Sonderlich aber, daß dieser subtile Gifft, nemlich die Ehrsucht, mit unterläufft, durch welche Sünde auch offt straucheln diejenigen, so Gottes Wort rein gefasset haben. Und aus dieser Sünde kommen alle Ketzereyen her, Ambitio mater omnium hæresium & Sectarum, daß einer heraus fähret, und ihm nicht genügen läst, daß er im gemeinen Hauffen lebe, sondern er will etwas sonderliches seyn; dadurch kömmt man heimlich von der Bahn, daß man es nicht mercket.

Ursprung aller Ketzereyen.

Gebet wider die Ehrsucht.

Wider diesen heimlichen Schalck muß man täglich beten, daß GOtt die eigene Ehre unterdrücken wolle. Wie denn St. Paulus auch saget: Alterum honore prævenientes, als solte er sagen: Es läufft natürlich mit unter, daß der alte Esel allezeit will die Hand im Sode haben; wenn ein Mensch erleuchtet wird, oder von GOtt und dem HErrn Christo etwas reden kan, so will er von Stund an etwas seyn, daß alle Welt saget: Ja, das ist ein Mann, der kan es, er ist gelehrt, ist ein Edelmann ꝛc. Also kan sich das Kätzlein fein schmücken, und fället denn bald dahin der Glaube und das göttliche Wort. Wir können uns wider diß schändliche Laster nicht genungsam verwahren. Andere leibliche Laster die sind so grob, daß wir sie fühlen; aber diß Stücklein kan sich allezeit schmücken mit GOttes Ehre, und als habe man für sich GOttes Wort: aber hinter dem Schalck, da ist eitel Ehre verborgen.

Röm. 12. v. 10.

Gottes prüfen.

Darum spricht David: Prüfe mich, als solte er sagen, greiff mich an, gieb mir zu schaffen, lege mir Schande und Verfolgung, Creutz und Noth auf. Es haben alle Propheten wider diese Schalckheit gebeten. Diß Prüfen und Versuchen, ist, Anfechtung zu schicken, auf daß er sich nicht erhebe; wie denn St. Paulus in der andern Epistel zu den Corinthern auch saget:

2. Cor. 12. v. 7. Ihm sey ein Pfahl ins Fleisch gesteckt, ein Engel des Satans, der ihn täglich mit Fäusten schlage, auf daß er sich nicht überhübe der herrlichen Offenbahrung, da er in den dritten Himmel entzücket war. Es hat S. Paulus einen reinen Glauben gehabt; dennoch fürchtet er sich für diesem Laster: darum, so muß GOtt dem Hunde einen Knüttel an den Hals hängen, und ihn bändig machen. Aber was brüsten und stoltzieren wir doch? Es sind allhier viel Studenten, wenn sie irgends ein halb Jahr zu Wittenberg gewesen, so sind sie also voller Künste, daß sie sich lassen gelehrter düncken, denn ich sey. Wenn sie denn aufs Land zu andern Leuten kommen, so bricht ihre Kunst heraus als eine Wolcken-Brust, und läst sich eines Centners schwehr düncken: aber wenn du es auf eine Wage legtest, so würde sie nur eines Qvintleins schwehr seyn. Das macht die Hoffart, daß sie nur ein Wort oder zwey gelernet, oder ein eintzeln Wort gehöret haben; da wird denn eitel Adam und Fleisch daraus, daß sie ihre Kunst alle dahin wenden, daß sie nur hoch herfür gezogen würden. Darum richten sie auch also viel damit aus. Wie wir denn leider itzt am Tage sehen, daß sie einen solchen Hauffen Schwärmer aufbringen, daß wir genung daran zu stillen haben. Wenn sie uns einmahl gehöret haben, so meynen sie, sie können alles, und sie wissen und verstehen vielmehr, denn diejenigen, so da predigen. Aber wenn man GOtt für die Augen bildete, und daran gedächte, daß man Antwort und Rechenschafft ihm für die Lehre geben müste, so würden sie der Hoffart wohl vergessen. Derohalben so ist es gut, daß sie wohl durch die Rolle gezogen und gepantzerfeget würden, auf daß die Lehre in dem Leben ein wenig etwas erfahre. Aber dieweil sie nichts erfahren, darum so wissen sie nicht, was sie predigen, wir können nehrlich löschen, was sie vom Feuer anzünden und brennend machen. Nun will David gerüttelt seyn, auf daß der alte Adam herunter falle, und sich nicht erhebe, und spricht:

S. Pauli Furcht für die Ehrsucht.

Ehrsucht derer Studenten.

v. 2. **Prüfe mich, HERR, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Hertz.**

ER will, GOtt soll ihn läutern; gleich wie ein Goldschmidt das Silber durchs Feuer lauffen läst, schmeltzet, lauter und rein machet: also ist das menschliche Hertz also tieff vergifftet, daß es sich selbst nicht fühlet. Darum spricht er: HErr, du fühlest mein Hertz, ich sehe es nicht, es sey denn daß ich gerumpelt werde, und in das Roll-Faß komme, als daß mich alle anspeyen und mich verachten. Wenn ich alsdenn verzagt werde, und blöde bin, und wenn mich verdreust, daß die Leute von mir abfallen, das ist denn böse; wenn ich aber lache, so man mich verachtet, so ist es gut. Ich kenne itzt viel Prediger, die da stehen, und getrost predigen: denn viel hängen ihrer Lehre an; darum so predigen sie getrost. Wenn aber die Zuhörer von ihrer Lehre abfielen, so würden sie selber aufhören zu predigen, und von ihrer eigenen Lehre abfallen.

Das Hertz ist nicht da: sie nennen Christum wohl mit dem Munde; aber da ist kein Ernst. Aber ein Christ spricht: Ich hoffe auf GOtt, man lobe oder schände mich; man falle hin oder falle her. Das ich predige, das thue ich nicht um meinet willen; ich bedarff es nicht, daß ich predige. Meinet halben wolte ich wohl schweigen: aber ich thue es dir zu Dienst. Hängst du nun an der Predigt, wohl dir; fällest du aber davon ab, so hast du einen Richter über dir. Und wie ich um meinet willen nicht predige: also solst du um meinet willen es nicht annehmen. Wenn man siehet das Abfallen und Zufallen, und daß GOtt eine Verfolgung daher schicket, denn siehet man erst das Hertz. Wenn man denn die Gunst, Ehre, Zufall und Anhang kan fahren lassen, denn ist es gut. Aber es ist uns angebohren, und steckt tieff in uns, daß wir gerne sehen, daß uns die Leute günstig sind; wiederum, wenn sie abfallen, so verdreust es uns. Dieses zeiget warlich an, daß das Hertz unreine sey; als solte er sagen: fege mir es nur wohl.

Das Hertz ist die Meynung, als wie ein Mensch gesinnet sey. Nieren, ist Lust und Wollust dieses Fleisches, wenn das hergehet, worzu ich Lust habe, und wie ich meyne. Solche Meynung und Lust wird auf Ebräisch genennet Hertz und Nieren. Eines falschen Predigers Hertz ist dahin gesinnet, dahin trachtet es, da ist sein Hertz, darzu hat er Lust, daß er seine eigene Ehre suche. Darum will David sagen: Diß ist die falsche Meynung, da ich Lust und Liebe zu habe; darum pantzerfege mich wohl, daß ich ja nicht suche, daß ich um der Predigt des göttlichen Worts willen müste geehret und gefeyret werden.

Derohalben so ist es nun ein gefährlich Ding, wenn ein Prediger, der GOttes Wort recht hat, einen grossen Anhang und Zufall hat, daß man ihn lobet: und wiederum, wenn man einem auch übel nachredet, denselbigen verspricht, verspottet und verachtet. Denn Lob und Preiß kützelt einen; aber lästern und schänden verdreust, und thut sehr wehe: da stehet einer zwischen zweyen Spiessen. Stehet er in Ehren, und der alte Adam fühlet es, so thut es ihm sanffte. Gleich als die Zunge bald schmecket und fühlet, was herbe und bitter ist, als ein Wermuth, oder süsse, als ein Zucker und Honig: also thut es gar wehe, wenn einer höret, daß man Schande und Laster von ihm saget.

Ehrsüchtige bitten nicht ums Läutern.

Ist einer aber falsch, des Nieren nicht gepantzerfeget sind, derselbige säufft das Lob und Lust gar in sich, und lachet sich zu tode, wenn man ihn rühmet und preiset: dort, da man ihn lästert, da grämet sich denn einer zu tode. Jener lencket und führet die Deistel mit dem Predigt-Amte dahin, daß er Kützel davon habe, wirfft die Augen von dem göttlichen Worte hinweg auf sein Wohlgefallen, und spricht nicht: Rumpele mich nur wohl, wie David allhier spricht. Als solte er sagen: Laß mich nicht einen Wohlgefallen an mir selber, noch Lust an meiner Ehre haben, sondern schlechts also sagen: Deine Ehre meyne ich, und des Nächsten Seeligkeit suche ich. Sonst wenn ich diese beyden Stücke nicht suchen solte, so laß mich viel lieber stille schweigen, und nicht predigen: denn ich habe erkannt, was das rechte Wesen sey; darum so bitte ich, laß mich auch darinnen beständig bleiben.

Aber es ist ein Blick des Glaubens, erkennen und sehen, daß gute Wercke, eigene Ehre, und heilig Leben es nicht thun, sondern Gottes Güte. Wie denn der Psalm saget:

Deine Güte ist für meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit. v. 3.

Auf Gottes Güte hoffen.

Darauf verläst sich auch Davids Hertz, und spricht: Ich bin auf der rechten Weise, das göttliche Wort hat mich auf die rechte Bahn gebracht. Ich habe nichts für meinen Augen, denn allein deine Güte. Meine Boßheit ist auch da, mein Hertz und Nieren sind Schälcke: davon kehre ich mich, und wende mich zu deiner Güte. Aber das können wir nicht thun, es sey denn, daß wir täglich beten und sagen: Ach! hilff GOtt, daß mein Leben recht angestellet sey. Ich bin nicht so gar rein ohne Sünde; aber den rechten Weg hab ich angefangen zu gehen, wiewohl ich noch schäbig und krätzig bin, und viel Sünde und Gebrechlichkeit an mir sind.

Wahrheit.

In deiner Wahrheit, in Gottes Wahrheit. Wahrheit ist, das recht ist, das nicht falsch ist, das nicht ein Gleissen und Schein hat, sondern für GOtt recht ist, als der im Glauben für Gott wandelt und gehet, und gehet darnach auf dem Weg der Liebe, daß er dem Nächsten diene. Das ist der rechte Weg, daß man inwendig für GOtt, auf dem rechten Glauben an sein Wort gefast ist, und auswendig auf der Bahn ist, und darauf wandelt, und nach dem Glauben lebet, wiewohl man das Leben allerdings nicht so schnur-gleich führet.

Nun bricht er heraus, und saget, warum er diese Verse gesetzet habe. Denn er siehet immerdar schäl auf die falschen Lehrer und Rotten-Geister, darum so hat er um Recht und Urtheil gebeten wider sie, und spricht: Ich bitte täglich, daß ich ie länger ie mehr möchte geläutert werden, und mein Weg und Lehre rein sey. Nun will ich sagen, wer sie sind.

Ich sitze nicht bey denen eiteln Leuten, und habe nicht Gemeinschafft mit denen Falschen. v. 4.

Ich hasse die Versammlung derer Boßhafftigen, und sitze nicht bey denen Gottlosen.

Beschreibung der Rotten-Geister.

Eitel.

Bey denen Eiteln sitzen, heisset, ich bleibe nicht bey denen Leuten, die da eitel sind, die mit Eitelkeit umgehen: sie haben etwas für; aber es ist nichts dahinter, ihr Thun wird eitel genannt. So sind Prediger und Lehrer, die da

regieren

regieren und predigen, und wenn man ihr Thun ansiehet, so ist es doch ein eitel blosser Schein. O ihre Lehre ist falsch, und das Leben auch nicht recht, und sie sind dieselbigen Gesellen, die den Glauben an Christum nicht predigen, sondern reissen die Leute allein zu den guten Wercken. Wenn denn die Lehre von Wercken der gemeine Mann höret, so lobet er solche Lehre, und wird denn nur ein Schein draus. Gleich wie wir im Pabstthum auch gefastet haben, und in grosser Heiligkeit derer Kappen und Blatten einher gegangen sind, und uns gebücket und geneiget haben, und fürgegeben: Wer diesen Weg gehe, der gehe auf der rechten Strassen. Aber die Predigt des Evangelii lehret uns, daß dieses anders nicht, denn lauter Lügen, und nur ein Schein sey, der da betrüget, er hat nur die Farbe, Gestalt und Ansehen eines Gottesdienstes, und sey lauter Abgötterey. Denn was fraget GOtt nach Blatten und Kappen, nach Essen und Trincken? Du wirst dadurch nicht GOtt gefällig werden, noch die Seeligkeit erlangen. Darum so ist es ein eitel Wesen. Mit denen Heuchlern und Gleißnern will er nicht umgehen. Der HErr Christus hat sie genennet Hypocriten, Eitele, oder Heuchler, die einen äusserlichen Schein haben, ihr Ding gleisset, es hat eine hübsche Farbe, und ist doch nicht wahr. Gleich als Meßing auch von ferne scheinet, als wäre es eitel Gold; aber es ist darum nicht Gold. Also ist es ein verborgener Unflath, gleich als man eine küpfferne Kette mit Golde anstreichet, daß man sie vergüldet, und für eine güldene Kette verkauffet: Also kan man einem falschen Gottesdienste auch eine Farbe anstreichen, daß man ihn hält für einen rechten Gottesdienst.

Matth. 23. v. 25.

Der HErr Christus nennet solcher Ketzer und Rotten-Geister Lehre gedünchte Todten-Gräber: denn darinnen liegen auch im Verborgen die Todten-Beine, inwendig in Gräbern da sind stinckende, verfaulte, verwesete Cörper, Todten-Beine, Schlangen und Kröten; noch sind auswendig die Gräber mit güldenen Stücken, mit schwartzen Sammte, oder sonst seidenen Tüchern behänget und geschmücket. Also beschreibet und mahlet der HErr Christus selber ab die Rotten-Geister und falschen Lehrer.

Matth. 23. v. 27.

So will nun David sagen, mit solchen Heuchlern gehe nicht um, die da auswendig eine heilige und schöne herrliche Gestalt haben, aber inwendig sind sie unreine: auswendig führen sie ein fein erbar Leben und Wesen; aber ihr Hertz ist inwendig voller Verzweiffelung, voll Hoffarts und Ehr-Geitzes, voller Geitzes und Wuchers, und alles Unflats, und wo es Raum hat, so brechen diese Laster alle heraus. Denn wenn sie in Angst und Noth gerathen, so verzweiffeln sie: darnach so hoffen, trotzen und pochen sie auf die Menge und auf den Hauffen, der ihrer Lehre anhanget. Also ist ihr Hertz voller Hoffart, ob sie sich auswendig wohl viel anders stellen können.

Darum sagt er: O HErr, richte mich, daß ich mit solchen Gesellen nicht umgehe: denn wir werden solche Leute finden, dieweil wir in der Welt leben. Unsere Rotten-Geister können es auch also köstlich fürgeben; wie sichs denn hin und wieder rottet, und der Schwärmer viel werden: aber man muß immerdar also beten wider sie.

Aber wie soll man thun? Wie kan man sie meiden? Leiblich muß ich unter ihnen seyn, des müssen wir uns erwegen. Aber wir sollen ihre Lehre nicht annehmen. Das ist denn ein geistlich Meiden oder Fliehen, wenn man sich mit dem Hertzen von ihnen scheidet, ob man wohl mit dem Leibe bey ihnen bleibet. Aber wer ein Christ ist, und dem wahren, reinen, göttlichen Worte anhanget, und einen Prediger höret, der da sein gut Freund seyn oder heissen mag; aber wo er das göttliche Wort nicht prediget, so hält er es nicht mit ihm, wenn er unrecht, oder das Wort GOttes zum Schein führet, oder zur Larve gebraucht. Darum so heist es: Entweder predige anders, und recht; oder so du nicht wilst, so will ich es nicht mit dir halten. Die äusserliche Gemeinschafft können wir nicht umgehen: denn wir müssen mit einander essen und trincken, kauffen und verkauffen: aber ihre Lehre sollen wir nicht in unsere Hertzen fassen, noch es daselbst mit ihnen halten. Gleich wie sie meine Lehre nicht annehmen, und ich hoffe nicht drauf, daß die gantze Welt werde das Evangelium annehmen.

Ich hasse die Versammlung derer Boßhafftigen, und sitze nicht bey denen Gottlosen. v. 5.

Hassen die Boßhafftigen.

Ich bin ihnen noch feind darzu, und will mit denen Boßhafftigen nichts zu schaffen haben. Ich meyne es von Hertzen, wie der Mund lautet. Ich wende mich von ihnen mit dem Hertzen. Denn man soll mit Boßhafftigen und Gottlosen nichts zu thun haben, wie sonst der Psalm saget: Perfecto odio oderam eos. Und der erste Psalm auch seelig rühmet die Christen, so sich derer Gottlosen äussern und entschlagen, da David spricht: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, oder sitzet, da die Spötter sitzen. Denn wenn man sonst viel mit ihnen umgehet, so machet man sich ihrer falschen Lehre, Lügen und Irrthum zuletzt auch theilhafftig. Denn wer Pech angreifft, der besudelt sich damit. So saget der 18. Psalm auch: Bey denen Heiligen bist du heilig, und bey denen Frommen bist du fromm. Jt. Bey denen Reinen bist du rein, und bey denen Verkehrten bist du verkehret.

Ps. 139. v. 22.

Ps. 1. v. 1.

Frage / ob man nicht die Feinde lieben solle.

Nun erhebet sich allhier eine Frage: Gebeut nicht der HErr Christus, daß wir auch unsere Feinde sollen lieben? wie rühmet sich denn allhier David, daß er hasse die Versammlung derer Boßhafftigen, und sitze nicht bey denen Gottlosen? Soll man ihnen doch alles Gutes thun, und denen Feinden feurige Kohlen

auf ihrem Haupte sammlen? Ja, hassen soll ich sie; aber anders nicht, denn um der Lehre willen: sonst soll ich meinen Dienst lassen gehen, ob ich ihrer etliche noch bekehren möchte. Der Person halben soll ich sie lieben; aber um der Lehre willen soll ich sie hassen. Und also muß ich sie hassen, oder muß GOtt hassen, der da gebeut und will, daß man seinem Worte allein soll anhangen.

Seeliger Haß und Feindschafft

Da ist es denn ein seliger Haß und Feindschafft, so aus der Liebe heraus gehet: denn die Liebe gehet unter dem Glauben, und der Glaube ist ein Meister in der Liebe. Da saget denn ein Christe: Ich will GOtt nicht verlassen um derer Menschen willen. Denn was ich mit GOtt nicht lieben kan, das soll ich hassen: wenn sie nur etwas predigen, das wider GOtt ist, so gehet alle Liebe und Freundschafft unter: daselbst hasse ich dich, und thue dir kein Gutes. Denn der Glaube soll oben liegen, und da gehet der Haß an, und ist die Liebe aus, wenn es das Wort GOttes angehet. Aber wo es meine Person, auch meine Güther, oder meine Ehre und Leib betrifft, da soll ich ihm eitel Ehre und Dienst erzeigen: denn dieselbigen Güther GOttes sind von GOtt geschencket, daß man dem Nächsten damit helffe, und sind nicht GOttes Wort, und die mag man in die Schantze schlagen, und an hin setzen. Aber GOttes Wort schlage nicht in die Schantze: denn dasselbige ist unsers HErrn GOttes. Da sprich: Ich will gerne verlassen, was ich habe von GOtt, das mir um deinet willen gegeben ist: aber was GOtt selber ist, und was unserm HErrn GOtt zustehet, das will ich nicht verliehren, noch fahren lassen. Und gebe ich dir meine zeitliche Güther, so kan mir GOtt wohl andere geben: aber GOtt will ich für mich behalten. Also können wir die zeitlichen Gaben und Güther, so wir von GOtt empfangen haben, wohl weg geben. Derohalben so ist der Glaube, Regel, Maaß, und Meister über die Liebe, so ferne das Wort GOttes rein bleibet, und der Glaube im Schwange gehet.

So will nun David sagen: Ich hasse sie nicht darum, daß sie mir Leid und Ubels thäten, und daß sie ein arges und böses Leben führeten; sondern daß sie GOttes Wort verachten, schänden, lästern, verfälschen und verfolgen.

Also sehet ihr, wie man bestehen soll, auch wie man sich schicken soll wider die falschen Lehrer und Rotten-Geister.

Auslegung
des XXXVII. Psalms Davids, einen Christlichen Menschen zu lehren und trösten, wider die Meuterey derer bösen und freveln Gleißner.

A. MDXXI.

Dem armen Häufflein Christi zu Wittemberg.

D. Martin Luther.

Gnade und Friede von GOTT dem Vater und JEsu Christo unserm HErrn! Amen.

SAnct Paulus, da er an vielen Orten geprediget, nun gefangen war zu Rom, ließ er doch nicht sein Sorgen für die, so er bekehret hatte, mit bitten zu GOTT, mit trösten und stärcken in Schrifften; wie das ausweisen seine Episteln. Demselben Exempel nach, sintemahl kein Zweifel bey uns ist, daß wir von GOttes Gnaden, das rechte lautere Evangelium gehöret und erkennet haben, welches GOtt gefällig gewesen, eines Theils durch mich armen Menschen, euch zu eröffnen, soll und kan ich auch nicht ohne Sorge seyn, daß nicht Wölffe nach mir kommen in den Schaaf-Stall.

Und wiewohl ihr von GOttes Gnaden, an meiner Statt habt so viel andere, daß mir solche Sorge ohne Noth wäre; fodert doch natürlich des Evangelii Gunst, auch übrige Sorge zu tragen. Wir sind noch nicht würdig, zuvor ich leider, daß wir etwas leiden möchten um der Wahrheit willen, denn allein Ungunst, Haß, Neid, Läster-Worte, Schmach und Schande von denen Papisten. Wiewohl, so GOtt nicht bißher hätte widerstanden, so viel an denen blutdürstigen Seelen-Mördern gelegen, wären wir längst von ihnen, wie David sagt, Ps. 124. mit Zähnen zurissen. Darum ist unser Leyden noch nicht höher gekommen, denn daß sie uns Wieglefiten, Hußiten, Ketzer, und aufs allerschändlichste ausschreyen, so sie nicht mehr vermögen wider uns, büssen sie dieweil ihren Muthwillen an unserm Nahmen und Christlicher Ehre. Ps. 124. v. 2. 3. 6.

Aber laß gehen, lieber Mensch, laß gehen; Er ist droben, der es richten wird. Wir mögen uns von GOttes Gnaden rühmen, daß sie sich bißher in ihr Hertz müssen schämen, nemlich, daß wir das Licht noch nie gescheuet haben, welches sie bißher fürchten, wie der böse Geist das Gerichte. Sie müssen ohne ihren Danck bekennen, und mit grossem Schmertzen und Leyd hören, daß ich mich nun zu dreyenmahlen gestellet habe, nicht für meine Freunde, sondern für sie selbst meine Feinde, mit Erbietung, Ursache und Grund zu beweisen unsers Glaubens, nemlich,

Anno 1518. Zum ersten, zu Augspurg für dem Cardinal, gleich für dem Obersten meiner ärgsten Feinde, der nichts so fast flohe, als Ursache meiner Lehre zu hören, und lieber gesehen, ich wäre nicht gekommen.

Anno 1519. Zum andern, bin ich zu Leipzig gestanden, wie ihr wisset, für denen, die uns nicht wohl sehen mochten, und dennoch alle ihrer Muthwille und List sie nichts geholffen.

Anno 1522. Zum dritten, itzt zu Worms, da ich mich so hoch erboten, daß ich mich Käyserlichen Geleites verziehen, und mein Leben drein ergeben wolte. O welch einen Spott haben sie da eingelegt.

gelegt. Ich hoffte, es würden mich daselbst Bischöffe und Doctores recht versucht haben: so war die Meynung, ich solte nur widerruffen. GOtt gab Gnade, daß nicht alle Fürsten und Stände in solchen Fürhalt verwilligten. Ich hätte mich sonst Deutsches Landes zu tode geschämet, daß es sich die Päbstischen Tyrannen so gar gröblich ließ äffen und narren: es war alles derer Feinde Getrieb, wie iedermann weiß.

Nun sehet, solche drey Erbietungen und Erscheinungen rühme ich, nicht als von uns geschehen, sondern daß wir Gottes Gnade erkennen, erheben, und uns auf ihn trösten und trotzen, der unsere Feinde so blöde und verzagt gemacht, daß sie allesamt nicht so keck sind, einen armen Bettler, mitten unter ihren Händen gegenwärtig, zu hören oder zu bestreiten; sondern fliehen das Licht, wie die Fleder-Mäuse, und wie die Nacht-Raben heulen sie, uhu, uhu im Finstern, meynen uns damit zu schrecken.

Wenn solten sie so kühne seyn, daß sie, oder ihrer einer auch zu uns gen Wittemberg käme, und desgleichen Erbieten und Verhörung fürtrüge? Welches ihnen doch nicht allein gar fein anstünde, als denen, die sich ihrer Kunst über uns über die Maase rühmen, auf daß einmahl erkannt würde, wie ihre Kunst nicht im Geschrey des Halses, sondern im Kopff und Gehirn gefasset wäre. Ja dieweil sie sich als Richter und Hirten aufwerffen, und uns so frey urtheilen, sind sie schuldig, uns zu bestreiten, zu uns zu kommen, und ihren Glauben männlich zu verfechten.

Aber was thun sie? Sie sind der gröste Hauffe, wir der kleineste: sie sind unser mächtig; wir unterthänig: sie sind die Gelehrtesten; wir die Ungelehrtesten; sie sind die Christlichsten; wir die Ketzerischten. Darzu, ob sie sich fürchten, erbieten wir ihnen Geleithe, freye Kost und Herberge an. Uber das bitten wir sie um Gottes willen, daß sie sich an uns beweisen. Derer hilfft keines. Sondern sie bleiben allein bey ihnen selbst, unter ihrem Part; da schliessen sie, da richten sie, da verdammen sie ohne alle Verhörung des Widerparts, sprechen und schreyen darnach, sie seyn redliche Christen-Leute, die da Christlich handeln; da ist keine Stirne, die sich schämet.

O wie müsten unsere Ohren klingen, wenn sie dieses Ruhmes ein klein Ventlein möchten wider uns aufbringen; wie müsten wir armen Leute ihre Schand-Träger seyn: aber ihre Schande tragen, müssen wir ihnen für Ehre und Preiß halten. O des elenden, betrübten, verlassenen Christlichen Glaubens, der solche schüchterne Fleder-Mäuse und lichthäßige feldflüchtige Beschirmer hat, die nur mit Schreyen und Rühmen in Sand hoffiren, wo sie alleine sind, und wo nur ein einiger widerpartiger Mensch herfür blickt, zu Winckel kriechen, wie die Mäuse.

Und so das alles sie nicht helffen mag, richten sie zu etliche lose Gesellen, die mit Läster-Schrifften und bösen Büchern uns antasten, in Hoffnung, solche ihre Schande für dem gemeinen Manne zudecken und schmücken, ob sie wohl wissen, daß dieselben ihre Schreiber eben zur Sache geschickt sind, als der Esel zur Harffe.

Weil denn sie mit Schrifften gestossen, sich untüchtig erkennen, mit Schrifften in dem Lichte zu handeln, ist es hinfort denen armen Menschen nicht für Ubel zu haben, daß sie doch ihre Schande mit viel schreiben, ohne Schrifft, und mit fluchen, lästern und maledeyen trösten. Darum will ich sie sich lassen müde bluten und lästern; es ist genung, daß wir Schrifft, sie nicht Schrifft haben, wir auf den Plan treten, sie in Winckel kriechen: welche Ehre wir ihnen, weil sie nicht anders wollen, gerne gönnen.

UNd daß ich wieder auf die Bahne komme, weil ihr armer Hauffe, müsset mit mir die Marter unsers Nahmens tragen von denen hochberühmten und hochgelehrten Hasen-Männern, und ihr nicht alle gleich starckes Gemüths seyd, habe ich fürgenommen ein Trost-Brieffiein zu schreiben, daß ihr euch für den Hasen-Paniern nicht entsetzet, ob ich nicht bey euch sey.

Aber dieweil ich nicht der Mann bin, der, als St. Paulus, aus eigenen Geistes Reichthum könte schreiben und trösten, habe ich mir fürgenommen, die Schrifft, die voller Trostes ist, wie S. Paulus saget, Röm. 15. v. 4. nemlich den 37. Psalm zu verdeutschen, und mit kurtzen Glossen euch zusenden, welcher, meines Dünckens, fast eben zu dieser Sache sich reimet: denn er zumahl lieblich und mütterlich schweiget und stillet die Bewegung des Zorns, wider die Lästerer und muthwilligen Freveler. Sintemahl es natürlich wehe thut, so die Ubelthäter nicht allein lästern nach allen ihrem Muthwillen, sondern auch Recht haben und Ehre davon tragen wollen, darzu eine Zeitlang schleunig sind, biß daß ihr Tag kommt. Summarium des 37. Psalms.

Es soll aber niemand ihm einen Zweiffel daran machen, daß unsere Widersacher der Art sind, die in diesem Psalm gescholten, und wir die, so darinnen getröstet werden. Denn wir, von GOttes Gnaden, bey der Schrifft stehen, und ihren Verstand haben, für welchem jene sich fürchten, scheuen, fliehen, und doch muthwillig die Wahrheit lästern. Lasset sie nur fahren. Wären sie die gewesen, die die Wahrheit würdig wären, sie hätten aus so vielen meinen Schrifften sich längst bekehret.

Ich lehre; so lästern sie mich. Ich bitte sie; so spotten sie mein. Ich schelte sie; so zürnen sie; ich bitte für sie; so verwerffen sie es: ich vergebe ihnen ihre Ubelthat; so wollen sie es nicht: ich bin bereit mich selbst für sie zu geben; so vermaledeyen sie es. Was soll ich mehr thun? Denn Christus, der da sagt, Ps. 109. Er wolte die Benedeyung nicht, darum soll sie ferne genung von ihm kommen. Er wolte die Vermaledeyung haben, so soll er damit bekleidet werden. Ps. 109. v. 17.

Was

Was nicht gen Himmel gehöret, das bringt niemand hinein, wenn man es auf Stücken zurisse. Was aber hinein soll, das muß hinein, wenn sich alle Teufel daran hiengen, und sich drob auch zurissen. St. Paulus sagt, einen solchen eigensinnigen Menschen soll man meiden, nach zweyen geschehenen Vermahnungen, darum, daß er gewißlich verkehret, und sein Urtheil schon über ihn gegangen ist.

Doch für den armen Hauffen, der noch unwissend durch sie verführet wird, sollen wir nicht aufhören zu bitten, und bey ihnen thun, was wir vermögen, auf daß wir sie aus dem Rachen des Seelen-Mörders zu Rom und seiner Teufels-Apostel reissen mögen. Hiermit GOtt befohlen, der euern Glauben und Verstand in Christo gnädiglich behüte, Amen. A. M. D. XXI.

Erklärung.

v. 1. **Erzürne dich nicht über die Bösen, und laß dich nicht verdriessen die Uebelthäter.**

Sie gleich greifft zu und trifft der Prophet des Hertzens Sorge in dieser Anfechtung, und hebt auf alle Ursache derselben, und spricht zum ersten: O Mensch, du bist zornig, hast auch Ursache, als dich düncket: denn ich bekenne, es sind böse Menschen, und thun dir Unrecht und viel Ubels, daß die Natur achtet, redliche Ursache des Zorns hier zu seyn.

Aber nicht also, liebes Kind, laß Gnade und nicht Natur hier regieren, brich den Zorn, und stille dich eine kleine Zeit: Laß sie böse seyn, laß sie Ubels thun, höre mich, es soll dir nicht schaden. So spricht denn der Mensch: Ja, wenn wird es denn aufhören? Wer mag die Länge halten? Er antwortet:

v. 2. **Denn, wie das Gras werden sie eilend abgeschnitten werden, und wie das grüne Kraut werden sie verwelcken.**

Ein fein Gleichniß ist das, schrecklich denen Gleißnern, und tröstlich denen Leidenden. Wie fein hebt er uns aus unserm Gesichte, und setzt uns für GOttes Gesichte. Für unserm Gesichte grünet, blühet und mehret sich derer Gleißner Hauffe, und bedeckt alle Welt gantz, daß sie allein etwas scheinen; wie das grüne Gras die Erden deckt und schmücket. Aber für GOttes Gesichte, was sind sie? Heu, das man schier machen soll: und ie höher das Gras wächst, ie näher ihm die Sensen und Heu-Gabeln sind. Also ie höher, weiter, stärcker, die Bösen grünen und oben schweben, ie näher ihr Unterliegen ist. Warum wolltest du denn zürnen, so ihre Meuterey ein kurtzes Wesen ist? So sprichst du denn: Was soll ich dieweil thun? Woran soll ich mich halten, biß daß solches geschehe? Höre zu grosse Zusagung.

v. 3. **Setze deine Hoffnung in GOtt, und thue Gutes, bleibe im Lande, und nähre dich im Glauben.**

Da nimmt er alle Sorge gantz dahin, und setzet das Hertz zur Ruhe. Als solte er sagen: Liebes Kind, laß deine Sorgen fahren, dencke nicht, wie du dich rächen wilst, wie du sie wieder ein Stücke sehen lassest, wie du thun mögest, daß sie verdriesse: thue hin solche Gedancken, es sind menschliche und böse Gedancken: **Setze deine Hoffnung auf Gott**, warte, was er daraus machen will, gehe du für dich, laß um niemands willen Gutes zu thun, bleibe im Gutthun, wie du angefangen, wo und welchem du magst, und gieb ihnen nicht Böses um Böses, sondern Gutes um Böses.

So du aber auch dächtest, du wolltest fliehen und an einem andern Ort ziehen, daß du ihr loß würdest, und von ihnen kömmst; nicht also: **Bleib im Lande**, wohne, wo du bist, wechsele oder wandele um ihret willen nicht deine Wohnung oder Land, **sondern nähre dich im Glauben**, treib deine Arbeit und Handel wie vorhin. Hindern oder beschädigen sie dich, und geben dir Ursache zu fliehen, so laß fahren: **Bleib im Glauben**, und zweiffele nicht, Gott werde dich nicht lassen. Thue nur das deine, arbeite und nähre dich, und laß ihn walten, solst nicht aufhören dich zu nähren. Ob sie dich an einem Stück hindern; GOtt, so du hoffest, giebt dir es am andern, wie er Abraham, Isaac und Jacob that, die auch also versucht worden.

v. 4. **Und habe deine Lust in GOtt, so wird er dir geben deines Hertzens Begierde.**

Das ist, laß dich es nicht verdriessen, daß GOtt so mit dir fähret, laß dir solchen seinen Willen wohlgefallen, ja erluste dich drinnen, als in dem allerbesten und göttlichen Willen. Siehe, so hast du die tröstliche Zusagung, **er wird dir geben alles, was dein Hertz begehret.** Was wilst du mehr haben? Siehe nur zu, daß du an statt des Verdrusses, so du von ihnen erschöpffest, übest diese Lust und Wohlgefallen in göttlichem Willen, so werden sie dir nicht allein keinen Schaden thun, sondern dein Hertz wird auch voll Friedes seyn, und frölich warten dieser Zusagung GOttes.

v. 5. **Befiehl GOTT deine Wege, und hoffe auf ihn, so wird er es wohl machen.**

Nicht daß du müßig solltest gehen; sondern deine Wege, Wercke, Worte und Wandel, den befiehl GOtt, richte dich selbst nicht. Denn es muß Gott nicht also befohlen werden,

daß

daß wir nichts thun; sondern was wir thun, ob es von denen Gleißnern versprochen, verschmähet, gelästert, oder verhindert wird, soll man darum nicht weich werden und ablassen, sondern immer fortfahren, und sie lassen ihren Muthwillen üben, GOtt die Sache befehlen, der wird es wohl machen auf beyden Seiten, was recht ist.

v. 6. **Und wird deine Gerechtigkeit herfür bringen, als das Licht, und dein Recht wie den Mittag.**

DIß ist die gröste Sorge derer Weichlingen, daß sie verdrossen werden über die Muthwilligen: denn sie sorgen, ihre Sache werde verdrückt und verfinstert, weil sie sehen der Widerpart Wüten, so hoch fahren und oben schweben. Darum tröstet er uns, und spricht: Laß seyn, liebes Kind, daß sie dich und deine Sache mit Wolcken und Platzregen verdrücken, und im Ansehen für der Welt, gar zu nichte und in Finsterniß begraben, ihre Sache empor schwebe, und leuchte wie die Sonne. Befiehlest du GOtt deinen Handel, hoffest und wartest auf ihn, so sey gewiß, dein Recht und Gerechtigkeit wird nicht im Finstern bleiben, sie muß herfür, und jedermann so öffentlich bekannt werden, als der helle Mittag, daß alle die zu schanden werden, die dich verdrückt und verdunckelt haben. Es ist nur ums Warten zu thun, daß du GOtt in solchem Fürnehmen durch dein Zürnen, Unmuth, Verdriessen nicht hinderst. Darum vermahnet er abermahl:

v. 7. **Halte GOtt stille, und laß ihn mit dir machen: erzürne dich nicht über den Mann, dem sein Thun glücklich gehet, und thut nach seinem Muthwillen.**

ALs solte er sagen: Es will dich verdriessen, daß du in rechter Sache, Unglück empfindest, und will nicht, wie du gerne woltest, von Statten gehen; und siehest doch, daß es dem Ungerechten nach allem seinem Muthwillen gehet, daß ein Sprichwort hieraus geflossen ist: Je grösser Schalck, je besser Glück. Aber sey weise, liebes Kind, laß dich das nicht bewegen, halte auf GOtt, deines Hertzen Begierde wird auch kommen, gar reichlich. Es ist aber noch nicht Zeit, es muß des Schalcks Glück vorgehen, und seine Zeit haben, biß es fürüber kommt. Indeß must du es GOtt befehlen, in Ihm dich erlüsten, seinen Willen dir gefallen lassen, auf daß du sein Werck in dir, und in deinem Feinde, nicht hinderst: Wie die thun, die nicht aufhören zu wüten, sie haben denn ihr Ding, entweder mit dem Kopff hindurch, oder zu Drümmern gebracht.

Es brauchet hier der Prophet ein fein Ebräisch Wort: Sile Domino & formare ei, schweig, und mach dich schickerlich, gleich wie eine Frucht im Mutter-Leibe sich GOtt machen läst. Also bist du in diesem Fall auch in GOtt empfangen, und Er will dich machen zu rechter Form, so du stille hälteſt.

v. 8. **Stille deinen Zorn, und laß dein Grimmen, erzürne dich nicht, daß du auch Ubel thust.**

SIehe, wie fleißig warnet Er, daß wir ja nicht Böses mit Bösem vergelten, wie die Natur pflegt zutreiben. Und was hilfft solcher Zorn? Es macht die Sache nicht besser, ja führet sie nur tieffer in den Schlamm. Und ob es schon aufs allerbeste geriethe, daß du oben lägest und gewönnest, was hast du gewonnen? GOtt hast du verhindert, damit seine Gnade und Gunst verlohren, und den bösen Ubelthätern bist du gleich worden, und wirst gleich mit ihnen verderben, wie folget:

v. 9. **Denn alle, die da Ubel thun, werden ausgerottet: die aber auf GOtt warten, werden das Land besitzen.**

ES hilfft dich nicht, daß du nicht angefangen hast, oder gereitzet seyst; denn es ist ein schlecht frey Urtheil: Wer übel thut, gereitzet, oder ungereitzet, der wird ausgerottet werden. Das siehet man auch für Augen in aller Welt, in allen Historien. Aber wer auf GOtt wartet, der bleibet, (und siehet,) daß neben ihm untergehet der Ubelthäter: wer nur so lange harren könnte. Die bösen Menschen sind so gar reiff, daß, ob sie niemand vertreibet, so mögen sie sich selbst nicht enthalten, sie richten ein muthwillig Unglück an über ihren Hals, daß sie zusehens vertilget werden. Denn das reiffe Graß muß Heu werden, und solte es in ihm selbst auf dem Stamme verdorren. Es ist ein böser Mensch niemand so unträglich, und verstörlich, als er ihm selbst. Das sehen wir an denen Mördern, Dieben, Tyrannen, und dergleichen Exempeln.

v. 10. **Es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nimmer, so wirst du auf seine Stäte mercken, und sie ist nimmer da.**

DAs erkläret, was droben gesagt ist, daß sie sind wie das Gras, das schnell abgehauen wird; damit unsere Sorge gestillet werde, welche sich fürchtet, die Gottlosen bleiben zu lange.

Möchtest aber sagen: Ja, ich sehe wohl daß die Ungerechten gemeiniglich lange bleiben, auch mit Ehren zum Grabe kommen. Antwort, das geschicht gewißlich darum, daß der andere Part sich nicht nach diesem Psalm gehalten hat, sondern die Sache, mit Zorn, Wüten, Grimmen, Klagen und Schreyen, verhindert und verderbet hat. Darum weil niemand da ist gewesen, der

der seine Sache GOtt befohlen hätte, und seines Wercks gewartet, so ist das Urtheil des nächsten vorigen Verses über beyde Part gegangen, und sind vertilget allesamt, die da übel gethan haben. Wäre aber eine Part zu GOtt gekehret, so wäre das andere Theil gewißlich und eilend also untergegangen, wie dieser Vers sagt.

Darum sehen wir ietzt dieses Psalms Exempel in der Welt nicht: denn ein ieglicher läst GOtt fahren, und unterstehet sich mit rechten oder fechten zu schützen. Damit wird GOtt an solchem Wercke verhindert, das dieser Psalm von ihm preiset. Es saget wohl Salomon Eccl. 7. Der Gerechte verdirbt in seiner Gerechtigkeit, und der Gottlose lebet lange in seiner Boßheit. Welches muß gesagt seyn von dem Gerechten und Ungerechten, die nicht mit einander partheyisch sind, wie dieser Psalm saget, sondern wie auch Sap. 4. stehet: Daß der Gerechte wird offt schnell von hinnen weg genommen, daß er nicht verführet werde, und die Ungerechten lange bleiben in ihren Sünden. Doch davon ist mehr zu sagen, denn ietzt Zeit giebt.

Eccl. 7. v. 16.

Sap. 4. v. 7. und 11.

v. 11. **Aber die Sanfftmüthigen werden besitzen das Land, und sich erlüsten in der Menge des Friedes.**

DIß bestätiget auch das droben ist gesagt, wie die Gerechten bleiben, nach dem Verderben der Ubelthäter. Nicht daß sie ewig auf Erden bleiben; sondern daß ihre Sache zum Ende und Frieden mit Ehren kömmt auch auf Erden, welchen Friede sie mit Sanfftmüthigkeit und innerlichem Friede verdienet haben.

v. 12. **Der Gottlose wütet wider den Gerechten, und knirschet mit seinen Zähnen über ihn.**

DAs ist aber zu Trost denen Weichlingen gesaget, die sich besorgen und beklagen, wie wütend und böß willig ihre Widerpart sind. Ich nenne Impium einen Gottlosen, denn es heisset eigentlich den, der in GOtt nicht trauet oder gläubet, der aus ihm selbst und seinem freyen Willen noch in der Natur lebt: alsdenn sonderlich sind die Gleißner, die Gelehrten, und scheinenden Heiligen; als zu unsern Zeiten sind Pabst, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Doctores, und desgleichen Volck, welche von Natur müssen wüten wider das heilige Evangelium, als wir sehen, daß sie auch weidlich thun. Aber was hilfft sie ihr Wüten und Toben? Höre was da folget:

Impius.

v. 13. **Aber GOtt lachet sein: denn er siehet, daß sein Tag kömmt.**

WIe möchte uns ein stärckerer Trost gegeben werden, daß die wütenden Feinde des Evangelii alle ihre Macht und Boßheit fürwenden, meynen mit gantzem Ernst den Gerechten (das ist den Gläubigen in GOtt mit Zähnen zuzureissen. Und GOtt sie so gar verachtet, daß er ihr lachet, darum, daß er ansiehet, wie kurtz sie wüten werden, und ihr Tag nicht ferne ist.

Nicht daß GOtt wie ein Mensch lache, sondern daß es lächerlich ist anzusehen, in der Wahrheit, daß die tollen Menschen so fast wüten und groß Ding fürnehmen, daß sie nicht eine Haar breit mögen ausrichten: gleich als ein lächerlicher Narr wäre, der einen langen Spieß und kurtzen Degen nähme (als wir von einem aus ihnen neulich gesehen) und wolte die Sonne von Himmel herab stechen, und jauchzete ein mahl drauf, als hätte er einen redlichen Stich gethan.

Wie GOtt lacht.

v. 14. **Die Gottlosen blössen ihr Schwerdt, und richten ihren Bogen, zu fällen den Geringen und Armen, zuschlachten, die da auf dem rechten Wege sind.**

SChwerdt und Bogen heissen hier die vergifftigen bösen Zungen, damit sie lästern, schmähen, verkehren, verklagen, und schänden die Sache des Gerechten, auf daß die Frommen in Haß, Verfolgung und zum Tode möchten dadurch kommen, und vertilget werden. Also spricht der 57. Psalm: Der Menschen Kinder Zungen sind Waffen und Pfeile und ihre Zunge ist ein scharffes Schwerdt. Das zeiget hier das Ebräische Wörtlein, das lautet also auf deutsch: Die Gottlosen thun auf das Schwerdt, gleich wie man eine Thüre oder Maul aufthut, anzuzeigen das Schwerdt ihrer Zungen, in ihrem gifftigen schädlichen Maule, das sie weit aufsperren, grosse Lügen und Lästerung heraus schütten: damit hauen sie nach dem Gerechten, ob sie ihn fällen möchten, und schlachten (das ist) nicht allein tödten, sondern nach ihrem Muthwillen in ihm wühlen und schütteln.

Schwerdt und Bogen.

Ps. 57. v. 5.

v. 15. Er nennet auch die Gerechten die Geringen und Armen, darum, daß sie für der grossen hochmüthigen Schwulst und Blasen derer Gottlosen verachtet und geringe sind. Aber was richten sie aus? Höre:

Ihr Schwerdt wird in ihr Hertze gehen, und ihr Bogen wird zubrochen werden.

DAs ist, ihre böse Worte müssen sie wieder fressen, und ewiglich dran erwürgen, daß ihr Gewissen im Sterben damit durchstochen, ewiglich wird gepeiniget. Darzu der Bogen wird zubrechen, daß alles vergebens ist, und sie nichts ausrichten mit allem ihrem Wüten, denn daß sie ihnen selbst solch Unglück zurichten ewiglich, das arme elende Volck. Darum soll sich ihres Lästerns und Schändens niemand entsetzen. Es muß also seyn, daß sie

ihnen

ihnen selbst das Bad in der Hölle wohl bereiten. Wiewohl die Natur solche schwehre Lästerworte ungerne leidet; doch der Geist nach diesem Psalm gerichtet, lachet ihr mit GOtt, und siehet auf ihr Ende.

v. 16. **Es ist besser dem Gerechten, wenig haben, denn alle Hauffen Güther vieler Gottlosen.**

DAs ist auch verdrießlich der Natur, daß die Gottlosen reich sind, und ihrer viel und mächtig, aber der Gerechte ist arm und alleine, oder wenig halten es mit ihm. Darum tröstet der heilige Geist sein liebes Kind, und spricht: Laß dich es nicht verdriessen, daß du wenig, sie viel haben; laß sie hier reich und satt seyn: es ist dir besser, daß du ein wenig habest mit GOttes Gunst, denn ob du grosse Hauffen Güther, nicht allein eines, sondern vieler und aller Gottlosen hättest, mit GOttes Ungunst, wie sie haben. Auch höre, was für ein Urtheil gehet über dein Armuth und ihren Reichthum.

v. 17. **Denn die Arme derer Gottlosen werden zubrochen werden; aber GOtt erhält die Gerechten.**

Arm oder Hand derer Gottlosen. DJe Arme oder Hand sind der Anhang derer Gottlosen, daß ihrer viel zusammen halten; und dadurch sind sie groß, mächtig und starck. Gleich wie iezt des Pabsts Arme sind, die Könige, Fürsten, Bischöffe, Gelehrten, Pfaffen und Mönche, auf welche er sich verlässet, und darum GOttes nicht achtet. Also hat ein ieglicher Gottloser den Hauffen, die Gewaltigen auf seiner Seiten. Denn der Reichthum und Gewalt hat noch nie, oder gar wenig auf des Gerechten Seite gestanden.

Aber was hilfft es? Traue nur GOtt, es muß alles zubrochen werden, darffst dich darob nicht entsetzen, noch dich verdriessen lassen: GOtt erhält dich, du wirst nicht versincken, sein Arm und seine Hand ist über dir, und hat dich fest gefasset, über ihre Arme und Hand läst er sie selbst halten.

v. 18. **GOtt erkennet die Tage derer Unschuldigen, und ihr Erbe wird ewig seyn.**

תמימים Tit. 1. v. 13. DJe Unschuldigen auf Ebräisch Themimim, pflegt St. Paulus zu nennen, eines gesunden Glaubens, das ist, die da nicht mit Flickwerck umgehen in Wercken und Menschen Gesetzen; sondern einen aufrichtigen festen Glauben haben, der sie lehret, daß sie nichts bedürffen, denn solches Glaubens, davon sie voll, gesund und reich sind, und erkennen und richten alle Gebrechen in allen Dingen.

GOtt erkennet ihre Tage, ihre Zeit, ihre Gelegenheit, das ist, dieweil sie ihm frey gläuben, und nicht wissen wollen, wenn und wie ihnen zu helffen sey, so nimmt sich ihrer GOtt an: und ob es für denen Gottlosen scheinet, als habe ihrer Gott vergessen, so ist es doch nicht also; GOtt weiß wohl, wenn ihre Zeist ist, ihnen zu helffen, wie auch Psalm 9. sagt: GOtt ist ein Helffer zu rechter Zeit. Und Ps. 31. Jn deinen Händen sind meine Zeiten. Als solte er sagen: Sie sind arm und wenig, jene sind reich und mächtig: aber laß gehen, sie werden dennoch genung haben und keine Noth leiden: Gott weiß wohl, wenn es Zeit ist ihnen zu helffen und rathen, welchem sie auch trauen, ohne eigene Hülffe und Rath suchen. Ps. 9. v. 10. Ps. 31. v. 16.

Darzu, so wird ihr Erbe seyn ewig, nicht allein in jener Welt, sondern auch in dieser Welt. Denn sie werden und müssen immer genung haben, ob sie wohl nicht überflüßigen Vorrath haben, wie die Gottlosen: GOtt ist ihr Vorrath und Korn-Boden, Wein-Keller und alle ihre Guth; darum auch folget: GOtt ist deren Gottseeligen Vorrath.

v. 19. **Sie werden nicht mit Schanden bestehen in der bösen Zeit, und in der theuren Zeit werden sie genung haben.**

WEnn Krieg oder theure Zeit kömmt, so werden die alle zu Schanden, die ihren Trost haben auf ihre Kornböden und Weinkeller oder Guth gestellet. Denn es ist bald verschlungen und umbracht. So stehen sie denn übel und mit Schanden, die zuvor so muthig und stoltz gewesen sind. Aber die Gerechten, weil GOtt ihr Trost und Vorrath ist, mögen nicht Mangel haben; es müsten eher alle Engel vom Himmel kommen, und sie speisen: denn der Vorrath läst sie nicht mangeln, denn sie trauen, weder zeitlich noch ewiglich. Wie aber die Gottlosen? Höre zu.

v. 20. **Denn die Gottlosen werden untergehen, und die Feinde GOttes, wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch alle werden, ja alle werden wie der Rauch.**

EY, das ist ie nahe geredet, und verächtlich geurtheilet die grossen, mächtigen, reichen Juncker. Er spricht: Ob sie gleich wären die allerreichsten, köstlichsten Auen, da übrig genung innen wüchse. Wie sie denn auch sind. Denn sie haben genung, sie sind die güldene reiche Aue in der Welt. Dennoch müssen sie untergehen, ja vergehen und alle werden wie der Rauch. Wo sind sie, die zuvor gewesen und groß Guth gehabt? Es ist ihr keiner im Gedächtniß: aber die Gerechten sind in guter Gedächtniß und allen Ehren.

Darum liebes Kind, laß sie reich seyn, wie sie wollen; siehe aufs Ende, so wirst du finden, wie alles ihr Ding ein Rauch ist, darum daß sie GOttes Feinde sind, und ihm nicht vertrauen. Darzu laß dich das auch trösten, daß er sie nennet GOttes Feinde, so doch bißher sie nur deine Feinde genennet sind. Auf daß du wissest, wie sich GOtt dein also annimmt, daß deine Feinde seine Feinde sind. Der Gläubigen Feinde sind GOttes Feinde.

v. 21. **Der Gottlose entlehnet und zahlet nicht; der Gerechte aber ist barmhertzig und milde.**

Güther derer Gottlosen.

DAs ist aber ein Unterscheid derer Güther, daß derer Gottlosen Güther nicht allein vergänglich sind, und ein Ende haben, sondern auch böse Güther sind und verdammlich, darum, daß sie nur auf Hauffen gesammlet, und nicht denen Dürfftigen mitgetheilet werden; welches wider die Natur derer Güther ist. Aber des Gerechten Guth hat nicht allein kein Ende, darum, daß er GOtt trauet, und sein Guth von ihm wartet; sondern ist auch ein recht und nützlich Guth, das andern wird mitgetheilet, und nicht auf einen Hauffen gesammlet. Also hat er genung, ohne allen zeitlichen Vorrath, und giebt auch andern genung; das heist ein recht Guth.

Guth derer Gerechten.

Daß er aber sagt: Der Gottlose entlehnet; ist nicht zu verstehen, daß die Reichen von denen Menschen Guth entlehnen; sondern es ist gesagt in einem Gleichniß und Sprichwort, gleich als der da viel borget, und nicht zahlet, strebet darnach, daß er nicht lange will im Guth sitzen. Also alle Reichen und Gottlosen empfahen viel von GOtt, sammlen und borgen von ihm, und zahlen ihn doch nicht, daß sie denen Dürfftigen austheileten, darum es ihnen gegeben wird. Derohalben wird ihr Guth ein böses Ende nehmen, und wie der Rauch vergehen.

Daß diß die Meynung sey, beweiset, daß er sie beyde gegen einander hält, den Gottlosen und Gerechten: der eine giebt; der andere giebt nicht, und empfahen doch beyde von GOtt. Darum ist des Gottlosen Empfahen vergliechen einem borgen, und nicht zahlen. Aber des Gerechten Guth ist nicht borgen, noch Schuld, sondern frey von GOtt empfangen, und nützlich gebraucht, ihm und seinem Nächsten.

v. 22. **Denn seine Gebenedeyeten werden besitzen das Land, und seine Vermaledeyeten werden ausgerottet werden.**

SJehe da, er nennet die Gottlosen Reichen GOttes Vermaledeyete, uñ die Gläubigen GOttes Gebenedeyete, auf daß dich ja nicht verdriesse, noch deinen Glauben hindere ihr grosses Guth und dein Armuth. Was wilst du mehr? Ist das nicht Trosts genung zur Gedult? Hast du nicht überflüßig, wie sie haben, so wirst du dennoch genung haben, und das Land besitzen. Nicht, daß du ein Herr der Welt seyst; sondern du wirst Gutes genung haben auf Erden, und im Lande wohnen mit gutem Friede. Denn GOtt gebenedeyet dich zeitlich und ewiglich, darum, daß du ihm traueſt, ob du wohl von denen Gottlosen vermaledeyet und beschädiget wirst. Wiederum die Gottlosen Reichen, ob sie ietzt eine Zeitlang überflüßig haben, so werden sie doch verderben, und nicht im Lande und Gut bleiben sitzen; sie werden gewißlich ausgeschüpffet, und ein anderer darein gesetzet, darum, daß sie GOtt vermaledeyet, und ihnen entzeucht seine Gnade zeitlich und ewiglich: denn sie gläuben nicht in ihn, ob sie wohl von Menschen gebenedeyet u. begabet werden.

Darum wo die Gerechten sind, da haben sie genung auf Erden, und bleiben im Guthe sitzen: wiederum die Gottlosen werden ausgewurtzelt, wo sie sitzen in Güthern. Das beweisen alle Fürstenthümer, Reiche, und grosse Güther, die wir sehen, wie sie hin und her fahren von einem Geschlechte zum andern. Siehe, so hast du das Urtheil über die zeitlichen Güther, das kürtzlich beschlossen ist, der Gerechte muß genung haben, und der Ungerechte verderben, darum, daß der Gerechte GOtt trauet, und der Güther wohl brauchet, der Gottlose trauet nicht, und brauchet ihr nicht wohl. Also lesen wir, daß Abraham und Loth reich waren, und gerne beherbergten die Pilgrim: darum ob sie wohl kein eigen Land und Vorrath hatten, dennoch blieben sie im Lande sitzen, und hatten genung.

Abraham. Loth.

v. 23. **Von GOtt werden die Gänge dieses Mannes gerichtet, oder gefördert, und seines Weges hat er Gefallen.**

SJehe da, abermal Trost. Nicht allein wirst du zeitlich Gutes genung haben; sondern alles, was du thust, dein gantzes Leben und Wandel, auch gegen die Gottlosen wird schleunig seyn und fortgehen, darum, daß du GOtt traueſt, und ihm dich und deine Sache ergiebeſt, in deinem gantzen Leben ihm gelassen steheſt, damit macheſt du, daß er Gefallen, Lust, und gleich eine Begierde hat, deinen Weg und Wandel zu fördern: denn das Ebräische Wörtlein allhier heisset nicht allein Gefallen haben und zusehen, sondern eine hitzige Begierde haben drinnen zu schaffen. Damit angezeiget wird, wie grosse Begierde GOtt habe, eines solchen Menschen Weg und Wandel zu fördern, und mit ihm zu schaffen haben, auf daß wir ja willig werden, ihm zu trauen, und alle unsere Sache ihm befehlen, frey heimstellen, und auf ihn warten, ihn lassen machen.

Aber dargegen fichtet nun, daß solcher GOtt gefälliger Weg nicht gefördert, ja verhindert uñ verworffen wird von denen Gottlosen. Das verdreuſt denn die Natur, drum muß man sich hier trösten, daß GOtt gefället, und von ihm gefördert wird unser Wesen, nicht angesehen die Hinderniß und Verwerffung der Gottlosen.

v. 24. **Und ob er fället, so wird er nicht weggeworffen: denn GOtt enthält ihn bey der Hand.**

DAs Fallen möchte verstanden werden, daß der Gerechte zuweilen sündiget; aber stehet wieder auf, als Salomon sagte, ꝛc. Aber das lassen wir ietzt fahren, und bleiben auf der Bahn, daß Fallen hier heisse so viel, als ob er einmal unterliege, und die Gottlosen obliegen. Als David, da er von Saul und Absolon verjaget

Prov. 24. v. 16.

jaget ward, und Christus, da er gecreutziget ward. Denn solches Fallen währet nicht lange, GOtt lässet ihn nicht liegen und weggeworffen seyn, sondern ergreifft seine Hand, richtet ihn wieder auf, daß er muß bestehen und bleiben.

Damit tröstet der Geist, und antwortet denen heimlichen Gedancken, die iemand möchte haben, und bey ihm selbst sagen: Ja, ich habe dennoch etwan gesehen, daß der Gerechte hat müssen unterliegen, und ist seine Sache gar in die Asche gefallen für denen Gottlosen. Ja, spricht er, liebes Kind, laß das auch seyn, er falle; aber er wird dennoch nicht so liegen bleiben, und verworffen seyn. Er muß wieder auf, ob schon alle Welt daran verzweiffelt habe: denn GOtt erwischet ihn bey der Hand, und hebet ihn wieder auf.

v. 25. **Ich bin jung gewesen, und alt worden, und habe noch nie den Gerechten gesehen verlassen, und sein Kind nach Brodte gehen.**

SJehe, da setzet er, zu mehrer Versicherung, seine eigene Erfahrung, und ist auch wahr, die tägliche Erfahrung giebt es, und müssen bekennen alle Menschen, daß es also sey. Wird aber iemand verlassen, daß er Brodt suchen muß, so ist es gewiß, daß es ihm am Glauben gebrochen hat; darum er auch recht und billig verlassen ist.

Nach Brodte gehen. Aber diß Brodt suchen oder nach Brodte gehen muß man verstehen also, daß er nicht Hunger leide, noch Hungers sterbe, ob er wohl arm ist, und nichts zuvor hat, er wird gewißlich ernähret, ob er nichts übriges hat bis auf den andern Tag: giebt ihm einer nicht, so giebt ihm der andere. Es muß seine Nahrung gewißlich kommen, wiewohl die sündigen, die ihm nicht geben und helffen. Denn der arme Lazarus, Luc. 16. ob ihm der reiche Mann nichts gab, ist er dennoch ernähret worden, ob es wohl mit Armuth zugieng. Armuth nimmt GOtt nicht von seinen Heiligen; aber er lässet sie nicht untergehen, noch verderben.

Lazarus. Luc. 16. v. 21.

v. 26. **Alle Tage ist er barmhertzig, und leihet, und seine Kinder werden gebenedeyet seyn.**

DAs ist von dem habenden Gerechten gesaget; ob er also sey, daß er Kinder habe, so derselbe schon austheilet, giebt, und leihet täglich, dennoch wird er und sein Kind genung haben. Denn die Gebenedeyung ist, daß sie werden genung haben, hier und dort keinen Mangel leiden an Leibes-Nahrung und der Seelen Heyl, ob es zu weilen nicht übrig ist.

Also haben wir, wie GOtt die Gläubigen handelt in zeitlicher Nahrung und ihren Sachen, daß wir ja sicher sind in beyden Stücken, er werde uns nicht verlassen, und werden darzu genung haben an der Nahrung. Und also gehet es auch gewißlich, so wir gläuben, und uns derer Gottlosen Wesen nicht verdriessen noch bewegen lassen. Darum wiederholet und beschleust er abermal, und spricht:

Weiche von dem, das böse ist, und thue gutes, und bleibe nur immerdar. v. 27.

ALs solte er sagen: Laß GOtt sorgen, thue nur du, was gut ist, und laß dich nichts bewegen böses zu thun, bleibe nur, wie du bist, immerdar, und laß gehen, was da gehet, wie auch St. Petrus saget: Werffet auf ihn alle eure Sorge, denn er träget Sorge über uns. 1. Petr. 5. v. 7. Und Ps. 55. Wirff alle dein Anliegen auf GOtt, der wird dich wohl beschicken oder versorgen, und nicht lassen den Gerechten ewiglich bewegen. Ps. 55. v. 23.

Denn GOtt hat lieb das Recht, und verlässet seine Heiligen nicht: ewiglich werden sie behalten, und die Kinder derer Gottlosen werden ausgerottet. v. 28.

DArffst nicht sorgen, daß dein Recht untergehe, es ist nicht möglich: denn GOtt hat das Recht lieb, drum muß es erhalten, und die Gerechten nicht verlassen werden. Wen er ein Abgott wäre, der Unrecht lieb hätte, oder dem Rechte feind wäre, wie die gottlosen Menschen, so hättest du Ursache zu sorgen und zu fürchten. Aber nun du weissest, daß er das Recht lieb hat, was sorgest du? Was fürchtest du? Was zweiffelst du? Ewiglich, nicht allein zeitlich, werden seine Heiligen erhalten, und die Gottlosen mit Kind und alle dem Ihrigen ausgerottet. GOtt hat Recht lieb.

Heiligen. Die Heiligen allhier heissen nicht, die in dem Himmel sind, von welchen die Schrifft selten redet, sondern gemeiniglich von denen, die auf Erden leben, die da gläuben an GOTT, und durch denselben Glauben GOttes Gnade und Geist haben, davon sie heilig genennet werden; als wir alle sind, so wir gläuben wahrhafftig.

Die Gerechten werden besitzen das Land, und darauf bleiben immer und immer. v. 29.

DAs ist, wie droben gesagt ist, sie haben genung auf Erden, dürffen es nirgend; denn bey GOtt gewarten, wo sie wohnen in der Welt: denn GOtt lässet sie nicht. Lässet er sie aber, so sind sie gewißlich ungerecht und gottloß, ohne Glauben und Trauen in GOtt. Und also ist das beschlossen, daß wir nur gut thun, und bleiben auf der Bahn, und im Lande, lassen ihn sorgen und machen.

Nun folget, was die Sache sey des Gerechten, darob solch Wesen sich erhebet zwischen ihm und denen Gottlosen.

Der Mund des Gerechten richtet Weißheit, und seine Zunge redet das Rechte. v. 30.

DArüber hebet sich der Hadder; die Gottlosen wollen die göttliche Weißheit und Recht nicht hören, verfolgen, verdammen und lästern es für Narrheit und Unrecht, und gehet denenselben Schälcken eine Weile wohl darob. Das verdreust denn und beweget natürlich die Gerechten, und werden dadurch gereitzet zum Bösen und Widervergelten, oder Ungedult.

Darum lehret sie dieser Psalm stille halten, und immer fortfahren, immer lehren, dichten, und reden solche Weißheit und Recht, Gott die Sache befehlen, jene lassen beissen, wüten, Zähne knirschen, lästern, schmähen, Schwerdt blössen, Bogen spannen, sich häuffen und stärcken, ꝛc. wie gesagt ist. Denn GOtt wird es wohl machen, so wir sein nur gewarten, und immer auf der Bahne bleiben, und um ihrent willen nicht aufhören, oder nachlassen Gutes zu thun. Es muß doch zuletzt das Urtheil dieses Verses bleiben, und kund werden, wie der helle Mittag, daß der Gerechte habe recht und weißlich geredet, die Gottlosen seyn Narren und unrecht gewesen.

v. 31. **Das Gesetz GOttes ist in seinem Hertzen, und seine Tritte werden nicht schlipffern.**

DArum redet er recht, und dichtet Weißheit, daß GOttes Gesetz nicht in dem Buch, nicht in den Ohren, nicht auf der Zunge, sondern in seinem Hertzen ist. GOttes Gesetz mag niemand recht verstehen, es sey ihm denn im Hertzen, daß er es lieb habe, und lebe darnach; welches thut der Glaube an GOtt. Darum, ob die Gottlosen wohl viel Worte machen von GOtt und seinem Gesetz, rühmen sich der Schrifft-Lehrer und Erfahrne, so reden sie doch nimmer recht, noch weißlich: denn sie haben es nicht im Hertzen, darum verstehen sie sein nicht, betrüget sie der Schein, daß sie die Worte und Schrifft führen, und drob wüten, und verfolgen die Gerechten.

GOttes Gesetz recht verstehen.

Jt. Des Gerechten Tritte schlipffern nicht, sondern gehen gewiß frey einher in gutem Gewissen, darum, daß er der Sache im Glauben gewiß ist, und mag nicht verführet werden durch Menschen Gesetz und Beylehren. Aber die Gottlosen fallen und schlüpffern allzeit hin und her, haben keinen gewissen Tritt, darum, daß sie Gottes Gesetz ausser dem Glauben nicht recht verstehen. Und also fahren sie hin und her, wie sie ihr Dünckel führet, oder Menschen Gesetz lehret. Jtzt ist das Werck, itzt diß Werck, itzt lehret man sie sonst, itzt also und schlipffern hin, wo man sie hinführet mit der Nase, ein Blinder den andern. Darum, wie sie nicht recht verstehen, so wandeln sie auch nicht recht, so reden und lehren sie auch nicht recht; noch wüten sie um solche ihre schlipffrige Lehre und Leben, wider die gewisse Lehre und Leben derer Gerechten, wollen ie ihr Ding allein bestätigen.

v. 32. **Der Gottlose siehet auf den Gerechten, und suchet, wie er ihn tödte.**

Es verdreißt ihn, und kan es nicht leiden, daß man seine Lehre und Leben strafet, als ein Unrecht, unweißlich Wesen; darum dencket er nicht mehr, denn wie er seine Sache befestige. Nun kan er (a) denckt für dem Gerechten nicht, welcher sein Unrecht nicht ungestrafet läst: darum treibt ihn sein falsches Wesen dahin, daß er des Gerechten loß werde, ihn umbringe, damit sein Wesen recht und ungestrafet bleibe. (a) dennoch.

Wie der Pabst und die Seinen allezeit und noch thun, die wir wohl sehen, daß sie Gottes Gesetz auch schier nicht in den Büchern haben, geschweige denn im Hertzen; noch wollen sie die seyn, die da Weißheit dichten, und recht lehren, wüten und rasen drüber, wie die tollen Hunde ohne Aufhören.

v. 33. **GOTT aber läst ihn nicht in seiner Hand, und verdammet ihn nicht, ob er verurtheilet wird.**

GOtt läst den Gerechten wohl in ihre Hand kommen, er läst ihn aber nicht drinnen, sie mögen ihn nicht dämpffen, wenn sie ihn gleich tödten. Darzu hilfft ihr Urtheil nicht, ob sie gleich rühmen, sie thun es an GOttes Statt, und in GOttes Nahmen: denn GOtt richtet das Gegen-Urtheil. Das sehen wir auch zu unsern Zeiten. Der Pabst mit den Seinen haben Johannem Huß verdammt; noch hilfft sie kein Verdammen, kein Schreyen, kein Plerren, kein Wüten, kein Toben, keine Bulle, kein Bley, kein Siegel, kein Bann, er ist herfür geblieben, und gerühmet allezeit, da hat kein Bischoff, keine Universität, kein König, kein Fürst, etwas darwider vermocht; welches noch nie von keinem Ketzer gehört ist. Der einige todte Mann, der unschuldige Habel, macht den lebendigen Cain, den Pabst, mit alle seinem Anhang zu Ketzern, abtrünnigen Mördern, Gotteslästerern, solten sie sich drob zureissen und börsten. Johann Huß.

Er brauchet hier ein fein Wörtlein, das zur Sache wohl dienet, Lo iarschiennu, Non impiabit, seu non impium declarabit, das ist, ob sie ihn einen Ketzer, Abtrünnigen, Aufrührischen urtheilen, wie itzt der Brauch ist des Päbstischen Stuhls und seiner Seete derer Papisten, so achtet es GOtt nicht, er verdammet ihn nicht nach dem Urtheil. Wie eben trifft der Prophet derer Papisten Gericht und Urtheil in diesem Vers, als hätte er nur von ihnen geredet. Denn sie können nicht mehr, denn Ketzer, Ketzer, Ketzer schreyen: wenn sie aber sollen auf den Plan treten, und solches beweisen, so erwischen sie das Hasen-Panir, und halten sich zu der Mäuse Wagenburg.

לֹא יְרַשְּׁיעֶנּוּ

v. 34. **Warte auf GOtt, und halte seine Wege, so wird er dich erheben zu besitzen das Land: wenn die Gottlosen werden ausgerottet, so wirst du sehen.**

ABermahl vermahnet er auf GOTT zu trauen, und Gutes zu thun, darum, daß die ungelassene blöde Natur sich schwehrlich ergiebt,

giebt, und auf GOtt erweget, daß sie gewarte, deß sie nirgend siehet noch empfindet, und sich äussere, das sie sichtlich empfindet.

Nun ist auch genungsam gesaget, wie die Besitzung des Landes zu verstehen sey, nemlich, daß ein Gerechter bleibt, und genung hat auch auf Erden; darzu, wo er zu wenig hat zeitlich, hat er desto mehr geistlich, wie Christus lehret und spricht: Wer einerley verlässet, der soll es hundertfach wieder haben auf dieser Welt, und darzu das ewige Leben.

Besitzung des Landes.

Matth. 19. v. 29.

Wiewohl ich nicht widerfechte, daß solches Erden besitzen möchte verstanden werden, nicht von einem ieglichen Gerechten insonderheit, sondern von dem Hauffen und der Gemeine, ob wohl vielleicht etliche zeitlich vertilget werden, dennoch zuletzt ihr Saame und Lehre oben bleibt: wie die Christen in der Welt geblieben sind, und die Heyden vergangen, ob ihr wohl viel von denen Heyden zeitlich gemartert und vertilget ward, wie Psalm 112. auch sagt: Seelig ist der Mann, der GOtt fürchtet, und in seinen Geboten begierig ist, sein Saame wird regieren auf Erden, und das Geschlecht derer Gerechten wird vermehret werden.

Ps. 112. v. 1. 2.

Doch wie gesagt, über das alles hat ein ieglicher auch für sich selbst genung, und GOtt giebt ihm auch, was er bedarff und bittet: und wo er es nicht giebt, da ist gewißlich der Gerechte so willig, daß er es nicht haben will von GOtt, und wehret GOtt, daß er es ihm nicht gebe; so gar eins ist er mit GOtt, daß er hat, und nicht hat, wie er nur will für GOtt, wie Ps. 145. sagt: GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten und erhöret ihr Bitten, und hilfft ihnen.

Ps. 145. v. 19.

Daß er hier sagt, du wirst es sehen, daß die Gottlosen ausgerottet werden, ist nicht von einem schlechten Sehen gesagt, sondern, nach dem Brauch der Schrifft, heisset es, sehen nach seinem Willen, oder das er längst gerne gesehen hätte, wie wir auf teutsch sagen, das wolte ich gern sehen. Auf die Weise sagt Ps. 54. Du hast mich aus allem Ubel erlöset, und meine Augen haben gesehen in meinen Feinden, das ist, Ich habe meinen Willen an ihnen gesehen, daß ich erlöset, und sie vertilget sind. Jt. Ps. 112. Der Gerechte wird nicht beweget werden, biß daß er sehe in seinen Feinden. Jt. Ps. 91. Du wirst mit deinen Augen sehen, und die Strafe derer Gottlosen wirst du schauen.

Ps. 54. v. 9. Ps. 112. v. 8. Ps. 91. v. 8.

Wiederum von denen Feinden sagt der 35. Psalm: Sie haben ihren Mund weit aufgethan, und gesagt: Eja, Eja, unsere Augen haben gesehen: Das ist, Er liegt darnieder, es ist geschehen, das wir längst gerne gesehen hätten. So auch Micha 4. Aspiciat in Zion oculis noster. O daß unser Auge sehen möchte in Zion: Das ist, o daß Zion übergienge, das wir gerne sehen. Also hier auch, Du wirst sehen, das du gerne gesehen hättest, wenn die Gottlosen ausgerottet werden.

Ps. 35. v. 21. Mich. 4. v. 11.

Diese Weise zu reden ist fast gemein in der Schrifft.

Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war gräulich, und hat sich heraus gemacht wie ein grünender Lorber-Baum. v. 35.

ABer setzt er seine Erfahrung zu einem Exempel und Zeichen. Droben hat er eine Erfahrung gesagt von dem Gerechten, daß er noch nie keinen habe sehen verlassen: hier sagt er eine Erfahrung vom Widertheil, von dem Gottlosen, wie der vergangen sey, und spricht: Er war reich, mächtig, groß, daß sich iedermann für ihm furchte, und was er sagte, that, ließ, das war gesagt, gethan, gelassen: denn einen solchen bedeutet das Ebräische Wörtlein, Aritz, das ich habe verdeutschet, gräulich, das bedeutet auch, daß er darzu thut, Er brüstet sich, und war fürbrächtig, that sich herfür, war etwas sonderliches für allen. Er breitet sich aus, und grünet, gleich wie ein Lorber-Baum, für andern Bäumen allezeit grünet, und etwas sonderlich pranget für allen, sonderlich für denen zahmen Bäumen oder Garten-Bäumen, ist auch nicht ein schlechter Busch, oder niedriger Baum, des man auch warten und pflegen muß, welches man denen wilden Bäumen und Zedern nicht thut. Also muß man auf diesen gottlosen Juncker auch sehen, und sprechen, Gnädiger Herr, lieber Juncker.

עָרִיץ

Lorber-Baum.

Ich gieng fürüber, und siehe zu, da war er dahin: Ich fragte nach ihm, er ward aber nirgend funden. v. 36.

SOlch Exempel hat David an den Saul, Ahitophel, Absalom und dergleichen wohl gesehen, welche mächtig furchtsam waren in ihrem gottlosen Wesen. Und ehe man sich umsahe, so waren sie dahin, daß man fragen und sagen mochte: Wo sind sie hin?

Ist es nicht wahr, zu unsern Zeiten ist Pabst Julius auch ein solcher Mann gewesen, welch ein Aritz und gräulicher Herr war das? Ist er aber nicht verschwunden, ehe man sichs versahe? Wo ist er nun? Wo ist sein Trotzen und Prachten? Also sollen wir nun stille halten, sie werden alle also verschwinden, die itzt wüten, und wollen den Himmel zerstöhren, und Felsen umstossen. Lasset uns nur schweigen ein wenig, und fürüber gehen, wir werden uns schier umsehen, und ihrer keinen sehen, so wir nur GOtt trauen.

Pabst Julius.

עָרִיץ

Halte dich nur unschuldig, und siehe was aufrichtig ist: denn das letzte eines solchen Mannes ist Friede. v. 37.

DJese Unschuld ist droben im 18. Vers ausgelegt, es sey ein gesunder Glaube, der an ihm selbst genung hat, und nicht bedarff der spitalischen Gerechtigkeit, die sich mit Menschen-Gesetzen oder Wercken flicket, und dergleichen Bettel-Wercks sich behilfft. Darum ist so viel gesagt, als Paulus Tito 2. Sey nur gesund und rechtschaffen im einfältigem Glauben

Unschuld.

Tit. 2. v. 2.

ben zu GOtt, und wandele aufrichtig und redlich, darauf siehe allein, und richte dich darein, laß Gottlosen gottlose seyn, siehe, so wirst du zuletzt Friede haben, und wird dir wohl gehen.

Die Ebräische Sprache hat die Art, daß, wo wir auf Deutsch sagen, es gehet ihm wohl, er gehabt sich wohl, es stehet wohl um ihn, und auf Lateinisch, valere, bene habere &c. das heist sie Friede haben. Also Genes. 37. sprach Jacob zu seinem Sohne Joseph: Gehe hin in Sichem zu deinen Brüdern, und siehe, ob ihnen Friede und dem Viehe Friede sey, und sage mir wieder: Das ist, ob es ihnen auch wohl gehe. Daher kömmt der Gruß im Evangelio auf Ebräische Weise, Pax vobis. Friede sey euch, welches wir auf Deutsch sagen: GOtt gebe euch einen guten Tag, guten Morgen, guten Abend. Jt. im Abscheiden sagen wir: Gehabt euch wohl, habt gute Nacht, lasset es euch wohl gehen. Das heist: Pax vobis. Also wenn der Gottlose dahin ist: So gehet es dem Gerechten und Gläubigen wohl, ist hernach eitel Friede.

Fried haben.

Gen. 37. v. 14.

Pax vobis.

Joh. 20. v 19. 21.

v. 38. **Die Abtrünnigen werden vertilget werden, einer mit dem andern, und das letzte der Gottlosen wird ausgerottet.**

DAs ist das Widerspiel: die Gerechten bleiben, und gehet ihnen wohl, die Abtrünnigen gehen unter, und gehet ihnen übel in ihrem letzten. Abtrünnige, heissen hier, die nicht gesund im Glauben sind, welche der Apostel heisset Apostatas. 1. Timoth. 4. die da vom Glauben auf die Wercke des Gesetzes fallen, wie itzt die Papisten thun. Darum wird ihr letztes nicht mögen bestehen, es muß unseelig, friedlos seyn, und ausgerottet werden: denn allein der gesunde frische Glaube bestehet.

Es möchten diese zweene Verse auch wohl verstanden werden, von beyden Parten, nachgelassenen Erben und Güthern, daß die Meynung sey: Die Gerechten, was sie hinter sich lassen, das bestehet und gehet ihnen wohl, wie droben im 26. Vers gesagt ist, daß des Gerechten Kinder auch genung werden haben; aber alles, was die Gottlosen hinter sich lassen, verschwindet und gehet zusehens unter, wie der 109. Psalm sagt: Sein Gedächtniß soll in einem Glied des Geschlechts vertilget werden. Das siehet man auch täglich in der Erfahrung.

Apostata. 1. Tim. 4. 1.

Ps. 109. v. 13.

v. 39. **Das Heyl derer Gerechten ist von GOtt, der ist ihre Stärcke, in der Zeit ihres Gedränges.**

Hülffe derer Gerechten.

DAs Heyl derer Gottlosen ist von ihnen selbst, und ihre Stärcke ist ihr eigene Macht. Sie sind groß, viel, reich, und mächtig, dürffen GOttes Stärcke und Heyl nicht. Aber die Gerechten, die ihr Gesichte müssen abkehren von allem, das man siehet und fühlet, und alleine GOtt trauen, die haben kein Heyl noch Stärcke, denn von GOtt; welcher sie auch nicht läßt, und thut, wie sie ihm glauben und trauen, als dieser folgende letzte Vers, beschleußt und sagt:

Und GOtt wird ihnen helffen, und wird sie erretten, Er wird sie erretten von denen Gottlosen, und wird sie seelig machen, denn sie haben in ihn vertrauet. v. 40.

SJehe, siehe welche eine reiche Zusagung und grosser Trost, und überflüßige Ermahnung ist das, so wir nur trauen und gläuben. Zum ersten: GOtt hilfft ihnen, nemlich mitten in dem Ubel, lässet sie nicht allein drinnen stecken, ist bey ihnen, stärcket sie, und enthält sie. Uber das, nicht allein hilfft er ihnen, sondern errettet sie auch, daß sie heraus kommen: denn diß Ebräische Wörtlein heißt eigentlich, dem Unglück entlauffen, und davon kommen.

Und daß es die Gottlosen verdriessen möchte, so drückt er sie mit Nahmen aus, und spricht: **Er wird sie erretten von denen Gottlosen**, ob es ihnen leid sey, und soll ihr Wüten sie nicht helffen, wiewohl sie meynen, der Gerechte soll ihnen nicht entlauffen, er müsse vertilget werden. Zum dritten, nicht allein errettet er sie, sondern macht sie auch seelig, daß sie hinfort nicht mehr in Unglück kommen. Und das alles darum, daß sie ihm vertrauet haben. Also spricht er auch Ps. 91. Darum, daß er in mich vertrauet, so will ich ihn erretten und beschirmen, denn er erkennet meinen Nahmen. Er hat mich angeruffen, darum will ich ihn erhören. Jch will bey ihm seyn in seinem Ubel, und will ihn heraus reissen, und will ihn zu Ehren setzen, und will ihn füllen mit der Länge der Tage, und ihm offenbahren mein Heyl. Ps. 91. v. 14. 15. 16.

O der schändlichen Untreue, Mißtreu, und verdammten Unglaubens, daß wir solchen reichen, mächtigen, tröstlichen Zusagungen GOttes nicht gläuben, und zappeln so gar leichtlich, in geringen Anstössen, so wir nur böse Worte von denen Gottlosen hören. Hilff GOtt! daß wir einmahl rechten Glauben überkommen, denn wir sehen, daß er in aller Schrifft gefordert werde, Amen.

DJesen Psalm will ich euch lieben Freunden, zur Tröstung und Vermahnung gesandt haben, nach der Lehre St. Pauli Eph. 5. da er spricht: **Jhr sollet mit euch selbst reden, in denen Psalmen und Lob-Gesängen und geistlichen Liedern, singen und klingen in euren Hertzen, GOtt dem Vater dancksagen allezeit, über allen Dingen,** Eph. 5. v. 19. 20.

gen,

gen, im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi ꝛc. Welches ich doch thue, nur um der Weichlingen willen: denn denen Starcken, die unter euch sind (von GOttes Gnaden) wolte ich selber lieber zuhören, und von ihnen lernen.

Darum seyd getrost, und bleibet in der Lehre, die ihr gehöret habt, und noch höret, lasset euch die Gottlosen mit ihrem Toben nicht erschrecken, denn wir haben sie, GOtt Lob! so ferne geschlagen, daß sie nicht mehr können denn toben, und erfunden sind, als die da gar nichts verstehen in Christlichen Sachen, und ie mehr und länger sie schreyen, schreiben und wüten, ie blinder sie werden, und grössere Thorheit beweisen.

Lovanier/ Pariser. Das möget ihr mercken an denen Lovaniern, an denen Parisern, an denen Römern, auch an unsern Nachtbarn denen Leipzischen Sophisten: sehet, wie närrisch Ding sie fürgeben, daß sich ein Stein über sie erbarmen möchte. Neulich hat ihrer einer mir sollen einen Spruch aufführen aus der Schrifft, und beweisen, daß die Leute, die man gemeiniglich Priester heißt, in der Schrifft Sacerdotes, Priester genennet würden, wenn er das thät, so solte er gewonnen haben, habe ihm, Pabst, und allen Papisten Trotz geboten, biete ihnen auch noch Trotz.

Hiers. Emser. Aber was thut der arme Mensch? Mit grossem Wüten, Lästern und Schreyen tobet er, und beweiset, daß er so gar stockblind und steintaub ist, daß er auch nicht verstehet, was ich frage, und was er antwortet. Ich fordere Schrifft von ihm: so antwortet er mit derer Lehrer Sprüchen. Ich frage nach der Soñen, so weiset er mir seine Laterne. Ich frage, wo ist die Schrifft; so spricht er: Tritt herfür Ambrosi, tritt herfür Cyrille, und dergleichen. Sehet da, ist das nicht ein Spiel derer Bauleute
Gen. 11. v. 9. zu Babylon, die da Holtz bringen, wenn man Wasser rufft; und schreyen dennoch, als hätten sie es fast wohl getroffen. Wer kan sich doch für solchen groben Köpffen fürchten?

Item, das ist noch viel spöttischer. Chri-
Matth. 5. v. 13. stus spricht Matth. 5. Ihr seyd das Saltz der Erden, den Spruch heisset er auch herfür treten, und soll damit beweisen, daß sie Priester in der Schrifft heissen. So denn die Leute so toll sind, daß bey ihnen Saltz der Erden, so viel heisset, als ihr seyd Priester, was soll man machen, denn sie nur toben und wüten lassen, und verachten? Ich hoffe, wird er mehr schreiben, so wird er noch sagen, daß der Sprengewedel und das Räuchfaß in der Schrifft heisse auch Priester. Des Narrenwercks sind alle seine Bücher voll. Darum fürchtet euch nicht, und seyd getrost, den Vortheil habt ihr, daß der Pabst und seine Papisten nichts können in der Schrifft, auch ihr eigen Ding nicht verstehen.

Sylvester/ Johann Eck/ Rhadinus/ Catharinus/ ꝛc. Das hat genungsam bewiesen; zum ersten Sylvester von Rom, nach ihm Johannes Eck, darnach Rhadinus, darnach Catharinus, darnach Cöllen und Löven, darnach der Pabst mit seiner Bulle, ietzt beweiset es auch Paris und Latomus von Löven; und zuletzt trollen auch einher die zwey Papierschänder zu Leipzig. Ihrer keiner will an die Schrifft: Menschen Lehre, und ihre Träume bringen sie herfür, und singen ihren Singetantz: Tritt herfür, tritt herfür, bleiben doch immer dahinden.

Schrifft ist klar/ und eine Sonne gegen alle andere Bücher. Wenn euch aber iemand von ihnen antastet und spricht: Man muß derer Väter Auslegen haben, die Schrifft sey dunckel; sollet ihr antworten: Es sey nicht wahr. Es ist auf Erden kein klärer Buch geschrieben, denn die H. Schrifft, die ist gegen alle andere Bücher, gleich wie die Sonne gegen alles Licht. Sie reden solch Ding nur darum, daß sie uns aus der Schrifft führen, und sich selbst zu Meistern über uns erheben, daß wir ihre Traum-Predigten gläuben sollen.

Es ist eine gräuliche grosse Schmach und Laster wider die Heil. Schrifft und alle Christenheit, so man saget, daß die H. Schrifft finster sey, und nicht so klar, daß sie iederman möge verstehen, seinen Glauben zu lehren und zu beweisen. Das mercke darbey, solte es nicht grosse Schande seyn, daß ich oder du ein Christe genennet wäre, und wüste nicht, was ich gläubte? Weiß ich aber, was ich gläube, so weiß ich, was in der Schrifft stehet, weil die Schrifft nicht mehr, denn Christum und Christlichen Glauben in sich hat. Darum, wenn der Glaube die Schrifft nur höret, so ist sie ihm so klar und lichte, daß er ohne aller Väter und Lehrer Glossen spricht: Das ist recht, das gläube ich auch.

Solch Licht und Wahrheit wolten sie uns gerne verdunckeln, und haben erfunden aus ihrem Kopff, Fidem implicitam, fidem explici- Fides implicita. Fides explicita.
tam, das ist, einen eingefalteten und ausgefalteten Glauben, sprechen, der gemeine Mann habe den eingefalteten Glauben, sie aber, als unsere Meister, den ausgefalteten; und ist beydes erlogen: sie können auch nicht einen Artickel des eingefalteten Glaubens anzeigen. Denn wo ist doch klärer geschrieben, daß GOtt Himel und Erden geschaffen habe, Christus gebohren von Maria, gelitten, gestorben, auferstanden, und alles, was wir gläuben, deñ in der Bibel? Wer ist ie so grob gewesen, der solches gelesen, und nicht verstanden habe? Derer Väter Bücher und derer Papisten Lehre sind zehen mal finsterer, was sie ohne Schrifft davon gesaget haben.

Das ist wohl wahr, etliche Sprüche der Schrifft sind dunckel; aber in denenselben ist nichts anders, denn eben, was an andern Orten, in denen klaren offenen Sprüchen ist. Und Woher die Ketzer kommen. da kommen Ketzer her, daß sie die dunckeln Sprüche fassen nach ihrem eigenen Verstande, und fechten damit wider die klaren Sprüche und Grund des Glaubens. Da haben denn die Väter wider sie gestritten durch die klaren Sprüche, damit erleuchtet die dunckeln Sprüche, und bewiesen, daß eben das im dunckel gesagt sey, das im lichten. Das ist auch das rechte Studiren in der Schrifft; so machen diese tollen Leute uns eitel neue und eingefaltene Artickel des Glaubens draus.

Zwo Regeln. I. Die Väter haben geirret.

Darum, wenn sie mit denen Vätern dringen, und geben für, man solle ihnen gläuben, sollet ihr diese zwo Regeln halten. Die erste: Ihr sollet fragen, ob die Väter auch ie geirret haben? Haben sie aber geirret, wie sie bekennen müssen, so gelten ihre Sprüche schon nichts, sie müssen einen höhern Beweiß haben, das ist, einen klaren Spruch aus der Schrifft. Wo das nicht, soll man sie mit denen Vätern fahren lassen. Also möget ihr sie dringen zur Schrifft: das werden sie ungerne thun, da werdet ihr sehen, daß sie stehen werden, wie die Pfeiffer, die den Tantz verderbet haben. Werden sie aber Schrifft führen, so wird es der Art seyn, wie
Matth. 5. v. 13. der schreibet, der da saget: Ihr seyd Saltz der Erden, heisset, ihr seyd Priester. Item,
Ps. 150. v. 1. Lobet GOtt in seinen Heiligen, das heisset, der Pabst hat Macht Heiligen zu erheben. Denn das ist die Ursache, daß sie so fest am Hasenpanier halten, und mögen mich nicht hören, wollen auch nicht erscheinen, oder mich erscheinen lassen, sie fühlen wohl, wo sie der Schuch drücket, der Köcher ist leer, das Schwerdt ist hültzern, der Harnisch ist Papier und Mohn-Blätter.

II. Regel. Die andere Regel. Ihr sollet sagen, daß die Väter nicht haben wollen, daß iemand ihnen gläube, wo sie nicht klare Schrifft führen: und die Papisten thun denen lieben Vätern Unrecht, daß sie alle ihre Sprüche wollen gehalten haben. Sie suchen auch nicht derer Väter Ehre damit, sondern ihre eigene Tyranney, daß sie uns mögen aus der Schrifft führen, den Glauben verdunckeln, sich selbst über die Eyer setzen, und unser Abgott werden.

Spruch St. Augustini von seinen und aller Väter Bücher. Diese Regel ist wohl zu mercken. Denn also spricht St. Augustinus lib. 3. Trin. in Prologo: Ich will einen solchen Leser meiner Bücher haben, wie ich bin über anderer Bücher, frey und ungefangen. Item Epist. 8. ad Hieronymum: Ich achte nicht, daß du wollest deine Bücher gehalten haben, als wären es Propheten- oder Apostel-Bücher; denn ich nur der heiligen Schrifft gläube, daß sie nicht irre. Die andern alle lese ich dermassen, daß ich nicht gläube, es sey darum wahr, daß sie also gesagt haben, sie beweisen es mir denn mit heller Vernunfft, oder aus der Heil. Schrifft. Sehet da, das mercket wohl, Augustinus will Schrifft haben in seinen eigenen und allen andern Büchern.

Spruch St. Hieronymi. Item St. Hieronymus Matth. 23. da er viele seiner Vorfahren Meynungen erzehlet, giebt er ein Urtheil, und spricht: Aber diß hat keinen Grund aus der Schrifft, darum wird es eben so leichte verachtet, als angenommen. Siehe da, sage, wer da sage: bringet er nicht Grund der Schrifft, so sprecht, es wird eben so leichte verachtet, als angenommen.

St. Hilarii Zeugniß. Dermassen saget St. Hilarius lib. 2. Trin. Das ist der beste Lehrer, der seine Meynung nicht in die Schrifft, sondern aus der Schrifft bringet. Item am andern Orte: Es ist nicht billig, etwas zu lehren weiter, denn die Schrifft giebt: wer aber sich des vermisset, der verstehet gewißlich nicht, was er lehret, oder die ihn hören, verstehen es nicht. Hæc ille.

Und wenn sie das schon nicht hätten gesagt, so wäre St. Paulus genung, der da von allen Lehren saget 1. Thess. 5. Versuchet es
1. Thess. 5. v. 21. alles, was gut ist, das behaltet. Da hat er ohne Zweifel gewolt, daß man nicht schlecht hin gläube denen Singetäntzern, die da sagen: Tritt herfür Cyrille, tritt herfür Ambrosi, und dergleichen.

Sehet, hiermit könnet ihr aller Papisten Schrifften leichtlich verlegen, wenn gleich ein ieglicher unter ihnen hundert tausend Bücher schriebe, denn (wie ich gesaget) sie sind allesamt schrifftlose, nackete, ungelehrte Schreiber, welche viel besser Badeknechte wären, denn Kriegsleute. Lasset euch ie nicht von und aus der Schrifft führen, wie grossen Fleiß sie daran kehren. Denn wo ihr da heraus tretet, so seyd ihr verlohren, so führen sie euch, wie sie wollen. Bleibet ihr aber drinnen, so habt ihr gewonnen, und werdet ihr Toben nicht anders achten, denn wie der Fels des Meeres Wellen und Bulgen achtet. Es ist eitel Wellen und Weben, was sie schreiben.

Seyd nur gewiß ohne Zweifel, daß nichts hellers ist, denn die Sonne, das ist, die Schrifft: ist aber eine Wolcke dafür getreten, so ist doch nichts anders dahinden, denn dieselbe helle Sonne. Also, ist ein dunckler Spruch in der Schrifft, so zweifelt nur nicht, es ist gewißlich dieselbe Wahrheit dahinden, die am andern Orte klar ist, und wer das dunckle nicht verstehen kan, der bleibe bey dem lichten.

HJermit befehle ich euch GOtt, und sehet zu, daß ihr unter einander den Glauben auch übet, und unser Ding nicht allein in Worten schweben lasset. Wer da hat, der lasse den andern nicht: wer aber nicht hat, der verlasse sich auf GOtt, wie dieser Psalm saget.

Ich befehle euch alle, die euch das Wort GOttes fürlegen: denn die sind zweyerley Ehre werth, spricht St. Paulus 1. Tim. 5.
1. Tim. 5. v. 17. Bittet auch für mich, daß ich einmahl fromm werde. Denn daß ich muß von euch seyn, wolte ich nicht denen Papisten zu Liebe, und unserm HErrn Christo zu Leide thun, daß ich mich drum ein Haar breit bekümmern wolte. Ich bin von GOttes Gnaden noch so muthig und trotzig, als ich ie gewesen bin. Am Leibe habe ich ein kleines Gebrechlein überkommen; aber es schadet nicht. Es solte billig baß mich beissen, wo mir Recht geschehen solte. Seyd getrost, und fürchtet niemand, GOttes Gnade sey mit euch, Amen.

Auslegung
des XLV. Psalms, aus dem Lateinischen übersetzt durch D. Georg Major, A. 1537.

D. Majors Zuschrifft
Der Durchläuchtigsten Hochgebohrnen Fürstin und Frauen, Frauen Sibyllä, gebohrner Hertzogin zu Cleve, Jülich und Berg, ꝛc. Hertzogin und Churfürstin zu Sachsen, Landgräfin in Thüringen, und Marggräfin zu Meissen, meiner gnädigsten Frauen,

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JESU Christo!

DUrchläuchtigste, Hochgebohrne Fürstin, gnädigste Frau, Es ist ein gemein Sprichwort, wenn ein Ding am wohlfeilsten und verächtlichsten ist, so soll man es zu rathe halten. Denn es kan sich wohl begeben, daß dasjenige, so ietzund gantz unwerth, über eine kleine Zeit hoch und theuer geachtet werde. Wie wir denn im 41. Cap. des ersten Buchs Mose sehen, daß zu derselben Zeit, in denen ersten sieben fruchtbaren Jahren, des Getreydes also eine Uberschüttung war, wie des Sandes am Meer: kürtzlich aber in denen sieben unfruchtbaren Jahren, ward das liebe Getreyde, welches zuvor, der Fülle halben, von iedermann ungeachtet war, also hoch und werth gehalten wurde, daß das Volck alle sein Geld und Guth, ja auch den Leib, um dasselbige, zu Errettung ihres Lebens, frey und willig dargab. Gen. 41.

Dieweil denn nun GOtt der HErr, unser gütiger und milder Vater, uns zu dieser Zeit, mit seinem heilbaren Worte, über die Maasse hoch und reichlich gesegnet und begnadet, will uns Christen hoch von nöthen seyn, daß wir in diesen reichen und fruchtbaren Jahren, das edle Getreyde, das himlische Brodt, nicht unwerth, sondern gantz hoch und theuer halten, und mit allem möglichen Fleiß einerndten, zum Vorrath in unsere Kornhäuser aufschütten, und auf das allerfleißigste verwahren, auf daß, wenn nun die sieben theuren Jahre kommen werden, wir unsern Vorrath haben, davon das Land derer Christl. Gemeinden in der theuren Zeit gespeiset und erhalten werden möge. Denn nachdem diß werthe Brodt, von dem grössern Theil der Welt nicht allein gantz und gar verachtet, sondern auch von vielen mit Füssen getreten, und auf das höchste geschändet, gelästert und verfolget wird; so haben wir uns nichts gewissers, denn derer sieben theuren Jahre zu besorgen, welche ohne Zweifel auch desto schwehrer und härter seyn werden, dieweil ietzt des Verachtens und Schändens keine Maas noch Ende seyn will. Alsdenn wird es gewißlich denenselbigen, welche ietzt aus Verachtung ein Stück dieses heiligen Brodts an der Erden nicht aufheben, noch zu Erhaltung desselben einen einigen Gulden geben wollen, darzu kommen, daß dieselbigen, zu der Zeit des dringenden Hungers, ein solch Stück, so es ihnen werden möchte, vor Freuden hertzen und küssen, und alle ihr Geld, Vieh, Land und Feld, ja auch ihren eigenen Leib, wie die Egyptier, gerne darum geben werden. Denen Lästerern und Verfolgern aber, wo sie sich nicht in der Zeit dieser gnadenreichen Heimsuchung bekehren, soll es nicht also gut werden; sondern dieselbigen sollen und müssen dieses Hungers verschmachten und verderben.

Dieweil ich denn, gnädigste Fürstin, dieses hochwürdigen Brodts ein Stück, nemlich diese schöne Auslegung über den 45. Psalm, gefunden, welcher, wiewohl er von dem Ehrwürdigen und hochgelehrten Herrn D. Martin Luther, mit hohem und reichen Verstande erkläret, iedoch dieweil solcher Schatz in lateinischer Sprache, denen Ungelehrten, so dieser Sprache nicht kundig, wie das Brodt unter der Banck, oder das Gold und Silber in denen Bergen verborgen, und deshalben nicht viel zu Nutze kom̃en kan, wäre es ie ein grosser Schade, so diß köstliche Stück Brodts und roth-güldenen Ertz uns Deutschen umkommen, oder in dieser dem gemeinen Manne unbekannten Sprache, vergraben und verborgen, oder aus Verachtung und Hinläßigkeit, nicht zum Vorrath auf unsern Korn-Hause aufgeschüttet, und verwahret werden solte.

Derohalben ich nach meinem geringen Vermögen, der deutschen Gemeinde und Christenheit zu gute, solch Stück Brodt und köstlich Ertz herfür an den Tag, und in unsere Mutter-Sprache gebracht. Und nachdem solch Ertz in Ew. Fürstl. Gnd. Landen und geistreichen Bergwercke zu Wittenberg angetroffen, habe ich diesen Kucks niemand anders, denn Ew. Fürstl. Gnd. welcher doch sonsten der Zehnde gebühret, wissen zuzuschreiben, unterthänig bittend, Ew. Fürstl. Gnd. wollen ob solcher meiner geringen Arbeit ein gnädiges Wohlgefallen tragen.

Denn wiewohl aus diesem Kucks nicht viel güldene Groschen zu hoffen, iedoch mag ein Christl. Hertz solche Austheilung hieraus nehmen, welche mit der Welt Schätzen nicht zu bezahlen. Denn nachdem dieser Psalm derer fürnehmsten einer in dem gantzen Psalter, so werden auch allhier in dieser Auslegung, die höchsten Artickel der Christl. Lehre auf das allerreichlichste und schönste gehandelt. Als nehmlich:

1. Daß Christus wahrhafftiger GOtt und Mensch sey.
2. Von dem Reiche Christi, und was er vor ein König sey.
3. Von dem Glauben, und der Christlichen Gerechtigkeit.
4. Von dem Gesetz und Evangelio.
5. Vom Creutz, und vom Trost im Creutz.

6. Von der Sünde und Busse.
7. Von der Kirche, wie, und wodurch dieselbe rein und heilig sey.
8. Von denen Gaben des heiligen Geistes.
9. Von dem Bräutigam Christo, und seiner Braut.
10. Von dem weltl. und geistl. Regiment.

Diese und dergleichen Artickel mehr, so allhier mit reichem Geiste und Verstande erkläret werden, recht verstanden und zu Hertzen gefaßt, sind die Austheilung, welche einem Christen, so in Anfechtung und Betrübniß steckt, mehr Hülffe und Trost, denn alle Bergwercke und der gantzen Welt Güther, geben können. Derohalben uns auch der Heil. Geist in der H. Schrifft so offt vermahnet, daß wir ja fleißig in diesem Bergwercke bauen, und Tag u. Nacht nach diesem Ertze graben sollen. Denn dieses Bergwerck betreugt niemand, schneidet sich nicht ab; so kan sich auch niemand darinnen verbauen: sondern iederman, so hierein was waget, hat seine gewisse Austheilung. Und ie fleißiger und ie mehr man darinnen bauet, und hefftiger das treibet, ie gröſſer die Austheilungen sind. Denn es ein beständiges und ewiges Bergwerck, ja, wie es der Apostel nennet, eine Tiefe des Reichthums ist. Rom. 11.

Derohalben soll es niemand gereuen, was er hierein bauet. Denn es haben allhier alle Gewercke von GOtt dem HErrn, welcher über dieses Gold-Bergwerck Lehns-Herr, ihre gewisse Zusagung, und genungsame Versicherung, daß sie Austheilung holen und nehmen werden. Wie denn unter vielen andern Sprüchen der H. Schrifft, auch der erste Psalm uns lehret und Zusagung thut, da er also spricht: Welcher Lust hat zum Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht, der ist wie ein Baum gepflantzet an denen Wasserbächen, der seine Frucht bringet, zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelcken nicht, und was er macht, das geräth wohl, ꝛc.

Will hiermit Ew. Fürstl. Gnd. samt dem gantzen hochlöbl. Hause zu Sachsen und allen Ihren Unterthanen, GOtt dem HErrn in gnädigen Schutz und Schirm, mich auch darneben Ew. Fürstl. Gnd. unterthäniglich befohlen haben. Gegeben zu Wittenberg am St. Jacobs-Tage A. 1537.

Ew. Fürstl. Gnd.

gehorsamer und unterthäniger

Georgius Major.

Der XLV. Psalm.

Wir hören und lernen GOttes Wort unfleißig.

IN diesem Psalm sehen wir, daß der heilige Geist so ein guter Redner ist, der von einer Sache mit vielen und mancherley Worten reden und dieselben überaus schön schmücken kan. Denn davon er hier redet, ist ein einig Ding, nehmlich, daß er uns vom Glauben und Christlicher Gerechtigkeit lehret; und schmücket doch diesen einigen Artickel mit so viel schönen und reichen Worten, daß es überaus Wunder ist. Warum thut er aber das? Darum, daß wir uns nicht entschuldigen können, daß uns GOtt seine Wahrheit und Gerechtigkeit nicht genungsam gelehret, darinnen uns unterwiesen und darzu vermahnet habe. Wir sehen aber hier, wie faule Schüler und undanckbare Zuhörer göttliches Worts wir sind. Denn wenn wir ein wenig in der H. Schrifft was gehöret und gelernet haben, lassen wir uns bald düncken, wir seyn schon Doctores, wissen und können alles zumal, und haben den heiligen Geist mit Feder und allem schon verschlungen, lassen die Bücher liegen, lesen und studiren nichts, hören auch keine Predigt mehr, und sind alle unsere Gedancken allein dahin gerichtet, wie wir Geld, Guth und Ehre erwerben und erlangen mögen.

Wir solten aber uns viel anders zur Sachen schicken, nemlich also, weil wir sehen, daß sich der heilige Geist nicht läst beschwehren, ein einig Ding so offt zu handeln, wiederholen und uns einzubilden, daß wir uns auch der Mühe und Arbeit nicht verdriessen lassen, dasselbige, so er gelehret, und uns fürgeschrieben, mit ernstlichem Fleiß zu lesen und vollkömmlich zu lernen. Sonderlich um der Ursache willen, daß des heiligen Geistes Wort solche Worte sind, die man nicht ausstudiren noch genungsam lernen kan. Derohalben werden wir auch GOtt dem HErrn am jüngsten Tage desto schwehrere Rechenschafft dafür thun müssen, daß wir also faul gewesen, und sein heiliges theures werthes Wort also gar geringe geachtet haben, so doch der heilige Geist diese seelige Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens uns so fleißig hat fürgeschrieben, und mit so mancherley Farben abgemahlet, daß auch nicht so mancherley Blumen und Kräuter auf Erden sind, als er durch mancherley Wort, Form, Weise und Wege, uns diese seelige Lehre in der heiligen Schrifft fürleget. Denn deshalben brauchet er so mancherley Worte und Weise in der Schrifft, welche doch allein ein Ding überall lehret, treibet, und bläuet uns ein, auf daß wir dasselbige desto fleißiger und besser lernen, und solches studirens nicht müde werden solten; welches uns sonst leichtlich wiederfähret.

Die Schrifft können wir nimmermehr genungsam ausforschen.

DJeser Psalm aber ist sehr schön und lieblich, und hat viel schöne fröliche Allegorien und verblümte Wörter vom Bräutigam und der Braut. Denn er redet durch und durch von der hochzeitlichen Pracht, welche lieblich und frölich ist. Solches aber geschicht darum, daß das Creutz, Verfolgung, und die arme äusserliche Gestalt der Kirche, mit solcher Herrlichkeit und Freude bedecket werde. Gleich wie wiederum etliche Psalmen sich lassen hören und ansehen, als stünde nichts drinnen denn Klage über Jammer und Hertzeleid, welche doch, so man sie recht betrachtet und ansiehet, aller Freuden und Trostes voll sind, wie der 51. Ps.

GOtt

Der 51. Psalm Miserere mei Deus.

GOtt sey mir gnädig, nach deiner Güte, ꝛc. ist, welcher, weil er von der Busse, Vergebung der Sünden, item, wie man GOtt ehren und opffern soll, lehret, viel Krafft und Safft hat, die betrübten Gewissen zu trösten und stärcken.

Wovon dieser Psalm lehre.

Hier aber in diesem Psalm siehest du das Widerspiel. Denn die Worte sind wohl frölich und lieblich, und lauten nicht anders, denn wie es auf der Hochzeit zugehet, da siehet und höret man nichts anders, denn Paucken, Pfeiffen, Geigen, allerley Saitenspiel, Täntze, Kräntze, Blumen, köstlichen Schmuck und Kleider, und alles was da frölich und lieblich zu sehen und zu hören ist. Wenn du aber diß alles mit geistlichen Augen ansiehest, so wirst du bald verstehen, daß nichts anders dadurch bedeutet und gelehret wird, denn Creutz, Verfolgung, Hertzeleid, und in Summa, eben das, davon der 51. Psalm redet. Also pflegt der H. Geist zu thun, daß er beyde Klage und Trost, Leid und Freude zusammen setzet und menget, und thut es derohalben, auf daß wir auf beyden Seiten, hinten und fornen und überall, wider alle Widerwärtigkeit und Hertzeleid, bereiten Trost zur Hand haben mögen.

Das habe ich von diesen Worten und Weise zu reden, welche in diesem Psalm gebraucht und geführet wird, kürtzlich wollen anzeigen, auf daß nicht irgend grobe unverständige Leute diese fröliche Worte, so von Christo und der heiligen Kirche, seiner Braut reden, von äusserlicher und fleischlicher Freude, wie die Jüden, verstünden. Nun will ich auch ein wenig vom Titel oder Uberschrifft des Psalms sagen.

Ein Braut-Lied.

DIeser Psalm wird deshalben ein Braut-Lied genannt, daß er vom rechten Bräutigam, Christo, und seiner Braut, der Christlichen Kirche, singet und lehret, und hier der hochzeitliche Schmuck und Pracht beschrieben wird, damit beyde Braut und Bräutigam gezieret sind.

Und Unterweisung.

DAß er aber solch Braut-Lied eine Unterweisung neñet, will er zu verstehen geben, daß ihm iederman fleißig zuhören soll. Als wolte er sagen: Ich will euch ein neues Lied singen, desgleichen ihr vor nie gehöret habt, welches alle eure Weißheit, ja der gantzen Welt Klugheit übertrifft. Derohalben höret mir eben und fleißig zu, und lasset euch unterweisen und lehren in dem, das ihr nicht wisset noch verstehen könnet. Denn ob ihr gleich gelehrte, kluge und weise Leute, auch gewaltige und grosse Regenten seyd, und wisset, wie man Land und Leute regieren soll, so verstehet ihr doch von denen Sachen und von diesem Regiment, davon ich lehren und singen will, gar nichts. Denn ich will euch von einem neuen Königreich, welches nicht weltlich noch vergänglich, sondern geistlich ist, und ewig währet; auch von einem neuen Könige, und von seinem wunderbarlichen Regiment, Volck, Gesetze und Gerechtigkeit, was sagen, dergleichen ihr vor nie nichts gehöret habt.

Derhalben müsset ihr die Ohren aufthun und fleißig zuhören, daß ihr diese meine Unterweisung verstehet. Mit euerer menschlichen Vernunfft aber und Weißheit, werdet ihr es nicht begreiffen; sondern diß Lied will allein durch den Glauben gefasset, und verstanden werden. Denn es ist GOttes Wort, welches, so man es nicht mit Glauben ergreifft, so kan es kein Mensch verstehen. Denn es redet und lehret von unsichtbaren geistlichen Dingen, die menschliche Vernunfft nicht kan begreiffen. Wer nun diesen Psalm recht hören will, der gedencke, daß er ein solch Lied werde hören, das ihn von solchen Dingen unterweisen und lehren werde, die er vor nicht gewust noch verstanden hat, welche auch einem ieglichen Menschen, er sey Fürst, König, so weise und gelehrt als er wolle, unmöglich zu begreiffen sind. Derhalben giebt der Prophet durchs Wörtlein (Eine Unterweisung) zu verstehen, daß iederman wohl Achtung auf diesen Gesang geben, und fleißig zuhören soll. Folget im Titel:

GOttes Wort lehret von unsichtbaren Dingen.

Derer Kinder Korah.

HIer hörest du, daß die Kinder Korah diß frölich liebliche Lied gemacht haben. Wir lesen im 4. Buch Mose, daß denen Kindern Korah eine sonderliche Gnade von GOtt erzeiget sey, daß sie beym Leben erhalten wurden, da die Erde sich aufthat, und ihren Vater, samt denen andern Aufrührischen verschlung. Es schreiben auch derer Jüden Rabbini und Meister, daß, nachdem die Erde sich also aufgethan, und die Aufrührer verschlungen hatte, die Kinder Korah über der Erden Klufft, in der Lufft schwebend, durch ein groß Wunderzeichen erhalten sind, darum, daß sie nicht in des Vaters Empörung verwilliget, ihn und andere davon vermahnet und abgehalten hätten. Derohalben werden sie sehr hoch gelobet in der Chronica, und die Psalmen, welche sie gemacht haben, sind sehr frölich und lieblich wie die Braut-Lieder. Daß ich es dafür halte, daß die Kinder und Nachkömmlinge Korah, sonderlich für denen andern zum Gottesdienst erwehlt gewesen sind, auf daß das Volck GOttes in ihrem Gottesdienste auch eigene Poeten und Dichter hätte, welche solche Gesänge und Lieder machten, dadurch GOtt geehret, gelobet und gepreiset würde. Also werden auch in der Chronica Ethan, Jedithun und viel andere gerühmet.

Kinder Korah/ Num. 16. v. 31. cap. 26. v. 11.

Psalmen so die Kinder Korah gemacht haben/ sind sehr lieblich.

Ethan. Jedithun.

Die Kinder aber Korah, haben für andern am meisten von Christo gesungen, doch auf eine andere Weise denn David, nemlich unter verdeckten Braut-Liedern, welche einen sonderlichen Verstand und heimliche Deutung haben musten. Also sehen wir, daß sie fromme und gottfürchtige Kinder gewesen sind, welche

che an GOtt gläubet, und nicht ihrer Väter Thorheit und Sünde gefolget haben. Derohalben hat sie GOtt auch also erhalten, gemehret und ausgebreitet, daß sie ihm dienen solten. Es sind aber nicht Priester sondern Leviten gewesen. An diesem Stande haben sie sich lassen begnügen, sind darinnen geblieben, haben nicht, wie ihre Väter, nach dem Priesterthum gestalt. Folget.

Von denen Rosen.

שׁוּשַׁן
Susan.
Susanna.
Rosina.

Susan ist ein Ebräisch Wort, heisset auf deutsch eine Rose, davon kommt Susanna, die wir Rosina nennen. Denn die Jüden haben den Brauch, daß sie alles, was köstlich, lieb und werth ist, auch ihr Königreich als Ps. 80. v. 9. 12. mit Nahmen derer Blumen, und edlen Steine nennen, wie sie auch noch heutiges Tages ihren Töchtern Nahmen geben, Susanna, Margarita, ꝛc. Hier aber heist er nicht das Königreich eine Rose, wie es bey denen Jüden mag genennet werden; sondern er redet hier von der Kirche, und von solchen Rosen, die noch wachsen und kommen solten, und von andern zwölff Stämmen oder Geschlechten, denn zu derselben Zeit im Jüdischen Volcke vorhanden waren, nemlich, von allen Geschlechten der Welt, das ist, von der Kirche durch die gantze Welt ausgebreitet, welcher Bräutigam Christus seyn solte. Daher spricht er von denen Rosen, nicht von der Rose, damit anzuzeigen, daß er nicht von einem Volcke rede, sondern von allen Kirchen und Völckern, welche in aller Welt in einem einigen und einträchtigen Glauben versammlet sind. Folget zuletzt im Titel

Vorzusingen.

לַמְנַצֵּחַ

Das Ebräisch Wort Lammazeah, welches hier stehet, haben ihr viel auf mancherley Weise verdollmetschet. Was es aber heisse und sey, werden die Gelehrten genungsam in der Lateinischen Auslegung sehen. Es heist aber meines Bedünckens nichts anders denn vorsingen. Daß dieser Titel also zu verstehen sey, daß der Psalm von dem fürnehmsten Sänger oder Leviten, für dem andern Gesang und Ceremonien gesungen sey, wie in denen Stiffts-Kirchen, die Epistler oder Evangelier, die Epistel und Evangelia vorsingen, darauf die andern Sänger antworten. Das sey vom Titel gesagt.

Mein Hertz dichtet ein feines Lied, ich will singen von einem Könige.

Bald ermahnet uns der Prophet im Anfang des Psalms, daß wir fleißig zuhören und aufmercken sollen, wie auch im Titel gesagt. Denn er spricht, er wolle von einem schönen, trefflichen, lieblichen und nützlichen Dinge singen, dergleichen in der Welt nicht sey, auch nicht von einem geringen oder schlechten Herrn, sondern von einem Könige, welches Person und Gewalt die höchste auf Erden ist, nemlich von einem solchen Könige, der der Schönste unter allen Menschen Kindern, holdseelig und friedsam ist, den GOTT ewiglich seegne, und wolle zu solchem Liede gute anserlesene Worte und Rede brauchen.

Ich muß aber hier euch des wieder erinnern, das ich oben gesagt habe, nemlich, daß dieser Psalm gantz eine heimliche Deutung hat, und daß unter diesen verblümten Worten vom König und Königreich ein geistlich Reich, die heilige Christliche Kirche müsse verstanden werden, also, daß alles, so man im leiblichen weltlichen Reich siehet, müsse auf unsichtbahre Dinge gezogen und verstanden werden, da es allerdings anders, denn im weltlichen Reiche zugehet, und gar das Widerspiel geschicht. Denn wenn du das geistliche Reich recht ansiehest, wirst du finden, daß es dem weltlichen Reiche gantz und gar in allen Stücken ungleich und entgegen ist. Nehmlich, wenn im Reich Christi vom Leben geprediget wird, läst es sich in dem weltlichen Reiche also ansehen, als sey nichts denn der Tod vorhanden, weil alle Christen so viel Trübsal leiden müssen, und Christus selbst und alle Apostel verfolget und getödtet sind, ꝛc. Wo man im Reich Christi von Ehre redet, siehet es die Welt an für eitel Schmach, Schande und Widerwärtigkeit. Was bey Christen Weißheit ist, das hält die Welt für Thorheit: was in diesem Reiche für Stärcke, Gewalt und Siege gerühmet wird, das wird dort für Schwachheit, Verlust und Hertzeleid geachtet. Und so fort an.

Christi Reich/ so geistlich ist/ ist weit abgesondert vom Weltlichen Reiche.

Darum must du alles, davon du in des HErrn Christi Reich höreſt sagen und predigen, nach diesem Artickel des Glaubens verstehen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Ich gläube, sprich nicht: Ich sehe, daß es also ist, wie die Worte lauten; sondern man siehet wohl das Gegenspiel, daß sich die Kirche dergleichen ansehen läst, als ob keine Heiligkeit noch Seeligkeit vorhanden wäre: Welche doch wahrhafftig verhanden, und allein mit und durch den Glauben gefasset und verstanden wird.

Ich gläube eine heilige Kirche.

So ist nun das der Eingang dieses Psalms, daß er spricht, er wolle von einem Könige und Königreich singen, nicht von einem schlechten, sondern von einem sehr feinen, lieblichen und nützlichen Königreiche, in welchem kein Zwang, Gebrechen noch Gefahr, sondern eitel und ewige Freyheit, Reichthum, Sicherheit, Friede, Ehre, ewiges Leben, steter Triumph und Sieg und ewige Freude sey: welches ein solches Reich sey, dergleichen aller Welt keines nicht möge erfunden noch erdacht werden. Denn ob wohl weltliche Königreiche diesem Reiche von ferne

ein

ein wenig gleich sehen, nemlich, daß die Könige, Fürsten und Herren mit grosser Pracht und Gewalt herein fahren, und die Sache nach äusserlichem Wesen sich dermassen läßt ansehen, als wäre lauter Friede und Freude da; iedoch sind sie inwendig in ihrem Hertzen voll Sorgen, Bekümmerniß und Trübsal. Wiederum, diß geistliche Reich aber, ob es wohl für der Welt äusserlich ein jämmerlich Ansehen hat, so ist es doch inwendig aller Freude und gröSten Güter gantz voll. Also hält er diese zwey Reiche gegen einander in diesem ersten Vers.

Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers.

Schreiber oder Schrifftgelehrten.

ICh bin kein Prophet, spricht er, sondern ein Schreiber: denn ich achte mich zu geringe zu einem Propheten. Die Schreiber aber oder Schrifftgelehrten sind nicht Juristen, sondern Theologi gewesen, welche die heilige Schrifft bey denen Jüden ausgeleget haben; wie zu unser Zeit Doctores der Heil. Schrifft sind. Ich will, spricht er, nicht von einem äusserlichen Reiche, darinnen eitel Zwang, sondern von geistlichen, darinnen lauter Freyheit ist, sagen. Das ist nun das Reich, davon wir heutiges Tages predigen, nemlich das heilige Evangelium, welches uns Friede, Gnade, Vergebung der Sünden, das ewige Leben, die Gerechtigkeit durch Christum, und den heiligen Geist anbeut.

Güther des Reichs Christi.

Moses hat kein solch frölich Freuden-Lied können singen, der nichts anders thut, denn daß er seine Zuhörer und Schüler zwingt, treibt, erschreckt und gefangen nimmt. Daher pfleget ihn St. Paulus 2. Cor. 3. der Sünden und des Todes Diener zu nennen. Wider diesen Mosen spricht er, will ich hier von einem sehr schönen und lieblichen Königreiche singen, das aller Freuden und Freyheit voll ist. Denn indem er spricht, seine Zunge sey ein Griffel eines guten Schreibers, siehet er schlims auf Mosen, welches Zunge ein Griffel eines langsamen Schreibers ist; wie er selbst bekennet, daß er nicht wohl beredt sey, eine schwehre Sprache und Zunge habe. Derohalben muste sein Bruder Aaron an Mose Statt zum Volcke reden, und alle Sache vortragen, Moses aber that Wunderzeichen für Pharao.

2. Cor. 3. v. 6. Mosis Amt und Wercke.

Mosis Zunge und Sprache ist schwer.

Exod. 4. v. 10.

Und ist in der Figur heimlich angezeiget, daß des Gesetzes Reich, nicht ein frölich tröstlich Reich sey: dahin auch der Dichter dieses Psalms siehet; denn Moses, spricht er, ist nicht beredt, sondern hat eine schwehre Zunge und Rede gehabt, derhalben kan er nicht lieblich, frölich und tröstlich singen, sondern ist ein langsamer und verworner Schreiber gewesen. Ich aber, sagt der Dichter, habe ein frölich Hertze und Geist, schrecke meine Schüler nicht mit der traurigen Predigt des Gesetzes der Sünden und des Todes, sondern ich verkündige ihnen die liebliche fröliche Lehre und Zusagung GOttes, von des Hertzens Friede und Sicherheit des Gewissens. Also siehest du, daß diß alles einen geistlichen Verstand hat. Derohalben müssen wir durch diesen gantzen Psalm der Mosen mit seinem Gesetz, und das Evangelium gegen einander halten, so wird uns dieser Psalm desto klärer und leichter werden.

Vergleichung Mosis und Christi Reichs.

Du bist der Schönste unter denen Menschen Kindern.

Person des Königs.

DEr Prophet hält hier eine feine unterschiedliche Ordnung, indem er den König beschreiben will, und handelt allhier zehnerley Haupt-Stück, welche zu einem Könige gehören. Derhalben wollen wir hier den Psalm anfahen zu theilen. Erstlich wisset ihr, daß zu einem äusserlichen weltlichen Reiche, für allen Dingen eine solche Person von nöthen ist, die des Reichs würdig sey, und ihm wohl anstehet. Denn der König ist des Reichs Haupt. Gleich aber wie das Haupt dem gantzen Leibe seine Bewegung und Sinnlichkeit geben muß, welches wir daran spüren, daß, wenn das Haupt schwach und kranck ist, so taug der gantze Leib nichts. Also auch wenn ein Fürst zum Regiment ungeschickt und untüchtig ist, so gehet es übel im Fürstenthum zu. Daher sehen wir in allen Historien, daß ungeschickte, närrische und tolle Könige und Fürsten nicht lange regieret, sondern die Reiche in Jammer und Noth geführet, und endlich gar umgestürtzet haben. Derohalben ist das die erste Gabe und Gnade, daß wir einen solchen König haben, welcher zu diesem Reiche geschickt ist.

Ungeschickte Herren zu regieren/ stifften viel böses.

So hebt nun der Prophet von diesem Stücke erstlich an, beschreibet den König in seiner eigenen Person und spricht: Ich will von einem solchen Könige schreiben, welcher der schönste unter denen Menschen Kindern ist, ja welcher allein unter derer Menschen Kindern schön ist. Er redet aber hier nicht von natürlicher Schönheit des Leibes; wiewohl ich gläube, daß Christus auch von Natur schön, eine rechte Proportion und Maasse aller Glieder gehabt habe. Davon aber handelt der Prophet nicht, sondern seine Worte gehen auf die geistliche Schönheit, handeln und reden von unserm König geistlich.

So ist nun das die erste Schönheit, so dieser König hat, daß Christus wahrer GOtt und wahrer Mensch, rein ohne alle Mackel und Befleckung der Erbsünd, und ohne GOttes Zorn, nicht wie wir Menschen, gebohren ist. Denn kein Mensch ohne Sünde ist, sondern wir alle werden ohne Gerechtigkeit und Weißheit gebohren, leben und sterben auch also, wo uns Christus nicht zu Hülffe kömmet. Das ist nun die Schönheit dieses Königs. Andere Könige aber, ie weiser und schöner sie für der Welt scheinen und geachtet werden, ie närrischer und heßlicher sie für GOtt sind.

Schönheit unsers Königs Christi ist geistlich.

Also

Also verstehen wir erstlich diese Schönheit geistlich, vom selbständigen Wesen und Natur unsers Königs Christi, daß er ohne alle Sünde rein vom heiligen Geist empfangen, und von Maria der Jungfrauen gebohren ist, auf daß er ohne alle Befleckung der Sünden, aller Joh. 1. v. 14. Gnade und Wahrheit voll wäre Joh. 1. und durchaus beyde an Geist und Fleisch gantz heilig, also, daß auch ein Haar, ein Tröpfflein von Christo, schöner und reiner sey, denn die gantze Sonne. Das ist wohl möglich, daß einer am Leibe wohl also schön gewesen sey als St. Stephani Angesicht ꝛc. Actor. 6. v. 15. Christus, wie St. Lucas von Stephano schreibet, daß sein Angesicht wie eines Engels Angesicht sey anzusehen gewesen. Auch sind vielleicht wohl andere schönere gewesen denn Christus; denn wir lesen nicht, daß sich die Jüden fast über des HErrn Schönheit verwundert haben.

Christi geistliche Schönheit. Wir reden aber hier, wie gesagt, nicht von der natürlichen Schönheit Christi, sondern von der geistlichen, welche der Gestalt ist, daß er nicht allein aller Menschen Schönheit weit übertrifft, sondern auch allein schön ist und bleibet, andere Menschen aber alle heßlich, unflätig, von Lastern und Sünden sind, welcher die Natur der Menschen voll ist, und derselbigen stets anhangen. Solches aber, daß wir so Menschen sehen und erkennen ihre heßliche Ungestalt nicht. heßlich und ungestalt sind, können wir Menschen nicht sehen, derohalben giebt es uns nichts zuschaffen. Wie wir denn auch die geistliche Schönheit nicht sehen, noch derselben achten. Denn weil wir Blut und Fleisch sind, sehen wir allein auf die äusserliche natürliche Schönheit des Leibes, welche die leiblichen Augen sehen. Wenn wir auch geistliche Augen hätten, so würden wir sehen, wie so ein gräulich Ding es ist, daß ein Mensch GOttes Willen widerstrebet, GOtt lästert, GOtt nach seiner Ehre und Majestät stehet, GOtt verachtet und feind ist, seinem Nähesten nichts gutes gönnet, voller böser Begierden, Hoffart, Gräuliche Ungestalt der Menschen. Geitz ꝛc. ist. Das ist die gräuliche Ungestalt, welche auch die Heyden zum Theil wohl gesehen: deshalben sie gesagt, daß die Gerechtigkeit schöner leuchten werde, so man es mit leiblichen Augen sehen könte, denn der Morgen- oder Abend-Stern.

So ist nun diß die erste Zierde und überaus schöne Lieblichkeit dieses Liedes oder Psalms, daß der Dichter sich hören läst, und den Leser vertröstet, er wolle von einem solchen Königreiche singen, so darinnen ein König herrschen und regieren soll, der durchaus rein und schön, an welchen auch kein Mackel noch etwas unreines, sondern alle Tugend, die höchste Weißheit, die gröste Liebe gegen aller arme und betrübte Sünder seyn solle. Moses aber Moses Amt und Regiment ist sehr schrecklich. ist kein solcher König, sondern ein gräulicher Tyrann und Wütrich, der uns mit seinen Gesetzen, Dräuworten und erschrecklichen Exempeln erschreckt, treibt, plagt und martert, und doch damit nichts mehr ausrichtet, denn daß er uns äusserlich fromm macht; oder wenn es weit kommt, bringt er es dahin, daß wir inwendig um Gnade und Hülffe seufftzen und schreyen. Dieser König aber, von dem wir hier singen, ist voller Barmhertzigkeit, Gnade und Wahrheit, freundlich, leutseelig, überaus holdseelig und lieblich, welcher, wie Esaias sagt, Es. 42. v. 2. 4. nicht schreyet auf der Gassen, noch rufft, noch ein harter mürrischer oder gräulicher Mann ist, sondern gedultig und langmüthig, doch also, daß er die Gottlosen und Christi Amt und Regiment ist tröstlich. Bösen endlich straffet, Barmhertzigkeit aber denen Sündern, so sich bekehren, erzeiget. Derohalben ist er der allerholdseeligste und schönste König, desgleichen in der Welt nicht ist, noch kommen wird, welcher aller Tugend voll, und die allergröste Liebe zu GOtt und den Menschen trägt.

Das ist nun der Schmuck, damit dieser König gezieret ist, daß gar keine Hoffart, Geitz, oder irgend was böses, sondern das höchste gute, alle Tugend und Freundlichkeit in ihm ist. Wie wir auch sehen, daß er eben auf die Weise in Evangeliis durchaus beschrieben und abgemahlet wird, und alle Historien, Wunderzeichen und Thaten Christi auch bezeugen. Denn er gesellet sich nicht zu heiligen, gewaltigen und weisen Leuten, sondern hat mit armen Zu welchen Christus sich bahe gehalten. betrübten Sündern zu thun, heilet, tröstet, hilfft und schaffet Rath denen, welche mit grosser Kranckheit und Trübsal beladen sind; zuletzt stirbt er auch um der Sünder willen: schrecket nicht, tödtet nicht, wie Moses thut, sondern reitzet und locket zu sich, erquicket, tröstet, heilet und hilfft allen so zu ihm kommen. Derohalben ist er ein König über alle Könige, desgleichen nirgend ist: doch also, daß du ihn mit geistlichen Augen, nicht nach äusserlicher Gestalt des Fleisches ansehest. Das ist ein Stück, dadurch die Person dieses Königs mit kurtzen Worten beschrieben ist, welche di. heiligen Evangelisten und St. Paulus besser und reicher beschreiben und heraus streichen. Denn Paulus hat diesen König meisterlich in seinen Episteln abgemahlet, was er für eine Gestalt und Person habe; welches betrübten und erschrockenen Hertzen zuwissen sehr nütze ist.

Die Welt aber, wenn sie solch Lob von diesem König höret, kan sie es nicht leiden, ja sagt das Widerspiel, nemlich, daß nichts schändlichers je gehöret, gesehen, noch auf die Welt gekommen sey, denn dieser König. Derohalben kan und will die Welt ihn weder sehen, noch leiden. Wie an denen Pharisäern und Schrifftgelehrten durchaus im Evangelio zu sehen ist, die sind dem HErrn Christo so feind, daß sie ihn auch nicht ansehen mögen, so doch, da er bey ihnen war und mit ihnen redete, aus seinem Munde Glantze, ja gantze Sonnen der Weißheit giengen, von seinen Händen Glantz der göttlichen Krafft, und von seinem gantzen Leibe lautere Sonnen der Liebe und aller Tugenden schienen; noch hatten sie gleichwohl ein Eckel und Gräuel für Was die Welt von Christo dencke und halte.

aller

aller der Schönheit, welche er unter ihnen erzeigete und bewiese. Wes war aber die Schuld? Warlich nicht des HErrn Christi, sondern ihrer, derer Jüden und Pharisäer selbst. Denn wie ein Blinder, so in der Sonne umgehet, keine Freude davon hat: also auch achteten sie des HErrn Christi nicht. Eben so ist der Welt Natur und Art, daß sie diesen König unter allen Menschen Kindern für den schändlichsten hält: dergleichen auch werden seine köstlichen und theuren Gaben und Wunderwercke von der Welt für teuflische Schalckheit und Boßheit geachtet; das erfahren wir heutiges Tages leider auch.

Art und Natur der Welt.

Darum habe ich gesagt, daß dieser König unter einer andern Gestalt, so der Welt entgegen ist, verborgen ist. Denn im Geist ist er schöner denn aller Menschen Kinder; im Fleisch aber, sind aller Menschen Kinder schöner denn er ist, ja dieser König scheinet allein heißlich, wie er von Esaia 53. beschrieben wird, er hat keine Gestalt noch Schöne: wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte, er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmertzen und Kranckheit, er war also veracht, daß man das Angesicht für ihm verbarg. Derohalben sehen wir, daß von diesem Könige viel liebliches, schönes und gutes Lob in diesem Psalm gesagt werden, welches doch alles mit dem äusserlichen Creutze und Wiederwärtigkeit bedeckt und verdunckelt ist. Die Welt hat solche Gaben nicht, verwundert sich derselbigen viel weniger, ja verfolget sie; denn sie gläubet nicht. Uns aber wird solches gesagt, auf daß wir erkennen, daß wir gewißlich einen solchen König haben.

Es. 53. v. 3. Gestalt Christi für der Welt.

Alle Menschen sind Sünder und verdamt.

Darum bekennen und lehren wir aus GOtt Wort, daß alle Menschen verdammt sind, daß ihre Schönheit für GOtt nichts gilt, daß ihre Frömmigkeit für GOtt Sünde, ihre Stärcke und Kräffte auch nichts sind, sondern alles, so wir aus unsern Kräfften thun, gedencken und sagen, verwerfflich und des ewigen Todes würdig sey, also, daß wir uns allein auf dieses Königs Schönheit verlassen, ihn allen andern Heiligen weit fürziehen, und in seiner Stärcke und Krafft alles Unglück und Gefährligkeit überwinden sollen. Welche nun das gläuben, denen wird dieser Psalm gesungen, auf daß sie ihn auch lernen nachsingen. Um derselbigen willen ist er auch gemacht und geschrieben, daß sie sich damit trösten, und in stetem Brauch haben sollen.

Die Jüden haben ihn vor Zeiten im Tempel gesungen, wie er auch im Pabstthum in allen Stifften und Klöstern gesungen ist, und wird, aber ohne allen Verstand: denn sie lehren und thun stracks das Widerspiel. Derohalben sind sie nicht werth, daß sie das geringste Tröpflein des Geruchs und Geschmacks, vom rechten Verstande dieses Psalms haben solten.

So ist nun das die Summa dieses ersten Stücks, daß aller Menschen Kinder gegen diesem König gar nichts sind, sondern was sie für Weisheit und Frömmigkeit, und andere schöne Tugenden haben, daß solches gegen dieses Königs Weisheit, Frömmigkeit und Tugend gar nichts sey. Nun wollen wir auch fort fahren.

Zum andern, soll eins Königs Person für allen Dingen gezieret und geschmücket seyn auch mit Weisheit. Denn es sey ein König so schön als er wolle, so er nicht weise und verständig ist, so ist nichts mit ihm. Wie auch das lateinische Sprichwort lautet: Aut regem aut fatuum nasci oportet, wer ein König seyn soll, der wird entweder ein weiser König, oder ein Narr gebohren. Denn wenn schon ein König eine herrliche Person, und doch ein Narr ist, so ist er einer vergüldeten Nuß gleich, welche ohne die schöne Gestalt, nichts in sich hat, oder einem schönen gemahlten Gefäß, welches doch inwendig voll Unflats steckt. Ja Gestalt ist deshalben auch desto unangenehmer, wenn keine Vernunfft noch Weisheit darbey ist. Derohalben ist dieser König ohne all gedichtete Gestalt, voller Lieblichkeit, und der weiseste unter denen Menschen; ja er ist allein weise, gegen welchem Moses gar nichts ist, denn das meynet der Prophet, da er spricht:

Ein König soll auch ein weiser Herr seyn.

Aut regem aut fatuum nasci oportet.

Holdseelig sind deine Lippen.

Das ist das fürnehmste Lob eines Königs, auch in dem Reiche der Welt, wenn man ihn rühmet, daß er ein weiser Fürst ist. Denn also haben die Leute aus Erfahrung gesagt, daß man mehr durch Weisheit und Rath, denn durch Stärcke und Gewalt ausrichte; ja daß Gewalt und Krafft auch schaden, so sie nicht mit Vernunfft und Weisheit regieret werden. Denn lasset uns selbst ansehen, was wir Menschen gegen Löwen, Bäre und Pferde sind. Ein einig Pferd, so es seiner Stärcke wüste zu brauchen, könte wohl 100. Mann überwältigen und zu boden stürtzen. Also auch wenn ein Haußschwein seiner Stärcke wüste zu brauchen, es brächte wohl zehen Schlächter um die Hälse. Ja es sind auch die Creaturen, die kein empfindlich Leben haben, als Holtz, Stein ꝛc. viel kräfftiger und stärcker denn die Menschen. Ein einiger Thurm wenn er plötzlich umfiele, schlüge etlich 100. Menschen zu todte: denn die Dinge sind viel stärcker denn wir.

Ein Weiser richtet mehr aus durch Rath, denn ein Reicher durch Gewalt.

Pferd.

Schwein.

Menschen zähmen und regieren Thiere, die viel stärcker sind, denn sie.

Der Mensch aber, weil er für andern Thieren eine vernünfftige Seele hat, regieret er sie alle: wie wir denn sehen, daß Kinder von vier Jahren Pferde und Rinder treiben und regieren können. Also wird die grosse Stärcke derer unvernünfftigen Thiere von viel einer schwächern Stärcke regieret, und zu rechnen, gefangen genommen. Daher haben die Römer auch gesagt, daß die Sachen durch Weisheit und Fürsichtigkeit, nicht durch Glück hin-

aus geführt werden. Item daß nicht zum Siege helffe, viel Volcks haben, wenn man nicht weißlich mit der Sache ümgehet. Denn wenn der Hauptmann ein Narr und unfürsichtig ist, richtet er nichts anders aus, denn daß er das arme Volck hinan führet, daß es erschlagen werde. Daß aber solches wahr sey, haben die Römer durch ihre Flaminos, Varrones, Minutios, und viel andere wohl erfahren, durch welche sie offtmahls grossen Schaden in Schlachten genommen haben.

Fürnehmste Gabe und Tugend eines Königs, ist Weisheit.

Deut. 4. v. 6.

So ist nun die Weisheit die fürnehmste Tugend und Gabe, die einem Könige von nöthen ist und wohl anstehet. Daher spricht Moses Deut. 4. daß sich die Heyden über dieser einigen Tugend des Volcks Israels verwundern, und also sagen werden: **Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volck** ꝛc. Also wird auch König Salomon in der heiligen Schrifft, nicht allein, um seiner grossen Gewalt, Guths und Reichthums, sondern fürnehmlich um seiner Weisheit willen, hoch gerühmet. Und diß ist auch das gröste Lob, so ein König haben mag.

1. Reg. 4. v. 29. 31.

Also auch hier, nach dem der Prophet die Person und überaus schöne Gestalt dieses Königs beschrieben hat, saget er nun auch von seiner Weisheit, die er so hoch rühmet als seine schöne Gestalt, und spricht, sie stehe darinnen, daß er einen **holdseeligen Mund** und Lippen habe, die mit Gnaden und Liebligkeit überschüttet sind ꝛc. Es siehet mich aber an, als habe S. Lucas eben auf diese Worte: Holdseelig sind deine Lippen, ein Auge gehabt, da er

Luc. 4. v. 20. 22.

Luc. 4. vom HErrn Christo also schreibet: **Aller Augen die in der Schulen waren, sahen auf ihn. Und bald hernach, sie alle gaben Zeugniß von ihm, und wunderten sich derer holdseeligen Worte, die aus seinem Munde giengen.**

Mosis Lippen.

Es siehet abermahl der Heilige Geist hier heimlich auf Mosen, welcher auch Lippen hatte, aber sie waren schwehre, unberedte und zornige, darinnen keine Holdseeligkeit, sondern lauter Zorn, Schrecken, Sünde und Tod war. Nun fasset auf ein Hauffen alle Weisheit, beyde Mosis, aller Heyden und Philosophen, so werdet ihr finden, daß sie für GOtt entweder Abgötterey oder falsche erdichtete Weisheit sind; oder so es Weisheit ist, dadurch Land und Leute regieret werden, daß sie allein eine Weisheit des Zorn und der Straffe ist.

Christi Schönheit und Weisheit.

Derohalben wie dieses Königs Christi Schönheit allein die rechte und wahre Schönheit ist, dargegen aller Könige Gestalt schwartz und heßlich ist: also ist auch seine Weisheit allein die rechte und wahre Weisheit. Denn es ist eine holdseelige tröstliche Weisheit, das ist, eine Weisheit göttlicher Zusagungen, und sein Wort ist lieblich und voll, alles Trostes und Zuversicht auf GOttes Gnade. Also sehen wir, daß der Dichter dieses Psalms, fleißig die Propheceyungen und Verheissungen von Christo gelesen und gesehen hat, daß seine Lippen die allerlieblichsten und holdseeligsten Lippen sind, welche alle betrübte Hertzen zu sich ziehen.

Gemählde Christi auf dem Regenbogen ꝛc.

Darum soll man Christum nicht mahlen, wie man pfleget auf dem Regenbogen, daß er ein Schwerdt oder Galle im Munde führet, man wolle es denn geistlich verstehen. Sondern das ist sein Recht Bild und Farbe, daß unter seiner Zunge nichts denn Milch und Honig, aus seinem Mund und Lippen nichts denn Zucker und edler Balsam fliessen und gehen. Wer diesen Mund, Zunge und Lippen anders mahlet, der irret gewißlich. Darum sollen wir viel mehr dem Dichter dieses Psalms gläuben, denn dem Satan und Papisten, welche diß schreckliche Gemählde erdacht haben. Der Prophet betreugt uns gewißlich nicht, der Christum mahlet, daß er holdseelige Lippen habe, das ist, der die Hertzen mit seinem Worte nicht betrübe und erschrecke, sondern tröste und stärcke. Welches allhier fleißig zu mercken ist.

Recht Bild und Farbe Christi.

Darum alle die, so unter Christi Nahmen, blöde, verzagte Gewissen, die ihre Sünde fühlen und ihrer gerne loß wären, schrecken und plagen, die sind nicht von Christo, sondern vom Teufel gesandt. Denn das ist des HErrn Christi Nahme, wie ihn Esaias, da er spricht 42. beschreibet: **Er wird nicht schreyen noch ruffen, und seine Stimme wird man nicht hören auf denen Gassen. Das zustossene Rohr wird er nicht zubrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen.** Er ist nicht ein unfreundlicher herber, harter und beißiger Mann, wie Moses, der siehet grausam wie der Teufel, und redet daß einem das Hertz dafür verschwinden möchte. Denn seine Lippen gehen über mit Galle und Zorn, und sind mit Kellershals und Gallen durchbittert, ja mit höllischen Feuer darzu. Darum immer hinweg mit Mose zu den halsstarrigen ruchlosen Leuten und stoltzen Heiligen, die soll er schrecken und demüthigen ꝛc. Unser König aber hat sanffte liebliche Lippen, das ist, sein Wort ist ein Wort von Vergebung der Sünden, das da tröstet auch die armen zerschlagenen Gewissen, ein Wort des Lebens und der Seeligkeit, welches erquicket und wiederbringet, die, so die Last ihrer Sünden drücken, und den Tod und die Verdammniß fühlen.

Wie Esa. 42. v. 2. 3. Christum abmahlt.

Mosis Amt und Predigt.

Mund, Lippen, Zunge, und Weisheit Christi.

Er nennet es nicht schlecht, freundliche Lippen, sondern daß sie holdseelig, und mit Liebligkeit überschüttet sind. Dadurch er will anzeigen, daß Christus über aus reiche, und überflüßige Lippen habe, aus welches Munde, als aus einem quellenden und überfliessenden Brunne, reiche seelige Zusagungen und Lehre herfliessen. Durch welche er die armen durstigen Seelen trancket und erquicket.

Derohalben was ihr täglich von Christo höret, dasselbe alles begreifft hier, wie ihr sehet,

sehet, dieses Psalms Dichter, zwar kurtz, doch mit köstlichen kräfftigen Worten. Lieblich spricht er sind seine Lippen, und nicht schlecht lieblich, sondern mit Holdseeligkeit überschüttet, auf daß man verstehe, daß dieser Brunn der Gnaden reiche Quelle habe und überfliesse. Gleich als wolte er sagen: Unser König hat eine solche Weisheit, welche kein Mensch auf Erden ie gehabt hat, nemlich eine überaus süsse und liebliche Weisheit. Denn er erhält und tröstet die Betrübten, bringet herwieder die, so in Verzweifelung gefallen, richtet wieder auf die, so gesündiget haben und gedemüthiget sind, machet die Sünder seelig, und die Sterbenden lebendig, und thut alles reichlich und überflüßig welches das Wort der Seeligkeit thun kan.

Derohalben ists eine liebliche und lustige Weisheit, welche wohl werth ist eben des grossen herrlichen Lobes, davon Esaias sagt 50. Esa. 50. v. 4. Der HERR hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse, mit denen Müden zu rechter Zeit zu reden.

So mercke nun fleißig, daß des HErrn Christi Zunge nicht Mosis Zunge ist, die da erschrecke oder Schaden thue, ausgenommen wenn er mit Stoltzen und Halsstarrigen redet, welchen er harte zuspricht, als Matth. 11. Matth. 11. v. 21. cap. 23. v. 13. & seq. Wehe dir Chorazin, wehe dir Bethsaida ꝛc. Denn hier thut er nicht sein, sondern ein frembd und ander Werck, wie Esaias 28. cap. sagt.

Dieser Psalm aber redet hier von Christi, nicht frembden, sondern eigenem Amte und Wercke, das ihm sonderlich zugehöret, und das er übet, nicht wider die halsstarrigen verstockten Leute, und stoltzen sichern Heiligen, sondern denen betrübten geängsteten Hertzen zu Troste, die auswendig am Leibe durch Tyranney der Welt, inwendig im Gewissen durch Mosis Dräuworte, des Gesetzes Schrecken, item durch List und Betrug des Teufels, mit Schwachheit des Gewissens, mit Schwermuth, Zweifeln, Zagen gemartert und zerplaget werden und doch an Christum gläuben und nach seinem Trost und Hülffe ängstlich seufzen. Eben mit denselbigen redet er, die also leiblich und geistlich angefochten werden, und verheisset ihnen diesen seeligen König, welcher der allerschönste und weisseste ist, der ein solch seelig Wort und göttliche Weisheit habe, dadurch er ihnen von allem Hertzleid helffen kan und will, sagets ihnen gewißlich zu und spricht: Siehe, sey getrost, verlasse dich auf diesen König, welcher dir nicht feind ist noch dich strafen will, sondern dich lieb hat, und dir das ewige Leben zu schencken verheisset: denn er hat Lippen, welche von der Holdseeligkeit überfliessen.

Mosis Lippen sind schwehr und bitter.

Derohalben sollen die Gottfürchtigen diese Lippen und Lehre, denen schwehren, herben und schrecklichen Lippen Mosis wissen entgegen zu halten. Auch wenn der Teufel im Hertzen sie anklaget, die Tyrannen auswendig verfolgen, und in Summa allerley Unglück und Jammer sie fühlen, wider diß alles, sollen sie diesen ihren König, mit seinen lieblichen Verheissungen setzen, welche wir allenthalben in der heiligen Schrifft lesen. Als da sind, Joh. 16. Joh. 16. v. 33. Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, und Cap. 14. Euer Hertz cap. 14. v. 1. 2. erschrecke nicht: gläubet ihr an GOtt, so gläubet ihr auch an mich: in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen ꝛc. Da sind die lieblichen Lippen, so mit Holdseeligkeit überfliessen, welche doch niemand verstehet, er sey denn im Gewissen betrübt und bekümmert, und habe gelernet aus solchen Verheissungen Trost zu empfahen.

Welche aber ohne Anfechtungen sicher hinleben, den gehet solcher Trost nicht zu Hertzen. Denn weil sie nicht hungerig, sondern satt sind, schmeckt ihnen auch diese Speise nicht, es dürstet sie auch nicht darnach. Wiederum aber die, so hertzlich bekümmert sind, und des Gewissens Erschrecken recht fühlen, die wissen, was für ein grosser Trost es sey, einen solchen König haben, welches Lippen süsse und lieblich sind, damit er die Sünder tröste, erhalte, trage, wie ein Hirte ein verwundet Schaf träget, und desselben fleißig wartet; ja der auch für die Sünder sterbe. Diß ist die einige Lehre, damit allein betrübte Hertzen, die da wissen, und sich hertzlich darauf verlassen, daß dieses Königs Lippen holdseelig sind, wahrhafftig können getröstet und gestärcket werden, daß seine Weisheit, dadurch er sein Reich regieret, ein Wort des Lebens ist, daß sein Reich ein Reich der Gnaden, des ewigen Lebens und der Seeligkeit ist, in welchem man nichts anders höret, denn eine tröstliche Stimme die Betrübten aufzurichten, welches eine Stimme der Freuden und des Bräutigams ist.

Was die Welt vom Wort Christi und seiner Kirchen halte und gedencke.

WAs hält aber die Welt von diesen Lippen? Das hält sie davon, daß sie ketzerisch sind, gute Werck zu thun verbieten und verdammen, und den Glauben allein rühmen, wie sie zu dieser Zeit uns Schuld geben, daß die Lutherischen nichts denn vom Glauben lehren. Derohalben wie die Welt Christum für den Allerverachtesten und Unwerthesten unter allen Menschen Kindern achtet und hält, da keine Gestalt der Schönheit anzusehen ist: also spricht und schreyet sie auch, daß seine Lippen nicht holdseelig, sondern voll Teufels Wüten seyn. Derohalben singen sie diesen Vers also: **Du bist der heßlichste und schändlichste unter denen Menschen Kindern, voll Galle und Gift des Teufels sind deine Lippen.** Mit solchen Worten singen sie zwar öffentlich diesen Vers nicht, aber mit dem Sinne und Gedancken des Hertzens, verdammen und lästern

lästern sie gräulich auf diese Weise Christum, in allen Stifften, Klöstern und Kirchen, daß seine Stimme eine teufelische Stimme sey, daß seine Zunge voll teufelisches Giffts, und keine schädlichere Lehre unter der Sonnen sey, denn die Lehre des Evangelii, welche werth sey, daß ihr jedermann feind und gehäßig sey. Wir aber, so unsere Noth und Jammer fühlen, sollen diese seeligen Lippen küssen, und hertzlich lieb haben. Es wird aber die Zeit einmahl kommen, daß unser König, ihre Kirchen und Klöster, um dieser gräulichen Gotteslästerung willen, also verstören und zerstreuen wird, daß kein Stein auf dem andern bleiben wird; darnach ringen sie, das wird ihnen auch gewißlich zu seiner Zeit begegnen, Amen.

Bißher haben wir zwey Stücke gehört, nemlich daß dieser König der schönste ist unter denen Menschen Kindern, und seine Weisheit und Lippen gantz holdseelig und lieblich sind, die von GOttes Gnade lehren und predigen, nicht vom Gesetz Mosis. Diß aber alles soll nach dem Geiste verstanden werden, damit sich die armen betrübten Hertzen trösten mögen. Nun folget das dritte Lob, von der Gewalt dieses Königs, daß seine Weisheit nicht unfruchtbar, sondern thätig und glückseelig sey; denn sie wird geseegnet, wie er spricht:

Darum seegnet dich GOtt ewiglich.

Lehre des Gesetzes.

HIer must du abermahl auf das Gegentheil, nemlich auf Mosen sehen. Das Gesetz ist eine Lehre der Vermaledeyung, des Zorns, Sünden und Todes, derohalben gelinget es ihr nicht, hat kein Glück nicht, und wird zuletzt auch abgethan.

Lehre des Evangelii.

Die Lehre aber des Evangelii währet für und für, und bringet von ihrem Anfange biß zum Ende stets Früchte. Es werden immer für und für neue Heiligen durch das Wort gebohren, täglich ihr Hauffe gemehret, unter welchen der Heilige Geist seine Gaben austheilet, zum gemeinen Nutzen des Leibes Christi, wie er will. Denn es ist ein Geist, die Gaben aber sind mancherley,

Seegen so dem Worte Christi folget.

spricht S. Paulus 1. Cor. 12. v. 4. Das ist der Seegen, welcher diesem Worte folget, daß Christi Erkänntniß wächset und zunimmt in viel tausenden Gläubigen. Ein solcher Seegen folget nicht der Predigt des Gesetzes, oder der Zucht-Lehre, welche entweder die Leute unterrichtet von gottseeligen Leben, und Tugenden, gegen GOtt und denen Menschen, oder von äusserlichen Gottesdienst und Ceremonien, oder die Lehre von natürlichen Dingen oder die da lehret, wie man Land und Leute regieren soll.

Aber die Lehre, davon der Prophet hier handelt, redet hievon nicht, sondern weiset uns zu Christo, daß wir ihn hören, und an ihn gläuben sollen, um welchs willen GOtt uns will gnädig seyn, Sünde vergeben, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seeligkeit schencken. Drum ist diese Lehre im Geist verborgen, der Welt gantz und gar unbekannt, und wird von ihr nicht gesehen, vor welcher Augen, nicht allein, so viel unsere Person, sondern auch was die Gaben und Früchte des Geistes belanget, wir erwürget, vermaledeyet, geplaget und verdammt werden. Sie wird aber dadurch gleichwohl nicht verhindert. Die Lehre läst sich nicht dämpffen. Es sind allzeit Leute, die sie mit Freuden annehmen, und geistliche Gaben dadurch empfahen. Und ob schon etliche, ja viel erwürget werden, wird darum der Hauffe der Christen nicht kleiner: denn wo die Feinde Christi einen hinrichten, schaffet GOtt zehen andere an seine Statt.

Also auch, wenn man an einem Orte das Wort GOttes verbeut oder austreibet, wird es angenommen, gehet auf, grünet und wächset an zehen andern Oertern. Derowegen läst es sich durch keine Weise noch Wege, durch keine Gewalt noch Teufels List vertilgen und ausrotten. Denn es stehet hier geschrieben, daß dieser Seegen ewiglich währen soll, also, daß sie auch die Pforten der Hölen nicht überwältigen können, und in Summa, ohne alle Hinderniß, allen Rath und Anschläge der Weltweisen umstossen und schanden machen solle. Das ist nun die Frucht und Nutz dieser Weisheit, daß sie nicht unfruchtbar bleibet, sondern fortfähret, und wunderbarliche Dinge wirckt und ausrichtet.

Gürte dein Schwerdt an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön.

NAchdem der Prophet diesen König gerühmet und gepreiset hat, daß er der schönste und allerweiseste unter allen Menschen Kindern ist, beschreibet er nun auch im vierdten Stücke seine Rüstung und Gewalt. Denn das gehöret zu einem solchem König, daß auch er mächtig und gewaltig sey, doch also, daß er zuvor klug und weise sey. So gehet es in der Kirche nun also zu, wenn Christus seine Weisheit hat bekannt werden, und das Wort der Gnaden und Seeligkeit predigen lassen, so bleibet gewißlich das heilige Creutz und Verfolgung nicht aussen. Denn der leidige Satan kan es nicht leiden, erreget wider das Wort alles was weise, gewaltig, heilig, groß und hohes Standes in der Welt scheinet. Denn er kan diese holdseeligen Lippen, oder das Wort des Evangelii nicht leiden, weil dadurch sein Reich zerstöret wird. Denn er ist ein Fürst des Todes und Ursacher der Sünden, ein Geist der Traurigkeit und Bekümmerniß, ein Geist der Lügen und alles Bösen. So kan es die Welt, welche sein Reich ist, auch nicht besser machen, denn ihr Vater, der ein Lügner und Mörder ist, Joh. 8. Joh. 8. v. 44.

Christus aber, spricht Johannes, ist gekommen, des Teufels Werck aufzulösen, und sein Reich zu verstören, und den Raub auszutheilen. Darum muß nun der Satan zornig und wütig werden: denn 1. Joh. 3. v. 8.

er will

er will sein Reich der Lügen und des Todts nicht verlieren, sondern erhalten. Derohalben greifft er die Prediger des Worts mit Gewalt an, leget ihnen alles Leid an, erwürget ihr auch viel, richtet überall Jammer und Hertzeleid an, treibet etliche in Verzweiflung, erreget Secten, Ketzerey, Tyrannen, daß er sein Lügen- und Mord-Reich mit List und Gewalt schütze überall, wie er kan und mag, und Christi Reich, das ein Reich der Gnaden und Wahrheit ist, vertilge und ausrotte. In Summa, wie Christus erschienen ist, daß er des Teufels Wercke zerstöre: also unterstehet sich der Teufel des HErrn Christi Werck, das ist, Gerechtigkeit, Leben, Friede und Freude im Heiligen Geist, zu verstören.

Solches erfahren wir, meyne ich, ja ietzt auch, da das Evangelium aus sonderlicher Gnade GOttes, in dieser letzten Zeit aufgieng und leuchtet, bald erregete der Teufel allerley Unglück und Zwietracht in der Welt, daß zeitlicher Fried und Einigkeit aufhörete, und weiter nicht zu sehen war. Denn so lange der Starcke seinen Pallast in Ruhe besessen hat, so ist das Seine mit Frieden geblieben; nachdem aber der Stärckere gekommen ist, da erwecket er Rumor, wird rasend, will alles zerstören. Diese Klage in der Welt höret man denn, so ietzund sehr gemein ist, daß vor dieser Lehre guter Friede und Einigkeit gewesen sey, und überall alles wohl sey zugegangen. Sint der Zeit aber diese Lehre aufgekommen sey, sey allenthalben Jammer und Noth, Krieg und Aufruhr entstanden, und nirgend kein Glück mehr. Also reden Narren (wolte sagen Weltweise) die nicht wissen, was das Wort GOttes wircket. Christus sagt: Ich bin nicht kommen Friede zu senden auf Erden. Item, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölffe. Er will durch sein Wort uns von Sünden und Tode erlösen, der Teufel aber will, daß alle Menschen in Sünde und Tode sterben und ewiglich verdammt werden. Wie kan es denn anders zugehen, denn daß kein Friede nicht bleibe, und ein jeglicher sein Reich zu erhalten, wider den andern streite und kämpffe, Christus wider den Teufel durch sein Wort, der Satan wider Christum durch seine Glieder, als, Ketzer, falsche Christen, Tyrannen ꝛc. Derohalben wenn du in Christo frölich seyn wilst, so must du um seinet willen Traurigkeit, Angst und Noth, Verfolgung, inwendig und auswendig leiden. Ursache, du kanst Christo nicht anhangen, du thust denn wider den Fürsten der Welt, du kanst nicht zu Freund behalten den GOtt des Lebens, du erregest denn wider dich den Teufel, welcher eine Ursache des Todes ist.

Matth. 10. v. 34. Christus will uns seelig, den Teufel verdammt haben.

Unerfahrne und gottlose Leute aber können von denen Sachen nicht richten noch urtheilen, denn sie verstehen es nicht: daher geben sie dem lieben Worte, das ein Wort der Gnaden, des Friedes und des Lebens ist, die Schuld, daß es Ursache gebe zu allerley Rumor, Aufruhr, Ketzereyen, und was des Unglücks mehr ist. So doch der Teufel mit seinen Gliedern des Jammers alles ein Ursacher ist. Warum lassen sie nicht das Reich Christi unverhindert fortgehen? Warum unterstehen sie sich, Herren über diß Reich zu seyn, welches allein dem HErrn Christo zustehet? Denn GOtt hat den Menschen zum Leben, Gerechtigkeit und Seeligkeit erschaffen; warum zürnet denn der Teufel, daß Christus der Sohn GOttes, vom Vater darum in die Welt gesandt, daß er denen Armen soll das Evangelium verkündigen, ihnen ihre Sünde vergeben, gerecht und seelig machen, und sein Reich also durch das Wort schützen, handhaben und vertheidigen.

Derohalben daß der GOtt dieser Welt so gräulich zürnet, wütet und tobet, und viel Rumors in der Welt anrichtet, ist nicht GOttes Schuld, welcher uns aus lauter Barmhertzigkeit durch sein Wort heimsuchet, sondern des leidigen Teufels, der sein Reich, das ein Reich der Finsterniß, der Sünden und des Todes ist, zu erhalten, so grausam wider das Wort GOttes tobet und wütet. Das gläubet aber die Welt nicht. Derohalben kehret sich GOtt auch an ihre Klagen nicht, sondern fähret immer fort, und dringet durch mit seinem Wort, wie hefftig sie auch murren und zürnen, und spricht: Ich GOTT bin HErr und Herrscher in aller Welt, über alle Menschen, alle Creaturen, und alles was im Himmel und Erden ist, ist so mein. Da erhebt sich denn der Streit mit dem Teufel, welcher das Volck GOttes nicht will ziehen lassen; wie Pharao die Jüden nicht wolte lassen, und setzten sich wider Mosen.

Desgleichen wiederfähret uns auch heutiges Tages, wenn wir das Volck GOttes durchs Wort aus Egypten führen wollen, so erhebet sich und stehet wider uns Pharao. Da lässt sich denn die Krafft des Worts GOttes auch sehen, daß Christus in und für uns, durch seine Rüstung ficht und streitet. Die Rüstung aber ist der Schild des Glaubens, der Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes, Ephes. 6. Daß wir also durch GOTTes Gnade und Krafft auf allen Seiten den Feind schlagen können. Erstlich, daß wir seine List und Lügen in denen Ketzern entdecken: darnach auch die unsern, so das Wort annehmen, ihm aus seinem Reiche reissen, und sie wider ihn beschützen, daß sie in rechtem heiligen Glauben und Leben beständig bleiben. Dieser Krieg währet für und für, und ist keine Hoffnung des Friedes. Derohalben sollen wir dem Exempel Christi nach, unser Creutz auf uns nehmen und ihm folgen, und uns rüsten, mit Gedult, mit Glauben, wider alle Tyrannen, welche wir alleine durch stille seyn und hoffen überwinden.

Rüstung Christi und seiner Gläubigen.

Eph. 6, 16. 17.

winden. Die falschen Lehrer aber überwinden wir nicht mit Gedult und stille seyn, sondern wir müssen wider dieselben das zweyschneidig Schwerdt zücken und führen, durch welches wir alle Anschläge und Höhe, so sich über GOttes Erkänntniß erhebet, zerstören.

So siehest du nun hier, was für einen König wir haben, welcher, nachdem er uns gelehret, seine Verheissung über uns ausgeschüttet, und uns also durchs Wort in sein Reich gebracht hat, findet sich bald der leidige Satan, und plaget uns. Denn alle die da gottseelig in Christo leben wollen, müssen Verfolgung leiden, 2. Tim. am 3. Item durch viel Trübsal müssen wir in das Reich GOttes gehen, Act. 14. Unser König aber verlässt uns nicht, sondern stehet fest bey uns, ficht und streitet in uns, wider die Gewalt derer Tyrannen, und Lügen des Teufels; ja er macht, daß wir beyde von denen falschen Lehrern nicht überwunden werden mögen, und sicher wider der Tyrannen Gewalt bleiben.

2. Tim. 3. v. 12.

Act. 14. v. 22.

DArum vermahne ich euch, meine lieben Brüder und Väter, die ihr mit der Zeit der Kirchen und Gemeine Christi fürstehen sollet, daß ihr geschickt und gerüstet seyd, nicht allein die Frommen, so die Lehre vom Glauben wissen und recht verstehen, zum Glauben zu vermahnen und zu lehren, sondern daß ihr auch gerüstet seyd zu streiten und kämpffen, die Widersacher zu strafen und zu überwinden. Sonst werden die Christlichen Gemeinen bald zerstreuet werden, wo nicht etliche an der Spitzen stehen, die Feinde und Widersacher zurücke treiben können, welche die Sprüche der heiligen Schrifft, darauf die Widersacher ihren Irrthum gründen, recht auslegen, und die Wahrheit vertheidigen.

So spricht er nun hier: Der HERR ist mächtig im Streit, welcher durch Gedult, alle Gewalt und Tyranney der Welt überwindet, und aus uns (wie Jer. 1. spricht) eine feste Stadt, eiserne Seule, und eine eherne Mauer macht, und wie Jsa. 50. saget, uns den Muth giebt, daß wir unser Angesicht darbieten als einen Kieselstein, daß wir durch seine Kraft alle Schläge, Gefängniß, Kercker und Todt können leiden. In Summa, daß wir alles, so der Teufel und die Welt in ihren grösten Zorn und Grimm thun und anrichten können, durch den überwinden, welcher in uns wohnet. Also überwinden wir erstlich die Gewalt derer Tyrannen: darnach überwindet er auch in uns, wenn wir wider des Teufels List in denen Rottengeistern streiten. Dieser unser Krieg, ob er wohl schwehr und gefährlich ist, doch ist er lieblich: denn wir behalten allezeit das Feld und liegen ob.

Jer. 1. v. 18.

Jesa. 50. v. 7.

Daß er nun sagt: Gürte dich, ist eine Verheissung, als wolte er sagen: Du wirst ein sehr gewaltiger Held seyn, der du dein Wort in denen Heiligen, und die Gaben des Heiligen Geistes, durch Geduld und Uberwindung deiner Feinde erhalten, schützen und handhaben wirst. Er setzet aber hinzu:

Gürte dein Schwerdt an deine Seite.

SOlche Weise zu reden, hat er von denen Kriegsleuten genommen, als wolte er sagen: Du must alle Augenblicke geschickt und gerüst seyn, daß du dein Schwerdt zur Hand habest, daß es nicht irgend in einem Winckel an der Wand verrostet hange, daß, ob gleich du nicht stets damit um dich schlägest, doch damit gerüstet seyst, wenn es die Noth fordert. Also sagt S. Paulus Eph. 6. Seyd an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedes, damit ihr bereit seyd. Denn ein Prediger soll in Bereitschafft sitzen, daß er das Schwerdt immerdar zur Hand habe. Denn obwohl der Teufel zuweilen eine Zeitlang stille sitzet, kommt er doch zum letzten wieder. Darum muß er nicht faul noch hinläßig seyn, als würde er hinfort Friede halten. Er kan sich wohl eine Zeitlang friedlich stellen; er bleibet aber die Länge nicht aussen. Derohalben sollen wir allezeit geschickt seyn, alle Augenblicke auf den Feind warten; wie hier von Christo gesagt wird, daß er ein Held sey, das ist, ein starcker Riese und mächtiger starcker Krieger, der für uns streitet, daß, ob gleich die Welt und der Teufel mit aller Gewalt sich wider Christum legen, wir uns doch nicht fürchten: denn unser König ist ein Held, das ist, ein sehr starcker, allmächtiger König, welchem der Sieg und Uberwindung nicht fehlen kan. Folget:

Eph. 6. v. 15.

Und schmücke dich schön.

WArum setzet er das hinzu? Darum, daß er damit will anzeigen, daß unsers Königs Rüstung und Waffen schön und tröstlich sind, nicht also heßlich und erschrecklich als des Teufels, dessen Waffen der Sünden, des Todes, aller Bosheit und Traurigkeit sind. Denn der Teufel hat auch ein Schwerdt, es ist aber blutig, sehr heßlich und schädlich: unsers Königs Waffen aber sind holdseelig; denn sein Schwerdt ist scharff und verwundet, nicht darum daß es die Leute umbringe, sondern sie beym Leben erhalte. Also fechte ich auch wider Carlstadt, Zwingeln und andere, daß ich sie gerne wolte bey Leben erhalten, daß sie nicht stürben, noch verdammt würden. Wir verwunden mit dem Worte, das unser Schwerdt ist, die Menschen, nicht, daß sie verdammt werden, sondern daß ihnen geholffen, und allerley Sünde und Laster, die ihnen noch ankleben, ausgerottet werden: wir begehren sie ewig zu erhalten, nicht zu verderben, wie Christus spricht: Ich bin nicht gekommen die Welt zu richten, sondern daß sie durch mich seelig werde.

Joh. 12. v. 47.

Dero-

Schwerdt und Rüstung Christi.

Derohalben wenn diß Schwerdt ausgezogen ist und glänzet, bringet es uns mit das Wort des Lebens, der Gerechtigkeit und Seeligkeit, und weiset uns auf die rechte Bahn. Darum ist dieses Königs Schwerdt und Rüstung nicht erschrecklich, wie weltlicher Herrn Waffen, sondern tröstlich und holdseelig, und haben das Lob, daß sie sollen Krafft haben zu lehren, fromm und lebendig zu machen. Des Teufels Waffen aber, würgen beyde Leib und Seele. Wir aber erhalten viel Leute beym Leben durch Christi Waffen, viel werden durch unsere Schrifft bekehret, und dem Teufel aus seinem Reiche gerissen. Derohalben sind unsers Königs Waffen sehr lieblich, tröstlich und kräfftig, also daß sie Leben Seeligkeit und Krafft bringen denen betrübten Hertzen, die damit getroffen werden.

Rüstung und Waffen des Teufels.

Mit diesem Schwerdt gürte und schmücke dich, spricht er, auf daß du ein solcher starcker Held seyst, welches Verwunden heile, welches Todtschlagen lebendig, welches Verderben seelig mache. Denn Christus und alle, so diß Schwerdt führen, suchen mit ihrem Kriege nichts anders, denn daß sie die Natur von ihren Lastern rein machen, und die Leute aus dem Gefängniß des Teufels erledigen. Wo diß Schwerdt nicht schneidet und durchdringet, da geschicht deren keines nicht: wiederum wo es trifft und verwundet, da bringet es Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit.

Krafft des lieben seeligen Worts.

Das ist die Ursache, daß er dieses Königs Waffen einen schönen Schmuck nennet, thut aber solches von wegen des Worts und seiner Krafft, welches, so es mit dem Hertzen gefast wird, ist es gleich wie ein Schwerdt, das den alten Menschen todtschlägt, aber seeliglich: denn wen es trifft, den machet es lebendig und getrost, daß er um der Zuversicht willen, die er zu Christo hat, frölich wird, alle Gefährligkeit und Hertzeleid verachtet und überwindet. Denn es ist nicht ein äusserlich weltlich Schwerdt, welches den Leib verwundet, sondern geistlich, das göttliche Krafft in sich hat, damit wir uns wider den Teufel schützen, wenn er neue Secten und Ketzerey herfür bringet, dadurch er die Welt verführet, und vom Wort abreisset. Da bedürffen wir denn dieser göttlichen Rüstung und Waffen, daß wir uns damit schützen, andere erhalten, vertheidigen und bewahren, auf daß der Satan, wie er gerne wolte, nicht alles zu Grunde zerstöre und verderbe.

Die aber unser, ja Christi Lehre verachten, und nichts mit uns zu thun haben wollen, die halten unsere Waffen für rostig und untüchtig, sagen, wir verstehen die Schrifft nicht, und haben keinen Geist, wie Müntzer fürgab: dieselben machen unser Schwerdt stumpff und schartig, und verunreinigen diesen unsern Schmuck, die halten freylich unsere Lehre nicht für eine Lehre, die da lebendig mache, sondern tödte, noch uns für starcke Helden, sondern für untüchtige, ja erstochene Kriegsleute.

Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck, zeuch einher ꝛc. v. 5.

Was für Nutz u. Frucht Christus schaffe durch seine Rüstung.

Dieser Vers ist in dem Pabstthum jämmerlich zurissen, und haben ihn auf die heilige Jungfrau Maria gezogen, von welcher doch hier nichts gesagt wird. Denn er redet durch den gantzen Psalm von dem Reiche Christi, will die Frucht und Nutzen dieser Rüstung anzeigen und also sagen: Wir fechten nicht vergebens wider unsere Feinde, vertheidigen nicht umsonst das Wort der Wahrheit wider die Secten, trösten nicht vergebens die Kleinmüthigen durch das Wort der Gedult, sondern das Wort ist kräfftig: denn es ist GOttes Wort, das ohne Frucht nicht abgehet, wie Isa. 55. spricht.

Es. 55. v. 11.

Christus ist ein glückseeliger Kriegs-Fürst der da sieget.

Diß ist nun das fünffte Stück, damit dieser König gelobet wird, nemlich seines Glücks halben. Denn es gehöret zu einem löblichen König und Hauptmann, daß er auch glückseelig sey; wie Cicero Pompejum lobet. Derohalben giebt er auch das Lob, daß er glückseelig sey, und spricht: Es ist ein harter Krieg, unser König zeucht mit seinen Wagen einher, wir folgen ihm in unsern Kriegswägen (denn er redet nach dem alten Kriegsbrauch) oder wir reiten neben ihm, darbey aber ist viel und groß Glück. Denn ob gleich unser Feinde sehr viel und gewaltig sind, behalten wir doch das Feld. Denn in einer solchen Schlacht, darff ein Diener des Worts GOttes sich mit zehen tausend schlagen, darff das gantze Pabstthum, samt Pabst, Bischöffen, Fürsten, Königen und unzählige Secten angreiffen. Also hat der einige S. Paulus wider die gantze Welt gefochten.

Krieg der Kirche wie Christi Feinde ist ein grosser gefährlicher Krieg.

Wer solte aber so kühne seyn, wenn er den Rückenhalter Christum nicht hätte, allein wider solche grosse Weisheit und Gewalt zu kämpffen, ja nicht allein wider die Weisheit und Gewalt der Welt, sondern auch des Teufels und der höllischen Pforten. Derohalben ist das ein sehr schwehrer Krieg, nicht allein unserer Schwachheit halben, wie sichs läst ansehen, und daß unser so ein klein Häuflein ist, sondern auch von wegen der grossen Gewalt, Weisheit und Menge unserer Feinde. Denn Christus spricht selbst Luc. 16. daß die Kinder dieser Welt klüger sind, denn die Kinder des Lichts.

Luc. 16. v. 8.

Darum wäre es nicht Wunder, ob gleich etliche schwache kleinmüthige unter uns das Predigt-Amt eher fahren liessen, denn daß sie so viel geschickte, heilige und gewaltige Leute wider sich erregen, ja die gantze Welt, samt den höllischen Pforten auf sich laden. Will geschweigen der Undanckbarkeit des gemeinen Volcks, der grossen Verachtung und Uberdruß des Worts. In Summa man siehet allenthalb lauter Unglück, die Feinde verfolgen

Wie was Danck und Ehren das

Liebe Wort angenommen wird.

gen das Wort ausserhalb, die Unsern verachten es, und sind sein überdrüßig, also daß die Pfarherrn schier müssen Hungers sterben, und kriegen keinen bessern Lohn für ihre gottseelige Arbeit, Treue und sauern Dienst, denn Undanck, Neid und Haß. Wo ist denn nun das Gelingen und Glück, davon er hier redet? Ohne Zweifel nirgend denn im Geist.

Darum sey getrost und unverzagt, laß dich kein Unglück zurücke treiben, sondern gehe ihm keck und freudig unter die Augen, und halte fest, laß dich auch derer unsern Verachtung und Undanck, welche inwendig bey uns, noch ausserhalb das mordische Wüten und Toben derer blutdürstigen Papisten, nicht bewegen, von deinem Amte zu treten. Sondern tröste dich, wie S. Paulus 2. Cor. 12. **Wenn ich schwach bin, so bin ich starck**, wenn ich untergedrückt bin, richte ich mich erst recht auf; wie der Palmbaum wider die schwehre Last zu thun pflegt. Es meynete jedermann, daß wir auf dem Reichstage zu Augspurg Anno 1530. alle müsten verderben und untergehen. Es kam aber unsere Sach durch Chri-
2. Cor. 12. v. 10. sti Gnade, des **Krafft in den Schwachen** mächtig ist, nach derselben Zeit erst recht am Tag und empor. Also wenn wir in Schwehrmuth und Traurigkeit gedencken: Da ist kein Rath noch Trost, du must verzweifeln; so ist GOTT da, giebt uns am meisten Hoffnung und Trost. Also ietzund auch, nachdem das Wort GOttes in der höchsten Verachtung, und jedermann sein satt ist, gehet erst die rechte Ehre des Worts an.

Darum lasset uns diesen Vers recht lernen verstehen, von dem unsichtbarn und unbegreiflichen Gelingen, Wachsen und Zunehmen. Denn unserm Könige glücket es und gelinget es, ob wir es gleich nicht sehen. Es wäre auch nicht gut, daß wir solch Zunehmen sähen: denn wir würden stoltz dadurch. Darum will er uns durch den Glauben trösten, daß wir hoffen, sollen, ob wir gleich keine Frucht des Wortes sehen, doch nicht zweifeln, weil geschrieben stehet: **es solle und müsse ihm gelingen**, daß es ohne Nutzen und Frucht nicht abgehen kan, sondern dasselbige gewißlich hernach folgen müsse.

Das rede ich darum, daß wir nicht allzu kleinmüthig werden, und allein darauf sehen, was uns gegenwärtig bekümmert, sondern vielmehr auf die Verheissung Achtung geben, daß die Christen, nach dem Exempel ihres HErrn Christi auch schwach und verächtlich seyn müssen, mit ihrem treuen Dienst und höchsten Wohlthaten, nichts anders denn die höchste Verachtung und Undanckbarkeit der Welt verdienen. Auf daß also die Seelsorger, so der Gemeine Christi fürstehen, nicht ablassen sollen, sondern mit höchsten Fleiß und Treue die Leute unterweisen und lehren, und doch keines andern Lohns gewarten, denn daß sie von der gottlosen Welt getödtet, und von den ihren verfolget und verachtet werden; welches sehr wehe thut.

Darum werde ich auch offt Unmuths drüber, wenn ich solches sehe, und gehet mir sehr zu Hertzen, daß ich zu weilen gedencke: Wenn diese Lehre in die Welt nicht bereit wäre ausgebreitet, wolte ich lieber alles anders thun, denn der undanckbaren Welt diese Lehre fürtragen und offenbaren. Diß aber sind fleischliche böse Gedancken. Denn laß die Welt so undanckbar seyn, als sie will, laß sie das Wort GOttes mißbrauchen, so sehr als sie kan, gleichwohl soll man nicht aufhören zu lehren und zu predigen, sondern beständig bleiben, und in der Lehre fortfahren, das Gedeyen, Glück und Zunehmen GOTT befehlen. Denn er ist ein solcher König, dem es soll und muß gelingen, der da will und muß Krafft und Sieg wider seine Feinde haben. Geschicht es nicht an diesem Ort, noch zu dieser Zeit, so wird es doch an einem andern Ort und zu einer andern Zeit geschehen. Dieses Gelingens und Zunehmens Herrlichkeit und Glantz ist klärer und heller, denn alle Sterne, wenn wir ihn schon nicht sehen können.

Immer soll man anhalten das Wort zu treiben, und nichts davon sich abwenden lassen.

Zeuch einher der Wahrheit zu gut.

Als solte er sagen; Deine Wahrheit und Gerechtigkeit muß sich ietzund leiden, ist verachtet und unterdrückt, auf jener Seiten durch Tyrannen und des Teufels Lügen, hier bey uns aber, durch Verachtung und Undanckbarkeit, über diß auch in unsern Gewissen. Denn wir sehen, daß nichts geringers, noch verächtlicheres in der Welt ist, denn die Wahrheit und Gerechtigkeit Christi. Denn weil er durch seine Wahrheit und Gerechtigkeit des Teufels Reich, so ein Reich der Sünden, des Todes und Höllen ist, zustören will, kan es der Teufel nicht leiden, hetzt das gröste Theil der Welt, die Gewaltigen, Heiligen, Weisen und Reichen, die seinen Willen müssen ausrichten, wider Christi Reich. Was nun dieselben reden und setzen, läßt sich ansehen, als sey es die Wahrheit selbst, wie Oecolampadius von seiner Sache schreibet: Die gewisse Wahrheit stehet auf unser Seiten. Solchen gläubt die Welt, und weiß nicht anders, ihr Thun alles gelinge nur sehr wohl. Widerum werden wir für die aller unseeligsten geachtet, mit denen es nirgend fort will, sondern allenthalben stecken bleiben: also hat es eine Gestalt mit unserm Amte und Lehre.

Solches aber wird darum geschrieben, daß wir lernen sollen, daß es nicht anders zugehen werde, wie Christus zu seinen Jüngern spricht, Joh. 16. Solches habe ich Joh. 16. v. 4.
zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr dran gedencket, daß ich euch es gesagt habe. Darum soll ein jeder, dem das Predigt-Amt

befohlen

befohlen ist, treulich und fleißig lehren, und wenn er alles gethan hat, warte er nur auf keine Ehre, sondern lauter Schmach und Verachtung, gedencke auch nicht auf Geld noch Guth, sondern auf Armuth, Unrecht, Gewalt, Kercker und alle Gefährligkeit. Das saget dir dein König zuvor, daß du in diesem Leben keines andern Lohns erwarten sollst. In jenem zukünftigen Leben aber wird er dir deine Mühe und Arbeit reichlich belohnen, daß, wenn die Tyrannen, Lügengeister und alle Gottlosen samt allen Teufeln in Abgrund der Hölle gestürtzet werden, so wirst du einen sonderlichen Ort für andern im Himmel haben. Derohalben halte fest und bleibe beständig. Bey uns zwar läst es sich nicht anders ansehen, als sey auf unser Seiten eitel Unglück. Bey diesem unserm Könige aber ist alle unser Unglück eitel Glück und Sieg, aber im Glauben verborgen. Wenn nun der Glaube in diesen Krieg sich wohl erzeiget und sich ritterlich gewehret und gekämpft haben wird, da wird auch denn unser Sieg kommen und offenbar werden, daß wir auch hier zeitlichen Friede, und viele andere Wohlthaten erlangen, darum spricht er zu dem HErrn Christo.

Zeuch einher.

Teufel ist ein Feind der Wahrheit drum setzt er sich mit aller Macht darwider sie zu vertilgen.

Auf daß du die Wahrheit und Gerechtigkeit, so geringe und verachtet sind, in der Welt zu Ehren bringen, das Reich der Wahrheit bestätigen, und diese verächtliche Gerechtigkeit hoch heben mögest. Denn der Teufel befleißiget sich des mit aller seiner Kraft und Macht, daß die Lügen empor schwebe, die Wahrheit aber verstöret und unterdrückt werde: Welche Wahrheit der Glaube ist, der den rechten Gottesdienst und Religion ordnet und bestätiget. Derohalben kan der Satan diese Wahrheit nicht leiden, sondern erweckt darwider mancherley und unzählige Aberglauben und Heucheley, daß wir alle darüber müsten verderben, wenn uns Christus nicht Beystand thäte, sein Reich gewaltig zu bestätigen, und die Wahrheit zu vertheidigen. Sonst könten wir wider so viel Secten, Lügen und Kampf, mit welchen uns der Satan ansicht, nicht beständig bleiben, so alle darauf gehen und dringen, daß seine Lügen und Abgötterey dadurch aufgerichtet und bestätiget werden, daß gottlose und irrige Lehre in die Welt ausgebreitet, und die Leute von der Wahrheit und rechtem Glauben abgewandt werden. Darum, lieber HErr Christe, hilff uns, sey du ein starcker Held deine Wahrheit zu vertheidigen, welche auch in uns schwach ist, vor der Welt aber, für Ketzerey, Irrthum, Gotteslästerung, das nichts so gottlos und schändlich, gehalten wird.

Gerechtigkeit ist verachtet in der Welt.

So wird nun allein GOttes Gerechtigkeit, aufs gräulichste verachtet und für Sünde und Ketzerey gehalten, alle andere Gerechtigkeit aber haben ein herrlich Ansehen, und ihre Ehre für der Welt. Philosophi, weise und gelehrte Leute preisen, erheben ihre Gerechtigkeit, und schmücken dieselbige mit grossem Lobe. Der Käyser in seinen Gesetzen und Rechten rühmet auch seine Gerechtigkeit. Diese einige aber des HErrn Christi Gerechtigkeit, wider welche alle andere wüten und toben, ist allein verachtet und verspottet, muß als ein verdamt Ding unter denen Füssen und im Staube liegen. Darum, lieber HErr Christe, setze und treibe du dein Wort fort, und erhalte uns diese deine verachtete und untergedrückte Gerechtigkeit, welche allein die wahre seelige Gerechtigkeit ist, erhalte deine Wahrheit, deinem armen Häufflein zu Troste, welche die verdammte Welt vor eine Lügen schilt und lästert. Wenn du aber mit deinem reisigen Zeug und Rüstung also wider den Teufel und die Welt ziehen und streiten wirst, daß du der lieben Wahrheit, und armen verächtlichen Gerechtigkeit des Glaubens helffest, als denn,

So wird deine rechte Hand Wunder beweisen.

DAs ist, halte feste an, lieber HErr, mit der Weise wider deine Feinde zu kriegen, so werden wir Wunder sehen, was für herrliche Siege folgen werden. Leset die Historien der alten Kirchen, so werdet ihr diesen Vers verstehen. Hilarius Arius. Der heilige Hilarius ist zu der Zeit gewesen, da diese Gerechtigkeit gar verachtet, und diese seelige Wahrheit gantz verdammt war, da kaum zwey Bischöfe die reine Lehre des Evangelii in ihren Kirchen erhielten, und alle andere Gemeine und Kirche mit des Ketzers Arii lästerlichen Unsinnigkeit und Irrthum vergifftet und eingenommen waren, da lag diese Wahrheit und Gerechtigkeit gantz darnieder. Doch bewieß sich Christus als der rechte HErr der Heerscharen, vertrieb die Arianer mit ihrer Ketzerey, und ward diese Wahrheit erhalten. Also gieng er mit denen Pelagianern hernach auch um.

Jtzt zu unser Zeit machen die Sacraments-Schänder und Widertäuffer die Gerechtigkeit und Wahrheit Christi auch geringe, und verächtlich, ihr werden auch noch viel mehr kommen. Darum ist es hoch von nöthen daß wir uns trösten und stärcken mit solchen herrlichen Verheissungen, daß Christus ein starcker Held in und bey uns seyn wird: denn die rechte Hand Christi wird noch ihnen Wunder beweisen, welche sich jetzt für schwach läst ansehen. Auch haben wir es zum Theil erfahren und gesehen, daß Christus sein Wort und armes Häuflein, zu unser Zeit oft geschützt hat wider seiner Feinde gifftige Anschläge und geschwinde Practicken, da sie gewiß waren und gedachten, itzt liegen Lehre und Christus derer Lutherischen zu Grunde niedergeschlagen und vertilget. Daß, so wir zurück gedencken, nichts anders sehen, denn wunderbarlich grosse Ding, welche wir zuvor, ehe sie geschehen, nicht geläubet hätten. Der HErr Christus aber hat solches wunderbarlich regieret.

So vermahnet uns nun der Prophet hier, da er sagt, daß wir Wunder sehen werden, daß diese Wahrheit unüberwündlich soll seyn, daß wir uns in Gedult ergeben, feste stehen, und immer fort fahren und gedencken. Es falle ab wer da wolle, es sey Pfarrherr, Vater, Mutter, Fürst oder Herr, so will ich doch nicht zurücke weichen, sondern bey dieser armen Gerechtigkeit stehen und bleiben. Werde ich darüber verfolget oder erwürget, so lasse ich es geschehen, wenn ich allein beständig bleibe, lasse gehen wie es GOtt über mich verhänget, allein er tröste und stärcke mich, daß ich sein Wort und Nahmen bekenne bis an mein Ende, Amen. Fristet er mir aber das Leben, so weiß ich gewißlich, daß ich die Wunderwercke seiner Hand und den Lohn der Gottlosen bösen Leute, so itzund seine Gerechtigkeit und Wahrheit schmähen und lästern, sehen werde. Münzer, Zwinglius, und andere, meynten, sie wolten das Liedlein hinaus singen, wie sie es angefangen hatten; aber ehe sie es recht anfiengen, giengen sie drüber zu Boden.

Eben so wird es auch mit unsern Gottlosen Fürsten und Bischöfen hinaus gehen, welche des Esels Gesang singen, das hoch angehet, und niedrig ausgehet. Denn sie hören nicht eher auf, es beweise denn die rechte Hand unsers GOttes Wunder, thue und so groß Ding ausrichte, das itzund niemand gedencken noch begreiffen kan. Und zwar wenn du ein wenig zurücke dencken wilst, so wirst du sehen, daß GOtt mehr gethan hat, denn irgend einer hoffen dürffen. Ich hätte für zwölff Jahren nicht dencken können, viel weniger gläuben, daß es möglich wäre gewesen, daß die Messe in einem einigen Winckel fallen, daß man der Mönche Gelübde verachten, die Priester öffentlich ehelich werden solten; welches doch, GOtt Lob, nun geschicht, wiewohl noch nicht bey denen Papisten, jedoch können sie ihr Ding schwehrlich erhalten, viel weniger vertheidigen.

Wunder Christi so er zu unser Zeit bewiesen hat.

Das meynet er damit, da er spricht, **deine rechte Hand wird Wunder beweisen**, denn es ist GOttes rechte Hand. Also tröstet er uns nun in Widerwärtigkeit, die wir um der armen Gerechtigkeit und Wahrheit Christi leiden, welche ob sie gleich der Käyser, Pabst, Fürsten, Bischöfe, Bürger und Bauer verdammen, und wir Gewalt, Betrug, arge List, Armuth, Schmach, Aufruhr leiden müssen, haben wir doch deshalben keine Gefahr: denn unser Held ist gewaltig, ja allmächtig. Der in uns ist grösser, denn der in der Welt ist, der spricht: Ich habe euch erwehlet, darum hasset euch die Welt, aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden. Ich bin der rechte sieghafte Held, der da schaffen kan, daß meine Gerechtigkeit und Wahrheit, welche gering und schwach scheinet, oben liegt und triumphiret, wie er hier spricht, **deine rechte Hand wird dir Wunder beweisen**, das ist, in deinem Reiche siehet man Wunder, welche deine rechte Hand, durchs Schwerd, das ist durchs Wort thut und wircket. Denn wir thun nichts anders, denn lehren das Wort, gläuben und beten; wenn das geschicht, folgen hernach die Wunder, davon er hier saget.

1. Joh. 4. v. 4. Joh. 15. v. 19. c. 16. v. 33.

Scharff sind deine Pfeile, daß die Völcker für dir nieder fallen, mitten unter denen Feinden des Königes. v. 6.

Hier beschreibet er beyde die Waffen, das Glück und Sieg des Königs, und spricht: Du wirst nicht allein wohl und herrlich gerüstet seyn, sondern auch so groß Glück und Sieg haben, als einem solchen König gebühret. Denn die Völck werden für dir niederfallen, mitten unter denen Feinden des Königes. Als geschach zu Jerusalem, da Christus, Joseph, Nicodemum, und andere, mitten unter seinen Feinden, Pilato, Herode, Caipha und anderen heraus nahm. Also sind etwan zu Rom von des Kayfers Neronis Hofe, etliche Römische Kriegs-Leute zum Glauben bekehret. Also findet man auch jetzt zu unser Zeit, an des Antichrists gottlosen Fürsten und Bischöfe Höfen, ja auch unter Kammer-Junckern, und allenthalben, wo Feinde unsers Königs sind, etliche, so dem HErrn Christo zu Fusse fallen, und bekehret werden, welche durch diese heilsamen Pfeile und seelige Waffen Christi getroffen, sich ergeben, das Evangelium hören, und durch das Wort von der unaussprechlichen Liebe Christi zu dem menschlichen Geschlechte, verwundet, zu dem rechten Glauben kommen. Denn das Wort ist eine göttliche Kraft, das durchdringet und den Menschen bekehret. Wie denn solche bekehrte Leute bekennen, daß diese Lehre das Hertz also durchdringe und treffe, als keine andere.

Joseph. Nicodemus. Christen an des K. Neronis Hofe. Christen an der gottlosen Herrn Höfen zu unser Zeit.

Derohalben ist das Wort GOttes der Pfeil des Heils, davon der Prophet hier redet. Wie man auch auf Deutsch zu sagen pfleget: Der Pfeil kommt nicht aus diesem Köcher, Item das ist ein Stich der nicht bluthet. Es ist aber in dieser Weise zureden eine sonderliche Kraft, dadurch angezeiget wird, daß es nicht ein schlecht Wort, sondern ein sehr scharff Wort ist, daß das Hertz trifft und durchdringet wie Matth. 7. cap. von Christo schreibet, **daß sich das Volck über seiner Lehre entsetzt habe. Denn er predigte gewaltig, nicht wie die Schriftgelehrten**, die gantz schläferig lehreten. Wie auch Erasmi Lehre ist, welcher ob er wohl sehr und trefflich in lateinischer Sprache beredt ist, handelt doch die heilige Schrifft so gar kalt und schläffrig, daß man spüret, es sey sein Ernst nicht, denn es weder klappet noch hafftet, weder trifft noch wundet, lässet auch weder Saft noch Kraft in der Leser Hertzen. Des HErrn Christi Wort aber, das verwundet und dringet durch, nimmt alle Zuversicht unseres

GOttes Wort ist der heilsame Pfeil.

Matth. 7. v. 28. 29. Christus Wort trifft und hafft.

Werck,

Werck, Verdienste hinweg, giebt und eignet die Seeligkeit allein des HErrn Christi Blut und Verdienst zu: das verwundet und durchgehet und trifft das Hertz, daß es recht fühlet und anders wird. Das ist denn eine nützliche und heilsame Verwundung nicht zum Todt, sondern zum ewigen Leben. Denn das Schwerdt tödet also, daß es lebendig mache. **Denn das Wort GOttes ist lebendig und kräftig, und schärffer denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, biß daß scheidet Seele und Geist, auch Marck und Bein,** Ebr. 4. Derohalben folget:

Ebr. 4. v. 12.

Die Völcker fallen für dir nieder.

DAs ist, sie demüthigen und ergeben sich unter dich, lassen fahren ihre eigen Gutdünken, Werck, Religion, Heucheley, Wollust, fallen dir zu Fusse, und beten dich an. Das ist ein sehr seelig Kniebeugen und Fall zur Auferstehung und Seeligkeit, daß die, so zuvor auf dem Vertrauen ihrer eigen Gerechtigkeit übel stunden, nun seeliglich für dem HErrn Christo niederfallen, und auf seine Gerechtigkeit sich mit frölichem Hertzen verlassen.

Diese Dinge aber geschehen nicht an dem Ende, sondern mitten unter denen Feinden des Königes, das ist, eben an dem Orthe, da man sich es am wenigsten versiehet. Denn das liebe Evangelium nicht allein der Bürger, Bauern armer Leute Häuser, sondern auch derer Fürsten Höfe und Kammern, ja der Fürsten Hertz eines Theils selbst durchgehet und dringet. Das ist nun der herrliche Sieg und Triumph, dadurch die Macht und göttliche Kraft des Worts angezeiget wird, daß es immer fort gehet, und weiter um sich greifft, und nicht aufhöret, biß es viel Völcker erlegt und einnimmt, welche, so sie mit diesen heilsamen Pfeilen geschossen sind, andere und neue Menschen werden, Christum anfahen zu fürchten, von Hertzen ihn nun zu lieben und vertrauen, nach dem sie vor nichts fragten, ja ihn verachteten und seine Feinde waren. Das heist recht für dem Könige niederfallen, welches ein tröstlicher seeliger Fall ist, dadurch, wie gesagt, angezeigt wird die Krafft und Durchdringen des Worts.

ICh habe droben diesen Psalm in etliche Stücke getheilet, in welchen der Prophet diesen unsern König und Kriegs-Herrn mit sehr schönen Poetischen und verdeckten Worten beschreibet. Und habt bisher gehört von der Kriegs-Rüstung dieses unsers Helds, wie er in Krieg ziehen, gerüstet, gewapnet und wohl gebutzt, sein Schwerd um seine Seiten gürte, item, ein schönen reisigen Zeug habe, dem es auch wohl gelinge, und groß Glück habe, also, daß er ein Schützer und Vertheidinger ist der armen elenden Gerechtigkeit und Wahrheit. Welches alles lautet, als wäre es von einem weltlichen grossen mächtigen Könige, der auswendig schöne wäre, geredet. Du solst aber diß alles von äusserlicher leiblicher Schönheit, Rüstung auf den geistlichen Verstand ziehen, da du allein die grosse Herrligkeit sehen kanst. Denn von aussen lässt sichs mit leiblichen Augen viel anders ansehen, da befindest du, daß dieses Königs Unterthanen, die aller elendesten Leute sind nicht allein an des Leibes Gliedmassen, sondern an dem gantzen Leibe und Leben, so gemartert wird mit Schrecken, Schwermuth, Traurigkeit, Verzweiflung, und anderen des leidigen Teufels Plage.

Solches will dieses Psalms Dichter und Lehrer heimlich anzeigen, in dem, da er spricht, daß Christus ein König sey der Elenden, Betrübten, so bedränget sind mit Angst des Gewissens, in Verzweiffelung stecken. Denn der Bößewicht feyret nicht, gehet ohne Unterlaß um uns her, daß er uns verschlinge, und ziehlet immerdar mit seinen feurigen Pfeilen auf uns, welcher uns auch Tag und Nacht, an Leib und Seele plaget, daß er uns den Glauben und Hoffnung an Christum aus dem Hertzen reisse.

Darum sind auch die Weissagungen von diesem Könige, sehr lieblich, daß er der allerschönste unter allen Menschen-Kindern ist, und holdseelige Lippen hat, und nicht kommen ist, das zerstossene Rohr zu zerbrechen oder das glimmende Tocht auszulöschen, sondern daß er die betrübten ängstigen Gewissen erquicke, heile, und tröste. Das saget auch der Psalm mit diesen Worten, daß er komme, und seine Gerechtigkeit, so die Welt verdammet zu vertheidigen, **und gewiß die Elenden bey Recht zu behalten.** Solches lehren wir täglich, auf daß man diesen König recht vollkömmlich kennen lerne, und nicht aus ihm einen Mosen mache, der mit seiner Rüstung schrecke. Ein solcher König ist Christus nicht: denn er ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß der Welt durch ihn von Sünden geholffen, ewig seelig werde. Wie denn alle Schrift in dem übereinstimmen, daß er ein König sey, derer Kleinmüthigen und betrübten Hertzen, welches ein sehr grosser Trost ist allen gottseeligen Hertzen.

Es begreifft aber hier der Prophet mit dem Wort, daß er sonderlich nennet, **Pfeile,** alle andere Waffen und Wehre, wie wir das Geschütze für die beste und fürnehmste Wehre halten. In dem aber ist ein sonderlicher Verstand, daß er es **scharffe Pfeile** nennet, nemlich, daß sie vom Himmel herab geschärffet, und vom heiligen Geist geschossen werden. Wenn der da ist, so sind die Pfeile erst scharff und treffen. Derer Feinde Waffen scheinen auch scharf auf ihre Weise; aber weil sie allein von Handwercks-Leuten und Menschen geschärfft sind, durchdringen sie doch nicht also wie unsers Königs Pfeile, welche treffen und durchdringen also, daß die Feinde niederfallen, und das noch mehr zu verwundern ist, daß unser König mitten unter dem Wüten und

Toben derer Feinde ein Volck hat, das ihm dienet.

Denn Christus hat sein Reich in der Welt, ohne alle Mauren und Festungen, welches aller Gefährlichkeit und Unglück offen stehet, und ist mitten unter denen Feinden, wie die Schäflein mitten unter denen Wölffen. Wer will nun diese Schafe vertheidigen? Denn wenn der Wolff unter die Schafe kömmt, ist gut zu rechnen, wie er mit ihnen umgehet. Gleichwol schützet Christus die Seinen wunderlicher Weise. Er sendet seine treuen Kriegs-Leute wie Schafe mitten unter Wölfe, das ist, unter die Feinde. Gleichwohl stärcket und rüstet er die Seinen mit Waffen und Pfeilen, damit sie die Feinde erlegen und fällen, die Auserwehlten aber erhalten und bekehren, ohne der höllischen Pforten Danck.

Was für Feinde wir haben, sichtbar, und unsichtbar.

Denn aber würden wir den Streit und Kampff Christi, seiner Kirchen zu gute verstehen, wenn wir mit geistlichen Augen die grosse Menge der Teufel, welche uns umgeben, sehen möchten. Denn wiewohl wir auf allen Seiten, mit hefftigen zornigen Bischöfen und Fürsten umringet sind, welche mit Verrätherey und bösen heimlichen Anschlägen auf uns ziehlen und schiessen, und uns gantz und gar zu vertilgen begehren, ist doch ihr Wüten nichts gegen dem geistlichen Kriege zu rechnen, daß wir ohne Unterlaß viel tausend Teufel um uns haben, welche die gantze Hölle wider uns ausspeien, und mit aller Heers-Kraft uns angreiffen. Denn es ist kein Zweifel, daß uns der Teufel mit aller seiner Kraft und Macht nachtrachtet, und je weniger er uns Schaden thun kan, je mehr er uns Schaden zu thun begehret, und sich es auch mit Ernst unterstehet. Er ist nicht schlecht wider uns rasend und wütend, sondern das Rasen und Wüten selbst. Derohalben müsten wir verzweifeln, wenn wir diese Gefährligkeit und Teufels-Griffe alle sähen.

Unser GOtt und König aber tröstet uns, und spricht: Seyd starck im Streit, und kämpffet getrost; denn ihr habt scharffe Pfeile: die schiesset in die Feinde, es wird euch euer Schiessen wohl gelingen und gerathen. Aber wie gar so ein ungleicher Krieg und Kampff ist das. Was bin ich? Ja was sind unser tausend gegen einem einigen Teufel zurechnen? Da will warlich hoch von nöthen seyn, daß wir mit starcker Zuversicht mit Eliseo sprechen: **Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bey uns sind, denn derer, die bey ihnen sind.** Denn wo zwantzig Teufel sind, da sind auch hundert Engel dargegen. Wenn das nicht wäre, **hätten uns unser Feinde längst lebendig verschlungen,** Psalm 124. Denn aber stehen wir an der Spitzen, und schiessen in die Feinde, wenn wir GOttes Wort lehren, predigen, und Christum loben, und darnach so viel als möglich, nach dem Evangelio und Wort GOttes leben. Nun lasset uns auch diß Wort einen starcken Trost seyn, daß Er spricht:

Elisæus. 2. Reg. 6. v. 16.

v. 3.

Mitten unter denen Feinden des Königes.

Unsere Feinde sind Christi Feinde.

MIt diesen Worten wendet GOtt alle unsere Furcht von uns auf seine Person, da er sie nicht unsere, sondern des Königs Feinde nennet. Als wolte er sagen: Ihr leidet diß alles vom Teufel, und der Welt, nicht für euere Person, sondern um meinet willen, ich bin schuldig an dem allen, Ich bin es, den der Satan meynet, die Schuld ist mein, die Welt tobet wider mich. Warum verzweifelt und erschrecket ihr denn? Es sind nicht eure, sondern meine Feinde, der ich euer König bin.

Darum seyd getrost und unverzagt, fahret mit lehren, predigen und vermahnen immer fort, leidet mit Gedult Verfolgung, und lasset mich wider sie fechten. Ich will sehen, wie ich euch vertheidige, ich will eine feurige Mauer um euch, die ihr mein Volck seyd, seyn, darum dürffet ihr keines Grabens, oder eherne Mauer; Ich will euch wohl schützen und handhaben, wie ich mein Volck im rothen Meer geschützt habe, da ich zwischen ihm und Pharao, die Wolck- und Feuer-Seule setzte, durch welche ja der Satan nicht dringen kan der da siehet, daß GOtt eine feurige Mauer um uns ist, wir aber sehen es nicht. Exodi. 14. v. 19.

Darum, liebe Herrn und Brüder, lasset uns GOtt gläuben, der uns zusaget, er wolle uns vertheidigen, er wolle eine feurige Mauer um uns ziehen, durch welche der Teufel nicht kommen kan, ob er wohl von ferne mit seinen feurigen Pfeilen auf uns ziehlet, zu weilen auch trifft, daß wir es fühlen und wehe thut. Wiederum schiessen wir auch hinter dieser feurigen Mauer verborgen, auf ihn, und trösten durch das Wort die, so ängstig und betrübt, oder noch nicht bekehret sind, die bringen wir zu rechte, daß sie sich an Christum halten ꝛc. Das verdreusst denn dem Teufel, und thut ihm wehe, richtet derohalben andere Pfeile auf uns, alsdenn haben wir wiederum Zuflucht zu unserm HErrn Christo, und überwinden zuletzt. Also haben wir keine Ruhe, sondern müssen Tag und Nacht, mit dem Teufel streiten und kämpffen. Das meynet dieser Psalm, mit denen Worten: **Mitten unter denen Feinden des Königes fallen die Völcker nieder.** Denn wenn Christus nicht unsere Mauer, Hauptmann und Erretter wäre, so könnten wir nicht einen Augenblick beständig bleiben. Denn der Teufel ist so gewaltig, daß er nicht allein den Glauben uns nehmen, sondern auch die Wahrheit Christi verdunckeln, und verfälschen kan: und wo Christus seine Hand abzöge, erwürgete er nicht allein unsern Leib, sondern verkehrete und verführete auch den Geist.

Darum können wir nichts mit unsern Kräften wider ihn ausrichten; sollen wir beständig

bleiben, so müssen wir uns an unsern König halten, und dran nicht zweiffeln, wenn uns der Teufel plaget und verfolget, daß er es nicht uns, sondern Christo thue. Derohalben wenn wir um des HErrn Christi willen leiden, so lasset hergehen und uns überfallen, was für Unglück und Gefährlichkeit seyn kan, das macht es nicht aus: denn unser König wird gewißlich obliegen, und siegen, nicht allein uns vertheidigen, sondern auch den Teufel mit seinen Schupen überwinden, plündern und berauben, und viel mehr seelig machen, daß diejenigen, so zuvor des Teufels Raub und Waffen gewesen, durch das Wort, von uns, von dem Teufel erlediget, zum Glauben gebracht und seelig werden. Das ist das er saget, **mitten unter denen Feinden des Königs**, da man meynet, die gröste Stärcke wider Christum, sey eben an derer Herrn und Fürsten Höfe.

Es ist aber nicht viel daran gelegen, wie droben gesagt, man verstehe durch das Wort **Pfeil**, das Wort GOttes oder den Lehrer, der es prediget, wie beym Esaia stehet: **Du solst mein Bogen seyn**, und Cap. 49. Christum ein **Pfeil** nennet, da er spricht: **Er hat mich zum reinen Pfeil gemacht.** Denn ein Apostel, und ein jeder, der das Wort lehret, ist gleich wie ein scharffer Pfeil. Also ist auch das Wort des heiligen Geistes ein reiner scharffer **Pfeil**, das ist, kräfftig und und glückseelig. Denn es ist nicht ein faul vergeblich Wort, sondern richtet viel und grosse Dinge aus, es tröstet die Traurigen, und Kleinmüthigen, leitet die Zweiffelhaftigen, die Irrigen überzeuget es, und bringet sie auf die rechte Bahn, und schaffet viel andere unzähliche Frucht und Nutzen, und ist in Summa **eine göttliche Kraft**, die alles vermag, Rom. 1. Derohalben wird es billig ein scharffer Pfeil genannt.

GOttes Wort ist ein scharffer Pfeil, der trifft und durchdringet ꝛc.

Rom. 1. v. 16.

Daraus siehest du, daß unser König, derer armen, elenden geängsteten Gewissen Heil und Trost ist, und wiederum seinen Feinden und verstockten ruchlosesten Leuten steuret. Wir sind des Sieges gantz gewiß, so wir anders fest an ihm halten. Denn was wäre das für ein Reich, ohne aufhören mitten unter denen Feinden seyn, allerley Pfeile und Hinterlist gewarten, immerdar leiden und sich unterdrucken lassen, wenn kein Trost und Errettung zu hoffen wäre? Darum muß ein Wechsel seyn, und die, so viel erlitten, die Uberwindung erlangen. Derohalben haben wir den Sieg gewiß, wenn wir nur aushalten, wie St. Paulus 2. Corinth. 2. spricht, **GOtt sey gedanckt, der uns allzeit Sieg giebt in Christo.** Denn Christen lassen sich die Verzweiffelung und Mißtrauen nicht überwältigen, halten feste am Worte, verleugnen Christum nicht, sondern bleiben beständig zu lehren und ihn zu bekennen, itzt stärcker, jetzt schwächer im Glauben. Denn Christus ist ein König, der da sieget, nicht allein in denen Starcken, sondern auch Schwachen: denn seine Kraft ist in denen Schwachen mächtig.

v. 14.

Bißher hat der Prophet Christum, so viel sein Person, Weißheit, Rüstung, Sieg, Regiment ꝛc. belanget, beschrieben, und als einen sehr schönen lieblichen König derer Armen, Elenden, abgemahlet. Wir sehen aber, daß die heiligen Väter an solcher lieblichen Beschreibung und Gemählde dieses Königs, davon sie doch allein gehöret haben, daß er kommen würde, mehr Freude gehabt, und hitziger ihn zu lieben, entzündet und entbrandt sind, denn wir, so da wissen, daß er gekommen ist, und alles ausgerichtet, das die Schrift von ihm zeuget, uns freuen; ja es gehet uns sehr kalt ein, machen also das Sprichwort wahr, **je näher Rom, je ärger Christ**, und Deute. 32. spricht Mose zum Volck Israel, **da mein Volck fett und satt ward, ward es geil.** Denn weil wir mit GOttes Wort überschüttet sind, verachten wir es: wenn wir es so reichlich nicht hätten, würden wir vielleicht fleißiger seyn, und es werther halten.

Wie Christus selbst saget Luc. 10. v. 24. viel Propheten, und Könige wolten sehen, das ihr sehet ꝛc.

Deut. 32. v. 15.

Doch muß das Wort um derer Gottseeligen willen reichlich im Schwange gehen; davon genung gesagt ist, will wieder zum Psalm greiffen.

FOlget nun das andere Theil dieses Psalms, nehmlich, wie der König, sich daheim, zur Zeit des Friedens halte und regiere. Denn es stehet auch einem Könige zu, daß er ein Consistorium und Richtstuhl habe, das Recht schütze, Gesetze, und Ordnungen mache, und jedermann zum Recht verhelffe. Daher mahlet man den Kayser, daß er in der einen Hand das Schwerd, in der andern das Buch halte. Nun bißher hat er das Schwerd beschrieben, weiter wird er vom Buche auch reden, darinnen die Gesetze und Weise zu der Zeit des Friedens zu regieren, begriffen sind, und spricht also:

GOtt, dein Stuhl bleibet immer und ewig, v. 7.

Das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter.

Du liebest Gerechtigkeit, und hassest gottlos Wesen, darum hat dich GOtt, dein GOtt, gesalbet mit Freuden-Oele, mehr denn deine Gesellen. v. 8.

DJeser Vers ist genungsam ausgeleget in der Epistel an die Ebräer 1. Wiewohl daselbst allein ein Stück dieses Verses gehandelt wird, die Gottheit Christi dadurch zu beweisen. Wir aber lernen hier nicht allein das, daß Christus von Natur wahrhaftiger GOTT ist, sondern werden auch seines Amts erinnert, daß er das Recht handhabe, und das Regiment seines Reichs erhalte.

v. 8. seq.

v. 14.

Christus wahrer ewiger GOtt.

Dein Stuhl (spricht er) das ist, dein Königlicher Stuhl **bleibet ewig**. Das ist ein frey Bekäntniß, des wir uns billig verwundern solten, daß der Prophet so lange zuvor, ehe das Evangelium geöffnet und verkündiget ist, von einem solchen König weissaget, an welches Statt kein anderer kommen solte, sondern der ewig ist, und ein ewig Reich haben solte. Derohalben kan dieser Psalm nicht von einem zeitlichen Reiche verstanden werden, oder von einem Könige, welcher allein ein Mensch ist. Denn es ist also beschlossen, daß alle Menschen sterben müssen (wie Paulus 1. Cor. 15. sagt.)

1. Cor. 15. v. 22.

Sie sterben alle in Adam. Derohalben ist es unmöglich, daß solches von einem Menschen gesagt werde, daß er ein ewiger König seyn solte; sondern daraus folget gantz klärlich, daß diß nicht ein leiblich Reich sey, von welchem er hier redet. Denn weil er sagt, daß **sein Stuhl**, und er selbst, der da regieret, **immer und ewiglich bleiben** soll, folget hieraus, daß es nicht ein leiblicher oder zeitlicher König sey, welcher mit Silber, Gold, oder anderm, so zu einem zeitlichen Reiche gehöret, zu thun habe.

Christus wahrer natürlicher Mensch.

Zum andern, folget auch diß hieraus, weil er ein wahrer Mensch ist (denn er heisst ihn **den Schönsten unter den Menschen-Kindern**) daß er auch ein ander Leben habe, denn diß ist, darinne wir leben. Und doch weil der Text deutlich saget, daß er wahrer natürlicher Mensch ist, muß folgen, daß er deshalben sein Leben von ihm selbst, für seine Schafe lassen werde, und es wieder nehmen, und in Ewigkeit leben, wie diese Worte hier, **GOTT dein Stuhl bleibet immer und ewig**, gantz starck beweisen. So halte nun die zwey Stücke gegen einander. Der Text zehlet ihn unter die Menschen-Kinder, über welche der Todt herrschet; daraus schleusst sich es, daß er sterben muß, und sagt doch hier mit dürren deutlichen Worten, **GOtt dein Stuhl bleibet immer und ewig**, so wird er ja müssen ewiglich leben.

Auferstehung derer Todten.

Daraus schleusst sichs gewaltiglich, daß eine Auferstehung derer Todten sey, daß unser König, wahrhafftiger GOTT, sey Mensch worden, und derohalben, wie andere Menschen gestorben, und diß Leben gelassen hat, doch von dem Tod wieder auferstanden, und nun hinfort ein König sey des ewigen Lebens, der doch sterblich, wie alle andere Menschen war, wie er Johan. 16. spricht: **Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater**, das ist, ich verlasse nun das Amt, so ich bisher in der Welt unter euch gehabt habe, und gehe zum Vater, das ist, ich will das Reich einnehmen, und in ein ander Leben treten, daß ich ein König des ewigen Lebens sey, denen allen zu gut, so an mich gläuben. Dasselbe ewige Leben fähet er auch hier in unsern Hertzen an. Denn wenn wir anfangen an Christum zu gläuben, nachdem wir getaufft sind, so sind wir um des Worts und Glaubens willen frey vom Tode, Sünde und Teufel. Also haben wir des ewigen Lebens Erstlinge, auch in diesem zeitlichen Leben, und also einen kleinen Geschmack davon, sind bis in den Vorhof gekommen; wenn wir aber entschlafen, werden wir alles vollkommentlich erlangen.

Joh. 16. v. 28. Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater.

So wird nun hier aus diesem Verse starck bewiesen, daß Christus wahrhaftiger Mensch ist, und gleichwohl nicht ein zeitlicher, sondern ein ewiger König, das ist, daß er auch wahrhaftiger GOTT ist, welcher, ob er wohl gestorben, doch von dem Tode wieder auferstanden. Denn den Tod überwinden, ist keines Menschen oder einiger Creatur Werck. Denn wie von GOtt alle Creaturen allein erschaffen sind; also kan niemand das Leben, so auch GOttes Creatur ist, ohne GOTT schaffen, erhalten, noch den Todt überwinden. Daraus denn folget gewaltiglich, daß Christus wahrer natürlicher GOtt sey: denn er schafft und giebt das Leben, und verschlinget den Todt. Daher nennet ihn hier der Psalm mit klaren ausgedrückten Worten, GOTT, und beschreibet ihn doch dermaassen, daß er beydes wahrer Mensch sey. Ein natürlicher GOtt: denn er ist ein HErr des Todes, welcher durch sich selbst den Tod für uns alle überwunden hat: und auch wahrer Mensch; denn er ist für aller Welt Sünde gestorben und hat des Todes Schmertzen gefühlet, er konte aber **von ihm nicht gehalten werden**, spricht St. Petrus Actor. 2. Denn er hätte eine göttliche Person gehalten, in welcher Person zwo Naturen, die göttliche und menschliche, unzertrennlich vereiniget, ein Christus sind, wahrer natürlicher GOtt und Mensch. Wenn aber dieselbige der Satan gefressen hätte, würde man sagen, daß er die Gottheit oder göttliche Person gefressen hätte. GOtt aber kan nicht sterben, wie auch die menschliche Natur mit der göttlichen Natur vereinigt, nicht hat sterben können.

GOtt allein überwindet den Tod.

Christus wahrer GOtt und Mensch.

Act. 2. v. 24

Zwo Naturen in Christo, göttliche und menschliche.

Was nun diese göttliche Person ergreiffet, das wird ihr niemand aus ihren Händen reissen, und was ihr anhanget, das wird auch dem Tode entgehen, nicht durch seine Kräfte, sondern durch Gnade und Verdienst dieser göttlichen Person wie Christus spricht: **Seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden**, item, **ich lebe, und ihr sollet auch leben.** Ich bin dem Tode ein Tod worden, und der Sünde eine Sünde, wie die Propheten und Aposteln zu reden pflegen. Derohalben, daß ich nun auch dem Tode entgehe, der ich doch dem Tode, um der Sünden willen, unterworffen bin, das erlange ich nicht durch meine Kräfte, sondern durch Christum, welcher mir dasselbige schencket, und also spricht: Ich bin ein HErr des Lebens, eine unsterbliche Person, welche der Tod nicht überwinden kan. So hänget euch nun an mich, werdet meine Glieder und ein Leib mit mir, als denn soll geschehen, daß, wo Ich bin, Ihr auch seyd.

Joh. 16. v. 33. C. 14. v. 19.

Wie und durch wen wir des Todes loß werden.

So

So haben wir nun einen solchen König, der also regiert, daß er das ewige Leben, auch in diesem Leben anfähet. Es ist aber doch ein unvollkömmlich Reich, so viel uns belanget; denn es ist allein angefangen, und noch nicht vollbracht. Denn aber wird es vollkömmlich seyn, wenn er das Reich dem Vater überantworten wird. Denn werden wir GOtt von Angesicht zu Angesicht sehen. In des aber weil wir hier leben, ist das des HErrn Christi Amt, daß er das Reich des Lebens hier anfahe, und das Reich der Sünden und Todes verstöre, bis so lange, daß er die Seinen aus diesem Elende in das ewige Leben bringe.

Ewiges Leben fähet Christus in uns an auch in diesem Leben.

Derohalben sollen wir nicht solche Gedancken von Christo haben, wie die Türcken, welche meynen, daß Christus sich unser nicht annehme, noch für uns sorge, sondern daß Mahomet des HErrn Christi Amt jetzund vertrete; oder wie die Papisten, welche von Christo nicht bessere Gedancken haben, denn die Türcken, die auch meynen, daß Christus müßig im Himmel oben sitze, und auf das Jüngste Gericht warte, durch welches er die Sünder verdamme. Derohalben haben sie ihre Zuflucht zu derer Heiligen Fürbitte, ruffen die Jungfrau Maria an, und andere Heiligen. Das heisst aber Christum zu einen Müßiggänger machen, daß wir sein gar nichts gebessert sind, der sich unser auch nichts annehme.

Was Türcken von Christo gedencken und halten. Papisten.

Sondern man soll und muß ihn dafür halten, daß er stets bey uns sey, in uns wircke, und festiglich gläuben, daß er regiere, streite, einen königlichen Stuhl und Scepter habe, Gerechtigkeit erhalte, denen Seinen mancherley Gaben scheucke, und diß alles täglich mit grosser Kraft, in der Kirche, und unter denen Seinen thue und wircke. Wie wir sehen, daß unser viel GOtt Lob, den rechten Verstand der Schrift haben, sie handeln, und auslegen, denen andern zur Besserung und Trost, darnach auch (so viel GOtt Gnade giebt, und wir durch angebohrne Schwachheit können) thun und leben. Was man hier nun für Worte von Christo gehöret, die gehen alle darauf, daß er alle Dinge thue. Wer für Sünden, falschen Lehrern und allerley Unglück behütet wird, der wird von Christo bewahret, welcher solches in und durch uns ausrichtet. Denn wenn er nicht in uns wäre, könten wir auch nicht ein einig Wort von ihm reden, wie St. Paulus 1. Cor. 12. bezeuget: **Niemand kan JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den heiligen Geist.** Darum ist Christus nicht müßig, als er wäre, wenn wir stillschwiegen, wie Papisten, Türcken und andere Secten meynen, er sey müßig: bey welchen er freylich nichts thut, denn sie wollen nicht haben, daß er über sie regiere; bey uns aber, thut er alles, das wir gedencken thun und lehren.

Christi Amt und Werck in der Christenheit.

1 Cor. 12. v. 3. Christus ist in seinen Gläubigen kräfftig.

Derohalben ist eigentlich dis Christi Reich, daß er durch sein Wort, uns in diesem Leben regieret. Nach diesem Leben aber wird er uns Gerechtigkeit und ewiges Leben vollkömmlich geben. Das thut er aber auf diese: nach dem wir getaufft sind, und durch das Evangelium erleuchtet, und haben angefangen diesem König anzuhangen, und ihm zu vertrauen, so bleibet gleichwohl noch Sünde in unserm Fleische, und finden sich noch immerdar unzählige Pfeile des Teufels wieder uns, böse Laster, Secten, Schwachheit, daß die Christen nachläßig sind, beyde gutes zu thun, und durchs Wort in der Gnade und Erkäntnis Christi zu wachsen, welchen Sünden sie nicht mit Ernst widerstehen. Da siehet man denn am meisten, die Kraft göttlichs Worts Christi, und seines Amts, daß er dadurch den alten Sauerteig ausfege, sein Reich mehre, und das wachsende Unkraut überwinde und ausrotte. Daß also die göttliche Gerechtigkeit stets zunimmt, daß, wenn einer in Sünde fället, er sich wiederum bekehre, so er nicht will, daß er von der Kirche ausgeschlossen, und ihm der Zorn GOttes, die Versagung der Gemeinschaft, so in Christo ist, angezeigt werde.

Sünde bleibet in denen Gläubigen.

Das alles aber dienet darzu, daß der Glaube wachse, und wir in dem Erkänntnis GOttes zunehmen, auch unser Leib gezähmet und getödtet, in Keuschheit, Gedult, und andern Christlichen Tugenden erhalten werde, und wir also wider die Hefen derer Sünden fechten und streiten. Diß alles richtet Christus durch Predigt-Amt aus.

Kraft des Worts Christi.

Derohalben, wenn ich öffentlich in der Predigt oder in geheim die Leute schelte und strafe, so strafet Christus: und eben das heisse Widerstand thun, der wiederwachsenden Sünde, und ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht, wie sie der Apostel Ebr. 12. nennet. Denn sie beschwehret und ficht uns stets an, wie wir sehen, daß die Christen stets fallen. Itzt sündige ich mit Gedancken des Zorns, oder der Hoffart, hier plaget mich der Satan durch Traurigkeit, oder Verzweifflung. Dort fällt der Pabst, und die Rottengeister mit ihrer Aergernis herein, und setzen sich mit Gewalt wider mich: da lege ich mich denn wider sie, und thue ihnen Widerstand, strafe und vermahne. Wer thut aber das alles? Ohne Zweifel Christus, welcher sitzet und richtet durch das Wort, daß der Sünde gesteuret werde, daß also dieses Königs Gericht und Urtheil eben das ist, so St. Paulus spricht, lasset die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten Rom. 6. v. 12.

Anklebende Sünde in den Heiligen. Ebr. 12. v. 1.

Mancherley Anfechtung derer Christen.

Rom. 6. v. 12.

Denn gleich wie keine Stadt nicht so gehorsame und fromme Bürger hat, daß sie nicht Regenten, und ordentlich Gerichte bedürffte: also ist auch allzeit an den Christen, beyde im Fleisch und an der Seelen Kräften etwas übrig, von Zorn, Hoffart, böser Begierde ꝛc. welche sich in uns immer regen, und uns stets anfechten. Da ist denn von nöthen des Worts, daß du es leseſt, höreſt, daran gedenckeſt,

Brauch und Nutz des Worts.

eckest, in dein Kämmerlein gehest, auf die Knie fallest, und betest.

Steter Kampff wider die Sünde ꝛc.

Das heist denn der anklebenden Sünde widerstehen, welche wider uns streitet und uns gefangen nehmen will. Derohalben muß ein Christ darwider fechten. Denn wenn wir auf diese Weise nicht Widerstand thun, sondern unachtsam sind, und entweder uns oder andere nicht strafen, können wir nicht wissen, ob unser Glaube recht oder falsch sey. Das ist aber ein gewiß Zeichen, daß Christus richte, und kräfftig unter uns sey, wenn man seine Stimme und Wort noch höret, durch welches man strafet, redet den Teufel schilt, denen Rotten-Geister das Maul stopffet und alle Aergernis verhindert. Diese Donnerschläge kommen aus dem Stuhl Christi her, und sind gewisse Anzeigungen, daß Christus fürhanden, und Richter sey. Durch das Gericht aber, welches Christus in uns übet, nimmt der Glaube zu, und wachsen auch die andern Früchte des Glaubens.

Gestalt der Kirchen ist ärgerlich.

Derohalben lernet die Augen aufthun, und die Christliche Kirche recht erkennen, auch gläuben, daß sie heilig sey. Denn alle weise Leute und Welt-Heiligen stossen sich zu unser Zeit an der ärgerlichen Gestalt der Kirche. Denn weil die Vernunfft höret, daß die Kirche heilig, und ohne Befleckung sey, so meynet sie, daß die Christen gar rein sollen seyn. Ja die Christen können auch selbst gantz schwehrlich diese Aergerniß, welche sie zu Zeiten ansicht, überwinden, und schliessen oft selbst aus den Wercken also: Du bist nicht rein von Sünden, derohalben bist du kein Christ. Darum müssen wir hier gewißlich anzeigen und beschreiben, was heilig sey. Denn die Kirche wird nicht darum heilig genannt, daß sie keine Sünde nicht habe. Denn Paulus spricht Röm. 6. v. 12. Rom 6. **Lasset die Sünde nicht herrschen**, nemlich, daß ihr ihr nicht Gehorsam leistet. Durch welche Worte er bekennet, daß in den Christen Sünde und böse Lust sey, vermahnet uns derohalben, daß wir die Sünde nicht herrschen lassen.

Woher die Kirche heilig heisse.

Derohalben ist und wird die Kirche heilig genannt, nicht nach ihrer Vollkommenheit, sondern nach ihrem Anfange. Sie ist heilig um des Glaubens willen an den HErrn Christum, von welchem sie diese Reinigkeit hat. An ihr aber selbst ist sie nicht rein, daher betet sie alle Tage, **Vergieb uns unsere Schuld**, und, **ich gläube Vergebung der Sünden.** Um Christus willen aber, der sie geheiliget hat, ist sie heilig. Denn Sünde stecket noch in Heiligen, sie lassen sie aber nicht herrschen, sondern steuren ihr. Zu Zeiten reget sie sich wohl, daß sie dadurch zu Ungedult, Traurigkeit, Verzweiflung ꝛc. bewegt werden: aber diß sind allein der Sünden Lüste, nicht ihre Herrschaft. Denn ob mich gleich die Sünden drücken, ergreiffe ich doch nichts desto weniger Christum, und trete diese Ungedult, Traurigkeit, und das übrige von der Sünde mit Füssen, und zähme es.

Heiligkeit der Kirchen.

Derohalben ist die Kirche durch ihr Haupt Christum heilig, und in seinem Nahmen rein, an ihr aber selbst ist sie nicht heilig noch rein, von wegen derer übrigen Sünden, welche noch in uns sind, sich regen und murren, wie die wilden Thiere, welche mit Ketten gebunden, zu murren pflegen, und Schaden zuthun begehren. Denn **unsere Sünde ist mit Banden gebunden, und gefangen genommen** Psalm 68. Sie wolte wohl gerne aufgelöst und frey seyn; da müssen wir aber darwider fechten. Als, wenn dich der Teufel traurig will machen, und dir den Glauben nehmen, so richte dich wieder durch den Glauben auf, wehre dich getrost und sprich zu ihm: Hebe dich Teufel, halte das Maul; mein HErr Christus, der mich erlöset hat, lebet. Also auch, wenn die Rotten-Geister Irrthum und Rumor anrichten, straffe ihre Irrthümer mit der Schrift und sprich: Schweiget stille, da ist GOttes Wort, welche ihr nicht werdet umstossen. Ps. 68. v. 19.

Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.

Derohalben sollen wir gläuben, daß die Kirche heilig sey; wir können es aber nicht sehen: denn der Artickel des Glaubens spricht **Ich gläube ein heilige Christliche Kirche**, spricht nicht, Ich sehe eine heilige Kirche. Wenn du nach dem äusserlichen Ansehen richten und urtheilen wilst, so wirst du sehen, daß sie Sünde hat und gebrechlich ist, auch viel und unzählige Aergernisse an ihr hat, daß dieser zu Ungedult geneigt, der andere zu Zorn, einer hier, der andere dort, einen Fehler und Mangel hat. Derohalbrn stehet nicht geschrieben, ich sehe, sondern ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Denn sie hat von ihr selbst keine eigene Gerechtigkeit, sondern von Christo, welcher ihr Haupt ist: und in diesem Glauben sehe ich ihre Heiligkeit, die eine solche Heiligkeit ist, die da gegläubet, nicht gesehen oder gefühlet wird.

Das sage ich derohalben mit so viel Worten, daß wir uns wider etliche wissen zu trösten, welche, so sie an unsern Leibe einen geringen Grind oder Flecken sehen, machen sie es überaus groß, und schreyen: sehet, das sind die Früchte des Evangelii. Und dergleichen unnütze Worte treiben sie viel, so sie doch gantz voll Aussatz stecken. Sie sehen aber und achten der gefährlichen Schwähren und tödlicher Pestilentz nicht welcher sie gantz voll sind; an uns aber muß auch das geringste herhalten. Sind das (sprechen sie) Christen, an welchen man keine sonderliche Heiligkeit spühret? Sie essen, trincken, kleiden sich, arbeiten gleich wie andere Leute ꝛc. Ja du unflätige Saue solst wohl mit deinen unreinen Augen die wahrhaftige Heiligkeit der Kirchen sehen? Wenn du aber schon nichts anders siehest, so siehest du doch, daß nicht also grosser Neid und Haß bey ihnen, als bey euch ist. Uber das, so haben sie auch das reine Wort, dasselbe halten sie fleissig, trösten sich unter einander mit dem Worte Christi, und thun viel andere Dinge, welche

denen

den Christen zugehören, welche du nicht siehest, bist sein auch nicht werth, daß du sie sehest. Denn es sind wahrhaftige Früchte und Zeichen der Kirche, für denen Augen der Menschen verborgen, welche doch geringe Fehler und Laster bald zu tadeln und urtheilen wissen; die grossen Wunderzeichen aber, so die Kirche thut, sehen sie nicht. Denn ist das nicht ein groß Wunderwerck, daß ich ohne des Teufels Danck und Willen, GOttes Wort lehre, und andere dasselbe hören, es mit Glauben annehmen, und seelig dadurch werden? Sie sind aber nicht würdig, daß sie solches sehen.

Derohalben sollet ihr wissen, daß die Kirche daher heilig sey, daß sie Christi Heiligkeit regiere und recht spreche, und seine Gläubige treibe, und übe damit, daß er die Sünde strafet, und sie davon rein machet. Denn die Sünde stecket im Fleisch, und will Herr über den Geist seyn. Die Kleinmüthigkeit und das Mißtrauen wolte gerne über den Glauben regieren und herrschen. Die böse Begierde im Fleisch eines jungen Gesellen, so er eine schöne Jungfrau siehet, wolte auch gerne die Oberhand haben; die Christen aber folgen nicht, und ob sie wohl von der Sünde gekützelt und angefochten werden, streiten sie doch wider die böse Lust, wehren ihr, und lassen sie nicht ins Werck kommen. Sie fühlen wohl allerley Laster, lassen aber die Lust nicht regieren.

Sünde im Fleisch übrig reget sich immerdar in Gläubigen.

Du aber wilst, daß sie gar ohne Sünde seyn sollen. Das kömmt daher, daß du nicht weist, warum die Kirche heilig genannt wird. Denn es ist hier geschrieben, daß Christus Richter sey, in seinem Stuhl sitze, von Sünden reinige, denen Aergernissen, daß sie nicht einreissen, Widerstand thue, daß sie nicht unsere Gewissen überfallen, und der Glaube durch Verzweiffelung in Gefährlichkeit kome, sondern daß die Früchte des Geistes, als da sind Gedult, Liebe ꝛc. in uns wachsen und zunehmen. Diese Früchte aber sind noch unvollkommen in uns: denn Fleisch und Blut reget sich in uns, so lange wir leben. Derohalben ist hoch von nöthen, daß Christus uns von Tag zu Tag reinige, daß die Reinigung, so wir in der Tauffe erstlich empfangen, in uns zunehme, und wir endlich vollkömmlich mögen rein werden. Das geschicht aber nicht, wir fechten und kämpffen denn täglich wider den Satan, wider das Gesetz und die Sünde. Wir wolten wohl gerne rein seyn; weil es aber des Fleisches halben, so wider den Geist gelüstet, nicht geschehen kan, so ist Christus fürhanden, löschet die Sünde aus: kommt denn der Teufel wieder, ficht uns aber an, so wehret ihm Christus abermahl, und hilfft uns; das währet so lange wir leben. Derohalben wo Christus durch sein Wort regieret, daselbst thut man nicht solche Sünden, wiewohl man es in dem Fleische fühlet. So leiden auch Christen unter ihnen keinen Ehebruch, Diebstahl, Zanck, Hader ꝛc. sondern strafen diese und andere Laster heftiger, denn anderswo. Derohalben ist Christus ihr König bey ihnen,

Amt Christi.

Früchte des Geistes sind noch unvollkommen in uns.

Christus reiniget uns durchs Wort, so lange wir leben.

züchtiget sie, doch mit Maasse, nicht in Grimm, Jer. 10. auf daß er die übrige Sünde, so in unserm Fleisch noch wohnet, zähme und auslösche. Jer. 10, v. 24.

Das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter.

Christi Reich unterschieden von allen weltlichen Reichen.

BIßher haben wir gehört, daß der Prophet das Reich Christi, von allen andern Reichen in der Welt, durch alle Umstände und Stücke absondere, daß man gar keines nicht in der Welt finden kan, welches dem gleich wäre. So aber irgend eine Gleichheit ist, stehet es in blossen Worten, daß die Welt ihre Herrschaften, auch Königreiche heisset, und hat also nur eine geringe Gestalt, ja einen Schatten und blossen Nahmen vom Reich Christi. Was aber die Haupt-Stücke belanget, da ist es alles gantz und gar wider einander. Denn Christi Reich ist ein ewig und geistlich Reich, welches allein von einer Person ewiglich regieret wird, die zugleich GOtt und Mensch, sterblich und unsterblich ist, welche aus diesem Leben in das ewige Leben gegangen ist, und ewiglich regiert daß sie das Leben wider den Tod, Gerechtigkeit wider Sünde, ewige Seeligkeit wider Verdammniß erhalte.

Reich Christi.

Gleich aber wie diese Titel oder Eigenschaften alle, von denen wir itzund gesagt, der Art und Natur sind, daß sie keinem andern Reiche mögen zugeeignet werden (denn es ist kein König, der ewig lebe, sondern sie leben eine Zeitlang, und kommt immer einer an des andern Statt und Regiment;) also auch diese Eigenschaft, so hernach folget, nemlich, ein gerades Scepter, soll und kan allein dem Reiche Christi zugeeignet werden. Scepter aber bedeutet eine königliche Herrlichkeit. Denn gleichwie die Krone, Gewalt, und des Reichs Regiment bedeutet; also bedeutet auch das Scepter, das Recht, Gesetze und Weißheit, durch welche Christi Reich regieret wird.

Scepter. Kron.

Das Scepter aber dieses Reichs wird hier sonderlich gelobt, nemlich, daß es gerade, nicht krumm noch höckerig sey, das ist, daß es niemand Gewalt noch Unrecht thue, sondern das Recht schnur eben einem jeglichen mittheile. Denn die andern Königreiche, sie sind so glückseelig, gewaltig, und wohl geordnet, als sie wollen, haben sie doch unzählich viel Laster und Mängel, also, daß kein Regiment auf Erden zu finden ist, darinnen nicht sehr viel und grosse Sünden und Fehler wären. Denn Tyranney, Unweißheit, Versäumligkeit, allerley böse Lust, Ehrgeitz, Unkeuschheit, Rache, Geitz läufft allzeit im weltlichen Regimente mit unter, also daß einer, so im Regimente ist, vielen Leuten Gewalt und Unrecht thun muß. Derohalben ist es eine gute Gewohnheit, in der Schrift gegründet, daß man auch öffentlich in der Kirche für die Regenten betet, weil es unmöglich ist, daß sie ohne Sünd

Scepter des Reichs Christi ist gerade.

Welt-Regimente haben viel Mängel und grosse Sünde.

regie-

regieren können. Daher disputiren auch die Philosophi davon, ob man ohne Gewalt und Unrecht regieren könne? Item, daß ein Reich, darinnen es recht zugehe, viel leidlicher sey, denn eines, darinnen es unrecht zugehe: Plato aber und Cicero schliessen, das kein Reich ohne Gewalt, Unrecht und Lügen möge regieret werden.

In Christi Reich ist gar kein Fehl noch Mangel.

In des HErrn Christi Reiche aber, ist gantz und gar kein Mangel noch Fehler, da geschicht niemand unrecht, es leidet auch keiner Schaden um einen Heller, oder Haar breit; da dargegen in weltlichem Reiche viel Gewalt und Unrecht, nicht an einem Heller oder Haar, sondern an viel tausend Gülden, und ohne alle Maaß geschicht. Denn da siehet man grosse Hauffen und Summen der Gewalt und Unrechts, so auch fromme Regenten nicht umgehen können, welche doch wohl regiern.

Act. 13. v. 22. 1. Sam. 13. v. 14.

David war ein heiliger König, der mit GOttes Hülffe und Gnade regieret, wie St. Petrus Act. 13. anzeiget, daß er das Reich, nach GOttes willen regieret habe, und Samuel in seinem ersten Buche spricht: **Ich habe gefunden David den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Hertzen, der soll thun allen meinen Willen.** Nun hat aber David gleichwohl vielen Unrecht gethan, als dem armen Wäysen Mephiboseth, Uria, welchen er hat tödten lassen, daß er sein Weib nehmen möchte. In Summa, es ist unmöglich, daß die, so Regenten sind, nicht sehr offt sündigen solten. So können sie auch jedermann nicht recht thun; Ursache, sie sind diesen grossen Sachen zu schwach, nnd der Teufel überwältiget sie durch seine Boßheit. Es siehet aber GOTT durch die Finger, wenn sie nicht mit Willen, noch aus Fürsatz sündigen, sondern wolten gerne recht regieren. Wenn sie es zu Zeiten aber versehen, werden solche Fehler und Mängel durch die Vergebung der Sünden, als mit einem Schwamme ausgelöschet und vertilget. Denn wer wolte sonst sich zum Regiment brauchen lassen? Die heilige Schrift aber gebeut, daß wir solche Sünde derer Regenten decken und vergessen, und den Splitter in derer Fürsten Augen nicht sehen sollen.

Die frömmsten Könige haben ohne Sünde nicht können regieren.

Und was ist es Wunder, daß solches weltlichen Regenten begegnet, so uns eben dergleichen widerfähret, die wir im Predigt-Amte sind: denn es ist unser keiner nicht, der seines Amts also warte, daß er nicht oftmahls sündige. So nun die allerlöblichsten Könige im heiligen Volcke GOttes, nicht ohne Sünde haben können regieren, als David, Ezechias, Josias, und andere, ist es unmöglich, daß irgend einer sey, welcher seinem Amte durchaus genung thue, der nicht auch zu Zeiten dem Unschuldigen Unrecht thue, tödte, nehme, wüte, und Tyranney übe, da er nicht solte, oder daß er sich gütig und gutwillig gegen seine Bürger stelle; wie Julius Cäsar und andere gethan haben, die Leute können plagen, und doch durch sar. eine sonderliche Kunst die Gunst derer Leute behielten. Julius Cä-

So ist nun diß die Summa davon, daß alle andere weltliche Könige, zum Theil Tyrannen sind, oder sonst andere Unart an sich haben, daß derohalben ihr Scepter nicht gerade, noch ihr Reich ohne viele und grosse Sünde, Unrecht und Tyranney nicht seyn können; wie wir sehen an dem sehr frommen Könige David, und andern, wie itzt gesagt. Dieser einige König aber, Christus, hat allein in seinem Reiche ein gerades Scepter. Warum das, darum, er regiert durch sein Wort oder Evangelium, welches so gantz rein ist, daß nicht ein Haar breit daran fehlen kan. Ein Jurist, wenn er das Recht spricht, ist es genung, daß er die Scheibe, oder Schieswand treffe, und je näher er dem Schwartzen oder dem Blat schiest, je besser es ist, den Zweck aber trifft er nicht; doch ist es genung, daß er nicht gar neben oder über das Ziel hin schiest. Denn so man in leiblichen Regimente Gesetze machen oder Recht sprechen will, so soll das Blat, oder das Schwartze zwey Schritte, die Schieß-Wand aber oder Scheibe, eine gantze Stadt groß seyn, da kan man des Ziels nicht gar fehlen. Denn du findest nirgend ein Gesetz, daran kein Mangel wäre. So wirst du auch nirgend einen König oder Regenten finden, die allzeit recht regierten: es ist aber genung, daß die Könige und Gesetze gerne das Blat treffen wolten und nicht gar hinüber schiessen. David. Im Reiche Christi ist allein ein gerades Scepter.

Derer Juristen Kunst kan nicht ausgelernet werden.

Daher kommt es, daß derer Juristen Studieren und Kunst kein Ende noch Maaß hat, darum sie auch den Zweck nicht treffen können, und müssen viel Bücher davon geschrieben werden. Denn so man ein Gesetz machet, so begiebt sich bald irgend eine Exception, das ist, ein Auszug, welchem darnach zehen andere folgen. Daß also die Gesetze sehr weitläufftig seyn müssen, und nicht können also erdacht und gemacht werden, daß gar nichts daran fehlen könte. Denn es begeben sich allzeit solche Fälle und Umstände der Sachen, welche die Gesetze ändern, oder einen Mangel daran machen. Derohalben sind weltliche Gesetze und äusserliche Gerechtigkeiten an ihnen selbst voll Mangels, wenn ihnen schon die Leute gehorsam sind. Denn menschliche Vernunfft kan mancherley Fälle und Sachen, welche sich zutragen und begeben, nicht fassen noch begreiffen, daß sie die Gesetze nicht verändern müsten. Derohalben bekennen sie alle zumahl, daß die Gesetze nach der Billigkeit sollen verstanden werden, daß man sie müsse flicken und Lappen, und zum Oertern einschlagen. Daß die Gesetze und äusserliche Gerechtigkeit gewißlich nichts anders, denn ein Bettlers-Mantel sind, aus vielen Lappen zusammen geflickt, die man stets ändern und bessern muß,

Weltliche Gesetze und Gerechtigkeit, sind ein Bettlersmantel.

muß, itzt etwas darzu thun, darnach etwas hinweg nehmen, weil die Fälle und Sachen so mancherley sind. Derohalben wenn man die Regimente und Königreiche der Welt, des Stücks halben, dem Reich Christi vergleichen will, so sind sie gar nichts dargegen.

Darum ist das unter denen fürnehmsten Lobe eines, da er spricht, **dein Scepter ist ein gerades Scepter.** Denn an dem Reiche Christi kan kein Mangel seyn, zweyer Ursachen halben, erstlich von wegen des Gesetzes GOttes, daß wir unsere Sünde dadurch richten und strafen lassen. Denn obwohl Christus an uns noch Sünde dultet, weil wir hier leben, so leidet er sie doch nicht an dem Gesetze oder Lehre. Denn das Gesetze ist pur lauter rein, und tödtet auch die Sünde gantz und gar, lässet gar nichts von derselbigen übrig, wie in der Offenbahrung Joh. 21. geschrieben stehet, daß **nichts gemeines in die Stadt Jerusalem gehen werde.**

Apoc. 21. v. 27.

In Christo sind wir rein, ausser ihn sind wir unrein.

Zum andern, um des Haupts und unsers Königs Christi willen, an welchen wir gläuben. Denn so viel Christum belanget, ist gar nichts in uns unreines, unserthalben aber sind wir voll Unflats, voll böser Lüste, voll Furcht des Tods, voll Verzweiffelung ꝛc. In Christo aber ist der keines; denn es stehet also von ihm geschrieben: **Es ist kein Betrug in seinem Munde gewesen.** Wenn wir derohalben an ihn gläuben, so werden wir um seinet willen für rein und fromm durch den Glauben geachtet. Wenn aber das Fleisch gestorben und begraben seyn wird, werden wir auch alsdenn in jenem Leben, gantz und gar, durch und durch, fromm und rein seyn, daß gar nichts daran fehlen wird, und die aller vollkommenlichste Gerechtigkeit haben, welche GOTT der HERR itzund, so an Christum gläuben, allein von wegen des Glaubens, durch das Verdienst des HErrn Christi, für fromm schätzet und achtet. Wenn aber dieses alles in jenem Leben wird offenbar werden, da wird alle Tyranney des Todes aus seyn, keine Furcht mehr, sondern alles sicher und voll Freuden seyn. In diesem Leben aber, haben wir das alles verborgen, und **unter den Flügeln der Sonnen der Gerechtigkeit** verdeckt, und sind allein durch den Glauben an den HErrn Christum, fromm und gerecht; denn aber werden wir in, und an uns selbst, auch gantz und gar gerecht und from̃ seyn.

Es. 59, v. 9. 1. Pet. 2, v. 22.

Malach. 4. v. 4.

Scepter des Reichs Christi ist gerade.

Derohalben ist das Scepter gerade: denn die Lehre Christi, und die Gesetze dieses Reichs, sind gantz gerade und pur lauter, nemlich, daß wir an den HErrn Christum gläuben, GOtt und dem Nechsten lieben. In diesem Gesetze und Lehre fehlet gantz und gar nichts, der Mangel aber ist an uns: denn wir gläuben noch schwächlich, die Liebe ist noch kalt, auch sind wir nicht starck in Trübsaln und Unglück. Weil wir aber unter denen Flügeln und der Decke des HErrn Christi sind, welcher GOTT und Menschen recht rein und lieb hat, geniessen wir seiner Güther und Wohlthat, und werden um seinet willen auch in diesem Leben für heilig gerechnet. Also ist erstlich an dem Gesetze kein Gebrechen, das Scepter ist auch nicht krumm: denn das Wort ist rein, welches uns Gnade verheisset, und uns lehret GOtt lieben, das ist es, daß **der Scepter gerad ist.** So ist auch an uns kein Mangel, erstlich, so viel unser Haupt belanget; denn Christus nimmt unsere Sünd hinweg: zum andern auch nach dem zukünfftigen Leben zu rechnen, in welchem die Gerechtigkeit, welche wir itzund gläuben, offenbar werden wird.

Davon singet und rühmet hier der Prophet, und zeucht diesen einigen König allen andern weit für, es sey David, Salomon, Ezechias ꝛc. Denn sie können ihr Reich ohne Thorheit und grosse Sünde nicht regieren. **Ezechias** rühmet sich närrisch, da er spricht: **Ach HErr, gedencke doch, daß ich für dir treulich gewandelt habe.** Rühmet sich auch närrisch für denen Legaten des Königs zu Babel, darum ihn der Prophet Jesaia strafet. Also wird auch **Josias** seines Irrthums halben erschlagen, 2. Reg. 23. Summa Summarum, alle Könige, auch die allerfrömmsten, haben von Anfang der Welt ihre Reiche, ohne grosse Sünde und Unrecht nicht regieret.

2. Reg. 20, v. 20.

2. Reg. 23. v. 29.

DAs dienet aber darzu, daß ihr verstehet, daß weltlich Regiment ohne Sünde nicht kan regieret werden. Das wissen nun etliche rasende Prediger, als Müntzer, Widertäuffer, und der gemeine Pöbel nicht, welche derer Fürsten und Herrn Laster leichtlich zu strafen pflegen, das ist aber ein sonderl. Betrug des Teufels, daß wir derer Fürsten u. Herren Laster, so leichtlich sehen und Achtung darauf haben. Man findet einen groben Filtz oder Bauer, der zwantzig oder noch mehr Jahre, wie eine Saue gelebt hat, und nie nicht auf irgend einer seiner Sünden Achtung gegeben, der kan von einer geringen Sünde seines Fürsten, so viel unnützes Waschen und Plaudern treiben, das unmöglich ist, so er doch mittler Zeit gantze Meere und grosse Wälder seiner eigenen Sünde verschlinget, und nicht einmahl daran gedencket, was er gethan hat.

Derohalben vermahne ich euch, die ihr Regenten oder Prediger seyd, oder noch werden sollet, daß ihr euch wider solche Laster also rüstet, daß ihr sprechet: lieber GOtt, wir führen auch den Titel, daß wir Regenten sind, es lautet aber unser Nahme und Regiment gegen diesen geraden Scepter nach dem gemeinen Sprichwort, nos poma natamus, wir Aepfel schwimmen, sprach der Roß-Dreck, da er unter den Aepfeln schwamm. So fehlet es uns noch überall, derohalben wollest du, lieber GOTT, Gedult mit uns haben; denn es unmöglich ist, daß es überall recht könne zugehen. Derohalben wenn ihr solche Mängel sehet an der Obrigkeit, so raset und tobet nicht darwider, wie der gemeine Pöbel zu thun pflegt, sondern lernet, daß ihr sie geringer machet, gedultig leidet, und zu gute halten könnet, sonderlich so die, welche regieren, fromme Leute sind, nicht mit Willen Unrecht thun, sondern gerne allen Sachen ra-

Der Obrigkeit soll man viel zu gute halten.

then wolten, und es doch nirgend fort bringen können, derselbigen sollen wir schonen, nicht schelten noch verfolgen: denn das wäre aufrührisch gelehret, wie St. Petrus sagt, die 2.Pet.2.v.10 Majestät lästern. Kanst du zu deinen Lastern stille schweigen und sie zudecken, warum siehest du nicht auch durch die Finger, wenn du derer Regenten Laster siehest? Zum voraus, so du doch solches von wegen GOttes Geboth schuldig bist.

Christi Reich allein hat ein gerades Scepter.

Warum sagest du nicht vielmehr also: Von des HErrn Christi Reich stehet allein also geschrieben, **dein Scepter ist ein gerades Scepter.** Dieses Reich allein hat diesen Vortheil, welchen andere Reiche nicht haben, daß es ein gerades Scepter hat. Derohalben muß man mit andern Königreichen und Regimenten in der Welt Gedult tragen.

Nebucadnezar.

Nebucadnezar ist ohne Zweiffel ein frommer und weiser Herr gewesen, siehe aber, wie gräulich er mit denen Leuten umgegangen, daß er sie denen Löwen fürwirfft? Also auch der grosse König

Alexander Magnus.

Alexander mit grosser Behendigkeit viel treffliche Thaten gethan, wie gräulich aber hat er sich wider seine besten Räthe und Freunde gehalten? Also auch

Augustus. Alle Regenten haben Fehler an ihnen gehabt.

Augustus. In Summa, durchleset alle Historien, so werdet ihr sehen, daß alle Regenten einen Mangel gehabt haben. Es ist hier keiner, der nicht offtmahls Unrecht gethan hätte. Auch ist es nicht Wunder, daß die Leute in der Land-Regierung irren und Unrecht thun; denn es ist je in diesem Leben kein schwehrer Werck, denn Land und Leute regieren. Siehe deine Haußhaltung recht an, oder so du keine hast, so nimm ein Weib, und regiere dein Hauß, und siehe denn, ob dein Weib, Kinder, Knecht, Magd, alles also ausrichten, wie du es ihnen zu thun recht befohlen hast.

Derohalben ist das allein von des HErrn Christi Reich gesagt, **dein Scepter ist gerade.** Die aber, so in weltlichen Regimente sitzen, und zu Zeiten es versehen, doch nicht aus Fürsatz, denenselbigen wird es durch die Vergebung der Sünden, welche wir im Vater Unser beten, vergeben. Die Kirche aber, wiewohl sie an ihr selbst runtzlicht und unrein ist, so ist sie doch ihres Haupts halben heilig, und ohne einige Befleckung: denn Christus ist rein, und ohne alle Mackel. Wer nun an ihn gläubet, der ist auch rein, um des Glaubens willen. So ist das Gesetz und die Verheissung auch rein: zu dem so sind wir auch zum Theil rein in Christo, der uns von allen unsern Sünden gereiniget hat. Also ist denn das Scepter allenthalben gerade, und geschicht dem Volcke Christi keine Gewalt.

Kirch- Welt- und Hauß-Regiment sind äusserlich anzusehen nicht rein.

Das sollet ihr aber fleißig lernen, daß ihr beydes die Kirche und das weltliche Regiment, nach der äusserlichen Gestalt also ansehet, daß sie nicht gantz rein sind, und sollet auch diesen Verstand fassen, daß man die Laster, welche in der Haußhaltung, weltlichem Regiment und der Kirche sind, dulten und leiden soll. Wer das nicht thun will, der mag in eine andere Welt ziehen. Und das muß ein unerfahrner, leichtfertiger und bäurischer Mensch seyn, der nichts weiß noch gesehen hat, und, so ihm eben das befohlen würde zu regieren, daß er an andern strafet, würde er es gewißlich nicht besser machen, denn Phaeton, der die Sonne regieret, Fabel von wie die Poeten schreiben. Dem konte die Phaetonte. Sonne auch nirgend recht gehen, also, daß er auch seinen Vater Apollinem drüber strafet; da ihm aber der Vater, durch seine lange Bitte bewegt, gestattete die Sonne zu regieren, hätte er schier alles verderbet.

Also thun eben dieselbigen, welche Meisterklügel sind andere Leute zu richten und strafen; wie bey uns etliche falsche Brüder gethan haben, welche lauter Esel sind, die nichts anders wissen, denn daß sie lehren, wie es soll zugehen. Das ist aber eine geringe schlechte Kunst, die ich auch kan, und besser denn sie. Das ist aber eine Kunst, daß man das thue, das da recht ist. Aber da erfahren wir gemeiniglich, daß wir darzu zu schwach und geringe sind: solches wissen aber die Esel nicht, darum sind sie so geschickt, anderer Leute Thun übel auszulegen.

Wenn man aber die Kirche recht ansehen und urtheilen will, muß man einen Unterscheid machen zwischen diesem und zukünftigen Leben. Dergleichen auch, wenn man von äusserlichem Regimente urtheilen will, soll man die Gesetze und Gebräuche, an welchen allen beyden Mangel ist, von diesem Reiche Christi wohl unterscheiden, welches allein einen geraden Scepter hat. Denn in weltlichen Reiche ist es genung, daß man so viel thue, als man kan: daß man es aber alles solte rein machen, da wird nichts draus, wie die jungen Regenten, die meynen sie wollen eilf Kegel treffen, so ihr doch nur neune auf dem Platze stehen. Ich habe etliche zu Erffurt also sehen regieren, daß sie darüber gehenckt und geköpfft wurden: denn sie meyneten, es müste nach ihrem Kopffe hinaus gehen, und wusten nicht, daß der Teufel in der Welt war. Wie es etlichen zu Erffurt über ihrem Regimente gangen ist.

Das aber alles sage ich um etlicher aufrührischer und rasender Leute willen, die da nichts können, denn was andere thun, reformiren und strafen. Ein solcher Klügling war auch Absolon, welcher sich des Morgens frühe aufmachte, und trat an den Weg bey dem Thore, und wenn jemand einen Handel hatte, daß er zum Könige für Gerichte kommen solte, sprach er: **Siehe, deine Sache ist recht und schlecht; aber du hast keinen Verhörer vom Könige:** ich solte König seyn, ich wolte wohl anders mit denen Sachen umgehen. Wie es ihm aber ergangen sey, hat man im Ausgange gefunden. Absalon; 2.Sam.15. v.3.

Welche aber die Regenten, so gefallen und unrecht gethan, strafen wollen, die sollen es erstlich durch das Gebet gegen GOTT thun, darnach mit treuen und demüthigem Rath, nicht mit Afterreden, heimlichen und unnützem

tzem Geschwätze im Winckeln, bey aufrührischen Leuten, sondern frey und öffentlich. Auf die Weise sollen die Prediger, die Regenten strafen, doch mit Vernunft, daß es ohne Aufruhr geschehe. Und daß die Leute auch lernen, daß man kein Regiment, ohne Sünde, so wenig als die Haußhaltung, erhalten und regieren möge, welche Fehler und Gebrechen, durch Vergebung der Sünden bedeckt und hinweg genommen werden.

In der Kirchen aber ist keine Vergebung der Sünden, so viel das Wort belanget, sondern da ist alles schnur eben, und die höchste Reinigkeit. Denn das Wort ist so rein und unsträflich, daß in dem Gesetze und göttlichen Verheissungen, auch nicht an den geringsten Buchstaben, ein Mangel seyn kan. Derohalben soll man denen Rottengeistern oder Ketzern im geringsten Stück oder Titel der heiligen Schrift nicht weichen, wie harte sie auch schreyen, und uns fälschlich belügen, es sey wider die Liebe, daß wir also harte auf die Worte der heiligen Schrift dringen. Denn das ist der Anfang aller Liebe, daß diß Scepter gerade bleibe, welches, so wir es anders nicht erhalten können sollen wir eher alle Bande der Liebe, und so es auch etwas grössers wäre, zerreissen, auf daß allein das Wort rein bleibe. Wenn das Wort rein, und diß Scepter gerade bleibt, so will ich alsdenn gerne in der Liebe, die Schwachheit und Gebrechen meines Nächsten dulten. Derohalben soll man die Kirche, das ist, Christi Reich, und das äusserliche Regiment oder weltlich Reich fleißig unterscheiden: und solcher Unterscheid zu wissen, ist hoch von nöthen, läst sich auch nicht auslernen, nemlich, daß wir im weltlichen Reiche alles mit Gedult leiden, und zum Besten auslegen, und uns doch befleißigen, daß das Recht, so viel als möglich ist, erhalten werde. Wenn es aber zu Zeiten nicht geräth, daß wir denn sagen, der HErr Christus soll allein diese Ehre haben, daß sein Scepter gerade sey, leibliche Reiche können diese Ehre nicht haben.

Rottengeistern und Ketzern soll man im geringsten nicht weichen.

Fleißig soll man lernen, Christi Reich vom weltlichen Reich unterschieden

Derohalben ist das die Meynung, der Scepter ist gerade, das ist, du regierest allein alle Dinge recht: denn du regierest durch das Wort, welches gantz und gar gerade, und die höchste Gerechtigkeit seyn muß. Darum sind hier stracks alle unser Sünden verdammet, doch also, daß GOtt sie durch Vergebung der Sünden will reinigen, und durch den Tod endlich gar auslöschen, uud solches um des HErrn Christi willen, welchen, so ich durch den Glauben also ansehe, daß er alle meine Sünde durch seinen Tod hinweg genommen habe, so rechnet mich GOtt auch für rein und fromm, von wegen meines Haupts Christi, welcher durchaus lauter rein ist; darum ist die Kirche auch rein, wiewohl sie an ihr selbst voll Sünden ist. Derohalben, wenn du in denen Christen böse Begierde, Kleinmüthigkeit, Traurigkeit, und daß sie GOTTES Wort unfleißig sind zu treiben, siehest, so sprich: Die Kirche ist an ihr selbst unrein, des alten Menschen halben, sie wird aber gereiniget durch das Scepter, welches Scepter den alten Menschen täglich tödtet. Wenn wir aber gestorben, begraben, und am Jüngsten Tag mit Feuer verbrennet sind, denn werden wir so rein wieder auferstehen, als unser Scepter rein ist. Jetzt aber sind wir noch nicht rein, sondern sind in der Reinigung, welche in jenem Leben recht wird vollbracht werden. Nun wird er weiter sagen, wozu diß Scepter nütze sey.

Kirche ist rein durch Christum, der sie von allen Sünden gereiniget hat.

Du liebest Gerechtigkeit, und hassest gottloß Wesen ꝛc.

DIese Worte zeigen an, wie man diß Scepter brauchen soll. Die weltlichen Könige führen auch Scepter, haben Gesetze und Rechte; Niemand aber kan daraus lernen, wie diß Scepter des Reichs Christi zu gebrauchen sey. Denn ihre Gesetze lauten also: Du solst und must fromm seyn. Es wird zwar wohl geschrieben: **Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden**; es geschicht aber solches von keinem vollkömmlich, auch bey denen Christen nicht. Denn es bleibt ein Verß von Adam her in uns, der diesem entgegen ist, und also lautet: du hassest Gerechtigkeit, und liebest gottloß Wesen. Doch gläuben wir an Christum, werden wir auch Liebhaber der Gerechtigkeit genannt, deshalben daß wir zum Theil sie zu lieben haben angefangen. Darum aber werden wir fürnehmlich und eigentlich Liebhaber der Gerechtigkeit genannt, daß wir an den gläuben, welcher wahrhafftig die Gerechtigkeit liebet, und dem gottlosen Wesen von Hertzen feind ist; so weit sind wir nun kommen. Ausser Christo aber thun wir das Widerspiel, lieben Ungerechtigkeit, und hassen das gottlose Wesen nicht. Denn es bleiben auch in derer gottfürchtigen Hertzen, Mißtrauen, Furcht für den Tod, für GOTTES Zorn, und Jüngstem Gericht, daß wir dem allen gerne entfliehen wollen; noch ist kein reiner Glaube nicht da, welcher wahrhaftig auf Christum sich verliesse: er hat wohl angefangen, ist aber noch nicht vollkommen in uns vorhanden.

Liebhaber der Gerechtigkeit sind, so an Christum gläuben.

Schwachheit und Sünde in den Gläubigen.

Daß es aber uns noch mangele an der Liebe zur Gerechtigkeit, und Haß wider das gottlose Wesen, siehet man denn erst recht, wenn wir das gemeine Leben derer Menschen durchsehen. Da zeige mir einen König, der Gerechtigkeit lieb habe: denn sie werden alle, entweder durch Ehrgeitz, oder durch andere Leichtfertigkeit abgehalten, daß sie ihr Amt nicht treulich ausrichten; ja sie verfolgen auch gemeinlich die Frommen, lieben die Bösen und Gottlosen, heissen ihnen: daß man Fürsten Höfe, wohl des Teufels Stuhl und Regiment nennen möchte, da so viel Teufel sind, als Hofgesindes ist. Da liebet man die Gerechtigkeit also, daß man sie mehr aus Noth und Zwang,

Gerechtigkeit lieben in Regimenten ist ein seltsam Kraut.

Fürsten Höfe

denn aus willigem Hertzen thut. Auch findet man derer gar wenig, so der Gerechtigkeit halben Könige und Regenten zu seyn begehren, alle aber gemeiniglich lieben sie das gottlose Wesen, und hassen die Gerechtigkeit. In des HERRN Christi Reiche aber liebet man die Gerechtigkeit gantz und gar durchaus.

Gerechtigkeit

DAs Wort Gerechtigkeit soll man hier also verstehen, daß es viel in sich begreiffe, nemlich, daß Gerechtigkeit sey, gläuben an den HERRN Christum, GOtt und den Nächsten lieben, daß es beydes von der Gerechtigkeit des Glaubens und der Wercke verstanden werde, daß man im Hauß- und weltlichem Regiment, auch in allen Ständen, welche GOtt gebeut, beyde GOTT und dem Nächsten diene.

Gerechtigkeit des Glaubens und der Wercke.

Diese Gerechtigkeit des Glaubens und der Wercke wird durch das Scepter regiert, daran GOtt Gefallen hat, wir aber alle hassen sie von Natur. Denn ich wolte lieber, daß ich einen gnädigen GOtt hätte, durch mein Verdienst ohne Glauben, und disputire bey mir allein oft davon, daß michs sehr schwehr dünckt, daß ich des hoffen soll, das unsichtbar ist, und nicht zweiffeln an dem, das ich nicht sehe, und dasselbige so groß achten, daß ich mich darinne freuen, und damit trösten soll, und doch weder sehe noch höre, ja das die Vernunft gar nichts ist, und soll gleichwohl mit dem Hertzen so feste daran hängen, daß ich soll alles drüber lassen, und mich lassen erwürgen, allein, daß ich Christum habe.

D. Luthers Erfahrung.

Wer dieses nicht erfahren hat, der meynet, es sey ein geringe Ding um den Glauben. Ich aber murre oft wider diese Gerechtigkeit, und liebe gottloß Wesen, das ist, ich gläube nicht, daß ich ohne alle meine Wercke und Verdienst allein aus Gnaden, einen gütigen und barmhertzigen GOtt habe, erschrecke für GOttes Gericht, murre und werde ungedultig, wenn mich GOtt ein wenig züchtiget und angreiffet: Also liebe ich diese Dinge, so GOtt entgegen sind. Das thut aber Christus nicht, sondern er liebet Gerechtigkeit von gantzem Hertzen, und das alles hat er um unsert willen gethan, und sitzet nun in seinem Reiche, und giebt Gnade und Krafft, daß wir dem gottlosen Wesen auch also feind, und seinem Exempel nach, fromm und gerecht werden. Mitler Zeit aber, wird uns diese Gerechtigkeit täglich durch das Wort eingepflantzet, und GOtt hat mit uns Gedult und hält uns um des HErrn Christi willen, für fromm und für die, so Gerechtigkeit lieb haben.

Unterscheid des Reichs Christi, und derer weltlichen Reiche.

Derohalben ist auch diß ein neuer Unterscheid des Reichs CHRISTI, und weltlicher Reiche, da Gerechtigkeit gehasset wird, wenn gleich alles wohl und recht zugehet. In des HERRN Christi Reich aber hat man Gerechtigkeit recht lieb: denn das Wort ist rein, das gar keinen Schimpff leiden kan, sondern lehret den Glauben rein und lauter, und vermahnet, daß man die Sünde fliehen und meiden soll. Daher lassen wir durch die Lehre auch das allergeringste nicht ungestrafet. Das thun aber die Gesetze und weltlichen Rechte nicht, welche grosse Balcken der Sünden und Laster dulten und leiden. In unser Lehre aber bleibet nichts ungestraft, und ob wir gleich denen Sünden, so wir strafen, nicht aller Dinge steuren können, doch vermahnen wir darneben und sprechen, du thust übel daran, daß du dich um der Nahrung willen, so sehr bekümmerst, und indeß vergissest des HERRN Christi. Doch will ich mit deiner Schwachheit Gedult tragen, daß du dich bessern solst. Wiewohl ich nun also ihm die Sünde zu gute halte, jedoch spreche ich nicht, daß er daran recht thue, sondern strafe ihn zu seiner Besserung. Das geschicht allein in des HErrn Christi Reich.

Wo nun das Wort rein gelehrt wird, da gehet Christus mit der Sache so um, daß er gottloß Wesen hasset, wie er es auch hassete, da er unter denen Jüden persönlich war. Denn wir sehen im Evangelio, wie er allenthalben die Pharisäer hart strafet, und gottloß Wesen hasset, allein aus Liebe zur Gerechtigkeit. Sonst hätten sie ihn Caiphä, Hannä, Pilato ꝛc. nicht überantwortet. Denn je heiliger und reiner die Heuchler seyn wollen, je mehr überhäuft er sie mit gräulichen, schrecklichen Sünden, welche sie doch nicht erkenneten, vielweniger fühleten, ja für eitel Heiligkeit hielten. Das thut er aber darum, daß er Gerechtigkeit liebet, und gottloß Wesen nicht leiden kan, damit alle ihre Gedancken, Wercke und Thun, befleckt und unrein sind, und thut es so lange, biß sie sagen: **Du bist ein Samariter, du hast den Teufel**, biß sie ihn endlich liessen creutzigen. Also gehet es uns auch, wenn wir des Pabsts lästerliche Gräuel, den ledigen Geitz, und Ubersetzen derer Bürger, die Dieberey derer Bauern, und grossen Muthwillen des Adels strafen: schwiegen wir darzu stille, so hätten sie uns lieb; weil wir aber ihre Laster frey und öffentlich strafen, sind sie uns nicht allein von Hertzen feind, sondern trachten uns auch nach dem Leben.

Denn Christus strafet hart die Pharisäer im Evangelio.

Joh. 8. v. 48.

Darum hat dich GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freuden-Oele mehr denn deine Gesellen.

Der Teufel kan nicht leiden, daß man Gerechtigkeit liebe ꝛc.

DAs ist von Noth wegen hinzu gesetzt. Denn wenn wir anfangen, und wollen Gerechtigkeit lieben, ist bald der Satan fürhanden, und verfolget uns auf mancherley Weise, mit Schwerdt, Feuer, Wasser, und allerley andern Plagen und Marter, und tränckt uns recht mit Eßig und Gallen, wie er Christo am Creutz that. Uber das, so ist uns auch die Welt spinne feind, verfolget uns darum, daß wir sie um der Sünden willen strafen. Wenn wir sie ungestrafet liessen, und

durch

durch die Finger sähen, hätte sie uns lieb, wie Christus spricht: **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwehlet, darum hasset euch die Welt.** Und weil ihr fortfahret, der Menschen Laster zu strafen, sollet ihr das zu Lohne haben, daß euch die Welt verfolget, mit Gallen und Eßig trancket, biß sie euch endlich auch creutzige.

Joh. 15. v. 19 Wie die Welt lohnet Christi Dienern,

Was thut aber GOtt darzu? Er wird dich mit **Freuden-Oele salben**, das ist, er wird dich in allerley List und Verfolgung des Teufels und der Welt trösten, und in aller Gefährlichkeit stärcken. Dergleichen Sprüche sind viel in der Schrift, als Psalm 16. **Für dir ist Freude die Fülle**, und Psalm 8. **Mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.** Damit angezeigt wird, daß GOtt dem HErrn Christo für sein Creutz und Marter, welche er darüber hat müssen leiden, daß er Gerechtigkeit geliebet und gottloß Wesen gehasset hat, ewige Ehre und Herrlichkeit geben werde. Derohalben ist das ein sehr tröstlicher Verß, welcher uns lehret, daß wir gar nicht zweiffeln sollen an der Ehre, welche unserm Leiden folgen soll. Denn St. Petrus setzt auch diese zwey zusammen, 1. Petr. 1. **Der Geist Christi, spricht er, welcher zuvor bezeuget hat, die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach.** Wiewohl nun solcher Trost auch zu dieser Zeit unser Hertz erfreuet, doch wenn er wird offenbar werden, denn werden wir gantz und gar mit Freuden recht überschüttet werden.

Mit Freuden-Oele salben. Pf. 16. v. 11. Pf. 8. v. 8. Leiden gehet vor der Herrlichkeit her. 1. Petr. 1. v. 11.

Daß er es aber ein **Freuden-Oel** nennet, ist nach Ebräischer Weise geredt. Denn das war der Brauch bey ihnen, daß sie sich an heiligen Tagen herrlicher und köstlicher kleideten, denn sonst, und sich auch salbeten, wie Christus Matth. 6. Capitel anzeigt: **Wenn ihr fastet, solle ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler, sondern salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht.** Bey uns aber ist der Brauch nicht gewöhnlich. Sie aber, wenn sie frölich seyn wolten, salbeten sich, und hiessen es Balsam derer Feste, Freuden und Herrlichkeit. Wir aber haben kein Balsam-Oel, damit wir unsern Leib salben, sondern des heiligen Geistes Oel, welches er in unser Hertz ausgeust, und uns auch in diesem Leben tröstet. Also lesen wir Luc. 10. daß **Christus im Geist sich freuete**, das ist die Salbung des heiligen Geistes, von welcher er hier redet: nach diesem Leben aber ist er so gesalbet, daß er in Ewigkeit nicht mehr trauren wird, wie zuvor in diesem Leben.

Brauch des Jüdischen Volcks, mit kleiden und salben am Festtagen. Matth. 6. v. 16. Luc. 10. v. 21. Salbung des H. Geistes.

Christus hat Gesellen, um welcher willen er mit der Freuden-Oele gesalbet.

DAs ist ein grosser Trost, daß der Prophet hier spricht, daß Christus also erfreuet, und zu solchen Ehren gekommen ist, daß er solte Gesellen haben, daß auch diß gerade Scepter nicht allein ihm, sondern auch seinen Gesellen gehöre, so auch dieses Freuden-Oels theilhaftig sind. Derohalben ist diß wohl zu mercken, daß alles, so Christus hat, er seinen Gesellen, so an ihn gläuben, mitgetheilet hat: denn auch sie lieben Gerechtigkeit, und hassen gottloß Wesen, wie Christus, haben auch dasselbige Freuden-Oel. Doch also, daß wir nicht dem HErrn Christo etwas geben, sondern alles von ihm nehmen, wie der Text spricht, **von seiner Fülle haben wir alle genommen**, Joh. 2. Und hier, **GOtt, dein GOtt hat dich gesalbet, um deiner Gesellen willen** (wie etliche lesen, und lasse es mir sehr wohl gefallen.) Joh. 1. v. 16.

So wird nun Christus eben darum zum Haupt gesetzt, daß er Glieder und Gesellen haben soll, um welcher willen er beschrieben wird, **daß ihn GOtt salbe**, ihnen zu Trost, daß auch sie den verheissenen Geist, durch den Glauben an ihn empfahen solten. Darum sollen wir nicht gedencken, daß Christus nichts mit uns zu schaffen habe, und allein für seine Person von den Todten auferstanden, und ewige Herrlichkeit erlanget: sondern wir lernen und wissen, daß er ein Brunnen der Gerechtigkeit, ein Geber des Lebens und aller himmlischen Güther sey, und ein solcher Brunnen, aus welchem das Leben in die, so zum Tode verurtheilet, die Gerechtigkeit in die, so mit Sünden beladen sind, fliesse ꝛc.

Darum spricht der Text, **mehr denn deine Gesellen**, oder um deiner Gesellen willen, das ist, welcher deiner Gnaden theilhaftig sind, und dir angehören. Derohalben ist diß überaus ein lieblich, tröstlich Gemählde unsers HErrn JEsu Christi, daß er auf seinen Stuhl sitze, das Recht zu sprechen, seine Christen zu üben und zu heiligen, daß sie von Tag zu Tage, im Glauben und guten Wercken je mehr und mehr zunehmen, von denen Sünden mehr gereiniget werden, weniger böser Lust, Traurigkeit, Verzweiffelung fühlen ꝛc. Und das thut er alles durch sein Scepter, davon er mit klaren Worten im nechsten Verß gesaget hat. Denn die Rotten-Geister verlachen und spotten das äusserliche Wort und Amt des heiligen Geistes. Dafür hütet euch mit allem Fleiß, sondern folget dem heiligen Geist, der dem Worte ein herrlichen schönen Titel giebt, und nennet es **einen geraden Scepter**. Denn es ist das Zeichen und Panier, welches er unter denen Heyden aufgerichtet hat. Denn Christus hat nicht von uns sichtbarlich gefühlet und begriffen wollen werden, darum giebt er uns seinen Scepter, darauf wir Achtung haben, und es hören sollen, dadurch auch der heilige Geist in uns seine Krafft wircket. Wenn wir diß Scepter haben, haben wir genung: denn er will uns nichts durch sichtbare Pracht und Gestalt des Reichs geben, sondern beut uns sein Scepter dar, durch welches er uns alle seine Güther schencket und mittheilet. Nun kommt er auch auf andere Beschreibung dieser Person.

Lieblich und tröstlich Gemählde Christi.

Rottengeister verachten das mündliche Wort.

Deine

V. 9. Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia, wenn du aus den elffenbeinern Pallästen daher trittest, in deiner schönen Pracht.

ICh habe nun oftmahls gesaget, daß die Beschreibung dieses Königs gantz nach weltlicher Art lautet, nemlich, wie er wider seine Feinde streite, sie überwinde; darnach wie er Gericht sitze, und daheim und bey den Seinen Recht spreche, indem, daß er durch sein Scepter das Fleisch tödtet, und den Geist lebendig macht, also daß die Seinen von Tag zu Tage in der Gnade und Erkäntniß ihres Königs, wie St. Petrus spricht, zunehmen. Denn man lernet diese Kunst nicht bald aus, so kan man sie auch nicht mit speculieren und vergeblichen Gedancken begreiffen, sondern es will von nöthen seyn, daß man sie mit täglicher Ubung und Brauch lerne, nemlich alsdenn, wenn wir mitten in der Anfechtung der Welt, des Teufels und unsers Fleisches, als in Verzweiffelung, Unglauben, und andern unzählichen grossen Sünden stecken. Denn ohne solche Anfechtung und Ubung, kan man diese Lehre nicht fassen noch begreiffen.

2. Petr. 3. v. 18.

In Anfechtung verstehet man Christliche Lehre nicht.

Derohalben betrügen sich diese närrische Leute selbst, so da meynen, wenn sie ein Blat oder zwey in der heiligen Schrift durchlesen, oder eine Predigt gehöret, daß sie die himmlische Kunst bald wissen und gantz ausgelernet haben, so sie doch sehen, daß es in andern geringen Künsten nur von Menschen erdacht, nicht möglich ist, daß wir balde drinnen Meister werden, will geschweigen, daß es in dieser allergrösten und schwehresten Lehre geschehen solte, daß wir von gantzem Hertzen GOtt vertrauen, alle Gefährlichkeit der Welt, des Todes und Teufels verachten solten. Das läst sich fürwahr in einen Tage nicht auslernen, sondern es gehöret eine grosse Ubung, und eine sonderliche Gabe GOttes darzu. Nun sagt der Prophet auch von der Kleidung, und häußlichem Gepränge dieses Königes.

Deine Kleider sind eitel Myrrhen, &c.

Herrliche Pracht und Kleidung derer Könige und Herrn &c.

IHr sehet daß der Prophet in verdeckter Rede, des zeitlichen, oder weltlichen Königs fortfähret. Denn in der Welt gehet es also zu, und ist auch von nöthen, daß Könige und Fürsten einen sonderlichen Schein und Ansehung für dem gemeinen Volck, der Pracht und Kleidung halben, haben. Und das ist auch billich: denn sie sollen besser gekleidet seyn, daß man sie für andern Ständen der Leute kenne. Diese verblümete Rede, ist uns sehr nütze, und nöthig zu wissen. Denn der Vernunfft nachzureden, siehet man stracks das Widerspiel. So hat nun der heilige Geist nicht ohne Ursache diß Reich, so mit verdeckter Pracht und herrlichen Worten wollen abmahlen und beschreiben diesen König, samt seinem Reich oder Kirche, auf daß der Glaube beständig bleiben möge, ob sich es wohl viel anders ansehen und fühlen läst: denn wenn du deine Augen und Ohren frageſt, so werden sie viel anders sagen.

Aeusserliche Gestalt und Schmuck der Kirchen.

Denn die Kirche in der Welt ist nicht ein Geruch des Lebens, sondern des Todes, welcher Unehre und Tod zu Lohne wird, also daß sie keine Freude, sondern lauter Schwehrmuth und Hertzleid, Schwachheit, Verzweifelung, in Summa, ausserhalb Schwerdt und Verfolgung, inwendig Furcht und Angst hat: das ist der Schmuck und die Gestalt der Kirchen. Wenn du sie von aussen ansehen wilst, so ist sie also gestaltet, daß du nichts denn Tod und Hölle an ihr sehen kanst. Dargegen läst sich die Welt ansehen, als ein Paradieß und köstlicher Lustgarten, da eitel Ehre und Freude innen ist. Weiter muß die arme Kirche auch diesen Nahmen führen, daß sie die Regimente rege mache, und verstöhre, alle Erbarkeit zu nichte mache, item daß ihre Gliedmasse, Aufrührer, Ketzer, des Teufels Kinder sind, die mitten aus der Hölle heraus in die Welt gesandt sind Wider solche gräuliche Gestalt und erschreckliche Aergerniß, ist diß Lob des heiligen Geistes von nöthen, daß die Kirche nach Myrrhen, Aloes, und Kezia rieche. Denn alles das, was an der Kirche ist, wird allzu schändlich verspeyet, gelästert und versucht. Darum ist dieser Verß allerdings geistlich, **deine Kleider sind eitel Myrrhen** &c.

Art u. Krafft der Myrrhen, Aloes.

Diese Würtze aber sind uns unbekandt, weiß derohalben nicht, ob wir es recht verdeutscht haben. Doch ist das gewiß, daß sie der Natur und Krafft sind, daß sie die Kleider erhalten, und wohlriechend machen. Wiewohl wir nun nicht gewißlich wissen, was ein iegliches sey, ist es doch daran genung, daß wir wissen, daß solche Würtze sind, welche zu Salbung der Leiber, und Erhaltung der Kleider dienen, wie der Balsam, des er hier nicht gedenckt, welches mich gleich Wunder nimmt.

Heilig Salb-Oel und Räuchwerck. Exod. 30. v. 22. 25. Jt. v. 31. 33.

So ist diß nun die Summa: Wenn die Könige in ihrer Pracht einher ziehen, führen sie solchen herrlichen Schmuck; und geschicht nicht unbillich, daß sie köstlich gekleidet, und wohlriechende Kleider haben, mit köstlicher Salben besprenget, wie etliche bey uns Rosen- oder Spiken-Wasser zu brauchen pflegen. Jene Länder aber haben überflüßig köstliche wohlriechende Kräuter und Würtze, und Moses Exod. 30. gebeut, zuzurichten das heilige Salb-Oel und Räuchwerck, damit sie im Tempel räucherten, und war verbothen, daß niemand desgleichen für sich machen muste; mit dem heiligem Salb-Oele aber, salbeten sie die Hütten des Stifts und alle ihre Geräthe, auch Aaron, seine Söhne und ihre Kleider, wie Ps. 133. geschrieben stehet, **wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aaron in seinen gantzen Bart herabfleust in sein Kleid** &c. Weil aber solches bey uns nicht

der

der Brauch ist, meynen wir, wenn wir von Salben hören, es sey Balbierer Salben. Er redet aber von köstlichen Wassern und Oele, als da sind Balsam, und bey uns das Rosen- und Spikenwasser ꝛc. welcher sie gebraucht haben an den heiligen Festen, daß, wo der Hohepriester einher trat, alles mit lieblichen Gruche erfüllet würde.

Brauch köstlicher Wasser der Völcker gegen Morgen. Joh. 12, v. 3.

Wie wir auch vom HErrn Christo lesen, Joh. 12. da **Maria dem HErrn seine Füsse mit Salben, von ungefälschter köstlicher Narden salbete, daß das ganze Hauß voll ward vom Geruch der Salben.** Und ist aller Völcker, so gegen dem Aufgang der Sonnen wohnen, Brauch gewesen, daß sie in ihrer Pracht und Herrlichkeit solcher Salben brauchten, und damit die Kleider und Haußgeräthe begossen haben. Wir aber haben in unserer Pracht und Herrlichkeit mehr Lust zu seidem Gewand, Silber, Gold. Darum müssen wir auf ihren Brauch Achtung geben. So ist nun das die Summa davon, daß dieser König Christus in seinem häußlichen Schmuck und Gepränge, mit köstlicher Salbung besprengt und begossen, einher soll gehen, daß alles, wo er durchgehet, von dem lieblichen Geruch erfüllet werde.

Wann du aus denen elffenbeinern Palläsien daher trittest, in deiner schönen Pracht.

DAs ist die Beschreibung derer königlichen Pracht und Herrlichkeit, da man güldene Kronen, köstliche Kleider, und schöne lustige Wohnungen von Elffenbeinen gemacht siehet. Eine solche Pracht, spricht er, hat auch unser König Christus. Darzu aber gehöret der Glaube, ohne welchen wir nich können fassen noch begreiffen, daß des HErrn Christi Reich auch also geschmückt und gezieret sey. Derohalben wollen wir diese verdeckte Rede vom herrlichem Pracht, köstlichem Geruch und Palläsien leiblicher Könige handeln und auslegen, wie sie im Reiche Christi zu verstehen und anzusehen sey.

Deutung köstlicher Kleidung in der Schrift. 1. Cor. 12. v. 8 Rom. 12. v. 6.

Die Kleider bedeuten in der heiligen Schrift den Schmuck der Gaben des heiligen Geistes, daß wir mit mancherley Gaben angezogen sind, wie geschrieben stehet, 1. Cor. 12. und Rom. 12. **Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weißheit, einem andern eine andere Gabe. Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist,** wie S. Paulus klärl ich daselbst lehret. Solche Gaben aber folgen denn, wenn wir getaufft, und von der Sünden durch den Glauben, welcher gerecht macht, abgewaschen und rein worden sind. Denn so schmückt GOTT seine Braut, zeucht ihr solche Kleider an, das ist, dem Glauben folgen diese Gaben, daß man recht kan lehren, beten, trösten, regieren, verstehen, und was mehr zu der Kirchen gehöret.

Gaben so dem Glauben folgen.

Diese Gaben geben denn einen köstlichen Geruch von sich, das ist, die Christen werden weit gerühmet, also daß auch die nähesten Völcker diese Weißheit hören, sich über dem Licht der Wahrheit verwundern, und frölich darob werden, wie St. Paulus sagt, 2. Corinth. 2. **Er sey ein guter Geruch Christi, beyde unter denen, die seelig werden, und unter denen, die verlohren werden. Diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch, des Lebens zum Leben.** Also itzt auch, etliche loben uns, der gröste Theil aber schändet und lästert uns. Die uns loben, ehren des heiligen Geistes Gaben in uns; die wird GOtt wieder ehren: die uns aber lästern, die werden es zu seiner Zeit erfahren, wen sie in uns lästern. Darum frage ich nichts darnach, daß mich die Bauern und der Adel verachtet und unsere Gaben schänden. Denn es wird eine Zeit kommen, daß man ihr auch nicht achten wird. Denn ich soll nicht nach der Welt, ja auch nicht nach meines Hertzen Urtheil richten, sondern also sprechen: Bin ich ein unwürdiger Sünder, wie mir mein Hertz saget, will ich in dem Stücke meinem Hertzen nicht gläuben, welches schleust, GOTT zürne mit mir. Denn diese Sache stehet nicht in meiner Kraft, ich soll mich auch darüber nicht richten noch urtheilen: sondern darinnen stehet es, daß JEsus Christus unser König ist, in desselbigen Nahmen bin ich getaufft, an ihm gläube ich, in ihm will ich auch leben und sterben. Was nun hierinne geschicht, das geschicht aus Krafft seines Worts, nicht meines Hertzens, welches diesen Schatz geringe achtet, und von denen Menschen für Ketzerey gehalten wird.

2. Cor. 2. v. 14. 16. St. Paulus war ein guter Geruch Christi, beyden Gläubigen und Ungläubigen; diesem zum Tode, jenem zum Leben.

Zeugniß derer Christen.

Ich frage aber nicht darnach, was die Welt, sondern was die Christen sagen, was die Kirche, was die Engel, was GOtt selbst von mir saget, und achte viel gröser eines einigen Christen Zeugniß, daß meine Lehre und Leben göttlich und recht sey, denn wenn vier Welt, viel Läster-Worte auf mich dichteten. Denn auch die Vernunft das für eine Tugend und Lob hält, wenn böse Leute einen feind sind und übel von ihm reden; wiederum das für ein Lob gerechnet sey, wenn fromme Leute ein Gefallen an einem haben: denn kein gröser Scheltwort ist, denn wenn mich ein böser Mensch lobet. Derohalben sollen wir nicht achten, was die Welt oder unser Gewissen, sondern was GOtt, die Engel, und Heiligen von uns halten; das ist der rechte Geruch und wahrhaftige Ehre.

Böser Leute Loben ist das ärgste Schelten.

So ist das nun gewiß (es lobe und rase die Welt, wie sehr sie wolle) erstlich, daß ich getaufft bin, darnach, daß ich auch das Evangelium höre, und habe, so die Kirche lehret und bekennet; ich sehe auch, daß Besserung des Lebens dem Worte folget, wiewohl noch unvollkömmlich. So höre ich auch, daß die Christen einander trösten, von aller Lehre, Leben, Wesen, und allem so in der Welt ist, recht rich-

Christen können von allen Sachen recht urtheilen und richten.

richten und urtheilen können; welches kein Jurist, kein Medicus, kein Gelehrter, und in Summa, kein Weltweiser thun kan, daß er von seinem Leben urtheilen möchte, wie es für GOtt stehe: allein ein Christ kan gewiß wissen, welches Leben GOtt gefalle, welches ihm nicht gefalle. Diese Weißheit ist ein solcher grosser Schatz, daß man ihn nicht hoch genung achten kan. Und wen diese Lehre nicht andern Nutzen schaffte, denn daß sie die Gewissen versichert und gewiß macht, daß die Obrigkeit, Juristen, und andere Aemter, in einem guten Stande und göttl. Beruf sind, könte doch der Welt Guth diese einige Wohlthat nicht bezahlen. Denn vor dieser Zeit, ehe die Lehre des Evangelii an Tag kam, war niemand, der da gewißlich hätte dürffen sagen, daß sein Leben, Stand und Regiment GOtt gefiele. Was ist es denn, daß man der Welt-Weißheit so hoch hebet und rühmet, weil sie von diesem zeitlichen vergänglichen Leben nicht urtheilen kan, was es sey? Nun ist aber diß die kleineste Kraft und Tugend des Worts GOttes, daß man wisse, welches Leben GOTT gefalle, oder nicht gefalle, und ist doch sehr weit erschollen und hat viel gutes geschafft. Daß aber solcher Lehre Fürsten und Herrn mißbrauchen zu ihrem Nutzen, dem Evangelio zu wider, wie die Juristen auch thun, was können wir darzu. Es wird aber eine Zeit kommen, daß gleich, wie sie GOtt für solche Wohlthat dancken, sie auch für solche Undanckbarkeit gleichen Lohn empfahen werden.

Weißheit der Welt.

Dieser Nutzen aber des Worts ist grösser, daß einer erschrockene Gewissen und betrüte geängstete Hertzen, durch diese Lehre trösten und stärcken kan. Diese Wohlthat ist mehr werth, denn aller Welt Gewalt und Reichthum. Denn nichts auf Erden kan ein geängstet Gewissen nur einen Augenblick, aus Gefährlichkeit einer täglichen und geringen, will geschweigen von einer Tod-Sünde, erledigen. Ein Christ aber kan es thun, welcher gewiß sagen kan, daß er uns aus Gnaden, durch Christum Sünde vergiebt: ja allein ein Christ kan von diesen Artickeln lehren, nemlich, von Vergebung der Sünden, wie und wodurch man einen Menschen der grosse Anfechtung hat, oder in Todes Noth liegt, des ewigen Lebens gewißlich vertrösten soll, die Hölle zuschliessen, den Himmel aufschliessen, und den rechten Weg weisen, darauf man aus dem Tode ins Leben hindurch dringe. Denn er hat das Wort GOttes, aus welchem dieser Trost herkommet.

Trost aus Gottes Wort ist kräfftig in aller Noth.

Was für Unrath und Schaden daraus kommt, wenn man das Wort beginnet zu verachten.

Man achtet aber diesen Schatz itzt gantz geringe: das macht, daß man des lieben Worts überdrüßig wird, das man immer treibet und prediget. Die Worte können wir zwar wohl nachsprechen; aber daß sie im Hertzen sollen hafften und leben, das will nirgend hernach; das ist aber nicht gut. Denn daher kommt es, daß die Erkäntniß Christi verdunckelt wird, und die seelige Lehre nun nicht mehr hoch und werth geachtet wird, die Barmhertzigkeit und Gutwilligkeit Christi, in unsern Hertzen auch für geringe gehalten wird. Daß wir also nicht allein der Wohlthat, welche wir von Christo haben, sondern auch des Jammers und Unglücks, davon wir durchs Wort erlediget sind, vergessen. Solchem fürzukommen, hat GOtt oft dem Volck Israel befohlen, daß sie der schwehren Last und des grossen Jammers, den sie in Egypten erlidten hatten, und der grossen Wohlthat, daß er sie daraus errettet hatte, nicht solten vergessen. Denn wenn man des Jammers und Unglücks vergisset, so ist das Gedencken der Wohlthat schon dahin.

Daher sehen wir itzund auch nicht, was für unsägliche Wohlthaten wir durch das Evangelium empfangen haben, weil wir vergessen haben, in wasserley Höllen und Finsterniß, gräulichen Irrthümern und bösem Gewissen, wir unter dem Pabstthum gelebt haben, daß nun auch wenig Leute wissen, was für ein grosser Schatz es sey, ein einig betrübt Gewissen recht trösten, stärcken, lehren und also unterrichten, daß der Tod ins Leben, die Sünde in Gerechtigkeit, der Satan in GOtt verwandelt werde; das macht, daß man das liebe Wort geringe achtet.

Der heilige Geist aber wolte gern daß wir es höch und werth hielten: daher preiset und lobet er hier den Geruch der Kleider Christi so herrlich, daß seine Kleider einen Geruch des Lebens haben und geben, dadurch alle, so das Evangelium hören, und mit Glauben annehmen, einen rechten beständigen Trost empfahen. Daß also ein betrübt Gewissen, so mit der Sünde und dem Tod ringet, nichts lieblichers noch frölichers hören kan, denn von diesem Geruche derer Kleider Christi, durch das mündliche Wort, von einem Bruder, der ihn leichtlich und kräftig durchs Wort stärcken und trösten kan. Welche aber frey sicher dahin leben, die fragen darnach nichts, denenselbigen ist die Lehre ein Geruch zum Tode, welche denen Gläubigen ein Geruch ist zum Leben.

Geruch der Kleider Christi.

Also sind St. Paulus, und die andern Apostel auch ein Stück dieses köstlichen Kleids, streuen und breiten diesen Geruch aus in alle Welt, dadurch die gottesfürchtigen Hertzen erquicket werden, und wird ihnen solcher Geruch ein Geruch zum Leben; denen Gottlosen aber ist er sehr zu wider und entgegen, daß ihnen mehr dafür eckelt und grauet, denn für einen Teufels-Dreck, drum ist er ihnen auch ein Geruch zum Tode. Also geben auch itzt unsere Feinde der Lehre des heiligen Evangelii Schuld, sie richte nichts gutes an, und komme vom Teufel her: wie die Jüden St. Paulo auch Schuld gaben, er lehrete wider Mosen, man solte das Gesetze und Beschneidung nicht halten, und Actor. 24. verklagen sie ihn, und sprechen, wir haben diesen Mann gefunden schädlich, der Aufruhr erreget allen Jüden auf dem gantzen Erdboden.

Was die Welt von der Lehre des Evangelii und von denen, die sie ausbreiten, halte.

Act. 24. v. 5.

den. Also haben sie die Apostel auch belogen, wie sie uns jetzt thun, haben Gotteslästerer und Aufrührer müssen seyn, die allerley Laster gestatten und billichten, wie sie St. Paulum lästerten, als solte er gesagt haben, lasset uns übel thun, auf daß Gutes daraus komme, Rom. 3.

Rom. 3. v. 8.

Was sollen wir denn thun? Wir sollen getrost in GOttes Nahmen fortfahren, und geduldig seyn, sie immerhin über uns schreyen lassen, Ketzer, Aufrührer ꝛc. was gilts, sie werden ihnen selbst propheceyen, daß sie gewißlich dermahleins erfahren, was sie fürchten, nemlich, daß wir ihre Aufrührer seyn werden, nicht daß wir Aufruhr erregen solten (da GOtt für sey!) sondern die Schuld wird ihre seyn, weil sie das liebe Wort so schänden und lästern, daran sie sich gräulich versündigen, und uns, die wir es lehren und bekennen, ohne Unterlaß verfolgen, und auf mancherley Weise plagen, werden sie gewißlich anlauffen, sich selbst in Jammer und Noth bringen, daß sie verderben und umkommen werden; wie denen Jüden mit Christo geschach: die weissagten auch wider sich selbst, wie itzt unsere Feinde, lassen wir ihn also (sprechen sie Joh. 11.) so werden sie alle an ihn gläuben, so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Derohalben wollen sie dem fürkommen, und solch Unglück hindern, und creutzigen Christum: nachdem sie aber Christum gecreutziget, und nun meyneten, sie hätten es wohl ausgerichtet, und damit ihr Reich bestätiget, da kamen die Römer, und nahmen ihnen Land und Leute.

Joh. 11. v. 48

Rathschläge unsrer Feinde über uns.

Das sind itzund auch unserer Widersacher Rathschläge über uns: wenn wir hinweg wären, würde (meynen sie) darnach guter Friede in Deutschland seyn. Aber eben mit dem, damit sie ihrem Verderben wehren und fürkommen wollen, werden sie anrichten, daß sie dadurch zu Drümmern und Boden gehen werden. Denn wir von GOttes Gnaden, so das Evangelium predigen, sind zu dieser Zeit die, so die Reiche, Regimente in Städten, Gesetze, und alles, was von GOtt gutes erschaffen, erhalten, dasselbige schützen und handhaben, nicht unser Person, sondern GOttes Worts halben, das wir rein lehren. Es hat niemand den Ehestand und weltliche Obrigkeit also erhaben und gezieret, als wir, GOtt Lob! Das sehen sie, und müssen es auch ohne ihren Danck bekennen; noch heissen sie uns gleichwohl Aufrührer. Derohalben wird es ihnen widerfahren, daß wir Aufrührer, und aller Sachen Verderber, wahrhaftig seyn werden, und eben wie Christus der Jüden, Paulus der Römer Reich haben umgekehrt, und verwüstet; also werden wir auch Deutschland und den Pabst umstürtzen. Denn weil sie der seeligen Lehre des Evangelii Schuld geben, sie errege Aufruhr, und sey eine Ursache alles Unglücks und Jammers, durch welche wir doch Friede und allerley gutes nun viele Jahre her empfangen haben, und durch sie, so lange sie währet, erhalwerden, so wird auch Christus sagen: Dir geschehe, wie du sagest: weil du mich für einen solchen GOTT hältest, deß Wort Aufruhr anrichte, so will ich auch ein solcher seyn. Die Schuld aber ist nicht mein, oder des Worts, sondern deines Tobens, und deiner Halßstarrigkeit, dieselbe wird dich in allen Jammer und Noth bringen.

Was GOTT redet und thut, dafür hat die Welt einen Eckel.

Derohalben sollen wir uns nicht bekümmern, daß sie unsere köstliche Gabe und göttliche Weißheit, die GOttes Wort mitbringet, von welchen sie Friede, Glück und Heil haben, also schänden und lästern: denn es kan nicht anders zugehen, es muß alles, was GOtt redet und thut, für der Welt stincken. Für uns aber die wir gläuben, ist es gleich wie ein köstlich Kleid, welches mit Myrrhen und Balsam besprenget und begossen ist: uns ist es ein lieblicher Geruch, desgleichen auf der Welt nicht ist. Und zwar die Welt fühlet ihn auch zum Theil, und geniesset seyn; wiewohl sie ihn verdammet. Die Fürsten, welche itzund unsere Feinde sind, dürfften sich des nicht unterstehen, das sie itzund thun, wenn sie es nicht von uns gelernet, und wir die Obrigkeit so hoch erhaben, und geehret hätten, als einen Stand von GOtt geordnet. Und hätten gewißlich die Müntzerischen, Widertäuffer und Sacramentirer, längst gröffer Lermen angerichtet, welchen man keinen Widerstand hätte thun können, wo das Wort GOttes nicht gewehret hätte.

Werden die wieder erreget (denn der Geist lebt noch, der jene getrieben hat) so wird kein Luther mehr seyn, der ihnen steuren könte.

Derohalben werden beydes Christliche Religion und Kirche wider die Ketzer, und auch das weltliche Regiment wider die Aufrührer, durch das Wort GOttes, welches alles gutes, so in der Welt ist, erhält, beschützet und vertheidiget: werden sie aber nicht aufhören zu schänden und lästern, und fortfahren, ihren Beschützer und Erhalter mit Füssen zu treten, so wird auch ihre Herrschaft, wenn das Wort GOttes hinweg genommen wird, nicht lange währen. Wie denen Jüden geschach, welche, weil Christus, Paulus und die andern Apostel und ihre Jünger lebeten, die sie Verderber des Jüdischen Volcks hiessen, gieng es alles wohl zu. Da sie aber nicht mehr fürhanden waren, da kamen ihre, des Jüdischen Volcks, Heilande und Erlöser, nemlich, Vespasianus, und die Römer; dieselben, meyne ich, heileten und erlöseten sie, wie wir heutiges Tages noch sehen. Solche Heilande wollen unsere Feinde auch haben, die werden es auch haben.

Das ist nun, das der Prophet hier spricht, das Christus einen köstlichen Geruch habe; aber allein doch bey denen Gottesfürchtigen: denn er redet von den Gaben des HErrn Christi, welche er durch den heiligen Geist durch die gantze Kirche ausgeust. Denn der heilige Geist theilet mancherley Gaben aus, aber es ist ein Geist.

Wenn du aus den elffenbeinern Pallästen daher trittest.

Die Kirche ist geringe und verächtlich anzusehen.

DAs ist auch eine schöne verblühmte Rede, und doch leichtlich zu verstehen. Er will aber haben, daß wir hier auch die geistlichen Augen aufthun und die Kirche also ansehen, wie zuvor die Kleider. Denn ihrem Schein nach, ist nicht geringers noch verächtlichers. Ein armer Dorff-Pfarherr ist itzt der aller verächtlichste Mensch, der da seyn mag, also, daß kein Bauer itzt ist, welcher ihn nicht gantz für Koth und Dreck hält und mit Füssen tritt, wie denn leider itzt viel geschicht. Wider solche elende verächtliche Gestalt tröstet uns der heilige Geist und lehret, daß wir anders davon richten und reden sollen, denn die Welt pfleget. Wenn derselbige Pfarrherr GOttes Wort hat, und Christum rein lehret, so ist er ein köstlicher Edelgestein, ein Demant, oder Schmaragd für GOttes Augen. Denn GOttes Wort ist also eine köstliche theure Gabe, welche GOtt hoch hält und achtet, daß er auch Himmel und Erden, Sonne, Mond und Sterne, gegen diesem Worte, für nichts hält, denn durch das Wort sind alle Creaturen erschaffen, werden auch dadurch erhalten.

Schmuck der Kirche, darnach man sie ansehen solte.

Derohalben ist ein Pfarrherr, der GOttes Wort hat, und treulich lehret, schöner geschmückt, denn die Sonne und alle Sterne, wie Daniel am 12. Cap. auch spricht, die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glantz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Das ist nun wahr für GOttes, derer Engel und heiligen Menschen Augen. St. Johannes der Täuffer, Petrus, Paulus, die sagen, daß ein solcher schöner sey, denn alle Sterne. Die Welt aber verachtet ihn, als einen unwerthen Menschen. Darum muß man hier das geistliche Auge aufthun, und zu solchen Verächtern so sprechen: Du bist eine Saue, frist du mich, so bin ich gefressen. Weil ich aber an JEsum Christum gläube, werde ich einen haben, der mich gleichwohl ehren wird. Denn meine Ehre und Schmuck sind des HErrn, welcher Christus heist. Derohalben so du mich verachtest, und nicht werth hälst, denn du ansehen solst, so lasse ich es geschehen, und frage nichts darnach; es ist mir viel lieber wenn mich der Engel Gabriel einen Augenblick frölich ansiehet, denn wenn mich zehen Könige hehr und werth hielten, und auf ihren Händen trügen. Jetzund aber sehen mich nicht allein Gabriel und andere Engel an, als einen köstlichen Edelgestein, deshalben daß ich an CHristum gläube, und sein Wort fleißig lehre; sondern auch loben und preisen mich, und verwundern sich mein, daran mir sehr wohl genüget.

Christen sind für der Welt veracht, für GOtt aber theuer geacht. Dan. 12. v. 3.

Das heist nun der heilige Geist elffenbeinerne Palläste: denn es ist der Schrift Brauch, daß sie die köstlichen und herrlichen Gebäude, also nennet. Nun ist aber Elffenbein wohl bekannt, nemlich, daß es ein hart, weiß und wahrhafftig Ding ist. Derohalben sind die Gebäude, so von Elffenbein gemacht sind, ohne Zweiffel die allerschönsten und köstlichsten. Es wird aber auch ofmahls anderswo des Elffenbeins gedacht. So spricht er nun, unser König Christus hat Palläste, die nicht von Koth, Strohe, Stoppeln oder Holtz, wie man bey uns bauet, sondern von Elffenbein gebauet sind. Wer wolte aber gläuben, daß die Kirche oder Gemeine hier zu Wittenberg, Kemberg, und andere, da GOttes Wort und die Tauffe sind, für GOttes Augen elffenbeinerne Palläste sind? Und ist doch in der Wahrheit also. Denn das Wort, Predigtamt, Absolution, Tauffe, Abendmahl, die Christus gestifftet und eingesetzt, und der Kirchen befohlen hat; die sind der edele theuere Schatz, so die Kirche zieren und heiligen, davon sie so herrlich gehalten soll werden. Sonst wenn du die äusserliche Gestalt allein ansehen wilst, was ist hier zu Wittenberg köstliches? Du sieheſt nichts an der Kirchen schönes, auch an der Stadt desgleichen, denn es ist eine rechte kothige Stadt; und ist doch gleichwohl ein elffenbeiner Pallast Christi. Also ist auch das geringste Dorff ein elffenbeinern Pallast, in welchem ein gottseeliger Pfarrherr, und etliche gläubige Leute sind.

Kirchen, da Gottes Wort gelehret, und die Sacramente nach Christi Befehl gereicht werden, sind elffenbeinerne Palläste, da Christus wohnet.

Daß du aber solche Herrlichkeit sieheſt, da gehören andere denn fleischliche Augen zu. Denn daß diß so ein köstlich Ding sey, kan man nicht an der äusserlichen Gestalt sehen, oder mit den fünff Sinnen und Vernunfft begreiffen, nicht aus Gesetzen, noch aus einiger Kunst der Philosophie, sondern aus GOttes Wort schätzen und urtheilen, nemlich, daß da GOttes Wort ist, daß da die Tauffe, das Sacrament des Altars, GOttes Ordnung und Regiment, Trost der Gewissen, Furcht GOttes, Vertrauen in GOtt, Gedult, und daß man Christo nachfolget, vorhanden sind. Diese Stücke muß man ansehen. Welche, so du es irgend sieheſt, so laß dich weder die Gestalt, noch andere Aergernisse bewegen, sondern gedencke schlecht also: da ist und wohnet CHristus in einem elffenbeinern Pallast. Solch Reich, wiewohl es gar keinen Schein noch Ansehen hat für der Welt, so ist es doch für GOttes Angesicht das allerlieblichste und lustigste Reich.

So werden nun diese verblümete Worte alle von dem heiligen Geiste deshalben geschrieben, daß er uns die geistlichen Augen, wider alle Aergernisse der Kirchen, aufthue, auf daß wir lernen unsere Gaben ansehen und groß achten. **Denn darum wird uns der heilige Geist gegeben, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist,** wie St. Paulus 1. Cor. 2. Die Gaben GOttes sind zwar bey und in uns; es ist aber eine grössere Gabe, wenn man sie erkennet, hoch und theuer hält: wie man von einem schreibet, welcher, da er ohngefehr zu eines Kindes Tauffe kam, und die herrliche gewaltige Worte hörete, welche

1. Cor. 2. v. 12 GOttes Gaben haben wir, wir achten es aber geringe.

in

in der Tauffe gesprochen werden, verwunderte er sich über derselbigen Worte, Kraft und Macht, und sprach. Wenn ich wüste, daß ich auch mit solchen Worten getaufft wäre, so wolte ich mich nimmermehr für dem Teufel fürchten. Und das ist auch wahr: die Gaben sind fürhanden, wir hören das Wort, wir sehen die Tauffe, der Kirchen Regiment im Schwange gehen, wir sehen auch die Gefährlichkeit der Kirche, wie sie wider die Feinde vertheidiget wird, den Teufel überwindet, und von ihm unüberwunden bleibet. Diese Gaben sind alle für Augen, wohl aber dem, der es verstehet und fassen kan.

Gaben der Kirche.

Denn so ich meine Tauffe, mein Amt und Beruf GOttes Wort zu lehren, meine Wercke, die Christus durch mich thut, nach ihrer Würde hoch genung könte achten, so könte mir keine solche grosse Gefährlichkeit oder Hertzleid widerfahren, welches ich nicht mit Trost, und frölichem Gemüthe verachtete. Darum ist das eine Gabe über alle Gabe, daß einer das Wort und Christum hat: wenn aber einer diese Gabe auch erkennen, und gleichwie in einem Spiegel sehen könte, daß wäre eben so viel, als wenn ein Mensch wieder auferstanden, und im Paradieß wäre, und hätte ein besser Leben, denn Adam darinnen gehabt hat. Der Teufel aber läst es nicht geschehen, daß wir es gäntzlich sehen könten.

Verachtung des Evangelii krancket fromme Hertzen.

Wenn nun die Bauern, Bürger und die Jungherrn vom Adel, undanckbar sind, das liebe Wort, Pfarrherrn und Prediger verachten, so thut es uns wehe, werden darüber bewegt, unwillig und zornig, also, daß wir deshalben auch unsere Gaben vergessen; so wir doch darwider also sagen solte: Was ist es um einen Sack voll zorniger Fürsten, Könige, Türckischen Käyser? ja einen Sack voll Teufel? Was ist es mehr, wenn wir schon ungnädige Fürsten haben und die Könige wüten? so lasse sie immerhin zörnen. Was ist die Verfolgung, so du darauf Achtung hast, daß Christus dein eigen ist? welcher GOttes Sohn ist, welches Wort und Tauffe wir haben und sehen? Wenn du auch die Früchte und Wirckung des Worts ansiehest, Tröstung derer elenden Gewissen, die Schlüssel Christi, durch welche du den Himmel aufsperren; und die Hölle zuschliessen kanst, würdest du dich nichts anfechten lassen. Es gehöret aber der heilige Geist hierzu, daß du diese Gabe also sehest. Und gehet auch dieser Psalm damit um, daß er uns diese grosse trefliche Dinge und unaussprechliche Gabe für die Augen stelle. Darum sind Wittenberg, und alle andere Kirchen auf diese Weise, grosse Schlösser, und sehr lustige Palläste, in welchen Christus wohnet und regieret.

In deiner schönen Pracht.

DAs ist, an diesen edlen Geruch und herrlichen Palläsien hast du und deine Gläubigen, deren Augen wacker und geistlich sind, grosse Freude und Lust. Nach äusserlicher Gestalt aber, und der Welt Urtheil scheinet gar das Widerspiel: denn da wird die Kirche ein Hauffen Bettler genannt, und für einen unlustigen Säustall geachtet. Also ist auch unsere Kirche allhier für unserer Feinde Augen ärger, denn eine Mörder-Grube, welche, so sie sie gar ausrotten könten, meyneten sie, daß sie GOTT einen Dienst daran gethan hätten. Wohl aber dem, der solches verstehet. Denn wer die Kirche, einen frommen Pfarrherrn, oder seinen Nächsten, Christgläubigen Menschen also ansehen kan, daß er getaufft ist, die Gaben des Evangelii, und den Glauben habe, derselbige siehet ein lustig Paradieß, ja den Himmel selbst. Derohalben wende die Augen hierher, und lerne diese Gaben der Kirchen erkennen und groß achten, wiederum was zeitlich und vergänglich ist, es sey so herrlich und köstlich als es wolle, gegen diese Gaben verachten. Daß du also sprechest, der Welt Gewalt, Silber, Gold, alle Pracht, ja auch diß Leben selbst, ist lauter Unflath gegen diese Gaben zu rechnen. Das also wir der Welt Pracht gantz geringe und verächtlich halten können, welche doch die Welt für sehr groß und köstlich achtet. Das meynet er nun mit dieser verblümten Rede, daß er unsern König also lobet, von wegen seiner Weißheit, Gewalt, Glück und Sieg, und allen andern Tugenden seines Reichs, welches ein ewiges Reich ist, beyde zu der Zeit des Friedes und des Kriegs.

Wie die Welt die Kirche ansiehet.

Nun folget schier das letzte Theil dieser Pracht, von der Königin. Denn es ziehmet sich, daß ein solcher König, welcher eine solche grosse Gewalt und Ehr, so viel herrliche Palläste und Guth hat, daß er auch eine Königin habe, und Kinder zeuge, auf daß er nicht allein sey. Darum wird er nun biß ans Ende des Psalms davon handeln, daß er fruchtbar sey, und viel Kinder habe. Von deswegen giebt er ihm auch zwo Königinnen zu, welcher die eine derer Jüden, die andere aber derer Heyden Kirche und Gemeine ist, und beschreibet mit grossem Pracht ihr Geschlechte. Wie er aber bißher den König mit seinen Waffen, Gewalt und Herrlichkeit schön hat gerüstet: also führet er auch die Königin herfür, daß sie Söhne und Töchter habe; welches eine sehr grosse Gabe und GOttes Seegen ist. Denn die Unfruchtbarkeit war im Gesetz vermaledeyet, und GOtt hat mit sonderlichem Rath anfängl. den Menschen darzu geschaffen, daß er Kinder zeugen solte, da er also spricht: **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey** ꝛc. Derohalben hat es die göttliche Majestät für eine köstliche Gabe angesehen, daß das menschliche Geschlecht gemehret würde. Darum hat er auch den Menschen nicht ohne sonderlichen Rath, wie die andern Thiere, geschaffen, sondern die Schrift spricht, daß GOtt bey sich bedacht, und gesprochen habe, **last uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich** sey, und habe dem Menschen ein Fräulein zugeeignet,

Unfruchtbare waren im Gesetze vermaledeyet. Gen. 2. v. 18.

Gen. 5. v. 26

eignet, daß der Mensch geehret würde, und durch GOttes Seegen viel Kinder zeugete.

v.10. In deinem Schmucke gehen der Könige Töchter, die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde.

Mit diesen Worten beschreibet er hier die Braut, die Hochzeit und das Frauenzimmer, denn das reimet sich fein zu der Hochzeit, daß er spricht, daß der Könige Töchter geladen da sind, und alle in des Königes Farbe einher treten. Ich verstehe aber hier derer Könige Töchter schlecht, wie die Worte an ihnen selbst lauten. Denn das Evangelium beruffet nicht allein die geringsten Leute, wie St. Paulus 1. Cor. 1. spricht, sondern auch die Edelen und Fürnehmsten in der Welt: und obwohl nicht viel Gewaltige dem Evangelio gläuben, werden doch nicht allein arme und geringe Leute, sondern auch etliche Fürsten und Herrn beruffen, welche zu dem Glauben kommen; daß also nicht alle Reiche und Gewaltige des Teufels sind, sondern GOtt hat auch seinen Theil unter denen Fürsten und grossen Herrn. Darum verstehen wir derer Könige Töchter, wie die Worte an ihnen selbst lauten, nemlich, daß etliche Königinnen zu Christo, dem ewigen König, bekehrt sind. Diese Weise aber zu reden, ist von des Königes Salomonis Hofe genommen, welcher in seinem Frauenzimmer derer umliegenden Könige, Ammon, Moab ꝛc. Töchter gehabt hat, welche zuletzt auch sein Hertz verkehret haben; denn der gute Fürst hatte allzu viel Gemeinschaft mit ihnen.

Töchter der Königin.

1. Cor. 1. v. 26 27.

Es werden auch etliche grosse Herrn durchs Evangelium beruffen zum Glauben.

Wem aber die heimliche Deutung mehr gefället, der mag derselbigen nachfolgen, daß er hier auch die geringsten Leute Könige heisse, welche Kronen auf ihrem Haupte haben, wie die Kirche in der Offenbahrung St. Johannis gemahlet wird, daß eine jegliche Seele, des Königes Tochter sey. Denn der Glaube an JEsum Christum ist die Krone, die Harffen aber in denen Händen sind die Predigt, durch welche Christus durch die gantze Kirche verkündiget wird. Daß also ein jeglicher Prediger ein Harffenschläger GOttes ist. Also haben sie auch Räuchfässer, welche das Gebet bedeuten. Denn das sind die zwey fürnehmsten Stücke in der Kirchen, die Predigt und das Gebet, welche unser Opffer und Dienst sind, die allein GOtt zugehören, durch welche wir auch Priester werden.

Töchter des Königes.

Krone. Harffen.

Räuchfässer. Predigt und Gebet, die fürnehmsten Stücke in der Kirche.

Also könte ich hier derer Könige Töchter durch die heimliche Deutung verstehen: ich will es aber nicht thun; verstehe es darum schlecht, wie die Worte lauten, daß auch die Könige sich gedemüthiget, und unter das Evangelium begeben haben. Denn es haben viel Reiche und hohe Leute Christo angehangen. Darzu auch etliche Frauen vom Adel, welche offtmahls in der Liebe GOttes hitziger sind, denn die Männer; wie St. Anastasia, welche mich deucht, sie habe hundert Hertzen gehabt. Denn wiewohl das Geschlecht von Natur schwach ist, doch wenn es vom heiligen Geiste erleuchtet und entzündet wird, thut es zu Zeiten wunderliche Dinge. Also war Maria Magdalena viel hertzhaftiger, denn Petrus. So ist nun das die Meynung: des HErrn Christi Reich wird also weit ausgebreitet, und herrlich werden, daß auch der Könige Töchter zu dem Glauben sollen bekehret werden.

S. Anastasia

M. Magdalena.

In deinem Schmuck.

In diesen Worten ist eine sonderliche Kraft, als wolte er sagen, sie werden ihren Schmuck verlassen und ablegen, werden sich nicht ihrer Fürstlichen Pracht, und köstlicher, herrlicher Kleidung rühmen, sonder werden neue Kleidung und güldene Stücke anziehen, nemlich Christliche und himmlische, damit alle Gläubige geziert und geschmücket sind. Derohalben muß man diese zwey Worte, **Deinem** und **Ihrem** gegen einander halten. Denn er spricht **in deinem**, als wolte er sagen, nicht in ihrem Schmucke. Was hat aber Christus für Kleider? weil er nicht so viel hat, dahin er sein Haupt legen möchte, auch auf dem gantzen Erdboden nicht einen Fuß breit hat, davon er sagen könte, daß er sein wäre, darauf er sterben möchte; sondern er stirbt in der Luft, und in der Höhe. Derohalben ist es ein ander, denn der Welt Schmuck, nemlich, die Krone des Glaubens, mit welcher der Christen Haupt, als mit dem schönsten Golde geschmückt ist; darnach auch mit Liebe, Hofnung und Gedult, und andern Gaben des heiligen Geistes. Das sind des HErrn Christi Kleider, in welchen auch der Könige Töchter durch den Glauben geschmückt einher gehen, und von allen Sachen richten und urtheilen können, ja die auch GOtt selbst, und seine Edelgesteine zum Schmucke haben.

Schmuck und Kleidung der Gläubigen.

Christi Schmuck und Kleider.

Es kan hier in der heimlichen Auslegung durch **der Könige Töchter**, wie oben gesagt, die Kirchen, oder eine jegliche gläubige Seele für sich selbsten verstanden werden. Ich aber habe nicht gerne mit denen Allegorien und heimlichen Deutungen zu thun: denn es ist ungewiß Ding, die Schrift also auszulegen, und führet uns gemeiniglich von der Wahrheit, und einfältigen Verstande, beyde des Glaubens und der Schrift. Das saget er aber von derer Könige Töchter und Frauenzimmer, daß sie mit dem Glauben, mit dem HErrn Christo, mit dem heilgen Geist, und allen seinen Gaben überaus schön geschmückt sind. Nun bringet er auch die Braut herfür.

Auf Allegorien und heimliche Deutung ist nicht allzeit zu bauen.

Die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde.

Die Königin, seine Gemahlin, heist er die Braut Christi Braut, die stehet zu seiner Rechten, in eitel köstlichem Golde. Diese

Rech. ist die Kirche.

Braut

Braut ist die Kirche, und der gantze Leib, sonderlich so aus der Synagoge und Jüdenthum genommen ist. Denn St. Paulus und andere Apostel haben viel Städte und Völcker bekehret, unter welchen auch Fürsten und Könige gewesen sind. Also ist Sergius der Landvogt bekehret worden. Es ist aber eine einige Braut, nemlich, die Kirche, aus allen diesen Ständen, als derer Könige, Fürsten, geringen, armen Leute, Jungfrauen, Eheleuten, versammlet. Diß ist aber ein gemeiner Brauch der Schrift, daß sie **Christum einen Bräutigam, und die Gemeine seine Braut** nennet, als Eph. 5. Cap. Denn durch das Wort des Evangelii und Tauffe beruffet er sie, schmücket und ziehet sie an mit seiner Barmhertzigkeit, Gnade, Vergebung der Sünden. Das ist es, daß er spricht, **sie stehet zu deiner Rechten.**

Sergius. Paulus. Act. 13. v. 7.

Eph. 5. v. 23. & seq.

Das ist ein sehr groß Lob, und es soll auch also seyn, daß niemand dem Bräutigam, denn die Braut, näher sey. Darum ist das die gröste Ehre, daß die Kirche aller Güther theilhafftig ist, welche des HErrn Christi sind, und ist ein Leib aus allen beyden worden: das, was der Kirchen ist, dasselbige ist auch des HErrn Christi; und wiederum, was Christus hat, dasselbige hat auch die Kirche. Welches ein theuerer Schatz ist, denn irgend ein Mensch genungsam kan aussprechen, noch mit dem Hertzen fassen. Doch wird solches im Ehestande von ferne angezeiget, da die allergröste Liebe zwischen Braut und Bräutigam, wahrer Glaube und Treu, item ein Leib, Hertz, Sinn und Gemüth ist. Zwischen Christo aber und der Kirche ist solche Liebe des Bräutigams Christi gegen seiner Braut der Kirchen, der alles schenckt und giebt was er hat, wahrhaftig und beständig ewiglich; dargegen die Liebe leiblicher Eheleute allein eine Figur und Anzeigung ist.

Christus schencket alle seine Güther der Kirche, seiner Braut.

Darum ist das der Christlichen Gemeine seelige Hoffarth, daß sie sich nicht ihrer Weißheit und Gerechtigkeit, sondern der Gerechtigkeit und Weißheit ihres Bräutigams des HErrn Christi, und alles des, so er hat, rühmet. Denn auch im leiblichem Ehestande, wenn Mann und Fräulein sich verehelichen, da wird beyder Leib und Guth gemein. Die Kinder, und alles andere, sind ihrer beyder zugleich. Die Frau ist eben sowohl Herr über des Manns Guth, als der Mann selbst, also daß kein Unterscheid ist zwischen ihnen. Denn daß der Mann der Frauen Herr ist, gegen das andere Hauß-Gesinde aber zu rechnen, den Haußwirth ausgenommen, da ist das Weib sowohl Herr über alles, als der Mann. Also erkennet auch die Kirche Christum für ihren Herrn und Bräutigam, und rühmet sich für und über alle Menschen auf Erden, die an Christum ihren Bräutigam nicht gläuben, daß sie aller Güther und Gaben Christi, ihres Bräutigams, theilhaftig sey und gemein mit ihm habe.

Rechter Ruhm der Kirche.

Gleichniß vom leiblichen Ehestande.

Darum wenn sie die Sünde anficht, so ergreiffet sie Christi, ihres Bräutigams, Gerechtigkeit, und spricht: Ich habe meines Bräutigams Gerechtigkeit, die ist mein ewiges Guth, darum halte das Maul. Dergleichen auch, wenn sie der Teufel anschreyet und erschrecken will, so wendet sie sich zu ihrem Bräutigam, und spricht zum Teufel: Sünde findest du zwar in mir; aber in Christo wirst du keine finden, das weiß ich wohl. Nun ist er mein, und ich sein, und sitzen in gleichen Güthern, derohalben laß mich zu frieden. Also auch wenn sie traurig und bekümmert ist, spricht sie: In Christo, meinen Bräutigam, ist Leben, Gnade, Friede, Freude und Seeligkeit: diß alles ist mein: denn Christus ist mein. Warum erschreckest du mich denn? Also ist Christi Braut schlecht eine gewaltige Königin und Herrscherin über Tod, Sünde, Schrecken, und alles Böses, deß der Teufel Ursacher ist, und besitzet mit völlichem Recht in Christo das Leben, Gerechtigkeit, Gnade und Seeligkeit, als eine Königin.

Trost derer Christen wider die Sünde und allerley Anfechtungen.

Weil aber diese Worte gemein sind, daß Christus der Kirchen Bräutigam ist, werden sie verachtet. Daher ist es gekommen, daß die Päbste, Bischöfe und Pfaffen, sich die Bräutigam der Kirchen genannt haben; welches sich doch nicht hat dürffen rühmen, noch von ihm lassen sagen, St. Johannes der Täuffer, sondern nennet sich allein einen **Freund des Bräutigams.** Derohalben die Päbste und Bischöffe, wenn sie auch gottesfürchtig und fromm sind, sind sie gleichwohl nicht Bräutigam der Kirchen, sondern allein Freunde und Diener des Bräutigams. Denn es ist allein ein Bräutigam JEsus Christus, welcher dieser Braut alles giebt.

Christus ist der Kirche Bräutigam nicht der Pabst.

Joh. 3. v. 29.

So hat nun der leidige Teufel solchen Nahmen des Pabsts und derer Bischöfe, daß sie der Kirchen Bräutigam seyn sollen, darum erdacht, daß er uns diese sehr liebliche Worte aus den Augen nehme, welche, weil sie von jederman genannt werden, und im steten Brauch sind, achtet man ihrer nicht. Wenn wir sie aber mit Gedancken, Reden, und Glauben schärffen, wohl trieben, und uns einbildeten, so hätten wir auch grossen Trost davon. Denn Vergebung der Sünden, und der gantze Schatz göttlicher Barmhertzigkeit hat nicht herrlicher uns können angezeigt und abgemahlet werden, denn daß die Kirche Christi Braut genannt wird. Denn aus solchem Gemählde folget, daß die Braut alles hat, was des HErrn Christi ist. Was hat aber der HErr Christus für Güther? Ewige Gerechtigkeit, Weißheit, Gewalt, Wahrheit, ewiges Leben, Freude, Gnade und Seeligkeit. Darum ist die Kirche eine Herrscherin und Königin über alle Güther Christi ihres Bräutigams, als da sind, Barmhertzigkeit, Leben, Seeligkeit ꝛc.

Ein grosser Trost ist es daß die Kirche Christum zum Bräutigam hat.

Christi Güther.

Derohalben alles, so man von der heiligen Jungfrau Maria, in der Kirche gesungen hat, daß soll man billicher von der Kirche singen,

Himmlische ewige Güther der Kirche,

die ihr Christus geschencket hat.

singen, und sonderlich, daß sie herrsche und regiere, über Tod, Sünde, Hölle, Teufel und allerley Jammer und Unglück, welche beyde in Teufel und Menschen sind. Solches alles hat sie nicht durch ihre Kraft noch Verdienst, sondern des Bräutgams Christi, welcher ihr allen diesen schönen Schmuck an Hals gehänget, welcher den Tod um ihrent willen mit Füssen getreten, ihr das Leben gegeben, und mit seinem Blute von aller Gefährlichkeit sie erlöset hat. Darum hat sie diese Güther und Gaben alle von ihrem Bräutigam, daß sie kan billich zu den Ketzern sagen: die Weißheit ist mein; zu den Heyden, die Gerechtigkeit ist mein; zu den Jüden, der Gottesdienst ist mein; zum Tode, das Leben ist mein; zu der Sünde, die Vergebung der Sünden ist mein; zu dem Gesetz, die Freyheit ist mein; zur Furcht und Schrecken, der Friede und Freude sind mein. Diß alles aber habe ich nicht von mir, noch durch meine Kräfte, sondern durch JEsum Christum, meinen Bräutigam. Das ist der schöne Wechsel, daß die Kirche, so für der Menschen Augen arm und elend scheinet, so schön geschmücket ist für den Augen GOttes.

Aeusserliche Gestalt der Kirchen.

Denn wenn man ihre äusserliche Gestalt ansehen will, so ist kein Ketzer nicht, der sich nicht weiser läst düncken, denn sie, kein Teufel so schwach, der nicht stärcker schiene, denn sie, keine Sünde so geringe, welche sie nicht betrübe und traurig mache. Auch wird sie durch Tod und Unglück also erschreckt, daß sie sich der Maassen ansehen lässet, als wäre sie des Teufels Braut, welcher Christus nicht verwandt, sondern sie aller Dinge verlassen hätte. Derohalben müssen wir uns des gewöhnen, daß wir in dieser Kunst, geschickt und erfahren werden, und unsere Hertzen aufrichten, und bey Leibe nicht urtheilen nach unserm Sehen und Fühlen. Denn so wir das thun, ist es mit uns verlohren. Denn wir empfinden in uns noch viel Sünde, Schrecken im Fleisch, und des Teufels Pfeile im Hertzen. Ich zürne oft, bin oft hinläßig im lehren und beten; wenn ich solches sehe und fühle, so werde ich betrübt.

Sünde in den Christen noch übrig.

Wir sollen aber nicht von uns selbst nach unserm Fühlen und Gedancken richten und urtheilen. Denn die Vernunft schleust also: Wer ein Sünder ist, dem ist GOtt feind: ich bin ein Sünder; darum ist mir GOtt feind, daher fürchte ich mich für ihm, denn ich weiß, daß er zornig ist. Da fasse einen Muth in Christo und sage: nicht also; hebe deine Augen empor, und überwinde die Sünde, und deren Empfindung, und sprich: Es sey Sünde in mir oder nicht, ich fühle den Tod oder nicht, so frage ich nichts darnach: Ich muß höher hinauf steigen, nemlich zu meinem Bräutigam durch den Glauben an sein Wort, und also sprechen: Sünde habe ich, das fühle ich wohl, kan es derohalben nicht läugnen. Aber ich will darum nicht verzweifseln: denn es ist mir verbothen, daß ich weder von mir, nach dem mein Hertz fühlet, noch von der Kirche, nach ihrer äusserlichen Gestalt richten soll; sondern es ist gebothen, daß ich nach dem seeligen Wort die Verheissung soll richten.

Wovon das Evangelium lehre.

Nun saget und vermahnet aber das Evangelium weit etwas anders, denn ich fühle, nemlich, daß einer sey, in welchem keine Sünde nicht ist, noch kein Betrug in seinem Munde, welcher durch sich selbst, Sünde, den Tod, und die Welt überwunden hat uns zu gute; darum er auch spricht, seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, die Sünde wird nicht herrschen können über euch, der Tod auch nicht, und was dergleichen Sprüche in der heiligen Schrifft mehr sind. Von dem Mann weiß ich allein, auch weiß ich das, daß er ein Bräutigam worden ist, und alles was er hat, seiner Braut der Kirche mitgetheilet und geschencket hat: derselben Kirche bin ich ein Stück; des ich habe gewisse Zeichen, nemlich, das Evangelium, die Tauffe, das heilige Sacrament des Altars, welche bezeugen, daß ich ein Glied Christi sey ꝛc. Joh. 16. v. 33.

Das ist ein grosser Trost und Erkäntniß, welches man nicht so bald verstehet, wie ich wohl gerne wolte. Denn wenn wir es vollkommen fassen und begreiffen möchten, so fühleten wir nimmermehr weder Sünde noch Tod. Daß wir aber in unserm Gewissen geplaget werden, in Trübsalen und allerley Unglück so traurig und bekümmert sind, und für dem Tod uns so gräulich entsetzen, das kommt allein daher, daß wir nicht vollkömmlich diese seelige Lehre verstehen. Gleich aber als wenn einer mitten im Wasser ohngefehr einen Ast von einem Baum oder sonst etwas erwischet, durch welches er sich, wiewohl schwehrlich, erhält, daß er nicht untergehe und ersauffe: Also ergreiffen wir auch mitten in allerley Unglück, wenn die Sünde uns erschreckt und verzagt macht, und der Tod uns verschlingen will, Christum mit schwachen Glauben; dieser Glaube aber, wie schwach er ist, erhält uns doch, ist HErr über den Tod, und tritt den Teufel und alles mit Füssen.

Lehre vom Glauben und Seeligkeit getrost nicht leichtlich ein.

Darum sind diß hohe theure Worte, wenn du höreſt, daß JEsus Christus seiner Kirchen Bräutigam, und sie die Kirche seine Braut ist; ja es sind göttliche und unausforschliche Worte, welche kein menschlich Hertz begreiffen kan, und nicht genungsam mögen gelernet werden. Welche derohalben sich rühmen, daß sie dieselben wissen und verstehen, zu denen sprich, daß sie nur einen Klang und Schall von dieser Lehre gehört, und von ferne alleine einen Rauch davon gesehen haben, die Sache aber verstehen sie an ihr selbst gar nicht. Das sage ich aber darum, daß ich euch reitze und Ursache gebe, diese Worte des heiligen Geistes recht und wohl zu bewegen und zu betrachten, welche er uns zu Trost also redet, auf daß wir sie lernen hoch achten und weit ausbreiten. Denn niemand ist, der in der Kunst so geschickt und erfahren ist, daß

Wer Meister will seyn in dieser Kunst, der weiß nichts davon.

er

er Christum so feste, als es wohl seyn solte, ergreiffen möchte; hier ist nichts zu viel, ergreiff ihn so feste du kanst, so wirst du dennoch sehen, daß dir es noch weit an dieser Kunst fehlet, daß du diesem Bräutigam nicht so mit starckem festen Glauben vertrauen kanst, wie er wohl von dir fordert und uns von nöthen wäre. Denn da ist der Satan, die Sünde, unser Fleisch und Blut, unsere Vernunft, dieselbige widerstreben diesem Ergreiffen: doch so du ihn ergreiffest durch den Glauben, er sey schwach oder starck, so hast du den Bräutigam, und durch ihn ewiges Leben, und Seeligkeit gewißlich zu hoffen.

Aeusserliche Gestalt der Christlichen Kirchen.

So ist nun die äusserliche Gestalt der Kirchen diese, daß sie siehet wie eine Sünderin, die da geplaget, verlassen, betrübt, und dem Tode nahe ist. Denn allen grimmigen Zorn und Gifft des leidigen Teufels muß sie leiden und ausstehen. Derohalben mache einen solchen Unterscheid, daß die Kirche, die liebe Braut Christi, nach dem Fleisch mit allerley Unglück hin und wieder getrieben wird, im Geiste aber regieret und triumphiret sie durch Christum, wie St. Paulus spricht Ephes. 2. GOtt der

v. 4. 5. 6. **da reich ist von Barmhertzigkeit, durch seine grosse Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seyd ihr seelig worden) und hat uns samt ihm auferweckt, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt.** Er hat uns lebendig gemacht, und auferweckt, wodurch? Durch den Glauben. Darum wird im Wörtlein Bräutigam eine unausforschliche Barmhertzigkeit und unaussprechliche Gnade begriffen, durch welche wir theilhaftig sind aller Güther Christi unsers Bräutigams.

Diß Wörtlein Bräutigam, ist wohl zu betrachten.

Darum gleich wie sich eine Haußmutter gegen allen, welche nicht Herrn noch Haußwirth sind, hält: also soll sich auch ein Christ gegen alle dem, so nicht Christus ist, halten und erzeigen. Denn er weiß, daß er ein HErr ist über Sünde, Todt, und alles Unglück des Teufels, nicht durch seinen Orden, Kappen, oder andere gute Wercke, ja auch nicht durch die Wercke des Gesetzes GOttes, sondern allein durch seinen Bräutigam Christum, an welchem er mit dem Glauben hänget. Solches sollen wir lernen, daß wir unsere Ehre, so wir in Christo haben, hoch heben, und der Kirche Gaben wissen groß zu machen, und so herrlich rühmen, daß auch Sonn und Mond für solchen Gaben geringe scheinen, und der Teufel mit alle seinem Schrecken und Morden, verlacht und verspottet werde. Der Tod kommt uns wohl saur an, so schmecken uns auch andere Trübsalen, und Hertzeleid gar übel. Diß alles aber ist nichts gegen dem HErrn Christo, der unser Bräutigam ist, gegen welchem Schatz aller Grimm und List des Teufels, und alles Wüten und Toben der Welt, das sie uns anlegen können, gleich wie ein Tropffen

Gaben der Kirche soll man groß achten.

Wassers gegen dem Meer, oder gegen dem Feuer des Jüngsten Gerichts zu rechnen sind.

Solches sollen wir nun thun, auf daß Christus in unserm Munde und Hertzen groß geachtet werde, und wir unsere unaussprechliche grosse Gabe lernen ergreiffen, welche, wiewohl wir sie mit unser Rede nicht erlangen mögen, sollen wir doch des gewohnen, daß wir viel und oft davon reden, und dieselbige so hoch, theuer und werth haben und achten, als wir immer können und mögen. Denn das ist keine Hoffarth, wenn ich zu der Sünde, so sie mich erschreckt und traurig macht, sage, trolle dich, und geh zu dem Teufel, laß mich zu frieden, denn ich bin dein Herr, darum daß Christus dein HErr ist, mit welchem ich auferweckt, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt bin; darum herrsche ich über dich, durch seine Gnade und Kraft, und soll meine Herrschaft üben, daß ich es gewohne. Ephes. 2. v. 6.

Wenn du nun also rühmest und sagest wider den Teufel und alles Unglück, ist es keine Sünde, sondern du eigenest dir den Schatz zu, den dir Christus durch seinen Tod erworben und geschencket hat, und thust recht wohl dran, daß du dich gewöhnest solches Schatzes zu trösten, und solcher Herrschafft über Sünde, Tod ꝛc. im Glauben dich annehmest. Aber du wirst erfahren, wie schwehr es dich ankommen wird.

Es sey aber der Glaube so schwach er wolle, sind wir gleichwohl in Christo, wahrhafte Könige und Herren, über alles Unglück, leiblich und geistlich, und Erben aller Güther, welche in Christo sind, tragen alle güldene Kronen, aber im Glauben, welcher Glaube mit der heßlichen Gestalt, die unsere Herrligkeit, so wir in Christo haben, finster und schwartz macht, stets ficht und ringet.

Derohalben ist nichts schwehrer, denn diese geistliche Hoffart, welche in Christo ist, zu üben, und wolte GOtt, daß wir diese Hoffart vollkommentlich lernen und üben möchten, daß wir getrost zu dem leidigen Satan sprechen könten: Was kanst du mir denn thun mit allen Sünden, Tod, und allem Hertzleid: bey Klugen dieser Welt, als bey Türcken, Pabst, gottlosen Bischöfen und Fürsten bist du ein gewaltiger HErr; gegen mir aber bist du gar nichts. Ich sage aber gegen mir, nicht meiner Person halben, sondern deshalben, daß ich getauft bin, und an Christum gläube. Auf diese seelige Weise sind wir stoltz, und rühmen uns auch in seinen Trübsaln, wie St. Paulus spricht, und spotten des Satans und der Welt, und sprechen: Was gehet es mich an, wenn schon der Teufel, Türcke und Pabst rasen und toben? Was giebt er mir zuschaffen, wennschon die Sünde harte beißt? Denn ich weiß daß mein HErr JEsus Christus mich nicht betrübet noch erschrecket, sondern der Teufel thut es unter Christi Larve; Christus

Christen sollen hoffärtig seyn in Christo wider den Teufel.

Rom. 5. v. 3.

aber ist nichts anders, denn das Leben, Gnade, Friede und Freude ꝛc.

Darum last uns alle des sonderlich befleißigen, daß wir Christum wohl lernen erkennen, daß wir uns diesen Triumph, Sieg, Majestät und Herrligkeit, welche wir in Christo haben, mit aller Hoffart, und gewisser Zuversicht zueignen, und zum Teufel, wie sehr er auch zürnet und wütet, sagen: fahre hin, du hast hier kein Theil. Denn wir sollen über GOttes Ehre, damit er uns geehret hat, stoltz seyn, nicht in unsern Wercken oder Verdiensten, sondern daß der Bräutigam in der Kirche allmächtig ist; welche, wiewohl sie mit mancherley Unglück beschwehret, hat sie doch Christum zum Bräutigam, welcher ihr Unglück auf sich nimmt, und seine Gewalt und Ehre ihr mittheilet.

Schmuck und Gaben der Kirche.

Das ist es nun, daß er spricht, die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Denn sie soll sehr köstlich geschmückt seyn für allen andern, darum, daß die gantze Kirche mehr Gaben des Geistes hat, denn einzelne Christen. Denn in ihr sind alle Gaben, das ist, nichts denn lauter Christus, lauter Weißheit des Glaubens, lauter Leben und Ehre: mit diesen Gaben ist sie geschmückt, von der Fußsolen an bis auf die Scheitel, daß man gar nichts Böses an ihr siehet, noch einige Mackel oder Beflecknng. Doch solches alles für GOtt, und ausserhalb der Menschen Augen. Denn GOtt siehet keine Runtzel an ihr, ja er siehet nichts anders an ihr, denn seinen Sohn, mit welchem sie, die liebe Kirche, angezogen und geschmückt ist, von welchem sie das Leben Ehre und Seeligkeit hat, die ihr von ihm erworben und geschenckt sind. Wenn nun die Sünde sich reget, siehet sie der Teufel sehr wohl, und ein jeglicher fühlet es auch in seinem Gewissen. GOtt aber siehet es nicht: denn um Christi seines Sohnes willen, welchen sie angezogen, ist sie gantz schön und rein, ohne alle Mackel und Runtzel; denn Christus ist gantz schön, und ohne alle Beflecknng. Darum ist die Kirche auch eben so schön, welche durch ihn und mit ihm bekleidet und angezogen ist. Derohalben hat der Prophet nicht allein den König in seiner Pracht, sondern auch die Königin beschrieben, daß Christus seiner Gemeine Bräutigam sey, und sie mit seinen himmlischen Gaben ziere, daß sie blühe, wie ein lustig Paradieß, und durch derer Apostel Amt ihm zu bereitet werde. Nun thut er auch etliche Vermahnung darzu.

v. 11. **Höre Tochter, schaue drauf und neige deine Ohren, vergiß deines Volcks und deines Vaters Hauß.**

DEr heilige Geist redet hier ins gemein die Christliche Kirche und das Jüdische Volck an, als wolte er sagen: Es wird schwehr seyn, daß ich euch hier gu biete. Denn das müsset ihr allein und fürnemlich thun, daß ihr allein diesen König höret, alle andere Könige und Lehrer fahren lasset, und auf diesen allein Achtung gebet. Weil aber das Jüdische Volck fast sehr vom Teufel geplaget ward, und allenthalben mit Feinden umgeben, welche fremde Götter anbeteten, waren sie durch sie auch zu Abgötterey gereitzet, also, daß sie sich gesselleten itzt zu den Egyptern, Assyriern, itzt zu Moab, item Ammon ꝛc. Und konten nicht bey dem rechten Tempel, den GOtt befohlen hatte zu bauen, zu Jerusalem bleiben und erhalten werden. Derohalben da nun Christus gebohren ward, auftrat und lehrete, solten sie ihn gehöret haben, wie sie des einen ernstlichen Befehl Deut. 18. hatten, alle an seinem Worte, gleich wie die Braut an ihrem Bräutigam, gehangen und fest daran gehalten haben Was geschicht aber? Sie wollen ihn nicht allein nicht hören, sondern verfolgen und erwürgen ihn auch. Deut. 18. v. 15.

Argument so die Jüden Christo und den Aposteln fürhielten.

Darum rühret der Prophet hier das aller gröste und schwehreste Argument und Gegenrede, welche von Anbegin in der Welt gewesen und für und für bleibt, nemlich dieses, welches die Jüden oft wider des HErrn Christi und derer Apostel Lehre brauchten: Wir haben die Väter, den Tempel, Mosen, die Propheten. Diß Aergerniß haben sie nicht können überwinden, so doch viel öffentliche Prophecey-ungen und Weissagungen waren, daß das Gesetze und Moses Reich nur eine bestimmte Zeit währen solten, darnach aufhören und ihr Ende haben würden. Sie sind aber angelauffen, und eben darüber gefallen, daß sie nimmer hinfort aufstehen.

Wie zu unser Zeit die Papisten auch diß unüberwindliche, wie sie meynen, Argument und Gegenwurff, uns fürhalten: Meinest du, daß die heilige Christliche Kirche so viel hundert Jahre geirret habe, welche die Verheissung hat, daß sie bleiben soll, biß an der Welt Ende? Weil wir aber wider diese Kirche, welche sie rühmen, lehren müssen, darum ärgern sie sich.

Die Jüden hielten ihren Mosen dem Evangelio entgegen, welcher ihnen das Reich mit einer sonderlichen Condition und Bescheid zusagte, darauf sie nicht Achtung hatten, wie im 132. Psalm geschrieben stehet, **werden deine Kinder meinen Bund halten, und mein Zeugniß, das ich sie lehren werde, so sollen auch ihre Kinder auf deinem Stuhl sitzen ewiglich.** Auch sagten sie, das Evangelium wäre eine Lehre wider das erste Gebot. Also geben die Papisten auch unserer Lehre Schuld, daß sie wider Christum und die Kirche sey. Ps. 132. v. 12.

Vernunft stösset und ärgert sich allezeit an der Lehre des Glaubens.

Darum ist es ein Ding, daran sich zu derselbigen Zeit die Jüden, und itzund unsere Feinde stossen und ärgern: und wir ärgern uns auch zu Zeiten daran, wenn unser Gewissen mit uns davon redet und disputiret.

Meynest

Meynest du, daß alle ihr Ding verdammt sey, und du allein mehr sehest und klüger seyest, denn so viel trefliche Leute, welche in der Christlichen Gemeine gewesen sind? Diß Argument und Gegenrede ist gleich wie ein grosser Berg und Meer, über welche wir ziehen und schiffen müssen. Und warlich wenn St. Paulus in der Epistel an die Römer und Galater, solch Argument nicht so wohl hätte aufgelöset, so hätten wir viel mit Jüden, Heyden, und auch mit uns selbst zu thun gehabt.

So siehet nun der Prophet hier wohl, daß über diesem Argumente viel Gefährlichkeit und Aergernis entstehen würden, daß sich die Jüden ihres Geblüts, derer Väter und Verheissungen halben rühmen würden. Denn die Verheissung des Geblüts ist recht und wahr; dieselbige widerrufft der Prophet hier nicht, er läugnet auch das erste Gebot nicht: sondern spricht, das die Verheissung also zu verstehen sey, daß sie auf Christum, als das Haupt, gezogen werde, auf welchen sie warten und ihn annehmen sollen. Als wolte er sagen: Ihr werdet ein Reich und Priesterthum haben, wie im 49. Capitel des ersten Buchs Mosis geschrieben stehet: **Das Scepter wird nicht von Juda entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen.** Es stehet aber darbey, **bis daß der Held komme.** Das wusten nun die Jüden, daß sie auf den Meßiam warten solten, und ihm diese Ehre thun, daß sie ihn höreten. Was thun sie aber? Das Wörtlein (biß) lassen sie stehen, und fahren darüber hin, und dringen allein auf die Verheissung, und beschliessen: Wir sind und bleiben ewiglich GOttes Volck, und wenn schon der Meßias kommt, wird er doch nichts bessers können lehren, denn Moses gelehret hat. Derohalben werden wir GOttes Volck bleiben, wie wir bisher gewesen; allein daß wir denn einen gewaltigern König haben werden, welcher uns von den Römern wird erledigen. Das aber heist nicht die Schrift auslegen sondern verkehren und fälschen, und die Verheissung von Christo verdunckeln, ja gar abthun, welche in sich alle andere Verheissungen begreifft.

Ruhm derer Jüden, derer Väter und Verheissung halben, welchen die Verheissung geschehen war.

Falscher Wahn derer Jüden vom Meßia.

Also haben wir auch eine Verheissung von der Kirche, daß Christus bey der Kirche bleiben werde. Auch haben wir die Tauffe, das Sacrament des Altars, die Absolution, das Evangelium, die heilige Schrift, Pfarrherrn, die Gaben des heiligen Geists; diese Stücke alle bleiben in der Kirche, aus sonderlicher Gnade GOttes. Denn wenn GOtt die Bibel und die heilige Schrift nicht sonderlich bewahret hätte, und etlichen die Gnade gegeben, daß sie es gelesen, hätte sie der Teufel längst gar vertilget und hinweg genommen.

Siehe, ich bin bey euch, bis an der Welt Ende, Matth. 28. v. 20.

Daß aber die Bischöfe fürwenden und sagen: Wenn wir schon die Bibel nicht lesen, und das nicht thun, so unser Amt erfodert, doch weil wir die Gewalt der Schlüssel haben, so können wir nicht irren, denn die Kirche irret nicht, ja sie kan nicht irren; Das soll nicht gelidten werden, so können sie es auch nicht leiden, daß man es anfechte. Darum stehet ihre Hoffnung eben so wohl auf der fleischlichen und leiblichen Kirche, wie derer Jüden, die sich darauf verliessen, daß sie GOttes Volck wären, welche die Verheissung, die da gantz und gar geistlich war, in eine fleischliche Verheissung verkehrten. Wer GOtt gelobet, daß er geistlich werden wolle (sagen sie itzt,) und keusch leben, ohne ein Weib, und kein Weib nicht nehmen wird ꝛc. der ist gerecht und seelig. Dieses ist gantz ein fleischlicher Wahn, welcher uns von Christo auf uns selbst, die wir Fleisch sind, führet. Darum ist alle Heiligkeit des Pabstthums gantz und gar fleischlich.

Gedancken derer Papisten von der Kirche.

Die Kirche aber solte in geistlichen Verheissungen leben, und ein HErr seyn über Leben, Tod, Sünde und Teufel, durch Christum und durch Vergebung der Sünden. Dieselbe Verheissung ist aber geistlich, welche nicht Statt hat, weder in Mosis Regiment noch im Pabstthum: denn in deren keinen wird geprediget die Lehre des Evangelii, von der Vergebung der Sünden, von Erlösung des Todes, und des Teufels Gewalt, sondern da ist das gräuliche Reich des Satans. Vom Mose, sagt St. Paulus 2. Cor. 3. **Er ist ein Diener der Sünde und des Todes,** und vom Widerchrist sagt er 2. Thes. 2. **Er sey der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, der sich über alles, das GOtt, oder Gottesdienst heisst, erhebet.** Derohalben, gleich wie die Jüden an der fleischlichen Zusagung hiengen, die geistlichen aber auslöschten und verliessen; also thun heutiges Tages die Papisten.

Heiligkeit des Pabstthums ist aller Dings fleischlich.

2. Cor. 3. v. 6.

Darum ist das das allergröste Argument und Gegenrede, welche der Prophet hier führet, und wäre doch von nöthen, daß hier alle Drommeten und Posaunen, sängen, pfiffen, und immerdar an allen Orthen schalleten, **Höre, höre, höre Tochter,** wache auf, thue die fleischlichen Augen zu, richte nicht nach der fleischlichen Gerechtigkeit und Weißheit. Als wolte er sagen: Wenn du nicht hören, sondern klug seyn und nach der äusserlichen Gestalt richten wilst, was und wo die Kirche sey, oder nicht sey, so bist du schon verlohren. Darum braucht er so hefftiger und starcker Worte, uns die Wahrheit einzubilden, auf daß uns diß Aergerniß nicht betrüge: denn es ist eine sehr starcke Widerrede, wie wir gehöret haben.

Höre Tochter. schaue drauf,

Darum ist das eine starcke Vermahnung, an das Jüdische Volck, welches vom Reiche Meßiä, herrliche Verheissungen, Weissagungen und Gesänge hatte. Denn er siehet zuvor im Geiste den Unglauben dieses Volcks, des unüberwindlichen Arguments halben, darauf sie sich verliessen, welches uns fast unmöglich gewesen wäre (wie gesagt) aufzulösen, und demselbigen zu begegnen, wenn der heilige

Verheissung von Christi Reich denen Jüden geschehen.

Apostel Paulus davon nicht gewissen, beständigen Bericht gethan, und solch Argument mit reichen klaren Worten nicht aufgelöset hätte in seinen Episteln, sonderlich in der an die Römer und Galater. Denn wir erfahren, daß es in allen Dingen sehr schwehr ist, das zu verlassen, so einer gewohnet hat, wie das Sprichwort lautet, Junggewohnt, alt gethan. Wie viel schwehrer aber ist solches zu thun, in denen grösten geistlichen Sachen, welche das zukünfftige und ewige Leben betreffen, dahin jederman ringet, und viel mit grossem Ernst und Eyfer darnach trachten. Denn hierinnen wolte niemand gerne betrogen werden, sondern man bemühet sich da aufs allerhefftigste.

Verzug derer Jüden für allen Heyden auf Erden. Rom. 9. v. 4

Nun hatte das Jüdische Volck den Vorzug und Vortheil, daß es vom Saamen Abrahä gebohren war, und wie St. Paulus Rom. 9. (da er eben dasselbige handelt) erzehlet, gehörete ihnen die Kindschaft, und die Herrligkeit, und der Bund, und das Gesetze, und der Gottesdienst, die Verheissung und Väter, in Summa, nichts ist, daß dis Volck hatte, das nicht allerdings göttlich und heilig war. Darum wenn man solche starcke Einrede denen Heyden entgegen hält, kan man es nicht umstossen. Das fühlet der Prophet hier sehr wohl, daß es so schwehr ist, vermahnet derohalben und spricht, Höre, als wolte er sagen: Es ist keine Weise nicht zu helffen, noch keine genungsame Auflösung dieser Gegen-Rede, du hörest denn; hörest du aber nicht, so wirst du nichts davon verstehen. Je mehr man aber wider die Jüden disputiret, und aus der Schrift sie es überzeugen will, je härter und halsstarriger sie werden. Das ist aber kein Wunder an denen Jüden, weil wir auch die Papisten des nicht bereden noch sie bekehren können, ob sie wohl bekennen, daß unsere Lehre recht ist. Wie viel weniger sind die Jüden zu bereden gewesen, daß sie ihren alten Gottesdienst, welcher ihn selbst von GOtt gegeben, mit so viel Wunder-Zeichen geziert und bestätiget, welcher von so viel grossen heiligen Vätern, Propheten, und Königen gehalten war, verlassen solten.

Jüden sind nicht zu bereden, daß es mit ihrem Wesen solte gar aus seyn.

Uber das, so ist es auch ein sehr erbärmlich Ding, daß man täglich in Leibes und Lebens Gefahr stehen, und alles Hertzeleid gewarten muß, wie wir Christen wohl erfahren; so sie doch die Zusagung hatten zeitlicher Güther, und im Land Canaan wohneten, welches sie solten verlassen. Darum spricht er: laß dir mein Wort zu Hertzen gehen, höre allein, als wolte er sagen: Es ist kein Heil, kein Rath, keine Hülffe nicht, daß ihr bey eurem Gottesdienste bleibet, du hörest denn. Wer nicht hören will, dem ist weder zu rathen noch zu helffen. Wie auch Christus uns stets auf das Wort weiset, als da er Joh. 3. spricht:

Joh. 3. v. 11. wir reden das wir wissen, und zeugen das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugnis nicht an.

Also auch weil die Papisten nicht hören wollen, disputiren wir vergebebens mit ihnen.

Derohalben gehöret diese Lehre allein denen, welche bereit sind zu hören und zu lernen, nicht denen zänckischen. Denn die zänckischen nehmen das Hören, (du singest oder sagest, oder mahlest es ihnen) nicht an. Doch wird es ihnen gesagt zu ihrer Verdammnis, auf daß sie keine Entschuldigung fürwenden können. Uns aber wird es gesagt, daß wir allein aufs Wort sehen, und allein an dem Worte zu hangen lernen. Wer das fahren läst, oder nicht hören will, den wirst du mit keinerley Weise noch Wege überreden können. Ich habe auch zu unser Zeit wider die Rottengeister gefochten, habe aber diß von ihnen nicht können erlangen, daß sie ein einig Wort zu der Sache recht antworten, wiewohl ich ihnen die Sache so deutlich für die Augen mahlete, daß sie es auch greiffen konten.

Zänckische lassen ihnen nicht sagen.

Wer das Wort fahren lässet, demist nicht zu rathen.

Ursache ist diese, daß ein Narr nicht Lust hat am Verstand (und wie Salom. Prov. 18. spricht) sondern was in seinem Hertzen steckt, und Cap. 27. Wenn du den Narren im Mörser zustössest mit denn Stämpffel wie Grütze, so liesse doch seine Narrheit nicht von ihm. Denn es ist kein Pflugschar so scharf, kein Pflug so starck, welcher sie durchschneiden und umkehren könte. Das haben auch weder die Propheten, Christus, noch die Apostel thun können. Denn die Zänckischen hören nicht, sondern haben allzeit Wiederrede auszuspeyen: so gehöret diese Lehre denen zu, welche Ohren zu hören haben, und sich dem HErrn Christo zu gefallen durch das Wort gefangen geben und sprechen: Ich will nicht klug seyn, will nicht nach meiner Weißheit richten von diesen Sachen, sondern will ein Discipel und Schüler dieses Worts seyn, und hören, was mir die göttliche Majestät saget; wie der heilige Geist allhier spricht, und zu uns redet, höre, und setzet nun hinzu;

Prov. 18. v. 2.

Prov. 27. v. 22.

Schaue drauf.

DAs ziehe ich auf die Wercke. Denn nach meinem geringen Verstande achte ich, daß das also zu unterscheiden sey, daß das Wort Höre, auf das Wort Christi gehe, das Wort aber, schaue, auf seine Wercke. Denn GOtt hat allzeit neben seinem Worte, Zeichen oder Wunderwercke gesetzt, und ist nie ein neu Wort ohne Zeichen geoffenbaret worden. Als da Abrahä die Verheissung des Lebens gegeben ward, setzet GOtt das Zeichen der Beschneidung darzu. Also wurden dem Mose Zeichen gegeben, neben und mit dem Gebot, daß er das Volck aus Egypten in das Land Canaan führen solte. Also hat Christus die gantze Welt mit Wunderzeichen erfüllet, da er und seine Apostel das Evangelium lehreten.

Schaue

Abraham.

Mose.

Christus.

Also

Zeichen geschehen immerdar in der Kirchen.

Also haben wir auch unsere Zeichen, nemlich, das Wort, die Tauffe, und Sacrament des Altars. Ja es geschehen auch noch heutiges Tages grosse Wunderwercke in der Kirchen, die da bezeugen, daß unsere Lehre recht ist; welche doch allein die Gottfürchtigen sehen, die Gottlosen aber können es nicht sehen. Denn daß über alle unsere und unser Feinde Hoffnung der Friede so viel Jahre her erhalten ist, GOtt Lob, und noch heutiges Tages wunderbarlich erhalten wird, so doch die Welt so hefftig wider das Evangelium wütet und tobet, und von Hertzen demselbigen feind ist, meinest du daß solches nicht ein groß Wunderwerck sey.

Welt sihet und erkennet nicht GOttes Wunderwerck.

Die Welt aber und das Fleisch können solche Wunderwerck weder sehen noch verstehen; die Gottfürchtigen aber, so geistliche Augen haben, und des Teufels Gewalt, auch der Menschen Boßheit kennen, die sehen diese Wunderwercke, daß die Lehre des Evangelii so viele Jahre her, weder durch Tyranney der Fürsten, noch durch des Pabsts Haß noch Betrug, weder durch der Ketzer Boßheit hat können umgestossen werden. Darum lieget es alles daran, daß du diesen König höreſt, und auf seine Werck schaueſt, wiewohl er für dir kein Ansehen wird haben, weil er kein irrdischer oder leiblicher König ist, darzu so arm, daß er nichts eigenes hat, sondern sein Wort wirst du hören, und seine Wunderwercke wirst du sehen, daran sollst du dir genügen lassen. Denn

Gläubigen halten sich an Christus Wort und Werck.

wenn du sein Wort gehört, und seine Wunderzeichen gesehen und betrachtet wirst haben, so wird er sich auch inwendig im Geist dir offenbar machen. Anders kanst du ihn nicht hören, denn im Wort, ihn auch nicht anders sehen, denn in denen Zeichen. Nach dieser Offenbahrung des Worts und der Zeichen, wird der Glaube und die Versicherung folgen, und viel andere Gaben, welche der heilige Geist mit sich bringen wird, welcher dich wider alle Irrthümer und Verzweifelung tröſten und stärcken wird: allein höre, meine liebe Tochter, was dir dein GOtt saget, und schaue drauf, was dein König Christus thue.

Und neige deine Ohren.

DAs ist, gläube, denn er zeiget hiermit an heimlich, die Halsstarrigkeit dieses Volcks, welches ihm nicht wolte sagen lassen. Als spreche er, liebe Tochter (denn also nennet er das Jüdische Volck) lehne dich nicht auf wider das Wort, und sey nicht halsstarrig, wenn du das Wort hören und die Wercke GOttes sehen wirst, sondern gläube, laß deinen Kopff nieder, und demüthige dich. Denn

Hören. Schauen. Gläuben. Gerson.

die ersten zwey Stück, nemlich, das hören und schauen, sind äusserlich und leiblich, das dritte aber ist inwendig und geistlich, daß sie das Hertz neige und spreche, ich gläube, welches vonnöthen ist, sonst ist kein Rath noch Hülfe. Solches haben auch etliche Lehrer, als Gerson, und andere uns angezeigt, wiewohl sie die rechte Weise nicht gewust haben. Wenn einer ein bekümmert Gewissen hätte, daß er in solchem Fall seines Bruders Trost hören solte, und haben gesagt, daß darzu der Rath eines frommen Manns genungsam wäre. Das aber heist nicht genungsam vermahnen und lehren. Denn ein betrübt Gewissen spricht: Wo werde ich aber einen frommen Mann finden? Und wie werde ich gewiß, daß er ein frommer Mann sey? Darum soll man das für eines frommen Manns Rath achten, daß wir schlecht alles, so wir fühlen und unser Gewissen drucket und ängstet, fahren lassen, und allein an dem Worte GOttes hangen, welches wir von unserm Bruder hören.

Rath eines frommen Mannes, wenn er träfftig ist.

Das ist aber sehr schwehr und nichts anders, denn sich selbst tödten, sich selbst verläugnen, unsere Sinne nicht zu Rath nehmen, alle Gedancken und Fühlen ausschlagen, und allein darauf Achtung haben, was der sage, welcher mich mit dem Worte GOttes tröstet. Denn das ist GOttes Gebot, wenn unser Gewissen in solcher Gefahr stehet, daß wir einen Bruder oder nähesten Christen Menschen hören sollen, welcher das Wort des Evangelii uns verkündiget. Gerson aber und andere, wiewohl sie gesehen, daß man das thun solte, haben sie doch eines frommen Mannes Rath nicht aufs Wort GOttes allein können gründen. Denn darzu sind die Schlüssel der Kirchen gegeben, daß einer den andern durch das Wort tröstete, und die Wercke des Teufels also zerstöret würden. Wer nun daß weiß, daß GOttes Befehl ist, daß einer den andern tröste, der kan auch sich selbst tröſten und sprechen: Ich bin schuldig meinem Bruder, der mich mit GOttes Wort tröstet, zu gläuben; denn er ist verpflichtet meinem betrübten, traurigen Gewissen durch das Wort GOttes zu rathen und zu helffen. Darum, wenn ich meinem Bruder höre, so höre ich GOtt selbst. Als denn heist es recht eines frommen Mannes, nemlich, des HErrn Christi, Rath, welches Wort mir fürgetragen wird, und ich demselbigen gläube.

Brauch der Schlüssel, der Kirchen befohlen. 1. Joh. 5. v. 16.

Also, wenn wir wider den Pabst fechten, und uns diß teuflische Argument oder Einrede, welches seine Kirchen rühmet, fürgehalten wird, daß, ob wohl der Pabst für seine Person ein Sünder ist, so ist doch sein Amt und Regiment recht, deshalben wir gehorsam seyn sollen, da können wir uns denn mit keinem andern Schwerd, denn mit diesem Vers wehren, da uns geboten wird, nemlich, höre Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren.

Höre Tochter, schau drauf, und neige deine Ohren.

Daß wir eben sagen, wie St. Paulus Rom. 9, wider die Jüden, ich höre die Väter, ich höre die Kirche, und daß der Pabst im Amte des Worts GOttes sitzet, daß er die Taufe, das Abendmal des HErrn, den Titel und Nahmen der Kirchen hat. Ich mache aber hier einen Unterscheid und lasse mich mit solchen Worten und Argumenten nicht fangen:

Wie weit der Pabst zu hören ist.

Der Pabst saget das, darum ist es recht, und soll gehalten und gethan werden. Denn hier stehet also geboten, höre. Wenn nun der Pabst nach GOttes Wort lehret, so will ich es hören und thun; wenn er aber was wider GOttes Wort redet, so will und soll ich ihn nicht hören.

Da siehest du auch daß der selige Mann D. Luther sich offt über diesem Argument, mit dem Teufel überworffen hat.

Dieses Argument und Einrede ist im Hertzen viel schwehrer zu verlegen, wenn es von dem Teufel dir allein wird fürgehalten, und er also spricht: Siehe, du bist gar allein, und willst diß überaus schöne Regiment und Ordnung, welches mit sehr grossem Rath und Weißheit gefasset ist, umstossen. Denn obgleich im Pabstthum, Irrthum und Sünden sind, wer bist du? Kanst du nicht auch irren? Hast du keine Sünde? Warum richtest du denn einen solchen Lermen an in der Hütten des HErrn, so du nichts anders an ihnen zu straffen hast, denn ihre Irrthümer und Sünde, welcher du auch voll steckest? Diese Gedancken machen einem sehr bange, wie man siehet, Rom. 9. daß auch St. Paulus mit diesem Argument viel Mühe gehabt hat. Da muß man gewohnen, daß alle Macht darinnen stehe, daß man GOttes Wort höre und ergreiffe, und die Wercke GOttes sehe, darnach auch gläube. Wer das nun nicht thut, der wird vom Teufel gefangen und umgestossen.

Verlegung und Antwort aufs Argument, warum D. Luther das Pabstthum angefochten hat.

Darum antworten wir darauf, daß wir den Pabst nicht seiner eigenen Sünden und Irrthümer, welche in seiner Person sind, strafen und anfechten. Denn dieselbige, ob wir sie auch wohl strafen sollen, halten wir sie doch ihm zu gute und vergebens ihm, wie wir denn begehren, daß uns unsere Sünde auch zu gute gehalten und vergeben werden. Derohalben haben wir mit dem Pabst seiner eigen Sünden und Laster halben nichts zu thun, sondern wir fechten ihn an, der Lehre und GOttes Worts halben, nemlich, daß der Pabst, samt den Seinen, über seine eigene Sünde, wider die Gnade und Ehre GOttes, wider Christum selbst streitet und fichtet, von welchem der Vater spricht, **den sollet ihr hören.** Matth. 17. v. 5. Das Hören will der Pabst von Christo nehmen, und zu sich reissen, und uns, des HErrn Christi Jünger, von Christo zu sich abwenden.

Daher erhebt sich dieser Zanck und Streit: es ist uns nicht um den Irrthum für seine Person und sündig Leben zu thun, sondern es sind viel grössere und höhere Sachen, darum wir streiten und kämpffen, nemlich, von wegen des Sohnes GOttes, **welcher um unser Sünde willen gestorben, und um unser Gerechtigkeit willen auferwecket ist,** Rom. 4. v. 21. von welchen man geprediget hat, welchen man auch noch bis ans Ende der Welt predigen und hören soll. Wenn solches der Pabst verbieten will, und uns der Kirchen Gewalt fürwirfft, so sprechen wir: Hebe dich, Satan weg von mir, wir halten dir deine Sünde zu gute, die Gotteslästerung aber, und daß du Christum verläugnest, können wir dir nicht zu gute halten noch ewiglich darein verwilligen. Denn Christus ist grösser, denn die Kirche, welche du uns fürwirffest; ja weil deine Kirche das Wort GOttes verfolget, so ist sie nicht GOttes, sondern des leidigen Teufels Schule.

Vergiß deines Volcks, und deines Vaters Hauß.

Christus hat Moses Regiment abgethan und aufgehoben.

DA haben wir gantz einen klaren Text, daß Christus gekommen ist, das gantze Gesetz, Priesterthum, und das Jüdische Reich aufzuheben und abzuthun. Dem das ist die Ursache, warum die Tochter hören, drauf schauen, ihre Ohren neigen, und gläuben solle, nemlich, daß sie ihres Vaters Hauß verlassen solle und müsse. Das ist ein sehr harter Text wider die Jüden, uns aber die wir gläuben, ist er süsse und lieblich. Denn wir sollen hier das Wörtlein **Volck**, nicht allein einen Hauffen, oder Menge des Volcks, noch unter dem Nahmen des Hauses, Holtz und Steine, verstehen: sondern er nennet also GOttes Volck, welches GOtt ihm auserwehlet, und ihm einen eigen Gottesdienst und Regiment durch Mosen geordnet hat, in welchem die Richter, Könige und Fürsten im Regiment, die Priester aber und Leviten in der Gemeine, nicht von denen Menschen gesetzt und beschützt, sondern von GOtt selbst durch Wunderwercke gegeben und erhalten sind. Derohalben redet der Prophet Moses Volck an, welches zur selben Zeit, die Väter und ein Hauß haben, zu dem spricht er, **vergiß**, und spricht nicht allein, verlaß dein Volck oder zieh von ihm, sondern stracks, **vergiß**, und sollst wissen, daß dieses Königreich und Gottesdienst, die beyde GOtt durch Mosen gestifftet hat, verworffen und verdammt sind, also auch daß du ihr gar vergessen sollst und must.

In Christo gilt weder Gesetze noch Beschneidung, sondern eine neue Creatur.

Darum folget hieraus, daß in JEsu Christo, weder die Gerechtigkeit des Gesetzes, noch der Gottesdienst im Tempel, noch die Opffer, und Religion der Priester und Leviten was gelten. Hier aber siehest du das Argument und Schutzrede des heiligen St. Pauli, damit er wider die Jüden fichtet, über ihrem Gottesdienst und Religion, daran sie hart wider das Evangelium hielten. Denn diß Volck hat ein sonderlich Lob gehabt, von wegen seines Gottesdiensts, wie Deut. 4. geschrieben stehet. Denn das **wird euere Weißheit und Verstand seyn bey allen Völckern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, daß sie müssen sagen: Ey, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volck.** Deut. 4. v. 6. Hier aber spricht er, diese Ehre der Gerechtigkeit und der Wercke des Gesetzes, gilt nichts unter diesem Könige: denn dadurch wird dir, liebe Tochter, nicht geholffen, derohalben vergiß ihrer aller.

Er greifft aber mit diesen Worten tieff ins Hertz hinein, will haben, daß sie also zu Christo bekehrt

bekehret sollen werden, daß sie gantz und gar des vorigen Wesens vergessen, auch nicht darnach sich umsehen sollen, wie **Abraham** des Landes Chaldea, und **Joseph** seines Vaterlands vergaß, auch also, daß er, nachdem er keine Hoffnung wider heim zu kommen hatte, seinen Sohn **Manasse** nennen ließ, darum daß **ihn GOtt alles seines Unglücks, und des Vaters Hauses hätte lassen vergessen.** Also, spricht er hier, solst du dich auch an diesen König ergeben, daß du von dem vorigen Regiment und Priesterthum, und vom gantzen alten Gottendienst gantz und gar verzweiffeln must: denn du wirst ein ander und besser Königreich erlangen, denn des Gesetzes Königreich gewesen ist.

Abraham und Joseph vergassen ihres Vaterlands.

Gen. 41, v. 51.

Darum zeigt der heilige Geist hier an, wie diese Lehre vom Glauben so zarte sey, daß sie alle andere Gottesdienste nicht leiden könne. also auch, daß sie nicht leiden kan, daß man ihr gedencken solle, wie der 19. Psalm spricht, **ich will nicht ihren Nahmen in meinem Munde führen.** Denn an demselbigen Orte, verstehet er durch das Wort, Nahmen, den Gottesdienst, und die gantze Gerechtigkeit des Gesetzes, welcher er nicht gedencken will. Das sagt er aber nicht der Meynung, daß man nicht davon reden solte, was GOTT bey dem Volcke Israel gethan habe, sondern daß man von ihrem Gesetz, Religion und Gottesdienst, hinfort nicht lehren noch predigen, sondern dafür halten soll, daß keine Hoffnung mehr sey, daß sie möchten zu ewiger Zeit wider aufgerichtet werden, sondern hinfort nichts mehr gelten. Also, daß denen Gläubigen aus den Jüden, die Christum für ihren König angenommen hatten, nicht wiederführe, das wahre Sprichwort: **der Hund frisset wider, was er gespeiet hat,** 2. Petr. 2. sondern daß sie und alle Gläubigen für und für zunähmen und wüchsen in der Gnade und Erkäntniß JEsu Christi, biß sie gantz und gar der Gerechtigkeit des Gesetzes und ihres Gottesdiensts vergessen, als wären sie nie gewesen.

Lehre vom Glauben weit abgesondert von der Lehre des Gesetzes.

Ps. 16, v. 4.

2. Petr. 2, v. 22.

Gleich als die, welche itzt zur Zeit in Klöstern, und in der rechten Babylonischen Gefängniß gelebt haben, nach dem sie zu Christo kommen, mit dem einigen Christo allein also sich bekümmern und zu thun haben sollen (so viel diß die Glaubens Gerechtigkeit belanget) daß sie auch an ihr voriges Leben hinfort nicht gedencken sollen, daß sie Mönche gewesen sind, Messe gehalten, oder irgend einen Heiligen angeruffen haben ꝛc. sondern sich dünken lassen, daß sie allewege Christen gewesen sind.

D. Luther ist ein frommer Mönch gewesen, der es mit Ernst gemeynt hat.

Da ich ein Mönch ware, bemühete und plagete ich mich schier funfzehen Jahr lang fast sehr, mit täglichem Meßhalten, Fasten, Wachen, Beten, und anderer sehr schwerer Last: denn ich gedachte mit gantzem Ernst durch meine Wercke fromm und gerecht zu werden, und meynete, daß es nicht möglich wäre, daß ich dieses Lebens irgend solte vergessen. Itzund aber, GOtt Lob, habe ich es vergessen. Doch also, daß ich gleichwohl noch gedencke an dieselbige Plage und Marter, aber nicht dergestalt, daß ich der Meynung wäre, daß man sich widerum in denselbigen Kercker begeben solte. Wiewohl wenn wir fleischlich davon reden wollen, so war es kein Kercker, sondern ein fein lustig Leben, darinnen keine solche Bekümmernis, und Beschwehrung war, wie in der Welt, in allerley Ständen, unzähliche Trübsaln und Anfechtungen sind; gleichwohl ist es eine unerträgliche Last und Kercker denen frommen Leuten gewesen, welche nicht allein auf den Bauch gedachten, sondern begehrten auch seelig zu werden. Also begreifft diß Wort, **vergiß**, sehr viel in sich, und zuvor aus, daß die Lehre rein seyn soll, welche doch leichtlich verfälscht wird.

Gleich aber wie die Lehre keinen Zusatz leiden kan; also ist auch der Glaube ein sehr zärtlich Ding, dem dieses Gebot sehr vonnöthen ist:

Vergiß deines Vaters Hauß.

DEnn das Fleisch gedencket allezeit hinter sich in Egypten, und nach denen Fleisch-Töpffen, das ist, wir alle trachten von Natur mit grossem Fleiß und Ernst nach der Gerechtigkeit des Fleisches, und suchen Wercke, welcher wir uns rühmen, uns darauf verlassen, und GOtt fürhalten mögen: Siehe, HErr, ich habe das und das gethan, derohalben nimm mich zu Gnaden an, und sprich, daß ich für dir fromm und gerecht sey. Wie die Widertäuffer und die anderen Rottengeister thun, welche so sie derer Ketzer und Werckheiligen Lehre und Werck unter einen Schein und Nahmen verwerffen, bringen sie dieselbigen unter einem andern wider herfür. Einer will haben, daß man nicht Barete, sondern Hüte und graue Röcke tragen soll; der andere aber will nichts eigenes haben, daß er desto sicherer und besser anderer Leute Güther zu sich ziehe. Solch Narrenwerck halten sie für eine sonderliche Frömmigkeit und Heiligkeit, verwerffen also die Wercke derer alten Mönche, und bringen doch neue Mönche wider auf.

Widertäuffer und Rottengeister itzt zur Zeit.

Darum sollen wir nicht zu sicher seyn, und gedencken, wir seyn dieses Giffts und Unglücks allerdings loß; sondern wir sollen wissen, daß ein jeglicher unter uns einen grossen Mönch in seinem Busem hat sitzen, das ist, wir wolten alle gerne solche köstliche Wercke haben, welcher wir uns möchten rühmen, und also sagen: siehe, das habe ich gethan, ich habe heute meinen GOtt bezahlt mit beten und meinen guten Wercken; derohalben will ich nun desto mehr Ruhe im Gewissen haben. Denn mir widerfähret das auch, wenn ich meines Amts gewartet, und das meinem Berufft zustehet, fleißig ausgerichtet habe, daß ich viel frölicher bin, denn wenn ich es nicht gethan hätte.

In allen Menschen steckt ein grosser Mönch im Hertzen.

Diese

Diese Freude ist wohl an ihr selbst nicht böse; doch ist sie ohne Glauben, und nicht rein, und eine solche Freude, welche das Gewissen fangen und irre machen will. Weil aber das Gewissen, ein sehr zart Ding ist, kan es wider das Laster der Vermessenheit nicht genungsam bewahret seyn. Derohalben lasset uns nicht sicher seyn, sondern wir, so Christum bekennen, sollen in Furcht leben, und im Glauben zunehmen, auch erkennen, daß ein jeglicher in seinem Hertzen einen grossen und heßlichen Mönch bey sich träget, das ist, daß wir uns auf unsere Wercke verlassen, welches dem Glauben gantz entgegen ist.

Gewissen kan sich nicht genungsam wider das schändlichste Laster der Vermessenheit bewahren.

Wider solch gottlos Vertrauen der Wercke, hält uns der heilige Geist hier ein recht Ziel und Maaß für, dadurch wir rein werden können, nemlich, daß wir dieser Gerechtigkeit der Wercke erstlich zum wenigsten im äusserlichen Amt des Worts, das ist, in der Predigt, vergessen sollen, welches wir, GOtt Lob, hier erlanget haben (GOtt erhalt uns gnädiglich darbey! daß nicht die Gerechtigkeit der Wercke geprediget wird, sondern die reine Gerechtigkeit Christi, welcher für uns gelidten hat, um unser Sünde willen, und vom Tode widerum auferweckt ist, um unser Gerechtigkeit willen. Also sind auch die andern Stücke rein, welche in diesen Amt gehandelt werden, nemlich, die Reichung der Sacramente, Tröstung derer Gewissen aus GOttes Wort, und der Kirchen Regiment. Wie nun aber im Predigt-Amte alles rein ist; also solte auch wohl unser Hertz rein seyn. Was geschicht aber? Im Predigt-Amte habe ich dieses Mönchs gantz vergessen, und höret mich ihn in keiner Predigt mehr nennen; ich halte aber das Wort, welches ich durch den Mund rein lehre, im Hertzen durch den Glauben nicht so gewiß und wahr, als ich wohl solte; sondern es erschleicht mich zu Zeiten dieser Mönch unversehens. Darum ist das aber eine grosse Gabe GOttes, daß uns GOtt ein Ziel der Reinigkeit in der Lehre setzet, auf daß zum wenigsten die Lehre rein sey. Zu solchem Ziel sollen wir alle zielen und schiessen, auf daß der Glaube, den HErrn Christum zu ergreiffen und fest an ihm zu halten, auch so rein sey, wie die Lehre ist; das geschicht aber nicht. Derohalben müssen wir alle unser Leben lang wider diesen Mönch und Teufel, der ihn regieret und stärckt, streiten und kämpffen. Weil nun der heilige Geist siehet, daß unsere Natur mit diesem Mönche also behänget und geplaget ist, vermahnet er uns täglich durch das Predigt-Amt, daß wir hören sollen und lernen, aller unser, auch der besten Wercke und Gerechtigkeit zu vergessen, daß, gleich wie wir in der Lehre dieses Mönchs vergessen haben, also auch unser Hertz aller Dinge sein vergesse, und mit reinem rechten Glauben an des einigen Christi Gerechtigkeit hange. Das ist es, daß er spricht:

Gerechtigkeit der Wercke soll im Predigt-Amt vergessen seyn.

Kämpffen sollen wir ohne Unterlaß wider den Mönch, der uns im Hertzen steckt.

Vergiß deines Volcks.

Welches? Nicht eines heydnischen, gottlosen oder ungeistlichen Volcks, sondern das GOttes Gesetz und seine Gerechtigkeit hat. Ja (sprechen sie,) das Gesetz ist gut, und GOtt hat es befohlen, warum verwirffst du es denn? Da sollet ihr wohl unterrichtet seyn und wissen, was man darauf antworten soll. Das Gesetz ist deshalben abgethan, daß der Glaube allein in dem Gewissen regiere. Derohalben wenn das Gesetze das Gewissen nicht verletzt, also, daß der Mensch aus falschem Verstande, wie alle Heuchler, nicht gedenckt, noch sich vermist, dadurch gerecht und seelig zu werden, so mag man es im äusserlichem Wesen, wie andere äusserliche Gesetze wohl halten. Weil wir aber hier von diesem Artickel handeln, welcher den Glauben an JEsum Christum belanget, daß er unser König, und Haupt sey, so sind hier nicht allein derer Menschen Satzungen, sondern auch das gantze Gesetze GOttes verworffen und abgethan, auf daß dieser einige König Christus mit einem reinen festen Glauben in uns erhalten werde. Denn weil das Gesetz nicht aufhöret, den Glauben und das Gewissen der getaufften irre zu machen, und zu betrüben, ehe denn Christus solches gestatten solte, thut er das Gesetz auch leiblich ab.

Wie ferne das Gesetze aufgehoben und abgethan ist.

Das Gesetze übet in den gläubigen sein Geschäfte und Amt.

So ist nun das Gesetz Mose, so viel die Ceremonien und äusserlichen Gottesdienst betrifft, gantz hinweg genommen, erstlich geistlich aus dem Gewissen; darnach auch leiblich. Daselbst, wiewohl es nicht von nöthen war, daß es abgethan würde, doch hat es Christus deshalben aufgehoben und hinweg genommen, daß der Glaube dadurch nicht in Gefährligkeit käme und angefochten würde; daß also nicht allein der Gottesdienst aufgehöret hat, sondern auch der Tempel und die Stadt Jerusalem zerstöret, und die Jüden durch die gantze Welt zerstreuet sind. Das ist auch billich geschehen, wie viel davon zu sagen wäre, wenn es die Zeit gäbe. Dasselbige wird auch dem Pabst widerfahren. Denn weil er nicht aufhöret, das Wort zu verfolgen, wird er darüber mit allen Klöstern, Bischöfen, und Stifft-Kirchen zu drümmern gehen.

Derohalben redet er von der Abthuung des Gesetzes, so den Glauben und den Geist belanget. Denn der Glaube weiß nichts von dem Gesetze der Wercke, von unser Gerechtigkeit und Kräfften: denn er ist viel höher denn dieses alles, als der da soll in das Paradieß, hoch und weit über das Erdreich, ja in Himmel hinauf gesetzt werden, da man diese Worte nicht hören könne: Was hast du gethan? Was hast du nicht gethan? Denn diese Worte und Predigt des Gesetzes soll man nicht in das Paradieß, oder dieses Bräutigams Christi Schlaf-Kammer einlassen; sondern daselbst soll man allein von diesem Könige predigen und hören, was er dir gethan, und dir gegeben habe, was

Glaube gehet weit über alle Wercke des Gesetzes.

Predigt des Gesetzes.

Predigt des Evangelii.

er

er von dir haben wolle, nemlich, daß du dich allein an ihn halten, und ihm allein für solche Wohlthat dancken soltest, das, sage ich, soll man allein an dem Orte hören. Wenn aber das Gesetz kommt, so treibe es aus der Kammer des Bräutigams, und sprich, daß es auf der Erden bleibe, oder auf den Berg Sinai gehe, welcher Ort sein, des Gesetzes eigen ist, und ihm gehöret.

Das ist die geistliche Abthuung des Gesetzes, welche er durch das Wort/ **vergiß**, anzeiget. Du solst aber diese zwey Worte, **Volck** und **Hauß** nicht geringe machen: denn sie reden von den höchsten Sachen, so in der Welt sind, und ist gar nichts auf Erden, in der gantzen Creatur, mit diesen Worten zu vergleichen. Er setzet aber nicht vergebens diese Worte hinzu, da er spricht:

Deines Volcks, deines Vaters Hauß.

Urtheil der Vernunft von der Lehre des Evangelii.

Als hörete er, daß man der Tochter diese Worte fürwerffen würde: Siehe, das ist dein Volck deines Vaters Hauß, derohalben solltest du dein Volck, und deines Vaters Hauß nicht verlassen, sondern sie hören, und gehorsam seyn, und nicht leichtlich eine neue Lehre annehmen, welche dem Worte GOttes nicht gleich noch gemäß ist. Denn es läst sich ansehen, als wäre es eine aufrührische Lehre, wieder das vierdte Gebot. Gleich als wenn einer saget, daß man dem Fürsten, oder der Obrigkeit ihren Schoß nicht geben solte, welches eine aufrührische Vermahnung wäre, und zum Verderb des Regiments reichen würde. Also redet hier das **Vergessen des Vaters Hauß**, von dem grösten Gottesdienst, so doch das vierdte Gebot, von GOtt uns befohlen, lehret, daß man Vater und Mutter ehren soll.

Wie weit der Gehorsam gegen Eltern und Obrigkeit sich erstrecke. Act. 5. v. 29.

Darauf soltest du also antworten: Daß man Vater und Mutter ehret, Fürsten und der Obrigkeit gehorsam ist, das sind gute und heilige Wercke; doch soll GOTT beyde Eltern und Obrigkeit fürgezogen werden, welchem man mehr gehorchen soll, denn denen Menschen. Wenn nun derohalben ein solcher Fall sich begiebt, daß man entweder Vater und Mutter, oder GOtt verlassen muß, so sprich: Gesegne dich GOtt, lieber Vater und Mutter mit dem vierdten Gebot, und mit der gantzen andern Tafel der zehen Gebote, ich weiß nichts von dir, sondern habe dein gantz und gar vergessen. Denn man handelt itzund hier nicht von dem vierdten Gebote, noch von der andern Tafel, sondern von der ersten? Ob GOtt auch wahrhaftig ist? Ob GOtt für allen dingen die Ehre gebühre? Ob man JEsum Christum seinen Sohn hören soll? Laß mich diß erste und fürnehmste zuvor thun, so will ich dich alsdenn in höchsten Ehren halten, und dir in allem willigklich Gehorsam seyn. Es kommt aber aus der Maassen schwehr an diesen Worten Folge zu thun, **vergiß deines Volcks.** Denn wenn des Vaters Hauß in unser Hertz kommet, nimmt es das Hertz also ein, daß es daselbst allein seyn und regieren will, da widerstrebet es mit der höchsten Halsstarrigkeit dem Glauben; wie wir an den Jüden sehen, die da sprechen, GOtt wird sein Volck nicht verlassen ꝛc.

Pabst und Luther sind der Sachen uneins.

Desgleichen begegnet uns auch mit dem Pabst. Denn ich wolte nicht allein den Pabst, wenn er mir nur erlaubte, daß ich der reinen Lehre folgen möchte, sondern auch einen jeglichen Schüler auf den Händen tragen, und in grossen Ehren halten. Denn es schadet meinem Glauben nichts, wenn ich ihm zu Füssen falle und in Ehren halte; doch so ferne, daß er mir die erste Tafel rein und frey lasse. Denn ich bin in des Pabsts Hauße oder Kirchen getaufft, habe darinnen den Catechismum und die Schrifft gelernet; diese Ehre will ich meinem Volck und meinen lieben Bürgern gerne erzeigen, und meines Vaters Hauß auf solche Weise nicht vergessen; er lasse mich allein an meinen HErrn Christum gläuben, und mein Gewissen von aller Beschwehrung frey behalten. Das gestattet mir aber der Pabst nicht, sondern treibet mich, daß ich seiner Lehre folgen und des HErrn Christi Wort verlassen soll. Derohalben spreche ich: Weil ich nicht beydes zugleich, meines Vaters Hauß, und meinen HErrn Christum behalten kan, so mag meines Vaters Hauß mit alle seinem Volck gehen, wo es hin will, allein auf daß ich Christum meinen lieben Heyland und König behalte.

Vaters Hauß.

Also verstehet er hier durch des **Vaters Hauß und sein Volck**, alle Gottesdienste und Religion, alle Gerechtigkeit, alle Gesetze, auch derer Heyden, Philosophen und Juristen, dieselbigen alle zumahl gehen immer weg, als die zu diesem seeligen ewigen Reich nichts nütze, ja auch wohl schädlich sind. Auf daß dieser Spruch Johan. 1. bestehe, wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an seinen Nahmen gläuben, welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt gebohren sind. Folget.

Johan. 1. v. 12. 13

So wird der König Lust an deiner Schöne haben.

v. 12.

Von Natur ist uns angebohren, daß wie gern fussen wolten auf unsere Gerechtigkeit.

DAs ist eine sehr liebliche, tröstliche Verheissung: denn der heilige Geist mercket und weiß wohl, daß die Heucheley in unserm Hertzen stecket, daß wir gerne rein, und ohne alle Befleckung für GOtt seyn wolten. Also war im Pabstthum eine gemeine Anfechtung, daß wir gerne zum Sacrament gehen wolten, wenn wir darzu würdig wären. Also suchen wir von Natur Reinigkeit in uns, erforschen unser gantz Leben, und wolten gerne etwas gutes und reines in uns finden, daß wir der

Gnade nicht bedürfften, sondern aus unserm Verdienste für GOtt fromm und gerecht geachtet und erkannt würden. Diese Unart und Heucheley ist in unserm Fleisch eingewurtzelt, und der heilige Geist merckets, daß wir gerne von uns selbst schön und rein seyn wolten. Eben also gedencken wir auch, wenn wir beten sollen: Ich betete wohl gerne, ich bin aber nicht würdig, daß mich GOtt erhöre.

Grosser Mönch in unserm Hertzen.

Diese Gedancken kommen von diesem grossen Mönche, von welchem ich oben gesagt habe, welcher in uns steckt, und uns vergifftet, daß wir auf unsere Würdigkeit sehen, und nicht eher beten wollen, wir sind denn frömmer und geschickter worden. Mit der Weise wirst du nimmer nicht beten müssen, wenn du so lange warten wilst, bis du würdig werdest. Denn wo wir zuvor gerecht, fromm und würdig seyn sollen, wie uns der verzweiffelte Mönch eingiebt, ehe wir beten, warum beten wir denn im Vater Unser, **Vergieb uns unsere Schuld**? Ja eben denn am allermeisten, wenn du fühlest, daß du ein Sünder bist, unwürdig und ungeschickt zu beten, solltest du am allermeisten anfangen zu beten, und das Sacrament empfangen. Denn wodurch wilst du sonst der Sache gewiß werden, daß dir deine Sünde vergeben sind, und GOtt dich zu Gnaden angenommen hat, um Christi willen, denn durch das Wort und die Sacramente: durch wercke und deine Kräffte wirst du es warlich nimmer dahin bringen. Also steckt dieser heillose Mönch in uns allen, daß wir auf unsere Reinigkeit und Frömmigkeit sehen.

Darum spricht der heilige Geist: Ich will dir einen sehr guten Rath geben, durch welchen (so du mir folgest) wirst du überaus schön werden. Denn wenn du für GOTT schön seyn willst, daß ihm alle deine Wercke gefallen, und er also zu dir sagen solle, dein Gebet gefällt mir, ich habe ein Gefallen an allem dem, so du redest, thust und gedenckest, so thue ihm also, **höre und schau drauf, und neige deine Ohren.**

Also wirst du sehr schöne werden, wenn du hören, drauf schauen und aller vorigen Gerechtigkeit und Frömmigkeit, aller Gesetze, aller menschlichen Ordnung, und des Mönchs gantz und gar vergessen, und gläuben wirst. Alsdenn bist du schön, nicht aber von dir selbst, sondern des Königs halben, welcher dich mit seinem Worte geschmückt hat, durch welches er dir verkündigen lässt und anbeut seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, Wahrheit, Stärcke und alle Gaben des heiligen Geistes.

Allhier aber betreugt uns erstlich unser Wahn und Meynung, welche der Mönch, so uns angebohren, in sich hat, und in unserm Fleisch und Gewissen natürlich steckt. Darnach betrüget uns auch, daß GOttes Wort, welches jedermann fürgetragen und geprediget wird, so gar geringe scheinet, und keine sonderliche Gestalt hat. Darum meynen wir, wir seyn nicht genungsam geschmückt, wenn wir allein das Wort hören, die Taufe und das heilige Sacrament empfahen, und durch das Evangelium beruffen sind. Diesen köstlichen höchsten Schmuck achten wir für keinen Schmuck um seines verächtlichen Ansehens willen: denn er scheinet gering seyn, das jedermann (der Arme so wohl, als der Reiche, der Geringste so wohl, als der Herrlichste) theilhaftig ist. Daher (sagen die Widertäuffer) was ist das für ein Schmuck, daß einer mit Wasser begossen wird? Denn also richten und urtheilen fleischliche Augen. Wenn du aber die Taufe mit geistlichen Augen ansiehest, so siehest du, daß du in der Tauffe mit des HErrn Christi Kleid und Schmuck angezogen bist, wie St. Paulus Gal. 3. spricht: **Wie viel euer getaufft sind, die haben Christum angezogen.** Also zieret dich auch das Sacrament des Altars mit des HErrn Christi Schmuck, dergleichen giebt dir auch das Evangelium des HErrn Christi Schmuck; was köntest du dir aber für einen bessern und köstlichern Schmuck wünschen, denn den, mit welchem Christus gezieret ist, und alle seine Heiligen auch damit schmücket?

Schmuck der Kirche hat für der Vernunft kein Ansehen.

Widertäuffer.

Gal. 3. v. 27.

Also vermahnet, uns der heilige Geist, daß wir durch des HErrn Christi Schmuck gezieret werden müssen. Denn wenn du (spricht er) hören, gläuben, und deiner Gerechtigkeit vergessen wirst, daß du gar nichts wissen wilst, darauf du dich möchtest verlassen und vertrauen, denn allein auf deines Bräutigams Christi Schmuck, als denn wirst du recht schön seyn, und **der König wird Lust an deiner Schöne haben.** Was thun aber wir? Nemlich, das Widerspiel. Wir finden uns zum Hauß unsers Vaters wieder, welches er uns heist vergessen. Ach, (sprechen wir) ich bin ein Sünder, ich will zuvor würdig und rein werden, ehe ich zu diesem Bräutigam komme. Was ist das anders, denn in des Vaters Hauß wieder kehren, und daß wir unsere eigene Gerechtigkeit, welche er uns heist verlassen, opffern wollen, und diesen Mönch widerum einlassen?

Schwehr kommt es an dieser Vermahnung des heiligen Geistes nach zu kommen.

Du solst aber also sagen: Ich weiß nichts von meiner Würdigkeit, ich sey würdig oder unwürdig, da frage ich nichts darnach, das ist nun längst hinweg. Bin ich in meinem äusserlichen Wandel, und in der andern Tafel unwürdig, so lasse ich es geschehen; daß weiß ich wohl, daß ich unrein und sträfflich bin. Doch bin ich inwendig eines fremden Schmucks halben schön, da bin ich gantz heilig, und überaus herrlich geschmückt. Denn der König hat Lust an solcher Schönheit, wenn ich GOttes Wort höre, meines Mönchs vergesse, und an meinen König Christum von Hertzen gläube, daß ich durch sein Blut erlöset, und durch sein Verdienst gerecht worden bin. Wenn der Glaube da ist, gefällt ihm darnach alle mein Thun und Leben, und hat Lust an meiner Schönheit, welche er mir geschenckt und zu eigen gegeben hat.

Schmuck und Schönheit, daran Christus Gefallen hat.

Dero-

Derohalben soll ich nicht zweiffeln, daß ich sehr schön sey, und GOtt alles um des HErrn Christi willen gefalle, was ich thue, welchen ich durch den Glauben als meinen Erlöser ergreiffe. Als, wenn ich den Mund aufthue zu lehren oder zu beten, soll ich gläuben, daß mich alle Engel anlachen und sich freuen, und der mich höret, wenn ich sein Wort lehre, soll wissen, daß er GOTT dem HErrn ein Opffer eines sehr lieblichen Geruchs damit thue; denn dahin müssen wir kommen. Und das heisst **des Vaters Hauß und des Volcks vergessen**, daß man die Gerechtigkeit des Glaubens, welche wir itzund durch Christum haben, wider die alte Gerechtigkeit der Wercke, aufrichte und feste daran halte, alsdenn sollen wir nicht zweiffeln, wir haben gewißlich ein gnädigen GOtt.

Des Volcks und Vaters Hauß vergessen.

Der heilige Geist aber braucht sehr herrliche Worte, in dem, daß er spricht, **der König wird Lust an deiner Schönheit haben**, das ist du wirst ihn durch diesen deinen Glauben dahin dringen, daß er thue was du wilst, daß er aus grosser Liebe beweget, selbst dir nach lauffen wird, auf daß er bey dir sey, und Wohnung bey dir mache. Denn wenn GOtt sein Wort gegeben hat, lässt er sein Werck nicht liegen, das er in dir angefangen hat, sondern gestattet, daß du vom Teufel, von der Welt, und von deinem eigenen Fleisch angefochten werdest, auf daß er dich dadurch wacker mache. Und eben auf diese Weise nimmt er seine Braut für grosser Liebe in die Arme. Denn wenn wir keine Anfechtung hätten, fragten wir nichts nach ihm, lerneten nicht ihn hören, auf ihn sehen, noch unsere Ohren neigen. Darum treibet er uns, daß wir desto stärcker am Worte hangen, und an ihn gläuben; und dasselbige thut er aus grosser Liebe. Solch Hertzen aber und in die Arme nehmen, thut unserm Fleisch so wohl, daß uns oft die Augen davon übergehen, und der Angst-Schweiß drüber ausbricht, doch ist es uns nützlich.

Wie Christus seine Braut hertzet.

Derohalben ist das ein herrlicher Trost, wenn er uns allein nicht zu hoch und groß wäre, daß wir ihn könten fassen, nemlich, daß unser König Christus nicht allein eine Lust hat an dem Worte und unserm Glauben, sondern auch mit solcher brünstiger Liebe gegen uns, wie ein Bräutigam gegen seine Braut entzündet und entbrandt ist, daß er von sich selbst uns nachläufft. Darzu dringen wir ihn, wenn wir sein Wort mit Lust und Freude hören, an ihn gläuben, und unser Gerechtigkeit vergessen. Das kommt aber sehr schwehr und sauer an; darum wolle uns ja GOtt der HErr seine Gnade verleihen, daß wir doch zum wenigsten in der Lehre, Predigt-Amt, und Reichung der Sacramente solches thun können. Daß wir auch, wie wir durch GOttes Gnade angefangen haben, dieses Mönchs lernen gar vergessen, daß er zum wenigsten nicht in uns, wie in denen Sacrament-Schändern, Widertäuffern und Papisten, herrsche und regiere, welche dieser Mönch gantz gefressen hat, daß sie nichts mehr sind denn beschorne Mönche, für welchem Gräuel uns ja GOtt der HErr wolle gnädiglich bewahren. Amen.

Wie der HErr Lust an uns habe.

So ist nun dis die Summa davon, daß unser Schmuck und Schönheit nicht in unsern eigenen Kräfften und guten Wercken, auch nicht in den Gaben, so wir von GOtt empfangen, stehe, durch welche wir gute Wercke thun, und alles, was zu diesem Leben, und Gerechtigkeit des Gesetzes gehöret: sondern darinnen alleine stehet unsere Schönheit, wenn wir Christum ergreiffen, und an ihn gläuben, alsdenn sind wir wahrhaftig und recht schön: auf die Schönheit siehet auch Christus allein, sonst auf keine andere. Darum ist es falsch und erlogen, daß man lehret, daß wir durch sonderliche Gottesdienste, und unsere eigene Gerechtigkeit GOtt angenehme und schön seyn sollen. Für denen Menschen, und sonderlich für weltweisen Leuten, scheinet es wohl schön und köstlich seyn; für GOtt aber müssen wir eine andere Schönheit haben. Das ist aber der einige Schmuck und Schönheit, daß wir an den HErrn Christum glauben, derselbige reiniget uns von allen Flecken und Runtzeln, durch das Wasser-Bad im Wort, Ephes. 5. dadurch macht er, daß wir GOtt angenehm sind. Dieser Glaube vermag alles, wie Christus Marc. 9. spricht. **Alle Dinge sind möglich dem der da gläubet.** Darum ist der Glaube auch der herrlichste Schmuck und Schönheit, gegen welchem alle andere Zierde und Schönheit nichts ist. Denn ohne und ausserhalb des Glaubens an den HErrn Christum, sind wir verlohren und verdammt, mit allem so wir haben, und an uns ist.

An Christum gläuben, ist die schöne Zierde der Christen.

Ephes. 5. v. 26. 27.

Marc. 9. v. 23.

Denn er ist dein HErr, und solst ihn anbeten.

IM nächsten Verß haben wir eine Lehre gehöret, so denen sehr schwehr ist, welche der Gerechtigkeit des Gesetzes, oder derer Wercke gewohnet sind. Darum sind ihr gar wenig, so diese Lehre vollkommentlich fassen, nemlich, daß sie allein auf die lautere Gnade des HErrn Christi hoffen und vertrauen, und ihre eigene Gerechtigkeit verwerffen, und zu solcher ihrer verworffenen Gerechtigkeit nicht wiederum kommen, ja an sie nicht gedencken sollen. Solches ist aber nicht Wunder, von denen Jüden, daß sie diese Lehre nicht fassen noch begreiffen, welche im Gesetze auferzogen sind, so doch die Papisten sie nicht annehmen, mit welchem wir ietzund viel Jahr her, keiner andern Sachen halben fechten, denn daß wir lehren, daß die Sünder allein durch den Glauben gerecht werden, nicht durch die Wercke des Gesetzes, viel weniger aber durch diese Wercke, welche ihm ein jeglicher aus eigener Andacht und Gutdüncken ohne gewissen Befehl GOttes, selbst erwehlet.

Lehre von Glauben, daß man sich allein auf Christum solle verlassen, gehet schwehrlich ein ꝛc.

Papisten.

Zu dieser schwehren Lehre setzet der Prophet noch ein Stück hinzu, das denen Jüden gantz unleidlich zu hören, über welchem auch die Ketzer in der Kirchen grossen Irrthum erreget haben. Denn nachdem er die Synagoge und die Jüden gelehret hat, daß sie ihres Volcks und Vaters Hauß vergessen, und allein sich halten an das Wort des Evangelii, dasselbe fleißig hören, und fest daran hangen (welches an ihm selbst sehr schwehr ist) setzet er nun auch eine Ursache hinzu, welche denen Jüden viel weniger, denn das vorige zu leiden ist, nemlich, daß Christus ein HErr sey des Gesetzes, welchem beyde das Volck, und des Vaters Hauß, ja auch das gantze Gesetz sollen weichen, und Raum geben, deshalben, daß das Gesetze durch Mosen, der ein Knecht war, gegeben ist, nun aber sey der HErre, König und GOtt selbst fürhanden.

Christus der HErr und GOtt über Mosis Gesetze.

Derohalben mache hier einen Unterscheid zwischen den Gaben und dem Geber. GOtt hat das Jüdische Volck, Abrahams Nachkommen, hochgeehret, also wie St. Paulus sagt Rom. 9. daß ihnen gehöret die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, das Gesetze, der Gottesdienst, die Verheissung und Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch. Er hat auch diesem Volcke grosse Wunderzeichen, und viele andere Gaben des heiligen Geistes gegeben. Was ist aber alle diese Herrlichkeit gegen dem, daß der Geber dieser Gaben zu letzt sich selbst gegeben hat? Die Gaben sind herrlich und groß, so ist das Gesetz heilig, recht und gut, das kan niemand läugnen; aber was für Gaben und Gesetze sind, in Summa was nicht der HErr selbst ist, das soll alles diesem Könige weichen, und diesem regierenden HErrn Christo unterthan seyn, auf welches einigen Schönheit wir sicher vertrauen mögen und sollen. Denn es hat GOtt wohlgefallen, daß **in ihm allein alle Fülle der Gottheit wohne, und wir in ihm vollkommen seyn,** item wie St. Paulus spricht, Coloss. 2. In andern Heiligen ist allein ein klein Stücklein der Gottheit. **Denn es sind mancherley Gaben, Aemter und Kräffte, die der heilige Geist in allen Gläubigen wircket, und einem jeglichen seines austheilt, nachdem er will,** 1. Corinth. 12. aber in dem HErrn Christo (spricht St. Paulus) habt ihr die gantze Erbschaft: denn in ihm ist das gantze Erbe und alle Güther häuffig. Denn er ist der HErr. Darum spricht hier der Prophet: Ihr sollet also an ihm hangen, daß ihr alles des vorigen Wesens vergesset, nichts von eurem vorigen Leben und Gerechtigkeit, nichts von den äusserlichen Ceremonien und alten Gottesdienst hinfort wisset, und allein diesen einigen grossen gewaltigen König ergreiffet.

Unterscheid zwischen denen Gaben und Geber. Rom. 9. v. 4. 5.

Christi Schmuck und Schönheit ist unser. Col. 2. v. 9. 10.

1. Cor. 12. v. 4. 5. 6.

Derohalben wenn der Satan oder die Feinde das Gesetze hefftig treiben, und dir diese Sprüche fürwerffen, überwinde das Böse **mit Gutem, liebe deine Feinde** ꝛc. so sprich: Ja du sagest recht. Wenn aber der Teufel weiter drauf dringet, und spricht: Du hast aber das nicht gethan, deshalben bist du verdammt, so halte ihm denn diesen Ort des Psalms für und sprich: Ich bekenne meine Schuld, daß ich gesündiget habe; ich will aber gleichwohl einen Unterscheid machen, zwischen denen Gaben, und dem Geber. Wilst du die Gabe dem Geber vergleichen oder auch fürziehen? Hebe die Gaben, und setze sie so hoch du kanst, mutze das Gesetze auf so genau und scharff du magst, gleichwohl wirst du müssen bekennen, daß der HErr und GOtt, des sie sind, und seinem Volck gegeben hat, höher und gösser ist, denn seine Gaben, sie heissen nun wie sie wollen. Warum beschuldigest du mich denn so hart? Daß mir es an den Gaben fehlet, und ich wider das Gesetz gesündiget habe, so ich doch den reichen Geber selbst habe, welcher mein HErr und GOtt ist. Nun sollen wir aber für allen Dingen den Geber weit höher und grösser heben und setzen, denn alles was er uns schenckt und giebt.

Rom. 12. v. 21. Matth. 5. v. 44.

Auch verwerffen wir die guten Wercke nicht, wie man uns Schuld giebt, sondern machen darzwischen einen Unterscheid, geben denen Gaben, Aemtern und Kräfften ihren sonderlichen Kreiß und Ort, unserm HErrn aber behalten wir den gantzen Himmel und das gantze Reich. Darum sollen die Gaben uns dienen und üben, aber nicht über uns regieren und herrschen: der HErr Christus aber soll in uns allein regieren, und HErr seyn über unsere Gewissen. Zu diesem lasset uns rein und allein bleiben, so werden wir seelig, und alle unsere Lehre, Leben, Arbeit, Gebet ꝛc. GOtt gefallen. Das ist die Ursache, warum er befiehlet, daß wir aller unser Gerechtigkeit, Gaben, Wercke und Kräffte vergessen, und sie verwerffen sollen, nemlich, um dieses Königes willen, welchem sie nicht können verglichen werden, der uns liebet, und unser HErr GOtt ist, wie er hier saget.

Denn er ist dein HErr.

אֲדֹנָי

DAs Wort Adonai ist ein heiliges Wort, welches nach der Weise, wie es hier stehet, niemand anders, denn dem einigen und natürlichen GOtt kan zugeeignet werden; wie auch die Jüden alle müssen bekennen. Weil aber dieser Nahme hier klärlich dem HErrn Christo gegeben wird, ärgert und erbittert diese Probation oder Beweisung des Propheten die Jüden über alle Maassen. Droben da er Christum als einen Menschen beschreibet, und saget, **er sey der schönste unter denen Menschen-Kindern** ꝛc. macht kein Nachdencken. Hier aber (wie auch droben zum Theil, da er spricht, **GOtt, dein GOtt, hat dich gesalbet**) sagt er mit klaren deutlichen Worten, er sey ihr HErr, und sollen

ihn

ihn anbeten, das macht sie irre, unwillig und zornig ꝛc. Denn es lautet eines wieder das andere, nemlich, dieser Mensch ist GOtt. Derohalben beweiset und bewähret hier der Prophet, wie die Jüden und unsere Vernunft meynet, ein unglaublich und unmöglich Ding, durch ein anders, so noch ungläublicher und gantz und gar unerhört ist. GOtt aber fraget nichts darnach, was die Gottlosen von seinem Worte halten, sondern setzet und redet in seinem Worte von denen höchsten Sachen, die unsere Seeligkeit belangen, auf die Weise, daß sich die Vernunft nicht drein richten kan, es für ungereimt, ungeschickt, ungläubig und unmöglich hält.

Wer am Wort nicht hält wird betrogen.

Das sollen wir aber thun, GOtt demüthiglich zuhören und gläuben, wo er saget. Wo wir solches thun, werden wir fein verstehen, daß dieser Beweiß des Propheten überaus kräfftig ist. Denn er redet ja durch den heiligen Geist getrieben, und spricht mit klaren Worten, daß Christus unser König GOtt sey, den sie anbeten sollen, derohalben wird und kan er ja nicht lügen. Ist er nun GOtt, so müssen ihm alle Dinge, Moses, das Gesetze und was für Gerechtigkeit und Gesetze, in der Kirchen, an allen Orten in der gantzen Welt sind, weichen. So ist nun diß das andere Stück, daran die Vernunft, und sonderlich die Jüden sich ärgern, daß er Christum einen GOtt und König nennet. Droben aber hat er ihn einen Menschen, wie gesagt, geheissen, da er spricht, du bist der schönste unter den Menschen-Kindern. Derohalben ist dieser Psalm derer fürnehmsten einer, welche von dem Reiche Christi handeln, und fürnehmlich seine Person beschreiben, daß er wahrhafftiger, natürlicher GOtt, und zugleich auch wahrhafftiger, natürlicher Mensch sey, in einer Person.

DArum sollen wir solche Sprüche fleißig mercken, und unsere Gewissen wieder des Teufels Pfeile damit wissen zu stärcken und trösten. Denn wir sehen, daß viel Leute, welche solche Sprüche nicht gewust haben, von dem Teufel übereilet und gestürtzt sind, wie die Ketzer, Arianer, Sabellier, Eunomianer, und vor ihnen Samosatenus, welche alle mit ihren Gedancken in Himmel hinauf haben wollen steigen, und die göttliche Majestät mit ihrer Vernunft fassen und begreiffen, so sie doch diese Wercke, in welchen sie gelebt haben und wir auch leben, nicht gründlich haben können verstehen noch erforschen. Denn wer darff sagen, daß er gewiß wisse, wie die Rede in unserm Munde gemacht werde? Wie Essen und Trincken verdauet, und über etliche Stunden in Blut und Fleisch verwandelt werde? Wie das zugehe, daß viel 1000. Menschen eine einige Stimme zugleich und vollkommentlich hören? Wie wir einschlaffen ꝛc.

Arianer. Sabellianer. Eunomianer. Samosatenus.

Menschen Erkentniß ist sehr schwach in leiblichen

So wir nun diese Geschöpffe, die wir ohne Unterlaß für Augen haben, darinnen leben, und täglich damit umgehen und mit zuthun haben, nicht können erforschen noch aussprechen, was ist es denn für eine Thorheit und Unsinnigkeit, daß wir uns unterstehen wollen, in Himmel hinauf zu steigen, und die Gottheit nach unser tollen verblendeten und verderbten Vernunft zu richten. Eben aber also sind gesinnet dieselbigen tollen hoffärtigen Geister, welche nicht hören, nicht sehen, ihre Ohren, wenn GOtt redet, nicht neigen, sondern aus ihrem Kopffe von solchen grossen unerforschlichen Sachen disputiren und reden wollen. Darum rüstet euch wieder solche Gedancken. Denn wenn wir nichts von unsern eigenen Kräfften und Wercken, darinnen wir leben, und zum Theil auch thun, verstehen, wie solten wir GOttes Wesen verstehen, so ausser uns, unsichtbar, und unbegreifflich ist?

Sachen, viel mehr in geistlichen.

Ihr sollet aber an diesem und dergleichen Artickeln lernen, daß man schlecht auf GOttes Wort stehen müsse, und **die Ohren neigen.** Wenn nun GOtt etwas ungereimtes und unglaubliches saget / was gehet es dich an? weil du viel andere geringere Sachen, welche du sieheſt und höreſt, nicht verstehen kanst? Wie St. Hilarius spricht: So wir nicht ungedultig werden, wenn wir nicht alles, so für Augen ist, und wir darinnen leben, verstehen noch ausforschen können, vielmehr sollen wir nicht ungedultig seyn, wenn wir nicht alles wissen und verstehen können, was GOttes Wesen ist. Wir wissen nicht, wie und wodurch Essen und Trincken, welches wir zu uns nehmen, in Fleisch und Blut verwandelt wird; warum solte denn das ungereimt gesetzt und geredt seyn, daß GOtt der Vater, Sohn und heiliger Geist, drey Personen, ein einiger, wahrhaftiger und unzertrennlicher GOtt ist? Thäte ich auch recht daran, so ich darum zürnen wolte, wenn ich es nicht verstehen könte noch ausſinnen, wie es zugehet?

Spruch St. Hilarii.

An diesem Artickel, daß Christus GOtt sey, ärgern sich erstlich die Jüden, die meynen, es sey nichts gräulichers, ja lästerlichers zu hören, denn daß man lehren soll, daß Christus wahrer GOtt sey. Darnach ärgert sich auch der Satan daran, und zu letzt unsere Vernunft Darum siehe wohl zu, daß du denen nicht gleich werdeſt; denn es sind Feinde des HErrn Christi und seines Worts: sondern **neige deine Ohren**, höre, was das Wort saget, nach dem richte dich, und lasse dich sonst auf Erden nichts anfechten. Denn wenn du ohne das Wort von diesem Artickeln gedencken und scharf ausſinnen willſt, wie es zugehe und möglich sey, so ist es um dich geschehen. Denn das geschicht auch in geringern Artickeln, wenn du ohne Schrift davon disputireſt oder gedenckeſt, daß du in einen schrecklichen Irrthum und gottloß Wesen falleſt. Denn wenn ich zu Zeiten von GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, von der Tauffe, und andern dergleichen Artickeln, ohne das Wort GOttes gedencke, so haben solche Gedancken gar keinen Safft noch Krafft, sondern sind gleich wie ein vergeblicher Traum:

Von den Artickeln des Glaubens reden und disputiren, ohne Schrift ist sehr gefährlich.

Traum: Was meynest du denn, daß in diesem allerhöhesten Artickel geschehen soll?

Derohalben sollst du wissen, daß die Artickel unsers heiligen Glaubens, allein durch das reine Wort GOttes müssen gelehret und allein im Worte bedacht werden, sonderlich dieser Artickel von der Gottheit Christi. Darum sollen wir uns an GOttes Wort gewöhnen, und die Ohren neigen. Weil aber solches die Jüden nicht thun, werden sie gantz rasend, wenn sie Christum hören GOtt nennen, so wir doch hier einen klaren Text haben, wieder welchen ihn umzustossen, sie viel loßes Gewäsche, erdichtete Rede, und närrische Auslegung führen. Aber es ist alles erstuncken und erlogen, das sie fürgeben, lästern und schmähen GOtt, als Leute die voller Teufel sind.

Arianer Ketzerey von der Gottheit Christi.

Also auch da sich die Arianer an diesem Artickel ärgerten, sprachen sie, das Christus nach der andern, nemlich, nach der göttlichen Natur, die mittelste Person wäre, zwischen der natürlichen, göttlichen, und erschaffenen Natur der Engel, uenneten also Christum mit Worten GOtt, aber mit der That läugneten sie es: gaben für zum Schein, ob er gleich nicht wesentlich natürlicher GOtt wäre, wäre er doch die allervollkömmlichste Creatur, welche für allen andern Creaturen erschaffen wäre, und dadurch die andern alle erschaffen wären. Was ist aber das für eine Klugheit, ja teufelische Tollheit? daß man von GOttes Wort weichet, und etwas aus eigenem Kopff erdichtet, und darnach dasselbige durch verfälschte Schrift zum Schein schmücket? Also könte ich auch, was ich nur wolte, erdichten und verfälschen.

Darum sind diese rechte feindseelige Leute, die da meynen, daß diß eine sonderliche Kunst sey, welche andere nicht können, daß sie erstlich was erdencken, das der Vernunft gemäß ist, darnach dasselbige mit Schrift von ihnen fälschlich gedeutet, bekräfftigen, wie Arius that mit dem Spruch JEsus Sirach, den er

Grund der Arianer aus Sirach. Cap. 1. v. 4.

aus 1. Cap. führet: **Die Weißheit ist vor allen Dingen erschaffen**, da stehet (sprach Arius) das Wort, erschaffen, darum ist Christus eine Creatur ꝛc. Da aber dieselbigen Ketzer sahen, daß sie der Schrift, welche man ihnen fürhielt, keinen Wiederstand thun könten, sprachen sie, daß nach der natürlichen Gottheit, welche von Ewigkeit ist, das Wort oder die allerkläreste und schöneste Weißheit GOttes erschaffen wäre, durch welche GOtt darnach alles erschaffen hätte. Ey woh! eine feine Weißheit ist aber das, welche alle Verführer und Ketzer gebraucht haben? Denn also

Mahomet.

erdicht und giebet der Mahomet auch für, daß er der näheste bey GOtt sey, und GOtt mit ihm, als mit seinem Sohne, rede. Also ehren

Franciscus.

und halten die Barfüser ihren Franciscum und ihre Regel für ihren Abgott. Das sage ich aber deshalben, daß ihr sehet, daß nichts leichters ist, denn was neues erdichten und erdencken.

Also erdichtete auch Samosatenus der Ertz-Ketzer, daß das Wort nicht eine Person in der Gottheit sey, sondern gleich wie in des Menschen Hertzen die Gedancken oder Rede in seinem Munde, sind nicht die Person oder Wesen des Menschen selbst, sondern ein vergehend Werck des Menschen, also auch das Wort sey in GOtt nicht eine besondere Person, sondern sey ein natürlich Bedencken und Verstand GOttes. Dergleichen sagt er auch vom heiligen Geiste, daß derselbige auch nichts anders wäre, denn die göttliche Kraft und Bewegung, keine besondere Person in der Gottheit. Das ist alles leicht, welches die Vernunfft wohl kan fassen und begreiffen, und bedarff keines Glaubens darzu, reimet sich auch nicht mit dem Glauben, sondern kan wohl von einem heydnischen gottlosen Menschen, ja auch von einem Kind, von zehen Jahren verstanden und erdacht werden. Denn wenn ich den Grund setze, daß ein GOtt ist, kan ich leichtlich darnach das von den vorgehenden Wort im Hertzen und der göttlichen Bewegung (wie Samosatenus that) auch erdichten: denn dis alles stimmt fein mit der Vernunft überein, daß ein Ding, nicht drey seyn kan. Was ist aber das für ein Glaube, welchen die Vernunft begreiffen kan? Was ist es auch für eine grosse Kunst, daß man solche Gedancken der tollen Vernunft zu bekräftigen, der heiligen Schrift so lästerlich mißbrauche?

Samosateni Ketzerey wieder Christum und des heiligen Geistes Gottheit.

Darum sollet ihr das aufs erste wissen, daß die Artickel des Glaubens, von solchen Sachen reden und uns lehren, welche kein Auge gesehen und kein Ohre gehöret hat, auch in keines Menschen Hertz gestiegen sind, welche allein durch das Wort und den heiligen Geist gelehret und verstanden werden. Also daß die Art und Natur aller Artickel des Glaubens ist, daß alle Vernunft einen Eckel und Grauen dafür hat, wie wir an den Heyden und Jüden sehen. Denn ohne den heiligen Geist kan kein Mensch einigen Artickel verstehen: denn es sind die Tieffen göttlicher Weißheit, in welchen die Vernunft gantz ersäuft und zu Grunde gehet. Wer derohalben ein Christ seyn will, der grabe und steche seiner Vernunft die Augen aus, und höre allein was GOtt saget, gebe sich GOtt gefangen und spreche: Ob ich gleich nicht verstehen noch begreiffen kan, was GOtt redet, und in seinem Worte mir fürhält, doch weil es GOtt gesaget hat, und mit grossen gewaltigen Wunder-Zeichen bekräfftiget, gläube ich es ꝛc.

Artickel des Glaubens reden von sichtbaren unbegreifflichen Sachen.

Darum seyd von diesem Artickel, daß Christus wahrer GOtt ist, in euerm Gewissen starck und beständig durchs Wort gegründet, disputiret und redet nicht viel davon; denn dieser Text ist klar und hell, da er spricht: **Denn er ist dein HErr, und solst ihn anbeten.** Es läst sich wohl ansehen, als sey dieser Text durch erdichtete falsche Auslegung leichtlich umzustossen, als da ist: David ist auch angebetet worden, darum gehöret das Anbeten nicht allein GOtt zu. Darwieder sind aber zweyerley Zeugniß oder Gründe der Schrift: etliche

sagen

Zweyerley Zeugnisse der Schrift von der Gottheit Christi.

sagen schlecht und öffentlich, daß Christus der eingebohrne Sohn GOttes, wahrhafftiger und natürlicher GOtt ist; welcher nur sehr viel sind im Johanne. Wer nun dieselbigen umstossen will, der soll wissen, daß er es mit der heiligen Schrift, nicht mit menschlicher Vernunfft thun muß. Was kan klarer gesagt seyn, denn daß Johannes spricht: Im Anfang war das Wort. Item: Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist? Er spricht nicht, daß das Wort gemacht, sondern daß alles durch das Wort gemacht ist. Derohalben ist das Wort nicht gemacht, sondern von Ewigkeit gewesen, daß also dieser Artickel gantz klar und starck in der Schrift gegründet ist, davon wir anderswo oft gehandelt haben.

Im Anfang war das Wort. Joh. 1. v. 1. 3.

Darnach sind auch andere Zeugnisse der Schrift, daß man Christum soll anruffen, anbeten, bey ihm Rath, Hülff und Trost suchen und gewarten, welche von denen Wercken des HErrn Christi genommen werden, dadurch klar angezeigt wird, daß Christus der HErr eine ewige unermeßliche göttliche Gewalt und Macht habe. Daher sagt die Schrift, daß der Sohn über alles herrsche. Und Psalm 8. stehet geschrieben: Du hast alles unter seine Füsse gethan. Item: Psalm 110. Setze dich zu meiner Rechten. Item im Evangelio Joh. spricht er, er sey dem Vater gleich. Item, daß alles was des Vaters ist, auch sein sey, daß er auch alles thue, was der Vater thut, lebendig und gerecht mache.

Beweisung aus der Schrift von göttlicher Kraft Christi.

1. Cor. 15. v. 27. Psal. 8. v. 7. Ps. 110. v. 1. Joh. 10 v. 10. cap. 17. v. 10. cap. 5. v. 17. 19. seqq.

Dieser andere Grund so von denen Wercken, ewigen unermeßlichen Gewalt und Macht des HErrn Christi genommen, bewähret starck und gewaltig, daß Christus wahrer natürlicher GOtt sey, indem daß er sich GOtt gleich macht. Wieder welchen Grund die Vernunft nichts auf zubringen vermag. Denn was die Philosophi, menschliche Weißheit, und Ketzer fürgeben, gilt alles in göttlichen Sachen nichts, bewähren auch nichts, viel weniger lehret es den Glauben, welcher ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, das ist, der Glaube hält sich an GOttes Wort, das von Sachen redet, die wir in diesem Leben nicht fassen noch begreiffen können, sondern die wir allein hoffen, bis sie zu ihrer Zeit werden offenbahr werden, jetzund aber können wir sie nicht sehen.

Glaube. Ebr. 11. v. 1.

Derohalben ist das derer fürnehmsten Sprüche einer, daran sich die Jüden und andere Schwarmgeister aus dermaassen sehr ärgern, daß der Prophet Christum wahren GOTT nennet, welchem Moses und das Gesetz weichen sollen. Und wenn die Kirche auch heutiges Tages Gesetze (Gesetze sage ich) hätte, von dem heiligen Geist gestellet, so müste man auch sagen, Es weiche Kirche, es weichen alle Gesetze, auf daß dieser König über alles erhaben werde; denn ihm gehöret Ehre, Preiß und Lob, wie er hier spricht: Er ist dein HErr, und setzt hinzu, und sollst ihn anbeten, welche Wort der Prophet in eigentlichster Bedeutung setzt. Denn er erzehlet hier keine Historie von David, darinnen gemeldet wird, daß er angebetet sey; welches anbeten daselbst nichts anders ist, denn die Ehre, so einem Könige erzeiget wird. Sondern er handelt hier vom Evangelio Christi, vom Siege wieder Sünde, Todt, Gesetz, von ewigen Leben ꝛc. und in Summa, von dem allerhöchsten Artickel unsers Christlichen Glaubens. Darum wird hier durch das Wort anbeten, Gottesdienst verstanden, davon das erste Gebot lehret, den solst du allein anbeten, da er je gebißlich von Gottesdienst und Ehre redet.

Er ist dein HErr und solst ihn anbeten.

2. Sam. 14. v. 4.

Anbeten, was es sey, und hier heissen soll.

Darum ärgern sich beyde Jüden und Heyden daran, daß man Christum anbeten soll, so doch das erste Gebot allein von einem GOtt anzubeten saget. Aber uns ist es nützlich und tröstlich, die wir wissen, daß Christus wahrer natürlicher GOtt ist, den wir anbeten sollen, auf daß unser Gewissen nicht spreche: Ich höre wohl, daß man die Gerechtigkeit des Gesetzes verlassen soll; wie, wenn ich aber ein Götzendiener würde, so ich Christum wider das erste Gebot anbeten würde, welches uns den einigen wahren GOtt allein heist anbeten? Darum will uns der heilige Geist mit diesen und dergleichen Sprüchen, wider solche Gedancken trösten und stärcken, und leget das erste Gebot aus. Als solte er sagen: Du hörest im ersten Gebot, daß der einige wahre GOtt allein soll angebetet werden, oder GOtt werde die Abgötterey biß ins dritte und vierdte Glied strafen: derohalben fürchtest du dich, daß du möchtest wider die erste Tafel sündigen.

Das erste Gebot befiehlt den einigen wahren GOtt anzubeten.

Wiederum höreſt du aber hier auch eine Propheceyung, daß du Christum solt anbeten. Denn also sagt der Prophet mit klaren Worten: Er ist dein HErr, und du solt ihn anbeten. Nach dieser Propheceyung halte dich: denn es redet hier auch der wahre einige GOtt durch den Propheten. Ja sprichst du, aber, wo nun aus? Denn ich stehe in dieser Gefahr, daß ich entweder wieder das erste Gebot, oder ja wieder diese Propheceyung sündige, wenn ich Christum anbete? Dafür laß dir nicht leide seyn, sondern höre was ich dir sage: bete Christum getrost an, und wisse, daß du in dem wieder das erste gebot nicht sündigest, auch dem einigen GOtt weder entgegen handelst noch irrest. Darum sey zu frieden, laß unerschrocken fahren alles, was dich daran hindern will, es sey GOttes oder Menschen Wort, und bete nur mit aller Zuversicht Christum an, halte dich feste an ihn, und vertraue ihm von Hertzen, so ergreiffest du gewißlich in ihm, und durch ihn den einigen wahren GOtt.

Derohalben sind wir Heyden, so an Christum gläuben, hier wohl versichert und gewiß gemacht, daß wir nicht irren, sondern GOtt

zum

zum höchsten zu Gefallen thun, so wir an seinem Sohn JEsum Christum, den wahren natürlichen und ewigen GOtt gläuben, ihn anbeten und bekennen. Daß wir aber nicht verstehen noch begreiffen können, wie es zugehe, daß Vater, Sohn und heiliger Geist, in einem göttlichen Wesen und Natur, drey unterschiedliche Personen, ein einiger GOtt ist, irret uns gar nichts; wir halten uns des, so hier der Prophet, durch welchen der heilige Geist geredet hat, saget: **Höre, schaue drauf, und neige deine Ohren.** Nun spricht er aber also, daß unser König GOtt sey, und befiehlet, wir sollen ihn anbeten; darum gläuben wir ohne allen Zweifel, Er sey unser GOtt, und stehet uns keine Gefahr darauf, daß wir als Götzendiener einen unrechten GOtt anbeten solten.

Wenn du aber aus närrischen Aberglauben, auf daß du nicht wieder das erste Gebot thätest (wie Jüden und Türcken) diesen König verachten, und nicht anbeten wolltest, so hättest du den gantzen und wahrhaftigen GOtt verachtet. Wie denen Arianern geschach, welche (wie uns unweisen Leuten pflegt zu gehen) da sie dem Regen entlauffen wolten, gar ins Wasser fielen. Denn da sie das erste Gebot erhalten wolten, daß nur der einige GOtt angebetet würde, sündigten sie stracks wieder das erste Gebot, und da sie Abgötterey wolten vermeiden, fielen sie in zweyfältige Abgötterey. Das erste Gebot (sprachen sie) lehret, daß man allein einen GOtt anbeten soll; derohalben ist es Abgötterey, so man Christum anbetet. Also, weil sie meynen, daß es eine grosse Sünde sey Christum anbeten, thun sie viel eine grössere Sünde, in dem, daß sie dem HErrn Christo die Gottheit nehmen, und dadurch den wahren GOtt verläugnen.

Wie die Arianer ihren Irrthum schmückten und entschuldigen.

Also bewegete erstlich der elende Mensch, Zwinglius seine Zuhörer mit diesem Donnerschlag, da er sprach: Es wäre Abgötterey, so man gläubete, daß das Brodt der Leib Christi wäre, der wahrer GOtt und Mensch ist. Da erstlich dasselbige die einfältigen Leute höreten, bedachten sie sich eine Zeitlang: darnach da es der Wahrheit ähnlich schiene, wie die Vernunft urtheilt, fielen sie ihm bey. Denn wenn der Teufel das Wort aus denen Hertzen und Augen hinweg nimmt, und uns dahin bringet und beredet, daß wir von denen Artickeln des Glaubens, ohne GOttes Wort dencken und forschen, so ist es schon geschehen.

Zwingels Irrthum.

Du solst aber also sagen: Ich will mich nicht drüber bedencken, ob es wahr oder nicht wahr sey, sondern will schlecht gläuben, wie Christus spricht: **Das ist mein Leib.** Bin ich solches Glaubens halben ein Abgöttischer, so ist die Schuld und Gefahr des HErrn Christi, welche Worte also lauten. Er wird mich derohalben wohl vertheidigen. Denn das ist gewiß, so bald wir anfahen von einem Artickel des Glaubens zu zweifeln und zu disputiren, so verlieren wir ihn, und fallen in einen gottlosen Wahn und Meynung: wie Eva geschach, da sie sich des Gebots GOttes halben bedachte, und sich ließ auch bereden auf ein Bedencken, da war sie schon gefallen. Erstlich hat sie das Gebot im Munde, und wehret sich gar fein wieder den Satan; nachdem sie aber anfähet sich zu bedencken, da ist sie schon überwunden. Also gehet es allen zumahl.

Das ist mein Leib.

Eva von der Schlange betrogen.

Derohalben vermahne ich euch alle, die ihr in der heiligen Schrift studiret, daß ihr euch also zur Sache schicket, daß ihr gewiß seyd, was ihr gläubet, und die Artickel des Glaubens mit starcken hellen Sprüchen der heiligen Schrift gegründet, gefasset und wohl betrachtet habet. Wenn nun der Satan oder seine Werckzeuge, die Ketzer, mit dir disputiren wollen, so halte ihnen dieselbigen Sprüche für, und laß sie hernach fahren, und sprich: Ich will euer unnützes Gewäsche, falsche Auslegung der Schrift und Speculieren nicht hören, sondern dem heiligen Geiste gehorchen, welcher mich vermahnet, daß ich hören und die Ohren neigen solle. Denn es werde eine neue und schwehre Lehre seyn, daran sich viel ärgern werden, nemlich, daß man alle Gerechtigkeit und Frömmigkeit verlassen, und allein auf den einigen Christum und seine Gerechtigkeit vertrauen und sich verlassen solle. Item, daß dieser Christus wahrer natürlicher GOtt sey, welchen man solle anbeten. Derohalben bin ich sicher und gewiß, daß ich nicht irre. Und ist also diß Argument und Einrede aufgelöset, so aus dem ersten Gebot und denen Propheten von dem einigen GOtt anzubeten, uns fürgehalten wird.

Treue Ermahnung D. Luthers an alle Christen sonderlich so andern fürstehen sollen.

Wenn sie aber weiter fahren und sprechen: Mit der Weise machest du viel Götter? Antworte: Ich mache keine andere noch mehr Götter, sondern ich sage, daß GOtt der Vater, der Sohn und heiliger Geist, ein einiger ewiger GOtt ist. Es ist ein einig göttlich Wesen und Selbständigkeit, und sind doch drey unterschiedliche Personen, darbey bleibe ich, will auch nicht andere Götter haben: denn viel Götter können der Sachen unter ihnen nicht eins seyn, ihr können auch nicht viel seyn; allhier aber ist eine Einigkeit, und ein einiger GOtt.

Was aber für ein Unterscheid derer Personen, so ich es nicht verstehe, laß ich mir an der heiligen Schrift begnügen, welche solches saget, und den Vater, Sohn und heiligen Geist nennet, Matth. 28. v. 19. **Täufet sie in den Nahmen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes.** Wenn wir diese Sachen mit der Vernunft und Sinnen könten begreiffen, was wäre mir der Glaube von nöthen? Was dürfften wir der Schrift, welche uns GOtt durch den heiligen Geist hat geoffenbahret? Wenn ich nichts gläuben will, denn das ich mit der Vernunft fassen kan, werde ich gar bald die Taufe, das Sacrament des Altars, das Wort, die Gnade, die Erbsünde und alle Artickel verlieren. Denn die Vernunft verstehet

Unterscheid derer Personen in der Gottheit.

stehet nichts von göttlichen Sachen. Also sehen wir, daß die Sacramentirer und Widertäuffer diese Artickel alle verlohren haben, und verstehen gar nichts in der heiligen Schrift.

Darum soll das die erste Sorge seyn, des, der in der heiligen Schrift studieren will, daß er seinen Text wohl könne, und diesen Anfang erstlich wisse, daß man von GOTTES Sachen nicht disputiren, philosophiren, oder durch menschliche Vernunft und Weißheit richten, darnach trachten und gedencken soll. Denn wenn man in diesen Sachen mit menschlicher Vernunft und solchen Reden, welche der Wahrheit gleich scheinen, handeln solte, so könte ich eben so leichtlich alle Artickel des Glau-
Arius. bens verfälschen und übel deuten, als Arius, die Sacramentirer und Widertäuffer. In der heiligen Schrift aber soll man allein hören, gläuben, und das Hertz gewiß schliessen, daß GOtt wahrhaftig sey, wie sehr auch die Lehre vom Glauben, davon GOtt in seinem Worte redet, der menschlichen Vernunft närrisch und ungereimt zu seyn, düncket. Also spricht der Prophet auch an diesem Orte, daß dieser König (von welchen wir predigen, er sey aus der Jungfrauen Maria gebohren, ein wahrhaftiger Mensch) auch wahrer natürlicher GOtt
אדני sey. Denn das Ebräische Wort **Adonai** wird durch die gantze Schrift in der Form und Weise, wie es hier stehet, alleine GOtt gegeben und zugeeignet. So bedeutet auch das
Anbeten. Wort **anbeten** einen solchen Gottes-Dienst, welcher auch allein GOtt gehöret und zustehet.

Derohalben setzet er hier an Statt des alten Gottes-Dienst, welches er oben hat heissen vergessen, einen andern neuen Gottes-Dienst, und
Neuer Gottesdienst des neuen Testaments ist, Christum anbeten. zeucht das erste Geboth mit allen seinen Sylben, Worten und Stücken auf diesen König und spricht: Diesen betet an. Wer den nicht wird anbeten, der wird des wahren GOttes fehlen. Als wolte er sagen: Es darf niemand klagen, als wären alle Gottes-Dienste aus und aufgehoben. Denn daß ihr bißher die Ceremonien habt gehalten, geopffert, die zehen Gebothe, und andere Wercke des Gesetzes äusserlich gethan, das lasse ich in seinen Würden bleiben, und lasse es geschehen, daß dieses bißher der Gottes-Dienst ist gewesen: nun aber soll ein neuer Gottes-Dienst angehen, welcher nicht allein allen Gläubigen ohne alle Mühe und Unkosten leichtlich zu thun ist, sondern auch GOtt sehr angenehm und gefällig ist, nemlich, daß ihr diesen König anbeten werdet, auf welchen ich, GOtt selbst, das erste Geboth lege und ziehe, und gebiete euch, daß ihr ihn sollet anbeten. Welches, so ihr es thun werdet, so habt ihr mich angebetet, habet mir diese Ehre bewiesen. Denn wer diesen König ehret, der erfüllet allein das erste Geboth, und niemand anders, denn ich habe ihm befohlen, daß er sich zu meiner Rechten setzen solte ꝛc.

Wahrhaftiger Anbeter. Joh. 4. v. 23. Derohalben sollen wir GOtt gehorsam seyn, der also mit uns von seinem Sohn, welchen er uns geoffenbahret hat, redet, auf daß wir wahrhaftige Anbeter seyn, nicht wie vor Zeiten, sondern **im Geist und in der Wahrheit**, das ist, im rechten Glauben seines geliebten Sohnes: wer den anbetet, spricht der HErr, der hat mich angebetet; wer den verachtet, der hat mich verachtet, daß alles zu der Ehre dieses Sohnes geschehe. Und da ist keine Gefahr, daß wir abgöttisch seyn möchten; denn der Vater gebeut es uns und spricht: Wenn wir den Sohn angebetet haben, daß er angebetet, ihm die Ehre wiederfahren, und ihm gedienet sey; denn er und der Sohn seyn eines, und daß wir auch nicht auf einen andern Weg, noch auf gewissere Weise zu dem Vater, denn durch, und in dem Sohn kommen können, in welchem alle Fülle der Gottheit ist. Darum können wir GOttes hier nicht fehlen, sondern mögen diesen unsern König Christum GOttes Sohn, unsern HErrn und wahren GOtt, mit Freuden, gewisser Zuversicht und aller Sicherheit kühnlich anbeten, welcher nicht von denen Philosophis und denen Weltweisen erdacht, sondern von GOtt selbst also genannt ist.

Neuer Gottesdienst im Reiche Christi. Darum ist nun zur Zeit des Evangelii der neue Gottes-Dienst, daß man nicht die Ceremonien Mosis des Pabsts, derer Mönche, Heiden und Türcken halte, sondern diesen König anbete, das ist, ihn ergreiffe, und gläube, daß er der wahre natürliche GOttes Sohn sey, welcher für uns gelidten habe, und wieder auferstanden sey. Darnach daß man ihn auch mit Furcht erkenne, und ihm diene, sein Wort annehme, gläube, und alles im Glauben an ihn, zu seiner Ehre thue und würcke, daß alles geschehe, (wie St. Paulus spricht Coloss. 3.) **In den Nahmen JEsu.** Joh. 3. v. 17. Also sind wir alle Priester, mit der Heiligkeit Christi gekleidet und geschmücket, welche wir durch den Glauben empfahen, und viel schöner ist, denn alle Heiligkeit und Gerechtigkeit des alten Testaments und des Pabstthums. Es ist ein sehr schöner Verß, darum will ich ihn euch zu bedencken befohlen haben.

Die Tochter Zor wird mit Geschencke da seyn, die Reichen im Volcke werden für dir flehen. v. 13.

DJer tröstet er die Kirche gleich als mit einem äusserlichen Trost; denn es schwehr ist GOtt alleine, ohne anderer Leute Exempel zu gläuben, und von GOtt also allein geführet werden, wie er Abraham allein geführet hat, und daß man sehe, daß alle andere Völcker einen Eckel und Grauen für der Lehre haben, welcher du folgest, also daß es scheinet, als wolltest du allein etwas sonderliches für allen andern Leuten gläuben und folgen. Weil nun der heilige Geist solches zuvor siehet, daß dieses Aergerniß die Kirchen verzagt und schwach machen würde, tröstet er sie und spricht: Ich will es also schicken, wenn du so schön für meinen Augen seyn wirst, mich mit reinem Glauben ehren und alle andere Ge-

rechtigkeit verlassen, so will ich auch deiner Predigt, die du von mir thust, Glück und Gedeyen verleihen, daß das beste Theil der Welt sie annehmen solle, wenn gleich die gantze Welt das Evangelium verfolget, **die Heyden toben, die Leute vergeblich reden, die Könige im Lande sich auflehnen, und die Herrn mit einander wider dich rathschlagen**, daß gleichwohl etliche von den Edlen, auch Königen, Fürsten, und Weisen in der Welt sich zu dir finden, und das Wort annehmen werden. Denn GOTT will aus dieser Schaar und Menge derer Königreiche und Völcker auch seine Zehenden haben. Das wäre aber unmöglich, wenn es nicht durch GOttes Seegen geschehe. Denn es ist eine **sehr thörichte und unglaubliche Predigt**, darum wird sie von der Welt, als eine ketzerische, gotteslästerische und abgöttische Lehre verdammet; gleichwohl bekehret GOtt durch diese Lehre des Glaubens, wider alle Vernunft und Gedancken der Welt-Kinder, allzeit etliche, auf daß die Gemeine gemehret werde, weil allzeit etliche sind, die beständig bleiben, und ihr Blut um dieser Lehre willen vergiessen.

Auch grosse Herrn in der Welt gläuben der Predigt des Evangelii

Ps. 2. v. 12.

1. Cor. 1. v. 18

Darum spricht er eben das allhier, das er Psalm 8. sagt: **Alles hast du unter seine Füsse gethan**, und Esaias am 49. **Die Könige sollen dein Pfleger seyn** ꝛc. Denn GOTT erhält die Kirche auch leiblich, welches denn auch von Nöthen ist. Denn weil wir Christum predigen und bekennen sollen, ist von Nöthen daß dieser Leib der Kirchen auch erhalten werde. Darzu gehöret Friede, Essen und Trincken, und alle andere Nothdurfft. Wo nun gar kein Fürst wäre, welcher das Evangelium lieb hätte, wo kein Ort, kein Friede, kein Essen und Trincken, keine Kleidung ꝛc. nicht wäre, so würde die Kirche keinen Bestand haben, sondern bald vergehen. Darum erwecket GOTT etliche Fürsten, welche gottesfürchtige Leute, die das Evangelium andere lehren, halten, schützen und ernähren, und thun solches aus brünstigen Hertzen und starcken Glauben, wie Processus Martinianus, in des Käysers Neronis Hofe, und andere gewesen sind, welche sich auch um des HErrn Christi willen haben tödten lassen. Das ist nun GOTTES Werck. Solchen leiblichen Schutz und Ergötzung verheisset er auch hier der Kirche, und spricht: Du solst nicht einzelich seyn, sondern ich will zu dir auch grosse Fürsten bekehren, wie er auch im Esaia 49. spricht. **Ich bin unfruchtbar, einzelen, vertrieben und verstossen, wer hat mir diese entzogen? Siehe: Ich war einsam gelassen, wo waren denn diese.**

Ps. 8. v. 7. Es. 49. v. 23.

GOtt schaffet der Kirchen auch leibliche Nahrung.

Märtyrer, Processus Martinianus.

Es. 49. v. 11.

Die Tochter Zor wird mit Geschencke da seyn.

DAß er spricht, die Tochter Zor ist nach der Ebräischen Sprache gerdt; er heisset aber die herrliche reiche Städt also und zeiget damit an, wie ich oben gesagt habe, daß die Stadt Tyrus auch zu der Kirche soll bekehret werden, und das Wort und den schwehren Artickel, daß Christus wahrer natürlicher GOtt ist und angebetet soll werden, annehmen, und den Gläuben mit ihren Geschencken und Allmosen gegen denen armen Heiligen bekennen. Du solst aber hier durch die Stadt Tyrus alle andere gewaltige Städte in der Welt verstehen. Denn Tyrus ist zu dieser Zeit dieses Psalms die reichste und berühmste Stadt gewesen; gleich als wenn ich zu unser Zeit sagte, Venedig wird das Evangelium annehmen, und die armen geplagten Christen reichlich erhalten und ernähren, auf daß also die Zahl der Kirche groß werde.

Tochter Zor. Tyrus.

Tyrus.

Die Reichen im Volcke werden für dir flehen.

WO irgend ein Volck und reiche Leute seyn werden (spricht er,) daselbst werden etliche seyn, welche durchs Wort zum Glauben beruffen, Christum werden anbeten. Und wiewohl es schier unglaublich scheinet, will ich doch verschaffen, daß aus allen Völckern etliche kommen, und mit grosser Freude deine Predigt (du liebe Kirche,) hören, und das Wort in Ehren halten sollen ꝛc. Wie wir denn GOtt Lob, itzt zu unser Zeit auch sehen, daß viel fromme Männer auch in der gottlosen Fürsten und Bischöfen Höfen sind, welche recht gottseelig sind, das Wort lieb und werth haben, denen Predigern mit Demuth dienen, den Christen helffen, womit sie können und mögen. Das heist Christum bekeñen, mit äusserlichen Geschencken und Dienstbarkeit. Das ist von Anfang der Predigt des Evangelii in der Kirchen geschehen und geschicht noch, und ist ein herrlicher grosser Trost, daß die arme Kirche, auch mitten in Trübsal, Angst, Noth und Verfolgung, auch eine äusserliche Ergötzung haben soll, item, daß das Wort auch durch die reichen Leute und grosse Herrn, soll gefördert, ernähret, erhalten und ausgebreitet werden: wie itzt zur Zeit wenig Fürsten sind, in welcher Höfe nicht etliche wären, die dem Worte GOttes zugethan sind, und dasselbe hoch und werth halten.

Viel gottseelige Leute sind an den gottlosen Herrn Höfen.

Nach dem nun der Prophet das Jüdische Volck vermahnet hat, daß es sein Volck und seines Vaters Hauß, das Gesetze, sampt aller seiner Gerechtigkeit und Ceremonien verlassen solle, und ihm verheissen hat, daß es alsdenn ein sehr schön und herrlich Volck werden, und eine ewige Gerechtigkeit haben soll, mit welcher es, nicht von Mose, der nur ein Knecht war, sondern von ihrem ewigen Könige selbst, welcher ihr HERR und GOTT ist, soll angezogen und geschmückt werden. Darum setzet er diesen leiblichen Trost, welcher sehr von nöthen

Geistlicher Schmuck der Kirchen.

then ist, auch hinzu. Denn weil dieser Psalm durchaus mit verdeckten Worten, welche etwas sonderliches und anders bedeuten, denn sie lauten, geschrieben ist, und du diese grosse herrliche Predigt nicht im Geist betrachtest, wirst du drüber irre und gedenckest, es sey lauter Lügen, davon dieser Psalm mit so geschmückten herrlichen Worten redet. Denn man siehet nichts wenigers an denen Aposteln und Christen, denn den Schmuck und Zierde ihres Königes, und der reichen und grossen Herrn Gunst; sondern der andere Psalm herrschet und regieret, nemlich,

Ps. 2. v. 1. 2. **daß die Heyden toben, und die Leute vergeblich reden, die Könige sich auflehnen, und die Herrn rathschlagen wider diesen König** ꝛc.

GOtt beruset durchs Evangelium auch der Könige Töchter.

Derohalben muß man alles nach dem Geiste ansehen, doch also, daß auch wahrhaftig derer Könige Töchter diese heilige Kirche ehren werden: denn sonst wäre es unmöglich, daß Christi Reich einen Bestand hätte. Denn wenn GOtt keinen Ort nicht gäbe, da das Wort gelehret würde, wenn er keinem Fürsten die Gnade verliehe, daß er das Evangelium liebete und ehrete, könte die Kirche nicht lang bestehen. Darum wenn der grosse Hauffe in der Welt und der mehrere Theil unter den grossen Herrn toben, und das Evangelium verfolgen, so erwecket er irgend einen David, Josiam, oder Ezechiam, ja auch zu Zeiten bekehret er den König in Egypten, zu Babylon ꝛc. selbst, daß das Wort GOttes in Ruhe und Friede möge geprediget und ausgebreitet werden. Derohalben tröstet er die Kirche hier von Noth wegen, daß Heilige und Töchter der Kirche nicht gebrechen und mangeln werden, auch von denen Gewaltigen und Reichen der Welt, welche die Kirche werden erhalten, handhaben und schützen, auf daß das bestehen möge, auch leiblich:

Ps. 110. v. 1. **Herrsche unter deinen Feinden,** Ps. 110.

v. 14. **Des Königes Tochter ist gantz herrlich inwendig, sie ist mit güldenen Stücken gekleidet.**

DAß er spricht, **des Königes Tochter,** ist nach der Ebräischen Sprache Art, geredet, und wird dadurch die Königin verstanden. Also sagen sie auch, ein Sohn des Todtes; ein Sohn des Reiches, ein Sohn des Felses, ein Sohn des Köchers. So verstehe ich nun diesen Vers, von denen Nachkommen der neuen Kirche, an der alten Statt, daß die

Königin. **Königin,** von welcher er oben geredt hat, das Jüdische Volck sey, oder die Kirche, welche aus dem alten Jüdischen Volck beruffen ist. **Des**

Des Königes Tochter. **Königes Tochter** aber sey die Kirche, welche aus den Jüden und Heyden versammlet ist, daß aus beyden Völckern derer Jüden und der Heyden ein Leib werde, wie St. Paulus auch zu reden pfleget. Denn das ist ein groß Ding, und ein überaus groß Wunderzeichen, daran sich nicht allein die Jüden, sondern alle welche nicht Christen sind, ärgern, daß GOtt das Ansehen der Menschen nicht achtet, und unter uns Heyden, so ohne das Gesetze leben, und unter denen Jüden, welche mit der Bürde des Gesetzes beschwehret sind, gar keinen Unterscheid machet. Der Heyde Cornelius gilt bey ihm eben so viel, als der beschnittene Moses, wie man in Geschichten der Aposteln siehet.

Cornelius. Moses. Act. 10. v. 34.

Darum sind das wunderliche und unerhörte Wort, daß er diese Mittelwand, die der Zaun war zwischen Jüden und Heyden und ewige Feindschaft machte, so stracks hinweg nimmt, wie St. Paulus Eph. 2. Cap. spricht. Denn die Jüden verachteten und verdammten die Heyden, daß sie ohne Gesetze lebeten: wiederum verspotteten die Heyden die Jüden, waren ihnen feind, als einem allzusehr abergläubigem Volck. Diese Feindschafft (spricht GOtt) will ich hinweg nehmen, also, daß die Jüden, so beschnitten, und die Heyden so unbeschnitten sind, keine Part für dem andern ein Vortheil für Gott haben soll, auch nicht angenehmer, oder besser seyn soll, sondern der soll nun Gott hinfort gefallen, der an Christum gläubet. Also kan weder der Jüde dem Heyden sein heydnisch Wesen, noch der Heyde dem Jüden seine Thorheit und Aberglauben fürwerffen, und werden also zugleich die Heiligkeit der Jüden und Weißheit der Heyden hinweg genommen, daß gar kein Unterscheid mehr sey, und nun hinfort aller Ruhm aufgehoben sey. Denn ob wohl **das Heil von Jüden kommt,** doch bleibet es nicht bey denen Jüden allein. Von dieser Aergerniß achte ich, daß der Prophet hier rede, daß **des Königes Tochter** die nachfolgende Kirche sey, welche unter dem Jüdischen Volck angefangen, und hernach unter die Heyden ausgebreitet ist.

Ewige Feindschafft unter Jüden und Heyden, die Christus wegnommen. Eph. 2. v. 16.

Joh. 4. 22.

Der andere Verstand ist, welcher auch fast mit dem vorigen übereinstimmet, daß man durch des Königes Tochter, nicht die Kirche, so aus denen Jüden und Heyden versammlet, verstehe, sondern die Gemeine oder Kirche der Heyden, welche aus derer Jüden Kirche ihre Ankunfft hat und herkommen ist, damit anzuzeigen, daß dieser König in seiner geistlichen Ehe nicht unfruchtbar seyn, sondern viel Söhne und Töchter haben werde, wie Esaias 43. Cap. spricht. **Ich will von Morgen deinen Saamen bringen, und will dich vom Abend sammlen, und will sagen gegen Mitternacht, gieb her, und gegen Mittage, wehre nicht, bringe meine Söhne von ferne her, und meine Töchter von der Welt Ende** ꝛc. Denn die Gemeine der Jüden ist die Königin, welche die Apostel gesetzt und gepflantzet hat; dieselbige hat diese Tochter, derer Heyden Kirche gebohren, wie St. Paulus Actor. 13. spricht. **Euch mußte zuerst das Wort GOTTES gesagt werden, nun ihr es aber von euch stosset und achtet euch selbst nicht werth, des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden.** Und 1. Corinth. 4. **Ich habe euch gezeuget in**

Kirche den Heyden versamm

Es. 43. 6.

Königin meynet hier Prophet Kirche aus den Jüden, durch die Heyden zum Glauben bekehret sind. Act. 16. v. 46.

1. Cor. 4. v. 15

Christo JEsu durch das Evangelium. Denn ob ihr gleich 10000. Zuchtmeister hättet in Christo (denn man findet viel Meister, welche gute Wercke lehren) so habt ihr doch nicht viel Väter, denn allein ein Vater ist, der da Kinder zeuget. Derohalben sind nicht die Jüden durch die Heyden, sondern die Heyden durch die Jüden zu Christo bekehrt worden. Also rühmet er den Fortgang und Ausbreitung dieses Reiches; denn täglich durch das Wort des Evangelii Kinder gezeuget werden, biß an der Welt Ende.

Des Königes Tochter ist gantz herrlich inwendig.

DAs ist, die Kirche so durch die Königin des Jüdischen Volcks gezeuget und ausgebreitet und durch die heiligen Apostel in der ersten Christlichen Gemeine gemehret ist, die ist gantz herrlich aufs schönste geschmückt, Inwendig, das ist, in ihrem Frauenzimmer (wie wir pflegen zu sagen) daß diß die Meynung sey. Im Frauenzimmer dieser Königin siehet man nichts denn Silber, Gold, Purpur, Seide, da sind keine Waffen noch Harnisch, kein Unlust, sondern eitel Herrlichkeit und Pracht, von Silber und güldenen Stücken und Kleidern zu sehen ꝛc. Denn diese verblümte Rede ist vom Frauenzimmer genommen, bedeutet aber, daß die Kirche mit mancherley Gaben geschmückt ist, sonderlich aber mit dem Glauben an Christum; welcher Glaube die höchste Gabe ist, und ist der güldene Gürtel oder das **güldene Stück, damit des Königes Tochter gekleidet ist.** Denn gleichwie er oben hat gesagt, daß die Königin mit Gold geschmückt sey; also sagt er auch hier daß der Königin Tochter mit güldenen Stück gezieret sey.

Inwendiger Schmuck der Kirchen.

Der Kirchen Schmuck sind mancherley Gaben, damit sie Christus zieret.

Derohalben hat die Kirche derer Heyden nicht weniger von Christo denn die Jüden, sondern sie ist auch mit dem köstlichsten Golde, das ist, mit der Gerechtigkeit unsers HErrn JEsu Christi, und mit dem Heile angezogen, wie sie Es. 61. frölich singet: **Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit gekleidet; Wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide bährdet.** Denn das ist das hochzeitliche Kleid, von welchem Christus auch im Evangelio redet, nemlich, die höchste Zuversicht und Gerechtigkeit, mit welcher wir von Christo unserm König und GOtt, als mit einer über aus köstlichen Gabe angezogen sind. Das ist das Gold, und das **güldene Stück**, welche der Heyden Gemeine durch die erste Kirche und die Apostel erlanget hat.

Es. 61. v. 10.

Hochzeitlich Kleid. Matth. 22. v. 11.

v. 15. **Man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige, und ihre Gespielen, die Jungfrauen die ihr nachgehen, führet man zu dir.**

DAs ist so viel gesagt: die Kirche, welche so schön geschmückt, in ihrem Frauenzimmer einher tritt, da weder Eingang noch Ausgang, sondern des Gewissens Kammer ist, da der Bräutigam und die Braut allein ruhen, da eitel Gold ist, dieselbige Kirche wenn sie zum Tantze geführet wird, ist sie mit gestickten Kleidern angezogen. Das sind die Gaben, welche diesem **güldenen Stücke**, das ist, dem Glauben folgen. Denn nachdem wir durch den Glauben gerecht, und mit diesem reinen köstlichen Gold angezogen sind, folgen auch andere Gaben des heiligen Geistes, welcher hernach Wunderzeichen in denen Gläubigen wircket, lehret, vermahnet, täuffet ꝛc. wie Rom. 12. und 1. Corinth. 12. geschrieben stehet. In solchem Schmuck wird sie öffentlich zum Tantz geführet, da der König mit ihr tantzet; ja sie nicht allein, sondern auch das gantze Frauenzimmer wird zum Tantze geführet, das ist ein grosser Hauffe aller Kirchen, so in aller Welt, sind, wie er spricht.

Gaben, so dem Glauben folgen.

Rom. 12. v. 6. 1. Cor. 12. v. 4.

Und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu dir.

DAs ist alles von denen Hof-Sitten genommen, an welchen da die Königin, und der Königin Töchter, ihre Hof-Jungfrauen nach ihnen und mit sich gehen haben, ja nicht allein Hof-Jungfrauen, sondern auch ihre Gespielin, nemlich, anderer Fürsten Töchter, die ihnen nachfolgen. Er meynet aber dadurch beydes, die Kirchen, so ihm Anfang zu der Apostel und ihrer Jünger Zeit waren, und biß zu Ende der Welt seyn werden. Denn GOtt regieret dieses Reich also, daß er in der Gemeine setzet aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen ꝛc. 1. Cor. 12. Denn es ist eine andere Gabe des Glaubens, eine andere Gabe, der Weissagung, eine andere Gabe gesund zu machen ꝛc. Diese Unterschiede der Gaben bleiben in der Kirche, und hat einer mehr Gaben denn der andere. Denn es können nicht alle Glieder des Leibes, Füsse oder Hände, oder Augen seyn. Also will er auch, daß der Leib seiner Kirchen fein ehrlich und ordentlich, mit mancherley Gaben und Aemtern zusammen gefüget sey. Da findest du nicht, wo Schwärmer und Rotten-Geister sind, da will ein jeglicher alles seyn, Füsse, Hände, Augen, Ohren ꝛc.

1. Cor. 12, v. v. 28. Cap. 7. v. 7. & sqq. Unterschied der Gaben des Geistes.

Also mahlet er hier, daß die Königin mit vielen Hof-Jungfrauen einher trete, welche eine für der andern einen sonderlichen Schmuck habe, aber doch gleichwohl alle zu dem Könige geführet werden. Daß also alles zum Dienste,

ste und Ehrerbietung dieses Königes geschehe. Wie nun die Apostel von Christo predigen, also auch die Propheten, Lehrer, Bischöfe, Pfarrherrn und andere Diener, so die Sacramente reichen, und täuffen, sie alle werden also zu dem HERRN Christo geführet, daß sie gläuben, und unserm HERRN JEsu Christo im Glauben ein jeglicher in seinem Stande dienen. Denn wiewohl der Gaben halben ein grosser Unterscheid zwischen ihnen ist, sind sie doch alle einträchtig und gleicher Meynung in dem höchsten Artickel, daß sie durch den Glauben an Christum seelig werden, und sonst durch kein ander Mittel oder Weise.

Also wenn ich das Evangelium lehre, so thue ich eben das, welches St. Petrus und Paulus thut. Also thut der Pfarrherr der Kirchen zu Antiochia eben das, so die Propheten thun, sie folgen alle dem einigen Christo, wollen nichts wissen, verstehen noch predigen, denn den einigen gecreutzigten Christum. Also sind sie in dem güldenen Stücke, nemlich, im Glauben der Sachen eins, wiewohl die Farbe der Kleidung mancherley und bund sind, das ist. daß sie mancherley Gaben haben. Die Ketzer aber haben einen sonderlichen Weg unter dem Nahmen des HErrn Christi, durch welchen sie in die Hölle gehen, und folgen nicht dieser Königin, sondern ihrem Wahn und Gutdünken. Hier aber in dieser rechten Kirche bleibet die Einigkeit des Glaubens, der Lehre, des Worts, der Meynung, wiewohl die Gaben sehr unterschieden und mancherley sind. Denn wiewohl die Kleidung bund ist, kommen sie doch alle zu diesem Tantz, von wegen des Diensts, der Ehre und Herrlichkeit dieses Königes, kommen nicht in das Huren-Hauß wie die Ketzer. Wie aber? Thun sie das auch gerne? Folget.

Glaube ist das güldene Stücke, das alle Christen gemein haben.

Gaben der Kirchen sind mancherley, und unterschieden.

v. 16. **Man führet sie mit Freuden und Wonne, und gehen in des Königes Pallast.**

ER spricht, daß die Kirche und das Volck GOttes zu dem HErrn Christo in sein Pallast, als zum Tantz, und königlichem Wolleben, geführet werden. Derohalben sind hier auch geistliche Augen von nöthen, so die heilige St. Agatha gehabt hat, welche, da sie deshalben, daß sie Christum bekennete, zu der Marter geführet wurde, sprach sie, daß man sie führete, zum Tantze und köstlichem Wolleben. Also stehet die Kirche in aller Gefährlichkeit, und ein jeglicher Christ muß für sich selbst aller Marter und Plage warten: sie werden in Kercker geworffen, mit Traurigkeit und allem Hertzeleid umgeben und überfallen; doch leiden sie das alles mit einem frölichem Gewissen. Denn der heilige Geist ist bey ihnen, welcher sie stärcket und tröstet, daß sie den grimmigen Zorn und Wüten der Welt, und den Teufel mit alle seinem Erschrecken verlachen und verspotten, und ihrer viel in alle Gefährlichkeit, ja auch in Tod fröhlich gehen.

St. Agatha.

Creutz und Verfolgung der Kirche.

Wie gehet es denn zu, daß die Christen in so viel Anfechtung, Marter und grosser Pein, die sie inwendig und auswendig leiden müssen, und gleichwohl beständig bleiben, und um derselben willen Christum nicht verläugnen? Also gehet es zu, nemlich, daß sie wissen, daß sie im Dienst und Gehorsam ihres Königes Christi sind, und ihn damit ehren, und eben auf die Weise sie zu ihm mit herrlicher Pracht geführt werden. Also könte ich auch nicht eine einige Predigt öffentlich thun, wenn ich nicht durch solche Verheissung getröstet würde, daß Christus lebet, und unser HErr ist. Denn solche Verheissung macht eine gewisse Zuversicht, daß wir also gedencken: Ist das wahr, daß Christus unser HErr und König ist, so sey fröhlich und unerschrocken, du werdest ins Elend verjagt, deine Güther dir genommen oder auch erwürget.

Ursache, daß die Christen beständig bleiben auch in Trübsaln.

Das ist nun die Freude oder der Tantz, von welchem der Prophet hier mit verblümten Worten redet, in welchem weder natürliche noch fleischliche, sondern eine übernatürliche und geistliche Freude ist, welche das Erschrecken des Todes überwindet, das Wüten des Teufels, samt seinen Gliedern und der Höllen verlachet. Denn die Kirche soll durch den Glauben unterwiesen werden, das ist das **güldene Stück**; darnach soll sie auch mit der Liebe und Gedult geschmücket seyn, daß sie sich in Trübsaln rühme, und so jemand um des Worts willen Verfolgung leidet, spreche: Das ist eben recht, das habe ich durch meine Predigt haben wollen, daß ich die Welt und den Teufel wider mich erreget. Will aber darum nicht aufhören: also wird denn dieser Reige recht getantzt.

Freude und Tantz der Kirche.

Die frommen Lehrer aber und Prediger sind die, so die Braut führen, die trösten sie, sprechen, daß sie frölich seyn soll, daß das Fleisch solche Trübsal, Jammer und Noth, wohl für einen täglichen Tod halte; es sey aber gewißlich darunter das Leben verborgen. Es lasse sich wohl ansehen, als werden wir im Leiden von GOtt verlassen; aber eben denn habe uns GOtt am liebsten, schützete und bewahrete uns: denn **wen GOtt lieb hat, den straffet er.** Und das ist eben seine Weise, daß er aus dem Creutz oder Leiden, Freude und Heil, aus dem Tode, Leben, aus der Schande, Ehre, aus Gedult Wolluſt, macht; wie St. Paulus zu reden pfleget: **Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um: und tragen um allezeit das sterben des HERRN JEsu, an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HERRN JEsu**

Brautführer im Reich Christi.

Ebr. 12. v. 6.

1. Cor. 4. v. 8. 9. 10.

su an unserm Leibe offenbahr werde, 2. Cor. 4. Also leiten die Brautführer die Königin und ihre Gespielen, die Jungfrauen, stärcken und trösten sie mit dem Worte des Glaubens, und Tröstung des heiligen Geistes und sprechen. **Sey geduldig, harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn.** Ps. 27. v. 14.

Das ist aber eine sehr grosse Kunst, daß man wisse und gläube, daß Christen in Freuden einher springen und tantzen für ihres Königes und Bräutigams Augen, wenn ihr Hertz zappelt, wenn sie mit bittern grimmigen Haß und Neid der Welt, mit Plage und Anfechtung des Teufels und der Sünden umgeben sind, wie St. Paulus klaget über den Pfahl, so ihm in sein Fleisch gegeben, nemlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, dafür er den HErrn bate, daß er von ihm wiche, und er ihn tröstet: **Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in denen Schwachen mächtig**, 2. Corinth. 12. 2. Cor. 12. v. 7. 8. 9. Es ist ein harter Tantz, der dem Fleisch schwehr ja unmöglich wäre; Jedoch müssen wir das thun, daß wir uns selbst vermahnen, trösten und stärcken. Die Verheissungen sind die Paucken und Pfeiffen, die Lehrer und Prediger sind die, die vor der Königin und ihren Gespielen her tantzen und den Reihen führen. Das sind die zwey Stücke, welche diesen sauren Tantz lindern? denn die Kirche hat keine andere Freude, denn das Wort GOttes. Auf diese Weise hat der heilige Geist die arme geplagte Christliche Gemeine mit einem solchen frölichen Gemählde wollen uns fürbilden. Wenn du nun an einem Tantz bist, so gedencke: Siehe diese Jungfrau bedeutet die bekümmerte und geplagte Gemeine, der Reihenführer ist der Prediger, die Pfeiffen sind die Verheissungen Christi und die Engel. Solches aber zu sehen und gläuben in Trübsalen und Todes-Nöthen, darzu gehören geistliche Augen.

Verheissungen. Diener des Worts.

v. 17. **An Statt deiner Väter wirst du Kinder kriegen, die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.**

Christi Königreich gehet so weit und breit die Welt reichet.

HJer gehet er aus der Synagoge und dem Jüdischen Volcke, und redet von den Nachkommen dieses Königes, daß er nicht allein ein Königreich im Jüdischen Volcke, sondern auf dem gantzen Erdboden in aller Welt haben werde, daß Christus seinen Tauffstein, seinen Predigt-Stuhl, davon er lehre, seine Apostel und Lehrer, an allen Orten zu Lande und Wasser, in Städten und Dörffern, werde haben, ob wohl sehr wenig seyn werden, die da gläuben. Also bleibet der Nahme des HErrn Christi, also auch der Predigtstuhl, Tauffstein, Altar, Absolution, und wird sein Nahme und Erkäntniß nicht allein weit ausgebreitet, sondern währet für und für, also daß sein Nahme an allen Orten durch die gantze Welt geprediget wird. Also sind auch unter dem Türcken, die das Wort, den Glauben und die Tauffe Christi haben, mit dem güldenen Stücke gekleidet, und mit des heiligen Geistes Gaben begnadet sind, wiewohl sie von dem Türcken hart gedrungen und geplaget werden. Also sind allezeit unter dem Pabstthum etliche gewesen, die geläubet haben; derselben sind auch heutiges Tages noch viel, die wir nicht kennen, welche GOtt durch das Wort und die Sacramente, ohne des Teufels und des Pabsts Danck, erhält. Christen in der Türckey u. Pabstthum.

So kommt das Heil wohl von denen Jüden, sie sind auch unsere Väter, wie er sie hier nennet. Weil aber der gröste Hauffe unter ihnen das Evangelium nicht annehmen wolten, werden an ihre Statt andere Kinder gebohren. Denn die Heyden sind zu dem Glauben bekehret, und nehmen Christum an, erkennen ihn für ihren GOTT, König und Bräutigam, sind also in den Oelbaum gepfropfet, welches Zweige zubrochen sind, wie St. Paulus Rom. 11. lehret. Das Heil kömmt von den Jüden. Joh. v. 9, 22. Röm. 11, v. 19.

Die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.

ACh der elenden armen Fürsten, die er allhier Fürsten nennet, gedenckt die Vernunft. Ja, wenn du sie mit Kuh-Augen wilst ansehen, siehest du keine Pracht noch Herrlichkeit an ihnen, so wenig als auch am Königreich, an des Königes Söhnen und an der Königin zu sehen ist. Daher nennet der Apostel den Schatz, der uns durchs Evangelium wird angebothen und geschenckt, **ein Geheimniß, welcher der Welt verborgen und unbekannt ist.** Und Christus saget, sein Reich sey nicht ein leiblich oder weltlich Reich, sondern heisset es das Himmelreich, und seine Apostel sind nicht weltliche, sondern himmlische Fürsten. Also sind alle fromme treue Prediger, Pfarrherrn, Fürsten und Herrn. Wie viel sind ihr aber wohl unter uns, die solches gläuben? und sich der Ehre annehmen, daß sie himmlische Fürsten sind? Und ist doch in der Wahrheit also, ich und alle andere gottesfürchtige Prediger sind himmlische Fürsten. Es läst sich aber ansehen, als sey es eine gräuliche Hoffarth, daß einer sich des rühmen solte: es ist aber keine Hoffarth. Denn das gereichet dem HErrn Christo zu Ehren, welcher, weil er ein ewiger himmlischer König der Ehren ist, sind auch die, so dem Predigt-Amte treulich fürstehen, seine Räthe, und grosse Fürsten, ob wohl sie nicht gläuben, daß sie so grosse Herrn sind. Denn gleichwie der Käyser Carolus seine Chur-Fürsten, der Türcke seine Bassa, der Pabst seine Cardinäle hat; also hat auch unser König grosse Fürsten zu Dienern. Der heilige Augustinus ist ein Churfürst im Himmel: also sind Quadratus, Irenäus, und andere auch Fürsten und Grafen; also auch wir, die wir jetzund das Evangelium lehren. Apostel und alle treue Lehrer, sind himlische Fürsten für GOtt.

Für

Wie die Welt Christi Diener ansiehet.

Für der Welt aber sind wir die aller geringsten, verachtesten Leute dargestellet. **Als dem Todt übergeben, und sind ein Schauspiel der Welt, ja wir sind als ein Fluch der Welt, und ein Feg-Opfer, ein Spott und Verachtung aller Leute,** 1. Cor. 4. Psalm 22. Das sind wir wenn wir uns nach der Weise wollen achten, wie uns die Bauern, die Edelleute, die Fürsten, und die Weltweisen ansehen und halten. Wir sollen uns aber nach ihrem Urtheil nicht richten noch dran kehren, sondern lieber erwürgen lassen. Denn wenn ich recht betrachte, wer ich bin, so befinde ich, daß ich getaufft bin, und von GOtt zu seinem Dienst beruffen, das Evangelium zu predigen, **das eine göttliche Kraft ist, seelig zu machen, alle so daran gläuben.** Derohalben werde ich auch ohne Zweifel unter denen Ständen dieses Reichs erfunden.

1. Cor. 4. v. 9. 10. 13.

Ps. 22. v. 7.

Rom. 1. v. 16.

GOtt siehet seine Kirche viel anders an, denn die Welt.

Also gehören diese Worte, **du wirst sie zu Fürsten setzen** ꝛc. zu unserm Trost, daß wir sehen und wissen sollen, daß die Kirche für GOttes Augen hoch und groß geachtet wird, und daß sie eine Königin ist des ewigen himmlischen Königreichs, eine Uberwinderin der Sünden und des Todes; und das alles aus lauter Güte und Barmhertzigkeit ihres Bräutigams und Königs, in welches Reich wir sind, darinnen wir den Todt und den Teufel zu gebieten haben. Daß also auch unser König, seine Churfürsten, Grafen und Herren habe, unter welchen wir auch seyn wollen, und uns solcher Herrlichkeit rühmen: ob wir wohl in der Welt elend, arm und verlassen sind, und nicht allein vom Adel, sondern auch von Bürgern und Bauern verachtet und verspeyet werden; für GOttes Augen aber sind seine Fürsten viel gröſſer und herrlicher, denn weltliche Fürsten, da ist unser einer ein Graf, der andere ein Hertzog, der dritte ein Churfürst ꝛc.

Lutherische Bischöfe.

Die grossen gewaltigen Herren dieser Welt lachen unser, wenn sie solches von uns hören, und wenn sie unsere arme Pfarrherrn höhnisch spotten wollen, sprechen sie: Siehe, das ist ein Lutherischer Bischof, wie auch sonst viel Klüglinge, wenn sie kurtzweilen und höflich seyn, und aufs aller verächtlichste von uns reden wollen, sprechen sie: Es ist ein Theologus, welches Wort bey ihnen so viel gilt, als wenn sie sprechen, er ist ein Narr, und weiß nicht was. Wohlan, laß sie gute Tage haben, in Sause leben, laß sie Geld und Guth sammlen, nach Ehre trachten, GOttes Urtheil wird sie zu seiner Zeit also treffen, daß sie es fühlen werden, und mit grossem Leid erfahren, daß es wahr ist, das der Prophet hier spricht: **Die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.**

Ehre der himlischen Fürsten gehet zum Theil auch in diesem Leben an.

Ja es fähet eines Theils solche Ehre auch in diesem Leben an. Denn es vermögen weder Pabst, Könige, Fürsten noch Juristen nicht, mit aller ihrer Weißheit, Kunst und Gewalt, daß sie einen einigen Menschen in seinem Beruf oder Stande recht unterweisen könten, daß sein Leben in GOttes Gehorsam gienge, und GOtt Gefallen daran hätte. Wie wir denn gesehen und erfahren haben, ehe die Lehre des Evangelii an Tag kam und geprediget ward, daß ihr auch viel, wenn sie itzt sterben solten, über ihren Stand schryen und wehklagten, daß sie ihr Leben drinnen übel zugebracht hätten, und wünschten ihr eines Theils, sie wären Säuhirten gewesen. Und waren doch unter denselbigen viel feine gelehrte treffliche Leute, Juristen, Hofräthe und andere, die so scharffsinnig und weise gewesen sind, als die itzt seyn mögen, so die Theologos und das Studium der heiligen Schrift, so höhnisch verlachen und spotten, und wusten doch so viel nicht, (geschweige itzt der Lehre des Glaubens und Christlicher Gerechtigkeit) daß sie hätten gründlich sehen und sagen können, welcher Stand menschliches Lebens recht und seelig, oder welcher unrecht wäre. Dasselbe haben auch die nicht gewust, so von der Philosophie und natürlichen Künsten geschrieben haben.

Derohalben wenn man für GOtt von einer Sache reden und urtheilen soll, da kan keine Weißheit, kein Gesetze, keine natürliche Kunst ein recht Urtheil sprechen, sondern allein die geistlichen Fürsten, Apostel, Prediger ꝛc. von welchen der Prophet hier redet; von denselben müssen alle, so Christen sind, das Wort hören und lernen, Trost aus der Schrift, und Absolution empfahen, und von den Sünden loß gesprochen werden, und was mehr vor geistliche Aemter sind. Müssen sich also für ihnen demüthigen, und diese Fürsten als GOtt selbst hören, wenn sie gleich grosse Könige, und weise Leute sind: wie David gegen Nathan that, 2. Sam. 12. und itzt alle fromme Fürsten und Regenten, mit Danckſagung derer Propheten, Apostel, Evangelisten, Schrift und Bücher lesen, welche die Welt, da sie lebten, für verdamte Leute hielte. So ist es nun viel besser, wenn man geistlich davon reden und urtheilen will, daß einer für GOtt ein Regent und Pfarrherr über drey Dörffer, denn ein Türckischer Käyser sey: denn der heilige Geist läuget nicht, der da spricht, **daß sie GOtt zu Fürsten setzen werde in aller Welt.**

2. Sam. 12. v. 13.

Derohalben habt ihr nun diesen gantzen König mit allem seinem Regiment und Mehrung seines Reichs biß in Ewigkeit auf das allerschönste beschrieben. Nun beschleust er sein Lied, und spricht: Es soll nun Moses aufhören, und nichts anders, denn dieser ewiger himmlischer König, der von Sünde und Todt allein errettet, ferner geprediget und gelehret werden, von den lasset uns allein singen. Und beschleust also eben auf diese Weise sein Lied, wie er es hat angefangen, als wolte er sagen: Wie ich erstlich gesaget habe, daß ich von einem König singen, und ihn loben wolle; also singe ich auch jetzund am Ende von ihm, und preise und lobe ihn.

Ich

v. 18. Ich will deines Nahmens gedencken von Kind zu Kindes Kind, darum werden dir dancken die Völcker immer und ewiglich.

Also solte er sagen, das ist der rechte Mann, von dem man singen, lehren, predigen und ihn immer und ewiglich loben soll, welches Nahme für und für zu aller Zeit gerühmet, und ohne Unterlaß gedacht soll werden. Ich will deines Nahmens HErr, also gedencken, daß du in Ewigkeit gelobet und gepreiset werdest. Das ist der einige und der aller köstlichste Gottes-Dienst des Neuen Testaments, daß wir diesen Sohn GOttes mit Singen, Schreiben und Predigen, preisen und loben. Dieser Gottesdienst ist zugleich ein Opffer, beyde des Lobes und Todtes. Denn um dieses Gottesdiensts willen, nemlich, daß wir Christum predigen und bekennen, müssen wir leiden und getödtet werden.

Gottesdienst des neuen Testaments.

Des HErrn Nahmen gedencken.

Weil er aber spricht, daß des HErrn Nahmen gedencken, der einige Gottes-Dienst sey, so wird hier der Moses mit seinem Regimente und alle andere Werck-Lehre abgethan und verdammet, auf daß in Christlicher Gemeine allein dieses Bräutigams Stimme laute und gehöret werde und jederman diesen König dancke, ihn lobe und preise. Das soll geschehen, und geschicht ohne Aufhören, so lange die Welt stehet, und dieser König kommen, und sich uns von Angesicht zu Angesicht erzeigen wird. In des regieren wir, seine elende arme Fürsten, allein durchs Wort und Predigt-Amt, durch den Trost der Schrift und Sacramente. Das heist des HERRN Nahmen gedencken. Die Welt mag unser immer hin lachen und spotten, daß wir den herrlichen Titel führen, und doch so arme Bettler sind, die nichts haben, denn das blosse Wort, dazu verachtete, wohl geplagte Leute sind; gleichwohl wollen wir auf unsern seeligen König und Bräutigam warten, welcher, wenn seine Hochzeit ihr Ende haben wird, uns seine Braut heimführen wird, in grosser Pracht und Herrlichkeit. Da werden wir denn mit unaussprechlicher ewiger Freude sehen, daß wir in seine Kammer geführet werden, und daselbst bey ihm bleiben und leben in Ewigkeit, Amen.

Auslegung
Des LI. Psalms
Aus dem Lateinischen übersetzt
Durch
D. Georg Major.
Anno 1583.

Inhalt.

Diesen Psalm habe ich deshalben für mich genommen, ihn auszulegen, weil er von der Busse lehret. Wiewohl ich aber bekennen muß, daß ich diesen hohen und reichen Geist, so in diesem Psalm redet, noch nicht ergriffen noch erlanget habe, doch wollen wir den Psalm für uns nehmen, auf daß wir Ursache haben zu lernen, und diesem reichen Schatz weiter nachzutrachten. Darum will ich mit euch ein Schüler werden, und wollen beyde mit einander daran studieren und lernen und warten was der heilige Geist in uns würcken will, welcher, was er uns geben und gutes verleihen wird, dasselbige wollen wir mit Danckſagung annehmen.

Lehre dieses Psalms soll allen Christen bekannt seyn.

Die Lehre aber dieses Psalms ist uns allen sehr hoch von nöthen und nützlich zu wissen. Denn in diesem Psalm sind die fürnehmsten Artickel Christlicher Religion begriffen: denn er redet von rechter Busse, von der Sünde, Gnade, von Christlicher Gerechtigkeit, von rechtem Gottes-Dienst, den wir GOTT zu thun schuldig sind. Das sind treffliche und hohe Artickel, welche, so sie nicht mit hohem und reichem Geist gelehret und getrieben werden, ist es unmöglich, daß sie im Hertzen hafften und Frucht bringen solten. Wie wir denn sehen, daß unsere Widersacher diese Lehre auch mit grosser Mühe und viel Bücherschreiben haben getrieben, und ist doch keiner aus ihnen allen, der recht und gewiß verstünde, was Busse, was Sünde oder was Gnade wäre, reden und lehren davon, als hätte es ihnen geträumet, haben wohl hören läuten, aber nicht zusammen schlagen. Das ist aber die Ursache solcher Blindheit und Unverstands, daß der rechte gründliche Verstand dieser hohen Artickel nicht durch menschliche Vernunfft oder Weißheit erlanget, sondern von oben herab gegeben wird. Denn welcher Mensch könte also von der Busse und Vergebung der Sünden reden, wie allhier in diesem Psalm der heilige Geist thut?

Lehre derer Papisten, von Busse, Sünde.

Buß-Psalmen.

Es ist aber dieser Psalm von jedermann ein **Buß-Psalm** genannt worden, und ist kein anderer im Psalter, den man in der Kirche öfter gesungen und gebetet hat. Der aber erstlich diesen Psalm einen Buß-Psalm genennet hat, der hat ohne Zweiffel etwas davon verstanden. Der andere Hauffe aber, so ihn täglich gesungen, gelesen, und zu denen Horis Canonicis gebetet hat, hat nichts oder gar wenig davon verstanden. Denn sie haben den Psalm darzu gebracht, daß, wer denselbigen oft und fleißig lese oder bete, der solte für seine begangene Sünde, durch solch Lesen oder Beten dieses Psalms,

Busse

Busse und genung gethan haben. Peccatum actuale, die wirckliche Sünde aber, haben die Sophisten also beschrieben und ausgelegt, daß es alles sey, was wir mit Worten, Wercken oder Gedancken, wider GOttes Gebot thun. Was die Papisten heissen wirckliche Sünde.

Diese Beschreibung aber der wircklichen Sünden ist viel geringer und enger gespannet, denn daß dadurch die grosse Sünde und die Krafft, so sie in der verderbten menschlichen Natur hat, könne angezeiget oder verstanden werden.

Denn wenn man von der Sünde recht reden und lehren will, muß man die Sünde tieffer betrachten, und anzeigen, aus was Wurtzel sie und alles gottloß Wesen herwachse, und es nicht bey begangenen Sünden allein bleiben lassen. Denn aus dem Irrthum, daß man nicht weiß noch verstehet was Sünde ist, entstehet, wie es denn pfleget, auch noch ein anderer Irrthum, daß man auch nicht wissen noch verstehen kan, was Gnade sey. Davon ist der Unrath gekommen, daß sie kein erschrocken Gewissen, so sich für dem Tode, für GOttes Zorn und Gericht fürchtet, trösten konten. Denn wie solte der einen können trösten, der nicht weiß noch verstehet, was Gnade ist? Darum fielen sie auf diese Thorheit, daß sie solche betrübte Menschen zu Kappen, Möncherey, Nonnerey und andere dergleichen Wercke, dadurch sie vermeynten GOTT zu versöhnen, wiesen. Darbey siehet man öffentlich, daß sie nicht recht verstanden, was Sünde oder Gnade sey, und also ohne GOttes Wort, schlecht nach der Vernunfft von diesen hohen Artickeln gelehret haben. Was für Unrath draus erwachsen ist, daß man nicht gründlich gewust hat, was Sünde ist.

Auf diese Weise haben sie auch von der Busse die Leute unterrichtet, daß ein jeglicher solte betrachten, was er das gantze Jahr für Sünde gethan, die solte er bereuen, beichten, Busse und genung dafür thun. Aber, Lieber, sage mir, verschonet auch der Richter des Diebes, wenn er seine Sünde bekennet, ja auch eine grosse Reue darüber hat; muß er nicht gleichwohl noch an Galgen? Und die groben Tölpel meynen, daß sie GOTT für die Sünde genung gethan und bezahlet haben, wenn sie dieselben mit erdichtetem Schmertzen also bereuen, sauer sehen, andere Kleider denn zuvor tragen, anders essen und trincken ꝛc. Lehre von der Busse im Pabstthum.

Darum wird uns dieser Psalm darzu dienen, daß wir daraus die Haupt-Artickel der Christlichen Lehre recht lernen verstehen, und daß wir auch mit Grund der heiligen Schrifft können widerlegen die unreine und falsche Lehre unserer Widersacher von diesen Artickeln. Denn ich habe selbst erfahren, wenn mein Gewissen offtmals beschwehret gewesen, daß aus ihrer losen Lehre, welche allein aus menschlicher Vernunfft her geflossen, gar kein Trost noch Hülffe wider die Anfechtung, mag genommen werden. Und habe offt fromme Christliche Hertzen vermahnet, daß sie GOTT ja fleißig für dieses seine grosse Gabe des heiligen Worts, welches er uns ietzt wieder vor dem Ende der Welt geschencket, dancken wolten, daß er die Menschen-Lehre, als die dicken Wolcken, durch seinen Geist zerblasen, und das helle Licht des Worts, wiederum herfür hat leuchten lassen. Wozu dieser 51. Psalm denen Christen diene.

Auf daß wir aber zum Psalm greiffen, soll man wissen, daß uns hier die Lehre, von rechter Busse wird fürgehalten. Zu rechter Busse aber gehören zwey Stücke; erstlich, daß man die Sünde, darnach auch die Gnade erkenne, das ist, daß eine warhafftige Furcht GOttes und Erschrecken um unserer Sünde willen da sey. Zum andern, daß man auch wisse und gläube, daß GOTT gnädig und barmhertzig seyn wolle, allen die an CHRISTUM gläuben. Diese zwey Stücke der Busse hat uns David hier in diesem Gebet auf das allerschönste abgemahlet. Zwey Stücke rechter Busse.

Denn im Anfang des Psalms, wie wir sehen, stecket er in der Erkentniß der Sünden, in Erschrecken und Beschwehrung des Gewissens, daß er nicht weiß wo aus oder ein. Am Ende aber des Psalms tröstet er sich mit der Güte, Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, und verheisset, daß er andere Leute auch wolle unterrichten und lehren, daß sie sich sollen bekehren, fromm und gottfürchtig werden. Daraus siehet man, aus was Rath und Meynung der Prophet diesen Psalm geschrieben hat, nemlich, daß jedermann aus diesen klaren hellen Worten und rechten Verstande, die wahrhafftige Weisheit der göttlichen Religion sehen, und was Sünde, was Gnade, und die gantze rechte wahre Busse sey, erkennen und lernen möge. Ursache, warum David diesen Psalm gemacht habe.

Dergleichen Psalmen aber, die uns von solchen Sachen lehren, sind auch andere mehr, als der 32. Wohl dem, dem die Ubertretung vergeben sind ꝛc. und der 130. Aus der Tiefen ruffe ich HERR zu dir ꝛc. Denn David ist der rechte Meister, diese Lehre von der Busse der gantzen Kirchen vom Anfang biß ans Ende der Welt darzuthun, doch gleichwohl also, daß er mit uns noch ein Schüler, was den Brauch dieser Lehre belanget, bleibe. Denn alle Menschen, sie sind so mit reichem Geist erleuchtet, als immermehr möglich, noch müssen sie gleichwohl Schüler des Worts GOttes, und weit unter demselbigen bleiben: sie erfahren auch, daß sie aus dem grossen Meer des Heiligen Geistes schwehrlich einen Tropffen schöpffen können. Psalm. 32. und 130.

Ich habe bißher in der Kürtze von dem Inhalt und Summarien dieses Psalms geredet; nun muß ich auch ein wenig vom Titel oder Uberschrifft sagen. Die Historie oder Geschicht ist jedermann bekannt aus dem 12. Capitel des andern Buchs Samuelis, und Titel dieses Psalms. 2. Samuel 12.

wie michs ansiehet, hat der Titel dieses Psalms die Schul-Theologen verursachet, daß sie ihn allein von Davids Person und Sünden, so er begangen, verstanden haben. Denn es lauten die Wort des Psalms also, als rede David allein in seiner Person, von der Sünde des Ehebruchs und Todtschlags, so er begangen hatte.

Es nimmt mich auch Wunder, daß sie nicht auch gelehret haben, daß man diesen Psalm allein um dieser Sünde willen beten solte, sondern haben ihn gleichwohl, als zu einem gemeinen Exempel in andern Sünden gebraucht und gesprochen, und andere solches auch zu thun vermahnet. Wie Sanct Paulus von sich selbst redet, 1. Tim. 1. Darum ist mir Barmhertzigkeit wiederfahren (spricht er) auf daß an mir fürnehmlich JEsus Christus erzeigete alle Gedult, zum Exempel denen, die an ihn gläuben solten zum ewigen Leben. Solches redet Sanct Paulus, so doch nicht alle Gläubigen Verfolger der Christlichen Gemeine gewesen sind; sondern daß Christus an ihm seine Güte und grosse Barmhertzigkeit erzeiget habe, auf daß andere in ihren Sünden nicht verzweifeln solten. Auf diese Weise haben sie diesen Psalm, als ein Exempel des Gebets, in allen Sünden uns fürgehalten, ob sie ihn wohl allein von der Sünde, so David gethan, wie die Uberschrifft meldet, verstanden haben.

1. Tim. 1. v. 16.

GOtt hat S. Paulo Gnade und Barmhertzigkeit erzeiget, allen Sündern zum tröstlichen Exempel.

Wir aber müssen weiter damit fahren, nicht allein in dem Verstand der äusserlichen groben Sünden beharren, sondern die gantze Natur, Eigenschaft, Ursprung und Herkommen der Sünden betrachten. Denn dieser Psalm redet von der gantzen Sünde, oder wie ich sagen soll, von der Wurtzel, Haupt-Quelle der Sünde, nicht von denen äusserlichen Sünden allein, welche, gleich wie die Frucht aus der Wurtzel und Baume der Sünde wachsen.

Wurtzel und Haupt-Quelle der Sünden.

Natur der Menschen ist verderbt durch Sünde.

Denn daß er um Vergebung der Sünden bittet und klaget, er sey aus sündlichem Saamen gezeuget, und seine Mutter ihn in Sünden empfangen habe, das soll und muß ja nicht allein vom Ehebruch und Todtschlag, sondern von der gantzen Natur des Menschen, welche mit und durch Sünde befleckt, verblendet und verderbet ist, verstanden werden. Doch laß ich mir das auch gefallen, daß diese des Davids That, als ein Exempel, aller Christenheit fürgehalten werde.

Denn in dieser That oder Ubertretung sind mehr Sünden begriffen, denn die einige mit der Bathseba begangen. Denn über das, daß er in Ehebruch fällt, hat er noch einen sehr bösen Anschlag. Er spricht, daß der reiche Mann, der dem Armen sein einig Schaaf nahm, ein Kind des Todes seyn soll: da er doch seine Sünde, daß er Uriam, (welcher ohne Zweifel ein frommer Mann, und seinem Herrn dem König sehr treu war, und ihn hertzlich meynete) hatte lassen erschlagen, und ihm sein Weib genommen, nicht erkannte: sondern wolte noch heilig, und vor einen Liebhaber des Rechten und der Gerechtigkeit angesehen und gehalten seyn. Das ist nicht eine einige, sondern eine zwiefache Sünde. Darnach hat ers nicht allein bestellet, daß Uria wider alle Rechte erschlagen würde, sondern es kamen auch viel vom Volck um. Dadurch wird der Nahme GOTTes geschändet und gelästert, und David übertritt durch diese seine Sünde nicht allein das fünffte und sechste Gebot, sondern auch das erste, ander und dritte. Er würde auch gewißlich des Gehorsams der Eltern, wider das vierdte Gebot vergessen haben, wenn sie ihn um des Ehebruchs und Mords willen gestraft hätten, und ihn in der ersten Brunst davon hätten abhalten wollen.

Strenges Urtheil Davids, über sich selbst. 2. Sam. 12. v. 5. 6.

Die Sünde, damit er Ursach gab, daß der rechte GOTT gelästert ward, wirfft ihm GOTT sonderlich für, da er spricht, du hast gemacht, daß die Kinder Ammon mich gelästert haben. Denn da das Jüdische Volck geschlagen ward, wurden die Heyden sehr frech und stoltz wider GOTT und sein Volck, daß sie schryen und sagten, es wäre nichts mit Israels GOTT, der Ammoniter GOTT aber wäre ein sieghafftiger Gott. Darum ist David ein Exempel eines grossen Sünders, der schier wider alle zehen Gebote GOTTES gesündiget hat; welche Sünde er nicht erkannt hätte, wenn nicht der Prophet Nathan zu ihm gekommen wäre, sondern hätte noch wollen fromm, gerecht, und heilig seyn.

1. Sam. 12. v. 14.

Davids Fall ist allen Sündern tröstlich.

Wenn man auf diese Weise die Sünde Davids recht ansiehet und betrachtet, so ist es ein sehr gewaltig Exempel, darinnen wir klar sehen, daß wider Sünde kein Werck, kein Verdienst, keine Heiligkeit, sondern allein GOTTES Gnade und Vergebung hilfft. Und wenn in der heiligen Schrifft diese Historie nicht beschrieben wäre, wer wolte gläuben, daß ein solcher heiliger Mann in solche gräuliche Sünde solte fallen? Er hat den Gottes-Dienst in der Hütte des Stiffts mit allem höchsten Fleiß angerichtet, und durch den Heiligen Geist, denselbigen mit sehr schönen und heiligen Gesängen und Psalmen geschmückt und gemehret, viel gefährliche und grosse Kriege glückseelig geführet, daß GOtt selbst von ihm zeuget: Ich habe gefunden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Hertzen, der soll thun allen meinen Willen, Act. 13. So hat ihm GOTT auch eine herrliche Zusagung gethan von dem zukünfftigen Saamen, dem HERRN CHRISTO, der von der Frucht seines Leibes solte gebohren werden, Psalm 132. Daher die Propheten ihn Davids Sohn, und den König David nennen.

Act. 13. v. 22.

Ps. 132. v. 11.

Was soll ich viel sagen? Ich weiß keine Ursache nicht, warum er nicht dem Mose

und

und Samuel könte verglichen werde, noch fällt ein solcher trefflicher Mann, nicht in eine und geringe, sondern in viel gräuliche Sünden zugleich, und, das da am gefährlichsten ist, geräth er in ein unbußfertig Leben und grosse Sicherheit, also auch, wenn Nathan nicht zu ihm kommen wäre, so hätte vielleicht David wider den Heiligen Geist gesündiget. Daß aber nun ein solcher trefflicher hoher Mann, voll Heiliges Geistes, mit allen hohen und grossen Wercken göttlicher Weisheit gezieret und geschmücket, und für allen andern mit der Gabe der Weissagung begnadet, so einen gräulichen Fall thut, das geschicht uns zu einem Exempel, daß wir daran, so wir zu Zeiten etwan von einem Fehl und Sünde übereilet werden, oder unsere Gewissen für GOttes Zorn und Gerichte erschrecken, unsern Trost haben sollen.

Fall Davids ist allen Sündern zum Trostbilde geschehen.

GOttes Güte und Barmhertzigkeit.

Denn in diesem hohen Exempel erscheinet öffentlich die Güte und grosse Barmhertzigkeit GOTTES, welcher geneigt und bereit ist die Sünde zu vergeben und uns fromm und gerecht zu machen. Allein daß wir den Deckel nicht fürwenden, daß wir nicht gesündiget haben wollen; wie die Historie des Königs Sauls anzeiget. Derselbige, wiewohl er wider den Befehl GOTTES gesündiget hatte, wäre ihm doch solches vergeben, wo er seine Sünde nicht hätte wollen entschuldigen, wie er denn spricht, 1. Samuelis am funfzehenden. Ich habe des HERRN Wort erfüllet. Und da er zum andernmahl vermahnet wird, will er abermahls nicht gesündiget haben, und spricht: Habe ich doch der Stimme des HERRN gehorchet, und bin hin gezogen des Weges, den mich der HERR sandte ꝛc. Darum muß er auch das schreckliche Urtheil von Samuel hören: Weil du des HERRN Wort verworffen hast, hat er dich auch verworffen, daß du nicht König seyst. Als wolte er sagen: Der HERR ist wohl bereit und geneigt, Sünde zu vergeben, aber denen die ihre Sünden erkennen, doch nicht verzweiffeln, sondern gläuben, daß sie wiederum einen Zutritt zu GOTT haben, welcher Vergebung der Sünden, denen, so Busse thun, verheissen hat.

Saul.

1. Sam. 15. v. 13. seq.

Wo nicht rechte Bekäntniß der Sünden ist, da ist keine Vergebung zu hoffen.

Derohalben ob wohl der Psalm von der Haupt-Quelle und Ursprung der Sünde redet, doch schliessen wir die Historie, welche der Titel oder Uberschrifft des Psalms in sich begreifft, nicht aus, nemlich, den Ehebruch und Todtschlag Uriä. Denn in diesen Sünden, gleich als in einem Spiegel, siehet David seine gantze unreine und verderbte Natur, daß er auf diese Gedancken kommt: Siehe, ich, der ich so wohl regieret habe nach GOttes Befehl und Willen, der ich die Gemeine und Gottes-Dienst also fein angerichtet, der ich das Volck Jacobs mit aller Treue geweidet, und mit allem Fleiß (wie der acht und siebentzigste Psalm sagt) ihm fürgestanden habe, wie bin ich in einen solchen Gräuel, in so viel grosse und schwehre Sünde gefallen? Ps. 78. v. 72.

Davids Ehebruch und Mord.

Also ist David aus Erkäntniß einer Sünde zu Erkäntniß des gantzen sündlichen Wesens geführet und gebracht worden. Als solte er sagen: Weil ich so ein hoher Mann, mit viel grossen Gaben begnadet, gleich als vom Himmel in die Hölle gefallen bin, solte denn nicht solcher schwehrer Fall, mir und allen andern ein grosse Anzeigung seyn, daß nichts Gutes in meinem Fleische ist? Darum ist das eine grosse Weisheit, daß einer wisse, daß nichts Gutes in uns ist, sondern eitel Sünde, daß wir nicht so geringe hin von der Sünde gedencken und reden, wie des Pabsts Lehrer, welche sagen, daß die Sünde nichts anders sey, denn Worte, Werck und Gedancken, so wider das Gesetz GOTTES sind. Wenn du aber recht wilst anzeigen nach diesem Psalm, was Sünde sey, so must du sagen, daß alles das Sünde ist, das von Vater und Mutter gebohren wird, auch vor der Zeit, ehe der Mensch Alters halben was thun, reden, oder gedencken kan. Aus solcher bösen Wurtzel kan ja nichts Gutes für GOTT wachsen.

Sünde recht erkennen, ist eine grosse Weisheit.

Lehre im Pabstthum von der Sünde.

Wie dieser Psalm von der Sünde rede.

DAraus entstehet nun, daß zweyerley Sünden sind: erstlich, ist die Erb-Sünde, durch welche die gantze menschliche Natur vergifftet und verderbet und dem ewigen Todte unterworffen. Darnach ist auch eine andere Sünde, welche der Mensch aus dem Gesetz kan erkennen; als, wenn einer in Diebstahl, Mord, Ehebruch und dergleichen fället. Von dieser andern Sünde schreiben auch Käyser und Menschen Rechte, doch nirgend so fleißig und gründlich als die heilige Schrift.

Wirckliche Sünde.

Derohalben ist diß eine grosse Gotteslästerung, daß die Scholastici vorgeben, daß natürliche Kräffte, als Verstand, Wille, Vernunfft des Menschen verderbet seyn. Diese aber ist noch grösser, daß sie von denen Teufeln dasselbige auch halten. Denn wenn die natürlichen Kräffte und Vernunfft unverderbt wären, was dürfften wir des HERRN CHRISTI? Item, so der Mensch aus natürlichen Kräfften einen rechten reinen Willen, und einen solchen guten Verstand hat, welchem sich der Wille, wie sie pflegen zu reden, aus natürlichen Kräfften kan und mag vergleichen und vereinigen, wie kommt es denn, daß die Unschuld, so wir im Paradies durch die Sünde verlohren, durch niemand anders, denn durch den Sohn GOTTES herwieder hat können gebracht und uns gegeben werden?

Lehre derer Sophisten von menschlichen Kräfften.

Noch sind gleichwohl etliche Magistri nostri zu unsern Zeiten, welche solche Meynung wollen vertheidigen, daß die natürlichen Kräffte im Menschen, das ist, der

Wille, rein, gut, und unverderbt sey, und wenn er schon zu Zeiten durch Boßheit etwas anders gedenckt, denn das recht und gut ist, so sagen sie, daß es der Boßheit der Menschen, nicht schlecht des Willens, wie er an ihm selbst ist, Schuld sey. Wider solche gefährliche Lehre und irrige Meynung sollen wir uns wohl rüsten, auf daß die Erkäntniß der Gnaden nicht verdunckelt werde; welche, daß sie rein und recht bleibe, ist unmöglich, wenn wir solche Gedancken von menschlichen Kräfften halten.

Alle Kräffte menschlicher Natur sind durch Sünde verderbt.

Wir aber lehren also, daß die menschliche Natur und das gantze menschliche Wesen verderbet sey. Denn da Adam geschaffen war, da hatte er wohl einen rechtschaffenen reinen Willen und Verstand, da war hören, sehen und aller Handel in irrdischen Sachen rechtschaffen, geschach alles im Glauben zu GOttes Ehre und Lobe. Nach dem Falle aber ward beyde Wille und Verstand gar verderbt, samt der gantzen Natur und Wesen des Menschen. Also daß nun der Mensch hinfort nicht mehr rein und vollkommen seyn kan, sondern durch die Sünde verderbet nun nicht weiß, wie er sich recht gegen GOTT halten soll, also daß alle sein Fürnehmen unrecht und wider GOttes Gesetze und Willen ist, weil er nun GOTT nicht mehr erkennet, nicht liebet, sondern fleucht, scheuet und fürchtet, ihn nicht für GOTT hält, das ist, daß er barmhertzig und gütig sey, sondern für einen Richter und Tyrannen.

Verstand und Wille in Adam nach dem Fall verderbt.

Zeitlich Glück und Wohlfahrt giebet den Leuten Ursache, ohne alle Furcht zu sündigen.

Dieweil nun der Mensch solch Erkäntniß GOTTES verlohren hat, so folgen hernach andere unzählige Sünden, daß, wenn es denen Leuten wohl und nach allem ihren Wunsch gehet, sie sündigen mit aller Sicherheit ohne alle Scheu. Wie denn unsere Widersacher thun, welche GOTTes Wort verfolgen, darum daß sie sich auf ihre Gewalt verlassen. Darnach träumen sie, daß das GOTTES Meynung und Wille sey, daß sie seinen Zorn durch ihre eigene Wercke und Andacht können versöhnen und sich gegen ihm wohl verdienen, daß er ihnen gnädig seyn muß. Daher sind so viel Stiffte, Klöster, so viel Orden, Messe, Wallfahrten und dergleichen erdichtete falsche Gottes-Dienste gekommen, welche die Vernunfft und Natur, weil sie des Erkäntniß GOTTES beraubet, ihr selbst ohne, ja wider GOTTES Wort hat erdacht. Ist aber das nicht eine gewisse Anzeigung, daß das natürliche Wesen der Menschen, was GOtt, seine Ehre und Dienst belanget, gantz verderbet sey? Solches bezeugen auch die mancherleyen Abgöttereyen und Götzen-Dienste im Alten Testamente, die Verachtung derer Propheten und des Worts GOTTES und dergleichen Sünde, welche GOTT durch die Propheten in diesem undanckbaren Volcke strafte.

Ja, das noch mehr ist, wir können nicht sagen, daß die Natur derer Menschen auch in weltlichen Sachen rein und unverderbt sey. Denn wir sehen, wie Gesetze, Statuten, und Ordnungen, so doch, was recht ist, gebieten, und das Unrecht verbieten, so gar verachtet werden, und schier gar keine Ordnung noch gut Regiment ist, um welcher willen doch die Gesetze und Obrigkeit von GOTT gegeben und eingesetzt sind. Daher geschicht es offt, daß, wenn ein Arzt vermeynt einem Krancken Artzney zu geben, und ihn dadurch beym Leben zu erhalten, doch irre, und ihm den Todt gebe. Ja es haben auch die Augen, Ohren und andere Gliedmaassen um der Sünde willen, nicht diese Krafft, wie sie zuvor für Adams Fall gehabt haben. Ist nun der menschliche Leib dermaassen durch die Sünde verderbt; wie viel mehr wird der Mensch in geistlichen Sachen geschwächt und verderbt seyn.

Menschliche Natur ist so verderbt, daß sie auch Rechte, Zucht, Ehrbarkeit ꝛc. verachtet.

Kräffte der Seelen, sind im Menschen auch verderbt.

Darum hat uns die Sünde gar von GOTT abgewandt, also, daß wir keinen rechten Verstand von GOTT haben, sondern halten so viel von ihm, als von einem Abgott, höltzern oder steinern Bilde. Cicero und viele andere treffliche Leute haben im Regiment, wenn man ihre Händel besiehet, ihres Amts mit höchstem Fleiß gewartet; wenn man ihnen aber ins Hertze siehet, warum sie solches gethan, so spüret man, daß es aus keiner andern Ursache, denn von wegen der zeitlichen Ehre geschehen: wie der Sententz bezeuget: Mentem tu sola peruris Gloria, Ehre treibet fort. Ist aber solche Ehrgeitzigkeit nicht auch eine grosse Anzeigung, daß wir GOTTES Erkänntniß verlohren, welchem wir aus Gehorsam, nicht um unserer Ehre willen, zu dienen schuldig sind? Jetzund aber geschicht das Widerspiel, daß wir an GOtt und allen Creaturen, nicht GOTTES, sondern unser eigene Ehre suchen. Das haben auch die Leute, welche sich in allerley Tugend geübet, allein angesehen, daß sie grosse Ehre und Ruhm davon erlangen möchten, haben es nicht GOtt dem HErrn zu gefallen gethan.

Mentem tu sola peruris gloria.

Darum redet der Psalm von der Haupt-Quelle und Wurtzel der Sünden, nemlich, daß wir in Sünden empfangen und gebohren sind. Solches hat David aus eigener Erfahrung gelernet, derohalben beschreibet er also die Sünde, daß er will anzeigen, daß sie sey eine Verderbung aller unser inwendigen und auswendigen Kräffte. Also daß nun kein Glied dermaassen seines Amtes pflegen kan, wie im Paradieß vor dem Falle Adam, sondern wir sind abgewichen von GOTT, haben ein böse Gewissen, leben eine kurtze Zeit, sind mit viel Kranckheiten beladen, und dem Todte unterworffen: wie denn die Wort Gen. 2. von der Pein und Strafe anzeigen,

Sünde ist eine Verderbung der Kräffte menschlicher Natur.

Gen. 2. v. 17.

gen, Welches Tages du von dem Baum des Erkäntnis Gutes und Böses isſest, wirst du des Todes sterben.

Dieses aber lernen wir allein aus dem Wort GOttes. Denn die Heyden, ob sie auch wohl mitten in diesem Unglück und Jammer gesteckt sind, weil sie aber das Wort nicht gehabt, haben sie nicht können verstehen, warum das menschliche Geschlecht so viel Trübsalen, und dem Tode unterworffen sey. Denn sie haben gedacht, daß es der Natur Schuld wäre, daß der Mensch sterben müste, haben nicht gewust, daß der Todt der Sünde Strafe wäre. Also können sie von der gantzen Natur des Menschen keinen rechten Verstand haben: denn sie wissen nicht den Ursprung, woher diß Hertzeleid auf das menschliche Geschlecht gekommen sey.

Heyden wissen nicht daß der Todt der Sünden Strafe ist.

Kurtzer Inhalt dieses 51. Psal.

Von solcher Erkäntnis der Sünden und der gantzen Natur lehret dieser Psalm, und handelt nicht allein das Exempel (für welches wir doch denen Scholasticis Danck wissen, daß sie noch das haben gelehret) sondern begreifft die gantze Christliche Lehre von GOttes Erkäntnis, unser Natur, der Gnade ꝛc. Darum sollen wir diesen Psalm für eine gemeine Lehre, von Anfang, da er erstlich gemacht, biß an der Welt Ende, des Volckes GOttes halten, durch welche David, ja vielmehr der Heilige Geist ihn, und durch David, uns, zu GOttes, und unser Natur Erkäntniß unterweisen und bringen will. Er handelt aber diß alles beydes mit herrlichen Worten. Denn er stellet uns erstlich gar meisterlich die Sünde in die Augen; darnach auch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, ohne welcher Erkäntnis der Mensch in Verzweifelung fallen muß.

Erkäntnis der Sünden.

Diß Erkäntnis der Sünden aber ist keine Speculatio oder erdichteter Gedancken, sondern ein ernstlich Fühlen, wahrhafftige Erfahrung, und ein grosser Kampff des Hertzens mit der Sünde. Wie er denn bezeuget, da er spricht, **denn ich erkenne meine Missthat**, das ist, ich fühle sie also, daß mein Gewissen für GOttes Zorn erschrickt, und für dem Tode erblasset.

Denn das bedeutet eigentlich hier das Ebräische Wort: nicht, wie der Pabst gelehret hat, daß man sich alleine besinne und bedencke, was einer gethan oder nicht gethan; sondern die grosse Last und Bürde des Zorns GOttes in seinem Hertzen empfinden, und die Erkäntnis der Sünde, ist nichts anders, denn die Sünde fühlen und empfinden.

Und das ist ein Sünder, welcher von seinem Gewissen also gedruckt und geängstet wird, daß er nicht weiß wo ein oder aus.

Derohalben reden wir hier nicht von dem Menschen, was er sey, wie die Philosophi davon reden, die da sagen, der Mensch sey ein vernünfftig Thier ꝛc. Das gehöret in die Philosophie nicht in die Theologie. Wie auch die Juristen von dem Menschen reden, daß er ein Besitzer und Herr seines Guths sey; die Aertzte reden von ihm, nachdem er gesund oder kranck ist. Die Theologi aber disputiren von dem Menschen, daß er ein Sünder und sterblich sey, in Sünden empfangen und gebohren, und ein Kind des Zorns von Natur ist. Auf diese Weise redet der Theologus vom Menschen, damit gehet er allein um, auf daß der Mensch erkenne, daß seine Natur durch die Sünde verderbt ist. Wenn das geschicht, so folget Verzweifelung, daß dem Menschen nicht anders zu Sinne ist, denn er sey verdamt, und gehöre in die Hölle. Auch kan ein armer Sünder nicht anders gedencken, der sein Elend und Jammer recht fühlet u. siehet, daß seine gantze Natur und Wesen durch die Sünde also verderbt ist, daß er nichts an ihm findet, darauf er bauen oder sich verlassen möchte, denn daß er GOtt, der gerecht und heilig ist, erzürnet habe, und seinen ewigen Zorn und Straffe wohl verdienet habe.

Wie die Philosophi, Juristen, Aertzte, und Theologi vom Menschen reden.

Wenn man das also in dem Hertzen fühlet und empfindet, so muß das andere Erkäntnis, welches auch nicht ein erdichteter Gedancke, sondern Erfahrung und wahrhafftiges Fühlen und Empfinden seyn muß, auch hernach folgen, auf daß der Mensch lerne, höre und sehe, was die Gnade, was die Gerechtigkeit, was der Wille GOttes gegen ihm sey, welcher den Sünder durch Erkäntnis seines Jammers, nicht darum in die Hölle gestossen hat, daß er darinnen bleiben soll, sondern daß er ihn durch Christum seinen lieben Sohn wieder heraus führete. Da wird denn das Hertz des Menschen, das zuvor erschrocken war, und in Verzweifelung steckte, wiederum getrost, und fasset aus dieser Lehre der Gnaden darnach ein solch frölich Hertz, das da sagen darff: Bin ich ein Sünder, so viel in mir ist, so bin ich doch in meinem lieben HErrn JEsu Christo kein Sünder, welcher mir von GOtt zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, und zur Erlösung gemacht ist, daß ich gewißlich durch ihn fromm und gerecht bin worden, der allein fromm und gerecht ist, und alle Gläubigen fromm und gerecht machet, welcher auch derohalben denen Sündern von GOtt geschencket und gegeben, daß Er sie fromm und gerecht mache.

Erkäntnis der Gnaden und Gerechtigkeit.

Rom. 3. v. 24. 25. 26.

Das sind die zwo Erkäntnis, damit die Theologie und die heilige Schrifft zu thun hat, welche David uns in diesem Psalm lehret, daß also der Inhalt und Summarium des Psalms ist, daß der Mensch sich selbst lerne erkennen nach der Theologie und heiligen Schrifft. Item auf dieselbige Weise, nach der heiligen Schrifft, GOtt

Wie die Schrifft vom Menschen und GOtt redet.

GOTT auch lerne erkennen und ansehen: nicht in seiner Majestät, daß er ewig und allmächtig ist; denn solch Erkäntnis ist einem armen Sünder schrecklich, nicht tröstlich. Daß man auch nicht von dem Menschen, auf die Weise, wie die Juristen, was die Besitzung und Herrschafft der zeitlichen Güther belanget, gedencke oder rede; oder wie die Aertzte von des Menschen Gesundheit oder Kranckheit: sondern also von ihm rede, wie die Schrifft pfleget, nemlich, daß er ein Sünder und verdammt ist. Von GOTT aber redet sie also, daß er die Sünder fromm, gerecht, und seelig machen wolle. Das ist die Summa der gantzen heiligen Schrifft: wer auf eine andere Weise von GOTT und dem Menschen redet, dencket, oder lehret, der irret. Denn damit gehet die gantze heilige Schrifft um, daß sie uns die Güte und Gnade GOttes fürhalte, der durch seinen lieben Sohn die elende menschliche Natur, welche in Sünde und Verdammnis gefallen, wiederum zur Gerechtigkeit und Leben bringe.

Inhalt der gantzen heiligen Schrifft.

Da wird nichts von äusserlichem Leben und Wandel gehandelt, wie man Essen, Trincken, Kleider, was man für Wercke thun, wie man das Gesinde, Land und Leute regieren, das Feld bauen ꝛc. soll; das hat GOtt alles vor dem Menschen im Paradies geschaffen, und dem Menschen geschenckt und überantwortet, da er spricht: **Herrschet über Fisch im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel** ꝛc. Sondern man handelt hier von dem zukünfftigen und ewigem Leben, von GOtt, der da fromm und gerecht macht, der dasjenige so verlohren, und gestorben, herwieder bringet, lebendig und seelig macht. Darnach auch von dem Menschen, der da von der Gerechtigkeit und Leben, in Sünde und ewigen Tod gefallen ist.

Gen. 1. v. 28.

Wer auf diß Summarium und Inhalt der heiligen Schrifft Achtung giebet, der wird mit Nutzen die heilige Schrifft lesen und studiren.

Erkäntnis der Sünden und Gnaden GOttes.

Darum ist diese Kunst und Erkäntnis, davon die Schrifft lehret, hoch von nöthen, auf daß der Mensch erkenne, das ist, er wisse, fühle, und erfahre, daß er ein Sünder, und des ewigen Todes schuldig sey. Darnach daß er auch das andere Stücke wisse und erfahre, daß GOtt die armen Sünder, so ihr Elend und Verdammnis erkennen und fühlen, will fromm, gerecht, und seelig machen. Wie man mit andern Menschen, welche ihre Sünde nicht erkennen noch erkennen wollen, solle handeln und umgehen, das wollen wir weltlicher Obrigkeit, denen Juristen, Vater und Mutter befehlen: denn dieselbigen reden auf eine andere Weise von dem Menschen, denn die Theologi. Nun kommen wir auf dem Psalm.

Erklärung.

GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. v. 1.

David redet mit GOtt, der seinem Volcke des Weibes Saamen verheissen hatte ꝛc.

DAß man aber nicht gedencke, David rede von GOtt, wie ein Türcke oder Heyde von ihm redet, weil er hier allein GOtt nennet, und des HErrn CHristi nicht gedencket, so ist erstlich hier zu wissen, daß David mit dem rechten GOTT redet, der seiner Väter GOtt ist, von dem er und das gantze Volck Israel, herrliche Zusagung und Verheissung hatten. Denn das Volck Israel, das hat nicht mit GOtt, bloß ohne sein Wort und Zusagung geredet und gehandelt; wie unsere groben Mönche thun, welche durch ihre Gedancken und Speculation in den Himmel hinauf steigen wollen, und von GOtt bloß ohne das Wort Gedancken haben. Wer aber nicht will anlauffen und verlohren werden, der hüte sich, und handele bey Leibe nicht mit GOTT, bloß ohne sein Wort und Zusagung.

Von GOtt recht reden und ihn ergreiffen, geschicht allein durch sein Wort.

Denn die menschliche Natur und GOtt, bloß (denn also müssen wir ietzt reden, auf daß man uns verstehen möge) ohne sein Wort, können sich nicht mit einander vertragen noch vergleichen. Denn ist es unmöglich, das menschliche Schwachheit, die hohe Majestät GOttes könne ergreiffen und ertragen; wie die Schrifft zum offtermal vermahnet und lehret. Darum soll man den heiligen Propheten David also verstehen, daß er nicht mit GOtt bloß ohne das Wort rede, sondern mit dem wahren GOTT, der sich in das Wort und seine Verheissung und Zusagung verkleidet hat, daß ja der HErr Christus von dem Nahmen GOttes nicht ausgeschlossen und abgesondert werde, von welchem Christo Adam und die andern Patriarchen Verheissung empfangen hatten.

Diesen GOTT nicht bloß, sondern der sich also in sein Wort verkleidet, und durch dasselbige uns sich anzeiget, und offenbahret, müssen wir ergreiffen, sonst werden wir gewißlich in Verzweiffelung fallen.

Wie die Heyden von GOtt reden.

Das ist nun der Unterscheid zwischen denen Propheten, wenn sie mit GOTT reden, und denen Heyden. Denn die Heyden reden mit GOTT nach Gedancken ihres Hertzens, ohne, und ausserhalb des Worts und Verheissungen GOttes. Die Propheten aber reden mit GOTT, der mit seinem Wort und Verheissungen bekleidet, und sich dadurch geoffenbahret hat. Dieser GOtt, wenn er mit leiblicher und schöner Gestalt seiner Verheissung ist angezogen, so kan er gefasset, begriffen, und verstanden, und mit Freuden im Glauben von uns

GOTT ins Wort gekleidet.

gesehen

gesehen werden. Der blosse GOtt aber ohne das Wort, ist gleich wie eine eiserne Mauer, welcher je mehr ihr einer anhaben und dieselbige stürmen will, je mehr er ihm selbst Schaden thut. Darum befleißiget sich der Satan ohne Unterlaß, daß wir an dem blossen GOtt anlauffen, und uns selbst beschädigen sollen, wenn wir die Verheissung und Gnade, so er uns durch, und in dem HErrn CHristo erzeiget, vergessen haben, daß wir alsdenn allein von GOtt, und seinem Gerichte, ohne das Wort gedencken sollen. Wenn wir das thun, so ist es mit uns schon verlohren, und fallen in Verzweifelung.

David redet mit GOtt, der Christum verheissen hat.

Auf diese Weise redet David nicht mit dem blossen GOTT, sondern mit seiner Väter GOtt, das ist, mit dem GOtt, welches Verheissung er weiß und kennet, und seine Barmhertzigkeit und Gnade geschmecket hat. Derohalben wenn nun ein Türcke, ein falscher Heiliger oder Mönch also spricht: **GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte**, so wäre es eben so viel, als wenn er stille schwiege und nichts spräche. Denn er fehlet GOttes, weil er nicht den GOtt ergreiffet, der sich in eine solche Gestalt bekleidet, darinnen er von uns mag begriffen, verstanden und gefasset werden; sondern er greifft GOtt in seiner hohen Majestät an: da muß gewißlich Verzweifelung, und des Lucifers Fall vom Himmel in Abgrund der Hölle hernach folgen.

Propheten dringen auf die Verheissungen in ihrem Gebet.

Das ist auch die Ursache, warum die Propheten so fleißig in ihrem Gebet auf die Verheissungen GOttes dringen. Denn die Verheissungen haben CHristum in sich beschlossen, und halten uns GOtt für, nicht als einen Richter, oder der unser Feind, sondern der uns barmhertzig und gnädig ist, der uns, die wir verdammt sind, wiederum wolle lebendig und seelig machen. Das habe ich erstlich wollen erinnern von wegen anderer Sprüche in den Propheten.

GOtt sey mir gnädig.

DArnach ist das auch zu betrachten, wie sich das reime, daß er spricht, **GOtt sey mir gnädig**. Denn wenn man hier Personen GOtt und den Sünder David will ansehen, unter welchen zweyen diese Handlung stehet, so wird man trefflich grosse Ungleichheit finden, daß sie nicht wohl mit einander zu vereinigen sind. Denn hält das nicht alle Welt, gläuben das nicht alle Menschen, daß GOtt der Sünde feind ist? Wie der Blinde, Joh. 9. spricht: **Wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er.** Und in den Zehen Geboten dräuet GOtt, **Ich bin ein eyfriger GOtt.** Ja es ist schier nichts anders in dem gantzen Mose, denn eitel Dräu-Worte wider die Bösen und Ungehorsamen.

GOtt hasset die Sünder. Joh. 9. v. 3.

Exod. 20. v. 5.

Unsere Natur stimmet auch mit dem Gesetz Mosis überein, welche wir nicht austreiben und wegwerffen können. Denn so gedencken alle Menschen: Siehe, du bist ein Sünder; GOtt aber ist fromm und gerecht: darum ist dir GOtt feind, wird dich straffen und dich nicht hören. Also schleust die gantze Natur, und ist unmöglich, daß sie diese Schluß-Rede könne oder möge verleugnen. Daher haben die heiligen Väter, so über die Psalmen geschrieben, diese Worte, Justus Deus, GOTT ist gerecht, also ausgelegt, daß er recht richtet, urtheilet und straffet, nicht daß er gerecht und fromm machet. Diese Auslegung war mir sehr zuwider und erschrecklich, da ich ein junger Theologus war. Denn wenn ich hörete den gerechten GOTT nennen, gedachte ich an solche Auslegung, die mir feste eingewurtzelt, und eine starcke Gewohnheit war worden; entsetze mich auch noch heutiges Tages, wenn ich das Wort, Justus Deus lese oder höre, so harte klebet mir an die eingewurtzelte Gewohnheit. So ein kräfftig, schädlich Ding ist falsche gottlose Lehre, wenn die Hertzen von Jugend damit beflecket und vergifftet werden. Noch haben es die alten Lehrer schier alle auf diese Weise ausgeleget.

Gedancken aller Menschen von GOtt, ohne das Wort etc.

Wie die alten Lehrer diß Wort Justus Deus verstanden haben.

So aber GOtt auf diese Weise gerecht ist, daß er recht urtheilet und strafft, nach dem ein jeglicher verdienet, wer will denn für des gerechten GOttes Angesicht bestehen, weil wir alle Sünder sind, und GOtt grosse billige Ursache, uns zu straffen, geben. O lieber GOTT, weit, immer weit weg mit solcher Gerechtigkeit und gerechtem GOtt, der ein verzehrend Feuer ist! Dieweil er aber Christum unsern Heyland in die Welt gesandt hat, so ist ie gewißlich nicht das seine Meynung, daß er auf diese Weise wolle gerecht seyn, daß er einem jeglichen nach seinem Verdienste strafe; sondern also will er gerecht seyn, genannt, erkandt werden, daß er die, so ihre Sünde erkennen, gerecht und fromm mache, und sich ihrer erbarme.

Derohalben daß David, der ein Sünder ist, spricht, GOTT sey mir gnädig, das lautet eben so, als redete er wider die Zehen Gebote, in welchen GOtt gebeut, daß alle Menschen nicht Sünder seyn sollen, und dräuet zu straffen die Sünder. Denn was kan für Einigkeit seyn zwischen Sünder und GOtt, der da gerecht, wahrhafftig und denen Sündern feind ist, gar keine Sünde vermöge seiner göttlichen Natur leiden kan, ja dem alle Sünden entgegen sind? Doch tritt gleichwohl David für GOtt, der hernachmals spricht: **Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer für mir.** Der David (sage ich) ist gleichwohl so kühne, daß er für GOtt kömmt und spricht: **GOtt sey mir gnädig.** Das ist und heist wahrhafftig zwey Dinge zusammen bringen, die sich natürlich beysammen nicht leiden.

Darum

Davids Weisheit und Kunst.

Darum beweiset David bald im Anfange eine solche Kunst und Weisheit, welche über die Weisheit der Zehen Gebote, und eine rechte himmlische Weisheit ist, welche weder das Gesetz lehret, viel weniger die Vernunfft, ohne Hülffe des Heiligen Geistes erdencken oder verstehen kan. Denn die gantze Natur hält das von GOTT und spricht bey ihr selbst. Ich darff meine Augen nicht gen Himmel aufheben; denn ich erschrecke und entsetze mich für dem Angesichte GOTTes: denn ich weiß alles beydes, daß ich ein Sünder bin, und daß GOTT der Sünde feind ist; wie soll ich denn für GOtt beten?

Kampf des Hertzens in der Anfechtung.

Da erhebt sich denn ein sehr schwehrer Kampf und Streit. Denn entweder der Mensch, weil er von wegen der Sünde und des bösen Gewissens erschreckt ist, darff es nicht bald beten, gedencket, er muß das Gebet verziehen, biß er irgend einmahl zu beten würdig, und von wegen seines Verdiensts für GOTT kommen möge; oder siehet sich um nach menschlicher Hülffe und erdichtetem Trost, daß er zuvor für die Sünde will genung thun, dieselbigen bereuen und büssen, und auf die Weise, wenn es sich selbst würdig gemacht, für GOtt dürffte treten und sprechen, GOtt sey mir gnädig.

Dieser Gedancke steckt dem Menschen im Hertzen von Natur, und ist aus dermaassen eine schädliche Meynung. Daß also der Mensch immer fussen und sich verlassen will auf sein eigen Verdienst, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, und meynet, es könne GOtt durch unsere gute Werck versöhnet werden.

Blindheit und Unwissenheit der Menschen.

Das ist aber eine gräuliche Gotteslästerung, daß sich der Mensch auf sein eigen Verdienst, und nicht auf das Verdienst unsers lieben HERRN JEsu CHristi verläst. Darnach folget auch das, dieweil wir in Sünden gebohren sind, daß wir nimmermehr werden anfahen zu beten, wenn wir nicht eher beten wollen, denn wenn wir ohne alle Sünde sind. Darum sollen wir diesen gotteslästerlichen Gedancken ausschlagen, und in diesen Stunden, ja in diesem tieffen und breiten Meer derer vielen und mancherleyen Sünden, des Mittels brauchen, welches allhier David braucht, daß wir das Gebet nicht aufziehen.

Davids Exempel sollen wir folgen, das Gebet nicht verziehen.

Denn warum bitten wir, daß uns GOTT gnädig seyn wolle, so wir, ehe wir beten, zuvor von Sünden rein seyn wollen? Worzu haben wir denn der Gnade, Güte, und Barmhertzigkeit GOttes von nöthen?

Das ist aber ein sehr hefftiger und schwehrer Kampf, wie ich gesagt habe, daß einer sein Hertz, wenn er diese grosse Last und Bürde der Sünde fühlet, also kühne stärcken könne, daß er zu GOtt ruffen und schreyen darff, GOtt sey mir gnädig. Ich habe es auch selbst an mir erfahren, der ich das lehre und andern gebiete, daß Beten das allerschwehreste Werck ist. Darum will ich mich nicht für einen Meister dieses Wercks ausgeben. Das will ich aber bekennen, daß ich offtmahls in grossen Gefährligkeiten mit sehr kaltem Hertzen diese Worte, GOtt sey mir gnädig, gebetet und gesprochen habe, und auch gedachte: Ey du bist nicht würdig, daß du zu GOtt ruffen, schreyen und beten solst. Doch habe ich mich endlich durch Hülffe des Heiligen Geistes überwunden, der mir eingab, daß ich gedachte: Wohlan, du seyst wer und wie du wollest, so must du je beten: denn GOtt will nicht um deiner Würdigkeit, sondern um seiner Barmhertzigkeit willen, gebetet haben und dich erhören.

Beten ist ein sehr schwehr Werck.

Erfahrung und Kampf D. M. L. im Gebet.

Zweyerley Sünder.

Auf daß man nun recht verstehe, daß GOtt die Sünder hasset, und die Frommen liebet, muß man einen Unterschied machen zwischen einem Sünder, der seine Sünde fühlet und von Hertzen bekennet, und dem, der sie nicht empfindet noch bekennet. Dieses Sünders Gebet, der seine Sünde nicht fühlet, will GOTT nicht, höret es auch nicht: denn ein solcher Sünder verstehet nicht, was er bittet; so ist es ihm auch kein Ernst mit dem Gebet. Also thut auch ein Mönch, welcher in seiner Heucheley lebt, derselbige singet, mummelt und plappert offt: Miserere mei Deus, GOTT, sey mir gnädig; weil er sich aber auf seine eigene Frömmigkeit und Gerechtigkeit verläst, seines Hertzens Unreinigkeit nicht empfindet, so betet er allein die vergeblichen Worte, und verstehet die Sache an ihr selbst nicht, begehret, es auch nicht zu verstehen.

Wie Mönche beten.

Uber das thut er auch viel, das seinem Gebet entgegen ist. Er bittet, GOTT soll ihm gnädig und barmhertzig seyn, seine Sünde tilgen, und Missethat vergeben; und will doch selbst durch seine eigene Wercke ietzt mit dem, darnach mit einem andern seine Missethat waschen, und sich von den Sünden reinigen. Heisset das aber nicht öffentlich GOttes gespottet?

Heuchler spotten GOttes mit ihrem Gebet.

Gleich als wenn ein Bettler mit grossem Geschrey ein Stück Brodts begehrte, und so ich ihm dasselbige reichete, er zuführe und sein Reichthum, das ist, den Bettelsack hoch rühmete und damit prangen wolte, und anzeigen, daß er derer Leute Hülffe nicht bedürffte. Also thun auch die Feinde des Evangelii, die treiben viel Betens und Plapperns; was sie aber beten und bitten, das wissen noch verstehen sie gar nicht: ja sie thun auch wider ihre Gebete, weil sie mancherley Gottes-Dienst aus der Meynung erdencken und aufrichten, daß sie für ihre Sünde durch Menschen Satzungen, gottlose Messen, Wallfahrten, Heiligen-Anruffung ꝛc. für die Sünde genung thun wollen ꝛc.

Sündern so ihre Sünde nicht fühlen, soll man von der Gnade GOttes nicht predigen.

Diese Heuchler sind gewißlich Sünder; sie fühlen es aber nicht, sondern fahren immerfort und hindurch in ihrer Halsstarrigkeit, wollen sich selbst fromm und gerecht machen, verfolgen darzu GOttes Wort ꝛc. Solchen Sündern

Sünden soll man nicht von der Barmhertzigkeit, sondern von dem Zorne GOTTES predigen, daß GOtt ihnen keine Barmhertzigkeit erzeigen, sondern das höllische Feuer geben werde, (wo sie sich nicht bessern.) Wie denn solches das Dräuwort des ersten Gebots bezeuget, da GOTT also spricht: Ich der HERR dein GOTT, bin ein eiferiger GOTT, der die Sünde der Väter heimsucht, an den Kindern biß ins dritte und vierdte Glied, ꝛc.

Schreckliche Exempel.

Diesen soll man auch die schrecklichen Exempel des Zorns GOTTES fürhalten; wie Sodoma und Gomorra von GOTT verderbet; wie alles Fleisch auf dem gantzen Erdboden, durch die Sündfluth ersäuffet und untergieng; wie das Volck Israel aus seinem Lande weg geführet und zerstreuet ist, und dergleichen andere erschreckliche Exempel des Gerichts und des Zorns GOTTES, so in der heiligen Schrifft sind. Auf daß die Sünder, so ihre Sünde nicht empfinden noch Busse zu thun gedencken, zu ihrer selbst Erkänntniß mögen gebracht werden, und endlich mit Ernst, GOTTES Barmhertzigkeit lernen zu begehren und GOTT anzuruffen. Denn das sind die Sünder, von welchen man sagt, daß GOTT die Sünder hasse, daß GOTT die Sünder nicht höre.

GOtt höret die Sünder nicht. Joh. 9. v. 31.

Nun wollen wir auch von denen andern Sündern sagen, die ihre Sünde empfinden, welche der Zorn GOttes drücket, und sich für GOTTES Gericht entsetzen. Dieselbigen nehmen für sich die Strafe und Drauworte, so uns im Worte GOTTes fürgehalten werden, und kommen aus solchen schrecklichen Exempeln des Zorns GOttes, in solch Schrecken und Zagen, daß sie fürchten, daß solche Strafe auch über sie, von wegen ihrer Sünde, ergehen werde. Jer. 33. v. 10. sqq. Wenn nun das Hertz in solchen Schrecken durch den Hammer des Gesetzes und Gerichts GOTTES also zerschlagen und zerschmettert ist, alsdenn ist es Zeit, daß man diese göttliche Weisheit ergreiffe, und das Hertze sich tröste, und gewiß wisse, daß, wenn GOTT über die Sünder zürnet, so zürne er allein über die, so hartköpffig sind, und ihre Sünde nicht fühlen noch erkennen wollen. Welche aber die Last ihrer Sünde fühlen, die sind die rechten Sünder, die man trösten soll, die sind es von welchen dieser und dergleichen Pſ. 147. v. 11. Sprüche sagen: Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.

Denn alsdenn hat das Gesetz sein Amt und Werck recht vollbracht, und soll nun das Blitzen und Donnern des zornigen GOTTES aufhören, und das Licht der Gnade und Barmhertzigkeit scheinen, welches uns im Worte GOttes wird fürgehalten, daß der HERR Gefallen habe an denen, so

Trost für betrübte Gewissen, die ihren Jammer fühlen.

ihn fürchten, daß GOtt ein geängstet und zerschlagen Hertz nicht verachte, daß er auf das niedrige sehe in Himmel und Erden, daß er den Geringen aufrichte aus dem Staube, und erhöhe den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volcks. Daß er das zerstossene Rohr nicht zerbreche, und das glimmende Tocht nicht auslösche ꝛc. Denn dieselbigen sind das zärtliche Würmlein (wie Sanct Hieronymi Uebersetzung 2. Reg. 23. vom David sagt, wiewohl es im Ebräischen nicht ist) und die zarte Blüte, welcher bald ein klein Windlein göttliches Zorns und Dräuens Schaden thun kan. Darwider jene halsstarrige, so ihre Sünde nicht fühlen, wider alle Sturmwinde, als eiserne Berge, wider alle Predigt der Busse unbeweglich stehen.

Pſ. 147. v. 11. Pſ. 113. v. 6. 7. 8. Es. 42. v. 3.

Verstockte Sünder.

Darum muß man in solchem Schrecken derer Gewissen, dem mit allem Fleiß fürkommen, daß solche erschrockene Hertzen nicht nach ihrer Natur, Verstand, Gedancken, und fühlen von GOtt richten und urtheilen; sonst würden sie in Verzweifelung fallen. Sondern, gleich wie bey zweyerley Kranckheit, so wider einander sind, eine jegliche ihre eigene Artzney hat; also muß man auch diese zerschlagene Hertzen und Gewissen, mit der Predigt der Gnaden und Barmhertzigkeit GOttes trösten; wie man die unbußfertigen verstockten Leute mit dem eisern Scepter und Hammer zerschlagen muß.

Wie man blöde verzagte Hertzen wieder zu recht bringen solle.

Der Pabst mit allen seinen Doctoribus kan in solcher Gefahr der Gewissen nichts rechts rathen noch lehren, wie ich selbst erfahren habe. Denn sie richten und urtheilen alle nach der Vernunfft, welche also spricht: Ich bin ein Sünder, GOTT aber ist gerecht, darum muß ich eben wie andere Sünder gestrafft werden. Da ist die Natur und Vernunfft gefangen, darbey bleibet und beharret sie, und kan durch solche dicke Nebel des Zorns GOttes, den schönen hellen Glantz der Barmhertzigkeit GOttes nicht sehen.

Papisten können kein erschrocken Gewissen trösten.

Da kommt aber zu Hülffe die rechte Theologie und wahrhafftige Lehre, welche uns lehret, wenn das Hertz also zerschlagen ist, da sey alsdenn ein Theil des göttlichen Worts, nemlich des Gesetzes erfüllet, welches darum Drauworte gebrauchet, erschrecket, daß der Sünder sich selbst lerne erkennen, und die Sicherheit des Lebens ablege, in welcher wir alle, ehe wir GOTTES Zorn erkennen, von Natur leben. Doch sollen wir weiter wissen, daß wir nicht allein im ersten Theil der Schrifft, nemlich, im Gesetze, welches Erkänntniß der Sünden wirckt, bleiben und beharren müssen; sondern auch zu dem andern Theile der heiligen Schrifft, das ist, zum Erkänntniß der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, eilen und kommen müssen. In welchen beyden Stücken denn die gantze heilige

Zwey Theile der Schrifft, Gesetz und Evangelium.

Schrifft also erfüllet wird, welche uns anzeiget, daß GOtt denen Demüthigen Gnade und Barmhertzigkeit erzeige, und daß die Dräu-Worte und schrecklichem Exempel, denen halsstarrigen und unbußfertigen Sündern gelten, welchen GOTT will ein eyfriger GOTT und ein verzehrend Feuer seyn.

Exempel des Zorns gelten denen Unbußfertigen.

Die andern aber, so einen geängsten Geist und zerschlagen Hertz haben, die sind die Kinder der Gnaden, welcher Wunden verbinden und heilen will der gute Hirte, der sein Leben gelassen hat für seine Schafe. Darum sollen dieselben nicht denen Gedancken ihres Hertzens folgen, welche sagen, daß sie um ihrer Sünde willen nicht sollen beten, nicht Gnade hoffen; sondern sie sollen getrost mit frölichen Hertzen und Muth mit David ruffen und schreyen, GOTT sey mir gnädig, darum daß GOtt an ihnen einen Wohlgefallen hat. Das ist die Summa dieses Psalms Lehre, davon die Papisten nichts wissen.

Kinder der Gnaden.

NUn siehe aber, wie hier David mit vollem Geschrey ruffet, GOTT sey mir gnädig, und vereiniget diese zwey, welche doch sonst von Natur der Sachen uneins und gantz ungleich sind, nemlich GOtt, der heilig, gerecht und sich, der ungerecht und ein Sünder ist. Siehe auch, wie er über den grossen Berg des göttlichen Zorns steiget, welcher GOtt und David so weit von einander scheidet, nemlich, daß er sich auf die Barmhertzigkeit GOttes verlässet, und sich zu GOtt findet, und zu ihm gesellet. Das ist nun das, daß die rechte reine Lehre des Evangelii über das Gesetz GOttes hinzu setzet, nemlich, die Zuversicht auf die Barmhertzigkeit GOttes. Denn das ist nicht schwehr, GOTT GOTT nennen, und zu GOtt sprechen, GOtt sey mir gnädig: aber da gehöret Kunst zu, daß man das Wort MIR auch hinzu setze und recht beten könne. Welches mit allem Fleiß im Evangelio uns wird eingebildet; gleichwohl erfahren wir, wie schwehrlich wir solches thun können. Denn das Wort Mir das verhindert schier alle unser Gebet, so es doch die einige und grosse Ursache zu beten seyn solte.

GOtt sey mir gnädig.

Daß GOtt gnädig ist, läugnet niemand; daß er aber mir, dir, ꝛc. gnädig ist, da stöst sichs.

Darum sollen wir erstlich aus dem Exempel Davids diß lernen, daß wir das Wort Mir recht betrachten und bedencken, daß es von einem rechten grossen Sünder, wie David war, gesagt ist, wie er sich selbst erkläret und auslegt, da er spricht: Siehe ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Da bekennet er, daß der Mir ein sehr grosser Sünder sey. Darum sollen wir diese Kunst auch lernen, daß diese mancherleyen Gedancken, welche uns von dem Gebet wollen abwenden und treiben, uns desto mehr zum Ruffen und Schreyen bewegen sollen. Wie wir von dem Blinden im Evangelio lesen, welcher je mehr er gescholten ward, daß er nicht solte ruffen und schreyen, je mehr und hefftiger er schrie. Denn diese mancherleyen Gedancken erfahren wir in uns, daß sie uns offt einfallen und zurücke ziehen, daß der Mensch gedenckt: Siehe, warum wilst du beten; weist du nicht wer du bist und wer GOtt ist?

David lässt sich nicht hindern am Gebet, ob er wohl ein grosser Sünder war; dem sollen wir folgen.

Diese Gedancken widerstreben dem Geiste sehr, und verhindern viel Leute am Gebet: man soll sie aber aus dem Sinne schlagen, und eben um der Ursach willen, welche uns am Gebet will verhindern, desto mehr und fleißiger beten, daß wir mit Gewalt durch solche Gedancken zu dem HErrn CHristo hindurch dringen und um Barmhertzigkeit bitten. Welche das thun, die beten recht. Das gebet aber nicht zu ohne grossen Kampff des Geistes. Denn ich habe es selbst erfahren, daß mich solche Gedancken offtmals von dem Gebet abgewandt; doch bin ich durch die Gnade GOttes zu dem Verstande nun gekommen, daß ich dem Satan, so wider mich ficht, nun nicht mehr weiche, sondern ihn offtmals durch Gnade und Hülffe des Heiligen Geistes mit seinem eigen Schwerdte schlage und zurück treibe, und also spreche: Du wilst mich damit von dem Gebet abschrecken, daß ich ein Sünder bin; ich sehe aber, daß diß die gröste und einige Ursache ist, die mich zum beten treiben soll, daß ich ein grosser Sünder bin, und der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes hoch von nöthen habe und bedarff.

Einfälle, so das Gebet hindern.

Ursache so uns zum Gebete treiben soll.

Das soll man in andern Anfechtungen, wenn sie am hefftigsten sind, auch thun. Als, wenn wir durch Unkeuschheit, Zorn, oder Rachgier angefochten werden. Wenn man denn einen zum Gebet vermahnet, so fallen ihm bald solche Gedancken ein: Siehe, du gehest mit bösen Gedancken um, darum kanst du und solst nicht beten. Darwider muß man das Widerspiel treiben, und bey Leibe nicht mit dem Gebet verziehen und warten, biß die Gedancken der Unkeuschheit, oder eines andern Lasters uns vergehen, oder die Anfechtung aufhöre; sondern von Stund an, wenn du fühlest, daß die Anfechtung am stärcksten und grösten, und du zum Gebet am ungeschicktesten bist, so gehe in dein Kämmerlein, oder an ein ander heimlich Ort, knie nieder und bete mit Ernst ein Vater Unser, oder was dir einfällt, wider den Satan und seine Versuchung, so wirst du gewißlich erfahren, daß sich die Versuchung legen, und der Satan die Flucht geben wird.

In allerley Anfechtung soll man sich ans Gebet halten.

Wenn aber einer meynet, daß er nicht eher beten müsse oder solle, biß sein Hertz von denen unreinen Gedancken loß und rein werde, der thut nicht anders, denn daß er den Satan, der sonst allzu starck ist, durch solche seine Klugheit, noch stärcker macht

Wer nicht eher will beten biß er würdig sey, der wird nimmermehr beten müssen.

durch solche seine Klugheit, noch stärcker macht und mehr Raum giebt. Und diß ist ein rechter heydnischer und Sophistischer Gedancke, ja des Teufels Eingeben, wider welches man das Exempel und die Lehre dieses Psalms halten, und mercken soll, in welchem wir sehen, daß David eben in dem, da er den Gräuel seiner Sünden siehet, und in einer sonderlichen, fleischlichen Sünde stecket, nicht für GOtt fliehet, wie Petrus im Schiffe, Lucä 5. und unweißlich sprach, HErr gehe hinaus von mir, denn ich bin ein Sünder. David aber aus Zuversicht der grossen Gnade und Barmhertzigkeit GOttes dringet hindurch zum Gebet, und spricht: HERR, bin ich ein Sünder, wie ich denn leider allzu ein grosser bin, so sey mir gnädig. Denn je mehr unser Hertz die Sünde fühlet, je mehr es zu GOTT durch das Gebet eilen, und lauffen soll.

Luc. 5. v. 8.

Davids Exempel zu folgen.

Zuvor aber, ehe die Gefahr fürhanden war, daß wir in Sünde fallen würden, da solte man geflohen seyn, da solte man GOtt gefürchtet haben. Wenn aber der Fall geschehen ist, und uns hertzlich leid ist, daß wir gesündiget haben, da ist es Zeit, daß wir auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit und Vergebung der Sünde hoffen, und darum bitten, und nicht in den Gedancken des Erschreckens und Zornes GOttes beharren. Der leidige Satan aber gehet damit um, daß er das beydes verkehre, daß wir frey sicher ohne alle Scheue und Furcht GOttes sündigen; und wenn wir denn gesündiget haben, daß wir alsdenn in der Furcht ohne Hoffnung und Zuversicht der Barmhertzigkeit GOttes stecken bleiben und verzweifeln sollen.

GOtt sey mir gnädig.

Siehe aber was David hier thut: er hat stracks seine Zuflucht zu der Barmhertzigkeit GOttes, und spricht, GOtt sey mir gnädig. Als wolte er sagen: Ich weiß leider wohl, daß ich ein böser sündiger Mensch bin, und daß du fromm und gerecht bist; daß ich aber so trotzig und kühne zu beten bin, das thue ich allein aus Zuversicht deines Worts und Verheissungen: denn ich weiß daß du nicht ein GOtt Mahomeths oder derer Mönche bist, sondern ein GOTT unserer Väter, der du uns Zusagung gethan hast, daß du die Sünder wollest erhören, und aus aller Noth erlösen, doch allein diese, welche ihre Sünden fühlen und drücken ꝛc. Darum sollen wir auch so kühne seyn, und mit David beten, GOtt sey mir gnädig, ich bin ein Sünder, werde angefochten von meinem eigen Fleisch und Blut, vom Zorn, Neid und Haß etc. doch habe ich Trost und Zuflucht zu deiner Güte und grossen Barmhertzigkeit, welche du verheissen hast, allen die nach der Gerechtigkeit dürstet und Verlangen haben.

GOtt sey mir gnädig.

David gründet sein Gebet auf GOttes Gebot u. Verheissung.

Solches kan man nicht wohl mit Worten reden noch aussprechen; auch gehöret hierzu eigene Erfahrung, welche uns denn lehret, was für eine grosse Mühe und Arbeit sey, über diesen grossen und hohen Berg unserer Sünde und Unreinigkeit zu steigen, welcher zwischen uns und GOtt ist: denn eben da fühlen wir am allermeisten die Schwachheit des Glaubens.

Doch müssen wir auch den Trost ergreifen, daß wir nicht allein sprechen, GOtt sey mir gnädig; sondern der Geist in unserm Hertzen, der spricht und betet solches mit uns, mit unaussprechlichem Seufzen.

Der Heil. Geist vertritt uns. Rom. 8, 15. 26.

Solch Seufzen wiewohl wir es nicht sehen noch vollkömmlich verstehen, so siehet es doch GOtt gantz klar und helle, und verstehet es gar sehr wohl, welcher auch ein Geist ist, Joh. 4. Derohalben aus Zuversicht solches Betens und Mitgehülffens, sollen wir auch mitten im Streit und Kampff der Anfechtung, dem Satan Widerstand thun, und also sprechen: Bin ich ein Sünder, was ist es nun denn mehr? GOTT ist barmhertzig. Bin ich von wegen der Sünde zu beten ungeschickt, wohlan, wie soll ich ihm thun? Ich begehre nicht geschickter zu seyn; denn ich bin leider allzu ungeschickt zu beten, weil ich ein grosser und gräulicher Sünder bin.

Joh. 4. v. 24.

Das lehret uns hier David, daß die Sünder, welche ihre Sünde fühlen, getrost auf GOttes Gnade in Christo verheissen, seyn sollen, und daß der gerechte GOtt, mit dem armen Sünder solle und müsse versöhnet und vereiniget werden, auf daß wir GOtt nicht allzusehr in unsern Sünden fürchten, sondern mit David das Miserere, GOtt sey mir gnädig, recht singen. Auf das Wort (Mir) und das Wort (GOtt) uns am Gebete nicht hindere, so müssen wir dazwischen das Wort (Gnädig) setzen, durch welches GOtt und der sündliche Mensch versöhnet und vereiniget werden. Wenn das nicht geschicht, werden wir nicht allein diesen Psalm nicht recht singen, sondern auch das Vater Unser nimmermehr recht beten können. Denn das ist uns unmöglich, daß wir in diesem Leben gantz rein und ohne Sünde seyn können. Denn wenn schon die würcklichen Sünden, (wie sie es heissen) nicht verhanden sind, das ist, daß wir nicht mit Gedancken, Rath und That selbst gesündiget haben, so steckt doch die Erbsünde noch in uns.

Wer seine Sünde fühlet, soll er ihr loß werden, muß er gläuben und beten.

GOtt sey mir gnädig.

In diesem Leben ist kein Mensch allerdings von Sünden rein. Ps. 143. v. 2.

Dieweil wir denn ohne Unterlaß alle in Sünden stecken, so müssen wir auch allezeit beten. Wie denn alle fromme Christliche Hertzen alle Augenblicke beten, weil sie allezeit ihr sündlich Wesen und Natur fühlen, und begehren, daß es ihnen von GOtt vergeben werde. Dieses stete Seuffzen eines Christlichen Hertzens, wird zuweilen durch Gedancken und Geschäffte verhindert und zugedeckt, daß wir es nichts stets sehen können.

Christen beten allezeit.

Darum ist es eine köstliche Christliche Tugend, daß man durch das Gebet die Sünde bedecke und dämpffe, und so wir unsere Schwachheit fühlen, zu diesem Gesang, GOtt sey mir gnädig, unsere Zuflucht haben.

Das Wörtlein gnädig, sollen wir wohl betrachten.

Nachdem wir aber gesagt haben, wie man den GOTT, der gerecht ist, und den Menschen, der ein Sünder ist, solle mit GOtt versöhnen und vereinigen, muß ich euch nun auch des erinnern, daß man das Wort (Gnädig) recht betrachte. Denn wenn wir dasselbige auf das fleißigste bedencken, so folget gewißlich, daß wir müssen bekennen, daß alle unser Leben in dem Schooß göttlicher Barmhertzigkeit verschlossen liege. Denn weil wir alle (Mir) das ist, Sünder sind, so folget gewißlich ohne allen Widerspruch, das alles, so wir sind, leben und haben, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, nicht um unsers Verdiensts, Gerechtigkeit und Würdigkeit willen herkomme.

Wie die Christen die Zehen Gebote halten.

Möchte nun einer sagen: Soll man denn nicht die Zehen Gebote halten? Wenn man sie aber hält, ist man denn nicht fromm und gerecht? Darauf antworte ich: Daß wir die Zehen Gebote halten sollen, doch mit dem Unterscheid und Evangelischer Dispensation, weil wir allein des Geistes Erstlinge empfangen haben, und das Seuffzen des Geistes in unserm Hertzen bleibet: item, weil auch noch unser Fleisch mit allen bösen Begierden, und sündlichen Zuneigungen (welches ist der gantze Baum, samt den Früchten) auch noch in uns bleibet, daß aus diesen Ursachen die Zehen Gebote, von uns nicht können vollkömmlich vollbracht und gehalten werden. Denn wenn wir die Zehen Gebote gantz erfüllen und halten könten, was dürfften wir der Gerechtigkeit, welche David hier durch das Wort (Gnädig) begehret und bittet, das ist, was wäre es von nöthen zu bitten, daß er unsere Missethat nicht soll zurechnen.

Sünde ist in denen Heiligen, wird ihnen aber nicht zugerechnet.

Weil aber auch in denen Heiligen noch Sünde übrig ist, und die sündliche Natur sich noch starck reget, und nicht gar getödtet ist, so wiederfähret uns beydes: erstlich, daß wir durch den Geist, so in uns wohnet, der Sünden widerstreben, und nach den Zehen Geboten thun und leben: darnach wenn wir gleich von unserm Fleisch und Satan, zu Zeiten übereilet, in Sünden fallen, daß wir gleichwohl Vergebung der Sünden hoffen. Also mussten die Jüden mit mancherley Opffer dem Gesetze auch unterthan seyn und genung thun: gleichwohl spricht hier der Prophet in diesem Psalm: du hast nicht Lust zum Opffer, ich wolte dir es sonst wohl geben, und Brand-Opffer gefallen dir nicht ꝛc. Denn diese Opffer waren also befohlen zu thun, auf daß gleichwohl die Barmhertzigkeit bestehen, und das Volck zu der Güte GOttes seine Zuflucht haben solte?

Opffer im Alten Testament machten die Leute nicht fromm für GOtt.

Gleich auf diese Weise sind wir auch dem Gesetze GOTTES, durch Hülffe des Heiligen Geistes, unterthänig und gehorsam, thun und leben darnach; doch bleibet gleichwohl das Wort bestehen: GOTT sey gnädig, das ist, wir sind und bleiben Sünder. Sollen wir aber fromm und gerecht werden, so geschicht es allein durch diß Mittel, daß uns unsere Sünde aus lauter Gnade, durch das Verdienst unsers HERRN JESU CHRISTI vergeben werden. Darum ist unser gantzes Leben biß in Todt hinein, nichts anders, denn lauter Barmhertzigkeit GOttes gegen uns. Doch halten gleichwohl die Christen die Zehen Gebote, wiewohl unvollkömmlich, um der Sünde willen, so in uns wohnet.

Opffer im Gesetz geboten, nehmen Sünde nicht weg.

Vergebung der Sünden erlangen wir allein durch Christum.

Darum sollen wir hier lernen, daß wir das Wort (GOTT sey mir gnädig,) nur sehr weit ausbreiten, und nicht allein auf die wirckliche, das ist, auf Sünde, so wir thun und begehen, sondern auch auf die Erbsünde, so uns biß in die Grube anklebet, ziehen und deuten, und allein darauf fussen und beruhen, daß wir aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, fromm und gerecht werden, durch Christi Verdienst, um welches willen GOTT unser gnädiger Vater ist, und uns Sünder, so ihr Elend und Jammer recht fühlen, und von Hertzen bekennen, liebet. Daß also in Summa unser gantzes Leben nichts anders ist, denn lauter Barmhertzigkeit GOttes gegen uns, weil unser gantzes Leben nichts denn Sünde ist, so für dem gestrengen Gerichte und Zorne GOttes nicht kan bestehen.

GOtt sey mir gnädig.

DArum spricht er nicht allein, GOTT sey mir gnädig; sondern setzt auch hinzu: Nach deiner grossen Barmhertzigkeit, und schweiget schlecht alles Verdiensts, und aller guter Wercke; spricht nicht, wie der Pharisäer im Evangelio, ich faste zwier in der Wochen; spricht nicht, GOTT sey mir gnädig, nach meinem Verdienste. Denn wie wolte sich das mit der Barmhertzigkeit reimen? Darum ist es ein schrecklicher und überaus schändlicher Irrthum, daß man im Pabstthum die Wercke und Verdienste der Menschen so hoch gehoben und gerühmet hat: wie sie von einem schreiben, der eines Königs Bruder gewesen, der soll kurtz zuvor, ehe er verschieden, also zu GOTT gesagt haben: halte, was du mir hast zugesagt; denn ich habe dir alles gegeben, das du mir befohlen hast.

Luc. 18. v. 12.

Wie man in der letzten Stunde mit GOtt reden soll.

Ich wolte aber nicht gerne, daß ich also in meiner letzten Stunde redete: denn da muß man anders mit GOTT reden, nemlich, auf diese Weise, HERR, gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knechte, denn für dir ist kein Lebendiger gerecht; und wie hier David

Ps. 143. v. 2.

sagt:

sagt: Tilge meine Sünde. Denn welche Verdienste können wir rühmen für die geringste Wohlthat? Wer hat je um GOtt verdienet, daß er ihm gesunde Augen gegeben hat? David schweiget hier seiner Gerechtigkeit und seines Verdiensts, begehret und bittet, daß GOTT nach seiner grossen Barmhertzigkeit mit ihm handeln wolle. Durch diese Weise wird er nicht allein seiner eigenen Gerechtigkeit, sondern auch des Zorns GOTTES loß, mahlet und setzet ihm keinen andern Gott für, denn den, so barmhertzig, frölich und lachend gegen ihm ist.

Denn er schleust gewiß in seinem Hertzen, daß GOTT reich ist von Barmhertzigkeit, eben um der Ursache willen, daß er nichts anders wolle noch gedencke, denn allein Sünde zu vergeben, und Gnade zu erzeigen. Diß Bild des barmhertzigen und gütigen GOTTES, ist ein solch Bild, welches David lebendig macht, durch welches er das Wort (Mir) zudeckt, und GOTTes Zorn in Winckel von sich stösset, und spricht: GOtt ist gnädig und barmhertzig.

Wes sich David tröstet.

Von dieser Lehre weiß und verstehet die Vernunfft nichts, welche den Menschen, so in Sünden stecket, mit ihrem Lichte nur zur Verzweiffelung zeucht und treibt. David aber fühlet beydes die Sünde und GOttes Zorn; gleichwohl spricht er: GOtt sey mir gnädig. Das verstehet (wie gesagt) die Vernunfft nicht, sondern man muß es studiren und lernen, allein aus der heiligen Schrift; wie man in dem ersten Verß dieses Psalms siehet. Denn alle Worte sind mit sehr reinem gewissen Verstande gesetzt, und sind Worte des Heiligen Geistes und des ewigen Lebens, daraus die, so den Geist GOTTes haben, lernen Unterscheid zu machen zwischen Sünder und Sünder, zwischen GOTT und GOtt, und lernen auch den zornigen GOtt mit dem sündigen Menschen zu versöhnen und vereinigen.

Schrift lehret allein wie wir Vergebung der Sünden erlangen.

JA, sprichst du, das geschicht aber nicht balde: wenn ich gleich, wie du mich ietzund gelehret hast, diese Sache also bey mir bedencke, und halte, daß GOTT barmhertzig sey, ja wenn er auch also barmhertzig wäre, wie ich ihn mir fürbilde, so wäre es ein grosser Trost: ich besorge aber, wenn ich schon davor halte, daß er barmhertzig ist, bleibe er gleichwohl noch zornig. Antwort, du solst daran gar nicht zweifeln, daß GOTT gnädig und barmhertzig ist, um Christi willen, und sey nur gewiß, daß, wie du gläubest, dir auch geschehe. Denn dieser Glaube kömmt nicht aus deiner Vernunfft, sondern aus dem Worte GOTTes. Wenn du nun das kanst ergreiffen und gläuben, daß GOTT der HERR an denen Gefallen hat, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen, so wirst du gewißlich erfahren, daß er an dir Gefallen hat. So du es aber nicht ergreiffest noch gläubest, so hat GOTT gewißlich keinen Gefallen an dir, sondern bist und bleibest unter dem Zorne GOTTes, wie der HErr Christus spricht: Wie du gläubest, so geschehe dir. Matth. 8. v. 13.

Wie du gläubest, so geschicht dir.

Der Gedancken aber von GOTTes Zorn ist wohl an ihm selbst falsch und erdichtet: denn GOTT hat uns Barmhertzigkeit zugesagt: doch wird gleichwohl solcher falscher Gedancken wahr, weil du ihn für recht und wahrhafftig hältest. Wiederum auch, so ist der Gedancken, daß GOTT den Sündern, so ihre Sünde fühlen und bekennen, gnädig ist, nichts anders denn die lautere Wahrheit und muß wahrhafftig bleiben. Darum ist es vergeblich, daß du gedenckest, es werde nicht also geschehen, darum daß du also gläubest; sondern du must in deinem Hertzen gewißlich schliessen, daß diese Sache, welche an ihr selbst wahrhafftig und gewiß ist, noch gewisser und wahrhafftiger wird, wenn du so gläubest. Also wiederum, wenn du gedenckest, GOTT zürne mit dir, hast du gewißlich einen zornigen GOTT und einen Feind an ihm; das geschicht aber durch deine verkehrte, abgöttische und teufelische Gedancken. Denn Gottesdienst bestehet darinne, daß man ihn fürchte, und den HERRN Christum, den er uns zum Mittler und Versöhner gesetzt hat, mit Glauben ergreiffe, in welchem er uns seine Barmhertzigkeit darbeut.

Gedancken von GOttes Zorn.

Gedancken von GOttes Gnade.

GOtt recht dienen.

Das ist die rechtschaffene, wahrhafftige Lehre, von dem einigen wahren rechten GOTT, und rechtem Gottes-Dienst. Das ist aber wiederum eine falsche erdichtete Lehre, daß GOTT mit denen Sündern, so ihre Sünde erkennen, soll zürnen. Denn ein solcher GOTT ist weder im Himmel noch irgend anders wo, sondern ein Abgott, den ihm ein irrsam Hertz selbst macht und mahlet. Denn der wahrhafftige GOTT spricht also: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe: welches hier mit diesem Exempel und Gebet Davids wird bestätiget.

Rechte wahre Lehre vom rechten wahren GOtt. Falsche Lehre.

Ezech. 18. v. 23. c. 33. v. 11.

Wir haben aber im Anfang gesagt, daß man nicht allein auf Davids Exempel Achtung haben, sondern den gantzen Psalm zu einer gemeinen Lehre ziehen soll, welcher sich alle Menschen sollen annehmen, niemand ausgeschlossen. Wie auch die Epistel an die Römer, diese Sprüche auf jedermann deutet: Alle Menschen sind falsch und Lügner, und am 11. Capitel: GOTT hat es alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Auf diese Weise haben wir auch von dem Propheten David geredt, daß er nicht allein seine Sünde in solchen Worten, sondern des gantzen menschlichen Geschlechts, Todt und Leben begreiffe. Darum ist GOTT gegen allen Menschen eben der GOTT, wie

Lehre u. Trost dieses Psalms, gehet alle Menschen an.

Röm. 3. v. 4. c. 11. v. 32.

er gegen David gewesen ist, das ist, der nicht allein Davids Sünde vergiebt und tilget, sondern er ist gegen jedermann barmhertzig, welche ihre Sünde erkennen, und Barmhertzigkeit von ihm begehren.

HJerher gehöret auch, daß er hernach spricht: Und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Zuvor hat er gebetet, daß GOTT nach seiner Güte, seine Sünde nicht wolte sehen. In diesen Worten aber handelt er eben dasselbige, doch mit grösserm Ernst und Geist: denn er ergreifft hier GOTT, nemlich, den rechten GOTT, der Barmhertzigkeit zugesagt hat, und siehet und verlässet sich mit gantzem Hertzen auf die Barmhertzigkeit GOTTes; welches er nicht thun könte, wenn er zuvor durch Hülffe des Heiligen Geistes, GOTT, den Zusager der Barmhertzigkeit nicht hätte ergriffen, wenn er nicht wüste, daß bey GOTT denen Sündern Vergebung der Sünde zu hoffen wäre, wie er in einem andern Psalm spricht: Bey dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.

GOtt der Garmhertzigkeit zugesagt hat ꝛc.

Pſ. 130. v. 4-7.

Also sehen wir, daß er nicht Genungthuung für seine Sünde, noch einen Winckel suchet, in welchem er sich zu der Gnade und Güte erst bereite, sondern eilet stracks und des ersten Gangs für GOTT und zu seiner Barmhertzigkeit, welche ihm bekannt ist, nicht aus seinem eigenem Hertzen, nicht aus seiner Vernunfft und Weisheit, sondern aus GOTTes Verheissungen, welche er allenthalben, nicht allein in den Psalm und Propheten, sondern auch in Gesetz Mose und Decalogo eingemenget sahe. Denn wenn Sünde fürhanden, so fliehet die Vernunfft für GOTT, und kan sich nicht in diß Licht erheben, daß sie gläubete, daß der Sünder noch bey GOTT Gnade, Barmhertzigkeit und Güte haben solle. Denn ob wohl GOTT im Gesetz die Sünder dräuet zu strafen; gleichwohl behält er den Nahmen des barmhetzigen GOTTES, daß Hülffe und Gnade bey ihm sey. Das bezeugen auch die Zusagungen so Adam, Abraham, Isaac ꝛc. von GOTT geschehen sind.

Mercke das Exempel Davids wohl, und lerne es ihm nachthun.

Pſ. 130. v. 7.

Wie sich der Sünder halten soll, wenn das Gewissen zaget.

Dieses müssen wir, wollen wir anders die rechte Mittelstrasse gehen, auch in unsern Anfechtungen thun, wenn uns unser Gewissen um unserer Sünden willen plaget und martert, nehmlich, daß wir uns stracks von denen Sünden abwenden, und zu dem Schooß GOTTES, welcher Gnade und Barmhertzigkeit heist, unsere Zuflucht haben, und unter unsere Gluckhenne kriechen, und bey Leibe nicht zweifeln, GOTT werde, laut seiner Verheissung, denen armen betrübten Sündern alle Gnade und Güte erzeigen, die Halsstarrigen aber und Unbußfertigen hier zeitlich und dort ewiglich strafen. Das ist die rechte Evangelische Lehre, welche auch der Vers dieses Psalms klärlich anzeiget, da er spricht: Tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit.

GOtt ist gnädig.

Siehe aber, wie meisterlich David diese zwey zusammen bringet: erstlich, daß GOtt gnädig sey, das ist, daß er aus Gnaden, umsonst, uns, die wir es nicht verdienet haben, wohl thue und Gnade erzeige. Darnach, daß er uns auch die Sünde vergeben wolle, laut seiner Verheissung, welche wir durch den Glauben, so der Heilige Geist durch das Wort in uns wircket, empfahen. Denn wenn uns GOTT nicht aus lauter Gnaden, umsonst, die Sünde vergiebt, so hilfft keine Genungthuung, so ist auch keine Hülffe noch Rath; da hilfft kein Fasten, kein ander Werck, kein Engel noch irgend einige Creatur. Das thut es aber allein, daß wir zu GOTTES Barmhertzigkeit Zuflucht haben, daß wir bey GOTT, die Vergebung und Gnade suchen, daß er nicht unsere Sünde und Missethat ansehe, sondern durch die Finger sehe, und mit uns nach seiner Güte und Barmhertzigkeit handele. Wenn das GOTT nicht thut, so sind wir nicht würdig, daß uns GOTT, eine einige Stunde leben lasse, ein einig Stück Brodts gebe ꝛc.

GOtt allein vergiebt Sünde.

Hier aber erfahren wir, wie das so eine grosse Kunst und trefflich schwehr ist, diese zwey Stücke zu vereinigen und zusammen bringen, und die Augen allein auf die blosse Gnade und Barmhertzigkeit GOttes richten. Denn diese Kunst wächst nicht in uns selbst, sondern wird uns durch den Heiligen Geist vom Himmel herab gegeben. Das Widerspiel aber finden wir wohl, daß solche und dergleichen Dörner in unserm Garten und Hertzen wachsen, daß ich also gedencke. Ach ich bin ein Sünder; GOTT aber ist fromm und gerecht und zürnet mit mir. Diese Dornsträucher kan das Gewissen nicht ausreuten, kan den Sünder nicht für den gütigen und barmhertzigen GOTT stellen: denn dieses zu thun ist eine Gabe des Heiligen Geistes, welche in unsern Willen und Vermögen nicht stehet. Denn wenn der Mensch den Geist GOTTES nicht hat, so verstocket er entweder in seinen Sünden, oder fällt in Verzweifelung; diß beydes aber geschicht wider den Willen GOttes.

Sehr schwehr ist es, daß sich ein Mensch der blossen Barmhertzigkeit GOttes trösten soll.

Darum schiffet David, aus Hülffe des Heiligen Geistes, fein mitten zwischen denen gefährlichen Felsen, und erweget sich auf die grosse und unaussprechliche Barmhertzigkeit GOTTES, und spricht: Deine Barmhertzigkeit ist groß, HERR; ich aber bin ein elender verdammter Sünder, der ich übel gelebt habe, und noch übel lebe, und so lange ich lebe, der Sünden nicht loß werde. Derohalben soll ich für dich kommen, so muß ich andere Gedancken für dich bringen, denn die mir mein Hertz eingiebt.

giebt. Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhele meine Missethat nicht, wie er auch im 32. Psalm spricht.

Ps. 32. v. 5.

David bekennet beydes, daß er ein Sünder, und GOtt barmhertzig ist.

Aber ich bekenne also meine Sünde, daß ich auch das bekenne, daß du barmhertzig seyst, und daß deine Güte viel grösser sey, denn meine Sünde; daß auch deine Gerechtigkeit, durch welche du die armen Sünder fromm und gerecht machest, viel grösser sey, denn daß ich solte verzweifeln: wie er denn hier saget: Tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Weil er aber spricht, daß GOttes Barmhertzigkeit groß sey, zeiget er damit an, daß er nichts wisse, weder von seiner noch anderer Leute Frömmigkeit und Heiligkeit. Denn was bedürffte man der grossen Barmhertzigkeit, wenn die Menschen vorhin fromm, gerecht und heilig wären? Nun aber die Barmhertzigkeit GOttes so groß ist, so muß bey denen Menschen keine Heiligkeit seyn. Ist derohalben ein erdichtet und vergeblich Wort, daß man spricht, daß die Leute heilig sind; wie auch das ein erdichtet Wort und Rede wäre, wenn man sagte, daß GOTT in Sünde gefallen wäre; welches unmöglich nimmermehr geschehen kan.

Darum muß man den alten Irrthum und erdichteten Wahn ablegen, daß man nach der Menschen Weise und Gewohnheit, Sanct Petrum, Sanct Paulum heilig nennet, und meynet, daß sie ohne alle Sünde gewesen sind. Denn sie sind Sünder gewesen, wie andere Menschen; GOTT aber ist allein heilig: wie denn die Christliche Gemeine singet: Heilig ist unser GOTT der HERR Zebaoth. Wir aber und alle Gläubige, heissen daher heilig, daß sich Christus für uns geheiliget, und uns seine Heiligkeit geschenckt hat. Daß also unter uns Menschen kein Unterschied ist; alle zugleich sind wir Sünder, und werden allein durch CHRISTUM heilig. Der Schecher am Creutz zur Rechten ist eben so wohl in CHRISTO heilig, als Sanct Petrus, und liegt nichts daran, daß Sanct Petrus und Sanct Paulus grössere Wercke, denn der Schecher, ich und du, gethan haben: denn wir sind auf beyden Seiten von Natur Sünder, und bedürffen der Gnade und Barmhertzigkeit GOTTES. Ob nun wohl etliche Heiligen wenigere äusserliche und grobe Sünden begangen, haben sie doch alle, auch die Apostel, offtmahls in ihrem Hertzen Vermessenheit, Uberdruß, Gedancken der Verzweiffelung, Verleugnung GOttes, und dergleichen andere menschlicher Schwachheit Gebrechen, gefühlet.

GOtt ist allein heilig. Woher wir heilig heissen und sind.

Also daß man im Menschen nichts heiliges, nichts gutes sehen noch finden kan, wie der drey und funfftzigste Psalm sagt: GOtt schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage. Aber sie sind alle abgewichen, und alle samt untüchtig, da ist keiner der gutes thue, auch nicht einer. So unter denen Menschen Kindern niemand fromm ist noch gutes thut, wo findet man sie denn?

Ps. 53. v. 3. 4.

Darum wollen wir von unser Heiligkeit, und unsern Heiligen stille schweigen, und nichts davon rühmen. Wir wissen aber aus diesem Psalm, und aus der gantzen Schrifft, daß die geheiliget sind, so unbußfertige und verstockte Sünder gewesen, nun aber bußfertige Sünder werden, sich bessern und ihre Sünde bekennen, die sich nicht auf Frömmigkeit verlassen, deren sie keine haben, sondern deren Hertzen gereiniget werden durch den Glauben an Christum, und durch den Heiligen Geist also erleuchtet, daß sie sich selbst und GOTT recht erkennen können, daß alle unsere Natur, Wesen und Leben für GOtt böse und verdammt sey, und uns aus lauter Barmhertzigkeit GOTTes umsonst vergeben werde.

Welche die Schrifft heilig heisset.

Recht Erkäntniß GOttes, und unser.

In diesen Schooß der Barmhertzigkeit GOTTES, müssen wir und alle Heiligen uns finden, sonst ist es mit uns verlohren. Und eben darum hat GOTT seinen Sohn gesandt, daß er diese Barmhertzigkeit der Welt verkündigte, und solche Lehre, davon die Vernunfft und menschlich Hertze nichts wissen, ausbreitete und bekannt machte. Diese Lehre hält uns David hier für, da er seine Sünde bekennet, doch also, daß er auch bekennet, daß GOttes Barmhertzigkeit viel grösser sey.

Darum sollen alle Menschen diesen Verß mit David singen, und sich für Sünder von Hertzen erkennen, doch, daß sie auch gewiß gläuben, daß GOTT gerecht, das ist, barmhertzig sey. Dieses Bekänntniß ist GOTT ein sehr angenehm Opffer, zu welchem uns David reitzet. Denn er will daß diß eine gemeine Lehre der gantzen Welt seyn soll, wenn der Teufel oder unser Gewissen uns um unserer Sünden willen beschuldigen, daß wir nur frisch ja darzu sagen und bekennen, wir seyn grosse Sünder, so mit vielen grossen Sünden beladen sind, gleichwohl sollen wir nicht verzweifeln. Denn wenn schon unsere Sünden viel und groß sind, hören wir doch hier, daß GOttes Barmhertzigkeit noch grösser sey. Auf diese Weise haben sich alle Heiligen wider den Satan geschützet, welche, ob sie wohl Sünder gewesen sind, sind sie doch durch solch Erkänntniß geheiliget worden, wie Esaias spricht: Mein Knecht, der Gerechte, wird durch seine Erkänntniß viel gerecht machen.

Recht Bekäntniß der Sünden ist GOtt ein angenehm Opffer.

Es. 53. v. 11.

Wenn wir solches einmahl gehöret haben, meynen wir, es sey leichte, und können es bald fassen. Es ist aber fürwahr sehr schwehr und ein groß Meister-Stück, daß einer diesen Trost in der Anfechtung könne ergreiffen, und daran sich halten. Denn dieser Kampff betrifft nicht Geld, Leib und Guth, sondern unserer Seelen Seeligkeit. Zu dem

GOtt ansehen in der Anfechtung, daß er gnädig und barmhertzig sey, ist ein Meister-Stück.

dem erfahren wir, daß nicht allein unser Gewissen in diesem Kampfe uns widerstrebet, sondern auch der Satan giebt uns um unser Sünden willen, darzu wir uns bekennen müssen, gar gräuliche und erschreckliche Gedancken ein, vom ewigen Todte und Verdammniß. Derohalben ist diß eine sonderliche Kunst, die uns von GOTT muß gegeben werden, daß einer sich für einen Sünder erkenne, und doch nicht verzweifele. Darzu aber kommt man nicht durch diese Weise, wie unsere Widersacher lehren, daß man die Sünde geringe achte; sondern so muß man ihm thun: gleichwie die Sünde an ihr selbst sehr groß und schwehr ist, daß wir doch dargegen gläuben, GOttes Gnade und Barmhertzigkeit sey viel grösser, die er uns in CHRISTO zugesagt und erzeiget hat; wie David solches mit hohen und gewaltigen Worten rühmet, da er hier spricht: Tilge meine Sünde, nach deiner grossen Barmhertzigkeit.

Tilge meine Sünde. Colos. 2. v. 14. Ps. 43. v. 25. Act. 3. v. 19.

Darzu dienet auch das Wort (tilge meine Sünde) welches der Prophet hier brauchet, und Sanct Paulus Colos. 2. Er hat ausgetilget die Handschrifft, so wider uns war, und Esaia 43. Ich, ich tilge deine Ubertretung, um meinet willen, und gedencke deiner Sünde nicht, und Sanct Petrus Actor. 3. So thut nun Busse, und bekehret euch, daß euere Sünden vertilget werden. Denn das Wort (tilgen) zeiget uns an, daß unsere Sünden uns in unsere Gewissen mit der Feder des Gesetzes geschrieben sind. Und gleich wie eine Schrifft auf einer Tafel wird ausgetilget; also begehret und bittet der Prophet hier mit Ernst, daß seine Sünde auch also aus dem Hertzen und Angesicht GOttes getilget und ausgelöscht werden. Doch dergestalt, daß seine Gnade nicht an uns verlohren, und wir dafür danckbar seyn. Denn die Schuld wird uns mit dem Bescheide vergeben, daß wir solcher Gnade nicht vergessen sollen. Wie denn Sanct Petrus 2. Pet. 1. davon redet, da er spricht: Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und siehet nichts, und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünde. Wie wir denn leider sehen, daß die Welt voll Verachtung des Evangelii, und alles Muthwillens ietzt zu unser Zeit ist. In solchen Leuten wird die Sünde nicht getilget, sondern nur tiefer eingegraben.

Daher nennet S. Paulus das Gesetze eine Handschrifft, die wider uns ist. Col. 2. v. 14. 2. Pet. 1. v. 9.

Darum begreifft David hier diese zwey Stücke alle beyde, daß die Sünde in ihm getilget, und der Heilige Geist ihm auch gegeben werde, durch welches Krafft und Beystand er der Sünde Widerstand thun möge. Weil er aber begehret, daß seine Sünden getilget werden sollen, siehet man darbey öffentlich, wie wir fromm und gerecht werden, nemlich allein dadurch, daß uns GOtt unsere Sünde nicht zurechnet, und aus Barmhertzigkeit tilget, und uns um des HERRN CHRISTI willen zu Gnaden aufnimmt. Halte aber gegen dieser heilsamen Lehre derer Sophisten und Schul-Theologen Träume und loses Geschwätze, so wirst du sehen, wie ungeschickt sie von der Vergebung der Sünden und Christlicher Gerechtigkeit gelehret haben.

Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. v. 2.

BIßher hat er um Gnade und Vergebung der Sünde gebeten, daß GOTT ihm und uns allen wolte gnädig seyn, und Sünde, nach seiner grossen Barmhertzigkeit, vergeben und tilgen. Denn diß ist der nächste Grad, wenn wir erstlich zu rechter Erkänntniß der Sünden kommen, daß wir alsdenn die Gnade, so uns im Worte angeboten wird, annehmen, und gläuben, daß wir einen gnädigen barmhertzigen GOTT haben, und uns also in den Schooß der Barmhertzigkeit GOttes ergeben, und nicht zweifeln, GOtt werde uns seine Zusagung halten, um CHRISTI willen, daß wir seine Kinder und Erben seyn sollen. Solche Zusagung, wie wir sie in der Tauffe haben, also haben die, so vor der Geburt des HERRN Christi gläubig gewesen, dieselbe zuvor in dem verheissenen Christo gehabt.

Wasche mich wohl von meiner Missethat.

In diesem Verß aber, in welchem er bittet, daß er von seiner Missethat wohl gewaschen werde, hält er uns einen andern Unterscheid der Sünden für, denn davon wir zuvor gesagt haben.

Zweyerley Sünde und Sünder.

Denn wir haben zuvor die Sünde also getheilet, daß eines Theils Sünde gefühlet, eines Theils aber nicht gefühlet werden; wie wir auch zweyerley Sünder gemacht haben, etliche so ihre Sünde erkennen und wahrhafftige Sünder sind, etliche, welche heilig und ohne Sünde seyn wollen, oder gar in Sünden verstockt sind, und ihre Sünde nicht fühlen. Hier aber zeiget er an, daß diese Sünde, so gefühlet wird, auch zweyerley sey, oder auf zweyerley Weise soll verstanden werden. Denn es ist Sünde, die durch Gnade uns vergeben wird, und ist Sünde, welche noch in unserm Fleische steckt. Die Sünde, so aus Gnaden uns vergeben wird, ist die, daß GOTT uns von wegen des HERRN CHRISTI nicht will verlassen, wie grosse Sünder wir auch sind, sondern Gnade und Barmhertzigkeit uns erzeigen, die wir durch die Sünde verlohren und verderbet sind.

Sünde so GOtt aus Gnaden vergiebt.

Aber daran, daß uns die Sünde aus Gnaden vergeben ist, lassen wir uns nicht genügen. Denn wir fallen aus Schwachheit menschlicher Natur, so lange wir leben, immer

immer in Sünde; darum wolten wir, daß uns nicht allein die Sünde vergeben, sondern daß sie mit der Wurtzel gar aus unserm Hertzen ausgereutet, und gar getödtet und abgethan wäre. Denn wie Sanct Augustinus davon redet, bleibet der Schade oder Kranckheit (das ist Sünde) so uns angebohren ist, in denen Heiligen, reget sich in unserm Fleische, und ist noch nicht allerdings getödtet und abgethan; aber sie ist vergeben, und wird denen Gläubigen nicht zur Verdammniß zugerechnet (Psalm 32. Wohl denen, welchen ihre Sünde vergeben sind ꝛc.) um des HErrn Christi willen, welcher, wie im ersten Buch Mose stehet, das Haupt der Schlangen zutreten hat, ob sie wohl noch mit der Zungen lippert, und mit dem Schwantz uns dräuet, ja auch mordlich uns in die Ferse sticht. Denn die Sünde, weil die Gnade und Barmhertzigkeit GOTTes über uns waltet und herrschet, kan sie uns nicht verdammen noch GOtt zornig machen. Doch bleibt gleichwohl, auch in denen so fromm, heilig und gerecht sind, etwas von der Sünde noch übrig, als Lust, böse Begierde und andere Laster, welche, als die Hefen, der Prophet in ihm siehet, und wie er oben insgemein um die Vergebung der Sünde gebetet hat, also bittet er auch hier, daß diese übrigen Hefen der Sünden auch ausgefeget mögen werden.

S. Augustinus

Psalm 32. v. 1.

Gen. 3. v. 15.

Sünden, so in denen Heiligen bleiben.

So ist nun diß das ander Theil des Gebets, so uns (wie ich gesaget habe) das andere Theil der Sünde anzeiget, daß GOTT die Sünde will tilgen, so viel die Vergebung der Schuld und der Sünden belanget; sonst bleibet noch, wie gesagt, die Sünde in denen Heiligen. Denn die Krafft der Sünde ist die, daß sie uns anklage, beschuldige, verdamme, beisse, plage und martere, und dem Hertzen keinen Friede lasse, uns den Zorn GOttes, die Hölle ꝛc. fürhalte. Diese Krafft der Sünde, die wird durch GOttes Barmhertzigkeit, aus Gnade und umsonst hinweg genommen, und bleibet doch gleichwohl etwas noch in uns von dem Gifft stecken.

Kraft der Sünde im Hertzen derer Gläubigen.

Darum ist beydes wahr, daß ein Christ nicht ein Sünder ist, und daß alle Christen Sünder sind. Daher kommt dieser Unterschied, daß in Christen zweyerley Sünde ist, erstlich, Sünde so ihnen erlassen und vergeben ist, zum andern, Sünde, so noch in uns übrig bleibet, welche GOTT waschen, reinigen, und in uns ausfegen muß. Die erlassene oder vergebene Sünde ist die, so durch Zuversicht der Barmhertzigkeit GOttes getilget ist, daß sie uns nicht anklagen noch verdammlich seyn kan. Gleichwohl reget sie sich noch in unserm Fleische, wolte gern solche Frucht bringen, wie zuvor, damit wir sicher, undanckbar, ohne Erkänntniß GOttes, wie wir zuvor gewesen, wiederum seyn solten; des unterstehet sich die Sünde, so noch in uns übrig bleibet. Welchen Kampff die Heiligen wohl fühlen; sie setzen sich aber darwider durch Hülffe des H. Geistes.

Zweyerley Sünden in Christen.

Darum wenn ein Christe durch den Glauben fromm und gerecht worden ist, und Vergebung der Sünden empfangen hat, so muß er bey Leibe nicht sicher seyn, gleich als wäre er nun aller Sünden loß und frey: sondern es erhebt sich denn allererst ein ewiger Kampff und Streit wider die Sünden, so in uns stecken bleiben; von welchen auch der Prophet hier begehret rein gewaschen zu werden. Er ist wohl fromm, gerecht und heilig, doch durch eine frembde Gerechtigkeit, die ihm nicht angebohren ist, das ist, er ist gerecht aus Gnaden und Barmhertzigkeit Gottes. Diese Gnade und Barmhertzigkeit ist nicht ein menschlich Werck, das wir in unserm Hertzen, oder selbst erlangen könten; sondern es ist eine Gabe GOttes, welche uns durch die Erkänntniß des Evangelii geschenckt wird, daß wir wissen und gläuben, daß unsere Sünde uns vergeben sey, durch unsers HERRN Christi Gnade und Verdienst, und also hoffen, und uns trösten, in und durch den HERRN CHRISTUM, der grossen Barmhertzigkeit GOTTes; wie hier der Prophet spricht: Tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Hier must du je bekennen, daß es nicht unsere, sondern eine frembde Gerechtigkeit ist, welche gar in eines andern Willen stehet, und eine lautere Gabe des barmhertzigen GOttes ist, welcher uns allein um des HErrn Christi willen gnädig und barmhertzig ist.

Stete Kampff wider die Sünde in denen Gläubigen.

Christliche Gerechtigkeit ist GOttes Gabe, die uns um Christi willen zugerechnet wird.

Solches verstehet man aus diesem Gleichnis. Wenn einer an eines Fürsten Hofe den Kopff verwircket hätte, und der Fürst liesse ihn aus Gnaden frey und loß, würde man da nicht sagen, daß demselben seine Verwirckung nicht aus seinem eigenem Verdienste, sondern allein umsonst, aus lauter Gnade des gütigen Fürsten erlassen wäre? Denn er hätte ja nichts anders verdienet denn den Todt. Einem solchen aber ist es nicht gnug, daß man ihm die Schuld erlasse, sondern man muß ihn auch aus dem Kercker lassen, mit Kleidung, Geld und andern, das er bedarff, helffen, damit er sich erhalte.

Gleichnis von einem, der den Tod verwircket hat, und doch Gnade erlanget ꝛc.

Also gehet es auch hier in dieser Sache zu, wenn wir von GOTT fromm und gerecht gemacht werden. Denn wenn wir durch die Gnade GOTTes, also von unser Schuld frey worden sind, alsdenn bedürffen wir auch der Gaben des Heiligen Geistes, welcher in uns das übrige und die Hefen der Sünden ausfege, oder ja zum wenigsten uns helffe, auf daß wir nicht von der Sünde und bösen Begierden des Fleisches überwunden werden; wie Sanct Paulus Rom. 8. spricht: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen: wo ihr aber durch den Geist

Wenn der Mensch aus Gnade gerecht ist, darf er der Hülffe des Heiligen Geistes.

Rom. 8. v. 13.

des Fleisches Geschäffte tödtet, so werdet ihr leben. Nun wiederfähret uns, daß unser viel in solcher Sicherheit dahin leben, gleich als wären wir nichts anders denn lauter Geist, und wäre nun gar kein Fleisch mehr an uns: Darum muß man lernen, daß noch Fleisch und böse Lüste in uns stecke, und daß des Geistes Amt und Werck sey, daß er wider das Fleisch fechte, und demselbigen Widerstand thue, daß das Fleisch nicht das in uns vollbringe, so es begehret.

Gerechtigkeit der Christen ist Vergebung der Sünden.

Darum ist ein Christ, an ihm selbst und an seiner Natur und Wesen nicht gantz von Sünden rein, fromm und gerecht, es ist auch solche Gerechtigkeit nicht in und an uns, sondern sie stehet ausserhalb unser, in der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes gegen uns, daß er unsere Sünde tilge, und uns dieselbige erlässet. Welche Vergebung der Sünden diese erlangen, so ihre Sünde von Hertzen bekennen und fühlen, und auch gläuben, daß GOTT uns gnädig und barmhertzig seyn wolle, von des wegen, daß er seinen lieben Sohn JESUM Christum für unsere Sünde gegeben, und wir auch an ihn geglaubet haben. Wenn wir nun diese Gerechtigkeit durch den Glauben erlanget haben, alsdenn bedürffen wir des Bades oder Waschens, davon der Psalm hier redet.

Sünde, so in uns übrig, ziehet uns zurücke

Denn die Sünde ist uns wohl hinfort nicht mehr verdammlich; gleichwohl bleibet sie noch in uns stecken, plaget und verhindert uns, daß wir GOtt nicht so hertzlich lieb haben, daß wir GOtt nicht so hertzlich gläuben und vertrauen, wie es GOtt von uns fordert, und der Geist gerne thun wolte, daß wir nicht so keusch, gütig, gedultig seyn, als wir wohl seyn solten, sondern alle Glieder des Leibes, widerstreben aus angebohrner Gebrechlichkeit dem Gesetze GOttes. Wenn nun darwider einer nicht mit grossem Ernste streitet und kämpffet, so stehet er in der Gefahr, daß solche Laster die Länge ihn überwältigen, und ihn wieder in das vorige gottlose Wesen ziehen und reissen werden. Wie wir denn ietzt zu unser Zeit vieler Leute Exempel sehen, welche, nachdem sie das Evangelium gehöret, werden sie nun viel ärger denn zuvor; wie wir an den Rottengeistern und Ketzern sehen. Denn dieselbigen gehen so gar sicher dahin, als könte sie ihre Vernunfft und guter Dünckel nicht betrügen, gleich als wäre kein Fleisch, sondern lauter Geist an ihnen. Diese ihre teufelische Gedancken, welche sie zum Worte GOttes bringen, halten sie für köstlich, predigen es und breiten es aus, gleich als eine sonderliche Offenbahrung von GOtt.

Viel fallen von der Lehre wieder ab, und werden ärger denn zuvor.

Wider solche Sicherheit ist sehr nütze und hoch von nöthen, daß man diß Gebeth des Propheten fleißig betrachte, in welchem, nachdem er um Vergebung der Sünde, so viel die Schuld belanget, gebeten, und in GOttes Barmhertzigkeit sich freuet, begehret und bittet er auch weiter, das hoch von nöthen und zu bitten ist, daß er von seiner Missethat wohl gewaschen werde, daß ihm der Heilige Geist, und die Krafft und Gabe gegeben werde, durch welche er die Sünde, so noch in ihm stecket, ausfege, welche durch die Tauffe erstlich angefangen ist begraben zu werden, doch nicht gar zugescharret.

Wem die Sünde vergeben ist, muß noch gewaschen u. gereiniget werden.

Das ist und heisset denn ein Christlich Leben, wie S. Paulus Col. 3. aus der maassen fein beschreibet, da er also spricht: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist etc. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt etc. und 2. Cor. 7. Dieweil wir nun solche Verheissung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes. Damit er anzeiget, daß in ihm und allen Christen noch solche Befleckung des Geistes, das ist, irrige Gedancken von GOtt, auch Befleckung des Fleisches, daß ist böse Lüste und Begierden, hafften, und daß diß unser Fleiß und Arbeit seyn soll; daß wir uns von solcher Befleckung durch die Hülffe des Heiligen Geistes sollen reinigen. Welche sich aber dincken lassen, daß sie gantz heilig und ohne alle Gebrechen seyn, dieselbigen werden durch Befleckung des Geistes verunreiniget, und verliehren den Glauben, schöpffen und fassen solche Gedancken, welche wohl dem Glauben ähnlich sind, aber doch ihnen vom Satan eingegeben worden, dadurch sie mit der Zeit vom Worte in Unglauben, und gottloß Wesen gerathen, und darinnen verderben.

Col. 3. v. 1. ff.

2. Cor. 7. v. 1.

Befleckung des Fleisches und Geistes.

Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

Darum ist es wohl bald gesagt. Ich gläube an Christum; aber es ist eine Kunst, die sehr schwehr zu lernen ankommt, nemlich daß der Glaube im Hertzen eingewurtzelt, starck, fest, und gewiß sey und bleibe. Denn die Befleckung des Geistes ist noch nicht gar ausgefeget; so ruhet auch unsere Vernunfft und der leidige Satan nicht, die Tag und Nacht damit umgehen, daß wir GOTTes Wort fahren sollen lassen, und nach eigenem Gutdünckel unsern Glauben und Leben richten und regieren sollen. Daher erheben sich Rotten und Ketzerey, die uns spinne feind sind, übel von uns reden, und meynen doch, solcher bitterer Haß sey keine Sünde, sondern eine hefftige Liebe und göttlicher Eyfer. Darum waschen und fegen sie solche Sünde nicht aus, sondern mehren und stärcken sie von Tage zu Tage. Wir aber sollen uns deß mit allem Ernst befleißigen, daß wir von Tag zu Tag mehr und mehr gewaschen und reiner werden, daß der inwendige Mensch in uns von Tage zu Tage entstehe, und der äusserliche Mensch von Tag zu Tag in uns, nicht allein

Woher Rottengeister und falsche Lehre entstehen.

lein zum Tode, sondern auch zur Heiligung verwese.

Zu solcher Ubung der Christen dienet auch, daß GOtt die Kirche nicht allein mit mancherley äusserlichen Trübsalen und Verfolgung lässet plagen; sondern er verhänget auch, daß Rotten durch den Satan erwecket werden. Daß also die Gemeine GOttes geübet und erweckt werde mit höherm Fleiß, GOttes Wort zu hören, lesen, lernen und treiben, und dem Teufel durch den Glauben fest wieder zu stehen, und was noch von Sünden in uns übrig ist, auszufegen. Denn eben darum wird der Heilige Geist den Gläubigen gegeben, daß er wider die tollen Gedancken und Weisheit unsers Hertzens fechte, welche der Gerechtigkeit, dadurch uns GOtt fromm und gerecht macht, widerstreben. Darnach daß er uns erwecke zum Gebet, und zu allerley guten Wercken, selbige jedermann, fürnehmlich aber denen Gläubigen und Gottfürchtigen zu erzeigen, daß also beyde Leib und Seele geübet, und von Tage zu Tag heiliger werden.

Warum der Heilige Geist denen Gläubigen gegeben werde.

Darum zeiget und bekennet Davit mit diesen Worten: **Wasche mich wohl von meiner Missethat**, daß Christen noch Sünde haben. Denn wo man des Waschens bedarff, da ist gewißlich Unreinigkeit. Unsere Sophisten aber, weil sie von keiner andern Gerechtigkeit wissen, denn von der, davon auch die Philosophi reden, so in uns ist, und wir durch unsere Wercke selbst erlangen, können sie diese Unreinigkeit, daß ein Christ zugleich ein Sünder sey, und doch kein Sünder ist, nicht vergleichen. Denn sie meynen, wenn ein Mensch ihm nichts böses bewust, und seine eigene Gerechtigkeit habe, daß alsdenn der gantze Mensch, an Leib und Geist heilig sey. Weil sie aber hören, daß Sanct Paulus ein auserwehlt Rüstzeug GOttes, und gleichwohl ein Sünder ist, um der Sünde willen, so noch in der Natur steckt, meynen sie, daß sie von einem Meerwunder hören, welches nirgend in der Welt seyn könne. Darum halten sie uns für Ketzer, und dräuen uns zu verbrennen.

Was bey denen Sophisten Gerechtigkeit heisse.

Sie sollen aber auf diesen edlen Psalm, der ihnen nach den Buchstaben sehr wohl bekannt, antworten, aus was Ursache doch David, nach der Gnade und grossen Barmhertzigkeit GOttes, das ist, nachdem er nun gerecht und fromm für GOtt ist, durch den Glauben, gleichwohl auch bittet und begehret, daß er gewaschen, und von seinen Sünden gereiniget werde? Denn David, welcher Vergebung der Sünden hat, und bey GOtt in Gnaden stehet, welchen keine Sünde nicht beschuldiget noch verdammet, bekennet gleichwohl hier, daß er noch unrein sey, daß noch Sünde in ihm stecke, welcher Sünde nichts mangelt, darum sie nicht eine rechte Sünde sey, denn daß sie ihn nicht kan beschuldigen noch verdammen.

David, so gerecht für Gott durch den Glauben, begehret gereiniget zu werden von seiner Sünde.

Da sehen wir ja, daß David, der fromm und gerecht für GOtt ist, gleichwohl noch Sünde hat, und zum Theil noch ungerecht ist. Darum bittet er um die grosse Gabe des Heiligen Geistes, durch welches Hülffe er diesen Unflat möge ausfegen. Und fürwahr diese grosse Gabe zeiget genungsam an, daß es nicht ein Spiel oder Schertz ist, mit dem waschen und reinigen, darum er hier bittet. Denn das sollen wir ja bey Leibe nicht thun, daß wir diese Sünde, so noch in uns übrig und stecken geblieben, geringe achten. Denn wenn du sie für geringe achtest, so verachtest du auch den Reiniger, das ist, den Heiligen Geist. Und der Prophet nennet auch diese Hefen der Sünde, so noch in unserm Faß übrig und klebend bleiben, mit klaren und hellen Worten, Sünde und Missethat, wiewohl es nicht eine solche Sünde ist, wie zuvor. Denn das Haupt derselbigen Sünde so zuvor war, ist durch die Vergebung der Sünden zutreten. Darum spricht der Prophet, nicht schlecht, wasche mich, sondern: Wasche mich wohl, das ist, heute, morgen, übermorgen, und also durch mein gantzes Leben, von der Unreinigkeit des Leibes und des Geistes, daß ich von Tage zu Tage gewisser und hertzhafftiger werde, wider das Erschrecken des Gesetzes, biß so lange ich ein Herr werde des Gesetzes und der Sünde, durch Versicherung deiner göttlichen Barmhertzigkeit.

Sünden so in den Christen bleiben, sind nicht geringe zu achten.

Wasche mich wohl.

Das ist die Lehre dieses Psalm und unsere Schule, darein wir täglich gehen, und solches studiren und lernen müssen, und können doch nicht in der Kunst zu gelehrt und vollkommene Magistri werden: ja nicht allein wir, sondern auch die Apostel und die Propheten müssen alle hieran noch lernen und Schüler bleiben, und alle bitten, weil wir noch leben, daß wir wohl gewaschen und gereiniget werden.

Das sind die zwey Stücke der Christlichen Gerechtigkeit. Das erste Stück ist die Gnade so uns durch den HERRN Christum verkündiget ist, daß wir durch Christum einen gnädigen GOtt haben, und uns die Sünde nicht mehr beschuldigen noch anklagen kan, sondern daß nun das Gewissen, durch Zuversicht göttlicher Barmhertzigkeit, frey, sicher und zufrieden seyn kan. Das andere ist, daß uns der Heilige Geist mit seinen Gaben, gegeben und geschencket wird, welcher uns erleuchtet wider alle Befleckung des Geistes und des Fleisches, daß wir durch ihn für allem teuflischen Irrthum behütet werden, durch welche der Satan die Welt verführet, daß also durch den Heiligen Geist die rechte Erkäntniß GOttes, von Tag zu Tag in uns wachse und zunehme. Auch werden uns andere Gaben mit gegeben, als Keuschheit, Gedult, Gehorsam ꝛc. daß also unser Leib, und die bösen Lüste gezähmet und gedämpffet werden, daß wir ihnen nicht gehorchen noch folgen. Welche

Zwey Stücke Christlicher Gerechtigkeit.

Der Heilige Geist wird denen Gläubigen gegeben.

Gaben des H. Geistes.

diese Gabe nicht haben, oder ihr nicht also brauchen, sondern fallen in Unreinigkeit des Fleisches, oder Geistes, daß sie ohne allen Unterschied alle Lehre annehmen, loben und vertheidigen, in denselbigen herrschet das Fleisch, wissen nicht was des Heiligen Geists waschen und reinigen sey, darum hier David bittet.

v. 3. **Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer für mir.**

Kurtzer Innhalt der ersten zwey Verß.

WIr haben bißher zwey Verse des Psalms gehöret, in welchen David erstlich die Gnade und Vergebung der Sünde, darnach auch die Gnade, durch welche die übrigen Sünden in uns gereiniget werden, von GOTT gebeten hat. Denn diese zwey Stücke machen den Menschen vollkömmlich für GOTT gerecht und heilig, ohne alle vorgehende Bereitung und Genungthuung, ohne diese erdichtete Busse, welche wir bißher das Volck gelehret, und die Papisten noch lehren. Denn wir werden fromm und gerecht, allein durch das Verdienst des HERRN Christi, oder durch die blosse Barmhertzigkeit GOTTes, welche unsere Hertzen, so durch den Heiligen Geist erleuchtet und angezündet, durch den Glauben empfahen. Doch muß vorher gehen rechte Erkäntniß und Bekäntniß der Sünde. Aber darum erlangen wir nicht Vergebung; also daß gleichwohl alles auf göttlicher Barmhertzigkeit stehet, oder auf der Zusagung, daß GOTT verheissen hat, daß er denen wolle gnädig seyn, welche ihre Sünde recht erkennen, und von Hertzen gerne ihrer loß wären.

Gerechtigkeit derer Gläubigen worinne sie bestehe.

Wenn man sonst von der Natur und Eigenschafft der Sünde reden will, so hat der Sünder, der auch seine Sünde erkennet und fühlet, nach allen Gesetzen nichts anders, denn GOttes ewigen Zorn, und die höchste Strafe verdienet. Daß er aber der Strafe und GOttes Zorn entgehe und entfliehe, hat er niemand zu dancken, denn der Barmhertzigkeit GOttes, welcher in CHRISTO zugesagt hat, daß er die, so die Last ihrer Sünde drücket, und für dem Gerichte GOttes erschrecken, wolle durch die Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade, ohne unser Verdienst, erquicken und trösten.

Erkäntniß der Sünde ohne Glauben.

Darum ist es nichts, daß wir unser Verdienst hier wolten rühmen: denn auch Erkäntniß der Sünde nichts ist ohne Glauben, der GOttes Verheissung fasset, und sich mit aller Zuversicht darauf verlässet. Denn wenn die Sünde durch den Heiligen Geist wird gestrafft und uns offenbahret, daß David nicht allein den Ehebruch, sondern die gantze Natur durch die Sünde verderbet, erkennet und ansiehet, wenn er da für seine Sünde genung thun solte, und sie selbst tilgen, so müste er in Verzweiffelung fallen. Wie wir das offt selbst erfahren haben. Denn in Klöstern lernete man uns, wie wir unsere Sünde fleißig solten beichten, und dafür genung thun. Dadurch aber war das Gewissen nicht zufrieden gestellet, auch halff es nicht, daß wir uns strenge nach der Regel hielten, es bliebe gleich wohl der Schmertzen und Angst des Gewissens in der Kappe, wie zuvor ausserhalb derselbigen; es halff auch nicht, daß man die Kappe wiederum ablegte. Nun aber haben wir durch GOTTes Gnade erfahren, daß einem betrübten Gewissen keine bessere Artzney, Hülffe und Rath möge gegeben werden, denn daß es wisse und gläube, daß GOTT solchen zerschlagenen Gewissen die Sünde wolle vergeben, um Christi willen, und ihnen befohlen habe, die Vergebung der Sünden von ihm zu hoffen und zu gewarten.

Lehre in Klöstern getrieben.

Artzney eines betrübten Gewissens.

Derohalben zeiget David hier durch sein Exempel an, daß die Verheissung GOttes, von Vergebung der Sünde, ihn verursachet habe, GOTT um Barmhertzigkeit anzuruffen, und um die Gabe, durch welche er gereiniget möge werden, zu bitten. Darum muß das Wörtlein (denn) so er hier in diesem Verß braucht, also verstanden werden, daß nicht darum ihm die Sünden sollen vergeben werden, daß er sie erkennet; denn Sünde ist Sünde, und allezeit der Strafe werth, man erkenne sie oder erkenne sie nicht: doch gehöret Erkäntniß der Sünden gleichwohl darzu, daß GOtt niemand, denn denen, so ihre Sünde erkennen, wolle gnädig seyn, denen aber, so ihre Sünde nicht erkennen, will er keine Gnade erzeigen. Diese Verheissung ist die einige, erste, mittele und letzte Ursache, das ist, sie ist es gantz und gar, darum wir gerecht werden. Diese Zusagung hat auch David für Augen, da er spricht: **denn ich erkenne meine Missethat**, gleich als wolte er sagen: Ich sage nicht, daß du mir deshalben die Sünde solltest vergeben, daß ich sie erkenne; sondern weil du Gnade und Güte verheissen hast denenjenigen, so ihre Sünde erkennen: darum komme ich für dich, um dieser deiner Verheissung willen, und bekenne meine Missethat, und daß meine Sünde immer für mir sey ꝛc,

Erkäntniß der Sünde allein thut es nicht, daß der Mensch gerecht werde.

Das Wort (**erkennen**) begreifft in Ebräischer Sprache mehr in sich, denn in andern Sprachen. Denn es heist, daß einer was fühlet und erfähret, was an seiner Art, Natur und Wesen sey. Also sagt die Schrifft von Adam: **Adam erkannte sein Weib**, das ist, er hat es erfahren und gefühlet. Also erkennet GOTT nicht die Hoffärtigen, das ist, er träget keine Sorge für sie, er hilfft ihnen nicht ꝛc. Auf diese Weise stehet das Wort (**erkennen**) auch hier, **denn ich erkenne meine Missethat**, als wolte er sagen: Ich bin nun dahin gekommen, daß es nun grosse Zeit ist, sich meiner zu erbarmen, und mir zu helffen; denn der ich zuvor meine

Erkennen.

Ich erkenne meine Missethat.

ne Sünde nicht erkannt habe, erkenne und fühle sie nun leider all zu sehr, daß ich nun nicht weiß, wo ich für dem Zorne und Gerichte GOttes bleiben soll. Und solch recht Erkäntniß der Sünde ist der Todt selbst, davon auch ein Mensch stürbe, wenn der Heilige Geist ihm nicht andere Gedancken von der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes eingäbe, daß GOtt solche Sünder nicht wolle verdammen.

Rechte Erkänntniß der Sünden.

Da muß man denn diese und dergleichen Sprüche für Augen haben, und fest fassen, welche ohne Zweifel denen heiligen Vätern wohl bekannt gewesen. Als der im fünfften Buch Mose; wiewohl daselbst von leiblicher Wohlthat geredet wird, da Moses also spricht, Sprich nicht in deinem Hertzen, der HERR hat mich herein geführet, diß Land einzunehmen, um meiner Gerechtigkeit willen, und Esaiä 43. Ich, ich tilge deine Ubertretung, um meinet willen, und gedencke deiner Sünde nicht. Ezech. 33. Ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Daher gehören auch die Exempel. Als das von denen Ninivitern, da GOtt sein Urtheil wiederrufft, nachdem sie sich bekehren, ihre Sünde erkennen und sich demüthigen, da spricht er, ich will sie nicht verderben. Daher gehöret auch die Historie von Ahab, welchem GOtt, mit alle seinem Hause zu verderben gedräuet hat, und vergiebet ihm doch solche Schuld, und spricht zum Propheten: Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab für mir bücket? Weil er sich nun für mir bücket, will ich das Unglück nicht einführen bey seinem Leben.

Deut. 9. v. 4.
Esa. 43. v. 25.
Ezech. 33. v. 11.
Exempel der Gnade Gottes.
Jon. 3. v. 10.
Ahab 1. Reg. 21. v. 29.

Aus diesen Historien lernet man, wie man GOtt soll erkennen und ansehen, nemlich, als einen GOTT derer armen betrübten Gewissen, welche ihre Sünde erkennen, und die also GOtt fürchten, daß sie gleichwohl noch auf seine Barmhertzigkeit hoffen. Diese und dergleichen Sprüche und Exempel sind denen heiligen Vätern unter dem Gesetz sehr wohl bekannt und hertzlich lieb gewesen.

Die alten Väter in Klöstern haben ein sehr fein Gleichnis aus Mose genommen, da er befiehlt: Man soll nicht zugleich auf einmahl von dem Schuldiger den untersten und öbersten Mühlstein zum Pfande nehmen, auf daß der Schuldner nicht Noth leide, wenn sein Gewerbe gehindert wird, sondern seinen Unterhalt habe. Das haben sie dahin gedeutet, daß GOTTES Meynung nicht sey, daß der Mensch allein GOTTES Zorn fühlen und dafür erschrecken soll, sondern daß das Fühlen des Zorns, mit dem Geschmacke der Gnaden und Barmhertzigkeit GOttes, solle gemenget uud vermischet seyn, nach diesem Spruche: Der HErr hat Gefallen, an denen die ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen. Auf diese Weise begehret auch David hier, daß ihm seine Sünden vergeben werden, denn ich erkenne (spricht er) meine Missethat.

Deut. 24. v. 6.
Psal. 147. v. 11.

Darzu möchte GOTT wohl sagen: Was gehet michs an, daß du deine Sünde erkenneſt; hast du Angst und Schmertzen davon in deinem Hertzen, so habe dir solches zu Lohn, denn du hast es so haben wollen. Er thut es aber nicht, wenn neben der Furcht auch Hoffnung auf seine Güte da ist. Das Gesetze aber gehet stracks hindurch und saget: Hast du gesündiget, so halte her, und leide deine Strafe; läßt also den Menschen in solcher Furcht und Angst stecken und verderben. Wie auch ein Richter thut, der läst auf die Bekänntniß des Missethäters bald das Urtheil und die Straffe gehen. GOtt aber will kein Richter seyn, darum hat er das Gesetz, durch die Predigt des Evangelii aufgehoben, und hinweg genommen, in welchem er anzeiget, daß er genungsame Straffe von uns genommen, wenn das Hertz um der Sünde willen bekümmert und geängstet ist, welches zuvor sicher, und ohne alles Schrecken der Sünde war.

GOtt richtet nicht die Sünder, so Gnade begehren.

Solches aber thut er nicht derohalben, daß wir durch Erkänntniß der Sünden etwas verdienen solten; sondern daß er verheissen und zugesagt hat, Gnade und Barmhertzigkeit zu erzeigen, denen so ihre Sünde erkennen, und allein die Unbußfertigen zu strafen, die ihre Sünde nicht fühlen, oder aus eigenen Kräfften und Wercken wollen fromm und gerecht werden, oder die, frey, sicher, ohne alle Furcht SOttes, nach Lust ihres Hertzens sündigen, und darinnen verharren. Doch diese grobe Sünder sind besser denn die andern, welche ihre Sünde auf zweyerley Weise decken wollen, daß sie nicht allein sich auf ihr eigen Werck und Heiligkeit verlassen, sondern auch die Barmhertzigkeit GOttes ausschlagen.

Sünder, so GOttes Zorn und Straffe erwarten müssen.

David aber thut hier viel anders: er begehret Gnade, doch aus keiner andern Ursache, denn das er ein Sünder ist, und seine Kranckheit siehet und fühlet. Wie ein Bettler, der zu einem Reichen kommt, und ein Allmosen von ihm begehret, darum, daß er arm und kranck ist, und gehöret hat, daß dieser reiche Mann milde und gerne denen armen Leuten helffe und gebe. Wenn nun der Reiche dem Armen etwas giebt, so giebt er es ihm ja nicht seines Verdiensts halben. Denn was soll ein Bettler verdienen, der nichts vermag, und derohalben sein Armuth dem Reichen klaget, daß er ihm etwas gebe. Darum giebt der Reiche dem Bettler allein aus lauter Mildigkeit, und daß er sich sein erbarmet. Also haben wir auch alles von GOTT, aus lauter Barmhertzigkeit und umsonst, ohne unser Verdienst ꝛc.

Und meine Sünde ist immer für mir.

DAs ist, meine Sünde liegt mir auf dem Hals, drücket und plaget mich, also daß ich ihr nicht kan loß werden. Diese Worte aber muß man nicht allein von den äusserlichen und groben Sünden, so David begangen hat, verstehen; sondern der Prophet redet hier von seinem gantzen Leben, von aller seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit, und empfindet, daß ihn das alles zumahl nichts helffen kan, es komme ihm denn die Barmhertzigkeit GOttes zu Hülffe. Wie denn Sanct Augustinus auch spricht: Wehe aller Menschen Leben, es sey so löblich und heilig als es immermehr seyn kan, wenn die Barmhertzigkeit GOttes uns entzogen wird. Wie man auch von S. Bernhardo sagt, welcher doch ein sehr heiliger Mann gewesen, daß diß fast sein letzt Wort gewesen, da er ietzt sterben solte; Ich habe ein böses verdammliches Leben geführet. Das heist nun die Sünde immer für sich haben, daß einer nicht eine Sünde oder zwo, sondern die gantze sündliche Natur, und das gantz sündliche Wesen, samt allen menschlichen Kräfften, Wercken, Gerechtigkeit und Weisheit für Augen hat, und siehet, daß diß alles zumahl für GOtt nichts ist, noch bestehen kan. Daß also S. Bernhard mit David, und David mit allen Heiligen muß sprechen: **Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn für dir ist kein Lebendiger gerecht.**

S. Augustinus

S. Bernhardus.

Die Sünde immer für sich haben.

Psalm 143. v. 2.

Davon rede ich darum solches so fleißig, daß es nicht allein uns selbst, zu wissen von nöthen ist; sondern daß wir auch andere Leute trösten können, so sie in solchem Schrecken ihrer Sünden stehen. Denn wenn die Sünden uns für Augen stehen, daß wir sie recht fühlen, so darff sich das Hertz nicht gegen GOtt erheben, sondern singet allzeit ihm das Lied: Du bist ein Sünder, darum zürnet GOtt mit dir, und ist dir feind. Diese Folge ist wahr, nach Vernunfft und weltlichen Rechten zu reden, und in menschlichen Sachen, da soll und muß diese Rede bleiben, und Statt haben, daß man spreche, du hast hier und da gesündiget und unrecht gethan, darum ist dir der Richter, der Käyser ꝛc. feind. Dafür aber hüte dich, als für einem teuflischen Gifft, und schädlicher Pestilentz, daß du solche Folge von dem weltlichen Gerichte genommen, nicht für den Richtstuhl des HERRN Christi bringest; denn da hat diese Folge nicht Krafft. Du bist ein Sünder; darum ist dir GOtt feind. Sondern so heist es: Bist du ein Sünder, so sey getrost; denn alle Sünder, so ihre Sünde erkennen und fühlen, will GOTT nicht verwerffen, sondern sich ihrer erbarmen. Denn sonst würde kein Mensch auf Erden seelig werden, auch kein Prophet noch Apostel. Denn GOTT hat es alles beschlossen unter den Unglauben; aber eben darum, auf er sich aller erbarme. Rom. 11. v. 32.

Wenn das Hertz die Sünde recht fühlet, kan es sich keiner Gnade zu GOtt versehen

Derohalben wenn du deine Sünde recht erkennest, erschrickst dafür, und entsetzest dich für GOTTES Zorn und Gerichte, und fürchtest dich für der Hölle, so verzage nicht, sondern sey getrost: denn du bist der, mit welchem GOTT reden, welchem GOtt Barmhertzigkeit erzeigen, und seelig machen will. Denn also lauten seine Zusagungen, daß er ein GOtt derer Armen, derer betrübten Hertzen seyn wolle, der nicht Gefallen habe an dem Todte des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Denn er ist nicht ein GOTT des Zorns, sondern der Gnaden und des Friedes. Das ist nicht ein schlechter Trost, aus geringen Worten genommen, der nicht auf Satzungen der Väter derer Menschen Lehre, sondern auf GOttes Zusagung, und auf sein Wort, das eine göttliche Kraft ist, gegründet und gebauet ist: darum werden auch die Hertzen dadurch getröstet, und empfahen einen beständigen und gewissen Trost.

GOtt ist derer Armen Elenden GOtt, die Reichen dürffen seines Trostes und Hülffe nicht.

So wendet nun David die Ursache für, daß er GOttes Barmhertzigkeit begehre, nemlich, wie er spricht: **Meine Sünde ist immer für mir**, das ist, meine Sünde plaget mich, lässt mir keine Ruhe, keinen Friede, ich esse oder trincke, schlafe oder wache, so erschrecke ich stets für GOttes Zorn und Gerichte. Wider solche Gefährligkeit, ist keine bessere Artzney, denn daß ein gläubig Hertz, durch solch Fühlen und Schrecken seiner Sünde hindurch breche und spreche: **GOTT, sey mir gnädig**: denn diese Zeit ist deine rechte Zeit, weil ich in solchem Schrecken stecke, daß du mir durch deine göttliche Gnade zu Hülffe kommest, mich armen Sünder tröstest. Also muß ein Mensch zu GOtt Zuflucht in solchen Nöthen haben. Denn was wäre das für ein GOTT, wenn er nichts anders könte, denn schrecken und tödten? Denn das sind des Satans, unserer Sünden, und unsers Gewissens Werck, daß sie allein mit Schrecken und Tödten umgehen.

Trost wider das Fühlen u. Schrecken der Sünde.

Werck und Geschäffte des Satans.

GOTT aber muß etwas grössers können thun, nemlich, daß er in solcher Gefahr tröste und lebendig mache. Auf daß er anzeige, daß er mehr könne und vermöge denn der Satan, das Gesetz, und mein böse Gewissen können und vermögen. Wenn nun derohalben das Gesetz unser hartes Hertz erschreckt und zerschlagen hat, daß es dardurch in Erkänntniß und Fühlen seiner Sünden gekommen ist, so soll alsdenn auch der HERR CHRISTUS seiner Verheissung nach, auch kommen, und wiederum stärcken und trösten: wir aber sollen solchen Trost durch den Glauben annehmen, und nicht solcher göttlichen Offenbahrung ungläubig seyn. Folget nun weiter;

An

v. 4. **An dir allein habe ich gesündiget, und Ubel für dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.**

DJeser Vers ist von vielen auf mancherley Weise gehandelt und ausgelegt worden, und man hat allezeit dafür gehalten, daß dieser Vers der schwehreste wäre in diesem gantzen Psalm. Weil aber der heilige Paulus in der Epistel an die Römer sein auch gedencket und ihn anzeucht, so hat man ihn für der schwehresten Sprüchen einen in der heiligen Schrifft gehalten. Wiewohl ich nun einem jeglichen seine Meynung gut lasse seyn, hoffe ich doch, wir wollen des rechten gewissen Verstandes nicht fehlen.

Rom. 3. v. 4.

David redet in diesem Psalm, in aller Menschen Person.

Deß muß aber ein jeglicher Leser wohl eingedenck seyn, daß wir im Anfange dieses Psalms gesagt haben, nemlich, daß David hier in allen Heiligen und Gläubigen, nicht allein in seiner Person, oder allein als ein Ehebrecher hier rede. Wiewohl ich zugebe, daß ihm diese Sünde Ursache gegeben hat, daß er zu sein selbst, und der gantzen menschlichen verderbten Natur Erkäntniß gekommen ist, daß er also bey sich gedacht: siehe, ich, der so ein heiliger König war, der mit grossem Ernst das Gesetz gehalten, den Gottes-Dienst gemehret, und ernstlich darüber gehalten, bin nun durch die Boßheit und Gifft der Sünde, welche der gantzen menschlichen Natur angebohren, also überschüttet und überfallen, daß ich den unschuldigen frommen Mann Uriam habe lassen ermörden, und ihm durch den Ehebruch sein Weib genommen. Ist das nicht eine helle klare Anzeigung, daß die Natur des Menschen hefftiger durch die Sünde vergifftet und verderbet ist, denn ich mein Lebenlang hätte können gedencken? Gestern war ich keusch; heute ein Ehebrecher: gestern rein ohne Blutschuld; nun aber bin ich des unschuldigen Bluts schuldig.

Auf solche Weise kan es geschehen seyn, daß David aus solcher Sünde des Ehebruchs und des Todtschlags, zum Erkänntniß der gantzen sündlichen Natur gekommen sey, und habe daraus also geschlossen, daß weder der Baum noch die Früchte der menschlichen Natur gut, sondern daß alles durch die Sünde verderbet ist, daß nichts gutes in der gantzen Natur mehr verhanden sey. Das muß der Leser zuvor wissen, so er anders den rechten Verstand dieser zweyen Verse begehret zu haben.

An dir allein habe ich gesündiget.

SO spricht nun David: (An dir allein habe ich gesündiget,) das ist, für dir bin ich nichts anders denn ein Sünder, da will ich mein Verdienst und meine Gerechtigkeit nicht rühmen, sondern allein bekennen, daß ich an dir gesündiget habe; darum begehre ich deiner Güte und Barmhertzigkeit. Denn ich sehe, fühle und muß bekennen, daß gar keine menschliche Gerechtigkeit noch Verdienst für deinem Gesichte bestehen kan, und daß alle menschliche Kraft für dir nichts, sondern durch die Sünde gar verderbet ist, und kein Mensch durch andere Weise, denn allein durch deine Gnade und Güte, der Sünden loß, fromm und gerecht werden kan. Das meynet auch Sanct Johannes, da er spricht am 1. Capipel: Das war (sprich er) das wahrhafftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Da bekennet der Evangelist, daß das menschliche Geschlecht durch die Sünde verderbet sey. Denn wo es nicht verderbet wäre, was wäre von nöthen, daß alle Menschen durch Christum allein erleuchtet würden? Den Verstand dieses Verses bekräfftiget auch Sanct Paulus, Rom. 3. welcher mit Fleiß dieses Verses daselbst gedencket, gleich als wolte er uns lehren, wie wir ihn recht verstehen solten. Denn eben an demselbigen Ort brauchet er auch das Wort (Alle) da er spricht: Es bleibe vielmehr also, daß GOTT sey wahrhafftig, und alle Menschen lügenhafftig oder falsch, wie geschrieben stehet, Psalm 51. Auf daß du gerecht seyst in deinen Worten, und überwindest, wenn du gerichtet wirst.

Das wahre Licht, Christus erleuchtet alle Menschen. Joh. 1. v. 9.

Rom. 3. v. 4.

S. Paulus ziehet diesen Vers an.

Rom. 3. v. 4.

Pf. 116. v. 11.

Pf. 51. v. 6.

Auf diese Weise muß man hier auch diese Worte (Auf daß du recht bleibest) verstehen. Denn das ist nicht des Propheten Meynung, daß GOTTES Gerechtigkeit durch unsere Sünde gepreiset und gemehret würde; wie etliche gottlose Leute den heiligen Paulum lästerten, und ihm Schuld gaben, daß er also lehren solte, Rom. 3. Sondern das ist die einfältige Meynung und Verstand dieser Worte: Ich sündige allein an dir, auf daß das bestehe und wahr bleibe, daß du allein gerecht seyst, die Sünder fromm und gerecht machest, weil du allein sie von Sünden erlösest, indem daß du ihnen ihre Ubertretung vergiebest, die Sünde bedeckest, und ihre Missethat nicht zurechnest, die auf deine Gnade und Barmhertzigkeit trauen und hoffen, und zu derselbigen allein ihre Zuflucht haben.

Rom. 3. v. 4.

An dir allein sündige ich.

Auf daß du recht bleibest.

Diesen Verstand zeiget Sanct Paulus klärlich an in ietzt gemeldten Worten Rom. 3. Darum muß man diese Worte (Auf daß du recht bleibest) also verstehen, nicht daß unsere Sünden GOTT gerecht machen, oder seine Gerechtigkeit preisen, oder daß sie eine Ursache seyn solten, dadurch GOTTes Güte gerühmet und gelobet würde, sondern daß wir allein die zwey Stücke bekennen, erstlich, daß alle Menschen Sünder und Lügner sind; Darnach daß jedermann wisse und bekannt werde, daß GOTT allein gerecht sey, und alle Gottlosen, so an JEsum Christum gläuben, gerecht mache.

Denn

Ewiger Kampf zwischen Gottseeligen und Heuchlern.

Denn diß ist ein ewiger Kampf mit denen hoffärtigen Heiligen, daß sie nicht Sünder seyn wollen noch leiden, daß man ihre Pharisäische Gerechtigkeit strafe und verdamme. Was ist aber das anders, denn läugnen, daß GOTT allein gerecht sey? David aber, welcher solches erfahren, der rühmet hier nicht seine Gerechtigkeit oder Heiligkeit, oder irgend ein einig Verdienst, sondern spricht das Widerspiel, nemlich, ich bekenne, daß ich ein Sünder bin, daß meine gantze Natur, und alle meine Kräffte, nichts anders können, wenn ich deines Gnaden Geistes beraubt bin, denn sündigen. Das bekenne ich erstlich für mich; darnach von wegen der gantzen menschlichen Natur, auf daß du allein gerecht seyst, und niemand keine andere Gerechtigkeit suche, wisse oder begehre, denn deine. Das ist der rechte und gewisse Verstand dieses Verses, daß David die gantze menschliche Natur für Augen hat, und siehet, daß alle Menschen Sünder und ungerecht sind, und durch ein gemein und öffentlich Bekäntniß anzeigt, daß in ihm nichts denn Sünde sey, auf daß GOTT den Preiß und Lob behalte, daß er allein gerecht sey.

David bekennet frey, daß beyde er, und alle Menschen Sünder sind.

Lästermäuler haben Sanct Pauli seine Worte verkehret.

Darum folget nicht aus diesen Worten, auf daß du recht behaltest ꝛc. welches die Gotteslästerer heraus zwingen wollen, da sie sagen: So GOTT durch unsere Ungerechtigkeit gepreiset wird, so lasset uns Ubels thun, auf daß Gutes drauß komme, und GOTT mehr gepreiset werde. Sondern das folget hieraus, daß beyde Jüden und Griechen unter der Sünde sind, Rom. 3. Und weil GOTT allein gerecht, weder Jüden noch Griechen, und kein Mensch auf Erden durch ihre Werck, Vermögen oder Gerechtigkeit können von Sünden frey und loß werden; sondern daß die Ehre, fromm und gerecht zu machen, allein GOTT gebühre, welcher gerecht ist, und den, der da ist des Glaubens an JEsu, gerecht macht, Rom. 3. Derohalben sollen alle die, so solch sündlich verdammt Wesen, Elend und Jammer ihrer Natur sehen und fühlen, keine andere Weise noch Wege, zur Gerechtigkeit zu kommen, suchen, denn allein durch GOTT, welcher allein gerecht ist.

Rom. 3. v. 8. 9. Alle Menschen sind unter der Sünde.

Rom. 3. v. 26.

Zwey widersinnische Hauptsprüche der heiligen Schrifft.

Darum werden hier die zwey Hauptartickel der heiligen Schrifft bestätiget: Erstlich, daß die gantze menschliche Natur, durch die Sünde verderbet und verdammet ist, und nicht könne wieder durch ihre eigene Kräffte noch Verdienst, aus diesem Jammer ihr selbst helffen. Zum andern, daß GOtt allein gerecht ist. Welche nun von Sünden wollen frey und loß werden, die müssen durch Bekänntniß ihrer Sünden zu dem gerechten GOTT allein Zuflucht haben, und wie David hier thut, seine Barmhertzigkeit von Hertzen begehren.

Darum sehen wir, daß der Heilige Geist diesen Psalm uns zu einer Erinnerung in der Christlichen Gemeine gelassen hat, daß er uns von sehr hohen und wichtigen Sachen lehret und unterrichtet, welche unsere Vorfahren, weil sie das Wort GOTTes verlassen, und allein mit Menschen Lehre umgegangen, nicht haben können verstehen noch recht lehren. Wir aber sollen alles, allein aus dem Worte GOttes, richten und andere lehren. Welches uns klärlich anzeiget, daß GOtt allein fromm und gerecht sey. Es sey nun einer so fromm und gerecht für der Welt, als er immer seyn kan, in was Amt oder Stand er auch ist, so muß er doch für GOtt mit David also sagen: **An dir allein habe ich gesündiget, und übel für dir gethan, auf daß du recht bleibest in deinen Worten** ꝛc. Wir woller aber davon hernachmahls weiter reden.

Dieser Psalm gehöret GOttes Volck, zu jeder Zeit.

An dir habe ich allein gesündiget.

Mich dünckt, daß an diesem Verse so viel gelegen, und darinne begriffen sey, daß, wiewohl ich ihn auf dißmahl kurtz überlauffen, und vielleicht etwan zu schlecht erkläret und ausgeleget habe; derohalben um derer willen, so diese Lehre zuvor nicht viel gehöret, noch bald fassen können, noch von nöthen will seyn, mehr und weiter davon zu reden.

Was droben gesagt ist, wird hier wiederhohlet.

Wir haben erstlich droben angezeiget, daß der Prophet nicht allein von der wircklichen Sünde, die etlicher Maassen auch denen Heyden bekannt ist, müsse verstanden werden; wie Sadoletus und andere mehr vergeblich dahin dringen, nemlich, daß David hier allein von seinem Ehebruche und Todtschlage rede: welche wirckliche Sünden Früchte sind der rechten Haupt-Quelle und Erbsünde, so uns angebohren ist, sich immer in uns reget, in Summa die uns anhanget biß in den Todt.

An dir hab ich allein gesündiget.

Zum andern haben wir gesagt, daß man darauf wohl Achtung habe, daß das nicht die Meynung dieser Worte sey, an dir allein habe ich gesündiget ꝛc. als solte GOtt nicht recht bleiben, wir sündigten denn und thäten übel. Denn hier wird nicht gehandelt von der wircklichen Sünde des Davids allein, sondern von Erkäntniß der Erbsünde, wie der Heilige Geist in der Schrifft davon redet, also, daß sich der Mensch von Hertzen für einen Sünder, GOtt aber allein für gerecht erkenne. Welche auf diese Weise diesen Verß nicht verstehen, die fallen in diese irrige und gotteslästerliche Gedancken, wie S. Paulus Rom. 3. anzeiget, daß sie meynen, daß **GOttes Gerechtigkeit durch unsere Ungerechtigkeit gepreiset werde.** Diese irren darinnen, daß sie die Sünde nicht recht verstehen, von keiner andern Sünde wissen, denn von der, so die Menschen mit der That vollbringen und begehen, als, von Ehebruch, Todtschlag und andern groben äusserlichen Sünden. Daher fallen sie darauf, daß sie

Rechte Erkäntniß der Sünde.

Rom. 3. v. 8.

durch

durch eigene Gleißnerey und Heiligkeit ihnen helffen, fromm und gerecht dadurch werden wollen.

Niemand wüste, was Erb-Sünde wäre, wenn es GOtt durchs Wort nicht anzeigte.

Weil aber nun der Ursprung und Haupt-Quelle aller Sünden, nehmlich, die Erb-Sünde, so gar eine tieff böse Verderbung der Natur ist, daß sie keine Vernunfft nicht kennet, so hat sie GOtt in der Schrifft offenbahret, darnach sich gottseelige Menschen richten und gläuben, daß es wahr sey, wie die Schrifft von diesem Artickе redet. Diese Offenbahrung aber der Sünden geschicht durchs Gesetz und Evangelium oder Verheissung GOttes. Denn beyde Lehren straffen und verdammen, nicht allein die äusserlichen würcklichen Sünden, welche auch der Welt unverborgen sind, sondern fürnehmlich die Erbsünde, die wir weder verstehen, gläuben, noch fühlen, das sie Sünde sey, es sey denn, daß wir durch GOttes Wort solches erinnert werden.

Auf daß du recht behaltest in deinen Worten.

Darum hat der Prophet aus einer sonderlichen Ursache diese Worte hinzu gesetzt: Auf daß du recht behaltest in deinen Worten. Als wolte er sagen, wir sind alle Sünder; du aber bist allein gerecht, wie dein Wort solches bezeuget. Derohalben bekenne ich, daß du HErr allein gerecht bist; ich aber und alle Menschen auf Erden, so ie und ie gebohren werden, sind verdammte Sünder, also, daß die Gerechtigkeit nicht bey mir oder einigem Menschen, sondern allein bey dir ist. Und thue das darum, daß dein Wort mich allein solches unterrichtet und lehret; sonst ohne dein Wort könte ich diß Erkäntniß nicht haben, daß ich mich und alle Menschen für Sünder hielte. Denn wer dem Worte nicht gläubet, der bekennet freylich nicht, daß GOTT allein gerecht, und er ein Sünder, des ewigen Todes schuldig sey. Darum gläube ich deinem Worte, und schliesse gäntzlich daraus, daß du mein und aller Leute Natur besser kennest, denn ich und sie; und laut solches deines Worts sage ich, daß wir alle Sünder sind, die sich schämen müssen, und so viel unsere Natur belanget, Sünder bleiben, auf daß du recht behaltest, und nicht mögest gerichtet, sondern durch solch Bekänntniß, welches zeuget, daß ich, David, und alle Menschen Sünder sind, du aber gerecht und rein bleibest, gepreiset werdest.

Alle Heiligen bekennen, daß sie Sünder sind. Ps. 32. v. 5. 6.

Auf diese Weise redet auch der heilige Geist, im zwey und dreyßigsten Psal. da er also spricht: Darum bekenne ich meine Sünde, und verhöle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Ubertretung bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Dafür werden dich alle Heiligen bitten, ꝛc. Darum ist das Bekennen oder Erkänntniß der Sünden zu der Vergebung der Sünden von nöthen, daß wir gläuben und bekennen, daß wir Sünder und alle Welt GOtt schuldig sey, und GOttes Zorn und Straffe verdienet habe. Also strafft auch das erste Gebot, durch die Zusagung, die GOtt daran henget, die Sünde. Denn daß GOtt daselbst uns diese Zusagung thut: Ich bin der HErr, dein GOtt, ꝛc. das ist: Ich bin der, von welchem du Hülffe wider Tod und Sünde und ewige Seeligkeit hoffen solst ꝛc. Diese Worte zeigen klärlich an, daß die gantze menschliche Natur, der Sünden und dem Tode unterworffen sey. Denn worzu wäre sonst von nöthen, daß er uns diese Zusagung thäte, daß er unser GOtt seyn wolte?

Ich bin der HErr dein GOtt.

Gantze Schrifft zeuget, daß alle Menschen Sünder sind.

Also überzeuget uns GOttes Wort, das ist, nicht allein das Gesetz, sondern auch das Evangelium, und alle göttliche Zusagung, daß wir allzumal Sünder sind, und allein aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit erhalten und seelig werden. Denn weil uns GOtt das Leben verheisset, muß ja hieraus folgen, daß wir unter dem Tode sind: weil er uns Vergebung der Sünden verheisset, so müssen wir ja voll Sünden stecken; Der Tod aber ist der Sünden Sold, Rom. 6. Solches bezeugen auch alle andere Zusagungen und Dräuworte GOttes: denn sie sind ja nicht denen unvernünfftigen Thieren gegeben, welche im Tode bleiben, sondern das Wort GOttes und Verheissung der Seeligkeit, wider Tod, Sünde und Hölle, ist ja uns Menschen zur Lehre und Trost geschrieben und gegeben, Rom. 15.

Rom. 6. v. 23.

Rom. 15. v. 4.

Das habe ich deshalben mit vielen Worten erkläret, daß man sehe, wie die Sünde durch das Wort GOttes uns angezeiget wird, wie Sanct Paulus Rom. 7. mit hellen Worten spricht: Die Sünde erkannte ich nicht, denn allein durchs Gesetz. Solches redet er nicht deshalben, daß er keine Sünde nicht gehabt, oder daß keine in der Welt gewesen; sondern daß er die Sünde nicht erkannt noch gefühlet habe. Darum redet er nicht davon, ob Sünde sey oder nicht; sondern vom Erkänntniß, Fühlen und Schrecken der Sünde, welches denn angehet, wenn die Stimme GOttes zu uns kommt, und das Hertz das Wort GOttes rühret: Du bist ein Sünder, GOttes Zorn und dem Tod unterworffen. Wenn das geschicht, da erhebt sich denn der Kampff, in welchem David hier bekennet, daß er erlegt und überwunden sey; in welchem Kampff die menschliche Natur mit GOtt ficht, ob das Wort wahr sey, welches alle Menschen für Sünder verurtheilet und verdammet, und daß GOTT allein gerecht sey.

Rom. 7. v. 7.

Sünde haben alle Menschen, aber gar wenig fühlen sie.

Lehre der Schul Theologen, von des Menschen Kräfften, nach dem Falle.

Denn unsere Natur, die widerstrebet diesem Urtheil GOttes, und will nicht bald zugeben, daß alle ihre Wercke für GOttes Gerichte sollen böse und Sünde seyn. Wie denn die Schul Theologen diese Meynung hefftig vertheidigen, daß nach dem Erb-Fall Adä, des Menschen natürliche Kräffte sind gantz und unverderbt geblieben, und daß der

Mensch habe von Natur ein recht Licht der Vernunfft und guten Willen ꝛc. Das heist aber nicht allein die Sünde leugnen, welche uns von GOtt durch sein Wort offenbaret ist; sondern auch nicht zugeben und einräumen wollen, daß GOtt allein gerecht sey, welcher uns für Sünder hält und urtheilt.

Das gantze Pabstt' umstrafft die Lehre dieses Psalms/ der Sünde Lügen.

Darwider lebet und ficht das gantze Pabstthum und alle hohe Schulen, Mönche und Sophisten, welche nicht erkennen, noch zugeben wollen, daß sie nichts anders denn Sünder seyn solten; sondern wollen erhalten, daß die Vernunfft, ihr recht Licht und Verstand noch unversehret habe, und ob gleich etwas in der Natur gebrechlich wäre, so sey es doch allein an dem untern Theile (wie sie reden) des Menschen, das ist im Fleische, dasselbige werde mit bösen Lüsten, und Begierden angefochten. Das öberst Theil aber, das ist, die Vernunfft, habe ihr rein und unverlöschlich Licht und Verstand. Wenn man das von äusserlichen, weltlichen Händeln und Sachen verstehet, so ist es zum Theil wahr, und doch gleichwohl nicht durchaus. Denn wir erfahren, daß auch in weltlichen Sachen, die Vernunfft durch die Sünde gräulich verderbet und verdunckelt ist. Wenn man es aber dahin ziehet, daß die Vernunfft, GOtt und die Sünde könne erkennen, so ist es Irrthum und Lügen. Darum folget hieraus, daß man allein aus göttlicher Offenbahrung, durchs Wort die Sünde erkenne, und daß GOtt allein gerecht sey.

Zweyerley Leute/ die ersten geben GOtt recht/ die andern straffen ihn Lügen.

Wenn aber durchs Wort die Sünde also offenbahret ist, denn erzeigen sich zweyerley Geschlechte derer Menschen. Die ersten, die geben GOTT recht, daß er die Sünde strafft, und bekennen, daß er allein gerecht und sie Sünder seyn. Die andern aber, wollen GOtt nicht gerecht, und ihn nicht allein fromm seyn lassen, auch nicht zugeben, daß er sie ihrer Sünden halben straffe, sondern wollen fromm und heilig seyn. Solches thut der gröste und fürnehmste Hauffe in der Welt, die das Wort, durch welches wir als Sünder verurtheilet, verfolgen und verdammen. Das aber soll man nicht allein von denen Türcken und Jüden verstehen, welche öffentlich die Christliche Lehre hassen nnd verfolgen; sondern das thut auch der Pabst mit seiner Kirche und Anhang.

Freyer Wille im Menschen.

Denn was ist das anders, wenn sie sagen, daß der Mensch habe einen freyen Willen gutes zu thun und böses zu lassen, und wiederum, gutes zulassen und böses zuthun, ꝛc. denn leugnen, daß menschliche Natur durch die Sünde verderbet ist? Darnach ist dieser gemeine Spruch ihrer Lehre fast iederman bekannt, daß sie sagen: Wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist, so giebt GOtt gewißlich seine Gnade. Heist aber das nicht GOtt für einen Lügner gescholten? welcher in seinem Worte spricht, daß sie alle gesündiget haben, da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer, da ist (spricht er) nicht der verständig sey, da ist nicht, der nach GOtt frage, sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden, da ist nicht der gutes thue, auch nicht einer, ꝛc.

Wenn ein Mensch thut so viel an ihm ist. Rom. 3 v. 10 ꝛc.

Denn in diesen Worten straffet er nicht allein die schändliche Unkeuschheit, böse Lust, den Geitz, ꝛc. sondern straffet viel grössere Sünde, nemlich, daß die Menschen von GOtt abgewichen sind, daß die gantze Natur nichts nach GOtt frage, GOttes nicht achte: daß in Trübsalen und Widerwärtigkeit kein Glaube; wenn es aber mit uns wohl zustehet, keine Furcht GOttes ꝛc. im Menschen sey. Diese Sprüche bezeugen, daß die menschliche Vernunfft, samt dem Willen gar verblendet, und von dem, das recht und gut ist, gar abgewandt sey. Weil wir aber solches lehren und vertheidigen, müssen wir Ketzer gescholten seyn, und allerley Plage und Marter leiden. Das meynet dieser Vers, daß die Gottlosen hier GOtt dem HErrn in seinen Worten nicht wollen Recht lassen, sondern ihn urtheilen und verdammen.

Sünde/ so fürnemlich GOttes Wort straffet.

Darum sollen wir hier lernen, daß es eine grosse Sünde sey, sich dermassen wider GOtt setzen, und ihm in seinen Worten, welchen er uns für Sünder erkennet und verurtheilet, nicht Recht lassen wollen. Derohalben wollen wir recht hierinne fahren, so müssen wir uns nach GOttes Wort richten, und ob wir gleich die Sache nicht vollkommen verstehen, doch GOtt, der uns erschaffen hat, die Ehre geben, und seinem Worte, daß es wahr sey, gläuben, darinne er uns Sünder heisset. Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind, er gedencket dran, daß wir Staub sind, Psalm 103. wir aber wissen es nicht. Denn gleich wie eines Töpffers Gefäß, so irgend zerschellet und zerstossen, nicht weiß, daß es einen Bruch hat, der Töpffer aber, so es gemacht, weiß und siehet es: also auch erkennen wir unser gottloß Wesen, Sünde, Elend und Jammer nicht, wie es wohl von nöthen wäre.

Werckheiligen urtheilen Gott/ und straffen ihn in seinen Worten Lügen.

Ohne GOttes Wort lernet der Mensch nimmermehr sein Elend und Jammer erkennen. Ps. 101. v. 14.

Darum lasset uns unsere Schwachheit für GOtt bekennen, und mit dem Propheten sprechen: HERR, du bist unser Vater, wir sind dein Thon, du bist unser Töpffer, und wir alle sind deiner Hände Werck, Esaia am 64. Weil du denn sagest, ich sey ein Sünder, will ich dir Recht lassen, und gerne diß sündlich verdammte Wesen, so in meinem Fleische und in der gantzen Natur verborgen, bekennen, auf daß du recht behaltest in deinen Worten, und gepreiset werdest, ich aber zuschanden werde, auf daß du gerecht und das Leben seyst, ich aber samt allen Menschen, nichts denn Sünde, und Tod sind, auf daß du das höchste Guth seyst, ich aber samt allen Menschen, das ärgste Unglück

Es. 64. v. 8.

und

und Hertzeleid seyn. Solches bekenne ich, und habe es nicht aus meiner Vernunfft, sondern aus deinem Gesetz und Zusagung gelernet. Denn meine Vernunfft wolte gerne ihre Untugend und gottloß Wesen, nicht an Tag kommen lassen, sondern decken und verbergen, ja auch gerne schmücken. Wer nun auf diese Weise seine Sünde bekennet, der betet diesen Vers mit rechtem Verstande: An dir allein habe ich gesündiget, und übel für dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.

Und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.

Der geringste Theil in der Welt gläubet Gottes Urtheil/ daß wir Sünder sind/ der grosse Hauffe ficht es an.

DJese Worte setzet David uns zu einem Troste hinzu. Denn das Urtheil, welches GOtt über uns fället, daß wir alle Sünder sind, und er allein gerecht, das wird angefochten von dem grösten Theil der Welt, wie wir oben von Türcken, Jüden, und Papisten haben vermeldet: ja wir selbst, so das Wort haben, fechten auch diß Urtheil an, daß uns GOtt in seinen Worten, das ist, durch die Verheissung und das Gesetz, als Sünder straffet.

Anfechtung/ heiliger Leute.

Denn diese Gotteslästerung fühlen auch die Heiligen zuweilen, welchen offt wehe thut, daß alle ihr gut Leben und Wercke nichts seyn sollen. Sie haben auch offtmals solche Gedancken, daß sie meynen, sie wolten fleissiger beten, vollkömmlicher gläuben, und GOTT mit frölicherm Hertzen loben, wenn sie sähen, daß sie gar rein, und ohne alle Sünde wären. Das heist aber nicht ein Mensch, sondern ein Engel oder GOtt seyn wollen.

Streit des Fleisches wider den Geist in denen Heiligen.

Also fichtet die Sünde, welche auch in denen Heiligen verborgen ist, wider das Urtheil GOttes. Denn ob wohl der Geist durch das Wort regieret wird, und ihm folget, doch

Rom. 7. v. 23.

bekennet Paulus Rom. 7. daß er ein ander Gesetz in seinen Gliedern sehe, das da widerstreite dem Gesetz in seinem Gemüthe, und ihn gefangen nehme, in der Sünden Gesetz, welches in seinen Gliedern ist. Diesen ewigen Streit sehen und fühlen die Heiligen auch in ihnen selbst. Solten denn die nicht wider solch Urtheil GOttes streiten, welche das Wort GOttes hassen und verfolgen, und auf ihre Messe, Orden, und gute Wercke ihre Hoffnung und Trauen setzen?

Trost derer/ so GOtt haben lassen Recht/ in seinen Worten.

Darum haben wir, so solch Bekänntniß gerne annehmen, diesen Trost und Vortheil, daß, ob wir gleich von unsern Widersachern angefochten werden, dennoch überwinden, und nicht unterliegen werden: denn sie fechten nicht wider uns, des Wortes Diener, sondern wider den HErrn JEsum CHristum selbst. Wir werden nicht gestrafft, sondern sein Wort, die göttliche Zusagung, und das Gesetz GOttes. Darum wird es endlich wohl hinaus gehen und uns gelingen, laut dieser Worte: Auf daß du rein bleibest, wenn du gerichtet wirst. Also muß der HERR Christus dem Pabst auch ein Ketzer seyn; ja GOtt der HErr und Vater unsers HErrn JEsu Christi selbst, der Vergebung der Sünde lauter umsonst, allein durch das Verdienst unsers HErrn JEsu Christi verheisset, der muß von Mönchen und Heuchlern, so fromm und heilig seyn wollen, durch eigen Werck und Verdienst, gerichtet, verdammet und gelästert werden. Denn Vernunfft und Weißheit der Welt, verdammet die Weißheit göttliches Worts. Gleichwohl sollen wir hoffen, daß es endlich wohl hinaus gehen werde, und nicht verzweifeln, ob wir gleich von vielen Leuten gerichtet und angefochten werden. Denn GOtt wird die Lästermauler, so ihr gottloß Wesen und Unreinigkeit nicht wollen erkennen, und durch eigene Gerechtigkeit zu dem HErrn Christo zu kommen gedencken, dennoch zum letzten in uns, und durch sein Wort, gewißlich überwinden.

Heuchler richten GOtt in seinen Worten.

Zöllner und Huren/ kommen eher in Himmel denn Werckheilige.

Matth. 21. v. 31.

Dieser Wahn von eigener Gerechtigkeit, ist eine grosse Gotteslästerung wider GOtt: denn es ist nicht vergebens von dem HErrn Christo gesagt, Matth. 21. **Warlich ich sage euch, Zöllner und Hurer mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr.** Denn weil sie in groben Sünden leben, fühlen sie zuletzt, sonderlich wenn sie in Gefahr ihres Lebens kommen, ihren Jammer, werden gedemüthiget und bekennen, daß sie Sünder sind. Die Werckheiligen aber fahen alle Stunden mit Gott einen neuen Krieg an, damit sie wider GOttes Gnade fechten, und ihre Gerechtigkeit vertheidigen.

Wenn wir nun allein wären, und GOttes Wort nicht bey und für uns hätten, müsten wir vielleicht des Teufels und der Heuchler List, und der Welt Toben und Wüten weichen. Wir hören aber hier unsern Trost, daß GOtt in seinen Worten, nicht in unsern Worten oder Wercken, gestraffet werde. Also hat der Pabst mich verdammt und in Bann gethan: nicht darum, daß ich ein schwacher Mensch, und armer Sünder bin; denn meine Sünde könte er wohl leiden, wie er denn seiner Papisten schändliche Unkeuschheit, Ehebruch, und andere gräuliche Sünden, die ich nicht nennen mag, duldet und leidet. Darum aber verdammet und verbannet er mich und andere Christliche Lehrer, daß wir das Wort GOttes lehren, welches die gräulichen Sünden, Gotteslästerung, und Blindheit des Pabstthums straffet; welches wir nicht thun könten, wenn uns GOttes Wort solches nicht gesaget und gelehret hätte.

Aus was Ursache der Pabst D. Luthern in Bann gethan.

Derohalben, wenn wir nun für Ketzer gescholten und verdammet werden, und unsere Lehre von denen Welt-Weisen und gottlosen Heuchlern, für unrecht und schädlich geachtet wird, darum, daß sie weltliche Weißheit und Menschen-Werck und Verdienst, durch wel-

GOtt behält endlich Recht in seinem Worte/ ob sichs wohl viel anders läßt ansehen.

welche sie GOtt zu versöhnen gedencken, straffet, item so Zanck, Hader, und Zerrüttung der Regimente und Religion daraus entstehet, haben wir gleichwohl hier den Trost, daß GOtt endlich überwinden und das Feld behalten wird. Denn wir für unser Person werden nicht allein, sondern fürnemlich sein Wort gestrafft, angefochten und verdammt: darum wird er dasselbe wider seine Feinde und Lästerer wohl schützen und vertheidigen.

GOtt giebt sein Wort in gemein dahin, daß alle Menschen dadurch unterwiesen, gelehret, und zum Erkänntniß der Wahrheit kommen, und seelig werden sollen. Wenn es aber die Tyrannen und Werckheiligen nicht wollen annehmen, ja verfolgen und lästern es, so läßt es GOtt gleichwohl nicht lange mit Füssen treten; sondern kehret das Blat um, stösset die Feinde des Worts zu Bodem, und erhebt das Wort mit allen Ehren. Wie man in der Bibel durchaus siehet, daß ihm keiner zu groß und mächtig ist gewesen, der sein Wort verfolget hat, den er endlich nicht gestürtzet hätte. Dieser Trost, den uns der Prophet hier anzeiget, soll uns immerdar für Augen seyn, daß, wenn gleich die Tyrannen uns verfolgen, und die falsche Kirche, uns, so das Wort treiben und bekennen, verbannet, doch gleichwohl GOtt in seinen Worten Recht behalten werde.

Art und Eigenschafft aller Menschen.

Auch sollen wir diese Worte, auf daß **du Recht behaltest in deinen Worten**, unsern eigenen Hertzen und Gewissen fürhalten. Denn wie zuvor gesagt, bleibet noch in unserm Hertzen ein starck Widersprechen und Kampff, wider GOtt und sein Wort, daß wir nicht gerne Sünder und ungerecht, sondern fromm und heilig seyn wollen. Wenn wir nun solchen Streit und Kampff fühlen, sollen wir darum nicht in Verzweifelung fallen, als fiechten wir wider GOtt. Darauf aber sollen wir sehen, daß der Geist in uns rein bleibe, gläube und bekenne, daß wir arme Sünder seyn. Wenn wir alsdenn gleich zuzeiten solche lästerliche Gedancken und Worte wider das Gerichte GOttes fühlen, so behält gleichwohl der Geist den Sieg und überwindet; wie GOtt, der uns den Geist giebt, in solchem Gericht überwindet. Diese Überwindung aber muß verstanden werden, daß sie im Geist geschehe: denn in der That fühlen wir gerade das Widerspiel, daß sichs dermassen läßt ansehen, als würde GOtt mit unserm Geiste, beyde vom Fleisch und der Welt überwunden.

Sieg derer Christen wider ihr eigen Hertz.

Kampff des Fleisches wider den Geist in denen Heiligen.

Denn wir sehen und erfahren, das schier die gantze Welt uns verflucht und vermaledeyet; deren aber, so dem Worte GOttes gläuben, ist gar ein kein Häufflein. Darnach wütet und tobet in uns, und allen Heiligen zuzeiten das Fleisch wider den Geist, daß sichs ansehen läßt, als behalte das Fleisch den Sieg wider den Geist. Noch sollen wir hier fest wider solche gefährliche Gedancken fechten und streiten und gläuben, daß wir Sünder sind, welche doch GOtt für seine liebe Kinder wolle halten und annehmen; allein, wo sie von Hertzen erkennen und bekennen, daß sie Sünder und verlohren sind, und seiner Gnade und Hülffe begehren. Denn durch solche Bekänntniß, damit sich der Mensch selbst zu Schanden machet, seine Wunden, Kranckheit und Gebrechen, dem Artzte zeiget und offenbaret, folget diese Frucht daraus, daß GOtt dadurch geehret, gepreiset, und daß er sein göttlich Amt, daß ihm allein zustehet, an dir beweise, nemlich, daß er als der rechte Artzt, dein verwundet, krancke, schwaches Hertz und Gewissen, verbinde und heile.

Schreckliche Gefahr derer/ so ihre Sünde nicht bekennen.

Dargegen aber, die solches nicht thun, sondern wollen selbst fromm und gerecht seyn, die fechten wider ihren eigenen Schöpffer, schänden und lästern GOtt, wollen ihm nicht Recht lassen, sondern ihn zum Lügner machen und sein Urtheil straffen, das so lautet: **Alle Menschen sind Sünder und falsch**, und sie wollen doch nicht Sünder seyn, verfolgen also seine Gnade und Barmhertzigkeit, durch welche er uns will helffen, ja sie stossen von sich die Seeligkeit, ewiges Leben, und machen aus GOtt den Satan. So ein gräulich Ding ist es um den leidigen Unglauben, wenn sich der Mensch nicht an das Wort hält, sondern es fahren läßt. Diesen Unglauben fühlen zuzeiten auch hefftig die Frommen und Gläubigen, wenn sie von dem Worte und dieser Bekänntniß abweichen, und daßelbige fahren lassen. Denn es geschicht mir offt, daß mir solche lästerliche Gedancken einfallen: Siehe, wenn es in deiner Gewalt wäre, so woltest du einen andern GOtt schaffen, der solte also zu dir sagen: Siehe, du hast so treulich und fleissig gelehret und geprediget, du hast so ernstlich gebetet, und den Weinberg des HERRN gebauet ꝛc. darum will ich dir deshalben desto gnädiger und barmhertziger seyn, und dich deines Diensts geniessen lassen. Einen solchen GOtt hätte unsere Natur gerne, der sich durch unsere Wercke liesse versöhnen. Den GOtt aber will sie nicht haben, der uns umsonst, und ohne unser Verdienst, gnädig und barmhertzig seyn will. Wie denn das Exempel unserer Widersacher bezeuget, welche nichts wenigers können leiden, denn daß wir sagen, daß man Vergebung der Sünden, oder die Barmhertzigkeit GOttes ohne Verdienst, lauter umsonst, allein durch den Glauben an Christum empfahe.

Unglaube bisweilen bey denen Frommen.

Was für einen GOtt wir gerne haben wolten.

Also suchten auch die Kinder Israel einen solchen GOTT, der ihre gute Wercke ansehen, und sie um derselbigen willen annehmen und ihnen gnädig seyn solte; denn GOtt aber, so ihre Sünde straffte, und dieselbige aus lauter Gnaden ihnen vergeben wolte, wolten sie nicht haben, ja verfolgten ihn. Nun will GOTT nach seinem Worte uns unsere Wercke reichlich vergelten, doch dergestalt,

GOtt/ den das Volck Israel suchte/ ꝛc.

gestalt, daß wir uns zuvor für Sünder erkennen, und auf seine Barmhertzigkeit hoffen und trauen.

Zweyerley Geschlechte derer Menschen.

Also sind zweyerley Geschlechte derer Leute: eines Theils bekennen mit David, daß sie Sünder, GOtt aber allein gerecht, wahrhafftig und heilig sey; die andern aber, sind die

Gottlose fechten wider Gott.

Gottlosen und Ungläubigen, welche, wie vor zeiten die Riesen (wie die Poeten schreiben) wider GOtt fechten und kriegen, und sprechen: Dein Wort ist nicht wahr, wir sind nicht blind; denn wir haben ein Licht in uns, dadurch wir GOtt erkennen, welchem Lichte, das ist, der Vernunfft, so ich gehorsam bin, und darnach thue und lebe, so must du mich zu Gnaden annehmen. Das heist aber aus GOtt einen Kauffmann machen, und also zu ihm sagen: Giebst du mir, so gebe ich dir wieder: gebe ich dir, so must du mir wieder geben ꝛc. Und das ist aller Schul-Theologen Meynung. Denn

Scotus.

man weiß was Scotus sagt, nemlich also: Kan ein Mensch ein geringes Guth lieben, so kan er auch das gröste Guth lieben. Der Mensch aber liebet die Creatur und Geschöpffe GOttes; darum kan er viel mehr GOTT seinen Schöpffer über alle Dinge lieben.

Das ist, meyne ich, eine rechte Schul-Theologische Schluß-Rede, die da einem solchen Lehrer der Finsterniß, davon er den Nahmen hat, wohl anstehet, eigen ist und gebühret.

Liebe des Menschen/ gegen die Creaturen ist unrein.

Er siehet aber nicht, wenn der Mensch die Creatur liebet, daß er es nicht als ein Geschöpffe GOttes um ihrent willen, sondern um seiner Lust und Nutzen willen liebet und begehret. Denn wer hat ie eine Jungfrau, Silber oder Gold, darum geliebet, daß sie eine Jungfrau, daß es Silber oder Gold wäre? Denn diese Liebe ist nicht rein, sondern geschicht aus böser Lust und Begierde, und um des Geitzes willen, durch welche Laster sie beflecket wird, also, daß sie nimmermehr in diesem Fleische oder Leben kan gantz vollkömlich rein seyn. Dergleichen sind viel andere Sprüche mehr in denenselbigen neuen Lehrern, welche anzeigen, wie die menschliche Vernunfft sich wider das Wort GOttes setzet und fechtet.

Weltliche Gerechtigkeit.

Hier aber sagen wir nichts von weltlicher Gerechtigkeit, daß einer für der Welt ein solch Leben führet, daß er für iederman unsträfflich, und allenthalben ein gut Lob und Geschrey hat. Da sey einer so fromm und gerecht, als er immermehr seyn kan, doch bleibet gleichwol dieser Spruch bestehen, an dir allein habe ich gesündiget, und übel für dir gethan.

Das Wort das der lateinische Dollmetscher braucht (ut vincas) heist in Ebräischer Sprache eigentlich, daß du Recht behaltest, und rein bleibest. Als wolte er sagen: wenn du die Menschen für Sünder urtheilest und erkläret, so folget bald darauf, daß du gerichtet, gescholten und verdammet wirst. Denn die Vernunfft kan und will

GOtt wird gerichtet und verdammet in seinem Worte.

solch dein Urtheil nicht leiden, darum heist sie es Ketzerey und Teufels-Lehre. Was geschicht aber? sie schänden und verdammen dich durch ihr Urtheil und Lehre; du behältest aber gleichwohl Recht und bleibest rein, sie aber werden unrein und Lügner erfunden.

Das ist der rechte Verstand dieses Verses. Eines Theils aber legen ihn auf eine andere Weise aus. Und wiewohl sich solche ihre Auslegung zu dem Verstande dieses Vers nicht wohl reimet, doch ist es eine schöne tröstliche Lehre, durch welche ich mich selbst, und andere Leute, in Anfechtung offt getröstet habe. Das ist aber nun dieser Verstand. Wenn der Satan das Gewissen durch das Gesetz zerplaget und martert, wie in der Offenbahrung Sanct Johannis stehet, daß er die Heiligen, Tag und Nacht für GOttes Angesichte anklage, da ist es Zeit und hoch von nöthen, daß man ihm diesen Vers auf solche Weise fürhalte, und spreche: Was gehen, dich Teufel, meine Sünden an? Habe ich mich doch nicht an dir versündiget, sondern an meinem GOTT. Ich bin nicht dein Sünder, was hast du denn für Recht zu mir? So ich denn gesündiget habe, und eine rechte wahrhafftige Sünde begangen (denn der Satan pfleget zuzeiten uns mit vergeblichen und erdichteten Sünden zu erschrecken) um welcher willen du mich beschuldigest und anklagest, so habe ich doch nicht wider dich, sondern wider meinen GOTT, der da barmhertzig und langmüthig ist, nicht wider das Gesetz, nicht wider das Gewissen, auch nicht wider Menschen noch Engel, sondern allein wider meinen GOtt gesundiget.

Satan verklaget die Heiligen für GOtt ohne Unterlaß. Apoc. 12. v. 10.

Wie dem Teufel zu begegnen sey/ wenn er uns schrecket und anklaget.

GOtt mein HERR aber ist kein Teufel, kein Wüterich, kein Tyrann noch Hencker, wie du bist, der du nichts thust, denn daß du beyde uns Menschen erschreckest, und uns mit dem Tode und höllischem Feuer dräuest; sondern GOtt ist denen Sündern, so ihren Jammer fühlen, und seiner Gnade begehren, barmhertzig, gütig, gerecht, und ihnen gnädig. An solchem GOtt, nicht an einem Tyrannen und Mörder, als du bist, habe ich mich versündiget. Darum hast du Wüterich kein Recht an mir, noch mich anzusprechen oder zu verklagen; GOtt aber, der da gütig und gnädig ist, der hat Recht und Ursache wider mich. Derselbige aber hat mir und allen denen, so ihre Sünde erkennen, Zusagung gethan, daß er uns unsere Sünde wolle vergeben, Gnade und Barmhertzigkeit in Christo erzeigen. Mit denen aber zürnet er allein, und dräuet dieselbigen zu straffen, welche ihre Sünde und Unreinigkeit nicht wollen erkennen, und ihm in seinen Worten, in welchen er das Urtheil fället, daß wir alle Sünder sind, nicht wollen Recht lassen.

GOtt zürnet mit denen/ die ihn straffen in seinen Worten.

Das ist ein recht schöner lieblicher Trost wider die feurigen Pfeile des Satans, durch

welche er unsere Gewissen verwunden will; doch ist es nicht der rechte einfältige Verstand dieses Vers, den wir droben angezeigt haben. Damit aber gehet der Satan um, wenn er uns unsere Sünde und Unreinigkeit fürhält, daß er unsere Gewissen zerplage und martere, und uns also auf unsere eigene Gerechtigkeit, daß wir uns selbst sollen fromm und gerecht machen, treibe. Er thut aber solches darum, daß wir des Spruchs sollen vergessen, der hier stehet, daß GOTT allein gerecht und heilig ist, und uns also von Erkänntniß unser Sünde und Elends, auf unsere eigene Gnungthuung, Gerechtigkeit und gute Wercke ziehe.

Was der Teufel suche durch seine Anfechtung.

Diesem Unglück, wie ich gesagt habe, kan man nicht besser begegnen, denn auf diese Weise, daß man sich auf die Barmhertzigkeit GOttes erwege, und sich wider den Teufel setze und spreche: Laß mich zu frieden, du leidiger Satan, ich bin nicht deine Creatur noch Geschöpffe. Habe ich nun gesündiget, so habe ich mich ja nicht an dir, sondern an meinem GOTT, der mich geschaffen hat, versündiget, welcher gerecht und so reich von Barmhertzigkeit ist, daß er seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, ꝛc. Rom. am 8. Welcher nun auf diese Weise bekennet, daß er sich an GOtt versündiget habe, der hat einen GOtt, der ihm gnädig und barmhertzig, und ihn für fromm und gerecht, wiewohl er noch ein Sünder ist, schätzen und annehmen, und ihm seine Sünde nicht zurechnen, sondern gnädiglich schencken und vergeben will. Denn weil er durch solch Bekäntniß GOtt preiset, und ihm die Ehre giebt, daß er allein gerecht sey, kan es GOtt nicht lassen, er ehret ihn wiederum, also daß er ihn auch um Christus willen für fromm und gerecht annimmt. Das aber thun allein die Gläubigen, welche von neuen anderweit gebohren sind; die Ungläubigen aber und Gottlosen geben GOtt diese Ehre nicht.

An dir/ HErr/ habe ich allein gesündiget.

Rom. 8. v. 32.

v. 5. **Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.**

Lehre von rechter Busse.

DEr Prophet lehret uns hier fein ordentlich von der Busse. Denn er bittet erstlich um Gnade und Barmhertzigkeit, und zeiget darnach Ursache an, warum ihm GOtt barmhertzig seyn solle. Darum, spricht er, denn ich bin ein Sünder, und erkenne meine Missethat, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und wir alle zu Schanden werden. Er zeiget aber auch an, wodurch er zur Erkänntniß seiner Sünden gekommen sey, nehmlich, durch das Wort GOttes: denn durch das Wort wird uns die Sünde offenbahret. Das haben wir bißher gehöret. Was aber hernach folget, das henget also an dem vorigen, daß alles durch die nachfolgende Worte besser erkläret wird. Denn hier fähet er an von der Wurtzel und Ursprung der Sünde zu reden und anzuzeigen, was die Ursache sey, darum er seine Sünde bekenne, und die Barmhertzigkeit GOttes begehre.

Erkänntniß der Sünde.

Ursprung und Haupt-Quelle der Sünden.

Das ist die Ursache, spricht er, daß ich aus sündlichem Saamen gezeuget bin. Wie hätte er doch können klärer und verständiger reden? Er spricht nicht, darum erkenne ich meine Sünde und begehre Gnade, daß ich in Ehebruch gefallen bin, daß ich habe Uriam erschlagen lassen; sondern er begreiffet hier die gantze menschliche sündliche Natur, und wendet die Ursache für, dieses seines Gebets, daß er aus sündlichem Saamen gezeuget sey. Denn er redet hier nicht von etlichen bösen äusserlichen Thaten oder Wercken, die er begangen habe, sondern von der Materie, daraus er gemacht ist, und spricht, der menschliche Saamen, das ist, der Saame, daraus ich gezeuget bin, der ist gar durch die Sünde verderbet, der Thon oder der Leim, daraus der Topff, das Gefäß gemacht ist, taug gar nichts, und ist verdammt. Was, soll ich mehr bekennen? Also bin ich, also sind alle Menschen, die Empfängniß, das Wachsen und Zunehmen des Menschen, so in Mutterleibe, und noch nicht gebohren ist, ehe wir rechte Menschen sind, das ist alles zumal Sünde.

Siehe/ ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget.

Er redet aber hier nicht von der Sünde, so in der Ehe, oder von Vater und Mutter geschicht, daß er Vater und Mutter der Sünden halben beschuldigen solte; sondern von sich selbst und spricht: Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget: spricht nicht, meine Mutter hat gesündiget, da sie mich empfangen hat. Sagt auch nicht, ich habe gesündiget, da ich empfangen ward; sondern er redet von dem blossen Saamen, und spricht, daß derselbige voll Sünden sey. Auf daß der Verstand bestehe, ich bin ein Sünder, nicht deshalben, daß ich in Ehebruch gefallen, und Uriam habe lassen erschlagen; sondern deshalben habe ich den Ehebruch und Mord begangen, daß ich ein Sünder gebohren, ja wohl in Sünden empfangen, und ehe ich in Mutterleibe recht zu einem Menschen gemacht war, da war nichts denn Sünde an mir. Also sind wir nicht deshalben Sünder, daß wir ietzt in die, darnach in eine andere Sünde fallen; sondern solche Sünden werden deshalben von uns begangen, daß wir zuvor Sünder sind, das ist, die Wurtzel und der Baum taug nichts, darum bringet er auch keine gute Frücht nicht: aus einer bösen Wurtzel kan nichts anders, denn ein böser Baum, und böse Frücht, wachsen.

Sünde wider die ander Tafel/ sind Früchte der Erbsünde.

Wie der Baum/ so sind die Früchte.

1113.

Es möchte aber nun einer fragen: Warum hat denn GOtt die Ehe eingesetzt, sie geseegnet und gebenedeyet? Warum nennet

Warum GOtt den Ehestand eingesetzt ꝛc.

net er die Kinder einen Seegen GOttes, weil der Saamen, daraus das Kind gezeuget und gebohren wird, gar verderbt und verdammt ist? Darauf antworte ich: daß, wiewohl GOtt nicht schuldig ist, uns Ursache anzuzeigen, doch kan man dieser Ursache wohl Anzeigen geben, daß GOtt seine Creatur und Geschöpff, nicht deshalben will verderben und umkommen lassen, daß sie durch die Sünde verderbt ist. Denn solte man um der Ursache willen, den gantzen Leib und Menschen, weil das Fleisch aussätzig ist, verwerffen? Solte GOtt deshalben dem Menschen, so gebohren wird, die Augen nicht geben, daß sie nun nach dem Falle nicht so scharff sehen, als Adams Augen, da er noch im Paradies war? Denn daran kein Zweifel ist, daß die Natur und Krafft aller Gliedmassen des menschlichen Leibes, viel grösser und köstlicher vor dem Falle Adä, denn ietzund, gewesen ist, nach dem sie nun durch die Sünde verderbt und geschwächet ist. Gleich wie aber GOtt der Natur das Gesichte und Augen, und alle andere Gliedmassen, wiewohl sie nun gebrechlich sind, nicht genommen noch entzogen hat; also hat er auch dem menschlichen Geschlechte das Wachsen und Mehren nicht entzogen.

Ehestand ist von GOtt selbst erschaffen/ eingesetzt und geseegnet.

Es halte sich aber mit Vater und Mutter wie es wolle, so ist nicht von nöthen hier davon zu reden. Denn das weiß iederman, daß die Ehe von GOtt dem HErrn selbst eingesetzt und geseegnet, ein guter und gottseeliger Stand ist, wo man sein recht braucht: doch kan man das nicht verneinen noch leugnen, daß deshalben der Eltern, Vater und Mutter Fleisch, nicht ohne Sünde, und nicht verderbet seyn solte, und daß der Saamen nicht allein voll böser unflätiger Lust, sondern auch voll Verachtung und Haß GOttes sey.

Kinderzeugen gehet ohne Sünde nicht ab.

Also kan man auch nicht vernehmen, daß keine Sünde nicht sey im Kinderzeugen. Denn was ist da in solchem Wercke für ein grosser Unterschied, zwischen Menschen und unvernünfftigen Thieren? Weil in solchem Wercke keine Erkänntniß GOttes, keine Furcht noch Glaube ist, sondern daß uns allein die Vernunfft lehret, daß diese mein, und andere dein Weib sey, und daß wir aus böser Lust zum Kinderzeugen gereitzet werden. GOtt der HERR aber, der leidet und duldet solch sündlich Kinderzeugen, will nicht um solches Gebrechens willen die Creatur verderben, sondern siehet durch die Finger, und stellet sich, gleich als sehe er diesen natürlichen Gebrechen nicht: wie er denn auch viel andere Gebrechen in weltlichen Regimente, und sonst in unserm gantzen Leben duldet und leidet.

Viel Fehler und Mängel/ in weltlichen Regimenten ꝛc.

Denn das muß ja iederman bekennen, daß mancherley Gebrechen in denen Statuten, Gesetzen und Ordnungen des weltlichen Regiments sind. Denn wo ist ein Regiment, in welchem, wenn man gleich alles nach möglichen Fleiß setzet und ausrichtet, da nicht offtmals was unrechtes geschehe? Wie auch das Sprichwort bezeuget, Summum jus Summa injuria, strenges Recht, ist das gröste Unrecht. Strenges Recht. Und der Fehl oder Gebrechen ist nicht allein an denen Leuten, sondern die Ordnungen und Gesetze, wenn sie schon sehr recht sind, haben sie gleichwohl ihren Mangel und Gebrechen. Darum gehöret ein weiser und verständiger Regente darzu, der sie recht wisse, nach Gelegenheit aller Sachen auszulegen und zu brauchen. Doch duldet und leidet GOTT solche Gebrechen, auf daß die Regimente, Ordnungen und Policeyen bestehen, daß Kinder gezeuget und erzogen, das Feld erbauet, und iederman handeln und wandeln ꝛc. möge.

Neue Besem kehren wohl/ werden aber bald stumpff.

Wer aber in denen Regimenten und Policeyen keine Gebrechen leiden, sondern sie alle abthun wolte, der würde das gantze weltliche Regiment verwüsten und zerrütten. Darum sind diese grosse Narren, welche, so sie erstlich zum Regiment, und an Fürsten und Herrn Höfe gezogen werden, fahren sie bald zu, und wollen alle Dinge erörtern und schnur eben machen, daß kein Gebrechen nicht seyn soll. Aber sie richten nur Unordnung und ein wüste Wesen damit an. Warum aber verbieten und erörtern sie auch nicht diese schöne Ordnung des Kinderzeugens, welche doch ohne Gebrechen und Mangel nicht zugehen kan? Ein weiser Regent aber, der soll sich vielmehr des befleißigen, daß er Friede und Einigkeit erhalte, denn daß er die Gesetze und alle Sachen erörtere und meistere. Weiser Regent. Denn eben die, so solches thun, und lassen andere nöthigere Sachen anstehen, die heben einen Löffel auf, und zertreten einen Schlüssel.

Wir sehen aber, daß GOtt anders mit seinen Sachen umgehet. Denn ob er wohl viel Gebrechen und Mängel in der Ehe siehet, doch zerreist er sie um solcher Gebrechen willen nicht, entzeucht auch deshalben nicht das Kinderzeugen denen Eheleuten, ja duldet und leidet ehe den Gebrechen, denn daß er sein Geschöpff und Ordnung solt aufheben und abthun. Also soll auch ein weiser Jurist und Regent am meisten darauf Achtung geben, daß gemeiner Friede und Einigkeit, die Kinderzucht, und was mehr zu der Haus- und Lands-Regierung gehöret, erhalten werden. Worauf ein weiser Regent fürnemlich Achtung haben soll. So aber sich zuzeiten etliche Mängel und Gebrechen begeben, daß man solche lieber übergehe, und darzu durch die Finger sehe, denn daß man um derselben willen den gemeinen Friede und Einigkeit zerstöre.

Darum soll man weder den Ehestand noch andere gute Stände und Ordnungen, etlicher Gebrechen und Mängel halben, so zuzeiten darinnen fürfallen, verwerffen; sondern darauf Achtung geben, worzu ein ieglicher Stand eingesetzt ist und geordnet, als nemlich, der Ehestand, daß da Kinder gezeuget und erzogen Ehestand.

zogen werden, das weltliche Regiment aber, daß gemeiner Friede und Einigkeit erhalten werde. Wo nun im Regimente irgend ein Mangel oder Gebrechen an denen Gesetzen oder Regenten ist, da schicke man sich so in die Sache, daß man thue und handele, daß mehr zu gemeinem Friede und Einigkeit, denn zur Ausrottung derselbigen Mängel, diene. Also auch im Ehestande, so an Mann oder Weib ein Gebrechen ist; daß man denselben dulde und leide, um des göttlichen Seegens und Gabe willen, die GOtt denen Eltern giebt, fruchtbar zu seyn ꝛc. die höher gehalten soll werden, denn daß Vater und Mutter, und der Ehestand aufgehoben und verworffen solte werden. Das habe ich hier ohngefehr auch sagen wollen. Nun komme ich wieder zur Sache.

Wurtzel und Ursprung der Sünde in allen Menschen.

DJeser Vers des Psalms lehret uns nun, was der Sünde Ursache und Herkommen sey, und warum wir Sünder sind. Denn der Prophet bekennet öffentlich, daß er an ihm selbst, nicht um der Eltern willen gebrechlich (da er noch im Mutterleibe gewesen, und ehe er recht zu einem Menschen gemacht) sey, daß also die Mutter, ihn als einen Sünder, in ihrem Leibe ernähret habe, ehe er gebohren sey. Das soll man auch von allen andern Menschen verstehen, welche jetzt gebohren werden, bereits gebohren sind, und noch zur Welt gebohren sollen werden; ausgenommen unsern HErrn CHristum, welcher ohne Sünde, vom heiligen Geist empfangen, aus Maria gebohren ꝛc. Denn daß Sanct Johannes der Täuffer, und etliche andere in Mutterleib geheiliget sind, folget doch hieraus nicht, daß sie nicht zuvor in Sünden empfangen seyn solten; wie auch in alten Leuten das Fleisch gebrechlich bleibet, ob sie wohl durch den Glauben und Heiligen Geist geheiliget sind.

St. Johannes der Täuffer in Mutterleibe geheiliget.

Menschliche Vernunfft weiß nichts von der Erbsünde.

Dieser Artickel von der Erb-Sünde, ist der fürnehmsten Artickel einer, davon die menschliche Vernunfft nicht weiß. Man lernet ihn aber, wie alle andere, aus dem Gesetz und Zusagung GOttes. Unter allen Aposteln aber, hat der heilige Paulus diesen Artickel, für denen andern, mit grossem Ernst und reichlich gelehret und gehandelt, und ist vielleicht möglich, daß die andern Apostel diesen Artickel darum übergangen, daß diese Lehre von denen Vätern auf die Nachkommen, und also für und für von einem Kinde aufs andere geerbet und stets getrieben ist.

Gebet Mose.

Mose gedencket dieses Artickels auch in seinem Gebet, Psalm 90. da er also spricht, unsere Missethat stellest du für dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht für deinem Angesicht. Da zeiget er klärlich an, daß wir GOTTES Zorn und dem Tode unterworffen sind, welcher Zorn uns, die wir solches wissen (die Ruchlosen kümmern sich nichts darum) desto grösser und hefftiger wird, weil unsere Sünden GOtt bekannt sind, und für seinem Angesichte stehen.

Ps. 90. v. 8.

Die Ursache aber dieser Sünde und des Zornes GOttes ist diese, daß unser Fleisch im Paradies durch Adams Fall gantz verderbt ist, daß es GOtt den HErrn nicht recht fürchten, lieben noch ihm vertrauen kan, und allein das seine suchet, keine reine Lieb gegen seinem Nächsten nicht hat. Diese Lehre, wie ich gesagt habe, ist von einem Kinde auf das andere geerbet und fleißig getrieben; Mose aber und David haben es auch schrifftlich, nicht allein mündlich, wie die andern fleißig gehandelt, und nach ihnen der heilige Paulus. Diese Weißheit aber haben sie ohne Zweifel aus dem ersten Gebot und Verheissung, so Adam und Abraham von Christo geschehen, genommen. Denn hieraus folget öffentlich, weil der Seegen verheissen wird, daß gewißlich menschliche Natur unter dem Fluche der Vermaledeyung, und unter des Teufels Reich und Gewalt, da eitel Finsterniß, Haß wider GOtt, Mißtrauen ist ꝛc. seyn muß.

Ursache der Erbsünde.

Mose/ David und Paulus handeln den Artickel von der Erbsünde.

Derohalben begreifft dieser Vers die Ursache, warum wir alle zumal uns für Sünder erkennen sollen, und daß alle unser Vermögen für GOtt verdammlich, er aber allein gerecht sey. Und ist rechter Verstand dieses Artickels von der Erb-Sünde, in der Christlichen Kirchen sehr hoch von nöthen, von welcher weder Pabst noch Türcke etwas wissen oder gläuben. Denn das kan ich mit meinem eigenen Exempel bezeugen, daß ich diese Lehre, da ich bereits viel Jahre ein Doctor der heiligen Schrifft gewesen, nicht wuste, vielweniger verstund. Man lehrte und disputirte wohl von der Erb-Sünde; doch sagten sie, sie wäre durch die Tauffe abgewaschen und hinweg genommen, und daß ausserhalb der Tauffe, in der menschlichen Natur, noch ein Licht, nemlich, die Vernunfft, da wäre, nach welchem Lichte, so man thäte und lebte, gäbe GOtt ohne allen Zweifel seine Gnade. Ja sie lehreten auch noch wohl weiter, daß die natürlichen Kräffte, auch in denen Teufeln unverrückt und unverderbt geblieben wären, ohne daß sie die Gnade GOttes verlohren hätten.

Rechter Verstand vom Artickel der Erbsünde/ soll fleißig getrieben werden.

Lehre von der Erbsünde im Pabstthum.

Wer siehet aber nun nicht, daß solche ihre Träume und menschliche, ja heydnische Gedancken, stracks wider die Schrifft sind, wenn sie sagen, daß Vernunfft und natürliche Kräffte noch gantz und unverderbt blieben. Nun saget aber die heilige Schrifft gleich das Widerspiel, nemlich, daß menschliche Natur durch die Sünde gar verderbet sey: deren beyder eines muß ja falsch und unrecht seyn; nun kan aber die Schrifft nicht gebrochen werden. Der Wille ist wohl an ihm selbst GOTTES natürlich Geschöpffe; die Sophisten aber disputiren und reden nicht schlecht vom Willen, sondern sagen, der Mensch habe von Natur eine rechte Vernunfft, und

guten

guten Willen, Böses zu lassen, und Gutes zu thun: da irren sie ꝛc. Daß der Wille bleibet, das geschicht natürlicher Weise im Teufel und Ketzern; dieser Wille aber ist nicht gut, auch bleibet der Verstand nicht recht noch erleuchtet, sondern ist verdunckelt und verderbet, daß beyde Verstand und Wille nicht dasjenige, so gut ist, können, wollen, verstehen noch thun. Darum, wenn wir recht von denen natürlichen Kräfften in uns, nach dieses Psalms und des Heiligen Geistes Weise reden wollen, so müssen wir natürliche Kräffte das nennen, daß wir der Sünde und Tod unterworffen, und nichts gutes, sondern allein das Arge und Böse wollen, verstehen und begehren. Denn dieser Verstand, der stimmt mit dem Vers dieses Psalms über ein, und kan daraus bewiesen und bewähret werden.

Was natürliche Kräffte sind nach der Schrift

Das sey nun genung von Erkäntniß der Erb-Sünde, so uns angebohren, und doch der gantzen Welt verborgen ist, welche nicht durch menschliche Krafft, Vernunfft oder Gedancken offenbahret, sondern vielmehr bedeckt, entschuldiget und vertheidiget wird, weil iedermann fromm und kein Sünder seyn will. Darum können wir ohne GOttes Wort von diesem Artickel keinen Grund noch gewissen Bericht haben, welches Wort uns allein unsere Natur, Unreinigkeit und Gebrechen offenbahret und anzeiget. So wollen wir nun GOttes Wort gläuben und bekennen, daß es sich dermaassen in unserer Natur halte, wie das Wort saget, obgleich die gantze Natur darwider schreyet; wie sie denn nicht anders kan, wo sie GOttes Wort nicht gläubet, will nicht sündlich noch verderbt seyn. Das ist nun die allerschwehrste Lehre dieses Psalms, ja der gantzen heiligen Schrifft, ohne welche Lehre es unmöglich ist, daß man die heilige Schrifft recht möge verstehen; wie denn solches die Träume und närrische Lehre unserer neuen Lehrer und Sophisten bezeugen.

Erbsünde ist der Welt unbekant.

v. 6. **Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt, du lässest mich wissen die heimliche Weißheit.**

BIßher haben wir die Summa Christlicher Lehre gehöret, daß wir wissen sollen, daß wir in denen Sünden biß über die Ohren stecken, ja daß auch Sünde da sey, wenn wir empfangen und in Mutter-Leibe formiret und zugerichtet werden. Welche nun auf diese Weise ihre Unreinigkeit und sündlich Wesen erkennen, und sich allein auf GOttes Barmhertzigkeit verlassen, die erlangen Gnade, doch um keiner andern Ursache willen, denn daß GOtt denen, so auf ihn hoffen und vertrauen, Gnade zugesagt hat: denn durch solch Erkäntniß wird GOtt gepreiset und geehret. Nachdem er solche Lehre geführet und vollbracht hat, fähet er nun hier an, dieser Leute Lehre und Rede zu widerlegen, welche sich wider diese Lehre setzen, das Widerspiel lehren und thun heissen.

Welche Menschen GOttes Gnade erlangen.

Hier aber ist abermahls von nöthen zu mercken, des ich oben auch gedacht, daß der Prophet nicht von dem blossen GOtt, sondern von dem GOtt der Kinder Israel redet, welcher GOtt sich durch sein gewiß Wort, durch gewisse Wunder-Wercke, an einem gewissen Ort hatte offenbahret, und sich dem Volcke zu erkennen gegeben, welches Verheissungen denen Vätern geschehen, fürhanden waren. Dieser Gott ist nicht ein ungewisser GOtt, der itzt hier, itzt da sey, wie die Türcken ihren Gott ehren, sondern ist ein solcher GOtt, der sich selbst geoffenbahret an einem gewissen Orte, durch sein eigen Wort, und durch gewisse Zeichen und Wunder-Wercke abgemahlet, und gleich als versiegelt und verbrieffet, und verpitzschiret hat, dadurch man ihn gewißlich erkennen und ergreiffen möge, auf daß man nicht itzt nach dem, darnach nach einem andern GOtt tappe und greiffe, und nicht wissen möge, welches der rechte Gott, und wie er zu ehren sey. Wie die Jüden thaten, welche den Tempel und das Wort GOttes verliessen, daran sie doch GOtt hatte verbunden, und bauete ihnen hohe Seulen und Haynе auf allen hohen Hügeln, und unter allen grünen Bäumen, und wolten gleichwohl dadurch dem rechten GOtt dienen.

David redet von dem GOtt/ der sich durch sein Wort offenbaret hat.

Von einem solchen ungewissen GOtt, redet hier David nicht, welches wohl zu mercken ist; sondern er redet vom rechten wahren Gott, welcher sich durch sein eigen Wort, Verheissungen und mancherley äusserliche Zeichen und Wunder-Wercke eröffnet. Dieser wahre GOtt schliesset auch Christum mit ein. Denn David, (wie gesagt,) redet nicht schlecht und bloß von GOtt, wie alle Menschen thun, so sich nach GOttes Wort nicht richten, sondern von GOtt dem Vater, der durch seinen Sohn JEsum Christum, wie er denen Vätern zugesagt hatte, wenn die Zeit erfüllet wäre, die Welt erlösen würde. Darum ist ein grosser Unterscheid unter David, wenn er mit GOtt redet, und unter Türcken, Jüden oder Papisten, wenn sie mit GOtt reden. Denn die reden und handeln mit GOtt, der in keinem gewissen Worte und Zusagung begriffen, darum, daß sie GOtt durch solche Gottesdienste vermeynen zu ehren, welche ohne das Wort GOttes und desselbigen Befehl geschehen, und bleiben nicht an denen äusserlichen Zeichen hangen, durch welche GOtt sich in Christo hat offenbahret, dadurch man den HErrn Christum verliehret. Das wiederhole ich derohalben so offte, auf daß wir nicht für grosser menschlichen Heiligkeit den HErrn Christum verliehren: denn ausser dem GOtt, der ein Vater ist unsers HErrn JEsu Christi, soll man keinen andern GOtt ehren noch suchen.

David redet von GOtt/ der Christum/ daß er alle Welt seegnen solte/ verheissen hatte.

Derohalben fähet hier der Prophet an, das zu widerlegen, so ihm möchte fürgehalten werden, wenn einer auf diese Weise irgend sagen möchte: Du sprichst ein hart Urtheil über alle Menschen, daß sie Sünder und verdammt sind, allein ausgenommen Christum den Sohn

GOttes. Nun sind ie viel fromme, heilige Leute, welche eines guten und heiligen Wandels und Wesens sind, darzu für iedermann unsträflich, müssen dieselben dir denn auch Sünder seyn, bist du denn allein klug?

Wie uns denn unsere Widersacher in gleichem Fall, heutiges Tages auch fürwerffen, und sprechen: Seyd ihr allein die Christliche Kirche? Habt ihr allein rechten Verstand der Schrifft? Soll sonst niemand die Kirche seyn denn ihr? Denn aller Hader heutiges Tages erhebt sich über dem Nahmen der Christlichen Kirche, welcher in sich begreifft, daß, wer die Kirche ist, der hat Macht die Sachen Christlicher Religion zu erkennen, dieselbigen zurichten und erörtern, darinnen unser Heyl, Seeligkeit und ewiges Leben stehet. Daher fechten und kämpffen unsere Widersacher, die Papisten, so hart, über dem Nahmen und Titel der Kirche, wollen nicht leiden, daß man ihnen anzeige, daß sie geirret, und durch falsche gottlose Lehre die Welt verführet haben. Und ob sie wohl etliche öffentliche Mißbräuche, so bey ihnen eingerissen, nicht verneinen noch verläugnen können, gleichwohl wollen sie den Nahmen und Titel der Christlichen Kirche mit Gewalt erhalten.

Papisten halten fest über dem Titel der Kirche ꝛc.

Also will auch der Türcke die rechte Kirche seyn, und den Ruhm haben, daß er den rechten einigen GOtt ehre und anbete. Also thun noch heutiges Tages auch die Jüden, und fürnehmlich die Papisten, die mit nichten gedencken vom Titel und Nahmen der Kirche abzutreten, sondern wollen ihn mit dem Banne und Schwerdt vertheidigen und erhalten, werffen uns ihre Gottesdienste für, und rühmen sich (wie St. Paulus von denen Jüden sagt) daß sie um GOtt eyfern, daß sie viel wachen, Allmosen geben, beten, ein hart streng Leben führen, und mancherley gute Wercke thun. Sollen denn diß (sprechen sie) nicht heilige und gute Wercke seyn? Sollen wir dir alle Sünder, und der ewigen Verdammniß unterworffen seyn?

Auf diese Frage antwortet der Glaube und der Heilige Geist in diesem Verse also, daß solche ihre Gottesdienste selbst erwehlete Wercke ꝛc. durch der Welt Weißheit, nicht durch GOttes Weißheit, erfunden und erdacht seyn. Darum bestehet gleichwohl dieser gemeiner Spruch, daß alle Menschen Sünder sind.

Was die Welt Heiligkeit heisse

Denn das hält die Welt für Heiligkeit, wenn einer eine Kappe, oder hären Hembde anzeucht, ein hart gestrenge Leben mit Essen und Trincken führet, wenn einer in ein Kloster oder sonst in einen Winckel sich verkreucht, mit niemand nichts zu thun hat, und allda etwas seltzames und sonderliches für andern Leuten fürnimmt und anrichtet. Solche falsche und erdichtete Heiligkeit kan die Welt und menschliche Vernunfft fassen und begreiffen, hält es auch für ein köstlich Werck und angenehmen Gottesdienst. Daher kömmt es auch, das die Leute viel eher und leichter sich durch solche Heucheley und falsche Heiligkeit, denn durch GOttes Wort bewegen lassen, auch begieriger und andächtiger sind, ihr anhängig zu seyn, denn dem lieben Worte GOttes. Denn für der Welt ist nichts heilig, es sey denn etwas seltzames und wunderbarliches, und andern Leuten nicht gebräuchlich. Daher kömmt derer Geistlichen Keuschheit, so viel Klöster, mancherley Orden, sonderliche Kleidung, Speise, und was des Affenwercks mehr ist.

Derer Jüden u. Türcken Heiligkeit.

Solches aber geschicht nicht allein bey uns Christen, sondern ist vorzeiten auch unter denen Jüden gewesen, und noch heutiges Tages bey denen Türcken, welche viel seltzame und wunderliche Wercke und Gottesdienste erdichten, und halten, allein darum, daß sie bey denen Ihrigen für heilige Leute geachtet werden. Nun dürffen wir kein Exempel von denen Türcken nehmen; nimm allein unserer Mönche einen mit seiner Heiligkeit und Wercken für dich, und bedencke fleißig, womit er zu thun habe, und umgehe: so wirst du dich (wo du anders von rechter Christlichen Heiligkeit unterrichtet bist) seiner närrischen Heiligkeit müssen wundern, und ihr lachen; welche doch unsere Widersacher hoch rühmen und loben, ja von welcher wegen sie auch die Ehe und alle weltliche Aemter fliehen und meiden, als die Verhinderniße ihrer Heiligkeit bringen möchten. Diese sind es nun, welche, wenn sie hören, daß alle Menschen Sünder sind, wollen sie solches nicht leiden, rühmen ihr strenges Leben, gute Wercke und grosse Heiligkeit. Wie meynest du, sprechen sie, daß du uns alle verdammen und dem Teufel übergeben wilst? So spricht der Prophet: Ja, ich verdamme euch alle, mit aller eurer Weißheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ursache ist diese, daß Gott ein solcher GOtt ist, der da Lust hat zur Wahrheit, die im Verborgen ist, und hat keine Lust an der Lügen, Heucheley und falscher Heiligkeit.

Siehe/ du hast Lust zur Wahrheit.

Derohalben verwirfft und verdammet das Wort Wahrheit alle Gottesdienste, alle gute Wercke und Gerechtigkeit, so bey Türcken, Jüden oder Papisten, welche ausserhalb, ja wider GOttes Wort fürgenommen, aufgerichtet und gehalten werden. Solche Gerechtigkeit alle, und erdichtete Heiligkeit, heist der Prophet hier mit einem schändlichen Nahmen, Lügen, an welcher GOtt nicht allein keine Lust habe, sondern auch so sehr ihr feind ist, daß er einen Gräuel dafür habe. Denn das Wort (Wahrheit) soll nicht allein auf die Rede und unsere Worte gezogen, und allein davon verstanden werden, sondern ingemein von unserm gantzen Leben, daß alles zumahl, was wir reden, dencken, thun und leben, ja alles, was um und an uns ist, soll gewiß und wahrhafftig seyn, auf daß nicht allein die Welt, sondern auch wir selbst nicht betrogen werden.

Welt hat die Wahrheit lieb auf ihre Weise.

Die Welt hat auch ihre Wahrheit, welche in Worten, Wercken und gantzem Leben gehalten soll werden; sie ist aber eine solche Wahrheit, daran noch viel Mangel und Gebrechen sind. Pomponius Atticus, Aristides, Socrates, und andere dergleichen sind feine wahrhafftige, aufrichtige Leute, ohne alles

Falsch

Falsch und Betrug gewesen. Also sind auch unter denen Heyden viel fromme, freundliche Ehe-Männer gewesen, welche ihre Treue und Ehe-Pflicht ihren ehelichen Hauß-Frauen unverrückt und unversehrt gehalten. Also findet man zuZeiten auch fromme und wahrhafftige Kauf-Leute: und will GOtt diese weltliche Wahrheit auch gehalten haben: man siehet es auch zwar alle Tage, daß GOtt die nicht ungestrafft läst, welche wider solche weltliche Wahrheit thun und handeln.

Fromme Ehe-Leute unter denen Heyden.

Diese Wahrheit aber, wie gesagt, ist gleichwohl nicht rein, noch ohne allen Mangel, und wenn man sie nach GOttes Urtheil richten soll, hangen noch viel Laster und Untugenden dran. Darum fordert der Prophet viel eine grössere Wahrheit, denn der Welt Wahrheit ist, da er hier spricht: **Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt.** Als wolte er sagen: weltliche Wahrheit kan man halten, kan auch von Menschen verstanden werden, um welcher willen Pomponius, Aristides, und dergleichen, in grossen Ehren bey ihren Leuten sind gehalten worden; wie denn solche Leute billig aller Ehren werth sind; denn ihrer gar wenig, derer aber ein grosser Hauffen ist, welche mit Lügen, Falschheit und Betrügerey umgehen, dieselbige weltliche Wahrheit kan von iedermann verstanden werden. Diese Wahrheit aber, zu welcher Gott Lust hat, die kan man nicht so sehen, noch verstehen; denn sie liegt im Verborgen.

Wahrheit/die im Verborgen liegt.

Pomponius Atticus.

Aristides.

Darum, wenn schon Mahometh weltlich fromm und wahrhafftig gewesen wäre, so ist er doch für Gott ein Lügner gewesen. Also ich, wiewohl ich mit gantzem Ernst, und in der Wahrheit ohne alles Falsch, ein Mönch zu seyn gedachte (denn ich muß mich offt für ein Exempel darstellen, wie auch St. Paulus von sich schreibet, Phil. 3. **daß er ein Pharisäer gewesen sey, nach der Gerechtigkeit im Gesetz, unsträflich**;) doch bin ich für Gott, um der Heucheley und erdichteten Religion willen, ein Lügner gewesen, welche ich nicht sahe: denn sie lag verborgen unter der Gestalt der Heiligkeit (wie denn auch die Wahrheit im Verborgen liegt) biß so lange, daß diese verborgene Wahrheit durch das Wort mit angezeiget und offenbahr ward.

Mahometh.

St. Paulus. Phil. 3 v. 5. 6.

Von solchen redet der Prophet hier, daß er spricht: **Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt**, als wolte er sagen: Diese falschen Heiligen, die einher prangen im Eyfer über GOttes Gesetz, als wären sie gar unsträflich, und meynen, HErr, du habest grosse Lust an ihnen, welche, ehe sie von ihrer Gerechtigkeit sich liessen abwenden, sich eher erwürgen liessen, und meynen, GOtt habe an ihren Wercken und Heiligkeit einen sehr grossen Gefallen, eben die sind es, denen du hertzlich feind bist, und sie hassest. Denn du hast allein **Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt.** Diese hoffärtigen und falschen Heiligen aber, die in eigener erdichteten Heiligkeit und Religion einher prangen, die hast du nicht lieb, auch keine Lust an ihnen.

Falschen Heiligen oder Werckheiligen ist Gott feind.

Also widerlegt David zugleich dasjenige, so ihm von denen Widersachern möchte fürgehalten werden, und giebt auch uns Gläubigen hier einen recht schönen Trost. Denn wir, so, GOtt Lob, die Wahrheit GOttes haben, und uns für Sünder, GOtt aber allein für gerecht erkennen, können nicht so vollkömmlich gläuben, daß GOtt eine Lust an uns habe, und uns gnädig sey, wie die Heuchler, so ihren Glauben auffLügen stellen, meynen, und sich hoch rühmen, daß sie einen gnädigen GOtt haben. Ja wenn wir sehen, daß die Menge derer gottlosen Leute also halßstarrig sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verläst, und so sicher der Gnade Gottes sich rühmet, so werden wir offtmahls kleinmüthig. Wir solten ihm aber also thun, daß wir solchen ihren Stoltz, Freude und Hoffart verachteten, und gedächten, daß sie für GOttes Angesicht lauter Unflath und Gräuel wären; denn Gott hasset alles Gleissen, so beyde in der Lehre und Leben ist.

Falsche Heiligen trotzen sicher auf Gottes Gnade.

Darum ist derer Heuchler Heiligkeit nichts, denn ein Gräuel, ihre Wahrheit nichts, denn eine Lügen für GOtt. Wiederum aber, die, so ihre Schwachheit fühlen, und ihre Sünde erkennen, die stehen in der Wahrheit für GOtt; warum fürchten sie sich denn? Warum sind sie nicht getrost? weil sie allhier hören, daß GOtt **Lust habe zur Wahrheit, die im Verborgen liegt?** Darum gehet es auf beyden Seiten auf verkehrte Weise nicht recht zu: die falschen Heiligen meynen, daß sie GOtt liebe, so er sie doch feindlich hasset; wiederum die, so die Wahrheit lieb haben, auch gläuben und bekennen, wie sie aus GOttes Wort berichtet sind, daß sie Sünder von der Zeit an ihrer Empfängniß sind, und GOtt allein gerecht sey, die zweiffeln noch an GOttes Gnade und Liebe gegen ihnen, und fürchten den Zorn GOttes. Ursache ist diese: denn menschliche Natur, wenn sie ihre Sünde siehet, kan sie nicht anders gedencken, denn Gott hasse die Sünder; das ist nun unsere Weißheit.

Heiligkeit derer Heuchler ist für Gott ein Gräuel

Ungleichheit falscher Heiligen und Rechtgläubiger.

David aber lehret uns eine andere, nemlich, eine göttliche Weißheit, daß Gott die wahrhafftigen Sünder, so ihre Sünde recht erkennen und fühlen, nicht wolle verstossen, sondern Lust an ihnen habe. Wiederum, daß die, so dieses Bekäntniß anfechten, und nicht Sünder seyn wollen, Lügner sind, die GOtt hasse. Denn warum solte sich der Sünder fürchten, weil GOtt der HErr seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat, die Sünder seelig zu machen, und für ihre Sünde genung zu thun?

Wahrheit/so im Verborgen liegt

So will nun Gott nicht mit uns Rechenschafft halten, ob wir fromm oder gerecht sind; sondern das fordert er von uns, daß wir uns für Sünder erkennen sollen. Diß Erkäntniß ist die Wahrheit: aber nicht eine weltliche oder Philosophische Wahrheit, welche die Vernunft höret und siehet; sondern eine geistliche und verborgene Wahrheit, welche allein der Geist höret und siehet: darum hat auch GOtt zu solcher

Rechte Erkäntniß der Sünde/ heisset der Prophet Wahrheit.

cher Wahrheit Lust. Wiederum hasset er alle dasjenige, so nicht in solcher Wahrheit stehet, wie David Ps. 5. spricht: Denn du bist nicht ein Gott, dem gottloß Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht für dir. Daher auch, da der Phariseer im Evangelio zufähret, und sein Fasten und gute Wercke hoch rühmet, und meynet, er habe um solcher Wercke willen einen gnädigen GOtt, fehlet er weit, und wird betrogen: denn GOtt hat Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt. Wenn du nun schon weltliche Wahrheit und Gerechtigkeit hast, und hast doch diese Wahrheit, so im Verborgen liegt, nicht, so zürnet GOtt gewißlich mit dir, und hasset dich.

Ps. 5. v. 5.

Pharisäer. Luc. 18. v. 11. sqq.

Du lässest mich wissen die heimliche Wahrheit.

ER redet hier eben von der Sache, wie er zuvor geredt hat: denn Wahrheit und Weißheit ist ein Ding, wie auch St. Paulus Röm. 1. solche Worte in gleichem Verstande setzet, da er spricht: Denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbahret, über alles gottloß Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Und 1. Cor. 2. Wir reden von der heimlichen verborgenen Weißheit GOttes, das ist, welche kein Mensch ie erkannt hat, noch die menschliche Vernunfft annehmen noch verstehen kan, wie der HErr Christus Matth. am 11. spricht: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches denen Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es denen Unmündigen offenbahret. Er spricht nicht, daß es eine Weißheit sey, die denen Narren und Einfältigen, sondern denen Weisen und Gewaltigen der Welt verborgen sey, daß sie nichts von rechter Weißheit verstehen können.

Röm. 1. v. 18.

1. Cor. 2. v. 7.

Matth. 11. v. 25.

Ursache/ warum die Welt die reine Lehre verfolget ꝛc.

Darum siehet man öffentlich, warum er es eine verborgene Wahrheit und Weißheit nennet, wie uns auch die Erfahrung lehret. Denn aus was Ursache verfolgen die Fürsten der Welt, der Pabst, Bischöffe und Cardinäle unser Evangelium, denn allein deshalben, daß es ihnen eine verborgene Lehre ist, die sie nicht können sehen noch leiden; wie auch die Jüden den Glantz, so von Mosis Angesichte gieng, nicht leiden noch sehen konten? Darnach fallen sie mit ihren dunckeln Augen und zugedeckten Angesicht in die Schrifft, lesen und suchen etliche Stücke heraus zusammen, die sie doch nicht verstehen, dadurch sie ihre irrige Lehre vermeynen zu vertheidigen, und zu verfechten. Als den Spruch: Vergebet, so wird euch vergeben: oder den aus Jesu Sirach 15. GOtt hat den Menschen vom Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben, wilst du, so halte die Gebote ꝛc. Solche und dergleichen Sprüche, welche sie nicht verstehen, treiben sie harte wider uns, dehnen es und deuten es unrecht, und machen also dadurch ihre Thorheit der gantzen Welt bekannt.

Luc. 6 v. 37. Sir. 15. v. 14.

Derohalben ist diß die Wahrheit und Weißheit, daß ich GOtt und mich recht erkenne, daß GOtt mir zugesagt hat, daß er alle Menschen wolle erlösen, und sich ihrer erbarmen, die ihre Sünde von Hertzen erkennen und fühlen, und daß keine andere Hülffe noch Trost sey, wir sprechen denn mit dem Propheten hier: An dir allein habe ich gesündiget, und übel für dir gethan. Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget ꝛc. Das ist, es sey denn, wir halten, daß beyde Vernunfft und Wille, und alles, so an uns ist, böse und verdammlich ist, können wir Vergebung der Sünde nicht erlangen. Diese Weißheit und Wahrheit liegt im Verborgen: denn wenn man sie schon lehret, so gläubet man es doch nicht, wird auch von der Welt nicht verstanden. Ja wir selbst fechten offtmahls darwider, und können das Vertrauen auf unsere Wercke nicht allerdings ablegen, und meynen, ob wir wohl offtmahls irren und fallen, daß wir gleichwol nicht in allem für Gott irren und sündigen.

Rechte Wahrheit und Weißheit.

Eines Theils Leute meynen, sie seyn unsträflich, wenn sie ihren ehelichen Stand rein und unbefleckt halten: andere aber, wenn sie ohne allen Betrug und Falsch in ihrem Handel und Wandel mit iedermann recht und aufrichtig handeln. Der Türcke, wiewohl er über seiner Religion, ob die recht oder unrecht, zweiffeln muß, doch meynet er nicht, daß GOtt so ein ernstlicher Richter sey, daß er alle andere Leute soll lassen verderben und verdammen, und allein uns Christen recht gläuben lasse und seelig mache, sonderlich weil sie, die Türcken, so viel den äusserlichen Wandel belanget, ein fast strenges Leben führen. Diese und dergleichen Lehre, so von äusserlicher Wahrheit sagen, wie man für der Welt fromm und gerecht leben und seyn solle, die werden aus guter Meynung und recht gesagt und gedacht; aber es ist eine Wahrheit allein in dem Offenbahren, die am Tage und für Augen ist, im Verborgenen aber ist es Heucheley und Lügen.

Wahrheit/ davon die Welt hoch hält.

Denn GOtt duldet und leidet, ja er gebeut auch, daß wir diese weltliche Wahrheit haben, das ist, für der Welt fromm und unsträflich seyn sollen, giebet auch um derselben willen uns allerley zeitliche Güther, auf daß gemeiner Friede, durch dieselbige Wahrheit, also erhalten werde. Denn ohne solche Wahrheit könte diß menschliche Leben nicht bestehen. Doch hilfft uns solche weltliche Wahrheit und Gerechtigkeit für GOttes Gerichte nichts, sondern die Wahrheit und Weißheit, so im Verborgen liegt, muß da seyn, nemlich, daß wir uns von Hertzen für Sünder erkennen, und uns doch wiederum aufrichten, und mit dem Worte der Gnaden trösten können; sonderlich wenn wir für der Sünde und Tode erschrecken, und unser böses Gewissen anklaget, und des Satans feurige Pfeile unser Hertz verwunden, daß wir denn können sprechen: Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen ist, das ist, du hast Lust zu denen, so ihre Sünde recht bekennen,

GOtt belohnet es der Welt/ wenn sie Wahrheit liebet.

bekennen, und deinem Worte und Verheissungen gläuben, daß du ihnen Barmhertzigkeit wollest erzeigen.

Diese Weißheit und Wahrheit aber liegt auch zum Theil also im Verborgen, daß derer Gläubigen Hertzen sich nicht genungsam können trösten und gläuben, wenn sie ihre Sünde fühlen, daß GOtt Lust an ihnen habe, so sie ihre Sünde bekennen. Da stimmen denn unsere Gewissen, so da gläuben, mit der Welt Urtheil überein, nemlich, daß diese Weißheit nicht allein auf jener, sondern auch auf unser Seiten sehr verborgen sey. Denn wenn auch in denen Gläubigen die Vernunfft dieser Weißheit nicht widerstrebte, und ihr das Widerspiel fürhielte, so hätten wir auch in diesem Leben unser Paradieß, wären voller Freuden, ohne alle Bekümmerniß und Hertzeleid. Das Fleisch aber bleibet Fleisch, auch in denen Heiligen, und widerstrebet GOttes Wort und Geist, und fühlet, daß GOtt die Sünder nicht allein nicht höre, sondern auch sie hasse. Das ist aber des Fleisches Weißheit, wie ich nun offt gesagt habe, welche wider diese verborgene Weißheit des Geistes streitet.

Weißheit des Fleisches fichtet wider des Geistes Weißheit.

Darum will er mit diesen Worten die Wahrheit der Welt, so seiner Wahrheit möchte entgegen gehalten werden, verlegen, und spricht also: Daß der Welt Wahrheit und Weißheit offenbahr, und iedermann bekannt sey, und einen schönen herrlichen Schein habe, für GOtt aber gelte sie nicht, ja sey nichts denn eitel Lügen und Thorheit, sonderlich wenn man sich darauf verläst, hoffet und trauet. Das aber sey allein die rechte, doch verborgene Wahrheit, daß man bekenne, daß GOtt allein fromm und gerecht, und wir alle Sünder sind, und daß GOtt die Sünder, so ihre Sünde und Elend bekennen und fühlen, und Zuflucht zu seiner Barmhertzigkeit haben, nicht wie sie wohl verdienet hätten, wolle verwerffen, sondern aus Gnade umsonst seelig machen. Was man nun ausserhalb dieser Wahrheit lehret, gläubet, thut oder lebet, als wolte man dadurch das ewige Leben erlangen, oder daß es uns darzu förderlich seyn soll, das ist alles verdammt. Denn GOtt hat allein zu dieser verborgenen und heimlichen Wahrheit und Weißheit Lust.

Weißheit und Wahrheit der Welt ist iedermann offenbahr

Rechte Wahrheit.

Denn man muß diesen Vers also verstehen, daß unsere Weißheit nicht ungewiß, sondern die allergewisseste, und doch heimlich und verborgen ist, welche die Vernunfft und Weißheit dieser Welt nicht erkennen kan, sie werde denn zuvor durch den Heiligen Geist erleuchtet. Wenn man gegen diese Weißheit der Welt Weißheit hält und vergleichet, so siehet man, daß der Welt Weißheit wie das Meer und Wetter gantz ungewiß und unbeständig hin und wieder getrieben wird. Denn was ist in der Welt gewiß und beständig? Unsere Weißheit aber ist deshalben beständig, daß sie ausserhalb der Welt auf GOtt und sein Wort gegründet und gebauet wird.

Weißheit der Welt ist ungewiß.

Du lässest mich wissen die heimliche Weißheit.

Warum David die verborgene Weißheit begehre.

HJer aber muß ich das auch sagen, daß das andere Stück dieses Verses gleich als ein klein Gebetlein von David gestellet wird. Davon aber entstehet diese Frage, warum David diese verborgene Weißheit bitte und begehre, so er sie doch zuvor habe? Denn wer also singen und beten kan: An dir allein habe ich gesündiget, und übel für dir gethan, auf daß du Recht behaltest ꝛc. der muß ja zuvor diese verborgene Weißheit haben und wissen, und nicht allein so viel Erkäntniß der Sünden, sondern auch, so viel zum Erkäntniß der Gnaden und Barmhertzigkeit von nöthen ist, sonst müste er verzweiffeln. Warum bittet er denn darum, und begehret sie? Warum spricht er, du wirst mich wissen lassen die heimliche Weißheit, so er sie zuvor hat und weiß?

Gottseelige fühlen ihre Sünde/ Heuchler sind vermessen.

Darauf antworte ich also: Daß ein gottfürchtiger und gläubiger Mensch allezeit mehr Sünde denn Gnade, mehr Zorn denn Barmhertzigkeit GOttes fühlet. Wiederum aber der Gottlose siehet und fühlet keinen Zorn Gottes, sondern lebet frey sicher dahin, gleich als wäre kein Zorn, kein GOtt nicht, der Sünde zu seiner Zeit strafen würde. Das geschicht am allermeisten in denen, so sonderliche grosse Heiligkeit und Frömmigkeit fürgeben: wie die Barfüsser sich schändlich rühmen, daß ihre Regel und Orden dem Leben des HErrn Christi allerdings gleich sey. Darum, weil sie also sicher dahin leben, beten sie nicht mit Ernst. Wiederum aber ein gottfürchtiger Mensch, ie mehr derselbige seine Schwachheit und Sünde fühlet, ie fleißiger er zu GOtt schreyet und betet: denn dieser Weißheit folget stets ein ernstlich und ewiges Bitten und Seufftzen gegen GOTT. Denn weil das Fühlen und Schrecken der Sünden nicht nachläst, so ist auch kein Aufhören des Betens und Seufftzens zu GOtt, in welchem Gebet wir um diese vollkommene Weißheit und Wahrheit bitten. Das Gebet aber ist nicht viel Waschen und Plaudern, sondern ein ernstlich Begehren und Fechten wider den Kampff des Fleisches, den wir in uns empfinden, daß, wie wir groß Erschrecken der Sünden halben in uns fühlen, wir auch also grosse Gnade und Trost des Geistes wider die Sünde in uns fühlen und empfinden mögen.

Geist der Gnaden und des Gebets.

Daher wird auch im Propheten Zacharia der Geist der Gnaden und des Gebets zusammen gesetzt, da er am zwölfften Capitel also spricht: Uber das Hauß Davids, und über die Bürger zu Jerusalem, will ich ausgiessen den Geist der Gnaden und des Gebets. Denn die Gottfürchtigen und Gläubigen, die beten, als Sünder; wie sie denn auch Sünder sind: weil sie aber die Wahrheit haben, das ist, sich für Sünder, und GOTT für gerecht erkennen, so hat GOTT Lust zu ihnen, und ist ihnen gnädig.

Zach. 12. v. 10.

Das Fühlen aber der Gnade GOttes, weil es in denen Gläubigen, von wegen des Fleisches, noch schwach und geringe ist, gleichwohl beten sie um Vergebung der Sünden, wenn sie schon dieselbige haben. Wiederum aber, die sichern Sünder, die sprechen also, wie jener Pharisäer im Luca: Ich dancke dir, daß ich nicht bin wie die andern Leute ꝛc.

Luc. 18. v. 11.

Warum die Gläubigen um Gnade bitten/ deren sie doch vorhin theilhafftig sind.

Das ist die Ursache, warum die Gottfürchtigen um Gnade bitten, die bereits Gnade empfangen haben: denn sie haben nun etwas von der Lehre und von dem Troste geschmeckt, und verstanden; diß Schmecken macht sie noch dürstiger. Denn wenn das Hertz des Geistes Erstlinge empfangen hat, lässet es sich nicht daran sättigen, sondern hätte auch gerne die Vollkommenheit des Geistes, wie S. Paulus Phil. 3. spricht: Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreiffen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin. Auf diese Weise thut David hier auch, als wolte er sagen: Ich weiß, daß du Lust hast zu der Wahrheit, die du an mir angefangen hast, darum, lieber HErr, verleihe Gnade, daß ich es gewisser und fester möge ergreiffen, und ja nicht an deiner Gnade zweiffele. Denn er bekennet hier die Boßheit unsers Fleisches, daß, wenn schon die Welt uns nicht betrübet und anficht, doch haben wir in uns selbst diesen ewigen Streit, daß wir wider diese Wahrheit und Weißheit fechten, und unser Fleich will das nicht gläuben noch annehmen, daß wir sagen und lernen.

Phil. 3. v. 12.

v. 7. Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schnee-weiß werde.

Wahrheit/ so im Verborgen liegt bestehet allein für GOtt.

BIßher hat der Prophet alle Gerechtigkeit, alle Weißheit und Wahrheit verworffen und verdammet, und allein diese Wahrheit, die im Verborgen liegt, welche die Sünde bekennet, und auf die Barmhertzigkeit Gottes, durch welche er die Sünder gerecht und fromm macht, allen andern Gerechtigkeiten und Weißheiten fürgezogen, wie Joh. 1. der Evangelist auch dergleichen schreibet, da er also spricht: Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die da an seinen Nahmen gläuben, welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboh-

Joh. 1. v. 12. 13.

ren sind. An welchem Orte er alles verwirfft und verdammet, was die Vernunfft, was der Mann, das ist, was alle Menschen von Natur und allen ihren Kräfften, ohne des Heiligen Geistes Hülffe, thun können und vermögen, und spricht, daß denen Menschen durch keine andere Weise könne geholffen werden von des Teufels Gewalt, denn allein, daß sie an den HErrn Christum gläuben, durch welchen Glauben sie Kinder GOttes werden. Also hat er bißher insgemein alle Heiligkeit und Gerechtigkeit verworffen; nun aber verwirfft er auch insonderheit die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Gesetzes und Mosis, daß das Besprengen, so im Gesetz Mosis geschahe, nichts sey, und Moses mit seinem Besprengen die Leute nicht heilig mache, sondern daß darzu viel ein köstlicher Besprengen und Waschen von nöthen sey.

Im Gesetz Mosis ist mancherley Besprengens gewesen. Exod. 24. v. 8. Ebr. 9. v. 20.

Denn das Gesetz Mosis hat viel und mancherley Besprengens gehabt, welches geschahe mit Ysopen und Wolle: wie denn im andern Buch Mosis stehet, da der Priester die Hütten und alles Geräthe des Gottesdiensts mit Blut besprengete. Welches darum geschahe, daß nicht allein die Hütte und alles Geräthe des Gottesdiensts, so geweyhet ward, nicht wiederum solte entweyhet und in einen andern unheiligen Brauch gewandt werden; sondern daß das Volck auch wüste, daß in der Hütten des HErrn alles heilig und geweyhet wäre, und wiederum auch alle andere Städte und Oerter, da das Volck ohne Gottes Befehl opfferte, für unheilig hielte, flöhe und vermiede. Das ist die gröste Ursache gewesen bey dem Jüdischen Volck des Weyhens. Welches unsere Affen, der Pabst mit den Seinen, dem Mosi auch haben wollen nachthun, daher sie denn die Kirchen, Kirch-Höfe, Kelche, Meßgewandte, Glocken, Fladen und dergleichen geweyhet haben, so es doch gar zu nichts dienet, allein, daß man daran siehet, daß sie solches ohne GOttes Wort, allein aus Thorheit, dem Mose haben wollen nachthun.

Affen-Spiel des Pabsts und seiner Geistlichen mit ihren Weyhen.

Von einer andern Besprengung stehet im 4. B. Mos. am 19. Cap. geschrieben, welche aus der Asche der röthlichten Kuh zugerichtet, und das Spreng-Wasser genannt ward. Davon unsere Affen ihr Weyh-Wasser genommen haben, welches sie schier der Tauffe gleich gemacht haben, und gesagt, daß es diese Krafft habe, daß die tägliche Sünde dadurch abgewaschen, und der Teufel verjagt werde. Davon tausenderley Aberglauben kommen, welche die alten närrischen Weiber erdacht. Wiewohl es aber an ihm selbst nicht böse ist, eine Creatur seegnen oder weyhen; denn alles durch GOttes Wort und Gebet geheiliget wird, und denen Reinen alles rein ist: das aber ist eine gräuliche Abgötterey, daß sie dem geweyheten Wasser, Saltz, u. d. gl. diese Krafft gegeben haben, daß wir dadurch von Sünden sollen gereiniget und frey werden.

Röthliche Kuh. Num. 19. v. 2. ꝛc. Mißbrauch des Weyh-Wassers im Pabstthum.

Denn so GOttes Volck unter Mose Regiment die Zuversicht nicht konte haben, daß es um der Weyhe und Besprengung willen, ob sie wohl von GOtt geboten waren, Vergebung der Sünden hätte, sondern waren allein eingesetzt zu einer äusserlichen Heiligung, daß ein Unterscheid wäre zwischen heiligen oder geweyheten, und unheiligen oder ungeweyheten Gefässen: was solte denn des Pabsts Weyhe und Spreng-Wasser für eine Krafft und Macht haben, welche ohne GOttes Wort

Weyhe und Besprengung im A. Testam. konten die Sünde nicht reinigen/ vielweniger des Pabsts Weyhe und Sprengwasser.

und

und ohne alle Ursache erdacht sind? Nun war aber die gantze Religion und Gottesdienst des Volcks Israel von GOtt eingesetzt, und an die Hütte des Stiffts, darinne der Gnadenstuhl war, gebunden. Da hatten sie ein gewiß Zeugniß, daß GOtt ihre Opffer und Gottesdienste wolte annehmen, und ihr Gebet erhören. Auf daß aber diesen Ort der Hütten des Stiffts die Leute desto höher achteten, und sie von Abgötterey, welche die, so an andern Oertern opfferten, begiengen, und andere ungeweyhete Gefässe gebrauchten, abgeführet würden, ist Mose von GOTT selbst befohlen, daß er die Hütte des Stiffts samt allem Geräthe solte weyhen.

GOtt anbeten im N. Test. kan an allen Orten geschehen.

Im Neuen Testament aber hat es eine andere Gestalt, denn man betet an und ehret GOtt nicht allein auf dem Berge Sion, sondern an allen Oertern in der gantzen Welt, im Geist. Darnach sind alle Opffer in dem einigen Opffer des HErrn Christi vollbracht. Denn auch im Abendmahle des HErrn opffern wir nicht, sondern gedencken allein des Opffers, das Christus am Creutze für uns einmahl gethan hat: und das zur selbigen Zeit Christus geopffert hat, das opffern wir nicht einmahl, sondern theilen, laut seines Worts, solch Opffer unter die Gläubigen aus. Derohalben soll man weder Kirchen noch Kelch, Glocken ꝛc. weyhen, denn wir haben nicht allein von solchem keinen Befehl GOttes, sondern auch keine solche Ursache nicht, wie sie im Gesetz Mosis gehabt haben.

Waschen u. Reinigen des Gesetzes thut nichts zur Vergebung der Sünden.

Derohalben redet dieser Psalm insgemein von dem Waschen und Reinigen, so im Gesetz Mose geschach, und sagt, daß solche Reinigung schlechts nichts helffen können zur Gerechtigkeit des Menschen, daß er dadurch seiner Sünden könte loß werden; sondern der Prophet fordert hier eine andere Reinigung, welche nicht durch Ysop oder Spreng-Wasser, sondern durch die Barmhertzigkeit GOttes, welcher uns um Christi willen unsere Sünde vergiebt, geschehen soll. Diese Lehre ist ohne Zweifel viel Leuten entgegen gewesen. Denn derer Propheten Predigten zeigen klar an, daß das Volck mit grossem Ernst und Eyfer viel geopffert habe: denn es gedachte dadurch ihrer Sünden loß zu werden. Daher kam es, daß, ob wohl die Opffer zur selbigen Zeit nach GOttes Befehl im Volcke Israel geschahen, daß gleichwohl die Propheten nur sehr hefftig wider solch Opffer predigten; durch welche Predigten GOtt öffentlich anzeigte, daß er keine Lust an denen Opffern, die er selbst eingesetzt, hätte.

Jesa. 1. v. 11. Wie denn der HErr Jesa. 1. sagt: Was soll mir die Menge euerer Opffer, spricht der HErr, ich bin satt derer Brand-Opffer von Widdern, und des Fetten von dem Gemästen, und habe keine Lust zum Blut derer Farren, derer Lämmer und

Ps. 50. v. 9. 10. Böcke ꝛc. Und Ps. 50. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen; denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf denen Bergen, da sie bey tausenden gehen ꝛc.

Warum die Propheten die Opffer/ im Gesetze geboten/ verworffen haben.

GOtt aber verwarff durch die Propheten darum solche Opffer, denn er hat sie nicht der Meynung eingesetzt, daß die Sünden dadurch solten weggenommen werden, (denn das stehet allein dem einigen vollkommenen Opffer, nemlich des HErrn Christi zu; wie denn die Epistel an die Ebräer solches gar herrlich anzeiget:) sondern die Opffer im Gesetz durch Mosen geboten, gehören erstlich darzu, daß das Volck Israel von andern Völckern dadurch abgesondert und erkannt möchte werden, auf daß man bey solchem Opffer und Gottesdienst wissen könte, aus welchem Volck der HErr Christus, der Welt Heyland, würde gebohren werden. Darnach haben diese Opffer eben auch dazu gedienet, auf daß das Volck ihm nicht eigene Gottesdienste erdächte und machte. Denn das ist die Art der menschlichen Natur, daß sie nicht ohne einen Gottesdienst seyn kan. Wenn sie nun GOttes Wort nicht für sich hat, so erdenckt sie solche närrische Gottesdienste; wie wir denn an den Heyden und Papisten sehen.

Rechter Brauch derer Opffer im Gesetz Mose geboten.

Derohalben, wenn die Jüden im Tempel opfferten, der ihnen auch darzu gebauet und gegeben war, so wusten sie, daß sie GOtt ein äusserlich Opffer und Dienst nach seinem Wort und Befehl ausgerichtet hätten. Der äusserliche Gottesdienst aber dienet nicht die Seele von Sünden zu reinigen; darum war noch eines andern inwendigen und gewissern Gottesdiensts von nöthen, nemlich, des Glaubens an den zukünfftigen HErrn Christum, oder an den gebenedeyeten Saamen. Dieser Gottesdienst war GOtt nicht allein sehr angenehm, sondern auch ihnen zur Seelen Seeligkeit gar hoch von nöthen. Nun ließ aber das gröste Theil des Volcks den inwendigen Gottesdienst fahren, und wolte allein durch die äusserlichen Opffer seelig werden. Wider solche Predigten nun schryen die Propheten, und verworffen den äusserlichen Gottesdienst, so ohne den innerlichen Gottesdienst, nemlich, ohne den Glauben an Christum, geschahe, auf daß sie das Volck also lehreten, daß man zuvor müste an den gebenedeyeten Saamen gläuben, darnach erst die äusserlichen Opffer und Gottesdienste, so durch Mosen eingesetzt, thun, halten und vollbringen.

Glaube an den gebenedeyeten Saamen.

David bittet um eine andere Besprengung/ denn im Gesetz geboten war.

Darum läst der Prophet hier solchen Gottesdienst fahren, ja, nachdem er die Besprengung des Gesetzes gar verworffen hat, bittet und begehret er von GOtt eine andere Besprengung und einen andern Ysopen. Da hat er ohne Zweiffel von vielen hören müssen: Herr König, was bittest du, und was begehrest du? Wilst du abgewaschen und gereiniget werden, warum brauchest du nicht des Waschens und der Reinigung, so durch Mosen eingesetzt? Verachtest du dieselbige, als die vergeblich und unnütze seyn sollen? Warum hat es denn

denn GOtt selbst eingesetzt und zu thun befohlen? Denn es ist ja nicht Mose, sondern des HErrn Befehl. David aber zeiget hier mit klaren Worten an, daß solch Waschen und Reinigen unnütz und vergebens sey, wenn man dadurch das Hertz oder die Seele wolle rein machen. Darzu aber sey solch Waschen nütze und gut, daß das Volck in äusserlicher Heiligkeit und Reinigkeit lebe, die Leiber, Kleider, und allerley Geräthe wasche und rein halte. Die Hertzen aber und Gewissen waschen, und von Sünden reinigen, darzu gehöret eine andere, bessere, geistliche Reinigung.

Darum ist das eine öffentliche Widerlegung wider die Verfälscher des Gesetzes, welche durch das Gesetz ihre Sünde wolten abwaschen, so doch solch Abwaschen der Sünde ihnen nicht durch die Wercke des Gesetzes, sondern in dem gebenedeyeten Saamen, auf welchen die Gläubigen warteten, verheissen und zugesagt war. Denn es ist einerley Vergebung der Sünden zu allen Zeiten gewesen, Christus ist gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, Ebr. 13. Derohalben sind sie durch den Glauben an den zukünfftigen Christum seelig worden; wir aber erlangen Vergebung der Sünde und ewiges Leben, durch den Glauben an den HErrn Christum, so uns schon gegeben, für uns gestorben, und nun in seiner Herrlichkeit sitzet.

Einerley Vergebung der Sünden ist zu allen Zeiten. Ebr. 13. v. 8.

Darum handelt David eben dasjenige, damit die Epistel an die Ebräer umgehet, da sie also spricht: Ist nun die Vollkommenheit durch das Levitische Priesterthum geschehen (denn unter demselbigen hat das Volck das Gesetz empfangen,) was ist denn weiter noth zu sagen, daß ein anderer Priester aufkommen solle, nach der Ordnung Melchisedech, und nicht nach der Ordnung Aaron? Also thut auch hier David, wenn das Spreng-Wasser von der Asche der röthlichen Kuh gemacht, könte die Sünde abwaschen, so begehret er keiner andern Besprengung: weil er aber um ein ander Waschen und Besprengung, und um einen andern Ysopen bittet, so folget hieraus, daß nicht allein der gantze Gottesdienst, so im Gesetz befohlen, unnützlich, sondern auch sehr schädlich sey, so ihn einer also brauchen wolte, daß er dadurch der Sünden loß, fromm und gerecht werden solte.

Ebr. 7 v. 11. Priester nach der Ordnung Melchisedech.

Darum lässet er wohl zu, daß die Jüden sich nach dem Gesetz waschen und reinigen; doch mit rechtem Verstande, nicht anders noch weiter, denn das Gesetz zuläst: nemlich, daß das Volck durch eine äusserliche Reinigkeit für seinem GOtt rein sey; aber nicht inwendig im Geist für GOtt. Denn zu derselben Heiligung und Reinigung des Geistes, welche inwendig und für GOtt geschicht, darzu gehöret eine andere Besprengung, da kein Blut der röthlichen Kuh oder Spreng-Wasser von der Asche darzu kommt, sondern das Blut unsers HErrn JEsu Christi, und der Glaube an seinen Nahmen, wäschet und reiniget von Sünden.

Brauch des Waschens im Gesetz.

Geistl. Besprengung geschicht durch Christum.

Darum liegt es alles daran, daß die Jüden ihres Besprengens entweder recht brauchen solten, oder erwarten müssen, daß sie beydes, Gesetz und die Seeligkeit verliehren würden; wie denn geschehen. Denn so viel das Werck belanget, könte noch heutiges Tages solche Besprengung Mosis gehalten werden, so diesen zweyen Haupt-Stücken des Glaubens kein Abbruch oder Verhinderung daran geschähe. Erstlich, daß man an den HErrn Christum, so uns nun gegeben, und nicht an den zukünfftigen Christum, wie die, so unter dem Gesetz waren, gläubte. Denn die Gläubigen, die wurden unter dem Gesetz darum besprenget, daß sie damit bekenneten und bezeugeten, daß sie den Glauben der wahrhafftigen Besprengung, so durch Christum geschehen solte, hätten. Zum andern, daß die, so besprenget wurden, nicht gedächten noch hoffeten, durch solche Besprengung fromm, gerecht und heilig zu werden, sondern daß sie gedächten, daß sie nicht eines Haars breit durch solche Besprengung für GOtt frömmer und gerechter, denn zuvor, worden wären.

Denen Reinen ist alles rein.

Unsere Jüden aber sündigen wider diese Haupt-Stücke beyde. Erstlich warten sie noch auf Christum, als wäre er noch nicht gekommen. Darnach, daß sie durch ihr Gesetz und Gottesdienst gedencken heilig und seelig zu werden. Das heist aber verneinen und verläugnen, daß der HErr Christus ins Fleisch gekommen und Mensch worden sey, und schänden und lästern unsere himmlische Gerechtigkeit, die da ist aus dem Glauben an Christum. Ehe wir solches wollen zugeben, wollen wir eher Mosen mit alle seinem Gesetz, Gottesdienst und Ceremonien verderben und untergehen lassen.

Darum ist dieser Unterscheid, so David hier macht, wohl zu mercken. Denn hat der Gottesdienst, Opffer und Wercke, so GOtt selbst im Gesetz eingesetzt und geboten, die Jüden nicht können für GOtt fromm und gerecht machen; was solte uns denn unsere weltliche Gerechtigkeit und Frömmigkeit für GOTT helffen? Was sollen uns die Gottesdienste und Wercke, die wir ohne den Befehl Gottes thun, für GOtt helffen? wie das gantze Pabstthum aus selbst erwehlten Gottesdienst, wie Sanct Paulus davon redet, zusammen geflickt und gesetzt ist. Darum wollen wir eine Besprengung des Geistes, und ein inwendig Waschen suchen, welches S. Petrus 1. Petr. 1. eine Besprengung des Blutes JEsu Christi nennet, mit welchem wir alle besprenget werden, so wir sein Wort hören, und an ihn gläuben. Denn der Mund des, so das Evangelium lehret und prediget, ist der Ysopen und der Sprengwedel, dadurch die Lehre des Evangelii, in das Blut des HErrn Christi eingetaucht, in die Christliche Gemeine gesprenget wird. Welche nun diesem Worte nicht gläuben, die sind wohl besprenget; weil sie aber nicht gläuben, werden sie dadurch nicht abgewaschen noch gereiniget:

Gerechtigkeit des Gesetzes gilt für GOtt nicht/ vielweniger menschliche Gerechtigkeit.

Besprengung des Bluts JEsu Christi.

Ysop und Sprengwedel.

das

das Blut aber und Wort des HErrn Christi wird ihr Richter seyn.

Zu dieser Besprengung gehören auch die Sacramente, Tauffe und Abendmahl des HErrn. Denn wir werden in diesen beyden mit dem Blute Christi besprenget. Denn in der Tauffe werden wir in den Tod des HErrn Christi getaufft, und durch sein Blut von denen Sünden abgewaschen, und im Abendmahl des HErrn wird der Christlichen Gemeine der Leib und das Blut des HErrn Christi ausgetheilet. Also geschicht auch im Predigt-Amt diese Besprengung: da hören wir, daß Christus durch sein Blut und Sterben für die Sünde der gantzen Welt habe genung gethan. Darzu denn nichts weiter von nöthen ist, denn wie wir es in dem Worte hören, und in den Sacramenten uns gegeben und gereichet wird, daß wir dasselbe auch also feste gläuben, und unser Hertz und Gewissen, durch Zuversicht und Glauben dieser Besprengung, trösten und stärcken.

Tauffe. Abendmahl. Predigt-Amt.

Und ist hier kein anderer Unterscheid unter denen Gläubigen im Neuen Testament, und unter denen, so vor Christi Zukunfft unter dem Gesetze gewesen, denn daß dieselbigen auf die zukünfftige Besprengung gehoffet, und derselben sich getröstet haben, wir aber gläuben, daß sie nun gegeben, und durch Christum ausgerichtet ist. Das ist auch die Summa dieses Verses, daß David erstlich die Reinigung des Gesetzes, als die zu der Gerechtigkeit und Abwaschung der Sünden nicht dienet, noch nütze ist, verwirfft. Darnach bittet und begehret er, daß er mit dem Worte des Glaubens, von dem zukünfftigen Christo, besprenget werde, welcher mit seinem Blute seine Kirche werde besprengen, und von allen ihren Sünden reinigen. Um das Wort bittet er, daß er dasselbige hören und gläuben möge, wie die nachfolgenden Worte solches noch klärer anzeigen.

Unterscheid zwischen denen Gläubigen des A. und N. Test.

Durch diesen Glauben sind die Heiligen im Alten Testamente seelig worden, wie wir denn auch durch solchen Glauben seelig werden, wiewohl wir es viel besser, denn sie gehabt, daß wir das alles am Tage und hellem Lichte haben, und vollbracht sehen, hören es nicht allein im Worte, sondern empfahen es auch in denen Sacramenten, beydes, der Tauffe, und des HErrn Abendmahl. Daher spricht Christus: Viel Könige und Propheten haben begehrt zu sehen, daß ihr sehet ꝛc. Es ist aber doch nur einerley Glaube auf beyden Seiten, durch welchen wir und sie seelig werden. Darum, so einer fragen wolte, wie David um solche Besprengung des Bluts Christi bitten könne, weil sie noch nicht geschehen? darauf kan man leichtlich antworten, daß diese Besprengung, nemlich die Besprengung des Bluts JEsu Christi, allezeit in der Welt gewesen, durch welche die Gläubigen von ihren Sünden sind gereiniget, und daß allein der Unterscheid an der Zeit sey, daß sie auf die zukünfftige Erlösung und Besprengung gehoffet, und sich ihr getröstet haben; wir aber als die, so bereits geschehen und vollbracht, mit Glauben empfahen: welche, so eines Theils Menschen durch ihren Unglauben nicht empfahen, ist solches nicht des Bluts Christi, sondern ihres Unglaubens Schuld.

Matth. 13. v. 17. Heyde, Jüden u. Heyden werden durch den Glauben an Christum gerecht u. seelig.

Diß ist wohl eine leichte Lehre, und bald zu verstehen; aber da gehöret grosse Mühe und Arbeit darzu, daß man sie im Gewissen erhalte, und daß man gewiß wisse und gläube, daß ausserhalb dieser Besprengung des Bluts JEsu Christi keine Genungthuung, kein Werck, kein Gesetz noch Frömmigkeit oder Gerechtigkeit für GOtt etwas gelte, noch verdienen möge. Denn dieser Glaube wird durch mancherley Gedancken angefochten. Denn wenn einer für der Welt fromm und unsträflich ist, so hält er solche Frömmigkeit für ein sehr groß und köstlich Werck für GOtt, damit er vermeynet etwas zu verdienen, und kan es einer nicht bald ausschlagen. Also auch, wenn einer in denen Wercken des Gesetzes Mosis sich geübet, und des Gesetzes Gerechtigkeit hat, welche GOtt selbst eingesetzt und befohlen, so meynet er, daß GOtt einen sonderlichen Gefallen an dem, das er selbst zu thun geboten, haben, und er was großes bey GOtt dadurch verdienen werde. Weil es denn unser Fleisch und Vernunfft mit uns hält, giebt sie solcher Meynung auch Recht, und fällt ihr bey.

Keine Frömmigkeit noch Werck gilt für Gott, die Sünde abzulegen.

Wir sehen, daß GOTT die öffentliche Sünde auch hier zeitlich gemeiniglich strafet, also, daß gar wenig Diebe und Mörder und Schälcke der verdienten Strafe entgehen. Meynest du denn, daß eben derselbe GOtt, der so strenge und scharff die groben Sünden wider die andere Tafel in diesem Leben strafet, werde nicht viel ernstlicher die rechten grossen Sünden wider die erste Tafel zu seiner Zeit strafen? und nicht also ungestraft lassen hingehen, wie viel gedencken: darzu denn der Satan, der dieser Lehre sonderlich feind ist, getrost hilfft, der ohne Unterlaß damit umgehet, daß er diese Lehre unbekannt mache, ja gar vertilge.

GOtt läst die Sünde wider die andere Tafel nicht ungestraft vielweniger so wider die erste Tafel geschehen

Darum ist es sehr schwehr, daß einer allein daran haffte, und darauf bestehe, daß wir für GOtt allein dadurch gerecht werden, wenn wir das Wort von der Besprengung des Blutes JEsu Christi hören, und an ihn gläuben. Denn gleich wie das Fleisch, wenn es beginnet die Sünde recht zu fühlen, erschrickt, und ihm leid ist, daß es unrecht gethan hat; also gedenckt es auch, wie es durch gute Wercke solche Sünde wieder büsse.

Diese unsere Natur bekräfftiget und stärcket auch der gemeine Brauch und Gewohnheit. Denn so hat man in allen Kirchen und Klöstern gelehret, daß die Leute darauf dencken solten, wie sie für ihre Sünde genung thun möchte. Darum habens itzt zur Zeit die jungen Leute, so unsere Lehre hören, viel besser denn wir, welche nicht, wie wir, so unter dem Pabstthum gelebt haben, durch falsche Lehre verderbet und verführet sind. Denn sie können viel

Lehre von der Gnungthuung der Sünden im Pabstthum.

leichter fassen und begreiffen, daß David hier nicht redet von der Genungthuung der Sünden für GOtt, da allein die Besprengung des Blutes JEsu Christi reiniget, sondern von äusserlicher Reingkeit und Genungthuungen, die für der Welt gelten und seyn sollen, auf daß wir Mosen nicht in Himmel setzen, sondern ihn hiernieden auf Erden bey seinen Jüden und im leiblichen Leben bleiben lassen. Denn es ist einer, der gen Himmel gefahren, welcher auch vom Himmel hernieder gekommen ist, nemlich, Gottes und des Menschen Sohn, JEsus Christus, der im Himmel ist, Joh. 3. Dieser ist es allein, von dem der Vater spricht: Den sollet ihr hören; der ist es, der der Welt Sünde getragen hat, der ist die einige Genungthuung, das einige Waschen und Besprengen, durch welches wir seelig werden. Und diß ist der Anfang unsers Heyls und Seeligkeit, wenn wir solches hören, und an solcher Offenbahrung Gottes nicht zweiffeln noch ihr ungläubig seyn, sondern mit rechter Zuversicht und festem Glauben sie annehmen.

Mosi soll man nicht mehr geben denn ihm gebühret.

Christi Amt und Wercke.

Matth. 17. v 5.

Daß aber solchem Erkäntniß und Glauben gute Wercke und ein neu Leben folgen soll, das solst du nicht so verstehen, daß man durch solche gute Wercke, gottseelig Leben und Wandeln, für die Sünde könne oder solte genung thun, und dadurch der Sünden loß werden. Sondern daß wir GOtt dem HErrn solchen neuen Gehorsam zu thun pflichtig und schuldig sind. Und weil nun nicht wir, sondern der Heilige Geist in uns solche gute Wercke und gottseelig Leben würcket und stifftet, so können ja wir solche gute Wercke uns nicht zumessen noch zuschreiben, daß wir dadurch was verdienen, GOtt versöhnen, oder dadurch von unsern Sünden loß werden solten, von welchen, wie wir hören und gläuben, uns Christus zuvor erlöset, und dafür genung gethan hat.

Neues Christliches Leben.

Diese Lehre aber, wie ich zuvor gesagt habe, kan schwehrlich erhalten werden. So lange wir nicht angefochten werden, meynen wir, sie sey sehr leichte. Wenn aber die Zeit des Friedes hinüber ist, und wir den Zorn und das Gerichte GOttes für Augen haben, und darüber in Erschrecken kommen, da erfahren wir erst, wie eine schwehre Kunst es ist, solches zu gläuben. Darum will ich iedermann vermahnet haben, daß sich niemand zu hoch und viel vermesse. Denn solches kan man lehren, hören und auch gläuben; daß man aber in der Anfechtung beständig und ohne alles Wancken fest und starck daran halte, das ist eine sonderliche Gabe des Heiligen Geistes. Denn es ist unmöglich zu sagen, wie bald man in Gedancken, so dieser Lehre entgegen sind, fallen kan; als, daß man für die Sünde genung thun müsse, und dergleichen des Teufels Gespenste mehr.

Lehre des Glaubens fasset und verstehet niemand recht ohne Anfechtung.

Darum, wenn man von Genungthuung der Sünden höret, so soll man sagen, daß eine einige Genungthuung für die Sünde sey, nemlich, die, daß JEsus Christus unsere Sünde auf sich genommen, und dafür dem Vater genung gethan habe. Dieselbige Genungthuung aber kommt uns zu gut, wenn wir es mit Glauben annehmen. Wenn die Genungthuung allein und rein bestehet, ohne einigen Zusatz menschlicher Genungthuung, so magst du dich denn wohl casteyen, und ein gestrenges Leben führen, allerley gute Wercke thun, und deines Berufs warten, und alle das thun, so uns das Wort GOttes gebeut. Solche gute Wercke die gefallen dem Gott, und sind ihm angenehm: denn sie geschehen aus einer rechten Meynung, nemlich darum, daß wir GOtt und seinen Geboten Gehorsam leisten, und darnach thun und leben: nicht deshalben, daß wir dadurch die Sünde zu büssen und dafür genung zu thun gedächten, sondern GOtt zu Lobe, und dem Nächsten zu Nutzen.

Eine einige Genungthuung für die Sünde.

Gute Wercke bleiben nicht ausser wenn der Glaube rechtschaffen ist.

Was thun aber die Mönche, Türcken und Jüden? Dieselben üben sich zwar wohl in mancherley Wercken, und führen eines Theils ein hartes strenges Leben. Aus was Ursache aber? Allein darum, daß sie GOtt dadurch wollen versöhnen, und für ihre Sünde genung thun. Was ist aber das anders, denn daß man dadurch verneinet und verläuguet, daß Christus von GOtt uns deshalben gegeben, daß er für uns und unsere Sünde dem Vater durch sein Leyden und Sterben genung thäte, und für unsere Sünde bezahlete, und daß wir um solcher Bezahlung willen sein Wort solten hören, demselbigen gläuben, ihn darüber loben, und durch den Glauben und gute Wercke ehren und preisen.

Weil aber die Sündenbüsser und Genungthuer, von welchen ich itzt gesagt habe, das nicht thun, sondern darum in ihren Klöstern bleiben, ihr Fasten, Beten und strenges Leben der Meynung halten, daß sie verhoffen, GOtt werde solche ihre Wercke und Heiligkeit ansehen, so werden sie auch das strenge Urtheil des HErrn Christi müssen hören: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer etc. und also in Abgrund der Höllen mit ihrem Fasten, Beten, und allerley erdichteter Heiligkeit verstossen und ewig verdammt seyn. Und billig: denn sie haben durch ihre eigene Heiligkeit nichts anders gethan, denn daß sie den Sohn GOttes geschändet, gelästert, und wiederum ihnen selbst gecreutziget haben.

Urtheil Christi am Jüngsten Tage über alle Werckheiligen.

Derohalben, wenn man auf den Artickel von Christlicher Gerechtigkeit, so für GOTT gilt, kommt, da muß das Gesetz schlechts, als das zur Gerechtigkeit gar nichts nützlich noch förderlich ist, aufgehoben, und allein das Gesetz des Geistes, das ist, die göttliche Verheissung, zugelassen werden, nemlich, daß JEsus Christus GOttes Sohn, um unser Sünde willen gestorben und auferstanden sey ꝛc. Das ist nun das Wort der Gnaden und Zusagung GOttes, in welchem kein Werck, wie im Gesetz, von uns gefordert wird, sondern uns allein die vollkommene Genungthuung, welche durch das Opfer geschehen, so Christus dem himmlischen Vater durch sich selbst geopffert hat, angeboten

Das Gesetze leidet sich nicht bey dem Artickel Christl. Gerechtigkeit.

Genungthuung Christi für unsere Sünde wird uns im Evangelio angeboten.

und

und fürgetragen wird; durch welches Opffer, beyde, Moses samt dem gantzen Gesetz, aufgehoben ist. Darum verwirfft David hier diese unvollkommene Besprengung des Gesetzes, und begehret nicht durch das Levitische Priesterthum, sondern durch Christum, GOttes Sohn, der Welt Heyland und Erlöser, besprenget zu werden, daß sein Gewissen also gewaschen und gereiniget, daß es Schneeweiß werde.

Entsündige/ absolvire oder besprenge mich/ ist alles eins.

Das muß ich hier auch anzeigen, daß das Wort (Asperges) in Lateinischer Sprache, und im Deutschen, besprengen, verdollmetschet, in Ebräischer Sprache, absolviren, oder entsündigen heisset: und ist doch ein Verstand, daß man auch wohl hier lesen möchte, besprenge mich mit Ysopen, weil die Entsündigung im Alten Testament, durch Besprengung des Wassers, welches mit der Asche der röthlichen Kuh vermenget war, geschahe. Weil aber solche Besprengung mit Ysopen geschahe, gedencket David hier des Ysopes, auf daß iedermann verstehe, daß er wider die Entsündigung und Besprengung des Gesetzes rede.

Zwey Theile des Menschen/ Geist und Fleisch.

Hier aber entstehet eine Theologische Frage, wie es möglich sey, daß ein Mensch Schneeweiß werde, so doch noch in menschlicher Natur Sünde übrig ist? Darauf antworte ich, daß der Mensch in zwey Theile getheilet wird, in Geist und Fleisch. So viel nun den gantzen Menschen belanget, bleibet noch Sünde in uns, oder, wie es St. Paulus nennet, Befleckung des Geistes und Fleisches. Des Geistes Befleckungen aber sind, daß wir zweiffeln an der Gnade GOttes, daß der Glaube noch schwach ist, daß wir wider GOtt murren, offt ungedultig werden, und kein rechter vollkommener Verstand und Erkäntniß des Willens Gottes in uns ist ꝛc. Des Fleisches Befleckungen aber sind diese, und dergleichen, als Ehebruch, böse Lüste, Diebstal, Mord, Zorn, Neid, Haß, etc. Die Befleckungen aber des Geistes nehmen zu, und werden gestärcket durch Ketzereyen, des Fleisches aber, durch andere Aergernisse in der Welt, dadurch beyde, Geist und Leib, verunreiniget werden.

Befleckung des Geistes und Fleisches. 2. Cor. 7. v. 1.

Wiewohl wir nun um unserer Befleckung willen nimmermehr so rein und heilig sind, als wir wohl seyn solten, doch haben wir die Tauffe, welche ie rein und ohne alle Befleckung ist, haben auch GOttes Wort, welches auch heilig und gantz rein ist, und haben also in und durch das Wort und die Tauffe, das Blut unsers HErrn JEsu Christi, durch den Glauben, auch erlanget, welches ie ohne allen Zweiffel gantz heilig, rein und ohne alle Mackel ist, durch welches wir gebadet, gewaschen und seelig gemacht sind. Nach solcher Reinigkeit, welche wir im Geist und Glauben haben, durch den HErrn Christum, und die Sacramente, so von ihm eingesetzt, werden die Christen recht Schneeweiß genennet, ja, viel reiner denn die Sonne, Mond und Sterne. Wiewohl aber noch an uns die Befleckung des Geistes und Fleisches hänget, doch werden sie durch die Reinigkeit und Heiligkeit des HErrn Christi, welche wir auch erlangen, wenn wir sein Wort hören, und demselbigen gläuben, gantz bedecket.

Tauffe. GOttes Wort. Woher wir Schneeweiß werden und sind.

Das muß man aber hier fleißig mercken, daß diese Reinigkeit nicht unser, sondern eine fremde Reinigkeit ist. Denn der HErr Christus schmücket und bekleidet uns mit seiner Reinigkeit und Gerechtigkeit. Wenn du aber einen Christen-Menschen, ausserhalb der Reinigkeit und Gerechtigkeit des HErrn Christi, wie der Mensch an ihm selbst ist, ansehen wilst, so wirst du nicht allein, er sey auch so heilig als er wolle, keine Reinigkeit an ihm finden, sondern er ist wohl so schwartz und heßlich, als schier der Teufel selbst. Was thut aber der Pabst anders mit seiner Lehre, denn daß er uns von dem HErrn Christo will absondern, und uns die Tauffe, das Evangelium und GOttes Verheissung rauben, daß wir allein in unsern Wercken und Leben stehen sollen; dadurch nimmt er dem Menschen alle Reinigkeit, und läst ihm nichts, denn lauter Sünde.

Christus bekleidet und schmücket uns mit seiner Reinigkeit etc.

Was der Pabst mit seiner Lehre suche.

Wenn man nun spricht: Die Sünde bleibet im Menschen stecken, so lange er lebet, und hänget ihm an, wie kan er denn gewaschen seyn, daß er Schnee-weiß werde? Darauf solst du also antworten, daß man den Menschen nicht ansehen soll, wie er an ihm selbst, sondern wie er im HErrn Christo ist. Da wird man denn befinden, daß die Gläubigen durch das Blut des HErrn Christi gantz gewaschen und gereiniget sind. Wer will aber so ein gottloser Mensch seyn, der da darff sagen, daß das Blut unsers HErrn Christi nicht gantz rein sey? Solte denn darum ein Christ zweiffeln an seiner Reinigkeit, daß er noch was sündliches hat, und empfindet, und nicht vielmehr sich des trösten, daß er durch das heilige und reine Blut JEsu Christi gereiniget und gewaschen ist? Diese Reinigkeit aber ist nicht unser, welche wir auch uns selbst nicht anziehen, sondern ist eine fremde Reinigkeit, nemlich des HErrn Christi, und seines heiligen Bluts, damit er uns gereiniget, bekleidet und geschmücket hat.

Ein gläubiger Mensch ist nicht in ihm/ sondern in Christo schneeweiß.

Darum, ob wir wohl an uns selbst unrein sind, doch, so wir an den HErrn Christum gläuben, ist seine Reinigkeit unsere Reinigkeit, seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit, seine Heiligkeit unsere Heiligkeit. Denn wenn wir an uns selbst rein, gerecht und heilig gewesen, oder seyn könten, was wäre es denn von nöthen gewesen, daß Christus (wie St. Paulus 1. Corinth. 1. spricht) von GOtt uns zur Weißheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und Erlösung gemacht wäre? Und schadet uns an solcher Reinigkeit des Glaubens nichts, daß wir an unser Natur noch etwas befleckt und unrein sind. Denn gleich wie es einem jungen kleinen Kindelin an seines Vaters Erb-Gut nicht schadet, ob es wohl noch klein und schwach, und von der Magd muß gereiniget, getragen und regieret werden, und ihr gehorsam seyn; gleichwohl ist es

Christi Reinigkeit/ Gerechtigkeit und Heiligkeit ist unser.

Ein feines Gleichniß von einem kleinen Kindlein genommen.

es der Erbe des Guthes seiner Eltern, weil es vom Hauß-Vater und von der Hauß-Mutter, und nicht von der Magd gebohren ist. Also schadet uns Christen auch nicht, daß wir an unser Natur noch schwach und unrein sind, daß wir deshalben nicht Kinder noch Erben Gottes seyn solten.

Darum, wenn man von einem Christen recht richten und urtheilen will, muß man ihn nicht ansehen, wie er von seinem Vater und Mutter durch die Geburt hergekommen ist, da wird man gar keine Reinigkeit an ihm sehen; sondern wie er von neuen, aus dem Wasser und Geist gebohren ist. Diese andere Geburt thut es allein (wiewohl die erste Geburt auch ein köstlich göttlich Werck ist.) Denn da thut kein Mensch etwas darzu, wie zu der ersten Geburt, sondern allein GOtt richtet es aus durch sein Wort und Verheissung. Durch diese andere Geburt allein wird der Mensch gantz Schnee-weiß gebohren, und schadet ihm die erste unreine Geburt nicht, ob er gleich etliche Befleckung davon behält. Denn GOtt der HErr siehet allein auf das schöne weisse Wester- oder Tauf-Hemde, auf den Glauben des neu-gebohrnen und getauften Menschen, und auf das reine heilige Blut und Verdienst seines lieben Sohnes JEsu Christi, welchen Schmuck und Reinigkeit der neugebohrne Mensch, als das Schnee-weise Wester-Hemde hat angezogen. Also ist nun ein Christen-Mensch, so viel seine Natur belanget, noch etwas unrein; so weit er aber aufs neue durch die Tauffe und Heiligen Geist gebohren, und den HErrn Christum durch den Glauben angezogen hat, ist er Schnee-weiß.

Wie es zugehe/ daß ein Christ/ beydes unrein und doch rein ist.

v. 9. **Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zerschlagen hast.**

Es geschicht nicht ohne Ursache, daß ich so offt wiederhole, daß in diesem Psalm uns nicht allein das Exempel des Propheten Davids, wie er für GOtt fromm und gerecht worden, sondern die rechte Lehre, wie und wodurch alle Menschen für GOtt fromm und gerecht werden, uns wird fürgehalten. Also, daß dieser Psalm uns anzeiget gleich eine gemeine Regel, Weise und Form, wodurch die Sünder gerecht werden, und seyn sollen. Ein Stück dieser Regel haben die zwey nähesten Verse gehandelt, in welchen er alle andere Wege und Weise, dadurch die Leute sich von Sünden reinigen, und mit GOtt entweder durch Wercke des Gesetzes, oder andere selbst erwehlete Wercke versöhnen wollen, verworffen hat. Denn er fodert nicht allein wider die Heucheley die Wahrheit, so im Verborgen liegt, sondern auch eine andere Besprengung, denn die das Gesetz hatte. Auf daß man aber solches desto klärer verstehen möge, setzet er hinzu: Laß mich hören Freude und Wonne ꝛc. Als wolte er sagen: Entsündige und besprenge mich also, daß ich frölich werde, das ist, daß ich durch das Wort der Gnaden ein friedsam frölich Hertz habe, welches sich nicht für der Sünde und deinem Zorn fürchte.

Exempel Davids

Lehre von Gerechtigkeit für GOtt.

Laß mich Freude und Wonne hören ꝛc.

Das ist aber der rechte und einfältige Verstand dieses Verses, daß er hier will anzeigen, daß die Vergebung der Sünden, welche allein gläubigen Hertzen Freude und Wonne bringet und macht, allein durch das Hören des Worts GOttes gegeben werde. Denn wenn sich einer schon zu tode marterte, sein Blut vergösse, und alles thäte, so einem Menschen zu thun möglich, alles gedultig litte und trüge, so hilfft es doch nicht, sondern allein das Hören des Worts GOttes bringet Freude und Wonne. Das ist die einige Weise, durch welche das Hertz für GOttes Angesicht zu frieden gestellet wird; was man sonst anfähet und thut, bleibet gleichwohl das Hertz immer in Wancken und Zweifel stecken, und kan nicht gewiß seyn, noch Freude empfahen.

Vergebung der Sünden wird allein durch das Gehör des Worts gegeben.

Darum soll man diß alles wohl und recht lernen verstehen: denn es gehet darauf, daß wir Vergebung der Sünden erlangen durch keine Gerechtigkeit, Verdienst, durch kein Werck des Gesetzes, sondern schlechts dadurch, daß wir die Verheissung von Christo hören, und mit Glauben annehmen; da folget denn Freude und Wonne des Gewissens. Verdammet und verwirfft also alle andere Formen, Weise und Wege, durch welche die Leute ihrer Sünde loß werden wollen, welche, ob sie gleich eine schöne Gestalt und Ansehen haben, doch nicht Freude und Wonne machen, welche von dem Gehöre des Worts GOttes allein kommt. Wenn betrübte Gewissen sich darnach nicht richten, pfleget es ihnen zu gehen, gleich wie denen flüchtigen Gänsen, welche, wenn der Gänse-Weiher auf sie stößt, auffliegen, und meynen, sie wollen ihm also entgehen, so sie doch, wenn sie nur für ihm lieffen, besser ihm entrinnen könten. Wiederum aber, wenn die Wölffe unter sie kommen, so wollen sie denenselbigen entlauffen, so sie doch besser durch das Fliegen ihm entrinnen könten. Also thun auch die Leute, wenn sie ihr böse Gewissen erschrecket und ängstet, lauffen sie itzt dahin, darnach dorthin, itzt fahen sie das, darnach ein ander Werck an, und machen ihnen selbst viele und grosse vergebliche Mühe und Arbeit. So doch diß allein die einige rechte und gewisse Weise und Maaß ist, dadurch die Gewissen zufrieden gestellet werden, welche David hier die Besprengung oder Entsündigung nennet, welche geschicht durch das Hören, Annehmen und Gläuben des Wortes GOttes.

Gleichniß von flüchtigen Gänsen für dem Gänse-Weiher.

Erschrockene Gewissen ohne Trost des Wortes ꝛc.

Denn derer Christen Gerechtigkeit bestehet nicht in unserm Thun, du seyst auch so heilig als du wollest, thust auch so viel gute Wercke, als du kanst, so wirst du dich doch damit nicht gerecht, fromm und heilig machen. Denn nicht wir, sondern GOtt, muß solches thun; wir

Gerechtigkeit derer Christen.

wir aber dürffen nicht mehr dazu thun, denn allein daß wir hören. Wie auch der 45. Psalm
Ps. 45. v. 11. sagt: Höre Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren. Wer nun gerecht seyn will, der darff nichts anders thun, denn daß er höre und gläube dem, das ihm gesagt wird. Durch solch Hören höret man allein Freude und Wonne; daß also der Mensch zu seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit durch die Hülffe des Heiligen Geistes nichts mehr thun kan,
Gichtbrüchiger. denn daß er höre. Also brachte den Gichtbrüchigen Matth. 9. allein das Freude, daß er das Wort hörete und gläubete, das Christus
Matth. 9. v. 2. sprach: Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Davon ward auch David frölich, da er das Wort des Pro-
2. Sam. 12. v. 13. pheten Nathan hörete: Der HErr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.

Ein verzagt und erschrocken Gewissen findet nirgend Trost denn in Gottes Wort. So ist nun das die Summa von dieser Lehre, daß wenn ein Mensch in Traurigkeit und Furcht des Zorns und Gerichts GOttes fället, daß er nirgend keine andere Artzeney, Rath noch Hülffe, denn in, und bey dem Wort GOttes suche, noch sich durch nichts anders trösten lasse, es werde nun ihm dasselbige irgend durch einen Bruder vorgesaget und verkündiget, oder falle ihm sonst ein, aus Gnade des Heiligen Geistes, daß er zuvor dasselbige irgend gelesen oder gehöret habe. Wie denn allenthalben in der heiligen Schrifft viel herrliche und tröstliche Sprüche in solchem Falle
Ezech. 33. v. 11. sind. Als Ezech. 33. So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem gottlosen Wesen, und
Ps. 30. v. 6. lebe. Jt. Ps. 30. Denn sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum
Matth. 22. v. 33 Leben ꝛc. Jt. GOtt ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOtt: denn sie
Joh. 3. v. 16. leben ihm alle. Jt. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Dieſe und dergleichen Sprüche bringen einem betrübtem Gewissen Freude und Wonne, sie werden nun uns durch andere Leute fürgehalten, oder durch den Heiligen Geist eingegeben; wasserley Weise und Wege sie uns furgetragen werden, so machen sie das Hertz frisch und frölich. Das ist aber auch eine verborgene Wahrheit und Weißheit, welche die Menschen, so solches nicht erfahren, nicht können begreiffen. Des Pabsts Lehrer aber, die haben und erdencken viel andere Weise, durch welche sie denen betrübten Gewissen rathen und helffen wollen.

Verborgene Weißheit und Wahrheit.

Lehre im Pabstthum.

Auch bezeuget dieser Vers, daß das Predigt-Amt und mündliche Wort ein sehr köstlich und kräfftig Ding sey. Denn weil er begehret, durch das Wort zu hören Freude und Wonne, zeiget er klärlich damit an, daß das Wort hoch von nöthen sey zu trösten die blöden Gewissen,

Nutzen u. Frucht des Predigt-Amts.

es geschehe nun durch einen Christen-Menschen, oder durch Eingebung und Erinnerung des H. Geistes, wenn man es zuvor gehöret hat. Derohalben werden hier alle durch diesen Vers gestrafet, welche dem mündlichen Worte feind sind, und dasselbige verachten, und gehen ihren eigenen wunderlichen Gedancken nach. Darnach werden auch diese hier gestrafet, welche, so sie in ihrem Hertzen betrübt sind, sich durchs Wort nicht wollen lassen trösten, noch dasselbige annehmen, sondern bleiben ungläubig, haben ihre Zuflucht zu ihren eigenen Wercken, gleich wie jene zu ihren eigenen Gedancken; dieselbigen sündigen auf beyden Seiten, beydes mit ihren Gedancken und Wercken; an dem aber allen irret man nicht, wenn man das äusserliche Wort GOttes höret.

Auf das Wort GOttes soll ein jeder fleißig Acht geben ꝛc.

Und eben diß ist die Lehre, um welcher willen wir nicht allein Ketzer gescholten werden, sondern auch darüber verfolget, harte gestrafet und geplaget werden, daß wir lehren, daß nicht unsere Wercke, sondern allein das Hören des Worts und der Glaube unsere Gewissen mit Gott zu frieden stellen. Ja wir lehren auch, daß im Brauch derer Sacramente und der Absolution die Leute allein auf das Wort sehen sollen, und nicht auf ihre Wercke. Denn in der Tauffe höret man auch Freude und Wonne, wenn gesprochen wird: Ich täuffe dich im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des H. Geistes. Wer da gläubet und getaufft wird, der wird seelig. Also höret
Abendmahl. man auch im Abendmahl Freude und Wonne, wenn diese Worte gesprochen werden: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden etc. Dergleichen höret man auch in der Beichte, oder, daß ich es recht nenne, in der Absolution
Absolution. und Entbindung von Sünden, Freude und Wonne, wenn man also spricht: Gläube, so sind dir deine Sünden durch das Leyden und Sterben unsers HErrn JEsu Christi vergeben.

Wiewohl wir aber nun die Leute zu der Beichte und Sacrament des Altars fleißig vermahnen, doch lehren wir nicht, daß sie auf solch ihr eigen Werck, wenn sie beichten, oder das Sacrament empfahen, bauen und trauen sollen, wie die Papisten vom Sacrament des Altars, oder von ihrer Messe lehren, daß das Werck an ihm selbst, wenn man zum Sacrament gehet, verdienstlich sey; sondern wir lehren die Leute, daß sie sollen auf das Wort GOttes ihren Glauben und Zuversicht stellen, daß also alles unsers Thuns Grund feste das Hören des Worts GOttes, darauf unser Glaube gebauet seyn solle.

Pabsts Lehre gedencken des Worts gar nicht

Darwider lehret der Pabst mit denen Seinen also von derer Sacramente Krafft u. Weise, daß er des Worts gar nicht gedenckt, dergleichen auch von der Busse und Genungthuung, wie man die Sünde soll bereuen, und was des

Dinges mehr ist. Durch diese Lehre bin ich in denen Schulen also verderbet, daß ich mit schwehrer Arbeit und grosser Mühe, durch Gottes Gnade, zu dem Hören des Worts Gottes, welches Freude und Wonne bringet, mich habe können gewöhnen. Denn wenn man so lange soll warten, biß man die Sünde bereue, wird man nimmermehr zum Gehör der Freude und Wonne kommen. Welches ich im Kloster offtmahls mit grossem Schmertzen erfahren habe: denn ich folgete der Lehre von dem Bereuen und Genungthuung der Sünde. Je mehr ich aber die Sünde bereuen wolte, je mehr Schmertzen und unruhiger Gewissen ich davon hatte, und konte mich gar nicht, weder durch Absolution noch andere Trost-Sprüche, die mir die Beicht-Väter fürsagten, zu frieden stellen noch trösten lassen; denn ich gedachte also: Wer weiß, ob solchem Trost zu gläuben und zu trauen ist?

Erfahrung D. Luthers.

Fili, quid facis? An nescis, quod ipse Dominus jussit nos sperare?

Hernach aber begab sichs einmahl ohngefehr, da ich meinem Præceptori von solchen meinen Anfechtungen, welcher ich viel, auch der Jugend halben, litte, weinend klagte, sprach er zu mir: Was thust du, Sohn? Weist du nicht, daß unser HErr selbst uns befohlen, oder geboten hat zu hoffen und gläuben? Das einige Wort (befohlen oder geboten) das gab mir einen solchen Trost, daß ich hernach wuste, daß man der Absolution und Lossprechung von Sünden gläuben solte und müste, welche ich zuvor offtmahls gehöret hatte, doch meynete, weil ich durch närrische Gedancken verhindert ward, daß mich solche Worte nicht angiengen, noch ihnen gläuben müste, sondern hörete sie als vergebliche Worte.

Darum vermahne ich euch, daß ihr aus meinem Exempel die rechtschaffene Lehre von der Christlichen Gerechtigkeit lernet, welche uns dieser Vers fürhält, daß niemand nicht gerecht werde, er höre und gläube denn dem Worte. Derohalben muß man einen solchen weiten Unterscheid zwischen dem Worte, durch welches wir von Sünden werden lossgesprochen, und unserm guten Fürsatz oder Reue machen, so weit Himmel und Erden von einander ist. Denn unsere Reue, wenn sie gleich aufs höchste und vollkommenste ist, ist sie doch gegen der Gerechtigkeit, davon der Vers hier redet, sehr geringe, ja gar nichts, durch welche wir nichts können verdienen, noch für das geringste genung thun. Denn was ist das für ein Verdienst, daß einer seine Sünde erkennet, und davon Schmertzen und Hertzeleid hat?

Lehre von Christlicher Gerechtigkeit.

Fürnehmstes Stücke in der Beichte ist das Wort oder Absolution.

Darum so wende deine Augen weit von deiner Reue und Genungthuung, und habe wohl Acht auf die Worte, des, der dich von Sünden entbindet, und solst gar keinen Zweifel daran haben, daß diese Worte, die der Mensch über dich also spricht, von GOtt dem Vater, von GOtt dem Sohn und dem Heil. Geist selbst, von Himel herab, über dich gesprochen werden, auf daß du gantz und gar mit Hertz, Muth und Sinn, allein an dem Worte hangest, daß du allda hörest, nicht an dem, das du thust, oder gedenckest.

Der Pabst aber thut gleich das Widerspiel: denn er weiset und treibet die Leute erstlich auf ihre Reue, eigen Werck und Fürsatz. Aus solcher Reue will er alsdenn erst urtheilen und erkennen, ob das Wort kräfftig oder unkräfftig sey, gleich als wäre die Zusagung GOttes an ihr selbst nicht kräfftig genung, ohne unser Verdienst, Reue, Beichte und Genungthuung. Uber solcher Lehre halten sie so halsstarrig, daß sie uns, die wir eine bessere Lehre führen, als Ketzer verdammen, und alle Plage und Marter anlegen.

Der Pabst führet die Leute auf ihre Reue, Beichte und Genungthuung, nicht aufs Wort.

Aus solcher Lehre des Pabsts kommt her, welches in allen Bullen und Ablaß-Brieffen mit angehänget war, daß die von aller Pein und Schuld der Sünden solten loßgesprochen seyn, welche recht gebeichtet, und ihre Sünde bereuet hätten. Gleich als könte die Absolution und Entbindung der Sünden an ihr selbst nicht gewiß und kräfftig seyn, wir hätten denn zuvor recht gebeichtet und bereuet; so doch das Hertz nimmermehr gewiß wissen kan, wenn es genungsam bereuet habe. Diesen Ablaß und Ablaß-Brieff haben die höllischen Väter Päbste aus Geitz, um groß Geld und Guth verkaufft.

Rite confitentibus & contritis.

Du aber, lieber HErr Christe, nimm solchen garstigen Ablaß hinweg, denn wir wollen viel lieber, daß die Päbste und Bischöffe auf uns zornig sind, und uns verbannen, denn daß wir sollen dein gewiß Wort verlassen, und unsern Trost auf unsere Beichte und Reue (wie sie lehren) setzen. Denn daß wir deiner Gnade und Barmhertzigkeit sicher und gewiß sind, das haben wir allein aus, und durch dein Wort, durch welches du die Sünde der gantzen Welt offenbahr machest, und uns verkündigest, daß alle Sünde durch dein Opffer, durch deinen Tod und Auferstehung, getilget und hinweg genommen sind.

Das Wort macht uns allein sicher, daß uns GOtt gnädig ist.

Wenn nun das Hertz diese Worte und Trost höret, so empfähet es solche Freude und Wonne, davon David hier redet. Denn wie solte sich das Hertze nicht freuen, wenn es höret die unaussprechliche grosse Güte und Barmhertzigkeit GOttes, daß er willig und mit aller Lust uns Gnade und Güte will erzeigen, und nicht ansehen unsere unvollkommene Reue, sondern allein seine grundlose Barmhertzigkeit und unser Elend und Jammer? Wenn das Hertz solches höret, wird es frölich und getrost, daß es darnach kan sprechen: Ich bin getaufft, ich habe den Leib und das Blut meines Heylandes Christi, welcher Leib für mich gegeben, und welches Blut für mich vergossen ist, empfangen: ich habe das Wort Gottes von meinem Herrn Pfarrer oder Prediger gehöret, durch welches mir Vergebung der Sünden ist verkündiget, und ich von allen Sünden dadurch loß gebunden bin. Durch solchen Trost überwindet man den Tod und alles Unglück.

Das sage ich gerne mit so viel Worten, daß man wisse, daß die Vergebung der Sünde

Vergebung der Sünden wird durchs Wort und Glauben erlanget.

Sünde nicht durch unsere Wercke, sondern durchs Hören und Gläuben erlanget wird. Die Papisten singen diesen Psalm zwar täglich in ihren Kirchen; es weiß aber ihrer keiner nicht, was das für eine Freude sey, dadurch sich die Gläubigen in dem HErrn freuen, nemlich die gewisse Zuversicht auf GOttes Barmhertzigkeit, und ein solch Gewissen, welches an Vergebung der Sünden gar keinen Zweiffel habe. Wenn diese Zuversicht, diß Erkäntniß oder Gehöre und Gläuben nicht fürhanden ist, so kan man keinen, festen gewissen Trost haben. Denn ich hab es auch selbst erfahren, da ich ein Mönch war, daß, wenn ich mich schon harte übete und zerplagete, mit Wachen, Studiren, u.d.gl. doch blieb allezit dieser Zweiffel in meinem Gewissen stecken, daß ich gedachte: Wer weiß, ob GOtt solches gefällig und angenehm ist, oder nicht?

Junge Leute/ so itzt zur Zeit Gottes Wort hören/ und recht fassen/ sind seelig.

Darum sind itzt die jungen Leute ja seelig, so sie anders Gott für solche grosse Gabe danckbar sind, welche nun, GOtt Lob, die rechte Lehre und Weise hören, wie man zu Christlicher Gerechtigkeit kom̃en, und dieselbige erlangen soll. Da kan denn einer in seinem Hertzen sagen: Habe ich nicht also viel und fleißig gebetet, diß oder das gethan, wie ich zu beten und zu thun schuldig, das ist nicht recht, und ist mir leid; ich will mich aber darum nicht zu tode bekümern: denn ich will auf den Sand, das ist, mein Thun und Verdienst, nicht bauen. Habe ich meine Sünde nicht genungsam bereuet, soll ich mich darum zu tode grämen? Das thut es aber, darauf ich auch baue und mich verlasse, daß GOtt der HErr mit mir selbst durch einen Christen-Menschen redet, wenn er mich also von Sünden absolviret und loß zehlet: Ich entbinde dich von allen deinen Sünden, im Nahmen, und durch das Verdienst unsers HErrn JEsu Christi. Diesem Worte gläube ich, daß es wahr und gewiß ist, und mein Glaube kan mich nicht betrügen; denn er ist gegründet und gebauet auf den Felß des Worts und Verheissungen des Sohnes GOttes, welcher nicht lügen kan, denn er ist die Wahrheit. Auf die Weise empfahen die geängsteten Hertzen wahrhafftige Freude und Wonne des Heiligen Geistes, welche allein auf das gewisse und unbetrügliche Wort GOttes, oder wie es David hier nennet, auf das Hören, gestellet ist.

Christus selbst redet mit uns durch des Dieners Mund.

Es rühret David mit diesen Worten, wie michs ansiehet, auch Mosen, da er spricht: Laß mich hören Freude und Wonne, als wolte er sagen: Ich habe bißher lange genung das Gesetz und Mosen gehöret, welcher eine schwehre Sprache und eine ungelencke und unverständliche Zunge hat, und sehr übel beredt ist. Dasselbige Hören nimm nun von mir: denn daselbst höret man nichts, denn allein von Gottes Zorn. Derohalben bitte ich, lieber HErr, hinfort Freude und Wonne zu hören, welche durchs Wort der Gnaden und Vergebung der Sünden kömmt: alsdenn werden die Gebeine frölich werden die du zuschlagen hast.

Das ist, die Gebeine, welche zuschlagen sind durch das Fühlen und Schrecken der Sünde, so das Gesetz im Hertzen gemacht hat.

Päbstische Leute wissen weder von Freude und Wonne/ noch von zerschlagenen Gebeinen/ davon hier der Prophet redet.

Gleichwie aber des Pabsts Lehrer und Schüler nichts von der Freude und Wonne, von welcher der Prophet oben gesagt hat, wissen noch verstehen, also wissen sie auch nichts von denen zuschlagenen Gebeinen. Denn sie haben nie weder die Worte des Gesetzes, noch das Gehör des Todes und der Verzweiffelung gehöret; sondern reden und disputiren von solchen grossen wichtigen Sachen ohne alle Erfahrung, wie der Blinde von der Farbe. Darum gehöret diese Erkäntniß auch zu der Wahrheit, die im Verborgen liegt, davon er oben gesagt hat. Denn ich habe im Kloster offtmahls ihrer viele gefragt, daß sie mir sagen solten, was doch zuschlagene Gebeine wären? Weil sie aber solche Anfechtung nicht erfahren hatten, war es ihnen unmöglich, daß sie mir darauf eine richtige gewisse Antwort hätten können geben.

Alle Menschen fühlen des Gesetzes Schrecken, es sey im Leben oder im Tode.

Denn es haben nicht alle Leute einerley Anfechtung, sondern GOtt läst einen ieglichen versuchen, nachdem er tragen kan. Doch muß ein ieglicher des Gesetzes Schrecken und Zagen des Todes erfahren: wiewol es einer mehr denn der andere fühlet und leidet; eines Theils erfahren es in der letzten Stunde, weñ sie von hinnen scheiden sollen. Es werden aber die Gebeine nicht allein geistlich, sondern auch leiblich, über solchem Schrecken des Gesetzes und Zorn GOttes zuschlagen, das ist, daß dadurch alle Krafft und Macht dem Leibe genommen, dadurch er sehr geschwächt wird. Wie wir denn sehen und erfahren, daß solches auch in plötzlicher Gefahr des Todes, und andern grossen Schmertzen geschicht.

Das Zuschlagen derer Gebeine, davon hier David redet, ist viel ein ander Zuschlagen und Reue haben, denn davon der Pabst lehret, welcher gebeut, daß man die Sünde, so man gethan hat, fleißig soll betrachten, bereuen und beichten. Darnach legt er denen Leuten viel närrische Busse und Genungthuung für die Sünde auf, als, daß sie zum Heiligen Wallfahrten gehen, fasten, Allmosen geben, und dergleichen thun sollen. Des Pabsts Zuschlagen aber und Genungthun, ist gar ein Narrenwerck, gegen dem Zuschlagen derer Gebeine, von welchem David hier redet. Denn wo nicht zu der wahrhafftigen Busse und Reue auch der Trost kömmt, wie David zum Nathan sprach (der HErr hat deine Sünde weggenommen) so bleiben die Gebeine wohl zuschlagen, und werden nimmermehr frölich.

Lehre derer Papisten von Reue/ Beichte und Genungthuung.

2. Sam. 12. v. 13.

Böse Gewissen wird allein durch das Wort aufgerichtet.

Denn diese Wunden des Gewissens kön-
nen durch keine andere Artzeney, denn allein durchs Wort der göttlichen Verheissung geheilet werden, nemlich, daß wir gläuben, daß unser GOTT ein Vater der Barmhertzigkeit und alles Trostes ist, und daß er, unser GOTT,

Gefallen

Gefallen habe an denen, so ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen. Daß wir wissen, daß sein Wille und Befehl sey, daß wir auf seine Barmhertzigkeit sollen hoffen und trauen; wo nicht, müssen wir verdammt werden. Warum wolte er denn uns heissen hoffen, wenn er nicht uns wolte Sünde vergeben und gnädig seyn? Warum solte er seinen einigen Sohn des allerschmählichsten Todes am Creutze sterben lassen, wenn sein Wille nicht wäre, daß wir durch den Glauben an ihn solten seelig werden?

Diese und dergleichen Sprüche sind die wahrhafftige und heilsame Besprengung und köstliche Artzeney, durch welche die zuschlagenen Gebeine, und das verwundete Gewissen wiederum geheilet und zu frieden gestellet werden. Welche aber an diesem gnädigen Willen GOttes zweiffeln, und auf ihre Unwürdigkeit sehen, daß sie nicht so heilig, als St. Petrus oder St. Paulus, sind, die werden nimmermehr ein friedsam Gewissen überkommen. Derohalben, es sey nun entweder Gerechtigkeit oder Sünde in dir, ja in der gantzen Welt, das lasse alles fahren, und setze es beydes aus den Augen und Hertzen, und richte dich allein nach dem Wort, und sprich: Ob ich gleich unwürdig bin, daß ich diese höchste Wohlthat, nemlich Vergebung der Sünden, und GOttes Gnade empfahen soll, so ist es doch GOtt würdig, daß ich ihm und seinem Worte gläube, daß er die Sünde wolle erlassen, um Christi willen, wie er uns in seinem Worte verheissen hat.

Denn diese Folge gilt in der H. Schrifft gar nicht, daß einer so sagen wolte: Ich bin ein böser schändlicher Sünder; darum lüget Gott, welcher die Vergebung der Sünden denen Sündern verheissen hat. Sondern wir sollen es umkehren, eine solche Folge machen, und also schliessen, wie David oben gethan hat: Ich will von Hertzen gerne ein Sünder seyn, **auf daß nur GOtt Recht behalte in seinen Worten, und rein bleibe, wenn er gerichtet wird.** Daß ich aber auf seine Barmhertzigkeit hoffe und vertraue, das thue ich allein aus Zuversicht seines Worts, welches mir von meinem HErrn Christo geprediget wird ꝛc.

Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.

Die du zuschlagen hast.

HIeraus entstehet nun die Frage: Wie das zugehe, daß die Propheten mit sonderlichem Fleiß sagen, daß das Böse von Gott komme, so es doch gewiß und die Wahrheit ist, daß Gott durch sich selbst das Böse nicht thut, sondern durch Mittel? Denn also spricht Gott im Hiob zum Satan: Du hast mich bewegt, daß ich ihn ohne Ursache verderbet habe, Hiob 2. so doch die Historie daselbst klärlich anzeiget, daß der Satan dem Hiob, Hauß, Kinder und Vieh, und alles verderbet, habe ihm auch eingegeben, daß er wider GOtt zürnete und murrete. Das sind eigentlich des Teufels Wercke; noch sagt GOtt gleichwohl, **ich habe ihn verderbet.**

Gott verhänget, daß Böses geschehe durch den Teufel. Hiob 2. v. 3.

Auf solche Weise spricht David hier auch: **Du hast mir die Gebeine zuschlagen**; so doch GOtt nichts anders gethan, denn daß er seine Hand und Heiligen Geist von David abgezogen, und ihn allein durch die feurigen Pfeile des Satans hat versuchen lassen: durch welche Pfeile der Satan sein Hertz mit solcher Traurigkeit und Verzweiffelung erfüllet und zerängstet hat, daß er nicht wuste, wo ein oder aus. Denn er ist ein Vater der Lügen, und ein Todtschläger. Ein solch Mittel und Werckzeug, durch welchen GOtt unsere Gebeine zuschlägt, ist auch das Gesetz, das unsere Sünde offenbahret, den Menschen anklaget, erschrecket und verdammet. Solcher Mittel aber gebrauchet GOtt deshalben, daß er uns zuschlage und demüthige, und die Vermessenheit auf unser Werck uns nehme, auf daß wir lernen, daß wir allein aus lauter Gnaden und Güte GOTTES leben, wie Habacuc am 2. spricht: **Der Gerechte lebet seines Glaubens.**

Wie GOtt dem David die Gebeine zuschlagen habe.

Gesetz ist der Sünden Krafft.

Hab. 2. v. 4.

Warum sagen denn die Propheten, daß Böses von GOtt komme, so er doch selbst nicht Böses thut, sondern braucht Mittel dazu? Der Teufel, sagt die Schrifft, schlägt todt, das Gesetz erschreckt und klagt den Sünder an, noch sagt gleichwohl die Schrifft, daß GOtt alles beydes thue. Das ist aber die Ursache, daß wir in und bey dem Artickel unsers Glaubens, da wir allein einen GOTT gläuben, erhalten werden, und nicht wie die Ketzer, Manichäi, mehr Götter, denn einen machen, welche zwey Götter machten, einen, von welchem das Gute, den andern, von welchem das Arge komme. Wenn es ihnen nun wohl gieng, hatten sie ihre Zuflucht zu dem guten Gott: wenn es ihnen aber übel gieng, zu dem bösen Gott. GOTT aber will haben, daß wir allein zu ihm alle unsere Zuflucht, es gehe uns wohl oder übel, haben, und nicht von den Hauffen seyn sollen, von welchem Esa. 9. der HERR also spricht: **Das Volck kehret sich nicht zu dem, der es schläget.**

Die Ketzer/Manichäer/ setzen 2. Götter.

Esa. 9. v. 13.

Denn so pfleget unsere Natur zu thun, daß sie in schneller und plötzlicher Gefahr und Erschrecken sich von GOtt abwendet, meynet, GOtt zürne, wie auch Hiob spricht: **Du bist mir verwandelt in einen Grausamen.** Wenn nun solches geschicht, so bildet ihm der Mensch einen andern fremden Gott für, und verfehlet des rechten Glaubens, welcher ist, daß allein ein GOtt sey. Nun ist aber GOTT nicht erschrecklich noch grausam, sondern ein **Vater des Trostes und aller Barmhertzigkeit.** Weil er aber seine Hülffe verzeucht, machen unsere Hertzen, so in Angst und Noth stecken, und ihnen nicht bald geholffen wird, aus GOtt, der allzeit ihme gleich ist, und bleibet gnädig und barmhertzig, einen zornigen Abgott.

Art und Eigenschafft menschlicher Natur.

Hiob 30. v. 21.

2. Cor. 1. v. 3.

GOtt bleibt immerdar wie er ist Ps. 102. v. 28.

Solchem

Solchem wollen nun die Propheten vorkommen, wenn sie so einhellig und zugleich sagen: Ich bin der HErr, welcher das böse und das gute schaffet. Denn wie wir nicht gedencken, wenn die Sonne, durch die Wolcken verhindert, nicht scheinen kan, daß sie gar aus der Welt hinweg genommen, oder aus dem schönen hellen Lichte, das alle Welt erleuchtet, eine verfinsterte oder andere schwartze Sonne worden sey: denn sie behält gleichwohl für und für ihren Schein, und bleibt die vorige Sonne; wir aber werden durch die Wolcken verhindert, daß wir ihren Glantz nicht sehen können. Also sollen wir auch wissen, daß GOtt ist und bleibet an ihm selbst für und für fromm, gerecht und barmhertzig, auch denn, wenn er die Gebeine zuschläget. Wer solches nicht gläubet der weicht von der Einigkeit des Glaubens, nemlich, daß allein ein einiger GOtt sey, und mahlet ihm einen andern Gott für, welcher nicht allezeit ihm gleich und eines Sinnes, sondern itzt gut, darnach böse sey. Das ist aber eine grosse Gabe des heiligen Geistes, daß einer gläube, daß GOtt auch denn barmhertzig sey, wenn er auch Gebeine zuschläget.

Es. 45, 7. Amos 3, 6. Gleichniß von der Sonne.

v. 19.

Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat.

Der Prophet redet nicht allein von groben Sünden so aller Welt bekant, sondern von der Erbsünde.

HIer erkläret sich der Prophet abermal, daß er nicht allein von der Sünde des Ehebruchs und Todschlags redet: denn er spricht, und tilge alle meine Missethat. Er zeiget aber uns hier abermahl ein sonderlich Stück und Erfahrung, welches die Heiligen in diesem geistlichen Kampfe erfahren. Denn wenn das Schrecken der Sünde das Hertz recht einnimmt, können auch die Heiligen nicht genungsamen Friede ihres Gewissens haben, sondern es bleibet noch samt dem Hören der Freude und Wonne, auch etwas Schmertzen vermischt und vermenget, welcher Schmertzen sie nicht also fröllich von dem Gehöre der Freuden seyn läst, als sie wohl gern wolten. Denn sie haben allein des Geistes Erstlinge, und gleich als ein Tröpflein am äussersten des Fingers, durch welches ihre Hertzen erquicket werden. Die vollkommene Freude aber haben sie noch nicht, hängen allein an einem kleinen Faden, da wohl ein starcker Strick, zu Erhaltung der Schwehre des Leibes, von nöthen wäre. Also haben auch die Heiligen das Gehöre der Gnaden allein gekostet und geschmecket, und sich noch nicht derselbigen genung und voll getruncken.

Erstlinge des Geistes haben allein die Gläubigen.

Solch Gebet ist uns auch hoch von nöthen, so lange wir hier leben, daß diß Erkäntniß und Zuversicht auf Gottes Barmhertzigkeit, in uns von Tag zu Tag je mehr und mehr wachse und zunehme. Wie uns denn auch die heiligen Apostel, Petrus und Paulus, zu solchem Zunehmen des Glaubens vermahnen. Denn wir sehen, was grosse Gefahr es auf ihn hat, wenn wir ein Buch oder zwey gelesen haben, daß wir uns bald lassen düncken, wir seyn Meister der heiligen Schrift. Wir haben der Rotten und Secten Exempel für Augen, welche, da sie kaum einen Tropfen der rechten Lehre geschöpft hatten, worden sie flugs solche Meister und Doctores oder Lehrer, daß sie schier alle Welt mit falscher Lehre erfüllet haben, von der Tauffe, vom Abendmahl des HErrn, vom Gehorsam gegen das Gesetz GOttes, vom Gehorsam gegen der Obrigkeit ꝛc.

Christen bitten ohne Unterlaß um Zunehmen und Stärcke des Glaubens.

Rottengeister zu unser Zeit.

Denn weil sie solchen geistlichen Kampf und Anfechtung nie versucht haben, noch diese Lehre der Zuversicht auf göttliche Barmhertzigkeit recht gefasset noch verstanden, hat sie der Satan leichtlich können betrügen und stürtzen. Darum sollen wir durch ihr Exempel gewarnet seyn, und mit dem Propheten David mit allem Ernst und Fleiß bitten, daß solche Gnade in uns wachse und zunehme, und ihm nachsprechen, Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat, auf daß also eine vollkommene Freude und Friede in unserm Hertzen seyn möge.

Diese Bitte aber des Propheten zeiget an, daß dieser Artickel von Christlicher Gerechtigkeit, nimmermehr genungsam kan studieret und gelernet werden; ja wir alle mögen wohl unser lebenlang daran zu lernen Schüler bleiben. Welche sich düncken lassen, sie wissen und verstehen ihn nun sehr wohl, die haben gewißlich ihn noch nie recht angefangen zu lernen. Denn weil ohne Unterlaß viel neue Anfechtung, itzt vom Satan, itzt von unserm Fleisch, von der Welt und unserm Gewissen sich erheben, durch welche wir zu Verzweiffelung, Ungedult, Zorn, Neid, Haß, Unkeuschheit, und viel andere Laster gereitzt und gezogen werden, wie ist es denn möglich, daß wir in solcher schwacher menschlicher Natur nicht offtmals fallen, und allzeit beständig im Erkäntniß der Gnaden GOttes bleiben solten? Zu dem fallen wir immerdar, so lange wir leben, so mancherley Händel und Geschäffte, die uns auch hindern, daß wir dieser Freude oftmals vergessen. Darum ist es uns hoch von nöthen, daß wir bitten, daß GOTT allzeit uns mit dem Hören dieser Freude und Wonne besprengen wolle, auf daß wir nicht widerum mit Traurigkeit, welche der Sünden Fühlen und Schrecken mit sich bringet, überschüttet werden.

Artickel von Christlicher Gerechtigkeit läst sich nicht auslernen.

Ein Christ hat immer zu fechten wider den Teufel und unser eigen Fleisch.

So verstehe ich nun diesen Vers, daß er vom Zunehmen und Wachsen dieses Friedes und der Gerechtigkeit rede, durch welche das Schrecken und Zagen für GOttes Zorn und der Sünden überwunden wird. Denn ob wohl die Gerechten Vergebung der Sünden wahrhaftig und gewißlich, und auch Glauben und Zuversicht in göttlicher Barmhertzig-

Zunehmen und wachsen soll immerdar der Friede des Gewissens durchs Wort.

hertzigkeit haben, und also bey GOtt um des HErrn Christi willen in Gnaden sind; gleichwohl höret das Nagen und Beissen des Gewissens, um der übrigen Sünde willen, so sich noch ins uns regen, nicht auf, es zu plagen und zu martern. Darum ist es eine sehr grosse Gabe des heiligen Geistes, daß einer für und für mit festem Glauben an GOttes Güte und Gnade halte, und hoffe, daß er einen gnädigen GOtt habe: welche Zuversicht der Gnaden GOttes, ohne grossen Kampf und Streit nicht kan erhalten werden, welcher Kampf und Krieg durch tägliche Trübsal und Bekümmerniß, und unsere angebohrne Schwachheit und Mißtrauen in unserm Fleische erreget wird.

Rechter Glaube ist eine grosse Gabe des heiligen Geistes.

Denn wenn ich schon heute um des Gehörs der Freude und Wonne, das ist, der Gnade GOttes willen, frölich bin, unversehens fällt mir irgend morgen, ja wohl dieselbe Stunde, ein schwehrer Gedancke ein, der mich von neuen hoch bekümmert und betrübet: da ist denn die Freude aus, und disputiert denn der Teufel mit mir, da hast du gethan, was du lassen solltest, hier gelassen, das du billich gethan haben solltest. Diese Sturmwinde lassen das Gewissen nimmer nicht gar zu frieden, und ob sie sich zu Zeiten gleich ein wenig legen, kommen sie doch bald wieder. So wachet auch der Teufel gar fleissig, sonderlich wenn er siehet, daß unsere Hertzen mit dem Glauben und GOttes Wort nicht wohl gerüstet und bewahret sind, und hält uns erschreckliche Bilder des Zorns GOttes, und viel gräuliche Exempel der Strafe für die Augen, durch welche unsere Hertzen, gleich wie das Saltz im Wasser, zerschmeltzen.

Ein Christ muß immer wachen und in einem ewigen Kampfe stecken.

Darum ist diß Gebet sehr hoch von nöthen, welches David hier thut, da er spricht, verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat. Tilge alle, alle, sprich er, meine Sünden, die ich gethan habe, itzt thue, und noch thun werde; denn ich sündige täglich? darum tilge sie, lieber HErr, allzumal, auf daß ich nicht in Verzweiffelung falle, oder deiner Barmhertzigkeit vergesse. Da sehen wir abermal, daß Vergebung der Sünden nicht meines Thuns, Verdienst oder Werck ist; sondern darauf stehet sie, daß GOtt alle Sünde durch seine Barmhertzigkeit austilge, wie S. Paulus an die Coloss. 2. auch spricht, daß Christus die Handschrift, so wider uns war, ausgetilget habe.

Col. 2/ 14.

v. 10. **Schaffe in mir, GOTT, ein rein Hertz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist.**

BIßher haben wir das fürnehmste Stück dieses Psalms gehandlet und ausgerichtet, in welchem wir die höchsten Artickel des Christlichen Glaubens gehöret haben, nemlich, was Busse, was Sünde, was Gnade, was Christliche Gerechtigkeit sey, und wie man selbige erlange. Was nun weiter im Psalter folget, düncket mich, betrift die Gaben des heiligen Geistes, welche auf Vergebung der Sünden folgen. Denn diesen Unterscheid machet S. Paulus selbst, daß die Gnade ein anders sey, denn die Gaben des heiligen Geistes sind.

Gnade heist Gunst und Huld GOttes, durch welche GOtt uns annimmt, und Barmhertzigkeit erzeigt, Sünde vergiebt, aus lauter Gnade und umsonst, uns um Christi willen fromm, gerecht und seelig machet. Denn Vergebung der Sünden stehet nicht auf unsern Wercken oder Verdienst, sondern allein auf GOttes Verheissung, welche der Glaube annimmt, fest daran hänget, daß uns GOtt aus lauter Gnade, vergebens und umsonst, durch Erschrecken des Gesetzes, und Erkäntniß der Sünde, zu sich ruffet, daß wir ihn erkennen für den GOtt, der gewiß und wahrhaftig uns Gnade und Barmhertzigkeit erzeigen wolle um Christi willen.

Gnade.

Gaben aber des heiligen Geistes sind die, so GOtt, der durch Christum nun versöhnet ist, nach Vergebung der Sünden, denen Gläubigen giebt und sie damit zieret. Von solchen Gaben (düncket mich) reden die drey nachfolgende Verse, welche zusammen gehören, weil in allen dreyen Versen der Nahme des Geistes widerholet wird, da er ihn erstlich den gewissen Geist, darnach den heiligen Geist, und aufs dritte den freudigen Geist nennet.

Gaben des heiligen Geistes.

Derohalben bittet der Prophet, nach dem er durch den Glauben an die Verheissung von Christo gerecht ist, und Vergebung der Sünden empfangen hat, daß solcher Geschmack der Barmhertzigkeit GOttes, ja tief durch den heiligen Geist in sein Hertz gepflantzet werde und einwurtzele. Daher braucht er dieser Worte, und spricht: Schaffe in mir, GOtt, ein rein Hertz. Denn er redet nicht von solchen Wercke oder schaffen, das nur einmal und schlecht geschehe, sondern das da für und für im Schwange gehe und vollbracht werde. Als wolte er sagen: Du hast das Werck in mir angefangen, daß ich auf deine Barmhertzigkeit hoffe und vertraue: eben dasselbige wolltest du in mir stärcken und vollenden, wie du es in mir angefangen hast. Wie er auch an einem andern Orte bittet und begehret, als Psal. 68. da er also spricht, dein GOtt hat dein Reich aufgerichtet, Ps. 68/ 29. dasselbige wollest du, GOtt, uns stärcken, denn es ist dein Werck. Und es stehet also geschrieben, daß nicht allein, der anfähet, sondern der da verharret ans Ende, werde seelig werden.

Schaffe in mir, GOtt, ein rein Hertz.

Unsere Sophisten aber stecken in dem Wahn und Irrthum, daß sie meynen, es sey genung, wenn ein Mensch einmal die Gnade empfangen habe. Denn so lehren sie, Gnade sey ein verborgen Geschenck in des Menschen Hertzen, welche, so sie einer, als einen Edel-

Derer Sophisten Träume und Lehre von der Gnade GOttes ꝛc.

Edelgestein oder köstlich Perlein, im Hertzen verschlossen habe, sey ihm GOtt gnädig, so er anders mit dem freyen Willen mit wircke, und darnach thue. Item, so einer die erste Gnade habe, wenn es gleich allein ein Fünckleinwäre, so werde er seelig. Wir aber lehren und gläuben viel anders von der Gnade, nemlich, daß Gnade eine unaufhörende und ewige Ubung und Wircken ist, welche der heilige Geist schaffet und gewiß machet in uns, daß wir an GOttes Wort nicht ungläubig erfunden werden, sondern thun und gedencken alles, so GOTT angenehm und gefällig ist.

Rechte Lehre aus der Schrift von der Gnade GOttes.

Denn der Geist ist nicht ein müssig, todt, sondern ein lebendig und kräfftig Ding in denen Gläubigen. Wie nun unser Leben nimmermehr müssig ist, sondern allzeit, so lange es währet, etwas fürhat und schaffet, (denn wenn wir auch schlafen, ist das Leben nicht müssig, sondern der Leib wächset entweder und nimmt zu, als in denen Kindern zu sehen; oder man fühlet es an dem Athem und Pulswerck des Lebens:) also ist auch der heilige Geist in denen Gläubigen keine Zeit müssig, sondern wircket und schaffet ohne Unterlaß etwas, so zum Reiche GOttes dienet.

Der heilige Geist ist immer geschäftig in denen Gläubigen.

Darum vermahne ich euch, daß ihr diese Worte der heiligen Schrift recht lernet verstehen. Wenn ihr nun das Wort (schaffen) leset oder höret, daß ihr nicht gedencket, daß GOtt einmal etwas schaffe, und darnach nichts weiter mit demselbigen Wercke zu thun habe; wie ein Zimmermann, wenn er ein Hauß ausbauet, davon gehet: sondern daß GOTT bey solchem seinen Geschöpffe und Wercke stets bleibe, dasselbige regiere und erhalte. Also schaffet GOtt auch ein rein Hertz in uns, daß er darbey ohne Unterlaß ist, und dasselbige von Tage zu Tage mehr reiniget, und die Gaben des heiligen Geistes in ihm mehret.

GOtt, der das Werck in uns anfähet, der vollführets auch.

Das ist aber hier auch wohl zu mercken, daß der Prophet, in dem er um ein rein Hertz bittet, damit anzeiget, daß äusserliche Gerechtigkeit und Reinigkeit nichts und vergeblich sey, GOttes Gnade und Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen. Als wolte er sagen: Ich sehe wohl viel Waschens, Reinigens und Heiligens, beyde, im Tempel und Häusern, daß man itzt die Kleider, itzt die Wände, itzt den gantzen Leib wäschet und reiniget. Wo bleibet aber das Waschen und Reinigen derer Hertzen, welche sind durch Abgötterey, Unglaube, böse Lust und andere Laster verunreiniget? Solche Laster aber kommen daher, daß das Hertz GOtt nicht recht erkennet. Das Waschen aber des Hertzens, das verachten diese Bader und Wäscher des Gesetzes, bekümmern sich allein damit, daß ihr Leib und Kleider rein seyn. Aber du lieber HErr, du GOTT und Vater unsers HErrn JEsu Christi, schaffe und mache du mein Hertz rein, daß ich deinen göttlichen Willen möge erkennen, das ist, daß ich möge gläuben, daß du mir gnädig und barmhertzig seyst, daß ich nicht durch närrische Gedancken auf Mißglauben und Irrthum verführet werde.

Aeusserliche Gerechtigkeit und Reinigung nimmt Sünde nicht weg.

Das ist denn eigentlich ein rein Hertz, davon der HErr Christus Matth. 5. sagt, seelig sind, die reines Hertzens sind. Denn man muß die Reinigkeit, davon der Prophet hier sagt, nicht verstehen von äusserlicher Reinigkeit des Fleisches, sondern fürnemlich von der geistlichen Reinigkeit des Hertzens. Denn ob wohl das Hertz durch böse Lust, Zorn, Neid, Haß, und andere Laster beflecket wird; doch ist dasselbige eine solche Unreinigkeit, welche auch das Fleisch und die Vernunft verstehet und verdammet: denn auch die Heyden diesen Lastern feind sind, und viel dawider geschrieben haben. Der Prophet aber bittet hier, daß er von der geistlichen Unreinigkeit des Hertzens möge gereiniget werden, von welcher die Vernunft nichts weiß noch verstehet, nemlich, daß das Hertz von allem Irrthum und falscher Zuversicht von GOTT möge gewaschen werden, auf daß es GOTT also erkenne, und von ihm halte, daß er gnädig und barmhertzig sey, der nicht Gefallen habe an dem Todte des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem gottlosen Wesen und lebe.

Der Prophet bittet, daß ihn GOtt nicht allein reinige von Beflekung des Fleisches, sondern fürnemlich von Befleckung des Geistes. Ezech. 33, 11.

Denn wenn das Hertz ihm einen zornigen GOtt fürbildet, so folget bald Abgötterey darauf, durch welche wir uns einen andern Gott fürmahlen, denn er selbst an seiner Natur und Wesen ist, und suchen solche Hülffe und Rath, denselbigen Gott zu versöhnen, welche in Gottes Wort verboten, oder fallen gar in Verzweiffelung. Wider solche Unreinigkeit des Hertzens bittet er um ein rein Hertz, welches GOtt recht erkenne, ihn als einen Heyland und Erlöser von Sünden, Todt und allem Unglück, liebe, der uns das Leben, nicht den Todt, geben wolle. Denn der Prophet siehet wohl, ob gleich ein Mensch rechtes Erkäntniß von GOtt hat, daß er gleichwohl durch mancherley Weise und Wege zur Abgötterey vom Satan gereitzet und getrieben kan werden.

Wer GOtt durch sein Wort nicht recht kennet, der geräth in Abgötterey.

Reines Hertz.

So ist nun das die Summa davon: nachdem der Prophet hier die Gnade erkennet, daß er nun Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt habe ꝛc. so bittet er nun weiter, daß GOtt ihn für dieser Gefahr wolle bewahren, darein der Satan die Gläubigen mit allem Fleiß sich unterstehet zu führen, daß er ihm nicht einen andern GOtt fürbilde, noch auf andere Gedancken von GOtt falle, sondern daß solch recht Erkäntniß der Güte und Gnade GOttes von Tag zu Tag, je länger je mehr in ihm und allen Gläubigen wachse und zunehme; daß wir alle, wie wir denn auch mit gantzem Ernst bitten sollen, in alle unserm Thun und Leiden getrost und frölich

Fleissig sollen alle Menschen beten, daß sie im Erkäntniß und Glauben Christi zunehmen.

frölich seyn mögen, und wissen, daß wir bey GOtt, um unsers HErrn Christi willen, in Gnaden stehen, und alle unser Thun und Wercke dem HErrn gefallen, auch diese geringe, als Essen und Trincken, nach Nothdurft des Leibes, und ein jeglicher Gläubiger seines Amts warte, und daß das Hertz in diesem reinen Erkäntniß und Zuversicht der Gnade GOttes durch den HErrn Christum also rein bleibe, auf daß es könne gewißlich schliessen, daß alle sein Thun und Werck, nicht um unsers Verdienstes oder Würdigkeit (denn alles an uns ist unrein) sondern um des Glaubens willen, der eine sonderliche Gabe des heiligen Geistes ist, daß wir an den HErrn Christum gläuben, GOtt dem HErrn gefalle und angenhm sey.

Rein Hertz schaffet allein GOtt.

Daß einer aber ein solch Hertz überkomme, stehet nicht in unser Gewalt, sondern Gott der HErr muß es schaffen. Derohalben er auch hier spricht, schaffe in mir GOtt ein rein Hertz. Denn alles ist ein vergeblich und unnütz Gewäsche, was die Schul-Theologen von des Hertzens Reinigung gelehret haben. Gleich wie aber es nicht in unsern Kräften stehet, ein solch rein Hertz zu überkommen, sondern GOtt muß es schaffen: also können wir auch das Geschöpffe des reinen Hertzens wider den Teufel nicht erhalten noch bewahren. Denn wir sehen, wie oft wir durch unversehene Traurigkeit, Sünde und Anfechtung beflecket werden. Darum soll das Gebet vom schaffen und bewahren des reinen Hertzens ohne Unterlaß von uns geschehen.

v. 10. **Und gieb mir einen neuen gewissen Geist.**

Neuer gewisser Geist.

DAß er hier einen neuen gewissen Geist begehret, ist also zu verstehen, daß sein Hertz durch solchen gewissen Geist, wider alles Wancken und Zweiffeln, wider alle irrige Wahne, Gedancken und Lehre, auch wider die böse Eingebung des Satans, welcher sich mit höchstem Fleiß unterwindet, uns vom rechten Glauben, daß GOTT gütig und barmhertzig sey, zu führen, unverrückt und unbewegt bestehen möge, und gestärcket werde. Um welcher Ursachen willen der HErr Christus denselbigen Geist auch den Geist der Wahrheit nennet, daß er nicht mit ungewissen Sachen umgehet, sondern die Wahrheit, und das gewiß und beständig ist, thue und lehre.

Geist der Wahrheit.

Durch diese Worte aber, da er spricht, gieb mir einen gewissen Geist, verwirft er alle falsche Heiligkeit, und Gerechtigkeit der Wercke, durch welche das Hertz unrein bleibet, und kein gewisser Geist nimmermehr folget. Denn wenn schon ein Mönch viel Jahre aneinander mit allem Fleiß seine Regel gehalten, und alles gethan, so er nur hat sollen und können thun, so kan er doch diesen Gewissen Geist nicht haben. Derohalben ist diß das erste und nöthigste Stück, darum man, nach Erkäntniß GOttes Barmhertzigkeit, bitten soll, daß solch Erkäntniß in uns gewiß und fest bleibe, auf daß das Hertz nicht wancke, noch an der Gnade GOttes zweiffele, nicht in andere und frembde Gedancken von GOtt falle, so die Menschen ihnen selbst erdencken, oder uns durch falsche Lehre fürgetragen werden.

Solche Gabe nun zu erhalten, darzu gehöret, daß wir nicht aufhören zu beten uñ Gott anzuruffen, daß er uns einen neuen gewissen Geist gebe: welches denn geschicht, wenn wir im geistlichen Kampffe und mancherley Anfechtungen fest stehen. Denn wir haben viel Exempel für Augen, daß nicht wenig Leute mit uns angefangen haben, diese Lehre vom Glauben zu hören, und auch hertzlich mit Glauben angenommen, hernach aber sind sie durch irrige Gedancken und falsche Lehre von uns abgewendt, und in öffentliche Verachtung und Haß des Evangelii gefallen. Dieses Jammers ist keine andere Ursache gewesen, denn daß sie diesen gewissen Geist nicht gehabt haben: sondern da sie sich düncken liessen, sie hätten die Lehre nur sehr wohl gefasset, und wären nun Meister und Doctores, dennoch sind sie durch den bösen Geist also verführet, und hoffärtig worden, daß ihrer etliche etwas neues erdencken und erfinden, eines Theils aber aus Neid und Haß, und um Ehrgeitz willen, uns gar vertilgen wollen.

Etliche fahen weil an, bleiben aber nicht beständig in der Lehre.

Derohalben muß man diesen gewissen Geist nicht allein des Satans, sondern auch unsers Fleisches und der Welt halben. Denn diese unsere drey Feinde wolten uns gern diese gewisse Lehre nehmen und rauben. Die Ubung aber und Erfahrung lehret das alles viel besser, denn man es sagen oder reden kan.

v. 11. **Verwirff mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.**

SJehe, wie sich der Prophet demüthiget, und ängstlich fürchtet für der Gefahr, welche denen, so fromm und gerecht worden, und die Vergebung der Sünden erlanget, zu begegnen pfleget. Denn ohne Hülffe des heiligen Geistes könte er solches nicht beten. Und ob er wohl den heiligen Geist bereits hat, gleichwohl bittet und seufzet er hertzlich, daß er nicht von GOttes Angesicht verworffen, noch von GOtt verlassen werde, nicht widerum in Sünde falle, und den heiligen Geist verliere. Als wolte er sagen: Mein Fleisch streitet wider den Geist, derohalben bitte ich dich, du treuer GOtt, du wollest mir beystehen, mich stärcken und erhalten, auf daß ich nicht widerum in Sünde falle, wie ich zuvor gesündiget habe, da ich von dir verlassen war. Darum verwirff mich nicht also von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir,

Christen sind nicht sicher sondern wachen und beten immer ꝛc.

das

das ist, gieb mir Gnade, daß ich beständig bleibe, und mein Geist gantz, samt der Seele und Leib, erhalten werde unsträflich, biß an mein Ende, Amen.

Denn gleich wie er zuvor um einen neuen gewissen Geist gebeten hat, das ist, um einen starcken gewissen und vollkommen Glauben, wie es S. Paulus nennet, und um ein vollkommen Erkäntniß der Barmhertzigkeit GOttes. Also bittet er hier, daß der heilige Geist nicht von ihm genommen noch er verworffen werde. Welches ich dahin deute, daß es auf die Heiligung des Fleisches und Leibes, oder auf derselben Tödtung, und auf den neuen Gehorsam, der in denen, so durch den Glauben gerecht sind, gewißlich folgen soll. Als, daß ein Ehemann keusch und züchtig mit seinem Weibe, freundlich mit seinen Nachbarn und mit jedermann lebe. Daß ein Regent fleissig seines Amts warte, nicht durch die Finger sehe, die bösen strafe. In Summa, daß ein gottseelig Leben in allen Ständen und Wercken folge.

Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Ehemann.

Regent.

Denn ein jeder Christ weiß, oder soll es ja wissen, was das neue Leben in denen frommen und Gerechten mit sich bringe, nemlich, daß der Mensch an Glauben, durch den Geist, welcher uns heiliget, zunehme, daß, wenn man erstlich wider die falschen Gedancken von GOtt, und Mißglauben, wider die Verzweiffelung, und dergleichen geistliche Laster und Anfechtung gestritten und gekämpft hat, daß alsdenn der Geist auch fortfahre, und die äusserlichen Wercke, das gantze Leben, und allen Wandel regiere, daß der alte Mensch mit seinen Wercken ausgezogen und getödtet, der Zorn, Grimm, Boßheit, Unkeuschheit ꝛc. abgelegt, und dargegen Freundligkeit, Demuth, Sanftmuth, Gedult und dergleichen andere Christliche Tugenden und Schmuck angezogen werden.

Neuer Gehorsam und Leben derer Gläubigen.

Wenn nun ein Mensch, so in des Pabsts und derer Sophisten Lehre auferzogen ist, solches höret, so dünckt es ihm gar frembde und wunderlich seyn, daß ein solcher heiliger Prophet, um die Gabe des heiligen Geistes noch bitten und schreyen soll, gleich als hätte er keine. Wir aber erfahren es und lernen es an uns selbst, und sehen es an aller Propheten und Apostel Exempel, daß niemand die Gnade begehren kan, er sey denn zuvor durch den Glauben fromm und gerecht. Item, daß niemand um die Gaben des heiligen Geistes bitten könne, er sey denn zuvor geheiliget.

Allein die Gläubigen bitten um Gottes Gnade und den heiligen Geist.

Weil aber solche Leute allein des Geistes Erstlinge empfangen haben, wie S. Paulus sagt, wolten sie auch gerne den Zehenden des Geistes, das ist, den Geist vollkommen haben, und weil sie von neuen zum ewigen Leben gebohren sind, begehren sie von Hertzen den Todt, samt allen Lastern und Befleckungen des Geistes und des Fleisches, so noch ihnen anhangen, gar abzulegen, suchen und hoffen die Vollkommenheit, von welcher, wie ferne sie noch sind, sie täglich erfahren.

Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit in denen Gläubigen.

Darum bittet David, daß er nicht seinen Gedancken folge, und ihm allein gelassen, sondern durch den heiligen Geist rein und heilig erhalten werde, beyde im Hertzen und in allen seinen Wercken. Denn hier kan einer leichtlich fallen, wie das Gleichniß Matth. 18. von dem Knechte anzeigt, welcher, da er sich für seinem Herrn demüthigte, für ihm nieder fiel, und bat, daß er Gedult mit ihm haben solte, erlangte er durch Barmhertzigkeit des Hausvaters, daß er loß, und die Schuld ihm alle erlassen ward. Da aber derselbige Knecht hinaus gieng, und ihm seiner Mitknechte einer, so ihm gar wenig schuldig war, begegnete, da wird er ein gräulicher Tyrann und Wütrich an seinem Mitknechte, des er sich nicht erbarmen wolte ꝛc.

Matth. 18. 26. et seqq. Gleichniß vom Knechte dem der Herr seine Schuld erließ.

Hier aber muß ich abermal euch vermahnen, wie ich droben auch gethan habe, nemlich, nachdem David um solche Gnade und Gabe bittet, zeiget er damit klärlich an, daß wir die Gaben des heiligen Geistes nicht durch unsere Wercke oder Kräffte erhalten können, sondern daß wir in Gefahr stehen, daß wir verworffen können werden. Solch verwerffen aber geschicht denn, wenn GOtt der HErr die Hand abzeucht, und uns in unsern Gedancken und Kräften läst, und seinen heiligen Geist entzeucht, wie die Schrift spricht, Psal. 81. Ich habe sie gelassen in ihres Hertzens Dünckel, daß sie wandeln nach ihrem Rath. Wenn nun solches geschicht, fallen wir bald dahin, folgen unsern fleischlichen Lüsten und bösen Begierden, und werden von ihnen überwunden, wie David durch den Ehebruch, oder fallen in Vermessenheit oder Verzweiffelung.

Des heiligen Geistes Gaben können von uns genommen werden.

Darum spricht er, Verwirff mich nicht, das ist, verlaß mich nicht mit deinem Geiste, durch welchen ich geheiliget werde. Denn wenn solches geschicht, bin ich schon gewißlich verworffen und verlohren. Und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, in welchen Worten er bekennet, daß er den heiligen Geist habe; und doch noch nicht vollkommen oder gantz: denn es sind allein des Geistes Erstlinge. Nach diesem Leben aber werden wir die Vollkommenheit des Geistes reichlich erlangen, und werden seyn wie er ist.

Verwirff mich nicht von deinem Angesicht.

Also soll man diese zwey zusammen setzen, daß wir durch den heiligen Geist, beydes, von allen Befleckungen des Geistes und Fleisches, inwendig und auswendig, erhalten werden: und daß unser Hertz eine reine und heilige Wohnung sey und bleibe, darein der unreine Geist nicht widerum fahren und kommen möge; wie der HErr Christus im Evangelio lehret. Nun folget von der dritten Gabe des heiligen Geistes.

v. 12. **Tröste mich wider mit deiner Hülffe, und der freudige Geist enthalte mich.**

DAs ist nun die dritte Gabe des heiligen Geistes, darum er bittet, daß sie ihm soll gegeben werden. Und David hält hier eine schöne Ordnung, als wolte er sagen, ich bin nun aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit GOttes fromm und gerecht; denn ich weiß und bin des gewiß, daß mir die Sünde vergeben sind. Darnach bin ich auch geheiliget: denn ich wandele in einem neuen Leben, in Gehorsam und Heiligkeit derer Gebote des HErrn, und diese Gabe des heiligen Geistes wächset und nimmt zu täglich in mir. Nun mangelt mir es noch an der dritten Gabe des heiligen Geistes, nemlich, daß mein Hertz und Muth freudig und getrost werde, solchen gnädigen GOtt, der mich fromm und gerecht, auch rein und heilig gemacht hat, unerschrocken für der gantzen Welt zu bekennen, und sich durch keine Gefahr von solchem Bekäntniß schrecken lasse.

Neuer gewisser Geist.

Heiliger Geist.

Freudiger Geist.

Denn daß er hier um einen freudigen Geist bittet, ist nichts anders, denn daß er durch GOtt ein beständig, unerschrocken Hertz begehret, welches sich weder für der Welt, für dem Teufel, noch für dem Todte fürchte. Einen solchen freudigen Geist, Muth und Sinn, sehen wir in S. Paulo, da er also spricht, Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? ꝛc. Also düncket mich auch, daß David hier um dieselbe bittet, und hertzlich begehret, daß er GOtt seinen HErrn freudig und für jedermann bekennen, und alle Gefahr der gantzen Welt verachten möge.

Freudiger Geist in S. Paulo. Rom. 8, 36.

Diese Ordnung zeiget auch die Sache an ihr selbst an, wie der Prophet an einem andern Ort, Ps. 116. spricht, ich gläube, darum rede ich. Denn wenn man die Wahrheit erkandt hat, so folget bald drauf das Bekennen und Reden, durch welches reden wir die falsche Lehre wiederlegen und verwerffen. Auf solch Bekennen und Reden folgen weiter, wie im selbigen 116. Psal. stehet, ich werde aber sehr geplaget. Darum ist hier Trost des freudigen Geistes (darum er bittet) sehr hoch von nöthen, auf daß wir nicht in solcher Plage und Verfolgung, so auf das Reden und Bekennen folget, kleinmüthig werden, sondern mit freudigem Geist alle Gefahr Leibes und Lebens, Ehre und Guths verachten und ausstehen mögen.

Ps. 116, 16. Gläuben Bekennen Verfolgt werden.

Denn es ist unmöglich, daß die Welt diesen gemeinen Spruch dulden und leiden könne, daß alle Menschen, wie geschrieben stehet, lügenhaftig und falsch sollen seyn, sonderlich, wenn man das Lügen heist, welches die Welt für Wahrheit und grossen Gottesdienst hält; wie des gantzen Pabstums Stand, Lehre und Leben ist. Solche Lehre, durch welche beyde sie und ihre Gottesdienste, als lügenhaftig, gestraft werden, verfolgen sie aufs allerheftigste, als eine Gotteslästerung, und wollen sie kurtz um mit Feuer und Schwerdt tilgen. Derohalben stehen wir um solcher Bekäntniß willen in grosser Gefahr, und müssen unser viel darüber Leib und Leben lassen. Was liegt aber daran? Diese seelige Erkäntniß GOttes kan nicht leiden, daß wir solten stille schweigen; so kan die Welt viel weniger leiden, daß wir reden, und ihre Andacht und Gutdünckel strafen als Unrecht. Darum ist es sehr von nöthen, daß wir durch den freudigen Geist enthalten und gestärcket werden, daß wir um solcher Gefahr willen von dem Bekäntniß des Glaubens nicht weichen noch abfallen.

Die Welt kans nicht leiden, daß sie gestraft werden.

Weil er nun spricht, tröste mich wider mit deiner Hülffe, zeiget er dadurch an, daß er durch solche Gefahr schier überwunden sey; begehret derohalben mit der Hülffe GOttes getröstet zu werden, das ist, daß sein Hertz so gestärcket werde, daß es nicht zweiffele, GOtt werde in solcher Gefahr, so das Bekäntniß mit sich bringt, ihm Beystand thun, helffen, und ihn seelig machen. Dieser Trost macht das Hertz so freudig, daß einer alles Schrecken und Gefahr frey sicher verachte.

Tröste mich wider mit deiner Hülffe.

Wie ich denn auch diese Gabe, durch Gottes Gnade, erfahren habe, daß ich durch Lehren und Schreiben, meinen Heyland und Erlöser JEsum Christum, wider des Käysers, derer Königen, Fürsten und HErren, des Pabsts, Cardinäle, Bischöfe, und schier wider der gantzen Welt Willen, in vieler und mancherley Gefahr meines Leibs und Lebens, nach welchem mir der Satan und meine Feinde, seine Schuppen, gestanden haben, frey öffentlich bekandt habe. Also spricht auch der HErr zu Jeremia cap. 1. Jer. 1, 18. Ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisern Seulen, und zur ehrnen Mauer machen, im gantzen Lande, wider die Könige Juda, und wider ihre Fürsten, wieder ihre Priester ꝛc.

Freudiger Geist hat D. L. erhalten.

Denn warlich, wer ein Lehrer in der Christenheit seyn will, der muß ein solch freudig Hertz haben, das alle Gefahr könne verachten. Ja, es sollen wohl alle Christgläubigen so gerüstet seyn, daß sie sich drein ergeben, wenn es die Noth erfodert, gerne Märtyrer, das ist, Bekenner und Zeugen GOttes zu seyn. Denn Christus will nicht in der Welt verborgen, sondern allenthalben, nicht allein in Häusern, sondern öffentlich im Licht und auf denen Dächern geprediget seyn, auf daß das Evangelium, als eine grosse Fackel und helles Licht, auf einem hohen Berge oder Warte, jedermann scheine und leuchte. Wenn aber solches geschicht, erheben sich allerley Gefahr und Trübsalen: da stecken wir als denn recht (wie man zu sagen pfleget) zwischen Thür und Angel, und haben keinen andern Trost, denn daß uns

Lehre des reinen Worts haben den freudigen Geist.

Christus will öffentlich geprediget und bekennen werden.

uns GOTT verheissen hat, er wolle uns nicht lassen.

So ist nun diß die dritte Gabe des heiligen Geistes, durch welche die Christen nicht wider GOtt, sondern wider beyde, Teufel und Welt, freudig und trotzig werden, daß, je mehr der Satan und die Welt sich wider uns legen, je freudiger und trotziger wir werden. Wenn wir aber solches thun, so müssen wir von unserm Widerpart hören, wir seyn harte und verstockte Leute, die niemand weichen wollen: Dieses läugnen wir nicht: denn solches erfordert unser Beruf und Amt. Ja sprechen sie, weil du dir nicht sagen läst, bist du verdammt. Nein, Heuchler, du läugest. Denn hier muß man einen Unterscheid machen. Für GOtt bin ich so demüthig, und so eines zerschlagenen Geistes, daß ich mich fürchte, wenn ich seinen Nahmen allein höre nennen, und bitte täglich ohne Unterlaß, daß mir GOtt seinen heiligen Geist gebe, den Glauben in mir mehre und stärcker mache ꝛc. Derohalben erkenne und klage ich für GOtt meine höchste Armuth und Nothdurft. Wenn ich aber die Welt ansehe, so sehe ich, daß ich einen unendlichen Schatz und Reichthum besitze, und rühme mich S. Paulo nach, daß ich nichts habe, und doch alles habe, 2. Cor. 6.

Papisten geben uns Schuld, wir wollen niemand weichen.

Demuth gegen GOtt, Trotz wider den Teufel und seine Gliedmaasen.

2. Cor. 6, 10.

Wie ich mich aber für GOtt von Hertzen bücke und demüthige, so bin ich wider den Teufel und Welt stoltz, trotzig und hoffärtig im HErrn, verachte alle ihre Gefahr, List und Gewalt mit einander, strafe ihre irrige Lehre und sündlich Leben. Da erhebt sich denn Zanck und Hader, daß sie mich und andere verfolgen und verbannen, daher David hier bittet, daß GOtt ihn durch den freudigen Geist wolle trösten und stärcken. Als wolte er sagen: Wenn du mich wider solche Gefahr nicht tröstest, so werde ich erschrecken und darnieder liegen.

GOtt begnadet die Gläubigen mit dreyerley Gaben.

So zeiget nun der Prophet diese Gaben in diesen dreyen Versen an, welche denen, so durch den Glauben gerecht sind worden, von GOtt gegeben werden. Die erste ist eine gewisse Zuversicht auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit. Die andere ist nun die Heiligung, durch welche der alte Mensch mit allen seinen Lüsten und Begierden getödtet wird, und entstehet ein neuer Mensch, der in einem neuen Gehorsam und heiligem Leben wandelt. Die dritte aber ist ein frey Bekäntniß, daß man ohne allen Unterscheid, Scheu und Furcht, alles nichts ausgeschlossen, so der reinen Lehre nicht weichen will, verwerffe und verdamme, auch Käyser, Könige, Fürsten, Herren, Pabst, Bischöfen, Cardinäle ꝛc. samt der gantzen Welt, wenn sie diese seelige Lehre lästern, verfolgen und verdammen. Nun wird der Prophet weiter von dem reden, so aus diesem freudigen Geiste kommt, und zu folgen pfleget.

Denn ich will die Ubertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. v. 13.

HIer fähet der Prophet nun erst an von seinen guten Wercken zu reden, nachdem er durch den Glauben zuvor gerecht, und durch den heiligen Geist widerum aufs neue gebohren ist. Denn es muß der Baum vor der Frucht gut seyn, wie Christus Matth. 12. spricht, setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut. Als wolte er sagen: Man bekümmert sich vergebens um die Frucht, wenn zuvor der Baum nicht gut ist. Denn die Pharisäer zu Christi Zeiten thaten eben, wie itzt zur Zeit unsere Widersacher und Pharisäer zu thun pflegen, welche ihre gute Wercke fast rühmen, und gleichwohl gottloß und ungläubig sind. Wie ist es aber möglich, daß aus einem bösen Saamen etwas gutes wachse? Was hilfft sie ihre Ordens-Kappe, Fasten, Beten, Wachen, wenn sie von ihrem gottlosen Wesen und Unglauben des Hertzens nicht wollen abstehen? Das äusserliche Wesen, als Kleidung, Essen, Trincken, und dergleichen verändern sie wohl; das Hertz aber bleibt unverändert, gottloß und ungläubig, gleich wie zuvor.

Der Baum ist eher denn die Frucht. Matth. 12, 33.

Heuchler sind einerley Art und Eigenschaft zu allen Zeiten.

Die heilige Schrift aber lehret uns, daß zuvor der Mensch durch das Bad der Widergeburt, und Erneuerung des heiligen Geistes, welcher gewiß heilig und freudig ist, solle gut, fromm und gerecht werden. Wenn nun der Baum gut ist, folget gewißlich, daß er auch gute Früchte bringet.

Der Baum soll er gute Früchte bringen, muß zuvor gut seyn.

Darum hat David bißher seiner Wercke geschwiegen, und allein um den Schatz gebeten, welchen GOTT in ihm, durch sein Wort und Geist wircken solle. Nachdem er aber solchen Schatz erlanget, kommt er nun auch auf seine Wercke, welche denn folgen sollen, wenn wir zuvor durch den Glauben gerecht worden, und aufs neue gebohren sind. Dieselben Wercke aber sind viel andere, denn im leidigen Pabstum gelehret sind: als da waren, zu denen Heiligen sich geloben, Wallfarten gehen, ins Kloster lauffen; welche Wercke sie, mit grosser Gottslästerung und Verachtung des HErrn Christi Bluts, die andere Tauffe genennet haben. Sondern das sind die Wercke, davon David hier redet, daß man dem gütigen und barmhertzigen GOtt für seine Gabe dancke, dieselbige groß achte, dadurch auch andere Leute lehre, daß sie zu solcher Gnade und Gaben des heiligen Geistes kommen mögen. Wie die frommen Leutlein im Evangelio thun, so von dem HErrn Christo gesund gemacht werden. Deñ ob wohl der HErr Christus ihnen stille zu schweigen gebeut, gleichwohl können sie es nicht unterlassen, die Wohlthat Christi zu rühmen, zu preisen und predigen, auf daß auch andere Leute zu dem HErrn Christo dadurch gezogen

Wercke davon hier David redet, die dem Glauben folgen.

Fürnehmesten Stücke eines guten Baumes.

zogen werden. Das sind die fürnehmsten Wercke, welche anzeigen, daß der unfruchtbare Baum in einen fruchtbaren verwandelt seye.

In ein solch neues heilig Leben zu treten beruffet Christus den Jünger, zu dem er

Matth. 8, 22. spricht, laß die Todten ihre Todten begraben, du aber folge mir. Damit er anzeiget, daß aller Menschen Wercke, so Christo nicht folgen noch gläuben, todter Leute Wercke sind. Die aber, so in Christo leben, sollen damit umgehen, daß sie Gottes Barmhertzigkeit erkennen, rühmen, preisen und predigen, daß auch andere Leute sie erkennen lernen.

So ist diß die Summa davon, daß alle unser Leben, Heil und Seeligkeit allein auf GOttes Barmhertzigkeit stehe, welche Gott uns durch sein Wort auf diese Weise offenbaret hat, daß er uns Sünder auf dieselbe, in und durch Christum, heist hoffen. Diese Erkäntniß ist der Christen Gerechtigkeit, wie Esa. am 53. spricht, durch sein Erkäntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen. Da hören wir von keinem andern Wercke, denn daß wir die angebotene Barmhertzigkeit GOttes nicht ausschlagen, sondern durch den Glauben sie empfahen und annehmen sollen; welches denn eine sonderliche grosse Gabe des heiligen Geistes ist. Denn der Glaube (wie Paulus 2. Thess. 3. spricht) ist nicht jedermanns Ding.

Erkäntniß von GOttes Gnade und Barmhertzigkeit in Christo, ist der Glaube. Esa. 53, 11.

2. Thess. 3, 2.

Wenn wir also durch den Glauben fromm und gerecht worden sind, und die Verheissung der Vergebung der Sünden und ewiges Lebens, durch den Glauben empfangen, in unserm Hertzen haben, so ist das nächste Werck, welches für und für währen soll, daß man GOtt dancke, und solche Wohlthat und Gnade preise und rühme. Weil sich aber die Welt mit aller ihrer Kraft und Macht darwider setzt, und der Satan auch nicht feyret, solche Lehren und Rühmen durch mancherley Unglück zu hindern, und in uns zu stopffen, deshalben hat David im nächsten Vers gebetet, der freudige Geist wolle ihn erhalten, durch welchen er wider alle List, Gefahr und Macht des Teufels und der Welt getröstet und erhalten werde, und mit einem kecken, unerschrockenen Muthe dem HERRN Christo Zeugniß geben möge,

Wo Glaube ist, da folget für GOttes Gnade und Wohlthat.

Act. 4, 8. et seq. wie S. Lucas von den Aposteln schreibet, Act. 4.

Ich will die Ubertreter deine Wege lehren.

Sintemal dieser Geist (spricht David) mir gegeben ist, will ich die Ubertreter deine Wege lehren. Wie meynest du aber, David, wenn sie dich nicht werden hören? Wie, wenn dich der Satan und die Welt drüber verfolgen? Wie darffst du dich eines solchen schwehren und grossen Wercks unterstehen, daß du die Ubertreter die Wege des HErrn lehren wilst? Wo bleiben denn die Heiligen? Wilst du die auch lehren? Ja, spricht David, sie müssen auch von mir gelehret werden. Denn David heisset hier nicht allein Diebe, Mörder und Ehebrecher, Ubertreter, sondern fürnehmlich die allerweisesten, heiligsten Leute in der Welt, als da sind gewaltige Fürsten und Herrn, Pabst und alle sein Anhang, Pfaffen, Mönche, und wie sie heissen, so schön sie auch von aussen gleissen, und ein groß Ansehen für der Welt haben, um ihrer weltlicher Weißheit und falscher Heiligkeit willen. Denn was rechte göttliche Weißheit und Heiligkeit sey, kan kein Mensch auf Erden verstehen, ohne Erleuchtung des heiligen Geistes 2c.

Wer die Ubertreter heisst.

Da siehest du, das alles daran gelegen ist, daß man die Worte des Propheten recht verstehe, dadurch er bekennet, daß die Ubertreter ihre Wege haben, auf welchen sie leben und wandeln, und derselbigen halben ihnen sehr gefallen. Er spricht aber, daß sie nicht des HErrn Wege, sondern der Menschen Wege sind; durch welche Wege sie nicht können seelig werden; darum will ich sie deine Wege lehren.

GOttes Wege lehren hat grosse Gefahr.

Hier zeiget er abermahl die Gefahr an, welche die Lehrer, so GOttes Wege lehren, werden müssen ausstehen. Denn die Welt will und kan nicht leiden, daß man ihre Wege, als irrige, verwerffen und verdammen solle, sondern vertheidigen sie, als richtige Wege, dadurch man gerecht und seelig werde. Wer nun nach GOttes Wegen, nicht nach des Pabsts Wegen, ein seeliger Mönch werden, eine harte Regel und gestrenge Leben annehmen und führen, und GOtt einen angenehmen Gottesdienst leisten will, der fahe an die Ubertreter GOttes Wege zu lehren, so wird er gewißlich bald erfahren, daß er nicht allein den Teufel samt der Hölle, und die Welt samt ihren Heiligen zu Feinden haben wird; sondern er selbst wird zuZeiten wider sich selbst streiten und kämpffen, und gewißlich erfahren, was rechte gute Wercke sind, wie auch Christus spricht, Er wird Frucht in der Gedult bringen. Luc. 8, 15.

Gemählde eines gottseeligen Mönchs.

So sollst du nun auf diese Weise die Ubertreter hier verstehen und deuten, daß es nicht allein die Sünder sind, wie die Welt davon urtheilt, die in öffentliche Sünde und Schande fallen, sondern auch die allerfrömsten und heiligsten für der Welt. Wie zu des Davids Zeit die Heuchler und Werckheiligen unter denen Propheten, Priestern und Leviten waren. Daß nun einer solche Leute soll Sünder strafen, und Ubertreter heissen, wenn sie gleich das Gesetz Mosis äusserlich halten, und leben unsträflich, wie S. Paulus Phil. 3. bekennet, daß er auch unsträflich gewesen 2c. dabey ist grosse Gefahr. Darum ist eine sonderliche Kraft in allen Worten. Denn David ist gewißlich im rechten Fegfeuer gesteckt, da er die grosse Last und Bürde der Sünden und GOttes Zorns gefühlet hat, da der Prophet Nathan zu ihm

Ubertreter nennet fürnemlich der Prophet, wie auch Christus, die stoltzen Heiligen. Phil. 3, 6.

sprach,

sprach, du bist der Mann ꝛc. Nun er aber durch die Zuversicht auf GOttes Barmhertzigkeit fromm und gerecht, und einen neuen gewissen, heiligen und freudigen Geist empfangen hat, getrost und unerschrocken ist, so gehet er nun frey an Tag herfür, und will jedermann was Standes, Würden und Ordens sie sind, von der unaussprechlichen Bärmhertzigkeit GOttes lehren; widerum alle gute Wercke und Heiligkeit, so in der Welt ohne GOttes Erkäntniß sind, strafen: auf daß jedermann allein auf GOttes Güte und Barmhertzigkeit hoffe und vertraue, und daß auch jedermann wissen solle, daß allein solche Zuversicht auf GOttes Gnade, der rechte Weg sey zur Seeligkeit; was aber ausserhalb dieser Zuversicht der Gnaden für Wege sind, daß es Wege zum Tode, zur Höllen und ewigem Verdammniß sind.

Wer gläubet, der redet. muß sich aber drüber leiden.

Diese Lehre aber, wie gesagt, gehet nicht ohne grosse Gefahr und Rumor ab; denn sie weder dem Satan noch der Welt leidlich ist. Die Welt kan und will nicht dulden noch leiden, daß ihre Andacht, gute Meynung, Werck ꝛc. nichts, ja für GOtt verworffen und verdammt seyn. So gönnet der leidige Satan denen armen elenden Menschen nicht, daß sie aus GOttes Wort ihren Jammer und Noth, dargegen aber auch Gottes gnädigen Willen erkennen lerneten, daß sie allein durch Christum von Sünden loß, Gnade erlangen, gerecht und seelig sollen und müssen werden. Daher werden erreget auf allen Seiten Zorn, Neid, Hinderniß, Laster, Verfolgung, wider die, so Gottes Wege lehren, auf daß diese Lehre samt ihren Lehrern und Predigern unterdrückt werden. Wie ich von Gottes Gnade selbst erfahren habe. Denn im Anfang dieser Lehre, fochten etliche böse Leute nicht dawider, weil Mißbräuche gestraft wurden, deren viel man nicht konte beschönen noch vertheidigen. Denn sie giengen mit dem Jahrmarckt des Ablasses also unverschämt um, daß viel Leute gerne gesehen hätten, daß solche falsche Waare angefochten und gestraft ward.

Da aber die Strafe sich weiter auch auf diese Artickel, welche nicht so böse schienen, und doch gleichwohl gottloß waren, erstreckete, da ward der Teufel mit alle seinem Anhang und Gliedern so hefftig erzürnet und ergrimmet, daß ich schier nirgend sicher bleiben konte. Ich hatte aber solches alles zuvor bedacht, daß es also ergehen würde. Und unter etlichen andern Freunden sagte mir Bischof Hieronymus von Brandenburg, ein guter frommer Mann, und der mir sehr wohl gewogen, daß ich mir viel Mühe und Gefahr auf den Hals laden würde, so ich den Pabst auch würde angreiffen. Also ward inwendig Furcht, Schrecken und Zagen, auswendig Streit, Rumor, Hader erreget: wider welche Gefahr alle zu überwinden mir des freudigen Geistes hoch von nöthen war, der mich auch reichlich getröstet hat ꝛc.

Bischof Hieronymus zu Brandenburg.

Es möchte aber einer fragen: Warum der Prophet die Leute Ubertreter, und nicht viel lieber heilig nennet, wie sie für der Welt geachtet werden? Darauf antworte ich, daß keine Heiligen, noch Gerechte, in der Welt sind. Und wenn gleich etliche heilig für der Welt scheinen, werden sie gleichwohl von dem heiligen Geist Ubertreter genennet: wie denn alle Menschen für GOtt Ubertreter sind. Sonderlich aber heisset der Prophet die gleissenden Heiligen Ubertreter, die Gottseligen dadurch zu trösten und stärcken. Denn weil sie Gottes Wege lehren, daß sich die Leute allein auf Gottes Gnade und Wahrheit, in Christo verheissen, verlassen sollen, nicht auf ihr heilig Leben ꝛc. werden sie als Ketzer verbannet und verdammet. Denn die Feinde dieser Lehre wollen die Kirche, und Richter über die Lehre seyn. Derohalben tröstet hier der heilige Geist die Gläubigen, daß sie sich den Schein der Heiligkeit der Feinde des Worts, nicht lassen bewegen noch abschrecken, sondern wissen, daß der heilige Geist alle die, wie from und heilig sie auch für der Welt scheinen und gleissen, welche diese Lehre nicht haben, ja lästern und verfolgen, Ubertreter und verdammte Sünder nennet.

Warum der Prophet die Ubertreter nenne, so für der Welt unsträflich sind.

Daß sich die Sünder zu dir bekehren.

HIer wird die andere Ursache angezeiget, warum es ein sehr köstlich und angenehm Werck sey. Die erste Ursache war diese, daß darbey grosse Mühe und Gefahr ist und niemand nicht solches vollbringen möge, er sey denn zuvor durch den freudigen Geist getröstet. Die andere Ursache ist nun die, daß das Werck, so viel den Nutz belanget, sehr groß und köstlich ist. Darum, wenn gleich jemand die Gefahr vom Lehren abschrecken möchte, so solte ihn doch der grosse Nutzen und Frucht darzu bewegen: denn es ist unmöglich, daß das Wort GOttes ohne Frucht solte gelehret und gepredigt werden: und ob gleich nicht alle Leute dadurch bekehret werden, sind doch etliche, welche dadurch fromm, gläubig und seelig werden.

Gotts Wort lehren und bekennen, gelt ohne grosse Frucht nicht ab ꝛc.

Daß aber Gottes Wort lehren und predigen Frucht schaffe, das stehet in keines Menschen, sondern allein in GOttes Gewalt, wie Salomon spricht Proverb. 20. Ein hörend Ohr, und sehend Auge, die macht beyde der HErr, das ist, es ist beydes GOttes Gabe, daß etliche sind, die recht lehren, und etliche der Lehre folgen und gläuben. Darum spricht David hier, ich will thun, so viel ich mag, will die Ubertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren, das ist, ich will lehren, wie sich die Sünder zu dir bekehren sollen, und GOTT befehlen, daß er Glück und Gedeyen darzu gebe: denn es ist gewiß, daß die Lehre ohne Frucht nicht abgehe, sondern das etliche dadurch bekehret werden.

Prov. 20, 12.

Gott giebt beydes, treue fleissige Zuhörer.

Esa. 55. Esa. 55, 10. 11.

Heuchler und Werckheiligen meynen, daß sie auch diese Wege lehren, so die Leute bereden, daß sie durch ihre eigene gute Wercke, durch Beichten, Büssen und Gnungthuung fromm und gerecht werden sollen. Das aber sind nicht GOttes, sondern Menschen Wege, welche aus Eingebung des Geistes des Teufels herkommen und erdacht sind, durch welche die armen verführten Leute von Tag zu Tag, je länger je ferner von Gottes Wegen kommen und irren. Ich aber, spricht David, will also deine Wege lehren, wie ich durch dieselbigen wider zu dir gekommen bin, nemlich, nach dem ich meine Sünde, das ist, meine gantze Natur durch die Sünde verderbet, erkannt habe, da habe ich alle meine Zuflucht allein auf deine grosse Barmhertzigkeit gesetzt, habe deiner Zusagung geglaubet, und deine Freude und Wonne dadurch gehöret. Das ist der Weg und die Weise, durch welche die Sünder zu dir bekehret werden: diesen Weg, und keinen andern, will ich sie lehren. Wer nun diesen Weg sich will lehren lassen, der komme; wer nicht will, der bleibe auf seinem Wege in der Irre, Esa. 53.

Wege des Menschen.

Weise und Wege, dadurch die Sünder zu GOtt bekehret werden.

Darum giebt er hier heimlich zu verstehen, daß er eben dasselbige lehren wolle, daß er zuvor an seiner eigenen Person erfahren habe, daß er die Sünde nicht wolle lehren, wie der Pabst durch seine Schreiber und Schreyer thut, welche die Leute bereden, daß sie ihre Sünde bereuen, beichten, selbst büssen, und dafür genung thun sollen: oder wie unter denen Jüden die falschen Propheten, und hernach die Schriftgelehrten und Pharisäer lehreten, daß man durch Opffer, Beschneidung, Ceremonien und Wercke des Gesetzes, von Sünden frey würde. Sondern, daß er also das gantze menschliche Geschlecht wolle lehren, daß alle Gottesdienste und Wercke, wenn sie der Meynung geschehen, daß man dadurch fromm werden wolle, für GOtt verdammlich sind; wie denn der Spruch Rom. 3. lautet, da ist nicht der Gutes thue, auch nicht einer.

Pabsts Lehre, wie man der Sünde soll loß werden.

Durch diese Predigt wird alle menschliche Vernunft und Vermessenheit getödtet und zu nichte gemacht. Denn weil jedermann bekennen muß, daß er ein Sünder sey, was kan denn schrecklichers uns gesagt werden, denn daß wir wider die Sünde, weder Rath, Hülffe noch Artzney bey und in uns selbst haben können? Wenn aber auf solche Weise der Zorn GOttes verkündiget und geprediget wird, und der Mensch zum Opffer GOttes geschlachtet und getödtet ist, als denn höret er diese Freude und Wonne, welche also lautet, der HErr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. Denn GOtt will nicht mit solchen geschlachteten und getödeten Sündern zürnen, sondern sie seelig machen, weil er um solcher willen seinen Sohn gesandt hat, daß er die Sünde der Welt tragen, und wegnehmen soll.

Wer für Gottes Zorn um seiner Sünde willen sich nicht entsetzt, der ist der Gnade nicht fähig.

Das ist die rechte Lehre, und der rechte Gottesdienst, durch welche die Sünder bekehret werden. Die andern aber, welche denen Sündern, so ihre Unkeuschheit und andere grobe Sünde (denn beyde, Lehrer und Schüler im Pabstum, wissen nichts von denen Sünden wider die erste Tafel) gebeichtet haben, rathen, daß sie mit Fasten, Kasteyen ꝛc. ihre Sünde büssen, oder in ein Kloster, darinnen sie ein keusch Leben führen mögen, gehen sollen, die thun nichts anders, denn daß sie dieselben, so sie durch ihren Rath von ihrer Unkeuschheit bekehret, in viel grössere Sünde und Gräuel führen und versencken, und die Sünde viel schwehrer und grösser machen. Das heist aus einem geringen Unglück erretten, und hernach dem Todte in Rachen stossen, aus einem kleinen Wasser in das tiefe Meer hinein versencken, eine Sünde austreiben, und mit andern sieben gefährlichern den elenden Sünder beschwehren, wie der HErr Christus im Evangelio von dem ausgetriebenem Teufel sagt.

Beichtväter Rath im Pabstum.

Daß ist das erste Opffer, welches David, nach dem er durch den Glauben fromm und gerecht worden, GOtt geben will, daß er die Leute die Wege GOttes lehren will, das ist, daß sie also zu GOtt sollen kommen, daß sie erstlich das wissen und gläuben sollen, daß alles, nichts ausgenommen, das ein Mensch ohne den heiligen Geist und Glauben thut, Sünde sey, wenn er es der Meynung thut, daß er dadurch gedencket für GOtt fromm und gerecht werden, weil die Person noch mit Sünden befleckt ist. Solches aber will er darum lehren, daß der Sünder erstlich für GOtt getödtet und geschlachtet werde. Darnach will er weiter lehren, daß GOtt gnädig und barmhertzig sey, welcher uns die Sünde lauter umsonst, so viel unsere Person betrifft, allein durch Christum, der dafür genung gethan, wolle vergeben. Einen solchen GOtt aber findest du in aller Welt nicht, der die Sünder um der Barfüsser oder Carthenser Orden willen, um deiner Andacht, Wallfahrten, Messen ꝛc. willen, annehmen, und ihnen gnädig seyn wolle; sondern solchen GOtt erdencken ihnen zu ihrem ewigen Schaden die Werckheiligen, ohne, ja wieder GOttes Wort.

Gottes Weise lehren, ist GOtt ein angenehm Opfer.

Gesetz gehet vorher schrecket den Sünder, Evangelium tröstet ihn wieder.

Welche nun nach Rath ihrer Lehre und Weise bekehret werden, die werden zum Abgott ihres Hertzens, nicht zum wahrhaftigen GOtt, bekehret, welcher der einige und rechte GOtt ist, der die Sünder liebet, so eines zerschlagenen Hertzens sind, und ein Gefallen hat an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen. Darum ist es hoch von nöthen, soll anders deine Bekehrung ohne Falsch und Heucheley geschehen, daß du erstlich erschreckest für GOttes Zorn und Gerichte, und getödtet werdest, daß ist, daß du trauren und Schwehrmuth des Gewissens fühlest, um deiner Sünde willen. Darnach, wenn solches

Rechte Bekehrung des Sünders.

geschehen,

geschehen, wirst du auch rechten Trost empfahen: nicht daß du diß oder jenes, grosses und schwehres Werck Gott zu Ehren gethan hast; sondern aus GOttes Verheissung, welcher seinen Sohn JEsum Christum um unsert willen in die Welt gesandt, daß er denen elenden betrübten Sündern gewissen ewigen Trost auf GOttes Barmhertzigkeit zu hoffen, verkündigte, die er uns erzeigen will um seines Sterbens und Auferstehung willen. Das ist die Weise und der Weg, durch welche die Sünder bekehret werden, die andern Wege alle sind irre Wege. Das soll nun mein Dienst und Amt seyn (spricht der Prophet) in welchem ich dir dienen und dancken will.

Sollen gute Wercke GOtt gefällig, geschehen, so muß die Person vor gut und gerecht seyn.

Hier sprichst du aber: Soll denn nicht ein neu Leben und gute Wercke der Widergeburt dem Glauben folgen? Ja, in allem Wege. Gleich wie aber die Früchte nicht vor dem Baum, sondern der Baum vor denen Früchten ist; also können nicht gute Wercke geschehen, es sey denn zuvor die Person fromm und gerecht. Derohalben erlangen wir nicht Gottes Gnade und ewiges Leben durch unser Werck und Verdienst; sondern wenn wir zuvor durch den Glauben an Christum fromm, gerecht und Erben des ewigen Lebens worden sind, alsdenn thun wir gute Wercke, nicht der Meynung, daß wir dadurch Seeligkeit und ewiges Leben erlangen, die uns bereits Christus durch sein Verdienst erworben hat, doch bereits mit allem Recht, nach der Hoffnung, haben; sondern daß wir danckbar, und GOttes Geboten gehorsam seyn, daß die Ehre Gottes durch die Lehre, so wir treiben, und unser gottseelig Leben, gepreiset, und weiter andern zu Nutz ausgebreitet werde.

Rechte Lehre vom Glauben und guten Wercken verkehren die Papisten.

Diese Ordnung rechter Lehre, das aufs erste der Baum gut muß seyn, darnach ohne Frucht nicht bleiben, verstehen unsere Widersacher nicht, ja kehren es um, setzen die Früchte vor dem Baum, das ist, sie lehren: Soll der Mensch gerecht werden, so müsse er es durch seine gute Wercke verdienen ꝛc. Derohalben ist es hoch von nöthen, daß etliche David sind, welche mit freudigem Geist die Lehre vom Glauben und Christlicher Gerechtigkeit, nicht allein über die, so ausserhalb der Gnaden Gottes sind, ausbreiten. Denn diese, welche ihre Sünde erkennen, des Gewissens Schrecken und ihre Schwachheit recht heftig fühlen, die nehmen solche Lehre mit aller Freude an. Die andern aber, so ihre Sünde nicht erkennen noch fühlen, wiewohl derselben das meiste Theil die Lehre verachtet, auch etliche verfolgen, gehet es doch ohne Frucht nicht ab: denn täglich finden sich etliche herzu, deren Hertzen GOTT eins Theils heute, eins Theils morgen rühret. Weil nun ohne diese Lehre der Mensch zum Erkäntniß der Wahrheit nicht kan kommen, dringet der heilige Geist so harte drauf, daß man diese Lehre allenthalben fleissig treiben und ausbreiten soll.

Hier ist auch von nöthen, den Leser kürtzlich zu erinnern, daß gleich wie die, so der heilige Geist hier Ubertreter nennet, für der Welt angesehen und gehalten werden für die allerheiligsten: also wiederum die, so GOttes Wege lehren, und die Sünder dadurch bekehren auf die Weise, wie gesagt, für Ketzer und Teufels-Kinder von der Welt gehalten werden, die durch ihre Lehre GOtt lästern, und die Leute verführen ꝛc. Das soll aber unser Trost seyn, daß der heilige Geist sie nicht Ketzer, sondern heilsame Lehrer, so die Sünder bekehren, und ihre Zuhörer nicht verführete, sondern zu GOTT bekehrete nennet.

Errette mich von denen Blutschulden, GOtt, der du mein GOtt und Heyland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme. V. 14.

DJeser Vers ist etwas dunckel und schwehr zu verstehen, und läst sich ansehen, als sey er wider die Ordnung der Lehre in diesem Psalm, so wir droben angezeiget haben. Ich hoffe aber, daß wir es alles beydes recht erklären und auslegen wollen. Die Blutschulden heisset er hie die Sünde, daß er das unschuldige Blut Uriä vergossen hat. Etliche aber verstehens also, daß er durch diese einige Sünde, des unschuldigen vergossenen Bluts, alle Sünde verstehe, durch welche wir das Blut, das ist, den Todt verwirckt haben. Also, daß David hier nicht allein sich des Ehebruchs und Todschlags Uriä schuldig bekenne, und dafür allein bete, sondern in gemein für alle andere Sünde. Blutschulden.

Hier wider aber kan gesagt werden, daß er zuvor in gemein um Vergebung aller Sünde gebeten, und dieselbe auch erlanget habe; wie woolte sichs denn reimen, daß er nun zum andern mal darum bitten solte, daß er schon erlanget hat? Darauf antworte ich: Zuvor hat er gelobet, die Ubertreter die Wege des HErrn zu lehren; nun ist es aber nicht allein schwehr, sondern auch eine grosse Schande, wenn einer andere Leute will lehren, und er selbst öffentlicher Sünden schuldig, und damit berüchtiget wird. Denn wer einen andern lehren will, der soll für seine Person unsträflich seyn, wie das Sprichwort lautet, Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum. Derohalben wie er zuvor um Vergebung aller Sünden für GOtt gebeten, und derselben entbunden ist: also bittet er hier auch für der Gemeine GOttes öffentlich aller Sünden entbunden zu werden, daß also die gantze Kirche wissen möge, daß ihm die Sünden von GOtt erlassen sind, auf daß seine Lehre, die er willens hat, auszubreiten, durch seine Blutschulden, deren er berüchtiget ist, nicht verhindert werde.

David bittet, daß, wie er heimlich für GOtt aller Sünden entbunden ist, solches auch öffentlich kund werde für iedermann.

Also brauchen wir auch derer heiligen Sacramente, daß die gantze Gemeine Gottes sehe Brauch der Absolution und des Abendmals.

sehe und wisse, daß wir unsere Sünde erkennen, und gläuben, daß sie uns durch Christum von dem himmlischen Vater vergeben sind. Derohalben lasse ich denen andern ihre Meynung: ich aber verstehe diesen Vers also, daß er von der äusserlichen Absolution und Entbindung für der gantzen Kirche rede, daß GOtt die Blutschulden also von ihm nehmen wolle, auf daß die Leute sich nicht mehr an ihm ärgern, welcher Augen und Ohren zuvor sich durch seine Sünde geärgert haben. Denn wer weiß das nicht, wie ärgerlich und schändlich es anzusehen sey, wenn ein Lehrer ein Ehebrecher, Todtschläger ꝛc. ist.

David bekennet, daß er beyde wider GOtt gesündiget, und das Volck geärgert hat.

Darum bittet David hier auf diese Weise: O lieber GOtt, der du mein Gott und Heyland bist, erlöse und entbinde mich von der Sünde und Schande, so mir die Priester fürwerffen können. Ich habe mich an dir, an Mose und deinem Gesetze versündiget; weil du aber, lieber HErr, mir meine Sünde vergeben hast, und mein Hertz mit Zuversicht auf deine Barmhertzigkeit erfüllet, so bitte ich dich, du wollest schaffen, daß auch die gantze Gemeine, die durch mich geärgert ist, erkenne, daß du mich von meinen Sünden loßgesprochen hast, und ich für ihr auch also meiner Sünden entbunden werde, auf daß dadurch dein Wort nicht verhindert werde ꝛc.

Der Prophet redet nicht allein vom Ehebruch und Todtschlag ꝛc. sondern fürnemlich von der Hauptquelle aller Sünden.

Es läst sich wohl ansehen, als rede er allein vom Ehebruch und Todtschlag; und ist auch möglich, daß er derselbigen Sünden zum Exempel gedencke: doch, wie ich auch oben gesagt habe, verstehet er durch diese alle andere Sünde, daß GOTT alle Schande wolte hinweg nehmen, durch welche ein Prediger oder Lehrer für der Gemeine möchte zu schanden werden, daß die Leute, so Wissenschaft um ihrer Lehrer Sünde tragen, sich nicht mehr daran ärgern, sondern vielmehr sich dadurch trösten mögen: wie S. Paulus 1. Timoth. 1. von sich selbst schreibet, daß er ein Lästerer, Verfolger und Schmäher gewesen sey. An welchem Bekäntniß seiner grossen Sünden die Christliche Gemeine nicht allein nicht geärgert wird, sondern daraus auch einen Trost empfähet, nemlich, weil sie weiß, daß S. Paulo solche grosse Sünden von GOtt vergeben sind, hoffet sie, daß GOTT ihr ihre Sünde auch vergeben werde: wie denn S. Paulus daselbst spricht, daß darum ihm Barmhertzigkeit widerfahren sey, auf daß an ihm fürnemlich JEsus Christus erzeigete alle Gedult, zum Exempel denen, die an ihn gläuben solten, zum ewigen Leben.

Bekäntniß der Sünden, so D. Luther im Kloster begangen hat, ärgert fromme Hertzen nicht.

Auf solche Weise ist mir es auch nicht für der Gemeine GOttes eine Schande, noch meiner Lehre verhinderlich, wenn ich bekenne, daß ich im Pabsttum ein Mönch gewesen, durch Messe halten, und mein gantzes Kloster Leben, meinen Heyland Christum nicht allein verläugnet, sondern auch zum andern mal gecreutziget habe. Denn ich verließ mich dazumal also gantz und gar auf mein eigen Werck und Frömmigkeit, daß, wenn ein anderer eben das, so ich ietzund, durch GOttes Gnade lehre und gläube, gelehret hätte, gläube ich, ich würde ihn (wie man pflegt zu sagen) mit den Zähnen zurissen haben. Daß mich aber GOtt aus dieser Gotteslästerung errettet, und nun durch seine Gnade zu einem getreuen Prediger seines Worts und seiner Gerechtigkeit verordnet hat, das ist der Christlichen Gemeine nicht ärgerlich, sondern ihr zu einem tröstlichen Exempel lieblich zu hören.

Auf diese Weise, wie gesagt, bittet auch David hier, daß er von denen Blutschulden errettet werde, das ist, daß er auch für der Gemeine von der Schuld und Schande werde erlöset, daß gleich, wie er von GOtt ist absolviret und loß gesprochen, daß er auch also von dem Gesetz, entbunden und absolviret werde, und für der gantzen Gemeine sein Haupt ohne Scheu und Schande frey aufrichten möge; wie ich itzt von meinem Exempel gesagt habe, daß ich Christum, ausserhalb und in dem Orden, gecreutziget habe. Ein solch Bekäntniß der Sünden machet nicht, daß das Wort GOttes verachtet werde, sondern mehret in denen Zuhörern die Zuversicht der Barmhertzigkeit, und ist GOTT dem HErrn auch angenehm. Darum setzet er auch das hinzu:

Daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.

DJese Worte redet er von der Lehre und Predigt-Amt, als wolte er sagen: Wenn ich also von meinen Sünden entbunden, und beyde für dir und denen Menschen fromm und gerecht gesprochen werde, alsdenn wird meine Zunge mit aller Freudigkeit deine Gerechtigkeit, das ist, deine Gnade, durch welche du dich der Sünder erbarmest, und ihnen ihre Sünde vergiebst, verkündigen, rühmen und preisen.

D. Luthern hat es viel Mühe gekostet, ehe er das Wort, Gerechtigkeit, sehr gemein in der Schrift/ recht verstanden hat.

Nun hat es mich aber grosse Mühe und Arbeit gekostet, ehe ich durch GOttes Gnade hab möge verstehen, was das Wort (Gerechtigkeit) heisse. Denn also haben sie es im Pabstum gemeiniglich gedeutet, daß GOttes Gerechtigkeit, GOttes Wahrheit heisse, durch welche er einen jeglichen nach seinem Verdienst richtet und strafet, und setzten wider diß Wort, Gerechtigkeit, Barmhertzigkeit, durch welche die Gläubigen seelig würden. Diß ist nicht allein eine gefährliche Auslegung und Verstand, sondern ist auch unrecht. Denn sie macht in denen Hertzen einen heimlichen Haß wider GOtt und seine Gerechtigkeit. Denn wer solte den können lieben, welcher nach seiner Gerechtigkeit mit denen Sündern handelt und sie richtet?

GOttes Gerechtigkeit.

Darum soll jedermann wissen, daß GOttes Gerechtigkeit nichts anders sey, denn seine Barm-

Barmhertzigkeit, durch welche wir von ihm zu Gnaden angenommen, für fromm und gerecht, durch Christum, geachtet werden, und Vergebung der Sünden erlangen. Diese Gerechtigkeit ist uns in GOtt lieblich und tröstlich: denn sie macht aus GOtt nicht einen strengen und ernstlichen Richter, sondern einen gütigen Vater, welcher seine Gerechtigkeit nicht darzu brauchet, daß er dadurch die Sünder beschuldige, richte und strafe, sondern sie fromm und gerecht mache, und ihnen die Sünde vergebe.

Deine Gerechtigkeit, HErr, nicht derer Menschen, will ich rühmen.

Diese deine Gerechtigkeit, spricht David, nicht derer Menschen, auch nicht des Mosis Gerechtigkeit, will ich mit Freuden predigen und rühmen, wenn ich gleich alle Menschen darüber solte erzürnen, und mir zu Feinden machen, allein, daß du schaffest, daß ich für der Gemeine von meiner Sünde und Schande loß gesprochen werde, und also ohne Scheu und Schaam für die Leute dürffe treten, und mich um meiner Sünden, welche auch der Gemeine bekandt sind, nicht schämen dürffe. Diß ist nun ein sehr schön Exempel und grosser Trost, allen denen, so im Lehr und Predigtamt sind, und doch berüchtiget und sträflich sind um ihrer Sünde willen, so sie zuvor begangen haben, wie ich von meinem Kloster-Leben gesagt habe.

Auch solte der Leser nicht vergessen, das ich nun offtmals widerholet, daß der Prophet in gemein rede vom Ursprung und Hauptquelle aller Sünden, doch auch mit anzeige seine sonderliche Sünde, die am Uria und seinem Gemahl Bathseba, und was mehr Unraths draus erfolget ist, begangen hat; allen Sündern zu einem tröstlichen Exempel, daß, wie GOtt aus lauter Gnade ihm seine Sünde vergeben hat, also werde er auch ihnen, um Christi willen, ihre Sünde vergeben.

HERR, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

NAchdem der Prophet für GOTT aus lauter Barmhertzigkeit GOttes, die er durch den Glauben fasset, und durch Vergebung der Sünden gerecht und fromm worden, nach dem er auch für der Gemeine GOttes von denen Blutschulden absolviret und loß gebunden, daß seine vorige Sünden nun hinfort niemand ärgerlich, sondern tröstlich seyn können, so bittet er nun, daß der HERR ihm seine Lippen wolle aufthun, daß er öffentlich ohne alle Scheu und Furcht, für jedermann, nicht wie die falschen Geister im Winckel, GOttes Barmhertzigkeit möge verkündigen und rühmen.

Weil er aber begehret, daß der HErr ihm seine Lippen wolle aufthun, zeiget er damit an, wie ein schwehr Werck und Dienst das Danckopfer sey, und wie schwehr und sauer es ihn ankomme zu leisten, welches GOtt im 50. Psalm von uns fordert, da er also spricht, Opffere GOtt Danckopffer ꝛc. Denn es ist Kühnheit über alle Kühnheit, Tugend über alle Tugend, daß einer öffentlich für jedermann das Wort GOttes darfreden, und den Nahmen des HErrn bekennen. Denn da wehret der Teufel durch allerley Hinterlist, wie er nur kan, daß er solch Bekäntniß hindere. Wenn wir nun solche Hinderlist des Satans mit leiblichen Augen sehen könten, würden wir leichtlich die Ursache verstehen, warum David nicht allein zuvor durch den freudigen Geist begehret hat getröstet und enthalten zu werden, sondern auch itzund von dem HErrn bittet, daß er ihm seine Lippen aufthue: nicht darum, daß er denen Papisten nach (so diesen Vers, und zwar den gantzen Psalm nur im Maule führen) die Sieben-Zeiten singen oder beten, sondern daß er den Nahmen des HERRN bekennen, rühmen, und ausbreiten wolle, beyde, für denen Teufeln und aller Welt, für Königen, Fürsten, und in Summa, für allem Fleische.

Ps. 50, 14. Gottes Wort frey für jedermann predigen und bekennen ist schwehr ꝛc.

Denn darwider erzeigen und finden sich mancherley Ursachen, durch welche die Lippen eingezogen, auch zuweilen gar zugethan und gestillet werden: als, zur Lincken Gefahr, Leibes und Lebens, Ehre und Gutes, zur rechten Eigen-Nutz und Genieß; oft hindern es auch unsere eigene Freunde. In Summa, solcher Hinderungen sind ohne Maasse viel, durch welche der Satan solch Bekennen uns nehmen, und die Lippen zuschliessen will. Wie ich auch selbst erfahren habe; doch hat mir GOtt allzeit Gnade verliehen, daß er mir meine Lippen in grossen Sachen, wenn es seine Lehre und Ehre belanget, wider solche Hindernisse getrost hat aufgethan.

Viel Ursachen fallen für, die da hindern Gr[illegible] zu bekennen.

Darum redet er hier von öffentlichem Bekäntniß, Verkündigen und Rühmen deren, so bereits durch den Glauben fromm und gerecht sind. Auf daß wir wissen und lernen sollen, was für eine grosse Kunst es sey, das Wort öffentlich zu reden und bekennen, das doch einer weiß und erfahren hat, daß es die lautere göttliche Wahrheit ist. Denn solch Reden und Bekennen unterstehet sich nicht allein der Satan, sondern auch derer hohen und niedrigen Potentaten Tyranney in der Welt, ja wohl auch unsere eigene Sünde und Fleisch, zu verhindern. Widerum treibt uns auch auf der andern Seite der Geist fort, wie S. Petrus Act. 4. spricht, wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden solten, was wir gesehen und gehöret haben. Dieser Geist ruffet ängstlich mit vielem und grossem Seufzen daß diß Gebet für GOTT komme und erhöret werde, daß er uns unsere Lippen aufthue, daß sein Ruhm verkündiget werde.

Act. 4, 20.

GOttes Ruhm aber und Gerechtigkeit und dergleichen zu verkündigen, ist nichts anders

Der Teufel und die Welt verhindern

GOttes Gerechtigkeit und Ruhm zu verkündigen, womit sie können.

anders, denn grosse Gefahr auf sich laden, den Satan, die Welt, unser eigen Fleisch, und alles Unglück ihm zu Feinden machen. Denn wie kan man GOttes Ruhm und Lob verkündigen, man strafe und verdamme denn die Welt zuvor mit aller ihrer Heiligkeit und Gerechtigkeit? Wer aber solches sich zu thun unterstehet, der beladet sich nicht allein mit grossem Neid und Haß, sondern begiebt sich in öffentliche Gefahr. Widerum die Werckheiligen, welche ihre Orden, Anruffen derer Heiligen, ihre Verdienste, Brüderschafften, und dergleichen lehren, die rühmen und loben nicht GOtt, sondern sich selbst. Darum stehen sie auch keiner Gefahr, die Welt kan sie nicht allein wohl leiden, sondern ehret sie, und giebt ihnen reichlich und überflüssig, was sie nur haben wollen.

Derohalben spricht der Prophet hier, HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige, das ist, verleihe mir Gnade, daß ich frey und getrost bekeñen, auch in andere Leute eben dasselbe möge lehren, welches ich gelernet habe, nemlich, daß du allein zu rühmen und zu preisen biß in Ewigkeit, von deswegen, daß du den Sünder umsonst aus lauter Gnade gerecht macheſt ꝛc.

Matth. 3, 4.

Hier aber höreſt du, wer der sey, der von GOtt durch den Glauben gerecht und fromm gemacht ist, und was er für Wercke zu thun erwehle, nemlich, nicht, fasten nicht eine Camels Haut, wie Johannes trug, oder in der Wüsten zu leben ꝛc. Welche Wercke auch nicht zu verachten sind; wenn man sie aber gegen diese hohe Wercke, nemlich, gegen den Ruhm und Predigt des Nahmens GOttes hält und vergleichet, so sind es dargegen lauter Narrenwerck, nicht allein aber in denen Papisten, sondern auch in denen wahrhaftigen Heiligen. Denn S. Johannes ist nicht deshalben so ein grosser heiliger Mann gewesen, daß er eine Cameis Haut hat angehabt, daß er in der Wüsten gelebet, Heuschrecken und wild Honig gegessen, keinen Wein getruncken; sondern daß er voll heiliges Geistes war, und durffte die Pharisäer Otterzüchte nennen, durffte zum Tyrannen sagen, es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habeſt, durffte öffentlich für dem gantzen Volck, von welchem der HErr Christus verachtet war, ein solch Zeugniß Christo geben, daß er spricht, siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt ꝛc. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht werth bin, daß ich seine Schuchriemen auflöse.

Von welcher Wercke willen die Schrift Johannem den Täuffer rühmet.

Joh. 1, 27. 29.

Das sind die Wercke, die S. Johannem so groß machen, daß keiner unter allen, die von Weibern geboren sind, nicht ist aufgekommen, der Grösser wäre den er. In der Wüsten aber wohnen, einen Camels Haut tragen, Heuschrecken und wild Honig essen, kan auch ein böser Mensch thun, und dasselbige ohne alle Gefahr. Aber die Wahrheit lehren und bekennen, kan niemand ohne grosse Gefahr thun. Wie man denn auch an Johanne dem Täuffer siehet, daß er schändlich zu Gefallen der Hure Herodias, umgebracht wird. Wer nun derohalben ein köstlich Werck, welches einem Christen-Menschen wohl zieret und gebühret, hoch rühmen und loben will, der rühme und lobe nicht des Pabsts Affenspiel und Narrenwerck, nicht etlicher Heiligen strenges und hartes Leben, sondern lobe das höchste Werck, nemlich, daß er des HErrn Ruhm und Lob für der Welt verkündige: denn das ist die höchste Tugend unter allen, auch das gröste und schwehreste Werck.

Wahrheit lehren und bekennen, gehet ohne Gfahr nicht ab.

In weltlichem Regimente siehet und erfähret man, daß gar wenig Leute mit frölichem Muthe sich des Regiments unterwinden, und dasselbige annehmen, um der Gefahr willen, so darbey ist. Und gehet gemeiniglich, wie Cicero sagt, daß eben die, so grosse Ehre im Regiment zu erlangen verhoffen, in grosser Gefahr und Furcht stehen müssen; wie die Exempel vieler trefflicher, hoher Leute in den Regimenten ausweisen und bezeugen, als Themistoclis, Demosthenis, Ciceronis, und vieler anderer mehr, in welchen wir sehen, daß auch der höchste Stand, nemlich, weltlich Regiment, voller Sorge und Gefahr ist.

Sorge und Gefahr, so im weltlichen Regiment fürfallen.

Daß aber einer in einem Winckel sitzt, und strafet was andere Leute thun, oder gethan haben, das ist eine schlechte, ja weibische Kunst. Wenn aber einer für einem gantzen Rath für grossen Fürsten und Herrn darf sein Maul aufthun, und seine Meynung und Gutdüncken öffentlich sagen, wenn es gleich die Noth und gemeiner Nutzen erfodert, derer findet man gar wenig. Viel eine grössere und schwehrere Sache ist es aber, daß einer GOttes Wort öffentlich für GOttes Angesicht, für allen auserwehlten Engeln, nicht allein wider aller grosser Herrn auf Erden, sondern auch wider des Teufels und der gantzen Welt Willen rede und bekenne. Da ist mehr Gefahr darbey, denn im Regiment, wiewohl daselbst auch eines freudigen Muths hoch von nöthen ist. Hier aber, im Reiche Christi, die Wahrheit reden und Christum frey öffentlich bekennen, darzu gehöret nicht allein ein freudiger Muth, den auch weltliche Regenten haben können; sondern der heilige Geist selbst, GOttes Finger, der unsere Lippen aufthue, daß sie GOttes Lob und Ruhm verkündigen. Derohalben wenn wir die Gerechtigkeit und Gnade GOttes durch den Glauben an Christum empfangen haben, können wir kein grösser Werck thun, denn daß wir die Wahrheit von Christo JEsu reden und predigen. Denn was äusserliche Wercke belanget, können nicht allein andere gemeine Leute, sondern auch wohl unvernünfti-

Wahrheit reden und bekennen ist ein hoch Werck ꝛc.

günstige Thiere dieselben thun, als da ist, fasten, arbeiten, wachen ꝛc.

Man saget auch, daß eines theils Türcken ein sehr strenges und hartes Leben führen. Nun solten aber wir Christen fürnemlich geflissen seyn, ein erbar, züchtig Leben zu führen, unser Leiber im Zaum halten und casteyen, auf daß sie desto geschicklicher sind zu wachen und beten, und andern guten Wercken, nicht der Meynung, Sünde dadurch abzulegen ꝛc. sondern GOtt damit Gehorsam zu leisten, der solches von uns fodert, und denen Leuten zum guten Exempel, wie Christus Matth. 5. Matth. 5, 16. lehret, laßt euer Licht leuchten für denen Leuten ꝛc.; welches alles nicht schwehr zu thun ist, und keine Gefahr auf ihm hat. Wenn aber einer Christum und sein Wort bekennen soll, und seinen Leib und Leben in die Gefahr setzen, darzu gehöret der freudige Geist, davon David oben gesagt hat und hier gebetet, HErr thue meine Lippen auf.

Im folgenden Vers zeiget er Ursache an, warum er, nach dem er nun GOttes Gerechtigkeit empfangen habe, nichts anders könne noch wisse zu thun, den GOtt den HErrn, durch Verkündigung seines Nahmens loben, und ihm dancken, und spricht:

v. 16. **Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wolte dir es sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht.**

Der Prophet verwirfft hier die Opfer im Gesetz gebo-ten.

DAs ist die Ursache, warum er den Ruhm des HErrn will verkündigen. Denn du hast, spricht er, nicht Lust zum Opfer. Ist aber das nicht eine ketzerische Lehre, daß der Prophet, weil das Gesetz Mosis, samt allen Ceremonien und Gottesdienst noch stehet, öffentlich darf sagen, du hast nicht Lust zum Opfer, und Brandopfer gefallen dir nicht. Ich habe mich oftmals verwundert, wie die Propheten so kühne haben können seyn, daß sie wider das Gesetz Mosis, wider den Gottesdienst samt denen Opfern gelehret und so harte geprediget haben. Denn wenn der Pabst seinen Gottesdienst und Ceremonien so starck aus GOttes Wort, als die Jüden, hätten können beweisen und bewähren, so hätte ich ein Wort darwider sagen dürffen: weil aber nicht allein ohne GOttes Wort, sondern wider das Wort alle sein Aussenwerck erdacht und eingesetzt, so verwerffen wir es billich. Wie geringer aber unsere Uberwindung wider des Pabsts Kirche und Ceremonien ist, je grösser und herrlicher ist derer Propheten Sieg und Uberwindung, daß sie so getrost wider die Opfer gefochten und gelehret haben.

Gottesdienst und Ceremonien im Pabstum haben keinen Grund in der Schrift.

Denn es hat denen Priestern im Gesetz Mosis nicht also an der Schrift, wie dem Pabst, gemangelt. Denn der Pabst hat iezund nichts anders, denn den blossen Nahmen und Titel der Kirche für sich, durch welchen er seine Satzung gedencket und vermeynet zu schützen. Die Priester aber im Alten Testament, die wusten, daß die Opfer von GOtt selbst befohlen und eingesetzt waren. Darum läst es sich hier dermassen ansehen, als rede David stracks wider die Schrift und Mosen, welcher ein klar öffentlich Zeugniß für sich hat, daß er aus GOttes Befehl und Willen dem Volcke solche Opfer und Ceremonien verordnet.

Stand der Priester im Alten Testament war von GOtt geordnet.

Auch siehet iedermann, mit was grossem Fleiß alles von der Hütten des Stifts, und von ihrem Geräthe, von allerley Opfern und Gottesdienst, im andern, dritten und vierdten Buch Mose, von GOtt selbst, befohlen wird. So sind auch die Exempel derer heiligen Patriarchen, Abrahä, Isaacs ꝛc. für Augen, welche alle gegen GOtt ihre Danckbarkeit durch Opfer erzeiget haben. Daß nun David hier soll auftreten wider öffentlichen Befehl GOttes, wider das Exempel aller heiligen Väter, und stracks sagen, du hast nicht Lust zum Opfer, das läst sich ansehen, als sey es lauter und gewisse Ketzerey.

Gottesdienst mit allem, das darzu gehöret, war aus GOttes Befehl angerichtet.

Ehe wir aber davon weiter reden, so muß ich euch des erinnern, nemlich: so der heilige Geist durch den Propheten David die Opfer verwirfft, welche doch von GOtt zu halten befohlen, wie können des Pabsts Geistlichen ihr Kappen, Orden, Gelübde, Platten und dergleichen, als grosse Heiligkeit rühmen? Wie darf der Pabst so kühne seyn, daß er lehret, daß, wer seine Satzung hält, der soll für GOtt fromm und gerecht seyn, so doch alle sein Thun und Wesen ohne GOttes Wort erfunden und aufgerichtet ist? Darum soll man wissen, daß dieser Vers von dem heiligen Geist, nicht allein wider das Gesetz, sondern auch wider das gantze Pabstum, mit allen Menschen-Satzungen, Ceremonien und ertichteten Gottesdienst, hier der Meynung gesagt ist, daß für GOtt alles nichts sey, noch ihm gefalle.

Ursache, warum David die Opfer samt dem Gottesdienst verwirfft.

Darum aber verwirfft David insonderheit diesen höchsten Gottesdienst des Gesetzes, welcher von GOtt selbst eingesetzt war, daß er dadurch ein öffentlichen Unterscheid machte zwischen aller Religion und Gottesdienst in der gantzen Welt, auch den mit eingeschlossen, so durch GOttes Befehl gestifftet, und durch Mosen eingesetzt, und zwischen dem einigen rechten Gottesdienst, welcher ist, daß man an den HErrn Christum gläube, durch welchen uns Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenckt wird, ohne unsere Wercke und Verdienst, aus lauter Gnade, allein darum, das GOtt barmhertzig, und durch Christum denen Gläubigen gnädig seyn will.

Gottesdienst im Neuen Testament ist, an Christum gläuben.

So zeuget nun David deutlich und klar an, durch diese Worte, du hast nicht Lust zum Opfer ꝛc. daß kein Gottesdienst, Werck oder Opfer soll weder aufgerichtet noch gehalten werden, der Meynung, als könte GOtt dadurch versöhnet, und für die Sünde genung geschehen

geschehen. Denn solches vermag kein Mensch, weder durch Opfer, auch von GOTT selbst befohlen, noch Wercke, von Menschen erwehlet, zu erlangen. Die Wercke zwar, so GOtt geboten hat, sind an ihnen selbst sehr gut und heilig, die auch GOtt gefallen, wenn sie im Glauben, GOtt zu Lobe, und dem Nähesten zu Nutz, geschehen. Wenn sie aber aus einer andern Meynung fürgenommen und gethan werden, denn sie von GOtt zu thun befohlen, da wird nicht allein GOTT dadurch nicht versöhnet, sondern auch hart erzürnet. Denn so GOtt die Brandopfer nicht gefallen, die er selbst befohlen und geboten hat, was ist es für eine Thorheit, daß sich einer auf diese Wercke will verlassen, welche er ihm selbst ohne GOttes Wort und Befehl erwehlet und erdacht hat?

Ps. 50, 9. 10. Darum spricht er im 50. Psalm also, ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen: denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf denen Bergen, da sie bey tausend gehen ꝛc. Als wolte er sagen, es ist vergeblich, daß ihr meynet mich durch eure Wercke, Opfer und Gottesdienst zu versöhnen; denn Leib, Seele, und alles was ihr habt, das habt ihr alles von mir. Wenn ich nun desselbigen, so ich euch gebe und aus lauter Gnade schencke, selbst bedürffte, wolte ich es euch nicht geben. Lieber, woher hat ein Mönch, daß er fastet und betet, und anders mehr thut, seiner Regel nach? Ohne Zweiffel nirgend anders woher, denn von GOtt, der ihm Gesundheit und Kraft des Leibes giebt, daß er solches thun kan. Wiewohl GOtt nicht gefallen daran hat, weil er es nicht geboten hat. Weil ich denn (spricht GOTT) dir solches alles gebe und schencke, warum wilst du mir es denn wieder geben? als könte ich sein nicht entrathen, und müste dich noch dafür feyren.

GOtt können wir nichts geben, das wir von ihm nicht empfangen haben.

Derohalben ist gar nichts in uns, daß wir GOTT thun oder geben könten, denn daß wir ihm für seine grosse unaussprechliche Wohlthat dancken, ihn loben und preisen. Denn alles, daß wir sind, leben und haben, sind alles GOttes Gaben, wie S. Paulus Rom. 11, 35. Rom. 11. auch spricht, wer hat ihm etwas zuvor gegeben? Wenn wir nun gleich alles thun, was wir können, thun wir doch nichts anders, denn daß wir GOtt wider geben, so wir von ihm empfangen haben. Was ist aber das sonderlichs? Hier antwortet ein Werckheiliger. Ich will dadurch GOttes Zorn stillen, und bey ihm Gnade erlangen. Das ist eigentlich GOtt sein Guth wider geben, doch nun nicht mehr als sein Guth, sondern als wäre es unser eigen Guth. Nun hält es auch die Vernunft nicht allein für Unrecht, sondern für einen grossen Spott und Unsinnigkeit, wenn einer einem andern etwas giebt, nicht von seinem eigenen Guth, sondern von einem frembden, daß er mit Unrecht an sich gebracht hat. Darum, wollen wir recht fahren, und GOtt etwas zu Gefallen thun, so sollen wir ihm von Hertzen dancken, ihn ehren und loben, und gewiß wissen und gläuben, daß alles, so wir haben und vermögen, es sey leiblich oder geistlich, Gut und Wohlthat von ihm herkomme. Daß er auch der sey, der uns durch seinen Geist tröste, der unsere Lippen und Mund aufthue, daß sie seine Gerechtigkeit predigen, rühmen und bekennen.

Thorheit und Blindheit der Menschen.

Du hast nicht Lust zum Opffer.

So verwirfft nun David hier schlechts allen Gottesdienst, samt den Opffern, und ob sie wohl von GOtt verordnet und zu thun befohlen waren, spricht hier David gleichwohl, du hast nicht Lust zum Opffer. Und Esa. cap. 1. Ich bin satt derer Brandopffer von Widdern und des fetten von dem Gemästen, und habe keine Lust zum Blute der Farren, der Lämmer und Böcke. Und im nähesten Psalm vor diesem, spricht GOTT, deines Opffers halben strafe ich dich nicht ꝛc. Meynest du, daß ich Ochsen Fleisch essen wolle? ꝛc. Solche Predigt haben ohne allen Zweiffel die Priester für ketzerisch gehalten, und deshalben die Propheten verfolget und erwürget. Esa. 1, 11. Ps. 50, 8. 13.

Ursache, warum die Propheten die Opffer im Gesetze geboten, verworffen haben.

Wir müssen aber auch Ursache anzeigen, warum die Opffer von denen Propheten verworffen werden, so sie doch der höchste Gottesdienst im Gesetz waren? Denn es läst sich ansehen, als haben die Propheten daran Unrecht gethan, daß sie eben das verwerffen, welches GOtt selbst zu thun befohlen hatte. Antwort: Man muß solche derer Propheten Predigt nicht also ansehen und verstehen, als hätten sie die Opffer gantz und gar verworffen: sondern sie straften und verdammeten fürnemlich die unrechte falsche Meynung, darum das Volck die Opffer that, nemlich deshalben, daß sie dadurch für GOtt wolten fromm und gerecht werden, so solche Opffer nicht der Meynung von GOTT eingesetzt waren. Denn von Sünden zu erlösen, fromm und gerecht zu machen, ist von Adams Fall her allein dem einigen Opffer des HErrn Christi fürbehalten, welches rechten einigen Opffers die andern alle, so im Gesetz geschehen, und zu thun geboten waren, allein der Schatten waren.

Jüden wurden unterschieden mit ihrem Gottesdienste von allen andern Völckern.

Denn der Gottesdienst des Gesetzes ist nicht allein deshalben von GOtt eingesetzt, daß das Volck Israel dadurch von andern Völckern abgesondert und erkanndt würde; sondern dieselben Opffer waren Anzeigungen des zukünftigen Opffers des HErrn Christi, durch welche das Volck solte erinnert werden der zukünftigen Erlösung, so durch den Sohn GOttes geschehen solte. Nun war aber das meiste Theil des Volcks Israel also von denen Priestern verführet, daß sie solche Opffer, Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen thaten. Das war nichts anders,

denn

Aus was Meynung die Jüden opfferten.

denn der Ochsen und Böcke Blut, dem theuren Blute des HErrn Christi, das unvernünftige Opffer, dem heiligen Opffer des Sohnes GOttes, vergleichen. Um solcher Gotteslästerung willen haben die Propheten so hefftig wider die Opffer geprediget: nicht deshalben, daß sie nicht geschehen solten; sondern daß sie nicht aus rechter Meynung und Ursache geschähen. Denn sie opfferten gemeiniglich an dem Orte, und auch auf diese Weise, wie es GOtt befolen hatte, daß also am Opffer selbst nichts zu strafen war. Die Meynung aber und Ursache, darum sie geschahen, war unrecht.

Messe an ihr selbst ist recht, aber in grossen schrecklichen Mißbrauch im Pabstum gekommen.

Also verwerffen sie auch die Messe: nicht deshalben, das es unrecht seyn solte, des Abendmals des HErrn brauchen, welches wir mit aller Ehrerbietung handeln und brauchen; sondern daß die Papisten aus unrechter Meynung, der Messe lästerlich mißbrauchen. Denn sie halten, das solch Opffer oder Werck der Messe (auch durch einen bösen Buben gethan) helffe den Menschen von Sünden, beyde hier im Leben, und dort im Fegfeuer. Was thut denn Christus, der das Lamm GOttes ist, das der Welt Sünde trägt, und durch welchen alle Geschlechte auf Erden geseegnet sind? Also auch lehren wir von der Tauffe, daß dieselbe ohne den Glauben denen Leuten nicht nütze, sondern der Glaube müsse da seyn, durch welchen wir die Gnade, so uns in der Tauffe angeboten wird, empfahen. Wie aber David seine Feinde gehabt hat, welche sich wider ihn um dieser Lehre willen gesetzt haben: also haben wir aus unsere Feinde; müssen deshalben verbannet und verdammet werden.

Für GOtt gerecht zu werden, hilfft kein Gesetz noch Werck.

Darum sollen wir fest halten an der rechten reinen Lehre, und gewiß wissen, daß, wenn gehandelt wird, wie wir für GOTT gerecht, unsere Gewissen zu frieden gestellet, und der Sünden sollen loß werden, daß allda weder Moses Gesetz, samt seinen Gottesdienst und allen Opffern, noch der Decalogus darzu helffen können: denn sie sind der Meynung von GOtt nicht gestifftet noch gegeben, daß wir dadurch solten oder könten für GOtt gerecht werden, wie S. Paulus lehret Galat. 3. Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme, durch den Glauben an JEsum Christum gegeben, denen, die da gläuben. Darum gilt und hilfft hier nichts, denn GOttes Barmhertzigkeit, die er uns erzeiget hat in dem, daß er seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, und der Glaube, der solche Barmhertzigkeit fasset, und solch Opffer Christi ihm zueignet.

Galat. 3, 21. 22.

Derohalben sind die Sacramente und Ceremonien des Neuen Testaments heilig, recht und gut, wenn sie im rechten Brauch, wie sie Christus gestifftet und geordnet hat, gehen und bleiben. Also sind auch die guten Wercke recht und gut, wenn sie aus rechter Meynung geschehen; wie der Gottesdienst vor Zeiten im Gesetz auch heilig, recht und gut war. Wenn man aber durch den Gottesdienst, durch Ceremonien und gute Wercke fromm und gerecht werden will, so sind sie nicht allein unnütze, sondern tügen gar nichts. Denn daß richtet das einige Opffer des HErrn JEsu Christi aus, gegen welches Opffers Würdigkeit alle andere Opffer des Gesetzes, und alle Wercke gar nichts sind. Also ist auch äusserliche Gerechtigkeit in ihrem Kreiß und Brauch ein sehr köstlich und nützlich Ding, daß gemeiner Friede und Einigkeit dadurch erhalten werde. Wenn du aber vermeynest, daß du darum, daß du ein frommer Bürger, ein keuscher Ehemann, ein aufrichtiger Händler bist, für GOTT dadurch gerecht und fromm seyst, da machest du aus dem Wercke, so an ihm selbst heilig, gut und nützlich ist, einen lautern Gräuel, welchen GOtt nicht leiden kan.

Darum sollen wir gewiß schliessen, daß wir allein durch GOttes Barmhertzigkeit, in Christo uns verheissen und geleistet, fromm und gerecht werden, und Erben des ewigen Lebens bleiben. Wo nun solche Erkäntniß und Glaube ist, da folgen gewißlich gute Wercke und ein gottseeliger Wandel, daß die Leute in GOttes Gehorsam leben, ihn loben und preisen, den Nächsten lieben ꝛc. Welches doch nicht der Meynung geschicht, daß sie dadurch wollen fromm werden, sondern allein GOtt dancken, und ihren Gehorsam GOtt, ihrem lieben Vater, als die frommen Kinder, dadurch erzeigen. Alsdenn werden unsere Wercke, der Meynung gethan, und im Glauben geschehen, wie die Opffer im Gesetz, GOTT dem HErrn ein süsser Geruch und gefälliger Gottesdienst, weil unser Hofnung auf seine Barmhertzigkeit hafftet, und unser Glaube auf den HErrn Christum gerichtet ist.

Der Baum muß zuvor gut seyn, soll er gute Früchte tragen.

Wenn die Wercke und Opffer solcher Meynung geschehen, so geschehen sie recht. Denn es muß ja vor der Baum durch den Glauben gut werden, soll er anders gute Frucht bringen: wie auch David hernach spricht, denn werden dir gefallen die Opffer der Gerechtigkeit, nemlich, wenn zuvor die Mauren zu Jerusalem auf diese Weise gebauet sind, das ist, wenn der Glaube zuvor fürhanden ist. Also spricht auch Samuel zu Saul, wenn dir nun diese Zeichen kommen (nemlich, so du durch den Geist ein anderer Mann bist) so thue was dir unterhanden kommt, denn GOTT ist mit dir. Da lehret ihm Samuel, daß er nicht ein oder zwey Wercke thue; sondern, wenn er durch den Geist zuvor ein anderer Mann

Samuel. Saul. 1. Sam. 10, 7.

worden

worden ist, alsdenn, spricht er, so wirst du genug zu thun finden: denn weil er nun ein anderer Mann worden, folgen auch andere Wercke.

Lehre derer Papisten von guten Wercken.

Diese Lehre verstehen unsere Widersacher nicht, sondern kehren es stracks um, wollen und lehren, daß die Leute so lange gute Wercke thun, biß sie verändert und fromm werden: Es muß aber der Mensch zuvor auf diese Weise, wie hier David sagt, verwandelt werden, alsdenn fähet er erst an alles recht zu thun. Er lasse sich darnach beschneiden, opffere, und wasche sich nach dem Gesetze, esse, trincke, freye, thue nach seinem Beruf und Amte, was er wolle ꝛc. so ist es alles wohl und gut gethan, und GOTT gefällig. Denn wenn der Mensch durch den Glauben an Christum gerecht ist, und nun ein guter Baum worden, gefället GOtt alle sein Thun und Wesen, weil er an der Person Gefallen hat, um Christi willen, an den sie gläubet. Solches alles geschicht aber nicht seinet halben, sondern um des Opffers des HErrn Christi, und GOttes Barmhertzigkeit willen, welches beydes wir durch den Glauben fassen und uns zu eigen machen.

Darum ist es sehr tröstlich, das GOtt an den Opffern keine Lust hat, noch sie ihm gefallen läst, wenn sie der Meynung geschehen, daß man dadurch GOTT will versöhnen, fromm und gerecht werden. Denn in dieser Lehre wird die Barmhertzigkeit GOttes gepreiset welcher uns unsere Sünde lauter umsonst vergiebt. Welche aber durch ihre Wercke gerecht gedencken zu werden, die thun nichts anders, denn daß sie selbst wollen ihre eigene Schöpffer seyn, so doch die Schrift sagt, Ps. 100. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst. Denn die erste Creatur und Geschöpf an uns, daß wir in die Welt gebohren sind, die ist je nicht unser, sondern GOttes; wie solte denn die andere Geburt unser seyn, durch welche wir zum ewigen Leben gebohren werden? Darum ist es nicht allein eine falsche, sondern auch gottlose Lehre, daß GOtt durch unsere Wercke so könne versöhnet werden, daß er uns Gerechtigkeit und das ewige Leben dafür gebe. Denn weil er es nicht will gut lassen seyn, daß die Wercke, so er selbst geboten, solcher Meynung geschehen sollen, sondern verwirfft sie; viel weniger wird er Menschen Wercke annehmen, die wir selbst ohne GOttes Befehl erfunden haben.

Werckheiligen sind ihre eigene Schöpffer. Ps. 100, 3.

Gottlose Lehre derer Papisten.

Darum soll man diesen Vers wohl mercken, in welchem er wider Mosen, das Gesetze und alle Wercke und Religion klar spricht, du hast nicht Lust zum Opffer, nemlich, daß dadurch erhalten werde dieser Hauptspruch, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben an JEsum Christum. Dieser Verstand aber ist entgegen und widerstrebet nicht allein dem Gesetz, sondern auch unserm eigenen Hertzen und Gedancken. Denn so sind wir von Natur allzumal gesinnet, daß wir gerne Verdienst zu GOtt bringen wolten, damit wir ihn versöhnen könten, daß er Gnade erzeigte. Das macht, wir können uns nicht mit frölichem Hertzen auf GOttes Barmhertzigkeit verlassen. Daher kommt es auch, wenn wir etwas übels begangen, wollen wir balde verzweiffeln; wenn wir aber etwas gutes gethan, findet sich bald eine heimliche Vermessenheit in uns.

Du hast nicht Lust zum Opffer.

Art derer Menschen, daß sie sich auf Gottes Gnade nicht können verlassen.

Warum aber werden wir darüber vermessen und hoffärtig, daß wir doch nicht von uns, sondern anderswo her haben? Denn auch die Gabe, GOtt und sein Wort zu bekennen, und ihm für alle seine unaussprechliche Wohlthaten zu dancken, haben wir nicht von uns, sondern von GOtt; wie vielmehr aber die Gaben selbst, um welcher willen wir GOtt dancken? Darum ist es vergebens, daß man durch Wercke Gott zu versöhnen gedencke. Worzu hat der HErr denn sonst Lust, weil er zum Opffer keine Lust hat, was gefällt ihm denn?

Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und zerschlagen Hertz wirst du GOTT nicht verachten. v. 17.

DJeser Vers wäre wohl werth, daß man ihn mit güldenen Buchstaben schriebe. Denn hier siehet man, was GOTT für Opffer gefallen, welche er allen Opffern des Gesetzes und der gantzen Welt fürzieht. Weil aber kein Opffer geschehen kan ohne einen Priester, so wird hier des Gesetzes Priesterthum aufgehoben, und ein neu Priesterthum, mit neuen Opffern eingesetzt. Darum wollen wir hier das Priesterthum unterscheiden: denn wir sehen, daß er von zweyerley Priesterthum redet: erstlich von dem, welches er verwirfft; darnach von dem, das er einsetzt und lobet.

Opffer, so GOtt gefallen.

Das erste Priesterthum, welches er verwirfft, das hat Brandopffer, und andere dergleichen, so im Gesetz befohlen waren. Das andere aber, so er lobet, ist, in welchem nicht unvernünftige Thiere, sondern geängstete und zerschlagene Hertzen geopffert werden. Diesen Unterscheid sollen wir fleissig mercken, und gläuben, daß derselbigen Unterscheid nicht David, sondern der heilige Geist selbst anzeigt und gesetzt habe. Und ist allen Gläubigen, so eines geängsten Geistes und zuschlagenen Hertzens sind, ein sehr grosser Trost, solches zu wissen: denn sie fühlen gar das Widerspiel, gedencken, wenn Gott an mir Gefallen hätte, so würde ich auch frölich seyn. Nicht so. Solche schwehre Gedancken, Trauren und Zagen, sollen sie fahren lassen, und sich mit diesen Worten trösten, die Opffer die GOtt gefallen sind ein geängster Geist; zu denen andern hat er keine Lust, wie Ps. 50. Gott spricht,

Altes Priesterthum. Neues Priesterthum.

An welchen Opffern Gott Lust habe, an welchen nicht.

spricht, ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen ꝛc. Und Christus Matth. 15. aus Esa. c. 29. vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebot sind. Daraus folget, wie hier David sagt, daß die Opffer, so GOtt gefallen und angenehm sind, ein geängster Geist, ein geängstes und zuschlagenes Hertz sind.

Matth. 15, 9. Esa. 29, 13.

Zum andern ist hier zu mercken, daß er nicht allein diesen Unterscheid setzt, welchen die Jüden gar nicht leiden konten, unter den zweyen Priesterthümern und Opffern; sondern er giebt auch GOtt einen sehr tröstlichen lieblichen Nahmen, dergleichen kaum zu finden in der Schrift, heisset ihn einen solchen GOtt, der da eigentlich nichts anders thue, denn daß er die geängsteten und zerschlagenen Hertzen lieb habe, auf sie Achtung gebe, sich ihrer erbarme ihnen helffen wolle. In Summa, daß er ein GOtt derer Betrübten und Elenden sey. Wer nun solchen Nahmen und Gemählde Gottes frölich in sein Hertz einbilden und fassen könte, ach der stünde wohl.

Tröstliche Gemählde GOttes.

Denn man kan je GOtt in seiner Majestät und göttlicher Gewalt nicht fassen noch begreiffen. Darum hält uns dieser liebliche Nahme und fröliche Beschreibung und Anzeigung, daß GOtt bey denen ist, die zubrochenes Hertzens sind, den gnädigen väterlichen Willen GOttes für die Augen, daß es nicht ein GOtt sey, der da würge, sondern lebendig mache, nicht verdamme, sondern seelig mache, nicht feind sey denen betrübten und zuschlagenen Hertzen, sondern ein Liebhaber und Beschützer derselben. In Summa, daß er ein GOtt sey des Lebens, der Seeligkeit, des Friedens, der Freude und alles Trostes. So tröstet nun der Prophet hier alle betrübte Hertzen, damit, daß er spricht, daß GOtt, kein angenehmer Opffer gegeben könne werden, denn wenn wir erschreckt und zuschlagen sind, und doch in solcher Furcht und Angst gläuben, daß wir einen gnädigen GOtt durch Christum haben ꝛc.

Weißheit der Christen ist der Vernunft verborgen.

Diese, derer Christen Weißheit übertrifft weit weit alle andere Weißheit; denn sie ist eine göttliche Weißheit. Den menschliche Vernunft spricht also: Ich sehe und fühle, daß ich ein Sünder bin, darum ist mir angst und bange; denn GOtt zürnet mit mir, und alle Gnade ist mir entzogen. Also schleust die Vernunft, ausserhalb Christo. Darzu findet sich auch der leidige Satan, welcher die Hertzen der Menschen, so ohne das zur Verzweiffelung geneigt, durch solche Exempel des Zorns Gottes oder etliche Dräusprüche der Schrift, sie in Verzweiffelung zu bringen sich unterstehet, welche Exempel und Dräusprüche Christus und der heilige Geist wider die sichern und unbußfertigen Sünder anziehet und führet, nicht wider die betrübten Gewissen. Wenn sich aber der, welchem angst und bange ist, also durch den Satan verführen läst, so wird die Verzweiffelung noch stärcker und grösser.

Exempel des Zorns und Gerichts Gottes hält der Teufel angefochtenen Gewissen für.

Was lehret uns aber der heilige Geist? Der spricht hier, daß GOtt nicht ein solcher Gott sey, der vorhin betrübte und zuschlagene Hertzen mehr erschrecken und zuschlagen wolle, sondern Gefallen an ihnen habe, das Seufzen der Elenden erhören, und aus aller Noth ihnen helffen wolle. Wenn wir aber gleich diese Weißheit hören, doch ohne Frucht, es komme denn der heilige Geist, und giesse es selbst in unser Hertz. Denn unsere Hertzen, wenn sie recht erschreckt, und mit Traurigkeit umgeben, so können sie diese Weißheit nicht fassen, noch sich dadurch trösten; dörffen alsdenn auch ihre Augen zu GOtt nicht aufheben, und ihn nicht anruffen. Wiewohl ich aber solche Anfechtung, GOtt Lob, nicht offt erfahren, habe ich gleichwohl etlichemal gefühlet und gelernet, wie schwehr es sey, daß einer in solcher Anfechtung könne mit Andacht des Hertzens sprechen, HErr, hilff mir. Denn wenn das Hertz Gottes Zorn recht fühlet, ist es so jämmerlich zerschlagen, daß es nirgend Rath, Trost und Hülffe zu finden weiß.

Trost für betrübte Hertzen.

Weißheit oder Lehre des Glaubens muß der heilige Geist ins Hertz geben.

Darum ermahne ich alle, so mit der Zeit dem Predigtamte und Seelsorge fürstehen sollen, daß sie die betrübten Hertzen also wissen zu trösten, daß sie sich nach diesem Vers richten, die Opffer die GOTT gefallen ꝛc. und vermahnen, daß sie gewiß wissen und gläuben sollen, daß GOtt solche zuschlagene Hertzen für ein köstlich Opffer annehmen will. Um welches Opffers willen er auch Pestilentz, theure Zeit, Krieg, und dergleichen Unglück schickt, daß er uns dadurch demüthige und furchtsam mache; alles in der Meynung, daß wir dadurch verursachet werden, ihn in der Noth anzuruffen, auf ihn zu hoffen und zu vertrauen. Denn er schlägt uns darum nicht, daß wir für ihm fliehen, sondern uns zu ihm bekehren sollen: wir aber kehren es um, lauffen für ihm, wenn er uns schläget, wie Esa. 9. spricht, das Volck kehret sich nicht zu dem, der es schläget.

Wie betrübte Hertzen zu trösten seyn.

Esa. 9, 13.

Also pflegen alle Menschen zuthun, so ohne Erkäntniß göttliches Worts und Trost des heiligen Geistes leben: wie wir an S. Petro sehen, welcher da ihn ein Schrecken ankam, über den Fischzug, Luc. 5. sprach er zum HErrn, gehe hin von mir, denn ich bin ein Sünder. Er wäre wohl gerne für dem HErrn geflohen, er konte aber nicht, weil er noch ferne vom Lande war, darum spricht er, gehe von mir. Aber Christus tröstet ihn, und spricht, Simon fürchte dich nicht. Diß stimmet fein über ein mit dem Propheten, daß ein Hertz, so erschrocken und zuschlagen ist, für GOTT nicht fliehen, sondern in der Noth Zuflucht zu ihm haben soll, denn es sey ihm ein gefällig Opffer.

Luc. 5, 8.

Trost der Schrift findet Raum allein bey denen geängsten Hertzen.

Daraus siehest du, daß der Trost, so uns der Prophet, in diesem Verse fürhält, allein elenden und betrübten Hertzen angehöret; denn sichere, unbußfertige, halsstarrige Leute wissen nichts davon. Die aber allein, so ihren Jammer und Noth recht fühlen, und weder menschlichen Rath noch Hülffe zu suchen und zu finden wissen, die haben ein hertzlich Sehnen und Verlangen nach dem rechten einigen Artzt JESU Christo, welcher

Matth. 11,28. spricht, kommt her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd. Als wolte er sagen: Euere Kranckheit, Schwehrmuth und Traurigkeit ist nicht gefährlich oder tödlich für mir, sondern ein angenehm Opffer, und köstliche Artzney, durch welche euere grossen Schmertzen und Angst des Hertzens gelindert und weggenommen werden. Denn eben durch diß Mittel, daß ihr euern Jammer und Elend fühlet, kan ich euch rathen und

Matth. 9, 12. helffen; denn die Starcken dürffen des Artztes nicht, sondern die Krancken; ihr müsset aber zu mir kommen, mich hören, und von mir lernen, so werdet ihr Ruhe für eure Seele finden.

Weil aber die Welt in diesem Spital nie gelegen, noch diese Kranckheit versucht hat, verlacht und spottet sie der Artzney, und hält es für eine Thorheit; die aber in Anfechtungen stecken und doch am Worte halten, und des Geistes Trost fühlen, denen ist es keine Thorheit, sondern die höchste und tröstlichste Weißheit, daß sie wissen, daß denn die rechte Zeit sey, wenn sie in der grösten Anfechtung stecken, zu GOtt Zuflucht zu haben, und auf seine Barmhertzigkeit zu hoffen. Widerum aber, wenn es ihnen wohl und glückseelig gehet, daß sie auch denn GOtt fürchten. Darum vermahnet der Prophet, daß wir diß Opffer hoch achten, und GOtt leisten sollen, daß, wenn wir in grosser Anfechtung, Angst und Noth stehen, David dieses sein Lied lernen nachsingen: die Opffer die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist, das ist, daß wir wissen und gläuben sollen, daß unsere Schwachheit, Schwehrmuth und zuschlagen Hertz GOtt ein angenehm Opffer sey, wo wir anders auf seine Barmhertzigkeit hoffen.

Ein geängstes und zuschlagen Hertz wirst du GOtt, nicht verachten.

Ein geängstet und zuschlagen Hertz.

Nun heisset aber hier ein geängster Geist und zuschlagen Hertz, nicht, daß sich einer traurig stelle; sondern wenn einem so bange und angst ist, daß er nicht anders wisse, er müsse den Geist drüber aufgeben. Einem solchen Hertzen, spricht David, bist du, GOtt, nicht feind, wie es sich düncken läst, sondern hast ein hertzlich Wohlgefallen an ihm. Darum ist diese Lehre, die der Prophet an diesem Orte handlet, ein Wort der Gerechtigkeit und des Lebens: denn sie fichtet wider die Sünde und den Todt, und tröstet darwider die zuschlagenen Hertzen. Welche Lehre keine Frucht schaffet, viel weniger verstanden kan werden, es stecke denn der Mensch in Sünden, Angst, Noth und Todes Gefahr. Da beweiset sie denn ihre Krafft, richtet auf die zuschlagenen Hertzen, macht Sicherheit derer Gewissen, und Friede und Freude im HErrn. Solch Wort der Freude und des Lebens wolten wir wohl alle gerne haben; niemand begehret aber des Hertzens Traurigkeit und des Todes Bitterkeit zu kosten, ohne welche Mittel wir doch zum Worte des Friedens, Lebens und Seeligkeit nicht kommen können. Sind wir aber nicht seine Christen?

Darum müssen wir lernen, daß ein Christ, wenn er schon mitten im Tode, mitten in der Hölle stecket, gleichwohl am Worte der Gnaden fest halten, und im solchem Schrecken sprechen soll: Noch gläube ich und weiß, lieber GOtt, daß du mich lieb hast, und mir gnädig bist. Denn es stehet je hier geschrieben, daß GOtt an keinem Opffer grössern Gefallen habe, denn an einem geängsten Geist, und kein angenehmer Priesterthum ihm sey, denn dadurch GOtt geängstete und zuschlagene Hertzen geopffert werden.

Opffer und Priesterthum, daran GOtt Gefallen hat.

Wenn nun der Pabst in seinem herrlichsten Schmuck und königlicher Pracht Messe hält, ist er ein Gräuel für GOtt gegen einem armen Sünder zu rechnen, der von Hertzen

Luc. 18,13. spricht, wie der Zöllner Luc. 18. GOtt, sey mir Sünder gnädig. Ein solcher Sünder, sage ich, ist ein rechter Pabst, und GOtt ein lieber, angenehmer Hoherpriester: den er opffert GOtt das aller angenehmste Opffer, nemlich, ein zuschlagen Hertz, welches doch sich auf GOttes Barmhertzigkeit verläst.

Darum ist es sehr tröstlich, daß der Prophet GOtt so einen lieblichen und tröstlichen Nahmen giebt, daß er die betrübten lieb habe sich ihrer erbarme, ihnen ihre Sünde vergebe. Denn es kan je GOtt nicht lieblicher uns fürgebildet werden, denn wie hier gemahlet ist. Von diesem GOtt aber haben wir so viel, als wir gläuben. Darnach erinnert uns auch dieser Vers, daß wir wissen sollen, daß GOtt zu allen andern Opffern, Gottesdiensten und Wercken nicht Lust, sondern allein an denen ein Gefallen habe, die ihn fürchten, und auf seine Barmhertzigkeit hoffen, und gläuben, daß GOtt auch uns denn gnädig sey, wenn wir im grösten Elend stecken, und meynen, wir seyn allerdings von ihm verlassen.

Lieblich und tröstlich Bild und Gemählde GOttes.

Wie wir an Davids Exempel sehen, da Nathan zu ihm sagte, du bist der Mann, der solches gethan hat. Da erschrack David, und schickte sich dem HErrn diß Opffer zu thun, davon hier stehet, eben in dem, da er sprach mit geängstetem Geiste und zuschlagenem Hertzen, ich habe gesündiget wider den HErrn. Da er aber von Nathan widerum gehöret, so hat auch der HErr deine

Exempel Davids, der diß Opffer, davon er hier sagt. GOtt ausgerichtet hat. 2. Sam. 12,7.

Sünde

Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben, da war das Opffer bereits vollbracht. Denn David ergreifft mitten im Schrecken und Fühlen des Zorns GOttes und Todes die Hoffnung der Barmhertzigkeit und des Lebens. Und gewißlich aus dieser Erfahrung ist dieser Vers hergeflossen, darinnen wir gelehret werden, daß GOtt das angenehmste Opffer sey, wenn der Sünder am höchsten GOttes Zorn und des Todes Stachel fühlet, doch sich auf seine gründlose Barmhertzigkeit verläst, die er uns in Christo verheissen und geleistet hat, und also im Zorn der Gnade, und Todte des Lebens gewärtig ist.

Ohne Erfahrung verstehet der Mensch die Lehre vom Glauben nicht.

Diese Kunst aber muß durch Erfahrung gelernet werden, ohne welche sie nicht recht verstanden wird, daß ein geängsteter Geist wisse, daß er eben denn in GOttes Gnade sey, wenn er Gottes Zorn am stärcksten und hefftigsten fühlet, auf daß also ein betrübt Hertz in Verzweiffelung (wie sichs ansehen und fühlen läst) die Hoffnung der Barmhertzigkeit, und in Sicherheit, Glück und Wohlfahrt, Gottes Furcht für Augen habe. Wie an einem andern Orte auch geschrieben stehet, der

Ps. 147, 11. HErr hat Gefallen an denen, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Also mahlet uns dieser Vers GOtt für, daß lauter Gnade und Güte mit ihm sey, aber allein denen so eines geängsteten Geistes und zerschlagenen Hertzens sind.

Weil wir aber hier hören, daß GOtt ein angenehm Opffer sey, wenn ein geängster Geist auf GOttes Barmhertzigkeit hoffet, so sehen wir widerum, daß hier hart verboten ist die Verzweiffelung an göttlicher Gnade und Barmhertzigkeit. Denn GOTT will, daß wir die Trübsal und Anfechtung durch den Glauben überwinden, und nicht darinne verzweiffeln sollen. Denn es ist einerley Sünde, wenn sich einer auf seine eigene Gerechtigkeit und Verdienst verläst, oder um seiner Unwürdigkeit und Sünden willen an GOttes Güte verzweiffelt.

Darum befleissige dich, daß du die Mittelstrasse treffest, oder du wirst sonst aus dem Opffer, das GOtt gefällig und angenehm ist, einen lautern Gräuel machen. Daß du aber hierinne recht fahrest, so thue ihm also: Laß (den geängsten Geist und das zuschlagene Hertz) ein Opffer seyn und bleiben, wie es der heilige Geist nennet, und mache keine Verzweiffelung oder Todt daraus, das ist, es dulde und trage ein jeglicher seine Trübsalen und Creutz also, daß er die Schwehrmuth und Traurigkeit des Hertzens nicht lasse überhand nehmen, auf daß er nicht drüber in Verzweiffelung falle, und also in seiner Traurigkeit versincke. Welches eine gräuliche Sünde ist, dadurch GOtt seiner Gottheit beraubet wird, welche er, wenn der Mensch in der höchsten Schwachheit, Noth, und wie sichs fühlen läst, in Verzweiffelung stecket, denn am allermeisten mit grosser Barmhertzigkeit und gnädiger Hülffe beweiset, wie dieser Vers zeuget.

Solches lehret und prediget man wohl täglich; wenn wir es aber ins Werck bringen sollen, ach da sind ihr gar wenig, die in dieser Kunst geübt sind, will geschweigen, daß sie sich nach Laut dieses Verses solten zu halten wissen: sondern es findet sich denn, daß ihrer viel, ehe sie solche Anfechtung recht fühlen, flüchtig werden, und wie verzagte Krieger, den Rücken wenden, und davon lauffen: aber mit ihrem Verderben. Denn sie entlauffen dem Regen, und fallen ins Wasser, da es am tiefsten ist, und ersauffen drinnen. Wir solten aber alsdenn stille stehen, und feste halten, und nicht feldflüchtig werden, sondern denn erst auf GOttes Barmhertzigkeit hoffen und trauen, wenn wir mitten im Kampf stehen, und diß Opffer, welches der heilige Geist hier so herrlich rühmet, vollbringen. Denn hier schadet es nicht, wenn einer schon schwach ist, allein, daß er nicht gar davon lauffe, oder sich gantz gefangen gebe. In dieser Kunst aber wirst du gewißlich keinen Meister finden, sondern alle, auch die versucht, geübt, und etwas in dieser Kunst erfahren sind, bleiben Schüler, wie S. Paulus selbst bekennet, Philip. 3. Phil 3, 11. Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreiffen möchte ꝛc.

Thue wohl an Zion nach deiner Güte, baue die Mauren zu Jerusalem. v. 18.

Eine Lehre erhalten werden, muß man sie nicht allein mit allem Fleiß treiben, sondern auch GOtt anruffen.

HIer fähet der Prophet an zu beten, als solt er wolte er sagen: Bißher habe ich angezeigt, wie man Busse thun, Vergebung der Sünden erlangen, und für GOtt fromm und gerecht werden soll. Derohalben ist nun weiter von nöthen, daß ein jeder mit Ernst GOTT bitte, daß solche Lehre angenommen und weit ausgebreitet und geläubet werde. Denn es werden falsche Lehrer kommen, welche das Gesetz und ihre eigene Opffer also rühmen und predigen werden, daß diese Lehre, von Gottes Barmhertzigkeit wird in Verachtung kommen. Darum ist des Gebets hoch von nöthen, auf daß diese reine Lehre erhalten werde.

Nun bittet David aber hier nicht, daß die Mauren der Stadt Jerusalem, die von Stein, Kalck und Holtz gemacht, und vergänglich waren, gebauet solten werden: denn Jerusalem war bereits zu derselbigen Zeit wohlgebauet, mit Gesetzen, geschickten Leuten und Regenten wohl versorget. Gleichwohl begehret David, daß die Mauren zu Jerusalem gebauet würden; aber nicht von solchen Bauleuten, die mit Stein, Kalck und Holtz bauen, sondern von GOtt selbst. Die Mauren Jerusalem stunden, und war hernach auch zu Salomons Zeiten Friede; gleichwohl

bittet er, daß sie sollen gebauet werden. Darum verstehet er durch das leibliche Jerusalem das geistliche, nemlich, das Volck oder die Gemeine GOttes, daß, gleich wie eine Stadt mit Mauren wider der Feinde Gewalt; also auch das geistliche Jerusalem mit GOttes Geist wider des Teufels Gewalt und alle geistliche Anfechtung verwahret und befestiget werde.

Zerstörer der Mauren Jerusalem.

Und daß er solches bittet, verursachet ihn, daß er Sorge hat, daß viel mit der Zeit diese Mauren umzuwerffen, und gantz zu verstören sich unterstehen werden, welche die Leute also lehren werden, daß sie sich auf ihre eigene gute Wercke und Verdienste, nicht auf GOttes Barmhertzigkeit verlassen sollen. Wider solche, spricht er; baue du die Mauren Jerusalem, auf daß sie wissen und verstehen, daß wir allein durch deine Gnad und Barmhertzigkeit fromm und gerecht werden.

Was da heisse die Mauren Jerusalem bauen.

Das heist aber die Mauren Jerusalem bauen, nemlich, daß die Leute fest auf GOttes Barmhertzigkeit hoffen nnd trauen, und immer wachsen und zunehmen in der Gnade und Erkäntniß JEsu Christi. Denn es ist nicht genung, daß man allein anfahe, sondern wer da beharret biß ans Ende, der wird seelig. Weil aber der Fürst dieser Welt mit allen seinen Dienern, Teufeln und Gottlosen, mit aller List und Gewalt zu diesen Mauren einstürmet, müssen wir allzeit wachen, und gerüstet mit unsern Waffen, Eph. 6. an der Spitze stehen, und uns wider unsern Feind getrost wehren, und GOtt bitten, daß er durch seine Gnade die Mauren Jerusalem wolle bauen, und wider alle List und Tyranney des Teufels und der Welt erhalten. Denn wo er nicht wachet und schützet, ist es mit uns verlohren. Wenn aber die Mauren, das ist, die Kirche oder Gemeine Gottes, von GOtt auf diese Weise gebauet, getröstet und wider alle Irrthümer und Anläuffe des Satans gestärcket und erhalten wird, denn wird es wohl stehen, wie folget.

Matth. 24, 13. Teufel und seine Glieder stürmen ohne Unterlaß wider die Mauren Jerusalem. Eph. 14: & seq.

Ps. 19. **Denn werden dir gefallen die Opffer der Gerechtigkeit, die Brandopffer und gantzen Opffer, denn wird man Farren auf deinem Altar opffern.**

DAs ist, alsdenn werden wir die Opffer, die wir zuvor verworffen haben, wider loben und groß achten; auch wirst du sie dir gefallen lassen. Es mögen aber hier insgemein allerley Opffer verstanden werden, beyde, die nach dem Gesetz geschahen, und die geistlichen Opffer des Neuen Testaments.

Opffer der Gerechtigkeit.

Denn sie beyde sind Opffer der Gerechtigkeit, weil es alles an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit gelegen ist. Denn wenn sich ein Mensch auf GOttes Gnade und Wahrheit verläst, er opffere alsdenn leibliche oder geistliche Farren der Lippen, wie Ose. 14. spricht, so ist es GOtt ein gefälliger und angenehmer Gottesdienst, und Opffer der Gerechtigkeit. Hos. 14, 3.

Sie werden aber nicht deshalben Opffer der Gerechtigkeit genannt, daß wir dadurch gerecht werden; denn wir sind vorhin bereits durch den Glauben fromm und gerecht: sondern daß sie von denen Gerechten, in Gerechtigkeit, das ist, im Glauben geschehen. Denn wenn GOttes Volck durch den Glauben an Christum fromm und gerecht ist worden, und nun erkennet, daß es aus lauter Barmhertzigkeit GOTT gefalle und angenehm ist, nicht durch des Gesetzes Werck oder Opffer, auch nicht durch selbst erwehlete Geistlichkeit ꝛc. da werden denn alle Wercke, so die Gläubigen nach GOttes Wort und Befehl thun, rechte Opffer genannt, und Wercke der Gerechtigkeit, auch was sie leiblich thun. Als, wenn ein gläubiger Mensch mit Danckſagung Wein trincket, so trincket er den Wein der Gerechtigkeit; zeucht er den Rock an, so zeucht er einen Rock der Gerechtigkeit an; regiert er sein Haußgesinde, so regieret er das Gesinde in der Gerechtigkeit; führet er Krieg, regieret Land und Leute, er lebet oder stirbt, so sind diß alles Wercke der Gerechtigkeit; denn alle Creatur GOttes wird geheiliget durch das Wort GOttes und Gebet, weil die Person zuvor durch den Glauben fromm und gerecht worden ist. Auf diese Weise soll man auch den Altar verstehen. Es sey nun der Altar, so zur Zeit des Gesetzes im steinern Tempel zu Jerusalem war, oder der nun zur Zeit im Tempel stehet, welcher über die gantze Welt ausgebreitet ist.

Wercke der Gläubigen sind Opffer der Gerechtigkeit.

1. Tim. 4, 5.

Darum stellet uns der Prophet hier zweyerley Opfer für. Das erste ist ein geängsteter Geist und zuschlagen Hertz. Wenn nun das Hertz betrübt ist, und sich für GOttes Zorn und Gerichte entsetzt, da muß der Mensch fest halten, nicht zurücke weichen, noch zweiffeln an GOttes Gnade, sondern auf Hofnung gläuben, da nichts zu hoffen ist. Denn Christus ist solcher zuschlagenen Hertzen Artzt, der sie weder erschrecken noch verdammen will: denn die Schrift rühmet Esa. 42. daß er das zustossene Rohr nicht zubreche, und das glimmende Tocht nicht auslösche, sondern beydes bringet er zu recht, und erhält es. Bist du nun ein zustossen Rohr, so zerbrich dich nicht selbst, oder laß dich den Satan nicht zustossen. Bist du ein glimmend Tocht, so lösche dich nur selbst nicht aus, das ist, verzweiffele nicht, sondern habe Zuflucht zu deinem Artzt Christo, der dich so geliebet, daß er sich selbst für dich dargegeben hat. Darum darffst du dich für ihm nicht fürchten, daß er ein zustossen Rohr zubrechen und ein glimmend Tocht auslöschen werde. Das ist das erste und fürnehmste Opffer.

Zweyerley Opffer.

Ein geängsteter Geist.

Esa. 42, 3

Wenn

Wenn du nun also erkennest und gläubest, daß GOtt die Sünder aus lauter Gnade fromm und gerecht mache, und du ihm für solche deine unaussprechliche Wohlthat danckest, so giebst du ihm alsdenn das ander Opfer, nemlich das Danckopffer, dadurch du GOTT nichts abverdienest, sondern allein bekennest und bezeugest, daß dir GOtt grosse Gnade und Wohlthat aus lauter Barmhertzigkeit, um seines Sohnes JEsu Christi willen, erzeiget hat. Daraus ist klar, daß die Gläubigen und heiligen Leute unter Mosis Gesetz ihre Brandopffer nicht der Meynung geopffert haben, daß sie gedacht haben dadurch fromm und gerecht zu werden; sondern allein damit haben bezeugen wollen, daß sie Gnade, Barmhertzigkeit und Trost von Gott bereits empfangen hätten. Das ist nun das andere Opffer.

Opffer des Dancks.

Brandopffer derer Gläubigen unter Mosis Gesetz.

Durch das erste schlachten, tödten und creutzigen wir unsern alten Menschen, wie S. Paulus Gal. 5. lehret, die Christum angehören, die creutzigen ihr Fleisch samt denen Lüsten und Begierden. Und Col. 3. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind ꝛc. Das geschicht, wenn wir in Glück und Wohlfart uns nicht erheben noch stoltz werden, sondern in Demuth gottesfürchtig bleiben; wiederum, in Widerwärtigkeit nicht ungedultig werden, und wenn wir GOttes Zorn und Strafe fühlen, nicht verzweifeln, sondern in der Hoffnung auf GOttes Barmhertzigkeit beständig bleiben, und des Endes alles Jammers in Gedult erharren.

Opffer, dadurch der alte Mensch getödtet wird. Gal. 5, 24. Col. 3, 5.

Das andere Opffer aber ist das Danckopffer, welches nicht allein darinnen bestehet, daß wir mit dem Munde GOtt dancken, unsern Glauben bekennen, und den Nahmen GOttes preisen und rühmen, sondern in allem Fürnehmen und Wercken unsers gantzen Lebens GOTT und dem Vater für alles danckſagen allezeit ꝛc. in dem Nahmen unsers HErrn JEsu Christi, Eph. 5. Daher es auch ein Opffer der Gerechtigkeit heist: denn es geschicht von einer solchen Person, welche durch den Glauben und Zuversicht auf Gottes Barmhertzigkeit bereits gerecht worden ist. Für welchem Danckopffer hergehet das erste des geängsten Geistes und zuschlagenen Hertzens, welches die Mittelstrasse hält unter der Vermessenheit und Verzweiffelung.

Opffer des Dancks.

Opffer der Gerechtigkeit. Eph. 5, 20.

Wiewohl es aber in dieser schwachen und verderbten Natur unmöglich ist, allzeit den Mittelweg zu treffen, daß wir nirgend solten Beyseits treten, entweder zur Rechten oder zur Lincken, doch solten wir uns befleissigen, daß wir zu beyden Seiten gerüst seyn, in Wohlfarth nicht sicher und vermessen werden, in Unglücke Trübsaln, Aengsten und Nöthen nicht verzweiffeln. Denn gleich wie die, so zum Ziel schiessen, nicht alle das Schwartze, will geschweigen den Zweck, in der Scheibe treffen, und doch ein jeder seinen Preiß und Kleinod, darnach er näher dem Zweck, und ins Schwartze, oder nicht ferne davon geschossen hat, erlanget: also hat Gott auch ein Gnügen dran, wenn wir uns befleissigen, so viel es uns möglich, daß wir weder zur Rechten der Sicherheit und Hochmuth, noch zur Lincken der Traurigkeit und Verzweiffelung, Statt noch Raum geben, sondern darwider zu beyden Seiten streiten. Und ob denn gleich zu weilen der Freude in Trübsalen, oder der Furcht GOttes in Wohlfarth und Glück etwas abgehet oder mangelt, so rechnet es doch GOtt so genau denen Heiligen nicht zu, denn sie haben den HERRN Christum zum Mittler, um welches willen sie GOtt für rechte und vollkommene Heiligen annimt und rechnet, wiewohl sie noch kaum die Erstlinge oder Anfang der Heiligkeit haben.

So ist nun die Summa dieser Lehre, daß geängstete Gewissen und zuschlagne Hertzen sich trösten sollen des Verdienstes Christi, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, daß er uns erlösete von des Teufels Gewalt, nach dem Willen unsers gnädigen und barmhertzigen GOttes und Vaters ꝛc.

Die aber solche Schwehrmuth und Traurigkeit des Geistes nicht fühlen, daß die sollen in GOttes Furcht leben, auf daß sie der Teufel nicht übereile, sie sicher und vermessen mache, daß sie die seelige Lehre dieses Psalms nicht fleißig treiben, ja mit der Zeit gar vergessen. Darum ist es hoch von nöthen, daß wir die Lehre in guter Achtung haben, sie täglich schärffen. Darzu gehöret auch ein ernstlich, brünstig, emsig Gebet: wie auch der Prophet diesen Psalm mit einem Gebet schleust, daß der HERR die Mauren seiner Gemeine der Kirche wolle bauen, als denn werden Opffer der Gerechtigkeit folgen, so GOtt gefällig und angenehm seyn werden. Darzu verleihe unser lieber GOtt und Heyland JEsus Christus seine Gnade, Amen.

Auslegung des LXV. Psalms.

Zu Dessau, für den Fürsten zu Anhalt gepredigt, A. 1534.

v. 1. Ein Psalm Davids, zum Liede vorzusingen.

v. 2. GOtt, man lobet dich in der stille zu Zion, und dir bezahlet man Gelübde.

v. 3. Du erhörest Gebete, darum kommt alles Fleisch zu dir.

v. 4. Unsere Missethat drücket uns hart, du wollest unsere Sünde vergeben.

v. 5. Wohl dem, den du erwählest und zu dir lässest, daß er wohne in deinem Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.

v. 6.

v. 6. Erhöre uns nach deiner wunderlichen Gerechtigkeit, GOtt unser Heil, der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer.
v. 7. Der die Berge feste setzet in seiner Kraft, und gerüstet ist mit Macht.
v. 8. Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völcker.
v. 9. Daß sich entsetzen, die an denselben Enden wohnen, für deinen Zeichen, du machest frölich, was da webet, beyde des Morgens, und Abends.
v. 10. Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machest es sehr reich. GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle, du lässest ihr Getreide wohl gerathen: denn also baust du das Land,
v. 11. Du tränckest seine Furchen, und feuchtest sein Geflügtes, mit Regen machest du es weich, und seegnest sein Gewächse.
v. 12. Du krönest das Jahr mit deinem Guth, und deine Fußstapffen trieffen von Fett.
v. 13. Die Wohnungen in der Wüsten sind auch fett, daß sie trieffen, und die Hügel umher sind lustig.
v. 14. Die Anger sind voll Schafe, und die Auen stehen dicke mit Korn, daß man jauchzet und singet.

WEil es ietzt die Zeit giebt, daß es von nöthen ist, GOtt anzuruffen und zu beten, sonderlich um ein gnädig Wetter und fruchtbar Jahr, wollen wir für uns nehmen den 65. Psalm darzu gemacht, der uns reitzen und vermahnen soll, erstlich, daß wir auch lernen, woher wir solche Güther sollen nehmen, und wer der Mann sey, der sie giebt. Darnach, daß wir desto andächtiger werden zu beten, und mit Ernst zu ruffen in allen Nöthen, die da möchten über uns kommen. Denn unsere Sünde und Undanckbarkeit ist auch so groß, daß wir wohl zu besorgen haben, wo wir uns nicht anders drein schicken, und unser Leben bessern, daß wir nicht allein mit theurer Zeit, sondern mit vielen grössern Strafen heimgesucht werden.

Darum wollen wir mit dem heiligen Propheten David auch GOtt diß Psalmlein singen, darinnen er beyde GOTT lobet und dancket für allerley gegebene Güther, und darzu auch bittet, daß er dieselbigen erhalte und immer gebe.

Dreyerley Regiment auf Erden von Gott geordnet.

AUf daß wir diesen Psalm kürtzlich und desto leichter fassen, wollen wir ihn theilen in drey Theile. Denn es sind auch dreyerley Regimente auf Erden von Gott geordnet und gestifftet. Das erste heist sein Himmelreich, das ist, sein göttlich Wort und Gottesdienst, da er regiret über Gewissen, und Seelen, durch die Predigt, Tauffe und Sacrament, und billich heist und heissen soll das Christliche oder göttliche Regiment, als da er selbst Herr und Fürst ist, und wir sein Hofgesinde, alle die wir getaufft und beruffen sind, sein Wort zu hören, oder gefodert zum Amte, daß wir predigen, täuffen, trösten, vermahnen ꝛc. Daß ist das höchste und fürnehmste, so er von Anfang biß zu Ende der Welt führet, und daran alle Macht liegt. Denn er hat die andern Regimente also von sich gegeben, daß er dennoch das seine nicht will lassen liegen. Kirchen Regiment.

Das andere (welches dieser Psalm Hügel und Berge heist) das sind Königreiche und Fürstenthümer, Land und Leute, oder Gemeinen, so wir heissen das weltliche Regiment, oder weltliche Herrschaft, und Obrigkeit. Weltliche Obrigkeit.

Das dritte ist das letzte und unterste Regiment, da einem ieglichen gegeben ist sein Weib, Kind, Hauß und Hof, dieselbigen zu regieren, daß er der Nahrung warte, und das Land baue. Denn die andern können dasselbe nicht warten, so im Predigtamt sind, noch die da regieren und rathen sollen. Darum muß der dritte Standt auch da seyn (nemlich der gemeine Mann) die das Land bauen, und arbeiten, daß sie und andere sich nähren können. Hauß Regiment.

Diese drey sind allein in diesem Psalm nach einander berühret. Und wiewohl er sonderlich gemacht ist Gott zu dancken, und zu beten für das unterste, nemlich, für gut Wetter und gnädige Zeit, so ist doch derer Propheten Weise, wo sie von einerley Wohlthat und Gaben Gottes reden, daß sie die andern auch mit anziehen, sonderlich die hohe Gnade. Also auch hier, da er fürgenommen hat zu loben und dancken für das häußliche Regiment oder Ackerbau (wie man es nennen will) fähret er zu, und greiffet weiter um sich und führet auch mit ein Lob uñ Danck für die andern zwey Regimente. Weise derer Propheten.

Nun gehet es also zu mit allen dreyen, daß deren iegliches seinen Teufel hat, dadurch es gehindert oder verderbet wird. Das erste hat es, mit seinen Rottengeistern und Ketzern, so die Lehre fälschen und verderben, und die Sacramente nehmen oder verkehren, und zustören also Gott sein Reich. Daselbst ist ein täglicher Krieg in der Christenheit, welcher ist allzeit gestanden, und stehen wird biß an den Jüngsten Tag. Denn der Teufel nimmermehr aufhöret dasselbige anzufechten, daß er es umkehre oder zerstöre. Darum hat diß erste Reich seine Aemter, die es stets treiben muß. Zum ersten, daß man predige, und die rechte Lehre erkenne. Zum andern daß man dieselbige erhalte und vertheidige wieder den Teufel und sein Gesinde, das an ihm hanget. Wo nun diß Reich soll also erhalten werden, so muß man dafür beten: wo es aber stehet, da muß man dafür dancken. Im Vater Unser beten wir täglich also dafür: Geheiliget werde dein Ein ieglich Regiment hat sonderliche Teufel. Matth. 6, 9. 10. Luc. 11, 1.

dein Nahme, dein Reich komme, ꝛc. Wo es nun geräth, daß es also stehet, und rein ist, da mag man diesen Psalm, und viel andere (die sonderlich davon reden,) singen, GOtt zu Lob und Danck, der es gegeben hat, und auch erhalten muß.

Weltlich Regiment hat auch seine Anfechtung vom Teufel.

Das andere hat nun auch seinen Teufel, der in der Welt anrichtet desselben Zerstörung, als nemlich, Mord, Krieg, Aufruhr, ꝛc. da Gott die Hand abzeucht, wenn er straffen will, und verhenget, daß Fürsten und Herrn über einander fallen, verderben und verheeren Land und Leute. Desgleichen muß das dritte auch

Haus-Regiment desgleichen.

seinen Teufel haben, wo böse Herrn und Frauen, oder ungehorsam und untreu Kind und Gesinde im Hause ist: item, allerley Unglück und Schaden an Früchten, Vieh, und andern, dadurch die Nahrung verderbet wird. Auf daß es nun in denen beyden auch recht zugehe, da gehöret zu, daß man bete, daß GOTT behüte und bewahre wider den Teufel. Wo es aber recht stehet, daß man dafür ihm dancke und lobe.

Nun stehet es um uns also: Wenn wir from̃ wären, und ein ieglicher in seinem Stande recht lebete, so hätte es keinen Zweifel, daß wir einen gnädigen GOtt hätten, und der Teufel nicht viel gewinnen könte. Als, wenn wir

Prediger-Fürsten.

Prediger treu und fleißig wären, so würde Gott wohl behüten für Ketzerey und Irrthum. Also auch, wo Fürsten und Herrn ihrem Regimente treulich fürstünden, so würde wohl Meuterey, Krieg, Aufruhr, und ander Unglück aufhören. Desgleichen, wo ein ieglich Haus

Haus-Väter.

und Gesinde fromm wären, und thäten was sie sollen, so würde GOtt auch gnädig Wetter, Seegen und Gedeyen geben. Weil wir aber nicht fromm sind, so müssen wir auch leiden zur Straffe, daß der Teufel rumoret, und allenthalben Unglück anrichtet. Denn weil wir GOttes Wort nicht achten, noch dafür danckbar sind, so muß er uns lehren (durch Rottengeister, so die Welt verführen und plagen mit falscher Lehre) was es für ein Schatz ist, und woher wir es haben. Also muß er auch Herrn und Fürsten, und die ungehorsamen Unterthanen lehren, wenn er Krieg, Mord, Brand und Uneinigkeit ins Land schicket, daß sie wissen, wofür und woher sie beten, und wem sie für solch Guth dancken sollen.

Desselben gleichen muß er uns zuweilen eine Plage oder Schaden zu Hause schicken, und dem Teufel ein wenig Raum lassen uns zu straffen, auf daß er nicht seine GOttheit verliehre, sondern uns lehre, daß er GOtt ist, der uns solches gebe, und dafür will erkennet und geehret seyn, daß wir nicht leben, als hätten wir es von uns selbst, und dürfften sein nichts darzu. Wie wir werden auch in diesem Psalm hören, daß er fürnemlich klagt über unsere Sünde, damit wir verdienen, daß er seine Hände abzeucht, und uns straffet. Und erstlich betet, daß GOtt für allen Dingen dieselbige von uns nehme, und gnädig sey, auf daß auch die Straffe abgewandt werde. Und fähet es aufs allerbeste und feineste an mit einem Dancke, damit er GOtt seine Ehre und ein liebes angenehmes Opffer giebt, und uns lehret erkennen, von wem wir allerley Güther haben, und wie wir ihm dafür dancken sollen.

Kurtzer Inhalt dieses Psalms.

GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlet man Gelübde. v. 2.

O Wie ein feiner löblicher GOtt bist du, (will er sagen,) der du alle dreyerley Regimente in der Welt giebst, und erhältest (wie er es hernach ordentlich erzehlen wird:) darum sind wir auch schuldig, dafür dich zu loben, und zu dancken. Und solches geschicht in der Stille zu Zion, oder zu Jerusalem, da das geistliche Regiment gehet, und Gottes-Dienst ist. Denn zur selbigen Zeit war kein anderer Ort oder Stäte, da man GOtt anbeten solte, sondern er hatte aller Menschen Hertz, die da wolten den rechten GOtt treffen und anbeten, angebunden an diese Stäte, daß, ob sie nicht leiblich da seyn könten, doch mit dem Hertzen sich dahin wenden, und sehen müsten, und allein den GOtt anruffen, der daselbst wohnete, und keinen andern GOtt kennen noch wissen.

Jerusalem war der Ort vor Christi Zeiten, da man anbetet.

Also war es zu der Zeit vor Christo. Nun aber ist diß Zion so groß und weit worden, daß es Himmel und Erden füllet. Denn jenes ist zwar iezt mit seinem Tempel, Gottes-Dienst, samt dem gantzen Volck zubrochen und zerstöret: aber GOtt hat dafür viel ein gröſſeres und herrlichers gebauet in Christo. Wo derselbige ist mit seinem Worte und Sacrament, da ist auch das rechte Zion. Derohalben, wer iezt an diesen Christum gläubet, und ihn bekennet, lobet oder anruffet, der lobet und dancket dem rechten GOtt im rechten Zion oder zu Jerusalem.

Zion oder Jerusalem nach Christi Auffahrt.

Er setzet aber nemlich darzu diß Wörtlein, in silentio, in der Stille. Denn das gehöret demnoch auch zu einem Christen, der da will beten und loben, daß er könne ein wenig gedultig seyn und leiden, und nicht fluche noch murre, oder unwillig werde auf GOtt, ob es nicht so balde geschicht und gehet, wie er gerne will: sondern es heist, wie der 4. Psalm sagt: Pſ. 4. v. 5.

GOtt loben in der Stille.

Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Hertzen auf eurem Lager, und schweiget, oder seyd stille. Item Esaia 30. In silentio & in spe erit fortitudo vestra. Wenn ihr stille wäret und hofftet, so würde euch geholffen.

In silentio & in spe erit fortitudo vestra. Esa. 30. v. 15.

Also, daß man lerne GOtt loben und dancken, ob er gleich nicht so bald da ist, wenn wir es gerne hätten, sondern seiner Weise gewohnen, und gedultig seyn, ob er etwas verzeucht. Denn das ist noch ein geringes, daß man lobet und dancket, weil er giebt, was wir begehren, und läst es gehen, wie wir wollen: aber recht loben und dancken muß also geschehen, daß man stille und feste halte, und mit Gedult

Recht loben und dancken.

warte seiner Hülffe. Denn er ist ein solcher GOtt, der ihm nicht läst stimmen Person, Zeit und Stäte, was, wenn, oder wie er geben solle, auf daß wir ihn lernen recht erkennen, und dafür halten, daß er besser weiß, wie er es machen solle, daß uns nütze und gut sey, denn wir selbst.

GOtt loben in der Stille.

Siehe, darum heisset er GOtt loben in der Stille, das ist, daß man nicht ungedultig werde, sondern lerne verziehen und harren, und immer anhalte im Glauben. Denn wir sehen, wie die Leute sind, wenn sie in Ungedult fallen, wie sie toben und poltern, und scheußlich gebährden: die muß man heissen stille (das ist, gedultig) seyn. Denn mit solcher Ungedult hindern sie sich selbst, daß sie nicht können beten noch loben. Wiederum aber, wo man ihn lobet in der Stille, oder mit Gedult, daß man ihm eine kleine Zeit harret, und leidet, das hat er gerne, und gefället ihm, als sein liebstes Opffer und Gottes-Dienst (wie er ietzt sagen wird.) Als, wenn wir für die Christenheit bitten wider die Ketzer und Verführer, daß sein Nahme geheiliget werde, sein Reich zukomme, und die Rotten und Aergerniß aufhören. Item, für ein gut weltlich Regiment und Frieden im Land, oder für unser Haus und Hof, Vieh und Getreyde ꝛc. und doch sich verzeucht, und läst sich ansehen, als werde es nicht besser. Das müssen wir nicht lassen uns hindern, noch aufhören, sondern immer loben und preisen, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der unser Gebet höret (wie er bald hernach sagt) und nicht wird aussen bleiben. Wie wir denn gewißlich hoffen, daß es unser etliche erleben werden, daß ietzige Rotten und Aergernisse untergehen, ob sichs wohl ietzt viel anders läst ansehen, und zwar bereits erlebt haben, daß er uns offt und wunderbarlich geholffen hat in vielen und grossen Nöthen, da sichs auch übel ansehen ließ, und wir musten stille seyn, und harren.

Wie wir Schwachgläubigen zu dieser trübseligen Zeit dencken.

Dir bezahlet man Gelübde.

Was heisset aber, daß er spricht: Dir bezahlet man Gelübde? Eben das er ietzt gesagt hat, dich lobt man ꝛc. Denn GOtt kan man nichts geben noch thun, ohne allein, daß man ihm Gelübde bezahle, nemlich, die er von uns haben will, und selbst geheissen und geordnet hat. Denn er will deren keines, die wir ihm fürnahlen, oder was wir ohne sein Wort fürnehmen, ihm zu Dienste. Nun haben wir alle gelobet, daß wir ihn wollen für einen GOtt haben, laut seines Gebots, da er

Was für Gelübde GOtt von uns fordere. Exod. 20. v. 2.

spricht: Ich bin der HErr, dein GOtt ꝛc. Mir solst du dienen, und keinem andern ꝛc. Also geloben wir in der Tauffe, daß wir den HErrn Christum wollen ehren, loben, feyren und anbeten und keinem andern. Solche Gelübde kan ich nicht anders bezahlen, denn daß ich mit Hertzen und Munde zu ihm sage: Ich dancke dir mein HErr Christe, preise und lobe dich für der Welt, daß du der seyest, der mir gnädig ist und hilfft. Denn also habe ich es angenommen in der Tauffe, daß du mein HErr und GOtt solst seyn und kein anderer. Siehe, das heist kürtzlich das rechte Gelübde bezahlt, und den rechten Gottesdienst gethan, den er von uns haben will: davon anderswo offt mehr gesagt ist. Das ist der erste Vers, daß man ihn loben und dancken soll. Nun, wofür soll man dancken und loben, oder wie nennet man das Kind? Dafür, spricht er:

Du erhörest Gebete, darum kömmt alles Fleisch zu dir. v. 2.

GOtt ist allein in Christo zu finden.

Zu dir soll iederman kommen, wer da beten und dancken will: denn es ist kein anderer GOtt auf Erden. Wohin? zu dir. Oder wo findet man ihn? Vor Zeiten zu Jerusalem, oder in Zion (wie er gesagt hat;) ietzt aber nirgend, ohne in dem HErrn Christo, in welchem er sich aller Welt an allen Orten fürgestellet hat, daß man (ausgeschlossen alle andere Götter und Gottesdienste) allein hieher komme. Warum das? Denn du bist allein ein solcher GOtt, der sich gerne läst bitten, und erhörest auch gerne. Das ist sein rechter Preiß, daher er zu loben ist, und also soll man ihn lernen kennen aus diesem Psalm, und gewißlich dafür halten, daß er gerne höret beten, und auch will erhören.

GOttes rechter Preiß/ daß er gerne höret beten.

Woran wird es nun mangeln, wenn er uns nicht giebt, was wir begehren und bedürffen? Freylich nicht an ihm, sondern es wird gewißlich unsere Schuld seyn, daß wir zu faul und laß sind zu beten. Denn er wird dir nicht lügen, weil er sagt, daß er der GOtt sey, der gerne Gebete erhöret, nicht allein eines oder etlicher (als der grossen Heiligen) sondern aller Menschen auf Erden. Denn er spricht: Alles Fleisch kommt zu dir, das ist, alles was da mag ein Mensch heissen. Bist du nun Fleisch und Blut, so bist du auch hierinne genennet und gefordert, und stehest eben so wohl in diesem Vers als ich, und ich so wohl als du, und ist dir und mir so wohl hiermit gelockt und gepfiffen als diesem oder jenem Heiligen. Denn er ist nicht allein derer Jüden, oder Priester GOtt, (als solten sie allein können beten) sondern mein und unser aller GOtt, die wir Fleisch oder Menschen heissen. Denn ich bin ja so wohl getaufft in seinem Nahmen, und gläube an denselben GOtt als alle andere; darum wird er mein Gebet ja so gerne hören als derer andern.

Alles Fleisch kommt zu dir.

So muß es nun gewißlich an uns fehlen, daß wir solches nicht thun, das er gerne hätte, und davon er den Nahmen führet, und will so gepreiset und gerühmet seyn, daß er gerne höret beten, und auch gerne will geben, was man bittet. Aber daß es nicht geschicht, das machet niemand, denn wir selbst, die wir ihm nicht den Dienst thun wollen, daß wir nur getrost beten, und achten nicht, daß er es so gerne hätte, und ja so gerne erhören und geben wolte, als wir es mögen fordern. Weil wir aber nicht beten, so kan er uns auch

Die Schuld ist unser/ daß uns GOtt nicht giebt/ was wir begehren.

nicht

nicht geben. Machen also selbst, daß der Teufel über uns kommt, plaget und hindert uns in allen Regimenten. Das ist der erste Mangel und Schaden, damit wir uns selbst hindern, daß wir das Gebet von uns werffen, so wir doch damit könten alles Unglück von uns bringen, wo wir nur auf solch sein Wort und Verheissung getrost beten in dem rechten Zion, das ist, im Glauben an Christum, welcher uns verheisset, daß alles, was wir in seinem Nahmen bitten, das sollen wir empfahen. Der andre Mangel ist nun, den er selbst angezeigt in dem folgenden Vers, und spricht:

Rechtes Zion.

Joh. 16. v. 23. 24.

v. 3. **Unsere Missethat drücket uns hart, du wollest unsere Sünde vergeben.**

Was uns hindert am Gebet.

DAs ist der Stein, der fast iedermann auf dem Hertzen liegt, und drücket, daß wir nicht können beten. O ich wolte wohl gerne beten (sprechen wir) wenn ich wüste, daß mein Gebet ihm angenehm wäre: ich will lassen andere beten, die frömmer und geschickter sind, denn ich bin. Denn ich bin ein armer sündiger Mensch: wo aber Sünde ist, da gilt das Gebet nicht; denn GOtt zürnet mit ihnen, und erhöret sie nicht. Durch solche Gedancken schlägt der Teufel das Gebet darnieder, und verstöret es, daß nichts draus wird, ob gleich iemand gerne wolte beten. Nun ist es wahr, daß Sünde da ist, und ist nicht ein geringes Stück, weil er es selbst anzeucht, und bekennet, daß es billig schrecket und zurücke treibt. Denn er fühlet auch den schweren Stein (der da heist unsere Sünde) der da liegt und drückt, daß sich das Hertz nicht erheben kan. Denn wer darff sein Hertz und Augen aufheben gegen GOtt, so er weiß, daß er ihn erzürnet, und alle Plage verdienet hat? Also gehet es denn, daß gar selten iemand betet, ein ieglicher verläst sich auf einen andern, und denckt: Ich kan ietzt nicht beten, will die lassen beten, die fromm sind, und harren, bis ich einmahl auch fromm werde, und also beten weder ich, noch du, noch andere. Wo will man denn zuletzt iemand finden, der da betet?

Joh. 9. v. 31.

Unsere Sünde zeucht uns zurücke/ daß wir nicht beten.

Nun, wie soll man ihm rathen? Wir können darwider nicht; da stehet es, und ist wahr, wir sind allezumahl Sünder, und unsere Sünde drücket uns hart. Aber weist du keinen Rath, so höre zu, was dieser Vers dich lehret, wenn du solche Anfechtung fühlest, daß dir das Hertz sagt: Ach, du bist ietzt nicht geschickt zu beten, fühlest du nicht deine Sünde, wie du GOtt erzürnet hast ꝛc.? Wenn dir solches einfället und das Gebet will hindern, so thue, wie du hier höret und sieheſt den Propheten reden und thun. Unsere Sünde drücket uns, (spricht er.) Das ist wahr; aber solte ich darum nicht beten, und nicht eher anfahen, denn ich mich ohne Sünde fühlete, so würde ich nimmermehr darzu kommen, und würde mir der Teufel ein Schloß dafür legen, daß ich nimmer den Mund könte aufthun.

Unsere Sünde drücket uns.

Nein, nicht also, (spricht er,) sondern zum ersten siehe, wie du dieselbige Last von dir legest. Sprichst du, wie? soll ich gen Rom, oder zu St. Jacob lauffen, oder so lange büssen, bis ich die Sünde nicht mehr fühle, und würdig werde zu beten? Nein, da wird nichts aus, sondern allein also gethan, daß du schlecht mit dieser Noth für GOtt fallest, und sprechest, wie hier stehet: Ach HErr, unsere Sünde drücket uns. Und ob wir wohl wissen, daß wir beten sollen, und du gerne höreſt; wir können aber für dieser Last nicht darzu kommen: doch weil du wilst gebeten seyn, und heissest alles Fleisch zu dir kommen, so komme ich eben damit, und lege solche Last für dir nieder, und bitte, daß du meine Sünde vergeben, und mir gnädig seyn wollest.

Wie wir uns zum Gebet schicken sollen.

Siehe! also hast du das Gebet recht angefangen, und eben an der höchsten Noth, die dich drückt und hindert oder ungeschickt machet, daß du nicht beten kanst, und also den schwehren Stein vom Hertzen gebracht, so gehet es denn recht von Statten, sonst wirst du nimmer darzu kommen, daß du ein recht Gebet thust. Denn ich habe es auch versucht, und kan mir noch wohl wiederfahren, wenn ich will anfahen zu beten, daß mich der Teufel davon treibet durch solche Gedancken! Ach du bist nicht geschickt, ich will noch eine Weile harren, und dieweil etwas anders thun, bis ich geschickter werde, und also immer weiter davon komme, von einer Stunde zur andern, ja von einem Tage zum andern, daß ich doch muß zuletzt mit Gewalt mich dawider legen, und fortfahren zu beten, wenn ich mich am aller ungeschicktesten fühle. Denn es heist doch also: Wer heute nicht geschickt ist, der ist morgen noch ungeschickter, und durch Verziehen wird niemand geschickt: wo du nicht lerneſt beten, weil du ungeschickt bist, und deine Beschwerung fühlest, so lerneſt du es nimmermehr. Denn wenn die süsse Andacht kommt: Ey nun bin ich geschickt, nun will ich recht beten ꝛc. das soll wohl der Teufel seyn, und dein Gebet zu Sünden und Schanden machen. Darum ist nichts besser, denn also gesprochen: Bin ich ungeschickt, und fühle die Last der Sünde, so will ich thun, wie der Prophet David, und das gantze Volck GOttes gethan hat, die da viel heiliger gewesen sind denn wir, und doch über die Sünde klagen. Haben sie sich dieselbe nicht lassen hindern, so soll mich meine Sünde auch nicht hindern, sondern will eben destomehr zum Gebet lauffen, und GOtt dieselbige Noth vor allen Dingen fürbringen.

Der Teufel ist ein Meister/ das Gebet zu hindern.

Qui non est hodie, cras minus aptus erit.

Siehe! das wäre die rechte güldene Kunst, wie man möge geschickt werden zu beten: nicht durch eigene Würdigkeit oder Andacht, sondern daß du eben daran anfaheſt, da du dich ungeschickt fühlest, und ihm das fürträgest und sprechest: HERR, weil du wilst und heissest,

Wie wir geschickt werden zu beten.

heissest, daß ich beten und zu dir kommen soll, so will ich kommen und zu beten genung bringen, und eben das, das mich am meisten hindert und von dir zurück treibet, welches ist meine Sünde, die mir auf dem Halse liegt, und drücket, daß du dieselbige von mir nehmest, und vergebest. Also wirst du denn gewißlich geschickter werden, und dich bald leichter und lustiger fühlen. Und nur immer also wider diese Last hindurch gedrungen, und fort gefahren, daß du dich die Sünde nicht lässest irren, noch wehren zu beten; doch also, daß du nicht denckest in Sünden zu bleiben. Denn wir reden gar nicht von denen, die ihre Sünde nicht drücket, noch begehren ihr loß zu werden, sondern noch Lust und Freude darinne haben. Denn dieselben sollen und können nicht beten, als die keine Ursache oder Noth fühlen, darzu sie des Gebets bedürffen.

Die Sünder bleiben/ können nicht beten.

Sondern von solchen reden wir, die sich also fühlen, daß sie gerne wolten beten, und doch ungeschickt und beschwehret ihrer Sünde halben, gehen und fressen sich damit, und dürffen nicht beten, ehe sie ihr loß werden. Diese lehret der Psalm, und spricht: Lieber, wilst du gerne der Sünde loß seyn, und beten, so fahe nur ietzt diese Stunde an, und nimm eben dieselbige Noth, so bist du schon geschickt: Und weil du diese schwehrste Last hinweg gelegt, und nun das erste hinweg hast, so fahre darnach fort, und bete auch für aller Welt Noth, daß GOtt andern auch thue, wie er dir gethan hat: als nemlich, für das geistlich Regiment, daß sein Nahme allenthalben geheiliget, und sein Wort rein geprediget werde, und die Leute dafür danckbar seyn ꝛc. Item: Daß Kayser, Könige, Fürsten in ihrem Regimente wohl regieren, Blut, Krieg, und andern Unrath verhüten. Und darnach auch also für dein Haus und tägliches Brodt. Das heist denn recht und würdiglich gebetet. Und ist gewiß erhöret, ob es gleich nicht flugs also geschicht: denn es heist, in der Stille, das ist, mit Gedult beten und loben.

Wen seine Sünde drücken/ und gerne ihrer loß wäre/ der ist geschickt zu beten.

Gebet für aller Welt Noth.

Also hast du aus diesem Vers die rechte Weise, wie man das Gebet recht anfahen soll beyde mit der Bekänntniß unserer Unwürdigkeit, und mit dem Glauben, darinne wir GOtt seinen Willen und Zusage fürhalten, daß er will von uns das Gebet haben, und gerne erhöret. Und wenn wir solches thäten, und nicht liessen den Teufel hindern, so würden wir Wunder, Wunder thun durch das Gebet. Wie es auch, GOtt Lob, gehet, daß, was ietzt gutes geschicht und erhalten wird, das wird durchs Gebet erhalten, und wo wir mit Ernst und Fleiß anhielten mit Beten, solte viel mehr und grösseres geschehen. Aber ietzt müssen wir derer andern entgelten, die da nicht beten, und mit ihnen ein Stück leiden, weil wir bey ihnen wohnen. Das ist nun die Vorrede des Psalms, darinnen er sich zum Gebete bereitet, und das Hinderniß weggeräumet hat. Nun fähet er an vom ersten geistlichen Regiment, und gehet also fort von diesem zu dem andern.

Rechte Weise/ wie das Gebet anzufahen ist.

Gebet ist kräfftig/ und schaffet viel Nutzen.

Wohl dem, den du erwehlest, und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, ꝛc. v. 3.

DAs ist eine rechte Davidische Art, welche er führet für allen andern Propheten, daß er vor allen Dingen GOttes Wort und Dienst rühmet, und darnach sein Königreich ihm von GOtt gegeben. In denen zweyen Stücken ist er sonderlich fleißig; wie er auch etliche Psalmen sonderlich davon gemacht hat. Also zeiget er hier auch an, wie groß es sey, wenn GOtt einem die Ehre und Gnade erzeigt, daß er ihn erwehlet und zu sich läst, daß er wohne in seinem heiligen Tempel, und daselbst theilhafftig werde alles Guths, Trostes und Süssigkeit, so in seinem Hause oder Tempel ist. Diese Gabe pflegt er sehr hoch zu heben und zu preisen: wie auch St. Paulus allenthalben rühmet, und für den grösten Schatz hält, GOttes Wort haben und erkennen. Denn für der Welt ist es gar ein verächtlich Ding, die fähret toller Weise zu, und schilt es Ketzerey, oder, wo sie es nicht verdammet noch verfolget, läst sie es doch liegen, und achtet sein nicht, sondern kehret ihm den Rücken, und wartet ihres Dinges, als die nicht viel nach GOtt und seinem Reiche fraget ꝛc. Aber dieser heilige Prophet hält es aus dermassen hoch und theuer, wem die Gnade geschicht, und so gut kan werden, daß er möge kommen zu seinem Hause oder Kirche, oder auch auf seinen Kirchhof. Denn er nennet alle drey, in deinem Hause, Höfen, und deinen heiligen Tempel.

David rühmet vor allen Dingen GOttes Wort ꝛc.

Blindheit und Unrath der Welt.

Nun war zu der Zeit (weil der König David lebete) GOtt noch kein Haus oder Tempel gebauet, ohne daß die Hütten Mose da stund mit der Lade und Gnaden-Stuhl, darzu an keinem steten Orte, wiewohl er damit umgieng, einen köstlichen Tempel zu bauen, und grossen Vorrath darzu schaffete, es ward ihm aber gewehret, bis auf seines Sohnes Salomo Regiment. Noch fähret er zu aus rechter voller grosser Freude und Danckbarkeit, und nennet den Ort, da GOtt wohnet, ein Schloß oder Tempel oder GOttes-Haus, und GOttes Hof, und war doch eine geringe Hütte, nur 20. Ellen lang, und 10. Ellen breit, ohne Fenster, und stets finster, ohne daß sie umher einen offenen Raum hatte, 100. Ellen lang, und 50. breit, als ein Kirchhof. Noch preiset er es so trefflich über alle Güther und Gnade, wo ein Mensch darzu beruffen und erwehlet wird, daß er mag so nahe zu ihm kommen in den Hof und Tabernackel. Nun war es doch nichts denn höltzerne Bretter und gewirckte Teppiche, und ein Kirchhof ohne Mauer, aus einem Netz gezogen. Warum rühmet er es denn so hoch über alle Schlösser und königliche Gebäude, ja über aller Welt Güther und Schätze?

Tempel zu Jerusalem/ ward bey Davids Zeit nicht gebauet. 2. Sam. 7.

Hütte Mose.

Warum David die Hütte Mose so hoch rühmet?

Ant-

Antwort. Er war ein Mann GOttes, und voll Geistes, und wuste wohl, daß GOtt denselben Ort sonderlich bestimmet hatte, daß er da reden, und gegenwärtig seyn wolte, und wer dahin käme, daß der GOtt selbst hörete, und was er da betete, oder ihm gesagt würde, das solte ja seyn und gehalten werden. Da wolte ich traun auch zulauffen, wenn ich eine solche Stäte oder Haus wüste (ob es auch von eitel Blättern oder Spinnwebe gemacht wäre) da ich möchte hören (als von GOtt selbst) was mir Noth zur Seeligkeit wäre, und alles haben solte, was ich bitten würde, und nicht achten, wie geringe es immer wäre. Wie viel meynest du, daß Leute gewesen und noch sind, die da gelauffen sind alle Lande aus, und gerne alle ihr Guth drum verzehret hätten, wo sie einen Ort hätten mögen finden, da sie den Trost höreten, daß ihnen GOtt gnädig seyn und ihre Gebete erhören wolte. Aber es gehet ihnen, wie man spricht: Zwiebeln tragen sie hin, Knoblauch bringen sie wieder: in ihrem ungewissen Wahn lauffen sie hin, in demselben kommen sie wieder. Wenn wir aber gewiß wüsten einen solchen Ort, da GOtt von Himmel mit uns reden wolte und unser Gebet erhören, wer würde da nicht lauffen, auch bis an der Welt Ende, und keinen Schatz auf Erden dafür nehmen?

Wo die Hütte Mose war/ da war GOtt zu finden.

Nun war das daselbst die Hütten, und hernach der Tempel Salomo. Denn also war es von GOtt geordnet durch Mosen, da er sagte, Exod. 20. v. 24. An welchen Ort ich meines Nahmens Gedächtniß aufrichten werde, daselbst will ich zu dir kommen, und dich seegnen, ꝛc. Das war ihnen so viel gesagt: Wo diese Hütte aufgerichtet wird, wie geringe sie zu achten ist, noch wo sie ist, da will ich auch seyn, und also seyn, daß es soll heissen mit Gnaden da seyn, daß ich euch seegne, und gutes thue, und was ihr da höret, das soll GOtt geredt haben, und was ihr bittet, das will ich hören, und euch geben ꝛc. Solches wäre noch wohl werth, heilig und hoch zuhalten, als ein köstlich GOttes-Haus, oder göttlich Schloß und Tempel, ob es gleich eine Stroh-Hütte wäre: denn der Wirth, der da daheime ist (wie geringe das Haus ist) der bezahlet es alles.

GOttes Wort haben/ ist der höchste Schatz auf Erden.

Siehe, darum rühmet und preiset der Prophet so frölich: GOtt habe Lob und Danck, daß wir doch einen Ort haben, da GOtt selbst wohnet, sein Wort prediget, und verkündiget seinen Willen, erhöret unser Gebet, und hilfft uns aus allen Nöthen. Was wollen wir mehr haben? Oder was können wir bessers begehren? Denn wenn wir das haben, so haben wir einen höhern Schatz, denn alle Könige und Fürsten, und wollen nicht viel darnach fragen, ob alle Welt zürnet, und alle Teufel nicht lachen. Drum mag ich billig rühmen und sagen: O wohl dem! welch ein seelig Mensch ist es, der zu den Gnaden kommt, und so seelig ist, daß er mag zu dir kommen, da du wohnest, das ist, da er dich oder dein Wort mag hören. Denn solchen Ruhm und Trotz haben keine andere Völcker, noch so viel Könige und gewaltige Leute auf Erden, daß sie könten sagen: Bey uns wohnet GOtt, hier ist sein Tempel, da er redet und sich hören läst: sondern wir allein (sagt er, von seinem Volcke) sind darzu beruffen und erwählet, daß wir GOttes Volck heissen, und haben einen GOtt, der bey und unter uns wohnet. Das ist die Herrlichkeit, der keine auf Erden zu gleichen, und nicht auszusprechen ist, wie groß Ding es sey, einen Ort haben, da GOtt wohnet, und redet, und uns saget, was wir uns zu ihm versehen, wie wir beten und ihn anruffen sollen.

Nun, das hat er so herrlich gerühmet, da es noch nicht so reichlich war, als hernach worden ist in Christo; wir aber solten erst diesen Vers viel frölicher singen, und ohne Unterlaß rühmen, wenn wir auch das Hertz hätten, das es verstehen, und Augen und Ohren, die es sehen und hören könten. Aber der Teufel thut uns die Schalckheit, daß wir diese Freude und unsern Schatz nicht sehen, den wir viel herrlicher haben, denn jene hatten. Denn es ist ietzt nicht mehr darum zu thun, daß man lauffe gen Jerusalem, oder sonst an einen einzelen Ort, wie ihnen bestimmet und verordnet war: sondern er hat ietzt einen andern Tempel oder Kirche gebauet, welcher Mauer gehet um die gantze Welt her. Wie St. Paulus Col. 1. sagt: Daß das Evangelium gepredigt wird unter aller Creatur, so unter dem Himmel ist. Und Ps. 19. Ihre Richtschnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende. Das heist eine Kirche, die so weit ist, als Himmel und Erden ist. Denn er läst ietzt sein Wort gehen durch alle Creaturen, wie er selbst denen Aposteln befahl: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Welches ist nichts anders, denn als er spreche: Ich will eine Kirche bauen (durch die Predigt des Evangelii) so weit und groß, als die gantze Welt ist, da ich wohnen, und reden will. Denn wo sein Wort oder Predigtamt gehet, da wohnet er in aller Welt, läst sich hören, und redet mit uns allen.

Wir haben viel einen herrlichern Schatz/ denn die Jüden hatten.

GOttes Tempel im Neuen Testament/ ist in aller Welt.

Col. 1. v. 23.

Ps. 19. v. 5.

Marc. 16. v. 15.

Wenn der heilige Prophet David solches erlebet, und so grosse Ehre und Gnade gesehen hätte, er hätte sich, achte ich, zu tode gefreuet, weil er so kan rühmen, daß GOtt da wohnet in dem kleinen engen Winckel. Daß man siehet, wie ihnen die Leute haben können zu nutze machen, und wohl brauchen, das wir so jämmerlich verachten, die wir doch GOttes Wort so reichlich, und so grosse Kirchen oder Gottes-Haus haben durch die gantze Welt. Noch sind wir so gar verstockt und verstarret, daß wir weder singen noch rühmen, noch gerne davon hören, ja, das wohl ärger ist, der meiste Hauffe darzu verachtet, und darwider tobet. Solte

Klage über unsere grosse Undanckbarkeit ꝛc.

nicht billig einmal GOtt mit Blitz und Donner drein schlagen, daß wir so übel dancken für solche Gnade und Wohlthat, die wir so überschwenglich grösser und reichlicher haben, denn sie gehabt haben.

Was wollen wir sagen an jenem Tage, wenn sie daher treten werden, und sprechen: O hätten wir die Ehre und Gnade mögen haben, die euch geschehen ist, wie wolten wir so frölich gesungen und gesprungen haben, wie ihr habt mögen spühren in unsern Psalmen: was habt ihr gethan, die ihr es hattet in allen Kirchen, in allen Häusern und an allen Orten? Da werden sie einmahl müssen roth werden, und mit allen Schanden stehen, und sich selbst verdammen, die es so schändlich verachtet haben, und wird ihnen gehen, wie Christus sagt, daß es Sodoma und Gomorra viel erträglicher wird ergehen, denn denen Städten und Leuten, die sein Wort gehöret, und doch verachtet haben. Aber die Welt lässet ihr nicht sagen noch rathen, gehet hin, und verachtet alles, was man ihr dräuet von GOttes Zorn. Aber er erschrickt auch nicht für ihrem Zorn, läst sie getrost verachten und verspotten; aber er wird zuletzt gar unbarmhertzig straffen, daß sie erfahren, was sie verachtet haben.

Verächter des lieben Worts/ wird GOtt gräulich straffen ohne alle Barmhertzigkeit.

Aber GOtt behüte uns, und gebe uns die Gnade, daß wir unter dem Häuflein seyn, die GOttes Wort lieb und theuer halten. Denn was soll er mehr thun der fromme GOtt, denn daß er uns heim zu Hause schicket sein liebes Wort, und dadurch uns verheisset seine Gnade, beydes hier und dort, daß er will immerdar bey uns seyn, und unser Gebet erhören, die Sünde vergeben, vom Tode erretten, und auf Erden auch genung geben, und wenn wir hier ein wenig gelitten haben, darnach ewiglich zu sich gen Himmel nehmen? Und soll damit bey der Welt nicht mehr verdienen, denn daß man noch solche herrliche Predigt und Trost aufs schändlichste verachtet. Aber laß verachten, wer es verachtet, als die nicht werth sind solche Gnade und Schatz zu erkennen: Ich aber (spricht er, und wer ein rechter Christ ist) halte es dafür, daß, wer mag seyn, da GOttes Kirche und Wohnung ist, daß der muß ein auserwählter Mensch seyn, und billig seelig heisset.

GOtt kan uns einen bessern Schatz nicht geben/ denn sein liebes Wort.

Nun haben wir ja die Gnade, daß wir täglich und ohne Unterlaß können zu ihm kommen, und seyn, da er ist. Wo ist er aber? Nirgend denn wo sein Wort und Sacrament ist. Wo sind aber dieselbigen? Nirgend denn allenthalben in der Welt. Darum kan man ihn allenthalben finden, und zu ihm kommen. Aber da mangelt es allein dran, daß wir ihm den Nahmen nicht können geben, den er ihm giebt, daß er daselbst wohnet, und daß solches heisse zu ihm kommen. Denn wir haben solche Augen, wie die Kuh, wenn sie ein neu Thor ansiehet. Also sehen wir auch, daß der Priester täuffet, oder das Sacrament reichet; aber so klug sind wir nicht, daß wir könten sagen: Da komme ich zu GOtt, wie es wahrhafftig zu ihm kommen heist. Denn wer ist es, der die Tauffe und Sacrament gemacht oder gestifftet hat? Nicht ein Mensch oder einige Creatur, sondern er selbst hat sie eingesetzt und befohlen. Darum wenn ich dahin komme, so komme ich gewißlich zu GOtt selbst der da täuffet. Aber weil man nicht mehr siehet denn Wasser und des Menschen Hand, so hängen wir denen Augen nach, und dencken nicht weiter.

Zu GOtt kommen.

Tauffe und Sacrament hat GOtt selbst gestifftet.

Aber dieser heilige Prophet thut nicht also, wiewohl er auch nichts sahe, denn die Hütte mit Fellen bedeckt, und das Netz umher gezogen, und die Cedern oder tennen Tafeln, daß er möchte auch sagen: Ho, was ist das? solches habe ich wohl mehr gesehen. Sondern also spricht er: Da sehe ich GOttes Haus oder Tempel, hier komme ich zu dir ꝛc. Denn er siehet mit rechten geistlichen Augen, GOttes Wort und Ordnung, der sich dahin versprochen hat. Also, wenn er hörete seine Priester oder Leviten, hat er sie nicht angesehen (wie wir thun) nach ihrem Maul oder Nasen, noch gedacht, es sey menschlich Ding; sondern nach GOttes Wort, das sie lehreten, und hielt es dafür, wo man Mosen oder GOttes Wort las, oder predigte, daß da nicht Mose noch Aaron, sondern GOttes Wort wäre, und heisset es auch zu GOtt selbst kommen, und GOtt gehöret.

David siehet Mosis Hütte mit geistlichen Augen an.

Aber an uns ist der Gebrechen (wie ich gesagt habe) daß wir nicht so können das Wort (so wir hören oder predigen) also ansehen, und halten, daß es nicht des Menschen, sondern GOttes sey, so es doch ja nicht vom Menschen, sondern aus GOttes Befehl kommt. Darum, wo es geredt wird durch eines Predigers oder andern Menschen Mund, (wenn er es auch durch einen Esel ließ reden) so hat es GOtt geredt. Darum liegt die Macht an dem, daß wir es nicht also allein nach der Larve ansehen, das ist, nach des Menschen Maul und Nase, sondern die Ehre thun, und dencken, woher, oder durch weß Befehl es gehet, und warum es GOttes Wort heist. So kan denn ja ein ieglicher wohl bedencken, daß es nicht aus, oder durch Menschen hergekommen noch erfunden ist: sonst wo es menschlich wäre, so hätten es andere, als Türcken und Heyden, so wohl als wir. Aber uns ist es gegeben, daß wir es haben und verstehen, und in den Mund gelegt zu predigen, also, daß er durch uns lehret und predigt, und wir nicht mehr denn sein Mund und Zunge sind. Darum soll man es auch also ehren und hören als GOtt selbst.

Ach was solten wir ansehen/ wir wären ihr gerne gar loß ꝛc.

Wo GOtt ist/ und zu finden sey.

Denn er hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.

v. 5.

O seelig

Seelig sind/ die GOttes Wort hören und behalten.

O Seelig und aber seelig, und überseelig ist der, und nimmer genung zu loben, der diesen Schatz hat. Denn er hat einen Schatz, nicht von Gold noch Silber, sondern ein ander höher Guth, und ist reich und voll von eitel grossen Güthern. Denn er höret GOtt mit ihm reden, den König und HERRN aller Herrn, ja aller Engel, und eitel reichen Trost.

Güther/ davon GOtt mit uns redet.

Denn er redet von eitel ewigen Güthern, nemlich, ich bin dein GOtt, der ich dich geschaffen habe, und gebe dir alles, und will dir noch viel mehr darzu geben. Schicke dir dazu meinen Sohn, der sein Blut für dich vergeust, und dich damit wäschet, und darzu dich mit meinem Worte und Geist stärcke und tröste, und will dich nicht lassen in Nöthen, sondern meine Hand darzu thun, und dir helffen und schützen.

Reichthum und Fülle alles Trostes.

Heist das nicht Reichthum und Fülle alles Trostes, wenn wir hören, daß er solches mit uns redet, und thut, was unser Hertz möchte wünschen? Denn darum redet er auch selbst mit uns, sonst könte er wohl andere lassen reden, wie er durch Mosen geredt hat, und noch durch Fürsten, Vater und Mutter redet, da er Gesetze giebt, und heisset, was wir thun sollen. Aber der Trost ist nicht da, weder in Nöthen und Traurigkeit, noch Rettung von Sünden, und Furcht des Todes und Hölle, ohne wo es darzu kommt, daß man ihn selbst höret, da er sagt: Siehe, ich will dich schützen und retten, und alles geben, auch mich selbst, und solst mein liebes Kind seyn. Wer solches höret und bedencket, welch groß Guth das ist, und mitbringet, der mag auch wohl frölich lachen, singen und springen, und fürchte sich nur nichts; denn er hat eitel reichen Trost von GOtt.

Von deinem Hause/ deinem heiligen Tempel.

Und daselbst (spricht er abermahl) von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Siehe, wie nütze kan ihm der Prophet diß einige Stücklein machen, daß er es immer wiederholet, von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Das gehet alles auf das Wort, dadurch er sich uns erzeiget und offenbaret. Denn es heist sein Haus: nicht also, daß er es da lasse stehen, wie es stehet, und bleibe hoch droben im Himmel, da wir nicht können zu ihm kommen; sondern GOttes Haus heißt es darum, und darzu, daß er drinnen wohnet, und sich daselbst will finden lassen. Wie es auch nicht GOttes Wort heist, daß er es droben im Himmel rede, sondern daß es in unserm Hertzen und Munde ist. Denn er ist und wohnet bey uns, redet und würcket durch uns, hilffet uns gläuben, beten und alles.

GOttes Haus/ GOttes Wort.

Wie GOtt sein Haus bauet.

Denn er bauet nicht also sein Haus, wie ein Zimmermann, der ein Haus bauet, und davon gehet; sondern daß er selbst da wohnen und bleiben will, ob auch gleich weder Holtz noch Stein da stünde, und alles offen wäre.

Was ein Haus heisset auf Ebräisch.

Denn auf Ebräisch heist ein Haus nicht allein Dach und Wände, sondern wo ein Haus-Wirth ist, der da haushält, Weib, Kind und Gesinde hat. Wo das nicht ist, da ist ihnen auch kein Haus. Also hier, wo GOtt ist und redet, da ist gewißlich sein Haus: wie die Schrifft klar zeiget, von dem Patriarchen Jacob, Gen. 28. da er des Nachts auf dem Felde lag, und im Traume sahe eine Leiter, von der Erden bis in Himmel reichend, und GOtt oben drauf mit ihm reden, ꝛc. Und da er erwachte, sprach er: Was soll ich sagen? Ist doch hier GOttes Haus. Item, das muß eine heilige Stät seyn, denn hier wohnet gewißlich GOtt, und ist die Pforte des Himmels. Woher das? War es doch nichts denn ein frey Feld, und hatte weder Wand noch Mauren? Aber weil GOtt daselbst mit ihm redete, spricht er billig: Hier wohnet GOtt. Gen. 28. v. 17.

Hier wohnet GOtt.

Also sollen wir auch lernen sagen, wo man sein Wort oder Predigt höret, daß das GOttes Haus heist, und er selbst eigentlich da wohnet, und redet. Item, wo die Tauffe ist, daß er selbst täuffet ꝛc. Denn er ist (wie gesagt) nicht ein solcher Meister, der ein Haus bauet, und gehet darnach davon, und läst es stehen; sondern thut es alles darzu, daß er selbst da seyn, schaffen und regieren will. Darum heist er es nicht allein sein Haus, sondern auch seinen Tempel, das ist, sein Schloß oder königlich Haus (wie hernach der König Salomo einen Tempel bauete, als einen herrlichen königlichen Pallast,) welches heist ein heiliger Tempel, darinnen er sein geistlich Regiment führet und eitel heilig Ding treibet. Also hat er auch bey uns sein königlich Schloß und Pallast, wo der Predigtstuhl und Tauffe ist. Dafür sollen wir auch mit dem Propheten dancken, daß er sich so nahe zu uns thut, daß wir täglich ihn hören, und bey ihm seyn in seinem Tempel und Pallast, da wir eitel reichen Trost hören.

Wo man GOttes Wort höret/ da ist seine Wohnung.

GOttes heiligen Tempel.

Daß man aber nun sonderliche Häuser und Kirchen bauet, das ist wohl nicht geboten; aber doch gut für die Einfältigen, die man lehren soll, daß sie an einem Ort kommen, da sie GOttes Wort hören und lernen, und die Sacramente in gemein handeln: wie man auch muß sonderlich Amt und Personen haben, solches zu treiben, ob es wohl ein ieglicher Christe selbst kan und bey sich hat.

Kirchen bauen/ GOttes Wort darinnen zu üben/ ist nicht unrecht.

Erhöre uns nach deiner wunderlichen Gerechtigkeit, GOtt unser Heyl, der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer. v. 6.

Es ist nicht genung, daß GOtt sein Reich eingesetzt und bestellet hat, sondern muß darzu thun, daß er es erhalte und vertheidige. Gleich wie auch in weltlichem Reiche nicht genung ist ein Regiment anrichten, sondern gehöret auch darzu, daß er es erhalte. Item, wie er Mann und Weib nicht allein muß geben, daß sie sich zu Hause setzen, und schaffen, was

GOtt giebt/ sammlet und erhält allein die dreyerley Regimente.

zum

zum Haushalten gehöret; sondern auch Krafft und Macht dasselbe zu erhalten, daß sie darbey bleiben mögen. Weil ich gesagt habe, daß ein ieglich Regiment seinen Teufel hat, der es gerne hindern und zerstören wolte, das geistliche mit Rottengeistern, das weltliche mit Krieg und Ungehorsam, das häusliche mit Untreu und allerley Unglück, also, daß er doch in allen Ständen muß seyn, der beyde nähren und wehren, geben und vertheidigen muß.

Wo GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Capelle.

Also gehet es nun hier im geistlichen Regiment; wo GOttes Wort ausgehet, daß er seine Kirche bauet, so ist flugs der Teufel da, und bauet seine Capelle darneben. Denn er kan nicht Ruhe haben. Dieweil GOtt einen Ort hat auf Erden, stehet er darnach, daß er dasselbe möge irre machen und zustören. Des mögen wir uns versehen, und haben uns nichts anders zu trösten. Denn daher heist auch GOtt in der Schrifft ein HErr Zebaoth, der Heerscharen, als der immerdar zu Felde liegt. Denn der Teufel legt sich auch zu Felde wider ihn, und kan nicht leiden, daß ein Christ auf Erden ist. Darum würcket er, und schicket unter seine Prediger und Christen falsche Geister, die sein Reich beyde mit Lehre und Leben helffen zustören, auf daß es wahr bleibe, daß er allezeit eine Capelle habe, da GOtt seine Kirche hat.

GOtt der HErr der Heerscharen.

Prophet betet nach der Danckfagung.

Darum bittet er hier nach dem Danck, weil er uns zu seiner Wohnung gebracht hat, da wir ihn hören, daß er auch uns darbey erhalte.

Krieg und Hader im Reich Christi.

Er bittet aber, daß GOtt erhöre und erhalte bey der Gerechtigkeit ꝛc. Denn das ist der Krieg in diesem geistlichen Reiche, daß man fichtet und kämpffet, wie man gerecht werde, oder fromm bleibe: um die Gerechtigkeit ist alles zu thun, da erhebt sich der Hader, wie wir können für GOtt fromm und seelig werden.

Wie wir für GOtt gerecht werden. Eph. 2. v. 8 9.

Denn er lehret also, daß wir allein durch Christum aus lauter Gnaden, umsonst geschenckt, gerecht für GOtt sind. Also redet und gläubet auch seine Kirche. Und seelig sind, die solches hören, und halten.

Heuchler setzen die Gerechtigkeit auf Verdienst.

Darwider fichtet der andere Hauffe, so die Gerechtigkeit auf unser Thun und Verdienst setzen, und ihr Zetergeschrey wider uns treiben, daß wir mit dieser Lehre gute Wercke wehren und hindern, und die Leute faul machen ꝛc. Das ist der Hader; wer will da wehren oder scheiden. Denn der Teufel hat jene besessen, das sie sich nicht weisen lassen, schreyen und toben wider uns ohne Aufhören.

GOtt giebt das Wort, erhält es allein.

Darum spricht er: Weil die Welt wider unsere Lehre und Wort, so in deinem Tempel geprediget wird, strebt, und uns drüber verdammet und verfolget, so magst du das Beste thun. Erhöre uns, die wir sind beruffen zu deiner heiligen Wohnung, da wir das Wort hören: und wollest auch darzu thun die andere Krafft, daß wir auch darbey beschützet werden. Denn ob ich wohl getaufft bin, und recht gelehret von meinem HErrn Christo, daß ich weiß, wo ich bleiben soll; noch darff ich Stärcke und Schutz, daß ich dabey bleiben möge: so starck ist der Teufel wohl, samt der Welt, daß er mich davon könte reissen. Darum muß das Gebet stets gehen, daß, der uns gegeben hat, daß wir sind darzu gekommen, auch darzu thue seine Macht und Stärcke, und uns darbey erhalte bis ans Ende. Darum heisset er ihn, GOtt unsers Heyls, das ist, der GOtt, der uns muß helffen, und den Sieg erhalten. Denn GOtt des Heyls heist so viel als Siegs-GOtt, oder der den Sieg giebt, nemlich, wider die Feinde seines Reichs, oder seiner Gerechtigkeit.

GOtt unsers Heyls.

Und nennet die Gerechtigkeit, die in seinem Tempel geprediget wird, eine wunderliche Gerechtigkeit, das ist, nicht solche Gerechtigkeit, wie die Welt verstehet und rühmet, sondern solche, daran die gantze Welt sich stöst. Denn das ist ein lächerlich Ding für aller Vernunfft, sonderlich derer, die da wollen heilig seyn, daß wir sollen fromm seyn und heissen, allein durch einen andern, da wir gar nichts zuthun. O wie haben die Heyden gespottet, da sie zum ersten gehöret haben, daß die Christen solche Leute wären, die da solchen GOtt rühmeten, der von einer Jungfrauen gebohren, und hernach gecreutziget und gestorben wäre ꝛc. und einen solchen öffentlichen Schächer am Galgen gerichtet, annähmen und anbeten, und gläubeten, daß sie allein dadurch fromm würden, daß er gestorben wäre, und wäre damit genung gethan, für ihre Sünde und sie dürfften nichts überall darzu thun.

Wunderliche Gerechtigkeit.

Heyden haben der Christen gespottet mit ihrem Christo ꝛc.

Das war ie, und ist noch eine seltzame, ja ärgerliche Predigt, und mag wohl heissen, eine wunderliche oder schreckliche Gerechtigkeit, daran sich alle Welt ärgert und scheuet. Denn sie kan nicht anders urtheilen nach ihrer Weißheit, denn also: Wie kan das Gerechtigkeit heissen, da wir nichts zuthun? und die Leute daher fromm sind, daß sie gläuben an einen andern, der am Creutz ist gestorben, wie ein verfluchter und verdammter Mensch? Je ist das wahr, so last uns leben, wie wir wollen, und thun, was uns gelüstet, worzu dürffen wir der guten Wercke. Siehe, das lehren die schändlichen Buben, (sprechen sie,) dadurch wird die Kirche und Gottesdienst zerstöret, und die Regimente, und alles was fein geordnet und gut ist, zurissen. Wo bleibet hier, was unsere Väter und Moses, ja GOtt selbst geboten hat? Soll das alles untergehen und nichts seyn? Nur todt, todt, mit denen Bößwichtern und verdammten Lehrern.

Gedancken der Heyden von Gerechtigkeit.

Wohlan, das weiß ich wohl (spricht er) und bekenne es, daß es ist eine wunderliche Gerechtigkeit, und so gar wunderlich, daß du sie allein selbst must erhalten. Denn wie sie nicht von uns erdacht, noch aus menschlichem Verstande gewachsen ist, sondern viel mehr darwider ist: also ist es auch nicht unser Ding, dieselbe zuerhalten. Denn wo wir diese Gerechtigkeit lehren, daß wir from̃ und seelig werden, ohne unser Verdienst, allein durch Christum, und doch

Diese wunderliche Gerechtigkeit erhält GOtt allein.

dar-

ren sie darwider mit ihrer Gerechtigkeit, Mosis oder ihrer Wercke, die der Vernunfft gemäß ist; darauf stehen sie so störrig und knorrig, daß ihnen nicht kan eingehen, was man ihnen sagt oder singet, und ist ihnen eitel seltzam ungereimt Ding. Darum must du es erhalten (der du unser Heil und Siegsmann bist) und stehet so wohl allein in deinen Händen solches ausführen, als der Anfang gewesen ist, da wir gelernet haben, wie wir gläuben u. leben sollen.

Lehre von der Gerechtigkeit ist zu wunderlich, darum kan es die Welt nicht leiden.

Das ist nun uns Christen zur Warnung und Trost gegeben, daß wir uns nicht wundern, ob grosse treffliche Leute dieser Lehre feind werden, Pabst und Bischöfe verdammen, Fürsten und Herrn mit Füssen treten. Denn sie ist ihnen zu wunderlich, daß sie ihnen nicht kan eingehen. Denn sie sind in solchen Gedancken ersoffen, so sie aus der Lehre des Gesetzes gefasset haben, GOtt will, daß man soll fromm seyn und gutes thun: item, GOtt hat die Frommen lieb, und ist denen Sündern feind ꝛc. Das steckt in ihnen, und ist wohl recht; aber nicht recht verstanden: sondern, wie sie es aus denen Worten gefast haben, so stehen sie darauf, so harte, wie Eisen; wissen nicht, wie GOtt fromm macht, oder was er fromm heisset, nemlich, nicht daher, daß ich durch mich thue oder verdiene. Sonst dürffte ich Christi nichts überall, und wäre sein Sterben vergeblich, und wäre kein Unterscheid, unter Türcken und Christen, als die eben so wohl sich befleißigen gute Wercke zu thun als wir.

Welche GOtt fromm heisset.

Durch unsere Wercke erlangen wir GOttes Gnade nicht.

Nun aber lehret uns das Evangelium also, daß wir nichts mit unsern Wercken ausrichten können, darzu, daß wir GOttes Gnade erlangen, und für ihm gerecht werden, sondern müssen zum HErrn Christo kommen (durch das Wort, so uns geprediget wird) mit solchem Glauben: Du bist, der mich erlöset von Sünden vom Todt und Teufels Gewalt, und verdienest mir Gnade und alles bey GOtt.

Gerechtigkeit für GOtt.

Das ist die rechte Lehre oder Gerechtigkeit für GOtt. Aber sie hören es nicht, und bleibt wohl eine wunderliche Gerechtigkeit, nicht allein ihnen (denn sie halten es nicht für eine Gerechtigkeit, sondern heissen es eine verdammte Lehre, und Leben) sondern auch uns (die wir es annehmen) daß er es allein muß erhalten, und den Sieg geben, darbey zu bleiben. Wie auch

Stein, von denen Bauleuten verworffen. Ps. 118. v. 2.

Psalm 118. sagt: Den Stein, den die Bauleute verworffen, der ist zum Eckstein worden, das ist vom HErrn geschehen, und ist wunderlich in unsern Augen ꝛc. Denn die Bauleute sind die fürnehmsten und besten im Volck, so dasselbige führen und regieren; aber eben dieselbigen müssen diesen Stein verwerffen.

GOtt macht aus dem verworffenen Stein einen Eckstein.

Aber was thut GOtt darzu? Er fähret zu, und machet aus dem, von denen Hochgelahrten und Hochgebohrnen, verworffenen Steine einen köstlichen Eckstein, ja eine Kirche, die alle Welt füllet. Das heist auch ein wunderlich Gebäude und wunderliche Gerechtigkeit. Aber es ist darum uns so fürgemahlet, daß wir wissen, daß es so muß und soll gehen, und nicht wundern, ob grosse und hohe Leute der Lehre feind sind, oder sich daran ärgern; sondern vielmehr Wunder ist in der Christen Augen (wie derselbe Psalm sagt) daß ein vernünfftiger, kluger, gelehrter Mann darzu kommt, und erleuchtet wird, daß er es mag annehmen, sonst wäre nach der Vernunfft billich und recht, daß alle Welt sich daran ärgerte und darwider liesse. Darum muß man hier beten (wie beyde derselbe Psalm, und dieser auch thut) daß GOtt selbst helffe, und Glück gebe, daß diese Gerechtigkeit den Sieg behalte, und GOttes Kirche, wider des Teufels Capelle, bleiben möge.

Grosse hohe Leute sind der Lehre von der Gerechtigkeit feind.

Der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer.

Wenn gleich die Welt lange ihr Ding rühmet, und diese Lehre oder Gerechtigkeit verwirfft und verdammet, so ist doch nichts ausgerichtet, es ist doch keine Zuversicht auf Erden, denn du: man lauffe so weit die Welt ist, biß zu Ende, an alle Meere, so bist du es doch allein, darauf menschliches Hertzens Trost stehen und bleiben kan. Lasse alle Götter, Heiligen und Gelehrten, mit alle ihrem Thun und Vermögen zusammen kommen, lehren, predigen und trösten, wie sie wollen und können, noch können sie kein Hertz frölich machen, keinem gewissen Rath noch Trost geben; sondern du thust es allein, durch diese Lehre oder Wort, daß in deinem Tempel gehöret wird. Und rühret hiermit der Prophet heimlich, daß die Kirche oder Christenheit (darinnen die Lehre vom rechten Trost, oder von dieser Zuversicht und Glauben an ihn gepredigt wird,) solte gehen, so weit die Welt ist, ob sie wohl in der Welt verfolget wird. Denn er sagt klar, daß kein anderer Trost oder Zuversicht sey, ohne allein, in aller Welt und bey allen Leuten auf Erden, welche auch haben Götter und Gottesdienst; aber sie sind, und vermögen allzumahl nichts: sollen sie aber rechte Zuversicht und Trost haben, so must du es seyn, (spricht er,) Es ist nur ein Licht in aller Welt, und ein GOtt der da trösten kan: das bist du, den wir haben und predigen; der muß doch zuletzt bleiben, und den Sieg behalten, wie er es auch bißher geblieben ist.

Allein auf GOtt stehet des Menschen Hertzens Trost.

Kirche reichet so weit die Welt ist.

Also hat er nun beschrieben, das erste geistliche Reich Christi, daß es solch Regiment sey, da er selbst wohne und rede und zu thun hat, mit der Gerechtigkeit und Wahrheit, das ist, daß beyde die Lehre (wie man für GOtt fromm werde) und auch das Leben recht gehe, und erhalten werde in seinem Tempel, wieder des Teufels Capellen, das ist, allerley Rotterey und Aergernisse, so wider die rechte Lehre streben. Damit ist das rechte Bild der Christenheit fürgemahlet, daß es stehet im hören und gläuben des Worts, dadurch er Sünde vergiebt, Gebet erhöret und tröstet; doch also, daß man darüber muß leiden, daß man es Ke-

Christus wohnet selbst in seinem Reiche.

Rechtes Bild der Christenheit.

tzerey schelte, und die Christen verdamme, und doch in demselbigen durch seine Krafft erhalten wird, und wohl heisset ein wunderlich Reich oder Gerechtigkeit, welches so herrlichen und grossen Trost es hat, so schrecklich und gräulich ist es anzusehen, daß jedermann sich dafür scheuet, auf daß wir wissen, daß es so seyn muß, und lernen, daß er hier allein der Siegsmann und Heyland ist.

Was nun folget, gehöret alles auf die andern zwey Regimente, die wollen wir kürtzlich überlauffen.

v. 7. **Der die Berge feste setzet in seiner Kraft, und gerüstet ist mit Macht.**

Weltlich Regiment. Jer. 51. v. 25. Königreiche heisset die Schrifft Berge.

DAs ist das weltliche Regiment, auch in seinem Worte gefasset, und ist der Schrifft Weise, daß sie die Königreiche oder Regimente nennet Berge, wie im Propheten Jerem. 51. zum Königreich Babel gesagt wird: Siehe, ich will an dich, du schädlicher Berg, der du alle Welt verderbest, und will einen verbrannten Berg aus dir machen ꝛc. Also lieset man hin und wieder im Psalter und Propheten, das ihnen sehr gemein ist, ein gantz Regiment oder Land und Herrschafft, darnach es groß oder klein ist, einen grossen oder kleinen Berg zu nennen. So spricht er nun, daß weltliche Herrschafften, Käyserthümer, Königreiche, Fürstenthümer, Städte, Rath und Gemeine auf Erden stehen, und gehen in ihrer Ordnung, das ist nicht menschlich Thun noch Vermögen, sondern GOttes Regiment: denn das sehen wir für Augen, daß allezeit der Hauffe, der da regieret, ist dem andern Hauffen viel zu klein und zu schwach, und wenn die Menge oder Pöbel toll und thöricht würde, so wäre da kaum einer gegen tausend, und wären bald alle erschlagen.

GOtt erhält allein das weltliche Regiment.

Wer hält nun hier das Regiment, daß ein eintziger Mensch so viel Köpffe unter ihm hat, die ihm müssen unterthan seyn, und so viel Land u. Leute im Zwange halten soll? Freylich niemand, denn GOtt alleine. Darum soll man ihm dafür Lob und Danck sagen, wo es stehet und bleibe. Denn der Teufel siehet es nicht gerne, und ficht es allenthalben an, aussen durch böse Nachbarn, die da Krieg und Unfriede anrichten, und inwendig mit ungehorsamen und aufrührischen Unterthanen. Denn es ist ihm nicht lieb, daß irgend ein Stand Friede habe, oder ein Regiment zunehme und gedeye; sondern, wie er von Anfang ein Lügner und Mörder ist; also muß er beyde, das geistliche Reich mit Lügen, das weltliche mit Mord angreifen. So verdienet auch unsere Sünde und Undanckbarkeit wohl, daß ihm GOtt über uns verhänget, auf daß wir, (wie oben gesagt,) durch Erfahrung gewitzet, diesen Vers auch lernen mit Danck singen, daß er es sey, der es geben und erhalten muß, daß Friede sey, und wohl stehe im Regiment.

Der Teufel ist von Anfang ein Lügner und Mörder gewesen, bleibet es auch ꝛc.

Denn das heist er: Der die Berge feste setzet in seiner Krafft; wie die Schrifft sonst auch pflegt zu reden, als vom König Salomo, daß unter ihm das Reich ist bestätiget, oder fest und beständig worden. Confirmatum vel consolidatum, daß es nicht wancket noch schlottert, wie es zuvor unter David schlotterte, daß er immer auf der Schuckel saß, und kunte es nicht bringen, dahin er wolte, und durch seine eigene Erfahrung wohl lernete, daß es nicht in seiner Krafft noch Macht stünde, das Regiment, ob es schon angerichtet war, fest und beständig zu machen: wie die Welt wähnet, und viel solcher Narren im Regiment sitzen, die da fürnehmen und sich vermessen, mit ihrer Weißheit und Verstand das Regiment im Schwange zu halten und hand zu haben, meynen, es müsse alles nach ihrem Kopff gehen, als stünde es alles auf ihnen, und wo sie nicht wären, müste die Welt fallen.

Der die Berge feste setzt. 1. Reg. 2. v. 12.

Regnum Salomonis confirmatum.

Land und Leute regieren, stehet nicht in menschlicher Witz oder Macht ꝛc.

Aber man siehet auch, wie sie gar weidlich drüber anlauffen, und nichts schaffen, daß man muß sagen, daß es nicht in ihrer Hand stehet, und GOtt das Regiment befehlen, oder darüber zu Grunde gehen, und müssen doch also diesen Vers wahr bleiben lassen, daß er es thue, durch seine Krafft, wenn er spricht: Du solst König, Fürst oder Regent seyn ꝛc. und giebt dem Lande Unterthanen, daß sie es annehmen und gehorchen, und es also gehen und bleiben muß, weil er es so ordnet (wie Sanct Paulus das weltliche Regiment seine Ordnung heisst) und läst es nicht geschehen, daß man dasselbige zustöre ꝛc. Aber hiervon ist sonst offt und viel gesagt, ohne daß man hier sehe, daß er solches hier lehret, daß Land und Leute regieren, gar nicht stehet in Menschen Witz noch Stärcke, sondern allein GOttes Krafft und Macht darzu gehöret.

Weltlich Regiment ist GOttes Ordnung. Rom. 13. v. 2.

Und ist gerüstet (spricht er) mit Macht, das ist, wie er zuvor vom geistlichen Regimente gesagt hat, daß er es beydes geben muß, und auch erhalten, wo er es gegeben hat. Also saget er auch von diesem, daß er es beydes thun muß, und nicht allein gerüstet ist anzusahen, sondern auch auszuführen. Regiment zu stellen, (spricht er,) ist dein; aber daß sie auch bleiben, wie sie gesetzt sind, das ist auch dein: und wenn du nimmer hältest und schützest, so hilfft kein Schutz noch Krafft ein Regiment zu erhalten; wie alle Historien genungsam anzeigen, und die Heyden auch selbst gesehen und bezeuget haben, wie Virgilius von Hector sagt: Hätte Troja durch Menschen Hand u. Krafft mögen errettet werden, so wäre sie durch den Held Hector, errettet worden.

Regiment stellet und erhält GOtt allein.

Zeugniß derer Heyden.

Aber es gehet also, wenn ein Land soll untergehen, das GOtt nimmer schützet, so soll es wohl die feinesten, stärckesten Leute haben, und doch nichts helffen. Babylon war eine solche Stadt, der in der Welt keine gleich war und unmöglich zu gewinnen, und ist doch so schändlich zu vier mahlen umgekehret, da man sichs am wenigsten versahe. Denn er

kan

Ps. 107. v. 16. kan wohl (spricht der 107. Psalm) eherne Thüren zubrechen, und eiserne Riegel zuschlagen ꝛc: und ist ihm keine Macht zu starck, die er nicht könne plötzlich zureissen, wenn er will. Darum, so lange er schützet, so lange stehet und bleibet ein jeglich Land oder Reich: und wenn er auch aufhöret zu schützen, so ist es nichts mehr. Darum solten wir lernen, nicht auf uns selbst bauen, noch uns vermessen etwas zu erhalten, sondern ihm darum anruffen und vertrauen.

Nun, womit thut er solches, oder was ist es für ein Harnisch, den er darzu brauchet? Mit Macht. Mit Macht (spricht er) das ist sein Harnisch, den er angelegt hat, und damit schützet und vertheidiget. Denn also hat er es geordnet, daß es so muß gehen, und nicht anders haben will, Matth. 26, 52. wie er saget: Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Gottes Macht und Stärcke. Dieselbige Ordnung und Wille thut es und richtet es aus, daß es darnach gehen muß, das ist seine Macht und Stärcke, und darff keinen andern Harnisch noch Rüstung darzu: und ob sich gleich jemand darwider aufwirfft und etwas anfähet, so gehet es doch nicht hinaus, wie folget.

v. 8. **Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völcker.**

Es stehet so wenig in menschlicher Krafft, Friede zu halten, als dem Brausen des Meers zu wehren.

DA zeiget er selbst, wie es um das Regiment in der Welt stehet, daß es allenthalben angefochten wird, und der Teufel allerley darwider erreget, Aufruhr und Krieg ꝛc. Und redet nach der Schrifft Weise, von Königreichen, Landen und Leuten, als von grosser Wasserfluth und Brausen des Meers, anzuzeigen, wie es damit gehet, als auf einem wilden und ungestümen Meere, da es allenthalben stürmet und rumort mit Brausen der Wellen, als wolte es über und über gehen. Daß es eben so wenig in Menschen Krafft stehet zu stillen, so wenig das Meer sich stillen läst, wenn die Sturmwinde daher fallen und die Wellen brausen. Aber er kan solchen Brausen wehren, wenn er will, und machen, daß es muß plötzlich sich legen und stille werden. König Pharao. Exod. 14. v. 27. Gleich wie er den König Pharao, mit seinem gantzen Volcke stille machet, da er wider das Volck Israel stürmet und tobet, als wolte er es fressen. König Sanherib zu Assyrien. Item, wie er den König zu Assyrien stillet, der daher brauset und wütet wider die Stadt Jerusalem, da er auf eine 2. Reg. 19, 35. Nacht, hundert mahl tausend und 85. tausend Mann zu todte schlug. Denn so mächtig ist er wohl, wenn er es will erhalten, daß alle Welt muß stille seyn, wenn er sie es heist, ob sie gleich böse sind, und toben als wolten sie es alles umkehren.

Gott stillet das Toben der Völcker. Also auch stillet er das Toben derer Völcker. Da deutet er selbst, was das Brausen des Meers und der Wellen sey, und will sagen: Wenn ein Volck oder Pöbel will toll und thöricht seyn und Aufruhr anfähet, so kan er sie bald heissen aufhören und stille seyn. Wehret also beyde dem Kriege und Aufruhr, da kein Mensch wehren noch helffen kan, biß so lange das Stündlein kommt, daß es untergehen soll, da läst er die Hand ab, und höret auf zu halten, daß man sehe, daß die Leute nicht vermögen selbst zu erhalten.

Daß sich entsetzen, die an denenselben Enden wohnen, für deinen Zeichen. v. 9.

DU zeichnest also, daß sich alle Welt muß fürchten, als wären sie aufs Maul geschlagen, wenn sie sehen, daß du es nicht leiden wilst, und deine Zeichen beweisest, daß sich andere müssen daran stossen und dafür entsetzen, und bekennen, daß es deine Wunder und GOttes Zeichen heissen, und alle Welt sagen muß, das hat GOtt gethan, da hat GOtt Frieden gemacht, und den Feinden gewehret, daß kein Mensch hätte vermocht, noch sich des versehen; wie David in seinen Geschichten wohl erfahren und gelernet hat, und wir bißher auch in unsern Sachen erfahren haben, und rühmen können. Also hast du beydes, daß er das Regiment stifftet und erhält, beyde daheim und draussen, bey Nachbarn und Unterthanen. Das hat Gott gethan.

Du machest frölich, was da webet beyde des Morgens und Abends. v. 9.

Wenn es so gehet, daß GOtt Friede macht, stillet Aufruhr, und ein fein stille Regiment giebt, so geschicht es denn, daß sichs allenthalben reget u. webet, und ist alles frölich, nemlich, Morgens, wenn die Leute aufs Feld gehen zu arbeiten, oder das Vieh austreiben, aus oder einführen, da höret man es alles mit Freuden ausgehen und arbeiten, singen und jauchtzen, das Vieh blecken und schreyen, und auf den Abend also wieder heim gehen. Darnach des Abends, und Nachts, die Thiere und das Wild aus dem Walde und Löchern gehen, und sich nähren. Wie 104. Ps. solches auch beschreibet: Du machest Finsterniß, daß Nacht wird, da regen sich alle wilde Thiere, die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raube, und ihre Speise suchen von GOtt. Wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon, und legen sich in ihre Löcher. So gehet denn der Mensch aus, an seine Arbeit, und an sein Ackerwerck, biß an den Abend. Das heist er hier weben oder ausgehen, des Morgens und Abends, beyde derer Menschen zu ihrer Arbeit, und derer Thiere nach ihrer Nahrung. Des Nachts regen sich alle wilde Thiere. Ps. 104. v. 20. 21. 22. 23. Weben und ausgehen des Morgens ꝛc.

Nun, daß alles so sicher u. frölich webet, aus und ein gehet, das giebt niemand, denn der liebe Friede. Denn wo nicht Friede ist, da höret man nicht viel singen noch frölich seyn, noch das Vieh auf dem Felde blecken, oder Friede und Unfriede.

die Schäfer mit der Sackpfeiffe gehen, sondern muß alles daheime, und in der Mauer bleiben, als verschlossen und gefangen, daß es nicht kan sich frölich regen, noch seiner Arbeit und Nahrung pflegen. Darum mag man wohl GOtt loben und dancken, wo er Friede giebt. Aber es ist eine leidige Plage, daß alle Welt so hingehet, des Friedens u. alles Guths und Freuden, so der Friede bringet, so mißbrauchet, und nicht einmahl dencket, woher sie solche Sicherheit und gut Gemach hat, noch wie theuer und groß es zu achten ist, so lange, biß sie es müssen lernen, durch Krieg und allerley Strafe: Das sind nun die beyden Stücke, seines Regiments oder Ordnung, wie er selbst stifftet und erhält, und die es anfechten und zustören wollen, auf den Kopff schmeist zu ihrer Zeit. Folget nun das dritte, das ist, das Hauß-Regiment, dadurch er Nahrung des Leibes giebt und erhält.

Welt mißbraucht des Friedens und allerley Gaben GOttes.

Haus-Regiment.

v. 10. Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machest es sehr reich, GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle, du läst ihr Getrayde wohl gerathen, dem also bauest du das Land.

v. 11. Du tränckest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes, mit Regen machest du es weich, und seegnest sein Gewächse.

Haus-Regiment ist auch GOttes Gabe und Werck.

DAs ist leichtlich zu verstehen, allein daß man lerne, daß diß auch GOttes Werck und Gabe ist, und eben so wenig bey Menschen stehet, als der andern eins. Denn der Teufel thut hier auch allzeit, wie seine Art ist, daß er hindere und wehre die Nahrung und das tägliche Brodt, wo er kan, und wir würden gewißlich nicht lange zu essen haben, wo nicht GOtt selbst das Korn auf dem Felde und das Brodt im Hause gäbe und erhielte: Aber wie viel sind ihrer auf Erden, die da gläuben, daß GOtt solches thue, oder einmahl gedencken, ihm dafür zu dancken? Gehen dieweil hin, fressen und sauffen, nähren und weiden sich aus denen Güthern, wie die Saue aus dem Troge, oder sammlen, kratzen und scharren, und thun nichts anders, denn als wären sie GOtt nichts schuldig, und hätten es alles von ihnen selbst. Und machen damit, daß sie auch derer Güther keines mit Liebe und Freuden genieſſen; welche sie haben könten, wenn sie nur GOtt die Ehre thäten, und solch Deo gratias sprächen: HErr, du hast mir alles gegeben, und erhältest auch, daß ich es mit Frieden brauchen kan. Also wäre es alles geseegnet, und eitel Freude darbey, und würde dir das Brodt noch so wohl schmecken und bekommen, und köntest noch so frölich seyn von allen Güthern, und dürfftest ja keiner Kost noch Mühe darzu. Nun du aber mit GOttes Verachtung prassest, oder geitzest und schindest, so hast du zu Lohne, daß du dich des Seegens beraubest, und böse Gewissen hast, und zuletzt entweder ein Bettler drüber must werden, oder ja deines Guths nimmer recht froh kanst werden.

Der Teufel hindert Nahrung und täglich Brodt.

Blindheit und Undanck der gottlosen Welt.

Nun, (spricht er,) über alle Güther, die du geistlich und zeitlich aller Welt giebst, thust du das auch, daß du das Land baust, und aus der Erden wachsen läst, für alle Menschen und alle Thiere darzu, davon sich alles nähret und frölich wird, und thust es also: Du suchest das Land heim, siehest selbst zu, und sorgest dafür zu rechter Zeit, wie ein treuer Haußvater, wie und wenn es wachsen und tragen soll, schaffest selbst Regen und Wassers genung darzu, daß es alles wohl geräth, und das Land sehr reich wird ꝛc. Du suchest das Land heim.

Und machet hierüber viel Worte, wie GOtt selbst das Land wässert und tränckert, beyde von oben herab mit Regen, und austen mit Quellen und Strömen aus der Erden, als eine sonderliche Gabe und Seegen; wie es auch ist; sintemahl ohne Wasser nichts auf Erden wachsen noch leben kan. Daher auch alle Städte und Dörffer müssen am Wasser liegen, oder zum wenigsten Brunnen haben, und doch nicht scheinet noch geachtet wird, weil man es hat. Denn was ist gemeiner in der Welt, denn Wasser, und wer hat je gedacht einmahl GOtt dafür zu dancken? Aber wie nöthig und köstlich es ist, das würden wir wohl müssen sagen, wenn wir solten eine Stunde kein Wasser haben. Und daß es GOttes Gabe sey vom Himmel, das kan er uns auch wohl lehren, wenn er uns einen Monden oder zwey nicht regnen läst, da beyde Brunnen und Bäche vertrocknen, daß beyde Menschen und Viehe um Wasser schreyen müssen. Solche Erfahrungen zeigen und deuten uns fein, daß er es selbst thun muß, und mit keinem menschlichen Vermögen und Fleiß nichts darzu geholffen sey, daß ein Halm oder Körnlein aus der Erden wachse ꝛc. und müsse unserthalben alles was da lebet, verschmachten und alle Gewächse vergehen. Aber wo er Wasser giebt, da nimmt es alles zu und züchtiget sich, und trägt Früchte, daß sich alles erhohlen und gedeyen kan.

Städte und Dörffer liegen gemeiniglich am Wasser.

Wasser ist eine sonderliche Gabe und Seegen GOttes.

Sonderlich aber sagt er von einem eignen Häußlein oder Güthlein. GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Denn also lehret die Schrifft, einem jeglichen sein Güthlein heissen, ein Brünnlein, oder Quell, wie Proverb. 5. auch thut. Aber hier heisset er es GOttes Güthlein, als das GOtt giebt, und seegnet. Denn gleich wie ein Quellborn immer Wasser hat, und nimmt nicht ab, als das nicht durch Menschen, sondern von GOtt selbst sein Wasser hat, also ist auch eines Frommen Häußlein oder Güthlein, eine rechte Quelle, von GOtt gegeben und erhalten, daß er muß genung haben, und nicht versiegen noch vertrocknen, sondern was itzt aufgehet, und verzehret wird, da wächst ihm bereit neues aufs andere Jahr, und quillet immer aus der Erden (wie aus einem ewigen Brünnlein) von einem Jahre zum andern.

GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Proverb. 5. 8. 15. 16. 18.

Unser Häußlein giebt und erhält uns GOtt.

Darum

Hauck für GOttes Brünnlein.

Darum solte ein ieglicher über sein Häußlein oder Güthlein diesen Verß schreiben und GOtt damit dancken, daß er solch Brünnlein hat, das GOtt selbst machet und giebt, und sein Brünnlein heist, als das nicht durch Menschen Arbeit noch Mühe erworben noch erhalten wird, sondern von ihm beschehret und geschencket ist, und auch also immer voll bleibt und quillet, daß man ihn das Wasser nicht nehmen kan, ob es gleich klein und geringe ist, und der Teufel und böse Nachtbarn ihm nicht gönnen; sonst wo es von Menschen solte erworben werden, so wäre es bald verdorben und verwüstet. Also zeiget das Wort (Gottes Brünnlein) beydes, daß er die häußliche Nahrung und Güther giebt, und erhält. So fein und lieblich haben die lieben Väter können von GOttes Gaben reden, und sie erkennen und dafür dancken. Demnach, so mag auch ein jeglicher Fürst oder Herrschafft, sein Ländlein und Völcklein ein GOttes Brünnlein nennen (wie auch David Psal. 46. seine Stadt und Volck, darinn GOttes Wort und Dienst war also nennet) und GOtt wohl dafür dancken, und andern ihre grossen Königreiche und Herrschaften lassen, die solches nicht haben, weil sie es nicht für GOttes Gabe erkennen.

GOtt giebt und erhält häußliche Nahrung und Güther.

Ps. 46. v. 5.

Aus dem folget nun, wo GOtt selbst wässert, und seine Brünnlein machet, daß es muß wohl gerathen, daß da ein Scheffel, zehen oder zwantzig Scheffel trägt, und so fortan allerley was da tragen soll. Und beschreibet, wie es quelle und zunehme, nemlich: Daß Er die Furchen trancket, und feuchtet sein Gepflügtes, daß der Acker fein weich wird, beyde von oben mit Thau und Regen, und unten vom Safft. Denn also (spricht er) bauest du das Land. Du bist der rechte Bauherr, der das Land bauet, vielmehr und besser, denn der Ackermann, welcher nichts mehr darzu thut, denn daß er den Acker bricht, pflügt und säet, und darnach liegen läst. GOtt aber muß stets darbey seyn, mit Regen und Wärme, und alles thun, daß es wachse und wohl gerathe, dieweil der Ackermann daheime liegt und schläft, und nichts gethan hat, ohne daß er das Erdreich vorbereitet. Aber GOtt muß es selbst bauen, wo etwas soll heraus wachsen; sonst müste der Bauer wohl ewig pflügen, säen und sich zu todt arbeiten, ehe er ein Hälmlein heraus brächte, und ist alle seine Mühe und Arbeit verlohren, wo es GOtt nicht selbst thut.

Du trancksest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes.

GOtt ist der rechte Baumeister des Lands.

Der Ackermann soll seine Arbeit thun, und bitten, daß GOtt darzu Gedeyen und Seegen gebe.

Nicht, daß er darum nicht soll arbeiten, und thun alles, was er weiß und kan; denn er selbst hiermit die Arbeit fordert, und lobet, weil er spricht: seine Furchen und sein Gepflügtes; sondern will uns allein zeigen, daß es nicht genung an derselbigen ist, ja gar nichts schaffet, wo er es nicht selbst ausrichtet, über unser Zuthun, Gedancken und Rath. Denn wo es soll in unsern Witz und Macht stehen, wie mir es selbst möchten erdencken, so würde doch nichts daraus, und würde uns gehen, gleich wie jenem Bauer, der unsern HErrn GOtt auch zu klug war, und konte es ihm nimmer recht machen, wie er es wittern ließ, daß er ihn bat, er wolte ihn nur einmahl selbst lassen wittern, wie er wolte, und GOtt seine Bitte erhörete, und sagte es ihm zu. Da fing der Bauer an, und machte es, wie er es haben wolte, und gieng so von Statten nach alle seinen Wunsch, daß es regnete und schien, wenn er wolte, und war das köstlichste Wetter, wie man es wünschen solte, und stund aufs allerschönste, daß er meynete, so ein gut Jahr zu kriegen, deßgleichen kein Mensch erlebet hätte. Aber aufs letzte, da er erndete, fand er eitel hole Aehren und ledig Stroh: da dachte er erst daran, daß er hätte des Windes vergessen.

Bauer der GOtt meistern wolte.

Damit ist so viel angezeiget, daß wir es nicht können treffen (wenn es gleich bey uns stünde) noch gehet, wie wir es selbst machen, wenn er auch gleich Regen u. alles zu rechter Zeit giebt; sondern muß über das auch das Gewächse seegnen (wie er hier sagt) daß es gedeye, und wohlgerathe, wie S. Paulus vom geistlichen Acker-Bau auch sagt, 1. Corinth. 3. Ich habe gepflantzet, ein ander hat begossen; aber GOtt hat das Gedeyen gegeben. So ist nun weder der da pflantzet, noch der da begeusset etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen giebt.

GOtt muß das Gedeyen geben, soll das Getrände wohl gerathen. 1. Cor. 3. v. 6. 7.

Du krönest das Jahr mit deinem Guth, und deine Fußstapffen trieffen vom Fett. v. 11.

DAs fasset er alles, was GOtt das gantze Jahr giebt. Denn lauff das gantze Jahr herum, so findest du, daß es fast alle Monden neue Waare bringet, an Früchten, an Fleisch, Vögel, Fischen, ꝛc. Und ein jegliches fein zu seiner Zeit. Der May bringt Graß und allerley Blumen, davon man Milch und Butter kriegt: der Sommer und Herbst, allerley Getrände und schöne Beere, Früchte, Wein und Obst, Spilling, Kirschen, Pflaumen, Aepffel, Birnen, Nüsse, Korn, Gersten, Haber. Darzu der Winter, wie kalt und todt er ist, doch giebt er Holtz, daß man immer etwas zu holen hat. Item, so heget und trägt ein ieglich Thier und allerley Vogel zu seiner Zeit. Und die es erfahren haben, sagen, daß das Meer einen jeglichen Mondschein, vier oder fünfferley neue Arten von Fischen bringet. Das heist das Jahr gecrönet, oder einen schönen Krantz, und einen runden Circkel gemacht durchs gantze Jahr, und wiederum, daß allzeit etwas neues kömmt, daß man mit Lust sehen und geniessen kan.

Maji, Sommer, Herbst, Winter.

Das Meer bringt alle Mond neue Arten von Fischen.

Und deine Fußstapffen trieffen vom Fett. Das ist, wo du hin trittest und gehest, da treift es nur, und gehet über von gutem, daß es alles mit Hauffen trägt und zuschlägt mit Seegen. Denn wo er den Seegen giebt, daß nicht durch Diebe und Schälcke, oder Ungezie-

Deine Fußstapffen trieffen vom Fett.

fer und andere Plage verderbt wird, da gehet es so, daß man muß sagen: Hier ist GOtt gegangen, da treuft es vom Fett, und ist so voll, daß es nicht mehr tragen kan. Denn wo er selbst gehet, da muß es freylich wohl wachsen. Darum heissen es billich GOttes Fußstapffen; denn er machet (wie droben gesagt) gar einen Bauer oder Ackermann aus GOtt, als der selbst den Acker muß bauen, und allenthalben selbst zusehen, wenn es wohl soll beschickt werden. Daher sagen auch die, die vom Ackerbau lehren, daß des Haußherrn Fußstapffen müssen den Acker fett machen, und kein besserer Mist den Acker zu düngen sey, denn der von des Herrn Schuhen fällt, das ist, wo er selbst offt gegangen und getreten hat. Also muß auch GOtt mit seinem Fußstapffen da seyn, wo der Acker soll fett werden und wohl tragen. Und ist wohl zu dencken, wo er selbst gehet, und zusiehet (wenn wir nur für dem Geitz könten ihm Raum geben, und solches bey ihm suchen.) Denn wo er nicht gehet, da kan es auch nicht gerathen, da gehet der Teufel mit seinen Fußstapffen, und machet, daß alles stirbt und verdirbt.

Hier ist GOtt gegangen.

Des Herrn Fußstapffen machen den Acker fett.

v. 13. Die Wohnungen in der Wüsten sind auch fett, daß sie triefen, und die Hügel stehen umher lustig.

v. 14. Die Anger sind voll Schafe, und die Auen stehen dicke mit Korn, daß man jauchzet und singet.

Wohnung in der Wüsten.

WOhnungen in der Wüsten, heist er Dörffer und Höfe, was nicht in Städten oder hart darbey, sondern ferne und einsam im Felde liegt. Da treuft es auch vom Fette, daß er nicht allein daheim, sondern auch draussen allenthalben umher gehet und genung giebt. Desgleichen auch die Hügel (spricht er) was nicht eben Land ist, wie ihre Länder fast eitel Hügel sind, da stehet es alles aufs lustigste fein grün und bund vom Laube, Grase und Blumen, daß kein lustiger Spiegel auf Erden ist, denn eine schöne grüne Saat im Lentzen. Darzu auch auf dem Anger voll Schafe gehet, da sie frische Weide genung haben, und fett werden, und die Auen oder Gründe, dicke und voll Getraide stehen, daß man allenthalben seine Lust siehet, wie er alles auf Erden reichlich und überflüßig giebt, nicht allein zur Nothdurfft, sondern auch zur Lust. Und also alle Welt kan jauchzen und frölich seyn, über GOttes Gnade und Gaben, beyde geistlich und leiblich (wie sie in diesem Psalm beschrieben sind) wenn sie es nur könten recht ansehen und erkennen.

Hügel.

Anger.

Auslegung
Des LXVIII. Psalms,
Vom dem Oster-Feste, Himmelfarth und Pfingsten,
Anno M D XXI.

GOtt der stehe auf *a*) daß sich zustreuen seine Feinde, und seine Hasser fliehen für seinem Angesicht. *b*) v. 1.

a) Dieser GOtt ist Christus selbst, der sich selbst auferwecket von den Todten, ein GOtt mit dem Vater.

b) GOttes Angesicht heist, daß sich GOtt offenbahret, und sich kündlich gegenwärtig macht: welches geschicht durch sein Wort und Wercke. Und das ist denen Bösen schrecklich, denen Frommen tröstlich.

DA Christus starb, that GOtt, als schliefe er, und sähe nicht die wütenden Jüden, ließ dieselben sich stärcken und sammlen, und die armen Jünger flohen und zerstreueten sich. Da nun die Jüden meyneten, sie hätten gewonnen, Christus läge nun danieder, da wachet GOtt auf und wecket Christum auf von Todten: da wendet sich das Spiel gar um, da sammlen sich die Jünger, da zutrennen sich die Jüden etliche in Gnaden, die sich zum Glauben gaben, etliche in Ungnaden, so durch die Römer verstöret.

In solch Gericht und Wesen sahe der Prophet, und für grossen Unmuth über der Jüden Triumphiren in Christi Tod und derer Jünger Flucht, hebet er an und spricht: Ey es ist genung derer GOttes Feinde Rühmen und Triumphiren, es stehe GOtt auf, und kehre das Blat um, wecke Christum auf von Todten.

Wie der Rauch sich verwebt; so verwebe sichs: wie das Wachs für dem Feuer zerschmeltzet; also müssen auch vergehen die Ungerechten für GOttes Angesicht. v. 2.

ZWo hübsche Gleichnisse vom Rauch und Wachs: der Rauch vom Winde, das Wachs vom Feuer vergehet. Darinnen der Heilige Geist angezeiget, welcher ist ein Wind und Feuer, Luc. 3. Denn Spiritus heist ein Wind, damit uns GOtt anbläset, und macht geistliche Menschen aus uns. Dieser Wind und das Feuer ist nach Christi Auferstand in die Welt vom Himmel gekommen, und durch das Evangelium die Welt bekehret. Zwo Gleichnisse vom Rauch und Feuer. Luc. 3. v. 16.

Nun ist es je schmählich, daß solche grosse Feinde werden dem Rauche und Wachs verglichen, die doch meynen, sie wollen Himel und Erden bestreiten. Der Rauch gehet über sich, macht sich eigenwillig in der Luft, thut als wolte er die Sonne verblenden, und den Himmel stürmen; was ist es aber? Kommt ein kleines Windlein, so verwebt sich und verschwindet der breitprächtige Rauch, daß niemand weiß wo er bleibt. Also alle Feinde der Wahrheit haben es groß im Sinne, thun gräulich; zu letzt sind sie wie der Rauch wider den Wind und Himel, der auch in ihm selbst ohne Wind verschwindet.

Also das Wachs ist schwehr und hart, gleich einem Steine oder Holtze; aber für dem Feuer zerfliesset es wie das Wasser, ja verzehret sich und verschwindet. Also alle Feinde der Wahrheit, wenn sie anfahen und in Schwang komen, sind sie wichtiger, schwehrer und fester anzusehen, denn der Fels Christus selbst: kommt darzu Wachs. 1. Cor. 10. v. 4.

darzu das Feuer göttliches Worts und Geistes, so ist es aus mit ihnen, gnädiglich, so sie wollen, ungnädiglich, so sie nicht wollen.

Jer. 23. v. 29. Luc. 9. v. 16.

v. 3. **Und die Gerechten sich freuen und hüpffen für GOttes Angesicht, und in Freuden alle Wonne haben.**

DAs sind die lieben Jünger und alle Liebhaber der Wahrheit, welchem es eine Freude Wonne und Lust ist, daß Christus auferstehet, und die Wahrheit bestehet, die zuvor alle Betrübniß hatten, da Christi Feinde oblagen und jubilirten. Drum ist ihre Freude rein und göttlich; denn sie für GOttes Angesicht und im geistlichen Dingen in der Wahrheit frölich sind: die Feinde aber waren frölich in ihrer Boßheit.

v. 4. **Singet GOtt, Psalter, spielet seinem Nahmen, pflastert ihm den Weg, der da fähret in Araboth, HERR ist sein Nahme: seyd gutes Muths für seinem Angesicht.**

DAs ist, lobet und preiset Christum als einen wahren GOtt mit dem Vater. Denn dasselbe ist allererst geschehen nach der Auferstehung, wie Johannes sagt: Der Heilige Geist war noch nicht gegeben, da Christus noch nicht war verkläret; der Heilige Geist aber hat ihn verkläret, daß er GOttes Sohn sey. Rom. 1. Solch zukünftig Singen und Verklärung der Gottheit Christi meynet hier der Prophet. Nun aber wir Christum nicht leiblich bey uns haben, sondern im Glauben wandeln, darum können wir seine Person nicht anfingen noch anzeigen: so singen wir seinem Nahmen, den preisen, den zeigen wir, den predigen und bekennen wir. Das heist hier seinem Nahmen Psalter spielen, oder wie es nun verdeutscht ist, lobsingen. Psalter heist ein Lobbuch, Psalm heist ein Loblied, oder ein Gedichte zum Lobe, wie die Poeten Verse machen, die man vor Zeiten ins Säitenspiel sang. Darum sind eitel Predigten des süssen Evangelii angezeiget, darinnen GOttes Gnade, Ehre u. Lob geprediget wird, das Psalliren, die Finger zum Gesang des Mundes thun, das ist predigen neben der That und Wunderzeichen.

Joh. 7. v. 39. Rom. 1. v. 4. Psalter. Psalm.

Wegpflaster. Weg pflastern oder Bahn machen an diesem Orth, heisset das, wenn man einen bösen sumpfichten bodlosen Weg mit Schutt, Kiß und Stein zurichtet, daß da gut fahren sey, da vorhin niemand mochte reisen. Das sind die Hertzen derer Menschen, die vorhin durch böse faule, grundlose Pfützen allerley böser Begierden sind gar untüchtig gewesen zu Gottes Wege, ja je mehr man darinnen gefahren ist mit den Lastwagen des Gesetzes und derer Gebote, je ärger es ward: denn Gebote machen niemand besser und jedermann ärger.

Gesetze.

Aber das Evangelium und Predigt von Gottes Nahmen in Christo, bauet diesen Weg fest. Denn der Glaube macht guten Grund, und vertreibet alle böse Pfützen des bösen Fleisches. Also fähret denn Christus in ihnen, das ist, er würcket in ihnen seine Wercke, die sind Liebe, Freude, Friede, Gütigkeit, Sanfftmüthigkeit, Keuschheit, Gal. 5. Und heist nemlich fahren, nicht stille stehen: denn diß Leben im Glauben ist ein Zunehmen und Eingang oder Furth gen Himmel in jenes Leben.

Gal. 5. v. 22.

Er fähret in Araboth: da wird des Glaubens Natur und Art angezeiget. Araba heist Wüstniß, Araboth viel Wüstnisse. Und der Prophet rühret allhier die Figur Exod. 13. da geschrieben stehet: GOtt der HERR gieng für denen Kindern Israel, den Weg zu weisen, des Tages in einer Wolckensäule und des Nachts in einer Feuersäule, daß er in beyden Zeiten der Gleitsmann wäre: die Wolckensäule vergieng des Tages nimmer, noch die Feuersäule des Nachts für allem Volcke. Da war kein Weg in der grossen wilden Wüsten, auch keiner in der Luft, da die Wolcke und das Feuer gieng dafür, und führet GOtt in Araboth, das ist, in ungebahnten, wilden, wüsten Wegen.

Leben im Glauben.

Also ist seine Arth; er führet gerne wüste und wilde Wege. Das sind alle Wege des Glaubens, welcher fähret, nicht wie die Sinne oder Vernunfft weiset, sondern stehet gelassen, läst sich GOtt führen, will und kan auch nicht wissen wohin, wie ferne, wodurch oder welche Zeit. Das heist nun über uns schweben und fahren in Araboth, wenn er in uns regieret durch den Glauben, und wir gelassen folgig sind, ihn also schweben und fahren lassen; das ist alles durch das Evangelium geschehen.

Also fähret dieser HErr nicht einher mit sichtlicher Pracht auf Rossen und Wagen, sondern in Araboth, heimlich im Geiste.

HErr ist sein Nahme. Ob er wohl ein Mensch ist, so ist er doch über alle Dinge ein HErr gesetzt; darum wir folgen und ihn fahren lassen sollen über uns in Araboth. Wiewohl das Ebräische lautet: in Domino nomen ejus, in GOtt ist sein Nahme, das ist, sein Nahme ist in der Gottheit, daß er auch ein GOTT sey als wohl als der Vater: denn er ist nicht ausgetheilet von GOtt, sondern ist in GOtt und bleibet in GOtt.

Seyd gutes Muths für ihm, das ist, ein gut Gewissen und Zuversicht in seiner Gnade sollet ihr haben, welches macht der Glaube, der ihn schweben läst in Araboth. Denn wer da gläubet, der hat Friede und Freude für GOtt, und ist guter Dinge.

Er ist ein Vater derer Waisen, und ein Richter derer Wittwen, er ist ein GOtt in seiner heiligen Wohnung. v. 5.

BIllich sollet ihr guter Dinge seyn, nicht allein daß er gut Gewissen macht im Glauben, sondern dieweil ihr auf Erden um des Glaubens willen müsset fahren lassen Vater, Freunde, Leib, Guth und Ehre, daß ihr arme, elende Wäysen und Wittben seyn müsset, von jederman Gewalt u. Unrecht leyden; so habt ihr hier einen Trost, daß der HErr aller Creaturen

GOtt ist ein Vater derer Waisen, und ein Richter derer Wittwen.

ren ist ein Vater solcher Wäysen, und ein Richter solcher Wittwen. Darzu ist er nicht ferne, sondern nahe bey euch, darffst ihn nicht suchen zu Jerusalem oder Rom. Denn wo seine Christen sind, da ist seine Wohnung, da ist er gewißlich: und ist nicht allein da, sondern will allda ein GOtt seyn, zu dem alle Hertzen Zuflucht haben sollen, der alle Dinge giebet, thut und vermag: kürtzlich, an dem ihr alles haben sollet, was man an einem GOtt haben soll.

GOttes Wohnung.

Aber hier ist Glaube noth: denn der Vater, der Richter, der GOtt, ist verborgentlich da gegenwärtig, seine Wohnung ist heilig, das ist, abgesondert: kan niemand hinein sehen, denn der Glaube: gläubest du, daß er Vater, Richter, dein GOtt sey, so ist er es.

v. 6. **Es ist der GOtt, der da macht einmüthige Wohner im Hause, er führet aus die Gefangenen zur rechten Zeit; doch die Eigensinnigen bleiben in der Dürre.**

Alle Lehre und Leben auser dem Glauben, die theilen und verunreinigen die Menschen, und müssen Secten da seyn, auch ob ihr nur zween in einem Hause wären, dieweil ihr Ding auf äusserlichen Wercken und Weisen stehet, die mannichfaltig seyn müssen. Da betet der so viel, der diß, der das; der ist ein Carthäuser, der ein Barfüsser; der wallet, der stifftet, der fastet. Wo nun die Hertzen hieran hangen, da folgen auch gewißlich Uneinigkeit, Haß, Hoffart und aller Jammer. Darum ist kein Gott, keine Lehre, kein Leben, kein Weg, der Einmüthige mache, denn dieser GOTT, mit seinem Wege des Glaubens; derselbe Glaube zeucht uns allesamt hinein in den Geist, da sind alle Dinge gleich, und fallen ab alle äusserliche Unterscheide: nicht daß kein Unterscheid bleibe äusserlich, sondern daß kein Hertz dran hangt, und drob sich theilet gegen jemand, ob gleich alle Welt in einem Hause wohnet.

GOtt macht die Leute einmüthig durch den Gauben.

Gesetz ist des Gewissens Stockmeister.

Nun ist noth, daß zuvor der Mensch durchs Gesetz gefangen werde, und komme in die Bande der Sünde, das ist, in Angst seines Gewissens. Denn wer nicht Sünde fühlet, der suchet keine Gnade, achtet auch, weder Evangelium noch Glaube: darum ist das Gesetz des Gewissens Stockmeister, Ketten, Strick und Kercker; denn das Gesetz zeiget und macht bekannt die Sünde, und damit fähet es das Gewissen, Rom. 4. und 7.

Rom. 4. v. 15. und 7. v. 1.

Nun führet GOtt nicht aus diesen Banden, wenn es uns deucht Noth seyn; sondern läst uns darinnen gedemüthiget und gemartert werden, biß wir gar Gnadendurstig werden: so kommt er denn und giebt sein Wort, daran wir hangen, und uns also ausführen lassen, daß wir von dem erschreckten, blöden Gewissen kommen in ein gut sicher Gewissen. Das sind die zwey Wercke und zwo Ubungen Christi in uns, daß er uns tödtet und aufwecket, niedriget und erhebet ein jegliches zu seiner Zeit, wie das ausweisen die zwo Seulen in der Wüsten, die Wolckenseule und Feuerseule.

Zwey Wercke Christi in uns.

Exod. 13. v. 21. und 22.

Aber die Eigensinnigen, die derer beydes keines hören, lassen ihnen nicht sagen, bleiben auf ihren Secten u. äusserlichen Leben; die müssen auch wohnen in der Dürre, das ist, keine Frucht bringen sie; denn sie gläuben nicht, so haben sie nicht. Wiewohl äusserlich für ihren Augen achten sie sich die nützlichsten, besten, heiligsten und klügesten im Himmel und Erden, dürffen auch urtheilen, daß jene die Gläubigen in der Dürre wohnen, und sie allein im grünenden Paradieß.

Sorerim.

Diese nennet der Prophet Sorerim. Die kan ich nicht verdeutschen, denn die Eigensinnigen, die nimer im rechten Wege gehen wollen; man kan sie auch nicht lencken noch regieren: wie man ihnen sagt und weiset, so gehen sie quehr aus, wie die muthwilligen, ungezämten Rosse.

v. 7. **O GOtt, da du ausgiengest für dem Angesichte deines Volcks, da du wandeltest in der Wüsten Sela.**

Bisher haben wir die Vorrede gehöret, wovon der Prophet in diesem Psalm gedencket zu singen, nemlich von Christo und seinem Evangelio. Nun greiffet er es an, und hebt mit der alten Figur an, davon gesagt ist, daß GOtt die Kinder Israel ausführete aus Egypten durch die Wüsten, und ist diese Meynung: O Christe, zu der Zeit, da du für dem Israelitischen Volck ausgiengest von Egypten, welches nur eine Figur war deiner Auferstehung, durch welche du allererst recht aus Egypten dieser Welt deinem Volcke fürgegangen bist zum Vater, und führest sie also durch dein Exempel und Wort durch die Wüsten des Glaubens nach dir auch zum Vater. So denn zu der Zeit, da die Figuren giengen deiner Auferstehung, die Erde erbebete, die Himmel troffen für dir; wie vielmehr sollen sie iezt erbeben und trieffen in dem rechten Ausgange. Denn wir lesen Exod. 19. wie der Berg Sinai blitzte, donnerte und finster ward, mit einem grossen Ungewitter umgeben, daß die Erde davon bebete, und thät, wie ein groß Ungewitter pflegt zu thun: und allda ward das Gesetz Mosi gegeben, welches durch solch Ungewitter und Regen bedeutet ward. Das meynet der Prophet mit folgendem Vers:

Exod. 16. v. 16. sqq. Gesetz ist auf dem Berg Sinai mit schrecklichem Anblick gegeben.

v. 8. **Da erbebete die Erde, die Himmel troffen für dem Angesichte dieses Gottes von Sinai, und für dem Angesichte GOttes von Israel.**

Exod. 6. v. 3. In nomine meo Jehova, non cognitus sum eis; unde & nomen istud ineffabile est & nullius Etymologiæ. Quia tunc erat Deus Abraham, Deus Isaac, Deus Israel alligatus, nunc autem qui-

Er nennet ihn einen GOtt des Berges Sinai und Israel, bindet ihn an eine Stäte und Person äusserlich. Denn zu der Zeit der Figuren, die in äusserlichen Weisen und Wercken giengen,

Luliber & omnibus Jehova.

giengen, muste Gottesdienst an eine Städe und Person ausserlich gebunden seyn; aber im Neuen Testament, da die Figuren aus sind, und alle gleich einmüthig sind im Glauben, da ist keine Stäte, keine Person mehr, da Gottesdienst, oder er selbst angebunden und davon möchte genennet werden; sondern wer und wo, und wenn jemand gläubet, der ist Gottesdiener, er sey zu Sinai oder zu Babylon, er sey ein Heyde oder Jüde.

Das Erdbeben und Regen zu der Zeit bedeutete die Predigt des himmlischen Evangelii und Bekehrung derer Menschen auf Erden; welches ist geschehen nach rechter Auffarth Christi aus dieser Welt. Davon spricht er nun:

v. 9. **Ach GOtt, einen freyen Regen wirst du örtern: das Erbe ist dein, es ist müde, du wirst es zurichten.**

Hier nennet er es den Regen; droben nennet er es Tropffen des Himmels: hier einen freyen Regen, der nicht an einem Orthe fället, sondern allenthalben, wo er will; droben die Tropffen nur auf den Berge Sinai. Hier giebt GOTT den Regen selbst; droben triefen die Himmel. Darzu brauchet er hier ein sonderlich Wörtlein, auf Ebräisch Taniph, das habe ich verdeutschet, du wirst örtern: und das darum, denn dasselbe Wörtlein bedeutet eigentlich etwas hin und her weben in die vier Orthe der Welt; gleich wie die Priester im alten Testament etliche Opffer für GOtt schlecht empor und nieder huben, etliche aber in die quehr, gegen Mittag und Mitternacht, gegen Morgen und Abend. Also sagt David, daß Christus den freyen Regen wird örtern in alle Welt, und nicht allein zu Jerusalem oder Sinai.

Ist nun die Meynung, daß die Predigt des Neuen Testaments nach dem rechten Ausgang Christi von dieser Welt wird gar viel herrlicher seyn, denn die Predigt des alten Gesetzes. Denn wo es dort spärlich getroffen hat, soll es hier regnen überflüßig. Wo es dort nur einem Volck Israel ist getroffen, soll hier ein freyer Regen gegossen werden jedermann, Heyden und Jüden: das Evangelium soll gar nicht an einem Orth oder Volck gebunden werden, wie jene Predigt des Gesetzes. Auch jene Tropffen gaben die Himmel, das ist, die Engel durch Mosen an GOttes Statt, wie S. Paulus Gal. 3. lehret. Aber diesen Regen solst du GOtt selber ausörtern.

Predigt des Neuen Testaments.

Gal. 3. v. 18.

Christliche Freyheit.

Der freye Regen möchte auch wohl verstanden werden, daß die Lehre des Evangelii frey sey, und mache freye Hertzen, die an kein Werck noch Weise äusserlich gebunden, allein im freyem Glauben leben. Das ist die Christliche Freyheit, davon Psalm 110. sagt. **Dein Volck werden frey seyn.** Aber der Regen zu Sinai, das Gesetz Mosis, macht gefangene unfreye Hertzen, mit mancherley Weisen und Wercken äusserlich; auch so macht es kein frey frölich Gewissen, sondern blöde, unruhige und unwillige Gewissen: aber das Evangelium macht fröliche, willige freye Gewissen; denn da ist es alles frey.

Ps. 110. v. 3.

Nun wie zu Sinai die Erde bebete für dem Gewitter; also ist auch dargegen etwas im Neuen Testament, nemlich, daß die, so den Glauben und Evangelium haben, viel leyden müssen in diesem gantzen Leben, und dem Leibe, das ist die Erde, keine Ruhe wird gelassen, muß leben, und ohne Unterlaß in Ubung seyn biß in Todt, daß des Fleisches Laster getödtet werden, und der alte Adam zu nichte werde. Darum spricht er hier. **Das Erbe ist dein, und es ist müde** für so viel beben und leyden, darff wohl Trost und Enthaltung. Weil es denn dein ist, und du allein Erbherr drüber bist, kein Moses, kein Knecht hier regieren kan, wie das Volck Israel von Mose regieret ward: denn es muß der regieren, der im Geiste wohnen, leiden und führen kan; das bist aber du allein, darum stehet es dir zu, und wirst es wohl zurichten.

Denn durch Leyden achtet die Welt, als solte es alles zu Boden gehen; aber durch Leyden bereitest und richtest du dein Erbe aufs aller beste zu, und eben damit gehet es auf, damit es scheinet unterzugehen. Das vermochte Moses in seinem Volcke nicht; denn es war nicht sein Erbe. Es vermögen es auch noch keine äusserliche Heiligen: denn wo ihre äusserliche Weise und Werck nieder liegen, da lieget es gar darnieder: im Geist ist nichts, weder Glaube noch Evangelium, der Niederlage erleiden und überwinden könte.

v. 10. **Dein Vieh wird drinnen wohnen, du wirst bereiten den Gedemüthigten, O GOtt, in deiner Gütigkeit.**

Regen des Evangelii.

Durch die Predigt oder Regen des Evangelii werden in die Christenheit versammlet fromme einfältige Leute, die sind Christi Vieh, das ist, seine Schafe, Ochsen und Esel, wie er sie auch selbst nennet. Die Schafe sind wir alle, die Ochsen sind die Apostel und alle Prediger, die Esel, die da arbeiten und das Creutz tragen mit mancherley Leyden; diese sind alle willig und gerne unter Christo. Darum spricht er, **dein Vieh**, als solte er sagen, Mosis Vieh, und die mit Gesetz und Wercken, ohne Glauben umgehen, sind nicht **dein Vieh**: denn sie sind nicht willig, fahen den freyen Regen nicht, thun alles ihr Ding aus Furcht der Pein, oder Gesuch des Nutzen; darum wohnen und bleiben sie auch nicht in deinem Erbe.

Nutzen des Creutzes.

Nun denn viel Leiden ist in Christi Viehe, um des Glaubens willen, daß sie sehr gedemüthiget und unterdrücket werden, von jederman verachtet, so bereitet GOtt ihnen dargegen, seine eigene Gütigkeit, daß durch viel Demüthigung, sie nur mehr und mehr schmecken und erfahren, wie gut, süsse und lieblich GOtt sey. Und so lehren die vielen Demüthigungen und Leiden derer einfältigen gläubigen Menschen, daß sie GOtt je mehr erkennen, mehr trauen und gläuben,

ben, und also reich, starck und gewiß werden, in der Zuversicht göttlicher Gütigkeit. Das meynet er, da er spricht: Du wirst bereiten, dem Gedemüthigten in deiner Güte, das ist, du bereitest ihm durch seine Demüthigung und Leiden, deine Güte, und er seine Güte fahren lässet, und Schaden dran nimmt, auf daß er nur viel Bereitschafft und Schatz in deiner Güte sammlet das ist nicht anders, denn Zunehmung des Glaubens, Rom. 5. Dahin kommt Moses Vieh, Werckheiligen und Gesetzfolger nimmermehr: denn Glaube und der freye Regen muß das thun. Also der Mensch bereitet ihm alles Böses, GOtt bereitet ihm alles Gutes.

Rom. 5. v. 3. 4.

v. 11. **GOtt wird geben das Ausreden, daß derer Evangelisten wird seyn eine grosse Heerschaar.**

Also sagt auch Christus Luc. 21. Ich will euch geben einen Mund, (das ist ein Ausreden und Sprechen) und Weißheit, dem nicht mögen sollen widersprechen, alle euere Feinde. Und Matth. 10. Ihr seyd nicht, die da reden; sondern der Geist eures Vaters redet in euch. Denn wo GOtt nicht giebt auszureden, ist keine Predigt nütze. Die Apostel predigten auch nicht anders, denn wie ihnen der Heilige Geist gab auszureden, wie S. Lucas Act. 2. schreibet. Denn wo GOt nicht giebt, da ist keine Predigt, oder ist eitel schädliche Predigt: und wenn er giebt, so giebt er eitel Gnaden-Wort, das ist das Evangelium. Darum wolte er das Gesetz Mosis nicht durch sich selbst geben, sondern gab es durch die Engel in Mosis und Aarons Amte.

Luc. 21. v. 15. Matth. 10, 20. Actor 2. v. 4. Gal. 5. v. 19.

Aber hier spricht er: Daß er eitel Evangelisten wird geben, wie auch S. Paulus 2. Cor. 3. spricht: Wir sind Prediger des Geistes, und nicht des Buchstabens, das ist, Prediger der Gnaden, und nicht des Gesetzes. Das ist geschehen, durch die Apostel und ihre Nachfolger in aller Welt. Denn er hat ihrer viel geben, in alle Lande geschicket, wie sichs denn ziemet in der Zeit der Gnaden.

2. Cor. 3. v. 6.

Daß er aber ein Griechisch Wort nimmt, und spricht: Mit grossen Herrschaaren, das nicht ein schlechter Hauffe; sondern Heerschaaren sind, zum Streit gerüstet und verordnet, da zeiget er an, wie das Wort GOttes nicht Friede; sondern Unfriede mache auf Erden. Wie Christus auch sagt: Ich bin nicht gekommen Friede zu bringen auf Erden, sondern das Schwerdt. Auch daß des neuen Testaments reisiger Zeug und Streit, soll nicht weltlich, sondern geistlich seyn, nicht nur Eisen und Harnisch, Roß und Mann; sondern allein mit dem Worte GOttes streiten, wie S. Paulus 2. Cor. 10. sagt: Der Harnisch unserer Ritterschafft, ist nicht leiblich, sondern starck und thätig da GOtt mit wircket. Darum ob er wohl hier sagt: Es sollen viel grosse Heerschaaren seyn, so spricht er doch, es sollen Evangelisten, und die mit dem Worte und Ausreden streiten: als wir denn sehen, daß die Welt nur mit dem Evangelio ist bezwungen zum Glauben.

GOttes Wort bringet Unfrieden. Matth. 10, 34.

Des Neuen Testaments reisiger Zeug. 2. Cor. 10. v. 4.

v. 12. **Die Könige derer Heerschaaren werden freundlich seyn unter einander, und die Hauszierde wird theilen die Ausbeute.**

Warum Christus heisse HErr derer Heerschaaren.

Christum nennet die Schrifft, Dominum exercituum, einen HErrn derer Heerschaaren, darum, daß sein Christen-Volck, durch das Evangelium ohne Unterlaß streitet, und wider den Teufel, Welt und Fleisch immer zu Felde lieget. Die Könige dieser Heerscharen, sind die Apostel, für der Welt angesehen für arme Knechte, aber für GOtt grosse Könige. Denn sie sind, die alle Welt bekehret haben, ein jeglicher an seinem Orthe, sein Heer zu Christo gebracht. Dieselbigen Könige sind einmüthig gewesen, haben sich lieb gehabt, einerley geprediget, nemlich den Glauben, wie das Evangelium giebt; darum haben sie viel Frucht geschaffet.

Könige der Heerschaaren sind die Apostel

Bischöffe nach den Aposteln.

Aber nach denen Aposteln, sind die Bischöffe bald uneins worden, haben mancherley geprediget, daß zuletzt nicht mehr der Glaube noch Evangelium, sondern Menschen-Lehre und Werck, dadurch unzählige Secten, Uneinigkeit erwachsen, getrieben sind, daß sie billich nicht Könige der Heerschaaren, sondern Weichlinge und Fürsten derer Fastnachtlarven sind, gehen im Schein daher, und ist kein Ernst da. Daß dieser Vers sich gar nicht läst verstehen, denn allein von denen Aposteln, die sind allein rund und einmüthig gewesen im Glauben, lehren, regiren und leben, wiewohl etliche Bischöffe ihnen hernach gefolget, aber noch nie allesamt so einmüthig, als die Apostel gewesen, viel weniger sind die Propheten im Alten Testament einmüthig gewest, daß nicht umsonst dieser Verß die Apostel für ein Wunder ausschreyet. Damit haben sie auch so viel Frucht gebracht, u. die Welt bekehret, daß nach ihnen niemand so viel gethan hat.

Die Propheten aber im Alten Testament sind denen Aposteln gleich einmüthig gewesen.

Die Ebräische Sprache hat eine Arth, daß sie eine Haußmutter oder ehelich Weib, nennet eine Haußzierde Denn wo Weib und Kind thäte, wäre vielleicht weder Hauß, Dorff noch Städte auf Erden: und ein Hauß ohne Weib u. Kind ist als wäre es nicht ein Hauß. Das bekomt nun sonderlich der heiligen Mutter, der Kirchen, die ist eine rechte Haußmutter, und die Braut Christi, zieret auch mit vielen Kindern Christo sein Hauß über die Massen wohl, durch das Evangelium. Davon spricht nun hier der Prophet, daß die Haußmutter, die theilet aus den Raub oder die Ausbeute: braucht abermal ein streitisch Wörtlein. Denn wer im Kriege obsieget, der nimmt den Raub und Ausbeute.

Hauß-Zier.

Nun haben die Könige derer Heerschaaren redlich durch das Evangelium gestritten, u. die Welt dem Teufel abgewonnen, und ihn seines Reichs beraubet. Da theilet nun die

die Mutter der Kirchen solchen Raub, und ordnet dieselben zu mancherley Dienst GOttes, darnach ein jeglicher geschicket ist, etliche zu
Eph. 4. v. 11. Propheten, etliche zu Lehrern, etliche zu Regierern, etliche zu gemeinen Dienst
1. Cor. 12. v. 28. der Armen, wie das alles S. Paulus 1. Cor. 12. beschreibet. Von diesen Raub saget auch
Luc. 11. v. 22. Christus Luc. 11. daß den Starcken ein Stärckerer überwindet, nimmet ihm seinen Harnisch, und theilet aus den Raub.

v. 13. So ihr werdet schlaffen zwischen den Gräntzen, so werden die Fittiche derer Tauben mit Silber überzogen seyn, u. ihre Rückflügel werdē seyn goldfarben.

WAs will hier werden? Was sind das für finstere Worte? Zum ersten ist das zu wissen, daß die Fittiche derer Vogel bedeuten Prediger oder Predigt, wie das ausweisen
Exod. 37. v. 7. 9. Cherubim an der Arca. Denn das Wort
Ps. 147. v. 15. GOttes, wie der 145. Ps. sagt: Läuffet schnell, ja fleugt und schwebt über uns. Die Taube ist auch die Kirche, die fleugt wenn sie predigt, die Flügel sind denn übersilbert, wenn sie die reine Schrifft und Wort GOttes prediget, welches wird Ps. 12. und Es. 1. Silber
Ps. 12. v. 7. Esa. 1. v. 22. genennet.

Aber wenn Menschen-Lehre irre fliegen, das sind Fledermaus-Flügel, wie sie Esa. 2. nennet, mit Schlamm und Stanck überzogen, oder sind schwartze Raben-Fittiche. Die silbernen Fittiche aber bedeuten die Lehre des Glaubens. Aber die Rückflügel goldfarben, sind die Lehre der Liebe. Denn das gantze Evangelium lehret nicht mehr, denn gläuben an GOtt, und lieben den Nächsten; darum nennet er die Fittiche, die sich von dem Leibe ausbreiten, übersilbert, und die Flügel, die auf den Rücken sich enden, zum Leibe wärts, goldfärbig. Denn die Liebe trägt alle Dinge, und nahet sich zum Leibe, das ist zu unserm Nächsten; aber der Glaube streckt uns von sich zu GOtt. Nun ist an vielen Orten der Schrifft, die Liebe durchs Gold bedeutet: welche nun gläuben und lieben, auch also lehren, das sind dieser Tauben Fittiche und Flügel.

Fledermäuse-Flügel. Esa. 1. v. 22.

Inhalt der Lehre des Evangelii.

Liebe.

Und ohne Zweifel hat der Prophet dieses Gleichniß von natürlichen Tauben genomen, deren man wohl findet mit weiß gleissenden Fittichen, wie das Silber, und auf dem Rücken, da die Flügel zusammen gehen, hübsch grün goldfarbig. Auch so ist die Taube ein Vogel ohne Galle, und bedeutet viel geistliche Eigenschafften, die im Christen-Volck seyn sollen. Also zeiget dieser Verß, wovon das Evangelium lehre, und was das Wort sey, daß die Könige der Heerschaaren treiben.

Taube ist ohne Galle.

Das schlafen zwischen denen Gräntzen oder Enden, ist vom geistlichen Schlaf gesagt. Als die Seele schläft, wenn sie derer zeitlichen Güter nicht mehr achtet, denn als Traumbilde, und nennet sie Gräntzen. Denn diese zeitliche Dinge, sind nicht Einwohnung, sind auch nicht Einwege, sondern Gräntzen. Denn wir alle Stunden des Todes und Endes zeitliches Lebens und Guths warten müssen. Welche nun sich halten, als S. Paulus lehret, daß sie
1. Cor. 7. v. 31. dieser Welt brauchen, als brauchten sie ihr nicht, die schlafen in diesen Gräntzen, und sehen mit wachenden Augen des Glaubens hinüber in jenes Leben: das sind rechte gelassene, gottlehrige Menschen, die können darnach recht lehren den Glauben und die Liebe, als das Evangelium lehret: das heist mit Christo begraben seyn, und den Sabbath feyren.

Recht gelassene gottlehrige Menschen.

Geistlich schlafen der Seelen.

Also lehret diß Stück des Verses, daß die Geitzigen und Ehrgeitzigen mögen nicht Prediger seyn des Evangelii, sondern es müssen es die thun, die keines Guths, Ehre, Lust noch Lebens achten. Denn der Geitz wird in allen Schrifften, denen Geistlichen und Lehrern hart verboten. Darum sollen sie ander Silber und Gold führen an ihren Fittichen, und schlafen über das zeitliche Silber und Gold: denn sie müssen hier wohl leben auf Erden, sollen sie predigen; Todte können nicht predigen. Drum sollen sie schlafen und denen Todten gleich seyn im Leben, angesehen, daß diß Leben nur Gräntze sind, und kurtz vergänglich alle Dinge; welches sie sollen am tieffsten bedencken.

Geitz denen Geitzigen verboten.

v. 14. Wenn der Allmächtige die Könige über sie ausbreitet, so werden sie schneeweiß werden in Zalmon.

HIer zeiget er an, daß man solche Lehrer, die nicht geitzig sind, und rein predigen das Evangelium, allein von GOtt muß erlangen; wie auch Christus sagt Matth. 9. Bittet den
Matth. 9. 38. Haußvater, daß er Werckleute in seine Erndte schicke. Also lehret hier in diesem Psalm der Prophet nicht allein, was die Predigt sey, wovon sie sey, wer die Prediger seyn, wie sie seyn sollen; sondern auch woher man sie haben soll. Und ist alles zu thun um das Predigen und Wort GOttes im N. T. und spricht:

Nicht, wenn die Menschen wehlen, sondern wenn GOtt ausbreitet über die Kirche, Könige, Bischöffe und Prediger, so gehet es von Statten, so werden sie schneeweiß, rein von Sünden. Denn sintemahl allein der Glaube rein macht von Sünden, wie
Act. 15. v. 9. S. Petrus Act. 15. sagt, und der Glaube allein an GOttes Wort hanget, kan auch niemand Gottes Wort predigen, er werde denn von GOtt gesandt, wie S. Paulus Rom. 10. lehret, so ist es klar, daß alle Men-
Rom. 10. v. 15. schen Lehre, nur schädlich sind, unrein und kohlschwartz machen.

Aber siehe, welche Worte brauchet der Prophet. Er nennet GOtt auf Ebräisch Schaddai. Nun hat GOtt in Ebräischer Zunge viel Nahmen, etliche seine Gewalt, etliche seine Höhe, etliche anderley seiner Wercke und Eigenschafften anzeigen: gleich wie wir im Teutschen, nennen ihn GOtt, HErr, Vater, den Obersten, den Allmächtigen, Schöpffer ꝛc. Also heist er auf Ebräisch Schaddai, daher vielleicht, daß

In Ebräischer Sprache hat GOtt viel Nahmen.

Schaddai.

er alle Dinge lieblich ernähret, wie eine Mutter ein Kind säuget. Als soll er sagen: Wenn der, der alle Dinge ernähret, wird Bischöfe ausbreiten über die Kirchen, so wird die rechte Nahrung gegeben werden, das Wort GOttes. Und das ist des Heiligen Geistes eigenes Werck und Nahme, der da heist, der Lebendigmacher und Ernährer. Ps. 104.

Ps. 104. v. 27. 28. 29. 30.

Ausbreiten.

Ausbreiten heisset hier offenbahren, nicht allein, daß sie für die Leute dürffen frey herfür treten, und für die Schafe Christi sich dargeben in alle Gefahr, nicht zu Winckel kriechen, wie die Wächter und Geitzsüchtigen oder Miedlinge thun; sondern daß sie auch klar ausgebreitet sind in ihrer Lehre, und die finstern Sprüche der Schrift hell und offen machen, davon Christus Joh. 10. sagt: Daß der Pförtner, der Heilige Geist, werde aufthun denen, die durch die Thüre eingehen. Denn so nicht GOtt die Schrift öffnet und ausbreitet, mag sie niemand verstehen, bleibet eingewickelt, finster und verschlossen.

Joh. 10. v. 3.

Zalmon.

Joh. 9. v. 48.

Nun heist Zalmon ein Berg, davon Judic. 9. stehet geschrieben, der war mit grossen dicken Holtz bewachsen, daß er mochte auf deutsch genennet werden ein Schwartz-Wald, ein finsterer Wald, der schwartze Berg oder finstere Berg, denn Zel heist ein finsterer Schatten,

Zel.

Zalmon.

und Zalmon Finsterniß, wie von Schatten kommt. Dieser finstere Wald ist die Schrift des Alten Testaments, das ist finster und schwartz an ihm selbst, und welche ohne Glauben darinne gelebet, die sind alle finster und schwartz geblieben, in ihren eigenen Wercken, haben keinen rechten Verstand noch Gebrauch gehabt. Ja wie Abimelech, Judic. 9. Holtz von demselben Zalmon hieb, und verbrennete die Sichemiten damit: also verderben die Lehrer alle Seelen, so sie nur Gesetz und Wercke lehren, und derer Väter Werck und Wort nicht auf den Glauben, sondern auf die äussern Wercke zu einem Exempel nehmen.

Abimelech. ibid.

Aber im Neuen Testamente führet und brauchet man durch GOttes Gnade und Ausbreiten, des Alten Testaments, an allen Orten zu klarem lichten Verstande des Glaubens, wie finster es denen Ungläubigen bleibt: wir nehmen aus dem und in dem schwartzen finstern Walde, daß wir schneeweiß drinnen werden. Denn wir sehen, daß alle Apostel sich beruffen auf das Alte Testament, und aus demselben helle klare Sprüche führen den Glauben zu lehren, welche doch vorhin denen Jüden täglich im Gebrauch gewesen, dennoch finster und schwartz für ihnen geblieben und noch bleiben. Denn der Schaddai der Ausbreiter und Ernährer, der da ausbreitet derer Tauben und Cherubim Flügel, war noch nicht gegeben: Christus muste vorhin sterben und ihn erwerben. Ist nun nicht Wunder, daß im schwartzen weiß, im finstern lichte wird. GOttes Wercke sind das.

Schaddai.

v. 18. Der Berg Gottes ist ein fetter Berg, ein gehügelter Berg, ein fetter Berg.

BIsher sind beschrieben das Evangelium und die Evangelisten, wie die sind, und wie sie thun. Nun sagt er, was sie ausrichten, welche Frucht und Folge daraus käme, nemlich, daß durch GOttes Wort wird versammlet das Christen-Volck, und wird fett, reich, fruchtbar in allen Gütern, daß es recht heist ein Gottes-Berg, ein fetter Berg, ein gehügleter Berg. So mahlet er die Kirche hier als einen grossen Berg, der viel Hügel habe, und einer neben über den andern, wie die natürlichen Gebürge auch sind; aber also, daß es nicht wilde, dürre, unfruchtbare Berge sind, sondern so voller Früchte, daß auch GOtt selbst möchte (wie man sagt) drinnen wohnen. Das ist die Christenheit, mit vielen reichen Gnaden und Gaben GOttes durch das Evangelium und Glauben erhaben, reich von allerley Tugenden, Weisheit, Kunst, Stärcke, guter Wercke ꝛc.

Durchs Wort wird die Kirche versammlet und gebauet.

Aber sie sind nicht alle gleich, einer hat mehr, denn der andere, wie S. Paulus 1. Cor. 12. weiset, darnach GOtt austheilet. Darum spricht er: Es sey ein gehügelter Berg, oder ein Berg mit vielen Hügeln, das ist, ein Berg und Gebürge. Ein Berg um des gleichen, einigen Glaubens willen in allen; aber Hügel und Gebürge, um derer mancherley Gaben u. Austheilung des Geistes, darinnen sie ungleich sind, also, daß die Ungleiche derer Gaben in der Gleiche des Glaubens bleibe, und die Fettigkeit oder Fruchtbarkeit (welche nur in der Einigkeit stehet) bestehe.

1. Cor. 12. v. 4. usque ad 11.

v. 16. Was hüpffet ihr gehügelten Berge? Diß ist der Berg, darauf GOtt wohlgefället zu wohnen, ja wird darauf bleiben biß ans Ende.

HIer ist die Einigkeit aus, nennet viel Berge, die doch auch gehügelt sind, das ist die Synagoge und ihres gleichen, die ohne Glaubens Gleichheit und Einigkeit in viel Secten und in gleiche Wercke derer äusserlichen Ubungē getheilet sind, und in keinem Dinge eins sind, denn in der Verfolgung des einigen GOttes-Bergs. Nun sind sie auch gehügelt, und hat einer mehr Verstands, Kunst, Werck, denn der andere, dadurch sie mehr scheinen für der Welt, denn der rechte Gottes-Berg: ja sie achten, daß sie allein Gottes Wohnung sind, gefallen ihnen selbst wohl, urtheilen, richten und verfolgen alle andere, um GOttes willen (wie sie rühmen) und der Wahrheit willen.

GOttes Berg, da GOtt auf wohnet.

Viel tausend mahl Tausend.

Darum straft sie hier der Prophet und spricht: Ihr getheilten, viel Berge, ungläubige Werckheiligen, was hüpffet ihr? Was rühmet ihr euch Gottes u. euere Wahrheit? Was haltet ihr selbst viel von euch? Ihr seyd es doch nicht: denn hier ist der Berg, da GOtt auf wohnet, den ihr urtheilet und verdammet, als sey er des Teufels Berg, ja er wird auch darauf bleiben zum Ende der Welt, wie er Matth. ult. sagt: Sehet, ich bin mit euch biß zum Ende der Welt: ob ihr wohl vermeynet ihn zu vertilgen; aber er wird bleiben, und ihr werdet vergehen.

Matth. 28. v. 20.

Also

Also sehen wir, daß er diese Berge nicht nennet Fett, sondern wie droben gesagt ist, die Eigensinnigen bleiben in der Dürre, darum ist auch keine rechte Frucht da, es sind alles Schafs-Kleider über denen Wölffen.

sup. v. 6.

Matth. 7. v. 15.

Der Wagen GOttes ist zweymahl zehen tausend tausend, GOtt ist in ihnen mit Sinai in der Heiligkeit.

v. 17.

Zwey Dinge machten die Christenheit unansehnlich für denen Jüden. Zum ersten, daß derer Christen wenig und geringe waren. Zum andern, daß die Jüden Gottes Gebot empfangen hatten auf dem Berge Sinai, wie sie Joh. 9. sprachen: Wir sind Moses Jünger, sey du sein Jünger. Wir wissen, daß GOtt mit Mose geredt hat, wo aber dieser herkomme, wissen wir nicht ꝛc,

Joh. 9. v. 28. und 29.

Darzu antwortet hier der Prophet, und sagt: Daß nicht wenig Christen seyn, sondern mehr denn jemand zehlen kan. Denn diese bestimmte Zahl, zweymahl oder mehr denn einmahl zehen tausend tausend, nach der Schrifft Art, bedeutet eine Menge, die GOtt, und nicht ein Mensch zehlen mag, dieweil er die äusserste Zahl, nemlich tausend doppelt und mannichfältiget. Ob nun wohl für denen Jüden wenig Christen schienen, war ihr doch viel für GOttes Augen, davon niemand wuste.

Und daß sie nicht rühmeten, GOtt wäre mit ihnen, und nicht mit diesen Christen, spricht er: GOtt ist in und mit ihnen, eben derselbe GOtt, den ihr auf dem Berge Sinai habet gehöret, ja er ist mit Sinai, und allem was da geschehen ist, in ihnen. Denn auf dem Berge Sinai ist das Gesetz gegeben, darum behält derselbe Sinai in der Schrift den Nahmen und Figur des Gesetzes, wie S. Paulus Gal. 4. beweiset. Nun haben die Jüden das Gesetz empfangen zu Sinai, und halten es nicht; darum so ist GOtt von Sinai nicht bey ihnen, sie wolten ihn auch nicht hören zu Sinai. Exod. 20. Denn das Gesetz wird nicht mit Wercken, sondern mit Glauben erfüllet. Und nicht wer da würcket, sondern wer da gläubet, ist gerecht, und wird seelig, Rom. 1. Marc. ult.

Der HErr bleibet auch immer bey ihnen daselbst.

Gal. 4. v. 24. 25.

Exod. 20. v. 19. Marc. 16. v. 16. Rom. 1. v. 16. Cap. 4. v. 5. Cap. 10. v. 4.

Will nun der Prophet sagen: Ihr meynet, GOtt von Sinai sey mit euch; aber ich sage Nein: Er ist in diesem seinen Wagen, da ist Sinai, da ist das Gesetz erfüllet, da ist der GOtt Sinai, den ihr nicht hören woltet, noch sein Gesetz halten. Darum so ist er nicht schlechter Weise in ihnen in Sinai, sondern in Heiligkeit, das ist, daß sie GOttes Gesetz durch den Glauben inwendig im Hertzen halten, und recht heilig dadurch sind. Ihr aber habet den GOtt Sinai und sein Gesetz nur in äussern Wercken, nicht in Glauben: darum ist GOtt von Sinai, und sein Gesetz in euch mit Unheiligkeit: auswendig zieret ihr euch, inwendig beflecket ihr den GOtt Sinai mit seinem Gebot. Summa Summarum er will Gott von Sinai nicht lassen seyn, denn in denen Gläubigen, und nicht in denen Werckheiligen. Denn das Gesetz wird allein im Glauben erfüllet; da will auch Sinai seyn in rechter Heiligkeit.

GOtt ist in ihnen in Sinai in der Heiligkeit.

Wie die Werckheiligen das Gesetz haben.

Erfüllung des Gesetzes.

Warum nennet er aber die Christenheit einen Wagen, und nicht so mehr eine Heerschaar, wie droben? Antwort: Er redet hier von der Christenheit, wie sie für GOtt ist. Denn für denen Leuten, da sie mit der Welt und Teufel ficht, im Glauben und Evangelio, da ist Streit und Unfriede, da ist Heervolck, da sind Berge und Hügel, da scheinet Weisheit und Tugend: aber für GOtt ist stille, sanffte Ruhe, in guten frölichen Gewissen, inwendig da wohnet GOtt, welcher nur im Friede wohnet, wie Psalm 76. sagt.

Der Prophet nennet die Christenheit einen Wagen.

Ps. 76. v. 3.

Darum schwebet und fähret GOtt daselbst in ihnen, als in einem sanften behangenen Wagen, und fahren mit einander aus diesem Leben ins ewige Leben. Denn der Wagen stehet nicht stille, das ist, die Christen nehmen täglich zu, und fahren fort, doch in gutem stillem Friede des Gewissens.

Du bist in die Höhe gestiegen, hast den Raub geraubet, hast Gaben empfangen in die Menschen, wiewohl noch Eigensinnig darzu sind, daß GOtt der HERR hier wohne.

v. 18

Das ist der Hauptvers dieses gantzen Psalms, welchen auch S. Paulus Eph. 4. anzeucht. Hier trifft er das Fest der Himmelfahrt und Pfingsten, und ist die Meynung: Alle die Wunder, die hiervor gesagt sind vom Evangelio und der Christenheit, kommen daher, daß du bist gen Himmel gefahren: denn da hast du alle Gewalt empfangen, und den Heiligen Geist herab gesand mit seinen Gaben, durch welchen das Evangelium geprediget, die Welt bekehret u. die vorgesagten Dinge geschehen sind.

Eph. 4. v. 8.

Daß er aber in die Höhe gefahren ist, zeiget ohne Zweifel an, daß er zuvor niedergefahren ist in die Hölle, wie S. Paulus das ausleget Eph. 4. Darum sprach er Joh. 16. Wenn ich nicht hingehe, so kömmt der Heilige Geist nicht. Er müste vor auferstehen und gen Himmel fahren, ehe der Geist käme.

Eph. 4. v. 9. Joh. 16. v. 7.

Daß er aber sagt: Du hast geraubet den Raub, ist die Meynung: Der böse Geist hatte die Menschen geraubet von GOtt und weggeführet in sein Reich der Sünde und des Todes; da ist Christus gekommen, gleich wie Abraham Gen. 14. hat den Teufel übereilet, und den Raub alle wieder gebracht, den Rauber wieder beraubet, also, daß wer an ihn gläubet, soll von Sünde und Tod, und vom Teufel ewig loß seyn. Das ist bedeutet, daß Abraham mit wenig Volck in der Nacht die Feinde überfiel, u. sie vertrieb biß gen Hoba zur Lincken Damasci, davon viel zu sagen wäre.

Gen. 14. v. 14. 15.

Auch spricht er nicht, du hast Gaben denen Menschen gegeben, sondern, in denen Menschen empfangen. Welches mag also verstan-

Act. 2. v. 33. den werden, daß er, wie S. Petrus Act. 2. saget, vom Vater habe empfangen solche Gabe zu geben **in die Menschen**. Denn er hat sie nicht empfangen für sich und in sich allein, sondern **in die Menschen auszugiessen**. Wie denn geschehen ist am Pfingsttage und hernach vielmahl. Möchte auch wohl darum also gesagt seyn, daß eben der Christus, der die Gaben im Himmel empfähet und herab giebt, auch hienieden auf Erden empfahe **in denen Menschen**. Denn was wir thun im Glauben, das hat Christus gethan, und was uns wiederfähret, ist ihm wiederfahren. Doch die erste Meynung gefällt mir bas.

Ob nun wohl solch öffentlich Zeichen und Gaben gesehen worden in denen Jüngern Christi, noch wolten die eigensinnigen Juden nicht gläuben, daß Christus HErr und GOtt wäre, und in seinen Jüngern wohnete, sondern sie wolten allein GOttes Wohnung seyn. Welches darum hier wird gesaget, daß wir uns nicht wundern, ob nicht jedermann uns oder dem Evangelio gläubet. Es bleiben eigensinnige, harte Köpffe, ob sie schon greiffen die Wahrheit und Wunder Gottes, wie hier geschehen ist, an denen Aposteln.

v. 19. **Gebenedeyet sey GOtt alle Tage, der sich mit uns beladet, diß ist ein GOTT unserer Seeligkeit Sela.**

Nun hebt er an zu loben und preisen solche Gnade und Güther, und spricht: Das ist je ein lieblicher GOtt, der billich zu loben und zu benedeyen ist, daß er sich mit uns beladet, hat auf sich genommen, als sein eigen Unglück, alle unsere Sünde und Tod, mit allem Jammer, und in ihm selbst überwunden: das ist ein GOtt der seelig macht und recht hilfft. Es ist nichts mit viel Gesetzen und Wercken, die Sünde und der Tod werden damit nicht vertilget, biß daß der gekommen ist, der GOtt ist, und Sünde **mit dem Tode auf sich genommen, und in ihm verschlungen hat**, wie Paulus sagt 1. Cor. 15. v. 54. 1. Cor. 15. Denn wer mochte uns seelig machen, der nicht die Sünde und Tod von uns nähme. Das hat gethan dieser GOtt allein, der sich mit uns beladen, unsere Bürde getragen und vertilget, damit ein GOtt unserer Seeligkeit worden, das ist, der uns seelig macht.

Gesetz und Wercke tilgen Sünde und Tod nicht.

Es möchte auch das beladen also verstanden werden, daß er uns vom Gesetz und Sünden erlöset, uns hinfort beladet mit seiner leichten Bürde und sanftem Joch, wie er Matth. 11. sagt: **Meine Bürde ist leicht, und mein Joch ist süsse**, das ist, Sünde und Gewissen (welches unträgliche Bürden sind) lege ich ab, und lege nur wenig zeitlich Leyden auf. Aber die erste Meynung gefällt mir bas.

Matth. 11. v. 30.

v. 20. **Dieser GOtt ist uns ein GOtt seelig zu machen, und ist uns zu einem HErrn GOtt worden auszugehen von dem Tode.**

Es wäre vergebens gewesen, so er sich mit uns also beladen hätte, daß er ihm allein den Tod hätte überwunden: aber nun hat er solchen Sieg uns gegeben, und uns zu gute Sünde und Tod überwunden, auf daß wir, die unter dem bösen Geist gefangen, in Sünde und Tod ohne HErr und GOtt waren, hinfort einen eigenen HErrn, einen eigenen GOtt hätten, der uns also regieret, daß wir durch ihn seelig würden und dem Tode entgiengen.

Was begehren alle Menschen hitziger, denn daß sie des Todes loß werden? Nun ist dieser GOtt uns zu einem solchen HErrn und GOtt worden, aus dem Tod zu gehen und seelig zu werden, wie alle Menschen begehren, und sein Regiment nichts anders ist (wie dieser Vers saget) denn **seelig zu machen, und ein HErr GOtt zu seyn vom Tode auszugehen**.

Wir sehen Christum nicht an, wie wir solten, das ist unsers Unglaubens Schuld.

Aber hier fehlet es uns am Glauben, daß wir sein Regiment nicht verstehen. Denn es scheinet, als tödte und verdamme er alle die in ihn gläuben, lässet sie gräulich martern und zu Schanden werden, daß er anzusehen ist als ein HErr des Verderbens und ein Gang des Todes. Das geschicht, auf daß solche Seeligung und Todes Ausgang geschehe im Glauben, daß im Tode das Leben, im Verderben die Seeligung vollbracht werde.

Darum hat er nicht ein schläferig Wörtlein hier gesetzt, da er spricht: Er sey uns worden zu **einem HErrn GOtt derer Ausgänge des Todes, oder auszugehen vom Tode**. Spricht nicht, daß wir nicht sterben sollen, sondern aus dem Tode gehen sollen. Sollen wir aber aus den Tode gehen, müssen wir zuvor hinein kommen, daß wir heraus gehen mögen. Also stösset er die seinen alle in den Tod aufs allerschmählichste: und allda wird er ihnen zu einem GOtt und HErrn aus dem Tode zu gehen. Das heist **ein GOtt der Seeligung, und ein HErr derer Ausgänge vom Tode**. Das wollen die Ungläubigen nicht; darum müssen sie in den Tod gehen, und drinnen bleiben: denn sie haben nicht den GOtt der Seeligung, noch den HErrn derer Ausgänge des Todes. Von denen sagt er nun fort:

v. 21. **Aber GOtt wird das Haupt seiner Feinde zerknirschen, den Schedel mit den Haaren deren, die da wandeln in ihren Sünden.**

Juden sind Christi Feinde.

Es ist öffentlich genung, daß die Juden Christi gröste Feinde sind allezeit gewesen, ob sie wohl Gottes gröste Freunde seyn wollen; aber das kan auch niemand läugnen, daß ihnen geschehen sey, wie dieser Vers saget: Daß ihr Haupt zerstöret ist, kein Königreich, keine Herrschafft, kein Priesterthum mehr haben, und immer ohne Haupt sind. Welches da es bald nach Christi Auffarth geschehen, keine andere Missethat nicht anzeiget, denn daß sie Christi Feinde sind, und ihn nicht lassen GOtt seyn.

Er nen-

Er nennet ihre Obrigkeit ein Haupt und Schedel derer Haare, das ist, den schönen Krauskopff. Denn das Jüdische Priesterthum war ein herrlich Ding, waren reich und geehret, und sind bedeutet durch Absaloms schönes Haar. Das Haupt ist der oberste Stand in jeglichem Volcke: die Haare am Haupte sind die grossen Hansen in demselben obersten Stande, die zieren das Haupt, mit ihrer Gewalt, Reichthum, Ehre ꝛc. Aber nun ist derer Jüden Obrigkeit zerstöret, der Kopff kahl geschoren; wie das auch Es. 3. figuriret ist, da GOtt saget: Er wolte ihnen geben für das krauße Haar einen kahlen Kopff.

2. Sam. 14. v. 26.

Absaloms schönes Haar.

Es. 3. v. 24.

Das geschicht alles darum, daß sie nicht wollen gläuben an den, der Sünde und Tod hinweg nimmet, sondern wandeln und bleiben in ihren Sünden, als er hier sagt, wiewohl sie meynen es sey nicht Sünde, darinnen sie wandeln. Auch mögen sie selbst nicht anzeigen die Schuld, darum sie so gar zerstöret sind. Denn ob sie wohl vorzeiten vielmahl gefangen gewesen, ist ihnen doch allezeit geblieben das Haupt und Obrigkeit, oder je ein Prophet und Priester, sind noch nie so kahl beschoren, als nach Christi Auffarth.

GOtt hat gesagt: Aus Basan will ich bekehren, ich will bekehren aus der Tieffe des Meers. v. 22.

Bekehrung der Heyden.

DA die Jüden Christum nicht wolten aufnehmen durch der Apostel Predigen, da sind sie in die Heydenschaft gegangen, und allda hat GOtt bekehret die Heyden an derer Jüden Statt. Und das hat GOtt allhier zuvor verkündiget, daß er solche Bekehrung thun würde nach derer Jüden Zerstörung, wie auch S. Paulus Rom. 11. das lehret.

Rom. 11. v. 11. 25.

Basan. König Og. Num. 21. v. 33.

Er nennet die Heydenschafft Basan und Tiefe des Meers. Basan war ein Land jenseit des Jordans, da König Og innen regierete, ein grosser Rieße, und war mächtig. Auch heisset Basan auf deutsch fett u. dicke, daß es ein fett mächtig Reich war für anderen. Nun ist nach Christi Auffarth dasselbe Basan, nicht gewesen; darum nennet er die Heydenschafft also, welche fette, mächtige, viel grosse Könige zuvor das Römische Reich hatte: und hat also Christus sich mit denen armen Aposteln geleget an die grossen, fetten, dicken, mächtigen Hansen, und Christen aus ihnen und unter ihnen gemacht.

Tiefe des Meers.

Desselben gleichen die Tiefe des Meers ist dieselbe Heydenschafft, die hat er angegriffen, da sie am mächtigsten war, nemlich zu Rom und im Römischen Reiche, denn da ist das Meer am höhesten und gewaltigsten, da es am tiefesten ist. Mag auch die Fette und Tiefe wohl seyn die grosse Blindheit und tiefe dicke Sünde der Heyden, darinnen sie erzogen und gewohnet waren. Noch hat GOtt bekehret die seinen mitten aus der Tiefe und Höhe des Meers, das ist, aus denen Mächtigsten der Welt; aber es hat viel Bluts gekostet, wie folget:

Darum wirst du deinen Fuß befärben im Blute, daraus komt die Zunge deiner Hunde aus denen Feinden. v. 23.

Fuß Christi. Jer. 2. v. 20. 24. 25. Gal. 2. v. 2. Es. 52. v. 7.

WEr ist der Fuß Christi? Jeremias 2. nennet das Predigen einen Lauff. So spricht auch S. Paulus Gal. 2. Er habe gelauffen, das ist, geprediget. Und Esai. 52. spricht vom Evangelio: O wie lieblich sind die Füsse des Predigers auf denen Bergen ꝛc. Summa, der Fuß Christi ist das Predigt-Amt, damit, und sonst mit keinem Waffen hat er die Welt angegriffen, hat über sie gelauffen und ihr geprediget. Aber das Amt ist im Blute befärbet: denn es sind ihrer gar viel drob gemartert, zuvor im Römischen Reich und zu Rom, doch also, daß es nicht im Blute erstickt ist, noch untergegangen, es ist dennoch geblieben, wie viel ihr drob gemartert sind, es ist nur ein Befärben für GOtt angesehen, ob es wohl für denen Leuten anders ward angesehen.

Habels Blut. Gen. 4. v. 10.

Ja weiter. Gleich wie Habel nach seinem Tode durch sein Blut allererst mehr redete und strafet seinen Mörder Cain; also auch hier, da die Apostel sind gemartert, und der Fuß Christi im Blute befärbet ward, erweckete allererst Christus andere Prediger, die da straften die Mörder, und huben an recht laut zu bellen, das Evangelium je höher und höher zu heben.

Also kam von dem Blute derer Prediger die Zunge der Hunde Christi, und dieselbe ist dennoch nicht aus denen Freunden, sondern aus denen Feinden gekommen. Denn Christus hat die bekehret, die zuvor hart wider das Evangelium gewesen, darnach die fürnehmsten Prediger worden; wie Augustinus und viel andere gewesen sind.

Zunge derer Hunde. Hunde Christi. Augustinus.

Und sonderlich zeucht er die Zunge der Hunde an: denn dieselbe ist heilsam, wie im Evangelio stehet, daß sie dem armen Lazaro seine Wunden leckten. Das sind die Prediger, die da mit heilsamer Lehre Wunden derer Gewissen reinigen und heilen, nehmen an sich aus brüderlicher Liebe des Nächsten Gebrechen, davon S. Paulus Rom. 14. viel lehret, wie man aufnehmen soll die Schwachgläubigen und Gebrechlichen, sie nicht verwerffen. Solche Lehrer kommen aus dem Blute derer Märtyrer, die nicht allein bellen wider die Feinde, sondern auch heilsam sind denen schwachen Freunden. Aber ietzt reissen, beissen und fressen die Bischöffe die schwachen Freunde, lecken und heilen die starcken Feinde; das sind des Teufels Hunde.

Luc. 16. v. 21. Rom. 14. v. 1. Teufels Hunde.

Sie haben gesehen, O GOtt, deine Gänge, die Gänge meines GOttes, meines Königes in der Heiligkeit. v. 24.

GOttes Gang ist sein Werck, welche sind eitel Gnade und Wahrheit, wie Psalm 25. sagt: Alle Wege GOttes sind Gnade und Wahrheit. Es ist aber die grosse Kunst, daß man Gottes Werck erkenne, lasse ihn in uns wircken,

Ps. 25. v. 10.

wircken, daß alle unsere Wercke GOttes, und nicht unser sind. Das heist den rechten Sabbath feyren, ruhen von unsern Wercken, und voll seyn göttlicher Wercke. Das wird alles erkennet, und geschicht durch den Glauben, der lehret wie wir nichts sind, und unsere Wercke auch nichts sind. Das heist er hier, daß sie gesehen und erkennet haben die Gänge GOttes, und spricht: nemlich, meines GOttes, meines Königes, das ist, Christi, der nach der Menschheit unser König ist, und von Ewigkeit ein GOtt.

Den rechten Sabbath feyren.

Als aber niemand mag sagen: **Mein GOtt, mein König**, er gläube denn in ihn, und halte ihn nicht allein für einen GOtt und König, sondern für seinen GOtt und seinen König, daß er ihm und zu seiner Seeligkeit ein GOtt und ein König sey; also mag auch ohne denselben Glauben niemand seine Gänge und Wercke erkennen: der Glaube macht ihn zu meinem GOtt und König, und daß alle meine Wercke nicht mein, sondern seine seyn. Darum thut er das Wörtlein hinzu: **in der Heiligkeit**. Denn viel nennen ihn, **mein GOtt, mein König**, und gehet nicht von Hertzen, darum ist es Gleißnerey, Trügerey und Falschheit da, die sie verunheiligen für GOtt. Aber die in Heiligkeit sagen: **mein GOtt, mein König**, die sagen es in Wahrheit und Grunde ihres Hertzens, die sind die Rechtgläubigen.

Mein GOtt mein König.

v. 25. **Die Fürsten sind die fördersten mit den Spielleuten, mitten unter denen Jungfräulein, die da paucken.**

DIeser Vers muß geistlich seyn, was solte sonst für ein Tantz aus der ernsten, grossen, vorgesagten Sache werden? Aber der Prophet wolte anzeigen, daß keine Freude, kein Säitenspiel, kein Fräulein so viel Lust gebe, als solch Erkänntniß Christi, seiner Gnaden und Wercke giebt dem Gewissen. Darum ist hier geistlich Säitenspiel, geistlich Fräulein, geistlich Tantzen.

Fürsten. Spielleute. Mägde.

Die Fürsten sind die Apostel, wie folgen wird: die Spielleute sind, die GOtt loben mit singen, lesen und predigen, und Gottes Lob hin und her treiben durchs Evangelium, ja die auch ihre Leiber casteyen. Die Jungfräulein sind die Christen Seelen, neu im Glauben erwachsen, sonderlich die Märtyrer. Ihre Paucken sind ihre eigene Leiber, die sie casteyen und zwingen unter den Geist, und damit ein groß Gethöne und Geschrey gutes Lebens und Exempel geben denen andern, damit GOtt allein gelobet und geprediget wird.

Aber in solchem allen sollen die Fürsten die fördersten seyn, wie die Apostel waren, daß die andern frölich folgen mit ihrem Säitenspiele. Es wäre sonst Evangelium, Glaube und alles umsonst, wenn nicht folgen solte des alten Adams Dämpfen und Creutzigen. Solches Säitenspiel und Paucken höret GOtt und Engel gerne, und ist lieblich in denen geistlichen Ohren.

v. 26. **In denen Versammlungen gebenedeyet GOTT den HERRN für den Brunnen Israel.**

DAs ist, wenn ihr zusammen kommet, als da geschicht in der Messe, so kommet darinnen zusammen, daß ihr GOtt benedeyet, der euch den lebendigen Brunnen der Gnaden geöffnet hat, das ist, Christum und sein heiliges Evangelium, aus welchem trincken das ewige Leben (wie Er selbst sagt Joh. 4.) alle, die da durstig sind nach Gnaden und Seeligkeit. Also hat er auch geboten im Abendessen, daß wir zu seinem Gedächtniß und Lob solten Messe halten, allda predigen und bedencken seine Wohlthat und Gnade uns erzeiget.

Joh. 4. v. 14.

Luc. 22. v. 19.

Er nennet ihn einen Brunn Israel, denn er ist Israel versprochen, da er versprach Gen. 12. **In deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Geschlechter der Erden.** Und folget dieser Vers wohl dem nächsten. Denn wo viel Casteyen des Adams ist, da ist Noth, daß man vielmahl GOttes Wort höre, und sich immer mehr anzünde und stärcke, daß wir nicht müde werden in der Arbeit. Denn wo GOttes Wort nimmer stärcket, da ist das Fleisch bald zu starck, und wir werden zu matt, darum muß es geübet seyn. Also sehen wir, daß mehr gelegen ist an Predigen, denn an der Messe, dieweil der Prophet hier lehret in der Versammlung GOttes zu Lob zu predigen, und schweiget der Messe, ohne daß er sie rühret in dem Wörtlein, **Versammlung**. Denn alle Messen auf einen Hauffen sind kein nütze, ohne das Wort GOttes; wiewohl das alles ietzt ist jämmerlich umgekehret.

Brunn Israel.

Gen. 12. v. 3.

Er redet nicht von der Papisten Messe, wie er sich selbst bald hernach erkläret.

GOttes Wort muß immer geübet werden.

Messe Gottesdienst.

v. 27. **Daselbst ist Benjamin der Jüngling im Geist entzückt, die Fürsten Juda sind ihre Steinigung, die Fürsten Zabulon, die Fürsten Naphthali.**

HIer druckt er aus die Apostel, die er zuvor Könige und Fürsten genennet hat, und spricht: Allda, das ist, in denen Versamlungen, da man prediget und den Leib casteyet, ist zum ersten **Benjamin**, das ist **S. Paulus**, der von dem Geschlecht Benjamin das beste Stück ist, und billich für allen der erste angezogen wird, wiewohl er ein Jüngling (das ist) der Jüngste unter denen Aposteln ist: denn er hat mehr geprediget, geschrieben, gethan, auch höher erleuchtet gewesen, deñ der andern keiner. Darum spricht er hier: **Er sey im Geist entzückt**, davon er selbst 2. Cor. 12. viel schreibet. Die andern Apostel sind eines Theils vom Geschlecht **Juda**, als S. Jacob der kleine, Simon und Judas mit unsern HErrn Christo Geschwister Kind. Etliche von **Zabulon** und **Naphthali**, als Petrus und Andreas, welche Christus Matth. 4. berieff **im Lande Zabulon und Naphthali**. Ist aber Wunder, daß der Prophet S. Petrum zu letzt setzet, vielleicht fürzukomen denen zukünftigen Papisten zu wehren; wiewohl es nichts geholffen.

S. Paulus.

2. Cor. 12. v. 2. 4.

Jacob der kleinere.

Matth. 4. v. 13. 18.

Siehe

Siehe, das sind die Fürsten, die die föderſten geweſen ſind im gecreutzigten Leben und geiſtlichen Saitenſpielen, wo ſind ſie ietzt?

Die Fürſten Juda ſind ihre Steinigung.

Was iſt aber, daß er ſagt: Die Fürſten Juda ihr Steinigen. Etliche Texte haben, die Fürſten Juda ſind ihre Hertzoge oder Fürgänger; aber das Ebräiſche giebt es nicht,

Rigmatham.

das heiſſet Rigmatham, welches Wort Moſes in Levitico offt brauchet, wenn er von Steinigen ſagt. St. Hieronymus ſpricht: Die Fürſten Juda in ihren purpurn oder ſeidenen geſtickten Kleidern.

Gilead. Gen. 31. v. 48.

Ich wolte ſchier gedencken, es hätte die Meynung, daß, ſintemahl die heilige Schrifft heiſſet Gilead, ein Hauffen Steine der Gezeugniſſe, daß darinnen viel Sprüche verſamlet ſind, damit man die Wahrheit des Glaubens bezeuget, daß der Apoſtel und ihrer Folger Werck ſey, die Chriſten geiſtlich ſteinigen, das iſt, mit Sprüchen der Schrifft überſchütten, und gantz den Unglauben tödten in ihnen.

Deutung aller Straffe im Alten Teſtament.

Denn alle Straffen im Alten Teſtament bedeuten gnädige Wandlung in dem Geiſt im Neuen Teſtament. Das hat David wohl verſtanden und allhier deren eins angeſtochen:

Tit. 1. v. 9.

Denn St. Paulus Tit. 1. will, daß ein Biſchoff mächtig ſey zu ermahnen durch die heilſame Lehre, und zu ſtraffen die Widerſprecher.

v. 28.

O GOtt, gebeut deiner Krafft, O GOtt, bekräfftige, daß du in uns gewürcket haſt.

Der Ebräiſche Text ſtehet alſo: Gebiete oder geboten hat, dem GOtt deiner Krafft, und bekräfftige ſie, O GOtt, welche du haſt gewürcket in uns. Und das ſind Worte des Propheten zu Chriſto geſagt, und nennet ihn einen GOtt, und doch den Vater ſeinen GOtt, auf die Meynung: O Chriſte wahrer GOtt, dein GOtt und dein Vater gebiete deiner Krafft, und du, der du auch GOtt biſt, bekräfftige ſie.

Allhier wird klärlich Chriſtus ein GOtt genennet, und eben gleich einerley Werck und Krafft beyden zugeeignet. Spricht nicht: dein GOtt gebiete ſeiner Krafft; das doch auch wahr wäre: ſondern, dein GOtt gebiete deiner Krafft, O GOtt ꝛc. Chriſtus unſer GOtt würcket die Krafft in uns, und ihr ſoll doch gebieten ſein GOtt. Auf die Weiſe redet auch Pſalm 45. Dein Königs-Stuhl, O GOtt, iſt ewig, und dein GOtt hat dich geſalbet für allen deinen Mitgenoſſen. Hier nennet er auch Chriſtum einen GOtt, und ſpricht doch, ſein GOtt habe ihn geſalbet, ſo doch nur ein Menſch muß geſalbet werden von GOtt. Das ſey genung davon dißmahl.

Pſ. 45. v. 7. 8.

GOttes Krafft.

Die Meynung iſt: Bißher iſt beſchrieben alles, was Chriſtus gethan hat durch ſich und ſeine Apoſtel. Nun hinfort bittet er, daß es alſo beſtehen möge und erhalten werde, wie es angefangen iſt: dafür auch alle Apoſtel, ſonderlich Paulus, ſorgfältig geweſen ſind. Und die Krafft iſt die Gnade oder der Glaube in uns, die heiſſet GOttes Krafft, darum, daß ſie nicht aus uns, noch von uns, ſondern von GOtt uns gegeben iſt, dadurch wir kräfftig ſind zu allem guten wider alles böſe. Darum ſpricht er: **welche du in uns würckeſt,** (das iſt) durch welche Krafft du in und durch uns würckeſt, dieſelbe iſt Chriſti Krafft, und doch vom Vater geboten wird.

Das gebieten iſt ſo viel geſagt: Befiehl, verſchaffe und verordne ꝛc. Denn GOtt thut alle Dinge mit dem Worte, wie Pſalm 33. **Er hat geſagt, und es iſt geſchehen, er hat geboten, und es iſt geſchafft.** Alſo will er hier auch, daß GOtt nur ſoll gebieten, daß Chriſti Krafft in uns bekräfftiget und beſtändig bleibe, die er angefangen hat. Das iſt auch wohl Noth um derer falſchen Lehrer willen, die uns aus dem Glauben in die Wercke, aus GOttes Krafft in unſere Krafft, aus der Gnade in den freyen Willen führen ohne Unterlaß, daß nicht genung mag Warnung und Wahrnehmen geſchehen, wie St. Paulus 2. Cor. 11. ſagt: **Ich fürchte euer gläubiger Verſtand werde verrücket werden von dem einfältigen Verſtande Chriſti, gleich wie Eva von der Schlangen verrücket ward,** und dergleichen viel mehr Sprüche.

Pſ. 33. v. 9.

2. Cor. 11. v. 3.

v. 29.

Um deines Tempels willen zu Jeruſalem werden dir die Könige Geſchencke zuführen.

Hier lautet der Prophet, als rede er vom leiblichen Tempel und Geſchencken, und mag wohl hingehen in einfältigem Verſtande, daß Könige und Fürſten haben den Kirchen viel Güther gegeben und ſie ernähret, wie auch Eſaias 49. ſagt: **Die Könige werden deine Ernährer ſeyn, und Königinnen deine Ammen,** und Cap. 60. **Du wirſt derer Heyden Milch ſaugen, und mit derer Könige Brüſten geſäuget werden.** Das iſt vorzeiten bey denen heiligen Biſchöffen geſchehen, da noch kein Mißbrauch war; aber es hat nicht lang gewähret. Das iſt alles geſchehen um des Tempels willen zu Jeruſalem, das iſt, um der Kirche willen, die zu Jeruſalem hat angefangen, und in alle Welt ausgebreitet iſt. Denn der Tempel zu Jeruſalem war ſchon zuſtöret, da das geſchehen iſt: welches doch nicht vor, ſondern nach dem Aufſteigen Chriſti in die Höhe, geſchehen muſte, wie hier der Pſalm ordentlich giebet.

Eſa. 49. v. 23.

Eſa. 60. v. 16.

Krafft des Worts und Glaubens.

Das iſt aber nicht darum geſchrieben, daß die Kirche ſolte reich ſeyn; denn es ſollen Nahrung ſeyn, als die Worte Eſaiä lauten: ſondern anzuzeigen die Krafft des Glaubens, daß GOtt ſie bekräfftiget, daß auch Könige, Königinnen und Fürſten zum Glauben bekehret, und ihren Glauben mit ſolchen Geſchencken bezeugen würden, die Armen in der Kirche zu ernähren.

nähren. Wie aber der Glaube ist verrückt durch die böse Lehrer: also sind auch solche Güther gekomen in den schändlichen Mißbrauch, daß kein armer Mensch ihr geniessen kan. Das hat der Prophet auch ersehen, und spricht:

Mißbrauch derer Kirchen-Güther.

v. 30. Straffe das Thier im Rohre, die Sammlung derer Ochsen unter denen Kälbern derer Völcker, welches da regieret in denen Liebhabern des Silbers, und zerstreue das Volck, das da sucht am nähesten zu seyn.

DJeweil der Kirchen solten von Königen gegeben werden Güther um Christi willen, die Armen zu erhalten, ist dadurch dem Geitze Ursache geben zu allem Ubel, und ist doch nicht zu umgehen gewesen. Darum bittet er hier, GOtt wolle straffen die Geitzigen und Ehrgeitzigen, die solche Güther zu ihnen reissen, und nur um Guth und Ehre willen in die Höhe steigen, wie ietzt der Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche und dieselbe Rotte gantz wütend ist.

Laß hören aber wie er sie beschreibet: Zum

Thier im Rohre

ersten, nennet er sie ein Thier im Rohre, darum, daß es viehische Menschen sind, ohne allen Geist und liegen im Rohre, das ist, in ihren eigenen Menschen Gesetzen, welche sind wie das Rohr, das da scheinet einem Stabe gleich, und ist inwendig hohl und leer: also gleissen

Menschen Gesetze gleissen.

Menschen Gesetze als etwas, und ist nichts dahinter, ohne daß sich das Thier drunter weidet; denn es giebet und träget dem Bauche genung zu. Darum spricht Christus Matth. 11.

Matth. 11, v. 7.

Johannes Baptista wäre nicht ein Rohr, das dahin und herwancket vom Winde.

Nun wie die Lehre ist, so wird auch das Volck, wird auch ein unbeständig, leer Volck draus, ohne Glauben, hin und her wanckend, wie solche Lehrer nur wollen. Wie wir sehen, daß der Pabst mit seinen Gesetzen die Welt webet und treibet wo er hin will. Von diesem

Hiob 40. v. 10. 16. Thier im Rohre.

Thiere im Rohre sagt auch Hiob 40. Und nennet einen solchen Hauffen Behemoth, spricht: Er liege gerne im Rohr, in feuchten Stäten, das ist, in Menschen Lehren, die das Creutz nicht lehren.

Darnach legt er sich selbst aus, was das Thier im Rohre sey. Ich meyne (spricht er) die Sammlung derer Ochsen unter denen Kälbern derer Völcker, das ist die Bischöffe und Prediger in der Kirchen, ein ieglicher in seinem Bisthum oder Pfarre. Denn ein

Ochse in der Schrifft heist ein Prediger. 1. Cor. 9. v. 9.

Ochs in der Schrifft heist ein Prediger oder Bischoff, wie St. Paulus 1. Cor. 9. bezeuget, und die Kühe oder Kälber sind solches Predigers Volck. Darum spricht er: Unter denen Kälbern der Leute. Als solte er sagen: Ich rede im verborgenen Verstande von Kälbern, die da Leute sind. Er giebt aber zuverstehen, daß solche Rohrthiere und Ochsen viel seyn werden, und die gantze Kirche inne haben, in dem, daß er nicht sagt, die Ochsen, sondern, die Sammlung derer Ochsen, und nicht derer Kälber eines Volcks, sondern viel Völcker.

Nun ist das nicht die Klage, daß ihrer viel sind; sondern daß sie, derer so viel sind, alle Rohr-Thiere und gewaltige Ochsen sind im Volcke, die Welt mit Menschen-Lehre erfüllen, das Evangelium vertilgen, mit Gewalt herrschen: und das alles um des schändlichen, zeitlichen Guths willen. Denn das Wörtlein Abirim/ birim, heist nicht allein Ochsen, sondern auch starcke, mächtige, grosse Leute: denn auch Gott Abir heist in der Schrifft, um seiner Macht Abir/ willen. Nun diß Ding sehen wir alles für Augen überschwenglich.

Weiter spricht er: Das Rohr-Thier und der Ochsenhauffe gehet einher in seinem Regiment, also, daß alle die seinen sind Geld-Säcke und silbersüchtige Geister. Ist das nicht auch für Augen? Wer ist in des Pabst Secten, oder übet sich in Menschen Gesetzen, denn um Geld und des Bauchs willen? Ist doch der geistliche Stand nun lange gewesen geitziger denn der Geitz selbst, daß ein öffentlich Sprichwort davon ist aufgekommen: Nenne mir einen Cardinal, einen Bischoff, einen Pfaffen, einen Mönch, der um GOttes willen in seinem Amt gehe, und wie lange er drinnen bleiben würde, wenn nimmer Futter, Genies, oder Geld da wäre. Drum spricht er wohl: das Thier regiere in denen Geldsüchtigen und Liebhabern des Silbers, des sie nicht mögen voll werden.

Das vierdte. Zerstreue die Völcker, die da suchen die nähesten zu seyn. Das sind die oben ansitzen wollen, Pabst, Cardinäle, Bischöffe und geistlich werden um Ehre willen. Siehe, wie fein hat der Prophet alle diß Wesen zuvor ersehen. Er setzt hier ein Wörtlein Kraboth, id est, die Nahung: des braucht Kraboth offt Moses, wenn er vom Priester-Amt und Opffer redet, darum daß die Priester, so sie opffern solten, musten sich zu GOtt nahen. Darum redet er eigentlich hier von denen, die sich dringen zu dem geistlichen Stande, und zu Gottesdienst nahen, und wenn er hätte sollen grob Deutsch reden in diesem Vers, so hätte er gewißlich auf die Weise geredt: O GOtt, straffe alle die, so da sich dringen, Pabst, Bischöffe, Cardinäle, Pfaffen, Mönche, geistlich zu werden, und harren nicht, daß sie darzu gezwungen oder beruffen werden. Denn sie suchen gewißlich nur Ehre und Guth, Fressen, Sauffen und gute Tage, und werden Ochsen, Tyrannen im Volcke, und erdichten nur Menschen Gesetze dein Evangelium zu dämpffen: zu welchem allem werden sie verursachet, daß sie sehen Güter bey der Kirche, von Königen, zu Erhaltung derer Armen gegeben. Straffe, straffe, wehre, wehre, lieber HErr GOtt, wehre, die Christenheit gehet darob zu Boden, es sind böse Rohrfincken. Siehe, nun siehest du, was der Prophet vom Pabstthum und Papisten hält.

Die

v. 31. **Die Botschafften aus Egypten werden kommen, Mohrenland wird lauffen zu GOtt mit seinen Händen.**

DEn vorigen Vers hat der Prophet für diesem überstreckt, nach der Regel Per Anticipationem, darum, daß, da er von der Kirche Güthern gesagt, nicht mochte vorziehen dererselben Mißbrauch, wiewohl sie nach dieses Verses Inhalt geschehen ist. Denn diese Egyptische Botschafft sind gewißlich die heiligen Väter in der Wüsten, St. Antonius, Macharius und derer vielmehr; darzu Alexandria, da gewesen ist eine grosse Schule der Christenheit, für allen Orten der Welt. Auch Mohrenland stösset an dasselbe Egypten, und viel derselben Väter, so im Mohrenland gewesen, das sind die Botschafften, die da GOttes Wort lehren und predigen in Egypten, welche aus Egypten erwehlet sind, daselbst zu predigen. Sie sind aber kommen, wohin? Zu GOtt, wie er von denen Mohren sagt:

Antonius. Schule zu Alexandria in Egypten.

Mohrenland. Mohrenland wird mit seinen Händen lauffen zu GOtt, das ist, sie werden nicht über Feld lauffen; denn Christus ist an allen Orten: sondern bleiben in ihrem Lande, und doch zu GOtt lauffen mit der That und Leben, das sind ihre Hände; gleich wie die Botschafften aus Egypten nicht über Feld lauffen, sondern aus Egypten erlesen, und drinnen GOttes Bothen sind. Denn wer da lehret, hier oder da ist Christus, der ist Matt. 4. v. 23. 24. ein Verführer. Matth. 24. Daß also das Kommen und Lauffen geistlich sey, wie Chri- Matth. 8. v. 11. stus Matth. 8. sagt: Viel werden kommen vom Aufgang und Niedergang zu sitzen im Reiche GOttes mit Abraham, Isaac und Jacob, &c. Denn zu GOTT kömmt man mit dem Geiste, und durch die Hände, das ist, nicht mit der Zunge und Worten, sondern mit der That und Wahrheit. Nun haben an keinem Orte der Welt so frisch darzu gethan zu GOtt zukommen, als die lieben Väter in den Wüsten Egypti und Mohrenland, wie das wohl bekannt ist.

v. 32. **Ihr Reich der Erden, singet GOtt, Psalter spielet dem HErrn, Sela.**

DAs ist, daß alle Welt Christo soll unterthan werden, ihn erkennen und loben, wie Ps. 2. v. 8. im Psalm 2. versprochen ist: Ich will dir die Heydenschafft geben zu einem Erbe, und deine Besitzung soll seyn alle Ende des Erdbodens. Er ist nimmer an ein Ort gebunden zu Jerusalem, so in allen Reichen der Erden sein Lob, Dienst und Volck seyn soll. Denn da er zu Jerusalem allein war, da durfften die Jüden ihm ausser Jerusalem nicht die- Ps. 137. v. 4. nen noch singen, wie der Psalm 137. zeuget: Wie mögen wir singen GOttes Lob in fremden Landen? Und an viel mehr Oertern derer Propheten wird berühret, daß allein zu Jerusalem Gottesdienst war.

Nun aber ihr Haupt zerstöret, und Christus gen Himmel gefahren, ist an allen Orten, allen Zeiten, allen Personen Gottesdienst, ist aufgehaben aller Unterscheid derer Städte, Zeit, Personen, Kleider, Speise, Wercke und alles, was äusserlich ist; ohne daß der Pabst zu Rom wieder angerichtet hat Unterscheid derselben, damit die Christenheit zu Boden verstöret. Darum macht dieser Vers den Gottesdienst frey, und löset ihn von Jerusalem, und theilet ihn in alle Welt; das doch die Jüden nicht wollen gläuben.

Denn der da fähret im Himmel aller Himmel von Anbeginn. Nehmet wahr, er wird geben seiner Stimme eine Stimme der Krafft. v. 34.

ZU der Zeit der Jüden nenneten sie GOtt, der da schwebete über Cherubim oder über Jerusalem, die ihm GOTT erwehlet hatte zu seiner Wohnung, dahin muste alle Andacht und Aufsehen aller Heiligen gebunden seyn, daß auch Daniel zu Babylonien, Dan. 6. v. 10. wenn er betet, gegen Jerusalem sich kehrete. Aber nun nach Christi Auffahrt ist das alles aus, ist keine leibliche Stadt mehr, keine Cherubim, sondern wir dienen dem, und hangen an dem, der da schwebet und fähret über alle Himmel, daß in aller Welt ihm mag gedienet werden, wo sich der Himmel über uns erstrecket, daß alles frey sey GOtt zu dienen, als frey als der Himmel ist, der Thron des, dem wir dienen, ja im Himmel aller Himmel, daß auch die Engel denselben dienen, und gleiche Dienste mit uns ihm erzeigen. Denn de- Derer Engel und Christen Dienst. rer Engel Dienst ist nicht gebunden an äusserliche Dinge; also auch nicht der Christen Dienst; beyde dienen geistlich.

Doch ist es nicht ein anderer neuer GOtt, den die Jüden haben über Cherubim gehabt; er ist von Anbeginn geschwebet im Himmel aller Himmel. Denn die Engel haben ihm allezeit so gedienet, auch die ersten Väter, Adam, Noah, Abraham bis auf Mosen, welcher keiner GOtt, als über denen Cherubim oder zu Jerusalem, dienete. So, wo sie heim kamen, da war es ihnen gleich: denn GOtt das denen Jüden eine Zeitlang zu gute gethan, daß er zu Jerusalem und über Cherubim sich versprach zu schweben, bis daß Christus käme, um Erkundigung willen des Gesetzes, und viel andere Ursachen, davon ietzt nicht Noth zu sagen.

Also sehen wir, daß diese zwey Verse strenge halten wider derer Menschen Lehre und Gesetze, die da folgen, wenn die Silbersüchtigen und Ehrgeitzigen ins Regiment kommen, und binden Gottesdienst an Capellen, Klöster, Kirchen, Altar, Glocken, Kleider, Gefäß, Tafeln, Platten, Essen, Trincken, Schlaffen, und dergleichen äusserliche Dinge, wie des Rohrthiers, derer Papistischen Secten, Wesen ietzt gehet, darwider St. Paulus über

über diesen Propheten uns so viel mahl verwarnet hat.

Wenn nun Gottes-Dienst also frey ist, Cherubim und Menschen Gesetz abgethan, denn giebt er seiner Stimme (dem heiligen Evangelio) daß es sey eine Stimme der Krafft (das ist) daß es den gehet im Schwange unverhindert, thut denn was seine Art und Krafft ist, und drücket aus die Stime. Denn das Evangelium will nicht allein geschrieben, sondern vielmehr mit leiblicher Stimme geprediget seyn: so kommt es in einen Schwang, und gehet und lebet im Volcke. Denn diese Krafft der Stimme ist nicht die, damit man Feinde schlägt oder sich schützet; sondern das natürliche Vermögen eines ieglichen Dinges, wie man spricht: Der Wein hat Krafft frölich zu machen. Also hat das Evangelium seine Krafft, und würcket nach seiner Art, und machet alles frey, wenn Menschen Lehre sie nicht verhindert mit ihren angenommenen, erlesenen Wercken und äusserlichen Weisen.

Krafft des Evangelii.

v. 14.

Gebet die Krafft GOtt über Israel, seine Großthätigkeit und Krafft ist in denen Wolcken.

HIer nennet er ihn wieder einen GOtt über Israel: das lautet, als binde er ihn wider an Personen und Stäte; aber die vorigen Verse zwingen, daß Israel muß hier geistlich seyn, wie St. Paulus Gal. 6 nennet Israel Dei, GOttes Israel, nicht das leibliche Israel. Auch so nennet ihn die Schrifft an andern Oertern einen GOtt Israel; hier spricht er: Dem GOtt über Israel, und lautet auf die Meynung (meines Dünckens): Ihr Jüden wollet allein den GOtt haben, und ihr seyd doch nicht unter ihm; er kan nicht über euch kommen. Wollet ihr ja Israel seyn, daß er ein GOtt über euch sey, so thut also; gebet ihm die Krafft, bekennet, daß nicht euer Werck, sondern seine Gnade euch kräfftig, gerecht und seelig mache, verzweifelt an euch, erweget und ergebet euch ihm, sehet, alsdenn wird er ein GOtt über Israel seyn; sonst seyd ihr nicht Israel. Denn ein solch Israel will er ietzt haben, das nicht auf sich selbst, sondern auf ihn und seine Gnade baue. Darum ist des Verses Meynung diese: Gebet die Krafft dem GOtt über Israel, das ist, macht, daß er zu einem GOtt über Israel sey: das thut, so ihr ihm die Krafft und alles Vermögen zuschreibet.

Gal. 6. v. 16. Israel Dei.

Und seine Krafft ist in denen Wolcken, das ist, er regieret mit keiner leiblichen Gewalt, als ihr wartet: alles was er thut, das thut er durch die Evangelisten und sein Wort, welche sind seine Wolcken, durch welche er regnet gute Lehre, blitzet mit Wunderzeichen, donnert mit Dräuen. Da sehet zu, daß ihr euch an denenselben geringen Personen nicht ärgert; dürffet seine Krafft anderswo nicht suchen noch gewarten, es stehet alles im Glauben und seinem Worte, da wird nicht anders aus. Nun die Wolcken sind auch frey, seine Krafft und That ist nimmer zu Jerusalem unter dem Dache des Tempels, wie vorhin; an allen Orten der Welt sind die Wolcken, da findet ihr seine Krafft und That, damit er hilfft und seelig macht.

Er wird seinem Diener Krafft geben.

Schrecklich ist GOtt an seinen Heiligen, er ist der GOtt Israel, er ist der da giebt Krafft und Stärcke dem Volcke. Gebenedeyet sey GOtt, Amen.

v. 15.

DAs beschleust er den Psalm, und meynet, ob wohl die Wolcken und seine Christen verächtlich anzusehen sind für der Welt, so ist es doch ein groß Ding, daß GOtt in ihnen ist, würcket und regieret, daß billig um desselben Willen iederman sich für ihn entsetzen und mit grossen Ehren fürchten soite, als die da sind GOttes heilige Stäte und Wohnung. Denn das Wörtlein, Heiligen, allhier bedeutet, heilige Stäte oder Wohnung, welche doch im Neuen Testament sind, die heiligen Christen, dieweil GOtt nicht mehr wohnet in Städten und Häusern, wie im Alten Testament, und sie sind geheiliget, viel köstlicher denn Salomonis Tempel, nemlich, mit dem Geist selber und lebendiger Salbe göttlicher Gnaden, und wer sie anrühret, der rühret GOttes Aug Apffel an. Das wird gesagt uns zu Trost, daß wir uns nicht fürchten für Verfolgung: denn sie thun es GOtt, der erschrecklich ist, was sie uns thun, die wir für ihnen verächtlich sind.

Zach. 2. v. 8.

Er ist der GOtt Israel, das ist, wir haben nicht einen andern GOtt, denn der Israels GOtt ist. Christus ist es, den Israel hatte, von demselben sagen wir ietzt auch, der ist der diese Dinge thut, der nun nicht allein Israels, sondern aller Welt, GOtt ist. Niemand vermag etwas von ihm selbst, niemand ist starck zu bestehen wider das böse von ihm selbst, sondern er ist es allein, der Krafft und Stärcke giebt allem Volcke, das ist, allen denen, die kräfftig und starck sind, auf daß er allein sey, der gebenedeyet werde und GOtt sey. Das heist er: Benedictus Deus, das, wie St. Paulus sagt, 2. Cor. 10. Wer da rühmet, der rühme sich auf GOtt, Amen.

2. Cor. 10. v. 17.

ZUletzt haben wir das Wörtlein, Sela, dreymahl gemacht, welches man nicht pflegt zu lesen im Psalter. Etliche meynen, es sey übrig in den Psalmen, wissen auch noch nicht was es bedeute: ich achte aber, es sey ein Zeichen des Geistes, daß, wo es im Psalter stehet, daß da bedeutet werde, ein Stillhalten und tieff Aufmercken, als da der Geist iemand sonderlich bewege oder entzücke etwas wohl zubetrachten, doch lasse ich einem ieglichen hier sein Gutdüncken.

Sela.

Kurtze

Kurtze Auslegung des LXXVI. Psalms.

An. M. DXLII.

v. 1.

EIn Psalm-Lied Assaph, auf Saiten-Spiel vorzusingen.

v. 2. GOtt ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Nahme herrlich.

v. 3. Zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion.

v. 4. Daselbst zubricht er die Pfeile des Bogens, Schild, Schwerdt und Streit. Sela.

v. 5. Du bist herrlicher und mächtiger, denn die Raubeberge.

v. 6. Die Stoltzen müssen beraubet werden und entschlaffen und alle Krieger müssen die Hand lassen sincken.

v. 7. Von deinem Schelten, GOtt Jacobs, sincket in Schlaffe beyde Roß und Wagen.

v. 8. Du bist erschrecklich, wer kan für dir stehen, wenn du zürnest?

v. 9. Wenn du das Urtheil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich und wird stille.

v. 10. Wenn GOtt sich aufmacht zurichten, daß er helffe allen Elenden auf Erden, Sela.

v. 11. Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein. Und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet.

v. 12. Gelobet und haltet dem HErrn, eurem GOtt, alle die ihr um ihn her seyd, bringet Geschencke dem Schrecklichen.

v. 13. Der denen Fürsten den Muth nimmet, und schrecklich ist unter denen Königen auf Erden.

Schlaffen.

SChlaffen, heist hier, so man zu Felde sagt, verzagen, feige werden, erschrecken. Als wenn der Mann feige wird, so zittern die Hände, die Beine beben, der Kopff hänget, daß er weder Spieß noch Schwerdt halten kan, viel weniger streiten oder sich wehren, läst in sich stechen und hauen, wie in einen Klotz. Er ist nicht todt, und lebt auch nicht; sondern wie ein Schlaffender kan er nichts thun, kan auch wohl offt nicht fliehen, denn er ist erstarret. Solcher Krieger ist GOtt, der das Hertz wegnimmet, so ist der Mann dahin: wie er mit Pharao, Sanherib, Benhadad, und vielen mehr gethan hat. Also ist es iezt auch ergangen, auf daß man lerne GOtt fürchten, als mit dem nicht gut kriegen ist. Er läst dir Spiesse, Schwerdt, Büchsen und Harnisch, aber das Hertz nimmet er weg; so sincket Hand und Spieß, Roß und Mann in solchem Schlaff, wie hier der Psalm singet.

Nimmet den Muth.

DAs Ebräische lässet sich hier nicht deutsch reden; lateinisch wolte ich es geben: Vindemiat ferociam Principum. Ich muß ein wenig die Gedancken des Propheten bilden, so kan man es verstehen. Die Schrifft heist ein Land oder Volck Weinberg, wie Esa. 5. Jerem. 2. wie Matth. 21. Christus auch zeiget. Weinleser heist er hier die Feinde, so den Weinberg lesen, das ist, die Lande plündern und rauben. Obadia 1. Joel 1. Psalm 80. Als iezt hat der Commissarius der alten Religion (wie sie es nennen) des Teufels und Pabsts Heerführer, gedacht: Er wolte den Churfürsten, Hertzog Moritzen und Landgrafen die Weinberge lesen. Da wären ihm die Städte in Thüringen, Meissen, Hessen, Naumburg, Zeitz ꝛc. köstliche Weinstöcke und Reben gewesen, hätte wohl gute Trauben können schneiden, und ihm einen reichen Herbst machen. Darwider hat GOtt im Rath derer Wächter gesagt (sein Wort und Ehre zu schützen.) Harre, wilst du Wein lesen, so will ich zuvor kommen, und dir den Muth lesen, und solche Weinerndte aus dir machen, daß deinem Muthe nicht eine Traube, Beer noch Blat überbleiben, sondern Himmel und Erden zu enge werden sollen. Das heist Ebräisch Bazarâ, den Muth lesen. Welches wir haben müssen deutschen, den Muth nehmen, weil den Muth lesen, bey dem deutschen Mann nicht lautet. Aber spöttisch ist es geredt wider die Raubeberge, die da nicht dencken, daß, wenn sie also Wein lesen und plündern wollen, GOtt ihren stoltzen Muth zuvor belesen und plündern könne. Solch Spotten kan der Glaube an Christum, von Anfang und immer fort thun, Joh. 14. Wer an mich gläubet, der wird die Wercke thun, die ich thue.

Esa. 5. v. 1. Jer. 2. v. 21. Matth. 21. v. 33. Obad. 1. v. 5. Joel, 1. v. 7. Ps. 80. v. 9. 11. Joh. 14. v. 12.

Auslegung des LXXXII. Psalms.

An. M. DXXX.

Ein Psalm Assaph.

v. 1.

GOtt stehet in der Gemeine GOttes, und ist Richter unter denen Göttern.

v. 2. Wie lange wollet ihr unrecht richten,

richten, und derer Gottlosen Person fürziehen? Sela.

v. 3. Richtet den Armen und Waisen, und helffet denen Elenden und Dürfftigen zum Recht.

v. 4. Errettet den Geringen und Armen, erlöset ihn von der Gottlosen Hand.

v. 5. Aber sie wissen nichts, und achten nichts; sie gehen im Finsterniß. Des müssen fallen alle Grundfeste des Landes.

v. 6. Ich habe wohl gesagt: Ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höhesten.

v. 7. Aber ihr werdet wie Menschen sterben, und wie ein Fürst fallen.

v. 8. GOtt, mache dich auf, und richte das Land, denn du erbest unter allen Heyden.

D. Martin Luthers Vorrede.

VOr Zeiten da Päbste, Bischöffe, Pfaffen und Mönche, in solchem Regimente sassen, daß sie mit kleinen Bann-Briefen Könige und Fürsten zwingen und treiben konten, wo sie hin wolten, ohne alles Widersetzen oder Gegenwehre, ja daß Könige und Fürsten, keinem Mönche oder Pfaffen, wie geringe derselbige Brodt-Wurm war, durfften ein Haar krümmen, musten sie darüber das leiden, daß ein gröber Esel auch auf der Cantzel mochte Könige und Fürsten ausfilzen, und seine Lust an ihnen büssen, nach allem Muthwillen. Und solches muste dennoch gepredigt heissen, darwider niemand mucken durffte. Und lag weltliche Obrigkeit gantz und gar unter denen geistlichen Riesen und Tyrannen, daß solche lose grobe Leute mit Füssen über sie her lieffen. So mächtiglich herrschete der einige Canon, Si quis suadente. Darzu kein Verstand noch Unterricht fürhanden war, was weltliche Obrigkeit, und wie weit sie vom geistlichen Regiment geschieden wäre. Daher sich die weltlichen Herren nirgend wusten an denen Geistlichen zu rächen, denn daß sie ihnen aus dermassen feind waren, ihnen übel nachredeten, und wo sie konten heimliche Tücke bewiesen, oder durch die Finger sahen, daß es andere thäten.

Si quis suadente.

Nun aber das Evangelium an Tag gekommen, und klärlichen Unterscheid giebt, zwischen weltlichem und geistlichem Stande, und lehret darzu, daß weltlicher Stand sey eine göttliche Ordnung, der iederman gehorchen, und sie ehren solle, da sind sie frölich worden, daß sie loß und frey sind, und die geistlichen Tyrannen die Pfeiffen einziehen müssen, und sich das Spiel gleich umkehret, daß jetzt wiederum Pabst, Bischöffe, Pfaffen und Mönche, müssen die Fürsten und Herrn, und den Adel fürchten und ehren, geben und schencken, fasten und feyren, und fast, wie ihre Götter, zu Füssen anbeten. O das kützelt sie so wohl, daß sie auch schier nicht wissen, wie muthwilliglich sie solcher Gnaden und Freyheit mißbrauchen wollen. Und verfolgen doch dieweil das Evangelium, durch welches sie sind solche Götter und Herrn über die Geistlichen worden, zum Schein, als wolten sie den geistlichen Stand schützen und vertheidigen. Aber wehe des Schutzes, der die Geistlichen so theuer ankömt, daß ihnen Leib und Leben drüber weh thun möchte; wiewohl ihnen geschicht recht.

Uber das, damit sie dem Evangelio noch mehr Dancks erzeigen, wollen sie hinfort auch nicht leiden, das dasselbige ihre Untugend und Muthwillen straffen solle, haben wir nun ein neues Fündlein aufgebracht, und geben für, wer sie strasse, der sey aufrührisch, und lehne sich wider die Obrigkeit, von GOtt geordnet, und rede ihnen an ihre Ehre. Also, weil sie von derer Geistlichen Tyranney loß sind, und von denenselbigen nicht können gestrafft werden, wollen sie nun vom Evangelio, (daß sie frey gemacht hat,) auch loß und ungestrafft seyn, und endlich dahinaus, daß sie ungehindert und ungestrafft, ohne Scheu und Furcht, darzu mit Ehren und Ruhm, thun mögen, alles was sie gelüstet, auf daß sie werden das edle löbliche Volck, da St. Petrus 2. Petr. 3. von saget: Es werden zur letzten Zeit kommen Spötter, die nach ihrem Muthwillen leben, und thun, was ihnen gefället ꝛc.; welches ietzt mit Gewalt daher gehet. 2. Petr. 3. v. 3.

Solche Jünckerlin waren bey dem Jüdischen Volcke auch, wie dieser 82. Psalm anzeigt, welche hatten auch für sich den Spruch Mosis, Exod. 22. da er die Oberherrn und Richter Götter heist, und spricht: Wenn eine Sache nicht kan entschieden werden, soll man beyde Theile für die Götter (das ist) für die Richter bringen, ꝛc. Diesen Spruch machten sie zum Schand-Deckel, und zum Schutz ihrer Untugend, wider die Prediger und Propheten, und wolten von ihnen ungestrafft seyn, brüsteten sich wider derselben Straffe und Predigt, und stiessen sie für den Kopff mit diesem Spruche: Wilst du uns straffen und lehren? Weissest du nicht, daß uns Moses Götter heisset? Du bist ein Aufrührischer, redest wider GOttes Ordnung, und predigest unserer Ehre zu nahe. Du solst uns zuhören, von uns lernen, und dich von uns straffen lassen. Halte das Maul, oder du must brennen. Allerdinge gleich, wie dieselbigen Junckern, Psalm 12. auch sprechen: Uns gebühret zu reden, wer ists, der unser Herr seyn will? Item im 11. Psalm: Was solte der Gerechte uns thun? Und im 4. Psalm: Wer ist es, der uns solte bessers zeigen? Und an viel mehr Orten, als solten sie sagen: Wir leiden keinen Meister noch Exod. 22. v. 8. 9. Ps. 12. v. 5. Ps. 11. v. 3. Ps. 4. v. 7.

noch Straffer; wir sind die Götter, uns soll man hören, ꝛc.

Wider solche Junckern ist dieser Psalm gemacht und spricht:

v. 1. GOtt stehet in der Gemeine GOttes, und ist Richter unter den Göttern.

ER bekennet und leugnet nicht, daß sie Götter sind, will nicht aufrührisch seyn, noch ihre Ehre oder Gewalt schwächen, wie die ungehorsamen aufrührischen Leute, oder wie die tollen Heiligen, die Ketzer und Schwärmer thun; sondern macht einen rechten Unterscheid, zwischen GOttes Gewalt, und ihrer Gewalt. Er will sie lassen Götter seyn, über Menschen, doch nicht über GOtt selbst. Als solte er sagen: Es ist wahr, Götter seyd ihr über uns alle; aber nicht über unser aller GOtt. Denn GOtt, der euch zu Göttern gesetzt hat, will freylich sich ausgenommen, und seine GOttheit nicht unter euere Gottheit geworffen haben: und läßt euch nicht darum Götter seyn, daß er solte drum nicht mehr GOtt bleiben; sondern er will Ober-GOtt bleiben, ein Richter über alle Götter.

Moses nennet sie aber Götter, aus dem Grunde, daß alle Aemter der Obrigkeit, vom geringsten an, bis zum höhesten, GOttes Ordnung sind, wie St. Paulus Rom. 13. lehret. Und der König Josaphat im 2. Buch der Chronicke 19. Cap. zu seinen Amtleuten sagt: Sehet zu, und richtet recht; denn das Gerichte ist GOttes. Weil es nun nicht aus menschlichem Willen oder Fürnehmen kömmt, sondern GOtt selbst alle Obrigkeit setzet und erhält, und wo er nicht mehr hält, da fället es alles dahin, wenn gleich alle Welt daran hielte; darum heisset es billig, ein göttlich Ding, göttliche Ordnung, und solche Personen auch billig, göttische, göttliche oder Götter genennet werden; sonderlich, wo über das Einsetzen, auch göttlich Wort und Befehl darzu kommet: wie im Volck Israel, die Priester, Fürsten, Könige durch mündlichen Befehl und Wort GOttes bestellet wurden.

Rom. 13. v. 1. Josaphat. 2. Par. 19. v. 6.

GOtt setzet und erhält alle Obrigkeit.

Aus dem wir wohl sehen, wie hoch und herrlich GOtt will die Obrigkeit gehalten haben, daß man ihnen, als seinen Amtleuten, gleich wie ihm selbst, solle gehorsam und unterthan seyn, mit Furcht und allen Ehren. Denn wer will sich wider die setzen, oder ungehorsam seyn, oder sie verachten, die GOtt selbst mit seinem Nahmen nennet, und sie Götter heisset, und seine Ehre an sie hänget, daß, wer sie verachtet, ungehorsam ist, oder sich wider sie setzet, der verachtet damit, und ist ungehorsam, und setzet sich zugleich wider den rechten öbersten GOtt, der in ihnen ist, und durch sie redet und richtet, und heisset ihr Urtheil sein Urtheil. Was die daran gewinnen, zeiget St. Paulus an, Rom. am 13. und weiset es auch die Erfahrung reichlich.

GOtt nennet die Obrigkeit mit seinen Nahmen, und heist sie Götter.

Und das ist alles darum geschrieben, daß GOtt will Friede unter Adams Kindern stifften, und erhalten, ihnen selbst zu gute, wie St. Paulus Rom. 13. spricht, sie ist GOttes Dienerin dir zu gute. Denn wo keine Obrigkeit ist, oder wo sie ohne Ehre ist, da kan auch kein Friede seyn: wo kein Friede ist, da bleibet auch keine Nahrung, und kan keines für des andern Frevel, Dieberey, Rauberey, Gewalt, und Untugend, Leben oder etwas behalten. So wird viel weniger da bleiben Raum GOttes Wort zu lehren, und Kinder zu Gottesfurcht, und zur Zucht zu ziehen. Weil denn GOtt die Welt nicht will wüste und leer haben, sondern hat sie geschaffen, daß Menschen darauf wohnen, und das Land arbeiten, und füllen sollen, wie Gen. 1. stehet, und solches alles nicht mag geschehen, wo kein Friede ist; wird er gezwungen, als ein Schöpffer, sein eigen Geschöpffe, Werck und Ordnung zu erhalten, daß er Obrigkeit muß einsetzen und erhalten, und ihr das Schwerdt und Gesetze befehlen, daß sie alle, die ihr nicht gehorchen, tödten, und straffen solle, als die auch wider GOtt und seine Ordnung streben, und des Lebens nicht werth sind.

Rom. 13. v. 4.

GOtt giebt und erhält Friede durch die Obrigkeit.

Gen. 1. v. 26. 28.

ABer wiederum, gleich wie er auf dieser Seiten wehret dem Unfriede des Pöbels, und wirfft sie darum unter das Schwerdt und Gesetze; also wehret er auch auf jener Seiten der Obrigkeit, daß sie solcher Majestät und Gewalt nicht sollen mißbrauchen zu ihrem Muthwillen, sondern zum Friede, darzu sie von ihm gestifftet und erhalten wird. Aber doch so ferne, daß er nicht will den Pöbel erlauben, die Faust wider sie aufzuheben, oder zum Schwerdt zu greiffen, als die da wolten die Obrigkeit straffen und richten. Nein, das sollen sie lassen: GOtt will und hat es ihnen nicht befohlen. Darum sollen sie nicht selbst Richter seyn, und sich selbst rächen, oder mit Frevel und Gewalt fahren: sondern er selbst, GOtt, will die böse Obrigkeit straffen, und der Obrigkeit Gesetze oder Rechte setzen und stellen: er will über sie Richter und Meister seyn, er will sie wohl finden, besser denn sie sonst niemand finden kan; wie er denn bißher gethan hat, von der Welt Anfang.

GOtt straffet böse Obrigkeit.

Das ist es, das dieser erste Vers sagt: GOtt stehet in der Gemeine Gottes, und ist Richter unter denen Göttern, als solte er sagen: Niemand unterwinde sich die Götter zu richten, zu straffen, noch zu meistern; sondern sey stille, halte Friede, sey gehorsam, und leide. Wiederum, die Götter sollen auch nicht stoltz und muthwillig seyn: denn sie sind nicht also in dem Pöbel Götter, und über die Gemeine Oberherrn, als wären sie es alleine, und möchten es machen wie sie wolten: Nein, nicht also, sondern GOtt ist selbst auch da, und will sie richten, straffen und meistern; und wo sie nicht gehorchen,

GOtt stehet in der Gemeine GOttes.

horchen, sollen sie nicht entlauffen. Er stehet in seiner Gemeine: denn die Gemeine ist auch sein. Wiederum, er richtet die Götter: denn die Obrigkeit ist auch sein.

GOtt richtet die Götter.

Weil sie denn beyde sein sind, nimmt er sich billig beyder an, und will hierinnen von beyden angesehen und gefürchtet seyn, auf daß die Gemeine gehorsam sey der Obrigkeit um Gottes willen: wiederum die Obrigkeit Recht und Friede handhabe, auch um GOttes willen; und es also fein zugehe in diesem Leben, in GOttes Furcht und Gehorsam. Welches Theil aber das seine nicht thun will, sondern, so die Gemeine ungehorsam, und die Obrigkeit muthwillig ist, sollen sie beyde für GOtt des Todes schuldig seyn, und gestrafft werden: die Gemeine durch die Obrigkeit; die Obrigkeit durch GOtt, der die Gewaltigen vom Stuhl setzen, und ihre Wurtzel mit Nahmen und Gedächtniß ausrotten kan: wie denn die Exempel wohl anzeigen.

Gemeine GOttes.

Mercke, daß er alle Gemeinen oder ordentliche Versammlung GOttes Gemeine nennet, als die da GOttes eigen sind, und er sich derselbigen annimmt, als seines eigenen Wercks: gleich wie er Jonä 1. Ninive auch eine Stadt GOttes nennet. Denn er hat alle Gemeinen erschaffen, und schaffet, bringet sie auch noch zusammen, nähret, mehret, seegnet und erhält sie, giebt ihnen Aecker, Wiesen, Vieh, Wasser, Lufft, Sonne und Mond, und alles das sie haben, ja Leib und Leben, wie Gen. 1. stehet. Denn was haben wir, und alle Welt, das wir nicht von ihm ohne Unterlaß nehmen?

Gemeinen sind GOttes Geschöpffe und Ordnung. Ninive GOttes Stadt. Jon. 3. v. 3. Gen. 1. v. 29.

Aber wiewohl solches die Erfahrung uns lehren solte, so muß er doch solches auch mit dürren Worten sagen, und öffentlich bekennen und rühmen, daß die Gemeinen seine sind. Denn die tolle kluge Vernunfft, samt allen Weltweisen, wissen gantz und gar nichts, daß eine Gemeine GOttes Geschöpffe und Ordnung sey; sondern denckt nicht anders, es gerathe ohngefehr und plumbsweise also, daß sich ein Volck zusammen hält, und bey einander wohnet, eben wie sich Mörder, Räuber, und andere böse Rotten (welche des Teufels Gemeinen sind) zusammen werffen, den Friede und GOttes Ordnung zustören. Allein die Gläubigen, so den Artickel der Schöpffung aus Gen. 1. wissen, gläuben solches, wiewohl auch schwächlich; und ihrer viel nimmer also darvon dencken oder reden.

Gemeine des Teufels. Artickel der Schöpffung.

David aber weiß es fast wohl, da er spricht Ps. 24. Des HErrn ist die Erde, und die darauf wohnen; denn er hat sie an die Seen gegründet, und an dem Wasser gebauet. Und sein Sohn Salomon im 127. Psalm: Wo GOtt nicht Haus und Stadt hütet, da bauet und hütet umsonst, beyde Baumeister und Hüter. Was solten nun die Weltweisen wissen, von himmlischen Dingen, die solches nicht wissen, darinnen sie leben und schweben.

Ps. 24. v. 1. 2. Ps. 127. v. 1. 2.

Weil denn solche Gemeinen Gottes Werck sind, als die er täglich schaffet, nähret und mehret, daß sie zu Hause sitzen, Kinder zeugen und aufziehen, ꝛc. so ist erstlich diß Wort ein grosser lieblicher Trost allen, die in solcher Gemeine sich sitzen finden: denn sie gewiß sind, daß sich ihrer GOtt annimmt, als seines Wercks und Geschöpffs, für sie sorget, und sie auch behütet und nähret. Wie man denn für Augen auch an der That siehet. Denn wer könte eine Kuh oder einen Heller haben oder behalten, wo GOtt nicht gäbe, hülffe, und hütete? Und aus dem solte ein ieglicher sich selbst vermahnen, danckbar zu seyn, für solche herrliche Freyheit, und desto williger und gehorsamer zu seyn, zu allem, das ihm von seiner Obrigkeit geboten würde, und froh seyn, daß er in solcher Gemeine würdig ist, Brodt zu essen, und zu leben. Denn diß Wort, GOttes Gemeine, ist ein theuer werthes Wort, und wer sich darinnen fünde, das solte ihm billig zehenmal lieber seyn, denn daß er in der Römer-Bürgerschafft geschrieben wäre, welches etwan ein groß herrlich Ding auf Erden war, aber die Vernunfft achtet es nicht.

GOtt nimmt sich aller Gemeinen an, als seines Geschöpfs und Wercks, ꝛc.

Bürger-Recht in GOttes Gemeine.

Derer Römer Bürgerschafft.

Zum andern, ist es auch ein schrecklich Dräuwort, wider diese muthwilligen Götter oder Obrigkeit: denn sie müssen hie hören, daß sie nicht über Holtz und Stein, nicht über Säue und Hunde (von welchen GOtt nichts gebeut) sondern über GOttes Gemeine gesetzt sind, und sich fürchten, daß sie wider GOtt selber thun, wo sie unrecht thun. Denn die Gemeinen sind nicht so ihr eigen, wie Säue und Hunde, welche GOtt frey ihnen zu eigen hat gegeben; sondern er ist und will auch darinnen seyn, und soll seine Gemeine heissen. Auf daß also zu beyden Seiten alles fein gehe in Gottesfurcht und Demuth, daß die Unterthanen GOtt ansehen, und um seinet willen gerne gehorsam seyn: und die Obrigkeit auch GOtt ansehe, und um seinet willen Recht und Frieden halte.

Obrigkeit ist über GOttes Gemeine gesetzt.

Sonderlich aber solte solche Furcht und Demuth gegen einander seyn, in der Gemeine, die nicht allein aus dem Worte Gen. 1. gestifftet und geschaffen, sondern die auch über das, mit sonderlichem Worte GOttes, bestätiget und verordnet ist. Als, des Volcks Israel Gemeinen waren durch Mosen mannigfältiglich bestätiget, und für allen andern auserwählet und ausgesondert: von welchen auch dieser Psalm fürnemlich redet, und nennet sie für allen andern GOttes Gemeinen, als die sein Erbe, sein Eigenthum, sein Königreich, sein Priesterthum heissen, in allen Propheten. Wiewohl eben in denenselbigen GOttes Gemeinen, die ärgsten, wütigsten Götter, und die muthwilligsten, stoltzesten, aufrührischen Leute waren, als sie auf Erden möchten seyn: wie dieser Psalm wohl ausweiset, und die Historien wohl bezeugen.

Gemeinen des Volcks Israels.

Der-

Obrigkeit im N. Trst von neuen durch Christum bestätiget.

Dergleichen sind auch nun unsere Obrigkeit im Neuen Testament, welche alle, über das Wort Gen. 1. auch durch Christum von neuen mit sonderlichem Worte bestätiget sind, da er

Matth. 22. v. 21. 1. Petr. 2. v. 13.

spricht, Matth. 22. Gebet dem Käyser, was des Käysers ist. Und 1. Petr. 2. Seydunterthan aller menschlichen Ordnung.

Röm. 13. v. 1.

Und Röm. 13. Cap. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Und derer Sprüche vielmehr. Daß nun hinfort dieser Psalm eben so wohl unsere Obrigkeit angehet, als derer Jüden: gleich wie uns alle andere Schrifft des Alten Testaments, hinfort so wohl gegeben ist, als denen Jüden. Darum solten auch in unsern Gemeinen solche Furcht und Demuth, beyde derer Götter und der Unterthanen, desto reichlicher im Schwange gehen. Aber es will wohl auch bey uns bleiben, und auch eben gehen, wie dieser Psalm singet, der nichts Gutes von denen Göttern und ihren Tugenden saget.

Damit nun denenselbigen stoltzen Göttern der Ruhm und Trotz genommen werde, da sie meynen, es solle sie niemand richten noch strafen, oder müsse aufrührisch heissen, wird ihnen hier ein Pflöcklein darfür gesteckt, und der

Knüttel bey dem Hund gelegt.

Knüttel bey dem Hund geleget, daß man sie soll weidlich strafen, getrost zusprechen, harte und scharff dräuen; wie denn dieser Psalm thut. Denn er spricht hier: **GOtt stehet in seiner Gemeine, und richtet die Götter**, das ist, er strafet sie. Denn er behält die Oberhand, und das Richten über sie, und macht sie nicht so zu Göttern, daß er seine Gottheit damit wolle aufheben, und sie lassen machen, wie sie wollen,

GOtt will alle Obrigkeit seinem Worte unterworffen haben.

als wären sie allein Gott über GOtt: sondern er will sie seinem Worte unterworffen haben; das sollen sie hören, oder sollen alles Unglück haben. Es ist genung, daß sie sonst über alle die Obrigkeit haben; aber über GOttes Wort sollen sie nicht. Denn GOttes Wort stifftet und machet sie zu Göttern, und wirfft alles unter sie; darum sollen sie nicht über dasselbige, das ihr Einsetzer und Stiffter ist, fahren, sondern ihm unterthan seyn, und sich durch dasselbige richten, strafen, schaffen, und meistern lassen.

Wo GOttes Gemeine ist, da ist er.

Ja wo ist denn GOtt? Oder wie werden wir gewiß, daß GOtt sey, der so schilt und strafet? Antwort: Du hörest hier wohl, daß er stehet in der Gemeine. Wo seine Gemeine ist, da solst du ihn finden: denn daselbst hat er seine Priester und Prediger bestellet, welchen er das Amt befohlen hat, daß sie lehren, vermahnen, strafen, trösten, und Summa, das Wort Gottes treiben sollen. Wo nun GOttes Wort befohlen wird, da ist GOttes Amt zu strafen.

Das Wort zu predigen an allen Orten, ist GOttes Befehl.

Wie aber das Wort GOttes in aller Welt, und an allen Orten zu predigen befohlen ist, darff ich hier nicht erzehlen: denn ich meyne, man sehe ja die Kirchen und Predigt-Stühle für Augen, die allzumahl auf dem Grunde stehen, Matth. am 28. Cap. Gehet hin, und

Matth. 28. v. 19. 20.

prediget allen Heyden, und lehret sie halten, was ich euch geboten habe. Wolte GOtt, daß eitel treue Leute wären, die solch Amt inne haben, und dasselbige treulich und lauterlich ausrichteten, und leider nicht so schändlich und schädlich mißbrauchten. Doch Mißbrauch verstöhret das Amt nicht: das Amt ist doch recht; gleich wie die weltliche Obrigkeit ein recht gut Amt bleibet, ob es gleich ein Bube hat, und mißbrauchet.

Mißbrauch verstöhret das Amt nicht.

Mercke aber, daß ein solcher Prediger, durch welchen GOtt die Götter strafet, soll stehen in der Gemeine. Stehen soll er, das ist, fest und getrost seyn, aufrichtig und redlich wider sie handeln, und in der Gemeine, das ist, öffentlich, frey, für GOtt und den Menschen. Damit werden zwey Laster verkommen: das erste heisset Untreue. Denn gar viel itzt Bischöffe und Prediger im Predigt-Amte sind; sie stehen aber nicht, und dienen GOtt nicht treulich, sondern liegen oder treiben sonst ihren Schertz darmit. Das sind itzt die faulen und unnützen Prediger, die denen Fürsten und Herren ihre Laster nicht sagen. Etliche darum, daß sie es gar nicht achten. Solche liegen und schnarchen in ihrem Amte, thun nichts, das zu ihrem Amte gehöret, ohne daß sie wie die Säue den Raum füllen, da sonst gute Prediger stehen solten. Das ist der grosse Hauffe. Etliche aber heuchlen und schmeicheln, und stärcken die bösen Götter in ihrem Muthwillen, als die itzt wüten und toben wider das Evangelium, reitzen und hetzen ihre Fürsten und Herren zu lästern und morden, ꝛc. Etliche fürchten auch der Haut, sorgen, sie müssen Leib und Guth darüber verliehren. Diese alle stehen nicht, und sind Christo nicht treu.

In der Gemeine GOttes stehen.

Untreue / faule / unnütze Prediger zu unser Zeit

Heuchel- und Schmeichel-Prediger.

Das andere Laster heisset Affterreden, Denn derer Leute, beyde Prediger und Layen, ist alle Welt und alle Winckel voll, die ihren Göttern, das ist, ihren Fürsten und Herren, hin und wieder übel nachreden, ihnen fluchen und schelten; aber doch nicht frey öffentlich, sondern in Winckeln, und bey ihren Rotten. Aber damit ist nichts ausgerichtet, denn übel ärger gemacht; dienet auch nirgend zu, denn ein heimlich Feuer anzulegen, damit die Leute zu Ungehorsam, Aufruhr, Unfriede, und zu Verachtung der Obrigkeit gereitzet werden. Aber bist du im Amte, und wilst deine Götter, nicht öffentlich, und unter Augen, (wie dein Amt fordert) strafen, so laß auch dein heimlich Affterreden, Schelten, Richten und Klagen, oder habe dir kein gut Jahr. Bist du nicht im Amte, so laß dein Strafen und Richten, beyde öffentlich und heimlich; oder der Teufel ist schon dein Abt, und darff es nicht werden. Denn GOtt hat heimlich Richten, oder so kein Amt da ist, verboten, Matth. am 7. Und will von denen haben, die im Amte, und darzu beruffen sind, daß sie frey öffentlich ihre Götter strafen und richten sollen.

Heimlich Affterreden.

Heimliches Richten ist verboten. Matth. 7. v. 1. seq.

Darum sagt auch hier der erste Vers weiter:

Und ist Richter unter denen Göttern.

ter: Er ist Richter unter denen Göttern. Richter ist er, und strafet die Götter; aber er thut es als ein Richter, der Befehl und Amt darzu hat, und thut es nicht, wie ein Meuchler und Heuchler, im Winckel unter denen Rotten, sondern unter denen Göttern selbst, er darff es ihnen unter Augen frey sagen. Er spricht nicht, er ist ein Lästerer, oder Affterreder; sondern ein Richter unter denen Göttern. Mercke diß wohl. Denn weil die Ober-Herren am höhesten sitzen, siehet und höret iedermann ihre Laster und Fehler am allermeisten; und weil man sie am allermeisten siehet, so ist auch kein gemeiner Laster, denn von denen Ober-Herren übel reden: Und solches thut iedermann aufs allerliebste: denn er vergisset dieweil seiner eigenen Untugend, und wenn gleich sonst alle Tugend an ihrem HErrn wäre, und sie nur eine Untugend und Fehl, wie einen Splitter, ersehen können, dargegen sie doch eitel Balcken voller Untugend stecken, so siehet man doch den Splitter in der Höhe, für allen Tugenden, und die Balcken in der tieffen Grund-Suppe aller Untugend nicht.

Von der Obrigkeit übel reden/ ist ein gemein Laster.

Obrigkeit strafen ist nut und nützlich/ wenn es rechter Weise geschicht.

Wohlan, so giebt dieser erste Vers, daß nicht aufrührisch ist, die Obrigkeit strafen, wo es geschicht nach der Weise, die hier berührt stehet, nemlich, daß es durch göttlich befohlen Amt, und durch GOttes Wort, geschehe, öffentlich, frey und redlich: sondern es ist eine löbliche, edle, seltzame Tugend, und ein sonderlicher grosser Gottesdienst; wie hier der Psalm beweiset. Das wäre vielmehr aufrührisch, wo ein Prediger die Laster der Obrigkeit nicht strafet. Denn darmit macht er den Pöbel böse und unwillig, und stärcket derer Tyrannen Boßheit, und machet sich derselbigen aller theilhafftig, und selbst schuldig. Darüber GOtt erzürnen möchte, und zur Plage Aufruhr kommen lassen. Sonst, wo die Herren so wohl gestrafet werden, als der Pöbel, und der Pöbel so wohl, als die Herren (wie die Propheten thun,) da kan keines dem andern etwas aufrücken, und müssen mit einander leiden, und für gut nehmen, und gegen einander zu frieden seyn.

Gifftige gefährliche Prediger/ etc.

Münzer. Carlstadt.

Denn das sind gifftige und gefährliche Prediger, die ein Theil allein für sich nehmen, schelten die Herren, auf daß sie den Pöbel kützeln, und denen Bauern hofieren; wie der Müntzer, Carlstadt, und andere Schwärmer: oder wiederum den Pöbel allein schelten, daß sie denen Herren heucheln, und wohl dienen; wie unsere Widersacher. Sondern es heisset, alle beyde Theile in ein Töpffen gehauen, und ein Gerichte daraus gemacht, einem wie dem andern.

Predigt-Amt ist GOttes Diener etc.

Denn das Predigt-Amt ist nicht ein Hofe-Diener, oder Bauer-Knecht; es ist Gottes Diener und Knecht, und sein Befehl gehet über Herrn und Knecht; wie hier der Psalm sagt, es richtet und strafet die Götter. Und

Judicare judicio & jure.

das will auch das Wörtlein, Judicat, Richtet, scilicet Judicio & jure, daß er es thue, wie sichs gebühret, und recht ist: nicht nach eigener Gunst oder Abgunst; sondern nach dem Recht, das ist, nach GOttes Wort, welches keinen Unterscheid noch Ansehen der Person achtet.

Wie lange wollet ihr unrecht richten, und derer Gottlosen Person fürziehen? Sela. v. 2.

DJese folgende drey Verse, ja den gantzen Psalm, solte ein ieglicher Fürst in seine Kammer, an das Bette, über Tisch, und auch an seine Kleider mahlen lassen. Denn hierinnen finden sie, wie hohe, fürstliche, adeliche Tugend ihr Stand üben kan; daß freylich weltliche Obrigkeit, nach dem Predigt-Amte, der höheste Gottesdienst, und nützlichste Amt auf Erden ist. Welches ie solte einen Herrn trösten, und reitzen, seinen Stand mit Freuden zu führen, und solche Tugend darinnen zu üben. Denn wie kan man es höher preisen, denn daß sie Götter heissen, und sind? und ihres Standes Wercke und Tugenden, nicht allein Fürstliche oder Königliche, ja auch nicht allein englische, sondern göttliche Tugenden sind. Wiederum auch finden sie, wie ungöttliche, unfürstliche, ja unmenschliche, und schlecht eitel teuflische Untugend sie begehen, und die schädlichsten Leute auf Erden sind, wo sie solch ihr Amt und Tugend lassen, und das Widerspiel treiben, daß sie billig nicht Götter, sondern Teufel heissen mögen: wie sie denn auch gewißlich sind, ob sie gleich in der Götter Amte sitzen, und den Nahmen vergeblich führen.

Weltliche Obrigkeit ist nach dem Predigt-Amte der höheste Stand auf Erden.

Böse Obrigkeit.

Nun laß uns sehen ein Stück nach dem andern, was grosser Tugenden sie thun können. Die erste ist, daß sie können Recht schaffen denen Gottfürchtigen, und steuern den Gottlosen, wie er sagt: Wie lange wollet ihr unrecht richten, und derer Gottlosen Person fürziehen? Wer kan aber auszehlen, wie viel reicher Tugenden und Nutzen aus dieser einigen ersten Tugend folgen? Denn wo GOttes Wort geschützet und gehandhabt wird, daß man es frey lehren und lernen läst, und denen Rotten und falschen Lehrern nicht Raum gegeben, oder wider die gottfürchtigen Lehrer nicht übergeholffen wird, was kan da vor ein grösserer Schatz im Lande seyn? Daselbst muß ja GOtt wohnen, als in seinem eigenem Tempel. Es haben viel Könige und Fürsten grosse herrliche Kirchen gestifftet, und Tempel gebauet. Und wenn gleich noch ein König könte von lauter Golde, oder von eitel Smaragden und Rubinen eine Kirche bauen, was wäre alles solch groß herrlich Ding zu rechnen gegen einem rechten frommen gottfürchtigen Pfarr-Herrn, oder Prediger? Derselbige kan viel tausend Seelen helffen, beyde zum ewigen Leben, und auch in diesem Leben. Denn er kan sie durchs Wort zu GOtt bringen, und tüchtige geschickte Leute daraus machen, die GOtte dienstlich und ehrlich, darzu der Welt heilsam und nützlich. Eine Kirche aber, oder Tempel, kan

Tugend frömer Obrigkeit.

Fromme Obrigkeit/ so über dem Wort hält/ ist ein grosser Schatz.

Gottfürchtiger Prediger.

kan nicht einen Menschen also zurichten; ja sie kan nichts überall helffen, sondern stehet da, und läst ihr helffen, und sich schmücken.

Wer ist aber der? Und wo sind die Augen, die solche Tugend an einem Herrn oder Fürsten sehen mögen? Es scheinet und gleisset nichts, und ist ein gar geringe Ding anzusehen, einen armen frommen Pfarr-Herrn oder Prediger zu nähren, oder schützen: aber eine Marmel-Kirche bauen, güldene Kleinode schencken, denen todten Steinen und Holtze dienen, das gleisset, das scheinet, das heissen Königliche, Fürstliche Tugenden. Wohlan, laß scheinen, laß gleissen; indeß thut mein ungleissender Pfarr-Herr die Tugend, daß er Gottes Reich mehret, den Himmel füllet mit Heiligen, die Hölle plündert, den Teufel beraubet, dem Tode wehret, der Sünden steuret, darnach die Welt unterrichtet, und tröstet einen ieglichen in seinem Stande, erhält Frieden und Einigkeit, zeucht sein jung Volck auf, und pflantzet allerley Tugend im Volck: und kurtz, eine neue Welt schaffet er, und bauet nicht ein vergänglich elendes Hauß, sondern ein ewiges schönes Paradieß, da GOtt selbst gerne inne wohnet.

Fromme Pfarr-Herren schützen etc.

Herrliche Kirchen bauen.

Was GOtt für Frucht schaffet/ durch einen gottseeligen Seelsorger.

Solches alles kan sich theilhafftig machen, ein frommer Fürst oder Herr, der solchen Pfarr-Herrn nähret, oder schützet; ja es ist das gantze Werck, und alle diese Früchte sein, als habe er es selbst gethan, weil ohne seinen Schutz und Kosten der Pfarr-Herr nicht bleiben könte. Darum ist kein Gold-Berg noch Silber-Berg in einem Lande diesem Schatze zu vergleichen. Aber seelig müssen die Augen seyn, die solches kennen; ja auch seelig die Fäuste, die solches thun können.

Die andere Tugend einer frommen Obrigkeit.

DJe andere Tugend, daß sie denen elenden Wäysen und Wittwen zum Recht helffen, und ihre Sachen fördern. Wer kan aber auch erzehlen alle Tugenden, so aus dieser Tugend folgen? Denn diese Tugend begreifft alle Wercke der Gerechtigkeit: als, daß ein Fürst, Herr, Stadt, gute Rechte und Sitten habe, und alles fein ordentlich gefasset sey, und auch darüber gehalten werde, in allen Ständen, Händeln, Handwercken, Geschäfften, Diensten, Wercken, auf daß es nicht heisse, Populus sine lege, ein Volck ohne Rechte. Denn wo keine Rechte sind, da gehet es über arme Leute, Wittwen, Wäysen, da ist kein Bauer zu geringe, er kan eine Schätzung anrichten, und gilt alsdenn mit Kauffen, Verkauffen, Erben, Leihen, Bezahlen, Borgen, und dergleichen, nicht anders, denn wer den andern kan über das Seil werffen, rauben oder stehlen, berücken; und das alles über die Armen, über Wittwen und Wäysen am meisten. Wer kan nun hier rechnen, was das für Allmosen sind, die ein solcher Herr, ohne Unterlaß thut? Denn hiermit nähret er nicht allein den Pfarr-Herrn (davon droben gesagt;) sondern so viel Unterthanen er hat, und mag wohl ihr aller Vater heissen. Wie denn vor Zeiten auch die Heyden solche fromme Fürsten, Landes-Väter und Heylande geheissen haben.

Wercke der Gerechtigkeit.

Volck ohne Rechte.

Allmosen frommer Herrschafften.

Landes-Väter.

Da siehe nun, welch ein Spital solcher Fürst bauen kan, und darff weder Stein noch Holtz, weder Bau-Leute, noch Stifft, oder Renten darzu machen? Es ist freylich an ihm selber ein köstlich gut Werck, Spitale stifften, und denen armen Leuten helffen; aber wenn es groß wird, daß ein gantz Land, und sonderlich die rechten Armen desselbigen geniessen, so ist es ein gemein, recht, fürstlich, ja ein himmlisch und göttlich Spital. Denn jenes Spitals geniessen wenig Leute, und zuweilen falsche böse Buben, unter Bettlers Nahmen: aber diß Spital bekommet allein denen rechten Armen, als Wittwen, Wäysen, Gästen, und andern verlassenen Leuten. Darzu erhält es einem ieglichen, er sey reich, oder nicht reich, seine Nahrung und Güther, daß er nicht ein Bettler, oder ein armer Mensch werde. Denn wo das Recht nicht erhalten würde, könte keiner für dem andern etwas behalten, und müsten allesamt Bettler werden, verderben und vergehen. Und wie viel derer ist, die nicht Bettler sind, oder Bettler werden, so viel versorget der Ober-Herr in diesem Spital. Denn es ist eben desselbigen Wercks, und derselbigen Tugend und Allmosen, so man einem hilfft, daß er nicht muß ein Bettler werden, als so man dem giebt und hilfft, der ein Bettler worden ist.

Spital stifften ist ein köstlich Werck/ꝛc.

Fürstlich/ göttlich Spital.

Siehe, wer ist, der solche Tugend sehe oder achte in diesem Stande derer Götter? Welche Vernunfft suchte sie darinnen? Es scheinet und gleisset nicht; darum gilt es auch nicht. Aber wenn ein Fürst oder Fürstin einmahl in ein Spital giengen, und dienete da denen Armen, und wüsche ihnen die Füsse, ꝛc. (wie man von St. Elisabeth lieset, und wie noch im Welschlande etliche grosse Leute thun,) o das wäre ein trefflich Ding, das gleisset, und kan Augen aufsperren, und sich rühmen lassen über alle Tugend. Und ist wahr, man muß und soll es loben, als eine grosse, schöne, doch aber als eine menschliche Tugend; was ist es aber gegen diese göttliche Tugend, da ein Fürst ohne Unterlaß, wohl grössere und mehrere Dienste thut allen, die arm sind, oder sonst arm werden müsten? Diß lobet und rühmet niemand: denn niemand kennet es noch achtet es. Darum sagen auch die Heyden, daß Gerechtigkeit sey eine solche schöne Tugend, daß weder Sonne noch Mond, noch Morgen-Stern, so schön seyn mögen.

St. Elisabeth.

Aristotelis Spruch.

Und Summa, nach dem Evangelio, oder geistlichem Amte ist auf Erden kein besser Kleinot, kein grösserer Schatz, kein reicher Allmosen, kein schöner Stifft, kein feiner Guth, denn Obrigkeit, die das Recht schaffet, und hält; dieselbigen heissen billig Götter. Solche grosse Tugend, Nutzen, Früchte, und gute Wercke hat GOtt in diesen Stand gelegt: denn er hat sie nicht umsonst Götter genennet. Will auch nicht, daß es ein fauler, lediger, müßiger Stand sey, darinnen man allein Ehre, Gewalt, Wollust,

Lob der Obrigkeit/ so Recht schaffet und hält.

lust, oder eitel Eigennutz und Muthwillen suche; sondern er will sie voller, grosser, unzähliger, unaussprechlicher, guter Wercke haben, daß sie sollen mit ihm göttlicher Majestät theilhafftig seyn, und ihn helffen eitel göttliche, übermenschliche Wercke thun.

Tugend einer frommen Herrschafft.

DJe dritte Tugend ist, daß sie können schützen und schirmen, wider Frevel und Gewalt: das heist Frieden schaffen. Also haben die Käyser selbst ihr Amt getheilet in diese zwey Stücke, daß sie sagen: Ein Käyser oder Fürst, soll gerüstet seyn, mit Gesetzen und Waffen. Darum mahlet man sie auch auf die Briefe, daß sie ein Buch und Schwerdt in denen Händen haben, anzuzeigen, daß sie sollen Recht und Friede handhaben. Das Recht ist die Weißheit, welche soll das erste seyn unter denen zweyen: denn mit Gewalt ohne Weißheit regieren, hat keinen Bestand. Sie haben auch güldene Cronen auf, daß sie erkennen sollen, wie sie von GOtt zu Göttern gesetzt, und nicht von sich selbst in den Stand gekommen sind, daß sie seine Mithelffer seyn sollen.

Obrigkeit soll gerüstet seyn, mit Gesetzen und Waffen.

Mit Gewalt ohne Weißheit regieren/ꝛc.

Wer kan aber nun auch dieser dritten Tugend, Nutzen und Frommen alle erzehlen? Man müste vorhin erzehlen, worzu Friede gut sey, und was für Schaden Unfriede thue. Wer ist aber auf Erden so wohl bewehrt, und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wolle, solches beydes zu erzehlen? Denn alle das, darzu Friede gut ist, das schaffet uns GOtt durch solche Götter, und alles, was Unfriede Schaden thun kan, das verhütet uns GOtt durch solche Götter. Nun haben wir ja vom Friede unser Leib und Leben, Weib und Kind, Hauß und Hof, ja alle Gliedmaaßen, Hände, Füsse, Augen, und alle Gesundheit und Freyheit, und sitzen sicher in dieser Mauer des Friedes: es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist. Wiederum, wenn du gleich des Türcken Geld und Guth hättest, und sässest in Unfriede, könte dir alle dein Guth nicht so viel schaffen, daß du einen frölichen Bissen, einen ruhlichen Trunck Wassers hättest; sondern da ist Sorge, Furcht, Gefahr allenthalben, wenn es wohl geräth. Wird es ärger, so ist da eitel Blut, Brand, Raub und alles Unglück, daß Unfriede wohl zu rechnen ist für eine halbe Hölle, oder der Höllen Vorlauff und Anfang.

Nutzen des Friedes.

Schaden des Unfriedens.

Aber der Friede kan dir helffen, daß dir ein Bissen trocken Brodts wie Zucker schmeckt, und ein Trunck Wassers wie Malvasier. Und was mache ich Narr, daß ich erzehlen will des Friedes Nutzens, und des Unfriedes Schaden? So mehr möchte ich den Sand am Meer, oder das Laub und Graß im Walde zehlen. Christus selbst Matth. am 5. vergleichet den Friede dem Himmelreich, und spricht, die Friedsamen (oder Friedfertigen) sollen GOttes Kinder heissen. GOttes Kinder aber gehören nicht in die Welt, so wenig als der Friede hinein gehöret. Nun siehe, solche Tugenden alle liegen auch mit Hauffen in diesem Stande; noch siehet man sie auch nicht: denn sie gleissen auch nicht. Sie können für grosser Güte und Fülle nicht gleissen: aber die leidigen, losen, und nichtigen Wercke, die gleissen, die haben das Ansehen.

Matth. 5. v. 9. Friedsamen sind Gottes Kinder.

Denn ich muß hier meiner Mönche und Pfaffen gedencken, die den Ruhm und Nahmen haben, daß sie mit ihrem Gottesdienste den Himmel tragen, und sind freylich der grosse Wallfisch, Cuntz Hildebrand, der die Welt auf seinem Schwantze trägt, wie die Bauren sagen. Was sind sie doch allesamt gegen einem Mann, der in solchem göttlichen Amte lebet? Es sind die Bracken, die auf den Polstern liegen, und pfeiffen mit dem Hindern. Oder daß ich ihnen nicht zu nahe an ihre Ehre rede, achte ich, sie sind eben so nütze in der Welt, als der Rost an dem Eisen. Denn was vor Nutzen der Rost schaffet einem Zimmermann an seinem Werckzeuge, den schaffen sie auch in der Welt, oder an diesem göttlichen Stande. Ja, ich will gleich die allerbesten unter ihnen nehmen, als die Einsiedler gewesen sind, St. Hilarion, Hieronymum, und wer sie mehr sind, die grossen Nahmen von ihrem heiligen einsiedelichem Leben haben. Wenn es Wechsels und Wünschens solte gelten, so wolte ich lieber hier ein frommer Schreiber, oder treuer Schösser seyn, bey dieser Götter einem, denn dort ein zwiefältiger Hilarion, oder Hieronymus, unter denen Engeln seyn, ob mein Federlein oder Zahl-Pfennig nicht so trefflich gleissen würde für der Welt, als jener grauer Bart und runtzliche Haut: da fragte ich nicht viel nach, wenn ich nur als ein Glied theilhafftig erfunden würde, aller dieser göttlichen dreyen Tugenden der Obrigkeit, darvon wir itzt gesagt.

Geistliche/ wie sie sagen/ tragen den Himmel.

Cuntz Hildebrand.

Geistliche sind eben so nütze in der Welt/ als der Rost am Eisen.

Da siehe nun, was für eine Käyserliche, ja himmlische Burg, ein solcher Fürst, bauen kan, seine Unterthanen zu schützen. Wohl ist es fein, und auch noth, daß man wider die Feinde feste Städte und Schlösser, guten Harnisch und Waffen habe: aber nichts ist es, so man es hieher rechnet, da ein Fürst eine Friedeburg bauet, das ist, der Lust zu Frieden hat, und Frieden bey den Seinen handhabet. Denn das sagen sie selbst, die Römer, die grössesten Krieger auf Erden, daß Kriegen ohne Noth sey mit einem güldenen Hamen fischen: welcher, so er verlohren würde, so könte ihn die Fischerey nicht bezahlen; fienge er aber etwas, so überträfen die Kosten doch den Gewinn allzu weit. Man darff nicht Krieg anfahen, oder darnach ringen, er kömmt wohl selber ungebeten allzu bald. Man halte Friede, so lange man immer kan (er soll doch wohl nicht bleiben,) wenn man ihn gleich um alle das Geld kauffen solte, das auf den Krieg gehet, und durch Krieg gewonnen werden möchte: es erstattet doch nimmer der Sieg, das verlohren wird durch den Krieg.

Et Hilarion. S. Hieronymus

Frommer Schreiber/ Schösser/ ist besser als ein Einsiedler.

Friedeburg.

Kriegen ohne Noth/ ist mit einem güldenen Hamen fischen.

Siehe, das sind die drey Haupt-Tugenden derer Götter, so in diesen dreyen Versen gerühret werden, welcher eine iegliche besonders die

die gantze Welt voll Gutes und Heyls machen können. Der erste Vers fordert die erste Tugend, daß die Götter oder Fürsten und Herren sollen GOttes Wort für allen Dingen ehren, und dasselbige zu lehren fördern, und spricht:

Herrschafft soll für allen Dingen Gottes Wort ehren.

Wie lange wollet ihr unrecht richten, und die Person derer Gottlosen fürziehen? Die Gottlosen und falschen Lehrer haben immer grossen Schein und Ansehen für der Vernunfft und Welt, wissen sich auch fein, beyde bey Herren und Pöbel, zu stellen, daß sie ihren Gifft und Irrthum ja wohl stärcken und ausbreiten. Denn wie St. Paulus Gal. am 6. sagt, ihr Trost und Trotz stehet nicht auf Gott, darum müssen sie Menschen-Trost und Trotz suchen. Das heisset hier der Vers, Person fürziehen, oder Person ansehen, wo man die Lehre nicht aus Liebe der Wahrheit, sondern aus Lust der Person gegen einander erwehlet, welches Laster auch St. Judas in seiner Epistel an denen Gottlosen tadelt.

Gal. 6. v. 13. 14.

Jud. v. 16.

Der andere Vers lehret die andere Tugend, daß sie das Recht sollen setzen und handhaben, damit die Armen, Elenden, Wittwen, Wäysen, nicht unterdrückt, sondern zu ihrem Rechte kommen, und bey ihrem Rechte bleiben mögen, und spricht:

Ein frommer Regent soll das Recht setzen und handhaben.

v. 3. **Schaffet Recht dem Armen und dem Wäysen, und helffet dem Elenden und Dürfftigen zum Recht.**

DEnn daß er so eigentlich sagt, zum Recht sollen sie helffen, giebt er zu verstehen, daß wohl Richter und Gerichte da sind; aber es gehet nach Gunst oder Freundschafft, aus Neid oder Rache also zu, daß gar offt der muß Recht haben, der doch gar eitel Unrecht hat.

DJe dritte Tugend lehret der dritte Vers, daß sie für Gewalt und Schaden sollen schützen, und dem Frevel wehren, die Buben strafen, und das Schwerdt über die Bösen gehen lassen, damit Friede im Lande erhalten werde, und spricht:

v. 4. **Errettet den Geringen und Armen, und erlöset ihn aus der Gottlosen Hand.**

IN vorigem Vers nennet er das Recht, in diesem die Hand, anzuzeigen, daß er dort vom Unrecht, und hier vom Frevel redet. Denn die zwey gehen auch in der Welt, nemlich, Unrecht und Gewalt, wie man spricht: Er thut mir Gewalt und Unrecht. Unrecht geschicht durch das Urtheil, oder mit dem Munde; Gewalt geschicht mit der Faust und mit Frevel: allen beyden soll ein Fürst und Herr steuren.

Unrecht. Gewalt.

Das sind nun diese drey Verse, die alle Fürstliche Tugenden begreiffen, die man wohl mag heissen, Virtutes heroicas, Ritterliche Tugenden, welche man am Hercule, Hector, Achille, und andern grossen Riesen und Herren, also nennet und preiset, darum, daß sie grosse Schlachten gethan, viel ermordet, und ihre Mannheit und Freudigkeit mit Streiten redlich bewiesen haben. Das lassen wir geschehen. Aber hier thue mir deine Augen auf, und siehe mir den Mann an, der dieser Götter einer ist, und darff dem Unrecht und Frevel (ich will der ersten Tugend von GOttes Wort zu fördern schweigen) steuren, sich wider Buben und Schälcke setzen, die Frommen und Armen schützen und retten, Zucht und Friede im Lande handhaben. Dieser Mann schlägt nicht Hectoren, oder Achillem, oder andere grosse Riesen; sondern er schlägt wohl grössere ungeheurere Riesen, nemlich, alle Teufel, mit aller ihrer Untugend. Lieber, da muß ein Hertz seyn, das nein Hertzen werth ist: da muß auch Treue seyn, die über alle Treue gehet.

Virtutes heroicæ. Fürstliche Tugenden.

Dem Unrecht u. Frevel steuren/ ist eine seltzame Tugend.

Und daß wir diese drey Verse beschliessen: Ein solcher Mann soll mit Ehren die drey göttlichen Aemter und Nahmen haben, daß er soll helffen, nähren, retten, und darum ein Heyland, Vater, Retter heissen. Denn durch die erste Tugend, so er das Wort GOttes fördert, hilfft er vielen zur Seeligkeit, daß sie von Sünden und Tod erlöset, das Heyl erlangen. Durch die andere Tugend, so er das Recht handhabt, ernähret er alle seine Unterthanen, wie ein Vater seine Kinder. Denn, wie gesagt ist, wo das Recht nicht stünde, so behielte niemand nichts für dem andern. Durch die dritte Tugend, so er dem Frevel steuret, und die Bösen strafet, schützet er die Armen, und erhält den Frieden, damit ein rechter redlicher Retter und Ritter ist, und billig gelbe Sporen führet. Denn ich achte, daß Ritter vom Retten herkomme, und aus dem Wort Retter, hernach Ritter worden sey; ein rechter feiner Nahme für die Fürsten und Herren.

Drey göttliche Tugenden/ frommer Christlicher Obrigkeit.

Heyland.

Vater.

Retter.

Ritter kommt vom Retten her.

Denn wir finden, wie unsere alten Deutschen aus dermaassen feine Nahmen denen Fürsten und Herren gegeben haben, als in Sächsischer Sprache, Ludewig, præsidium, arx populi, Wig aber heisset eine Burg, oder Feste, dahin man Zuflucht hat, und dahin man weichen kan zur Noth. Also soll ein Fürst ein Ludewig seyn, das ist, Trost und Zuflucht derer Leute. Item, Heger, darum, daß er soll hegen, befriedigen, schützen und behüten sein Land und Leute. Hermann, den die Latini übel verkehren, und Arminium nennen, heisset aber ein Heermann, dux belli, der zum Heer und Streit tüchtig ist, die Seinen zu retten, und forn an zu gehen, sein Leib und Leben darüber zu wagen. Also haben sie auch vom Retten ihre Oberherrn Retter oder Ritter genennet, daß sie ihre Leutlein aus Noth errettet haben. Und werden also bey ihrem Nahmen, ihres Amts, Standes und Tugend, ermahnet. Solche und dergleichen

Ludewig. Wig.

Heger.

Hermann.

Retter. Ritter.

Nahmen, hat sie ohne Zweiffel das Werck und die Tugend, so sie an denen Fürsten gesehen und erfahren haben, beweget zu geben.

Drey Teufelischell Untugenden gottloser Obrigkeit.

SOlche Tugenden sollen sie haben und üben (spricht er;) aber wie gehet es? Es findet sich das Widerspiel, und gehen im Schwange unter denen Göttern, drey teufelische Untugenden, wider diese göttliche Tugenden: denn die Welt ist verkehret, und verkehret alle Gottes Gaben und Güter. Also thut sie mit diesen göttlichen Aemtern auch. Denn eben die Fürsten und Herren, so das Wort GOttes solten fördern, die wehren, verbieten und verfolgen es am allermeisten, fördern aber darfür die falschen, schädlichen Lehrer: wie wir lesen, daß die Könige Israel und Juda thäten. König Ahab und seine Königin Jesabel, nähreten bey acht hundert Propheten Baal, und verjagten darfür alle Propheten GOttes, daß auch der einige Elias nicht im Lande bleiben konte. Also ist bißher auch geschehen, und geschicht noch itzt. Die Welt voll Mönche und Pfaffen hat man können fördern, auch denen Fürsten und Herren gleich heben: aber einen Johannem Huß, oder Leonhard Keyser, kan man nicht leiden. Und gehet dieser Vers mit Gewalt, daß sie unrecht richten, das ist, sie mißbrauchen und verkehren ihr Amt, und ziehen derer Gottlosen Person für, das ist, sie fördern die Gottlosen, und hindern die Gottseeligen.

Ahab. Jesabel. Elias. Johann Huß. Leonhard Keyser.

Was vor Untugend und Schaden ein gottloser Regent thut etc.

WEr kan aber auch erzehlen, was vor gräuliche Untugend und Schaden ein solcher Fürst oder Herr thut? der damit so viel Seelen in die Hölle jaget, und der ewigen Seeligkeit beraubet, daß er wohl möchte, nicht Gott, sondern Teufel heissen, der GOtt nicht einen Himmel oder Paradieß, sondern dem Beelzebub die Hölle bauen, und füllen hilfft. Wie gar geringe sind eines gemeinen Mannes- oder Weibs-Person Sünde, gegen solches Herrn Sünde. Denn was kan ein Dieb, Mörder, Ehebrecher, Böses thun, gegen dem, das ein solcher Fürst thut? Hier gehet es warlich, das man sagt, Grosse Diebe lassen kleine Diebe hencken, und grosse Mörder lassen kleine Mörder tödten. Denn, wie man spricht, ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit; also kan auch ein grosser Mann keine kleine Untugend begehen: gleich wie wiederum, können sie auch keine kleine Weißheit und Tugend begehen, weil sie gesetzt sind in den Stand, da sie eitel grosse Dinge thun müssen, es sey gut oder böse. Wie nun kein grösser edler Kleinod auf Erden ist, denn ein gottfürchtiger Ober-Herr; also ist keine schändlichere Plage auf Erden, denn ein gottloser Ober-Herr.

Grosse Diebe hencken die kleinen

Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit.

Das Recht handhaben.

ALso gehet es auch mit der andern Tugend, das Recht zu handhaben, denen Armen und Wäysen zu helffen; wie denn die tägliche Erfahrung und die gemeinen Klagen wohl zeugen. Und sonderlich gehet es in Deutschland fein zu, daß ein Fürst den andern, ein Edelmann den andern, eine Stadt die andere, und allesamt einer den andern hindert, daß, ob gleich ein Theil gerne wolte rechtschaffen seyn, so kan es für dem andern nicht darzu kommen, und muß Unrecht lassen gehen und geschehen, daß eitel Trotz und Muthwillen unter Menschen-Kindern herrschen, gerade, als sey Deutschland, Populus sine lege, ein Volck ohne Gesetze. Und ist schier kein Unterscheid unter denen Ständen und Aemtern: ein Fürst ist Käyser; er ist auch wohl ein Kauffmann und Händler. Desgleichen ein Grafe ist Fürst, Edelmann ist Grafe, Bürger ist Edel, Bauer ist Bürger, Knecht ist Herr, Magd ist Frau, Jünger ist Meister; iedermann ist was er will, und thut was ihn gelüstet, hält sich, wie es ihm gefället. Was daraus dem armen Hauffen für Gutes und Recht geschicht, das findet man wohl. Und wer kan auch solche Untugenden alle erzehlen, oder genungsam beschreiben?

Deutschland. Populus sine lege.

Die Armen retten etc.

EBen so hält sichs mit der dritten Tugend, die Armen zu retten. Es ist keine Strafe noch Zucht, keine Furcht noch Scheu, allerley Muthwille, beyde unter Bauern und Edelen, ist auf das allerhöheste kommen, daß, wo man darwider auch redet, sie nur desto ärger werden, und zu Trotz und Verdruß desto mehr thun: denn sie sehen und wissen, daß es ihnen so hingehet und ungestrafet bleibet. Und ist fast itzt die Zeit, davon der Prophet Amos sagt: Es ist eine böse Zeit, daß auch ein weiser Mann muß stille schweigen. Denn so man darwider will reden, so stellen sie sich nicht anders, denn als sey ihnen darmit angezeiget, wie sie es mögen ärger machen. Wie könte es doch ärger werden? so weder Schweigen noch Reden hilfft. Schweiget man, so werden sie von Tage zu Tage ärger: redet man darwider, so werden sie noch ärger; da muß denn wohl der Arme und Elende leiden, und ungerettet bleiben. Das ist alles derer Fürsten und Ober-Herren Schuld, die solches so haben lassen einreissen, daß sie nun nicht können wehren, ob sie gleich gerne wolten. Aber es wird einer kommen, der uns solchen muthwilligen Kützel vertreiben, und den lieben Jückel krauen wird gar redlich. Denn es ist zu hoch gekommen: wir machen es zu viel, daß der Sack reissen, und der Strick brechen muß. GOtt helffe denen Seinen, Amen!

Böse Zeit. Amos 5. v. 13.

Wer es nicht gläuben will/der erfahre es mit seinem grossen Schaden.

Ob die Obrigkeit falscher Lehre und Ketzerey wehren soll/ &c.

HIer fraget sichs bey diesen dreyen Versen: Weil die Götter oder Obrigkeit, neben denen andern Tugenden, sollen GOttes Wort und die Prediger fördern, ob sie auch denen widerwärtigen Lehrern oder Ketzereyen sollen wehren, und sie strafen, weil man niemand soll noch kan zum Glauben zwingen? Hier ist zu antworten: Erstlich, sind etliche Ketzer aufrührisch, die öffentlich lehren, daß man keine Obrigkeit leiden soll. Item, daß kein

Ketzer/ so zugleich aufrührisch sind.

Christ

Christ möge im Stande der Obrigkeit sitzen. Item, daß man soll nichts Eigenes haben, sondern von Weib und Kind lauffen, Hauß und Hof lassen, oder alle Dinge gemein halten und haben. Diese sind stracks und ohne allen Zweifel zu strafen von der Obrigkeit, als die da öffentlich wider die weltlichen Rechte und Obrigkeit streben, Röm. am 13. Denn sie sind nicht schlecht allein Ketzer, sondern als die Aufrührer greiffen sie die Obrigkeit, und ihr Regiment und Ordnung an; gleich wie ein Dieb fremdes Guth, ein Mörder fremden Leib, und ein Ehebrecher fremdes Gemahl antastet: welches alles nicht zu leiden ist.

Röm. 13.

Die/so wider die Artickel des Glaubens lehren/ soll man nicht leiden.

Zum andern: Wo etliche wolten lehren wider einen öffentlichen Artickel des Glaubens, der klärlich in der Schrifft gegründet, und in aller Welt geläubet ist von der gantzen Christenheit, gleich wie die, so man die Kinder lehret im Credo, als, wo iemand lehren wolte, daß Christus nicht GOTT sey, sondern ein schlechter Mensch, und gleich wie ein anderer Prophet, wie die Türcken und die Widertäuffer halten; die soll man auch nicht leiden, sondern als die öffentlichen Lästerer strafen: denn sie sind auch nicht schlecht allein Ketzer, sondern öffentliche Lästerer. Nun ist ie die Obrigkeit schuldig, die öffentlichen Lästerer zu strafen, als man die strafet, so sonst fluchen, schwören, schmähen, lästern, schelten, schänden, verleumden, ꝛc. Denn solche Lehrer schänden mit ihrem Lästern GOttes Nahmen, und nehmen dem Nächsten seine Ehre für der Welt. Eben so soll die Obrigkeit auch strafen, oder ie nicht leiden, die, so da lehren, Christus sey nicht für unsere Sünde gestorben, sondern ein ieglicher solle selbst darfür genung thun. Denn das ist auch eine öffentliche Lästerung wider das Evangelium, und wider den gemeinen Artickel, da wir im Glauben also beten: Ich gläube eine Vergebung der Sünden. Und an JEsum Christum, gestorben, auferstanden, ꝛc. Item, wer da lehret, daß derer Todten Auferstehen, und ewiges Leben oder Hölle nichts sey, und dergleichen; als die Sadducäer und Epicurer, welcher auch itzt viel wird unter denen grossen Klüglingen.

Türcken. Widertäuffer.

Obrigkeit ist schuldig/ öffentliche Lästerer zu strafen.

Sadducäer. Epicurer.

Denn hiermit wird niemand zum Glauben gedrungen: denn er kan dennoch wohl gläuben, was er will. Allein das Lehren und Lästern wird ihm verboten, damit er will GOtt und den Christen ihre Lehre und Wort nehmen, und will solches dennoch unter derselbigen eigenen Schutz und Gemeinschafft aller weltlichen Nutzung, zu ihrem Schaden, thun. Er gehe dahin, da nicht Christen sind, und thue es daselbst. Denn wie ich mehr gesagt: Wer bey Bürgern sich nähren will, der soll das Stadt-Recht halten, und dasselbige nicht schänden und schmähen, oder soll sich trollen. Also lesen wir, daß die heiligen Väter im Concilio Nicæno thaten: so bald sie derer Arianer Lehre lesen höreten, zischeten sie alle einträchtiglich, und wolten sie auch nicht hören, noch zur Bewei-

Concilium Nicænum.

Lehre derer Arianer.

sung oder Verantwortung kommen lassen, sondern verdammten sie flugs ohne alles Disputiren, als die öffentlichen Lästerer. Moses in seinem Gesetze gebeut auch solche Lästerer, ja alle falsche Lehrer, zu steinigen.

Moses gebeut die Lästerer zu steinigen. Deut 13. v. 1. sqq.

Also soll man hier auch nicht viel Disputirens machen, sondern auch unverhöret und unverantwortet verdammen solche öffentliche Lästerung: wie auch St. Paulus gebeut, Tit. am 3. Man solle einen Ketzer meiden, und fahren lassen, wenn er einmahl oder zwey vermahnet ist: und Timotheo verbeut er das Wort-Gezäncke und Disputiren, welches nichts thut, denn die Zuhörer verkehret. Denn solche gemeine Artickel der gantzen Christenheit sind bereits genungsam verhöret, bewiesen, und beschlossen, durch die Schrifft und Bekäntniß der gantzen gemeinen Christenheit, mit viel Wunder-Zeichen bestätiget, mit viel Blut derer heiligen Märtyrer versiegelt, mit aller Lehrer Bücher bezeuget und vertheidiget, und dürffte keines Meisterns noch Klügelns mehr.

Tit. 3. v. 10.

1. Tim. 6. v. 20.

Zum dritten: Wo sichs begiebt, daß in einer Pfarre, Stadt, oder Herrschafft, die Papisten und Lutherischen (wie man sie nennet) gegen einander schreyen, und wider einander predigen, über etlichen Artickeln, da beydes Theils die Schrifft für sich haben will, wolte ich dennoch solche Zwiespalt nicht gerne leiden, und meine Lutherischen solten auch selbst gerne abtreten, und schweigen, wo sie merken, daß man sie nicht gerne höret; wie Christus lehret Matth. am 10. und sich lassen zu predigen zwingen, wie ich thue. Denn ich gar leichtlich ablasse, wo man mich nicht hören will, und alle mein Predigen und Schreiben habe ich müssen gedrungen und gezwungen thun. Weil aber ja hier kein Theil, oder kan vielleicht Amts halben, nicht weichen noch schweigen, so thue die Obrigkeit darzu, und verhöre die Sache, und welches Theil nicht bestehet mit der Schrifft, dem gebiete man das Stillschweigen; wie der grosse Käyser Constantinus that, und ließ durch seinen Land-Pfleger Probum, den Athanasium und Arium gegen einander verhören, und die Sache erkennen. Denn es ist nicht gut, daß man in einer Pfarre, oder Kirch-Spiel, widerwärtige Predigt in das Volck lässet gehen: denn es entspringen daraus Rotten, Unfriede, Haß und Neid, auch in andern weltlichen Sachen.

Uneinigkeit derer Prediger/ so uneins sind/ in der Lehre.

Matth. 10. v. 14.

Käyser Constantinus. Probus. Athanasius. Arius.

Zum vierdten: Wo aber etliche gegen einander schreyen über solchen Artickeln, da beyde Theile bekennen, daß es keine Schrifft, sondern alte Gewohnheit oder Menschen-Gesetze sey, eben und ausser der Schrifft aufgekommen, als Platten, Wey-Wasser, Würtzweyhe, und dergleichen unnöthige Stücke mehr, die weder mit Wunder-Zeichen, noch Märtyrer Blut bestätiget sind, da soll man keinesweges solch Gezäncke auf der Cantzel leiden, sondern beyden Theilen gebieten, daß sie Friede haben.

Gezäncke der Lehre über unnöthigem Geschwätz soll man nicht leiden/ ꝛc.

Denn

Denn was die Schrifft nicht hat, darum sollen die Prediger nicht zancken für dem Volcke, sondern sollen die Schrifft immer treiben. Denn

Liebe gehet über alle Ceremonien

Liebe und Friede gehet weit über alle Ceremonien, wie St. Paulus auch sagt, daß der Friede solle über alles den Fürgang haben, und ist unchristlich, daß Friede und Einigkeit solle denen Ceremonien weichen. Will das nicht helffen, so gebiete man dem zu schweigen, der ohne Schrifft, auf die Ceremonien, als nöthig zur Seeligkeit dringet, und die Gewissen verstricken will.

Winckel-Prediger sind nicht zu leiden.

Was ich aber sage von öffentlichen Predigten, das sage ich vielmehr von Winckel-Predigten und heimlichen Ceremonien: denn dieselbigen sind aller Dinge nicht zu leiden; sonst mag einer bey sich selbst lesen, und gläuben, was er will: Will er nicht GOtt hören, so höre er den Teufel. Aber was gewisse Artickel der Schrifft sind, die soll man beyde öffentlich predigen, und auch in Häusern dem Gesinde lesen und lehren. Mit allem diesem ist niemand zum Glauben gezwungen, sondern der Gemeine ist für denen störrigen Köpffen Friede geschafft, und den Winckel-Predigern ihre Büberey gesteuret, die unberuffen und ungesandt hin und wieder in die Häuser schleichen, und ihre Gifft auslassen, ehe es Pfarr-Herr oder Obrigkeit

Joh. 10. v. 8.

erfahren. Das sind die Diebe und Mörder, davon Christus Joh. am 10. saget, die in fremde Kirch-Spiele fallen, und in ein fremd Amt greiffen, das ihnen nicht befohlen, sondern verboten ist.

Pfarr-Kinder sollen ihrem Pfarrherrn anzeigen/ wenn Winckelschleicher zu ihnen kommen.

Und ein Bürger ist schuldig, wo solche Winckel-Schleicher einer zu ihm kömmt, ehe denn er denselbigen höret, oder lehren läst, daß er es seiner Obrigkeit ansage, und auch dem Pfarr-Herrn, des Pfarr-Kind er ist. Thut er das nicht, so soll er wissen, daß er, als ein Ungehorsamer seiner Obrigkeit, wider seinen Eyd thut, und als ein Verächter seines Pfarrherrs (dem er Ehre schuldig ist,) wider Gott handelt; darzu selbst schuldig ist, und gleich auch mit dem Schleicher ein Dieb und Schalck wird, wie der 50. Psalm sagt, von solchen Winckel-Lehrern:

Ps. 50. v. 16. 17. 18. 19. 20.

GOtt sprach zu dem Gottlosen: Was verkündigest du meine Rechte, und nimst meinen Bund in dein Maul? So du doch die Strafe hassest, und wirffest meine Worte hinter dich. Wenn du einen Dieb siehest (das ist, einen Seelen-Dieb,

Joh. 10. v. 8.

Joh. am 10.) so läuffest du mit ihm, und hast Theil mit denen Ehebrechern, das ist, mit denen Abergläubigen und Ketzern, dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit, du sitzest und redest wider deinen Bruder, und verleumbdest deiner Mutter Sohn.

Müntzer. Carlstadt.

Hätte man den Müntzer, Carlstadt, und ihre Gesellen, nicht so lassen schleichen und kriechen in fremde Häuser und Kirch-Spiel, dahin sie niemand gesandt, auch keinen Befehl hatten, so wäre alle das grosse Unglück wohl verblieben. Daß aber die Apostel auch zuerst in fremde Häuser giengen, und predigten, des hatten sie Befehl, und waren darzu verordnet, berufen und gesandt, daß sie an allen Orten solten predigen, wie Christus sprach: Gehet hin, in alle Welt, und prediget allen Creaturen.

Die Apostel haben zuerst in Häusern gepredigt/ &c.

Marc. 16. v. 15.

Aber darnach, hat niemand mehr solchen gemeinen Apostolischen Befehl, sondern ein iglicher Bischoff, oder Pfarr-Herr, hat sein bestimmt Kirch-Spiel, oder Pfarre, welche St. Petrus 1. Petr. 5. auch darum Cleros heisset,

1. Petr. 5. v. 3.

das ist, Theile, daß einem ieglichen sein Theil Volcks befohlen ist, wie Sanct Paulus Tito auch schreibet, darin kein anderer oder fremder, ohne sein Wissen und Willen, sich unterstehen soll, seine Pfarr-Kinder zu lehren, weder heimlich noch öffentlich: und soll ihm auch bey Leib und Seel niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarr-Herr, oder Obrigkeit.

Κλῆρος.

Und dieses soll man also feste halten, daß auch kein Prediger, wie fromm oder rechtschaffen er sey, in eines Papisten oder Ketzerischen Pfarr-Herrs Volck zu predigen, oder heimlich zu lehren sich unterstehen soll, ohne desselbigen Pfarrers Wissen und Willen. Denn es ist ihm nicht befohlen. Was aber nicht befohlen ist, das soll man lassen anstehen. Wir haben genung zu thun, so wir das befohlene ausrichten wollen. Es hilfft sie auch nicht, daß sie fürgeben, alle Christen sind Priester. Es ist wahr, alle Christen sind Priester: aber nicht alle Pfarrer. Denn über das, daß er ein Christe und Priester ist, muß er auch ein Amt und ein befohlen Kirch-Spiel haben. Der Beruff und Befehl macht Pfarr-Herren und Prediger. Gleich wie ein Bürger, oder Laye, mag wohl gelehret seyn; aber ist darum nicht Doctor, daß er in denen Schulen öffentlich lesen möchte, oder sich solches Amts unterwinden, er werde denn darzu beruffen.

Alle Christen sind Priester/ aber nicht alle zum Lehr-Amt beruffen.

Warnung/ sich für Schleichern und Winckel-Predigern zu hüten.

Das habe ich müssen von denen Schleichern und Meuchel-Predigern, derer itzt über die Maassen viel sind, anzeigen, zu warnen alle Pfarr-Herren und Obrigkeit, daß sie mit Fleiß darauf sehen, darzu ihr Volck vermahnen und gebieten, sich für solchen Läuffern und Buben zu hüten, und sie zu meiden, als des Teufels gewisse Boten. Es sey denn, daß sie gute Kundschafft und Zeugniß bringen, ihres Beruffs und Befehls von GOtt, zu solchem Wercke, in solch Kirch-Spiel. Sonst soll man sie nicht zulassen, noch hören, wenn sie gleich das reine Evangelium wolten lehren, ja wenn sie gleich Engel, und eitel Gabriel von Himmel wären. Denn GOtt will nichts aus eigener Wahl, oder Andacht, sondern alles aus Befehl und Beruff gethan haben, sonderlich das Predigt-Amt, wie St. Petrus spricht, 2. Petr. 1. Das sollet

2. Petr. 1. v. 21.

ihr wissen für das erste, es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen herfür gebracht, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredt, vom Heiligen Geist getrieben.

Darum

Christus ließ die Teufel nicht reden/ so sie doch die Wahrheit sagten. Matth. 12. v. 16. Luc. 8. v. 41.

Darum wolte auch Christus die Teufel nicht lassen reden, da sie doch ihn GOttes Sohn ausrieffen, und die Wahrheit sagten: denn er wolte solch Exempel, ohne Beruff zu predigen, nicht gestatten. So gedencke nun ein ieglicher: Will er predigen oder lehren, so beweise er den Beruff und Befehl, der ihn darzu treibet und zwinget, oder schweige stille. Will er nicht, so befehle die Obrigkeit solchen Buben dem rechten Meister, der Meister Hans heisset: das ist alsdenn fein Recht, als der gewißlich einen Aufruhr, oder noch ärgeres im Sinne hat, unter dem Volcke anzurichten.

D. M. L. Beruff und Befehl zu lehren und zu schreiben.

HJer sprichst du vielleicht zu mir: Warum lehrest du denn mit deinen Büchern in aller Welt, so du doch allein zu Wittemberg Prediger bist? Antwort. Ich habe es nie gerne gethan, thue es auch noch nicht gerne; ich bin aber in solch Amt erstlich gezwungen und getrieben, da ich Doctor der heiligen Schrifft werden muste, ohne meinen Danck. Da fieng ich an, als ein Doctor, dazumal von Päbstlichem und Kayserlichem Befehl, in einer gemeinen freyen Hohenschule, wie einem solchen Doctor nach seinem geschwornen Amte gebühret, für aller Welt die Schrifft auszulegen, und iederman zu lehren; habe auch also, nach dem ich in solch Wesen gekommen bin, müssen drinnen bleiben; kan auch noch nicht mit gutem Gewissen zurücke oder ablassen, ob mich gleich Pabst und Kayser darüber verbanneten. Denn was ich habe angefangen, als ein Doctor, aus ihrem Befehl gemacht, und beruffen, muß ich warlich biß an mein Ende bekennen, und kan nun fort nicht schweigen noch aufhören, wie ich wohl gerne wolte, und auch wohl so müde und unlustig bin, über der grossen unleidlichen Undanckbarkeit derer Leute.

Wiewohl, wenn ich schon kein solcher Doctor wäre, so bin ich dennoch ein beruffener Prediger, und habe die Meinen wohl mögen mit Schrifften lehren. Ob nun andere mehr solche meine Schrifften auch begehret, und mich darum gebeten haben, bin ich es schuldig gewesen zu thun: denn ich mich darmit nirgend selbst eingedrungen, noch von iemand begehret oder gebeten, dieselbigen zu lesen: gleich wie andere fromme Pfarrherrn und Prediger mehr Bücher schreiben, und niemand wehren noch treiben zu lesen, und damit auch in aller Welt lehren, und lauffen, und schleichen doch nicht, wie die losen unberuffenen Buben in fremde Aemter, ohne Wissen und Willen der Pfarrherrn, sondern haben ein gewiß Amt und Befehl, der sie treibet und zwinget.

WOlte aber mir iemand weiter einreden, man solte solche Lästerer nicht straffen, noch ihnen wehren; denn wir leiden und dulden doch die Jüden, die unsern HErrn Christum und seine Mutter, samt allen Heiligen und Christen, lästern, beyde mit lehren und reden? Antwort. Des haben sie auch ihre Strafe, daß sie ausser der Christenheit bleiben, darzu in kein weltlich Regiment kommen müssen. Auch so leidet man es nicht von ihnen, wo sie öffentlich für denen Leuten also lästern wolten; viel weniger leidet man von ihnen, daß sie unter denen Christen, in öffentlichem Predigtamte, oder durch Winckelpredigt, solches fürnehmen, wie diese gifftige Schleicher thun, welche wollen mit ihrem Lästern nirgend schmeissen, denn bey und unter denen, die getaufft sind, und Christen heissen, wollen darzu nicht wie die Jüden untüchtig für der Welt, sondern die allertüchtigsten gerühmet und geehret seyn. Wenn sie aber hingiengen, oder blieben, da keine Christen sind, und sie niemand hörete, wie die Jüden, müste man sie lassen lästern, denen Steinen und Bäumen, etwan in einem Walde, ja etwan im Abgrunde des Meers, oder in einem glüenden Backofen.

Antwort auf eine andere Einrede.

Schleicher.

WEiter wird vielleicht einer wider mich klügeln, und fürgeben, daß ich mit solchem Unterricht die Tyrannen, so das Evangelium verfolgen, getrost stärcke, Fenster und Thüre aufthue. Denn weil sie unser Evangelium für Ketzerey und Lästerung halten, werden sie sich nun allererst schmücken, und fürwenden, ihr Gewissen und Amt zwinge sie, uns, als die Lästerer, zu straffen, ꝛc. Antwort. Was frage ich darnach? Wenn wir nöthigen Unterricht solten um der Tyrannen willen lassen, hätten wir längst auch das gantze Evangelium lassen müssen. Thun sie recht, das werden sie wohl finden, da laß ich sie für sorgen. Brauchen sie doch ihre Gewalt, auch in weltlichen Sachen wissentlich, aufs allermuthwilligste, andern zu Schaden und Hinderniß: was ist es denn Wunder, daß sie uns unrecht thun? Sintemal sie unsere Lehre, wie die Blinden, nicht sehen, und als die Unsinnigen, nicht hören können. Also tödteten die Könige Israel die rechten Propheten; dennoch muste man das Gebot nicht aufheben oder verbergen, von denen falschen Propheten zu steinigen. Aber fromme Obrigkeit wird keinen straffen, sie sehe denn, höre, erfahre, und wisse gewiß, daß Lästerer sind. Das sey darvon genung, wollen wieder zum Psalm greiffen.

Die Tyrannen soll man sich nicht abschrecken lassen.

Fromme Obrigkeit.

Aber sie nehmen es nicht wahr, und achten es nicht, sondern wandeln im Finstern.

v. 5.

Des werden alle Grundfeste des Landes umfallen.

DJeser Vers klagt und sagt, daß leider die Götter ihr Amt und Tugend lassen, und das Widerspiel der Untugend (wie droben gesagt) treiben. Aber sie sollen es auch nicht umsonst gethan haben. Er will sie stürtzen, daß sie gar weidlich fallen sollen; wiewohl sie sicher sind, und gläuben es nicht, biß daß sie

Jüden.

es erfahren: Ja sie haben wohl ihren Spott darzu, wenn man von ihnen dieses Stück saget: die Grundfeste werden fallen. Denn sie fühlen, daß sie feste sitzen, und Gewalt haben, und wie der Text selbst sagt, heissen sie des Landes Grundfeste, das ist, Felsen und Steine, darauf das Land und Herrschafft stehet, und ruhet. Denn gleich wie Christus in seinem Reiche ist der Eckstein, Fels oder Grundfeste, darauf die Kirche gebauet ist, und stehet; also ist ein ieglicher Fürst oder Herr, seines Landes oder Volcks Eckstein, Fels und Grundstein. Wie solche Weise in der Schrifft zu reden fast gemein ist, daß man Könige und Fürsten nennet Felsen oder Ecken: als, da Esaias den König in Egypten einen Fels derer Leute nennet, und dergleichen.

Grundfeste des Landes.

Christus ist der Fels/ darauf die Kirche gebauet ist.

Fels. Ecke.

So trifft er nun hiermit ihren Trotz, und spricht mit grossem Dräuen: Und wenn ihr noch so feste säset, und gleich allzumal eitel Felsen und Grundfesten im Lande seyd, so will ich euch doch stürtzen, und stossen, daß ihr fallen müsset, und zu scheitern. Und wenn man hierneben die Historien ansiehet, so findet sichs mit Hauffen, wie GOtt die Tyrannen und gottlosen Könige und Herrn stürtzet, wirffet, schleudert, ausrottet, und wüste mit ihnen umgehet, auf daß er diesen Vers, den sie nicht gläuben wollen, wahr mache. Ließ in derer Könige Bücher, und siehe, wie er die Könige, Jerobeam, Ahab, Joram, Ochosias, ausrottet. Desgleichen auch unter denen Heyden, die Kayser, Julium, Neronem, Domitianum, ꝛc. Unsere Zeiten solten auch billig Exempel genung geben, wenn man es bedencken wolte oder ansehen: Aber man vergisset es alles, und achtet sein nicht, und muß dieser Vers ewiglich ihr Lügner seyn, biß daß sie erfahren, wie gar gewißlich wahr es sey.

GOtt stürtzt die Tyrannen/ und gottlosen Herren.

Solch Stürtzen verdienen sie damit, (spricht er,) daß sie sichs nicht annehmen, nichts achten, und **im Finstern wandeln**. Das sind die drey obgenannten Untugenden. Die erste, daß sie sich GOttes Wort zu fördern nichts annehmen. Wenn sie nur hätten, was sie wollen, wo GOtt und sein Wort bleibe, da fragen sie nicht so viel nach. Will er ein GOtt seyn, und sein Wort fördern, das mag er selbst thun: sie haben viel anders zu schaffen, denn solch ihre Tugend und Amt auszurichten. Darzu nehmen sie sich so gar nichts an, daß sie ungerne so viel thäten, damit sie es doch höreten und lerneten, auf daß sie wüsten, was es doch wäre. Und das noch ärger ist, sie verfolgen es, verdammen es unverhöret, und gehen so leichtfertig um mit solchem Verderben der Seelen, mit Tödten und Morden derer rechten Prediger, als wäre es ein Spiel oder Schertz, die Leute so jämmerlich um Leib und Seele zu bringen, wollen darnach GOtt einen Dienst daran gethan haben.

Drey Untugenden gottloser Obrigkeit.

Die andere Untugend, daß sie auch das weltl. Regiment nicht achten, die Armen und Elenden mit Recht und Schutz zu versehen. Und nicht allein sind sie hierinnen unachtsam, und versäumlich; sondern plagen auch wohl selbst ihre Unterthanen, mit Gewalt und Unrecht, oder sehen durch die Finger, daß es durch andere geschicht; und soll und muß doch niemand sagen, daß es Unrecht sey: damit sie ja bald reiff werden zur Straffe, und ihre Boßheit vollenden, und das Register beschliessen.

Die dritte, daß sie **im Finstern wandeln**, und leben in solchem göttlichen Stande und Amte allein für sich selbst; gerade als hätten sie die Obrigkeit darzu bekommen, daß sie ihren Nutzen und Ehre, ihre Lust und Muthwillen, ihren Stoltz und Pracht, solten suchen und treiben, und niemand nicht schuldig darmit zu dienen, oder zu helffen. Das ist denn ein lauter weltlich finster Leben, da sie nicht wissen, was sie thun oder nicht thun sollen; sondern, gehen daher, wie die Blinden, die allein nach dem Fühlen und Tappen sich regieren. Also thun diese auch, was sie fühlen, und was sie gelüstet; sehen auch nicht weiter, was ihr Amt fordert. Darum müssen sie fallen und untergehen, wie sie verdienen.

Weltlich finster Leben.

Nun solte doch ja ein menschlich Hertz gar höchlich erschrecken, wenn es höret, was für ein Urtheil und Reden im Himmel über solche Tyrannen giengen. Denn dieser Vers zeiget deutlich genung an, daß sie für GOtt und allen Engeln, die Ehre haben, daß man sie hält für Verächter und Verfolger GOttes Worts, frevele und untüchtige Oberherrn; darzu die blind sind, und im Finsterniß gehen, und in kurtzen sollen gestürtzet werden. Solcher Rede ist der gantze Himmel voll, und wird derselbigen auch die Erde voll durch diesen Vers. Aber dargegen haben sie sich gerüstet mit einem starcken dicken Unglauben; der schaffet ihnen ein steinern Hertz, und einen eisernen Kopff, daß sie solcher Rede nicht achten, und mit Trotz und Stoltz ihres Urtheils gewarten. Wohlan, so lasse man sie auch fahren immer zum Teufel zu, weil sie ja nicht anders wollen.

Urtheil GOttes / über die Tyrannen.

Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höhesten. v. 6.

DA stehet es, daß sie Götter sind und heissen; des sie sich gar getrost überheben, trotzen und pochen auf solche ihre Gewalt. Er bekennet, daß sie Götter sind, und Gewalt haben. Und das ist auch wahr. Aber das ist schändlich, daß sie nicht erkennen, von wem sie es haben, sondern fahren darmit, als hätten sie es von ihnen selbst, und möchten es damit machen, wie sie wollen, dürfften weder GOTT noch Menschen damit dienen, sondern wollen freye Götter seyn, ohne allen GOtt, und über allen GOtt.

Weltliche Herren wissen/ daß sie Gewalt haben/ erkennen aber nicht/ von wem sie es haben/ ꝛc.

Hier hat er einzureden in solchen Frevel, und spricht: Ihr wisset gar fein, daß ihr Götter seyd, und Gewalt habt; ie, wie bald habt ihr das gelernet, und gefasset: wenn wollet ihr aber auch lernen, von wem ihr es habt? Wo

bleibe

bleibe ich? Wo bleiben meine Gebote, die ich euch befohlen habe? Ihr habet es ja nicht befohlen, sondern ich, ich, ich habe es gesagt, daß ihr Götter seyd, mein Befehl und mein Wort machet und ordnet euch zu Göttern, und erhält euch drinnen, nicht euer Wort, Weißheit, oder Macht. Ihr seyd gemachte Götter durch mein Wort, wie alle Creaturen, und nicht selbst Götter oder gebohrne Götter, wie ich. Wenn ich es nicht hiesse und befohlen hätte, so wäre freylich euer keiner nicht GOtt. Mein ist alle solche Gewalt, Obrigkeit, Guth, Ehre, Land und Leute, und alles was darzu gehöret: ich habe es euch gegeben, ihr habt es selbst nicht erworben, noch gewonnen. Aber wie fein dancket ihr mir dafür, daß ihr mich samt meinem Worte verwerffet, und schlecht für keinen GOtt haltet?

Wie? sagen sie, solten wir nicht erkennen, daß wir es von dir haben, und dich für unsern GOtt halten? Das sey ferne von uns. Weist du es sonst nicht, so siehe unseren Titel an, darinnen wir solches öffentlich rühmen und bekennen: Wir N. von GOttes Gnaden, König zu N. Wir N. von GOttes Gnaden, Hertzog zu N. Wir N. von GOttes Gnaden, Fürst zu N. und dergleichen. Da hörest du ja wohl, daß wir unsere Obrigkeit von GOttes Gnaden empfangen, bekennen; was wilst du mehr? Es ist wahr, die Worte sind recht gut, und Fürsten sollen so schreiben. Aber kennest du auch ein Volck, darvon der Prophet sagt? Diß Volck ehret mich mit dem Munde, aber ihr Hertz ist ferne von mir? Und Christus Matt. 7. Sie werden nicht alle ins Himmelreich kommen, die zu mir sagen, HErr, HErr; sondern, wer den Willen thut, meines Vaters, ꝛc. Und St. Paulus 1. Corinth. 4. Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Thaten.

Wir N von GOttes Gnaden König/ ꝛc.

Es. 29. v. 13.

Matth. 7. v. 21.

1. Cor. 4. v. 20.

Was hilfft es nun, daß du mit Worten hoch rühmest, und bekennest, du seyst ein Herr von GOttes Gnaden, so doch dein Hertz und gantzes Leben nicht anders sich erzeiget, denn als hättest du keinen GOtt, und wärest von dir selbst ein freyer Herr, der alle Macht hätte, zu thun wider GOttes Gebot, nach allem Muthwillen? Denn wer GOttes Wort nicht achtet noch hält, der achtet und hält auch GOtt selbst für nichts. Sintemal wer GOtt ehren oder haben soll, der muß ihn haben, in und durch sein Wort; sonst ist es unmöglich GOtt zu erlangen, haben oder kennen. Weil denn die Götter GOttes Wort und Befehl nicht achten noch haben, so haben sie auch keinen GOtt. Haben sie keinen GOtt, so müssen sie von sich selber Götter worden seyn, und dieser Vers muß erlogen, und falsch seyn: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter. Da siehe nun, wie viel Fürsten und Herrn wohl sind, die solchen Titel (Wir von GOttes Gnaden, ꝛc.) mit rechtem Hertzen, und wahrhafftigem Munde führen. Das mehrere Theil führet ihn zum Zeugniß über ihren eigenen Hals, daß sie fälschlich und schändlich GOtt anliegen, lästern und schänden darmit seinen heiligen Nahmen, als den sie führen zum Schanddeckel, ihrer Tyranney und Boßheit, darvon viel zu reden wäre.

GOtt hat und ehret man in und durch sein Wort.

Wenig Herrn führen diesen Titel/ Wir von GOttes Gnaden/ ꝛc recht.

DAs möchte einen wundern, warum er solche böse Leute, die er so harte schilt, dennoch Kinder GOttes, oder des Höhesten heist, weil GOttes Kinder in der Schrifft, die heiligen gläubigen Leute heissen? Antwort. Es ist auch wohl so groß Wunder, daß er solche böse Leute mit seinem eigenen Nahmen Götter heist: ja es ist wohl mehr, daß er sie Götter heisset, denn daß er sie Kinder GOttes heist. Es liegt aber alles in dem Worte (ich habe gesagt:) Denn wir nun offt gesagt, daß GOttes Wort heiliget, und vergöttet alle Dinge, darzu es gesetzt wird. Darum heissen solche Stände, so mit GOttes Wort gestifftet sind, alles heilige, göttliche Stände, ob gleich die Personen nicht heilig sind. Als, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Prediger, Pfarrherr, ꝛc. sind alles heilige göttliche Stände; und möchten doch drinnen wohl die Personen Buben und Schälcke seyn. Also weil GOtt die Obrigkeit hier mit seinem Worte stifftet und fasset, heissen sie billig Götter und GOttes Kinder, um des göttlichen Standes und GOttes Worts willen; und sind doch böse Buben: wie er hier klaget und schilt.

GOttes Kinder in der Schrifft/ ꝛc.

Heilige göttliche Stände.

Darum werdet ihr sterben, wie Menschen, und fallen wie einer unter denen Fürsten. v. 7.

WEil sie nicht wollen GOtt ehren mit ihrer GOttheit, wie er gebeut, sondern stellen sich, als hätten sie nichts von GOtt, und alles von ihnen selbst, so dräuet er ihnen hier, daß er sie straffen will, und also straffen, daß sie ihre GOttheit sollen verliehren. Er will sie absetzen, und die GOttheit abziehen, daß sie sterben und umkommen, nicht als Götter oder GOttes Kinder, sondern als Menschen, daß sie beyde im Leben und Sterben gleich seyn denen Menschen, so ohne GOttes Wort sind und verlohren werden. Denn GOttes Wort machet einen Unterscheid unter Adams Kindern. Welche GOttes Wort haben, die heissen und sind nicht schlechte Menschen, sondern heilige Menschen, GOttes Kinder, Christen, ꝛc. Aber welche ohne GOttes Wort sind, das sind schlechte Menschen, das ist, in Sünden, im Tod, unter dem Teufel gefangen ewiglich, und sind gar ohne GOtt. Darum ist es ein schlechter Ruhm in der Schrifft, wer Mensch oder Menschen Kind heisset, und ist ein schrecklich gräulich Dräuen, daß die bösen Götter, sollen wie Menschen sterben und verderben, das ist, ewiglich verlohren seyn.

GOttes Wort machet einen Unterscheid unter Adams Kindern.

Mensch oder Menschen Kind in der Schrifft/ ist ein böser Nahme.

Also diß Stück auch, und werdet fallen, wie der Fürsten einer (oder wie ein Tyran, zu Grunde gehen) Hier nennet er sie nicht Kinder GOttes oder Götter, sondern wandelt

delt den Nahmen, und heisset sie schlecht bloß Fürsten. Als solte er sagen: Ein Fürst der ohne GOtt und ohne sein Wort ist, der ist gewißlich auch verlohren, und wenn er fället, und untergehet, verliehret er die GOttheit, das ist, GOttes Befehl, und gehet unter, wie die Tyrannen pflegen unterzugehen. Aber diß gräulich Dräuen und Urtheil gläuben sie auch nicht, sondern sie wollen es und müssen es erfahren. Exempel sind alle Historien voll.

GOtt, mache dich auf, und richte den Erdboden: denn du erbest unter allen Heyden.

ES will doch nirgend fort mit dem weltlichen Regiment: die Leute sind zu böse, und die Herrn schänden GOttes Nahmen und Wort immer für und für, weil sie ihrer GOttheit so schändlich mißbrauchen. Darum bittet er um ein ander Regiment und Reich, da es besser innen zugehe, da man GOttes Nahmen ehret, sein Wort hält, und ihm dienet; das ist Christi Reich. Christi Reich. Darum spricht er: Ach GOtt, komm doch du selbst, und sey Richter auf Erden, sey du selbst König und HErr, es ist mit denen Göttern verlohren Denn dir gebühret auch das Reich unter allen Heyden, in der gantzen Welt, als dem es in der Schrifft verheissen ist.

Das ist das Reich JEsu Christi; das ist der rechte GOtt, der gekommen ist, und richtet selbst, das ist, er ist Oberherr in aller Welt. Denn kein Kayserthum ist so weit gegangen unter allen Heyden, als Christi, und mag von keinem andern, denn von Christo selbst, dieser Vers verstanden werden. Derselbe GOtt ist ein natürlicher GOtt, zu dem nicht gesagt ist: Ich habe gesagt, du seyst GOtt: sondern frey also: GOtt, mache dich auf, und richte den Erdboden, ꝛc. Denn Christus treibet die drey obgesagten göttlichen Tugenden recht. Er fordert GOttes Wort und die Prediger: er schaffet und hält das Recht für die Armen: er schützet und errettet die Elenden: er straffet die Gottlosen und Tyrannen. Denn in der Christenheit ist Gottesdienst, Recht, Friede, Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit, ꝛc. Von welchem Reiche Christi, die Evangelia und Episteln derer Apostel reichlich predigen und zeugen; darum hier nicht noth ist, länger darvon zu reden.

Christi Reich ist aller Welt. Ps. 19. v. 4. 5.

Also sehen wir, daß über die weltliche Gerechtigkeit, Weißheit, Gewalt, ob es auch göttliche Wercke sind, noch ein ander Reich noth ist, darinnen man eine andere Gerechtigkeit, Weißheit, Gewalt, finde. Denn weltliche Gerechtigkeit hat mit diesem Leben ein Ende; aber die Gerechtigkeit Christi, und derer Seinen in seinem Reiche, bleibet ewiglich. Darzu helffe und behalte uns, derselbige König unser lieber HErr und GOTT JEsus Christus, mit dem Vater und dem heiligen Geist, in einiger, natürlicher, ewiger GOttheit, gelobet und gebenedeyet in Ewigkeit, Amen!

Weltliche Gerechtigkeit/ ꝛc.

Auslegung des XC. Psalms.

Ein Gebet Mosis, was Sterben und der Tod sey, und wie man ihm entfliehe.

D. Martin Luthers Vorrede.

ICh habe offt gesagt von unsern Amt, die GOtt beruffen hat seine Kirche zu lehren, daß nach unsern Absterben viel kommen werden, ja wohl ietzund allbereit leben, die die göttliche Lehre und alle andere Lehrung verachten. Derhalben hoch vonnöthen ist, daß etliche seyn, die GOtt loben und Fleiß ankehren, sein Wort weit und fern auszubreiten. Denn wir müssen in diesem Wettlauff so lange lauffen, bis wir unsern Lauff vollenden, und das fürgesteckte Ziel oder Kleinod unsers Heyls und Seeligkeit erlangen und erreichen. Derohalben ich aus wohlbedachten Rath fürgenommen habe, nach vieler anderer Psalmen Auslegung, auch diesem Psalm Mosis zu erklären; gedencke auch also hinführo meine übrige Zeit, als lange mir GOtt das Leben verleihet, in Erklärung des lieben heiligen Mannes Mosis zu verzehren. Denn weil Moses der Brunnen ist, daraus alle heilige Propheten und Apostel, die göttliche Weißheit und Kunst des Heyls, wie man selig werde, durch Einsprechung des heiligen Geistes, geschöpffet haben, so können wir unsere Arbeit nicht besser noch rechter anlegen, denn daß wir die Schüler oder Zuhörer zu demselbigen Brunnen führen, und nach unsern Vermögen, als viel uns GOtt verliehen hat, den Ursprung und Saamen göttlicher Weißheit anzeigen, welchen der heilige Geist durch Mosen dermassen ausgestreuet und gesäet hat, daß keine Vernunfft noch Krafft menschliches Verstandes (ausser des heiligen Geistes) solches erkennen noch verstehen mag. Doch ehe denn wir zum Titel oder Auslegung des Psalms kommen, wollen wir zuvor etwas weiter und mehr vom Argument und Inhalt dieses Psalms reden.

Moses ist der Brunn der Weißheit derer Propheten und Apostel.

Argument oder Inhalt dieses Psalms.

ES ist das gantze menschliche Geschlecht, durch die Erb-Sünde dermassen gefallen und verblendet worden, daß der Mensch nicht allein GOtt und sich selber, sondern auch seinen eigenen Jammer und Dürfftigkeit, so er empfindet und leidet, nicht erkennen kan. Denn er nicht verstehet, von wannen sie herkommen,

Die Menschen erkennen ihr Elend nicht.

kommen, auch nicht siehet, wohin sie länden oder wieder enden; also grosser Jammer ist es, den unsere erste Eltern aus der Sünde überkommen, und uns allen aufgeerbet haben. Denn siehe nur an den Tod, die allerschwehrste und erschrecklichste Pein, der also grossen Jammer über alles menschliche Geschlecht schwemmet, wie närrisch die allerweisesten Leute davon geredet und disputiret haben. Denn etliche rathen, man soll ihn verachten, wie jener spricht: Du solst den letzten Tag nicht fürchten noch wünschen. Etliche andere dünckt solches zu schwehr zu seyn und weisen derohalben die Leute dahin, daß sie frey alle Wollust in diesem Leben brauchen und suchen sollen, solch Ubel des Sterbens zu erleichtern und zu lindern; wie man öffentlich einen Vers hat aus des Sardanapali Grabschrifft genommen: Iß, trinck und spiele, nach dem Tode ist keine Lust noch Freude. Also, wenn die Weltweisen meynen der Sünden Straffe zu wehren, verwickeln sie sich in grössere Sünden. Denn den Tod überwindet man nicht durch Verachten, wie die Landsknechte und Spitzbuben meynen, sie wollen grössere Mannheit und Stärcke beweisen, wenn sie andern (auch Schertz-weise) die Pestilentz, Malefranzoß oder dergleichen Jammer fluchen. Es gehöret andere Kunst und Artzney hierzu.

Der Tod wird nicht durch Verachtung überwunden.

Eben also thun fast die neuen Schul-Theologen, wenn sie nach der Heyden Weise von Sterben reden oder predigen; Man solle sich darob nicht so sehr bekümmern, als sey es so böse Ding; denn der Tod sey ein Port, wenn wir da hinein kommen, so seyn wir sicher für aller Mühe und Angst oder Jammer, denen dieses Leben insgemein und gantz unterworffen ist.

Dieses ist eigentlich die gröste Blindheit und ein kläglicher Jammer über die angebohrne Erb-Sünde, daß wir dieselbige Sünde und den Tod samt andern jämmerlichen Plagen des menschlichen Geschlechtes so geringe schätzen und verkleinern, und in dem wieder gemeinen Sinn und die Erfahrung selber streiten, schmeicheln uns selbst mit solchen eiteln leichtfertigen Gedancken.

Denn dieses ist nicht die Weise vom Tode und Sterben zu disputiren; sondern das sind die heydnische Blindheit (wie ich es nennen soll,) und Früchte der Erb-Sünde, so sein Ubel vertheidiget, als sey es kein Ubel, ob es gleich das Gegentheil und Widerspiel fichtet und empfindet.

Moses machet den Tod und Jammer dieses Lebens groß.

Unser Moses aber disputiret gar viel anders vom Tode in diesem Psalmen. Denn erstlich arbeitet er dahin, daß er den Tod und allen Jammer dieses Lebens, als viel immer möglich, auf das höchste beschwerlich mache, und in demselben pflegt er seines Amts, des Gesetz-Treibens und ist der rechte Mosische Moses, das ist ein gestrenger, ernster Diener und Prediger des Todes, GOttes Zornes und der Sünden.

1. Cor. 3. v. 6. 9.

Brauchet also des Gesetzes Amt nur weidlich, und mahlet ab den Tod mit seinen erschrecklichsten Farben, nemlich, daß es Gottes Zorn sey, der uns tödtet, ja vielmehr anzeiget, daß wir vorhin todt, und mit unmäßigen Jammer unterdrücket seyn.

Er gebrauchet allhier eine neue Rhetorick, nennet den Tod GOttes Zorn, setzet darbey aus seiner Dialectick, welches die Ursache oder Causa efficiens und das Ende oder Causa finalis des Todes sey, das ist, woraus und warum, der Tod und aller Jammer dieses sterblichen Lebens komme, hält uns GOtt für als zornig, da er spricht: Wer hat es geglaubt, daß dein Zorn so groß und hefftig wäre? Denn daß wir alle sterben müssen, geschicht aus dem unträglichen Zorne GOttes wider die Sünden.

Wenn du auch mit Fleiß auf die folgenden Worte Achtung giebst, wirst du sehen, daß er nicht schlechter Dings vom leiblichen Tode redet. Denn wenn wir desselben allein zu gewarten hätten, wolten wir auch mit dem Poeten sprechen: Du solst den letzten Tag nicht fürchten noch wünschen; sondern wir tragen den ewigen Tod, nemlich GOttes Zorn auf dem Halse, den wir keinesweges überwinden können.

Auf die Weise disputiret Moses, als ein Gesetzgeber, vom Tode, wider die verstockten und unsinnigen Sünder: welche aber durch Erkänntniß ihrer Sünden und des Todes erschrocken sind, die lehret er mit seinem Exempel beten, daß ihnen GOtt zu erkennen gebe, wie kurtz die Zahl ihrer Lebtage sey.

Moses schrecket mit dem Tode die Sicheren zu ihrem Heyl.

Darum ist der Inhalt und Argument dieses Psalms, daß Moses in diesem Psalm, die verstockten und sichern Epicurer schrecken will, so da meynen, es sey ihnen in diesem Leben darum zu thun, daß sie GOttes Zorn, den Tod, verachten, und leben wie die unvernünfftigen Thiere, die nach diesem Leben nichts ferner zu gewarten haben.

Solchen zeigt Mosis an, daß der Tod ein ewiger Tyrann sey, auf daß sie also erschreckt, ihren Jammer erkennen lernen, und nachmahls angezündet werden, die Artzney dargegen zu begehren, so in diesen letzten Beschwehrungen helffen mag.

Also schreckt er erstlich, nicht daß er wolle verdammen, oder in Verzweiflung stecken lassen, sondern daß er denen Erschrockenen und Unsichern Trost anzeige und Raum gebe, sich zu erquicken.

Also setzt er die Lehre des Evangelii neben das Gesetze; wiewohl er das Evangelium etwa dunckler führet. Denn dieselbige Predigt solte unsern HERRN Christo, zur Zeit des

Neuen Testaments fürbehalten worden. Moses aber muste Moses bleiben, drum rühret er die Lehre des Evangelii desto weniger, auf daß dieselbige Ehre gantz bleibe dem bessern Meister, von welchen der Vater spricht: Den solt ihr hören. Matth. 17. v. 5.

Diese zwey Stück sind nun in diesem Psalm fürnehmlich zu vermercken. Zum ersten wider die Tyranney des Todes und Zornes GOttes, so er groß machet und ausbreitet, indem daß er anzeiget, die gantze menschliche Natur sey dem ewigen Tode unterworffen, auf daß er die harten und ungläubigen Verächter GOttes erschrecke. Zum andern, daß er um Artzney wider die Verzweiflung bittet, auf daß die Menschen in Verzweiflung nicht verlassen würden.

Darum ist dieser Psalm fast nütze, darinnen wir Mosen hören nach seinem eigenen Amte die Sünder schrecken, und dennoch darneben dunckel die Erlösung anzeigen, auf daß er die stoltzen Hoffärtigen demüthige, und hinwiederum die Gedemüthigten tröste.

Vom Titel des Psalms.

Nun ist der Titel leichte:

Ein Gebet Mose.

GHieronymus meldet unter andern neben diesem Psalm, daß in Psalmen dieser steter Brauch sey, daß allwege zehen nacheinander folgende Psalmen, dem Autori zustehen, des Namen in vorhergehenden Psalmen ausgedrucket stehet. Solches hat er vielleicht aus derer Rabbinen Tradition genommen. Ich aber zweifle nicht, dieser einige Psalm sey Mosi, und die folgenden, so keinen Titul haben, gar nicht. Ebr. 4. v. 7. Denn die Epistel zum Hebräern am vierdten Capitel, redet öffentlich vom Versen des 95. Psalms: Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet ꝛc. daß GOtt solches durch David geredet habe; darum müssen wir es davor halten, Hieronymus habe hierinnen der Jüden Gedichten nachgefolget. Daß aber dieser Psalm Mosis sey, zeigt nicht allein der Titel an, sondern es weiset auch die Phrasis und Weise zu reden, die Sache an ihr selbst und seine gantze Theologie.

Wie Moses ein Mann GOttes heisse.

Moses wird genennet ein Mann Gottes, darum, daß er von GOtt sonderlich gesandt ist, das Gesetze unter dem Volcke zu lehren. Gleich aber wie sich Moses sonst hält in der Lehre des Gesetzes; also ist er auch allhier in diesem Gebet. Denn er prediget den Tod, Sünde und Verdammniß, auf daß er erschrecke die Hoffärtigen und Sichern in ihren Sünden, und ihnen ihre Sünde und Ubel für die Augen stelle, nichts vertusche noch verberge, wie wir sehen werden, daß er in diesem Gebet thue.

Paulus nennet den Timotheum auch einen Menschen GOttes; es hat aber solcher Nahme eine andere Ursache. Denn das Wörtlein (Isch) heist nicht schlecht einen Mann, sondern wird offt genommen für einen Ober-Herrn, der ein gemeiner Mann ist in öffentlichen Amte, wie im Buch der Könige stehet, der Tod ist im Hafen, O Mann GOttes, das ist, der du ein öffentlich Amt GOttes führest, GOttes Werckzeug bist, des Wort und Thaten angenommen werden als durch GOtt geschehen. Auf diese Weise vernimm allhier, daß Moses ein Mann Gottes genennet wird, als der ein solch Amt habe ihm von GOtt befohlen, daß man ihm in seiner Lehre nicht minder glauben solle als GOtt selber. 2. Reg. 4. v. 40.

Also beschleust der Titel diese drey Stück in sich, die Person, die Autorität und das Werck. Die Autorität ist, als, wenn sich Paulus einen Knecht des HErrn JEsu nennet, ist keine Hoffart, sondern ein nothwendiger Preiß der Predigt seines Worts und Amts. Eben also nennet sich Moses auch einen Mann GOttes, nicht aus Hoffart, sondern darum, daß solches sein Amt, ihm von GOtt befohlen, erfordert, auf daß man ihme nicht anders, denn daß GOtt dasselbe selber predigte, glauben solle. Rom. 1. v. 1.

Der Berufftreiber und Prediger wird durch ihre Sünde nicht gelindert. Deut. 32. v. 5.

Ob aber iemand spräche: Hat er doch gesündiget bey dem Hader-Wasser, darum ist ihm ie nicht zu trauen noch zu glauben, ꝛc. Antwort. Es ist wahr, daß er gesündiget hat, er ist aber auch aus besonderen Gerichte GOttes gestraffet worden: und ist damit zugleich angezeiget, was Sünde sey oder nicht. In dem daß er gestrafft ist, hat GOtt verboten, daß man ihm nicht glauben soll: in dem er aber nicht gestrafft ist, da bleibt ihm sein Amt und Autorität, da bleibt ihm sein Beruff gantz, und er bleibt ein Werckzeug GOttes, also daß, wer ihn verachtet, der verachtet GOtt selber.

Also blieb auch David ein Mann GOttes und ein König, unangesehen, daß er fiel und sündigte: denn sein Beruff blieb ihm gantz, ob er gleich sündigte. Wir mögen auch täglich in Sünden fallen, dadurch wird aber unserm Amte oder Worte nichts benommen; wiewohl ich nicht weiß, ob unser Beruff mit jener möge verglichen werden. Also sollen dieses Moses Thaten und Reden göttlich geachtet werden, und als Worte des heiligen Geistes angenommen und gehalten werden, der unser Ubel baß erkennet, denn wir selber. Denn weil die ungläubigen Heyden nicht den Jammer erkennen, darinnen sie leben und sterben, den sie auch fühlen und empfinden, wie möchten sie vernehmen was GOTT angehöret?

Darum sollen wir es gewißlich darfür halten, daß dieser Psalm vom heiligen Geist gemacht und uns fürgeleget sey, in welchem er uns lehret, von unsern jämmerlichen Dürfftigkeiten; nennet dieselbigen nicht Kranckheiten

ten oder Seuche, wie etliche falsche Theologen thun; disputiret auch nicht von fomite oder bösen Neigungen, wie die Sophisten: sondern lehret als ein Mann GOttes, des Rede man glauben soll, als wenn GOtt selber redet.

Daß auch dieser Psalm im Titel ein Gebet wird genennt, erinnert uns dieser Regel, die in der Theologie nothwendig zu mercken und gantz tröstlich ist; nemlich, daß allenthalben, wo die Schrifft von Wercken und Geboten der ersten Tafel handelt, da wird verdeckt auch mit angezeigt die Auferstehung der Todten, nach diesem allerschönsten meisterlichsten Spruche Christi: GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Matth. 22. v. 32.

Wiewohl nun Moses seinem Amte nach, tödtet, in dem daß er die Sünde samt ihrer Straffe anzeiget; doch weil er diesen Psalm ein Gebet nennet, giebt er darunter verdeckt zu verstehen, und zeigt mit klaren Worten auch an, die Artzeney wider den Tod. Und in dem übertrifft er zwiefältig aller Heyden Schrifften.

Die Betrachtung des Todes muß mit der Hoffnung des Lebens und Barmhertzigkeit GOttes verknüpffet werden.

Aristoteles (als auch die Mönche) hält, daß die Vorbetrachtung des Sterbens eine Artzney wider den Tod sey, und mache ihn desto erträglicher. Wenn wir aber die Sache recht ermessen, so befinden wir, daß Weyger seyn, und einer lieber solte ein Epicurer seyn, und stets im Sause leben, denn das Sterben oder Tod betrachten, wo das andere Theil, nemlich die Hoffnung des Lebens und Barmhertzigkeit nach dem Zorne nicht darbey stehet. Denn wo die nicht ist, da ist es weyger, man esse, trincke und pflege, was dem Leibe sanffte thut; denn sich vergeblich abmatten mit Furcht des Ubels, dem man nicht entfliehen mag; fürnemlich, weil solche Gedancken, wenn sie ohne Hoffnung der Artzney seyn, das Gemüth zum Zorne wider GOtt, Lästerung und Ungedult reitzen. Es ist ie wahr, das Cato spricht: Wer den Tod fürchtet, der verliehret auch, was er lebt.

Darum ist diese Weißheit gantz bequeme dem menschlichen Geschlechte, sonderlich weil sie so viel Jammers mit sich bringet: müssen also baß hinauf steigen, und unsere Augen zur göttlichen Weißheit die Moses allhier lehret, aufheben, denn er amplificiret, oder macht groß den Tod, und schrecket doch also, daß er darneben auch Hoffnung des Trostes mit anzeiget, auf daß die erschrecket und gedemüthiget sind, nicht gar in Verzweiflung geführet werden. Auf solche Weise können die Heyden nicht lehren, sondern allein der heilige Geist. Es wächst auch diese Kunst nicht in unsern Hause, sondern man muß sie von einem Manne GOttes lernen. Der Tod ist so kräfftig, daß er uns verschluckt, ehe denn wir es empfinden. Drum müssen wir zu einem andern Lichte kommen, und vom Himmel herab eröffnet werden, wie die Gemüther in Todes-Gefahr aufzurichten und zu stärcken sind.

Die Heyden können wohl schön davon reden, als Cicero in seinen Tusculanis; er kan aber keine recht gewisse Artzeney geben. Denn es weiset sich unter dem Disputiren, wie er sich selber des gar nicht bereden kan, des er andere Leute gerne bereden wolte.

Was Gebet sey.

Daß nun Mose diesen Psalm ein Gebet nennet, zeigt an, daß noch Hoffnung des Lebens fürhanden sey. Denn was heist beten? Heist es nicht Hülffe suchen? Was heist in Gefahr der Sünden und des Todes zu GOtt beten? Heist es nicht fühlen, daß bey GOtt wider solch tödtliches Ubel Gnade und gewisse Hülffe Statt haben? Heist nicht wider den Tod beten? Leben hoffen? Denn wer an Leben verzweifelt, der betet gar nichts, hält es für eine verlohrne Sache.

Alle Gebote oder Wercke der ersten Tafel schliessen nothwendig den Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens mit ein.

Also ist diese Regel gewißlich wahr, daß, wo geredet wird von einem Gebot oder Werck der ersten Tafel (als denn das Gebet ist ein Werck der ersten Tafel) da wird von Noth wegen mit eingeschlossen der Glaub und Hoffnung der Aufferstehung von den Todten.

Solche Theologie hat uns Christus gelehret, aus den schlechten einfältigen Worten der Schrifft Exod. 3. glauben, da sie spricht: Ich bin der GOtt Abraham, Isaac und Jacob; GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Welche nun diesen GOtt ehren, an ihn glauben und zu ihm beten, die werden auch im Tode leben. Warum? darum, daß nicht geehret, geglaubet noch angebetet wird ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Also beschleust eigentlich GOttes Dienst, Glaube, Gebete in sich den Artickel der Aufferstehung und ewigen Lebens. Exod. 3. v. 6.

Niemand hätte gedacht, daß solches im ersten Gebot angezeiget wäre, wenn nicht Christus unser Doctor wäre von Himmel gekommen, und hätte es uns erinnert. Es ist ie die erste Tafel derer zehen Geboten nicht denen unvernünfftigen Thieren gegeben, auch nicht denen ewig-todten Menschen, sondern denen Menschen, die GOtt haben, und mit GOtt ewiglich leben sollen. Denn GOtt ist nicht ein GOtt derer Todten, sondern derer Lebendigen.

Das Gebet ist ein Werck des andern Gebots: wenn es ohne GOtt geschicht, so heist es nicht Gebet. Weil nun Moses diesen Psalm ein Gebet nennet, erfolget, daß es ein Gebet sey, und daß er zu GOtt bete, und bete in Hoffnung und Vertrauen, der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens.

Also zeigt er im Titel die Artzeney, wider die schreckliche Lehre vom Tode, und temperiret beydes fein unter einander, auf daß die nicht verzweifeln, so mit der Lehre geschreckt sind, auch die andern nicht verhärtet noch sicher

Gesetz und Evangelium müssen beysammen seyn.

cher werden. Denn diese beyde müssen beysammen seyn, daß die Sichern geschreckt und die Erschrockenen aufgerichtet und behertziget werden, wenn man sie dem Exempel Mosis nach heist glauben und beten.

Die Stimme des Gesetzes schreckt, wenn es den Sicheren vorsingt: Mitten in dem Leben sind wir in dem Tode. Die Stimme des Evangelii richtet wieder auf und singet: Mitten in dem Tode seyn wir im Leben.

So viel sey gesagt vom Titel und Argument dieses Psalms, auf daß der Leser erinnert werde, wovon allhier gehandelt wird, wer und welcher der Autor sey, und was sein Werck, das er vorhat, nemlich das Gebet. Nun wollen wir zum Psalm greiffen.

Erklärung.

V. 1. **HERR GOtt, du bist unsere Zuflucht für und für.**

GOtt ist derer Menschen Wohnung und ein GOtt derer Lebendigen. Folget, daß die Menschen durch GOttes Hülffe vom Tode ledig werden.

Hoffnung des ewigen Lebens liegt in diesen Worten.

Dieser Anfang bringet Leben mit sich, und giebt gewisse Hoffnung der Aufferstehung und des ewigen Lebens. Denn er nennet GOtt, der ewig ist, unsere Wohnung; oder das noch klärer ist, eine Stelle der Zuflucht, dahin wir fliehen mögen, und sicher seyn. Denn so GOtt unsere Wohnung ist, und GOtt ist das Leben, wir auch in ihm wohnen, folget vonnöthen, daß wir im Leben seyn, und ewig leben werden. Sind gewiß, daß dieses alles in guter Consequentz folgen muß, in Krafft des ersten Gebots. Denn wer wolte sagen: daß GOtt eine Wohnung der Todten sey: Wer wolt ihn für ein Todten-Grab oder Galgen achten? Er ist das Leben, und die in ihm wohnen, leben.

Auf die Weise versichert Moses alsbald im Anfange die Furchtsamen, ehe wenn er anfähet schrecklich zu donnern und blitzen, auf daß sie es gewiß dafür halten, GOtt sey eine lebendige Wohnung derer die da leben, ihn anbeten und in ihm trauen.

Wie GOtt derer Menschen Wohnung sey.

Es ist aber eine wunderseltsame Rede, dergleichen sonst nirgend in der Schrifft stehet, daß GOtt eine Wohnung sey. Ja die Schrifft redet an andern Orten das Widerspiel, und nennet den Menschen GOttes Tempel, darinnen GOTT wohnet. Wie St. Paulus spricht: GOttes Tempel ist in euch. Moses aber kehret es gleich um und spricht, daß wir in GOtt wohnen als Herren im Hause. Denn das Hebräische Wort, Maon, heist eigentlich eine Wohnung, als wenn die sagt; seine Wohnung ist zu Zion, gebraucht sie dieses Wortes Maon. Weil aber ein Haus darum ist, daß man darinnen Schutz und Sicherheit habe, geschicht es, daß man dasselbige Wort deutet für eine Zuflucht, oder Ort und Stelle der Zuflucht.

1 Cor. 3. v. 16. 17.

Ps. 76. v. 3.

Moses aber hat fürsetzlich mit Fleiß also reden wollen, damit er anzeigete, daß alle unsere Hoffnung gewiß allein auf GOtt stehe, und daß, die zu GOtt beten wollen, gewiß davor halten, daß sie nicht vergeblich in dieser Welt geplaget werden oder sterben, weil sie GOtt haben zur Stelle der Zuflucht, und die göttliche Majestät als eine Wohnung, darinnen sie ewiglich sicher ruhen mögen.

Fast auf diese Weise redet auch Sanct Paulus, Coloss. 3. da er spricht: Euer Leben ist mit Christo in GOtt verborgen. Denn es ist ein viel klärer und heller Verstand, wenn ich sage: Die Gläubigen wohnen in GOtt; denn daß GOtt in ihnen wohne. Er hat auch leibhafftig in Zion gewohnet; aber die Stäte ist nun ihm geändert. Was aber in GOtt ist, das wird nicht geändert, kan auch nicht hin und wieder versetzet werden: denn GOtt ist eine solche Wohnung, die nicht vergehen kan. Col. 3. v. 3.

Derohalben hat Moses wollen anzeigen ein gewiß beständig Leben, da er sprach, GOtt sey unsere Wohnung; nicht der Himmel, nicht die Erde, nicht das Paradies; sondern schlecht GOtt selber: und das für und für, von einem Geschlecht ins andere Geschlecht, das ist, vom Anfange der Welt bis zum Ende, hat GOtt die Seinen nie verlassen. Adam, Eva, die Patriarchen, Propheten und gläubige Könige schlaffen und ruhen in dieser Wohnung. Denn so sie mit Christo nicht auferstanden sind (als ich wähne) so ruhen ihre Leichnam in Gräbern; aber ihr Leben ist mit Christo in GOtt verborgen, und wird am jüngsten Tage mit grosser Herrlichkeit erscheinen. Auf diese Weise zeiget Moses an, die Auferstehung von den Todten, und die Hoffnung des ewigen Lebens, wider den Tod; wiewohl nicht gantz klar, doch mit deutlichen Worten. Denn solches eigentlich Christo solte vorbehalten werden, daß er im Neuen Testamente Vergebung der Sünden und Auferstehung von den Todten öffentlich predigte, welche im Alten Testamente verhüllet und verdecket vorgelegt waren.

Moses rühret es wohl, und zeigt gleichsam mit einem Finger drauf; er ist aber dennoch gar viel reicher und klärer in der Predigt des Zorns: denn er befleißiget sich fürnemlich das auszurichten, daß er die Menschen lehre GOtt fürchten, auf daß wenn sie für GOttes Zorn und dem Tode erschrocken seyn, sich für GOtt demüthigen und also der Gnaden fähig werden.

Die Offenbarung der Sünde würcket Furcht GOttes.

Rom. 3. v 2. cap. 4. v. 15.

Denn es ist ohnmöglich, daß ein Mensch recht bewegt werde, GOtt zu fürchten, es werde ihm denn zuvor GOttes Zorn eröffnet, welches nicht geschehen kan, denn durch die Offenbarung der Sünden, so darnach, wie Paulus spricht, Zorn würcket.

Exod. 20.

Also

Exod. 20. v. 18. Also hub an das Volck Israel am Berge Sinai sich zu fürchten ob den schrecklichen Donnern und Wetter-Stürmen, dadurch sie ihrer Sünden erinnert wurden, und die göttliche Majestät nicht erdulten mochten. Solche ihre Demüthigung und Furcht gefiel dem HErrn wohl. Auf diese Weise muß man handeln gegen die verstockten sichern Leute, so GOttes Wort und alle Strafe der Gottlosigkeit darzu die Belohnung der Gottseeligkeit verachten.

Das Wort recht theilen. 2. Tim. 2. v. 15. Darum heisset auch Sanct Paulus das Wort recht spalten, also daß man die Drohung und Verheissung GOttes nicht untereinander menge; wie vor Zeiten die Jüden pflegten, und ietzund die Papisten thun. Denn ob wohl die Propheten denen Jüden alle Plagen droheten, verachteten sie es gleichwohl alles, und verliessen sich auf die Verheissung und vertilgeten auf solche Weise alle Furcht GOttes, wurden vermessen und ungebeuge oder unartig. Hinwiederum im Pabstthum haben die tyrannischen Lehrer und Seelen-Mörder eitel Zorn und Flüche in die bekümmerten Gewissen getrieben die sie billiger hätten sollen aufrichten, und gelinde handeln. Also sündiget man auf beyden Seiten wenn man GOttes Wort nicht recht spaltet.

Daß nun Moses hernach also häuffig drohet, gehet eigentlich auf die, welche Pau-
2. Thess. 2, 10. lus Apollymenos nennet, welche die Gedancken vom Sterben und Zorne GOttes aus dem Sinne schlagen; wie die frechen Krieger thun. Solche kan man nicht auf die rechte Bahn bringen, man amplificire ihnen den GOTTes Zorn, damit man also die
Deut. 29. v. 18. Wurtzel so Galle und Bitterkeit gebieret, (wie Deut. 29. geschrieben ist) von ihren Hertzen ausreute.

Herwiederum diese allersüssesten Tröste, so er allhier im Anfange erzehlet, gehören eigentlich denen zu, die den Tod fürchten, damit sie lernen auf GOttes Güte vertrauen, und sich freuen, daß sie so viel Lebens und Empfindniß bey sich haben, daß sie ihre Sünde erkennen, und nicht in deren Zahl sind, die ihre Sünde sicher nichts achten, oder aber auch ihr Gespötte darob haben. Denn solche lassen sich weisen, und erzeigen sich willig die Tröstung zu empfahen.

Wenn du nun diesen Psalm dermassen annimmest, so wird er dir süsse seyn, und wirst inne werden, daß er auf beyde Theile fast nütze sey.

Mir ists in der Möncherey zum öfftern wiederfahren, daß ich diesen Psalm gelesen habe, und das Buch aus den Händen müssen legen. Ich wuste aber nicht, daß diese Schrecken nicht wären fürgeschrieben denen erschrocknen fürchtigen Gewissen: ich wuste auch nicht, daß Moses nur dem stoltzen verhärteten Hauffen am fürnehmlichsten predigte, so GOTTes Zorn, den Tod und allen seinen Jammer nicht achtet noch erkennet.

Lasset uns aber wiederum diesen Titul ansehen. Moses beniehmet diesen Psalm, daß er ein Gebet sey; daraus erscheinet, daß die erste Krafft eines wahrhafftigen ernsten Gebets, sey, daß es die Hoffnung zur Seeligkeit ergreifft und für gewiß hält, daß GOtt gnädig sey. Darum hat es Vertrauen, es sey bey ihm Schutz und Rettung wider den Todt. Denn wo solches nicht wäre, würde ihn Moses nicht unsere Zuflucht und Wohnung genennet haben.

Die erste Kraft des Gebets ist Hoffnung zu GOTT.

Darum sind dieses Worte einer grossen Zuversicht und vollkommenen Hoffnung das Leben zu erlangen, weil er in Empfindniß des Zorns und der Sünden darf sprechen: O HERR, ob du wohl von wegen unserer Sünde billich mit uns zürnest, so hast du dennoch das menschliche Geschlecht nie so gar verlassen. Du hast allewege dir eine Kirche oder Gemeine fürbehalten, und bist ihre Zuflucht, Wohnung und Port gewest, aller derer, die ihre Hoffnung zur Seeligkeit in dich gesetzt haben. Dieses ist die erste Krafft des Gebets, daß man GOTT ergreiffe, darbey daß er barmhertzig, und günstig sey, und helffen wolle. Mag also niemand verneinen, daß der Heilige Geist in den Seinen, nicht ein rechter Beter sey, weil Moses in dieser allerwichtigsten schwehren Sache, in welcher er sich selbst und die gantze Welt für GOTT sträflich beschuldiget, so fein geschicklich darneben Gunst schöpffet, und durch GOttes Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit, so er zu aller Zeit der Kirchen bewiesen hat, den Richter versöhnet.

Gebet kan ohne Glauben nicht seyn.

Ohne solchen Glauben kan kein Gebet ein Gebet seyn. Denn wie kan der beten, der nicht gläubet, daß bey GOTT so viel Güte sey, daß er die Betenden erhören wolle? Denn ein solcher verachtet entweder GOTT; oder aber verzweifelt an GOtt. Der Arth sind alle Gebete im Pabstthum, denn sie können nicht allein im Glauben nicht beten, weil sie vom Glauben nichts wissen; sondern verderben hernachmahls auch das Gebet noch darzu, indem daß sie sich auf der Heiligen Verdienst und Fürbitte verlassen.

Darum sollen wir diesem Doctor folgen, der im Heiligen Geiste, das ist in wahren Glauben des Hertzens betet und spricht; Du bist unsere Zuflucht und Wohnung. Das kan niemand sprechen, ohne Glauben und besondere Gabe des Heiligen Geistes.

Solche Lehre, so uns in diesem

Exempel wird fürgestellet, ist noth zu wissen, nemlich, daß wir sehen, wie der Glaube zum wahren Gebeth gehöre; wenn der da ist, so triumphiren wir und behalten den Sieg. Denn von des Glaubens wegen an Christum ist das Gebet angenehme und GOTT gefällig, und erlanget alles; wenn du glaubest, daß GOTT deine Zuflucht und Wohnung sey, so ist er dir es gewißlich; gläubest du es nicht, so ist er dir es auch nicht.

Derohalben beten die vergeblich ohn alle Frucht, die ohne Glauben sind, wird ihnen ihr Gebet darzu zur Sünde gerechnet, und reitzen nur damit GOTT zu Zorne. Denn es ist eine Gotteslästerung mit Gebet vor GOttes Angesicht treten, und doch davor halten, du betest vergeblich, GOtt werde dich nicht erhören.

Die andere Krafft des Gebets, daß es stracks auf GOtt, nicht auf fleischliche Dinge siehet.

Die andere Krafft eines rechtschaffenen wahren Gebeths ist, daß sich es stracks zu GOTT kehret, und nicht auf fleischliche Hülffe siehet, und solches ist auch ein Werck des Glaubens der uns nicht allein gegen GOtt versöhnet, sondern auch wider alle gottlose Lehre und menschliche Zuflucht beschirmet. Denn das sind zween Tugenden GOTT haben und GOTT behalten. Wer den Glauben hat, der hat einen günstigen GOtt; derohalben gefallen GOtt wohl seine Gebete und alle Wercke seines Berufs. Es bedarff aber grossen Fleisses, Sorgen und GOttes Hülffe, daß wir GOTT also behalten und uns der Satan nicht überwältige, durch vielfältig Anreitzen, ob er uns etwa von GOTT auf Vertrauen menschlicher Hülfe möchte abreissen. Darum spricht Moses wohl: HERR, du bist unsere Zuflucht.

Die einige Kirche währet vom Anfange der Welt biß zu ihren Ende, ob sie gleich nicht allezeit sichtbar.

Warum setzt er aber hinzu für und für? Nemlich, daß er will anzeigen, daß die einige Kirche währe vom Anfange des Menschen Schöpffung biß zum Ende der Welt. Ist so viel geredt: Von dem Tage an, da die Geburt oder das Alter hat angefangen, bist du unsere Wohnung und Zuflucht; als wolte er sprechen: Es ist allezeit die Kirche gewesen, und GOTT hat allwege ein Volck gehabt, vom ersten Mann Adam biß auf den allerletzten, ob gleich etwan bißweilen die Kirche so gar schwach und zerstreuet gewesen ist, daß man sie nirgends hat sehen können.

Als zu Elia Zeiten, da der gottlose König Ahab den wahren Gottesdienst verbothen hatte, und die Propheten in grosser Anzahl so grausamlich getödtet, daß auch Elias klagete, er wäre allein überblieben von denen Dienern des wahren GOttes. Dazumahl war die Kirche also verborgen, daß sie nirgend war, denn allein für GOttes Augen, der sprach: Er hätte ihm siebentausend aufbehalten, die den Baal nicht hätten angebetet. 1. Reg. 19. v. 18.

Also ist auch die Kirche in Pabstthum gewesen und geblieben, ist aber in Wahrheit so verborgen gewesen, daß, wo man es nach dem äusserlichen Schein hätte angesehen, nirgend hätte finden mögen.

Und solches ist wohl und mit Fleiß zu mercken; Erstlich, daß allezeit gewest sind, und noch seyn, und hinfort immer seyn werden, die GOtt loben und von GOtt recht lehren, ob ihrer gleich gantz wenig sind. Zum andern, daß die Kirche immer nicht vollkommen heilig ist ohne allen Mackel und Aergerniß; wie die Papisten träumen. Denn wenn sie hören in Symbolo, daß die Kirche heilig genannt wird, dencken sie, es sey ein solch heilig Volck, das gar ohne Sünde und ohne alle Aergernis sey. Derohalben, wenn sie ihren Hauffen ansehen, müssen sie darob zweifeln ob eine Kirche sey. Wenn sie aber uns sehen, und sehen die Aergernisse, damit der Satan unsere Kirche besudelt, so verneinen sie, daß wir eine Kirche seyn, können sich von diesem Aergernis nicht auswickeln. Eben also urtheilen auch die Donatisten; welche in Sünden fielen, die thäten sie in Bann, und liessen sie nicht wieder zu ihrer Kirche kommen, denn sie wolten eine solche reine Kirche haben, daran kein Tadel wäre. Daraus erfolgete, daß ihre Kirchen gar in kleiner Anzahl seyn musten. Dem folgeten auch nach die Manichäer und andere mehr, gleich als wäre die Kirche im ewigen Leben und nicht in sterblichen Fleische. Wie die Kirche heilig sey.

Auf solche Weise muß man nicht von der Kirche disputiren, denn die rechte wahre Kirche ist, die da betet, und aus dem Glauben und mit Ernst betet: Vergieb uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Die Kirche ist, die vom Tage zu Tage immer zunimmt, und sich bessert, die von Tage zu Tage dem neuen Menschen anlegt, und anzeucht, und den alten ablegt.

Die Kirche ist, die ohne des Geistes Erstlinge nicht den Zehenden, viel minder die Fülle, in diesem Leben empfähet. Wir sind noch nicht gar von Fleisch leidig und bloß, sondern stehen im Wercke, daß wir es ausziehen und zu nehmen oder besser werden. Was nun von Sünden noch übrig ist, das ärgert die geistlichen Donatisten, Manichäer, Papisten; aber GOtt ärgert es oder verläugnet es nicht: denn er verzeihet und vergiebt es um des Glaubens willen an Christum.

Wo die wahre Kirche sey.

Hierum wenn du wilst erkennen die Kirche, must du schlecht nicht dahin sehen, da keine Laster noch Aergergis sind; sondern wo das reine Wort, und rechtschaffene Reichung derer Sacramente sey, wo die Menschen das Wort GOttes lieben und dasselbige für der Welt bekennen: wo du diese Stücke findest, da beschleuß, daß die Kirche sey. Es sey ihrer gleich wenig oder viel an der Zahl, die solches haben oder thun; so ist es doch gewiß, daß

daß etliche seyn: Denn wie wäre sonst GOtt unsere Wohnung von Ewigkeit her gewesen?

Auf diese Weise disputiret etwa Anshelmus recht und wohl, und beschliest durch einen seltsamen, und doch guten wahren Syllogismum, daß Adam und Eva fromme Christen-Menschen gewesen sind, und daß sie alsobald nach dem Fall haben müssen wieder kehren zum rechten Wege durch den Glauben, auf daß keine Zeit wäre, in welcher nicht eine Kirche GOttes wäre. So zeiget auch Moses in derselben Historie, vom Fall der ersten Eltern an, daß Adam und Eva von Stund
Gen. 3. v. 8. sq. an nach dem Fall der Sünden sich geschämet und gefürchtet haben; welches Anzeigung ist der Busse und Reue.

Als aber darnach die Verheissung vom Saamen des Weibes darzu kam, sind sie gewißlich durch den Glauben an Christum gerechtfertiget und fromm worden. Sie flohen vor GOtt, aus Furcht des Zornes GOttes, und der künfftigen Strafe; aber GOtt suchte und ruffte sie von sich selber wieder. Dieses war die erste Kirche durch GOTTes Wort neu gebohren, und durch den Glauben an Christum gerecht worden. Solches disputiret Anshelmus meisterlich in Wahrheit. Denn es muß ie die Kirche allezeit seyn und bleiben; wie auch Moses allhier anzeiget, da er spricht: GOtt sey für und für derer Menschen Wohnung.

Ehe denn die Berge worden, und die Welt geschaffen worden, bist du GOtt, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

HIer fähet Moses an nach Art seines Amts ein Moses zu seyn, und amplificiret oder erweitert gar herrlich beyde unsern Jammer und GOttes Zorn; sondert ab mit langen Umschweiff derer Worte den wahren GOtt von der Heyden Abgöttern, von denen man nicht sagen kan, daß sie von Ewigkeit gewesen sind, und in Ewigkeit bleiben werden. Will so viel sagen, wir beten nicht einen neuen GOtt an, auch nicht Holtz nicht Gold ꝛc. wie gemeiniglich die Heyden; sondern den GOTT, der gewesen ist vor der Welt, der da ewiger und wahrhafftiger GOtt ist ꝛc.

Nachmahls zeiget er auch das an, daß er ein solcher GOtt sey, der keiner Creatur bedarff; sondern schlecht in sich selber seelig ist. Denn er ist gewesen ehe den Himmel und Erde, und die gantze Welt erschaffen ward. Solche Majestät GOttes, in so wenig Worten begriffen, kan niemand aussprechen. Denn wenn man es recht ansiehet, beschleust er darinnen alle Eigenschafften der Gottheit, welche also mögen folgen. Denn weil er ewig ist, erfolget daraus, daß er unsterblich, allmächtig, seelig und weise sey, der nichts von jemand nehme oder empfahe, wie die Schrifft sagt: Es ist nicht, der ihm etwas zuvor gegeben hätte, er ist ihm selber allein genungsam ꝛc. Rom. 11, 35. 36.

Das Hebräische Wörtlein (Jülladu) welches zu deutsch heist würden, ist deutlicher denn so er hätte gesprochen, ehe denn die Berge geschaffen oder gemacht sind. Denn es bedeutet eigentlich den Ausfluß oder Ausgang derer Creaturen aus nichts in etwas. Als, von einem Menschen wird gebohren ein anderer Leichnam, wunderbarlicher Weise: nicht wie ein Schmid etwas aus einer Materie machet und die Materie zubereitet, etwas darzu thut oder davon nimmt, biß er die Materie recht formiret ꝛc. Sondern wie die Bäume aus der Erden gleichsam aus nichts wachsen, daß gleichsam alle Dinge scheinen mehr zu wachsen, dann daß sie formiret oder erschaffen werden. Er spricht: Die Berge sind gebohren, gleichsam gebiehre sie GOtt. Damit will er anzeigen daß im 33. Psalm aus dem ersten Buch Mosis geschrieben ist: Er spricht, so geschichts; Er gebeut, so stehets da. Denn es sind alle Dinge durch GOttes Wort also gemacht, daß sie billicher gebohren, denn geschaffen oder formiret heissen mögen: dann da ist kein Instrument oder Werckzeug darzu gekommen. Ps. 33. v. 9.

Das Hebräische Wörtlein (Cholel) heist eigentlich formiret werden, wie das Kind im Mutterleibe, ohne alle Instrumente. Durch solche Worte will Moses anzeigen, daß unsern HErrn GOtt die Schöpffung der Welt gewesen sey gleich als eine Gebährung, oder daß es eine Geburth sey gewesen aus GOttes Wort und Geheiß.

Daraus wir lernen, wie leicht es GOtt gewesen sey, alles aus nichts zu machen, wenn alle Dinge aus seinem Worte gleichsam gebohren oder erwachsen sind. Denn im Wachsen gehet es gantz leichte zu, und wenn ein Baum wächst, wird es ihm nicht sauer.

Einen solchen GOtt, (spricht er,) haben und ehren wir, und zu einem solchen beten wir, aus welches Wort und Geheiß alle Creaturen gebohren werden. Wofür solten wir uns denn fürchten, weil uns der günstig ist? Was solten wir für aller Welt Zorn erschrecken? Ist er unsere Wohnung, so wollen wir sicher bleiben, wenn gleich der Himmel fiele: Denn wir haben einen HErrn, der grösser ist, denn die gantze Welt; wir haben einen so mächtigen HErrn, daß wenn er nur spricht, alle Dinge gebohren werden. Dennoch nichts destoweniger, sind wir also kleinmüthig, daß wir zittern und verzagen, wenn ein König oder Fürst, ja nur ein Nachbar mit uns zürnet, so doch in Anschauung dieses Königes alle andere Dinge in der gantzen Welt, als der geringste und leichteste Staub sind, den ein kleiner Wind hin und wieder wehet, und nicht ruhen noch bleiben läst.

Auf diese Weise tröstet uns diese Beschreibung oder Fürbildung GOttes; sollen auch die erschrockenen und furchtsamen Gewissen in aller Anfechtung und Gefährlichkeit auf solchen Trost sehen. Hinwiederum lernet man auch hieraus wie groß, gewaltig sey
Gebet Manasse v. 4.5. der Zorn GOttes; wie der König Manasses in seinem Gebet meldet, daß billich alle für dem Anschauen der Krafft GOttes zittern und bekennen sollen; des Zorn über die Sünder unträglich ist. Denn wo solte ein Gewissen hinfliehen? wenn es erkennet, daß ein so mächtiger grosser GOTT zürnet und strafen will, wird gewiß mit dem
Ps. 139. v. 7. sq. heiligen David im Psalm 139. sprechen: Wo soll ich hingehen für deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen für deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in der Hölle, siehe so bist du auch da ꝛc. Denn was kan man vor eine Zuflucht haben, wenn der zürnet, durch des Hand alle Dinge gemacht sind und der alles vermag? Derohalben reden die recht, die da meynen, das sey die höllische Pein; denn die Verdammten werden wünschen, daß sie der Hand GOttes entfliehen möchten, werden aber nicht können, wie
1. Thess. 5. v. 3. Paulus anzeiget 1. Thessal. 5.

Mit solchen Gedancken muß man die verstockten unbußfertigen Sünder treiben, und gleich als mit Hämmern zerknirschen, die in den schwehrsten Sünden ohne Furcht sicher leben, auf daß sie hören, welcher, und wie groß der sey, den sie mit ihren Sünden erzürnen und zur Strafe reitzen. Sie sollen die Blitze sehen und die Donner-Schläge hören auf dem Berge Sinai; sie sollen sehen, wie die Erde bebet, und alle Dinge für Augen den Todt drohen. Die aber vorhin ihre Sünde erkennen und dafür erzittern, die sollen von dieser Wohnung sich lernen aufrichten.

Das Wort recht theilen. 2. Tim. 2. v. 15.

Das heist die Schrifft und das Wort also recht spalten, wenn man anders lehret die Hoffärtigen und sichern, und anders, die vorhin erschrocken sind, und auch alle sichere Dinge fürchten. Diese sollen betrachten lernen von der ewigen unendlichen, allmächtigen Wohnung, sollen wissen, daß sie an GOtt nicht einen zornigen Teufel, sondern einen GOtt selber haben, der über alles ist. Wenn man GOTT dermaassen beschreibt, daß er ewig, allmächtig, unmäßig und unendlich sey, erfolgen diese zwey, nehmlich, daß sein Schutz, Wohnung und Geist, über die, so ihn fürchten, ewig sey? und hinwiederum, sein Grimm und Zorn wider die Sichern, Verächter auch unmäßig und unendlich sey. Denn wie der Werckmeister ist; also ist auch sein Werck.

Also gehet dieser Vers fürnehmlich darauf, daß der Todt am Menschen unendlicher unzehlicher Weise ein grösserer Jammer sey, denn der Todt derer andern unvernünfftigen Thiere. Denn ob gleich die Pferde, Kühe, und andere Thiere auch sterben, so ist doch ihr Sterben nicht ein Zorn GOttes, sondern eine vergängliche Noth von GOtt verordnet und ihnen aufgeleget, nicht zur Pein, sondern daß es GOtt sonst also gut deucht oder gefället. Aber derer Menschen Todt ist ein Jammer, und fürwahr ein ewiger unendlicher Zorn, weil der Mensch eine solche Creatur ist, die darzu ist geschaffen, daß sie in Gehorsam göttliches Worts leben, und GOtt gleichförmig seyn solte; ist nicht zum Sterben geschaffen, sondern der Todt ist aufgesetzt zur Strafe der Sünden: wie GOtt zum Adam sprach: Welches Tages du von dieser Frucht issest, wirst du des Todes sterben. Gen. 2. v. 17.

Derohalben ist derer Menschen Todt nicht gleich als derer andern Bestien Todt, die aus oder nach natürlichen Gesetze sterben; ist auch nicht ein Todt, der aus Zufall kömmt oder vergänglich sey; sondern ist ein Todt, (daß ich also rede,) der zuvor ist gedrohet worden, und kommt vom zornigen abgewandten GOtte. Denn wenn Adam nicht hätte vom verbothenen Baume gessen, so wäre er unsterblich geblieben. Nun er aber aus Ungehorsam gesündiget hat, wird er gestrafft mit einem Tode, der ihm nicht angeschaffen ist, wie denen andern Thieren, so dem Menschen unterworffen sind; sondern ist ihm aus Zorn aufgelegt und angethan, und durch die Sünde des Ungehorsams verschuldet.

Darum ist es viel ein grösserer Jammer zu hören, daß der Mensch zum Tode verurtheilet sey, der doch gut und vollkommen erschaffen ist, daß er seine Wohnung in GOtt solte haben. Von solcher Seeligkeit ist er durch die Sünde abgefallen? Welches Moses gerne wolte uns allen einbilden, wenn er die Person so fleißig abmahlet und conterfaiet, des der da zürnet, damit er die frechen, sichern Menschen erschrecke.

Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder Menschen Kinder.

IN Hebräischen stehet, du machest daß der Mensch wieder komme zur Zerbrechung. Ist aber in der Wahrheit nichts anders, denn wie wir es verdolmetschet haben: Du lässest die Menschen sterben. Haben also dieser Worte, als die klärer sind, gebrauchen wollen. Als viel aber den Verstand dieser Worte belanget, haben es die Väter von sündlicher Begierlichkeit des Fleisches verstanden, als die vielleicht keine grössere Anfechtung gehabt haben, denn die viehischen des Fleisches: denn sie auch in ihren Schrifften gar selten, von den

Wie die Väter diese Worte verstanden.

den andern Meldung thun. Daher kommt das, wenn unsere Papisten von der Erb-Sünde reden, auch nichts anders damit meynen, denn die Begierde des Fleisches. Weil aber solche Begierde sich nicht eher reget, denn wenn der Mensch zu denen Mannbahren Jahren kommt, muß hieraus folgen, daß die Erb-Sünde etwas gar viel beschwehrlichers sey, so auch in den jungen Kindern sich regt und lebt, ja auch in der unzeitigen Geburt, so noch in Muter-Leibe rastet, wie der Ps. 51. v. 7. 51. Psalm anzeiget.

Weil aber die Doctores nicht weiter, denn auf natürlichen Gedancken bestanden sind, und haben die Schrifft nicht reimen können auf die heimlichen und geistlichen Sünden und Laster, die in der Natur verborgen liegen, haben sie auch an denen treflichsten Orten der Schrifft gar nachläßig gehandelt. Darum wollen wir sie auf ihren Sinn reimen und bleiben lassen; wir aber den rechten wahren Verstand nachfolgen.

Das ist aber der rechte Verstand dieses Textes, daß uns Moses lehren will, wie es durch die Sünde sey geschehen, daß der Mensch aus GOttes Gnade sey gefallen, und des Todes Pein tragen müssen. Darum saget er: **Du kehrest den Menschen ins Zerbrechen, du lässest ihn sterben, und machest ihn zu nichte.** Ist aber das nicht ein schrecklich Urtheil und unerträglicher Zorn? Daß der Mensch durch GOttes Zorn stirbt, der so eine edle Creatur ist, und alle andere Thiere übertrifft, ist auch weder Engeln und Teufeln unterworffen gewesen, sondern allein der göttlichen Majestät, nach deren Bildniß er geschaffen ist, daß er leben und herrschen solte.

Das ist fürwahr ein schwehrerer Todt und jämmerlicherer Fall, denn so mann eine Kuh schlachtet, insonderheit wenn du ansiehest die Ankunfft solches Ubels. **Du, spricht er, lässest ihn sterben, den Menschen,** das ist, das gantze menschliche Geschlechte. Denn in diesem einigen Wörtlein begreifft er alles Geschlechte derer ersten Eltern. Es war zum Leben erschaffen, und wird ietzund dem Tode übergeben, und das aus GOttes Zorn. Ist also das gantze menschliche Geschlecht von der Unsterblichkeit in den ewigen Todt gefallen.

Manichäi Irthum von guten und bösen Gott widerleget.

Siehe aber, wie klüglich Moses redet, wenn er solchen Zorn schlechts dem Schöpffer zulegt, auf daß nicht Manichäus komme mit seinem tollen Hauffen, und mache zwey Götter, einen guten, gnädigen, und den andern bösen.

Denn er spricht nicht, der Teufel zerbricht den Menschen und macht ihn zu nichte; sondern **du selber, der du warest, ehe denn Himmel und Erde waren.** Das war des Manichäi Narrheit; und ist kein Zweifel, es liegen ihrer noch viel in diesem Irrthum, die da imaginiren, von guten GOtt komme alles Gute, vom bösen aber alles böse. Augustinus ist neun Jahr in diesem Irthum gestanden.

Aber es ist unchristlich, daß man einen neuen GOtt erdichte und dadurch dem Zorn GOttes wolte entfliehen, der uns um der Sünde willen billich mit Rechte aufgeleget ist, gleich als die Krieger den Todt verachten. Was hilfft es aber, wenn du gleich lange den Todt verachtest, biß du sein darum nicht ledig, hast ihn auch nicht überwunden.

Epicuri Meynung widerlegt, wie man das Ubel lindern soll.

Darum sollen wir gedencken, daß man hier nicht disputiret von unnützen Gedancken des Epicuri, wie man das Ubel lindern möge, das man nicht meyden kan; sondern wir werden unterwiesen, daß beydes, Gutes und Böses von dem einigen GOtt komme; daraus sollen wir lernen, wie wir das Böse mögen überwinden. Das ists, das Moses fürnehmlich ausrichten will; derohalben spricht er klüglich: **Du lässest die Menschen sterben,** das ist, es ist dein Werck und dein Zorn, daß der Todt alles menschliche Geschlecht verschlinget. Die Menschen werden nicht ohnbedächtig gemacht, werden nicht ohnbedächtig gebohren, leyden nichts ohnbedächtig, sterben auch nicht ohnbedächtig; denn auch die unvernünfftigen Thiere nicht ohne Bedacht sterben, sondern nach unserer Willkühr: denn dererselbigen Sterben und Jammer stehet in unserer Gewalt. Wie viel minder ist des Menschen Ende und Sterben ohne gewissen Vorbedacht. Darum gleich wie ihm das Leben verliehen und gegeben wird aus GOttes Rath und Willen; Also ist auch sein Todt ein Werck des göttlichen Zornes, dadurch er diese Creatur zu nichte macht, und vom Leben zum Tode stößt.

Das Sterben derer Menschen ist GOttes Werck.

Bey GOtt ist Hülffe wider den Todt zu suchen.

Also legt Moses dieses Werck allein GOtt zu, auf daß wir sonst nirgend Hülffe suchen lernen, der uns solche Plage anthut. Denn der uns geschlagen hat, wird uns auch wiederum heilen. Dieses ist auch unsers HErrn GOttes eigener Reim oder Titel, 1. Sam. 2. v. 6. daß er **tödtet und lebendig machet, daß er in die Hölle wirfft und wieder heraus ziehet;** daß er die Menschen zu nichte macht und wieder heist kommen, auf daß, gleich wie wir das Leben anfänglich von ihm empfangen haben, also auch endlich durch ihn den Todt überwinden, welcher Todt eine Ursache ist nicht allein der fleischlichen Begierde, sondern aller Sünden.

Er gebraucht wohl dem Teufel darzu, daß er uns martere und tödte; aber der Teufel vermöchte des nichts, GOtt wolte denn durch solche Weise die Sünde an uns strafen. Darum sind wir Schlacht-Schafe aus Ps. 44. v. 23. GOttes Zorn, dem Tode um der Sünde willen unterworffen.

Der andere Theil dieses Verses, und spricht: Kehret wieder Menschen Kinder; gehet darauf, daß, gleich wie täglich Menschen sterben um der Sünde willen, also auch werden täglich andere gebohren, doch mit gleicher Condition, wie jene gestorben sind. Also ward die Welt vor der Sündfluth vertilget.

Gen. 6. v. 17. Denn GOtt sprach: Ich will alle lebendige Thiere vertilgen; doch sprach der HErr

Gen. 6. v. 14. zu Noah: Mache dir eine Arche, und gehe du hinein und deine Kinder und ihre Weiber.

Also sprach er auch zu Adam: Welches

Gen. 2. v. 17. Tages du wirst von diesem Holtze essen, solt du des Todes sterben; und darnach: Du bist Erde, und solst zur Erden werden. Dieser Spruch verschluckt das gantze menschliche Geschlecht, und werden dennoch allezeit andere zu diesem Leben gebohren, die gleicher Hartseld und Jammer unterworffen sind.

Derer Heyden und Mönche falsche Lehre, wie man den Tod verachten solle.

Das ist GOttes Urtheil, welches uns Moses eröffnet; denn keine Vernunfft kan es von ihr selbst erkennen. Darum haben nicht allein die Heyden, sondern auch die Mönche viel disputiret, wie man den Tod verachten solle; ist aber alles falsch. Denn dadurch werden die Menschen entweder sicher, oder Gotteslästerer, werffen Gottesfurcht von sich, oder murren wider GOtt, als einen Tyrannen, daß er diese arme Creatur unbillig dem Tode übergebe.

Aber Moses lehret viel besseres, nemlich, ob gleich GOtt den Menschen um der Sünde willen verworffen habe, so habe er ihn doch nicht dergestalt verworffen, daß er ihm nicht wolte helffen oder sein erbarmen. Die Vernunfft weiß der beyder keines. Erstlich daß der Todt dem Menschen um der Sünde willen aus GOttes Zorn sey aufgeleget. Nachmahls

Artzney wider den Todt. auch, daß wider solchen Zorn eine Artzney sey in der Barmhertzigkeit GOttes, nemlich, daß der zornige GOtt durch Gebet sich lässet erweichen und überwinden, daß er uns durch das Wort seiner Gnade, und durch seinen Heiligen Geist zum ewigen Leben wieder verneure.

GOtt heisset die Menschen sterben und leben. Gleichwie aber Moses allhier spricht: Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschen Kinder; also auch im Buch Genesi verheisset GOtt Mehrung und Seegen; aber nichts destominder verwickelt er den Menschen in unzählich viel

Gen. 1. v. 28. Jammer. Im Genesi spricht er: Wachset und mehret euch: allhier spricht er: Du heisset die Menschen wieder kommen.

Gen. 3. v. 19. Dort spricht er: Du bist Erde, und solst zur Erde werden; allhier spricht er: Du lässet die Menschen sterben. Also bauet und zubricht er zugleich das gantze menschliche Geschlechte mit einem kurtzen Wort, daß etliche zu nichte werden und verderben; hinwiederum die andern zu gleichen Jammer gebohren werden, biß daß der fröliche Tag unserer Erlösung kome, an dem werden wir denn recht in Wahrheit leben.

Leben folgt nach dem Sterben. Alsdenn werden nicht allein alle Jammer des dürfftigen Fleisches weggenommen, sondern auch die Herrlichkeit GOttes an seinen Kindern geoffenbahret werden. Unterdessen bleiben diese zwey Wercke GOttes, daß er das menschliche Geschlecht mit viel Jammer zerbricht, und darneben durch Geburth auch mehret.

Wiewohl nun dieses Leben voller Jammers ist, haben wir dennoch diesen Trost, daß der Tod vorher gehet, und das Leben hernach folget. Wie Moses solches mit Fleiß anzeiget, da er spricht: Du lässest die Menschen sterben, für das erste, und sprichst: Kommt wieder Menschen Kinder, das ist das andere letzte und beste. Also ist arm seyn ein grosser Jammer, soll aber keinen verdriessen, weil er hernach soll reich werden. Hungern ist ein Jammer aber hernach schmeckt die Speise so viel desto lustiger.

Solche Hofnung zeigt Moses auch an, daß nach dem Sterben folgen werde ein seeliges Leben; und werden die Menschen nicht gar untergehen noch verderben, wie die andern Thiere; sondern daß sie sterben geschiehet darum, daß sie gedemüthiget werden, nicht daß sie im Tode sollen bleiben. Solche tröstliche Hofnung giebt er denen, deren Hertzen aus Betrachtung der Sünden und Zorn GOttes erschrocken sind; wird auch hernach am Ende dieses Gebeths solche Lehre von Uberwingung des Todes und göttlichen Zornes klärer darthun.

Es soll auch der Leser Achtung geben auf die Weise der Rede. Denn Moses hält die gemeine Weise zu reden aus sonderlichen Vorbedacht, wenn er sagt: Du sprichst, kommt wieder Menschen Kinder ꝛc. Siehet in dem also auf das, so GOtt in Genesi sprach: Es werde Firmament, Sonne, Mond ꝛc. Item, lasset uns Menschen machen, darum, daß alle Dinge durchs Wort erschaffen sind und erhalten werden.

Er thut solches auch darum daß er anzeige, wie groß die Person sey, die mit einem Worte alle Dinge zerbricht und machet. Ein Wort ist für ein leicht geringe Ding anzusehen; wenn aber GOtt ein Wort spricht, geschichts alsbald, was er spricht. Also wenn er zu meiner Mutter spricht: Empfahe, so empfähet sie; spricht er zu mir, werde gebohren, so werde ich gebohren.

Denn Tausend Jahr sind für dir, wie der Tag der gestern vergangen ist, und wie eine Nacht-Wache. v. 4.

ALlhier weiset uns Moses dahin, daß wir nichts menschliches sollen ansehen, sondern allein in die Gottheit schauen, führet uns von der Zeit in die Ewigkeit und zu solchem Leben, da keine Zeit ist. Und gehet solches auch darauf, wie die vorigen Worte, daß er anzeige, wie

ge, wie groß die Person sey GOttes, der mit uns zürnet. Denn wenn einer so lange
Gen. 5. v. 27. lebete, als Mathusalem, der doch fast zehen Secula oder zehen hundert Jahr erreichet hat, würden wir dencken, ein solcher Mensch wäre besser denn die andern, und wäre nicht in Zorn unterworffen.

Moses aber redet anders darzu und spricht: daß nicht allein der Zorn GOTTes die Menschen dringe, sondern sey auch so
Der Todt bleibt nicht lange aussen. schneller Zorn, daß sie allzu bald sterben müssen, und sich gar nicht vertrösten mögen, daß der Todt oder Jammer verziehen oder lange aussen bleiben werde. Denn wir leben je eine kurtze Zeit, und ist solch Leben voller Jammer; darnach sterben wir des ewigen Todes. Denn wenn man gleich Mathusalems Leben ansiehet, hat er dennoch nicht tausend Jahre erreicht. Was sind aber tausend Jahr gegen der Ewigkeit? Sie sind für GOtt eben, wie der gestrige Tag der vergangen ist.

Kürtze des menschlichen Lebens ist allhier abgemahlet. Es hat auch nie kein Mensch die Kürtze dieses Lebens dermassen also abgemahlet als Moses allhier. Denn er zeiget an, daß es nicht ein Lauffen sey, sondern kaum ein geschwinder Wurff, darinnen wir zum Tode gerissen werden. Wir dichten und meynen, siebentzig Jahre seyn eine lange Zeit, und geschicht allwege, wie Cicero spricht: Es ist keiner so alt, er verhofft noch ein Jahr zu leben. Solche Hoffnung länger zu leben ist allen Menschen von Natur eingepflantzet. Daraus kommt es, daß die Menschen alle ihre Sachen und Anschläge dahin richten, als wolten sie ewig leben. Denn in ihren Gedancken machen sie aus ihrem Leben ein ewiges Leben: so ihnen doch der Todt allenthalben auf dem Fusse nachschleichet, und allzeit nahe auf das allernäheste ist.

Also beweiset Moses diesen grossen Jammer, daß die Menschen solchen ihren Jammer, nehmlich, GOttes Zorn und die Kürtze ihres Lebens nicht fühlen, ob sie es gleich für Augen sehen, und täglich erfahren. Heute stirbet einer dahin, der gestern verhoffet hat, er wolte noch viertzig Jahre oder länger gelebt haben; und wenn er gleich dieselben alle viertzig gelebet hätte, hätte er dennoch die Hoffnung, noch länger zu leben, nicht fallen lassen.

Darum vermahnet uns Moses, daß wir uns aus der Zeit sollen aufschwingen, und unser Leben mit GOttes Augen ansehen, so werden wir gewißlich sprechen, daß alles Leben des Menschen kaum einer Stunde lang sey, wenn es gleich auf das allerlängste währet ꝛc. Ich bin ietzund ein und funfzig Jahr alt, und wenn ich es recht betrachte, so ist dieselbige Zeit gar mit einander also vergangen, gleichsam wäre ich allererst heute gebohren. Denn es ist fürwahr also, wie die Philosophi sprechen: das Vergangene ist hin, das Künfftige ist noch nicht kommen; drum haben wir von aller Zeit nichts denn das ietzige, nun oder nunc; die andere Zeit ist entweder vergangen, oder soll noch kommen.

Moses vergrössert den Zorn GOttes. Auf diese Weise vergrössert Moses den Zorn GOttes über aller Menschen Wahn und Bedüncken. Zum ersten (daß ich des gewöhnlichen Worts brauche) intensive oder auf das hefftigste, indem, daß er des Menschen Todt ärger und schwehrer macht, denn aller anderer Thiere Todt, darum, daß er aus GOttes Zorn aufgelegt ist. Zum andern extensive oder nach der Währung, daß des Menschen Leben so kürtzlich und plötzlich vergehet ꝛc. Die gantze Zeit dieses Lebens vom Anbeginn der Schöpffung wird in der Auferstehung dem Adam düncken, es sey nur ein Schlaff gewesen, kaum einer Stunde lang. Des Fleisches Augen sind viehisch, und meynen, es sey viel und ein grosses, wenn einer hundert Jahr hinbringe; aber für GOttes Augen sind tausend Jahr gleich als der gestrige Tag, von welchem nichts mehr übrig noch verhanden ist.

Hieher hat auch Hiob 14. Cap. gesehen, Hiob 14. v. 1.
da er spricht: Der Mensch vom Weibe gebohren, lebet kurtze Zeit, und ist voll Unruhe und Jammers. Denn wie droben gesagt, es ist nicht allein ein schwehrer Zorn, sondern ein schneller Zorn und Jammer: und wie die Person GOttes unendlich ist, also ist die Kürtze auf das allerendlichste; wie die Schrifft anders wo 2. Petri 3. spricht: 2. Petr. 3. v. 8.
Ein Tag ist für GOtt als tausend Jahr, das ist geredt vom geistlichen ewigen Leben.

Bedeutung der Nachtwache. Daß aber Moses hinzu setzt von der Nachtwache, ist kund, wie nach alter Gewohnheit, die Nacht in vier Wachen ausgetheilet wird. Gleichwie er nun tausend Jahr gegen dem gestrigen Tag vergliechen hat, also vergleichet er dieses gantze Leben einem Partickel der Nacht, das wir schlaffend zubringen, und will so viel sagen: Wenn du die Tage dieses Lebens zehlest, so sind es vergangene Tage; zehlest du die Nächte, so ist es kaum als ein Viertehl einer Nacht.

Auf solche Weise vergrössert Moses nicht allein unsern Jammer, sondern verkleinert auch darzu, das am Menschen das allerbeste ist, nehmlich, das Leben. Das Leben ist wohl eine gute Creatur GOttes; daß es aber so gar kurtz ist, und durch den Todt abgeschnitten wird, ist ein Jammer, so von uns billich zu beweinen. Es ist auch nicht eine ungereimte böse Meynung, nach der etliche die Nachtwache dahin deuten, daß, gleich wie man in der Nachtwache abwechselt; also verändert sichs auch stets in diesem Leben: der heute lebet und an der Wache stehet, wird durch den Todt abgefordert, und kommt ein anderer an seine Statt. Denn es können nicht alle Tage einerley Wächter stets Wache halten, sondern wenn einer seine Stunde und Zeit gewachet hat, gehet er ab, und tritt ein anderer an seine Statt.

Also spricht er, sterben etliche und werden andere an ihrer Statt zu diesem Leben gebohren; doch mit gleichen Gedinge, wie die vorigen, daß sie auch abtreten sollen, wenn ihre Wachzeit aus wird. Nun folgen andere Gleichnisse.

v. 5. Du lässest sie dahin fahren, wie einen Strohm, und sind wie ein Schlaf, gleich wie ein Graß, das doch bald welck wird.

v. 6. Das da frühe blühet und bald welck wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret.

Allhier stehet dieses Ebräische Wort (Saram) heist eigentlich überschwemmen mit Ungestüm, wie die Guß-Wasser pflegen hinzurauschen.

Und ist gar eine feine völlige Gleichniß, die da bedeutet, wie das gantze menschliche Geschlecht hingerissen werde, gleich als wenn ein Guß-Wasser, Stock, Stauden und alles wegreisset; also wird ein Seculum oder Menschen Alter nach dem andern gleich als eine rauschende Fluth hinweg gerissen.

Was die Betrachtung unsers Lebens in uns würcken soll.

Das heist je weidlich vernichtet dieses gebenedeyete Leben, ja die bleiben und überbleibenden Reliquien dieses gebenedeyeten Lebens. Was wollen wir denn noch viel stoltz seyn, und mit solchem Blehen uns erheben und von unserer Wollust wegen, nach Epicurischer Weise GOtt verachten? Vielmehr solten wir lernen GOttes Zorn erwegen, und unser Leben, was es sey, erkundigen, und wie schnelles Lauffes, wir zum Sterben dahin fahren, als von einem kleinen Tröpflein der Gebenedeyung zum grossen Meere der Vermaledeyung.

Unser Leben ist ein Schlaf und Traum.

Wir wissen je, daß der Schlaf ein solches Ding ist, das eher aufhöret, denn wir es wahrnehmen oder mercken können, denn ehe denn daß wir gewahr werden, daß wir geschlafen haben, ist der Schlaf schon dahin und hat sein Ende. Darum ist fürwahr unser Leben nichts anders denn nur ein Schlaf und ein Traum: denn ehe wir recht innen werden, daß wir leben, hören wir auf zu leben.

Das andere Gleichniß vom Graß ist fast gemein in heiliger Schrifft. Darum ist gewiß, daß die heiligen Propheten gar viel aus diesem Psalm geschöpffet und gelernet haben. Es scheinet, daß David fast den
Psal. 39. gantzen 39. Psalm hieraus habe genommen, in welchem er auch dieses Leben durch ein neues Gleichniß abmahlet, wenn er spricht: **Die Menschen gehen daher wie ein Schemen,** (in imagine oder Schatten an
Ps. 73. v. 19. der Wand.) Und im 73. Psalm spricht er von denen Menschen: Wie werden sie so plötzlich zu nichte, sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken, wie ein Traum, wenn einer erwachet, so machest du HERR, ihr Bild, (das ist ihr zeitlich Wesen, so nur ein Schein und Bild ist) in der Stadt verschmäht. Und
Ps. 76. v. 6. im 76. Psalm: Die Stoltzen müssen ein Raub werden, und ihren Schlaf schlafen. Item Esaiä 40: Alles Fleisch ist
Es. 40. v. 6. Heu, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelcket, denn des HERRN Geist bläst drein. Item
Ps. 102. v. 12. Psal. 102 Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie das Graß. Item Psal. 144: O HErr,
Ps. 144. v. 3. 4. was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmest? und der Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Ist doch der Mensch gleich wie nichts, seine Zeit fähret dahin, wie ein Schatten. Wenn uns diese Sprüche nicht genungsam unterweisen, was unser Leben ist, so weiß ich nicht, was völliger und deutlicher möchte gesagt werden.

Was da heisse der Mensch blühet.

Die Kindheit ist die Blüte des Menschen Alters; alsbald die Jugend herzu tritt, werden die Blätter föel und ungestalt. Denn mancherley Sorge und Gefährlichkeit hindern das gute Leben, welche die Kindheit nicht weiß noch erkennet, und derohalben auch nicht fürchtet. Darum verläufft dieser Theil des Lebens gar bald, und wird vollendet wie ein schneller Lauff; wie der Poet spricht: Ein jeder guter Tag des zeitlichen Lebens der armen sterblichen Menschen, zum ersten fliehet er bald dahin, darnach kommen Kranckheiten und das traurige Alter, darzu Mühe und Arbeit und reisset sie der ungütige Tod hinweg.

Gleichniß von der Blume.

Dahero wird dieses Leben wohl einer Blume verglichen: wenn es aufwächst, hat es eine schöne Farbe, und lieblichen Geruch, aber ehe die Sonne untergehet, verliehret sie beydes.

Also lobet dieses Gleichniß den Seegen der Schöpffung durch den eine so schöne Blume wächst, auch in so viel und grossen Dürfftigkeiten: aber darneben ist es erbärmlich, daß sie ihre angebohrne Farbe und Geruch nicht kan behalten, sondern verliehret die Blätter und verwelcket.

Verwandeln.

Das Hebräische Wort (Chalaph) heist verwandelt werden, wie die Kleider verwandelt werden. Dahero nennen sie (Haliphoth) Wechsel-Kleider. Also will Moses sagen, dieses Graß und diese Blume veraltet, und verwandelt sich alsbald, wenn sie anfähet und eine Blume worden ist.

Des Worts gebraucht die Schrifft, wenn sie spricht: **Daß Himmel und Erde vergehen werden.** Will damit anzeigen, Ps. 102. v. 27.

daß

daß weder der Himmel noch die Erde mit ihrem rechten Schmuck bekleidet sey in diesem Leben, sondern sind ietzund gleich, als hätten sie härne Säcke angezogen, dann aber, wenn sie verneuert werden, sollen sie mit einem schönen Kleide bekleidet werden. Die Erde ist ietzund sümpfig und hinfällig; denn aber an jenem Tage wird sie so schöne werden, als wäre sie lauter Edelgestein und Silber. Die Berge werden Adamanten seyn, die Wasserflüsse, als der beste Balsam ꝛc. Denn das Wort Halaph heist verwandelt werden auf zweyerley Weise: Nehmlich, entweder von nichts zu ichte (etwas) oder aber von ichte zu nichte.

Es ist fürwahr ein schöner Sententz, wenn du durch die Blume das gantze menschliche Geschlecht verstehest; das wird des morgens früh verwandelt aus dem Fleisch-Klumpen zur Form eines Menschen: da ist es Graß. Denn das gantze menschliche Geschlecht wird gebohren, und kommt aus dem Finstern und Winter, und gleich als aus einen todten Saamen in ein lebendiges Graß; und alsobald, wenn es also gebohren ist, verwandelt sich es wiederum von derselben Form in seinen Winter und Nacht, wie auch Salomon sagt, Ecclesiast. 1. Die Sonne gehet stets ohn Unterlaß auf, und wieder nieder eins um das andere. Solche Verwandelung bedeutet das Wort allhier, als das Jahr sich verwandelt aus dem Sommer im Winter, die Zeit aus dem Tage in die Nächte.

Eccl. 1. v. 5.

Also spricht S. Jacobus im 1. Cap. Daß bey GOtt dem Vater des Lichtes keine Verwandelung oder Veränderung noch Wechsel sey, des Lichtes und Finsterniß. Die Nacht wird in Tag verwandelt, und hinwiederum der Tag in die Nacht, eins um das andere, deren keines aber ist in GOtt. Doch sind diese Verwandlungen gar viel anders, denn diese, davon Moses in diesem Psalm sagt. Denn jenes sind Veränderungen der Natur; diese aber, davon der Psalm redet, ist nicht natürlich, sondern kommt aus GOttes Zorn.

Jac. 1. v. 17.

Hoffnung der Auferstehung.

Weiter droben habe ich gesagt, es sey fast tröstlich, daß Moses im dritten Verß zuerst den Tod setzet, und setzt darnach vom Leben, damit er heimliche Hoffnung anzeiget, daß wir nach dem Tode wiederum auferwecket sollen werden, und der leibliche Tod in ein wahrhafftiges ewiges Leben sich werde endigen.

Beschreibung des gantzen menschlichen Geschlechts.

Allhier aber treibt der Prophet das Widerspiel und kehret solche Ordnung um. Denn er beschreibt das gantze menschliche Geschlecht: Erstlich wie es sey im Leben, nachmahls wie es sey im Tode. Frühe, spricht er, blühet es, aber zu Abend verändert es sich, wird abgehauen und verdorret.

Was bedeutet aber, daß er die Ordnung umkehret? Will er damit beweisen, daß die vorige Meynung, nicht ungewiß oder falsch sey? Nein! sondern er hält uns schlecht unsere Dürfftigkeit für, wie sie für unsern Augen ist, und nicht, wie sie für GOttes Augen sey, als er droben sagte.

Du sprichst: Kommt wieder Menschen-Kinder, setzt er bald darnach, denn für dir sind tausend Jahr eben wie der gestrige Tag.

Aber so du unsern Urtheil und Rath folgen wilst, hat es eine andere Ursache. Denn gleich als ein anders ist, wenn du ein Sigill ansiehest, wie es in einen Stein oder Metall gegraben ist, und ein anders, wenn du es siehest in ein Wachs gedrückt. Daß ich nun dieses Gleichnis allhier her ziehe, GOtt siehet den Stein an, wir aber sehen nur das Bildniß, so in Stein gegraben und in das Wachs gedruckt ist; dahero kommt es, daß, was für GOttes Augen Leben ist, das ist für unsern Augen der Todt, und was bey uns zeitlich und vergänglich ist, das ist bey GOtt nicht zeitlich sondern ewig, und hinwiederum, was bey uns ewig ist, das ist bey GOtt nicht ewig.

Jammer des menschlichen Lebens vor der Vernunfft.

Auf diese Weise redet er allhier von der Menschen Jammer, wie der für unsern Augen ist. Denn wir sehen, daß der heute gelebet hat, morgen stirbt, weiter über diesen Todt siehet die Vernunfft nichts, hat auch allewege mehr Achtung auf den Jammer und die Dürfftigkeit, denn auf Leben. Also sind wir von Natur, im Guten undanckbar, in Bösen ungeduldig, behalten das Böse lange im Sinn, aber des Guten vergessen wir balde.

Denn siehe an die Natur aller Dinge, darinnen wir leben, die wir sehen und greiffen und täglich gebrauchen. Wächst doch aus der Erden, ja auch aus den Steinen und Felsen, Wein, Korn, und was man zu diesem Leben bedarff. Also wird ie gewißlich aus nichte ichts; also wird aus dem unfruchtbaren heßlichen Winter ein fruchtbarer lustiger Sommer, aus der finstern Nacht ein schoner lichter Tag. Das ist die stete Verwandlung der Creaturen. Aber wir Undanckbaren lassen dieses alles fahren, und wenden unsere Augen dieweil auf andere Verwandlung, welche viel trübseliger und erbärmlicher ist, da ichts zu nichte, und von Wesen ins Unwesen verwandelt wird.

Solches will hier Moses anzeigen, folgt unsern Urtheil nach, und redet nach unsern Gedüncken; zum ersten von der jämmerlichen Condition dieses Lebens, darnach vom Absterben.

Hierbey müssen wir abermahl den Unterscheid mercken zwischen der Verwandlung, die in den andern Creaturen geschiehet, und deren die in uns ist. Denn daß wir verwandelt werden, und so plötzlich, wie das Graß dahin fallen, geschiehet aus GOttes Zorne: das Graß aber wird nicht aus GOttes Zorne verwandelt, sondern wie es aus GOttes Verordnung aufwächst, also vergehet es auch wieder, ohne alle sein Beschwehrnis und ohne Gottes Zorn.

Also hat der Tag seinen Lauff aus GOttes guten Willen; daß aber wir verwandelt und umgekehret werden zur finstern Nacht des Todes,

Todes, das kommt und geschiehet aus GOttes Zorn.

Schwehre des göttlichen Zorns.

Auf diese Weise fähret nun Moses weiter, und redet hefftig von dieser Sachen und klaget mit bittern Zähren über die schwehre Last des göttlichen Zornes, will also sagen: Ists nicht ein kläglicher Jammer daß allein der Mensch (und sonsten keine andere Creatur) so elendiglich leben, und endlich aus GOttes Zorne sterben und verderben muß!

Es ist erbärmlich, daß der Mensch ist gleich wie das Graß, und eher stirbt, denn er hat recht leben gelernet. Aber doch ist die Condition des Grases in diesem Fall gar viel besser, daß GOtt darzu lachet und Gefallen darüber hat, wenn das Graß aufwächst und wieder vergehet: Wir aber (wie er hernach sagen wird) werden aus GOttes Zorne dahin gerissen und verzehret, u. tragen solche unträgliche Last, daß wir wissen, daß uns GOtt hasset und gram ist, um der Sünden willen.

v. 7. Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.

Zorn GOttes, aus welchen der Todt derer Menschen herrühret.

DJeses ist, wie ich gesagt habe, darum Moses in dieser Sache so hefftig redet, und zeiget an, was vor ein Unterscheid zwischen derer Menschen und derer unvernünfftigen Thiere Sterben, nehmlich, daß der Mensch aus GOttes Zorne verzehret und so schnell dahin gerissen wird zum Tode. Solches wiederfähret nicht dem Graß, Blumen, Vögeln, noch Bestie, sondern allein dem Menschen, der fühlet in seinem Sterben und allen andern Jammer dieses Lebens, daß neben der Sünde auch GOttes Zorn auf ihn liege, da die Ochsen Schafe und alle andere Thiere aus GOttes Ordnung und Wohlgefallen sterben ohne ihre Schuld und ohne GOttes Zorn.

Wenn die Vernunfft solchen seinen Jammer bedencket, kan es nicht fehlen, sie wird zur Ungedult und Lästerung beweget. Wie Moses allhier anzeiget die Empfindniß der Lästerung. Denn wo darinnen nicht scheinet das Licht der Gnaden, ist es unmöglich, daß nicht folge Verzweifelung und allerhöchste Lästerung. Denn niemand kan GOttes Zorn bedencken ohne Murmelung.

Es kan auch die unschuldige Creatur ihr Leiden nicht tragen ohne Beschwerung. Wenn man eine Saue sticht, erzeigt sie mit dem Geschrey ihren Schmertzen und Ungedult: wenn man einen Baum umhauet, so fället er mit Krachen.

Wie könte denn die menschliche Natur solche Gedancken göttliches Zorns ohne Zähren, Murmelung und grosser Ungedult erdulten? Wie könte sie den Tod gutes Muths dulten, weil sie weiß, daß sie ihn um ihrer Sünde willen aus GOttes Zorn leiden muß?

Darum fällt die Vernunfft gewiß auf der Unglauben u. Lästerung der Vernunfft, zweyen eins, daß sie entweder verachtet oder lästert. In den Colloquiis Erasmi ist ein Dialogus den er Epicurum nennet, da disputiret er von der Christlichen Religion, daß sie den Stein Tnatali habe, das ist, Gefahr des Lebens (denn die Poeten dichten wie Tantalus in der Hölle einen grossen Stein über dem Kopff habe, müsse allewege in Sorgen stehen, daß er auf ihn falle) weil sie nach allen Jammer dieses elenden Leben noch darzu das ewige Feuer drohet. Wird derohalben beschlossen, daß wider solch Ubel keine bessere Artzney sey denn der Unglaube und Unsinnigkeit, daß einer nicht glaube, daß solch Drohen wahr sey.

aus Betrachtung des göttlichen Zorns bey dem Tode entstehet.

Auf solche Weise disputirt die Vernunfft. Denn es dünckt sie gar unleidlich seyn; gezieme sich auch nicht göttlicher Weisheit und Güte, daß der Mensch in diesem Leben so viel Jammer haben, und darnach noch darzu ewiges Todes gewarten solle. Und solches aus Zorn, daß GOtt noch darzu mit den elenden armen Menschen zürne. Solche Gedancken kan die Vernunfft nicht ohne Lästerung ertragen. Darum giebt Epicurus den Rath, daß einer thöricht oder ungläubig werde, damit er im Jammer und Sterben solchen Zorn und die Sünde nicht empfinde.

O wie ein schändlicher freveler Rath ist das. Denn wie? wenn du nicht kanst ungläubig seyn, und müssest fürchten du werdest nach diesem Leben erfahren, es sey allzuwahr, was du hier in diesem Leben hast verachtet und nicht glauben wollen; aber auch immer könnest so toll seyn, daß du an solche künfftige Fährlichkeit nicht gedächtest.

Darum vermag die Natur nicht anders, denn darob erschrecken und griß grammen, daß ein solcher HErr ob uns sey, den sie auch nach dem Sterben müsse fürchten; wie beym Cicerone der Vellejus redet: Mit der Weise setzt man uns einen ewigen HErrn über den Halß.

Betrachtung des Todes ist heilsam.

Derohalben sollen wir dieses Exempel Mosis mit Fleiß mercken, auf daß wir lernen die Affecten der Vernunfft und Seufftzen unsers Hertzens guberniren und mäßigen, wenn wir GOttes Zorn und den Todt fühlen. Denn es ist nicht böse GOttes Zorn dergestalt fühlen, wenn wir nur nicht darob unsinnig werden und für Angst entweder GOtt verachten oder wider GOtt lästern.

Gotteslästerung steckt in aller Menschen Hertzen.

Hiob und Jeremias sind nicht zu entschuldigen, daß sie ihre Geburth verfluchet.

Wiewohl es nicht fehlen kan, es haben auch derer Heiligen Seufftzen in solcher Anfechtung ein Stück von solcher Lästerung. Wir können Hiob nicht entschuldigen, daß er den Tag seiner Geburt vermaledeyet. Auch nicht Jeremiam, der zürnet, daß er nicht in Mutterleibe gestorben sey.

Also redet Hieronymus ein hartes Wort, da er spricht: Die Menschen sind unseeliger, denn alle andere Thiere, weil sie nach so vielen Hartselten dieses Lebens, noch darzu des ewigen Todes gewarten, oder auf das meiste sich besorgen müssen, solche Worte fliessen aus einem Hertzen, das aus Empfindung des Ubels zürnet und bekümmert ist. Hiob 3. v. 2. 3. Jer. 20. v. 17.

Solch Zürnen aber ist nicht ein böses Zeichen, wenn du nur solche Bewegung in Zaum hältest, und mit guter Vernunfft regierest.

rest. Es fühlet ein Jüngling Bewegung der Unkeuschheit; GOtt verzeihet es ihm aber, wo er es mäßiget und im Zaum hält, oder aber sich verehlichet, und ein Weib nimmt. Also hängen in der Christen Hertzen solche Bewegungen, daß sie murmeln, lästern, zweifeln; sie sollen es aber mäßigen, auf daß nicht GOttes Verachtung oder Verzweiflung daraus werde, wie bey denen Gottlosen geschicht.

Augustinus spricht: Es ist schlechts besser seyn und ein Wesen haben, denn nicht oder nichts seyn. Wenn du aber nach der Vernunfft woltest reden, so würdest du das Gegentheil sagen. Und solche Gedancken sind nicht ferne von der Lästerung sonderlich aber wenn du denselbigen nachhängest.

Es trägt sich auch offt zu, und ich habe es an vielen gesehen, wenn sie als unerfahrne Leute solche Gedancken der Lästerung empfunden haben, daß sie schier leibloß worden sind. Darum ist noth, daß man solche Gedancken wisse zu meistern. Das ist aber die rechte Meisterung, daß du dir feste fürsetzest, du seyest darum von GOtt nicht verworffen, daß du solche Gedancken fühlest. Denn ob wohl die Ursache und Wurtzel solcher Gedancken etlicher Maassen in uns ist (denn es sind Früchte der Erbsünde,) so schüret doch der Satan viel zu, und mehret sie durch sein Anfechten.

Wie die gotteslästerlichen Gedancken zu regieren seyn.

Also wiederfähret es offt denen frommen Knaben und Mägdlein, daß sie brennen mit unkeuschen Gedancken auch wider ihren Willen. Denn wenn die Begierde einen Menschen fasset, so fasset sie ihn gantz, also daß ihm dünckt, er möge nichts weder sehen hören, noch gedencken, denn was ihm die Begierde einbildet. Also dermassen werden deren Gemüther gar besessen und eingenommen vom Zorn, Sorgen, Haß, und desgleichen Affecten oder Begierden.

In solchen Anfechtungen muß man das Regiment behalten, also daß wir durch den H. Geist bekräfftiget, und es gewiß davor halten, daß wir nicht verderben werden, ob wir gleich solche Gedancken fühlen. Denn es ist nicht allwege der Sünden oder Begierden Schuld, daß ein junger Mensch mit Unkeuschheit brennet, oder das Gemüthe mit Zorn beweget wird; sondern solches kommt offt vom Satan, der das Gemüth mit seinem Stachel treibt und das Fleisch wider den Willen anzündet.

Es begiebt sich offt, daß du von Hertzen gerne woltest der unreinen Gedancken und Bewegungen des Hertzens loß und ledig seyn, und dennoch nicht kanst. Da folge diesem Rathe, zum ersten, daß du darum nicht an der Seeligkeit verzweifelst, wie ich gesagt habe. Zum andern, daß du solchen Gedancken Wiederstand thuest und nicht bestätigest noch nachhängest; darzu auch mit ernstlichen Gebete Hülffe von GOtt bittest. Denn solche Gedancken kommen dir nicht von deswegen, daß du darnach urtheilen und ihnen folgen solst, sondern daß du wiederstehen sollest und im Glauben und mit Gebet darwider kämpffen.

Wie ich aber rede von denen groben Anfechtungen zur Unkeuschheit ꝛc. Also soll es auch verstanden werden von dieser Anfechtung zur Lästerung. Denn darum verstellet sich der Satan zum Engel des Lichtes und in Gestalt Gottes, daß er uns vom Worte u. Gebete abführe, u. also uns entblösseten mit Kampf angreiffe und überwinde. Anfechtung des Satans.

Wenn er uns mit lästerlichen Gedancken angetastet hat, fähret er von Stunde weiter und beschuldiget uns: Siehe, dein Hertz an, (spricht er) wie es sey? Bist du nicht ein Sünder? Wenn denn das Hertz solches muß bekennen, so greifft er ferner u. schliest; Ey so ist GOtt gewißlich zornig auf dich, denn er kan der Sünden nicht hold seyn. Wenn du nun in einem kleinen allhier weichest und ihm einräumest, so stürtzt er dich. Auf die Weise hat der Satan ihrer viel getödtet.

Darum darff es wohl, daß du dich wissest zu halten und dem Feinde zu begegnen, und setze dir beständiglich vor, daß deine Gebrechlichkeit GOtt wohl bewust sey, er auch derenthalben nicht mit dir zürne, wenn du ihr nicht nachhängest. Daß du aber ein Sünder bist, und solches mit demüthiger Bekäntniß erkennest, gefället GOtt solche Demüthigung wohl: denn er dieselbe durch Mosen und die Propheten gelehret und befohlen hat, sein Gesetz auch darum eröffnet, daß er uns also durch Erkänntniß der Sünden demüthigte. Wie denen Anfechtungen zu widerstehen.

Was dir aber der Satan in dieser Demüthigung einbläst, entweder zur Verzweifelung oder zur Verachtung, und Lästerung das solst du nicht anders schätzen, denn daß es nur Leyden sind, und nicht wahrhaftige Dinge oder ein gesprochen Urtheil. Als, wenn ein Sohn vom Vater gestäupet wird, hält er die Rute nicht vor ein Zeichen der Enterbung, sondern ob er gleich die Rute dulten muß, hält er es dennoch gewiß davor, der Vater sey und bleibe sein Vater. Also auch der mit grosser Kranckheit beladen ist, setzet die Kranckheit hint an, siehet und hoffet auf Gesundheit.

Auf diese Weise, wiewohl solche Gedancken der Lästerung schrecklich sind, so sind sie doch auch gut, wenn du sie recht meisterst, und ihr wohl gebrauchest. Denn sie halten in sich die unaussprechlichen Seufzen, so die Himmel durchdringen, und die göttliche Majestät gleichsam zwingen zu verzeihen und zu seeligen. Nutzen derer Anfechtungen.

Solche wie auch andere geistliche Dinge mag man wohl fühlen und empfinden; man kan es aber nicht ausreden, auch ohne Erfahrung nicht lehren. Darum spottet man billich des Dionysii, der von zweyerley Theologie geschrieben hat, negativa und affirmativa, und spricht; die affirmativa Theologia sey, daß GOtt etwas sey, negativa daß GOtt nicht etwas sey. Dionysii Theologia negativa & affirmativa.

Wir aber wenn wir Theologiam negativam wollen recht definiren, sprechen wir, es sey das heilige Creutz und die Anfechtungen, darinnen man GOtt nicht siehet, und doch gegenwärtig ist das Seufzen, davon ietzt gesagt.

Es ist aber nütze und gut, daß man diese Dinge denen Menschen zum öfftermahl fürhalte und einbläue, von deren wegen, entweder, die solche Anfechtung selber erfahren, oder andere, so darinnen stecken, trösten sollen, nach dem in der Schrifft gebothen ist, man solle die Kleinmüthigen

Es. 42. v. 3. gen trösten, ein glimmend Docht nicht auslöschen, sondern wiederum aufblasen.

Der Heilige Geist weiß wohl, daß der Satan vielfältig gerüstet ist, und alle Stunden sich befleißiget, uns mit solchen Gedancken der Verzweifelung und Lästerung anzugreiffen; darum vermahnet und reitzet er allenthalben, daß die Christen mit göttlicher Autorität einer den andern lehren und aufrichten solle.

Ein Christ soll den andern im Kampfe aus GOttes Wort trösten.

Derohalben soll unter uns auch kein Fleiß und Mühe gespahret werden, daß du mich, u. ich dich aus GOttes Geboth, wenn wir in Kampf und Gefahr stehen, tröste, daß du mir glaubest, und ich wiederum dir, wenn ich in gleicher Gefährlichkeit wandele.

Ich bin wohl ein Doctor, es bekennen auch ihrer viele, daß sie durch mich in der H. Schrifft nicht wenig gefördert sind; das ist mir aber offt wiederfahren, daß ich empfunden habe, daß mich eines Bruders einiges Wort geholffen und aufgerichtet hat, der doch sich mir in keinen Weg gleichmäßig geachtet hat. Denn es ist groß, wichtig, und viel gelegen an Worte eines Bruders, daß zur Zeit der Noth und Gefährlichkeit, aus H. Schrifft verkündiget und gesprochen wird. Denn die Heil. Schrift hat mit sich einen unabscheidlichen Geferten, den Heiligen Geist der in mancherley Weise die Hertzen durch das Wort beweget und aufrichtet.

Also haben Timotheus, Titus Epaphroditus S. Paulum getröstet, dergleichen die Brüder, so von Rom ihm entgegen zogen, ob er gleich viel gelehrter, denn sie, und geübter im Worte Gottes war. Denn es haben die gröbsten Heiligen auch ihre Zeit, in der sie schwach sind, die andern aber stärcker.

Rom. 14. v. 1. Nun aber ist dieses ein ewig Gesetz und Regel Christi, daß die Starcken sollen die Schwachen tragen; gleich als die Gebeine am Leibe das Fleisch. Denn gleich wie keiner die Nase wegwirfft, darum daß sie voller Unlust und Rotz stecket, und gleich als eine Cloacke des Gehirns ist; Also gehören die Schwachen auch zum Reiche Christi zur Zeit ihrer Schwachheit, sollen derohalben nicht weggeworffen, sondern vielmehr gepechtelt, geheilet und aufgerichtet werden.

Aber nun wollen wir wieder auf Mosen kommen, der allhier recht in hefftigen Handel ist, und seine Gedancken für GOtt frey darleget, auf daß er ihn hernach desto leichter beuge zu verzeihen und zu seeligen. Was, spricht er, sind doch wir Menschen, dein Zorn tödtet? Fürwahr unser Tod ist grausamer, denn die Tödte und Jammer, nicht allein aller unvernünfftigen Thiere, sondern auch derer andern Menschen. Denn was ist es, daß Epicurus stirbt, der nicht allein von GOtt nicht weiß, sondern auch seinen eigenen Jammer, den er leidet, nicht fühlet noch erkennet?

Die Christen aber und gottfürchtgen Menschen wissen, daß ihr Todt samt allen Jammern dieses Lebens GOttes Zorn sey, müssen also mit einem zornigen GOtte zu schaffen haben, und um ihre Seeligkeit kämpffen. Was sind aber die Menschen, so bereits zuvor überschüttet und unterdrückt, sind mit allerley Dürftigkeit dieses Lebens? Und wenn gleich der keines wäre, so wäre doch die Furcht des Todes allzu grosser Jammer. Denn es wird sonst kein Thier also gemartert und gejagt mit Furcht des Todes als der Mensch.

Aber was sage ich viel von unvernünfftigen Thieren? Siehe derer gottlosen Menschen Leben an, als des Epicuri und seines gleichen; die haben (wie Hiob 21. spricht)

Hiob. 21. v. 8. was ihr Hertz gelüstet, ihr Samme ist sicher um sie her, und ihre Nachkömmlinge sind bey ihnen; ihr Hauß hat Friede für der Furcht und GOttes Ruthe ist nicht über ihnen ꝛc. Sie jauchzen mit Paucken und Harffen, und sind frölich mit Pfeiffen, sie werden alt bey guten Tagen und erschrecken kaum einen Augenblick für der Höllen ꝛc. v. 12.

Aber die heiligen gläubigen Menschen werden durch ihr gantzes Leben gemartert mit mancherley Sorgen des Todes und anderer Dinge, werden umgetrieben vom Satan mit kläglichen Schrecken, sind ihres Lebens keinen Tag gewiß; denn sie wissen, daß GOtt wider die Sünde zürnet, und daß die Sünde alles Jammers eine Ursache ist, welches die Vernunfft und Heyden nicht wissen.

Wenn wir nun auch solche Gedancken des Schreckens und göttlichen Zorns fühlen, sollen wir darum nicht verzweifeln, gleichsam wäre solches ein böses Zeichen. Denn wir werden hernach hören wie Moses auch darum bittet von GOtt, daß er von seinem Zorne dencken möge.

Denn wie erschrockendliche Sicherheit in der Menschen Hertzen sey, daß sie nicht nach GOtt fragen, ob sie gleich täglich ihren selbst und anderer Menschen gräulichen Jammer für Augen sehen, wie Esaias spricht, das Volck Es. 9. v. 13. hat sich nicht bekehrt zu dem, der sie schlägt, sind eben wie die Säue und gar ohne alles Empfinden; nehmen nicht zu Hertzen, daß aller solcher Jammer von GOtt aufgeleget werde. Nun will aber GOtt, daß wir unser Ubel sollen erkennen, und von Streichen uns bessern.

Wir sollen wegen Empfindung des göttlichen Zorns nicht verzagen.

Darum wenn du fühlest und erkennest, daß du aus Gottes Zorn mannigfältig um der Sünde willen geplaget wirst, und deshalben durch Ungedult bißweilen auch murmelst, so verzage darum nicht. Denn du bist nicht allein Ursache hierzu, sondern der Satan hilfft auch hierzu, der im Paradieß auch den Menschen dahin wieß, daß er an dem nicht begnügt wäre, das ihm GOtt geboten hatte, sondern auch des Ursachen fragte, Warum ꝛc. Daher kommen aus Ungedult solche Geschreye; Ach warum seyn wir gebohren? Warum ists mit uns nicht, wie mit den Thieren ꝛc.

Man soll denen gotteslästerlichen Gedancken nicht nachhängen.

Mit dieser Anfechtung werden eigentlich auch die Heiligen geübet; ist auch nicht so gar in denen Clöstern unbekannt gewesen. Denn sie haben es einen Geist der Lästerung genennet und Gerson lehret viel Tröstungen darwieder. Nehmlich er braucht des Gleichnisses von Gänsen darwider, wie man ihr Zischen oder Anpfeiffen verachtet; also solle man auch diese Dinge verachten, und wenn sie einfallen, aus dem Gemüthe schlagen. Denn gleich als wenn dich ein Hund anbellet, ie mehr du dich sein wehrest, ie mehr er dir nachbellet, und wüthet. Also rathen sie auch, man solle diesen Gedancken nicht nachhängen sie zu reitzen. Eben desgleichen lieset man im Buch der Alt-Väter, da vergleichet einer diese Gedancken oder Anfechtung denen Vögeln so in freyer Lufft fliegen; denenselben können wir nicht wehren hin und wieder zu fliegen, können aber wohl dafür seyn, daß sie uns nicht in die Haare nisten ꝛc.

Also kommen auch diese Gedancken von auswendig anders woher, nehmlich vom Satan; daher wir nicht wehren können, daß sie uns nicht einfielen, das mögen wir aber vorkommen, daß wir ihnen nicht Statt lassen uns in Sünden abzuführen. Solche Lehren sind klüglich und aus grosser Ubung geistlicher Sachen fürgegeben; darum sollen wir uns auf diese Weise auch trösten, wenn uns der Satan seine Pfeile ins Hertze scheust, und es dafür halten, daß solches des Teufels Gedancken sind, und unserer Kranckheit, die natürlich geneigt ist zu Murmelung und Ungedult, derohalben auch der Satan ein offen Fenster hat, uns anzugehen.

Man

In Anfechtungen sollen wir auf GOttes Gnade sehen.

Man muß aber nicht allein sehen auf des Satans Wüten u. Grimm, sondern auch auf Gottes Rath, denn der hat seine Gnade verheissen denen Hertzen, die also verwundt sind. Derohalben läst er uns auch demüthigen, daß wir zu ihm seufzen und ruffen sollen.

Exod. 14.

Also führte Moses das Volck Israel ans rothe Meer, in die höchste Gefahr des Lebens, nicht daß sie da verdürben, und wenn sie vertilget wären, die Egypter mit Freudē wieder heim zu den ihren kämen; sondern daß Moses betete und das Volck errettet würde. Denn man legte die Schuld alle auf ihn, als wäre das Volck aus seinem Willen in solche Gefahr geworffen: und Moses fühlte auch solche Gefährlichkeit; darum ob er gleich mit dem Munde schwieg,

v. 15. sprach dennoch der HErr: was schreyest du?

Gleich nun wie Moses in derselben nicht verdarb, auch darum nicht versucht ward, daß er verderben solte, sondern daß ihm durch den Geist geholffen würde, und er von Hertzen zu GOtt ruffete und also erlöset würde: Also werden die auch nicht verderben, sondern erlöset werden, die solche Gedancken der Lästerung fühlen, und dennoch dieselben meistern und mäßigen, wie ich droben gesagt habe.

Denn gleichwie die böse Neigung zur Unkeuschheit ist in den Jungen; also hat der Satan auch sein Thun in denen Geistlichen, daß er sie zur Verzweiflung möchte bringen. Denn wenn er siehet die Leute darnach sterben, daß sie seelig mögen werden, so rühret er ihre Hertzen mit Gedancken des Zorns und Exempeln des schrecklichen Gerichts Gottes welche uns der Sünden und dem Tode unterwirfft, auf daß sie anheben mit sich selber zu disputiren: Warum hat uns also GOtt mit ewigen Jamer unterdrücket? Welche nun ihr Gemüthe und Gehör auf solche Disputation geben, die werden imer so mehlich mit Empfindniß des göttlichen Zorns erfüllet, daß sie für Angst und Schrecken nirgend nicht bleiben können.

Darum wenn sie diß fühlen, sollen sie ihnen gewißlich fürsetzen, daß Zeit sey nicht zu verzweifeln, sondern zu seufzen. Darum seufze du um Erlösung, die wird dir gewißlich wiederfahren; die Ursache aber, warum GOtt verhänget und solches geschehen läst, heisse den Satan von GOtt erforschen. Denn uns kommen solche Jammer für, auf daß wir gedemüthiget, nicht verdamet werden. Und dieses verursachet auch Mosen, daß er die fürgenommene Rede so starck vollführet, und der Menschen Jammer über alle andere Jamer so hoch beschwehret, indem daß Gottes Zorn daran hänget. Die sich nun hier nicht aufrichten durch Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit, die werden nichts anders empfinden, denn entweder Verzweiflung oder aber Lästerung. Nun ists aber Gottes Wille nicht, daß wir verzweifeln sollen, sondern daß wir das alles durch Christum überwinden, wie auch die Apostel und andere Heiligen dergleichen Anfechtung überwunden haben.

Wir sollen in Anfechtungen nicht verzweifeln, sondern überwinden.

Also haben die H. Jungfrauen ihrer weiblichen Art empfunden; die Märtyrer haben ihre Marter und Pein empfunden, haben aber beyderseits solch Empfinden gemeistert und also überwunden. Eben dergestalt empfinden alle Heiligen diesen Zorn, aber durch Christum überwinden sie ihn auch. Denn solch Empfinden gehört zur Tödtung. Es ist das Ubel groß genung, daß wir umkommen, aber durch Gottes Zorn umgebracht werden, ist so groß daß es keine Vernunfft überwindē kan, sie werde denn durch Gottes Wort unterweiset, und werde ihr durch den Heiligen Geist Hülffe gethan.

Das andere Theil dieses Verses, **und dein Grimm**, daß wir so plötzlich dahin müssen, oder in deinem Grim erschrecken wir, redet eigentlich vom Schrecken des Todes. Wenn das nicht wäre, so wäre der Todt in Wahrheit nur ein Schlaf. Denn gleichwie eine todte Schlange die Gestalt einer Schlange behält; aber doch kein Gift hat, auch nicht schaden kan: Also wäre der Todt in Wahrheit todt oder gestorben, wenn er ohne solchen Schrecken wäre, welcher in Wahrheit gleich als ein Gift des Todes ist.

Darum sollen wir GOtt bitten, daß wir diesen Schrecken nicht in der letzten Stunde dürffen leyden, sondern beym Leben, ob wir ihn gleich nicht ohne Murmelung tragen mögen, wie S. Paulus 2. Cor. 7. spricht: Auswendig Streit, inwendig Furcht. Wir dürffen aber beym Leben solcher Furcht, den alten Menschen zu tödten und aufzuwecken, daß er nicht in Sicherheit schnarche.

2. Cor. 7. v. 5.

Nutzen des Schreckens im Gewissen.

Darum gleichwie man die Kinder mit Knütteln muß blauen, die sich mit Gerten nicht wollen ziehen lassen; also die durch leibliche Strafe sich nicht bessern wollē noch Gott fürchtē lernen, muß man mit dem höllischen Feuer und dieser Empfindniß des Zorns zubrechen, auf daß sie nicht unempfindlich bleiben. Alsbald sie aber GOttes Zorn empfinden, soll man sie zur Hofnung ruffen und aufrichten.

Dieses ist nun ein Jammer, der uns jämmerlicher macht, denn alle andere Creaturen sind, welche ob sie wohl verwandelt werden und dem Tode verpflichtet seyn, werden sie doch nicht in Gottes Zorn verwandelt, wie wir, die wir in Schrecken göttl. Zorns leben. Nun folgt nach dem ein anderer Jamer, nehmlich, daß wir auch mit Sünden beschüttet seyn, welchen Jammer die andern Thiere auch nicht fühlē noch leyden.

v. 8.

Denn unsere Missethat stellest du für dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht für deinem Angesicht.

Er hat gesagt, daß der Mensch in Furcht und Schrecken des Todes leben müsse, des zeigt er allhier Ursache an. Darum daß wir Sünde auf uns liegen haben: der Sünden Sold aber ist der Todt. Wenn nun das Gewissen die Sünde fühlt, kan es bey sich selber nicht anders achten noch empfinden, denn daß GOtt mit ihm zörne und derohalben sterben müsse.

Unerkannte Sünden.

Das Wort (alúmenu) bedeutet unsere verborgene heimliche Sünden, dieselben, spricht er, hast du gleich als am hellen Lichte der Sonnen für dir liegen, und siehest sie, **und lässest mich**

Hiob 9. v. 2. 3. 20. 28. also nicht unschuldig seyn, wie Job spricht.

Solches ist nicht weit von der Gotteslästerung; insonderheit, wenn du das Hertz ansiehest, wenn es solche Gedancken handelt und solche Worte betrachtet. Es erzeigt sich wohl, wie es begehre von Sünden frey zu werden; spricht aber doch darneben: Das ist mir unmöglich. Weßhalben? Nemlich GOttes, der unser aller heimlichstes verborgenes des Hertzens siehet, nicht nachlässet, alles fein aufzeichnet und merckt, und alle Ding, auch die allergeringsten, leichtesten in seine Rechnung einzeichnet.

Solche Gedancken und Betrachtung machet daß auch unsere besten Wercke uns selbst mißfallen: denn es dünckt uns, Himmel und Erde sey mit unsern Sünden gefüllet.

Empfindung der Sünde.

Dieses ist die hefftige Schwindigkeit dieser Fabel, die GOtt mit uns spielet, damit wir sietig im Fühlen und Empfindniß unserer Sünden und des Todes wandeln. Nun ists aber nicht böse, wie oben gemeldet, daß der Mensch solches fühle und über seinen Jammer klage, und selbst urtheile, daß nichts an uns sey, denn lauter Verdammniß. Nun ist es recht, daß du dermassen klagest und seufzest, aber das befleißige dich darneben, daß du dein Leben nach solchen Seufzen auch richtest und regierest, so wird es geschehen, daß du auch das Heyl fühlen wirst.

Unsere Sünde können wir nicht alle erkennen.

Allhier aber soll man fürnehmlich diesen Spruch mercken, daß kein Mensch alle seine Sünde erkennen oder sehen kan, insonderheit wenn du die Grösse der Erbsünde ansiehest. Und das ist nicht Wunder. Denn wer könte die einige Sünde der Unkeuschheit, so doch männiglich bekannt ist, genugsamlich beschreiben, wenn wir gleich allesamt Poeten wären, gleich dem Virglio und Ovidio?

Darum spricht Salomon auch wohl, Prov. 30: Der Weg eines Mannes an oder gegen einer Magd, sey nicht auszuforschen, Prov. 30. v. 19. das ist so viel gesagt, niemand kan ausdencken, minder ausreden die Affectus und Anschläge zweyer, so einander lieben, oder mit einander buhlen; wie viel weniger kan man die andern schwehren und subtilen geistlichen Sünden genungsam erkennen, als, die Ungedult in der Wiederwärtigkeit, Lästerung und Murmelung wider GOtt ꝛc. O wie ein tiefer Abgrund ist nur allein der Unglaube!

Grösse der Sünde.

Darum ist fürwahr die Sünde also groß, wie groß der ist, der durch die Sünde beleidiget wird. Denselben aber mögen Himmel und Erde nicht fassen. Derohalben nennet wohl Moses die Sünde ein verborgen Ding, des Grösse kein Gemüthe fassen kan. Denn zugleich als GOttes Zorn, als der Todt ist, also ist auch die Sünde ein unbegreiflich infinitum.

Moses aber will, daß wir solches lernen und glauben sollen, auf daß wir erschrecken und zu GOtt um Gnade seufzen, und nicht unter der Verächter Zahl gerechnet werden; sondern zerknirschet bereuet und gedemüthiget, oder zu sterben bereitet, aus GOttes Gnad ewige wichtige Herrlichkeit hoffen mögen.

Die auf solche Weise mit dem Hammer des Gesetzes zerknirschet und gedemüthiget sind, die kan man unterweisen und lehren, daß sie des Satans Pfeile meistern können, wenn er uns treibt, Ursachen zu forschen, warum GOtt also mit uns handele; warum er alle seine Macht wider das arme dürre Blat gebrauche, wie Hiob redet. Solche Disputationes mögen Hiob. 13. v. 25. dir wohl einfallen, aber erschrick darum nicht, sondern halte es gewiß davor, daß es auch Strafe der Sünden und des Satans Pfeile sind, die man mit dem Schilde des Glaubens abweisen muß, dienen darzu, daß unsere Sicherheit und Hoffart gedämpfft, wird darein uns die Erb-Sünde führet.

Darum redet Moses allhier so viel von der Menschen Jamer, als viel imer davon geredt mag werden. Ich glaub auch nicht, daß man es mit bessern tapffern Worten aussprechen könne. Denn er führet seine Rede biß auf den äussersten Grad, daß die Sünde aller dieser Jammer eine Ursache sey. Ob aber dieselbige für uns und für der gantzen Welt verborgen ist, so liegt es doch für GOttes Augen am hellen Lichte. Wie könte man tapfferer davon reden?

Doch ist Moses in dem unterschieden von denen Lästerern, daß er noch fürbehält das kindliche Seufzen gegen GOtt dem Vater; wendet das Angesicht nicht von GOtt, redet nicht übel von GOtt, und lästert nicht, sondern murmelt und wehklaget, mit richtigen starcken Angesichte zu GOtt.

Das thun die Gottlosen nicht in solchen Fühlen des göttlichen Zorns; sondern werffen von sich alle Hofnung auf Gottes Güte: gleichwie Judas, Cain, Saul ꝛc. darum brennen sie mit grossen Hasse wider GOtt, lästern Gott in ihren Hertzen u. sündigen immer mehr u. mehr.

Darum fahren alle unsere Tage dahin, durch deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.

DAs Hebräische Wort (Pami) welches wir verdolmetschet haben, dahin fahren, beschliest in sich eine merckliche Verkleinerung oder Vernichtigung des Menschen Lebens. Denn es deutet so viel, daß unser Leben sich nicht gegen uns kehre mit den Antlitz, als wolte es zu uns: sondern kehre uns vielmehr dē Rückē, als wolte es eilends von uns wegfliehē; wie der Poet höflich spricht: Ein jeder guter Tag des Lebens, fliehet zu erst denen armen sterblichen Menschen dahin, darnach komen Seuchen und Kranckheiten ꝛc. Also wenn du alle Jahre zehlest von Adams Fall biß auf den Artickel der Zeit, so wirst du sehen und befinden, daß alle dieselben Jahre samt dem gantzen menschlichen Geschlechte, nichts sey, denn nur ein Abweichen und Flucht. Es ist keine beständige wahrhafftige Währung, sondern wie der Poet sagt; Die Zeiten verlauffen, und wir veralten in stillen Jahren.

Verkleinerung des menschlichen Lebens.

Solches hat Moses nicht zuerst noch allein gelernet, sondern von denen Vätern genomen, die das gantze Leben einer schnellen Fluth verglichen haben. Das ist aber das allerschwehrste, daß

Flucht des menschlichen Lebens ist eine Strafe von GOtt.

ste, daß er nicht allein spricht, das Leben fliehe davon; sondern setzt hinzu, daß solche Flucht auch eine Strafe sey, von GOttes Zorn aufgeleget. Andere Thiere haben auch den Mangel, daß sie nicht lange leben oder langwierig seyn; solches komt ihnen aber nicht aus Gottes Zorne. Darum pflegt Moses allhier seines Amts, wie sein Gebrauch ist, und erinnert uns unsers Jammers dermassen, auf daß unser Gemüthe alle Sicherheit ablege, weil sie durch solche Gefährlichkeit erschreckt werden, und damit in Gottesfurcht hierzu lernen beten.

Daß er hinzusetzt, **wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätze**, gehört auch dahin, daß er unser dürftiges Leben verkleinere. Denn unser Leben gehet dahin, eben als wenn man ein Poema spielet, oder einen Vers aus dem Virgilo daher saget. Ja dieses Gleichniß gattet sich hieher auf des Menschen Leben, beyderley von dem Wesen und von der Weile unsers Lebens zu verstehen. Vom Wesen zu verstehen, weiß niemand, was Rede oder Geschwätz sey für ein Ding. Es ist ein Klang, der in die Ohren geht, du weist aber weder seinen Anfang noch sein Ende nicht, was oder von wannen er sey: ehe denn du anfähest zu reden, ist er nichts; wenn du aufhörest zu reden, ist er aber nichts, wir wissen gar nichts was Rede sey, ohne den Klang. Also spricht er, ist auch unser Leben, gleich als ein Wiederhall, der aufs schnelleste aufhört und abreist.

Gleichniß vom Geschwätz.

Wilst du aber diß Gleichniß lieber von der Länge oder Währung verstehen, so räumet sich es auch fein. Denn was ist schneller, denn des Menschen Stimme? Das Gesicht ist wohl schneller, hänget aber nur an einem Object oder Gegenwurff. Denn man kan auf einmahl nicht viel Dinge sehen. Die Rede aber klingt auf einen Augenblick vollkömmlich aus dem Munde, und fället zugleich in demselben Nun oder Punct der Zeit in vieler Ohren Das ist auch die Ursache darum die Poeten gedichtet haben den Mercurium, daß er Flügel habe. Man weiß auch des Homeri Reim: Die Worte haben Flügel. Und Ovidius spricht: Ein Wort flieget dahin, kan nicht wiederruffen werden.

Du verstehet nun dieses vom Wesen oder vom fliegender Rede, so ists beyderseits eine sehr grosse Verkleinerung der Kürtze unsers Lebens, daß wir unsers Lebens weder Anfang noch Ende wissen, noch kennen; sondern es gehet dahin wie ein Rauch oder Klang, da weder vor, noch nach gar nichts überbleibt. Also ist es um unser Leben gethan, spricht Moses.

Die Nachtigall ist ein kleines Vögelein; und dennoch füllet es Himel und Erde mit ihrer Stimme; dennoch weissest du nicht, wo dieselbe Stimme sey, wo sie anfahe oder wo sie aufhöre: Also ist auch unser Leben.

Wer solte sich nur derer Reichthümer, Ehren oder Würden übernehmen, weil nicht allein dasselbe vergängliche Dinge sind, sondern auch unser Leben darzu aufs allerkürtzeste ist.

v. 10. **Unser Leben währet siebentzig Jahre, wenn es hoch komt, so sind es achtzig Jahr: und wenn es köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.**

Wenn wir diese Vergleichung zwischen unsern und GOttes Jahren wollen setzen, so sind siebenzig Jahr nicht so viel als ein Knöplein oder Pünctlein. Aber Moses will, daß sie unter sich selbst verglichen sollen werden, wie er spricht (Chisch) also sind siebentzig Jahr lauter Mühe und Arbeit. Siebentzig und achtzig Jahr must du verstehen, nicht nach Mathematischen Punct, als müste es gerade so viel seyn, weder mehr noch minder; sondern nach dem physico puncto, das ist, ungefehr, drüber oder drunter, denn die Menschen erreichen fast dieselbe Zeit derer siebentzig Jahre, darum setzt er es als einen gemeinen Terminum und gewöhnlich Ziel. Denn was drüber ist, das ist nicht werth, daß es ein Leben solle heissen; weil alsdenn alles, was zum natürlichen Leben gehört, aufhöret: die Menschen gebrauchen weder Essen noch Trincken mit Lust, sind schier zu keinen Handel oder Thun mehr tüchtig, werden unterhalten nur ihnen selbst zur Pein.

Wie Mosis Rechnung zu verstehen.

Die vorigen Jahre aber gegen GOtt zu rechnen, sind gleich als ein Klang des Mundes, der auf das aller schnelleste zergehet; bey uns selber aber sind es gleich als ein Flug, indem man nichts fühlet noch empfindet, denn nur Mühe und Arbeit. Hierbey mercke nun, ob das nicht ein grosser Jammer sey, daß, ob wir gleich solches allesamt fühlen und erfahren, dennoch gar wenig sind also zu reden, die, das sie fühlen, erkennen, als ein deutsch Sprichwort ist: Die alten Narren die besten, je älter, je närrischer. Denn wie viel findet man ihrer, die zu solchen elenden Alter kommen, und erkennen, daß solch Alter der Todt und desgleichen nur Pein und Jammer sind? Ja sie werden für grosser Thorheit wiederum jung, nicht allein nach denen Sinnen kindisch, sondern auch nach denen Begierden. O Jammer über Jammer!

Frage: Ob zu unsern ietzigen Zeiten das menschliche Leben kürtzer sey?

Hier fällt aber eine Frage vor, ob zu unsern ietzigen Zeiten, die Jahre des Lebens weniger sind, denn zu Moses Zeiten gewesen sind? Und ob zu Moses Zeiten die Leute gemeiniglich siebentzig oder achtzig Jahre das Leben erreicht habe? Moses ist hundert u. viertzig Jahr alt worden; David hat das achzigste Jahr nicht erreichet.

Derohalben setzt er diese gewisse Jahrzahl als ein Mittel, so die Menschen fast erreichen. Es würde auch unsern Alter nicht viel dran fehlen, wenn wir nur, wie jene, mäßig lebeten, und unsere Gesundheit nicht mit überflüßigen Fressen und Sauffen verderbeten. Sie haben nach der Vernunfft in aller Mäßigkeit gelebt; drum haben sie viel Unkosten erspahret, und sind zu guten Alter gekommen. Wenn wir unsere Leiber dermassen regierten, möchten wir vielleicht auch darzu kommen.

Wiewohl ich deren Urtheil nicht verwerfe, die da meynen, es habe der Menschen Alter zu un-

zu unsern Zeiten auch etwas abgenommen. Vor der Sündfluth erreichten die Menschen gemeiniglich vier oder fünf hundert Jahr; die Väter sind auch gekommen biß auf acht und neun hundert Jahr. Gleichwie nun Moses als einen gemeinen Termin setzet siebentzig oder achtzig Jahr; als mögen wir zu unsern Zeiten viertzig oder funfftzig setzen. Denn gar wenige erreichen sechtzig; und die hält man für Alte. Es ist auch kein Wunder, denn so man nach unserer unmäßigen Diät rechnen will, gegen dem, wie kärglich jene gelebt haben, ist es mehr ein Wunder, daß etliche mögen sechzig Jahre erreichen. Denn von unmäßigen Eltern müssen Kinder schwaches Leibes gebohren werden. Hierum mag man das Urtheil hierinnen wohl abnehmen, allein nach der unmäßigen Nahrung Essens und Trinckens, daß derer Menschen Leben etwas abgegangen sey.

Was aber hier geredt mag werden vom Mangel der Complexion, oder Einfluß des Himmels, lasse ich die Aertzte und Mathematicos ausrichten, uns ist genung an der täglichen Erfahrung.

Beschwehrlichkeiten des Alters.

Von mancherley Beschwehrniß oder Nachtheil des Alters ist ohne Noth allhier viel zu disputiren, welche Cato beym Cicerone mit grossen Ernst vertheidigt, als ob sie leichte seyn ꝛc. Denn die Sache übertritt die Worte, und das gemeine Fühlen ist darwider. Ists nicht ein grosser Nachtheil, daß ein alter Mensch schier alles des beraubet ist, darzu dieses Leben geschaffen ist?

Cicero recitiret eine Historie aus dem Platone von Sophocle; den fragte einer, da er alt worden war, ob er auch noch der Unkeuschheit mit den Weibern pflegte? Er antwortete: Ich dancke GOtt, daß ich davon bin ledig worden, und bin gerne davon, als von einem störrigen und wütigen Herrn entflohen. Dieses Wort rühmet Cicero überaus sehr. Wenn aber wir die Sache mit rechter Vernunfft erwegen, werden wir sehen, daß an Statt einer Wollust der Jugend, in denen Alten, also zu reden, wohl hundert andere und schwehrere, auch ärgere Lüste entstehen; als Neid, Zorn, Sorgfältigkeit, Ungedult und Schmertz, den sie von bösen Exempeln empfahen ꝛc. daß der in dem Comödien-Spiele recht saget: Das Alter ist an ihm selbst eine Seuche; darum wird es in Wahrheit wohl ein unbequem Leben genannt, das ihm selber, und andern darzu, beschwehrlich ist.

Ob nun gleich etliche gefunden werden, die ein Alter geführet haben, so andern unbeschwehrlich und ihnen selbst kurtzweilig; was sind aber die gegen derer andern gantze Menge zu rechnen? Denn ein Sprichwort ist: Eine Schwalbe macht keinen Lentzen.

Das menschliche Leben Mühe und Arbeit. Hiob 5. v. 7.

Diese zwey Worte (Amal und Aven) zu deutsch **Mühe und Arbeit** pfleget man gewöhnlich figurate zu deuten; allhier aber stehen sie recht in ihrer natürlichen Deutung, wie Hiob 5. **Der Mensch ist zur Arbeit oder Unruhe gebohren, wie der Vogel zum Fliegen.** Sonst gebraucht die Schrift dieser Worte für selbst erdichtete Religion oder Abgötterey; und das darum: denn alle Abgötterey ängstet die Leute; wie man auf deutsch des Teufels Märtyrer heist, die sich selber ohne Noth mit beschwehrlicher Mühe belästigen.

Es ist auch ein deutsch Sprichwort: die Hölle wird einem säurer zu verdienen, denn der Himmel. Denn falsche Religion oder Abgötterey, hat nimmer nicht rechte Freude im Hertzen, noch Friede im HErrn. Darum macht sie von Noth wegen ein unruhig und bekümert Hertz. Derohalben solche Wörter und Nahmen sich wohl auf die Abgötterey reimen.

Also ist das gantze Leben Mühe und Arbeit, ohne allein so ferne solche Ubel gemildert werden, durch den Glauben und Hofnung göttlicher Barmhertzigkeit in denen, so wieder gebohren sind, und neue Menschen worden, die nicht veralten können.

Das andre Theil dieses Verses: **Denn es fähret schnell dahin** ꝛc. darf nicht viel Auslegung: denn durch Erfahrung lernen wir, daß es ein wahrer Spruch sey.

Weil ich ein Kind war, sagte man mir eine Fabel, wie ein Patriarch gebeten hätte, daß ihm GOtt eröffnen wolte, wie lange er leben würde; und als er vernommen hatte, daß er noch tausend und fünf hundert Jahr würde leben, da fieng er erst an und bauete ihm ein Hüttlein in der Wüsteney, da er nur allein inne könte wohnen, wolte kein Hauß bauen ꝛc. Wer solche Fabel hat erdichtet, der hat damit wollen anzeigen, daß unser Leben nicht mehr sey, denn ein Flug und schneller Ubergang, wenn es gleich noch so viel Jahre währet. Jetzund aber bauen die Leute, als wolten sie ewig allhier leben.

Wer gläubet aber? daß du so sehre zürnest, und wer fürchtet sich vor solchen deinen Grimm? v. 11.

Unempfindlichkeit derer Menschen von ihren Jammer.

MIt diesen Vers beschliest er diese Rede und spricht: Gar wenig sind, die solchen deinen grossen Zorn und deinen so erschrecklichen Grimm betrachten. Die andern leben sicher dahin, ob gleich dein Grim über ihnen schwebt, stehet und regieret, bedencken nicht, daß sie in Sünden liegen, und du mit ihnen zürnest: sie fühlen wohl ihr Unglück; verstehen es aber und glauben es nicht, leben dahin, wie die Bestien, gleich als wären sie in Gegenstande der Gnaden im ewigen Leben. Also gar thun sie aus den Augen und vom Hertzen alle Trübsalen dieses Lebens und lästern oder verachten frey sicher dahin; wenn sie siebentzig Jahr leben, meynen sie, es sey ewig. Ja man findet ihr noch wohl, die solch jämmerlich betrübt Leben für das ewige dürffen wünschen, und darzu fluchen, daß sie zur Ewigkeit erschaffen seyn. Also sagt man von einem Bauer, als ihm der Pfarrer viel fürsagte vom Himmel und Freuden derer Seeligen, sprach er: Was Himel, hätten wir hier Melb (Mehl). Solche Leute fühlen nichts vom Tode, sondern sind gantz unverständig, wie das unvernünfftige Vieh, halten alles vor nichts.

Solche

Solche Blindheit beweinet Moses allhier, daß die Menschen also bethört sind, daß sie ihre grösten Schäden und Ubel nicht erkennen, ob sie es gleich fühlen: es ist ihnen, wie denen Knechten, die der Schläge gewohnt sind, bessern sich nicht, wenn sie GOttes Zorn plaget. Solche, spricht Moses, sind wir allesamt, liegen kranck an unglaublicher Verstockung des Hertzens, daß wir die Plagen, so wir auch fühlen und empfinden nicht erkennen. Zeigt hiermit an, warum, und von welcher wegen er habe diese Narration vorgenommen, nemlich von der unempfindlichen Sünder wegen, auf daß die zur Erkäntniß ihres Jammers möchten gebracht werden.

Denn das ist der gröste Jammer, daß wir Menschen in so grossen vielfältigen unzählichen Dürfftigkeiten, und so kurtzen Leben, und in steter Gefahr, ja gewisser Zukunfft des ewigen Todes, leben; und solches alles dennoch nicht fühlen noch genung erkennen. Wer kan solche Verstockung gnugsamlich aussprechen.

Die Philosophi beschreiben den Menschen, er sey ein vernünftig Thier; wer kan aber in der Theologie sprechen, daß es wahr sey? Denn da findet es sich, daß der Mensch eine Saltz-Seule sey, wie Loths Weib, weil er so grossen Zorn GOttes nicht erkennet, und als ein Unweiser oft mit Wissen und Willen in tausenderley Gefährlichkeit des Todes fället.

Unsers Jammers müssen wir öfters erinnert werden.

Solchen unsern Jammer stellet uns Moses alhier für Augen; nemlich daß wir für GOtt schuldig und verdammt seyn, auf daß wir die Augen lernen aufthun, und wenn wir es glauben, alle Sicherheit ablegen und um Erlösung bitten, weil wir mit Sünden und dem ewigen Tode dermassen unterdruckt sind, und es dennoch nicht fühlen, es sey denn, daß wir vermahnet und des erinnert werden, wenn man uns gleich ermahnet, dennoch nicht glauben wollen. Denn so wir nicht erkennen noch glauben, diese zeitliche Dürfftigkeit und Jammer dieses Lebens, wie viel weniger werden wir die Geistlichen, vom ewigen Tod und Leben glauben. Es sind grosse Dinge, spricht er, aber wer gläubt es? und wer fürchtet sich für solchen deinen Grimm? Dein Grimm ist so groß als du bist; drum ist es ein unendlicher ewiger Zorn, und unmäßiger Grimm: und dennoch fühlet solches der Mensch nicht, sondern thut wie jener, in der Comödie, der einen Furtz ließ, da Jupiter donnert. Also sicher verachten sie GOTT. Mitten im Leben sind wir im Tode beschlossen; und fürchten uns dennoch nicht, glauben auch nicht; sondern gehen gantz sicher einher, auch denn, wenn alle Gefährlichkeit uns auf dem Halse liegen ꝛc.

Diese Klage hält auch eine Bitte in sich. Denn Moses wünschet, daß auch solche pestilentzialische Sicherheit aus seinem und aller Menschen Hertzen gerissen werde, und die Hertzen im Glauben angezündet, auf daß sie glauben, daß solches wahr sey, und erschrecken ob solchen grossen Zorne GOttes. Denn die es verstehen und halten es für wahr, bessern sich und gehorchen ihren Lehren. Die andern aber bleiben in Verdammniß stecken, und verachten sicher ihre eigene Gefährlichkeit, biß daß sie es erfahren.

Drum sollen wir dieses Fühlen des Todes und Zornes, solche Demüthigung und Zerknirschung, uns wünschen.

Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. v. 13.

Im Anfange biß daher haben wir gehöret, wie Moses anzeige. Daß nach diesem Leben ein anders Leben sey: und nicht nur ein ander Leben, sondern ein Leben entweder der Gnade oder des Zorns. Denn sonst wäre es umsonst, daß man den König anruffe, der ausserhalb dieses Lebens ist, ja ausserhalb der Welt ist, wo nicht ein ander Leben und eine andere Welt wäre. Denn GOtt kan man nicht mit Augen sehen, wie den Käyser; auch nicht hören wie einen Menschen: sondern er ist ausser unsern Gesichte, ja auch ausser denen Gedancken menschliches Hertzens: wie aus der Heyden Bücher klar scheinet. Denn ob sie wohl von GOtt reden, reden sie doch alles zweifelhaftig: was sie auch von Gottesdienste annehmen, halten sie nur von dieses zeitlichen Lebens willen; gedencken auch gar nichts von den Künfftigen.

Der Artickel vom ewigen Leben ist im A. Testament bekannt gewesen.

Nun ist es ein gewöhnlicher Sententz in der Theologen Schulen, daß nicht viel Zeugnisse fürhanden sind im alten Testamente von dem ewigen Leben und von der Todten Auferstehung; wenn du aber siehest, daß die Propheten und andere Heiligen beten und GOtt anruffen, der doch ausserhalb allein dem ist, das man sehen kan, wirst du alsbald sehen, daß du mit solchen Anruffen GOttes, bekennest, daß ein ander Leben sey, es sey gleich ein Leben der Gnade, oder des Zorns.

Also auch wenn die erste Tafel der zehen Gebothe lehret, daß ein GOtt sey, und barmhertzig sey denen, die ihn fürchten, auch ein scharffer gestrenger Richter derer, die sicher und unbußfertig seyn, lehret sie klar, daß nicht allein ein ander Leben nach diesem Leben fürhanden sey, sondern zeigt darneben auch an die Condition desselben zukünfftigen Lebens, daß es seyn werde, entweder unter der Gnade, oder aber unter dem Zorne: solche Zeugnisse sind gewiß, und nicht so seltsam, als denen Schul-Theologen geträumet hat.

Wir haben auch droben ermahnet, aus was Rath und Bedencken Moses all unser Leben und Sterben auf den unsichtbaren GOtt ziehet, der doch ausserhalb aller sichtigen Dinge ist, nemlich darum, daß er uns treibe zu aller Furcht und Reverentz des unsichtbahren GOttes. Item, auf daß er in uns anzünde die Furcht des zukünfftigen Zorns, und die Hofnung des zukünfftigen ewigen Lebens.

Und in dem sind derer Heyden Bücher unter-

terschieden von der heiligen Schrifft-Büchern, daß die Heyden nicht gewißlich setzen können, daß ein GOtt sey, der die Menschen auch nach diesem Leben versorget, wie Moses allhier thut, und in diesem Worten beweiset, auch in folgenden klärer und überflüßiger bewiesen wird. Denn allhier kommen wir zum andern Theil dieses Psalms.

Die Boßheit und Strafe der Erb-Sünde ist groß, wird aber nicht erkannt.

Im ersten Theil hat er uns gantz fleißig für Augen gestellet allen Jammer des menschlichen Geschlechtes. Nun siehet er aber unter andern, daß diese nicht die hinderste oder geringste sey, nemlich daß so grosse Straffe oder Boßheit der Erb-Sünde sey, daß wir solch Ubel, so wir leiden, und am Halse tragen, so gar nicht fühlen noch empfinden: derohalben auch die Propheten und grossen Heiligen bitten müssen, und zu bitten gedrungen werden, daß doch die Menschen solche ihre Dürfftigkeit nur erkennen mögen und zu Hertzen führen.

Wir nennen nun die Erb-Sünde gleich eine Qualität, oder eine Seuche, so ist es doch fürwahr das gröste Ubel, nicht allein den ewigen Zorn und Tod leiden, sondern auch nicht wissen und erkennen, was du leidest; also daß Noth ist für das gantze menschliche Geschlechte zu beten, daß es die Dinge bedencken möge, die es siehet, ja die es täglich erfähret; daß sie geschehen, daß dieses Leben nicht allein aufs allerkürtzeste, sondern auch darzu mit mancherley Ubeln verhafftet sey, und daß nach denselben leiblichen Beschwehrungen, man noch darzu derer ewigen gewarten müsse. Es wäre böses genung, daß die Erb-Sünde verborgen und unbekannt sey, daß aber darzu die Pön und Straffe der Sünden unerkannt ist, das ist nicht allein ein Aussatz, so gar nichts fühlet noch empfindet, sondern ist fürwahr Steins Art oder Natur.

Derohalben bittes Moses, daß uns GOtt der HErr lehre bedencken, wie kurtz unsere Tage sind, und dieselben zählen. Welches nicht also zu verstehen ist, als bete er, daß uns GOtt den Tag oder Stunde, wenn wir sterben sollen offenbahren wolle, sondern daß die Menschen in Wahrheit von ihrem Leben möchten gedencken, wie dürfftig und jämmerlich es sey, daß es wie ein Schatten dahin fliehet, und darnach entweder ein ewiger Zorn, oder ewige Gnade darauf erfolgen soll. Er wünschet, daß wir allesamt solche Arithmetici, oder Rechen-Meister würden, daß wir uns selbst nicht unzählige viele Jahre dichten; wie die gottlosen Tyrannen pflegen zu thun, so dencken, sie wollen noch lange Zeit leben, oder aber hoffen mit einer bösen Stunde alles ihres Jammers und Gefahr ledig zu werden. Das ist nun die gröste Dürfftigkeit, wenn man den gegenwärtigen Tod und andern Jammer so einen drücken, entweder nicht erkennet, noch achtet, oder aber verachtet.

Wider solche Dürfftigkeit betet Moses allhier, daß uns GOtt durch seinen H. Geist lehre unsere Wege zehlen, und daß wir durch Anfechtung des Todes und anderer Gefährlichkeit wohl veriret werden, auf daß wir lernen erkennen von uns selber, was wir seyn, und auch hundert Jahre dieses Lebens nicht anders halten, denn als ein Punct und Moment: wie es denn in der Wahrheit auch ist, so wir unser Leben mit rechter Vernunft erwegen; wie Moses allhier lehret und bittet und vermahnet.

Solches wäre mir nie in meinen Sinn gekommen, daß ich darum bitten solte, wenn ich nicht sähe, daß Moses allhier mit so grossen Ernst und Tapfferkeit betete. Denn ich meynte, aller Menschen Hertzen wären also furchtsam und erschrocken in Gefährlichkeiten des Todes, wie ich erschrecke. Wenn wir es aber mit Fleiß ansehen, so läst es sich ansehen, daß wir unter zehen Tausenden kaum zehen finden, die diese Dinge dermassen bewegen; der andere gantze Hauffe lebt also, als sey kein GOtt und kein Tod.

Dieses ist die gröste Dürfftigkeit, so aufs höchste zu beweinen, daß die Menschen im Tode ihnen selbst ein Leben träumen. In der Tiefe aller Jamer träumen sie die Seeligkeit; in der allergrösten Gefährlichkeit sind sie am sichersten.

Darum lehret uns Moses recht beten, daß unsere Tage gezehlet werden: nicht, daß wir unsere bestimte Zeit des Sterbens wissen müsten, sondern daß wir betrachten, wie dürftig und kurtz unser Leben sey, von wegen des Todes und ewigen Zornes GOttes, so uns alle Augenblicke auf dem Halse und vor Augen lieget.

Man findet etwan angefochtene Menschen, die ohne alles Gebet diese Noth allzufast empfinden; aber der mehrere Theil empfindet ihr gar nichts; denn diese gemeiniglich also leben, daß sie den Augenblick ihres Lebens als eine ewige Zeit schätzen. Denenselben ist dieses Gebet noth, welches Moses allhier vorschreibt. Aber höre, was er hinzu setzt, **auf daß wir klug werden.** Das Wort (Nabi) einher gehen, hat eine sondere Art gewöhnlich; denn man braucht es für das, so wir sprechen, eine Sache handeln, mit einem Geschäffte oder Handel zu thun haben, etwas ausrichten. Will also Moses sagen; dieses Leben ist dermassen gestalt, daß man darinnen nicht stille stehen noch müßig gehen, sondern einher gehen und etwas zu thun fürhaben soll, es sey in der Haußhaltung oder Policey. Darum o lieber HErr GOtt, verleihe Gnade, daß wir dasselbige weißlich verrichten, das ist, in Demuth und deiner Furcht, und stets betrachten, daß wir unter deinem Zorne sind, um unserer Sünde willen, daß wir nicht unter derer Menschen Unflath seyn, die weder ihr Leben noch ihren Tod weder recht kennen noch achten, sondern nur den Bauch mästen, und nach Ehre und Gewalt trachten. Dieselben gehen einher in höchster Verachtung des zornigen GOttes. Fragen nicht nach seiner Gnade noch Zorne, und leben also in der allergrösten Thorheit und Unverstand. Darum erhalt uns in dieser Weißheit, das ist, in deiner Furcht. **Denn Gottesfurcht ist ein Anfang** Sir. 1. v. 16. Gottesfurcht

fang der Weißheit; ja die höchste Weißheit ist GOttes Zorn erkennen, darnach leben und alles thun in Demuth.

Auf diese Weise preiset die Schrift GOttes Furcht, wenn die Menschen dergestalt leben, daß sie alle Stunden GOttes Zorn fürchten, und erkennen, daß sie den Tod verschüldet haben. Denn dieses ist der erste Theil der Seeligkeit, wenn man keine Seeligkeit siehet von der Sünde wegen; das ist die höchste Weißheit in der Erkänntniß des Zorns GOttes einher gehen. Denn also werden wir zubereitet, gleichwie der Acker mit dem Pfluge, den göttl. Saamen zu empfahen, welches Frucht, ist das ewige Leben.

Pharao, Sennacherib und andere mangeln dieser Weißheit; drum gehen sie unter und verderben, ehe denn sie ihres Verderbens gewahr werden: denn sie sind verblendet durch ihre grosse Macht und Stärcke. Hinwiederum Ezechias zu Jerusalem belagert, und Moses samt dem Volck am rothen Meere, finden eine gewisse und herrliche Erlösung.

Darum sollen wir vor gewiß halten, es sey nicht verdamlich, wenn einer GOttes Zorn fühlet; sondern es sey ein Anfang zur Seeligkeit, kan auch nicht erlanget werden ohne stetiges Gebet. Denn es ist eine besondere Gabe GOttes, so die Vernunft nicht begreifft noch verstehet; sonst würde Moses nicht mit so grossen Anhalten darum bitten, daß ihm solche Weißheit gegeben würde.

GOttes Zorn fühlen ist nicht verdammlich.

v. 14. **HErr, kehre dich wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig.**

Allhier fähet er das Gebet an, so er für hat. Er siehet, wie gar wenig derer sind, die in Gottesfurcht leben, die ihre Tage zehlen, und weißlich handeln; für dieselben wenige, die er GOttes Knechte nennet, bittet er, daß sie GOtt trösten wolle.

Gleich aber als er droben, da er das gantze menschl. Geschlecht tödtet, vom ewigen Tode und Zorne GOttes geredt hat; also redet er auch hier nicht von einer fleischl. zeitl. Tröstung in dieser Welt, sondern vom ewigen Leben: Bittet auch nicht allein darum, sondern verheisset es auch darzu, denen die diese erste Gnade haben, daß sie GOttes Zorn erkennen oder verstehen und GOttes Gerichte fühlen.

Geheimniß vom zukünfftigen Christo dem ewigen Heil.

Dahero auch dieses Gebet in sich verborgen hält, die Weissagung vom künftigen Christo. Denn das ewige Heil könte nicht bereitet werden, denn allein durch Christum. Man muste aber solch Geheimniß des Heils verbergen, um derer Epicurer und anderer sicherer Menschen willen, biß zur Zukunfft Christi, in welcher die Schätze göttlicher Barmhertzigkeit sind beruffen worden.

Also ist der Verstand dieses Verses leichte, will sagen: Du hast uns unterdrückt mit vielfältigen Jamer und diese erste Weißheit verliehen, daß wir deinen Zorn erkennen; nun aber laß nach, lieber HErr GOtt, du hast uns nun genug getödtet, unterdrückt und gedemüthiget. Kehre dich doch nun wieder zu uns, und sey uns gnädig: erzeige uns auch wie gütig und barmhertzig du seyst, daß wir auch haben, damit wir in solchen Schrecken unser Hertz trösten können.

Denn er redet von Bekehrung des gantzen Zorns und Todes, nicht allein des zeitlichen, sondern auch des ewigen. Denn was könte er sonst an Statt dieser Schrecken bitten? Was hätten wir daran für Trost, wenn wir gleich einen Tag oder etliche mit guten Muth hinbrächten? Drum redet er vom ewigen Leben und Heil.

Moses redet hier vom ewigen Leben.

Wollen die andern ihre Tage nicht zählen, so erbarme dich doch über deine Knechte, die sie stetig zählen und dich fürchten, die mit weisen Hertzen einher gehen und erwegen deinen Zorn: denn du je ein solcher GOtt bist, der du die Getödteten wieder lebendig wilst machen.

Ich habe zwar droben auch von diesem Verstande Meldung gethan. Denn er betet zu dem GOtt, der ausserhalb dieses unsers leiblichen Lebens ein König ist. Derohalben bittet er schlecht um das ewige Leben zu erlangen. Denn wo kein ander Leben wäre, denn nur dieses zeitliche, leibliche, worzu dürfften wir denn GOttes? Wir haben vorhin die Obrigkeit über die andern Creaturen, über die Fische, Vögel und Bestien der Erden; solches wäre uns genug zu diesem leiblichen Leben in geordneter Policey und Haußhaltung.

Aber Moses zeigt an, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey, weil er in dieser Nothdurfft zu dem GOtt betet, der ausserhalb dieser Welt und unsichtbar ist. Daraus erfolgt, daß auch die Gnade und das Leben, so wir von ihm bitten, unsichtbar sey, und zum andern Leben gehöre, uns und nicht den Ochsen zugehörig. Denn **GOtt sorgt nicht für die Ochsen**, wie St. Paulus spricht 1. Cor. 9. Weil er nun lehret, daß wir auf diese Weise der ewigen Seeligkeit von GOtt gewarten sollen, zeigt er auch heimlich darneben an, daß GOtt solte Mensch werden. Ob aber die Jüden solches hieraus nicht alle verstanden haben, gehet uns nicht an: verstehen und achten sie doch, auf heutigen Tag, auch nicht alle unsere Religion. 1. Cor. 9. v. 9.

Gleich nun wie auch unter uns viel sind, die diesen Psalm singen, und ihn doch nicht verstehen; also unter dem Gesetz haben allein die Geistlichen, diese Geheimnisse dunckel vorgeleget, gesehen und verstanden, daß der GOtt, den sie im Tabernakel ehreten, und glaubten, daß er auf dem Gnaden-Stuhl wohnte, zu seiner Zeit würde Mensch werden, und solches Heil denen Menschen bringen, wider GOttes Zorn und ewigen Tod.

Die andern waren wie die Säue nur auf ihre Wollust und zeitl. Sorgen beflissen: wie auch viel heutiges Tages des Evangelii mißbrauchen, gleichsam sey alles am Zeitl. gelegen. Uns aber gezimet, daß wir eines andern Reichs und Lebens gewarten, das Moses allhier deutet ein ewiges Reich seyn. Er hat auch ohne Zweifel das Geheimniß unsers Heils gesehen, und einen Vorschmack des ewigen Lebens gehabt, da er diesen Verß beschrieben hat; dieweil er die so

durch die Sünde erschreckt sind, auf diese Weise lehret beten und der Seeligkeit hoffen.

v.15. **Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und frölich seyn unser Lebenlang.**

Barmhertzigkeit oder Gnade heist er eigentlich, die zu diesem Handel dienet, das ist, nicht eine sonderliche Gnade, sondern die rechte gemeine Gnade, so zu dieser Seuche, davon er bißher geredt hat, dienet.

Nun hat er aber bekennet und geklagt, nicht ob irgend einer sonderlichen Seuche oder Plage, als da war das Elend in Egypten und die Gefängniß zu Babylon; sondern von dem Jamer so dem gantzen menschlichen Geschlechte gemein ist, ob die Sünde und GOttes Zorn, darunter die gantze Welt verdruckt liegt.

Weil er nun allhier Barmhertzigkeit bittet, erfolget gewißlich, daß er solche Barmhertzigkeit bittet, welche diese gemeine und männiglich anliegende Seuche heilen könne, denn worzu oder warum solte er sonst wider einen so unendlichen Jammer etwan eine leichte und geringe Hülffe, auf etliche wenig Jahr lang, bitten?

Es gebraucht wohl zum öfftermahl die Schrift des Worts Gnade, wenn sie von sonderl. und leibl. Wohlthaten redet. Aber allhier erzwinget der Verß und die Folge derer Reden und Sprüche, daß es von der gemeinen Barmhertzigkeit vom gemeinen Heil und Seeligkeit muß verstanden werden wider die gemeine Verdamniß der Sünde und des Todes.

Daß also der Verstand sey; O HErr, thue überflüßige Barmhertzigkeit; nicht eine sondere, dadurch das Königreich oder die Gesundheit erhalten wird. Wir bitten die Fälle und den Uberschwall deiner Barmhertzigkeit. Denn in diesem Jammer, so das gantze menschliche Geschlechte druckt, ist nicht genug die particular oder sonderliche Barmhertzigkeit, und die gleichsam (also zu reden) Tröpfleins-weise Barmhertzigkeit ist; sondern wir bedürffen einer gantzen Sündfluth und ein Meer, daß uns gnugsam sey. Alsdenn wollen wir rühmen und frölich seyn. Denn allein die Barmhertzigkeit, so uns von der Sünden erlöset, und der ewigen Seeligkeit versichert, gebührt ewige und wahrhafftige Freude, Danckbarkeit und Dancksagung.

v.16. **Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden.**

Aus vorigen Worten ist kund, von was vor Plagen er allhier rede. Denn er hat droben gesprochen; **Du machst den Menschen zu nichte. Item, alle unsere Tage verschwinden für deinem Grimm und Zorne**; da redet er von den Ubeln, die wir unser Lebelang gesehen haben, ja die das gantze menschliche Geschlecht von Anfange biß zum Ende der Welt leidet und trägt. Für das Ubel, spricht er, bitte ich dich jetzund, mit welchen du uns seit unserer Geburth her hast gedemüthiget, und für die Jahre, in welchen wir die gemeine Vertilgung unserer aller von wegen der Sünde, gesehen haben.

Damit zeiget er an, daß er eine ewige Hülffe oder Artzney bitte wider die Ubel, die uns angebohren sind, und stetiges Anliegen, nemlich wider die Erb-Sünde, und ihre Strafe, den Tod. Diese Ubel, spricht er, bitten wir ab, und begehren ewige Vergebung der Sünden; nicht zeitliche oder äusserliche, wie im Gesetze war, wider dasselbige ewige Ubel.

Nachmals bitten wir auch Erlösung von der Pein, daß wir nicht allein from̃ oder gerecht von Sünden, sondern auch frö. u. guter Dinge seyn, auf daß durch die Vergebung der Sünden hinweg genom̃en werde die Angst und Sünde, und durch die Freude und Seeligkeit, so eine Erlösung ist von der Pein, hinweg genommen werde das Anschauen derer Ubel, wie er es nennet.

Es ist auch unverborgen, daß der Prophet mit diesen gemeinen Worten bittet um die Zukunfft Christi ins Fleisch. Denn solche Erlösung könte nicht geschehen, denn allein durch den einigen Saamen der Gebenedeyung. Es muste auch dieses Geheimniß mit solchen dunckeln Worten angezeiget werden, auf daß die Heiligen wüsten und verstünden, wie sie seelig möchten werden. Und das ist des H. Geistes Licht, welches der Text durch nothwendige Folge beweiset, daß Moses bekt um gemeine Hülfe und Artzney des gemeinen Zorns wider die Sünde: weil aber niemand dieselbige thun kan, den allein Meßias, beschleust diese Bitte Christum in sich.

Solches haben die Heiligen durch Hülfe des Heil. Geistes verstanden. Der andere grobe fleischl. Haufe hat es nicht gesehen. Darum daß die Schrift der halben Vocabel vom leibl. und sonderl. Heil gebrauchet, die nun nicht Achtung darauf geben, wie der Text an einander hänget, können nicht draus verstehen, daß er um die Zukunft Christi ins Fleisch bitte, die Welt von der Sünde und Tode zu erlösen. Denn dieses ist die **Fülle und Gnüge der Barmhertzigkeit**, wie der 23. Ps. es nennet, eine häufige Erlösung, denn unzählich viel Welten hätten mit dem theuren Schatz, dafür die Sünde bezahlt ist, mögen erlöset werden. Ps. 23. v. 6.

v.17. **Zeige deinen Knechte deine Wercke, und deine Ehre ihren Kindern.**

Diese Worte gehören noch zum vorgenom̃enen Gebet. Das Wörtlein (Paal) ist kund, etwan deutet man es ein **Werck**; doch das du verstehest, ein Werck der Belohnung oder einen Lohn, wie Es. 40. spricht: **Seine Arbeit und sein Thun wird nicht ohne Frucht seyn.** Da stehet das Wort (Paal) und im 109. Ps. **Also geschehe denen**, oder das sey der Lohn derer, **die mir zuwider sind.** Jt. Hiob, **das ist** das Opus, Werck, **der Lohn** oder Erbtheil **deren die gottlos sind.** Auf diese Weise wird auch allhier verstanden GOttes Werck, Lohn oder Sold, so GOtt denen vergilt, die ihm vertrauen auf seine Barmhertzigkeit, die Schrecken des Todes und andere Gefahr, davon Moses gesagt hat, erdultet und erlitten haben. Es. 40. v. 10. Joh. 27. v. 13.

Will

Will nun Moses also sagen: Wir sind mit denen Sünden gequälet u. mit dem Tode unterdrucket, wir sind gewesen derer Teufel leibeigene Knechte: Hierum gieb du uns ein Werck gegen des Satans Werck. Hält in sich eine Emphasin und Antithesin. Und diese Art zu reden und Meynung stimt mit dem, das Johannes in seiner Ca-
1. Joh. 3. v. 8. nonica Joh. 3. spricht: **Darzu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Wercke des Teufels zerstöhre.**

Des Teufels Werck ist, daß er uns hat untergetreten, und durch die Sünde aus dem Leben in
Ebr. 2. v. 14. den Tod geworffen; wie die Ep. zum Heb. 2. den
Christi Werck **Satan nennet einen Gewalthaber des Todes**: wider solch Werck des Satans ist **Christus** kommen mit seinem Werck und **hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben ans Licht gebracht**; Denn das sind in Wahrheit göttliche Wercke, fromm machen, lebendig und seelig machen.

GOtt ziehet ihm wohl auch zu das Werck der Tödtung, wie wir in diesem Gebet droben gehöret haben. So sagt auch die Schrift öffentl. von
1. Sam. 2. v. 6 GOtt, daß er **tödte und lebendig mache.**
Es. 38. v. 11. Aber der H. Prophet Es. 28. giebt einen Unterscheid der Wercke GOttes, daß etliche seyn sein eigen nach seiner Art, und etlich frembde, die er thun muß wider seine Art.

GOttes eigene und frembde Wercke. Seine eigene Wercke sind die Wercke der Barmhertzigkeit, daß er die Sünde vergiebt, fromm oder gerecht spricht, und selig macht die an Christum gläuben. Seine frembde Wercke sind richten, verdammen, und strafen die unbußfertigen Ungläubigen, solche muß GOtt an sich nehmen und seine Wercke nennen um unserer Hoffart willen, auf daß wir dadurch gedemüthiget, ihn für unsern HErrn erkennen, und seinem Willen gehorsamen. Darzu muß er auch dieselbigen thun, aus der Ursache, wie oben angezeiget, daß wir uns nicht sollen zwey Götter dichten wie die Manichäer, deren einer sey ein Anfang des Guten, der andere des Bösen. GOtt will, daß wir wissen sollen, daß alles Ubel, so uns zukömmt, aus seinem Verhängnisse uns zukome; denn wo er es nicht zuliesse, hätte der Satan Hiob nicht so quälen können. Er lässet es aber darum zu, daß wir also gedemüthiget, sollen uns zu seiner Barmhertzigkeit kehren.

Also heist das Wort Paal so viel, als eine Vergleichung oder Vergeltung, und ist das der Sententz: O lieber HErr, laß deine Wercke erscheinen, das ist, mache uns wieder lebendig, die wir im Tode gedemüthiget seyn; mache uns gerecht oder fromm, die wir durch die Sünde geplaget sind, und also zeige uns denn dein eigen Werck, das ist, Leben und Gerechtigkeit ꝛc.

Möchtest du aber sprechen: Hat er doch droben auch dergleichen gebethen, da er wünschete gesättiget zu werden mit der Barmhertzigkeit? ꝛc. Ist wahr; aber allhier erstreckt er sein Gebet dahin, daß er bittet solch Werck der Barmhertzigkeit geoffenbahret zu werden, daß man es fühle. Denn es ist nicht genug, daß man eine Gabe habe: es werden denn die Augen auch eröfnet, daß man es sehen und gebrauchen möge, wie St. Paulus 1. Cor. 2. spricht: **Der Geist hat es uns offenbaret, daß wir wissen, was uns von GOtt gegeben sey. Wir haben alle das Leben; aber wenig erkennen, daß es eine Gabe GOttes sey, GOtt dafür dancken, und ihn bitten, daß er es erhalte.** 1. Cor. 2. v. 11

Darum gehet diese Bitte dahin, daß diese Wohlthat im Hertzen gefühlet und empfunden werden möge, daß die Menschen nicht zweifeln an Vergebung ihrer Sünde, daß GOttes Werck oder Barmhertzigkeit dermassen erwiesen werde, daß die Hertzen ihrer Erlösung gewiß seyn, und ihr Leben und Seeligkeit und Gerechtigkeit sehen: wie **David** im 51. Ps. bittet, Ps. 51. v. 12. **daß er durch einen gewissen Geist befestiget werde.**

Es ist aber hübsch, daß er dieses Werck GOttes, nennet GOttes Ehre, da er hinzu setzet, und Gottes Ehre. **deine Ehre ihren Kindern.** Schier also setzt auch David die zwey zusamen im 19. Ps. **Die** Ps. 19. v. 2. **Himel erzehlen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werck.** Wiewohl allhier stehet das Wort (Hadar) das bedeutet einen herrlichen zierlichen Schmuck, oder scheinbare Kleider, wie Ps. 104. **Du bist** Ps. 104. v. 12. **schön und prächtig geschmückt, Licht ist dein Kleid, das du anhast** ꝛc.

Die Schrift gebraucht solcher Weise zu reden und spricht, GOtt sey mit einem schönen Kleide geschmückt, darmit anzuzeigen, daß GOtt in derer Menschen Hertzen erscheinet, und kund wird durch seine herrliche großmächtige Wercke, darinnen er sich sehen läst als in einem scheinbaren Kleide.

Solche Wercke aber sind, daß Christus uns von GOtt gemacht ist zur Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, Licht, Freude und allem Guten. Das ist unser Werck, Wahrheit und Leben. Wenn nun uns GOtt sich erzeigt in solchen Wercken des Lebens, Heils und Gerechtigkeit, erscheinet er fürwahr in seiner Herrlichkeit. Ehe denn er aber sich dermassen sehen läst, ist er fürwahr, wie Moses spricht, unter den finstern Wasser.

Darum fürchten sich auch die erschrockenen Gewissen für ihm, weil sie das Werck seiner Herrlichkeit nicht sehen, und imaginiren ihnen, er sey der Teufel selbst, können ihn auch nicht in freundl. lieblicher Gestalt oder Kleide ihnen fürbilden; sondern wapnen ihn mit Schwerdt und Donner, daß sie dünckt, es sey weder im Himel noch auf Erden nichts grausamers noch häßligers, denn der zornige GOtt. Also ließ er sich sehen auf dem Berg Sinai; der Gestalt hat ihn auch Moses beschrieben.

Alhier bitter er aber, daß eine andere Gestalt gezeiget werde, die wir mit Lust mögen anschauen und uns darob freuen. Also in Wahrheit ist GOtt, wenn wir ihn in der Person Christi ansehen: denn in ihm ist die höchste Barmhertzigkeit, Heil, Leben, Erlösung; in ihm erscheinet GOtt herrlich, d. i. er lässet sich sehen in seinen herrl. fröl. Wercken. Auf die Weise, spricht er, zeige dich uns armen dürftigen verdamten Sündern.

Moses redet hier von Christi Zukunft ins Fleisch.

Dieses ist der erste Theil des Gebets, darinnen er bittet Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben: bittet es aber also, daß wir des gewiß seyn, und unser Hertz gar nicht daran zweifeln könne. Solches geschicht aber nicht, denn in Christo; darum begreift dieses Gebet in sich die Zukunft Christi ins Fleisch.

Das aber nun hernach folget, u. damit er sein Gebet beschleust, gehört eigentl. auf unsre Wercke

v. 18. **Und der HErr unser GOtt, sey uns freundlich, und fördere das Werck unserer Hände bey uns, ja das Werck unserer Hände wolle er fördern.**

IM Worte (naam) wird gleichsam eine Sündfluth der Gnaden angezeiget. Bisher spricht er haben wir gebeten um dein Werck: da thun wir nichts; sondern sehen nur zu und empfahen deine Gaben, halten uns gantz passive oder leidlich. Deñ da erzeigest du dich in uns und machest seelig, allein durch dein Werck, das du thust, wenn du uns von der Seuche erledigest, die der Satan dem gantzen menschlichen Geschlechte in Adam hat angethan, nemlich von der Sünde und ewigen Tode.

Nach solchem deinem Wercke kommen wir auch mit unsern Wercke, wenn wir also gerecht worden sind, und leben heiligl. in Gehorsam deines Worts, welches dir wohlgefällig und angenehm ist. Aber doch komt solches alles aus deiner Gnade und fleust aus deinem ersten Wercke.

Derohalben bitten wir, daß unser HErr Gott frölich über uns, und **freundlich gegen uns** sey, auf daß wir ihm wohlgefallen, nachdem wir mit ihm versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes. Denn er wünschet und bittet, daß der HErr lustig und frölich seyn wolle über die, denen sein Werck erschienen und kund worden ist, auf daß wir für seinem Angesichte nicht erschrecken, sondern festiglich glauben, daß wir und unser Werck ihm wohlgefallen. Solches bittet er aber darum, denn ob wir gleich vom Tode erlöset sind, so bleiben doch der Sünden ihre Reliquien oder Prössen und Oleiben noch übrig in denen Heiligen. Daraus erfolgen viel andere Aergernisse. Item mancherley Paßiones und Anfechtungen in uns, und ausserhalb unser. Derohalben auch GOtt alle Augenblick billich mit uns möchte zürnen, wo er es nach der Strenge wolte fürnehmen. Darum gehet dis Gebet darauf, daß GOTT nicht zürnen wolle, darob daß um des Fleisches willen viel von der Sünde in uns übrig bleibt, wolle uns auch von deswegen, das Leben und die Vergebung der Sünden, nicht entziehen, sondern daß er vielmehr frölich und freundlich ob uns, und hinwiederum wir ob ihm frölich und lustig bleiben. Denn das heist GOtt herrlich erzeigen. Nicht wie er an ihm selber herrlich ist, sondern daß er gegen und bey uns frölich, herrlich und lustig sey. Denn aber wird **GOtt frölich über uns** gesprochen, wenn wir festiglich gläuben, daß er nicht gegen uns zürne, sondern freundl. und fröl. über uns sey.

Diese Bitte ist aber fast noth: denn unser Fleisch ist schwach, unser Hertz ist verzagt, und unser Gewissen ist zart. Drum werden wir gar liederlich erschreckt. Darzu weil die Sünde und Strafen der Sünden täglich währen, so haben wir übrig gnug Ursachen, daß wir traurig, und im Glauben schwach werden. Wenn nun unsere Hertzen traurig sind, so spricht man GOtt sey traurig, der darum gestorben ist, daß wir fromm, heilig und frölich seyn sollen.

Dahero gehöret nun diese Bitte, daß wir sprechen, O HErr, du hast uns deinen Sohn gegeben, erhalte solche deine Gabe in uns, wir fallen oft in Wercken, oft in Gedancken; diese zerstören uns solche Freude: darum, o lieber HErr, bleib unser gnädiger freundlicher GOtt, ohngesehen, ob wir sündigen, oder versäumlich und undanckbar seyn, also **daß du uns (naam)** lustig und süsse seyst, das ist, daß wir in Freuden und Frieden des H. Geistes erhalten werden.

Die andere Partickel dieses Verses repetirt er zwier, **daß er unserer Hände Werck fördern wollen** ꝛc. vielleicht darum, daß er anzeige die Unterschiede des geistl. und leiblichen Reichs; denn darnach werden auch unsere Wercke unterschieden. Etliche thun wir in der Kirche, etliche im Haußhalten oder Policey. In der Kirche thun wir, die zur Seelen und geistlichen Leben gehören; in Hause, und in der Oeconomia und Politia, die zum leiblichen Leben gehören:

Darum spricht er im ersten Theil, **fördere das Werck unserer Hände** (Alenu) **bey uns**, zu bedeuten das Werck, in welchem wir von GOtt guberniret werden, und dennoch auch etwas thun, als, im Lehren, Trösten, Strafen, Richten, Täuffen, communiciren ꝛc. welches sind die Wercke, die Kirche zu regieren, und das Volck in geistlichen Sachen zu leiten.

Wir sehen aber, wie nöthig solche Wercke sind, auf daß nicht Secten einreissen, die die Sacramente und ihren Gebrauch verkehren und GOttes Wort verfälschen. Allhier ist hoch von nöthen, daß GOtt solch Werck bey uns gubernire und leite, dazu wir auch etwas thun oder mitwürcken, und nicht gar passivi sind, oder leidlich, wie wir im ersten Wercke GOttes seyn.

Nach dieser Meynung verstehe ich, daß er spricht: **Fördere** oder confirmire **das Werck unserer Hände bey uns**, als wolte er sprechen: Nachdem wir gerecht worden sind, so gieb, daß auch die Lehre rein bleibe, auf daß zur Zeit des Gesetzes nicht durch die Hypocriten das Gesetz Mosis werde umgekehret, auch heute zu Tage das Evangelium nicht werde verfälschet, und also GOtt und der H. Geist, so in uns wohnet, betrübt werden.

Das Wort (konu) heist dichte machen, wie Petrus 1. Petr. 5. spricht: GOtt wird euch **vollbereiten, stärcken, kräftigen**, und wie David Ps. 51. heist einen **gewissen festen** Geist, der gar nicht zweifelt, und mit grossen Muthe das Wort annimt, wie Petrus spricht, **so jemand redt, der rede als Gottes Wort**, auf daß kein Zweifel an der Lehre sey, und die Gemüther nicht ungewiß stehen, am guten gnädigen willen GOttes gegen sich. 1. Petr. 5. v. 11. Ps. 51. v. 12. 1. Petr. 4. v. 11.

Also

Also wenn einer begehret Vergebung der Sünden, und höret, daß ihm Christus zusagt, soll er nicht zweifeln sie sind ihm vergeben, und nicht anders urtheilen, denn, es sey nicht schlecht eines Menschen sondern GOttes Werck.

Auf diese Weise soll alles gewiß seyn, was man in der Kirche handelt, nicht als schlüge man in die Luft. Und solches giebt eigentl. das Wort, so er hier gebraucht hat, und wir verdeutschet haben fördern oder confirmiren. Es ist auch dieses Gebet hoch von nöthen. Denn dieses Werck GOttes, das er durch unser Amt ausrichtet, wird hart angefochten auswendig von Satan, und inwendig von unsern Hertzen. Drum ist es schwehr, solch Vertrauen zu erhalten, daß GOtt frölich über uns sey, und an solchen Wercke GOttes, über uns keinen Zweifel haben, wer aber daran zweifelt, der ist weder zu lehren noch zu lernen geschickt, sondern ist unbeständig auf seinen Wegen, und wird jetzund hieher, schier dorthin gerissen. Derohalben Moses nicht ohne Ursache um Tröstung und Confirmation bittet, unserer Hände Werck, auf daß beyde Lehrer und Schüler gewiß seyn, und in der Kirche bleibe, das beständige Firmament, darwider alle Höllen Pforten nichts vermögen, und daß alle Menschen gewiß seyn ob solchen Wort und Wercke GOttes.

Daß er es repetirt, ja das Werck ꝛc, verstehe ich vom Wercke des Haußhalten und Policey, daß GOtt wolle geben Land-Frieden, auf
1. Tim. 2. v. 2. daß keine Empörung werde, wie Paulus 1. Tim. 2. vermahnet, **daß man für die Könige bitte, daß wir geruhiglich leben.** Man darf des Friedens nicht allein zur Leibes Nahrung, sondern auch zur Zucht und Kirchen Lehrung. Und von deswegen allermeist ist auch die weltl. Obrigkeit eingesetzt, daß durch ihr fleißig Aufsehen und Hülffe Friede erhalten werde, auf daß nicht die Kinderzucht durch lose leichtfertig Wesen verderbet, u. die Kirchen-Lehre durch Empörung und Krieg verhindert werde, wie es im Kriege pfleget, denn bey den Männern, so dem Kriege nachtrachten, ist weder Treu noch Gottseeligkeit, und unter denen Waffen schweigen die Gesetze. In Summa; alle Ordnung der Policey wird durchs Kriegen zerrüttet und zertrennet.

Darum soll man mit Mose um Friede bitten, daß GOtt unserer Hände Werck fördern wolle, die nicht über unser Vermögen, sondern in unsern Händen seyn. Denn was zu Haußhalten u. Policey gehöret, ist der Vernunft unterworfen, in dem Spruche: herrschet über die Fische ꝛc.
Gen. 1. v. 28.

Also bittet Moses um die Stücke, so zu diesem Leben noth sind. Erstlich um Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Darnach bittet er um Christl. Lehre, und gemeinen Frieden. Denn weil wir in diesem Leben nicht sollen müssig seyn, muß man die Seele mit GOttes Wort stärcken biß in den Tod, und den Leib desgleichen in Friede ernähren. Wenn wir diese Stücke haben, nemlich das ewige Leben in gewisser Hofnung, darnach reinen Dienst in der Kirche, und zuletzt geruhlich Leben oder Frieden, so haben wir alles, und leben in Friede Leibes und der Seelen, wachsen täglich im Glauben, biß daß wir gen Himmel fahren. Es ist aber dieses nicht allein eine Bitte, sondern auch eine Verheissung, wie wir sonst anderswo, von Gebeten, die der H. Geist in der Heil. Schrift fürschreibt, gedisputiret und geredt haben.

Also habt ihr die Auslegung dieses Psalms, als viel mir GOtt gegeben und verliehen hat. Hernach, wo uns GOtt das Leben verlängert, wollen wir Genesin das erste Buch auslegen, auf daß wir endlich im Worte und Wercke GOttes seeliglich sterben. Das verleihe uns GOtt unser Erlöser, JEsus Christus, Amen!

Auslegung
Des XC. Psalms
aus dem Lateinischen übersetzt durch
M. Johann Spangenberg, An. 1546.

Denen Erbaren, Vorsichtigen u. Wohlweisen Herren Bürgermeistern, Rathmannen, Gildenmeistern der löblichen Stadt Göttingen, wünscht Jo. Spangenberg Gnade und Friede durch Christum unsern HErrn!

ERbare, wohlweise, günstige liebe Herren und Freunde. St. Paulus in der Ep. zu den Röm. am 15. Cap. zeiRöm. 15. v. 5. get uns das rechte Buch, welches wir Christen hören und lehren sollen, neml. die Heil. Schrift, und sagt, daß es unser Lehr- und Trostbuch sey, daraus wir viel Nutzen überkomen, als Verstand, Gedult, Trost und Hofnung. Daher auch Christus, unser lieber Herr, Joh. 5. spricht: **Forschet in der Schrift;** Joh. 5. v. 39. **denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben drinnen.** Und die von Thessalonich werden in der Ap. Ges. am 17. hoch gepreiset, **daß sie** Act. 17. v. 11. **tägl. in der Schrift forscheten, ob sichs also hielte,** wie Paulus predigte.

Dieweil nun die H. Schrift, das rechte Lehr- und Trostbuch, uns Menschen, und nicht denen Kühen, Eseln oder andern Bestien geschrieben ist; so ist es auch gut und recht, daß wir Menschen uns desselben Buchs annehmen. Darum thun unrecht beyde Papisten und Rottenmeister, daß sie denen Layen die H. Schrift verbiethen, zu lesen und zu hören.

Die Papisten geben für, die Layen verstehen die Schrift nicht, möchten sich leichtl. daraus ärgern, und in Irrthum u. Ketzerey fallen: so es doch am Tage ist, daß sie oft und baß verstanden wird von denen Layen, den von denen grossen gelehrten Sophisten und Papisten. Wie die Historia Tripartita, im andern Buch am 3. Cap. mit Exempeln gnungsam beweiset, da unter andern auch angezeiget wird, daß im Concilio Nicæno ein einfältiger ungelehrter Laye einen grossen Hauffen derer hochgelehrten Philosophen mit der Schrift überwunden hat.

Es konten die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten im Judenthum dulten, daß **Christus JEsus, ein Kind von zwölff Jahren im Tempel mitten unter ihnen** Luc. 2. v. 46. **saß, sie fragete und lehrete,** Luc. 12. Aber unser-

sere Sophisten und Papisten, Bischöffe, Thum-Pfaffen und Mönche, können in der Christenheit nicht leiden, daß ein Christen-Mann oder Weib, ein Schneider oder Schuster die H. Schrift lese oder höre, oder sonst davon rede: ja, wer es thut, muß bey ihnen ein Winckel-Prediger, ein Ketzer, ein abtrünniger Mamelucke seyn.

Unser HErr Christus strafte seine Jünger, daß sie denen Kindlein verbothen zu ihm zu kom-
Marc. 10. v. 14. men, und sprach: **Lasset die Kindlein zu mir kom̃en, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich.** Ja wer preisete Christum am herrlichsten, da er zu Jerusalem am Palmtage einritt? denn die lieben Kinder
Luc. 19. v. 37. und unschuldige Hertzen sungen: **Gelobet sey der da kömmt im Nahmen des HErrn, Hosianna in der Höhe.** Und da die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Jünger und Kinder höreten schreyen und GOtt loben, wurden sie entrüstet, und sprachen zu Christo: **Hörest du auch, was diese sagen? und er antwortete ihnen: Habt ihr nie gelesen? aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet. Ich sage euch, wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreyen.**

So hat Christus auch seine Jünger und Apostel aus Layen und ungelehrten Fischern und Zöllnern berufen und erwehlt. Und komt wohl, daß diejenigen, so die Welt am höchsten verachtet, für GOtt angenehm sind: und wiederum, welche die Welt für die klügsten achtet, für Gott vor Narren und ungelehrt gehalten werden.

1. Cor. 14. v. 35. S. Paulus will nicht, daß die Weiber in der Gemeine predigen sollen; wollen sie aber etwas lernen, sollen sie daheime ihre Männer fragen. Aber Hieronymus vermahnet beyde, Weiber und Jungfrauen die Heil. Schrift zu lesen. Denn weil in diesen Garten der H. Schrift, viel und mancherley heilsame Blumen und Kräuter wachsen, so mag ihm daselbst ein jeder lesen und brechen, was ihm dienstl. und zu seiner Seeligkeit nütze ist. Sehet, was Christus für Zuhörer gehabt hat? Blinde, Lahme, Taube, Stumme, Pharisäer, Zöllner, Bauern, Bürger, Weib, Kinder, Junge und Alte. Hat nun Christus keinen Verdruß gehabt, daß sie sein Wort haben predigen gehört; so wird er freylich auch keinen Verdruß haben, daß sie sein Wort lesen. Es ist kein Mensch so ungelehrt, der nicht fassen und verstehen könte, was in der Schrift gelesen wird. Er bringe nur allein ein rein einfältig Hertz darzu, daß von allen weltlichen Sorgen und Affecten frey und ledig sey.

Welcher Mensch die H. Schrift mit Furcht lesen will, der bitte zuerst GOtt den lieben Vater im Himel, daß er ihn durch JEsum Christum seinen lieben Sohn, den H. Geist mittheile, und
Ps. 119. v. 125. sage mit David Ps. 119. **Ich bin dein Knecht, HErr, unterweise, daß ich erkenne deine Zeugnisse.** Darnach thue das Buch auf, und jage in diesen Walde, und fahe, was dir nütze und gut ist. Denn zu allen Gebrechen findest du in der H. Schrift, heilsame und seelige Artzney. Bist du unwissend und ungelehrt; halte dich zu der H. Schrift: du wirst in GOtt gelehrt. Bist du in Angst und Trübsal; du findest hier Hülffe und Trost. Bist du behaftet mit Zorn, Haß und Neid; du findest hier Mittel, wie du derselben Untugenden loß werdest. **Hungert und durstet dich nach der Gerechtigkeit; hier findest du das lebendige Brod,** Joh. 6. 5. 51. **das vom Himel gekommen ist: wer davon isset, der wird ewig leben. Du findest auch hier den lebendigen Brunnen: wer** Joh. 4. v. 14. **davon trincket, in dem wird ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet** Joh. 4.

Diß Brod aber der H. Schrift sollen die Bischöffe, Prälaten, Hirten und Seelsorger brechen, dem Volcke fürlegen, und treulich austheilen, und aus diesen himlischen Brunnen der H. Schrift schöpfen, und dem Christl. Volcke zu trincken geben, daß sie in der Wüsten dieser betrübten Welt nicht Hungers noch Durstes sterben.

Wie aber? wenn die Bischöffe, Prälaten, Hirten und Seelsorger, faul, laß, versäumlich sind, und daß Brod nicht brechen, und den Brun stopfen: wie sollen wir armen Christen denn thun? Da sollen wir Hülfe und Trost suchen bey dem Ertz-Bischoffe und Ertz-Hirten Christo, der lockt noch, und hat seine Heerde noch nie verlassen: Denn er sagt Matthäi am letzten:
Matth. 28. v. 20. **Ich bin bey euch alle Tage, biß an der Welt Ende.** Und im Propheten Hesekiel am
Ezech. 34. v. 11. 12. 34. Cap. sagt GOtt: **Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen, und sie suchen wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von seiner Heerde verirret sind. Also will ich meine Schafe suchen, und will sie erretten, von allen Orten, dahin sie zerstreuet waren, zur Zeit, da es trübe und finster war.**

Hat nun eine Christl. Gemeine einen Prediger, der ihr GOttes Wort, und das Evangelium Christi treulich prediget, den höre sie, wie einen Engel GOttes, ja wie Christum selbst. Hat sie keinen Prediger, so suche sie Trost in der Heil. Schrift, und nehme von diesem Brodte und Brunnen, so viel sie darf, und erquicke ein jeder damit seine Seele.

Laß dich, lieber Mensch, gerne bey der Christl. Gemeine finden. Es ist nicht eine geringe Gnade GOttes, daß einer gerne unter dem Haufen ist, da man GOtt lobet und sein Wort handelt. Welches die Alten mit grossen Seufzen gewünschet haben Ps. 42. **Ich wolte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihm wallen** Ps. 42. v. 5. **zum Hause des HErrn, mit Frohlocken, unter dem Hauffen die da feyren.** Und David rühmet Ps. 122. **Ich freue mich deß, das** Ps. 122. v. 1. **mir geredt ist, daß wir werden ins Hauß des HErr gehen.** Denn wer unter dem Hauffen ist, da man GOtt lobet, der wird theilhaftig alles Lobes und Danckes, so GOtt daselbst geschicht. Darum müssen das heillose Leute seyn, welche, so sie GOtt dienen könten, allein mit Zuhören, und es nicht thun: so sie doch billich an der Welt Ende lauffen solten, wo sie einen

Hauffen

Haufen wüsten, der GOtt lobete. Für dieser Zeit lief man gen Rom, Compostel, zu Aach, zur Eichen, zur Buchen, zum Grimmenthal, zum Elend, da nichts von Christo gelehret noch geprediget ward. Jetzund, dieweil wir Christum mit allen himlischen Güthern, Gnade und Gaben für der Thüre haben, verdreust es etliche, daß sie über die Schwelle schreiten sollen, und GOttes Wort hören. Was solte GOtt solchen heillosen Leuten anders thun, denn daß er sie in eitel Lügen und Irrthümer verstockte, und um ihrer Undanckbarkeit willen ewig verdammte?

Du lieber Christ, gedencke an den Spruch deines Meisters Matth. 18. Cap. Wo zwey oder drey versamlet sind, in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen, GOtt versaget niemand seine Gnade, der auch etwan Kühhirten und Schäfer zu Propheten macht. Darum liß und höre die H. Schrift, verachte den Buchstaben nicht, verschmähe das mündliche Wort nicht, wilst du anders zum Geiste und zum Verstande der Schrift kommen. Bitte, suche, und klopfe an. Bittet, spricht Christus, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Was du lieses und verstehest, das nim mit einem festen Glauben an: entschlage dich fürwitziger Fragen: was über deinen Verstand ist, das lasse fahren, und bekümmere dich nicht in hohen Sachen, die über deinen Verstand sind.

Matth. 18. v. 20.

Matth. 7. v. 7.

Wer nun GOttes Wort, das H. Evangelium, die Schrift, mit Nutzen und Frucht lesen will, der thue es fleißig und treulich, wie ein Jünger Christi, folge Christi Fußstapffen, habe Acht, was er redet, thut und würcket; so wird er in der Wahrheit befinden, daß nichts gehandelt ist mit unsern HErrn Christo, es geschehe noch täglich an uns Christen. Im Evangelio wird angezeigt, wie Christus empfangen und gebohren ist, vom Herode verfolget, vom Juda verrathen, von den Hohen-Priestern aufs Creutz geopfert, von Pilato zum Tode verurtheilet, von denen Heyden gecreutziget. Also wird noch heutiges Tages JEsus Christus, GOttes Sohn, durch den himmlischen Saamen durch GOttes Wort, in uns geistlich empfangen und gebohren. Es fehlet auch nicht an Herodisten, an Hohenpriestern, Juda und Pilato, die Christum in uns verfolgen, verrathen, und aufs Creutz opfern und tödten. Doch hält das kleine Häuflein, Maria und Johannes bey ihm, auch unter dem Creutze.

So ist es nun billich und recht nütze und gut, daß GOttes Wort und die H. Schrift, das liebe Evangelium Christi, in allerley Sprachen, Stimmen und Zungen, geschrieben, gelesen, gesungen, gelehret und geprediget werde, denen Griechen griechisch, denen Lateinern lateinisch, deren Böhmen böhmisch, denen Deutschen deutsch. Denn GOtt will von allen Völckern, in allerley Sprachen und Zungen, gelobet und gepriesen werden. Ich wolte, spricht der hochgelehrte Erasmus von Rotterdam, daß alle Menschen, an allen Orten, zu allen Zeiten, Gottes Wort handelten, vom Evangelio sängen und sagten; der Handwercksmann auf der Werckstäte, der Ackerman hinter dem Pfluge, der Schifmann im Schiffe, die Weiber und Jungfrauen in der Spinnstube. Wir wolten gewißlich andere und bessere Christen haben.

Dieweil aber Moses der Brunn und Haupt-Quelle ist, daraus die gantze H. Schrift hergeflossen ist; und alle Propheten und Apostel durch den die göttliche Weißheit und Erkäntnisse daraus geschöpfet haben; darzu im Mose zu finden ist, wo alle Creaturen, sonderlich der Mensch mit der Sünde, Tod und Hölle; auch wo der Glaube, die Gerechtigkeit, und das ewige Leben hergekommen sind: können wir nichts bessers noch seeligers thun, denn daß wir uns zu diesen Brunn finden, sehen, schöpfen und schmecken, wie süsse der HErr ist. Und weil uns solche Stücke alle mit einander in seinem Geboth im 90. Ps. reichlich angezeiget werden, habe ich dasselbe Gebeth Mosis, aus dem Latein des Ehrwürdigen und hochgelehrten D. Martin Luthers, unsers lieben Vaters, so nahe ich es vermocht habe, in Deutsche gebracht, und E. E. W. als besondern Liebhabern und Beschirmern des göttl. Worts, dediciret, zugeschrieben, und unter E. E. W. Nahmen im Druck lassen ausgehen. E. E. W. Wollen diesen meinen geringen und armen Dienst freundl. und zu Gefallen annehmen. Der gütige barmhertzige Vater wolle ihm E. E. W. samt gantzer Bürgerschaft, in seine ewige Hülfe und Schutz gnädigl. lassen befohlen seyn. Datum Nordthausen, Anno 1546. am Tage Matthiä, des H. Apostels

E. E. W.

unterthänier

Joh. Spangenberg.

Des Ubersetzers Vorrede.

DIeser Psalm ist ein Lehr-Psalm, und ist ein kurtz fein reich voll Gebetlein, darinnen Moses beschreibet das mühsame Leben, und ängstliche Sterben derer Menschen, und wo solche Mühe und Angst herkome, und wo wir beyde im Leben und Sterben sollen Trost suchen, nemlich, bey dem ewigen barmhertzigen GOtt. Und ist dieser Psalm wohl werth, daß man ihn in Christl. Gemeine stets lehre und predige, sonderlich um zweyerley Ursachen willen.

Die erste Ursache, daß in der gantzen H. Schrift kein Buch ist, daß des menschl. Lebens Mühe und Arbeit, Angst und Noth, Jammer und Elend, beyde geistl. und leibl. fleißiger und eigentlicher beschreibet, denn Moses in diesem Psalm. Denn er zeiget darinnen an, wie das menschl. Geschlecht, durch Adams Fall, in GOttes Zorn gefallen, und allem Unfall, Jammer, Hertzleid, und endlich dem Tode unterworffen ist, Und daß in dem Fall kein anderer Trost und Hülffe zu warten sey, denn daß GOtt der Vater denen, so ihre Sünde von Hertzen erkennen u. bekennen, und Gnade begehren, durch Christum seinen lieben Sohn, die Sünde vergeben, und den ewigen Tod hinweg nehmen wolle.

Dieser Psalm soll allein Christen wohl bekannt seyn.

Und thut Moses hier weit über sein Amt; denn er dräuet hier nicht allein denen Sündern GOttes Zorn und den ewigen Tod, wie er pfleget;

Moses trö-stet auch in diesem Psalm nebst seinem Dräuen.

get; sondern tröstet sie auch, daß sie durch Christum einen solchen GOtt haben, der die Sünder nicht verdammen, sondern wo sie sich bekehren, ihnen die Sünde vergeben, und den Tod hinweg nehmen wolle. Und fasset meisterlich zusammen die Lehre des Gesetzes und des Evangelii, thut wie ein rechter Prediger thun soll, nach Christi
Luc. 24. v. 47. Befehl, Luc. 24. da er saget: **Gehet hin, prediget Busse, und Vergebung der Sünden in meinem Nahmen.**

Dieweil nun Moses der Brunn und Quell ist, daraus alle Propheten und Apostel die göttliche Weißheit, durch den H. Geist geschöpffet haben, können wir nichts bessers noch seligers thun, denn daß wir uns allesamt, beyde Prediger und Zuhörer, zu diesem Brunnen finden, sehen, schöpffen und schmecken, wie süsse der HErr ist, und was für göttliche Gnade und Gabe, Heyl und Trost der H. Geist durch Mosen, hin und her in der Schrift angezeiget hat. Wir finden im Mose, wo alle Creaturen hergekommen sind, sonderlich der Mensch mit der Sünde,
Kurtze Summa, davon Mose in seinem 2. Büchern handelt. Tod und Hölle. Auch wo Glaube, Gerechtigkeit, und das ewige Leben herkommen. Er hat auch viel schöne Exempel des Glaubens und Unglaubens, wie GOtt die bösen und gottlosen Menschen straft, und die Frommen erhält. Hat auch viel liebliche und tröstliche Zusage von Christo. Diß alles ist noth einem Christen zu wissen.

Die Welt wird immer ärger. **DJe andere Ursache**, weil die Welt von Tage zu Tage ärger, und die Menschen schlechts in weltlicher Pracht, Stoltz und Hoffart, in Fressen, Sauffen, Geitzen, und allerley Uberfluß ersoffen sind, und gewißlich eine ernste Strafe fürhanden ist, es sey nun ein Sterben, Krieg, Theurung, oder sonst ein grosser Unfall, ist hoch von nöthen, daß wir uns unsers Endes erinnern, auf daß die, so noch bey Witz und Vernunft sind, und ihrer Seelen Heyl und Seeligkeit lieb haben, hinter sich dencken, daß sie etwan sterben müssen, und für dem höchsten Richter Christo erscheinen, und von allem Thun Rechnung geben, wie auch Sirach 7. Cap. vermahnet:
Sir. 7, v. 40. **Was du thust, so bedencke das Ende, so wirst du nimmermehr Ubels thun.**

daraus denn ein gräulich, wüste, und unordig Wesen folgen muß. Will hoch von nöthen seyn, daß wir mit allem Ernst zusammen thun, und so viel uns möglich, bey unserm Leben, immer anhalten, mit Predigen, Lesen, Schreiben und Disputiren, damit wir etliche neben uns auferziehen, die unsere Weise, Sinn und Meynung, (so viel die Lehre unsers H. Christl. Glaubens betrifft) recht einnehmen und fassen, welche auch an unsere Stäte, wenn wir nun das Haupt legen, und in Christo schlafen, treten, und dieselbe Lehre, so sie von uns empfangen, immer für und für weiter pflantzen, auf andere bringen und ausbreiten, auch für denen Rotten vertheidigen mögen; daß doch etliche seyn und bleiben, biß an der Welt Ende, die GOtt loben und preisen. Denn der andere grosse Hauffe, der diese seelige Lehre verachtet und verfolget, kan doch anders nicht denn GOtt schänden und lästern.

Weil ich denn, von GOttes Gnaden, derselbigen auch einer bin, so in diesen Schrancken lauffen, gedencke auch von meinem Lauffe nicht abzulassen, ich habe ihn denn durch Christi Gnade und Hülffe vollbracht, und das fürgesteckte Ziel unserer Seligkeit erlanget, achte ich es für gut und nütze zu seyn, weil ich nun eine Zeit her etliche Psalmen, nach dem Maaß der Gnaden GOttes, so in mir ist, gelesen und ausgelegt habe, daß ich hinfort für mich nehme den Psalm Mose, welcher an der Zahl der 90. ist. Denn ich habe bey mir beschlossen, die übrige Wallfarth, die nun fast am Ende ist, in Mose zu zubrigen und zu beschliessen, denselben zu lesen und auszulegen, GOtt zu Lobe, und uns zu Troste und Stärckung des Glaubens.

So will ich nun im Nahmen des HErrn, zum guten Anfang, Mosis Psalmen für mich nehmen, und wo derselbe vollendet (fristet mir anders GOtt mein Leben,) in seinem ersten Buche von der Schöpffung ꝛc. fortfahren. Und ich thue solches nicht ohne sonderliche Ursache. Denn weil Mose ein lebendiger Brunn und Quelle ist, aller göttlichen Weißheit und Erkäntniß, darinnen die H. Propheten und Apostel erleuchtet durch den Heil. Geist, fleißig mit grosser Lust und Freude, geforschet und studiret haben, und ihre Schriften und Lehre heraus geschöpfft und genommen, die sie uns dargethan haben: werden wir freylich unsern Fleiß und Arbeit nicht besser noch nützlicher anlegen, denn daß wir die, so uns hören, und von uns lernen wollen, zu solchem süschen trostreichen Brunnen führen, und nach unserm Vermögen und Maaß der Gabe GOttes in uns, ihnen weisen und anzeigen die lebendigen Quellen göttlicher Weißheit, die heraus springen und fliessen, welche keine Vernunft noch menschliche Weißheit, sie sey so scharff und spitzig als sie immer wolle, ohne Erleuchtung des H. Geistes, sehen noch verstehen kan. Ehe wir aber zur Sache greiffen, wollen wir zuvor anzeigen, was Mosen beweget habe, diesen Psalm oder Gebet zu schreiben, und wovon er drinne handelt.

Vorrede D. Martin Luthers.

ICh habe oft gesagt von unserm Amte, dazu uns GOtt beruffen und befohlen hat, daß wir mit aller Treue, seine Heerde, welche er durch sein eigen Blut erworben hat, weiden sollen. Nun aber nach unserm Tode, ohne allen Zweifel (denn wir werden es nicht besser haben, denn unsere Väter,) viel sich finden und aufstehen werden (ja solcher sind bereits viel auf der Bahn, die noch zur Zeit hinter dem Berge halten) welche durch ihre unreiffe, feindseelige Klugheit, nicht allein die Lehre von der Gottseeligkeit fälschen und verkehren, sondern auch Ursache dadurch geben werden, daß alle seine Studia zu Grunde gehen, und in Verachtung kommen werden,

Der Inhalt dieses Psalms.

Menschliche Natur ist verderbet und verblendet ꝛc.

DEr Mensch ist nach dem Fall durch die Erb-Sünde also verblendet und verderbet, daß er weder GOtt noch sich selbst erkennet, weiß es auch nicht, wo sein Jammer und Hertzeleid, Tod und Hölle, herkommt, und wo es endlich hinaus will. Da liegen wir alle über einem Hauffen, an Fleisch und Blut, Haut und Haar, Marck und Bein verderbet. Nun kommt Moses, lehret uns in diesem Psalm, wo

Tod ist der Sünden Strafe.

der Tod herkommt, nemlich von der Sünde, die alleine GOtt weiß, und aller Welt verborgen ist, und doch von Adam uns allen angeboh-ren ist. Und zeiget an, wie ein kurtz elend Leben hier ist, das wohl mag ein täglich Sterben heis-sen. Doch spricht er, ist es darzu gut, daß wir dadurch vermahnet werden, GOttes Gnade und Hülffe zu suchen, der uns von dem allen erlöse.

Sichere Leute.

Denn welche Menschen sicher dahin gehen, und dencken nicht einmahl an ihr Ende, daß sie sterben müssen, fühlen auch hier am Leben keine Anfechtung, Angst oder Unfall, daß bleiben tol-le Narren, ja rohe, wilde wüste Wagehälse, freche Geister, die weder GOtt noch Menschen achten, fragen auch nichts nach GOttes Gna-de und Hülffe, ja fahren einher mit höhnischen Worten, wenn man ihnen vom Tode sagt:

Wie ruchlose Leute vom Tode reden.

Was Tod? Was Tod? Sagen sie: Mey-nest du, daß ein Kerl im andern stecke. Wenn ich sterbe, so bin ich tod, und bleibt eben so viel da, als wenn eine Kuh oder Esel stirbt. Die an-dern sagen: Frisch hindurch: Es ist um ein bö-ses Stündlein zu thun. Man muß guter Din-ge seyn, und den Tod nicht fürchten, auch nicht dran dencken.

Es heisse.

Ede, bibe, lude; post mortem nulla voluptas.

Das ist:

Friß, sauff, spiel, lebe immer wohl,
Sey Tag und Nachte voll und toll,
Auch frölich, und lebe im Sauß
Nach diesem Leben wird nichts draus.

Oder:

Iß, trinck, sey frölich hier auf Erd.
Denck nur nicht, daß dort besser werd.

Wie Moses vom Tode rede.

ABer Moses redet hier viel anders vom To-de; er bildet uns den Tod für die Augen aufs aller gräulichste, und spricht: **Der Tod sey GOttes Zorn.** So redet er auch nicht **allein vom zeitlichen Tode, sondern vom ewigen Tode,** welcher allererst der rechte Zorn GOttes ist, den GOtt will gehen lassen über al-le ungläubige und gottlose Menschen. Und will also Moses mit diesem Gemählde die frechen, sichern, verblendeten und verstockten Epicurer, Zaducäer, Papisten und gottlose Menschen er-schrecken, welche nichts anders können, denn GOttes Zorn, Dräuung und Strafe verach-ten, und sicher dahin gehen, wie die Bestien, die keine Hofnung des zukünftigen Lebens haben, gläuben auch nicht, daß eine Auferstehung der Todten sey.

Tod ist ein ewiger Tyrann

Solchen frechen Menschen zeiget hier Moses an, daß der Tod ein ewiger Tyrann sey, der sei-ne Strafe an ihnen üben werde im Abgrund der Höllen ewiglich, da nichts anders seyn wird, denn ein gräulicher Anblick der höllischen Gei-ster, ein erbärmlich Geschrey derer Verdamten, ein unträglicher Schmertz der höllischen Pein und Quaal, ein ewig Heulen und Zähnklappern, ja ein Scheiden von göttlicher Majestät, das ist der ewige Tod.

Ewiger Tod.

Warum Mo-se den Tod so schrecklich der Welt fürbil-det.

Nun mahlet aber Mose den Tod nicht dar-um so greßlich und schrecklich, daß er die Sün-der damit wolle in Verzweiffelung führen, ver-damen und also in die Hölle stossen: denn darzu hat freylich der liebe Moses keine Lust. Son-dern er wolte gern die Sünder damit von ihrem gottlosen Wesen abschrecken, daß sie ihr epicu-risch und viehisch Leben ablegten, und fromm würden; darum ist es Mosi zu thun. Und wohl denen, die ihn folgen, wehe aber denen die ihn verachten. Er dräuet seinen Schülern die Strafe, wie ein guter Schulmeister thun soll. Vermahnet sie aber auch darneben, daß sie nicht verzweiffeln sollen, denn es sey ein grosser Trost fürhanden. Diesen Trost aber zeiget er an mit dunckeln und finstern Worten, auf daß er über sein Amt nicht zu weit schreite, sondern Christo sein Amt gantz bleiben lasse, von welchem GOtt der Vater vom Himmel saget: **Diß ist mein lieber Sohn, den solleт ihr hören.** Matth. 17. v. 5. Und beschleust endlich Moses diesen Psalm mit einer Bitte, daß uns GOtt wolte den Meßiam senden, von Sünden, Tod und Hölle erlösen, und weil wir hier leben, unser Werck fördern, beyde weltlich und geistlich Regiment gnädig-lich bestätigen und erhalten.

Vom Titel und Uberschrift dieses Psalms.

Ein Gebet Mose, des Manns GOttes.

Warum Mo-ses ein Mann GOttes genennet wird.

MOses wird genannt **ein Mann GOttes**, darum, daß es von GOtt dem Volcke Israel sonder-lich gesandt ist, sie aus Egypten zu führen, und GOttes Gesetz zu lehren. Wie nun Moses ein Lehrer gewesen ist; also lautet auch sein Gebet. Er ist **ein Diener der Sünde, des Todes und Verdammniß**, 2. Cor. 3. darzu hat ihn GOtt verordnet, also, daß er in seiner Lehre nichts anders thut, denn daß er die stoltzen und hoffärtigen Geister erschreckt, und denen sichern und frechen Sündern ihre Sün-de, Laster und Untugend für die Augen bildet, darneben auch die folgende Strafe, und ihr künftiges Verderben, Hölle und Verdammniß angezeiget. Also thut er in diesen Gebet auch, allein daß er gleichwohl auch die Sünder trö-stet, daß sie in ihren Sünden nicht sollen ver-zweiffeln, sondern bey Christo Trost suchen und gewißlich finden.

Amt und Leh-re Mose. 2. Cor. 3. 2. Cor. 3. 6 p. 9.

Mosis Gebet.

Es begreift aber der Titel des XC. Psalms in sich dreyerley, die Person Mosis, sein Amt, und das Werck an ihm selbst, nemlich, sein Gebet.

Mosis Person

Die Person Mosis ist vom Stamme Levi gebohren, und aus Drang des Königs Pharao von seiner Mutter aufs Wasser gelegt, und von der Tochter Pharaonis gefunden und erzogen,

Exod. 2. v. 2. & seqq.

wie Exodi 2. geschrieben stehet.

Amt Mosis.

Das Amt Mose ist, daß er sich nennet **einen Mann GOttes**, wie sich St. Paulus nennet **ein Knecht GOttes, und JEsu Christi**, auf daß man ihm desto eher gläube, und seine Lehre, als die von GOtt komme, willig annehme.

Werck Mose.

Das Werck an ihm selbst ist dieser Psalm, oder das Gebet Mose, welches er ungezweiffelt durch den H. Geist gemacht hat, und das armseelige und mühsame Leben des Menschen so klar darinnen anzeigt, daß es freylich kein Mensch könte klärlicher beschreiben oder anzeigen.

Deut. 32. v. 51.

So sprichst du, muß man denn dem Mose allerdings gläuben in seinen Schriften und Gebet? Hat er doch höchlich gesündiget, und am Haderwasser durch seinen Unglauben GOtt so hefftig erzürnet, daß er auch das Volck Israel nicht hat müssen ins gelobte Land führen, sondern muste in der Wüsten sterben, und von GOTT begraben werden. Ist er nun da im Unglauben gefallen, und hat schwehrlich gesündiget, so ist es ja nicht sicher, daß man ihm in allen Stücken Glauben gebe.

Sünde Mose am Haderwasser.

Beruf Mose. Exod. 3. v. 2. &c seq.

Antwort. Mose hat seinen Beruf von GOtt, Exod. 3. da GOtt mit ihm aus dem Busch redete, und befahl ihm, er solte Israel aus dem schwehren Diensthause Egypti führen. Darzu überkam er auch den Beruf am Berge Sinai, daß er das Volck Israel lehren solte das Gesetz des HErrn, und den Tabernackel oder Hütte bauen, und den Gottesdienst anrichten. Solchen Beruff hat Moses durch die einige Sünde nicht verlohren, sondern ist ihm unverrückt geblieben, biß an sein Ende. Wie auch der König David seinen Beruff, den er von GOtt hatte, darum nicht verlohren hat, daß er mit Bathseba sündigte, und ihren Mann Urias ließ im Kriege umbringen, sondern blieb in seinem Beruffe biß an sein Ende. Und auf den heutigen Tag, alle Kirchen-Diener, Bischöffe, Pfarrherrn, die nach GOttes Befehl ihrem Amte treulich fürstehen, ihren Beruff darum nicht verliehren, daß sie zuweilen nicht straucheln, und in Sünde fallen. Das Amt, welches GOtt ist, bleibt unverrückt, wie der gemeine Spruch lautet:

Beruf Davids ist durch keinen Fall nicht verhindert.

Vim Sacramenti non mutat vita Ministri.

Mosis Worte und Wercke.

Also sind nun Moses Worte und Wercke GOttes Worte und Wercke, welche der H. Geist in ihm, sintemahl er GOttes Diener gewesen ist, und das Predigt-Amt gehabt, gewircket hat. Darum sollen wir seinen Worten und Wercken nicht anders gläuben, denn wenn GOtt selbst da stünde und predigte: denn Christus sagt Matth. 10. **Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.**

Matth. 20. v. 20.

Regel, die tröstlich und nützlich ist.

Der Titel dieses Psalmen, der also lautet: **(ein Gebet Mose des Manns GOttes)** erinnert uns einer schönen Regel, die in der H. Schrift nöthig und tröstlich ist zu wissen, nemlich, wo man allenthalben in der Schrift von denen Gebothen und Wercken der ersten Tafel Mose handelt und redet, da gedencket man auch gewißlich (wiewohl finster und dunckel) der Auferstehung von denen Todten, und des ewigen Lebens, nach denen herrlichen und tröstlichen Worten Christi, Matth. 22. **GOtt ist nicht ein GOtt derer Todten, sondern derer Lebendigen.** Matth. 21. v. 32.

Gebet ist ein Werck des 2. Gebothes.

Dieweil nun Moses diesem Psalm ein Gebet nennet, und Beten und GOtt Anruffen ein Werck des andern Gebothes der ersten Tafel; so beweiset er klärlich damit, daß eine gewisse Artzney wider den Tod, Sünde und Hölle fürhanden ist. Denn was ist Beten anders, denn mit GOtt reden und um Hülffe bitten? Wer aber in Gefahr des Todes von GOTT Hülffe bittet, der gläubet ja, daß bey GOTT Hülffe und Trost zu suchen, und zu finden ist. Wer nun Hülffe bittet wider den Tod, der hoffet ja bey GOtt das Leben zu erlangen: denn wer am Leben verzaget, der hoffet nicht, bittet auch nicht, sondern dencket, es sey alles vergeblich und verlohren.

Darum ist diese Regel gewiß und wahrhafftig, wo man von denen Gebothen der ersten Tafel handelt (wie denn das Gebet ein Werck ist der ersten Tafel) so wird allzeit mit angezeiget und berühret der Glaube an JEsum Christum, und die Hoffnung der Auferstehung der Todten und des ewigen Lebens.

GOtt ist ein GOtt der Lebendigen nicht der Todten. Matth. 22. v. 32.

Diese Theologie hat uns Christus gelehret aus denen einfältigen Worten der Schrift, da er Matth. am 20. Cap. aus dem andern Buch Mose also spricht: **Ich bin der GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs: GOtt ist aber nicht ein GOtt derer Todten, sondern derer Lebendigen.** Denn GOTT wird nicht derer Todten GOtt, sondern derer Lebendigen GOtt gepriesen. Darum begreifft der rechte Gottesdienst in sich den Glauben, das Gebet, und den Artickel von der Auferstehung der Todten und des ewigen Lebens.

Diß aber hätte niemand im ersten Geboth gesucht, wo es der oberste Doctor vom Himmel, JEsus Christus unser HErr, nicht selbst angezeiget hätte. Denn es ist freylich die erste Tafel Mosis nicht denen unvernünftigen Thieren und Bestien gegeben, auch nicht Menschen, die ewig todt sind; sondern Menschen, die einen GOtt haben, und mit GOtt in Ewigkeit leben werden: denn **GOtt ist nicht ein GOtt, derer Todten, sondern ein GOtt derer Lebendigen.** Weil denn auch Moses diesen Psalm ein Gebet heist, folget, daß er diß Gebet im Glauben zu dem lebendigen GOtt, der Christum verheissen hat, in solcher Hoffnung und Vertrauen thut, daß er dadurch erlangen werde Vergebung der Sünden und das ewige Leben.

So giebt nun dieser Titel eine heilsame Artz-Prediger folney, und wehret auf beyden Seiten, schrecket len und müs-

und sen schrecken und trösten.

und tröstet. Schreyet, daß die sichern und frechen Geister sich für GOttes Zorn und dem Tode fürchten, und sich bekehren und fromm werden. Tröstet, daß die erschrockenen Hertzen in der Angst nicht verzagen und kleinmüthig werden. Und diese zwey Stücke müssen bey einander seyn, und sind auf beyden Theilen sehr nütze und gut; sintemahl daß ihnen gerathen wird, sie sollen nach dem Exempel Mosis gläuben und beten.

Die Heyden haben mancherley vom Tode und Sterben geschrieben, wie man den Tod nicht fürchten soll, und was man für Artzney wider den Tod brauchen soll. Aristoteles meynet, obgleich der Tod gräulich sey, so könte doch der Mensch ihm den Tod erträglich machen, wenn er stets an sein Sterben dencket. Cato meynet, man solle den Tod nicht fürchten. Cicero disputirt weitläufftig in Tusculanis Quæstionibus, wie man den Tod verachten soll. Aber es sind Worte. Die Epicuräi sagen, man solle täglich guter Dinge seyn, fressen, sauffen, damit vergesse man der Sorge und Bekümmerniß des Todes. Mönche und Pfaffen wiesen die sterbenden Menschen ins Fegfeuer, und sagten ihnen Hülffe und Trost zu durch ihre Vigilien und Seelmessen, darauf solten sie willig und gerne hinfahren.

Aristoteles. Cato. Cicero. Epicurer. Mönche und Pfaffen.

Etliche sagen, der Mensch solle den Tod am Leben zu Hause laden, sich mit ihm bekennen, auf daß er ihn, wenn das Stündlein komme, so viel leichter annehme. Diß ist wohl recht geredet, wo der Glaube an JEsum Christum, und die Hoffnung der Auferstehung, und des ewigen Lebens im Hertzen ist: aber ohne solchen Glauben und Hoffnung geräth der Mensch im Sterben in Ungedult und Gotteslästerung, und stirbt beyde zeitlich und ewig. In Summa, Heyden und Ungläubigen können in Todes Nöthen und Aengsten niemand trösten: denn sie haben GOttes Wort nicht; darum müssen sie, beyde, Tröster und Sterbende, im Tode ewiglich bleiben. Wir Christen aber können uns unter einander trösten, beyde im Leben und im Sterben: denn wir haben das Wort, die Tauffe, die Absolution und Testament unsers lieben HErrn Christi.

In Todes Nöthen hilfft kein Trost ausser Gottes Wort.

Darum kömmt die Kunst, recht und wohl sterben, nicht aus unsern Witz und Vernunfft, sondern wir müssen sie aus der Schrift, sonderlich aus diesem Psalm Mosis lernen, und diese zwey Stücke, wie droben auch gemeldet, wohl fassen. Zum ersten, daß wir im Leben nicht sicher und frech seyn. Zum andern, daß wir im Tode nicht allzu furchtsam seyn. Denn gleich; wie wir singen: **Mitten im Leben sind wir mit dem Tode umfangen**: also können wir, so wir an Christum gläuben, auch frölich singen, mit Simeon: Mitten im Tode sind wir im Leben. Denn es gehe mit uns Christen wie es wolle, **wir leben oder sterben**, so sind wir des HErrn. Das ist unser Trost; wo wir in diesem Trost von hinnen scheiden, so können wir nicht übel fahren, sondern werden mit Christo Theil haben in seinem Reiche, im ewigen Leben, Amen.

Kunst seelig zu sterben. Röm. 24. v. 8.

Eintheilung dieses Psalms.

Diesen Psalm theilet Moses in drey Stücke. Im ersten zeiget er an, was GOtt ist, nemlich ein unsterblicher, allmächtiger, ewigbleibender GOtt, der Himmel und Erden, Meer, und alles was darinnen ist, geschaffen hat, keiner menschlichen und creatürlichen Schwachheit oder Gebrechen unterworffen, sondern ist unsere Zuflucht, Hauß und Wohnung, Paradieß und Himmelreich. GOtt.

Im andern Theil beschreibet er, was wir Menschen sind, nemlich, arme, elende sterbliche und vergängliche Creaturen, und daß unser Leben ein mühsam Leben ist, voll Angst und Trübsal, voll Jammer und Elend, voll Sorge und Bekümmerniß, und müssen endlich solch kurtz elend Leben, mit dem Tode beschliessen. Mensch. Menschlich Leben.

Im dritten Theile thut er eine Bitte zu GOtt, weil alle Menschen ihrer verderbten Natur halben, zu Sünden und zu falscher Sicherheit am Leben geneigt, den Tod, als eine Strafe der Sünden nicht fürchten, auch für der Hölle nicht erschrecken: so bittet Moses, GOtt wolle ihn und alle Menschen für solcher Sicherheit behüten, und ihr Hertze mit seiner Gnade anzünden, daß sie der Schrift gläuben mögen, daß es wahr sey, daß GOTT um der Sünde willen zürne, und mit dem ewigen Tode strafen wolle, und daraus verursachet werden, die Sünde zu meiden, und mit GOttes Hülffe und Beystand in ein bußfertiges Leben treten. Was Moses bittet in diesem Psalm.

HErr, du bist unsere Zuflucht für und für. v. 1.

Dieser Anfang ist eine seltzame wunderbarliche Rede, dergleichen in der Schrift nicht zu finden ist. Moses nennet hier **GOtt unser Hauß, Wohnung und Zuflucht**, darinnen wir ewig wohnen sollen; so doch die Schrift an vielen Orten anders redet, nemlich, nennet uns **Menschen GOttes Hauß, Tempel und Wohnung**, in welchen GOtt Vater, Sohn und H. Geist wohnen will.

Daher spricht St. Paulus 1. Corinth. 3. **Wisset ihr nicht, lieben Brüder, daß ihr GOttes Tempel seyd, und der Geist Gottes wohnet in euch?** Und Christus sagt, Joh. 14. **Wer mich lieber, der wird meine Worte halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.** Als wolte er sagen: Ein Liebhaber GOttes, ein Zuhörer göttliches Worts, ein Halter göttlicher Gebothe, soll unser Hauß, Schloß und Wohnung seyn, und wir seine täglichen Gäste und Tischgenossen, wollen bey ihm wohnen und ewig bleiben. Die Welt meynet wohl die Christen gar unterzudrücken, leget ihnen alle Marter und Plage an: aber GOtt Vater, Sohn, und H. Geist stehen allda und sagen: Lieben Herren, thut gemach, lasset uns doch auch

Christen sind GOttes Tempel und Wohnung. 1. Cor. 3. v. 16. 17. Joh. 14. v. 23

auch ein Häußlein oder zwey auf Erden, vertreibet uns doch nicht so gar, lasset und geniessen, daß wir den Erdboden, und alles was drauf ist, erschaffen haben, lasset dem Wirthe auch ein wenig Recht in seinem Hause. Wo nicht, so sollet ihr anlauffen, und euch selbst aus dem Sattel heben.

Moses sagt hier, GOTT sey unser, der Menschen, Tempel und Wohnung. Ps. 76. v. 2. 3.

Nun sagt aber Moses hier viel anders, kehret es gleich um, und spricht: **GOtt sey unser Hauß, Schloß und Wohnung**; wir aber seine Einwohner und Gäste. Denn das Wörtlein Maon heist auf deutsch eine Wohnung, wie auch im 76. Psalm, **GOtt ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Nahme herrlich, zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Sion.** Er hat aber mit Fleiß also wollen reden, auf daß er anzeige, daß alle unsere Hoffnung auf GOtt stehen soll, und daß die Gottseeligen in der Welt, ob sie schon verfolget, gemartert und geplagt, und viel ertödtet werden, dennoch nicht alle sollen verlassen seyn, und zu Grunde gehen, sondern die göttliche Majestät zur Wohnung haben, in welcher sie sicher wohnen, und ruhen sollen ewiglich.

Unser Leben ist verborgen mit Christo in GOTT. Col. 3. v. 3.

Auf diese Weise redet St. Paulus auch Coloss. 3. **Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt:** Als wolte er sagen: Da Christus am Creutze hieng, konte niemand anders richten, denn es wäre nun aus mit ihm, sonderlich da er schrye, Matth. 27. v. 46. **mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** Dennoch war sein Leben in GOtt verborgen. Denn ob er wohl am Creutze starb, und fuhr in die Hölle, so konte ihn der Tod doch nicht verschlingen, und die Hölle nicht halten; sondern verschlang den Tod, zerbrach die Hölle, und stund wieder auf gewaltig von denen Todten, und lebet ewig.

Derer Christen Sterben ist für GOtt ein Leben. Ps. 116. v. 15.

Wie nun Christi Leben, da er am Creutze starb, in GOtt verborgen war; also ist auch aller Christen Leben in GOtt verborgen. Denn wenn die Christen verfolget werden, tragen das Creutz und Sterben für der Welt Augen, so hält doch GOTT ihr Sterben für ein Leben, und ist auch wahrhaftig ein Leben, Ps. 116. **Wie theuer und werth ist der Tod der Christen für dem HErrn?** Jetzund gilt es nichts anders, denn leiden und sterben: wenn aber nun Christus am Jüngsten Tage erscheinen wird in seiner Herrlichkeit, so werden wir auch mit ihm in der Herrlichkeit erscheinen. Wir sollen es und werden es nicht besser haben, denn unser lieber HErr und Meister JEsus Christus: wir sollen es auch nicht ärger haben, das ist unser Trost. GOtt der Vater will uns in allen unserm Anliegen beystehen, seine göttliche Augen auf uns haben, und wenn wir unter dem Creutze liegen, ja so scharff und fleißig auf uns sehen, als er auf seinen lieben Sohn sahe. In Summa, er will unser Refugium und Asylum, unsere Zuflucht, Hauß, Schloß und Wohnung seyn.

Ein grosser Trost ist es,

Es ist auch viel klärer und verständlicher, auch tröstlicher geredet, wenn man sagt, die Gläubigen wohnen in GOtt, denn GOtt wohnet in den Gläubigen. GOtt hat etwan im Tempel zu Jerusalem auf dem Gnadenstuhl gewohnet: solche Wohnung hat kein Ende: denn GOtt ist ein solch Hauß, ein solch Schloß und Wohnung, die nimmermehr verfället noch vergehet, auch kein Ende hat. Ist nun GOtt das ewige Leben, unsere Zuflucht, Hauß und Wohnung, und wir seine Einwohner und Haußgenossen, so folget, daß wir auch müssen ewig leben. Denn **GOtt ist nicht ein GOtt derer Todten, sondern derer Lebendigen.** Wer wolte so grob, so unvernünftig, so unverständig seyn, und GOTT ein Todtengrab, eine Wohnung und Hauß derer Todten heissen, so er doch derer Lebendigen GOtt, ja das ewige Leben ist. Lebet nun GOtt unsere Zuflucht und Wohnung ewig, so müssen wir, alle seine Einwohner und Haußgenossen, auch ewig leben.

Daß GOtt derer Gläubigen Wohnung ist.

Also ist Moses in diesem Gebete nicht allein ein Gesetz-Lehrer, sondern auch ein Gnaden-Prediger. Denn ehe er anhebt mit dem Tode, Sünde und Hölle gräulich einher zu donnern und blitzen, erinnert und vermahnet er so bald im Anfang seines Gebets die erschrockene Hertzen und bekümmerte Gewissen, daß sie nicht verzagen sollen, sondern wissen, daß GOtt eine Zuflucht, Hauß und Wohnung derer Lebendigen, ja aller, die ihn im Geist und Wahrheit anruffen, und auf seine Gnade und Barmhertzigkeit bauen und trauen. Und das

Moses ist in diesen Psalm nicht allein ein Gesetzlehrer, sondern auch ein Gnaden-Prediger

Für und für.

DAß ist, vom Anfang der Welt biß ans Ende wird GOtt die Seinenen nicht lassen. Adam, Heva, Noah, alle Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob, darzu alle Propheten, schlafen in diesem Hause und Wohnung: ihr **Leben ist verborgen mit Christo in Gott,** Col. 3. v. 3. und ihre Herrlichkeit, wird gewiß offenbar werden am Jüngsten Tage.

Trost aus dem ersten Verß zu nehmen.

Darum ist dieser erste Verß denen Christen überaus tröstlich, also, daß wenn sie die Last der Sünden und Angst des Todes am hefftigsten fühlen, sagen können: O du gnädiger, barmhertziger GOtt, wiewohl du um unser Sünde willen billich zürnest, so hast du dennoch das menschliche Geschlechte nie verlassen: du hast ja deine Gemeine drunter behalten, welcher Zuflucht, Hauß und Wohnung du selbst bist, die auch alle ihre Hoffnung, Vertrauen und Zuversicht auf dich setzen.

Moses lehret uns hier recht beten, spricht:

HErr GOtt, du bist unsere Zuflucht für und für.

Betens war viel im Pabstthum, aber ohne allen Nutzen und Frucht.

DAß sind kurtze Worte, aber denen Christen sehr tröstlich. Im Pabstthum hatte man so viel Vertrauens zu GOtt nicht, daß man hätte können glauben, wenn wir beten, daß uns GOtt erhören würde. Da beteten wir

wir in Hauffen, so viel Rosenkräntze, so viel Psalter, Kronen, Vigilien, Complete, und das alles ohne Glauben und Verstand, niemand gründete sein Gebet auf GOttes Befehl und Verheissung. Daher kam es, daß, wenn wir lange gebetet hatten, wir selbst nicht konten sagen, warum? Denn wir plapperten daher nur aus Gewohnheit. Darzu beteten wir nicht im Nahmen JEsu Christi, sondern im Nahmen der Heiligen, St. Petri, Pauli ꝛc. liessen das Verdienst Christi fahren, und baueten auf derer Heiligen Verdienst: damit verderbten wir alle unser Gebet, daß GOtt vielmehr einen Gräuel dran hatte denn ein Wohlgefallen.

Gebet soll im Glauben Christi geschehen.

Wollen wir nun, daß unser Gebet soll erhöret werden, so muß es im Namen Christi, und **rechtem Glauben geschehen**, daß es GOtt gewißlich erhören werde um Christi willen, sonst wird nichts draus, Jac. 1. Wer mit GOtt handeln will, und etwas von ihm bitten, der muß es im Glauben thun, sonst erlanget er nichts. Gläubest du, daß GOtt deine Zuflucht in und durch Christum ist, so ist er es: Gläubest du es nicht, so ist er es nicht. Wer ohne Glauben betet, der betet nicht allein vergeblich, ohne Nutz und Frucht, sondern er macht sein Gebet zur Sünden, wie im 109. Psalm geschrieben stehet, damit er GOtt mehr erzürnet, denn versöhnet. Denn für GOttes Angesicht treten, etwas bitten, und doch die Erhörung nicht gläuben, das ist eine lautere Gotteslästerung. Denn da wird GOtt Lügen gestraft, als könte, wolte oder vermöchte er nicht zu halten, was er zusaget. Da dencke nun ein jeglicher, was das für eine Sünde sey, GOtt Lügen strafen, und für unwahrhafftig halten?

Jac. 1, v. 6.

Ps. 109. v. 7.

GOtt Lügen strafen.

GOtt haben und behalten ist zweyerley.

Es ist zweyerley, GOtt haben, und GOtt erhalten, daß du von ihm nicht abfallest. Wer da gläubet, der hat GOtt, des Gebet, Leben und Wesen ist für GOtt angenehm: wer nicht gläubet, der hat GOtt nicht, und ist desselben Gebet, Leben und Wesen für GOtt ein Gräuel. Das ist aber Kunst, daß du im Glauben an GOtt biß ans Ende beharrest. Denn wir haben einen gräulichen Feind, der uns heimlich und öffentlich nachschleicht, daß er uns den theuren Schatz, das Wort und Glauben nehme. Darum hoch von nöthen, daß wir nach der Lehre St. Petri nüchtern seyn und wachen, und mit dem heil. Manne Mose immerdar schreyen, **HErr, du bist unsere Zuflucht für und für.**

Der Teufel unser Feind ruhet nicht.

Adam und Heva sind die ersten Gliedmaassen der Kirchen.

WAs ist es aber, das Moses sagt, **für und für**? Er will damit anzeigen, daß die heilige Christliche Kirche, von Anfang des ersten Menschen gewesen ist, und bleiben wird, biß ans Ende der Welt, unter dem einigen Haupte Christo. GOttes Volck ist vom Anfange gewesen, wiewohl etwa wenig, als zu Elias Zeiten. Und im Pabstthum wuste man schier nicht, wo man GOttes Volck suchen und finden solte. Die Vernunft gaffet auf äusserlichen Schein menschlicher Heiligkeit; wo sie den siehet, fället sie darauf, und schleuft: hier ist GOttes Volck, hier ist die Kirche. Daher hat die Welt nun lange Zeit her nicht anders gehalten, der Pabst samt seinen Geistlichen, Stifften und Klöstern, Thum-Herrn, Meß-Pfaffen, Mönchen und Nonnen, seyn die Kirche und GOttes Volck. Aber Christus sagt Matth. 15. **Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Geboth sind.** Matth. 15. v. 9.

Wie die Papisten die Kirche ansehen und davon urtheilen.

Wenn die Papisten in Symbolo hören, **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche**, dencken sie, es müsse irgend ein Volck seyn, das gar keine Sünde habe. Wenn sie denn nun auf ihren Hauffen sehen und befinden, wie ein schändlich und gottloß Leben bey ihnen ist, so zweifeln sie selbst, daß sie nicht die Christliche Kirche seyn. Wenn sie denn auch auf unsern Hauffen sehen, und befinden auch noch Sünde und Unlust da, halten sie uns auch nicht für die Kirche. Also gehet es ihnen denn, wie denen Donatisten, die so tief in diesen schändlichen Irrthum kamen, daß sie frey sagten, es wäre kein GOttes Volck oder Kirche auf Erden, sondern allein im Himmel: wäre aber eine Kirche oder GOttes Volck auf Erden, so wären sie es allein. Wie sie denn auch eine lange Zeit gerühmet, und die Welt damit betrogen haben.

Donatisten träumeten sie wären allein Gottes Volck und Kirche.

Wo die rechte Kirche sey, und wobey man sie erkennen soll.

So sollen wir nun die Christliche Kirche nicht so schlecht ansehen, wie bißher geschehen, nemlich, daß keine Sünde noch Aergerniß da sey: denn mit der Weise werden wir die Kirche hier auf Erden verliehren. Wir müssen sehen wo GOttes Wort ist, wo man das Evangelium lauter und rein prediget, wo man die heiligen Sacramente nach Christus Befehl reichet und austheilet, wo Creutz, Leiden und Verfolgung ist, um der Wahrheit willen. Wo wir diese Stücke sehen und finden, da mögen wir frey schliessen und sagen, daß da die Christliche Kirche und GOttes Volck sey. Im Anfang der Welt waren die Kirche, Adam, Heva, Habel, der auf GOttes Wort sein Opffer that; hernach Enos, Seth, Noha, Abraham, Isaac und Jacob. Aber auf der andern Seiten, bey dem gottlosen Cain, Cham, Ismael, Esau, war die Kirche **GOttes nicht**, sondern die Kirche des Teufels.

Kirche zu Adams Zeiten.

Also ist itzund die Christliche Kirche bey denen, die GOttes Wort haben, hören, lernen, mit Glauben annehmen, lieb und theuer achten, es predigen und bekennen ꝛc. nicht bey denen Papisten, die es verfolgen und lästern. Darum können sie mit Mose nicht beten. **HErr, du bist unsere Zuflucht für und für.** Sondern sagen, die lieben Heiligen St. Petrus, St. Paulus, St. Niclas, das heilige Creutz, Kron, Speer, Nagel sind unsere Zuflucht, ja unsere gute Wercke, Verdienst, Ceremonien, Vigilien und Seel-Messen, Wallfarth und Brüderschafft, Caland und Heiligen-Dienst, sind unsere Zuflucht. Verwerfen

Kirche zu unser Zeit. Werckheiligen halten GOtt nicht für ihre Zuversicht.

sen also GOTT ihren Schöpffer und Heyland, wollen ihn nicht zum Hause, Wohnung und Zuflucht haben. Darum müssen sie dem Teufel im Hindern ewiglich wohnen, und eitel höllisch Feuer und Flammen zum Hause und Zuflucht haben. Fromme Christen aber bleiben bey und in GOTT, beyde, im Leben und Sterben, darum erlangen sie auch GOttes Huld, Gnade und Barmhertzigkeit, und dort in GOtt die ewige Ruhe, und das ewige Leben, Amen.

v. 2. **Ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du GOTT von Ewigkeit in Ewigkeit.**

IM ersten Verß dieses Psalms hat Moses angezeiget, was wir uns zu GOTT versehen sollen, nemlich, daß er unsere Zuflucht, Hauß, Wohnung, Paradieß und Himmelreich ist. In diesem andern Verse zeiget er an, was GOtt an ihm selbst ist, nemlich, ein unsterblicher, allmachtiger ewigbleibender GOtt. Und hier sondert Moses den wahren GOtt derer Gläubigen von denen falschen Götzen aller Ungläubigen, sie heissen nun Heyden, Türcken ꝛc. Von welchen Götzen niemand mit Wahrheit sagen kan, daß sie von Ewigkeit gewesen sind, und in Ewigkeit bleiben.

Wahre Gott.

Götzen derer Ungläubigen.

So spricht er nun: **Ehe denn die Berge worden** ꝛc. Als wolte er sagen: Wir haben nicht einen neuen GOtt, sondern den wahren GOtt, der von Ewigkeit ist: wir beten auch nicht an güldene, silberne, höltzerne, steinerne, todte Götzen, wie die Heyden thun, sondern den lebendigen GOtt, der für der Welt gewesen ist, der Himmel und Erden, Meer, und alles was drinnen ist, geschaffen hat; ja, der keiner Creatur Hülffe noch Beystand bedarf, sondern ist ein reicher, milder, gütiger, ewiger, allmächtiger, barmhertziger GOtt, der aus dem Schatze seiner überschwenglichen Reichthümer die gantze Welt mit ihren Creaturen erschaffen hat, ja nicht allein erschaffen, sondern regieret, ernähret und erhält sie auch immer und ewiglich.

GOtt ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Da sehen wir, wie groß gewaltig Ding Moses begreifft in so wenig Worten. Denn wenn wir Acht drauf geben, so begreifft dieser Verß alles in sich, was man von göttlicher Majestät sagen, und in der Schrift finden kan. Denn ist GOTT ewig, so folget, daß er auch unsterblich, allmächtig, weise und seelig ist.

GOtt ist ewig unsterblich.

Unsterblich, als der von allen menschlichen Gebrechen, Seuchen, Plagen, Kranckheit, auch vom Tode gesichert und gefreyet ist.

Allmächtig.

Allmächtig, als der aller Dinge mächtig ist, hat alle Creatur in seiner Hand, niemand vermag wider ihn etwas aufzubringen: über wem er hält, der ist erhalten, über wem er nicht hält, der ist verlohren.

Schöpffer Himmels

Er ist Schöpfer Himmels und der Erden, er hat es bewiesen, die Wercke seiner Hände, Himmel, Erden, Berge, Thal, Vieh und Menschen, sind noch fürhanden. So ist er weise, **in ihm sind alle Schätze der Weißheit und Erkäntniß verborgen.** Ist auch seelig: denn er herrschet und regieret ewig in göttlicher Majestät und Herrlichkeit, in himmlischer Freude und Seeligkeit, mit allen Auserwehlten im ewigen Leben.

und der Erden ist weise. Col. 2. v. 3. Seelig.

Wie diß alles JEsus Sirach mit reichem Worten Cap. 1. spricht: **Alle Weißheit ist von GOTT dem HErrn, und ist bey ihm ewiglich. Wer hat zuvor gedacht, wie viel Sand im Meer, wie viel Tropffen im Regen, und wie viel Tage der Welt werden solten? Wer hat zuvor gemessen, wie hoch der Himmel, wie breit die Erden, wie tief das Meer seyn solte? Wer hat GOtt je gelehret, was er machen soll? Denn seine Weißheit ist für allen Dingen** ꝛc. **Einer ist der Allerhöheste, der Schöpfer aller Dinge allmächtig, ein gewaltiger König, und sehr erschrecklich, der auf seinem Thron sitzt, ein herrschender GOtt** ꝛc.

Sir. 1. v. 1. & sqq.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen diesen zweyen Worten, **schaffen und gebohren werden.** Creare heist aus nichts etwas machen, daß es gantz und gar vollkömmlich da für Augen stehe. Also hat GOTT Himmel und Erden aus nichts geschaffen. Nasci heist von einem andern herkommen und gebohren werden, daß mit der Zeit wächst und zunimmt. Also wird der Mensch aus Mutterleibe gebohren, wächst und nimmt zu, von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Also wachsen auch die Bäume und Kräuter aus der Erden, und haben ihr Wachsen, Gedeyen und Zunehmen. So will nun Moses so viel sagen: Wir haben einen solchen GOtt, der ohne Mühe und Arbeit, ohne alle Instrumente, das ist Werckgezeug, allein durchs Wort Himmel und Erden aus nichts geschaffen hat: und wie durch GOttes Wort die Bäume aus der Erden wachsen; also sind auch die Berge herfür gekommen durch GOTTES Wort.

Unterscheid zwischen diesen zweyen Worten, schaffen und gebohren werden.

Weil wir nun einen solchen unsterblichen allmächtigen, ewigen GOTT haben, der ein König ist aller Könige, ein HERR aller HErrn, der da Teufel, Welt, und alle Creatur, in seiner Hand hat, was fürchten wir uns denn. **Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn?** Rom. 8. Ist GOtt unsere Zuflucht, Hauß, Schloß und Wohnung. Was bekümmern wir uns denn, wo wir endlich bleiben wollen? **Wenn gleich der Himmel einfiele, und die Berge ins Meer sincken,** Psalm 46. was könte es uns schaden? Ist doch GOTT gröſſer denn die Welt? Wo der Schöpffer bleibt, da bleibt auch sein Gemächte. Wo der HERR, Meister und **Vater** bleibt, da bleibt

Trost für die Schwachgläubigen und Kleinmüthigen.

Rom. 8. v. 31.

Psalm 46. v. 3.

auch

auch der Knecht, Jünger und Sohn; wie wir singen: **Eine feste Burg ist unser GOtt, eine gute Wehr und Waffen** ꝛc. Noch sind wir so kleinmüthig, so furchtsam, daß wir auch wohl für eines Menschen Zorn und Ungnade zittern und erschrecken, und von GOttes Wahrheit fallen; so doch alle Menschen über einen Hauffen, gegen GOtt nichts anders sind, denn **Staub und Spreu, welche der Wind verwehet.**

Ps. 1. v. 4.

Moses tröstet die Furchtsamen und schrecket die Sichern.

So thut nun Moses in diesen ersten zwey Versen zweyerley. Zum ersten tröstet er die furchtsamen und erschrockenen Hertzen, die gerne wolten fromm werden. Zeiget ihnen an, wo sie in der Anfechtung und Trübsal, in Angst und Noth, in Jammer und Elend sollen Hülffe und Trost suchen und erwarten, nemlich, bey dem allmächtigen, barmhertzigen, ewigbleibenden GOtt, der aller frommer, gläubigen Menschen Zuflucht, Hauß, Schloß, Wohnung, Paradieß und Himmelreich seyn will.

GOttes Zorn kan niemand entfliehen. Ps. 139. v. 7. 8. seqq.

Zum andern dräuet und schrecket er die frevelen und muthwilligen Sünder, mit GOttes gräulichen ewigen Zorn. Zeiget ihnen an, dieweil sie den ewigen GOtt mit ihren Sünden erzürnen und beleidigen, so müssen sie auch ewige Straffe leiden. Und da wird kein Entfliehen, keine Hülffe, kein Trost seyn in Ewigkeit, wie David im 139. Psalm klagt, **Wo soll ich hingehen für deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen für deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten.**

GOtt dräuet und tröstet. Manasse Gebet. v. 1. 5. 6.

Solche zwey Stücke, daß GOtt dräuet und tröstet, zeiget der König Manasses auch an in seinem Gebet, da er also spricht: **HErr allmächtiger GOtt, unser Väter Abraham, Isaac und Jacob, unträglich ist dein Zorn, den du dräuest denen Sündern. Aber die Barmhertzigkeit, so du verheissest, ist unmäßig und unausforschlich, Denn du bist der HErr der Allerhöheste über den gantzen Erdboden, von grosser Geduld und sehr gnädig, und strafest die Leute nicht gerne, und hast nach deiner Güte verheissen Busse zur Vergebung der Sünden.**

GOttes Wort recht theilen. 2. Tim. 2. v. 15.

Also lehret nun Moses hier die rechte Kunst, wie man GOttes Wort recht schneiden und theilen soll, wie St. Paulus 1. Timoth. 2. vermahnet, **befleißige dich GOtt zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.** Also, daß er nicht Gesetz und Evangelium in einander menge, sondern ein jegliches zu seiner Zeit, und an seinem Orte lehre.

Rohen, un-

Zum ersten, das Gesetz wider die rohen, wilden, wüsten Menschen, die GOtt täglich mit ihren gräulichen Sünden, Lastern und Untugenden zu Zorn, Rache und Strafe reitzen und bewegen, und bilde ihnen für die Augen, wie der allmächtige GOtt um eines Menschen Sünde willen das gantze menschliche Geschlecht dem ewigen Tode übergeben hat. Wie er durch die Sündfluth die gantze Welt, mit Menschen und Thieren, ersäufft. Wie er Sodoma und Gomorra mit Schwefel und Feuer vom Himmel vertilget hat. Wie er den König Pharao mit allen Egyptern ins Rothe Meer gestürtzet hat. Wie er sich am Berge Sinai, da er Mose das Gesetz gab, hören ließ, mit Donner, Blitz, Sturm-Winde, feurigem Rauch und Dampf, mit grossem Gedümmel, und gräulichem Halle der Posaunen. Und wie GOtt noch auf den heutigen Tag alle Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher und andere Ubelthäter dem weltlichen Schwerdt unterwirfft, läßt sie würgen und tödten, köpffen, hencken, ersäuffen, verbrennen, und dräuet endlich mit dem höllischen ewigen Feuer. Das ist eine Predigt des Gesetzes, die für die sichern, frechen und muthwilligen Sünder gehöret.

bußfertigen Leuten soll man das Gesetz predigen, und die Exempel göttliches Zorns fürhalten.

Evangelium soll man denen Armen predigen.

Zum andern, soll man das Evangelium predigen denen, so das Gesetz erschrecket hat, und sich von Sünden zu GOtt bekehren, und mit Ernst gedencken fromm und gerecht zu werden. Diesen soll man fürhalten die grosse Güte und Barmhertzigkeit GOttes, daß er so bald nach dem erbärmlichen Falle Adam die Zusage und Verheissung des Heylandes gegeben, Adam und seinen Nachkommen Gnade und Barmhertzigkeit zugesagt hat, Noha samt den seinen in der Sündfluth errettet, Loth aus dem Verderben Sodoma, die Kinder Israel aus Egypten, durch das Schilff-Meer geführet mit trocken Füssen, und viertzig Jahre in der Wüsten mit Himmel-Brodt gespeiset, und mit Wasser aus dem Felsen getränckt, endlich, durch den Jordan in das gelobte Land Canaan geführet, ihnen ein und dreißig Königreiche eingegeben, viel fromme Propheten gesandt, eigen Gesetz und einen herrlichen Gottesdienst angerichtet. Endlich selbst vom Himmel gekommen, und das gantze menschliche Geschlecht durch seinen Tod vom ewigen Tod, Teufel, Sünde und Hölle erlöset, und allen frommen Gläubigen das ewige Leben zugesagt. Das ist die Predigt des Evangelii für die armen Sünder, die von Sünden ablassen, und in ein bußfertig Leben treten, und ein neu Christlich Leben anfahen.

Adam. Noha. Loth. Kinder Israel.

Predigt für fromme, gottesfürchtige Hertzen.

Sehet, das heisst recht GOttes Wort schneiden und theilen. Denen Frommen soll man sagen, daß ihnen GOtt günstig, hold und gnädig ist, will ihre Zuflucht, Hauß, Schloß, Wohnung, Paradieß und Himmelreich seyn, daß ihnen keine Creatur soll ein Härlein krümmen. Denen Boßhafftigen und Gottlosen soll man sagen, daß sie nicht einen Teufel zu Feinde haben, sondern GOtt mit dem gantzen

Predigt für gottlose Leute.

Himmel und lieben Engeln, und die Hölle mit allen Teufeln und höllischen Geistern, ja mit allen Creaturen. Wie das Buch der Weißheit 5. Cap. sagt: GOtt wird seinen Eyfer nehmen zum Harnisch, und wird die Creatur rüsten zur Rache über die Feinde, er wird Gerechtigkeit anziehen zum Krebs, und das ernste Gericht aufsetzen zum Helm. Aber die Gerechten werden ewig leben / und der HErr ist ihr Lohn, und der Höheste sorget für sie. Darum werden sie empfangen ein herrlich Reich, und eine schöne Krone von der Hand des HErrn, ja eine unverwelckliche Krone, die GOtt verheissen hat, alle denen, die ihn lieb haben, Jac. 1.

v. 16. 17.

Jac. 1. v. 12.

v. 3. **Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: kommt wieder Menschen-Kinder.**

GOtt.

IM vorigen Vers hat Moses angezeigt, was GOtt ist, nemlich ein unsterblicher, allmächtiger, ewigbleibender GOtt, der von allen menschlichen und creatürlichen Gebrechen sicher und frey ist. Nun zeiget er weiter an, was wir Menschen sind, nemlich, arme, elende, sterbliche und vergängliche Creaturen, die wir in GOttes Gewalt sind, beyde im Leben und Sterben.

Mensch.

Woher der Mensch dem Tode unterworffen ist, Sap. 2. v. 23. 24

Hier ist die Frage, Woher der Mensch sey sterblich worden, so er doch von GOtt unsterblich geschaffen war? Antwort, wir lesen im Buch der Weißheit Salomonis am 2. Cap. also: **GOtt hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben, und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn solte, wie Er ist.** Aber durch des Teufels Haß und Neid ist der Tod in die Welt kommen. Und am ersten Cap. **GOtt hat den Tod nicht gemacht, und nicht Lust am Verderben der Lebendigen, sondern er hat alles geschaffen, daß es im Wesen seyn und bleiben solte.** Da höret ihr, wo der Tod hergekommen ist, nemlich durch des Teufels Haß.

Cap. 1. v. 13. 14.

Engel, so von GOtt abgefallen sind.

Wie ist das zugegangen? Höret, GOtt hatte den Engel so schön und lieblich geschaffen, daß freylich keine Creatur über ihn war. Da er sich aber über GOtt erhub, konte der Himmel solche Hoffart nicht tragen; darum fiel er mit seinem Anhang, und wurden aus den schönen Engeln eitel heßliche Teufel, welche erwarten GOttes Urtheil, daß sie am jüngsten Tage mit allen Gottlosen sollen gestürtzet werden ins ewige Feuer.

Neid des Teufels.

Da nun der Teufel sahe, daß GOtt den Menschen machte, und setzte ihn ins Paradieß, und gab ihm ein Gebot, wo er das hielte, solte er ewig leben; wo aber nicht, solte er des Todes sterben: das konte der Teufel nicht leiden (wie er den ein neidischer Geist ist,) überredete durch die Schlange unsere Mutter Heva, daß sie von dem verbotenen Früchten des Paradieses aß, und gab Adam auch. Da war die Glocke gegossen, da hatte der Teufel seinen Muthwillen vollbracht. Denn durch solche Sünde des Ungehorsams sind alle Menschen in GOttes Zorn und Ungnade gekommen, haben die Unschuld verlohren, und den Tod, als der Sünden Sold, ererbet.

Ist das nun nicht ein gräulicher Zorn, daß um eines einigen Menschens Sünde willen das gantze menschlicht Geschlecht leiden muß, ja das solche edele Creatur, der Mensch, der nach GOttes Bilde gemacht, ewig leben und über alle Creaturen herrschen solte, so erbärmlich vom Teufel ist verführet worden, daß er muß des Todes sterben? Andere Creaturen sterben auch; aber ihr Tod ist nichts gegen des Menschen Tod. Denn die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser, Kühe, Pferde, Esel und alle Thiere auf Erden, sterben dahin, nicht aus GOttes Zorn und Ungnade, sondern nach der Natur und göttlicher Ordnung, dem Menschen zu gute, wie der 8. Psalm sagt: **Alles hast du unter seine Füsse gethan, Schafe und Ochsen allzumahl, darzu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer.**

Tod derer unvernünftigen Thiere.

Ps. 8. v. 7. 8.

Aber derer Menschen Tod ist ein armer, jämmerlicher Tod: denn er kommt aus GOttes Zorn und Ungnade. Ursache, dieweil der Mensch von GOtt also geschaffen ward, daß er im göttlichen Gehorsam wandeln solte, nicht sterben, sondern ewig leben, und er gleichwohl dem Teufel gefolget, GOttes Befehl übertreten und ungehorsam worden, ist das Urtheil GOttes, daß er Adam im Paradieß dräuete, in seine Krafft gegangen, da GOtt sagte: **Welches Tages du von dem Baum der Erkäntnis Gutes und Böses issest, wirst du des Todes sterben.**

Tod derer Menschen.

Gen. 2. v. 17.

Also ist nun des Menschen Tod, der ihnen natürlich angebohren ist ohne GOttes Zorn. Aber daß der Mensch sterben muß, das ist GOttes Zorn. Denn wo Adam von denen verbotenen Früchten nicht gessen hätte, wäre er unsterblich geblieben, und hätte der Tod über ihn nicht herrschen können. Alsbald er aber in GOttes Ungehorsam fiel, strafte ihn GOtt mit dem Tode: nicht der ihm angebohren war, sondern der ihm im Paradieß gedräuet, und hernach um der Ubertretung Willen, aus göttlichem Zorn und Grimm ist aufgelegt, welchen nicht allein Adam und Heva, sondern auch alle ihre Kinder und Nachkommen tragen und leiden müssen.

Ungleicher Tod der Menschen und des Viehs.

Solchen zornigen GOtt beschreibet hier Moses, auf daß er abermal, als ein Gesetzprediger, die rohen, wilden wüsten Menschen von Sünden abschrecke, Geisthungerig und Gnadendurstig mache. Und thut doch darneben wie ein Gnadenprediger, lässt um der blöden erschrockenen Gewissen willen, die gerne wolten fromm werden, Trost mit unterlaufen, spricht:

Mose schrecket die Halsstarrigen, und tröstet die Traurigen.

Der

Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wider Menschen-Kinder.

DAß er sagt: **Du lässest die Menschen sterben**, ist eine Predigt für die rohen, muthwilligen, frechen und sichern Geister, daß sie für GOttes Zorn erschrecken, und ihr Leben bessern. Daß er aber sagt: **Kommt wider Menschen-Kinder**, ist eine Predigt für die guthertzigen frommen Menschen, daß sie sich zu GOtt alles Guten versehen, als der ihnen, wo sie nur gläuben, und sich bekehren, will gnädig und barmhertzig seyn.

Du lässest die Menschen sterben.

Ketzerey der Manichäer von zweyerley Göttern.

MIt diesen Worten verwirfft Moses alle Ketzerey, und Irrthum der Manichäer, die da sagten: Es wären zwey Götter, ein guter und böser GOtt. Vom guten käme das Gute, und vom bösen das Böse. In diesem Irrthum steckte St. Augustinus neun Jahr. Denn seine Mutter, die liebe Monica, wolte ihn in der Kindheit nicht täuffen lassen, sondern wolte harren, biß er über die Jugend käme ꝛc. Darüber kam er so weit in Irrthum, auch in der Manichäer Ketzerey, daß es Mühe und Arbeit hatte, ehe er wieder zurechte kam, und kostete seine Mutter nicht ein wenig Thränen, die sie um seinet willen vergoß, bis ihn GOtt erleuchtete, und einen Christen aus ihm machete.

Augustinus ist 9. Jahr ein Manichäer gewesen.

Solche Ketzerey derer Manichäer von zweyerley Göttern, widerlegt hier Moses: spricht nicht, der Teufel lässt die Menschen sterben; sondern du, du ewiger unsterblicher GOtt, der du Himmel und Erden geschaffen hast. Als wolte Moses sagen, daß der Mensch des Todes sterben muß, das ist dein Werck, ja dein grimmiger Zorn über die Sünde. Die Menschen werden nicht unversehens gebohren, leben auch nicht unversehens, sterben auch nicht unversehens, sondern nach GOttes Willen und Gefallen. Das Vieh lebt und stirbt auch nicht unversehens, sondern nach der Menschen Gefallen. Stehet nun das Leben und Sterben des Viehes und der Thiere in unserm Gefallen, wie der 8. Psalm sagt, wie viel mehr stehet unser Leben und Sterben in GOttes Willen und Gefallen?

Leben und Sterben der Menschen und des Viehes ꝛc.

Ps. 8. v. 7. 8.

Leben und Sterben derer Menschen stehet allein in GOttes Hand.

Diß redet Moses darum so eigentlich, daß wir dadurch erinnert und vermahnet werden, daß wir in Anfechtungen, Trübsal, Angst und Noth, beyde, im Leben und Sterben, nirgend anders Hülffe, Trost und Beystand suchen noch erwarten sollen, denn allein bey dem unsterblichen ewigen GOtt, der unser Leben und Sterben in seiner Hand hat. Denn das ist sein Titel, davon will er gerühmet seyn: **Er schlägt und heilet wider, er tödtet und und macht wider lebendig. Er führet in die Hölle, und wider heraus.** Wie wir anfänglich durch GOtt das Leben haben; also können wir auch durch ihn den Tod überwinden und ewig leben.

1. Sam. 12. v. 6.

Warum GOtt dem Teufel gestattet uns zu plagen?

GOtt braucht zwar des Teufels zu unser Strafe, um der Sünde willen. Wo die nicht wäre, müste er uns wohl zu Frieden lassen: Aber um der Sünde willen sind wir wie die Schlacht-Schaafe geachtet, und sind leider alle Stunden dem Teufel, Tod und Hölle unterworffen. Und solcher Zorn GOttes hat kein Ende, wir sterben denn, und werde das sündige Fleisch mit der Sünde zu Aschen. Wir sind in der ersten Schöpffung durch des Teufels List übel gerathen, und ein böß Gefäß worden. Darum thut GOtt, wie ein Töpffer, wirfft uns durch den natürlichen Tod in die Thon-Grube ins Erdreich; aber am Jüngsten Tage will er uns wieder erwecken, und feine neue Gefäße aus uns machen: da sollen wir alsdenn GOtt gefallen, und die lieben Kinder seyn, und ewig leben. Folget:

Kommt wider Menschen Kinder.

JEsus Sirach sagt, Cap. 14. **Gleichwie die grünen Blätter auf einem schönen Baume, etliche abfallen, etliche wider wachsen; also gehet es mit den Leuten auch: etliche sterben, etliche werden gebohren.** In der Sündfluth ersäufte das Wasser Menschen und Thiere; gleichwohl wolte GOtt, daß etliche solten lebendig bleiben, und die Welt wider füllen, nemlich, Noha mit seinem gantzen Hause, die in dem Kasten erhalten wurden. Und ob wohl GOtt zu Adam sprach: **Du bist Staub, und solte zu Staube werden**; so sagt er doch auch: **seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erden.** Daß GOtt saget: **Du solst des Todes sterben: und du bist Staub, und solst wider zu Staube werden**; also saget hier Moses auch, **Du lässest die Menschen sterben.** Daß GOtt weiter saget: **Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erden**: also sagt hier Moses: **Kommt wider Menschen-Kinder.** Und ist abermahl Moses nicht allein ein Gesetz-Prediger, sondern auch ein Gnaden-Prediger, will nicht allein dräuen und schrecken, sondern auch die Erschrockenen hertzlich wiederum trösten.

Sir. 14. v. 19.

Sündfluth.

Noha ward samt seinen gantzen Hause im Kasten erhalten.

Gen. 3. v. 19.
Gen. 1. v. 28.
Gen. 7. v. 23.
8. v. 15. 17.

Moses strafet und tröstet.

Und wiewohl das menschliche Leben ein arm elend, mühseelig Leben ist, so ist doch daß sehr tröstlich, daß immer in diesen Sprüchen der Tod zuvor stehet, und das Leben hernach. **Du lässest die Menschen sterben**, das gehet vorher; **kommt wider Menschen-Kinder**, das folget hernach. Damit will Moses anzeigen zweyerley. Zum ersten, daß wir Menschen nicht so dahin sterben wie das Vieh, sondern daß wir durch den Tod der Sünden loß werden, und am Jüngsten Tage wider erweckt werden zum ewigen Leben. Zum andern, wiewohl GOtt überaus der Sünden feind ist, und uns der Sünden halben dem Tode übergeben hat, so will er doch allen

Menschlich Leben.

Menschen, die sich für Sünder erkennen, und um Gnade bitten, gnädig und barmhertzig seyn, ihnen die Sünde vergeben und seelig machen.

v. 4. Denn tausend Jahr sind für dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

v. 5. Du lässest sie dahin fahren wie einen Strohm, und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Graß, daß doch bald welck wird.

v. 6. Das da frühe blühet, und bald welck wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret.

IM vorigen dritten Verß hat Moses angezeiget das mühselige Leben des Menschen, daß es nicht allein voll Angst und Trübsal, Jammer und Elend, Sorge und Bekümmerniß ist, sondern der Mensch müsse auch endlich sterben, und das kurtze elende mühsame Leben mit dem Tode beschliessen und enden. Hier im vierdten und folgenden zwey Versen, führet er uns aus der Zeit in die Ewigkeit, ja aus dem kurtzen mühseeligen Leben in die ewige Gottheit, da keine Zeit, weder Tag noch Wochen, noch Mond noch Jahr sind, sondern ein ewig Leben. Will damit abermahl, als ein getreuer Prediger, denen frechen sichern Geistern und muthwilligen Sündern, Gottes grimigen Zorn über die Sünde anzeigen, und von ihrem sündlichen Leben abschrecken.

Als wolte er sagen: Der Mensch wird in Sünden empfangen, und in Sünden gebohren; denn er ist durch Adams Fall in die Erb-Sünde gefallen, und ein Kind des Zorns und Verdammniß worden, also, daß er einmahl sterben muß. Er sterbe nun bald oder langsam, so bleibt doch das Urtheil GOttes über dem gantzen menschlichen Geschlecht: **du wirst des Todes sterben.** Wenn der Mensch schon lange lebete als Mathusalem, ja noch länger, und meynete, er wolle damit dem Zorn GOttes übersitzen und überleben, so richtet er doch nichts aus: allein, daß er von Tag zu Tag mit stetem Sündigen GOttes Zorn je mehr und mehr auf sich ladet, und GOtt zu Rache und Strafe reitzet und beweget, und muß doch endlich sterben, und hilfft ihm das lange Leben gar nichts: ja es bringet ihm viel mehr Schaden. Denn je länger der Mensch lebt, je mehr er sündiget, und GOttes Zorn auf sich häufet. Auch hat Mathusalem nicht vollend tausend Jahr gelebt: was sind aber **tausend Jahr für GOtt?** Nichts anders, denn wie hier Moses sagt, **als der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.**

Mathusalem Gen. 5. v. 27.

Moses vergleicht hier des Menschen Leben fünf natülichen Dingen.

Zum ersten spricht er:

Tausend Jahr, sind für dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist.

WIr meynen, es sey ein langes Leben, wenn ein Mensch siebentzig, achtzig, neuntzig oder hundert Jahr lebt, so doch die lieben Ertz-Väter, etliche fünf hundert, etliche sechs, sieben, acht, neunhundert Jahr gelebet haben. Sie haben nun gelebt, so lange sie wollen so ist doch der Tod und das Sterben ihr letztes gewesen. Denn wenn Moses viel Jahre erzehlet, so spricht er doch zuletzt: Et mortuus est, und starb. Gen. 5. v. 5. seq.

Ertz-Väter haben lange gelebt.

Das ist aber wahr, wie auch der Römer Cicero, sagt: Es ist keiner so alt, der nicht hoffe noch ein Jahr länger zu leben. Und diese Hofnung des Lebens ist uns allen mit einander von Natur eingepflantzet und angebohren. Daher kömmt es auch, daß die Menschen nichts anders thun mit Geitzen und Sorgen, denn als wolten sie ewig hier bleiben, so ihnen doch der Tod alle Stunden und Augenblicke auf dem Fusse folget, wie der Schattem dem Leibe. Aber die Freude und Wollust dieser Welt machen, daß wir des Todes vergessen, GOttes Zorn und die Kürtze unsers armen elenden Lebens weder fühlen, noch sehen, noch bedencken. Es solte heute wohl einer sterben, der gehoffet hätte, er wolte noch dreyßig, viertzig oder funffzig Jahre leben: und wenn er schon so lange gelebt, hätte er doch die Hofnung gehabt, noch länger zu leben. Also sind wir allesamt gesinnet; die Hofnung trägt uns so dahin, biß wir da liegen und todt sind.

Cicero. Alle Menschen hoffen lang zu leben.

Ich gehe nun, GOtt Lob, diß Jahr 1535. in das 52. Wenn ich zurücke dencke, und die Zeit ansehe, so ist es, wie der Tag, der gestern vergangen ist. Daher sagen die Philosophi, Nihil habemus de tempore nisi nunc. Wir haben von der Zeit nichts, denn das gegenwärtige Nunc: was vergangen ist, das ist nicht da, was zukünftig ist, ist auch nicht da, und stehet nur unser Leben auf dem Nunc, das ist auf dieser gegenwärtigen Stunde, ja Augenblick, darinne wir jetzt leben, gehen, stehen, liegen und sterben.

Nihil habemus de tempore nisi nunc.

Und hebt also Moses hier die Predigt des Gesetzes an, zeiget an zum ersten den grimmigen Zorn GOttes, daß der Mensch sterben muß. Zum andern die Kürtze des Lebens, denn die gantze Zeit vom Anfange der Welt, biß an den Jüngsten Tag, wird Adam und Heva dünken, wie ein Schlaf eines Stündleins lang, daß Moses wohl sagt, **tausend Jahr sind für GOtt, wie der Tag, der gestern vergangen ist.**

Zum andern sagt er:

Und wie eine Nachtwache.

DIe Alten haben die Nacht in vier Wachen getheilet, Lateinisch Custodias genannt, welcher jegliche drey Stunden hatte. Die erste Nachtwache heissen sie Vesperam, primam facem, wenn man Licht aufsteckte. Die andere Concubiam, dem ersten Schlaf. Die dritte Gallicinium, das Hahnen-Geschrey. Die vierdte Matutinam, wenn es beginnet zu tagen.

Nacht in vier Theil getheilet.

tagen. Von der andern und dritten Nachtwache sagt Christus Luc. 12. So der HErr kommt in der andern Wache, und in der dritten Wache, und wird die Knechte wachend finden, seelig sind diese Knechte. Von der vierdten Wache stehet Matth. 14. In der vierdten Nachtwache kam JEsus zu ihnen, und gieng auf dem Meer.

Luc. 11. v. 38.

Matth. 14. v. 25.

So will nun Moses mit diesem Gleichniß also viel sagen. Wie man in denen vier Nachtwachen immerdar abwechselt, also, daß man die vier Wachen nicht mit einerley Wächtern bestellet, sondern nimmt immer andere, und aber andere. Also gehet es auch in diesem Leben, einer stirbt, der andere wird gebohren, und folget immer einer dem andern. Wenn einer seine Wache, sein Leben, seine gesetzte Zeit vollbracht hat, so gehet er davon und stirbt, und tritt ein anderer an seine Statt. Wie Jesus Sirach sagt am 14. Cap. von denen Blättern auf einem schönen Baum, etliche fallen ab, etliche wachsen wieder. Und der Prediger Salomo sagt am 1. Cap. Ein Geschlecht vergehet, das andere kommt wieder, die Erde aber bleibt ewiglich.

Es wechselt sich immer mit den Menschen einer stirbt, ein anderer wird gebohren ꝛc.

Sir. 14. v. 19

Eccl. 1. v. 4.

Wie nun Moses tausend Jahre vergleicht dem Tage, der gestern vergangen ist; also vergleichet er hier auch das gantze Leben des Menschen einer Nachtwache. Als wolte er sagen: Wilst du die Tage und Jahre des menschlichen Lebens zehlen, so findest du eine kleine Zeit, nemlich eine Nachtwache irgend drey Stunden lang: das ist eine kurtze Zeit. Denn wie gesagt, was vergangen, das ist nicht mehr: was noch kommen soll, ist auch nicht da: allein die gegenwärtige Zeit, diß Stündlein, ja der Augenblick, darinne wir itzund sind, reden und leben, gehen und stehen, das ist das köstliche Wesen und Leben, darauf wir so hoch pochen und trotzen, als wolten wir ewig hier bleiben, und wissen nicht, ob wir diese Stunde erleben werden.

Leben des Menschen vergleichet Moses einer Nachtwache.

Zum dritten sagt er:

Du lässest sie dahin fahren wie ein Strohm.

HIer vergleichet Moses unser Leben einem Wasserstrohm, der dahin fleust, und ruhet nicht, er komme denn an sein Ende, nemlich ins Meer, wie der Prediger Salomo am 1. Cap. sagt: Alle Wasser lauffen ins Meer, an den Ort, da sie herfliessen, fliessen sie wieder hin. Und im andern Buch Samuelis am 14. Cap. Wir sterben des Todes, und wie das Wasser in die Erde verschleifft, also fahren wir auch dahin. Denn unser Leben ist nichts anders, denn ein schneller Lauff zum Tode, alle Stunden gehen wir dem Tode unter die Augen. Unser Leben ist einer Schiffart gleich: wir gehen oder stehen im Schiffe, sitzen oder liegen, schlafen oder wachen, so gehet es für sich zum Ufer zu. Also fahren wir auch in diesem Leben unter denen Händeln und Geschäften dahin biß in den Tod, und haben nicht Friede noch Ruhe, biß wir zu GOtt kommen, wie Christus sagt, Joh. 16. In der Welt habt ihr Angst, in mir aber Friede.

Eccl. 1. v. 7.

2. Sam. 14. v. 14.

Leben derer Menschen ist ein schneller Lauf zum Tode.

Joh. 16. v. 33

Zum vierdten sagt er:

Wir sind wie ein Schlaff.

WAs ist der Schlaf anders, denn ein Bild des Todes? Wenn wir schlafen, so sehen und empfinden wir der Dinge keines, so hier auf Erden sind und geschehen, liegen drunter, wie todte Menschen, achten keines, ehe wir es gewahr werden, schlafen wir ein, und ehe wir des Schlafs inne werden, ist er wieder dahin. Also ist auch unser Leben; ehe wir es recht inne werden, daß wir leben, so sind wir wieder 73. Psalm sagt: Wie ein Traum, wenn einer erwacht, so machest du HErr, ihr Bild in der Stadt verschmähet.

Unser Leben ist wie ein Schlaf.

Ps. 73. v. 20.

Zum fünften sagt er:

Gleichwie ein Graß, daß doch balde welck wird, das da frühe blühet, und bald welck wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret.

JE höher das Graß wächst, je näher ihm die Sensen und Heugabeln sind, uud wenn es am höchsten ist, so kommt der Graßmeider, und hauet es auf der Erden ab. Also gehet es uns Menschen auch: je älter wir werden, je näher wir zu Ende kommen, uud wenn wir meynen, wir leben am besten, so kommt der Graßmeider, der Tod, und hauet uns von der Erden hinweg.

Dieses Gleichniß ist in der Schrift sehr gemein, und läst sich ansehen, daß die Propheten aus diesem Gebet Mosis viel genommen und gelernet haben. Im 101. Psalm sagt der Elende: Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Graß, Esaias sagt am 40. Cap. Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde: das Heu verdorret, und die Blume fällt ab, aber GOttes Wort bleibet ewiglich. Hiob am 14. Cap. Der Mensch vom Weibe gebohren, lebet kurtze Zeit, und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume, und fällt ab, fleucht wie ein Schatten, und bleibt nicht.

Propheten haben Mosen, sonderlich diesen Psalm fleißig gelesen.

Ps. 102. v. 12

Es. 40. v. 6. 7. 8.

Hiob 14. v. 1. 2.

Dieser Sprüche von unserm armen, elenden, mühseeligen Leben, ist die Schrift voll: wollen uns dieselbigen nicht bewegen und zu Hertzen gehen, und zum bußfertigen Leben reitzen, so weiß ich warlich nicht, was uns bewegen soll. Unsere Kindheit und Jugend ist das grüne Graß, die schönen wohlriechenden Blumen, und wachsenden Blätter; da gehen wir in Freuden, Singen und Springen, sind frölich und guter Dinge, haben einen freyen frischen Muth

Kindheit und Jugend des Menschen.

Muth, sorgen nicht groß was das Korn gilt, bekümmern uns nicht viel, was folgen möchte

Alter fähet an zu sorgen.

So bald aber das männliche Alter eintritt, so kommen Sorge, Bekümmerniß, und mancherley Gefahr und Kranckheit. Da müssen wir sorgen für das Hauß, Weib, Kinder, Gesinde, Vieh und Nahrung. Wenn aber das letzte Alter kommt, so lieget alle Freude und Wollust darnieder: das Graß wird dürre, die Blumen werden welck, die Blätter fallen dahin, alles was an uns ist, das nahet sich zum Ende. Wohl denen die zum seligen Ende kommen.

Vom Sterben.

DJeweil das Sterben derer gröstẽ Beschwehrungen des menschlichen Lebens eine ist, wollen wir etwas davon sagen. Sterben ist zweyerley: es ist ein zeitlich Sterben, und ewiges Sterben. Zeitliches Sterben ist, wenn Leib und Seele von einander scheiden. Ewiges Sterben ist, wenn die Seele von GOtt scheiden muß: das ist der ewige Tod, eine Zertrennung GOttes und der Seelen, ein ewiges Schrecken des Gewissens für GOttes Zorn, und eine endliche Verzweiffelung an GOttes Gnade. Der zeitliche Tod aber ist der letzte Abscheid von dieser Welt, und ein endlicher Beschluß aller menschlichen Händel, wie der Poet sagt: Mors ultima linea rerum est. Der Tod ist unerbittlich, du weinest oder lachest, seyest sauer oder süsse, so fraget er nichts darnach.

Zeitliches Sterben. Ewiges Sterben.

Mors ultima linea rerum.

Non revocant surdos hominum suspiria mortis,
Nostra nec extinctis possunt lamenta mederi

Der Tod siehet keine Person an, scheuet weder Gewalt noch Herrschafft, schonet weder Kunst noch Reichthum, es ist ihm alles gleich, der Arme wie der Reiche, Alte wie der Junge, Edele wie der Unedele, Bauer wie der Bürger. Niemand darff klagen, daß er unzeitig sterbe; denn ein jeglicher Tag kan der letzte seyn; einer stirbt ungebohren, der andere in der Geburth, der dritte in der Wiegen, der vierdte in der Jugend, unter tausenden kommt kaum einer zum rechten natürlichen Alter, stirbt ehe er sichs versiehet. Da liegt auch wenig an. Denn es ist eben eins, ob einer frühe oder spat, balde oder langsam, jung oder alt stirbt, weil er doch sterben muß, und ist gleich, als wenn man viel Ubelthäter ausführet zum Tode, da ist eine schlechte Frist oder Freude, wer der erste oder der letzte seyn solte, sintemahl sie doch alle sterben müssen.

Kurtz und ungewiß ist des Menschen Leben.

Wer am ersten zum Ziel und ans Ende kommt, der ist am besten dran, der ist vieler Mühe und Arbeit, Angst und Trübsal, Jammer und Elends überhaben. Denn wenn wir schon lange leben, so wird es doch mit uns nicht besser, derer Anfechtungen böser Exempel, und Anreitzungen ist zu viel. Darum ist der alte Adam nirgend baß, denn in der Erden, auf daß der Geist einen freyen unverhinderten Gang habe zu GOtt, wie der Prediger Salomonis sagt am 12. Cap. v. 7.

Etliche Philosophi schelten die Natur, daß sie denen unvernünfftigen Thieren, Hirschen und Raben, ein länger Leben verliehen hat, denn denen Menschen, so doch der Mensch, welcher Vernunft hat, und Gottverständig ist, billich länger leben solte. Xerxes der reiche, gewaltige König in Persen, da er auf eine Zeit seines Kriegs-Volcks grosse herrliche Rüstung von einem hohen Berge übersehen hatte, hat er angefangen zu weinen, darum, daß über hundert Jahr, keiner würde da seyn und leben, wie man spricht: Uber hundert Jahr, haben wir weder Haut noch Haar.

Xerxes.

Kein Christ soll sich bekümmern, wo er sterbe: wir sind GOtt einen Tod schuldig, wo uns der anspricht, im Hause, auf den Felde, auf der Strassen, da müssen wir zahlen; ein jeder gedencke, daß er mit der Zahlung geschickt sey.

Exempel.

Von einem Bauer und Schifmann.

EIn Bauer fragte einen Schiff-Mann, wo sein Vater und Groß-Vater gestorben wären? Er antwortete: Auf dem Schiff und Wasser. Der Bauer sagte: wie kömmt es denn daß du dich für dem Schiffe und Wasser nicht fürchtest und bleibest davon? Der Schiff-Mann fragte den Bauer wieder: Wo denn sein Vater, Großvater ꝛc. gestorben wären? Er antwortete: Auf dem Bette im Hause. Der Schif-Mann sagte: Wie kömmts denn, daß du dich auch nicht fürchtest auf dem Bette zu liegen? Und bezahlte ihn also mit gleicher Antwort. In Summa, der Mensch ist für dem Tode nirgends sicher, er muß einmahl sterben.

Warum Gott fromme Leute zuweilen läst zeitlich sterben. Sap. 4, v. 10. 11. 14.

GOtt nimmt zu Zeiten von dieser Welt die frommen unschuldigen Hertzen, auf daß sie von denen Boßhafftigen und Gottlosen nicht vergifftet und verführet werden, wie das Buch der Weißheit anzeigt am 4. Cap. Der Gerechte wird hinweg genommen aus diesem Leben, und wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betriege: denn die bösen Exempel verführen ꝛc. Seine Seele gefällt GOtt, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben.

Noah. Gen. 7. v. 11. Loth. Gen. 19. v. 25 Pharao. Exod. 14. v. 27. 2. Tim. 2. v. 19.

Die Bösen und Gottlosen nimmt GOtt auch zu Zeiten von dieser Welt hinweg, auf daß sie die Frommen nicht weiter ängsten und beleidigen. Also nahm er in der Sündfluth die gottlose Welt hinweg, die den frommen Noha plagten; Und die gottlosen Leute zu Sodoma, die den frommen Loth beleidigten; Und Pharaonem mit denen Egyptern, welche denen Kindern Israel alle Plage und Marter hatten angethan ꝛc. Der HErr kennet die Seinen, 2. Timoth. 2. v, 19.

Mancherley Tod derer Menschen.

Mancherley Weise läst GOtt die Menschen sterben: etliche kommen um im Wasser, etliche im Feuer, etliche werden im Kriege erschlagen, etliche sterben an der Pestilentz, oder

oder an andern Kranckheiten auf dem Bette. Da liegt nun nichts an: wo ein gut Christlich Leben ist vorher gegangen, da kan kein böser Tod folgen: wer wohl gelebt hat, der kan nicht übel sterben. Selten stirbt einer wohl, der übel gelebt hat. **Wohl leben** aber heist hier nicht täglich toll und voll seyn, wie die Welt wohl lebet; sondern heist im **Glauben des Sohnes GOttes leben**, Gal. 2. in GOttes Gebothen wandeln, und dem Nächsten wohlthun. **Wohl sterben** heist gerne sterben: gerne sterben bringet der Glaube, wohl sterben bringen die Früchte des Glaubens. Wer da gläubet, daß er einen gnädigen GOtt hat durch Christum, der stirbt gerne: denn er weiß, wo er hin soll. Wer denn auch seinen Nächsten richtig unter Augen gehet, und thut ihm, wie er ihm wolte gethan haben, der kan nicht übel fahren.

Wohl leben und wohl sterben. Gal. 2, v. 20.

Wir lesen im Buch derer Alt-Väter, daß ein alter Vater auf dem Tod-Bette lag, um welchen seine Brüder umher stunden, und weineten, er aber that seine Augen auf, und lachete zu dreyen mahlen. Die Brüder fragten ihn, warum er lachete, sintemahl sie weineten? Er antwortete, zum ersten habe ich gelachet, daß ihr den Tod fürchtet. Zum andern, daß ihr zum Sterben unbereit seyd. Zum dritten, daß ihr weinet, und ich gehe aus Mühe und Arbeit zur ewigen Ruhe; und starb also seeliglich.

Exempel von einem Altvater aus dem Buche derer Altväter.

So ist nun unser Trost: Ob wir schon müssen sterben, so haben wir dennoch, wie David sagt, Ps. 68. **einen GOTT, der da hilfft, und einen HErrn, der vom Tode errettet,** bey dem es gleich gilt, leben oder sterben. Wo du dich nun des HErrn Christi tröstest, will er dein Helffer und Heyland seyn, wider Teufel, Tod, Sünde und Hölle. Wo du aber anders wo Trost suchest, so will er dein ernster Richter seyn.

Ps. 68, v. 21.

Der Tod ist zwar an ihm selber der Sünden Straffe, und kommt aus GOttes Zorn und Ungnade. Aber **der Christen Tod**, sonderlich so um Christi willen sterben, **ist theuer und köstlich**, Psalm 116. Dem Leibe geschicht wohl weh; aber es ist kein Schade darbey: sintemahl GOtt solchen Tod mit dem ewigen Leben belohnet. In dem Fall ist der Tod nicht mehr eine Strafe, sondern eine Artzney, ein süsser Schlaf und Ruhe, ja eine Thüre und Eingang zum ewigen Leben. Denn an Christo hat er die Zähne ausgebissen, sind ihm stumpff und matt worden, kan die Backen nicht mehr aufthun, die Gelencke sind ihm lahm worden: das Maul stehet ihm wohl offen, will jederman fressen; aber er kan den Rachen nicht mehr zuthun und beissen. Also ist der Hölle auch geschehen, und haben die Christen einen grossen Vortheil beyde am Leben und im Sterben: denn **wir leben oder sterben**, spricht S. Paulus, **so sind wir des HErrn.**

Tod derer Gläubigen, so um Christi willen sterben. Ps. 116. v. 15.

Rom. 14. v. 8.

So giebt nun uns Moses diesen heilsamen Rath, daß wir in allen unserm Thun nur auf GOtt sehen, der unsere Zuflucht ist, der uns geschaffen hat, und nach dem Falle durch seinen lieben Sohn wieder aufgerichtet hat, und durch seinen Geist erhält. Gleichwie wir nun in GOttes Wort gewesen sind, ehe wir worden, und durch das Wort angefangen haben zu werden: also sind wir auch durch das Wort erhalten. Und wollen wir seelig werden, und mit Christo Theil haben in seinem Reiche, müssen wir wiederum in das Wort kriechen, so wird uns das Wort wieder zu unserm Ursprung, daraus wir gekommen sind, bringen, nemlich zu der ewigen Gottheit im ewigen Leben,

Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. v. 7.

IN denen vorigen dreyen Versen dieses Gebets, hat Moses das arme elende Leben derer Menschen beschrieben, und fünf natürlichen Stücken verglichen. Hier hebt er nun an zu erzehlen den Jammer und Unfall, davon das menschliche Leben elend und mühseelig worden ist. Und sind fürnehmlich diese zwey Stücke. Zum ersten daß der Mensch sterben muß aus GOttes Zorn und Ungnade, da alle andere Creaturen natürlich ohne GOttes Zorn und Ungnade sterben. Zum andern, daß auch der Mensch der Sünden, dadurch der Tod kommt, unterworffen ist, wird in Sünden empfangen, in Sünden gebohren, und kan ohne Sünde nicht leben, da doch alle andere Creaturen in ihrer Unschuld leben und sterben.

Unterschied zwischen der Menschen und ander Creatur Tod.

Zum ersten spricht er:

Daß macht dein Zorn, daß wir so vergehen.

HIer macht Moses einen Unterscheid zwischen den Menschen und andern Creaturn, zwischen derer Menschen Tod, und derer Creaturen Tod, sagt also: daß der Mensch so vergehet und plötzlich dahin stirbt, das ist GOttes Zorn und Ungnade. Denn GOtt folget dem Vortheil, das er über Adam im Paradieß gefället hat, da er sprach: **Welches Tages du von dem Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses issest, wirst du des Todes sterben.** Diß Urtheil bleibt und schwebt über dem gantzen menschlichen Geschlecht, weil ein Mensch auf Erden lebt. Die andern Creaturen, als Vögel in der Luft, Fische im Wasser, das Vieh auf dem Lande, Bäume und Blätter im Walde, Graß und Heu auf dem Felde, Kräuter und Blumen im Garten, empfinden solchen Zorn GOttes nicht; die sterben und fallen dahin aus natürlicher und göttlicher Ordnung, und nach des Menschen Willen und Wohlgefallen, ohne Zorn und Ungnade GOttes. Das ist eins.

Daß der Mensch so bald und so jämmerlich stirbt, daß macht GOttes Zorn.

Wenn nun der Mensch solchen Jammer recht

recht bedencket, so ist es nicht möglich, daß er nicht solte ungedultig und zu Gotteslästerung beweget werden, wo GOTT nicht durch das Licht der Gnaden das Hertz rühret, und die Vernunft und Sinne des Menschen erleuchtet. Denn können die unvernünftigen unschuldigen Creaturen ohne Ungedult und Wehklagen nicht leiden noch sterben, da doch kein Zorn GOttes ist; wie viel weniger der vernünftige Mensch, der da weiß, daß er aus GOttes Zorn und Ungnade, so er wider die Sünde hat, sterben muß.

Thiere zappeln und schreyen, wenn man sie würget, vielmehr wehklaget der Mensch wenn er sterben muß.

Schlägest du auf einen Stein, er giebt einen Laut von sich: zerbrichst du ein Holtz, es krachet: haust du einen Baum um, er fället mit Ungestüm: trittest du ein Würmlein, es krümmet sich; würgest du eine Kuh, sie blöcket: schlachtest du ein Schwein, es schreyet; und ist doch da kein Fühlen GOttes Zorns oder Ungnade. Wie ist es denn möglich, daß der vernünftige Mensch ohne Ungedult und Murren den Tod ertragen möge, sintemahl er weiß, daß er ihm aus GOttes Zorn aufgelegt ist, um der Sünde willen. Und solche Ungedult findet man nicht allein in gemeinen Welt-Menschen, sondern es sind auch etwan die heiligen Menschen in Ungedult gerathen.

Exempel.

WAs that Hiob in seinem höchsten Schmertzen und Angst? **Verfluchte er nicht die Nacht, darinn er empfangen, und den Tag, darinnen er gebohren war?** Hiob 3. That nicht der Prophet Jeremias auch also, und **wünschete, daß er wäre in Mutterleibe gestorben?** Hieronymus setzet auch ein hartes Wort, und spricht: In dem sind die Menschen unseeliger denn andere Thiere, daß sie nach diesem elenden mühseeligen Leben auch müssen den Tod erwarten, oder ja fürchten. Daß sind alles Worte, die aus einem zornigen und ungedultigen Hertzen daher gehen. Ja was thut die Predigt Christi von den zweyen Wegen Matth. 7. anders, denn daß sie die Welt-Menschen furchtsam macht, sintemahl sie nicht wissen, welchen Weg sie treffen werden?

Hiob 3. v. 2. 3
Jeremias. Cap. 20. v. 27.
Hieronymus.
Matth. 7. v. 23. 24.

Vom Tantalo.

DJe Poeten schreiben vom Tantalo, wie daß ihn Jupiter habe zu Gaste geladen, und seiner wohl gepfleget. Und als er hat wollen abscheiden, hat ihn Jupiter vergönnet eine Bitte zu thun, die wolle er ihm geben. Tantalus bat, daß er sein Lebelang müste sitzen über Jupiters Tische. Jupiter gab ihm die Bitte. Als nun Tantalus da saß, und hatte allerley köstliche Speise und Getränckе für ihm, der Schencke Ganimedes schenckte einen guten Malvasier und Klaret, die Musä und Gratiä stunden um den Tisch, und sungen mit Freuden, der trunckene Silenus war leichtsinnig, sprang umher für denen Tischen, in Summa, da war alles, was Lust und Freude bringet. Indem er aber also in Freuden sitzet, siehet er ohngefehr über sich, und wird gewahr, daß ein grosser Mühlstein über seinem Haupte an einem seidenen Faden hängt. Da erschrickt er überaus sehr, daß er Essens und Trinckens vergaß, furchte auch, wo er sich würde bewegen zur Rechten oder zur Lincken, würde ihm der Mühlstein auf den Kopff fallen.

Tantali Bitte

Dieser Tantalus, dieweil er hier am Leben alle seine Freude und Kurtzweile im Fressen, Sauffen, und herrliche Wollust gesetzet hatte, wird er in der Hölle mit dieser Pein gestrafet. Er stehet im Wasser biß an das Kinn, für ihm stehet ein schöner Baum voll Obst, das ihm auch biß schier ins Maul hänget. Wenn er aber in seinem grossen Hunger nach dem Obst mit der Hand oder Maul greiffet, so fahren sie zurück hinter sich, und wenn er in seinem grossen Durst trincken will, so weichet das Wasser von ihm. Also muß er nun ewig hungern und dürsten im Abgrunde der Hölle, der hier auf Erden in allem Uberfluß Essens und Trinckens gelebet hat.

Deutung dieser Fabel.

Deutung der Fabel vom Tantalo

Mit dieser Fabel wollen hier die Poeten anzeigen, daß es ein arm elend Ding sey um dieses Leben. Denn ob der Mensch hier wohl ein wenig Freude, Lust und Kurtzweil hat, so ist doch solche Freude mit Traurigkeit und Schmertzen, mit Angst und Trübsal, mit Sorgen und Bekümmernissen also vermischet und gesaltzen, daß wir der Freude und Kurtzweile nimmermehr froh werden, und müssen darzu in Furcht und Sorge stehen, daß uns GOTT nach diesem Leben im Abgrund der Höllen werffe.

Diesem schädlichen, teuflischen Rath folget leider alle Welt, allein die Auserwehlten ausgenommen.

So sprichst du, wie thut man ihm denn, daß man solcher Furcht und Sorge ab sey? Antwort, die Epicurer, Lucianer, und dergleichen böse Christen, Papisten und Sophisten, geben den Rath, man soll an den Tod nicht dencken, auch für der Hölle sich nicht fürchten, und kurtz, der Dinge keines gläuben, was man von der Hölle prediget: sagen, der Teufel sey nicht so schwartz wie ihn die Mahler mahlen, und die Hölle sey nicht so heiß, als die Pfaffen predigen.

Wie aber, wenn solchen rohen Gesellen der Glaube in die Hand kommen würde, also, daß sie, was sie hier nicht gläuben wollen, dort müsten fühlen? Das wird ihnen auch gewißlich widerfahren, und da wird nicht lange zugehören. Laß einen schon hundert Jahr leben, in Freuden und Springen, in Fressen und Sauffen, warlich, warlich, Tantali Strafe wird nicht aussen bleiben. Sehet an den **reichen Mann**, Luc. 16. Der war auch ein reicher Tantalus, **lebte täglich wohl, und ließ Lazarum vor seiner Thüre Hungers sterben.** Wie gieng es ihm aber hernach? **Da er in der Quaal lag, begehrte er eines Tröpffleins Wasser vom Lazaro, seine Zungen damit zu kühlen; er kans aber auf den heutigen Tag nicht erlangen,**

reicher Mann Luc. 16. v. 19. 23. 24.

wird

wird es auch nimmermehr in Ewigkeit überkommen.

Murren und Zürnen wider den Tod.

So sprichst du, wie ist es möglich, daß ich in solchem elenden Wesen nicht murren solte wider GOtt? nicht über den Tod zürnen? nicht verdrossen noch ungedultig werden? Ich, ich dencke oft, ach wärest du in der Wiegen gestorben, oder nie gebohren! Was zeihet sich GOTT, daß er uns arme elende Creaturen also martert und plaget, hier mit einem mühseeligen Leben, dort mit Furcht und Schrecken des Todes und der Hölle? Lieber Bruder, was sind solche Worte anders, denn eitel Gotteslästerung, in welcher, so der Mensch stürbe, müste er ewig verlohren seyn.

Hier ist Noth, daß wir nach der Lehre und Exempel Mosis unser solch schrecklich Fühlen und Bewegung können mäßigen, und im Zaume halten, also, daß wir nicht über die Schnur hauen, und zu ferne ausreissen, nicht durch Unglauben in Ungedult oder Verzweiffelung fallen, auch nicht in Ungedult GOtt lästern und schmähen. Es ist nicht ein böses Zeichen, daß wir über den Tod und über die Sünde zürnen und ungedultig werden; allein daß es mit Vernunft geschehe, ohne Sünde und Gotteslästerung. David spricht Ps. 4. **Zürnet ihr, so sündiget nicht.** Die ersten Bewegungen, sintemahl daß sie nicht in unser Gewalt sind, kan sie GOtt wohl zu gute halten.

Ps. 4. v. 5.

Nehmet ein Exempel.

Junger Leute Anfechtung.

Ein junger Mensch wird mit dem Laster der Unzucht angefochten: nun wolte er gerne, daß er solcher Anfechtung möchte überhaben seyn, wird auch zuweilen ungedultig drüber, und murret wider GOtt; dieweil er aber denen bösen Gedancken widerstrebet, fleucht und meydet alle Ursache solcher Anfechtung, und setzet ihm für, zu gelegener Zeit in den Ehestand zu treten, so will ihm GOtt solche Ungedult, Zorn und Murren nicht zu rechnen, sondern gnädiglich verzeihen.

Also ist es auch mit andern Anfechtungen, und sonderlich hier, da uns der Satan mit der Sünde und Tod ansicht, daß wir auch deshalben wider GOtt murren, mit GOtt zürnen, ja auch zu Zeiten schmähen und lästern. Satan ist ein solcher Gesell, so bald er unsere Ungedult vermerckt, so kommt er, und verstellet sich in einen Engel des Lichts; ja er soll sich wohl zuerst stellen, als habe er groß Mitleiden mit uns, daß wir so arme gebrechliche Sünder sind. So bald wir aber solches bekennen, soll er uns wohl anfahren, wie ein rechter höllischer Geist, uns anklagen und sagen: Siehe bist du ein Sünder, wie wilst du für GOtt bestehen? Weist du nicht, daß GOtt kein gottloß Leben gefällt, und wer böse ist, der bleibt nicht für ihm? Du bist in GOttes Ungnade, er zürnet mit dir.

Der Teufel gehet herum wie ein brüllender Löwe. 1. Pet. 5. v. 8.

Ps. 5. v. 5.

Wie dem Teufel zu begegnen sey.

Da siehe dich wohl für. Denn wirst du hier in seine Anklage verwilligen, so bist du verlohren: denn mit solcher Weise hat er gar viel Menschen gestürtzet, ehe sie sich es versehen haben. Darum ist noth, daß der Mensch hier weise und klug sey, und sage: Ja Teufel, daß ich ein Sünder bin, ist mir hertzlich leid; aber darum will ich nicht verzagen: Denn GOTT der Vater hat seinen lieben Sohn vom Himmel gesandt, das er mich und alle Sünder, so an ihn gläuben, und ihm vertrauen, rechtfertig und seelig macht. An dem Trost will ich mich halten, darauf will ich leben und sterben. Siehe, da wird Satan nicht lange bleiben, wird sich bald trollen.

Ein Christ soll dem andern in der Noth trösten.

Es ist auch nützlich und gut, daß ein Christ dem andern in solcher Angst und Anfechtung beystehe und tröste, und wo jemand gefallen wäre, durch GOttes Wort wieder aufrichte. Und wo ich dich also tröste, bist du schuldig, daß du mir gehorchest und folgest: und wiederum ich dir gläube, wenn ich in gleicher Gefahr bin, und du mich tröstest. Denn das kommt oft, daß ein geringer und ungelehrter Christ einen grossen Gelehrten tröstet. Denn der heilige Geist ist bey seinem Worte, und giebt ihm Kraft, die Person sey wie sie wolle. Also rühmet St. Paulus, daß er oft von seinen Jüngern, Tito, Timotheo und Epaphrodito getröstet sey. Denn die grossen Heiligen haben auch ihre Zeit, darinnen sie schwach, und die Geringern an Verstande und Gaben starck sind. Und daß will GOtt also haben; gleichwie die Beine das Fleisch tragen; also sollen auch die starcken Christen die Schwachen tragen: und wiederum taugte die Stärcke derer Beine nichts, wo sie ohne Fleisch wären. So will GOTT, daß beyde Starcke und Schwache bey einander bleiben in der Gemeine CHRISTI, und endlich seelig werden.

Phil. 2. v. 25.

Wir befinden endlich aus diesem Gebet Mosis, daß derer Gottesfürchtigen und Christen Tod der allerbitterste ist über aller anderer Menschen Tod. Denn Türcken, Heyden, Epicurer, Lucianer, Papisten, Romanisten, Rottengeister, und dergleichen gottlose Leute, gehen sicher dahin, haben keinen Anstoß, und gehet ihnen, wie der 73. Psalm sagt: **Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget.** Der Teufel ficht sie nicht an: ja warum solte er sie anfechten? Sie thun seinen Willen. So haben sie keine Furcht des Todes noch der Hölle: denn sie **haben mit dem Tode einen Bund gemacht, und mit der Hölle einen Verstand,** Es. 28. Sie gläuben auch schwehrlich, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey, und gehet wie die Schrift sagt: **Sie haben gute Tage in ihrem Leben, und in einem Augenblicke fahren sie lebendig zur Hölle.** Denn sie sagen, wenn es am allerärgsten wird, so ist es um eine böse Stunde zu thun, und dergleichen Läster-Worte: aber sie werden es innewerden.

Der grosse Hauffe in der Welt lebet sicher dahin ohne alle Furcht, ist aber nicht gut Ps. 73. v. 5.

Es. 28. v. 15.

Hiob 21. v. 23

Gottesfürchtige Menschen und Christen leben in steter Furcht, Angst und Trübsal,

Aeusserliche und innerliche Anfech-

tung derer Christen.

Sorge und Bekümmerniß: äusserlich plaget sie die Welt an Leib und Guth; innerlich im Hertzen und Gewissen der Teufel mit vielen Anfechtungen. Darzu erkennen sie GOttes Zorn, und fühlen ihre Sünde. Darum müssen sie ohne Unterlaß kämpffen und streiten: itzt mit GOtt, der, wie sie fühlen, mit ihnen zürne, durch Christi Wort und Zusage: itzt mit dem Teufel und Tod, durch den Glauben. Und wenn Christen schon keine andere Anfechtung hier auf Erden hätten, so wäre doch solcher Kampf und Furcht des Todes Anfechtung genung, sintemahl sonst keine Creatur, auch die gottlosen Menschen solche Furcht des Todes nicht haben.

Aber darum sollen wir nicht verzagen, als wären solche Anfechtungen böse Zeichen. Denn auch Moses am Ende dieses Gebets darum bittet, und spricht: **HErr, lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.** Wir sehen, wie so eine gräuliche grosse Sicherheit in denen Menschen ist, daß sie auch durch tägliche Anstösse und Gefährlichkeit erinnert, dennoch nichts nach GOtt fragen, auch keine Scheu tragen, GOtt weiter zu erzürnen und zu Ungnade bewegen. Und gehet hier wie der Prophet Esaias sagt: **Das Volck kehret sich nicht zu dem, der sie schlägt und züchtiget.**

Schreckliche Sicherheit derer Welt-Kinder.

Es. 9. v. 13.

Solche sind gleich denen unvernünftigen Thieren und Säuen, welche, wenn sie über einen Futter-Sack kommen, ob sie wohl etlichemahl davon getrieben, auch harte drüber geschlagen werden, doch immer wieder kommen. Also achten wir auch weder Zucht noch Strafe. Nun wolte aber GOtt gerne, daß wir doch zum wenigsten aus der Strafe, unsern Schaden und Verderben lerneten erkennen, und also von der Sünde abstünden und uns besserten.

Wie ein Christ sich verhalten soll wenn er fühlet, GOtt zürne.

Befindest du, daß GOtt mit dir zürne, und um der Sünde willen geplaget wirst, und fällest darüber in Ungedult, also, daß du auch wider GOtt murrest, so solst du gleichwohl nicht verzagen, noch die Hofnung des Trostes fallen lassen: denn die Schuld ist nicht allein dein, sondern auch des Teufels, der dich zur Ungedult gereitzet und beweget hat. Darzu begegnet diese Anfechtung nicht allein denen Boßhafftigen, sondern viel heilige Menschen haben sie gefühlet, daß sie auch in Ungedult gefallen sind, als Hiob, und Jeremias, aber sie hat ihnen nicht geschadet.

Gersons Rath.

Gerson giebt den Rath, daß wir solche Anfechtungen und Eingeben des Teufels, nicht anders achten sollen, denn als pfiffen uns die Gänse an, und sollen uns nicht mit ihnen zerren und zancken. Denn gleichwie, spricht er, ein Hund viel gräulicher bellet und wütet, wenn du dich mit ihnen zerrest: also thun auch solche Gedancken und Einfälle: darum ist das sein Rath, man verachte sie und lasse sie fahren.

Rath so ein Altvater einen jungen Bruder gab.

Wir lesen im Buche derer Alt-Väter, daß ein junger Bruder einen Alt-Vater um Rath fraget, wie er ihm thun solte, daß er der Anfechtung, und der bösen Gedancken und Einfälle möchte loß werden? Darauf antwortete der Alt-Vater; Lieber Sohn, daß die Vögel über dir in der Luft fliegen, kanst du ihnen nicht wehren; daß sie dir aber auf dein Haupt in den Haaren, oder in den Ohren nicht nisteln, das kanst du ihnen wohl wehren. Also kanst du die fliegenden Gedancken nicht wehren, daß sie nicht kommen, ab- und zufallen; aber dafür kanst du dich mit GOttes Hülffe und Beystand wohl hüten, daß du nicht drein verwilligest, noch ihnen folgest.

Ein ander Exempel aus dem Buch der Altväter.

Im selbigen Buche lesen wir auch, daß ein Bruder zu einem Alt-Vater kam, und klagete, wie ihn viel böse Gedancken einfielen, und besorgete, er würde endlich drein verwilligen, und in grosse Sünde fallen. Der Alt-Vater führete ihn hinaus aufs Feld, und sprach: da breite deinen Schooß aus, und fahe auf den Wind, so du kanst, und wehre ihm, daß er nicht wehe. Der Bruder antwortete? Das vermag ich nicht. Der Alt-Vater sprach: So wenig du den Wind kanst aufhalten und hindern, so wenig kanst du auch denen Gedancken wehren, daß sie nicht ab- und zufallen.

Boßheit des Teufels.

Wenn nun schon der Teufel uns aufs höchste anficht, und solche feurige Pfeile in unser Hertze scheust, müssen wir uns damit trösten und dencken, zum ersten, daß es des Teufels Boßheit sey, der aus GOttes Verhängniß einen freyen offenen Zugang zu uns hat, uns anzufechten, zu plagen und zu martern, wie dem frommen Hiob geschach.

Schwachheit des Menschen

Zum andern, daß es unserer Schwachheit Schuld sey, die wir sonst von Natur leichtlich zu Ungedult und Murren wider GOtt geneigt sind: denn er mache es mit uns wie er wolle, so gefällt es uns doch nicht.

Ordnung so GOtt hält.

Zum dritten, daß es GOttes Wille, Rath und Ordnung sey, der also pfleget zu handeln, daß er schläget, ehe er heilet, tödtet ehe er lebendig machet, stösset in die Hölle, ehe er gen Himmel hilfft, lässet uns anfechten und wohl panhersegen, ehe er uns tröstet. Das thut er alles darum, daß wir Ursache haben zu ihm zu schreyen und zu ruffen, seufzen und sehnen, um Hülffe und Trost bitten, wie er Ps. 50. vermahnet: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten** ꝛc. Ps. 50. v. 15.

Exempel.

Grosse Gefahr des Volcks Israel am Rothen Meer ꝛc.

GOtt führete die Kinder Israel durch Mosen aus Egypten, biß an das Rothe Meer; Pharao folgete mit seinen Reutern, Heerwagen, und allen Egyptern, in Willens, die Kinder Israel zu überfallen und vertilgen. Israel stund in grosser Angst: denn auf beyden Seiten war eine wilde Wüste, und unmäßig hoch Gebirge: für ihm war das Rothe Meer: hinter ihm war König Pharao mit seinem Volck. Die Kinder Israel hatten weder Schiffe noch Brücken, daß sie hätten mögen ent-

entfliehen: da war Angst und Noth, Zittern und Schrecken, daß sie auch zu Mose schrien,

Exod. 14. v. 11 **Waren nicht Gräber in Egypten, daß wir hier in der Wüsten sterben müssen.**

Moses tröstet das Volck Israel ꝛc.

Moses, als er Israel aus Egypten durch GOttes Befehl geführt, und die Last und Bürde allein auf dem Halß hatte, war in grosser Angst; doch tröstete er das Volck, sie solten zu frieden seyn, GOtt würde für sie streiten, und alle ihre Feinde dämpffen. Und wiewohl Moses nicht mit dem Munde betete, dennoch sprach

v. 15. GOtt zu ihm: **Was schreyest du? Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen, ich will für sie streiten.** Und das ist also geschehen.

Wie nun Moses nicht angefochten ward, darum, daß er in der Anfechtung solte darnieder liegen und verderben; sondern daß er Ursache hätte, GOtt um Hülffe anzuruffen, und also in der höchsten Noth, Trost und Hülffe überkäme; wie denn geschach, daß die Kinder Israel mit trockenen Füssen, durchs Rothe Meer giengen, und Pharao mit denen Egyptern im Meer

In der höchsten Angst und Noth, sollen wir Gott anrufen um Hülffe.

verderben muste: also sollen wir auch, wenn wir vom Teufel, Tod, Sünde und Hölle, aufs gräulichste werden angefochten, nicht verzagen, sondern zu GOtt um Hülffe schreyen, so wird uns gewißlich Hülffe wiederfahren, also, daß wir die Anfechtungen ausstehen, und den Sieg und Triumph überkommen. Die Anfechtungen werden nicht ausbleiben, sondern häuffig zufallen: aber dennoch sollen wir dafür nicht kleinmüthig werden, und verzagen, sondern zu GOtt um Trost seuffzen, schreyen und ruffen. Denn St. Paulus sagt 1. Corinth. 10.

1. Cor. 10. v. 13. **GOtt ist getreu, der euch nicht läst versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinnet, daß ihr es können ertragen.**

Leben und Tod der Menschen.

Also will Moses hier auch anzeigen. Wiewohl das menschliche Leben das elendeste und mühseeligste Leben ist über aller Creaturen Leben, und derer Menschen Tod der aller bitterste und elendeste Tod ist über aller Creaturen Tod; sintemahl daß er aus GOttes Zorn und Ungnade kommt, der Sünde halben: so sollen wir doch nicht darum verzagen, sondern uns des Trostes, den GOtt zugesagt hat, trösten, nemlich, daß er uns um Christi willen seines lieben Sohnes will gnädig und barmhertzig seyn, und vom Teufel, Tod, Sünde und Hölle erretten. Wer sich nun der Zusage GOttes nicht kan oder will trösten, der muß entweder verzweiffeln, oder GOtt auf das höchste lästern, wie

Cain. Judas. Cain und Judas gethan haben, die an GOttes Güte verzweiffelten. Nun ist es GOttes Wille nicht, daß wir in der Anfechtung, Angst und Trübsal verzagen sollen, sondern sollen sie durch Christum und in Christo überwinden, wie die lieben Propheten, Apostel und Kinder GOttes gethan haben.

Denn sehet, wie die lieben Märtyrer und zarten Jungfrauen, durch GOttes Hülffe und Beystand, des Teufels Anfechtung und derer Tyrannen Marter ausgestanden haben. Der liebe St. Lorentz hat für der Hitze der göttlichen Liebe, damit er innerlich durch den Glauben entzündet war, die äusserliche Hitze des Feuers nicht geachtet. Tiburtius gieng auf feurigen Kohlen, wie auf Rosen und Blumen. Die heilige Jungfrau Agatha gieng zur Marter mit Freuden, wie zur Hochzeit. Wie nun GOtt dasmahl geholffen hat; also kan er noch helffen; denn seine Hand ist nicht verkürtzet.

Laurentius. Tiburtius. Agatha.

Zum andern sagt er:

Und dein Grimm macht, daß wir so plötzlich dahin müssen.

Tod ist der Sünden Straffe.

Als wolte er sagen: Dein grimmiger Zorn macht, daß wir uns für dem Tode müssen fürchten und erschrecken, sintemahl er eine Strafe der Sünden ist. Wenn solch Schrecken nicht wäre, so wäre der Tod nicht bitter noch furchtsam, sondern ein sanffter Schlaf und Ruhe. Nun aber zürnet GOtt um der Sünde willen. Darum giebt die Sünde dem Tode Krafft und Macht, wie St. Paulus sagt: **Der Stachel des Todes ist die Sünde.** Doch wie schrecklich und furchtsam er ist, kan er denen Christen nicht schaden; denn die Gifft ist ihm durch Christum unsern HErrn genommen.

Sünde ist des Todes, Stachel. 1. Cor. 15. v. 56.

So ist nun Mosis Rath und Meynung, daß wir GOtt bitten, daß er uns solche Furcht und Schrecken des Todes nicht spahre biß auf die letzte Stunde, sondern lasse uns dieselbe wiederfahren am Leben, nicht angesehen, daß es uns bitter und sauer dünckt und wehe thut. Denn auch St. Paulus solch Schrecken gefühlet hat, da er sagt 2. Cor. 7. **Da wir in Macedoniam kamen, waren wir allenthalben in Trübsal, auswendig Streit, inwendig Furcht.** Solche Furcht und Schrecken des Todes thut uns keinen Schaden, ja ist uns nütze und gut: denn dadurch wird unser alter Adam getödtet, die böse Natur und Zuneigung in uns gedämpffet, und der Mensch zur Reurung des Geistes erwecket, da er sonst in Sicherheit hingehet, und verdirbt zusehens.

2. Cor. 7. v. 5. Furcht und Schrecken des Todes ist nützlich ꝛc.

Wir sehen, welche Kinder der Vater nicht züchtigen kan mit der Ruthen, die züchtiget er mit Knütteln. Also thut GOtt auch. Was sich zu GOttes Furcht und zur Gottseligkeit nicht will ziehen lassen, mit gelinder Anfechtung, Creutz und Leiden, derer Sinne muß er mit der Furcht des ewigen Todes und höllischen Feuers brechen, muß ihnen so viel Hunde an Hals hetzen, daß sie endlich Heils-froh und begierig werden zu folgen und fromm zu werden.

Deus volentem ducit, nolentem trahit.

v. 8. **Denn unsere Missethat stellest du für dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht für deinem Angesichte.**

IM vorigen Verß hat Moses angezeiget den ersten Jammer und Unfall des menschlichen Lebens, nemlich Furcht und Schrecken des Todes, ja daß der Mensch aus GOttes Zorn und Ungnade sterben muß, da sonst alle andere Creaturen natürlich sterben ohne GOttes Zorn. Hier sagte er nun weiter vom andern Jammer und Unfall, nemlich von der Sünde, dadurch der Tod in die Welt gekommen ist, also, daß der Mensch auch der Sünden muß unterworffen seyn, da alle andere Creaturen in ihrer Unschuld bleiben, leben und sterben.

Der Tod ist durch die Sünde in die Welt gekommen.

Moses nennet aber die Sünde unsere Missethat und unser unerkannte Sünde. Damit meynet er Adams Sünde, das ist die Erb-Sünde, welche gekommen ist von Adams Ungehorsam, und der Tod darmit verdienet ist, und alles sündlich worden, was an uns ist, wie St. Paulus sagt, Rom. 5. **Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde über alle Menschen; also ist durch eines Gerechtigkeit, die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.**

Unerkannte Sünde ist die Erb-Sünde.

Rom. 5. v. 48.

Diese Sünde, spricht Moses, wiewohl sie uns verborgen ist, und wir sie nicht sehen noch achten, so stehet sie doch für GOttes Angesicht, heller denn die Sonne, also, daß er unsere Sünde stets für Augen hat, ohne Unterlaß anschauet und eigentliche Acht darauf hat. Und ob wir uns gerne wolten schön brennen, fromm und unschuldig machen, so lässet er uns zu solcher Unschuld nicht kommen, wir müssen uns kurtzum für ihm bücken, zum Creutze kriechen, und uns für Sünder erkennen, und zu frieden seyn, wie auch der liebe Hiob klagt, am 9. Cap. **Ich weiß wohl, sagt er, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen GOtt: hat er Lust mit ihm zu hadern, so kan er ihm auf tausend nicht eins antworten. Sage ich daß ich gerecht bin, so verdammt er mich doch? bin ich fromm, so macht er mich unrecht** ꝛc.

Unsere Missethat stellest du für dich.

Hiob 9. v. 2. 3.

Hiob 9. v. 20.

Welcher vernünfftiger Mensch nun diß elende Wesen, in seiner Angst recht bedenckt, dem könten warlich seltzame und wunderliche Gedancken einfallen, die nicht ferne von der Gotteslästerung. Denn es ist unser keiner, er wolte gerne solches sündlichen Wesens überhoben, ledig und loß seyn. Aber da sagt hier Moses nein zu, spricht, es sey unmöglich. Warum? Wes ist die Schuld? Die Schuld ist GOTTES, spricht Moses, der unsere unerkannte, verborgene, ja unsere allerheimlichste Sünde für seine Augen stellt, auch die aller geringsten Sünden, die wir nicht achten, in sein Register und Rechnung bringt, wie Christus sagt Matth. 12. **Von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredt haben, müssen die Menschen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht.**

Unsere unerkanntes Sünde stellest du ins Licht für deinem Angesicht.

Matth. 12. v. 36.

Ist es nun nicht arm und elend Wesen mit uns, thun wir die Augen, Ohren und Mund auf, so gehet es ohne Sünde nicht ab, wir kehren und wenden uns wohin wir wollen, so ist eitel Sünde da, daß einem zuletzt möchte für seinem eigenen Leben grauen, ja für seinem allerbesten Wercken erschrecken, sintemahl uns dünckt, Himmel und Erde seyn mit unserm Sünden erfüllet: ja wo wir die Menge unser Sünde mit äusserlichen Augen sehen könten, wir würden für Angst sterben. O ein gräulich heßlich Ding ist es um die Sünde; kein Mensch lebt auf Erden, der alle seine Sünde ersehen und erkennen möge, sonderlich die grossen Beschwehrungen der Erb-Sünde: wie auch David klagt Psalm 19. **Wer kan mercken wie offt er fehlet? Verzeihe mir, HErr, die verborgene Sünde.**

Ps. 19. v. 13.

Und das ist kein Wunder. Denn wer kan die einige Sünde der Unzucht, so in aller Welt gemein ist, genungsam beschreiben? Und wenn wir auch eitel Poeten wären, Virgilio und Ovidio gleich. Hilff GOtt! was hat diß einige Laster Anhangs, da man sündiget mit Gedancken, Worten und Wercken, in der Ehe, ausser der Ehe, mit sich selbst, alles wider GOttes Geboth. Wer kan auch den leidigen Geitz genungsam beschreiben? der ein solch schändlich Laster ist, wenn alle andere Laster im Menschen abnehmen, so nimmt der Geitz zu. Und diß gantze Laster hat die Welt eingenommen, also daß schier kein Mensch ist, der nicht mit diesem Laster besudelt sey, beyde unter der Obrigkeit und Unterthanen, im weltlichem und geistlichem Stande, unter Adel, Bauren und Bürger.

Sünde der Unzucht.

Geitz.

Was wollen wir vom Haß und Neid sagen, der auch in der Welt durch und durch herrschet und regieret? Ist doch schier kein Nachbar mit dem andern eins, kein Mann mit seinem Weibe, kein Mensch schier mit dem andern. Da ist eitel, Zanck, Hader, Zwiespalt, Unfriede und Uneinigkeit. Das ist die feine güldene Welt, die des Evangelii und göttliches Worts wohl werth ist; ja des höllischen Feuers und aller Plage.

Haß u. Neid.

Das ist von leiblichen Sünden, gesagt: wer will die geistlichen subtilen Sünden erkennen, und genungsam beschreiben, als Abgötterey, Gotteslästerung, Verachtung göttl. Worts, Widerstrebung der göttlichen Wahrheit, Lästerung und Schmähung derer heiligen Sacramente, Ungedult im Creutz, und dergleichen. Ja wer kan alleine die einige gräuliche Sünde des Unglaubens ausdencken, welche auch den Himmel zuschleust.

Geistliche Sünde. Abgötterey.

Darum ist die Sünde ein grausam erschrecklich Ding. Denn also gräulich groß ist die Sünde, wie groß der allmächtige GOtt ist, der durch die Sünde beleidiget wird. Nun ist GOtt so unmäßlich, daß ihn auch Himmel und Erden nicht ergreiffen mögen. Folget, daß unsere Sünde auch dermaassen sind. Daher nennet sie Moses billich **verborgen**, als die wir mit unsern Witz und Vernunft nicht können

Sünde ist verborgen.

nen

nen ausgründen noch ermessen. Denn wie GOttes Zorn und der Tod unendlich sind: also ist auch die Sünde unendlich, wo sie durch Christum in uns nicht getilget wird.

Mosis Schrecken gehet dahin, daß wir lernen erkennen unser Elend und Jamer, und bey GOTT Rath u. Hülfe suchen.

So will nun Moses, daß wir diese Beschwehrung der Sünden und des Todes wohl bedencken, und zu Hertzen nehmen, auf daß wir durch solch Schrecken der Sünde und des Todes verursachet werden, GOTT um Hülffe und Beystand anzuruffen, auf daß wir nicht in der Zahl derer Verächter göttliches Zorns, und unter denen frechen, sichern Geistern erfunden werden, sondern mit denen geängsteten und zerschlagenen Hertzen durch GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, so in Christo uns verheissen, und nun erzeiget, das Leben überkommen. Denn diejenigen, so mit dem Hammer des Gesetzes zerschlagen und gedemüthiget sind, die lassen sich wohl unterrichten, also, daß sie die feurigen Pfeile des leidigen Satans, damit er sie anficht, mäßigen können, und mit dem Schilde des Glaubens auffahen.

Es ist auch noth, daß wir hier lernen, wenn schon die Anfechtungen häuffig daher fallen (wie wir denn derselbigen nicht sicher sind) so sollen wir doch darum nicht verzagen, noch allzusehr dafür erschrecken: denn es sind, wie gesagt ist, solche Anfechtungen der Sünden Strafe, und des Satans Pfeile, die wir durch Beystand des heiligen Geistes mit dem Schilde des Glaubens können auffahen und ausschlagen. Sie dienen auch darzu, daß wir nicht in Sicherheit ohne GOttes Furcht dahin gehen, und ohne Unterlaß, ohne Aufhören sündigen; in welche Sicherheit uns die Erb-Sünde geführet hat: also, wo uns GOtt zu unserm Besten nicht züchtiget, wären wir aus unser verderbten Natur, nur zu Sünden geneigt, und würden in den Sünden unachtsam verharren, und ohne alle Furcht dahin gehen; wie die unvernünftigen Bestien, gar nicht gedencken, was für Strafe der Sünden folgen wird.

Also beschreibt nun Moses in diesem Gebet mit kurtzen, aber kräfftigen Worten, alles, was man von den armen elenden mühseeligen Wesen, Leben und den Tod des Menschen sagen, lehren, schreiben und predigen kan. Und gläube, das man es kürtzer und besser nicht wohl geben kan. Denn wie könte er des Menschen Leben geringer machen, denn daß er es vergleicht dem Tage, der gestern vergangen ist, einer Nachtwache, einem Wasserstrohm, der dahin fleust, einem Schlaf, und dem Grase, das frühe blühet, und bald welck wird.

Des menschlichen Lebens, Elend wird von Mose kurtz gefaßt.

Endlich führet er seine Rede biß auf den höchsten Grad, und schleust, daß die Sünde alles Jammers und Unfalls eine Ursache sey: welche Sünde, wiewohl sie uns, und der gantzen Welt verborgen ist, so stehet sie doch für GOttes Augen heller, denn die helle Sonne. Was kan nun erschrecklichers und verdrießlichers gesagt werden? denn daß die gantze göttliche Majestät, unsere unerkannte Sünde ins Licht für seinem Angesichte stellet, welche an jenem Tage auch alle Engel im Himmel, alle Menschen auf Erden, auch alle Creaturen, werden öffentlich für Augen sehen, wie in einem hellen schönen Spiegel? Wie freundliche Bilder soll unser HErr GOtt da sehen? Was für grosse Lust und Freude soll er in unsern unflätigen Sünden haben? Solch Bedencken solte noch wohl einen Menschen zur Ungedult führen, und zu Gotteslästerung und Murren wider GOtt bewegen, wenn er nicht mit GOttes Wort gerüstet ist.

Sünde ist alles Jammers eine Ursache.

Moses zeigt auch hier an den Unterscheid, zwischen denen Frommen und Bösen, zwischen denen Gottesfürchtigen und Gottlosen. Die Frommen und Gottesfürchtigen, spricht er, haben seinem Exempel nach, ein gut Vertrauen zu GOtt, und schreyen wie die Kinder zu ihrem lieben Vater, halten sich an seine Zusage, kehren ihr Antlitz nicht von GOtt, reden nicht übels von GOtt, lästern nicht, murren nicht, es gehe ihnen wie es wolle, sondern sie giessen ihre Klage aus mit hertzlichen Seufftzen und befehlen es GOtt.

Unterscheid der Gottesfürchtigen und Gottlosen.

Solches thun aber die Boßhafftigen und Gottlosen nicht. Denn weil sie sich zu GOtt nichts gutes versehen, und haben alle Hoffnung der göttlichen Gütigkeit von ihnen geworffen, wie Cain, Saul und Judas haben gethan, können sie nichts anders, denn GOtt in ihrem Hertzen aufs höchste lästern und schmähen, und sündigen also immer fort, je mehr und mehr, biß sie endlich in Sünden sterben, und ewig verderben.

Cain. Saul. Judas.

Darum fahren alle unsere Tage dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätze. v. 9.

MOses bleibt noch immerdar auf seinem Fürnehmen, sagt frey heraus, daß unser Leben ein arm elend Leben sey, kurtz, unstät, flüchtig, und unbeständig, und das alles aus GOttes Zorn und Ungnade. Hier ist aber wohl zu mercken, daß Moses hier ein Wörtlein setzt in Ebräischer Sprache, Panu, auf lateinisch abeunt. Spricht, unsere Tage fahren dahin. Mit dem Worte, will er eigentlich anzeigen, das unser Leben nicht das Angesicht zu uns kehret, wie ein kommender Freund, sondern kehret uns den Rücken zu, als einer der itzt so bald davon will, und nicht harren, daß man mit ihm reden könte: welches auch der Poet meisterlich beschreibt, da er sagt:

Unser Leben kehret uns den Rücken.

Optima quæque dies miseris mortalibus ævi,
Prima fugit, subeunt morbi, tristisque senectus.

Das ist.

So arm und elend ist diß Leben,
Daß wir in Furcht des Todes schweben,

Daß auch die best Zeit von uns weicht,
Und der Tod heimlich herzu schleicht,
Darzu hilfft Tod und manche Plag,
Daß man uns endlich trägt zu Grab.

Wenn wir schon die gantze Zeit der Welt, Jahre, Monate, Wochen, Tage, Stunden und Augenblicke von Adam an, biß auf die letzte Stunde der Welt, zehlen und rechnen, so ist doch diß Leben nichts anders, denn eine Flucht und schneller Lauff zum Tode, da ist kein Bestand, kein Bleiben, kein Harren, kein Aufhalten, wie der Poet abermahl sagt:

Tempora labuntur tacitisque senescimus annis,
Et fugiunt, freno non remorante, dies.

Das ist.

Die Zeit läufft wie Wasser dahin,
Unser Jahr schweigend davon gehn,
Wir können unser Tage nicht aufhalten,
Wie man die Pferd im Zaum thut halten.

Und über diese Unbeständigkeit der Zeit und menschliches Lebens, hat Moses nicht allein geklagt, sondern auch die Propheten und heydnischen Poeten. Der Ertzvater Jacob saget zum König Pharao, da er ihm fraget, wie alt er wäre? **Die Zeit meiner Wallfahrt, sprach er, ist hundert und dreyßig Jahr, wenig und böß ist die Zeit meiner Wallfahrt, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt,** Gen. 47. Im andern Buch Samuelis am 14. Cap. saget das Weib von Thekoa zum König David: **Wir sterben des Todes, und wie das Wasser in die Erde verschleifft, das man nicht aufhält.** Und der König Hiskia sagt, Es. am 18. Cap. **Meine Zeit ist dahin, und von mir aufgeräumet, wie eines Hirten Hütte, und reisse mein Leben ab wie ein Weber. Er bricht mich ab, wie einen dünnen Faden. Du machst es mir mir aus, den Tag vor Abend.** Und Hiob sagt: **Meine Tage sind leichter dahin geflogen, denn eine Weberspule.** Item, gedencke HErr, daß mein Leben ein Wind ist. und am 14. Cap. **Der Mensch vom Weibe gebohren, lebt kurtze Zeit, und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume, und fällt ab, fleucht wie ein Schatten, und bleibt nicht** ꝛc. Und Jesus Sirach 14. Cap. **Gleichwie die grünen Blätter auf einem schönen Baum, etliche abfallen, etliche wieder wachsen; also gehet es mit denen Leuten auch; etliche sterben, etliche werden gebohren.** Und St. Jacob sagt 4. Cap. **Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach verschwindet er.** Und dergleichen Sprüche sind in der Schrift viel.

Jacob der Ertz-Vater.
Gen. 47. v. 9.
Kluge Frau von Thekoa.
2. Sam. 14. v. 14.
Hißkias.
Es. 38. v. 12.
Hiob 7. v. 6. 7
Hiob. 14. v. 1. 2.
Jesus Sir. 14. v. 19.
Jac. 4. v. 14.

Das ist aber auch eine beschwehrliche Sache, daß Moses nicht allein sagt, unser Leben fliehe von uns, und kehre uns den Rücken zu; sondern sagt auch, daß solche Flucht sey eine Strafe der Sünden, und sey uns von dem zornigen GOTT aufgelegt. Das ist schrecklich. Denn wiewohl die andern Creaturen, als die Vögel in der Luft, Fische im Wasser, Thiere auf dem Lande, auch nicht ewig bleiben, sondern haben auch ein kurtz Leben, und müssen sterben, so sterben sie doch nicht aus GOttes Zorn und Ungnade, sondern natürlich.

Darum thut Moses hier abermahl seinem Amt genung, erinnert uns als ein Gesetz-Prediger unsers armen und elenden Wesens und Lebens, und warnet uns für Sicherheit und Verachtung GOttes, daß wir ja nicht so frech und stoltz werden, daß wir, wie die frechen und sichern Geister dahin gehen, sondern stets in der Furcht GOttes wandeln, bleiben und beharren. Mosis Amt.

Wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz.

HAt Moses das menschliche Leben vorhin geringe geachtet, und vergliechen dem Tage, der gestern vergangen ist, einer Nachtwache, einem Wasserstrohm, einem Schlafe, und dem Grase oder Heu, so macht er es hier viel geringer, **vergleicht des Menschen Leben einem Worte**, Rede oder Geschwätze. Was ist ein Wort? Ein Wind ist es, eine fliegende Stimme, ein Laut, der in die Ohren oder Lufft fällt und bald verschwunden ist. Du weist weder seinen Anfang noch Ende, siehest auch nicht, wo es herkömmet oder hinfähret. Ehe du anfähest zu reden, ist nichts da; wenn du aufhörest, ist auch nichts da.

Leben des Menschen vergleicht Moses einem Wort.

Also ist unser Leben, spricht Moses, wie ein Echo, wie eine Stimme, die man ins Holtz, und in den Wald rufft; die lautet eine kleine Zeit, bald höret sie auf und verschwindet: ja was ist schneller denn eine menschliche Stimme, eine Rede, ein Wort? In einem Augenblick fället es in hundert, ja tausend Ohren, die solche Stimme und Worte alle auf eine Zeit und Augenblick hören, fassen und annehmen. Daher nennet der Griechische Poet Homerus die Worte Alata verba, geflügelte Worte, und die Poeten nennen Mercurium, derer Götter-Redner, Alatum, geflügelt, die Mahler mahlen ihn auch mit Flügeln, und Ovidius sagt.

Echo.

Alata verba.

Et semel emissum volat irrevocabile verbum.

Wie wir nun eines Menschen Wort, weder Anfang noch Ende wissen, sondern fähet an mit einem Laut, und hat ein Ende mit einem Laut, ehe wir reden ist nichts da, wenn wir aufhören, ist auch nichts da: Also, spricht Moses, ist unser Leben auch; wir wissen unsers Lebens weder Anfang noch Ende. Für unsere Person wissen wir nicht, wenn wir gebohren, und in diese Welt gekomen sind, wo es uns unsere Eltern, oder andere Leute nicht anzeigen; viel weniger können wir wissen, wenn wir diß Leben werden beschliessen und sterben.

Anfang und Ende unsers Lebens, ist uns unwissend.

So

Unser Leben ist kurtz und ungewiß, noch sorgen wir so ängstlich dafür, als solten wir ewig leben.

So nun dem also ist, und wir es mit der That befinden, wie kömmts denn, daß wir auf solch arm, elend, mühsam, kurtz, unstet, flüchtig und unbeständig, ungewiß Leben, so hoch trotzen und pochen, stoltziren und prangen? stehen hier in dieser bösen Welt nach grosser Gewalt, Reichthum, Ehre und Würden, als wolten wir ewig hier hausen und bleiben; und wissen doch in der Wahrheit nicht, ob wir diese Stunde erleben, und solcher Gewalt, Reichthum, Ehre und Würden gebrauchen mögen? Daß David
Ps. 39. v. 6. 7. wohl sagt, Ps. 39. **Siehe HErr, meine Tage sind einer Hand breit bey dir, und mein Leben ist wie nichts für dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen ihn viel vergeblicher Unruhe, sie sammlen und wissen nicht wer es kriegen wird.** Diß sind alles mit einander Früchte der Erb-Sünde, die unsere Natur gantz und gar verderbet hat.

v. 10. **Unser Leben währet siebentzig Jahr, wenn es hoch kömmt, so sind es achtzig Jahr, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen: denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.**

Wenn wir Menschen unsere Jahre rechnen gegen GOttes Jahre, das ist, gegen die Ewigkeit, so sind siebentzig, achtzig, neuntzig Jahr, kaum ein Augenblick gegen GOtt. Moses rechnet die Jahre der Menschen nach dem gemeinen Lauff: nicht daß die Menschen unter siebentzig, achtzig oder neuntzig Jahren nicht könten sterben, oder über siebentzig, achtzig, neuntzig Jahr nicht könten leben; sondern, daß sie solch Ziel gemeiniglich erreichen. Wiewohl itzt am Ende der Welt, da des Fressens und Sauffens kein Maaß noch Ende ist, gar wenig zu diesem Alter kommen. Was drüber ist, sagt Moses, das ist **Mühe und Arbeit**, Angst und Noth, Schwachheit und Kranckheit. Denn um die Zeit, sonderlich zu dieser Zeit, nehmen alle natürliche Kräfte in Menschen ab, die natürliche Hitze verlöscht, das Geblüte wird kalt, der Mensch wird untüchtig zu allen Geschäfften, und gehet wie der Prediger
Eccl. 12. v. 1. 2. 3. Salomo sagt am letzten Capitel: **Wenn der Mensch alt wird, so werden die Augen dunckel und finster, die Ohren taub, der Mund stille, die Zähne stumpff, die Haar grau, die Hände zittern, der Rücken wird krumm, die Beine schwach, ja alle Freude hat ein Ende;** wie der Poet Horatius sagt:

Jahre so der Mensch erreichet nach gemeinen Lauff.

Singula de nobis anni prædantur euntes,
Eripuere Jocos, Venerem, Convivia, Ludum.

Ist es nicht ein arm elend Wesen: wir befinden alle mit einander diesen Jammer des menschlichen Lebens; aber wenig sind, die solches mit Ernst zu Hertzen nehmen, auch im Alter.

Denn wir sehen, wie es in der Welt zugehet: je älter die Menschen, je närrischer sie werden: einer nimmt diß, der andere jenes für. Einer ist ein Buhler, der andere ein Geitzhals, der dritte ein Alchymist, der vierdte ein böser Christ, und gehet nach dem Sprichwort: die alten Narren die besten. Wenn sie gleich auf der Gruben gehen, und sich billich nun mit GOtt bekümmern solten, so versincken sie erst in weltlichem Wesen. Wir wünschen und begehren allesamt alt zu werden; wenn es aber kommt, so ist uns das Alter nicht fast willkommen: ja welcher Mensch hält das Alter, Kranckheit und Tod für eine Strafe der Sünde? Wir leben dahin ohne Verstand und Auffsehen. Kinder sind wir, wenn wir alt werden und in diß Leben treten: Kinder werden wir, wenn wir alt werden und aus diesem Leben fahren und sterben. Wolte GOtt, solche Kindheit beträfe allein die äusserlichen Sinne, Sehen, Hören ꝛc. daß wir indes GOttes und unsers Heils nicht gar vergässen, wie es leider geschicht.

Je älter, je ärger.

Die alten Narren die besten.

Hier ist die Frage: Ob zu Mosis Zeiten die Menschen alle insgemein, siebentzig, achtzig oder neuntzig Jahre erreichet haben, sintemahl Moses hundert und zwantzig Jahre erlebet hat? Antwort. Moses setzt die Zahl der Jahre, als ein Ziel, welches die Menschen damahls gemeiniglich erreichet haben. Wir würden das Ziel auch gewißlich erreichen, wo wir mäßiger lebeten, und unser Leben nicht mit übrigen Fressen und Sauffen und Schwelgen verkürtzten. Die Alten haben in grosser Mäßigkeit gelebt, darum sind sie auch fein bey ihrer Nahrung geblieben, und zum rechten natürlichen Alter gekommen. Welches uns auch nicht fehlen würde, wo wir dermaassen auch lebten. Aber es ist über aus mit uns, das Zehren ist zu groß und übermacht, Fressen, Sauffen, Banckettieren und Wolleben hat keine Maaß, kein Ziel, kein Ende mit uns, niemand will ihm etwas mangeln lassen, jederman will in Uberfluß leben. Darum müssen wir von Noth wegen am Guth verderben, und ehe am Leibe schwach und kranck werden, und vor der Zeit sterben.

Mäßigkeit der Alten.

Schwelgen in der letzten Zeit vor dem Ende der Welt.

So sprichst du: Es ist aber ja unser Leben viel kürtzer, denn der Alt-Väter Leben? Wahr ist es, vor der Sündfluth war das Mittel des menschlichen Lebens, vier oder fünff hundert Jahr, das Ziel erreichten gemeiniglich die Menschen dasselbe mahl. Aber die lieben Ertz-Väter, Adam, Seth, Enos, Henoch, Mathusala, Noha, lebten, sieben, acht, neunhundert Jahr, und drüber. Nach der Sündfluth aber nahm das menschliche Leben ab. Wie es nun nach der Sündfluth hat abgenommen, also hat es mit der Zeit immer weiter abgenommen. Daher setzt Moses das Ziel menschliches Lebens, zu seiner Zeit siebentzig und achtzig Jahr. Wir mögen das Ziel setzen auf viertzig oder funfftzig Jahr. Denn wenig findet man itzund, die da sechtzig, siebentzig oder achtzig Jahr erreichen; ja die zu solchen Jahren kommen,

Leben der Väter vor der Sündfluth.

Adam. Mathusala.

Leben der Menschen hat nach der Zeit der Sündfluth immer abgenommen.

men, hält man für sehr alt und wohl betaget. Nun ist es kein Wunder. Denn wenn wir unser unmäßiges Leben gegen derer Alten mäßiges Leben halten, so muß es uns Wunder haben, daß noch etliche Menschen sechtzig oder siebentzig Jahr erreichen und alt werden. Denn was soll es seyn: aus unmäßigen säuischen Eltern werden schwache, untüchtige Kinder, welche, ehe sie zu ihren rechten Jahren kommen, haben sie schon Podagra, Artetica und allerley Kranckheit.

Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Amal Aven. In diesen zweyen Worten, **Amal und Aven, Mühe und Arbeit**, werden wir abermahl erinnert, dieses armen elenden Lebens hier auf Erden, nemlich, daß es nichts anders ist, denn **Mühe und Arbeit**; wie auch Hiob Hiob.5.v.7. sagt am 5. Cap. **Der Mensch wird in Unglück gebohren, wie die Vögel empor** Hiob 14.v.1. **schweben zu fliegen**, und am 14. Cap. **Der Mensch vom Weibe gebohren, lebt kurtze Zeit, und ist voll Unruhe.** Aeusserlich plaget uns mancherley Kranckheit, Fieber, Pestilentz, Colica, Podagra, Wehe der Augen, Zähne, Haupts, und andere viel Seuche und Gebrechen. Innerlich fechten uns an Teufel, Tod, Sünde, Hölle, GOttes Zorn, das Gesetz, böses Gewissen. Ohne was unser Beruf, Stand und Amt, für Mühe und Arbeit, Sorge und Bekümmerniß mit bringen, als Hauß-Sorge, Kinder-Sorge, Gesinde-Sorge, und dergleichen.

Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

Unser Leben ist ein schneller Lauf zum Tode. DIß darff nicht viel Gloßirens und Bewährens; wir sehen es für Augen, und giebt die tägliche Erfahrung, befinden es auch mit der Wahrheit, daß diß zeitliche Leben nicht anders ist, denn **eine Flucht** und schneller Lauf zum Tode. Denn alle Tage, ja alle Stunden gehen wir dem Tode unter Augen, daß Wunder ist, daß wir können frölich seyn. Aber hier muß der Mensch einen starcken festen Glauben schöpffen zu GOtt, und eine gewisse Hoffnung göttlicher Güte, Gnade und Barmhertzigkeit ergreiffen, und eindenckend seyn, was unser lieber HErr Christus, der treue Heyland um unsert willen gelidten hat. Damit sollen wir solche Anfechtungen, Mühe und Arbeit, Sorge und Bekümmerniß, so uns beyde äusserlich und innerlich begegnen mögen, lindern und sänfften. Gleichwie **Moses aus GOttes Befehl, das bittere Wasser in der Wüste durch Einwerffen des Holtzes** Exod.15.v.55. **süß machet** Exod. 15. Denn durch das Creutz Christi, werden im Glauben alle Anfechtungen, Creutz und Leiden süsse, wie Christus Matth.11.v.29. sagt, Matth. 11. **Mein Joch ist süsse, und meine Bürde leichte.**

Wer gläubet es aber, daß du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich für solchem deinem Grimm. v.11.

DIß ist ein Epiphonema, eine merckliche Schluß-Rede, damit Moses die erbärmliche Klage dieses Psalms beschleust, und sagt; **Wer gläubt es aber, daß du so sehr zürnest.** Als wolte er sagen: Wenig Menschen sind auf Erden, die den grimmigen Zorn GOttes erkennen, und zu Hertzen nehmen; der meiste Hauffe gehet sicher dahin, als wäre ihm nichts darum, ja als habe es keine Noth. Sie fühlen wohl etlicher Maasse ihren Schaden und Unfall, sehen, mercken auch, daß sie in Sünden stecken biß über die Ohren, und daß sie endlich sterben müssen: aber daß es GOttes Zorn und Ungnade sey, erkennen sie nicht, gläuben es auch nicht. Denn weil GOtt die Strafe verzeucht, und seinen Zorn nicht gehen läst, lassen sie sich düncken, sie seyn in grosser Huld GOttes, und sitzen schon GOtt im Schooß im ewigen Leben. Daher thun sie alle Gefahr des armen elenden Lebens, nicht allein aus den Augen, sondern schlagen sie auch aus dem Hertzen, werden sicher, frech und muthig: und in solcher Sicherheit gehen sie dahin, treiben allen Muthwillen, lästern und verachten GOtt, fragen auch nach keinem Menschen, und meynen, wenn sie irgend ein Jahr 40. oder 50. leben, daß es ein ewig Leben sey.

Fleischliche Menschen wissen nichts von GOttes Zorn ꝛc.

Man findet solche gottlose Menschen, die für das ewige Leben wünschen und begehren in diesem elenden Leben zu bleiben, dürffen zu Gott sagen, daß er sein Himmelreich behalte, und lasse sie hier nach ihrem Willen leben. Ja daß noch mehr ist, es verdreust sie, daß sie von GOtt unsterblich geschaffen sind, wolten lieber, daß sie wie ein unvernünftig Thier, wie ein Esel oder Kuh dahin stürben, daß sie weder Tod noch Hölle dürfften fürchten: schlagen alles in Wind, verachten und verspotten alles, was man vom Himmelreich und vom ewigen Leben sagt. Thun wie jener Bauer that, da ihm sein Pfarrherr viel vom Himmel und ewiger Seeligkeit fürpredigte, sprach er: Was Himmel? was Himmel? Hätten wir hier Mehl.

Saducäer und Epicurer zur itzigen Zeit.

Solche heillose Tropffen findet man hin und her in aller Welt, die weder Himmel noch Hölle gläuben, weder vom Leben noch vom Tode wissen. Prediget man ihnen vom Himmel, Teufel und Hölle, so sagen sie, wer es gesehen hat? Der Teufel sey nicht so schwartz, wie ihn die Mahler mahlen. Die Hölle sey nicht so heiß, wie die Pfaffen predigen. In Summa, es sind Epicurer, freche Menschen, blind und verstockt, nicht werth, daß sie Menschen genennet werden, sintemahl sie nicht anders, denn wie die unvernünftigen Bestien alles verachten und verlachen.

Uber diese Blindheit derer Menschen klagt hier Moses, daß sie gantz und gar verstockt sind,

sind, daß sie auch ihren eigenen Unfall, Schaden und Verderben nicht erkennen, ob sie es schon fühlen und mit der That befinden. Sind wie die faulen Knechte und ungehorsamen Schüler, die immerdar lassen auf sich schlagen, und thun gleichwohl, was sie gut dünckt, gewohnen der Schläge, daß sie zuletzt nichts darnach fragen. Solche Gesellen, spricht Moses, sind wir alle mit einander; wir sind im Ankleben der Creaturen, in Freuden, Lüsten und Kurtzweil dieser Welt ersoffen, daß wir auch das Ubel, das uns schon auf dem Halse liegt, nicht fühlen, viel weniger erkennen.

Und hier zeiget Moses an die Ursache, warum er diesen Psalm gemacht, und zu singen verordnet hat, nemlich, um der verstockten Sünder willen, daß sie durch diesen Psalm erinnert, zum Erkäntniß ihres eigenen Unfalls, Schadens und Verderbens kommen möchten. Denn das ist ein elend Wesen, daß wir armen Menschen hier auf Erden in diesem Jammerthal, mit so viel Aengsten und Nöthen, Jammer und Elend, Sorge und Bekümmerniß umgeben, haben darzu ein kurtz unbeständig ungewiß Leben, müssen auch in Gefahr der Höllen, und des ewigen Todes stehen, dennoch solches alles nicht fühlen noch erkennen.

Wer kan nun solche Blindheit menschlicher Hertzen genungsam ausreden? Die Dialectici und Philosophi beschreiben den Menschen, sagen: Homo est animal rationale, der Mensch ist ein witzig vernünftig Thier. Das mag in der Dialectick und Philosophie wohl wahr seyn; aber welcher Prediger will solches in der Theologie für Wahrheit sagen? In weltlichen und äusserlichen Geschäfften, was die Nahrung und leibliche Nothdurfft betrifft, ist der Mensch witzig vernünfftig und fast schäfftig; aber in geistlichen und göttlichen Sachen, was der Seelen Heyl betrift, da ist der Mensch, wie die Saltz-Seule, wie Loths Weib, ja wie ein Klotz und Stein, wie ein tod Bild, das weder Augen noch Mund, weder Sinn noch Hertze im Brauch hat; sintemahl der Mensch den grausamen grimmigen Zorn GOttes, über Sünde und Tod, nicht siehet noch erkennet, auch nicht bedenckt, und zu Hertzen nimmt, sondern fähret immer fort in seiner Sicherheit, auch wissentlich und williglich, und kommt drüber in tausend Gefährlichkeit, endlich in den ewigen Tod und Verdammniß. Und da hilfft kein Bitten, kein Flehen, kein Vermahnen, auch kein Dräuen, kein Schelten, ja alles Lehren und Predigen, ist bey ihnen verlohren.

Homo est animal rationale.

Natürliche Menschen wissen nichts von göttlichen Sachen.

Der Mensch ist Erde und Asche sagt Abraham. Gen. 18, v. 27

Hiob 1, v 22.

Nun sehet an das erbärmliche Wesen des menschlichen Lebens, was ist der Mensch von Art? **Staub und Asche.** Sein Eingang in die Welt ist erbärmlich; denn nackend und bloß wird er in die Welt gebohren, wie Hiob sagt: sein Eingang im Leben ist gefährlich; denn der Mensch ist mehr denn dreyhundert Kranckheiten unterworffen. Sein Ausgang in diesem Leben ist schrecklich: denn da stürmet der Teufel einher, mit den gräulichen Bildern der Sünden, des Todes und der Hölle, daß der Mensch ohne GOttes Wort nicht bestehen mag.

Elend und Jammer menschlicher Natur.

In Sünden wird der Mensch empfangen, in Sünden gebohren, ohne Sünde kan er nicht leben: er sündiget mit allen seinen Gliedern und Sinnen, mit Augen, Ohren, Mund, Händen und Füssen, mit sehen, hören, reden und greiffen, fällt in mancherley Laster und Untugend, in Hoffart, Geitz, Unzucht, Haß und Neid, stiehlet, raubet, wuchert, mordet; und wer kan die gräulichen Sünden alle erzehlen? damit er GOtt, den Nächsten und sich selbst beleidiget, daher er auf sich ladet GOttes Zorn, ein böse Gewissen, Furcht und Schrecken der Hölle, und der ewigen Verdammniß.

Sehet diesen Jammer menschlichen Lebens stellet uns Moses hier für die Augen, daß wir einmahl vom Schlaf der Sünden aufwachen, und die Augen aufthun, und sehen den gräulichen Schaden und Verderben, so uns auf dem Halse liegt und fallen GOtt zu Fusse, kriechen zum Creutz, und bitten um Hülffe und Beystand, um Trost und Erlösung von diesem elenden Wesen; das uns warlich wohl Noth ist, und dürffen wohl GOttes Hülffe und Beystand. Denn können wir den zeitlichen Schaden unsers Lebens nicht wissen, noch erkennen, noch gläuben; wie viel weniger werden wir den ewigen Schaden der Verdammniß, der Hölle und des ewigen Todes, wissen noch erkennen: daß uns warlich Betens und Bittens wohl noth ist. GOtt helffe uns!

Folget:

Und wer fürchtet sich für solchem deinem Grimm?

Gottes Zorn ist unmäßig groß und schrecklich.

Als wolte er sagen: Gleichwie du ein grosser gewaltiger, unermeßlicher, unendlicher ewiger GOTT bist; also ist auch dein Zorn und Grimm. Aber das fühlet noch erkennet der Mensch gar nicht. Wir singen: **Mitten im Leben, sind wir mit dem Tod umfangen:** aber wir gläuben es nicht, fühlen und erkennen es auch nicht, sondern gehen sicher dahin ohne alle Furcht und Schrecken, ob uns wohl tausend Gefährlichkeiten auf dem Halse liegen.

Es ist kein unvernünftig Thier, wo es einmahl gefallen ist, da gehet es nicht gerne wieder hin. Aber der Mensch, dem GOtt Witz und Vernunft gegeben hat, ob er wohl tausend mahl in Sünde fället, so fliehet er doch die Ursache der Sünden nicht, sondern gehet immer dahin in Sicherheit und falschem Troste. Und geschicht ihm wie dem närrischen Jünglinge, Proverb. 7. den ein unzüchtig Weib mit guten Worten überredete, und gewann ihn mit ihren glatten Lippen. Und er folgete ihr nach, wie ein Ochse zur Schlachtbanck geführet wird und eilete zum Stricke, wie ein Vogel, und weiß

Der Mensch fleucht die Ursache der Sünden nicht ꝛc. Prov. 7. v. 21. 22. 27.

nicht, daß es ihm das Leben gilt. **Denn sie hat viel verwundet, gefället und erwürget, ihr Hauß und Kammer sind eitel Wege des Todes, da man hinunter fährt in die Hölle.**

Was Mose hier für sich und alle Menschen bittet ꝛc.

Also beschleust nun diese Klage in sich, ein Gebetlein, nemlich, daß Moses bittet, GOtt wolle von seinem und aller Menschen Hertzen, diese schädliche Sicherheit und falschen Trost hinweg nehmen, und die Hertzen von einem rechten Glauben anzünden, daß sie gläuben und für gewiß halten, daß es wahr sey, was er hier sagt, nemlich, daß GOtt um der Sünden willen zürne, und deshalben den Tod in die Welt hat kommen lassen, auf daß wir uns für dem grausamen Zorn und Grimm GOttes entsetzen.

Denn welche Menschen solches mit Ernst gläuben und zu Hertzen nehmen, die lassen sich weisen, bessern sich, und treten in ein bußfertig Leben. Welche aber solches nicht gläuben, und fahren fort in ihrer Sicherheit und Frechheit, verachten alles, und sehen noch fühlen ihren Schaden und Unfall nicht, die bleiben blind und verstockt, und gläuben nicht eher, biß ihnen der Glaube in die Hand kommt, also, daß sie diß alles mit der That befinden und fühlen müssen.

Sichere Leute stehen in grosser Gefahr.

Dieweil denn nichts schädlichers noch verderblichers am Leben des Menschen ist, denn Sicherheit und Frechheit, sollen wir Anfechtung, Creutz, Leiden, auch die Furcht und Schrecken des Todes, so uns GOtt zuschickt, und über uns kommen läst, die falsche Sicherheit damit zu vertreiben, nicht ausschlagen, sondern mit allen Freuden und Danck annehmen. Denn welche Menschen so unbußfertig und verstockt, in Sicherheit und falschem erdichteten Troste und Freude, dahin gehen, und verlassen sich auf ihre eigene Frömmigkeit, Wercke und Verdienste, die fallen dem Teufel in seine Stricke, und verderben darinne zeitlich und ewiglich.

So sprichst du: Es ist aber hier noch ein sehr schwacher Glaube an GOtt; so ist die Liebe gegen dem Nächsten fast kalt; so werde ich stets angefochten vom Teufel, Welt, und meinem eigen Fleisch, daß ich fast ungedultig werde, und wider GOtt murre? Auch fühle ich der Sünde und Untugend so viel an mir, daß ich für Angst möchte verzagen: wie kan ich denn sagen, daß ich ein Kind GOttes sey, und daß mir GOtt wolle gnädig seyn?

Antwort.

Du solst darum nicht erschrecken, und dich lassen irre machen, daß du im Glauben schwach, in der Liebe deines Nächsten kalt bist, und fürchtest dich noch für GOTTES Zorn, für dem Tode und Hölle, und kanst nicht so bald alles vernehmen und begreiffen, wie du gerne wolltest. Denn die lieben Apostel waren auch nicht allezeit vollkommen: CHristus unser lieber HERR, hat sie noch nie Meister, sondern nur Jünger und Schüler geheissen. Denn es bleibt auch in denen grossen Heiligen Schwachheit des Glaubens, Zittern und Furcht des Todes, ein schüchtern und geängstes Hertz, und mancherley Gebrechen. Bitte nur mit denen Aposteln, **HErr hilff, und vermehre unsern Glauben.** Er will gebeten seyn, und seiner Zusage gnung thun. Er hat gesagt: **Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan.** Die Zusage wird er halten, und nicht fehlen lassen, Amen.

Schwachheit und Sünde bleibet auch in grossen Heiligen.

Matth. 7. v. 7.

Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. v. 12.

Bißher hat Moses angezeigt, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey, und nicht so ein schlecht Leben, wie diß zeitliche Leben, sondern ein ewig Leben, entweder des Zorns oder der Gnade. Sonst wäre es zwar vergeblich und umsonst, daß wir diesen himmlischen König, den HErrn aller Herrn, der ausser diesem Leben, ja ausser dieser sichtlichen Welt gesetzt ist, anruffen, und um Hülffe und Gnade bitten, so nicht ein ander Leben nach diesem Leben, und eine andere Welt nach dieser Welt wäre. Denn wir können GOTT mit menschlichen Augen nicht sehen, wie man den Käyser siehet; auch nicht mit leiblichen Ohren hören: sondern, GOtt ist ausser unserm Gesichte, ja ausser denen Gedancken der menschlichen Hertzen, wie der Prophet sagt. Daß diß also sey, spühret man fein aus derer Heyden Bücher und Schreiben. Denn wiewohl sie von GOtt viel reden und schreiben, so ist doch ihr Reden und Schreiben eitel ungewiß Ding, und alles im Zweiffel geredet: und was sie für Gottesdienst annehmen und halten, daß thun sie alle um dieses gegenwärtige Leben; vom zukünftigen Leben haben sie keine Gedancken noch Wissen.

Ewig Leben nach diesem vergänglichen ꝛc.

Die Heyden sagen auch von GOTT, aber ohne allen Grund.

Es ist eine gemeine Rede in denen Schulen derer Theologen, Sophisten und Papisten, daß im Alten Testament wenig Sprüche sollen seyn von der Auferstehung der Todten, und vom ewigen Leben. Aber es hat ihnen geträumet, oder haben es durch eine dunckele Brille gesehen. Denn wenn du die heiligen Propheten und Ertz-Väter sieheſt und höreſt beten, und GOtt ernstlich um Hülffe und Beystand anruffen, wie kanst du anders urtheilen, denn daß sie mit solchem Beten und Anruffen GOttes öffentlich bekennen, daß nach diesem Leben ein ander Leben ist, entweder des Zorns oder der Gnade.

Moses bittet um ein seelig Ende, dadurch zeigt er an, daß ein ander Leben nach diesem folge.

Nehmet ein Exempel von Mose, was hätte er GOTT dürffen um ein seelig Sterben bitten? wenn nicht ein ander Leben nach diesem Leben wäre? Eine Kuh, ein Esel, und ander Vieh sterben dahin, mit Leib und mit Seele, es bleibt nichts da, denn ein Aaß: die bedürf-

bedürffen des Bittens und Anruffens zu GOtt gar nicht. Aber dieweil wir Menschen eine unsterbliche Seele haben, die uns GOtt in den Leib gegossen hat, so ist es billich und recht, daß wir sie GOTT wiederum durch ein andächtiges Gebet überantworten, und zu Handen stellen. Wie wir auch im Vater Unser singen und bitten.

Bescher uns auch ein seelig End,
Nimm unser Seel in deine Händ!

GOtt ist barmhertzig, ist auch ein ernster Richter ꝛc.

Auf die Weise lehret auch die erste Tafel Mosis, daß ein GOtt ist, und derselbige ist ein barmhertziger GOtt über alle die ihn fürchten und lieben, und ein ernster Richter über alle, die ihn verachten und hassen. Denn also sagt er Exod. 20. Ich bin der HERR dein GOtt, ein starcker Eyferer, der da heimsucht derer Väter Missethat, an denen Kindern, biß ins dritte und vierde Glied, deren, die mich hassen: und thue Barmhertzigkeit an viel Tausenden, die mich lieb haben, und mein Geboth halten. In diesen Worten zeigt GOTT hellung klar an, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey, und nicht ein schlecht Leben, wie diß zeitliche Leben, sondern sey ein ewig Leben, entweder unter GOttes Zorn in der Hölle, oder unter der Gnade im Himmelreich. Solche Zeugnisse der heiligen Schrift sind nicht so seltzam als denen Schul-Lehrern, Sophisten und Papisten träumet.

Exod. 20. v. 5.

Von Zeit und Ewigkeit.

GOtt hat uns Menschen in diese Welt gestellet, gleich ins Mittel, zwischen Zeit und Ewigkeit, und von beyden Theilen hat er uns ein Stück gegeben, den Leib von der Zeit, die Seele von der Ewigkeit. Das zeitliche Leben ist allen gleich; das ewige ist sehr ungleich. Denn es ist zweyerley Ewigkeit: eine Ewigkeit der Freude, droben im Himmel; darein gehören alle fromme, gottesfürchtige, seelige und auserwehlte Menschen; und eine Ewigkeit der Pein, im Abgrund der Höllen; dahin gehören alle boßhafftige, ungläubige, gottlose und verdammte Menschen. Und dieser Unterscheid kommt daher.

Wie der Mensch hier auf Erden gegen die zeitlichen und vergänglichen Creaturen gesinnet ist; also wird ihm endlich nach dieser Zeit die Ewigkeit zugewendet: nemlich, stirbt der Mensch in Anklleben und Anhang derer Creaturen, und vergisset drüber GOttes und seines Nächsten, so kommt er in die ewige Verdammniß. Stirbt er aber in der Gelassenheit, und stehet bloß aller Creaturen, und hanget allein an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit in Christo uns erzeiget, als am höchsten Guthe, so wird er aufgenommen zu ewiger Freude. Denn wo ein bloß rein Hertz ist, da wohnet GOtt: wo aber Anhang derer Creaturen, da kan GOtt nicht ein Besitzer der Seelen seyn; wie das Exempel des reichen Mannes Lucä 16. gnungsam angezeigt; desgleichen Judä des Verräthers und andere mehr. Werden wir diese zeitliche Güther im Glauben und Dancksagung GOttes treulich besitzen und brauchen, so werden uns dort die ewigen Güther nicht fehlen. Hier müssen wir arbeiten und schäfftig seyn, ein jeglicher in seinem Beruff, und das himmlische Erbe treulich helffen erbauen und erhalten, wie wir in der Tauffe gelobet haben, so werden wir dort ewig ruhen. Hier ist der Tag der Arbeit; dort ist die Lohnzeit: wer hier müßig gehet; der muß dort in Schmertz und Angst ewiglich arbeiten. Wer aber hier in dem Wercke des HErrn arbeitet, und läst ihm sein Leben sauer werden, der wird dort ewig ruhen, wie der 126. Ps. sagt: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten: sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Ps. 206. v. 5. 6

reicher Mann Luc. 26. v. 19.

Judas.

Wir haben hier zuvor angezeigt, aus was Meynung uns Moses in unsern Leben und Sterben, auf den unsichtbaren und ewigen GOtt weiset, nemlich, daß er uns zu der Furcht und Ehrerbietung GOttes reitze und locke, und uns die Furcht des zukünfftigen Zorns, und die Hoffnung des ewigen Lebens einbilde. Es ist dem lieben Mosi alles darum zu thun, daß er uns von der schädlichen Sicherheit und Frechheit menschlicher Unart möchte abwenden, und gottfürchtig, geisthungerig, und gnadendurstig machen. Das ist seine Meynung, und darinne bestehet auch der Unterscheid derer heydnischen Bücher, und der heiligen Schrift, nemlich, daß die Heyden nichts gewisses können schliessen, daß ein GOtt sey, und daß er für die Menschen sorge, auch nach diesem Leben, wie Moses hier anzeigt, und in folgenden Versen und Gesetzen reichlicher und klärlicher thun wird.

Mosis Meynung in diesem seinem Psalm.

Unterschied der heiligen Schrift und der Heyden Bücher.

Im ersten Theil dieses Psalms hat Moses angezeigt, was GOtt ist, nemlich unsere Zuflucht, Hauß, Schloß, Wohnung, Paradieß und Himmelreich, darinnen wir ewig wohnen sollen. Im andern Theil hat er angezeigt, was wir Menschen sind, und wie ein arm, elend, mühsam Leben wir haben, und daß wir auch zuletzt aus GOttes Zorn müssen sterben. Er siehet aber unter andern Unfällen des menschlichen Lebens, daß dieser Jammer und Unfall nicht der geringste ist, daß die Erb-Sünde einen solchen Unrath und Strafe mit sich bringt, daß wir auch solchen Jammer und Elend, Angst und Trübsal, Furcht und Schrecken, so wir hier auf Erden leiden müssen, nicht erkennen. Darum komt er hier im dritten Theile dieses Psalms und thut ein Gebet zu GOTT für das gantze menschliche Geschlechte, daß GOtt ihnen wolle die Augen eröffnen, und ihr Hertz mit seinen göttlichen Gnaden anzünden, daß sie diesen Jammer und Unfall erkennen mögen.

GOTT.

Mensch.

Menschliche Natur ist durch die Erb-Sünde verderbet und blendet ꝛc.

Die Gelehrten heissen oden nennen nun die Erb-Sünde, eine Seuche oder anklebende Plage, so ist es freylich nicht das geringste Ubel des Menschen, daß er nicht allein muß GOttes Zorn tragen, die Hölle fürchten, und den Tod leiden, sondern soll auch weder gläuben, fühlen

Erb-Sünde.

fühlen noch erkennen, was er leidet. Das warlich wohl noth ist, daß alle Christen und heilige Menschen, für das gantze menschliche Geschlechte bitten und GOtt anruffen, daß sie doch bedencken und zu Hertzen nehmen, was sie für Augen sehen, und mit der That befinden, daß diß Leben nicht allein ein kurtz, ungewiß Leben ist, sondern auch allerley Unfall unterworffen, und nach diesem zeitlichen Unfall erwarten müssen den ewigen Unfall. Es wäre ja Ubels genung, ja allzu viel, daß uns die Erb-Sünde verborgen ist; aber daß uns auch die Strafe der Erb-Sünde verborgen ist, das ist zu viel, und wohl zu erbarmen.

Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen.

So bittet nun Moses, **daß uns GOtt lehre unsere Tage zehlen**: nicht daß wir den Tag und Stunde des Todes wissen sollen; sondern nur bedencken, wie unser Leben so ein arm, elend Leben sey, daß dahin fleugt wie der Schatten, und verschwindet wie der Rauch, und werde folgen eine Ewigkeit, entweder des Zorns oder der Gnade. Solche Arithmetici und Rechenmeister will GOtt, daß wir werden sollen, daß wir nicht viel Rechenpfennige auf die Linien, auch nicht zu hoch legen, uns nicht ein langes Leben vermessen, und auf viel Jahre bauen, wie gemeinlich die Tyrannen thun, die entweder hoffen ein lang Leben, oder in einer bösen Stunde alles Unfalls loß zu werden.

Auf daß wir klug werden.

Ist es nicht ein elend Wesen, wenn der Tod schon für Augen ist, und allerley Unfall einher fället, daß man es noch verachtet, und in den Wind schlägt? Darwider bittet Moses, GOtt wolte uns ein ander Hertz geben, daß wir doch möchten bedencken, was wir seyn, und daß hundert Jahr, für GOttes Augen nicht anders sind, denn ein Augenblick, und wenn wir schon hundert tausend Jahr lebten, dennoch sterben müssen.

Um ein seelig Ende bitten wenig Leute.

Nun sehet, wenn Moses hier nicht so ernstlich gebetet hätte um ein seelig Sterben, wer wolte um den Tod bitten. Erschrecken doch aller Menschen Hertzen, wenn sie nur an den Tod dencken, geschweige, daß sie solten um den Tod bitten: ja unter tausend findet man kaum einen, der mit Mose diß Gebet aus den Hertzen spricht. Der meiste Hauffe lebt also, als sey kein Tod, ja kein GOtt. Daß es wohl ein Jammer ist, und zu beweinen, daß die Menschen mitten im Tode noch das Leben hoffen, in der höchsten Angst nach Freude trachten, und in so viel grosser Gefahr noch sicher leben.

Darum bitten wir billich mit Mose: **HErr, lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen.**

Auf daß wir klug werden,
Oder weißlich einher gehen.

MOses will so viel sagen. Diß zeitliche Leben ist ein solch Leben, daß man hier nicht muß stille stehen, auch nicht müßig gehen, sondern stets etwas thun und schaffen, es sey in der Hauß-Sorge, oder im weltlichem Regiment, oder im Predigt-Amte. Daß wir nicht erfunden werden, unter dem Schand-Hauffen derer faulen Schelmen, Freßlinge, Bauch-Knechte, Thum-Pfaffen, Mönche und gottlosen Papisten, die weder ihr Leben noch ihr Sterben bedencken, sondern nur frech und sicher, müßig gehen, fressen derer Wittwen Häuser, sauffen derer Armen Schweiß und Blut, treiben alle Sünde, Laster und Schande, achten weder GOttes Zorn noch Gnade: ihr Leben ist gottloß und unchristlich, die Lehre ist heuchelisch und verdamlich; darum nehmen sie auch ihr Ende und Lohn mit denen Heuchlern.

Ein jeder soll seines Berufs warten.

Gieb Exempel.

Pharao, Sanherib, Holofernes, Antiochus, Herodes ꝛc. waren gewaltige, weltkluge und weltweise Leute; aber diese Weißheit, GOttes ewigen Zorn oder Gnade zu bedencken, hatten sie nicht. Darum ehe sie sichs versahen, giengen sie zu Boden. Denn sie waren durch ihre grosse Gewalt und Weißheit verblendet, daß sie GOttes Wunder und Wercke nicht sahen, vielweniger erkannten. Dieweil sie GOtt aber nicht furchten, und ihm die Ehre gaben, musten sie zu Schanden werden, beyde zeitlich und ewig.

GOttes Feinde nehmen ein Ende mit Schrecken.

Wiederum müssen die frommen gottesfürchtigen Menschen, sintemahl sie weißlich einher gehen, erhalten werden, **Moses und die Kinder Israel waren am Rothen Meer** in grosser Angst und Noth; da sie aber GOtt um Hülffe und Trost bathen, wurden sie errettet; aber Pharao muste mit alle seinem Volcke verderben. **Ezechias der König Juda**, war belagert zu Jerusalem, von Sanherib, dem König Assyrien; da er aber GOTT um Hülfe anrief, ward er getröstet, und ihm geholffen: denn der Engel des HErrn erschlug in einer Nacht, im Lager derer Assyrier, hundert tausend und fünff und achtzig tausend Mann. Die von Bethulia rieffen in der Noth GOTT um Hülffe an; darum tröstete er sie, durch die Wittfrau Judith, welche den Holofernem umbrachte, und das Heer der Assyrer zu nichte machte. Also geschach denen Tyrannen Antiocho und Herodi auch.

Denen Gottseeligen hilfft GOtt gnädiglich aus ihren Nöthen aber die Gottlosen verderbet er.

Pharao. Ezechias. Judith. Holofernes. Antiochus. Herodes.

Darum sollen wir GOTT bitten, daß er uns seine Gnade verleihe, daß wir alle unser Thun **weißlich**, das ist, in Gottesfurcht und Demuth handeln. Denn **die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang.** Furcht und Erkäntniß der Sünde kommt aus dem Gesetze; das Gesetze aber ist der Pflug, durch welches unsere Hertzen durchpflüget werden, also daß wir tüchtig werden, den himmlischen Saamen, das Wort GOttes aufzunehmen, und gute Früchte zu bringen, die da würcken ins ewige Leben. Sir. 1. v. 16.

HERR, kehre dich doch wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig. v. 13.

Moses

Für welche Moses hier bittet.

MOses sahe wohl im Geiste, daß wenig Menschen diß sein Gebet würden zu Hertzen nehmen, nemlich, in Gottesfurcht die Tage ihres Lebens zehlen, weißlich einher gehen, und um ein seeliges Sterben bitten: für dieselben wenigen bittet hier Moses, und nennet sie GOttes Knechte, und bittet GOtt, er wolte sie trösten. Wie er aber vorhin in diesem Psalm nicht allein von zeitlichen, sondern vom ewigen Tode, und GOttes Zorn geredt hat: also redet er hier auch nicht allein von einem zeitlichen Troste des Fleisches in dieser Welt, sondern vom Troste des Geistes im ewigen Leben. Und diesen Trost bittet er nicht allein, sondern verheisset ihn auch allen denenjenigen, so von GOtt die Gnade haben, daß sie GOttes Zorn und ernste Gerichte gläuben, fühlen und erkennen.

Moses weiset in seinem Gebet heimlich auf Christum den gebenedeyten Saamen.

Also schleust und begreifft nun diese Bitte Mose in sich die Prophecеyung vom zukünfftigen Christo, wiewohl finster und dunckel. Denn solte dem menschlichen Geschlechte Heil widerfahren, und mit GOtt dem Vater versöhnet werden, so muste es durch JEsum Christum GOttes Sohn geschehen? GOTT muste Mensch werden, und des Vaters Zorn stillen. Wiewohl nun solch Mysterium, das ist, Geheimniß des menschlichen Heils, muste verborgen bleiben, biß auf die Zukunft Christi, um der Epicurer und gottlosen Menschen willen, die alles was göttlich ist, verachten, so wolte doch GOtt endlich seiner Zusage genung thun, um derer gottesfürchtigen auserwehlten Menschen willen, die ohne Unterlaß nach GOttes Trost seufzeten und Verlangen hatten: sandte also seinen eingebohrnen lieben Sohn in diese Welt, in welchem offenbahret sind alle Schätze der göttlichen Güte, Gnade, Barmhertzigkeit, Weißheit und Erkäntniß.

HErr kehre dich wieder zu uns.

So will nun Moses so viel sagen: Ach lieber HErr GOtt, du hast uns fürwahr nun eine lange Zeit wohl gerollet und gepantzerfeget, und mit allerley Unfall, Angst und Trübsal, Jammer und Noth umgeben, hast uns auch Weißheit und Erkäntniß gegeben, daß wir deinen Grimm und Zorn über die Sünde erkennen, den ewigen Tod fühlen, und für der Hölle uns fürchten, und unser Leben in Todes-Aengsten zubringen.

Moses bittet für sich und alle Menschen Erlösung vom ewigen Tode ꝛc.

Nun, lieber GOtt, laß es gut seyn, höre auf von deinem grimmigen Zorn, du hast uns genungsam gezüchtiget, genung gedemüthiget, ja genung untergedrückt, geängstet und getödtet, daß wir nicht viel fröliche Tage und Stunden gehabt haben. Wir bitten dich, lieber GOtt, kehre dich wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig: zeige uns deine Barmhertzigkeit, auf daß wir einen gewissen Trost haben, damit wir uns in der Angst und Trübsal, beydes hier und dort trösten mögen.

So sehen wir nun, daß Moses hier nicht allein bittet von dem zeitlichen Tode und Zorne GOttes, sondern vom ewigen Tode und Zorne erlöset zu werden. Denn was wäre das für ein Wunsch und Bitte, daß wir hier auf Erden einen Tag oder zwey möchten Trost haben, und darnach hinstürben wie ein Vieh, wie Epicurer und Lucianer. Will nun so sagen: lieber GOtt, wollen die gottlosen, frechen und sichern Geister, die rohen wilden wüsten Menschen ihre Tage nicht zehlen, und ihres Lebens und Sterbens nicht achten, auch um ein seelig Stündlein nicht bitten, so sey doch deinen Knechten gnädig, die ihre Tage ohne Unterlaß zehlen, und mit klugen Hertzen einher gehen, deinen grimmigen Zorn und Ungnade fürchten, sich stets nach dir sehnen und seufzen, und dich für den GOtt halten, der du allein Wunder thust, der, nachdem du verwundet hast, wieder heilen kanst, und nachdem du getödtet hast, wieder lebendig machen, und nachdem du in die Hölle gestossen hast, gen Himmel helffen kanst; zu denen kehre dich, HErr, und sey ihnen gnädig.

Moses bittet um das ewige Leben.

Darum ist das gewiß, daß Moses nicht allein für das zeitliche, sondern auch für das ewige Leben bittet. Denn wenn kein ander Leben wäre, denn alleine diß zeitliche Leben, worzu dürfften wir GOtt bitten und anruffen? Ja worzu wäre es uns auch nütze? Haben wir doch vorhin in dieser Welt die Herrschaft über alle Creaturen, über Vögel in der Luft, über Fische im Wasser, über Thiere auf dem Lande, wie der 8. Psalm sagt: **Alles hast du unter seine Füsse gethan, Schaafe und Ochsen allzumahl, darzu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.**

Moses richtet sein Gebet zu GOtt der ewig ist, für das ewige nicht zeitliche Leben.

Darzu haben wir auch die Oeconomie, die Hauß-Sorge, und die Policey, das weltliche Regiment, daran hätten wir zwar auch genung in diesem zeitlichen Leben. Aber Moses zeiget uns hier an, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey. Darum kehret er auch sein Gebet nicht zum Käyser, oder sonst zu einem weltlichen König oder Fürsten, sondern zu dem unsichtbahren ewigen GOTT, der ausser dieser sichtbahren Welt ist, und spricht: **HERR, kehre doch wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig.** Ist nun der GOTT, den Moses bittet und anrufft, unsichtbar und ewig; so muß freylich die Gnade und das Leben, so er von ihm bittet, auch unsichtbahr und ewig seyn, nicht für das Vieh, sondern für die Menschen verordnet: wie auch St. Paulus sagt 1. Corinth. 9. **GOTT sorget nicht für die Ochsen, sondern was geschrieben ist, das ist um der Menschen willen geschrieben.**

Moses zeigt hier heimlich, daß GOttes Sohn soll Mensch werden.

Daß nun Moses sagt: Wir müssen das seelige Sterben von GOtt bitten, und das ewige Leben von GOtt hoffen und erwarten, da zeigt er heimlich an, daß GOTT soll Mensch werden, und den ewigen Tod hinweg nehmen, und denen Gläubigen das ewige Leben geben. Daß die Jüden nun solches nicht geglaubet noch verstanden haben, was gehet

uns das an? Ja was können wir dazu? daß die Jüden diesen Psalm, ja die gantze Bibel lesen und singen. und doch nicht verstehen noch gläuben? Verstehen doch auch nicht auf den heutigen Tag alle Christen, worinne unser Christenthum stehet? Wie nun bey uns Christen viel sind, die diesen Psalm singen und lesen, sonderlich die geistlosen in Stifften und Klöstern, und doch nicht verstehen; also sind ihr viel im Jüdenthum gewesen, und noch, die diß Geheimniß des geistlichen Meßiä nicht geläubet noch verstanden haben.

Allein die Gläubigen im Volck Israel haben verstanden das Geheimniß der Menschwerdung Christi.

Allein die frommen Jüden, so mit den Geist GOttes sind begnadet gewesen, haben geläubet und erkannt, daß GOtt, der im Tabernackel auf den Gnadenstuhl gewohnet hat, würde zu seiner Zeit Mensch werden, und allen Menschen Heyl und Seligkeit bringen, von GOttes Zorn und vom ewigen Tode erlösen, und das ewige Leben mittheilen. Solche waren die lieben Ertz-Väter und Propheten, Noha, Abraham, Isaac ꝛc. Moses, Aaron, Samuel, Elias, Esaias, Jeremias, Daniel, ꝛc. Die andern Säue und Unflätter, falsche Propheten, Baals-Pfaffen, Pharisäer, Saducäer, und dergleichen gottlose Jüden, haben das selige Geheimnis, von der gnadenreichen Zukunft des Meßiä, aus der Acht gethan, und nur auf ein weltlich Reich gehofft, darinne sie Freude, Lust und Kurtzweil, grosse Gewalt, Ehre und Guth möchten haben, und haben also all ihr Datum nur auf Fressen, Sauffen und fleischliche Freyheit gestellet.

Mißbrauch des Evangelii auch unter den Christen.

Wie auch bey uns Christen viel des heiligen Evangelii mißbrauchen, und alles dahin deuten, als bestehet es allein in diesen zeitlichen und vergänglichen Leben. Aber wir Christen müssen ein ander Leben, ja ein ander Reich erwarten, nemlich ein ewig Reich, und ein ewiges Leben, davon Moses hier schreibt. Und ist kein Zweifel da Mose diesen Vers zu GOtt gebetet hat, hat er gewißlich das Geheimniß der Menschwerdung Christi, des Sohnes GOttes im Geiste für seinen Augen gesehen, und einen Fürschmack gehabt des ewigen Lebens, Wie man wohl spüret an denen folgenden Versen, die er mit Freuden heraus schüttet, spricht: **Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und frölich seyn unser lebenlang.**

Abraham hat erkennet das Geheimniß der H. Dreyfaltigkeit. Gen. 18. v. 3.

In Summe, es ist Mose gegangen, wie dem lieben Ertz-Vater Abraham, da ihm im Häyn Maure, drey Männer erschienen Gen. 18. und nur einen anbetete, erkannte er da das **Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit**, und das GOttes Sohn würde Mensch werden, und alle Welt trösten, wie Christus sagt, Joh. 8. v. 56. **Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen solte, und er sahe ihn und freuete sich.** Also hat hier Moses im Geist auch erkannt, daß GOTT seinen Sohn würde senden auf Erden, und Mensch lassen werden, und allen Gläubigen von Sünden, Teuffel, Hölle, und ewigen Tode helffen, und ihn durch sein bitter Leiden und Sterben, durch sein Auferstehen und Himmerfarth erwerben die ewige Seligkeit, Amen.

Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und frölich seyn unser Lebenlang. v. 14.

IN denen vorigen zwolff Versen hat Moses als ein Gesetz-Prediger angezeigt, wie das menschliche Geschlecht durch Adams Fall, in GOttes Zorn und Ungnade gefallen, und allem Unfall, Angst und Trübsal, auch dem ewigen Tode unterworffen ist, damit er aller Menschen Hertzen und Gewissen aufs höchste erschrecket und betrübet. Aber im dreyzehenden und folgenden Versen, kommt er wie ein Evangelischer Prediger, trostet wiederum die erschrockenen und betrübten Hertzen, bittet um den HErrn Christum, der Welt Heyland, der dem gefallenen Menschen helffen, und aus aller Angst und Trübsal, auch von dem ewigen Tode erretten soll, spricht: **HERR, kehre dich doch wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig.** Als wolte er sagen: O du gütiger, barmhertziger GOtt, hast du dich von uns durch deinen grimmigen Zorn, um der Sünde willen, abgewandt, und unser Lebenlang mit Angst und Trübsal, auch mit der Hölle und ewigem Tode gedräuet, und aufs höchste geängstet; so laß nun ab, lieber Vater, **kehre dich wieder zu uns**, laß dich erbitten, **und sey deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und frölich seyn unser lebenlang.**

Moses fähet nun an am Ende seines Gebets zu trösten.

HErr kehre dich wieder zu uns.

Fülle uns frühe mit deiner Gnade.

Hier bittet Moses nicht um eine schlechte, geringe und einzele Gnade, für einzele Personen, sondern bittet um die gemeine universal Gnade, welche dem gantzen menschlichen Geschlechte von GOtt verheissen ist. Gen. 3. wider die universal Seuche, und Plage der Erb-Sünde, über welche Sünde Moses in diesem Psalm am höchsten klaget. Denn wider eine gemeine Kranckheit, gehöret auch eine gemeine Artzney. Er klaget nicht über eine einzele Plage, Kranckheit oder Unfall, wie das elende Wesen der Kinder Israel in Egypten war, da sie von dem Könige Pharao und seinen Frohn-Vögten nicht anders zur Arbeit gedrängt wurden, denn wie das Viehe; oder wie die Beschwehrung derer Jüden in der Babylonischen Gefängniß war, da sie ihrer spotteten in ihrem grossen Jammer und Hertzleid, und sagten: **Lieber singet uns ein Lied von Zion** Psalm 137. oder auch, wie die greuliche Zerstöhrung Jerusalem war, da alles zu Grunde und Boden gieng, Land und Leute, Stadt und Tempel, Königreich und Priesterthum. Diese Klage Mose betrifft noch viel ein härter Gefängniß und Knechtschafft, nemlich den Unfall des gantzen menschlichen Geschlechts, die

Moses bittet um Gnade und Hülffe dem gantzen menschlichen Geschlechte verheissen. Gen. 3. v. 15.

Ps. 137. v. 3.

Erb-

Erb-Sünde, welche Sünde die gantze Welt mit GOttes Zorn und dem ewigen Tode, wie mit einer Sünd-Fluth überschwemmet hat.

Gnade, so GOtt in Christo verheissen hat, begehret Moses.

Dieweil denn Moses hie in diesem Psalm GOtt um Gnade bittet, so ist es gewiß, daß er nicht um eine schlechte, geringe und einzele, Gnade, sondern um die gemeine Universal-Gnade bittet, welche GOtt der Vater, in dem gebenedeyten Saamen in seinem lieben Sohne verheissen hat; welche Gnade eine gemeine Hülfe und Artzney seyn solte, wider die gemeine Universal-Seuche und Plage, der Erb-Sünde. Denn was hätte es Mosen und uns geholffen, eine solche kleine kurtze Hülffe und Artzney zu bitten, wider eine solche unendliche ewige Seuche und Plage? Zu einer grossen Kranckheit, gehöret eine starcke Artzney, wie St. Augustinus sagt: Ein grosser Artzt kam vom Himmel; denn die Welt lag voller Krancken.

Gnade sonderlichen Personen erzeiget von GOTT.

Die Schrift braucht des Wörtleins Gnade ofte, allein für eine eintzele und leibliche Gabe oder Wohlthat: als, da GOtt Noah Gnade bewieß, und erhielt ihn in der Archen, für der Sündfluth. Und Loth zu Sodoma. Und die Kinder Israel im Rothen Meer, und in der Wüsten. Und David im Reich, da ihn sein Sohn Absolom verjagete. Den König Ezechias, in der Belagerung Jerusalem. Und Esther mit dem Jüdischen Volcke in der Verfolgung des Tyrannen Hamans.

Aber hier zwinget der Text, und der Verstand des Psalms, daß wir das Wörtlein Gnade, nicht halten müssen für eine schlechte, geringe, eintzele Wohlthat, einer, zwo oder dreyer Personen, sondern für eine gemeine Universal-Gnade, wider den gemeinen Unfall des gantzen menschlichen Geschlechts, nemlich, wider die Erb-Sünde, GOttes Zorn, und den ewigen Tod,

Gnade aller Welt erzeiget in Christo ꝛc.

Daß die Meynung sey, O du gütiger barmhertziger GOtt, du hast uns wie das Graß, das frühe blühet, durch deinen Zorn und Grimm lassen welck und dürre werden, unser Leben verkürtzet, und deine Ungnade über uns ausgeschüttet; wir bitten dich, lieber barmhertziger GOtt, kehre dich wieder zu uns, **fülle uns frühe mit deiner Gnade**: nicht mit einer schlechten, geringen, eintzelen Gnade, dadurch die Haußhaltung, das weltliche Regiment, oder das Predigt-Amt, oder Gesundheit des Leibes erhalten werde; sondern gieb uns eine reiche, überschwengliche ewige Gnade, dnrch welche wir erhalten, und vom Teufel, Tod, Sünde und Hölle errettet werden.

Freude und Trost aller Welt.

Wir Christen müssen eine grössere Gnade, Hülffe und Trost haben, denn Essen und Trincken, einen gesunden Leib, Geld und Guth, und was die Welt sonst für Trost und Freude hat. Einen Geitzigen kan man mit Gelde trösten; einen Krancken mit Artzney; einen Bettler mit einem Stücke Brods: aber die Christen hilfft der keines: Ein Christ hat keine Freude noch Trost, denn alleine wenn er höret, daß GOtt der Vater, durch den gebenedeyten Saamen, seinen lieben Sohn JEsum CHristum, die Erb-Sünde getilget hat, GOttes Zorn versöhnet, den ewigen Tod weggenommen, und werde seine Gläubigen am Jüngsten Tage wieder auferwecken, und aus dem Tod und Hölle, und allem Ubel erretten, und zum ewigen Leben bringen. Das ist der Trost, den wir durch die Gnade JEsu CHristi haben; Satan ist überwunden, der Tod erwürget, die Sünde getilget, die Hölle zerstöhret, die Schuld ist bezahlet, der Vater hat uns quitt ledig und loß gesaget, das Erbe ist bereitet, das Leben verdienet, der Himmel aufgeschlossen, die Wohnungen sind bereitet, aus den blutfliessenden Wunden JEsu Christi ist uns alle Gnade, Heil und Seeligkeit geflossen.

Freude und Trost derer Gläubigen.

In Summa, wir bitten in diesem Jammer und Unfall, darinne das gantze menschliche Geschlechte verwundet und halb todt lieget, nicht um eine geringe und schlechte Gnade, die eintzeln einher tröpffelt, daran uns wenig geholffen wäre; sondern wir bitten eine gantze Sündfluth, ja ein gantzes Meer voll lauter Gnaden, damit wir uns in allen unserm Anligen, leiblich und geistlich, zeitlich und ewig, erquicken und ersättigen mögen. Denn, wenn uns GOtt schon einen gesunden Leib, Essen und Trincken, groß Geld und Guth, Ehre und Gewalt giebt, so ist es doch nur ein Parteck göttlicher Gnade, die uns eine kleine Zeit, ein Jahr oder etliche, äusserlich am Leibe tröstet; darnach sterben wir dahin, was haben wir denn? Womit wird alsdenn die arme hungerige und durstige Seele gespeiset und getröstet?

Darum bitten wir nicht um eine zeitliche und vergängliche Gnade, sondern bitten um die gemeine Universal-Gnade, die uns von allen Sünden, sie seyn erblich, würcklich, täglich oder tödtlich, quitt ledig und loß, und des ewigen Lebens sicher und gewiß macht. Solche Gnade bringt allein ewigen Trost, ewige Freude und Danckſagung, und nach diesem mühseeligen Leben, das ewige Leben, Amen.

Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. v. 15.

Moses klaget in seinen Gebet über den ewigen Jammer ꝛc.

AUs denen vorigen Worten dieses Gebets, ist kund und offenbar, was Moses für einen Unfall, Angst, Trübsal, Plage und Unglück meynet. Denn also klagte er: Du lässest die Menschen sterben, du lässest sie dahin fahren, wie einen Strohm, alle unsere Tage fahren dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätze, ꝛc. Als wolte er sagen: Du lieber GOTT, hast uns unser Leben, mit Angst und Trübsal, Mühe und Arbeit, Jammer und Hertzeleid wohl gewürtzet und gesaltzen, auch mit Furcht und Schrecken des Todes und der Hölle also überschüttet, daß wir

nicht

nicht viel frölicher Tage und Stunden hier auf Erden gehabt haben. Das thust du aber alles, nicht zum Verderben, sondern zur Besserung, nemlich, daß wir nicht in Freuden und Sicherheit dieses Lebens, in Sünde und Laster gerathen, sondern stets in Gottesfurcht wandeln, durch den Glauben den heiligen Geist erlangen, und durch Tödtung des Fleisches, unser Geist ewigen Trost, und durch Gedult im Creutz, ewige Gnade und Heyl überkomme.

Nachdem du uns nun (lieber GOTT) so lange geplaget hast, und wir so lange Unglück gelitten haben, nicht eine Woche, nicht einen Monat, nicht ein Jahr, sondern unser Lebenlang, von der Geburth an biß ins Grab, so erfreue uns nun wieder, tröste uns, und gieb uns eine Artzney wider die angebohrne Seuche und Plage, wider die Erb-Sünde und ihre Strafe.

Vergebung der Erbsünde, und Erlösung ihrer Strafe.

Erstlich bittet Moses um eine ewige Vergebung der Erb-Sünde. Darnach bittet er auch um eine ewige Erlösung von der Erb-Sünden Strafe, auf daß wir nicht allein durch Vergebung der Sünden gerecht, sondern auch durch Ablegung der Strafe, im Hertzen und Gewissen friedsam, frölich und guter Dinge seyn, daß uns die Sünde nicht mehr anklage, und wir uns für Strafe der Sünden nicht mehr dürffen fürchten, sondern an Statt der Erb-Sünde, Gnade und Barmhertzigkeit, und an Statt der Strafe eitel Freude und Seeligkeit überkommen.

Moses bittet um Christi Zukunft, der alles Jammers ein Ende solte machen.

Also bittet Moses in diesem Gebete, wie auch vorhin gesagt ist, nicht allein um eine zeitliche Hülffe oder Gnade, sondern um eine ewige Gnade, nemlich, um die Zukunft Christi, der die Sünde so auf uns geerbet, hinweg nehme, und die Unschuld, so wir in Adam verlohren hatten, wieder brächte. Denn es konte die Vergebung der Erb-Sünde, und die Erlösung von der Erb-Sünden Strafe, durch keine Creatur geschehen, denn allein durch den geseegneten Saamen, den GOtt Adam verhieß,

Gen. 3. v. 15. Gen. 3. da er zu der Schlange sprach: **Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen, und des Weibes Saamen, derselbe soll dir den Kopff zu treten, und du wirst ihn in die Versen stechen.**

Geheimniß der Menschwerdung Christi ist von Anbegin angezeigt, denen Gottseeligen zu Trost.

Es muß aber diß heilige Geheimniß der Menschwerdung Christi, wiewohl mit finstern und dunckeln Worten, angezeigt werden, auf daß die gottseeligen und auserwehlten Menschen wüsten und erkenneten, wodurch sie solten seelig werden, nemlich, durch den einigen Mittler JESUM Christum, wie St. Paulus saget 1. Timoth. 2. Es ist ein

1. Tim. 2. v. 5. **GOtt und ein Mittler zwischen GOtt und denen Menschen, nemlich, der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, &c.**

Solch Geheimniß haben allein die gotseeligen und heiligen Menschen, durch die Gnade des Heiligen Geistes gesehen und erkannt, die andern rohen fleischlichen und gottlosen Menschen, haben solche Gnade nicht gesehen, viel weniger geglaubet: denn sie haben diese und dergleichen Sprüche in der heiligen Schrift, nur von leiblicher Gnade, Hülffe und Trost verstanden.

Und ist gewiß, wer die Worte dieses Gebets nicht eigentlich ansiehet, und Acht drauf hat, der wird nimmermehr gewahr, daß Moses hier um die Zukunft Christi bittet, daß GOttes Sohn Mensch würde, und die Welt von Sünden, und vom ewigen Tode errette.

Fülle göttlicher Gnaden, ist die Erlösung von Sünden ꝛc. Ps. 130. v. 7.

Denn was ist die Fülle der göttlichen Gnade, davon er hier sagt, anders, denn die herrliche reiche Erlösung, von welcher der 130. Psalm sagt: **Bey dem HErrn ist die Gnade, und bey GOtt viel Erlösung**, Copiosa redemptio. Denn der Schatz, den der Sohn GOttes an uns gewandt hat, ist so köstlich, theuer und groß, daß es keine Zunge kan ausreden.

2. Pet. 1. v. 18. Wie St. Petrus sagt, 1. Petri 1. **Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd, sondern mit dem theuren Blute Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes.** Und Paulus sagt, 1. Cor. 6. **Ihr seyd nicht** 1. Cor. 6. v. 20. **euer selbst, denn ihr seyd theuer erkaufft. Darum so preiset GOtt an euerem Leibe, und in euerm Geiste, welche sind GOttes.** Und Johan. in der Offenbahrung Apoc. 1. **Christus JEsus hat uns** Apoc. 1. 8. 5. 6. **gewaschen von denen Sünden mit seinem Blute, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht, für GOtt und seinem Vater.** Ja ein Tröpflein solches theuren Bluts, des unschuldigen Lammes JEsu Christi, wäre genung gewesen für aller Welt Sünde, ja nicht einer, sondern für viel tausend Welten.

GOttes Gnade ist unaussprechlich groß, gegen uns verdamte Sünder. Rom. 5. v. 20.

Gleichwohl hat GOTT der barmhertzige Vater, den gantzen Schatz seiner göttlichen Gnade eröffnet, und das theure Blut seines lieben Sohnes mildiglich, ja gantz und gar ausgeschüttet, allen Menschen zu Troste. Und gehet wie St. Paulus sagt, Rom. 5. **Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade noch mächtiger worden, durch JEsum Christum** ꝛc.

GOtt im Geiste tragen.

Sind wir nun also theuer erkaufft, und kosten unsern HErrn Christo so viel, daß er sein Leib und Leben, Fleiß und Blut hat müssen für uns geben, so ist es auch billich, daß wir nach der Lehre S. Pauli, GOtt tragen an unserm Leibe, und in unserm Geiste. GOtt preisen (und tragen, wie der lateinische Text lautet) wir in unserer Seele und Geiste, wenn wir von Hertzen gläuben, an GOtt Vater, der uns geschaffen hat, an JEsum Christum, der uns mit seinem Blute erkaufft hat, an den heiligen Geist, der uns in der Tauffe geheiliget hat, und tröstet uns in der Angst, und hilfft unserer

Schwach-

Schwachheit auf, vertritt uns für GOtt mit unaussprechlichen Seufftzen. Wenn wir nun in solchem Glauben GOttes Wort hören, gläuben und behalten es, empfahen das heilige Sacrament, singen und loben GOtt mit Psalmen und Lob-Gesängen, dancken GOtt für alle seine Wohlthat, so tragen wir GOtt in unserer Seele und Geist.

GOtt am Leibe tragen.

GOtt tragen wir an unserm Leibe, wenn wir die Früchte des Glaubens, die Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit gegen unserm Nächsten, und die Tödtung des Fleisches gegen uns selbst üben. Der Baum muß gut seyn, muß auch gute Früchte bringen, sonst wird er abgehauen, und ins Feuer geworffen. Ein Christ muß den Glauben an JEsum Christum im Hertzen haben, und durch die Früchte des Glaubens heraus brechen, einen Christlichen Wandel führen, und dem Nächsten richtig unter Augen gehen, wie Christus lehret, Matth. 7. In Summa, wer ein getauffter Christ ist, der soll sich allezeit seiner Tauffe und des Bundes, so er mit GOtt gemacht hat erinnern, an GOtt gläuben, dem Teufel und aller seiner Bosheit entsagen, und den alten Adam tödten.

Matth. 7. v. 17. seqq.

Wer auch in ein gottfürchtig Leben tritt, klaget seine Sünden, nimmt darauf die Absolution und empfähet das hochwürdige Sacrament, der dencke auch, daß er in einem bußfertigen Leben verharre, sich für Sünden hüte, und alle Ursache und Anreitzung meide, und sehe zu, daß er ihm die hohen Gaben GOttes, nicht zur Gifft und Verdammis mache, die ihm solten eine seelige Artzney seyn zum ewigen Leben. Wie denen Jüden geschehen ist, die so viel herrliche Verheissungen und Zusage von Christo hatten; aber da er kam, wolten sie ihn nicht kennen, und bleiben bis auf diesen Tag noch behangen am Mose. Aber dieses Gebets Mosis haben sie keine Acht, gehen also dahin in ihrer Blindheit und Verstockung, und verderben zusehens. GOtt helffe uns, Amen.

Zeige deinen Knechten dein Werck, und deine Ehre ihren Kindern.

GOttes Knechte.

MOses fähret noch immerdar fort in seinem Gebet, und bittet, GOtt wolle seinem Knechten, allen gläubigen und frommen Menschen, seine Wercke, das ist Hülfe und Trost, Gnade und Gerechtigkeit, Heyl und Seeligkeit, ja alles Guth, und das ewige Leben zeigen und mittheilen.

Paal.

Das Wörtlein Paal heist ein Werck, nicht daß wir Menschen thun und wircken, sondern GOttes Werck, oder GOttes Lohn, wie im Propheten Esa. stehet am 40. Cap. Siehe, was der HErr geben wird, das ist bey ihm und was er lohnen wird ist schon für ihm. Und Psalm 109. So geschehe denen vom HErrn, die mir zuwider sind, das ist, also werde ihnen gelohnet. Also heisset hier das Wort Paal auch GOttes Werck,

Es. 40. v. 10.

Ps. 109. v. 10.

GOttes Gabe, oder GOttes Lohn, welches GOtt giebt denen, die an ihn gläuben und auf ihn vertrauen, auf GOttes Güte, Gnade und Barmhertzigkeit bauen, Furcht und Schrecken des Todes und der Hölle stets leiden und dulden.

Als wolte Moses sagen: Ach du lieber GOtt, wir sind unser Lebelang übel geplaget gewesen vom Teufel, und mit der Sünde, Hölle und Tod jämmerlich geängstet und gemartert, der Satan hat seine Werckstatt in uns gemacht, und nach alle seinem Muthwillen mit uns gehandelt: Darum du lieber HErr, zeige deinen Knechten deine Wercke, und zerstöre in uns des Teufels Werck; mache daß wir hinfort deine Werckstäte seyn, auf daß wir uns deines Wercks und Lohns ewig freuen mögen.

Zeige deinen Knechten deine Werck.

Von des Teufels Werck, sagt Johan. in seiner ersten Epistel am 3. Capit. Lieben Kinder: **Darzu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Wercke des Teufels zerstöre.** Des Teufels Werck ist, daß er unsern Vater Adam böslich betrogen hat, und aus der Gnade in Sünde, aus der Unschuld in die Schuld, aus dem Leben in den Tod, mit seiner Teufelischen List geführet hat. Daher auch die Epistel an die Hebräer 2. Capit. den Teufel einen Meister, Erfinder und Ursacher des Todes nennet. Spricht also: **Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Christus gleichermaassen theilhafftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nehme, dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes, im gantzen Leben Knechte seyn musten.**

1. Cor. 3, v. 8.

Werck des Teufels.

Ebr. 2, v. 14. Teufel, ist des Todes Ursache.

Wieder solche Wercke des Teufels, kam Christus mit seinem Wercke, und zerstörete Sünde, Tod und Hölle, und gab seinen Knechten dafür eitel Gnade, Leben und Seeligkeit. Denn das sind GOttes eigene Wercke, daß er die Sünder fromm, gerecht lebendig und seelig macht. Wiewohl er auch den Tod, und die Tödtung des Fleisches in uns wircket, wie wir in diesem Gebet Mosis gehöret haben, und die Schrift auch öffentlich sagt, daß **GOtt verwunde und heile, tödte und lebendig mache, in die Hölle stosse, und wider heraus helffe.** Denn also betet die liebe Hanna zu GOtt, 1. Sam. 2. **Der HErr tödtet, und giebt das Leben, führet in die Hölle und wider heraus, der HErr macht arm und reich, er erniedriget und erhöhet, er erhebt den Dürftigen aus dem Staube** ꝛc.

Christus zerstöret des Teufels Werck.

Hanna Gebet 1. Sam. 2. v. 6, 7.

Der Prophet Esaias unterscheidet die Wercke GOttes, und spricht: **Etliche sind GOttes eigene Wercke, etliche fremde.** Die eigenen Wercke GOttes, sind die Wercke GOttes eigener göttlichen Güte, Gnade und Barmhertzigkeit, nemlich, daß er die Sünde vergiebt, die Sünder gerecht, und die an Christum gläuben, seelig

Es. 28. v. 21.

eigene Werck.

Fremde Wercke GOttes.

seelig macht. Die fremden Wercke GOttes sind richten, urtheilen, verdammen, die Unbußfertigen und Gottlosen strafen und ewig plagen. Dieser Wercke muß sich GOtt annehmen, und ihm zu eigen machen, um zweyerley Ursache willen. Zum ersten, um unserer Hoffart und Stoltzes willen, auf daß wir durch Angst und Trübsal, Furcht und Schrecken des göttlichen Zorns gedemüthiget, GOtt für unsern HErrn erkennen, und nach seinem Willen und Befehl leben. Zum andern, daß wir nicht in derer Manichäer Irrthum und Ketzerey gerathen, die zweyerley Götter erdichten, einen der das Gute, den andern der das Böse wircket.

Manichäer Ketzerey.

Wir Christen sollen es dafür halten, alles was uns widerfährt, es sey gut oder böse, daß es von GOtt komme: das Gute aus Gnaden; das Böse um unserer Sünde willen, oder zur Probe, oder daß GOttes Ehre dadurch offenbar werde. GOtt verhängt und läßt zuweilen Anfechtung, Angst und Trübsal über uns kommen, daß er uns versuche, oder ja von denen Sünden abschrecke. Wenn GOtt nicht verhängte oder zuliesse, so hätte der Teufel Hiob nimmermehr angefochten. Daß aber GOtt dem Teufel solches verhängt, thut er darum, daß wir durch Creutz und Leiden gedemüthiget, uns in GOttes Willen ergeben, und seiner Güte, Gnade und Barmhertzigkeit uns trösten. Und das hat er gerne: darum

GOtt züchtiget uns zu unserm Besten.

Ps. 50. v. 15. sprichter, Ps. 50. **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so solst du mich preisen.**

So ist nun diß die Meynung dieses Verses, als wolte er sagen: O gütiger barmhertziger GOtt, **zeige deinen Knechten**, die dir treulich dienen, die von Hertzen auf dich hoffen und vertrauen, die sich nach deiner Güte sehnen, **dein Werck**. Du hast uns mit der Erbsünde tödtlich verwundet; heile uns wieder: du hast uns mit dem Tode gedemüthiget; richte uns wieder auf, und mache uns lebendig; du hast uns in die Hölle gestossen; hilff uns wider gen Himmel: du hast uns durch die Sünde verdamt; nimm uns wieder zu Gnaden, mache uns gerecht und seelig.

Zeige deinen Knechten dein Werck.

Hier möchte einer sagen: hat doch Moses diese Bitte vorhin auch gethan, da er saget: **Fülle uns frühe mit deiner Gnade** ꝛc. Antwort, wahr ist es; aber hier bittet er etwas mehr: vorhin hat er um GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, und um das ewige Leben gebeten; hier bittet er weiter, daß ihm GOtt solche Gnade und ewiges Leben auch wolle zeigen, das er es sehe und fühle. Es ist nicht genung, daß wir einen grossen herrlichen Schatz haben; es müssen auch die Augen eröffnet werden, daß wir den Schatz sehen, und seiner geniessen mögen, wie

Ignoti nulla cupido.

2. Cor. 2. v. 12. S. Paulus sagt 1. Corinth. 2. **Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus GOtt, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist.** Wir haben allesamt das Leben von GOtt, welches ist eine Gabe GOttes; wie viel sind aber Menschen, die es für eine Gabe GOttes halten, und GOtt dafür dancken? Will geschweigen der Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, und das ewige Leben.

Und deine Ehre ihren Kindern.

GOttes Werck heisset hier Moses GOttes Ehre; GOttes Ehre, wie David am 19. Psalm, **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werck.** Das Wörtlein Hadar, heisst ein herrlich und zierlich Kleid, wie der 104. Psalm, **Du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist dein Kleid.** Und dieses Gleichnis braucht die Schrift darum, das sie dadurch anzeige, daß GOtt durch seine herrliche Wercke und Thaten, in unsern Hertzen offenbar und erkant wird, als da ist, daß Christus uns gemacht ist von GOtt, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung, zum Licht, zur Freude, und zu allem Guten: denn er ist der Weg, die Pforte, und die Brücke gen Himmel, Er ist die Wahrheit und das Leben, er ist der liebe Samariter, getreue Hirte und Gluckhenne. Wenn sich GOtt in solchen Wercken sehen und finden läßt, so erzeigt er sich in seiner höchsten Ehre und Herrligkeit.

GOttes Ehre. Ps. 19. v. 1.

Hadar. Psal. 104. v. 1. 2.

1. Cor. 1. v. 30.

Joh. 14. v. 6.

Luc. 10. v. 33. 34. Joh. 10. v. 12. Matth. 23. v. 37.

Wenn er sich aber dermaassen nicht erzeigt, so ist er, wie David sagt im 18. Psalm in denen **finstern, schwartzen und dicken Wolcken verborgen**, dafür alle Menschen erschrecken. In Summa, furchtsame Hertzen und Gewissen, so die herrlichen Wercke GOttes nicht sehen noch fühlen, die müssen erschrecken, halten auch GOtt nicht anders, denn wie einen Teufel und Tyrannen, sie können GOtt in keiner freundlichen Form und Gestalt bilden noch mahlen, sondern daß er gerüstet sey mit Schwerdt und Keulen, ja mit dem Donner und Blitz drein zu schlagen, daß zwar nichts schrecklichers weder im Himmel noch auf Erden ist, denn wenn GOtt zürnet. Also sahen und fühleten ihn, **Adam und Heva** im Paradiese nach dem Falle, **Cain** nach dem Todschlage seines Bruders Habel, die **Menschen in der Sündfluth, die von Sodoma und Gomorra, die Egypter** im rothen Meer, **die Kinder Israel** am Berge Sinai.

Ps. 18. v. 12. GOtt erzeigt sich auch schrecklich ꝛc.

Exempel. Adam, Heva. Gen. 3. v. 8. 10. Cain. Gen. 4. v. 13. Gen. 7. v. 17. seq. Gen. 19. v. 54. Exod. 14. v. 25. Exod. 19. v. 16.

Hier aber bittet Moses um eine andere Form, Bild und Gestalt, die er mit Lust und Freude möge anschauen, und der er sich von Hertzen freuen möge, die freundlich sey anzusehen. Also ist GOtt, wenn wir ihn ansehen, in der Person Christi. Denn da finden wir die höchste Gütigkeit und Barmhertzigkeit, unser Heil, Erlösung, Vergebung der Sünden, und das ewige Leben, in Summa den Schatz aller Gnaden.

GOtt in Christo angesehen ist freundlich.

Diß

Diß ist nun das erste Theil dieser Bitte, da Moses von GOtt die Gerechtigkeit, Seeligkeit, und das ewige Leben bittet: er bittet es aber auf die Meynung, daß wir solcher Gnade und Seeligkeit mögen sicher und gewiß seyn, und unser Hertze nicht daran zweiffele. Dieweil aber solches nicht geschehen kan, denn allein in Christo, und durch Christum, so sind wir abermahl gewiß, daß diese Bitte eigentlich in sich beschleust, das hohe Werck GOttes, die gnadenreiche Zukunft unsers HErrn JEsu Christi ins Fleisch. Was aber nun in diesem Gebete folget, das betrifft unser Wercke, beyde in geistlichen und weltlichen Aemtern, die muß GOtt auch fördern und handhaben, sonst wird nichts draus.

v. 17. **Und der HErr unser GOtt sey uns freundlich, und fördere das Werck unser Hände bey uns, ja das Werck unser Hände wolle er fördern.**

Dreyerley bittet Moses am Ende seines Gebets.

EHe Moses diesen Psalm beschleust, thut er zuerst eine sehr nöthige Bitte zu GOtt, und bittet sonderlich um dreyerley.

Aufs erste, daß GOtt seinen Knechten, das ist, allen Frommen, Gläubigen wolle zeigen seine Wercke, das ist seine göttliche Gnade, Gerechtigkeit, Heil und Seeligkeit, das höchste Guth, das ewige Leben. Und daß er solches nicht allein erzeigen wolle nach diesem zeitlichen Leben, nach dem Tode, sondern auch in diesem armen elenden Leben, einen Vorschmack geben, seiner göttlichen Gnade, und des ewigen Lebens, daß wir hier fühlen und schmecken, wie süsse und freundlich der HERR ist. Daß wir den Gottes-Pfennig, seine göttliche Gnade, hier wohl anlegen, und des ewigen Lebens sicher und gewiß seyn, und unser Hertz nicht daran zweiffele. GOttes Gnade ist der Gottes-Pfennig der ewigen Herrlichkeit. Wem GOtt hier seine Gnade mittheilet, dem saget er auch dem Himmel zu. Wer nun den Gottes-Pfennig, die verliehene Gnade von GOTT hier wohl anlegt, der ist sicher und gewiß, daß der Kauff wird für sich gehen, und er gewißlich die ewige Seeligkeit erlangen.

Gottespfennig.

Gottes Gnade und Gaben sollen wir wohl anlegen

Man pflegt gemeiniglich den Gottes-Pfennig um GOttes willen zu geben, da ist er wohl angelegt. Also sollen wir auch die göttliche Gnade, uns von GOtt verliehen, nirgend anders hinwenden, denn allein zu GOttes Ehre und des Nächsten Trost und Hülffe, und zu sein selbst Tödtung. Wo das geschicht, da wird die ewige Herrlichkeit nicht ausbleiben. Christus gab zuvor St. Petro einen Vorschmack seiner Herrlichkeit auf dem Berge Thabor, da er saget Matth. 17. HErr, hier ist gut seyn, wilst du, so wollen wir drey Hütten machen ꝛc. Und St. Paulus 2. Corinth. 12. da er zu ihm saget: Laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Krafft ist in denen Schwachen mächtig. Daher auch St. Paulus sagt 2. Timoth. 4. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenen Tage der gerechte Richter geben wird. Solchen Gottes-Pfennig giebt GOTT allen Getauften. Dieweil sie ihn aber nicht alle zugleich wohl anlegen, überkommen sie auch nicht die Herrlichkeit und das ewige Leben.

Matth. 17. v. 2.

1. Cor. 12. v. 9

2. Tim. 4, v. 8

Wie GOtt seinen Heiligen und Auserwehlten hier auf Erden einen Vorschmack giebt des Himmels und der ewigen Herrlichkeit, und schencket ihnen ein Trücklein der himmlischen Freude und Seeligkeit: also giebt er ihnen auch einen Vorschmack der höllischen Angst und Verdammniß. Also gieng es denen Elteern Christi; sie hatten freylich an Christo in seiner Geburt eine rechte himmlische Freude, da die Hirten vom Felde kamen, und verkündigten ihnen des Engels Bothschafft, und die Weisen von Morgenlande kamen, und schenckten Christo Gold, Weyrauch und Myrrhen. Die Freude ward ihnen wohl gesaltzen, da sie Christum drey Tage verlohren hatten. Also gieng es denen lieben Jüngern auch: sie hatten an Christo, dieweil er bey ihnen war, eitel Freude; aber da er von ihnen genommen ward, eitel Angst und Trübsal.

Hertzleid Josephs und Mariä über JEsu da er drey Tage verlohren war.

Also muste Christus unser HErr, sintemahl er unsere Sünde trug, auch im Garten zuerst die Angst der Hölle schmecken, und für Angst blutigen Schweiß schwitzen, ehe er durch die herrliche Auferstehung und Himmelfahrt, in seine göttliche Klahrheit und Seeligkeit gienge.

Zum andern, bittet Moses.

Der HErr sey uns freundlich.

DAß uns GOtt wolle freundlich seyn, und nicht mit uns zürnen. Als wolte er unser GOtt sagen. Du lieber Vater im Himmel, du hast dich in deinen göttlichen Wercken, gegen deine Knechte und Kinder erzeiget, als ein rechter getreuer Helffer und Heyland, in dem, daß du im göttlichem Rathe beschlossen hast, den mördlichem Schaden der Erb-Sünde, und ihre Strafe, den ewigen Tod, durch den Tod deines lieben Sohnes hinweg zu nehmen. Dieweil nun das wahrhafftig für Augen ist, so bleibe uns freundlich, erfreue die Seele deiner Knechte, ja deiner armen elenden Kinder, die ohne Unterlaß zu dir schreyen: mache unser Hertz frölich, und stelle unser Gewissen zu frieden, auf daß wir uns für deinem Antlitz nicht fürchten, sondern sicher und gewiß seyn, daß du uns freundlich und gnädig seyst, und dir alle unser Thun, Gedancken, Worte und Wercke lassest gefallen und angenehme seyn.

Und diese Bitte thut Moses nicht ohne Ursache. Denn ob wir wohl durch unsern HErrn JEsum Christum von der Erb-Sünde gereiniget, und vom ewigen Tode erlöset sind, so bleiben doch in uns Reliquiæ peccati, übrige Sünde, als böse Lüste, Begierden und Zuneigungen, darzu viel Aergerniß und mancherley Anfechtung, äusserlich und innerlich. Wenn nun

Sünden in Gläubigen noch übrig.

nun GOtt dieselbe Sünde und Untugend nach seiner ernsten Gerechtigkeit wolte ansehen, so müste er alle Augenblicke über uns zürnen und seine Ungnade und ernste Straffe über uns lassen gehen; das wäre uns schwehrlich. Darum gelanget diß Gebet dahin, daß GOTT ja nicht wolte über uns zürnen, darum daß noch Sünde und Untugenden in unserm Fleische sind, wolte uns deshalben nicht den Himmel und die Seeligkeit absagen, sondern vielmehr günstig und hold, freundlich und gnädig seyn, und daß wir auch solche Freundschafft mit der That befinden, und uns derselbigen freuen mögen. Denn was wäre es, daß GOtt an ihm selbst freundlich und barmhertzig wäre, und wir fühleten noch befänden seine Freundlichkeit und Barmhertzigkeit gar nicht?

Wenn GOtt mit uns zürnet.

So soll man nun wissen, daß GOtt etwan über uns zürnet, auch etwan über uns frölich ist. Alsdenn zürnet GOtt über uns, und ist uns feind, wenn wir an seinem Worte zweiffeln, seinen Zusagen nicht gläuben, ihn für einen lieben Vater nicht halten, auf seine Güte und Barmhertzigkeit mit hertzlicher Zuversicht nicht bauen noch vertrauen: denn da machen wir GOtt zum Lügner, und halten ihn nicht für einen gnädigen und barmhertzigen Vater, sondern für einen Tyrannen, Hencker und Stockmeister, ja für einen ungewissen losen Mann, als der etwas zusagte, und wolte oder könte seine Zusagung nicht halten. Wie könte man GOtt grössere Schmach anlegen. Nun ist es wahr, wie der Mensch GOtt hält, also ist er ihm wieder, wie der 18. Psalm sagt:

Ps. 18. v. 26. **Mit denen Frommen bist du fromm, mit denen Verkehrten bist du verkehret.**

Wenn GOtt frölich über uns ist.

Wiederum ist GOtt frölich über uns, wenn wir seinem Worte gläuben, ihn für einen lieben Vater und gnädigen GOtt halten, und an seinen Zusagen nicht zweifeln, sondern auf seine Güte mit gläubigem erwegenem Hertzen bauen und vertrauen. Denn da halten wir GOtt für wahrhafftig und treu, der alles, was er zusaget halten wolle, und niemand der ihm vertrauet, fehle.

GOtt der Vater hat seinen lieben Sohn, darum in die Welt gesandt, und allerley Angst und Trübsal lassen leiden, und endlich eines schmählichen Todes am Creutz lassen sterben, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit und das Leben hätten, und stets im Gewissen frölich

Luc. 15. v. 7. und sicher seyn solten. Christus sagt Luc. 15, **Es werden sich die Engel im Himmel freuen über einem Sünder der Busse thut.** Ist das wahr? wie vielmehr wird GOtt der Vater eine sonderliche Freude und Wohlgefallen haben, so der Mensch in einem festen starcken Glauben daher gehet, und hanget feste und steiff an GOttes Wort, und übet sich in der heilsamen Lehre unsers HErrn JEsu Christi, und läst sich nicht irre machen, es gehe wie es wolle, Teufel, Welt, Tyrannen, wüten, toben, fluchen, lästern, verfolgen oder tödten. Ein solcher Mensch ist GOttes Wohnung, Paradies und Himmelreich, wie Christus sagt Joh. 14.

Joh. 14. v. 23

Leibliche Noth und Gefahr, darinne Christen stecken.

Sehet nun, wie nöthig diese Bitte sey: wir sind hier im rechten Jammerthal, umgeben mit allerley Beschwehrung, Angst und Trübsalen; unser Fleisch ist schwach, unser Gewissen furchtsam, unser Hertz blöde, wir erschrecken leichtlich, und betrüben uns aus geringer Ursache, sind schwach im Glauben, kalt in der Liebe, zaghafftig in der Hoffnung; so stehen uns unsere Sünden täglich für Augen, daß wir fürwahr zu Angst und Trübsal, Sorgen und Kümmerniß, Furcht und Schrecken, Ursache genung haben: und wenn uns keine andere Ursache auf dem Halse läge, denn so uns täglich begegnen, und wiederfahren, an Weib und Kinde, Viehe und Gesinde, Hauß und Hofe, durch Feuer, Wasser, Pestilentz, Theurung, Armuth, Kranckheit und andere Schäden, so hätten wir zwar Schrecken und Trübsal übrig genung.

Göttliche Anfechtungen der Gläubigen.

Nun schrecket uns auch über das, Teufel, Tod, Sünde, Hölle, GOttes Zorn, GOttes ernstes Gerichte, unser eigen Gewissen, daß wir auch so betreten werden, daß wir den Himmel nicht wohl dürffen frölich ansehen. Wenn uns nun GOtt auch unfreudlich wäre, sauer und ernst ansähe, und unser keine Gnade haben wolte, was wolte gutes aus uns werden? Wo wolten wir bleiben? Wir müsten endlich für Jammer, Angst und Schrecken in einem Augenblick sterben und ewig verderben. Wir sehen ja wohl, wie es denen gehet, die an GOttes Güte und Barmhertzigkeit verzagen, und sich zu GOtt nichts Gutes versehen können, wie arme elende Leute das werden, daß sie auch den Himmel nicht können ansehen, noch das Licht der Sonnen. Der Vogelsang thut ihnen Angst, ja eine Fliege an der Wand irret sie, sie können an keiner Creatur Freude schöpffen, und verdreust, daß sie leben sollen. Darum gehen sie auch offt hin, und bringen sich selbst um, wollen ihnen selbst aus zeitlicher Angst helffen, und kommen in ewige Schande und Verdammniß.

Leute, so an GOttes Gnade verzweifeln.

Aber das ist unser Trost hierwieder, daß hier stehet das Wörtlein Noam oder Naam, Sit splendor Domini Dei super nos, GOtt sey uns freundlich. Das heist eine reiche überschwengliche Gnade, ja eine Sündfluth aller Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, die soll stets über uns schweben, wie die Wolcken am Himmel, und uns umfeuchten, wie uns die liebe Sonne umscheinet, und soll gehen, wie Apocal. am 21. stehet: **GOtt wird abwischen alle Thränen von ihren Augen** &c.

Sit splendor Domini super nos.

Apoc. 21. v. 4.

So bittet nun Moses also.

O Du gütiger und barmhertziger GOTT, du lieber Vater im Himmel, du hast uns aus Gnaden und hitziger göttlicher Liebe, deinen lieben Sohn geschenckt, und mit ihm alle Gnade, Heil und Seeligkeit; wir bitten

ten dich, lieber Vater, erhalte uns solch seelig Geschencke und himmlische Gabe, den freundlichen Anblick deines lieben Sohnes JEsu Christi, daß wir ihn ja nicht durch Undanckbarkeit verliehren, oder sonst darum kommen. Wir sind fürwahr arme, elende, schwache und gebrechliche Menschen, fallen aus einer Sünde in die andere, sündigen itzt mit Gedancken, itzt mit Worten, mit Wercken, und hat Mühe und Arbeit mit uns, daß wir bestehen. Da ist nimmermehr keine Ruhe, kein Friede, der Teufel lauret auf unsere Gedancken, stüret und bläset immerdar zu; die Welt lauret auf unser Wort und Wercke, Wesen und Leben, giebt uns viel Aergerniß und Ursache zu Sünden; unser eigen Fleisch feyret auch nicht, ohne was zufällige Sünde, Laster und Untugend sind, die uns täglich überfallen, die unser Gewissen gräulich beschwehren, und die Freude unsers Hertzens gar zu nichte machen, und in eitel Trauren und Betrübnissen verwandeln.

Darum bitten wir dich, du gütiger barmhertziger GOtt, ob wir vielleicht versäumlich und undanckbar worden sind, und nicht so wandeln, wie wir billich wandeln solten, so bleibe doch du unser gnädiger GOtt, sey uns freundlich, tröstlich, gütig und barmhertzig, laß uns unser mannichfaltigen Sünden nicht entgelten, sondern reinige durch dein Wort unser Hertz und Gewissen, auf daß wir dir in Friede und Ruhe dienen mögen, dich loben, ehren und preisen, zeitlich und ewig, Amen.

Und fördere das Werck unserer Hände bey uns, ja das Werck unserer Hände wolte er fördern.

Zweyerley Wercke derer Gläubigen.

DIs ist die dritte Bitte, da Moses bittet, daß GOtt die Wercke unser Hände wolle fördern bey uns. Und diese Worte setzet Moses zweymahl, daß er anzeige den Unterschied unserer Wercke, die zweyerley sind, etliche geistlich, etliche weltlich. Die geistlichen betreffen den Geist, und sind die Wercke, die wir im Predigt-Amte thun. Die weltlichen betreffen Leib und Guth, und sind die Wercke, die wir in der Haußhaltung und weltlichem Regimente thun. So bittet nun Moses, daß GOtt wolle beyde geistliche und weltliche Wercke bey uns fördern: denn was GOTT nicht fördert, das ist und bleibt wohl ungefördert, wie Salomon sagt im 127. Psalm.

Geistliche. Weltliche.

Ps. 127. v. 1. & seq.

So will nun Moses so viel sagen: O du gütiger barmhertziger GOtt, wir haben bißher gebeten, du wollest uns freudlich seyn, und uns deine göttliche Wercke erzeigen, zu welchen wir nichts können thun noch helffen, sondern sind Anschauer deiner Wercke, und können nicht anders, denn nur von deiner milden Hand solche deine himmlische Gnade und Gabe nehmen und empfahen: wir können dir nichts geben; denn es ist vorhin alles dein, Ps. 24. Die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist, und Ps. 50. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen noch Böcke aus deinen Ställen. Nehmen müssen wir, sonst sind wir verlohren: denn es heist, aller Augen warten auf dich, HERR, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit ꝛc.

Ps. 24. v. 1.

Ps. 50. v. 9.

Ps. 143. v. 15.

Dieweil du denn solche deine göttliche Wercke an uns gnädiglich gewircket hast, und uns vom Teufel, Tod, Sünde und Hölle erlöset, so kommen wir nun auch für dich mit unsern armen elenden Wercken, die du uns beyde im geistlichen und weltlichem Regimente aufgelegt hast, und bitten, du wollest sie bey uns fördern und handhaben, also, daß sie dir wohlgefallen und angenehm seyn. Die Wercke, so ins geistliche Amt gehören, sind fürnemlich, vier.

Wercke so GOtt befiehlet auszurichten.

Zum ersten.

Den Catechismum lehren: darzu gehören Schulmeister und Zuchtmeisterinnen, die beyde Knaben und Mägdlein in der Kinder-Lehre und Gottseeligkeit unterrichten, die zehen Gebothe, die drey Artickel des Glaubens und das Vater Unser lehren.

Zum andern.

Das Evangelium in der Gemeine predigen, und neben der Predigt für alle Stände und Nothdurfft der gantzen Christenheit bitten, zu Christlichem Glauben, brüderlicher Liebe, Gedult, Sanftmuth, Friede, und andern Tugenden vermahnen, die Sünde durchs Gesetze strafen, GOttes Zorn und Ungnade dräuen, und durchs Evangelium und tröstliche Sprüche der Schrift, die erschrockenen Gewissen und Hertzen wieder trösten.

Zum dritten.

Die Sacramenta, Taufe, Absolution, und den Leib und Blut Christi, nach der Ordnung und Einsetzung Christi reichen.

Zum vierdten

Für Wittwen und Wäysen, elende Kinder und Hauß-arme Leute sorgen, ihre Noth bey der Obrigkeit antragen. Darzu sollen verordnet seyn, Spittelmeister, Spendeherren und Fürsteher, die auf solche Armen Acht haben, ihre Nothdurfft verschaffen, auf daß die Prediger des göttlichen Worts desto füglicher und fleißiger warten mögen.

Nun sehet, diß sind die geistlichen Wercke, damit die Bischöfe, Pastores und Prediger, die die Christliche Gemeine und GOttes Volck in geistlichen Sachen sollen lehren, führen und regieren. Wie nöthig aber diese Wercke sind, giebt die tägliche Erfahrung. Man treibt den Catechismum in den Schulen und Kirchen, prediget einen Tag und alle Tage; noch will es mit dem Christlichen Leben nirgend fort. Was wolte werden, wenn man ditse Wercke keines übete? Darum ist es gewiß, wo man diese geistliche Wercke in der Christenheit nicht ohne Unterlaß triebe, da würden in kurtzer Zeit aus vernünftigen Menschen eitel Bestien.

Wie grausam auch diese Wercke werden angefochten, siehet man auch wohl: denn da hetzet der Teufel an GOttes Wort alles, was in der Welt ist, Jüden, Türcken, Heyden, Papisten, falsche Christen, Rotten, Secten ꝛc. Auf daß nun der Satan, der sonst allen göttlichen Wercken feind ist, durch falsche Lehrer, Lügen-Prediger, Ketzer, Rottengeister, Wiedertäuffer, und andere Schwärmer, das Evangelium nicht verfälsche, die Sacramente nicht vernichte, und die gantze Christliche Lehre nicht verdächtig mache, ist wohl Noth, daß GOTT über uns halte, und diese geistlichen Wercke bey uns fördere und erhalte: denn ohne seine Hülffe und Beystand ist alles Lehren, Predigen, Täuffen und Absolviren verlohren.

So bittet Moses nun also: Du gütiger barmhertziger GOtt, du hast uns aus sonderlicher Gnade zum Predigt-Amt beruffen, und diese geistliche Wercke, lehren, predigen, täuffen, absolviren, Sacramente reichen aufgelegt; nun sind wir willig und bereit, wollen es auch von Hertzen gerne thun. Du siehest aber wie schwach und unvermögend? wir darzu sind, aus unsern Kräfften: siehest auch wie gräulich sie vom Teufel und seinen Hauffen werden angefochten. Darum, du lieber GOtt, fördere diese Wercke, gieb Stärcke und Krafft darzu, daß wir sie treulich verbringen: hindere und wehre dem Teufel, und alle seinem Anhange, daß sie diese Wercke nicht besudeln, daß das Gesetz und Evangelium durch falsche Lehrer und Heuchler nicht in einander gemenget, Tauffe und Sacramente durch Wiedertäuffer und Sacramentirer nicht geschmähet, die Absolution durch falschen Ablaß und Lügen des Pabsts nichts verfälschet werde, sondern daß ein jeglicher in seiner Krafft und Würden bleibe, und dein heiliger Geist, der in uns wohnet, durch unsere Sünde nicht betrübt werde, sondern in allen diesen thätig und kräfftig sey, auf daß wir als deine getreue Diener allzeit erfunden werden.

So ist nun die Meynung; Wir Christen sollen im Predigt-Amt an GOttes Wort nicht zweifeln, sondern der Sachen gewiß seyn, wie
2.Petr.4.v.11 St. Petrus sagt, 1. Petr. 4. **So jemand redet, der rede als GOttes Wort; so jemand ein Amt hat, der thue es aus dem Vermögen, das GOtt darreichet, auf daß GOtt in allen Dingen gepreiset werde durch JEsum Christum.**

Ein Christ muß wissen, was in der Christenheit gehandelt wird: unser Glaube muß nicht auf dem Sand gebauet seyn, sondern auf den harten Felsen und Grund-Stein JEsum Christum. Wer von GOTT etwas bitten will, es sey der Glaube, Liebe, Hoffnung, Gedult, Friede oder Vergebung der Sünden, der muß seine Bitte auf die Worte nnd
Matth.6.v.6. Zusage Christi gründen, Matth. 6. Joh. 16.
Joh.16.v.24. und bey Leibe nicht zweiffeln, sondern gläuben, und halte es gewißlich dafür, wie die Worte lauten, daß es also wahr sey, daß sein Geist nicht im Zweiffel stehe, und hin und her schlottere, und nichts gewisses da sey. Einen solchen gewissen Geist bittet David im 51. Psalm und spricht: **Schaffe in mir GOtt ein rein Hertz/ und gieb mir einen neuen gewissen Geist.** Das ist ein Geist, der im Glauben seiner Sache gewiß, der sich nicht irren lasse noch bewegen durch einigerley Fürwitz, Gedancken, Worte und Lehre, wie die Zweifeler und Gutdünckler sind, sondern der fest an Gottes Wort hange und bleibe.

Pf. 51. v. 11. Gewisser Geist.

In Summa, die geistlichen Wercke, Lehren, Predigen, Täuffen, Absolviren ꝛc. so durch uns in der Gemeine gehandelt und getrieben werden, haben viel Anstösse, und werden beyde äusserlich und innerlich angefochten. Aeusserlich vom Teufel, Welt, Tyrannen, Jüden, Türcken, Heyden, Papisten, Rotten und Secten: innerlich durch die Schwachheit, Furcht und Schrecken unsers Gewissens. Denn wenn wir bedencken, wie arme elende Creaturen wir sind, daß wir in Sünden werden empfangen, in Sünden gebohren, und ohne Sünde nicht können leben, fallen immerdar aus einer Sünde in die andere; wenn wir solches, sage ich, recht bedencken, und zu Hertzen nehmen, wie können wir gläuben und gewiß seyn, daß uns GOtt freundlich sey, und nicht mit uns zürne? Da fallen uns so viel seltzame wunderliche Gedancken für, daß wir leichtlich beweget werden, an GOttes Güte und Gnade zu zweiffeln.

Wercke, dadurch die Kirche erbauet und erhalten wird, haben viel Anstösse.

Nun ist es beschlossen, wer an GOttes Güte, Wort und Zusage zweifelt, der ist in der Christlichen Gemeine, weder zu hören noch zu lehren tüchtig. Denn wer im Hertzen zweifelt und wancket, und im Glauben unbeständig ist, der ist gleich, wie S. Jacob sagt, wie die Meeres Wogen, die vom Winde getrieben wird, der dencke nur nicht, daß er etwas von GOtt erlangen werde. Wer aber etwas von GOtt bitten will, der muß im Glauben bitten, und nicht zweifeln: denn ohne Glauben ist es unmöglich GOtt zu gefallen, und wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben,
Ebr. 12. Es haben alle Ertzväter und Propheten, alle Apostel und Märtyrer, alle Heiligen und Auserwehlten, durch den Glauben die Welt überwunden, die Gerechtigkeit gewircket, und die Verheissung erlanget. Der ewige barmhertzige GOtt verleihe uns, durch JEsum Christum, den heiligen Geist, daß wir im Glauben mögen wandeln, unsern Beruff treulich vollbringen, und endlich mit allen lieben Heiligen das ewige Leben überkommen, Amen.

Ohne Glauben ist alles umsonst, was der Mensch fürnimmt.

Ebr. 11. v. 6.

Glaube ist der Christen Sieg. Joh. 5. v. 14.

Ja das Werck unserer Hände wolle er fördern.

WOrhin hat Moses gebeten, daß GOtt wolle fördern das Werck unser Hände, im

Pre-

Predigt-Amte und geistlichen Stande; nun bittet er weiter, daß GOtt auch fördern wölle **die Wercke unser Hände**, im weltlichen Stande und leiblichem Regimente. Dieweil aber GOtt das leibliche Regiment hier auf Erden in zwey Theile getheilet hat, nemlich in die Oeconomiam und Politicam, das ist, in die Haushaltung und Lands-Regierung, so wollen wir zu erst die Haushaltung sehen, sintemal der Ehestand auf die Hausregierung gegründet ist, und darnach zu letzt das weltliche Regiment.

Werck unser Hände im weltlichen Stande.

Haushaltung.

Die Haushaltung lehret, wie ein jeglich Hauß recht und Christlich soll regieret werden, daß man eigentlich wisse, was einem jeglichen in seinem Stande und Amte gebühre, wie sich Mann und Weib, Eltern und Kinder, Haus-Herrn und Gesinde gegen einander halten, also, das es allenthalben im Hauße nach GOttes Befehl und Ordnung, recht und wohl zugehe, daß niemand Schade geschehe. Es muß GOtt in der Haushaltung eben so wohl unsere Wercke fördern, als im Predigtamte. Wer sich aber düncken lässt, er selbst sey der Mann, der das Haus regiere und versorge, und fraget GOtt nicht einmahl darum, dem soll seine Haus-Regierung wohl gedeyen, als denen **Bau-Leuten zu Babel**. GOtt siehet ihnen wohl eine Weile zu, lässet sie bauen und regieren; aber ehe sie sich umsehen, so liegt Regiment und Gebäude in der Aschen. Darum muß man auf den rechten Haushalter, auf GOtt, sehen, der muß den ersten Stein legen, und das Gebäude anfahen, sonst ist es ungebauet, wie Salomon im 127. Psalm sagt. Es gehören mancherley Personen in die Haußhaltung, Mann, Weib, Kinder, Herren, Frauen, Knechte, Mägde, Taglöhner, Arbeiter, und ander Gesinde.

Gen. 11. v. 8.

Soll es wohl im Hause zugehen, so muß es GOtt fördern.

Ps. 127. v. 2.

Eheleute sollen auf drey Stücke Achtung haben.

Mann und Weib sollen auf drey Dinge sehen: erstlich auf den Glauben, daß sie sich zu GOtt alles Guten versehen, als zu ihrem lieben Vater, der ihnen will beystehen in allen Nöthen, gnädiglich für allem Unfall schützen, und an Leib und Seele, Guth und Ehre erhalten. Darzu soll sie bewegen, daß GOtt der Vater den Ehestand gestifftet, GOttes Sohn mit einem herrlichen Wunderzeichen gezieret hat, und der heilige Geist zugesagt, er wolle bey denen Eheleuten, wo sie friedsam sind, wohnen.

Zum andern, sollen sie sehen auf die Liebe, daß sie untereinander freundlich, friedsam, und einig seyn, keines das andere verachte oder verunreue, sondern von Hertzen liebe, als die GOtt zusammen gefüget und geseegnet hat, und ein **Wohlgefallen dran hat**, Syr. 25.

Sirach. 25. v. 2.

Zum dritten sollen sie aufs Creutz sehen, daß sie das Creutz so ihnen GOtt auflegt, mit Gedult tragen. Der Mann sein Brod im Schweiß des Angesichts erwerbe, und das Weib die Kinder nach GOttes Befehl göttlich und erbarlich aufziehe, und des Manns erlangte Nahrung, treulich helffe erhalten, ohne anderer Leute Schaden und Nachtheil. Wo das geschicht, da will GOtt seinen Seegen geben, zeitlich und ewig.

So Eheleute Eltern worden sind, Vater und Mutter, und GOtt hat ihnen Kinder bescheret, sollen sie dieselbigen mit allen Fleiß und Ernst Christlich erziehen, ihnen nicht zu weich seyn, und in der Jugend den Zaum nicht zu lang lassen, daß sie nicht zu muthwillig werden, GOtt und Menschen, Eltern und Ober-Herrn verachten, sondern GOtt fürchten, lieben und vertrauen, denen Eltern gehorsam und dem Nächsten dienstlich seyn. Darnach wenn sie erwachsen zur Schulen, oder zum ehrlichen Handwerck halten, daß sie nicht in Müßiggang, welcher ein Brunn ist aller Sünde und Laster gerathen, sondern daß sie Arbeiten wie GOtt befohlen hat: und endlich daran seyn, daß sie zum Ehestande greiffen, auf daß viel Sünden nachbleiben.

Schuldige Pflicht derer Eltern gegen ihre Kinder.

Weiter, wenn Mann und Weib, Herrn und Frauen worden sind, daß sie nun auch müssen Gesinde, Knechte und Mägde haben, sollen sie dieselbigen mit allen Fleiß zu der Gottseeligkeit, Zucht und Erbarkeit ziehen, daß sie für allen Dingen GOtt fürchten und lieben, GOttes Wort und Predigt gerne hören; ihnen zu viel Freyheit und Muthwillens nicht gestatten, sondern also halten, daß sie wissen, daß sie dienstbar Gesinde sind, und nicht selbstwaltige Herrn und Junckern; auch Arbeit verschaffen, und nicht lassen müßig gehen, noch ausspatzieren zu allen Täntzen, Collationen und Gesellschaften; auch ihre gebührliche Speise, Futter und Lager geben, ihren verdienten Lohn nicht fürhalten oder verkürtzen, auch nicht tyrannisch mit ihnen handeln.

Herrn und Frauen Pflicht gegen ihrem Gesinde.

Sehet, diß sind die Wercke, so uns in der Haushaltung zu thun befohlen sind. Da bittet Moses, daß GOtt solche Wercke bey uns, und in uns wolle fördern. Da soll nun ein Mann oder Weib, Vater oder Mutter, Herr oder Frau, mit Mose also bitten: O du gütiger barmhertziger GOtt, du hast mich aus Gnaden in den Stand gebracht der dir gefällig ist, ja den du selbst gestifftet hast, und hast mir ein fromm Gemahl, fromme Kinder und Gesinde bescheret, und die Haus-Sorge auf den Halß gelegt. Nun befinde ich mich viel zu schwach zu solchen hohen Sachen. Darum bitte ich dich, lieber GOtt, du wollest Vater mit seyn, und diese Wercke, so mir in der Haushaltung aufgelegt sind, fördern und handhaben, daß sie von Statten gehen, und dir gefällig und angenehm seyn.

Das andere Theil.

Kinder sollen auf drey Dinge sehen: Zum ersten auf GOtt, daß sie GOtt lernen erkennen, wer er sey, und was er ihnen Gutes gethan habe, und noch thut, und wie er ihnen den Himmel zusage, Marc. 10. und giebt ihnen die lieben Engel zu Schutz-Herrn, macht sie seelig. Wiederum, wie er die bösen unartigen Kinder gräulich gestraft hat, an Leib und Seele; wie das genungsam zeugen Ophni und

Kinder sollen auf drey Dinge Acht haben

Marc. 10. v. 14.

Ophni.

Hinehas. 1. Sam. 4. v. 17. Absalom. 2. Sam. 18. v. 9. 2. Reg. 2. v. 24.

und Pinehas, Absalom Davids Sohn, und die zwey und viertzig Kinder zu Beth El, welche den Propheten Elisäum, spotteten, und von denen Bären zurissen wurden.

Zum andern sollen die Kinder ihre Eltern von Hertzen lieben, und stets auf sie sehen, ihnen gehorsam seyn, sie nähren und versorgen, und ohne ihren Wissen und Willen nichts thun, auch sich nicht verloben.

Zum, dritten sich selbst züchtig und erbar halten, die edle Zeit ihrer Jugend wohl anlegen, und für böser Gesellschaft hüten, jedermann dienstlich und treu seyn, wahrhaftig in allen Dingen, nicht lügen, nicht trügen, nicht tauschen, rauben, stehlen, niemand das seine veruntreuen, sondern jedermann richtig unter Augen gehen.

Das dritte Theil.

Christlich und fromm Gesind.

Gesinde, Knechte und Mägde sollen auf drey Dinge sehen; auf GOtt, auf ihre Herrn und Frauen, und auf sich selbst. Zum ersten auf GOtt, der ihnen das Himmelreich und das ewige Leben zusagt, wo sie getreulich dienen, und wahrhaftig erfunden werden, Matth. 25. Und drohet ihnen die ewige Verdammnis, wo sie untreulich handeln, spricht: **Den unnützen untreuen Knecht werfft in die äusserste Finsternis** ꝛc.

Matth. 25. v. 30.

Zum andern sollen sie ihren Herrn und Frauen getreu und gehorsam seyn, warnen und bewahren für Schaden, wo sie können, und mögen, und dencken, daß sie dem HErrn Christo selbst dienen, wie St. Paulus sagt.

Eph. 6. v. 6. Col. 3. v. 22.

Zum dritten, sollen sie sich selbst züchtiglich und erbarlich halten, Müßiggang meiden, für böser Gesellschaft sich hüten, des Hauses fleissig warten, und treulich arbeiten, ihren Lohn nicht übel und unnützlich umbringen, sondern wohl anlegen. Das ist von Kindern und Gesinde gesagt.

Wie man aller Gaben GOttes, so er zur Haußhaltung bescheret, recht brauchen solle.

Nun ist nicht genung, daß man in der Haushaltung mit Kindern und Gesinde recht umgehe; wir müssen auch zusehen, daß wir mit unserm Viehe, Gold und Guthe, Acker und Wiesen, Korn und Obst, Renten und Zinsen also handeln, im geben, leihen, borgen, kauffen und verkauffen, daß niemand Schade, Gewalt noch Unrecht geschehe, daß wir nicht untreulich mit unserm Nächsten handeln, ihm das Seine nicht abwuchern oder mit Finantz, List oder Betrug abdringen, niemand übersetzen, übertheuern, und ohne Noth Theurung machen.

Wir sehen, wie die Welt geschickt ist, wie die Geitzhälse und wuchersichtigen Menschen mit GOttes Gaben und Güthern handeln, ein jeglicher nach seinem Gefallen, wider GOttes Wort und Befehl, daß wohl Noth ist zu bitten, daß GOtt diese Wercke in der Haushaltung bey uns fördere, daß sie uns nicht eine Ursach seyn zu Sünden und Lastern, die er uns verliehen hat, daß wir sie zu seinem Lob und Preiß, und unser Nothdurft brauchen sollen, und die Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit dem Nächsten davon beweisen.

So sollen wir nun mit Mose also beten, O allmächtiger ewiger barmhertziger GOtt, dieweil du mit Worten Wercken genungsam bewiesen hast, daß du als ein getreuer Vater für uns sorgest, und hast uns gnädiglich zu Kindern angenommen, und einem jeden seinen Beruf gegeben, darinnen er dir und dem Nechsten dienen soll, so bitten wir dich von Hertzen, lieber Vater, gieb Gnade, daß wir unsers Berufs wahrnehmen, und im Gehorsam, als deine getreuen Kinder allezeit erfunden werden: fördere die Wercke unsers Haushaltens also, daß wir ja unsere Hertzen nicht an die Güther dieser Welt hängen, und jemand dadurch Aergernis geben, sondern laß uns alle zeitliche Güter und Gaben, so wir durch deinen Seegen empfangen haben, in stillem Wesen, mit täglicher Dancksagung, geniessen und gebrauchen. Wollest auch von uns abwenden allen Müßiggang, übrige Sorge der Nahrung, und alles, was dir mißfällt, und bey uns und in uns fördern, alles was dir wohlgefällt, auf daß wir in allen unserm Thun, deinen Befehl nachgehen, und alle Sorge und Anliegen aus rechtem Glauben auf dich werffen. Denn du weist allein, was uns mangelt und noth ist. Das wollest du uns gnädiglich verleihen, durch JEsum Christum deinen lieben Sohn, Amen.

Moses bittet auch zuletzt, daß GOtt fördern wolle **die Wercke unser Hände in der Policey**, oder weltlichem Regiment. Diese Förderung stehet darinne, daß GOtt hier auf Erden wolle guten Friede verleihen, also, daß es allerwegen im weltlichen Regimente friedlich zugehe, und aller Unfriede aufgehoben werde. Daher vermahnet auch St. Paulus so fleißig 1. Timoth. 2. **Daß man für allen Dingen zuerst Gebete, und Fürbitte und Dancksagung thun wolle, für die Könige, Fürsten, und alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhlich Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit: denn solches, spricht er, ist gut, auch angenehm für GOtt.**

1. Tim. 2. v. 1. 2.

Werck gottseeliger Obrigkeit.

Die Wercke der Obrigkeit, sind zum ersten, daß sie GOttes Ehre, GOttes Nahmen, GOttes Wort, und den rechten Gottesdienst fördern schützen und handhaben. Widerum allen falschen Lehrern, Rotten und Secten wehren, und den falschen Gottesdienst abschaffen.

Zum andern, daß sie gemeinen Frieden halten, Wittwen und Wayfen schützen, und über den armen Mann so wol, als über dem Reichen halten.

Gemählde derer Regenten.

Sehet um dieser Wercke willen, mahlet man dem Käyser, den Königen und Fürsten, ein Buch in die eine Hand, daß sie ihr Volck

Volck regieren sollen nach GOttes Wort und Befehl, und nach den geschriebenen Rechten, und ein Schwerdt in die andere Hand, daß sie sollen Friede schaffen, und die Strassen rein halten, die Bösen strafen, und die Frommen schützen und vertheidigen.

Denn weltliche Obrigkeit ist ein Patron und Schutz-Herr, von GOtt verordnet beyder Tafeln Mosis, ist schuldig und pflichtig bey Verlust göttlicher Huld, daß sie alle Gotteslästerer, Zäuberer und Verächter göttlichen Worts strafe, und keinen falschen Eyd fordere, oder nehme; soll auch ein Auffsehen haben auf ungehorsame Kinder und Unterthanen, Todtschläger, Diebe, Huhrer, Ehebrecher, falsche Zeugen, Ubelthäter, und alles, was den gemeinen Nutzen und Friede zutrennet, tödten und umbringen.

Friede. Der Friede ist eine Gabe GOttes, ein Brunn und Qvell alles Guten: wiederum,

Kriege. Krieg ist eine Strafe GOttes, ein Brunn und Qvell alles Bösen. Wo Friede ist, da wohnet GOtt, und ist alles Heyl und Gedeyen: wo aber Krieg ist, da wohnet der Teufel, und ist alles Unglück und Verderben. Es ist aber zweyerley Friede, ein äusserlicher und innerlicher Friede.

Aufferlicher Friede ist seltzam. Der äusserliche Friede stehet darinne, wenn alle Königreiche, Fürstenthümer, Herrschafften, Lande und Leute, Städte und Dörffer in gutem Friede stehen, also, daß in der Welt ein gemeiner Land-Friede, Stadt-Friede, und Hauß-Friede ist, und unter denen Menschen alles freundlich und friedsam zugehet. Dieser äusserlicher Friede solte wolte in der Christenheit seyn, sintemahl wir einen GOtt, einen HErrn, eine Tauffe, einen Glauben, und einen Christum haben, nehmen auch einerley Zeichen des Friedes, das Sacrament des Leibes und Bluts Christi. Aber er ist fast seltzam, und ist schier weder Land-Friede noch Stadt-Friede, noch Hauß-Friede fürhanden: denn da ficht ein Reich wider das andere, ein Land wider das andere, eine Stadt wider die andere, ja ein Mensch wider den andern; und daß das ärgste ist, ficht ein Christ wider den andern. Träglich wäre es, wenn ein Christ wider den Türcken oder Heyden föchte; da wäre doch Hoffnung, daß unser HErr GOtt eine Seele davon kriegte: wo aber ein Christ wider den andern fichtet, ist zu besorgen, daß der Teufel ein zweyfältig Opffer und Beute überkomme.

Das Leben, Wandel und Wesen unsers lieben HErrn JEsu Christi, war eitel Lehre und Anzeigung des Friedes: Christus, da er in die Welt gebohren ward, brachte er den Frieden mit sich, die Engel wünschten der Welt Friede, Christus, GOttes Sohn, lehrete den Friede, befahl auch seinen Jüngern, wo sie in ein Hauß kämen, solten sie erst den Friede wünschen. Für seinem Leyden ließ er ihn seinen Friede, nach seiner Auferstehung grüssete er sie mit dem Friede, ward auch im Friede begraben, daß ihn der Prophet Esaias billig einen Fürsten des Friedes nennet. Esa. 9. v. 6.

Matth. 10. v. 12. 13.

Joh. 14. v. 27.

Joh. 20. v. 19.

Da er seine Jünger lehrete beten, bald im Anfange erinnert er sie des Friedes. Als wolte er sagen: Ihr habt einen Vater im Himmel, darum lebet ihr billig unter ihm, wie Brüder und Schwestern in Friede, Freundlichkeit und Einigkeit.

Christus nennet sich einen guten Hirten, und uns seine Schaafe: wer hat aber ie gesehen, daß sich die Schaafe untereinander gebissen und zurissen haben? Was würden die Wölffe thun, wenn sie solches inne würden? Was meynet ihr lieben Christen, was der Türcke dencke, und im Sinne habe, wenn er siehet, daß die Christen mit Unfriede und Krieg, also unter einander wüten und toben? Es hat ihn unser Unfriede nicht wenig beherzet und freudig gemacht. Wir bitten täglich: **Verleih uns Frieden gnädiglich, HErr GOtt, zu unsern Zeiten!** Aber wenn ihn GOtt gerne gäbe, so können wir ihn nicht dulten: das wird uns nicht wohl gedeyen.

Aeusserlicher Friede ist zu viel von nöthen. So ist nun solcher äusserlicher Friede hoch von nöthen, nicht allein den Leib zu erhalten, mit Speise und Kleidern, sondern auch zur Zucht der Tugend, und zu Erhaltung der Christlichen Religion, Schulen und Predigt-Stuhl. Denn das ist die fürnehmste Ursache, warum GOtt die weltliche Obrigkeit, hin und wieder in der Welt verordnet hat, daß durch ihr Auffsehen, Fleiß und Sorge, Friede auf Erden erhalten werde. Daß nicht durch Krieg und Aufruhr, durch Rotten und Secten, Christliche Religion zerstöhret, GOttes Wort und der rechte Kirchen-Dienst niedergelegt, Zucht und Erbarkeit aufgehaben werden: wie es denn in Kriegs-Läufften geschicht, da weder Glaube noch Liebe unversehrt bleiben, wie der Poet sagt: Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur.

Also sollen wir nun mit Mose fleißig bitten, daß GOtt die Wercke im weltlichen Regiment wolle fördern, und zu allem unsern Thun, Friede und Gnade, Heyl und Gedeyen geben. Und wo uns ja das Leben, Wandel und Wesen unsers HErrn JEsu Christi nicht wolte zum Friede bewegen, so solte uns doch darzu reitzen und locken, der Nutzen und die Früchte, so aus dem äusserlichen Friede kommen und fliessen. Denn wo Friede ist, da grünet der Acker, wird gebauet und zugerichtet, das Vieh weidet sich, Städte und Dörffer werden gebauet, der gemeine Mann bessert sich, und kan nach seiner Nahrung reisen, und ein ieder sein Handwerck üben. Die Alten leben im Friede, die Jungen werden erbarlich erzogen, Schule und Predigt-Stuhl wohl versorget, der rechte Gottesdienst gehet im Schwange, und stehet alles wohl. Wiederum, wo Krieg und Unfriede ist, da ist der Teufel daheim, da werden die Früchte auf dem Acker zutreten, das Vieh hinweg getrieben, Städte und Dörffer verwüstet, die Leute ermordet, die Alten trauren, die Jungen leiden Noth, Schule und Predigt-Stuhl

Früchte des äusserlichen Friedes

Krieg und Unfriede.

stehen ledig, Gottesdienst wird zerstöhret, und gehet alles elende und erbärmlich zu. Können wir aber ja diesen äusserlichen Friede in der Welt nicht überkommen, wie es denn unmöglich ist; denn Christus sagt selbst Joh. 16. In der Welt werdet ihr Angst und Trübsalen haben: so sollen wir doch allen Fleiß fürwenden, daß wir durch den Glauben den innerlichen Frieden des Hertzens und Gewissens gegen GOtt, erlangen und überkommen.

Joh. 16. v. 33.

Innerlicher Unfriede des Gewissens.

So sehet nun in diesem Psalm, wie das Gebet Mosis so fein übereinstimmet, mit dem Gebet unsers HErrn Christi, mit dem Vater Unser. Denn, gleich wie wir im Vater Unser bitten, daß GOttes Nahme geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, darnach bitten wir auch um das tägliche Brodt, um Vergebung unserer Sünde, und daß uns Gott wolle behüten für allem Ubel, Leibes und der Seelen.

Moses Gebet stimmet überein mit dem Gebet Christi.

Also bittet hier Moses auch um alle das, das uns noth in diesem Leben ist. Zum ersten, GOtt wolle unsere Zuflucht, Wohung, Hauß und Schloß, ja Himmelreich und Paradieß seyn, und alle unser Thun fördern, nach seinem göttlichen Willen und Wohlgefallen.

Zum andern, daß er uns wolte den äusserlichen Frieden in dieser Welt geben, dadurch der Leib mit Essen und Trincken, Kleidern und Schuhe, und anderer Nothdurfft erhalten, und auch den innerlichen Frieden des Hertzens und Gewissens einen rechten Gottesdienst, Glauben und Gottes Wort, dadurch die Seele gespeiset und versorget werde.

Wenn wir nun diese Stücke von GOtt gebeten haben, GOttes Wort, einen reinen Gottesdienst, und Christliche Ceremonien, darnach ein friedsam Leben, beyde in der Haußhaltung, und weltlichem Regiment, so haben wir alles, was uns hier in diesem Leben noth ist, und haben nichts mehr zu erwarten, denn daß uns GOTT, nach diesem elenden mühseeligen Leben, zu ihm nehme in sein Reich, in das ewige Leben. Das helffe uns GOtt der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, Amen!

Auslegung des CI. Psalms.

A. 1534.

Ein Psalm Davids.

v. 1.

VOn Gnade und Recht will ich singen, und dir, HErr, lobsagen.

v. 2. Ich handele fürsichtig und redlich bey denen, die mir zugehören, und wandele treulich in meinem Hause.

v. 3. Ich nehme mir keine Sache für, ich hasse den Ubertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben.

v. 4. Ein verkehrtes Hertz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht.

v. 5. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich, ich mag des nicht, der stoltze Gebährde, und hohen Muth hat.

v. 6. Meine Augen sehen nach denen Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und habe gerne fromme Diener.

v. 7. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyen nicht bey mir.

v. 8. Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Ubelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.

Vorrede.

DIeser Psalm ist deren einer, so GOtt lobet und dancket für den weltlichen Stand, wie der 127. und 128. und viel andere mehr thun. Und hat sich lassen immer mit unter singen unter andern Psalmen in der Kirche, bey denen geistlichen Herren, welche allein wolten das heilige gelobte Volck GOttes und die Kirche seyn, wusten noch verstunden doch gar nichts, wie sie in solchen Psalmen so hoch den Stand preiseten mit dem Munde, den sie täglich gar schmählich hielten, und fast mit Füssen traten. Und hätten sie solche Psalmen verstanden, achte ich fürwahr, sie hätten sie aussen gelassen, und nimmer gesungen, wie es zumahl ein ungereimt Ding ist, weltlichen Stand von solchen heiligen Leuten öffentlich in der Kirchen singen und preisen, welchen sie allein darum verächtlich gegen ihren Stand hielten, daß sie gerne gesehen hätten, sich selbst und gar allein die Herren auf Erden, und daß alle andere Herren zu Mönchen worden wären. Und warlich, sie haben es biß daher fast an, oder über die Helffte gebracht, daß weltliche Herren ihres Amts vergessen, der Kirche und Messen sich geflissen, die Geistlichen aber ihres Priester-Amts sich gar geäussert, Zagen, Kriegen und gantz weltlich Wesen getrieben haben. Aber GOtt hat diesen Psalm und seines gleichen, durch ihren Mund lassen singen, gleich wie er durch die Eselin mit Balaam redete; wiewohl es der thörichte Prophet nicht verstehen mochte.

Psal. 127. Psal. 128.

Geistliche im Pabstthum haben den weltlichen Stand gegen ihrem verächtlich gehalten.

Baalams Eselin Num. 22. v. 28.

Vielmehr

Vielmehr aber ist dieser Psalm wider die Rotten-Geister. Rotten-Geister, welche damit grosse Heiligkeit fürgeben, daß sie verdammen Häußhalten, Ehestand, hohen und niedern Stand auf Erden. Denn er lehret und tröstet solche Leute, so in denselben Ständen sind und seyn müssen, heist sie nicht davon lauffen, und alles liegen und stehen lassen. Und sonderlich lehret er, die hohen Stände, da man Hof und Hof-Gesinde muß halten. Darum David, der ein König war, und Hof-Gesinde halten muste, sich selbst zum Exempel setzte, wie ein frommer König oder Fürst soll auf sein Gesinde sehen. Und wiewohl ich selbst zu Hofe unerfahren bin, und wenig weiß, was für Tücke und List da regieret, doch so viel ich aus andern gehöret und gemercket, will ich, aufs nachste ich kan, hinzu schiessen, und auch aus denen Historien mich behelffen, damit ich die Worte des Psalms desto deutlicher treffen und geben möge.

v. 1. **Von Gnade und Recht will ich singen, und dir, HErr, lobsagen.**

GOtt soll man dancken für fromm Gesinde. ES giebt bald im Anfang denen Königen und Fürsten eine solche Lehre, daß sie Gott sollen loben und dancken, wo sie zu Hause oder Hofe eine gute Ordnung und fromm Gesinde haben. Daraus sollen sie lernen und wissen, daß es eine sonderliche Gabe GOttes, und nicht ihrer eigenen Weißheit noch Vermögen sey. Denn in der Welt gehet es also zu, daß keiner so grob oder ungeschickt ist, er meynet, wo er im Regiment wäre, er wolte es gar köstlich machen, und läst ihm gar nichts gefallen, was andere im Regiment machen; gleich wie jener Knecht in der Comödie Terentii wünschet und Davus. spricht: Ach ich solte ein König worden seyn! Absolon. Und Absalom sprach hinter seinem Vater David zu denen Bürgern Israel: Du hast wohl 2. Reg. 15. v. 3. 4. gute Sache, aber es ist vom Könige niemand verordnet, der dich verhöre. Ach! daß ich das Regiment im Lande hätte, und müsten alle Sachen für mich kommen, wie gar gut Recht wolte ich halten ꝛc. 2. Reg. 15.

Das sind die Meister Klüglinge, die das Roß (für grosser Weißheit) im Hindern zäumen können, und nichts mehr können, denn andere Leute urtheilen und meistern, und wenn sie es in die Hand kriegen, so gehet es alles zu Wer dem Spiel zusiehet/ der kan es am besten. Grunde mit ihnen, gleich wie man spricht: Wer dem Spiel zusiehet, der kan es am besten. Denn sie meynen, wo sie die Kugel in die Hand kriegten, wolten sie wohl zwölff Kegel treffen, da doch nur neune auf dem Leiche stehen, biß sie erfahren, daß neben dem Leiche auch ein Weg beyhin gehet.

Was denen begegnet / die sich unterstehen zu regiern durch ihre Weißheit. Solche Menschen loben und dancken GOtt nicht, meynen auch nicht, daß es Gottes Gabe sey, oder daß sie GOtt darum solten bitten und anruffen, sondern sind vermessen, und dencken, ihre Vernunfft und Weißheit sey so gewiß, daß es ihnen nicht fehlen könne, und sie wollen die Ehre und Ruhm davon haben, daß sie wohl für andern regieren, und alles gut machen können, gerade, als solte der gute Mann (der unser HErr GOtt heist) müßig sitzen, und nicht darbey seyn, wo man etwas Gutes machen will. So thut er denn also, und siehet durch die Finger, und läst die Menschen-Kinder den Thurm zu Babylon vermessentlich anfahen und machen; darnach kommt er drein, und zustreuet sie, und macht es alles zu nichte, daß auch keiner mehr verstehet, was der andere sagt. Und geschicht ihnen recht, weil sie GOtt aus ihrem Rath schliessen, und wollen GOtt gleich selbst klug genung seyn, und die Ehre davon haben, die GOtt allein gebühret. Gen. 11. v. 1. sq.

Was ohne Gott fürgenommen wird/ gehet zurücke. Ich habe offt, da ich noch im Kloster war, weise und vernünfftige Leute gesehen und hören rathschlagen, die es also gewaltig, gewiß und schön fürlegten, daß ich dachte, es wäre unmöglich, daß es fehlen könte. Ey, sprach ich, das hat Hände und Füsse, das lebt doch; und sicher hielt ich es dafür, als wäre es bereits geschehen, und stünde da für Augen. Aber da man es angriff, und ins Werck bringen wolte, da gieng es doch so schändlich zurücke, und ward der schöne lebendige Rathschlag viel nichtiger, denn ein Traum oder Schatte ist, und muste sagen: Wohlan, ist das ein Traum gewesen, so verlasse sich der Teufel auf hübsche, schöne Rathschläge. Wie gar ist es doch eitel Schein und Gleissen, wo GOtt nicht mit im Spiel ist.

Prov. 8. v. 14. Mein ist Rath und That. 1. Cor. 3. v. 7. Darnach lernte ich den Spruch Salomonis, Prov. 8. Mein ist beyde Rath und That. Und St. Paulus 1. Corinth. am 3. Der da pflantzet, ist nichts der da begeust, auch nicht; sondern GOtt ist es, der das Gedeyen giebt: Aber Menschen-Kinder gläuben es nicht, biß sie es erfahren, sondern, wenn sie rathen können, so dencken sie, die That müsse wohl kommen. Wie kan es fehlen, (sagen sie) es ist so gewiß, als daß sieben und drey zehen machen. Und wahr ist es, Mathematicè, nach der Zahl und Rechnung, machen sieben und drey, gerade zehen, und fehlet nicht, der Rath ist getroffen: aber Physicè, nach der That, oder im Wercke, da gehet es also, daß Gott kan die sieben Stück in ein Stück schmeltzen, und aus sieben eins machen: wiederum die drey Theile in dreyßig; so sind es denn nicht mehr die gewissen zehen in der That, die es vor waren im Rath.

Also, halte ich wohl, wird es zu Hofe auch zugehen: denn ich zu Hofe nicht gewesen, auch nicht begehre zu seyn, GOtt behüte mich weiter; aber an denen Exempeln ist es gut zu mercken. Als der Pabst Clemens, und der König von Franckreich, hatten den Käyser für Pavia gantz gewiß, und konte ihnen nicht fehlen: sie hatten es auch gerechnet, daß sieben und drey musten zehen machen. Aber was vor eine That auf solchen Rath folgete, das haben

Pabst Clemens König von Franckreich.

sie beyde wohl erfahren. Wie schlugen die weisen Venediger einen Fehl, mit ihrem gewissen Rath, wider Käyser Maximilianum. Wie offt haben die Papisten diese zwölff Jahr, so manchen feinen, gewissen Rathschlag wider die Lutherischen verlohren? Alle Historien sind solcher Exempel voll, und wer zu Hofe ist, der soll freylich bey allen Königen und Fürsten täglich solche Exempel genung erfahren. Denn da sitzt der König oder Fürst für sich selbst weise und klug, und hat die Sache gefasset, bey allen fünff Zipffeln: darzu kömmt denn ein Jurgist, oder Jurist, mit seinem Buch, und findet das Recht häuffig drinnen geschrieben, gewiß und klar, das nicht fehlen kan: darnach ein grosser Hanß, den das Haupt viel zu klein ist, für grosser Vernunfft und Weißheit, der findet es im natürlichen Recht, so fest gegründet und tieff gewurtzelt, daß es alle Welt nicht könne umreissen: zuletzt lauten sie zusammen, und bombt die grosse Glocke mit zu, das ist, ein Bischoff, Prälat, Theologus, er sey selbst gewachsen, oder sonst gemacht, der bringet GOttes Wort und die heilige Schrifft. Hier muß der Teufel selbst weichen, und die Sache recht, billig, gut, auch göttlich darzu seyn lassen. Da sitzen denn die vier Seulen des Königreichs, oder Fürstenthums, die wohl den Himmel auch tragen könten, wo GOtt ihrer Weißheit solches befehlen wolte.

Venediger. Käyser Maximilianus. Papisten. Viel Seulen der Regierung. Jurgist. Grosser Hanß.

Hier ist ihr keiner, der hinauf gen Himmel seufzete, und suchte Rath und That bey GOtt. Denn sie sind entweder so gottlose Leute, daß sie ihr Gewissen nicht beten noch ruffen läst; oder sind ihrer Weißheit und Sachen also gewiß und sicher, daß sie es verächtlich vergessen, als die es nichts bedürffen; oder sind sonst also gewohnet zu rathschlagen, in ihrem Unglauben verstarret. Also muß denn unser HErr GOtt dieweil droben müßig sitzen, und darff in solcher klugen Leute Rath nicht kommen, und schwatzet dieweil mit seinem Engel Gabriel, und spricht: Lieber, was machen die weisen Leute in der Rath-Stube, daß sie uns nicht auch in ihren Rath nehmen? Sie solten wohl noch einmahl wollen den Thurm zu Babylon bauen. Lieber Gabriel, fahre hin, und nimm Esaiam mit dir, und liß ihnen eine heimliche Lection zum Fenster hinein, und sprich: **Mit sehenden Augen sollet ihr nichts sehen, mit hörenden Ohren sollet ihr nichts hören, mit verständigen Hertzen sollet ihr nichts verstehen. Beschliesset einen Rath, und werde nichts draus: beredet mit einander, und bestehe nicht; denn mein ist beyde Rath und That.** Et factum est ita, so soll es stehen.

Klüglinge suchen bey GOtt nicht Rath und That. Mit sehenden Augen blind seyn. Esa. 6. v. 10.

Hier möchtest du sagen: Soll man denn nicht thun, was recht ist, was Vernunfft lehret, was GOTT heist? Was sollen uns denn die Rechte? Worzu ist die Vernunfft nütze? Was lehret denn ihr Theologen? Solt es denn alles nichts seyn? Antwort: Es wird hier nicht verdammet, noch verworffen, Recht, gute Vernunfft, heilige Schrifft, sondern der leidige Zusatz und Unflath unserer Vermessenheit, daß wir nicht mit GOttes Furcht und demüthigem ernsten Gebet, solchen Rath und Recht anfahen, gerade, als wäre es genung, daß einer habe Recht, oder gute Sache, und wolle oder solle flugs als aus eigenem Vermögen, den Rath zur That bringen. Das heist GOtt verachten, und selbst wollen der Mann seyn, der es thun und Ehre einlegen könne, und ist wider das erste Gebot. Darum macht solcher Zusatz, aus dem besten Rechte das grösseste Unrecht, aus der schönsten Vernunfft die grösseste Thorheit, und aus der heiligen Schrifft den grössesten Irrthum. Denn wo das erste Gebot nicht ist, noch leuchtet, da leuchten die andern alle nicht recht, und ist eitel falscher Verstand da.

Antwort. GOtt ist der Vermessenheit feind. Gott verachten. Wo das erste Gebot nicht leuchtet ꝛc.

Darum heisset es also: Es ist nicht genung, daß du gleich das allerschönste Recht, und die allerbeste Sache hast, und dein Rathschlag aufs gewisseste; ja ie schöner dein Recht und besser deine Sache ist, ie weniger du dich vermessen und darauf pochen solst, sondern desto mehr dich fürchten für GOtt, als der Lust hat, das schönste Recht zu schänden, und die besten Sachen zu stürtzen, um der Vermessenheit willen, daß du dich darauf lässest und pochest. Mit welchem du alles verderbest, und GOtt wider dich reitzest und erzürnest: denn er ist der Hoffart und Vermessenheit feind, als die ihm seine Ehre nimmt, und wider das erste Gebot strebet. **Darum widerstehet er auch mit aller Gewalt,** wie St. Petrus sagt, **denen Hoffärtigen.** Die Kinder Israel (Judic. 20.) hatten das allerbeste Recht wider die Benjamiten, desgleichen kaum gehöret ist; noch wurden sie von dem ungerechten und kleinen Hauffen, ihrer ein viel gröser Hauffe, zweymahl so hart geschlagen, daß sie in beyden Schlachten 40000. Mann verlohren, biß sie zum drittenmahl lerneten die Vermessenheit ablegen, und GOtt anruffen um Rath und That: da gewonnen sie wiederum, und behielten Recht.

Niemand soll drauf pochen/ daß er eine gute Sache hat. 1. Petr. 5. v. 5. Kinder Israel hatten eine sehr gute Sache wider die Benjamiten ꝛc. Judic. 20. v. 22. seqq.

Aber es ist und bleibt die Weise also, zu König und Fürsten Höfen, so wohl als auch in niedrigen Ständen, daß man alles aus Vermessenheit fürnimmt, wenn es aufs beste zugehet, und sich des tröstet, daß sie gut Recht haben; etliche aber viel ärger, daß sie groß Guth und Gewalt haben; GOttes wird immer vergessen; darum gehets und stehets auch darnach. Aber doch dieweil unsers HErrn Gottes Häufflein, die Kirche für die Könige und Herren bittet, geniessen sie solches Gebets, als die Unwürdigen; sonst solte es gar gräulich zugehen.

Weise bey Königen und Fürsten Höfen. Gebet der Kirchen/ bittet für die Obrigkeit.

Denn

Frage.

Kinder Israel baten für den König zu Babylon.

Denn die Kinder Israel auch für ihren Feind, den König zu Babylon beten musten, daß es ihm und seinem Reiche wohl gieng, biß so lange, daß sein Stündlein kam, da er seine Fürbitter zu hoch geplaget und gedämpffet, damit seines Reichs ein Ende verdienet hatte. Also bitten wir ietzt auch für unsere Tyrannen, biß daß sie sich an uns auch verdienen, mit Morden und Verfolgen, und wenn ihr Stündlein kömmt, ohne alle Barmhertzigkeit zu Grunde gehen, Amen.

Gut Regiment/ treue Diener ꝛc. ist GOttes Gabe ꝛc.

SO sey das nun die erste Lehre und Vermahnung aus diesem Psalm, daß ein Fürst oder Herr lerne und wisse, daß fromm Gesinde, treue Diener und gut Regiment, GOttes Gabe sey, und eine grosse Gabe, und sein höhester Schatz sey, wo er ein, zwey, drey treue Männer zu Hofe, oder in Aemtern hat (wiewohl das viel ist) und GOtt dafür dancke, mit Bitte, daß er ihm solchen Schatz erhalte und bessere. Denn die Welt ist zu böse, falsch und untreu, wie David saget: Alle Menschen sind falsch, sonderlich zu Hofe, da iederman, oder je zum grössern Theil suchet, nicht wie der Fürst zunehme, sondern wie er sich selbst wärme und fett werde, es gehe dem Fürsten wie GOtt will.

Ps. 116. v. 11.

Gleichniß. Weltlich Regiment.

So kan ein Fürst keinem ins Hertze sehen, und muß sein Regiment also bleiben im Finsterniß, weil er mit, und durch solche Leute muß regieren und haußhalten, die er nicht kennet, noch weiß, wie sie gesinnet sind, und gehet eben wie ein Wagen, so in der Nacht fähret, und nach Gedunckẽ gehen muß, offt nicht weiß, wohin, und wenn er meynet, er wolle hothin fahren, so ist er schwothin gefahren, wirfft zuweilen um, zubricht Strick, Rad und alles. Denn Christus spricht Joh. 12. Wer im Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hin fähret. Aber Christi Reich ist nicht also: der kennet alle Hertzen, und welcher demselben will untreu seyn, der betreugt sich selber, und schadet seinem HErrn nichts, sondern der HErr kan seines Knechts Boßheit zu seinem Nutzen und Besten kehren: das kan im weltlichen Regiment, da die Hertzen verborgen sind, nicht seyn.

Joh. 12. v. 35.

Christi Reich.

v. 1. **Von Gnade und Recht will ich singen.**

DAs aber der Psalm Gnade und Recht nennet, ist gesagt, nicht von GOttes Gnade und Recht, sondern von der Gnade und Recht, so ein Fürst gegen seinem Gesinde und Unterthanen übet. Denn man auch zu Hofe solche Weise hat zu reden, daß ein Fürst oder Herr, gnädig sey, diesem oder dem, grosse Gnade erzeige, ꝛc. und Recht fast so viel ist, als Straffe, wie die Hofe-Weise auch ist: Ich will das Recht gehen lassen. Item: Wilst du Gnade oder Recht? Denn wenn die Fürsten Recht anbieten, so ist es fast an dem Knäuflein, da das Hembde anhänget. Also redet hier David auch höflich und fürstlich, von Gnade und Recht, das ist, von Wohlthat gegen die Frommen, und Straffe gegen die Bösen. Solches alles beydes muß ein Fürst und Herr brauchen. Denn wo eitel Gnade da ist, und der Fürst sich einen iedern melcken und auf dem Maul trummeln läst, nicht straffet noch zürnet, so wird nicht allein der Hof, sondern auch das Land voll böser Buben, gehet alle Zucht und Ehre unter. Wiederum, wo auch eitel oder zu viel Zürnens oder Straffens ist, da wird Tyranney aus, und können die Frommen nicht Odem hohlen, für täglicher Furcht und Sorge.

Gnade und Recht.

Eitel Gnade ist die höchste Ungnade.

Denn so sagen auch die Heyden, das ist, die tägliche Erfahrung, summum jus, summa injuria, strenges Recht, ist das gröste Unrecht. Gleich wie wiederum mag gesagt werden, von der Gnade: Eitel Gnade ist die gröste Ungnade. Gleich wie ein Vater keine gröre unväterliche That an seinem Kinde begehen kan, denn daß er der Ruthen sparet, und dem Kinde seinen Muthwillen lässet. Denn mit solcher thörichter Liebe zeucht er zuletzt dem Hencker einen Sohn, der ihn darnach anders ziehen muß, mit dem Strick an den Galgen. Maasse ist in allen Dingen gut; da gehöret Kunst, ja GOttes Gnade zu, daß man es treffe. Doch in solchem Fall, weil der mittel Kern nicht wohl zu treffen ist, so ist das zum nähesten dem Zweck geschossen, daß die Gnade den Vorgang habe, für dem Recht. Wie auch hier David die Gnade zuvor nennet, und darnach das Recht. Denn wo es ie nicht will zu treffen seyn, so ist es besser und sicherer, auf dieser Seiten fehlen, denn auf jener, das ist, es ist besser, zu viel Gnade, denn zu viel Straffe. Denn zu viel Gnade kan man wieder einziehen und wenigern; aber die Straffe kan nicht wieder zurücke kommen, sonderlich wo es Leib und Leben, oder Gliedmassen betrifft.

Strenge Recht/ ist das grösseste Unrecht.

Maasse ist in allen Dingen gut.

Auch kan man nicht alles Böse auf Erden straffen, sonderlich die heimlichen bösen Tücke, wie man spricht: Wer alles Böse rächen wolte, müste nimmer kein Schwerdt einstecken. Und die Heyden sagen: Si quoties &c. Ovidius. wenn GOtt so offt solte mit Blitz und Donner drein schlagen, so offt die Menschen sündigen, würde er in kurtzen nicht Donner noch Blitz genung haben. Es ist genung, daß man die öffentlichen und bewusten Ubelthaten straffe. Will GOtt die heimlichen Tücke straffen, so wird er es wohl offenbahren; es bleibt doch nichts ungestrafft, es sey heimlich oder offenbar: wie wir täglich sehen, daß gar wunderbarlich die heimlichen Ubelthäter, als Diebe, Mörder ꝛc. zuletzt dem Hencker in die Hände kommen, durch GOttes Urtheil und Straffe, ohne was er sonst selbst strafft mit Wasser, Feuer, Pestilentz ꝛc. Und wenn ein Fürst oder Herr mit Ernst sich mercken läst, daß er keine öffentliche Ubelthat leiden will, und fleißig darnach

Wer alles Böse rächen wolte ꝛc.

Heimliche Ubelthäter kommen zuletzt dem Hencker in die Hände.

nach trachtet, und darauf siehet, so wehret er leichtlich vielen bösen Thaten, ob er gleich die heimlichen Tücke leiden muß, biß sie GOtt selbst strafft, oder in seine Hände zu straffen giebt.

Es kan sich auch wohl begeben, daß man gleich eine öffentliche Boßheit nicht straffen kan, sonderlich so eilend, wie man lieset von David 1. Reg. 2. da er seinen Vetter Joab, der sein Feld-Hauptmann war, sein Lebenlang nicht straffte, so derselbe doch hatte zwo böse Thaten begangen (wie David selbst klagt, und ihn auch verflucht) nemlich, Abner und Amasa, beyde Feld-Hauptmänner, und frömmer denn er, verrätherlich ermordet, sondern ließ ihn bleiben in seinem Amte und Ehren, befahl aber seinem Sohne Salomo, hernach ihn zu straffen. Item: Jacob straffte seinen Sohn Ruben auch nicht, biß da er sterben wolte, verfluchte er ihn, und wandte von ihm die Herrlichkeit der ersten Geburt, nemlich, das Königreich und Priesterthum. Denn es kan sich ein solcher Fall begeben, daß man einen bösen Buben so bald nicht straffen kan, ohne grossen Schaden und Gefährlichkeit der andern, so doch alle Straffe soll endlich dahin gerichtet seyn, daß sie zum Schrecken und Besserung der andern (wie St. Petrus und Paulus lehren) und zum Friede und Sicherheit derer Frommen geschehe, Rom. 13. 1. Petr. 2.

Joab Davids Feldhauptmann. Abner. Amasa. 1. Reg. 2. v. 6.

1. Reg. 2. v. 6. Jacob Gen. 35. v. 22. Ruben. Gen. 49. v. 4.

Wo alle Straffe hingerichtet soll seyn. Rom 13. v. 4. 1. Petr 2. v. 14.

Wenn aber solche Gefahr und Schaden fürhanden seyn, das kan man nicht erzehlen noch fassen: GOtt muß es dem Fürsten oder Herrn selbst eingeben, daß er bedencke, nach seinem höhestem Vermögen, wo, wenn und welchem Buben er eine Zeche borgen solle oder müsse. Denn hätte David seinen Joab so flugs sollen straffen, da sein Königreich noch nicht gefasset, und hernach durch Absoloms Aufruhr, zerrissen war, solte er wohl das gantze Land unruhig und irre gemacht, und sich selbst um das Königreich gebracht haben. Und hätte Jacob seinen Sohn Ruben so flugs gestrafft, weil er ein Pilgrim, und unter seinen Feinden war, hätte er auch wohl wider sich selbst ein groß Unglück erregen sollen. Denn er auch fast zürnet, daß seine zwey Söhne, Levi und Simeon, hatten den Sichem geschlagen, und am Ende verflucht er auch beyde. Also hörete ich in Welschland zu Senis von Kayser Friedrich sagen: Wir haben von eurem Kayser gelernet viel Sprüche, sonderlich diesen, qui nescit dissimulare, nescit imperare. Wer nicht übersehen oder überhören kan, der kan nicht regieren: denn sie hätten gerne gesehen, daß er mit dem Kopffe hindurch gefahren wäre, und ihren Schaden gerochen.

David Joab.

Absoloms Aufruhr.

Jacob. Ruben. Gen. 34. v. 30.

Levi. Simeon.

Kayser Friedrich.

Qui nescit dissimulare, nescit imperare.

Von GOtt getriebene Regenten.

Summa, daß wir die Sache unterschiedlich handeln: GOtt hat zweyerley Leute auf Erden, in allerley Ständen; etliche haben einen sonderlichen Stern für GOtt, welche er selbst lehret und erweckt, wie er sie haben will: dieselben haben auch alsdenn guten Wind auf Erden, und, wie man es nennet, Glück und Sieg, was sie anfahen, das gehet fort, und wenn alle Welt darwider streben solte, so muß es hinaus ungehindert. Denn GOtt, der es ihnen ins Hertz giebt, ihren Sinn und Muth treibt, der giebt es ihnen auch in die Hände, daß es geschehen und ausgerichtet werden muß, als Samson, David, Jojada und dergleichen. Und nicht allein, giebt er zuweilen solche Leute unter seinem Volcke, sondern auch unter denen Gottlosen und Heyden, und nicht allein in Fürsten Ständen, sondern auch in Bürgern, Bauern und Handwercks Ständen. Als in Persenland den König Cyrum, in Griechen den Fürsten Themistoclem und Alexandrum Magnum. Bey denen Römern, Augustum, Vespasianum ꝛc. Item: In Syrien gab er durch den einigen Mann Naeman alles Heyl und Glück, 2. Reg. 5. Solche Leute heisse ich nicht gezogene oder gemachte, sondern geschaffene, und von GOtt getriebene Fürsten und Herrn.

Samson. David. Jojada.

Cyrus. Themistocles. Alexander Magnus. Augustus. Naeman. 1. Reg. 5. v. 1.

Diese sind also geschickte Leute, daß sie nicht viel Lehrens noch Schreibens bedürffen, was und wie sie thun sollen, und ehe man sie lehret was sie thun sollen, haben sie es gethan, ohne daß sie bedürffen GOttes Wort, daß sie lehre, solch ihr Glück und grosse Thaten GOtt zuschreiben, und ihm die Ehre geben, von dem sie es haben, und sich selber nicht preisen noch rühmen, welches sie ohne GOttes Wort nicht thun, noch zu thun wissen, darum auch selten ein gut Ende nehmen, wie alle Historien zeugen. Als der weidliche Krieger Hannibal, hat von niemand gelernet, wie er die Römer bekriegen, und so gräulich schlagen solte: denn er hatte den rechten Meister und Schrifft im Hertzen, und that alles, ehe man ihn hätte können lehren; that auch wohl wider aller anderer Weisen Rath und Lehre.

Wunderleute dürffen nicht viel Lehrens.

Hannibal.

Und ich muß hier zum Exempel erzehlen, was Cicero davon schreibet, wie daß Hannibal, da er zum grossen Antiochio geflohen war um Hülffe wider die Römer, und herrlich gehalten ward, ist daselbst gewesen ein berühmter Philosophus Phormio, der ward gefordert vom Antiochio, daß Hannibal ihn solte hören. Und Phormio beweiset seine Kunst, prediget etliche Stunden von Kriegen, von Hauptleuten, wie sie geschickt seyn solten, und was einem guten Krieger zustünde ꝛc. Als nun die andern alle solche Predigt hoch lobten und bewunderten, fragte Antiochus Hannibalem, wie es ihm gefiele, sprach Hannibal: Ich habe mein Tage viel alter Narren gesehen, aber keinen so grossen, als diesen Phormion. Solche Antwort lobet Cicero, und spricht: Es war warlich recht: Hannibal hatte die Römer, so alle Welt zwungen, so lange und offt bekriegt und geschlagen, und Phormio wolte ihn lehren kriegen, der doch selbst sein Lebtage nie kein Heer noch Wehr gesehen hatte.

Cicero. Antiochus Magnus.

Phormio. Philosophus.

Hier

Hier ist der Schüler gar ungleicher Zeug gegen solchem Meister, und wenn Phormio gleich aufs beste gewust und erfahren hätte, was Krieg sey, und wie man kriegen solte, und billig der Kunst ein Meister hiesse, so solte er dennoch Hannibal nicht zum Schüler für sich nehmen, sondern sein Paretlein für ihm abziehen, und sprechen: Lieber Herr Doctor in Kriegshändeln. Denn Hannibal war nicht geschaffen, daß er ein Schüler seyn solte in Kriegshändeln, sondern andere solten von ihm lernen, und seine Schüler seyn, als der von GOtt selbst geschaffen war, ein Meister in dieser Kunst zu seyn, und nicht durch andere Menschen erzogen oder gemacht; sonst gehet es, wie man sagt: Das Ey lehret das Huhn, und die Saue meistert GOtt, und Phormio rüstet Hannibal. Wiewohl alle Zeit die Welt voll ist solcher Phormionum in allen Ständen, und heissen Meister Klügel, der schändliche schädliche Mann, der alles besser kan, und ist doch nicht der Mann. Und wenn an Hannibals Statt gesetzet wären gewesen 100. andere, die gleich Hannibals Stärcke, Muth, Volck, Kunst, Rüstung und alles gehabt hätten und noch mehr, so hätten sie doch allesamt, und ihr keiner, das thun mögen, das Hannibal gethan hat: wie denn keiner mehr zu Carthago, auch sein Bruder selbst nicht vermochte, weder zuvor, noch hernach.

Das Ey lehret das Huhn.

Phormio ist in allen Ständen Meister Klügel.

Hannibal. Carthago.

David. Goliath. 1. Sam. 17. v. 36.

Also auch, da David den Goliath schlagen wolte, wolten sie ihn lehren, zogen ihm Harnisch an, und rüsteten ihn. Ja lieber! David konte den Harnisch nicht tragen, und hatte einen andern Meister im Sinne, und schlug den Goliath, ehe man wissen konte, wie er es thun solte: denn er war auch nicht ein Lehrjunge in dieser Kunst erzogen, sondern ein Meister von GOtt darzu geschaffen. Also, wenn der König zu Syrien hätte an Naemans Statt gesetzt, viel einen weisern, geschicktern Mann, denn sieben Naeman, noch hätte er durch denselben, nicht so schön und fein haußhalten können in Syria. Denn nicht Syria noch der König, hatte Naeman erzogen, sondern GOtt (spricht die Schrifft) gab durch Naeman Heyl und Glück in Syria, durch einen andern hätte ers nicht gethan; wie es denn auch von keinem mehr geschrieben stehet. Wenn nun hier auch wäre gekommen ein Phormio, und hätte diesen Naeman wollen lehren haußhalten, und Syriam regieren, der würde es eben so fein getroffen haben, als jener Phormio am Hannibal traff. Darum spricht man auch zu deutsch. Es ist der Mann nicht. Haus und Hof, Land und Güther, sind allezeit da; aber die Erben oder Haußherrn und Fürsten sind nicht allezeit gleich: was einer gewonnen hat, das verliehret der nachfolgende: und wiederum, ein anderer nachfolgender gewinnet es wieder, wo es GOtt will geben.

Naeman.

2 Reg. 5. v. 1.

Es ist der Mann nicht. Der Wirth ist nicht daheim.

Sehen wir doch in täglichen Geschichten und Erfahrungen, daß die Eltern ihren Erben lassen groß Guth, Land und Leute, aufs allerfeineste gefasset und geordnet, darzu die Erben grossen Fleiß und Mühe dran legen, dasselbe zu erhalten oder zu bessern, und arbeiten wohl mehr, denn ihre Eltern gethan haben, noch zerrinnet es und verdirbt unter ihren Händen, und ist alle ihre Arbeit und Sorge umsonst. Daß ich selbst offt gehöret habe Eltern sagen von ihren Erben: Ach! unser Sohn wird es nicht thun. Warum denn nicht? Ist es doch dasselbe Hauß, Guth, Land und Erbe, und er ist fleißig und thätig? Ja es ist aber nicht mehr derselbe Mann da Wirth im Hause. Mit dem Wirthe verändert sich das Hauß, Novus Rex, Nova lex, ander Mann, ander Glück. Denn GOttes Wunder erben nicht, und sind auch nicht unser eigen, noch uns unterworffen, wie die Güther, Hauß und Hof. GOTT will frey seyn, solche Wunderleute und Edelsteine zugeben, wenn, wo, und wem er will.

Eltern lassen ihren Erben offt groß Guth/ es gedeyet ihnen aber nicht Ach unser Sohn wird es nicht thun.

Ander Mann/ ander Glück.

Also findet man in allerley Ständen, zuweilen fürbündige geschickte Männer, für allen andern; und unter denen Knaben oder Lehrjungen einen, der mehr lernt in einem Tage, denn ein anderer in fünff Jahren. Mancher, wenn er es ansiehet, so kan er es, greifft es an, und gehet ihm fein ab; da ein anderer sein Lebtage lernet und arbeitet, macht es dennoch nimmermehr so gut. Herr Fabian von Feilitz war kein Doctor im Rechten; aber wenn er eine Sache hörete, rieth er hinzu, und traff den Zweck, da sonst wohl etwan ein Doctor hätte sollen tausend Blätter umsuchen, und dennoch vielleicht das Blat kaum treffen. Warum? Er war nicht ein gelehrter noch erzogener, sondern ein geschaffener Jurist, und durffte keines Phormions nicht, der ihm lange predigte vom scharffen oder stumpffen, von schlechten oder krummen Rechte.

Lehrjungen.

Herr Fabian von Feilitz.

Hertzog Friedrich seeliger, Churfürst zu Sachsen, war geschaffen, daß er seyn solte ein weiser Fürst im Friede zu regieren und haußzuhalten; wie er denn auch zu seiner Zeit war im Römischen Reiche, wie man spricht, Lux mundi. Der hatte die Weise (wie ich hernach erfahren habe von denen, so um ihn gewesen,) daß er seine Räthe ließ rathen, und er that gleichwohl das Widerspiel, doch mit solcher Vernunfft und Grund, daß sie nicht konten dawider reden. Nun hatte er solches nicht gelernet, war auch nicht darzu erzogen, sondern es steckte zuvor in ihm: und wiewohl etliche Grosse und viel Phormiones, ihm nach dem Zügel grieffen, hätten ihn gerne regieret, so setzte er doch seine Hörner auf, und ließ keinem gut noch recht seyn, der ihm rathen wolte. Hat auch gesagt: Es hätten ihm offt seine Räthe fast wohl und gut Ding gerathen, noch hätte er es nicht angenommen, sondern sich gantz eigensinnig dargegen gehalten. Warum er das gethan habe, hat er allein gewust; aber gewißlich hat es GOtt ihm so in den Sinn gegeben, weil

Hertzog Friedrich Churfürst zu Sachsen.

weil er derer Wundermänner GOttes einer gewesen und geschaffen ist. Denn wo er es hätte aus denen Händen gegeben, und sich lassen regieren, solte wohl sein Glück und Weißheit sich umgekehret haben, und er durch seine kluge Räthe dahin gekommen seyn, daß er hätte einen Löffel müssen aufheben, und eine Schüssel zutreten.

Kayser Augustus.

Also lieset man vom Augusto, daß er wolte das Regiment aus der Hand von sich legen, aber besorget, es möchte übler gerathen, und behielt es. Denn es geben offt weise Räthe und kluge Leute, bey Fürsten grossen Nutzen für, wissen aber nicht, daß sieben Schaden hinter solchem kleinen Nutzen liegen. Sie meynens freylich gut; aber sie dencken nicht, daß GOtt höhere Gedancken habe, denn sie: gerade, als müste er das auch sich lassen gut düncken, was sie gut und nützlich düncket.

Hertzog Friedrich/ Churf Sachsen/ hat Mart. L. zum Doct. gemacht. Doctor Hennig Gödde.

Ich muß noch ein geringes von ihm sagen, denn er ist mein lieber Herr gewesen, und hat mich zum Doctor gemacht. Einmals hat ihn Doctor Hennig Gödde lehren wollen haußhalten, und gesagt: Gnädigster Herr, warum lassen E. C. F. G. mit grünem Holtz Feuer halten und nicht mit dürrem, es ist ja ein Unrath? Lieber Doctor, sprach er, was in eurem Hause Rath ist, das ist in meinem Hause Unrath. So ist er in allen Sachen ein Mann gewesen.

Affen. Gäuche. H. Friedrich hat viel Gäuche hinter sich gelassen ꝛc.

Aber aus der Maassen hat er viel Affen und Gäuche damit gemacht, und hinter sich gelassen. Denn gar viel (deren ich etliche gekannt, etliche noch leben,) da sie sahen, daß H. Friedrichen solches wohl anstund, und ihn berühmt machte, dachten sie dem Exempel nachzufolgen, und wolten auch weise werden, fiengen an alles zu widersprechen, was man fürgab, und solte das die höchste Weißheit seyn, daß sie niemand liessen etwas gut noch recht seyn, und wolten flugs mit solchem Werck H. Friedrich seyn. Aber sie waren doch ja nicht H. Friedrich geschaffen, sondern machten sich selbst zu H. Friedrich, blieben doch nicht anders, denn unnütze Phormiones, die viel plaudern und waschen konten von Weißheit, und sie doch weder geschaffen noch erzogen waren zur Weißheit. Gleich wie die Heuchler aus guten Wercken sich selbst fromm machen; so doch zuvor der Mann muß fromm seyn, und alsdenn gute Wercke thun.

Lächerlich stehet es/ wenn ein Affe will Menschen Werck thun.

Hier war es doch so ein lächerlich Spiel, und klungen die Schellen an ihrem Halse und Ohren, daß man sie über viel Meilweges mochte hören. Und was stehet lächerlicher, denn so ein Affe Menschen Wercke will thun? Und was kan doch närrischer geschehen, denn so ein Narre will eines klugen Manns Werck thun? Das ist eben, als wenn der Esel auf der Harffe spielen, und die Saue spinnen wolte; ihre Pfoten sind subtil und wohl darzu geschickt. Die Griechen sprechen: Ein Affe, wenn er gleich Königs Kleider anhätte, so wäre er doch ein Affe.

Die Saue will spinnen ꝛc.

Wo GOtt eine Kirche bauet/ da bauet der Teufel daneben eine Capelle.

Aber es gehet also in der Welt; wo GOtt eine Kirche bauet, da kömmt der Teufel, und bauet darneben eine Capelle, ja wohl unzehliche Capellen. Gleich als hier, wo er einen feinen Mann giebt, es sey im geistlichen oder weltlichen Stande, so bringt der Teufel seine Affen und Gäuche auch zu Marckte, die alles nachthun wollen; und wird doch eitel Affenspiel und Gauchwerck draus. Denn sie sind die Leute nicht, (spricht die Schrifft,) durch welche GOtt will Glück und Heyl geben. Sie aber, die heillosen Leute und verdrießlichen Narren, meynen nicht anders, denn sie müssen sich stellen, wie die rechtschaffenen Weisen, großmüthigen Leute thun, als gehöre nichts mehr darzu, denn sich also stellen. Aber die Rechtschaffenen stellen sich nicht weise noch thätig, sondern sie sind es und thun es. Ich habe derselben einen gesehen, der konte auch alles: sagte man von Kriegen; so hatte er, weiß nicht, wie viel Hannibales erschlagen: Sagte man von Recht und Weißheit; so hatte er fünffzehen Salomones im Maule, im Hertzen einen gantzen Schwarm von Narren; niemand war etwas, er war es alles; daher nennete man ihn Doctor Spieß, weil er ein Edelmann und Reuter war.

Verdrießliche Narren ꝛc.

D. Spieß.

D. Spieß Geschlecht.

Aber sein Geschlechte hat sich fast gemehret, daß nicht allein in Könige und Fürsten Höfen, viel Doctor Spieß sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will iederman Doctor Spieß seyn, und wenn er das Regiment kan haben, so versiegelt er es auch warlich also, daß man sagen muß: Hier ist Doctor Spieß gewesen. Denn wenn es zum Treffen und zur Noth kömmt, so findet sich doch die Art, daß sie nichts tügen, und läst die Katze das Licht fallen, und läufft der Mauß nach, und verschwinden beyde der Doctor und der Spieß mit einander, ohne daß er muß Doctor Spieß heissen. Ach! Wo nichts innen ist, da gehet nichts aus.

Wo nichts innen ist/ da gehet nichts aus.

Doch wäre es leidlich und träglich, wo solche Affen und Gäuche, narreten in geringen Sachen, als im Haußhalten. Aber wenn es betrifft Land und Leute, Königreiche, Fürstenthümer und dergleichen grosse wichtige Sachen, beydes in Krieg und Friede, daß alsdenn einer will Hannibal oder Naeman seyn, der nichts mehr denn Phormio oder Hanswurst ist, und doch sich solcher Wercke unterstehet, da er nicht der Mann zu ist geschaffen; das ist der leidige Teufel, und richtet Jammer und alles Unglück an.

Hanswurst.

Natürliches Recht.

Man hebt iezt an zu rühmen das natürliche Recht und natürliche Vernunfft, als daraus kommen und geflossen sey alles geschriebene Recht: und ist ja wahr und wohl gerühmet. Aber da ist der Fehl, daß ein ieglicher will wehnen, es stecke das natürliche Recht in seinem Kopffe. Ja wenn du Naeman, Augustus, H. Friedrich, Fabian von Feilitz wärest, so wolte

Naeman. Augustus. H. Friedrich. Fabian von Feilitz.

wolte ich es gläuben: wo rechnest du aber das hin, daß du derselben keiner bist? Wenn H. Friedrich seine eigene Worte in deinen Mund legte, und seine Gedancken in dein Hertz steckte, dennoch würdest du damit nichts anders, denn daß du bist und bleibest Phormio und Hanswurst, wie zuvor, und solte weder Glück noch Heyl bey dir seyn. Also schreiben auch die Heyden aus Erfahrungen gezwungen: Es geschicht, daß zwey gleich einerley Werck thun; noch sagt man, der thut recht, dieser thut unrecht: denn es liegt an der Person. Will GOtt dieselben haben, so muß es gerathen, wenn es gleich Claus Narre wäre. Ist es nicht die Person oder der Mann, so geräth es nicht, und wenn 9. Salomones in seinem Kopffe, und 15. Samsones in seinem Hertzen sässen.

Duo idem opus facientes &c. Claus Narr.

Wenn das natürliche Recht und Vernunfft in allen Köpffen steckte, die Menschen Köpffen gleich wären, so könten die Narren, Kinder und Weiber, eben so wohl regieren und kriegen, als David, Augustus, Hannibal, und müsten Phormiones so gut seyn, als Hannibales; ja alle Menschen müsten gleich seyn, und keiner über den andern regieren. Welch ein Aufruhr und wüstes Ding solte hieraus werden? Aber nun hat es GOtt also geschaffen, daß die Menschen ungleich sind, und einer den andern regieren, einer dem andern gehorchen soll. Zwey können mit einander singen (das ist, GOtt alle gleich loben;) aber nicht mit einander reden (das ist, regieren:) einer muß reden, der andere hören. Darum findet sichs auch also, daß unter denen, so sich natürlicher Vernunfft oder Rechts vermessen und rühmen, gar viel weidlicher und grosse natürliche Narren sind. Denn das edle Kleinod, so natürlich Recht und Vernunfft heist, ist ein seltsam Ding unter Menschen Kindern.

GOtt schaffet die Menschen ungleich.

Natürlich Recht.

Solche Wunderleute GOttes, wollen wir dißmal lassen, samt ihren Affen und Wunderleuten des Teufels: denn GOttes Wunderleute und die Davides oder Hannibales sind so gethan, daß sie deines und meines Raths nicht bedürffen in ihrem Regiment, als die einen bessern Meister haben, der sie schaffet und treibt. Wie auch Aristoteles sagt in Politicis, daß solche Leute, sind die Meister und das Recht selbst, und die Jura selbst zeugen, daß ein Kayser sey das lebendige Recht auf Erden. Die Affen aber solten ihnen wohl billig lassen rathen und sagen, dürfften es auch wohl; sie wollen es aber nicht thun, sondern denen rechten Wunderleuten gleich seyn, und ihnen alles nachthun. Denn der Teufel reitet und führet sie; wiewohl auch die rechten Wunderleute zuweilen sich vermessen, und das Glück zu hoch versuchen, oder, wenn ihr Stündlein kömmt, daß GOtt die Hand abzeucht, um ihrer Vermessenheit und Undanckbarkeit willen, so fallen sie also, daß alsdenn kein Rath noch Vernunfft mehr helffen kan, und müssen untergehen, wie Hannibal geschach. Sie fühlen es aber wohl, und ihr Hertz sagt es ihnen gar gewiß, wenn das Glück sich verkehren will, oder, wenn sie es übermacht haben, mit der Vermessenheit. So nehmen wir nun für uns die andern, die nicht Wunderleute sind, noch von GOtt also getrieben werden.

GOttes Wunderleute.

Aristoteles.

Affen wollen rechter Wunderleuten gleich seyn.

Wunderleute so vermessen sind/ fallen gräulich.

Hannibal.

HIer fragt sichs: Soll man denn nichts lernen, oder nachfolgen guten Exempeln derer weisen und grossen Leute? Warum bildet man uns denn solche Exempel für? gleich wie im geistlichen Stande, uns die Schrifft Christum und seine Heiligen zum Exempel furbildet? Antwort: O wer nur wohl könte: freylich soll man nachfolgen guten Exempeln in allen Ständen; aber so ferne, daß wir nicht zu Affen werden, und Affenspiel treiben. Denn der Affe will alle Dinge nachthun und folgen; aber es gehet ihm, wie im Buch derer Weisen stehet: da er einen Bauer hatte sehen ein groß Holtz spalten, gehet er hin, und setzt sich auch reitlings drauf, und spaltet mit der Axt, er hatte aber kein Badhembde an, und die Geilen fielen ihm in die Spalten, und vergisset einen Keil einzuschlagen, so zeucht er die Axt aus, klemmet und zerquetscht die Geilen, daß er sein lebtag ein Ohngeil oder Eunuchus bleiben muste; er hatte dennoch dem Bauer nachgefolget. Also gehet es auch allen seines gleichen unzeitigen Nachfolgern.

Frage.

Antwort.

Wie es dem Affen gieng/ der Holtz wolte spalten ꝛc.

Es heisset, ein ieglicher soll sich selbst prüfen, was er vermag, wenn er will einem andern nachfolgen: denn wir sind nicht alle gleich. Wer so schwach ist, daß er nicht wohl gehen kan, dem ist es keine Schande, daß er einem Starcken nicht gleich laufft, sondern stehet ihm ehrlich an, daß er sich leiten und führen lasse, oder an einem Stabe gehe, biß er auch komme, so ferne er kan, und lobe den Starcken, der ihm so weit zuvor läufft. Man spricht: Wer nicht Kalck hat, der muß mit Koth mauren: und heist dennoch auch gemauret, und den Kalckmäurern nachgefolget; aber nicht gleich gut gemacht. Und was macht doch ein Krancker, daß er dem Starcken will gleich arbeiten oder lauffen, ohne daß er sich desto mehr verderbe oder tödte? Also, wenn Doctor Martinus nicht so gute Episteln kan schreiben, oder predigen, als St. Paulus an die Römer, oder als St Augustinus, so ist es ihm ehrlich, daß er das Buch aufthut, und bettelt eine Partecken aus St. Paulo, oder aus St. Augustino, und predige ihnen nach. Ob er es nicht so gut macht, noch ihnen gleich thut, so soll er dencken, er sey nicht St. Paulus noch Augustinus, die ihm weit zuvor springen, und er ihnen nachkreucht.

Ein ieglicher prüfe/ was er vermag.

Wer nicht Kalck hat/ der muß mit Koth mauren.

St. Paulus. St. Augustin. D. Martinus.

Und wenn Doctor Spieß nicht so weise und hoch vernünfftig seyn kan, als H. Friedrich, oder Fabian von Feilitz, so stehet es ihm wohl an, daß er hingehe, und lasse sich lehren, oder lese die Bücher der Rechten, die von denen Helden der Weißheit gesetzt sind, denen klei-

D. Spieß. H. Friedrich.

kleinen, verständigen, und schwachvernünfftigen zur Lehre und Exempel, dem sie nach kriechen sollen, weil sie von sich selbst, ihnen nicht gleich nach lauffen oder springen können.

Pharmio. Hannibal.

Wenn Phormio nicht so wohl zu kriegen weiß als Hannibal, so halte er sich an Hannibal, und lerne von ihm, so viel seine Natur vermag zu lernen, was er nicht erreichet, das lasse er Hannibal, und dencke, daß er Phormio, und nicht Hannibal, ist.

Alle wollen gleich seyn.

Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen an leiblicher Stärcke, Grösse, Schöne, Güthern, Gesichte, Farbe, etc. untereinander ungleich sind, und

Weißheit und Glück.

allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich seyn, da wir doch am aller ungleichsten unter einander sind: und das noch wohl ärger ist, ein ieglicher will hierinne über den andern seyn, und sonderlich Doctor Spieß und Meister Phormio, die dürffen wohl die rechten Wunderleute meistern und für Narren achten, und kan denen schändlichen Narren und Klüglingen, niemand nichts rechts thun,

Prov. 26. v. 5.

wie Salomo spricht: Ein Narr dünckt sich klüger zu seyn, den sieben Weisen, die das Recht setzen.

Gifft der Erbsünde uns angebohren.

Es ist die Gifft der Erbsünde uns angebohren, und der Bisse vom Apffel, dadurch uns der Teufel hat klug, und GOtt gleich gemacht. Daher kommt es, daß Narren nicht wollen Narren seyn, und Doctor Spieß der grösseste Doctor, und Meister Klügel, der gröste Meister ist auf Erden: diese regiren in der Welt; GOtt plaget uns mit solchen Leuten

Plato.

Also schreibet auch der Heyde Plato, es sey zweyerley Recht, Justum natura, Justum lege. Ich will es das gesunde Recht, und das krancke Recht nennen. Denn was aus Kraft der Natur geschicht, das gehet frisch hindurch, auch ohne alles Gesetz, reist auch wohl durch alle Gesetze; aber wo die Natur nicht da ist, und soll es mit Gesetzen heraus bringen, das ist Betteley und Flickwerck, geschicht gleichwohl nicht mehr, denn in der krancken Natur steckt.

Gesunde und krancke Recht.

Als wenn ich ein gemein Gesetz stellete, man solle zwo Semmel essen, und ein Nösel Wein trincken zur Mahlzeit. Kömmt ein Gesunder zu Tische, der frisset wohl vier oder sechs Semmeln, und trincket eine Kanne oder zwo, und thut mehr denn das Gesetze giebt. Kommt ein Krancker dazu, der isset eine halbe Semmel, und trinckt drey Löffel voll, und thut doch nicht mehr an solchem Gesetz, denn seine krancke Natur vermag, oder muß sterben, wo er solte das Gesetze halten. Hier ist es nun besser, ich lasse den Gesunden ohne alles Gesetz essen und trincken, was und wie viel er will. Dem Krancken gebe ich Maaß und Gesetz, wie viel er kan, daß er dem Gesunden nicht nach müsse ꝛc.

Welt ist als alter Peltz/ daran Haut und Haar nicht gut ist.

Nun ist die Welt ein kranck Ding und eben solcher Peltz, daran Haut und Haar nicht gut ist. Die gesunden Helden sind seltzam, und GOtt giebt sie theuer; und muß doch regirt seyn, wo Menschen nicht sollen wilde Thiere werden. Darum bleibt es in der Welt gemeiniglich eitel Flickwerck und Betteley, und ist ein rechter Spital, da es, beyde Fürsten und Herrn und allen Regierenden fehlet, an Weißheit und Muth, das ist, an Glück und GOttes Treiben; wie denen Krancken an Kraft und Stärcke. Darum muß man hier flicken und pletzen, sich behelffen aus denen Buchstaben oder Büchern, mit der Helden Recht, Sprüchen und Exempel, und müssen also derer stummen Meister (das ist derer Bücher) Schüler seyn und bleiben: und machens doch nimmermehr so gut, als daselbst geschrieben stehet, sondern kriechen hinach, und halten uns dran, als an den Bäncken oder Stecken, folgen auch darneben dem Rath derer besten, so mit uns leben, biß die Zeit kömmt, daß GOtt wider einen gesunden Helden oder Wundermann giebt, unter des Hand alles besser gehet, oder ja so gut, als in keinem Buche stehet, der das Recht entweder ändert, oder also meistert, daß es im Lande alles grünet und blühet, mit Friede, Zucht, Schutz, Strafe, daß es ein gesund Regiment heissen mag, und dennoch darneben bey seinem Leben aufs höheste gefürchtet, geehret, geliebet und nach seinem Tode ewiglich gerühmet wird. Und wenn es ein Krancker oder ungleicher demselben wolte nachthun, und gleich oder besser seyn, den hat GOtt gewißlich zur Plage der Welt geschickt, wie die Heyden auch schreiben, derer Helden Kinder, sind eitel Plage.

Schüler der stummen Meister.

Der Helden Kinder sind eitel Plagen.

Denn was hilfft grosse hohe Weißheit und trefflich hertzlich guter Muth und Meynung, wenn es nicht die Gedancken sind, die GOTT treibt und Glück darzu gibet? Es sind doch eitel Fehl-Gedancken und vergebliche Meynung, ja auch wohl schädliche und verderbliche. Darum ist es sehr wohl geredt: Die Gelehrten, die Verkehrten. Item, ein weiser Mann, thut keine kleine Thorheit. Und zeugen alle Historien, auch derer Heyden, daß die weisen und gutmeinenden Leute, haben Land und Leute verderbet. Welches alles gesaget ist, von denen Selbstweisen oder krancken Regirenden, die GOtt nicht getrieben, noch Glück darzu gegeben hat, und haben es doch wollen seyn. Also ist ihnen das Regiment zu hoch gewesen, haben es nicht können ertragen, noch hinaus führen, sind also drunter erdrückt und umgekommen, als Cicero, Demosthenes, Brutus ꝛc. die doch aus dermaassen hoch weise und verständige Leute waren, daß sie möchten heissen, Licht im natürlichen Recht und Vernunft, und haben zuletzt das elende Klaglied singen müssen: Ich hätt es nicht gemeynet.

Die Gelehrten/ die Verkehrten.

Cicero. Demosthenes. Brutus.

Gut meynen/ macht viel weinen.

Ja lieber, das gute meynen, macht viel Leute weinen. Summa, es ist eine hohe Gabe, wo GOtt einen Wundermann gibet, denn er selbst regiret: derselbe mag ein König, Fürst und Herr heissen, mit Ehren, er sey selbst Herr, wie David, Augustinus ꝛc. oder Rath zu Hofe, wie Naemann zu Syrien.

Dar-

Zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn. Eccl. 9. v. 11.

Darum spricht auch Salomo in seinem Prediger: Zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn, zum Streit hilfft nicht starck seyn, zum Reichthum hilfft nicht klug seyn; angenehm seyn, darzu hilfft nicht, alles wohl können: sondern alles liegt an der Zeit und Glück ꝛc. Was ist das anders gesagt, denn so viel? Weißheit mag da seyn, hohe Vernunfft mag da seyn, schöne Gedancken und kluge Anschläge mögen da seyn; aber es hilfft nichts, wenn sie GOtt nicht giebt und treibt, sondern gehet alles hinter sich.

Summa des ersten Verses.

Das sey auf einmahl genung gesagt, von dem ersten Vers dieses Psalms, darinnen David GOtt lobt und danckt, für sein gut Regiment und Haußhalten. Damit er bekennet, daß er es nicht aus seiner hohen Vernunfft und weisen Gedancken habe gestifftet und erhalten, sondern aus GOttes Mitwürcken und Treiben, der ihm solches alles eingegeben, und mit Glück und Heyl gefördert und geseegnet hat. Daraus alle Fürsten und Regenten lernen sollen (wie gesagt) daß sie es nicht sind, wenn sie wohl regieren, sondern der das Gedeyen und Seegen darzu giebt, auf daß sie den Doctor Spieß und Meister Klügel sich nicht äffen und närren lassen, sondern GOtt vertrauen und anruffen, daß er wolle ihre Hertzen lencken und führen, zum seeligen Regiment, und ja nicht die Hand abziehe, noch sie selbst lasse in eigener Klugheit und schönen Rathschlägen einher fahren, und vermessentlich sich unterwinden, des, das ihnen zu hoch ist: denn es hat keinen Bestand, und das Ende wird faul und schal ausgehen.

D. Spieß. Meister Klügel.

v. 2. **Ich handele fürsichtig und redlich bey denen, die mir zugehören, und wandele treulich in meinem Hause.**

Summa der folgenden Verse dieses 101. Psal.

In diesen dreyen Versen nach einander, zeigt er an, wie er habe haußgehalten und sein Reich regieret, nach dem geistlichen Stande, nemlich, im Wort und Dienst GOttes: die andern vier Verse zeigen an, wie er im weltlichen Stande regiert habe; das ist der gantze Psalm.

Und spricht erstlich also, ich handele fürsichtig und redlich bey denen Meinen, wandele treulich in meinem Hause, als solte er sagen: Es ist, o HErr GOtt, nicht meine Vernunfft noch Weißheit, daß ich mein Reich und Hauß so fein und wohl regiere, darzu mit den Meinen redlich und recht umgehe, sondern dein Seegen und Werck. Hier zeigt er zweyerley Stücke an, die er für seine Person, als ein Wundermann vermag: erstlich, daß er sein Reich fürsichtiglich und redlich regiert, und bey GOttes Wort erhält. Denn also lesen wir

2. Sam. 6. v. 2. sq. David hat den Gottesdienst und die Lade wieder aufgerichtet.

auch 2. Sam. 6. Wie David mit Ernst und gantzem Hertzen, den Gottesdienst und die Lade wieder herfür suchte und aufrichtete. Denn zur Zeit Saul, spricht er, fragten und suchten wir die Lade nicht, 1. Paral. 14. Als solte er sagen, der Gottesdienst war gefallen unter Saul, und die Lade lag im Staube; aber nun zeucht er sie herfür, und sammlet das gantze Israel darzu. 1. Paral. 14. v. 16. 17.

Item, er wolte auch den Tempel gebauet haben; aber GOtt befahl es seinem Sohne: aber gleichwohl stifftete er viel Gottesdienste, und machte Psalmen und Saitenspiel zu GOttes Lobe. Und Summa, wie er sich anderswo im Psalter auch rühmet, Deus loquitur in Sanctuario suo, das ist, ich habe in meinem Königreiche das rechte reine GOttes Wort, und unsträffliche, redliche Lehre, daß ich keine Abgötterey, Rotten noch Spaltung, oder sonst irrige Lehrer, stiffte oder halte. 2. Sam. 7 v. 2. Ps. 60. v. 8. Ps. 108. v. 8.

Das meynet er, so er spricht: Ich handele fürsichtig und redlich bey denen Meinen. Fürsichtig, das ist, nach GOttes Wort: denn diß Wort stehet auch im 2. Psalm, und nun ihr Könige seyd klug, das ist, last euch weisen, höret GOttes Wort, so werdet ihr seeliglich und glücklich regieren. Also hier auch: Ich handele fürsichtig, das ist, ich lasse mich GOttes Wort leiten, darum gehet mein Regiment auch klüglich und glücklich. Redlich aber, das ist, unsträfflich und rein, daß ich mir keinen falschen Glauben noch Artickel ließ mit untermengen: denn so heist diß Wörtlein, Thamim, ohne Fehl, ohne Flecken, rein, fein, ungefälscht. Fürsichtig handeln. Redlich handeln. Thamim.

Fürwahr diß Stück mag man wohl rühmen zum Exempel allen Königen, Fürsten und Herrn, als ein recht Wunderwerck, dem sie folgen mögen, so weit ein ieglicher kan. Denn soll man es David nachthun oder gleich gut machen, da gehören nicht gemeine Könige noch Herrn zu, sondern GOttes Wunderleute, denen er es in Sinn und Hertz giebt, daß sie es mit Ernst angreiffen, und auch hinaus führen. Denn solcher Ernst und Thaten, stecken nicht in der Vernunfft noch im natürlichen Recht. Alle Könige und Fürsten, wenn sie der Natur und der höchsten Weißheit folgen, müssen GOttes Feinde werden, und sein Wort verfolgen, wie der 2. Psalm sagt: Warum toben die Heyden, und die Könige lehnen sich auf wider den HErrn und seinen Christum. Solches weisen auch alle Historien aller Königreiche, daß im Jüdischen Reiche kaum drey Könige recht gut gepreiset werden, und David, das einzele Exempel, ihnen allen wird fürgebildet; die andern gemeiniglich alle, haben mit denen Abgöttern, und falschen Propheten regiert, und die rechten Propheten verfolget, ermordet und GOttes Wort verdammt. Könige/Fürsten und Herrn sind gemeiniglich GOttes Feinde. Drey Könige im Jüdischen Reiche werden gepreiset.

Darum ist es nicht Wunder, daß weltliche Könige, Fürsten, Herrn, GOttes Feinde sind, und sein Wort verfolgen: es ist ihrer Art, angebohren, und der Vernunfft, Natur und Eigenschafft, daß sie nicht anders zu gedencken Grosser Herren Art ist es, daß sie GOttes Wort verfolgen.

dencken oder thun, Gnade oder Verstand hat. Darum mahlet der andere Psalm solche Farbe in ihren Helm und Schild, und nennet sie, **Widersacher GOttes und seines Christi.** Und wir sehen, daß es eben in der Welt also gehet, wie es da im Psalm stehet. Wo aber ein König oder Fürst, oder von Adel ist, die sich mit Ernst, ja mit Ernst (sage ich) um GOtt und sein Wort annehmen, die magst du wohl für Wunderleute GOttes halten; und seltzam Wildpret im Himmelreich heissen: denn sie thun solches nicht aus Vernunfft oder hoher Weißheit, sondern GOtt rühret ihr Hertz, und treibet sie also, sonderlich, daß sie nicht gleich andern Königen und Herrn auch GOtt widerstreben, sondern sein Wort fördern, dem Exempel Davids nach, so weit ihnen GOtt verleihet und hilfft.

Gottseelige Könige/ Fürsten und Herrn.

Denn wo zu solchem Wunderwerck die Vernunfft oder hoher Verstand genungsam wäre, so hätten sich längst unsere Könige, Fürsten und Herrn in Deutschen Landen, anders gegen GOttes Wort gestellet. Denn es mangelt an hoher Vernunfft nicht; so wird GOttes Wort mit Predigen, Singen, Sagen, Schreiben, Mahlen, so gewaltiglich, helle und klar fürgebildet, daß sie es bekennen müssen, es sey das rechte GOttes Wort, haben nicht mehr, daß sie können darwider reden, denn daß es nicht von ihnen angefangen, oder im Concilio geordnet. Darum sie es nicht Ketzerey, sondern Neuigkeit und Unbequemheit nun nennen. Was hilfft nun hier ihre Vernunfft? Was hilfft, daß sie wissen und sehen, daß es recht sey? Fürwahr, solte das helffen, so möchten sie diese zehen Jahre her wohl weit über David gekommen seyn: denn derselbe fand und hatte es nicht so gewaltiglich und klar. Aber es fehlet daran, daß sie GOtt nicht erwählet hat darzu, daß sie solche Wunderleute wären, und solch Wunder bey seinem Wort und Dienst thun solten. Darum läst er sie unausgesondert, im gemeinen Hauffen derer andern Könige und Fürsten bleiben, die, wie der 2. Psalm sagt, GOtt und seinen Christum verfolgen; wie Salomon auch sagt, **siehe an die Wercke GOttes, daß niemand kan den bessern, welchen er verachtet.** Aber doch sind sie damit nicht entschuldiget. Denn ob sie gleich nicht Gnade hätten Wunder zuthun bey dem Gottesdienst, solten sie thun, so viel sie vermöchten, oder zum wenigsten sich doch nicht darwider setzen und verfolgen. Wie sprach Julius Pabst? Wollen wir nicht fromm seyn, so lasset uns doch andern Leuten nicht wehren fromm zu seyn.

Daß sich ein Herr GOttes Worts/ mit Ernst annehme/ darzu hilfft nicht hoher Verstand.

Ps. 2. v. 2.

Eccl. 7. v. 14.

Julius Pabst.

Fürwahr David hat das Liedlein hoch angefangen, daß er singt, er habe **klüglich und unsträflich regieret**; wer kan es wissen noch erdencken, wie viel und grossen Widerstand er darinnen hat müssen leiden, und gar manchen grossen Haß auf sich nehmen? Denn es wird nicht allen Grossen und Reichen gefallen haben, daß er alle Abgötterey und Aergerniß hat aufgeräumet, und iederman zu dem einigen, reinen Gottesdienst gehalten. Sie haben freylich auch ihre alte Nasen für die besten gerühmt, und ihrer vorigen Väter Brauch und Gewohnheit nicht gerne lassen nehmen oder ändern: und ist ein Volck auf Erden, das an Abgötterey fest und hart gehalten hat, so ist es Davids Volck, das ist, die Jüden gewesen.

David hat grossen Haß müssen auf sich nehmen.

Jüden haben fest an der Abgötterey gehalten.

Und zwar spüret man es wohl in Davids Legenden, daß gar viel ihm sind heimlich aus dermassen feind gewesen, und da sie Raum kriegten, gar weidlich ihn halffen stossen, verjagen, plagen und alles Leid anthun: noch hat er es hinaus gesungen, und alles gewagt an GOtt und sein Wort. Darum er mit allen Ehren für allen Königen zum Exempel, wohl mag singen: **Ich handele fürsichtig und redlich bey denen Meinen.** Hält also die feineste Ordnung, nach Christi Lehre: **Suchet oder trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen.** Aber es gehöret ein Mann hierzu, der es wagen darff und angreiffen, von GOtt getrieben und geführet.

Davids Legenden.

Matth. 6. v. 33.

Und wandele treulich in meinem Hause. v. 2.

Zum andern, über das, daß er sein Königreich so göttlich hat regieret, hat er auch sein Hauß desgleichen gezogen zu GOttes Wort, auf daß er nicht (wie St. Paulus sagt) andere lehre, und selbst sträfflich werde: der denen Bischöffen, das ist, Pfarrherrn und Predigern gar ernstlich befiehlet, sie sollen zuvor ihre eigene Häuser wohl regieren, züchtige, stille Weiber, gehorsame und fromme Kinder haben, damit sie nicht die Christen, mehr durch ihr Haußwesen ärgern, weder mit der Predigt bessern: und beschleust stracks also: **Wie können sie der Kirche wohl fürstehen, wenn sie ihren eigenen Häusern übel fürstehen.** Es läst sich auch nicht anders thun: wen es Ernst ist, der Kirche treulich zu dienen und Sünde zu straffen, der kan es freylich nicht leiden, daß sein Hauß, Weib, Kind solte sträfflich und muthwilliglich leben. Läst er aber sein Hauß ungezogen und seines Willens leben, so wird er sich gewißlich der Kirche und anderer nicht groß annehmen. Also ist er denn nicht mehr ein Pfarrherr oder Prediger, sondern ein Wolff und des Teufels Geselle, als der dem Teufel einräumet und machen läst, beyde zu Hause und Kirchen, wie er will, wie der Pabst, Bischöffe und Pfarrherrn gethan und noch thun.

Ein Bischoff soll seinem eigenen Hause wohl fürstehen.

1. Cor. 9. v. 27.

1. Tim. 3. v. 5.

Also, wenn ein König oder Fürst zu Hofe oder in Aemtern leiden kan, Gotteslästerer und seines Worts Verächter oder Feinde, und läst

Herrn/ so Gotteslästerer ꝛc. dulden.

läst sie ihres Gefallens öffentlich böses schändliches Wesen führen, Leuten Gewalt und Unrecht thun, straft und wehret nicht, wo und wie er kan, was hülffe denselben, so er im gantzen Lande hefftiglichen anhielte, Gottesdienst, Wort und Ehre zu fördern? Man würde doch von ihm sagen, Luc. 4. Arzt hilff dir selber, und auf Deutsch, Hanß nimm dich selbst bey der Nase. Denn die andern sehen doch mehr auf seinen Hof, Gesinde und Amt-Leute, denn auf sein Gebot, folgen auch mehr seines Hauses Exempel, denn seinem Befehl, und entschuldigen sich mit seinem Exempel wider sein eigen Gebot. Also geschicht es denn, was er bauet mit den Händen, das zutritt und zubricht er mit denen Füssen.

Arzt hilff dir selber. Luc. 4. v. 23.

Wie es aber David drüber gegangen sey, ist wohl zurechnen: denn die Hof-Juncker und Amt-Leute sind gerne frey, und wollen lieber selber Herren im Lande seyn, und sind es auch, wo nicht ein David regieret. Und wo sie es ja thun müssen, das sie nicht gerne thun, da können sie gleichwohl schaulen und lauren, biß sie ihre Zeit ersehen, können darzu ihre Scheel-Augen und Schalcks-Gesichte fein eine Zeitlang bergen: wie der Schalck Ahithophel dem David lange der näheste und beste Rath war, und zuletzt ihn weidlich halff mit Füssen treten, und bald darnach sich selbst bezahlet, und mit seinen eigenen Händen erhenckt.

Hof-Juncker u. Amtleute sind gerne frey ꝛc.

Ahithophel.

Also hat ein Marggraf zu Meissen gesagt: Ein Herr dürffte sich nicht fürchten für denen, so ferne von ihm sind, sondern für denen, so ihm zu nähest auf dem Fusse folgeten. Denn dieselbigen wolten ihm viel lieber auch auf den Kopff treten. Und ist die Wahrheit, wenn GOtt einen Fürsten und Lande wohl will, so giebt er ihm einen feinen Joseph, oder Naemann, der um ihn sey, durch welchen alles wohl gehet und geräth, wie auch Sirach sagt.

Höfliche Rede eines Margarafens zu Meissen.

Joseph. Naemann. Sir. 10. v. 5.

Aber wenn er einem Fürsten übel will, so giebt er einen Ahithophel, auch dem frommen David an seine Seiten und auf die Fersen, welcher sich also stellen kan (wie von Ahithophel die Schrifft sagt,) als redete GOtt durch ihn, und auch wohl den frommen David selbst eine Zeitlang betreugt. Also gar schwehr ist es zu Hofe, die grossen Larven des Teufels erkennen und zu regieren, daß GOtt hier muß (wo es soll wohl zugehen,) den Herrn selbst regieren, wider alle Hofeschrantzen, oder einen frommen Joseph geben, an welchem des Fürsten Vertrauen nicht fehle; sonst gehet es warlich ohne Schaden, beyde des Fürsten und seiner Leute, nicht ab.

Ahithophel.

Des Teufels Larven zu Hofe erkennen.

Joseph.

Und wer kan die List und Boßheit des löblichen Gesindes zu Hofe und auf den Aemtern erzehlen? Und wenn man es gleich alles erzehlen könte, und aufs genaueste beschreiben, was hülffe es, sie werden doch davon nicht besser, sondern wie die Jüden aus Christi guten Predigten viel ärger. Kan doch ein frommer Hauß-Wirth oder Bürger, nicht einen bösen Knecht oder Magd zu rechte bringen (das ist) einen kleinen Schalck fromm machen, und muß leiden, wo er einen Schaden strafen will, daß der Bube ihm dafür zwey grössere Schäden thue, sonderlich, wo die Regimente schlaff und lose sind: wie will denn ein Fürst oder Herr allein so grosse und so viel Schälcke fromm machen, in seinem Hofe und Lande? Sonderlich, wo dieselbigen wollen so frey und gewaltig seyn; darzu eine heimliche Catherin oder Kethen zusammen machen, wider ihren Herrn: derselbe mag denn wohl heissen, an eine schöne eiserne Jungfrau Kethe gebunden.

List und Boßheit des Gesindes zu Hofe.

Kleine Schälcke sind schwehrlich fromm zu machen/ vielweniger grosse Schälcke ꝛc.

Jungfrau/ eiserne Kethe.

Ein Hauß-Wirth gehet zu Fusse, und stösset sich offt an ein Holtz oder Stein, stehet wieder auf, wenn er gleich ein wenig hincket; aber ein Fürst und Herr ist ein grosser Hauß-Wirth, der reitet grosse theure Hengste, die wollen des besten Futters voll stecken, den Zaum frey und lang haben, die Sporen nicht leiden, auf der Gasse die Qveer gehen, um sich schlagen, stossen, beissen, darüber gantz hoch geehret, und gefürchtet seyn, unter dem Sattel und Schmuck ihres Herrn. Zuletzt, wenn sie die Laune und das Kollern ankömmt, legen sie den Herrn aufs Pflaster, daß Land und Leute an ihm zu laben und zu kühlen haben. Diese Hengste ziehe und lehre ein ander denn ich, und solchen Hasen-Kopff streiffe der Teufel: denn zu solchem Wild gehöret ein solcher Weidemann.

Hauswirth.

Fürsten reiten grosse theure Hengste ꝛc.

Der liebe seelige Mann redet wunderlich Ding/ er soll wol ein Prophet seyn

Darum, wo deren zwey nicht eines geschicht, entweder, daß GOtt gebe dem Gesinde Gnade, daß sie williglich selbst fromme Joseph und Naemann seyn, auf die sich der Herr verlassen möge; oder dem Herrn, einen fürchterlichen, ernsten, gestrengen Muth eines Helden, der schier halb müsse Mathiasch oder Tyrannisch seyn, und gar niemand nichts vertrauen, so mag man pflicken und pletzen, so viel möglich ist, darneben Gedult haben, und gedencken, daß GOtt nicht daheime sey, und seine Gnade demselben Lande entzogen habe, die Sünde zu strafen, und sey besser solche Strafe, denn eine ärgere, weil es ja nicht anders seyn kan, wie der Exempel viel sind in derer Könige Bücher.

Joseph. Naemann.

Mathiasch.

Was konte Samuel thun, da sein König Saul sich den Doeg und andere viel verführen ließ, grossen Schaden zu thun? Und Jeremias muste auch unter dem frommen Könige Sedechia allen Jammer sehen, so das Hof-Gesinde trieb, biß daß GOtt mit der Strafe über sie kam. Es ist insgemein derer Könige und Fürsten (sonderlich der Frommen) die allergrösseste Plage, daß sie müssen untreue, falsche, böse Buben, zu den grössesten Herrn im Lande, nicht alleine leiden, sondern auch setzen und machen, wie David den Ahithopel, Salomo Eder Eser. Es gehet ihnen im grossen Haußhalten, wie denen Bürgern im kleinen Haußhalten, da einer muß einen Dieb und Buben zum Knechte, und eine Huhre und Diebin zur Magd leiden und nehmen.

Samuel/ Saul/ Doeg/ Jeremias Sedechia.

Plage frommer Könige und Fürsten.

Ich habe offt von Käyser Friederich dem Dritten hören sagen, wie denen Fürsten im Reich

Käyser Friederich der Dritte.

Reich sein Haußhalten nicht gefallen, und geklagt haben, daß er zu Hofe habe lassen regieren den Brühe-Schencken. Darauf habe er einmahl geantwortet: Ja, es ist gewißlich ihr keiner, er hat auch einen Brühe-Schencken an seinem Hofe. Man mercket aus dem und andern Stücken viel, daß es demselben Käyser Friederich warlich an Weißheit, Vernunfft und Macht nicht gefehlet hat; aber der Muth und Gedancken, die es thun solten, waren ihm von GOtt nicht gegeben. Wäre er ein Mathiaske gewesen, der hätte Brühe-Schencken mit Frühe- und Abend-Schencken auf einen Haufen gestossen, und wäre ihm dennoch hinaus gegangen. Darum, weil er der Wundermann nicht war, der einen neuen Peltz machen konte, muste er an dem alten bösen Peltze flicken und pletzen, so viel er konte, das andere lassen gehen, und GOtte lassen machen. Nicht viel besser ist gewesen vor ihm Käyser Sigismund, ein feiner, frommer, weidlicher Mann, da es ja an Vernunfft und Macht auch nicht fehlete, aber zu denen Sachen seiner Zeit zu geringe, mit Gedancken und Glück.

Brüheschencken.

Mathiasch.

Käyser Sigismund.

Darum sagt Salomo, Prov. 16. Der Mensch setzet ihm wohl für im Hertzen; aber von GOtt kömmt, was die Zunge reden soll. Einen ieglichen dünckt seine Wege rein seyn, aber allein der HErr macht das Hertz gewiß. O solche und dergleichen Sprüche sind grosse treffliche und recht Königliche Sprüche wider die Naseweisen und Dünckelfeiner. Das Fürnehmen ist gut, (spricht er,) und der Weg ist recht rein, recht und köstlich gut: Hui! Nun flugs also gethan, weil es uns so fein gut ansichet. Ja, spricht er, es ist warlich fein bedacht, und wäre gut, daß es so gienge: aber es stehet darbey, daß GOtt müste auch da seyn, und nicht allein die Zunge lehren, wie sie reden und rathen soll, sondern auch, wie Hertz und Muth, gewiß und frisch hindurch sollen, daß es wohl gerathe. Wo der nicht da ist, so ist der feine reine Weg, und der schöne Rathschlag so gar nichts, daß du auch nicht recht mit der Zunge darzu reden, noch mit dem Hertzen darzu dencken kanst; und gehet der schöne Weg dem Krebs-Gang nach, und aus dem feinen Rathschlag wird eine schändliche Narrheit und schädlicher Verderb, beyde des Herrn und seiner Unterthanen. Und geschicht ihnen recht. Denn sie wollen das thun, darzu sie von GOtt nicht geschaffen sind, wollen springen, da sie nicht gehen können, und aus lediger Tasche Geld zehlen, und dergleichen Gauckelwerck treiben.

Prov. 16. v. 1.

Krebs-Gang.

So mag man diß Stücke, so hier David singet von göttlichem Haußhalten, lassen auch ein Wunder-Werck seyn, das GOtt ihm zu thun gegeben hat, über alle seine hohe Vernunft und Vermögen, und sey ein Exempel gesetzt allen andern Herrn, den sie nachfolgen sollen, ein ieglicher, so viel er vermag, ausgenommen, daß er es ja nicht besser macht, denn David, und solch Lied ja nicht höher singe, er wird sonst gewißlich heisch werden, und eine Saue machen, ehe er fünff Noten erreichet. Denn auch die Deutschen sagen, das Fall-Ubel gehe den an, der es besser macht, denn er kan; & factum est ita. Es gehet auch also, daß sie gar scheußlich fallen, wenn sie es übermachen, und kriegen das rechte Fall-Ubel, daß sie lieber solten zwo Treppen überhüpffen, denn einen solchen Fall thun. Und die Heyden sagen: Tu nihil invita facias tentesque Minerva. Et iterum: Quod natura negat, nemo feliciter audet. Was du nicht heben kanst, das laß liegen. Denn sie haben es in der Erfahrung, daß nie kein Großthätiger oder Wundermann gewesen sey, sine afflatu, das ist, ohne ein sonderlich Eingeben von GOtt, so dach gewaltige und viel weise Leute, und hochvernünfftige Männer allezeit gewesen sind. Und Jeremias auch schreibet, daß GOtt der Meden und Persen Muth wider Babylon erregt und getrieben habe.

Was du nicht heben kanst, das laß liegen.

Jer. 51. v. 11.

DIese Worte (bey denen, die mir zuhören) lauten im Ebräischen, Mathai Thabo elai, und werden es mir vielleicht die strengen Rabbini nicht gut lassen seyn, daß ich es so frey gedeutschet habe; aber mir ist der gute Verstand lieber denn ihr zänckischer Buchstabe. Das sage ich, damit sie nicht dächten, ich hätte es aus Unverstand oder unwissend gethan. Denn David will sagen, was zu mir eingehet, oder so lange es zu mir eingehet, das ist, was mich angehöret ꝛc. Und wird hiermit auch gerühret eine Wunder-Tugend Davids, die heist, warte des deinen, und was dir befohlen ist. Denn es ist ein gemein Laster und schädliche Untugend in aller Welt, in allen Ständen: wenn die gen Hofe kömmt, ist sie auch nicht viel nütze. Und heist auf Griechisch, πολυπραγμοσύνη, viel zu schaffen haben, da nichts befohlen ist, und das lassen, da viel befohlen ist. Die Lateiner heissen es, Foris sapere, domi desipere. Ich will es dieweil Faulwitz nennen, und ist auch der Erb-Sünde Früchtlein eines, uns natürlich angebohren und anhängend, daß ein ieglicher bald überdrüßig wird, des, so ihm befohlen ist, menget und schlägt sich in andere Sachen, der er billig müßig gienge, und ihm nicht befohlen sind, will klug und geschäfftig in fremden Sachen seyn, das unbeständige Qveck-Silber, wo man es hinhaben will, da bleibet es nicht. Also, was diese thun sollen, das können sie nicht thun, was sie aber erwehlen, das müssen sie thun.

Strenge Rabbini.

Warte des deinen.

πολυπραγμοσύνη. Viel zu schaffen haben, da nichts befohlen ist.

Unbeständig Qveck-Silber.

Und daß ich am Höhesten anfahe, der Pabst, Bischöffe und das gantze Pabstthum, solte wohl des Evangelium und der Seelen warten, so haben sie hier den faulen Schelmen im Rücken, musten dafür weltlich regieren, Krieg führen, zeitlichen Reichthum suchen; und das thun sie gerne, und sind klug. Wiederum, weltliche Könige solten des Regiments warten, dafür musten sie in der Kirche stehen, Messe hören, und gantz geistlich seyn. Wie sie denn itzt sich mengen in des Evangelii Sache, verbieten, was

Der Pabst und seine Geistliche solten ihres Amts warten ꝛc.

David ist zum Exempel gesetzt/ allen grossen Herren ꝛc.

was GOtt geboten hat, als beyder Gestalt des Sacraments, die Christliche Freyheit, die Ehe, des Pabsts Exempel nach. Auch findet man gemeiniglich auf den Reichs-Tagen dieser Tugend grosse Geschäffte, daß die nöthigen Sachen verzogen, verhindert und offt gar nachbleiben. Also, wo zu Hofe nicht regieret ein David oder Wundermann, so gehet es gewißlich, daß Juncker Faulwitz gar klug ist, und viel zu schaffen hat, da ihm nichts befohlen ist; aber was ihm befohlen ist, das stinckt und ekelt ihm, kan es schlecht nicht warten: dienet auch wohl darzu, daß er andere irre macht, und hindert mit seinen Meistern: hier gehet es ihm nicht recht in der Küche, dort im Keller, hier in der Cantzeley, dort in der Rath-Stuben. Indes versäumet er seinen eigenen Befehl, daß nichts geschicht.

Juncker Faulwitz hat viel auf den Reichstägen und zu Hofe zu schaffen.

Nun schadet er damit nicht sehr, daß er andern bessern Rath giebt, wo er es kan: denn man soll solche Leute loben, die zuerst ihr eigen Amt wohl ausrichten, darnach andern guten Rath geben, sonderlich, wo man es begehrt und öffentlich nöth ist. Aber der Faulwitz achtet seines Thuns und Befehls nicht, und bekümmert sich für grosser Klugheit mit andern Sachen, da es nicht noth, auch nicht geboten wird, oder thut dieweil für grosser Faulheit selbst etwas anders, das ihn gelüstet. O, er ist auch ein nützer Gast unter denen Christen, wenn er unter sie kommet, und lehret die Pfarr-Herren beten, oder ein leichters thun, wenn sie studiren und predigen sollen, oder treibet die Layen auf die äusserlichen Ceremonien, und läst den Glauben und Liebe anstehen, wie Christus spricht: Sie verzehenden Müntz, Till und Kümmel, und lassen das Schwehreste im Gesetze nach ꝛc.

Bruder Faulwitz.

Faulwitz unter denen Christen.

Matth. 23. v. 23.

Also im Haußhalten, wenn Knechte und Mägde thun, was sie gut düncket, lassen aber anstehen, was man sie heist, wollen dennoch wohl gethan haben. Dieselben zieren ein Hauß fein, und ist gantz ein nützlich, holdseelig Gesinde. Ja, wie der Knecht mit denen dreyen Amseln, davon man sagt, wie sein Herr ihn aussendet, die verlohrne Kühe zu suchen, und er so lange aussen bleibet, daß sein Herr ihm nachläufft, zu sehen, wo er bleibt. Als er fast nahe zu ihm kommt, fragt den Knecht: Hast du die Kühe gefunden? Nein, sprach der Knecht, sondern ich habe ein bessers gefunden. Was hast du denn gefunden? Der Knecht sprach, drey Amseln? Wo hast du sie denn? Der Knecht sprach: Eine sahe ich, die andere hörte ich, die dritte jagte ich. Ist das nicht ein kluger fleißiger Knecht? Solte ein Hauß-Herr mit solchem Gesinde nicht reich werden?

Faulwitz im Hause.

Hier gehören her, von denen man sagt: Sie heben einen Löffel auf, und zutreten eine Schüssel: oder wo grosse Güther sind, als zu Königen und Fürsten Höfen, da man einlöffelt und ausscheffelt, macht grosse Rechnung: da sie dem Könige einen Gülden erfrommet haben, der muß alle Ohren und Augen füllen, wie grosser Rath da gestifftet sey; aber da viel tausend Gülden dafür sind verfaulwitzt, da krehet kein Hahn nach. Aber nirgend ist er so gut, als unter denen Kriegs-Leuten: wenn sie das Maul aufhaben, und nicht mit hohem Fleiß ein ieder seiner Schantze wartet, werden sie gar weidlich zubläuet, müssen darnach sagen: Siehe, das hätte ich nicht gemeynet. Wer kan aber des Schelmen Exempel alle abmahlen, so er allenthalben gewaltig regiert, wo Herren und Hauß-Väter nicht selbst fleißig zusehen?

Einen Löffel aufheben/ eine Schüssel zu treten.

DArum spricht hier David: Ich nehme mich des Meinen an, und warte derer, die um mich sind: andere Könige mögen auch also der Ihren sich annehmen, auf daß nicht, so ich mich bey Fremden zu klug und schäfftig zu seyn unterstünde, ich dieweil mich selbst und die Meinen versäumete. Und David mag wohl dancken für solche Tugend: denn es fürwahr ein lieblich Ding und GOttes sonderliche Gabe ist um einen wackern fleißigen Menschen, der des Seinen mit Fleiß wartet, und läst es ihm angelegen seyn mit Ernst, sonderlich in GOttes Wort, und sich fremde Geschäffte nicht irren läst. Gehorsam ist aller Tugend Crone und Ehre: aber wenn Faulwitz drinnen erfunden wird, so hat sie der Mehlthau (oder wie es Esaias nennet) der Faul-Regen verderbet, und werden eitel Sudeler, Hümpeler, Söcker draus, die viel versäumen, und niemand nichts zu Liebe oder Danck machen noch thun können.

Mensch/ der des Seinen mit Fleiß wartet.

Gehorsam. Faulwitz.

Darum lehret auch St. Paulus 2. Timoth. 2. die Prediger und Bischöffe, es müsse sich ein Diener Christi nicht schlagen in weltlich Regiment, sondern, wie er Röm. 12. auch sagt: Wer ein Lehrer ist, der solle des Lehrens warten, und sich daran nichts anders noch bessers hindern lassen. Denn er wohl gesehen hat, daß die Bischöffe künfftig würden das Predig-Amt lassen, und nach dem Weltlichen trachten. Und Christus, da er von einem gebeten ward, er solte schaffen, daß sein Bruder gleich mit ihm theilete, sprach er: Mensch, wer hat mich zum Richter gesetzt. Als solte er sagen: Laß mich unverworren mit solcher Sache; gehe hin zu denen, so solches befohlen ist: ich bin ein Prediger, dem ein anders befohlen ist.

2. Timoth 2. v. 4. Ein Lehrer soll seines Amts warten.

Röm. 12. v. 7.

Luc. 12. v. 14.

Ich nehme mir keine böse Sache für, ich hasse den Ubertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben. v. 3.

BIßher hat er GOtt gedancket, daß er ihm hat Gnade gegeben recht zu gläuben und GOtt zu dienen, beyde in seinem Reiche und Hause, daß er keine Abgötterey noch falsche Lehre oder Gottesdienst hat angerichtet, und also, was gut und angenehm für GOtt gewesen ist, gethan hat. Hier rühmet er

und

und dancket GOtt, daß er ihm auch die andere Gabe darzu gegeben, daß er sich für dem bösen, falschen Gottesdienst hat können hüten und wehren, und dadurch bey dem guten und rechten Glauben beständig und fest zu bleiben. Denn wo GOtt sein Wort und Dienst aufrichtet, da feyret der Teufel nicht, daß er es verderbe, oder doch hindere.

Es ist nicht genung wohl anheben.

Darum ist nicht genung wohl anheben und recht thun, sondern es gehöret darzu beständig bleiben, und sich davon nicht reissen

Matth. 24. v. 13.

noch reitzen lassen, wie Christus spricht: **Wer biß ans Ende beharret, der wird seelig werden.** Non minor est virtus, quam quærere, parta tueri. Und im weltlichen Stande gehet es

Wer nicht kan wehren, der kan nicht lange nähren.

auch also; Wer nicht auch kan wehren, der wird auch nicht lange können nähren. Was hilfft es, viel gewinnen, und nicht vertheidigen, noch für Feinden behalten können? Also, was hilfft es, GOttes Wort, Glauben und Dienst recht anfahen und kriegen, und nicht können darbey bleiben, noch wider den Teufel behalten? sondern läst sich davon allerley Wind treiben, wie

Eph. 4 v. 14.

St. Paulus sagt: Eph. 4. **Lasset uns wachsen und starck werden in Christo, daß wir nicht, wie Kinder mit allerley Wind der Lehre uns weben lassen** ꝛc.

So spricht er nun: Ich nehme mir keine böse Sache für: Böse Sachen, im Ebräischen stehet; Verbum seu rem Belial.

Böse Sache.

Belial machen etliche zum Teufels-Nahmen, und offt

Kinder Belial.

in der Schrifft stehet, die Kinder Belial, das sind böse Buben, böse Leute, die weder GOtt gehorsam sind noch Menschen. Ich halte, St. Paulus, da er den Anti-Christ nennet, Anomus, Boßhafftigen, 2. Thess. 2. habe diß Wort Belial gemeynet. Denn Belial, als die Ebräer sagen, heist, absque jugo, der nicht unterthan seyn will, wie der Anti-Christ sich über alles erhebt und setzt, das GOTT heist ꝛc. Der Teufel auch also. Darum reimet es sich wohl hieher, da David GOtt dancket, daß er auch für allem Belial sich behütet hat, und sich von seinem rechten Glauben und gutem Wesen, so er unter GOttes Wort geführet, nicht hat lassen abwenden, noch ablocken. Nun ist es fürwahr ein groß Ding wider alle Teufels Capellen, Aergerniß, Abwege, Aberglauben und falsche Lehren auf dem rechten Wege fest bleiben. Denn es hat alle Wege die falsche Lehre und Lügen-Predigt den schönsten Schein, den grössesten und meisten Anhang derer Gewaltigen, Weisen, Reichen, Heiligen auf Erden: wiederum ist der rechte Weg verachtet, und hat keinen Anhang, muß darzu Ketzerey und Teufels-Lehre heissen: Belial ist alleine der schönste Teufel, der sich in einen Engel des Lichts verstellen, und GOttes Wort zur Finsterniß in der Menschen Hertzen machen kan.

Boßhafftige Belial. 2. Thess. 2. v. 8.

Auf dem rechten Wege fest bleiben.

Belial kan sich in einen Engel des Lichts verstellen.

Das spühret man wohl an David in seinem Psalter, wie gar fleißig er sich gehütet, und andere gewarnet hat, als Ps. 1. **Seelig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen** ꝛc. Und sonderlich hat er darauf

Ps. 1. v. 1.

den 119. Psalm gemacht, den man zur Prime, Tertie, Sexte, None, in denen Stifften und Klöstern liset, als solte er sagen: Es ist ein groß Ding, wer die rechte Lehre GOttes hat, und sein Wort hören mag; aber es ist ja so groß, wer darbey bleiben und dasselbige rein und fein behalten kan wider den Belial und seine Diener, welche immer sich dawider setzen: wie St. Petrus uns warnet, 1. Petr. 5. **Seyd nüchtern und wachet, denn euer Feind, der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge, dem widerstehet mit festem Glauben.** Hier höreſt du, daß nicht der Milch-Glaube, der da anfähet GOtt zu dienen, sondern der feste Glaube seyn muß, der dem Belial und seinen bösen Sachen widerstehen soll.

Worauf David den 119. Psalm gemacht habe.

Rein und fein das Wort behalten, ist eine grosse Gnade und Gabe GOttes.

1. Petr. 5. v. 8.

Milch- und feste Glaube.

Es hat aber David ohne Zweifel im Anfange seines Reichs viel Irrsal und Mißbräuche auch in seinem Volcke gefunden, so biß daher eingerissen unter Saul, und geblieben waren, mit denen er gar viel zu thun gehabt hat, und weidlichen Widerstand empfunden; denn er klagt ja zumal offt und jämmerlich im Psalter über die falschen Lehrer.

Was für Widerstand David falscher Lehren halben gehabt.

Denn (wie gesagt) vom rechten Wege locket der Belial nicht allein mit dem grossen, herrlichen Schein der Lügen, und mit der verachteten, elenden Gestalt der Wahrheit, sondern treibt davon auch mit der Tyrannen Gewalt, da Leib, Guth und Ehre in der Gefahr stehen, immer Creutz und Leyden, Haß und Verfolgung fürhanden ist, die falschen Heiligen aber gantz frey, sicher und frölich die lieben Kinder sind. Jt. es bewegen auch gute Freunde und Verwandten mit treuem Rathe und guter Meynung neben dem Exempel des grossen Hauffens derer Gewaltigen, Reichen, Weisen in der Welt. Da ist denn unsers eigenen Fleisches Schwachheit und der alte Adam auch mit im Spiele, daß es allenthalben schwehr und sauer wird, feste zu bleiben und das Ende erharren. Darum hat der Heilige Geist so viel zu schaffen, und tröstet die Seinen, als Ps. 27. und 31. **Seyd getrost und unverzagt, alle die ihr auf den HErrn wartet.** Und Sirach sagt: **Lieber Sohn, wenn du GOtt dienen wilst, so schicke dein Hertz zur Anfechtung, halte fest, und laß dich nicht davon locken noch schrecken,** ꝛc.

Belial locket vom rechten Wege, auf mancherley Weise.

Feste zu bleiben, und das Ende erharren, wird schwehr ꝛc. Ps. 27. v. 14. Ps. 31. v. 25.

Sir. 2. v. 1. 2.

Wiewohl aber solch Stück ein groß Wunder ist, daß er für sich selbst so fest und beständig bleibt in GOttes Wort und Dienst wider allerley Aergerniß, und sich rein behält für so mancherley Geschmeiß des Teufels und seiner Rotten, so ist doch das noch viel höher, daß er folgend rühmet, er hasse den Ubertreter, das ist, ich halte nicht allein für mich und meine Person fest an GOttes Wort und Dienst, sondern, wo ich auch einen mercke meines Gesindes, oder die mich angehören, der übertritt, und anders redet oder thut, denn GOtt geboten hat, dem bin ich feind. Nun hat es nicht gefehlet, er hat manchen seinen Mann gehabt,

Ich hasse den Übertreter.

gehabt, der ihm sonst lieb und werth gewesen ist, als der ihm nütze und noth in seinem Hauß und Reich gewesen; Denn es haben offt die Gottlosen von GOtt viel schöne, hohe Gaben und Geschickligkeit zu weltlichen Sachen, deren man nicht wohl entbehren kan im Hause, oder im Regiment, gegen welche die Frommen nicht können Schüler seyn. Gleich wie Ahithophel zu der Zeit gieng weit über alle Kluge und Weisen im Reiche Davids, daß seine Rathschläge wurden geachtet (wie der Text sagt) als hätte es GOtt selbst gerathen, was er im Rathe sagte; und er war doch ein Grund-Böswicht, Verräther und Schalck im Hertzen, und hernach auch in der That, daß David (da er durch seinen Rath verjaget war,) keinen so sehr fürchtete, und wider ihn betete, und spricht: Ach HErr, mache den Rath Ahithophels zur Narrheit.

Viel schöne hohe Gaben haben auch die Gottlosen.

Ahithophels Rathschläge. 2. Sam. 16. v. 23.

2. Sam. 15. v. 31.

Solche nützliche, weise, weidliche Leute, so im Reiche und Hause so viel Gutes schaffen, und sich so wohl verdienet haben, und doch gottlose böse Buben sind, hassen und lassen um GOttes willen, da gehöret ein Mann zu, der mehr kan, denn Brodt essen. Denn es scheinet, wo sie nicht da wären, so müste das Reich untergehen, und keine Sparre am Hause bleiben. Darum, wo ein Herr oder Hauß-Wirth solche nützliche Diener soll hassen und lassen, muß er gewißlich ein Löwen-Hertz haben, und ein Wunder-Mann in GOtt seyn, der sein Reich und Hauß könne in die Schantze schlagen, und allein auf GOtt getrost pochen, und sagen: Wohlan, ehe ich denn leiden will meines Gottes Feind in meinem Reiche oder Hause, so will ich eher lassen alles zu Grunde gehen: und dencken also: Der mir diß Reich oder Hauß gegeben hat, der kan mir wohl ein anders und noch mehr geben. Muste doch Abraham dencken, da GOtt ihm befahl, er solte Isaac, den verheissenen Sohn, opffern, GOtt würde denselben Isaac wohl wieder aufwecken vom Tode, Ebr. 11.

Nützliche Diener hassen und lassen.

Abraham.

Ebr. 11. v. 19.

Denn in der Welt gehet es also zu, sonderlich zu Herrn Hofe, daß wenig Joseph oder Naemann, sondern viel Ahithophel und Ziba da sind, die thun, wie jener Abt sagt, daß seine demüthige Brüder sich gegen ihm sehr tieff bückten, aber sie meynen mich nicht, sondern sehen nach den Schlüsseln am Gürtel. Also dienen gar viel zu Hofe, und thun sehr viel Gutes, nicht um des Herrn willen, sondern dencken dadurch nach den Schlüsseln, daß sie den Herrn können einnehmen, und die Klauen einschlagen, damit sie der Herr darnach mit keinem gutem Fug noch Recht könne hassen noch lassen. Thut er es aber darüber, so ist der Calender und Register da voll aller Tugend, mehr denn Tage im Jahre sind, die sie im Reiche und Hause gethan haben, und werffen denn mit Dreck und Koth auf den Herrn, speyen ihn an, Pfui dich, wer soll solchem Herrn dienen, an dem alle Treu und Dienste verlohren ist? Machen denn Sprichwort und Reimen, die sie an die

Zu Herrn Hofe sind viel Ahithophel/ wenig Joseph ꝛc.

Warum ihr viel zu Hofe dienen etc.

Wände schreiben: Lieber Kittel, reiß nicht, Herrn Dienst erbet nicht ꝛc. Jt. Aprill-Wetter ꝛc.

Lieber Kittel/ reiß nicht ꝛc.

Thut er es aber nicht, so muß er von ihnen leyden solche Boßheit wider GOtt und seine Unterthanen, das er nicht verantworten kan, uñ muß darzu sagen: Ja, Juncker Ahithophel, du bist fromm. Sie aber gehen frey dahin, als hätten sie fast wohl gethan, und dencken nicht, (ob sie es wohl wissen und fühlen im Hertzen,) daß sie solche Bösewichter und Schälcke sind, die nicht allein mit ihren bösen Thaten keine Gnade, sondern auch mit ihren guten Wercken eitel Ungnade verdienet hätten: freuen sich darzu heimlich, daß sie den lieben David so redlich haben genarret, wie der schändliche Ahithophel. Daß freylich ein frommer König und Herr ein elender Mensch ist, für den man wohl billig beten soll. Denn was David nicht hat können überhaben seyn, des soll sich kein Fürst noch Herr, (so er GOtt will gefallen,) versehen, daß es ihm besser gehen werde.

Ahithophels Schüler.

Ein frommer König und Herr ist ein elender Mann.

Es wäre einem solchen grossen Könige David gar eine schlechte Tugend gewesen, so er hätte einen Bauer zu Thekoa oder zu Gilo gehasset; aber die Herren zu Jerusalem und in seinem Hofe Zion zu hassen, das ist zu hoch gegriffen, wenn es gleich David selbst wäre. Aber er ist etwas mehr, denn der David von Bethlehem, sondern ein Held und Wunder-Mann, der reist hindurch, und läst GOtt walten, der sein HErr ist, und solte er gleich hundert Ahithophel verliehren, so will er lieber seinen HErrn GOtt behalten, der da heist, Allmächtig und Viel, viel Königreiche schaffen und geben kan, welcher er keines von seinen bösen Buben (so er dulten solte) gewißlich nicht verdienen würde, wenn er sie gleich in Himmel hübe mit seinen eigenen Händen.

David.

Ahithophel.

Wiederum ist es auch zumahl ein schändlich Ding, so in der Welt und zu Hofe auch gehet, daß offt gar mancher feiner Mann treulich und wohl dienet, und darnach jämmerlich verlassen oder auch wohl verstossen wird, und ein anderer Schalck an seine Statt kömmt, der darnach alles nimmt, das jener verdienet hat, so derselbe doch nicht könte einen Hund aus dem Ofen locken. Davon schreibet Jesus Sirach einen gewaltigen Spruch Cap. 26. Zwey Stücke sind, die mich verdriessen, und das dritte thut mir Zorn, wenn man einen streitbaren Mann zuletzt Armuth leiden läst, und die weisen Räthe zuletzt verachtet, und wer vom rechten Glauben abfället ꝛc. Wenn solches nicht geschähe zu Hofe, woher hätte Sirach solches gewust, oder sagen können? Und solches thun die allerlöfesten Hummeln, so die Erde trägt, die nur viel speyen und waschen können, und einem Könige oder Fürsten die Ohren füllen, daß er gar taub wird gegen seinem treuen Diener. Gleich wie die Hummeln, das untüchtige, faulfräßige Ungeziefer, so kein Honig machen können, alles auffressen, was die frommen

Die wohl und treulich dienen/ kriegen gemeiniglich bösen Lohn.

Drey Dinge sind sehr verdrießlich. Sir. 26. v. 25. 26. 27.

Gleichniß der Hummeln und Bienen.

Bienlein machen, ohne daß sie mit ihren Flügeln, ja so sehr, oder auch mehr scharren, saussen und humsen können, denn die rechten lieben Bienen.

Also sagt auch der Heyde Terentius, (aber nicht aus seinem Kopffe, sondern aus grosser Herren und weiser Leute Wort und Exempel,) Fürwahr, wer so geschickt ist, als du bist, der kan leichtlich auf sich alle Ehre bringen, die ander redliche Leute theuer erarnt haben. Solches redet er spöttlich von einem grossen groben Narren und unfläthiger Hummel, die hieß Thraso, der zu nichts nütze noch gut gewesen wäre, denn daß man ein Gewehr damit hätte geschützt, oder Graben ausgefüllet: wiewohl auch solche Ehre ihm zu viel gewesen wäre, und doch trieb er solch groß Gewäsche und Gespey, als wäre er es gantz und gar, desgleichen auf Erden nicht seyn könte. Aber es gehet gleichwohl also, und die Welt muß solche Leute leiden, als ihre rechte Pestilentz, Blut-Schwähren, Frantzosen, Fieber und ander Unglück des Teufels, wo Gott nicht selbst gnädiglich haußhält, biß die Stunde kömmt, daß es einmahl aufhöret. Denn es bleibt doch GOTT Richter auf Erden, wie der 58. Psalm sagt, und muß immer untergehen, was nicht recht ist, biß an den Jüngsten Tag, da es alles auf einmahl und ewiglich aufhören wird. Indeß müssen wir leiden, daß die Laus im Grinde sich dicke weide, und im alten Peltz auf Steltzen gehet.

GOtt bleibet Richter auf Erden. Ps. 58. v. 12.

Wo aber gottlose Könige und Herren sind, die nach dem andern Psalm GOttes und seines Christi Widersacher sind, da stehet es fein, und ist niemand lieber und besser zu Hofe, denn solche Ubertreter, davon Salomo sagt, Prov. 29. Ein HErr, der Lust zu Lügen hat, des Diener sind alle gottlos. Denn gottlose Herren müssen und wollen auch solche Diener haben, und lauffen und dringen sich auch gerne zu solchen Herren, daß sie reich werden, die Frommen helffen vertreiben, oder auch erwürgen. Lügen heist Salomo also (wie offt in der Schrifft desselben Worts Brauch ist) Abgötterey, falscher Gottesdienst, falsche Lehre, als Ps. 4. Ihr Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne?

Gottlose Herren haben gottlose Diener.

Prov. 29. v. 12.

Brauch des Worts der Lügen. Ps. 4. v. 3.

Und diß Wort hier in diesem Verse, Ubertreter, heist auch von GOtt und seinem Worte weichen, wie ein Weib von ihrem Manne weicht. Hos. 5. Sie schlachten viel und betrügen, das ist, sie treiben grosse Abgötterey, und reitzen damit die Leute zum Abweichen oder Ubertreten vom rechten Gottesdienst. Das siehet man auch wohl in allen Propheten, wo ein König ist abgöttisch gewesen, da hat es zugeschlagen, und Buben genung sich gefunden, die dem Könige haben wohl gedienet, und die Frommen vom Hofe und aus dem Lande vertrieben, daß zu Ahabs Zeit nicht ein rechter Prophet öffentlich im Lande war, da der andern wohl acht hundert öffentlich von der Königin Jesabel wohl ernähret wurden, wie man im ersten Buch der Könige liset.

Ubertreter.

Hos. 5. v. 2.

Zu König Ahabs Zeit war kein rechter Prophet

öffentlich im Lande. 1. Reg. 18. v. 19.

So hatte der König Saul den Doeg und seine Gesellen, die halffen David samt den Seinen auch alle Plage anlegen, und das liebe Früchtlein, der Doeg, dienete seinem Herrn so wohl, daß er fünff und achtzig Priester erwürgete, und eine gantze Stadt, Nobe, mit Weib, Kind, Viehe und allem, was darinnen war, umbrachte, 1. Sam. 22. gar ohne alle Ursache und so gantz unschuldiglich, allein, daß der Priester hatte David in seiner Noth zu essen gegeben, und GOttes Wort gesagt, und nicht anders wuste, denn Saul hätte David noch so lieb, wie zuvor, und muste diese Wohlthat heissen, Aufruhr wider den König ꝛc.

Doeg erwürget 85. Priester.

1. Sam. 22. v. 18. 19.

Abimelech.

Zu unsern Zeiten, meyne ich ja, solte man des auch Exempel genung für Augen sehen, wie man wider GOttes Wort zu Hofe tobet, und die Abgötterey und Lügen schützt und stärcket. Da haben die Ubertreter gar viel zu thun, und sind unmüßig, die Frommen zu verfolgen und zu würgen, und ist das der Frommen grosse Schuld, daß sie GOttes Wort suchen und hören, oder daß sie GOttes Wercke und Geschöpffe (als die Ehe) oder seine Ordnung und Sacramente begehren, ob sie wohl mit Leib und Guth aufs allerstilleste und willigste gehorsam sind und dienen, das hilfft nicht. Aber die Blut-Hunde, die Doegiten, sehen wohl, daß bey ihren Herrn wohl gethan ist, und Bißthum, Pfründen, Geld und Ehre trägt. Darum ist ihre Lust, unschuldig Blut vergiessen, und die heiligen GOttes und Glieder Christi verfolgen, damit sie ihre Lügen und Ubertretung ja gewaltiglich erhalten. Darüber klaget David in vielen Psalmen, sonderlich im zwölfften. Es wird allenthalben voll Gottlose, wo solche lose Leute erhaben sind. Aber laß gehen, es will und muß so seyn, wo GOtt nicht seinem David an seinem Hofe Gnade giebt, die Ubertreter zu hassen, wie gesagt ist.

Wie man zu unser Zeit wider GOttes Wort zu Hofe hin und wieder tobet.

Doegiten.

David klagt in vielen Psalmen über die falschen Lehrer. Ps. 12. v. 9.

Zum dritten, spricht er, ich lasse ihn nicht bey mir bleiben. Im Ebräischen lautet es also, er muß nicht an mir hangen, gleich wie Genes. 2. Cap. Der Mann wird an seinem Weibe hangen. Hiermit zeigt er an, daß er die Ubertreter nicht allein hasset, sondern auch beständiglich hasset, daß er sie in keinen Weg noch Weise an ihm hangen oder kleben läst. Denn die Ubertreter oder falschen Heiligen können sich meisterlich zu denen Herren oder Fürsten eindringen, daß sie auch wohl einen auserwehlten David verführen möchten, wissen den Bleuel gar fein zu wenden und zu schleiffen. Der König Joas war ein feiner König, so lange der Priester Jojada lebte, (sagt die Schrifft,) nach Jojadä Tode ward er so verkehret (ohne Zweiffel durch solch Sittim oder Ubertreter) daß er desselben Jojada

Gen. 2. v. 24.

König Joas. 2. Reg. 12. v. 2

Zacharias / Jojada Sohn erwürgt zwischen den Tempel und Altar. Matth. 23. v. 35. 2. Par. 24. v. 22.

jadä Sohn, Zachariam erwürgen ließ zwischen dem Tempel und Altar, da auch Christus von sagt Matth. 23. Cap. und die Schrifft auch solches jämmerlich klagt, 2. Paral. 24. Cap. Und der König Joas gedachte nicht an die Wohlthat, so Jojada der Vater an ihm gethan hatte, sondern erwürgete seinen Sohn.

Herodes. Marc. 6. v. 20.

Und Herodes hatte zuerst Johannem auch lieb, höret ihn gerne, und that viel, (wie die Evangelisten schreiben;) darnach ließ er ihn enthäupten um Herodias willen. Fromme Diener können offt nicht alles billigen, was die Herren fürnehmen, und müssen es widerrathen, sonderlich wider die Übertreter, wie dieser Zacharias that: und die Wahrheit darzu unangenehm ist, und niemand sich gerne strafen läst. Aber ein Übertreter und Schalcks-Heilige hat solche Gefahr nicht, sondern kan Feder lesen, und Ohren krauen, reden und thun, was man gerne höret.

Wahrheit ist unangenehme.

Daß fürwahr ein hoch groß Wunder ist (so David hier rühmet,) wenn ein Fürst soll und kan die Übertreter oder geistliche Schälcke und Teufels-Heiligen hassen, und also von sich scheiden, daß sie mit keiner Weise an ihm kleben, anhangen, oder um ihn bleiben. Denn es werden ohne Zweiffel dem David auch etliche seiner grossen Fürsten, Herren und Freunde gar süsse gesungen, diesen und jenen gelobet, hier unsern Vetter, dort unsern Schwager gerühmet haben, damit sie zu Hofe kämen, und auch in der Höhe und Regiment schwebten, ungeachtet, ob sie fromm oder nicht wären. Denn man pflegt gerne denen grossen Herren solche Spangen anzuhängen, als eitel nützliche Edelsteine im Reich, wo sie GOTT nicht mit Davids Geist begabt, demselben nach, die falschen Gottes-Diener beständiglich zu meiden wissen.

Geistl. Schälcke und Teufelsheiligen.

Nun biß daher hat er GOtt gelobt, wie er selbst für seine Person sey rein und fest am rechten Gottesdienst und Wort geblieben, darzu auch seinen Hof und Gesinde dahin gehalten, und allenthalben falsche Diener gehasset, und beständiglich gemieden. Folget nun der letzte Vers von seinem geistlichen Regimente.

v. 4. **Ein verkehrt Hertz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht.**

Falsche Lehrer.

Hier gehet er aus seinem Hofe, und visitiret oder besuchet das gantze Land in seinem Reiche, und redet insonderheit von denen falschen Lehren und abgöttischen Priestern, so hin und wieder im Lande sich enthielten. Denn man findet in der Schrifft, daß auch Mose selbst so wohl nicht hat regiert, es blieben unter seinem Regiment Abgötterey, wie St. Stephan Act. 7. aus dem Propheten Amos die Jüden schilt, daß sie in der Wüsten den Abgott Remphan mit sich geführet haben, und im Gefielde Moab den Abgott

St. Stephan. Act. 7. v. 42.

Abgott Remphan. Amos 5. v. 25.

Baal-Peor anbeteten, Num. 25. Und so fort an unter allen Richtern und Propheten (wie fromm sie gewesen) sind allezeit, zum wenigsten heimliche Abgötterey geblieben, daß ohne Zweiffel auch unter Davids Reich nicht alles rein und heilig gewesen ist. Aber er hat Fleiß fürgewandt, und immer gewehret, daß es nicht frey und öffentlich einrisse. Denn der Teufel feyret und schläfet nicht. Also muß das geistliche Regiment warlich auch nicht feyren noch schlafen, sonst ist es verlohren. Denn wo man gleich wachet und arbeitet, hat es dennoch Mühe und Arbet, das Wort GOttes rein zu erhalten; was solte es denn werden, wo man sicher schläfet und schnarchet: wie man leider im Pabstthum gethan, und alles lassen einreissen, was der Teufel gewolt hat, und nun er eingesessen ist, sich nicht will lassen austreiben, noch ein einiges Stücklein einräumen.

Baal-Peor. Num. 25. v. 3.

Abgötterey heimlich blieben zu Davids Zeiten.

Der Teufel feyret und schläfet nicht.

So ist nun hier in diesem Vers der Teufel und seine Kirche kurtz und fein gemahlet, nemlich, daß er ein verkehrtes Hertz hat, und boßhafftig ist. Ein verkehrtes Hertz heist, das wir Ketzerey oder falsche Lehre heissen, denn sie verkehren GOttes Wort und Dienst. Das Wort kehren sie um, und machen es besser: als, wo GOtt gebeut, wir sollen auf seine Gnade allein bauen, und nicht auf uns selber, oder Menschen, wie er sagt: Ich bin dein GOtt, du solst keine andere Götter haben; so lehren sie uns auf unser eigen Werck bauen, stifften und lehren immer andere neue Wege, und muß alles umgekehret seyn, wie es auch GOtt machet.

Gemählde des Teufels und seiner Kirchen.

Verkehrtes Hertz

Exod. 20. v. 2. 3.

Also kehret er auch GOttes Wort um im Paradieß, da GOtt sprach zu Adam: Issest du von dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böses, so wirst du sterben. Nein, sprach der Teufel: Issest du von dem Baume, so wirst du nicht sterben, sondern wirst GOtt gleich werden. Daher heist Christus den Teufel, einen Vater aller Lügen. Denn was GOtt (der die Wahrheit ist,) redet, das kehret er um, und machet einen Lügen daraus, wie hernach alle Ketzer seine Jünger gethan haben. Was GOtt sagt, das muß falsch seyn, was sie sagen, das muß recht seyn. Und unsere Herren vom Pabstthum auch also: was GOtt redet, das muß Ketzerey seyn; was sie reden, (ob sie wohl wissen und bekennen, daß sie wider Gottes Wort reden) das redet die heilige Christliche Kirche und der Geist Christi, ob man wohl weiß, daß der Teufel sie so reden heist. Das ist das erste Stück der Ketzer, das da heist ein verkehrt Hertz. Ein verkehrt Hertz wird freylich auch verkehrte Worte und Wercke haben. Denn ein böser Mensch (spricht Christus Matth. 12.) bringet Böses herfür aus seinem bösen Schatz.

Der Teufel verkehret bald im Paradieß Gottes Wort. Gen. 2. v. 15.

Teufel ein Vater aller Lügen.

Verkehrt Hertz.

Matth. 12. v. 35.

Böse heist schädliche, mörderische, blutdürstige Leute. Denn ein abgöttischer Mensch, wenn er GOttes Wort zuerst getödtet hat in dem Hertzen durch Lügen und Abgötterey, so kan er Menschen vielweniger lassen leben, durch

Böse Leute.

Neid und Haß. Darum auch Christus den Teufel nennet einen Lügner und Mörder. Demselben Vater müssen ähnlich seyn seine Kinder, die falschen Lehrer und Lügner wider GOttes Wort. Gleich wie Cain, da er von der Wahrheit in die Lügen gefallen war, flugs muste er auch ein Mörder werden, und da er es sonst an niemand begehen konte, muste er es an seinem eigenen Bruder beweisen.

Falsche Lehrer sind Lügner und Mörder.

Wo sie aber nicht tödten können oder mögen, lassen sie doch nicht ab mit Schaden zu thun, verfolgen, Unglück zu zufügen an Guth, oder Ehre: denn sie heissen und sind böse, das ist, neidische, giftige, schädliche Leute, die Tag und Nacht trachten Leid und Schaden zu thun, und wo sie mit der Faust nicht können den Leib tödten noch mit Rath oder Hertzen darzu helffen, so fehlete es doch an völligem gantzen Willen und Wunsche nicht, und ihr grösstes Leid ist, daß sie nicht Böses genung thun können. Darum Salomon und Esaias sagen: **Daß ihre Füsse schnell sind, Blut zu vergiessen.** Es will und muß bey einander seyn, falsche Lehre und Morden, wie die gantze Schrifft, alle Historien und tägliche Erfahrung zeugen. Der Teufel will den Menschen gantz und gar todt haben, die Seele durch Lügen, den Leib durch Mord. Darum, wo er das erste thut, dringet er flugs auf das andere, und wo die Schlange mit dem Kopffe hinein kömmt, da ziehet sie gewiß den Schwantz hinnach, und will gantz drinnen seyn.

Esa. 59. v. 7. Prov. 1. v. 6. Falsche Lehre und Morden gehören zusammen.

Und solche Lügen und Mord sind alsdenn allererst der rechte Teufel, wenn sie ärger sind, denn Cains Lügen und Mord, welcher keinen Schein hatte zu seiner Boßheit, der ein einfältiger Schalck, und seine Boßheit, die einfältige Boßheit war. Denn er that es nicht als einen Gottesdienst, sondern aus Zorn und Rachgier; aber die Heuchler, die rechten Lügner und Mörder machen einen Gottesdienst daraus, und thun es aus dem Eyfer um GOttes Ehre und der Seelen Seeligkeit, wie Christus sagt, Joh. 16. **Sie werden euch in den Bann thun,** (das ist, sie werden eure Wahrheit verdammen, als Gotteslästerung und der Seelen Verführung zu erhalten ihre Lügen, das ist, GOttes Lob und Ehre und zu bewahren der Seelen Seeligkeit.) **Und wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.** Denn damit wollen sie wehren, daß nicht der gantze Hauffe sterben müsse, oder von GOtt gestrafet werden, wie Herr Caiphas auch denselben heiligen, göttlichen Rath gab, und sprach: **Es ist besser einen Menschen getödtet, denn daß alles Volck sterben solte.** Es ist ein weiser köstlicher Rath, und regieret gemeiniglich in der Welt.

Cains Lügen und Mord.

Heuchler machen aus ihren Lügen u. Mord einen Gottesdienst.

Joh. 16. v. 2. In Bann thun.

Caiphä Rath regiert gewaltiglich in der Welt.

Diese übertreffen weit ihren Ertz-Vater Cain, und sind zwiefältige Lügner und Mörder. Die erste Lügen ist, daß sie von der Wahrheit gefallen, und GOttes Wort nicht haben. Die andere, daß sie ihre Lügen für Wahrheit und Gottesdienst wollen gehalten, darzu grossen Gottesdienst damit gethan haben, daß sie die Wahrheit darüber verdammen und lästern: ja sie sind wohl siebenfältige Lügner und Mörder; denn sie fallen von der Wahrheit, und hängen sich an Lügen. Darnach wollen sie die Lügen für Wahrheit, und die Wahrheit für Lügen gehalten haben, und vertheidigen sie, und zuletzt verdammen und lästern sie die Wahrheit, als des Teufels Wort, und preisen ihre Lügen, als GOttes Wort, machen also aus dem Teufel GOtt, und GOtt zum Teufel, setzen die Hölle in den Himmel, den Himmel in die Hölle. Also der erste Mord ist, die Leute tödten: der andere, solchen Mord für eine Erhaltung und Stifftung des Lebens halten, und GOtt damit auch Dienst thun, und achten es für recht, daß sie keinem Ketzer (wie sie es nennen) das Leben gönnen, und seyn es schuld ihnen nicht zu gönnen, und verdammen alle diejenigen, so solch Morden für Morden und Boßheit halten, wollen es schlecht für Wohlthat und Rettung des Lebens gehalten haben.

Falsche Heiligen sind zwiefächtige, ja siebenfältige Lügner u. Mörder.

Aber wo wollen wir unsere Lügner und Mörder, die Juncker Papisten hinrechnen? Die sind noch dreymahl ärger, denn diese. Denn ihre Lügen und Mord haben keinen Schein, als sey es Gottesdienst. Sie wissen, daß ihre Lügen, Lügen sind wider GOttes Wort, und ihr Morden, Morden ist, nicht zu Gottesdienst, und ist hier kein Blättlein der Unwissenheit, daß sie decken möchte, wie jene: und ist doch nicht einfältige Lügen und Morden, wie Cains Lügen und Mord, sondern sie machen ihnen selbst einen gemachten Schein mit Gewalt wider ihr Gewissen. Und thun nichts anders, denn als solten sie mit der That sagen: Wir wissen wohl, daß unsere Lügen, Lügen sind wider GOTT und sein Wort, und wir weder Grund noch Ursache haben zum Schein, daß wir es könten für Wahrheit rühmen.

Lügen u. Mord der Papisten.

Gemachten Schein der Papisten wider ihr Gewissen.

Aber gleichwohl, so wollen wir mit Gewalt muthwilliglich, wissentlich den Nahmen GOttes hieher ziehen, und schänden, und den Schein gemacht und gehalten haben, daß unsere Lügen GOttes Wort sey, und den Teufel zum GOtt, wiederum GOTT für einen Teufel haben; und wer das nicht will halten, der soll sterben, und gleichwohl solche Boßheit und Mord für Gottesdienst und des Lebens Errettung halten, wiewohl wir selbst wissen, daß es Mord und Boßheit ist, und nicht mit einigem Schein möge Gottesdienst gedacht noch gehalten werden. Diese sind es, die letzten und endlichen Lügner und Mörder, die bringen es in die dritte und unterste Hölle. Darum kan man von diesen kein Exempel noch Sprüche führen, sie haben es übermacht, und lassen ihres Gleichen nicht finden, und es gehöret allein in des Anti-Christs Reich, da ein unaussprechlicher Gräuel seyn solte. Denn wie

Die letzten und endlichen Lügner und Mörder.

Anti-Christs Reich.

können

können doch Menschen ärger werden, so der Teufel selbst nicht kan böser oder ärger seyn? Aber vor dem Ende der Welt und biß auf den jüngsten Tag muß der Teufel solche Heiligen haben, und Christum damit zwingen, das jüngste Gericht desto ehe zu halten.

Teufels Heiligen für dem Ende der Welt.

UNd daß wir wieder zum David kommen, wäre das wohl gnung zur königlichen Tugend gewesen, daß David in seinem Königreiche unschuldig geblieben wäre aller Lügen und Mords, daß er kein böse Gewissen hätte, einiger Lügen oder aufgerichteten Abgötterey, noch einiges Mords oder unschuldiges Bluts schuldig. Denn lasset uns das auch für eine GOttes Gabe erkennen, wo ein Mensch, sonderlich ein Fürst mit gutem Gewissen frey seyn kan, daß er keine Ursache gewesen sey einiges Irrthums oder einiger verführten Seelen, darzu keines Mords noch einiges Tropffens unschuldiges Bluts, weil derselben Könige und Fürsten, auch in dem einigen GOttes Volcke wenig erfunden, die andern alle im gemeinen Hauffen der Könige geblieben sind, die der heilige Geist im 2. Psalm Feinde GOttes und seines Christi schilt, damit er sie klärlich urtheilt, als Lügner und Mörder wider GOttes Wahrheit und Dienst, und sie also unter den schrecklichen Hauffen derer Bluthunde und Teufels Heiligen zehlet, über welche alle das unschuldige Blut kommen soll, das vom Anfang der Welt vergossen ist, von dem ersten Blut an S. Habels, biß auf des letzten Heiligen Blut.

Der mehrere Theil der Könige sind GOttes und Christi Feinde Ps. 2. v. 2.

Habels Blut. Matth. 23. v. 35.

Aber der liebe David ist hoch begabt, und solch ein theuer sonderlicher Held, daß er nicht allein unschuldig ist aller Lügen und Mord, die irgend geschehen wären oder möchten in seinem Reiche, sondern setzt sich auch wider solche Lügner und Mörder, will sie nicht leiden, wehret mit aller Macht, daß sie weichen müssen. Ach welch einen grossen Hauffen falscher Lehrer, Abgöttischer, Ketzer hat er hier müssen vertreiben, oder ie also das Maul stopffen, daß sie nicht haben dürffen mucken noch sich regen. Dargegen aber hat er allen frommen, treuen, rechten Lehrern, nicht allein erlaubt, Raum, Freyheit, Friede, Schutz, Schirm und Unterhaltung gegeben, sondern auch allenthalben herfür gesucht, gefodert, beruffen, verordnet und befohlen, das Wort GOttes rein und lauter zu predigen und GOtt rechtschaffen zu dienen. Wie man denn wohl sehen kan 1. Chron. 16. Da er selbst allen Gottesdienst so fleißig stifftet, ordnet und bestellet, selber Psalmen macht, darinnen er ihnen fürbildet, wie sie lehren und GOtt loben sollen, und viel andere zu gleichem Wercke Psalmen zu machen, reitzet und ordnet. Nein, spricht der liebe David, ich will derer Lügner und Seelen-Hencker, darzu die Bluthunde und Mörder in meinem Reiche nicht leiden, sie sollen mir mein Volck nicht so verführen und die treuen Priester und Lehrer nicht so morden oder verfolgen, sondern sie sollen weichen, und will sie nicht leiden, auf daß die rechten Lehrer sicher, frey und frölich meinen GOtt loben, und dem Volcke nützlich und seeliglich predigen.

Wie David die frommen/ treuen Priester und Lehrer fördert.

1. Chron. 16. Gottesdienst von David gestifftet.

O welch ein schön lieblich Reich ist das gewesen, da GOttes Wort einmahl auch einen frommen treuen König gekriegt hat, da hat es alles müssen gar fein stehen, grünen und blühen in aller Weißheit und Tugend; wie denn GOttes Wort ohne Tugend nicht bleibt. Darum ist auch zu derselbigen Zeit das edle Buch der Psalter gemacht, desgleichen bey dem Volck nicht ist gewesen noch worden. Und sind freylich dazumahl derer recht gelehrten Leuten in der Schrifft mehr denn zuvor und hernach in dem Volcke ie gewesen. Und wird dieser Hohenschule Davids keine gleich seyn, sie sey hoch oder nieder. Wie der Regent ist (spricht Sirach) so sind auch seine Amtleute, wie der Rath ist, so sind auch die Bürger: denn wo der König selbst die Sachen angreifft und fornan gehet, da muß es wohl fort.

Zur Zeit Davids that GOttes Wort einen freyen Lauff gehabt ꝛc.

Psalter.

Gelehrte Leute in der Schrifft zu Davids Zeit.

Sir. 10. v. 2.

Aber wie seltzam solche Könige sind, und wie kurtz ihr Werck währet, zeiget wohl an leider das Exempel seines Sohns Salomo, der zu erst das gestifftete Werck seines Vaters herrlich besserte und schmückte, aber zuletzt, da er alt wird, läst er sich die Weiber närren und äffen, stifftet denenselben Götzenkirchen und Götzendienst. Darum er auch diesen königlichen Psalm nicht biß ans Ende, wie sein Vater David, hat können singen, welcher auch sonst wohl zwey Psalmen gemacht hat, darinne er solche seine hohe Gabe rühmet und GOtt dafür dancket. Als ist der sechtzigste Psalm, darinne er sein Königreich einen gülden Rosenspan GOttes nennet, darum, daß GOtt in seinem Heiligthum redet, das ist, GOttes Wort war in seinem Reiche.

Exempel Salomons Davids Sohns.

Ps. 60. v. 1. 8.

Da steckt es nun, der Zweck ist getroffen, David hat hier allen frommen Königen und Herren sich zum Exempel und Meisterstück gesetzt, wie man GOttes Reich und seine Gerechtigkeit zum ersten suchen, und auch bey den Unterthanen, ob dem Wort GOttes, und den Pfarrherren oder Predigern treulich halten soll, den Rottengeistern und verkehreten bösen Hertzen nicht gestatten die Seelen zu verführen, und die Unschuldigen zu morden oder verfolgen. Wer nun kan, und wie viel er aus GOttes Gnaden vermag, der folge nach, und thue sein Bestes. Es wird es doch keiner mehr David gleich thun, der hat billig den Vorzug über alle Könige und Herren: denn er hat es zu gut gemacht. Doch kan ja ein ieglicher zum wenigsten sich hüten, daß er nicht des Hauffens sey, da die mörderischen Könige und Fürsten, oder, wie der 2. Psalm sagt: GOttes und Christus Feinde inne sind, daß er nicht helffe noch Ursache gebe denen Rottengeistern die Seelen zu verführen, und

David ist allen frommen Königen zum Exempel gesetzt ꝛc.

Ps. 2. v. 2.

unschuldig Blut der gerechten Lehrer und Christen zu vergiessen. Darnach wird es denn Mühe und Arbeit gnug haben, daß er die Prediger und GOttes Wort im Lande erhalte, sonderlich zu unsern Zeiten, da die Leute so schrecklicher Weise undanckbar und Verächter sind, und der Teufel über alle Maasse ergrimet ist, daß man wohl greiffen muß, er wolle mit den Leuten dahinaus, daß sie hinfort gantz frey ohne alle Predigt und Lehre seyn wollen.

Der grosse Hauf se will frey und loß seyn von allem Gehorsam GOttes ꝛc.

Denn nun sie des Päbstlichen Zwangs und seiner mannichfältiger Betrügerey loß sind worden, dencken sie auch vollend frey und loß zu seyn von allem GOttes Gehorsam und Dienst, wolten auch wohl gerne aller weltlichen Recht und Ordnung frey seyn, und der Teufel sie voll steckt, beyde geistlicher und weltlicher Aufruhr wider GOtt und Menschen. Und suchen, ja brauchen auch solcher Freyheit vom Pabste, die am allermeisten, als Bischöffe, Fürsten, Thumherrn, Adel, so andere Leute mit grosser Gewalt unter dem Pabst halten wollen: denn sie um alle Päbstliche Lehre nicht einen Strohalm geben; sie wollen allein solche Freyheit haben. Und Trotz dem Pabst, daß er ietzt den Bischöffen und Fürsten dräue oder banne, wie er vorhin that, sie solten wohl siebenmahl Lutherisch wider ihn werden, und ihn ein wenig baß zwagen, denn der Luther gethan. Welches sie doch endlich thun werden, wie Apocalypsis 17. weissagt. Andere Leute, das ist, die Lutherischen, so solche Freyheit theur erarnt haben, sollen unter des Pabsts Zwang und öffentlich erkannten Lügen bleiben oder sterben und verjagt seyn. Das heist, wir solten die fleißigen Bienen seyn, die das Honig machen; sie aber die faulen Hummeln wollen das Honig fressen.

Apoc. 17. v. 16.

Das sage ich darum, wer es annehmen will zur Warnung, weil alles und iederman fast will frey seyn und GOttes Wort verachtet. Denn es ist eine alte Weissagung unter den Bildern vom Antichrist, die sagt, daß am Ende der Welt, wenn des Antichrists Trügerey entdeckt seyn wird, werden die Leute wild und roh werden, von allem Glauben fallen, und sagen, es sey kein GOtt mehr, und also leben in allem Muthwillen nach eigenen Lüsten ꝛc. Solche alte Bilder bewegen mich warlich sehr, und treffen zu mahl gleich zu. Denn

Alte Weissagung.

2. Thess. 2. v. 3.

Keinen GOtt haben.

keinen GOtt haben, das heist weder diß noch das gläuben, sondern aller Lehre und Predigt, so unter GOttes Nahmen geschicht, frey seyn. Denn GOtt kan man nicht haben, ohn allein durchs Wort und Glauben. Gleich wie St. Paulus sagt, daß die Heyden sind zuvor ohne GOtt gewest, so doch die Welt voll Götter war: aber sie hatten kein Wort noch Glauben von GOtt. Und spricht auch, daß der Antichrist sich werde erheben, nicht über GOtt (denn das ist unmöglich) sondern supra dictum & cultum DEUM, das ist, über GOttes Wort und Dienst.

Eph. 2. v. 14.

Antichrist erhebt sich über GOtt.

2. Thess. 2. v. 4.

GOttes Verächter und Epicurer/ ist ietzt die Welt voll.

Solche Epicuri und GOttes Verächter reissen ietzt öffentlich herein, auch in Deutschland, wie es zuvor in Welschland eingerissen ist, und will (leider) ein Welsch Regiment beyde in weltlichen und geistlichen Stande werden. Das haben herein gebracht die Curtisanen und Landsknechte, wie sie es zu Rom und im Welschen Lande gesehen und gelernet haben: mit demselben Welschen Regiment werden auch die Welschen Plagen und Unglück kommen; so ist es denn aus mit Deutschland, und wird Fuit heissen.

O lieber Vater/ es findet sich leider/ also und mehr denn du gesagt hast/ GOtt helffe ꝛc.

Es redete einmahl mit mir ein feiner Mann (und warum solte ich ihn nicht nennen) Er Affsch von Cram seeliger, und fragte, ob Kriegsleute, (wo sie sonst gläubig wären,) auch mit gutem Gewissen könten Sold nehmen? Darauf ich auch schrifftlich geantwortet. Unter andern fielen Rede (weiß nicht wie,) für von dem grossen Wucher, so man den Umschlag nennet: mir war vor derselben Zeit, beyde Wort und That gar unbekannt. Wie (sprach ich,) haben denn die Leute kein Gewissen, daß sich für GOttes Gericht und der Hölle fürchte? Ja sagte er: Sie sprechen also: Meynest du, daß noch ein Kerle in diesem Kerle stecke? Solch Wort stach mich ins Hertz, weil ich solcher frecher freyer Rede im Deutschen Lande mich nicht vermuthet noch besorget hatte. Aber GOtt gebe, daß ihr wenig seyn unter dem Adel, und nicht viel unter den Bauren.

Er Affsch von Cram.

Umschlag.

Meynest du/ daß noch ein Kerle in diesem Kerle stecket.

Denn solche Gesellen werden dem lieben Evangelio gar bald und weidlich hinunter helffen, und die letzte Finsterniß eilend herzubringen, davon Christus sagt: Meynest du, wenn des Menschen Sohn kömmt, daß er werde Glauben finden? Und beyde, er selbst und St. Paulus sagen, der jüngste Tag werde in der Nacht kommen, wenn es am finsterſten ist. Und hier zu helffen mit aller Macht und vollem Lauffe die lieben Semper freyen und stoltzen Juncker, Bischöffe, Cardinäle, Thumherrn, die lassen liegen, ja machen viel Pfarren ledig und wüste, damit der Pöbel ja flugs rohe, wilde und heydnisch werde, gar nichts höre noch lerne von GOtt und der Seelen Heyl; daß man wohl siehet, wie gantz fromme Epicuri sie selber sind, und alle Welt wollen ihnen gleich auch Epicurisch machen. Wohlan, es ist ihr Amt, sie sollen so thun; bessers sind sie nicht werth. GOttes Zorn treibt sie, daß sie müssen der Sache zum Ende helffen, doch gleichwohl den Schein fürwenden, sie wollen keine Lutherische leiden: gerade, als wäre es ihnen Ernst, ihre eigene Päbstliche Lehre zu halten und lehren zu lassen, welche doch ihnen zehenmahl unleidlicher seyn würde, weder des Luthers. Sed mitte vadere sicut vadit. Quia vult vadere, sicut vadit.

Luc. 18. v. 8.

Die lieben Semper freyen Herren/ Cardinäle/ Bischöffe.

Mitte vadere sicut vadit &c.

Weil nun denn solch schrecklich und gantz Päbstisch (das ist) Epicurisch und Welsch

Ernstliche Ermahnung an geistliche und

weltliche Regenten ꝛc.

Welsch Wesen angehet, so helffe, wer doch helffen kan, und lasse sich erbarmen der armen Jugend, unser lieben Nachkommen, darzu aller auserwehleten Kinder GOttes, die noch herzu kommen sollen, und noch nicht alle gebohren sind, die auch zur Tauffe und zu Christo durch unsern Dienst und Handreichung kommen müssen, darzu wir auch beruffen, und eben um derselben willen leben: sonst wäre uns unser Glaube für unsere Person gnung, welche Stunde wir auch stürben. Und weh über alle weh, wo wir solchen Dienst und Beruff in den Wind schlagen! GOtt wird es von uns fodern und von uns Rechenschafft nehmen, aller Nachkommen Seelen, so durch uns versäumet werden.

Darum sage ich abermahl, es sey David wer es seyn kan, und thue seinem Exempel nach, was ein ieder kan, sonderlich die Fürsten und Herren, die von GOtt Gewalt und Guths gnung darzu haben: und er wird noch vielmehr, ja wohl hundertfältig wieder geben, und darzu das ewige Leben, wie er gar reichlich verheist. Und kan ja nicht mehr geschehen, das so viel geschehe, damit die Schulen und Predigtstühle (welche ja nicht über die Maasse viel gestehen mögen,) bleiben, weil so viel Stiffte, Klöster, Lehen vorhanden sind. Es wird gewißlich die obgesagte Weissagung erfüllet werden. GOtt gebe, daß wir zuvor doch dawider gethan und gelehret, erfunden, samt allen die uns lieb, in einem guten Stündlein davon gefahren, und mit Loth aus dem verdammten Sodom und Gomorra erledigt seyn, Amen! Das sey vom ersten Theil dieses Psalmen gesagt.

Fromme Obrigkeit/ soll mit allem Fleiß daran seyn/ daß Schulen und die Predigtstühle erhalten werden ꝛc.

Das andere Theil dieses Psalms, sind die vier Verse, wie folget.

v. 5. **Der seinen Nähesten heimlich verleumdet, den vertilge ich: ich mag des nicht, der stoltze Gebährde und hohen Muth hat ꝛc.**

Wie fromme Könige und Fürsten sollen GOtt dienen.

Daß daher hat David mit seinem Exempel gemahlet, wie fromme Könige und Fürsten sollen GOtt dienen, damit durch ihre Hülffe und Zuthun GOttes Wort und Ehre gefördert, und denen irrigen Geistern gesteuret werde. Und hat sie also recht und Christlich zur Kirchen geführet, nicht wie die Heuchler mit Kertzen brennen oder anderm Narrenwerck GOtt zu dienen, so zu zeitlichem Reichthum und Ehre der falschen Lehrer dienet; sondern mit rechtem Ernst und Geist die reine Lehre und GOttes Ordnung erhalten zu Nutzen der Seelen Seeligkeit. Nun giebt er sich hier auch zum Exempel im weltlichen Regiment, wie ein frommer Fürst solle unter denen Leuten oder Unterthanen handlen, einen ieglichen für des andern Gewalt und Frevel schützen, zum Recht helffen und darbey erhalten, und führet ihn auf das rechte Rathhaus.

Unterscheid des geistlichen und weltlichen Regiments.

ES ist, GOtt Lob, nun aller Welt wohl offenbar gnung, wie die zwey Regimente solen unterscheiden seyn: denn auch das Werck an ihm selbst solchen Unterscheid reichlich gnung anzeigt, wenn schon kein Gebot noch Verbot von Christo darüber gethan wäre. Denn wir sehen ja wohl, daß GOtt die weltliche Herrschafft oder Königreiche unter die Gottlosen streuet, auf das allerherrlichste und mächtigste: gleich wie er die liebe Sonne und Regen auch über und unter denen Gottlosen läst dienen, und doch kein GOttes Wort noch Dienst unter sie stifftet, noch durch Propheten sie lehret oder weiset, wie er doch zu Jerusalem gethan hat in seinem Volcke. Dennoch heist er solch weltlich Regiment der Gottlosen sein Ordnung und Geschöpffe, und läst sie dieselben mißbrauchen, so übel sie können. Gleich wie er einen Buben und Huren läst brauchen Leibes und Seele, doch gleichwohl will gerühmet seyn, (als er auch ist,) ein Schöpffer, HErr und Erhalter solches Leibes und Seelen. Daraus man ja greiffen muß, daß weltlich Reich ein anders ist, und ohne GOttes Reich, sein eigen Wesen haben kan.

Regiment/ auch derer Gottlosen Herrschafft/ ist GOttes Ordnung.

GOtt scheidet sein Reich gnung vom Weltlichen.

Wiederum sehen wir auch, daß er sein geistlich Reich so genau und scharff von dem Weltlichen scheidet, daß er die Seinen läst eitel Jammer, Elend, Armuth leiden auf Erden: und so wenig er den gottlosen Königreichen giebt von seinem Reiche; also wenig giebt er auch denen Seinen von der Gottlosen Reiche. Denn es hat ja der Kayser zu Rom gewißlich nie kein GOttes Wort noch Propheten gehabt, dadurch er wäre aufgekommen und so mächtig und erhalten worden. So hat auch St. Petrus und Paulus zu Rom nicht einen Fußstapffen breit Eigenes noch Strohhalm gehabt, dadurch ihr einer hätte mögen sich erhalten, geschweige denn regieren oder herrschen. Noch waren zur selben Zeit beyde Reiche zu Rom: eines regierte der Kayser Nero wider Christum; das andere Christus durch seine Apostel, Petrum und Paulum wider den Teufel. Und zum Wahrzeichen, daß St. Petrus und Paulus nicht zu Rom im Reiche regierten, ward der eine gecreutziget, der andere geköpfft. Nun ist das ja kein Regiment anfahen auf Erden, sich lassen creutzigen und köpffen. Wiederum zum Wahrzeichen, daß Nero nicht regierte im Reiche Christi, ließ er als ein Feind solches Reichs, die obersten Fürsten desselben Reichs, St. Petrum und Paulum hinrichten, als wären es seine weltlichen Reichs-Feinde.

Kayser Nero.

Beyde Reiche Neronis und Christi waren zu Rom ꝛc.

Uber solch Werck und Zeugniß der Geschichte, stehet nun da Christus und spricht: Der Heyden Könige herrschen über sie, ihr aber nicht also. Das ist, dencket nicht, daß ich wolle euch zu weltl. Herren machen: Lasset denen Heyden ihr Regiment. Abermahl spricht

Der Heyden Könige herrschen über sie/ ihr aber nicht also. Luc. 22, v. 25.

Des Menschen Sohn hat nicht/ da er sein Haupt hinlegt. Matth. 8. v. 20.

spricht er: Die Füchse haben Löcher, und die Vögel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Nun rath, wo will er die Hände und Füsse hinlegen samt dem gantzen Leibe? Lag er doch in der Krippen und in seiner Mutter Schoos und Arm, auch im Schiffe auf einem Küssen? aber das ist die Meynung: Mein Reich ist nicht auf Erden seyn, liegen, essen, trincken, kleiden (wiewohl das die Nothdurfft des Leibes eine Stunde oder zwo, wie ein Gast braucht,) sondern ein anders, das da bleibt, wenn solches alles aufhöret. Aber des Fuchses Loch ist sein Reich; wenn er das nicht mehr hat, so sind alle seine Königreiche dahin, und er auch mit hin: denn ohne Loch kan er nicht bleiben. Aber ich bleibe ohne weltlich Regiment.

Unterscheid des geistlichen und weltl. Reichs.

Ich muß immer solchen Unterscheid dieser zweyen Reiche einbläuen und einkäuen, eintreiben und einkeilen, ob es wohl so offt, das verdrießlich ist, geschrieben und gesagt ist. Denn der leidige Teufel höret auch nicht auf, diese zwey Reiche in einander zu kochen und zu bräuen. Die weltlichen Herren wollen ins Teufels Nahmen immer Christum lehren und meistern, wie er seine Kirche und geistlich Regiment soll führen; so wollen die falschen Pfaffen und Rottengeister, nicht in GOttes Nahmen immer lehren und meistern, wie man solle das weltliche Regiment ordnen: und ist also der Teufel zu beyden Seiten fast sehr unmüssig, und hat viel zu thun. GOtt wolle ihm wehren, Amen! so wir es werth sind.

SA thut doch David in diesem Psalm auch also, wie deine Auslegung fürgiebt, und menget geistlich und weltlich Regiment in einander, und will es beydes haben. Traun, hier solte ich mich wohl selbst in die Backen gehauen haben, darzu gefangen und geschlagen seyn mit meinen eigenen Worten; sonderlich, wo die scharffen Antilogisten über diß Buch kämen, die mich, wie den Ahl beym Schwantz halten, und alle meine widerwärtige Rede wissen aufzumutzen. Wohlan, will mir denn der allerheiligste Vater Pabst mit denen Seinen nicht gnädig seyn noch helffen aus solchen Nöthen, so helffe mir der liebe HErr JEsus Christ, dem sie feind sind und verfolgen. Und sage also darzu: Es muß ja alle Vernunfft, auch wohl ein Kind von sieben Jahren sagen, das gebieten und gehorsam seyn, sey zweyerley, gleich wie auch herrschen und dienen zweyerley sind. Denn das eine heist Obrigkeit; das andere mögen wir heissen Unterkeit: das ist deutlich genung und auch Deutsch darzu geredt. Nun werden wir müssen GOtt unsern HErrn lassen seyn die einige Obrigkeit über alles, was geschaffen ist, und wie alle gegen ihm seyn, (wollen wir nicht mit Liebe, so müssen wir mit Leid,) eitel Unterkeit: da wird (GOtt Lob,) nichts anders aus. Denn er sagt selbst Psalm 68. HErr sey sein Nahme, und die Kinder nennen ihn im Glauben den allmächtigen GOtt und Vater.

Antilogisten.

Gebieten und gehorsam seyn/ sind zweyerley.

Ps. 68 v. 5.

Wenn nun ein Prediger aus seinem Amte daher saget, beyde Königen und Fürsten und aller Welt: danket und fürchtet GOtt, und haltet seine Gebote, da menget er sich nicht in weltliche Obrigkeit, sondern er dienet, und ist gehorsam hiermit der höhesten Obrigkeit. Ist also das gantze geistliche Regiment nichts anders, denn ein Dienst gegen der göttlichen Obrigkeit. Daher sie auch heissen GOttes Knechte und Christi Diener in der Schrifft: ja Sanct Paulus heist es auch gedienet der Kirche und allen Heyden. Also auch, wenn David oder ein Fürst lehret oder heist GOtt fürchten und sein Wort hören, so ist er nicht ein HErr desselben Worts, sondern ein Diener und Gehorsamer, und menget sich nicht in geistliche oder göttliche Obrigkeit, sondern bleibt eine demüthige Unterkeit und treuer Diener. Denn gegen GOtt und im Dienste seiner Obrigkeit, soll alles gleich und gemenget seyn, es heisse geistlich oder weltlich, der Pabst so wohl, als der Käyser, der Herr, als der Knecht, und gilt hier kein Unterscheid noch Ansehen der Person, einer ist für GOtt so gut als der andere. Denn er ist ein einiger GOtt aller gleicher HErr, einem wie dem andern. Darum sollen sie alle in gleichem Gehorsam und gar in einander gemenget seyn, wie ein Kuche, und alle einer dem andern helffen gehorsam seyn. Darum kan im Dienste oder Unterkeit gegen GOtt gar kein Aufruhr werden im geistlichen oder weltlichen Regimente. Denn aus Gehorsam oder Dienst wird kein Aufruhr, auch in der Welt, sondern aus regieren und herrschen wollen.

Geistlich Regiment.

GOttes Knechte und Christi Diener. Röm. 15. v. 16.

Gegen Gott gilt kein Unterscheid derer Personen/ sondern hier sind alle Menschen gleich.

Das heist aber weltlich und geistlich Regiment in einander werffen und mengen, wenn die hohen Geister und Nasen-Weisen gebietlicher und herrlicher Weise wollen das weltliche Recht ändern und meistern, so sie desselben keinen Befehl noch Obrigkeit haben, weder von GOtt noch von den Menschen. Also auch, wenn geistliche oder weltliche Fürsten und Herren gebietlicher herrlicher Weise wollen Gottes Wort ändern und meistern, selbst heissen, was man lehren und predigen solle, so ihnen das eben so wohl verboten ist, als dem geringsten Bettler; das heist, wollen selber GOtt seyn, nicht dienen noch Unterkeit bleiben unter Gottes Wort, sondern, wie Lucifer, GOtt gleich, ja über GOtt seyn, und sich also aus der Unterkeit gegen GOtt ziehen, und in Gottes Obrigkeit mengen und endlich über ihn sich setzen. Darum ist alle der Hader und Klage von dem Mengen des geistlichen und weltlichen Regiments der Obrigkeit und nicht der Unterkeit halben. Denn es will iedermann schaffen und ein Neues machen, niemand aber dienen und gehorchen beyde in göttl. u. weltlichen Sachen. Das ist die leidige Erbsünde, angebohrne Plage ein-

Weltlich und geistlich Regiment in einander mengen.

Erb-Sünde.

eingewachsen Gifft vom Erbstamme und väterlichem Geblüte Adams, da ihn der Teufel beschmeist, und durchgifftet hat mit dem Worte, da er sprach: Ihr werdet wie GOTT seyn. Dieselbige verdammte Gottheit machet es, daß alles in einander gemenget wird.

Ihr werdet wie GOtt seyn.

Kan doch ein weltlicher Herr oder Hauswirth nicht leiden, und ist auch nicht zu leiden, daß seine Unterthanen zugleich wolten in seinem Hause Knechte und Herren seyn, und daß der Herr sie heisse oder verböte sie zu führen, und ein anders thäten oder thun hiessen, was wolte aus solchem Haußhalten werden? Aber wenn es recht soll zugehen, so muß ein frommer Knecht zum andern auch also sagen: Lieber, du weissest daß unser Herr diß und das haben will und geboten hat, darum lasset uns gehorsam seyn und ein jeglicher das Seine thun. Solcher frommer Knecht menget sich hiermit gewißlich nicht in seines Herrn Obrigkeit, sondern dienet treulich und hilfft seinem Herrn, seine Obrigkeit und des Gesindes Gehorsam erhalten. Wie Joseph in Egypten that gegen Pharao, und David auch gegen seinem Feinde Saul. und muß alle Welt sagen, daß solcher Knecht nicht Herr, sondern der allerunterthänigste und treueste Diener sey. Also wenn hier David sich menget (wie sichs ansiehet bey einem tollen Heiligen,) in göttlich oder geistlich Regiment, und spricht zu den Seinen: Du solst so und so thun, wie GOtt geboten hat, da ist er nicht ein Herr, sondern ein treuer Diener seines GOttes, des Ehre und Herrschafft er unterthäniglich sucht.

Viel weniger kan es GOTT leiden, der die einige Oberkeit ist über alles.

Joseph David.

Wenn er aber hätte also gesagt: Lieben Leute, diß und das hat unser GOtt geboten, das wisset ihr; aber ich will es nicht so haben, sondern gebiete euch, als euer weltlicher König und Herr, dem ihr zu gehorchen schuldig seyd bey Leib und Guth, daß ihr anders thut: das hätte mögen heissen recht wohl gemenget in einander, geistlich und weltlich, oder göttlich und menschlich Regiment. Wie man ietzt zu unser Zeit (GOtt gelobt und geklagt) thut, und zuvor auch der Edele Antiochus und seines gleichen gethan haben: davon sonst nun viel Jahr gnung geschrieben ist. Wer es merckt, der mercke es; wer nicht, der lasse es: GOtt wird doch solch Gemenge nicht leiden; wie er es denn biß daher noch nie gelitten hat. Wohlan, höre doch auf, es ist genung davon.

Wie leider iẽt geschicht.

Antiochus. Epiphanes.

Wiederum zu kommen zu David in sein weltlich Regiment, hören wir hier auch im Psalm viel feiner fürstlicher Tugenden, so er hat geübet. Denn in diesem Stücke handelt er nicht, wie man soll GOtt dienen, (wie im ersten,) sondern wie er die Leute hat gehalten zum Recht, einen jeglichen gegen seinem Nähesten. Denn wie das geistliche Regiment oder Amt die Leute soll über sich weisen gegen GOtt recht zu thun und seelig zu werden: Also soll

Geistliche Regiment.

das weltliche Regiment unter sich die Leute regieren, und schaffen, daß Leib, Guth, Ehre, Weib, Kind, Hauß, Hof und allerley Güther im Friede und Sicherheit bleiben, und auf Erden seelig seyn mögen. Denn GOtt will der Welt Regiment lassen seyn ein Fürbild der rechten Seeligkeit und seines Himmelreichs; gleich wie ein Gauckelspiel oder Larven, darinne er auch seine grosse Heiligen lauffen läst, einen besser denn den andern, aber David am allerbesten.

Weltliche Regiment.

Welt-Regiment ist ein Fürbild des Himmelreichs.

Zwar, so hat GOtt das weltliche Regiment der Vernunfft unterworffen und befohlen, weil es nicht der Seelen Heil noch ewiges Guth, sondern allein leibliche und zeitliche Güther regieren soll, welche dem Menschen GOtt unterwifft, Gen. 2. Derohalben auch im Evangelio nichts davon gelehret wird, wie es zu halten und zu regieren sey, ohne daß es gebeut, man solle es ehren und nicht darwider sich setzen. Darum können hiervon die Heyden, (wie sie denn auch gethan,) wohl sagen und lehren: und die Wahrheit zu sagen, sind sie in solchen Sachen weit über die Christen geschickt; wie auch Christus selbst sagt, daß die Kinder dieser Welt klüger sind, weder die Kinder des Lichts, und S. Paulus spricht 1. Corinth. 1. Daß nicht viel Weise, Edle, Starcke beruffen sind, sondern was närrisch, schwach, verachtet ist, hat GOtt erwehlet ꝛc. Wie wir auch noch täglich erfahren, wie geschwind, listig, klug, behend der Welt Kinder sind gegen uns fromme, albere, gute, einfältige Schöpse und Schaafe, daß, wo GOtt nicht bey uns stünde und ihre hohe Weißheit zur Narrheit machte, hätten sie es längst gar viel auf eine andere Weise gebracht, ehe wir es wären gewahr worden. Denn GOtt ist ein milder, reicher HERR, der wirfft groß Gold, Silber, Reichthum, Herrschafften, Königreiche unter die Gottlosen, als wäre es Spreu oder Sand: also wirfft er auch unter sie hohe Vernunfft, Weisheit, Sprachen, Redekunst, daß seine liebe Christen lauter Kinder, Narren und Bettler gegen sie anzusehen sind.

Weltlich Regiment hat GOtt der Vernunfft unterworffen.

Gen. 2, 8. seqq.

Kinder dieser Welt.

Kinder des Lichts.

Luc. 16. v. 8.

1. Cor. 1. v. 26.

GOTT wirfft zeitliche Gaben häuffig unter die Gottlosen.

Und was darff es viel Worte; das Käyserliche Recht, nach welchem das Römische Reich noch heutiges Tages regieret und biß an den jüngsten Tag bleiben wird, ist ja nicht anders, denn heydnische Weisheit, welches die Römer, ehe denn Rom von Christen oder GOtt selber etwas gehöret hat, gesetzt und geordnet haben. Und ich achte wohl, wenn itzt alle Juristen in einen Kuchen gebacken und alle Weisen in einem Tranck gebrauet würden, sie solten nicht allein diese Sachen und Händel ungefasset lassen, sondern auch nicht sowohl davon reden noch dencken können. Denn solche Leute haben sich in grossen Händeln müssen üben, und gar mancherley Menschen Sinn lernen können, sind darzu mit hoher Vernunfft und Verstand begabt gewesen. Summa, sie

Käyserliche Rechte sind durch heydnische Weißheit gordnet.

ma, sie haben gelebet, und werden nicht mehr leben, die solche Weißheit in weltlichen Regiment gehabt haben.

Geistlich Recht.

Dargegen siehet man wohl, welch kindisch, alber, schlecht Ding, das geistliche Recht ist, ob wohl viel heilige, treffliche Leute darinnen gewesen sind, daß auch die Juristen selber sagen: Purus Canonista, est magnus Asinista. Und man muß es auch wohl sagen, es ist die liebe Wahrheit: denn sie sind gar viel in andern Gedancken gesteckt, haben der weltlichen Weisheit sich wenig angenommen.

Purus Canonista est magnus Asinista.

Darum, wer im weltlichen Regimente will lernen und klug werden, der mag die heydnischen Bücher und Schrifften lesen, die haben es gar schön und reichlich herausgestrichen und abgemahlet, beyde mit Sprüchen und Bildern, mit Lehren und Exempeln, aus welchen auch die alten Käyserlichen Rechte gekommen sind. Und ist mein Gedancke, daß GOTT darum gegeben und erhalten habe solche heydnische Bücher, als deren Poeten und Historien, wie Homerum, Virgilium, Demosthenem, Ciceronem, Livium, und hernach die alten feinen Juristen, (gleichwie er auch andere zeitliche Güther unter die Heyden und Gottlosen allezeit gegeben und erhalten hat,) daß die Heyden und Gottlosen auch haben solten ihre Propheten, Apostel und Theologos oder Prediger zum weltlichen Regiment? Wie auch Sanct Paulus derer Cretenser Poeten, Epimeniden, ihren Propheten nennet, Tit. 1. und Matthäus die heiligen drey Könige, Magos nennet, darum, daß sie der Araber Priester, Propheten oder Lehrer waren. Also sind bey ihnen Homerus, Plato, Aristoteles, Cicero, Ulpianus ꝛc. gewesen, wie bey GOttes Volcke Moses, Elias, Esaias ꝛc. und ihre Käyser, Könige, Fürsten, als Alexander, Augustus ꝛc. sind ihre Davides und Salomones gewesen.

Alte Käyserliche Rechte.

Warum Gott die nützlichen heydnischen Bücher erhalten habe.

Propheten, Apostel ꝛc. der Heyden.

Epimeniden nennet S. Paul der Cretenser Propheten.

Magi.

Tit. 1. v. 12.

Matth. 2. v. 1.

Denn gleichwie die geistlichen und heiligen Propheten und Könige haben die Leute gelehret und regieret zum ewigen GOttes-Reich zu kommen und darbey zu bleiben, so haben diese weltlichen, heydnischen, gottlosen Propheten und Könige die Leute gelehret und regieret, das weltliche Reich zu erhalten. Denn weil GOtt denen Heyden oder der Vernunfft hat wollen die zeitliche Herrschafft geben, hat er ja auch müssen Leute darzu geben, die es mit Weisheit und Muth, darzu geneigt und geschickt wären und erhielten: gleichwie er allezeit seinem Volcke hat müssen geben, rechte, reine, treue Lehrer, die seine Christliche Kirche haben können regieren und wider den Teufel streiten. Von diesen beyden Theilen sind nun gemacht und bißher geblieben allerley Bücher, Rechte und Lehre. Die Heyden auf ihrer Seiten, haben ihre heydnischen Bücher; wir Christen auf unser Seiten, der heiligen Schrifft Bücher. Jene lehren die Jugend Rechte und Weisheit auf zeitlich Guth, Ehre, Friede auf Erden; diese lehren den Glauben und gute Wercke aufs ewige Leben im Himmelreich.

Heilige Geistliche Propheten.

Weltliche Heydnische Propheten.

Warum Gott weise, geschickte Leute denen Heyden gegeben hat.

Treue Lehrer in GOTTes Volck.

Unterscheid heydnischer und göttlicher Weisheit.

Und wie könte man seiner einen Fürsten oder König auf Erden mahlen, denn die Heyden ihren Herculem gemahlet haben? Was solte man mehr wünschen an einem weltlichen Fürsten, wenn er Herculis Thaten gleich wäre oder ihm folgete? Wahr ist es, Sünde oder Laster lauffen mit unter; was ist das Wunder in einem Heyden? so wohl auch die Heiligen GOttes, als David ꝛc. gefallen sind. Aber im Regiment sind sie gleichwohl feine Helden geblieben. Was fehlet Alexandro Magno und seinem Vater Philippo? Item, Augusto, Trajono und ihres Gleichen, wenn man soll fürstliche Exempel haben zum weltlichen Regiment? Und ich will andere Bücher ietzt schweigen, wie könte man ein feiner Buch in weltlicher, heydnischer Weißheit machen, denn das gemeine, alberne Kinder-Buch ist, so Aesopus heist? Ja weil es die Kinder lernen und so gar gemein ist, muß nicht gelten: und läst sich jeder dünckeu wohl vier Doctor werth, der noch nie eine Fabel drinnen verstanden hat.

Herculis Thaten.

Alexander Magnus. Augustus. Trajanus.

Aesopus.

DOch ist hier abermahl zu dencken, wie droben auch gesagt ist, daß die Weltweisen oder Weltregenten nicht alle gleich sind: sondern wie David ist zu seiner Zeit und in seinem Regiment für andern heiligen GOttes ein Wundermann gewesen, zum Exempel allen frommen Königen und Fürsten; also auch hier. Wiewohl alle Heyden gleich Heyden sind, und alle gleich Menschen und vernünftig gewesen, haben doch etliche müssen auch Wunderleute unter ihnen seyn, die es für und über andere aufs beste gemacht haben: welchen es die andern nicht mögen gleich thun, sondern, so viel sie vermocht, nachthun, und den bösen Peltz flicken, so gut sie vermocht haben. Wie es denn auch noch so gehet und gehen muß. Denn gleich wie GOTT in seinem heiligen Volcke nicht alle gleich Propheten oder gelehrt macht, noch gleich hoch begabet: so hat er auch unter denen Heyden die edlen Steine nicht so gemein gemacht, wie die Kießlinge auf der Gassen, sondern ihnen auch selten einen feinen Held gegeben, wie er noch immer fort also thut. Denn es ist noch keiner gekommen, Homero oder Alexandro gleich, keiner Virgilio oder Augusto gleich, und so fort an. Es bleibt auch unter den blinden Heyden solche Wunderthat GOTTES, daß nicht ihre Weißheit, sondern lauter GOttes Gabe ist, wo sie etwas sonderlichs gewesen, oder gethan haben.

Weltweisen sind nicht alle gleich.

Wunderleute unter den Heyden.

Homerus. Alexander. Virgilius. Augustus haben nicht ihres Gleichen.

Darum auch hier der theure liebe David im Psalm für sein weltlich Regiment, nicht für seiner Vernunfft noch Gewalt, sondern GOtt dancket und lobet. Denn solche hohe, fürstliche Tugend beweisen, (es sey David oder Herculeo,) da gehöret auch GOTTes Treiben zu. Die Heyden, so nicht haben wissen können, woher

David dancket für sein Regiment GOtt, nicht seiner Weisheit ꝛc.

Was Fortuna bey denen Heyden sey.

woher solcher Unterscheid derer Fürsten komme, haben es Fortuna, Glück genennet, und eine Göttin daraus gemacht und hochgeehret, sonderlich die klügsten mächtigsten Herren zu Rom. Die allerklügsten unter ihnen, als Cicero ꝛc. sprechen, es sey ein göttlich Eingeben, und schliessen, daß noch nie kein grosser Mann sey worden aus eigenen Kräfften, sondern aus einem sonderlichen Einblasen oder Eingeben der Götter. Denn sie sahen wohl, wie gar seltzam ein Mann für dem andern Glück hatte, da einer konte eine Sache hinaus führen, der nicht halb, ja nicht das siebende Theil so geschickt war mit Vernunfft, Krafft und Gewalt, als viele andere, die es hätten billich sollen besser machen, und doch nicht wusten weder anzufahen, noch Rath oder That zu treffen mit aller ihrer Weisheit; wie es Demostheni und Ciceroni geschach. Das sagt auch bey den Deutschen das Sprichwort; Wer das Glück hat, führt die Braut heim.

Und sonderlich muß solch göttlich Treiben seyn bey dem weltlichen Regiment, da David, das ist, gottseelige Christliche Fürsten inne regieren, da sie zugleich GOtt dienen und die Leute regieren sollen. Denn denenselben ist der Teufel mehr, denn denen Heyden, seinen Unterthanen, sonderlich feind, um GOttes und seines Worts willen, wie Esekiel 5. von Jerusalem GOtt spricht: Siehe, das ist Jerusalem, ich habe sie mitten unter die Heyden gelegt, als solte er sagen, Rings umher hat sie eitel Feinde und den Teufel selbst, um meinet willen, die ihr nicht die Kleyen mit den Säuen, auch nicht das Leben gönnen, geschweige denn ein frey, gut köstlich Regiment in der Welt. Darum auch GOtt selbst (wie uns die Bibel lehret,) seines Volcks Königreich immer hat müssen mit eigener Gewalt und Wunderthaten schützen und erhalten durch eitel Wunderleute, so er darzu erwehlet und erwecket. Denn wiewohl der Teufel auch der Heyden weltlichen Regiment feind und zuwider ist, so hasset er doch viel gräulicher der Heiligen GOttes Regiment auf Erden, dawider er allezeit der Heyden Königreiche und Gewalt gebrauchet hat; wie das wohl anzeigen alle Heyden, so um Jerusalem her gewesen sind: und er läst auch nimmermehr davon, biß an den jüngsten Tag, da er einmahl aufhören muß.

Der Teufel ist sonderlich denen gottseeligen Fürsten feind. Ezech. 5. v. 5.

GOtt hat sein Volcks Königreich geschützet.

So singet nun David von seiner ersten Tugend im weltlichen Reiche.

v. 5.

Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich, ich mag des nicht, der stoltze Gebährde und hohen Muth hat.

HOrest du hier, daß er nicht ietzt gegen GOtt handelt, sondern siehet unter sich, und nimmt sich seines Nähesten an, das ist, er will Recht handhaben, auch bey denen Leuten, wie ein weltlicher König. Es ist aber zweyerley Verleumbden zu Hofe: eines, das den König oder Fürsten selber angehet, als wenn man übel von ihm redet, ihm fluchet oder lästert; wie die Landsknechte ihren Herren pflegen auch zu fluchen. Hiervon redet David (meines Dünckens) nicht, und die Heyden haben sich hierinne anders und anders gehalten: davon mag ein jeder Exempel nehmen, wie er will. Die großmüthigen Fürsten haben es gemeiniglich verachtet. Als der grosse Alexander, da ihm gesagt ward, wie man übel vom redete, that er nichts darzu, zürnete auch nicht, sondern sprach: Regium est benefacere, & male audire. Ey es gehet königlich zu, wenn wir es gut machen, und die Leute übel davon reden. Als solt er sagen: Königliche Tugenden sind zu hoch, daß sie der tolle Pöbel solte verstehen, und zu gut, daß sie solten von unnützen Leuten gelobet werden. Solches hat er gelernet aus seinem Propheten Homero, der schreibt von einem Unfläther Thersite, der konte sonst nichts, denn seinem Könige fluchen. Etliche Römische Käyser haben auch gesagt: Ey, in der freyen Stadt Rom müssen freye Zungen seyn.

Zweyerley Verleumbden zu Hofe.

Alexander Magni Verachtung der Verleumbdung.

Regium est benefacere, & male audire.

Homerus.

Thersites.

Aber bey dem Volck Israel, ist es eine Todsünde gewesen, wie bey vielen andern Heyden auch. Denn die Jüden hielten es für Gotteslästerung, und tödteten auch darüber die rechten heiligen Propheten, so doch aus Amts-Pflicht und GOttes Befehl, beyde Könige und Propheten strafen musten, wie wir in allen Propheten lesen. Aber es halff sie ihr Amt nicht: wenn sie der Könige Laster und Abgötterey straften, so muste es heissen, GOtt und den König gelästert und flugs getödtet. Daher muste dienen der Spruch Mosis, Exod. 22. Du solst den Göttern nicht fluchen, noch den Obersten deines Volcks lästern. Mit dem Spruch und Schwerdt Mosis ist gar viel unschuldiges Blut vergossen: gleich wie ietzt der Nahme Kirche und Obrigkeit auch viel unschuldige Christen muß tödten und plagen.

Der Obrigkeit fluchen, ist bey denen Jüden eine Todsünde gewesen.

Du solst den Göttern nicht fluchen. Exod. 22. v. 28.

Es ist die Welt ein Distelkopff, wo man denselben hinkehret, so reckt er die Stachel über sich. Ehe denn unser Evangelium kam, wuste niemand von der Obrigkeit, (wie sie ein guter Stand wäre,) zu predigen: nun sie durchs Evangelium gepreiset und erhöhet ist, will sie auch über GOtt und sein Wort seyn, und gebieten, was man predigen und gläuben soll. Wiederum strafft man sie, so soll es Aufruhr heissen. Ich möchte auch schier sagen, wie jener Prediger, da er vom Hasenstreiffen sagte, daß der Kopff wäre böse zu streiffen (meynete aber die Fürsten und Herren,) streiffe dich, (sprach er,) der Teufel. Nun, es gehet, wie es gehen soll, ohne daß auf dem rechten Wege nichts bleiben will, es will entweder hotte oder schwode hinaus, wie die kollernde und tollen Gäule thun.

Welt ist ein Distelkopff.

Obrigkeit zu unser Zeit.

Streiff dich der Teufel.

Verleumbden den Nähesten.

DAs andere Verleumbden gehet an den Nähesten, wie der Text sagt und klagt. Denn David damit klärlich bekennet, daß zu Hofe solche Buben gewesen, und ihn versucht haben: was dürffte er sonst wider sie so hart reden, daß er es nicht allein für eine königliche Tugend, sondern auch für eine göttliche Wunderthat rühmet, daß er solch Laster habe mögen in seinem Hofe tilgen? Was nicht da ist, darff man nicht tilgen. Aber vielleicht wird er reden allein von seiner Zeit und von seinem Hofe? Jetzund zu unser Zeit (GOTT walte es) sind sie nicht mehr zu Hofe, sind alle fromm worden: und wo sie es wären, so wären sie es doch (ob GOtt will) nicht; wie ein Geist aus einem Narren saget: Habe ich es gethan, so habe ich es, ob GOtt will, nicht gethan, ich auch nicht, du auch nicht, mein Bruder auch nicht, mein Schwager auch nicht, der schändliche Niemand hat es gethan, der thut alle böse That, und bleibt gleichwohl frey für allem Recht und Gewalt ungestrafft, darzu auch in allem Regiment, es sey groß oder klein. Doch vorbehalten, entweder Meister Hansen oder dem Teufel sein Recht, wenn es GOtt ihnen will in die Hände geben: dieselben können auch (mich wundert es sehr) den feindseeligen Niemand finden, wie Salomo in seinen Sprüchen offt prediget und warnet.

Niemand hats gethan.

Die Heyden reissen einen guten Possen, und sagen von einem seltsamen Gott, der heist **Momus**, der könne nichts ungetadelt lassen, daher auch sein Nahme Momus, das ist, ein Tadeler heist. Welcher lobt fast sehr, was andere Götter gemacht haben am Menschen; aber eines sey vergessen und schändlich versehen, daß dem Menschen sey kein Fenster oder Ofenloch gemacht zum Hertzen, dadurch man sehen könte, was die Leute im Sinn hätten und gedächten: denn damit wäre viel Unglücks vorkommen, und wüste sich ein ieder für dem andern wohl zu hüten, weil es ihm (wie wir Deutschen sagen) an der Stirne gemahlet wäre, was er im Hertzen hätte, und könte kein Lügner, Heuchler, Schmeichler noch einige falsche Zunge etwas fürnehmen, viel weniger ausrichten. Aber die hohe Vernunfft weiser Leute klagt hiermit über die Heuchler und falschen Hertzen, und kan nicht zufrieden seyn noch dencken, was GOtt damit meyne, daß er uns unter einander also läst auf Erden von falschen Leuten plagen: denn sie meynet, wo sie darbey gewesen wäre, wolte sie GOtt einen guten Rath gegeben haben, den Menschen also zu schaffen, daß er bey dem lincken Zitzen müste ein Fenster haben zum Hertzen.

Momus.

Momus tadelt, daß dem Menschen kein Fenster zum Hertzen gemacht ist.

Falsche Zungen stifften groß Unglück in Regimenten ꝛc.

Denn wo falsche Zungen zu Hofe und in Regimenten thäten, so würde das Schwerdt gar offt in der Scheide bleiben, da es sonst, ohne Noth, groß Unglück, Blut und Mord anrichtet; es würde auch gewißlich das Recht nicht so tieff in denen Büchern verborgen bleiben, sondern frey heraus fahren und aufgehen, wie die liebe Sonne, allen, die sonst Unrecht leiden müssen. Wohlan, es ist der Peltz, davon weder Haut noch Haare gut ist, wie alle Historien zeugen, ohne was GOtt Gutes darinnen thut und daran flickt; daß der arme ungedultige Momus (nach dem Fleisch zu reden) nicht ohne Ursache zürnet, und gerne wolte, daß es anders zugienge. Darum hat David hiermit gleichwohl gar nahe geschossen, und das fürnehmste Laster und Ubel zu Hofe fast getroffen, als hätte er es erfahren, daß Zungen schädlicher sind, denn Schwerdt und alle Waffen, es sey Büchsen, Spieß, Mauß, und wie böse es heissen mag. Denn wo böse Zungen weg wären, so wäre kein Schwerdt von nöthen. Darum auch David im Psalter spricht: **Ihre Zungen sind Schwerdt und Spieß.** Und wir Deutschen sagen von einem bösen Worte, es sey ein Pfeil. Item, das ist ein Stich, der nicht blutet ꝛc.

Momus.

Fürnehmstes Laster zu Hofe.

Ps. 57. v. 5.

Böse Wort ist ein Pfeil und Stich, der nicht blutet.

Was soll ich mehr davon sagen; es ist mir zu hoch, der ich zu Hofe und im Regiment nicht gewesen, und gerne weit davon bin, ohne daß ich dencke, es gehe daselbst, wie in Christi Reich, darinne ich ein wenig und ziemlich versucht und erfahren bin, und mir (ich solte sagen) meinem HErrn Christo, die falschen Zungen allergrössesten Schaden thun. Ich habe zwey Stücke im weltlichen Regiment gehöret von Leuten, die nun todt sind, denen ich gläube, und ein Stück oder zwey selbst gesehen. Sind die andern (so ich nicht weiß) auch der Art oder ärger, so helffe GOtt allen Fürsten und Regenten, und muß loben (nach der Vernunfft heydnisch zu reden,) wer sich weit davon gemacht, und ein Mönch oder Einsiedler worden ist. Denn ich sehe, daß im weltlichen Regiment auch Ketzer und Rottengeister sind, die nicht mit dem Schwerdt, (denn da sind sie viel zu verzagt,) sondern mit der Zunge fechten und kriegen.

Im Reiche Christi sind Ketzer, die mit der Zunge fechten und den gröbsten Schaden thun.

Nun, ich will und kan auch nicht mehr davon wissen, denn daß der **Meloschni** (so lautet es im Ebräischen) Zungendrescher, oder (auf Deutsch, Wäscher, soll und muß ein fein Kätzlein seyn, das forne lecken und hinten kratzen kan. Er muß ja die zwo Tugenden an ihm haben: eine, daß er wohl könne lecken; die andere, daß er noch besser könne kratzen. Wie David selber seinen **Doeg** mahlet, daß er den König Saul gar fein konte lecken, und reden, was ihm wohl gefiel, und den armen David so schändlich kratzen, daß auch dadurch über achtzig Priester erwürget wurden. Es muß solch Kätzlein zwo Personen haben: eine, die es lecket, das ist, Saul; die andere, die es kratzet, das ist, David. Aber zuletzt gehet Saul unter mit seiner Katze, und bleibt David ein Herr ungekratzet, ungebissen, darzu ungefressen. Denn David sagt hier, **sie müssen vertilget werden.** Leugt er, das werden sie wohl erfahren.

Zungendrescher. Wäscher.

Zwo Tugenden der Wäscher.

Doeg.

DJe Heyden sagen von ihrem Hercule (der ihr David gewesen) daß er sich habe lassen

Hercules ward zum

Narren in Frauen Liebe.

lassen zu letzt die Weiber narren. Eine hat ihm den Schleyer aufgesetzt, die andere den Rocken und Spindel in die Hand gegeben, und er hat müssen spinnen für grosser Liebe. Nun, man muß wohl gläuben, daß solche hohe Fürsten, wie David über die Batseba, in Frauen Liebe zu Narren werden; aber das gläube ich nicht, daß er gesponnen habe: sondern die Poeten und vernünfftigen Leute haben

Was endlich die theuren Helden überläubet.

solches gemahlet und gebessert mit Worten, daß, wenn einen weidlichen Fürsten oder Mann sonst kein ungeheuer Wunder kan überläuben, und wenn er alle Feinde um und um überwunden hat, (wie Hercules,) so kan

Hauß-Teufel.

er doch zu letzt den Hauß-Teufel, den einheimischen Feind nicht überwinden, sondern das

Omphale die schöne Metze.

traute Fräulein und schöne Königin Omphale mit ihrem schönen Angesicht und glatten Zunge, setzet dem theuren Herculi den Schleyer auf und heisset ihn spinnen. Da sitzt denn der hohe Siegsmann, der alle Löwen zureissen, den höllischen Hund gefangen, die Centauros und Lapithas geschlagen, den Drachen erwürget, und was sie mehr von ihm Wunder schreiben, da sitzt er nun, (sage ich,) und läst seine Keule fallen, nimmt die Spindel in die Hand, und seine schöne Omphale dräuet ihm mit der Ruthe, wo er nicht recht spinnet.

Damit haben die Poeten das schöne Kätzlein, genannt Adulatio, gemahlet zu Hofe, daß den Fürsten und Herren auf dem Maul trummelt, und heist sie thun, was sie will haben;

Glatte Zunge ist ein schön Kätzlein.

doch mit solcher schönen Gestalt und mit solchen lieblichen Reden, daß der liebe Hercules meynet, es sey der Engel GOttes, und er selbst nicht werth solch schön Fräulein, als die Omphale ist, zu haben, und wird ihr williger unterthäniger Diener: aber nicht ohne grossen Schaden derer jenigen, die er mit seiner Keule solte dieweil errettet, geschützet und geholffen haben wider die bösen Buben. Ob irgend ein König oder Fürst gewesen sey, oder noch werde kommen, der von solcher schönen Metze unbetrogen sey geblieben, das weiß ich nicht, und lasse sie dafür sorgen, das weiß ich aber wohl aus der heiligen Schrifft, daß der hö-

David selbst ist mit seinen glatten Worten betrogen worden. Ziba.

heste König aller Könige, David selbst, nicht ist dafür sicher geblieben. Denn was sein eigener Sohn Absalon ihm that mit schöner Gestalt und seinen Worten, ist offenbar gnung. Darnach der Ziba schmirte ihm das Maul auch so fein, und kützelte ihm die Ohren zu rechter Zeit, daß er dem armen Mephiboseth, dem er doch zuvor etliche Güther zugesagt hatte, wiederum nahm, und dem Kätzlein Ziba die Helffte davon gab: dasselbe kratzete gleichwohl der Ziba dem Mephiboseth ab mit seinem Leckmäulen, an dem Könige David. Noch rühmet er hier im Psalm, er vertilge die Verleumbder, und wir wollen ihn am Ende dieses Psalms zu Rede setzen, warum er sich darff des rühmen, das er nicht gethan noch gethan hat.

SO dünckt mich auch, der Heyden Propheten wollen keinem Könige die Ehre geben, daß er von solcher schönen Braut unbetrogen geblieben sey, weil sie den allerbesten Fürsten in der Heydenschaft, als Herculem, also mahlen, daß er spinnen muß, als solten sie sagen: Was Hercules nicht gethan hat, das sollet ihr andern Fürsten lassen: was er nicht überhaben gewesen ist, das sollet ihr auch leiden: er hat müssen spinnen, es wird mit euch auch müssen gesponnen seyn. Und wie kan es auch anders zugehen? Wer regieren soll, der muß Leuten vertrauen, was wolte er sonst machen in seinem Regiment? Wer aber vertrauet, der ist gewißlich betrogen, wie die Deutschen sagen:

Traue wohl reitet das Pferd weg. Alle Menschen sind falsch. Pf. 116. v. 11. Rom. 3. v. 4.

Traue wohl reitet das Pferd weg Und die Ebräer Psalm 116. Alle Menschen sind falsch. Denn das ist gut zu rechnen, daß kein Hofgesinde oder Diener, so untreulich dienet oder Schaden thut, wolle von sich selber das Aergste reden und sich selber schänden? das müste ein grosser Narr seyn: sondern das Kätzlein muß sich selbst putzen und schmücken auf die Gäste, die wir kriegen werden. Darum muß und bleibt diese Braut wohl eine weile zu Hofe und in allen Regimenten, beyde hohen und niedrigen.

Propheten der Heyden.

Hercules der beste Fürst in der Heydenschafft.

MAn schreibt von einem Marggrafen zu Meissen, der solle gesagt haben. Ein Fürst dürffte sich nicht fürchten für den Feinden, so ferne von ihm wären, sondern für denen, so ihm auf den Fuß zu nähest folgeten: denn dieselben wolten ihm auch lieber auf den Kopff treten. Das ist ein seltzamer Mann gewesen, und hat diese Braut nicht wollen, (als sichs ansiehet) an seinem Hofe leiden. Aber ich lasse ihn klug seyn und rühmen; ich sorge gleichwohl darneben, er wird die Seiten Speck für der Höllen nicht haben abgehauen, und den Rinck an der Thüre gelassen haben. Ich verstehe nichts in solchen Sachen, ohne daß ich dencke, wer einen bösen Peltz hat, der wird nicht alle Löcher zuletzen, viel weniger allen neuen Löchern wehren können. Es bleibt wohl darbey, wo ein ungesunder Leib ist, daß daselbst auch Blattern, Eiter und anderer Unflath auch sey. Regiment aber ist ein solcher Bettler-Peltz und blatterichtes Kind, daß die Bockeln und Masern hat. Darum müssen drinnen etliche fromme Joseph, Naemann, Nathan, Zadoch seyn, die es bey dem Leben und Wesen erhalten, daß es nicht gar zu Grunde gehe: die andern sind Blattern, Schwären, Frantzosen, S. Valtin, Anton, (gleich wie sie sich selbst mit solchen Flüchen mahlen) die solchen Leib ungesund machen, als Ziba, Ahithophel und ihres gleichen.

Fürstliche Rede eines Marggrafen zu Meissen.

Regiment ist ein Bettler-Peltz.

Joseph, Naemann.

Aber wer kan von dem Laster oder Schaden gnung reden? Die Heyden haben sehr viel Bücher davon gemacht, sonderlich Plutarchus: aber, es heist: Streiff dich der Teufel. Es ist ein unergründlich Ubel, damit der Welt Reich geplagt ist, wie ein Hund mit seinem

Plutarchus. Streiff dich der Teufel.

Knüttel: vielleicht, daß sie nicht zu stoltz und muthig werden. Gleichwohl rühmet David hier, daß er das Seine darbey gethan habe, und weidlich getilget. Denn wo ein Fürst sich solte wissentlich so schändlich lassen melcken, da er es wohl wehren könte. Das wäre ein böse Spiel, da allezeit eitel Schellen und nimmermehr kein Hertz gewehlet würde: da verlöhre ich gewißlich alle mein Guth, würde vielleicht auch darüber erstochen. Es ist an dem zu viel, daß sich ein Fürst wohl muß lassen heimlich melcken und die Milch stehlen, daß er nicht wehren kan. Darum wird David mit dieser Tugend gar manchen grossen Herrn müssen angreiffen und erzürnet haben. Denn was wäre es für ein Ruhm, wenn er einen Stall-Knecht oder Acker-Buben hätte vertilget: aber königliche fürstliche Verleumbder, die nicht allein zu Hofe, sondern auch auf dem Lande, in Aemtern, mit im Regiment sitzen, vertilgen, das heist Davids Tugend und Exempel eines fürstlichen Muths von GOtt sonderlich getrieben, wie wir nun offt gesagt.

Davids Tugend.

Hof-Junckern, Neidhart ꝛc.

Unter diesem Laster soll man auch verstehen und begreiffen den frölichen, lieblichen Hof-Juncker, Neidhart genannt, Verräther, und den gantzen Baum mit allen seinen Aesten und Früchten. Denn David will nicht von geistlichen oder englischen Neid sagen, welchen kein weltlicher König noch Fürst erkennen, urtheilen oder strafen kan. Darum mahlet und nennet er den Neidhart bey seiner äusserlichen Frucht, dabey man ihn kennen kan, welches heist verleumbden. Denn der Neidhart kan zu Hofe seine böse Tücke nicht beweisen, er muß zuvor verleumbden, und alsdenn den Unschuldigen kratzen und unterdrücken, daß es einen Schein behalte, er sey nicht Neidhart, sondern guter Freund und Liebhaber der Gerechtigkeit, und der Unschuldige, so gekratzt ist, müsse den Nahmen tragen, daß ihm recht geschehe.

Geistlicher Neid.

Wie sich Juncker Neidhart zu Hofe stellen kan.

Verleumbden regieret gewaltiglich zu Hofe.

Darzu muß er sich können stellen, als sey ihm solches leid, wie Sirach sagt, Cap. 12. Der Feind giebt wohl gute Worte, und klagt dich sehr, und stellet sich freundlich, kan auch darzu weinen; aber im Hertzen dencket er, wie er dich in die Grube fälle; und kriegt er Raum, so kan er deines Bluts nicht satt werden. Will dir jemand Schaden thun, so ist er der erste, und stellet sich, als wolte er dir helffen, und fället und stürtzt dich mäuchlings. Da schüttelt er denn den Kopff und lachet in die Faust, spottet dein und wirfft das Maul auf. Ach, welch gräulicher Text ist das. Aber wie gar eine gewisse Wahrheit es sey, zeigen viel unzehliger Exempel, deren auch die heydnischen Bücher voll sind. Daß wohl David diß Laster, als das erste und ärgste angreiffet, welches in denen Regimenten am allergewaltigsten regieret, wie man im Reim spricht:

Sir. 12, 15. 15.

Reim.

Neidhart, Eigennutz, Junger Rath, Jerusalem, Troja, Rom verstöret hat. Aber auf dißmahl sey zum Psalmen gnung davon gesagt; weiter mag man andere Bücher davon lesen: denn alle Heydenschafft schreyen wohl so hart wider diesen Hauß-Teufel, als die Schrifft.

Folget die andere Tugend: Ich mag des nicht, der stoltze Gebährde und hohen Muth hat.

Was hat diese Tugend zu Hofe zu schicken? oder wo kömmt solches unleidliche Laster gen Hofe? daß der König David schreyet, er könne nicht leiden, daß jemand stoltz und hochmüthig sey. Ja wo solte sonst solch Kräutlein wachsen, ohne in den Regimenten, da grosse Gewalt, Ehre, Guth und Freundschafft ist? Es ist wohl zuweilen ein Bettler auch stoltz und hochmüthig; aber dafür fürchtet sich niemand, sondern jedermann lachet sein, und spricht: Armer Hoffart, da wischet der Teufel seinen Hindern an. Und ob sie wohl fast drücket, so kan sie doch nichts machen: denn sie hat nichts im Bauche. Davon sagt Aesopus, wie der Frosch sich aufbläset, und will so groß seyn, als der Ochse; aber das junge Fröschlein sagt: Nein, liebe Mutter, wenn du dich gleich zurissest und börstest, kanst du ihm nicht gleich groß seyn.

Stoltz und hochmüthig seyn, ist ein sehr gemein Laster zu Hofe.

Armer Hoffart.

Fabel vom Frosch und Ochsen.

Aber David redet von ernster Hoffart, die Schaden thun kan, und zu Hofe gemein ist; wie denn die gewaltigen, reichen, grossen Leute thun können. Und gleich wie er droben nicht vom geistlichen Verleumbden, oder Neidhard geredet hat: also redet er auch hier nicht vom geistlichen, sondern vom weltlichen Hochmuth. Denn weltliche Hoffart, hebt sich in weltlichen Sachen hier auf Erden; geistliche Hoffart und Neid muß seyn im Paradieß und unter denen Engeln GOttes, da einer will heiliger seyn, denn der andere, und fallen darüber in Abgrund der Höllen, und folgen ihnen nach die falschen Propheten und alle Rottengeister in der Kirche und unter GOttes Kindern.

Hoffart die Schaden thut.

Weltlicher Hochmuth.

Geistliche Hoffart.

Summa, daß wir auch einmahl zum Ende des Psalmen kommen, Hofestoltz oder Hoffart, ist nicht Bauerhoffart in Kleidern, Schmuck, Obengehen, Schwäntzen und dergleichen faulen Stücken. Wiewohl unter den Fürsten und Herren, Adel und Bürgern solches itzt auch gar übermacht ist, und weiß schier keiner, wie hoch er über den andern gerne wäre. Das ist aber alles eitel bäurische Hoffart und Beyspiel oder Allegorie. Denn die Pferde sind auch solcher Weise stoltz und fühlen ihren Schmuck und Ehre. Und wenn wir es höflich wolten nennen, so ist es Hauses Hoffart, nicht des Fürsten Hoffart, oder privatisch und nicht regimentisch Hoffart. Aber Hofestoltz und Hoffart heist auf Griechisch Tyrannis, zu Deutsch Wütrich, da ein König, Fürst oder

Hofestoltz und Hoffart.

Bauer Hoffart.

Hauß-Hoffart.

Hofestoltz und Hoffart.

Tyrannis, Wütrich.

oder Herr wohl im grauen Rocke gehen könte, und gar keine güldene, seidene noch sammete Hoffart an sich haben, und gleichwohl im Regimente, entweder seinen Nachbar oder seine Unterthanen, plagen mit Pochen, Trotzen, Schinden und allem Unglück, aus keiner andern Ursachen, denn daß er Lust hat zu wüten, und will lieber gefürchtet, denn geliebt seyn. Und weil Friede im Lande ist, kan es wohl vielleicht geschehen. Wenn aber Krieg wird, so muß er wiederum so viel Tyrannen fürchten, als viel Reiter und Landsknechte er hat, und muß ihnen dennoch Geld zu geben. Also bezahlet sichs denn alles: weil er Tyrann ist zur Zeit des Friedes, und nimmt Geld zu; also muß er zur Zeit des Krieges, um sein Geld eitel Tyrannen kauffen über seinen Hals.

Regimentliche Hoffart gegen die Unterthanen.

Aber David redet hier von der Regimentlichen Hoffart gegen die Unterthanen, und rühmet nicht allein, daß er selbst sey nicht hoffärtig gewesen gegen seine Unterthanen, (welches warlich eine hohe Königliche Tugend ist,) sondern habe es auch seinem Hofgesinde nicht gestattet. Das thue ihm nach, wer da kan, er hat da ein Exempel hoch gnung gesteckt. Denn Gewalt, Ehre, Reichthum, Herrschaft haben, und dasselbe nicht wissen wollen, oder nicht stoltz gegen seine Unterthanen davon werden, das ist nicht gemeiner Vernunfft noch schlechter menschlicher Natur Werck, sondern muß seyn eins Herculis oder Davids Tugend von GOtt eingeblasen. Solche Demuth Davids mag ein jeder wohl selbst lesen in denen Büchern Samuelis, da wird seine Demuth, als eine Wunderthat GOttes, warlich fein gemahlet, wie er sich so fein freundlich gegen sein Volck erzeigt, auch im Kriege, nicht allein im Friede.

Davids Demuth.

Viererley Unterscheid im Ehestande. Viererley Unterscheid im Welt Regimente.

Es ist das weltliche Regiment, gleichwie ein Hauß-Regiment oder Ehestand, da findet man viererley Unterscheid. Der erste, daß sie sich beyde Mann und Weib lieb haben. Der andere, daß sie beyde einander feind sind. Der dritte, daß der Mann sein Weib lieb hat, und sie ihm feind ist. Der vierdte, daß die Frau den Mann liebe, und er ist ihr gram. Welches das Beste und Aergste unter diesen Vieren sey, ist leicht zu verstehen. Also, wo ein Land also stehet, daß Herr und Knecht sich lieb haben, und einander mit Treue meynen, die werden für ihren Feinden wohl bleiben: und sind sie nicht mächtig, so können sie werden; wie man schreibet von Solon und der Stadt Athen. Denn da gehet Demuth gegen Demuth, und hertzen sich freundlich. Wo aber Fürst und Land einander hassen, wie man von Sicilia schreibet, da wird aus einem Fürsten ein armer Schulmeister, wie Dionysio geschach. Denn da gehet Hoffart gegen Hoffart; wie die Lateinischen Historici schreiben von einem Käyser, der sprach: Oderint, dum metuant, Gram wieder Gram. Was solch Regiment thue, das stellet uns viel Jahr daher in die Augen mit täglichen Exempeln, das edleste, ja nun mahls das elendeste Land auf Erden, Italia.

Oderint, dum metuant,

Italia.

Zum dritten, wo der Fürst liebet, und das Land nicht liebet. Ach das ist unsers HErrn GOttes selbst eigen Regiment. Denn so klagt er in allen Propheten, daß er seine Braut lieb habe, und sie wolle doch eine Hure seyn. Also muß unser HErr GOTT ein Hahnrey seyn (wie man in Sachsen redet,) Sed per synecdochen tamen, das ist, nicht alle, es waren dennoch etliche auch fromme Jungfrauen im Glauben. Solch Regiment haben viel feine Käyser zu Rom gehabt, deren etliche gar unschuldiglich erwürget sind: und ist nach dem ersten das allerbeste. Denn unser HErr GOtt kan es noch wohl zukommen, und hat zu zusetzen, wenn seine Braut eine Hure wird, daß dennoch sieben tausend Mann den Baal nicht anbeten, und eine reine Jungfrau bleiben. Also muß es doch zuletzt gehen, daß ein frommer Fürst bleibt, und die, so ihm feind sind, zuletzt untergehen, und er dennoch fromme Unterthanen findet, die bey ihm stehen. Exempel muß ich hier nicht anzeigen: denn derer Alten und Frembden achtet man nicht; denen zu unser Zeit gläubet man nicht.

Unsers HErrn GOttes Regiment.

Baal.

Der vierdte, Wo der Herr böse und falsch, und die Leute fromm und treu sind. Ach das ist das löbliche Regiment, daß GOttes Kinder leiden müssen, die ihre Tyrannen nicht allein leiden, sondern auch für sie beten müssen, und alles Gutes gönnen und thun. Ein solcher Herr war Käyser Julianus; der hatte nun gelernet, die Christen solten Unrecht leiden, nahm ihnen ihre Güther, und spöttisch und hönisch sprach er: Euer Christus hat euch heissen leiden. Zu Babylon thäten die Chaldäer auch also (wie der 137. Psalm sagt,) dem armen, frommen Jüdischen gefangenen Volck, Lieber, singet uns ein Liedlein von Zion. Solcher Hoffart und Stoltz brauchen ietzt die Papisten, sonderlich die Bischöffe, und treiben ihren Spott und Muthwillen an dem Gehorsam ihrer allertreuesten und frömmesten Unterthanen, und heissen sie auch ihren Christum und Evangelium anruffen, weil sie wissen, daß man ihren Stoltz leidet, und lassen sich nichts bewegen, denn GOttes Zorn und Rache, der über solchen Julian und Chaldäer fast kürtzlich ergrimmet ist.

Regiment, so GOttes Kinder leiden müssen.

Pf. 137. v. 3.

Hoffart und Stoltz der Bischöffe ietzt zur Zeit.

Die Heyden schreiben, (denn wie gesagt in weltlichem Regiment soll man ihre Bücher, Sprüche, Weißheit lassen auch gelten,) es sey einmahl gefragt der weise Mann Bias, der von denen Weisen im Griechenland einer gewesen, (das ist, er ist ein heydnischer weiser Prophet gewesen) welches unter denen zahmen Thieren das ärgste wäre, und welches das ärgste unter denen wilden Thieren wäre? Er antwortet: Unter den zahmen Thieren, ist ein Schmeichler das ärgste, unter denen wilden, ist ein Tyrann das ärgste. Also hätte ich nicht gesagt-

Bias einer von denen Weisen in Grâcia.

Schmeichler Tyrann.

Zahme Thiere. Wilde Thiere. geantwortet, sondern unter denen zahmen Thieren sind berühmt für böse Würmer, Katzen und Pferde, unter den wilden, die Wölffe und Füchse. Aber sie sind in Regimenten erfahren, und haben Wissen von denen Sachen zu reden. Denn es lernet einen die Noth reden und thun, der sonst auch nichts reden und thun würde oder könte.

Noth lehret einen reden, thun ꝛc.

Tyrann. Schmeichler. Ein Tyrann will frey seyn, wie ein Wild, und schaffen, was ihm gefället. Ein Schmeicheler will nicht frey seyn, sondern stellet sich als der allertreueste Unterthan gar im Dienst gefangen; noch ist er über den Tyrannen mit Freyheit. Denn man kan den Tyrannen öffentlich schelten und hassen; aber den Schmeicheler muß man loben und ehren. Der Tyrann thut alles Böses: der Schmeiler thut alles Gutes. Darum ist mein David dennoch auch des Verstandes, daß er den Neidhart und Schmeichler forn an setzt, als den abgefeimbten Schalck über alle. Denn auch Neidhart den Teufel ins Paradieß sandte, weil kein ärger Bote seyn konte, der Adam und Heva in allen Jammer brächte.

Tyrann.

Neidhart und Schmeichler setzet David forn an.

Ein Herr soll nicht stoltz oder tyrannisch seyn ꝛc.

SO ist nun der liebe David (wie gesagt,) ein Exempel, daß ein König soll nicht stoltz noch hoffärtig oder tyrannisch seyn, für seine Person; darzu auch seinem Hofgesinde nicht gestatten, daß sie tyrannisch und stoltz seyn über die Unterthanen. Und wer das thun kan, der solle GOTT dafür loben und dancken, wo er ein Christ oder gläubiger Mann ist, der da wisse, daß solche hohe Tugend GOttes Gaben sind. Denn es ist nicht gnung, ob er für seine Person nicht stoltz noch tyrannisch ist, wo er seinem Hofgesind oder Amtleuten gestattet mit den Unterthanen zu fahren, wie sie wollen. Er darff auch keinem vertrauen, daß er nicht solle tyrannisch seyn, weil David selbst und Salomo alle beyde darüber viel klagen, und nicht zu hoffen ist, daß die Welt sint der Zeit besser worden sey, wie Salomo sagt Eccles. 1. wie es vorhin gegangen ist, so gehet es noch, und ist nichts neues unter der Sonnen. Und auf deutsch: Es ist kein Amt so klein, es ist Hengens werth. Göttlich und recht sind die Aemter, beydes der Fürsten und Amtleute; aber des Teufels sind sie gemeiniglich, die drinnen sind und brauchen. Und ist ein Fürst Wildpret im Himmel; so werden freylich auch die Amtleute oder Hofgesinde vielmehr Wildpret drinnen seyn. Das macht die böse verderbte Natur, die gute Tage nicht tragen kan, das ist, sie kan Ehre, Gewalt und Herrschafft nicht göttlich brauchen; das Aemtlein sey wie geringe es sey, so nehmen sie eine Elle lang, da sie nicht eine Handbreit haben, und wollen immer selbst GOtt seyn, da sie doch GOttes Dienerin solten seyn.

Ecclesiast. 1. v. 9.

Es ist kein Amt so klein.

Ein Fürst ist Wildpret im Himmel.

Obrigkeit ist GOttes Dienerin. Rom. 13. v. 6.

Denn S. Paulus, da er Rom. 13. die Obrigkeit hoch preiset, giebt er warlich ihr in dem die höheste Ehre, daß er sie GOttes Dienerin heist. Und wer wolte sonst (von Hertzen und ungezwungen,) so viel davon halten, wenn man sie nicht für GOttes Dienerin müste ansehen? Wo sie nun selbst will GOtt seyn, und mit Lucifer tyrannisch regieren, und nicht anders dencken, als sey es alles und alles um ihres eigenen Nutzes, Geitzes, Ruhe, Prachts willen zu thun, so mag sie auch gewarten, das im Magnificat stehet: Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl, und erhöhet die Demüthigen. Wie denn allen Käyserthümern geschehen, und noch täglich geschicht, beyde an hohen und niedrigen Herrschafften, so wohl an Fürsten, als an Amtleuten. Denn es ist unsers HErrn GOTTes Reim, den S. Petrus schreibet: 1. Pet. 5. GOtt widerstehet denen Hoffärtigen, und hat von Anfang der Welt her hart darüber gehalten, viel Tyrannen zuschmettert, die es nicht wolten gläuben, biß sie es erfuhren, als Pharao, Sanherib ꝛc. Wie denn die Heyden auch von ihren Giganten schreiben, daß sie wider die Götter haben gestritten, und Berge auf einander getragen. Und Sirach sagt: Daß um derer Tyrannen willen die Sündfluth kommen sey, wie aus Mose Gen. 6. leichtlich zu verstehen ist.

Was der Obrigkeit begegne, wo sie selbst will GOtt seyn ꝛc.

Luc. 1. v. 52.

Unsers HErrn Gottes Reim.

1. Pet. 5. v. 5.

Pharao, Sanherib.

Sir. 40. v. 10.

Gen. 6. v. 4.

Folget der sechste Vers im Psalm, welcher ist der andere Vers vom weltlichen Regiment.

Meine Augen sehen nach denen Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und habe gerne fromme Diener.

MEin lieber David, hast du solche Wahl und Köhr in deinem Lande gehabt und erhalten, so magst du doch ja warlich wohl, nicht allein ein rechter Köhrfürst, sondern auch ein Köhrkönig heissen. Mich wundert aber, wenn du alle Verleumbder, Verräther, Neidhart, Stoltzen, Tyrannen und alle untüchtige böse Amtleute und Hofgesinde hast vertilget, und so rein ausgerottet, wo du andere hast an ihre Statt gefunden, sonderlich, wie der Text sagt: Treue und Fromme. Sonst in andern Königreichen, und auch bey uns in Deutschlanden (zum wenigsten etliche mahl,) gehet es gantz Evangelisch zu, wie Christus Matth. 12. sagt: Wenn ein Teufel ausfähret, kommen sieben ärgere an die Statt, und wird je länger je ärger, wie die Historien oder Fabeln von der Wittwe, die für ihren Tyrannen bat, daß er nicht bald stürbe, und von dem Bettler, der fast sehr schalt den, so ihm die Fliegen aus den Wunden scheuchte, sagen: Ich habe hören von Doctor Staupitz sagen, wie Hertzog Friederich hätte etliche mahl geklagt, je länger er regierete, je weniger er könte regieren: denn die Leute würden so seltzam, daß er nicht wüste, wem er schier vertrauen solte. Das war mir

Köhrkönig.

Wenn ein Teufel ausfähret. Matth. 12, 45.

Wittwe, die für ihren Tyrannen bat.

Hertzog Friederichs Klage.

eine

eine seltsame Rede, der ich meynete, solches grossen, klugen Fürsten Regiment hätte gar keinen Anstoß noch Anfechtung. Aber aus meinem Kirchen-Regiment und aus gemeinem Haußhalten aller Haußherren, dünckt mich, wie ich nun solcher Worte Verstand von ferne rieche; den Schmack und den Griff werden andere fühlen, nemlich, fromme Fürsten und Herren, (denn die andern haben allezeit mehr Glücke wieder Recht,) denen helffe GOtt und sey ihnen gnädig, Amen.

Mehr Glücks denn Recht.

GOtt theilet seine Gaben aus, nicht nach Ansehen der Person.

Es wäre denn, daß David geholffen hätte, wie er hier rühmet, er habe das gantze Land für sich genommen, und die Augen aufgethan, sich umgesehen nach treuen, frommen Leuten, wo er sie hat können finden, und herfür gezogen, ohne alles Ansehen der Person: gleich wie GOTT auch thut, der seine Gaben auch austheilet, nicht nach dem Ansehen der Person, und macht aus dem Hirten-Knaben David, solchen grossen, klugen, seligen König, und läst wiederum Saul den König zum Narren, unseligen und nichtigen Mann werden. Wahr ist es, es soll wohl also seyn, daß die Personaten, so im Ansehen sind, als Könige, Fürsten, Herren, Adel, hoch und nieder, solten ein jeglicher, seinem Stande nach, auch klug und fromm seyn; denn sie führen darum für andern, einen hohen, edlen Titel, Schild, Helm, und haben der Welt Gewalt, Güther und Ehre, daß sie billich solten allein regieren; aber es mangelt an dem eigen Sinn unsers HErrn GOttes, der hält uns alle gleich einen Teig, einen wie den andern, und macht es mit uns, wie er will. Darum giebt er offt Weisheit und Tugend einem Edelmann, die er dreyen Fürsten nicht giebt, und einem Bürger, das er sechs Edelleuten nicht giebt. Denn er will frey und ungebunden der menschlichen Creatur (wie es S. Petrus nennet,) als ein rechter GOtt, nicht unterworffen seyn, ob sie wohl schön und fein ist. Denn wer wolte nicht wünschen, daß, ie höherer Stand nach der Geburt, ie höhere Weißheit und Tugend da wäre. Aber es kan und will nicht immerdar so seyn: das ist unsers HErrn GOttes, nicht unsere Schuld: er könt es wohl so machen, wenn er wolte; wir können es nicht so machen, wie fast wir es gerne wolten und thäten, denn es heist Ps. 100. **Er macht uns, und wir selber machen uns nicht.**

Personaten.

GOtt hält uns Menschen alle gleich.

Ps. 100. v. 2.

Käyser Maximilian.

VOn Käyser Maximilian sagt man, daß seine Herren zu Hofe verdrossen hat, wenn er seines Schreibers oder Pfaffens, (wie sie reden,) zu solchen ehrlichen Käyserlichen Händeln, Bothschafften und Räthen gebraucht hat. Aber wiederum hat er darauf geklagt: Er müsse wohl brauchen, wes er könte, weil sie es nicht thun, noch sich gebrauchen lassen wolten ꝛc. Ja diese Hofehre, Würde, Gewalt und Höhe wolten sie wohl gerne haben; aber die Hofmühe und Arbeit wolten sie nicht mit einem Finger anrühren. Mit Briefen, Schreiben und Lesen in der Cantzeley, umgehen, das ist schreiberisch; in Händeln, Rechten und Bothschafften arbeiten, ist knechtisch, und nicht Bauern- sondern auch Esels-Arbeit: ja ein Hof kan aber solcher Hof-Esel nicht entbähren, es thue es der Fürst selbst oder wer es für ihn thut. Die Regimente wollen nicht auf dem Polster liegen und ruhen, oder hinter dem Ofen sitzen, wie ein faulfreßiger, schläfferiger Rüdde, sie wollen gearbeitet haben. Also hat die Noth Maximilianum gezwungen zu thun, wie David, und sich im Lande umgesehen, wo er hat Leute kriegen mögen, die fleißig und treulich arbeiten, und sein Regiment hülffen tragen, es seyn Adel, Schreiber, Pfaffen, oder was gewesen sind. Denn Hofgaul und Hofmaul ist gut zu seyn; aber Hof-Esel zu seyn, ist Mühe und Arbeit, Unlust und Uberdruß: gleichwohl, wo Hof-Esel thät, so würde Hofgaul und Hofmaul nicht so überflüßig fressen, sauffen, müßig gehen und spielen.

Hof-Lehre. Hof-Mühe.

Hof-Esel.

Hofgaul. Hofmaul. NB.

Es kan auch wohl seyn, daß Maximilian gesehen hat, wie sie nicht allein unwillig, sondern auch ungeschickt darzu gewesen sind. Denn weil der Adel zu Hofe und auch sonst von Jugend auf sich verderbet mit Schwelgen, Spielen, Baurkündigkeit ꝛc. und in ihrem eigenen Willen ungeübt, ungebrochen, unerfahren, erwächst, daß daraus nicht viel geschickte Männer werden, sonderlich in denen Weinlanden. Denn, wie S. Paulus saget, daß aus dem Schwelgen werden müste, wilde, rohe, unachtsame, unleidliche Leute, die sich denn in keine Sachen können recht schicken, sondern mit dem Kopff und Pochen wollen sie hindurch gehen, gerade, als wäre Regiment solch ein leicht Ding, wie die Schwelgerey ist, und solten wohl gute Sachen böse machen, und böse Sachen viel ehe ärger machen, denn bessern. Ich habe wohl offt meinen Jammer gesehen, welch gar feine, wohlgeschaffene von Leib und Seelen unter den jungen Adel sind, wie die schönen jungen Bäumlein, und weil kein Gärtner da war, der sie zohe und verwahrete, sind sie von Säuen zuwühlet, und in ihrem Safte verlassen und verdorret. Sie sagen selbst: Hof-Leben, Säu-Leben. Es ist aber immer Schade, das unter solchen Säuen, solche feine Menschen sollen zutreten werden; es schadet gleichwohl dem gantzen Regimente, beyde Landen und Leuten, wo die Jugend verderbet wird.

Adel zu Hofe verderbet sich von Jugend auf.

Aus Schwelgen werden wüste wilde Leute.

Hof-Leben. Sau-Leben.

ES muß aber ein jeglich Land seinen eigenen Teufel haben, Welschland seinen, Franckreich seinen; unser Deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch seyn, und muß Sauff heissen, daß er so durstig und hellig ist, der mit so grossem Sauffen Weins und Biers nicht kan gekühlet werden. Und wird solcher ewiger Durst, und Deutschlands Plage bleiben, (habe ich Sorge,) biß an den jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger mit GOt-

Ein jeglich Land hat seinen eigenen Teufel.

Deutschlandes Teufel.

tes Wort, Herrschafften mit Verbot, der Adel etliche selbst unter einander mit Verpflichten: es haben gewehret, und wehren noch täglich, grosse gräuliche Schäden, Schande, Mord und alles Unglück, so an Leib und Seele geschehen für Augen, die uns billich solten abschrecken. Aber der Sauff bleibt ein allmächtiger Abgott bey uns Deutschen, und thut wie das Meer und die Wassersucht: das Meer wird nicht voll von so viel Wassern, die drein fliessen, die Wassersucht wird von Trincken dürstiger und ärger. Sirach spricht: Der Wein sey geschaffen, (wie auch der 104. Psalm sagt) daß der Mensch frölich davon werde und das Leben stärcke: so machet der Sauff uns toll und thöricht damit, schencket uns den Tod und allerley Seuche und Sünde damit ein. Nun, es ist hier nicht Zeit noch Raum von dem säuischen Abgott Sauff zu reden; er bezahlet zwar seine treue Diener gar redlich, daß sie es fühlen.

Sauff der Deutschen säuischer Abgott.

Sir. 31. v. 34.
Sir. 40. v. 20.
Ps. 104. v. 15.
Wein ist geschaffen, daß er des Menschen Hertz erfreuet.

WJeder zum David, der ein Köhrkönig seyn will unter seinen Leuten, welche tüchtig oder nicht seyn, anzunehmen, das ist aber des Volcks Israels Weise und Recht gewesen, gleich wie sie mit Weibernehmen auch gethan haben, und ein König offt eines Bürgers Tochter genommen. Der Türcke hat auch solche Wahl und Köhr in seinem Reiche. Aber ob es ein König oder Fürst itzt solte fürnehmen, das will und kan ich nicht rathen: es wäre denn, daß Käyser, Könige und Fürsten mit dem gantzen Reiche darzu thäten. Ehe das geschehen wird, so wollen wir den öbersten HErrn aller HErren oben in denen Wolcken sehen kommen, und mit ihm davon fahren. Indes mag das Regiment, der böse Peltz, ein plumpes Regiment bleiben, und (die Personat ungemenget,) GOtt befohlen lassen seyn, welchen er will herfür ziehen und erheben. Gleich wie ich die Käyserlichen Rechte auch nicht wolte gemenget oder geändert haben, ob gleich beyde Herren, Unterthanen, Richter und Juristen denselben nicht allein zuwider leben, sondern getrost auch mißbrauchen. Denn die Heyden sagen auch, daß Aenderung der Regimente und Rechten gehen ohne groß Blutvergiessen nicht zu; wie alle Historien zeugen: und ehe man im Deutschland eine neue Weise des Reichs anrichtete, so wäre es dreymahl verheeret.

Weise und Recht des Volcks Israel.

Aenderung der Regimente und Rechten.

Darum ich mir nicht lasse gefallen den Meister Klügling, so die weltlichen Rechte meistern oder alle, die es besser machen wollen. Wiewohl mich auch zuweilen düncket, daß die Regiment und Juristen wohl auch eines Luthers dürfften. Aber ich besorge, sie möchten einen Müntzer kriegen. Denn GOtt achtet nicht so groß das weltliche Regiment, als sein eigen ewiges, der Kirchen Regiment: darum ich nicht hoffen kan noch will, daß sie einen Luther krigen werden. Weil nun kein ander Regiment im Römischen Reich zu hoffen ist, als auch Daniel anzeiget, so ist es nicht zu ra-

Regiment und Juristen dürfften wohl eines Luthers.

Kirchen- und Welt-Regiment.

Regiment im Römischen Reiche.

Dan. 2.

then, daß man es ändere, sondern flicke und pletze dran, wer kan, weil wir leben: straffe den Mißbrauch und lege Pflaster und Schweden auf die Blattern. Wird man aber die Blattern ausreissen mit Unbarmhertzigkeit, so wird den Schmertzen und Schaden niemand baß fühlen, denn solche kluge Balbirer, die den Schwären lieber ausreissen, denn heilen wollen. Wohlan, Deutschland ist vielleicht reiff, und ich sorge, einer starcken Straffe werth: GOTT sey uns gnädig. Ich weiß wohl, daß ich (GOTT Lob!) nicht Müntzerisch bin; wer es besser machen kan, zu dem setze ich mein arm Pater noster, von Hertzen gerne, wenn ich nur das Amen könte auch hinan setzen. Denn ich habe nun offt gesagt, (wer wolte mir aber gläuben, biß man es erfahre?) Das Aendern und Bessern sind zweyerley; eines stehet in derer Menschen Hände und GOttes Verhängen, das andere in GOttes Händen und Gnaden.

Deutschland ist reiff und einer starcken Straffe werth.

Aendern und Bessern sind zweyerley.

v. 7.

Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyhen nicht bey mir.

ES ist zwar eine gemeine Klage in allen Ständen und Leben über falsche, verlogne Leute, wie man spricht: Es ist keine Treu noch Glauben mehr. Item, gute Worte, nichts dahinter, und was weiß heist, das ist schwartz. Die alten Römer haben solch Laster an denen Griechen fast getadelt; wie auch Cicero selbst sagt: Ich gebe denen Griechen, daß sie gelehrte, weise, kunstreiche, geschickte, beredte Leute sind; aber Treu und Glauben achtet das Volck nicht. Und vor Cicero sagt Plautus in einer Persen also: Lieber Gesell, Wasser, Lufft, Erde, Himmel darff ich nicht bezahlen; aber was ich sonst im Hause haben soll, das muß ich auf Griechische Treu und Glauben kauffen, das ist, ich muß es ar bezahlen. Wohlan, es hat auch solch untreu falsch Volck itzt lange her ihre Straffe gelitten vom Türcken, der sie auch baar über bezahlet. Welschland hat es hernach auch gelernet, daß sie dürffen zusagen und schwören, was man will, und darnach spotten, wenn sie es halten sollen. Darum haben sie auch ihre Plage redlich, und müssen beyde Griechen und Wahlen Exempel seyn, des andern Gebots GOttes, da er spricht: Er solle nicht ungestrafft bleiben, wer GOttes Nahmen mißbraucht.

Gemeine Klage in allen Ständen, über falsche Lehrer.

Griechische Treu und Glauben.

Welsche Treu und Glauben.

Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmet, und (wie ich gläube,) bißher so hoch erhaben und erhalten, als daß man uns für treue, wahrhafftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja, ja, Nein, nein lassen seyn, wie des viel Historien und Bücher Zeugen sind. Und ich weiß nicht viel Hofe-recht; aber gleichwohl habe ich es erfahren, wie Hertzog Friedrich denen Lügnern so wunderlich

Deutsche sind vor Zeiten für treue wahrhafftige Leute gerühmet.

Hertzog Friedrich ist denen Lügnern feind gewesen.

lich feind war, und ich selbst von seinem Bruder H. Hans hörete einmahl, daß er gesaget: Wohlan, das hat mir dieser gesagt, jener sagt mir diß; es muß einer lügen. Das weiß ich fürwahr, daß mir es in ein Lachen gerieth, solches frommen Fürsten Ernst und Zorn über die Lügen. So sind viel andere Fürsten zuvor auch gewesen. Wir Deutschen haben noch ein Fünckelein, (GOtt wolle es erhalten und aufblasen,) von derselben alten Tugend, nehmlich, daß wir uns dennoch ein wenig schämen, und nicht gerne Lügner heissen, nicht darzu lachen, wie die Wahlen und Griechen, oder einen Schertz daraus treiben. Und ob wohl die Welsche und Griechische Unarth einreisset, GOtt erbarme es! so ist dennoch gleichwohl noch das übrige bey uns, daß kein ernster, gräulicher Scheltwort iemand reden oder hören kan, denn so er einen Lügner schilt oder gescholten wird.

Gräulich Scheltwort bey den Deutschen.

Und mich dünckt (soll es düncken heissen) daß kein schädlicher Laster auf Erden sey, denn Lügen und Untreu beweisen; welches alle Gemeinschafft der Menschen zutrennet. Denn Lügen und Untreu zutrennet erstlich die Hertzen: wenn die Hertzen getrennet sind, so gehen die Hände auch von einander: wenn die Hände von einander sind, was kan man da thun oder schaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, so fället der Marck zu Grunde. Wenn Mann und Weib einander nicht treu sind, so läufft sie hinden aus, der Mann forn aus, und gehet, wie jener saget: Wehre, liebe Else wehre, daß wir reich werden: brich du Krüge, so breche ich Töpffe. Wenn ein Bürgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da muß die Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darum ist auch im Welschlande solch schändlich Trennen, Zwietracht und Unglück. Denn wo Treu und Glaube aufhöret, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus helff uns Deutschen.

Lügen und Untreu beweisen.

Kaufleute. Eheleute, ohne Treue.

Wenn nun solch Laster zu Hofe oder in denen Aemptern auch ist, wie David hier bekennet, so muß es auch darnach gehen. Denn ob Bauer und Bürger einander betrügen, belügen, teuschen und beschmeissen, das ist noch nicht der ärgste Teufel, weil sie nicht im Regiment sind. Aber wenn es kömmt in die hohen Leute, so Land und Leuten Schaden thun, das ist der Beelzebub. Wie Pabst Julius, und hernach Clemens gegen die Käyser thäten, (wie zwar der Päbste viel gethan haben) und wenn Fürsten gegen einander auch so thun, und zuletzt Amtleute oder Hofgesinde auch gegen die Unterthanen, da viel Verheissens, Zusagens, Vertröstens, Schwöhren und Eyden, daß die Balcken krachen, geschicht, und ist alles eitel Freund und Bruder. Pabst Julius ließ auch das Sacrament in drey Theile theilen, und mit dem Käyser Maximilian, und dem Könige zu Franckreich ein ewig Verbündniß machen: gleich wie GOtt der Vater, Sohn, Heiliger Geist ein GOtt ist; so feste solte solche Einigkeit auch seyn. Aber es hieß gar bald hernach den Brief mit Dreck versiegelt. Denn der allerheiligste Vater ward mit dem Sohne und Geiste uneins. Man sagt von einem Schweitzer, da er offt darbey gewesen, wenn man in etlichen Sachen gehandelt, zugesaget und hart geschworen hatte, und doch nichts gehalten; Ich wolte, (sprach er,) daß wir einmahl schwehren solten, daß wir keine Eyde mehr halten wolten, so hätte es doch ein Ende.

Lügen und Untreu in Regimenten.

Julius II. Clemens VII.

Pabsts Julii Verbündniß mit Käyser Maximilian und König in Franckreich.

Wohlan, es stehet übel (sagt Salomo) wenn die Alten lügen, das ist, die hohen, ehrlichen, gewaltigen Regenten. Man rühmet die Türcken, daß sie Treue und Glauben halten, (das wird sie vielleicht auch so mächtig machen.) Ist es wahr, so sey es wahr. Aber das ist gewißlich wahr, daß, wenn so viel Leute Treue und Glauben hielten, oder so wahrhafftig und beständig wären, als sie es gerne von andern hätten, so würde David nicht so viel zu thun gehabt haben, mit falschen, treulosen Leuten und Lügnern in seinem Hofe. Wohl ist es Wunder, daß in solchem heiligen Volck, unter so frommen heiligem Könige, auch falsche und Lügner gewesen sind. Denn wo er sie nicht hätte unter sich gehabt, warum solte er seine Königliche Tugend hierinne so hoch rühmen? Es ist ihm solche Mühe und Arbeit der treuen frommen Diener halben entstanden. Ist nun sein, eines solchen treflichen Königs, Hof also gestanden, so mögen warlich wir Heyden auch, ein jeglicher König und Fürst seinen Hof nicht viel besser achten, noch heiliger schätzen, und diesen Psalm wohl lassen an die Wände mahlen.

Es stehet übel, wenn die Alten lügen.

Türcken.

Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Ubelthäter ausrotte, aus der Stadt des HErrn. v. 8.

DAs heist ich kan die Laster nicht alle erzehlen; aber das ist die Summa davon, ich leide keine. Denn er hat etliche erzehlet, wie Sanct Paulus Gal. 5. des Fleisches Wercke etliche erzehlet, und spricht: Diese und dergleichen werden das Reich GOttes nicht besitzen. Also zehlet hier David auch etliche Stücke, Ubertreter, böse, verkehrte Verleumbder, stoltze, hoffärtige Tyrannen, falsche Lügner, spricht darauf, Summa, alle, alle, alle Gottlosen ꝛc. Alle Ubertreter rotte ich aus, das ist, ich leide weder der Gottlose im geistlichen Regiment, noch Ubelthäter im weltlichen. Denn er hätte auch wohl den Geitz, Wucher, Dieberey, Räuberey, Packerey, Mord, Schwelgen, Unzucht und dergleichen erzehlet, welche unter denen Junckern auch nicht seltsam pflegen zu seyn. Und wer hat es auch iemahl gethan, oder könte es noch thun, daß er alle Boßheit vō

Gal. 5. v. 19. u. sqq. v. 28.

Laster zu Hofe gemein, die David nicht alle erzehlet hat

seyn. Und wer hat es auch iemahl gethan, oder könte es noch thun, daß er alle Boßheit von Stück zu Stück solte in einem Buche, geschweige in einem Psalmen herausstreichen? So man wohl siehet auch zu unser Zeit (geschweige der Alten) daß man immer solchen Lastern zu steuren, ein Gesetz das andere, ein Recht das andere, eine Ordnung die andere, eine Weise über die andere macht, und ist (wie Salomon recht sagt,) des Büchermachens kein Ende. Eccl. 12. Bücher heist er nicht Papier und Tinte, sondern Lehre und Ordnung, die immer neu über neu in der weiten Welt gestellet werden, und dennoch schwehrlich wehret oder steuret.

Bücher machens ist kein Ende. Eccl. 12. v. 12.

Ist es aber nicht verdrießlich von David, daß er uns alle auf Erden so schändlich und öffentlich schilt, u. singet in allen Kirchen; sagt er doch schier eitel Böses von allen Ständen: Könige sind nicht fromm, Fürsten sind nicht fromm, Herren und Adel sind nicht fromm, Bürger sind nicht fromm. Prediger, Propheten sind nicht fromm. Denn so gehet er mit uns allen um, durch diesen Psalm, und läst niemand nichts gut seyn; spricht dürre daher, er müsse böse Lehrer und falsche Regierer tilgen und ausrotten. Noch müssen ja etliche fromme Könige, Fürsten, Herren, Bürger, Bauer, Knecht, Magd, auch Prediger, Pfarrherr bleiben: oder wollen den David mit uns nehmen, wo er hinfahren wird, weil er selbst auch ein König und Prophet ist. Aber unsers HErrn GOttes Rath ist der beste, daß er gedenckt Himmel und Erden in einem Hauffen zustossen, und eine andere neue Welt zu machen. Denn diese Welt taug nicht, der Buben ist zu viel und der Frommen zu wenig drinnen, es will und kan nirgend fort; wie auch das Vater Unser uns lehret beten. Denn wo es recht gienge und gehen könte auf Erden, wäre es ohne Noth gewesen, uns beten heissen, Dein Reich komme, dein Wille geschehe. Denn die hohen, klugen Könige und Fürsten hätten es wohl aus ihrer Gewalt machen können, wo es der Natur möglich gewesen wäre: denn sie habens ja warlich aufs höheste versucht.

David läst niemand nicht gutes seyn.

Diese Welt taug nicht darum will GOtt eine neue machen.

Dein Reich komme.

Wenn ein Prophet oder Prediger so heffig von oder wider falsche Lehrer und böse Regierer schriebe, solte er wohl aufrührisch gescholten und verdammt werden. Nun aber ist er ein König, und thut solches selber: er möchte doch der Ehren verschonet, und zum wenigsten etliche Stücke in sich gefressen und gebissen haben; wie ohne zweifel sonst mancher König und Fürst gethan, vielleicht auch noch thun. Denn gleich wie die Frauen gar ungern hören, daß man sie Huren heist (ob sie es gleich mit der That sind;) also hören warlich Könige und Herren nicht gern, Hofgesinde viel ungerner, daß man sie schilt, und als die Ungerechten und Bösen strafft, weil solches den Ehren zu nahe scheinet. Aber David fähret heraus und nimmt kein Blat für das Maul, macht es grob und unvernünftig gnung, und will nichts verbeissen, rühmet darzu, als sehr wohl gethan sey, daß er die Seinen zu Hofe so schändlich schilt, darzu auch vertilget. Ist es ihm wohl ausgegangen, und wird nicht für einen unsinnigen Narren, wie alle andere Propheten, von seinen Klüglingen gehalten seyn, so ist es mir ein Wunder, und er wird es wohl erfahren haben.

Herren hören nicht gerne wenn man sie schilt.

Denn es haben freylich zu der Zeit Ahithophel, Joab, Abisai und andere seine Fürsten und Hofjunckern oder Amtleute eben so wenig wollen unrecht gethan, sondern alle ihr Thun für löblich und ehrlich gehalten haben, als in andern Königreichen, und bey uns Deutschen geschehen ist und noch geschicht; niemand thut unrecht, iedermann thut recht. Wie ich einmahl selbst auch von einem grossen Hansen hörete, es wäre dem Evangelio kein Mensch feind auf Erden, noch ie feind gewesen. Darum muß David nicht allein ein kühner Held seyn gewesen mit der Faust, sondern auch ein freyer Kerle mit der Zunge. Es wird gewißlich der rechte David seyn, der den Bär zerriß, den Löwen erwürgete, und den Goliath erschlug; thut es ihm nach.

Niemand thut unrecht.

Er rühmet auch, daß er solche Wunderthaten frühe ausrichte. Solch Frühe heist hier nicht des Tags, sondern des Regiments Frühestunde, das ist, er hat solche Laster bald und bey Zeiten, ehe sie zu halben oder gantzen Mittag in ihre Hitze gekommen sind, getilget: Denn wo man eine Untugend läst einreissen, und zur Gewohnheit kommen, da ist denn kein Rath, wie Seneca sagt: Deest remedii locus, ubi, quæ vitia fuerunt, mores sunt. Wenn Laster eine Gewohnheit werden, so ist es geschehen. Und der Poet Ovidius sehr fein spricht: Principiis obsta, wehre dem Ubel wenn es anfähet: denn wo es überhand nimmt, so kömmt die Hülffe zu langsam. Aber versehen ist das Beste im Spiel, (sagt man,) und gehöret ein David darzu, der so wacker und scharff sey: ja er muß sonderlich erleuchtet seyn, daß er die Frühstunde mercke, und des Lasters Anfang erkenne, und flugs, der die Eyer des Unziefers im Neste, ehe die Mittags-Sonne Rauppen daraus macht, vertilge. Sonst wo die Frühstunde verschlafen, werden ihnen die Händel zu dicke und zu groß, ehe sie es gewahr werden, daß sie (als wären ihnen die Hände gebunden,) nicht können helffen.

Frühstunde des Regiments.

Senecæ Spruch.

Ovidius.

Man spricht: Den Baum soll man beugen weil er jung ist; wird er alt, so will er ungebogen seyn, oder bricht. Sage mir, wer will itzt in Teutschenlanden dem Wucher und Saufen steuren? Hätte man im Pabstthum zeitlich der Abgötterey gewehret, so wäre das Evangelium wohl rein geblieben. Es reissen itzt auch Welsche Tugenden in Deutschland (sonder-

Den Baum beuge weil er jung ist.

Wucher und Sauffen in Deutschland.

Welsche Tu-

der-

genden reissen in Teutschland ein.

derlich in Regimenten.) Niemand siehet es, niemand wehret es. Darnach wenn wir es nicht mehr leiden wollen, und gerne gesteuert hätten, so werden die Raupen in allen Blättern sitzen, und wird heissen zu lange geschlafen.

D. Staupitz.

Mein lieber Doctor Staupitz pflegt also zu sagen: Wenn GOtt einen strafen will, so macht er ihn zuvor blind, daß er nicht muß sehen, wo seine Gefährligkeit und Schaden anfahen, wie im Evangelio Matth. 13. auch stehet, da die Leute schlieffen (und das heist ja die Augen fest zu haben und nicht sehen noch mercken) kam der Feind, da nun die Trespen, Winden oder Unkraut groß wuchs, da sahe man allererst den Schaden, so im Schlaff geschehen; und da man es wolte ausräuffen, zu lange, (sprach Christus) Ihr möchtet den Weitzen auch mit ausräuffen: lasset es wachsen biß zur Erndte. Darum muß warlich mein Davidlein, nicht ein klein Schälcklein (wie man spricht,) gewesen seyn, der grosse Schälcke so bald hat mögen kennen. Wie gar ein mißtrauiger König wird er gewesen seyn; wie genau wird er alle Worte und Wercke seines Gesindes haben müssen bedencken: und dennoch ist er ein gnädiger, demüthiger, freundlicher, tröstlicher Herr geblieben.

Gleichniß vom Samen. Mat. 13. v. 25.

v. 29.

Wie Davids Königreich anfieng, und was es für Anstösse gehabt?

LIeber, last uns doch hier am Ende den hoffärtigen, ruhmredigen König zur Rede setzen, warum er doch so herrlich mag von seinem Regiment rühmen, als wäre nie kein Wasser zu seiner Zeit betrübt worden. Erstlich sehe man doch an, wie elendiglich und kümmerlich sein Königreich anfieng, da er unter Saul so lange muste unsicher seyn, und nach Sauls Tode: ach wie flickte er sich, ehe er zum König bestätiget ward. Darnach fiel er selbst in Ehebruch, Mord und grosse Sünde gegen GOtt, aus welcher, als zur Straffe, folgete, daß sein Sohn Ammon, schwächte seine eigene Schwester Thamar, und ward derselbe darum auch von seinem Bruder Absolon erwürget. Derselbe Absolon vertrieb darnach David seinen Vater, und schändete ihm alle seine Weiber, und ward nach seinem Verdienst scheußlich erstochen. Joab sein Feldhauptmann erstach verrätherlich zwey der besten Fürsten und Räthe. Ahitophel sein Secretarius und gantz Israel fiel von ihm und satzten sich wider ihn. Zu letzt auch der Aufruhr NB. Bichri ihn hart plagte; ich geschweige der Pestilentz, da GOtt seine Sünde mit straffte. Wer weiß, was mehr Unglücks er gelitten hat, das nicht geschrieben stehet? Lieber David, komm nun daher und rühme uns dein schönes Regiment, und lobe GOtt dafür. Ist doch des unseeligen Herodis Regiment nicht viel ärger anzusehen, oder der Heyden in Griechenlande; was wollen wir nun hierzu sagen? Ich rathe, man befehle es denen scharffen Herrn im Pabsthum, welche können alles vereinigen, was sie wider sich selbst in ihren Gesetzen lehren; daher sie ihr Buch selbst nennen, Concordantia Discordantiarum. Fürwahr recht getaufft und genennet.

Ammon. 2. Sam. 13. 1. seq. Absalon.

Joab. 2. Sam. 15. und 16. 2. Sam. 20. Aufruhr Bichri. 2. Sam. 24. v. 15.

Herodis Regiment.

Concordantia Discordantiarum.

Wohlan, ich will den David hier lassen stecken, und achten, (als nicht Zweifel ist,) er darff weder meines noch einiges Menschen Rath und Hülffe in solcher Noth, weil er so einen gnädigen GOtt hat, der ihn so herrlich und hoch hält, daß er von ihm läst rühmen allenthalben, daß David sey ein treuer Diener, der alle seinen Willen gethan habe, und darzu auch von seinem Saamen gebohren ward, und solches Königes Sohn zu werden, sich nicht schämete noch verachtete. Was schadet es nun, daß wir schlecht hin gläubten, (damit wir GOtt nicht lügen hiessen,) sein Regiment wäre das allerhöchste, beste, liebste für GOtt gewesen, ob es gleich für uns Menschen (die wir ja nicht schärffer urtheilen werden, denn GOtt selbst,) sich aufs allerschändlichste ansehen läst? Doch wenn ich es thun wolte, könte ich solche widerstreitige Sachen noch wohl ziemlich vertragen, und kürtzlich sagen: Davids Regiment ist gegangen, wie er hier rühmet; aber daß ihm viel Unglücks begegnet ist, das hat er müssen leiden, eben darum, daß er sie wohl und ernst hat regieret. Hat er aber auch gesündiget, so hat er die Sünde nicht vertheidiget, wie Saul und andere Könige mehr, darzu auch aufgehöret und abgelassen. Denn wer wohl regieren will oder soll, der wird den Teufel wohl zu Gevattern haben müssen. So ist auch droben gesagt, daß ein König oder Fürst könne heimlich böse Tücke nicht straffen, biß sie GOtt offenbaret; ist gnung, daß er offenbarhte oder sonst öffentliche Laster ungestrafft nicht lasse.

Die Schrifft rühmet David, daß er allen Willen GOttes gethan hat.

HIer will ich es beschliessen, hoffe, ich habe es gut gemacht, (gut heisse ich) wo es wenig Leuten wohl gefallen, und viel Leute übel verdriessen wird. Das soll fast so ein gewiß Zeichen seyn, als die Krippen und Windel denen Hirten gewiß Zeichen waren. Gefället es aber iedermann, so ist es gewißlich eine böse, schändliche Arbeit die ich gethan habe, hoffe aber, ich habe mich der Gefahr wohl benommen Gefället es aber nicht iedermann (da GOtt für sey) so sey es im Nahmen GOttes eine verlohrne Arbeit, und niemand darmit gedienet. Doch wer sich mercken läst, daß es ihm nicht gefalle, der wird sich gewißlich getroffen fühlen und schuldig wissen, und eben damit bekennen, er sey oder wäre gerne derer einer, die David hier mahlet, wie Christus spricht: Aus deinem Munde wirst du verdammt. Und die Heyden, als Cicero, auch sagen: Wenn niemand genennet wird, so man die Laster strafft, wer darüber zürnet, der verräth und giebt sich selbst schuldig. CHristus unser HERR sey uns allen gnädig und bleibe (im starcken Glauben) unser lieber Heyland, Amen!

D. Luther hat es gut gemacht.

Auslegung
Des CX. Psalms,
Vom Königreiche und Priesterthum unsers HErrn JEsu Christi, durch den König David prophecyet und beschrieben, A. 1518.

Georg Spalatini Zuschrifft.

Dem Ehrbarn und Weisen Herrn, Hieronymo Ebnern, Losunger zu Nürnberg, wünschet Georgius Spalatinus Heyl und Seeligkeit!

Günstiger Herr. Der heilige Vater, Bischoff und Lehrer, St. Augustinus schreibet in der Vorrede seiner Auslegung des heiligen Buchs derer Psalmen von ihrem mannigfaltigen Lobe also: Der Psalm ist eine Ruhe der Seelen, ein Fändrich des Friedes, der den Aufruhr und Ungestümigkeit derer Gedancken dämpfet, den Uberfluß vertreibet, Mäßigkeit eingiebt, die Freundschafft versamlet, die Zwieträchtigen zu der Eintracht bringet, die Feinde wiederum mit einander versöhnet, die brüderliche Liebe, welche das allergröste unter allen guten Dingen ist, verneuet und wiederbringet. Der Psalm ist eine Zusammenfügung und eine Vereinigung durch die zusammenläutung derer Stimmen, die mancherley Völcker einer Versammlung durch die Eintracht mit überein lautenden Klange zusammen gesellet. Der Psalm verjagt die Teufel, und erregt die Engel zu der Hülffe. Der Psalm ist in denen nächtlichen Schrecken ein Schild, eine Ruhe der täglichen Arbeit, ein Schutz derer Kinder, eine Zierde derer Jünglinge, ein Trost derer Alten, und der allerbequemste Schmuck derer Weiber. Der Psalm macht, daß die wüsten Städte bewohnet werden, und lehret die Mäßigkeit. Denen Anfahenden wird er ein Anfang, denen zunehmenden eine Mehrung, denen vollkommenen eine beständige Befestigung, und ist eine Stimme der gantzen Kirche. Der Ps. zieret die Fröligkeit, und erlindert die Traurigkeit, die um GOttes willen ist. Der Psalm beweget auch aus einem steinernen Hertzen die Zähren. Der Psalm ist ein Werck derer Engel, eine Ubung derer Himmlischen, und ein geistlich wohlriechender Rauch. Auch ist nichts, das nicht aus denen Psalmen gelernet wird. Denn daraus lernet man alle Grösse der Tugend, alle Weise der Gerechtigkeit, alle Zierde der Keuschheit, alle Vollkommenheit der Klugheit, und die Regel der Gedult. Daraus gehet alles, das gut mag genennet werden, und nehmlich die vollkommene Kunst GOttes, die Weissagung der Menschwerdung Christi, die Hoffnung der gemeinen Wiederauferstehung: die Furcht der Pein, die Zusagung der Glorien, die Offenbarung der heimlichen Bedeutung. Und alle Güther sind in denen Psalmen, gleichwie in einem grossen und gemeinen Schatze verborgen, eingelegt, und zusammen gehäufft. Derohalben ia billich vorzeiten viel heiliger und derer ersten und fürnehmsten Lehrer der heil. Schrift, so viel Fleiß Mühe und Arbeit auf die Psalmen, dieselben auszulegen, gewendet haben. Als St. Gregorius, St. Athanasius, St. Ambrosius, St. Augustinus, St. Hilarius, Cassiodorus, und andere mehr. Und bey unsern Tagen der Würdige hochgelahrte Vater Doctor Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, der Euch, (als einen sonderlichen Liebhaber aller Schrifft, und bevor der Heiligen) zu Ehren und Gefallen, hernachfolgenden hundert und zehenden Psalm mit einer deutschen Auslegung erkläret hat. Welchen ich zu drucken allhier bestellet habe, der Hoffnung, er wird viel Leuthen zu Besserung ihres irrigen Wesens und Fürnehmens gereichen, und sie bewegen, GOtt allein die Ehre, und ihnen selbst alle Gebrechligkeit zuzuschreiben. Damit ich mich in eure Gunst und Wohlmeynung will treulich befohlen haben. Datum zu Augsprug am Sonntag dem achten der Himmelfart der gebenedeyeten Mutter GOTTES und ewigen Jungfrauen Mariä, nach Christi unsers Heilmachers Geburt tausend, fünfhundert und im achtzehenden Jahr.

v. 1.

GOTT hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten,

v. 2. Biß daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.

v. 3. Das Scepter deiner Krafft wird GOtt aussenden aus Sion, deine Herrschafft soll seyn mitten unter deinen Feinden.

v. 4. Deine Völcker werden seyn die Freywilligen in dem Tage deiner Krafft, in heiliger Zierde: aus der Mutter der Morgenröte soll dir gebohren werden der Thau deiner Kindschafft.

v. 5. GOTT hat geschworen, und wird ihm nimmer gereuen, du solst seyn ein Priester ewig nach der Weise Melchisedech.

v. 6. Der HERR zu deiner Rechten hat zerbrochen in dem Tage seines Zorns die Könige.

v. 7. Er wird ein Richter seyn in der Heidenschafft, Er wird erfüllen was zerfallen ist, er wird zerschlagen die Häupter, die über vieler Leute Land regieren.

v. 8. Er wird trincken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome, darum wird er das Haupt erheben.

Der

Der Eingang.

GAnschrecklich ist dieser Psalm denen Tyrannen, denen Ehrgeitzigen, Oberherrn, und Prälaten, die unberuffen von GOtt hoch steigen: tröstlich aber denen, die unterdrücket sind, und Gewalt leiden. Denn die Tyrannen folgen nach dem Teufel, der allezeit in die Höhe will vom Anfange der Welt. Darum nennet dieser Psalm die Könige und die Häupter die Feinde Christi, und dräuet ihnen, daß sie sollen zerbrochen werden. Und endlich ist die Meynung, daß alle Hoffärtige und Gewaltige sollen geniedriget werden, und die Demüthigen und Zerfallnen sollen erhaben werden, also, daß aller Gewalt soll allein Christo nach der Menschheit gegeben werden, und er allein regieren: darum hebt er an alsbald wider die ehrgeitzigen Regenten.

v. 1. **Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten.**

DJeser Vers thut Vermeldung von dem Throne und Königs-Stuhle Christi, und giebet diese Lehre und Unterweisung, daß niemand ihm selber soll Ehre zu messen, sondern dem HErrn Christo folgen, welcher das Regiment, die Gleichheit GOttes und die allerbeste geistlichen Güther nicht von ihm selbst, sondern aus Geheiß GOttes des Vaters empfangen hat. Ebr. 5. v. 5, 6.

GOtt hat gesagt zu meinem HErrn JEsu Christo, als solte einer sprechen: Mein HErr JEsus Christus hat sich nicht selber erhöhet, daß er mein HErr sey, als die Ubermüthigen, Ehrgeitzigen thun; sondern aus Gebot und Erforderung GOttes des Vaters.

Darum hütet euch alle, die ihr euch selber erhöhet habet. Es gilt euch das Haupt und Gewalt, die ihr ohne GOtt zu euch genommen habt, also, daß Esaias schreibet: Et curvabitur omnis sublimitas hominum, & humiliabitur altitudo virorum. Esai. 40. v. 4. Es wird niedergebogen werden alle Höhe der Obersten, und nider gedrücket oder geleget werden alle Oberhand derer Prälaten, und wird allein der HErr erhaben seyn. Darum spricht GOtt; Setze dich, daß ist, sey du allein der Herr, der Königs-Stuhl und Gesäß soll dein und nicht eines andern seyn. Denn das Wörtlein (Setze dich) drücket aus ein Königreich. Denn chronus oder sedes heisset ein Stuhl. Daher kömmt: Sede, Königstuhl dich, sey ein König, sitze auf dem königlichen Stuhl, zu meiner Rechten, das ist, neben mir, also weit und ferne zu regieren, als ich selber, über alle Creaturen im Himmel und auf Erden, nach Laut des 8. Psalms: Du hast ihn gesetzet über alle deiner Hände Werck und Creaturen, und hast ihm alle Ding unterworffen zu seinen Füssen. Ps. 8. v. 2.

Setze dich.

Zu meiner Rechten.

Und weiter, daß er nicht spricht, zu meinem Haupt oder zu meiner Lincken, drücket er aus zum ersten: daß Christus nach der Menschheit GOtte nicht gleich, sondern unter GOtt ist, wiewohl er aller Dinge ein HErr und Haupt ist, und niemand denn allein GOtte unterthan. Also leget das der heilige Apostel aus, und spricht: Der ihm alle Dinge hat unterworffen, hat nichts ausgezogen, ohne zweifel allein, denn den, der ihm alle Dinge unterworffen hat. 1. Cor. 15. v. 27, 28.

Haupt Christi.

Zum andern, durch die Rechte GOttes wird verstanden, daß des HErrn Christi Königreich ein geistlich verborgen Reich sey. Denn die sichtlichen und leiblichen Reiche oder Güther sind genennet die lincke Hand GOttes, wiewohl sie Christo alle unterthan sind: aber sein Reich stehet nicht in denenselben, sondern der Menschen zeitlich Reich stehet in denenselben; doch Christo unterworffen.

Rechte GOttes

Lincke Hand.

Christi Reich.

v. 2. **Biß daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.**

DJeser andere Vers saget von der Gewalt und dem Streite Christi, und daß sich niemand soll selbst rächen, sondern die Rache GOtt übergeben. Denn GOtt wird seiner Kinder Feinde allen Creaturen ewiglich mit Schmachheit unterwerffen. Biß das ich lege deine Feinde, das ist abermals wider die Tyrannen geredt, die sich nicht allein erheben selber, sondern auch ihre Widerpart und Gegentheil aus eigener Gewalt unterstehen zu unterdrücken. Aber Christus, gleich wie er sich nicht selber in die Höhe setzet, also unterdrücket er auch nicht selber die ihm widerstreben in diesem seinem Erheben, sondern GOtt der Vater, der ihn erhebet, der unterdrücket auch seine Feinde. Darinnen wir mercklich unterwiesen werden, so Christus nicht selber sich rächet; wie viel mehr sollen wir uns an unsern Feinden nicht rächen, sondern das GOtt heimgeben, der da spricht: Die Rache ist mein, ich will bezahlen. Und itzt hier, biß daß ich lege deine Feinde, nicht du, sondern ich will legen deine Feinde. Deut. 32. v. 36. Rom. 12. v. 19.

Es ist ein grosser Trost, daß du Feinde hast; aber schweig du, ich will für dich handeln. Leide du, laß mich rächen. Als er durch Mosen spricht: Ich werde und will seyn ein Feind deiner Feinde. O blinde Menschen, die ungedultig selbst Rache suchen, und nicht hören, das GOtt spricht: Ich will deine Feinde, ꝛc. Als spräche er: Mehr bewegen mich deine Feinde, denn daß sie meine Feinde wären. So fast nehme ich mich dein an. Wer dich rühret, der rühret meinen Augapfel. Darum spricht er nicht: Bis du deine Feinde legest; auch nicht, biß ich meine Feinde lege; sondern bis daß ich deine Feinde lege, ꝛc. uns fleißig warnend, daß wir gedultig seyn sollen, u. ihm die Rache heimgeben, u. seine väterliche Güte gegen uns u. fleißige Sorge erkennen. Ezech. 23. v. 22. Ungedultig. Selbst rachsam. Zach. 2. v. 8.

Nun sind die Feinde Christi alle Tyrannen, alle die sich selber dargeben zu Obrigkeit, unberuffen von GOtt, und alle, die nicht wollen unterthan seyn; denn GOtt setzet ihn über alle Feinde Christi.

Din-

Dinge. Darum, welche ihm nicht gehorsam sind, die sind GOtt ungehorsam, des Willen sie widerstreben. Und also sitzet und regieret Christus nach der Menschheit biß an den Jüngsten Tag, biß an denselben legt GOTT seine Feinde ohne unterlaß nieder: aber denn wird Christus sein Regiment übergeben dem Vater, und Gott wird selber regieren ewig, und wird seyn in einem jeglichen allerley.

1. Cor. 15. v. 28.

Das ist nichts anders, nach Auslegung St. Augustini, denn daß Christus itzt nach der Menschheit regieret im Glauben: aber denn wird der Glaube aufhören, und offenbar werden GOtt selber, in welches Beschauung die Seeligkeit ewig währen wird. Zwischen der Zeit müssen die Feinde Christi untergedrücket werden, und er mit ihnen streiten allzeit und überwinden. Daß sind die Jüden, Ketzer, Heyden, und böse Christen, ja auch böse Begierde in den Menschen: die müssen alle unterliegen; etliche im guten, die sich demüthig mit Busse bessern; etliche mit Ubel, die sich hoffärtig verstocken und verhärten. Zum Schemel deiner Füsse. Das ist nach dem Sprichwort gesagt, da man einen verachteten Menschen einen Fußschemel nennet. Also werden alle Hoffärtige und Gewaltige verworffen seyn von allen Creaturen, die Christo unterthan sind. Wiewohl dieweil sie leben und gewaltig sind, wider Christum und die seinen handeln, und erscheinen für den Menschen so groß geachtet, und gleich zum Häupten sitzen, forchtlich und gewaltlich alle Dinge durchdringen, frey und sicher wandeln. Ist aber gar erschrecklich ein Fußschemel Christi zu seyn. Denn zu gleicher Weiß, wie ein Mensch, der für einem Herrn ist in Ungnaden, keines Dinges Gnade hat, das desselben Herrn ist, doch bey einem andern Herrn Zuflucht hat. Aber Christus ist ein HErr über alle Dinge, also daß man für ihm nirgend hinfliehen kan, und alle Dinge sind seyn, das ist, alle Creaturen werden peinigen, verfluchen und ungnädig seyn seinen Feinden und Widersachern. Und das soll ewig wären. Das bedeutet, daß er spricht: Sie sollen ein Fußschemel seyn des sitzenden Königes Christi. Er spricht nicht, sie sollen ein weggestoßner Block seyn von seinen Füssen, zuverstehen, daß also lang Er sietzet, sollen sie Schemel seyn, und zun Füssen liegen, das ist, ewiglich. Denn sein Reich hat kein Ende, also auch Fußschemel seyn, hat kein Ende.

Augustinus.

Feinde Christi.

Schemel deiner Füsse.

v. 3. **Das Scepter deiner Kraft wird GOtt aussenden aus Zion: deine Herrschafft soll seyn mitten unter deinen Feinden.**

DJeser dritte Vers thut Anzeigung von der Herrschafft Christi, und daß der Scepter und die königliche Gewalt Christi, das ist, das Wort und das Evangelium Christi, ist nicht von dem Menschen, sondern allein von GOtt. Darum enthält es den Menschen im Mittel der Anfechtung. Das Scepter deiner Kraft. Dieweil Christus ein König und ein HErr ist zwischen dem Jüngsten Tage im Glauben regierend, und mit seinen Feinden fechtend, möchte einer fragen, mit was Kräfften Vermögen, Gerüst, oder Waffen er das thue? Denn Feinde nider zu schlagen, und Fußschemel daraus zu machen, muß mit irgend einer Kraft und Vermögen geschehen, so doch seine Feinde sind in grossem Schein der Gewalt, und er mit den seinen in gantzen Unkräfften und viel Leidens erscheinet.

Da antwortet Er nun, daß Christi Krafft und Vermögen stehet nicht in weltlichen Waffen, nicht in Harnisch und Eisen, nicht in Mann und Pferden, nicht in irgend einer leiblichen Stärcke und Vermögen. Denn sein Königreich ist geistlich: geistliche Feinde, also auch geistliche Waffen und Harnisch sind darinnen. Denn seine Kraft und Vermögen stehet in dem Scepter, das ist, in dem unüberwindlichen Worte GOttes, in dem heiligen Evangelio. Denn der heilige Apostel nennet das Evangelium eine GOttes Krafft oder Stärcke allen denen, die daran gläuben.

Rom. 1. v. 16.

Das Wörtlein aber (Virga) das hier stehet, heist nach Latein eine Rute oder Stecken, als die Richter in der Hand tragen: aber nach Ebräischer Weise nennet man das einē Scepter, eine solche Ruthe, als von Jacob dem Patriarchen geschrieben stehet, daß er anbetete die Spitze oder das Haupt der Ruthe, die Joseph in der Hand trug. Das war das Scepter über das Reich zu Egypten. Denn gleicher Weise, wie eine solche Ruthe ein Zeichen ist, ausweisend das Reich, das der trägt: also das Evangelium ausweiset und ein Zeichen ist, das da offenbaret den Menschen das Reich Christi. Also auch stehet geschrieben, daß der König Ahasverus gegen der Königin Esther reckete die güldene Ruthe, das ist, sein Königliches Scepter, und sie hat geküsset ehrlich die Spitze oder das Haupt derselben Ruthe. Item im 45. Psalm von demselben Scepter spricht David: **Eine Ruthe der Gerechtigkeit ist die Ruthe deines Königreichs.**

Gen. 47. v. 31. Ebr. 11. v. 21.

Esther 5. v. 2.

Ps. 45. v. 7.

Und das ist die Ruthe, die man mahlet aus dem Munde Christi gehend, auf dem Regenbogen fliessend, u. beyde Schwerdt und Ruthe ist das Wort GOttes, das Königliche Scepter, und das Königliche Schwerdt. Und daß man es ihm aus dem Munde mahlet und nicht in der Hand, bedeutet, daß es sey nicht anders, denn das richtige und scharffe Wort GOttes, das da abscheidet alles, was böß und unrecht ist, und richtet alles was krumm ist. Und ist aus der Schrifft genommen, Esai. 11. **Er wird schlagen die Erde mit der Ruthe seines Mundes.** Und der heilige Apostel Paulus spricht: **Nehmet das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes für allen Dingen.**

Esai. 11. v. 4.

Eph. 6. v. 16.

Das andere Wörtlein, deiner Krafft, Stärcke oder Vermögens, druckt aus, nicht

nicht die Stärcke, damit einer starck ist im bestehen oder obliegen; welche Stärcke heist billiger Festung oder Festigkeit, als ein Fels, festes Schloß oder Stadt starck ist, und nicht leicht zu überwinden; sondern es heisset hier die Stärcke oder Krafft, damit einer starck und kräfftig ist andere zu überwinden und unter sich zu bringen, und zu regieren über sie, als
Gen. 10. v. 9. denn von Nimrod geschrieben stehet, daß er der erste war, der starck war, das ist, der die andern unterdrückte, und eine Herrschafft über sie annahm.

Darum wird unser lieber HERR Christus von diesem Wörtlein in der Schrifft
Ps. 24. v. 8. genennet, Dominus potens, Dominus virtutum, ein HERR der Stärcke, oder gewaltig. Und das Wörtlein (Krafft) als hier stehet, wird offt für sein Reich genommen, oder für seine kräfftige regierende Gewalt. Darum ist gesagt, daß die Ruthe deiner Krafft, als viel, das Scepter deines Reichs oder Gewalt.

Nun will der Prophet, daß Christus keine andere Gewalt übe wider die Welt, denn allein das Wort GOttes: als wir denn täglich sehen, daß er wider die Sünde, Sünder, und Teufel, nicht anders denn mit Worten handelt, und doch mit demselben Worte bekehret und unter sich gebracht hat die gantze Welt: und biß an den Jüngsten Tag erwehren sich die Seinen mit dem Worte aller Anfechtung, und schlagen damit nieder alles Fürnehmen des Teufels, Fleisches und der Welt. Darum ist es eine Ruthe seiner Krafft, seines Reichs.

Wird GOtt aussenden aus Sion.

Esa. 2. v. 3. DAs ist, das Evangelium hat zum ersten in Jerusalem angefangen, und ist von dannen durch die Apostel ausgegangen in die gantze Welt. Das ist ein groß Wort wider die weisen Schwätzer und Traumprediger, die behende sind zu lehren, was sie recht, wahr und gut dünckt, und solche Narren sind, daß sie meynen, es sey darum gnung und fruchtbar, daß es wahr und recht sey. Aber kürtzlich, wenn du alle Weißheit der gantzen Schrifft und aller Vernunfft hättest, so es nicht von GOTT kommt und gesandt wird, ist es alles nichts. Denn es will GOtt nicht leiden, daß ein Mensch den andern lehren oder meistern soll; er will selber Meister seyn. Auch will GOtt nicht, daß ein Mensch von dem andern, als von einem Menschen suche, sondern allein bey GOtt.

Und was nimmest du für, du vermessener elender Mensch? Siehe Christus, denn GOtt einen HErrn über alle Dinge gesetzt hat, dennoch nicht Gewalt hat GOttes Wort auszusenden. Denn er spricht nicht: Die Ruthe deiner Krafft wirst du aussenden; sondern, GOtt wird sie aussenden. Darum spricht
Joh. 14. v. 26. er auch: Der Geist, den der Vater wird senden in meinem Nahmen, wiewohl er an einem andern Orte spricht: den Geist, den Joh. 15. v. 26. ich euch senden werde, thut aber darzu: vom Vater, als wolte er sagen: Die Gewalt ist nicht von mir, sondern vom Vater. Darum sind unsere Laffenprediger, die sich düncken lassen sie seyns, die das Wort reden und die Leute lehren, gantz GOtt entgegen, und greiffen ihm nach seiner Ehre. Darum schelten sie, und füllen mit gräulichem Gebährden und Worten die Kirchen, und bringen keine Frucht, sondern sind dem Teufel nur ein Spottvogel.

Fragst du aber: Wenn und wie sendet denn GOtt sein Wort aus: Spreche ich: Aus Sion, das ist, wenn GOtt einen Menschen durch ordentliche Weise der Christenheit setzt zum Amte des Worts, und er erleuchtet ist mit dem Geist der Schrifft. Wenn erkenne ich das? Ich sage: Frage deine Erfahrung darum. Wenn das schneid und trifft und das Hertz erwecket, so ist es von GOtt ausgesandt. Es trifft aber nicht alle, es verletzet auch nicht alle: wen es trifft, den triffts. Des Treffens aber, und daß es warlich von GOTT gekommen sey, ist daß ein gewiß Zeichen, so die Menschen anheben mit Ernst darnach zu leben, und ie mehr und mehr begehren desselben zu hören; wie denn geschrieben stehet:
Wer mich isset, den hungert mehr nach mir, und wer mich trincket, den dürstet mehr nach mir. Und also: Denn die sind seelig, die da dürstet nach der Gerechtigkeit. Sir. 24. v. 29. Matth. 5. v. 6.

Und daher kömmt es, daß zu unsern Zeiten die allerschönsten Predigten geschehen, und wenig Frucht davon kömmt: darum, daß die das sagen, nicht GOtt folgen, und die es hören, nicht GOttes Worten, sondern aus menschlicher Vernunfft vermessentlich in menschliche Vernunfft leuchten; so es doch muß Gnade seyn, und nicht Vernunfft, GOtt und nicht Mensch. GOtt wird aussenden die Ruthe deiner Krafft, also heist es, und nicht anders. Das ist auch das Wörtlein, darüber alle Ketzereyen hergekommen sind, und alle widerspenstige hoffärtige Schwätzer, daß sie keck-lich dürffen lehren, unberuffen von GOtt, daran allein begnügende, daß sie allein die Schrifft und Evangelium predigen, gerade als gar möglich wäre, daß ein Mensch des andern Meister seyn solte zu GOtt.

Darum auf Erden unter allen Gefährlichkeiten kein gefährlicher Ding ist, denn eine hochreiche sinnige Vernunfft, sonderlich, so sie fället in die geistlichen Dinge, die Seele und GOtt antreffen. Denn es ist möglicher, daß man einen Esel lesen lehre, denn ihnen ihre Vernunfft blenden und zum Rechten führen; so sie doch verblendet muß seyn, und zu nichte werden.

Der Art sind unsere verblendete Nachbarn, die Böhmen, das elende erbärmliche Volck, daß mit seiner hellen Vernunfft in die Schrifft getreten, alle Dinge und Verstand sie- Die Böhmen.

het, ausgenommen den Verstand, daß, wer nicht blind ist, der siehet nicht, das doch der gantzen Schrifft Verstand ist, wie Christus sagt:

Joh. 9. v. 39. Ich bin gekommen zum Gericht in diese Welt, daß, die da sehen, blind werden, und die blind sind, sehend werden.

Kurtz, wo ein armsinniger Mensch eines Meisters bedarff, da bedarff ein reichsinniger zehen Meister, und eben wie man spricht: die Gelehrten die Verkehrten, das ist warlich wahr, ie Hochgelehrter, ie tieffer Schüler; ie tieffer Schüler, ie Hochgelehrter. Also auch die Vernünfftigen, die Unvernünfftigen, die Weisen, die Unweisen, und die Weisen thun nicht kleine Thorheit. Also will es GOtt haben, und nicht anders, ie reichsinniger Vernunfft, ie armsinniger Verstand. GOTT, GOtt selbst will aussenden sein Wort, Weißheit, Kunst, Hülffe, Seeligkeit, und keinem Menschen dieselbe Ehre lassen. Amen, Amen, lieber Vater und gnädiger HERR, du bist gerecht.

Die Gelehrten die Verkehrten.

Deine Herrschafft soll seyn in dem Mittel deiner Feinde.

DAs ist, nicht unter denen Freunden, nicht in die Rosen oder Lilien, sondern unter die Dornen und Feinde habe ich gelegt deine Ruthe. Und daher fleust es, daß alle, die GOtt dienen, und Christi Gesinde seyn wollen, müssen viel Stechens und Widerwärtigkeit leiden,

Joh. 16. v. 33. als Christus selber spricht: In der Welt werdet ihr Gedrang haben; aber in mir allein den Friede. Denn also ist es beschlossen von GOtt, und wird nicht anders seyn, deine Herrschafft soll seyn im Mittel deiner Feinde. Gerings um dich sollen Feinde seyn, du allein mit denen Deinen in ihrem Mittel.

Also stechen uns die Dornen, das sind böse Worte und Wercke der Menschen, böse Eingebung des Teufels, das eigene Fleisch, und das Gewissen gethaner Sünde. Und wer das nicht leiden will, der will nicht seyn von der Herrschafft Christ, sondern er will im Mittel der Freunde seyn, in denen Rosen und Lilien sitzen, nicht bey bösen, sondern bey frommen Leuten seyn. Darum hasset er und fleucht die bösen, ja er fleucht, verspricht, und redet ihnen nach, suchet und lobet allein die Frommen. Der singet nicht anders, denn Benedicite aliqua opera Domini Domino, und, Benedicam Dominum in aliquo tempore. Aliquando laus ejus in ore meo; non omnia, non omni tempore, non semper.

Aber Christi wahre Brüder thun ihm gleichförmig, lieben die Bösen, benedeyen, entschuldigen sie, und bitten für sie, loben und dancken GOtt in dem allem. Und das heist geistliche Feinde unterdrücken und herrschen. Die

Ps. 34. v. 2. singen: Benedicite omnia opera Domini Domino. Et Benedicam Dominum in tempore, Semper laus ejus in ore meo.

Bickarden. Diese thun nicht wie die Bickarden aus Böhmen, die geistlichen guten, und elenden Ketzer, die da von denen bösen Christen fliehen, und zu ihnen selbst in Winckel kriechen. O ihr Gotteslästerer, und Christi Verräther! Wenn Christus gethan hätte als ihr thut, wer wäre immer seelig worden? Er entleerete Phil. 2. v. 7. sich seiner GOttheit, seiner Frömmigkeit und Weißheit, und wolte seyn bey Sündern, Menschen, und Narren, auf daß er sie erfüllete: ja er nahm sie an sich, wolte noch nie mit den geistlichen, frommen, gerechten zuschaffen haben.

Was thut ihr widersinnisch: Wir sind nicht wie die Deutschen, wir wollen es aus Gottesfurcht nicht mit der Römischen Kirche halten. Das ist so viel, wir wollen in GOttes Nahmen zum Teufel fahren, und die Deutschen ins Teufels Nahmen zu GOtt fahren lassen. Ach GOtt, wo will doch der Mensch mit seiner Klugheit hin: Ihr entlediget euch fremder Sünde, ihr beladet euch eigener Gerechtigkeit und Weißheit, und Christus entlediget sich eigner Gerechtigkeit und Weißheit, und belud sich mit fremder Sünde und Boßheit. Eja wie gar fein folget ihr Christo nach. Ihr sprecht: Miserere mei, sana animam meam, Quia peccavi tibi. Ihr sprecht: Perde illos, peccaverunt tibi: nos sumus populus Dei, illi populus diaboli. Nun lieber GOtt Vater, erbarme dich des elenden irrenden Volckes, und setze ihnen nicht ihre Lästerung zu ewiger Sünde.

Die Kinder GOttes die fliehen nicht die Gesellschafft der Bösen; ja sie suchen sie, daß sie ihnen helffen mögen: sie wollen nicht allein in Himmel, sondern auch mit ihnen bringen die allersündigsten, ob sie möchten. Die aber nichts leiden wollen, die sind Knechte und nicht Herren im Mittel ihrer Feinde. Denn sie weichen und unterliegen der Anfechtung. Das ist, daß sie die Stärcke des Scepters nicht wissen, und ihr Hertz nicht richtig ist zu GOtt, sondern krumm, und geneiget in zeitliche Gemach und Friede auswendig, und bestehen nicht mit Christo inwendig im Gemach und Friede in GOtt.

Aber die Rechten bestehen in richtigem Glauben, und überwinden, ob sie auch darüber sterben, arm, oder gelästert werden. Denenselben ist das Evangelium eine Ruthe der Stärcke und göttlicher Krafft. Darum reimet sich das Wörtlein: (Deine Herrschafft) wohl zu dem Wort (deiner Krafft.) Denn dieselbe Krafft (wie oben berührt) machet die Herrschafft Christi. Denn dieweil die Krafft ist nieder zulegen, und unter zu werffen die andern, muß von Noth wegen seine Herrschafft nicht anders seyn, denn unter denen Feinden, die niederzulegen sind.

Deine Völcker werden seyn die Freywilligen in dem Tage deiner Krafft, in heiliger Zierde: aus der Mutter der Morgenröthe soll dir gebohren werden der Thau deiner Kindschafft. v. 4.

Dieser

DJeser vierdte Vers zeiget an, daß das Volck Christi eines freyen unverknüpfften Willens sey, nicht aus Natur, sondern aus Gnaden, nicht im äusserlichen Schein, sondern in innerlicher Zierheit, gebohren vom Himmel als der Thau aus der Mutter der Morgenröthe, das ist, der heiligen Christlichen Kirche.

Deine Völcker sollen seyn die Freywilligen.

DAs sind die ledigen gelassenen Menschen, die eines ledigen Willens sind, und nicht hafften an irgend einem Dinge, denn bloß lauter an dem Willen GOttes, das ist, daß sie weder Gutes begehren noch Böses fürchten, gleich achten Sterben und Leben, haben und dürffen, Ehre und Schmachheit, allein daran gesättiget und begnügt sind, daß es GOttes Wille also sey.

Hier werden ausgeschlossen, die aus kindischer und zeitlicher Liebe GOtt dienen, und suchen um das ihre, um Gabe und Lohn willen, es sey zeitlich oder ewig, oder aus peinlicher und knechtlicher Furcht, und zu entfliehen Pein oder Ungemach, zeitlich oder ewig. Denn so der Himmel nicht wäre oder die Hölle, oder so GOtt nicht zeitliche Güther, Ehre oder Gesundheit gebe, dieneten sie ihm gar nicht, und fielen schnell von seiner Liebe. Denn sie meynen nicht GOtt, sondern suchen sich selber auch bey GOtt, und hafften an denen Güthern ausserhalb GOttes des höchsten Guths. Darum, so GOtt nicht ihr Guth und Trost ist, müssen sie sich für der höllischen Pein und Leiden fürchten, und kan nicht anders seyn.

Aber die Kinder GOttes, die freywillig, die bereits willens GOttes allein wahrnehmen in seinem Willen, und daran Begnügen haben, und um des willen alles zu thun und zu leiden bereit sind, dieselben fliehen nicht, noch fürchten Hölle, Tod und Leiden: auch suchen sie nicht das Gemach, Leben oder Himmel, auf beyden Seiten frey abgesondert, und ledig zwischen beyden hin dringen sie auf die richtige Strasse zu GOttes Willen. Aber das ist der Natur und Adams Kindern nicht möglich, sondern der heilige Geist muß das mit Gnaden in denen Menschen würcken, und ein Kind Christi machen. Welches geschicht durch das Wort GOttes, und den festen wahren Glauben.

Darum sind die Jüden, Heyden und Ketzer nicht das Volck Christi: denn sie suchen ihren Willen ohne GOtt, und in ihren Wercken. Darum folget es auch recht wohl, sint daß das Reich Christi mitten unter denen Feinden lieget, da denn Sterben, Leiden, Furcht und allerley Ungemach ist. Denn wer hat etwas gutes unter Feinden, und sonderlich unter solchen Feinden, das ist, die Teufel, und gantze Welt, auch eigen Gewissen, und eigenes Fleisch? Darum kan es nicht anders seyn, denn das Volck Christi muß diß alles verachten und nicht fürchten, auch nicht die andern weitern Dinge lieben, sondern freywillig seyn, und diß alles mit Freuden annehmen, und sich diß Gemachs mit Freuden verzeihen.

In dem Tage deiner Krafft.

DAs ist, in der Zeit der Gnaden, in welcher deine Krafft ausgegeben wird, und der menschlichen Schwachheit geholffen. Denn zwo Zeiten stimmet die Schrifft: Eine derer Krancken; die war, und ist in allen denen, die unter dem Gesetz leben. Denn dieweil die Menschen die Gebote GOttes nicht freywillig und aus Liebe, sondern aus knechtlicher Furcht und kindischer Liebe hielten, so war ihnen das Gebot nur eine unträgliche Last und Bürde, und ihnen unmöglich zuerfüllen. Denn GOttes Gebot muß freylich erfüllet werden, und das ist der Natur nicht möglich. Darum ist sie unter dem Gesetz erkrancket und erlegen, und unmächtig worden das zu erfüllen. Als die Jüden dieneten GOtt, um Verheissung des Jüdischen Landes, und um Dräuung und Furcht dasselbige zu verliehren. Denn alle dieselben, die noch nicht mit GOttes Krafft bestätiget sind, und in dem Tage dieser Unkrafft sind, und ausserhalb der Gnaden und Mitwürckung GOttes, denen ist es nicht möglich, daß sie nicht solten fürchten Ungemach, Leiden, Sterben, Schmachheit, ꝛc. Und wiederum, lieben Gemach, Seeligkeit, Leben, Ehre ꝛc. Und durch dasselbe unordentliche Fliehen und Suchen nicht wider GOttes Willen thun und sündigen. Denn sie sind in Adams Tage unter dem Gesetze, in der Zeit ihrer Unkrafft, ihnen selber gelassen ohne der Gnaden Hülffe.

Die andere Zeit ist der Gnaden und Hülffe Zeit, durch welche der Mensch gestärcket wird, frey GOttes Willen und Gebot zu halten, aus lauter GOttes Liebe, nicht dieselben zuthun um ihres Nutzens oder Lohnes willen, auch nicht zulassen, weder durch Leiden noch durch Sterben. Das ist nun nicht der Natur sondern der Gnaden Werck. Darum spricht er nicht, in dem Tage der Stärcke, sondern in dem Tage deiner Stärcke, die du ihm giebest. Das ist nun die Meynung: Dein Volck, mit welchem du herrschest unter deinen Feinden und mannichfaltigem Leuten, wird doch in dem allem frey und willig darzu seyn. Das macht nicht ihre Krafft, sondern daß sie sind in dem Tage deiner Krafft mit deiner Gnaden Hülffe gestärcket.

In heiliger Zierde.

DAs ist, sie werden mit innerlichem Schmuck gezieret seyn, als den niemand siehet, denn GOtt, und wer GOtt siehet und erkennet, als im 45. Psalm: Omnis gloria Pſ. 45. v. 14. filiæ Regis ab intus. Aller Schmuck des Kö-

Königes Christi Tochter ist inwendig und verborgen. Denn in Ebräischer Zunge heist auch das Heilige, das da verborgen und von allen Sinnen gesondert ist in geistlicher Finsterniß. Darum heist auch sacrum quasi secretum im Latein. Denn äusserliche Zierde des Leibes in Seiden, Gold und Edelgestein, weiß, roth, schön Angesicht, gelb Haar, geschickter Leib, gut Essen und Trincken, prächtige und köstliche Häuser, zierliche Lager und Bette, groß Gesinde, schöne Weiber und Kinder, darzu grosse Ehre, Gewalt und Würden, und alles das einen Menschen mag zeitlich zieren, rühmen, und für den Leuten oder vor ihm selbst großschätzig und gefällig machen, auch Kunst, Weißheit und Frömmigkeit, das ist alles nicht der Schmuck noch Zierde des rechten Volcks Christi. Denn derer ist keines nicht verborgen, geistlich oder heilig, sondern von Menschen wohl erkündlich.

Aber die geistliche Zierde und heiliger Schmuck ist so tieff verborgen, nicht allein denen andern Menschen, sondern auch ihnen selber, daß sie sein nicht wissen. Ja sie können es nicht wissen, anders wäre es nicht eine verborgene Zierde. Und ob sie nun alle die obgenannte weltliche Zierheit und Schmuck hätten, so ist ihnen doch, als hätten sie nichts denn Unflat und Ungestalt, für tieffer Einsenckung ihres Willens und Begierde in GOttes Willen, ohne welches Willen sie nichts achten noch wissen. In welchem sie also sind verschwunden, und lauter ausgangen mit Abraham von allen Dingen, daß sie nicht mehr denn GOtt achten. Darum, so lauter als GOttes Wille ist und schöne, also schön sind sie auch, auch darum, daß sie darein sich geschlagen haben. Gen. 12 v. 1.

Siehe diese Lauterkeit und inwendige Reinigkeit des Willens von allen Dingen ist die rechte Zierde der Leute Christi, die da übertrifft übermeßlich allen Schmuck, den ein Mensch erdencken mag. Denn in dieser Zierde ist ewige und allerley Zierde, und ohne diese Zierde ist alle andere Zierheit ein stinckender Unflath und Fußtuch. Denn diese ist bedeutet in der klaren, weissen und lautern Erscheinung derer Engel bey dem Grabe, und in der Verklärung unsers HERRN und Seeligmachers auf dem Berge Thabor. Matth. 28. v. 3. Matth. 17. v. 2.

Darum spricht nicht übel der alte Text: In splendoribus Sanctorum, sive splendoribus sancti, vel charitate rerum sanctarum, das ist, in heiliger Klarheit, und geistlicher inwendiger Lauterkeit, also inwendig und verborgen, daß auch in weit andern Dingen bestehet denn der Welt Zierde, als in armen Kleidern, ungesunden, ungeschickten Leibe, bleichen, betrübten Angesicht, bösem Essen und Trincken, ungemach Lager, und kurtz, wie das der Apostel beschreibet: In Hunger und Durst, in Hitz und Frost, in Angst und Kummer, in Trübsal und Jammer ꝛc. Nicht, daß allzeit sie 2. Cor. 6. v. 4. 6. und cap. 11. v. 27.

da seyn, sondern daß diese Dinge nicht hinderlich, ja förderlich darzu seyn.

Aus dem Leibe der Mutter der Morgenröthe wird dir gebohren werden der Thau deiner Kindschafft.

Das Wörtlein (Mutter) im Latein matrix oder uterus, heist nicht eine gantze persönliche Mutter, als ein Weib Mutter heist, sondern das, da die Frucht in Mutterleibe empfangen, und biß zu der Geburt ernähret wird. Und das ist darum so ausgedruckt gesagt, auf daß die zukünfftigen Ketzer nicht bestünden, die da sagen, daß Christus nicht wahrer Mensch, oder Mariä leiblicher Sohn wäre. Denn was aus derselbigen Mutter eines Weibes empfangen und gebohren wird, das ist ohne Zweiffel nicht ein Findling, sondern ein natürlich Kind, von desselben Weibes Fleisch und Blute wahrhafftig genommen, erwachsen und ernähret, acht oder neun Monat lang. Matrix vel Uterus. Ein natürlich Kind wird aus eines Weibes Mutter gebohren.

Zum andern auch darum, daß verstanden werde, daß Christus allein eines Weibes Sohn ist, nicht von einem Manne genommen, sondern allein von dem Leibe seiner Mutter. Und das alles wider das Einsagen der Juden, die nicht wollen, daß Maria, eine Jungfrau, Mutter sey. Denn alle andere Kinder werden in der Schrifft beschrieben, daß sie von dem Saamen und aus denen Lenden oder Leibe der Männer kommen, und werden auch alle dem Vater, und nicht der Mutter zugeschrieben, ausgenommen allein Christum unsern HErrn, der wird allein seiner Mutter und keinem Vater zugeschrieben, und daß er nicht von Saamen, sondern von der Mutter oder Leibe seiner Mutter genommen sey, als er spricht Psal. 22. Extraxisti me de ventre, du hast mich ausgezogen von dem Leibe, nicht darein gemolcken, wie Hiob spricht: daß er gemolcken sey als Milch von seinem Vater. Christus ist allein eines Weibes Sohn. Pf. 22. v. 10. Hiob 10. v. 9. 10.

Nun wird die zarte Jungfrau Maria an vielen Orten genannt eine Morgenröthe, darum, daß sie den wahren Tag und das ewige Licht, und die Sonne der Gerechtigkeit, Christum, herfür gebracht hat. Aus derselben Morgenröthe Mutter wird kommen der Thau deiner Kindheit, das ist, durch himlische Würckung des heiligen Geistes wird deine Kindheit kommen von einer Jungfrauen. Denn darum nennet er seine Kindheit einen Thau, daß gleich wie der Thau ohne menschliche Gedancken, Wort und Werck von Himmel fällt: also ist die zarte Menschheit Christi auf diß Erdreich von Maria gekommen, ohne Mannes und Menschen Werck, allein vom heiligen Geiste oben herab gewürcket, als im Psalm stehet: Er wird herab reisen, gleich wie der Regen auf das Fell Gideonis. Ps. 72. v. 6. Judic. 6. v. 37. 38

Nun wiewohl die Worte diesen Verstand geben und leiden, so ist er doch heraus gezwungen

zwungen und getrieben. Aber nach selbst-fliessenden Verstande ist hier beschrieben die Geburt des Volckes Christi. Das mercke man darbey, daß diese Worte werden zu Christo gesprochen, als er bereit ist, und ein HErr ist. Auch das Wörtlein (dir) giebt zu verstehen, daß er von andern Kindern saget, denn von Christo: anders wäre es genung gesagt: Aus der Morgenröthe Mutter wird deine Kindheit gebohren werden. Nun spricht er, **wird dir deine Kindheit gebohren werden.** Das ist nun die Meynung, daß Christus ein HErr und Königist, und hat schönes Volck; so muß er auch eine Königin oder eine Braut haben, und nicht unfruchtbar seyn. Denn ein solcher König muß ie auch Erben und Kinder haben. Diese beschreibt er also: Daß, gleich wie sein Reich geistlich ist, geistlich Volck, geistliche Gewalt, geistlicher Schmuck; also soll man nicht wehnen, daß Christus leiblich Weib und Kinder haben werde, wie denn die Jüden warten auf ihren Meßiam; sondern sein Weib, Braut und Königin heist Aurora, die **Morgenröthe**, das ist, die Christliche Kirche, aus derselben Mutter oder Leib kommen ihm seine Kinder. Darum habe ich gedeutscht, Kindschafft, und nicht **Kindheit**. Als (wie) Mannschafft heist Versammlung der Männer, Priesterschafft der Priester; also sind Kindschafft die gantze Gemeine, seine Söhne und Töchter.

Christi Braut u. Königin heist Aurora.

Diese **Morgenröthe** ist eine geistliche Jungfrau, durch Mariam figuriret und bedeutet, und empfähet vom geistlichen Saamen, das ist, des Worts GOttes: das nimmt ihr ihre Jungfrauschafft nicht, sondern mehr bewahret. Dieselben Kinder nennet er den Thau, darum, daß keine Seele wird bekehret, und von Adams sündlicher Kindschafft in die gnadenreiche Kindschafft Christi gewandelt, mit menschlichem Werck; sondern allein durch Würckung GOttes vom Himmel herab, wie
Mich.5.v.6. der Thau, als Micheas schreibet: **Es werden seyn die Kinder von Israel, gleich wie der Thau von GOTT gegeben, der da nicht auf Menschen Hände wartet.** Denn der Mensch wird einmahl Adams Kind geschaffen durch des Fleisches Werck; soll nun derselbe ein Kind Christi werden, das muß
Joh.3.v.6. durch Werck des Geistes geschehen. **Das vom Fleisch kommt, das ist Fleisch.** Also,
Joh.1.v.12.13. **hat er ihnen Gewalt gegeben GOttes Kinder zu werden, nicht die aus Geblüt oder Fleisches Wollust, sondern die aus GOtt gebohren sind.**

Nun die Mutter dieser Morgenröthe ist die Liebe im Hertzen, in der empfähet sie alle Menschen, trägt sie, nähret sie, ꝛc. als Paulus
Gal.4.v.19. zu den Galatern sagt: **Lieben Brüder, ich gebähre euch aber einst, biß daß Christus in euch werde geformiret.** Und zu den Co-
1.Cor.4.v.15. **rinthern: Ich habe euch gebohren durch das Evangelium.** In den Worten nennet sich Paulus eine Mutter, und sein Uter erzeigt er, daß seine Liebe sey, und der Saame das Evangelium.

Diese Worte sind nun gesagt wider die spenstige Hoffart und fleischliche Vermessenheit der Jüden, die da meynen, sie sollen allein Gottes Kinder seyn, darum, daß sie Abraham und der heiligen Patriarchen Kinder seyn, vom Fleisch und fleischlichen Wercken gebohren. Dieselbige Geburt ist hier verworffen, daß sie nicht genung sey; wie denn der HErr zu Nicodemo auch wider denselben Dünckel sprach:
Joh.3.v.3. **Es sey denn, daß einer zum andern mahl gebohren werde, mag er nicht eingehen in das Himmelreich.** Also findet man noch viel, die diesen Jüdischen Sinn haben, und wollen GOtt dafür haben, daß er die Person ansehe, daß er des oder diß Ordens oder Lebens sey, und die oder die heilige Regul halte.

GOtt hat geschwohren, und wird ihn nimmermehr gereuen, du solst seyn ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedech. v.5.

DIeser fünffte Vers sagt von der Priesterschafft Christi unsers HErrn, und wie er zu einer ewigen Befestigung und sonderlichem Trost von GOtt mit dem Eyd zu einem Priester und Mittler gesetzt ist, also, daß allein durch JEsum den Menschen alle Gerechtigkeit und Friede kömmt.

GOtt hat geschwohren, und wird ihn nimmer gereuen.

SJehe, bißher hat er beschrieben den König, sein Königreich, sein Scepter, seine Feinde und sein Volck; nun beschreibt er sein Priesterthum. Und ist hier zu mercken, daß zu dem Königreich Christi einzusetzen GOtt nicht schwöret, sondern schlecht sagt (als oben berührt,) GOtt hat gesagt zu meinem HErrn. Aber einzusetzen das Priesterthum Christi, thut GOtt einen Schwuhr, und mit einem Eyde bestätiget er Christum zum Priester, und dennoch darzu, **und wird ihn nicht gereuen.** Was ist das, oder was ist noth, daß GOtt schwöret, der nicht lügen kan.

Zum ersten darum, zu unterscheiden alle andere Priesterthümer, die da endlich aufhören sollen. Denn ihr Aufhören ist, daß GOtt in ihnen nicht mehr gelüstet, oder williget. Und das heist **GOtt reuen**, als das Priesterthum Aaron und Levi. Aber Christi Priesterthum hat nimmer Ende in Ewigkeit, sondern er opffert sich und die Seinen dem Vater ewiglich.

Zum andern, zu unaussprechlichem süssen Trost uns armen sündigen Menschen, daß wir desto kecklicher gläuben und hoffen, daß Christus ein Priester sey. Denn leichter ist zu gläuben, daß Christus ein HErr sey über alle Dinge, daß auch der Mensch sich fürchte für ihm um seiner grossen Gewalt willen. Aber daß er Priester sey, ist schwehrer zu gläuben, um

unsers blöden und sündlichen Gewissens halben, das da verzagt und leichtlich erschrickt für GOttes Gewalt, und schwehrlich vertrauet, daß ihm seine Sünde vergeben seyn.

Diese blöde Verzagung richtet GOtt auf, und machet sie tröstlich zu seiner Barmhertzigkeit, in dem, daß er Christum einen Priester ausschreyet, das ist, einem Patron, Fürbitter, Mittler, Bezahler aller Sünde: und das mit schwehren, mit grösserm Fleiß seine Barmhertzigkeit verkündigend, denn seine Gewalt, auf daß er mehr Zuversicht denn Furcht in dem Menschen erhebe. Darum solte man diesen Vers mit Gold und Edelgestein belegen, daß er so tröstlich und gnädig klinget.

Du solst seyn ein Priester in Ewigkeit.

Hebr.5.v.1.2.3. EInem Priester gehöret zu, spricht der Apostel St. Paulus, daß er für die bitte und opffere, die da irren und sündigen, und ein guter Mittler sey gegen GOtt.

Nun spricht GOtt, dasselbe solst du seyn, kein anderer denn du allein. Also, für wen du mittelst, der soll seelig seyn, sonst niemand soll mit seinen Wercken seelig werden, oder genung thun können. Also weiset uns GOtt von uns
Gen.41.v.55. zu Christo, gleich wie Pharao die Egypten zu Joseph. Und durch ihn allein, und ohne ihn soll keiner seelig werden. Darum spricht wohl
Röm.3.v.25. der Apostel, daß ihn GOtt gesetzt hat zu einem Propitiatorio, das ist, zu einem Gnaden-Thron, für welchem ein ieglicher Gnade und Seeligkeit erlange. Noch sind viel hoffärtige Heiligen, die mit ihrer Gerechtigkeit fahren, und wollen ie für sich selber Priester seyn, und hören nicht, daß GOtt nicht zu ihnen, sondern zu Christo spricht: Du solst ein Priester seyn.

Nach der Weise oder Ordnung Melchisedech.

Melchisedech. Gen.14 v.18. MElchisedech war ein König und Priester, und opfferte Wein und Brodt, auch für den heiligen Patriarchen Abraham, und für sein Gesinde. In welcher Figur bedeutet wird, daß kein Heiliger so from̃ ist, wenn sich Christus nicht für ihn opfferte, so würde er verdammt. Denn er ist allein Priester für allen Menschen. Darum heist er auch recht, Melchizedech, Melchi ein König, Zedech Gerechtigkeit. Er ist der König und das Haupt der Gerechtigkeit, von dem sie muß fliessen in alle Gliedmaassen, denn alle andere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit ist Boßheit gegen dieser.

König der Gerechtigkeit.

Mal.4.v.2. Also heist er auch Sol justitiæ, daß er der Brunn, Ursprung, Haupt, Sonne und Anfang ist der Gerechtigkeit. Und heist hier nicht die Gerechtigkeit, damit GOtt die Verdammten urtheilet, als nun gemein ist im Brauch, wider die Schrifft, die da nennet diese Gerechtigkeit, die aus Gnaden und Barmhertzigkeit gegeben wird denen Gläubigen Christi, als man spricht: Qui justificat impium, id est, Prov.17.v.15.
dat peccatori justitiam, der den Sünder fromm macht.

Uber den Nahmen Melchizedech heist er auch Melchisalem, Rex pacificus, Rex pacis, Ebr.7.v.2.
das ist, ein König des Friedes. Denn wahrhafftiger Friede des Gewissens kan nicht seyn, wo die Sünde ist. Darum ist die Gerechtigkeit vor dem Friede, und beyde von Christo dem wahrhafftigen Melchisedech und Melchisalem. Denn seine Stadt und Reich ist im Friede, als der Psalm spricht: Et factus est in Salem locus Ps.76.v.3.
ejus, & habitatio ejus in Sion. Seine Wohnung ist im Friede, denn Salem heist die Stadt, da der König war, wie nun Jerusalem heist Visio pacis, das ist, Beschauung im Friede. Denn auch Sion Schauung heist. Darum sind zusammen gesetzt Sion und Salem aus dem Vers, und heist nun Jerusalem vor Sion, Salem; denn es gleich eines bedeutet.

Der Friede aber ist nicht äusserlich, anders wäre der andere Vers, oben ausgelegt, falsch. Mitten unter seinen Feinden, und im Unfriede lieget dieser Friede: ie mehr Unfriede, Nota.
ie mehr Friede: ie mehr der Menschen Feindschafft, ie mehr GOttes Freundschafft, und wiederum.

Nun was ist aber, daß er Brodt und Wein für Abraham geopffert? Das drücket aus das Priesterthum Christi in dieser Zeit biß an den Jüngsten Tag, daß er das verborgene Sacrament des Altars seines heiligen Leichnams und theuren Blutes opffert in der Christenheit. Welches Verborgen seinen Leichnam bedeutet; daß auch alle sein Volck inwendig und verborgen ist, auch für ihnen selber, als oben gesagt ist; und sonderlich er selbst verborgentlich regieret, und in ihnen wohnet.

Der HErr zu deiner Rechten hat zubrochen in den Tage seines Zorns die Könige. v.6.

DJeser sechste Vers thut Meldung von der Verwerffung der Jüden, und daß GOtt beschirmet Christum, und die Kirche zu der Rechten, das ist, in geistlichen Dingen, und vertilget also ihre Anfechter und Widerwärtigen zu der Lincken, und sonderlich die hoffärtigen Jüden, an dem Tage seines Zorns. v.1.

Der HErr, der dir an der rechten Seiten ist.

DAs ist, als am ersten gesagt ist, GOtt ist mit dir in denen verborgenen Güthern, als auch im 16. Psalm stehet: GOtt ist mir zu Ps.16.v.8.
der rechten Seiten, darum werde ich nicht bewegt werden. Und im 20. Psalm: Ps.20.v.7
Die Seeligkeit seiner rechten Hand, die ist in Kräfften und Stärcke. Also ist Chris-

stus

stus und sein Volck, nach der lincken Seiten, nach dem äussern Menschen, unter den Feinden im Leyden und Unfriede: und GOtt ist da nicht bey ihm, sondern verläst ihn da. Aber nach der rechten Seite, nach dem innern Menschen, ist er unter den Freunden im Trost und Friede, und GOtt ist da bey ihm, und stehet ihm da bey. Das spricht er hier, GOtt, der dir zu der rechten Seiten beystehet, und mit dir ist, der verläst dich nicht, noch die Deinen. Sondern er

Hat zerbrochen in dem Tage seines Zorns die Könige.

DAs ist, alle die wider dich sind: denn sie sind auch wider ihn. Niemand ficht also fast wider Christum, als die Könige und Gewaltigen, die nicht wollen, daß aller Gewalt Christi seyn soll. So er aber die Könige zerbricht, vielmehr die andern, die nicht so mächtig sind.

Hier mercke aber, daß Christus nicht sich richtet, sondern GOtt thut es für ihn, als oben im andern Vers gesagt ist. Der Tag des Zorns GOttes, das ist diese Zeit der Gnaden. Denn gleich wie anhebt nun die Gnade in den Frommen, und währet ewig: also fähet an der Zorn und Gerichte in denen Bösen und Ungläubigen. Und die Könige sind, die da in dem Lande Judäa waren, die durch die Römer gantz vertilget sind, also, daß das Jüdische Volck nun förter keinen König mehr haben kan. Sie sind zerbrochen: denn das Volck ist zerstreuet, darum auch die Fürsten, Herren und Könige mit ihrem Königreich und Fürstenthum. Das thut der HErr zu deiner rechten Seite bey dir, und für dich fechtend, darum, daß sie zu deiner lincken Seite fechten und streiten, und wolten dein Reich niederlegen, darüber ist ihr Reich niedergelegt, und also herrschet er nun mitten unter seinen Feinden.

v. 7. **Er wird ein Richter seyn in der Heydenschafft, er wird erfüllen, was zerfallen ist, er wird zerschlagen die Häupter, die über vieler Leute Land regieren.**

DJeser siebende Vers sagt von der Annehmung der Heyden, und daß GOtt die Heyden richtet, und ihre Gebrechlichkeit erfüllet, und zerstöhret ihre Gewalt, und unterwirfft sie dem HErrn Christo im Glauben.

Er wird ein Richter seyn in der Heydenschafft.

DJe Jüden mit ihren Königen wolten seyn nicht, und sind darüber gar vertilget, zerstöhret und verwüstet worden. Darum haben ihn die Heyden aufgenommen, und er hat sie zu einem Volcke angenommen, und die Jüden verlassen.

Er ist ein Richter: wie denn die Psalmen offt sagen, und richtet und regieret die Heyden. Diß Gerichte ist, daß er in der Heydenschafft das Creutz mit ihn handelt, casteyet und zwinget den alten Menschen mit seinen Lastern, auf daß der inwendige Mensch behalten werde. Er solte ein Richter der Jüden seyn; so wollen sie im alten Menschen bleiben.

Er wird erfüllen was zerfallen ist.

DAs ist, die Demüthigen wird er mit Gnaden erfüllen; die todt sind, wird er lebendig machen. Denn wer zerfällt geistlich, der ist demüthig, und findet nichts an ihm, das da stehe, oder gantz sey, sondern alles gebrechlich und baufällig: darum ist er würdig, daß er erbauet werde. Darum sind die Jüden verlassen, daß sie nicht zerfallen seyn wollen, wollen nicht blind und kranck seyn, sondern gantz stehen, sehen und fromm seyn. Die Vollen kan er nicht füllen, sie werden denn ledig, als der Psalm sagt: Die Elenden und hungerigen Seelen hat er erfüllet. Ps. 107. v. 9.

Er wird zerknirschen oder zerschlagen die Häupter, die sich auf Erden erhoben haben.

DJeser Vers ist unverständlich um die mißliche Sprache eine in die andern. Dreyerley muß man es auslegen desselben halben. Zum ersten, die Häupter sind die Gewaltigen in der gantzen Heydenschafft, sonderlich die Römer, die zu der Zeit die Häupter waren der Welt. Wenn nun der Text also stehet, als St. Hieronymus hält, Percutiet caput in terra multa, so ist es gewiß die Stadt Rom, die das Haupt ist gewesen über viel Land, daß, da der Teufel, gleich wie in der Welt Haupt, am gewaltigsten war. Als auch Daniel bedeutet in seiner Auslegung des grossen Bildes, das der König gesehen hatte, von einem Stein unten an den Füssen geschlagen, die da Eisen waren, das alle Doctores und die Jüden auslegen von dem Römischen Reich. Dan. 2. v. 45.

Nun er wird schlagen das Haupt über viel Lande, das ist, das Reich, das ein Haupt ist über viel Lande und Erden. Diese Schlacht wird Christo zugegeben, darum ist es eine gnädige Schlacht nach dem äusserlichen Wesen. Denn Rom ist äusserlich zerknirscht, aber geistlich bas erbauet. Darum ist das geschlagen nicht in dem Tage des Zorns, wie die Könige, sondern ist worden ein ander Haupt der Christenheit. Darum stehet Hiob am 40. daß des Drachen Haupt solte kommen in ein kleines Fisch-Reußlein. Hiob 40. v. 26.

Der Drache ist der Teufel, sein Cörper ist die Welt, das Haupt ist Rom, die die Welt regieret, und unter ihr hat, ist klein worden, und in St. Peters Fisch-Reußlein geschlossen. Das mag auch unser Text geben (Conquassabit capita in terra multorum.) Er hat zerknirschet die da Häupter sind vieler Leute, Lande und Erdreich,

reich, und das Land, das viel haben gehabt, ist alles unter die Römer gekommen, und dieselben sind auch zerschlagen. Also ist zerbrochen die Gewalt beydes der Jüden und der Heyden, und regieret allein Christus. Dieser Verstand gefällt mir wohl.

Zum andern, er hat zerschlagen die Häupter auf der Erden vieler, das ist, nicht alle, die auf der Erden gewaltig sind, hat er zerknirschet, sondern der vielen. Denn er hat sie nicht alle gedemüthiget unter ihnen in allen Landen, etliche und viel, aber nicht alle.

Zum dritten, er hat zerschlagen die Häupter auf der Erden vieler, das ist, die Häupter, die sich auf Erden viel gemacht haben, und sich selbst erhoben. Und dieser Verstand wäre der, daß alle Häupter zerschlagen wären, das müste in Zorn geschehen verstanden werden.

v.7. **Er wird trincken in seiner Wegfahrt von dem Wasser-Strohme, darum wird er das Haupt erheben.**

DJeser achte Vers thut Anzeigung von dem Leyden Christi unsers HErrn, durch welches er ist zu berührter Ehre und Gewalt gekommen, und durch das zeitliche Leyden worden ein Haupt aller Dinge.

Er wird trincken in seiner Wegfahrt von dem Wasser-Strohme.

DJese Dinge alle werden ihm geschehen um Verdienst seines Leydens. Wasser in der Schrifft heist Leyden, als im 69. Psalm: Die Wasser sind in mich gegangen biß an mein Leben ꝛc. (Wasser Strohm) ist geschwindes und starckes groß Leyden. Nicht sagt er, wird er alles ausfauffen, sondern trincken davon, und andern auch davon zu trincken lassen. Ps.69.v.2.

Und in seiner Wegfahrt, das ist, in seinem Leben, das da ein Lauff oder Weg ist zum Tode: aber nach dem Ende dieses Weges wird er nichts leiden, sondern sich ewig freuen. Und seine Feinde, die sich in ihrer Wegfahrt freuen, die werden trincken müssen nach diesem Leben ewig von dem Wasser-Strohm, das ist, das ewige Leyden.

Darum wird er erheben das Haupt.

DAs ist, darum wird er ein HErr werden und Haupt aller Creaturen, als der Apostel spricht, daß er sich entlediget hat sein selbst, und ist gehorsam worden biß in den Tod des Creutzes. Darum hat ihn GOtt erhöhet, und ihm einen Nahmen gegeben, der da über alle Nahmen, das ist, daß er ein HErr heist, und ist über alle Creaturen. Und alles, was einen Nahmen hat, und etwas ist, das ist ihm unterworffen, also, daß in seinem Nahmen alle Knie gebogen werden in Himmel, Erden und Hölle, ausgenommen der da unnennlich, und ohne Nahmen, und auch ausser allerley Wesen ist GOtt selber. Phil.2.v.8.

Und also ist Christus ein HErr über die Jüden und Heyden, in welchen beyden er alle Gewalt unter sich gebracht, als der Psalm sagt: Exaltabor in gentibus, exaltabor in terra, das ist, ich werde erhöhet werden in der Heydenschafft, und werde erhaben werden im Lande der Jüden. Solte er aber im Leyden erhaben seyn, so musten ja die geniedriget werden, die darinne erhaben waren. Und das waren die Könige, und die Häupter, die sind erniedriget, etliche mit Gewalt und im Zorn, etliche mit Willen und Güte. Darum nennet ihn die Schrifft einen König der Jüden, und auch einen König der Heyden. Das hält auch der 67. Psalm: Lætentur & exultent Gentes, &c. Das ist, die Heyden werden frölich seyn, und springen, darum, daß du ein Richter bist des Jüdischen Volcks in der Richtigkeit, und ein Richter oder Herzog der Heyden auf der Erden. Ps.45.v.11. Ps.67.v.5.

Auch der andere Psalm stimmet mit diesem, sprechende: Warum sind so grimmig die Heyden, und die Leute der Jüden so unnütze rathschlagen? Das ist, warum streben sie wider, und gedencken nicht unter Christo zu seyn, sondern in ihrer Gewalt, ihn nieder zu drücken, daß doch ein vergebliches und unnützes Fürnehmen ist. Die Könige sind zusammen getreten, und die Fürsten sind überein gekommen wider GOtt, und wider seinen Christum, das ist, die Feinde, die Christo zum Fuß-Schemel geleget werden, die haben den König GOttes Christum nicht wollen haben; darum sind sie auch wider GOtt. Was gedachten sie mit ihrem Fürnehmen? Wir wollen zerreissen ihre Bande, und lasset uns hinweg von uns werffen ihre Bürden, das ist, ihre Bürde GOttes und seines Christi Band, Gewalt und das Scepter seiner Stärcke wollen wir nicht leiden, er soll nicht herrschen mitten unter uns, seinen Feinden. Ps.2.v.1. ib.v.2. ib.v.3.

Aber was folget? Der da im Himmel ist, wird belachen, und GOtt wird ihr spotten, daß sie so unnütze Dinge fürnehmen. Denn so wird er mit ihnen reden in seinem Grimm, und in seinem Zorn wird er sie zerstöhren. Das ist, das der sechste Vers hier saget: Der HErr, der mit dir ist an deiner rechten Seite, hat zerstöhret in dem Tage seines Zorns die Könige. Weiter folget: Ich bin aber gesetzt von ihm ein König auf seinem heiligen Berg Sion. Das ist hier also gesagt: GOtt hat gesagt zu meinem HErrn, setze dich zu meiner rechten Seiten. ib.v.4.5. ib.v.6.

Und daß er ein Richter in der Heydenschafft auch sey, und nicht allein über Sion gesetzt, an die Statt der zerstöhrten Könige und Fürsten, spricht er, und concordiret, GOTT hat gesagt zu mir, du bist mein Sohn, heute ib.v.7.8.

heute habe ich dich gebohren. Fordere von mir, so will ich dir geben die Heyden zu einem Erb-Reich, und zu einem Erb-Guth alle Ende der Erden. Das ist, daß er zerschlagen wird die Häupter in vielen Landen der Heyden, für das einige Land der Jüden, das ihn verworffen und verschlagen hat.

Nun ist noch eines, das einen bewegen mag, wie doch concordire und übereinkomme der vierdte Vers dieses Psalms nach unserm Text, mit dem Ebräischen Text. Der unsere spricht also: Mit dir der Anfang in dem Tage deiner Stärcke in klaren Glantzen der Heiligen, aus der Mutter: vor dem Morgen-Sterne habe ich dich gebohren. Dieser Vers oder Text ist sehr unverständlich. Aber der Ebräische Text lautet wie oben (dein Volck sind die Freywilligen in dem Tage deiner Stärcke in geistlicher Zierde, aus der Morgen-Röthe Mutter wird dir kommen der Thau deiner Kindschafft) Die zwey Stücke mitten in dem Psalm concordiren, sonderlich das: in dem Tage deiner Stärcke. Und das andere: in heiliger Zierde, mit diesem, in Klarheit, oder Glantzen der Heiligen, als oben gesagt ist. Denn die heilige Klarheit oder Lauterkeit ist die heilige Zierde, die der Heiligen eigen ist, und heiliger Dingen.

Wie reimet sich aber das erste (mit dir ist der Anfang) gegen dem (dein Volck sind die Freywilligen.) Ursach dieser zwiespaltigen Texte siehet man fein in Ebräischer Zunge. Nun diß zu concordiren, muß man es ferne hertragen, ja man muß fahren lassen die Glossen, die über unserm Text mit grosser Gewalt ersuchet sind. Denn die lieben Väter sind vor Zeiten geneigt gewesen, um der Ketzer willen, die Schrifft von der Gottheit Christi auszulegen, wo es sich hat leiden wollen, ob es wohl der Text gründlich nicht hat. Also haben sie hier gethan und gloßirt (mit dir der Anfang) das ist, O du Anfang Christi, der du nach der Gottheit das Anheben und Ende bist, mit dir bin ich in dem Tage ꝛc.

Also das Letzte auch, aus der Mutter vor dem Morgen-Stern habe ich dich gebohren, das ist, aus dem heimlichen Wesen meiner Gottheit, ehe denn der Morgen-Stern geschaffen ist, habe ich dich gebohren. Wiewohl auch derer etliche sind, die diß Letzte also auslegen, nach der Menschheit: aus der Mutter ꝛc. das ist, aus dem Leibe und Uter Mariä, ehe der Morgen-Stern aufgehet in der Nacht, habe ich dich gebähren lassen. Also, diß sind nun gantz ausgezwungene und gewaltige Auslegungen.

Also haben sie auch das im andern Psalm von seiner Gottheit ausgelegt (GOtt hat zu mir gesagt, Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gebohren) so doch das nach der Menschheit gesagt ist. Desgleichen, Er wird mich nennen mein Vater, und er soll mein Sohn seyn. Jt. Er hat ihm einen Nahmen gegeben über alle Nahmen.

Ps. 2. v. 7.
Ps. 89. v. 27.
Phil. 2. v. 9.

Wiewohl er da redet von dem Menschen Christo, der erhaben ist. Denn nach der Gottheit ist er nicht erhaben, hat auch keinen Nahmen empfangen von GOtt.

Nun diese Glosse lassen wir fahren, wiewohl es sich ohne Gewalt nicht concordiren läst also (mit dir ist der Anfang) das ist, GOtt ist mit dir Christo und mit allen Deinen in Gnaden: darum so bist du und die Deinen starck und freywillig. Denn mit welchen GOtt, der aller Anfang ist, nicht ist, der ist nicht freywillig; erfüllet aus das Gebot GOttes nicht; denn er ist ihm selbst gelassen, und ist nicht frey lediges Willens, sondern gefangen, und seines eignen Willens. Darum in dieser Concordantz muß das Wort (mit dir) das ist, mit deinem Volcke (verstanden werden) als im 68. Psalm: Accepisti dona in hominibus, du hast empfangen die Gaben in denen Menschen. Das legen etliche aus also: Deine Leute haben die Gaben empfangen; aber der rechte Verstand ist, denn St. Petrus giebt: Accepta promissione Spiritus Sancti effudit, id est, Accepisti dona in homines, id est, potestatem dandi dona hominibus. Unde Paulus, dedit dona hominibus.

Ps. 68. v. 19.
Act. 2. v. 33.
Eph. 4. v. 8.

Daraus folget, daß unser Text ausdrücket den Ursprung, woher doch komme, daß das Volck Christi freywillig sey. Nemlich ist das der Ursprung, daß der Anfang GOtt selber bey ihnen ist, und also sie freywillig mache. Darum findet man offt, daß unser Text höher fähret, denn der Ebräische, doch in gleicher Meynung. Also nun diß: Aus dem Uter vor dem Morgen-Stern habe ich dich gebohren. Dich, das ist die Deinen, deine Kindschafft, deine Kinder, wie oben ausgeleget ist. (Habe ich dich gebohren) das ist, daß keines Menschen Werck, Fleisch oder Blut Christi Kinder machet, sondern GOtt gebührt sie, und macht sie, gleich wie der Thau von GOtt, und ohne Menschen Werck fället. Darum spricht auch Johannes: Die aus GOtt gebohren sind. Nun so stimmen die beyde, habe ich gebohren, und das, dir soll kommen der Thau deiner Kindschafft.

Joh. 1. v. 13.

Weiter (aus dem Uter vor dem Morgen-Stern) das ist, aus der Liebe der Christenheit, als oben gesagt, daß der Uter ist die Liebe Gottes in der Christen Seelen, aus welcher GOtt gebührt die Kinder Christi, und durch das Uter lehret, wie daß die Kinder Christi von GOtt gebohren werden, doch durch Mitwürckung und Zuthun der Christenheit, doch ohne fleischlich Werck, sondern mit Liebe und Lehre des wahren GOttes, das ist, aus der Morgenröthe Mutter, auf Ebräisch. Und in diesem fähret aber unser Text höher denn der Ebräische. Denn durch das Wörtlein (deiner Kindschafft) drücket er aus den Ursprung, und Gebährer und Meister derselben Kindschafft. Gleich wie er oben durch das Wörtlein (die Freywilligen) auch den Anfang und Ursprung derselben ausdrücket.

Nun ist noch da (von dem Morgenstern.)

Ist nicht Zweiffel, daß der Morgen-Stern vor der Morgen-Röthe her bricht, und sie mitbringet. Die Morgen-Röthe ist die Christenheit, dieselbe auch der Morgen-Stern, aus der Christenheit Liebe, und doch ehe denn sie es weiß oder würcket, so hat GOtt aus ihr gebohren, als in Esaia: Ich bin verlassen und unfruchtbar, wo kommen mir diese Kinder alle her? Also nicht ohne sie, und doch ohne sie würcket GOtt fromme Menschen. Esa. 49. v. 21.

Gleich wie auch in der Natur nicht ohne die Mütter, und doch ohne die Mütter schafft er Kinder aus ihren Leibern, kömmt ihnen zuvor in ihren Leibern. Also auch in einem ieglichen Menschen kömmt er zuvor an mit Gnaden, und würcket, ehe denn wir nach der Gnade ruffen, oder mitwürcken. Das heissen die Doctores Gratiam primam & prævenientem, das ist, die erste und vollkommene Gnade. B. Augustinus. Gratia Dei prævenit ut velimus, ne frustra velimus. Gratia prima & præveniens.

Auslegung
des CX. Psalms.
Vom Reiche Christi gepredigt.
A. 1539.

Vorrede.

Inhalt dieses Psalms.

DJß ist der rechte hohe Haupt-Psalm von unserm lieben HErrn JEsu Christo gemacht, darinne beydes seine Person, wer er sey, nemlich, beydes Davids verheissener Sohn nach dem Fleisch, und GOttes ewiger Sohn; darzu ein ewiger König und Priester und seine Auferstehung, Himmelfahrt und gantzes Reich so klar und gewaltiglich beschrieben wird, daß desgleichen nirgend in der Schrifft des Alten Testaments zu lesen ist. Darum er auch wohl werth, und billig ist, daß er auf solche Feste des HErrn Christi, als Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten immerdar gesungen und gehandelt werde. Wie er denn auch in der Schrifft des Neuen Testaments, beyde von Christo selbst und denen Aposteln offt angezogen wird, als der fürnehmste, der den Artickel von der Person CHRISTI und seinem geistlichen Reiche und Gerechtigkeit, gründet und bestätiget.

Christus ein ewiger König und Priester.

Insonderheit aber, ist hierinnen klärlich geweissaget und beschrieben, wie er solte seyn der einige König und HErr, so diesem Volck, und sonderlich David, verheissen war, und auch ewiger Priester, durch welchen alle Welt solte geseegnet und GOtt versöhnet werden; wie Abraham verheissen, und durch den Priester Melkizedeck fürgebildet war, und auf welchen das gantze Levitische Priesterthum deutet und zeiget, daß er viel ein anderer König und Priester seyn würde, denn ie gewesen, oder noch seyn möchte. Denn von keinem ie also geweissaget und gerühmet, der so herrlich durch GOttes Mund zuvor verkündiget, und von ihm selbst geweyhet und gecrönet ist, wie dieser Psalm anfähet: Der HErr sprach, ꝛc. David ist ein hocherleuchteter Prophet gewesen.

Und ist hier eine wunderbarliche Erleuchtung, daß der heilige Prophet David so trefflich gewiß redet von denen Sachen, die so lange hernach geschehen solten, und die wir itzt gläuben, als die geschehen sind, und doch unser keiner dermaassen davon reden könte, und schier auch denen Aposteln selbst zuvor thut, daß er es so gewaltiglich, und so mit hellen deutlichen Worten, und doch alles mit einander so trefflich kurtz fasset, daß es nicht menschlich, noch eines geringen Geistes ist, solch hohes unbegreiffliches und unausgründliches Geheimniß der göttlichen Majestät, so im Evangelio solte offenbahret werden, mit Worten zu erreichen, viel weniger so kurtz und gewaltiglich zu fassen; sondern so lange zuvor, ehe denn es geschehen solte, und noch des kein Anfang, kein Wunder-Werck, keine öffentliche Predigt gesehen noch gehöret war. Noch hanget er so fest mit dem Glauben an solchem, so er nicht siehet, noch mit Vernunfft begreifft, und ist ihm so gewiß, daß er auch davon redet, als sehe er es itzt für Augen erfüllet und geschehen, und also mit ihm selbst davon schwatzet, aus frölichem lustigen Geist, als dem das Hertz brennet, und gantz übergehet mit Freuden, gegen dem HErrn Christo, der es im Glauben wartet, als er ihm verheissen war, und von ihm solte gebohren werden.

Artickel von der Auferstehung der Todten.

Gleich wie die Christen auch gläuben, (wie wohl fast schwächlich gegen diesem Geist und Glauben,) das wir nicht gegenwärtig sehen noch begreiffen, nemlich, daß unsere Leiber (nach diesem Leben) aus dem Tode, Grabe und Verwesung daher fahren und schweben werden bey dem HErrn Christo, viel herrlicher, schöner und lichter, denn die Sonne und alle andere Creaturen, ꝛc. Und nach dem wir wissen, daß unser HErr Christus uns vorgegangen, und schon droben zur Rechten GOttes regieret, auf daß er uns auch zu solcher Herrlichkeit bringe, solten wir billig diesen Artickel stärcker und fester halten, denn wir thun: So wir doch sehen, wie die lieben heiligen Väter im Alten Testament ihren Artickel, von dem zukünfftigen Christo haben gefasset, und so frölich und von gantzem Hertzen des gewartet, als hätten sie keine andere Freude noch Trost auf Erden, und so viel gewisser und stärcker geläubet, denn wir unsere herrliche Auferstehung und ewiges Leben. Welche, wenn wir auch könten so gewiß und frölich warten, und unser Hertz des Glaubens so voll wäre, was solte uns fehlen, daß wir nicht auch solche schöne, fröliche Psalmen solten machen? Unser Glaube ist schwach u. kalt/ gegen der Väter Glauben im A. Testamente.

Aber es ist leider unser Glaube nichts gegen dieser Leute Glaube, daß wir ihnen wohl müssen den Ruhm lassen, daß sie unsere Väter, Lehrer und Meister sind, und wir froh werden, daß wir ihre Schüler bleiben, und noch genung zu thun haben, daß wir in ihre Fußtapffen treten, ob wir gleich ihr Maaß und Ziel nicht erreichen könten. Und mögen uns genügen lassen, daß wir ihren Geist mögen spüren und sehen, und dadurch ein wenig erweckt werden, auch einen Funcken solches Geistes und Glaubens zu empfahen. Darum wollen wir die Worte dieses Psalms nach einander ansehen, und handeln, und so viel GOtt Gnade verleihet, daraus fassen und lernen.

v. 1. **Der HERR sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, ꝛc.**

Zum ersten, da er also redet: Der HErr sprach zu meinem HErrn, ꝛc. das ist nach Ebräischer Sprache, und bey uns nicht so klar geredt. Denn es sind zweyerley Worte, die wir beyde auf unser Deutsch, durch das Wort HERR, verdollmetschen. Darum haben wir sie durch die gantze Bibel also unterschieden, daß allzeit das eine mit grossen Buchstaben, das andere mit kleinen Buchstaben geschrieben ist. Das grosse HERR, so allhier stehet, (der HERR sprach) ist der Nahme, damit allein die göttliche Majestät genennet, und keiner Creatur gegeben wird. Welches wir nach gemeiner Deutschen Sprache müsten also reden: GOtt hat gesaget ꝛc. Das andere (so allhier folget, zu meinem HErrn) ist das Wort, so auch wir in unser Sprache insgemein einen Herrn heissen, als einen Hauß-Herrn, oder Landes-Herrn, oder wie ein Diener oder Unterthaner seinen Herrn nennet. Darum sagt er von zweyerley Herren: der erste, der da spricht, wie er sagt, der HERR sprach, der muß der rechte wahrhafftige Gott seyn; der andere, zu dem gesprochen wird, welcher ein rechter natürlicher Mensch seyn muß, und doch zugleich auch wahrhafftiger GOtt, wie wir hören werden.

Der HERR (Jehova) sprach

Zu meinem HErrn.

Christus GOtt und Mensch.

Nun ist iedermann bekannt, auch bey denen Jüden, daß er mit dem Wort (meinem HErrn) meyne den Meßiam, oder Christum, der da denen Vätern verheissen war, und sonderlich dem Könige David selbst, daß er von ihm kommen solte: daß es eben so viel heist, als ob er spreche: GOtt hat gesagt, zu meinem Sohne Christo, der mir verheissen ist. Denn er siehet hiermit zurücke, auf alle die Verheissungen, so beyde den Vätern und ihm geschehen waren, von Christo, daß er solte seyn und heissen, ein Saame Davids, das ist, sein natürlich Blut und Fleisch. Gleich wie auch zu Abraham deutlich gesagt war, in deinem Saamen (das ist, durch dein natürlich Fleisch und Blut) sollen geseegnet werden, alle Geschlechte auf Erden: Da wird er genennet ein wahrhafftiger Mensch, und natürlich Kind von Abraham. Denn in der Schrifft heist das Saamen, das wir eine natürliche Frucht oder Kind nennen. Also heist er auch der Saame des Weibes, Genes. 3. das ist, ein recht natürlich Kind, von einem Weib gebohren.

2. Sam 7. v. 12.

Gott hat gesagt zu meinem Sohne Christo ꝛc.

Gen. 22. v. 18.

Saamen in der Schrifft.

Gen. 3. v. 15.

Also wird bewiesen, (wie ich gesagt habe,) daß dieser HErr, oder Christus, ist ein wahrhafftiger Mensch, oder natürlich Fleisch und Blut Davids, daß er ihn kan und soll nennen, seinen Sohn, und nimmt sich auch sein an, als des Seinen, damit er (wie gesagt ist) siehet auf die Verheissung. Denn das Wort (Meinem) ist ein Wort des Glaubens, der sich des verheissenen Christi annimmt, und nicht zweifelt an dem, das von diesem Saamen geweissaget war, und dasselbe ihm fürstellet, als gegenwärtig, und alle solch groß Ding, so er von dem Christo sagen will, mit dem einigen Worte in den Glauben fasst, und ihm selbst zu eigen machet. Nun will er ihn itzt nicht nennen, seinen Sohn, oder verheissenen Saamen, noch seinen Meßiam, oder Gesalbten, sondern hat seine Lust an dem Worte, daß er spricht (zu meinem HErrn) damit er anzeige, was und wie hoch er will von Christo gehalten haben, daß er etwas mehr und eine höhere Person sey, denn ein schlechter Sohn Davids, wie ihn die Jüden und Schrifftgelehrten hielten, da sie Christus fragte, wer er wäre?

Warum er Christum seinen HErrn/u. nicht seinen Sohn nennet.

Aber ehe wir davon sagen, lasset uns zuvor sehen, welch ein Hertz voll herrlicher, geistlicher Freuden er hat, über dem HErrn Christo, von welchem er solches redet; wie geringe er gegen ihm achtet alle Herrlichkeit, Ehre, Gewalt und Guth, was auf Erden ist, und er selbst samt aller Welt vermag. Möchte er ihn doch mit allem Recht und zu sonderlichen Ruhm und grossen Ehren, beyde, seines Stammes und seiner Person, seinen Sohn heissen, welches auch die Schrifft offt ihm zu Ehren rühmet und anzeuchet, und die grosse Gnade und Herrlichkeit ihm für allen andern Königen auf Erden gegeben (daß Christus von seinem Geblüte kommen solte,) preisen und ausschreyen. Nun schweiget er alles solches Ruhms und Ehren, welche freylich kein Mensch ihm gerne nehmen liesse, noch wolte geschwiegen haben; wirfft sich aufs tieffeste herunter, und legt seine Crone und Majestät ab, darzu seinen väterlichen Nahmen und Recht, und alles was er ist und hat, und legt es diesem Christo (durch diß Wort, (meinem HErrn) unter die Füsse.

Denn er war ja auch mit Ehren ein Könia, und hatte seine Crone, Land und Leute, Weißheit, Regiment und Gewalt, und war für GOtt freylich der allergröste und berühmteste, über alle Könige und Herren auf Erden (ob er wohl nicht so groß Guth, Gewalt, Land und Leute hatte, als viel andere,) der Ehren halben, damit er von GOtt geehret war, der ihn selbst

David ein weither theurer Mann für Gott.

selbst zum Könige gecrönet, das Königreich eingethan, bestätiget und erhalten, und mit seinem Wort und Verheissungen begnadet. Darzu ein trefflicher Held und Kriegs-Fürst war, von grossen Thaten, Glück und Sieg; in Summa, was an einem Könige sonderlich für GOtt zu rühmen ist, des mag er sich auch rühmen. Noch äussert er sich des alles, freuet und rühmet sich allein des, daß er einen HErrn habe, den er mag heissen seinen HErrn (als ihm von GOtt verheissen, und von ihm gekommen) welchem sollen alle Dinge unterworffen seyn, und er selbst sich williglich und mit Freuden ihm unterthänig macht.

Darum fragt der HErr Christus Matth. 22. nicht vergebens die Schrifftgelehrten, was doch sie von Christo halten? Und als sie antworten aus der Schrifft, daß er Davids Sohn sey; solches ist ja eine grosse Ehre, daß (wie sie meyneten,) nichts grössers und herrlichers möchte von ihm gesagt werden. Je ist das so groß, (spricht er,) warum heisset ihn denn David selbst im Geist seinen HErrn? Schweiget des, das Christus von ihm hat (daß er Davids Sohn ist und heist) und rühmet nichts von seiner väterlichen Obrigkeit, Königlicher Hoheit, Weißheit und Gewalt, sondern wird froh, daß er ihn mag seinen HErrn nennen, und sich ihm unterthan erkennen. Das muß ie etwas hohes und grosses seyn, darum er also dahin schläget und fallen läst alle seine Königliche Majestät, und alles was er hat zu rühmen, und also daher pranget: Laß fahren Cron und Herrlichkeit; Ehre und was ich habe, das ist meine Ehre und Ruhm, daher ich groß, und über alle Herren und Könige auf Erden zu rühmen habe, daß ich den HErrn habe, der da heist, mein HErr, als der mir von GOtt zugesagt, und von mir kommen soll: Der soll mein HErr seyn und heissen, und habe ihn auch von Hertzen gerne: denn er ist auch viel ein anderer HErr und König, auch von einem Grössern und Höhern zum Könige gecrönet und eingesetzt, denn ich und alle Könige und Herren auf Erden sind.

Matt. 22/42. sqq. Wes Sohn ist Christus.

Davids höchste Ehre u. Ruhm.

Ps. 73. v. 25. 2. Sam. 7. v. 12.

Nun, warum ehret er ihn so hoch, oder was ist an diesem HErrn so hoch zu rühmen? Das ist es, (sagt er,) Denn Gott hat ein Wort von ihm gesagt, darum ich ihn für meinen Herrn halte, das heist also:

Warum David Christum so hoch ehret und rühmet.

Setze dich zu meiner Rechten.

Setze dich (spricht er) auf einen Königlichen Stuhl, regiere, und sey HErr und König. Wo da? Auf dem Stuhl und in dem Hause David, spricht der Prophet Esaias, und der Engel Gabriel, Luc. 2. nach der Verheissung zu David geschehen. Aber hier fähret er viel weiter und höher, spricht nicht also: der HErr hat gesagt, setze dich auf Davids Stuhl, oder sey mein Davids Stuhl-Erbe; sondern also: Setze dich zu meiner Rechten. Das heist ie mit einem Worte hoch gehaben, und zum herrlichen Könige gesetzt: nicht über das Bettel-Schloß zu Jerusalem, noch Käyserthum zu Babylon, Rom, oder Constantinopel, oder den gantzen Erdboden, welches wäre ie eine grosse Macht; ja auch nicht über den Himmel, Sterne, und alles was man mit Augen sehen kan: sondern noch viel höher und weiter: Setze dich, spricht er, neben mich, auf den hohen Stuhl, da ich sitze, und sey mir gleich. Denn das heist er neben ihm sitzen, nicht zu Füssen, sondern zur Rechten, das ist, in dieselbige sitzen. Majestät und Gewalt, die da heist eine göttliche Gewalt.

Esa. 9. v. 7. Luc. 2. v. 32.

Setze dich zu meiner Rechten.

Zur Rechten sitzen.

Das mag ja ein König heissen, herrlicher und gröser denn iemand begreiffen oder aussprechen kan, und warlich mit einem kurtzen Worte, Christum von der Erden hinauf über alle Himmel geführet und erhaben (wie St. Paulus sagt. Wäre es nicht genung, daß er sagte (wie die Jüden allezeit und noch von ihm gedacht und gehalten haben,) daß er solte sitzen auf Davids Stuhl, und regieren in seinem Hause, und sein Reich so mächtig werden, daß sich alle andere für ihm fürchten müsten, und er endlich alle andere Königreiche ihm unterthan machte? Wie fähret er denn so plötzlich hinauf, über alle Höhe? daß er ihn so bald setzet zur Rechten der Majestät, so hoch als GOtt selbst sitzet und regieret. Ich meynete, er solte ihn dahin setzen, da der Psalm gemacht ist, und davon zuvor zu David gesagt war, und ja auf Erden, als einen Menschen, und König über Menschen regierend, lassen bleiben, wie im andern Psalm von ihm geschrieben ist. Aber das ist ihm viel zu geringe, daß er ein HErr sey und König, über alle Könige auf Erden, sondern will ihn gerühmet, erkannt und geehret haben, hinauf gefahren, und droben sitzend, da GOtt selbst sitzet, über alle Engel, und einen solchen König, der da regieret, nicht allein über alle Menschen, sondern auch über Himmel, Engel und alles was unter GOtt ist, daß ihn auch die Engel müssen ihren HErrn heissen, wie sie denn thun, Luc. am 2.

Eph. 4. v. 10.

Christus ein HErr und König über alles was unter GOtt ist.

Luc. 2. v. 11.

Wer könte nun von dem Christo so reden, und von seiner Himmelfahrt und Königreich, so gewaltig weissagen? Ja wer könte solches genung fassen und gläuben, nicht allein zu der Zeit, da es noch nicht für Augen noch fürhanden war, sondern auch itzund, als es dieser heiliger Prophet so gewiß und klar zuvor gesagt. Das ist es nun, darum er ihn billig und recht seinen HErrn rühmet, daß billig er und alle Könige und Herren, ja die gantze Welt, und (wie auch die Schrifft sagt) alle Engel ihn anbeten sollen. Denn was sind alle Könige und Fürsten, mit aller ihrer Macht und Regiment, gegen diesem, der da sitzet und regieret in dem Stuhl göttlicher Majestät? Es sind arme Bettler und elende Menschen, die da ihnen selbst nicht rathen, helffen, noch retten können, auch in geringem Unfall, so diesen Leib und diß zeitliche Leben betrifft.

David, alle Könige Herren und die gantze Welt, ja alle Engel sollen Christum anbeten.

Also

Christus wahrhafftiger/natürlicher Mensch/ und auch wahrhafftiger GOtt.

ALso ist nun in diesem Vers gewaltiglich gegründet, und schliesset sich mächtiglich daraus, was wir beyde von der Person des HErrn Christi, und auch von seinem Reiche lehren und gläuben: Nehmlich, zum ersten, daß er sey zugleich, beyde, wahrhafftiger natürlicher Mensch, und auch wahrhafftiger GOTT. Wahrhafftiger Mensch muß er seyn, wie droben gesagt ist, daher, daß ihn der Prophet nennet seinen HErrn, als der da solte von seinem Blut und Fleisch (wie ihm zugesagt war) gebohren werden, und auf seinem Stuhl oder Hause, und in seinem Volcke ein regierender oder herrschender HErr seyn über Menschen; wie er folgend selbst weiter anzeigen wird, daß er soll an einem leiblichen Orte, und eben in dem Volcke zu Zion regieren. Daß er aber wahrhafftiger GOtt sey, wird durch diese Worte starck gnung bewiesen, daß er ihn GOtt aller Dinge gleich setzet, nemlich, zu seiner Rechten, in derselben Majestät und Gewalt, so keiner Creatur kan zugemessen werden.

Menschheit Christi ist leichtlich zu gläuben, die GOttheit aber nicht also.

Und zwar, daß er wahrhafftiger Mensch sey, ist leichtlich zu gläuben, und würde niemand dasselbige angefochten haben, oder noch läugnen, so allein diß Stück von Christo gesagt würde. Aber daß er nicht allein Mensch, sondern auch zugleich wahrhafftiger, ewiger, allmächtiger GOtt soll gegläubet werden, da stösset sichs, und scheiden sich alle andere Glauben auf Erden. Denn diß ist der Artickel, so der Vernunfft und menschlicher Weißheit zu hoch ist, und immerdar hat müssen herhalten, und im Kampff stehen, wider die klugen spitzigen Geister, und noch von Türcken, Jüden und andern überklugen Meistern, über GOttes Wort, verlästert und verlachet wird. Und haben sich die Arianer und andere hierüber meisterlich verdrehet, und durch diesen Artickel wollen ein Loch bohren, mit ihren Glossen und Deuten. Aber GOttes Wort läst sich nicht also mit drehen und deuteln umstossen; es ist zu klar und zu gewaltig, und bestehet wider alles, was durch Menschen darwider aufgebracht wird.

Jüden. Türcken. Arianer.

Starcke Beweisung/ daß Christus wahrer GOtt sey.

Darum stehet hier der feste Grund, und ist gewaltiglich beschlossen, weil er also redet, daß dieser HErr (der verheissene Davids Sohn, Christus) zur Rechten GOttes sitzet, an dem Ort, da keinem lautern Menschen, ja auch keinem Engel gebühret zu sitzen. Nemlich auf GOttes eigenem Thron oder Stuhl; so leidet sichs nicht zu sagen oder zu gläuben, daß er lauter Mensch sey, oder eine andere Creatur, (wie sie möchte genennet werden, als der Arianer Traum fürgab) unter GOTT: Denn das ist in der Schrifft hart verboten, daß man keine Creatur soll GOtt gleich machen, auch keinen andern GOtt neben ihn setzen, wie er Esaia 44. sagt: Ich bin der Erste und der Letzte, und ausser oder neben mir ist kein GOtt, wen wollet ihr mir denn gleich machen? &c. Und das erste Gebot

Esa. 44. v. 6.

leidet keinen andern GOtt neben ihm, sondern er will alleine GOtt und HErr bleiben, über alles, was da ist. Weil er denn allhier und anderswo, diesen Christum selbst ihm gleich setzet, da niemand denn GOtt sitzen soll noch kan, so muß er eben desselbigen göttlichen Wesens, und gleich allmächtiger, ewiger Gewalt und Majestät seyn. Und weil er zur Rechten GOttes sitzet, so müssen ihn wohl, nicht allein David, und alle Könige auf Erden, sondern auch alle Engel im Himmel einen HErrn heissen und anbeten, Psalm 72. Wie sie denn zu den Hirten Lucä 2. reden, und sich nicht schämen, diß Kindlein in der Krippen liegend, ihren HErrn zu heissen.

Alle Engel heissen Christum einen HErrn.

Psal. 72. v. 11.

Luc. 2. v. 11.

Nun kan er aber solches nicht haben von menschlicher Natur, oder des Fleisches und Blutes halben, so er von David hat: davon würde ihme die göttliche Ehre nicht gegeben, daß er solte zur Rechten GOttes sitzen, und ein HErr seyn über alle Creaturen, so er es nicht zuvor von Natur und von Ewigkeit hätte. Denn wir Menschen sind ja nicht der Engel Herrn, sondern sie sind über uns, und wir unter ihnen. Dieser aber wird über sie gesetzet, und von ihnen selbst ein HErr genennet. Wer aber ausser und über die Engel gesetzet wird, der muß gewißlich natürlicher oder wesentlicher GOtt selbst seyn.

Solches zeucht auch die Epistel zum Ebräern an, aus diesem Vers: Zu welchem Engel (spricht sie) hat er ie gesagt: Setze dich zu meiner Rechten? Weil er denn zu Christo spricht: (will er sagen) Setze dich zu meiner Rechten, welches zu keinem Engel ie gesagt ist, noch gesagt kan werden, so muß dieser Christus wahrhafftiger, ewiger GOTT seyn. Desgleichen spricht Christus selbst, Matth. 28. Mir ist gegeben alle Gewalt, im Himmel und auf Erden, &c. So er aber alle Gewalt hat, nicht allein über alles, was auf Erden ist, sondern auch, was im Himmel ist, so muß er auch Gewalt haben über die Engel, und alles, was da mag unter GOtt heissen. Daher auch St. Paulus Philip. 2. sagt: GOtt hat ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, daß in dem Nahmen JEsu sich beugen müssen alle der Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind, &c. 1. Petr. 3. Er ist zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräffte, &c. Solche Gewalt aber würde ihm nicht gegeben, wo er nicht ihm gleich, und eben derselbige GOtt wäre.

Ebr. 1. v. 13.

Matth. 28. v. 18.

Phil. 2. v. 9. 10

1. Petr. 3. v. 22.

Wiewohl aber solche Sprüche von dem Menschen Christo gesagt werden, nach dem er in derselben menschlichen Natur von Todten aufferstanden und gen Himmel gefahren ist; doch hat er solches eigentlich daher, daß er von Natur wahrhafftiger GOtt ist, von Ewigkeit.

Christus wahrhafftiger GOtt und Mensch/ sitzet zur Rechten GOttes.

Röm. 1. v. 4. Wie auch St. Paulus Rom. 1. sagt, daß Christus kräfftiglich erweiset ist, ein Sohn GOttes, daher, daß er aufferstanden ist von denen Todten. Und allhier, so er spricht: Setze dich zu meiner Rechten, damit giebt er ihm die GOttheit nicht, sondern verkläret dieselbige, wie er wahrhafftiger, ewiger GOtt, mit dem Vater ist, und nun auch in der menschlichen Natur zu derselben Herrlichkeit erhaben, daß man muß gläuben und bekennen, Christus der Mensch sitzet zur rechten Hand GOttes, und hat Gewalt über die Engel, und ist nichts im Himmel und Erden, das nicht unter ihm sey. Und heisset also, beyde wahrhafftiger Mensch, und wahrhafftiger GOtt, zur Rechten des Vaters sitzend, HErr über alle Creaturen, der da in göttlicher Majestät, und doch auch in menschlicher Natur, gewaltiglich uns regieret, als unser HErr und König in Ewigkeit, daß wir von und durch ihn alles haben. Denn daher, daß er von Natur GOttes Sohn ist, hat er alles Macht und Gewalt bey dem Vater. Weil er aber wahrhafftiger Mensch ist, damit er uns zugehöret, und eben so wohl Adams Kind ist, (doch ohne Sünde,) als wir, hat er solche seine Gewalt und alle Macht, uns als die wir derselbigen Natur, und seine Brüder und Miterben seyn sollen, geschencket und gegeben.

Christi Macht und Gewalt ist unser.

Hebr. 4. v. 15.

DIß ist unsere Lehre und Glaube; aber der Vernunfft und menschlicher Weißheit, so darinne klügeln, und alles nach ihrem Kopffe ausforschen und ergründen will, thörlich und lächerlich, ja ärgerlich und lästerlich darzu. Daher wir sehen, daß da wieder so viel Ketzerey entstanden sind, auch unter denen Christen, und beyde Juden und Türcken allzeit darwider gelästert und getobet haben. Denn es reimet und schickt sich doch schlecht nicht bey solchen Leuten, (so nach der Vernunfft hievon wollen richten) daß wir solch widerwärtig Ding von Christo sagen, daß die einige Person soll GOtt und Mensch, das ist beyde Schöpffer und eine Creatur seyn, und die Majestät so tieff herunter fahren, und in dieser elenden Natur daher gehen. Wie kan der (sagen sie) so droben sitzet, und ein HErr ist über alle Creatur, ein armer Mensch werden, der iederman diene, und unterworffen sey? Item, wie sagt ihr, (sprechen sie,) daß der GOtt sey, der doch auch nicht GOtt, sondern ein Mensch ist? Oder wie kan der ein Mensch seyn, der doch nicht Mensch, sondern GOtt seyn soll? Sagt ihr doch selbst, daß nicht mehr, denn ein GOtt sey; wie machet ihr denn jetzt zwey Götter? Ja ihr machet auch aus demselben einen Christo, zweyerley, daß einer nicht muß einer, sondern zwey, nehmlich, GOtt und Mensch seyn.

Aergernis und Ketzerey wider diesen Artickel von Christo.

DIß ist der spitzigen Vernunfft hohe Klugheit wider diesen Artickel, welche wir GOttlob auch sehr wohl wissen und verstehen, und gleich so wohl als andere bey uns finden können: aber es gilt nicht bey denen Christen disputirens, forschens, klügelns und meisterns aus unser Vernunfft, sondern GOttes Wort hören und gläuben, und darbey bleiben, durch welches wir allein haben und erlangen, was wir von GOtt und göttlichen Sachen wissen, und nicht aus uns selbst, sondern von ihm müssen wir hören und lernen, was wir von ihm halten und gläuben sollen. Denn es kennet ihn niemand besser, denn er selbst, und kan niemand so wohl von ihm reden, als er selbst. Darum sollen wir billig ihm die Ehre thun, und das lassen wahr seyn, was er uns sagt, und nicht durch unsere Vernunfft ihn und sein Wort wollen übermeistern. Weil er nun allhier klar sagt, daß dieser Christus, Davids Sohn, sitzt zur Rechten GOttes, das ist, gleiche Gewalt, Ehre, Recht und Macht habe, und doch nicht mehr, denn ein einiger wahrhafftiger GOtt ist: So muß das auch unwidersprechlich folgen und gegläubet werden, daß Christus sey eben derselbige wahrhafftige GOtt, des göttlichen Wesens halben, und doch eine andere Person, nach welcher er, GOttes ewiger Sohn, und auch wahrhafftiger Mensch ist und heisset. Wie aber solches zugehe, das gebühret uns nicht zu forschen noch zu wissen, werden es auch wohl unerforschet und unergründet lassen, in diesem Leben, biß so lange, daß wir dahin kommen, da wir es nicht mehr im dunckeln Wort durch den Glauben halten, sondern öffentlich anschauen werden.

Weil Christus zur Rechten GOttes sitzet, so muß er auch wahrhafftiger GOtt seyn. Mercke wohl, was du hier liesest.

1. Cor. 13. v. 12.

DAs ist nun erstlich von der Person des HErrn Christi gesagt, was und wer er sey. Desgleichen wird nun hiermit auch sein Reich beschrieben, was, und wie es gethan sey, nehmlich, daß es ist nicht ein leiblich oder weltlich irrdisch Regiment, wie andere Herrn und Könige auf Erden regieren, sondern ein geistlich himmlisch Regiment, das da gehet nicht über zeitlich Guth, noch was diß leibliche Leben betrifft, wie man soll Land und Leute regieren und schützen, Recht und Friede erhalten, Güther austheilen, Weib und Kind ernähren, Haushalten, Acker bauen, Vieh ziehen, ꝛc. Denn dasselbige ist berelts gnungsam bestellet in der Welt, durch GOttes Ordnung, Genesis am ersten, und darzu gegeben, alle dieser Welt Güther, Gewalt, Reichthum, Ehre, Kunst und Weißheit ꝛc. Sondern über die Hertzen und Gewissen, wie man für GOtt leben soll, seine Gnade erlangen, von Sünden und Tod frey und loß werden, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben, und alles Unglück überwinden. Summa, es ist nicht ein zeitlich, vergänglich Reich, das da müsse aufhören, wie aller Könige und Herrn Gewalt und Regiment auf Erden: sondern wie der HErr und das Haupt dieses Reichs, droben im Himmel zur Rechten GOttes, ewig und ohne Ende lebt: also muß er auch im himmlischen ewigen Wesen regieren, und eitel unvergängliche, ewige Güther geben.

Christi Reich ist geistlich und himmlisch.

Weltlich Regiment ist bestellt durch GOttes Ordnung. Gen. 1. v. 28.

Christen sollen GOttes Wort hören und gläuben, nicht disputiren, ꝛc.

Darum

Christi und der Welt Reich Vergleichung.

Darum ist dieser König mit seiner Herrschafft und Regiment gar viel unmäßig höher, denn alle Kayser, Könige und Herrn, so ie auf Erden gewesen, oder noch seyn mögen; ja alle zumal sind mit ihrer Macht, Krone, Pracht und Ehre nicht werth, daß sie solten gegen diesem HErrn genennet werden, und Könige oder Herrn heissen. Denn was ist aller Welt Gewalt, Herrlichkeit und Regiment, wo es am besten ist, denn ein kurtz vergänglich Wesen? Da ein Herr oder König aufs längste viertzig oder funfftzig Jahr regieret (welches doch selten geschicht) und seine Herrschafft selten lange auf seine Nachkommen beständig bleibet: und ob es lange Zeit wohl stehet, dennoch zuletzt aufhören, und ein Ende nehmen muß, beyde, mit Landen und Leuten. Darzu alle weltliche Gewalt und Regiment, so es auch aufs beste stehet und gehet, doch ein schwach, ja ein recht arm elend Bettelreich ist, und nimmer keiner dahin kan bringen, daß es gienge, wie er gerne wolte, sondern allzeit Ungehorsam, Unfriede und ander Unglück da bleibt. Denn die Leute sind zu böse und ungehorsam, und die Sachen zu gefährlich, und offt ausser Menschen Händen, darzu alle Vernunfft und Weißheit zu schwach und gering; daß es doch nichts anders ist, denn wie ein alter zurissener Beltz, daran man immer pletzen und flicken muß, mit grosser Mühe und Arbeit, und doch nicht denen Sachen helffen kan, daß es gienge, wie es gehen solte.

Vermögen weltl. Herrn.

Nun geschicht diß alles noch in denen Sachen, da sie Herrn sind, und Krafft und Macht haben zu helffen, mit Geld und Guth, und so weit dasselbige reichet. Wenn es aber dahin kömmt, da dasselbige aufhöret, so ist es so gar krafftloß, daß keiner, wie herrlich und mächtig er ist, mit alle seinem Guth, Gewalt und Macht, sich selbst oder andere könte retten in Leibes Nöthen und Kranckheit, oder in Todes Gefahr eine Stunde lang für dem Tode fristen; sondern sie müssen selbst alle an aller menschlicher Hülffe verzagen, und unter einer Pestilentz oder Fieber darnieder liegen. Aber dieser König ist ein solcher HErr, welcher, ob er wohl nicht mit Geld und Guth, und äusserlichem Wesen regieret, doch alles gewaltiglich in der Hand hat, und seine Gewalt und Macht eine ewige Gewalt und Macht ist, daß er regieret und mächtig ist, da aller Menschen Gewalt, Macht, Weißheit aufhöret, und kan da retten und helffen, da kein Mensch, ja keine Creatur auf Erden, oder im Himmel helffen kan, nehmlich wider die Sünde, daß sie uns nicht verdammen, wider den Tod, daß er uns nicht fressen, wider den Teufel, daß er uns nicht gefangen halten muß.

Warum David Christum so hoch rühmet.

Also siehest du, warum David diesen HErrn so hoch rühmet, daß er sich ihm unterwirfft mit aller seiner Krone, Königreich, Herrlichkeit und Gewalt, und von ihm will regieret werden; welches er nicht thun dürffte, wenn es nicht ein ander Reich, Gewalt und Herrschafft wäre, weder er zuvor hatte. Denn nach diesem leiblichen und zeitlichen Regiment, war er selbst ein mächtiger HErr, und hatte alles, was darzu gehörete, von Gott selbst ihm gegeben, und von keinem andern auf Erden dürffen zu Lehen empfahen, noch iemand unterthan seyn. Aber diesem Könige thut er billig die Ehre, daß er sich für ihm bücket, und seinen HErrn bekennet (wiewohl er sein Sohn ist,) daher, daß er einen Stuhl und Königreich hat, da weder er noch kein König auf Erden, mit keiner Macht hinreichen können, nehmlich, zur Rechten GOttes, da ihm muß unterworffen seyn, alles was unter GOtt ist, und also regieret, daß er vom Teufel, Sünde und Tod, darunter alle Menschen liegen, und ihnen keine Creatur davon helffen kan, erlöset, und dafür himmlische unvergängliche Güther, ewiges Leben, ewigen Friede giebt.

Christus Stuhl ist/ daß er sitzt zu der Rechten GOttes.

Darum auch in denen Propheten von ihm gesagt wird, daß er ein ewig Reich haben soll, des nimmer kein Ende sey, und Esaia 9. Esa. 9. v. 7. mit dem Nahmen genennet wird, daß er heist Pater futuri seculi, ewiger Vater, &c. Welches Regiment nicht gehet noch stehet, um dieses Lebens willen, wie man Geld und Guth, oder zeitlichen Friede schaffe oder erhalte, sondern darum zu thun ist, daß wir auch nach diesem Leben einen HErrn haben, da uns geholffen wird, daß wir nicht im Tode und Verdammniß bleiben. Sollen wir aber vom Tode erlöset werden, so muß uns auch zugleich, ja zuvor von der Sünde und GOttes Zorn geholffen seyn, um welcher willen der Tod auf uns gekommen ist, und durch diesen HErrn zur ewigen Gerechtigkeit und Unschuld wiedergebracht werden, daß wir GOttes Kinder und Erben seyn mögen.

Pater futuri seculi.

Rom. 5. v. 12. und 18.

Nun ist das ein wunderbarlich Reich, daß dieser König droben sitzet zur Rechten GOttes, da er unsichtbar ist, eine ewige unsterbliche Person, und doch sein Volck und Leute hiernieden auf Erden, in diesem elenden, sterblichen Wesen, dem Tode und allerley Unfall (so einem Menschen auf Erden begegnen kan) unterworffen, daß wir alle müssen unter die Erde bescharret und zu Asche werden, und dieses Königes Gewalt und Krafft (davon hier doch so groß gerühmet wird, daß es heisse eine ewige allmächtige Gewalt,) so überall gar nichts scheinet, noch anzusehen ist, weil es die Christen auf Erden gar nichts besser haben, denn andere Leute, ja auch vielmehr geplagt werden, mit allerley Jammer und Hertzleid, nicht alleine äusserlich durch Armuth, Elend und allerley leiblich Leiden und Verfolgung, sondern auch inwendig, mit Angst, Traurigkeit und Anfechtung der Sünde und Todes; welches die Gottlosen nicht also fühlen, sondern frey sicher verachten können, biß das Stündlein da ist, daß es ihnen in die Hände kömmt,) daß, wie St. Paulus sagt, diesem Leben nachzu-

Christi ewige allmächtige Gewalt sehen wir nicht.

Christen werden mehr geplagt/ denn andere Leute &c.

1. Cor. 15. v. 19.

rech-

rechnen, sind wir doch die elendesten Leute auf Erden.

Wes sich Christen zu trösten haben.

Weil aber doch dieser HErr Christus ja droben zur Rechten GOttes sitzt, und nicht ein Reich des Todes, noch Traurigkeit und Elends hat und führet, sondern ein Reich des Lebens, da Friede, Freude und Erlösung alles Ubels ist: so muß es also zugehen, daß die Seinen nicht im Tode, Angst, Schrecken, Anfechtung und Leiden bleiben, sondern aus dem Tode oder Grabe, und aus allem Jammer müssen gerissen, mit Seel und Leib wieder lebendig werden, und also ohne alle Sünde und Ubel mit ihm leben; gleich wie er auch in seiner eigenen Person, als er Mensch worden, und sich in diese unsere elende Natur (wie sie ietzt ist) gesencket hat, daß er sein Reich in uns anfienge, und darum auch selbst alle menschliche Gebrechen und Unglück auf sich genommen, und deshalben auch hat müssen sterben. Aber solte er als ein HErr und König aller Creaturen zur rechten Hand GOttes sitzen, so könte er nicht im Tod und Leiden bleiben, sondern muste durch GOttes Gewalt, durch Tod und Grab, und alles hindurch reissen, und sich dahin setzen, da er solches in uns auch schaffen und geben könte.

Hebr. 2. v. 18.

Christus ist ein König über ewige Güther/ &c.

Siehe, das ist die Herrlichkeit dieses Königs, über alles, das herrlich und gewaltig ist, beyde in Himmel und auf Erden, daß er ist ein HERR, nicht wie die andern, über Land und Leute, Städte und Schlösser, Silber und Gold, Leib und Guth: sondern ein HErr und König der ewigen Güther, die GOttes eigen sind, des Friedens und Freude, und alles Reichthums ewiger Gerechtigkeit und Lebens: Wiewohl diß Zeitliche auch unter seinen Händen ist, nehmlich, aller Welt Macht und Gewalt, daß er es damit kan machen, wie er will, daß ihm alle Fürsten und Herrn müssen unterworffen seyn, und nicht mehr noch weiter greiffen, denn er es haben will; aber sonderlich der Teufel, Tod und Sünde gewaltiglich unter seine Füsse gelegt ist, wie der folgende Vers zeigen wird.

Christum also anzusehen/ wie droben von ihm gesagt/ darzu gehöret Glaube.

HIerzu gehöret nun der Glaube, der sich des Königs annehme, und diesen Christum also lerne ansehen, und gewißlich dafür halten, daß er einen solchen HERRN an ihm habe, der da nicht für sich selbst droben im Himmel müßig sitzet, oder mit denen Engeln Kurtzweil treibet; sondern solch Regiment allenthalben kräfftiglich führet, alle Hertzen in der Hand hat, und seine Christenheit wahrhafftig regieret und führet, rettet, schützet und erhält, und allen, so an ihn gläuben und ihn anruffen gewißlich solche Güther giebt, wie Sanct Paulus Ephes. 4. aus dem 68. Psalm sagt, daß er darum sey hinauf in die Höhe gefahren, und sich zur Rechten GOttes gesetzt, daß er den Menschen solche göttliche Gaben gebe.

Ephes. 4. v. 8.

Glaubens-Art und Kunst.

Aber, wo solcher Glaube soll bestehen und erhalten werden, da muß man nicht sehen nach dem äusserlichen Schein und Wesen, noch der Vernunfft Düncken, oder unsers eigen Hertzens Fühlen folgen, sondern wie des Glaubens Art und Kunst, Ebr. 11. beschrieben ist, daß er fest hält, und nicht zweiffelt an dem, daß er nicht siehet. Denn unserm Sehen und Fühlen nach scheinet es nichts überall (wie zuvor gesagt ist,) daß Christus so gewaltiglich bey uns regiere; sondern vielmehr das Widerspiel sehen und fühlen wir, und ist nichts denn eitel Schwachheit und Unkrafft für Augen, bey der Christenheit, als sey sie gar elend und verlassen, ohne Hülffe und Rettung von der Welt unterdrückt und mit Füssen getreten, darzu vom Teufel, mit der Sünde, Todes und Höllen Schrecken und Angst überfallen und bedränget, ohne was sonst allerley gemeiner leiblicher Unfall, Gefahr und Noth über sie gehet, mehr denn über alle andere Leute. Darum muß allhier solche Glaubens Kunst und Meisterstück gehen, daß er wider solch Fühlen und Sinnen kämpffe und fechte, und an dem blossen Worte halte, so er allhier höret, daß dieser Christus (wiewohl unsichtbar) droben zur rechten Hand GOttes, von GOtt gesetzt ist, und allda bleiben soll und will, und über uns gewaltiglich regieren; doch für der Welt heimlich und verborgen. Denn dieses Schebb Limini (setze dich zu meiner Rechten) weil es GOtt selbst sagt, muß ja wahr seyn und bleiben, und wird es keine Creatur umstossen, noch falsch machen; so wird er es auch selbst nicht verleugnen, es scheine, fühle und stelle sich alles wie es wolle.

Ebr. 11. v. 1.

Christenheit scheinet gar verlassen ohne alle Hülffe/ &c.

Glaube hält sich an das blosse Wort/ &c.

שב לימיני

David beweist des Glaubens Kunst.

Solche Glaubens-Kunst siehest du allhier in dem Propheten David, weil er so gewiß und gewaltiglich daher redet von dem, das noch nicht zusehen noch fürhanden war, sondern er allein als zukünfftig gläubet, und sich also darauf verläst, als hätte ers bereits für Augen im Wercke, oder That erfüllet, und so kecklich zum Ruhm und Trotz setzet, wider alles, was ihn anfechten möchte, daß er einen solchen HErrn weiß und hat, der da sein natürlich Blut und Fleisch solte seyn, und doch zur Rechten GOttes sitzen. Das ist sein einiger höchster Trost und Freude, damit er sich aufgehalten hat in allen Nöthen, beyde, äusserlich wider der Gewalt und Verfolgung, und inwendig, wider die schwehren Anfechtungen des Gewissens und Traurigkeit von Sünde und Tod, und damit alles hat überwunden. Denn sein Hertz hat müssen also stehen: Es hat nun keine Noth mehr, es komme Tod, Teufel, Welt oder Hölle, so will ich nicht verderben: laß hergehen, stossen und stürmen, was da stossen oder schrecken kan, und werde so böse als es wolle, dennoch will ich dafür bleiben, durch diesen HErrn: ob ich gleich von meinen Feinden und aller Welt gedruckt, verfolget u. verjaget würde, so habe ich einen HErrn, der mein HErr heist und seyn will, von GOtt mir zugesagt, welcher höher sitzet, und gewaltiger ist, denn alle;

Höchster Trost und Freude Davids/ &c.

und

Wie Davids Hertz gestanden.

und darum so hoch sitzet, daß er mich vertheidigen und schützen will. Desgleichen, ob mich Sünde und GOttes Zorn anficht, und mein Hertz schwehr und betrübt machet, soll michs darum nicht zu verzweiffeln bringen: denn auch er darum droben sitzet, daß mich weder Sünde noch nichts überall soll verdammen, oder in die Hölle stossen. Item, ob gleich der Tod an mich fället und mich frisset, so muß er mich dennoch nicht behalten; sondern weil dieser HErr droben sitzet und ewiglich lebt, so muß auch ich wieder lebendig werden.

Summa dieses Verses/Bekäntniß des Glaubens Davids uns zum Exempel gesetzt.

Also ist dieser Vers nicht allein eine Weissagung oder Lehre von Christo, sondern auch ein Bekänntniß seines Glaubens, uns zum Exempel gesetzt, daran wir sehen, was solcher Glaube für Krafft habe, wie er solch Hertz und Muth machet, daß da kan alles auf Erden verachten, und für nichts sich fürchtet, sondern frölich trotzet auf den einigen Christum, als der da ewiglich regieret, ein HErr über Zeitliches und Ewiges, Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Böses und Gutes. Solcher Glaube hat diesen David so lustig und voll geistlicher Freude gemacht, diesen Psalmen zu singen, und so trotzlich zu rühmen von diesem Christo, der doch noch erst über lange Zeit solte gebohren werden. Was würde er gethan haben, wenn er den Tag erlebet hätte, da solches erfüllet und offenbarlich in die Welt ausgepredigt wäre, wie es nun geschehen ist? Denn solte er sich nicht des hertzlich freuen, daß sein eigen natürlich Fleisch und Blut, von ihm gebohren, soll so hoch kommen, daß er in GOttes Stuhl sitze, und von allen Creaturen, rechter wahrhafftiger GOtt erkläret und angebetet werde.

Krafft des Glaubens an Christum.

Vortheil Davids für andern Menschen.

Wiewohl aber David diß fleischliche Vortheil hat, (seiner Person halben,) daß Christus leiblich von ihm solte gebohren werden, welches wir nicht haben; so haben wir uns doch nichts desto weniger zu freuen und zu rühmen, der gemeinen Ehre und Herrlichkeit, welcher wir eben so wohl, als David, und die heiligen Väter des Jüdischen Volcks theilhafftig sind, daß eben dieses unsers Fleisches und Bluts (das ist, der menschlichen Natur,) ein Stücke droben im Himmel, zur Rechten GOttes sitzet,

Christus ist eben so wohl aller Gläubigen HErr/ als Davids/ &c.

und eben so wohl unser HErr seyn will, als Davids und der andern. Denn das ist die unaussprechliche grosse Herrlichkeit und Ehre des menschlichen Geschlechts, daß es so hoch erhaben wird, nicht schlecht gen Himmel unter die heiligen Engel oder Ertz-Engel, welches doch trefflich grosse Fürsten und Herrn sind, sondern schlecht GOtt selbst gleich gesetzt. Wie konte sich die hohe Majestät tieffer demüthigen, denn daß er diß arme Fleisch und Blut also ehret und hebet, mit seiner göttlichen Ehre und Gewalt? Daß er sich in diese unsere Natur feucket, und selbst ein Glied wird menschliches Geschlechts; welche Ehre auch keinem Engel im Himmel wiederfahren ist.

Ehre des menschlichen Geschlechts.

Hebr. 2. v. 16.

Darum ist es nicht zu wundern, daß dieser Prophet David seiner königlichen Herrlichkeit und Ehre vergiesset, und nicht werth achtet zu gedencken, und allein das zu seinem höhesten Ruhm führet, öffentlich in alle Welt, über alle Herrlichkeit, Ehre und Ruhm, so da möchte genennet werden, als solte er sagen: Ich hätte auch wohl zu rühmen von grosser Ehre und Würde, so mir GOtt gegeben, daß er mich von geringem Hirtenstande, und von den Schaaf-Ställen (wie er Psalm 78. spricht) genommen, und zum Könige und Herrn seines Volcks gesetzt, darzu viel treffliche Thaten und wunderbarliche Siege durch mich gegeben hat; aber das achte ich alles nichts: denn diese Majestät, Krone, Königreich, Land und Leute muß doch alles vergehen. Diß ist aber wohl eine andere Ehre über alle Ehre, daß mir zugesagt ist, daß in mein Fleisch und Blut soll kommen, und aus mir gebohren werden, der da wahrhafftiger GOttes Sohn ist, und in diesem Fleisch und Blut soll gesetzt werden zur Rechten Gottes, zum HErrn über alles. Solche Freude und Trotz wolte er gerne ausschütten und jedermann mittheilen, daß wir auch mit ihm also von diesem HErrn halten und rühmen, und der Freuden so voll werden möchten, wie er in seinem Hertzen ist.

David vergisset seiner königlichen Ehre/und rühmet allein/ daß ihm Christus verheissen ist/ &c.

Ps. 78. v. 71.

Wo sind aber die Leute, die sich auch also können rühmen und freuen: nicht davon, daß sie grosse Schätze von Gold und Silber, grosse Gunst und Freundschafft haben, darob sich die Welt so hoch freuet, und die Hände aufwirfft; sondern daher, daß sie Christum zum HErrn haben, zur Rechten GOttes sitzend, und sagen: Das ist mein Ruhm und Preiß, daß ich getaufft bin auf diesen Mann, und in des HErrn Reich genommen und eingeleibt, davon David hier saget, der droben in der göttlichen Majestät sitzet, und doch meines Fleisches und Blutes, und (wie er sich selbst nennet,) mein Bruder ist. Was ist aller Welt Guth, Ehre, Pracht und Gewalt, deñ ein elend vergänglich Wesen, ja ein Stanck und Koth, gegen diesem?

Gar wenig sind die sich so freuen und rühmen können wie David.

Solche Freude würde gewißlich folgen, wo der Glaube in uns wäre, wie er in David gewesen ist, und mit sich auch bringen einen gewissen Trost und Trotz wider alle Anfechtung der Sünde, des Todes, des Teufels und der Welt. Denn wer das ungezweiffelt gläubet, daß er den HERRN habe droben sitzen, der unser Fleisch und Blut ist, der darff nicht um der Sünde willen verzagen noch verzweiffeln. Denn er hat ja nicht darum diß Fleisch und Blut angenommen, daß er die menschliche Natur verdammen wolle; sondern daß er ihr aus der Sünde von GOttes Zorn und allem Jammer (darinne sie zuvor gewesen ist,) helffen wolte. So ist er auch nicht darum hinauf gefahren, und in diß Reich gesetzt, daß er die, so auf ihn getaufft sind, und an ihn gläuben, für den Kopff schlagen wolle;

Freude/ Friede/ &c. folget gewißlich dem Glauben.

Warum Christus menschliche Natur angenommen habe.

Rom. 8. v. 34. 1. Joh. 2. v. 1. sondern daß er sie bey GOtt ohne Unterlaß vertrete, verbitte und versöhne, als der rechte treue ewige Hoherpriester, wie er hernach beschrieben wird.

Trotzen eines Christen wider den Tod/ ꝛc. Also kan ein Christ auch wider den Tod trotzen: Ob ich gleich muß unter die Erde verscharret und zu Asche werden, so habe ich doch droben den HERRN, der meines Bluts und Fleisches ist, der da nimmermehr stirbt, und eitel Leben in ihm ist, und darzu mein HErr ist worden, daß ich nicht soll unter des Todes noch Teufels Gewalt bleiben, sondern mit ihm leben, daß der Tod nicht kan so viel würgen, Christus kan und will noch viel mehr Lebens geben, wie St. Paulus spricht, Rom. 14. Wir seyn todt oder lebendig, so sind wir des HErren, denn darum ist er gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige HErr sey. Darum ob ich schon sterbe, so will ich doch leben: denn mein HErr lebet, welcher auch im Tode ein HErr ist, und will mich nicht im Tode lassen, sondern wie er lebt, so soll ich auch leben, wie er selbst spricht: Ich lebe, und ihr sollet leben, item, wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Solche Freude und Trost hat auch St. Bernhardus im Hertzen gehabt (aus diesem Artickel,) daß er konte sagen: Wie soll ich doch trauren oder verzagen? Sitzet doch mein Fleisch und Blut droben im Himmel, der wird mir ja (hoffe ich,) nicht feind seyn. Das ist ein recht geistlicher, himmelischer, göttlicher Gedancken des Glaubens, der ihm solches kan zumessen und sich rühmen. Denn er war auch etwas in der Welt, reich, edel, gelehrt und heilig gnung; aber für GOtt weiß er sich nichts zu rühmen noch zu trösten, denn dieses HErrn.

Rom. 14. v. 8. 9.

Joh. 14. v. 19. Joh. 12. v. 26.

St. Bernhardi tröstlicher Spruch.

Desgleichen lieset man von dem heiligen Märtyrer St. Stephano Actor. 7. Da er jetzt solte gesteiniget werden, wie er diesen Vers im Hertzen gehabt, so gar, daß auch dasselbige sichtbarlich ihm offenbaret ward, wie er spricht: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn stehen zur Rechten GOttes. Das heist ein recht Gesicht, so in dem Tode, welchen er doch jetzt für Augen hatte, nichts denn eitel Leben siehet in Christo. Darauf trotzet er wider alles Toben und Wüten seiner Feinde, Schrecken und Angst des Todes, daß er in den Tod gehet, mit solchen Freuden, als gehe er erst recht ins Leben. Also hat die gantze Christenheit von Anfang bis auf diesen Tag, auf diesen Vers ihren Trost und Trotz gesetzt, ist auch dadurch erhalten und geblieben. Denn sie ist je durch keine menschliche oder leibliche Krafft und Macht, bis daher geschützt und bestanden, sondern dargegen in der höhesten Schwachheit und Unkrafft, wider alle Teufel und aller Welt Zorn und Wüten, allein durch den Glauben und Trotz auf diesen HErrn zu dem diß Scheb Limini (setze dich zu meiner Rechten) gesagt ist, da er so hoch gebauet, und so fest sich verwahret hat,

St. Stephanus Actor. 7. v. 56.

St. Stephan siehet im Tode das Leben in Christo.

Christenheit ist für und für geschützt/ allein durch den Glauben und Trotz auf Christum.

שב לימיני

daß er kan für iederman sitzen bleiben, und noch also viel Macht und Krafft hat, daß er wider ihr Toben und Zorn kan einen Trotz erhalten.

Vermahnung zum Glauben. DArum lasset uns als Christen auch solchen Glauben fassen, und uns gewöhnen, unsern Ruhm und Trotz, Freude und Trost, auf ihn zu setzen, so wir angefochten werden: sonderlich weil wir sehen, wie ietzt der Teufel zur letzten Zeit wider diß Reich Christi tobet und wütet, durch seine Schuppen, Pabst, Bischöffe, Tyrannen, mit Plagen, Verjagen, Martern, Morden: darzu so viel und mancherley Rathschläge, heimliche Practiken, ertz-böse Tücke und List fürhaben, damit sie sich unterstehen Christum (ehe er es mercke, oder sich versehe,) von dem Stuhl zur rechten Hand des Vaters zu stürtzen. Aber laß sie machen und versuchen, was sie können: sind sie die Leute, so dieses Scheb Limini können falsch machen und auslöschen, so wollen wir ihnen gerne den Ruhm und Preiß geben, und mit ihnen der Sache bald eins werden, und sie für Herrn aller Herrn, und Götter aller Götter halten. Sehet aber nur wohl zu, ihr klugen zornigen Herrn, daß euch nicht Kunst und Macht fehle, damit ihr nicht diesen HERRN mit eurem Spott und Schanden, noch eine Weile müsset droben sitzen lassen, und er euch mit Blitz und Donner darnieder schlage, daß ihr müsset samt andern, die vor euch gewesen sind, und auch feindlich wider ihn gestürmet haben, seine Fußschemel seyn, wie der folgende Vers euch dräuet:

Teufel tobet itzt zur letzten Zeit/ wider Christi Reich auf mancherley Weise.

Sie haben es im Sinn/ werden es aber nicht hinaus führen.

Bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.

Wie Christi Reich über alles sey/ und doch Feinde DIß muß ie ein seltzam wunderlich Reich seyn, welches soll gehen über alle Herrschafft und Gewalt auf Erden; und doch sich so leppisch soll lassen ansehen, als sey es erlogen und erstuncken, was davon gerühmet und gesagt ist. Denn wie reimet sich das zusammen, daß dieser König soll zur Rechten GOttes sitzen, ein allmächtiger GOtt und HErr seyn, und doch um sein Reich also gethan seyn, daß er immerdar soll Feinde und Widerstand haben, nicht einerley, sondern viel und mancherley, ja allenthalben mit Feinden umringet seyn soll? Wie er hernach klärer sagt: **herrsche mitten unter deinen Feinden.** Wie leidet sich solches zu sagen, von solchem gewaltigen Könige und Herrn über alle Creaturen? daß er solche Feinde müsse leiden, die sich dürftiglich wider ihn setzen, und sich erzeigen als Feinde. Ey (spräche ich,) lieber David, bist du truncken, oder toll und thöricht? Wie hoch fähest du an, und hebest diesen HErrn flugs mit einem Worte in die göttliche Majestät über alles, und machest ihn nun so schwach, daß er muß Feinde haben, und von ihnen angefochten werden, bis so lange sie alle aufhören.

Christi Reich nach dem Worte und Glauben/ nicht nach der Vernunfft anzusehen.

Nun will er hierinne, wie ich gesagt habe, dieses Reich mahlen mit seiner Farbe, wie es gethan ist, daß man es recht lerne ansehen, nicht nach der Vernunfft und äusserlichem Wesen, sondern nach dem Wort und im Glauben, und also, daß es für aller Welt ein wunderbarlich Reich heist, da beyde, bey und mit einander sind, die höchste Gewalt und Macht, und doch darneben Schwachheit und Unkrafft: daß es heisse und sey, GOttes Krafft und Regiment, der da kan anders regieren, denn alle Menschen verstehen und begreiffen. Aber daß wir solches ein wenig ansehen, lasset uns zu erst fragen, wie es um die Feinde gethan sey? Woher, und wie kömmt er darzu, daß er Feinde hat? Und wer sind sie, so sich dürffen wider ihn setzen? Was haben sie für Ursache solches Fürnehmens? Oder was wissen sie, darauf sie sich verlassen, daß sie sich dürffen unterstehen? Was können sie schaffen oder schaden, und warum läst er solches geschehen?

Frage/ woher es komme/ daß Christus Feinde habe.

Antwort.

Denn zum ersten, ist es ie Wunder, daß dieser HERR und König soll etwan Widersacher und Feinde haben. Ich meynete, weil er so hoch von GOtt gehaben und gesetzt ist, und solches so herrlich von ihm gerühmet wird, es solte hier alle Welt mit Freuden zulauffen, und diesen König gehorsamlich mit Loben und Dancken, und in aller Unterthänigkeit annehmen, und ihm zu Fusse fallen, als der ihnen von GOTT selbst zum HErrn gesetzt und gegeben ist, und nicht darzu, daß er iemand Leid oder Schaden thue, sondern daß er iederman helffe und gutes thue. Wer wolte nicht gerne unter solchem Könige seyn? Und wie kan ein Mensch so böse seyn, daß er solte solchem HErrn feind seyn, und sich wider ihn auflehnen.

Christi Reich im Wort verborgen/ wird von der Vernunfft verachtet.

Antwort, das ist freylich wahr, wenn dieser König mit seinem Reiche oder Regiment also regierte, daß er sichtbarlich und öffentlich in göttlicher Majestät und Macht daher führe, und sich sehen liesse, (wie er am Jüngsten Tage thun wird,) oder, wo er also erkannt und geglaubet würde, wie allhier von ihm gesagt wird, so würde ohne Zweiffel niemand sich wider ihn setzen: Nun aber regieret er also in seinem gantzen Regiment und Wesen, daß es für Augen und Sinnen verborgen ist, und allein im Wort davon gesagt wird; welches sich doch mit Menschen Vernunfft und Verstand nicht reimet: darum halten sie auch nichts davon. Denn das ist ihre Natur und Art, daß sie von nichts halten, denn was sie für Augen sehen und verstehen. Und solche natürliche Blindheit ist gar ein guter Anfang darzu, daß man Christum mit seinem Reiche verachtet, und für nichts hält, weil allhier nichts scheinet noch gesehen wird, daß solcher Gewalt gleich und gemäß sey, ja eben das Widerspiel scheinet, wie bereit gesagt, und hernach weiter zusagen ist.

Die gottlose Welt will ungestrafft seyn ꝛc.

Zu dem, so nun das Wort kömmt, so diesen Christum offenbahret, und die Blindheit will entdecken, oder offenbahren und wegnehmen, da gehet es erst an, daß man der Sachen uneins wird, und die Feindschafft sich erhebt. Denn die Welt will traun nicht gestrafft noch gescholten seyn, daß sie blind und unwissend sey, und ihr Ding nichts solte seyn, sondern will auch weise und klug seyn, auch in göttlichen Sachen. Darum verdreust sie es, und höret es nicht gerne, so ihr GOtt läst sagen, daß dieser König soll allein alles seyn für GOtt, und daß für ihm keine Lehre, kein Glaube, kein Gottes-Dienst, kein Leben und Werck, nichts gelten soll, es gehe denn aus, und von, und in diesem HERRN, und niemand für ihm bestehen soll, er werde denn unter diesem HERRN, und in seinem Reiche erfunden. Denn sie läst sich düncken, sie habe zuvor Weißheit, Verstand, und alles gnung, wie sie für GOTT leben, und ihm gefallen soll. Und weil sie siehet, daß dieser Christus mit seinem Worte, sich mit ihrer Weißheit nicht vergleichet, sondern eben derselben zu wider ist, meynet sie, sie habe gut Recht und Fug, daß sie auch wiederum darwider handele.

Die Welt verdreust/ daß niemand für GOtt bestehe/ ohne die unter Christo erfunden werden.

Was die Welt beweget wider Christi Reich zu streiten.

Und daß sie sich dürffen unterstehen, wider dieses Reich zu streiten, das machet auch eben dasselbige, so gesagt ist, daß sie es halten, für ein krafftloß, ohnmächtig und nichtig Ding, weil es für Augen nicht scheinet; dargegen aber ihre eigene Weißheit und Klugheit, Gewalt und Macht ansehen, welche die Augen füllen, weil der Hauffe und Anhang groß, und sie Geld und Guth, Land und Leute, Harnisch und Wehre gnung haben. Das machet sie keck, stoltz und freudig, daß sie sich damit brüsten, darauf verlassen und pochen, und meynen gewißlich, was sie fürnehmen, auszurichten, ja sie wünschen ihnen nicht Glück darzu für grosser Sicherheit. Was solte (dencken sie,) dieser armer ohnmächtiger elender Bettler, oder Tatern König, mit seinem elenden, nacketen, wehrlosen Häuflein vermögen? Lauffen also getrost an ihn, und stürmen mit aller Gewalt zu ihm, daß sichs im Anfang läst ansehen, als würden sie ihn so bald von seinem Stuhl stossen. Aber wie das Ende davon lautet, das werden wir bald auch hören.

Feinde Christi sind die höchsten/ besten ꝛc. Leute in der Welt. Psalm 2. v. 1.

Also sehen wir, daß es freylich nicht schlechte Leute sind, so sich diesem HERRN zu Feinden setzen, sondern die Höhesten, Gewaltigsten, Mächtigsten, und die Besten auf Erden. Das sind eben die, so der andere Psalm mit Nahmen nennet, und spricht: Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich, die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Herrn ratschlagen mit einander wider den HERRN, und wider seinen Gesalbten? Da hörest du sie alle auf einen Hauffen. Es heissen Heyden und Völcker, oder Land und Leute, Köni-

Feinde Christi.

Könige, Fürsten und Herrn oder Räthe, das sind die Grossen, die Gewaltigen, die Reichen, die Edlen, die Weisen, die Gelehrten, die Heiligen. Und Summa, es ist alles, das man die Welt heisset, und eben der rechte Kern das ordentliche Regiment, beyde geistlich und weltlich, mit allem was darzu gehöret, alles, alles muß sich wider diesen HErrn legen, der von GOtt gesalbet und zum Könige geweihet, gepredigt wird, und alle seine Feinde heissen, die einmüthiglich wider ihn gericht, und zusammen setzen, mit Rathschlagen und Rüsten, mit Schreyen und Toben, und wie sie wissen und vermögen.

Feinde Christi meynen/ sie haben redliche Ursache/daß sie sich wider Christum und sein Reich setzen.

Denn sie halten dafür, sie haben des treffliche redliche Ursachen, daß sie müssen hier wehren, und ihre Macht zusammen setzen, nehmlich, weil es will ihre Ehre und Ruhm treffen, so sie für aller Welt, auch für GOtt selbst haben wollen, der Weißheit und Heiligkeit; die müssen sie vertheidigen und erhalten, daß sie klug und weise, heilig und fromm heissen und gehalten werden, und durch dieselbige, die Welt regieren, und alles thun, ohne GOtt und seinen Christum, und kurtzum, von diesem König ungestrafft, ungemeistert und ungeregiert bleiben. Denn das wäre ihren Ehren zu nahe, und stehet ihnen schlechts nicht zu leiden. Darum muß hier alles zulauffen, und einander helffen, mit Leib und Guth, mit Rath und That, ihre Ehre und Gewalt zu retten. Hier ist nicht zu schertzen, noch durch die Finger zu sehen, sondern mit aller Gewalt und gantzem Ernst zu wehren, kein Fleiß, Mühe noch Arbeit gesparet, daß man nicht lasse diesen König herrschen, noch sein Reich überhand nehmen.

Feinde Christi wenden GOttes Nahmen und Gebot für/ die Sachen zu schmücken.

Und damit sie solcher Ursachen desto gröfern Schein haben, und die Leute darwider hetzen und bewegen, so muß GOTTes Nahme und Gebot hierzu kommen, und ihnen helffen ihre Sache schmücken, wider Christum. Daß er muß die Schuld haben, daß diese Predigt wider GOtt Ungehorsam anrichte, beyde in geistlichen und weltlichen Regiment, nehmlich, daß es das schöne geistliche Wesen und Leben, so in der Welt im Schwange gehet, tadele, die Frommen und Heiligen angreiffe, und straffe, verbiete gute Wercke, und lege Gottes-Dienst nieder, item, zuritte gemeinen Friede, und Gehorsam der weltlichen Obrigkeit, so von GOtt geboten ist, und gebe Ursachen zu Aufruhr, Blutvergiessen ꝛc. Weil es lehret, daß man diesem HErrn soll mehr Gehorsam seyn, denn denen Menschen. Actor. 5. v. 28.

Siehe/ wie kan der Teufel seine Kinder so from̃ und heilig machen/ aber zu ihrem ewigen Verderben.

Hier haben sie erst die rechte Ursache, wider Christum und seine Christen, daß sie von GOttes wegen, und aus seinem Gehorsam, müssen die Christenheit verfolgen, seinen Nahmen und Gebot, und Gehorsam zu schützen: und werden darob GOttes Kinder, rechte lebendige Heiligen, so aus Noth durch GOttes Gebot darzu getrieben werden, als die schuldig sind, über dem Glauben, Gottes-Dienst und Gehorsam zu kämpffen, und die Ketzer, Lästerer und Aufrührer zu straffen. Und zu solchem Schein und Decke hilffet ihnen eben die Lehre des Evangelii, aus welcher sie gehöret und gelernet haben, daß weltliche Obrigkeit GOttes Ordnung und sein Gebot ist, daß man ihr gehorsam sey, und daß sie schuldig sey, GOttes Gebot und Gottes-Dienst zu handhaben und zu schützen. Wie sie ietzt unserm Evangelio auch dancken und lohnen, nach dem sie solches daraus gelernet, welches sie zuvor nicht wusten, und darauf getrost toben und wüten, wider die Christen, und thun alles, was sie gelüstet, GOtt zu Leide und Verdries, wider sein Wort und Gehorsam; und soll dennoch alles, ob der Obrigkeit Gehorsam, und GOttes Gebot gehalten heissen. Rom. 13. v. 1.

Rechte Feinde des Reichs Christi.

Also siehest du, welche dieses Reichs rechte Feinde sind. Und solche, die da wollen seine Feinde heissen, erzeigen sich auch als Feinde.

Christi Feinde/ derer viel sind/ sind auch bitter und heftig.

Denn ohne das, daß ihrer viel, und ein gewaltiger Hauffe ist, darzu mit grossem Ernst angreiffen, und versuchen ihr höchstes und bestes, so sie wissen und vermögen, und grossen Schaden thun, und noch vielmehr gerne thun wolten, so sind sie auch über die Maasse hefftig, bitter und giftig, brennen für grossem Haß und Zorn, wider Christum, der nicht zu löschen noch zu stillen ist: Lassen ihnen nicht gnügen, daß sie ihr Müthlein kühlen an denen Christen, mit Morden, Verfolgen, Verjagen ꝛc.; sondern decken den gantzen Christum zu tilgen und auszurotten, und können nimer nicht zu frieden seyn, noch ablassen. Und ie weniger sie ausrichten und thun können, was und wie sie gerne wolten (wie sie denn nicht thun können noch müssen,) ie grimmiger und böser sie werden, und toben für Rachgier: und doch das alles thun sie unter den Schein und Nahmen, daß es muß rechte Sachen, löblich und wohlgethan, ja göttlicher Eyfer und Gottesdienst heissen. Nicht, daß sie GOttes Ehre suchen, oder nach seinen Geboten fragen; sondern, um ihre Ehre und Ruhm ist es ihnen zuthun, das sie Recht haben wollen, und alle ihr Thun ungestrafft, als wären sie die Herrn, über GOtt und sein Wort. Joh. 16. v. 2.

Christus bestätiget die Herrschafften/ beut ihnen seine Gnade und Hülffe an; noch sind sie ihm feind/ und verfolgen seine Christenheit. Matth. 22. v. 21.

Nun haben sie in der Wahrheit ja keine billige Ursache zu solchem bittern Haß und Zorn wider Christum: denn er thut ihnen mit seinem Reiche ie kein Leid noch Schaden, läst sie Könige, Herrn und Fürsten, reich und gewaltig seyn, und in ihren Regiment bleiben, wie sie sind, greiffen ihnen nichts darein, gönnet ihnen das alles wohl, ja bestätiget es darzu, und heist ihnen unterthan und gehorsam seyn, verbeut Aufruhr und Empörung, thut nichts mehr, denn daß er ihnen seine Gnade und Hülffe anbeut, dadurch ihnen soll von ihrer Blindheit, Sünde und Tod geholffen werden. Das ist die Schuld, damit

damit er sich verdienet, also, daß sie ihm feind werden, und verfolgen. Was solte er mehr an ihnen thun, denn daß er ihnen alles Gutes giebt, und von allem Bösen helffen will? Noch kan er nichts dafür zu Danck haben, denn daß sie anfahen wider ihn und seine gantze Christenheit zu wüten und zu toben, lästern und verfolgen, wie sie können, als sey es eine schädliche verderbliche Lehre, die schlechts nicht zu leiden stehe, und da wieder iedermann schuldig sey zu helffen, daß sie gedämpffet und ausgerottet werde; so sie doch sonst allerley Jrrthum, Verführung, Gotteslästerung, Untugend und Boßheit wohl leiden und dulden können.

Feindschafft der Widersacher Christi/ ist teuflisch/ nicht menschlich.

Nun kan ie solche Feindschafft nicht natürlich noch menschlich seyn; sonst wäre es nicht möglich, daß sie solten so böse und bittere Feinde seyn, ohne Ursach, und desselben nicht müde werden noch ablassen, sonderlich wo sie sähen und spüreten, daß diß die rechte Wahrheit, und eine unschädliche heilsame Lehre ist, wie itzt, GOtt Lob, auch unsern Feinden offenbar ist, und durch ihr eigen Bekäntniß zu beweisen. Aber es ist eigentlich des leidigen Teufels Werck und Getrieb: denn er ist auch eben der

Ertzfeind Christi u. seines Reichs ist der Teufel. Genes. 3. v. 15.

rechte Ertz- und Haupt-Feind Christi und seines Reichs, wie Genes. 3. GOtt selbst sagt: **Jch will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen: er soll dir den Kopff zutreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.** Denn weil er weiß, daß durch diesen Saamen soll sein Reich geschwächet und zerstöhret werden, so will und kan er Christum mit seinem Reiche, so viel an ihm ist, nicht leiden noch hold seyn. Nun er aber ein

Joh. 14. v. 30. 2. Cor. 4. v. 4.

Fürst, ja ein Gott der Welt ist, (wie ihn Christus selbst und St. Paulus nennen,) so

Alle/ die sich wider das Wort u. Reich Christi setzen/ sind des Teufels Werckzeug.

der Menschen Hertzen in seinen Banden gefangen hält, so treibet er sie mit aller Macht und Gewalt, daß sie ihm müssen dienen zu seinem Willen, verblendet und verstocket die Vernunfft mit falscher Lehre, daß sie diesen Christum nicht erkennen noch annehmen können. Darzu durchgifftet und verbittert die Hertzen mit Haß und Neid, Zorn und Rachgier wider das Evangelium und die Christen, und machet sie so toll und thöricht, daß sie diß seelige Gnaden-Reich schlecht nicht wollen leiden, ob ihnen gleich das Licht in die Augen scheinet, so offenbarlich und klar, daß sie es nicht können leugnen, und sehen, daß sie es nicht können umstossen; noch treibt er sie also, daß sie mit dem Kopffe darwider lauffen, als wütend und rasend, und also diese Feinde nichts anders, denn des Teufels Werckzeug sind, und seyn müssen, damit er wider dieses Reich stürmet und krieget.

Christen sind schwache/ elende Leute/ die/ wie sich es ansehen läst/ ohne allen Schutz u. Hülffe sind.

Also siehest du, wie viel grosse mächtige, zornige, schädliche und gräuliche Feinde wider dieses Christi Reich sich setzen. Nun scheinet dargegen auf dieser Seiten gar keine Gewalt, Krafft noch Macht, sondern eitel Schwachheit, daß seine Christen dem Teufel und der Welt müssen fürgeworffen seyn, welche doch sind arme, schwache, elende Leute, wider so viel und grosse Feinde, und ihre Macht und Gewalt: haben keinen Harnisch und Wehre, sondern müssen denen Feinden herhalten, sich plagen und martern, darzu tödten und würgen lassen, daß es alles aller Dinge also sich fühlet und ansehen läst, als könne und vermöge dieser Christus nichts überall, wider solche Feinde, sondern müsse mit seinem Reiche und Häufflein unterliegen und zu scheitern gehen. Das ist auch eben das hohe Aergerniß, daran sich die Vernunfft und alle Weißheit der Welt stösset. Denn so dieser Christus ein solcher König wäre, zur Rechten GOttes sitzend, so müste er nicht also regieren: und so es soll GOttes Reich seyn und heissen (spricht sie,) so würde er sie nicht lassen also schwach seyn, noch leiden, daß sie von iedermann angefochten und geplagt würden (wie sie denn GOttes Werck allezeit richten und meistern.) Wie läst er solches geschehen, daß die Frommen unterdrückt werden, und die Bösen oben schweben? Weil er doch der allerweiseste, frömmste und mächtigste seyn soll. Weiß er alles, und hat die Gewalt zu wehren; warum wehret er es nicht? Ist er fromm und gerecht; warum siehet er durch die Finger, und läst so viel Unrecht geschehen?

Woher es komme daß die Welt an Christo und seinem Regiment sich ärgert.

Siehe, wie die Welt GOtt richtet und meistert in seinen Wercken.

Nun stellet sich die höchste Gerechtigkeit, Gewalt und Weißheit, als könte oder wolte er nichts darzu thun, oder sehe und wisse nichts davon, muß also von der Welt seine Weißheit für Thorheit, seine Gewalt für nichts, sein Werck und Thun für ungerecht gehalten werden: daß viel Leute aus solchen Gedancken ihrer eigener Klugheit, dahin gerathen sind, und noch dahin gerathen, daß sie schlechts sagen: Es müsse entweder kein GOtt seyn, oder müsse sich der Menschen auf Erden nichts annehmen. Denn es reimet sich nicht in ihrem Verstande, daß ein wahrhafftiger GOtt, der da gewaltig, fromm und weise ist, solches leide; darum müste der eines folgen, daß er entweder nicht alles wisse, oder nicht thun könne, oder nicht wolle. Weiß er es aber nicht, so ist er nicht die höchste Weißheit: kan er es nicht, so ist er nicht allmächtig. Welches ich nun von denen ihm nehme, damit habe ich ihn verleugnet, und seine Gottheit genommen, und einen ohnmächtigen nichtigen Götzen, oder Narren und Schalck aus ihm gemacht. Das ist itzt der Türcken, Jüden, und auch unserer Papisten Glaube, und kan kein anderer seyn bey allen denen, so diesen Christum nicht kennen.

Es gehet/ wie S. Paulus sagt Röm. 1. Sie halten sich für Weise/ und werden zu Narren darüber/ O recht!

Glaube der Jüden/ Türcken u. Papisten itzt zur Zeit.

Nun warum thut er denn solches? Das solen jene Klügler und Meister über GOtt und sein Wort und Werck nicht wissen noch verstehen, sondern in ihrer Klugheit und Weißheit zu Narren werden, und sich selbst verführen.

Röm. 1. v. 22.

ren. Aber denen Christen wird solches angezeigt, daß sie lernen die rechte göttliche Weißheit, darinnen er will erkannt werden. Denn es geschicht darum also, daß diß Reich soll seyn ein Reich des Glaubens, darinnen GOTT wunderbarlich regieret, und anders, denn Menschen verstehen und begreiffen. Nemlich, daß er seine Weißheit, Gewalt und Macht, für aller Vernunfft verbirget, und will sie beweisen, eben durch das Widerspiel, welches bey allen Menschen Thorheit und Unkrafft, ja nichts überall heisset: damit kund werde, wie St. Paulus 1. Corinth. 1. sagt: Das, was in seinem Wort und Wercken als Thorheit ist, das ist weiser, denn aller Menschen Weißheit und Klugheit, und was bey ihm ist, als Schwachheit, das ist stärcker, denn aller Menschen Stärcke und Macht: Und daß er soll und will heissen in diesem Reiche ein GOtt und Heyland, nicht derer Starcken, Gewaltigen, Weisen und Heiligen (wie ihn die Vernunfft suchet und mahlet) welche dieses GOttes nichts bedürffen, sondern derer schwachen, unweisen, nichtigen, elenden und betrübten armen Sünder, welche solches Gottes und Heylandes wohl bedürffen, und also, daß er sie mitten in Schwachheit starck, mitten in Fühlen und Schrecken der Sünde gerecht und frölich, mitten im Leyden und Tod lebendig und seelig mache, wie er 2. Corinth. 12. sagt: Meine Krafft ist in denen Schwachen mächtig. Das thut und muß er thun, eben diesen seinen Feinden, beyde, dem Teufel und der Welt, zu wider und zu Verdruß, daß sie müssen zu letzt erfahren, was seine Weißheit, Gewalt und Macht ist und vermag, welche sie für krafftloß und nichts halten, damit, daß er ihren Stoltz und Trotz auf ihre eigene Weißheit und Macht, nicht durch grosse offenbarliche Gewalt und Weißheit der Majestät, sondern durch Thorheit und Nichtigkeit überwinde, und sie damit in ihrer Weißheit zu schanden, und in ihrer Macht zu nichte mache.

GOtt hilfft allein denen / die seines Trosts u. Hülffe bedürffen

1. Cor. 1, v. 25.

2. Cor. 12. v. 9.

Art u. Weise des Reichs Christi.

Also siehest du, was dieses Reichs Eigenschafft und Weise, und des Christlichen Glaubens Kunst ist, daß wir lernen (welches kein anderer Glaube oder Lehre nicht weiß) daß dieser GOTT, zugleich der allerschwächste, und doch allein allmächtig ist. Denn es wird und kan freylich kein ander Gott so viel leiden, von

Feinde Christi.

so viel und mancherley Feinden, Jüden, Türcken, Pabst, Rotten, (welche doch auch wollen GOttes Volck und Diener seyn.) Darzu von allen Teufeln in der Hölle, so wider sein Reich toben, und seine Heiligen martern und würgen, und allen seinen Willen hindern, eitel Ungehorsam anrichten, und alles thun, was ihm leid ist. Jt. er ist der Allerweiseste; noch muß alles, was er redet und thut, von aller Welt verspottet, verlachet, ja aufs äusserste gelästert und geschändet werden. Also muß auch seine Gerechtigkeit und Wahrheit, als die höchste Ketzerey, Ungerechtigkeit und Lügen, geurtheilet und verdammt werden.

Christi Krafft u. Sieg wider seine Feinde.

DIß ist nun gesagt von der Schwachheit, darunter diß Reich verborgen ist, daß er muß auf Erden Feinde haben, und (wie er hier sagt,) so lange die Welt stehet, immerdar mit ihnen zu Felde liegen. Aber hierneben wird auch nicht vergessen, von der Krafft und dem Sieg, so er haben soll wider seine Feinde, damit nicht iemand sorge, oder fürchte, als müste dieser Christus in seinem Reiche allhier auf Erden gar unterliegen, ob er wohl für seine Person droben im Himmel sitzend, beschrieben wird. Denn hier stehet ein Wort, das heist, biß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. Da hörest du erstlich, daß diese Feinde mit ihrem Toben und Wüten wider Christum nicht sollen (wie sie meynen und trotzen) das ausrichten, das sie im Sinn haben, und gerne wolten; sondern daß er dennoch soll für ihnen bleiben. Und nicht allein das, sondern soll auch ihrer mächtig werden, also, daß sie müssen unter ihn, und er ihnen obliegen, und die Oberhand behalten.

1. Cor. 15. 24. sqq.

Biß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.

Esa. 7. v. 9.

Die göttl. Majestät selbst steuret den Feinden Christi.

Zum andern, auf daß man wisse, was es für eine Gewalt und Macht ist, damit er seine Feinde überwinden soll, so spricht er deutlich, biß ich lege deine Feinde ꝛc. Denn er spricht nicht, wie es doch solte lauten von solchem gewaltigen Könige, biß du sie legst zum Fußschemel, sondern, ich selbst (spricht er,) will sie niederlegen, und unter deine Füsse werffen. Da hörest du, wer der Mann ist, der es thun will, und thun kan, nemlich, daß es soll seyn eine allmächtige, ewige Krafft und Macht, und kurtz, die göttliche Majestät selbst. Denn Jch, (spricht er) eben der dich, durch mein Heissen, in den Stuhl zu meiner Rechten gesetzt habe, will auch damit nachdrucken, und diese Feinde, so dir nach der Crone greiffen, und dein Reich nicht leiden, sondern selbst regieren wollen, und die gantze Christenheit unter ihre Füsse werffen, die will ich hinunter stossen, daß sie müssen dich sitzen lassen, und darzu also mit ihnen rumoren, daß sie müssen dir ewig unter den Füssen liegen, zertreten und zu Aschen gemacht.

Christi Reich wird durch wunderbarlicht Krafft wider alle Feinde geschützet ꝛc.

Und soll doch nicht also zugehen, daß Christus oder sein Volck mit leiblicher Gewalt solches thue, noch mit der Faust und gewapneter Hand sich wider die Feinde setze. Denn sein Reich, wie itzt gesagt ist, muß allhier auf Erden in Schwachheit und im Leyden gehen und bleiben: aber dennoch soll es also geschützet und erhalten werden, wider alle Feinde, durch wunderbarliche Krafft und Macht, daß man sagen muß, es sey nicht menschliche, oder etwan einer Creatur Macht und Gewalt, daß diß Reich bestehet, und seine Feinde darnieder geworffen und gestürtzt werden; sondern ohne Mittel GOttes vom Himmel. Welches doch nicht scheinet, noch gesehen wird, so lange biß sie da unter seinen Füssen liegen.

Denn

Wenn die Feinde wider Christum und sein Häufflein am hefftigsten toben und gedencken: Nun gewonnen so stürtzt sie Gott plötzlich ꝛc.

Denn zuvor, dieweil sie im Wercke sind, mit Toben und Wüten wider Christum, stellet er sich doch nicht anders, denn als wüste und sähe er nichts, oder könte nichts darzu thun, läst seinen Sohn so jämmerlich und schmählich dahin creutzigen, und seiner Christen ihr Blut vergiessen, daß diese Feinde nun gewißlich dafür halten, sie haben schon gewonnen, und wollen itzt über den Christum und sein Häufflein mit Füssen lauffen. Aber hüte dich dafür, wenn er so gar schwach ist, und GOtt darzu blintzelt, als sehe er und könne gar nichts: denn da ist es ihnen am nähesten, daß er sie will in ihren besten Gedancken und höchster Macht verstöhren, und mitten im Wercke ihnen in die Würffel greiffen, und mit ihnen das Oberste zu Unterst kehren, daß sie plötzlich zu Boden gestürzet liegen, ehe sie sich umsehen, und also mit ihnen fahren, daß sie eben in dem, da sie wider ihn lauffen und stürmen, sich selbst ablauffen und fällen, und eben dadurch gestürtzt, und ihm zum Fuß-Schemel gelegt werden, damit sie ihn haben wollen herab stürtzen, und unter ihre Füsse werffen.

Ohne Schwerdt und alle leibliche Gegenwehr schützet Gott die Christenheit.

Also ist dieser Sieg und Uberwindung gethan, daß es heist ohne Schwerdt, Harnisch, und Büchsen, und kurtz, ohne alle leibliche Macht und Gegenwehre derer Christen, die Feinde geschlagen und niedergelegt, allein durch göttliche Krafft und Wunder-Werck. Denn ich (spricht er hier,) will es selbst thun, und also, daß sie weder Harnisch noch Schwerdt, oder Waffen bedürffen, sondern sollen stille sitzen, und nichts thun, denn ihres Amts warten, daß sie von diesem HErrn und seinem Reiche predigen, und sagen, wie er, der König, zur Rechten GOttes sitze, und der HErr über alle Creaturen von GOtt gesetzet seyn soll. Welche es aber verachten und nicht annehmen wollen, oder darwider sich setzen, und sie darüber verfolgen, die sollen sie mir lassen befohlen seyn, wie sie gerochen, und mit ihrer Gewalt und Macht gedämpfft und gestürtzt werden. Denn ich habe noch Macht und Krafft genung darzu, daß ich sie kan aus ihrem Stuhl heben, und diesem Christo unter die Füsse werffen? Ihnen soll genung seyn, und sich des trösten, daß die Feinde nicht sollen wider sie ausführen, was sie gedencken, sondern ich beschlossen, und das Urtheil gesprochen habe, daß sie sollen und müssen ohne ihren Danck, dieses Christi Fuß-Schemel werden.

Liß die Schrifft durch und durch so wirst du es finden/ wie Gott einen Tyrannen nach den andern gestürtzt hat.

UNd daß hat er nicht allein also mit Worten gesetzt, sondern auch gar redlich und gewaltiglich mit der That und Erfahrung bewiesen. Denn es sind allezeit derer Feinde viel gewesen, so sich wider diesen König gesetzt haben, und sich unterstanden, ihn schlecht aus dem Stuhle zu heben, und seinen Nahmen auszurotten. Haben ihn aber bißher sitzen lassen, und sind selbst darob, weil sie nicht wollen ablassen, zu Boden geschlagen, uñ gestürtzt, daß sie da liegen unter der Erden. Erstlich die Stadt Jerusalem, samt dem gantzen Jüdischen Volck mit seinem Königreich und Priesterthum, welche sind also gestürtzt und zerstöhret, daß sie weder Land noch Stäte, noch einig Regiment und Gewalt oder Amt haben, und wie die Hunde von iedermann verachtet und verworffen sind, und dieser Vers also an ihnen auch leiblich erfüllet, daß sie von iedermann untertreten, und aller Welt Fuß-Scheinel sind, auch der Geringsten auf Erden. Jerusalem und Jüdisch Volck.

Also hat sich hernach das Römische Reich mit aller Macht wider Christum gesetzt, und fürgenommen, seinen Nahmen gar auszutilgen, die Christen ohne Zahl gemartert und ermordet: Was haben sie aber ausgericht? Ohne daß sie sich alle haben an Christo abgelauffen, und die Köpffe müssen unter ihn niederlegen in die Erde. Und weil des Verfolgens und Tobens wider Christum kein Aufhören wolte seyn, hat sie GOTT also angegriffen, daß ihr Reich, Gewalt und Macht, beyde durch sie selbst unter einander, mit Aufruhr und Mord, und auch durch fremde Völcker, also zurissen ist, daß es fast gar gefallen, und nimmer wieder in sein voriges Wesen aufkommen kan. Darzu die herrliche Stadt Rom selbst offtmahls umgekehret, geschleifft, und endlich in Staub und Asche geworffen ist, und noch darinne liegt, daß nichts denn etliche zerstöhrete und zufallene Stücke von dem Rom, wie es vor Zeiten gewesen, überblieben, zu sehen sind. Desgleichen hat er auch andere grosse Königreiche, und sonderlich die schönen Länder, Griechenland und gantz Asia zur Strafe des verachteten und verfolgten Evangelii, jämmerlich und schändlich verheeren und verderben lassen, durch die Saracenen und Türcken. Römisch Reich. Rom ist oftmals umgekehret. Griechenland u. gantz Asia verheeret ꝛc.

In Summa: Er hat allezeit also müssen rumoren, beyde, mit kleinen und grossen Feinden, so sich freventlich wider ihn gesetzt, biß sie zu Boden gestossen sind, und die Christenheit für ihnen geblieben, und an ihnen gerochen ist: wird auch also fortfahren und nachdrucken, biß an Jüngsten Tag, und also mit ihnen handeln, daß sie nicht schlecht für den Kopff gestossen, oder niedergeschlagen, sondern ewig müssen sein Fuß-Schemel heissen, und zertreten werden, daß sie nimmermehr aufkommen, noch das geringste wider die Christen vermögen sich zu regen oder zu wehren. Denn wie sie immer fortfahren, und nicht aufhören wider Christum zu toben, weil sie sich regen können, und schlechts wollen seine Feinde bleiben und ersterben; so muß er auch also mit ihnen fahren, daß sie gar herunter müssen, und auch nicht aufhören, biß sie endlich und ewiglich da liegen, und nichts mehr denn ein Fuß-Schemel sind und bleiben. Damit sie innen werden müssen, mit ihrem ewigen Schaden, welches sie zuvor nicht haben wollen gläuben, daß dieser Christus der HErr ist, auch über sie und alle Welt, in welches Nahmen Wer Ohren hat zu hören/ der höre/ oder wird es bald mit seinem ewigen Verderben müssen hören/ Amen.

Phil.2.v.10. men sich beugen müssen alle Knie, so im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind, und kund werde, daß doch niemand an diesem HErrn nichts gewinnen, noch ihm abbrechen kan, wie hart und fest man sich wider ihn setzet. Denn er kan hart wider hart, und böse wider böse seyn, und gielt hier, wer der Stärckeste sey, und den andern aushebe, weil sie es nicht anders haben wollen.

Hart wieder hart.

Wer nicht Friede hier u. dort will haben / der habe ins Teufels Namen ewigen Unfriede.

Denn wo sie selbst wolten, und nur stille sitzen könten, und diesen HErrn, (welcher ihnen doch nichts überall schadet, noch hindert an ihrem weltlichen Regiment, sondern hilfft und fördert,) unangefochten liessen, so würden sie wohl bleiben. Nun sie aber mit demselben wider ihn lauffen, und nichts anders trachten, denn wie sie ihn unter ihre Füsse treten, so muß er mit ihnen das Widerspiel treiben, daß sie ihn, ohne ihren Danck, müssen bleiben lassen, und selbst ohne alle Gnade untergehen, und über einander zuschmettert und todt liegen mit grossem Hauffen, damit er zu seinem herrlichem grossen Stuhl, zur Rechten des Vaters, welcher ist der gantze Himmel, auch einen Schemel habe auf Erden, darauf er seine Füsse setze. Der muß nicht von schlechten gemeinen Leuten seyn, sondern allermeist von denen hohen grossen Häuptern der Welt, Käysern, Königen, Fürsten und Herren, Gewaltigen, Klugen und Weisen, damit er auch der Herrlichkeit dieses Königs und seines Stuhls gemäß sey.

Höre lieber / höre / was Christus für einen Fuß-Schemel habe.

O das gläuben sie nicht / denn sie haben einen eisern Nacken u. eherne Stirne.

DArum können wir aus diesem Texte auch Propheten seyn, und gewißlich weissagen denen itzigen Feinden Christi, und Verfolgern des Evangelii, als nemlich, beyde dem Türcken mit seiner Mahometischen, und dem Pabst mit seiner widerchristischen Secten und Rotten, welche es auch im Sinne haben, diesen HErrn mit seinem Stuhl herunter zu werffen, daß sie nichts werden schaffen noch ausführen, sondern sollen und müssen diesen Vers auch erfüllen, wie er bißher erfüllet ist, daß sie auch ihre Köpffe müssen unter diesen Christum legen. Denn er wird wider sie auch wohl etwan eine Macht finden, damit er sie stürtzet, wie er zuvor gefunden hat. Wie er denn wohl kan seine Feinde durch andere Feinde strafen, die Jüden durch die Römer, die Römer durch Gothen und Wenden ꝛc. Also wird er beyde, Türcken, Pabst und seinen Tyrannen auch ihre Verstöhrer finden, oder selbst das Ende mit ihnen beschliessen vom Himmel herab, und mit dem Jüngsten Tage drein schlagen, daß sie alle zugleich auf einen Hauffen unter seine Füsse gelegt werden: Wie denn in der Schrifft von Antichrist verkündiget ist, daß er soll ohne Hand zerstöret, und, sein durch die endliche, herrliche Erscheinung und Zukunfft Christi, ein Ende gemacht werden.

GOTT strafet Feinde durch andere Feinde.

Dan.8.v.25. 2.Thess.2.v.8.

Aber solches sollen sie, unsere Feinde, bey Leibe nicht gläuben, wie die andern vor ihnen auch gethan haben, biß sie es, gleich wie jene, erfahren, und der Glaube ihnen in die Hände komme, es möchte sonst diese Weissagung an ihnen fehlen, und die Strafe durch die Busse abgewandt werden. Aber weil sie schlecht nicht hören noch gläuben wollen, so es ihnen genung gesagt ist, und treulich gewarnet werden, daß sie sich hüten für diesem Verslein, der da heist, biß ich deine Feinde, ꝛc. das ist ein gewiß Zeichen, daß er desto eher soll an ihnen erfüllet werden, daß sie plötzlich, ehe sie sichs versehen, da liegen. Denn man siehet und erfähret, wie unsere Tyrannen, Bischöffe und Pfaffen so unruhig sind, und darnach ringen, daß sie gerne wolten Deutschland um des Evangelii willen in Jammer führen, und im Blut ersäuffen. Und hat ihnen doch (GOtt Lob) so offt mit ihren mördischen Anschlägen und verrätherlichen Practiken gefehlet, beyde der Christenheit zu gut, und ihnen selbst zur Warnung, daß sie doch sehen solten, wie ihnen Gott widerstehet und wehret, daß es nicht muß gehen, wie sie gerne wolten, und sie ohne ihren Danck müssen diesen Vers (Dixit Dominus) stehen, und Christum zur Rechten Gottes sitzen lassen. Aber sie haben es darauf gesetzt, mit ihrem harten Kopff hindurch zureissen, und streben fürsetzlich darnach, daß es über ihre Köpffe ausgehe. Darum muß er ihnen auch darzu helffen, da sie hin wollen, daß sie desto eher ohne alle Gnade hinunter gestürtzt, ewiglich sein Fuß-Schemel werden. Wie sie es haben wollen, so soll ihnen geschehen, Amen.

Wer nicht gläuben will / der fühle mit seinem Schaden.

Mördische Anschläge und verrätherliche Practiken der Pfaffen.

Frage: Warum unser HErr GOtt seine Feinde so lange toben läst ꝛc.

HJer möchtest du wieder fragen: Warum siehet Gott denn so lange durch die Finger, und läst solche Feinde so viel, so starck und mächtig werden, und so lange toben und wüten wider die Christen, daß des kein Aufhören ist? Könte er doch wohl balde ihnen wehren, oder mit allen auf einmahl ein Ende machen, daß ihr keiner mehr müste seyn, oder alsbald müsten aufhören.

Antwort: Das Urtheil über die Feinde Christi ist längst ergangen.

Antwort: Das geschicht auch nur uns, und der gantzen Christenheit zu gut. Denn wo er solte flugs im Anfang, oder auf einmahl das Römische Käyserthum und andere Feinde zu Boden geschlagen, und in die Asche geworffen haben, wo wären wir geblieben, die wir noch nicht gebohren waren? Oder wo er es noch thäte, wo blieben die, so noch sollen getaufft werden? Nun aber muß es also seyn (spricht die Epistel an die Ebräer 11. daß die Heiligen, so vor uns gewesen sind, nicht ohne uns vollendet würden, oder zur Herrlichkeit kämen. Darum, ob wohl dieser Stuhl schon längst gesetzt, und das Urtheil über die Feinde, so lange zuvor gesprochen und ergangen ist, so muß und kan es doch nicht so bald, noch auf einmahl vollzogen werden, sondern soll gemachsam und langsam zugehen, biß sein Reich vollend durch alle Welt ausgebreitet, und immer mehr und mehr herzugebracht werden, derer, so gen Himmel gehören. Wenn das nun geschehen ist, so sollen denn auf einmahl, was dieses Reichs Feinde sind, alle zerstöhret werden, wie St. Paulus in der 1. Corinth. 15. aus diesem Vers sagt: Er muß herrschen, biß daß er alle seine Feinde unter seine

Ebr.11.v.40.

Wie lange Christus herrschen wird.

1.Cor.15.v.25.

Füsse

Füsse lege. Indes muß es also gehen, daß er immerdar Feinde habe, (wie der folgende Vers weiter sagt,) so wieder seine Christenheit stürmen, und thun was sie können; aber nicht länger, denn er das Ziel abgemessen, die Zeit bestimmet, und das Stündlein ersehen hat, darinnen er ihr gar ein Ende machen will.

Christenheit hat auf Erden keinen Friede, sondern wird allezeit angefochten und verfolget, ꝛc.

Darum soll niemand gedencken noch hoffen, daß wir, so Christen sind, wolten auf Erden Friede haben, oder der Feinde loß werden, sondern sollen uns des frölich erwegen und versehen, daß die Christenheit allzeit muß von Feinden angefochten und verfolget werden, und immer einen nach dem andern haben, biß an den Jüngsten Tag: nicht um unsert Willen, sondern um unser lieben Brüder willen, so nach uns solten gebohren werden, und auch zu Christo kommen. Haben doch unsere Väter vor uns, um unsert willen müssen leiden, und sich des trösten, daß wir auch solten
Apoc. 6. v. 11. hernach kommen, damit die Christenheit nicht untergienge, müssen auch noch darum unter der Erden liegen, und warten ihrer endlichen Erlösung, biß wir auch zu ihnen kommen: Warum wolten denn wir es besser haben, und nicht auch um unser Brüder, ja unser eigen Kinder und Kindeskinder willen leiden? Es ist ja besser, daß wir eine kleine Zeit leiden, und beyde Türcken, Pabst, Tyrannen, und alle Welt an uns ihren Muthwillen üben, denn daß einer unserer Brüder solte verlohren seyn, oder dahinden bleiben.

GOtt bezeugt die Straffe über seine Feinde um der willen so noch zum Glauben sollen komen.

Darum solten wir solches gerne sehen, und, wo es nicht also zuvor verheissen wäre, von GOTT bitten, daß er nicht alle Feinde auf einmahl vertilget, und mit Freuden leiden alles, was sie uns thun könten, mit diesem Troste, daß ihr noch viel sind, die auch uns folgen, und die Zahl sollen voll machen. Wie auch Apocal. 6. zu denen Seelen (so unter dem Altar liegen, um GOttes Worts willen erwürget, und zu GOtt schreyen, HErr wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut, an denen, die auf Erden wohnen:) gesagt wird, daß sie eine kleine Zeit ruhen sollen, biß daß ihre Mitknechte und Brüder vollend herzu kommen, so auch noch sollen den Tod leiden, gleich wie sie. Da müssen wir ja hin sehen, da er selbst hin siehet, nehmlich auf die Zahl, so noch nicht voll ist, und täglich muß erfüllet werden, bis wir alle zusammen gebracht werden: Und unter deß uns des trösten, daß wir haben diesen König zum HERRN gesetzt, der dieser Feinde bereit an viel unter seine Füsse geworffen, und immer einen nach dem andern stürtzet, aber endlich alle auf einmahl aufreiben wird. Und ob wir das Haupt legen, von ihnen untergedruckt, und mit Füssen getretten, (wie es scheinet,) daß er unser nicht vergessen, sondern zu seiner Zeit uns wieder herfür holen und empor setzen will, daß sie müssen ewiglich unter unsern Füssen liegen.

Denn es muß doch der Christenheit auf Erden also gehen, wie es dem HERRN selbst ergangen ist, daß sie muß dem Teufel und der Welt herhalten, daß sie mit Füssen über sie lauffen und tretten, daß sie es fühlet und jämmerlich klaget, wie Esai. Cap. 54. und 62. sie mahlet, und spricht: Du Elende und Trostlose, und armes Witfräulein, über die alle Wetter gehen, und jedermann dir auf den Kopff tritt, und über dich her läufft: Aber ich will machen, (spricht er,) daß du solst wieder tretten, die dich getreten haben, und also treten, daß sie nicht eine Zeitlang, wie ihr ietzt von ihnen leidet, sondern ewig müssen von euch getreten werden. Denn wie dieser Königsstuhl ewig gesetzt ist und bleibet; so soll auch der Schemel zu seinen Füssen ewig bleiben. Was es aber sey, dieses Königs Fußschemel seyn, das werden sie allzu wohl erfahren und fühlen.

Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. Joh. 15. v. 20. Esai. 54. v. 11. Esai. 62. v. 4.

Es sagen alle, so davon geschrieben haben, daß keine schwerere Pein derer Verdammten seyn wird, denn daß sie sehen werden, daß sie von GOTT und seinen Auserwehleten müssen ewiglich geschieden seyn. Und ist wohl zu gläuben, daß solches über alle Flammen und helle Glut ihnen wird unträglich seyn. Nun sagt er aber hier, daß sie nicht schlecht von Christo und seinen Heiligen abgeschieden, und kein Theil bey ihnen haben werden, sondern darzu ewiglich unter ihren Füssen liegen müssen, für allen Creaturen; dafür, daß sie nicht haben diesen König wollen leiden, welchen sie solten mit allen Freuden angenommen und geküsset haben (wie der 2. Psalm sagt) als der ihnen alles Gutes und die Seeligkeit gebracht, und zu seiner ewigen Herrligkeit sie gefordert hat, sondern solche Gnade nur desto schändlicher verachtet, und seine Christen, so ihnen davon gesagt haben, drob zu tode geschlagen, und aus der Welt gejagt haben.

Welche die schwereste Pein derer Verdammet seyn wird.

Ps. 2. v. 11.

Sanct Paulus 1. Cor. 15. hat diesen Text schärffer angesehen, und diese Worte (deine Feinde) weiter gedeutet, nehmlich, daß die Feinde Christi oder der Christenheit heissen, nicht allein der Teufel und Welt, sondern auch der Tod, welchen er heist den letzten Feind, und spricht, der letzte Feind der aufgehaben wird, ist der Tod. Der Tod aber begreiffet in sich, alles was den Tod verursachet, das ist, beyde die Sünde und das Gesetz, so die Sünde erregt, und in das Gewissen treibet, daß sie kräfftig wird zu tödten, wie S. Paulus daselbst auch sagt, der Stachel oder Spieß des Todes ist die Sünde, die Krafft aber der Sünde, ist das Gesetz.

Der Tod ist der letzte Feind der Christenheit.

1. Cor. 15. v. 16.

Sünde und das Gesetze verursachen den Tod.

1. Cor. 15. v. 56.

Denn weil dieser Christus ist, und seyn soll ein HErr und König der Gerechtigkeit, des Lebens, Friedens und Trostes, so muß daraus folgen, daß er alles was demselbigen entgegen ist, oder uns daran hindert, als Sünde, Tod, Schrecken des Gesetzes, Unfriede und Traurigkeit des Gewissens für seine Feinde und

Christus ist ein HErr und König der Gerechtigkeit.

Wiedersacher hält. Denn das ist auch alles des Ertzfeindes, des Teufels, Rüstung und Waffen, damit er wider des Königs Reich stürmet, und sein eigen Werck: wie er denn heist in der Hebr. 2. v. 14. Schrifft, ein Meister des Todes, und alle seine Macht und Herrschafft nichts anders ist, denn daß er die Leute durch Sünde in den Tod führe, an Leib und Seele. Darum muß Christus, damit er dem Teufel seine Macht an seinen Christen zustöre, auch leiblich den Tod gar abthun, wie er ietzt schon geistlich an ihnen thut, daß sie ihn durch den Glauben überwinden, und das Leben in ihm ergreiffen, biß an den Jüngsten Tag, da er ihn gar wird austilgen, daß man wider den Tod und Hölle rühmen und 1. Cor. 15. v. 55. trotzen soll: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Wie er im Propheten Hos. 13. v. 14. Hos. sagt, Tod, ich will dein Tod seyn, Hölle, ich will dir eine Gifft seyn ꝛc.

Macht und Herrschafft des Teufels ꝛc.

Unsere Feinde nennet Christus seine Feinde.

Darum mercke hier zum Trost, daß allhier solche Feinde allzumahl nicht heissen, unser oder der Christenheit, sondern des HErrn Christi Feinde, deine Feinde (spricht er, wiewohl sie doch eigentlich die Christenheit angreiffen und treffen, daß sie muß von ihnen geplaget werden und leiden. Denn Christum selbst, so droben zur Rechten des Vaters sitzet, müssen sie ietzt wohl unangefochten lassen, und werden ihm freylich kein Haar können krümmen, viel weniger von seinem Stuhl herab reissen; aber doch heissen sie, und sind es auch wahrhafftig, nicht unsere, sondern seine Feinde. Denn daß uns die Welt u. der Teufel angreifft und plagt, das geschicht nicht um weltliche Sachen, noch unsers Verdienstes oder Schuld halben, sondern allein darum, daß wir an diesen HErrn gläuben, und sein Wort bekennen; sonst wären sie wohl mit uns eines, und blieben für ihnen zufrieden. Darum muß er sich wider diese, als wider seiner Person eigene Feinde erzeigen, und alles was einem jeglichen Christen wiederfähret, es sey vom Teufel oder Welt, Schrecken der Sünde, Angst und Traurigkeit des Hertzens, Marter oder Tod, sich also annehmen, als geschehe es ihm selbst. Wie er auch spricht durch den Propheten Zach. 2. Zach. 2. v. 8. Wer euch antastet, der tastet meinen Augapffel an. Item, Matth. 25. Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Und zu Paulo, da er gen Damascum zog, die Christen gebunden zu überantworten, Act. 9. spricht er vom Himmel herab: Act. 9. v. 4. 5. Saul, Saul, was verfolgst du mich? Item: Ich bin JEsus, den du verfolgest.

Wer euch antastet, der tastet meinen Augapffel an. Matth. 25, 40.

Darum ob wir Schrecken der Sünde, Angst und Traurigkeit des Hertzens, Marter und Tod fühlen, so sollen wir wissen, daß solches nicht unser, sondern unsers HErrn (der unser Fleisch und Blut ist) Feinde sind, und ihn also ansehen, daß er will ein Feind seyn, solcher unserer Feinde, und sie tröstlich von uns zu Christo weisen: Weist du nicht, wer der HErr ist, der droben sitzet zur rechten Hand GOttes, welchem du schon zum Fußschemel von GOtt gesprochen und geurtheilet bist? Da gehe hin, und versuche, was du vermagst. Rauffen und beissen magst du mich wohl, und muß dir es gönnen, daß du mich angreiffest und kratzest; aber gewinnen solst du nichts an mir, weil mein HErr droben über deinen Kopff gesetzt ist, daß er dich kan und will mit Füssen treten. Denn er hat solche Feinde alle, nicht allein für seine Person überwunden, und unter sich geworffen; wie sie ihn denn ernstlich und fürnehmlich an seinem eigenen Leib und Seele haben angegriffen, und so wehe gethan, da er mit ihnen rang und kämpffete, daß er darob mildiglich Blut schwitzete, sondern in demselben hat er sie auch uns überwunden, und alle ihr Recht und Macht an uns ihnen genommen, daß der Teufel, Tod, Gesetz und die gantze Hölle eben so wenig Recht hat zu uns, die wir in Christo sind, als zu ihm selbst: Und weil sie uns darob anfechten und plagen, sich damit nur desto höher an Christo verschulden, und er desto mehr Recht hat, sie unter unsere Füsse zu werffen.

Christus hat seine Feinde, beyde, für sich und uns überwunden.

Luc. 22. v. 44.

Aber solches wird allhier im Glauben gefasset und angefangen. Denn in unserm Fühlen, und in diesem Leben, haben wir sie noch nicht überwunden, (sonst würden wir uns nichts überall für ihnen fürchten, noch entsetzen, sondern frölich verachten,) sondern müssen leiden, daß sie noch starck in uns sind, und alles Leid uns anthun. Doch muß der Glaube das Feld behalten, auf diesem Christum, der droben sitzet, und sie bereits in seiner Gewalt hat, daß sie uns nicht überwinden, noch unter sich bringen mögen, und am Jüngsten Tage auch leiblich und sichtiglich uns von ihnen erlösen, und sie offenbahrlich darstellen wird, daß sie in Ewigkeit sein Fußschemel seyn müssen.

Die Feinde so uns plagen sind in unserm Fühlen noch nicht überwunden.

Also haben wir in diesem Vers aufs kürtzeste und doch reichlich gefasset, beyde, wer dieser HErr und König sey, was er für Macht und Gewalt habe, und wie es gethan sey um sein Regiment oder Herrschaft, welches ist die Christenheit auf Erden, was und wer sie sey, und wie es ihr gehe, nehmlich, daß sie immerdar bestehen und bleiben soll, so lange die Welt stehet, weil Christus droben sitzet, der Welt und Teufeln zu wider; (wie wir denn im Glauben sagen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche ꝛc. aber doch wunderbarlich, und durch heimliche göttliche Gewalt, geschützt und erhalten wird, unter dem Creutz und Leiden: Und daß dis eigentlich die Christenheit ist, so um dieses HErrn Nahmen, Glauben und Bekäntniß willen Verfolgung leidet, und von seinet wegen den Teufel und Welt zu Feinden hat. Daß man nicht ein solch Reich daraus mache, noch solche Kirche suche, so da leiblicher Weise auf Erden regiere, mit äusserlicher weltlicher Gewalt, wie der Pabst geführet, und solches für der Kirchen Regiment ausgegeben und gerühmet hat. Oder wie

Summa aller der Stücke, so vom Anfange bißher gesagt sind.

Pabst.

Christus ist ein Feind unserer Feinde.

die

Widertäuffer. die Wiedertäuffer und dergleichen irrige Geister träumen, als solte noch vor dem Jüngsten Tage eine solche Kirche zusammen gebracht werden, da eitel Fromme und Christen (so zuvor die Feinde durch sie alle auch leiblich getilget) ohne allen Wiederstand und Anfechtung friedlich solten regieren. Denn dieser Text sagt klar und gewaltig; daß, so lange dieser Christus auf Erden regieret, immerdar sollen Feinde bleiben, und ist ja gewiß, daß der Tod nicht abgethan wird bis an den Jüngsten Tag, da alle seine Feinde zugleich auf einmahl sollen getilget werden.

v. 2. **Das Scepter deines Reichs wird der HErr aussenden aus Zion.**

Kurtze Summa des andern Verses dieses Psalms.

IN diesem Vers beschreibt er nun, wo, und an welchem Orte, und wodurch oder welcherley Weise, dieser König sein Reich anfahen und führen soll. Denn weil gesagt ist, daß er soll bey denen Menschen auf Erden regieren, da auch seine Feinde sind; so muß man ja einen Ort zeigen, wo seine Leute sind, wo man sein Reich finden oder treffen, und wobey man es erkennen solle. Denn es muß ie nicht ein Herr oder Fürst ohne Land seyn, und soll er auf Erden regieren, so muß er es nicht so heimlich und verborgen machen, daß man nicht sehen noch erfahren solte, wo er regiere: sondern muß ie also gethan seyn, daß man wisse, wer zu seinem Reiche gehöre, und wie man darzu kommen möge. Darum muß auch etwan ein äusserlich Zeichen und Weise seyn, darbey es möge erkannt werden: wer könte sonst von diesem Reiche etwas wissen, oder darzu kommen? Ja wie könte es Feinde haben und verfolget werden, wenn sie nichts davon wüsten noch erführen? Nun musten aber für allen Dingen die Hertzen und Gewissen derer Menschen, so auf diesen König warteten und hoffeten, und ihn annehmen solten, des von GOtt versichert seyn, wo sie ihn suchen solten, und wo er sich erzeigen würde, damit sie der Sachen gewiß wären, und nicht fehleten, noch etwan einen falschen Meßiam für den rechten annähmen.

Das Scepter deines Reichs ꝛc. 2. Sam. 7. v. 12. Verheissung David geschehen.

Darum spricht er nun: Also soll es zugehen, und diß wird die Weise und gewisses Zeichen seyn, daß dein und unser wahrer GOtt, (der HErr, den Scepter deines Königreichs wird senden oder ausgehen lassen aus Zion, das ist, aus diesem Orte zu Jerusalem, da der König David regierete, welchem auch die Verheissung deutlich und klar geschehen war, daß Christus solte aus seinem Geblüte gebohren werden, und auf seinem Stuhl regieren. Darum auch Gott vom Anfang diese Stäte darzu erwehlet, ja das gantze Jüdische Volck darum von allen andern Völckern auf Erden ausgesondert, u. in dis Land gesetzt, und das gantze Priesterthum, und ihren Gottesdienst darzu eingesetzt und gestifftet hat, und kurtz, was er bey ihnen gethan, alles um des zukünfftigen Christi willen geschehen ist, auf daß man einen gewissen Ort wüste, wo man sein gewarten solte.

Also ist hier in der Summa geweissaget, daß erstlich der HErr Christus leiblich sich an diesem Orte erzeigen, und selbst in eigner Person gegenwärtig seyn solte, und also sein Regiment daselbst anfahen, nach der Verheissung, so dem König David davon gegeben war. Welche er denn auch hiermit rühret und anzeucht, daß es von GOtt also gesagt und beschlossen sey, daß er solte auf seinem Stuhl regieren: und darnach, daß er solch sein Regiment solte allenthalben in die Welt ausbreiten, durch das Aussenden des Scepters, dadurch er sein Regiment führen u. alles ausrichten solte. Und eben damit, daß er diesem Königreiche giebt ein Scepter, zeigt er, daß es soll ein offenbahrlich Regiment, und ein äusserlich kenntlich Zeichen seyn, darinnen dieses Königs Reich gehen und stehen werde. Denn gleich wie sonst der Scepter eine öffentlich Anzeigung und Urkund ist, einer königlichen oder richterlichen Herrschafft und Gewalt, also soll auch dieser König einen Scepter führen, den man offenbahrlich sehen, und dabey sein Reich erkennen möge. Er setzet aber deutlich darzu, daß es soll seyn ein solcher Scepter, der da ausgesandt werden oder ausgehen, das ist, nicht an einem Ort bleiben, sondern immer weiter und weiter gehen und kommen soll. Darzu gehören nun Botenläuffer. Denn soll er gesandt werden und ausgehen, so müssen Leute seyn, die ihn tragen oder führen, und immerdar weiter bringen. Also daß es nicht ein stillstehender, sondern ein lauffender Scepter sey, und doch der Anfang solches Lauffens oder Ausgehens seyn soll zu Zion oder Jerusalem.

Christus hat sein Reich zu Jerusalem angefangen, nach der Verheissung David geschehen.

Scepter des Reichs Christi.

Scepter dieses Reichs, ist ein lauffender Scepter.

Darum ist dieser Scepter nichts anders, denn das öffentliche Predigtamt, so der HErr Christus selbst angefangen, und hernach durch seine Bothen, die Apostel und ihre Nachkomen, imer weiter auszubreiten befohlen hat, bis an den jüngsten Tag. Darinnen stehet sein gantzes Reich und Regiment, so viel man des äusserlich sehen und ergreiffen kan. Denn er zeiget und nennet allhier nichts anders, dadurch dieser König regieren soll, ohne allein diß Scepter, und soll kein ander äusserlich Zeichen oder Gemerck seyn, darbey man sein Reich erkennen möge. Denn droben ist bereits genung gesaget, daß er nicht werde mit dem Schwerdt oder leiblicher Gewalt und Macht regieren, (wie weltliche Könige und Herren, in ihrem Regiment;) sondern daß eben solche weltliche Macht und

Scepter ist das öffentliche Predigtamt ꝛc. Ps. 19. v. 5. 2. Cor. 5. v. 20.

Zeichen dabey man Christi Reich erkennen soll.

Christus regiert und erhält sein Reich durchs mündliche Wort ꝛc.

und Herrschafft sich wieder ihn setzen werde. Doch muß er auch eine Macht haben, dadurch er herrsche und sein Reich fortbringe und erhalte: das soll allein durch das mündliche Wort oder Predigtamt geschehen, daß es von diesem Könige unter die Leute erschalle, und also in die Hertzen komme, daß er erkannt und angenommen werde.

Daß aber solches geschehe, darzu gehöret Gottes Werck und Krafft, dadurch solch Scepter, beydes ausgesandt (das ist, die Predigt vō Christo fortgehe und ausgebreitet werde,) und auch von den Leuten angenommen werde, daß sie diesem König unterthan und gehorsam seyn, so doch der Welt Gewalt und Macht sich darwider setzet. Darum spricht er auch hier: Der HErr werde diesen Scepter aussenden, also, daß er selbst will darbey seyn, durch seine göttliche Krafft und Macht, wider des Teufels und der Welt Widerfechten und Toben, daß es doch ungehemmet und unverstopfft soll gehen und lauffen, wo und wie ferne er will. Nun ist ja solch Scepter nicht mehr, denn das blosse Wort oder mündliche Predigt, und eine leibliche Stimme; das ist der Harnisch und Rüstung gar, solch gewaltig Reich und Macht anzufahen, zu mehren und zu erhalten. Fürwahr, eine arme, schwache, ja nichtige Rüstung, wie es scheinet, gegen der Welt Macht und Gewalt: und soll dennoch dadurch alles gethan und ausgerichtet werden, was zu diesem Reiche gehöret, daß es allenthalben gehe und fortfahre, darzu wider die Feinde bestehe und durchdringe, und ihnen obliege (wie das folgende Stück dieses Verses weiter sagt.) Denn es hat einen starcken Rückenhalter u. Schutzherrn hinter ihm, der es treibt und hält, der heist der HErr: der hat Stärcke und Krafft gnung wider alle Teufel und Welt, und darff keiner andern Macht, Rüstung oder Waffen darzu, denn dieses ausgesandten Scepters, das ist, des mündlichen Worts oder Predigtamts.

Scepter ist die mündliche Predigt des Evangelii.

Darum heisset er es auch einen Scepter seines Reichs oder seiner Macht, Sceptrum potentiæ, das ist, dadurch er mächtiglich und gewaltiglich regieren soll, daß es mag heissen, eine Macht oder Krafft GOttes (wie auch S. Paulus das Evangelium nennet, Rom. 1.) beyde wider die Feinde, davon gesagt ist, und auch bey denen Seinen. Denn durch dieses Scepter (wie gesagt ist) alles ausgerichtet wird, was in der Christenheit zu thun ist, und des HErrn Christi Regiment betrifft: welches gar viel anders gethan ist, denn alle andere Regimente auf Erden.

Scepter des Reichs Christi.

Rom. 1. v. 16. Evangelium ist eine Kraft GOttes.

Denn er setzet eben dis Wort (das Scepter deines Reichs) zum Unterscheid gegen allen andern, wie sie auch heissen, und giebt zu verstehen, daß er redet von einem neuen Regiment, welches nicht weltlicher Weise, wie anderer Herren und Fürsten, oder auch wie Moses Regiment, gehet, welche müssen mit dem Schwerdt und der Faust, oder ie mit Schrecken und Dräuen der Strafe, getrieben und erhalten werden: Und was daselbst soll gepredigt, oder gelehret und gethan oder gelebt werden, und wodurch es beschützt, bestehen und bleiben soll, das ist schon alles bestellet, und gehet im Schwange, daß man darzu dieses neuen Königs, noch des Aussendens seines Scepters nicht bedarff. Hier aber soll ein neues angehen und aufgerichtet werden, nehmlich ein solch Scepter, das da nicht sagt noch ordnet oder gebeut von dem äusserlichen leiblichen Wesen und Thun, noch mit leiblichem Zwange regieren soll, auch nicht, wie Moses, mit Schrecken und Treiben des Gesetzes; sondern allein seyn soll ein Wort oder Predigt, das da verkündiget, wie wir sollen seelig werden, das ist, von Sünden und Tod erlöset, und durch diesen HErrn und König zu ewiger Gerechtigkeit und Leben gebracht sollen werden, zu welchem durch kein weltlich Regiment noch auch durch Mose Gesetz, uns kan geholffen werden.

Weltlich Regiment.

Neu Reich Christi wird durchs Wort des Evangelii angerichtet und erhalten.

Darum hat dieses Scepter den Preis und Titel Psal. 45. daß er es nennet, ein gerade oder richtig Scepter, als ein schön weis Stäblein, aufs aller stärckste, gleich und schlecht, ohne alle Aeste und Knoten. Das ist allein der Preis dieser Predigt des Evangelii. Denn solch gut, gerade, gleich und wohl geordnet Recht ist auf Erden nicht zufinden, und alle Menschen, wie klug, weise und hochgelehrt sie seyn, vermögen es nicht zu stellen, daß es nicht etwan Krümmen und Aeste, das ist, mancherley Gebrechen habe. Denn wir auch sehen in Mosis Gesetz, welches doch von Gott gegeben und eingesetzt war, daß Moses selbst und alle Propheten darob klagen, daß es nicht wolte gehen, wie es solte, noch das ausrichten bey denen Leuten, darzu es gegeben war. Und es erfahren es (meyne ich,) Herrn und Fürsten, Räthe, und was zu regieren hat, daß ihr Recht und Ordnung, so aufs beste gestellet und gemacht sind, dennoch nimmer gehen, wie sie wolten, und bedarff stetiges Flickens und Peltzens, daß man es etwan hin bringe, und kommen so mancherley Fälle (die man nicht mit Gesetzen fassen noch messen, noch zuvor bedencken und ersehen kan) da sich muß das Recht etwas beugen und lencken lassen, nach dem es die Nothdurfft der Sachen und Händel zu weilen leiden will. Denn es kan sich zutragen, daß das Recht wolte allzu starck seyn, und eben damit Unrecht oder Schaden gethan würde, wo es solte so gar starck und genau gehalten werden, wie es gestellet ist, daß es muß etwas weichen oder ie gelindert werden.

Ps. 45. v. 7. Scepter des Reichs Christi ist ein gerades Scepter.

Gesetz Mosis von GOtt konte nicht ausrichten. darzu es gegeben war.

Menschen Rechte und Ordnung.

Recht muß sich zu weilen lencken und beugen lassen ꝛc.

Gleich wie die Bauleute müssen thun, so nur

Zwo feine Gleichnisse von denen Bauleuten und Mäurern.

nur das Gröbste an einem Baume oder Holtz abhauen, und sich nicht lassen irren, ob es nicht allenthalben gerade und schlecht ist, und noch etwan Späne oder Knoten von Aesten bleiben, so sichs nur sonst nach den Maas oder Richtschnur richtet: Oder wie die Mäurer, so nicht achten, ob etwan ein Stein oder zwey in der Mauer zu weit heraus gehen, oder eine Krümme machen, so nur die Hauptmauer nach dem Maaß und Bley zutrifft, und in der Richtung bleibet. Denn man muß um solcher einzelen Aeste oder Krümmen willen (so man offt nicht bessern kan,) nicht den gantzen Baum wegwerffen, oder den Bau nachlassen.

Richtschnur im Reiche Christi macht alles gleich und gerade.

Aber solche Gebrechen und Mängel sind allhier nicht in diesem Reiche, sondern ist gar eine gleiche richtige Schnur, und hat kein Aestlein, Beuge noch Krümme, und machet alles gerade und richtig: denn es heisset nicht unser, sondern Gottes Richtschnur, oder Stab und Scepter, und solch Recht und Gerechtigkeit, welche ist Christi, und nicht stehet in unserm Thun oder unser Weisheit. Denn ob wir gleich selbst Mose, ja David oder Propheten wären, und solten Gesetz und Recht machen, und die Leute damit regieren, so würde doch nichts daraus, denn solche grobe ungeschlachte Bäume, voller Aeste und Knoten, ob wir gleich lange dran waldrechten und beschlügen, und die Schnur so gut machten, als sie werden könte. Denn wir sind zu grobe ungerade Höltzer und Klötze, und gehet in menschlichem Leben und Wesen nicht anders zu, es muß zuweilen die Schnur dem Baume weichen, und viel Dings geschehen lassen, daß da nicht seyn solte, auf daß man es nicht gar verderbe. Aber dis Regiment und Richtmaas stehet auf einem andern, der da keinen Mangel, Krümme noch Fehl hat: und sein Wort ist solche Wahrheit und Gerechtigkeit, die da keines Fleckens noch Besserns darff, gehet fein stracks hindurch, und machet eine gerade Linie, ohne alle Beuge und Krümme.

Christi Wort gehet fein stracks hindurch ꝛc.

Marc. 16. v. 16. Denn es heist also: **Wer da gläubet und getaufft wird, der wird seelig.** Item: Joh. 8. v. 51. **Wer mein Wort hält der wird den Tod ewiglich nicht sehen.** Da ist kurtz- und gantz alles auf diesen Christum gestellet, daß niemand darff bey ihm selbst oder anders wo suchen, noch klagen, es sey ihm zu schwehr oder zu viel aufgelegt, daß er es nicht könne halten, oder müste ein anders haben.

Summa alle andere Gerechtigkeit stehen auf unserm Leben und Wercken; wer solches thut (spricht Moses,) der wird dadurch leben: aber es ist der Baum mit den groben Aesten, der sich nirgend nach dem Richtmaas reimet, und wie man es machet, so will es nicht recht gehen, wie auch Salomon in seinem Prediger allenthalben klaget, und wenn man gleich lange gearbeitet und viel gethan hat, so ist doch dem Gewissen nicht geholffen, noch das Hertz zufrieden gestellet. Hier aber, da es GOtt selbst für die Hände nimmt und angreifft, und läst uns predigen, nicht von unsern Wercken, sondern was er bey uns thun wolle, verkündiget seine Gerechtigkeit, welche ist, Gnade oder Vergebung der Sünde durch Christum, und Krafft des Heiligen Geistes, da wird es alles zu rechte gebracht, daß wir tüchtig und geschickt werden zu seinem Reiche, und solche Menschen, die ihm dienen und nütze sind zu allem guten.

Levit. 18. v. 5. Luc. 10. v. 28.

GOttes Gerechtigkeit.

Eccles. 1. v. 14. 15.

Darum gehet es auch von Statten mit solchen Bau, daß er wächset und fähret immer fort, (wie er hier sagt, daß dis Scepter ausgesandt wird und läufft) und ist thätig und kräfftig, daß es schaffet und ausrichtet, was es ausrichten soll, bekehret und ändert die Hertzen, das sie an diesem König Christo hangen, freywilliglich ihm unterthan sind, und sich in seinen Gehorsam begeben. Welches auch keine andere Gewalt noch Herrschafft auf Erden vermöchte. Denn es ist nie kein Königreich also fort gebracht und ausgebreitet, ohne Schwerdt oder Krieg und Zwang, allein durch Aussenden des Scepters, und haben sich noch nie kein Land noch Leute, einem frem-

Krafft und That des Evangelii.

den Herrn oder König, von ihm selbst willig-lich unterworffen. So hat es auch Moses mit seinem Gesetz und Regiment nie weiter, denn unter sein Volck die Jüden, können bringen, daß es bis auf diesen Tag von denen Heyden nicht angenommen noch gehalten wird.

Jes. 2. v. 2. Jes. 11. v. 10. Reich Christi ist ausgebreitet in alle Welt allein durchs Evangelium.

Darum kan es nicht von demselben verstanden werden, was allhier und allenthalben in denen Propheten gesagt wird, daß die Heyden mit Hauffen solten zu diesen Volcke fallen, item, daß die Stadt Jerusalem solte so groß werden, daß ihre Mauren solten stehen am Ende der Welt: Sondern das ist es, wie die That und Erfahrung zeuget, daß diß Reich Christi, (so zu Zion oder Jerusalem angefangen,) ist ausgebreitet in der Welt, und dieser König, welcher aus dem Jüdischen Volck gebohren ist, allenthalben angenommen, allein durch diß Wort des Evangelii, durch die Apostel geprediget, welches ist gelauffen in die gantze Welt, und läuffet noch

Psal. 19 v. 5. immerdar, wie der 19. Psalm sagt: Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede biß an der Welt Ende: Und daß GOtt diß Scepter oder Predigtamt so kräfftig machet, daß dadurch die Hertzen, aus ihrer Blindheit und Teufels Gewalt gerissen, und zu rechtem Erkäntniß und Gehorsam GOttes gebracht, daß sie rechtschaffen, fromm, heilig, und seelig werden; welches zuvor weder Moses Gesetz, noch keine andere Lehre konte zu wege bringen.

Denn hier hat er (wie gesagt) ein solch

Christi Reich. Regiment angerichtet, da er selbst darbey ist,

Psal. 22. v. 32. und selbst führet, und treibet, daß es gehet, wie es gehen soll wie Ps. 22. davon sagt, daß man soll dem Volck, so da soll gebohren werden, seine Gerechtigkeit predigen, daß ers

Dominus Dfecit. thut: Da es einmal soll heissen, Dominus fecit, da er selbst Meister, und, (wie man spricht,) selbst der Mann ist. Denn was man durch andere thun soll, oder durch Befehl ausrichten, das wird nimmer recht gethan: was aber der HErr selbst thut, das gehet und stehet, daß es gethan heist, und da man muß sagen, es sey GOttes Werck. Zuvor hat er Mosen und andere geschickt, viel heissen und befohlen, was man thun solte; und ward doch nichts gethan. Darum will ich einmal, (spricht er,) selbst kommen, und selbst thun. Wie das? Also, daß er seinen Sohn Christum, mit ihm eines göttlichen allmächtigen Wesens, dahin stellet, läst ihn sein Blut vergiessen, sterben und auferstehen, darzu selbst predigen und den Heiligen Geist geben vom Himmel, daß also das Evangelium biß ans Ende der Welt kräfftiglich geprediget und angenommen werde. Das ist nicht Mosis, noch eines Menschen, sondern sein selbst eigen Werck. Also möchte es gehen und ausgerichtet werden, wenn er selbst prediget und die Predigt treibt, und auch selbst thut und schaffet, was er prediget.

Nicht Mosis sondern Christi Predigt dringt durch und nimmt die Hertzen ein.

Mercke aber wohl, daß er sagt, solch Scepter soll ausgehen aus Zion. Denn diß ist auch ein so nöthiger Text, als er zu finden ist, wieder alle Rotten und irrige Geister des Teufels, daß GOtt hiermit bestimmet einen sondern gewissen Ort auf Erden, da diese Predigt des Evangelii anfahen soll, und bindet aller Menschen Ohren und Hertz dahin, daß sie wissen welches die rechte Lehre oder GOttes Wort sey, und nicht hin und her gaffen oder fladdern, noch sagen, unsere Predigt und Gottesdienst, zu Assyrien oder zu Babel, oder wie die Jüden sagten, zu Samaria und Bethel ꝛc. ist auch recht: Sintemal wir haben denselben GOtt, und sitzen unter demselben Himmel, darunter ihr wohnet: wie ietzt des Mahomets Rotte rühmet, wir beten an den rechten einigen GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat: desgleichen auch die Jüden denselben wahrhafftigen GOTT rühmen, der mit Mose geredet hat ꝛc.

Bestimmter Ort auf Erden, da die Predigt des Evangelii hat sollen anfahen.

Aber hier laß uns fragen, woher ist solche Predigt oder Glaube gekommen? Ist es auch die Lehre (derer Apostel,) so aus Zion ausgesandt ist, von diesem Könige, der zur Rechten GOttes sitzet? Von welcher die Propheten zuvor verkündiget haben, und davon Christus selbst, nach seiner Auferstehung seinen Jüngern Befehl thut, und spricht Lucä 24. Ihr sollet meine Zeugen seyn, bis an der Welt Ende, und predigen in meinem Nahmen Busse und Vergebung der Sünde, unter alle Völcker, und solches anfahen zu Jerusalem. Nicht (spricht er) zu Bethlehem, da er gebohren war; noch zu Nazareth oder Capernaum, da er erzogen war und gewohnet; nicht soll es einer hier, der andere da anfahen: Sondern die Predigt soll es seyn, die von Jerusalem öffentlich ausgehen werde. Wie es auch geschehen ist, daß der Heilige Geist an keinem andern Orte, denn daselbst, vom Himmel herab gesand, und erschienen ist. Denn er hat solche Predigt nicht etwan in einem Winckel oder ungewissen Ort wollen lassen ausgehen, sondern in dem Volcke, und an dem Orte, da des Königs Davids (welchem Christus verheissen,) Königsstuhl war: darzu nicht heimlich oder bey wenigen, sondern durch öffentliche Predigt, und sichtbare Offenbahrung des Geistes. Nun aber ist keine andere Lehre von Zion ausgegangen, denn die wir haben und predigen, in denen vier Evangelisten und durch die heiligen Apostel gepredigt.

Wie des Mahomets Jüden, Pabsts, und andere Rotten Lehre zu urtheilen und verdammen sey.

Luc. 24. v. 47, 48.

Darum ist dis der Prüfestein, alle Lehre zu urtheilen, daß man darauf Acht habe und sehe,

ob

Mahomet. Pabst.

ob es diese Lehre sey, die aus Zion durch die Apostel ausgebreitet ist, oder nicht? Als, des Mahomets mit seinem Türcken, item des Pabsts und seiner Mönche Lehre, sollen und können wir frölich verdammen, weil sie nicht aus Zion, noch aus dem Evangelio, sondern aus ihrem Alcoran, oder Decret, oder aus ihren eigenen Köpffen und Träumen herkömmt. Desgleichen auch unsere Jüden, so diesen Christum und seiner Apostel Predigt verwerffen, und nun einen andern Meßiam suchen und hoffen.

Geisterey der Rotten, so heimliche Offenbahrungen von Himmel fürgeben Matth. 28. v. 19. Marc. 16. v. 15.

Also wird auch hiermit verworffen, aller andern Rotten eigene Geisterey, welche sonderliche Erleuchtung und heimliche Offenbahrung vom Himmel suchen und fürgeben, ausser dem gemeinen gepredigten Wort des Evangelii: so doch die Aposteln selbst nichts anders, denn diese öffentliche Predigt, denen Leuten fürgetragen haben, welche ihnen ingemein und offenbarlich vom Himmel befohlen ward, in alle Welt zu predigen bis ans Ende. Darum sie auch Apostel heissen (wie er allhier mit dem Wort, Aussenden, rühret (das ist, Gesandte, oder auf recht alt Deutsch, Bothen (daher auch sie zwölff Bothen genennet sind,) als die diese ihre Predigt nicht von ihnen selbst herfür gebracht, sondern durch offenbarlich Senden und Befehl des Heiligen Geistes empfangen, und der Welt geprediget haben. Darum sollen wir auch allein hierbey bleiben, und keine andere Lehre noch Predigt hören noch annehmen: denn diese auch allein, (wie gesagt) die rechte Lehre ist, so rechten gewissen Verstand, und Trost der Hertzen giebt, und für GOtt gerecht und seelig machet.

Zwölff Bothen 2. Cor. 5. v. 20.

Wahrzeichen darbey man des HErrn Christi Reich und seine Kirche erkennen kan.

Also siehest du, wie dieses Königs Regiment gethan sey, welcher wohl zur rechten Hand GOttes sitzet, in unsichtbarem Wesen; aber doch auf Erden sichtbarlich regieret und würcket durch äusserliche sichtbare Zeichen, welche sind, fürnehmlich die Predigt des Evangelii und die heiligen Sacramente, item, das öffentliche Bekäntnis und Früchte des gegläubten Evangelii. Diese sind die rechten Wahrzeichen, darbey man des HErrn Christi Reich und die Christliche Kirche eigentlich erkennen und treffen kan, nehmlich, wo solch Scepter gehet, das ist, das Predigt-Amt des Evangelii, so von denen Aposteln in die Welt getragen, und wir von ihnen empfangen haben. Wo man das hat und hält, das ist gewislich die Christliche Kirche, und das Reich Christi, wie geringe oder wenig solch Häufflein auch ist. Wiederum, wer solches nicht hält und treibt, oder auch verfolget (wie der Päbstische Hauffe thut,) die soll man nicht für die Christliche Kirche halten, noch hören, ob sie gleich den Nahmen und Titel derselbigen aufs allerherrlichste und trotzigste führen und rühmen, daß sie derer Apostel Stuhl-Erben sind. Denn sie führen dieselben Wort und Predigt nicht; darum gilt auch solch ihr Rühmen nicht, und wird sie nicht helffen, sondern viel schwehrlicher verdammen, daß sie an Statt und im Amte der Apostel sitzen.

Warum der Päbstische Hauffe nicht die Christliche Kirche ist.

Zion oder Jerusalem ist auch der Ort gewesen, von GOtt darzu erwehlet, da diß Scepter und Reich Christi solte ausgehen, und hatte den Ruhm, daß es alle Heyden musten von ihnen empfahen. Nun sie aber das Wort nicht haben wollen annehmen, noch behalten, welches GOtt ihnen für allen am ersten gegeben hat, sondern verfolget, und die Apostel verjagt u. getödtet, so hat es GOtt mit ihnen auch umgekehret, daß beyde die Stäte und das gantze Volck verheeret und verworffen und ihnen alle ihr Trotz und Ruhm genommen ist. Und bleibet doch immerdar dasselbe rechte Wort oder Evangelium, so aus Zion ausgegangen ist, bis an den jüngsten Tag. Also erhält GOtt auch seine Kirche, so durch die Apostel gepflantzet, und von ihnen biß auf uns gekommen ist, und doch dem Pabst mit seinem Anhang verwirfft und verdammet, ob sie wohl denselbigen Stuhl besitzen und inne haben.

Herrsche mitten unter deinen Feinden. v. 2.

Hier zeiget er, was für Gewalt und Krafft dieses Königs Scepter haben soll, und nennet die Land und Leute, dahin es kommen, und da er sein Regiment oder Herrschaft soll führen und üben. Denn er soll (spricht er) durch sein Scepter gewaltiglich herrschen, und darzu solche Herrschaft führen unter seinen Feinden. Sagt nicht allein (wie droben im ersten Vers,) daß er Feinde haben soll, dadurch sein Reich von aussen, als durch Fremde angefochten werde; sondern auch inwendig, und unter denen, da sein Reich gehet, sollen Feinde seyn, die sich wieder ihn setzen werden. Hilff Gott, was will das für ein Regiment werden? Welcher Herr oder Fürst kömte also regieren in seinem Reiche oder Fürstenthum, da ihm nicht allein fremde und Nachbarn, sondern auch seine Bürger und Unterthanen solten feind seyn, und er sich zu keinem anders versehen dürffte, denn aller Untreu und Bosheit? Nun lautet es hier nicht anders, denn also, daß dieser König herrschen und regieren soll, nicht ausserhalb noch neben, sondern **mitten unter seinen Feinden**, also, daß er mit Feinden umringet, und mitten im Ringe alles voller Feinde seyn soll: und setzet kein ander Zeichen, wo Christus regieren, und wo man seine Kirche finden soll, denn unter Feinden. Wer wolte solches hier suchen oder gläuben daß es also möchte bestehen u. erhalten werden.

Kraft des Scepters Christi

Christi Herrschafft mitten unter seinen Feinden.

Christi Kirche ist unter seinen Feinden.

Des Türcken und Pabsts Regiment lobt die Welt, da es fein stille zugehet, und sie im Friede und Gehorsam regieren, von denen Unterthanen gefürchtet und geehret: wie bißher geschehen ist, da ein ohnmächtiger Pfaff oder Mönch, konte mit einem kleinen Zeddel nicht über einen Finger lang und breit, alle Herrn und Fürsten, wie stoltz und mächtig sie waren, ein-

Türcken und Pabsts Regiment ist friedlich und stille.

eintreiben und zwingen, wie er nur wolte, und niemand öffentlich wieder einen Plätting mucken, noch ihm ein Haar krümmen durffte, er wolte denn unter die Hölle verflucht, darzu von Landen und Leuten entsetzet und verjagt seyn. Das war fürwahr ein schön köstlich Regiment für die Welt, und dienet kein bessers für sie, denn daß also GOtt einen bösen Buben durch den andern strafe.

Matt. 8. v. 24. Was ietzt der Teufel böses erregt, wird alles dem Evangelio Schuld gegeben.

Jetzt aber, nun das Evangelium wieder an Tag gebracht und läuffet, da regt und wegt sich alles mit Feindschafft, gleich wie die Wellen, da Christus im Schiff saß, und klaget alle Welt über Unfriede, Zwietracht, Aufruhr und allerley Beschwehrungen: geben solches alles niemand, denn dem lieben Evangelio Schuld, und damit diese Lehre aufs höchste verbittern, lästern und verhasset machen gegen jedermann, als sey nichts anders, denn eitel solcher Jammer daraus gekommen, der zuvor nie gewesen sey. Und nun auch Fürsten, Herrn und Junckern, so über alles Gutes und Freyheit, daß sie alle des Päbstischen Zwanges, Plagens und Schreckens loß sind, darzu auch vom Evangelio reich worden, dancken ihm also dafür, daß sie beyde Prediger und die Lehre verfolgen, und gerne wolten gar ausrotten, damit sie ohne alles Evangelium und GOttes Wort, nur leben und thun möchten, was sie gelüstet. Nun was soll man darzu thun? Das Evangelium muß solches leiden: denn der Prophet hat es allhier klar verkündiget, daß es also gehen würde diesem Könige und seinem Reiche, daß er müsse mitten unter Feinden regieren, und solches als zum Wahrzeichen setzet: Wo diß Scepter oder diese Botschafft hinkommt und angehet, da soll sich allenthalben da wider erhebē Feindschafft und Widerstand, beyde von aussen und inwendig, und also (wie der alte Simeon über dem Kindlein weissagt) dieser Christus ein Zeichen oder Mahl seyn muß, dem da widersprochen wird; doch ohne alle seine Schuld.

Danck grosser HErrn für das Wort.

Wie es Christo und seiner Kirchen gehe.

Der Teufel und seine Genossen, nicht das Evangelium stifftet Unfriede ꝛc.

Denn was ist es, daß man so feindlich schreyet: Wo das Evangelium hinkoṁe, da gehe Unfriede, Zwietracht u. Rotterey auf? Wer fähet solches an, denn der Teufel und seine Genossen? Was soll aber diese Predigt entgelten, oder was kan sie dafür, daß der Teufel und die Welt so böse ist? Was thut es doch, daß man billig könte ihm Schuld geben, u. dann ihm jemand solte feind seyn, und verfolgen? Nichts, denn daß es die Menschen aus ihrem Finsternis und Blindheit zu rechtem Erkäntnis GOttes will bringen, und weiset, wie man soll wahrhafftig der Sünde loß, vom Tode, GOttes Zorn, und allen bösen errettet, ewig gerecht, lebend und seelig werden. Thut niemand weder an Leib noch Güthern kein Leid noch Schaden, läst alle Regimente, Aemter und Stände auf Erden in ihrem Wesen, ungehindert und ungeschwächt gehen und bleiben, ja bestättiget und ehret sie darzu, heisset ihnen gehorsam seyn und Friede halten, ja auch Unrecht und Gewalt leiden, daß

Was für Früchte und Nutzen das Evangelium schafft.

ja niemand keine Ursache kan haben, über diese Lehre zu klagen. Was soll es nun darzu thun, daß du es nicht leiden wilst? Soll es darum Unfriede und Aufruhr angerichtet haben, daß du ohne alle Ursache und Recht darwider tobest und wütest, als ein unsinniger Teufel?

Ja, sprechen ietzt unsere Klüglinge, Wir verfolgen traun Christum nicht, noch das Evangelium; denn wir sind ja auch Christen, haben die heilige Schrifft und das Evangelium, und wollen ob der Christlichen Kirche und Glauben halten, und gebühret uns die Ketzer, und Abtrünnige, und Ungehorsame nicht zu leiden ꝛc.

Wie die Klüglinge die Verfolgung Christi und seines Worts schmücken.

Hier ist erst grosse Heiligkeit, daß sie unter dem Schein und Nahmen, als des Evangelii und Christi Freunde und Liebhaber, können Christum und seine Christen verfolgen. Ja die Welt ist itzt so fromm und heilig worden, daß man niemand kan finden, den man dürffe des Evangelii und Christi Feind heissen, oder mit GOttes Wort strafen, ob sie gleich mit der That sich als die ärgsten Feinde beweisen, verjagen und verfolgen fromme Prediger und unschuldige Leute, so nichts gethan, denn daß sie nach Christi Wort und Befehl gläuben und leben, machen die Kirchen und Predigstühle leer und wüste, wollen nichts geprediget haben, ohne was sie gerne hören, gläuben und leben, wie die Epicurer und Säue, und wollen thun alles was sie gelüstet, frey ungestrafft und unverhindert; und wollen dennoch alle, der heiligen Kirchen gehorsame, fromme Christliche Herrn und des Evangelii Freunde heissen.

Solcher trefflicher heiliger Klüglinge habe ich auch einen gehöret, der da sagte, man thäte denen Leuten Unrecht, es wäre kein Mensch dem Evangelio feind gewesen. O treffliche Freundschafft, wie könte der Teufel baß zur Sachen kommen, denn daß er möge unter solchem Schein das Evangelium verfolgen, die Christen plagen und morden, und darnach das Maul wischen, schön und heilig seyn, und ein Freund des Evangelii und der Christenheit heissen? Und wo er darum gestrafft würde, wolte noch recht haben, zu zörnen und toben, schreyen und klagen, man thue Unrecht, und rede wider die Christliche Kirche, man greiffe die Obrigkeit an, und (wie etliche sagen, wenn man ihre öffentliche Laster straft,) man rede ihnen an ihre Ehre, und beschwehre ihr Gewissen. Ja das müste man ihnen bestellen, daß sie solten wider Christum und sein Wort gläuben und leben, toben u. wüten, wie sie nur wolten: Und wir solten sie noch darzu nicht für Feinde haltē, sondern Gnade HErr heissen, und ihre Boßheit mit unserm Stillschweigen billigen; oder wo wir es nicht thäten, müsten wir die Schuld tragen, daß wir Feindschaft, Hadder u. Zwietracht anrichten.

Siehe, wie kan sich der schwartze grewliche Teufel so meisterlich in einen Engel des Lichts verstellen. Es straffe dich GOtt, du lästerlicher Geist

Aber solche lasse man fahren. Denn daß sie des HErrn Christi und seines Reichs Feinde sind, darff nicht viel Zeugnis; es beweiset es ihre eigene That allzu klar. Und zwar, machen sie es so grob, daß sie (GOtt lob) auch schier den Schein verlohren haben. Denn sie selbst müssen

Feinde des Reichs Christi, so doch Freunde wollen seyn, verrathen sich selbst.

sen bekennen, daß unsere Lehre recht, und die Wahrheit sey, und nun sich ihrer vorigen Lehre und Wesens selbst schämen müssen. Und seyn dennoch so verzweiffelt böse, daß sie freventlich mit dem Kopffe darwider lauffen, und schlechts nicht hören noch leiden wollen, und darnach gleichwohl dem Evangelio Schuld geben, daß es Rumor und Unglück anrichte, welches sie doch selbst thun. Aber also gehet es; was der Teufel und die Welt böses thun kan, das muß das liebe Evangelium und die frommen Christen gethan haben.

Ob dem gemeinen Aergerniß/ wider das Evangelium sich nicht zu entsetzen.

Ich sage aber solches darum, daß man sich nicht wundere, oder entsetze, ob dem gemeinen Aergerniß, wider das Evangelium, so itzt beyde Weisen und Unweisen groß aufblasen und ausschreyen. Was soll doch (sagen sie,) solch irrig Wesen, Zwiespalt und Rumor? War doch zuvor so schöner Friede, und fein stilles Wesen? Könte man nicht also predigen, daß nicht solche Zurüttung und Empöhrung entstünde? Wohlan, was redest du mit mir davon? Rede mit diesem David darum. Hätte er gesagt, daß Christi Reich solte unter Freunden seyn, so wolten wir es auch gerne sehen. Denn wir wolten traun auch gerne, daß allenthalben Friede wäre, und iedermann das Evangelium annähme, so dürfften wir keine Verfolgung leiden. Woran fehlet es aber? Ohne daß man solches nicht erlangen kan bey der Welt, und sie uns nicht will Frieden lassen, sondern wir müssen für Liebe und Freundschafft, nichts denn Feindschafft, und für Frieden, Unfrieden und Verfolgung nehmen. Wer kan länger Friede haben, denn sein Nachbar will? Darum muß wohl Hader und Unfriede seyn: so doch die Christen weder Rath noch That darzu geben, sondern allein leiden müssen, und darzu die Schuld tragen, ungehorsam und aufrührisch heissen. Es ist aber niemand, denn der Teufel, der solches anrichtet in der Welt, als der rechte Ertz- und Erb-Feind Christi und der Christenheit, welcher nicht kan leiden, daß seine Lügen und Boßheit durch das Evangelium angegriffen und geschwächt werde. Darum muß er also rumoren, und alles rege machen, die Hertzen erbittern, und voll grimmiges Hasses wider Christum erfüllen, und wehren mit aller Macht und Kräfften, so viel als an ihm ist, daß niemand zu Christo komme, und seelig werde.

Welt/ nicht die Christen/ richtet Unfriede und Hader an.

Christum mit seinen Feinden zu vertragen/ unmöglich.

Es fahen wohl itzt etliche Klüglinge an zu flicken, wollen denen Sachen rathen, und den Hader schlichten, geben für, man solte auf beyden Seiten weichen und nachgeben. Die lassen wir zwar machen, und versuchen, was sie können, gönnen ihnen der Mühe wohl: werden sie aber den Teufel fromm, und mit Christo eins machen, so sind sie die ersten. Ich halte es aber, es sey mit solchem Flickwerck eben, (wie Jesus Sirach am 22. sagt) als wenn man Scherben wolte zusammen flicken. Und sind zwar bereits derer Schuster viel gewesen, so sichs unterstanden, aber auch umsonst gearbeitet, und beyde Drath und Stich verlohren. In andern Sachen, was unsers Thuns ist, oder Ceremonien und dergleichen äusserlich Ding betrifft, da mag man sich vergleichen, und flicken was man kan: Aber was den Glauben und Christi Reich belanget, da man seinen Scepter will beugen, und ungerade machen, da will er kein Bessern noch Flicken haben. Und ob man sichs unterstehet, so machet man es nur damit ärger, daß man es gar verliehret: denn diß Scepter soll und muß gantz und gerade bleiben, ohne alle Brüche und Lücken, als die Regel und Maaß, darnach man gläuben und leben soll.

Sir. 22, v. 7. Scherben zusammen flicken.

In Welt-Händeln sich vergleichen ist recht/ in Gottes Sachen aber will sichs nicht leiden.

Es fehlet solchen nichts anders, denn daß sie die Sachen nur von aussen ansehen, wie es für Augen gehet, und was wir sind und thun: da sie solten zum ersten sehen, was und wes die Sache ist. Wenn es Menschen-Händel und Thun wäre, und in unser Macht stünde, hierinne zu thun und lassen, als in andern Welt-Sachen und Regiment, so wolte ich auch getrost rathen und helffen, mit wehren und strafen, daß man der Sachen müste eins werden. Weil wir aber hören und sehen, daß es dieses Herrn Reich und Scepter ist, der zur Rechten GOttes sitzet, und Gott ihn heist herrschen unter seinen Feinden, wer sind wir denn, daß wir diesen HErrn meistern und lehren wollen, daß er soll seinen Feinden, dem Teufel und der Welt weichen, und nachgeben? Es heisset nicht er, sondern alle Welt, ja alle Creaturen sollen ihm weichen und herrschen lassen; oder, wo sie nicht wollen, ewiglich unter seinen Füssen liegen.

Christen sollen für dieser Feindschafft nicht erschrecken.

Darum nur mit solchen Flicken unverworren, und laß ihn machen, er wird wohl sehen wie er sein Scepter gerade behalte. Wollen wir es aber nicht annehmen, und wird unser Wesen, Regiment, Ordnung, Friede, darob zurissen, das mögen wir niemand, weder uns selbst Schuld geben und dancken. Die Christen sollen dafür nicht erschrecken, noch von Christo fallen, ob wir solch Aergerniß sehen, sondern vielmehr uns des stärcken und trösten. Denn es ist nicht ein böse Zeichen, sondern eben das rechte Wahrzeichen des Reichs Christi, wenn der Teufel also anfähet zu zürnen und rumoren, und die Welt treibet und hetzet zu toben und wüten, wo diese Predigt von Christo angehet, daß er allein der HErr und Heyland sey, daß sie die Leute verfolgen und morden, mit Schwerdt, Feuer, Wasser ꝛc. um keiner andern Ursachen willen, ohne daß sie diesen HErrn bekennen, und ihm gehorsam sind.

Der Teufel wehret sich/ daß er seine Gewalt erhalte ꝛc. Luc. 11, v. 22.

Und ist zwar der Teufel nicht darum zu verdencken; denn er hat es nicht gerne, daß man seine Gewalt und Gehorsam schwäche, und er leiden muß, daß ein Stärckerer über ihn kömmt (wie Christus Luc. 11. sagt) und nimmt ihm seinen Harnisch ꝛc. Das kan nicht friedlich noch ohne Rumor und Unruhe abgehen. Darum poltert und rumpelt er, und wehret sich, weil er kan; und kan er nicht mehr, so schreyet er doch über Ungehorsam und Aufruhr. Es ist aber recht also. Denn darum ist Christus ein HErr,

1 Joh. 3. v 8. und darzu gekommen (sagt die Schrifft) daß er des Teufels Reich zustöhre. Daher Matth. 10. v. 34. seqq. er selbst spricht, Matth. 10. Ihr sollet nicht wähnen, daß ich kommen sey, Frieden zu senden auf Erden: ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwerdt, und also, daß der Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Muter sey, und des Menschen Feinde müssen seine eigene Haußgenossen seyn.

Dieser Unfriede und Unordnung ist zu dulden/ daß das Reich Christi bestehe.

Was kan für grösser Unfriede und Unordnung seyn, denn so nicht allein ein Land, eine Stadt, ein Bürger und Nachbar, wider den andern ist, sondern in einem Hauß, Vater und Sohn, Mutter und Tochter wider einander sind? Und der Mensch von seinen nähesten und liebsten Freunden sich muß scheiden, abgesondert und verfolget werden, und seiner väterlichen oder regierenden Obrigkeit, welchen er doch sonst in ihrem Regiment allen Gehorsam schuldig ist, um Christi willen, muß ungehorsam werden, damit er nicht dem Teufel gehorsam sey? Was soll man aber thun? Es kan doch und muß nicht anders seyn. Es heist (sagen die Juristen und Weisen in weltlichen Sachen,) fiat justitia & pereat mundus, Es geschehe, was recht ist, und solte die Welt darob vergehen: Wie viel mehr muß solches gesagt und gehalten werden, in diesen hohen himmlischen Sachen und Regimente? Damit das Reich Christi und sein Gehorsam bestehe, ob gleich alle Welt darob solte zu Boden gehen; wie auch endlich geschehen wird.

Im Reiche Christi müssen wir unter Feinden leben.

Diß wird aber uns darzu gesagt, erstlich, daß wir gerüstet seyn zu leiden, weil wir hören, daß wir im Reiche Christi müssen unter Feinden leben. Denn Christus ist nicht der, so diesen Hader anfähet, und Feindschafft oder Unfrieden machet; sondern muß es von seinen Feinden leiden: und ist nicht die Meynung, daß wir solten uns leiblich wider unsere Feinde setzen, wider die Widertäuffer und andere Aufrührer Fürhaben.

Christus nimmt sich in seinem Reiche keiner weltlichen Gewalt an.

Denn Christus hat mit solcher weltlicher Gewalt und Regiment in seinem Reiche nichts zu thun, und wir Christen können den Teufel und Welt mit leiblicher Gewalt oder Waffen nicht schlagen, noch unter uns bringen, sondern sie sind uns hiermit weit überlegen, haben und halten uns mit Leib und Guth in ihrer Gewalt. Und wir dürffen nicht hoffen, daß sie uns in ihrem Reiche werden wohl halten, und viel Freundschafft erzeigen: sondern sollen uns nicht anders zu ihnen versehen, denn daß sie also uns mitspielen werden, daß wir wissen und fühlen, daß wir Feinde haben, und allerley Marter und Tod, Schwerdt und Feuer von ihnen gewarten, darum müssen wir uns allhier des Leydens erwegen, und in Gedult ergeben.

ES ist aber noch das geringste Leyden, welches der Teufel durch die Welt auf uns treibet, so die Christenheit äusserlich und mit leiblichen Waffen angreiffet, als Schwerdt, Kercker, Beraubung Guths und Leibes darzu. Aber das ist viel schwehrer, so er selbst inwendig treibt, da er die Hertzen angreifft, martert und plagt, mit seinen verlipten feurigen Pfeilen, das ist, mit Schrecken und Angst der Sünde, und GOttes Zorns: da er dem Menschen, der da sonst blöde und furchtsam ist, ein Trücklein schenckt, nicht von bittern Wermuth und Galle, sondern das da heist Höllen-Angst, und in ein Bad führet, da er liegt, wie in einem glüenden Ofen, daß ihm das Hertz zuschmeltzen möchte: Wie er Christo selbst that im Garten, daß er des muste mildiglich Blut schwitzen. Das ist erst das rechte Leyden, welches alle Marter und Leyden übertrifft, da ihm die Christen musten herhalten, und durch die Spiesse lauffen: wie St. Paulus klagt, daß er täglich sterbe, und eitel Tödtung an seinem Leibe fühle, daß ein solcher solte lieber alle leibliche Marter und Tödte leiden. Aber es wird nichts anders daraus: wir müssen dem Teufel herhalten. Denn weil er muß leiden, und fühlet, daß ihm Christus auf den Kopff will treten, durch uns (wie Gen. 3. gesagt ist) so müssen wir auch leiden, daß er seine Gifft nach uns scheust, und mit aller Macht in die Fersen beisset, hauet, und sticht mit dem Tod und Hölle, und also, daß es uns wehe thut, und durchs Hertz gehet.

Luc. 22 v. 44.

Rechte und innerliche Leyden der Christen/ damit sie der Teufel plaget.

1. Cor. 15. v. 31. 2. Cor. 4. v 11.

Gen. 3 v. 15.

ABer hingegen wird allhier auch der Trost und die Hülffe uns gezeiget und gegeben, nemlich, daß wir sollen gläuben, und gewiß seyn, ob wir wohl müssen leiden, und uns kratzen, beissen und stechen lassen, beyde auswendig und inwendig, daß dieser unser König soll herrschen, und die Oberhand behalten, über und wider alle diese Feinde, Teufel, Sünde, Tod, Welt, so nicht fürnehmlich unsere, sondern seine Feinde sind, und um seinet willen uns plagen; und also herrschen und siegen soll, daß er in seinen Christen, ob sie gleich sich aufs höchste geängstet und schwach, und unter Tod und Hölen liegend, fühlen, dennoch will gewaltig seyn durch seinen Trost, Krafft und Sieg, Freude und Leben, wider des Teufels Schrecken, Sünden, Angst und Todes-Noth, und sie in solchem Kampffe sollen überwinden und obliegen durch Glauben und Trost dieses Worts, daß er ist der HErr und Herrscher, auch mitten unter seinen Feinden: Also, daß sie die Sünde, so sie erschreckt und ängstet, nicht soll verdamen, und der Tod keine Macht an ihnen haben, sondern in diesem HErrn sollen Vergebung der Sünden, und Erlösung vom Tod, das ist, ewige Gerechtigkeit, Leben und Freude haben. Denn darzu hat er dieses Scepter (das Wort des Evangelii) gegeben und ausgesandt, und erhält es auch, daß er denen Christen in ihrem Leyden, Schwachheit, Kampff und Aengsten beystehen, und sie schützen und endlich erlösen will.

Trost für die/ so der Teufel mit geistlichen Anfechtungen plaget.

Frucht des Wortes des Evangelii.

ZUm andern, ist auch hierinne zu Trost der Christenheit gesetzt der Sieg und Herrschafft, wider die äusserliche Verfolgung des

Sieg der Kirche wider die Tyrannen und Rottengeister.

Sieg der Kirche wider die Tyrannen und Rotten Geister.

des Teufels und seiner Schuppen, welche im Sinn haben, beyde das Evangelium und die Kirche oder Christenheit zu dämpffen und tilgen. Und treibet zwar der Teufel solch Werck, beydes, durch die Tyrannen, mit Blutvergiessen und Gewalt, und durch seine Rötten und falsche Christen, mit Verkehrung und Fälschen der Lehre, oder ie mit schändlichem Undanck, Uberdruß und Verachtung des Worts, daß es scheinet, als wolte es in kurtzem aus seyn mit dem Evangelio und der Christlichen Kirche. Aber daß solches nicht geschehe, dafür soll uns dieser Spruch gut seyn, da GOtt diesen König mit seinem Scepter will und heisset herrschen, es zürne und tobe darwider Teufel oder Welt, wie sie können, und falle oder bleibe, was da wolle.

Undanck/ Uberdruß und Verachtung des Worts.

Der Welt/ sonderlich aber der Römer Exempel/ was sie mit ihrem Toben wider Christum erlanget haben.

Solches hat bißher die Erfahrung gewaltiglich erwiesen, von derer Apostel und ersten Kirchen Zeit her. Denn es hat sich die Welt allzeit wohl versucht und redlich bewiesen wider diesen König, sonderlich aber das Römische Käyserthum, da es in seinem besten Wesen und höchsten Vermögen stund, welches sich hat mit allem Ernst wider die Christenheit gelegt, und also angegriffen, daß es angegriffen heisset. Und so man zehlen solte, was Christen-Bluts von demselben vergossen ist, achte ich, es solte allein die Stadt Rom mehr denn zweymahl hundert tausend Märtyrer geben, denn es liegen daselbst allein auf einem Kirchhofe zehen tausend Märtyrer, und sechs und vierzig Bischöffe. Und man schreibet, daß auf einen Tag im Römischen Reich hingerichtet sind, sechs mahl hundert tausend Christen.

Grosse Zahl der Märtyrer/ so im Röm. Reich allein hingerichtet sind.

Das war ja mit Ernst die Sachen angegriffen, und wolten es warlich enden, und diesen David zum Lügner machen, und das Widerspiel setzen: Du solst nicht herrschen, und ließ sich ansehen, als wäre es also. Aber es war darum so bald nicht gethan. Denn sie haben dennoch diesen Christum mit seinem Reiche bleiben lassen. Und so lange dieser Trotz und Trost noch bleibet, unter dem lincken Zitzen, daß Christus gegläubet wird, zur Rechten Gottes sitzen, und daß ihm von GOtt befohlen ist zu herrschen, so soll er für aller Welt wohl bleiben. Denn sie haben ihn noch bißher nicht vermocht herunter zu werffen, noch sein Reich zustöhret. Und ich hoffe, das Römische Reich allein soll am Jüngsten Tage, biß in die zwantzig mahl hundert tausend Märtyrer GOtt überliefern, ohne was zuvor die Jüden, und hernach mit grossem Hauffen, der Türcke hingerichtet hat, und was in der Wiegen, oder sonst von Christen gestorben sind.

Pabst hat den rechten Griff getroffen/ Christi Reich zu schwächen.

ABer der Pabst hat erst das beste darzu gethan, und den rechten Griff getroffen, das Reich Christi zu schwächen, und des Teufels (doch unter Christi und der Kirchen Nahmen) zu stärcken und mehren: daß mir kein Zweiffel ist, er werde unzählich viel mehr Seelen dem Teufel überantwortet, denn Christo geopffert haben. Wie er zwar selbst, als ein Prophet über seinen eigenen Hals, über sich selbst zeuget, und unverschämt, als ein öffentlicher, und von ihm selbst bekannter und verdammter Wider-Christ und Teufels-Apostel, solchen Ruhm ausruffet, und schreibet in seinem löblichen Buch: So alle Welt sähe einen Pabst unzählliche Hauffen Seelen dem Teufel zuführen, in Abgrund der Höllen, dennoch soll ihn niemand strafen, noch wehren, und sagen: Warum thust du das?

Schrecklicher Ruhm des Pabsts/ von seinem Seelen-Mord.

Nun das heist ja weidlich drein gegriffen, und darzu gethan, daß dieser König Christus nicht herrsche. Aber was haben sie alle ausgerichtet? Die Christen sind in Christo gestorben, und haben ihr ewiges Leben dahin, darzu ihr Nahme in Ewigkeit gelobet und gepreiset wird: aber die, so es haben wollen dämpffen, liegen in der Asche mit ihrer Gewalt und Herrschafft, müssen des ewige Schand und Pein darzu leiden. Und der gewaltige Käyser-Stuhl, Rom, hat es müssen ungedämpffet lassen, ja ist eben darob zu Boden gegangen, und wohl dreymahl verbrandt und umgekehrt, und die Christenheit von ihrem Verfolgen nur mehr zugenommen, gewachsen und ausgebreitet ist, biß sie selbst haben müssen umkehren, das Evangelium annehmen, und Christen werden. Daß diese übrigen Lesch-Brände, der Türcke und Pabst, und was an ihm hanget, so itzt mit ihrem Rauch das Evangelium unterstehen zu dämpffen, auch vollend müssen zu Asche und Pulver werden. Und zwar itzt schon der Pabst mit seiner dreyfachen Crone und Gewalt, angefangen, mit allen Schanden und Spott herunter zu fallen, und auch von seinen eigenen Verwandten in Koth getreten wird, und mit der Pletting Regiment zum Ende läufft.

Gläubige in Christo gestorben.

Feinde Christi/ auch das Röm. Käyserthum/ ist darob zu Boden gegangen/ da es das Wort Christi dämpffen wolte.

Ubrige Lesch-Brände/ Türcke und Pabst/ ꝛc.

Und was soll man hiervon mehr sagen? Daß diß Reich Christi allein durch göttliche allmächtige Gewalt und Macht bestehet und erhalten wird, das mag man darbey wohl greiffen, daß biß auf diesen Tag noch in der Welt ist und gehet, Tauffe, Sacrament, Predigtstuhl, Glaube, H. Schrifft und Bekäntniß des Nahmens Christi: Denn wo das nicht wäre, ist der Teufel wohl so mächtig und starck, darzu so ein böser Feind, hat sich auch so lange dran versucht und gearbeitet, daß er es längst tausend mahl hätte alles gedämpffet und getilget, daß in der weiten Welt, und unter der Sonnen, nirgend kein Tauff-Stein, kein Altar, kein Predigt-Stuhl, ja keine Erkäntniß Christi wäre, und wir itzt weniger von ihm wüsten zu sagen, denn die Kinder von den Tatern oder rothen Jüden wissen.

Reich Christi bestehet/ und wird erhalten/ allein durch göttliche/ allmächtige Gewalt ꝛc.

Nun aber noch ein getauffter Christ auf Erden lebt, und noch ein Predigt-Stuhl stehet, ja daß noch der Nahme Christi etwan bekannt bleibt, wider des Teufels grimmigen Zorn und Wüten, das ist eitel hohe himmlische Gewalt dieses HErrn. Und gehet also dieser Artickel, daß er zur Rechten GOttes sitzet mit seiner Krafft, nicht allein im Glauben, sondern auch durch öffentliche Erfahrung bezeuget. Und

Krafft des Artickels/ Christus sitzet zur Rechten des Vaters/ etc.

Christus rechter wahrhafftiger GOtt/ꝛc.

wird hieraus abermahl gewaltiglich erwiesen, daß dieser Christus muß rechter wahrhafftiger Gott seyn, daß er solche Macht und Krafft hat, sein Reich wider diesen gewaltigen Geist, ja wider der Sünde und Tod zu erhalten. Denn solches ist nicht eine fremde oder verliehene Gewalt (daß allein der Vater solches thäte) sondern seine eigene Gewalt und Macht, wie er hier spricht daß er soll nicht durch eines andern Hülffe oder Schutz, sondern selbst (als ein Gott) herrschen, durch sein Wort oder ausgesandtes Scepter, über und wider alle Gewalt aller Feinde, es sey im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle.

Christus herrschet über alles durch sein Wort.

Christen sollen mit diesem Verse den itzigen Feinden des Evangelii Trotz bieten.

Darum, wer da will bleiben für der Welt Schrecken und Dräuen, und für des Teufels Zorn und Toben, daß er nicht müsse sich zu tode fürchten, und an Christo und seinem Reiche verzagen, der mag sich an diesen Vers halten, und denen itzigen Feinden des Evangelii damit Trotz bieten, daß sie sich daran versuchen, ob sie die ersten seyn, die ihn auslöschen werden. Wo sie das thun, so wollen wir es traun auch mit ihnen halten, und sie für diesen HErrn anbeten. Ich hoffe aber, sie werden es noch eine Weile lassen, da es die andern gelassen haben, daß er möge für ihnen bleiben, da er bißher geblieben ist, und uns diesen Vers samt unsern Nachkommen noch länger singen lassen. Denn hätte er mögen getilget werden, so wäre er längst für tausend Jahren getilget, durch das mächtige Käyserthum der Welt, gegen welchem die itzigen Könige und Herren nichts sind. Nun haben sie diesen Psalm hinter sich gelassen ohne ihren Danck, ja mit ihrem Toben und Wüten nur weiter gebracht, und wir ihnen zu dancken haben, daß wir von diesem HErrn wissen. Das sehen und wissen die unsern selbst wohl; noch wollen sie schlecht mit dem tollen Kopffe hindurch, wider diesen Felsen, als wären sie die Leute, die ihn umstossen könten, oder solten, und werden auch nicht aufhören, biß sie die Köpffe abgelauffen, und darnieder in der Asche liegen, mit ihrer Gewalt und Macht, gleich wie Jerusalem und Rom geschehen ist.

v. 3. **Nach deinem Sieg, wird dir dein Volck willig opffern, in heiligen Schmuck.**

Was Christus in seinem Reiche für Leute habe/ und wie sie sich gegen ihm halten.

ER hat bißher beschrieben, beydes die Person und Gewalt dieses Königs, und wo, und wie er regieren solle. Nun sagt er, was er für Leute und Volck haben soll, und wie sie sich gegen ihm halten werden. Denn er hat zuvor nichts denn von eitel Feinden gesagt, und gezeigt, daß er allenthalben, wo er mit seinem Scepter hinkomme, Feinde haben werde. Und insonderheit, eben da sein Reich anfahen, und sein Scepter ausgehen soll, das ist, zu Zion, und im Jüdischen Volcke, da waren die, so da solten seine liebe Kinder und Freunde seyn, und ihm mit allen Ehren empfahen und annehmen, als den rechten Meßiam und König, der ihnen von GOtt zugesagt war, und sie so lange Zeit auf denselben gewartet hatten. Nun er aber zu ihnen kömmt, doch nicht mit weltlicher, Königlicher Pracht und Macht, sondern allein ihnen prediget und verkündiget, wie er der Heyland von GOtt gesandt, und GOttes Sohn sey, so wollen und mögen sie sein nicht: ja sie werden seine bittersten Feinde, fahen an ihn zu verfolgen, und können nicht aufhören, ehe sie ihn ans Creutz bringen, und seine Apostel oder Boten getödtet, und verjagt haben, allein um solcher Predigt willen, daß er der König Israel und GOttes Sohn seyn will, biß so lange sie selst darob zu Boden gehen, und vertilget werden.

Christum wolte sein eigen Volck nicht hören noch leiden/ꝛc.

Also muste es diesem Könige gehen, daß ihn sein eigen Volck, sonderlich was die Obersten und der beste Kern desselben war, nicht hören noch leiden wolte, wie Joh. 1. sagt: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Und die Propheten (als Esaia, Daniel, Hosea) solches klärlich zuvor verkündiget hatten, daß sein eigen Volck würde von ihm abfallen, und sein nicht achten, daß er auch muste sie fahren lassen, und sein Scepter unter die Heyden senden.

Christus wird dennoch ein eigen Volck/ mitten unter seinen Feinden haben.

Joh. 1. v. 11.

WEil nun solches ihm gesagt ist, daß er allenthalben soll Feinde haben, und zuvor seine Jüden selbst von ihm fallen solten, möchte wohl einen wundern, wo er doch wolte Volck und Leute nehmen. Denn wer wolte sich zu solchem Könige schlagen, dem er sähe alle Welt feind seyn, und sein eigen Volck sich wider ihn setzen? Oder wie ist zu hoffen, daß fremde Leute (als wir Heyden sind,) die nichts von ihm gewust haben, solten ihn annehmen, so ihn die seinen nicht leiden können? Hierauf sagt nun der Prophet in diesem Vers, daß dieser König dennoch soll auch ein Volck haben, das da sein Volck sey, und eben mitten unter seinen Feinden. Und giebt uns den Trost, daß da allezeit soll seyn und bleiben in der Welt, eine H. Christliche Kirche, wie der Artickel unsers Glaubens uns lehret, das ist, solch Häufflein (wer und wo sie auch sind,) die da einträchtiglich an diesem HErrn hangen, sein Scepter und Wort in der Welt öffentlich führen und bekennen.

Aergerniß/ so die Apostel und ersten Christen sehen und leiden musten.

Und ist eben dieser Vers gesetzt, wider den grossen trefflichen Ruhm der Synagoge, oder des Jüdischen Volcks, und wider das grosse Aergerniß, das die Apostel und erste Christen musten sehen u. leiden, daß sie sich von dem Volcke musten sondern, und wider solche predigen, die da Gottes Volck hiessen, von Gott selbst darzu erwehlet und ausgesondert, mit dem Gesetz, Tempel, Priesterthum, Verheissungen ꝛc. Wie sie denn auch steiff und stoltziglich darauf pochten und trotzeten, als müste und könte kein ander Volck seyn, noch werden, und darum so feindlich und gräulich die verfolgten, so an diesen Christum gläubten, und von ihm auch denen Heyden predigten, daß sie durch ihn, ohne Mosis Gesetz, solten seelig werden, als die von GOttes Volck abtrünnig wären, GOtt ungehorsam, sein Gesetze, Priesterthum, den schönen Gottesdienst, und alle GOttes-Ordnung zurissen

zurissen und zustöhreten, und derohalben billig, als Gotteslästerer und Aufrührische von GOttes wegen verdammt und hingerichtet werden solten.

Nach Abfall der Jüden von Christo ist diß Häufflein GOttes Volck/ so an Christum gläubet.

Wider solch Aergerniß stärcket er hier die gläubigen Christen, daß sie sich nicht solten daran kehren, ob sie sehen würden die Jüdische Synagoge von Christo fallen, und seine Christen von ihnen, mit trefflichen Schein, als von GOttes Volck, und in GOttes Nahmen, verfolget werden; sondern wissen, daß nicht mehr die Jüden, sondern diß Häufflein, so an Christum gläubet, soll das rechte GOttes Volck seyn. Und daß hiermit der Synagoge Urlaub gegeben wird, und das Scheide-Liedlein gesungen, das da heist: Laß fahren, was nicht bleiben will, und, wie du wilst, so will ich auch. Denn weil sie dieses HErren und Königes nicht mögen, noch wollen, der ihnen für allen andern von GOtt verheissen und gegeben ist, daß sie billig solten sich sein aufs höchste rühmen, für aller Welt, sondern zufahren, und seine Feinde werden, und also sich verkehren, daß, die da solten sein Volck seyn, die wollen es nicht seyn, und (wie St. Paulus Actor. 13. sagt) sich selbst unwürdig achten des ewigen Lebens: so kehret er es auch mit ihnen um, daß sie auch sein nicht sollen werth seyn, und also, das nun nicht GOttes Volck ist, so GOttes Volck heisset: und wiederum, das GOttes Volck ist, das da nicht GOttes Volck war, wie der Prophet Osea 2. sagt. Und weil sie sein Volck nicht mehr sind, so soll es auch aus seyn, mit alle ihrem Ruhm und Thun, Gottesdienst, Tempel, Priesterthum, alles nichts mehr gelten, ja sie selbst mit Landen und Leuten verworffen werden. Denn es soll doch für GOtt kein Volck kein Priesterthum, kein Gottesdienst, kein Leben nichts gelten, ohne allein, was dieses Königes ist; wie hernach weiter von seinem neuen Priesterthum, und hier von neuen GOttes Dienern und Gottesdienst gesagt wird.

Bey denen Verkehrten/ sagt der 18. Psalm/ verkehret sich GOtt. Actor. 13. v. 46.

Derer Jüden Ruhm gilt nicht mehr/ denn sie sind von GOtt verworffen. Os. 2. v. 23.

Also ist es allzeit gegangen, und gehet noch also in der Welt, da man streitet über dem, das da GOttes Volck, Christliche Kirche, Gottesdienst heisset, daß die, so den Schein und Ruhm desselben aufs herrlichste führen, die sind es nicht: und wiederum, die es sind, die müssen von jenen verfolget werden, und den Nahmen nicht haben. Wie bißher, und noch, das gantze Pabstthum allein wollen die Kirche heissen, rühmen sich der Apostel Nachkommen, Erben und Besitzer desselbigen Stuhls; ꝛc. und doch nichts anders sind, denn eben die rechten Widerwärtigen und Feinde Christi, Verfolger und Zustöhrer seines Reichs, und der Christlichen Kirche; wie das ihre öffentliche bekannte That beweiset und zeuget.

Falsche Kirche beraubet die rechte Kirche des Nahmens und verfolget sie.

Gewisse Probe/ wer/ und wo GOttes Volck sey.

DArum ist hiervon, wer GOttes Volck oder die Kirche Christi sey, keine andere Regel noch Probe, darnach man gewiß örtern und schliessen könne, ohne diß allein, wo ein Häufflein ist derer, so dieses HErrn Wort annehmen, rein lehren und bekennen, wider die, so es verfolgen, und darob leiden, was sie sollen, wie wir hören werden. Das ist nun, das er spricht: Dein Volck wird dir williglich opffern, als solte er sagen: Ob gleich dein eigen Volck von dir fället, und alle Welt wider dein Reich sich setzen wird, dennoch wirst du ein Volck haben, die da gerne werden dich annehmen, und froh werden, daß sie mögen dein Volck seyn. Ps. 45. v. 6.

Was Christus für ein Volck habe/ und wie und womit sie ihn dienen.

Und mit dem Wort (williglich opffern) beschreibt er, was es für ein Volck seyn werde, oder, was es für Leute seyn müssen, die diß HErrn Volck oder seine Christliche Kirche seyn: item, was der Gottesdienst derselben sey, damit er sie unterscheidet oder sondert von der scheinenden falschen Kirche, und falschem Gottesdienst. Denn erstlich nennet er ein solch Volck, das da heisse, Spontaneus, das da ungezwungen, und ohne Heucheley williglich und mit Lust und Liebe diesem HErrn gehorsam und unterthan sey, und also gesinnet seyn, daß sie bey ihm bleiben wollen, und sich nicht von ihm reissen lassen, unangesehen, solch ärgerlich Exempel, daß der grössere und beste Theil der Welt, derer Weisen, Gelehrten, Heiligen, und die GOttes Volck heissen und seyn wollen, ihn verläugnet, und wider sein Wort lästert und tobet: darzu sich nicht lassen erschrecken, noch abfällig machen, keine Gewalt, Dräuen, Schrecken, Verfolgung und Leiden, es sey von der Welt, oder vom Teufel selbst: und Summa, also an dem Christo halten, daß sie sich nicht ärgern noch hindern lassen, es sey Böses oder Gutes, sondern alles verachten; oder ie überwinden, und also fest und stets bey diesem HErrn bleiben, ob sie auch gar alleine seyn, und wider alle Menschen auf Erden stehen müssen, und alles, was sie haben, Guth, Ehre, Freundschafft, Leib und Leben darob fahren lassen.

Populus tuus spontaneus.

Darum ist diß Wort (williglich) gesetzt, anzuzeigen die Eigenschafft und Krafft dieses Königreichs, gegen allem andern Regiment auf Erden, es heisse des Kaysers, oder Mose, weltlich oder geistlich Regiment, da man will die Leute fromm machen, mit Gesetzen und Gebot, und mit Zwang oder Straffe wider die Ungehorsamen. Wie man denn thun muß im weltlichen Regiment, so äusserlich über Leib und Leben regieret: Denn die Leute sind böse, und würden von ihnen selbst nicht gehorsam seyn, wo man sie nicht mit Gewalt darzu zwinge, und mit Schwerdt, Galgen und allerley Straffe in der Furcht hielte, daß sie müssen gehorsam seyn, ob sie gleich nicht wollen, und das lassen, das sie sonst gerne thäten. Also auch im Mosis Gesetz, und in dem Regiment, welches nicht allein über den Leib, sondern auch über das Gewissen gehet, und fodert, wie man soll gegen GOtt leben, und ihm gehorsam seyn: das ist auch also gethan, daß es die Leute zwinget, und treibet zu Gehorsam, mit Dräuen

Unterscheid des Reichs Christi/ und aller Regimente auf Erden.

GOttes Zorns und des ewigen Todes und Verdammniß, darzu auch zeitlicher Straffen und Plagen.

Worzu weltliche Regimente gestifftet seyn.

Aber das vermag dieser Regimente keines, solche Menschen zu machen, die da von ihnen selbst willig und gerne gehorsam und fromm seyn, und ist mit keiner Gewalt noch Macht auf Erden dahin zu bringen. Das mögen sie thun, daß sie eine äusserliche Zucht und Gehorsam erzwingen: wie es denn seyn soll und muß, daß ungezogene grobe Leute also im Zaum gehalten, und die Jugend durch mancherley Gebot und Gesetz gewöhnet und unterwiesen werde, daß sie fein sittig, züchtig und gehorsamlich für der Welt leben; darzu denn das gantze weltlich Regiment mit seinen Ordnungen, Rechten und Künsten gerichtet ist.

Wie weit die kommen/ die da hören aus den Zehen Geboten/ was GOtt von ihnen foddert/ ꝛc.

Item, wenn es weiter kömmt, da man auch die Leute will lehren, was GOtt von uns haben will, und das Gesetze oder die Zehen Gebote prediget, mit Dräuung der Straffe, und Locken oder Reitzung der Güther, die denen Frommen verheissen werden, so mögen dennoch etliche dadurch beweget werden, daß sie sich angreiffen, und wollen fromm seyn, und GOtt dienen, üben sich in des Gesetzes Wercken mit Fleiß und Ernste; gleich wie St. Paulus, ehe er bekehret und ein Christe ward. Aber das ist noch eitel Heucheley, und nur äusserliche Frömmigkeit, durch das Gesetze erzwungen, die für GOtt nicht gilt, ist noch keine hertzliche Liebe und Lust des Hertzens zum Gesetz, kein rechter innerlicher Gehorsam, Furcht, Glaube, noch Erkänntniß GOttes. Ja solche wissen und verstehen auch nicht, daß das Gesetz solchen vollkommenen, hertzlichen Gehorsam fordert, können ihre Sünde und Ungehorsam nicht sehen noch erkennen, sehen das Gesetz nur durch einen Fürhang an, und bleiben immer in der Blindheit, daß sie nimmer verstehen, was GOtt von ihnen fordert, und wie ferne sie davon sind.

Aeusserliche Frömmigkeit durch das Gesetz erzwungen.

Bestes und fürnehmstes Werck des Gesetzes.

Wo es aber aufs höchste kömmt mit dem Gesetze, und sein bestes und fürnehmestes Werck ausrichtet, nemlich, daß es den Menschen zur Erkänntniß bringt, daß er siehet und verstehet, wie GOttes Gebot einen vollkommenen, hertzlichen Gehorsam von ihm fodert, und wie er denselben nicht hält, noch halten kan, und also nichts denn Sünde und GOttes Zorn in und über ihm fühlet, da reget sich erst der rechte gräuliche Ungehorsam gegen GOtt, und fühlet sich wohl, wie gar die Natur nicht vermag, noch durch Gesetze dahin zu bringen ist, daß sie solte von Hertzen und willig GOtte gehorsam seyn, sondern das Widerspiel findet sich. Denn wenn sie also durch das Gesetze verdammt, unter GOttes Zorn geworffen, und zur Höllen verurtheilt wird, da fähet sie an dem Gesetze feind zu werden, und fasset einen gräulichen bittern Zorn und Haß wider GOtt, fället also dahin in Gotteslästerung, Verzweiffelung und ewigen Tod, wo ihr nicht durch das Evangelium von Christo daraus geholffen wird.

Christus regieret nicht weltlicher Weise.

WEil nun von diesem Königreiche Christi gesagt wird, daß er soll solch Volck und Leute haben, die da willig und gerne gehorsam sind, ist damit gnung angezeigt, daß er nicht weltlicher Weise regieren soll, nicht mit Schwerdt oder leiblicher Gewalt die Leute an sich bringen, und in seinem Gehorsam behalten, wie die Könige und Herrn auf Erden thun:

Mose oder des Gesetzes Regiment.

Daß auch sein Regiment nicht sey, Mosis oder des Gesetzes Regiment, weil dasselbe, wie gesagt ist, nur mit Furcht göttliches Zorns, und der Straffe, die Leute treibet, schrecket und plaget, daß man für GOtt fleucht, und endlich zu verzweiffeln dringet, und also nichts anders ist, denn wie es St. Paulus in der 2. Corinth. 3. nennet: Ein Amt des Todes. Und Summa, er zeiget, daß dieser König gar auf eine andere Weise regieren müsse, und solch Reich anrichten, darinnen er diese gantze ietzige Natur neu oder anders mache, und alle den Schaden wiederbringe, darein die menschliche Natur gefallen ist. Denn dieselbe durch denselben Erbfall so gar verderbt ist, daß sie nicht will noch kan GOtt gehorsam seyn, wie St. Paulus Rom. 8. sagt: Fleischlich (oder natürlich) gesinnet seyn, ist eine Feindschafft wider GOtt ꝛc. Und ob sie äusserliche Wercke des Gesetzes übet, so bleiben doch allzeit inwendig im Hertzen die rechten Knoten, böse Lüste, Unglauben, heimlicher Widerwille, Zorn und Haß gegen GOtt, bis es zuletzt auch heraus bricht, mit öffentlichem Ungehorsam, Verachtung und Lästerung GOttes, oder endlicher Verzweiffelung.

2. Cor. 3. v. 7.

Rom. 8. v. 7.

Menschliche Natur durch den Erbfall verderbet/ ꝛc.

GOtt ändert und macht aus die alte verderbte Natur/ durch das Evangelium.

Weil denn in dieser gantzer menschlicher Natur Vermögen nicht ist, GOtt gehorsam zu seyn, und GOtt dennoch will die Zehen Gebote und seinen Gehorsam gehalten haben, so muß er also drein greiffen, daß die alte ungehorsame, verderbte Natur verändert und neuer werde, und solche Hertzen, Sinn und Muth schaffen, die da williglich und mit Lust, und einen rechten vollkommenen Gehorsam GOtt erzeigen. Wie geschicht nun solches? Und was ist es, dadurch er solches ausrichtet? Nicht anders, denn (wie im vorigen Vers gesagt ist,) das ausgesandte Scepter, das ist, die Predigt des Evangelii, dadurch dieser König regieret und alles thut. Und hiermit wird angezeigt, was es für ein Wort und Predigt seyn soll, so solche Krafft soll haben, daß die Leute gezogen werden, daß sie willig herzu kommen, welches sonst durch keine Macht und Krafft auf Erden geschehen kan, nemlich, die nicht, wie das Gesetz, auf uns treibe mit Foddern, des, daß wir nicht thun können, noch mit Dräuen, Schrecken und Verdammen uns plage; sondern eben dawider uns Rath, Trost und Hülffe zeige, daß wir unter GOttes Zorn und Verdammniß (darzu wir durch das Gesetze verurtheilet sind) nicht bleiben, sondern dafür

Wort und Predigt, so die Leute ändert/ und willig macht.

dafür GOttes Gnade und Erlösung, beyde von Sünde und Tod, erlangen, und solche Krafft kriegen, daß wir im neuen rechten Gehorsam gegen GOtt leben.

Predigt des Evangelii von Christo/ mit Glauben angenommen/ändert die Hertzen.

Diß ist nun die liebliche fröliche Predigt des Evangelii Christi, die da verkündiget, was wir von diesem Könige haben, nemlich, daß, wiewohl wir in Sünden und unter GOttes Zorn gebohren sind und leben, zum ewigen Tod durchs Gesetz verdammt, doch habe sich GOtt unser erbarmet, und seinen Sohn Christum uns ins Fleisch gesandt, von einer Jungfrauen ohne Sünde gebohren, und uns denselben geschencket, darzu, daß wir sollen Vergebung der Sünden haben, vom Tode erlöset, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben. Alles aus lauter Gnaden und Barmhertzigkeit, ohne unser Verdienst, allein um desselben Christi willen, welcher mit seinem Leiden und Sterben für unsere Sünde bezahlet, den Vater versöhnet, und durch sein Aufferstehen den Tod überwunden, und in ihm selbst getilget, und solches alles uns zueignet und schencket.

Würckung des heiligen Geistes in uns.

Warum Christus gen Himmel gefahren ꝛc.

Rom 8. v. 34. 1. Joh. 2. v. 1.

Zu diesem verheisset er, und giebt uns auch den heiligen Geist, und würcket durch denselben in uns, daß unsere Hertzen solchen Trost fassen, und also GOtt anfahen gehorsam zu seyn, darzu Krafft und Stärcke giebt, wider der Sünde und Todes Schrecken, und wider alle Gewalt des Teufels schützet und erhält. Denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß er also in uns gewaltiglich regiere, damit wir Sünde, Tod und Teufel überwinden. Und ob wir noch Sünde an uns haben, und nicht solchen Gehorsam rein und vollkommen thun können, wie wir solten, soll es doch uns nicht zugerechnet werden, weil er, als unser Mittler und Hoherpriester uns verbittet und vertritt gegen dem Vater; wie wir hernach von seinem Priesterthum hören werden.

Predigt von Christo/ macht die Leute willig gehorsam.

Siehe, durch solche Predigt kommen wir darzu, daß wir sein Volck und solche Leute werden (wie dieser Text sagt) die da williglich GOtte gehorsam seyn: Denn wo solches gehöret wird, daß GOtt nicht mehr mit uns zürnen, noch um unsere Sünde verdammen will, wie wir verdienet hätten, sondern seine Gnade und Barmhertzigkeit uns anbeut und schencket, da kan das Hertz, so zuvor für GOtt flohe, und ihm feind war, eine kindliche fröliche Zuversicht gegen ihm fassen. Und wenn der Mensch also durch den Glauben getröstet und aufgerichtet wird, so krieget er neue Gedancken, Muth und Sinn gegen GOtt, beginnet ihn zu lieben, und von Hertzen anzuruffen, und Hülffe gewarten in allen Nöthen, krieget Lust und Liebe zu seinen Geboten, ist bereit um GOttes willen, zu thun und leiden was er soll. Denn er wird nun durch den heiligen Geist regieret, daß man ihn nicht darff treiben noch zwingen mit Gesetz noch Straffe, wie zuvor. Und ob der Gehorsam noch schwach, ja unrein und unvollkommen ist, und sich noch viel Ungehorsam reget: so tröstet er sich der Gnade und Vergebung durch Christum, und darzu streitet er und widerstehet, durch Hülffe und Stärcke des heiligen Geistes, denen sündlichen Neigungen, und überwindet sie, bis so lange beydes die Sünde und der Tod gar aufhöret und hingerichtet wird, an diesem sündlichen und sterblichen Leibe.

Kampff der Gläubigen wider die Sünde.

Neu Leben und Gehorsam in denen Gläubigen. Ebr. 1. v. 8. sqq.

Also siehest du hierinne angezeiget, ein solch Reich dieses Christi, darinnen er durch göttliche Macht und Krafft die gantze menschliche Natur neu machet, also daß in uns ein neu Licht, und recht völlig Erkänntniß GOttes (und neuer Muth erwächst, daß wir von Blindheit, Unglauben, böser Lust, und allen Wercken des Ungehorsams erlöset, und reine, ohne Sünde und Tod, ewiglich gerecht und seelig mit GOtt leben. Solches fähet hier an in diesem Leben, nach der Aufferstehung, da die gantze Natur mit Leib und Seel, in reinem ewigen Gehorsam gegen GOTT leben wird.

Worinne Christi Reich stehe/ nemlich menschliche Natur zu verneuern/ ꝛc.

Und hieraus ist auch zu sehen die Krafft dieser Predigt des Evangelii, so Christus dadurch beweiset, über alle Macht und Gewalt der Welt und aller Creaturen, daß er ohne einigen Zwang oder äusserlicher Macht, allein durch das Wort, die Hertzen an sich zeucht, und zu seinem Gehorsam bringet, aus des Teufels, der Sünde und Todes Gewalt (welchem alle Menschen, ausser Christo, ewiglich unterworffen und gefangen seyn müssen,) und bringet sie zu ewiger göttlicher Freyheit, Gerechtigkeit und Leben. Solch groß trefflich Ding, wird alles ausgerichtet durch das Predigtamt des Evangelii: welches ist wohl geringe und ohne Krafft anzusehen, als eines Menschen Stimme und Wort; er aber ist darbey durch unsichtbare göttliche Krafft, und würcket in denen Hertzen durch den heiligen Geist, daß wohl St. Paulus das Evangelium nennet eine Krafft GOttes, die da seelig machet, alle, die daran gläuben.

Krafft der Predigt des Evangelii.

Evangelium eine Krafft GOttes.

DAs ist nun davon gesagt, was dieses Königs Volck oder seine Christenheit sey, nemlich, die da durch das Wort des Evangelii herzu gebracht, daß sie williglich durch den Glauben an ihm hangen. Aus diesem folget nun weiter, was da sey der rechte Gottesdienst derselben, welchen der Prophet allhier deutet mit dem Worte, williglich opffern, und damit zeiget den Gottesdienst des Neuen Testaments. Denn weil diß ein neu Königreich, und neu Volck seyn soll, so muß auch ein neuer Gottesdienst seyn, in denen Christus angefangen hat, die Natur zu ändern, daß sie in rechtem willigem Gehorsam ihm dienen. Darum setzet er diß Wort zu gegen dem Gottesdienste des Alten Testaments, und gegen alle andere Gottesdienste aller Welt, so nicht in Christo

Rechter und neuer Gottesdienst im Reiche Christi.

Gottesdienst des Alten Testaments.

geschе-

geschehen. Wie denn die Welt allzeit, und noch viel und treffliche Gottesdienste fürgiebt, und rühmet, und soll alles Gottesdienst heissen, was ein ieglicher ihm erdencket, und doch derselbigen keines für GOtt gilt, sondern hiermit alles verworffen wird.

Aller Gottesdienst ohne den, so Christen leisten, stehet nur in äusserl. Wercken.

Denn aller solcher Gottesdienst stehet nur in äusserlichen Wercken, von welchen sie wähnen, wenn sie derselbigen viel thun, so müsse es GOtt gefallen; so doch inwendig im Hertzen kein recht Erkänntniß, keine Furcht, Glaube, Anruffung, Liebe noch Gehorsam gegen GOtt, ja wahrhafftig das Hertz ohne GOtt ist, und doch ihm mit mancherley äusserlichen Wercken hofieren, daß sie viel opffern, beten, fasten, und strenge Leben führen ꝛc. Darzu, durch solche Wercke sich vermessen GOttes Zorn zu versöhnen, Sünde zu büssen und bezahlen: und das schändlichste daran ist, daß es eitel solche Wercke sind, die sie ohne GOttes Wort selbst erdacht und erwählet, welche allenthalben in der Schrifft verworffen werden, als eitel heydnischer Gottesdienst, und wahrhafftige Abgötterey, welcher doch die Welt allzeit voll gewesen: auch bey denen Jüden, so da GOttes Volck hiessen, wie die Propheten allenthalben darwider schreyen, aber viel mehr und gräulicher in der Kirchen überhand genommen, sonderlich zu dieser letzten Zeit, unter dem Pabstthum, mit so mancherley Möncherey, Opffer-Messe, Heiligen-Dienst, Wahlfahrten, ꝛc. und dergleichen unzählichen Gräueln, so man allein hat gerühmet für geistlich heilig Leben, und trefflichen Gottesdienst, also, daß man des Glaubens, und der Wercke, so GOtt geboten, gar vergessen hat, ja dieselben verachtet, und nicht werth gehalten, Gottesdienst zu nennen.

Wercke ohne GOttes Wort, von Menschen erdacht.

Heydnischer Gottesdienst unter dem Pabstthum gehäuffet, ꝛc.

Aber diese laß fahren: denn sie sind nicht so gut, daß man allhier von ihnen saget. Wir reden ietzt von denen, die da nach GOttes Gebot wollen GOtt dienen: wie unter denen Jüden die, so die besten waren, und das Gesetz Mosis ihnen von GOtt gegeben hielten, und sich täglich übten in allen Wercken, die ihnen darinne aufgelegt waren, darzu auch in denen zehen Geboten daher giengen. Welches ja die rechten Wercke waren, und hiessen Gerechtigkeit und Gottesdienst des Gesetzes: noch sind es noch nicht die rechten Gottesdienste, die ihm gefallen. Denn solche Wercke, in denen, so das Evangelium oder Erkänntniß Christi nicht haben, geschehen nicht aus rechtem Hertzen, das da GOtt vertraue, oder aus rechter Lust und Liebe gegen GOtt solches thue, sondern liegen noch im Unglauben und Zweiffel gegen GOtt, ruffen ihn nicht von Hertzen an, und sind doch voller böser Lust und Ungehorsam wider GOtt: gehen gleichwohl darneben hin in solchem Wahn, als haben sie Gesetze gehalten, und verlassen sich auf solche Wercke, als haben sie GOtt damit wohl gedienet. Darum kan ausser Christo kein Gottesdienst geschehen, der GOtt gefalle, denn es ist alles noch die alte Natur, da das Hertz unerneuet, und unverändert bleibt, in seinem Unglauben und Ungehorsam wider GOtt.

Gottesdienst im Alten Testament.

Gottesdienst im Alten Mose geboten.

Ausser Christo gefällt GOtt kein Gottesdienst.

Wenn aber Christus durch das Evangelium erkannt und geläubet wird, wie wir durch ihn Vergebung der Sünden bey GOtt erlangen, und um seinet willen GOtt gefallen, ꝛc. da folget denn hernach rechter Gottesdienst, inwendig aus dem Hertzen. Denn bey solchem Glauben würcket der heilige Geist im Hertzen (wie droben gesagt ist,) daß es Lust und Liebe kriegt, GOtt gehorsam zu seyn, fähet an von Hertzen ihn zu fürchten, und in allem seinen Leben ihm zuvertrauen, in allen Nöthen anzuruffen, hält ob dem Bekänntniß seines Worts, preiset ihn mit seinem Leben für aller Welt, und um seinet willen gerne leidet, und trägt, was ihm GOtt zufüget ꝛc. Das sind denn die rechten Gottesdienste, welche GOtt wohlgefallen, weil sie in dem Glauben an Christum geschehen, und inwendig aus dem Hertzen gehen, welches nun in Christo eine neue Creatur worden ist, wie es St. Paulus nennet, Galat. 6.

Rechte und GOtt gefällige Gottesdienste geschehen im Glauben an Christum.

Gal. 6. v. 15.

Also ist hiermit aufgehoben das gantze Wesen des Alten Testaments mit seinem äusserlichen Gottesdienst, als das nicht vermochte solchen Gehorsam und willige Gottesdiener zu machen. Und ob wohl darinne viel äusserlicher Gottesdienst, Opffer und Werck diesem Volcke geboten gewesen, so haben doch dieselben in denen, welche die Erkänntniß Christi und Glauben nicht gehabt, GOtt nicht gefallen. Darzu sind dieselbigen alle, nicht mehr denn zur Zeit, für dasselbige Volck geordnet, damit sie also gefasset würden, und nur ihre Figuren und Bilder seyn solten, dadurch sie sich der Verheissung von Christo erinnerten, biß so lange er selbst käme, und die rechten Gottesdienste (durch jenes gebildet,) anrichten würde. Darum haben sie auch hernach von ihnen selbst aufgehöret, da Christus gekommen ist, und durch das Evangelium eitel neue Gottesdiener und Gottesdienste schaffet, welche nicht in äusserlicher Weise und Gebährden, sondern inwendig im Hertzen, und nicht todte Bilder, sondern recht neu Wesen und Leben ist.

Gottesdienst des Alten Testaments ist gantz aufgehoben.

Solch willig Opffer und neuen Gottesdienst preiset er nun weiter, und setzet darzu, in heiligem Schmuck. Mit diesem Worte macht er dieses Königs Volck (das ist, seine gläubige Christen) alle zu Priestern, und sagt von einem neuen und andern Priesterlichen Geschlechte oder Priesterthum, denn das Levitische war, welche bey denen Jüden allein priesterliche Ehre und Amt hatten: Mahlet sie daher, als die da stehen in ihren priesterlichen Kleidern, (wie jene Priester in ihrem Amte musten haben,) zum Opffer und Gottesdienst, herrlich und schöne geschmückt. Denn diese Worte, heiliger Schmuck, heist nach der Schrifft Weise nichts anders, denn die schönen Priesterkleider, wie Exodi am 28. GOtt zu Mose spricht:

Alle gläubige Christen sind Priester.

Heiliger Schmuck.

Exod. 28. v. 2. spricht: Du solst Aaron heilige Kleider machen, die da herrlich und schön seyn, und sonst dergleichen offt stehet heiliger Schmuck oder Zierde, für priesterliche Kleider. Denn GOtt also befohlen hatte, daß die Priester in ihrem Amte und Gottesdienste, nicht mit gemeinen Kleidern, sondern mit köstlichen heiligen Kleidern musten angethan seyn, welche sonst niemand zu tragen zugelassen war; wie denn dieselbigen alle Exodi am 28. beschrieben sind.

Priesterthum des Volcks im N. Testament.

Solch priesterlich Amt und Schmuck zeucht und deutet hier der Prophet auf die Christen, oder des Neuen Testaments Volck, und sagt, daß ihr Gottesdienst soll ein schön herrlich Priesterthum seyn, als derer, die da immer für GOtt stehen, und eitel heilige Opfer thun. Und rühmet sie mit dem höchsten göttlichen Ruhm und Ehre. Denn für GOtt und denen Menschen kein höher Nahme und Ehre ist, denn ein Priester seyn: welches ist eine solche Person und Amt, so eigentlich mit GOtt handelt, und GOtt am nähesten ist, und mit eitel göttlichen Sachen umgehet. Solche Ehre (sage ich) giebt er hier allen Christen, daß sie, als die rechten Priester, köstlich und schön geschmückt für GOtt stehen, und ihm dienen, mit rechtem heiligen Gottesdienst.

Ein Priester seyn.

Mancherley Gaben des H. Geistes, sind der H. Schmuck ꝛc. Gaben des H. Geistes sollen dienen zu gemeinen Nutzen der Christenheit. Rom. 12. v. 6. 1. Cor. 12. v. 7. Ephes. 4 v. 7. 1. Petr. 2. v. 9.

Was ist denn nun solcher heiliger Schmuck, oder Priester-Kleider, damit die Christenheit gezieret, und sein heilig Priesterthum heist? Nichts anders, denn die schönen göttlichen mancherleyen Gaben des heiligen Geistes (wie St. Paulus und Petrus sagen,) welche werden der Christenheit gegeben darzu, daß dadurch GOtt erkannt und gepreiset werde. Welches denn geschicht fürnemlich durch das Predigtamt des Evangelii. Denn solche Gaben sollen dienen (spricht St. Paulus) zu gemeinem Nutz der Christenheit, also, daß durch unsere Predigt, Bekänntniß ꝛc. die Leute zum Erkänntniß GOttes gebracht, und er dadurch geehret werde. Denn darum sind wir Gottesdiener, und heissen Priester, daß alle unser Thun, Lehre und Leben, soll leuchten zur Erkänntniß, Ehre und Preiß GOttes, wie Christus spricht Matth. 5. Und St. Petrus 1. Petr. 2. sagt: Ihr seyd das königliche Priesterthum, das heilige Volck, ꝛc. daß ihr verkündigen sollet die Tugend des, der euch beruffen hat, zu seinem wunderbarlichen Licht.

Matth. 5. v. 16. 2. Petr. 2. v. 9.

Heiliger Schmuck und Priesterkleider.

Siehe, solch priesterlich Opffer und Gottesdienst fordert er hier, und das heist der rechte heilige Schmuck oder Priester-Kleider, so für GOtt herrlich und köstlich sind, und ihn ehren und preisen, das Evangelium predigen und bekennen, loben und dancken für seine Gnade, damit man andere auch zu solchem Reiche Christi bringe. Welches allein die Christen thun können, als für GOtt rechte, heilige Priester, und viel anders geschmückt, denn jene Levitische Priester, in ihrer äusserlichen Pracht mit Gold, Edelgestein und Seiden;

Exod. 28. v. 5. sqq. Exod. 39. v. 2. Sir 45. v. 12. sqq.

auch viel anders geweihet und gesalbet, denn unsers Pabsts Larven, und Nicklas Bischöffe mit ihrem Chresem und Oele, welche alle mit ihrer Weihe, Schmuck und Pracht, damit sie wollen für Priester gehalten seyn, wohl mögen trügen, unheilige und gottlose Leute seyn. Aber die Christen müssen eitel heilige Priester seyn, und heiligen Schmuck haben. Denn hier ist ein anderer Mann, der diese zu Priestern weihet, nemlich, der einige Hoherpriester Christus, davon wir bald hernach hören werden, und ein ander Chresem oder Salbung und Priester-Weihe giebt, nemlich, den heiligen Geist, der sie herrlich und heiliglich schmückt und kleidet, mit seiner Krafft und Gaben. Derselbe muß in denen Leuten seyn, die da sollen solch Priesteramt für GOtt führen, und selbst den heiligen Schmuck und Priesterkleider ihnen anlegen. Es gilt und thut hierzu nicht der Ornat und Gepränge, Chorkappen, Spitzhüte, Stab, und was des mehr ist, darinnen des Pabsts Larven prangen.

Nicklas Bischöfe im Pabstthum.

Christus weihet zu Priestern die Gläubigen im N. Testament. 1. Petr. 5. v. 9. Ebr. 5. v. 5. 6. Ebr. 8 und 9.

2. Cor. 1. v. 21.

Rechte Priester oder Bischoffs-Amt.

WOhl ist durch solch äusserlich Bild fein gemahlet und angezeiget von denen alten Vätern, was das rechte Priester- oder Bischoff-Amt und Werck seyn soll. Denn sie haben es alles auf das Predigtamt gezogen. Als, daß der Hut mit zwey Spitzen zusammen gehet, und oben darauf ein Creutzlein, item zwey Bändelein hinten herab hangen, deutet, daß ein Bischoff soll einen rechten Verstand haben, beyde, des Alten und Neuen Testaments, und beyde in Christum zusammen vereinigen: Item, daß er solchen Verstand der Schrifft, frey und öffentlich, durch das Predigtamt fladern lasse. Recht und fein wäre es gedeutet, wenn sie es nur auch also hielten: nun aber haben sie eine lautere Larve draus gemacht, damit sie die Leute äffen, lassen sich Bischöffe nennen, und doch ihr keiner kein Amt eines rechten Bischoffs führet, ja ihrer viel nie keinen Buchstaben in der Schrifft gelesen, etliche auch den Kinder-Glauben und Zehen Gebote nicht wissen.

Deutung des priesterlichen Schmucks.

Rechter Bischoffs Schmuck der Christen.

Aber die Christen, so GOttes Wort (als wir GOtt Lob haben,) gläuben, predigen und bekennen, die haben auch den rechten Schmuck, die rechten Bischoffs-Hütte auf ihrem Haupte: nicht mit köstlichen Jungfrau Perlen, sondern mit schönen Sprüchen und Exempeln der Schrifft geschmücket, damit sie können die Leute unterrichten, trösten, ꝛc. Und ein recht gülden oder Perlen Creutzlein oben auf dem Hute, als die da ob dem Bekänntniß Christi (welcher ist unser HERR, und die Ehre unsers Haupts, 1. Corinth. 11. bereit sind alles zu leiden: darzu angethan mit reinem weissen Leinwand oder Alben, das ist, mit gutem Gewissen, reinem Leben, und guten Wercken.

Weisse Leinwand und Alben. 1. Cor. 11. v. 3.

SOlchen heiligen Schmuck hat der Prophet allhier mit geistlichen Augen angesehen

Heiliger Schmuck derer Christen/ ist für

GOtt herrlich/ für der Welt aber verachtet.

hen und gepreiset, als der für GOtt und allen Engeln herrlich und prächtig ist, ob er wohl für der Welt nicht gilt, noch erkannt wird, weil er nicht gleisset und treugt; wie des Pabsts und seiner Larven Bischöffe Krone und Pracht: ja sie hält solchen göttlichen, heiligen Schmuck, für Stanck und Unflath. Denn wie sie Christum den HERRN verfolget: also muß sie auch seine Priester verfolgen, und ihre Predigt, Bekänntniß ꝛc. als Ketzerey verdammen, lästern und schänden. Also wird denn eben das rechte priesterliche Opffer in den Christen vollbracht, daß sie Christi ihres Haupts und Hohenpriesters Exempel nach, und um seiner Ehre willen, sich selbst mit Leib und Leben dahin opffern, ꝛc. Aber weil die Herrschafft und Reich dieses HErrn, (wie oben gesagt ist,) bleiben soll, auch mitten unter seinen Feinden und Verfolgern, so soll auch der Schmuck und Herrlichkeit seiner Priester bey GOtt, samt seinen Engeln und Auserwählten gepreiset und erhalten werden, wider des Teufels und der Welt Schänden und Toben. Die andern mögen von ihrer eigenen Pfafferey und Priesterthum rühmen, und mit eitel Gold und Edelgestein prangen, (wie die Metzen am Tantze;) aber damit werden sie für Gott nichts gelten: ja ihr Schmuck und Pracht wird für GOtt ein Stanck und Gräuel, und ihre Ehre eitel Schande werden.

Kurtze Summa des/ so bisher vom Anfang des 3. Vers gesagt ist.

Also haben wir in diesem dritten Vers gezeiget, was dieser König für ein Volck habe, und was die Christliche Kirche sey, und wie er in ihr kräfftiglich regieret und würcket, durch das Wort, daß sie freywillig an ihm hanget und ihm gehorsam ist, und was derselbigen Gottesdienst sey, nemlich, ein neu heilig Priesterthum, darinne GOttes Ehre und Erkänntniß Christi ausgebreitet wird. Diß alles soll geschehen (spricht er hier) **nach deinem Sieg**, das ist, nach dem Christus in ihm selbst seine Feinde, Sünde, Tod, Hölle, des Teufels und der Welt Gewalt überwunden, durch seine Aufferstehung und Himmelfahrt, und das Reich und Herrschafft eingenommen, und solches öffentlich in die Welt, durch das Evangelium verkündigen läst.

Deine Kinder werden dir gebohren, wie der Thau aus der Morgenröthe.

Ein Königreich muß Leute haben/ die immer aufwachsen.

EIn Königreich muß also gethan seyn, daß darinnen immer Kinder gezeuget werden, und Leute aufwachsen, damit es erhalten werde, daß es nicht wüste werde, und untergehe. Also muß diß Königreich auch regieret werden, daß es immer zunehme und wachse mit Leuten, und Nachkommen habe, soll anders die Christenheit bestehen, und ein bleibend Wesen seyn. Das ist auch in diesem Königreiche viel mehr und höher von nöthen. Denn weil es, (wie gesagt ist,) unter Feinden seyn muß, da die Christen müssen herhalten, Hauß, Hof, Leib und Leben lassen und leiden, so viel des Teufels Zorn und der Welt Boßheit immer vermag, welche sie gedencken zu tilgen und auszurotten, daß es anzusehen ist, als könne die Christenheit nicht lange bestehen, und durch keinen menschlichen Rath noch Krafft zu erhalten ist: und müste also gräulich verwüstet werden, und bald untergehen, wo sie nicht durch GOttes wunderbarliche Gewalt und Macht erhalten würde: Darum verheisset er hier, daß die Christenheit solle also erhalten werden, daß täglich sollen neue Christen gebohren werden und aufwachsen, auf daß sie ewiglich auf Erden bleiben könne.

Christenheit bleibet biß an der Welt Ende/ also daß immer neue Christen gebohren werden.

Wie soll nun solches zugehen, und woher kommen solche Kinder? Davon spricht er: **Deine Kinder werden dir gebohren, wie der Thau aus der Morgenröthe.** Was ist das? Kinder gebohren werden aus der Morgenröthe? Das muß eine wunderliche Geburt, und seltzame Mutter und Kinder seyn. Wer hat ie gehöret, daß aus der Morgenröthe Kinder werden, und wie reimet sich das zur Christenheit? Und wer hat doch diesem Propheten solch Ding gesagt? Ja wer hätte es verstehen können, wenn es nicht durch das Evangelium offenbahret wäre? So es doch auch letzt, da es erfüllet ist, von wenigen verstanden wird.

Kinder gebohren werden aus der Morgenröthe.

Er hat aber diß zum Gleichniß gesetzt, damit diese geistliche Sachen fein lieblich zu bilden und zu mahlen, nemlich, daß es mit dieser Geburt der Kinder dieses Reichs (das ist, der Christen,) zugehet, gleich wie mit dem lieben Thau, der da im Lentzen täglich frühe Morgens fällt, und kan doch niemand sagen, wie er gemacht wird, oder wo er her kömmt, noch liegt er alle Morgen auf dem Gras: und ist dieselbe Zeit des Thaues unter der Morgenröthe die allerlustigste. Und Summa, nichts mehr davon kan gezeiget oder gesehen werden, ohne daß er des Morgens frühe mit der Morgenröthe kömmt, ehe die Sonne herfür gehet, und also die Morgenröthe des Thaues Mutter heisset, aber doch nicht zu sehen ist, woher oder woraus er gemacht wird. Denn es ist nicht ein Regen aus denen Wolcken, so man kan sehen und fühlen herab fallen, sondern GOttes eigen Werck, daß solcher Thau alle Morgen herab fället, und ist doch der zarteste Regen, und das edelste Wasser und Safft, so Laub und Gras, und die gantze Erde erfrischet, daß das Gewächse nicht von der Hitze des Tages verdorre.

Mit der Geburt der Kinder des Reichs Christi/ gehet es zu/ wie mit dem Thau.

Morgenröthe ist des Thaues Mutter.

Thau ist GOttes eigen Werck.

EBen dieses Gleichniß hat der Prophet Micha am 5. in gleichem Falle von dem Reiche Christi, (vielleicht aus diesem Psalmen,) auch geführet: Es werden (spricht er,) die vorigen aus Jacob unter vielen Völckern seyn, wie ein Thau vom HErrn, und wie die Tröpfflein aufs Gras, so auf niemand harret, noch auf Menschen wartet: Das ist, die Apostel, und was

Der Prophet Micha führet auch diese Gleichniß vom Thau. Micha 5. v. 6.

aus

aus dem Jüdischen Volcke übrige Christen sind, sollen unter die Heyden kommen, und darinnen Christo ein Volck versammlen, nicht mit dem Schwerdt oder leiblicher Gewalt und Macht, sondern durch göttliche Krafft (so er in dem Predigtamt des Evangelii erzeigt:) gleich wie der Thau ohne alles menschliche Zuthun vom Himmel kömmt, und die Erde feuchtet und fruchtbar macht.

Geistliche himlische Geburt der Gläubigen/ im Reiche Christi gebohren.

Also (will er sagen) soll es auch in diesem Reiche zugehen, da dem HErrn Christo Kinder gebohren werden: nicht natürlicher Weise, aus Fleisch und Blut, noch durch Menschen Hülffe und Zuthun; oder also, wie es Menschen begreiffen und verstehen können: sondern ist eine geistliche, himmlische Geburt, durch unsichtbare göttliche Krafft des heiligen Geistes, so durch das Wort würcket, in dem Menschen, und macht neue gläubige Hertzen. Denn wie droben gesagt ist, was dieses Reichs ist, und zu Christo gehöret, da muß die alte Natur aufhören, und eine neue Natur werden, also, daß hierzu nichts hilfft Fleisch und Blut, Vater oder Mutter, und was Menschen Vermögen ist: Denn von Blut und Fleisch werden nicht Christen, sondern nur Sünder gebohren, und was Menschen (in Sünden und zum Tode gebohren,) sind, können nicht GOttes Kinder machen, wie Christus Johan. 3. sagt: Was aus dem Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch. Item: Es sey denn, daß der Mensch vom neuen gebohren werde, so kan er in GOttes Reich nicht kommen.

Zur neuen Geburt hilfft nichts/ was Menschen Thun und Vermögen.

Joh. 3. v. 5. 6.

Hier wird aller Ruhm menschliches Vermögens/ sonderlich aber der Jüden/ niedergeschlagen.

DArum ist hiermit gewaltiglich niedergeschlagen alles, was Menschen von ihrem eigenen Vermögen und Thun rühmen können: aber insonderheit hat allhier der Prophet seinem Mose beyde Hörner abgestossen, und seines Volcks, der Jüden, hohen Ruhm und Trotz gelegt, welchen sie davon hatten, daß sie Abrahams Saamen, und der heiligen Patriarchen Kinder und Erben waren, und daher allein GOttes Volck und Kinder des Reichs hiessen, als der rechte Adel in der Welt, und ihnen die Erbschafft aller Heyden verheissen war. Sie trotzeten und brüsteten sich auch stoltziglich darauf, und hielten darob so steiff, daß es ihnen niemand nehmen konte, und nicht hören noch leiden wolten, wenn sie von denen Propheten gestrafft wurden, und darum auch die Apostel und Prediger des Evangelii so lange verfolgeten, biß sie darob zu Boden giengen. Denn das war (wie sie meyneten,) ihr gewisser Grund, und unwidersprechlich beschlossen: Wir sind ie der heiligen Väter Kinder, haben das Gesetze von GOtt gegeben, darzu die Verheissung von Christo; GOtt wird ja sein Volck nicht verstossen ꝛc. Wie sie denn auch heutiges Tages nicht können von dem Sinne lassen, ob sie wohl darob so schändlich gefeßlet und zustöhret sind, daß sie ja die Erfahrung, über funffzehen hundert Jahr, solte anders gelehret haben. So gar kützelt sie die Ehre, daß sie gerne allein wolten GOttes Volck heissen, und durch ihren Meßiam der gantzen Welt Herrn werden.

Joh. 8. v. 33.

Ruhm der Jüden/ auch zu unser Zeit.

Nun sagt dieser Psalm klar das Widerspiel, daß in GOttes Reich nicht solten gelten die Geburt oder Kindschafft und Herkommen von Abraham, oder seinem Geblüte und Stamme, noch was von Fleisch und Blut gebohren mag werden. Denn wo man davon ein Christe würde, so solten die Jüden alle, oder, ja das mehrere Theil, diesen Christum (der doch aus ihrem Stamme, und auch Abrahams Saamen war,) als ihr Blut und Fleisch, auch angenommen haben: Sondern es müsse eine andere Geburt seyn, vom Himmel herab, daß sie durch göttliche Krafft andere Menschen werden, durch den Glauben an Christum. Als solte er hiemit sagen: Ihr seyd wohl Abrahams und derer heiligen Väter Kinder, des Stamms und Geblüts, denen Christus verheissen ist; aber darum seyd ihr noch nicht GOttes Kinder, und wird euch solche natürliche Geburt und Geblüt nichts helffen, wo ihr nicht also, wie euere Väter, von eurem Vermessen solcher fleischlicher Geburt und allem eurem Ruhm fallet, und diesen Christum mit dem Glauben annehmet. Denn auch euer Vater Abraham, nicht durch seine Geburt, (so er doch auch von denen alten heiligen Ertz-Vätern hergekomen war,) GOttes Kind worden ist, und selbst eine andere Geburt annehmen und gläubig werden muste, daß er GOttes Freund, und ein Vater vieler Heyden würde. Also auch, welche rechte Kinder Abrahä, das ist, Christen sollen werden, (sie seyn Jüden oder Heyden,) erlangen solches weder von ihnen selbst, noch von ihren Vätern; es sey denn, daß sie neu gebohren werden, durch den Glauben an diesen Christum, wie das St. Paulus reichlich heraus streichet, Rom. am 4. Galat. 3.

Zur Geburt im Reiche Christi/ thut nichts das Herkommen von Abraham.

Rom. 9. v. 7. &

Abraham ist nicht durch die Geburt von den heiligen Ertzvätern/ ein Kind GOttes worden ꝛc.

Rom. 4. v. 1. Gal. 3. v. 6.

Aber viel mehr ist allhier niedergeschlagen und verdammet die schändliche Vermessenheit und Rühmen derer unsern, die da wollen Christen und GOttes Kinder machen, mit ihrer Wercklehre, setzen das Christliche Wesen gar auf äusserliche Dinge, von Menschen erdacht, und binden die Christliche Kirche an solche äusserliche Gesetze, Ordnung, Weise und Gebährde. Und solches zu stärcken, führen und rühmen sie die heiligen Väter, Concilia, als derer Apostel Nachkommen, sagen nicht vom Glauben an Christo, so jene gehabt oder gelehrt haben, welche heilig gewesen sind; sondern führen die Leute allein auf äusserliche Menschen Satzungen, als müsse man dieselbigen aus Noth haben. Geben für, wer nicht dem Stuhl zu Rom mit seinen Bischöffen gehorsam ist, und gleich mit ihnen alles hält, was sie gesetzt und geordnet haben, der sey kein Christe, ob er gleich an Christum recht gläubet, und Christlich lebt. Fahren darauf zu, sprechen die heilig, und erheben sie, so solches mit ihnen gelehret, und mit ihrem Leben und Exempel bestätiget haben; die andern, welche es anders

Vermessenheit und Ruhm derer Papisten von ihren Wercken/ wird hier starck verdammet.

Wer es mit dem Stuhl zu Rom hält (sagen sie/) der sey kein Christ,

ders halten, verdammen sie, als Ketzer und Unchristen.

Papisten sind viel thörichter mit ihrem Rühmen/ denn die Jüden ꝛc.

Aber was soll man von diesen sagen? Welche sind viel, viel mahl thörichter, denn die Jüden, die doch den Ruhm hatten, daß sie rechte natürliche Kinder und Erben waren der heiligen Väter; darzu ihre Gesetze alle von GOtt geordnet und gegeben: diese aber, weder der Geburt halben rühmen können, noch daß ihr Ding von GOtt also befohlen und aufgesetzt sey, sondern alles eigen erwählter Menschen-Tand ist. Noch hat es solchen Schein gehabt, daß alle Welt darauf gefallen, und so tieff darinne gesteckt, als wäre solches allein das rechte Christliche Wesen, und der Christlichen Kirchen Regiment. Und wer kan es noch dieses Tages die unsern bereden, daß sie solches erkennen und verstehen möchten, welches doch ein ieglicher vernünfftiger Mensch wohl greiffen möchte: So des Jüdischen Volcks Ruhm und Ehre, der natürlichen Geburt und Geblüts von den heil. Vätern, item, vom Gesetz, Priesterthum, Gottesdienst, so sie doch aus GOttes Befehl hielten, nichts darzu geholffen hat, daß sie darum GOttes Kinder würden; sondern, weil sie diesen Christum mit dem Glauben nicht annehmen wolten, ja wider ihn auf solche fleischliche Geburt trotzeten, gantz und gar mit allem, so sie rühmeten, verworffen sind, und Christus dennoch sein Volck und Kinder hat: Daß viel weniger diese mit ihrem selbst erwähleten eigenen Tand und Ruhm gelten werden, und er auch sie kan lassen mit ihrem Rühmen und Nahmen der Kirche fehlen und stürtzen.

Hat die Jüden ihr Ruhm ꝛc. nichts geholffen/ viel weniger wird die unsern ihr Ruhm helffen.

Gemählde der rechten Kirche und rechten Christen.

DArum last uns wohl lernen, wie der Prophet allhier die rechte Kirche und rechte Christen uns fürmahlet und deutet, daß es nicht ist ein solch Ding, das man könte also begreiffen und messen, nach äusserlichem Wesen, oder mit Regeln und Ordnung fassen, oder die Personen für die Augen stellen, und sagen: Diese, so aus diesem Geblüte und Stamme gebohren, so oder sonst leben, solche Weise und Ordnung halten, das sind Christen, oder die Christliche Kirche. Summa, deren keines ist es, was Menschen aus ihrem eigen Fürnehmen und Vermögen thun, das da Christen mache, oder daher die Christliche Kirche kömmt.

Niemand kan sagen/ wie der Thau gemacht wird.

Sondern also heist es: **Deine Kinder werden dir gebohren, wie der Thau aus der Morgenröthe.** Da kan man nicht sagen, wie es zugehe, oder wie er gemacht wird, auch kein Mensch nichts darzu thun, noch helffen; sondern ist gar ein lauter göttlich Werck, welches geschicht ohne alle unser Dencken und Sorgen, daß der Thau alle Morgen da liegt, und gesehen werden die Tröpflein auf dem Laube und Gras, als von einem Regen, da doch kein Regen noch Gewölcke oder etwas ist, daraus Wasser pflegt zu werden; sondern ein schöner heller Himmel: und kömmt nicht auf den Mittag, Abend, wie, oder wenn wir wollen, sondern allein des Morgens, wenn die Morgenröthe leuchtet, und den Tag bringen will. Also soll es auch mit der Christlichen Kirche und Kindern seines Reichs gehen.

Thau fällt allein des Morgens.

Gebohren sollen sie seyn (spricht dieser Vers.) Das gehet nicht also mit Mahlen oder Schnitzen zu, wie man aus Kartenblättern Kinder machet, oder einen höltzernen Bischoff schnitzet und färbet; wie sie mit Wercken sich und andere so lange arbeiten und formiren wollen, biß sie einen Christen machen, oder mit Gesetzen eine Christliche Kirche fassen mögen, es bleibet wohl ungeformiret, und ungeschnitzet: sondern es muß auf einmahl das gantze Wesen da seyn. Gleich wie der Thau nicht mit eintzelen Tröpfflein nach einander fället, oder gesammlet wird, sondern auf einmahl gantz und gar auf der Erden liegt. Und wie eine natürliche Frucht oder Kind im Mutterleibe, nicht Stückweise, oder mit eintzelen Gliedern zusammen gesetzt oder gebohren wird; sondern auf einmahl gantz und gar gebildet und gebohren wird, und wenn ein Glied wächset, so wachsen sie alle.

Gebohren werden im Reiche Christi/ geschicht ohne alles menschlich Zuthun.

Es muß aber hier eine ander Geburt seyn (wie gesagt ist,) denn von Vater und Mutter, oder durch Menschen. Wohl ist es auch GOttes Werck, daß der Mensch natürlich gebohren wird; denn ja kein Mensch von ihm selbst könte ein Härlein oder Blutströpfflein machen: Doch thut GOtt solches durch Vater und Mutter, und kömmt solche Geburt aus ihrem Fleisch und Blut. Aber zu der Christen Geburt kan kein Mensch nichts geben noch thun, und muß heissen (wie Johan. 1.) **nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes** (das ist, nicht Menschen, noch der heiligen Väter natürliche, noch gebohrne, oder erwählete Kinder; wie der Pabst aus eigener Wahl, durch sein Gesetze will Christen machen:) **sondern aus GOtt gebohren,** durch eine neue himmlische Geburt (nemlich, aus **dem Wasser und dem heiligen Geist,**) die man nicht mit Vernunfft begreiffet, noch empfindet, sondern durch den Glauben, so der heilige Geist durchs Wort ins Hertz giebt, geschicht und vollbracht wird.

Natürliche Geburt der Menschen.

Joh. 1. v. 13.

Geistliche Geburt der Christen/ gehet zu ohne alle Menschen Werck.

Joh. 3. v. 5.

Wie es auch Christus in derselben Predigt zu Nicodemo erkläret und spricht: **Der Wind wehet, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; weissest aber nicht, wo er herkömmet, oder wohin er fähret: also ist ein ieglicher, der aus dem Geist gebohren ist.** Da führet er auch ein Gleichniß und Gemählde der geistlichen Geburt, vom Winde, fast wie dieses von dem Thau aus der Morgenröthe. Denn in beyden fein gezeigt wird, daß diß Werck, so da heist Christen, oder GOttes Kind werden, nicht durch Menschen Krafft noch Verstand, sondern vom Himmel herab, allein von dem heiligen Geist geschicht, und doch durch das Wort oder Predigt des Evangelii und die Tauffe. Gleich wie man vom Thau nichts siehet, noch erfähret, wie oder woraus

Predigt Christi zu Nicodemo. Joh. 3. v. 8.

Gleichniß vom Winde reimet sich hieher sehr wohl.

Thau. Wind.

woraus er gemacht ist, biß die Tröfflein auf der Erden liegen; und vom Winde nichts weiß noch empfindet, woher er kömmt, oder wo er bleibt, denn daß man ihn höret sausen und wehen: und gleichwohl solches täglich geschicht, beydes, daß der Thau vom Himmel die Erde fruchtbar machet, und der Wind kühlet.

Geistl. Geburt aus Wasser und Geist.

Also gehet es auch in dieser göttlichen Geburt, aus Wasser und Geist. Da siehest du wohl das Wasser der Tauffe, als den Thau, und hörest das äusserliche mündliche Wort, als den Wind: den Geist aber, und was da ausgerichtet wird, nemlich, wie der Mensch aus der Tauffe gereiniget, und dem Priester in der Hand zum Heiligen, und aus einem Kinde der Höllen ein Kind GOttes wird, das kanst du weder sehen, hören, noch verstehen: und wird doch wahrhafftig solches ausgerichtet, und beweiset sich in der Krafft, daß man muß sagen, Der H. Geist sey da gewesen, und durch Wasser und Wort gläubige Menschen mache; welches durch keine menschliche Krafft geschehen könte.

Wer da lehret/ daß der Mensch durch Wercke ein Christe werde/ der strafet Christum Lügen.

Darum, wer hiervon anders lehret und hält, daß der durch Werck, oder Gehorsam des Pabsts, und der Kirchen Gebot (wie sie es nennen,) ein Christe oder Kind GOttes werde, der straft diesen heiligen Propheten und Christum selbst Lügen, und thut der rechten Christlichen Kirche Gewalt und Unrecht, welche mit ihrem HErrn Christo und denen heiligen Vätern das Widerspiel bekennet, lehret und gläubet, daß wir nicht heissen, durch Werck gemachte, oder durch Menschen Wahl und Gehorsam gekohrne, noch auch selbst gewachsene; sondern durch den H. Geist und Wasser, ohne alle unser Zuthun, neugebohrne GOttes-Kinder: Daß es sey ein lauter GOttes-Werck, und der Ruhm und Preiß lauter und rein bleibe, seiner göttlichen Gnaden.

Das andere Theil dieses Psalms.

v. 4. Hebr. 5. v. 6. und 7. v. 17.

Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen.

Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchizedeck.

Christus ist nicht allein ewiger König und HErr/ sondern auch ewiger Priester.

DIß hieher hat der Prophet gewaltiglich geweissaget, beydes von dem Königreiche Christi, seines Sohnes, und doch auch wahrhafftigen HErrn, und GOttes, und von seinem Volck. Nun fähret er weiter, läst nicht genung seyn, daß er ihn zum König und HErrn gemacht hat über alles; sondern machet ihn auch zum Priester und Pabst (mit Urlaub, daß ich diß Wort nehme zu dieser Person.) Denn weil wir droben gehöret, daß dieser König soll ein neu Volck haben, so muß er auch für solch Volck ein Priester-Amt haben, damit er sie im Gewissen, und gegen GOtt regiere. Sintemahl, wo ein Königreich und GOttes Volck ist, da muß auch ein Priesterthum und Gottesdienst seyn, da man denen Leuten Gottes Wort und Willen zeige, und zwischen GOtt und ihnen handle. Giebt also dem einigen Christo beydes Amt, daß er der ewige König, und auch ewiger Priester seyn soll.

Denen Jüden hat es ärgerlich gelautet/ daß ihr Meßias solte ein Priester seyn

Es sind aber auch seltzame, wunderliche Worte: denn er sonst nirgend in der Schrifft mit solchem Nahmen genennet wird, und der Jüden wenig solches verstanden haben, (wie sie es noch nicht verstehen,) daß ihr Meßias solte ein Priester seyn; ja es hat auch gantz ärgerlich und lügerlich bey ihnen gelautet. Denn das wissen sie alle wohl, daß durch GOttes Ordnung das Volck Israel in zwölff Stämme oder Geschlechte (nach denen zwölff Kindern Jacobs) ausgetheilet war, und also unterschieden, daß sie nicht solten unter einander geworffen und gemenget werden. Welches, wiewohl er es gethan, allermeist um des HErrn Christi willen, daß man gewiß wissen möchte, woher und von welchem Geschlechte er solte gebohren werden, doch hat er auch das Regiment wollen also unterschiedlich ordnen, sonderlich das geistliche oder Priester-Amt, von allen andern ausgemahlet und gesondert.

Warum das Volck Israel in 12. Stäme ausgetheilet ist.

Welt Regiment im Volck Israel/ gieng fast durch alle 12. Stäme. 1. Sam. 9. v. 1. 1. Sam. 16. v. 1. 2. Sam. 7. v. 16.

Denn zum ersten, ließ er wohl das weltliche oder Fürstliche Regiment fast durch alle Geschlechte und Stämme wallen (wie Josua und das Buch der Richter zeiget,) auch den ersten König Saul aus dem Stamme Ben Jamin ihnen gab, biß daß er David aus dem Stamme Juda erwehlete, und machte mit ihm einen Bund, daß das Königreich solte auf seinem Stamm und seinem Hause bleiben, biß auf Christum. Wiewohl darneben dennoch solch Königreich (nach dem König Salomo,) zertheilet, und ein sonderliches durch die zehen Stämme aufgerichtet ward. Aber zum Priesterthum und geistlichem Regiment hat er vom Anfang ausgesondert und geordnet den einen Stamm Levi, und sonderlich das Hauß oder Geschlechte Aaron, und auch darob gehalten, daß es allezeit bey diesem Stamme ist geblieben, daß sich niemand anders desselben Amts hat müssen unterstehen, auch David selbst nicht.

1. Reg. 12. v. 19.

Das Priesterthum allein im Stamme Levi.

Exod. 28. und 29. Num. 8. v. 16.

Christus ist zugleich König u. Priester.

Nun fähret er allhier zu, greiffet auch in das priesterliche Regiment, und spricht: Dieser sein verheissener Sohn Christus, soll nicht allein König (als dem es nach GOttes Ordnung gebühret,) sondern zugleich auch Priester seyn, so er doch nicht von dem Priester-Stamme Aarons und Levi war, und demselben nach, nicht konte Priester seyn, sondern aus Juda solte gebohren werden. Das heist ja stracks wider Mosen, ja wider GOttes Ordnung geredet, und möchte wohl dieser David ein Ketzer oder aufrührischer Prophet und Lehrer gescholten werden, der also durstiglich, und (wie es scheinet,) ohne, ja wider GOttes Befehl und Gebot, darff das Priesterthum zu sich nehmen, und die zweyerley Person, König und Priester, zusammen schlagen, und eines daraus machen, welche doch Gott wolte geschieden haben, und ja auch müssen unterschiedene Aemter seyn, nach weltlicher und äusserlicher Weise.

David redet hier wie sichs läst ansehen/ wider Mosen und Gottes Ordnung.

Da Christus gekommen ist, hat Mose mit seinem Gesetz und Priesterthum weichen müssen.

WOhlan, die Jüden sind allhier blind, und wissen hierzu nichts zu sagen: aber wir Christen sehen das, so David allhier gesehen hat, wenn dieser König (Christus,) kommen würde, so solte Mose mit seinen Priesterthum und gantzem Regiment und Gesetze weichen und aufhören. Denn es ist auch alles gestellet und gerichtet auf diese Person: er soll der Mann seyn, der nicht heisse, wie Moses, (spricht die Epistel an die Ebräer am 3.) Knecht im Hause, sondern der HErr selbst. Denn was Mose geordnet hat (wiewohl es aus GOttes Befehl geschehen,) hat er alles nur auf den zukünfftigen Christum gethan, und dadurch das Volck zugerichtet und bereitet, daß er darinne, als in seinem Hause wohnete, und selbst regierte. Darum wenn derselbe da wäre, solte beyde Mosis Gesetz und alles ihm weichen un̄ aufsehen, was der HErr machen würde, dem es GOtt gar in die Hände gegeben hat. Darum gilt wider ihn kein Mose noch Priesterthum nichts, sondern ihm sollen und müssen sie alle, (als dem rechten HErrn,) die Schlüssel überantworten und dienen, und Mose sagen: Ich bin nicht euer Herr, sondern dieses HErrn Knecht gewesen. Also auch Aaron sage: Ich bin wohl Hoherpriester, (aus GOttes Befehl;) aber mein Priesterthum gilt nicht weiter, denn auf diesen HErrn. Nun dieser kömmt, sollen ich und alle, ihn, als den rechten Hohenpriester, annehmen und ehren.

Hebr. 3. v. 3.

Wider Christum gilt weder Mosis Gesetz noch Gottesdienst.

Jüden wollen ihr Levitisch Priesterthum wider Christum erhalten.

Als solten, zur Zeit Christi und derer Apostel, die Hohenpriester und gantze Synagoge auch gethan haben, und unsere Jüden auf diesen Tag noch thun, gegen diesem HErrn: Nun aber fahren sie zu, und wollen ihr Mosisch und Levitisch Priesterthum ewig erhalten wider diesen Christum. Und weil wir Christum gläuben und halten, (wie dieser Psalm sagt,) daß er allein sey zugleich ewiger König und Hoherpriester, verdammen sie uns, als die Mosen und die Schrifft nicht halten, so sie doch öffentlich wider ihren eigenen König und Propheten David, ja im Grunde, wider alle Schrifft, so von diesem Christo geweissaget, lästern und toben.

Neues Priesterthum nach der Weise Melchisedeck.

Es ist aber in diesem Vers genungsam angezeiget, daß diß Priesterthum Christi soll ein neu und viel ein ander Priesterthum seyn, weder jenes im Alten Testament war, Aaron und seines Geschlechts: Denn er schweiget desselben gar stille, und nennet gar ein neues, so zu der Zeit gar nicht im Brauch gieng, noch bekannt war, nemlich, solchen Priester und Priester-Amt, das da sey nach der Weise Melchisedeck. Das muß ja ein anders seyn, denn nach der Weise Aarons. Damit er dennoch Aaron und seinem Priesterthum nicht zu nahe greiffet, läst ihm seine Ordnung, Weise und Recht seines Priesterthums. Weil aber Christus soll in einer Person, beyde König und Priester seyn, und nun gesaget ist, daß er nicht weltlich- noch leiblicher Weise ein König ist, so muß auch sein Priesterthum, (damit es dem Königreiche gemäß, und nicht darwider sey,) auch nicht leiblich, sondern geistlich seyn, sonst könte er nicht zugleich und ohne Unterscheid beyderley Amt führen. Von diesem Priesterthum ist viel zu sagen: denn es ist ein sehr reicher Text, so die hohen Hauptstücke Christlicher Lehre fasset, und in der gantzen Schrifft nichts tröstlichers ist, denn was von dem Priesterthum unsers lieben Christi gesagt wird. Es ist auch dieser Text in der Epistel zum Ebräern schön und köstlich heraus gestrichen, daß sie ist die rechte Glosse und Auslegung dieses Psalms, und in diesem Stücke eine recht edle Epistel, und deshalben wohl werth, daß sie mit Gold geschrieben wäre. Ehe wir aber weiter davon sagen, wollen wir zuvor den Text überlauffen, und erstlich ansehen, daß er spricht:

Priesterthum Christi ist geistlich/ wie sein Königreich.

Epistel an die Ebräer ist die rechte Glosse dieses Psalms.

Ebr. 5. v. 6. cap. 7. v. 17.

Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen.

DAs muß freylich etwas trefflich grosses seyn, und nicht geringe Ursache, daß er nicht schlechts sagt, GOtt habe ihn zum Priester gesetzt; sondern zeucht hierzu einen göttlichen Eyd, daß er es geschworen, und mit einem theurem Eyde versichert habe. Dieses Wort braucht er, erstlich wider sein eigen Volck, die Jüden, weil er wohl gesehen, daß sie sich feindlich hieran stossen, und gar schwehrlich gläuben würden, ja der mehrere Theil darwider lästern, und trotzen auf GOttes Gebot und Ordnung, von ihrem alten Priesterthum, es sey nicht möglich, daß GOtt solte wider sich selbst reden, und seine eigene Ordnung umstossen: Darum müsse es GOtt nicht gesagt haben, oder ie nicht GOttes Meynung seyn.

Der Prophet zeucht hier Gottes Eyd an/ damit zu begegnen der Jüden Einrede.

Hierwider spricht er, daß es GOtt nicht allein gesagt, (wie es droben vom Königreiche lautet, der HErr sprach zu meinem HErrn) sondern einen Eyd dazu geschworen, und also, daß es unwiderrufflich und ungeändert also bleiben soll, und alle Welt, (sonderlich seine Jüden,) wissen sollen, daß es seine ernstliche und endliche Meynung ist, daß sie diesen Priester sollen annehmen: ob sie auch ihr Levitisch Priesterthum darob müsten fahren lassen, (wie es denn von ihm selbst gefallen ist, um ihres halßstarrigen Widersetzens und Tobens willen, damit sie es meyneten wider Christum zu erhalten.) Wo nicht, so soll es doch gleichwohl fort gehen, und sie, (so ihn nicht angenommen,) keine Entschuldigung haben, und vergebens hoffen und harren, daß es GOtt mit ihnen anders mache, und ihr voriges Königreich und Priesterthum wieder anrichte: wie sie denn nun über funffzehen hundert Jahr, und noch immer fort, vergeblich harren und warten.

Weil GOTT schwöret/ ist es alles seine ernstliche Meynung/ daß man diesen Priester soll annehmen.

Uns aber ist es beyde zur Lehre und zum Trost also gesetzt, daß wir sollen gesichert und gewiß seyn, daß dieser Christus, den wir wissen, daß er nach der Schrifft aus dem Stamme David gebohren, sey wahrhafftig der König und Priester, so in der Schrifft verheissen ist:

Christen wissen/ daß Christus unser König und Priester ist/ in der Schrifft verheissen.

Und

Und wir, so an ihn gläuben, allein den rechten Glauben, Gottesdienst und Priesterthum haben, und die rechte Kirche oder GOttes Volck sind, und daß für GOtt kein ander Glaube oder Religion noch Gottesdienst gelten soll, denn dieses Christi und seiner Kirche. Und darzu den Trost haben, ob wir verfolget und verdammet werden über diesem Priesterthum und Glauben, und beydes der Teufel und die Welt darwider stürmet und tobet, und sich unterstehet zu dämpffen, daß er, der solches gesagt, und darzu geschwohren hat, will auch diß Priesterthum schützen und erhalten, daß es die höllischen Pforten nicht sollen überwältigen: wie wir hernach weiter hören werden, in dem Worte, Ewiglich Priester.

Matth. 16. v. 18.

Diesen Eyd thut GOtt/ zur Stärcke u. Trost denen geängsteten Gewissen.

Insonderheit aber dienet dieser Eyd, zur Stärcke und Trost derer armen betrübten Gewissen, so mit denen schwehren Anfechtungen Gottes Zorns und Verzweiffelung vom Teufel geängstet und geplagt werden, daß sie darwider einen festen Grund haben, und, (wie die Epistel zum Ebräern sagt,) einen sichern und festen Ancker unserer Seelen, darauf sie ihr Hertz können zu frieden stellen, und sich gewißlich verlassen, daß sie wahrhafftig einen solchen Hohenpriester an Christo haben, der sie gegen GOtt vertritt, und das beste für sie redet: Weil GOtt solches nicht allein verheissen hat, welches doch gar genung wäre, nach dem er wahrhafftig, und nicht lügen kan; sondern auch mit einem ewigen, unwiderrufflichen Eyde ertheuret und bestätiget, auf daß wir ja feste daran halten, und keine Anfechtung noch Aergerniß uns davon reissen lassen, sondern solchen Eyd, (so die Majestät im Himmel selbst gethan, und nicht will noch kan wandeln und ändern,) höher und theurer halten, denn alles was unsere Augen und Ohren sehen oder hören, und unsere Sinne und Hertzen fühlen und empfinden. Aber hiervon hernach weiter.

Ebr. 6. v. 19.

1 Joh. 2. v. 1.

Joh. 8. v. 26.

1. Sam 15. v. 29.

Tit. 1. v. 2.

Verheissung Abraham geschehen/ vom zukünfftigen Saamen.

Es ist auch dieser Eyd eben aus denen Sprüchen oder Verheissungen geführet, und allhier angezogen, welche eigentlich von dem Priesterthum Christi sagen: Als, die ist, so zu Abraham ist geschehen, daß in seinem Saamen solten geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden. Denn solch Seegnen ist eben das rechte Priester-Amt Christi (wie wir hören werden.) Solche Verheissung wird zum andern mahl mit dem Eyde von GOtt bestätiget, Genes. 22. da er spricht: Bey mir selbst habe ich geschwohren, daß ich deinen Saamen seegnen und mehren will, und in deinem Saamen sollen geseegnet werden, alle Völcker auf Erden. Darum auch solcher Eyd offt in der Schrifft angezogen, und die Epistel an die Ebräer am 6. denselben reichlich und gewaltiglich heraus streicht, zu Trost der Gläubigen, wie du daselbst lesen magst.

Gen. 12. v. 3.

Gen 22. v. 18.

Ebr. 6. v. 13.

Wodurch Christi Priesterthum groß und herrlich ist.

Diß ist ein Stück, so diß Priesterthum Christi herrlich und groß machet, daß er von GOtt geweyhet, und zum Priester gesetzt wird, durch viel einen andern herrlichen Beruff und Salbung, denn Aaron und andere Priester, nemlich, mit dem theuren Eyde, der ihn aussondert und hebt für allen, daß sein Priesterthum allein für GOtt alles thun und gelten soll. Das andere ist, so er spricht:

Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchizedeck.

Unterscheid zwischen Christi Priesterthum und Aarons.

Hiermit setzet er einen klaren Unterscheid zwischen diesem Priesterthum Christi, und dem alten Levitischen Priesterthum, reisset und bricht also durch den gantzen Mosen, gehet darob hin, als wolle er nichts davon wissen, ja er hängt mit Fleiß diesen Zusatz (nach der Weise Melchisedeck,) hierzu, daß nicht iemand wehne und irre, als solte Christus ein Priester seyn, wie Aaron, und solche Weise des Priesterthums halten, wie im Gesetz befohlen und geordnet war.

Jüden ärgern sich dran/ daß David ein neu fremd Priesterthum einführet.

Das ist abermahl ärgerlich zu sagen und zu hören dem Jüdischen Volck, welche hatten den Trotz und Zeugniß der Schrifft, daß ihr Priesterthum von GOtt selbst eingesetzt und gestifftet, mit seiner Weise und Ordnung, und ja kein anders war auf Erden (ohne dieses einige,) das da möchte GOttes Stifft und ein recht Priesterthum heissen; und dieser David darff allhier gar ein neu fremde Priesterthum aufwerffen und einführen, davon kein Befehl noch Stifftung in der Schrifft ist: Ohne daß in der Historie von Abraham (so längst zuvor geschehen, ehe das Gesetz und desselben Priesterthum gegeben,) eines Priesters gedacht wird, der Melchizedeck geheissen; aber sonst nirgend nichts gesagt, daß wiederum ein solcher Priester und Priesterthum aufkommen solte. Und scheinet bey denen Jüden solches, so von dem Priester Melchizedeck geschrieben, nunmehr unnütze und vergeblich zu seyn, als das nun längst veraltet, und sie dafür ein ander besser Priesterthum haben, von Gott gefasset und bestätiget, daß sie freylich nichts aus diesem Text gewust zu machen, auch noch nicht wissen, was diese Weise oder Ordnung Melchizedeck sey. Aber wiederum scheinet und ist klar, daß der Prophet die Schrifft viel anders und mit geistlichen Augen angesehen, und uns auch also hinein weiset, daß wir sie lernen recht ansehen und verstehen: zeiget den rechten Griff, wohin alle Schrifft fürnehmlich deutet und zeiget, nemlich auf diesen verheissenen Christum; darum müssen wir diese Historie von Melchizedeck auch ein wenig ansehen.

Gen. 14. v. 18. wird eines Priesters gedacht/ der Melchizedeck geheissen.

David hat die Schrifft mit geistlichen Augen angesehen.

Gen. 14. v. 15. sqq. Historie von den Siege des Ertz-Vaters Abrahams ꝛc.

Genesis Cap. 14. schreibet Moses von der wunderbarlichen Schlacht und Sieg, den der Patriarch Abraham begangen, an vier (zu der Zeit) mächtigen Königen, welche waren ins Land gefallen zu Sodom und Gomorrha, (darinne sein Vetter Loth wohnete, und hatten weit und breit alles geschlagen, fünff Könige mit Landen und Leuten

ten geplündert, und was sie kriegten, gefangen hinweg geführt, und unter denenselben auch Loth, Abrahams Vetter, mit Weib und Kindern. Da aber Abraham solches gesagt ward, (der die Zeit zu Hebron wohnete, als ein Gast und Fremdling) rüstete er seiner eigenen Knechte drey hundert und achtzehen, und auf seinen eigenen Sold und Gefahr, ohne fremde Hülffe, jagte denen vier Königen und aller ihrer Macht nach, biß gen Dan, und von dannen biß gen Damascon (fast in die 50. oder 60. deutsche Meilen,) und schlug sie, eroberte und brachte grosse Beute, und die Gefangenen mit Weib und Kind, und aller Haabe wieder. Da er nun von solcher Schlacht wieder kömmt, und der König von Sodom ihm entgegen kam, ihn zu empfahen, trat herfür auch Melchi Zedeck, der König zu Salem, (so hernach Jerusalem hieß,) welcher war ein Priester des Höhesten, (spricht der Text,) und trug herfür Brodt und Wein, für Abraham und sein Volck, und seegnete ihn; wiederum gab ihm Abraham den Zehenden von aller Beute

Abraham jagete denen vier Königen nach und schlug sie.

Gen. 14. v. 18. Jt. Heb. 7. v. 1.

Wer dieser Melchi Zedeck gewesen sey, will ich itzt nicht streiten. St. Hieronymus schreibt aus denen alten Ebräischen Lehrern, daß es sey gewesen der alte Ertz-Vater Sem, der Sohn Noah, welcher zu der Zeit der älteste Vater gewesen, als der 500. Jahr nach der Sündfluth gelebet: und die Rechnung giebt, daß er seine Kinder und Nachkomen biß ins 9. Glied (Gen. 11.) überlebt, und noch 35. Jahr nach Abraham gelebet, biß in das 50. Jahr des Patriarchen Jacobs: Daß er zu der Zeit der älteste, trefflichste und höheste Mann gewesen, und gehalten vor den Frommen, als der zuvor die erste Welt vor der Sündfluth, und viel der alten Väter (als Henoch und Methusalem) gesehen und gehöret, und ohne Zweiffel nach seinem Vater Noah, von dem er GOttes Wort gehöret und empfangen, der oberste und rechter Pabst gewesen, und GOttes Wort durch ihn zu denen andern Vätern, (als beyde, zu Abraham und Isaac) geschehen.

Melchi Zedeck ist Sem der Sohn Noah. Gen. 1. v. 10.

Sem ist nach der Sündfluth der älteste und höchste Mann auf Erden gewesen, und 500. Jahr nach der Sündfluth gelebet.

Darum ich auch gerne gläube und halte, daß dieser Melchi Zedeck derselbige Heil. Ertz-Vater Sem gewesen sey. Denn solcher Priester, des rechten Gottes, (wie er hier genennet wird,) hat freylich keiner können seyn, denn der GOttes Wort von denen lieben alten Vätern empfangen, und den rechten Gottesdienst derselben getrieben und gehöret. Und muß nicht ein geringer Mann gewesen seyn, daß in dieser ältesten Historie sonderlich sein gedacht, und dieser Nahme (ein Priester Gottes des Höhesten) ihm gegeben wird. Denn es ist die Zeit kein grösser herrlicher Nahme und Amt gewesen, (wie denn in der Wahrheit keine grössere Ehre und herrlicher Amt für GOtt ist,) denn ein Priester seyn. Daß Mose nicht ohne Ursache diesen sonderlich rühmet, daß er sey gewesen ein Priester des höhesten Gottes, als solt er sagen: Es ware auch viel andere, falsche abgöttische Priester, (wie allzeit in der Welt gewesen sind, von Cain an, welcher derselben Anfang gewesen; aber dieser war zu der Zeit der rechte Priester, so Gottes Wort und rechten Gottesdienst gelehret und getrieben.

Priester Gottes des Höhesten ist Melchi Zedeck gewesen. Gen. 14. v 18.

Daß er aber Melchi Zedeck genennet wird, (welches heist, ein König der Gerechtigkeit) solchen Nahmen hat er von seinem Amte, daß er die Leute mit GOttes Wort regieret, gelehret, und darzu gehalten hat, wie sie für GOtt und der Welt recht leben solten, wie auch S. Petrus fast diesem gleich, Noah einen Prediger der Gerechtigkeit nennet, 2. Pet. 2. Und die frommen Leute mit dem Nahmen diesen Sem also geehret und gerühmet haben, daß er unter denen andern, welche waren eitel gottlose Tyrannen und böse Leute, (wie Nimrod zu Babel, und die zu Sodom und Gomorra beschrieben werden,) allein ein König der Gerechtigkeit billig heist; und ohne Zweiffel darum auch ihm so langes Leben von GOtt gegeben ist, daß durch ihn GOttes Wort und die Kirche zu der Zeit erhalten würde. Aber sonderlich hat er mit diesem Nahmen den HErrn Christum müssen deuten, (wie zu den Ebräern am 7. dieser Nahme angezogen wird,) als der da ist der rechte König der Gerechtigkeit, der uns durch sein priesterlich Amt regieret, daß wir für GOtt durch ihn von Sünden und des Teufels Gewalt erlöset, zu ewiger Gerechtigkeit kommen.

Sem hat den Nahmen Melchi Zedeck von seinem Amte.

2. Petr. 2. v 5.

Noah, ein Prediger der Gerechtigkeit.

Gen. 19. v. 4. Hebr. 7. v. 2.

Ebr. 7. v. 17.

Nun diese Historie oder Geschichte hat die Epistel zum Ebräern mit Fleiß angesehen, und daraus diesen, (Du bist ein Priester nach der Weise Melchi Zedeck,) ausgelegt, und den Unterscheid zwischen dem Priesterthum des Neuen und des Alten Testaments gezeigt, und schleust, daß diß Priesterthum Christi, (so durch den Melchi Zedeck fürgebildet,) viel höher und besser seyn muß, denn das Levitische: Erstlich daher, daß dieser Priester Melchi Zedeck den Patriarchen Abraham seegnet, und den Zehenden von ihm nimmt. Denn weil der, so geseegnet wird, geringer und weniger ist, weder der, so ihn seegnet, und nicht der grössere dem geringern, sondern der Unterthan dem Grössern den Zehenden pflegt zu geben; so muß dieser Melchizedeck mehr und grösser seyn, denn Abraham. Ist er aber grösser denn Abraham, so muß er auch grösser seyn, denn Aaron. Denn Abraham ist ja der höheste Mann unter allen denen, so die Jüden können rühmen; als das Haupt und Quelle, oder Stamm und Wurtzel des gantzen Volcks, und ja auch grösser, denn Levi und Aaron, welche aus seinem Blut und Fleisch gebohren. Darum so müssen alle, die von ihm kommen, (auch Levi mit seinem Priesterthum,) unter diesen Melchizedeck seyn, der da ihren Ertzvater und höhesten Mann seegnet, und den Zehenden von ihm nimmt. Ja sie sind selbst in Abraham verzehendet, (spricht dieselbige Epistel,) da sie noch in seinen Lenden, und nicht gebohren waren.

Unterscheid zwischen dem Priesterthum des N. und A. Test.

Ebr. 7. v. 6.

Melchi Zedeck ist mehr und grösser denn Abraham und Levi.

v. 9. 10.

Zum

Schrift gedenckt kurtz Melchizedecks, sagt nicht, woher er gekommen, oder blieben sey ꝛc.

Zum andern, hat dieselbige Epistel auch das gemerckt, daß dieses Priesters Melchi Zedeck also kurtz gedacht wird, und nichts von ihm gesagt, woher er gekommen, oder wo er geblieben sey, sondern weder Anfang noch Ende seines Geschlechts und Herkommens gemeldet, so doch von Aaron alles mit Fleiß geschrieben, und sein gantzes Geschlecht von Abraham her klar unterschiedlich abgerechnet: Item, wie er zum Priesterthum beruffen und gesetzt, ja auch wie er gestorben, und auf wen das Priesterthum geerbet hat. Solches hat dieser heilige Prophet auch angesehen, und das Wörtlein (ewiglich) Priester) daher geführet, daß gleich wie man dieses Melchizedeck kein Vater und Mutter, Anfang noch Ende findet, (nicht daß er keinen Vater und Mutter gehabt, sondern

Christus ewiger Priester, ohne Anfang und Ende.

daß davon nichts geschrieben wird:) Also sey Christus, (welcher durch ihnen fürgebildet ist,) wahrhaftig ein solcher Priester, der da nicht angefangen hat, noch auch ein Ende haben soll, sondern von Ewigkeit ist, und in Ewigkeit bleibet ꝛc.

Christi, nicht Aarons Priesterthum ist ewig.

HJer solten die Jüden die Augen aufgethan haben, und recht in die Schrift gesehen, so würden sie wohl gemercket haben, daß ihr Levitisch und Aarons Priesterthum mit seinen Nachkommen, nicht das rechte bleibende Priesterthum wäre, sondern eines andern Priesters und Priersterthums warten solten, welches höher und besser seyn würde, denn beyde, ihr zeitlich Königreich und Priesterthum, und alle ihre Vorväter gewesen. Denn hiermit (daß er Christum heisset einen Priester ewiglich nach der Weise Melchizedeck, hebet er jenes alles auf, und wirfft es ihm unter die Füsse, sintemahl das Wort (Priester nach der Weise Melchizedeck, als durch den Abraham gesegnet ist,) setzet ihn, (wie gesagt,) über Abraham und sein gantzes Volck, auch über den König David. Aber

Christus wahrhaftiger Mensch und GOtt.

das Wörtlein, Ewiglich, das hebet ihn nicht allein über Abraham und David, sondern über alle Könige und Königreiche, ja über Himmel und Erden. Denn es zeiget und erweiset, daß er müsse nicht allein ein wahrhaftiger Mensch seyn, (welches das Wort, Priester, mit sich bringet,) sondern müsse auch wahrhaftiger GOtt seyn, weil er ohne Anfang und Ende ist, und ehe denn beyde Abraham und David gewesen: wie er auch droben seinen HErrn genennet hat, so lange zuvor, ehe er gebohren ward.

Unterscheid des Amts zwischen Aarons und Christi Priesterthum.

NUn das ist von der Person dieses Priesters gesagt, daß er ein anderer Mann ist, denn Aaron, Abraham, und das gantze Jüdische Volck. Wir müssen aber auch den Unterscheid des Amtes ansehen zwischen Aarons und Christi Priesterthum. Das zeigen auch die Worte (nach der Weise Melchizedeck, das ist, also wie von Melchizedeck geschrieben und gelesen wird.) Denn also stehet davon, (wie gesagt,) Genes. am 14. da Abraham von der Schlacht gekommen, die er an denen fünf Königen erobert hatte, da trug Melchizedeck Brodt und Wein herfür, und als er war ein Priester GOttes, seegnet er Abraham mit einem schönen herrlichen Segen ꝛc.

Gen. 14, 18.

Papisten haben diesen Text verfälscht, und auf ihre Opffer-Messe gezogen.

HJer sind unsere Papisten in den Text gefallen, und nichts anders darinne angesehen, weder das da stehet vom Brodt und Wein: denn da sie dieselben Worte ersehen, hat ihn flugs dieser Text müssen dienen zu ihrer Opffer-Messe: haben darzu dem Text Gewalt gethan in der Lateinischen Dolmetschung, und für das Wort, proferens, offerens gelesen, daß das Wort Trug herfür, hat ihnen müssen opffern heissen. Denn der Text sagt nicht, daß er geopffert habe: sondern da Abraham mit seinem Volcke, als drey hundert und achtzehen Mann, und die Gefangenen, so er wiederbracht von der langen Reise, müde und hungerig waren, hat er seinen Keller und Küche aufgethan, Brod und Wein gebracht, und sie gespeiset und erquicket. Da höreſt du ja nichts vom Opffer, das er für seine Person gethan, sondern daß er dem Volck zu essen und trincken gegeben habe. Wie denn auch Christus das H. Sacrament seines Leibes und Blutes im Brod und Wein, denen Christen also eingesetzt, daß sie sollen zusammen komen: nicht dasselbe zu opffern (welches er allein, als der rechte Hohepriester einmahl am Creutz geopfert hat;) sondern mit einander zu essen und zu trincken, daher es S. Paulus des HErrn Abendmahl nennet.

Worzu Christus das Sacrament seines Leibes und Blutes habe eingesetzt.

Ebr. 7, 27.

1. Cor. 11, 20.

Aber solcher heilsamer Brauch des heiligen Sacraments hat sich durch den Pabst und seine Rotten müssen also verkehren und schänden lassen, daß er damit seine lästerliche Abgötterey und Ertzgräuel (als der rechte Widerchrist) an der heiligen Stäte (das ist in der Christlichen Kirche,) stifftet und aufrichtet. Denn er dadurch seine eigene Pfafferey angerichtet, wieder dieses heilige Priesterthum Christi, und sein Opffer, durch seine gecreſemte und geschmirte Plättinge, daß sie das Sacrament nicht den Christen in gemein zu essen und trincken geben solten, wie Christus gethan und zu thun befohlen hat, sondern dasselbe zu sich allein reissen und opffern.

Rechter Brauch des H. Sacraments zum Ertzgräuel, vom Pabst verkehret.

Matth. 24, 15.

Denn der gemeine Christliche Brauch des Sacraments, so es nach Christi Einsetzung denen Läien gereichet (ohne daß sie denselben die eine Gestalt mit Frevel und Gewalt genommen,) hat nicht müssen Messe gehalten noch geopfiert heissen, sondern allein das Sacrament empfangen. Und GOtt sey gelobt, der sie dafür behütet, und doch bey ihnen das Sacrament in seinen rechten Brauch behalten hat. Aber derer Pfaffen Werck, so sie auf dem Altar, Brodt und Wein gehandelt, und für sich selbst allein behalten, hat müssen das täglich Opffer seyn, für die gantze Christenheit, Vergebung der Sünden zu erwerben. Gerade, als hätte Christus solches nicht gethan am Creutze, und sein Opffer solte nun nimmer gelten und nichts mehr seyn. Und das das schändlichste ist, haben

Tägliche Opffer im Pabstthum, für die gantze Christenheit ꝛc.

sie einen öffentlichen Jahrmarckt aus der Messe gemacht, da sie solch Opffer beydes denen Lebendigen auf Erden, und denen Todten in das erdichtete Fegfeuer verkauft haben, und Sunia, wie der Prophet Daniel geweissaget, einen solchen Abgott daraus gemacht, dem sie um Gold und Silber gedienet, und ein rechter Geldschlund worden, der aller Welt Güther zu sich gerissen, und ihnen zugeworffen hat ꝛc. Aber wider diesen Gräuel, der Pfaffen Messe, habe ich anderswo gnung gesagt u. geschrieben.

Dan. 11/38. Im Buch der Winckel-Messe.

Hier sollen wir sehen, was das rechte Priesterthum Christi sey, nach der Weise Melchisedeck, welches ist viel ein ander, höher und besser Priesterthum, denn des Mose und Aarons, (welches doch auch von GOtt selbst eingesetzet:) freylich auch viel besser denn des Pabsts und seiner Pfaffen, welche ihnen ein eigen Priesterthum machen, ohne (ja, wider) GOttes und Christi Ordnung und Befehl, uñ in dem nichts bessers sind, (will nicht sagen ärger,) weder derer Heyden und Türcken Pfaffen. Der Unterscheid aber, zwischen diesem Priesterthum Christi und Aarons, stehet in dem: Erstlich daß dieses ist ein ewig Priesterthum, welches nimmermehr aufhöret, gleich wie der Priester selbst, (Christus, durch Melchi Zedeck fürgebildet,) nach seiner Person ewig ist, welches von keinem andern Priester noch Priesterthum kan gesagt werden. Denn Aaron samt seinen Kindern und Nachkommen haben alle müssen sterben, und die Verheissung nicht gehabt, daß es solte ewig währen; wie es auch nicht konte, weil es nur für das einige Volck derer Jüden war eingesetzt, und mit äusserlichen, vergänglichen Dingen zuthun hatte ꝛc.

Rechtes Priesterthum Christi nach der Weise Melchisedech.

Erster Unterscheid zwischen dem Priesterthum Christi und Aarons.

Ebr. 7, 24.

Zum andern, wird in der Geschichte von Melchi Zedeck auch diß angezeiget, daß er nicht nach dem Gesetze, (wie Aaron samt seinem Geschlechte) ein Priester gewesen, sondern lange Zeit zuvor, und ehe das Gesetz gegeben ist: Und also ein ander Priesteramt führet, welches ist nicht das Gesetz predigen, sondern stehet in dem, daß er den Ertzvater Abraham mit allen, so von ihm gekommen sind, seegnet, das ist, Gottes Gnade, Heil und Seeligkeit verkündiget, und zuspricht. In denen beyden Stücken ist gezeiget, das rechte Amt Christi und seines Priesterthums des Neuen Testaments.

Der andere Unterschied Christus ist nicht nach dem Gesetz ein Priester gewest, sondern nach der Verheissung in deinem Saamen ꝛc.

Genes. 22, 18.

Daß man aber solches desto baß verstehe, muß man wissen, was ein Priester sey, und worinnen das Priesteramt stehe, oder was darzu gehöre: das wollen wir kürtzlich sehen. Ein Priester heist eine solche Person, (wie ihn die Schrift mahlet,) der da von Gott darzu gesetzt und Befehl hat, daß er zwischen GOtt und denen Menschen handele, also, daß er von ihm ausgehe, und sein Wort uns bringe und lehre; und wiederum gegen Gott trete, und für uns opffere und bete ꝛc. Darum sind dreyerley Stücke, so zum Priesteramt gehören, nemlich Gottes Wort lehren oder predigen, opffern und beten ꝛc. Welche alle drey in der Schrift oft und viel angezogen werden. Wer nun solch Amt nicht führet, und doch will ein Priester oder Pabst heissen, der ist des schönen herrlichen Nahmens nicht werth: wie unsere Pabstlarven und Niclas-Bischöfe mit ihrem geschmierten und beschornen Hauffen sind, welche diesen edlen Nahmen mit ihrem gantzen Wesen und Leben nur schänden und unehren, daß er nicht so hoch und hehr gehalten wird, als er solte gehalten werden. Denn es ist allzeit gewesen, und solte billich noch seyn, der allerhöheste, herrlichste Nahme und Titel, so auf Erden kan genennet oder gerühmet werden, und die höchste Ehre nächst der göttlichen Majestät: denn es ist auch GOtt die näheste Person, so er selbst am höchsten ehret und rühmet. Daher auch die Priester durch Malach. 2. GOttes Engel genennet werden, da er spricht: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche: denn er ist ein Engel des HErrn, als der von GOtt selbst gesandt, und von ihm den Beruff und das Amt empfähet, die Leute zu lehren. Und wiederum sein Opffer und Gebet für die Menschen hinauf für GOtt bringet und trägt.

Malach. 2, 7.

Malachia nennet Priester GOttes Engel.

Dreyerley Stücke zum Priesteramte gehörig.

So ist nun das erste Amt, so zu einem Priester gehöret, daß er von GOtt selbst beruffen, geweihet und gesalbet sey, die Leute zu lehren, solche Lehre und Wort, das da nicht sein eigen, sondern Gottes Wort ist. Es muß aber solche Predigt und Wort seyn, das nicht allein uns lehret, (wie Moses mit seinen Priestern,) durch fordern uñ treiben des Gesetzes, oder der zehen Gebote, wie wir gegen GOtt leben und thun sollen: sondern auch zeige und sage, was uns GOtt geben und bey uns thun wolle, daß wir solches thun mögen. Denn wo allein das eine Stück, (des Gesetzes Predigt,) gelehret und getrieben würde, so wäre uns nichts geholffen, und das rechte Amt, so ein Priester thun soll, (nemlich, daß wir durch ihn zu Gotte gebracht, und bey ihm angenehm und heilig werden,) nicht ausgerichtet. Denn sintemahl wir die zehen Gebote (welche sind wohl eine köstliche, göttliche Lehre,) in dieser verderbten sündlichen Natur, so durch Adams Fall auf uns geerbet, nicht vermögen zu halten, so wäre solche Predigt u. Fordern, (wo es allein getrieben würde, (an uns vergeblich, ja, reichete uns nur zur Verdañnis, (wie S. Paulus sagt, daß das Gesetz sey der Sünden Krafft, und richte nur Zorn an,) und könnten also nimmer zu GOtt kommen, noch versöhnet werden, sondern würden nur weiter von ihm gesondert.

Erstes Stück des priesterlichen Amts, daß er die Leute lehre, und was er für ein Wort führen soll.

1. Cor. 15, 56

Rom. 3, 4. 7

Soll aber das rechte Priesteramt ausgerichtet und vollbracht werden, darzu es von GOtt gestifftet und geordnet ist, daß wir mit ihm versöhnet und eines werden, so muß uns solch Wort gebracht und geprediget werden, daß nicht allein sage, was wir sind, und thun solten, (welches wir nicht vermögen,) und also nur Zorn verkündige; sondern auch zeige, wie wir

Rechtes Priesteramt kan nicht ohne die Predigt des Evangelii, durchs Gesetz allein ausgerichte werden.

wir mögen von der Sünde und Zorn, darinne wir stecken, zu Gnaden und Gerechtigkeit kommen. Darum haben Aaron und seine Priester in dem noch nicht das rechte Priesteramt geführet, daß sie das Gesetze gepredigt und getrieben. Denn es ist noch nicht das, so ein Priester thun soll, daß er die Leute zu GOtt bringe. Wohl ist es auch von nöthen zu predigen und zu treiben, darzu, daß viel Leute dadurch lernen ihre Sünde erkennen, und durch desselben Schrecken und Dräuen getrieben werden, zu seufzen nach der Gnade und Versöhnung. Denn wo die Sünde und GOttes Zorn nicht erkannt noch gefühlet wird, da kan man zur Matth. 3, 2. Busse noch zur Vergebung auch nicht kommen. Darum auch Christus selbst und die Apostel an der Predigt von der Busse anfahen, und damit des Gesetzes Predigt bestätigen. Es hat auch darum das Gesetze müssen vor diesem Priester Christo fürher gehen, und wohl getrieben werden, durch Mosen und seine Priester, bey seinem Volcke, damit es auf Christum bereitet würde.

Amt derer Priester im Alten Testament.

Und ob wohl derselben Priester Amt fürnehmlich war, das Gesetze treiben beydes mit seinen Verheissungen, und dräuen der Strafen; doch haben sie darneben auch die Verheissung von Christo und seinem Evangelio gehabt. Um welches willen zwar auch das gantze Volck, mit seinem Priesterthum und gantzem Gottesdienst, von GOtt erwehlet und ausgesondert war, daß darinne solche Verheissung des zukünftigen Christi und seines Evangelii behalten würden, bis daß er selbst käme, und dasselbige in alle Welt ausbreitete.

Lehre oder Predigtamt am meisten durch die Propheten getrieben.

Wiewohl solch Lehramt mehr durch die Propheten, denn durch die Priester bey ihnen ist ausgerichtet worden, welche GOtt sonderlich darzu erwecket und gegeben, daß sie beyde des Gesetzes Predigt, nach seinem rechten Brauch und Werck, nemlich, die Sünde zu strafen und zur Busse zu treiben, geführet, und darneben die Verheissung von Christo, (denen Vätern gegeben,) weiter ausgestriechen, und

Levitische Priester.

von seinem rechten Priesterthum herrlich geweissaget und verkündiget, also, daß sie in dem Stücke das rechte Prieseramt geführet haben. Dieweil sind die andern Levitischen Priester allermeist mit ihrem Opffer und äusserlichem Gottesdienst umgegangen, welches waren nichts anders denn Schatten und Bilder des zukünftigen Priesterthums Christi und seines Opffers, und war ihnen auch darum der priesterliche Nahme gegeben, in solchen Bildern und Schatten, anzuzeigen, daß der rechte Priester, der verheissene Christus, solte komen, der durch sein Opffer alle Menschen versöhnen, und solches in alle Welt würde durch das Evangelium predigen und auslassen. Darum auch solch äusserlich Jüdisch Priesterthum, nach dem Christus selbst kommen ist, gar aufgehöret hat.

Rechtes Prieseramt, ist

Aus dem siehest du, das eigentlich das rechte Prieseramt ist, das Evangelium predigen, welches ist nichts anders, denn eine öffentliche Predigt, von GOttes Gnaden und um Vergebung der Sünden, welche von Christo selbst befohlen, öffentlich in gemein, und allenthalben zu verkündigen und zu geben, allen, die an ihn gläuben. Und diß heist das rechte Amt des Neuen Testaments, solchen Befehl und Amt von Christo gegeben, haben und führen, Vergebung der Sünde zu verkündigen: und also solch Priesteramt eigentlich Christo selbst zustehet, und gar von ihm herquillet und fleust. Denn er ist auch selbst allein die Person, darum und von welches wegen uns Gottes Gnade und Vergebung geschenckt wird. So hat er auch in eigener Person solch öffentlich Predigtamt des Evangelii auf Erden angefangen und geführet, und denen Aposteln in alle Welt auszubreiten befohlen, biß an den Jüngsten Tag, und selbst der Hohepriester ist, von dem diß Predigtamt allein hergehet, auch allein von ihm prediget, daß im Neuen Testament kein Priesterthum soll seyn, noch gelten, so ausser ihm, oder anders denn von ihm prediget.

das Evangelium predigen.

Rechtes Amt des Neuen Testaments.

Solch Priesteramt ist nun gezeiget durch den Melchizedeck, Gen. 14 Cap. in dem, daß er Abraham seegnete, also, daß er nicht allein ist eine Figur oder Bilde Christi und seines Priesterthums, sondern eben dasselbige Amt wahrhaftig geübet hat, als ein Prediger des Evangelii, und daher auch ein Priester Gottes genennet wird, da doch Aarons Priesterthum noch nicht war. Denn daß er Abraham seegnet, ist nicht anders, denn daß er ihm GOttes Gnade, Hülffe und Schutz von GOtt verheisset und zuspricht: und solchen Seegen nimt er eben aus der Verheissung, so zu Abraham geschehen war, von Christo, daß von ihm solte gebohren werden der Saamen, in welchem alle Welt solte geseegnet werden. Weil er solche Verheissung hatte, und daran gläubete, spricht Melchizedeck zu ihm: Geseegnet bist du Abram dem höhesten GOtt, und gelobet sey GOtt, der deine Feinde in deine Hand geschlossen hat ꝛc. Und Abraham auch solchen Seegen also angenommen und geglaubet hat, als eine solche Predigt, die ihm Vergebung der Sünde, Gnade und Hülffe von GOttes wegen verkündiget. Solche Predigt ist darnach also fort geblieben und gegangen, von Abraham auf seine Nachkommen Isaac, Jacob, und durch alle Propheten und heilige Väter, so diese Verheissung des Seegens in Christo geprediget und getrieben, und alle durch den Glauben derselben erhalten sind: biß daß Christus gekomen und solches erfüllet, was von ihm gegläubet war, und darnach also öffentlich in die Welt hat lassen predigen, daß es forthin allenthalben erkannt und geglaubt würde.

Gen. 14, 19. Melchizedeck seegnet Abraham, ein Priester GOttes, und Prediger des Evangelii.

Gen. 12, 3. Gen. 22, 18. c. 26, 4.

Gen. 14, 19. & 20.

Predigt vom zukünftigen Saamen ist gekommen auf Isaac, Jacob und imer fort

DAs ist gnung von dem ersten Stück, des priesterlichen Amtes. Desgleichen sind auch die andern zwey, nemlich, opffern und beten: Denn ein Priester ist darzu gesetzt (spricht die Epistel an die Ebräer am 5.) daß er opffere für die Sünde der Menschen, damit er ihnen

Anderes Stück des priesterlichen Amtes, opffern ꝛc.

Ebr. 5, 1.

er ihnen Versöhnung und Vergebung bey GOtt erlange: und solch Amt, sonderlich von Gott durch Mosen, Aaron, und seinen Söhnen befohlen ward. Denn das Predigamt (wie ietzt gesagt,) ist mehr durch die Propheten, deñ durch sie getrieben. Diß Amt gehöret auch eigentlich Christo zu, und bleibt auch allein auf seiner Person, daß er selbst, als der Hohepriester, das Opffer thun muß, für unsere Sünde, damit wir GOtte versöhnet würden. Denn es ist keine andere Person noch Opffer, dadurch die Sünde könne weggenommen und getilget werden: wie dieselbige Epistel gewaltiglich beweiset, Cap. 10. daß Aaron mit seinem Opffer nicht hat die Sünde getilget, weil es unmöglich ist (spricht er,) durch Ochsen und Bocks Blut die Sünde weg zu nehmen, und er selbst, samt den andern Priestern, nicht ohne Sünde war, noch seyn konte, daß sie immerdar musten auch für sich selbst opffern, und er alle Jahr aufs neue, für seine Sünde mit Blut in das Heilige gehen, damit sie bekenneten, daß sie noch nicht von Sünden loß, noch rein seyn könten, so lange sie lebeten, ꝛc.

Durch Christi Person und Opffer allein wird die Sünde weggenommen. Ebr. 10, 4.

Nicht durchs Gesetze.

Viel weniger durch Menschen Werck, erwehlete Gottesdienste ꝛc.

So aber diese Priester mit ihrem Opffer, da doch beydes, Personen und Amt, von GOtt befohlen und gestifftet war, nicht haben mögen Sünde wegnehmen, und Vergebung bringen; viel weniger kan durch einig Menschen Werck, eigen erwehlte Gottesdienste, Pfaffenmesse und Möncherey, für die Sünde bezahlet, und gnung gethan, oder Vergebung erlanget werden: darzu der Pabst sein eigen Priesterthum fälschlich und lästerlich wider Christum aufgeworffen und gerühmet hat. Aber dieser Christus ist der einige Priester, von GOtt darzu gesetzt, daß er uns gegen GOtt versöhne, und Vergebung erlange, uñ hat nicht aus eignem Fürnehmen oder Andacht, sondern aus Gottes Befehl und Gehorsam sein Opffer gethan. Daher er auch das gewisse Zeugniß hat, daß sein Opffer GOtt angenehm und wohlgefällig ist, dieweil er ist ohne alle Sünde und Schuld, daß alles was er thut, für GOtt köstlich ist, und ihm hertzlich wohlgefället.

Hebr. 7, 26.

Christi Opffer ist weit ein anders denn derer Priester im Gesetze.

Darum ist es viel ein ander Opffer, denn jener Priester war, mit ihrem Ochsen und Bocks-Blut, ꝛc. Welches war (wie gesagt) allein ein Fürbild. Weil aber darinne gezeiget, daß keine Versöhnung oder Vergebung bey GOtt ohne Blut und Todt geschehen könte, wie die Epistel zum Ebräern am 9. sagt: so hat dieses Priesters Christi Opffer auch müssen durch Blutvergiessen, nicht eines frembden, sondern seines eigenen unschuldigen Bluts geschehen. Solches hat er einmahl geopffert für aller Welt Sünde, durch seinen Tod am Creutz, welches war der Altar, darauf er solch lebendig, heilig Opffer, seines Leibes und Blutes, GOtt dem Vater fürtrug, mit hefftigem Gebet, grossem Geschrey, und heissen ängstlichen Thränen, durch das Feuer der grundlosen Liebe, so aus seinem Hertzen brandte, verzehret.

Ebr. 9, 22. Ebr. 7, 27. c. 10, 14.

c. 5, 7.

Das ist das rechte Opffer, so aller Welt Sünde auf einmahl wegnimmt und tilget, und eine ewige Versöhnung und Vergebung bringet: das soll man mit allen Ehren rühmen, hoch und groß machen, sonderlich wider andere falsche Lügen-Opffer, unser eigenen Wercke, zu Verleugnung und Lästerung dieses Opffers erdichtet. Denn diß ist auch der Priester, der da wol mag ein Priester heissen für allen; wer will oder kan denselben hoch gnung heben und preisen, der da heist und ist wahrhaftiger einiger GOttes Sohn? Der hat sich selbst williglich und umsonst dahin ins Mittel gesetzt, zwischen Gottes Zorn und unsere Sünde, und zum Opffer oder Bezahlung dargegeben, durch sein Blut und Todt, und darmit diese beyde, so weit und hoch überwogen, daß keine Sünde, Zorn, Hölle noch Verdamniß so groß und schwehr seyn kan, diß heilige Opffer ist noch viel höher und gröſſer.

Christi Opffer nimmt auf einmahl aller Sünde weg. Gal. 1, 4. 1. Tim. 2, 5.

Also hat er auch das dritte Stücke des Prieſteramts erfüllet, welches ist beten, da er neben und über seinem Opffern auch sein Gebet zu GOtt dem Vater für uns alle gethan, wie auch Jesaias am 53. von solchem seinem Priesteramte sagt: Er hat vieler Sünde getragen, und für die Ubelthäter oder Sünder geberen. Und Ebr. 5. Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen geopffert, und ist auch erhöret, darum, daß er GOtt in Ehren hatte. Denn solches hat ihm auch allein gebühret, weil er allein der war, so ohne Mittel für GOtt treten konnte, und Recht und Macht hatte zu beten, und auch allein diß Zeugniß hatte, daß sein Gebet solte erhöret und ja seyn, weil der Vater von ihm spricht: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen ꝛc. Also hat er für die gantze Christenheit das wunderschöne und hertzliche Gebet gethan, Joh. 17. Und durch solch Gebet uns erworben und mitgetheilet, die Kraft und Verdienst seines Opffers, nemlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben, ꝛc. Und solch Gebet gilt ewiglich, und seine Kraft wircket bey der gantzen Christenheit. Item, er führet diß Amt noch immerdar, daß er für GOtt unser Mitler und Fürsprecher ist, wie S. Paulus Rom. 8. sagt.

Dritte Stücke des prieſterlichen Amtes, nemlich Beten, hat Christus auch erfüllet. Esa 53, 12. Ebr. 5, 3. Gebet Christi. Matth. 3, 17. Matth. 17, 5. Joh. 17, 20 Rom. 8, 34. 1. Joh. 2, 1.

Denn ob es wohl gnung ist, daß er das Opffer einmahl vollbracht für aller Welt Sünde, bis an den Jüngsten Tag; doch weil wir noch immer in Sünden und schwach sind, muß er uns ohne Unterlaß gegen dem Vater vertreten und verbitten, daß uns solche Sünde und Schwachheit nicht zugerechnet werde, uñ dagegen Stärcke und Kraft des H. Geistes geben. Denn darum ist er hinauf gen Himel gefahren, und hat sich zur rechten GOttes gesetzet, daß er uns durch seine Fürbitte ewiglich in Gnaden bey GOtt behalte, darzu Kraft und Sieg gebe, wider der Sünden Schrecken, des Teufels, der Welt und Fleisches Anfechtung. Und nicht allein bittet er für uns, sondern giebt auch uns, daß wir dürffen und können selbst zu GOtt bitten, und unser Gebet für GOtt trägt,

Christus vertritt uns ohne Unterlaß gegen dem Vater, weil wir noch in Sünden und schwach sind.

und

und uns versichert, daß solch Gebet um seinet willen GOtt wohlgefället und erhöret wird. Wie er denn verheissen hat, Was ihr den Joh. 16, 23. Vater bitten werdet in meinem Nahmen, das wird er euch geben ꝛc.

Beschluß vom Priesterthum Christi nach der Weise Melchizedeck.

SJehe, das ist das Priesterthum dieses HErrn Christi, welches er allhier nennet nach der Weise Melchizedeck, das ist, so nicht allein wie Aaron und sein Geschlecht, mit der Predigt und Lehre des Gesetzes, und äusserlichem Gottesdienst, Opffer und Heiligkeit umgehet, welches sind nur Bilder und Zeichen gewesen des zukünftigen: Sondern das rechte Amt führet, so ein rechter Priester führen soll, und desselben Kraft und That beweiset, daß solches wahrhaftig durch ihn gegeben wird, was in jenem durch Bilder und Schatten bezeichnet und bedeutet ist. Denn er solch Wort und Predigt verkündiget, darinnen er uns GOttes Gnade und Vergebung der Sünden zuspricht, und also den rechten priesterlichen Seegen uns bringet und giebt: Zu dem auch das rechte priesterliche Opffer für uns geopffert, welches die Kraft hat, GOtt zuversöhnen, und unsere Sünde von uns zunehmen, und darneben auch durch seine Fürbitte uns gegen GOtt vertritt, daß wir in derselben Versöhnung und Gnade mögen bleiben und erhalten werden.

Wort und Predigt Christi.

Nutzen des Priesterthums Christi, für betrübte Gewissen.

DAs Priesterthum Christi ist der rechte hohe Trost für uns arme sündige Leute, und für alle betrübte Hertzen. Denn wir darinne hören und sehen, daß er in seinem Reich auf Erden nicht solche trefliche Heiligen hat, die da gantz rein von Sünden, und vollkommen heilig seyn; sondern sein Regiment und das allerhöheste Amt, so da für GOtt handelt, also gethan ist, (daß er mit denen umgehet, die da in Schwachheit, Gebrechen und Sünden sind, und davon ein blöde, schwehr und betrübte Gewissen haben, und solche nicht will von sich stossen, noch mit ihnen ernstlich und strenge fahren, mit Dräuen und Schrecken des Zorns und Verdamniß; sondern aufs aller freundlichste, lieblichste und süsseste, solche locket und reitzet zu ihm zu kommen und bey ihm Trost und Hülffe zu suchen und zu warten, wie er sagt Matth. 11. Kommt zu mir alle, die ihr Matth. 11, 28. mühseelig und beladen seyd ꝛc. Item, 9. Ich Matth. 9, 13. bin kommen zu ruffen denen Sündern, und nicht denen Gerechten.

Christus locket zu sich die blöden verzagten Sünder.

Was ein Priester sey.

Denn ein Priester ist eine solche Person, so allein um der Sünder willen eingesetzt ist, und sich derselben annehmen muß, daß er zwischen GOtt und ihnen ins Mittel trete, und sie versöhne und verbitte: Sonst dürfte man eines Priesters nirgend zu, wo die Leute zuvor heilig und nicht Sünder wären, für die er opffern und beten müste. Darum so wir diesen HErrn Christum für einen Priester halten und annehmen wollen, so müssen wir wohl uns für Sünder bekennen, und gläuben, daß er uns darum von GOtt zum Priester gesetzt und gegeben ist, daß wir bey ihm Trost und Hülffe wider die Sünde suchen und finden sollen: Als der sich darum für uns zum Opffer gegeben, daß er uns für GOtt versöhnete, und zu Gnaden brächte, darzu durch seine Fürbitte, Geist und Krafft erlangete und gäbe, daß wir der Sünden 1. Pet. 2, 24. loß werden, und also zu ewiger Gerechtigkeit, Heiligkeit und ewigen Leben kommen.

Warum uns Christus zum Priestert gesetzt ist.

Rechter Brauch des Priesterthums Christi.

Darum sollen wir nun lernen, dieses Priesterthums also brauchen, zu unserm Trost und Stärcke, durch den Glauben, der da gewiß dafür halte, daß wir wahrhaftig an Christo haben einen solchen Hohenpriester, der sein Wort oder Predigt des Evangelii, das ist, des göttlichen Seegens und der Gnaden, uns giebt, und damit versichert der Vergebung der Sünden, und Erbschafft des ewigen Lebens, so er durch sein Opffer uns verdienet und erworben hat. Dazu täglich und ohne Unterlaß für dem Vater stehet, und das Beste für uns redet, und alle Rom. 8, 34. unsere Noth für ihn träget. Und ja des kein Zweiffel ist, daß solche seine Fürbitte dem Vater hertzlich wohlgefället, und uns erlanget, was er von ihm bittet: zu dem auch uns solche Macht giebt, daß wir auch in seinem Nahmen dürffen für GOtt treten und beten, und solch 1. Joh. 5, 14. unser Gebet angenehm und wohlgefällig machet, daß es erhöret und ja seyn muß.

Unaussprechlicher Trost ist es, daß wir Christum zum Hohenpriester haben.

WAs kan uns nun herrlichers und höhers wiederfahren, denn daß wir einen solchen Mann zum Hohenpriester haben, der da ist GOttes Sohn selbst, in der Majestät zur rechten Hand Gottes sitzend? Und was könten oder wolten wir, so wir selbst wünschen solten, grössers und bessers begehren, denn einen solchen Mitler und Fürbitter gegen GOtt zu haben? Nun hören wir, daß GOtt selbst diesen Christum darzu gesetzt, ja mit seinem hohen Eyde (wie gesagt ist,) bestätigt hat, daß er soll solcher Hoherpriester seyn, und darum zur Rechten des Vaters sitzet, daß wir ja keines Zorns noch Ungnade sollen fürchten, so wir an ihm gläuben,) sondern eitel väterliche, ewige Gnade, Trost und Hülffe uns zu ihm versehen.

Glaube und Ruhm Davids.

Denn wie kan oder solte er diesen Priester, seinen einigen lieben Sohn, nicht hören? Wie kan er ihm versagen, oder fehlen lassen, was er bittet? Nun bittet er ja nichts anders, denn für uns, daß wir Gnade und Barmhertzigkeit erlangen, und wir ja gewiß sind, so wir auch selbst solches bitten, um seinet willen, daß es GOtt gefällig und gantz gehöret ist. Warum wollen wir dennoch zweifeln, oder uns fürchten? Warum treten wir nicht mit aller Freudigkeit für ihn, zu solchen Gnadenstuhl (wie die Epistel an die Ebr. am 4. sagt) und uns dieses Ebr. 4, 16. Hohenpriesters hertzlich freuen und trösten? Sehen wir doch, wie dieser heilige Prophet desselben sich allhier freuet und rühmet: denn er diese Worte gewißlich redet, aus reichem starcken Geist und Glauben, und denselben hiermit bekennet, daß er diesen Christum halte für seinen rechten Priester für GOtt, durch welchen er wahrhaftig Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt habe, und sich des getrö-

stet hat, wider alle Schrecken und Anfechtung, Leiden und Noth, auch dadurch erhalten ist, beyde im Leben und Sterben.

Alle unser Trost und Freude stehet darinne daß Christus unser ewiger Hoherpriester ist.

Summa, daß wir einmahl zum Ende kommen, es ist in diesem Vers, da er ihn nennet, Priester ewiglich, oder ewiger Priester, ein grosser reicher Born, ja Schatz und Fundgrube aller Christlichen Lehre, Verstandes, Weißheit und Trostes, als sonst nirgend in der Schrift, an einem Orte so reich und völlig bey einander ist. Denn es ist hierinne gantz gegeben (wie gesagt,) der Unterscheid des alten und neuen Testaments, und alles gezeigt, was unser Glaube hält und lehret.

Christus wahrer GOtt und Mensch.

Denn erstlich, beschreibet er (wie droben auch gesagt) die Person dieses Priesters gar viel anders, denn aller anderer, nemlich also, daß er ist allein, beydes wahrhaftiger GOtt, und wahrhaftiger Mensch, in einiger unzertheilter Person, und alles ihm giebt, was zu diesen beyderley Naturen, göttlicher und menschlicher, gehöret. Denn weil er unser Priester ist, und 1. Tim. 2, 5. Mitler zwischen GOtt und uns, so muß er auch ein Mensch unserer Natur, Fleisches und Blutes seyn, sintemahl (wie die Epistel Ebr. 5. sagt.) Ebr. 5, 1. Ein ieglicher Hoherpriester wird aus denen Menschen genommen, und gesetzt für die Menschen gegen GOtt. Widerum, weil er ein Priester heist, als der für seine Person ewig ist, so muß er wahrhaftiger GOtt seyn. So er aber solte der seyn, der uns gegen GOtt versöhnet, und von Sünden hülffe, so muste er rein ohne alle Sünde empfangen und gebohren werden: und doch, so er, als der Hohepriester, unsere Sünde solte auf sich nehmen und dafür bezahlen, muste er sein Blut vergiessen und sterben. Eb. 9, 22. Weil aber in ihm die wahrhaftige göttliche Natur war, und sein Priesterthum solte ewig bleiben, konte er nicht im Tode und Grabe bleiben, sondern hat müssen auferstehen, und Act. 2, 24. in ein ander ewig Leben treten, da er kan bey dem Vater ohne Ende unser Priester seyn.

Ewige Güther Christi, so er denen, welcher Priester er ist, giebt. Eph. 1, 7. Col. 1, 14.

Zum andern, weil nun diese Person ewig ist, und lebet ein HErr aller Creaturen und alle Dinge gewaltiglich in seiner Hand hat, so muß er auch denen, welcher Priester er ist (nemlich, uns Menschen,) solche seine ewigen Güther geben, nemlich, daß wir durch ihn haben Erlösung von Sünde, Todt, und aller Gewalt des Teufels und alles Bösen: Darzu auch in uns gantz eine neue Natur und Wesen machen, daß wir auch von den Todten auferstehen, beyde, mit Leib und Seele, gantz rein und vollkommen, in ewiger Herrligkeit ihm leben. Denn darum ist er unser Priester worden, hat alles gethan, auf daß wir solches möchten von und durch ihn erlangen und haben. Dieser keines vermag, und hat noch nie vermocht, kein ander Priesterthum, auch Mose nicht, welches doch von GOtt gestifftet war: vielweniger einige andere Person, Gottesdienst, Heiligkeit, Weißheit, noch Gewalt und Macht auf Erden: Denn weil solches alles, beydes Person und was sie haben, zeitlich und vergänglich ist, daß es muß sterben und aufhören, so kan es nicht solch ewig Ding schaffen noch geben. Darum ist solches alles allhier aufgehoben, uñ der Ruhm ihm genommen, der da für GOtt gelten soll, und alles in diese einige Person gezogen, daß der Glaube gantz und gar an ihm allein hafften soll, und alles erlangen, was wir sollen von GOtt haben, so zu ewiger Gerechtigkeit und ewigem Leben gehöret.

Christus hat für und für eine Kirche auf Erden.

Zum dritten, ist hierinne auch der Artickel von der Christlichen Kirche, daß sie immerdar auf Erden soll bleiben, und das Predigtamt des Evangelii, Tauffe und Sacrament, und die Kraft derselben gehen soll, so lange die Welt stehet. Denn so er soll ewiglich Priester seyn, so muß er allzeit ein Volck oder Häufflein haben, bey welchem sein Priesterthum erkannt werde, und in seine Krafft gehe, welche an ihn gläuben, von ihm predigen, und seinen Nahmen bekennen, mit Wort und Leben. Denn wo er solch Häufflein nicht mehr hätte, so könnte er nicht mehr ein Priester heissen. Darum erhält er die Christenheit auf Erden, biß an den Jüngsten Tag, wider alle Gewalt und Macht, so darwider streitet und tobet; und in derselben regieret er, als ein Priester oder rechter Pabst, durch das Predigtamt und Kraft des heiligen Geistes, damit er auch in diesem Leben anfähet, neue Menschen aus uns zu machen, und seine ewige gottliche Güther uns mittheilet: Daß wir allhier haben tägliche und ewige Vergebung der Sünden, und in uns wircket Kraft und Stärcke, und Uberwindung des Todes, des Teufels und der Höllen, und anfähet ewige Gerechtigkeit und Leben. Matth. 28, 20.

Christus prediget und ist kräftig in seiner Kirche biß an Jüngsten Tag.

Darum ob er wohl gen Himmel gefahren ist, und nicht mehr persönlich oder leiblich auf Erden prediget, so hat er doch nicht aufgehöret durch seine Apostel und ihre Nachkommen, und wird nicht aufhören zu reden, und sein Evangelium iñer weiter und weiter auszubreiten, und durch den heiligen Geist in demselbigen kräftiglich zu wircken. Denn wo er solches nicht selbst gewaltiglich thäte, so wäre die gantze Schrift, Predigtstuhl, Tauffe, Sacramente samt dem Nahmen Christi längst getilget und ausgerottet. Und wo er auch nicht selbst unsere Hertzen durch seinen heiligen Geist triebe und erhielte, so würde kein Mensch dem Evangelio gläuben noch darbey bleiben.

Evangelium und Glaube in Griechenland ausgerottet.

Wie rein hat der Teufel des Evangelium und den Christlichen Glauben aufgekehret und ausgerottet in Griechenland, durch Mahometh und Türcken? Es hat ihnen ja nicht gefehlet an feinen gelehrten, vernünftigen und frommen Leuten; wie sie denn auch noch viel feine grosse weise Leute haben: aber das hat den Schaden gethan, und alles verheeret und verderbet, daß Christus allda hat aufgehöret zu predigen. Welches Schuld ist nicht des Teufels noch seines Mahomets, Rotten, Toben uñ Boßheit, sondern die leidige Undanckbarkeit und Verachtung des Evangelii bey denen, so es haben, und doch nicht mit Ernst und Sorgen

Ursache Undanckbarkeit und Verachtung des Evangelii.

gen dencken, wie sie es behalten mögen. Wie denn Rom und dem gantzen Pabstthum auch geschehen ist, welche weil sie nicht mehr haben wollen Christum hören, sondern angefangen selbst zu predigen und ihr eigen Priesterthum, Gottesdienst, Opffer und Heiligkeit ausser Christo aufgeworffen, da schweiget er auch stille. Denn wo man prediget von unserm eigenen Verdienst, Möncherey, Ablaß, Messen, Wallfahrten, Fegfeuer, da ist Christus hinweg und kan allda kein Glaube, noch Geist, noch Christliche Kirche seyn: Ohne, daß deñoch Gott bißher den Nahmen Christi, die Schrift und Text des Evangelii, Tauffe, Sacrament und Absolution erhalten um seiner Auserwehlten willen, welche er in diesem unsern Sodoma uñ Babylon wunderbarlich errettet hat, und itzt wiederum die rechte Lehre herfür gebracht, daß man ihn wieder höret reden.

Rom. Pabstthum.

Wo man Menschen-Werck nnd Heiligkeit prediget, da redet Christus nicht.

Darum ist es allein sein Werck und Kraft, wo das Evangelium, Glaube und die rechte Kirche bleibet in der Welt, und er selbst, beyde, sein Wort in den Mund und Hertz giebt, daß es geprediget und angenommenn werde. Und ob man ihn an einem Orte nicht hören noch leiden will, so kömmt er an einen andern. Gleich wie er auf Erden leiblich von einer Stadt zur andern gewallet und gepredigt, u. seinen Aposteln in alle Welt zugehen befohlen hat: also höret er nicht auf, durch die Welt zu wallen mit seinem Evangelio, bis an den Jüngsten Tag. Jerusalem, Griechenland und Rom haben ihn nicht wollen leiden, so ist er zu uns gekommen: und wo wir ihn auch nicht hören wollen, so wird er andere finden, die ihn hören werden.

Christus allein giebt, und erhält sein Wort und Kirche.

Marc. 16, 15.

Alle unser Trost stehet darauf, daß der Sohn Gottes unser ewiger Priester ist.

SJehe, diß ist die Herrlichkeit, Gewalt und Kraft dieses ewigen Priesterthums Christi, wie darinne stehet aller unser Trost, und was zu unser Seeligkeit soll gepredigt und geglaubet werden, daß, wer diß wohl könnte ins Hertz schliessen und behalten, der würde Trosts und Freude genung haben, und könte nicht erschrecken sein lebenlang. Denn allhier höret er, daß Christus Gottes Sohn soll und will unser Priester seyn, nicht eine Stunde, oder eines Tages lang, und seine Messe oder priesterlich Amt soll nicht währen, so kurtz als eines Päbstischen Winckelpfaffens Messe: Sondern er ist Priester von dem Tage an, da er Christus worden ist, und seinen Leib angefangen hat zu opffern, und solch Opffer noch dem Vater fürträgt, uñ dadurch uns verbittet ohne Unterlaß, bis zum Ende der Welt. Wer will oder kan uns doch schaden, so wir diesen Mitler und Fürsprecher haben, bey GOtt im Himmel? Wer will uns verklagen oder verdammen (spricht S. Paulus Rom. 8.) so uns Gottes Sohn vertritt und gerecht spricht? Und kurtz, wer ist der, so wider uns ist; so dieser selbst für uns stehet? Wo GOtt gnädig ist, da schlage Glück zu, ob alle Welt zürnet: so ich mich für GOtt nicht darf fürchten, was frage ich nach des Teufels Zorn und Schrecken? Wenn Christus mein HErr mich schützet; was kan mir der Feind schaden? So GOtt selbst für mich streitet; wer will mich überwinden?

Stehet Christus für uns, wer mag wider uns seyn. Rom. 8, 34.

Schrecklicher Gräuel Päbstlicher Lehre die Christum fürbildet als einen Richter, nicht ewigen Priester.

ALs diesem allen siehest du nun, welch ein schändlicher und schädlicher Gräuel es ist um des Pabsts Lehre, da man die Leute so gar nichts von diesem Priesterthum Christi gelehret hat, ja zum Widerspiel ihn als einen schrecklichen Richter fürgehalten hat, und seinen strengen und ersten Zorn so eingebildet, daß sie musten für ihm fliehen, und solches so tief in die Hertzen getrieben, daß ich und andere erschrecken musten, wenn wir den Nahmen Christi höreten. Denn wir waren alle dahin gewiesen, daß wir musten selbst genung thun für unsere Sünde, und Christus am Jüngsten Tage würde von uns Rechnung fodern, wie wir die Sünde gebüsset, und wie viel guter Wercke wir gethan hätten. Und weil wir nimmer konten gnung büssen und Wercke thun, es blieben gleichwohl immerdar eitel Schrecken und Furcht für seinem Zorn, wiesen sie uns weiter zu denen Heiligen im Himmel, als die da solten zwischen Christo und uns Mitler seyn: Lehreten uns die liebe Mutter Christi anruffen, und sie vermahnen der Brüste, die sie ihrem Sohne gegeben hat, daß sie wolte seinen Zorn über uns abbitten, und seine Gnade erlangen. Und wo unsere liebe Frau nicht gnung war, nahmen wir zu Hülffe die Apostel und andere Heil. bis wir zuletzt kamen auf die Heil., die man nicht weiß, ob sie heilig sind, ja der mehrere Theil nie gewesen sind, S. Anna, Barbara, S. Christoph, S. Georgen, ꝛc. Die musten alle zu Fürbittern und Nothhelffern angeruffen werden, diesen richtete man Wallfahrt an, stiftete Messen, und gab der Pabst Ablaß u. Seegen darzu.

Anruffung der Heiligen.

Nothhelffer Wallfahrt. Ablaß.

Und was thun sie in ihrer täglichen Pfaffenmesse? eben in dem, daß sie das hochwürdige Sacrament handeln, und die Worte Christi sprechen, wie sein Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen sey, zur Vergebung der Sünden: Gleich in demselbigen kehren sie beyde Wort und Hertz um, und bitten, daß GOtt ihnen gnädig seyn wolle, nicht um desselbigen Opffers willen, so Christus gethan, sondern um ihres Wercks willen, daß sie Christi Leib und Blut aufs neue opffern, (wie sie selbst lästern) und flugs darauf, auf Mariä und anderer Heiligen Fürbitte fallen, die da sollen für GOtt Mitler seyn. Haben also an Statt des Priesterthums Christi, ja stracks demselben zu wider, ein eigen Priesterthum ihres Opffers aufgeworffen.

GOttes schreckliche Lästerung, so täglich in der Pfaffen-Messe geschicht.

Darnach sind die Mönche zugefahren, und haben solch Opffer mit ihrer Möncherey wollen bessern, und gerühmet, wenn ihrer einer seine erste Messe hielte, der hübe einer Jungfrauen ein Kind, (also hat der Teufel ihr selbst gespottet:) Und wer in ein Kloster gienge, der opfferte damit GOtt beyde sein Leib und Seele: den Leib durch Armuth und Keuschheit; die Seele durch Gehorsam und Verleugnung sein selbst: ja er würde in demselben, wenn er die Kappe anlegte, so rein und unschuldig, als käme

Erste Messe.

In Kloster gehen.

Kappen anziehen gilt gleich der Tauffe.

käme er ietzt aus der Tauffe. Und haben aus diesem allen eitel Opffer gemacht, damit sie nicht allein für sich selbst, sondern auch für andern verdieneten, und ihnen mittheileten, daß, wer da wolte seelig werden, der müste ihre Messe und Möncherey Verdienst um Geld abkauffen. Biß sie es zuletzt dahin gebracht, daß sie die Leute beredet haben, am Todbette die Kappe anzuziehen, sich darinne begraben zu lassen, doch mit dem Gedinge, daß sie ihnen Gelds gnung dafür bescheiden und geben musten.

In der Kappe sich begraben lassen.

Siehe, ist das nicht ein Gräuel über Gräuel, und unerhörte muthwillige Lästerung und Spott dieses Priesters Christi, und seines Opffers und Verdiensts? Eine solche Frucht ist das gantze Pabstthum, als eine Mutter aller Gräuel und Hurerey, wie S. Johannes Apocal. am 17. von ihr sagt, daß an ihrer Stirne geschrieben stehen eitel Nahmen der Lästerung, das sind so mancherley unzehliche eigene erwehlete Gottesdienste und Wercke: welche sie allzumahl öffentlich und unverschämt für Opffer gerühmet und aufgeworffen, zu Unterdrückung des Opffers Christi, und zu jämmerlichen Schaden und Verderben der Seelen. Es muß ein grosser Zorn gewesen seyn, und schrecklicher, denn jemand gläubet oder aussprechen kan. Wäre doch nicht Wunder, daß GOtt um solche Lästerung längst die Welt mit Feuer vom Himmel zu Asche gemacht hätte, und wäre noch zu wünschen, daß er mit Blitz und Donner, je ehe je besser, alle Stiffte, Klöster und Kirchen in einen Hauffen schlüge, da man von solcher Lästerung nicht ablassen, ja darzu noch wissentlich vertheidigen will.

Pabstthum eine Mutter aller Gräuel und Abgötterey.

Apoc. 17, 5.

Aber also gehet es, und muß also gehen, wo dieser Priester Christus nicht selbst prediget und lehret, und Menschen sich unterstehen selbst die Kirche zu regieren, an seiner Statt, wie der Pabst gethan hat. Daß man wohl siehet, wie es allein sein eigen Werck und Thun ist, daß rechte Lehre, Glaube, Gottesdienst gehe, und seine Kirche oder Christenheit recht regieret und erhalten werde, sonst wird gewißlich solcher Jammer draus, daß man dieses Priesters gar vergisset, und dafür eigen Priesterthum uñ Opffer suchet und wehlet, bis so lang es alles mit eitel Gräuel, Abgötterey und Lästerung Christi erfüllet wird. Denn wo dieses Priesters gefehlet wird, da kan menschliche Vernunfft und Weißheit nicht höher koñen, denn daß sie will die Sünde büssen, Gnade uñ Seeligkeit erlangen, durch ihr eigen Werck, strenges und hartes Leben, oder durch anderer Leute Verdienst, die für sie beten und opffern.

Wo Christus nicht lehret, müssen solche unzähliche Gräuel folgen.

Nun haben wir hier wieder gehöret in diesem Vers, daß Christus ist und seyn soll, allein der einige rechte Priester für GOtt in Ewigkeit, und was des Priesters nicht ist, daß solches für GOtt nicht gelten soll. Denn die zwey können und mögen sich nicht mit einander leiden, Christi Verdienst und Opffer, und mein eigen Opffer und Werck, es muß es eines allein thun, entweder Christus, oder mein eigen Werck. So er soll unser Priester seyn, und durch sein Opffer und Fürbitte uns versöhnen, und zu Gott bringen, so wird unser eigen Opffer und Thun solches nicht erlangen: denn dasselbe ist ja nicht Christus noch sein Opffer. Soll es aber unser Opffer und Werck thun, so ist Christus mit seinem Priesterthum, Leiden, Sterben und allem vergeblich, und dieser Vers verleugnet und straft Lügen. Deñ was darf ich Christi darzu, so ich es bey mir selbst und durch mich vermeine zu haben, oder zu verdienen.

Christus ist der einige, ewige Priester für GOtt, durch welches Verdienst und Opffer wir allein mit GOtt versöhnet werden.

Das ist gnung und wohl zu viel, von diesem Vers. Nun solten wir auch etwas sagen, wie auch wir Christen Priester sind. Denn ob wohl Christus für seine Person der einige Hohepriester ist, zwischen Gott und uns allen; so theilet er doch auch uns solchen Nahmen mit, daß wir, so an ihn gläuben, auch Priester seyn und heissen, gleich wie wir nach ihn Christen heissen. Hier muß man aber Unterscheid nehmen, zwischen dem Amte oder Dienst der Bischöfe, Pfarrherrn und Prediger, und zwischen dem gemeinen Christen-Stande. Denn Pfarrherrn, Prediger, sind wohl im Amt der Kirche; aber von demselben sind sie nicht Priester (wie die Schrift Sacerdotes oder Priester nennet:) Gleich wie sie auch daher nicht Christen sind. Denn weil wir gehöret haben, daß wir keinen andern Hohenpriester haben, denn Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn, so kan auch niemand anders woher ein Priester heissen, weder daher, daß er von und durch Christum, als ein Kind von seinem Vater solchen Nahmen und Recht habe, als eine angebohrne Erbschaft: also, daß die da sollen Priester seyn, müssen dieses Priesters gebohrne Kinder seyn, und welche von ihm gebohren werden, die sind und sollen alle Priester heissen.

Alle Christen sind Priester.

Unterscheid zwischen denen, so zum Predigtamt beruffen sind, und allen andern Christen.

Nun hat er droben gesagt, daß er soll Kinder und Erben haben; aber nicht von Mann und Weib, natürlicher oder menschlicher Weise, sondern durch eine geistliche, himmlische Geburt, ohne menschlich Zuthun, allein durch göttlich Werck, so er thut durch das Evangelium und die heilige Tauffe. Solche Kinder sind rechte Priesters Kinder, und erben denselben Nahmen von ihrem Vater. Darum ein ieglicher getauffter Christ, der ist schon auch ein Priester, nicht durch Pabst noch Menschen darzu geweihet oder gemacht, sondern durch Christum selbst, in der Tauffe, zum Priester gezeuget und gebohren.

Christus zeuget Kinder durchs Evangelium, die alle Priesters Kinder sind, und erben den Nahmen von ihrem Vater.

Das ist noth zu wissen, auch um des Päbstischen Gräuels willen, welcher den Nahmen Priester allein auf seinen geresemten und beschornen Hauffen gerissen hat, und haben sich damit von dem gemeinen Christen ausgesondert und geschieden, und sich allein genennet, Clerum Dei, GOttes Erbtheil und auserwehltes Volck, die da andern Christen durch ihr Opffer und Gottesdienst helffen müssen. Ja daher sagen sie so unverschämt in ihrem Decretal,

Päbstlicher Gräuel hat das Priesterthum allein auf seinen beschornen Hauffen gerissen.

Decretal, Translato Sacerdotio &c. Daß Christus sein Priesterthum versetzt habe, auf Sanct Petrum, und Sanct Petrus auf den Stuhl zu Rom, also, daß das Priesterthum nun allein bey ihm stehe, und er allein Macht und Recht habe zu setzen und zu machen, was er will. Ist das nicht greifliche Lügen und Lästerung? Daß sie nicht dürffen öffentlich lehren, Christus habe sein Priesterthum von sich gegeben und versetzt: gerade, als dürffe man sein nicht mehr, und er nun gar müßig droben im Himmel sitze, und mit uns nichts zu schaffen habe: stracks wider diesen Vers, der da sagt, du bist ein Priester ewiglich.

Der Pabst hat Christum mit seinem Priesterthum hinweg geworfen, und ein eigenes aufgerichtet.

Lieber, was wäre St. Petrus, (und alle Päbste mit ihrem Pfaffen) für Priester, so Christus nicht selbst der Hohepriester wäre und bliebe? Ich wolte S. Petrum (vielweniger den Pabst zu Rom) nicht ansehen, so ich Christum nicht selbst hätte und einen andern an seine Statt solte zum Priester haben. Aber also soll der Pabst, als ein rechter Widerchrist, Christum mit seinem Priesterthum hinweg werffen, die Schrift Lügen strafen, und den heiligen Geist ins Maul schlagen: Darnach ein eigen Priesterthum aufwerffen, davon Christus, noch die Schrifft, nicht weiß. Darum sollen wir Christen solches fest halten und wissen, daß Christus sein Priesterthum noch nie weggeworffen, noch das Amt niedergelegt oder andern gegeben hat; sondern ist und bleibt der rechte Priester für GOtt, so daselbst mit uns redet, für uns opfert und betet ewiglich, und weder S. Petrus noch einiger Mensch auf Erden also Priester ist, als habe Christus aufgehöret, oder ihm übergeben an seiner Statt Priester zu seyn. Da behüte uns GOtt für, daß wir solten einigen andern Priester haben! Denn wo wir diesen Mittler für GOtt nicht hätten, so wären wir schon alle verdammt und verlohren, mit allem unsern eigenen Thun, Heiligkeit und Gottesdienst.

Christus ist und bleibt der rechte Priester, der für uns opffert und betet immerdar.

Christus theilet allen Christen denselben Nahmen mit, daß sie nach ihm Priester heissen.

NUn aber ist er es allein, und muß allein seyn, der uns durch sein eigen Priesterthum zu GOtt bringet, und uns dasselbige auch mittheilet. Und wie wir alle der Kraft seines Priester-Amts zu unserm Trost und Heil geniessen, also, daß nicht allein Sanct. Petrus oder die Apostel, noch Pabst und Bischöffe, desselben theilhafftig werden, sondern alle, die da seelig werden solGal. 3. v. 26. Gal. 4. v. 7. len: Also theilet er auch denselben Nahmen allen Christen mit, daß, wie sie durch ihn GOttes Kinder und Erben heissen, also auch nach ihm Priester heissen, und also ein jeglicher getauffter Christ so wohl ein Priester ist und heissen soll, als Sanct Petrus oder Paulus. Denn daß S. Petrus ein Priester ist, das ist er daher, daß er an Christum gläubig worden ist, wie ich auch bin. Also sind wir alle, (wie ich gesagt habe) Priesters Kinder in der Tauffe worden. Darum

1. Pet. 2. v. 9.

so gemein der Nahme Christen, und GOttes Kind ist (nehmlich aller die an Christum gläuben,) so gemeine solte auch seyn und verstanden werden der Nahme Priester. Denn wir haben ja alle zugleich und gemein einerley Tauffe, Evangelium, einerley Gnade und Erbe des Himmelreichs, einerley Heiligen Geist, einigen GOtt Vater und HErrn Christum, und sind in ihm alle eines, wie er sagt, Johan. am 17. und St. Paulus Galat. 3. Ihr seyd alle einer in Christo JEsu.

Apoc. 1. v. 6. Apoc. 5. v. 10. Apoc. 20. v. 6. Im 7. Jen. Theil am 346. Bl. b. Epheſ. 4. v. 4. 5. 6. Joh. 17. v. 22. Gal. 3. v. 28.

Rom. 12. 4. sqq Unterscheid zwischen Kirchen-Dienern und Priestern.

DAs ist von dem Priesterthum gesagt, welches ist ein gemeines Guth aller Christen. Es ist aber ein ander Ding, wenn man sagt von denen, so ein Amt in der Christenheit haben, als Kirchen-Diener, Prediger, Pfarr-Herrn oder Seelsorger. Diese sind nicht Priester, (wie die Schrift pflegt Priester zu nennen,) um des Berufs oder Amts willen, so sie haben; sondern sind es schon zuvor, vor ihrem Amte, von ihrer Tauffe: und heissen in der Schrifft Diener, Bischöfe, das ist Aufseher, oder wie sie die Apostel nennen, Presbyteros, Seniores, das ist, Aeltesten. Denn das Wort Presbyter heißt nichts anders, denn einen alten Mann; daher, daß man zu solchem Amte gewehlet hat die besten Leute, die zu ihrem Alter gekommen, wohl versucht, gelehrt, geübt und erfahren sind. Wie sich denn gebühret in allen Regimenten, und die Schrift befiehlt solche Leute zu wehlen.

1. Cor. 4. v. 1. 1. Tim. 3. v. 2. Tit. 1. v. 5.

Kirchen-Diener werden ausgewehlet und berufen von der Gemeine.

Diese werden also allein des Amts halben in der Kirche ausgewehlet und ausgesondert, von dem gemeinen Hauffen der Christen, nicht anders, denn wie man in weltlichen Regiment etliche Amtleute wehlet und setzet, aus einer gantzen Bürgerschaft oder Gemeine. Daselbst wird einer nicht Bürger daher, daß er zum Bürgermeister oder Richter gewehlet wird; sondern weil er zuvor das Bürger-Recht hat, und ein Mitglied der gantzen Bürgerschafft ist, so wird er darnach zum Amte gewehlet, bringet also sein Bürger-Recht mit sich in das Bürgermeister-Amt. Also auch ein Weib oder Frau im Hause, wird nicht daher ein Weib, daß sie den Mann nimmt. Denn wo sie nicht zuvor ein Weibs-Bild wäre, würde sie nimmer eine Hauß-Frau durch das eheliche Zusammengeben; sondern sie bringet ihr weiblich Wesen in den Ehestand, darnach kriegt sie die Schlüssel zum Hause. Desgleichen ist es auch in allerley andern Aemtern und Ständen, als Vater, Mutter, Schulmeister, Obrigkeit, Stand und Amt: da giebt das Amt nicht das Wesen und Recht, so ein ieglicher hat, sondern dasselbe muß zuvor da seyn aus der Geburt, und ihn darzu tüchtig machen, daß er könne das Amt führen. Denn GOtt hat es also gemacht und geschaffen, daß wir zuvor müssen Menschen gebohren seyn, Manns-Bilder oder Weibes-Bilder: darnach

Bürgermeister. Richter.

Allerley Aemter und Stände.

nach aber giebt er einem ieglichen sein Amt und Stand, wie er will und weiß dieselben mancherley auszutheilen.

Ein Christ ist zuvor ein Priester, ehe er zum Predigt-Amt beruffen wird.

Also gehet es nun in der Christenheit auch zu; da muß zuvor ein ieglicher ein Christ und ein gebohrner Priester seyn, ehe er ein Prediger oder Bischof wird, und kan ihn weder Pabst noch kein Mensch zum Priester machen. Wenn er aber ein Priester durch die Taufe gebohren ist, so kömmt darnach das Amt, und machet einen Unterscheid zwischen ihm und andern Christen. Denn da müssen aus dem gantzen Hauffen der Christen, etliche genommen werden, so da sollen andern fürstehen: welchen denn GOtt sonderliche Gaben und Geschickligkeit darzu giebt, daß sie zum Amte tügen. Als S. Paulus Ephes. 4. spricht, etliche hat er gegeben zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen, (das ist, die bereits zuvor Christen und getauffte Priester sind,) geschickt seyn zum Wercke des Amts oder Diensts, dadurch der Leib Christi (das ist, die Christliche Gemeine oder Kirche,) erbauet werde.

Ephes. 4. v. 11, et 12.

Alle Christen sind Priester, können und sollen aber darum nicht alle predigen.

Denn ob wir wohl alle Priester sind, so können und sollen wir doch darum nicht alle predigen oder lehren und regieren; doch muß man aus dem gantzen Hauffen etliche aussondern und wehlen, denen solches Amt befohlen werde. Und wer solches führet, der ist nun nicht des Amts halben ein Priester, (wie die andern alle sind:) sondern ein Diener derer andern aller. Und wenn er nicht mehr predigen und dienen kan oder will, so tritt er wieder in den gemeinen Hauffen, befiehlet das Amt einem andern, und ist nichts anders denn ein ieglicher gemeiner Christe.

Priester-Wercke der Christen sind lehren, opffern, und beten, die sie von Christo haben.

SEhe, also muß man das Predigt-Amt oder Dienst-Amt scheiden von dem gemeinen Priester-Stande aller getaufften Christen. Denn solch Amt ist nicht mehr, denn ein öffentlicher Dienst, so etwan einem befohlen wird von der gantzen Gemeine, welche alle zugleich Priester sind. Fragst du aber, worinne stehet denn nun das Priesterthum derer Christen, oder was sind ihre Priester-Wercke? Antwort, eben dieselbigen, davon droben gesagt ist, nehmlich, lehren, opffern, und beten. Aber das muß man wissen, wie ich gesagt habe, daß Christus ist der einige Hohepriester, welches Priester-Amt wir müssen zuvor haben, als uns zu gute gethan, ja zu eigen geschenckt, ehe wir solche Priester-Wercke hinnach thun. Denn von ihm haben wir die Lehre und Predigt, so er vom Himmel gebracht, dadurch wir seelig werden: so hat er auch allein das Opffer für uns alle gethan und vollbracht, dadurch wir GOtt versöhnet werden.

Rom. 5. v. 10.

Also ist er auch der einige, der ohne Mittel für GOtt bittet für uns alle, ohne welchen Mittler kein Gebet für GOtt gilt ꝛc.

Wie weit die Christen das Recht und Macht haben das Wort zu lehren.

So wir aber Christen worden sind durch diesen Priester und sein Priester-Amt, und in der Tauffe durch den Glauben ihm eingeleibet, so kriegen wir auch das Recht und Macht, das Wort, so wir von ihm haben, zu lehren und zu bekennen für iedermann, ein ieglicher nach seinem Beruff und Stande. Denn ob wir wohl nicht allein im öffentlichen Amt und Beruffe sind, so soll und mag doch ein ieglicher Christ seinen Nehesten lehren, unterrichten, vermahnen, trösten, strafen, durch GOttes Wort, wenn und wo iemand das bedarff: als Vater und Mutter ihre Kinder und Gesinde, ein Bruder, Nachbar, Bürger oder Bauer den andern. Denn es kan ja ein Christ der Zehen Gebote, des Glaubens, Gebets ꝛc. den andern, so noch unverständig oder schwach ist, unterrichten oder vermahnen, und der es höret, ist schuldig, solches auch, als GOttes Wort, von ihm anzunehmen, und mit öffentlich zu bekennen.

Wie Christen ihre priesterliche Opffer haben und üben.

Also auch haben und üben die Christen ihr priesterlich Opffer, nicht, damit sie ihnen oder andern Vergebung der Sünden erlangen; denn das haben sie allein durch Christi Opffer, welches allein zur Versöhnung für alle Menschen gielt: sondern solche Opffer, damit sie GOtt loben und preisen. Das sind die Opffer, davon S. Paulus saget, Rom. 12. Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr eure Leiber begebt zum Opffer, das da lebendig, heilig, und GOtt gefällig sey ꝛc. Solch Opffer stehet im Creutz und Leiden. Denn so man soll Christum bekennen, so muß man daran wagen, unser Guth, Ehre, Leib und Leben. Darum so uns solches, um der Bekentniß willen genommen wird, so heißt es recht, unser Leib, Leben, Guth, Ehre, GOtt geopffert. Und diß sind die rechten Opffer, so GOtt gefallen, und ein süsser Geruch sind. Denn sie geschehen GOtt zu Lob und Ehren, und denen Leuten zu guten Exempel ꝛc.

Rom. 12. v. 1.

GOtt unsern Leib opffern.

Priester so ihre Leiber geopffert haben, sind viel zu der Märtyrer Zeit gewesen.

Solche Opffer sind zu derer Märtyrer Zeit starck geübt und getrieben, welche ob dem Bekentniß Christi ihr Leib und Leben dahin gegeben haben, nicht allein die Bischöfe und Prediger, so denen andern fürstunden, sondern auch junge Kinder und Jungfrauen (als S. Agnes ein Mägdlein von dreyzehn Jahren.) Das sind alle rechte heilige Pfaffen und Pfäffin gewesen, so ihre Leiber geopffert haben, und GOtt mit solchem Dienst und Gehorsam geehret, mit ihrem Exempel andere gestärcket und getröstet haben. Diesemnach, werden alles derer Christen Leben, Thun und Leiden, eitel heilige, gefällige Opffer für GOtt, so sie geschehen im Glauben, daß wir durch sein Opffer, Vergebung der Sünden haben, und GOtt gefallen, und darum gethan werden, daß dadurch GOtt gepreiset und geehret, und andere damit gebessert, und auch GOtt zu loben und dancken gereitzet werden.

Alle der Christen Thun und Leiden sind für GOtt Opffer, so sie im Glauben geschehen.

Matth. 5. v. 16.

Neben solchem Opffer gehet bey denen Christen auch das Gebet, darzu sie denn eben

Gebet gehet auch unter den Christen.

durch

durch allerley Leyden und Trübsal getrieben werden. Sie beten aber nicht auf sich selbst, oder auf eigen Verdienst, sondern auf den Mittler Christum, welcher ihr Gebet für Gott trägt, und bey ihm angenehm und erhöret machet. Und dis ist derer Christen hohe Ehre, daß wir durch Christum so hoch geweihet und gewürdiget sind, daß wir dürffen und mögen für Gott treten und beten. Denn was nicht Christen sind, die können und vermögen der keines, weder recht lehren, beten noch opffern, ob sie sich wohl des viel vermessen und rühmen, alle Welt lehren und meistern wollen, Tag und Nacht in denen Kirchen opffern, plappern, singen und thönen, denn sie haben diesen Mittler und Hohenpriester nicht, von welchem es muß herfliessen, und alles durch ihn allein für GOtt gilt.

Hohe Ehre der Christen.

Ohne Christum lehren, beten, und opffern, ist vergebens.

Aber daß etwan ein jung getaufftes Kind, Morgens, Abends, und über Tisch seine Zehen Gebote, Glauben und Vater Unser spricht, das ist recht gebetet, und von GOtt erhöret: denn es betet als ein Christe und Priester, in der Tauffe gebohren, und geweihet, durch Christum.

Kinder Gebet.

Siehe, also hat und übet ein ieglicher Christ solche Priester Wercke; aber über das, ist nun das gemeine Ammt, so die Lehre öffentlich führet und treibet, darzu gehören Pfarrherrn und Prediger. Denn in der Gemeine können sie nicht alle des Amts gewarten; so schicket sichs auch nicht, in einem ieglichen Hause zu täuffen, und das Sacrament zu reichen: Darum muß man etliche darzu auswehlen und ordnen, so zu predigen geschickt, und darzu in der Schrift sich üben, die das Lehramt führen, und dieselbe vertheidigen können: Item, so die Sacramente von wegen der Gemeine handeln, damit man wisse, wer da getaufft worden sey, und alles ordentlich zugehe. Sonst würde langsam eine Kirche werden, oder bestellet werden, wo ein ieglicher Nachtbar dem andern predigte, oder unter einander ohne Ordnung alles thäten. Solches ist aber nicht der Priesterstand an ihm selbst, sondern ein gemein öffentlich Amt, für die, so da alle Priester, das ist, Christen sind. Aber hier von mehr denn gnung. Folget nun im Psalm:

Priesterwerck über ein iedet Christ, die aber lehren, so zum Predigt-Ampt geschickt und beruffen sind.

Der HErr zu deiner Rechten, wird zuschmeissen die Könige, zur Zeit seines Zorns.

Es hat bißher der heilige Prophet herrlich geweissaget, beydes von dem Königreich und ewigen Priesterthum Christi, zu Trost allen elenden armen Sündern und betrübten Hertzen, und diesen lieben Mann also fürgebildet, daß man es nicht könte liebreicher noch süsser machen. Denn daß wir hören, wie wir an ihm haben einen frommen, treuen, lieben Bischof und Fürsprecher droben im Himmel, gegen göttlichem Zorn und ewigem Tode, darzu wir sollen unsere Zuflucht haben, in unsern letzten Nöthen, und wissen, daß er unser nicht vergessen will, noch aufhören zu vertreten; Des solten sich ja billich alle Menschen freuen und trösten, und diesen Herrn mit grossem Danck, Ehrerbietung und Gehorsam annehmen.

Lieblich und tröstlich Bild unsers Königes und ewigen Priesters.

Aber dieser Vers sagt, wie sich die Welt gegen solchem Könige und Priester erzeigen, und ihm dancken werde, nehmlich, daß sich werde alle Gewalt auf Erden spenstiglich gegen ihm setzen, und sich unterstehen, sein Reich zu vertilgen: daß dargegen Gott selbst mit Gewalt darzu thun muß, soll er anders diesen Priester vertheidigen, und uns, die wir an ihn gläuben. Denn es werden sich (spricht er,) wieder ihn auflegen, nicht einer oder zwey Bauern, oder geringe und lose Leute; sondern die ordentliche Gewalt auf Erden, die da heissen Herrn und Könige; nicht Mörder oder Strauchdiebe, sondern die hohen trefflichen Herrn, so die Welt regiren und ihre Gewalt von GOtt haben. Wenn es doch leichtfertige Leute und böse Buben thäten, so wäre es nicht groß Wunder, aber das lautet zumal seltzam, das es die thun sollen, die da sind die Höhesten, Weisesten und Besten in der Welt. Denn so er Könige nennet, fasset er das rechte ordentliche Regiment, so von GOtt gesetzt ist, die höheste Gewalt, Weisheit, Klugheit, und den beste Kern auf Erden: wie David im andern Psalm solches auch klagt und spricht: Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herrn rathschlagen mit einander wieder den HErrn und seinen Gesalbten?

Wie sich die Welt gegen diesem Könige halten wird.

Dieses Königs Feinde sind die Höhesten und mächtigsten in der Welt.

Psal. 2. v. 1. a.

Ey nein sagen sie, sondern wieder die Lutherischen Ketzer.

Daß muß man auch wissen und gewohnen; so tröstlich diese Predigt ist von Christo unserm Könige und Priester wieder die Sünde, Tod und Teufel, so muß ihr doch das wiederfahren, daß man denselben Priester und König nicht leiden will, so man doch sonst allerley Abgötterey und Irrthum leiden kan: und daß dieses Königes Feinde seyn sollen, eben die, so die aller besten sind: Das ist je ein gräulich schändlich Ding, daß sie sich wieder ihren eigenen HErrn sollen legen, der sie erlösen und ihnen helffen will. Und wer könte solches gläuben, daß es möglich wäre, wenn wir es nicht auch für Augen sähen? Jedermann dencket, wer wolte so ein thörichter, ja verfluchter, teuflischer Mensch seyn, der diese Predigt nicht gerne wolte hören und annehmen? Ja wer wolte nicht darnach lauffen über hundert Meilen, und zu Fusse dargegen fallen? Jetzt aber sehen und erfahren wir es, wie viel frommer Christen nun gerichtet, verbrandt, ersäufft, ermordet, verjagt sind, in allen Landen, Franckreich, Niederland, und bey unsern Nachtbarn, um keine ander Ursache, denn daß sie Christum bekannt, für den einigen Priester und Heyland. Sonst lassen sie die ärgsten Buben, Bößwichter und Mörder wohl sicher hingehen, wenn sie nur nicht dieser Predigt anhangen, sondern mit ihnen helffen lästern und verfolgen.

In der Welt kan man Lügen, Abgötterey leiden, allein Christum und sein Wort nicht.

Daß die gröſten Leute auf Erden die Lehre des Evangelii verdammen, iſt ein gewiß Zeichen, daß es Gottes Wort iſt.

ES wird aber uns ſolches geſagt, erſtlich, daß wir uns nicht wundern, noch daran ärgern ſollen, ob wir ſolches ſehen, daß Käyſer, Könige, Fürſten, Herrn, weiſe, hochgelehrte, treffliche Leute, dieſe Lehre verdammen, und nicht anfahen zu zweifeln, und dencken, wie die Wanckelgeiſter thun: Ey, es wird vielleicht nicht recht ſeyn, ſonſt würden freylich die groſſen Gewaltigen, Gelehrten, ſolches auch annehmen und gläuben: wenn es Käyſer, Könige von Franckreich, groſſe Fürſten, Herrn und Biſchöfe predigen lieſſen, ſo wolte ich es auch gläuben. Nein, nicht alſo; ſondern das Wiederſpiel ſolſt du dencken: Es muß gewislich die rechte Lehre ſeyn; denn ich höre und ſehe, daß Könige und Herrn, welche ſonſt alle Abgötterey und Lügen können leiden und treiben, die wollen dis nicht leiden, daß man von Chriſto predigt und an ihn gläubt: da ſie uns doch ſonſt können keine Schuld geben, daß wir ihnen Schaden oder Leid thäten, ſondern wolten gerne ihnen und aller Welt ſammt uns geholffen ſehen, bitten für ſie, lehren iedermann ihnen gehorſam zu ſeyn. Allein das iſt die Sünde, die nicht zu leiden iſt, und darum wir ſterben müſſen, daß wir predigen, Chriſtus ſey unſer und aller Welt Heyland, und allein durch ſein Blut erlöſet und ſeelig werden, und wollen darauf bleiben, und ſein Sacrament nehmen und reichen, wie er es befohlen hat.

Was die Schrift von den höchſten Häuptern in der Welt hält und von ihnen ſagt.

Wohlan, da ſieheſt du, was die Schrift von groſſen Königen und Herrn der Welt hält und ſagt: Es ſolte bey dem lieben GOtt einer nicht wünſchen, daß er ein König heiſſe, um dieſes Texts willen, daß ſie ſo ſchmählich gehandelt und für Mörder geſcholten werden, die Gottes Sohn und ihren eigenen Heyland creutzigen, ſo viel an ihnen iſt: ſolte doch einer erſchrecken, wenn er einen König höret nennen. Es iſt zu viel, daß groſſe Herrn müſſen ſolches öffentlich von ihnen ſingen und ſagen laſſen, und da in der Schrift ſtehen und ausgeruffen werden, als dieſes Mannes Feinde, der ihr Prieſter und Heyland heiſt, und ſie mit ſeinem Blut erkaufft und errettet hat; ja vom dem ſie haben, daß ſie Könige ſind, und auf ihren Stühlen ſitzen. Sey nun ſtoltz und rühme wer da will, daß er König oder Fürſt heiſſe, und poche auf ſeine groſſe Gewalt, Ehre, und Guth, ſo höret es hier da, daß ihm wohl möchten die Haare gen Berge ſtehen, und für ihm ſelbſt grauen, und lieber wollen, daß er nie kein Fürſt und Herr gebohren wäre, wo er nicht die Federn nieder ſchlägt und ſich für dieſem HErrn demüthiget, und ſeine Krone, Gewalt und Ehre ihm unterwirfft.

2. Pet. 2. v.

Troſt derer kleinmüthigen wieder die Tyrannen.

DAmit aber nicht iemand kleinmüthig werde, und dencke, es werde ſolchen Feinden immer alſo hinaus gehen, oder fürchte, daß Chriſti Reich und Prieſterthum darob müſſe zu Grunde gehen, ſo ſetzet er darbey und ſagt, was ſie mit ſolchem Toben und Wiederſetzen verdienen, und was GOtt darzu thun will. Dräuet warlich ſolchen groſſen Häuptern ſchrecklich, daß, wenn ſie es wolten hören und könten gläuben, ſolten ſie zu tode dafür erſchrecken. Und zwar, wolte er ſie hiermit gerne zur Buſſe reitzen und bewegen, daß ſie ſich bekehreten, und aufhöreten, wieder dieſen HErrn zu toben. Wo ſie aber nicht wollen, ſollen ſie wiſſen, was über ſie gehen ſoll. Und läſt ihnen darum zuvor ſagen, daß ſie hernach keine Entſchuldigung fürzuwenden haben, und die wohl verdiente Strafe über ſich ſelbſt bringen, daß ſie es fühlen müſſen, und der Glaube ihnē in die Hände kome, des, daß ſie zuvor verachtet habē.

Was bekehren? Sie meynen ſie thun recht und GOtt einen Dienſt dran, ſo heilig kan der Teufel die Leute machen.

Denen Chriſten aber wird es auch zu Troſt geſagt, daß wir wiſſen, daß ſie, die Feinde unſers HErrn Chriſti, es nicht hinaus führen ſollen, was ſie im Sinne haben, wieder dieſen HErrn, und ſein Häufflein. Denn ſo ſie ſolten ſtets alſo fortfahren mit Verfolgen, ſo würden wir nicht beſtehen können, und würden der Chriſten zuletzt gar wenig werden, und zurück fallen. Darum müſſen wir einen Retter haben, der dem Verfolgen wehre und ſteure. Das muß und kan allein thun die göttliche Gewalt, die da heiſt in dieſem Vers der HErr iſt zu deiner Rechten, Ich, ich will es ſelbſt ſeyn (ſpricht GOtt,) und auch ſelbſt thun, durch meine göttliche, allmächtige Gewalt; ſo groß, ſo mächtig ſollen ſie nicht ſeyn, ich will ſie treffen und bezahlen.

Nun daß man ſehe, daß es nicht ſolle Schertz ſeyn, ſondern daß er mit der Straf ernſtlich nachrücken wolle, ſo ſpricht er, er wird die Könige zuſchmettern oder zuſchmeiſſen. Da höreſt du was die Stärcke und Macht ſeiner Rechten ſey, und was er für einen Ernſt gegen ſolche fürwenden und üben werde. Sie ſollen ihm nicht zu ſtarck noch zu mächtig ſeyn, wie es ſcheinet, wenn ſie im Wercke ſind, und wieder die Chriſtenheit toben, als haben ſie dieſelbe nun ſchon gedämpffet und unterdrückt, und ſitzen nun ſo feſt und ſtarck, daß ihnen niemand Wiederſtand thun, oder ihre Gewalt ſchwächen könne. Nein, (ſpricht er,) er iſt nicht ſo ſchwach und machtlos. Denn er hat dargegen ſolche Macht, daß, wenn er anfähet, kan er ſie alſo angreiffen, daß es ſoll nicht geſchlagen noch geſtürtzet, ſondern zuſchmettert heiſſen, wie man einen Topff zuſchmettert, Pſal. 2. daß ſie auf einmal mit Landen und Leuten in der Aſche und Staube liegen, und nimmer wieder auf können kommen. Pſal. 2. v. 9.

Tag des Zorns.

Darum ſpricht er auch, er werde ſolches thun, am Tage ſeines Zorns. Denn er giebt ihnen Zeit und Friſt gnung, darin ſie möchten ſich bekehren und aufhören, bis daß ſein Tag und Stündlein kömmt, läſt ſie vermahnen und warnen, daß ſie ſich für dem Tage, (der da heiſt, ein Zorns Tag) fürſehen, und der Straf mit der Buſſe zuvor kommen: Denn weil du Hoherprieſter, (will er ſagen, (auf Erden noch regireſt und predigeſt, ſo iſt es der Tag der Gnaden und Barmhertzigkeit. Darum wer Eſa. 13. v. 13.

da

Tage der Gnaden und Barmhertzigkeit.

da wil sich bekehren und seelig werden, der thue es, weil die Sonne der Gnaden scheinet. Denn er hat noch einen Tag des Zorns, welcher wird gehen über die, so diesen Tag der Gnaden nicht annehmen woollen. Wenn derselbige Gnaden-Tag aus und versäumet ist, so werden sie finden, was sie gethan und verdienet haben: und wie sie ietzt wider Christum mit wütigen Zorn und Toben lauffen und stürmen; so wird er alsdenn seinen Zorn auch wider sie laufen und auf sie kommen lassen, daß sie darunter zu Grunde gehen müssen.

Denn sie wollen es auch also haben; Gnade und Güte wollen und können sie nicht leiden, darzu sie freundlich und väterlich gelocket uñ vermahnet werden, sondern wollen schlecht mit dem Kopf hindurch, und nicht eher aufhören, er lasse denn seinen Zorn gehen, und denselben aufs allerhöchste über sich selbst ruffen und häuffen, daß er plötzlich muß anbrennen, wie der 2. Psalm sagt: nicht eintzele Leute, sondern Könige und Herrn, mit Landen und Leuten verzehre, wie Stoppeln oder dürre Blätter, und also dem Faß den Boden ausstosse, und mit ihnen gar aus mache, daß man müsse sagen: Siehe hie sind grosse Könige und Fürsten, mächtige Lande und Leute gewesen, wo sind sie ietzt?

Wer Gnade und Güte ausschlägt, dem wiederfähret billich Ungnade und ewiger Zorn. Psal. 2. 12.

Die ersten Könige zu Jerusalem, (da Christus gekommen war,) waren die drey Herodes, Item die Hohenpriester, samt dem gantzen Rath und Stadt, welche alle einmüthiglich creutzigten Gott seinen Sohn, und seine Christen getrost verfolgten und hinrichteten. Wohlan, er sahe ihnen lange gnung zu: da aber der Tag des Zorns kam, (über viertzig Jahr nach Christi Himmelfarth,) da war nicht allein kein Herodes, Caiphas oder Hannas mehr zu finden, sondern blieb auch kein Stein auf dem andern, und liegt die Stadt und Land in der Aschen, nun funfzehen hundert Jahr. Rom war auch eine mächtige Stadt, und hielt andere Könige für nichts, war auch zornig und böse, marterte und mordete Christo seine lieben Heil. mit grossem Hauffen, wie die Schlachtschafe, daß auch auf einen Tag siebentzig tausend Christen hingerichtet wurden, und meyneten dem Dinge mit Gewalt zu steuren. Was ist es aber ietzt? Christen sind geblieben, und bleiben noch; Tauffe, Evangelium und Sacrament stehet und gehet noch; ja je mehr man es verfolget hat und dämpfen wollen, je weiter und mehr es ausgebreitet und überhand genommen hat: Rom aber ist dreymal geschleift, daß es wohl zweyer Mann tief unter der Erden liegt, und nun ein Rattennest worden, des Pabsts uñ seiner Cardinäle des Teufels heimlich Gemach, und nicht mehr werth, daß man es eine Stadt soll nennen, gegen dem, das es gewesen ist. Das hat sie wollen haben und verdienet, mit ihrem Toben und Wüten, wider diesen König und Hohenpriester, Christum.

Könige zu Jerusalem, so einmüthiglich Christum creutzigten.

Luc. 19. 44.

Rom hat viel Christen hingericht.

Rom ist ein Rattennest worden der Epicurer und Sodomiten.

Also wird es, wie ich leider sorge, nach dieser Weissagung, über Deutschland einmahl auch gehen, daß man sagen wird, da liegt das liebe Deutschland zustöhret und verheeret, um unser Undanckbarkeit, und der Bischöffe, Pfaffen, Tyrannen, Wütens und Tobens willen. Denn sie wollen es auch mit Gewalt hinunter bringen, daß GOtt soll mit ihnen spielen, des Spiels, das er mit Rom und Jerusalem gespielet hat. GOtt gebe, daß wir und unsere Kinder alsdenn todt seyn, und das Unglück nicht sehen.

Wer Ohren hat zu hören, der höre und bete.

DArum, wie ich gesagt habe, will er hiermit die Christen stärcken und rüsten, daß sie sich nicht hieran ärgern, noch dafür erschrecken, ob Könige und Fürsten sich wieder diesen HErrn legen: Und nicht das ansehen, daß sie Könige und mächtige Herrn sind, als müsse man darum ihnen gehorsam seyn, und diesen HErrn fahren lassen, oder an ihm verzagen, als müste sein Reich untergehen; sondern wissen, daß GOtt haben will, daß wir diesen HErrn gehorsam seyn, und die Ungehorsamen, Wiederspänstigen, beyde Könige und Fürsten, und die mit ihnen so wider Christum toben, und seine Christen helffen verfolgen, mit einander zuschmettern will.

Christen sollen sich nicht bewegen lassen, Christum und sein Wort fahren zu lassen um der grossen Herrn Zorn und Gewalt willen.

ES fahen ietzt an unsere Tyrannen und ihre Heuchler, und geben denen Leuten für, weil sie nicht mehr wollen gläuben und leben, nach der vermeinten geistlichen Obrigkeit, (wie sie denn selbst derselben nicht mehr gehorchen noch achten, denn so ferne sie es gelüstet,) so sollen sie gläuben und halten nach der weltlichen Obrigkeit, und sagen, Es müsse ein ieglicher seinem Landsfürsten und Herrn gehorsam seyn. Das haben die Tropffen zuvor nicht gewust, sondern ietzt aus unserm Evangelio gelernet, und verfolgen uns damit. Und nun sie die Leute mit geistlichen Gebot und Bann nicht zwingen können, wenden sie wider das Evangelium für fürstliche Obrigkeit, und sagen: Ich gebiete dir solches, nicht als ein Bischof, sondern als dein Fürst und Obrigkeit von GOtt geordnet, dem du schuldig bist zu gehorchen. Das ist eben der rechte Griff darzu, daß sie wollen die Leute werden, die dieser Vers soll treffen, und von GOtt zuschmettert werden. Denn sie wollen mit königlicher und fürstlicher Gewalt wider ihn. Aber können sie königliche und weltliche Gewalt, (von GOtt ihnen gegeben,) fürwenden, und damit wider GOtt und seinen Christum toben; so kan er auch unter sie schlagen und schmeissen, wie unter die Töpffe (wie Psalm 2. sagt) daß sie zuschmettert, und die Scherben da liegen, und nimmer wider zusammen können gebracht werden.

Argument der Tyrannen, die Christen zu falscher Religion zu treiben.

Psal. 2. 9. Lohn derselben.

Das ist unser Trost, der uns erhält und das Hertz frölich und muthig macht, wider der Welt Verfolgen und Wüten, daß wir haben einen solchen HErrn, der nicht allein uns erlöset von der Sünde, Gottes Zorn und ewigem Todt; sondern auch uns schützet und rettet, im Leiden und Verfolgung, daß wir nicht sollen untergehen. Und ob sie schon aufs gräulichste wider die Christen rumoren, soll darum

Trost der Christen so sie an ihrem Könige und Hohenpriester haben.

rum das Evangelium noch die Christenheit nicht untergehen; sondern ihre Köpffe darob zuschmettert werden. Denn wo ihr Verfolgen solte ohne Aufhören fort gehen und währen, so könte die Christenheit nicht bleiben. Darum giebet er ihnen eine Zeit, und sagt, er wolle ihnen wohl eine Weile zusehen; aber nicht länger, denn biß das Stündlein kömmt, das da heist der Tag des Zorns. Wollen sie indes nicht aufhören in GOttes Nahmen, so müssen sie alsdenn aufhören, ins Teufels Nahmen.

Tage des Zorns.

Der HErr zu deiner Rechten.

DEr Prophet aber hat allhier seine Weise zu reden, daß er nicht saget, Christus werde solches thun, sondern der HErr (spricht er,) zu deiner Rechten, ꝛc. Auf daß Christus fein bleibe in süssem lieblichen Bilde der Gnaden und Trostes, als der für uns droben sitzet, gedencket keiner Rache noch Straffe, sondern, wie S. Petrus sagt, 1. Petr. 2 Cap. Er hat es geheim gegeben dem, der da recht richtet, und am Creutz nicht dräuet noch flucht, über seine Creutziger, sondern für sie bat mit Weinen und grossem Geschrey. Also thut er noch, und bleibet also, wie der vorige Vers gesagt hat, immer und ewig unser lieber treuer Priester. Aber denen, so seine Feinde sind, und ihn nicht zum Priester haben wollen, wird es der Vater nicht zu gute halten, noch sie ungestraft hingehen lassen: denn derselbe ist zu seiner Rechten, die hohe ewige Gewalt und Majestät, der wird ihren Trotz und Toben wider Christum nicht endlich leiden. Und weil sie nur wollen Feinde seyn, so sollen sie an ihm auch einen Feind haben; und einen solchen Feind, wider den sie nichts vermögen werden, sondern von ihm (wenn er sie trifft,) werden zuschmettert in der Asche liegen.

1. Pet. 2. 23. Luc. 23. v. 34.

Ebr. 5. 7.

v. 6. Er wird richten unter denen Heyden, Er wird grosse Schlacht thun, Er wird zuschmeissen das Haupt über grosse Lande.

Wer, wie die Jüden, der Gnade Christi nicht will, soll wie sie durch die Strafe zu Boden gehen.

DEr vorige Vers ist fürnehmlich gesagt dem Jüdischen Volcke und Lande, welchem Christus verheissen, und beyde Königreich und Priesterthum ihnen von GOtt gegeben war, darzu, daß sie solten den Christum zum ersten annehmen, als ihren rechten König und Priester. Wo sie aber nicht wolten, ist ihnen zuvor geweissaget, daß es mit Königreich und königlichem Geschlecht solte ein Ende nehmen, das Land verwüstet, das Volck zerstreuet und getilget werden: nach demselbigen solte Christus auch unter die Heyden kommen. Davon weissaget nun dieser Vers, und greifft um sich, und gehet in alle Welt, sagt beydes, wie er durch das Evangelium sein Reich allenthalben ausbreiten werde, daß dadurch jedermañ, wer es hören und annehmen will, seelig werde, und wiederum auch, daß die, so es nicht wollen leiden, sollen gleich wie jene gestraft werden, wie mächtig, groß, gewaltig sie auch seyn mögen.

Christus richtet.

Richten soll er, das ist, herrschen und regieren durch sein Wort oder Predigtamt und den heiligen Geist, also, daß er die Sünde strafet und zur Gerechtigkeit bringet, denen armen Sündern Gnade giebt und hilfft, und die andern, so derselbigen nicht wollen, verdammet. Denn diß sind die zwey Stücke des Richtens oder regierenden Amtes, das Unrecht und Böse wegnehmen und steuren, und zum Rechten helffen. Also will er durch sein Wort die gantze Heydenschaft von Sünden zu seinem Gehorsam und zur Seeligkeit bringen, allenthalben wo Heyden sind. Die aber so nicht wollen, und sich wider sein Regiment setzen, auf den Trotz, daß sie Könige, Fürsten, die Häupter auf Erden sind, die wird er strafen, daß sie auch herunter müssen, gleich wie jene, die sein eigen Volck waren, und also, daß sie mit grossem Hauffen darnieder liegen, als in einer grossen Schlacht, da es voll todter Leichnam liegt.

Zwey Stücke des regierenden Amts.

Also ist dieser HERR noch heutiges Tages Richter unter den Heyden, und regieret also, daß wir sein Wort und Sacramente haben. Denn er lehret, täuffet, absolviret, speiset, tröstet und prediget von dem ewigen Leben durch alle Welt. Weil aber auch die Heyden wider ihn toben, so muß er auch denenselben steuren und unter sie schmeissen, also, daß sie müssen aufhören: und soll eine solche grosse, gräuliche Straffe seyn, daß es heisse, mit grossem Hauffen geschlagen, und die gantze Heydenschafft voller todten Leichnam gemacht, das ist, daß alle Könige, Herrn, Land und Leute, so nicht wollen ablassen, das Evangelium zu verfolgen, müssen endlich und ewiglich gestürtzt, und ihre Köpffe in die Asche gelegt werden, daß sie nimmer wieder aufkommen mögen. Denn weil sie sich mit Hauffen, mit aller Gewalt und Macht wider ihn setzen, so muß er auch mit grosser Gewalt unter sie schlagen und strafen, auf daß er sein Reich und die Christenheit vertheidige und erhalte, wie Sap. 6. geschrieben stehet, Potentes potenter tormenta patientur, Die Gewaltigen werden gewaltiglich gestraft werden.

Christus regieret für und für unter den Heyden.

GOtt steuret auch denen Heyden, die wider Christum toben.

Potentes potenter tormenta patientur. Sap. 6. 7.

INsonderheit aber spricht er, wird er zuschmeissen das Haupt über grosse Lande, das ist, die höheste Gewalt in der Welt. Wer Regiment und Käyserthümer haben wird, der sehe sich für. Er nennet nicht wer das Haupt seyn werde; denn zu Davids Zeiten ist es noch nichts gewesen um Rom: aber Daniel hat vier Käyserthümer nach einander gesetzt, biß auf Christum, zu welcher Zeiten ist das Römische Reich das Haupt gewesen: wie es zum Theil auch noch ist; aber nicht so groß und mächtig wie zuvor. Denn solches Käyserthum nun getheilet, daß ein Theil gegen den Morgen, und fast das grössere, der Türckische Tyrañ inne hat, das andere gegen Abend, der Pabst: und was noch übrig ist vom Römischen Reiche, bey denen deutschen Käysern. Diese alle, welche auch das Haupt seyn werden, so das Evangelium verfolgen, (wie der Türcke, der Pabst mit Käyser und Königen, so an ihm gehangen,

Das Haupt über grosse Land was das sey.

Dan. 7.

hangen, bißher gethan, und noch thut,) die sollen zuschmettert werden, biß sie endlich gar untergehen, und nichts mehr seyn werden: Wie Daniel 2. Capit. auch weissagt von dem Stein, der das grosse Bild, mit Eisen, Thon, Silber und Gold, das ist, alle Königreich auf Erden, zermalmet. Dan. 2. 34.

Das hat er auch bißher, (wie droben gesagt,) redlich und wohl bewiesen, und zeuget die Erfahrung dieser funfzehen hundert Jahre reichlich, wie er unter denen grossen Häuptern auf Erden rumoret und geschmettert hat. Wie ist das schöne Land Asia, Egyptus und Griechenland, so jämmerlich verheeret und verwüstet? Was ist die berühmte Stadt Athenä (die als ein Stern und Perle in Griechenland gewesen) denn eine wüste Stäte, da etwan ein Fischer oder zwey wohnen, und kaum noch so viel davon geblieben, darbey man mercken könne, daß etwan eine Stadt da gewesen sey. Was ist das alte Rom anders, denn ein Kirchhof, ja ein lauter Schindeleich, da die grossen Herren der Welt begraben liegen, und ihre Häuser und herrliche gewaltige Gebäude auf sie geworffen.

Exempel göttlicher Strafe über grosse Häupter.

Hat er nun das trefliche Käyserthum, da es am höhesten gewesen, und mit Ehren das Haupt der Welt genennet und gerühmet ist, also zurissen und in die Asche geleget, so wird er sich freylich für denen übrigen Löschbränden, so ietzt noch sind, das ist, für den armen Plätting und Schürling, Pabst, Cardinälen und seinen Schuven, nicht sehr fürchten. Zornig und böse mögen sie seyn, Könige und Fürsten an sich hängen, sich unterstehen uns auszurotten; aber wie bald sind sie auch geschmettert, daß sie alle in der Asche liegen, wie jene vor ihnen. Denn was sind sie gegen dieselbigen, denn lauter Bettler; noch sind sie herunter, und liegen im Dreck? Und der dieselbigen geschlagen und zuschmettert hat, der wird noch etwan einem zornigen Plätting, und einem bösen Tyrannen können einen Schlag geben, daß er muß den Kopff niederlegen, samt allen Feinden des Evangelii: ohne daß es noch nicht Zeit ist, und noch der Gnaden-Tag muß scheinen und gehen um unsert willen: darnach wird es angehen, und solch Ding werden mit ihnen, daß man sagen wird: Hier war vor wenig Jahren ein mächtiger Fürst, ein gewaltiger Bischoff; wo sind sie nun?

Hat GOtt das Röm. Käyserthum, da es am höchsten stund, zurissen, so wird er sich für den übrigen Löschbränden nicht fürchten.

Das ist uns zu Trost geschrieben, daß wir nicht dafür erschrecken, ob gleich Pabst, Käyser, Türcke, Tarter und Teufel selbst fast zornig ist und wütet: denn wir hören, und sollen gewiß seyn, daß der Mann regiert und lebt, der bißher alle seine Feinde zuschmettert hat, daß ihm diese auch nicht werden entgehen.

v. 7. Er wird trincken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt empor heben.

Thörichte Träume der Jüden vom Meßia.

Dieß ist ein wunderlicher Vers, und von denen Jüden mit seltzamer ungereimter Deutung und Gloßen verkehret. Denn sie haben aus der massen gerne die Sprüche, so von dem herrlichen Meßia lauten, und kützeln sich damit, so sie hören, daß ihr Meßias soll der König werden über alle Heyden, und daß GOtt die, so ihm nicht gehorchen wollen, strafen und zuschmettern werde, auf daß sie, die Jüden ins Regiment kommen, und gewaltig werden, an des grossen Königs Hofe. Denn sie träumen und wehnen, er soll sich gen Jerusalem setzen, die Stadt wieder bauen, und das Königreich daselbst anrichten, und von dannen durch seine Jüden ausbreiten in alle Welt.

Jüden ärgern sich drüber, daß Meßias leiden und sterben soll.

Aber wiederum gefället ihnen gar nicht, daß die Schrift hin und her so saget, daß er soll leiden und sterben: das will ihnen nicht ein, daß der Meßias Davids und GOttes Sohn, von dem solch herrlich Ding geschrieben ist, solte sich von seinen Feinden martern und tödten lassen. Das ist das Wort des Creutzes, davon S. Paulus 1. Cor. 1. sagt, welches in diesem Volck so groß Aergerniß bringt, daß der grosse Hauffe dahin fällt und verlohren wird, und kümmerlich eine Hand voll desselben zum Christlichen Glauben kömmet. Denn sie können die zwey nicht zusammen reimen, daß Christus seyn soll der höheste König über alle Könige, und soll doch leiden und hingerichtet werden. Da stehet die Vernunft, wird darob verstürtzt, und kan sich doch gar nicht drein richten, daß ein solcher gewaltiger König, der alle Könige tod schlagen und zuschmettern werde, soll selbst von ihnen getödtet werden. Was sollen wir (sprechen sie,) mit solchem Könige machen, der sein Reich also anfähet, daß er der erste ist, der sich läßt schändlich martern und umbringen, als einen Dieb und Mörder? 1. Cor. 1. v. 18.

Christi Reich ist geistlich nicht leiblich.

Aber dieser Vers lehret uns klar, daß dieser Meßias oder Christus nicht soll haben und führen ein leiblich, vergänglich Reich, weltlicher Weise, sondern ein ander geistlich Reich, da der König ewiglich regieren soll, nicht mit äusserlicher Macht, Heers-Kraft, Schwerd und Waffen, sondern durch unsichtbare göttliche Gewalt: Und also, daß er selbst soll auf Erden kommen, und alhier auf dem Wege, als ein Wanderer, Gast und Pilgrim unter denen Leuten wohnen, wie ein ander Mensch, daß sein Leben soll eine Wegfarth oder Wallen heissen (wie denn in der Schrift heißt, das gemeine tägliche Wesen der Menschen auf Erden,) daß er für der Welt und leiblichen Augen keine andere Gebärde noch Ansehen solte haben, denn ein anderer Mensch (wie S. Paulus Phil. 2. sagt, und kein Ansehen noch Gepränge eines weltlichen Königes führen, sondern das Widerspiel, und nichts anders, denn eines armen, leidenden, verachteten, ja verdammten Menschen.

Christi Leben heißt der Prophet einen Weg oder Wallen. Gen. 47. 9.

Philip. 2. 5.

So soll es ihm gehen auf dem Wege, und das soll der Gang seyn, dadurch er in sein Reich komme, wie er es selbst auch nennet, Joh. 16. zum Vater gehen, nemlich also, daß er von dieser Welt geschieden durch den Tod, und aus

Gang, dadurch Christus in sein Reich kömmt. Joh. 16. 16.

die-

Weise, dadurch Christus zu seiner Herrligkeit gekommen ist.

diesem Leben in jenes gegangen ist, da er sich zur Rechten des Vaters in sein ewiges Reich gesetzt hat.

Also deutet sich der Prophet hiermit selbst, nachdem er so groß herrlich Ding von diesem Könige gesagt hat, wie er soll über alle herrschen, und alle Könige, und was groß ist, so sich wider ihn setzet, zuschmettern, auf daß nicht jemand solches auf Jüdischen Wahn verstünde, als solte es leiblicher, weltlicher Weise zugehen. Wahr ist es, (will er sagen) daß er wird groß und mächtig seyn, über alle Könige auf Erden: aber ich will euch die rechte Glosse sagen und zeigen, wie er sich darzu stellen, und was diese Weise und Form seyn wird, darzu er zu solcher Herrschaft kommen soll: Er wird nicht ein solcher weltlicher Herr und König seyn, wie ich und meine Nachkommen zu Jerusalem, und andere Könige sind; sondern er soll kommen auf Erden, in diß gemeine Leben und Wesen, und wird allhier den Weg also wallen und gehen, wie ein gemeiner Mensch, nichts sonderliches für andern angesehen noch gebährdet.

Matth. 20. 22. Vom Bach auf dem Wege trincken. Matth. 26. 39. Trincken in der Schrift. Psal. 60. 5.

Und in demselben (spricht er,) soll er des Bachs trincken, das ist, leiden und sterben. Denn das heißt in der Schrift trincken, und Kelch allerley Marter, Jammer und Leiden haben, gleichwie Christus im Garten, da er Blut schwitzet, betete und sprach: Lieber Vater, ists möglich, so schaffe, daß dieser Kelch von mir gehe: kan es aber nicht anders seyn, ich trincke ihn denn, so geschehe dein Wille. Siehe, das ist eben das Trincken, davon hier dieser Vers saget. Also reden auch die Propheten davon, und heissen es getruncken, wenn GOtt strafet, item

Einschencken und truncken machen.

eingeschencket, oder getränket und truncken gemacht, heissen sie grosse Marter und Leiden haben. Und der Becher oder Kelch heißt, eines jeglichen Theil und Maas von GOtt ihm zugetheilet zu leiden. Als Psal. 75. Jerem. 25. Und an viel mehr Orten.

Psal. 75. 9. Jer. 25. 15.

Also hat Christus auch müssen allhier auf Erden einen Kelch trincken, und truncken werden, das ist, Marter und Pein leiden, und also zu Schanden werden für aller Welt; darzu so elend und arm in seinem Königreich, daß er nicht so viel eigenes hatte, da er könnte sein Haupt hinlegen, und da gar keine Krone noch königlicher Schmuck oder Pracht, sondern eitel Creutz, Nagel und Blut muste gesehen werden, und also aufs allerschändlichste da hangen, da er weder Himmel noch Erden rühren, noch mit seinen Füssen stehen konnte.

Matth. 8. 20.

Vom Bach, nicht aus dem Kelch trincken.

Darum heisset er es allhier, nicht schlecht (wie anders wo,) aus dem Kelch, sondern vom Bach getruncken, zu zeigen, daß er nicht soll geringe oder gemeine Leiden und Elend fühlen, sondern das allerhöheste, bitterste und greulichste Leiden und Marter tragen, und des allerschmälichsten Todes sterben. Denn diß Wörtlein, Torrens, heißt ein Wasser oder Bach, so da geschwind und starck läufft und rauschet, als das sich von

Torrens.

starckem Regen ergossen, und in vollem Strom daher fähret, und reisset unaufgehalten. Also heißt Christi Leiden, nicht ein Trücklein oder Becher voll, sondern einen gantzen Strom oder Bach ausgetruncken. Gleichwie der Psalm. 42. von solchem Leiden sagt, alle deine Fluth, Wasserwogen und Wellen gehen über mich. Der Strom ist nun die gantze Welt, mit ihrer Macht, denn Ströme und Wasser heißt die Schrift auch grosse und viel Völcker, Esaiä am 7.) Als da war Herodes, Hoherpriester, Pilatus und der Römer Gewalt; zuletzt der Teufel, mit seiner gantzen Hölle, Sünde, und des Todes Schrecken und Angst, und was des Jammers mehr ist: das ist alles auf ihn gefallen, daß er es hat müssen ausfauffen und überwinden.

Christi Leiden. Strom und Wasser in der Schrifft. Psal. 42. 8. Esa. 8. 7. Apoc. 17. 15.

GOtt beschleußt er nun, und spricht: Darum (das ist, wenn er also getruncken und gelidten hat) wird er das Haupt empor heben, das ist, herrlich werden, und gewaltiglich regieren über alles: Das soll seine Weise und der Griff darzu seyn, damit er zur Herrligkeit komme. Andere Könige und Herrn greifen es also an, wenn sie wollen hoch empor kommen, daß sie Land und Leute mit Gewalt und Macht unter sich zwingen, und sind selbst die Wasser und Ströme, so über andere gehen: Aber dieser König soll es also anfahen, daß er lasse alle Gewalt und Macht der Welt über sich gehen, und nichts thut, denn sich läßt creutzigen und tödten; das ist der Gang, den er thut auf dem Wege.

Haupt empor heben. Christus kömmt viel auf eine ander Weise zu seiner Herrligkeit, denn weltliche Könige.

Aber eben dadurch, daß er also leidet, und da liegt, überschüttet mit allem Zorn GOttes, mit unser Sünde und des Teufels Gewalt, kömmt er darzu, daß er das Haupt empor hebt. Das solte das Mittel und die Ursache seyn seiner Herrligkeit, daß, weil er also niedergeschlagen unter Welt, Teufel, Tod und Hölle geworffen, muß ihn GOtt wieder erhöhen, und sein Haupt schlecht wieder empor in die Höhe setzen; wie S. Paulus Phil. 2. sagt, Christus habe sich selbst erniedriget, und sey gehorsam worden, biß zum Tode, ja zum Tode am Creutz: Darum hat ihn GOtt erhöhet, und einen Nahmen gegeben über alle Nahmen, in dem sich beugen müssen alle der Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind.

Ursach der Herrlichkeit Christi. Philip. 2. 8. et 9.

Solches hat er mit seinem Truncke des Leidens zuwege gebracht, daß er der Höheste ist, über alle, und sitzet zur rechten GOttes; davon der erste Vers dieses Psalmen gesagt hat. Das ist die Höhe, darinnen er geschwebet, und gehet über alle Könige, und was nur hoch ist, im Himmel und Erden, daß alles unter diesen HErrn muß kommen, so es nicht will herunter geschlagen und zuschmettert werden. Die aber unter ihm, und ihm gehorsam sind, die will er auch zu solcher Herrligkeit bringen, die er erworben hat, über Sünde, Tod, Teufel und alle Gewalt. Denn daß er allhier gelidten und gethan, das hat er nicht um seinet willen, son-

Höhe, darinnen Christus schwebet, und über alle Könige gehet.

Christus hat durch sein Trincken Gottes Zorn getilget.

sondern ihnen zu Gute gelitten und gethan. Denn GOtt hat es also wohlgefallen, daß er solte für uns trincken, und durch seinen Gehorsam unsere Sünde, GOttes Zorn und Hölle ausfauffen und tilgen, und also unser lieber Priester und König wäre, der durch sein Priesterthum solches, was er gethan, uns zueignete, und durch sein Königreich uns darbey schützete und erhielte wider alles.

Luc. 24, 26. Alle Christen müssen gleich seyn dem Ebenbilde des Sohnes Gottes.

Aber wie wir hören, daß Christus für seine Person hat müssen durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit kommen; so sollen wir auch wissen, daß es in seinem Reiche auf Erden, das ist, in der Christenheit noch immer also gehen muß: denn dieselbige ist in seiner Person fürgemahlet, und müssen alle, die Christen sind, seinem Bilde gleich werden. Darum hat allezeit von Anfang der Welt sein Reich unter dem Act. 14, 22. 2. Tim. 3, 12. Creutz und Leiden müssen stehen, und wir den Weg auch hinnach gehen müssen, durch Elend, Verfolgung, Schande und Tod, zur Herrlichkeit und Leben. Denn weil er, unser HErr und Haupt, solches hat müssen thun, warum wolten wir es besser haben? Summa, wer unter diesem HErrn seyn will, der muß gewohnen, daß er auch auf dem Wege mit ihm trincke und leide, auf daß er auch (wie S. Paulus sagt) mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werde, Rom. 8. 2. Tim. 2, 11. Rom. 8, 17.

Siehe, also ist dieser Vers klar, von dem Leiden und der Auferstehung Christi, wie er sterben, und doch nicht im Tode bleiben solte, sondern durch denselben in das Leben, und sein ewiges Reich treten. Und ist also der gantze Psalm nichts anders, denn eine Weissagung von dem geistlichen Reiche Christi, und muß alles geistlich verstanden werden, das ist, nicht nach dem die Augen sehen, und die Vernunft begreiffet, sondern der Glaube fasset: Nehmlich, daß er ein Mensch, Davids Sohn, und doch ewiger GOtt sey, zur Rechten des Vaters sitzend. Also auch, daß er soll unter seinen Feinden herrschen, und sein Volck ihm ewiglich opffern in schönem Schmuck, und seine Kinder ihm sollen gebohren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Das ist alles geistlich Ding, welches niemand sehen kan mit leiblichen Augen. Also auch, daß er ein ewiger Priester sey und uns alle zu Priestern machet, da man doch weder Kirche, noch Altar oder Priesterweihe siehet. Item, daß er alle Könige und Häupter auf Erden, so sich wieder ihn setzen, zuschmettere. Und Summa, daß er regiere, daß beyde er und seine Christen, durch Creutz und Tod zur Herrlichkeit und Leben kommen. Das alles kan man nicht leiblich sehen, und verstehet es niemand, denn wer solchem Worte gläubet.

Kurtze Summa des gantzen Psalms.

Christus, wahrhaftiger Mensch, und ewiger Gott.

Christus ist ein tröstlicher König und Priester für die Elenden.

Also haben wir diesen schönen Psalm, als einen sonderlichen Kern und Ausbund der gantzen Schrift, desgleichen keiner so reichlich und völliglich weissaget, und uns mahlet den HErrn Christum mit seinem gantzen Reiche, und voll ist alles Trostes für die Christen. Denn es ist ja ein lieblicher, tröstlicher König und Priester, für die armen, elenden, leidenden und geplagten Christen auf Erden. Schrecklich aber soll er seyn, denen, so ihn nicht wollen annehmen noch gläuben: aber auch uns zu Gute und Troste, daß wir uns für denenselbigen seinen Feinden nicht fürchten. Darum lasset ihn unsern lieben König und Priester seyn, der uns ewig für GOtt vertritt. Seine Feinde, sie heissen, wie sie wollen, seyn auch so klug und weise, gewaltig, als sie können, wird er zu seiner Zeit wohl finden, sie zuschmettern und ausrotten, und in Abgrund der Höllen stossen, und ewiglich verdammen. GOtt aber helffe uns, daß wir bey diesem HErrn bleiben, und ihm diesen Psalm mit rechtem Glauben und Freuden singen. Demselbigen unserm lieben HErrn und Heyland, sey allein Preiß, Lob und Ehre, samt dem Vater und Heiligen Geist, einigem GOtt, in Ewigkeit, Amen.

Auslegung des CXII. Psalms.

Vom Reichthum, Ehre und Lust, wie die Gerechten deren wohl gebrauchen, und die Gottlosen mißbrauchen.

Anno 1526.

Nutzen des Psalms.

Dieser Psalm ist gemacht, und soll darum gesungen werden, daß die Frommen dadurch getröstet werden wieder den Geitz, zeitliche Ehre und Wollust auf Erden. Denn der Prophet hat gesehen, wie des Menschen Hertz trachtet Tag und Nacht nach Guth und Ehre, wie es mit Gewalt hoch herfahre und suche, wie es Lust und Freude hier habe. Denn die drey Dinge sind auf Erden gemein, wie auch S. Johannes spricht in seiner ersten Epistel am andern Capitel: Alles, das in der Welt ist, 1. Joh. 2, 16. ist Lust des Fleisches, Lust der Augen und Hochmuth der Güther. Item der Prophet siehet weiter, wie es einen Anfang und einen Ausgang hat mit denen, die also ohne alle Furcht GOttes geitzen und zu sich scharren, hoch hertraben wollen, und wieder GOtt in Lust des Fleisches leben. Desgleichen siehet er auch, wie es denen gehet, so solch Ding nicht anrühren mit Frevel ohne den Willen GOttes, als Reichthum, Ehre und Lust, sondern warten und empfahen es von GOtt.

Es läst sich aber gleich das Wiederspiel ansehen, denn hier der Psalm sagt, und kan sich die Vernunfft nicht darein schicken: sie siehet die Frommen an als Betler, als die da verhungern müssen, und aller Welt Fußtuch sind, die in keiner Lust und Freude leben, sondern in allem Unlust, Schande und Schmach liegen. Und das rühret der Prophet auch im Text, da er redet von denen Feinden, daß er Feinde werde haben, die es verdrieſſen wird. Das ist ein schlecht Guth, daß einer unter denen Feinden hat: er ist nicht sicher, muß alle Stunden in Gefahr Leibes und des Guths stehen: welches die Gottlosen nicht dürffen, besitzen das

Der Vernunft Urtheil von denen Gottseeligen.

Derer Frommen und Gottlosen Habe oder Guth.

das ihre wol mit Frieden, alsdenn ein gemein Sprichwort ist: Je ärger Schalck, je besser Glück, und die Frommen müssen viel leiden.

Nun kömmt der Prophet daher, und singet ein ander Liedlein und spricht: Es soll dem wohl gehen, der fromm ist; und läst sich doch anders ansehen in der Welt. Aber das sind Worte des Geistes: die Vernunft möchte wohl sagen, es ist erlogen, man siehet, daß die Frommen unterdrückt werden. Aber die Vernunft kan sich nicht in die Worte des Geistes richten: man muß es mit dem Glauben fassen, und nicht mit denen Händen ansehen, wie es für Augen stehet, sondern den Anfang zum Ende halten, so findet man, daß es wahr ist, wie der Prophet sagt: Daß denen Gerechten nichts gebricht, weder an Reichthum, Ehre oder Lust: wiederum denen Gottlosen nicht fort gehet ihr Fürnehmen.

Geitzes Kratzen.

Zum ersten lasset uns ansehen den Geitz. Wenn die Reichen lange zusammen scharren, so zergehet doch zuletzt ihr Guth. Das haben wir in Erfahrung in vielen Exempeln auch zu unsern Zeiten, daß viel grosse, mächtige und reiche Männer zu grosser Armuth sind gekomen. Wie ist es mit etlichen Fürsten zu unsern Zeiten ergangen, als mit den Fürsten von Beyern, die da groß mächtig Guth gesamlet haben, und doch nicht gebrauchet: ja da sie das Haupt legten, ward ein Hader und Krieg ob dem Guth. Also gehet es gewöhnlich zu, wenn man also aus Geitz zuhaufe kratzet, schindet und schabet, und grosse Klumpen Gold zu hauffe bringet: der es samlet, hat nichts davon, denn Mühe und Arbeit, und ist ein Knecht des Geldes: wenn er das Haupt legt, so wird ein Krieg darüber; das ist denn die Frucht, die aus solchem Geitz kommet. Da magst du jetzund gedencken, ob das ein Reichthum sey, wenn man alle Kisten und Kasten, alle Fässer, Böden und Keller voll hat: ja es ist viel mehr alles Hertzeleid und Unglück. Denn sie brauchen es nicht recht. Also thut auch der Pabst mit seinen Cardinälen und Hofgesinde, sammlen groß Guth und Geld, was kömmet daraus? Nichts anders, denn daß man darob Hader anrichtet und alles Unglück.

Frucht des zu sich Reissens.

Päbstler.

Bürger sparen.

Also auch, ein Bürger hat irgend einen Sohn, dem sammlet er Geld und Guth, Hauß Aecker und Wiesen für, und spricht: Nun ist mein Sohn versorget, hat gnung. Nun der Vater stirbt dahin, da fähret denn der Sohn zu, nimmet das Guth zu Handen, und kömmet darum, daß er selbst nicht weiß, wo es hin ist gekommen; so gehet es denn dahin, wie es her ist kommen. Also gehet es in der Welt, das Guth hat keinen Bestand. Denn die Schrift kan nicht lügen. Aber wir sind so blind, können es nicht sehen: wir sehen nur auf das, so fürhanden ist, können nicht das Ende mit dem Anfange vergleichen. Wir sehen nur auf die Gülden, die in der Baarschaft sind, sehen aber nicht darneben das Unglück. Denn wo wir gleich Reichthum haben, so müssen wir die Feinde mit haben, und in grossen Sorgen stehen, müssen hier sorgen, dort sorgen, und in alle Winckel des Hauses sehen: da müssen wir sorgen, daß es nicht gestohlen werde, daß es die Motten nicht fressen, oder das Feuer komme und verzehre es. Das ist zwar ein schlechtes Reichthum, da das Hertz also in Sorgen muß stehen, und keine ruhige Stunde hat: und ob er gleich etwas zu hauffe bringet, so wird doch zu letzt der Erbe Unglück darob anrichten.

Fahrende Habe. Güther, Gefahr und Sorge.

So nun der Prophet also sichet, wie es zugehet in der Welt, daß sich alle Welt also bemühet nach Reichthum, so schläget er uns eine rechte Weise für, wie wir recht reich sollen werden, und singet uns ein fein Liedlein, wenn wir es nur hören wolten.

Ehrsucht und Geitz.

Zum andern, ist ein Laster allhier daß man nach Ehren strebt. Man findet viel, die darum studieren, daß sie grosse Doctores werden, und an der Fürsten Höfe kommen wollen, und groß geachtet seyn: welches denn unter zehen kaum einem geräth; so ist denn die Mühe und Arbeit verlohren, die er und der Schulmeister mit ihm gehabt hat. Und ob es schon etlichen geräth, daß sie zu grossen Herren werden, so werden doch der mehrere Theil Buben daraus, oder kommen zu letzt in Ungnade derer Herren, und fallen gar in die Asche. Warum das? Sie haben es nicht recht angefangen. Denn also gehet es denen, die aus eigenen Fürnehmen eine Sache anfahen, fragen den, der ob uns ist, nicht einmal darum, so doch alle Dinge sein sind, und wäre wohl billich, daß man ihn darum begrüssete. Aber die Gesellen wollen also hinauf klettern, und GOtt nicht Rath darum fragen, ihm nicht einen guten Morgen darum wünschen. So spricht denn GOtt: Wilst du mich nicht vor darum fragen, so kan ich dich wohl hinunter stossen.

Derer GOttes Verächter Strafe.

Also geschicht es oft, daß einer zu grossen Ehren kömmet, hoch empor fähret, daß er darnach hernieder geschlagen wird, uñ so verachtet wird, daß man kaum die Schuhe an ihn wirfet: und ob er schon in solchen Ehren bleibt, so wird er so viel Feinde und Wiederparten sehen, daß er keine sichere Stunde haben kan, und wird zu letzt zu schanden an seinen Kindern oder Erben. Denn wir werden es nimmer dahin bringen, daß wir durch unser eigen Fürnehmen in Ehren beständig bleiben: GOtt kan es nicht leiden, er wird darein blasen, so zerstäubt es zum Fenster, zur Thür, und zum Laden aus, also daß niemand weiß, wo es hinkommet. David und die andern Patriarchen und Propheten haben ihre Ehre nicht also gesucht.

Deponiret werden. Luc. 1, 52.

Lust Gesuche verbittert.

Zum dritten ist die Lust da, es geräth auch nicht, wenn man nach derselbigen will greiffen, und Gott nicht darum fragen. Es begiebt sich, daß ein junger Geselle ihm ein fein jung Mägdlein zur Ehe nimmet, daß er seine Lust mit ihr habe, so wird ihm das umgekehret, es fällt solche Unlust zu, daß sie keinen guten Tag bey einander haben, sondern alles Hertzeleid.

Also auch, es gehen zwey Gesellen zum Tantz, wollen einen guten Muth haben, es begiebt sich, daß sie der Sachen uneins werden,

und

und schlagen einander über die Köpfe. Das geschicht darum, daß wir GOtt nicht vor darum fragen: er will darum begrüsset seyn, das ist es schlecht. Könte doch ein Bürger nicht leiden, daß ihm einer in sein Haus gienge ungebeten, wenn ihm einer in den Keller gehen wolte, und den allerbesten Wein anstechen und auftragen, ihm in seine Kamer sitzen: er solte ihm wohl eine Weil zusehen, aber zuletzt ihn bey der Gurgel nehmen, und zum Hause hinaus führen und sprechen: Du solst mich vorhin darum gebeten haben, daß ich dir einen guten Trunck gäbe, er solte dir nicht versaget seyn worden. Also kan es GOtt vielweniger leiden, daß man so ohne seinen Willen hinein sitze in die Lust; er will daß man ihm vorhin ein bonum mane darum sage. So fahren wir her, achten seiner nicht, halten ihn für einen gemahlten oder gestorbenen Götzen. Und wenn gleich GOtt eine Weile wird zusehen, wird er doch zuletzt darein schmeissen so harte, daß du begehren solte st, du hättest es nie angefangen.

Esai 57, 11.

Rechte Betrachtung erwehnter Dinge.

So müssen wir nun die 3. Dinge nicht ansehen, wie sie ietzund im Schwange gehen; sondern müssen ansehen den Anfang und den Ausgang, so werden wir erfahren, daß es also gehet in der gantzen Welt, was wir nicht mit GOtt anfahen, das muß zerfallen, und wird nicht glücken. Fahen wir aber an Reichthum, Ehre und Lust mit Gottes Furcht, so soll es wohl von Statten gehen und gerathen. Wir wollen nun sehen wie der Prophet davon redet, der spricht also:

v. 1. **Wohl dem, der den HErrn fürchtet, der grosse Lust hat an seinen Geboten.**

Inhalt des Verses.

DAs ist ein feiner Vers, darinne verfasset wird diese Meynung des Geistes: Wilt du groß seyn, so sahe es mit GOtt an. Man muß am ersten die Worte verstehen. Also spricht er: Wohl dem, der den HErrn fürchter. Als wolte er sprechen: Laß mir die nicht wohl daran seyn, nicht reich noch hoch geachtet seyn, die meynen, sie haben Reichthum, Ehre und Lust: sie sind es nicht. Es hat wohl einen Schein; siehe aber ihr Hertz und das Ende an, so wird es sich viel anders finden. Wenn sie kein ander Unglück hätten, denn daß sie sich nicht lassen begnügen an den Reichthum, wäre es doch Unglück und Hertzleids gnung.

Ungenügte.

Das sehen wir wohl an Fürsten und Herren. Einer hat ein gut Land; lässet sich aber nicht daran begnügen, er wolte gerne noch zwey darzu haben. Ein ander hat auch ein Land, läst sich auch daran nicht begnügen, hasset einen andern, der auch etwas hat, wolte es gerne zu dem seinen haben: da fahen sie denn einen Hader an, suchen Ursache, wie sie können. Daher kömmet es, daß die Fürsten der Sache nicht eines sind. Juncker Geitz thut es, sie können sich nicht vertragen, es ist kein Begnügen da. Sie hätten alle gnung jeglicher an seinem Lande: aber da kan das Hertz nicht Ruhe haben, sie gedencken und dencken wieder, wie sie es zuwege bringen, und können es doch nicht, denn es wills ihnen Gott nicht gönnen, wehret ihnen, werden also nimmer froh noch frölich.

Also that der grosse Alexander; der kam einmal in eine Predigt, da hörte er einen Philosophum sagen, wie daß viel Welt wären: da erseufzete er in seinem Hertzen und sprach: Ach GOtt sind noch mehr Welt, und ich habe noch kaum eine unter mich gebracht, wie will ich die andern kriegen? Der geitzige Wanst, konte nicht von einer Welt satt werden, er hatte ein weit Hertz, wolte noch mehr Welt darein fassen, und konnte doch nicht recht brauchen des, das er hatte. Wie wir alle thun; wir wenden unser Hertz von dem, das wir haben auf einanders, das wir nicht haben: also haben wir auch nicht, das wir besitzen. Denn das Hertz stehet nicht auf dem, das es hat; sondern auf dem, das es nicht hat: also hat er, und hat nichts. Denn das er hat, des kan er nicht brauchen: und das er nicht hat, kan ihm nicht werden.

Alexander M.

Hertzens Unersättligkeit.

Also sitzet er zwischen zweyen Stühlen nieder, daß er keines krieget. So geschicht ihm wie dem Hunde dort im Esopo, der ein Stück Fleisch gestohlen hatte, und lief durch ein Wasser, und sahe den Schein im Wasser, und meynete, er sähe ein recht Stück Fleisch, schnapte nach dem Schein u. verlohr das Stück Fleisch, das er im Maul hatte, uñ den Schein darzu. Also geschiehet allen denen, die sich nicht lassen begnügen an ihren Güthern, die da wollen weiter greiffen und mehr haben. Das erste haben sie gestohlen, wie der Hund das Fleisch, mit Geitz zu sich gescharret, geraubet oder mit Trügerey zu sich gebracht: daran haben sie noch nicht gnung, wollen weiter schnappen, und verlieren beydes. Das sie haben, brauchen sie nicht, wird ihnen zu lieb, und das andere können sie nicht erlangen: und es geschiehet ihnen eben recht. Darum darff man sie nicht neiden um ihr Guth: denn sie sind hart gnung geplagt, die elenden Leute, noch wollen sie es nicht erkennen.

Esopischer Hund.

Der Prophet aber spricht eben: Wohl dem, der den HErrn fürchtet. Was ist Gott fürchten? Gott fürchten ist der rechte Gottesdienst, wie er droben im nächsten Psalm spricht: Die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang, und ist eigentlich nichts anders, deñ Gott für Augen haben. Wer das thut der hat gnung zeitlich und ewig; Denn er hält sein Gebot, gibt Gott seine Ehre: er erhebet Gott, wie er zu erheben ist, so kan es GOtt nicht lassen, er muß ihn wieder erheben, wie er spricht: 1. Sam. 2. Wer mich ehret, den will ich auch ehren: wer aber mich verachtet, der wird verschmähet seyn. Das haben wir in Erfahrung, daß es also gehet: wenn wir Gott fürchten und ehren, so ist der Weg breit, daß wir reich und seelig werden, und darzu gnung haben: der kan denn recht brauchen des Reichthums, der Ehre und Lust. Das können die Welt-Kinder nicht, greiffen GOtt in sein Amt, suchen allein das ihre drinnen. Aber die GOtt fürchten, die nehmen sich der Güther nicht an ohne seinen Willen. Das ist der Unterscheid derer, die ihn fürchten, und die ihn nicht fürchten.

Ps. 111, 10. GOtt fürchten.

1. Sam. 2, 30.

Welt-Kinder.

Pſ. 50, 9. ſqq. & alibi.

Der rechte Gottesdienſt iſt nicht, daß du Kälber opfern wolteſt, er mag ihr nicht: daß du ihm einen Groſchen oder drey ſchenckeſt, er darf ihr nicht, er will ſich nicht mit einer Partecken bezahlen laſſen: er achtet ſolche Opfer nicht; er will das gantze Hertz haben. Darum ſo iſt Gottesfurcht nichts anders, deñ Gottesdienſt. Damit greiffen wir GOtt ins Hertz, daß wir ihn fürchten und eine Scheu für ihm haben, und ihn ehren in allen Dingen, fürchten uns, daß er alles ſehe, was wir thun, halten nicht anders, denn daß er ſeine Augen auf uns habe. Alſo thue ich nichts, ich gedencke: Ach HErre, daß es dir nur nicht mißfalle. Ein ſolch Hertz wolt gerne nichts thun, das Gott mißfallen möchte. Und ob ſchon ein ſolcher zu Zeiten ſtrauchelt, ſo gehet er zurück und ſpricht: Ach HErr GOtt ich habe übel gethan! Ein ſolcher Menſch ſtehet allwege in einer Furcht und Scheu für GOtt. Alſo iſt ſein gantz Leben gefaſſet in die Furcht Gottes. Ein ſolcher Menſch darf keiner Regel: deñ er wolte, daß alle ſein Leben nach dem Willen Gottes gerichtet wäre: und ob er zu Zeiten Gottes vergiſt aus Schwachheit des Fleiſches und ſtraucheit ein wenig, ſo verharret er doch nicht im Schlam, kehret ſich zu GOtt, und ſpricht: o HErr decke zu, biß gnädig: ich ſolte es wohl beſſer gemacht haben, ich habe es aber leider nicht gethan!

Gottſeeliger Menſch.

Geitzes Artzney.

Wenn wir alſo Gott fürchten und ehren, ſo laſſen wir den Geitz wohl anſtehen und greiffen nichts an, wir haben denn Urlaub von GOtt, und ſprechen: o HErr gefällt es dir, ſo geſchehe es: gefällt es dir nicht, ſo bleibe es anſtehen. Dem fällt denn zu viel Reichthum, Ehre und Luſt. Aber der Gottloſe, der Gott nicht fürchtet, meynet, GOtt ſehe ihn nicht, er ſey in Morenland gezogen, habe andere Geſchäffte für ihm, der achtet nicht, wo es herkoñe. Er fraget Gott nicht darum, böte ihm nicht einen guten Morgen: nur rips raps in meinen Sack, da iſt kein Boden. Gott ſiehet zu; aber zuletzt gehet es gewiß zuſcheitern, es kan keinen Beſtand haben. Uñ ob es ihm gleich bleibet; ſo gehet es doch über die Kinder, die müſſen zu Bettlern werden. Des haben wir viel Exempel geſehen, und bleibet der Spruch wahr. 1. Sam. 2. Wer mich ehret, der wird geehret: Wer mich verachtet, der wird geſchmähet. Er muß zu ſchanden werden, und kan darnach niemand wehren. Wer alſo GOtt ehret und Luſt hat an ſeinen Gebotten, der hat die Früchte davon, welche hier im Texte folgen.

Gottsſchänder.

Exod. 20, 1. 6. 1. Sam. 2, 30.

v. 2.

Des Saame wird gewaltig ſeyn auf Erden, das Geſchlechte derer Aufrichtigen wird geſeegnet werden.

Dieſer Text iſt klar, er bedarf keiner Gloſſe. Er beſchreibt die Früchte derer Gottfürchtigen, was ſie gewärtig ſeyn ſollen, und ſpricht: Sein Saame ſoll gewaltig ſein auf Erden. Das Reich und Regiment derer Jüden hatte zu derſelbigen Zeit eine ſolche Geſtalt, daß ſie alle ehlich muſten werden: nicht wie unter dem Pabſt, der den ehelichen Stand unter die Füſſe getreten hat, und ihm einen beſondern Stand aufgerichtet, nemlich, den geiſtlichen Stand, darinnen man nicht muß ehelich werden. Sie haben dieſen Vers geſungen und geleſen, und nicht verſtanden. Denn er hat ſich nicht wollen auf ihren Stand reimen. Aber der Prophet hat mit dieſem Vers angeſehen das Jüdiſch Volck, und nicht des Pabſts geiſtlichen Stand. Denn das iſt ein unnütze Volck, ſie nehmen ſich keiner Sache an, können nichts, ihr Sinn ſtehet darauf, daß ſie hier eine Zeit gute Tage haben, ſie treiben keinen Handel, arbeiten nichts, pflügen nicht, thun der Dinge keines, die Gott befohlen hat. Sie ſolten wohl predigen und lehren die andern, die da arbeiten; aber ſie thun es nicht: es iſt ein müſſig Volck, darum köñen ſie nichts, weder regieren noch haußhalten: ſie thun nichts denn pierren in der Kirche, eſſen, trincken, ſchlafen, und ſind wie die Maſt-Schweine. Darum bleiben es Stöcke, grobe Tölpel und faule Schelmen.

Jüdiſch und Päbſtiſch Volck.

Welcher aber ein Amt hat, und führet irgend einen Handel, der muß viel wiſſen. Als, iſt er ein Ackermañ, ſo gewinndt er alle Hände voll zu ſchaffen auf dem Felde, im Hauſe mit denen Mägden, mit denen Knechten. Und weñ es ihm glücklich gehet, wird man ihm gram, gewinnet Feindſchaft, da ſpannet ihm einer eine Magd ab, der andere einen Knecht, und iſt alſo nicht anders, denn, wehre hier, wehre dort, das alles wehret es ihm wohl die Faulheit. Alſo iſt es in andern Handeln und Handwercken, auch mit Regieren und Haußhalten, ſie haben gnung zu ſchaffen. Daraus werden denn erfahrne Leute, können von denen Sachen reden, und andere Leute unterrichten. Das kan der Pabſt-Stand nicht; ſie liegen im Unflath, wie ein Schwein auf der Kohe.

Amts Pfleger.

Die Jüden aber waren der Dinge aller erfahren. Davon ſagt David: Welche Gott fürchten, deren Saamen ſoll gewaltig werden auf Erden, ihre Güther ſollen einen Fortgang gewinnen: denn ſie haben Guth und Ehre nicht geſucht, ohne Gottes Willen. Alſo ſind ſie gebenedeyet; und den Seegen empfahen auch die Kinder, alſo, daß ſie viel gröſſer und gewaltiger werden, deñ ihre Väter. Warum? Denn ſie haben Gott die Ehre gegeben. Wiederum, da iſt kein Fortgang nicht bey denen, ſo alſo wieder Gott geitzen, kratzen, ſchinden und ſchaben, ihre Kinder ſollen es nicht genieſſen. Halte es zuſammen, ſo wird ſich der Anfang mit dem Ausgang nicht reimen. Sie plumpen hinein ohn alle Furcht Gottes, darum gehet es nicht, wie ſie es im Sinne hatten: es ſind ihrer wenig, die es alſo annehmen mit Gottesfurcht, die GOtt trauen. Denn die gantze Welt iſt beſeſſen mit Geitz, nur rips raps auf meinen Hauffen, laſſen ihnen nicht ſagen, gläuben es nicht, biß es ihnen in die Hand kommet, und zu Bettlern werden. Es geſchiehet ihnen recht: ſie haben wollen eilen und GOtt nicht darum fragen; derohalben ſo halte ſtille. Wilſt du aber je alſo herfahren ohne Gottesfurcht, wohlan, wirſt du darob zu einem armen Stümper, ſo gedencke nur, daß dir recht geſchiehet: und ob

derer Jüden Ubung.

Kratzhauſen.

1. Joh. 5, 19.

dich

dich schon gedüncket, der Text sey falsch, so wird es doch zu letzt also hinaus gehen, die Worte können nicht lügen. Folget weiter im Psalm:

Das Geschlechte derer Aufrichtigen wird geseegnet werden.

Reichthums Ursache bey denen Frommen. Prov. 10, 22.

Warum wird der Saame derer Gottfürchtigen gewaltig auf Erden? Sie haben den Seegen Gottes, sie sollen gebenedeyet werden: der Seegen Gottes wird im Hause des Gottfürchtigen seyn; darum wird der Vater geseegnet seyn, der Sohn, und des Sohns Sohn. Die Kinder müssen gnung haben, ja wenn sie gleich keinen Heller hätten, auch nicht alle Stunden Geld und Guth im Vorrath, so muß es doch komen zu seiner Zeit: und solte schon die gantze Welt Hunger leiden, so müssen sie satt seyn. Denn es stehet an einem andern Orte im 37. Psalm, In der Theurung werden sie gnung haben. Item daselbst spricht David weiter: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brodte gehen, es muß nicht dahin kommen daß sein Saame Mangel habe.

Ps. 37, 19. 25. Davids Erfahrung.

Wahl unter Geitz und Zufriedenheit.

Nun schliesse und rechne es bey dir selber aus, welches du unter zweyen lieber wollest haben, ein Hauß voll Geldt, grosse Baarschaft, und dazu ein unruhig Geitzhertz, das da nicht könte gebrauchen seiner Baarschaft, sondern strebet immer nach mehr Güthern, samlet und scharret zu hauffe, und könte nicht frölich seyn. Oder wollest du lieber gar nichts in der Baarschaft haben, und darbey ein frölich geruhig Hertz, das sich auf GOtt verläst, wäre gewiß, daß GOtt sein wäre, und würde ihm gnung geben, daran er gantz keinen Zweifel hätte? Ja wenn man auch nach der Vernunft solte antworten, so würde die Vernunft sagen, ich will lieber nichts haben, u. doch gewiß seyn täglich der Nahrung, denn daß ich solte ein Hauß voll Gülden haben, und darbey keine fröliche und ruhige Stunde.

Geitzwänste.

Also sind die Geitzigen gesinnet, sie dörffen ihrer Güther nicht brauchen. Hat einer zehen tausend Gülden, so spricht er, die muß ich meinem Sohne behalten, ach wo will ich nehmen, daß ich esse. Das ist ein armer Mensch, darf es nicht brauchen. Aber ein Christ scharret nicht also zu sich, er hat seinen Schatz in Himel gelegt in dem Schooß Gottes, und spricht: Lieber HErr, ich weiß daß du noch mehr hast, du hast vielmehr, denn du je vergeben magst, es wird mir in dir nicht mangeln; denn wenn es noth wäre, die Himel müsten noch Gülden regnen: sey du mein Kasten, Keller und Söller, in dir habe ich alle Schätze: wenn ich dich habe, so habe ich gnung. Das sind rechte Christen. Wo sind sie aber?

Matth. 6, 19. 20. 21. Luc. 12, 34. Ps. 144, 13. Christen.

Sie sind gar dünne gesäet, des Unkrauts wächst wohl gnung; es wird aber ausgerottet; aber das Geschlecht der Gottfürchtigen muß empor, wird aufkommen, wird geseegnet und muß gnung haben.

Exempel der Schrift.

Das haben wir viel Exempel, als im Abraham, Isaac und Jacob, in denen Patriarchen, in Mose; sie sind grosse Leute worden; also auch Gideon, und seines gleichen. David war ein schlechter Mann, und ward zu einem König. Die Propheten, Helias und Helisäus, waren schlechte Bürger, sie wurden grosse Männer, daß sie Könige und Fürsten regiereten; und waren doch arm, giengen irre in der Welt, und hatten doch gnung. Also war auch Paulus, der hatte kein eigen Hauß, hatte nichts, und sprach doch: Wir haben alle Dinge, konte arm und reich seyn: er gab jedermann: mit dem Worte speisete er die Seele; un̄ wenn es noth war, gab er auch das leibliche Brodt. Also hat Gott alle wege erhöhet die, so ihn fürchten und Lust an seinen Geboten haben; aber deren sind gar wenig. Das ist die erste Frucht, die gegeben wird denen, so Gott fürchten. Zum andern spricht er:

2. Cor. 6/10. Phil. 4/12. 18.

Reichthum und die Fülle wird in seinem Hause seyn. v. 3.

Hier sprichst du, wie sind sie reich, so doch Paulus, Helias, und Helisäus arm sind gewesen? David ist aus seinem Reiche von seinem eigenen Sohne getrieben worden, und andere Heiligen haben in grosser Armut gelebet? Antwort, sie haben ihre Schatz-Kammer, Kasten und Keller zu Gott gesetzt, an einen solchen Ort, den kein Dieb stehlen kan; sie wissen, daß sie gnung in GOtt haben. Und ob sie es gleich nicht haben auf die Weise, daß der Beutel pauset, und Kisten voll sind, so sind sie doch gewiß, GOtt werde sie speisen, und ob sie eine Weile Mangel leiden, und sie Gott versucht, so bleibet doch Gott nicht aussen, müssen essen haben, und solte der Himmel Brodt regnen.

2. Sam. 15, 14. Silber-Kammer derer Gläubigen.

Helisäus solte einmal wohl hundert Personen speisen 2. Reg. 4. und hatte nicht mehr denn zwantzig Gersten Brodt; da murrete der Knecht und sprach: Was soll ich hundert Mann an dem geben? Helisäus sprach, gieb dem Volcke daß sie essen. Denn so spricht der HErr: Man wird essen und wird überbleiben. Und er legte es ihnen für, daß sie assen, und blieb noch mehr übrig.

Helisäus. 2. Reg. 4, 43. 44.

Item, an demselbigen Orte stehet von einer Frauen, die klagete dem Helisäo, wie ihr Mann gestorben wäre, und der Schuldherr wolte ihr die Kinder nehmen an der Schuld, sprach Helisäus, was hast du im Hause? Sie antwortete: einen Oelkrug. Er sprach: Gehe hin und bitte draussen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefässe, und derselben nicht wenig. Und gehe hinein, und schleuß die Thüre hinter dir zu mit deinen Söhnen, und geuß in alle Gefässe, und wenn du sie gefüller hast, so gieb sie hin. Sie that ihm also, und goß in die Gefasse. Da sie voll waren, sprach sie zum Sohne: Lange mir noch ein Gefäß her. Er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr hier. Da stund das Oele. Sie sagte es dem Manne Gottes; er sprach: Verkauffe das Oel, bezahle deinen Schuldner, und von dem andern nähre dich mit deinen Söhnen. Das gienge leichtlich zu. Wenn wir nur könten gläuben, so hätte es kein Mangel. Unser HErr GOtt ist ein gu-

Nachgelassene Witwe eines Propheten oder Predigers. 2. Reg. 4, 2. 3. 4. 5. 6. 7.

ter Goldschmid, er kan aus einem Gülden mehr den hundert tausend schmieden, es lieget nicht an der Baarschaft. Es kan einer mit tausend Gülden nicht so weit kommen mit ungläubigen Hertzen, als einer der GOtt trauet mit 1. Gülden.

Item, in demselbigen Buche derer Könige stehet auch dergleichen ein schön Exempel. Der Prophet befahl seinem Knaben, daß er einen grossen Topf Gemüse solte kochen; er samlete Kraut auf dem Felde, das war bitter, und da es gekocht war und sie es assen, schrien sie zum Helisäo: O Mann GOttes, der Tod im Topfe; denn sie konten es nicht essen. Er sprach: bringet Mehl her; er hatte keine andere Apoteck, damit er es süsse machte. Da das Mehl darein kam, schmackte es wohl: es war ein kleiner Zusatz; aber durch den Glauben des Propheten halff es fast.

2. Reg. 4, 40. ▸ 41. Propheten-Kinder.

Darum ist der Vers wahr, wenn sie gleich nichts haben, so müssen sie gnung haben. Der Text kan nicht lügen. Sie wissen es auch wohl. Es muß durch Wunderzeichen zugehen; oder durch andere Leute ihnen zugetragē werden. Also spricht auch Christus im Evangelio, Matt. 6. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Als wolte er sagen: Ihr dünffet ander Ding nicht suchen, man wird euch zutragen, plump soll es herkomen: allein fürchtet mich, habet eine Scheu für mir. Wenn das nicht hilft, so hilft nichts anders. Folget weiter:

Nahrungs-Regel.

Und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

Gerechtigkeit.

Da menget er einen geistlichen Schatz unter, und spricht: Seine Gerechtigkeit soll ewiglich bleiben. Er scheidet diese Gerechtigkeit ab von der leiblichen Gerechtigkeit. Denn es ist zweyerley Gerechtigkeit. Die erste ist eine weltliche Gerechtigkeit, die ist nur eine Heucheley, gilt alleine für denen Menschen, als, so einer hält des Käysers Gebot, den Sachsen-Spiegel, und andere Rechts Bücher, ja auch das göttliche Gesetz, nach der auswendigen Larve. So einer also auswendig für denen Leuten nicht unrecht thut, die Gerechtigkeit währet nicht länger denn der Leib, stirbt mit den Menschen ab. Aber die rechtschaffene Gerechtigkeit, davon er hier redet, gehet nicht ab, währet ewiglich: denn sie gilt für GOtt, der kein Ende hat, ist hier seelig, dort seelig.

Davon redet Paulus, und lasse mich bedünken, er sehe hier auf diesen Vers, da er spricht 1. Timoth. 4. Die Gottseeligkeit ist zu allem Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Als wolte er sagen: Die Gottseeligkeit dienet zu allen Sachen, sie giebt Ehre und Guth, da ist Reichthum, Sicherheit, Freude und Muth gnung hier und dort. Wir aber sehen nur auf die vollen Taschen und Beutel: weñ wir aber gläubten, so sähen wir nicht, ob wir es im Kasten oder in der Faust hätten, ist gnung daß wir es im Hertzen gläuben, und in GOtt haben. Es gilt denen Fromen gleich, sie haben es im Beutel, oder nicht. Hat er es im Vorrath, so danckt er GOtt, und sorget, daß er es recht anlege und ausgebe, will es ihm aber GOtt nicht in der Baarschaft geben, so ist er gleichwohl frölich. Ferner sagt der Psalm.

1. Tim. 4, 8.

Denen Aufrichtigen gehet das Licht auf im Finsterniß. v. 4.

Das ist das dritte Stück, nemlich, von der Lust. Das Licht, spricht er, gehet auf, nicht denen Heuchlern, sondern denen Aufrichtigen. Die Gerechten haben Reichthum, sie haben Ehre, zum dritten haben sie auch Lust, die Gott vorhin darum begrüssen. Die Jugend, wenn sie gleich fromm ist, so will sie doch Lust und Muth haben. Nun will sie es recht haben ohne Schaden, so soll sie Gott vorhin darum fragen, und sprechen: Lieber HErr, gieb mir Lust und Freude; es ist nicht mein, ich will es ohne deinen Willen nicht haben. Wilst du mir es geben, so will ich es haben: wilst du nicht so, bleibe es anstehen. Wenn wir also vorhin GOtt darum fragen, so müssen wir es haben, er will es uns gerne geben. Weñ nun einer ein gut Mahl will essen, Lust u. Freude suchen, und Gott nicht einen guten Morgen darum bieten, so soll ihm Gott sein Hertz also verwirren, daß ihm kein Bissen nicht schmeckt. Ein anderer, der Gott für Augen hat, ob er gleich nicht ein köstlich Mahl hat, soll es ihm doch baß schmecken, denn dem aller Reichsten. Darum so lasset uns nur auf ihn sehen mit Furcht, und ihn also für unsere Augen bilden, so will er uns gnung geben. Wollen wir aber die Furcht GOttes in den Wind schlagen, so soll uns nichts zu lieb werden, u. hätten wir gleich hundert tausend Gülden werth.

Lust Genieß.

Die Gerechten aber sollen Lust und Freude haben, wie er hier sagt, ob sie schon mitten in der Finsterniß sind: in Unlust und in Betrübniß soll ihnen die Sonne aufgehen. Denn Gott kan die Kunst, daß die seinen mitten in Unlust müssen Lust haben, in Betrübniß Trost und Freude. Also geschahe dem Helisäo; da es theuer im Lande war, gab der König dem Propheten die Schuld, das Wort Gottes müste Ursache daran seyn; wie es bey uns auch wohl geschiehet, wenn ein Unglück fürhanden ist, so muß es das Evangelium thun. Da schwur der König, er wolte den Propheten lassen den Kopf abschlagen. Als der Prophet mitten in der Gefahr war daheim, bey denen Alten, schickt der König seinen Knecht zum Helisäo für ihm hin. Der Prophet ließ sich nichts anfechten, er sprach zu seinen Gesellen: Der Knecht des Mörders kömmt und will mir den Kopf abschlagen. Da kam der König, und der Prophet sprach: Morgen sol ein Scheffel 3. Gr. gelten. Da antwortete ein Ritter und sprach: Wenn der HErr Fenster am Himmel machte, wie könte das geschehen: Der Prophet sprach: Siehe da, mit deinen Augen wirst du es sehen, und nicht davon essen. Es geschahe Morgens gab man einen Scheffel um drey Groschen, und der Ritter sahe es, und er ward vom Volck ertreten.

GOttes Kunst.

2. Reg. 7, 1. 2. et seqq.

Unglaubens-Strafe.

Dieser Prophet war mitten in der Gefahr, Gefahr Helis. es gieng ein groß Wetter über ihn, der König, säi-

tobete

todete und wütete, war toll und thöricht über das Wort Gottes, will ihn darum erschlagen: da gehet dem Propheten die Sonne auf mitten im Finsterniß. Der König konte ihm nichts thun, er war sicher in der Gefährlichkeit. Also geschicht allen Christen. Also auch iezt der Käyser mit seinen Fürsten sitzen hinein in eine Kammer, rathschlagen über das Evangelium, wie sie das unterdrücken wollen; sie sind klug und zornig, lassen GOtt droben sitze, gedencken nicht an ihn, fragen ihn nicht einmal Rath darum. So siehet ihnen denn GOtt zu, lachet ihrer und spricht: Ihr lieben Fürsten, soll ich nicht auch wissen womit ihr umgehet, was ihr anschlaget? Ihr fragt mich nicht Rath darum: wohlan sehet, daß ihr es gut machet. Die guten Leute meynen nicht daß GOtt ihren Anschlag wisse, gedencken er sey gen Calakutten oder ins Morenland gezogen, halte irgend ein Collatien mit den Mohren, er nehme sich unsers Dinges nicht an, Wenn sie denn also lange rathschlagen, so nimmet er ihnen das Hertz, u. wird also nichts aus ihrem Rathschlag, und können nichts wieder uns thun. Der Prophet Heltsäus wuste, daß der König keinen Finger konte regen wider ihn, ohne Gottes Willen.

Psal. 2, 4. Esa. 7, 7.

Wie Homerus fabuliret. Esai 40, 13. Ps. 76, 13.

Glaubens-Trost.

Das ist der Trost der Gerechten, daß sie in der Armuth reich sind, in der Schande Ehre haben, und mitten in Unlust haben sie Lust und Freude. Die drey Dinge sucht die Welt. Der Prophet aber lehret, wie wir ihr recht sollen gebrauchen. Das alles mit einander fasset S. Paulus in einen Spruch, und das ist die Glosse und die gantze Summe dieses Psalms, so er spricht: Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, wie iezt droben gesaget.

Lehre gehandelter Verse,

Also habt ihr vier Verse, in welchen der H. Geist uns lehret, wie wir sollen reich, herrlich und gewaltig werden, und zum dritten gute Tage, Lust und Freude haben. Die drey Dinge sucht auch die Welt; aber mit verkehrter Weise; nicht bey GOtt; darum findet sie solches nicht; Aber die Christen suchen es nicht anderswo, denn allein in GOtt, da finden sie es auch reichlich. So ist nun das die Meynung des vierdten Verses.

v. 4.

Denen Aufrichtigen gehet das Licht auf im Finsterniß.

Licht und Lust.

Das ist, sie müssen Licht haben, ob sie schon mitten in der Finsterniß sind. Das kan nicht nach der Welt verstanden werden: denn die Welt kan das nicht verstehen, kan sich auch nicht darein richten, daß Lust soll da seyn, wenn es übel zugehet. Darum ist nichts denn Finsterniß bey der Welt, ihr gehet solch Licht nicht auf in der Wiederwärtigkeit.

Finsterniß.

In der Finsterniß, ist eine Ebräische Weise zu reden. Finsterniß heist Betrübniß, Ubel, wenn es nicht wol zugehet: wie auch ein deutsch Sprichwort ist, wenn ein Unglück kömet, daß man spricht: Es ist ein groß Wetter fürhanden. Und wenn das Unglück vergangen ist, spricht man, das Wetter ist hinüber. Also sprechen die Jüden, es sey finster, wenn es nicht recht zugehet.

Und wiederum, wenn es wohl zugehet, wenn Lust und Freude da ist, nennen sie es Licht: denn es gehet auch natürlich also zu, daß wir muthiger und beherztzter sind bey m Tage, denn im finstern und bey der Nacht. Es ist kein Mañ so keck, der sich nicht fürchte in der Finsterniß, sonderlich so er allein ist, es ist kein Hertz da, er ist verzagt: aber im Licht, in der Sonnen ist er muthig. Also wenn es dunckel ist, und trübe Wetter, so ist der Mensch trauriger, denn so schön Wetter ist, oder wenn die Sonne scheinet. Das kömmet alles spricht er.

Freudigkeit im Licht.

Vom dem Gnädigen, Barmhertzigen und Gerechten.

Das Licht, diese Lust und Freude, Reichthum Gewalt und Ehre, hat er von dem, der ihm gnädig, barmhertzig und gerecht ist: da liegt es an, daß er weiß, daß sein Hertz wohl daran ist mit dem, der gütig, gnädig und barmhertzig ist: da hat er keinen Zweiffel, er ist der Sache gewiß. Die Heuchler und die Gottlosen nennen GOtt auch gnädig, barmhertzig und gerecht; sie verstehen es aber nicht: sie lesen es wohl, singen es und predigen es; aber es ist ein grosser Unterscheid. Es ist viel ein ander Ding, von GOtt predigen, singen und sagen, daß er gnädig, barmhertzig und gerecht sey, den fühlen im Hertzen einen gnädigen, barmhertzigen und gerechten GOtt. Die Frommen und Gerechten haben es nicht allein auf der Zunge, sondern im Hertzen; es muß die Zunge u. das Hertz übereinkomen, so gehet es recht zu. Wenn aber solches allein im Munde liegt, und das Hertz wohl hundert tausend Meilen davon ist, so ist es vergebens. Die Christen fühlen es und erfahren es im Hertzen, daß solche Dinge nicht plumps zufallen, oder kommen von denen Menschen, sondern fühlen solches im Hertzen, sind gewiß und zweiffeln nicht.

Lustigkeit Ursach.

Des Nennens GOttes Unterscheid.

Wer nun solches im Hertzen fühlet, der muß gnung haben, und gehet ihm das Licht auf mitten in der Finsterniß: und wenn die Finsterniß vergehet, muß er auch reich seyn und hoch kommen, ob er gleich arm ist und nieder gedruckt wird. Denn er hat den, der barmhertzig u. gnädig ist. So er nun den hat, der alle Dinge hat, der eine Quelle und ein Brunn ist aller Dinge, was kan ihm denn fehlen? Wie Gott selber von sich rühmet, Jer. 23. Ich erfülle Himmel und Erden, das ist, Himel und Erden ist mein voll. Jes. 66: Der Himmel ist mein Stuhl, und das Erdreich mein Fußscheinel, so groß bin ich, u. habe so lange Schenckel, daß ich im Himel sitze und strecke die Füsse auf das Erdreich, und rage noch weit über den Himel hinaus. Das ist, ich bin allenthalben, ich mache Himmel und Erden mein voll und werde nicht begriffen von der gantzen Welt, ich rage weit über die Welt hin.

Befindung des Hertzens.

Jer. 23, 24.

Jes. 66, 1.

Gröse der Allmächtigkeit GOttes.

Wenn nun einer den hat, der also alle Ding erfüllet, der hat mehr, denn die gantze Welt hat. Denn er hat die rechte Quelle: nicht einen Löffel voll; wie die Welt ist gegen dieser Quelle. Wen Gott gleich viel giebt, ein Reich, Perser-Land, Pabstthum, Käyserthum, so ist es nur ein Rückbislein

Ps. 73, 25.

bislein, ein Bissen Brodts, ein Löffel voll, ein Mund voll, ist noch nicht die rechte Quelle, sondern nur ein Stück, das er allen giebt, das er in die Rapuse wirfft. Aber wenn er den hat, der mehr hat, denn er vergeben mag, (wie ein gemein Sprichwort ist,) der hat ein solch Hertz, daß er weiß, daß er einen gnädigen GOtt hat, und alle Dinge in ihm. Was solte einem solchen Hertzen immer fehlen?

Titel Gottes. Der Prophet giebt Gott drey Titel, um der drey Stück willen, die er ihm gegeben hat, wie oben gesagt ist, gnädig und barmhertzig und gerecht. Gnädig ist er: denn er vergiebt, das wir gesündiget haben. Barmhertzig, daß er verschonet des übrigen, daß wir noch leben, und legt uns zu, wo es uns noch mangelt. Zum dritten ist er gerecht, daß es wohl gethan muß seyn, was wir thun. Das heist Gnädig, Barmhertzig und Gerecht. Unsere Sache stehet also, daß wir in Sünden empfangen und gebohren werden: daher gehöret, daß er gnädig ist. Da spreche ich: Fahre hin, Sünde, du solst mir nicht schaden: und daß ich noch leben werde, ist nicht gantz gut, das wird mir der barmhertzige Gott zu gute halten. Er ist auch Gerecht. Deñ alles was ich thue, muß gut uñ recht seyn, ob es gleich nicht so vollkomẽ ist, wie es wol seyn solte.

Menschlicher Zustand.

Fülle des Hertzens.

Wenn das Hertz also aufgerichtet ist gegen Gott, weiß, daß es solches an Gott hat, was kan ihm mangeln? Er weiß, daß Gott mit ihm zu frieden ist, will nicht gedencken das hin ist, will auch verschonen das hernach kömet, und was er thut, sey gut oder nicht, das muß rechtschaffen seyn, und für ihm gelten. Da ist denn unser Titel dahin, daß wir Sünder empfangen und gebohren werden; so muß ich das liebe Kind seyn, muß dem Vater in den Schooß: es soll mir nichts mangeln, muß hier und dort gnung haben. Und ob schon ein Unglück fürhanden wäre, und er wolte mir die Ruthe weisen, so soll es doch nur ein Fuchsschwantz seyn, er wird es mit Ernst nicht meynen. Das alles, wie ihr gehört habt, ist gesagt von dem, daß wir wissen wie wir uns für Gott halten sollen. Nun fähret er auch heraus, und lehret, wie man soll leben für unserm Nächsten, und erzehlet die Früchte der Gerechten, dabey man sie für denen Leuten auch kenne, und spricht:

Psf. 51, 1.

Esai 54, 7. 8. Abac. 3, 2. Psf. 78. 38.

v. 5.

Ein frommer Mann ist barmhertzig und leihet gerne.

Kundschafft oder Beweiß der Frommen.

Der gerechte uñ fromẽ Mañ ist auch barmhertzig wie sein Gott: der leihet gerne, giebt gerne, hilfft gerne seinem Nächsten. Wer ist aber der? Wo findet man einen solchen? Ihr habt droben gehöret, daß für Gott niemand fromm ist und gerecht, er sey heilig, als er iñer wolle, denn allein durch den Glauben, daß er Gott traue u. gläube, daß ihm die Sündẽ vergeben sind, und einen gnädigen Gott habe, der ihm alles zu gute halte. Die andern allzumal, die nicht also Gott trauen, sind Heuchler und Schälcke in der Haut, nicht gutes in ihnen, ob sie es gleich köstlich fürgeben, und einen guten Schein führen, und stellen sich als die allerfrömmesten Leute.

Aber ein gerechter, der Gott fürchtet, und ein Scheuen hat für denen Augen GOttes, der mahlet ihm GOtt also ab, als der alle seine Worte, Wercke und Gedancken sehe. Der ist wiederum auch gütig und barmhertzig seinem Nächsten, wie ihm Gott ist gnädig und barmhertzig gewesen. Womit ist er also barmhertzig? Damit, daß er thut seinem Nächsten, wie ihm Gott gethan hat: wie ihm Gott seine Sünde geschencket hat; also schenckt er und läst nach alles, was sein Nächster wieder ihn hat. Das ist mir nun leichte, wenn ich hinein sehe in die Quellen, in die Brunnen, daraus mir so viel geflossen ist. Wenn ich weiß, und fühle es in meinem Hertzen, was mir GOtt geschenckt und zu gute gehalten hat, so bin ich willig, meinem Nächsten auch zu gute zu halten, u. zu schencken, was er wieder mich gethan hat, und gedencke nicht, wie groß er wieder mich gesündiget, und messe ihm es nicht, als von einer Tafel; ich schencke ihm es frey hin aus dem Hertzen, und gedencke: hat dir Gott soviel und grosse Sünde geschencket, und zu gute gehalten, was ist, das dein Nächster wieder dich gethan hat? Es ist dem nirgend gleich. Denn eine Sünde wieder GOtt gethan, ist grösser denn so alle Welt wieder einen Menschen sündiget.

Psf. 139, 1. et seqq. Luc. 6, 35. Barmhertzigkeit derer Gläubigen. Matth. 18, 33.

Deñ die Sünde muß man abmessen, nit nach ihr selbst, nicht nach ihrer Grösse, sondern nach dem, der durch die Sünde ist verletzt u. geschmähet wordẽ. Nun ist Gott unmäßlich grösser den alle Menschẽ. Weñ ich nun fühle, was mir Gott gethan hat, so thue ich solches gerne wider meinem Nächsten: wenn ich es aber nicht fühle, so thue ich solches auch nicht meinem Nächsten.

Wen ich aber meine Sünde nicht wil bekeñen für Gott, wil nicht für Sünde haben, das Sünde ist, sondern will es für gut vertheidigen, wie der Pharisäer im Luca, wil nicht, daß sie gestraft sollen werden für Sünde, sondern für ein gut Werck geachtet und gehalten haben, so ist keine Hofnung da, daß mir es Gott vergeben. Denn soll er mir vergeben, so muß ichs vorhin im Hertzen fühlen, u. für Sünde halten, und ihm meine Noth klagen, u. für ihn komen als einen Kranckẽ: da ist denn eine Zuversicht, daß er mir es wolle zu gute halten. Also auch, wenn mein Nächster seine Sünde nicht erkennen will, sondern sie noch vertheidigen und für gut haben, als ietzund unsere Rottengeister, wollen ihren Irrthum nicht bekennen, wollen recht haben; wenn man sie darum strafen will wollen sie es nicht leiden: denen kan man auch nicht verzeihen. Man muß sie fahren lassen, wenn sie einmal oder zwier vermahnet sind, und ihres Irrthums erinnert. Aber die ihre Sünde erkeñen, denen soll man barmhertzig seyn, inwendig im Hertzen mit ihnen ein Mitleiden haben, und auch auswendig. Wie uns auch Gott auswendig zu Reichthum, Ehre und Guth Lust und Freude geholffen hat: also soll ich meinen Nächsten helffen mit Güthern, ihn aus seinem Betrübniß erretten, seine Ehre beschützen, ihn vertheidigen, wo man ihm übel zuspricht, und dergleichen.

Psf. 32, 5. Matth. 15, 14 Tit. 3, 10.

Die zeitlichen Güther stehen in dreyerley Christlichem Brauch, und über die drey ist noch

Welt-Gütes Brauch.

Weltgüter Brauch.

noch ein weltlicher Brauch. Der erste Christliche Brauch ist, so ich ich mir lasse nehmen die Güther, lasse mich betriegen, narren und äffen. Kömmt ein Schalck, und stihlt oder raubet mir das meine, oder hinter gehet mich mit guten süssen Worten, und betreuget mich, da hat er mir einen schlechten Schaden gethan, hat mir nur die Rinden vom Brod hinweg genommen; hat mir aber noch nicht den genommen, der oben sitzt. Er thut ihm selber mehr Schaden denn mir, er nimmet mir die Rinden, ein schlecht Tellerbrod, und macht ihm selber einen ungnädigen und zornigen Gott, und ich behalte noch den, der im Himmel ist, der alle Dinge hat, da ich meinen rechten Schatz habe, den kein Dieb stehlen kan.

Raubungs und Verfolgungs Schaden.

Prov. 3. v. 27. Esai. 1. v. 24.

Der andere Brauch ist, schencken und geben dem, der darum bittet. Man soll aber also geben, daß man nicht frembde Güther hingebe. Denn man soll nicht stehlen, und darnach dasselbige andern Leuten geben.

der dritte Brauch, so ich das meine hinleihe und fordere dasselbige nicht wieder, es komme wieder oder nicht. Wie gemein aber diese drey Stücke sind, wird man wohl gewahr, sie sind der Welt unbekant, es wissen wenig Menschen davon. Uber die drey Brauch, ist noch ein weltlicher Brauch, als mit verkauffen und kauffen, eines um das ander geben: das gehöret den Juristen zu. Aber der Prophet redet hier vom leihen, von dem geringsten Brauch derer Christen, den man am aller wenigsten spüret unter denen Christen.

Derer Jüden u. Heuchler Geitz. 2. Cor. 4. v. 4.

Das redet aber hier der Prophet von dem Jüdischen Volck. Denn er sahe, wie es unter ihnen zugieng, daß sie geitzig waren, mehr denn andere Völcker. Wie es denn gemeiniglich geschicht, wo das Evangelium geprediget wird, daß man da viel ärger ist, denn so das Evangelium daselbst nicht geprediget wäre. Das kömmet daher; denn wo GOtt mit seinem Worte ist, da ist der Teufel zornig, kan es nicht leiden, ihm wird sein Reich gemindert. Wo er aber allein ist, da das Wort Gottes nicht gehet, da kan er wohl fromm seyn, brauchet seiner Tücke nicht so sehr, heuchelt und schmücket sich fein, daß man ihn auch wohl für den H. Geist möchte ansehen. Er lässet die seinen viel guter Wercke thun, beten, fasten, Kirchen bauen, Messen und Jahrtage stifften, stellet sich als sey er gantz heilig und fromm. Wenn aber das Wort Gottes wieder an das Licht kömmet, und er also verrathen wird und ausgezogen, da tobet er und wütet, ist toll und thöricht, kan es nicht leiden, wird zornig, und weckt auch seine Glieder auf, die vorhin fromm waren, die erreget er mit allerley Sünden, mit Geitz, Neid, Has, Zorn, Ketzereyen und des Geschwürms ohne Zahl; ist also aufgewachet, und wo das Wort Gottes im Schwange gehet, da reget er sich am meisten.

Luc. 11. v. 26.

Jüdische Abgötterey.

Also ist es auch ergangen in diesem Volcke, das da Gottes Wort hatte, das Gesetz und die Propheten; da war der Teuffel geschäfftig, richtete gröbere Abgötterey an, denn unter denen Heyden. Denn wo die Heyden einen Abgott hatten, da hatten die Jüden ihr viel, und war kein Dorff noch Flecken, sie hatten einen Abgott darinne. Denn sie sorgeten für den Bauch. Jer. 2. 6. 26

Darum nimmet hier der Prophet den allergeringsten Brauch aus denen dreyen, und wolte es gerne dahin bringen, daß sie einander hätten geliehen. Denn es war ein groß Geitzen und Wuchern unter ihnen: welcher den andern überschatzen und mit Lügen betrügen konte, der hatte gewonnen. Das richtet der Teufel an, wenn man ihm nach seinem Reiche stellet mit dem Worte Gottes.

Teufels Flucht- und Ausmusterung.

Luc. 11. v. 21. 22.

Also spricht Christus im Evangelio Lucä am 11. Wenn ein starcker (das ist der Teufel) seinen Hof inne hat, und ist verwahret, so stehen alle Dinge zu frieden. Wenn aber das Wort Gottes kömmet, daß stärcker ist denn er, da rumort er, und gehen alle Dinge empor. Wenn das Wort hin ist, so ist es stille, da kan er fein säuberlich die seinen führen. Wie wir unter des Pabsts Reich gesehen haben. Er hat sie fein mit Friede lassen sitzen: denn es war keiner, der ihn aufweckte. Aber da das Licht des Evangelii aufgieng, sehet, wie er sich stellet, wie er lebet; er reget Hände und Füsse. Wie im Evangelio, da Christus den Teufel aus wolte treiben aus den besessenen Menschen, da rieß er, tobete und wütete, schäumete, stellete sich gräulich, und ließ sich nicht gerne austreiben. Wie zu unsern Zeiten, so man durch das Evangelium will austreiben, wehret er auf allen Seiten, reget sich, erwecket Secten und Schwärmergeister, item, macht die Leute zornig, geitzig, neidisch häßig und sorgfältig für den Bauch. Da man vorhin hat können hundert tausend Gülden geben denen Mönchen und Pfaffen, ja dem Teufel selber, kan man jetzund kaum einen Gülden geben: könte man es ihm jetzt nehmen, so thäte man es. Das Evangelium lehret, man soll geben: so lehret der Teufel nur nehmen. Wo kömmet es her? Es ist nicht Fleisch und Blut allein; es thut es der lebendige Teufel, den man aufgeweckt hat, sorget, er müsse aus seinem Neste, er weiß wohl, was es ihm gilt. Marc. 9. v. 17. ꝛc. seqq.

Der Wahrheit Zeichen.

Und das ist nun ein groß Zeichen, daß die Lehre gerecht ist. Denn wäre sie nicht gerecht, so ließe er uns wohl zufrieden. Aber es ist ein Sprichwort, und haben es auch die Papisten geführet: Die Heiligen müssen viel Anfechtung haben. Vorhin da die Wercke im Schwange giengen, ließ er seine Heiligen mit Frieden, ließ sie gehen. Aber nun, so das Wort gehet, so will es nicht von Statten, hat nicht Krafft in allen: denn er hindert es. Aber er kan es doch nicht hindern: es muß in denen fort, die das Wort annehmen: da bringet es Frucht; das fehlet nimmermehr. Weiter spricht der Prophet. Joh. 14. 15. 1. Cor. 15. 12. seq.

Er theilet seine Worte recht aus.

Es ist eine Ebräische Rede. Wir sind der Ebräischen Sprache noch nicht mächtig, man

hat sie sint Christi Zeiten her, , nicht rein gehabt, darum muß man immerdar dran flicken. Da die Jüden gen Babylonien geführet sind, ist ihr Land zustört worden; wo nun ein Land verwüstet und zerstöret ist, da zergehet auch die Ordnung eines Landes: daraus folget auch, daß die Sprache untergehet. Also ist geschehen Griechenland und der Griechischen Sprache; also der Lateinischen Sprache: also würde es auch gehen der Deutschen Sprache, wenn das Land solte verwüstet werden. Also ist auch die Ebräische Sprache abgefallen, darum muß man grosse Arbeit haben mit dieser Sprache.

Sprachen Verlust.

דָּבָר Nun das Wort Dabar, des der Prophet hier gebraucht, das heist ein Wort, ein Ding oder eine Sache; darum mag man es auf zwey Wege verdolmetschen: Zum ersten, er theilet seine Worte recht aus. Zum andern, er schickt sich recht in die Sache, gehet recht mit der Sache um. Ich wolte schier dahin hangen, daß Dabar da hiesse eine Sache.

Zum ersten spricht der Prophet, er giebt das seine gerne, und das ihm GOtt gegeben hat, braucht er mit seinem Nächsten. Zum andern handelt er aufgericht und redlich, betrüget niemand, verletzet niemand, thut den Sachen recht, beleidiget niemand, sondern ist allen zugleich gut, er befleißiget sich, daß seine Sache rechtschaffen sey. Es ist nicht wohl geopffert, daß ich meinem Nächsten wolte stehlen, und dasselbige GOtt geben, wie GOtt spricht, Jesaiä am 61. Ich der HErr habe das Recht lieb, und bin feind dem Opfer, das aus dem Raube ist. Wie auch ein Sprichwort ist: Man soll nicht einen Altar aufdecken und den andern zu. Es reimet sich nicht, daß man wolte rauben und stehlen, und darnach einen Groschen oder drey um GOttes willen geben: wie jetzund der Brauch ist, mit falschem Gewichte und Maaß, heimlich Dieberey treiben, geitzen und zu sich scharren: wie auch die Handwercks-Leute, die ihre Wahre nicht theur gnung können geben. Das haben auch die Bauern gelernet, wenn einer nur zwey Eyer hat oder zwey Höltzer, macht er sich so beschiessen damit, daß niemand mit ihm aus kan kommen. Und darinnen liegt die gantze Welt. Da sehet ihr, wie man zu sich scharret, daß man es nur alles auf einen Hauffen bringe: darnach will man sprechen: Ach GOtt, ich bin ein grosser Sünder, bin geitzig gewesen, ich will diß thun, ich will jenes thun; giebt also darnach irgend eine Partecken um GOttes willen, damit soll es ausgerichtet seyn. Aber GOtt heist es ein Raubopffer. Also spricht Christus Matthäi am 5. Wenn du ein Opffer bringest, und wirst allda eindencken, daß dein Bruder etwas wieder dich habe, so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvorhin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opffere deine Gabe. Als wolte er sprechen: Ich will dein Opffer nicht, das du mit Schaden deines Nächsten opfferst. Wilst du opffern, so gieb, das du mit gutem Gewissen hast. Aber wo sind sie? Das ist der erste Verstand, da Dabar, heist eine Sache.

Diebstals Gabe.

Jes. 61. v. 8.

Matth. 5. v. 23, 24.

Dabar

Zum andern heist Dabar, ein Wort, wie ich es hier verdeutschet habe, er theilet seine Worte recht aus, das ist, er redet niemand zu nahe oder zu ferne, er siehet niemand an, er verachtet niemand, ist frey in der Rede, siehet nicht den Reichen an, daß er ihm lieb rede, auch nicht den Armen, daß er ihn verachte. Es ist eine schöne Tugend; ihr sehet auch wohl, wie sie der Teufel anficht, und uns gefangen nimmet. Wir sind frey zu straffen, wenn die Person geringe ist, und die wir verachten, da ist des Afterredens und Schmähens so viel, daß es kein Ende hat, da überschütten wir ihn mit gantzen Fudern Scheltworte. Wenn aber die Person groß ist, ein Herr und gewaltig oder mein Freund, muß besorgen einen Unglimpff oder Schaden, fürchte, er möchte zürnen, da schnitze ich die Worte dünne, mache es glimpfig, kan wohl federlesen, und mit der Wahrheit unter die Banck. Aber von dem gerechten Manne stehet im 15. Psalm also: Verachtet sind für ihm die Untüchtigen; aber er ehret die, so den HErrn fürchten: denn derselbige siehet nicht die Person an.

Aufrichtigkeit.

Pf. 15. v. 4.

Strafamt.

Siehet er einen, der Straffe bedarff, so straft er ihn, er sey groß oder kleine, siehet nicht an, ob es ein Fürst, Herr oder Knecht sey, er thut die Augen zu, siehet weder Schwester noch Bruder an, weder Freundschafft noch Gewalt, siehet allein den an, der im Himmel ist. Darum liegt ihm nichts dran, ob der Teufel zürne. Zürnet er, so wird er wohl wieder Muths; will er nicht wieder lachen, so zürne er ewig. Er gehet herdurch, er heuchelt nicht, so verachtet er niemand. Darzu gehöret ein grosser und starcker Glaube, daß einer also frey in der Rede, daß er nicht fürchte, der Madensack und der Brodkorb müsse Schaden leiden: der Glaube muß Wacker seyn zu solchen aufgerichteten Worten. Das sind die zwey Verstand des Worts Dabar, nemlich, daß der Gerechte in Worten u. Wercken sich recht schicken kan

v. 6.

Denn er wird ewiglich bleiben.

Das weiß er wohl, darum verläst er sich auch darauf. Er siehet das Leben an, wie einen Rauchdampff: heute sind wir gesund, morgen sterben wir dahin. GOtt hat also geordnet unser Leben, daß wir nicht einen Augenblick sicher sind, und den unsichern Augenblick legen wir so schändlich an; was solte geschehen, wenn die bösen Buben 20. oder 30. Jahr sicher wären? Da würden sie hindurch gehen, und gedencken: Ich bekomme seiner noch wohl fromm zu werden; ich will ein Jahr oder achtzehen im Saue leben, und darnach mich bessern. Aber wir sind unsicher, und leben doch so schändlich, als ob wir gewiß wären, sparen die Frömmigkeit, biß wir sollen sterben. Das thut der Fromme nicht, der leget sein Guth nicht in diese Welt: er siehet das zergängliche Leben nicht an,

Pf. 90. v. 3. 4. 5. 6. ꝛc. segq.

Lebens Ungewißheit.

Luc. 12. v. 20.

er

Coloss. 3. er siehet in das ewige, da er ewig wird bleiben. Denn da hat er den, der nicht sterben kan, der ihm gnädig und barmhertzig ist, der ewig bleibt,
Joh. 11. auf den verläst er sich: und ob er gleich stirbt, so gehet er doch durch den Tod in ein solches Leben, da er ewig soll bleiben.

Sein wird nimmermehr vergessen.

Gen. 4. Wie gehet das zu? Also, wen schon die Leute des Gerechten vergessen, so vergist doch GOtt seiner nicht. Sehet Abel an, der war der erste, der gieng dahin, Cain sein Bruder schlug ihn zu tode: Cain wolte sein vergessen; aber Gott vergist sein nicht. Habel lag da, reget weder Hände noch Füsse, konte weder reden noch sehen, Cain sahe ihn für todt an: ja wohl todt, er war erst recht lebendig worden, und wird in der gantzen Welt bekannt. Cain konte sich kaum umsehen, da kam eine Stimme vom Himel, und sprach: Wo ist Habel. Da möchte Cain wohl gesagt haben: Wo führet dich der Teufel daher?
Habels Mord. Ich meynete, du wärest längst todt. Da wird Habel lebendig und in die gantze Welt getragen: und wiederum seinem Bruder Cain wird die gantze Welt zu enge. Denn GOtt nimmet sich des Habels also an, als ob er selbst Habel sey: und wie GOtt allenthalben ist, und alle Dinge erfüllet; also muß Habel auch bekannt werden, und muß herfür. Darum sprach er zu Cain. Wo ist Habel? Das war eine schändliche Frage. Es solte noch einer (wie der Cain,) erzittern, wenn ihn GOtt
Psal. 130, v. 3. also genau wolte fragen. Solte uns GOtt also erforschen, wo wolten wir bleiben?

Also gieng es dem Habel. Cain sprach: Er soll sterben: so sprach GOtt: Er soll leben, und solte es dem Teufel leid seyn; du hast ihn aus einen zergänglichen Leben gebracht in ein
Christen Wechsel. ewiges unzergängliches Leben. Also gehet es allen rechtschaffen Christen; die Welt will sie vertilgen: so werden sie erst recht lebendig. Also gieng es auch Christo, der muste sterben.

Hussens und anderer Würgung vergist GOtt nicht. Item Johannes Hus ward erwürget durch den Pabst, und andere fromme Männer mehr, die müssen verdammet seyn: aber Gott vergist ihr nicht, sie müssen herfür, ja der Pabst selber muß sie verkündigen in der Bulle am grünen Donnerstage.

Also wird es auch gehen; wie ungnädig uns der Käyser und die Herren sind, so wird unser nicht vergessen: man wird ihnen ein
Verdrißlich Lied denen Tyrannen. Liedlein singen, das heist: **Er wird ewig bleiben, und sein wird nicht vergessen.** Sie werden die, so das Wort GOttes predigen, nicht unterdrücken. GOtt wird zu ihn sprechen: Ihr werdet mir den bleiben lassen, als lange ich und mein Wort bleiben: gehe ich und mein Wort unter, so gehet er denn auch unter. Ihr werdet es aber wohl gewahr werden, ich will euch zusehen, ob ihr mich vertreiben könnet. Die Christenheit ist offt angetastet, haben das Wort und die Christen wollen dämpffen, daß sie nicht solten reden: aber sie bleiben wohl, sie haben es nicht dahin können bringen, das werden wir im ersten Patriarchen Habel gewahr, in Christo und allen Märtyrern, sie sind geblieben, und ist ihrer unvergessen. Also der in GOtt trauet, weiß, daß er wird in GOtt leben ewiglich.

Daß wir es aber so geringe achten, ist unsers Bauchs Schuld; aber der GOtt fürchtet, der weiß, was es ist, daß er in GOtt soll leben. Wo hätt es Habel und Johannes Huß dahin können bringen, daß sie bey ihrem Leben, an allen Oertern solten seyn? Aber nun sie gestorben sind, so müssen sie an allen Oertern seyn, auf allen Predigtstühlen muß man sich mit ihm bleuen, er muß in meinem Munde seyn, in deinem Munde, in allen Büchern, an allen Oertern. Das ist ein köstlich Ding, daß alle Creaturen müssen wissen, daß Habel und Johannes Huß fromme Leute sind gewesen; die Sternen müssen sie anbeten, und die sie erwürget haben, müssen ihnen zu Füssen fallen, und dennoch des keinen Danck haben.
Derer Heiligen Ehre und Erhebung.

Für bösem Gerichte fürchtet er sich nicht.

HJer siehet der Prophet ins Leben des Gerechten. Am ersten setzt er die Früchte und die Wercke, die er thut, ist barmhertzig, und leihet gerne, darnach die Worte. Denn er ist nütze mit Worten, dienet jedermann mit reden und straffen. Zum andern setzt er den andern Theil seines Lebens, das ist nun zu der lincken Seite, die Wiederwärtigkeit: man will ihn hinthun; aber er muß ewig bleiben, es muß seiner nicht vergessen werden. Und ob ein böses Gerüchte über ihn ausgehet, soll er sich doch nicht dafür fürchten. Er spricht nicht, er soll ein böses Geschrey haben: ja er soll ein böses Geschrey haben, die Welt soll ihn für einen bösen Buben, für einen Ketzer und für einen Verführer schelten und achten. Den Titel sollen alle Christen haben, den Christus am Creutz geführet hat, er wird zwischen zweyen Mördern gehenckt, wird für den ärgsten Schalck und Buben ausgeruffen, als ein Ertzmörder. Sein Titel stund also: **Ein König der Jüden**, das ist, er ist ein Ungehorsamer des Käysers, will dem Käyser in seine Gewalt fallen, er ist ein Aufrührischer, der dem Käyser sein Land will empören, will das Volck an sich hencken: den Titel muste er führen, und muste aufrührisch heissen. Nun ist kein böser Mensch auf Erden, denn ein aufrührischer. Denn es wird durch Aufruhr viel Blut vergossen.
Anfechtung und Widerstand. Christen Titel. Luc. 23. v. 38.

Also stirbet Christus dahin als ein Ketzer und Aufrührischer mitten unter zweyen Mördern. Dem Käyser muß er aufrührisch seyn, denen Jüden ein Verführer u. Ketzer. Das ist viel, also dahin zu sterben. Das wäre noch zu erleiden, daß einer verklagt und geziehen wird als ein Ketzer und aufrührischer, da könte sich noch einer verantworten: aber also zu sterben, und den Titel mit ihm hinnehmen, das ist schändlich. Er muste es alles beydes habē, daß er geistlich
Christi Exempel. NB.

lich und leiblich der allergröste Böswicht gehalten ward, geistlich ein Verführer und ein Ketzer, leiblich ein Aufrührischer, der beyde Leib und Seele verderbte. Den Titel müssen alle Christen und Fromme haben, und wenn wir den Titel nicht haben, gehören wir nicht zu Christo. Es stehet nicht wohl um einen Prediger, wenn er Friede hat und von niemand angefochten wird; es ist ein Zeichen, daß er nicht die rechte Lehre hat. Denn dieser Lehre Art ist, daß sie muß angefochten werden.

Prediger muß Anfechtung haben.

Was haben aber die Gerechten für einen Vortheil, die also geschmähet und geschändet werden? Sie werden sich nicht fürchten für bösem Gerüchte. Er läst wohl schreyen, waschen und plaudern, läst den Pilatum den Titel schreiben; er weiß, daß es nicht wahr ist, und daß sie ihm unrecht thun. Pilatus schriebe den Titel, und wuste, daß sie ihm unrecht thaten. Denn also stehet es im Evangelio Matth. am 27. Pilatus wuste, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Der Gerechte achtet es nicht, was die Welt saget von ihm; er tröstet sich des, daß er weiß, daß es erlogen ist, ist seiner Lehre und seines Glaubens gewiß. Es ist nur darum zu thun, daß man die Welt lasse schreyen ein Jahr oder viere, lasse sie schelten, Ketzer, Aufrührischer, Abtrünniger, Verführer und dergleichen, wenn es nur nicht wahr ist, wenn nur die Gewissen nicht zustimmen. Also spricht Paulus in der 2. Epist. zun Cor. am 6. Cap. Wir werden gehalten wie die Verführer, und sind doch wahrhafftig. Es stehet wohl wenn man uns solche Titel giebt, daß man uns für Buben und für Verführer hält; es ist recht, ob man uns schon hinreist, schläget uns die Köpffe ab: allein daß das Gewissen unschuldig bleibe und nicht darein verwillige, nicht zweifele an GOtt, es sey rein und unschuldig für ihm, so wird ihr Geschrey und Lästern nicht hafften.

Trotz derer Gerechten.

Matth. 27. v. 18.

2. Cor. 6. v. 8.
Matth. 5. v. 11.
1. Joh. 3/ 19. 20.

Ihr Christen-Schänder und Mörder.

Johannes Huß ist hundert Jahr und länger da gelegen, hat das Geschrey gehabt, als der böseste Mensch. Warum? Er griff die drey Cronen an. Hätte er GOtt verläugnet, und andere Laster gethan, so wäre es nicht so hefftig angezogen worden, als da er diesen drey gekrönten Mann angriff, es wäre ihm alles leichter vergeben worden: noch dennoch ist sein Lied geblieben, und man hat auch stets gemurmelt, wie ihm unrecht sey geschehen. Ja sie haben es auf den hohen Schulen müssen bekennen, daß er Recht habe, und seine Feinde müssen sagen, er sey nicht überwunden worden, sondern man habe mit Gewalt mit ihm gefahren. Was hat ihm nun das geschadet, daß er verbrennt ist? Er stehet itzund mit grossen Ehren, GOtt kömmet itzund, und spricht: Wo ist Johannes Huß? Da muß er herfür, muß heilig seyn, und solte es allen seinen Feinden leid seyn: und die ihn erwürget haben, müssen den Nahmen haben, daß sie Mörder an ihm sind worden. Also will nun der Prophet das, die so GOtt fürchten, halten sich wohl recht mit Worten und Wercken; aber die Welt muß es verkehren, und Ketzerey daraus machen: doch der Gerechte fürchtet sich nicht für solchem Geschrey, er weiß daß es gut und gerecht ist; aber die bösen Würmer müssen es besudeln und beschmeissen. Darum so sagt er ferner.

Verbrennungs-Ursache mit Johann Huß.

Welt Unart.

Sein Hertz ist bereit auf den HErrn zu hoffen.

Psal. 46. v. 3.

DAs ist, sein Hertz ist gerüstet wieder alles Unglück, es falle für Wiederwärtigkeit ein was da wolle, so achtet er es nicht, sondern sein Hertz ist fein geschickt, auf GOtt zu hoffen, nicht auf Ehre und Guth, Gewalt und Gunst derer Herren, nicht auf die, so ihm mögen leihen und geben. Er wird auch nicht entrüchtet, so er in Schande ist: denn er hoffet in dem, der ihm eine Regel giebt, daß er hinan darff gehen; aber es wollen wenig hinan. Es ist eine feine Kunst auf GOtt hoffen, wer es könnte, so ihn die gantze Welt besudelt, und in der Schande steckt, daß er es lasse gehen, es gehe ein, zwey, oder hundert Jahr, und gedencke, GOtt weiß es wohl, er wird es wohl machen. Also ist er getrost, ist gutes Muths, er fürchtet sich nicht. Warum? Die Hoffnung ist in ihm, er fürchtet weder Tod noch Schande, er weiß daß ihn GOtt wird heraus ziehen.

Der Christen Mannheit.

Wie im Psalm weiter folget.

Sein Hertz ist getrost und fürchtet sich nicht, biß er seine Lust an seinen Feinden siehet. v. 8.

WIr haben viel zu enge Hertzen, Wir können GOtt nicht fassen, können nicht begreiffen, wenn er unsere Feinde wolle strafen: wir wolten ihm gerne ein Ziel stecken; es ist uns aber viel zu hoch und groß, daß wir wissen, wie Er mit ihnen handeln werde. Darum sollen wir ihm es heimstellen, er weiß wohl wie er es soll machen; er wird es auch auf das allerbeste machen. Wir wissen ja nicht, wie GOtt rächen kan; wenn er aber herein bricht, und die Feinde angreiffen wird, so werden wir sprechen: Also hätte ich es nimmermehr gemeynet. Es ist natürlich, wenn wir Feinde haben, so wolten wir gerne an ihnen gerochen werden: wenn wir es aber ihm heim stellen, so wird er es so wunderlich machen mit meinen Feinden, wird sie so fein treffen, daß ich es nimmer hätte also können wünschen noch erdencken.

Hertzens Blödigkeit und Zaghafftigkeit.

Rach-Begierde.

Also spricht GOtt an einem andern Orte im Psalter, Psalm 91. Du wirst derer Gottlosen Vergeltung sehen. Die Schrifft zeiget uns des viel Exempel an. Also ist Habel gerochen an Cain. Habel ist leiblich gestorben, ist erwürget von seinem Bruder Cain,

Psal. 91. v. 8.

Der Feinde Straffe.

Cain, und lebt in GOtt: er hat ein ungewisses Leben verlohren, und hat ein gewisses wieder erlanget in GOtt. Wenn Habel hätte gewust, daß er in ein solch Leben solte gerathen seyn durch den Tod, so hätte er begehret von Hertzen, daß ihn sein Bruder hätte zu tode geschlagen, daß er aus diesem elenden Leben wäre gekommen in ein solch schön und köstlich Leben. Wiederum ist Cain also hart gestrafft, daß er für der gantzen Welt muß zu Schanden werden, und wird ihm darzu die weite Welt zu enge.

Phil. 1. 1. v. 23.

Also ist es dem Johanni Huß auch ergangen; der ist der erste gewesen, der den Pabst einen Antichrist gescholten hat, darum muß man ihm die Ehre lassen: nun ist er so fein am Pabst gerochen, wenn sein Hertze solte wünschen, so hätte er es nicht also können wünschen. Der Pabst ist in solchen Ehren gewesen, und so hoch gehalten, daß, wenn er nur mückete, so muste sich der Kayser und alle Fürsten für ihm bücken und ihn fürchten. Das kützelte ihn, und that ihm wohl: aber nach des Hussen Tod ist das alles wohl gerochen worden. Denn das Pabstthum hub bald hernacher an zu gehen, und ist immer eine Spange nach der andern davon gerissen, biß daß es sehr veracht ist worden. Was ist ietzund geringers und verächtlichers, denn das Pabstthum, und sonderlich bey denen Christen? Und wird auch ie länger ie ärger mit ihm, biß man gar nichts mehr auf ihn wird halten. Also hätte Johannes Huß nicht besser können gerochen werden am Pabste, denn also, und wenn er noch solte leben, so liesse er hundert Hälse drob, daß er es dahin hätte bringen können, daß es ein solch Ende solte nehmen mit dem Pabste, und es wird noch mehr werden.

Pabsts Vergeltung wegen Joh. Hussens.

Also geschiehet es mit allen die GOTT trauen und harren, daß sie stärcker gerochen werden, denn sie selber gemeynet hätten: und wird denn die Rache so starck, daß man darnach nicht mehr wehren kan. Wenn nun schon die Gottlosen denen Gerechten einen Verdrieß thun am Leibe, am Guth, an Hauß und Hof ꝛc. ist es erst ein Parteken, kan ihnen nicht viel schaden, und sie, die Gottlosen werden drob zu Schanden, und stincken für der gantzen Welt, und müssen doch zuletzt aufhören, und ewig darum gerochen werden. Darum sollen wir für sie bitten vorhin, daß sie nicht also in die Hand GOttes kommen. Denn wenn sie in seine Rache kommen, so höret er nicht auf, und wird der Spruch wahr: Du wirst sehen der Gottlosen Vergeltung. Weiter saget der Prophet.

Verdienter Lohn.

Verfolgeten derer Verfolger Fürbitter. Ps. 91. v. 8. Ebr. 10. v. 30.

v. 9.

Er streuet aus, und giebt denen Armen: seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich: sein Horn wird erhöhet mit Ehren.

Gottlosen Weise.

DJe Gottlosen scharren und reissen zu sich, können nicht voll werden, nehmen es auch wohl von denen Armen. Wiederum der Gerechte leidet nicht alleine Schaden von denen Feinden, sondern ist so milde, daß er auch sein Guth ausstreuet. Denn er selbst hat gnung an GOtt, auf den er hoffet. Das andere achtet er nicht anders denn wie Saamen, den er ausstreuet, und ohne Unterscheid auswerffe; doch also, daß er es gebe denen Armen, und nicht denen Reichen: wie die Gottlosen thun, die auch geben und schencken unter einander; aber um Vergeltung willen, daß sie desto mehr kriegen, wie Christus die Phalisäer schilt, daß sie nicht die Armen zu Tische laden, ꝛc.

Derer Gerechten Mildigkeit.

Luc. 14. v. 12.

Dis Wörtlein: Er streuet aus, hat St. Paulus genau angesehen zu denen Corinthern, da er sie vermahnet mit diesem Vers, sie sollen mildiglich geben, also daß ein Seegen sey, als solte er sagen: Zippelt und trippelt nicht mit Hellern und Parteken; wollet ihr geben, so gebt redlich, greifft drein, als woltet ihr es ausstreuen: Gleich wie die arme Wittwe that mit ihren zweyen Hellern, die streuete es frey gar aus. Aber die Reichen griffen nicht so drein, sondern zauseten und lauseten sich mit dem, das sie übrig hatten. Es soll heissen: Streue aus, greiff drein, einen frölichen Geber liebt GOtt; so wird GOtt wiederum ausstreuen, daß ihr alle Fülle habt zu allerley gutem Werck, spricht St. Paulus.

2. Cor. 9. v. 6. 9.

Luc. 21. v. 2.

2. Cor. 9. v. 7. 9.

Eph. 3. v. 19.

Denn wer solches thut und des Glaubens Früchte läst herfür brechen, des Gerechtigkeit wird ewig seyn. Denn es ist eine Gerechtigkeit, die GOtt gefället, weil niemand so thut, er sey denn voller Glaubens. So laß nun seyn, daß du arm werdest, und das zeitliche Guth vergehe: aber die Gerechtigkeit, in dem zeitlichen Guth geübet bleibet dennoch ewiglich. Nicht also mit denen Gottlosen, welche wohl für denen Leuten fromm sind: aber ihre Gerechtigkeit stirbet mit ihnen dahin, und bleibet für GOtt nicht.

GOttes Belohnung.

Darzu sein Horn wird in Ehren erhöhet, das ist, er wird nicht alleine ewiglich gerecht seyn, sondern wird auch ewiglich in Lob und Ehren seyn. Denn ob er wohl zeitlich wird verfolget und verdammet, gelästert und geschändet und unterdrückt, so muß er doch zuletzt herfür, und das Haupt aufrichten, und das Horn empor heben, daß er ewiglich ein herrlich Geschrey habe. Des siehe an alle Propheten, Aposteln und Heiligen, die zu ihrer Zeit sind nichts gewesen, und von denen grossen Hansen verachtet; ietzt aber feyren und ehren sie auch alle Könige, und ist ihr Horn in ewiger Ehre, mehr denn kein König oder Herr auf Erden. Was Horn heißt in der Schrifft, ist sonst gnung gesagt. Es ist eine starcke herrliche Macht oder Herrschafft; aber nicht leiblich an diesem Orte, sondern geistlich. Denn wie ich gesagt, Sanct Paulus, Petrus, Titus ꝛc. sind ietzt herrlicher und in grössern Ehren und Macht, denn alle Könige auf Erden.

Herrliches Zeugniß und Lob.

Horn.

Das sind ja zwey grosse Stücke, die denen Gerechten zu Lohne werden. Erstlich, daß sie gewiß sind, wie sie ewiglich für GOtt und Menschen gerecht bleiben werden, wie hoch sie auch verdammet werden.

Zum andern, daß sie um solcher Gerechtigkeit willen auch ewiglich herrlicher seyn werden, denn kein König auf Erden. Welcher König gäbe nicht seiner Kronen zehen darum, daß er möchte ietzt seyn, wie Paulus, Titus, Ananias ꝛc. Welche doch in ihrem Leben Schabab und der Welt Kehricht waren, und nicht ihre Ehre, sondern ihre Schande hoch war. Aber wiederum, wie der Gottlosen Gerechtigkeit mit ihnen vergehet: also wird auch ihre zeitliche Ehre von der Gerechtigkeit, so ietzt in der Höhe fähret, zu Boden fallen und zu Aschen werden. Darum sagt der Psalm ferner:

v. 10. **Der Gottlose wird es sehen, und wird ihn verdriessen, seine Zähne wird er zusammen beissen, und zergehen. Denn derer Gottlosen Begierde wird verlohren werden.**

Gottloser Verdries / Neid und Marter.

DAs ist, solche Gerechtigkeit und Ehre des Gerechten wolte der Gottlose gerne dämpffen; aber er vermag es nicht. Darum schafft er nichts, denn daß er es muß sehen, und verdreust ihn, beisset die Zähne zusammen, und muß doch lassen gehen, und er selbst untergehen. Denn da stehet das Urtheil: **Derer Gottlosen Begierde ist verlohren**, das ist, was sie wollen, das muß nicht seyn. Und ist nicht der geringsten Martern eine, daß sie das nicht müssen thun, was sie doch nicht können lassen, wollen es dämpffen und müssen es lassen bleiben.

Derer Heiligen Preiß.

Siehe die Exempel an, da Paulus und seines gleichen alle Heiligen wurden vertilget; was geschahe? Nach ihrem Tode sagte und sang man von ihnen, preisete ihre Gerechtigkeit mit grossen Ehren bis auf diese Stunde. Es verdroß die Tyrannen wohl; aber was halff es? Je mehr sie es verdroß, je mehr es gieng, biß das sie selbst untergiengen, und dennoch die Heiligen in hohen Ehren blieben.

Also gehet es auch noch, und wird auch gehen mit unsern Tyrannen, sie dämpffen ja und drücken hart auf die das Evangelium haben. O wehe, drückt hart, lieben Herrn, und dämpffet getrost: was ihr wollet, das wird geschehen. Ja, hinter sich, wie der Krebs gehet. Euer Fürnehmen samt euch soll untergehen, und die, so ihr tödtet, sollen mit Ehren herfür.

Für die Verfolger und Wahrheit Hasser.

Und soltet ihr bersten, toll und thöricht werden, so wird man hernach sie ehren und preisen, als die Gerechten und Heiligen ewiglich, und euer spotten und lachen als derer Thoren und Gottlosen. Gleich wie wir sehen, daß ietzt Johannes Huß sein Horn in Ehren führet, ob wohl die Papisten darum zürnen, und die Zähne zusammen beissen. Aber man läst sie zürnen und verdriessen; man giebt aber nichts drauf. Sie müssen es sehen, und mögen es nicht wehren: sie müssen es hören und können es nicht leiden. Das ist der Anfang der Rache GOttes über die Gottlosen, daß ihre Begierde muß nichts seyn, und daß sie sehen müssen alles, was sie verdreust an denen Gerechten. Papistische.

Also sehen wir, wie wir in diesem Psalm nicht allein fein gelehret werden fromm zu seyn, sondern auch reichlich getröstet und gereitzet werden, in der Gerechtigkeit zu bleiben, und das Unglück der Feinde mit getroster Gedult zu tragen; gewiß, daß wir allzu wohl gerochen werden, und allzu grosse Lust an unsern Feinden sehen werden, daß sie müssen ihre Zähne zusammen beissen, und doch nicht mehr thun können. Daß wir auch also leben und solches erfahren, darzu helffe uns GOttes Gnade, Amen. Summa des Psalms.

Auslegung
Des CXI. Psalms,
A. 1530.

Vorrede.

Dem Gestrengen und Vesten Caspar von Kökeritz, zum Sees, meinem günstigen lieben Herrn und Freunde.

GNade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heylande! Gestrenger, Vester lieber Herr und Freund, Nachdem ich bißher durch etliche Büchlein, GOtt Lob! allerley Christliche Lehre gehandelt, und ietzt neulich Vermahnung zur Schulen, zum Gehorsam, und sonderlich zum Hochwürdigen Sacrament, habe lassen ausgehen, und, als ich hoffe, das Meine, nach meinem Amte treulich habe ausgerichtet, bin ich bewogen, wohl etliche mahl, auch eine Vermahnung zustellen, daß man GOtt für solch Sacrament und andere Wohlthat, dancken und loben solle: weil ich leider täglich erfahre, nicht allein die unsägliche Undanckbarkeit in aller Welt, sondern auch die gräuliche schreckliche Verachtung, beyde des Sacraments, Evangelii, und aller Gnaden GOttes, uns so reichlich erzeiget zu dieser letzten Zeit. Vermahnung zur Schulen/ und sonderlich zum hochwürdigen Sacrament ꝛc. Undanck und Verachtung göttl. Worts.

Und hatte auch willens, davon ein sonderlich neu Lied zu machen: Aber weil der heilige Geist, der höheste und beste Poet oder Dichter zuvor bereits bessere und feinere Lieder (nemlich, die lieben Psalmen,) gemacht hat, GOtt damit zu dancken und loben, habe ich meine garstige und schnöde Poeterey oder Gedicht lassen fahren, und diesen Psalm, des heiligen Geistes Lied und Gedicht, für mich genommen,

nommen, denselbigen ausgelegt, als darinne er uns selbst angezeiget, wie und mit welcher Weise und Worten, wir GOtt für seine Gnade, und sonderlich, für das heilige Sacrament dancken und loben sollen. Denn ich wohl dencken kan, daß nicht jedermann solches Meisterlied gnungsam verstehen, noch, wie sein zu brauchen ist, mercken kan: weil uns Deutschen die Ebräische Weise und Sprache, (ob sie gleich ins Deutsche verdolmetschet ist,) dennoch nicht an allen Orten, noch in allen Worten, deutlich und klar ist, sondern darff zum wenigsten, daß man, als mit einem Finger zeige, was drinnen gemeynet und gesungen wird, und gleichwie den Kindern ein Lied, daß sie lernen sollen, fürsinge.

Wer gläubet das? Deutschland hat es zwar zum Theil erfahren; folget keine Besserung, so wird es vielleicht über und über gehen, GOtt helffe denen Seinen.

Denn das weiß GOtt, wie ein grosses Leid mir das ist, und freylich meiner höchsten Beschwehrung eine, daß ich solche Undanckbarkeit bey uns Deutschen erlebet habe, und noch täglich sehen muß. Also, daß ich mir übel fürchte, es werde in kurtzen über Deutschland eine Plage gehen, dergleichen wir vielleicht bißher nicht erfahren, und uns auch nicht versehen, es sey denn, daß kein GOtt sey, oder Christus, und sein Evangelium eine lautere Lügen sey. Denn unser Widertheil, als verstockt und verblendet, will und kan nicht aufhören mit Lästern, und Verfolgen unsern lieben HERRN und Heyland. So ist unser Theil so undanckbar, das mehrere Theil, daß sie lieber wolten kein Evangelium haben, denn daß sie es hören sollen, ich schweige, daß sie es nähren oder fördern sollen, unangesehen, daß sie beyderseits wohl wissen, daß es die lautere Wahrheit und GOttes Wort ist.

Reichstag zu Auaspurg Anno 1530. gehalten. Confessio Augustana.

Denn ich halte, daß wohl für euch gekommen ist, wie jetzt auf dem Reichstage zu Augspurg unser Widertheil selbst bekannt hat, daß unsere überantwortete Schrifft und Lehre, nicht sey wider die Artickel des Glaubens oder die heilige Schrifft, und hat viele gar fast verwundert, daß so eine reine Lehre ist, als die bißher durch ihre gifftigen Ohrenbläser so übertäubet gewesen sind, daß sie gedacht, es wäre nie keine schädlichere Lehre auf Erden gekommen, und würde nimmermehr so freudig seyn, daß sie für dem Käyser und Reich sich dürffte darstellen und lassen ansehen. Ja sie haben auch bekennet, daß ihr Ding, nemlich, die Papisterey sey nicht in der heiligen Schrifft gegründet, also, daß auch ein grosser Heer gesagt von ihren eigenen Doctorn: Warlich, unsere Doctores vertheidigen uns fein; sie bekennen auf beyden Seiten, daß unser Ding sey nicht gegründet in der Schrifft, noch toben sie über solch ihr eigen Gewissen und Zeugniß, und wollen unser Lehre vertilgen, und des Pabsts Gräuel halten.

Adel. Bauer.

WIederum auf unser Seiten, ist der Adel so frech und stoltz, als wüste er nicht, ob er auf dem Haupte gehen wolle; und der Bauer so muthwillig und aufgeblehet, als wäre er Herr über alle Herrn; und beyde, Adel und Bauer zusammen, nicht allein GOtt verachten, sondern auch rauben und stehlen dem Evangelio, daß sie nicht darzu gegeben, sondern zu geben schuldig sind. Daß ich sorge, wir versuchen GOtt zu hoch, und werden ihm keine Ruhe lassen mit reitzen, erzürnen und erbittern, biß daß er müsse ein Wetter über uns lassen gehen. Und zwar jenes Theil hat er schon angegriffen, und mit der grossen Wasserfluth, so über Rom gangen ist, gnungsam gewarnet, und angezeiget, was er über sie gedencket. So schreibt man jetzt aus dem Niederlanden ja so gräuliche GOttes Warnungen und Zeichen auch von Wasserfluthen.

Grosse Wasser zu Rom.

Und wie soll und kan er auch anders thun der liebe GOtt? Es ist da kein hören noch sehen, es hilfft kein flehen, keine Demuth, keine Gedult, kein Dräuen, kein Wunder, kein Zeichen; wir zwingen GOtt zum Zorn mit aller Gewalt, und wollen schlecht ihn nicht lassen gnädig seyn, wie gerne er es auch thäte; daß ich warlich den lieben Vater nicht kan verdencken, daß er uns einmahl eine redliche Staupe gebe, es will doch nicht anders seyn, unsere Sünde und Undanckbarkeit ist zu reiff und gar übermacht; gleichwie derer Jüden auch war, da sie Christum und die Apostel nicht mit Liebe und Danck annahmen

Wie wenn er denn solchen Zorn und Straffe, durch seinen treuen Dienst und Christlich hertzlich Gebet, aufgehalten hätte, bey seinem Leben, und der Deutschen Namen gewesen wäre?

Aber doch wolte ich ja gerne, samt allen lieben Freunden Christi, darzu thun, und solchen Zorn helffen abwenden, oder doch aufschieben und verziehen, so viel es immer möglich seyn wolte. Darumb ich mich also bemühet und gefliessen, mit lehren und vermahnen zur Danckbarkeit, und nun auch diesen Psalm, denen Christen angezeiget, daß sie nicht allein Lust und Andacht zu dancken gewännen, sondern auch eigentliche, gewisse, gute Worte und Weise hätten, damit sie GOtt loben und dancken mögen. Daß ja bey mir oder unsert halben kein Mangel erfunden, noch Unfleiß gespüret würde, und sie nicht dürfften klagen, sie wüsten weder Wort noch Weise darzu. Ich weiß mit gutem Gewissen zu rühmen, daß ich das Meine gethan habe, darüber gehe es, wie GOtt will, welcher, als S. Petrus sagt, die Gerechtigkeit wohl weiß zu erretten, eben zu der Zeit, wenn er die Gottlosen verderbet, wie er Loth errettete zu Sodom und Gomorra: es ist (ob GOTT will) mein und meines Glaubens Genossen Schuld nicht, wo es übel gehen wird.

SOlchen Psalm aber habe ich wollen euch zuschreiben, und unter eurem Nahmen lassen ausgehen, nicht daß ich damit euch heuchle oder euren Ruhm suchen wolle; sondern daß ich gerne Ursachen habe und annehme, wo ich kan, auch die andern vom Adel zu vermahnen, ob sie sich bewegen lassen wolten, euer und eures gleichen Exempel, (weil sie gleiches Standes mit euch sind, und darum das Exempel desto stärcker seyn mag,) zu folgen. Denn euch hat GOtt gnädiglich begabt, mit ernster Liebe

und

und Lust zu seinem Wort, und ich offt, beyde schrifftlich und mündlich von euch vernommen habe, euer Seufzen und Klagen, über solche grosse Undanckbarkeit gegen GOtt und seiner Gnade: welches ja ein Anzeichen ist, keines falschen Hertzens zu dem lieben Evangelio. GOTT behalte euch dabey in Ewigkeit, Amen.

Und wenn ich es auch gleich thäte euern Nahmen damit zu rühmen, wolte ich darum nicht gesündiget haben. Denn was ich des thäte, wolte ich GOTT zu Ehren und seiner Gnade zu Lobe, ja auch dem unadlichen Scharr-Adel zu Schanden thun, auf daß der fromme Adel desto mehr Gunst bey GOTT und seinen Christen gewönne, und der Unadel desto ungeschaffener und feindseeliger seyn müste. Warum solte ich nicht den frommen Wolff von Lindau, der jetzt auf dem Reichs-Tage a so Christlich von uns zum Vater im Himmel geschieden ist, in mein streblich Buch setzen, weil er schon von GOTT selbst in das Buch des Lebens geschrieben ist?

Unadelicher Scharradel.

Wolff von Lindau.

a Zu Augspurg Anno 1530. gehalten.

So weiß ich auch wohl, daß ihr und eurs gleichen, den Ruhm für nichts achtet, daß euer Nahme in meinem Buche gerühmet wird. Euer Ruhm ist wohl besser, daß euer Nahme auch im Buche des Lebens stehet, wie S. Paulus von seinen Genossen schreibet. Was ich deß thue, thue ich andern zu Nutz, Vermahnung und Exempel. Wir dürffen weder Ruhm noch Ehre bey den Leuten; Christus ist unser Ruhm und Ehre, dem sey Lob und Danck saint dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen. Grüsset mir euere Rahel, und GOTT gebe ihr auch einmal einen lieben Joseph, Amen. Zu Wittemberg, Montag nach Catharinä. Anno M. D. XXX.

Mart. Luth.

Erklärung.

Diesen Psalm hat das Volck Israel aufs Osterfest gesungen. Exod. 12.

WIr wissen wohl, wie GOtt dem Volck Israel das Oster-Fest gestifftet hat, darinnen sie solten jährlich seine Wunder preisen, und für die Erlösung, daß er sie aus Egypten geführet hatte, dancken, wie Exod. 12. stehet. Daher mich dieser Psalm ansiehet, als sey er auf solch Osterfest gemacht, daß David damit hat wollen dem Hauffen eine Weise stellen, und ihnen die Worte in den Mund geben, wie sie solch Lob und Danck solten ausrichten, und also diesen Psalm auslassen gehen, den die Jüden haben können singen, wo sie bey einander, oder über dem Osterlamme zusammen gekommen sind. Wiewohl aber solch Oster-Fest und Osterlamm, durch unsern HErrn JEsum Christ abgethan, und er selbst an des Statt unser Osterlamm worden ist, und gar viel ein höheres Oster-Fest eingesetzt hat, so viel höher und grösser die Erlösung ist, da er durch seinen Gang aus dieser Welt zum Vater, das ist, durch sein Leyden, Sterben und Auferstehen (welches das rechte Passa oder Ostern ist,) unsern Feind, den Teufel, Todt und Sünde geschlagen hat, und uns aus dem rechten Egypten geführet, in das rechte gelobte Land, nemlich, zum ewigen Leben gebracht hat.

Christus ist unser Osterlamm.

Erlösung aus dem rechten Egypten.

Wiewohl (sage ich,) solch alt Oster-Fest nun längst ab ist, so sind doch die Psalmen und Schrifft, so davon reden und singen, nicht gantz todt oder umsonst, sondern wir können sie ziehen und brauchen auf unser Fest; wie wir denn sonst allenthalben in der Schrifft thun. Und S. Paulus Gal. 4. auch, die Sara und Isaac und Jerusalem ꝛc. zeucht und deutet auf uns Christen und auf die Christenheit, und spricht, daß wir der rechte Isaac, die Christenheit, die rechte Sara und das rechte Jerusalem sind: denn es ist alles von denen Jüden genommen, und denen Heyden gegeben, wie Christus sagt Matth. 21. **Das Reich GOttes soll von euch genommen, und denen Heyden gegeben werden, die seine Frucht bringen.**

Gal. 4. v. 20. segq. Sara. Isaac. Jerusalem.

Matth. 21. v. 43. Das Reich Gottes von den Jüden genommen, ist auf die Heyden gekommen.

Demnach mögen wir diesen Psalm auch wohl ziehen, deuten und singen auf das heilige Sacrament: und schadet gar nichts, sondern reimet sich wohl fein, daß er unter der Messe zum Introitu oder sonst gesungen würde; ist darzu fein kurtz, und hat schöne Worte. Denn unser Oster-Fest ist, so offt wir Messe halten, predigen und das Sacrament handeln, und ist nun alle Tage bey uns Christen Ostern, ohne daß man des Jahrs einmahl zum alten Gedächtniß, sonderliche Ostern hält: welches nicht unrecht, sondern fein und löblich ist, daß man auch die Zeit behält, an welcher Christus ist gestorben und auferstanden, ob man gleich das Gedächtniß seines Leidens und Auferstehens nicht an solche Zeit gebunden hält, sondern alle Tage thun mag, wie er spricht: **So offt ihr solches thut, so thuts zu meinem Gedächtniß.**

Osterfest der Christen.

1. Cor. 11. v. 24. segq.

Darum habe ich diesen Psalm für mich genommen, auszulegen, um derer willen, die es nicht besser wissen, auf daß wir auch solch Lied, mit Verstand singen mögen in unsern Messen oder bey dem Sacrament. Und auf daß sichs desto leichter gebe und fasse, will ich zu erst den Verstand darlegen, denn das Volck Israel über ihrem Osterlamm haben gehabt: denn darauf wird sich unser Verstand desto feiner schicken. So hat nun David mit diesem Psalm, sein Volck gelehret, GOtt loben und dancken, für seine Wohlthat, ihnen beyde mit Wercken und Worten erzeiget, sonderlich im Auszug aus Egypten, fähet an und spricht:

Ich dancke dem HERRN von gantzem Hertzen. v. 1.

הַלְלוּיָהּ

ABer vorher setzt er diß Wort, Halleluja, welches heist: Lobet den HErrn, und ist eben so viel, als wenn man anfahen will, GOtt zu loben, daß man sich untereinander vermahnet und reitzet. Als wenn wir Deutschen in der

der Kirche oder einer unter uns anfienge und spräche, wohlan, wir wollen GOTT loben, gleichwie die Prediger auf der Cantzel vermahnen zu singen, Nun bitten wir den Heiligen Geist, oder Christ ist erstanden, und dergleichen. Also spricht hier David seine Leute auch an, HalleluJa, das ist, Lobet den HErrn, oder lasset uns den HErrn loben, oder, wir wollen den HERRN loben, nemlich also: Ich dancke dem HErrn von gantzem Hertzen ꝛc. Was nun das Dancken sey, und gantzes Hertz, wollen wir enhindern sparen auf unsern Verstand.

Im Rath der Frommen.

Im Rath derer Aufrichtigen und in der Gemeine.

DA zeiget er, wo und an welchem Orte dieser Psalm solle gesungen werden; nicht auf denen Gassen, Strassen oder Marckt, sondern wo die Frommen insonderheit zusammen kommen; wie die Kinder Israel am Oster-Fest zusammen kamen in denen Häusern, so viel zum Osterlamm noth waren, auf daß sey eine züchtige, feine, ehrliche Versammlung, an sonderlichen Orten, und doch kein heimlicher Winckel noch Meuchelrotten. Denn das Wort סוד Sod, daß ich Rath verdeutschet habe, heist ein heimlich Gespräche und Rath, so etliche an sondern Orten halten, wie die Rathsherren auf dem Rathhause, die Thumherren im Capitel, die Fürsten in der Rathstube. Da ist kein Winckel noch Meuchelrotten: denn man weiß öffentlich wohl, wo sie mit einander sind, und ist der Ort nicht heimlich; und ist doch der Handel so ferne heimlich, daß nicht jedermann darbey seyn muß, sondern allein die darzu gehören.

Und in der Gemeine.

Darum setzt er hinzu, und in der Gemeine, das ist, im Hauffen, da etliche öffentlich bey einander sind: und ist doch ein Rath, weil niemand darbey ist, ohne die darzu gehören.

Also waren die Kinder Israel, bey dem Osterlamm hin und wieder öffentlich versamlet, und häuffig in Häusern bey einander. Aber weil sie handeln das Osterlamm, da kein Heyde bey seyn muste, war solche ihre Versammlung ein Rath, und gleich einem heimlichen Gespräche oder Handlung, und nennet es einen

Rath derer Aufrichtigen.

Rath derer Frommen und Heiligen. Aufrichtig oder Recti, heissen eigentlich die, so nicht heucheln, sondern thun was recht ist, keine Person, Gunst, Geld, Ehre, noch ichtiges ansehen. Nicht, daß sie alle aufrichtig und fromm sind, die darbey sind; denn es war Korah und viel böse Buben auch darunter: sondern daß etliche Fromme und Heilige darbey waren: gleichwie eine jegliche Pfarrkirche oder Kirchspiel heilig ist, ob wohl viel falsche und böse Pfarrkinder drinnen sind.

Korah. Num. 16.

Auch allermeist darum, daß solch Amt oder Ordnung von GOTT und durch sein heiliges Wort gestifftet ist für die Frommen, daß es also auch heisse, ein Rath derer Frommen, welchen GOTT denen Frommen gegeben hat zu halten, und auch um derselbigen Frommen willen, und nicht um der Bösen willen gestifftet ist.

Rath derer Frommen.

So ist die Meynung dieses Verses, daß ein jeglicher Israels Kind soll sagen, wo sie das Osterlamm essen: Ich dancke dem HErrn, hier in dieser öffentlichen Versammlung, da wir sonderlich bey einander, als im heimlichen Rath sind, und kein Heyde noch Frembder dabey seyn muß.

Groß sind die Wercke des HErrn, er sucht zu alle ihrer Lust. v. 2.

DAs ist das erste Lobstücke, darinnen sie GOTT loben, in gemein hin über allen seinen Wunderwercken und Geschöpffen, keines mit Nahmen ausgesondert: wie derer Propheten Weise ist, wenn sie ein sonderlich Werck loben wollen, daß sie hoch und forne anfahen, und loben GOtt in vielen andern Wercken mit zu; wie wir Christen auch thun. Er spricht aber: Es sind grosse herrliche Wercke. Aber diß siehet niemand, denn die Frommen, welche diesen Psalm singen sollen. Darum spricht er, daß solche grosse Wercke GOttes werden ersucht nach aller Lust derselbigen Frommen, das ist, man muß denen Wercken GOttes nachdencken, und sie wohl ansehen, so findet man, wie wunderlich und groß sie sind, daß ein Hertz eitel Wunder, Lust und Freude dran siehet. Wie das zugehet, wollen wir sparen biß in unsere Auslegung.

Weise derer Propheten.

Werck des HErrn.

Sein Thun ist Lob und Schmuck, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. v. 3.

DAs ist das andere Lobstück, da nahet er zum Osterfest, oder Osterlamm, fasset aber dennoch zum andernmal insgemein alle GOttes Wercke, nicht der Schöpffung oder Wunderwercke, sondern alle seine Ordnungen und Stiffte, so er durch sein Wort und Befehl gestellet hat. Als da sind, Vater- und Mutter-Stand, Priester-Stand, Leviten-Stand, Stände, so nach dem Gesetz Mosis, Knecht- und Mägde-Stand, Ehelicher Stand, Herrn- und Unterthanen-Stand, Sabbath und Feste, Gottesdienste und Kirchen-Recht, und dergleichen; welches sind alle seine Wercke oder seine Geschäffte, denn er hat es befohlen und eingesetzt.

GOtt erhält die Stände, so er gestifftet hat.

Spricht auch, daß solch GOttes Geschäffte u. Stifft sind Lob und Schmuck, das ist, hübsch und fein, löblich und schön, daß man es loben muß, als feine Stände, wer sie kennet. Die Gottlosen kennen sie aber nicht, und verachten sie. Und solche Stände, (wo sie recht gehen,) da gehet es auch recht zu in der Welt, und ist eitel Gerechtigkeit GOttes da. Wo man aber solche Stände nicht hält, da heist es Ungerechtigkeit. Nun hält GOtt über solchen Ständen, daß sie müssen bleiben; sonst könte die Welt nicht stehen, obgleich viel darwider thun und toben. Darum spricht er, daß seine Ge-

Gerechtigkeit ewiglich bleibet. Alle Secten und Gerechtigkeit von Menschen erfunden, gehen zu letzt unter; aber diese Stände bleiben, und erhalten das Recht in der Welt; davon weiter hernach.

v. 4. **Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunder, der gnädige und barmhertzige HERR.**

Dieser Psalm singet sonderlich vom Oster-Feste.

Hier kömmt er auf das dritte Lobstück, nemlich das Osterfest, welches er in diesem Psalm sonderlich meynet, und auch darauf bleibet biß an das Ende. Er braucht aber hertzliche und andächtige Worte, **Der gnädige und barmhertzige HErr**, welches sind lauter feurige Worte eines danckbaren Hertzens, als spräche er, Ach, wie bist du so ein gnädiger barmhertziger GOtt, der du aus so gar grundloser Barmhertzigkeit, ohne unser Verdienst, solch Osterfest gestifftet hast, zum Gedächtniß deiner Wunder, die du an uns in Egypten gethan hast, auf daß wir dein ja nicht vergessen oder von dir kommen. O wie treulich hast du das mit uns gemeynet ꝛc.

v. 5. **Er giebt Speise, denen, die ihn fürchten, Er gedencket ewiglich an seinen Bund.**

Speise für die Gottesfürchtigen.

Hier fähet er an, GOtt zu dancken und zu loben, insonderheit für die Wohlthat, so er am Osterfeste und bey dem Osterlamm thut, und erzehlet die Früchte, warum GOtt das Osterfest gestifftet hat. Erstlich spricht er, **daß er uns giebt eine Speise**, nemlich, das Osterlamm, Oblaten ꝛc. Welches nicht eine gemeine Speise ist, wie alle andere Speise, sondern heilig und allein für die Gottfürchtigen gegeben, welche wissen, daß sie GOtt daran Wohlgefallen thun, und in seiner Gnade solches essen, als der es mit seinem Worte und Befehle, heiliget, seegnet und weyhet. Daß es wohl heist, eine Speise für die Gottesfürchtigen: denn in solcher Speise man mehr GOttes Ehre und Gehorsam sucht, weder des Bauchs Lust und Fülle; man könte sonst wohl besser und mehr Speise zurichten. Aber das soll eine Speise für die Gotlfürchtigen seyn, darinne sie gewiß sind, daß sie GOtt daran Ehre thun, und gehorsam sind.

Er gedenckt ewiglich an seinen Bund.

Die andere Wohlthat ist, daß er seines Bundes ewiglich gedenckt, das ist, Er macht und befiehlet, daß man am Osterfest gedenckt seiner Zehen Gebote und Verheissung, daß er will ihr GOtt seyn, und den Meßiam senden. Und solches Gedencken gehet ewiglich alle Jahr für und für, daß man seines Bundes nicht vergesse, oder andere Götter kriege, daß man also auf diß Osterfest nicht allein esse, sondern auch predige, und lerne GOtt erkennen und ihm trauen.

v. 6. **Er verkündiget seinem Volcke die Krafft seiner Wercke, daß er ihnen gebe das Erbe der Heyden.**

Die dritte Wohlthat, daß GOtt am Osterfeste läst predigen seinem Volcke, wie mit grosser Macht und Stärcke er den König Pharao gestürtzet, und die Heyden im Lande Canaan vertrieben, und sein Volck drein gesetzt hat, auf daß sie dran lernen, hinfort, als an gewaltigen Exempeln, desto mehr ihm zu gläuben und trauen in allen Sachen. Pharao. Heyden.

v. 7. **Die Wercke seiner Hände sind Wahrheit und Recht, alle seine Gebote sind rechtschaffen.**

Die vierdte Wohlthat, daß man verkündiget und GOtt lobet, um das tägliche Werck, so GOtt im Volcke selbst treibt, nemlich, daß er die Bösen straft, als da er Korah ließ die Erden verschlingen, etliche mit Feuer verbrennen, etliche von Schlangen erstechen. Item, daß er das gantze Volck mit Krieg, Pestilentz, Hunger, und ander Widerwärtigkeit plaget, darunter die Guten mit denen Bösen sich leiden musten. Denn wo GOtt solches nicht thut, so bleibt keine Furcht noch Zucht im Volck, und wird der Pöbel so muthwillig, daß niemand weder Friede noch Recht behalten, beyde in weltlichen und geistlichen Stande. Die weltliche Obrigkeit ist ihm zu schwach; so achten sie der Predigt nicht. Darum muß GOtt über solches alles die Ruthe in der Hand behalten, und getrost zuschmeissen, daß sie mit Furcht Frieden halten müssen. Und solch Werck, nemlich, den Pöbel in Furcht und Friede zu halten, ist wohl so groß, als die Feinde schlagen und vertreiben.

Tägliche Werke GOttes ꝛc. Korah. Num. 16. v. 31. 35. c. 21. v. 6. GOTT muß straffen ꝛc. Den Pöbel in Furcht halten.

Darum nennet er solche Wercke, **Wahrheit und Recht**. Denn ob sie gleich hart und scharff sind anzusehen, so sind sie dennoch recht und gut, und GOtt thut recht und wohl damit. Denn sie erhalten das Recht, und schaffen daß die Wahrheit bleibe, das ist ein rechtschaffen Wesen im Volck; sonst würden eitel falsche böse Buben, und gienge das unterste zu öberst. Die fünffte Wohlthat, daß man auch verkündiget und GOtt lobet, darfür, daß sie so gar feine rechtschaffene Lehre von GOtt haben, nemlich, das Gesetz Mosis, das heist er hier beständige **Gebote GOttes**, das ist, alles was ihnen GOtt befohlen hat, das sind rechtschaffene Lehre, und ist nichts falsches noch betrügliches drinnen, sind von Grund recht und gut. Das sagt er gegen aller Heyden Götter und Lehre, ja auch wider alle Menschen Lehre; denn die gleissen, und sind doch hol und falsch.

Wahrheit und Recht. Alle seine Gebote sind rechtschaffen.

v. 7. **Immer und ewiglich werden sie erhalten, und geschehen in Wahrheit und richtig.**

GOtt erhält sein Wort wider den Teufel.

Die sechste Wohlthat ist wohl schier die allergrösseste, nemlich, daß GOtt mit Gewalt im Volcke die Schrifft und sein Wort erhält. Denn was hilfft es, daß noch so feine gründliche Lehre da wären? wo sie nicht erhalten würden und für und für blieben? Denn der Teufel legt sich darwider ohne Aufhören, mit derer Könige und Fürsten Gewalt, mit der Rottengeister Klugheit, darzu mit der falschen

falschen Heiligen Leben. Noch erhält GOtt sein Wort, daß es ewiglich bleibt.

Die siebende Wohlthat, daß GOtt solche Lehre nicht allein erhält im Brauch oder auf der Cantzel, sondern auch im Werck und Leben, daß dennoch, viel im Volcke dadurch fromm werden, und darnach leben und thun, nicht heuchlisch noch fälschlich, sondern in der Wahrheit mit rechtschaffenem Hertzen, und äusserlich mit redlichem aufrichtigem Bekäntniß und Wandel. Das heist er hier, geschehen in Wahrheit und richtig; dafür man billich GOtt danckt in der Gemeine.

Und geschehen treulich und redlich.

v. 9. **Er sendet seinem Volcke Erlösung, er gebeut seinen Bund ewiglich, sein Nahme ist heilig und hehr.**

DJe achte Wohlthat, daß er zur Zeit des Unfriedens oder Kriegens seyn Volck auch nicht verläst, sondern hilfft ihnen siegen wider ihre Feinde, und ob sie zuweilen geschlagen und gefangen werden, erlöset Er sie doch wiederum; wie man das alles aus denen Historien in die länge mag herausstreichen.

GOttes Bund bleibet ewig.

Die neundte Wohlthat, daß er seinen Bund gebeut ewiglich, das ist, Er hat es beschlossen, daß sein Bund mit dem Volcke bleiben soll, und nicht abseyn noch aufhören um der bösen, ungehorsamen falschen Leute willen, noch um keiner Menschen Undanckbarkeit willen, die doch den Bund nicht halten. Aber Er will ihn halten, und um desselbigen willen ihr verschonen. Und solche Wohlthat, ist wohl

GOtt thut alles um seines Bundes willen.

der Grund, Ursache und Quelle aller obgesagten Wohlthaten: denn um seines Bundeswillen thut Er alles, da Er geredt hat, Er wolle ihr GOt seyn.

Sein Nahme ist heilig und hehr.

Die zehende Wohlthat, daß sein Volck um solches göttlichen Regiments und Wesens willen hoch geehret, und einen herrlichen Nahmen davon hat unter denen Heyden: wie

Deut. 26. v. 19.

ihnen durch Mosen verheissen ward, Deut. 26. daß sie solten höher werden denn alle Heyden, und GOtt wolle sie zum Ruhm und Nahmen machen in der gantzen Welt. Wie denn auch geschehen ist, daß sie also über alle vorige Wohlthat und Güther auch die Ehre

Gottes Nahme.

und den Ruhm haben. Er nennets aber GOttes Nahmen, gleich, wie er droben auch alle Wercke, und was im Volcke gutes ist, alles GOtt zuschreibet. Denn sie haben es von GOtt, und ist alles GOttes; darum haben sie auch den Nahmen von ihm, und ist sein Nahme.

Hehr.

Das Wort, Terribile, heisse ich auf mein Deutsch Hehr, daß man zu Latein metuendum, reverendum heist. Als wenn man ein Bild, Kirche, Fest, Heiligthum oder dergleichen, schön und hehr hält, und gleich mit Sorgen und Ernst sich dargegen stellt. Also ist der Nahme des HErrn nicht allein heilig an sich selbst, sondern auch hehr und hochgehalten von denen Menschen, ob gleich viel denselbigen lästern und verachten.

Die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang, das ist eine feine Klugheit aller die darnach thun, des Lob bleibet ewiglich. v. 10.

ES ist wohl nicht fein deutsch geredt, des HErrn Furcht; denn der HErr fürchtet sich freylich für niemand. Aber wie soll man thun? Wir müssen der Ebräischen Sprache etwas nachgeben und zulassen. Es ist aber die Meynung: Nachdem er ausgedanckt, und alle Wohlthat erzehlet hat, thut er zuletzt dran einen Wunsch und gemeine Vermahnung, als solte er sprechen: Weil des HErrn Nahme so heilig und hehr ist, ach, daß alle Welt ihm solche Ehre thäte, und hielte schön und hehr von ihm, von seinen Wercken, und von seinen Worten, da würden weise Leute aus. Denn soll man weise werden, so muß es durch GOttes Wort geschehen: wer aber durch GOttes Wort will weise werden, der muß es nicht verachten, wie die Welt thut, sondern gewiß darfür halten, daß es GOttes Wort sey, und darum, daß es GOttes Wort ist, hoch und hehr halten, als GOtt selber: da gehet es denn ein, und macht weise kluge Leute.

Des Herrn Furcht.

Wer GOttes Wort hoch und hehr hält, der wird weise.

Aber daß nicht eine falsche, heuchel, ledige Weißheit oder Furcht GOttes sey, setzt er hinzu, daß es mit der That müsse bewisen werden, und spricht: **Solches alles ist wohl eine feine Klugheit**, und werden weise Leute draus; aber denn ist solche Klugheit und Weißheit fein, wenn man darnach thut und lebt, und nicht allein davon mit dem Maule plaudert. Denn solche suchen und haben zeitliche Ehre und vergänglichen Ruhm davon: aber die es mit der That beweisen, die haben ewige Ehre und unvergänglichen Ruhm davon.

DAs sey gesagt von dem ersten Verstande dieses Psalms, wie ihn David und das Volck Israel gebraucht haben auf ihrem Osterfest: und ich halte wohl, daß die jetzigen Jüden selbst solchen Verstand nicht haben noch geben könten; wie sie denn gar nichts mehr in der Schrifft recht verstehen, sondern **Moses Decke ist auf ihrem Hertzen**, spricht St. Paulus 2. Cor. 3. Dennoch ist es fein, daß man den Psalm auch habe, und nach seinem alten und ersten Verstande, wie die lieben Väter und Propheten denselbigen gebraucht haben.

Jüden zu unser Zeit, verstehen nichts in der Schrifft.

2. Cor. 3. v. 5.

Nun wollen wir ihn wieder forne anfahen, und auf unser Osterfest, das ist, aufs Abendmal oder Messe ziehen. Und ich wolte, wie ich droben auch gesagt, daß er in der Messe gesungen würde, weil er mit solchen feinen Worten GOtt für alle seine Wohlthat dancket: welches nimmer besser, denn in der Messe geschehen kan, da man doch muß begehen das Gedächtniß Christi und GOtt dancken, und wir es doch mit bessern Worten und Weisen nicht thun mögen; ja nirgend so mit guten, als dieser Psalm thut.

Osterfest derer Christen.

Dieser Psalm soll billich in der Messe gesungen werden.

Auch so müssen wir wohl diesen Psalm auf unsere Messe ziehen, soll er nicht gar leidig und vergeblich im Psalter stehen. Die Jüden, wenn sie

ihn gleich verstünden, mögen sie ihn doch nicht singen, sintemahl sie fast alle der Wohlthat GOttes, so drinnen gerühmt werden, beraubt sind, haben weder weltlich noch geistlich Regiment. So können ihn die Türcken und Tartern auch nicht singen, sondern allein die Christen, welche nicht allein solche Wohlthaten GOttes haben, sondern auch erkennen, daß es GOTTes Wohlthaten, und nicht menschlich Vermögen sey.

So gehet nun dieser Danckpsalm frey durch die gantze Welt, wo Christen bey einander zur Messe sind. Und ist nicht mehr in dem engen Lande Canaan, als in einem kleinen Winckel der Welt; er ist nun grösser worden, und klinget weiter: ja er ist nun ein recht Confitebor oder Danckpsalm worden, und gehet in vollen Schwange und Macht. Und fähet an, Hallelu Ja, lasset uns den HErrn rühmen. Das ist ein Wort des Heiligen Geistes, und seine Drommete, damit er die Christen erweckt und vermahnet, GOTT zu dancken mit diesem Psalm, wie folget.

Hallelu Ja.

ℵ Aleph.

ℵ. 1. **Ich dancke dem HErrn von gantzem Hertzen.**

Also will ich den Psalm theilen in 23. Verse, wie er im Ebräischen getheilet stehet, die er nach der Zahl des Abc geordnet, und auf einen jeglichen Buchstaben ein solcher kurtzer Verß gemacht ist. Das ist nun der rechten Christen eigentliche Tugend und höchster Gottesdienst, daß sie GOtt dancken, und dasselbige thun von gantzem Hertzen; welche Tugend sonst kein Mensch auf Erden vermag. Wohl ist die Welt voll derer Heuchler, die mit dem Munde sagen, ich dancke dem HErrn; aber es gehet nicht von Hertzen, kan auch (wie 1. Cor. 12. v. 3. St. Paulus 1. Corinth. 12. sagt) niemand **JEsum einen HErrn nennen, denn im Heiligen Geist.** Wer aber GOtt dancken soll, der muß erkennen von Hertzen, daß es lauter GOttes Gnaden und Gaben sey, dafür er dancket. Nun kan niemand GOttes Gaben erkennen durch seine Vernunfft, sondern der Heilige Geist muß unserm Hertzen zeigen, 1. Cor. 2. v. 12. wie St. Paulus lehret 1. Corinth. 2. **Wir haben den Geist Gottes empfangen, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist.**

Eigentliche Tugend und höchster Gottesdienst frommer Christen.

Wer weiß das nicht, (sprechen sie,) daß alles GOttes Gaben sind, was wir haben? Und ist wahr, sie wissen es alles, und mehr denn alles, darum ist auch St. Paulus ein grosser Narr, daß er darff sagen, es gehöre der Heilige Geist darzu, so man solches wissen soll. Und sie sind doch solche treffliche Leute, die es nicht allein ohne den Heiligen Geist wissen, sondern haben es auch längst an denen Schuhen zurissen, ehe der Heilige Geist gebohren ward, und beweisen es darzu fein mit der That, daß sie es wissen. Wenn GOttes Gaben, als, Reichthum, Gewalt, Ehre, Macht, fürhanden ist, so sind sie so stoltz und hart, daß sie die gantze Welt trotzen. Wenn es aber nicht fürhanden ist, sind sie so verzagte Schelmen, daß ihnen die gantze Welt zu enge wird. Hielten sie es nun für Gottes Gaben, und nicht für gantz eigen, so könten sie nicht so drauf pochen und trotzen: denn sie müsten dencken, daß nicht ihr eigen wäre, und GOtt solches ihnen wohl nehmen könte. Wiederum hielten sie es für GOttes Gaben, so würden sie nicht verzagen und zweiffeln in Nöthen: den sie würden dencken, GOtt könte es ihnen wohl geben.

Gottlose rühmen, sie wissen, daß alles, so sie haben, GOttes Gaben sind, aber es fehlet ihnen weit ꝛc.

Aber nun thun sie wie die Räuber und Diebe, und ob sie es gleich nicht geraubt noch gestohlen, sondern von GOtt empfangen haben, so fahren und gebahren sie doch damit, als hätten sie es gestohlen und geraubt, und nicht von GOtt empfangen, dancken nicht, dienen auch GOtt nicht damit, sondern ihnen selbst und ihrem GOtt dem Teufel, GOtt zu wider: gleichwie ein Dieb und Räuber, danckt nicht, und dienet auch nicht mit dem gestohlen Guthe dem, deß Guth er gestohlen oder geraubt hat. Darum sind sie zwar nicht Diebe noch Räuber, sondern thun als die Diebe und Räuber. Denn ob ein Haußknecht viel trotzet, und sich stellet mit dem Maul, daß er seines Herrn Güther habe, und dafür dancke, dienet aber gleichwohl damit frembden Herrn, wider seinen Herrn, als ein Dieb und Schalck, des Knechts Danck wird ein schlechter Danck seyn: und daß er viel rühmet, er wisse wohl, daß es seines Hrn. Güther sind, wird ihn desto mehr verdammen, als der mit dem Lügenmaul dancket, und mit der That lästert, schändet und darzu spottet.

Gottlose mißbrauchen aller Gottes Gaben ꝛc.

Darum heist es hier von gantzem Hertzen dancken, daß es ein hertzlicher, gründlicher, rechter Danck sey, und nicht mit dem Maule sage, Deo gratias, und mit dem Hertzen sage, Non est Deus, es ist Kunst, und des Heiligen Geistes Kunst, von Hertzen dancken, oder Deo gratias sagen. Und wer es sagen kan von Hertzen, für den darfst du nicht sorgen, daß er stoltz, störrig, wüste und wilde sey, oder wider GOtt mit seinen Güthern thue: thut er es aber, so wisse, daß er leuget, so weit sein Maul, tief sein Halß ist, wenn er Gott dancket, oder Deo gratias spricht. Es ist eine zwiefältige Undanckbarkeit, darzu eine Lügen, Lästerung oder Spott. Gleich als wenn ein Lehensmann zu seinem Lehnsherrn spräche: Ich dancke euch, und weiß, daß ihr das Guth mir geliehen und gegeben habt, thäte aber mit solchem Guth dieweil wider den Lehnherrn das ärgste so er könte; Mit dem Maul bekennet er es für des Herrn Gabe; mit der That fähret er, als wäre er seines Herrn Oberherr, und hätte alles von ihm selber: gleichwie auch ein Dieb oder Räuber möchte dancken, dem er gestohlen oder geraubet hätte; das wäre nichts anders, denn zum Schaden gespottet.

Von gantzem Hertzen dancken ist des heiligen Geistes Kunst.

Lehensmann. Lehensherr.

ב Beth.

Im Rath der Aufrichtigen und in der Gemeine.

Droben ist gesagt, daß solcher Rath und Gemeine sey eine öffentliche redliche Versammlung an sonderlichem Orte, da nicht jedermann seyn muß, wie auf der Gasse oder Marckte, auch etwas sonderliches daselbst gehandelt wird, darbey auch nicht jedermann seyn solte, als bey uns die Kirchen sind, und sonderlich der Chor, welcher von Alters her darzu sonderlich ist gebauet und abgesondert, daß man daselbst hat das Sacrament gehandelt, und Christi Gedächtniß gehalten; wie auch noch geschicht in öffentlichen Messen. Und ist eine Versammlung derer Aufrichtigen oder Frommen. Denn es müssen lebendige Heiligen da seyn, wo das Sacrament und GOttes Lob von Hertzen gehandelt wird, weil es ohne den Heil. Geist nicht kan geschehen, wie S. Paulus sagt, 1. Corinth. 11. Und wie er das Dancken will von gantzem Hertzen haben, so soll auch die Versammlung seyn der Aufrichtigen oder Frommen, das ist, die es recht meynen, und nicht mit falschem Hertzen heucheln und trügen.

Rechter Brauch des Chors.

Versammlung der Frommen.

1. Cor. 12. v. 3.

Mercke aber diesen Vers wohl, und schreibe ihn mit grossen Buchstaben, daß dieses Psalms Lob oder das Gedächtniß Christi, (davon er singet,) soll im Hauffen und in der Christlichen Versammlung geschehen öffentlich, damit die Winckelmessen und eigenen sonderlichen Opfermessen verdammt werden, wie auch Christus selbst sagt, nicht zu einem allein, sondern zum Hauffen. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Und S. Paulus nennet es ein Zusammenkommen zum Abendmahl, und spricht auch, Man soll dabey des HErrn Todt verkündigen. Wem predigt aber ein Winckelpfaffe? Er predigt auch ihm selbst nicht, sondern hat zu thun mit dem Opffern, daß er GOtt seinen Sohn versöhne durch sein heiliges, andächtiges Gebet. Es heist aber hier: Ich dancke dem HERRN im Rath der Aufrichtigen, und in der Versammlung. So soll es auch heissen und bleiben.

Wirckung und Opffermesse verdammet dieser Psalm gar.

1. Cor. 11. v. 24.

Winckelpfaffe.

ג Gimel.

Groß sind die Wercke des HErrn.

v. 2.

Das ist auch der Christen erstes Lob-Stück, daß sie GOtt loben und dancken für alle seine Wercke, die er geschaffen hat, und preisen ihn, als den einigen Schöpffer und Meister, alles deß, das da ist im Himmel und Erden. Nicht allein darum, daß er es geschaffen hat, sondern auch, daß er alles uns zu Dienst und Nutzen geschaffen hat. Sonn und Mond müssen uns leuchten Tag und Nacht, der Himmel muß uns Regen, Wolcken, Schatten und Thau geben, die Erde muß uns allerley Gewächs und Thiere geben, die Wasser müssen uns Fische und unzählige Nothdurfft geben, die Lufft muß uns Vögel und den Odem geben, das Feuer muß uns wärmen und auch unzählige Nutzung geben. Und wer kan es alles erzehlen? Es läst sich nicht anders noch besser reden, denn mit diesen kurtzen Worten, Groß sind die Wercke des HERRN, und kan nicht gnungsam geredet werden biß in Ewigkeit, wenn gleich Laub und Graß eitel Zungen wären. Denn wer kan allein das Werck preisen, ja bedencken? daß er uns Leib und Seel aus nichts geschaffen hat, und täglich im Leben erhält, und schützt wider so viel Teufel, und so mancherley Gefahr des Lebens.

GOtt hat alles dem menschlichen Geschlechte zu Dienst und Nutze, geschaffen; das wissen allein die Gläubigen und dancken ihm dafür ꝛc.

ד Daleth.

Ersucht zu aller ihrer Lust.

Da zeiget er an, wie gar wenig der Frommen sind, die solche Wercke des HErrn achten oder ansehen, darum sie auch weder loben noch dancken, auch nicht sagen können, Groß sind die Wercke des HERRN, sondern sind derselbigen gewohnet und durchgangen, wie ein alt Hauß des Rauchs, brauchen derselbigen und wühlen drinnen, wie eine Saue im Habersack. O (sprechen sie,) ist das so groß Ding, daß die Sonne scheinet? Feuer wärmet? Wasser Fische giebet? Erde Getreyde giebt? die Kuh Kälber trägt? Weib Kinder gebieret? Huhn Eyer legt? Geschicht es doch täglich.

Wenig sind auch unter denen Frommen, die des HErrn Werck erkennen und ihm darfür dancken.

Du lieber grober Tölpel Hans, darum muß es geringe seyn, daß es täglich geschicht? Wenn aber die Sonne einmal zehen Tage nicht leuchtete, so solte sie wohl ein groß Werck werden. Wenn kein Feuer auf Erden wäre, denn an einem Orte, ich meyne, es solte auch köstlicher werden, weder alles Gold und Silber. Wenn allein ein Brunn in aller Welt wäre, ich achte wohl, ein Tröpflein Wassers solte mehr denn hundert tausend Gülden gelten, und dargegen Wein und Bier eitel Unflath seyn.

Wenn GOtt sonst alle Weiber und Kinder aus Beinen machte, wie Hevam, und gäbe allein eines, das da Kinder trüge, ich halte, alle Welt, alle Könige und Herren, würden es für GOTT anbeten. Aber nun ein jegliches Weib fruchtbar ist, so ist es nichts. Wenn ein Gäuckler könte ein Auge machen, das da lebete, oder ein Elle weit sehen möchte, hilff GOtt, wo solte der ein Herr werden auf Erden. Ja wer ein recht Blat oder Blühte auf dem Baume machen könte, der würde über GOtt seyn müssen, und Wunders, Lobens und Danckens alle Welt voll haben.

Gen. 2. v. 22. Heva.

Ist es aber nicht ein verdrießlich Ding um die verfluchte Undanckbarkeit und Blindheit der Menschen, die GOtt mit so reichen, grossen Wunderthaten überschüttet, und sie derselbigen nicht eines ansehen, noch darfür dancken, viel weniger sich derselbigen verwundern oder freuen; sondern wo etwan ein Gäuckler kömt, der auf dem Seile geht, oder Affen feil hat, deß kan man sich verwundern, loben und preisen.

Blindheit und Undanck der Menschen.

Darum sagt er hier wohl, daß die Wercke GOTTes wohl groß sind: aber allein für den Augen der Aufrichtigen, bey denenselbigen werden

GOttes Wercke sind groß, aber allein für

denen Augen der Frommen.

den sie ersucht zu aller Lust. Denn sie dencken den Wercken nach, sehen sie an, verwundern sich drüber mit allen Freuden, daß sie müssen von Hertzen dancken und sagen: Wohlan, das und das ist doch ja ein trefflich, groß, schön, herrlich Werck. Denn sie dencken, so offt sie ein Werck GOttes ansehen, wie es stehen würde, wenn es nicht da wäre. Der Todt macht das Leben edel, Finsterniß preiset die Sonne, Hunger küsset das liebe Brodt, Kranckheit lehret was Gesundheit ist, und so fortan, das nicht macht, daß sie das Wesen müssen loben.

Des HErrn Werck ersuchen.

Und das heist auch die Wercke des HErrn ersuchen, nachforschen, nachdencken, sie wohl ansehen, und wie es sehen solte, wenn es nicht geschaffen wäre. Da siehet man denn eitel Wunder und Lust darinnen. Aber das thun allein die Aufrichtigen, wie der 92. Psalm sagt,

Ps. 92. v. 5.

HErr, du machst mir Freude an deinen Wercken. Die Verächter aber singen diesen Vers also: Schlecht und geringe ist es, was GOtt macht, und veracht biß zum Uberdruß und Unlust.

ה He.

v. 3.

Sein Thun ist Lob und Schmuck.

DAs ist das andere Lob-Stück und Danck, (wie droben gesagt ist,) für alle Wercke die GOtt unter denen Menschen ordnet, als da sind allerley Stände und Aemter oder Befehl.

Stände und Aemter von GOtt gestifftet, heisset hier der Psalm, Lob und Schmuck.

Hier soll doch einem sein Hertz lachen für Freuden, wo er sich fände in einem Stande, den GOtt gestifftet oder geordnet hätte, und mit Hüpffen und Springen dancken, für solch göttlich Werck, weil er hier höret und gewiß ist, daß sein Stand für GOtt ein Lob u. Schmuck heist. Lob heist das, das löblich und schön ist, Schmuck, das mit Geschmeide gezieret ist. Und so nennet die Ebräische Sprache, die schönen Kleider, wie Exod. 28. GOTT gebeut

Exod. 28. v. 2. Aarons Kleider.

Mose, daß er solle Aaron Kleider zu Lob und Schmuck machen, das heissen wir Deutschen hübsche, schöne Kleider, wie die sind, so man von gutem Tuch, Farben, bund, und mit Geschmeide macht.

Allerley Stände in der Welt von GOTT gestifftet.

Da hast du nun, daß ein Knecht, Magd, Sohn, Tochter, Mann, Frau, Herr, Unterthan, und was mehr in göttlichen gestiffteten Ständen ist, die sind, (wo sie desselbigen Standes warten, (für GOtt so schön und schmuck, als eine Braut zur Hochzeit, oder eine Tocke zum hohen Feste gezieret.

Wie die tolle Vernunfft die Stände, so GOTT geordnet hat, anstehet.

Aber solches siehet die tolle blinde Welt nicht, sondern verachtet solche Stände, so schändlich, daß es muß einem frommen Hertzen wehe thun. Nein, spricht sie, was soll ich in dem geringen weltlichen Stande thun? Ich will GOtt dienen, und ein Mönch, Nonne, Pfaffe, Einsiedler werden. Aus solcher Klugheit hat es so weidlich geschwärmet, daß die Welt voll Klöster und Stiffter, so mancherley Orden und Rotten worden ist, daß es krimmelt und wimmelt von geistlichen Leuten.

Wie das geist.

Das hat müssen hübsch und fein Ding heissen, da haben sie diesen Vers auf sich gewendet, und mit der That also gesungen: Unser Werck ist Lob und Schmuck. Haben damit dem Werck GOTTES nicht allein das Lob und Schmuck genommen, sondern auch darzu besudelt, geschändet und gelästert. Denn es hat müssen heissen, weltlicher, gefährlicher, verdamlicher Stand und Leben. Aber ihr Stand ist eitel Heyl und sichere Seeligkeit gewesen. Diese haben diesen Vers gesungen: GOttes Thun ist Schmach und Schande, unsauber und unflätig. Doch ist nun das Evangelium wiederkommen, und lobet GOtt wiederum in solchem seinem Wercke und Stiffte, bringet das Lob und Schmuck wieder in diese Stände, und decket jener Menschen Stiffter, ihren Unflath auf, daß sie da bloß und mit Schanden stehen müssen.

Lose Pabsts Volck diesen Vers gesungen haben.

Ach lieber HErre lasse dir die arme Jugend befohlen seyn: komm schier und erlöse uns, denn es will finster werden.

ו Vau.

Und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

DIese göttlichen Stände und Ordnungen sind darzu von GOtt geordnet, daß in der Welt ein beständig, ordentlich, friedlich Wesen sey, und das Recht erhalten werde. Darum nennet er es hier GOttes Gerechtigkeit, die GOttes Gerechtigkeit.

beständig ist und bleibt immer für und für: welches die Juristen nennen das natürliche Recht. Natürlich Recht.

Denn wo GOtt diese Stände nicht selbst hätte gestifftet, und täglich, als sein Werck, erhielte, da könte kein Funcke Rechts bleiben einen Augenblick, sondern ein jeglicher Knecht wolte Herr seyn, Magd wolte Frau seyn, Bauer wolte Fürste seyn, Sohn wolte über Vater und Mutter seyn. Summa es würde unter denen Menschen ärger zu gehen, denn unter denen wilden Thieren, da immer eines das andere frisset: denn GOtt hat solch Stifft nicht unter sie geordnet. Und solten es Menschen mit ihrem Recht so ordnen und fassen, sie könten es nimmermehr treffen. Haben doch die Käyser und ihre Juristen mit dem weltlichen Recht zu schaffen genung, daß sie die Güther recht fassen, so solchen Ständen gebühren; was solte denn werden, wenn sie die Stände selbst und das natürliche Recht solten ordnen? Darum sind auch der Menschen-Rechte nicht so beständig, bleiben auch nicht immerdar, gehen auch nicht durch alle Welt, sondern es heist, Novus Rex, Nova Lex, wenn ein Käyserthum verändert wird, so ändern sich seine Rechte auch mit. Aber diese Stände GOttes gehen und bleiben durch alle Königreiche, so weit die Welt ist, und biß an der Welt Ende.

Weltlich oder Menschen-Recht.

Novus Rex, Nova Lex.

Und diesen Vers solte man sonderlich wohl mercken, und GOtt gerne damit loben, darinne wir haben, daß GOtt Friede in der Welt hält, und deren Aufruhr steuret. Denn daß nicht ohne Unterlaß Aufruhr und Unfriede ist, kömt daher, daß diese Stände GOttes Werck und Stiffte sind, darüber er fest hält, und läst ihm sein Werck und Stifft wohl anfechten mit Aufruhr und Ungehorsam, aber nicht stürtzen noch umkehren. Es heist, Sein Recht oder

GOtt erhält Friede in der Welt.

Ge-

Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Und wenn man GOTT um zeitlichen Frieden will dancken, da gehöret dieser Vers zu, mit dem nähesten davor, nehmlich, daß GOttes Werck ist, unterschiedliche Stände haben in der Welt, und daß dieselben das Recht oder Gerechtigkeit schaffen, und damit den Friede erhalten.

Unterschiedliche Stände in der Welt.

Regiment des Volcks Israel, beyde leiblich und geistlich.

Wiewohl aber dieser Verstand in diesen zweyen nähesten Versen, mehr gehöret in der ersten vorigen Verstand zum Regiment derer Kinder Israel, da weltliche Obrigkeit und äusserlich Priesterthum war, denn hieher unter die Christen, weil Christus nichts geordnet noch gestifftet hat, in seiner Christenheit, von weltlicher Obrigkeit, sondern vielmehr verboten, und seine Christen heissen dem Käyser geben, was des Käysers ist, als dem, der bereits zuvor von GOTT gestifftet ist; so habe ich es doch wiederhohlen wollen, darum, daß auf Erden unter allen Menschen kein Volck ist, daß so wohl verstehe, und davon lehren kan, was weltliche Stände sind, als die Christen: sie wissen es, und lehren es alleine, daß es göttliche Stände und Stiffte sind. Darum sie auch alleine recht dafür dancken und beten können in ihren Kirchen. Sonst verachten sie alle Vernunfft, als gefährliche Stände, und so als ohngefähr, wider GOttes Willen und Befehl aufgekommen.

Matt 22. v. 21.

Christen wissen u. lehren alleine, daß weltl. Stände GOttes Stiffte sind.

Christen dancken allein für das Amt Christi und der Apostel.

Aber unser rechter Verstand dieses Verses ist, daß wir GOTT hier dancken für das Amt und Werck Christi und seiner Apostel, welcher der rechte Käyser, und sie die rechten Fürsten sind, im geistlichen Stande, das Predigt-Amt zu führen, hier in diesen geistlichen Aemtern, denen Seelen von Sünden, Tod und Teufel zu helffen: da ist der rechte Schmuck und Lob, das sind schöne, liebliche, feine Stände, wie auch Sanct Paulus aus dem Propheten Esaia sagt, Rom. 10. Wie lieblich sind die Füsse derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen. Gegen diesem Schmuck und Zierde ist aller Welt Schmuck eitel Koth. Aber es scheinet nicht, sondern man verdammt es für eitel schändliche, irrige und verführische Stände; wie wir lesen im Evangelio und für Augen sehen. Darum loben und dancken allein die Christen darfür, dieselbigen erkennen es, und sehen solchen schönen Schmuck und Lob wohl, wie mannichfältige, reiche, schöne Gaben, der rechten himmlischen Weißheit, Verstandes und Kunst samt aller Tugend, der Heilige Geist dran gelegt hat, und täglich dran legt.

Christus ist der rechte Käyser, und Apostel die rechten Fürsten im geistlichen Stande ꝛc. Rom. 10. v. 15.

Rechte ewige Gerechtigkeit.

Und hier ist die rechte ewige Gerechtigkeit, die nicht alleine hier auf Erden ewig bleibt, sondern vielmehr dort in jenem Leben für GOTT ewig ist. Dieselbige wird durch solche geistliche Aemter gepredigt, gelehret und erhalten, wiewohl sie für der Welt gar nichtig ist, und, (wie sie meynet,) bald untergehen müsse, daß keine unbeständigere, vergänglichere Gerechtigkeit für ihren Augen ist; aber sie muß doch ewig bleiben. Denn sie ist gegründet auf einen ewigen Felß, auf Christi Gnade und Gerechtigkeit und nicht auf Menschen-Werck. Und hiermit stösset dieser Verß die losen faulen Rechte derer Menschen, als derer Klöster und Stiffte mit ihren Spinnweben und Spreuwerck, das ist, mit ihren Regeln und Statuten. Denn gleichwie er GOtt dancket, und lobet seine Stiffte und Stände: also verdammet und verwirfft er die Stiffte und Stände von Menschen erfunden. Darum muß er auch derselbigen Recht und Gerechtigkeit verdammen und verwerffen, als die nicht ewiglich bleiben, sondern immer und immer sich ändern, mindern und mehren, und allezeit unstete sind: wie sie selbst im geistlichen Rechte bekennen und auch thun müssen.

Klöster und Stiffte u. Klöster verwirfft der Prophet.

Noch singen sie davon diesen Verß, also: Unser Recht bleibt ewiglich; GOttes Gerechtigkeit muß nicht seyn. Und wenn sie gleich an der Welt Ende bleiben könten, so dienen sie doch allein in äusserlichen eigenerwehleten Sachen, als in Kleidern, Speisen, Stäten, Gebährden, welche vergehen, und nichts in jenem Leben, noch für GOTT, gelten.

Geistl. Rechte.

Zain.

Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunder.

Da kömmt er nun auf das Sacrament oder Messe, welche ist das Gedächtniß Christi, für uns Christen im Neuen Testament gestifftet, darauf dieser Psalm fürnehmlich gehet. Denn jenes Gedächtniß der Juden ist längst aus, und durch Christum aufgehaben. Und mercke den feinen Nahmen, damit er das Sacrament nennet, und spricht: Ein Gedächtniß seiner Wunder. Wie es Christus selbst auch sein Gedächtniß nennet, da er sagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Und ist ja ein lästerlicher Frevel, daß man aus der Messe und Sacrament hat ein Opffer gemacht, daß einer für dem andern gethan und untereinander verkaufft haben, um künfftige Gnade und Hülfe zu verdienen, so es doch ein Gedächtniß seyn soll, daß ein ieglicher für sich selbst zu thun schuldig ist, um die vorige gegebene und empfangene Gnade.

Christi Gedächtniß ist die Messe. Luc. 22. v. 19. 1. Cor. 11, 24. 25.

Messe ist ein Gedächtniß Christi. Ein Opffer ist aus der Messe und Sacrament gemacht.

Auch haben die Kinder Israel selbst ihr Osterlamm nicht für ein Opffer müssen halten; haben es auch nicht geopffert, sondern, wie der Text sagt, Exod. 12. geschlachtet; und hat es auch keiner für den andern gegessen

Oster-Lamm der Jüden ist kein Opffer gewesen. Exod. 12, v. 4.

sen noch unter einander verkaufft, ein ieglicher hat für sich selbst müssen davon essen, zum Gedächtniß der Wunderthaten GOTTes. Daher es ein Gedächtniß der Wunder GOttes heist: welches Gedächtniß auch keiner für andern, sondern ein ieglicher für sich selbst hat gethan. Und wir heillosen undanckbaren Heyden machen aus unserm Gedächtniß ein Opffer und Werck, die einer für den andern thun und verkauffen möge; lassen also damit seine Wunder fahren, und suchen neue Wunder, die er mit uns thun, und seiner vergessen solte.

Wunder Gottes, deren wir Christen sollen in unserm Oster-Feste gedencken.

Was ist nun Gedächtniß? Und welches sind die Wunder GOttes, derer wir gedencken sollen in unserm Oster-Feste? Es ist, daß man öffentlich loben, predigen bekennen soll, die unaussprechlichen Wunder, so GOTT uns durch Christum gethan. Nemlich wir waren in Sünden verdammt, in Tod verlohren, unter dem Teuffel gefangen: davon hat er uns durch sein Blut und Tod errettet, von der Sünden zur Gerechtigkeit, vom Tode zum Leben, vom Teufel zu GOTT bracht. Das sind wohl andere

Erlösung der Kinder Israel war nur zeitlich und leiblich, unser aber ist geistlich und ewig.

Wunder, weder die alten sind, da er die Kinder Israel aus dem irrdischen Egypten, aus dem zeitlichen Tode, und aus des sterblichen Pharao Gewalt erlöset; und darzu wenig damit erlöset, nemlich die Kinder Israel. Aber hier ist eine ewige Erlösung, von eitel ewigen Sünden, Tod und Teuffel; darzu viel damit erlöset sind, nemlich, die gantze Welt. Und was soll man viel sagen? Es ist hier kein Gleichniß, sondern wie Himmel und Erden, wie Zeitliches und Ewiges, nicht zu vergleichen ist; also sind auch jene alten Wunder nicht zu vergleichen diesen Wundern: denn sie sind kaum ein Fürbild oder Zeichen gegen diese rechte Wunder.

Die Jüden haben das Gedächtniß ihrer Wunder fleissig gehalten.

Ach, und aber Ach unserer schändlichen verfluchten Undanckbarkeit. Jene im Alten Testament haben ihr Oster-Fest, Gedächtniß ihrer Wunder, so fleißig, so andächtig, so ernstlich gehalten, daß aller Propheten Bücher voll davon sind, haben Psalmen gemacht, gesungen und geklungen, alle Pracht und Herrlichkeit damit getrieben, ob sie wohl nicht mehr, denn das Zeichen und Fürbild

Wir Christen aber stellen uns leider faul und laß darzu ꝛc.

unsers Oster-Fests gehabt. Wir aber, die die rechtschaffene Wunder haben, und dennoch so faul und laß, kalt und roh sind zu unserm Oster-Fest, daß auch gar wenig das Sacrament achten, und nicht anders uns dargegen stellen, als dürfften wir sein gar nichts. Und wenn wir davon hören, daß uns Christus mit seinem Blut erlöset hat, so beweget es uns eben, als wenn Hanß Tölpel höret, daß ein Huhn Eyer leget. Was ist das für ein Wunder, (spricht er,) geschicht es doch alle Tage. Also hier auch, ist keine Freude, Trost, Danck noch Wundern, wenn man höret von Christi Leyden, O was ist das Neues? Wer weiß das nicht? Ich habe es längst wohl gewust. Und muß also der liebe Christus, samt seinem theuren Blut und seinen unermeßlichen Wunderthaten ein geringe Ding seyn.

GOTT hat gräulich gestrafft unsern Undanck.

DArum hat er uns auch wiederum recht gethan, und für solche verdamnte, höllische Undanckbarkeit lassen kommen kräfftige Irrsall, daß uns die Messe in ein Opffer verkehret, und Christi Gedächtniß verschwiegen ist, biß daß wir uns nicht allein unser eigen, sondern auch fremder Wercke haben müssen trösten, freuen und wundern, und darüber Mönchen und Pfaffen zu Fürsten und Herren machen, mit unserm Leib und Guth. O gerechter Richter, wer dein Gedächtniß verachtet und sich deiner herrlichen Wunder nicht tröstet, freuet, wundert, lobet und dancket in Gottes Nahmen, der soll sich billig trösten und wundern der unfläthigen Platten, derer stinckenden Kappen, und aller Gräuel menschlicher Heiligkeit, in des Teufels Nahmen, und das höllische Feuer und ewige Verdamniß darzu haben: über das, daß er hier auch auf Erden sein Leib und Guth dran legen muß, so soll gestrafft werden solcher undanckbare verlohrne Hauffe.

Grosse herrliche Wercke sind es, daß uns Christus von Sünde und Tode ꝛc. erlöset hat.

Hier solten nun für und über allen Wercken GOttes, (wie droben gesagt ist,) diese Wunderthaten ersucht werden zu aller Lust. Hier solte man nachdencken, fleißig ansehen und betrachten, welche herrliche, liebliche Wercke das sind, daß uns Christus von Sünden, Tod und Teufel erlöset hat. Hier solte man rechnen, wie es um uns stünde, wo solche Wunder uns nicht geschehen wären; welch ein Jammer es ist, um eine Sünde allein, oder um ein böses unruhiges Gewissen, eine Stunde lang. Was für ein Elend ist, einen Tag in Todes-Nöthen stecken? Was für eine Plage ist, mit dem Teufel eine Wochen besessen seyn? Und was ist noch das alles gegen das Ewige, denn ein lauter Nichts?

Wo solche Wunder nicht geschehen wären, ach wie würde es so übel um uns stehen.

Groß sind die Wunder.

Es ist alles eitel groß, groß Ding und Wunder. Die Person, die es thut, ist der ewige Sohn GOttes, und der Heilige aller Heiligen. Die Noth und Sache ist mannigfaltiglich groß, viel und ewig. Der Leute ist viel, denen es geschicht, nemlich, die gantze Welt. So ist die Weise und Form auch mannigfältiglich groß; denn er hat es durch das bitterste, schändlichste, jämmerlichste Leyden gethan. Summa in Ewigkeit wird man sich nicht gnung wundern und betrachten können: und wir Klötzer und Steine achten es eben, wenn wir es hören, als fiele ein fauler Apfel vom Baume. Gähnemäulen dargegen, O hast du nicht mehr gesehen, daß ein fauler Apffel vom Baume fället? Uber das, verfolgen es etliche und verdammen es,

als

als Ketzerey und Aufruhr. Aber, wir werden es redlich bezahlen müssen, und haben schon angefangen.

ה Heth

Der gnädige und barmhertzige HERR.

HIer gebe Zungen und Federn her, wer Zungen und Federn hat: hier singe und klinge, wer singen und klingen kan, ob man doch ein wenig diese Worte ergreiffen möchte. O wie ist doch das so hertzlich und freundlich geredt, für die armen betrübten Sünder und elenden erschrockenen Gewissen. Denn hier hörest du ja, daß er sein Gedächtniß oder Sacrament nicht aus Zorn oder Ungnade hat eingesetzt. Es soll dir ja kein Gifft seyn, er will dich auch nicht fressen, noch mit der Keulen hinter dir seyn, wenn du zum Sacrament gehest; sondern läst sich nennen den gnädigen und barmhertzigen HErrn, daß es soll eitel Gnade und Barmhertzigkeit seyn. Er setzt nicht schlecht seinen Nahmen, GOTT oder HErr, allein, sondern der gnädige und barmhertzige HErr. Denn der Nahme GOtt und HErr haben etwas schreckliches in sich, weil es Nahmen der Majestät sind. Aber die Zunahmen, Gnädiger und Barmhertziger haben eitel Trost und Freude in sich. Und ich weiß nicht, ob GOTT irgend in der Schrifft lieblicher sich nennen lasse. So gar gerne wolte er es und ins Hertz hinein drücken, mit solcher süssen Rede, daß wir sein Gedächtniß ja mit Lust und Liebe, mit Lob und Danck annehmen und ehren sollen.

Gedächtniß des HErrn Christi soll uns erinnern seiner Liebe und Barmhertzigkeit gegen uns ꝛc. Gnädiger und barmhertziger HErr.

Solte es nun einem Christen nicht wehe im Hertzen thun? wenn er siehet, daß man so lästerlich und schändlich mit der Messe handelt. Etliche verläugnen sie gar, und machen eitel Brodt und Wein daraus. Etliche verkauffen sie, und hanthieren damit, für den stinckenden Bauch. Etliche machen ein Werck draus, damit sie die Gewissen schrecken und blöde machen. Und ihr keiner läst es bleiben eitel Gnade und Barmhertzigkeit, wie es doch ist, und der Psalm hier zeiget. Und gleichwie hierinne GOtt uns seine allerhöchste Liebe und Gnade hinter sich gelassen hat: also treiben die Menschen damit die allerschändlichsten, ärgsten Gräuel. Denn ich halte nicht, daß ein schändlicher Gräuel auf Erden gekommen sey unter denen Christen, denn der Meßmarckt: er wird auch der letzte seyn, das weiß ich fürwahr. Also muß die Welt der höchsten Gnade GOttes die grösseste Unehre thun, man möchte sonst in geringern Stücken die Gnade GOttes nicht gnungsam mercken, daß sie Welt wäre, und ihr GOtt der Teufel heisse; aber hierinne muß man es greiffen, daß sie redlich ihres GOttes Willen ausrichtet.

Gräuel so mit der Messe getreiben werden.

Meßmarckt der gräulichste und letzte Gräuel.

Rath für die so sich scheuen das H. Sacrament zu gehen.

WOhlan, fürchtest du dich nun zum Sacrament zu gehen, und dein Gewissen schreckt dich, als seyst du unwürdig darzu, so fasse diesen Trost in dein Hertz und Mund, so wirst du sacrament zu hören und fühlen müssen, wie hertzlich er dir ruffet und locket, und ist allda und wartet auf dich, hat Hände und Hertz und alles aufgethan, daß du solst Gnade und Barmhertzigkeit nehmen und empfahen. Er will nicht, daß du für ihm fliehen und dich scheuen, sondern zu ihm fliehen, und mit gantzer Zuversicht zu ihm gehen solst. Er heist an diesem Orte nicht anders, denn der gnädige und barmhertzige Herr. Gib du ihm keinen andern Nahmen in deinem Hertzen; mache ihn auch nicht anders in deinem Gewissen; du thust ihm Unrecht und das gröste Leid, und dir selbst den grössesten Schaden. Denn wo du ihn anders nennest, oder anders von ihm denckest in deinem Hertzen, so machst du ihn zum Lügner, und verdammst diesen Verß. Gläubest du mehr deinem falschen Hertzen, denn GOtt selbst, und solchen seinen zarten süssen Worten, und machst damit dich selbst dir zum Götzen, und betest dein Hertz an, und fürchtest dich für dir selbst, wie man sagt, der fürchtet sich für seinem Schemen.

Merckе diese Regel wohl.

Wer hier Lust hätte, Tafeln auf den Altar lassen zu setzen, der solte lassen das Abendmahl Christi mahlen, und diese zwey Verse, Der gnädige und barmhertzige HErr, hat ein Gedächtniß seiner Wunder gestifftet, mit grossen güldenen Buchstaben unher schreiben, daß sie für denen Augen da stünden, damit das Hertz drau gedächte, ja auch also die Augen mit dem Lesen GOtt loben und dancken müsten. Denn weil der Altar darzu geordnet ist, daß man das Sacrament drauf handeln solle, so könte man kein besser Gemählde dran machen; die andern Bilder von Gott oder Christo mögen wohl sonst an andern Orten gemahlet stehen.

Gemählde des Abendmahls Christi.

So wird nun in diesem Verß nicht allein die Frucht und Nutzen des Sacraments ausgesprochen, daß es ein gnädiges, barmhertziges Stifft sey, darinne man Gnade und Barmhertzigkeit suchen und finden soll, sondern wird auch das Gedächtniß Christi dadurch gepreiset. Denn was ist Christi Leyden anders, denn eitel Gnade und Barmhertzigkeit, die uns durchs Sacrament angeboten, gereichet und mitgetheilet wird? Gnade ist, daß er uns alle Wohlthaten erzeigt, durch sein Blut uns von Sünden zur Gerechtigkeit, vom Tode zum Leben, vom Teufel zu GOtt gebracht hat. Barmhertzigkeit ist, daß er uns ohne Unterlaß die Sünde vergiebt, schonet und trägt unsere Undanckbarkeit und alles Böses, darinnen wir noch stecken, so lange wir im Fleisch leben. Welches alles er einmal durch sein Leyden uns erworben hat, und täglich durch sein Gedächtniß oder Sacrament darreicht und giebt, auch darzu uns hinan gleich treibt mit so süssen und freundlichen Worten.

Frucht und Nutzen des Sacraments.

Gedächtniß Christi.

Gnade.

Barmhertzigkeit.

WEr wiederum denen Werckheiligen, die über Werck ein Opffer und Verdienst aus dem Gedächt-

Heilige ist der HErr zornig und grimmig.

dächtniß und Sacrament machen, und sonst eitel Werck lehren, kan er nicht gnädig noch barmhertzig seyn. Denn sie lassen es nicht sein Gedächtniß bleiben, darum muß er zornig und grimmig über sie seyn, sie wollen es also haben, und verkehren diesen Verß also: Er hat ein Opffer gestifftet, der gestrenge und ernste Richter. Denn sie wollen ihn mit der Messe versöhnen, als einen zornigen Tyrannen, suchen nicht Gnade und Barmhertzigkeit umsonst von ihm zu empfangen, sondern opffern und geben ihm ihr eigen Werck, damit sie seinen Zorn stillen.

Und wie sie ihn für einen zornigen Richter halten, so finden sie ihn auch: wie sie gläuben, so geschicht ihnen. Denn soll er gnädig seyn und wohlthun, so muß er es denen thun, die der Wohlthat bedürffen. Soll er barmhertzig und gedultig seyn, so muß er es auch denen thun, die es bedürffen. Aber sie bedürffen es nicht: denn ihr Thun und Wesen ist eitel Heiligkeit und Recht, dürffen keiner Gnade noch Barmhertzigkeit, sondern sie haben für sich selbst so viel übrige Heiligkeit, daß sie dieselbige andern verkäuffen, und für sie opffern und verdienen können. Was soll da der gnädige und barmhertzige HErr zu schaffen haben? Er muß arme Sünder, elende Gewissen, betrübte Hertzen haben, da kan er seine Gnade und Barmhertzigkeit anlegen, zu seinem Lob und Ehren.

GOtt kan seine Gnade und Barmhertzigkeit an den falschen Heiligen nicht üben ꝛc.

ט Thet

Er giebt Speise denen, die ihn fürchten.

v. 5.

Speise für die Gottesfürchtigen, nicht für den Bauch.

HJer fähet er an zu schreiben, wie das Gedächtniß CHristi zugehet, und was man drinnen thut. Erstlich dancket er, daß GOtt Speise giebt, und eine solche Speise, die für die Gottfürchtigen dienet, und nicht für den Bauch. Es ist zwar leichlich Brodt und Wein da, und eine leibliche Speise; aber es speiset nicht den Leib, sondern die Seele; denn es ist nicht schlecht leiblich Brodt und Wein, sondern der wahre Leib und Blut Christi, wie er spricht: **Das ist mein Leib, das ist mein Blut**, durch sein Wort darzu verordnet, daß es die Seele im Glauben speisen soll zum ewigen Leben.

Und ist ein nöthiger Zusatz, daß er spricht: **Die ihn fürchten**, um der wüsten, rohen Leute willen, welche der Gnade GOttes brauchen zu ihrem Muthwillen, und zum Deckel ihrer Boßheit, lauffen hinzu mit Unvernunfft, ohne Zucht und Scheu, wie die Säue zum Troge. Ach sprechen sie, es ist eitel Gnade und Barmhertzigkeit, so will ich auch hinzu gehen, darff mich nicht fürchten, er wird mich nicht fressen. Gerade, als wäre das Sacrament zum Fürwitz oder Spiel gestifftet. Denn sie haben weder Hunger noch Durst nach der Gnade, achten der Sünde nichts, bessern sich auch nichts, sind sicher und ohne Trübsal, in gutem leichtem Muth. Solche rohe und unbußfertige Hertzen finden diese Speise nicht, ob sie gleich das Sacrament empfahen, sondern es müssen seyn, die GOtt fürchten für seinen Dräuen und Zorn, die betrübt und beschwehrt Gemüthe haben. Davon wir anderswo viel gesagt und gehöret haben.

Viel brauchen dieses Sacraments zum Deckel ihrer Boßheit.

כ Jod

Er gedencket an seinen Bund ewiglich.

Zum andern, hält man in diesem Sacrament, das Gedächtnis seines Bundes, welches Gedächtniß Christus darinnen gestifftet hat. Darum sagt der Verß, daß er es thue, und gedencke seines Bundes. Denn es nicht unser Stifft noch Werck, sondern sein allein ist, und er thut es durch und in uns. Denn er redet nicht vom heimlichen Gedächtniß im Hertzen, sondern von dem öffentlichen mündlichen Gedächtniß, davon Christus sagt: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Welches geschicht durch die Predigt und Wort GOttes, das ist sein Gedächtniß, das er gestifftet hat, davon droben gesagt, und währet auch ewiglich biß an der Welt Ende, und ist also im Sacrament nicht allein Speise, sondern auch GOttes Wort.

Diß Gedächtniß geschicht durch die Predigt des Worts.

Seinen Bund aber nennet er hier nicht mehr die Zehen Gebote, oder das alte Gesetze, sondern das Neue Testament, das Evangelium, wie er selbst spricht: Das ist der Kelch des Neuen Testaments. Denn Testament und Bund ist ein Ding im Ebräischen, und heist, Berith, darinnen er sich mit uns also verbindet, daß, wer an ihn gläubet, der soll seelig werden, durch sein Blut und Leyden, welches er uns durch das Evangelium fürhält. Und ist nicht anders, denn wie vorige zwey Verse sagen, ein Gedächtniß seiner Wunder, die er an uns gethan hat. Und das ist der Bund, den alle Welt anficht und verdammt, als die höheste Ketzerey. Denn sie wollen es nicht leyden, daß wir ohne Werck, allein durch den Glauben an Christum seelig werden. Und wäre längst untergangen und vergessen, wo er nicht so hart drüber hielte, und sein gedencken liesse. Aber er will und kan sein nicht vergessen, sondern gedencket dran, und läst dennoch das Evangelium auf Erden bleiben, mitten unter so viel Rotten, Irrsal, Menschen-Lehre, Tyrannen und Teufeln. Denn woher hätten wir es jetzt, so es Christus von der Apostel Zeit her biß auf diese Zeit nicht hätte erhalten? Ob es wohl die Sophisten mit Füssen getreten, unter die Banck gesteckt, verachtet und verdammt haben, noch ist es geblieben durch den, der daran gedenckt ewiglich.

Der Bund ist das Neue Testament, das Evangelium.

בְּרִית

Diesen Bund ficht an und verdammt alle Welt.

כ Caph

Er verkündiget seinem Volcke die Krafft seiner Wercke.

Zum

Wunderwercke die Christus an uns gethan hat.

Zum dritten, verkündiget er uns in solchem Gedächtniß, die starcken gewaltigen Wunderwercke, die er für uns gethan hat, da Er unsere Sünde in seinem Blute ersäuffete, unsern Todt in seinem Leibe erwürgete, und des Teufels Gewalt, durch seinen Todt und Auferstehen gewann und unter sich warff: und das alles ohne Hülffe oder Schwerdt, sondern durch sich selbst allein, und in ihm selbst alleine. Das sind wohl andere Wunder, weder die alten, da er den König Pharao im rothen Meer ersäufftc, den König Sihon schlug, und den König Og erwürgete. Von diesen starcken Wunderthaten haben die Christen ewiglich zu predigen: Wiewohl sie predigen es nicht (spricht er,) sondern der HErr prediget. Denn er will es nicht unser Werck seyn lassen: wie es denn auch nicht unser ist, sondern er hat es gestifftet, und giebt auch Geist und Gnade darzu, und er thut es selber durch uns.

Pharao. Sihon. Og.

ל Lamed

Daß er ihnen gebe das Erbe der Heyden.

Zum vierdten, macht er solche Predigt so starck und kräfftig, daß dadurch die Heyden zu den Christen bekehret werden: wie denn bißher seit der Apostel Zeit geschehen ist, und noch täglich geschicht. Denn wir sind ja allemahl Heyden und nicht Jüden gebohren, die wir bißher das Evangelium haben. Er giebt aber im Neuen Testament nicht leiblich der Heyden Erbe; wie er denen Kindern Israel gab: sondern geistlich, das ist, wo vorhin Heyden gewesen, gewohnet und geerbet haben, da sind nun Christen, wie der 2. Psalm auch spricht, Ich will dir die Heyden zum Erbe geben. Solches geschicht alles durch das Predigen von seinen starcken Wundern, und werden die Heyden damit geistlich vertrieben und ihre Götzen vertilget: denn sein Wort ist fruchtbar und kömmt nicht leer wieder. Esa. 55.

Christus giebt den Seinen im Neuen Testament das Erbe der Heyden, geistlich.

Psalm 2. v. 8.

Es. 55. v. 11.

מ Mem

Die Wercke seiner Hände sind Wahrheit und Recht.

v. 7.

Etliche sonderliche Wercke GOttes.

Zum fünfften, bißher hat er von der Lehre gesagt, nun kömmt er auf die Wercke. Es hat GOtt etliche sonderliche eigene Wercke, davon man auch prediget in der Christlichen Gemeine: das sind nicht Wercke der Schöpfung, davon im 3. Vers: auch nicht die Stände und Aemter, die er durch Menschen thut, davon im 5. Vers; sondern die er selbst thut, und heissen Wercke seiner Hände, gleichwie ein Töpffer mit seinen Händen einen Topff macht: und ist unsers HERRN Handwerck, und wir sind sein Thon oder Leimen: Er ist der Zimmerman, wir sind das Holtz darzu. Das Werck ist, das liebe heilige Creutze, welches folgen muß auf die Lehre des Evangelii. Hier zimmert und arbeitet Er uns, hofelt und schnitzet uns, daß er den alten Menschen in uns tödte, samt seiner Weißheit, Klugheit, Heiligkeit, ja mit allen seinen Lastern, und uns also vollkommen bereite, daß wir seine neue Creatur seyn. Hierzu muß er nehmen grosse Aexte, Beil, Seegen, Keil, (denn es ist ein alter deutscher Balg, und Schalck der alte Adam,) das ist, böse Tyrannen, Teufel und Rottengeister, falsche Brüder, Hunger, Pestilentz, Kranckheit, Kercker, Strick, Schwerdt. Und wer kan sie alle erzehlen?

H. Creutz soll gehen auf die Lehre des Evangelii.

Solch Werck GOttes währet biß in den Todt. 1. Durch solch Werck ist die Christenheit so groß und starck worden. 2. Dadurch sind die lieben Märtyrer gekommen. 3. Dadurch sind die heiligen Väter in der Schrifft erleuchtet worden. 4. Dadurch werden erfahrne geschickte Christen, die da nütze sind, in allen Dingen zu rathen und zu helffen. 5. Dadurch werden sie keck und gerüst wider den Teufel, und die Sünde zu streiten. 6. Dadurch werden sie tüchtig zu allen guten Wercke. 7. Und Summa, dadurch wird der Glaube geübt, das Evangelium geschärfft, und die Christen ein rechtschaffen Werck und neue Creatur GOttes

Früchte und Nutzen des H. Creutzes.

Das ist ein Werck, das wir von GOtt leiden, und nicht thun; darum heist es wohl seiner Hände Werck: und fast zu predigen ist bey denen Christen, auf daß sie Christo in seinem Leyden folgen und gleich werden. Denn er ist auch also gezimmert und bereitet, nicht allein, daß er uns erlöfete vom Teufel, sondern auch zum Fürbilde, dem wir sollen nachfolgen, (sagt St. Petrus,) und ihm gleich werden, Rom. 8.

Seiner Hände werck.

1. Pet. 2. v. 21.
Rom. 8. 29.

Nun thut diß Werck dem Adam fast wehe, und alle Vernunfft in aller Welt hält es nicht dafür, daß es GOttes Werck sey, es muß des Teufels heissen, und die solches leiden, müssen nicht GOttes Werck heissen, sondern von ihm verlassen seyn; so siehet es sichs an. Wider solch Urtheil, nennet er solche Wercke, Wahrheit und Recht: und so preiset man sie auch unter denen Christen. Wahrheit heist, das treu, gewiß und rechtschaffen ist, da kein Falsch noch Trug innen ist. Recht ist, das wir heissen billig, oder nicht unrecht. Das ist so viel gesagt: welcher Christ also von GOtt gezimmert und bereitet wird, der ist und wird eine rechtschaffene GOttes treue Creatur, darinnen kein falscher Schein oder Heucheley bleibet, sondern wird eitel Wahrheit und rechtes Wesen mit ihm. So geschicht ihm auch nicht unrecht, sondern gantz recht. Denn er hat wohl an ihm, das solches zimmern darff, den alten Adam: und wo er nicht so gezimmert würde, geschähe ihm Unrecht, und würde nimmermehr ein wahrhafftiger rechtschaffener Christ: es bliebe der alte Schalck zu starck in ihm, u. wäre ein Schein und Schemen von einem Christen.

Vernunfft hält Leyden und Creutz für des Teufels nicht Gottes Werck.

Wahrheit.

Recht.

Neue Creatur GOttes.

Solches pflegen wir mit geringen Wor-

ten also zu sagen: lieber Freund, daß uns GOtt also strafft, oder so mit uns umgehet, ist recht, wir haben es wohl verdienet. So schadet es uns auch nicht, sondern frommet uns viel mehr, daß wir desto frömmer werden. Denn Ruthe macht fromme Kinder, GOtt meynet es gut mit uns, als ein treuer Vater, und dergleichen viel mehr. Denn bey denen Christen weiß man wohl, die Frucht und den Frommen des Creutzes zu lehren. Aber die Welt und Vernunfft kan das nicht thun; sondern es sey wie geringe es sey, das sie leidet, so schreyet sie über Gewalt und Unrecht, sie habe es nicht verdienet, man thue ihr Böses um Gutes: und so fortan, weiß ihre Unschuld und Verdienst heraus zu streichen, und solch GOttes Werck zu lästern und zu schänden, wird auch nicht besser, noch ein wahrhafftig rechtschaffener Mensch draus, sondern viel ärger und voller falscher böser Tücke sich zu rächen. Darum ist es nicht jedermanns Kunst, sondern allein derer Christen, GOtt diesen Verß singen, und in Trübsal und Leyden dancken und loben.

Ruthe macht fromme Kinder.

Welt schreyet über Gewalt und Unrecht, wenn sie leidet.

ג Num

Alle seine Gebote sind rechtschaffen.

Zum sechsten, lobet er auch die andern Lehrer und Predigten, die GOtt den Christen gegeben hat; als da sind nach dem Glauben, die Lehre von der Liebe und guten Wercken. Und ist eine Meynung mit der Auslegung, so droben gesagt ist. Denn der Christen Lehre gehet nicht mit Kinderwercken um, wie die Heuchler und Menschen-Lehrer, mit ihren Geboten, von Speisen, Kleidern, Häusern und dergleichen äusserlichen Gebährden, die kein nütze sind und niemand helffen; sondern mit rechtschaffenen Wercken, die GOtt ehrlich und dem Nächsten nütze sind, als dem sie wohlthut, helffen, rathen, dulden, schonen, lehren, beten und dergleichen. Und fürwahr, ist es wohl billich, daß man GOtt dancke und lobe, für solche Gnade und Lehre, da wir gewiß sind, daß sie rechtschaffene gute Wercke lehret, die für GOtt und der Welt ewiglich bestehen. Denn wir sehen wohl, haben es auch wohl erfahren, was für Jammer es ist, mit Menschen Lehren und Wercken gefangen und geplaget seyn, da man in Finsterniß tappet, viel thut, und doch nicht weiß, was man thut, oder wie man mit GOtt dran ist, und darzu alles und alles verlohren, umsonst, und verdammt ist.

Lehre von der Liebe und guten Wercken.

Wercke der Heuchler.

Rechtschaffene gute Wercke.

ד Samech

Jammer und ewiglich werden sie erhalten.

v. 8.

Zum siebenden, ist für die Gnade auch zu dancken, daß er nicht alleine giebt seine rechtschaffene Lehre, sondern erhält sie auch, wie droben auch gesagt ist. Non minor est virtus, quam quærere, parta tueri. Es ist wohl so grosse Gnade, daß er solche Lehre erhält, als daß er sie giebt. Denn es ist ein Zeichen, den alle Teufel und alle Welt verdammen, und nicht ruhen, biß sie es umstossen mit so mancherley Gewalt und List, mit so viel Ketzerey und Menschen-Lehre: und wiewohl viel verführet davon fallen, dennoch bleibet es stehen. Es heist, GOttes Wort bleibet ewig. Und wo GOtt nicht so fest und starck hier hielte, unserthalben wäre freylich von der gantzen heiligen Schrifft oder Evangelio nicht ein Wort überblieben, wäre auch weder Tauffe noch Sacrament mehr fürhanden; wie es bey denen Türcken geschehen ist. Der Teufel hätte sie längst rein aus der Welt gereumet. Aber Lob und Danck sey dem gesagt, der sie erhält, und ob die Tyrannen viel dran brennen und hauen, wie sie gethan und noch thun, dennoch müssen sie es bleiben lassen, sagt dieser Verß.

Lehre, sondern erhält sie auch. Luc. 2. v. 34.

Es. 40. v. 8.

ו Vain

Geschehen in Wahrheit und aufrichtig.

Zum achten, Lobet und danckt man GOtt, daß er seine Lehre, nicht allein erhält im Buch, und auf dem Predigstuhl, oder im mündlichen Wort, sondern giebt auch Gnade, daß man sie thut und darnach lebet, daß sie nicht allein geprediget werden, sondern auch mit der That geschehen. Denn es müssen fromme Christen und lebendige Heiligen auf Erden seyn, die reinen Glauben haben, und rechte gute Wercke thun, wie der Artickel unsers Glaubens fordert, Ich gläube eine heilige Christliche Kirche: welcher kan nicht falsch seyn, und müste doch falsch seyn, wo keine lebendige Heiligen mehr auf Erden wären, die da gläubten und GOttes Gebot hielten. Daß sie aber noch sind auf Erden, ist nicht menschlicher Macht, sondern göttlicher Gnade. Denn er spricht nicht, man thut sie; sondern sie geschehen: lobet nicht die Menschen, sondern GOtt alleine, daß solche Lehre geschehen, er ist es, der alles in uns thut und redet, wie Johan. 15. stehet, Ohne mich könnet ihr nichts thun, und S. Paulus, Christus aber lebet in mir.

GOtt giebt nicht allein rechte Lehre, sondern giebt auch Gnade, daß sie geschicht mit der That.

Joh. 15. v. 5. Gal. 2. v. 20.

Daß er aber darzu setzt, In Wahrheit und aufrichtig, hat die Meynung, daß solche Gebote geschehen unter denen Christen, rechtschaffen und nicht fälschlich im Schein, darzu aus rechter einfältiger Meynung. Denn Wahrheit setzt er gegen die Heuchler, welche auch fürgeben GOttes Gebot zu halten, und ist doch lauter Gleissen und Schein, thut nichts von Hertzen, sondern gezwungen aus Furcht der Höllen oder Strafe: wo aber das Hertz nicht im Werck ist, da ist keine Wahrheit noch rechtes Werck. Und ich halte, daß wir Deutschen das Ebräische Wort, Emeth, Veritas, Wahrheit, also verdeutschen Recht. Als wenn wir sagen, das ist der rechte GOtt, das ist das rechte Evangelium,

Wahrheit.

אמת

gelium, das ist die rechte Kirche: damit wir anzeigen gegen die falsche Kirche, Evangelium, GOtt, den wahren GOtt, die wahre Kirche, das wahre Evangelium: also auch, die wahren Wercke gegen die falschen Wercke, heissen wir die rechten Wercke. Das Wort aber Jaschar, das man zu Latein, Æquitas, rectitudo, und ich zu deutsch, Aufrichtig heisse, ist so viel, daß ein Christ, nicht aus Gunst, noch um Lohn, noch um einiger Person Ansehen willen gutes thut, sondern aus freyen, reinen, richtigen, einfältigem Hertzen, nicht das Seine sucht, noch jemand zu Liebe oder Leide, sondern allein GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu gut wohl thut, nicht wie die Miedlinge und Eigennützigen und Ehrgeitzigen thun. Daß Wahrheit sey wider die Wercke, ohne Hertzen geschehen; aufrichtig, wider die Wercke, aus eigennützigem Hertzen, das auf sich selbst gekrümmet ist. Diese zwey Worte pfleget S. Paulus zu nennen Simplicitatem & Sinceritatem, da er uns lehret, daß wir sollen einfältige und lauter Kinder Gottes seyn.

ישר Aufrichtig.

Wahrheit.

Aufrichtig.

2. Cor. 5. v. 8.

ס Phe.

v. 9. Er sendet eine Erlösung seinem Volcke.

GOtt läst die Seinen nicht ohne Unterlaß plagen.

ZUm neundten, lobet er GOtt, daß er seine Christen nicht immerdar läst in der Marter sticken, und ohn Unterlaß plagen; sondern steuret den Tyrannen, oder giebet gnädige Fürsten, und Friede seinen elenden Kindern, wie S. Lucas schreibet Actor 9. Daß nach der Verfolgung, so über S. Stephanum sich erhub, die Kirche allenthalben Friede hatte, und bauete sich in der Furcht Gottes ꝛc. Denn wo die Kirche solte ohn Unterlaß in der Verfolgung stecken, und nicht zu weilen ein Lüfftlein holen und sich erquicken, würde sie endlich zu matt, und möchte fallen, wie der 125. Psalm auch sagt: Der HErr läst den Hauffen derer Gottlosen nicht bleiben über dem Häufflein der Gerechten, ! auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit. Und S. Paulus rühmet oft, daß er vielmahl erlöset sey, aus mancherley Trübsal und Noth. Ein Christ muß warlich wissen, daß seines Leydens ein Ende seyn werde, und nicht ewig währen solle; sonst wäre er gleich wie ein verdammter Judas, der verzweiffeln und Gott lästern würde. Darum nennet es S. Petrus, ein wenig Leyden, und Psalm. 8. eine kleine Zeit Gottes mangeln, auf daß ein Christ über seine Trübsal hinsehen, und das Ende ergreiffen möge.

Act. 9. v. 31.

Ps. 125. v. 3.

1. Pet. 1. v. 6.

Ps. 8. v. 6.

ק Zade.

Er gebeut seinen Bund ewiglich.

Christen können wohl irren, bleiben aber in Irrthum nicht.

ZUm zehenden lobet er GOtt, daß er seine Christen nicht wegwirfft, ob sie schwach im Glauben oder gebrechlich am Leben sind. Denn die Christenheit kan wohl irren und fehlen, aber sie bleibet nicht, weder in Irrthum noch Sünden. Sie hat dargegen den Bund der Gnaden, darinnen ihr Christus ein Gnadenstuhl worden ist, und immerdar Vergebung der Sünden fürhält, welches sie mit dem Glauben fasset, wie der Artickel sagt, Ich gläube die Vergebung der Sünden, und mit dem Vater Unser suchet und erlanget, da sie spricht: Vergieb uns unsere Schuld.

Christenheit ist in diesem Leben nicht ohne Sünde und Fehler.

Denn die gantze Christenheit, ist hier auf Erden nicht so gar ohne Flecken und Runtzeln, sondern dort soll sie so werden, sagt S. Paulus: ist auch nicht in ihr selbst so heilig, daß sie ohne Sünden sey; sondern in Christo ist sie Heilig, in ihr selbst ist sie noch voller Sünde: wie S. Paulus Rom. 7. gewaltiglich lehret, das in seinem Fleische nichts gutes sey. Ist in Sanct Pauli Fleische nicht gutes, und ist damit ein gefangener Diener der Sünden, der doch derer besten und heiligsten Glieder eines ist in der Christenheit; wie solte denn die gantze Christenheit in geringern Gliedern, nicht auch Sünde im Fleisch haben und der Sünden dienen? Es müssen ja alle Heiligen diesen Verß beten, Psalm 19. Wer mercket alle Fehler? HErr reinige mich von denen heimlichen. Und Psalm 25. Um deines Nahmens willen, HERR, sey meiner Sünden gnädig, denn sie ist groß.

Rom. 7. v. 18. St. Paulus klaget, daß nichts gutes sey in seinem Fleisch.

Ps. 19. v. 13.

Ps. 25. v. 11.

Darum sind das gar gefährliche Lehrer, und schädliche Reden, wenn man Artickel des Glaubens macht aus dem Werck oder Wort der heiligen Kirche. Denn sie auch selbst, die Kirche, nicht nach ihrem eigenen Werck und Wort, sondern nach Gottes Wort sich richtet, weiß wohl, daß sie irren und fehlen kan, und solche Fehler und Irrthümer nach dem Worte Gottes bessern und ändern muß, welchs allein nicht irren kan. Darum ist es nichts geredt, wo man ein Wort oder Werck der heiligen Kirche ohne GOttes Wort aufwirfft. Da ist man gar nichts schuldig, dasselbe zu gläuben als einen Artickel, sondern man soll es halten, oder verdächtig seyn lassen, als eine Runtzel oder Flecken, das ist, einen Irrthum oder Fehler der heiligen Kirchen, als die nicht kan ohne Sünde und Fehler seyn in diesem Leben, und soll es nach dem Worte Gottes urtheilen und bessern, und also das Heu, Stroh, Holtz verbrennen, daß sie dennoch auf dem Grund göttliches Worts, als durchs Feuer, seelig bleibe, wie S. Paulus lehret, 1. Cor. 3.

Die Kirche richtet sich nach GOttes Wort, nicht nach ihrem Wort und Werck.

Wo ein Wort oder Werck der H. Kirchen wird angezogen, soll es nicht gelten.

1. Cor. 3. v. 13. seqq.

So ist nun dieses Verßes Meynung, daß GOtt zu loben ist, der seinen gnadenreichen Bund der Vergebung der Sünden, nicht auf unser Verdienst, sondern auf sein Wort gegründet hat, und geboten und noch gebeut, daß er soll stehen fest und ewiglich, nicht umfallen, wenn wir sündigen, auch nicht aufstehen, wenn wir fromm sind. Sondern da stehet er für

Des HErrn Bund ist auf sein Wort gegründet, nicht auf unser Verdienst.

für sich selbst, auf Gottes Befehl, daß wir alle Augenblick mögen zu ihm gehen, und immer Vergebung der Sünden finden. Denn weil in unserm Fleisch eine ewige Sünde steckt, so lange wir auf Erden leben, und des Fehlens und Irrens kein Ende, noch Aufhörens ist, müssen wir warlich dargegen auch eine ewige und immerwährende Vergebung haben, auf daß wir also nicht unter dem Zorne der Sünden halben, sondern unter der Gnade, der Vergebung halben, leben. Siehe, das ist sein ewiger Bund, den er fest hält, und nicht wancket, daß unser Hertz ja gewiß sey, seine Sünde sollen es nicht verdammen: deß sollen wir ihm loben und dancken in allen Kirchen.

PRuff
Sein Nahme ist heilig und hehr.

Zum eilfften, hat er von solchen heiligen, herrlichen Wercken, einen grossen herrlichen Nahmen: denn wer die That hat, soll billich auch den Nahmen und die Ehre haben. Wiewohl nun solcher sein Nahme in alle Welt erschollen ist, so ist er doch nirgend heilig und hehr gehalten ohne in dem Rath derer Aufrichtigen, oder bey denen Christen, bey welchen allein auch solche seine Wunder erkannt und gepreiset werden: dieselbigen halten seinen Nahmen schön und ehrlich, nicht allein mit mündlichem Lobe, sondern auch mit hertzlichem Erkäntniß. Denn sie wissen, daß sie keine Ehre noch Nahmen haben sollen von solchen Wundern, lassen ihm allein solchen Nahmen und Ehre, mit Furcht und Demuth. Das heist denn seinen Nahmen recht heilig und hehr halten. Welche aber auch etwas seyn wollen, und Ruhm und Nahmen suchen, so sie doch nichts sind, die entheiligen und unehren seinen Nahmen, wie die Heuchler und hoffärtigen Heiligen thun, welche sich selbst, und nicht ein einiges Werck GOTTES immer mehr loben, davon anderswo mehr gnung gesagt ist.

Gottes Nahme recht heilig und hehr halten.

Die Heuchler unehren Gottes Nahmen.

Unaussprechliche Ehre der Christen.

Doch haben wir die grosse unaussprechliche Ehre davon, daß wir nach solches GOttes Nahmen genennet, drauf getaufft und berufen sind; daß aus seinem und unserm Nahmen ein Nahme wird, als die wir solchen Gott haben, der solche grosse Dinge an uns thut, davon wir GOttes Volck, GOttes Diener, GOttes Erbe, GOttes Reich, GOttes Tempel GOttes Werck heissen, und derer Nahmen vielmehr haben, um welcher Nahmen willen, wir auch heilig und hehr gehalten werden, nicht für der Welt, sondern im Rath der Heiligen, und für allen Engeln im Himmel. Und haben also nicht allein solche grosse Wunder GOttes, sondern auch darzu solchen heiligen Nahmen und herrliche Ehre. Denn es ist eine überaus hoffärtige und prächtige Ehre, wenn sich ein Mensch darff GOttes rühmen, daß er GOttes Diener, Kind, Volck ist, gegen welche Ehre alle Welt Ehre ein lauter nichts ist. Aber die Welt achtet solche Ehre nichts, suchet Ehre von Menschen, wie Christus sagt Johan. 5. Joh. 5. v. 44. Wie kömet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet?

Richtige Wege Ehre zu suchen und zu finden.

Wo sind sie nun, die gerne Ehre hätten, und wissen doch den Griff nicht darzu? Suchen immer und finden nichts. Wilst du Ehre haben, so laß alle Ehre GOtt allein, und behalte du nichts denn Schande für ihm. Verachte dich selbst, und laß dein Thun nichts seyn, so heiligest du GOttes Nahmen, und giebst ihm allein die Ehre. Siehe, so bald du das thust, so bist du schon voller Ehren, die grösser ist denn aller Könige Ehren, und bleibt ewig: denn GOtt zieret und ehret dich mit seinem Nahmen, daß du must heissen, GOttes Diener, GOttes Kind, GOttes Werck, und so fortan. Was soll dir nun GOtt mehr thun, der dir so viel zeitliche und ewige Güther, darzu auch den höchsten, ja sein selbst Nahmen, und die ewige Ehre giebt? Ich meyne, er solte es ja werth seyn, daß man ihm von Hertzen danckte und lobte: wer kan für solcher Stücke eines immermehr gnung dancken und loben? Ja die Welt lästert und verfolget beyde sein Werck und Nahmen, und bleibt allein im Rath der Frommen solch Lob und Danck.

ר Resch
Die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang.

Nach dem Lob und Danck für alle Wunderthaten GOttes, beschleust er den Ps. mit einer Vermahnung und Lehre, als solte er sagen, Quis sapiens & intelligens hæc? Wo sind die weisen Leute, die solch Ding verstehen? Es ist grosse Weißheit wo man solches weiß. Wie kömmt man aber darzu? Die Welt acht es nicht, darum muß sie toll bleiben. Will man aber anfahen weise zu werden, so muß man GOtt fürchten: man muß es für GOttes Wort gewißlich halten, so lernen sich alle Dinge wohl. Denn das ist der einige Fehl, daß viel Leute GOttes Wort hören (welches ist eitel GOttes Weißheit,) und lernen doch nichts draus, daß sie es wohl für ein Wort, aber nicht für GOttes Wort halten. Denn sie lassen sich düncken, sie können es, so bald sie es hören; hielten sie es aber für GOttes Wort gewiß, so würden sie gewißlich also dencken: Wohlan, GOtt ist weiser denn du, und wird was grösseres reden: Lieber laß uns doch mit Ernst und Furcht zuhören, wie sichs gebühret, einen GOtt zu hören. Siehe, das Hertz fähet an, und will weise werden; denn es will GOttes Wort mit Ernst hören: dieselbigen kan denn GOTT lehren durch sein Wort alle Dinge.

Die Welt fürchtet Gott nicht, darum bleibet sie toll.

Wer Gottes Wort mit Ernst höret und liebet, der wird weise.

Aber die rohen frechen Hertzen dencken; O, was soll ich hören? Ich kan es bereits wohl und besser denn der es gesagt, ich habe es lange

Wilde freche Leute, die Gott nicht fürchten, bleilange

den Narren. lange wohl gehöret. Siehe, das sind Verächter GOttes, die ihn nicht fürchten, halten auch sein Wort nicht für GOttes Wort; darum können sie auch nichts lernen noch weise werden. Denn wer GOttes Wort für GOttes Wort hält ernstlich, der weiß wohl, daß er desselbigen Schüler und Jünger bleibt ewiglich: die andern werden im ersten Flug Meister über GOttes Wort, urtheilen und richten frisch drüber, biß sie zuletzt so weit davon kommen, daß sie es für Ketzerey verdammen. Wie nun GOttes Furcht ist aller Weißheit Anfang: also ist wiederum Verachtung GOttes, aller Thorheit Anfang. So will nun der Prophet mit diesem Verß uns lehren, daß wir solche seine Worte mit Furcht und Ernst sollen hören, so werden wir weise werden, sein Lied zu verstehen. Denn GOtt fürchten, ist, so man sein Wort fürchtet und ehret, sintemal ohne GOttes Wort wir keinen GOTT haben können.

Verachtung GOttes.

Gott fürchten.

ש Schin

Das ist eine feine Klugheit, aller die darnach thun.

Die Welt ist jetzt voll Heuchler und Gottes Verächter.

DAs ist wider solche falsche Heuchler und Verächter gesagt, die sich so klug düncken, daß sie GOttes Wort gar ausgelernet haben, und können alles was sie hören, wie jetzt die Welt voll ist, nicht alleine derer, die GOTT nicht fürchten, sondern auch derer, die GOttes Furcht fürgeben, und wissen viel davon zu plaudern, und leben und streben doch mit der That darwider, und wenn es zum Treffen kömmt, so verläugnen und verfolgen sie es. Von denen sagt St. Paulus Tit. 1. Sie sagen, daß sie kennen GOtt, aber mit der That verläugnen sie ihn, Und 1. Corinth. 4. Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Krafft. Und Christus. Matth. 7. Es werden nicht alle in das Himmelreich kommen, die zu mir sagen, HErr, HErr, sondern die den willen thun meines Vaters im Himmel. Eben mit demselbigen Meister-Klügeln und Dünckelern redet hier David, und spricht: Ja ihr seyd klug und wisset alles; aber das wäre wohl eine feine Klugheit, wenn ihr auch darnach thätet mit dem Leben.

Tit. 1. v. 16.

1. Cor. 4. v. 20.

Matth. 7. v. 21.

ת Thau

Des Ruhm bleibet ewiglich.

DA rühret und trifft er ihr Hertz, daß sie am Worte GOttes nichts denn eigen Lob, Nutz und Ehre suchen; darum lernen sie auch nichts, denn davon plaudern, und nicht darnach leben: wie auch S. Paulus Galat. 6. sagt, Daß solche Wäscher eitele Ehre suchen. Aber der Ruhm will nicht lange währen, und wird einen Stanck am Ende hinter sich lassen. Wer aber nach dem Worte GOttes lebet, der hat ewiges Lob und Ehre davon desselbigen Ruhm hat kein Ende: denn er wird mit GOttes Nahmen (der da ewig ist,) geziret, und mit göttlicher Ehre geschmückt, die kein Ende hat, wie droben gesagt ist. Darzu helffe uns GOTT unser Vater, in Christo JESU, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Gal. 6. v. 13.

Auslegung
Des CXVII. Psalms,
A. 1530.
Dem Gestrengen und Ehrenvesten Hanß von Sternberg, Ritter, meinem günstigen Herrn und Freunde.

GNade und Friede in Christo unserm HErrn! Gestrenger, Ehrenvester, Günstiger Herr und Freund. Ich habe neulich ein Büchlein über den CXVII. Psalm lassen ausgehen. Aber weil dasselbige in Eil, und unversehens so groß worden, darzu mit einem geringen Ansehen, bloß und nackend ausgegangen ist, hab ich es wiederum von neuen in die Esse gestossen, und (wiewohl nicht viel,) gebessert, damit es ein wenig baß bekleidet, angenehmer werden, und mehr Frucht schaffen möchte. Denn es ist ja die heilige Schrifft werth, daß man sie reichlich, und aufs beste man immer mag, ehre und schmücke, damit sie doch etwa möchte Liebhaber finden; denn sie ohne das Feinde und Verfolger gnung hat.

Ich habs es aber unter Eurem Nahmen wollen ausbreiten, nicht allein darum, daß es bey etlichen, so alle Kunst und Lehre verachten, desto mehr Ansehens hätte: Sondern, daß es auch ein Zeugnis wäre, daß noch etliche viel feine Leute unter dem Adel seyn. Denn es stellen und zieren sich jetzt fast der mehrere Theil des Adels, so lästerlich und schändlich, daß sie damit dem gemeinen Manne böse Blut und argen Wahn machen, als sey der gantze Adel durch und durch kein nütze. Und ist doch solcher Wahn im Pöbel gefährlich, und auch nicht gut, daß man die, so regieren sollen in der Welt, so geringe und leicht achtet. Es möchte einmahl ein ander Unrath daraus folgen, wo der Teufel Raum und Zeit finde; wie er unter dem Müntzer in dem Aufruhr fürnahm.

Adel.

Müntzer. 1525.

Wir haben noch für Augen das Exempel derer Geistlichen, welche auch also sicher sassen, und so schändlich lebten, daß die gantze Welt muste sie verachten. Wiewohl sie doch meyneten, es wäre unmöglich, daß sie solten in solches Verachten, und in den Fall kommen. Dennoch ist es geschehen, und zu besorgen, sie werden sich nimmermehr wiederum heraus zu den Ehren bringen, die sie gehabt haben. Dem Exempel ringet jetzt der Adel nach, und besorge mir übel, es werde ihm auch also gelingen, daß sie eben derer Geistlichen Glück erben,

Exempel derer Geistlichen.

bleibt

bleibt es anders darbey. Denn GOtt leugt
1.Sam.2.v.30. nicht, der spricht: Wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. Ja sie meynen, weil sich es also verzeucht, es habe keine Noth, trotzen und pochen beyde GOtt und Menschen, verachten GOttes Wort, Zucht und Ehre. Aber gleich wie GOtt unversehen hinter die Geistlichen gekommen ist; so wird er warlich hinter den Adel auch kommen. Er ist ihnen Manns gnung, wird ihnen auch Scharrens und Pochens genung geben, daß sie zustieben, wie die Asche für dem Winde.

Wenn sie wolten in Ehren gehalten, und gefürchtet seyn, müsten sie warlich zuvor GOtt auch in Ehren halten und fürchten, damit sie ein gut tugendlich Geschrey im Volck überkommen. Sonst, wo man es will mit eitel Prangen, Pochen, Stoltzen, Trotzen, ausrichten, und darneben Tugend und Ehre verachten, das wird bald aus dem Adel Bauren machen. Denn sie sind auch rechte Bauren, ohne daß sie unter des Adels Feder und Nahmen noch daher gehen, so lange als währen kan. GOtt ist ein Meister die Stoltzen zu demüthigen, und die Verächter verachtet zu machen, und leidet sie nicht.

Damit nun solcher böser Wahn nicht zu starck einreisse, ist es wohl noth, daß man etliche vom Adel lobe und preise, die es denn auch wohl werth sind. Denn GOtt giebt dennoch allezeit, daß in dem Stande, den er selbst gestifftet hat, etliche fromm und redlich sind, wie wenig derer auch sind, damit sein Geschöpff und Ordnung nicht gar umsonst sey, und solte auch
Lot. gleich nur ein Lot in Sodoma seyn. Und welcher Stand ist auf Erden so gut, da nicht das mehrere Theil böse innen sind? Und wo man dieselbigen allein ansiehet, so muß einer den Wahn schöpffen, der Stand sey kein nütze: und wenn man schon etliche Fromme anzeigt, noch ist es verdrießlich, daß man um der wenigen Guten willen so viel Böse und Schändliche soll dulden.

Demnach weil GOtt der Vater im Himmel euch begabt hat, mit rechtem Ernst und Liebe, zu seinem H. Wort und aller Tugend, habe ich es nicht lassen wollen, solche Gnade GOttes in euch zu preisen und loben, (denn es ist GOttes Gnade, und nicht euer Vermögen,) ob vielleicht etliche vom ungezognen wüsten Adel sich wolten lassen solch Exempel bewegen, und auch darnach trachten, daß sie adelich und nicht so bäurisch und säuisch sich hielten. Sie sind ja schuldig, weil sie das Oberste in der Welt seyn wollen, daß sie denen Untersten ehrliche tugendliche Exempel geben: GOtt fordert es von ihnen. Wiederum wird er ihnen auch vergelten, was Böses aus ihrem ärgerlichen schändlichen Wesen gekommen ist.

Schaffe ich aber hiermit solches nicht, wohl an, so will ich doch helffen dem schändlichen Wahn steuren, daß weder des Adels Stamm noch kein anderer Stand, durch und durch unnütze sey; sondern GOtt behält drunter sein Theil, und seinen Zinßpfennig, oder Beutpfenning.

Ich wünsche aber, daß solch und dergleichen Büchlein euch wohl gefallen, und daß euer Hertz eine bessere seeligere Wallfarth darinnen finde, den diejenige, so ihr zu Jerusalem etwann gethan habt: nicht daß ich solch Wallen verachte; denn ich möchte selbst solche Reise gerne thun, und nun ich nicht mehr kan, höre und lese ich doch gerne darvon: wie ich denn euch auch neulich mit Lust so gerne und fleißig zuhörete: Sondern, daß wir solch Wallen nicht seiner Meynung gethan haben; gleich wie mir geschach zu Rom, da ich auch so ein toller Heiliger war, lieff durch alle Kirchen und Klüffte, gläubte alles, was daselbst erlogen und erstuncken ist. Ich habe auch wohl eine Messe oder zehen zu Rom gethan, und war mir dazumahl schier leid, daß mein Vater und Mutter noch lebeten: denn ich hätte sie gerne aus dem Fegfeuer erlöset mit meinen Messen, und anderer trefflichen Wercken und Gebeten mehr. Es ist zu Rom ein Spruch: Seelig ist die Mutter, deren Sohn am Sonnabend zu St. Johannis eine Messe hält. Wie gerne hätte ich da meine Mutter seelig gemacht? Aber es war zu drange, und konte nicht hinzu kommen, und aß einen rustigen Hering dafür.

Wallfarth nach Jerusalem.

Rom.

Spruch zu Rom gebräuchlich.

Wohlan, so haben wir gethan, wir wustens nicht besser, und der Römische Stuhl strafftе nicht solche ungeschwungene Lügen. Nun aber, GOtt gelobt, haben wir die Evangelia, Psalmen, und andere H. Schrifft, darinnen wir wallen mögen, mit Nutz und Seeligkeit, und da das rechte gelobte Land, das rechte Jerusalem, ja das rechte Paradieß und Himmelreich beschauen, und besuchen, und nicht durch Gräber und leibliche Stäte derer Heiligen, sondern durch ihre Hertzen, Gedancken, und Geist spaciren. Will Euch hiermit samt denen Euren GOTT befohlen haben, und verzeihet mir mein Geschwätze: denn es ist mir eine Freude frommen Adel zu sehen, und zu hören, weil des andern Geschreyes so viel und groß ist. GOTT helffe uns allen, Amen! Aus der Wüsten, am Sonnabend nach Bartholomäi, M. D. XXX.

Euer williger
Martinus Luther. D.

Der CXVII. Psalm.

Lobet den HErrn alle Heyden, preiset ihn alle Völcker
Denn seine Güte und Treue waltet über uns in Ewigkeit, Halleluja.

Das ist ein kurtzer und leichter Psalm, ohne Zweiffel darum so gemacht, daß ein jeglicher desto fleißiger solte darauf mercken, und desto baß behalten, was

was er saget, daß nicht jemand dürffte klagen über die Länge, oder Menge, viel weniger über Schärffe, Höhe oder Tiefe der Worte. Denn es sind je kurtze, feine, helle, gemeine Worte, die ein jeglicher verstehen kan, wo er nur darauf mercken, und nachdencken will. Denn dasselbige wollen alle GOttes Worte haben, daß man nicht so überhin lauffe, und lasse sich düncken, man habe sie zu Grund rein aus verstanden.

Sattsame und überdrüßige Geister.

Wie die leichtfertigen, sattsamen, überdrüssigen Geister thun, wenn sie ein Wort GOttes einmahl gehöret haben, so muß es ein alt Ding seyn, u. gaffen auf etwas neues, als könten sie alles und alles, was sie gehöret haben. Welches gar eine gefährliche Plage, und böse heimliche List des Teufels ist, der damit die Leute furchtloß, sicher, fürwitzig, und zu allerley Irrthum und Rotterey geschickt und bereit hat, und ist eigentlich das Laster, so man Acedia heisset, Trägheit zum Gottesdienst. Darwider St. Paulus gebeut, Rom. 12. Daß man soll brünstig im Geist seyn. Und Apocal. am 3. spricht der Geist von solchen, Ach, daß du kalt oder warm wärest: weil du aber lau bist, weder kalt noch warm, werde ich dich aus meinem Munde speien.

Acedia. Trägheit zu Gottes Wort. Rom. 12. v. 11. Apoc. 3. v. 15. 16.

Halbgelahrte Leute.

Denn es ist auch wahr, daß solche halbgelehrte Leute, die unnützesten Leute auf Erden sind, und wäre ihnen viel besser, daß sie gar nichts könten. Denn sie gehorchen niemand nicht, können es alles selbst besser, denn alle Welt, wissen zu urtheilen alle Kunst und Schrifft: und Summa, sie können niemand etwas rechtschaffenes lehren, und lassen sich auch von niemand lehren. Sie haben den Schulsack gefressen, der leidet keinen Meister, und haben doch kein Buch drinnen, daß sie andere könten recht unterweisen.

Meister Klügel.

Solcher heilloser Leute hat der Teufel jetzt sonderlich viel unter denen Rotten, da kein Sudeler nicht ist, so er eine Predigt gehöret, oder ein Deutsch Capitel lesen kan, so machet er sich selbst zum Doctor, und krönet seinen Esel, beredet sich selbst fein, er könte es nun alles besser, denn alle die ihn lehren. Meister Klügel heisset man dieselbigen, die das Roß am Schwantze können zäumen. Solches alles (sage ich,) kömmt daher, daß man GOttes Wort so leichtfertig lieset oder höret, und nicht mit Furcht, Demuth, und Fleiß darauf mercket.

D. M. L. Exempel.

Ich habe solchen Teufel und Anfechtung bey mir selbst offt gefühlet, und kan mich noch heutiges Tages kaum gnungsam darfür hüten, und segnen: bekenne das frey zum Exempel, wem es gefället, der ich nun fast ein alter Doctor und Prediger bin, und freylich so viel kan, oder ja können solte in der Schrifft, als alle solche Klüglinge können; noch muß ich zum Kinde werden, und täglich des Morgens frühe bey mir selbst daher mündlich zehlen die zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und was ich für liebe Psalmen und Sprüche haben will, allerding, wie man jetzt die Kinder lehret und gewöhnet: wiewohl ich sonst über das täglich mit der Schrifft muß umgehen, und mit dem Teufel im Kampffe stehen; noch darff ich nicht sagen in meinem Hertzen, das Vater Unser ist alt, du kanst die zehen Gebote, du weist den Glauben wohl, &c. sondern lerne täglich daran, und bleibe des Catechismus-Schüler, fühle auch, daß mich es mercklich hilfft, und befinde mit der Erfahrung, daß GOttes Wort nicht auszulernen ist, sondern ist eigentlich wahr, das der 147. Psalm davon sagt, seines Verstandes ist keine Zahl. Und der weise Mann, wer von mir trincket, den dürstet immer nach mir, &c. So mir es nun so gehet, was solte es denn mit denen sichern, sattsamen Düncklmeistern thun, die weder kämpffen noch handeln.

Gottes Wort ist nicht auszulernen. Ps. 147. v. 5. Syr. 24. v. 29.

Also halte ich wohl, ist solcher keiner nicht, er kan alles, was in diesem kurtzen Psal. der Heilige Geist sagt: solten sie aber jemand etwas heraus sagen oder lehren, so wüsten sie weder hinten noch fornen anzufahen. Denenselbigen heillosen Leuten zu Schanden, und dem Worte GOttes zu Ehren, habe ich ihn für mich genommen, auszulegen, auf daß man sehe, wie GOttes Wort, wie helle und gemeine es sey, dennoch alles grundloß ist: und ob es gleich nach dem Verstande auszugründen wäre (als es nicht ist,) so ist es doch der Tugend und Krafft halben grundloß, und macht immer neu und frischer Hertz, erquicket, labet, tröstet, stärcket ohne Unterlaß. Ich sehe und lerne täglich, wie die lieben Propheten in denen zehen Geboten sich geübet haben, und wo ihre Predigt und Weissagung her quellen und fliessen. So wollen wir nun aus diesem Psalmen viererley nehmen, nemlich, eine Weissagung, eine Offenbahrung, eine Lehre und eine Vermahnung.

Gottes Wort ist grundloß. Krafft Gottes Worts.

Von der Weissagung.

Evangelium und Reich Christi.

DA weissaget und verkündiget er mit kurtzen und wenig Worten, das grosse Werck und Wunder GOTTes, nemlich, das Evangelium und Reich CHristi, welches zur selbigen Zeit verheissen, aber noch nicht offenbahret war, und spricht: Lobet den HErrn alle Heyden, das ist ja so viel gesagt, daß GOtt nicht allein derer Jüden GOtt sey, sondern auch derer Heyden, und nicht eines kleinen Theils der Heyden, sondern aller Heyden, so weit die Welt ist. Denn wer alle Heyden nennet, der schleust keine nicht aus. Damit werden wir Heyden versichert und gewiß, daß wir auch zu GOtt in den Himmel gehören, und nicht verdammt seyn sollen, ob wir gleich nicht Abrahams leiblich Blut und Fleisch sind: wie die Jüden sich rühmen, als wären sie allein Kinder GOttes, und Erben des Himmels, um der leiblichen Geburth willen von Abra-

Gott ist beyde der Jüden und Heyden Gott.

Ruhm derer Jüden wider die Heyden.

Abraham, und denen heiligen Ertzvätern, Königen und Propheten. Wahr ist es, die Ehre haben sie allein für allen Menschen, daß sie solcher heiligen Väter Kinder sind; aber die Ehre haben sie nicht allein, daß sie GOTTes Kinder, und seines Himmelreichs Erben sind: sondern dieser Psalm singet und zeuget, daß wir Heyden auch gleich dieselbigen Ehre haben.

GOtt loben, Gott kennen und an ihn gläuben.

Denn so alle Heyden sollen GOtt loben, so muß das zuvor da seyn, daß er ihr Gott sey worden. Soll er ihr GOtt seyn, so müssen sie ihn kennen, und an ihn gläuben, und alle Abgötterey fahren lassen: Sintemahl man GOtt nicht loben kan mit einem abgöttischen Munde, oder mit ungläubigem Hertzen. Sollen sie gläuben, so müssen sie sein Wort zuvor hören, und dadurch den Heiligen Geist kriegen, der ihr Hertz durch den Glauben reiniget, und erleuchtet. Denn man kan zum Glauben nicht kommen, noch den Heiligen Geist erlangen, es muß das Wort zuvor gehöret werden, wie St. Paulus saget, Rom. am 10. Wie sollen sie gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? Galat. 3. Ihr habt den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben. Sollen sie sein Wort hören, so müssen Prediger zu ihnen gesandt werden, die ihnen GOTTES Wort verkündigen: denn alle Heyden vermögen nicht gen Jerusalem zu kommen, oder unter dem kleinen Hauffen derer Jüden sich enthalten. So spricht er auch hier nicht: Alle Heyden kommet gen Jerusalem; sondern lässet sie bleiben, wo sie sind, und spricht sie daselbst an ihrem Orte an, daß sie sollen GOtt loben.

GOttes Wort hören.

Rom. 10. v. 14.

Gal. 3. v. 2.

Prediger.

Der Text sagt nicht, alle Heyden kommet gen Jerusalem, und lobet GOtt.

Das rede ich darum, ob jemand diesen Psalm mit einer Jüdischen Glosse wolte dahin ziehen, daß alle Heyden müsten gen Jerusalem kommen, und Jüden werden. Da wäre Jerusalen viel zu klein zu, wenn sie gleich so groß wäre, als vor Zeiten das gantze Königreich Davids und Salomonis gewessen ist. Denn alle Heyden und die gantze Welt ist groß Auch über das solches der Text nicht giebt. So haben wir die That auch für Augen, daß GOtt hat seine Apostel und Jünger zu allen Heyden gesandt, und das Evangelium lassen predigen, den Heiligen Geist gegeben, von Sünde, Tod, Teufel erlöset, durch den Glauben ihr Hertz gereiniget, und sie also zu Kindern und Erben, und seinem Volck angenommen, und hat sie doch nicht gen Jerusalem gefordert, noch heissen Jüden werden. So sind auch sonst Sprüche gnung in der Schrifft, die da zeugen, daß GOttes Wort solle also zu denen Heyden und unter die Heyden kommen, daß sie an ihrem Orte bleiben, als Psalm. 19.

Apostel und Jünger Christi, sind zu denen Heyden gesandt zu predigen.

Ps. 19. v. 5. Ihr Hall ist ausgegangen in alle Lande, und ihr Wort an der Welt Ende. Wie auch der Prophet Zephanja weissaget, daß die Heyden sollen Heyden bleiben, und doch Gottes Volck werden, und spricht, er wird alle Götter auf Erden schwächen, daß man ihn wird anbeten, ein jeglicher an seinem Orte, und alle Inseln unter denen Heyden, und dergleichen viel.

Welt ist voller Abgötterey.

SIehe nun, welch einen Rumor dieser kleiner Psalm in der gantzen Welt anrichtet, wie er stürmet und reisset unter denen Abgöttern. Denn die Welt ist voll Abgötterey, Rotten und Irrthum gewessen, daß auch die Römer, so die allermächtigsten und klügsten waren, über hundert Götter hatten, und die Welt so in unzähliche Irrthümer zutrennet; noch darff dieser Psalm solche Gedancken fassen, und darzu auch frey heraus sagen, daß also solche Rotten und Abgötterey sollen aufhören, und alle Heyden in einen Glauben gerathen, daß sie alle einen GOtt ehren und loben, und solle durch das Wort GOttes, aus solchem mancherley Gottesdienst, eine einige, einträchtige Heerd und ein Hirte werden.

Römer haben über 100. Götter gehabt.

Einerley Glauben unter alle Heyden geprediget durch das Evangelium.

Das ist doch ja wunder, wie ein menschlich Hertz solches darff in Sinn nehmen, gläuben, und für gewiß weissagen, daß es solle geschehen; so doch wohl darneben zu gedencken war, wie harte sich der Teufel darwider setzen, wehren, und hindern würde, mit aller Welt Macht und Weißheit, das freylich ein überaus unmöglich Ding anzusehen gewesen ist. Noch darff er es sagen; und ist dennoch also geschehen: und ist beydes groß Wunder, beyde, daß ein Mensch solle solches gläuben, und auch geschehen ist.

Da sehen wir ja, Wie das Wort GOttes muß eine allmächtige Krafft GOttes seyn, Rom. 1. Denn es hat die Abgötterey, Rotten, und Irrthum, so dazumahl in der Welt gewaltiglich herrscheten, so rein aufgeräumet, daß nicht ein Haar darvon überblieben ist, ungeachtet, daß Käyser, Fürsten, Weisen, Heiligen, und alle Teufel, und die gantze Welt darwider so überaus hefftig und halßstarrig getobet haben. Denn es hat sich die Welt noch nie kein mahl angenommen, wider Abgötterey zu streiten. Allerley Irrthum kan sie leyden; aber wenn GOttes Wort kommt, da wird sie toll und thöricht, u. will es nicht leiden: noch hat sie es müssen leiden, und ist darüber untergangen.

Gottes Wort eine allmächtige Krafft. Rom. 1. v. 16.

Welt kan allerley Irrthum leiden, allein Gottes Wort nicht.

Diß Werck ist das grösseste, das GOtt auf Erden gethan hat, gar viel grösser, denn der Auszug derer Kinder Israel aus Egypten, da allein der König Pharao ersoff mit seinem Volck im rothen Meer. Aber hier ist die gantze zornige unsinnige Welt ersäufft, und GOttes Wort geblieben, und die Christenheit erhalten. Solches Werck solten wir preisen, und uns damit trösten, als die wir an diesem grossen Exempel wohl sehen, daß GOttes Wort bleiben wird, und muß, wenn gleich der Teufel und die Welt noch so sehr wüteten und tobeten: es hat grosser Wunder genung gethan in der Welt; es wird auch nun nicht nachlassen.

Grösstes Werck so Gott auf Erden gethan hat.

GOttes Wort wird und muß bleiben.

Die

Ketzer, so sich wider das Wort gesetzt, sind dahin.

DJe Ketzer hernach legten sich auch darwider mit grossem Hauffen, mit Macht und Kunst; aber wo sind sie jetzt? Sie sind dahin, das Wort stehet noch, die Christen sind noch fürhanden. Jetzt zu dieser Zeit, ficht der Türck, Antichrist, und viel Rotten auch darwider; aber sie sollen auch eben so viel daran gewinnen, als die vorigen. Es hüte sich nur, und gebe Raum, weiche und folge bey Zeiten, (das rathe ich,) wen das Wort angreifft, es muß doch siegen. Wirst du nicht mit Gnaden, so geschicht es mit Ungnaden: denn es heist, Verbum Domini manet in æternum, **GOttes Wort bleibet ewiglich.** Es. 40, v. 8.

Türck. Antichrist. Rotten.

Wilst du nicht gläuben, wohlan, so erfahre es. Es hat der Welt Gewalt, (so die Abgötterey schützet,) gestürtzet. Es hat der Welt Klugheit, (so die Ketzerey vertheidiget,) nidergelegt. Es wird freylich auch der Welt Boßheit, (so jetzt beyde Abgötterey und Ketzerey verficht,) überwinden, auf daß nichts gegen ihm bestehe. Das ist jetzt unser Trost, und wir sehen auch, daß sichs weidlich anläst, als wolle es nachdrücken und durchdringen. Denn es sind gar viel Anschläge und Klugheit, so darwider angefangen, gantz zu nichte worden; und grosses Wüten und Gewalt darüber zu schanden worden.

Lobet den HErrn alle Heyden.

גוים

Heyden.

HEyden, das im Ebräischen Goim lautet, heissen die Jüden gemeiniglich alle Völcker, die nicht Jüden sind, gleich wie wir auch thun, und heissen alle Völcker Heyden, so nicht Christen sind. Aber doch ist seine eigentliche Deutung, daß es heisset eine Nation, oder eines gantzen Landes Volck: gleich wie wir Deutschen sind, eine Natio, oder Goi, Böhmen auch eine, Hungarn eine, Pohlen eine, und so fortan, daß auch das Jüdische Volck offt wird Goi genennet, als Exod. 19. **Ihr sollet mein heiliges Goi seyn.** Esai. 1. **Wehe dem sündigen Goi,** und viel mehr Orten, und wohl auch in diesem Verse die Jüden sind begriffen, wenn er sagt, **Lobet alle Goim,** das ist, alle Länder, alle Nationen, oder alle Völcker, allerley Sprachen, Königreiche und Fürstenthümer ꝛc.

Exod. 19. v. 6. Es. 1. v. 4.

Lobet alle Goim.

Wir Deutschen haben kein eigentlich Wort darauf, darum habe ich es gelassen bey dem gemeinen Brauch, daß man Goim Heyden heisset, weil es doch nicht hindert am Verstande. Aber das Wörtlein **Völcker,** Ummim, da er sagt, preiset den HErrn alle Völcker, halte ich, heisse eigentlich, **Plebem,** das ist, einer jeglichen Stadt Volck, daß man die Gemeine heisset. Daß Goim seyn, die Leute eines gantzen Landes unter einem Könige, Fürsten oder Herrn; **Ummim** aber die Leute einer jeglichen Stadt oder Gemeine.

Goim.

Ummim.

Das sage ich darum, denn es meynen der Antichrist und die seinen, es seyn keine Christen, was nicht unter ihrer Tyranney ist. Der Geist sagt hier, **alle Heyden und Völcker,** der wird freylich nicht lügen. **Alle Heyden** aber sind nicht unter einem Herrn oder Bischofe jemahls gewesen, werden auch unter keinen kommen nimmermehr. Denn solche gantze Herrschafft über alle Heyden gehöret alleine dem zu, von dem dieser Psalm singet, und spricht, **Lobet den HErrn alle Heyden:** die andern Fürsten und Könige werden an etlichen Stücken sich müssen gnügen lassen, und nicht GOtt gleich werden.

Alle Heyden.

Darum ist der kein Ketzer, so unter dem Pabst nicht ist. Denn wo es ein nöthiger Artickel des Glaubens wäre, daß alle Welt solte unter dem Pabst seyn, so müste GOtt ein Lügner seyn, sintemahl solcher Artickel nie kein mahl erfüllet noch wahr worden ist, wird auch nimmermehr wahr werden. Nun müssen ja alle Artickel des Glaubens, als GOttes Wort und Verheissungen, wahr seyn und erfüllet werden: denn auch der zukünfftige Artickel der Auferstehung bereits an etlichen, und sonderlich an Christo selbst, erfüllet ist. Aber daß alle Welt unter dem Pabst sey, ist nie keinen Augenblick erfüllet, oder wahr worden: und wenn es alle Päbste hätten gehabt, biß auf einen, so würde doch der Artickel an demselbigen falsch, als der ein Pabst wäre, solte alle Welt haben nach Christi Wort, und hätte sie doch nicht.

Daß alle Welt unter dem Pabst sey, ist erlogen.

Einen.

Darum kan es kein Artickel des Glaubens seyn, und hätte er jemahls sollen erfüllet werden, so solte er ja zu St. Petri Zeiten erfüllet seyn, denn sie zum ersten Pabst machen, und auch billich der grösseste ist, mit dem auch Christus selbst geredt, und seiner Person die Schlüssel verheissen und gegeben hat. Hat es nun St. Petrus sollen haben, und doch nicht gehabt, so hat Christus seyn Wort nicht gehalten, und darff kein Pabst hoffen, daß es ihm wiederfahren werde; es ist eine Lügen und Thorheit darzu.

St. Petrus soll der erste Pabst seyn.

Frage.

WJe kan aber das wahrhafftig seyn, daß alle Heyden sollen unter einen Christum kommen, und GOtt loben, so doch alle Heyden Christum verfolgen, wie er selbst sagt, Matth. 24. **Ihr müsset von allen Menschen gehasset seyn, um meines Nahmens willen.** Matt. 24. v. 9.

Antwort.

Antwort. Der Psalm sagt nicht, daß alle Menschen oder alle die, so unter denen Heyden sind, ihn loben sollen, sondern **alle Heyden,** das ist, wo Heyden, oder Land und Städte sind, da soll das Evangelium hinkommen, und etliche zum Glauben in das Reich Christi bringen.

Wo Heyden sind, da ist das Evangelium hingekommen.

Ob nun nicht alle Leute gläuben, so herrschet dennoch Christus allenthalben, wo Leute sind, hält sein Wort, Tauffe und Sacrament daselbst, wider alle Teufel und Menschen: denn das Evangelium und die Tauffe müssen durch die gantze Welt kommen; wie sie denn auch kommen sind, und täglich kommen, wie er spricht, Marc. 16. **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.** Marc. 16. v. 15.

Ps. 19. v. 1. tur. Und Psalm 19. Die Himmel verkündigen die Ehre GOttes, und die Feste am Himmel predigen seiner Hände Werck, das ist, so weit der Himmel und seine Feste gehet, da prediget man allenthalben Christum. Wo nun das Evangelium, Taufe, und Sacrament sind, da ist seine Kirche, und sind gewißlich lebendige Heiligen daselbst: da lobt man ihn, und er herrschet über sie, und solten es gleich eitel jung Volck und Kinder seyn. Aber es sind Alte auch darunter, das muß nicht fehlen.

Christi allmächtige Gewalt über alle Teufel und Menschen.

Ja, sprichst du, das ist ein geringe Reich, so wenig Christen haben unter denen Heyden. Lieber, es ist nicht ein geringe Reich, auch nicht eine kleine Gewalt, erstlich, daß Christus um derselbigen wenigen willen muß also mächtig daselbst seyn, daß der Teufel, Welt, Tod, Leben und alles in seiner Hand habe. Wo das nicht wäre, so liesse ihm der Teufel sein Evangelium und Tauffe nicht eine Stunde, ja nicht einen Augenblick bleiben, und die Welt liesse ihm nicht einen Christen eine Stunde leben. Daß aber nun Evangelium, Tauffe, und Christen bleiben, damit zeiget er seine allmächtige Gewalt über alle Teufel und Menschen, so unter allen Heyden an allen Orten sind, wie Psalm 110. sagt, **du solst herrschen unter deinen Feinden**, und Psalm 45. **es werden dich, Königs leute anbeten**, mitten unter deinen Feinden.

Ps. 110. v. 2. Ps. 45. v. 12.

Christus schützet die Seinen.

Zum andern, daß er seine Christen auch mit derselbigen Gewalt, schützet und erhält, und darnach mit sonderlicher Weise, nemlich, mit dem Heiligen Geist regieret, von Sünden, Tod und Hölle erlöset, fromm, lebendig, und seelig macht. Darum, je weniger Christen, und je mehr Unchristen und Teufel an einem Orte sind, je gewaltiger und mächtiger daselbst Christus herrschet. Hat er wenig daselbst zu regieren, so hat er desto mehr zu wehren und zu schützen. Das sey vom ersten Stücke.

Von der Offenbahrung.

Christi Reich ein himmlisch ewig Reich, nicht ein zeitlich, vergänglich.

Es offenbahret auch dieser Psalm, ein groß sonderlich Geheimnis, welches auch zur Apostel Zeit wenigen bekannt, und nun unter dem Pabstthum schier wieder verblichen ist, nemlich, daß solch Reich Christi nicht ein zeitlich, vergänglich, irdisch Reich sey, daß man mit Gesetzen und Rechten regieren solle: sondern ein geistlich, himmlisch, und ewiges Reich, das ausser und über allen Gesetzen, Rechten, und äusserlichen Weisen müsse regieret werden. Denn er heisset hier die Heyden, Heyden bleiben, fordert nicht von ihnen (wie droben auch gerühret ist,) daß sie aus ihrem Lande oder Städten lauffen sollen, gen Jerusalem, fordert nicht, daß sie ihre weltlichen Rechte, Sitten, und Weise sollen fahren lassen oder abthun, und Juden werden; so wenig auch von denen Juden selbst fordert, daß sie sollen ihr Gesetz lassen.

Es ist alles ein anders und höhers, das er fordert, denn äusserlich, weltlich Recht, Gesetze oder Ceremonien. Ein jegliches Land und Stadt, halte oder ändere ihr Recht, da fraget er nicht nach; wo man sie behält, hindern sie sein Reich nicht: denn er spricht ja hier, **Lobet den HErrn alle Heyden.** Heyden aber sind Leute in Landen und Städten (wie gesagt,) Land und Städte aber, können nicht seyn noch bestehen, sie müssen ihre Rechte, Sitten, und Weise haben, damit sie regieren, richten, straffen, schützen, und Frieden erhalten: mögen dieselbigen wohl ändern nach Gelegenheit; aber entbähren können sie dieselbigen nicht.

Lobet den Herren alle Heyden.

Heyden haben ihr Recht.

Denn wo wir hören Heyden oder Könige in der Schrifft nennen, da müssen wir nicht allein die Person mit den Kronen ansehen, sondern auch ihr gantzes Regiment, mit Gesetzen, Aemtern, Rechten, Sitten, Brauch und Gewohnheiten, darinnen ihr Reich stehet und gehet; was wären es sonst für Könige oder Herrn? Apffel-Könige oder gemahlte Herrn müsten es seyn: als Psalm 72. **Die Könige am Meer, und in den Inseln, werden Geschencke bringen.**

Heyden oder Könige in der Schrifft.

Ps. 72. v. 10.

Der H. Geist bestätiget aller Lande weltliche Rechte.

Ja eben mit solchen Worten bestätiget der Heilige Geist aller Lande weltliche Rechte und Regiment und hält sie für Könige, und giebet darmit zu verstehen, daß sie in ihrem Regiment bleiben, und jedermann seinem Könige und Herrn unterthan und gehorsam seyn solle. Er straffet sie nicht darum, daß sie Könige oder Heyden oder Völcker sind: er hat sie selbst geschaffen, geordnet, und die Welt unter sie ausgetheilet zu regieren, wie St. Paulus Act. 17. auch zeuget. Wenn er sie schelten oder straffen wolte, würde er sie nicht Könige, Heyden, oder Völcker nennen, sondern mit andern Worten aussprechen. Weil er sie denn Könige und Heyden nennet und bestätiget, so sollen wir sie vielmehr auch Könige und Heyden (das ist,) Völcker oder weltliche Herrschafften seyn lassen, und in Ehren halten.

Act. 17. v. 26.

Allerley Stände in der Welt von Gott eingesetzt und bestätigt, Ps. 148. v. 11, 12.

Damit bestätiget er zugleich auch alle Handwercke, Stände, und Händel, so in solchen weltlichen Herrschafften sind, sie heissen wie sie wollen, soferne sie ehrlich und löblich sind, nach ihrem eigenen Landrecht, es sey Bürger, Bauer, Schuster, Schneider, Schreiber, Reuter, Meister, Knecht, ꝛc. Denn ohne solche alle, (sagt Sirach) bestehet keine Stadt noch Land nicht. Daß man wissen solle, solche Stände an ihnen selbst sind nicht wider GOtt, und dürffte sie nicht lassen fahren, so man GOtt dienen will, und in ein Kloster kriechen, oder sonst eine Secte anrichten: ja es sind alles Stände von GOtt eingesetzt, daß sie ihm dienen sollen, durch das Wort, Gen. 3. **Du solst dein Brodt essen im Schweiß deiner Nasen.** Das will er gehalten haben.

Syr. 39. v. 15. seqq.

Gen. 3. v. 19.

Stände verwirfft Gott.

Es ist noch alles ein anders, daß er von Landen und Leuten fordert in diesem Psalm: spricht nicht, treibet euer Handwerck alle Heyden; denn dasselb ist schon Genesis am 3. befoh-

befohlen, wie gehöret ist. Lässet ihm auch daran nicht genügen, daß du ein Cartheuser, Mönch, Nonne, Pfaffe werdest; ja er lässet es ihm weniger gefallen, denn das geringste Handwerck auf Erden: verwirfft und verdammt es wohl darzu, darum, daß es eigen erwehlte Stände sind, die das Nasen schwitzen (Genesis am 3. so allen Menschen geboten) fliehen, und verachten, als wolten sie bessere Gottesdienste stifften, denn GOtt selbst gestifftet hat, mit dem Nasen Schweiß; wie denn die kluge schalckhafftige Vernunfft immerdar GOtt meistern will, und das ihre bey GOtt sucht.

Nasenschweiß. Gen. 3. v. 19.

Was ist es denn, das er fordert? Es ist loben den HErrn, o das ist ein hohes fordern, und eine unträgliche, unleidliche Schätzung und Steuer auf die Welt geschlagen, (wie sie es verstehet und deutet,) da wird dieser Psalm ein Ketzer und die gifftigste Predigt, so auf Erden gekommen ist. Denn was heisset den HErrn loben? Es heisset alle andere Götter verleugnen, alle andere Gottesdienste fahren lassen, alle eigene Heiligkeit, Weißheit, und Verdienst verdammen.

Was GOtt fordert von allen Heyden. Denn HErrn loben.

Das kan aber weder Land noch Leute, weder Könige noch Herrn leiden, daß man ihre Götter und Gottesdienste verdammen, und ihre Weißheit und Heiligkeit verwerffen will. Lieber (sagen sie,) die Lehre will uns unsere Götter nehmen (wie Act. 19. der Demetrius klagte) und unser Gottesdienst soll nichts seyn, unsere Väter und wir sollen allzumahl Narren gewesen seyn, unsere Gewohnheit, alter Brauch, und alt Herkommen, soll Irrthum seyn. Die Buben sind Aufrührer und Lästerer, wollen uns einen neuen GOtt machen, und neuen Glauben lehren; zum Feuer zu, zum Hencker zu mit denen Buben!

Demetrius. Act. 19. v. 24. seqq.

Da gehet es denn, wie der 2. Psalm sagt, **Warum toben die Heyden, und die Völcker reden so vergeblich: Warum lehnen sich auf die Könige auf Erden, und die Fürsten berathen sich wider den HErrn, und seinen Gesalbten: Und sagen, lasset uns ihre Bande zu reissen, und ihre Seile von uns werffen.** Und warlich ist es wunder und fragens wohl werth, warum sie wider den HErrn so toben, den sie doch billich solten loben, und schelten sein Reich und Herrschafft, Bande und Stricke, als müsten sie seine Gefangene seyn, so er doch ihnen nichts thut, und nichts nimmt, heisset sie Könige, Land und Leute, lässt sie auch Könige, Land und Leute bleiben und behalten, was sie haben, begehrt allein, daß er möchte ihr GOtt seyn, welches ihnen doch keinen Schaden thut, sondern bringet ihnen alles gute, beyde zeitlich und ewiglich, (wie folget im andern Verß,) hilfft ihnen aus den Banden des Teufels, und machet sie frey von denen Stricken des Todes und der Sünden. Begehret er doch nichts anders, denn was ihm nach allem Recht gebühret, und fordert das seine, nemlich, die Gottheit, daß er GOTT möge seyn, darzu, daß ihnen selbst das aufs allernöthigst und nützlich, ist, nemlich, ihr eigen Leben und Seeligkeit.

Ps. 2. v. 1. seqq.

Welt tobet wider den Herrn, den sie doch billich loben solte, weil er ihr alles Gutes bringet, zeitlich und ewiglich.

Aber da wird nichts anders aus, es muß Band und Seile heissen, es muß unleidliche Auffsätze heissen, es muß Ketzerey und Teufels Lehre heissen, es muß Aufruhr, Zwietracht, und Unfriede heissen, es muß neuer GOtt und neuer Glaube heissen, und das Toben und Wüten so sie anfahen, das muß alles der Lehre Schuld seyn. Sie wollen des Friedes Kinder, Väter, Meister und Freunde heissen, ob sie gleich mit Morden, Brennen, Verfolgen, unsinnig sind, so doch die liebe Lehre sie lässt bleiben, und heist sie Könige, Fürsten, Herrn, Land und Leute, lehret Friede mit allem Fleiß.

Wie die Welt Christum, und sein Wort, ehret.

Damit zeiget die Welt an, daß sie des Teufels eigen, blind, besessen toll und thöricht ist, daß sie den GOtt verfolgen, der ihnen zeitlichen Friede und alle Güther giebt, lässt, und bestätiget, und beut ihnen darüber auch an den ewigen Friede, himmlische Güther, und unendlich seeliges Leben, muß darüber noch gelästert werden, als ein Ketzer und Aufrührer, darzu des Tobens auch Schuld tragen, daß sie anfahen und treiben.

Welt des Teufels eigen.

Wer solches nicht gelesen oder gehöret hat, von der Welt, zur Apostel, Märtyrer und Ketzer Zeit, der sehe und greiffe es jetzt zu unser Zeit, an denen Sophisten und Papisten, welche auch nichts genommen, sondern alles was sie haben, bestätiget wird durch diese Lehre, und allein begehret wird, daß sie den HERRN sollen loben, ihre alte Abgötterey lassen, und ihren unchristlichen Gottesdienst ändern, damit sie hier und dort Friede und Leben hätten. Wie sie sich aber darzu stellen, das siehet jedermann wohl, darff jetzt nicht viel darvon sagen.

Und das ist es auch, das die Jüden noch heutiges Tages aufhält und hindert, daß sie nicht wollen Christen werden: denn sie können es nicht leiden, daß die Heyden sollen GOttes Volck heissen, und doch Heyden bleiben. Sie meynen, man müsse sich beschneiden, und ihr alt Gesetze Mosis halten, hören und sehen nicht, daß GOTT hier in diesem Psalm, und an vielen Orten mehr, die Heyden ruffet zu seinem Lobe, und dennoch Heyden und Völcker bleiben nach dem äusserlichen Wesen und Gesetzen. Damit er ja gewaltiglich das Gesetz Mosis aufhebt, als das nicht noth sey darzu, daß man GOtt lobe, oder GOttes Volck werde, weil er hier die Heyden heisset GOTT loben; welches ja unbeschnitten, und ohne Mosis Gesetz lebeten in ihren eignen Gesetzen, und GOtt doch nicht loben können, wo sie nicht zuvor GOttes Volck werden durch sein Wort, wie droben gesagt ist.

Was die Jüden hindert, daß sie nicht wollen Christen werden.

Gesetze ist nicht noth, daß man Gottes Volck werde, und ihn lobe.

Nicht daß GOTT hiermit das Gesetz Mosis verachte oder verdamme, als wäre es Sünde oder Irrthum an ihm selbst; sondern

Gott fordert etwas höheres, denn das Gesetz.

fetze, lässet es doch in seiner Würde bleiben.

dern er fordert etwas höheres und anders, denn das ist so man nach dem Gesetz Mosis thut und lebet, nemlich, daß man den HErrn unter allen Heyden soll loben. Wo sie das nicht thun wollen, so soll und muß alle ihr Wesen und Thun nach dem Gesetze Mosis gehalten, verlohren, verdammt, und Sünde seyn.

Gleich wie S. Paulus allenthalben denen Jüden zuließ, daß sie sich beschnitten, und Mosis Gesetze darneben hielten, wenn sie nur über das alles gläubten an Christum, und den Glauben allein nöthig hielten zur Seeligkeit, auch ohne das Gesetze: und wiederum die Heyden auch ließ bleiben in ihren Gesetzen und Rechten, wenn sie nur auch an denselbigen Christum gläubten, und allein solchen Glauben nöthig hielten zur Seeligkeit, auch ohne
1. Cor. 7. v. 19. ihr Gesetz und Recht, wie er spricht, 1. Cor. 7. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern GOttes
Rom. 3. v. 20. Gebot halten. Item, Rom 3. Durch des Gesetzes Werck wird niemand für Gott
Gal. 6. v. 15. gerecht. Und abermal Gal. 6. In Christo JESU gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue
1. Cor. 7. v. 18. Creatur, 1. Cor. am 7. Wer beschnitten ist, der bringe keine Vorhaut auf: wer unbeschnitten ist, der bringe keine Beschneidung auf.

Ja sagen sie, wir loben den HErrn im Gesetz Mosis, darum sind wir gewißlich sein Volck. Antwort. Sie loben aber den HErrn
Jüden loben den HERRN nicht. nicht, der von allen Heyden will gelobt seyn, und auch gelobet wird: denn sie wollen nicht gläuben, daß die Heyden mögen GOtt loben ohne Mosis Gesetz. Darum halten sie den GOtt auch nicht für den HErrn, welcher unter allen Heyden gelobet wird; wie dieser Psalm singet, und die gantze Schrifft sagt. Denn solt es wahr seyn, das dieser Psalm singet, so muß ja Gott unter allen Heyden ein GOtt werden, und dennoch sie Heyden bleiben ohne Mosis Gesetz.

Gott, den alle Heyden loben, ist an den wir Christen gläuben.

Wo ist aber ein Gott gewesen, den alle Heyden gelobet hätten, ohne dieser unser Gott, den wir Christen loben und ehren? Und wo ist ein GOtt, des Wort so weit in die Welt erschollen ist, und so kräfftiglich ist angenommen und erhalten, ob sich gleich Könige und Fürsten ohne Aufhören darwider gesetzt haben, als
Evangelium Christi. das Evangelium Christi ist? Oder wie kan immermehr ein GOtt kommen, den alle Heyden solten loben, wo sie müsten Jüden werden und nicht Heyden bleiben, wie doch dieser Psalm weissaget, daß es solte geschehen? Sollen nun alle Heyden GOtt loben, und doch
Heyden loben Gott, und bleiben doch Heyden. Heyden heissen und bleiben, und nicht müssen Jüden werden, so ist es ja gewiß, daß Mosis Gesetz nicht von nöthen darzu ist, daß man GOtt lobe oder Gottes Volck werde.

Mosis Gesetz ist nun aus, und abgethan. Demnach, muß denn auch gewiß seyn, daß Mosis Gesetz muß aus seyn, und aufgehoben worden seyn, da das geschehen ist, das dieser Psalm sagt, nemlich, daß alle Heyden GOtt loben, und Gottes Volck werden, ohne Gesetze und Beschneidung, und die Jüden müssen Heyden werden, das ist, sie müssen gläuben, daß der GOtt, den alle Heyden loben, ihr eigener rechter GOTT, und aller ihrer Väter und Propheten GOtt sey, der durch diesen Psalm ihnen verkündiget, daß er müsse nicht der Jüden GOtt allein, sondern aller Heyden Gott werden. Thun sie das nicht, so verläugnen sie ihren eigen Gott, und gläuben seinem Worte nicht, das er hier sagt, er wolle aller Heyden Gott seyn.

Gott hat Abraham verheissen, daß durch seinen Samen alle Völcker auf Erden solten gesegnet werden. Gen. 17. v. 4.

HAt er es doch auch Abraham selbst also verheissen, ehe denn ihm die Beschneidung gegeben ward, und lange für Mosis Zeit, da er zu ihm sprach, du solst nicht mehr Abram, sondern Abraham heissen; denn ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heyden, Genesis am 17. Hier spricht er ja, daß Abraham soll nicht allein eines Volcks Vater seyn, sondern vieler Völcker oder Heyden. So ist es ja gewiß, daß die Jüden nur ein einiges Goi, und nicht viel Goim sind. Soll nun die Schrifft wahr seyn, so muß Abrahams GOTT vieler Heyden Gott seyn, und nicht allein derer Jüden. Heyden wären sie aber nicht, wenn sie alle müsten ein Jüden Volck werden.

Der HErr ist fürhanden/ den alle Heyden loben, darum ist das Gesetz nun aus

Darum ist das Gesetz Mosis hinfort nicht mehr noth, wenn der Gott gekommen ist, den alle Heyden loben, und für einen Gott annehmen. Wollen sie sich darüber beschneiden, ihr Gesetz Mosis halten, da fraget GOtt nichts nach, so ferne daß sie es nicht für nöthig darzu achten, daß sie Gottes Volck bleiben, Denn wo sie es für nöthig halten, so ist es eben so viel gesagt: Die Heyden mögen nicht Gottes Volck seyn, so kan GOtt auch derer Heyden GOtt nicht seyn, ohne Mosis Gesetz. Das ist denn eben so viel gesagt, GOtt läuget und treuget uns in diesem und dergleichen Psalmen.

Ninive heisset Gottes Stadt.

Und wie kommen wir darzu, daß man jetzt solte Mosis Gesetze halten unter allen Heyden, so man Gottes Volck seyn wolte? Ist es doch nicht noth gewesen, dazumal, da Jerusalem und das Jüdenthum und Mose noch am höchsten stunde, ehe denn Gott unter alle Heyden kam. Denn Jona der Prophet Jona, 3. v. 2. zeuget ja reichlich, daß die Stadt Ninive GOttes Stadt heisset, und hatte auch den rechten Gott derer Jüden; und waren doch Heyden, und blieben auch unbeschnitten, und ohne Mosis Gesetz, in ihrem eigenen Gesetze.

Loth. Hiob. Pharao. Naeman Witwe zu Sarepta.

So war ja Lot und Hiob auch Gottes Diener, ohne Beschneidung und Mosis Gesetz. Desgleichen der König Pharao in Egypten u. seine Leute, zur Zeit Joseph. Item der Fürst Naeman Syriä, zur Zeit Elisä. Item, die Witwe zu Sarepta, zur Zeit Eliä, und dergleichen viel, die alle den rechten GOtt Abrahams erkant, und gelobet haben, und sind doch nicht Jüden worden. Darum ist es ja eine greiff-

greiffliche (Jüdische) Blindheit, daß sie alle Heyden hoffen zu Jüden zu machen zu Meßiä Zeiten, so vorhin solches keinen Heyden noth ist gewesen, damit sie Gottes Volck würden. Es ist genung, daß man GOtt lobet, (saget hier der Psalm) das ist, erkenne, gläube, lobe, und dancke: solches macht Gottes Volck.

Irrige Geister so Christen für etlich Jahren wolten mit Mosis Gesetz beschwehren.

Diß habe ich gesagt, nicht alleine wider derer Jüden Irrthum, sondern auch vielmehr, wider etliche irrige Geister, die Moses Gesetze uns Heyden wollen aufladen, das doch GOtt selbst auch von denen Jüden genommen hat. Plaudern daher, und wollen beyde geistlich und weltlich Regiment darnach meistern, wollen die Gewissen damit verwirren, und weltliche Rechte ändern; gerade, als lehrete das Evangelium nichts anders noch höhers, denn weltliche Rechte oder äusserliche Weise.

Wohl ist es wahr, daß im Gesetz Mose weltliche Regiment und äusserliche Weise, feiner denn aller Heyden Recht und Weise, gefasset sind, daß wohl zu wünschen wäre, alle Welt hätte solcher Rechte das mehrere Theil. Aber weil es nicht noth ist, und ohne unträgliche Gefahr und Schaden solche Aenderung nicht mag geschehen, so lasse man es einen Wunsch bleiben, und halte ein ieglich Land seine Rechte, Sitten und Weise, wie man spricht: So manch Land, so manche Sitten. Und behalte dein Gewissen frey und ungefangen für Mosis Gesetze, und wisse, daß GOtt nicht mehr von allen Heyden fordert, denn sein Lob und Ehre, wie das Evangelium in alle Welt von ihm predigt, und sey gehorsam alle dem, das er im Evangelio lehret und befohlen hat, so bist du sein Volck, und lobest den einigen HERRN samt allen Heyden und Jüden, in einerley Glauben und Gottesdienst.

Ja es ist sehr gut und nütze, daß GOtt so mit Jerusalem umgegangen, derer Jüden Regiment zerrissen, Mosen aufgehaben, und sie verstöhret hat, daß sie nimmermehr wieder aufkommen werden. Denn weil sie so halsstarrig sind, daß sie derer Heyden Gott (der auch ihr eigener Gott ist,) nicht wollen annehmen, darüber sie doch so gräulich geplaget und zu Grunde verderbet sind; was solten sie thun, wenn sie ihr Regiment, Gesetz, und Jerusalem noch gantz hätten? Deßgleichen ist solcher Zorn Gottes ein Exempel, schrecklich denen Tyrannen, und tröstlich denen Gläubigen in der gantzen Welt. Erschrecklich, (sage ich,) denn so GOtt nicht hat wollen verschonen Jerusalem, der allerfeinesten Stadt, so auf Erden gewesen ist, die ihm auch die Allerliebste, sein eigen Hauß und Wohnung, und die allerheiligste gewesen ist, darinnen auch noch liegen die allergrössesten Heiligen und Propheten; hat auch nicht angesehen das allerschönste Regiment und Gesetze auf Erden, das er selbst gestifftet hatte; hat auch nicht geachtet, daß die Jüden sein eigen Volck, und derer heiligen Väter Erben, Blut und Fleisch waren sondern alles zerrissen und zerstreuet, darum, daß sie diesen HErrn aller Heyden nicht für ihren GOtt haben wolten: was solte er denn verschonen andern Königen, Landen und Leuten unter denen Heyden, so diesen HErrn auch nicht leiden wollen?

Exempel, schrecklich denen Tyrannen und tröstlich denen Christen.

Die geistlichen gedencken jetzt viel anders: Aber GOTT hat seines Volcks nicht verschonet, viel weniger wird er es ihnen und allen, die Christum nicht leiden wollen, schencken.

Also soll es auch zu unser Zeit denen Stiften und Klöstern gehen, daß sie zurissen und zuschmissen werden: wie es denn angefangen hat, unangesehen, wie ein fein, schön, gut Wesen es scheinet. Denn sie lästern auch diesen HErrn aller Heyden, den sie loben solten; und wollen ihn nicht leiden, sondern solch ihr eigen Werck und Wesen so hoch heben und loben, daß sie dadurch nicht allein wollen Christen seyn und seelig werden, sondern auch höher und besser, denn die gemeinen Christen, und darzu denen andern Christen Werck und Verdienst verkauffen und mittheilen, unterstehen sich damit denenselbigen gen Himmel zu helffen; welches alles ist ein unaussprechlicher Gräuel. Und was machen sie damit anders, denn als sagten sie mit der That: Ein jeglicher gemeiner Christen Mensch ist nichts gegen uns; der Christen Stand ist viel geringer denn unser Stand; durch die Taufe kan niemand so hoch kommen, als durch unsere Platten und Kappen: ein Christ würde nimmermehr seelig, wo unser Stand ihm nicht hülffe.

Unaussprechliche Gräuel, darüber die Papisten jetzt halten, und vertheidigen wollen.

Was ist aber das anders gesagt? denn die Tauffe ist nichts, Christi Blut ist nichts, Christi Tod und Leben ist nichts, GOttes Wort ist nichts, GOtt selber ist nichts. Wir, wir sind höher und besser, denn Tauffe, Christus, und GOtt. Denn wo sie sich solten geringer halten, denn GOtt, müsten sie warlich sich auch geringer halten, denn Christus und sein Blut: solten sie sich geringer halten, denn Christi Blut, müsten sie sich auch geringer halten, denn die Tauffe, welche mit Christi Blut gesegnet ist, ja mit Christi Blut täuffet: solten sie sich geringer halten, denn die Tauffe, müsten sie sich auch geringer halten, denn die gemeinen Christen, und ihren Stand geringer, denn den gemeinen Christen Stand; wo wolten sie bleiben.

Das heißt warlich übel an den HErrn geglaubet und gelobet.

Sollen sie nun bleiben in ihrer Pracht und Ruhm, so müssen sie sich etwas höheres, besseres, und heiligeres machen, denn die gemeinen Christen sind, das ist, sie müssen sich höher halten, denn die gantze heilige Christenheit oder Christliche Kirche ist, höher den die Tauffe, höher denn Christi Blut, höher denn der Heilige Geist und GOtt selbst ist. Das heisset ja weidlich sich selbst loben, und den HErrn aller Heyden damit lästern. Nun kan ja niemand leugnen, daß sie also haben gethan, und ihren Stand so hoch gepreiset, über den gemeinen Christen Stand: es sind Briefe und Bücher, darzu das Werck selbst, fürhanden, damit sie überzeuget werden.

Papisten loben sich selbst, und lästern den HErrn.

Wenn sie aber ihre Stiffte und Klöster hielten darfür, und auch also brauchten, daß man die Christliche Jugend drinnen erzöge, und den Glauben und Zucht lehrete, damit man feine

Rechter Brauch der Stiffte und Klöster, wie vor Alters, ist.

Per-

Personen hätte, zu Christlichen Aemtern, und wären also nichts anders, denn Christliche Schulen, wie sie vom Anfang gestifftet sind, und die Nahmen der Prälaturn, als Probst, Dechant, Scholasticus, Cantor, und dergleichen noch wohl anzeigen, so wären es feine Stiffte. Aber einen Stand daraus zu machen, der besser sey, weder der gemeine Christen-Stand, das ist verkehret Ding, und Christum verleugnet und verflucht. Sie sollen dienen und helffen zum Christen Stande, wie die Schulen, Haußzucht, und weltlich Regiment, samt allen andern Creaturen; aber gleich besser oder höher, denn Christen Stand, sollen sie nicht seyn. Der Christen Stand soll über alles und alles schweben, wie der Himmel über der Erden: denn es ist Christi Stand selbst und GOttes eigen Werck. Weil sie nun solches nicht wollen thun, müssen sie, wie das halßstarrige Jerusalem, auch zurissen und zuschmissen werden, da hilfft nichts für. Diesen HErrn aller Heyden muß man loben und bleiben lassen, oder soll alles zu scheitern gehen.

Probst Dechant.

Christen Stand soll so hoch über alles schweben, als der Himmel über der Erden.

Er hat es gesagt im 2. Psalm, und will diesen HErrn unter allen Heyden zum Könige und GOtt haben: wer nicht will, der soll zu drümmern gehen, es sey wie groß, mächtig, klug, fein, heilig, es immer seyn kan, Alle Heyden sollen diesen HErrn loben. Ich meyne, wir sehen auch zwar, wie er die grösseste Stadt Rom, und das mächtigste Reich auf Erden, auch darüber hat in die Asche gelegt, und das gewaltige Regiment so zurissen und zu schmettert, daß kaum noch einzele Scherben überblieben sind. Denn er spricht, **Du solst sie weiden mit der eisernen Ruthe, und wie ein Töpfen zuschmeissen. Und abermal, Küsset den Sohn, auf daß er nicht erzürne, und ihr auf dem Wege umkommt.**

Christus soll unser König und Herr seyn unter allen Heyden.

Rom ist darüber, daß sie Christum nicht leyden wolte, in die Asche gelegt.

Das ist, Sehet euch für, werdet ihr dem Sohn nicht hulden, so ist keine Gnade mehr da sondern eitel Verderben, daß beyde ihr und euer Weg, (das ist, euer Wesen, Thun, Regiment, Gesetze, Rechte Gottesdienst ꝛc.) müsset untergehen, und nimmer wieder auffkommen. Denn er will keines Gottesdiensts, keines Regiments, keiner Heiligkeit, keiner Klugheit, keiner Macht, Höhe, Grösse, Volcks, Landes oder Leute, wissen oder kennen, sie loben denn den HERRN, der unter allen Heyden König und GOtt worden, und geprediget wird, wie dieser Psalm sagt. Des und kein anders; wer es nicht gläubet, den soll es die Erfahrung wohl lehren, wie es die Jüden, und Römer gelernet haben, das ist unser, die wir gläuben, Trost und gewisse Hoffnung unserer Erlösung.

Auf dem Wege umkommen.

DAß sey gesagt von der Offenbarung aus diesem Psalm. Denn es ist noch heutiges Tages ein hoher, grosser Verstand, wo jemand weiß, daß ein Christlich Wesen ein höher und gar ein ander Ding ist, denn alle weltliche und geistliche Rechte, Gesetze, äusserliche Heiligkeit, Regiment, und wie das genennet mag seyn, es sey bey Jüden oder Heyden. Denn Sanct Paulus rühmet selber, Ephes. am 3. Es sey eine Offenbahrung, denen Apostеln selbst gethan, daß die Heyden ohne Moses Gesetz, ja ohne alle, und über alle Gesetze, solten GOttes Volck seyn: wie wir denn auch lesen, Actor. am 10. und 11. daß es S. Petrus selbst nicht wuste, biß daß ihm ein Gesichte vom Himmel geschach, da er zu Cornelio dem Heyden gehen muste.

Christlich Wesen ist höher

denn alles, das die Welt hoch hält

Ephes. 3, 3.

Actor. 10. und 11. cap.

Cornelius.

Und (so viel ich verstehe,) ist das gantze Buch der Apostel Geschichte um dieses Psalms, und dergleichen Schrifft willen, geschrieben, damit bewiesen würde, daß die Heyden ohne Moses Gesetz Gottes Volck werden möchten. Wie auch daselbst Actor. 15. darüber ein sonderlich Concilium gehalten ward zu Jerusalem, und allein S. Petrus, Paulus, und Barnabas über diesem Stück hielten wider den gantzen Hauffen aller Gläubigen. Also gar schwehrlich gehet es der Vernunfft und Natur ein, daß geistlicher und weltlicher Stand solle nichts seyn gegen dem Christlichen Stande. Die Vernunft will es immer in einander mengen, aus Christlichem Stande, ein welt- oder geistlich Regiment machen, das mit Gesetzen und Wercken zu fassen und zu regieren sey, und verliehret darüber alles, daß sie nicht weiß, was Christus oder Christen Stand sey. Wie wir das alles auch bißher leider allzu wohl unter dem Pabstthum erfahren haben.

Ursache warum der Apostel Geschicht geschrieben ist, Actor. 15. v. 6. seqq

Es heist eine Offenbahrung und bleibt eine Offenbarung: denn hiervon findest du nichts im gantzen geistlichen Recht, in allen Gesetzen aller Päbsten, sie heissen Decretal, Clementin, Sexten, Extravaganten, oder wie sie wollen, in allen Summisten, in allen Scribenten Sententiarum, in aller Mönche Predigt, in allen Ordinationen der Stände, in allen Ordinarijs der Schrifft und Klöster, in allen Regeln allerley Mönche und Nonnen, in allen Postillen der Schrift, in allen Statuten aller Concilien, im gantzen S. Hieronymo, im gantzen S. Gregorio, in allen Quästionen aller Theologen, in allen Lectionen aller Hohen Schulen, in allen Messen und Vigilien, in allen Ceremonien aller Kirchen, in allen Stifftungen für die Seelen, in allen Brüderschaften aller Secten, in allen Wallfarthen an allen Orten, in allen Diensten Mariä und aller Heiligen, in allem Ablaß aller Bullen, in der gantzen Cantzeley des Pabsts, in dem gantzen Hofe des Pabsts, in allen Höfen aller Bischöfe, nichts, nichts findest du, (sage ich,) von diesem Stücke bey denen allen, sondern vielmehr eitel Hindernis und Verblendung dieser Offenbarung.

Von Evangelio Christi findet man nichts in allen Schriften, von Menschen gestellet.

Was haben Pabst und Bischöfe aus dem Evangelio und der Christlichen Kirchen gemacht anders, denn ein lauter geistlich, ja ein weltlich Regiment? Was suchen ietzt die Rottengeister, Schwärmer, und tollen Heiligen anders, denn das sie wiederum aus dem Evangelio

Pabst.

Rottengeister.

angelio machen eine äusserliche Heiligkeit, oder neue Möncherey, in grauen Röcken und sauren Gebährden? Es heisset, lobet den HErrn alle Heyden: seyd Heyden, bleibet Heyden, werdet Heyden, stifftet geistliche Orden, stellet Regel und Ordnung, machet Gesetze und weltliche Regimente, haltet Keuschheit, werdet ehelich, und was ihr des äusserlichen Wesens und Thuns könnet erdencken, wie ihr wollet; allein sehet zu, daß ihr nicht meynet, damit Christen zu seyn, und seelig zu werden: dencket nur nicht, daß solches heisse Christenheit oder Christlich Wesen. Denn solche erzehlete Stücke kan alles die Vernunft erdencken und stifften, und darff keines Christus darzu; es muß höher über das alles, das ihr thun und erdencken möget, komen, nemlich, daß ihr den HErrn lobet. Aber obgenannte Stücke loben euch selbst, und nicht den HErrn: denn es ist euer Ding bey euch und von euch selbst aus der Natur fürgenommen, und zuvor in der Natur gepflantzet und geschaffen.

Lobet den HErrn, oder alle verdamt.

Von der Lehre.

Höchste Weißheit auf Erden, ist Glaube, und muß doch für der Welt die ärgste Ketzerey heissen. 1. Cor. 2. v. 6.

DA lehret er die höheste Weißheit auf Erden, nemlich, den Glauben, welcher ist eine göttliche, und nicht menschliche, eine heimliche, und nicht offenbarliche, eine himmlische, und **nicht irdische Weißheit, die kein Mensch weiß** (wie St. Paulus sagt,) auch die Fürsten dieser Welt nicht kennen, 1. Corinth. 2. Darum muß sie auch für der Welt die ärgste Ketzerey heissen, und als des Teufels Lehre verdammt seyn.

Ursache, warum die Heyden GOtt loben sollen.

Und ist gar ein unleidlich Ding, daß dieser Psalm darff singen, **GOttes Güte waltet über uns**, und daß solches soll die Ursache seyn, warum alle Heyden GOtt loben sollen, nemlich, daß sie Gnade und Barmhertzigkeit, und alles Guth von GOtt haben, lauter umsonst, ohne allen Verdienst, Werck und Gesetz. Darwider rühmen die Jüden, daß sie GOttes Gesetze und ihr eigen Werck haben, wie St. Paulus Rom. 3. zeuget, und der 147. Psalm auch saget: **Er verkündiget sein Wort Jacob, und Israel seine Rechte: so thut er keinem Heyden, noch läst sie wissen seine Rechte.** Und ist wahr, das Gesetz und Propheten haben sie allein gehabt, biß auf Christi Zeit, wie St. Paulus Rom. 3. Aber nach, und mit Christo, haben alle Heyden das Evangelium, nemlich die Predigt von der Gnaden, davon dieser Psalm saget.

Rom. 3. v. 19. Ps. 147. v. 19. 20.

Seine Güte oder Gnade.

ES sind aber aus dermaassen feine Worte in diesem Verß, die man nicht so kalt und roh muß überlauffen. Erstlich spricht er, **seine Güte oder Gnade**, das ist, nicht unser Werck, Heiligkeit, Weißheit, sondern seine Gnade und Barmhertzigkeit. Was ist denn GOttes Gnade? Es ist, daß er aus lauter Barmhertzigkeit, um Christi willen, unsers lieben Bischofs und Mittlers, alle unsere Sünde vergiebt, allen Zorn legt, von Abgötterey und Irrthum zur Wahrheit führet, durch den Glauben und heiligen Geist unser Hertzen reiniget, erleuchtet, heiliget und gerecht machet, und uns zu Kindern und Erben erwehlet, mit seinen Gaben zieret und schmücket, von des Teufels Gewalt erlöset und beschirmet, darzu das ewige Leben und Seeligkeit schencket. Und dennoch auch diß zeitliche Leben mit aller Nothdurfft, durch Dienst und Mitwürcken der Creaturen des Himmels und der Erden, versorget, giebt und erhält. Welcher Stücke keines, auch der geringsten eines, die gantze Welt nimmermehr verdienen kan, geschweige denn, sie allesammt, oder der grossen etliche; ja durch ihre Abgötterey, Undanck, Verachtung, und allerley Sünde, ohne Unterlaß eitel Zorn, Tod und Hölle verdienet.

GOttes Gnade uns in Christo geschenckt und erzeiget.

Zeitlich Leben mit einer Nothdurfft versorget GOTT.

Wo das aber wahr ist, (als es ja muß wahr seyn) so folget ja gewiß, daß unser Werck, Weißheit und Heiligkeit, für GOtt nichts ist. **Denn ist es GOttes Güte, so ist es nicht unser Verdienst: ist es unser Verdienst, so ist es nicht GOttes Güte oder Gnade**, Rom. 11. Darum mögen die Jüden mit ihren Gesetzen und Wercken nicht bestehen, vielweniger die Heyden mit ihren Abgöttereyen: und eben so wenig die Sophisten mit denen Gräueln ihrer Messe, Stifften, Klöstern, Wallfahrten, und dergleichen unzählichen Menschenfündlein und Wercken.

Unser Werck, Weißheit, Heiligkeit, ꝛc. ist für GOtt nichts.

Rom. 11. v. 6.

Warum die Lehre vom Glauben verfolget wird.

Warum verfolgen sie denn allesamt diese Lehre von der Gnade GOttes, und heissen es Ketzerey? Darum, daß sie ihre Lehre und Werck nicht wollen verachtet noch verworffen haben. Denn daß GOttes Gnade uns so viel gebe, (wie gesagt ist,) möchten sie vielleicht wohl leiden; aber daß ihr Ding solte so gar nichts seyn, und allein die blosse lautere Gnade für GOTT gelten: das muß Ketzerey seyn. Denn sie wollen auch die Hand mit im Sode haben, und durch den freyen Willen so viel thun, daß sie GOttes Gnade ihm abverdienen und abkauffen mögen samt allen obgesagten Güthern. Daß also nicht GOttes Gnade, sondern unser Verdienst zuvor die Gnade erlange; und also wir die Gesellen seyn, die den ersten Eckstein legen, darauf GOtt darnach seine Gnade und Güte baue, damit er uns dancken, loben und anbeten müsse, und wir seine Götter werden. Nicht aber wiederum wir ihm dancken, loben (wie dieser Psalm saget,) und anbeten müssen, und er unser GOtt sey; es sey denn zuvor von uns das Gute angefangen, und seinen Gnaden ein Grund gebauet von unserm Verdienst.

Die Werckheilige wollen GOtt seine Gnade abverdienen.

Wie alle falsche Heiligen diesen Psalm verkehren und singen.

Diese plappern diesen Psalmen mit dem Maule, aber mit dem Hertzen deuten, und lesen sie ihn also: Alle Welt lobe uns und alles Volck preise uns; denn unser Werck waltet über sie, und unsere Lehre soll ewig bleiben. Daß sie aber also lesen im Hertzen, können sie nicht läugnen. Da überzeugen sie alle ihre Stiffte, Briefe, Brüderschafts-Briefe, darinnen sie versiegeln, verbriefen, verheissen, und verkauffen, recht und redlich, eines beständigen ewigen Kauffs, ihre Vigilien und Seel-Messen, und

Vigilien. Seel-Messen.

Gute Wercke.

alle ihre guten Wercke, und theilen dieselben mit ihren Stifftern, beyde denen Vorfahren und Nachkommen, daß sie dadurch von Sünden, und aus dem Fege-Feuer erlöset, und seelig werden, als die gar nie getaufft, noch jemahls Christen gewesen wären.

Wo ist hier GOttes Gnade zuvor, die solches ohne Werck thue? Ey sie muß also auch durch frembde Wercke zuvor erkaufft werden. Heisset das nicht lästerlich und gräulich unser Werck für und über GOttes Gnade setzen und heben? Heisset das nicht GOtt die Gottheit nehmen, und Christum verleugnen? Noch büssen und bessern sie solches nicht, sondern verstocket wollen sie es darzu nicht bergen, und schmücken. Aber ihre Siegel und Briefe, Bullen und Bücher sind zu viel am Tage, und zeugen zu gewaltiglich wider sie, und leiden kein Decken noch Schmücken.

Unsere Wercke für und über GOttes Gnade setzen.

Nun erwehle welches du wilst, dieser Verß hat dreyerley Verstand. Der erste lautet also: Unser Werck waltet vor der Gnade GOttes über uns. Der andere: Unser Werck waltet ohne Christo, doch aber neben der Gnade GOttes über uns. Der dritte: GOttes Gnade waltet ohne und vor allen Wercken über uns, durch Christum. Die ersten zwey sind derer Jüden, Türcken, Sophisten, und aller falschen Christen, aus eigenem Kopffe erdichtet. Die dritte ist des heiligen Geistes, und aller rechten Christen.

Dreyerley Verstand dieses Verses.

Papisten vertheidigen ihre Gräuel, und ermorden drüber die Leute.

Daß aber die ersten zwey auch derer Sophisten sind, damit sie auch rechte Jüden und Türcken sind, beweisen nicht allein ihre Briefe, Siegel, Bullen und Bücher, sondern sie bestätigen es auch mit der That, daß sie solch ihr Werck noch vertheidigen, und die Leute darüber morden, brennen, und verfolgen aufs gräulichste. Denn wo sie den dritten Verstand für recht hielten, so müsten sie nicht allein vom Verfolgen ablassen, sondern auch alle ihre Stiffte, Klöster, und gantzes Wesen ändern und bessern, weil in denselbigen nichts anders bisher im Brauch gewesen ist, denn ihr Werck denen Leuten zu verkauffen, damit von Sünden zu erlösen, und gen Himmel zu bringen; das ist ungeleugnet. Denn ich und wir alle sind selbst auch in solchen Gräuel gesteckt, haben es helffen lehren und thun; aber GOtt sey gelobet, der uns heraus geholffen hat.

Waltet.

Christi Reich ist ein Reich der Gnaden, Werckheilige wissen nichts vom Reiche Christi.

Zum andern sagt er, waltet, das ist sie regieret über uns, imperat & regnat gratia. Es ist ein Reich der Gnaden, das da gewaltiger in und über uns ist, denn aller Zorn, Sünde, und alles Ubel. Diß Wort hat auch nie kein Sophist noch Werckheiliger verstanden, vermag es auch so wenig verstehen, als ein Jüde und Türcke. Denn weil sie mit Wercken wollen zuvorkommen, und Gnade erlangen, ist es nicht möglich, daß sie solten wissen, was der Gnaden-Reich oder Himmelreich, oder Christi Reich heisse. Sondern ihr Hertz muß also stehen (wie mir es denn auch stund, da ich ein Sophiste war,) wenn sie gutes thun, so haben sie Gnade; wenn sie sündigen oder fallen, oder Sünde fühlen, so fället die Gnade auch, und ist verlohren, müssen sie wiederum mit eigenen Wercken suchen und finden, anders können sie nicht dencken.

Aber das heist nicht der Gnaden Reich, das über die Wercke waltet, sondern ein Werckreich, das über die Gnade waltet. Aber walten, Gabar, Ebräisch, heisset hier obliegen, und die Oberhand haben, und gewaltig seyn. Daß du must das Gnaden-Reich, kindlicher Weise also fassen, daß GOtt habe durchs Evangelium einen neuen grossen Himmel über uns, die wir gläuben, gebauet, das heisse der Gnaden-Himmel, und ist viel gröſſer und schöner, denn dieser sichtbare Himmel, darzu ewig, gewiß und unvergänglich.

גבר

Der Gnaden-Himmel über uns gebauet.

Wer nun unter diesem Himmel ist, der kan nicht sündigen, noch in Sünden seyn: denn es ist ein Gnaden Himmel, unendlich und ewig. Und ob jemand sündigte oder fiele, der fället darum nicht ausser demselbigen Himmel; er wolle denn nicht darunter bleiben, sondern mit dem Teufel in die Hölle fahren, wie die Ungläubigen thun. Und obgleich sich die Sünde fühlen läst, oder der Tod die Zähne blecket, und der Teufel schrecket, so ist hier viel mehr Gnade, die waltet über alle Sünde, und vielmehr Lebens, das waltet über den Tod, und viel mehr GOttes, der waltet über alle Teufel.

Wer unter den Gnaden-Himmel ist, der kan nicht sündigen.

Gnade waltet über Sünde.

Daß solche Sünde, Tod, Teufel in diesem Reiche nichts anders ist, denn wie finstere Wolcken unter dem leiblichen Himmel, welche wohl den Himmel verdecken eine Zeitlang, aber sie mögen nicht über ihn herrschen, müssen unter ihm bleiben, und den Himmel lassen über sich bleiben, walten und herrschen; sie aber müssen zuletzt vergehen. Also, ob gleich Sünde beisset, der Tod schrecket, und der Teufel sich fühlen läst mit Anfechtungen, so sind es doch Wolcken; der Gnaden-Himmel waltet und liegt ob, sie müssen unter ihn, und zuletzt weichen. Solches kan ja nicht mit Wercken zugehen, sondern mit dem Glauben allein, der da gewiß ist, daß solchen ein Gnaden-Himmel über ihn ist, ohne sein Werck, welchen er auch ansiehet, so offte er sündiget oder Sünde fühlet, und tröstet sich des, ohne alle seine Verdienste oder Wercke.

Feine tröstl. Gleichniß.

Welche aber mit Wercken die Sünden und Tod täuben wollen, denen muß es von noth wegen also ergehen, nemlich, weil es unmöglich ist, alle Sünde zu erkennen, Ps. 19. Ja das wenigere Theil kan man erkennen, und der Teufel oder GOttes Gerichte wir dieselbigen Sünden öffnen, die man nicht kennen noch wissen kan; so wird das Gewissen müssen erschrecken, und sagen: O HErr GOtt, für diese Sünde habe ich noch nie nichts gethan. Denn es hat sich gewöhnet, für die Sünde mit Wercken genung zu thun, und wird nun hier übereilet, mit so vielen und grossen Sünden, die es nie gewust hat, vielweniger dafür genung gethan; so muß es denn verzweiffeln.

Die, so Sünde und Tod wollen täuben mit Wercken müssen verzweifeln. Ps. 19. v. 13.

Da

Der Teufel machet gute Wercke zu Sünden.

Da schiebet denn der Teufel zu, und machet auch alle seine gute Wercke zu Sünden. Wo will es denn nun hin? Es weiß nichts vom Reiche der Gnaden, daß GOttes Güte über uns waltet, ist auch nicht gewohnet seiner Gnaden zu trauen. Da gehen denn, beyde, Werck und Werck-Lehre zu Grunde, und verschwinden wie ein Rauch. Ja es ist gut von Wercken und Gnugthun reden, und Geld damit erwerben, biß so lange das Stündlein kommt, da der Teufel und GOttes Gerichte das Gewissen rühren: da findet sichs denn, wie gefährlich, gifftig, schädlich, und verdammlich, solche Lehre sey. Aber es ist denn zu lange geharret, wo GOtt nicht besonderes Zeichen, und Wunder thut.

Wie eines Christen Hertze stehe in Anfechtungen.

Aber wer im Reich der Gnaden ist, des Hertz stehet also. Es fühle rechte Sünde oder nicht, der Teufel erdichte Sünde oder nicht, er mache die guten Wercke zunicht, oder lasse es, GOttes Gericht dräue oder schrecke, so spricht es: Das sind wohl sauere finstere Wolcken; aber GOttes Gnade waltet und herrschet über uns: der Gnaden-Himmel ist mächtiger, denn der Sünden Gewölcke: der Gnaden-Himmel bleibet ewiglich, der Sünden Gewölcke vergehet. Denn dieser Verß leugnet nicht. Ja er bekennet, daß die Gläubigen GOttes Gerichte, Sünde, Tod und Teufel fühlen, und auch darfür erschrecken; aber dargegen sagt er, daß sie einen Trotz haben, und die Gnade liegt oben, und behalte die Oberhand und Herrschaft, daß sie singen können: Gelobet sey GOtt, daß seine Gnade über uns waltet, und mächtiger ist, denn unsere Sünde, ꝛc.

Der Gnaden-Himmel bleibet ewiglich, der Sünden Gewölcke vergehet.

Siehe, das gehet ohne Wercke zu; und muß ohne Wercke zugehen, sonst wäre beyde Gnade und Himmel in einem Augenblick verlohren: wie auch David solches offt versuchet hat, und klagt Psalm 119. **Wo nicht dein Gesetze meine Lust wäre, so verginge ich in meinem Elende.** Aber wer unversucht ist, der weiß nichts darum, und muß wohl mit Wercken die Sünde angreiffen, darfür genung zu thun, und sie zu dämpffen. Das ist denn nichts anders, denn mit Strohalmen Feuer löschen oder mit Scheffeln den Wind messen, und dergleichen verlohrne und schädliche Arbeit thun.

David. Pf. 119. v. 92.

Uber uns.

Zum dritten sagt er, **über uns.** Wer sind die? Denn er sondert sich mit diesem Worte (Uns) von allen andern, die nicht mit uns sind. Das ist (wie droben gesagt,) allein über denen armen Sündern, die sich erkennen und fühlen, daß sie in Sünden, Tod und allen Unglück stecken. Denn die Werckheiligen dürffen der Gnaden nichts, sie fühlen auch bey sich keine Sünde noch Tod, noch Teufel, sondern eitel Heiligkeit, Leben, und Himmelreich, sie sind das liebe Kind.

Werckheiligen fühlen keine Sünde, Tod ꝛc. darum dürffen sie der Gnaden nicht. Nach äusserlichem Wesen läffet sichs ansehen / als walte der Teufel, nicht GOtt, über uns.

Darum ist dieser Verß abermahl hier wohl zweymal falsch und erlogen. Erstlich, daß bey unsern Widertheil solche unsere Lehre und Glauben, nicht GOttes Gnade, sondern eitel Teufels Lehre, und GOttes Zorn seyn muß. Zum andern, daß sich auch unser äusserlich Wesen nicht anders ansehen läst, denn als sey GOtt unser Feind, und habe uns dem Teufel übergeben. Daß also beyde Lehre und Leben nicht anders anzusehen ist, denn als walte der Teufel über uns, und nicht GOttes Gnade. Wiederum, dort läst sichs ansehen, bey unsern Feinden, als sey GOtt ihr Freund, und walte beyde über ihre Lehre und Leben. Darum sind diese Worte geistlich, und allein mit dem Glauben im Geist zuverstehen, und nicht nach dem äusserlichen Ansehen zu urtheilen, sonst wird lauter Aergernis und Lügen aus diesem Psalm. Denn es findet sich anders in der That für Augen, weder diese Worte lauten, daß es wohl möchte heissen also: Heulet und lästert alle Heyden: denn GOttes Zorn und Grimm waltet über uns immerdar ohne Unterlaß.

Diese Worte sind mit dem Glauben im Geist zu verstehen.

David gesellet sich zu denen Heyden.

Hier siehe mir aber zu dem heiligen Propheten und Könige David, wie er in diesem Psalm ein abtrünniger Jude wird, und sich zu denen Heyden gesellet, läsſet Mosen und das gantze Judenthum fahren, und wird ein Heyde. Denn er redet ja mit denen Heyden, und nicht mit denen Juden, und heisset sie den HErrn loben; das ist ja klar und gewiß: noch spricht er nicht also, denn GOttes Güte waltet über euch Heyden, sondern über (Uns) als sey er unter denen Heyden, und auch ein Heyde. Denn mit dem (Uns) machet er sich zum Heyden, und nicht die Heyden zu Juden: oder aufs wenigste machet er aus Heyden und Juden einerley Volck, unter einem GOtt, ohne alles Gesetze und ohne Mose, allein, durchs Loben und preisen.

David machet aus Heyden und Juden einerley Volck.

David hebt das alte Gesetze auf.

Damit hebt er ja das alte Gesetze gantz und gar auf, zeuget und zeiget, daß es nicht noth sey zu halten: und das man es gehalten habe, sey allein zum Zeichen solches Lobes geschehen, und nicht als ein Werck oder Verdienst, oder sonderlicher Gottesdienst, wie die Juden, Türcken, Sophisten, und alle Vernunft meynen. Nun aber das Lob selbst unter die Heyden in aller Welt gekommen, sollen wir das Lobzeichen nicht so hoch achten, sondern das Lob selbst treiben, und eitel Löblinge werden, nicht Juden noch Heyden bleiben.

Löblinge.

Und seine Treue.

Zum vierdten spricht er, und **seine Treue,** das ist seine Wahrheit, damit er sich verheissen und verbunden hat, durch sein liebes Wort, daß er wolle unser GOtt seyn, und solche seine Gnade nicht von uns wenden, daß wir derselbigen sollen sicher seyn, wie er sie angefangen hat, also soll sie immer bleiben und währen. Welches dienet auch daher, daß wir nicht zweifeln sollen, an seiner Verheissung, ob sich es gleich viel anders läßt äusserlich ansehen (wie gesagt ist,) und eitel Zorn und keine Gnade scheinet. Denn er will treu seyn, und fest halten über seiner Verheissung, wo wir nur auch fest daran halten mit dem Glauben und nicht abfallen durch den Unglauben oder Ungedult.

GOtt ist treu und hält fest über Verheissung.

dult. Es ist nur zu thun um ein wenig harren, daß wir das Creutz tragen, und nicht matt noch müde werden: denn die Hoffnung läßt nicht zu schanden werden (sagt St. Paulus Rom. 5.) und GOtt kan nicht lügen (Rom. 3. u. Tit. 1.) Darum müssen wir lernen, daß die obgesagte Güte und Gnade nicht sichtbar ist, sondern das Creutz und Widerspiel ist sichtbar, das fühlen wir. Und unsere Widersacher haben die äusserliche Güte und Gnade, wiewohl sie es nicht erkennen, viel weniger aber achten sie den heimlichen Zorn, so GOtt ihnen durch sein Wort dräuet.

Rom. 5. v. 3. Tit. 1. v. 2.

Gnade ist nicht sichtbar, sondern das Creutz.

Also ist und bleibet diß Reich der Gnaden, ein heimlich verborgen Reich für der Welt, im Wort und Glauben erhalten, bis zur Zeit seiner Offenbahrung. Darum wollen und mögen sein auch die Gottlosen nicht, sondern sagen Psalm 2. **Lasset uns zureissen seine Bande, und von uns werffen seine Seile**, wir wollen es nicht leiden, daß solch Reich über uns walte, Luc. am 19. **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.**

Reich der Gnaden, ist und bleibet verborgen für der Welt.

Ps. 2. v. 3.

Luc. 19. v. 14.

Warum denn? Darum, daß solch Reich (wie droben gesagt,) verdammt und verwirfft alle ihr äusserlich eigen Thun und Wesen, darauf sie trauen, und fordert allein auf GOttes Gnade zu trauen, welche heimlich und verborgen, allein durch sein Wort verheissen, und mit dem Glauben gefasset wird. So gehet es denn, daß sie an Statt des Lobes und Dancks, eitel Lästern, Fluchen, und Verfolgen wieder das liebe Gnaden-Reich treiben, wie die Unsinnigen, die wieder ihr eigen Heil und Seeligkeit streiten und toben, biß sie zu Grunde gehen, und ihnen gelinge, darnach sie ringen, wie Ps. 109. sagt. **Er wolte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen, er wolte des Seegens nicht, so wird er auch ferne genung von ihm bleiben**, Volenti non fit injuria. Man kan niemand ohne seinen Danck geben.

Warum Werckheilige nicht leiden, daß diß Reich über sie walte.

Ps. 109. v. 17.

Gleichwie es nun gehet mit der Gnade; so gehet es auch mit der Treue oder Wahrheit GOttes. Die Gnade scheinet äusserlich, als sey es eitel Zorn, so tief liegt sie verborgen, mit denen zweyen dicken Fellen oder Häuten zugedeckt, nemlich daß sie unser Widertheil und die Welt verdammen und meiden, als eine Plage und Zorn GOttes, und wir selbst auch nicht anders fühlen in uns; daß wohl St. Petrus sagt, **Allein das Wort leuchte uns, wie in einem finstern Orte**; jafreylich ein finster Ort.

Die Gnade liget tief verborgen, darum scheinet es, als sey es Zorn.

2 Pet. 1. v. 19.

Also muß GOttes Treue und Wahrheit auch immerdar zuvor eine grosse Lügen werden, ehe sie zur Wahrheit wird: denn für der Welt heisset sie eine Ketzerey: so düncket uns auch selbst immerdar, GOtt wolle uns lassen, und sein Wort nicht halten, und fähet an in unsern Hertzen ein Lügner zu werden. Und Summa, GOtt kan nicht GOtt seyn, er muß zuvor ein Teufel werden: und wir können nicht gen Himmel kommen, wir müssen vorhin in die Hölle fahren; können nicht GOttes Kinder werden, wir werden denn zuvor des Teufels Kinder. Denn alles was GOtt redet und thut? Das muß der Teufel geredet und gethan haben, und unser Fleisch hält selbst auch dafür, daß uns genau und nehrlich der Geist im Worte erhält, und anders gläuben lehret.

GOttes Treue und Wahrheit, heisset die Welt Lügen und Ketzerey.

Wiederum aber der Welt Lügen, kan nicht zur Lügen werden, sie muß zuvor die Wahrheit werden: und die Gottlosen fahren nicht in die Hölle, sie seyn denn vor in den Himmel gefahren, und werden nicht des Teufels Kinder, sie müssen zuvor GOttes Kinder seyn. Und Summa, der Teufel wird, und ist kein Teufel, er sey denn zuvor GOtt gewesen: Er wird kein Engel der Finsternis, er sey denn zuvor ein Engel des Lichts worden. Denn was der Teufel redet und thut, daß muß GOtt geredet und gethan haben: das gläubet die Welt, und beweget uns wohl selber.

Der Welt Lügen muß Wahrheit seyn.

Darum ist es hoch geredet, und muß hoher Verstand hier seyn, daß GOttes Gnade und Wahrheit, oder seine Güte und Treue, walte über uns, und obliege. Aber tröstlich ist es, wer es fassen kan, wenn er gewiß ist, daß es GOttes Gnade und Treue ist, und doch sich anders ansehen läßt, und mit geistlichen Trotz sagen könne: Wohlan, ich weiß vorhin wohl, das GOttes Wort eine grosse Lügen werden muß, auch in mir selbst, ehe es die Wahrheit wird. Wiederum weiß ich, das des Teufels Wort muß zuvor die zarte göttliche Wahrheit werden, ehe sie zur Lügen wird; ich muß dem Teufel ein Stündlein die Gottheit gönnen, und unserm GOtt, die Teufelheit zuschreiben lassen: es ist aber darmit noch nicht aller Tage Abend, es heist doch zuletzt: Seine Güte und Treue waltet über uns.

Gottes Gnade und Wahrheit waltet über uns.

Zum fünften spricht er, **Ewiglich oder immerdar**, ohne Unterlaß, und ohne Ende. Denn diß Reich der Gnaden soll nicht allein währen und bleiben hier auf Erden, zu dieses Lebens Zeit, sondern auch ewiglich nach diesem Leben dort im Himmel, und darzu auch in dieser Zeit also feste seyn, daß es nimmer wancke noch falle. Denn ob wir gleich ungewiß sind, und zuweilen straucheln und fallen mögen, durch Sünde und Irrthum; so fället und wancket doch die Gnade nicht: darf auch keine neue Gnade und ander Reich suchen; sondern es stehet der Himmel noch offen, und dasselbige Gnadenreich wartet auf mich, wenn ich wieder komme.

Ewiglich

Und gehet nicht zu, wie etliche lügen und trügen, daß Christus habe allein für die vorigen Sünden (vor der Taufe geschehen) gnung gethan; aber für die künftigen oder folgenden Sünden müssen wir selbst gnung thun. Auch nicht, wie St. Hieronymus gefährlich und übel sagt, daß die Busse sey das andere Bret, darauf man fahren müsse, wenn das Schiff der Unschuld nach der Taufe zubrochen ist. Mir des andern Brets nicht. Das Schiff zubricht nicht, die Taufe höret nicht auf, das Gnadenreich fället nicht; sondern wie hier der Psalm sagt, währet ewiglich über uns. Falle ich aber aus dem Schiffe, wohlan, so steige ich wieder hinein. Wende ich mich von der Tauffe, wohlan, so

Lügen und Irrthum etlicher.

St. Hieronymi gefährlicher Spruch.

kehre

kehre ich mich wieder darzu. Irre ich vom Gnadenreiche, wohlan, ich komme wieder hinein. Tauffe, Schiff und Gnade, bleiben ewiglich und fallen noch wancken nicht durch mein Fallen oder Wancken: sonst müste GOtt selber auch fallen, der solche Gnade, ewiglich zu halten, verheist.

Von der Vermahnung.

Für: solche Gnade heisset uns der Prophet loben und dancken.

DA vermahnet er, ja er berichtet uns auch, wie wir GOtt dienen sollen, und heist uns loben und dancken. Denn sintemal wir nichts von uns selber, sondern alles von GOtt haben, ist es gut zu rechnen, daß wir ihm nichts geben, noch seine Gnade bezahlen oder vergelten können, er fordert auch nichts von uns. Darum bleibet das einige Stück da, daß wir ihn loben und dancken; erstlich im Hertzen solches erkennen und gläuben, daß wir alles von ihm haben, und er unser GOtt sey: darnach heraus fahren, und solches mit dem Munde frey bekennen für der Welt, predigen, rühmen, loben und dancken.

Rechter einiger Gottesdienst, ꝛc. 1. Pet. 2. v. 9.

Das ist der rechte einige Gottesdienst, das rechte Priesterliche Amt, und das liebe angenehme Opffer, wie St. Petrus sagt, 1. Petr. 2. **Ihr seyd das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollet die Tugend, des, der euch aus der Finsternis beruffen hat, zu seinem wunderbahren Licht.**

Ja wir werden aber auf das Maul geschlagen, über solchem Loben, die Welt will und kan es nicht hören. Das muß man wagen, will man GOtt dieses Opffer thun; denn es heisset, **lobet den HErrn alle Heyden.** Es heisset nicht, lobet die Menschen, oder die Welt, sondern, **den HErrn**, und seine Wercke oder Gnade, und nicht der Menschen Werck, sondern verdammet vielmehr dieselbigen.

Gottesdienst der Heyden, im Neuen Testament. Mißbrauch der Opffer, im Alten Testament, unrechter Brauch.

UNd mit diesem Lob-Opffer und Danck-Opffer ist erfüllet aller Gottesdienst und Opffer des Alten Testaments, daß wir derselbigen nichts dürffen. Denn dieser Psalm legt denen Heyden keinen andern Gottesdienst mehr auf, denn loben und dancken, bekennen und predigen GOttes Gnade und Treue. Ja auch golten die Opffer im Alt. Testam. nichts, sondern waren verflucht und verdammt, wenn sie der Meynung geschahen, daß man GOtt darmit dienen wolte, als gebe man ihm etwas, in solchem Opffer oder Werck. Darvon liß den 52. Psalm und Esai 2. Jerem. 8. und an viel mehr Orten. Denn der Meynung hatte sie Moses nicht befohlen, sondern, wie er saget, Deut. 26. solten sie solch Opffer nicht anders thun, denn als ein Danck oder Lob, oder zum Zeichen des Lobes und Danckes: nicht als wolten sie GOtt einen grossen Dienst darmit thun, oder als bedürffte er Ochsen-Fleisch, und Kälber Blut; sondern spricht, **Opffere mir Danck-Opffer. Und abermal, Danck-Opffer preiset mich.** Und sonderlich in dem herrlichen Psal. 51. **Wenn du am Opffer Gefallen hättest, so wolte ich es wohl ausrichten: aber Brand-Opffer gefallen dir nicht,** Als solte er sagen, Wenn es mit Opffer oder Wercken ausgerichtet wäre, so bin ich ein König: ich wolte ja etwan ein zehen Gülden finden, daß ich eine Kuh kauffte zum Opffer; aber es will hier ein ander Opffer seyn.

Pf. 50. v. 8. 9. 10. Es. 1. v. 1. sqq. Jer. 7. v. 22. Deut. 26. v. 2. 10.

Brand-Opffer gefallen dir nicht. Pf. 51. v. 18.

Da sie aber von ihrem Opffern nicht wolten lassen, hat er sie zu Grunde verstöret, und darfür in aller Welt das rechte Opffer, das Lob-Opffer, angerichtet, wie er hier sagt, und Malach. 1. **Ich habe keine Lust an euch, spricht der HErr Zebaoth, und will von eurer Hand kein Opffer nehmen: denn mein Nahme ist groß unter denen Heyden, vom Aufgang bis zum Niedergang. und mir wird ein feines Opffer an allen Orten geopffert, ꝛc.** Das ist das Lob-Opffer, dardurch die Predigt und Bekäntnis in aller Welt des HErrn Nahmen groß wird, und hoch gepreiset wird: denn seinen Nahmen groß machen, ist solch fein schön Opffer, wie er hier sagt.

Malach. 1. v. 10. 11.

Meß-Opffer, Kloster-Gelübde ꝛc. sind viel ärger denn der Jüden Opffer.

So nun solche Opffer bey denen Jüden verdammt sind, um der falschen Meynung willen, daß sie ein Werck und Verdienst daraus machten: Was solten denn bey uns Christen gelten, die Meß-Opffer, Kloster-Gelübde, Wallfahrten, Heiligen-Dienst, und dergleichen mehr? Sintemal dieselbigen viel ärger sind denn der Jüden-Opffer.

Erstlich darum, daß der Jüden-Opffer doch von GOtt geordnet, und in der Schrifft gegründet und geboten waren: Aber unsere Opffer und Gelübde sind ohne Schrifft ein lauter eigen Gedichte und Menschensündlein; welches allein genungsam darzu ist, daß sie verdammt werden. Denn ein Mensch soll keinen Gottesdienst anfahen, oder stifften, noch GOtt meistern oder lehren, wie man ihm dienen soll.

Danck-Opffer ist im Neuen Testament der rechte Gottesdienst.

Zum andern auch darum, daß im Neuen Testament soll das Danck-Opffer der rechte Gottesdienst seyn, und kein Werck-Opffer gelten. Denn das kan ja das Gnaden-Reich nicht leiden, daß wir GOtt geben, verdienen, oder bezahlen wolten, mit unsern Wercken, sondern ist die grösseste Lästerung und Abgötterey, und nichts anders denn GOtt verläugnen und spotten darzu, weil durch dasselbige Werck-Opffer das Danck-Opffer muß untergehen, und nicht darneben bleiben kan. Denn wer mit Wercken will verdienen und gewinnen, der denckt freylich nichts umsonst oder aus Gnaden zu empfahen, sondern will mit GOtt handthieren und roßtäuschen: wer aber nicht aus Gnaden empfähet, der dancket auch nicht.

Danck-Opffer gehet unter, durch Werck-Opffer

JA sprechen sie, was man gelobet, soll man halten; das lehret beyde göttlich und weltlich Recht. Antwort, das Geloben ist zweyerley, eines, daß man GOtt gelobet; das andere, das man Menschen gelobet. GOtt können wir nichts geloben, denn daß wir ihn wollen für GOtt halten, loben und dancken für alle seine Wohlthat und Gnade, wie der heil. Ertz-Vater Jacob Gen. 28. gelobet, und sprach, **der HErr soll mein GOtt seyn.** Wie das erste Gebot solches Gelübde auch fordert. Denn wir können ihm

Zweyerley Geloben.

Gen. 28. v. 22. Gelübde Jacobs des Ertz-Vaters.

ihm nichts geben; so darff er des unsern nichts, das ist ja gewiß; denn er hat es uns zuvor gegeben: aber unser GOtt wolte er gerne seyn.

Sprüche in der Schrift reden von Danck-Opffer, Gelübden, nicht von selbsterwehlten Gelübden.

Darum die Sprüche im Psalter und sonst in der Schrift, von Gelübden gegen GOtt, verstehen die Sophisten nicht, und deuten sie auf selbsterwehlete Gelübde, so es doch eitel Danck-Gelübde sind, und Gehorsam des ersten Gebots, wie der 116. Psalm sagt, **Was soll ich dem HErrn vergelten, für alle seine Wohlthat? Ich will den Kelch des Heils nehmen, und des HErrn Nahmen predigen, ich will meine Gelübde bezahlen für alle seinem Volck.**

Psal. 116. v. 12. 13.

Da siehest du, daß er nichts weiß dem HErrn zu vergelten, ohne daß er predigen, und GOtt für allem Volcke dancken, und also seine Gelübde, nach dem ersten Gebot, halten will.

Kelch des Heils.

Das nennet er seinen Kelch des Heils, das ist, es machet ihn seelig, wie auch der 50. Psalm sagt, **Danck-Opffer preiset mich, und das ist der Weg, das ich mein Heyl zeige, und**

Psal. 50. v. 23.

Rom. 10. v. 11.

Kelch.

Rom. 10. Mit dem Munde bekennet man, so wird man seelig. Kelch in der Schrift heist, einem jeglichen sein Theil. Will sagen, Etliche wollen mit Wercken GOtt kauffen; die laß ich ihr Theil und ihr Ding haben, das ist ein Kelch des Verderbens: mein Kelch, mein Theil soll seyn, GOtt loben, das ist Heil und Seeligkeit.

Kloster-Gelübde.

Wo nun die Gelübde wieder diß Danck-Gelübde streben, da sollen sie verdammt seyn und ablassen, wie denn alle Klöster und andere obgenannte Gelübde thun. Denn sie geschehen alle, der gottlosen, verdammten Meynung, daß man GOtt darmit gewinnen und Gnade verdienen, und nicht blosse unverdiente Gnade haben oder dancken will. Denn der Pabst sagt selbst, In malis promissis non expedit servare fidem, böse Gelübde soll man nicht halten.

Böse Gelübde soll man nicht halten.

Desgleichen, wo man Menschen etwas gelobet, soll und muß allezeit der Vorbehalt darinnen verstanden werden, ob er gleich nicht gemeldet wird, nemlich, so ferne es nicht wider GOtt ist: denn wieder GOtt kan man nichts geloben. Als wenn der Käyser dem Pabst schwöhret in seiner Crönung, diß und das, und findet sich hernach, daß der Stücke eines oder etliche wider GOtt sind, so darff er keiner Absolution von seinem Eyde. Denn es ist nie kein Eyde gewesen, hat es auch in Eydes Kraft nicht mögen meynen noch schwöhren: denn er hat zuvor in der Tauffe GOtt geschworen, daß er nichts wieder GOtt thun wolle, sondern sein Evangelium u. Nahmen helffen loben und preisen. Wider solchen Eyd kan der Pabst nichts von ihm fordern, es habe Nahmen, wie es wolle. Auch hat GOtt solchen Eyd gar hart verboten im andern Gebot. **Du solt den Nahmen deines GOttes nicht mißbrauchen.**

Wieder GOtt kan man nichts geloben.

In Eyden kan leichtlich gefehret werden.

Was ich aber von des Käysers Eyd sage, das sage ich von aller Menschen Eyde. Denn man kan ja das nicht läugnen, daß nicht alle Eyde gut sind, und in Eyden so leichtlich mag geirret werden, als in allen andern Sachen. Darum muß man ja nicht so herein scharren und poltern, Ja, ja du hast gelobet und geschworen, du must es halten. Ja lieber Gesell, es ist nicht genung, daß ich es gelobet habe; ich möchte geloben, daß ich ein Türcke oder Jude werden wolte. Ich habe GOtt mehr gelobet in der Tauffe, und bin dasselbige mehr schuldig zu halten, denn alle andere Gelübde. Und wo meine anderen Gelübde ein Haar breit wieder dis erste Gelübde sind, da will ich sie mit Füssen treten, auf daß ich meinen GOtt nicht verläugne, oder seine Gnade verachte. Es ist hoch vonnöthen, fleißigen und grossen Unterscheid in den Gelübden zu halten, weil es ein sehr gefährlich Ding darum ist, und einen grossen Schein eines Gottesdiensts hat, daß auch hohe geistliche Leute hierinnen leichlich fehlen, und irren können, und nicht eines jeglichen ist, solches zu urtheilen, wie die frechen wilden Köpffe meynen.

In Gelübden Unterscheid zu halten, ist hoch von nöthen.

Solche vier Stücke will ich dißmal aus diesem kleinen Psalm geführet haben, und achte, es sey die rechte nützliche Weise, die heilige Schrift zu handeln, wie St. Paulus 1. Cor. 14. auch solche vier Stücke rühmet, die er in der Schrift handeln wolle, da er spricht, **Lieben Brüder, wenn ich zu euch käme, und redete mit Zungen, was wäre ich euch nütze? so ich nicht mit euch redete, entweder durch Offenbahrung, oder durch Erkentnis, oder durch Weissagung, oder durch Lehre.** Er spricht ja hier, mit Zungen reden, welches ist nichts anders, denn die Schrift mündlich daher lesen. Und will doch solche Zungen oder einfältige Schrift vierfältiglich handeln. Nicht daß er mancherley Sinn wolle daraus machen, wie Origenes und Hieronymus, samt ihres gleichen mit ihren Allegoriis thun: sondern will in einem einfältigen Sinne viel gesehen, wie (ich hoffe,) jetzt hier auch gethan habe.

Rechte Weise die Schrift zu handeln.

1 Cor. 14. v. 6.

Mit Zungen reden.

Origenes.

Hieronymus.

Denn **Weissagung** heisset er an dem Orte, die Schrift der Propheten von Christo auslegen. **Lehren** heisset er, den Glauben predigen. Tit. 2. Wie uns der aus Gnaden fromm machet ohne Verdienst. **Erkenntnis** heisst er, Bericht und Unterscheid in äusserlichen Gebärden und Brauch, 1. Cor. 8. Welches ich hier **Vermahnung** genennet habe, darinne ich solchen Bericht, des Opffers und Gelübdes, auch gerühret habe. **Offenbahrung** ist ja freylich etwas mehr denn Allegoria, nemlich, etwas besonderes treffen in der Schrift, daß nicht ein jeder ander treffen kan, der doch gleichwohl der vorigen drey Stücke etliche, oder alle drey hat.

Weissagung.

Lehren.

Tit. 2. v. 1.

Erkentnis.

1. Cor. 8. v. 7. seqq.

Offenbahrung.

Solches thue ich allermeist darum, daß ich darmit allen andern, so es bedürffen, Ursache oder Anweisung gebe, das Hauptstück unser Christlichen Lehre in der Schrift allenthalben zu suchen und zu handeln, nemlich daß wir ohne allen Verdienst, durch lauter GOttes Gnaden, in Christo uns geschencket, from̃, lebendig, und seelig werden müssen, und das sonst kein ander Weg noch Steg, keine andere Weise noch Werck, uns darzu helffen möge. Denn ich sehe

Hauptstück Christlicher Lehre.

sehe und erfahre täglich allzuwohl, wie mannigfältiglich der leige Teufel, diesem Hauptstücke nachstellet, daß er es wieder ausrotte.

Überdrüßige Heiligen.

Und ob es die überdrüßigen Heiligen ein unnöthiges Ding achten, so fast und immerdar solches zu treiben; (denn sie lassen sich düncken, daß sie es wohl wissen, und haben es längst ausgelernet:) so weiß ich doch wohl, wie weit solch ihr Dünckel fehlet, und wissen nichts überall darvon, wie viel an diesem Stücke gelegen ist. Denn wo diß einige Stück rein auf dem Plan bleibet, so bleibet die Christenheit auch rein und fein einträchtig, und ohne alle Rotten, sintemahl diß Stück allein, und sonst nichts, macht und erhält die Christenheit. Alle andere Stücke mögen bey falschen Christen und Heuchlern auch gleissen: wo es aber nicht bleibet, da ist es nicht möglich, daß man einigem Irrthum oder Rottengeist wehren möge. Das weiß ich fürwahr, und habe es versucht also viel, daß ich weder Türcken noch Juden Glauben könte verlegen, wo ich ohne diß Stück solte handeln.

Artickel von der Justification macht und erhält allein die Christenheit.

Die vom Artickel der Justification fallen, werden Rotten.

Und wo auch Rotten aufkommen oder anfahen, da habe du keinen Zweiffel, daß sie gewißlich von diesem Hauptstück gefallen sind, unangesehen, daß sie mit dem Maule viel von Christo plaudern, und sich fast putzen und schmücken. Denn diß Stücke lässet keine Rotten aufkommen; sintemahl es nicht kan seyn, der heilige Geist muß auch da seyn, der nicht Rotten läst anfahen, sondern Eintracht giebt und erhält.

Unreiffe Heiligen.

Und sonderlich wo du einen unzeitigen und unreiffen Heiligen hörest, der sich rühmet, er wisse fast wohl, daß wir ohne unser Werck, durch GOttes Gnade, seelig werden müssen, und stellet sich, als sey es für ihm eine schlechte Kunst, da zweiffele du nichts überall, daß derselbige nicht weiß, was er sagt, soll es vielleicht auch wohl nimmermehr erfahren noch schmecken.

Haupt-Artickel Christlicher Lehre, ist eine Kunst, die sich nicht auslernen läst.

Denn es ist nicht eine Kunst, die sich läst auslernen, oder rühmen, daß man sie könne; es ist eine Kunst, die uns will zu Schülern behalten, und Meisterin bleiben. Und alle, die sie recht können und verstehen, die rühmen sich nicht, daß sie es alles können, sondern fühlen wohl etwas darvon, als einen lieblichen Schmuck und Geruch, dem sie nachtrachten und lauffen, verwundern sich, und können es nicht fassen, noch zu Ende ergreiffen, wie sie gerne wolten, dursten, hungern, und sehnen sich immer mehr und mehr darnach, und werden es nicht satt zu hören noch zu handeln: wie St. Paulus Phil. 3. selbst bekennet, daß er es noch nicht ergriffen habe, und Christus Matth. 5. Seelig spricht, die solchen Hunger und Durst fühlen, nach der Gerechtigkeit.

Phil. 3. v. 12.

Matth. 5. v. 6.

Treue Warnung D. M. L. einem jeden Christen hoch von nöthen.

Und wen es gelüstet, der dencke mein bey diesem Exempel, daß ich hiermit bekennen will. Es hat mich der Teufel etliche mahl erwischet, da ich an diß Hauptstück nicht gedachte, und mit Sprüchen der Schrift also zuplaget, daß mir Himmel und Erden zu enge ward. Da waren Menschen Werck und Gesetze alle recht, und im gantzen Pabstthum kein Jrthum. Kürtzlich es hatte niemand jemahls geirret, ohne der Luther allein, alle meine besten Wercke, Lehre, Predigt und Bücher musten verdammt seyn. Auch wäre mir bey nahe der schändliche Mahometh zum Propheten, und beyde Türcken und Jüden, eitel Heilige worden.

Darum, lieber Bruder, sey nicht stoltz, noch allzu sicher, und gewiß, daß du Christum wohl kennest. Du hörest jetzt, wie ich dir beichte und bekenne, was der Teufel vermocht hat wider den Luther, welcher doch auch solte schier ein Doctor seyn in dieser Kunst: er hat wohl so viel darvon geprediget, gedichtet, geschrieben, geredet, gesungen, und gelesen; und muß dennoch ein Schüler hierinnen bleiben, und zuweilen wohl weder Schüler noch Meister ist. Darum laß dir rathen, und sprich nicht, Hui. Du stehest? Siehe aber zu, und falle nicht. Du kanst es alles? Siehe aber zu, daß dir die Kunst nicht fehle. Fürchte dich, sey demüthig, und bete, daß du in dieser Kunst mögest wachsen, und behütet werdest für dem kundigen Teufel, der da heisset Klügel oder Kündlin, der alles kan, und alles im Flug lernet.

Christum wohl kennen.

Kündiger Teufel.

Nützliche Regel und Anleitung, wie man sich in die Sprüche von Wercken, ꝛc. recht richten solle.

Wenn du nun wilst oder must von Sachen handeln, die das Gesetze oder Werck, oder Sprüche und Exempel der Väter betreffen, so nimm für allen Dingen diß Hauptstück für dich, und laß dich ja nicht finden, ohne diß Stücke, auf daß also die liebe Sonne Christus dir im Hertzen scheine, so kanst du frey und sicher durch und über alle Gesetze, Exempel, Sprüche und Wercke urtheilen und sagen. Wohlan, ist etwas gutes oder rechtes drinnen, so weiß ich das wohl, daß sie nicht weiter gut oder recht sind, denn zu diesem Leben: denn zur Gnade und jenem Leben, ist allein Christus gut und recht.

Und wo du solches nicht thust, so solst du das gewiß haben, daß dich die Gesetze, Sprüche, Exempel und Wercke, mit ihrem hübschen Schein, und mit dem grossen Ansehen der Personen werden irre machen, daß du nicht weist, wo du bleibest. Ich habe es in St. Bernhardo auch gesehen; wenn derselbige Mann auch beginnet von Christo zu reden, so gehet es daher, das Lust ist: wenn er aber ausser diesem Stücke ist, und von Regeln oder Wercken redet, so ist es nicht mehr St. Bernhardus. Und also gehet es St. Augustino, Gregorio, und allen andern auch, daß, wenn Christus nicht mit ist, so sind es eitel weltliche Lehrer, wie die Philosophi oder Juristen.

S. Bernhard.

St. Augustin. S. Gregorius

Darum heisset auch Christus in der Schrift ein Eckstein, auf welchen muß alles gebauet und gegründet werden, was für GOtt bestehen soll. Was aber ohne ihn, und nicht auf ihn gegründet oder gebauet wird, das muß zu nichte werden, und kan nicht bestehen. Und was mangelt jetzt denen Rotten und tollen Heiligen anders, denn daß sie diesen Eckstein lassen, und sind wieder in die Wercke gerathen. Da können sie nicht auskommen, sondern müssen fortfahren, und auch aus der

Christus heisset in der Schrift ein Eckstein.

Rottengeister

Tauf-

Tauffe und Sacrament (welche doch GOttes Wort und Geboth sind) eitel eigen Menschen Werck machen. Als die Wiedertäuffer sagen, die Tauffe sey nichts, wo der Mensch zuvor nicht fromm sey, wollen nicht durch und von der Tauffe fromm werden, sondern durch ihre Förmmigkeit die Tauffe heilig und gut machen.

Wiedertäuffer.

Das heisset ja, (meyne ich) diesen Eckstein gründlich verlohren, und nicht durch Christi Gnade, so die Tauffe giebt, sondern zuvor durch sich selbst heilig werden, daß die Tauffe nichts gebe, nichts schaffe, nichts bringe, sondern wir bringen und geben der Tauffe alles zuvor, damit sie nichts sey, denn ein bloß unnöthig Zeichen, darbey man solche heilige Leute kennen möge: so doch die Tauffe auch nicht ein solch bleibend Zeichen oder Merckmahl seyn kan, darbey man jemand möchte kennen, sondern geschicht einmahl, darnach kan man es niemand mehr ansehen.

Sacrament-Schwärmer.

Also thun die Schwärmer auch, mit ihrem Sacrament; das muß nicht fromm machen noch Gnade geben, sondern zeugen und zeugen, wie fromm und heilig sie ohne alle Sacrament sind.

Ursprung mancherley Secten im Pabstthum.

Und was hat im Pabstthum solch Trennen, unzählige Secten, Rotten und Abgötterey, allerley toller Heiligen, Pfaffen, Mönche und Nonnen gemacht, denn daß sie von Christo abgefallen, und zuvor durch Wercke fromm worden sind.

Darum lehret St. Paulus die Epheser und Colosser so fleißig, daß Christus unser Haupt sey, und daß wir ja mit Fleiß uns sollen an diß Haupt halten, und also an einander bleiben, als Glieder eines Leibes, und zunehmen. Denn der Teufel feyret und schläfft nicht, er wolte uns gerne von diesem Haupte reissen; er weiß wohl, daß ihm diß Stück den Halß bricht, und seinen Schlangen-Kopff zutritt, wie Genes. 3. verheissen ist.

GOtt aber unser lieber ewiger Vater, der uns durch seinen lieben Sohn, und unsern HErrn und Heyland JEsum Christum, so reichlich erleuchtet hat, wolle uns auch durch seinen heiligen Geist mit völligem Glauben stärcken, und Krafft geben, daß wir solchem Lichte treulich und fleißig folgen, und ihn samt allen Heyden preisen und loben, beyde mit Lehren und Leben: Dem sey Danck und Ehre, für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit, Amen.

Auslegung
Des CXVIII. Psalms
A. 1530.
D. Mart. Luthers Zuschrift
Dem Ehrwürdigen Herrn Friedrichen, Abt zu St. Ilgen, zu Nürnberg, meinem günstigen Herrn und Patron.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heyland! Ehrwürdiger lieber Herr und Patron. Ich wolte mich gerne gegen Ew. Lieb und Gunst, mir erzeigt, danckbar erzeigen, so bin ich, nach der Welt, ein armer Bettler. Und ob ich gleich viel hätte, doch Euer Wesen also gethan ist, daß ich damit euch nicht sonderliches erzeigen möchte; Also habe ich mich zu meinem Reichthum, den ich für meinen Schatz achte, gekehret, und meinen lieben Psalm für mich genommen, das schöne Confitemini, habe darüber meine Gedancken aufs Papier gefasset, weil ich hier in der Wüsten so müßig sitze, und doch zuweilen des Haupts zu verschonen, mit der grössern Arbeit, die Propheten vollends zu verdeutschen, ruhen und feyren muß. Welche ich hoffe auch bald abzufertigen.

Solche gemeine Gedancken habe ich euch wollen zuschreiben und schencken; bessers habe ich nicht. Ob es wohl ein groß, vielleicht auch ein unnütze Gewäsch bey etlichen angesehen wird, so weiß ich doch, daß nichts böses noch unchristliches drinnen ist. Denn es ist mein Psalm, den ich lieb habe. Wiewohl der gantze Psalter und die heilige Schrift gar, mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost und Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm gerathen, daß er muß mein heissen und seyn, denn er sich auch redlich um mich gar oft verdienet, und mir aus manchen grossen Nöthen geholffen hat, da mir sonst weder Käyser, Könige, Weise, Kluge, Heilige, hätten mögen helffen, und ist mir lieber, denn des Pabsts, Türcken, Käyser, und aller Welt Ehre, Guth und Gewalt, wolte auch gar ungerne um diesen Psalm, mit ihnen allesamt beuten.

Ob aber jemand mich seltzam würde ansehen, daß ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der doch aller Welt gemein ist, der soll wissen, daß der Psalm damit niemand genommen ist, daß er mein ist. Christus ist auch mein, bleibet aber gleichwohl allen Heiligen derselbige Christus. Ich will nicht eyffern, sondern ein frölicher Mittheiler seyn. Und wolte GOtt, daß alle Welt den Psalm also für den Seinen anspräche, wie ich: das solte der freundlichste Zanck werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen seyn solte. Es ist leider derer wenig, auch unter denen, die es billich für andern thun solten, die zur heiligen Schrifft, oder zu einigen Psalm ihr Lebenlang einmahl von Hertzen sprächen: Du bist mein liebes Buch, du solst mein eigen Psälmlein seyn.

Und ist freylich der grössesten Plagen eine auf Erden, daß die heilige Schrifft so veracht ist auch bey denen, die darzu gestifftet sind. Alle andere Sachen, Kunst, Bücher, treibt und übet man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende; allein die heilige Schrifft läst man liegen, als dürffte man ihr nicht. Und die ihr so viel Ehre thun, daß sie sie einmahl lesen, die können es flugs alles, und ist nie keine Kunst noch Buch auf Erden gekommen, daß jederman

sobald

sobald ausgelernet hat, als die heilige Schrift: und es sind doch ja nicht Lese-Worte, wie sie meynen, sondern eitel Lebe-Worte darinnen, die nicht zum speculiren, und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind. Aber es hilfft unser Klagen nicht, sie achten es doch nicht. Christus unser lieber HErr, helffe uns durch seinen Geist, sein heiliges Wort mit Ernst lieben und ehren, Amen. Befehl mich hiermit in Euer Gebet. Ex Eremo, prima Julii, M D XXX.

Martinus Luther.

D. Caspar Creutzigers Vorrede.

DJeser Psalm weil er der fürnehmsten und der schönsten einer ist, also, daß er vor Zeiten bey denen Jüden, auch under dem gemeinen Volck bekannt, und täglich gesungen ist, und sonderlich redet von der Zeit des N. Testaments und Reichs Christi, und also sich gantz eben reimet auf diese gegenwärtige Zeit, die Christen nützlich zu lehren und zu trösten, ist er ja wohl werth, wie der Ehrwürdige Vater D. Martinus in der Vorrede seiner Auslegung saget, daß er von einem jeglichen Christen für seinen lieben Psalm und schönen Confitemini gehalten, und täglich zu Erweckung und Stärckung, Christliches Anruffens und Tröstung gebrauchet werde.

Denn zum ersten lehret er uns, recht GOttes Gnade und Wohlthat erkenen und preisen, und ihm dafür dancken, daß er das Reich Christi, und mit demselbigen auch alle andere Gaben und Wohlthaten, so wunderbarlich allezeit in der Welt erhält, sonderlich wieder so groß, viel, stätiges, unaufhörlich, und iñer neu wachsend, Wüten und Toben des Teufels, und seines Hauffens, daß wir auch täglich, und je länger je mehr, GOttes Wohlthat und Wunder empfinden, und also auch desto stärcker rühmen, und den Vers dieses Psalms singen und wiederhohlen solten: **Dancket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.**

Denn wir solten ja nun bey unsern Gedancken so viel aus unser eigenen Erfahrung gelernet haben, und zu sagen wissen, daß, was jetzt noch gutes, erstlich, in weltlicher Regierung, als Frieden, Schutz, Erhaltung der Lande und Leute, so viel des noch biß anher geblieben, ja nicht ist von und durch Menschen also zuwege gebracht und vertheidiget. Denn wie es bißher allenthalben in Deutschland gestanden, so solte es vor vielen Jahren dahin gekommen seyn, daß es der Teufel gerne und noch jetzt hinbringen wolte, daß das arme Deutschland nun längst in seinem eigenen Blute ersoffen, und von seinem eigenen Feuer verbrannt in der Aschen läge.

Das hätte der leidige GOttes Feind, und blutgierige, mörderische Geist gerne gesehen; wie es den vor längst also gestifftet, beydes mit heimlichen meuchlischen Tücken und Stücken, Verrätherey, Mord, Brennerey, und zum grossen Theil auch mit unverschämter öffentlicher ungestrafter Boßheit, darzu er auch allenthalben böse Leute gnung bereit und willig funden, daß es ja an dem Willen, darzu auch Anschlägen und Vermögen, nicht gefehlet, und jederman greiffen muß, daß was daran biß anher gehindert und nachgeblieben, durch keine menschliche Fürsichtigkeit, noch Macht und Gegenwehre, sondern allein durch GOttes grosse unverdiente Gnade und Güte geschehen und noch geschicht.

Und so noch etwas gutes weiter bleiben und bestehen soll, nachdem nun das Feur des gerechten Zorns GOttes über Deutschland angegangen und entbrennet, und um der gar zu grossen Boßheit der Welt willen, ungehalten und ungelöschet seyn will, daß muß auch allein durch seine grundlose Güte, bey seiner armen Kirche, daß er doch seines heiligen Nahmens verschone, und sein Erbe nicht gar zu Grunde vertilgen lasse, geschehen.

Vielmehr, daß im geistlichen Regimente das Erkäntniß und Licht seines heiligen Worts, und ein Häufflein seiner Kirche bißher geblieben, nicht bald im Anfang unterdrückt und weggenommen, und noch diese Stunde bey uns bleibet, das ist ja auch nicht unser, oder einiger Creaturen Schutz, Werck, noch Verdienst, sondern seine lautere Gnade und Güte. Denn der Teufel ist ja sonderlich in diesem Stücke böse, grimmig, listig, mächtig, und aller Dinge fleißig und begierig genung gewesen, solches bald zu tilgen, auch so viel Verfolgung, Verführung, Secten, Lügen, die er durch seine lieben Gehorsame, und GOttes Widersätzige, den Pabst und seinen Hauffen getrieben, daß, wo es bey ihnen gestanden, würde es längst nicht so weit, (als GOtt lob jetzt,) gekommen seyn, sondern am ersten, ehe es recht angezündet und geleuchtet, gedämpffet und ausgelöscht seyn.

Und ist ja leider der Welt Undanckbarkeit, und zu gar übermachte muthwillige Verachtung solcher hoher unaussprechlicher göttlicher Gaben und Wohlthat, so groß und starck, daß es GOtt allein derselben halben solte von uns wieder genommen haben; wie denn zuvor allein um diese, und keine andere Ursache, der Welt zu Strafe geschehen, und noch endlich wiederfahren muß.

DArum ist uns hoch von nöthen, die wir durch solche seine wunderbarliche Güte noch solches haben, daß wir doch nicht zu andern grossen Sünden, auch diese Undanckbarkeit häuffen sondern solche grosse unermäßliche Gnade und Wohlthat, von Hertzen erkennen und rühmen, durch rechte Christliche Busse und Besserung; nicht darob zürnen und scheußlich schreyen daß es uns übel gehe, daß wir leider wohl verdienen: sondern darob klagen und schreyen, daß wir GOTT mit unsern Sünden so hoch erzürnet, und mit hertzlicher Bekäntniß und Dancksagung rühmen, daß seine Güte noch viel zu groß gegen uns ist, und wie der Prophet Jeremia im

Klaglied am dritten sagt: **Eitel Güte des HErrn ist es, daß es nicht gar aus mit uns ist, und seine Barmhertzigkeit noch kein Ende hat.**

Ja, hier solten wir wohl alle Stunden und Augenblicke, mit diesem Psalmen singen: **Dancket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich,** der uns so gnädiglich wider uns grosse Sünder, sein heiliges Wort erhält, so treulich seine Kirche schützet, rettet und erlöset, wider des Teufels und der Welt toben, auf daß wir mit solchem hertzlichen Dancken, ihn desto mehr reitzen und bewegeten. daß er auch hinfort solches, so er uns gegeben, bey uns erhalten und stärcken wolle.

Uber diese Lehre und Vermahnung, hat die Kirche GOttes in diesem Psalm, ihren hohen, ewigen Trost von dem Reiche Christi, darinne sie stehet solches durch den H. Geist zuvor geweissaget, daß sie zu jeden Zeiten in der Welt erfahren muß, wie sich dieselbigen, samt ihrem Fürsten und GOtt, dem Teufel, wider sie setzet, und sonderlich zu der letzten Zeit, je länger je gräulicher, durch grosse Tyranney und Grausamkeit der weltlichen Gewalt, gedrückt, geplagt, zustossen, und zutreten solte werden, (wie sie jetzt solches ja schwehrlich genung fühlet:) und sich in dem gar nichts verlassen kan auf menschlichen Beystand, Rettung, Hülffe, ob es gleich etliche fromme Herrschaften, oder andere giebt, daß sie eine zeitlang Herberge hat.

Aber doch wider alles Unglück, Jammer und Noth, in Christo Sicherung und Uberwindung hat. Es stehe so übel es wolle, es gehe, falle, stürtze, liege alles über und über, u. frölich das Freuden-Lied und diesen Triumph singen kan: **Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werck verkündigen,** wie St. Paulus Rom. 8. rühmet: **In diesem allen überwinden wir weit in Christo,** und 1. Cor. 15. **GOtt sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat,** ꝛc. Denn wir, GOtt Lob, wissen, wo wir für dem Teufel, Tod und Hölle bleiben sollen, haben darzu die gewisse Verheissung, daß auch die Kirche auf Erden bey und nach uns bleiben soll. Denn hier ist **der köstliche Eckstein, der da wohl von denen Bauleuten** (das ist, denen Höhesten, Fürnehmsten, und Obersten der Welt) **verworffen ist,** und doch GOtt ihn unverworffen, sondern zum Grund und Haupt seiner gantzen Kirche erhalten will, wider der Höllen-Pforten, und darzu gesetzt hat, daß, wer darwider tobet, zu Grunde gehen muß.

Dieses herrlichen, frölichen, ewigen Siegs unsers lieben Heylandes, sollen sich alle Christliche Hertzen, mitten in dieser betrübten letzten Zeit der Welt, und wider aller Schrecken und Anfechtung des Trauerns und Schwermuths, trösten, und hertzlich freuen, und, wie dieser Psalm selbst vermahnet, ein täglich, ewig Freuden-Fest desselben halten und begehen, im Glauben und Geist, darinne wir GOtt seine schöne, angenehme Gottes-Dienste leisten, daß wir in unser Schwachheit, Noth und Angst, diesen unsern HErrn und GOtt, der uns mit göttlicher Gnaden und Trost erleuchtet, und einen seeligen Tag ewiges Lebens, und ewiger Freuden gemacht, anruffen, und das liebe Hosianna, ihm in die Ohren schreyen, daß er das, so er gegeben, gnädiglich stärcken, und seine Kirche darbey erhalten wolle. Und darnach diesen Psalmen, mit seinem Deo gratias (**Dancket dem HErrn,** ꝛc.) beschliessen, daß Anfang und Ende gleich zusammen stimme, mit ewigem Rühmen, und Dancken seiner unaussprechlichen Wohlthat, auf daß wir nicht in Ansehen alle des Bösen, so der Teufel, und die Welt, und fürnemlich unsere eigene Sünde, anrichten, in Heulen und Klagen untergehen und versincken.

Das habe ich kürtzlich gesagt, fromme Christen in fleißiger Betrachtung dieses Psalms durch diese seine schöne Auslegung, zu vermahnen, auf daß sie nicht gar enthinder, und unter die Banck gelegt werde, wie vielen andern guten tröstlichen Schrifften (allermeist der Heil. Schrifft selbst) geschicht. Der ewige GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, erhalte alle fromme Hertzen bey seinem heiligen Wort, und bey ewigem Lob und Danck aller seiner grundlosen Gnade und Barmhertzigkeit, Amen.

Caspar Creutz D.

Erklärung.

Dancket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. v. 1.

Dieser Verß ist eine gemeine Danck-sagung für alle Wohlthat, so GOtt der HErr erzeiget aller Welt, täglich ohne Unterlaß, in allen Dingen, beyde, guten und bösen Menschen. Denn das ist derer H. Propheten Weise, wenn sie GOtt in sonderlichen Stücken wollen loben und dancken, so fahen sie hoch an, und holen es weit, loben ihn zugleich in gemein, in allen seinen Wundern und Wohlthaten. Also hier, weil dieser Psalm sonderlich GOtt lobet, um die höchste Wohlthat, der Welt erzeiget, nemlich, um Christum, und sein Reich der Gnaden, der Welt verheissen, und jetzt erzeiget, fähet er an mit gemeinem Lobe, und spricht: **Dancket dem HErrn:** denn er ist doch ja ein hertzlicher, gnädiger, frommer, gütiger GOtt, der immer und immer wohlthut, und eine Güte über die andere mit Hauffen über uns ausschüttet.

Weise derer Propheten.

Dieser Psalm lobet GOTT für die höchste Wohlthat, der Welt erzeiget ꝛc.

Denn du must diese Worte (**Freundlich, und seine Güte,**) nicht so kalt und rohe lesen, noch überhin lauffen, wie die Nonnen den Psalter lesen, oder wie die Chorherrn und Chorschüler, solche feine Worte blöcken und heulen in ihren

Freundlich. Seine Güte.

ren Kirchen: Sondern, dencken daß es lebendige, treuliche und reiche Worte sind, die alles und alles fassen und einbilden, nemlich, daß GOtt freundlich ist, nicht wie ein Mensch, sondern der von Grund seines Hertzen geneigt, und günstig ist, immer zu helffen und wohl zu thun, und nicht gerne zürnet noch straffet, er müste es denn thun, und werde überhaupt darzu gezwungen und gedrungen, durch unabläßliche, unbußfertige und verstockte Boßheit der Menschen, daß, wo er zürnen muß und straffen, da könte ein Mensch nicht so lange harren, sondern strafete hundert tausend mahl eher und härter, denn er thut.

Gott ist nicht freudlich, wie ein Mensch.

Und solche freundliche und gnädige Gunst beweiset er über alle Maasse reichlich und gewaltiglich, mit seiner täglichen und ewigen Güte: Wie er hie spricht: Seine Güte währet ewiglich, das ist, ohnelnterlaß thut er uns immer und immer das beste, schaffet uns Leib und Seele, behütet uns Tag und Nacht, erhält uns ohn Unterlaß beym Leben, lässet Sonne und Mond uns scheinen, und den Himmel, Feuer, Lufft und Wasser uns dienen, aus der Erden Wein Korn, Futter, Speise, Kleider, Holtz, und alle Nothdurfft wachsen, gibt Gold und Silber, Hauß und Hof, Weib und Kind, Vieh, Vögel, Fische, Summa, wer kan es alles erzehlen? Und diß alles die Fülle und überschwenglich alle Jahre, alle Tage, alle Stunden, alle Augenblick. Denn wer kan allein die Güte rechnen, daß er einen giebt und erhält ein gesund Auge, oder Hand? Wenn wir kranck sind, oder der eines entbehren müssen, so siehet man allererst, was für eine Wohlthat ist, ein gesund Auge, eine gesunde Hand, Fuß, Bein, Haupt, Nase, Finger haben, Item, was für eine Gnade sey, Brodt, Kleid, Wasser, Feuer, Hauß haben, ꝛc.

Seine Güte währet ewiglich.

Grosse Güte GOttes ist es einen gesunden Leib haben.

Und wenn wir Menschen nicht so blind, und der Güte GOttes so überdrüßig und unachtsam wären, so ist freylich kein Mensch auf Erden, er hat so viel Güter an sich, wenn es solte zum wechseln kommen, er nähme kein Käyserthum noch Königreich darfür, und wäre dafür derselbigen Güter beraubt. Denn was kan ein Königreich für ein Schatz seyn, gegen einen gesunden Leibe? Was ist aller Welt Geld und Guth gegen einem Tage, den uns die liebe Sonne macht täglich? Wenn die Sonne einen Tag nicht schiene, wer wolte nicht todt seyn? Oder was hilffe ihn alle sein Guth und Herrschafft? Was wäre aller Wein und Malvasier in aller Welt, wenn wir solten einen Tag Wassers mangeln? Was wären alle hübsche Schlösser, Häuser, Sammet, Seiden, Purpur, güldene Ketten und Edelgesteine, aller Pracht, Schmuck und Hoffart, wenn wir solten der Luft eines Vater Unsers lang entbähren.

gesunder Leib

Tag-Sonne.

Wasser.

Solche Güter GOttes sind die gröbsten und die allerverachtesten, und darum, daß sie gemeine sind, dancket GOtt niemand darum, nehmen sie und brauchen derselbigen täglich immer so dahin, als müste es so seyn, und wir hätten gantz Recht darzu, und dürfften GOtt nicht einmahl darfür dancken. Fahren dieweil zu, haben das Hertze leid zu thun, sorgen, hadern, streiten, ringen und wüten, um übrig Geld oder Gut um Ehre und Wollust, und Summa um das, welches solchen obgenannten Gütern nicht das Wasser reichen könte, und uns aufs hunderteste Theil nicht so nütze seyn mag, sondern vielmehr uns hindert, an dem frölichen und friedlichen Brauch der gemeinen Güther, daß wir sie dafür nicht erkennen, noch GOtt darum dancken können. Das macht der leidige Teuffel, der uns nicht mag gönnen, daß wir GOttes Güte und der reichen täglichen Wohlthat könten brauchen noch erkennen, wir wären allzu seelig.

Die grossen Güther Gottes hält die Welt für die verachtesten.

Die geringsten Güther, hält die Vernunft für die besten.

SJehe, nun sage du, wie viel sind wohl Leute auf Erden, die diesen Vers verstehen? Wahr ist es, kein Bube ist so böse, wenn er in der Kirche solchen Verß singet, oder sonst höret, er läst sich düncken, er verstehe ihn überaus wohl; und habe ihn nun biß auf den Boden ausgesoffen, der doch sein gantz Lebenlang nie daran gedacht, noch gedanckt hat für die Milch, die er von seiner Mutter gesogen hat, geschweige denn für alle die Güte GOttes, die ihm GOtt sein gantzes Leben so unzählig und unsäglich erzeiget hat, daß er wohl alle Stunden allein seiner Undanckbarkeit halben, mehr Sünde gethan hat, denn Laub und Graß im Walde ist, wo GOtt ein Wucherer wäre, und wolte genaue Rechnung fordern.

Ein jeder läst sich düncken, er verstehe diesen Verß wohl, aber es fehlet sehr weit, auch frommen Hertzen.

Darum solte dieser Verß billich einem jeglichen Menschen täglich, ja alle Augenblicke; im Hertzen und Munde seyn, so offt er äsſe, trüncke, sähe, hörete, röche, gienge, stünde, oder wie, wo, wenn er seiner Glieder, Leibes, Guths, oder einger Creatur brauchet, damit er daran gedächte, daß, wo ihm GOtt nicht solches zu brauchen gäbe, und wider den Teufel erhielte, so müste er es wohl entbähren: Und darneben sich ermahnete und gewöhnete zu einem frölichen Hertzen, und lustigen Gläuben gegen GOtt mit Danckſagung für solche seine tägliche Güte, und sagen: Wohlan, du bist doch ja ein freundlicher, gütiger GOtt, der du ewiglich, das ist, immer und immer, ohn Unterlaß, mir Unwürdigen und Undanckbaren so reichliche Güte und Wohlthat erzeigest; Lob und Danck müssest du haben.

Und das dienet auch darzu, daß man damit sich trösten kan in allem Unfall. Denn wir sind solche Zärtlinge und so weiche Märtyrer, wenn uns nur ein Bein wehe thut, oder ein klein Blätterlein auffähret, so können wir Himel und Erden voll schreyen, mit Klagen und Heulen, Murren und Fluchen, und nicht sehen, wie gar ein geringes Ubel ein solch Blätterlein ist, gegen die andern unzähligen Güther Gottes, die wir noch voll und gantz haben. Gleich als wenn ein König wolte unsinnig werden, daß er einen Pfennig hätte verlohren, unangesehen daß er schier die halbe Welt hätte, mit unzähligen Geld u. Guth und wolte darüber martern, Veits tantzen und pestilentzen, GOtt schänden, und mit andern Flüchen heraus donnern, wie jetzt die Marterhansen mit fluchen ihre Mannheit beweisen.

Trost in allen Unfall.

Marterhansen.

Warum Gott geringe Leiden uns zuschicket.

Nun läst doch der fromme GOtt solche geringe Ubel uns allein darum wiederfahren, daß er uns stärcker damit aus dem tieffen Schlaf erwecke, und treibe dahin, daß wir lerneten dargegen ansehen die grossen unzählichen Güther, die noch fürhanden sind, und was es werden solte, wo er seine Güte gar von uns wenden und nehmen wolte. Wie der fromme Hiob that, da er sprach: **Haben wir gutes empfangen vom HErrn, warum wolten wir das Ubel nicht leiden?** Siehe, derselbe konte diß schöne Confitemini, und diesen Verß gar fein singen, und sprach: Wie es GOtt gefället, so gehe es, **des HERRN Nahme sey gelobet,** ec. Er fället nicht allein auf das Ubel, wie wir Puppenheiligen thun; sondern behält für Augen alle Güte und Wahrheit des HErrn, tröstet sich darmit, und überwindet das Böse mit Gedult.

Hiob 2. v. 10.

Hiob 1. v. 21.

Puppenheiligen.

Wie wir unser Unglück sollen ansehen

Also solten wir auch alle unser Uuglück nicht anders ansehen noch annehmen, denn als zündete uns GOtt damit ein Licht an, darbey wir seine Güte und Wohlthat in andern unzählichen Stücken sehen und erkennen möchten, daß wir uns liessen dincken, es wäre solch geringe Ubel ein Tröpflein Wassers in ein grosses Feuer, oder ein Fünclein in ein grosses Wasser gefallen, damit der Verß uns bekannt und lieblich würde, **Dancket dem HErrn, denn er ist doch ja freundlich, und seine Güte währet ewiglich.** Welches auf deutsch nichts anders ist gesagt, denn so viel (denn ich habe im Dolmetschen nicht wollen allzuweit von denen Ebräischen Worten gehen,) Ach, wie ein treuer, herzlicher, frommer HErr GOtt bist du doch, der du mir und aller Welt immerdar so groß und viel gut thust! Gedancket sey dir, ꝛc.

חֶסֶד

DEnn das Ebräische Wörtlein, Chesed, das auf Griechisch Eleemosyne, und bißher im Deutschen Barmhertzigkeit geheissen, ich aber gedeutscht habe (Güte) heisset auf Deutsch eigentlich, daß wir Wohlthat oder Gutthat nennen, wie es auch Christus selbst braucht, Matth. 12. **Ich habe Lust an der Wohlthat, und nicht am Opffer,** Und Sanct Paulus, 1. Timoth. 2. **Die Knechte sollen ihren gläubigen Herrn, als die der Wohlthat theilhafftig sind, desto lieber dienen.** Und Matth. 6. spricht Christus: **Habt acht auf euere Wohlthat,** ꝛc. Welches wir nach der alten Gewohnheit Allmosen nennen aus dem Griechischen Eleemosyne. Wiewohl das Wort Allmosen auch mit der Zeit in den Mißbrauch kommen ist, daß man Allmosen nichts anders heisset, denn ein Stück Brodts dem Bettler für die Thüre geben, so es doch eigentlich Eleemosyne, Chesed, Wohlthat oder Gutthat heisset, wie uns GOtt wohl thut, und wiederum wir auch einer dem andern thun sollen.

Matth. 12. v. 7.

1. Tim. 6. v. 2.

Matth. 6. v. 2.

Allmosen.

ἐλεημοσύνη.

Ewiglich.

Und das Wort, **Ewiglich,** soll nicht verstanden werden allein von der Güte im Himmel nach diesem Leben, da ein ewiges Leben seyn wird; sondern das Ebräische Wort, Olam, heisset, das wir sagen zu Deutsch, immerdar, oder **für und für,** es sey ewig oder zeitlich: wie man spricht, von einem unruhigen Menschen, Ey, des ewigen Umlauffens, was soll doch das ewige Umlauffen, ꝛc. Solche Worte habe ich müssen auslegen und deuten, auf daß man diesen Verß doch wohl verstehe: denn er wird in der Schrift, und sonderlich im Psalter oft gebraucht. Und ist eben, der uns das rechte Opffer lehret, das GOtt am besten gefället. Summa, wir können gegen GOtt kein gröſſer noch besser Werck thun, noch edlern Gottesdienst erzeigen, denn ihm dancken, wie er selbst sagt, Ps. 50. **Das Danckopffer ist meine Ehre.** oder Gottesdienst, **und dasselbe ist der Weg darzu, daß ich mein Heyl sehen lasse.** Solch Opffer gefället ihm über alle Opffer, Stiffte, Klöster, und was da seyn mag, wie er sagt Psalm. 59. **Ich will den Nahmen GOttes loben mit meinem Liede, und will ihn hoch ehren mit Dancke. Das wird dem HErrn baß gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat.**

Beste Opffer.

Ps. 50. v. 23.

Ps. 69. v. 31. 32.

Wiederum, gleich wie GOTT loben und danckbar seyn, der höheste Gottesdienst ist, beyde, hier auf Erden, und dort ewiglich; Also ist auch Undanckbarkeit das allerschändlichste Laster, und die höchste Unehre GOttes, welcher doch die Welt voll, voll, voll ist, biß an den Himmel hinan. Aber GOTT ist so ein gütiger HErr, (wie dieser Verß singet,) daß er um solcher Undanckbarkeit willen dennoch nicht abläst noch aufhöret wohl zu thun, sondern, wie er hier sagt, **Seine Güte währet ewiglich, lässet immer für und für seine Sonne aufgehen, beyde, über Gute und Böse, und lässet regnen beyde über Danckbare und Undanckbare,** Matth. 5. Giebt Buben wohl so viel Güther, Kinder, Gewalt, als denen Heiligen, und viel mehr, behütet für Krieg, Pestilentz, Theurung, und allen Plagen des Teufels. Das ist und heisset eine göttliche Güte, die um keiner Boßheit willen abläst oder müde wird. Ein Mensch vermag solche Güte nicht. Denn Undanckbarkeit kan kein Mensch leiden, und sind viel drüber rasend, toll und unsinnig worden, wie die Historien von Timon schreiben. Es ist menschlicher Natur zu schwer, Wohlthun und eitel Böses dafür empfahen.

Undanckbarkeit das allerschändlichste Laster ꝛc.

Matth. 5. v. 45.

Göttl. Güte.

menschl. Güte

Timon.

Es sage nun Israel, daß seine Güte währet ewiglich. v. 7.

DA gehet an das Danckopffer, insonderheit für das weltliche Regiment, und für den lieben Frieden; welches gar eine grosse Gabe GOttes ist, und freylich unter denen zeitlichen Gaben die allergröſseste. Denn wo kein Regiment oder Friede wäre, so könten wir gar nicht bleiben. Israel war das Königreich, von GOtt gestifftet und geordnet, und hatte es dem Könige David befohlen, wie der

Weltlich Regiment und Friede, ist eine Gabe Gottes.

Pf. 78. v. 71. 78. Psalm sagt: Er hat erwehlet seinen Knecht David, daß er sein Volck Israel weiden solte ꝛc. Darum dancket er auch hier GOtt für solch Königreich, und vermahnet jederman, daß sie mit ihm dancken sollen: giebt auch damit ein Exempel und Lehre allen Königen, Fürsten, Herrn, Landen, Leuten, und Unterthanen, daß sie GOtt sollen loben und dancken, daß ein Regiment und Friede in Landen und Leuten ist, ein jeglicher für das Seine, und eine jegliche Gemeine, als auch ein Israel, für das Ihre.

GOtt erhält Friede.

Denn daß nicht immer ohne Unterlaß eitel Krieg, Unfriede, Theurung, Blutvergiessen, Aufruhr, Mord und Jammer ist in Landen, Städten, Dörffern, und allerley Handwerck, Handel und Stände der Nahrung bleiben, das ist eben so ein grosses Wunder und Gewalt Gottes, als daß er aus nichts die Welt gemacht hat, und noch erhält täglich. Denn die Welt ist voller Teufel, und wie wir täglich für Augen sehen, sind unter den Bauern, Bürgern, Adel, Herrn und Fürsten, so viel böse muthwillige Buben, die zu Stehlen, Rauben, Lügen, Trügen, Krieg, Schaden, Unglück, Lust haben, daß mit menschl. Witz und Macht nicht möglich wäre, einen Tag Friede zu haben, und Regiment oder Obrigkeit zu erhalten, wo GOtt hier nicht mit aller Gewalt steurete, und wehrete dem Teufel. Darum nicht umsonst der H. David vermahnet, man solle GOtt dancken für weltlichen Friede, Obrigkeit und Regiment.

Land und Leute regieren.

UNd hier solten die Herren und Fürsten, sowohl als die Unterthanen, lernen, daß Land und Leute regieren, und im Gehorsam haben, sey eine lautere, blosse Güte und Gabe GOttes. Denn mit unserm Schwerdt und Weißheit ist nichts ausgerichtet, wie etliche tolle Fürsten und Herrn sich vermessen, als seyn sie es, die Land und Leute mit ihrer Macht zwingen, oder mit ihrer Vernunft regieren, und sonderlich der Scharrhanß unter dem Adel und Meister Klügel in Städten: die lassen sich jetzt gar nicht anders dünckeu, denn als seyn sie es, an denen die gantze Macht liege, und GOtt könte ihr nicht gerathen. Aber vernünftige Herrn und Adel wissen es wohl anders. Und David eine Crone aller Könige und Fürsten zeuget hier auch anders, und wer es nicht gläuben will, der lese auch alle Historien, beyde, in der Schrift, und in der Römer und Heyden Schrift, da wird man es mit Hauffen finden.

Scharrhanß unter dem Adel.

Meister Klügel in Städten.

Aufruhr der Bauren, An. 1525.

Und zwar hat es uns GOtt in dem nähesten Aufruhr greifflich genung angezeiget, daß weder Macht noch Kunst die Welt regiere, sondern alleine GOtt. Denn eben dieselbigen Scharrhansen, die jetzt seine Ehre rauben, rühmen und brüsten sich, als hätten sie es ausgerichtet, waren zur selben Zeit solche verzagte Schelmen, als ich mein Tage gesehē habe. Jetzt vergessen sie Gottes, der sie dazumal errettet, da sie doch so schändlich in die Hosen schmissen, daß es noch stincket, wo ein Scharrhanß gehet oder stehet. Die Rittermäßigkeit hatte leider dazumal weder Hertz noch Muth. Und siehet mich ihr Scharren und Pochen gleich an, als wolten sie GOtt trotzen und versuchen, um einen neuen Aufruhr, daß er sie noch einmahl sehen lasse, ob Scharrhanß, oder GOttes Güte und Gewalt, den Pöbel halte. Wohlan, kömmt einer, der den Baum schüttelt, so sollen mir die Scharrhänßlein gar weidlich herunter purtzeln. Denn sie sind auf dermaassen reiff, und ist ihnen auch über die Maasse wehe, mit dem lieben kleinen Friede, den GOtt noch so gnädiglich, und als uns ansiehet, mit Gewalt und kümmerlich erhält.

Wiewohl meinethalben sehe ich es gerne, daß sie stoltz daher pochen und Scharren: denn es dienet darzu, daß man es ja nicht vergesse, wie ritterlich sie dazumahl in dem Aufruhr sich für den allmächtigen Bauren fürchten und flohen. Ich hätte sonst solche Geschichte müssen etwan in einen Stein lassen hauen, oder zum ewigen Gedächtniß in ein Buch schreiben. Nun spare ich der Kost und Mühe. Denn wo man einen solchen Scharrhansen siehet oder höret, da ist solcher Aufruhr lebendig an ihm gemahlet. Daß ein jeglicher muß dencken: Lieber ist das nicht der einer, die Trotz Käyser heissen? Die ihre festen Schlösser für einem Strohwisch und Scheitholtz aufgaben, die unverzageten Helden, und mannhaftigen Eisenfresser, die itzt Sanct Velten, Potznacht, S. Quirin, S. Anthoni donnern und wettern, so dazumahl nichts, denn Ach und Awe singen könten.

Anno 1525.

GOtt giebt beyde Herrn und Unterthanen.

Die Schrift aber sagt: Daß GOtt gebe beyde Herren und Unterthanen, und sey das weltliche Regiment gar sein, wie David saget, Psalm 18. HErr, du machest mir Völcker unterthan: und von seinem eigenen Volck spricht er, Psalm 144. Du machst mir mein Volck unterthan. Hier rühmet er nicht viel, daß er sein eigen Volck möchte mit Gewalt oder Weißheit regieren, ob er gleich zu Hülffe hatte die allerschönsten Rechte und Sitten, von GOtt selbst durch Mosen gestellet, und die Propheten, die ihn aus GOttes Befehl zum Könige gesalbet und bestätiget hatten. Er hat es auch wohl erfahren, und war wohl gewitziget, was der Könige und Fürsten Gewalt und Klugheit im Volck vermag, wo GOTT nicht selbst mit haußhält. Sein eigener Sohn Absolom und darnach Bichri lehreten ihn, wer König im Lande wäre. Also spricht auch Daniel 4. und 5. Der Höheste im Himmel hat Gewalt über der Menschen Königreiche, und giebt sie, wem er will, nicht wem wir wollen oder gedencken. Das ist ja so viel gesagt: Weltlich Regiment ist eine lautere blosse, gnädige GOttes Gabe und Güte, die kein Mensch erlangen noch erhalten mag, durch seinen Witz und Kraft.

Pf. 18. v. 40. 49. Pf. 144. v. 2

Absolom. Bichri.

Dan. 4. v. 14. c. 3. v. 18. 19.

Weltlich Regiment.

Darum ist es nichts, daß man Unterthanen es sey Bauer oder Bürger, mit scharren zwingen wolle. Denn ein Bauer kan auch Messer stürtzen und schlagen, so wohl als ein adelicher Scharrhanß: sondern GOtt thut es, der läst ihnen sagen, Rom. 13. Wer der Obrigkeit widerstrebet, soll gestraft werden.

Unterthanen zwinget man nicht mit scharren.

Rom. 13. v. 2

Solche Worte die thun es, und GOtt hält auch darüber, und muß geschehen, wie er dräuet. Darum wenn die Unterthanen reiff sind, wie die Bauren in dem Aufruhr waren, so verhänget GOtt über sie, daß sie Aufruhr oder Ungehorsam anrichten, auf daß sie weidlich auf die Köpfe geschlagen werden. Wiewohl die Herren mit solchem Aufruhr auch gestraft werden, weil sie so undanckbar sind der Güte und Wohlthat GOttes, geben ihm nicht die Ehre, als daß er ohne Unterlaß Friede, Gehorsam, Recht und Regiment erhält und schützet: wie dieser Verß singet, **daß Israel solle dancken, und bekennen, daß GOttes Güte ewiglich währet**, das ist, immer und immer Friede und Regiment erhält, wie undanckbar und unwürdig wir sind; sonsten solte eitel Mord und Krieg in allen Landen, Aufruhr und Ungehorsam in Städten seyn.

Und sonderlich hält er ja jetzt in Deutschland mit trefflicher Gewalt, Friede, wie wenig auch desselbigen ist. Denn man muß es greiffen, daß jetzt unter denen Deutschen kein Mensch sey, der wider solchen ungehorsamen und räubischen Adel, die Obrigkeit erhalten, wider solche untreue und diebische Unterthanen die Herren schützen möchte. Es ist ein solch Rauben und Stehlen unter einander, darnach viel wunderlicher Meuchler mit seltzamen Practicken, Hetzen und Reitzen, und macht doch niemand kein Gewissen darüber, daß solches für GOtt Sünde sey, daß ich es darfür achte, unser jetziger Friede und Stand hange an einem Seiden-Faden, ja er schwebe schlecht in der Luft, allein in GOttes Händen, über und wider unsern Willen und Gedancken, und wider aller Teufel Wüten und Toben. Denn wo menschliche Weißheit und Gewalt jetzt solte Deutschland regieren, es läge Morgen auf einem Hauffen. Darum lasset uns dancken und beten, daß GOttes Güte wolte, wie bißher, bey Israel bleiben ewiglich.

v. 3. **Es sage das Hauß Aaron, daß seine Güte währet ewiglich.**

Danck für das geistliche Regiment.

DAs ist aber ein Danck-Opfer, für ein ander sonderlich Stück der Güte GOttes, nemlich, für das geistliche Regiment, für Priester, Prediger, Lehrer, und Summa, für das liebe Wort GOttes, und für die heilige Christliche Kirche. Was dasselbige für eine Gabe ist, kan diese gantze Welt nicht bedencken noch begreiffen. Denn daß nicht eitel Irrthum, Rotten, Secten, Ketzerey in aller Welt ist, sondern, daß noch etwan bleibet das Wort, Glaube, Geist, Tauffe, heilige Schrift, Sacrament, Christen, ꝛc. das ist auch nicht menschlicher Macht und Weißheit, sondern lauter und blosse Gnade und Gabe GOttes. Sonst würffe es der Teufel in einen Hauffen, und risse es alles um. Wie er denn fast bey dem Türcken und Pabst gethan hat, und jetzt bey denen Rottengeistern, und vor Zeiten bey denen Ketzern. Die Welt möchte es auch nicht leiden, und das Fleisch würde seyn müde, GOtt muß es selbst erhalten.

Denn Aaron war der Hohepriester, dem war das Predigtamt befohlen, Mosis Gesetze zu lehren, und das Königreich Israel im Geist und für GOtt zu regieren; gleichwie es David äusserlich für der Welt über Leib und Guth regieren muste. Aber so wenig als David sein leiblich Regiment mit seiner Gewalt und Weißheit regieren konte, so wenig und viel weniger konte Aaron sein geistlich Regiment, über Geist und Seele, durch eigen Witz und Kraft erhalten, ob er gleich zum Vortheil hatte aufs allerreichlichste im Gesetz Mosis alles, was er lehren, und wie er regieren solte. Es muste der heilige Geist auch ihm helffen haußhalten: wie er es denn wohl erfuhr, da ihm **der Korah das Priesterthum nehmen wolte, und das gantze Volck wider ihn und Mosen erregete**, Num. 16. Als dem siehest du die hohe, grosse Klugheit des Pabsts und seines Unziefers, welche wollen die Christliche Kirche, zuerst, mit ihrer Weißheit, mit äusserlichen Gesetzen und Bannen, ohne GOttes Wort, ohne Beten und Lehren, fassen und erhalten. Darnach mit weltlicher Gewalt, mit brennen, morden, und verfolgen, vertheidigen. Und bedürffen GOttes Güte gar nichts darzu, sondern singen diesen Verß also: Dancket unsern Bañ und Schwerdt; denn derselbigen Gewalt währet ewiglich. Die rechte Christenheit prediget GOttes Wort, zwinget niemand darzu, wer es nicht gläuben will, den läst sie fahren, und sondert sich von ihm ab, wie Christus lehret Matth. 10. und 18. Und St. Paulus in Actis allenthalben thut, und läst sie GOttes Urtheil befohlen seyn. Aber unsere Bluthunde und Mörder schweigen GOttes Wort, stellen darnach ihre eigenen Artickel, was sie wollen, und wer die nicht glauben will; der muß brennen. Das ist die zarte neue Christenheit, darvon weder GOtt noch die Schrift weiß.

Aaron.

Korah.

Num. 16. v. 1. 2. 3.

Klugheit des Pabsts und seines Unziefers.

Rechte Kirche

Matth. 10. v. 14. c. 18. v. 17.

Aber laß die Unfläter fahren, sie sind nicht werth, daß man in diesem seinen Psalm ihrer gedencken soll. Wir sollen GOtt mit diesem Verß loben und dancken, daß er uns sein Wort und heiliges Reich lässet kommen, und erhält es auch bey uns, wider Teufel, Fleisch, Welt, aus lauter Gnaden und Güte, ob wir gleich alle zu undanckbar, faul, laß, und verachtet damit umgehen, und aller Dinge solches grossen Schatzes des ewigen Lebens nicht werth sind. Es hat Christus das Wort selbst gebracht, und wir nicht erfunden; Er muß es auch selbst erhalten, wir werden es mit unser Macht und Kunst nicht thun. Christus hat die Christenheit selbst gestifftet, gegründet, und gebauet; er muß sie auch selbst behüten und fördern: unsere Weißheit und Gewalt, oder Schwerdt und Feuer wird nichts thun. Wie S. Paulus sagt, 1. Cor. 3. Ihr seyd GOttes Bauwerck, GOttes Ackerwerck, wir sind die Diener darzu; Aber es ist weder der da pflantzet etwas, noch der da begeust; sondern GOtt, der das Gedeyen giebt.

GOtt giebet das Wort, erhält es auch allein.

1. Cor. 3. v. 5. 7. 9.

Es

v. 4. Es sagen nun, die den HErrn fürchten, daß seine Güte währet ewiglich.

Danckopfer für die Auserwehlten Kinder GOttes.

DAs ist das vierdte Danck-Opfer für den rechten Hauffen, nemlich, für die Auserwehlten Kinder GOttes, und alle Heiligen auf Erden, welches die wahrhaftigen Christen sind, um welcher willen dieser Psalm fürnemlich gemacht ist, und von demselbigen auch redet biß ans Ende. Denn in derer vorigen dreyen Hauffen, als im geistlichen Regiment und Predigt-Amt, sind gar viel, die desselbigen mißbrauchen zu ihrem Geitz, Lust und Ehre, wie die Ketzer, Rotten, und unsere jetzigen Geistlichen. Wiewohl darum der Stand nichts destoweniger, gut, heilig, und eine göttliche Gabe ist, und um ihres Mißbrauchs willen nicht verdammt ist; gleichwie die gantze Welt auch des heiligen Nahmens GOttes, der Taufe, Sacrament, Evangelii, ja GOttes selbst, und aller seiner Gaben, auf das allerschändlichste mißbrauchet, und GOTT nichts überall fürchtet.

Geistlich Regiment.

Weltlich Regiment.

Also im anderen Hauffen des weltlichen Regiments, das mehrer Theil solcher Gaben zu ihrem Trotz, Pracht, Lust, Frevel, und alles Muthwillens mißbrauchen, ohne Scheu und Furcht GOttes: aber dennoch bleibet es gleichwohl GOttes Güte, und nützliche Gabe, und Wohlthat an ihm selbst. Und im dritten Hauffen der Gemeine ist fast nichts anders, denn eitel Mißbrauch, da ein jeglicher seines Standes, Handwercks, Kunst, Geld, Guth und was er hat, wider seinen Nächsten oder je nicht zu Gute und Nutzen seines Nächsten brauchet, wie es doch GOtt haben will, und darum alles giebt und erhält. Aber da ist keine Furcht für GOTT noch Scheu für denen Menschen: aber doch erhält sie GOtt alle, und ist darum zu loben und zu dancken.

Hauffe der Gemeine.

Häuflein derer Gottseeligen.

ABer diß Häufflein fürchtet GOtt, und ist fromm, und wird versammlet aus denen dreyen vorigen Hauffen. Denn man findet ja noch fromme, gottesfürchtige, rechte Bischöfe, Pfarrherrn, Prediger und Seelsorger; so findet man auch fromme, gottesfürchtige Fürsten, Herrn, Edle, Rathherrn, Richter, und auch manchen frommen, gottesfürchtigen Bürger, Handwercksmann, Bauer, Knecht, Magd, ꝛc. sie seyn gleich wie wenig ihr sind. Ja, um dieser Willen, erhält GOtt die vorigen drey Hauffen, und die gantze Welt, und waget so viel Güte und Gaben an sie: und wenn dieselbigen thäten, die Welt vergienge von stundan, wie Sodom und Gomorra.

Denn der heilige Prophet David sondert sie gar unterschiedlich von denen andern dreyen Hauffen, damit, daß er anzeiget, wie jene GOtt nichts achten, noch fürchten, noch dienen, sondern dienen ihnen selbst, und suchen, und haben das ihre in diesem Leben. Uber das verfolgen sie darzu diesen kleinen Hauffen ohne Unterlaß aufs höheste, können und wollen denselbigen nicht leiden, allein darum, und um keiner andern Ursache willen, denn daß diese GOtt fürchten und trauen, das ist, daß sie GOttes Wort ehren und lehren, welches jene nicht mögen hören noch sehen. Denn GOtt fürchten, im Ebräischen, heisset eigentlich das, so wir Deutschen heissen, GOtt dienen, und Gottesfurcht, Gottesdienst. Nun kan man GOtt nicht sichtbarlich und leiblich dienen auf Erden; denn man siehet ihn nicht: sondern geistlich, wenn man sein Wort ehret, lehret, bekennet, und darnach lebt und thut. Darüber sich denn hebet Creutz und Leiden, alles Unglück, vom Teufel, Welt, und eigenem Fleische.

GOtt fürchten. יראי timentes a R. ירא

Heimliche verborgene Wohlthat der Gottseeligen.

Lieber, was mögen nun diese für ewige Wohlthat von GOTT haben, dafür sie sollen Danck opffern? Es kan nicht allein seyn geistliches Standes Amt; denn solches giebt GOtt im dritten Hauffen: Auch nicht weltliche Herrlichkeit, Ehre, Gewalt, Friede, Gehorsam, ꝛc. denn die giebt GOtt im andern Hauffen: Auch nicht Geld, Guth, Hauß, Hof, Gesundheit, Weib, Kind, ꝛc. denn das alles giebt GOtt im ersten Hauffen. Es muß etwas höheres und edlers seyn, das diese Gaben des zeitlichen, vergänglichen Lebens alle weit, weit übertrifft. Denn er redet ja biß ans Ende darvon, so er doch von denen dreyen Hauffen allein drey Verse redet. Was ist es denn? Er wird es selbst reich gnung sagen und erzehlen, nemlich, Trost und Hülffe, in allerley Leiden, Noth und Angst. Das ist nichts anders, denn ein Anfang des ewigen Lebens, welches die Welt in allen dreyen Ständen, (wo die Gottesfürchtigen wenden,) mit allem ihrem Guth, Macht und Kunst nicht ein Tröpflein vermag zu geben. Denn es ist ein schlechter Trost, wenn man einem in Todes-Nöthen vom Tantz, Freuden, Guth, Ehre, Gewalt, Kunst, Weib und Kind singen will.

Trost und Hülffe in allerley Leiden.

Denn dieweil sie GOttes Wort wollen ehren, und GOtt dienen, müssen sie warlich herhalten, und von denen dreyen Hauffen leiden Spott, Schaden, Schande, Haß, Neid, Lästerung, Feuer, Schwerdt, Tod, und alles Unglück, darzu vom Teufel und seinen Engeln viel gifftige, gefährliche, böse Tücke, und von eigenem Fleisch und Sünde Unruhe und Hertzeleid genung, wie St. Paulus spricht, 2. Tim. 3. Alle die gottseelig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Und Christus selbst: Wer mir folgen will, der nehme sein Creutz auf sich. Und Actor. 14. Wir müssen durch mancherley Trübsal ins Himmelreich gehen. Und der weise Mann Sirach 2. Sohn, wenn du GOtt dienen wilst, so bereite deine Seele zur Anfechtung.

1. Tim. 3. v. 12.

Luc. 9. v. 23.

Act. 14. v. 22.

Sir. 2. v. 1.

Darum, so ist die Wohlthat GOttes, diesem Häuflein gethan, gantz verborgen der Welt, und lässet sich nicht anders ansehen, denn als sey es eitel ewiger Zorn, Strafe, Plage von GOtt selber. Und die Gottlosen unter denen dreyen Hauffen scheinen dargegen, als eitel GOttes Kinder, weil sie der sichtbarlichen, zeitlichen, offenbarlichen Wohlthaten GOttes so voll und

reich

reich sind. Derohalben darff es Kunst und Gnade, daß man diese heimliche, verborgene Wohlthat sehe und erkenne, sonderlich weil er sie rühmet, daß sie immer währe, und ewiglich anhalte. Und kostet auch darum so viel und reiche Worte, wie wir hören werden. Denn obwohl der Geist willig ist und bereit, so ist doch das arme Fleisch schwach und unwillig, wolte ja auch gerne auch lieber offenbarlichen, zeitlichen Trost und Hülffe haben, und der Angst und Noth überhaben seyn. Aber es muß seyn, und will nicht anders seyn, ist kein ander **Weg zum ewigen Leben**, denn dieser enger **schmaler** Matth. 7. v. 14. **Steig, den wir treffen**, Matth. 7. und allein dieser kleine Hauffe findet. Und Summa, derer dreyer Hauffen Wohlthat ist diß zeitliche Leben und Wesen; dieses Häufleins Wohlthat ist das ewige Leben: das ist der rechte eigentliche Unterscheid.

v. 5. **Ich rieff den HErrn an, in der Angst, und der HErr erhörete mich in weitem Raum.**

Wer höret du, wo dieser Hauffe liegt und stecket. Er schwebet nicht in offenbarlichen Freuden für der Welt, sondern

Prophet nennet allerley Leiden, der Gottesfürchtigen Angst.

Angst heisset seine Wohnung und Herberge. Da mahlet er sich ja selbst ab, wie es um ihn stehe, nemlich, daß er in mancherley Leiden stecke, und fasset hier mit der Kürtze (wie sichs gebühret, wenn man anfähet von einer Sache zu reden) allerley Leiden auf einen Hauffen, und nennet sie, Angst; aber hernach wird er es weiter erzehlen und deuten. Gleichwie ich mag sagen: Ey, wie viel hat St. Paulus müssen leiden: da ist noch keines gedeutet, sondern ingemein hin angezeiget, daß er gelitten hat; aber noch nicht was er gelitten hat. Eben so zeiget er auch zuerst ingemein und kurtz an, den Trost und Hülffe GOttes, da er spricht: **Der HErr erhörete mich.** Will also sagen: Ich muß immer leiden; aber ich werde auch immer getröstet. Wie dasselbe zugehe, und was der Trost oder Erhören sey, wird er auch bald hernach weiter erzehlen.

Trost der Gottseeligen.

Angst. צַר a R. צוּר arctavit.

Angst im Ebräischen lautet, als das enge ist, wie ich achte, daß im Deutschen auch Angst daher komme, das enge sey, darum einem bange und wehe wird, und gleich beklemmet, gedruckt, und gepresset wird: wie denn die Anfechtungen und Unglück thun, nach dem Sprichwort: Es war mir die weite Welt zu enge.

ein weiter Raum. בַּמֶּרְחָב a R. רָחַב dilatari

Dargegen lautet im Ebräischen, daß er hier sagt, in weitem Raum, daß gleich, wie die Enge oder Angst heisset Trübsal und Noth, also heisset, weiter Raum, Trost und Hülffe, daß dieser Verß so viel gesagt ist: **Ich rief den HErrn an in der Noth, so hörete er, und half mir tröstlich.** Denn wie die Noth unser enger Raum ist, der uns betrübet und klemmet: also ist die Hülffe GOttes unser weiter Raum, der uns frey und frölich macht.

Art und Eigenschafft

Mercke aber hier die grosse Kunst und Klugheit des Glaubens, daß er in der Noth nicht hin und her läufft, alle Ohren voll klaget, denen Feinden flucht und schilt, auch nicht wider GOtt murret: Warum thut mir GOtt das? Warum thut er es nicht andern, die böser sind, denn ich? Verzagt auch nicht an GOtt, der ihm solches zuschickt, hält ihn darum nicht für zornig, oder für einen Feind, wie doch das Fleisch, Welt und Teufel eingeben gar mächtiglich: sondern erhebt sich wieder und über solches alles, und kan GOttes väterlich Hertz sehen, durch einen solchen unfreundlichen Anblick, und die Sonne erkennen, durch eine solche trübe, dicke, finstere Wolcke und Wetter, und darff den hertzlich anruffen, der ihn schlägt, und sich so gar sauer gegen ihn stellet, des Glaubens in der Noth

Das ist Kunst über alle Kunst, und allein des H. Geistes Werck, denen Gottfürchtigen und rechten Christen bekannt. Davon die Werckheiligen nichts nicht wissen, und plaudern dieweil von guten Wercken, deren sie selbst keine nie erkannt noch gethan haben, noch thun können. Denn diese Kunst ist menschlicher Natur unmöglich; so bald sie GOtt ein wenig anrühret mit einer Noth, erschrickt sie und verzagt, kan nicht anders dencken, den es sey alle Gnade aus, und sey eitel Zorn bey GOtt gegen sie. Da hilfft denn der Teufel zuschauben, mit aller Macht und List, biß daß er sie in Zweifel und Traurigkeit ersäuffe. Auch so hilfft trefflich darzu der ärgerliche Anblick, wenn sie siehet die überschwenglichen Wohlthaten GOttes in denen andern dreyen Hauffen; da lässet sie sich dünken, es sey dort eitel Gnade GOttes, und kein Zorn bey ihnen. Da wird denn das blöde Gewissen schwach, und sincket dahin, wo nicht Hülffe und Trost kömmt von GOtt, der durch fromme Seelsorger, oder sonst durch frommer Christen Wort, biß daß sich etliche darüber hencken, ertränken, erstechen, oder sonst dahin gehen, und verschmachten und verdorren.

Gottverhängt Unglück über seine Christen, zu ihrem Besten.

Darum lerne hier, wer da lernen kan, und werde ein jeglicher auch ein Falcke, der sich in die Höhe schwingen möge, in solcher Noth. Und wisse aufs erste gewiß, zweiffele auch nicht, daß ihm GOTT solche Noth nicht zuschicket zum Verderben, wie wir hernach hören werden, im 18. Verß; sondern, daß er ihn dann will treiben zum Gebet, zum Ruffen, und zum Streit damit er seinen Glauben übe, und lerne GOtt erkennen in einem andern Anblick, den er bißher gethan hat: und gewöhne sich auch mit dem Teufel und Sünden zu kämpffen, und durch GOttes Hülffe zu siegen. Sonst lerneten wir nimmermehr nicht, was Glaube, Wort, Geist, Gnade, Sünde, Tod oder Teufel wäre, wo es immer Friede, und ohne Anfechtung solte zugehen; damit würden wir denn GOtt selbst nimmermehr kennen lernen. Kurtzum wir würden nimmermehr rechte Christen, könten auch nicht Christen bleiben: Noth und Angst zwinget uns darzu, und behält uns fein im Christenthum. Derohalben uns Trübsal und Creutz so noth ist, als das Leben selbst, und noch viel nöthiger und nützer, denn aller Welt Guth und Ehre.

Nutzen und Frommen des heiligen Creutzes.

Es

ES heisset, Ich rief den HERRN an. Ruffen must du lernen, (das höreſt du wohl) und nicht da sitzen bey dir selbst, oder liegen auf der Banck, den Kopff hengen und schütteln, und mit deinen Gedancken dich beissen und fressen, sorgen und suchen, wie du loß werdeſt, und nichts anders ansehen, denn wie übel dir es gehe, wie wehe dir sey, wie ein elender Mensch du seyst: sondern wohlauf du fauler Schelm, auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, einen Psalm oder Vater unser fürgenommen, und deine Noth mit Weinen für GOtt dargelegt, geklagt, und angerufen, wie hier dieser Verß lehret, und im 142. Psalm auch spricht: **Ich schütte mein Gebet für ihm aus, und zeige für ihm an meine Noth.** Und Psalm. 141. **Mein Gebet müsse für dir tügen, wie ein Räuchopffer, meiner Hände aufheben, wie ein Abendopffer.** Hier höreſt du das beten, Noth anzeigen, und Hände aufheben, sind GOtt die allerangenehmsten Opffer. Er begehret es, Er will es haben, daß du solſt deine Noth ihm fürlegen, nicht auf dir lassen liegen, und dich selbst damit schleppen, nagen und martern, damit du aus einem Unglück zwey, ja zehen und hundert macheſt. Er will, daß du solſt zu schwach seyn, solche Noth zu tragen u. überwinden, auf daß du lerneſt in ihm starck werden, und er in dir gepreiset werde durch seine Stärcke. Siehe da werden Leute aus, die da Christen heissen, und sonſt nichts, denn eitel Wäscher und Plauderer, die viel vom Glauben und Geiſt speyen, wissen aber nicht, was es sey, oder was sie selbst sagen.

Pſ. 142. v. 3.

Pſ. 141. v. 2.

Beten, Noth anzeigen, ꝛc. sind GOtt die angenehmſten Opffer.

Wer recht betet, soll nicht zweiffeln, er werde erhöret, ꝛc.

Du must aber auch nicht zweiffeln, daß Gott deine Noth sehe, und solch dein Gebet erhöre, und must nicht so auf Ebentheuer und in den Wind dahin beten; denn damit spotteſt du und und verſucheſt GOtt, daß besser wäre; gantz und gar nichts gebetet, wie der Pfaffen und Mönche Gebet. Denn du must das Stück in diesem Verß auch rühmen lernen, **und der HErr höret mich in meinem Raum.** Er bekennet beydes, daß er gebetet und geruffen habe, und sey auch gewißlich erhöret. Und ob dir einfiele

Wie dem Teufel zu begegnen, der uns am Gebet hindert.

vom Teufel, du wäreſt nicht so heilig, würdig und fromm, als David, darum könneſt du nicht so gewiß seyn, so mache das Creutz für dich, und sprich: Laß fromm und würdig seyn, wer es iſt; Ich weiß aber wohl, daß ich eben desselben Gottes Geschöpfe bin, deß David iſt, und David, wie heilig er iſt, dennoch darum keinen andern, bessern, grössern GOtt hat, denn ich.

GOTT will von allen angeruffen seyn.

Es iſt ja nur ein GOtt, beydes der Heiligen und der Sünder, beydes der Würdigen und Unwürdigen, beydes der Grossen und Kleinen, und Summa, wie ungleich wir untereinander sind, iſt er dennoch unser aller gleicher, einiger GOtt, der von allen geehret, angeruffen, und gebeten seyn will. Was haben die Heiligen und Würdigen gehabt, mehr denn ich, ehe denn sie heilig und würdig wurden? Oder sind sie von ihnen selbſt so heilig und würdig worden? Haben sie es nicht, als die Unwürdigen und Sünder, von dem GOtt zuvor empfangen, von welchem ich es ietzt auch suche und empfahen will, als ein unwürdiger armer Sünder? Der es ihnen gegeben hat, der hat mir es auch verheissen, und geboten zu fordern, **suchen, beten und anklopffen,** Matth. 7. Auf solch Verheissen und Gebot knie ich nieder und hebe meine Augen auf gen Himmel, und bitte um Trost und Hülffe. Damit wird er geehret, als ein rechter GOtt, als von dem ich Hülffe und Trost bitte; welches gebühret einem rechten GOtt zu thun. Damit werde ich würdig für ihm geachtet, und er wird auch sich, als ein gerechter GOtt erzeigen, dafür er sich bey mir gehalten siehet, und wird seine göttliche Ehre und Nahmen nicht stecken lassen über mir allein, das weiß ich fürwahr. Denn **wer nicht betet noch GOtt anruffe in seiner Noth, der hält ihn gewißlich nicht für einen GOtt, giebt auch nicht seine göttliche Ehre, die wir ihm doch schuldig sind, als seine Creaturen;** davon anderswo viel gesagt iſt.

Matth. 7. v. 7.

Wahrer rechter Gottes-Dienſt.

v. 6. Der HErr iſt mit mir darum fürchte ich mich nichts, was kan mir der Mensch thun.

ALs gehet er daher in geiſtlichen Sprüngen und ewigen Freuden, zeiget an, wie es zugehe, wenn sein Ruffen erhöret wird, und spricht, es gehet also zu. Erſtlich giebt er mir den Trost inwendig ins Hertz; davon dieser Verß redet, und hernach weiter gesagt wird im 18. Verß; darnach giebt er auch die Hülffe auswendig, und erlöſet von der Noth; davon der folgende Verß sagt. Vom Trost spricht er also, **der HERR iſt mit mir.** Als solte er sagen: Mein Ruffen wird erhöret, auf die Weise, daß, obgleich die Noth noch nicht abläſt, so kriege ich doch einen mächtigen, gewaltigen, starcken Rückhalter, der bey mir iſt, und mir beyſtehet, daß mir es gleich süsse und leichte wird, solch Joch zu tragen, Matth. 11. Wer iſt der? Ach, es iſt der HErr selber, den ich anruffe; der füllet mir mein Hertz, durch sein ewiges Wort und Geiſt, mitten in der Noth, daß ich sie kaum fühle. Denn wir müssen nicht wie die Rottengeiſter uns fürnehmen, daß uns GOtt ohne Mittel und ohne sein Wort im Hertzen tröste; es gehet ohne äusserliche Worte nicht zu, welches der heilige Geiſt wohl weiß im Hertzen zu erinnern, und aufzublaſen, ob es gleich für zehen Jahren gehöret wäre.

Trost derer Hertzen.

Auswendige Hülffe.

Der HERR iſt mit mir.

Matth. 11. v. 29.

Rottengeiſter GOtt tröſtet nichts ohne mündliche Mittel.

Als solchen Troſte, siehe, wie keck und muthig er wird, und darff einher prangen und rühmen, **Ich fürchte mich nicht,** ich bin unerschrocken und unverzaget, mir iſt nicht leide, ich bin gutes Muths, und sorge nur nichts. Denn es iſt wohl da fürhanden Trübsal und Jammer, die mich sauer ansehen, und wolten gerne, daß ich mich solte für ihnen fürchten, und sie bitten um Gnade. Aber ich weise ihnen die Feigen, und spreche: Lieber Pobmann friß mich nicht,

Ich fürchte mich nicht.

du siehest warlich scheußlich genug, wer sich für dir fürchten wolte: Aber ich habe einen andern Anblick, der ist desto lieblicher, der leuchtet mir wie die liebe Sonne, biß ins ewige Leben hinein daß ich dich kleines, zeitliches, finsteres Wölcklein, und zorniges Windlein nicht achte.

Darnach trotzet und pochet er die gantze Welt für grossen Hochmuth und Ubermuth, in GOttes Trost, und spricht, **was kan mir der Mensch thun?** Das heisset doch ja Trotz über Trotz geboten. Darüber solten Könige, Fürsten und Herrn billich toll und unsinnig werden, daß ein armer Sünder sie so hoch verachtet, und sie allesamt in einen Haufen wirft und tritt, gehet und siehet über sie hin, als lägen nichts denn Strohhälmer da im Wege, wirfft das Maul gegen sie auf und spricht: Wer liegt da? Denn weissest du nicht, was Mensch heisset? Es ist die gantze Welt, alles was Menschen sind, Türckische, Tartarische, Römische Käyser Pabst, Könige, Fürsten, Bischöffe, Herren, mit aller ihrer Macht, Weißheit, Reichthum, Land und Leuten ꝛc. Und Summa, was die gantze Welt samt ihrem GOtt dem Teufel, und seinen Engeln vermag. Die solten doch ja billich grausam seyn; ja für einem solte sich ja billich ein elender, verlassener Mensch entsetzen. Noch spricht er wider sie alles Liebes, was wollen sie mir thun?

Was kan mir der Mensch thun.

Mensch.

Gott der Welt.

Sie werden dich erwürgen. Was wollen sie darnach thun? Vielleicht wieder aufwecken, und noch einmahl tödten? Oder werden vielleicht den Leib auch leiblich fressen, das niedliche Bißlein. Wiewohl sie auch nicht tödten können noch sollen, mein HErr erlaube es ihnen denn zuvor, und sage mir es an, daß er es ihnen erlauben wolle, sonst sollen sie Jahr und Tag rathschlagen, Messer stürtzen, Zähne blecken, Maul einbeissen, und sauer sehen, und dennoch hören, Psalm. 112. **Der Gottlose muß zusehen, verdreust ihn, und blecket seine Zähne, und wird nichts daraus: denn was die Gottlosen wollen, das muß nicht geschehen.** Sie pochen auf ihre Macht, und Guth, das ist ihr Gott und Trotz: mein Trotz aber heisset der Herr, an den lasse ich sie sich reiben. Ich meyne, sie sollen Rom fahen, und sich stossen an den Eck-Stein, daß sie daumeln und zerschmettert werden, dieweil singe ich, **Was kan mir der Mensch thun?**

Ps. 112. v. 10.

Gott und Trotz der Gottlosen.

Es. 40. v. 17. כאין

Denn was ist Käyser, Pabst, Könige, Fürsten, und alle Welt gegen GOtt? Esaias sagt, Sie sey ein Chen, das ist, unum Sic, ein Klipplein, so man mit dem Finger schlägt. Und am andern Orte spricht er, **Sie gehen mit Stroh schwanger, und werden Spreu gebähren,** das ist, groß und treflich ist ihr Dräuen und Schrecken der Bauch pauft ihnen gräulich, als wolten sie Berge gebähren, daß der Schwulst schrecklich ist anzusehen, und ist doch eitel Stroh und gar Feuerwerck: und wenn es gebohren ist, und wohl ausgerichtet, so ist es Spreu. Das ist denn der Zorn, und die Furcht ihres Dräuens, Spreu ist es, die der Wind verwehet. Denn so lange der HErr uns beystehet, so lange wollen wir wohl bleiben, und ob sie uns darüber tödten, wohlan, so haben sie darum den HErrn noch nicht getödtet, der bey uns ist. Bleibet aber der, und wo er bleibt, da wollen wir auch bleiben, wie er spricht, Johan. 14. **Ich lebe, und ihr solt auch leben,** und darnach zusehen, mit Freuden, wie er mit ihrem Strohbauch und Spreufrucht umgehen wird, am Tage seines grossen Feuers, so wird sichs denn finden, was da heisset, **Was kan mir der Mensch thun?** wie folget.

Es. 33. v. 11. Ps. 7. v. 11.

Joh. 14. v. 19

Der HErr ist mit mir, mir zu helffen, und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden. v. 7.

DAs mag ja ein feiner lieblicher GOtt seyn, der nicht allein in der Noth beystehet, und durch sein Wort und Geist tröstet und stärcket, daß wir es ertragen können, sondern hilfft auch endlich siegen und gewinnen, macht des Spiels ein solches Ende, daß man an denen Feinden mehr Rache siehet, denn man zur Zeit der Noth hätte mögen wünschen oder bitten. Welches geschicht zweyerley Weise; Einmal mit Gnaden, daß die, so uns feind, und (wie hier der Text saget) oderunt, gram sind, zuletzt bekehret, und unsere Freunde werden; welches die höheste Lust und Freude ist aller Heiligen auf Erden. Zum andern mahl, welche nicht mit Gnaden wolien in GOttes Nahmen anders werden, daß sie mit Zorn müssen in des Teufels Nahmen zu Boden gehen, und dennoch die Christen hinter sich leben lassen, ohne ihren Danck: wie denen Jüden, Römern, und allen Heyden bißher geschehen ist, und vor Zeiten König Pharao, u. denen Feinden des Volcks Israel, und jetzt zu unsern Zeiten, GOtt Lob! bereits manchem geschehen ist, der uns gantz und gar fressen wolte, in dreyen Wochen, und doch jetzt da liegt, und faulet unter denen Würmen, und wir doch leben. Wie denn auch noch endlich geschehen wird, was noch von Fürsten, Bischöfen, Pfaffen, und ihren Gesellen toben, daß sie sollen untergehen, und unsere Lehre hinter sich lassen.

GOtt stehet uns in der Noth bey, und hilfft auch siegen.

Rache der Gnaden.

Rache des Zorns.

Denn ist unsere Lehre GOttes Wort, so ist dieser Verß unser, und wer es für Gottes Wort hält, soll daran keinen Zweifel haben, sie sollen es nicht hinaus führen, was sie dencken, das werden wir sehen. Wer es aber nicht für GOttes Wort hält, da liegt auch nicht Macht an; was derselbige erlebe oder ersterbe. Es ist von Anfang der Christenheit bißher so mancher Anschlag von aller Welt, Käysern, Königen, Herren, Klugen und Weisen fürgenommen. Aber dieser Verß ist für ihnen allen geblieben, hat das Feld behalten, singet und spottet ihrer frey und frölich, **Ich sehe meine Lust an meinen Feinden.** Die Feinde aber, wo sind sie? Wo ist ihr Zorn? Wo sind ihre Anschläge? Warum haben sie diesen Verß nicht ausgetilget? und, wo sind jetzt so viel Anschläge? die der Pabst mit

Anschläge der Welt, wider die Christenheit, zu allen Zeiten.

mit seinen Geistlichen nun bey zehen Jahren einen über den andern verlohren hat? Aber das beste ist, daß sie harte Stirnen haben, und nicht achten, daß sie offt gefehlet, und umsonst gerühmet, und Hui gesungen haben, auf daß sie verstockt, zuletzt diesen Vers gantz erfüllen, daß nichts mehr da bleibe. Wie das alles der Psalter an mehr Orten reichlich zeuget.

v. 8. **Es ist gut auf den HErrn trauen, und nicht sich auf Menschen verlassen.**

v. 9. **Es ist gut auf den HErrn trauen, und nicht sich auf Fürsten verlassen.**

Rath und Gedancken der Gottlosen wider uns.

Also gehen sie auch noch immer dahin, in solchem Trauren, und sind alle ihre Gedancken, Worte, Rath und Anschläge, Tag und Nacht nichts anders, denn wie sie uns mit Gewalt wollen dämpffen, trösten sich nichts mehr, denn daß sie sehen wie viel ihrer ist, und wie geringe wir sind. Daß sie aber auch GOtt anruffen, und um Hülffe bäten, da dencken sie nicht einmahl an: sie bedürffen sein nicht darzu, können es ohne ihn wohl machen. Es ist gnung, daß sie sagen: So und so wollen wir es machen, so und so wollen wir thun: so haben sie es denn gewiß, und fehlet ihnen nicht. Denn wie könte GOtt das schaffen, daß so viel mächtige, kluge Leute solten fehlen? Kanst wohl dencken, es ist möglich, sie sind ihm viel zu klug und zu starck. Da der König Pharao denen Kindern Israel nachjaget am Rothen Meer, hätte er GOTT nicht angesehen, daß er mit einem Worte hätte gesagt, HErr GOtt, gieb Rath und Hülffe; sondern, ich will mein Schwerdt ausziehen, (sprach er,) so sind sie schon todt. Alwe ja, gewiß, es fehlete ihm nicht um ein Haar, so eben traff er es, daß er des andern Morgens im Rothen Meer lag ersoffen mit alle seinem Volcke, und nicht einer darvon kam. Das ist das Ende menschliches Trostes und fürstlicher Hülffe, wo man GOttes Trost und Hülffe verachtet.

König Pharao.

Ende menschlichen Trostes.

Trost, so auf Menschen stehet ist ungewiß.

Es ist Gut auf den HErrn trauen, und nicht sich auf Fürsten verlassen, sagt er hier zweymahl: Es ist darum, daß man auf den HErrn trauet. Als solte er sagen: Menschen können nicht trösten noch rathen; so können Fürsten nicht helffen noch retten. Denn Menschen haben solch Wort und Geist nicht, daß sie ein betrübtes Hertz darmit trösten und erhalten möchten. So haben Fürsten auch die Faust nicht, damit sie könten einem Elenden aushelffen, und seine Feinde dämpffen. GOtt aber ist es allein, der es beydes hat, beyde, Trost-Wort und Hülffefaust, wie groß und mancherley auch die Noth und Feinde sind.

Menschen können nicht trösten noch helffen.

Das giebt auch die Erfahrung. Denn, wo ein Mensch recht von Hertzen betrübt ist, sage mir, womit wolten denselbigen trösten alle Käyser, Könige, Fürsten, und der gantzen Welt Macht, Kunst, Guth und Ehre? Sie sind allesamt weniger denn nichts, auch gegen eine kleine Anfechtung einer geringen täglichen Sünde, wo GOttes Wort nicht hier Rath und Trost giebt.

Wenn das Hertz betrübet ist, kan keine Creatur trösten.

Also auch wenn eine tödliche Kranckheit oder Todes-Gefahr da ist, was ist aller Welt Macht und Gewalt nütze: und wenn sie gleich helffen könten, was wäre das? so es alles ungewiß ist, und sie täglich dahin sterben, und doch endlich ihre Hülffe und Trost dem Tode räumen müssen. Diß alles siehet man für Augen, noch ist der Teufel da, so starck, und läst es uns nicht gläuben: und bleibt eine solche seltzame grosse Kunst, daß einer nicht auf Menschen traue, und nicht auf Fürsten sich nicht verlasse, und ist die gantze Welt nicht anders, und bleibt nicht anders, denn auf Menschen und Fürsten trauen und bauen, das ist, an GOtt verzweiffeln, und sein erstes Geboth mit Füssen treten.

Grosse Kunst nicht auf Menschen trauen.

Allen falschen

Pf. 136. v. 3. 4. **Verlasset euch nicht auf Fürsten, noch auf Menschen, sie können doch nicht helffen: denn ihre Seele muß ausfahren, und sie wieder zu Erden werden, alsdenn sind verlohren alle euere Anschläge.** Und solches ist so gantz wahr, daß man auch auf heilige Menschen, und auf fromme Fürsten sich nicht soll verlassen, viel weniger auf die Tyrannen und Wüteriche. Denn die Frommen nimt gemeiniglich GOtt gerne bald weg, so fället denn der Anschlag und Trost dahin, der auf ihnen stund, und läst böse Tyrannen lange leben, wie Salomon saget, auf daß die Treulosen an GOtt desto verstockter werden, in menschlichem Trost.

Man soll sich auch auf heilige Menschen nicht verlassen.

H. Friedrich von Sachsen.

DA Hertzog Friedrich von Sachsen lebete der theure werthe Fürst, (deß man nicht vergessen soll,) da trösteten sich, beyde, geistliche und weltliche Tyrannen, auf seinen Todt, und sprachen: Es ist um zwey Augen zu thun, wenn dieselbigen zu sind, so liegt des Luthers Ketzerey. Nichts gewissers haben sie ihr Lebtage gehabt, denn solche ihre eigene Weissagung; sie hatten es am Griffe, wie die Fidler. Denn sie dachten nicht anders, unsere Lehre stünde auf Hertzog Friedrichen, und unser Trost und Hülffe wäre Menschen-Trost, und Fürsten-Hülffe. Solches nahmen sie bey ihnen selbst ab. Denn gleichwie sie verzweiffelt und abtrünnig von GOtt, allen Trost und Hülffe auf Fürsten und Herrn setzen; so meyneten sie, wir thäten auch also, weil sie keinen andern Trost noch Hülffe wissen. Ich habe auch noch nie gehöret, daß ihrer einer sich hätte mercken lassen, daß sein Trost auf Gott stünde: sondern alle ihr Schreyen, Pochen, Scharren und Trotzen, ist bißher gewesen der Käyser, die Fürsten, die Herrn, und schreiben es darzu unverschämt öffentlich aus, zum löblichen Bekäntniß ihres heiligen Glaubens, den sie an GOtt haben. Ja hinter sich.

Gottlose setzen ihren Trost auf Menschen.

schen Göttern kan man trauen, ohne diesem einigen, dem rechten, treuen GOtt. Darum tröstet uns der Prophet nicht allein, sondern klagt auch fast das Widertheil, in diesen zweyen Versen, daß so arme elende Leute sind, und haben keinen GOtt, sondern, Käyser und Fürsten, (die keinen Augenblick ihres Lebens sicher sind,) sind ihre Götter, auf die trauet, tröstet, trotzet, und pochet ihr Hertz, und dasselbe öffentlich und unverschämt, daß sie solche schändliche Abgötterey auch darzu rühmen, wie die unsinnigen Philister sich selbst verstümpelten, Dagon rühmeten, deß sie sich doch auf das höchste solten schämen. Aber es geschicht ihnen recht, sie wollen es so haben, daß sie auch eine ewige Schande hinter sich lassen, wie die Philister.

Elende Leute sind es, so auf Menschen trauen.

1. Sam. 5. v. 6
Ps. 78. v. 66.

HJer wäre es wohl Zeit, und der rechte Ort, da ich solte anzeigen, Sprüche und Exempel, beydes ausser und in der Schrift, wie allezeit jämmerlich untergegangen und zu schmettert sind, die auf Menschen sich verlassen haben. Wir predigen hier und ruffen die lieben Propheten allesamt, wider ihr Volck Israel, die immer und immer Bund machten jetzt mit denen Egyptern, jetzt mit denen Assyrern, jetzt mit diesem Könige, jetzt mit jenem, auf daß sie ja nicht müsten auf GOtt sich verlassen, sondern auf Menschen trauen möchten; und wurden doch immer kläglich darüber zerschlagen. Die Heyden schreiben selbst viel Geschichte, Fabeln und Historien darvon. Und ich wolte wohl allein, die Zeit meines Lebens, einen Sack voll Exempel bringen allein aus Deutschen Landen, da ich, beyde, in hohen und niedern Ständen gesehen habe, was Bündniß, Gesellschaft, und Trost auf Menschen hat dürffen anfahen, und wie schändlich es auch ist zu nichte worden. Und ist dieser Verß wahr geblieben: **Es ist gut auf den HErrn trauen, und nicht auf Menschen noch Fürsten.** Und abermahl Psalm 146. **Ihr sollet ja nicht trauen auf Fürsten noch auf Menschen, denn sie helffen doch nicht,** ꝛc. Wie der weise Mann auch sagt, Sirach: **Wer auf Menschen trauet, der wird fallen,** GOTT leidet es auch nicht, soll und kan es auch nicht leiden, denn es ist eine Abgötterey, die ihm seine Gottheit nehmen will.

Auf Menschen trauen nimmet ein böses Ende.

Bündniß u. Trost auf Menschen ꝛc.

Ps. 146. v. 3.

Darum, wer etwas gutes anfahen will, der schaue zu, daß er es auf GOtt anfahe, und wage es auf seine Güte, und bey Leibe ja nicht auf menschlichen Trost oder Hülffe. Wiederum fürchte sich auch nicht für Menschen, noch für der gantzen Welt: Denn dieser Verß wird nicht lügen: **Es ist gut auf den HErrn trauen,** und Jesus Sirach 2. spricht: **Schauet lieben Kinder, unter alle Geschlechte der Menschen, so werdet ihr erfahren, daß keiner je zu schanden worden ist, der auf den HErrn getrauet hat.** Und Ps. 25. **Alle die auf dich harren, derer wird keiner zu schanden.** Wer aber nicht will, noch kan auf GOtt sich wagen und ihm trauen, der lasse es lieber anstehen, und fahe ja nichts an, das göttlich und heilsam ist, auf Menschen Trost. Da ich zum ersten den Ablaß angrieff, und alle Welt die Augen aufsperrete, und sich ließ düncken, es wäre zu hoch angehaben, kamen zu mir, mein Prior und Supprior, aus dem Zettergeschrey bewegt, und furchten sich sehr, baten mich, ich solte den Orden nicht in Schande führen: denn die andern Orden hüpften schon für Freuden, sonderlich die Prediger, daß sie nicht allein in Schanden steckten; die Augustiner müsten auch brennen, und Schandträger seyn. Da antwortete ich, lieben Väter, ist es nicht in GOttes Nahmen angefangen, so ist es bald gefallen: Ist es aber in seinem Nahmen angefangen, so lasset denselbigen machen. Da schwiegen sie, und gehet noch so bißher, wird, ob GOtt will, auch noch baß gehen, biß ans Ende. Amen.

Ps. 146. v. 3. Sir. 2. v. 11. Ps. 25. v. 3.

Anno 1517. ult. Octobr. Hat erstlich D. Luther den Ablaß angegriffen.

ICh habe gehöret sagen von dem feinen Bischof Friederich zu Magedeburg, der ein Graf von Beichlingen gewesen, nicht lange vor dieser Zeit. Wider den war ein Fürst zu Sachs. Hertzog Friederich, Willens zu kriegen, als sein abgesagter Feind, und schickete einen Kundschaffer an des Bischofs Hof zu schauen, wie er sich rüstete und zur Wehre stellete. Der kam heim zu seinem Fürsten frölich, zeigete ihm an, daß der Bischof sich gar nichts rüstete, wären alle Sachen schon gewonnen. Da fragete der Fürst: Was sagte denn der Bischof vom Kriege? Der antwortete, er sagte nichts mehr, denn also: Er wolle hin, und seines Amts warten, Klöster visitiren, und arme Leute hören, und wolte GOtt lassen für sich streiten, der würde indeß den Krieg wohl führen. Da das der Fürst hörete, sprach er: Sagt der Bischof also, so kriege der Teufel wider ihn an meiner Statt, und ließ den Krieg anstehen, furchte sich mit GOtt zu kriegen. Da siehe, wer hat dem Bischofe so bald und so leicht geholffen, und des Fürsten Hertz so gantz umgekehret? Allein der Nahme des HErrn, das allmächtige Wörtlein: GOtt schafft solch groß Ding, so eilend und gewaltig und leichtlich. Derer feindseeligen Exempel, wie die gefallen sind, so auf Menschen sich verlassen haben, will ich schweigen; Es ist täglich allzu viel für Augen.

Bischof Friederich zu Magdeburg.

Weil denn GOtt ein solcher HErr ist, daß er die Frommen läst Noth leiden, und die Gottlosen wüten, aber dennoch die Frommen nicht ungetröstet läst in der Noth, und endlich die Wütigen stürtzet, und denen Seinen aushilfft. So will er uns hier, mit seinem Exempel und Erfahrung durch diese Verse, freundlich vermahnet und gelocket haben, daß wir ja sollen lernen auf GOtt trauen und hoffen, wie das erste Geboth lehret: denn solches ist ja gut, fein, und heilsam, hier zeitlich und dort ewiglich, darzu GOtt das allerliebste Opffer, und der allerschönste Gottesdienst und Ehre gethan. Wiederum will er uns abschrecken, und treulich warnen, daß wir ja nicht auf Menschen und Fürsten uns trösten, trotzen, hoffen, und pochen sollen, wie die Welt und des Teufel Kinder und Gesinde thut, die an

Auf GOTT trauen und hoffen.

Welt setzet ihr Trauen auf Menschen

an GOtt verzweiffeln und abfallen, wider das erste Geboth. Denn das ist böse, schändlich und ischädlich, hier zeitlich und dort ewiglich: darzu GOtt die grösseste Unehre, Schmach und Raub gethan.

DAß aber hier nicht ein Rottengeist zufahre, und sauge mir aus dieser schönen Rose des heiligen Propheten, seinen Gifft und Lehre, man solle die Fürsten todtschlagen, oder Obrigkeit verachten und nicht gehorsam seyn, weil David hier singet, man solle auch auf fromme Fürsten

נְדִיבִים Benefici. Luc. 22. v. 25.

nicht trauen, welche er hier nennet, Nedibim, das ist, wie es Christus selbst dollmetschet, Benefici vocantur, gnädige Herrn, das ist, die durch ihr Amt viel und groß Guth zu thun, von GOtt verordnet sind, wie anderswo genung

Fürstlich Amt

gesagt ist. Fürstliches Amts und weltliches Regiments soll man brauchen und geniessen zur leiblichen Nahrung, Schutz und Friede hier auf Erden, darzu es GOtt gesetzt hat. Aber, trauen, trotzen, hoffen, und pochen soll man nicht auf sie: gleichwie wir müssen anderer zeitlicher Güther, Geld, Vieh, Hauß, Hof, brauchen; aber man soll nicht darauf trauen, hoffen, trotzen.

Trauen. Brauchen.

Trauen und brauchen sind zweyerley; Trauen gehöret allein GOtt zu; Brauchen gehöret der Creatur zu.

v. 10. Alle Heyden umgeben mich; aber im Namen des HErrn will ich sie zerhauen

v. 11. Sie umgeben mich allenthalben, sie umgeben mich; aber im Nahmen des HErrn will ich sie zerhauen.

v. 12. Sie umgeben mich wie Bienen, und dämpffen wie ein Feuer in Dornen; aber im Nahmen des HErrn will ich sie zerhauen.

v. 13. Man stöst mich, daß ich fallen soll; aber der HErr hilfft mir.

IN diesen vier Versen erzehlet er, wer die sind, die ihn verfolgen, und woher die Noth komme, davon er droben gesagt hat. Und will hiermit als mit seinem eigenen Exempel gewaltiglich beweisen, die feine Lehre und Vermahnung, da er uns hat heissen auf GOtt trauen, und nicht auf Menschen. Als solte er sagen: Ich will euch mein eigen Exempel und Erfahrung anzeigen, daß ihr sehet, wie gut es ist auf GOtt trauen, und euch ja hütet für Trauen auf Menschen. Siehe, alle Heyden mit grosser Macht, Fleiß, Zorn, Grimm, List und Tücke haben mich allenthalben angegriffen; aber noch haben sie mit alle ihrem Wüten und Toben nichts ausgerichtet: Sondern ist durch solches alles bewährt und bestätiget, daß

GOtt tröstet die Frommen

GOtt die Frommen tröstet, erhält und stärcket in aller Noth, durch sein Wort und Geist, und sie nicht verläst: und darzu die Widersacher auch zerstümpelt und verstöret: damit uns auch endl. aus der Noth hilfft und errettet, mit der That.

OB der Prophet hier eigentlich redet von ihm selber, oder von der Christenheit, weil er spricht: Alle Heyden umgeben mich, wie etliche streiten, da liegt mir nichts an. Es ist ein Exempel, welches allen Heiligen eben ist, sie seyn vor oder nach Christo gewesen. Ich nehme es aber jetzt, als in Davids Person geredt, und von seinem Volcke, wie er denn im Anfange des Psalms Israel und Aaron anzeucht. Denn dem Jüdischen Königreiche waren alle Heyden um und um über alle Maassen gram, griffen zu, und zwackten es auch zu allen Seiten, wo sie konten, sonderlich zu Davids Zeiten. Aber David fehlete ihr auch wiederum nicht, schmieß um sich getrost, und schlug weidlich unter sie; doch aus GOttes Befehl, biß er sie mit GOttes Hülffe übertäubete und bezwang, wie er hier sagt: Im Nahmen GOttes will ich sie zu schmeissen, &c. Und setzt sich also zum Exempel allen Gläubigen, die auch solches leiden; aber endlich siegen sollen. Aber jetzt nicht mehr mit dem Schwerdt, sondern durch das Wort und Schwerdt GOttes; denn die Christenheit ficht nicht mit leiblichen Schwerdt.

Königreich Juda hatte um und um Feinde.

David setzt sich zum Exempel.

SIehe aber hier, wie grosse Noth und mannigfältig die Feinde sind. Er spricht erstlich: Alle Heyden, derer ist ja über die Maasse viel und gewaltig, gegen dem geringen Haufen. Es muß aber also seyn, daß sichs alles wider GOtt und sein Wort setze, auf daß ja greiflich kund werde, wie gar Menschen Trotz und Trost nichts sey gegen GOtt, wie der andere Psalm auch sagt: Die Heyden toben, und die Könige setzen sich wider Christum, &c. Alle andere Lehre und Götter kan man leiden, daß kein Volck und Land sich darwider setzt, allein wenn GOttes Wort kömmt, da ist alle Welt auf, da hebt sich Toben und Wüten an allen Enden, und heisset, sie umgeben mich, mich, mich, spricht er: Ich bins allein, den sie müssen umgeben. Die Römer hatten alle Götter der Welt, etliche hundert, die konten sie leiden; aber den einigen Christum konten sie nicht leiden. Gleichwie jetzt alle die Lehre der Mönche und Pfaffen, wie schändlich sie gewesen sind, ob sie gleich alle Welt haben geschunden, biß auf den Grad, darzu Leib und Seele geplaget und gemartert: Noch hat man es alles lassen gehen. Nun aber das Wort GOttes kömt, und eitel Friede und Gnade lehret, darzu von ihrer Schinderey erlöset, da muß jederman sich anhängen, lästern und verfolgen. Warum? Sie haben nichts zu thun (spricht er,) denn mich, mich, der das Wort hat, müssen sie umgeben, an mich muß sich der Teufel hängen, wie Christus spricht, Joh. 15. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; Aber weil ich euch von der Welt erwehlet habe, so ist euch die Welt gram.

Alle Heyden.

Alle andere Lehre kan man leiden, allein Gottes Wort nicht.

Ps. 2. v. 1.

Joh. 15. v. 19.

UM andern, ist ihr nicht allein viel, sondern brauchen auch ihrer Gewalt, und thun darzu mit aller Macht, Ernst, Fleiß und Arbeit, und greiffen es an. Denn er spricht zweymahl im eilfften Verß, Circumdederunt me, Circumdederunt me, Sie umgeben mich, Sie umgeben mich. Damit zeigt er an, wie sie anhalten, fortdringen, nicht ablassen, nicht müde

Sie umgeben mich allenthalben.

werden, treiben und treiben ohne Unterlaß, hören nicht auf, biß sie zu Grunde gehen: ob sie gleich offt fehlen, da kehren sie sich nicht an, immer einen neuen Rathschlag über den andern, ein Fürnehmen über das andere. Denn der Teufel ihr Gott, der sie also treibet, lässet sie nicht feyren noch ruhen, so lange sie etwas vermögen. Denn was solche Heyden wider Christum und sein Wort toben, da ist des Teufels Gewalt: es wäre sonst nicht möglich, wo es Menschen Ding allein wäre, sie würden es bald müde und überdrossen, sonderlich wenn sie fühleten, daß sie oft so angelauffen und gefehlet hätten, und zu Schanden worden wären, wie solchen Verfolgern allzeit geschicht.

Zum dritten, sind sie auch nicht allein ernsthätig und unruhig, sondern auf das allerhefftigste, bitter, häßig und gifftig, welches sie auch so unruhig machet. Und wiederum ihre verlohrne Unruhe und vergebliches Toben, daß sie nicht so viel ausrichten, oder je nicht so balde, als sie gerne wolten, sondern oft fehlen, und manchen Rathschlag und Fürnehmen müssen fahren und fallen lassen, das machet sie noch grimmiger und hefftiger. Je mehr sie fehlen, und je länger sichs verzeucht, je toller sie werden, so sie doch dadurch zur Busse solten vermahnet werden, und wetzet also iner ein Laster das andere, und schärffet eine Untugend die andere. Unruhe machet sie grimmig, und Grimm machet sie unruhig, und müssen also ins Teufels Dienst einher rennen, stürmen, und poltern, wie er sie treibet und jaget, sie können nicht ablassen, noch sich aufhalten. Darum spricht er hier, sie **umgeben mich, wie die Bienen.** Eine Biene ist so ein zorniges, hefftiges Thierlein, wenn es ergrimmet, so stecket es seinen Stachel in seinen Feind, und lässet ihn drinnen, unangesehen, daß es das Leben darüber läst, oder nimmermehr kein Honig nicht machen kan. Denn wo ein Bienlein seinen Stachel verleuret, stirbt es nicht, so machet es doch hinfort kein Honig mehr, und hat also sein edles süsses Handwerck schändlich verlohren, über seinem Zorn und Rachgier, muß hinfort ein Wasserträger seyn, und denen andern Bienen Wasser zu führen, auf daß es mit essen möge, und ist nun ein Knecht im Hause unter denen andern Bienen.

Feinde des Worts ꝛc.

Biene ist ein hefftiges Thierlein.

Bienlein, so seinen Stachel verleuret

Also sind die Feinde Christi auch so rachgierig und heiß begossen, daß sie eher darüber zu Grunde gehen, ehe sie nicht solten Schaden thun, oder sich rächen; verliehren doch alle Gnade in Ewigkeit Gutes zu thun, und rechte Christen zu werden. Sie scharren und sausen auch mit ihren Fittichen, und stossen ihren Stachel in den Christum hinein, kühlen so ihr Müthlein mit ihrem ewigen Schaden und Verderben, beyde hier und dort. Also giebt ihnen der 8. Psalm auch den Nahmen, daß er sie Rachgierig nennet, und spricht: **Aus dem Munde derer jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, auf daß du den Feinden und Rachgierigen hinrichtest.** Es ist eine wunderliche Rachgier, nicht menschlich, sondern schlecht teuflisch, weil sie gar keine Ursache dazu haben, sintemahl das Wort GOttes thut ihnen ja kein Leid, bringet und beut ihnen alles Guth, Gnade, Friede, Heil, Leben und Seeligkeit an. Aber wie gesagt, solche Rachgier kömmt daher, daß sie fehlen und nicht thun können, was, wie, und wenn sie gerne wolten. Diese verhinderte und aufgehaltene Unruhe und Boßheit, entzündet sie zu solcher teuflischen Rache.

Feinde Christi.

Pf. 8. v. 3. Feinde Christi nennet der 8. Ps. Rachgierige.

Zum vierdten, weil sie sich in das Hertz schämen müssen, daß sie nicht allein so oft fehlen, sondern auch fühlen, daß sie keine Sache haben ihres Zorns, Wütens und Rachgier, so fahren sie zu, putzen und schmücken sich, erdichten eine Sache, nemlich, daß GOttes Wort Aufruhr mache, und sey gemeinem Friede schädlich. Wenn sie diesen Schand-Deckel erfunden haben, so dürffen sie sich nicht mehr so schämen, ob sie oft fehlen, und keine Sache haben, können nun rühmen, und sagen: Der Teufel hindert sie also in ihrem göttlichen, heiligen Fürnehmen. Und darum auch nun hinfort grosse, redliche Ursache haben, zu Zorn, Toben, Morden und Rachgier, als die nun eitel GOttes Kinder sind, grossen Gottesdienst daran thun, daß sie Friede und Einigkeit erhalten, die Aufrührer und Lästerer strafen. Also ist denn der arme Christus schändlich und übel getäuscht: Denn wie kan er es mercken, daß sie solches erdichten, und solche Buben und Schälcke in ihren Hertzen sind? Weil sie ihm eine solche feine Nasen drehen, und einen solchen schönen ströhern Bart flechten? Er muß sie gewißlich zu Heiligen machen, er ist wohl so einfältig und närrisch, gegen diese, über und über und aber überaus klugen Leute. Gleichwie der Rath zu Jerusalem, da sie GOttes Sohn fürgenommen hatten zu tödten, und auch oft gefehlet, und darüber je zorniger worden waren, und doch keine Sache solches Zorns oder Fürnehmens hatten, fienge Herr Caiphas an, und machte GOTT auch eine Nase und ströhern Bart, und sprach: **Ihr wisset nichts, und dencket nichts: Es ist besser daß ein Mensch sterbe, denn daß ein ganz Volck umkomme.** Wo solte GOtt hin, der arme Mann? Er muste die Nase und den Bart tragen, und schlechts gläuben, es wäre wohlgethan, und sein höchster Gottesdienst, daß man seinen Sohn creutzigte, ohne alle Schuld, auf daß Friede und Einigkeit im Lande bliebe, und sein Volck nicht gar umkäme, wie ihm Hr. Caiphas dräuet und weissaget.

Schandeckel der Feinde Christi.

Caiphas Rath. Joh. 11. v. 50

Feuer so in den Dornen aufgehet.

Darum sagt er hier im 12. Verß: **Sie dämpffen oder löschen, wie ein Feuer in Dörnern.** Wenn ein Feuer auf dem Felde in denen Hecken oder Zäunen aufgehet, da soll jederman zulauffen, und löschen, dämpffen und retten helffen, als wider eine gemeine Lands-Plage und Schaden: Denn es möchte sonst das Korn auf dem Felde, Weinberge, und Garten ergreiffen, und Land und Leute verderben. Von diesem Feuer, so in denen Hecken oder Dornen um die Aecker, Weinberge,

berge, und Gärten aufgehet, hat Moses denen Jüden auch ein Recht gestellet, wie man den Schuldigen strafen und büssen soll, Exod. 22. Desgleichen ist auch zu reden vom Feuer, so im Walde oder in der Heyde und Gehöltze aufgehet. Wer nun hier zuläufft, der thut löblich und wohl. Solchem Wercke (spricht er,) vergleichen sie ihr Toben und Wüten, daß wenn jemand GOttes Wort lehret, der hat, (wie man in Deutschen Landen sagt,) den Rhein entbrand, (welches im Ebräischen heisset die Zäune oder Hecken entbrandt,) da muß man zulauffen, und dämpffen, solche Ketzer und Aufrührer tödten, und also dem lieben GOtt sein Volck und seine Ehre vertheidigen und erretten: So hat man denn nicht allein gute, sondern auch löbliche und ehrliche Sache zu morden, und wider GOtt zu toben. Und wo es fehlet, hat man zwiefache Ehre: als, daß sie in solchem guten Werck heilige Märtyrer sind, und groß Hinderniß vom Teufel leiden müssen. Das hilfft, und ist ein köstlich gut Recept, ein verstocktes, unbußfertiges Hertz zu machen.

Exod. 22. v. 6. Feuer so im Walde aufgehet.

Rhein entbrannt. לעבר

Da hast du nun, wer sie sind, die denen Frommen angst und bange machen, Noth und Trübsal zufügen, daß sie ruffen müssen, und den HErrn bitten. 1. Viel ist ihr, nemlich, alle Heyden mit aller Gewalt, das ist, die gantze Welt mit allen Teufeln. 2. Hefftig, ernst, und unruhig sind sie darzu, und nicht faul noch laß. 3. Sie sind auch bitter, häßig und grimmig, daß keine Gnade noch Sühne zu hoffen ist. 4. Und sind zuletzt auch die allergrössesten Heiligen im Himmel, die aller frömmesten Leute auf Erden. Lieber, was ist vergessen von diesem Mahler, der hiermit die Verfolger so abgemahlet hat? Welches Stück aber unter diesen vieren ist, das nicht allein genung wäre, einen Christen wehe und leide zu thun? angst und bange zu machen? Bey denen Christen gehen diese vier Stücke widersinnisch. 1) Denn sie sind eintzelen und wenig. 2) Darzu schwach, und gehet ihr Thun ohnmächtig. 3) Sanft und gedultig. 4) Die ärgesten Ketzer in der Hölle, und die schädlichsten Leute auf Erden.

Wie will nun solchen Feinden ein Christ widerstehen? Wo ist der Sieg, deß er hoffen möge? Nach dem Ansehen ist es alles weit und über weit verlohren. Denn da liegen jene oben, wie gesagt ist. Aber hier stehet unser Trotz, da er spricht: **Im Nahmen des HErrn zuschmeisse und zuschmettere ich sie.** Das antwortet er auf alle vier Stücke, und mit einerley Waffen will er allen begegnen. Ey das ist zu viel, die arme Hoffart ist warlich zu groß, daß er nicht allein will errettet, und vertheidiget seyn, sondern auch alle Welt, samt ihrer Gewalt, Zorn, Heiligkeit, zwingen, ja wohl zwingen? zuschmettern will er sie, und zuschmeissen, und dasselbe mit einerley Stücke. Das solte den Teufel wohl verdriessen, und alle seine zornige Juncker, wenn sie es wüsten. Welche ist denn solche Büchse und Schwerdt, damit du arme Hoffart solches wilst ausrichten? Ich möchte die Karthaunen oder Sängerin gerne hören,

Da im Nahmen des HERRN zuschmeissen die Feinde ꝛc.

es muß ein weidlich Stück seyn? Ich will dir es sagen (spricht er,) es heisset, des HErrn Nahme. Ey das ist eine Karthaun von Papier gedrehet, ein Scharnützlein (spreche Scharrhanß,) wohlan, laß Papier seyn, du solst es wohl erfahren mit der Zeit. Lieber wie ladet man diese Büchse? oder wie scheust man sie ab? Wie platzt sie? Was führet sie für eine Kugel?

Nahme des HErrn.

Alls erste, wissen wir alle, daß GOTT allmächtig ist, und alle Heyden sind nichts gegen ihm, wie das erste Geboth lehret das ist eins. Darnach ist es unmöglich, daß er seinen Nahmen in der Schande stecken lasse, so unmöglich, als, daß er seine Gottheit fahren lasse. Denn er hat im andern Geboth gesagt, er wolle seinen Nahmen nicht lassen mißbrauchen, oder wolle es ungestraft nicht lassen, das ist das andere. Wenn wir nun seinen Nahmen ehren und anruffen, unsere Feinde aber lästern uns darüber, lieber, wen verfolgen oder lästern sie? Ist es nicht GOTT der Allmächtige selbst, und sein Nahme? Sieheſt du die Büchsen schier geladen? Weil denn GOtt von ihm selber nicht leiden will, daß sein Nahme gelästert wird, und wir darüber noch auch ruffen und bitten, daß sein Nahme geheiliget und geehret möchte werden, meyneſt du nicht, solch Gebet würde die Büchsen anzünden? Die Kugel aber wird seyn vielleicht der Türcke, oder sonst ein Zorn und Plage GOttes, der den Tod und die Verstöhrung bringe. Da wird es denn platzen, daß hier ein Fürst, dort ein Bischof, hier ein Herr, da ein Pfaff, hier ein Jünckerlein, hier ein Mönch liegen wird, schreyen und klagen, daß im Himmel gallen, und auf dem Erdreich schallen wird. Das will man haben. Die Jüden, die auch nicht ablassen wolten, schoß er also mit denen Römern, die Römer mit denen Gothen und Wenden, die Chaldäer mit denen Persern, die Griechen mit dem Türcken. Er wird uns Deutschen auch etwan eine Kugel finden, die uns treffe, und nicht fehle: denn wir haben es übermacht, und hören noch nicht auf.

Türcke.

Jüden. Römer. Gothen. Chaldäer. Griechen.

Also heist es denn, daß wir Christen die Heyden zu schmettern, weil es GOtt thut durch unser Ruffen um seines Nahmens willen, den wir bey uns haben, und ehren. Denn wer etwas ausrichtet durch eines andern Rath, Heissen oder Bitten, das achtet man nach allem Recht, als habe es der Heisser, Rathgeber und Bitter gethan. Daß wir mit gutem Gewissen mögen sagen: Ich will alle Welt zuschmettern, das ist, ich will GOtt bitten mit festem Glauben, daß er seinen Nahmen heilige, so habe ich es schon gethan; **denn er wird mich erhören** (sagt der Ps. im 5. v.) So hat auch David, der mit seinem leiblichen Schwerdt seine Feinde schlug, nichts aus Kraft des Schwerds gethan, wie er auch reichlich zeiget Ps. 18. und an mehr Orten: sondern daß er GOttes Nahmen ehrete, heiligete, und anrieff, und betete um seines Gottes Ehre, da muste sein Schwerdt mehr denn hunderttausend Schwerdt seyn. **Der Nahme des HErrn thut es**, so man den anruffet und ehret.

Christus zuschmettert die Heyden.

ehret. Denn wo man ihn nicht anruffet, da thut er es dennoch auch wohl, aber daselbst haben wir nichts von, gilt auch uns nicht, weil wir nicht darüber leiden und anruffen. Gleich wie er sonst die Heyden strafet, da er doch niemand unter den Frommen mit erlöset: als, da sich die Römer unter einander selbst schlugen, und GOttes Straffe vollbrachten, und dergleichen.

Feinde Christi rühmen auch den Nahmen GOttes.

JA sprichst du, des HErrn Nahmen rühmest du; aber jenes Theil will auch des HErrn Nahmen gesucht haben, und Gottesdienst damit thun, wie wir droben gesagt. Denn hier liegt der Knote, welches Theil des HERRN Nahme, recht meyne, sonst ist deine Rede nichts. Antworte ich aufs erste, da sehe ein jeglicher auf sein Gewissen, das wird GOtt nicht betrügen. Darnach, auf daß Menschen auch nicht betrogen werden, so sehe man die Früchte an, so wird man den Baum wohl kennen ob er gut sey.

Zeichen eines guten Geistes.

Denn wir auf unserm Theil haben ja keinen Trost auf Menschen, können den auch nicht haben; wir sind zu geringe, zu wenig und zu schwach, müssen in Furcht, Sorgen und Gefahr, gehen und stehen, und mit aller Demuth bitten und flehen, beyde GOtt und Menschen. So morden wir niemand um ihre Lehre, nehmen auch niemand nichts, lassen einen jeglichen gläuben, was er will, zwingen sie nicht, treiben sie nicht, lassen die Obrigkeit Aufruhr, Unfriede, Zwietracht richten und strafen, haben auch keinen Gedancken noch Rathschlag jemand Schaden zu thun, sondern wehren solchem allen, wo und wie wir können, lehren und halten Friede aufs allerfleißigste, leiden aber Mord, Blut, Armuth und Verfolgung, aufs aller gräulichste. Welches je Zeichen sind eines rechten Geistes, und stimmet mit diesem Ps. und der gantzen Schrift.

Früchte eines guten Baums.

Aber jenes Theil haben ihren Trost und Trotz auf Menschen, und ihre Hülfe bey Käyser und Fürsten, stehen sicher, ohne Sorge und ohne Gefahr, fürchten sich für uns, noch für niemand nicht, ruffen auch Gott nicht an, vielweniger demüthigen sie sich für Menschen, sondern fahren im Stoltz, Sicherheit u. Ubermuth daher, zwingen und treiben zu gläuben, was sie wollen, morden, plagen, nehmen, verjagen ohne alle Maasse darzu Tag und Nacht, dichten und trachten aufs aller genauste, wie sie nur Leid und Wehe thun, Verdrieß und Schaden zufügen mögen, und können noch wollen nicht Friede haben, wie das alles krärl. am Tage ist. Das und dergl. können ja nicht Zeichen seyn eines guten Geistes, und strebet wider die gantze Schrift. Den man wird es noch lange nicht beweisen, daß Christen solten morden, oder auch mit Gerichte jemand tödten, oder mit Rath u. Hülffe darzu thun: es gehöret weltl. Obrigkeit zu, in weltl. Sachen; wie auch der Heyde Gallion, Act. 18. sagt. Die Christen haben ein ander Gerichte, Urtheil, und Strafe, Matth. 18.

Gallion. Act. 18. v. 15. Matth. 18. v. 15. sqq.

Uber das, so ist bey uns ja der Fleiß, daß ein wild, unzüchtig, wüste Leben gestrafet, und nicht gelidten wird, öffentl. Unehre, Hurerey, Lästern, Fluchen, und dergl. (Gott Lob) aufhöret, der Ehestand in Ehren gehalten, und die liebe Jugend zu GOttes Wort, und Christl. Zucht, fein mit allem Fleiß gezogen wird. Dargegen siehet man ja wohl, was schändl. unzüchtiges, unverschämten Geitzes, hoffärtiges Wesens, unter denen Papisten gehet, mit allerley grossen Aergernisse, der gantzen Welt, bey Höhesten am allermeisten. Da ist keine Strafe noch Schande: da versäumet man die edle Jugend, und lässet sie jämmerlich verderben, man lehret sie weder gläuben noch beten. Und die an Statt der Lehrer sind, können es selbst nicht, schämen sich es auch, daß sie von uns solches lernen, und Exempel nehmen solten; damit bleibet es nach.

Aber das ist noch das allergrösseste, wir schämen uns doch nicht, frey öffentl. zu bekeñen, und GOtt die Ehre zu geben, wo wir vor Zeiten geirret haben, in mancherley Mißglauben u. Mißbrauch, wider GOttes Wort, verbergen und schmücken unsere Untugend nicht. Aber dort ist eitel Schweigen, Bergen, Tücken und Schmücken, und alle ihr Schreyen, Pochen, und Lästern über uns, ist dahin gerichtet, daß man dieweil die Balcken in ihren Augen nicht sehen, u. allein die Splitter in unsern zeigen, und meistern, ob sie gleich selbst wissen und halten, daß wir in viel Stücken das allerbeste lehren. Denn sie wissen wohl, wie schändl. sie mit der Messe gehandelt, und getreudelt haben, wie gräul. Pabst, Cardinal, Bischöfe, Thumherrn, Pfarrherrn, mit aller Untugend, Geitz, Hurerey, Hoffart, ja mit falschen und irrigen Lehren, vom Ablaß, Fegfeuer, Wallfarten, und dergl. öffentlichen Gräueln die Welt geplaget haben. Das alles decken sie, und ist nicht einer, der solches GOtt zu Ehren bekennen wolte, oder strafen. Gleichwie die Prediger-Mönche ihre Tugend zu Bern decken, gehen in sicher Unbußfertigkeit dahin, dencken solches nicht zu büssen noch bessern; sondern allein auf uns sind sie erhitzet: die sollen todt seyn, und ihr schändl. irriges, böses Wesen frey und recht bleiben. Das heissen denn Sünde in den H. Geist. Bey solchen Früchten solte ja jederman erkeñen, wie sie den Nahmen GOttes mit Ernst meynen. Das sey von den dreyen, 10. 11. 12. V. gesagt.

Messen.

Gräuel im Pabstthum.

Prediger-Mönche.

Sünde in den H. Geist.

DEr 13. Verß sagt nun, was solche Heyden, derer so viel, so mächtig, so zornig, so heilig sind, meynen mit ihrem **umgeben**, u. verfolgen, wie weit sie es doch bringen, und spricht, **man stösset mich, daß ich fallen soll.** Das ist, sie wollen schlecht, ich soll gar darnieder liegen, und rein abe mit mir seyn, **daß nichts stehen bleibe**, mit Wurtzeln und mit allem Ausrotten; wie Jeremias seinem Volcke dräuet, Jer. 11. Nun, daß sie mich stossen, vertreiben, und verjagen, das gehet mit Gewalt, so ferne bringen sie es dennoch. Aber GOtt behütet mich dennoch für ihrem Gedancken, und steckt ein Ziel ihrem Fürnehmen, daß sie es nicht thun sollen, was sie im Sinne haben. Stossen können sie, fällen können sie nicht. Martern können sie, ausreuten können sie nicht. Stöcken können sie, zwingen können sie nicht. Hindern können sie, wehren können sie nicht. Zähne blecken können sie, fressen können sie nicht. Morden, brennen, hencken, und erträncken können sie, dämpffen

Jer. 11. v. 12. Feinde haben Böses im Sinne, können aber nicht ausrichten, was sie wollen.

können

können sie nicht. Verjagen, rauben, nehmen können sie, schweigen a. können sie nicht. Und Summa, etwas sollen sie thun, aber ihres Hertzens Meynung sollen sie nicht thun. Denn da steckt das Ziel, **Der HErr hilfft mir.** Wer sind sie, die wieder des HErrn Hülffe etwas ausrichten mögen? Es soll heissen, **GOttes Wort bleibet ewiglich.** Es sey denn, daß GOtt selbst und sein Nahme nicht bleibet, laß sie gleich toll und thöricht werden.

a Den Leuten das Maul stopffen.

Es. 40. v. 8.

v. 12. **Der HErr ist meine Macht, mein Psalm, und ist mein Heyl.**

Auf solche erzehlte Wunder GOttes, damit er die Seinen tröstet und hilfft, singet er hier mit Freuden ein schönes kurtzes Danck-Lied und Lob-Gesang, allen seinen Verfolgern zu Trotz, Hohn und Spott, und GOtt zu Lob und Ehren, daß sie hören müssen, ohne ihren Danck, daß sein GOtt, und er selbst dennoch geblieben sind, und noch leben, über und wieder alle ihr Wüten und Toben. Und ist eben der Vers, den Mose Exod. 15. in seinem Liede auch zu Trotz singet, über den ersoffenen Pharao: Deßgleichen singet ihn auch Jesaias 12. Daß es scheinet, es sey der Vers ein gemeiner Gesang und Sprichwort unter dem Volcke Israel gewesen: und ist es auch noch wohl werth, daß er bey uns ein gemeiner Gesang oder Ruhm-Spruch sey, so oft wir aus Nöthen erlöset werden. Wie wir denn bißher offt gesungen haben, aber mit der Zeit noch mehr, und biß ans Ende singen werden, Amen.

Danck-Lied.

Exod. 15. v. 2.

Es. 12. v. 2.

Und siehe, wie fein er es alles fasset, und theilet in drey Stücke, **Der HErr ist meine Macht, mein Psalm, mein Heyl.** Das erste ist, daß er rein und fein auf GOtt trauet, daß GOtt alles und alles in ihm wircke, rede und lebe, und er nicht auf eigene Kraft, Vermögen, Vernunft, Weißheit, Heiligkeit, oder Werck poche: er will nichts seyn, auf daß GOtt in ihm alles sey, und alles thue. O das ist ein hohes Lied, und ein seltsamer Gesang auf Erden. Darzu auf keinen Menschen oder Fürsten, auf keine Macht der Welt, Reichthum, Freunde, Bündniß, Beystand, Weißheit, Werck, Trost oder Hülffe, trotzet noch sich verläst: Sondern bloß und lauter auf GOtt, auch wieder sich selbst, wieder aller Welt Macht Weißheit und Heiligkeit; das ist noch höher gesungen, GOtt soll allein seine Macht, Trost, Trotz seyn. Das andere ist, daß er solches nicht schweigen kan, machet einen **Psalm** daraus, singet es, predigt es, lehret es, bekennet es, und saget es von GOtt, wie er gläubet. Denn der Glaube läst es nicht, Er bekennet heraus was er gläubet, Rom. 10. Das kann denn die Welt nicht leiden, noch hören, daß ihre Macht, Weißheit, Heiligkeit, Werck, Rath und That, solle verdammt, und nichts seyn, daß Menschen und Fürsten Heyl und Trost, solle verworffen und verachtet seyn, daß ihre Lehre solle eitel und falsch seyn. Da muß der Sänger dieses Psalms herhalten und leiden, daß sein Psalm nicht ein Lob GOttes, und seine Predigt nicht die Ehre GOttes, sein Bekäntniß nicht die Wahrheit, sondern Lästerung, Ketzerey, Irrthum, Lügen, aufrührisch, und Verführung der Welt sey, daß kein schädlicher Lied auf Erden gekommen sey, und nichts schädlichers geprediget sey unter der Sonnen: und flugs mit ihm zum Kercker, zum Feuer, zum Lande aus, verflucht, verdammt, und GOtt zu grossem Dienst, getödtet, verbrennet, erträncket, erhäncket, oder sonst ermordet, und alles Unglück angelegt. Da folget denn das dritte, daß **GOtt sein Heyl** ist, der seinen Sänger, und seinen Psalm endlich nicht verläst. Er hilfft heraus, es sey durch Sterben oder Leben, und giebt den Sieg; und solten alle Höllische Pforten, und alle Welt toll und thöricht werden, so wird GOtt zuletzt unser Heyl, daß wir und unser Psalm oder Lehre bleibet, und alle Widersacher zu scheitern gehen. **Denn GOttes Wort bleibet ewig,** dafür hilfft kein Wüten noch Toben, noch Lästern, noch Verdammen.

Der HErr ist mein Heyl.

Und mein Psalm.

Rom. 10. v. 10.

Und mein Heyl.

Darum hält er es fein gegen einander, als solte er sagen: Jenes Theils Macht ist, sie selbst, Menschen und Fürsten Macht, darauf drauen sie, wie droben gesagt ist: Aber meine Macht, darauf ich traue, ist der HErr. Weß aber die Macht ist, deß ist auch billig der Psalm, Lob, Ruhm, Ehre und Danck. Darum müssen sie loben, ehren und rühmen ihre Götter, nemlich, sich selbst, Menschen und Fürsten, wie sie denn thun öffentlich unverschämt, und also das höheste gute Werck, und Gottesdienst, nemlich, das Danck-Opffer, dem rechten GOtt stehlen und rauben, und lästerlich zuwenden, und opffern, denen sterblichen elenden Menschen. O spotte nun, wer spotten kan, derer elenden, verstockten Leute, die solche elende Götter haben, und ihren Gottesdienst müssen einem Madensack und Stanckbalg erzeigen, da ihnen doch nichts mit geholffen ist. Denn wie ihre Macht und Psalm, das ist ihr Vertrauen und Loben verlohren ist; so ist auch kein Heyl noch Sieg da, sondern eitel Fehl und Verderben, **Denn in Menschen ist kein Heyl,** sagt der 146. Psalm. Aber mein Sieg und Heyl ist der HErr, der hilfft und kan helffen. Heyl soll man hier verstehen, Sieg oder Hülffe, daß uns GOtt läst, in seinem Nahmen und Wort, endlich den Sieg behalten, und hilfft uns, daß wir obliegen und bleiben, da die Verfolger untergehen, und zu Schanden werden.

Macht jenes Theils.

Psalm.

Menschen können nicht helffen.

Ps. 146. v. 3.

v. 15. **Es ist eine Stimme, von Freuden, und Heyl, in denen Hütten der Gerechten.**

Bisher hat er ausgeredet und ausgesungen, von seinem Exempel, wie ihm GOtt hat geholffen; nun gehet er weiter zum gemeinen Exempel aller Heiligen, und spricht: Es gehe allen Gerechten eben so, daß sie um GOttes Wort und Nahmen willen verfolget werden. Aber weil sie GOtt trauen, und nicht auf Menschen bauen, hilfft er ihnen, daß sie

sie auch solch Lied singen, und GOtt loben. So hat **Mose** gesungen **mit denen Kindern** Mose. Exod. 15. v. 1. seqq. Israel, Exod 15. So sang **Debora**, Judic. Debora. Judic. 5. v. 1. seqq. 5. So sang **Hanna**, 1. Sam. 2. Und so fort- Hanna. 1. Sam. 2. v. 1. seqq. an, alle mit einander. **Es ist eine Stimme** ꝛc. Das ist, wenn ich allen Heiligen, sonderlich im Neuen Testament, zusehe, so gehet es ihnen auch eben also, so höre ich auch in ihren Hütten eine solche Stimme von Freuden, das ist, einen frölichen Gesang und Lied, vom Heyl und Sieg, wie ihnen GOtt hilfft. Daß wir gleich mit Singen, Loben und Dancken überein stimmen, gleichwie wir auch im Glauben und Trauen gegen einerley GOtt einträchtig, und im Leiden auch aller Dinge gleich sind. Eben so 1. Pet. 5. v. 9. tröstet uns St. Petrus 1. Petr. 5. **Und wisset, daß euere Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.**

Wenn es nicht ein sonderlicher Trost wäre, daß man weiß und siehet, daß es allen Heiligen gehet, wie uns, würde es St. Petrus nicht so haben angezogen, und dieser Psalm auch nicht so fleißig davon reden. Denn es muß ja ein Hertz trösten und stärcken, wenn ich sehe, wie St. Paulus und die Apostel eben das Wort, den GOtt, den Glauben, das Creutze, und alles gleich gehabt haben, das ich habe, wie man spricht, Gaudium est miseris, socios habere pœnarum. Es tröstet die Elenden, wenn sie nicht allein leiden. Welches ist allererst ein recht fein Wort, wo man es recht brauchet, und hierher unter die Christen führet. Denn es erschreckt ein ungehörtes Leiden einen Menschen gar sehr, daß er sich soll fühlen also ausgeschälet, und für allen Menschen ein sonderliches leiden. Wiederum ist es tröstlich, wenn viel einerley leyden, da fället doch nicht so ein schrecklicher Gedancken ein, als sey er allein abgefeimet und verworffen. Aber noch viel tröstlicher ist es, wenn sie alle gleich leiden, und keiner frey bleibet, wie es unter denen Christen gehet.

Gaudium est miseris &c. Ungehört und sonderlich Leiden.

ABer der Psalm sagt hier nicht vom Leiden derer Gerechten, sondern **vom Sieg und Freuden.** Auf daß der Trost desto stärcker sey, so wir sie im frölichen Bilde für uns sehen, als die Erlöseten, und wir sicher seyn, es werde uns und allen Gerechten darzu kommen daß wir auch so frölich singen. Er zeiget aber das Leyden derer Gerechten gleichwohl an, mit dem Wörtlein (Heyl) und hernach mit noch mehr Worten, darinnen er zu verstehen giebt, daß die Gerechten redlich gelitten, und im Glaubens-Kampf gestritten haben. Es hieße sonst nicht Heyl oder Sieg, wäre auch nicht solcher 2. Cor. 1. v. 5. Freuden-Gesang da. Nun aber, **gleichwie immerdar viel Leidens ist,** (als St. Paulus sagt, **Daß derer Leiden Christi in uns viel gröſſer sind**;) Also ist auch immer viel Heyls und Siegens, Singens und Freuens, Gerechte. Lobens und Danckens, wo die Gerechten sind. So achte ich, es sey nun fast jedermann offenbar, daß Gerechte in der Schrift heissen die Rom. 1. v. 17. Gläubigen, so auf GOtt trauen, Rom. 1. **Der Gerecht lebet seines Glaubens,**

Leyden des Gerechten.

יִחְיֶה׃

Wer aber auf Fürsten und Menschen trauet, der ist ungläubig und gottloß, darum ist auch in ihren Hütten kein Freuden-Lied, vom Heyl und Sieg, sondern schreyen, GOtt fluchen, schelten, lästern, und darnach Heulen, Klagen, und Zähenklappen in der Hölle. Wie lautet denn das Freuden-Lied, und Lob-Gesang derer Gerechten, in ihrer Hütten? Also lautet es.

In der Gottlosen Hütten ist kein Freuden-Lied.

Die Rechte Hand des HErrn behält den Sieg.

Die Rechte Hand des HErrn ist erhöhet, die Rechte Hand des HErrn behält den Sieg. v. 16.

Ich werde nicht sterben, sondern leben, und verkündigen des HErrn Werck. v. 17.

Der HErr züchtiget mich wohl, aber er übergiebt mich dem Tode nicht. v. 18.

DAs ist derer Gerechten Freuden-Gesang und also singen alle Heiligen **in ihren Hütten**, das ist, wo sie beysammen sind und wohnen. Und meynet sonderlich die Gerechten im Neuen Testament, da man in denen Kirchen hin und wieder das Evangelium prediget, von den grossen Wundern, durch Christum erzeiget. Und mercke wohl, daß es ein Lied ist, nicht derer Gottlosen, sondern derer Gerechten, das ist, derer Gläubigen. Denn wer nicht gläubet, sondern auf Menschen trauet, der kan es nicht singen; verstehet darzu kein Wort nicht darinnen, ob er es gleich mit dem Maul plappert: wie in Stifften und Klöstern, dieser so schöne Psalm so schändlich zertheilet, und geschändet wird, alle Sonntage. Denn ihr Hertz singet also: Die rechte Hand der Menschen beweiset Kraft, die rechte Hand der Fürsten fähret hoch her. Denn sie müssen singen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, Art läst von Art nicht.

Lied derer Gerechten.

Wie die Papisten diesen Psalmen singen.

Singen heisse ich aber hier, nicht allein das Thönen oder Laut-Schreyen, sondern auch eine jegliche Predigt oder öffentliche Bekäntniß, dadurch für der Welt frey gerühmet wird, GOttes Werck, Rath, Gnade, Hülffe, Trost, Sieg und Heyl ꝛc. Denn solch Singen meynet der Heil. Geist, wo hin und wieder im Psalter und in der Schrift, von Singen, Liedern, Psalmen gesagt wird, wie droben auch im 14. Vers, **der HErr ist meine Macht, mein Psalm, und mein Heyl.** Denn GOtt will von uns in seinen Wercken und Wundern gelobet, gepreiset, geehret, und bekannt seyn. Wie denn der Glaube thut, und kan nicht stille schweigen, er muß das sagen und lehren, daß er von GOtt hält, und weiß GOtt zu ehren, und die Menschen zu lehren, Wie der 116. Psalm spricht, **Ich gläube, darum rede ich.** Und wo er nicht heraus führe, redete und bekennete, so wäre es nicht ein rechter Glaube; wiewohl er darüber leiden muß, daß er verflucht und verfolget wird, wie bald im selben Psalmen hernach

Singen. v. 14.

Glaube kan nicht stille schweigen. Ps. 116. v. 10.

hernach folget. Aber ich werde sehr gedemüthiger. Dargegen hat er aber wiederum einen Helffer, der sein Heyl ist, wie droben der 14. Verß sagt, daß solch Verfolgen doch nicht schaden, sondern zum Heyl fördern muß, als damit GOtt getrotzet, und gelästert wird, daß er helffen muß, und die Gerechten gezwungen GOtt anzuruffen, und zu beten; so gehet es denn fein und recht.

Kied der Gerechten.

Aus den 14. Verß, droben ausgelegt, kan man das gantz Lied derer Gerechten fast verstehen: denn es ist einer Meynung mit demselben, nemlich, daß die Gerechten in ihrer Samlung nicht singen, lehren, predigen, bekennen, oder rühmen Menschen-Werck, Heiligkeit, Weißheit, noch der Fürsten Macht, Trost, Hülffe; wie die Heuchler, Hoffärtigen, selbst gewachsenen Heiligen, und die Gottlosen abtrünnigen Christen thun, in ihrer Sammlung: sondern verwerffen und verachten solche stinckende, eigene Heiligkeit, und solche lose Hülffe und Trost derer Menschen, Fürsten, und der Welt, allein lieben sie GOttes Gnade, Wercke, Worte, und Macht, in Christo erzeiget, das ist ihre Predigt, Gesang, Lob und Lied. Denn dieser Verß setzet, Dextera Domini, des HErrn Rechte Hand, zu Fleiß, contra dexteram hominum, wieder die Hand derer Menschen, daß man wissen soll, für GOtt gelte nichts, was Menschen Hand vermag. Menschen Werck dienet auch nicht zur Gerechtigkeit, vertilget nicht Sünde, thut auch kein gut Werck, weiß und verstehet auch nichts von der Wahrheit, und rechtem Wesen der Seeligkeit; viel weniger kan sie rathen, und helffen aus Nöthen, Gefahr, Todt und Hölle, noch das Leben und Seeligkeit geben.

Liebe der Heuchler.

Macht GOttes.

GOttes Wercke und Wunder verstehet die Vernunft nicht.

Aber die Rechte Hand GOttes, die ist es, die thut es. Aufs erste beweiset sie Macht, von welcher Macht droben auch gesagt ist, wie sie tröstet, aber hier ein wenig baß zu deuten seyn will. Das ist aber die Macht GOttes, daß, wer an ihn gläubet, und ihm trauet, der wird dadurch von allen Sünden, bösem Gewissen, betrübtem Hertzen, Irrthum, Lügen, Trügerey, Finsternis, und von aller Gewalt des Teufels, erlöset, und zur Gnaden, Gerechtigkeit, Wahrheit, Erkenntniß, Trost, und zum rechten Licht gebracht, das also hinfort GOtt unsere Macht sey, und wir nicht in uns selbst, sondern in ihm leben, und er in uns alles thue, und rede. Das sind aber alles grosse, gewaltige göttliche Wercke und Wunder, welcher keines der Menschen Vernunft, Krafft, und Macht, gar nichts verstehet, geschweige, daß sie darzu etwas helffen solten, sondern vielmehr, durch ihr falsches trösten, lehren, und verheissen, darvon führen, und je länger je weiter in denen Irrthümern treiben; wiewohl für der Welt ihr Ding grossen trefflichen Schein hat, und sich ansehen lässet, als sey es eitel Kraft, und helffe gar bald gen Himmel. Aber wer da gläubet an GOttes Macht, der siehet, daß eitel Menschen-Werck, und ein fauler, loser, eiteler Betrug ist, und wer darauf trauet, der bauet ihm selbst die Hölle.

Die Rechte des HErrn erhöhet.

Zum andern, ist die rechte Hand erhöher, fähret hoch her, lieget oben, und sieget immer, das ist, die Gläubigen haben nicht allein den Trost von GOtt, daß sie der Sünden loß, und gerecht sind für GOtt, sondern auch Hülffe von ihm haben, daß sie endlich siegen, wider Teufel, Menschen, und Welt, und also, vom Tode, Hölle, und von allem Ubel erlöset werden, dürffen keiner Menschen noch Fürsten Hülffe darzu. Sie ist auch kein nütze, und vermag solche hohe grosse Wercke und Wunder nicht zu thun; sondern die hohe herrliche Hand GOttes gehet daher, in solchen hohen Wunderwercken, und hilfft aus allen Nöthen. Sterben wir aber darüber, so bringet sie uns erst recht zum Leben, das kein Ende hat. Denn diese rechte Hand ist zu hoch, es kan sie weder Trübsal noch Angst, weder Schwerdt noch Hunger, weder Engel noch Fürst, herunter reissen, Rom. 8. Hengen wir uns nun daran, mit festem Glauben, wie alle Gerechten thun, so sind wir auch eben so hoch, und soll uns weder Trübsal, noch Angst, noch Fürst, noch Teufel, weder Feuer noch Wasser, noch keine andere Creatur, unterdrücken, der Sieg soll unser seyn. Wiederum, wer sich an Menschen Arm hänget, und tröstet sich der Fürsten Hand, der muß herunter in Abgrund der Hölle, und wenn er über denen Wolcken führe, oder im Himmel sässe.

Rom. 8. v. 35. seqq.

Ein gut Liedlein mag man wohl zwey singen.

Zum dritten wiederholet er das erste Stück noch einmahl, und spricht, des HErrn rechte Hand beweiset Macht: denn ein gut Liedlein mag man wohl zweymahl singen. So ist es auch aller Menschen Weise, wenn sie von Hertzen frölich oder lustig sind, daß sie ein Wort zwey dreymahl wiederholen, und können nicht gnung dasselbe sagen; was ihnen begegnet, muß es hören. Also lautet es hier auch, daß die lieben Heiligen so hertzlich froh und lustig sind, über denen grossen Wunder-Wercken, so GOtt an ihnen thut, daß er sie von Sünden und Tod (das ist, von allem Ubel, beyde, Leibes und der Seelen,) erlöset, daß sie für Freuden ihr Lied immer wieder forne anfahen. Als solten sie sagen: Des HErrn Hand beweiset Macht; ja freylich beweiset des HErrn Hand Macht. Also kan doch ja nicht helffen, noch trösten, denn allein GOttes rechte Hand. Ach, was machen doch die Gottlosen, die auf ihnen selbst stehen, sich auf ihr Werck und Weißheit verlassen, auf Menschen und Fürsten Trost und Hülffe bauen und pochen.

Wer aber Lust hat darzu, mag diese drey Stücke ziehen, auf die drey Wercke Christi, daß er uns vom Gesetz, Sünde, Tode erlöset hat, wie Jesai. am 9. und Paulus 1. Corinth. 15. dieselbigen drey erzehlen. Aber, wie ich gesagt habe, daran liegt die Kunst, daß man wisse, wie diese Worte allzumahl eitel Geist sind, und mit dem Glauben müssen gehöret, gesungen, und verstanden werden. Sonst, wer mit

Jes. 9. v. 4. 1. Cor. 15. v. 55.

der Vernunft, den leiblichen Augen nach, hier will das Maul offen haben, und gaffen, der wird sich ärgern, und das Wiederspiel an denen Gerechten und Heiligen sehen, nemlich, daß sie für der Welt nichts, denn des Teufels eigen seyn müssen; Niemand weniger gerecht und heilig, denn sie; Niemand gröſſer Sünder und Ketzer, denn sie; Niemand tiefer zum Tode und Hölle verdammt, denn sie: daß ihre rechte Hand, des Teufels rechte Hand muß heissen. Aber wiederum, ihr Wiedertheil, die sind allein heilig und seelig, da gehet die rechte Hand GOttes mit Macht, und schwebt empor, siegt, und liegt oben; denn sie sind GOttes Kinder, und sonst niemand.

Ansehen der Heiligen für der Welt.

DEr 17. Verß dieses Lieds, **Ich werde nicht sterben, sondern leben**, ꝛc. rühret und bekennet die Noth, daraus GOttes Hand denen Heiligen hilfft, nemlich den Tod. Sie fühlen warlich den Tod, wenn sie in Todes Gefahr kommen. Und ist dem Fleisch nicht ein süsses Trücklein, wenn der Tod unter die Augen stösset: so kommt der Tod nicht, er bringet auch Sünde und Gesetze mit sich. Darum siehet man hieran wohl, daß die Heiligen müssen Märtyrer seyn: denn sie müssen in Todes Gefahr schweben, und mit dem Tode ringen und kämpffen. Geschichts nicht durch die Tyrannen und Gottlosen, mit Feuer, Schwerdt, Kercker, und desgleichen Verfolgung, so geschicht es doch durch den Teufel selbst, der kan das Wort GOttes nicht leiden, noch alle die, so es halten, und lehren. Er setzet ihnen zu, es sey im Leben oder im Sterben. Im Leben thut er es mit denen hohen Anfechtungen des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe gegen GOtt: da kan er ein Hertz so belägern und stürmen, mit Erschrecken, Zweifel, Verzagen, daß es GOtt scheuet, feind wird, und lästert, daß denen elenden Gewissen nicht anders ist, den GOtt, Teufel, Tod, Sünde, Hölle, und alle Creatur, seyn ein Ding, und alle sein ewiger, unabläßiger Feind worden: der Türcke noch kein Kayser, kan nimmermehr eine Stadt mit solcher Gestalt stürmen, als der Teufel kan ein Gewissen stürmen.

Teufel setzt den Heiligen hart zu.

Im Sterben oder im Todt-Bette kan er es auch, wo ihm GOtt Raum lässet. Da ist er ein Meister, mit Sünden aufblasen, und GOttes Zorn anzeigen, es ist ein wunderlicher mächtiger Geist, der aus einer geringen Sünde eine solche Angst anrichten, und solche Hölle bauen kan. Denn das ist gewißlich wahr, daß kein Mensch nimmermehr seine rechten Haupt-Sünden siehet, als da ist, Unglaube, Verachtung GOttes, daß er nicht GOtt fürchtet, trauet, und liebet, wie es wohl seyn solte, und dergleichen Sünde des Hertzens, da die rechten Knoten innen sind; wäre auch nicht gut, daß er sie sehen solte. Denn ich weiß nicht, ob irgend ein Glaube auf Erden sey, der darfür bestehen, und nicht fallen und verzweiffeln würde. Darum lässet ihm GOtt Raum zu den wercklichen Sünden; da soll er dir bald eine Hölle und Verdammnis anrichten, darum, daß du einen Trunck etwan zu viel gethan hast, oder zu lange geschlafen, daß du für grossem Gewissen und Traurigkeit kranck wirst, und für Leide sterben möchtest.

Unerkannte Sünde in allen Menschen.

Werckliche Sünde.

Und das noch wohl ärger ist, er soll dir deine besten Wercke fürnehmen, und dir sie in dein Gewissen treiben und stecken, so schändlich vernichtet, und verdammet, daß dir alle deine Sünden nicht so bange machen solten, als dir jetzt machen deine besten Wercke, die doch fürwahr recht gut sind: Aber jetzt woltest du, du hättest eitel grosse Sünde, an Statt solcher Wercke gethan. Und damit suchet er, daß du sie auch solst verläugnen, als nicht durch GOtt geschehen, damit du also GOtt lästern solltest; da ist denn der Tod auch nicht ferne, ja die Hölle darzu. Aber wer kan alle seine Kunst erzehlen, wie er Sünde, Tod, und Hölle könne zurichten? Es ist sein Handwerck, und hat es über fünff tausend Jahr getrieben, und kan es für einen Meister allzuwohl. So ist er auch ein Fürst des Todtes so lange gewesen, er wird es freylich oft versucht, und wohl geübt seyn, wie er soll einem armen Gewissen ein Trücklein vom Todte beybringen. Die Propheten, sonderlich der liebe David, haben es wohl gefühlet und versucht: denn sie klagen, lehren, und reden warlich darvon, als seyn sie oft darbey gewesen, sagen jetzt von des Todtes Pforten, jetzt von der Höllen, jetzt vom Zorne GOttes.

Er heisset und ist ein Taufend-Künstler.

Des Teufels Handwerck.

NUn, es komme, wenn und wie es komme, so hören wir hier wohl, daß die Heiligen müssen sich mit dem Teufel räuffen, und mit dem Tode beissen, es schaffe der Verfolger Krieg oder Pestilentz, und andere Kranckheit, und Gefahr des Lebens. Es ist aber in solchem Kampffe das allerbeste und näheste zum Siege, diß Liedlein der Heiligen lernen singen, das ist, sich selbst verläugnen, und an die rechte Hand GOttes sich hengen. So geschicht dem Teufel eine grosse Schalckheit, daß er leer Stroh zu dreschen findet, nemlich also: Ich will nichts seyn, alle meine Macht soll der HErr seyn, wie droben gesagt ist. Wenn ich das thue, so bin ich rein ausgeleeret, von mir selbst, und alle dem, das mein ist, und kan sagen, was fichtest du Teufel? Suchest du gute Wercke, und meine eigene Heiligkeit zu tadeln für GOtt? Je, habe ich doch keine: meine Macht ist nicht meine Macht, der HErr ist meine Macht. Lieber, räuffe mich in der Hand, oder zehle Geld aus ledigem Beutel. Suchest du aber meine Sünde zu verklagen? je, habe ich doch auch keine. Hier ist die Macht des HErrn, die magst du immerhin verklagen, biß du satt werdest: ich weiß weder von Sünden noch von Heiligkeit in mir, nichts, nichts weiß ich, denn von GOttes Kraft in mir.

Liedlein der Heiligen.

Wie sich ein betrübt Christlich Hertz des Teufels erwehren soll.

Gar fein wäre es (sage ich,) wer so von sich selbst lassen könte, und den Teufel spotten mit der leeren Tasche, gleich wie jener armer Hauß-Wirth dem Diebe spottete, den er bey der Nacht in seinem Hause ergriff, und sprach,

Gleichniß vom armen Haußwirth, der den Dieb spottet.

Ach,

Ach, du thörichter Dieb, wilst du bey finsterer Nacht etwas hierinnen finden, und ich kan bey lichtem Tage nichts hinnen finden. Denn was will der Teufel machen, wo er so eine ledige Seele findet, die ihm weder auf Sünde noch Heiligkeit antworten will? Da muß er lassen alle seine Kunst, beyde, Sünde aufblasen, und gute Wercke schänden, und wird gewiesen auf die rechte Hand GOttes, die muß er wohl zufrieden lassen. Fällest du aber von diesem Liede, und er ergreiffet dich in deinen Sünden, und guten Wercken, und gestehest ihn seiner Disputation, daß du ihm zusehen und hören wilst, so soll er dich zurichten, wie er dich nach seinem Wunsch gerne hat, daß du GOtt mit seiner rechten Hand, und alles vergessest, und verliehrest.

Sich selbst verläugnen.

Aber, wie wir gehöret haben, es ist Kunst, sich selbst verläugnen. Wir haben daran zu lernen, weil wir leben, so wohl, als alle Heiligen vor uns, neben uns, und nach uns, thun müssen. Derohalben, wie wir Sünde noch fühlen, so müssen wir den Tod auch fühlen. Und wie wir kämpffen müssen, daß wir der Sünden loß werden, und fest an der rechten Hand GOttes hangen, die uns sein Wort verkündiget: Also müssen wir auch mit dem Tode und Tods-Fürsten oder Todes-Amtmann, dem Teufel, kämpffen, bis wir gar loß werden. Denn siehe wie dieser Verß solchen Kampf anzeiget, der Teufel oder Verfolger dringet auch mit dem Todte auf die Heiligen. Was thun sie aber? Sie kehren die Augen, ja sich selbst gar darvon, leeren sich gantz aus, und halten sich an die Hand GOttes, und sprechen, Ich muß nicht sterben, wie du Teufel oder Tyrann fürgiebst: du längst, ich werde leben; denn ich will nicht von meinen,

Ich werde nicht sterben, sondern leben.

noch von Menschen-Wercken reden, ich weiß nichts jetzt von mir noch meiner Heiligkeit, sondern des HErrn Wercke, die habe ich für mir, darvon will ich reden, die rühme ich, auf die verlasse ich mich, der ist es, der von Sünden und Tod hilfft. Kanst du diese Wercke stürtzen, so hast du mich auch gestürtzet.

Trost und Hülffe die GOtt denen Gerechten erzeiget.

Also fasset dieser Verß die oben gesagte zwey Stücke, im 6. und 7. Verß, Trost und Hülffe, damit GOtt denen Frommen und Gerechten wohl thut. Denn hier siehest du, wie die rechte Hand GOttes, das Hertz aufrichtet, und mitten im Tode tröstet so mächtiglich, daß es kan sagen. Und wenn ich gleich sterbe, so sterbe ich dennoch nicht; wenn ich gleich leide, so leide ich doch nicht; wenn ich gleich falle, so liege ich doch nicht darnieder; wenn ich gleich geschändet werde, so stehe ich nicht mit Schanden, &c.

Wunderliche Hülffe GOttes bey seinen Heiligen.

Das ist der Trost. Weiter, von der Hülffe sagt er also, sondern ich will leben. Ist es nicht eine wunderliche Hülffe, daß der Sterbende lebt, der Leidende ist frölich, der Fallende stehet auf, der Geschändete ist in Ehren? Gleichwie

Joh. 11, v. 25.

auch Christus sagt, Joh. 11. **Wer an mich gläubet, der stirbet nicht, und ob er gleich stürbe, soll er doch leben.** Auf diese Weise redet auch St. Paulus 2. Corinth. 4.

Uns ist bange, aber wir verzagen nicht: wir leiden, aber wir sind unverlassen; wir liegen unten, aber wir verderben nicht, &c. Das sind alles Worte, die kein menschlich Hertz verstehet.

2. Cor. 4. v. 8. 9.

Und hier siehest du, daß dieser Trost und Hülffe sey, das ewige Leben, welches ist die rechte ewige Wohlthat GOttes. Das giebet auch der gantze Psalm. Denn weil er den frommen Hauffen sondert von denen dreyen Hauffen, und giebt doch denselben dreyen Hauffen alles, was in diesem Leben auf Erden ist, nemlich, weltliche Herrschaft, geistlich Regiment, und aller Creatur Güther, Nutzen und Brauch, so muß von nothwegen dieses kleinen frommen Hauffens Wohlthat seyn, ein ander Leben, nemlich das ewige, sintemahl die drey Hauffen gönnen und lassen ihm nicht ihre Wohlthat dieses Lebens. Darum muß dieser Trost der ewige Trost, und diese Hülffe, die ewige Hülffe seyn. Und was kan es auch an ihm selbst anders seyn, weil er sich rühmet des HErrn selbst, über und ausser allen Güthern derer Fürsten und Menschen, so die andern haben? Denn der HErr ist ja ein ewig Guth. So kan auch das ein jeglicher wohl rechnen, wo das Hertz einen gnädigen GOtt fühlet, daß da muß seyn Vergebung der Sünde. Ist die Sünde weg, so ist der Tod auch weg, und muß da seyn Trost und Zuversicht der ewigen Gerechtigkeit, und des ewigen Lebens; das kan nicht fehlen.

Ewiges Leben, ist die rechte Wohlthat GOttes.

Hertz, so einen gnädigen GOtt fühlet.

Darum lasset uns mercken hier in diesem Verß ein Meisterstück, wie gewaltiglich er den Tod aus den Augen schlägt, und will nichts wissen vom Sterben, noch von Sünden. Wiederum, das Leben so feste für sich bildet, und will nichts denn vom Leben wissen. Wer aber den Tod nicht siehet, der lebet ewiglich, wie Christus spricht, Joh. 8. **Wer mein Wort hält, der wird den Tod nimmermehr sehen.** Also sencket er sich gar ins Leben, daß der Tod im Leben verschlungen wird, und gantz verschwindet: das macht, daß er an der rechten Hand GOttes henget mit festem Glauben. Also haben alle Heiligen diesen Verß gesungen, und müssen ihn vollend bis ans Ende singen. Sonderlich aber sehen wir es an denen lieben Märtyrern, die sterben dahin für der Welt, und ihr Hertz spricht doch mit festem Glauben: Noch will ich nicht sterben, sondern leben, &c.

Meisterstück des Glaubens.

Joh. 8. v. 51.

Wie alle Heiligen diesen Verß singen.

Und hier sollen wir die Regel lernen, Daß, wo im Psalter und in der Schrift die Heiligen also mit GOtt handeln vom Trost und Hülffe in ihren Nöthen, daß daselbst gewißlich vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gehandelt wird, und daß solche Texte allzumahl gehören auf den Artickel von der Auferstehung und im ewigen Leben, ja, auf das gantze dritte Stück des Glaubens, als vom Heiligen Geist, von der heiligen Christenheit, von Vergebung der Sünde, von der Auferstehung, vom ewigen Leben. Und fleust alles aus dem ersten Gebot; da GOtt spricht: **Ich bin dein**

Regel.

Exod. 20. v. 2.

Ich bin der HErr dein GOtt.

GOtt ꝛc. Diß Wort giebt dasselbige dritte Stück des Glaubens gewaltiglich. Denn, weil sie klagen, daß sie sterben und Noth leiden in diesem Leben, und sich doch gleichwohl trösten eines andern, denn dieses Lebens, nemlich, GOttes selbst, der über und ausser diesem Leben ist; so ist es nicht möglich, daß sie solten gantz und gar sterben, und nicht wiederum ewiglich leben. Nicht allein darum, daß GOtt, an dem sie hangen, und sich sein trösten, nicht sterben kan, und sie also in ihm leben müssen, sondern auch darum, daß GOtt nicht kan seyn ein GOtt derer Todten, und die nichts mehr sind, sondern wie Christus sagt, Er muß ein GOtt derer Lebendigen und nicht derer Todten seyn. Darum müssen sie ewig leben, sonst wäre er nicht ihr GOtt: und sie könten auch nicht an ihm hangen, wo sie nicht lebeten. Also bleibet denn der Tod bey diesem Häufflein nicht mehr, denn ein Schlaf.

GOtt ist ein GOtt des Lebens, nicht des Todes.

Ist aber das wahr, daß sie in GOtt leben, so muß das zuvor wahr seyn, daß sie Vergebung der Sünde haben. Haben sie nicht Sünde, so haben sie gewißlich den heiligen Geist, der sie heiliget. Sind sie heilig, so sind sie die rechte heilige Christliche Kirche, und das kleine Häuflein, und herrschen über alle Gewalt des Teufels, müssen also wieder auferstehen, und ewig leben. Siehe, das sind die grossen hohen Wercke der rechten Hand des HErrn. Was sind doch dargegen aller Menschen und Fürsten Wercke, darauf alle Welt bauet, und trotzt? Spinnweben sind es (sagt Jesaia,) das weder zu kleiden, noch zu schmücken dienet, ohne daß die irrigen, tollen Mücken und Fliegen, die leichtfertigen Seelen, damit gefangen und ewiglich erwürget werden. Nun leben solche Heiligen nicht allein in jenem Leben, sondern fahen es hier an im Glauben: und wo Glaube ist, da ist auch ewiges Leben angefangen: und die Texte in der Schrift vom Glauben gehören auch zu allen obgesagten Artickeln. Denn des Glaubens darff man in denen dreyen Hauffen zu diesem Leben nichts überall; sintemal die Gottlosen diß Leben am meisten haben, und der Glaube auch nicht hangen noch hafften kan an irgend etwas, das in diesem Leben gilt, sondern bricht hinaus und henget an dem, das über und ausser diesem Leben ist, das ist, GOtt selbst. Daß aber die Heiligen solch ewig Leben hier anfahen, und im Sterben dennoch leben, zeuget dieser Verß, und spricht: Und ich will erzehlen des HErrn Werck. Wer des HErrn Werck predigen soll, der wird ja lebendig seyn müssen: Wiewohl, wenn sie gleich todt sind, so prediget doch ihr Geist und Blut, gleichwie Habels Blut redet wieder Cain, Genes. 4. Und Ebr. 11. spricht er, Das der gestorbene Habel durch seinen Glauben noch rede.

Grosse hohe Wercke der rechten Hand des HErrn.

Aller Menschen Wercke sind gegen GOtt Spinnwebe. Jes. 59. v. 6.

Text vom Glauben.

Des HErrn Werck predigen.

Gen. 4. v. 10. Ebr. 11. v. 4.

Und diß ist der allerärgste und verdrießlichste Verß denen Tyrannen und Heiligen Mördern, als ich kaum einen weiß in der Schrift, daß die todten Heiligen, die sie meynen, sie seyn fein geschweiget und gedämpffet, allererst anhebet zu leben, und zu reden. Kroden-Teufel, es ist nicht gut mit denen Heiligen streiten, wenn sie allererst nach dem Tode wollen recht anfahen, eben das, darum sie getödtet werden, und wollen darzu darnach nicht aufhören noch ablassen in Ewigkeit, und wollen auch hinfort, ungetödtet und ungeschweiget seyn, sondern ewiglich des HErrn Werck erzehlen. Der Pabst hat Johannem Huß, und viel Heilige verbrandt, jetzt neulich auch Leonhard Kaiser, und viel andere: Aber wie fein hat er es getroffen, und sie geschweigt, daß ihr Blut jetzt immer wieder ihn schreyet, biß er alle seine Macht hat verlohren, daß er nun muß betteln gehen, und fremde Gewalt, als Käyser und Fürsten anruffen, die er zuvor durch seine eigene Macht mit Füssen trat. Wo die jetzt thäten, so wäre der arme Bettler längst von Motten gefressen. Wiewohl, auch solche Bettel-Hülffe ihn wenig hilfft, und endlich doch verlassen wird, und muß Johann Hussen lassen seinen Herrn bleiben.

reden-Teufel, es ist nicht gut mit denen Heiligen den.

Johann Huß. Leonhard Kaiser.

Der 18. Verß ist auch ein Meisterstück in diesem Liede, und braucht einer Rhetorischen Kunst, die heist Confutatio, Tapinosis, Interpretatio, und spricht, der HErr züchtiget mich wohl, aber er übergiebt mich dem Todte nicht. Was ist das? Er hat sich gerühmet, Ich werde nicht sterben, sondern leben. Darauf spricht Fleisch, Welt, Menschen, und Fürsten, und wollen ihn weich und matt machen: Heist das nicht gestorben, wenn du verbreñet, geköpffet, ertränckt, erwürget, verdammt, verjaget wirst? Ich meyne, du soltest ja fühlen, ob das möge ein Leben heissen. Wo ist nun dein GOtt? Laß dir ihn helffen. Awe ja, Elias wird kommen, und dich abnehmen. Darauf antwortet er, bleibt feste, und tröstet sich also. Ey lieber, es ist nichts, das Sterben; es ist allein eine väterliche Ruthe. Es ist nicht Zorn; es ist der Fuchsschwantz. Es ist nicht Ernst; er züchtiget mich also, als ein lieber Vater sein liebes Kind: Es thut wohl ein wenig wehe, und ist nicht eitel Zucker, sondern es ist eine Ruthe; aber sie tödtet nicht, sondern hilfft desto eher zum Leben. Wohlan, das ist ein guter Dolmetscher, und eine starcke Confutatio, der aus dem Worte, Tod, kan eine heilsame Ruthe machen; die Kunst muß der heilige Geist, und die rechte Hand GOttes lehren. Denn es thut aus der Maassen wehe, wenn man zu dem Leiden, noch lästert, spottet, das Häupt schüttelt, und missebeut, wie die Jüden Christo am Creutz thaten. Fleisch und Blut thut das Widerspiel, macht aus einer heilsamen Ruthe den Tod und die Hölle, denn es will so bald verzweifeln und verzagen, wo es auch an einem Brodt fehlen will; das dolmetschet sich nicht fein.

v. 18.

v. 17.

Gülden Kunst der Christen.

Aber viel grössere Kunst ist es, wer diesen Verß singen kan, wenn der Teufel solch Mißbieten treibet, daß der Tod da sey; wie er dem lieben Hiob thät, und andern Heiligen viel. Der kan

Mit der Weise gedenckest du, lieber Vater, auch

einem

einem Hertzen den Tod so gewaltig fürbilden, nicht schlecht, wie ein Mensch daher saget, du wirst verbrennet, ertrancket, ꝛc. Sondern kan es aufblasen, wie ein schrecklich, gräulich ewig Ding der Tod sey, und GOttes Zorn darbey treiben, und mit gewaltigen Gedancken in das Hertz drücken, und stossen, das unträglich und unleidlich ist. Hier liegt es denn warlich an einem guten Ausleger, der den Teufel mit diesem Verße überschreiten und überwinden möge, und sagen: Dennoch ist es nicht der Tod, noch Zorn, dennoch ist es gnädige Züchtigung, und väterliche Strafe; dennoch weiß ich, daß er mich dem Tod nicht übergiebt; und will es, dennoch nicht glauben, daß es Zorn sey, und wenn es alle Teufel in der Hölle sagten, auf einen Hauffen: ja wenn es gleich ein Engel vom Himmel sagte, so sey es verflucht, und wenn es GOtt selbst sagte, so wolt ich doch gläuben, er versuchte mich, wie Abraham, und stellete sich so zornig, und wäre doch nicht Ernst: denn er wiederruffet sein Wort nicht. Es soll heissen, **Er züchtiget mich also, aber er will mich nicht tödten**; darbey bleibe ich, und lasse mir es nicht nehmen, noch anders deuten, dolmetschen, noch auslegen.

Wie der Teufel den Menschen den Todt gräulich einbildet. Hier höreſt du aber, wie ihnen zu begegnen.

Er fühlet den Tod wohl; er will ihn aber nicht fühlen, und soll nicht Tod heissen: sondern hält sich an die rechte gnädige Hand GOttes: läugnet auch nicht, daß ihm GOtt zuschicke solchen Tod; aber er hat einen Verstand mit GOtt, daß sie es beyde nicht wollen den Tod heissen noch seyn lassen, sondern soll die Vaters-Ruthe und Kindes-Strafe seyn. Wohlan, das sind ja alles hohe Worte, die in Menschen oder Fürsten Hertzen nicht sind, noch hinein kommen mögen, wie St. Paulus sagt, 1. Corinth. 2. **Wir reden von der heimlichen verborgenen Weißheit GOttes, welche kein Fürst dieser Welt kennet.** Das sey gesagt dißmal, von diesem schönen Liede derer lieben Heiligen. Folget.

1. Cor. 2. v. 7. 8.

v. 19. **Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hinein gehe, und dem HErrn dancke.**

WJe? Hat er nicht bisher durch den gantzen Psalm gedancket, und ist eitel Danck gewesen? Was bittet er denn hier, die Thore aufzuthun, daß er dancken möge? Es ist alles geredt in der Person der lieben Väter im Alten Testament, welche hertzlich verlanget hat, nach dem Reiche Christi, und Offenbarung des Evangelii, wie er im nähesten Liede darvon geweissaget, und will also sagen: Ach HErr GOtt, daß ich auch möchte unter dem Hauffen seyn, da man solch Lied singen wird, von denen Wercken und Wohlthaten Christi, und müste helffen dancken, loben, predigen. O wie frölich wolte ich seyn. Ach, wer thut mir die Thore auf, und hilfft mir da hinein, da allererst das rechte, freye, fröliche Dancken und Loben angehet! Aber nun ist es noch alles verschlossen, und das Evangelium und die Christenheit nicht offenbaret, gleich wie der 42. Ps. auch sagt, **Ich wolte gerne hinüber fahren, mit dem Hauffen, und mit ihnen gehen zum Hause GOttes, in dem Thone des Ruhmes und Danckes, unter dem Hauffen die da feyren.** Psal. 42. v. 5.

Verlangen derer Heiligen im Alten Testament nach Christi Reich.

Also spricht auch Christus zu seinen Jüngern, **Seelig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die da hören, das ihr höret, denn ich sage euch, daß viel Könige und Propheten hätten gerne gesehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.** Also ist dieser Verß ein sehnlich Gebet um das Reich Christi, und das Evangelium, und daß aufhören möchte die schwehre Last des **Gesetzes Mosis**, darvon St. Petrus sagt, Actor. 15. **welches weder wir noch unsere Väter haben tragen mögen.** Er nennet aber das Neue Testament, **Thore der Gerechtigkeit**, auf Ebräische Weise, daß man Thore heist, Rath-Häuser, Schulen, Synagogen, Richt-Häuser, und solche öffentliche Städte, da man für der Gemeine öffentliche Händel ausrichtet, wie Prov. 31. **Ihr Mann ist ehrlich, wenn er sitzt im Thor unter denen Raths-Herrn im Lande,** und deßgleichen hin und wieder viel im Alten Testamente gefunden wird. Darum sind die Thore der Gerechtigkeit nichts anders, denn die Kirchspiel oder Bißthum, darinne man öffentlich handelt die Aemter der Christenheit, als predigen, GOtt loben, dancken, singen, taufen, Sacramente reichen, und nehmen, strafen, trösten, beten, und was zur Seeligkeit gehöret. Denn daselbst sitzen die Raths-Herrn des geistlichen Reichs Christi, das ist, Pfarr-Herrn, Prediger, Bischöfe, Lehrer, und andere Seel-Sorger. Luc. 10. v. 23. 24. Act. 15. v. 10. Thore der Gerechtigkeit. Prov. 31. v. 23.

Er nennet sie aber **Thore der Gerechtigkeit**, gegen das Alte Testament: denn im Neuen Testament ist eitel Lehre, von Vergebung der Sünden, von der Gnade, vom Glauben, der gerecht und heilig machet, und gar nichts von Wercken des Gesetzes, noch von eigenen Wercken. **Das Gesetze** aber in seinen Thoren, und Schulen treibet auf Wercke, und macht Sünder, **mehret Sünde und Zorn**, wie St. Paulus Rom. 4. und Galat. 3. sagt, und kan nicht zur Gerechtigkeit helffen, daß es wohl mögen heissen, Thore der Sünder oder Ungerechtigkeit. Denn Gesetz ist nicht Gnade. **Nun aber allein Gnade gerecht machet, ist es unmöglich, daß Gesetz solte gerecht machen, sondern muß Sünder machen, und Zorn erregen**, Rom. 3. Darum auch St. Paulus 2. Corinth. 3. kühnlich darff das Gesetz Mosis nennen, ein Amt des Todes, und Galat. 2. **Ein Amt der Sünden**, 1. Corinth. 15. spricht er, **das Gesetz ist der Sünden Krafft, und die Sünde des Todes Stachel.** Also gehören auch jetzt unsere Werck-Lehrer, (derer die Welt voll ist,) fast Lehre im Neuen Testam. Rom. 4. v. 15. Gal. 3. v. 11. 22. Thore der Ungerechtigkeit. Rom. 3. v. 20. 28. 2. Cor. 3. v. 9. Gal. 2. v. 16. 1. Cor. 15. v. 56.

fast alle Bischöffe und Geistlichen, in das Alte Testament, und haben auch diese Thore der Gerechtigkeit wieder verschlossen, und Thore der Sünden daraus gemacht. Und sind darzu noch nirgend so gut; denn sie durch eitel Menschen-Gesetz, die Gewissen mit falschen, unnöthigen, erdichteten Sünden beschwehren und verwirren, wie Christus und die Apostel von ihnen geweissagt haben: aber es bleiben dennoch ja etliche Thore der Gerechtigkeit.

v. 21. **Hier ist das Thor des HErrn, da die Gerechten hinein gehen.**

Gleich wie er das Alte Testament im nästen Verße hat geschieden vom neuen, und aufgehaben nach der Lehre und Predigt; also scheidet er es hier auch von demselbigen, nach dem Gottesdienst, darauf die Jüden hoch pocheten, und konnten nichts rühmen, denn ihren heiligen Tempel, und ihr Opffer und Räuchwerck, darzu denn das gantze Priester-Geschlechte derer Leviten geordnet war. Hier, hier, (sprachen sie,) zu Jerusalem, **Da ist des HErrn Tempel**, daß ist das rechte Thor, da man zum HErrn eingehen muß, opffern, räuchern, GOtt dienen, und fromm werden. Denn weil er es nicht schlecht Thore nennet, sondern **des HErrn Thor**, und als von einem Thor redet, so meynet er das Thor am Tempel, da der HErr sonderlich wohnete, (als in seinem Schloß oder Rathhause) und der Gottesdienst am höhesten und meisten geübet ward. Aber er ist ungetempelt und ungeräuchert, und ungeopffert: hier ist der rechte Tempel, das rechte Thor, der rechte Gottesdienst, das rechte Opffer, welches heisset, das Danck-Opffer, davon er im nähesten Verß sagt, und hernach mehr sagen wird.

Gottesdienst im Neuen Testament.

Jer. 7. v. 4.

Thor am Tempel.

Auch so giengen dort zum Thore des Tempels ein, viel böse Buben, Heuchler und Sünder; aber hier zu diesem Thore des HErrn gehen eitel Gerechte und Heilige ein GOtt zu dienen. Denn es ist und kan niemand in der Christen Gemeine, oder ein Glied der Christenheit seyn, er sey denn rechtgläubig, das ist, gerecht und heilig, wie der Artickel des Glaubens zeuget, **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.** Wer aber nicht rechtgläubig noch heilig und gerecht ist, der gehöret nicht in die heilige Christliche Kirche, und kan zu diesem Thore des HErrn nicht eingehen, kan auch nicht beten, danckopffern, loben, oder GOtt dienen, kennet auch GOtt nicht, ob er gleich mit leiblichem Wandel unter denen Christen lebet, oder auch gleich ein Amt unter denen Christen hat, als Pfarr-Herrn, Prediger, Bischöfe; oder auch das Sacrament äusserlich mit geneust, wie auch 1. Johan. 3. sagt, **wer in ihm bleibet, der sündiget nicht, wer aber sündiget, der hat ihn nicht gesehen, noch erkannt.** Und abermahl, **wer Sünde thut, der ist vom Teufel.**

1. Joh. 3. v. 6.

v. 8.

Und diß ist der Artickel, so in dem löblichen Concilio zu Costnitz verdammt ist, samt diesem Verß, und der gantzen heiligen Schrift. Denn Johannes Huß bekennete dazumahl, daß eine heilige Christliche Kirche sey: wo der Pabst nicht fromm und heilig wäre, so könnte er nicht ein Glied, viel weniger das Haupt der heiligen Kirche seyn, ob er gleich drinnen das Amt hätte; des muste er als ein Ketzer brennen, und verflucht seyn. Aber vielmehr ist verflucht St. Petrus, der sie 2. Pet. 2. nennet **Schande und Laster der heiligen Kirche.** Wenn er noch lebete, der Teufel würde ihn betreten, bey diesen heiligen Mördern. Und Johannes auch, der frey heraus sagt, **Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.** Aber sie setzen darwieder, und sagen: Wenn der Pabst, Bischöfe, und sie alle gleich sehr sündigen, so sind sie dennoch nicht vom Teufel, noch von seiner Synagoge, sondern sind von Christo, und von GOtt, Glieder und Häupter der heiligen Christenheit. Ja, sie sind Glieder der Kirche, gleichwie Speichel, Rotz, Eyter, Schweiß, Mist, Harn, Stanck, Grind, Blattern, Drüse, Frantzosen, und alle Seuche, des Leibes Glieder sind; dieselbigen sind auch in und am Leibe: ja wie Flecken und Unflath, die der Leib tragen muß mit grosser Gefahr, Mühe, und Unlust.

Johannes Huß.

2. Pet. 2. v. 13.

1. Joh. 3. v. 8.

Ich hoffe aber, es wisse nun fast jedermann, daß, wer sich einen Christen wird rühmen, derselbige auch soll sich für einen Heiligen und Gerechten rühmen. Denn ein Christ muß gerecht, und heilig seyn, oder ist nicht ein Christ; sintemal die Christenheit heilig ist, und die gantze Schrift die Christen heilig und gerecht nennet, wie dieser Verß thut, und in Daniele oft so genennet werden, Cap. 7. Und daß solches keine Hoffart ist, sondern ein nöthiges Bekentniß, und ein Artickel des Glaubens. Die Heuchler im Pabstthum, mit ihrer falschen lästerlichen Demuth, rühmen sich für Sünder, wollen nicht heilig heissen; und rühmen gleichwohl ihre Stände, Orden, Regel, und leben für heilig, verkauffen auch ihre Wercke für Heiligthum. Wiewohl sie daran nicht lügen, daß sie sich für Sünder halten, wo sie es mit Ernst von Hertzen sagten, als sie doch nicht thun. Aber sie lügen wieder sich selbst; sie sind für GOtt Sünder, und ist alle ihr Ding unrecht. Das wollen sie aber nicht haben, sondern heilig seyn, und doch mit dem Maul sich als Sünder demüthigen: das ist eine zwiefache Lügen, und Lästerung GOttes.

Ein Christ muß gerecht und heilig seyn.

Dan. 7. v. 27.

Falsche Demuth der Papisten.

Wir aber sollen wissen, daß wir für unsere Person, als Adams Kinder, wohl verdammte Sünder sind, und keine eigene Gerechtigkeit noch Heiligkeit haben. Aber weil wir getaufft sind, und an Christum gläuben, so sind wir in Christo und mit Christo heilig und gerecht, der unsere Sünde von uns genommen, und uns mit seiner Heiligkeit begnadet, bekleidet, und gezieret hat. Also ist die gantze Christliche Kirche heilig, nicht in ihr selbst, noch durch ihr eigen Werck, sondern in Christo, und durch Christi Heiligkeit, wie St. Paulus sagt, Ephesern am fünften: **Er hat sie gereiniget durch**

Heiligkeit der Christen.

durch das Bad im Wort des Lebens. Wer sich nun scheuet zu rühmen, und zu bekennen, daß er heilig und gerecht sey, der thut eben, als spreche er: Ich bin nicht getaufft, bin kein Christe, gläube auch nicht an Christum, gläube auch nicht, daß Christus für mich gestorben sey, gläube nicht, daß er meine Sünde getragen hat, gläube nicht, daß sein Blut mich gereiniget habe, noch reinigen könne. Kurtzum, ich gläube des kein Wort, was GOtt von Christo gezeuget, und die gantze Schrift sagt. Was ist aber das wohl für ein Mann, der solches dencket oder redet? Welcher Türcke oder Jüde ist so ein verzweiffelter böser Mensch? Nun dencken und gläuben gewißlich alle die also, welche durch Wercke wollen fromm und seelig werden, wie die Mönche, Pfaffen, mit dem gantzem Pabstthum, denn sie verläugnen Christum, sagt St. Petrus, 2. Epist. 2. Und Paulus Galat. 6.

2. Pet. 2. v. 1. Gal. 6. v. 15.

In der Christenheit kein Ansehen der Person.

Darneben rühret er auch alle andere äusserliche Ansehen der Person, daß in der Christenheit kein Ansehen der Person gilt; sondern wer da gläubet und gerecht ist, der gehet zu dieser Pforten ein, unangesehen, ob er ein Jüde, Grieche, Mann, Weib, Jungfrau, ehelich, Knecht, Magd, reich, arm, König, Fürst, edel, Bürger, Bauer, starck oder schwach sey. Denn die Jüden rühmeten sich hoch, daß sie Abrahams Saamen wären, und das Gesetz hätten, als solten sie um deßwillen die nähesten seyn: gleichwie auch jetzt unsere Geistlichen wollen die Besten seyn, und die Nonnen sonderliche Bräute Christi. Aber es heisset die Gerechten gehen hierein, Mönch und Nonnen gehen nicht hierein, sie werden denn zuvor gerecht und Christen. Denn das Reich Christi stehet nicht in äusserlichen Weisen und Wesen, spricht Christus Lucä 17. Und man muß hier nicht sagen, Siehe da, siehe dort ist es: inwendig ist es im Hertzen. Aber es ist auch schwehr zu gläuben, daß solches wahr sey, und ist auch derer verdammten Ketzer Artickel einer.

Luc. 17. v. 20.

v. 20. **Ich dancke dir, daß du mich demüthigest, und bist mein Heyl.**

Opffer und Gottesdienst des Neuen Testaments.

DAs sind die Opffer und Gottesdienste, die im Neuen Testament im Thore des HErrn geübt werden, von denen Gerechten und Christen, nemlich, daß sie GOtt dancken und loben, mit predigen, lehren, singen, bekennen. Und derselbigen Opffer sind zwey: eines ist unser demüthigen, darvon David sagt, Ps. 51. Die Opffer GOttes sind, ein betrübter Geist, GOtt, ein betrübt, und ein bekümmert Hertz verschmähest du nicht. Das ist ein groß, weit lang, täglich, und ewiges Opffer, wenn uns GOtt durch sein Wort strafet in allen unsern Wercken, und lässet uns unsere Heiligkeit, Weißheit, Kraft, nichts seyn, daß wir müssen für ihm schuldig und Sünder seyn, Rom. 3. Und dem Worte nachdrückt, und das Gewissen erschrecket, und mit allerley Trübsal wohl plaget, daß wir mürbe und gar werden, nach dem alten sündlichen Adam, bis unser Stoltz, Trost und Zuversicht, auf unser Thun und Wissen, gantz tod sey; welches am Ende des Lebens vollendet wird. Siehe, wer das leiden, dulden, feste halten, und darinne beharren kan, darzu GOtt hierinne loben und dancken, als der es hertzlich gut meyne, siehe, der singet diesen Verß, Ich dancke dir, daß du mich demüthigest. Er spricht nicht, der Teufel demüthiget mich; sondern, du, du, es ist dein gnädiger Wille mir zu gut; ohne deinen Willen würde es der Teufel wohl lassen.

Ps. 51. v. 19.

Das erste Opffer, Tödtung des alten Menschen.

Rom. 3. v. 23.

Das andere Opffer, daß der neue Mensch zunehme.

DAs andere Opffer ist, wenn uns GOtt dargegen auch wiederum tröstet, und hilfft, daß der Geist und neuer Mensch so viel zunehme, so viel das Fleisch und alter Mensch abnimmt, giebt uns je länger je grössere und reichere Gabe, und hilfft uns immer siegen und obliegen, daß wir frolich für ihm und in ihm sind, wie er spricht, Psalm 50. Ruffe mich an in der Noth, so will ich dir helffen, so sollst du mich preisen. Opffere deinem GOtt Danck-Opffer, und bezahle deine Gelübde. Wer das thut, der singet diesen Verß, Ich dancke dir, das du mein Hey', Helffer und Heyland bist. Dis ist auch ein ewiges, grosses tägliches Opffer bey denen Gerechten im Thor des HErrn. Und hiermit verwirfft er, und hebt auf alle Opffer des Alten Testaments, welche sind Bilder und Figuren gewesen dieser Danck-Opffer, und haben beydes von Frommen und Bösen, geschehen mögen. Aber diese Danck-Opffer kan niemand thun, denn allein die Frommen, Gerechten, oder Christen. Das siehet man auch wohl in der Erfahrung, wie die Jüden zu der Apostel Zeiten tobeten, gleich wie jetzt unsere Werck-Heiligen, daß man ihre Wercke und Weißheit verwirft: sie wollen ungedemüthiget seyn, lästern für das Dancken, schelten, verfolgen, morden, und meynen dasselbige ihr Wüten, sey GOtt das aller angenehmste Opffer, Joh. 16.

Ps. 50. v. 14. 15.

Opffer des Alten Testaments aufgehoben.

Joh. 16. v. 2.

Wunder, so in diesem Verß begriffen sind.

So ist nun dieser Verß frölich, und singet mit aller Lust daher: Bist du nicht ein wunderlicher, liebreicher GOtt, der du uns so wunderlich und so freundlich regierest. Du erhöhest uns, wenn du uns niedrigest. Du machest uns gerecht, wenn du uns zu Sündern machest. Du führest uns gen Himmel, wenn du uns in die Hölle stössest. Du giebest uns Sieg, wenn du uns untenliegen lässest. Du machest uns lebendig, wenn du uns tödten lässest. Du tröstest uns, wenn du uns trauren lässest. Du machest uns frölich, wenn du uns heulen lässest. Du machest uns singen, wenn du uns weinen lässest. Du machest uns starck, wenn wir leiden. Du machest uns weise, wenn du uns zu Narren machest. Du machest uns reich, wenn du uns Armuth zuschickest.

Du machest uns zu Herren, wenn du uns dienen lässest. Und dergleichen unzählige Wunder mehr, die alle in diesem Verße begriffen sind, und in der Christenheit auf einen Hauffen gerühmet werden, mit diesen kurtzen Worten, **Ich dancke dir, daß du mich demüthigest, aber hilffest mir auch wiederum.**

v. 22. **Der Stein, den die Bau-Leute verworffen, ist zum Eckstein worden.**

Haupt der heiligen Christenheit.

HJer kömmt er nun zum Haupt der heiligen Christenheit, und bildet denselbigen auch zum Exempel uns für, daß er auch so wohl und mehr, denn alle Heiligen, gedemüthiget und erhöhet ist, daß uns nicht seltzam noch wunder soll haben, ob wir auch Trübsal und Anfechtung leiden. **Haben sie den Hauß-Vater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hauß-Genossen so heissen? Ein Knecht ist nicht besser, denn sein Herr.** Er fasset aber in diesem Verße kürtzlich das Leiden, und Auferstehung Christi. Denn in dem, daß er **verworffen** ist, zeiget er an sein Leiden, Sterben, Schmach, und Hohn, darunter Christus ist gelegen. In dem, daß er zum **Eckstein ist worden**, zeiget er an seine Auferstehung, Leben und Herrschaft in Ewigkeit. Und führet es herein, unter einem Gleichnis eines Gebäudes. Als wenn sich etwan ein Stein nicht schicken will in der Mauer, noch sich mit denen andern Steinen reimen, sondern verstellet das gantze Gebäude, und ist ein untüchtiger, unnützer Stein, daß man ihn muß verwerffen; und käme ein ander fremder Meister, der desselbigen Steins wohl wüste zu brauchen, und spräche: Harret ihr grossen Narren, seyd ihr Bau-Meister, und möget des Steins nicht? Er ist mir gut, er soll mir nicht die Lücke büssen, noch einen Füllstein geben, auch nicht so geringe seyn, als ein Werckstück; sondern ein Eckstein seyn im Grunde, der mir nicht eine Mauer, sondern zwo Mauren tragen, und mehr thun soll, denn kein ander Stein, und mehr denn alle Steine im gantzen Gebäude.

Leiden und Auferstehung Christi.

Also wolte sich Christus nirgend reimen, mit der Pharisäer Wesen und Heiligkeit, noch mit der gantzen Welt: Sie konnten ihn nicht leiden, er verstellete ihnen alle ihr Gebäu, strafte und schalt ihr schönes, äusserliches, heiliges Wesen: da wurden sie zornig, verdammten, und verworffen ihn; denn sie wusten nicht, wozu er gut wäre. Da nahm ihn GOtt an, der rechte Bau-Meister, und machte daraus einen Eckstein, zum Grunde, darauf die gantze Christenheit, beyde, aus Jüden und Heyden versammlet, stehet. Also gehet es ihm noch immerdar. Denn der Stein ist verworffen, heist verworffen, bleibet verworffen. Aber nichts desto weniger ist er und bleibet bey denen Gerechten und Gläubigen theuer, edel und werth, welche nicht auf ihr eigen Menschenwerck, noch auf Fürsten Macht bauen, sondern auf diesen Stein.

Christus von seinem Volcke verworffen.

Wer sie sind, die Christum verwerffen.

MErcke aber, wer sie sind, die diesen Stein verwerffen. Es sind nicht schlechte Leute, sondern die allerbesten, nemlich, die heiligsten, die klügsten, die gelehrtesten, die grössesten, die edelsten, die müssen sich an den Stein stossen. Denn die elenden, armen Sünder, betrübten, irrigen, verachteten, geringen, ungelehrten, werden sein froh, und haben ihn hertzlich gerne. Jene aber heissen **Bau-Leute**, das ist, die das Volck bauen, bessern, und regieren zum besten, mit lehren, und predigen. Sie haben nicht den Nahmen, daß sie Verstörer, Schädliche, Untüchtige wären, sondern **Bau-Leute** sind sie, die nöthigsten, nützlichsten, besten auf Erden, daß, wenn sie nicht wären, der Himmel fiele gewißlich ein, ehe es Abend würde, und Land und Leute verdürben. Das sind Regenten, beyde, in geistlichen und weltlichen Ständen, die mit ihren Rechten Land und Leute gefasset haben, daß es stehet, und wollen über das auch GOtt selbst meistern. Eben dieselbigen waren es im Jüdischen Volcke, die Hohenpriester, und Fürsten, zu Jerusalem, und Pilatus von Rom, Herodes aus Galiläa: dieselben musten diesen Stein verwerffen, und nicht leiden in ihrem Gebäu oder Regiment; denn sie wusten wohl ein anders.

Bauleute.

Höre wer die sie sind, so das Evangelium verfolgen.

Darum, ob Könige, Fürsten, Bischöfe, Herrn, heilige, weise, kluge, reiche, gelehrte Leute das Evangelium verfolgen, was ist es wunder? Wer solte es sonst thun? Kan es doch sonst niemand thun. Soll es verfolget seyn, so müssen es diese thun: denn sie sind die **Bau-Leute**. Und thun es auch von Amts wegen: denn sie müssen es zusehen, daß ihr Gebäu nicht eine Lücke, Riß oder Ungestalt gewinne. Darum sollen und können sie GOttes Wort, und die, so es reden, nicht leiden: denn er verstellet ihr Gebäu, machet Lücken und Risse darein, ist ein Aufrührer, und verführet das Volck, welches sie so schön gebauet, geordnet, und gefasset haben, machet es gar anders, denn sie.

Zwey Gebäu wieder einander.

Mercke aber zum grossen Trost, daß die zwey Gebäu wiedereinander sind, eines verwirfft das andere. Aber das, so verworffen wird, hat einen mächtigen Baumeister, der an Statt eines Steins, zwo feste, ewige Mauren aufrichtet. Wo bleibet dieweil das Gebäu und die Bau-Leute, so jenes verwerffen? Derselben ist hier gantz geschwiegen, GOtt weiß nichts von ihnen. Das ist ein Zeichen, daß sie mit ihrem Gebäu zu nichte werden: denn er redet allein von dem verworffenen Steine und Gebäu; des nimmt er sich an. Darum hüte dich, und laß dich nicht finden unter dem Gebäu, das da gerne verdammet, verwirfft, und oben liegt. Fürchte dich auch nicht, daß du bist unter dem Gebäu, das verworffen wird. Denn GOtt will dich unverworffen haben, und deine Verwerffer nicht kennen, daß sie zu Grunde gehen und du ewig bleibest. Es soll

doch

doch keine Gerechtigkeit, kein Werck, keine Heiligkeit bestehen, ohne die einige, die Christus ist, dieser Eckstein: es ist ja kein ander Eckstein. Unser eigen Werck, man baue gleich ewiglich dran, müssen nicht dieser Eckstein, **sondern Spreu seyn für dem Winde**, da wird nicht nichts anders aus. Es heist **dieser verworffene Stein der Eckstein, oder erste Grundstein**, 1. Cor. 3.

Allein Christus der Eckstein bestehet für GOtt, sonst nichts.

1. Cor. 3. v. 11 sqq.

1. Petr. 2. v. 7.

Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder für unsern Augen.

v. 23.

DEr HErr selbst, sagt er, ist dieser seltzame Baumeister, der aller Welt Weisen und Bauleute zu Narren macht, erwehlet und erhöhet, was sie verwerffen; wie auch St. Paulus sagt 1. Cor. 1. **Was thöricht ist für der Welt, hat GOtt erwehlet, auf daß er die Weisen zu schanden machte.** Und Habac. 3. **Schauet unter die Heyden, und verwundert euch: denn ich thue ein Werck zu eurer Zeit, daß ihr nicht gläuben werdet, wenn man davon sagen wird.** Wiewohl, als dieser Verß sagt, GOtt allezeit solche Wercke thut, die kein Gottloser gläubet, und müssen zu Narren drüber werden; so ist doch diß ein sonderliches, daß er hier diesen verworffenen Stein, zum auserwehlten Eckstein machet. Welches so ein groß seltzam Werck ist, daß nicht allein alle Heyden, mit aller ihrer Weißheit und Vernunfft, zu Narren darüber worden sind; sondern auch sein eigenes Volck (die Jüden) sich also dran gestossen und geärgert hat, daß es gantz und gar drüber zu Boden gangen ist, und beyde Königreiche und Priesterthum, darzu Himmel und Erden verlohren hat, und mit keinem Wunderzeichen, wie viel und greifflich dieselbigen gewesen, erhalten, und noch jetzt durch so lange Straffe und Plage nicht herwieder bracht werden mögen.

1. Cor. 1. v. 27

Hab. 1. v. 1.

Gottlose Leute verstehen GOttes Werck nicht, sondern ärgen sich daran.

Und was macht noch heutiges Tages auch unter uns Christen solche Zwietracht, so viel Ketzerey und Rotten? Wer machet das Pabstthum jetzt so tobend, wütend, blind toll und thöricht? daß sie nicht leiden mögen die Lehre, daß der Glaube ohne Wercke fromm, seelig, lebendig, und von Sünden, Tod, Teufel loß mache, die doch bekennen mit dem Maul, daß Christus sey dieser verworffene, und erwehlte, Eckstein, und doch nicht wollen lassen in das Werck kommen, und mit der That solches einräumen. Und was ist es wunder, daß fleischliche Leute, und falsche Heuchler sich hieran stossen? Spricht doch hier David, **Es sey auch für unsern selbst Augen wunderlich.** Denn wiewohl die lieben Heiligen und Christen sich nicht daran ärgern, so ist es dennoch wunderlich in ihrem Hertzen, und schwehr zu gläuben, haben auch ihr Lebenlang daran zu lernen, daß sie es gläuben. Was andere fühlen, das wissen sie am besten: aber ich halte mich dennoch für einen Christen. Ich weiß aber wohl, wie sauer und schwehr es mir worden ist, und noch täglich wird, daß ich diesen Eckstein ergreiffe und behalte. Man mag mich Lutherisch heissen: aber man thut mir fast schier unrecht; oder bin je ein geringer, schwacher Lutherischer, GOtt stärcke mich!

Zwietracht unter denen Christen.

Christen haben ihr lebenlang daran zu lernen, daß sie Christum den Eckstein ergreiffen und behalten.

Ja diese Worte, Christus ist unser Heyl, Er ist unsere Gerechtigkeit, unsere Wercke helffen uns nicht von Sünden und Tode, der einige verworffene Eckstein muß es thun, ꝛc. sind bald gelernet und gesagt: und wie fein und wohl ich sie auch kan, zeigen und zeugen meine Büchlein. Aber wenn es an ein Treffen gehet, daß ich mit dem Teufel, Sünden, Tod, Noth und Welt mich soll beissen, daß sonst kein Rath, Hülffe, und Trost da ist, ohne der einige Eckstein; da finde ich wohl, was ich kan, und was es für Kunst ist, an Christum zu gläuben. Denn sehe ich wohl, was David mit diesem Worte meynet, **Es ist ein Wunder für unsern Augen.** Ja freylich düncket es uns wunderlich, und schier ärgerlich, und nichts überall darzu. Aber meine Papisten, die singen also: Und es ist ein geringes und leichtes für unsern Augen: Was Glaube, Glaube? sprechen sie, meynest du daß wir Heyden oder Jüden sind? So bald kan diesen Verß Niemand sprechen, sie haben ihn in einen Augenblick rein ausgeglaubet. Ja leider allzu rein aus, daß sie weder uns noch niemand etwas daran gethan haben.

Christus ist unser Heyl.

An Christum gläuben, ist eine hohe Kunst.

Was Glaube, Glaube?

Wohlan, die gantze Schrifft sagt, daß GOtt sey wunderlich in allen seinen Wercken, und nennet ihn den Wunderthäter. Aber die Welt gläubet es nicht, biß sie es erfähret: Sondern ein jeglicher dichtet in seinem Hertzen von GOtt, wie es ihn recht und gut düncket, daß GOtt also und also thun werde, mahlen ihm also für alle Worte und Wercke, darnach er sich halten müste. Keiner dencke bey sich also: Lieber, wenn er also thäte, wie ich es dencke und begreiffe, so wäre es je nicht wundersam: Wie, wenn er es viel höher und anders machte, denn ich es dencke? Nein, da wird nichts draus, spricht Jesaia, sie lassen von ihrem Dencken nicht; sie zimmern und höfeln einen GOtt, wie sie ihn gerne hätten. Ein Mönch zimmert bey sich selbst einen solchen GOtt, der droben sitze und dencke also: Wer Sanct Francisci Regel hält, den will ich seelig machen. Eine Nonne zimmert also: Wenn ich Jungfrau bin, so ist GOtt mein Bräutigam. Ein Pfaffe also: Wer Messe opffert und Horas betet, dem will GOtt den Himel geben. Keiner dencket nicht, daß GOtt den verworffenen Eckstein allein erwehlet, und alle ihr Zimmern und Gebäue verdammet. Also muß sich GOTT lassen immer zimmern, meistern und führen, vom Anfang der Welt, biß zum Ende; des Ecksteins, darauf er uns bauet und zimmert, mag man nicht leiden.

GOtt ist wunderlich in allen seinen Wercken.

Diß ist der Tag, den der HERR macht, lasset uns freuen und frölich drinnen seyn.

v. 24.

Zeit des N. Testaments.

DAs ist die Zeit des Neuen Testaments; ein anderer Tag, denn so die liebe Sonne täglich macht; sondern der HErr ist selbst hier die Sonne, und machet diesen Tag mit seinen Schein und Glantz, und ist ein solcher Tag, dem keine Nacht folget, leuchtet auch nicht in die leiblichen Augen, sondern ins Hertz. Ist auch nicht das Licht der Vernunft, welche auch eine Sonne ist, zeiget und lehret äusserliche Wercke und Rechte für der Welt; sondern diß Licht lehret Gnade, Friede und Vergebung der Sünde für GOTT, davon keine Vernunft weiß. Also heisset Christus, Sol justitiæ, Malach. 4. **Euch, die ihr meinen Nahmen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter seinen Fittichen.** Die Sonne soll Gerechtigkeit an Tag bringen, das ist, von Sünden erlösen, und gerecht machen, alle die an ihn gläuben, und soll Heil geben, oder helffen vom Tode, allen die unter seine Fittiche oder Gesetze sich geben, und Zuflucht haben. Und ist solcher Glantz nicht anders, denn die Klarheit und Offenbahrung des Evangelii in aller Welt, welches von Christo ausgehet, scheinet, und erleuchtet die Hertzen der Gläubigen; gleichwie der Glantz von der Sonnen ausgehet, und erleuchtet die leiblichen Augen, und die äusserliche Welt.

Christus Sol Justitiæ. Mal. 4. v. 2.

Lasset uns freuen und frölich seyn.

Und ist auch ein frölicher Tag, wie er hier rühmet, und saget: **Lasset uns frölich seyn.** Denn solch Licht und Lehre von der Gnade, machet dem Hertzen Friede, Ruhe und Freude in Christo, weil es dadurch erkennet, daß ihm seine Sünde, ohne sein Verdienst, vergeben, und vom Tode erlöset ist, und hinfort ewiglich einen gnädigen Vater hat an GOtt, durch Christum, wie St. Paulus sagt, Rom. 5. **Nun wir gerecht worden sind, durch den Glauben, so haben wir Friede gegen GOTT, durch unsern HErrn JEsum Christum,** &c. Wie er daselbst diese Freude und Friede weiter heraus streichet, daß sie auch im Trübsal bestehet, und muthig machet. Von welcher Freude und Friede kan kein Ungläubiger etwas wissen, noch alle die, so sich mit Wercken bemühen fromm zu werden, und die Sünde zu filgen, ob sie wohl diesen schönen Verß fast heulen, sonderlich im Oster-Fest, und doch nichts dadurch verstehen, denn daß leibliche äusserliche Oster-Fest, da sie mit Fladen-Essen frölich sind, und nicht von der Gnade und Erlösung Christi.

Rom. 5. v. 1.

Es darff aber wohl, daß der Prophet diesen Tag so hoch rühmet, wie er des HErrn selbst eigener Tag sey, und uns zur Freude vermahne. Denn nach dem äusserlichen Ansehen, ist kein finsterer Tag, und scheinet, (wie man spricht,) als ein Koth in der Laterne. Er muß auch für der Welt eine Finsterniß, Irrthum, Ketzerey und des Teufels Nacht heissen, und schlecht verworffen seyn; gleichwie seine Sonne, der edle Eckstein, auch verworffen seyn muß, von welchem er seinen Glantz hat. Derohalben auch die Freude und Friede, davon er hier singet, mehr eine Trübsal, Unfriede, und alles Unglück ist, weil er so schändlich gehasset und verfolget wird von der Welt, wie er selbst spricht, Christus unsere liebe Sonne, Matth. 10. **Ihr müsset von allen Menschen gehasset werden, um meines Nahmens willen.** Darum wie dieses Tages Licht heimlich und der Welt verborgen ist; also ist auch seine Freude geistlich, und dem Fleische unbekannt, wiewohl es das edelste Licht und die höheste Freude ist. Denn was mag liebers und edlers seyn, denn ein Hertz, das erleuchtet ist, GOtt und alle Dinge erkennet, und für GOtt von allem Dinge gewiß urtheilen und recht reden kan? Und wo mag höhere und grössere Freude seyn, denn ein frölich, sicher, muthig Gewissen, das sich auf GOtt lässet, und weder Welt noch Teufel fürchtet? Gleichwie wiederum, wo ist grössere Traurigkeit und Schwermuth, denn ein böse, verzagt, schuldig Gewissen? Und was ist elender und jämmerlicher, denn ein irrig, ungewiß Hertz, das von keinem Dinge recht urtheilen kan?

Matth. 10. v. 22.

Licht und Freude dieses Tages ist geistlich.

O HErr hilff! O HErr laß wohl gelingen

v. 25.

IN diesem Orte stehet das Hosianna, הוֹשִׁיעָה נָּא daß die Leute Christo sungen, da er zu Jerusalem einritt am Palmen-Tage. Denn diesen und den folgenden Verß, haben sie aus diesem Psalm dazumahl genommen, daß es scheinet, wie dieser Psalm sey im Volcke wohl bekannt gewesen. So heisset nun Hosia, Hilff, oder thue Hülffe: das Na hinten dran, lautet flehlich, und bedeutet eine hertzliche Begierde, wie wir zu Deutsch sagen: Ach hilff: Lieber hilff doch! gleichwie wir mit demselbigen Ach, oder doch, anzeigen unser flehlich Hertz, und damit gerne bewegen wolten, den, so wir bitten. Eben so thut das Na, im Ebräischen auch, wo es zu dem Hosia, gesetzt wird, und heisset denn, Hosia Na HErr, das ist, O HErr hilff! oder, Ach lieber HErr hilff! Und von demselbigen Worte, Hosia, kommt der Nahme JEsus, im Ebräischen, das heisset einen Helffer oder Heyland, wie der Engel Matth. 1. sagt zu Joseph: **Du solst seinen Nahmen JEsus heissen: denn er wird seinem Volcke helffen von ihren Sünden.** Daß Hosia und Josua, und JEsu, fast gleich lauten, und Josua derselbige Nahme ist, der JEsus heisset. Aber mit der Zeit ist solch Wort Hosia verwandelt, und haben Osanna daraus gemacht, zuletzt auch Weibesbilder und Glocken, Osanna täuffen und nennen lassen.

Hosia-Na.

Hosia-Na. HERR.

Matth. 1. v. 11.

Hosia. Josua. JEsus.

So ist nun dieser Verß ein Gebet, oder Freuden-Wunsch, gleichwie man einem Glück und Heil wünschet, wenn er was neues anfähet, oder etwas gutes überkommen hat: wie die Weiber thäten, so Elisabeth der Mutter St. Johannes frölich Glück wünschten, über dem jungen Sohne, Luc. 1. Und wie auch sie selbst Glück wünschete mit grossen Freuden, der

Elisabeth. Luc. 1. v. 42. 58.

Jung-

Jungfrau Mariä, da sie zu ihr kam. Also hier auch, weil der fröliche Tag des Evangelii anbricht, und das Reich der Gnaden angehet, darinnen Sünde und Tod aufhöret, und Gerechtigkeit lebet und herrschet, springet er für Freuden auf, und schüttet sein Hertz heraus, und spricht: Hosianna HErr, Ach des walte GOtt! des sey GOTT gelobet, seelig und geseegnet sey der Tag, darinne das Licht aufgehet. Nun springe mit uns Himmel und Erden, und alles was drinnen ist, daß wir das erlebet haben, ꝛc. Darneben wünschet und bittet er, daß es also fortgehe, wie es angefangen ist: und

Ach HERR laß wohl gelingen.

spricht: Ach HErr, lasse wohl gelingen: wie man in solchem Freuden-Wunsch pflegt zu thun, und zu sagen: Ach GOtt gebe, daß es so bleibe und bestehe, daß es wohl ausgehe, und nimmermehr geändert werde.

Reich Christi.

Denn das Reich Christi muß viel Widerwärtigkeit leiden vom Teufel, Welt, Fleisch, und stehet immer, als wolle es jetzt fallen, und untergehen, wenn die wütigen Tyrannen obliegen. Aber dargegen stehet fest das Wort,

הוֹשִׁיעָה

Hosia! Hosia! Hosia! Hilff! Hilff! Hilff! und das andere Hazlicha! Hazlicha! Hazlicha! laß wohl gelingen! laß wohl gelingen! laß wohl gelingen!

הַצְלִיחָה

Diese Worte halten, und der Freuden-Wunsch muß bleiben und siegen. Und wir mögen auch wohl jetzt solch Hosianna singen, wider unsere Papisten und Türcken, und Rotten; es singet es doch sonst niemand, denn wir; denn sie bedürffen keines Hosia, noch JEsus; sie haben Fäuste und Kunst genung für sich selbst; sie singen wohl lieber das

Ps. 31. v. 21.
הָאח
וְהָאח

Wort, Heach, Heach, Psalm 35. Euge, Euge, Da, Da, Heha, Heha, Hinunter, Hinunter, mit denen Ketzern Jauch, Jauch, gewonnen, gewonnen. Wohlan, laß jauchzen; ich habe nicht lange gelebt, und dennoch solcher Jauchzer viel sehen zuletzt heulen, und das Hosianna mit Ehren bestehen.

v. 27. **Gelobet sey, der da kömmet im Nahmen des HErrn, wir seegnen euch vom Hause des HErrn.**

Christus der Gnaden-König.

DAs gehöret auch alles zum Freuden-Wunsch, daß der König der Gnaden, Christus, einher reitet, durch sein Evangelium, und kommt im Nahmen des HErrn. Und ist abermahl wohl Noth, solcher Freuden-Wunsch. Denn viel kommen in ihrem eigenen Nahmen daher gedrollet, die nicht das Wort der Gnaden, sondern die Lehre der Wercke, und Träume ihres Kopfs bringen. Diese alle, samt der gantzen Welt, empfahen diesen König also: Verflucht sey, der da kommt in aller Teufel Nahmen; Tod, Tod, mit ihm, wie die Jüden ruffen, Tolle, tolle, weg, weg, und flugs gecreutziget. Denn es muß der verworffene und verdammte Eckstein, und sein Wort eine verfluchte Ketzerey des Teufels seyn. Also singen diesen Verß jetzt

Wie die Welt diesen König empfähet.

die Stiffte und Klöster. Allein die Gläubigen singen also: Gelobet und geseegnet ist, der da kömmt im Nahmen des HErrn.

Eben so gehet es auch solchen Sängern wie folget. Wir seegnen euch, vom Hause des HErrn, das ist, solchen Freudenwunsch thun wir nicht allein dem Könige, sondern auch euch allen, die ihr sein Haußgesinde seyd, die ihr an ihn gläubet, und ihn annehmet. Gelobet, seelig, geseegnet, und o voll aller Gnaden und Seeligkeit seyd ihr, daß ihr von des Königes Hause seyd. Ihr seyd nicht Gäste und Frembdlinge, sondern Haußgesinde GOttes, die ihr auf diesen verworffenen Eckstein euch bauen lasset. Ob ihr darüber auch verworffen werdet, und des Teufels Gesinde heissen müsset, schadet nicht: lasset sie lästern und fluchen, lasset euch begnügen, daß wir euch seegnen, seelig und reich preisen. Unser Zeugniß ist GOttes Zeugniß, aller Engel, aller Heiligen, und aller Creaturen GOttes; was fraget ihr auch dem Teufel und der Welt.

Wir seegnen euch vom Hause des HErrn.

Eph. 2. v. 19.

Ich achte aber, daß man wohl wisse, daß des HErrn Hauß heisse, wo er wohnet, und daß er wohnet, wo sein Wort ist, es sey auf dem Felde, in der Kirche, oder auf dem Meer. Wiederum, wo sein Wort nicht ist, da wohnet er nicht, ist auch sein Hauß nicht da; sondern der Teufel wohnet daselbst, wenn es auch gleich eine güldene Kirche wäre, von allen Bischöfen geseegnet. Wo aber sein Hauß ist, da muß eitel Seegen, Gnade, und Leben seyn; wie er hier sagt: **Wir seegnen euch vom Hause des HErrn.** Weil ihr in des HErrn Hause seyd, so seyd ihr seelig. Also spricht er auch Exod. 20. **An welchem Orte ich meines Nahmens Gedächtniß** (das ist, mein Wort,) **stelle, da will ich zu dir kommen, und dich seegnen.** Aus welchem Texte dieser Verß auch gestossen ist, daß, wo GOtt sein Wort hin sendet, dadurch sein Nahme und Werck, nicht unser Nahme und Werck gepreiset wird, da folget er gewißlich hinnach, und kommt mit eitel Seegen und allen Gnaden, wie jetzt aus Mose gesaget ist. Wo aber der Teufel sein Wort hin sendet, und angenommen wird, da folget er hinnach mit dem Fluche und ewigem Verderben. Wiewohl die Welt der keines gläubet, und den Fluch für Seegen, den Teufel für GOtt, und die Lügen für Wahrheit, hält und lobet.

Hauß des HERRN.

Exod. 20. v. 24.

Gedächtniß des Namens des HErrn.

v. 27. **Der HErr ist GOTT, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Meihen, biß an die Hörner des Altars.**

Dieser König ist GOtt der HErr.

WEr nennet er das Kind, und drücket frey heraus, wer der König sey, der so herein reitet im Nahmen des HErrn und spricht: **Er ist GOtt und der HErr selbst, der uns also erscheinet und leuchtet.** Es ist wohl ein verworffener Stein; aber dennoch

noch ist er GOtt: denn er redet von dem, der uns erschienen und erleuchtet hat, deß Evangelium wir im Hertzen fühlen mit seinem Glantze. Derselbe Erleuchter ist GOtt der HErr selbst, und ist kein ander Gott. Was dürffte er sonst so herrlich her rühmen, **der HErr ist GOtt**, weil das kein Jüde zweiffelt, wo es nicht von einem Menschen gesagt wird. Aber hier ist Glaubens Zeit, wenn man sagt, **der verworffene Eckstein**, der die Welt erleuchtet mit einem neuen Tage, derselbe ist **GOTT und HErr**. Wenn er nicht Mensch wäre, so könte er nicht der verworffene Eckstein seyn; denn GOtt ist an ihm selbst unverworffen: und ist doch nicht allein ein Mensch, sondern auch GOtt selbst. Und begegnet hiermit dem Eckel und Aergerniß derer Jüden, und allen, denen es gräuelt zu hören, daß ein Mensch rechter GOtt sey, und besorgen sich für Abgötterey. Als solte er sagen: Fürchtet euch nicht, es ist hier keine Gefahr der Abgötterey; Er ist der rechte GOTT selbst. Denn es kan euch den Seegen von Sünden und Tod niemand bringen, noch geben, noch die Hertzen erleuchten, ohne GOtt selbst; daß auch das Werck zeuget, daß er muß GOtt seyn.

Eckel und Aergerniß der Jüden, und aller fleischlichen Menschen.

סכות Darnach heisset er diß **Fest**, und den neuen Tag, **mit Meihen schmücken**: damit hebt er auf das Alte Testament. Denn die Jüden hatten ein Fest, das hieß Succoth, **Laubrüst**, oder Lauberhütten, darinnen sie acht Tage feyreten, zum Gedächtniß, daß die Kinder Israel viertzig Jahre in der Wüsten in Gezelten hatten gewohnet, Levit. am 23. Das rühret er hier, und will sagen: Was pranget ihr weiter mit euern Meihen und Lauberhütten? Es ist jetzt ein anders fürhanden, euere Weise hat ein Ende, hier ist ein anderer Tag ein ander Hauß GOttes, ein anderer Altar, ein ander Fest, ein ander Wesen. Hier kommt her, und schmücket das Fest mit Meihen, da der neue König und GOtt selber, mit Gnaden und Seegen einreit, und aller Welt erscheinet durch sein Wort. Hier stecket Meihen, nicht draussen auf dem Felde, oder in euern Höfen, sondern im Hause des HErrn, **ja, biß an die Hörner** oder Ecken **des Altars**, daß allenthalben voll Meihen und lustig stehe. Denn hier ist nun kein Unterscheid mehr, derer Leviten und des Volcks; es mag ein jeglicher, wer da gläubet, biß zum Altar hinan treten; welches im Gesetz nicht seyn muste.

Fest der Laubrüst oder Lauberhütten.

Lev. 23. v. 42.

Hier hebet der Prophet das Gesetz mit allem seinem Gottesdienst auf.

Er deutet aber darneben, was **die Meihen** und Laubrüst bedeutet haben, nemlich, daß man solle GOttes Nahmen schmücken, preisen, zieren, loben, mit frölichen, frischen, grünen, schönen Predigten und Gesängen. Diß sind **die Meihen** von den schönen Bäumen, das ist, aus den Propheten genommen. Und hinzu (sagt er,) biß an den Ort oder Ecken, die da **des Altars Hörner** heissen, das ist, der Danck-Altar, daß man Danck-Opfer, mit solchen Meihen opffert, und nicht mehr drauf schlachtet, Kälber, Schaafe, Vögel, &c. Es wird nun alles mit Dancken und Loben, Predigen und Lehren ausgerichtet, das vor Zeiten durch die Leviten äusserlich geschach.

Deutung der Meihen und Laubrüst.

Hörner des Altars.

Danck-Opfer

Du bist mein GOTT, dir will ich dancken: Mein GOtt, ich will dich erhöhen. v. 28.

HIer beschleust er diesen Psalm, mit einer starcken Bekäntniß und Beschluß, wider alle der alle Aergerniß und Exempel derer Ungläubigen, und will also sagen: Wohlan, man will dich nicht für GOtt halten, du must der verworffene Stein, und ein gecreutzigter Schalck unter denen Schälcken heissen, dein Wort und Gottes-Dienst muß des Teufels Wort und Dienst seyn, und ich muß drüber leiden alle Schande und Gefahr. Aber laß hergehen, dennoch solst du mein GOtt seyn, dennoch will ich an dich gläuben, und weiß fürwahr daß du mein GOtt bist. Darum fahre hin, Gesetz, Tempel, Altar, aller Gottes-Dienst zu Jerusalem, fahre hin Freund und Feind, fahre hin alle Weißheit, Heiligkeit, Stärcke, Guth, Ehre, und was nicht bleiben will noch soll. Dich allein will ich haben, du solst mir für das alle mehr den genung seyn. Ich will dein armes Pfäfflein und Priesterlein seyn, und das rechte Opffer und Gottes-Dienst leisten, nemlich, das Danck-Opffer und Lobesang, das soll mein Priester-Amt, mein Meihen-Fest oder Lauberhütten seyn, daß ich nichts wisse zu predigen noch zu rühmen, denn dich verworffenen Stein und gecreutzigten GOtt. Darbey soll mir es bleiben, das soll das Ende vom Liede seyn, das habe ich mit diesem Psalm gesucht und gemeynet. **Niemand sage mir anders, und lasse mich unverworren**, (sagt St. Paulus Gal. 6.) **Ich will die Narben meines HErrn JEsu Christi an meinem Leibe tragen**, Amen, Hosia Na, Amen!

Bekäntniß wider alle Aergernisse.

Rechte Opfer und Gottesdienst leisten.

Gal. 6. v. 17.

Dancket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. v. 29.

SO pfleget man die guten Lieder, wenn sie aus sind, wieder forne anzuheben, sonderlich, wo sie mit Lust und Liebe gesungen sind. Also bindet auch eine Braut ihrem Bräutigam den Krantz, das fördere und hinderste zusammen, so ist es denn ein lieber Krantz, und zieret das Haupt. Also thut David mit diesem Psalm, da er alle Wohlthat GOttes hat ausgesungen, und sonderlich die letzte und ewige Gnade herrlich gepreiset, spricht er: Ach, wer kan immermehr genung dem HErrn für seine Güte dancken? Es ist, wie ich im Anfange sagte, daß seine **Güte währet ewiglich**, und sonderlich währet sie ewiglich über dem vierdten armen Häuflein, wer es nur gläuben könte. Menschen thun auch wohl, aber da ist keine Wohlthat, die immer währen möge.

Menschen können Undanck nicht leiden.

Denn

Denn es kan menschliche Natur Undanckbarkeit nicht leiden; es thut auch kein Mensch wohl, um GOttes willen, oder um der Tugend willen, sondern alles um sein selbst willen.

Das kanst du wohl mercken, wenn du Acht auf etwan einen hast, der etlichen Leuten wohl thut; wenn dieselbigen hernach undanckbar werden, oder reden und thun etwas, daß ihn verdreust, so wirst du sehen, wie er wird Sack und Seil aufbinden, und lichter Lohe brennen, schelten, richten, aufrücken, und sagen: Wohlan, ich habe ihm das und das gethan, laß ihn fahren, er komme nicht wieder. Darnach, wo sich Ursache zuträgt, daß er sich rächen kan, oder mercket, daß man sein bedarff, da stehet er, wie ein Stock, oder stetig Pferd: kan er nicht mehr, so hindert er doch, wo er kan, und lässet anstehen, was er demselbigen könnte zu gute thun. Meynet dennoch, er sey fromm, thue recht, und macht sich kein Gewissen drüber, kan sich nicht so hoch erheben, daß er dächte: Wohlan, habe ich doch die Wohlthat um seiner Boßheit willen nicht angefangen, will auch um derselben willen nicht ablassen: wie täglich thut mir GOtt wohl, so ich mein Lebtage nichts gethan habe, denn was ihn verdrossen hat. Nein, solche Gedancken fähet er nicht aus dem Exempel, daß ihm sein Undanckbarer für die Augen stellet, und heisset ihn sich bey der Nasen nehmen, und an seine Undanckbarkeit auch dencken.

Behüte uns GOtt für solchen Wohlthätern, der doch die Welt voll ist.

Was ist nun menschliche Wohlthat im Grunde, denn eine dreyfältige Ubelthat? darum, daß sie darmit suchen, Danck, Ehre, ja Herrschaft darzu, über die, welchen sie wohl thun, und ist eine hochmüthige, ruhmredige, rachgierige, eigennützige Wohlthat, darüber sie hernach erzürnet, ewiglich Leide und Schaden thun, wo sie nur können, daß man von Menschen wohl diesen Verß mag also verkehren: Pfui die Menschen an, daß sie so böse sind; denn ihr Schaden thun währet ewiglich, und ihre Wohlthat ist ein kurtzes, zeitliches, und Niemand, denn der sie anbetet und feyert, gethan, und wollen keine Wohlthat verlohren haben, noch übel anlegen. Aber GOtt und seine Kinder thun gutes umsonst, verlieren gerne ihre Wohlthat bey denen Undanckbaren; wie geschrieben, **der HErr thut alles um sein selbst willen.** Darum lässet er auch nicht ab um der Menschen Boßheit willen. Damit beweiset er auch, daß seine Güte recht natürlich gut ist, die nicht nach eines andern Tugend oder Untugend siehet oder fället, wie der Menschen Güte auf anderer Leute Tugend siehet, und um eines andern Untugend willen fället, und ärger wird, denn derselbe. Darvon sagt der gantze 37. Psalm. So ist auch dieser Verß droben gnung ausgelegt, auf dißmahl. Christus unser HErr mache aus uns Menschen rechte vollkommene Christen, dem sey Lob und Danck in Ewigkeit! Amen.

Menschliche Wohlthat ist eine dreyfaltige Ubelthat.

Der HErr thut alles um sein selbst willen. Prov. 16, v. 4.

Auslegung
Des CXIX. Psalms,
Nützlich zu beten für das Wort GOttes zu erheben, wieder den grossen Feind desselben, den Pabst und Menschen Lehre.

Die Ebräische Zunge hat 22. Buchstaben, und der Prophet in diesem Psalm hat auf einen jeglichen Buchstaben 8. Verse gemacht, die sich alle achte an demselben Buchstaben anfahen: hat also ein geistlich, göttlich Spiel zugerichtet, das man täglich üben soll.

Es ist aber zu mercken, sonderlich auf das Wörtlein, **dein**, welches fast in allen Versen, oder je seines gleichmäßigen, stehet, damit er uns abreisset von Menschen Lehre, und bey GOttes Lehre behalten will. Darum soll man auch mit dem Hertzen folgen: und ob demselben Worte einen Wiederwillen erzeigen im Hertzen, auf die Menschen-Lehre, und eine Begierde zu GOttes Worten.

Man muß auch alle seine Worte verstehen, als stehe er für GOtt, zwischen seinen Feinden die zu ihm trachten mit Gewalt, Listen, und allem Vermögen, mit welchem er zu thun hat über GOttes und Menschen-Lehre.

Aleph.

1. Selig sind die * gantz gesunden auf dem Wege, die da wandeln in GOttes Gesetze. v. 1.

* Die nichts mehr bedürffen zu deinen Geboten, sind also damit gantz und genungsam fromm.

2. Seelig sind die ha behüten a) seine Zeugniß, die Ihn von gantzen Hertzen suchen. v. 2.

a) Daß sie ihnen nicht genommen werden, durch Menschen-Lehre und Haß.

3. Denn die da übel thun, wandeln nicht in seinem Wege. b) v. 3.

b) Wie sich doch vermessen die Menschen-Lehrer.

4. Du hast geheissen deine Satzungen zu halten c) sehr. v. 4.

c) Daß man ihr allein warte.

5. Ach das sich meine Wege richteten d) zu halten deine Gebote. v. 5.

d) Daß sie nicht verhindert und krum werden, durch Menschen-Lehre.

6. Denn werde ich nicht zu Schanden e) wenn ich aufsehe auf alle deine Geheisse. v. 6.

e) Sonst wird eitel Schande aus Menschen-Lehre.

7. Ich

v. 7. 7. Ich werde dich loben f) mit richtigem Hertzen, wann ich erlerne die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

f) Sonst loben sie sich selbst mit krummen eigensüchtigen Hertzen.

v. 8. 8. Deine Gebote will ich halten, verlaß mich nicht g) allzu sehr.

g) Das ist, wenn er nicht allein leiden läst, sondern auch durch Leiden oder Lust abfallen.

Was gesund heisset. * Das Wörtlein gantz gesund (im ersten Vers) bedeute geistlich: Gäntze und Unverletzung, welches St. Paulus oft braucht *ad 1. Timoth. 6. 3. 2. Tim. 1, 13. Tit. 1, v. 9. & 13. cap. 2. v. 2.* da er das gesunde Wort, gesunde Lehre, gesunden Glauben, gesunde Gläubige nennet, das ist, die kein Fest haben, sich nicht flicken mit andern Lehren der Menschen, welche er nennet stechen, *circa quæstionem &c.*

Beth.

v. 9. 1. WOrinne kan ein Jüngling a) seinen Pfad reinigen? Wenn er sich hält nach deinem Wort.

a) Denn man sonst viel Weisen lehret, und doch nichts hilfft.

v. 10. 2. Von gantzen meinen Hertzen habe ich dich gesucht, b) laß mich nicht fehlen deiner Geheisse.

b) Durch Verblendung ihres Gleissens.

v. 11. 3. In meinem Hertzen habe ich verwahret deine Rede, c) darum werde ich für dir nicht seyn ein Sünder.

c) Muß aber für ihnen auch ein Ketzer seyn, daß ich ihre Lehre in mein Herz nicht lasse.

v. 12. 4. Gebenedeyet d) seyst du HErr GOtt, lehre mich deine Gebote,

d) Denn sie vermaledeyen dich in mir um deiner Gebote willen.

v. 13. 5. Durch meine Lippen habe ich e) verkündiget alle Gerichte deines Mundes.

e) Habe nicht geschwiegen aus Furcht ihrer Gewalt.

v. 14. 6. Über den Weg deiner Zeugnisse bin ich so frölich f) als jemand möchte seyn über allen Reichthum.

f) Das lehret die Verfolgung um deiner Worte willen; aber mir genüget, daß ich für dir nicht sündige in dem Thun.

v. 15. 7. Deine Satzungen g) will ich * auslegen, und sehen auf Deine Pfad.

g) Ob sie wohl mir fürhalten ihr Wesen, und verbieten dein Wort.

v. 16. 8. Zu deinen Geboten will ich mich halten, will h) nicht vergessen Deiner Worte.

h) Wie sie thun durch Zusatz ihrer Lehre und Wercke.

Auslegen. * Das Wörtlein, auslegen im 7. Verß, heist herfür bringen und heraus streichen, daß die Meynung klar an Tag komme: wie die thun, die da gloßiren und commentiren. Also solte GOttes Wort getrieben und ausgeschälet, ausgeputzt über die Menschen-Lehre herfür gezogen werden, daß sie zu schanden werden.

Gimel.

1. VErgilt a) deinem Knechte, so werde ich leben, und will halten deine Worte. v. 17.

a) Daß sie sehen dadurch, daß ich deine Wahrheit führe und ihr Ding unrecht sey.

2. Thue auf meine Augen, daß ich sehe auf die b) Wunder an deinem Gesetze. v. 18.

b) Denn ohne Creutz und Wunder mag niemand fromm seyn.

2. Ich bin ein Freindling c) auf Erden, verbirge ja nicht für mir deine Geheiß. v. 19.

c) Habe kein Erbe, denn dein Wort, darum laß mir es.

4. Meine Seele ist zumalmet d) für Sehnen nach deinen Gerichten zu aller Zeit. v. 20.

d) Wie im Mörser ein Ding zu stossen wird; also zustossen mich die Anfechtungen über deinem Worte.

5. Du strafest die Frechen, und sind vermaledeyet, e) sie fehlen an deinen Geheissen. v. 21.

e) Wiewohl sie meynen viel anders, sie treffen es allein, und ich solte fehlen.

6. Weltze von mir die Schande und Schmach / denn ich behüte deine Zeugnisse. f) v. 22.

f) Also muß GOttes Wort verachtet und verlästert werden.

7. Es sitzen auch Fürsten g) und reden wieder mich, und dein Knecht leget aus deine Gebote. v. 23.

g) Denn grosse Hansen fallen ihnen zu, und mir ab.

8. Mein * Zuhalten ist zu deinen Zeugnissen / und h) sie sind meine Raths-Leute. v. 24.

h) Sie halten sich zu denen Grossen und Weisen, meine Stärcke und Rath sind deine Worte.

* Das Wörtlein zuhalten, im 8. Vers, dieses und vorigen Buchstabens, heist, daß wenn jemand fürgeleget wird vielerley, und er sich zu einem hält, und thut, damit er anzeiget, was ihm gefällt. So spricht die Weißheit, Prov. 8. *Delitiæ meæ.* Ich halte und thue mich zu denen Menschen, und Genes. 4. *Respexit Deus &c.* GOtt thät und hielt sich zu Abel und seinem Opffer, aber zu Cain und seinem Opffer thät und hielt er sich nicht, und ist allzumahl ein fein Wörtlein. Sich zu einem halten. Prov. 8. v. 31. Gen. 4. v. 4. 5.

Mei-

v. 25. Daleth.

1. MEine Seele klebet am Pulver der Erden, a) mache mich lebendig nach deinem Worte.

a) Ich bin gantz zu nichte worden, und liege in der Aschen für der Welt, die gehet empor in Lüfften.

v. 26. 2. Meine b) Wege habe ich verkündiget, und du hast mir geantwortet, lehre mich deine Gebote.

1. Joh. 1. 8. 9. b) Wer seine Sünde bekennet, den vergiebet GOtt 1. Johan. 1. Das thun die Gottlosen nicht.

v. 72. 3. Verständige c) mir den Weg deiner Satzungen, so will ich auslegen deine Wunder.

c) Es lehret sich von uns selbst nicht, sonderlich in der Zeit des Creutzes darff es wohl Gottes zu einem Meister.

v. 28. 4. Meine Seele hat d) sich vertröpfelt für Grämen, richte mich auf nach deinem Wort.

d) Sie hat sich gantz dürre und müde geweinet, so übel habe ich mich.

v. 29. 5. Den Weg der e) Falschheit laß weichen von mir, und gnade mir dein Gesetz.

e) Der sich von Natur und durch böse Lehrer fast herzu nöthiget.

v. 30. 6. Den Weg des f) Glaubens habe ich erwählet, deine Gerichte habe ich mir fürgebildet.

f) Glaube und Wahrheit ist hier ein Ding, ohne Glauben ist alles Trug.

v. 31. 7. An deinen Zeugnissen g) klebe ich, laß mich nicht zu Schanden h) werden.

g) Nicht an Menschen Lehre.

h) Laß mich nicht thun, deß ich mich schämen müsse.

v. 32. 8. Den Weg deiner Geheiße will ich lauffen, denn du hast mein Hertz ausgebreitet. i)

i) Das ist, lustig, tröstlich und frölich gemacht.

He.

v. 33. HERR GOTT, unterweise mich den Weg deiner Gebot, und ich will ihn behüten biß ans a) Ende.

a) Nicht abfallen durch Liebe noch Leid.

v. 34. 2. Verständige mich, so behüte ich dein Gesetz, und will es halten aus meinem gantzen b) Hertzen.

b) Das mag nicht geschehen in Menschen Lehren.

3. Leite mich auf dem Steige deiner c) Geheiße, denn in ihm stehet mein Begier. v. 35.

c) Menschen Lehren suchen nur ihre Ehre, Gal. 5. und ihr Begier ist krumm. Gal. 5, 26.

4. Neige mein Hertz zu deinen Zeugnissen, und nicht auf den d) Nutzen. v. 36.

d) Alle Menschen Lehre sind eigennützig, Roman. 16. Rom. 16, 8.

5. Uberführe meine Augen, daß sie nicht sehen das e) eitele, mach mich lebend in deinem Wege. v. 37.

e) Unter dem Eitel muß man seyn, soll aber nicht darnach sehen, wiewohl sie sehr reitzen, sonderlich das Gleissen der Lehre.

6. Richte auf deinen Knecht deine Rede, auf daß er dich f) fürchte. v. 38.

f) Keine Furcht, eitel Vermessenheit ist in Menschen Lehren.

7. Uberführe die g) Schande, der ich mich besorge, denn deine Gerichte sind gut. v. 39.

g) Daß sie nicht auf mir bliebe, und ich dadurch abfiele.

8. Nimm wahr, ich sehne mich nach deinen Satzungen, mache mich lebend in deiner h) Gerechtigkeit. v. 40.

h) Nicht in meiner, noch der Menschen.

Vau.

v. 41. 1. UNd laß HErr GOtt in mich kommen deine a) Barmhertzigkeit, dein Heil nach deiner Rede.

a) Ohne welche ist keines Gebotes Werck gut.

v. 42. 2. Und meinem Schändler will ich antworten das* Wort: denn meine b) Hoffnung stehet in deinen Worten.

* Das Wörtlein im andern Vers (das Wort) heist auf Ebräisch als viel, als wie es um die Sache stehet, was der Grund ist, was die Sache sey, und ist also viel gesagt: Ich will mich mit meinen Lästerern nicht schelten, nicht einen Fluch um den andern geben, sondern ihnen lassen lästern; ich will antworten das Wort, will sagen, was und wie die Sache an ihr selbst ist, Proverb. 27. Leyne Weißheit, daß du mögest antworten dem Lästerer das Wort, das ist, den Handel, die Sache: und S. Paulus: Daß ihr wisset, wie ihr sollet antworten einem jeglichen. Prov. 27, 41. Coloss. 4. 6.

b) Darum will ich dir es befehlen, mich nicht rächen.

3.) Und nicht laß das Wort der Wahrheit von meinem Munde c) v. 43.

fahren allzu sehr, denn auf deine Gerichte harre ich.

c) Das fahren ist, so GOtt durch Schuld läst von jemand kommen, was er hat, als von einem unwürdigen Besitzer, wie er Matt. 21. sagt: Das Reich Gottes soll von euch genommen werden. Matth. 21, 43.

v. 44. 4. Und ich will halten dein Gesetz allwege, von einer Zeit zur andern immerdar.

v. 45. 5. Und ich werde wandeln d) in der Breite, denn ich habe gesucht deine Satzungen.

d) In Trost und gutem Gewissen, ohne Angst welches Gewissen jene nicht haben.

v. 46. 5. Und ich will reden von deinen Zeugnissen für denen Königen, und will nicht zu e) Schanden werden.

e) Werde nicht thun, deß ich mich schäme, auch für Königen, so klar ist dein Wort.

v. 47. 7. Und will mich f) halten zu deinen Geheissen, welche ich lieb habe.

f) Will dennoch nicht auf Könige bauen, sondern mich halten ꝛc.

v. 48. 8. Und hebe auf meine Hände zu deinen Geheissen, die ich lieb habe, und will g) auslegen deine Gebote.

g) Ausputzen, frey herfür streichen, niemand scheuen, als die einen Brey im Maul haben.

Sain.

v. 49. 1. GEdencke an das Wort deinem Knechte gethan, darauf du mich hast lassen harren.

v. 50. 2. Dasselbe ist mein Trost a) in meiner Demüthigung, denn Deine Rede machen mich lebend.

a) Daß ich nicht zu nichte und unterdrückt werde.

v. 51. 3. Die Frechen trügen b) mich allzu sehr, von deinem Gesetz neige ich mich nicht.

b) Geben guten Schein für, damit sie viel von mir wenden, und thun das mit grossem Fleiß.

v. 52. 4. Ich habe gedacht an deine Gerichte von Alters her, HERR GOtt, und bin getröstet worden. c)

c) Denn er hat noch nie die Gerechten endlich verlassen.

v. 53. 5. Stürme haben mich besessen d) von denen Gottlosen, die da verlassen dein Gesetz.

d) Die Gleißner stürmen allzeit um ihr Ding wieder die Wahrheit, die gehet sanfft.

v. 54. 6. Deine Gebote sind meine Sang-Lieder in dem Hause meiner e) Wallfarth.

e) Diß Leben ist eine Wallfarth, unsere Wohnung ist nicht hier allein, Gottes Wort ist unser Trost.

v. 55. 7. Ich habe in der Nacht an deinen Nahmen, HErr GOtt, gedacht, und will halten dein Gesetz.

v. 56. 8. Dasselbe ist mein eigen worden, f) denn deine Satzung will ich behüten.

f) Habe sonst keinen GOtt.

* Das Wörtlein im 3. Vers, Trügen, Trügen heist: daß man Gottes Wort vertauschet, und lehret unter Gottes Nahmen Menschen Lehre, das treiben alle Gleißner über die Maaße, hören nicht auf, sie haben denn jedermann betrogen, Psal. 1. v. 1. *In cathedra illusorum non sedit.*

Cheth.

v. 57. 1. MEin Erbtheil a) HErr GOtt, sage ich es sey, daß ich halte dein Wort.

a) Darum muß ich auch hier Noth leiden, aber jene haben gnung.

v. 58. 2. Ich habe geflehet für deinem Angesicht aus gantzen Hertzen, gnade mir nach deiner Rede.

v. 59. 3. Ich habe meine Wege betrachtet, und will kehren meinen Fuß zu deinen Zeugnissen.

v. 60. 4. Ich habe b) geeilet, und nicht verzogen zu halten dein Geheiß.

b) Aufziehen und stille stehen, ist zu rücke gehen in Gottes Wege, und schweigen ist so viel, als wiedersinnisch lehren.

v. 61. 5. Der gottlose Hauffe hat mich c) beraubet, Dein Gesetz habe ich nicht vergessen.

c) Er hat mir viel Hertzen abgewendet mit ihrem Gleissen und Listen, die durch solchen Schein dein vergessen.

v. 62. 6. Zu Mitternacht will ich aufstehen dich zu loben über die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

v. 63. 7. Ich bin d) Mittgenoß aller die dich fürchten, und halten deine Satzung.

d) Wie sie leiden, leide ich auch, wie S. Paulus sagt. 2. Cor. 1. v. 6. 2. Cor. 1. 6.

v. 64. 8. Deiner e) Barmhertzigkeit, HErr GOtt, ist voll die Erde, dein Gebot lehre mich.

e) Und will leider niemand annehmen, verfolgen sie darzu.

Teth.

v. 65. 1. HErr GOtt du hast gut gethan deinem Knechte, nach deinem

a) Worte.

a) Nicht

a) Nicht nach meinem Verdienst.

v. 66. 2. Eine gute Ordnung und Erkentnüß lehre mich, denn b) deinem Geheiß habe ich geläubet.

b) Denn niemand weiß, wie viel wir irren, biß daß das Creutz lehre, wie ferne wir von Gottes Gebot sind: sonst gehen wir in unserm eigenen Willen, und wissen es nicht.

v. 67. 3. Ehe ich gedemüthiget ward, habe ich gefehlet; aber nun halte ich deine Rede.

v. 68. 4. Du bist gut und gütig, lehre mich deine Gebote.

v. 69. 5. c) Die Frechen haben Falschheit über mich zugerichtet, Ich will von gantzem Hertzen behüten deine Satzung.

c) Sie predigen und halten mir für ihre Lügen, die soll ich hören und aufnehmen mit Gewalt.

v. 70. 6. d) Ihr Hertz ist verdicket, wie das Schmaltz fett, ich will mich zu deinem Gesetz halten.

d) In ihren eigenen Lehren, die ihnen so sehr gefallen.

v. 71. 7. Gut ist es mir, daß du mich hast e) gedemüthiget, daß ich lerne deine Gebot.

e) Daß ich mich erkenne, wie ich mich in allen Dingen gesucht habe.

v. 72. 8. f) Gut ist mir das Gesetz deines Mundes, über alle tausend Goldes und Silbers.

f) Daß ich hinfort dich und das deine suche.

* Der andere Vers will, daß diß Leben mag ohne äusserliche Weise der Gebährden nicht seyn, so bittet er, daß ihn GOtt lehre eine solche Weise, daß er nicht drauf falle, als sey sie der rechte Grund, und bleibe in Erkänntniß und rechtem Unterscheid des äusserlichen und innerlichen Wesens.

Jod.

v. 73. 1. a) DEine Hände haben mich gemacht und bereitet, verständige mich, so lerne ich dein Geheiß.

a) Ich bin dein eigen, laß mich nicht fremde Lehre haben.

v. 74. 2) Die dich fürchten, schauen mich und freuen sich, b) daß ich auf deine Worte harre.

b) Die Frommen sehen mich gerne, und freuen sich mein; aber jenen bin ich ein Tod in Augen.

v. 75. 3. Ich erkenne, HERR GOtt, daß deine Gerichte sind Gerechtigkeit, und im c) Glauben hast du mich gedemüthiget.

c) Wahrheit.

4. d) Laß deine Barmhertzigkeit v. 76. seyn mein Trost, nach deiner Rede zu deinem Diener.

d) Nicht meine Wercke: denn das ist wieder den Glauben und Wahrheit, darinne ich bin demüthig.

5. Laß über mich kommen deine v. 77. Barmhertzigkeit, so lebe ich, denn zu deinem Gesetz halte ich mich.

6. Daß die Frechen müssen zu v. 78. schanden werden; denn sie mit Falschheit mich zu Unrecht e) machen: ich will aber auslegen deine Satzung.

e) Verkehren meine Lehre, und bringen sie fälschlich für sich zu schmücken.

7. Daß sich zu mir bekehren f) v. 79. müssen, die dich fürchten, und die da erkennen deine Zeugnisse.

f) Die Gottlosen kehren die andern alle um.

8. Laß mein Hertz gantz gesund g) v. 80. seyn in deinen Satzungen, daß ich nicht zu Schanden werde.

g) Ohne Fehl, einfältig, das nicht darff mancherley Menschen Lehre und Flickwercks, wie droben am ersten Vers des ersten Buchstabens ist gesagt.

Caph.

v. 81. 1. MEine Seele ist alle worden a) nach deinem Theil, auf dein Wort habe ich geharret.

a) Für grossen Begierden durch die Verfolgung.

v. 82. 2. Meine Augen sind b) all worden nach deiner Rede, und sagen: Wenn wilst du mich trösten.

b) Daß die Feinde so starck darwieder stürmen.

v. 83. 3. Denn ich bin worden wie ein c) Weinschlauch im Geräuche, deines Gebots habe ich nicht vergessen.

c) Verdorret und unnütze für der Welt angesehen; das macht die Verfolgung.

v. 84. 4. Was sind doch die d) Tage deines Knechts? Wenn wilst du Gerichte halten über meine Verfolger?

d) Wenn kommt meine Zeit auch einmahl, daß ich auch mit Recht bestehe? Ihre Zeit ist alle Tage.

v. 85. 5. Die Frechen haben mir e) Aufslage aufgetragen, welche nicht wär nach deinem Gesetz.

e) Wie man zu Tische aufträgt und setzt, also putzen sie ihr Ding heraus, daß es köstlich scheine, und meines niederdrücke.

v. 86. 6. Alle dein Geheiß ist f) Glaube, mit Falschheit verfolgen sie mich, hilff mir.

f) Wahrheit.

v. 87. 7. Sie haben mich gar nahe alle gemacht auf Erden, und ich habe nicht verlassen deine Satzung.

v. 88. 8. Nach deiner Barmhertzigkeit mache mich lebend, so will ich halten die Zeugnisse deines Mundes.

Freche. Im 5. Vers, die Frechen sind, die da kühne und ihnen selbst wohlgefallen, ohne Furcht fahren, wie der Pabst und die seinen thun. Diese nennet Sanct Paulus an Titum 1. αὐθάδεις, Tit. 1, 7. Eigensinnige. deßgleichen in der 2. Ep. Petri 2. heißet sie 2. Petr. 2, 10. auch αὐθάδεις, die sich selbst achten und andere verachten, fahren sicher, als könnten sie nicht irren: wie denn aller Gleißner Art ist, darum sie in diesem Psalm oft genennet werden.

Lamed,

v. 89. 1. HErr GOtt, immer und immer bestehet dein Wort im a) Himmel.

a) Obs wohl auf Erden verfolgt wird.

v. 90. 2. Von einem b) Geschlechte ins andere bleibt dein Glaube, du hast die Erde bereitet, und sie stehet.

b) Obs wohl nicht scheinet für der Welt.

v. 91. 3. Zu deinen Gerichten stehen sie heute, denn alle Dinge c) dienen dir.

c) Alle Dinge sind förderlich denen Frommen, Rom. 8. Wiewohl es scheinet, ihr niemand so fast zu brauchen, als die Feinde der Wahrheit.

v. 92. 4. Wenn nicht mein Zuhalten wäre zu deinem Gesetz, so verdürbe ich in meiner Demüthigung.

v. 93. 5. Immer und immer will ich nicht vergessen deiner Satzung, denn durch sie hast du mich lebendig gemacht.

v. 94. 6. Dein bin ich, mache mich seelig, denn deine Satzung habe ich gesucht.

v. 95. 7. Auf mich warten die Gottlosen mich umzubringen, deine Zeugnisse verstehe ich.

v. 96. 8. Alles Allmachens habe ich ein d) Ende gesehen, dein Geheiß ist sehr breit.

d) Sie werden einmahl aufhören, das weiß ich.

Mem.

v. 97. 1. WIe habe ich dich so lieb dein Gesetz, den gantzen Tag ist meine a) Auslage.

a) Daß ich heraus mache und an Tag bringe,

v. 98. 2. Du hast mich über meine Feinde weise gemacht durch deine b) Geheisse, denn es ist immer und immer mein.

b) Denn dasselbe ist göttliche Weißheit; die Feinde aber haben menschliche Weißheit, eigene Lehre.

v. 99. 3. Über alle meine Lehrer hast du mich gescheide gemacht, denn deine Zeugnisse sind meine c) Auslage.

c) Denn sie lauffen oben hin, dencken ihm nicht nach, daß sie es wohl heraus strichen, wie ich thue: darum, daß sie mich lehren, verstehen sie selbst nicht: man muß ihm nachdencken und auslegen.

v. 100. 4. d) Über die Alten bin ich verständig, denn deine Satzung behüte ich.

d) Alter hilft für keine Thorheit, wo es nicht in Gottes Geboten gehet; wiewohl sie ihr Alter hoch aufwerffen, als solt es damit gnung seyn, daß sie die Alten, die Lehrer, die Obersten sind: ich soll darum unrecht haben; nicht also, ꝛc.

v. 101. 5. Alle Pfade der Boßheit habe ich in meinen Füssen verboten, daß ich deine Worte halte.

v. 102. 6. Von deinen Gerichten bin ich nicht gewichen, denn du hast mich unterweiset.

v. 103. 7. Wie süsse sind meinen Kählen deine Rede, mehr denn das Honig meinem Munde.

v. 104. 8. Von deinen Satzungen bin ich verständig worden, darum hasse ich alle Pfade der Falschheit.

Es ist zu mercken, daß in diesem vielmahl wird gerühmet, daß er habe gesucht, geliebt, gehalten, ꝛc. Gottes Gebot und dergleichen, und doch wiederum bittet, daß er sie halten, erkennen, lieben und thun möge und wolle. Das scheinet je wieder einander zu seyn. Aber es ist also zu verstehen; weñ er sich gegen seine Widerpart hält, die um Gottes Gebot willen, ihn verfolgen, so rühmet er sich billich, daß sein Weg recht und gut sey. Aber er bittet daß er darauf bleiben möge, und für GOtt je mehr, und daran zunehme, für welchen niemand gnungsam fromm ist.

Nun.

v. 105. 1. DEin Wort ist eine Leuchte meiner Füsse, und ein Licht meiner Steige.

v. 106. 2. Ich habe geschworen und fürgesetzt, zu halten die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

v. 107. 3. Ich bin sehr gedemüthiget, HErr GOtt, mache mich lebend nach deinem Wort.

v. 108. 4. Die freyen Reden meines Mundes

des laß, HErr GOtt, gefällig seyn, und lehre mich deine Gerichte.

v. 109. 5. Meine Seele ist allewege in meiner a) Hand, und dein Gesetz habe ich nicht vergessen.

a) Das ist, in Gefährligkeit, muß alle Stunden von ihnen des Todes warten, daß es scheinet, meine Seele sey nicht in deiner Hand, da sie wohl verwahret ist, sondern in meiner, da man sie alle Stunden nehmen kan.

v. 110. 6. Die Gottlosen haben mir b) Stricke gelegt, und ich habe von deinen Satzungen nicht geirret.

b) Ihre Lehre und Gleissen.

v. 111. 7. Ich habe c) beerbet deine Zeugnisse immer und immer, denn sie sind meines Hertzens Freude.

c) Ich achte sonst kein Erbe zu haben.

v. 112. 8. Ich habe mein Hertz geneiget zu thun deine Gebote, immer und immer biß ans Ende.

* Der vierdte Vers, von denen freyen, ist zuverstehen von der Lehre GOttes, welche frey ist, macht freye und willige von allen Menschen Gesetzen, welche nur gefangen Gewissen machen. Nun lautet der Vers nicht allein, daß GOtt ihm solches lasse gefallen, sondern auch macht, daß solche Predigt der Freyheit gefällig sey jedermann, und mache mißfällig die verfängliche Predigt der Menschen.

Samech.

v. 113. 1. Ich bin feind den Weblingen, a) und dein Gesetze habe ich ich lieb.

a) Die da hin und her weben, und fahren wie Bäum-Kipffen von Winde, davon Paulus Ephes. 4, 14. Ephes. 4. Last uns nicht hin und her weben von allerley Winde der Lehre, ꝛc. Es soll nur die einige, beständige Lehre des Glaubens uns auf Christum den Felß bauen.

v. 114. 2. Mein Schutz und Schirm bist du, auf deine Worte verlasse ich mich.

v. 115. 3. Weichet von mir ihr Boßwilligen, ich will behüten, was mich mein GOtt geheissen hat.

v. 116. 4. Enthalte mich nach deiner Rede, so lebe ich, und laß mich nicht zu Schanden werden an meinem Warten.

v. 117. 5. Unterstütze mich, so werde ich seelig, und will mich halten zu deinen Geboten alle wege.

v. 118. 6. Du lässest b) untertreten alle, die da fehlen deiner Gebote, denn Falschheit ist es, das sie c) aufwerfen.

b) Wie Christus Matth. 5. v. 13. sagt: Das Saltz, so es den Schmack verlohren hat, ist es kein nütze, denn daß die Leute darüber lauffen. Also meynet er hier, solch Volck sey kein nütze, denn daß es von Menschen Lehren untertreten wird, wie man sagt von unnützen Leuten, man solte ein Meer mit schützen, oder böse Wege damit füllen.

c) Heben, rühmen ihre Lehre und Werck.

v. 119. Du hast alle Gottlosen auf Erden, als das Kericht, d) ausgeworffen, darum habe ich lieb deine Zeugnisse.

d) Das Ebräische Wort, Schabab, ist deutsch worden, und heist verwerflich Ding als Kericht, Schlacken, Späne, Schaum, Spreu, Trestern, ꝛc. und lautet also: Du hast sie schababt wie das Kericht, und was jederman wegwirfft, daß sie nichts nütze sind, denn Tämme und Wehre mit ihnen zu füllen, daß man über sie lauffe. Wiewohl sie viel anders wehnen, als seyn sie allein auserlesen; sie sind Schabab.

v. 120. 8. Meinem Fleische haben die Harre gestäubet für deinem Schrecken, und für deinen Gerichten habe ich mich gefürchtet.

Ain.

v. 121. 1. a) Ich habe gethan das Gerichte b) und Gerechtigkeit, übergieb mich nicht meinen c) Verhönern.

a) Ich habe gethan, was richtig und recht ist.

b) Das übergeben heist hier auf Ebräisch die Wiedersacher zu Ruhe setzen, daß wir Deutsch also sagen: Laß sie nicht ihr Müthlein kühlen an mir, oder lasse sie nicht ihr Haupt sanft niederlegen an mir, wie sie fürhaben.

c) Das sind die mit Gewalt Recht wollen haben, und soll nicht unrecht noch Gewalt heissen, was sie thun dem Gerechten, welcher muß also Schaden und Unrecht darzu haben, zwey Unglück auf einmahl. Die aber öffentlicher freveler Gewalt fahren, sind nicht dieser Art.

v. 122. 2. Sey du *Bürge für deinen Knecht zu dem guten, daß die Frechen mich nicht verhönen.

v. 123. 3. Meine Augen sind alle worden nach Deinem Heil, und nach der Rede deiner Gerechtigkeit.

v. 124. 4. Thue d) mit deinem Knecht nach deiner Barmhertzigkeit, und lehre mich deine Gebote.

d) Nicht nach meinem Verdienste, wiewohl ich doch aufrechten Strassen bin gegen meinen Feinden.

v. 125. 5. Dein Knecht bin ich, verständige mich, so werde ich erkennen deine Zeugnisse.

v. 126. 6. Es ist Zeit c) daß du HErr GOtt darzu thust, sie haben zubrochen dein Gesetz.

c) Mit ihren Gesetzen und Lehren.

v. 127. 7. Darum habe ich lieb dein Geheiß über das Gold und Pasen-Gold.

v. 128. 8. Darum habe ich mich ganz gerichtet nach allen deinen Satzungen, alle Pfade der Falschheit hasse ich.

* Im andern Vers, da er GOtt zum Bürgen setzt, doch zum guten, ist gleich wie Judas seinen Bruder Ben Jamin auf seinen Glauben annahm, ihn zu behalten. Also begehrt er hier, daß Gott wolte ihn aufnehmen, und für ihm stehen zu seinem Besten wieder alle Feinde. Wenn aber GOtt für uns stehet und antwortet, wer will klagen?

Peh.

v. 129. DEine Zeugnisse sind eitel a) Wunder, b) darum behütet sie meine Seele.

a) Denn wer sie halten soll, muß wunderlich leben, daß es alles gehe anders, denn es siehet.

b) Das ist, wenn sie aufgethan werden, so verblenden sie allererst die Hochgelehrten.

v. 130. 2. Die Thüre deiner Worte c) erleuchtet und verständiget die Geringen.

c) Die Einfältigen die sich bereden lassen, nicht groß sind in ihrer Klugheit.

v. 131. 3. Ich habe d) meinen Mund aufgesperret und Lufft geholet, denn mich verlanget nach deinem Geheiß.

d) Als dem Angst ist nach deinem Worte und Trost.

v. 132. 4. Siehe mich an e) und gnade mir, nach dem Gerichte der Liebhaber deines Nahmens.

e) Welche dein Gerichte halten.

v. 133. 5. Meine Tritte richte nach deiner Rede, und f) laß nicht herrschen über mich einige Mühe.

f) Mühe, nach der Propheten Art heist das gute Leben ohne Glauben, da eitel Mühe und kein gut Gewissen ist.

v. 134. 6. Erlöse mich von dem Verhönen der Menschen, so will ich halten deine Satzungen.

v. 135. 7. Erleuchte dein Angesicht über deinen Knecht, und lehre mich deine Gebote.

v. 136. 8. Meine Augen haben Wasserflüsse aber gelassen, daß die g) nicht halten deine Gesetze.

g) Die Wiedersacher.

Zade.

HErr GOtt, du bist gerecht, a) und richtig ist dein Gericht. v. 137.

a Strack und schlecht, siehest nicht an die Person, als sie sich vermessen.

2. Du hast geheissen die Gerechtigkeit deiner b) Zeugnisse, und den Glauben sehr. v. 138.

b) Wahrheit.

3. Mein Eifer c) hat mich verzehret, daß meine Aengster vergessen deine Worte. v. 139.

c) Das ist, es hat mich verdrossen und erbittert, daß ich drob schier vergehe.

4. Deine Rede ist sehr bewähret d) als durchs Feuer, und dein Knecht hat sie lieb. v. 140.

d) Darum leidet sie keinen Zusatz menschlicher Lehre.

5. Ich bin e) jung und f) verschmäht, deine Satzung habe ich nicht vergessen. v. 141.

e) Das ist klein und geringe.

f) Sie werffen auf ihr Ding sey alt, ich wolt sie neu Ding lehren, und komme neu daher, darum verschmähen sie mich.

6. Deine Gerechtigkeit g) ist eine Gerechtigkeit immer und immer, und dein Gesetz ist die Wahrheit. v. 142.

g) Gleissende Gerechtigkeit währet nur zeitlich für denen Menschen.

7. Angst und Leid hat mich gefunden, mein Zuhalten ist zu deinem Geheiß. v. 143.

8. Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist immer und immer, verständige mich, so lebe ich. v. 144.

Es ist zu mercken, daß dieser Psalm fast gar gehet auf das erste Gebot, das da lehret, wir sollen GOtt ehren. Da theilen sich die zwey Volck. Die Frommen wissen, daß man GOtt muß ehren mit dem Glauben, und auf kein Ding bauen, aller Dinge lassen stehen inwendig und auswendig. Die Gleißner wissen das nicht, und meynen mit vielen Wercken GOtt zu ehren und dienen: daher machen sie denn viel Gesetz, die hindern denn den Glauben; und also gehet denn ihr Ding wieder alle GOttes Wort, Rede, Gesetze, Gebot, Zeugniß, daß man nicht gnug davon sagen kan; denn sie bleiben auf ihren Wercken und Gesetzen.

Koph.

Koph.

v. 145. I. ICh habe geruffen aus gantz meinem Hertzen, antworte mir, HErr GOtt, so will ich behüten deine Gebote.

v. 146. 2. Ich habe geruffen zu dir, mach mich seelig, so will ich halten deine Zeugniße.

v. 147. 3. Ich bin zuvor gekommen in der Frühe, und habe geschrien, auf deine Worte habe ich geharret.

v. 148. 4. Meine Augen sind zuvor gekommen in der Morgenwache, a) auszulegen Deine Rede.

a) Heraus zu putzen und Grund anzuzeigen ꝛc.

v. 149. 5. Höre meine Stimme nach deiner Barmhertzigkeit, HErr GOtt, nach deinen Gerichten mache mich lebend.

v. 150. 6. Meine Verfolger b) nahen sich zur Missethat, und haben sich gefernet von deinem Gesetz.

b) Das ist, sie suchen GOtt hier und da, lassen doch den Glauben anstehen: damit kommen sie nur weiter von ihm, und tiefer in die Sünde, je mehr sie mit Wercken und Gesetzen wollen seelig werden.

v. 151. 7. Du bist nahe c) bey, HErr GOtt, und alle dein Geheiß ist Wahrheit.

c) Aber GOTT ist nahe, darff ihn nicht weit suchen, im Hertzen findet er sich durch den Glauben.

v. 152. 8. Ich habe d) zuvor erkennet deine Zeugniße, daß du sie hast gegründet in Ewigkeit.

d) Für allen Dingen ist mir deiner Gebot Erkänntniß, der ich nichts fürsetze, sie ist mein erstes, fürnehmstes und bestes. Denn die Erkänntniß wird ewig seyn, wie die Zeugniße auch sind ꝛc.

Resch.

v. 153. I. SChaue an a) meine Demüthigung, und errette mich, denn dein Gesetz habe ich nicht vergessen.

a) Mit Fleiß und mit Weile ansehen, heist schauen.

v. 154. 2. Richte b) meine Sache und ledige mich, zu deiner Rede mache mich lebend.

b) Zwischen mir und meinem Widertheil, denn GOTT muß allein hier Richter seyn.

v. 155. 3. Ferne ist das Heil von denen Gottlosen, denn dein Gebot suchen sie nicht.

v. 156. 4. Deine Erbarmungen, HErr GOtt, sind viel groß, nach deinen Gerichten mache mich lebend.

v. 157. 5. Meiner Verfolger und Aengster ist viel, von deinen Zeugnissen neige ich mich nicht.

v. 158. 6. Ich habe angeschauet c) die Durchächter, und verdroß mich, denn deine Rede halten sie nicht.

c) Die oben hingehen, achten solcher Sachen nichts, lassen es gehen, und wollen dennoch fromm, heilig seyn, nehmen sichs nicht an für ihrem Wesen, darinne sie ersoffen sind. Nun thut es fast wehe, wenn eine Sache groß ist, und soll sehen, daß sich derselben sie nicht annehmen, denen es doch am meisten gebühret. Ich heiße so, Hans achtet sein nicht.

v. 159. 7. Schaue, HERR GOTT, deine Satzung habe ich lieb, nach deiner Barmhertzigkeit mache mich lebend.

v. 160. 8. Das Haupt deines Worts ist Wahrheit, und ewig ist alles Gerichte deiner Gerechtigkeit.

Schin.

v. 161. I. a) Fürsten haben mich verfolget ohne Ursache, und für deinem Worte fürchtet sich mein Hertz.

a) Alles was Obrigkeit ist: denn die Menge, die Grösse, die Höhe, die Macht, die Vernunft, die Weißheit, die Reichthümer sind alle wieder das Gebot Gottes.

v. 162. 2. Ich bin froh über Deiner Rede, als der da findet viel Raub, das ist, Ausbeute.

v. 163. 3. Falschheit bin ich feind, und gräuelt für ihr b); aber dein Gesetz habe ich lieb.

b) Welches denen Gleißnern das höchste Guth ist.

v. 164. 4. Siebenmahl c) des Tages habe ich dich gelobet über die Gerichte deiner Gerechtigkeit.

c) Das ist oft und vielmahl.

v. 165. 5. Viel Friede haben, die dein Gesetz lieben, und sie ärgert d) kein Aergernis.

d) Die Gleißner ärgert auch die Wahrheit, und alles Ding, was nicht ihr Ding ist? aber die Gläubigen ärgert auch die Sünde nicht; sondern hilfft ihnen alles zum guten, Rom. 8. die Gläubigen ärget nichts Rom. 8.

v. 166. 6. Ich habe gewartet auf dein Heyl, HErr GOtt, und dein Geheiß habe ich gethan.

7. Mei-

v. 167. 7. Meine Seele hat gehalten deine Zeugniße, und hat sie sehr lieb.

v. 167. 8. Ich habe gehalten deine Satzung und dein Zeugnis. Denn alle meine Wege sind vor deinen Augen.

Thav.

v. 168. 1. MEin Lob a) nahe sich, HErr GOtt, für dein Angesicht, nach deinem Wort verständige mich.

a) Oder mein Gebet mit Lob.

v. 169. 2. Laß kommen mein Flehen für dein Angesicht, nach deiner Rede erlöse mich.

v. 170. 3. Meine Lippen werden schäumen b) dein Lob, denn du hast mich deine Gebothe gelehret.

was schäumen heisse. b) Wie ein Töpffen über dem Feuer für Hitze schäumet und übergehet: also aus grosser Liebe prediget er das Wort Gottes frey heraus.

v. 171. 4. Meine Zunge wird deine Rede c) zur Antwort geben, denn alle deine Geheisse sind Gerechtigkeit.

c) Denn durch Gottes Wort soll man antMath. 4. 4. sq. worten, wie Christus Math. 4. that.

v. 172. 5. Laß deine Hand mir helffen, denn deine Satzungen habe ich erwehlet.

v. 173. 6. Mich hat Verlangen, HErr GOtt, nach deinen Heyl, und zu deinem Gesetz halte ich mich.

v. 174. 7. Laß meine Seele leben, so wird sie dich loben, und deine Gerichte werden mir helffen.

v. 175. 8. Ich habe geirret, wie ein verlohrnes Schaf, suche deinen Knecht, denn dein Geheiß habe ich nicht vergessen.

Auslegung des CXX. Psalms

In einem Christlichen Trost-Briefe an die Miltenberger, wie sie sich an ihren Feinden rächen sollen,

An. 1524.

D. Martinus Luther,

JESUS.

Allen lieben Freunden Christi zu Miltenberg, Martinus Luther Ecclesiastes zu Wittemberg.

GNad und Friede von GOtt dem Vater, und dem HERRN JEsu Christo! Der Apostel S. Paulus, da er seine Corinther trösten wolte, fieng er also an: Gelobet sey
1. Cor. 1, 3. 4. GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Barmhertzigkeit, und GOtt alles Trostes, der uns tröstet in allen unsern Trübsal, daß wir auch trösten können, die, so in Trübsal sind, mit dem Trost damit wir getröstet werden von GOtt. In welchen Worten er durch sein eigen Exempel lehret, daß man die Betrübten trösten soll; aber doch also, daß derselbige Trost ja nicht von Menschen, sondern von GOtt sey. Welches er gar merklich hinzu setzt, um des falschen, schändlichen Trostes willen zu meiden, welchen sucht und giebt die Welt, Fleisch, und der Teufel, auch dadurch aller Nutzen und Frucht des Leidens und Creutzes verderbet und verhindert wird.

Trost, welcher von GOtt kömmt. Rom. 15. 4.

Welches aber der Trost sey, der von GOtt kömmt, zeiget er an Rom. 15. Was fürgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben. Er spricht, Hoffnung haben; Hoffnung aber haben ist deß, das man nicht siehet noch fühlet, Rom. 8. v. 24. Weltlicher Trost stehet darnach, daß er sehe und fühle, was der Betrübte begehret, und will der Gedult nicht haben: hier aber soll Gedult bleiben, mit Trost der Schrift in Hoffnung. Also thut auch mit der That S. Paulus an seinen Corinthern. Denn da er ihnen von Gottes Trost gesaget hatte, kömmt er endlich dahin, daß er sie lobet, wie sie ein Brief Christi sind, durch sein Evangelisches Predigtamt zugerichtet, und mit dem lebendigen Geiste geschrieben: und fähet an ein hohes Lob des Evangelii, daß, wo ein fleischlicher Mensch solches ansiehet, mag wohl dencken: Ist der Mann truncken, der die Corinther trösten will, und lobet doch nur sich selbst und sein Predigtamt, und rühmet das Evangelium. Aber wer es recht ansiehet, der verstehet, wie der liebe Paulus den rechten, edlen Trost Gottes aus der Schrift zeucht, und sie durch das Evangelium stärcket und frölich machet.

Wie S. Paulus die Corinther tröstet.

DEmnach habe ich mir auch, lieben Freunde, fürgenommen eure Hertzen zu trösten mit solchem Troste, den ich von GOtt habe, in eurem Trübsal, so ich durch D. Johan Carlstadt, euren vertriebenen Pfarherrn, und auch sonst gründlichen Unterricht empfangen habe, wie die Feinde des Evangelii und Seelmörder an euch gehandelt haben, um des Worts Gottes willen, welches sie mit ihrem freveln Lästermaul ietzt Lutherische Lehre heissen, auf daß sie einen Schein haben, als thäten sie GOtt einen Dienst daran, weil sie Menschen-Lehre verfolgen, wie die Jüden an denen Aposteln, als Christus ihnen verkündiget, auch thaten.

Nun wäre das ein weltlicher Trost, der euerer Seelen und der Sache gar kein nütze, sondern gantz schädlich wäre, wo ich oder ihr, uns also wolten trösten, daß wir mit schelten und klagen, über der Lästerer Frevel und Boßheit, uns an ihnen wolten rächen. Und ob wir schon auch mit der Faust sie alle erwürgeten oder vertrieben, oder Lust und Freude hätten, so sie jemand um unsers Leides willen strafte, wäre doch damit nichts ausgerichtet. Denn es ist eine weltliche Rache und Trost, und uns

nicht

nicht gebühret: sie gebühret aber unsern Feinden; gleich wie ihr sehet, daß an euch sie haben ihren Muthwillen gekühlet, und sich gerochen, und sind frölich darüber, haben sich fein getröstet.

Aber was ist es für ein Trost? Ist auch Hoffnung da? Ist Gedult da? Ist Schrift da? Ja wohl, an Statt Gottes haben sie die Faust gebraucht, an Statt der Gedult, haben sie die Rache bewiesen, an Statt der Hoffnung, haben sie ihren Muthwillen ausgerichtet sichtbarlich, und fühlen es, was sie gerne hätten gehabt. Wo ist denn solcher Trost her? Von GOtt ist er nicht; so muß er gewißlich vom Teufel seyn. Das ist auch wahr. Was will aber für ein Ende nehmen der Trost, der vom Teufel ist? Paulus saget es: Phil. 3. 19. *Quorum gloria in confusionem*, ihr Ruhm wird ein schändlich Ende nehmen.

Nun sehet, welch ein reicher, hochmüthiger Trost euch daraus erwächst. Erstlich seyd ihr gewiß, daß ihr um Gottes Worts willen, solchen ihren Frevel und Schmach leidet; was liegt daran, daß sie es Ketzerey heissen? Ihr seyd doch gewiß, daß es Gottes Wort ist, so mögen sie nicht gewiß seyn, daß es Ketzerey sey: denn sie wollen es nicht hören, und haben es, noch mögen es auch nicht beweisen, daß es Ketzerey sey; und fahren doch auf solchen ungewissen Grund, zu lästern und verfolgen, wie S. Petrus saget, daß sie nicht wissen. Derohalben sie nicht mögen ein gut Gewissen in der Sache haben: ihr aber habt einen sichern, gewissen Verstand, daß ihr um Gottes willen leidet.

Nun wer will oder kan immermehr ausreden, welch ein seeliger, stoltzer Trotz das ist, so man gewiß ist, daß man um Gottes willen leidet? Denn wer leidet? Wen gehet es an? Wer wird es rächen, wenn wir um Gottes Willen leiden? Wohl spricht Sanct Petrus: 1. Petr. 3. 14. Seelig seyd ihr, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet.

Wenn jemand der gantzen Welt Käyser wäre, so solte er solch Käyserthum nicht allein gerne, um solch Leiden zu überkommen, geben, sondern auch für einen Dreck halten, gegen solchem tröstlichen Schatz.

Darum habt ihr, liebe Freunde, warlich keine Ursache, daß ihr Rache begehret, oder euren Feinden arges wünschet; sondern viel mehr, daß ihr euch derselben hertzlich erbarmet. Denn ihr seyd fürwahr, ausgenommen, was sie noch treffen wird am Ende, schon allzu hoch gerochen: es ist ihnen schon allzu wehe geschehen: sie haben euch nur einen Vortheil gethan, daß ihr zu Gottes Trost kommet durch ihr toben: ihnen selbst haben sie den Schaden gethan, den sie schwerlich, und etliche nimmermehr überwinden werden.

Denn was ist es, daß sie euch eine Zeitlang nur am Leib und Guth geplagt haben? Muß es doch ein Ende haben. Und was ist es, daß sie eine kleine Zeit sich freuen ihres Muthwillens? Wird er doch nicht lange währen. Darüber so sehet euer Heyl und ihren Jammer an. Ihr habt ein gut sicher Gewissen, und eine rechte Sache; sie haben ein böses, ungewiß Gewissen, und eine blinde Sache, die sie noch nicht wissen, wie sie unrecht ist. So habt ihr den Trost Gottes mit Gedult aus der Schrift, in der Hoffnung: so haben sie den Trost des Teufels, durch die Rache in sichtbarlichen Muthwillen.

Wenn euch nun der Wunsch würde gegeben, daß ihr jener Theil oder euren solltet wählen, soltet ihr nicht für ihrem Dinge laufen und fliehen, als für dem Teufel, wenn es gleich ein Himmelreich wäre, und zu eurem Theil eilen, wenn es gleich eine Hölle wäre? Sintemahl der Himmel nicht frölich seyn mag, wenn der Teufel da regieret, und die Hölle nicht betrübet, wenn GOtt da regieret.

Wie wir uns an unsern Feinden rächen sollen.

Darum lieben Freunde, wollet ihr euch wohl und hochmüthiglich rächen und trösten, nicht allein an euren leiblichen Verfolgern, sondern vielmehr am Teufel, der sie reitet, so thut ihm also: seyd nur frölich und dancket GOtt, daß ihr des werth seyd worden, sein Wort zu hören, kennen, und darum zu leiden, und lasset euch wohlgefallen, daß ihr gewiß seyd, euere Sach ist GOttes Wort, und euer Trost von GOtt: und lasset euch jammern euere Feinde, daß sie kein gut Gewissen in ihrer Sache haben, und allein den elenden, betrübten Teufels-Trost haben, durch ihren Frevel, Ungedult, Rache und zeitlichen Muthwillen. Gläubet sicherlich, mit solchem frölichem Geiste, Lob, und Danck, werdet ihr ihrem GOtt, dem Teufel mehr Leides thun, denn ob ihr tausend euerer Feinde erwürget. Denn er hat es auch nicht darum angerichtet, daß er sie tröstet, und euch leiblich wolte wehe thun: sondern er wolte euch gerne traurig und schwehrmüthig machen, die GOtt unnütze wären. So thut ihr destomehr darzu und spottet sein, daß ihm sein Anschlag fehle und ihn verdriese.

Uber das will ich euch noch eines zeigen, das ihn gar fein kützeln soll, dafür er sich am meisten fürchtet. Er weiß wohl, daß ein Verslein im Psalter stehet, der heißt: ex o- Psal. 8. 3. re infantium & lactantium fundasti virtutem, ut aboleas inimicum & ultorem: Du hast einen starcken Grund gelegt, durch den Mund derer Unmündigen und Säuglinge, auf daß du des Feindes und Rächers ein Ende machest. Dieser Vers dräuet ihm nicht alleine Betrübniß und Elend, sondern auch, daß er zunichte werden soll: und dasselbige nicht durch grosse Gewalt, welches ihm doch eine Ehre wäre; sondern durch ohnmächtige Säuglinge, da keine Kraft innen ist. Das heisset und thut dem mächtigen, stoltzen Geiste recht wehe, daß seine grosse Gewalt, sein schrecklich Toben,

seine wütende Rache soll ohne Gewalt durch kindische Schwachheit zu Boden gestürtzt werden, und soll es nicht wehren können. Darzu lasset uns helffen, und mit Ernst zu thun.

Wir sind die Unmündigen und Säuglinge, so wir schwach sind, und lassen die Feinde mächtig und gewaltig über uns seyn, daß sie von ihrem Dinge reden und thun, was sie wollen: wir aber müssen schweigen unser Ding, und leiden, als könnten wir nichts reden oder thun, wie die jungen Kinder wider die gewaltigen Heyden und Riesen. Aber doch redet GOtt dieweil durch unsern Mund sein Wort, das seine Gnade preiset. Das ist ein solcher Felß und fester Grund, daß die hölischen Pforten nichts darwieder vermögen. Wo das bleibt und gehet, da geschiehet es zuletzt, daß auch derer Feinde etliche bekehret werden, die des Teufels Schuppen waren. Wenn nun ihm solche Schuppen abgestreift werden, durchs Wort GOttes, so wird er bloß und matt: so gehet es denn, wie dieser Vers sagt, daß er des Feindes und Rächers ein Ende machet. Das ist ein frölicher Sieg und Uberwindung, die ohne Schwerdt und Faust geschicht; darum sie auch den Teufel wehe thut. Denn das thut ihm nur sanffte und wohl, so er durch die Seinen uns zu Zorn, Rache, Ungedult und Traurigkeit bewegen kan. Wo aber Freude daraus wird, und GOttes Lob, und Ruhm seines Worts, das ist seine rechte Hölle.

GOttes Gebot ungebunden.

JA möchte jemand sagen, Es ist verboten von dem Worte GOttes zu reden bey Leib und Guth. Wohlan, wer starck ist, der halte solch Gebot nicht: denn sie haben es nicht Macht zu verbieten. GOttes Wort soll, muß und will ungebunden seyn. Ist aber jemand zu blöde und schwach, dem will ich einem andern Rath geben, nemlich, daß er doch heimlich frölich sey, GOtt dancke, und sein Wort preise, wie droben gesagt ist, und bitte um Stärcke von GOtt auch öffentlich davon zu reden, daß der Feind und Rächer verstöret werde. Darzu will ich euch diesen 120. Psalm zu deutsch schencken, und kürtzlich auslegen, daß ihr sehet, wie euch GOtt tröstet, durch seine Schrift, und wie ihr bitten sollet wider die falschen Läster-Mäuler und wütriche Verfolger.

Folget der Psalm mit der Auslegung.

Der CXX. Psalm.

Ich rief zum HErrn, in meiner Noth, und Er erhörete mich.
v.2. HErr, errette meine Seele von den bösen Mäulern, und von denen falschen Zungen.
v.3. Was soll man dir geben, und darzu thun, wieder die falschen Zungen?
v.4. Scharffe Pfeile des Gewaltigen, mit Kohlen und Wacholdern.
v.5. Ach meines Leides, daß sich mein Wallen so lange zeucht! Ich wohne unter den Hütten Kedar.
v.6. Meine Seel muß so lange wohnen unter denen, die den Frieden hassen.
v.7. Ich hielte Friede; aber da ich redete, huben sie Streit an.

DEr erste Vers lehret uns, wo wir hinlauffen sollen, wenn uns Unfall trifft, nicht zum Käyser, nicht zum Schwerdt, nicht zu unserm eignen Rath noch Klugheit, sondern zum HErrn, der ist der rechte einige Nothhelffer, Ich rieff (spricht er,) zum HErrn, in meiner Noth. Und daß wir solches kühnlich und frölich thun sollen, und nicht fehlen werden, zeiget er damit an, daß er sagt: Und Er erhörete mich, als solte er sagen, Der HErr hat es gerne, daß man zu ihm läuft in der Noth, und ist willig zu hören und zu helffen.

DEr andere Vers, bringet das Anliegen für, und zeiget, welches die Noth sey: nicht, daß GOtt nicht wisse zuvor; sondern daß wir dadurch gereitzet und getrieben werden, desto fleißiger zu bitten. Es ist aber eben die Noth, die euch zu Miltenberg und euers gleichen in deutschen Landen betreten hat, nemlich, daß die bösen Mäuler und falschen Zungen, nicht wollen das Wort GOttes leiden, sondern ihren Menschen-Tand und Lügen erhalten, und heissen uns schweigen, daß ihre böse, falsche, gifftige Lehren allein geprediget werden.

DEr dritte Vers hält einen Rath darüber, wie und womit man der Sache helffen solle. Denn es begehret und hätte auch gerne die menschliche Blödigkeit, Hülffe und Schutz in der Welt, und viel gehen damit um; das zeiget dieser Vers an mit seinem Rathschlägen. Aber der Geist wirfft das alles weg, und will der Hülffe keine, wie folget.

Prediger sind GOttes Pfeile.

DEr vierdte Vers, nennet die rechte Hülffe, nemlich, scharffe Pfeile des Mächtigen, das ist, so GOtt wolte senden starcke Prediger, die sein Wort getrost sageten. Welches sind die Pfeile GOttes; und sind scharff: denn sie durchdringen und schonen nicht, sondern schiessen und wunden alles, was Menschen-Tand ist. Dadurch werden die falschen Zungen überwunden, und in rechte Christliche Zungen verwandelt.

Wacholderne Kohlen.

Wacholderne Kohlen aber, sind die rechten Christen, die GOttes Wort, so durch die scharffen Pfeile bedeutet ist, auch mit dem Leben beweisen, und in hitziger, brünstiger Liebe, in Wercken erzeiget, anzünden. Denn man sagt, daß Wacholderne Kohlen das Feuer wohl und währhaftig halten. Daß also dieser Vers wünschet seine Prediger, die das Wort GOttes im Glauben gewaltiglich führen, und alles zu Boden schlagen, was des Teufels Ding ist, und mit Wercken der Liebe Brunst, lassen brennen und scheinen ihren Glauben. Denn es sind wohl viel Prediger

Prediger des Wortes GOttes.

wohl viel Prediger des Worts ietzund, aber sie sind nicht mächtig, führen es auch nicht gewaltiglich. Und ob sie es führeten, schärffen sie es doch nicht: denn sie schonen, wo nicht zu schonen ist, nemlich derer grossen Hansen: darzu sind sie auch so kalt von Liebe, und rohes Lebens, daß sie mehr ärgern, denn bessern, und also die Pfeile Gottes stumpf und matt machen.

Kedar.

DEr fünffte Vers klaget und zeiget, wie es solchen Predigern gehet, nemlich, daß wenig dem Evangelio gläuben, und schlagen es in den Wind. Das thut denn dem Geiste wehe, der so gerne wolte, daß es jedermann mit Freuden aufnähme. Darum spricht er, Ach weh mir, ach meines Leides, ich muß so lange hier wallen, und Gast seyn: denn ich finde Gottes Reich nicht unter ihnen. Sie wollen auch nicht drein, ich predige so lange, und hilfft nicht; sie bleiben doch, wie sie sind, und ich muß auch unter ihnen seyn, und wohnen unter denen Hütten Kedar. Kedar nennet die Ebräische Sprache Arabia, und lautet auf Deutsch, traurig oder finster, gleich wie die hergehen, die da Leide tragen. Die Araber sind ein wüste, wild, frech, ungezogen Volck, darum nennet er hier die Ungehorsamen des Evangelii, Kedar, daß sie sich nicht züchtigen lassen durchs Evangelium.

Friede durch das Evangelium.

DEr sechste Vers zeiget, daß er nicht allein verachtet, sondern auch verfolget wird, ums Worts willen, und muß doch unter ihnen bleiben. Sie hassen den Frieden (spricht er,) nemlich den göttlichen Frieden, da wir innerlich in guten Gewissen mit GOtt Friede haben, und äusserlich mit allen Menschen, niemand Leid, sondern jedermann wohl thun; den Frieden hassen sie. Denn sie verfolgen das Wort, welches solchen Frieden lehret und bringet, und vertheidigen ihre Lehre, welche böse Gewissen macht für Gott, durch eigene ungläubige Wercke und Secten und Zwitracht in mancherley Ständen unter den Leuten aufgerichtet.

DEr siebende Vers antwortet und entschuldiget sich der falschen Anklage, so die Gottlosen auf die rechten Christen legen. Denn sie sagen, solche Lehre sey aufrührisch, und mache Uneinigkeit in der Welt: darauf saget er, Es ist meine Schuld nicht; denn ich hielt Friede, that niemand kein Leid, ohne daß ich predigte von rechten Friede: das konten sie nicht leiden, und huben Streit an und verfolgeten mich. So muste Helias auch hören von dem König Ahab, als hätte er Israel irre gemacht, so doch, wie Helias auch antwortet, er selbst, und nicht Helias, Israel irre machte.

1. Reg. 18, 17.

Vermahnung.

DAs sehet ihr lieben Freunde, daß euer Fall gleich hier abgemahlet ist, und gehet euch, wie es in diesem Psalm stehet. Ihr müsset den Nahmen haben, daß ihr aufrührisch wäret, so doch ihr nichts gethan habt, denn das Wort gehöret, geredt und reden lassen. Darüber haben die Mäintzischen Tempel-Knechte und Seel-Jäger den Streit über euch angehaben und den Frieden, so ihr lehretet, gehasset und verfolget, u. müsset noch inner wohnen und lange wallen bey solchen Feinden des Friedes um Gottes Willen, und seyd unter denen Hütten Kedar, fremde Gäste und übel gehalten; was wollet ihr nun thun? Rächen könnet ihr euch nicht: und ob ihr es könter, so taug es nicht. Ubels wünschen gilt auch nicht, weil Christus sagt: Segnet die, so euch fluchen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Was sollet ihr denn thun?

Matth. 5, 44

Nichts bessers, denn wendet die Augen von denen Menschen, die euch Leide thun, und sehet auf den Schalck, der sie besitzet und treibet, wie ihr euch an denselben rächen möget, und euer Müthlein kühlen. Er hat aber kein Fleisch noch Bein, er ist ein Geist; darum wie S. Paulus sagt, müsset ihr nicht mit Fleisch und Blut kämpffen, sondern mit denen geistlichen Schälcken oben in der Luft, mit dem Regenten der finstern, blinden Welt. Was solten die elende Mäintzischen Hurenknechte und Mastbäuche anders thun; sie müssen wohl thun, wie ihr GOtt, der Teufel sie jaget: sie sind nicht bey ihnen selbst, darum auch ihrer hertzlich zuerbarmen ist. Sie geben für, Christlich Lehre zu erhalten; so sie doch schändlicher leben, denn Huren und Buben, gerade, als solte der heilige Geist durch solche Teufels-Geschirr etwas wircken zu seinen Ehren; Er thät es denn ohne ihrem Wissen und Willen, wie durch Judam, Caiphan, und Pilatum.

Vermahnung für die Feinde zu bitten.

SO ist nun das einige Stück noch übrig, daß ihr, wie dieser Psalm weiset, in dieser Noth zu dem HErrn euch haltet, und für ihm über solche böse Zunge schreyet, und mit Ernst und mit gantzem Hertzen bittet um starcke Schützen, die scharffe Pfeile auf den Teufel schiessen, treffen, und nicht fehlen, und um feurige Wacholderne Kohlen, die mit Brunst und Feuer die verführten blinden Leute anzünden, und mit gutem Leben erleuchten, zu Preiß und Lobe GOttes Nahmens. Werdet ihr das thun, so sollet ihr in der Kürtze sehen, wie reichlich ihr an dem Teufel und seinen Schuppen gerochen werdet, daß euch euer Hertz drüber lachen wird. Allein sehet zu, daß ihr solches Bitten mit aller Zuversicht thut, und nicht zweiffelt, GOtt, um welches Worts willen ihr geplaget seyd, werde euch erhören, und seine Pfeile und Kohlen mit Hauffen ausschicken, daß, wo sie an einem Ort das Wort zu Miltenberg unterdrückt haben, da soll es an andern zehen aufgehen: und je mehr sie ins Feuer blasen, je stärcker es brennen soll.

Denn das es noch nicht so starck gehet das Wort Gottes, wie es billich solte, und wir gerne wolten, (wiewohl sie meynen, es gehe allzu starck.) das kan ich keinem andern Schuld geben, denn daß wir zu faul sind um scharffe Pfeile und heisse Kohlen zu bitten. Er hat uns befohlen zu bitten, daß sein Reich komme, und sein Nahme geheiliget werde, das ist, daß sein Wort und die Christen zunehmen, und starck

werden; aber weil wir es lassen liegen, wie es liegt, und bitten nicht mit Ernst, darum gehet es auch so faul zu, und sind die Pfeile stumpf und matt, die Kohlen kalt und rohe, und fürchtet sich der Teufel noch nicht für uns.

Darum lasset uns aufwachen und frisch seyn, die Zeit ist hier. Er thut uns allenthalben viel böse Tücke; lasset uns doch auch einmahl ihm etwas beweisen, das ihn verdriesset, und uns rächen, das ist, last uns bitten zu Gott ohne Unterlaß, biß er uns gerüstete Schützen, mit scharfen Pfeilen und Kohlen, gnung sende.

Gehet, lieben HErrn und Freunde, solches Trostbriefs habe ich mich unterwunden an euch zu schreiben, wiewohl es andere besser hätten mögen thun, und grössere Ursache haben. Weil aber meine Nahme auch mit im Spiel ist, und ihr, als die Lutherischen, verfolget werdet, hat mir es, achte ich, nicht übel geziemet, mich auch euer anzunehmen, als mein selbst.

Prophecеyung D. Lutherus, wider die Papisten.

Und wiewohl ich es nicht gerne habe, daß man die Lehre und Leute Lutherisch nennet, und muß von ihnen leiden, daß sie GOttes Wort mit meinem Nahmen also schänden, so sollen sie doch den Luther, die Lutherische Lehre und Leute lassen bleiben, und zu Ehren kommen, wiederum sie und ihre Lehre untergehen und zu Schanden werden, ob es auch aller Welt leid wäre, und alle Teufel verdrösse. Leben wir, so sollen sie nicht Friede für uns haben: sterben wir, so sollen sie noch weniger Friede haben. Kurtz um, sie sollen unser nicht loß werden, sie seyn denn hinunter, und geben sich willig lich zu uns, und soll sie ihr Zorn und Toben nichts helffen. Denn wir wissen, was das Wort ist, das wir predigen, und sollen es uns nicht allen nehmen. Das sey meine Prophecеyung, die mir nicht fehlen wird, GOtt erbarme sich über sie.

Hiermit will ich euch, lieben Freunde, GOtt in seine Gnade und Barmhertzigkeit befohlen haben: und bittet auch GOtt für mich armen Sünder, und lasset euch eure Prediger befohlen seyn, so Christum, und nicht den Pabst, oder die Mäintzischen Tempel-Juncker, predigen, GOttes Gnade sey mit euch, Amen. A. 1524.

Auslegung CXXVII. Psalms.

An die Christen zu Rüga in Liefland.

Anno 1524.

Allen lieben Freuden in Christo, zu Rüga, und in Liefland.

Gnade und Friede, von GOtt unserm Vater, durch unsern HErrn JEsum Christum! Ich bin längst vermahnet, lieben Freunde, an euch etwas Christliches zuschreiben; hätte es auch wohl gerne gethan, wie ich denn schuldig bin: mich hat aber allerley gehindert, zu dem, daß ich nichts besonders wuste zu schreiben, weil GOtt unser Vater euch so reichlich hat begnadet mit seinem heiligen Worte, daß ihr euch selbst untereinander könnet beyde lehren und ermahnen, stärcken, und trösten, vielleicht besser denn wir. Doch weil solches von mir begehret ist, habe ich mir so viel Zeit gestohlen, meinen Geist samt euerm mit einem geistlichen göttlichen Gesange zu erwecken, und fürgenommen den 127. Psalm auszulegen.

Kurtzer Inhalt des 127. Psalms.

Und habe das darum gethan, daß dieser Psalm zumahl fein die Hertzen von Geitz und Sorge zeitlicher Nahrung und Guths auf den Glauben zu GOtt zeucht, und kürtzlich lehret, wie man sich Christlich halten soll zeitlich Guth zu erwerben und halten. Denn es ist freylich zu vermuthen, daß weder bey uns, noch bey euch, das aufgegangne Evangelium werde besser haben, denn es, zur Zeit Christi und derer Apostel, ja vom Anfange der Welt, gehabt hat. Denn nicht allein die Evangelisten, sondern auch alle Propheten darüber klagen, daß der Geitz und zeitlicher Güther Sorge fast hindert die Frucht des Evangelii. Es fället das edle Wort GOttes ja mit zu unter die Dornen, und wird erstickt, daß es nicht Frucht bringet, wie uns leider die Erfahrung täglich allzu greifflich zeiget. Und S. Paulus auch klagt: Jedermann suche das seine, nicht was JEsu Christi ist.

Geitz hindert die Frucht des Evangelii.

Phil. 2, 21.

Warum man Schulen mit tüglichen Personen bestellen soll.

Ich habe nun viel gepredigt und geschrieben, daß man in Städten solte gute Schulen aufrichten, damit man gelehrte Männer und Weiber aufzöge, daraus Christliche gute Pfarrherrn, Prediger, und Haußmütter würden, und das Wort Gottes reich im Schwange bliebe; so stellet man sich so faul und lässig darzu, als wolte jedermann verzweiffeln an der Nahrung und zeitlichem Guth, daß mich dincket, es will dahin kommen, daß beyde Schulmeister, Pfarrherrn und Prediger werden müssen vergehen, und sich zu Handwercken oder sonst wegthun, daß sie das Wort fahren lassen, und sich des Hungers erwehren; gleich wie die Leviten musten den Gottesdienst lassen liegen und ackern, als Nehemias schreibt.

Neh. 13, 10.

Viel gebens war im Pabstthum.

Ist es aber nicht ein erbärmlicher Jammer bißher hat eine Stadt, die bey vier oder fünf hundert Bürger hat, können geben fünf, sechs, siebenhundert Gülden werth, allein den Bettel-Mönchen, ohne was Bischöfe, Officialen, und andere Schinder, darzu was sonst Bettler und Stationirer geraubet haben. Darzu noch heutiges Tages soll wohl eine solche Stadt fünf oder sechshundert Gülden allein für Parret jährlich geben: will schweigen, was Würtze, Seiden, Gold, Perlen, und des unnützen Dings kostet; ja was wird Bier und Wein verschlemmet? Daß, wenn man alles zusammen schlägt, eine solche Stadt jährlich weit über tausend Gülden in den Dreck wirfft. Solch arm, elend, verlohren Regiment ist itzt in Deutschen Landen. Solte sie aber ein hundert Gülden oder zwey zur guten Schule und Predigtstuhl geben, ja da müste man verarmen und zum Bettler werden, da haben wir nichts, da regiert Geitz und Sorge der Nahrung, da will man Hungers sterben.

Was jährlich auf Parret gehet ꝛc.

Regiment itzt zur Zeit in Deutschland.

Was

Was der Gottlose fürchtet, das kömmt ihm. Prov. 10, 21.

Was wird aber GOtt zuletzt dazu sagen? Er wird das sagen: Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm kommen. Hunger fürchten wir, Hunger wird uns treffen, und wird dafür keine Sorge helffen. Und weil wir ohne alle Noth, als die ungläubigen Heyden, so sorgfältig sind, daß wir sein Wort und Werck nicht fördern, mit dem, daß er uns darzu gegeben hat, wird er uns lassen eine Zeit kommen, daß wir zu sorgen werden gnung haben, und uns dennoch selbst nicht werden fördern mögen. Und wenn es geschicht, wie sichs anläst, daß eine grausame Theurung kömmt, so geschicht uns recht: denn wir wollen es so haben.

Vorhin haben wir den Verführern, Pfaffen und Mönchen, die unsere Mütter, Weiber, Töchter, und Schwestern geschändet und zu Huren gemacht, die uns mit Frevel und Gewalt unterdruckt haben, daß wir als unter den Teufeln keichen musten, und darüber mit giftiger Lehre, Leib und Seele ermordet, und in die Hölle getrieben: denselbigen haben wir nicht allein gnung aufs überflüssigste, sondern Land und Leute, Städte und Schlösser gegeben, und zu grössern Herren gemacht, denn wir selber sind oder haben.

Tyrannen und Verführung der Geistlichen im Pabstthum ꝛc.

Nun uns aber GOtt sendet fromme, treue, gelehrte Leute, die zur Zucht und Keuschheit helffen mit Worten und Wercken, und durch die göttliche Ehe der Hurerey weniger machen, darzu mit allen Fleiß uns an Leib und Seele dienen, und zum Himmel die rechte Strasse weisen, die lassen wir. Und die wir solten mit aller Kost von der Welt Ende holen, die halten wir schier, wie der reiche Mann den armen Lazarum hielt, und vermögen nicht drey fromme, gelehrte, eheliche Prediger zu ernähren, da wir zuvor haben hundert Hurenweiber in aller Pracht erhalten. Wohlan, was GOtt daran für Gefallen wird haben, das werden wir in der Kürtze erfahren. Uns ist nicht zu sagen, so wird er auch wiederum einmahl die Ohren zu stopffen, und nicht hören. Es sind noch etliche auf Erden, wenn die das Haupt legen, so wird sichs finden,

Das ist des lieben Mannes Klage gewesen vor 30. Jahren, solte er jetzt leben, er würde viel vielmehr zu klagen haben ꝛc. Prov. 1, 24. 25. et seqq.

Nichts bessers, denn nur ein anderes und ärgeres Pabstum aufgerichtet, das uns gräulicher verderbe (wo es möglich wäre,) den diß gethan hat. Alsdenn ohne Zweiffel geschehen wird und muß, wo der Jüngste Tag nicht drein schlägt. Wir wolten doch betrogen, verführet, geschunden und geschändet seyn. Wie die Weißheit klagt Prov. 1. Ich rief, und ihr wägert euch, ich reckte meine Hand aus, und niemand achtet es, ihr verschmähet all meinen Rath, und lasset meine Strafe fahren, so will ich euer auch lachen, wenn ihr verderbet, und euer spotten, wenn über euch kommt das ihr fürchtet ꝛc. Denn werden sie mir ruffen, aber ich werde sie nicht hören: so sollen sie essen von ihren Früchten, und von ihrem Rath satt werden.

DArum will ich noch ein Liedlein, solchem Geitz zu Dienst, singen, ob noch etliche möchten erwecket werden, die uns hülffen den Gottes Zorn länger aufhalten. Und das soll seyn dieser Psalm, welcher hat solche Uberschrifft: Ein Lied Salomo in der Höhe.

Warum dieser Psalm und etliche mehr heissen Lieder in der Höhe, weiß ich nicht. Etliche meynen darum, daß die Priester und Leviten haben solche Psalmen gesungen, wenn sie hinauf in dem Tempel gegangen sind, auf denen Treppen oder Stuffen; darum nennen sie dieselben Stuffen-Lied oder Treppen-Lied. Aber das gilt nicht, hat auch keinen Grund noch Anzeigen in der Schrift: sie haben auch nicht auf denen Stuffen, sondern im Tempel gesungen. Psalmi graduum.

Weñ aber Meynen und Düncken solte gelten, wolte ich also meynen und mich düncken lassen, daß diese Psalmen seyn mit hoher Stim̃e gesungen, gleich wie die Knaben oder Weiber singen gegen die Manns Stimme, und sey eben dasselbige, daß etliche Psalmen heissen Lamnazeah, das ist, hoch gesungen, ꝛc. Doch weil die Weise derer Leviten zu singen ist vergangen, so ist es ungewiß, was wir davon sagen: liegt auch nicht grosse Macht daran, wenn wir nur den Verstand des Psalms recht hätten. Lied in der Höhe. Lamnazeah.

Salomo aber hat diesen Psalm gemacht, und ist nicht allein durch den Geist darzu erleuchtet, sondern als der im täglichen Regiment geübet und mit Leuten umgegangen, solches hat manchfältiglich erfahren, wie vergeblich der Unglaube sich mit Sorgen bemühet, daß er den Bauch versorge, so es doch alles liegt an Gottes seegnen und behüten. Denn wo er nicht seegnet, da hilft keine Arbeit; wo er nicht behütet, da hilft keine Sorge, und spricht also:

Der CXXVII. Psalm.

WO der HERR das Hauß nicht bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.

Wo der HErr die Stadt nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst.

v. 2. Es ist umsonst daß ihr frühe aufstehet, und verziehet das Sitzen, uñ esset das hartseelige Brodt: denn wem Ers gönnet, dem giebt Ers schlaffend.

v. 3. Siehe, die Kinder sind das Erbe vom HErrn, und des Leibes Frucht ist das Lohn.

v. 4. Wie die Pfeile in der Hand des Gewaltigen; also sind die Kinder der Jugend.

v. 5. Wohl dem Mann, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie reden mit ihren Feinden im Thor.

ERstlich müssen wir wissen, das Hauß bauen heisset hier nicht allein Holtz und Steine aufrichten, daß man Hauß bauen,

Wände und Dach, Kammern und Gemach habe, sondern vielmehr alles, was in ein Hauß gehöret, daß wir auf Deutsch sagen, Haußhalten. Gleich wie Aristoteles de Oeconomia, das ist, von Haußhalten, darzu Weib und Kind, Knechte und Mägde, Viehe und Futter gehöret, gleich wie Exod. 1. Moses schreibet, daß GOtt denen zwo Ammen Wohlthat und Häuser bauete, darum, daß sie ihn fürchteten, und erwürgeten die Kinder Israel nicht, das ist, er half ihnen, daß sie Männer, Söhne und Töchter, und was darzu gehörete, gnung kriegten. Denn Salomon gedencket eine Christliche Ehe zu beschreiben, und unterweiset iedermann, wie er ein Christlicher Ehemann und Hauß-Herr seyn soll.

Haußhalten. Exod. 1, 21. Salomon unterweiset, wie einer ein Christlicher Ehemann seyn wird.

Die Vernunft und Welt meynet, ein ehelich Leben und Haußhalten solle gehen, wie sie es fürnehmen, wolle der Sache mit ihrem wühlen und arbeiten rathen, gerade als solte es durch ihre Arbeit ausgerichtet werden. Da spricht Salomon nein zu; sondern rücket uns hinauf zu GOtt, und lehret uns solches alles mit rechtem Glauben von GOtt bitten und warten. Und man siehet es auch in der Erfahrung also. Es greiffen manchesmahl zwey zur Ehe, die kaum ein Hemde anzuziehen haben, und nähren sich doch so stille und fein, daß es Lust ist. Wiederum bringen etliche groß Guth zusammen, und es verschleist doch unter ihren Händen weg, daß sie kaum sich erhalten.

Item, es greiffen zwey zusammen aus grosser Liebe, und gehet nach ihrem Wunsch und wohl zu, und haben doch darnach keinen guten Tag miteinander. Etliche haben grossen Fleiß und Angst, daß sie gerne Kinder hätten, und kriegen sie nicht. Etliche die nicht darnach dencken, kriegen das Hauß voll Kinder. Item, etliche suchen stille Hauß zu halten mit Gesinde, so wendet sichs, daß alles Unglück da ist. Und so fort an gehet es wunderlich zu in der Welt.

Was junge Leute von Ehestande schrecket.

Wer ist es aber, der so mit der Ehe und Haußhalten rumoret, und kehret es so seltzam? Das ist der, davon hier Salomon saget: Wo der HErr nicht Hauß hält, da ist das Haußhalten verlohren. Den Spruch will er wahr machen und erhalten, darum läst er in der Welt solche Fälle gehen, auf daß er den Unglauben plage, und mache die Vermessenheit der Vernunft mit allem Witze und Arbeit zu Schanden, und dringe sie zum Glauben.

Nun solte billich dieser Spruch alleine genungsam reitzen zu der Ehe, und trösten alle die darinnen sind, und den Geitz matt machen. Denn das schrecket die jungen Leute von der Ehe, daß sie sehen, wie es so wunderlich zugehet, und sprechen: Es gehöret viel in ein Hauß. Item: Es lernet sich wohl bey einem Weibe. Das machet, sie sehen nicht, wer solches thut, und warum er es thut, und weil menschlicher Witz und Krafft hier nicht Vorrath siehet, noch helffen kan, will sie nicht hinan.

Darüber fället man denn in Unkeuschheit so man heraussen bleibet, oder in Geitz und Sorge, so man hinein kömmt. Aber hier stehet der Trost: Laß den HErrn Haußbauen und Haußhalten, greiff ihm nicht in sein Werck, ihm gebühret darüber zu sorgen, dir aber nicht. Denn wer der Hauß-Herr ist, und haußhält, den laß sorgen. Gehöret viel in ein Hauß, wohlan, so ist GOtt ja gröſſer, denn ein Hauß: der Himmel und Erden erfüllet, wird ja auch ein Hauß füllen können, sonderlich weil er sichs annimmt, und lässet es von ihm singen.

Was ist es nun Wunder, daß viel in ein Hauß gehöret, wo GOtt nicht Hauß-Herr ist? Weil du den nicht siehest, der das Hauß füllen soll, so müssen warlich alle Winckel ledig scheinen. Wenn du aber ihn ansiehest, so wirst du nimmer gewahr, ob ein Winckel ledig sey: es düncket dich alles voll seyn, und ist auch alles voll. Ist es aber nicht voll, so ist es deines Gesichts Schuld, gleich wie des Blinden, daß er die Soñe nicht siehet. Wer aber recht siehet, dem kehret GOtt das Wort um, und spricht nicht, es gehöret viel in ein Hauß, sondern es gehet viel aus einem Hause. Also sehen wir, daß Haußhalten soll und muß im Glauben geschehen, so ist genung da, daß man erkenne, es liege nicht an unserm Thun, sondern an Gottes Seegen und Beystand.

Haußhalten soll im Glauben geschehen.

Aber damit ist nicht zuverstehen, als verbiete er zu arbeiten. Arbeiten muß und soll man: aber die Nahrung und des Hauses Fülle ja nicht der Arbeit zuschreiben, sondern allein der Güte und dem Seegen GOttes. Denn wo man es der Arbeit zuschreibet, so erhebet sich also bald der Geitz und Sorge, und meynet denn mit viel Arbeit viel zu erwerben. So findet sich das Wiederspiel, daß etliche ungeheuer arbeiten, und haben doch kaum Brodt zu essen. Andere thun gemach arbeiten, denen fleust es zu.

Arbeiten muß und soll man.

Das machet alles, daß GOtt will die Ehre haben, als der alleine giebt alles Gedeyen. Denn wenn du gleich hundert Jahr pflügtest, und aller Welt Arbeit thätest, so möchtest du doch nicht einen Halm aus der Erden bringen, sondern GOtt, ohne alle deine Wercke, weil du schläffest, mache aus dem Körnlein einen Halm, und viel Körner darauf, wie viel er will.

Gott giebt allein alles Gedeyen.

Darum will hier Salomon die Arbeit bestätigen; aber doch die Sorge und den Geitz verwerffen. Denn er spricht nicht, der HErr bauet das Hauß, das niemand daran arbeiten soll, sondern also: Wo der HErr das Hauß nicht bauet, da arbeiten umsonst die es bauen, als solte er sagen: Arbeiten muß man; aber das ist umsonst, wo die Arbeit alleine ist, und sich meynet selbst zu ernähren: sie thut es nicht; GOtt muß es thun. Darum arbeite also, daß du nicht umsonst arbeitest. Denn aber arbeitest du umsonst, wenn du sorgest, und auf deine Arbeit dich verlässest, daß sie dich ernähre. Arbeiten gebühret dir; aber

Wo der HErr das Haus nicht bauet ꝛc.

ernähren

Haußhalten gehöret GOtt alleine zu.

ernähren und haußhalten gehöret GOtt alleine zu. Darum must du weit von einander sondern diese zwey, arbeiten und Hauß bauen oder ernähren, so weit als Himmel und Erden, GOtt und Mensch von einander sind.

Faule Hand verarmet.

Darum lieset man oft in denen Sprüchen Salomonis, wie die Faulen gestraffet werden, daß sie nicht wollen arbeiten, und spricht: Faule Hand verarmet, aber die fleissigen Hände bringen Reichthum. Welche und dergleichen Sprüche lauten, als liege es an der Arbeit, daß man sich ernähre, so er doch daselbst, wie er auch in diesem Psalm spricht: Es lieget an GOttes Seegen, und wie man auf

Prov. 20, 4.

GOtt bescheret ꝛc. Gen. 3, 19.

Deutsch saget: GOtt bescheret, GOtt beräth. Daß diß die Meynung sey: GOtt hat Adam geboten sein Brodt zu essen im Schweiß seines Angesichts, und will, er soll arbeiten, und ohne Arbeit will er ihm auch nichts geben. Wiederum will er ihm auch nichts durch seine Arbeit geben, sondern bloß alleine durch seine Güte und Seegen, daß die Arbeit soll seine Ubung seyn in diesem Leben, das Fleisch zu zwingen. Wo er darinnen ihm gehorsam ist, so will er ihm auch gnung geben, und wohl ernähren.

Der den Viehe sein Futter giebt ꝛc. Ps. 147, 9.

Denn GOtt nähret den Menschen auf keine andere Weise, denn alle andere Thiere, wie der Psalm spricht: Er giebt zu essen allem Fleische, auch denen jungen Raben, die ihn anruffen. Item: Psalm 145. Aller Augen

Psal. 145, 15. 16.

HErr, sehen auf dich, und du giebest ihnen zu essen zu rechter Zeit, du thust deine Hand auf und sättigest alle Thiere mit Seegen, das ist, mit Fülle und Gnüge. Nun arbeitet kein Thier um seine Nahrung, sondern ein iegliches hat sein Werck, darnach suchet es und findet seine Speise. Das Vögelein fleugt und

Vögelein.

singet, machet Nester, und zeuget Junge; das ist seine Arbeit, aber davon nähret sichs nicht. Ochsen pflügen, Pferde tragen und streiten, Schaafe geben Wolle, Milch und Käse ꝛc. das ist ihre Arbeit; aber davon nähren sie sich nicht: sondern die Erde träget Graß, und nähret sie durch Gottes Seegen, wie auch, Christus selbst Matth. 6. uns heist die Vogel ansehen,

Matth. 6, 26.

wie sie nicht säen, erndten, noch einsamlen, doch von GOtt ernähret werden, das ist, sie arbeiten wohl ihre Arbeit, aber der Arbeit thun sie keine, davon sie ernähret werden.

Also soll und muß der Mensch auch arbeiten und etwas thun; aber doch darneben wissen, daß ein anderer sey, der ihn nähre, denn seine Arbeit, nemlich, göttlicher Seegen: wiewohl es scheinet, als nähre ihn seine Arbeit, weil GOtt ohne seine Arbeit ihm nichts giebt. Gleich ob wohl das Vöglein nicht säet noch erndtet; aber doch müste es Hungers sterben, wo es nicht nach Speise flöge und suchete. Daß es aber Speise findet, ist nicht seiner Arbeit, sondern Gottes Güte. Denn wer hat seine Speise dahin gelegt, daß er sie findet? Ohne Zweiffel GOtt alleine, wie er spricht Genes. 1. Siehe, ich habe alles grünende gegeben euch zur Speise und allen Thieren.

Summa, wenn gleich solches die Schrift nicht lehret, so beweiset es doch die Erfahrung auch: denn wo GOtt nicht hinleget, da findet niemand nichts, und solte sich alle Welt zu tode arbeiten und suchen. Daß sehen wir mit Augen, und greiffen es mit Händen; noch gläuben wir nicht. Wiederum, wo er nicht zu rathe hält, und bewahret, da bleibet es nicht, und wenn hundert tausend Schlösser dafür gelegt wären, es zerstäubet und zerfleugt, daß niemand weiß, wo es bleibet.

Gen. 1, 29.

Denn sage an, wer leget das Silber und Gold in die Berge, daß man es da findet? Wer leget in die Acker solch groß Guth, als herauß wächst an Korn, Wein, und allerley Früchten, davon alle Thier leben? Thut das Menschen Arbeit? Ja wohl, Arbeit findet es wohl; aber GOtt muß es dahin legen, und geben, soll es die Arbeit finden. Wer leget die Krafft ins Fleisch, daß es junget, und die Welt voll Thiere, Fische ꝛc. ein iedes nach seiner Art, gebohren wird. Thut das unsere Arbeit, und Sorge? Noch lange nicht, GOtt ist zuvor daselbst, und giebt seinen Seegen heimlich drinnen, so gehet es mit aller Fülle heraus. So finden wir Unsere Arbeit denn, daß alle unsere Arbeit nichts ist, denn thuts nicht: GOttes Güther finden, und aufheben, nichts aber mögen machen oder erhalten.

Da sehen wir nun, wie Salomon in diesem einigen Vers so kürtzlich gelehret hat, die allergröste Frage unter Menschen Kindern, da man so viel Bücher geschrieben, so viel Sprüche und Weise erfunden hat den armen Bauch zu ernähren; welches Salomon alles auf einen Hauffen verwirfft, und fasset es alles in den Glauben und spricht: Du arbeitest umsonst, wenn du dahin arbeitest, daß du wollest dich ernähren, und dein Hauß bauen. Du machest dir wohl viel Sorge und Mühe; aber zugleich mit solcher Vermessenheit und frevelem Unglauben soist du wohl GOtt erzürnen, daß du nur desto ärmer werdest, und gantz verderbest, weil du fürnimmst zu thun, das ihm allein gebühret zu thun. Und ob dir es gelinge, daß du mit solchem Unglauben gleich aller Dinge reich würdest, gelanget dir doch solches zu grosser Verderbung an der Seelen ewiglich, daß dich GOtt läst verblenden, und dir in deinem Unglauben wohl gehen.

Gröste Frage unter den Menschen Kindern.

Sondern wilst du dich fein stille und wohl ernähren, und recht haußhalten, höre zu: Nimm eine Arbeit für dich, daß du zu schaffen habest, damit du dein Brodt im Schweiß deines Angesichts essest: darnach sorge du nicht, wie du ernähret werdest, und wie solche Arbeit dein Hauß baue und halte: gieb das alles Gott heim, und laß ihn sorgen und bauen, traue ihm dasselbe, er wird dir fein und reichlich fürlegen, was deine Arbeit finden soll und dir bringen; denn wo er es nicht fürleget, da wirst du doch umsonst arbeiten, und nichts finden.

Also lehret dieser gantze Evangelische Vers meisterlich den Glauben, wieder den leidigen

Geiß

Geitz und Bauchsorge hindert das Evangelium an seiner Frucht.

Geitz und Bauchsorge, die ietzt leider allenthalben das Evangelium an seiner Frucht hindert. Aus dieses Verses Verstand ist nun der gantze Psalm leichte, wollen nun die andern Verse kürtzlich auch überlauffen.

Wo der HErr nicht die Stadt bewahret, da hütet der Wächter umsonst.

IM ersten Vers hat er den Geitz, Sorge und Unglauben gestraft an einem ieglichen Hauffen insonderheit: in diesem thut er dasselbige an einer gantzen Gemeine. Denn eine gantze Gemeine ist nichts anders, deñ viel Häuser zusamen: darinnen wird auch begriffen allerley Fürstenthüme, Herrschaften, Königreiche, und was ein gemeiner Hauffe ist.

Eine gantze Gemeine.

Die blinde Welt kennet Gott nicht ꝛc.

Nun hält es die blinde Welt dafür, weil sie GOtt und seine Wercke nicht kennet, es stehe bey ihrem Witz, Vernunft und Kraft, daß eine Gemeine oder Herrschaft gedeye und bleibe; darum sammlen sie grosse Schätze, giessen Büchsen, bauen feste Thürme und Mauren, schaffen Harnisch und grossen Vorrath, richten kluge Gesetze auf, und greiffen es tapffer und weißlich an, gehen daher in ihrer Vermessenheit, und grüssen GOtt nicht einmahl darum; gleich wie die thaten, die den Thurm zu Babylon baueten.

Thurm zu Babel.

Dieweil sitzt GOtt droben, und siehet denen Menschen Kindern zu, wie klüglich und keck sie hinan gehen, und lässet ihnen singen aus dem

Ps. 33, 10. 33. Psalm: GOtt machet zu nichte die Anschläge der Völcker. Und abermahl Psalm

Ps. 94, 11. 94. GOtt kennet der Menschen Gedancken, daß sie unnütze sind. Und abermahl,

Ps. 76, 13. Psalm. 76. Er nimmt den Fürsten den Muth, und geht wunderlich um mit denen Königen auf Erden. Denn er läst solche Städte und Herrschaften wohl ein wenig aufsteigen und anfahen; aber ehe sie sich umsehen, stösset er sie zu Boden, und gemeiniglich, je grössere Königreiche, je ehe: und ob sie wohl ein wenig im Schwange bleiben, so ist es doch für Gott kaum wie ein Anfang, und ist noch nie keines dahin gekommen, da es hin zu kommen trachtet.

Aller Königreiche Pracht ꝛc.

Wenn man die Historien ansiehet der Königreiche in Assyrien, Babylonien, Persen, Griechen, Rom, und aller anderer, so findet man doch nichts anders drinnen, denn was dieser Vers saget, und ist alle ihre Pracht nichts anders, denn ein Spiel GOttes, der sie hat lassen ein wenig aufgehen, und immer eines nach dem andern umgestossen: und wie sie kurtz durch Menschen Witz und Vermessenheit sind aufgestiegen, so sind sie auch noch viel schneller wieder niedergefallen. Nicht daß es an Leuten, Geld, Guth und allem Vorrath gefehlet hat; sondern daß der rechte Wächter aufhörete zu bewahren, und ließ sehen, was Menschen Witz und Kraft vermöchte ohne sein Wachen und Bewahren: so fand sichs denn, daß ihr Ding nichts war, denn ein eitel Anschlag und unnütze Fürnehmen, daß sie nicht mochten halten, noch ausführen.

Das haben sie auch selbst gefühlet und bekannt. Denn also schreibet der Heyde Virgilius von Troja, daß der tode Hector sprach zu Virgilius. Aenea im Schlaf: Hätte Troja sollen beschützet werden, so wäre sie auch durch meine Hand beschützet worden. Und Lucanus, Magnisq; negatum stare diu. Es ist nicht gegeben, daß die grossen Reiche lange bestehen. So gar öffentlich ist GOttes Werck am Tage; noch erkennet man es nicht, ob man gleich mit dem Kopfe darwieder läufft. Lucanus.

Also bekennen auch die Kriegsleute, daß der Sieg liege nicht an der Menge, noch Stärcke des Heers, sondern, wie sie sagen, am Glück. Aber die Schrift sagt: Es liegt an GOtt, wie Psal. 24. sagt: Er ist der HErr mächtig im Streit. Und Ps. 147. Er hat nicht Willen an der Stärcke der Pferde. Und Psalm 33. Pferde helffen nicht mit ihrer Stärcke, und die Starcken mögen ihnen nicht helffen. Auch Eccles. 9. Ich sahe, daß zulauffen nicht lag an denen Schnellen, noch Streit an denen Starcken ꝛc.

Ps. 24, 8. Ps. 147, 10. Ps. 33, 17. Eccl. 9, 11.

So will nun Salomon mit diesem Vers kürtzlich alle Könige, Fürsten und Rathsherrn, und was regieren soll, lehren, wie sie sollen ein fein friedlich, seelig Regiment führen und behalten, daß wohl zugehe. Nemlich, sie sollen zum ersten wachen und Fleiß thun, als ihr Amt fordert. Denn er spricht hier nicht, daß sie nicht wachen sollen, noch fleißig seyn; gleich wie er im vorigen Vers nicht die Arbeit verbeut. Auch spricht S. Paulus Rom. 12. daß diejenigen, so andern fürstehen, sollen sorgfältig oder fleissig seyn: sondern will, daß ihr Wachen nicht vergeblich und verlohren, sondern nützlich und gut sey.

Rom. 12, 8.

Zum andern, daß sie solch Wachen im Glauben Gott heimstellen, und ihn lassen sorgen, wie Er behüte, auf daß sie nicht sich vermessen, daß ihre Wache und Fleiß die Stadt bewahre, sondern ohne Sorge seyn, daß Gott werde wohl die Stadt bewahren, Land und Leute beschützen: die Vermessenheit und Sorge thue nur von dem Wachen, und laß es frey im Glauben daher gehen. Denn wiewohl GOtt nichts will bewahren, man thue den Fleiß, und wache; so will er doch nicht, daß man meyne, unser Wachen und Fleiß thue solches, welches allein seine Güte und Gnade thut.

Denn der zweyer eines muß gewißlich folgen, wo wir wachen aus unserm Vertrauen, entweder Vermessenheit oder Sorge. Gehet es wohl ab und sicher, so vermessen wir uns unsers Wachens: gehet es übel und will fehlen, so sorgen und zagen und zweiffeln wir. Nun will Gott derer beyder keines leiden, weder Vermessenheit noch Sorge: daß wir nicht sorgen, wenn wir unsicher sind; noch vermessen, wenn wir sicher sind; sondern in einem freyen richtigen Glauben wachen, und thun was unser Amt ist, und eben so wenig sorgen, wenn es übel gehet, als vermessen, wenn es wohlgehet.

Solches thut nun niemand, denn ein gläubig Hertze, wie David spricht wieder die Sorge

Psalm.

Psalm. 3. Ich will mich nicht fürchten, wenn viel tausend sich um mich machten. Und Psalm 27. Der HErr schützet mich, für wem soll ich mich fürchten? Wenn sich ein Streit wieder mich erhübe, so will ich mich auf ihn verlassen. Wiederum spricht er wieder die Vermessenheit Psalm. 44. Ich will mich nicht lassen auf meinen Bogen, und mein Schwerdt wird mir nicht helffen.

Pf. 27. v. 13.

Pf. 44. v. 7.

WArum heisset er denn arbeiten und wachen, und will, daß man Mauren, Harnisch und allerley Vorrath habe, gleich wie er die Kinder Israel hieß Harnisch anthun, und streiten wieder die Cananiter? Soll man keinen Vorrath schaffen, Thore und Fenster offen lassen, und sich gar nicht wehren, sondern lassen auf sich stechen, wie auf die toden Leiber, als die im 1. Macc. 2. v. 38. thäten? Bey Leibe nicht. Du hast jetzt gehöret, daß Obrigkeit soll wachen, fleißig seyn, und alles thun, was ihrem Amte gebühret, Thore zuschliessen, Thürme und Mauren bewahren, Harnisch anlegen, Vorrath schaffen, und sich eben stellen, als wäre kein GOtt da, und müsten sich selbst erretten und selbst regieren: gleich wie ein Hauß-Herr soll arbeiten, als wolte er sich mit der Arbeit ernähren.

Aber dafür soll er sich hüten, daß sein Hertze je sich nicht verlasse auf solch sein Thun, noch sich vermessen, wo es wohl angehet, noch sorgen, wo es fehlen will; sondern soll alle solche Bereitschafft und Rüstung lassen unsers HERRN GOTTES Mummerey seyn, darunter Er selbst alleine wircke und ausrichte, was wir gerne hätten: denn er solche Rüstung auch darum befiehlet, auf daß Er sein Werck darunter verberge, und lasse die anlauffen, die sich vermessen, und stärcke die, so sich besorgen, auf daß man ihn nicht versuche.

Davids Krieg

Also hat Er alle Kriege Davids des Königs geführet im Alten Testament und des gantzen Volcks Israel, und führet sie auch noch, wo solche gläubige Obrigkeit ist. Also hat Er Abraham, Isaac und Jacob durch ihre Arbeit reich gemacht ꝛc. Daß man wohl mag sagen: Der Welt Lauff, und sonderlich seiner Heiligen Wesen, sey GOTTes Mummerey, darunter Er sich verbirget, und in der Welt so wunderlich regieret und rumoret.

Gottes Mummerey.

Es ist vergeblich, daß ihr frühe aufstehet, und spat nieder gehet, und esset das hartseelige Brodt: denn seinen Lieben giebt Er solches im Schlaffe.

DAs ist alles geredet wieder die Vermessenheit und Sorgfältigkeit, als solte er sagen: Daß ihr frühe aufstehet, und spat niedergehet, und meynet, je mehr ihr arbeitet, je mehr ihr haben werdet, das ist verlohren: denn es muß doch GOttes Seegen thun. Und ob ihr gleich mehr denn andere erwürbet, die nicht so ängstiglich thun nach Guth und Huth, so reichet es doch nicht so ferne, als derer andern, die nicht so ängstiglich sind, und verschwindet doch unter denen Händen. Wie der 37. Psalm saget: **Es ist besser dem Gerechten ein wenig, denn grosse Güther denen Gottlosen.** Und Salomon in seinen Sprüchen: **Es ist besser Kraut mit Liebe, denn ein fetter Ochse mit Haß.**

Pf. 37. v. 16.

Prov. 15. v. 17.

Daß aber diß die Meynung sey, und er hier nicht die Arbeit oder Fleiß verbiete, beweiset sich daraus, daß er saget: **Und esset das hartseelige Brodt**, das ist so viel gesaget: Ihr machet euch euer Brodt und Nahrung hart und sauer, und ist doch nicht der Arbeit Schuld, sondern euers ängstlichen ungläubigen Hertzens, das nicht gläubet, GOtt werde euch ernähren, sondern geilet und treibet, und will zuvor Kasten, Beutel, Keller und Boden voll haben, und nicht eher ruhen, es wisse denn Vorrath, den es in vielen Jahren nicht möge verzehren.

Aber wer GOtt gläubet, der sorget nicht für den andern Morgen, läst ihm begnügen heime, und thue seine Arbeit mit Freuden und stillem Hertzen, hält sich wie Christus im Evangelio saget: **Seyd nicht sorgfältig für den morgenden Tag: denn der morgende Tag wird sein eigen Unglück haben, es ist gnung, daß ein ieglicher Tag sein Uebel hat.** Siehe, diesen wird ihre Nahrung nicht hart noch sauer. Denn ob sie wohl auch ihr Brodt essen im Schweiß ihres Angesichts äusserlich, so thun sie doch das mit Glauben und frölichem Gewissen innerlich.

Matt. 6. v. 34

Darnach schleust er, wie GOtt solches alles gebe, und spricht: Sic dabit Dilectis suis somno: Solches alles, beyde Hauß bauen und Stadt bewahren, das **giebet er wie im Schlaffe seinen Lieben**, das ist, Er läst sie wohl arbeiten und fleißig seyn, aber doch so, daß sie nichts sorgen noch vermessen, sondern gehen dahin frölich, und nehme sich nichts an, lassen es ihm befohlen seyn, und leben dahin fein stille, und mit ruhigem Hertzen; wie einer der sicher und süsse schläfft, und auch keines Dinges sich annimmt, und doch fein bewahret, und lebendig bleibet. Denn sie haben gnung, und müssen gnung haben, und bewahret seyn, weil sie es GOtt heimstellen, wie der 55. Psalm saget: **Wirff deine Sorge auf den HErrn, der wird dich ernähren.** Und 1. Petr. 5. **Werfet alle eure Sorgen auf ihn, und wisset, daß Er für euch sorget.** Es ist nur zu thun um die leidige Sorge, Geitz, und Unglauben, nicht um die Arbeit.

Pf. 55. v. 23.

1. Pet. 5. v. 7.

Siehe, die Kinder sind das Erbe vom HErrn, und die Frucht des Leibes, ist das Lohn. v. 3.

Erbe vom HERRN.

DAs ist gantz auf Ebräische Weise geredet. **Erbe vom HErren** und **Lohn** ist ein Ding; gleich wie **Kinder** und **Früchte** des **Leibes** ein Ding ist: und will also sagen: Was ist es nütze, daß ihr so fast sorget und euch ängstet, wie ihr Guth und Huth überkommet? Sind doch die Kinder, und was von Weibern gebohren wird, nicht in eurer Gewalt, welche doch gehören in ein Hauß und Stadt. Denn wo nicht Kinder wären und Leibes-Früchte, da würde weder Hauß noch Stadt bleiben. So denn dieselbigen **GOttes Erbe und Lohn**, das ist, GOttes Gaben und Geschencke sind, für die ihr doch so fast sorget, und wenn alle Welt mit aller Krafft zusammen thäte, möchte sie doch nicht machen, daß ein Kind in einigem Leibe eines Weibes empfangen oder gebohren würde, sondern es ist alles GOttes Werck alleine; warum dencket und sorget ihr denn für Guth und Huth so ihr das nicht habt, für welches ihr solches Guth und Huth suchet? So solte nun ein Haußvater und Herr billich also sagen: Ich will arbeiten und das meine thun; aber der die Kinder im Hause, und die Leute in der Stadt (die allzumahl Leibes-Früchte sind) schaffet und machet, der wird sie auch nähren und bewahren. Siehe, so würde dem seine Arbeit, und jenem sein Wachen nicht sauer, und gienge fein im Glauben zu.

Das hat auch Christus, Matth. 6. (wie fast den gantzen Psalm) gerühret, da er spricht: Matth. 6. v. 15. **Ist der Leib nicht mehr denn die Kleider, und die Seele mehr denn die Speise:** Als solte er sagen: Sind doch Kinder und Leibes-Früchte nicht in euerer Sorge: wie sorget ihr denn für Guth und Huth? Denn wer kan immermehr sagen, wie das zugehet, das alle Menschen-Kinder aus Weiber-Fleisch daher kommen? Wer hat solche grosse Menge Menschen in das arme Fleisch daher verborgen, und bringet es so wunderbarlich heraus? Ohne alleine, der die Kinder zum Erbe giebt, und Leibes-Frucht zu Lohne seinen Lieben, wie im Schlaffe. GOtt bescheret über Nacht, spricht man, und ist ie warlich wahr.

Wie die Pfeile in des Gewaltigen Hand; also gerathen die jungen Knaben.

Pfeile in eines starcken Riesens Hand.

ER vergleichet die Kinder und Leute **denen Pfeilen in der Hand eines starcken Helden:** derselbige scheust die Pfeile, wenn und wo er hin will. Also sehen wir auch, wie GOtt mit uns umgehet. Siehe doch drauf, wie seltzam Er Mann und Weib zusammen paaret, daß sich niemand versehen möchte: wie kommen sie zu seltzamen Ständen und Wesen, darnach sie nie gerungen haben, daß man Wunder dran siehet, und gemeiniglich anders hinaus gehet, denn es Vater und Mutter, u. ein ieglicher selbst bedacht hat, als solte Gott mit der That diesen Verß bekennen, und sagen: Ich will aller Menschen Anschläge zu nichte machen, und mit den Menschen-Kindern umgehen nach meinem Willen, daß sie in meiner Hand seyn, wie Pfeile in eines starcken Risens. Was hilfft es denn viel Sorgen und Anschlagen, wie es mit uns werden soll, so es doch nicht anders wird, denn wie er will? Darum ist es das beste, arbeiten, und ihn sorgen lassen für das zukünfftige.

Und sonderlich nennet er die **Kinder der Jugend**, als die noch nicht haußhalten, noch Wächter in der Stadt sind, die wir meynen gantz und gar inserer Klugheit befohlen zu haben: noch führet Er sie im Hause und Stadt, wie Er will, und richtet mit ihnen aus, was Er will; daß wir ja sehen sollen, daß Er für alle Dinge sorget, und uns nichts nirgend lassen will, denn die Arbeit. Damit wir nicht meynen, GOtt regiere allein die jungen Kinder in der Wiegen, und lasse die Grossen sich ihrer Vernunfft und freyes Willens brauchen: Ja Er regieret die Grossen (spricht Er hier) ja so mächtiglich, als die Jungen: Sie sind Pfeile in seiner Hand, müssen weben und fahren, wo und wie Er will. Es gilt bey ihm gleich, Vernunfft und Unvernunfft, Himmel und Erden, Jung und Alt, Klug und Weise.

Kinder der Jugend. Gott sorget für alle Dinge.

Ja mit denen Klugen und Vernünfftigen gehet er wunderlich um, und hat vielmehr mit ihnen zu schaffen, daß Er ihre Anschläge und Vernunfft zu Narren mache, und führe sie anders, denn sie fürnehmen. Darum lautet dieser Verß, daß er nicht die Kinder und Früchte des Leibes, welche er GOttes Erbe und Gabe nennet, sondern die Kinder der Jugend, die nun groß und vernünfftig sind, in der Hand hat, wie ein Rise seine Pfeile; so es doch scheinet, als habe Er dieselbigen am wenigsten in der Hand, und lasse ihre Vernunfft und Witz sie meistern, und warte Er dieweil derer Kinder. Es ist alles zu thun, daß er uns will das Regiment und Sorge über uns nehmen und wehren, auf daß wir wissen sollen, wie Er selbst alleine uns regiere und für uns sorge, und uns lasse arbeiten und schaffen unser Ding.

Kinder der Jugend

Wohl dem Mann, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden reden im Thor.

ER wünschet, daß solcher Jugend von Gott gegeben und erkannt, viel seyn. Denn so stünde es wohl in der Welt. Das ist auch wahr, soll man allerley Sachen rathen, so muß die Jugend darnach gezogen und gehalten werden, die nach uns das Regiment und Leben auf Erden soll führen. Gleich wie der Riese wohl bestehet und gerüstet ist, der seinen Köcher voll Pfeile hat; also ist der Hauß-Herr und die Stadt wohl versehen, die solcher Jugend viel hat, von GOTT gegeben: denn daselbst

Wohlgezogne Jugend.

selbst hält GOTT selbst Hauß, und behütet die Stadt.

Wo es göttlich zugehet, da ist teuffelische Anfechtung.

Aber solche grosse Gnade bleibet nicht ohne Verfolgung: denn wo es göttlich zugehet, da muß auch teuffelische Anfechtung seyn. Der Unglaube und Geitz der Welt kan solches nicht leiden, daß man so lehre oder lebe; darum werden solche Hauß-Herrn und Städte nicht ohne Feinde bleiben, die sie lästern und schänden. Aber darwider stehet hier der Trost, daß sie endlich doch mit Ehren bestehen werden, und **ihre Feinde im Thor**, das ist, öffentlich zu Schanden machen. Er nennet aber keinen Harnisch oder Waffen, sondern allein das Wort, und spricht: **Sie werden reden mit ihren Feinden im Thor**; als solte er sagen, mit der Lehre werden sie bestehen, daß es recht sey, wie hart auch die Wiederwärtigen das anfechten.

DJs will ich euerer Liebe, **meine lieben Freunde in Christo**, zur Ermahnung geschrieben haben, daß eure Hertzen mit uns desto fleißiger seyn, damit das Evangelium reich und fruchtbar bey uns allen werde, in allerley Verstand und guten Wercken, darwider die Frucht des leidigen Unglaubens, der Geitz, so gewaltiglich ficht.

Unser lieber HErr JEsus Christus stärcke und helffe uns. Denn so wir noch schwach sind, daß wir für des Bauchs Nothdurfft nicht können das Sorgen lassen; wie wollen wir das Wüten der Welt, den Tod, Schmach und alles andere Unglück tragen? Ja, wie wollen wir bestehen, wenn nun die falschen Geister an uns kommen, so sich iezt schon regen und anheben? Aber GOtt, der Vater aller Barmhertzigkeit, der sein Wort und Werck bey euch angehaben hat, wolle eure Sinne und Hertzen behüten in der einfältigen und unverfälschten Erkentniß JEsu Christi unsers Heylandes, welchem sey Lob und Danck in Ewigkeit, Amen.

Wüten der Welt.

Falsche Geister

Auslegung
Des CXLVII. Psalm.
Anno 1532.

Dem Gestrengen und Ehrenvesten Hans Löser, Erbmarschalck zu Sachsen, meinem günstigen Herrn und guten Freunde.

GNade und Friede in Christo. Gestrenger, Ehrenvester, lieber Herr und Freund, Als ich nächst bey Euch war, meines Kopffs Sausen und Schwachheit, durch Bewegung des Leibes, zu vertreiben, und ihr mir grosse Ehre und Freundschaft erzeigtet, auch mich mit auf euere Jagd führetet, hielte ich auch zugleich auf dem Wagen meine geistlich Jagd, und fieng den CXLVII. Psalm, Lauda Jerusalem, mit seiner Auslegung, welches mir denn die allerlustigste Jagd und edelstes Wild ist.

So ich nun das heimgebracht und zugerücket, habe ich euch dasselbe wollen anzeigen, auf daß ich nicht mit bösem Gewissen, solch Guth auf eurem Boden, gewonnen, heimlich bey mir behielte, und nicht allein undanckbar, sondern auch schädlich erfunden würde. Schicke E. G. dasselbe, so viel sein ist, gantz und gar. Denn solch Wild läßt sich wunderlich unter Freunde theilen, daß es ein jeglicher gantz kriegt, und dem andern nichts abgehet. Eure G. wolte solches zu Gefallen annehmen: denn auch zu dienen bin ich willig. Hiermit GOtt befohlen, sampt Euern lieben Haußreben und Trauben. Amen. Sonnabend nach Luciæ. M. D. XXXI.

D. Mart. Luther.

PReise, Jerusalem, den HErrn, lobe Zion, deinen GOtt. v. 12.

Denn er macht feste die Riegel deiner Thore, und seegnet deine Kinder drinnen. v. 13.

Er schaffet deinen Grentzen Friede, und sättiget dich mit dem besten Weitzen. v. 14.

Er sendet seine Rede auf Erden, sein Wort laufft schnell. v. 15.

Er giebt Schnee wie Wolle, er streuet Reiffen wie Asche. v. 16.

Er wirfft seine Schlosen wie Bissen, wer kan bleiben für seinem Frost. v. 17.

Er spricht, so zerschmeltzet es, er läst seinen Wind wehen, so thauets auf. v. 18.

Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. v. 19.

So thut er keinen Heyden, noch lässet sie wissen seine Rechte. v. 20.

SEit die verdammte Welt, durch Wirckung ihres Herrn und Fürsten, des Teufels, so schändlich undanckbar ist, und aller GOttes Gnaden und Güther, beyde geistlicher und leiblicher, verächtlich mißbraucht; auch zu wider und Verdrieß seinem göttlichen Worte und Gebote damit handelt, biß daß ihr Stündlein komme, daß sie bezahle; habe ich jetzt für mich genommen diesen Psalm zu singen und lesen, GOtt damit zu ehren und dancken. Vielleicht findet sich etwan ein frommer Christ oder zwey, die mit mir loben und singen, auf daß doch nicht gar eitel Undanckbarkeit und Verachtung in diesem Leben gefunden werde.

Undanckbarkeit der Welt.

Erstlich aber ist dieser Psalm ein Lob und Danck für die leibliche Wohlthat GOttes, die da heist, ein gut Jahr oder gute Zeit, darinnen GOtt Friede und Frucht auf Erden giebt, daß man sich nähren und regieren kan. Denn wir müssen ja bekennen, daß diß XXXI. Jahr ein

Summa des 147. Psalms.

gut Jahr sey (wer weiß, wenn es mehr so gut kommen wird,) und ist doch niemand in der Welt, der es GOtt Danck wisse, sondern man braucht es zum Geitz aufs allermuthwilligste, ja auch zur Verfolgung des Evangelij, und aller Gottes Ehren. Aber die Welt ringet nach ihren endlichen Verdammniß; das wird sie gewißlich treffen plötzlich, und ehe sie sichs versehen wird.

Mißbrauch der leiblichen Wohlthaten GOttes.

v. 12. **Preise Jerusalem den HERRN, lobe Zion deinen GOtt.**

ER fordert zwar für seine Wohlthat nicht groß Opffer, noch köstliche Kleinod, die viel gestehen möchten: ja er fordert das allerleichteste Werck dafür, nemlich, Lob und Danck, welche ja keine Mühe noch Kost haben. Denn was ist leichter zu thun, denn sagen: Gelobet seyst du barmhertziger GOtt? Item, Ich dancke dir für deine Güther und Gaben. Item, du bist doch ja ein frommer treuer Gott und milder Vater ꝛc. Darff doch keiner gen Rom lauffen, darzu auch seinen Leib nicht regen. Und Summa, was ist es für Mühe und Arbeit solchen Psalm lesen oder hören? Noch können wir solchen leichten Gottesdienst nicht thun. Was sollen wir denn thun in grössern und schwehrern Gottesdiensten. Als da sind die Zehen Gebote halten, und um seinetwillen alles Ubel leiden, Leib und Leben, Guth und Ehre an ihm wagen. Warlich, wer nicht kan oder will Gott das Gratias sprechen, der wird nimmermehr um Gottes Willen alles thun und leiden.

Grosse schwere Gottesdienste.

Und ist eine grosse Schande (wo wir uns schämen könten,) daß man uns allererst zur Dancksagung muß reitzen, wie die Faulen, und aufwecken wie die Schlafenden; auch die Wohlthaten daher zehlen, nennen und fürbilden, so wird doch täglich damit überschüttet, und ohn Unterlaß ihr gebrauchen, und davon leben. Daß wir uns billich selbst solten reitzen und vermahnen, ohne Psalmen und fremde Erinnerung zur Danckfagung, als durch die Wohlthaten selbst beweget, gelocket und entbrant. Aber da wird nichts aus; man muß uns anfingen und anblasen, daß wir den HErrn sollen preisen, und darzu auch das Wort fürkäuen, und in den Mund streichen, wie dieser Psalm thut. Noch will unser fauler Schelm nicht dran, an solch leicht, lustig, frölich Wercklein, und schönes Gottesdienstlein. Pfü unser Schande! daß wir nicht erschrecken noch roth werden, wo wir einen Vers hören lesen in Psalmen.

Zur Danckfagung reitzen.

Wohlthaten Gottes sollen uns bewegen ihn zu dancken.

Aber das ist noch viel schändlicher, daß man uns muß den Wohlthäter auch nennen, und zu Jerusalem sagen: **Lieber, lobe doch den HErrn, und zu Zion, Lieber lobe doch deinen GOtt.** Ist er es doch so wohl werth, und ist ja ein billicher schöner Dienst, ꝛc. Denn viel sind, die aller göttlicher Wohlthat täglich brauchen, und wohl sehen und fühlen, daß sie grosse Gaben und alles Gutes haben; aber nicht einmal dächten sie, von wem sie es hätten, oder daß es Gott sey, der es ihnen giebet: sondern nehmen es an, als käme es ohngefehr daher, oder als hätten sie es erworben durch ihre Arbeit, Fleiß, und Weißheit, und gleich dahin achten, als müsse es ihnen GOtt geben, und sie keinen Danck dafür schuldig seyn.

Preise Jerusalem den Herrn.

So schändlich lebt kein Thier nicht, auch keine Saue nicht, als die Welt lebt. Denn eine Sau kennet doch die Frau oder Magd, von welcher sie die Trester, Kleyen, und Gestrod zu fressen krieget, läufft ihr nach und schreyet sie an. Aber die Welt kennet und achtet GOtt gar nichts, der ihr so reichlich und überschwenglich wohl thut, geschweige denn, daß sie ihm dafür dancken und loben solte. Daher man siehet, wie dieser leichter und lichter Psalm, so täglich von allen Geistlichen in denen Kirchen zuheulet und zuplerret ist, dennoch so gar unbekannt und unverstanden bleibt, bey denen blinden und verkehrten Leuten, daß man auch Jerusalem und Zion selbst damit muß anregen. Was solte denn Babylon und Sodoma gutes thun? So gar will es nicht hinan, daß man GOTT und seine Gaben erkenne, und ihm dancke.

Welt lebet schändlicher denn ein Thier.

v. 13. **Denn er machet feste die Riegel deiner Thore, und seegnet deine Kinder drinnen.**

DA fähet er nun an zu zehlen und zu nennen die Wohlthat, und die erste ist der Schutz, daß er die Thore der Stadt wohl verwahret und behütet, damit man in der Stadt sicher und stille wohnen könne. Wie viel sind aber wohl Bürger oder Menschen, die ihr Lebtage je einmal gedacht haben, daß ihr Schutz und Sicherheit in der Stadt eine Gabe Gottes sey? Welcher Bauer auf einem Dorff dencket, daß GOttes Gabe sey, daß er hinter seinen Zaun so sicher sitzt mit seinem Gesindlein? Wenn er alle Stunden müste gewarten, daß Diebe und Räuber ihm durchs Hauß liessen, oder im Kriege alle Stunden gewarten, daß ihm Haus und Hof abgebrennet, und er darzu geschlagen und geplagt würde, so würde er denn diesen Psalm lernen singen, und sagen: Ach, wie seelig sind die! Ach welch eine grosse Gabe Gottes ist es, daß einer seinen Bissen Brodts essen und Trunck Wassers trincken mag, mit Sicherheit und Frieden?

Schutz und Sicherheit in der Stadt und Lande ist Gottes Gabe

Aber nun solcher göttlicher Schutz und Sicherheit mit voller Macht da ist, achtet sein niemand. Ja dafür, daß wir GOtt solten dancken, fahren wir zu, und mißbrauchen es alles aufs allermuthwilligste; verfolgen Gottes Wort, sind der Obrigkeit widerspenstig und ungehorsam: betrügen und teuschen untereinander; setzen auf und machen Theurung, wuchern, und leben, als wären wir selbst Gott und Herren auf Erden. Darum muß GOtt wiede-

Undanck der Welt für allerley Gottes Gaben.

Strafe und allerley Plagen.

Ursache.

wiederum die Narren zuweilen mit Kolben lausen, Krieg, Diebe Räuber, Aufruhr, Feuer, Wasser, Pestilentz, und ander Unglück mehr unter uns schicken, damit er uns lehre verstehen, was Schutz und Sicherheit sey, und wie es so eine edle Gabe GOttes sey, sonst lernen wir es nimmermehr.

Man muß aber durch das Wort, Riegel nicht allein die eisernen Riegel, so der Schmid machen kan, verstehen: sondern per Synecdochen, und durch solches einiges Stück alles andere auch, was da hilfft den Schutz halten. Als da sind, gut Regiment, gut Stadt-Recht, gute Ordnung, ernste Straffe, fromme treue, weise Herren. Denn die eisernen Riegel werden es allein nicht thun, daß sicherer Schutz in der Stadt sey. Darum auch hin und wieder in denen Propheten die Fürsten und Herren Riegel der Stadt oder des Landes genennet werden.

Fürsten heisst die Schrifft Riegel der Stadt ꝛc.

Und Summa, es ist nicht Menschen-Witz noch Krafft, sondern GOttes Gabe, wo Schutz und Sicherheit ist; Es muß mehr dazu kommen, denn die eisernen Riegel oder Schmid. GOtt muß die Riegel (spricht er) selbst feste machen, und wie der 127. Psalm, Wo GOtt die Stadt nicht behütet, da wachet der Hüter umsonst. Es sind viel feste Städte gewonnen und zustöret, die man meynete, sie solten unüberwindlich seyn. Aber wenn der die Hand abthäte, der die Riegel feste macht, da giengen sie unter. Wie offt ist wohl die grosse und schier allmächtige Stadt Babel so schändlich gewonnen? Wie sind die Käyserthümer zu Assyrien, Persen, Griechen, Rom, so leichtlich und kürtzlich verstöret? Es hält nichts, ohne was GOtt hält.

Gott macht die Riegel feste. Ps. 127. v. 2.

Gott verbeut es nicht, bauen, die Stadt befestigen; man soll sich aber nicht darauf verlassen.

DOch wiederum will GOtt auch nicht haben, daß man ihn versuche, und wolte gar kein Thor, keinen Riegel oder nichts darzu thun, zum Schutz der Stadt: gerade, als solten die Thore offen bleiben, die Mauren abgebrochen, alle Rüstung und Wehre nachgelassen, alle Ordnung und Straffe aufgehoben seyn, und also die Stadt sich selber schützen, oder GOtt lassen allein walten und machen. Nicht also, sondern du solst bauen, und Riegel machen, die Stadt befestigen und dich rüsten, gute Ordnung u. Recht bestellen, auf das beste du vermagst. Aber da siehe zu, wenn du solches gethan hast, daß du dich nicht darauf verlassest, und sagest: Nun sitze ich sicher und feste, und stehet alles wohl, wie die Heyden thaten, als der König zu Babel (Dan. 4.) seine Stadt Babel rühmete, und Arbaces seine Stadt Ecbathana, und musten es anders lernen: sondern schreibe solchen Reim drauf: Nun hilff GOTT! oder uns ist hiermit ungeholffen.

Nebucadnetzar. Dan. 4. v. 27. Arbaces.

Er könte dir wohl Korn und Früchte geben, ohne dein Pflügen und pflantzen; aber er will es nicht thun: so will er auch nicht, daß dir dein Pflügen und Pflantzen Korn und Früchte geben, sondern du solst pflügen und pflantzen, und darauf einen Seegen sprechen, und beten also: Nun berathe GOtt, nun gieb Korn und Frucht, lieber HErr, unser Pflügen und Pflantzen werden es uns nicht geben, Es ist ist deine Gabe. Gleichwie man die Kindlein gewöhnet, daß sie fasten und beten, und ihre Kleiderlein des Nachts ausbreiten, daß ihnen das Christkindlein (oder S. Niclas,) bescheren soll. Wo sie aber nicht beten, nichts bescheret, oder eine Ruthe und Pferde Aepffel bescheret.

Gott könte wohl Korn geben ohne pflügen, er thut es aber nicht.

Was ist aber alle unser Arbeit auf dem Felde, im Garten, in der Stadt, im Hause, im Streit, im Regieren, anders gegen GOTT, denn ein solch Kinderwerck, dadurch Gott seine Gaben, zu Felde, zu Hause und allenthalben geben will? Es sind unsers HErrn Gottes Larven, darunter will er verborgen seyn, und alles thun. Hätte Gideon nicht darzu gethan, und wäre zu Felde gezogen wider Midian, so wären die Midianiter nicht geschlagen; und GOtt hätte sie doch wohl ohne Gideon können schlagen. Er könte wohl Kinder schaffen ohne Mann und Weib, aber er will es nicht thun, sondern giebt Mann und Weib zusammen, auf daß scheine, als thue es Mann und Weib, und er thut es doch unter solcher Larven verborgen. Man spricht, Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum. GOTT bescheret alles gut; aber du must zugreiffen, und den Ochsen bey den Hörnern nehmen, das ist, du must arbeiten, und damit GOtt Ursache und eine Larve geben.

Unsers HErrn Gottes Larven. Gideon. Jud. 7.

Dat Deus omne bonum &c.

Darum spricht hier auch der Psalm: Er machet feste, Was? die Riegel deiner Thore. Feste will und kan er machen; aber es sollen deine Riegel da seyn, und deine Thore, die er feste machen könne: ohne deine Riegel machet er nicht feste. Und stehet doch darbey, daß die Riegel an sich selbst nicht feste sind. Darum soll es beydes da seyn, du solst Riegel und Thor machen, und haben; aber Er will sie feste machen. Du solst sie nicht feste machen; so will Er nicht Riegel machen. So theile es nun recht. Schaffe du Riegel und Thor, und lasse ihn sie feste machen. Arbeite du, und lasse ihn Früchte bescheren. Regiere du, und lasse ihn Glück darzu geben. Kriege du, und lasse ihn den Sieg geben. Predige du, und laß ihn die Hertzen fromm machen. Nimm du Mann oder Weib, und laß ihn Kinder zeugen. Iß und trinck du, und laß ihn dich nähren und stärcken, und so fort an in allen unsern Thun, soll er es alles in und durch uns thun, und er allein die Ehre davon haben, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 3. **Es ist weder der Pflantzer noch Begiesser etwas, sondern GOTT, der das Gedeyen giebt.**

Riegel und Thor soll man haben, GOtt aber macht sie feste.

Ein jeder thue was ihm Gott befiehlt, soll es aber gerathen, muß er Glück darzu geben.

1. Cor. 3. v. 7.

Das ist nun alles gesagt, wider die, so GOtt versuchen, und nichts thun wollen, und meynen, GOtt soll ihnen geben und thun, was sie begehren, ohne Arbeit und Fleiß, zu welchen billich diß Sprichwort gesagt wird: Verlasse

Verlasse dich

drauf, und backe nicht.

dich drauf, und backe nicht. Item, Harre biß dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege. Denn GOtt will keine faule Müßiggänger haben; sondern man soll treulich und fleißig arbeiten, ein jeglicher nach seinem Beruff und Amt, so will er den Seegen und das Gedeyen darzu geben.

Alles soll im Glauben zu Gott geschehen.

Wiederum ist es auch den Vermessenen gesagt, welche meynen, es komme oder müsse kommen und erworben werden durch ihren Fleiß und Arbeit, durch ihre Kunst und Witze, fragen nicht nach GOtt: aber das rechte Mittel ist, nicht faul und müßig seyn, auch nicht auf eigene Arbeit und Thun sich verlassen, sondern arbeiten und thun, und doch alles von GOTT allein gewarten. Das ist so viel gesagt: Es muß alles im Glauben und Trauen zu GOtt geschehen. Und ob er siehet, daß zuweilen denen Faulen oder Vermessenen Glück zuschlägt, sich nicht dran ärgern. Denn es hat doch die Währe nicht, und bleibet noch erbet nicht, und gehet endlich unter: wie wir der Exempel viel für Augen sehen, wie geschwinde grosse Güther untergegangen sind, und täglich untergehen.

Grosse Güther unrecht gewonnen.

Die andere Wohlthat, das Glück, daß ein Stadt reich ist ꝛc.

DJe andere Wohlthat ist, Glück, daß die Stadt voll Volcks, reich, wohl bewohnet und erbauet wird: welches ist ein Seegen GOttes, und eine Frucht des Friedens und Schutzes, und nicht unserer Macht noch Kunst. Denn im Kriege geschicht der keines: so ist auch ohne das eine Stadt, so arm, dünne von Volck und übel erbauet, ist eine ungeseegnete Stadt (nach zeitlichem Seegen zu reden,) und wohl halb verflucht. So spricht auch der 127. Psalm, **Daß Kinder und starck Volck seyn GOttes Gaben.** Und in denen Propheten GOtt immer dräuet, wenn er mit einer Stadt zürnet: **Er wolle sie zur Wittwen, wüste, und ohne Volck oder Kinder machen.** Denn Kinder heissen hier nicht allein Hauß-Kinder, sondern Stadt-Kinder, das ist, alle, die darinnen leben und geschützt werden, Sie seyn Jung oder Alt, Mann oder Weib, Geistlich oder Weltlich, mit allem das sie haben und erwerben.

Psal. 127. v. 4. Kinder und jung starck Volck sind Gottes Gaben.

Stadt-Kinder.

Volckreiche Stadt ꝛc.

Nun dieser Segen, daß eine Stadt voll Volcks ist, begreifft in sich alle andere Gaben, die zu Erhaltung des Volcks noth sind, als Hauß, Hof, Geld, Kleider, Vieh, Weib, Kinder, Gesinde. Item allerley Handwerck und Händel, daß kein Mangel drinnen sey, sondern sich täglich in solchem allen bessere, zunehme und mehre. Denn wo solche Stücke abnehmen oder gebrechen, da verdirbt auch die Stadt und wird wüste, sintemahl diß zeitliche Leben solches nicht entbähren kan.

Aber wie viel sind wohl Leute in solcher Stadt, die GOTT für solchen Seegen und Glück dancken? Ja wie viel sind ihr, die da erkennen, daß es GOttes Seegen und Gaben sind? Wie viel Menschen haben hier zu Wittemberg GOtte jemahls gedanckt allein für die zwey Wasser, Frischbach und Faulbach, daraus sie so viel Jahre so manchen frölichen Trunck gebrauet und gesoffen, und zu aller Nothdurfft im Hause so reichlich genützet haben, daß solche Nützung mit keinem Gelde immermehr zu bezahlen ist? Ich will schweigen der andern Gaben und Seegen, an Hauß, Hof, Kind, Viehe ꝛc.

Frischbach, Faulbach zu Wittemberg.

GOttes Seegen und Wohlthaten kennet man nicht, wil schweigen, daß man ihm dafür dancken solle.

Da ist der Teufel wohl gut für, daß solcher danckbarer Leute solten viel seyn; sondern so muß man thun, GOtt in dem allen verachten, und nicht kennen solche Wohlthat und Seegen, vielmehr aber dencken: Es sey unser, und unsers Thuns und Arbeit Schuld, wir haben es erworben und gewonnen: darnach des alles wider GOtt und unsern Nächsten aufs schändlichste mißbrauchen, stoltz seyn, prangen, schinden, betrügen, übersetzen, teuschen, und allen, Muthwillen üben, biß daß GOtt über unsere Boßheit erwecket werde, und schicke Krieg oder Tyrannen über uns die uns geben unsern verdienten Lohn, und solchen Seegen, und Gottes Gaben nehmen, und eine elende arme Stadt draus machen. Da werden wir denn lernen, wie grosser Seegen und GOttes Gaben zu der Zeit es gewesen sey, eine Stadt voll Volcks und wohl erbauet und wohl versorget haben.

Verdrießliche Leute.

Wiewohl man findet wohl so tolle Leute, denen es leid ist, wenn eine Stadt so gesegnet wird, daß sie voll Volcks ist, ꝛc. Denn sie wolten lieber, daß die Stadt dünne und leer bliebe, auf daß sie allein drinnen möchten fett, dick und groß werden: Besorgen, wo viel Leute drinnen sind, so gehe ihnen an ihrem Geitz und Hoffart ab, und andere werden auch mit essen und sich neben ihnen nähren. Diese rechnen und messen die Sache genau ab, nach denen Personen und Güthern, dencken nicht daß die Güther aller Städte auf Erden viel viel zu geringe sind, für ihre Person so drinnen sind; sondern GOttes Seegen (spricht hier David) der thut es. Wie auch das Sprichwort lehret je mehr Leute, je mehr Glück.

Je mehr Leute je mehr Glück.

Wie viel ein Tagelöhner ein Jahr erwerbe, und dargegen verzehre.

Und sage du mir, wie gehet es zu, es hat ein Taglöhner etwa des Tages einen Groschen zu erwerben gehabt, das trägt des Jahrs, so man die Feyertage und andere müßige Tage abrechnet, noch nirgend 15. gülden; davon muß er sich nähren mit Weib und fünff oder sechs Kindern. Nun rechne du, wie viel kömmt auf ein Haupt des Tags zu verprassen, zu kleidern, zu wärmen ꝛc. Noch sind die Kindlein so fett als die Schnecken, und siehet kein Hunger aus ihren Augen, daß auch Fürsten und Herren Kinder kaum so fett sind. Muß man hier nicht greiffen diesen Psalm: **Er seegnet deine Kinder drinnen:** Wohl ist es wahr, wenn einer gefangen liegt, oder wo man einen aushungern will, und das Seine nimmt, wie jetzt die Bauern und der Adel, auch Tyrannen, denen Pfarrherrn thun, da muß wohl mager und dürrer Leib herauskommen. Also gehet ge-

Er seegnet deine Kinder drinnen.

gewißlich der Seegen GOttes und nicht unser Arbeit, Fleiß und Witz, über einer Stadt, daß sie voll Volcks und ernähret wird und zunimmt, ꝛc.

v. 14. **Er schaffet deinen Grentzen Friede, und sättiget dich mit dem besten Weitzen.**

Die 3te Wohlthat, Friede.

DJe dritte Wohlthat ist Friede, daß nicht allein in der Stadt Schutz und Glück sey, sondern auch auf dem Lande rings herum Friede und gute Zeit sey, daß man sicher wandeln, ackern, pflantzen, weiden und werben könne. Welches in sich begreifft, fromme treue Nachbarn, und gehorsamen Adel und Bauerschafft.

Es kan niemand länger Fried haben ꝛc.

Wie man spricht: Es kan niemand länger Friede haben, denn sein Nachbar will. Item, Ein Nachtbar ist dem andern einen Brand schuldig. Es ist fürwahr nicht der kleinsten Unglücke eines auf Erden, untreue böse Nachbarn haben.

Böse Nachbar haben.

Denn rechne von den Bauern an, biß an den Käyser, was ein Bauer dem andern, ein Bürger dem andern, ein Herr und Fürst dem andern, ein König dem andern Schaden, Tück, Hinderniß, Hohn, und alles Hertzeleid thun kan; daß auch bey denen Jüden ein Fluch ist: GOTT gebe dir einen bösen Nachbar.

Fromme treue Nachbarn haben.

Wiederum ist es auch nicht der geringsten Gnaden eine auf Erden, fromme treue Nachbarn haben; denn die können alles gutes thun: und damit ist der Friede besser bestätiget, denn ob eine Stadt aller Welt Macht um sich hätte, und mit eitel eisernen Mauren verwahret wäre. Das sagen auch die Heyden, als Terentius: Wer da meynet, daß eine Herrschafft beständiger sey, die mit Gewalt erhalten werden muß, denn die durch Freundschafft bey einander bleibet, das halte ich für eitel Irrthum. Und Aristoteles: Was mit Gewalt erhalten wird, das hat die Währe nicht. Ursache, man spricht: Es ward nie keiner so böse, es kam noch ein böserer über ihn. Und abermahl: Curt ist auch böse. Jenseit des Berges sind auch Leute. Das Käyserthum zu Babel war böse; aber die Perser waren noch böser, und zurissen es. Das Käyserthum der Perser war böse, aber Alexander war noch böser, und fraß die Perser. Die Römer waren böse, aber die Litten, Wenden und Türcken waren noch böser und haben es redlich zuplündert. Der Türck ist jetzt böse, aber wo die Welt länger stehen wird, muß er einem Bösern herhalten.

Terentius.

Aristoteles.

Ein Käyserthum hat immer das andere aufgefressen.

Cato.

Darum spricht der weise Römer Cato, da er lehret Haußhalten: Man soll Fleiß haben, und sich also halten, daß uns unsere Nachbarn lieb haben, und günstig seyn, das helffe wohl zur Nahrung. Auch rühmet die heilige Schrifft solche Gnade Eccl. 25. **Drey Dinge sehe ich gerne, welche gefallen beyde GOtt und den Menschen. Wenn Brüder einträchtig sind, wenn Nachbarn sich einander lieben, wenn Mann und Weib sich wohl mit einander begehen.** Und Salomon rühmet es auch, Prov. 27. **Es ist ein Nachbar, der bey uns wohnet, besser denn ein Bruder, der ferne wohnet.** Was hilfft es, daß einer hätte tausend Brüder, die alle ferne von ihm blieben? Ich nehme für sie alle einen guten Nachbar, und wolte um ihr aller willen ungerne einen Nachbar erzürnen oder verachten.

Eccl. 25. v. 1. 2. Drey schöne Stücke.

Prov. 27. v. 10.

Wie man sich aber soll halten, daß uns die Nachbarn hold und günstig werden, ist hier nicht zu erzehlen. Die Heyden und Vernunfft sagen: Es thue es Patientia & beneficentia, wenn man gedultig ist, und nicht so genau rechnet und vergilt, wo sie uns etwan Leide thun, sondern dafür durch die Finger siehet, und mit Worten und Wercken sich freundlich gegen sie erzeiget. Und ist wohl geredt, und ist auch der Schrifft Lehre: Daß man den Nächsten, auch den Feind, lieben soll. Man findet aber auch wohl so ungeschliffene grobe Nachbarn, die so voll Haß und Neides stecken, daß sie durch Gedult und Wohlthat je ärger werden. Darum heist es über alle Menschen Kunst und Krafft also: **GOtt schaffet deinen Grentzen Friede.** Und ist nichts anders, denn GOttes Gabe, wo solcher Friede ist im Lande. Er muß der Nachbarn Hertzen und Faust halten, lencken, und kehren zum Friede, und denen Unschlachtigen steuren und wehren.

Wie man Nachbarn zu Freunden behält.

Gott schaffet deinen Grentzen Friede.

Wohl ist es wahr, wie droben auch gesagt ist, daß wir sollen allen Fleiß dran legen, daß Friede im Lande sey und bleibe. Gleichwie wir sollen pflügen und säen, auf daß uns Korn wachse; Also sollen wir gedultig und freundlich seyn gegen unsere Nachbarn, auf daß Friede bleibe. Ja die Herren sollen auch die Grentzen und Strassen bestellen, und sich in Rüstung fassen wider die Feinde und böse Nachbarn; Aber wenn das nun alles geschehen ist, solte man sagen: Wohlan ich habe alles gethan was zum Friede dienet, was auch zur Gegenwehre gehöret; Aber damit ist nichts gethan: HErr GOtt, gieb du nun deinen Seegen darzu, **und schaffe in unsern Grentzen Friede!** Denn unser Thun wird nichts schaffen, unser Acker und Bauen wird solche Früchte nicht bringen, wiewohl wir gerne thun, was uns daran zu thun ist. Siehe, einen solchen Glauben, in deinem Fleiß und Arbeit zum Friede, wird GOTT seegnen, und seine Gaabe des Friedes geben und erhalten.

Gedult und Freundlichkeit gegen Nachbarn.

WO sind aber nun Leute, (daß wir wieder zum Psalmen kommen,) die GOtt für solche Gabe des Friedes dancken? Ja, wo sind sie, die es für GOttes Gabe erkennen, und GOTT nicht darzu noch verachten? Man braucht sein wohl zu unserer Lust und Muthwillen, und stellet sich, als sey solcher Friede

Leute erkennen nicht, daß Friede Gottes Gabe ist ꝛc.

unser

unser eigen erblich, darinne wir leben und thun mögen, was uns gelüstet, beydes wider GOtt und die Menschen. Denn es ist unsäglich, wie geil und kützel die Bauern jetzt worden sind, durch diese friedreiche Zeit etliche Jahre daher, es jucket sie die Haut so fast, wie einer Saue zur Schlachtung gemästet, als wolten und könten sie der guten Tage nicht länger leiden noch tragen, lassen auch nicht ab, biß der Fleischhauer über sie komme, und mache Würste draus. Solchen Danck muß GOtt empfahen, daß er solchen Buben so feinen Friede gegeben hat; aber schaue zu, wie lange er es leiden wird.

Bauern.

Und unsere Jünckerlein vom Adel, sonderlich die verzagten Scharrhansen, solten die GOtt dancken für solchen Friede? Das wäre dem gantzen Adel eine Schande: sondern sie sind es selber, die den Friede schaffen in allen Grentzen. Und David hat nicht recht gethan, daß er von GOtt solch Liedlein gesungen hat; Er solte es vom Adel gesungen haben, und dieselben mit solchem schönen Psalm gekleidet und geschmücket haben. Weil er das nicht gethan hat, so nehmen sie den Psalm billich, und schmücken sich selbst drein. Denn sie halten sich dafür, daß sie Herren sind, beydes über Friede und Krieg. Es könne ihr kein Fürst noch Herr gerathen. Wenn gleich GOtt mit allen Engeln da wäre, sie müssen schützen und retten, und Friede erhalten, sonst würde Gott wohl selber aus dem Himmel vertrieben. Sie dürffen auch weder Glück noch Seegen darzu, es ist gnung, daß sie das Messer stürtzen, und potz Marter fluchen können. Alsdenn stehet Friede, Krieg und alles, wie sie es haben wollen.

Junckerlein vom Adel.

Ich fürchte mir aber aus dermaassen sehr, daß solche Freveler, Lästerer, und Pocher werden GOtt plötzlich dermaleins erwecken, daß er ihnen diesen Psalm wieder abziehen, und ihm selber allein zueigen wird. und sie darnach lassen sehen, was sie, ohne seine Gaben, mit ihrem Pochen und Scharren werden ausrichten; damit sie auch so wohl, als andere, lernen, daß GOtt sey, der Friede schaffe in unsern Grentzen. Und wo es dahin kommet, daß sie uns vertheidigen, schützen und Friede schaffen sollen, so sey uns GOtt gnädig, und nehme uns nur immer weg. Denn da ist gewißlich das Schaf dem Wolffe befohlen, der ihm soll Friede schaffen, und dem Teufel der arme Sünder, dem er soll vom Tode helffen.

Behüte GOtt für solchen Schutzherrn.

ENdlich hier höreſt du wohl, wer da lernen will, daß wir sollen zum Friede arbeiten, mit Gedult und Freundschafft gegen die Nachbarn, auch mit bestellen Land und Strassen, mit Städten und Grentzen wider die Feinde; aber bey Leibe nicht darauf pochen noch trotzen, sondern auf GOtt uns verlassen, daß der uns Frieden geben werde und erhalten, wo wir es werth sind: wo nicht, daß da kein Rüstung helffen wird. Ja eben unsere Schutzherren die uns Frieden sollen schaffen, sollen die ersten und ärgsten seyn, so uns alle Plage und Unglück anlegen: wie wir hören, daß sie zu Wien gethan haben, und an allen Orten, da man sie hinlegt. Das macht, sie kennen Gott und seine Gaben nicht, und pochen auf sich selbst. Darum können sie auch kein rechtschaffen Werck thun, zum Friede, sondern müssen das Widerspiel thun, eben in dem, wenn sie rühmen, daß sie Friede schaffen.

Aergste Feinde im Krieg.

Unter diesen Frieden soll man aber auch rechnen alles andere. Guth, das zum Frieden gehöret: als Gesundheit des Leibes, wider Pestilentz, Wasser, Feuer, Gifft und allerley Plagen und Kranckheit. Denn wo solche Unglücke regieren, gehet es auch nicht wohl zu im Lande, und hat der Teufel gleichwohl seine Lust mit Unglück und Schaden thun. Und ist eitel GOttes Gabe, und nicht unsere Fürsichtigkeit oder Arbeit, wo nicht täglich Pestilentz und Kranckheiten, und andere Plagen des Teufels wüten. Und wo GOtt nicht hier auch Friede schaffet, solten uns alle unsere Apotecken, Aertzte, Kunst, Hülffe und Rath gar viel zu geringe seyn. Wiewohl man dieselben Mittel und Kunst brauchen soll, und mit Fleiß halten, doch nicht darauf sich lassen, wie gesagt ist; sondern den Seegen immer sprechen: HERR GOtt, gieb du Gnade und Friede hierzu, wir haben das unsere gethan; wir haben gepflantzet, gieb du das Gedeyen, wie droben gesagt ist!

Ander Guth so zum Friede gehöret.

GOtt giebt und erhält allein Frieden.

DJe vierdte Wohlthat ist das liebe tägliche Brodt, da er spricht: **Er sättiget dich mit dem besten Weitzen.** Das ist: Er giebt dir reichlich das Korn und Früchte auf dem Felde, und allerley Nothdurfft Essens und Trinckens den Leib zu nähren. Und spricht darzu, Er gebe nicht allein Korn, sondern Adipem, auserwehlten und niedlichen Weitzen: und giebt nicht allein, sondern sättiget, vollauf und reichlich. Damit will er ja anzeigen, daß er zu essen und zu trincken gnung giebt: wie denn auch St. Paulus sagt, 1. Tim. 6. **Der uns alles reichlich giebt zu geniessen.** Und das ist auch wahr. Denn alle Jahr wächst so viel, (wo GOTT gnädig ist, und nicht mit Hunger straffen will,) daß die Welt nicht verzehren kan, sondern viel überbleibt. Wiewohl dem Geitz nimmermehr gnung wächset, und wenn das Erdreich eitel Korn, und das Wasser eitel Wein, und die Berge eitel Gold wären, könten sie doch nicht einen geitzigen Menschen ersättigen, wenn er es gleich alles allein hätte.

Die 4te Wohlthat das liebe tägliche Brodt.

Er sättiget dich mit bestem Weitzen.

1. Tim. 6. v. 17.

Wer gläubet aber nun, daß GOttes Gabe sey, was wir so reichlich haben an Korn und Wein, und allerley Früchten? Wo sind sie, die ihm dafür dancken und loben? Ja wohl, man schlemmet und prasset: wiederum treibet man Wucher damit und macht theure Zeit, und schindet die Armen und jedermañ: u. wir gehen damit um, als hätten wir es selbst, und nicht

Gott danckt man nicht für seine Gaben, ja man mißbraucht ihrer ꝛc.

Auffsetzen der Bauren und Edelleute.

nicht Gott, geschaffen, da ist kein Gedancken von GOtt. Gleichwie jetzt die Bauern und Edeleute ihren Muthwillen treiben mit ihrem Auffsätzen: sie haben den Boden und die Früchte innen; wollen nun auch das Geld haben, auf daß ander Leute nichts, und sie alles allein haben. Wohlan, ob sie recht hierinne theilen, wird sich mit der Zeit wohl finden, daß sie selbst nichts haben sollen, laß sie fahren und machen.

Daß Korn, Wein, und allerley Früchte wachsen, ist Gottes Gabe

Wir sollen hier lernen, und Gott loben und dancken, daß er Korn wachsen läst, und erkennen, daß es nicht unsere Arbeit, sondern seines Seegens und seiner Gaben ist, daß Korn und Wein, und allerley Früchte wachsen, davon wir essen und trincken, und alle Nothdurfft haben, wie denn das Vater Unser auch beweiset, daß wir sagen: **Gieb uns unser täglich Brodt.** Hier bekennen wir mit dem Worte, **Gieb**, daß es Gottes Gabe sey, und nicht unser Geschöpffe. Und wo er nicht gäbe, so würde nicht ein Körnlein wachsen, und unser Ackerbau würde gar umsonst seyn. Ja es ist so eine starcke Gabe, daß sie durch Gottes Krafft muß wunderbarlich erhalten werden, biß wir sie kriegen und geniessen. Denn wie bald könte alles Korn in der Erden verfaulen, erfrieren, vermodern, von Würmlein gefressen, vom Wasser ersäufft werden? Und wenn es schon daher wächst, wie bald könte es mit Hitze, Wetter, Hagel verderbet werden, von Käfern und andern Thieren abgefressen werden? Und wer kan alle die Gefahr erzehlen, die das Korn und Wein muß ausstehen, ehe denn es auf den Boden kömmt? Daselbst es auch noch von Würmen verzehret wird, und weg fleugt. Der Teufel liesse nicht einen Halm noch Blat aufgehen und wachsen, wo ihm GOtt nicht wehrete.

Gefahr, so das Korn und Wein muß ausstehen.

Wie gewaltiglich Gott das Getreide erhält, biß wir es brauchen.

Darum, wenn wir einen Acker oder Korn ansehen, solten wir nicht allein Gottes Güte, sondern auch seine Macht erkennen, und also dencken: O du liebes Korn, wie aus reicher milden Güte giebt dich uns GOtt so vollauf; aber auch, wie mit grosser Gewalt behütet er dich von der Stunde an, wenn du gesäet bist, biß du auf den Tisch kommest, wie gar durch unzählige Gefahr alles Unglücks bist du kommen! Wie gar gewaltiglich reisset er dich durch aller Teufel Finger und Hände, die nach dir greiffen, schiessen und schlagen, daß sie dich verderbeten, und uns mit Hunger tödteten. Ja, ja, so solten wir wohl dencken? Wir haben anders zu thun, denn solche Gnade und Krafft Gottes zu erkennen. Wir sind es, die am Korn das meiste gethan haben. Hätten wir nicht gearbeitet, so hätte GOtt nichts können geben. So gehen wir harte Stöcke und Klötze hin, und treiben dieweil Wucher und Geitz und Quoß mit solchen mächtigen, gnädigen Gaben Gottes, verfolgen darzu damit, beyde, Gott und Menschen.

Aber ein fromm gläubiges Hertz siehet hier wohl, wie gar unsere Arbeit, mit pflügen, säen und dergleichen, verlohren wäre, wo nicht GOttes Gabe hier hülffe. Wiewohl wir solche Arbeit sollen mit Fleiß thun, und unser Futter aus der Erde suchen. Gen. 3. aber nicht darauf uns verlassen, als finden wir es mit unser Hand. Es gehöret mehr darzu, denn unsere Hand; GOtt muß Seegen und Gedeyen geben, darnach auch wider alle Teufel gewaltiglich erhalten, nicht allein diese vierdte Wohlthat, sondern auch alle drey droben erzehlte. Denn der Teufel gönnet uns der keine, Gott muß sie geben und erhalten wider seine Boßheit. Gen. 3. v. 17. 23.

Er sendet seine Rede zur Erden, sein Wort laufft schnell. v. 15.

Er zeiget hier an die güldene Kunst, durch welche Gott alle solche Wohlthat außrichtet und giebet, spricht: Es koste GOtt nicht mehr, denn ein Wort, das heist, Fiat, Gen. 1. Denn er darff keiner Essen, Hammer, Amboß noch Zange darzu, daß er die Riegel feste mache. Er darff keines Steins noch Kalck darzu, daß er Frieden schaffe. Er darff auch keiner Frauen, weder Handels noch Müntzers darzu, daß er die Kinder drinnen reich und glückseelig mache. Also darff er auch keines Pfluges noch Ege darzu, daß er uns sättige mit Weitzen. Sondern er spricht zum Riegeln: Seyd feste, so sind sie feste; und zum Bürgern: Seyd reich und glückseelig, so sind sie reich und glückseelig. Und zu denen Grentzen? Der Friede sey bey euch, so ist Friede da: und zur Erden: Trage Weitzen, so trägt sie Weitzen, wie der 33. Psalm auch sagt: **Wenn er spricht, so stehets da.** Und Psalm 78. **Er sprach, da kam Unziefer.** Fiat. Gen. 1. Ps. 33. v. 9. Ps. 78. v. 46.

Er sendet seine Rede zur Erden.

Also hier auch, **Er sendet seine Rede zur Erden** (das ist,) Er redet mit der Erden, und alles was auf Erden ist. Solcher Weise redet der 107. Psalm von denen, so todtkranck sind, und doch genesen; **Er sender sein Wort, und macht sie gesund.** Das ist, Er spricht: Sey gesund, so wird man gesund. Also, daß er keiner Artzney bedarff, sondern spricht sie mit seinem Worte gesund. Item, Ps. 148. **Feuer, Hagel, Schnee, Dampff und Sturmwind, die seine Worte ausrichten.** Das ist, Sie thun wie er mit ihnen redet: Sein Reden oder Sprechen ist so viel als schaffen, wie wir lesen Gen. 1. daß er die Welt geschaffen hat durch sein Sprechen. Und Paulus Rom. 4. **Er ruffet dem, das nicht ist, daß es seyn oder werden muß.** Ps. 107. v. 20. Ps. 148. v. 8. Gen. 1. Rom. 4. v. 17.

Gottes Reden oder Sprechen.

Und sein Wort (sagt er) **läufft schnell.** Das ist, es geschicht flugs und so bald alles, was er will. Und so bald er spricht, so stehet es da, wie Gen. 1. **GOtt sprach und es geschach.** Es ist nicht so ein faul, kranck, todt Wort, wie der Menschen Wort und Gebot ist; wenn dieselbigen gleich viel heissen und gebieten, so geschicht doch nichts, oder gar wenig: denn auch der Könige und Herren Wort

Sein Wort läufft schnell. Gen. 1.

Menschen Wort und Gebot.

Des HErrn Gebot.

oder Gebot geschicht wenig und langsam. Es läufft nicht also: Es kreucht und schleicht mit guter Muße, wie man saget; Es ist der Herren Gebot. Das ist, es geschicht nicht. Ja wo nicht Gottes Wort darzu kömmt und spricht: Was du König und Fürst heissest, das geschehe, so wird gar nichts draus. Er muß sein Wort darzu thun, und dem Gebote des Fürsten Krafft, und denen Unterthanen Furcht und Gehorsam zu thun, geben; sonst wird es wohl heissen und bleiben ein Herrn Gebot.

Gottes Wort läufft.

Aber wenn GOtt zur Erden spricht: grüne, so grünet sie flugs daher: Laß wachsen, so wächst der Halm daher: Trage Weitzen, so trägt sie Weitzen, und geschicht alles flugs und bald: wie wir für Augen sehen, daß sein Wort nicht kreucht, sondern läufft, ja es springet, und thut es in einem Sprunge, und in einem Nu. Also wenn er heist Friede in den Grentzen seyn, so ist der Friede alsobald allda, den sonst kein Fürsten Gebot schaffen noch erhalten kan: Wenn er die Leute in der Stadt seegnet, und heist sie Glück haben, so schlägt flugs eitel Glück zu, darzu sonst kein Handel noch Werbung zu helffen kan. Wenn er heist die Riegel feste seyn, so ist die Stadt wohl verwahret und beschützet, da sonst keine Mauer noch Wehre schützen noch verwahren kan.

Gottes Wohlthaten.

Darum bestätiget dieser Verß, daß wir droben bey den vier Wohlthaten gesagt haben, daß sie billich nicht unsere Kunst noch Krafft, sondern GOTTES Wohlthaten sind und heissen sollen. Und wo GOTT nicht durch sein Wort alles schaffe, so hülffe doch alle unsere Mühe und Arbeit nichts. Denn mit aller Menschen Arbeit vermöchten wir nicht einen Halm aus der Erden zu bringen, oder zu erhalten, geschweige denn mit Weitzen zu sättigen; Auch nicht einen Hund zu vertheidigen, geschweige denn, Frieden in denen Grentzen zu schaffen. Auch nicht einen Heller zugewinnen, geschweige denn, reich und glückseelig zu werden. Auch nicht einer Fliege zu wehren, schweige denn, die Riegel feste zu machen. Es heist, **Sein Wort**, und nicht unsere Hand, **Seine Rede**, und nicht unsere Kunst, schafft es und bringt es zu wege. Also zeiget dieser Verß die Ursache an, warum David die vier Wohlthaten nicht uns Menschen, sondern GOTT zuschreibet, dafür er uns heisset dancken. Ursache ist die, spricht er; Denn ihr thut es nicht, könnet auch nichts thun; sondern er spricht es, so habt ihr es, sein Wort und Heissen schaffet alles, das ihr habt.

Gottes Wort schaffet alles zu wege, nicht unsere Hand.

Gott kan mit einem Worte alles thun ꝛc.

Es ist aber auch für uns tröstlich also geredet, unsern Glauben zu reitzen und stärcken. Denn weil wir hören, daß wir solchen GOtt haben, der alle Dinge schaffet und thut so leichtlich, daß es ihn nicht mehr als ein Wort kostet, sollen wir ja mit Freuden und gantzem Erwegen ihm gerne trauen, und gläuben, daß er alles geben und helffen könne und wolle, wider alle Pforten der Höllen. O! wer das gläuben könte, daß es wahr wäre, daß GOTT mit einem Wort und so leichtlich alles thun kan, für wem wolte sich derselbige fürchten, wenn gleich der Türcke einen belägert hätte, oder auch die gantze Welt, was könten sie ihm thun? wo er GOttes Wort so mächtig und gewaltig hielte? Müste doch für solchem Mann der Türcke so matt seyn als eine Fliege. Aber wir gläuben es nicht, sondern sehen unsere Krafft an; was wir denn finden, das sie nicht vermag, das halten wir denn gleich, als vermöchte es GOtt auch nicht, verzagen und verzweifeln also dahin. Wiederum, was wir vermögen oder haben, das gläuben wir nicht, daß es GOtt uns habe geschaffen und gegeben. Ach wir sind ungläubige und undanckbare schändliche böse Kinder.

Alle Dinge sind möglich dem der da gläubet. Marc. 9. v. 23.

Er giebt Schnee wie Wolle, Er streuet Reiffen wie Asche. v. 16.

Er wirfft Schlosen wie Bissen, wer kan bleiben für seinem Frost? v. 17.

Winters Zeit.

HIer führet er ein Exempel ein vom Winter, seine Lehre zu bestätigen. Der Winter ist gleich dem Sommer widerwärtig: denn da siehet das Land wüste und öde, und trägt kein Korn noch Früchte, daß es scheinet, als würde nimmermehr nichts aus der Erden wachsen können. Und wer zuvor keinen Winter gesehen hätte, der möchte wohl verzweifeln, und dencken, Himmel und Erden wären uns feind worden, und wolten uns mit Hunger und Frost tödten: Oder es solte wohl ein Manichäus-Glaube entstehen, als wäre ein anderer GOtt des Sommers, der gnädig und gütig wäre, die Menschen zu mehren und nähren, und ein anderer GOTT des Winters, der zornig und böse wäre, die Menschen zu hungern und vertilgen. Aber nun ist es derselbige einige GOTT, beydes im Sommer und Winter, ob er gleich sich viel anders stellet im Winter, denn im Sommer. Der Winter siehet dem Tode, Zorn und allem Ubel gleich, gegen dem Sommer, der dem Leben, Gnade, und allem Guten gleich siehet.

Manichäi Glaube.

Winter Sommer

Was GOtt und wie er thun kan.

Daß wir nun noch stärcker im Glauben werden, und nicht zweiffeln, GOtt könne alles leichtlich, und mit einem Worte schaffen und thun, so heist uns David hier den Winter ansehen, gegen dem Sommer, darinnen sich GOtt abmahlet, was und wie er thun kan, und auch immer thut. Er läst im Winter schneyen, reiffen und gefrieren, daß es kein Mensch leiden kan. Denn es würde freylich kein Mensch einen rechten Winter außleben können, wo er solte ohne Feuer und Wärme seyn, und allein der Sonne (wie er im Sommer thut,) leben. So vermöchten auch alle Creaturen nicht, daß im Winter ein Körnlein wüchse, oder eine Frucht reiff würde. Kan nun GOTT den Winter so verwandeln und wegthun, und

Kan Gott aus dem Winter den

den

Sommer machen, so kan er dir auch aus allerley Noth helffen.

den Sommer wiederbringen, daß man des Winters gar vergessen muß, und thut dasselbige so leichte, daß es nur ein Wort kostet: wie viel mehr solst du gläuben, daß er dir aus deinem Winter und aller Noth helffen könne gar leichtlich und mit einem Worte? Er kan wohl Weitzen finden, wo du in Hungersnöthen bist. Er weiß wohl Frieden zu schaffen, wo du in Krieges Gefahr bist. Er kan der Stadt wohl Glück geben, wo sie verdorben ist. Er kan die Riegel wohl feste machen, wo sie zubrochen oder schwach sind: und das alles leichtlich mit einem Wort. Ursache, kan er doch den Sommer aus dem Winter mit einem Worte machen, welches wohl grösser und mehr ist, denn aus deiner Noth helffen.

Winter ist aller Welt Unglück.

Jährliche Sündfluth der Welt ist der Winter.

Denn, was kan eines einzelen Menschen, Stadt, oder Landes Unglück seyn, gegen dem Winter, welches des gantzen menschlichen Geschlechts und aller Welt Unglück ist? Und was ist der Winter, denn eine jährliche Sündfluth oder jährlicher Untergang der gantzen Welt, damit sie gar getödtet würde, wie die erste Welt ersäufft ward durch die Sündfluth? Was sind die Stuben, Oefen, Heerd, Feuer, Stroh, Holtz, Peltz, damit wir uns wärmen, anders, den die Archa Noe, darinnen wir uns im Winter erhalten, daß wir nicht erfrieren? gleichwie Noah mit den seinen in der Archa erhalten ist, daß er nicht ersoff: sonst müsten wir gewißlich vom Winter verderben, wie der Psalm auch hier sagt: **Wer kan vor seinem Frost bleiben?**

Exempel göttlicher Kraft wird uns hier fürgebildet.

Da siehe nun, kan GOtt der gantzen Welt jährlich aus dem Winter, und aus ihrer jährlichen Sündfluth und Tode helffen, so soltest du doch an diesem mächtigen Exempel göttlicher Krafft, daß dir jährlich für die Augen gebildet ist, lernen trauen und gläuben in allen Nöthen. Siehe, wie die Gottlosen hier thun, so doch nichts gläuben, die können im Winter sagen: Ey, es wird wieder Sommer werden, und sind gewiß, daß kein ewiger Winter seyn wird. Also lerne doch du, und ein jeglicher, auch sagen in seinem Winter! Wohlan, laß schneyen, reiffen und frieren, es gehe wie übel es wolle, so wird es doch wieder Sommer und gut werden, GOTT wird es nicht ewig lassen schneyen und gefrieren, wie der 55. Psalm spricht: **Er wird die Gerechten nicht ewig lassen Unruhe haben.**

Wie sich Christen in ihrer Noth trösten sollen.

Er giebt Schnee wie Wolle.

Und das noch tröstlicher ist, der **Schnee, Reiff, Frost** ist sein, (spricht er,) Er schaffet sie selber, und stehen nicht in des Teufels oder Feindes Hand: Er ist ihrer gewaltig; darum müssen sie auch nicht weiter kalt seyn, noch mehr uns kälten, denn er will, und wir wohl erleiden können, wie S. Paulus 1. Corinth. 10 lehret, **Daß uns Gott nicht läßt versuchen über unser Vermögen, sondern führet die Anfechtung so aus, daß wires können ertragen.** Wenn der Teufel den Frost in der Hand hätte, so müste nicht allein eitel Winter und ewiger Frost bleiben, und kein Sommer mehr werden, sondern es müste so hart frieren, daß alle Menschen auf einen Tag erfrören, und eitel Eißschollen würden: Aber GOttes Winter und Frost ist nicht ewig; und ob er wohl hart, und an ihm selbst unträglich ist, giebt er doch so viel Feuer, Wärme, Stroh, ꝛc. daß wir ihn können ertragen biß zum Sommer, da er gar aufhören muß.

Gottes Frost ist nicht ewig.

David vergleichet den Schnee der Wolle.

Und das zeiget David fein an, da er den Schnee der Wolle, den Reiff der Asche, die Schlosen denen Bissen vergleicht. Wie gar scharff und genau hat der Mann GOTTES Werck angesehen? Warum vergleicht er nicht die Schlosen denen Kiselsteinlein, und den Reiff dem Sande, und den Schnee dem Wasser? Hat er nicht mögen nähere Gleichnisse finden, die sich besser reimeten, denn diese? Und ob sich die ersten zwey etwas reimeten, wie reimen sich Schlosen und Bissen zusammen? Ach er redet tröstlich, und will uns den Winter lernen recht erkennen, daß wir GOtt ja lieben und loben sollen, auch um den Winter selbst.

Der Schnee zeigt Wolle an.

Der Reiff zeigt Asche an.

Die Schlosen zeigen dir Bissen an.

Der Winter und Frost ist unträglich, (spricht er); Aber auf daß du sehest und greiffest, wie er dir solle träglich seyn, und nicht verderben müssest, so hat GOtt Wahrzeichen eben in den Schnee, Reiff, und Schlossen gemahlet und gebildet, die dich trösten und anders lehren, denn sie dräuen. Denn siehe da, ist nicht der Schnee gestalt wie die Wolle. Damit will GOtt sagen: Der Schnee soll dich nicht tödten. Ja, er zeiget dir Wolle an, und solst Wolle haben und Wärme, damit du den Winter ertragen könnest: ehe müste der Schnee selbst Wolle werden, und nicht allein bedeuten. Der Reiff soll dich auch nicht tödten; ja er zeigt dir Asche an, welches eine Feuerstäte ist, da es pflegt warm zu seyn, damit du wissest, du solst im Winter nicht ohne Wärme seyn, auf daß du den Frost mögest überwinden. Die Schlosen sollen dich auch nicht tödten; sondern zeigen dir Bissen an, daran du mercken mögest, daß du im Winter, ob schon nichts wächset, dennoch nicht Hungers sterben solst, sondern etwas zu beissen haben.

Wolle, Asche, Bissen, erinnern und trösten uns.

Also zeigen die drey Stücke, **Wolle, Asche, Bissen**, als drey Propheten, nicht allein das an, daß der Winter solle aufhören, und der Sommer mit Wärme und Futter wieder kommen; sondern lehren und trösten auch, als drey Prediger, daß auch im Winter selbst, vor dem Sommer, solle dennoch so viel Wärme und Futter da seyn, daß wir den Winter überwinden. Und ist also der künftige Sommer nicht allein fürgemahlet und gebildet im Schnee, Reiff, Schlossen durch die Gleichnisse der Wolle, Asche und Bissen; sondern ist auch mitten in dem gegenwärtigen Winter gemenget, daß nicht eitel Winter seyn muß, sondern soll auch etwas vom Sommer drinnen seyn. Denn so viel Wärme und

Futter drinnen ist, so viel ist vom Sommer drinnen; gleich wie die Sonne im Winter (wiewohl weniger und schwächer, denn im Sommer,) auch scheinet und wärmet. Solch Gemälde und Bild ist auch in denen Wolcken durch den Regenbogen fürgestellet, daß wir für der Sündfluth sicher seyn sollen, ꝛc.

Regenbogen. Gen. 9. v. 13. segq.

Die 5te Wohlthat ꝛc.

DAs ist nun die fünffte Wohlthat, daß Gott auch im Winter uns Sommer mit giebt, über das, daß der Sommer im Schnee, Reiffe und Schlosen künftig verheissen und fürgebildet wird. Wer achtet aber solcher Wohlthat? Wer dancket ihm dafür? Er brauchet zwar des Winters zu seiner Ehre, damit, daß er seine Macht an ihm beweise, wenn er solche kalte, harte, unfruchtbare Zeit so leichtlich kan in einen reichen, frölichen, lustigen Sommer wandeln; lehret aber und vermahnet uns zugleich damit, zur Erkentnis seiner Wohlthaten, und zur Danckbarkeit. Denn der Winter lehret uns wohl, was der Sommer für eine edle Zeit ist, (wo wir es mercken könten,) und was Lobes und Dancks er damit verdienet: Aber wir sind es gewohnet, gleich wie der Sonnen selbst. Und solcher täglicher Brauch göttlicher Güther machet sie uns zu gemein, verächtlich, und geringe, daß wir sie eben achten, als hätten wir nichts, oder je nichts sonderliches. Aber wenn einer hundert Gülden von einem Menschen geschencket kriegte, das müste eine grosse Wohlthat heissen, und mehr Freude geben, denn GOtt mit gantzem Sommer und Winter geben kan. Pfu dein Maul an, du schändlicher Unglaube!

Gottes Wohlthaten erkennen wir nicht, vielweniger danck en wir ihm dafür.

Täglicher Brauch göttlicher Güther macht sie uns verächtlich.

v. 18. **Er spricht, so zerschmeltzt es; Er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf.**

DAs stehet es, daß Schnee, Reiff und Frost weg muß, und der Sommer wieder kommen, wie jetzt gesagt ist. Und daß nicht Menschen Werck sey, den Winter vertreiben: gleichwie auch nicht Menschen Werck ist, schneyen, reiffen, und gefrieren, oder Winter seyn. Denn es kömmt nicht, wie und wenn wir wollen; sondern Er spricht, das ist, wie droben, **Er sendet sein Wort**, oder redet mit dem Winter, und heisset ihn weichen: so geschicht es alsbald, und verschmeltzt beyde Schnee, Reiff, und Eiß.

Allein Gottes Wort zuschmeltzt den Schnee ꝛc.

Und daß man nicht allein gläuben müsse, sondern auch greiffen möge, daß allein GOttes Wort den Schnee, Reiff und Eyß zerschmeltze, und den Winter vertreibe, so kan ja niemand sagen, daß GOtt ein Feuer oder Hitze darzu gebrauche; wie wir thun müssen, wenn wir etwas wollen aufthauen lassen. Auch braucht er der Sonne nicht darzu; sondern es pflegt nach der Sonne desto härter zu backen. Ja eben wenn es am härtesten frieret, der Schnee am tieffesten, daß Eyß am dicksten ist, eben alsdenn hebt es plötzlich an, und bricht das Wetter, und thauet auf mit Gewalt. Nath wie gehet doch das zu? Wo kömmt das her? Es ist ja vor dem Thaue kein Feuer noch Hitze, sondern die allerschärffeste Kälte da gewesen: so hat es die Sonne auch nicht gethan; denn es thauet wohl ohne Sonne, daß man sie nicht siehet am Himmel.

Darauf kan die Vernunfft nicht antworten, denn also: Das Wort bricht; wer es aber bricht, das kan sie nicht sagen. Aber David sagt: GOtt breche es. Und zeiget darzu an, womit er es breche. Nicht mit Feuer noch Hitze; sondern mit seinem Wort: wenn Er das zum Winter, Frost und Schnee sagt, so hält es nicht mehr, und kömmt sein Wind, und schmeltzet es in zweyen oder dreyen Tagen weg, was einen gantzen Winter gefroren ist. Wo wolte die Welt so viel Holtz und Feuer nehmen, daß sie damit eines Tages Frost und Eyß zerschmeltzet, ich schweige eines gantzen Winters Frost? Es sind eitel grosse Wunderthaten GOttes, aber durch täglich Ansehen veracht worden, und wird nichts dafür gedancket.

GOtt bricht das Wetter mit seinem Worte.

Auch sagt hier David? Es sey sein Wind; gleich wie er droben sagt, seinen Frost. Denn es gehöret ein sonderlicher Wind darzu, das es thaue. Es thut es nicht ein jeglicher Wind; GOtt muß ihn herfür bringen, und durch sein Wort heissen kommen, sonst würden alle Blaßbälge, und alles unser Hauchen keinen Schnee zerschmeltzen, noch den Winter vertreiben. Aber wenn GOttes Wind kömmt, der darzu gehöret, so thauet es flugs dahin, unangesehen, daß keine Hitze vorhergegangen ist, die das Eyß hätte weich gemacht. Ja es ist zu weilen der Thauwind fast kalt, daß es scheinet, als lasse GOtt Kälte mit Kälte, und Wind mit Wind vertreiben, auf daß man sehe, es thue es nicht die Creatur, sondern sein Wort oder Sprechen; der auch denen dreyen Männern zu Babel den Feuerofen kühle machte ohne Kälte, und löschete ihnen das Feuer ohne Wasser, und muste das Feuer Feuer seyn, und doch nicht brennen. Es gilt ihm gleich viel, Feuer mit Feuer mit Feuer löschen, und Kälte mit Kälte wärmen.

Er läßt seinen Wind wehen.

Thauwind.

GOtt löschet Feuer mit Feuer. Dan. 3.

Das ist, des sich David hier verwundert, und GOtt preisen heißt, der den Winter vertreibt so wunderlich, daß er nicht Feuer und Hitze darzu nimmt, sondern einen kühlen Wind oder Lufft. Wie könte es doch wunderlicher zugehen, daß die Lufft, so doch viel dünner und weicher ist denn das Wasser, und dennoch das harte Eyß so leichtlich bricht und zu Wasser machet? Das Wasser aber kan solches nicht thun. Darum heisst es GOttes **Wind**, und ein sonderlicher Wind, der nicht von Natur, sondern aus GOttes Heissen und Sprechen Schnee und Eyß zu Wasser machet, so bald und so leichtlich.

Gottes Wind.

UNd ist fein, daß GOtt einen Wind zum Thauen nimmt und nicht etwas anders, auf

Geistlicher Wind, der

daß

wird durch einen geistlichen Wind vertrieben.

daß die Figur und geistliche Bedeutung sich fein darauf reime. Denn der geistliche Winter muß auch also vertrieben werden durch den Wind, und sonst nicht. Der geistliche Winter ist aber zweyerley; Einer, wenn der inwendige Mensch in Sünden erfroren ist, und in derselben Kälte erstorben; da ist Schnee, Reiff und Eyß aufs allerhärteste. Diesen Winter macht das Gesetz, und der Teufel mit seinen Anfechtungen. Denn weil es nicht Sünden sind in den Heiligen Geist, sondern sind arme betrübte Gewissen, da ist der Schnee wie Wolle, der Reiff wie Asche, das Eyß wie Bissen. Denn da ist Hoffnung und Verheissung, daß solcher Winter (wie wir es droben gemahlet haben,) weg müsse, und der Sommer, nemlich Vergebung der Sünden, kommen, und wenn es Zeit ist, so kömmt der Wind, der Heilige Geist, und wehet das Evangelium unter solche erkaltete Sünder, und vergiebt ihnen die Sünde und tröstet sie: da thauet es, da fleußt es denn, und ist der Winter weg.

Geistlicher Sommer.

Winter welchen die Welt macht.

Der andere Winter ist, wenn der äusserliche Mensch unter dem Creutz liegt, und in allerley Trübsal ist. Diesen Winter macht die böse schändliche Welt, die uns kein Feuer der Liebe, sondern allein Frost des Hasses beweiset, und will uns schlecht todt haben. Aber es ist doch auch hier der Schnee wie Wolle, der Reiff wie Asche, das Eyß wie Bissen. Denn es sind doch etliche fromme Hertzen, die uns lieben, nähren und fördern, biß daß der Wind GOttes einmahl komme, und erlöse uns von solchem Frost; oder bekehre die Hertzen der Feinde, daß sie Freunde werden, und mache aus Winter, Sommer, aus Saul, S. Paul: wie denn solcher Verheissungen und Trosts in der Schrifft viel ist, daß die Heyden, so die Christen verfolgen, sollen darnach sie höchlich ehren, und die Könige, so zuvor wider sie gewütet haben, sollen ihre Ammen und Diener werden, durch den Geist GOttes erweichet und aufgethauet.

Gar wenig loben und dancken Gott für den geistlichen Wind.

Das sind allererst die rechten hohen Wunderthaten, so durch leiblichen Winter und Sommer bedeutet werden; aber es ist der leidige Teufel, daß GOtt nirgend keinen Danck erlangen mag. Denn wo sind sie, die GOtt loben, und dancken für den lieben Wind des Evangelii? dadurch wir sind aufgethauet von dem grausamen Frost der Päbstlichen Tyranney, da es biß zu Grunde alles gefroren war, durch Verhängniß GOttes, der uns solche kräfftige Kälte und Irrthum zugeschickt hatte, um unser Boßheit willen. Wohlan, GOtt ist es gewohnet, und ist sein Glück in der Welt nicht anders, denn immer Wohlthun, und immer Undanck, Vergessen, Verachten, ja Lästern, Schänden, und alle Boßheit dafür

Kinder Israel.

leiden; wie die Kinder Israel thäten, und auch andern Göttern dieneten, und ihm seine Diener tödeten.

Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte.

Bißher hat er GOTT gedancket für die Wohlthat zeitlicher Güther, und weltlichen Stand; hier dancket er für die geistliche Wohlthat. Welches ohne alle Maaß grösser und höher ist, denn das zeitliche Guth, wiewohl es nicht so herrlichen Schein hat, als zeitliche, sondern geringes Ansehen ist, nemlich, GOttes Wort oder Predigt. Das ist der theure Schatz, der alle Seeligkeit mit sich bringet, beyde in diesem und jenem Leben, auch so reichlich, daß, wer es hat, auch in höchster Armuth und Elend, frölich davon ist, und es um aller Welt Guth nicht gäbe, sondern viel lieber alles Dinges, auch des Lebens, entbährete, und lieber im Tod damit seyn wolte, denn ohne das im Sause leben; aber wenig sind, die es recht haben.

Hier danket David GOtt für die geistlichen Wohlthaten.

Gottes Wort bringt alle Seeligkeit.

Darum hat David diese Wohlthat zu letzt am Ende gesetzt, da ein Lied soll am allerbesten klingen. Wer will aber diese Wohlthat ausreden, wie groß sie sey? Denn wer kan alle Tugend und Krafft des göttlichen Worts erzehlen, so alle heilige Schrifft und Predigt, und alle Christliche Bücher nichts anders thun, denn GOttes Wort preisen. Wie wir denn auch täglich thun mit Schreiben, Lesen, Predigen, Singen, Dichten und Mahlen. Denn diese Wohlthat bleibet und behält uns selber auch, wenn jene Wohlthaten vergehen, und wenn wir durch den Tod dieselbigen lassen, und uns von einander scheiden. Diese aber läßt uns nicht, scheidet sich auch nicht von uns, sondern dringet mit uns durch den Tod, und reisset uns heraus, und bringet uns in ein ewiges Leben, da kein Sterben noch Sorge des Todes seyn wird. Davon anderswo mehr, ꝛc.

Tugend und Krafft göttliches Worts.

Er setzet aber drey Nahmen des göttlichen Worts. Erstlich spricht er: **Sein Wort**, darnach **seine Sitten**, zuletzt **seine Rechte**. Die wollen mir jetzo unterscheiden: **Wort** soll seyn die göttliche Verheissung, daran wir glauben sollen; denn Verheissung und Glauben gehören zusammen vor allen andern Geboten, vor Wercken. **Sitten** sollen seyn die Ordnung und Weise im Gottesdienst: als da gewesen der Priesterstand, Tempel, Altar, mit ihrem Gebärden, Kleidern, Wercken, Opffern, und Lehren ꝛc. **Rechte** sollen seyn die Gebote, darinnen GOTT das Volck Israel ordnet, wie sie gegen andere solten leben, und in guten Wercken der Liebe sich üben: wie die Gebote der andern Tafel lehren, samt allen Rechten, die Moses draus gezogen hat; wie das fünffte Buch sonderlich beweiset. Solche drey Stücke müssen seyn in allem Volcke, das GOTTES Volck seyn soll; gleich wie wir Christen auch haben Verheissung des Evangelii, die Sacramente, Predigamt, und zuletzt die Lehre von guten Wercken.

Drey Nahmen des göttlichen Worts.

Wort.

Sitten.

Rechte.

Evangelium, Sacrament, Predigamt, Lehre von guten Wercken.

v. 20. So thut er keinen Heyden, noch läßt sie wissen seine Rechte.

Gottes Volck ist die Teufel und der Welt feind.

DJe Heyden waren denen Jüden in aller Welt feind, sonderlich ihre Nachbarn, allermeist darum, das die Jüden sich rühmeten allein GOTTes Volck zuseyn, und damit alle Heyden, als GOTTes Feinde, verdammten. Denn der Teufel kan es auch nicht lassen; wo er GOttes Volck siehet, darwider erweckt er alle Welt, und was GOttes Volck seyn will, das muß sich des erwegen, daß ihm alle Welt feind werde. Darum rühmeten sich die Heyden wiederum, und verachteten die Jüden sehr, sonderlich weil sie sahen, daß die Jüden ein geringes Häufflein, und ein klein Königreich hatten gegen alle Heyden, welche grosse Königreiche und Käyserthümer unter sich hatten.

Unterscheid des Ruhms der Heyden und Jüden.

Darauf gehet dieser Verß, und rühmet David diese Ertzwohlthat, über alle Wohlthat, als solte er sagen: Wohlan, rühme sich wer sich rühme, ich lasse geschehen, daß die Heyden in denen vorigen Wohlthaten und zeitlichen Güthern uns gleich, oder auch weit weit überlegen sind; Sie haben festere Riegel, mehr Volcks und Guths, grössern und weitern Friede, mehr und bessern Weitzen denn wir; GOTT läßt ihnen Winter und Sommer, Sonn und Regen, Himmel und Erden, so reichlich als uns, und wohl reichlicher dienen: Aber das weiß ich wohl, daß sie nicht rühmen können diß einige Stück, daß sie GOttes Wort haben, daß der HErr ihr GOtt, und sie sein Volck seyn. Diesen Ruhm werden sie uns lassen, und nicht nachthun. Wir wissen aber, und mögen uns gewiß rühmen, daß Er unser GOtt, und wir sein Volck sind. Denn wir haben sein Wort, das hat er uns, und keinen Heyden, gegeben.

Heyden erkennen nicht, daß leibliche Güther Gottes Gaben sind, vielweniger dancken sie ihm dafür.

Weiter, weil sie denn sich GOttes nicht rühmen können, noch seines Worts, so können sie sich auch der zeitlichen Güther und leiblichen Wohlthaten GOTTes nicht recht rühmen. Denn sie wissen nicht, daß es GOttes Gaben sind; und darum können sie auch nicht dafür dancken: sondern rühmen sich der Güther und Gewalt an ihnen selbst, nicht als GOttes Gaben. Und sind also die Güther und Gewalt ihr GOtt, darauf sie pochen, trotzen, rühmen. O elender Rühmer, Trotzer und Pocher, die GOtt nicht haben noch kennen; darzu seine Gaben und Wohlthat nicht verstehen, sondern aus der Creatur Götter machen, darauf sie trauen und rühmen!

Was hülffe es, daß ein jeglicher Heyde eine gantze Welt hälte, so er doch nicht erkennete, daß es GOttes Gabe wäre, und GOTT noch sein Wort nicht hätte, sondern die Welt müste sein GOtt, Trost und Trotz seyn? Wolte ich doch lieber eine Stadt, ein Hauß, eine Kammer, ja einen Saustall haben, allein daß ich wüste, daß der HErr mein GOtt, und der Stall seine Gabe wäre. Denn was kan dem mangeln, der GOTT oder GOTTes Wort hat, wenn er sonst nichts hätte, und gleich der arme Lazarus wäre, ja auch im Tode läge?

Wer Gott hat dem kan nichts mangeln.

Wiederum die Heyden, wenn sie gleich rühmen ihr Guth und Gewalt, so rühmen sie ihren grossen Raub und Diebstahl, als die Diebe und Räuber, darzu als GOttes Feinde und Lästerer, und ist ihr Ruhm eitel Schande. Denn weil sie GOttes Güther inne haben, und erkennen nicht, daß es Gottes Güther sind, und sie dieselbigen von ihm haben, noch dafür dancken, (als sie nicht können, weil sie sein Wort nicht halten,) so ist es eben so viel, als gestohlen und geraubt Guth; und sonderlich, weil sie GOtt noch darzu verläugnen und lästern, und machen andere Götter aus ihrem Guth, darauf sie trauen. Gleich als wenn ein Fürst einem ein Guth leihet, und der Lehenmann wolte nicht erkennen, daß er solch Guth vom Fürsten hätte, sondern verläugnete, lästerte und verfolgte ihn, und erwehlete einen andern Fürsten zum Lehensherrn; das wäre ja ein Dieb und Räuber, und Feind des Fürsten in seinem eigen Guthe. Darum nennet der 86. Psalm solche heydnische Königreiche, **Raube Berge**, daß sie ihr Guth und Gewalt, beyde für GOTT und der Welt rauben und stehlen.

Derer Heyden Ruhm ist eitel Schande.

Simile.

Heydnische Königreiche nennet die Schrifft. Raubeberge. Ps. 86. v. 5.

Dargegen kan sich ein frommer David und GOttes Völcklein rühmen, daß er nichts geraubt noch gestohlen habe. Denn er bekennet, daß es alles GOttes eigen sey; der giebt und leihet es ihm, daß es auch sein sey, und ist sein Ruhm eitel Ehre, als eines treuen Dieners GOTTes, den er kennet, dem er dafür dancket und dienet. Das machet alles, daß er GOTTES Wort hat, dadurch er wird erleuchtet und gelehret, zu erkennen Gott und seine Wohlthat. Ob er nun nicht so viel hat, als die Heyden, da liegt nichts dran: Er hat es doch mit Ehren und Gnaden für GOtt, und singet aus dem 37. Psalm, **Das wenige, so ein Gerechter hat, ist besser, denn das grösseste Guth vieler Gottlosen.** Denn sie haben es mit allen Schanden und Unehren für GOtt, als die Räuber. Nun wolte ich ja lieber einen Pfennig haben, als ein frommer Mann, weder viel tausend Gülden als ein Schalck. Aber da fragt der Gottlose nichts nach; Geld ist sein GOTT, darbey bleibet er.

Ruhm des Volcks Gottes, ist eitel Ehre.

Ps. 37. v. 16.

Gott der Gottlosen.

O Daß wir jetzt auch so rühmen, und diesen Verß wohl singen könten! Weil wir doch so gewiß GOTTes Wort haben, und der andere Hauffe so überaus trotzig und ruhmredig ist, verlassen sich auf Käyser, Könige, Fürsten, das ist, auf ihr Guth und Gewalt, und haben weder GOTT noch sein Wort, dencken und dancken auch nicht für ihr Guth und Gewalt, als für GOTTES Gabe, sondern machen ihr Guth und Gewalt zu ihren GOtt, rauben

Rühmen und Trotzen der Papisten.

ben und stehlen, als die GOttes Diebe und Schälcke, alles was sie haben, und besitzen alles mit Schanden und Unehren, und ist ihr Rühmen auch Laster, und pfü dich an, verläugnen, lästern, und verfolgen darzu GOtt ihren Lehenherrn, mit allen seinen Dienern und gantzen Reich. (Darzu ihnen GOtt wenig Glück und Heil gebe, Amen, als er auch ohne das wird thun.)

Rühmen derer, so Gottes Wort haben.

Aber wir können rühmen, daß GOtt uns sein Wort gegeben hat. Laß sie nun reich, und uns Bettler seyn; laß sie gewaltig, uns aber schwach; sie frölich, uns aber traurig; sie herrlich, uns aber verachtet; sie lebend, uns aber todt; sie alles, uns aber nichts seyn: Was denn? Noch haben sie keinen GOTT, sondern müssen einen bettelschen, laufichten GOtt selbst machen aus ihrem Pfennige. O der elenden Materie zum GOtt! O barmhertzige Gottschmiede! Wir aber haben GOtt, und rühmen uns des rechten GOttes. Diesen Ruhm müssen sie uns lassen, gegen welchen alle ihre Königreiche ein fauler Mist und Koth sind.

Sufficit tibi gratia mea. 2. Cor. 12. v. 9.

Ob wir nun viel leiden müssen, was schadet es? Es heist, wilst du ein Christ seyn, Sufficit tibi gratia mea, dancke du, daß du mein Wort hast, und durchs Wort mich selbst. Was schadet dir Noth, Hunger, Pestilentz? Was schadet dir der Scharrhansen Pochen? der Bauern Muthwillen? derer Papisten Wüten? der gantzen Welt Ungnade? aller Teufel Zorn? Du hast GOTTES Wort, und Sie nicht. Du bist in Gnaden bey mir, und sie nicht. Du bist mein Kind, sie sind meine Feinde. Lieber laß dir mein Wort, als mich selber, auch einen Schatz, auch ein Königreich, auch ein Himmelreich seyn in deinem Armuth, Elend und Jammer. Mein Wort bleibt ewig, und du auch im Wort: dein Elend, und jener Homuth, vergehet, ehe man es meynet.

Mercke aber zur letzt, daß David nicht hier sich rühmet der grossen Wunderthat, so GOtt dem Volck Israel erzeiget hat; welcher Ruhm doch auch recht und herrlich ist, sondern vom Wort GOttes. Denn unter allen Wundern, Zeichen und Thaten ist warlich das Wort das allerhöchste, beste, gewisseste. Darum siehe zu und mercke, daß Gottes Volck darbey am allergewissesten zu erkennen, und der höchste Trost, Gottes Wort haben; wie er hier sagt. Denn damit setzet er sich wider alle Welt, und spricht: Wohlan! Habe wer da hat, und was er hat; so thut doch GOtt keinem Volck auf Erden, wie er mir thut. Die haben dennoch GOttes Wort nicht, und wollen es auch nicht haben, sind sein auch nicht werth. Denn sie verfolgen es und halten es für einen Gräuel. Aber es ist mein höchster Schatz und Trost. Darum lobe Jerusalem solchen HErrn, preise solchen GOtt Zion, preise und lobe alles was Odem hat, Amen.

Ende derer Auslegungen über die Psalmen Davids.

D. Martin

D. Martin Luthers

Auslegung des Predigers Salomonis,

aus dem Lateinischen übersetzt

durch Justum Jonam, A. 1533.

Justi Jonä Zuschrifft.

Dem Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Philipsen, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Katzenelnbogen, zu Dietz, zu Ziegenhain und Nidda, ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn.

GNade und Friede GOttes in Christo! Durchlauchtigster, Hochgebohrner Fürst, Gnädiger Herr. Diß Buch des allerweisesten Königes Salomo ist ein recht Fürsten-Buch, und hat der Heilige Geist nicht allein durch andere heilige Propheten und Apostel, sondern auch durch Könige und Fürsten, der Welt GOttes Wort und Willen geprediget, daß keine Entschuldigung sey, und niemands, wie jener Herr, klagen dürffte, daß durch eitel schlechte Leute diese Lehre vom Glauben aufgekommen sey. Es ist die Königin aus Reich Arabien (diesen hohen Prediger zuhören) so weit gen Jerusalem zur Predigt gezogen, welches grosse Exempel auch Christus anzeucht. Matth. 12. Daraus sollen wir diesen hohen Hofprediger auch desto fleißiger hören.

Es haben viel derer Alten über diß Buch geschrieben, aber sie haben den rechten Verstand nicht getroffen. Denn daß S. Hieronymus, welcher mit müßiger Möncherey und Einsiedel-Leben umgegangen, solte Salomons Wort, Hertz oder Meynung recht sehen oder treffen, ist nicht wohl möglich gewesen. Diese zwo Personen, Salomo, welcher im hohen Königlichen Stande, mit eitel rechten, hohen Kirchen-Sorgen, und Regiments Sachen umgieng, und Einsiedele oder Mönche, sind zu weit mit Hertzen, Sinn und Gedancken von einander. Man spricht, und ist wahr, Usus facit artificem, das ist, Erfahrung macht einen Meister, und wie wir Deutschen sagen, Selbst erfahren ist alle Ding; darum ist nicht wohl möglich, daß jemand solte den König Salomo in diesem Buche groß achten oder verstehen, welcher die grossen Sachen, davon er redet, und die er meynet, nicht unter Händen gehabt oder erfahren.

Es haben viel scharffsinnige Leute bey denen Griechen, und auch Römern, in Schulen von Regimenten geschrieben, und die Könige, und Fürsten wollen regieren lehren. Dieselbigen haben wohl recht und feindavon geredt, wie es stehen und gehen solte. Aber es kan in solchen hohen Sachen, als in Königs und Fürsten Händeln, oder Regiments Sachen, nicht allezeit nach den geschriebenen Regeln gehen. Wiewohl nun menschliche Weißheit, Lehre, Kunst, und dieselbige gantze Philosophie eine grosse treffliche edle GOttes-Gabe ist, so wird sie doch hier allzu kurtz, höret auf, und kan nicht weiter sehen, was zu thun, oder fürzunehmen ist, wenn sie etwan stecken bleibt und siehet, daß es nicht von statten will, wie es abgemessen, bedacht und fleißig berathschlagt ist. Da haben nun alle grosse hohe Leute, Fürsten, Herrn, welche GOtt etwas grosses zu thun erwecket, keinen andern Rath noch Trost gewust, und verzagen müssen. Aber Salomo lehret hier die GOttfürchtigen und Christen, daß man muß da einen andern Trost und Lehre haben, und daß man darum nicht gantz sich von Leuten thun soll, und von allen Händeln lassen, wie etliche Philosophi gelehret λάθε βιώσας; viel hohe Leute unter denen Heyden haben darüber gar von Regiementen gelassen.

Demosthenes hat gesagt, er wolte lieber rathen einen stracks zum Todte zu gehen, denn zu den höchsten Ehren in Regimenten. Socrates hat gesagt, Er wolte eher leyden, daß man ihn in kleine Stücken zurisse, denn sich in Regimenten brauchen lassen; Xenophon schreibt, daß etwas höhers darzu gehöre, denn schlechter Menschen-Witz und Verstand, wohl zu regieren, und sagt: Wie andere Thiere, Pferde oder Ochsen, nicht können regieret werden, denn von einer höhern Natur, als von Menschen: Also müssen die Menschen von göttlicher Natur regiert werden, und muß etwas höhers in denenjenigen seyn, denn Menschen-Verstand, welche andere Leute wohl regieren sollen. Dieses haben die Heyden gemerckt aus Erfahrung, daß menschliche Weißheit, höchster Verstand und Erfahrung nicht gnung ist. Darum hebt nun der Heilige Geist an, und lehret hier im Prediger Salomo, dieweil menschliche Vernunfft und Weißheit mit allen höchsten Fleiß, Nachdencken, Tichten, Trachten, die Regimente dahin nicht bringen kan, dahin sie gedenckt, daß dennoch Fürsten, Herren und Regenten in GOttes Gehorsam bleiben und fortfahren sollen in GOttes Furcht und festen Glauben, und nicht zweiffeln, GOtt werde mit im Schiff seyn.

Da hebet nun Salomo an, nicht als ein Philosophus, sondern aus hohen fürstlichen Ver-

Verstande und Weißheit, als ein recht erfahrner, und von GOtt verordneter König und Regent, dem auch GOtt sonderlich Glück und Weißheit zugesagt hat, und sagt, zeiget recht an, wo man den hinaus soll, wenn die Händel stecken, und wenn wir sehen, daß aller wohlbedachter fürgehabter Rath, alle Gedancken und Anschläge fehlen, plötzlich sich hindern, und (wie GOtt Menschen Gedancken gerne aufhält) weder hinter noch forder wollen.

Und ist dieses die Summa seiner Lehre, wenn Könige, Fürsten, treue Regenten, Lehrer, Prediger, allen höchsten treulichsten Fleiß fürgewendet, und gemeinen Nutz mit Ernst gemeynet, und ihnen Undanckbarkeit und Boßheit der Welt darwider begegnen, daß sie sich zu halten wissen, und in ihrem Amte, was ihnen von GOtt befohlen ist, gleichwohl fort fahren. Und darbey weiter lehret Salomo, daß man sich auf der andern Seite auch nicht vergreiffen soll, daß man nichts anfahe aus eigener Vermessenheit, eigener Weißheit, grossen Vermögen, Macht oder Vertrauen eigener Heiligkeit, wie Brutus, Caßius, Absolon, Josias, und etliche mehr gethan haben.

Also ist die Summa dieses Buchs. Daß dieser hohe recht Königliche Fürstliche Prediger, jedermann weisen will auf den einigen edelsten höchsten Gottesdienst des ersten Gebots in zehen götttlichen Geboten, vermahnet, das jedermann in seinen Beruff und Stande soll vor allen Dingen auf GOtt sehen, auf ihn allein trauen und bauen, auf ihn allein hertzlich und ernstlich allen Trost, Trotz und Hoffnung setzen, auf eigene Vermessenheit, auf eigene Menschen Gedancken oder Vermögen nichts erfahren, wie gut man es auch meynet. Wie denn solche Summa zu sehen im Text und Auslegung Doctor Martin Luthers.

Dieweil es denn nun am Tage, daß der Hochlöblichste Churfürst zu Sachsen, Hertzog JOHANN FRIDRICH unser Gnädigster Herr und E. F. G. samt andern Fürsten, so vor K. M. zu Augspurg. Christum und sein Wort bekant haben, jetzund in der Religion Sachen, gifftigen Haß des Teufels, und Boßheit der Welt, mehr erfahren, denn sonst andere Fürsten, oder Bischöffe, welche Christum verfolgen und ohn Aufhören lästern; wie auch Salomo, als ein König in GOttes Volck, mehr Widerstand von allen Pforten der Höllen, und der bösen gifftigen Welt gehabt, denn wenn er ein schlechter heydnischer König gewesen wäre: zweiffele ich nicht, solche Predigt Salomons soll E. F. G. und andern Gottfürchtigen tröstlich seyn zu lesen. Denn Salomo schreibt hier, daß denen Feinden göttlichs Worts ihr Stündlein nicht aussen bleiben wird, da ihr grober Baurenstoltz wird aufhören.

Und wiewohl D. Johannes Brentius über dieses Büchlein zuvor auch gantz Christlich und wohl geschrieben, so habe ich doch diese lateinische Auslegung D. Martini, auf Bitte etlicher Herrn verdeutschen wollen, und unter E. F. G. Nahmen lassen ausgehen, damit diß edele köstliche Buch und königliche Predigt Salomonis bey vielen möge desto bekannter werden, und andere, welche biß anher diese Lehre vom Glauben Lutherisch nennen, diß Buch auch zu lesen verursacht, und erkennen mögen, daß diese Lehre vom Glauben und wahrer GOttes Furcht, nicht allein Lutherisch, sondern auch Salomonisch ist, und allzeit die höchste Theologie, das höchste Erkentniß, die höchste göttlichste Lehre, die höchste Religion und Gottesdienst unter der Sonnen gewesen und bleiben wird. Zweiffle nicht, E. F. G. werden alle Neben-Lehre hindan gesetzt, bey dieser Salomonischen, reinen, göttlichen Lehre allein zu bleiben, den höchsten Fleiß, wie biß anher fürwenden, und diesen meinen geringen Dienst E. F. G. gnädiglich gefallen lassen.

Der Allmächtige GOtt woll E. F. G. allzeit seine göttliche Gnade vermehren, und an Leib und Seele stärcken. Datum Wittenberg den 1. May, Anno Domini &c. XXXIII.

E. F. G.

williger
Justus Jonas.

D. Martin Luthers Vorrede.

Woher der schwehre Verstand dieses Buchs kome.

Dieweil diß Buch Salomonis aus dem Hebräischen unverständlich und übel verdolmetschet ist, so haben viel Lehrer bey denen Alten sich versucht etwas daran zu schaffen, und ein jeder hat es ausgelegt wie es ihm eben gewest, nach seinen Gutdüncken und Sinn. Denn also pflegts zugehen, an schwehren Büchern wollen immer die Lehrjungen Meister Stücke beweisen, und was wenig Leute verstehen, daran will jedermann den Vordanck und Ruhm erlauffen. Da kommts denn, daß des Deutens, Denckens, Gloßierens kein Ende ist, und dennoch wohl der rechte Verstand nicht getroffen wird. Darum, so lange der Text nicht rein und klar ist, oder etwas, aufs wenigste die Summa davon, so müssen alle Glossen fehl schlagen, allein daß jedermann seine Lust und Fürwitz büssen will an schwehren Büchern, und wo die Worte dunckel sind, läst man sich düncken, da sey jedermann frey mit Gedancken und Glossen zu wechseln und spielen.

Mißverstand, so die Philosophi von diesem Buch gehabt.

Erstlich, diß Wort Salomonis, da er sagt: Cap. 1. v. 8. **Alle Ding ist schwehr, niemand kan es ausreden** ꝛc. haben die Philosophi auf sich gezogen, gleich als rede Salomo von Speculation, oder andern müßigen Träumen und Gedancken. Item an den Spruch im 3. Capitel: Cap. 3. v. 19. **Es gehet dem Menschen, wie dem Vieh, wie diß stirbet, so stirbet der auch**, haben sich etliche gestossen, und gedacht, Salomo sey auf Epicuri Meynung, oder rede in der Person

Person Epicuri; welches ein heßlicher, gottloser und lästerlicher Irrthum ist. Aber unter denen allen haben dieses Buchs am schändlichsten gemißbrauchet die Lehrer, welche den Spruch am 9. Capitel, da er saget: **Kein Mensch kennet weder die Liebe noch den Haß, ꝛc. irgend eines** (oder, ob er Haß oder Liebe verdienet habe,) haben gedeutet und geführet vom Gewissen gegen GOtt. Und so sie den gar nicht verstanden, haben sie ihn dahin mit Gewalt gedehnet, als sey die Meynung, daß unsere Hertzen ungewiß schweben, ob wir in GOttes Gnade oder Ungnade seyn: damit sie viel tausend, ja unzähliche Gewissen, gantz jämmerlich gequälet und geplaget, und die allerseeligste, höchste Lehre vom Glauben, von Gewißheit der göttlichen Zusage, und die gantze Lehre des Evangelii, vom Erkäntnis Christi und dem gewissen Grunde der göttlichen Verheissung gantz untergedrückt. Haben denen armen betrübten Hertzen und Gewissen nichts anders fürgesaget, nichts anders eingebleuet durch den Spruch, denn daß wir im Leben und Sterben ungewiß seyn, und in Zweifel göttlicher Hulde und Gnade stehen müssen unser Leben und Wesen sey gleich wie es wolle. Und ist in denen Leuten so grosse Blindheit gewesen, daß sie vor diesem Spruch Salomonis, oder vielmehr für ihren eigenen heillosen Träumen und Gedancken, damit sie wider den Text diesen Spruch besudelt haben, nicht mehr haben sehen können die klare Predigt und Schrifft derer Apostel und Propheten, welche nicht allein mit so viel Schrifften, sondern mit ihren Predigten, mit Worten, mit grossen, trefflichen, göttlichen Wunder-Zeichen dieses Evangelii bezeuget und bekräfftiget haben, nemlich, daß Christus darum unser Heyland und Mittler ist worden, damit wir an der Gnade und Huld GOTTES, welche nicht auf uns, oder unsern Wercken, sondern in GOTTES allergewissesten Zusage (die je nicht wancken noch fehlen kan,) gegründet stehet, gar nicht zweifelten, sondern darauf gewiß stehen, und aufs allergewisseste gläuben möchten, daß GOTT uns gnädig sey; nicht um unsers Verdienstes willen, sondern um Christi willen.

Cap. 9. v. 1.

Mißverstand dieses Buchs bey denen Kirchen-Vätern.

Auch haben mit diesem Buche der rechten reinen Christlichen Lehre nicht wenig Schaden gethan etliche hohe Leute in der Kirche, nemlich, etliche von denen alten Vätern, welche gesagt haben, daß Salomo in diesem Buche eine Möncherey lehre, wie man müsse, (als sie sagen,) die Welt fliehen, sich von Leuten thun, derer Fürsten Höfe, der Regimente, des Ehestandes, aller Händel, und wie sie es nennen, weltlicher Fallstricke und Unruhe sich entschlagen ꝛc. Das heist aber GOTTES Ordnung und Creatur verwerffen und verachten. Unter denen verkehrten Heiligen ist St. Hieronymus, welcher die Jungfrau Blesillam, durch dieses Buch zum Klosterleben überredet, nachdem er über selbiges eine Auslegung geschrieben. Aber er irret weit, und durch diese gefährliche Lehre ist in die gantze Kirchen, wie ein grosse Sündfluth, ausgebrochen die Lehre und Schrifften von so mancherley Orden, und Möncherey, da man zu unsäglichen Schaden, und zu Verachtung der Kirchen-Aemter, der Regimenter, des Ehestandes, gelehret, und für treffliche Heiligkeit auf allen Predigstühlen gerühmet hat, das heilige Leben derer Mönche und Einsiedeler als welches allein recht Christlich wäre. Dadurch sie denn die Leute überredet, daß sie der Obrigkeit, als Herrn und Fürsten Stand, den Ehestand, für ungöttliche weltliche Stände gehalten, ja daß sie auch den allerhöchsten, heiligsten Stand, als Prediger und Pfarramt verachtet, und gedacht, es sey allein eine grosse Heiligkeit und Vollkommenheit, in die Wüsten lauffen, in Stille und guter Ruhe leben ꝛc. und niemand könne in der Welt, oder in andern Ständen GOtt dienen.

Also haben sie dieses edle Büchlein schändlich gefälschet und mißgebraucht, gleich als verwerffe Salomo, oder halte für Eitelkeit und für nichts das Predig-Amt, Obrigkeit und Regimente, item, den Ehestand, Vater und Mutter Stand, allerley Aemter und Händel, in Policeyen und Haußhaltungen ꝛc. so doch in Kirchenämtern, Land- und Stadt-Regimenten, das gantze Wesen auf Erden stehet ꝛc. Welche alle Salomo auf das allerhöchste in diesem Buche, und auch in seinen Sprüchen preiset und lobet, als edle köstliche GOTTES Gaben. Salomo dringet darauf in diesem Buch, daß alle Menschen, und alles was menschliche Gedancken, Fürnehmen und Anschläge sind, Eitelkeit und nichts sind; so kehren sie es stracks um, halten ihre Möncherey und andere ihre Menschen-Gedancken für köstlich Ding, GOTTES Creaturen aber und Ordnung, welche an ihnen seibst heilig und gut seyn, wollen sie vor eitel und nichts achten, verstehen also Salomon gantz widersinnisch.

In Summa, aus diesem edlen Büchlein haben sie eitel tolle thörichte menschliche Träume gemacht, und haben also aus dem guten köstlichen Golde, welches der rechte GOtt gegeben, ihnen selbst eitel schändliche Gräuel und Abgötter gegossen. Darum, denen Leuten aus solchem Irrthum und Blindheit hier zu helffen, und solche Abgötterey wieder zu tilgen und umzustossen, habe ich mir nicht übel gefallen lassen, daß diese meine Anmerckungen über diesen Ecclesiasten, welche etliche, als ich sie in der Schule gelesen, in Latein gefasset, und fleissig zusammen gebracht, an das Licht, und für die Leute kommen, dieweil ich vor Geschäfften selbst hiervon aufs neue zu schreiben und einen ordentlichen Commentarium über dieses Buch zu verfertigen noch zur Zeit nicht Weile habe. Und wiewohl diese meine Auslegungen nicht so reich sind über diß Büchlein, als ich gerne wolte, so mag doch dadurch denenjenigen, so

nichts

nichts bessers auf dißmahl haben, und etwa mit mir im Verstande dieses Büchleins geirret, Ursache gegeben werden, etwas bessers oder reichers zu finden. Und für mich mag ich es mit Wahrheit sagen, daß ich von Hertzen froh ward, und es für einen grossen Schatz mir achtete, daß ich erstlich einigen gewissen Verstand aus dem Texte in diesem ergriffe und merckte. Denn ich habe mein gantzes Leben durch gar offt an diesem Buche mit grosser Arbeit u. höchstem Fleiß mich versucht; aber ich habe ihm aus allen Commentariis und Schrifften der Alten nichts können abgewinnen, biß ich etlicher Maassen den Text erstritten. Also gantz war dieses Buch stracks wider den Text und wider die Christliche Lehre mit falschen Glossen gedeutet, und zu Grunde verderbet. Und ich dancke warlich GOtt dem Vater aller Barmhertzigkeit von Hertzens Grunde, daß er mit so reichem hellem Lichte diese letzte Zeit begnadet und erleuchtet hat.

Und dieses Buch möchte man wohl billich nennen das Buch Salomonis, von Kirchen und Schulen, von König- und Fürsten-Sachen von Land-Regimenten, von Haußhaltung und allerley Händeln der Welt. Nicht darum, daß Gesetze darinnen geschrieben sind, wie man ein Königreich, Fürstenthum, Land und Leute, Weib und Kind, regieren soll. Denn das lehret alles reich das Gesetz der Natur, und menschliche Vernunfft: wie den GOtt Genesis am 1. Capitel den Menschen alles äusserliche Ding zu regieren und zu brauchen unterworffen hat. Derohalben auch die Vernunfft ein Ursprung und Richtschnur aller Ordnung und Gesetze ist. Sondern der theure Fürst und König Salomo will die Leute, so mit hohem Regiment beladen sind, item, so Kirchen und Predigtamt, Land und Leute, Weib und Kinder zu regieren haben, welche für die Gemeine eine Sorge und Arbeit tragen sollen, treulich warnen, trösten und stärcken in allerley Angst und Noth, allerley Gefahr und Unfall, so sich unzählich in Regimenten, es sey in Kirchen- oder weltlichen Sachen, täglich begeben, nemlich, da feste zu halten und gedultig zu seyn. Denn was unzähliche Angst und Noth, allerley grosse Gefahr und Sorge, was mancherley Hinderung vom Teufel und bösen Leuten, was grosser Mühe und Arbeit sich in Regimenten begeben, und offt unversehens fürfallen, davon wissen Mönche und müßige Leute nichts, sondern welche es in die Hand nehmen, gerne wohl regieren wolten, die erfahren es recht. Solches zeigen an nicht allein die Historien der heiligen Schrifft, sondern auch andere Historien, und die Fabeln derer Poeten, von Hercule und Ulysse: als vom Hercule, daß er die Schlange mit den vielen Köpffen überwunden, und sonst grosse Bestien erwürget, daß ist, daß er eine grosse Gefahr über die andere in Fürstlichem Regimente ausgestanden hat. Also vom Ulysse, daß er zu Land und zu Wasser unsägliche Mühe und Arbeit, Unglück und Gefahr erlitten, ꝛc. Das bedeutet auch in der heiligen Schrifft der Bär und der Löwe, welchen David das Maul aufbrach, und erwürgete sie beyde, im ersten Buch Samuel am 17. Item, das bedeutet auch der grosse schreckliche Goliath ꝛc. Denn ein Fürst muß (wie David,) auch Bären würgen, das ist, offt in höchster Gefahr seyn. Wer die Kunst Salomonis nicht lernet, der wird zuletzt müde, matt und verdrossen, muß fallen und verzagen, und wie das Evangelium sagt: Es stossen zu viel Winde an das Haus; so es nicht auf eine Felß gegründet ist, muß es fallen. 1. Sam. 17. v. 34. Matt. 7. v. 27.

Also Demosthenes und Cicero, als es ihnen in Regimenten nicht ergangen, wie sie gedacht und gerne gewolt, haben sie ohne Sache verzagt, und mit grosser Ungedult und Hertzeleid jämmerlich geklaget über der Welt Untreue, und geschwinde Unfälle. Aus solcher Ungedult haben auch alle Ketzer Rotten angerichtet, und von ordentlichen Amte gelassen. Denn ein treuer rechter Lehrer oder Prediger seyn und bleiben, wenn die Leute so überaus schändlich undanckbar sind, ist nicht so ein leichte Ding. Und der Spruch ist wahr: Verzweiffeln macht Mönche. Und diß Wort derer Weisen ist wahr, da man sagt: In Händeln und Regimenten mercket man, was am Manne ist. Darum will ich allen frommen Christen diesen Salomonem befohlen haben, und wünsche von Hertzen, daß noch künfftig jemand möge kommen, welcher diß edle Büchlein, durch reichen Geist und Gnade, wie es werth ist, möge handeln und auslegen GOtt dem HERRN zu Ehren, Preiß und Lob, durch JESUM Christum unsern HErrn, Amen.

Von dem Entzweck und Inhalt dieses Buchs.

Diß Buch das schwehreste in der Schrifft.

DIß Buch ist eines unter denen allerhöchsten und schwehresten Büchern der gantzen Schrifft, und ist bißanher übel verdolmetschet, auch von denen Alten nicht recht ausgelegt, darum soll es jetzund denen Gottfürchtigen ein lieber Schatz seyn. Es sind aber zwo Ursachen, warum der rechte Verstand dieses Buchs von allen, so darüber etwan geschrieben, nicht gefunden noch getroffen ist. Denn wer ein Buch recht verstehen und andern Leuten klar u. richtig dargeben oder auslegen soll, der muß für allen Dingen fassen und kurtz anzeigen, wovon das gantze Buch fürnemlich redet. Das haben sie nun in diesem Buche Salomonis nicht gemerckt noch gesehen; drum haben sie nichts ausgerichtet. Zum andern, nachdem die Hebräische Sprache bey nahe untergangen und gefallen, und der König Salomo nun über das eine sonderliche, hohe, fürstliche Art in seinem Reden führet, welche auch höhern Verstand und Nachden-

dencken bedürffte, denn gemeine Hebräische Schrifft oder Rede, so ist es also gangen, daß diß edle Büchlein, welches aus vielen Ursachen sonderlich werth wäre, daß es von allen Menschen mit hohem Fleiß täglich gelesen würde, verachtet und vergessen unter der Banck gelegen, daß niemand Frucht oder Nutzen daraus hat nehmen mögen. Also gantz unmäßigen grossen Schaden thut es, daß ungelehrte faule Lehrer und Bischöffe die heilige Schrifft haben liegen lassen.

Es ist aber ein sonderlich edel, nützlich Büchlein für alle Potentaten, Fürsten und Herren, für der Könige und Fürsten Räthe, und alle die in Regimenten seyn, für alle, die auch haußhalten, Weib und Kind erziehen sollen. Denn in diesem Büchlein beschreibet Salomo, und mahlet gar eigentlich ab, wie es in der Welt, hier unter der Sonnen, unter Adams Kindern, zugehet in hohen Regimenten, in Händeln, in Haußhaltung, in allen Sachen, da man denen Leuten helffen, und gemeinen Nutzen dienen will. Die erste aber und nöthigste Arbeit in diesem Buche ist, daß wir hier sehen, wovon Salomo fürnemlich im gantzem Buche reden und handeln will, wo er hin siehet, wovon er prediget. Denn wer das nicht erst mercket, dem ist viel weniger möglich, die Art der Sprache hier zu erlangen.

Die Summa in diesem Buche, wie es Gott füget, daran mir gnüget.

So ist nun die Summa und die Hauptsache in diesem Buche, davon Salomo durchaus redet und handelt, daß keine höhere Weißheit ist auf Erden unter der Sonnen, denn daß ein jedermann sein Amt in Gottesfurcht mit Fleiß thue, und darum sich nicht ängste, ob es nicht gehet, wie er gerne wolte; sondern gebe sich zu frieden, lasse in allen grossen und kleinen Sachen GOtt walten. In Summa, daß er zu Frieden sey und bleibe mit demjenigen, was GOTT gegenwärtig für die Hand giebt, und diesen Reim führe: **Wie es Gott füget, daran mir gnüget.** Und also, daß er sich nicht selbst ängste, fresse noch bekümmere, wie es künfftig gehen will oder soll, sondern dencke also: GOTT hat mir diß Amt, diese Arbeit befohlen, daß will ich mit Fleiß thun: gehen meine Räthe und Anschläge nicht so eben, wie ich gedacht habe, so walte es, schicke es und regiere es GOtt. Denn wer nicht der gegenwärtigen Gaben GOttes im Frieden brauchet, und frölich alle Sachen Gott heimsetzet, sondern will alles ausrechnen und abcirckeln in seinen Gedancken, und wolte gerne des Zukünfftigen auch gewiß seyn, trauret und bekümmert sich, naget und frisset sich selbst mit denen mancherley Hinderungen, mit Boßheit der Welt, Untreue der Leute, allerley Gefahr und Sorgen, so in Händeln und Sachen, wenn man es gleich aufs allerbeste und treulichste meynet, fürfallen, der hat nichts denn Traurigkeit, Unruhe und Hertzeleid davon, und fället einen grossen weisen Herrn ins Regiment, nemlich, unserm lieben HErrn GOtt: daran er nicht viel gewinnet, giebt Statt dem Teufel, welchem wohl ist mit Traurigkeit. Darum vermahnet auch Paulus 1. Cor. 7. **daß wir uns des Sorgens entschlagen sollen.** 1. Cor. 7. v. 32.

Und Salomo gehet in diesem Buche durch alle Stände, redet von Lehrern, Predigern, von Fürsten, Herrn, Häußvätern, Handwercken, Künsten und Handthierungen, von Reichen, Armen, Kleinen, Grossen ꝛc. und lehret, daß ein jeglicher in seinem Stande, wenn er gleich mit menschlichen Sorgen und Gedancken sich darüber ängstet und martert, wenn Zufälle in Sachen kommen, und es nicht gehen noch gerathen will, wie wir gerne wolten, daß es dennoch keiner mit Sorgen höher bracht hat, noch immer bringen wird, denn daß wir das Zukünfftige, und wie die Sachen fallen und gerathen sollen, GOtt müssen frey heimstellen und befehlen, und viel unserer Anschläge und Gedancken, wie köstlich und fein sie scheinen, verlieren lernen. Und macht also daraus einen gemeinen Schluß, daß aller Menschen Anschläge, Fürnehmen und Gedancken nicht gehen wie wir wollen: denn er sagt am 9. Capitel. **Zum lauffen hilfft nicht schnell seyn, zum Streit hilfft nicht starck seyn, zur Nahrung hilfft nicht geschickt seyn** ꝛc. Denn offte je weiser, je erfahrner die Leute seyn, je weniger es ihnen gehet nach ihren Gedancken ꝛc. und hilfft weder diß noch das. Sorge vergeblich. Cap. 9. v. 11.

Hier aber müssen wir sonderlich verwarnet seyn, wider den häßlichen Irrthum, da etliche diß Buch also verstanden haben, als sey Salomons Meynung, daß man die Welt fliehe, für allen Sachen, für Händeln und Arbeit in der Welt sich hüte ꝛc. Und also GOttes Creatur verachte, so doch die heilige Schrifft GOttes Creatur lobet für gut, und unverachtet haben will. Denn **alles was GOtt geschaffen hat, ist sehr gut,** und zum Brauch und Nutzen den Menschen geschaffen, wie Paulus mit klaren Worten 1. Tim. 4. sagt: **Eine jegliche Creatur GOttes ist gut, und ist alles gut mit Dancksagung zu brauchen** ꝛc. Gen. 1. v. 31. 1. Tim. 4. v. 4.

Gottes Creaturen sind gut.

Derohalben haben die Prediger nicht recht gelehret, welche die hohen Stände und hohe Gewalt in der Welt, item, Obrigkeit, Adel, Richter, und Knechtstand, Reichthümer, Ehre und Guth, Weib und Kind, Handthierung und Gewerbe verdammen ꝛc. als weltlich: denn an ihnen selbst sind GOTTES Creaturen nicht böse, sondern gut. Obrigkeit und Herrn und Fürsten-Stand ist eine göttliche Ordnung; Gold und Silber ist auch GOttes Geschöpff und Gabe. Ein Weib ist auch GOTTes Creatur und Gabe, dem Mann zur Gehülffin geschaffen. Denn GOtt hat alles geschaffen, daß es gut sey und nützlich dem Menschen.

Was Salomo straft.

Derohalben werden in diesem Buche nicht verworffen GOttes Creaturen, sondern Salomo straffet die böse Art eines menschlichen Hertzens, da die Menschen nicht zu frieden sind

sind, noch ihnen genügen lassen an denen gegenwärtigen Gaben Gottes, da er manchen giebet Land und Leute, Ehre und Guth, ziemliche Nahrung, gesunden Leib, gesund Weib und Kind; brauchen auch derselbigen nicht frölich und mit Danckſagung, sondern sorgen und trachten immer weiter, dencken wenig, oder vergessen gantz der gegenwärtigen Gaben, und ängsten sich ums Zukünfftige, und murren wider GOtt, daß es uns nicht nach unserm Willen gehet.

Item, da wir ohne Gottesfurcht je länger je mehr Anschläge machen, grosse Ehre und Gewalt, grosse Nahmen und Gerüchte, Geld und Guth zu erlangen, gleich als sey diß Leben ewig; vergessen dieweil und achten für nichts, brauchen auch desto weniger der Güther und gegenwärtigen Gaben, so wir jetzund haben, suchen immer ein anders, wollen immer oben aus, und nirgend an. Denn das ist je ein grosser Jammer und Elend dieses Lebens, daß der mehrere Theil in der Welt ihnen ihr Leben selbst bitter und sauer machen, sich selbst mit ihren Sorgen berauben der gegenwärtigen Güther, und sich um das Zukünftige auch vergeblich ängsten. Die böse Art und schändliche Unart menschliches Hertzens strafet Salomo: darwider redet er; aber Gottes Creaturen verwirfft er nicht. Denn von rechtem Brauch der Creaturen saget er selbst: **Es sey unter der Sonnen nichts bessers, denn frölich seyn, essen und trincken von seiner Arbeit.** Da wäre aber Salomo wider sich selbst, wenn er die Creaturen verwürffe, so er sie heisset brauchen: darum straffet er die Unart menschliches Hertzens.

Salomo verwirfft die Creatur nicht. Cap. 5. v. 17. 18.

Etliche haben dieses Buch verstanden, als lehre es Mönchery und ein Einsiedel-Leben, als in die Wüsten lauffen ꝛc. Was das für eine Heiligkeit sey, ist klar genung aus dem obangezeigten. Denn das heisset nicht der Welt sterben, oder die Welt fliehen und verachten, wenn man sich von Leuten thut, und wird ein müßiger Mönch oder Einsiedler. Und das heisset nicht Gold und Geldt verachten, ob einer eine Summa Geldes wegwirffet, oder Geld nicht angreiffet; wie die unverschämtesten Heuchler auf Erden, die Barfüsser Mönche: sondern die mit Regimenten, mit Haußhaltung, mitten in der Welt, mit Geldt und Guth umgehen, und dennoch mit dem Hertzen nicht dran kleben, die verachten die Welt.

Welche die Welt verachten.

Diß ist das erste Stück, daß diejenigen, so diß edele Büchlein Salomonis lesen wollen, wissen sollen. Zum andern, müssen wir das auch wissen, daß Salomo in diesem Buche nicht redet von natürlicher Art anderer Creaturen am Himmel, oder auf Erden: sondern allein vom Menschen auf Erden, nemlich von der Menschen Mühe und Arbeit, von ihrem Fleiß, allerley Unruhe und Sorge von menschlichen Räthen, Gedancken und Anschlägen. Nicht daß Salomo, wie etliche über diß Buch geschrieben, lehrete, die Philosophie, Astronomie, oder sonst Erkundigung natürlicher Dinge, verachten. Denn diese Künste hält er nicht so verächtlich, und sie sind zu vielen Dingen nütze, die täglich für Augen sind. Und allerley Wunder der Natur zu erforschen, ist nicht allein nütze, sondern auch eine grosse Lust. Und die heilige Schrift redet selbst also von Creaturen, daß sie die angebohrne Art und Natur derselbigen fein anzeiget, und davon Parabeln und Gleichnisse nimmt. Als im 103. Psalm, und **macht dich jung und frisch, wie ein Adler,** im 42. Psalm: **Wie der Hirsch schreyet nach dem frischen Wasser; so schreyet meine Seele GOtt zu dir** ꝛc. Item, in Sprüchen Salomonis, **Du Fauler, gehe hin, siehe an, wie die Ameiß thut im Sommer** ꝛc.

Künste.

Psal. 10. v. 5.

Psal. 42. v. 2.

Prov. 6. v. 6.

Denn der Heilige Geist brauchet viel solche Gleichnisse, und derer feinen, lustigen, lieblichen Gleichnisse ist die heilige Schrift voll. Und wer die wegnähme, würde ein grosses Stück von der Bibel wegnehmen. Derohalben aufs einfältigste und richtigste diß zu geben, so redet dieses gantze Buch fürnemlich von dem Menschen, von seinen nichtigen Gedancken und Anschlägen. Denn in allen Ständen findet man, daß in denen Leuten, so böser Art, das unruhige Hertz stecket, daß sie mit grosser Sorge, vieler Arbeit und Mühe, in grosser Angst und Hertzeleid, trachten hoch herzufahren, und viel suchen, das sie doch nicht erlangen, und ob sie es erlangen, daß sie doch des mit Liebe nicht frölich brauchen, sondern nur mehr Hertzeleid, Jammer und Schaden davon haben. Und ist doch die Schuld nicht derer Güther oder Gaben, sondern die Schuld ist des bösen unruhigen Hertzens, welches ihm unsers HErrn GOttes Regiment nicht will noch kan gefallen lassen, sondern spinnet immer aus sich selbst mehr und mehr Anschläge, die doch GOtt in gar viel andere Wege richtet oder kehret, und alle zu Wasser machet. Als zum Exempel: Derer allerhöchsten, theuresten Fürsten einer, so je auf Erden gekommen, Julius Cæsar, welcher der erste Römische Käyser war, nachdem er seinen hohen Verstand und seine grosse Gaben bey sich fühlete, trachtete sein Hertz auch nach dem höchsten, und hatte ihm fürgenommen, das gantze Reich und das gantze Römische Regiment in die Hand zu kriegen. Was nun für grosse Mühe und Arbeit, was vor mächtiger Widerstand derer Feinde ihm begegnet, was für grossen Unfriede und Blutvergiessen das gekostet, was vor grosse Sorge und Gefahr ihm das gestanden hat, ehe er eine solche grosse Gewalt unter sich brachte, das zeigen die Historien an, und Cicero schreibet manchen hefftigen geschwinden Brief davon ad Atticum. Und ist das ein recht fürstlich hoch Exempel, welches in diß Buch gehöret. Als er nun erlanget hatte, was er wolte, ist er dennoch nicht zu frieden gewesen, sondern hat immer mit seinen Gedancken und Anschlägen noch weiter getrachtet, biß daß er zu

Diß Buch redet von denen unruhigen Menschen.

Julius Cæsar.

Das andere Stück so in diesem Buch zu mercken.

Lob derer

Rom auf eine Zeit, da er sichs am wenigsten versahe, von seinen besten Freunden jämmerlich im Rath erstochen ist.

Also gehet es auch mit allen Menschen in kleinen und grossen Sachen; wenn wir Ehre und Gewalt, Herrschaft, Geldt, Guth. ꝛc. nicht haben, so sehnet sich das Hertz darnach, und ist da kein Aufhören, keine Ruhe noch Friede. Wenn wir es denn kriegen oder haben, von Stund an achten wir es weniger, oder vergessen es gar, und dencken an etwas höhers und grössers, und immer also oben aus, und nirgend an. Die schändliche Unart menschliches Hertzens haben auch die heydnischen Poeten aus natürlicher Vernunft gemercket und gestrafet; wie Horatius saget: Niemand lässet sich an seinem Stande genügen, ꝛc.

Die Eitelkeet ist an denen Menschen, nicht an denen Creaturen.

Und da ist die Eitelkeit nicht an denen Creaturen, sondern an uns selbst, an dem Menschen, davon in diesem Buch Salomo redet, daß eines Menschen Hertz, es sey denn erleuchtet durch GOtt, nimmer zu frieden ist mit dem Gegenwärtigen, das es hat, wenn es gleich ein gantz Königreich oder Käyserthum ist; wie wir oben von Julio Cæsare ein Exempel geben: sondern was wir haben, achten wir bald desto weniger, oder vergessen es gar, als hätten wir es nicht, suchen immer etwas mehrers, höhers und etwas anders. Und da ist kein Friede noch Ruhe, biß daß es erlanget ist: und wenn wir es denn gleich erlangen, ist es aber verachtet und vergessen, und sehen aber auf ein anders.

Summa dieses Buchs.

So ist nun die Summa dieses edlen Büchleins, daß uns Salomo, welcher König die Welt auch versucht hat, will eine hohe Kunst lehren, daß wir uns mit so vergeblichen Sorgen, welche doch Gott endlich fehlen läst, nicht kräncken noch ängsten sollen, sondern derer gegenwärtigen Gaben GOttes, welche GOtt doch ja reichlich in allen Ständen giebt, mit Dancksagung brauchen. Wolte also gerne, daß wir der Gottes Gaben und dieses armen kurtzen Lebens, welches alle Augenblick ungewiß ist, mit frölichem Hertzen brauchten: uns auch genügen liessen an GOttes Zusage und Wercken, wie er es mit uns machet; wie er hernach sagt im 9. Cap. **So gehe hin, und iß dein Brodt mit Freuden, trincke deinen Wein mit gutem Muth, laß deine Kleider immer weiß seyn, und laß deinem Haupte Salben nicht mangeln, ꝛc. Und wie Christus im Evangelio saget: Es ist genung, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.**

Cap. 9. v. 7. 8.

Die Menschen plagen sich selbst.

Wenn wir nun diesem treuen, seeligen Vermahnen folgeten, so hätten wir Ruhe in diesem elenden, kurtzen Leben, und GOtt gäbe auch desto mehr Gnade und Seegen. Nun machen wir uns selbst zweyerley Plage und Unglück. Für eins, daß wir derer gegenwärtigen Güther, die wir haben nicht frölich brauchen. Zum andern, daß wir mit unser Sorge und Angst ums Zukünftige, welches doch Gott anders, denn wir gedacht, spielet, nichts erlangen. Und wenn gleich GOtt manchen für tausend andern treffliche hohe Gaben giebet, so hindert er sich doch selbst, daß sie ihm nicht zu gute kommen, und das Leben, das uns GOtt gönnete, da wir wohl unsere Tage mit GOtt und Ehren!, in Fröligkeit und gutem Muthe möchten zubringen, machen wir uns selbst schwehr, sauer und bitter, lassen GOtt den lieben Vater mit allen seeligen, tröstlichen Zusagen und Trost fahren, der uns väterlich und hertzlich alles Gutes gönnete, folgen denen schändlichen Gedancken unsers schwachen Fleisches und dem leidigen Teufel, der uns nicht eine frölliche Stunde gönnet, welcher gerne alle Augenblicke eitel Angst, eitel Traurigkeit, eitel Elend und Hertzeleid an uns sehen wolte, und allezeit sich desto mehr freuet, wenn wir unsern Gedancken folgen, und uns selbst diß kurtze elende Leben noch elender und betrübter machen.

M. T. Cicero ist einer unter den höchsten Leuten auf Erden gewesen, welchen GOTT, wiewohl unter denen Heyden, sonderlich erwehlet, daß durch ihn die gantze Lateinische Sprach solte gefasset und erhalten werden, der hat je überaus überschwengliche grosse Gaben und Gnade gehabt an Weißheit, Verstand, Ehre, Güthern, an grossem rühmlichen Nahmen und Gerüchte, ist auch im höchsten Regiment hoch genung gekommen, und die Welt wohl versuchet, auch wohl gebrauchet, über dieses alles ist er der höchste, trefflichste und allerbeste Redner gewesen, der je in der Sprache von Anfange oder im gantzen Römischen Reiche aufgestanden oder erfunden ist. Der wäre ein seeliger Mensch gewesen, wenn er hätte können die gegenwärtigen, grossen, mächtigen Gaben ansehen und achten, wenn er ihm hätte können lassen an so grossen, mächtigen Gaben genügen, und wenn sich sein Hertz hätte können zur Ruhe geben.

Aber dieweil der gute fromme Cicero immer nach höherem trachtet, und sich darüber ängstet, daß so viel seiner weisen Gedancken und Räthe ohne GOtt, so viel Anschläge, so schändlich sollen in die Asche fallen, wie er saget im Lateinischen: Qvi fit, ut optimè cogitata pessimè cadant? So machet er ihm selbst damit seine Tage sauer, bringet sein Leben zu in grosser trefflicher Sorge, Tag und Nacht im Jammer, Elend, Hertzeleid und unzählichen Aengsten, und fehlen ihm gar weit viel seiner Gedancken: Es kömmt endlich darzu, daß, ob er es wohl treulich und gantz gut mit dem gemeinen Nutzen gemeynet, seinem höchsten Feinde Antonio zu theil wird: desselbigen Kriegs Knechte ergriffen ihn auf dem Wege in der Flucht, hieben ihm in seiner eigenen Senfte oder Wagen seinen Kopff ab und beyde Hände, mit welchen er wieder Antonium geschrieben hatte, bringen also das blutende Haupt Antonio zu einem Geschencke, welcher, als ein rachgieriger Tyrann, dasselbige hieß öffentlich setzen, und beyde Hän-

Ciceronis jämmerlicher Tod.

Hände darneben, hoch auf die Gerichts Stühle, auf dem gemeinen Platz, da Cicero offt wieder Antonium, denen Regimenten und Gemeinen zum besten, aufs treulichste, zu gut dem Vaterlande gerathen und geredet hatte.

Darum ist es ein feiner Spruch, da Augustinus saget: HErr du hast es also geheissen und also geordnet, und ist recht, daß ein jeglich unruhig Hertz ihm selbst soll eine Angst und Quaal seyn. Wer aber recht Gottfürchtig und ein Christ ist, und wolte rechnen so viel edle Gaben und Güther, als gemeinen Friede, Gesundheit, jährliche Gewächß, ꝛc. welche er hat; auch so viel Jammer und Unglück, des er noch ledig ist, der würde wohl lernen die gegenwärtigen Gaben und Güther, auch die am wenigsten und geringsten scheinen, groß zu achten. Als zum Exempel: Wer beyde Augen frisch ohne Wandel und gesund hat, der dencket nicht viel dran, daß es eine überaus treffliche, edle GOttes Gabe und Geschenck ist, welches mir kein König geben könte. Wenn er aber diese Stunde die Augen beyde oder eins verlieren solte, gäbe er gerne für ein Auge ein Königreich.

Also ist es auch mit Gesundheit, mit Weib, Kind und allen andern Dingen. Denn wenn GOtt einem Menschen gäbe, daß er so wohl reden könte, als Cicero, so gewaltig wäre, als Julius Cæsar, so weise, als Salomo ist, wäre er doch nicht zufrieden. Denn immer suchen und trachten wir nach dem, das noch nicht ist, und verachten, das gegenwärtig ist. Die jenigen, so nicht Weiber haben, die buhlen fleissig, und sind alle ihre Gedancken auf eitel Weiber: wenn sie nun ehelich werden, und Weiber bekommen, thun sie, wie mit andern Gaben, achten es für keine Gabe. Also ist eines Menschen Hertz, wie eine Unruhe im Seiger, wie Queckſilber, das nimmer kan stille stehen noch ruhen: und ist also das arme Menschen Hertz durch Adams Fall so voll böser Lust und Unruhe, daß es nicht eine GOttes Gabe, auch nicht die geringste erkennen, oder davon frölich dancken oder dencken könte, sondern ist ihm also selbst ein Stockmeister, quälet und plaget sich selbst.

Unruhe des menschlichen Lebens.

Wider dieselbige Unart menschliches Hertzens, und solche Nichtigkeit und Eitelkeit unserer Gedancken und Anschläge, lehret und prediget in diesem Buch Salomo: und welchem seine Anschläge und kluge Räthe nie gefehlet haben, der tilge Salomo in diesen Reym aus, und verwerffe diß Buch. Es ist ja wahr, daß diese schändliche Unart in allen Adams-Kindern stecket, daß wir derer gegenwärtigen Gaben mit Liebe und Danckſagen nicht brauchen können, und die Anschläge aufs Zukünftige auch weit fehlen. Denn wo nicht der Heilige Geist ist, da kan ein Mensch gegenwärtige und empfangene Gaben nicht recht erkennen, noch hertzlich dafür dancken, sondern siehet immer auf ein anders, das er gerne hätte, und nicht hat. Das, heisset denn, wie im Æsopo der Hund thut, das Stücke Fleisch fallen lassen, und nach dem Schatten schnappen: Und so uns Himmel und Erden durch GOtt zugesaget ist, wie Paulus saget: **Gottseligkeit hat Zusage dieses Lebens und des zukünftigen,** 1. Tim. 4. v. 8. **GOTT verachten, zwischen Himmel und Erden hangen bleiben,** und endlich des ewigen Heyls auch fehlen.

Das I. Capitel.

Die Predigt des Sohnes Davids, des Königes zu Jerusalem. v. 1.

DEr Titel dieses Buchs, daß es genennet ist der Prediger, ist mehr zu deuten auf das Buch an ihm selbst, denn auf den König Salomo. Denn Predigt werden hier genennet die Reden oder Worte des Salomons, die er öffentlich für vielen, etwan in Beyseyn etlicher seiner höchsten Fürsten, seiner Räthe und Freunde im Rath, oder über Tische geredt hat. Denn Salomo ist des Amts kein Prediger gewesen, sondern ein grosser Fürst und Herr, ein grosser, weiser gewaltiger König. Lehren aber und Predigen war derer Priester und Leviten Amt. Darum halte ich, daß Salomo unter seinen nächsten Räthen und vertrauetem Hof-Gesinde, da vielleicht auch andere derer besten Leute von Räthen und Adel darbey gewesen, diese Rede gethan, und als ein Vater unter seinen Kindern geredet. Denn solche grosse, erfahrne, weise Leute, sonderlich Fürsten, dencken denen Sachen höher und weiter nach, denn der gemeine Mann. So ist es auch sonst der Brauch gewesen in dem Volck, daß die trefflichsten höchsten Leute zu derer Patriarchen Zeiten solche Vermahnungen bey denen Ihren gethan; wie des eine Anzeige in der Schrift ist. Also, Salomo der König, nachdem er lange Zeit als ein grosser Fürst mit denen höchsten Sachen in der Welt umgegangen war, u. denenselbigen in allerley Wege nachgedacht, wie an derer Menschen Fürnehmen, an Gedancken und Anschlägen so viel abgehet, wie gantz eitel es und nichts ist, was ein Menschen Hertz ohne GOtt ihm erdencket und fürnimmt, hat er solche Fürstliche Gedancken und Weißheit, die ihm GOtt gegeben, auf eine Zeit über Tische oder in Räthen ausgeschüttet, und ist also auch einmahl der grosse Hofprediger selbst gewesen, und dieselbigen seine Reden sind von etlichen derer Höchsten und Verständigen, so darbey gewesen, also gefasset, und in ein solch Buch zusammen gezogen worden.

Warum diß Buch der Prediger genannt.

Darum saget auch der Text am Ende, daß **sie es nicht von vielen, sondern von einem Hirten empfangen haben, und aus desselben Reden zusammen gebracht.** Als wenn nach dieser jetzigen Zeit ein MAXIMILIAN oder Hertzog FRIEDRICH zu Sachsen, oder ein ander sonderlicher, hoher u. erfahrner Mañ von allerley Sachē u. Erfahrungen Cap. 12. v. 11.

gen

gen in der Welt bey Jüngern redet über Tisch, oder sonst in Gesellschaft, bey vertrauten Leuten, welche er gerne zum Regiment neben sich wolte aufziehen, und dieselbigen Reden des alten Weisen würden gefasset und aufgeschrieben.

Also ist diß Buch auch wie eine Predigt und Rede derer alten Klugen, welche die andern Räthe von dem Salomo gehöret haben. Und קֹהֶלֶת darum hat er diß Buch Coheleth genennet, nicht daß Salomo selbst ein Prediger gewesen sey, sondern daß in dieses Buch seine Reden gefasset sind, welche eine rechte Fürstliche Tischrede, oder Predigt sind.

v. 2. **Es ist alles gantz eitel, sprach der Prediger, Es ist alles gantz eitel.**

BIßanher habe ich gesagt, wovon diß Buch in der Summa handelt und redet, und was die Summa sey; in übrigen aber sind Salomons Bücher darum schwehrer denn andere, daß er in der Hebräischen Sprache eine eigene Art hat, gerne verblümte Worte führet. Denn David, auch andere Propheten reden auf eine andere Art; Salomo aber braucht mehr krause geschmückte Worte, und redet etwas prächtiger, denn sein Vater David, und braucht also über gemeine Sprache Art eine Fürstliche Hof-Art zu reden. Davids Worte haben alles eine andere Art, und sind etwas einfältiger, wiewohl sie auch ihren Schmuck haben. Aber Salomons Rede ist etwas herrlicher, und wie man zu Hofe in grossen Sachen, in derer Könige und Fürsten Räthen nicht redet, wie daheime die Mutter, oder der gemeine Mann von seinen kleinen Sachen, von kauffen, verkauffen ꝛc. sondern es sind alle Worte etwas prächtiger und geschmückter, beyde im schreiben und reden: also redet Salomo auch herrlich und tapffer, und nicht so schlecht einfältig; wiewohl David und Moses, welche beyde nicht so prächtige Worte brauchen, auch leiblich zu hören und zu lesen sind.

Salomons Reden.

Es ist alles gantz eitel, sprach der Prediger. Es ist alles gantz eitel.

DIeweil die Hebräische Sprache nicht hat Superlativum oder Comparativum, so reden sie auf die Weise, als wenn man im Lateinischen spräche Vanitas vanitatum, Canticum canticorum, das ist, die höchste Eitelkeit, das höchste und beste Lied Salomons. Er sagt, es ist alles gantz eitel, das ist, aufs höchste ist es eitel, und gantz eitel und nichtig. Das aber alles redet er nicht wider die Creaturen, sondern wie oben gesagt, wider des menschlichen Hertzens Unarth, welches nicht kan Ruhe haben, sondern ihm selbst alles Hertzleid und Unglück macht. Daß er aber sagt, es ist aufs höchste eitel, oder eine Eitelkeit über alles Eitele, das ist Salomons reiche herrliche Art zu reden. Und in diesem Spruche setzet er gleich die Summa des gantzen Buchs, wovon er sagen will und handeln. Nemlich, daß alles unter der Sonnen gantz eitel sey, und daß alle Menschen in allen Ständen, mit ihren Gedancken, grosser Arbeit und Anschlägen, doch weniger denn nichts und eitel sind. Denn niemand läst ihm gnügen, niemand ist zu frieden mit denen gegenwärtigen Gaben, jedermann denckt weiter; und wenn wir lange höher dencken oder aufs Zukünfftige, so gehet es doch nicht wie wir wollen, und geräth unter tausend klugen Anschlägen nicht einer ꝛc. und das Hoffen und Harren macht da grosse Narren. Und ob uns wohl GOTT reichlich giebt allerley Güther, jedermann nach seinem Stande, machen wir doch unser eigen Leben sauer und schwehr, und ist nicht GOttes Schuld, noch derer Creaturen, sondern unser. Daß aber diß die Summa dieses Buchs sey, werden wir finden aus dem, so folget, da wir werden sehen, daß er es darum alles eitel nennet, nicht, daß er die Creaturen verwerffe, sondern darum, daß unsere Gedancken und Anschläge eitel sind.

Niemand läst ihm gnügen.

Was hat der Mensch übrig von aller seiner Arbeit, damit er umgehet unter der Sonnen. v. 3.

DAs ist, was hat er davon denn Eitelkeit, denn eben nichts. Die Leute auf Erden in allen Ständen haben für ihren Gedancken und mancherley Anschlägen, da jedermann gerne wolte, daß es gienge und gerieth, wie er gerne wolte, keine Ruhe; was haben sie aber davon? was erlangen sie damit, wenn GOtt nicht denen Sachen forthilfft? Antwort, Eitelkeit und weniger denn nichts. Das ist, ehe GOTT mit die Hand anleget, und den Sachen forthilfft, sind unsere Anschläge, Kümmerniß und grosse Sorgen gar nichts. Denn was haben die Menschen von ihrer Mühe und Arbeit, denn nichts? Dieweil sie der gegenwärtigen Gaben mit frölichem Hertzen oder Muth nicht brauchen, und ohne unterlaß darum sich ängsten, welches doch nicht gehet, wie sie gedencken oder gerne wolten: brauchen also des Gegenwärtigen nicht, und gerathen ihnen ihre Gedancken vom Zukünfftigen auch nicht. Bleiben also hangen zwischen Himmel und Erden, brauchen weder dieses noch jenes, richten so viel aus als nichts. Denn das heist eigentlich das Wort Eitelkeit hier, da er sagt, was haben sie davon denn Eitelkeit, das ist, denn das lauter nichts, und weniger denn nichts, das wir auf Deutsch heissen nichts. Denn die Leute in der Welt sammlen Geld und Guth, trachten nach Ehre und Gewalt ꝛc. haben grosse Königreiche und Fürstenthümer, und wagen darum Leib und Leben ꝛc. Und wenn sie grosse Gewalt, Ehre, Guth, schön Weib und Kinder haben, machen sie es doch ihnen mit ihren schändlichen unruhigen Sorgen, da sie immer weiter dencken,

cken, selbst zu nichts. Denn Ehre und Guth, Goldt und Silber ꝛc. ist an ihm selbst wohl etwas; dir aber, dem die Augen weiter seyn denn der Bauch, der du auf ein anders siehest, ist es nichts: denn du brauchest es nicht, hast keine Freude noch Gnüge dran.

Darum müssen wir wohl mercken diese Worte, da er sagt: **Von aller seiner Arbeit.** Mit welchen Worten er anzeigen will, daß er nicht die Creaturen, oder GOTTes Werck und Gaben für nichts hält, sondern redet von menschlichen Wercken, Gedancken und Anschlägen, da grosse Herrn, weise, kluge, gewaltige Leute in der Welt von ihren Sachen dencken: Also wollen wir es machen, also soll es hinaus gehen ꝛc. und da sie, wenn es nicht so hinaus gehet, sich darüber ängsten und martern. Daß er also uns lehre, daß niemand seinen Anschlägen vertraue, sondern warte seiner Arbeit und Amts, was ihm befohlen ist, und stelle das andere GOtt heim ꝛc.

Derer grossen Herren Anschläge sind nichts ohne GOtt.

So redet er auch nicht von der Arbeit an ihr selbst, sondern von unsern menschlichen Gedancken und seinen Anschlägen, da wir meynen, wir wollen die Sachen richten, daß sie gehen sollen, wie wir wollen. Denn das Hebräische Wort, Amal, heist nicht das Werck oder Fürhaben derer Menschen ꝛc. sondern eigentlich die Mühe und Arbeit, welche ihnen die Leute, jeder in seinem Stande selbst, machen, nemlich, die Mühe und Angst, damit sich die Leute selbst ängsten und martern. Denn es ist je eine elende Mühe und Arbeit, und ist das rechte Hertzleid, daß alle Menschen, Fürsten, Herren, Reiche und Gewaltige ꝛc. so unsäglich grosse Sorge, Mühe und Arbeit darum haben, daß es soll gehen, wie sie wollen, daß ihre Anschläge ihnen sollen fortgehen; und richten doch nichts damit aus. Darum sagt er: **Was hat der Mensch mehr von aller seiner Arbeit:** das ist, daß ein Mensch Tag und Nacht dichtet, trachtet, wie es gehen soll, wie er denen Sachen helffen will, was hat er davon denn Eitelkeit, das ist nichts.

עמל

Unter der Sonnen.

ER will beschreiben das Reich der Eitelkeit und auch desselben Art, wo diese Eitelkeit herrsche, und nennet dieses gantze Reich der Eitelkeit die Welt, **das Wesen unter der Sonnen.** Das Wort führet sonst an keinem Ort die Schrifft. Denn damit will er ausschliessen die Wercke, so GOtt in uns wircket, oder welche uns durch GOttes Befehl und Wort aufgelegt sind zu thun: die gehören in das neue Wesen und Leben des Geistes, und sind ausserhalb, und über menschlich Vermögen, und nicht mehr unter, sondern über der Sonnen. Denn die Sonne gehet darzu auf, daß der Mensch seine Arbeit thun könne hier auf Erden, wie der 104. Psalm sagt: **So gehet denn der Mensch aus an seine Arbeit,** und ist die Sonne ein Licht, zu leuchten Frommen und Gottlosen. Unter derselbigen Sonne hier auf Erden ist das Wesen, also, daß Menschen Gedancken und Sorgen eitel und nichts sind, und gehet nicht, wie wir es anschlagen oder gerne wolten, wenn wir uns gleich viel ängsten.

Ps. 104. v. 23.

Und hier ist es abermahl zu mercken wider den Irrthum, daß man Salomons Worte nicht verstehen soll von denen Creaturen, daß dieselbigen solten eitel seyn oder nichtig. Denn es ist wohl wahr, **die Creaturen sind der Eitelkeit unterworffen,** wie Paulus zu den Römern am 8. sagt; aber sie an ihnen selbst sind nütze und gut. Sonst hätte Salomo müssen sagen, die Sonne wäre auch nichts und eitel. Er schleußt die Sonne aus, und sagt, **unter der Sonnen.** So redet er nun nicht von GOttes Wercken, welche gut und nütze sind, und wie ich sage, in GOttes Reich, und über die Sonne gehören; sondern von dem armen Wesen, das unter der Sonnen gehet, darinnen die Menschen sind, in diesem leiblichem Wesen auf Erden, darinne die Menschen selbst so viel vergebliche Unruhe, Mühe und Arbeit machen.

Röm. 8. v. 20.

Ein Geschlecht vergehet, das andere kömmet; die Erde bleibet aber ewiglich. v. 4.

HIer erzehlet Salomo nicht die Wercke unter der Sonne, sondern GOttes Werck und Creaturen, als da sind die Geschlechte derer Menschen, die Sonne selbst, Wasser, Erde ꝛc. und meynet also die vier Elemente. Denn die Philosophi haben auch vier Elemente gesetzt, durch welche, und in welchen alle natürliche Wirckungen gehen. Das Feuer, haben sie gesagt, sey das höchste über dem andern dreyen Elementen. Und es scheinet, als setze hier Salomo die **Sonne** selbst, für das Element Feuer, erkläret sich also selbst, was er mit denn Worten **Unter der Sonnen,** will verstanden haben, daß die Meynung sey: Die Sonne und die Elemente haben ihre gewisse Wirckung, gehen in der Ordnung, halten ihre Zeit und Art, wie sie von GOtt geschaffen sind, fehlen noch irren nicht; wie denn die Sonne ihren gewissen Lauff hat. Die Menschen aber, welche derer vier Elemente brauchen und unter Wirckung derer vier Elemente leben, die thun nicht so gewiß das, darzu sie geschaffen sind: sondern ein jeder in seinem Stande wancket und weichet ab auf ungewisse Wege, und ist niemand zu frieden mit dem, was er hat, oder das ihm befohlen ist, sondern mit ihren schändlichen Sorgen, Anschlägen, und mancherley Gedancken, machen sie ihnen lauter Unruhe. Und der wenigere Theil wartet seines Amts und Beruffs, also, daß er GOtt liesse machen und mit regieren; sondern wir rathen Gott, wie er es machen soll und setzen ihm Maaß, wie er durch uns

Der Elemente gewisse Würckung.

Der Leute unruhig Leben.

uns würcken soll. Darum diejenigen, so diesen Spruch: **Ein Geschlecht vergehet** ꝛc. auslegen, daß der Jüden Geschlecht vergangen sey, und derer Christen gefolget, verstehen Salomo, der hier redet von der gantzen Natur, wie ein Geschlecht nach dem andern, Jahre nach Jahren gehen, ꝛc.

v. 5. Die Sonne gehet auf, und gehet
v. 6. wieder unter, und gehet an ihren Ort, daß sie wieder daselbst aufgehe. Der Wind gehet gen Mittag, und kömmet herum zur Mitternacht, und wiederum an den Ort, da er anfieng.

SAlomo fähret noch immer fort das Reich und den Ort der Eitelkeit zu beschreiben. Die Creaturen (sagt er) gehen wohl, und würcken wie sie geschaffen sind; die Sonne selbst hält ihren gewissen Gang und ihren Lauff; sie gehet zu ihrer Zeit auf, und gehet zu ihrer Zeit wieder nieder, und fähret so gantz geschwind und schnell an ihren Ort ꝛc. und in ihrem Lauff fehlet sie noch irret nicht, sondern ist gewiß. Und will Salomo allhier auch anzeigen, daß der Wind und die Lufft nach der Sonnen Lauff geändert und regieret werden. Denn die Sonne ist Herrscher und Käyser über die Elemente, nach der Sonnen schicken, richten und ändern sich Lufft und Winde, Wasser ꝛc. Und der Sonnen Regiment gehet über das alles. Darum wenn die Sonne aufgehet, macht sie andere Lufft, wenn sie nieder gehet, aber andere: also macht sie Aenderung im Wasser, und temperiret alles ꝛc. Denn wenn die Sonne untergehet, so wird die Erde und Lufft feuchte, das Wasser kalt ꝛc. und die gantze Creatur ändert und schickt sich nach der Sonne.

Der Sonnen Krafft und Würckung.

Und gehet an ihren Ort.

שָׁאַף Der Sonnen Lauff.

DAs Hebräische Wort Schaaph, heist den Odem holen, oder aufs schnelleste und geschwindeste Odem an sich ziehen. Denn mit ihrem schnellen geschwinden Lauff würcket die Sonne allerley Veränderung und Bewegung der Lufft und Winde; gleichwie einer, der schnell und geschwinde läufft, die Lufft für sich weg reget und treibet. Und solchen geschwinden allerschnellesten Lauff thut die Sonne alle Tage und Nacht, und wird nicht müde, noch irret, veraltet auch nicht ꝛc.

Der Wind gehet gen Mittag, und kömmet herum zur Mitternacht, und wieder herum an den Ort, da er anfieng.

DJeses alles ist Salomons Uberfluß an Worten; denn er führet eine reiche herrliche Art zu reden: und will damit nichts anders, denn daß die Sonne täglich aufgehet und niedergehet, und schneller läufft, denn iemand dencken oder begreiffen mag, und nach dem Lauff schicken sich Lufft, Wasser, Wind, und die gantze Creatur.

v. 7. Alle Wasser lauffen ins Meer; noch wird das Meer nicht völler: an den Ort, da sie herfliessen, fliessen sie wieder hin.

ARistoteles der Philosophus und andere haben sich darum bekümmert, woher die Brunnen kommen und die Winde; aber nirgend findet man dieses, das Salomo hier sagt, daß alle Wasser aus dem Meere kommen, und wiederum ins Meer lauffen. Und macht Salomo also das Meer zu einem gemeinen Ursprung aller kleiner und grosser Ströhme und Wasser ꝛc. aus welchem sie durch heimliche Gänge in der Erden, darnach durch Felsen rinnen und qvellen, so doch etliche Philosophi einem ieglichen Wasser unter der Erden seinen eigenen Ursprung setzen. Aber Salomo sagt recht und wahr, nehmlich, daß alle Brunnen und alle Wasser aus dem Meer fliessen, und wieder ins Meer gehen. Nun sind das alles, was Salomo oben erzehlet hat, grosse mächtige Wunderwercke. Fürs erste, daß die Sonne, welche 166. mahl gröSSer ist denn die Erde, so in kurtzer Zeit aufs geschwindeste und schnelleste so weit läufft, und ihren Aufgang und Niedergang zu ihrer Zeit so gewiß hält.

Das Meer ein Brunn aller Wasser.

Zum andern, daß so viel mächtige grosse gewaltige Ströhme und Schiff-reiche Wasser, als der Rhein, Elbe ꝛc. so viel unzählige Qvellen und Brunnen ins Meer lauffen, und das Meer nicht völler wird. Denn wenn sonst allein der Rhein oder Elbe geflossen hätten so lange, nehmlich von Anbegin der Welt, hätten sie lange die gantze Welt ersäuffet, und wären vorlängst biß an den Himmel gegangen. Ob sie nun wohl die fünff, und biß in die sechs Tausend Jahr gegangen, steigen sie doch nicht ungewöhnlich höher, sondern bleiben in ihrem Gange.

So will nun Salomo sagen, alle Creaturen halten ihre Ordnung, und die gantze Natur würcket, und gehet, wie sie geschaffen ist. Die Sonne läufft vom Aufgang biß zum Niedergang, und höret nicht auf. Die Winde wehen und die Lufft ändert und bewegt sich. Die Wasser lauffen ohne Unterlaß ins Meer, und durch heimliche Gänge und Schliche in der Erden, lauffen aus dem Meere wieder Brunnen und Wasser, und seigen an ihrem Orte durch die Erden, und dringen und rinnen durch die Berge und Felsen. Und ist die Erde unserm HErrn GOtt da ein rechter wunderlicher Laugensack, dadurch das Wasser des Meers geläutert wird.

Also fasset Salomo mit wenig und kurtzen Worten die wunderliche Würckung derer vier Ele-

Elemente unter einander, da er sie nennet, die Sonne, die Erde, den Wind, die Wasser. Ich halte aber, daß Salomo mit dem Gleichniß der Natur uns führen und leiten will auf die Sache, davon er in diesem Buche handelt, und diese Gleichnisse will er auf uns führen, als wolte er sagen: Wie diese Creaturen alle ihre Art und Zeit halten; wie die Sonne über den grossen mächtigen weiten Welt-Kreiß nicht matt noch müde wird, sondern ihren gewissen Lauff behält; wie die Wasser ins Meer laufen, und doch nicht verdrocknen; das Meer auch nicht völler wird, wie das alles für etliche tausend Jahren gewesen ist, und bleibt biß an der Welt Ende: Also gehet es auch auf Erden mit denen Menschen. Adams Kinder folgen ihren Vorfahren nach. Wie vor Zeiten Könige, Fürsten und Herren, Weise und Gelehrte, nach Ehre und Guth getrachtet, viel Anschläge und Gedancken gehabt, und ist dennoch nicht gegangen, wie sie gewolt haben, haben auch nichts ausgerichtet: also thun die Leute noch: da ist kein Aufhören, und richten auch nichts aus. Es ist verlohren, die Menschen lassen es nicht, sie müssen sich selbst ängsten und martern mit ihren Gedancken. Es sey denn, daß der Heilige Geist uns anders mache, und erleuchte, so helffen weder Exempel noch Historien, noch eigene Erfahrung: ob wir wohl sehen, daß denen Leuten für uns ihre Gedancken weit gefehlet haben, so hilfft es doch nicht.

Und es sind zwey grosse Exempel auch in der Heyden Historien, dadurch billig alle grosse gewaltige Leute in der Welt, alle Menschen mit solten gewarnet seyn, Julius Cæsar, und M. Cicero. Julius hat es in denen höchsten Sachen unter der Sonnen im Regimenten ꝛc. so hoch und geschwinde versucht und erfahren, als immer zu erfahren ist. Cicero ist mit Reden und hoher Weißheit der höchsten Männer einer gewesen, welche je auf Erden gekommen. Was haben nun die zwey hohen trefflichen Männer mit ihrer unsäglichen Arbeit, Fleiß, mit ihren Sorgen Tag und Nacht, mit ihren Gedancken und Anschlägen ausgerichtet? Es ist nicht gegangen, wie sie gedacht haben. Es haben ihnen nicht allein ihre Anschläge weit gefehlet, sondern sind auch erbärmlich untergangen; wie wir hernach sagen werden. Wenn Cicero seiner grossen Gaben und seines Redens gebrauchet hätte, nicht nach seinen eigenen Gedancken und Anschlägen, sondern hätte mercken können, daß GOtt das Spiel in der Hand hat, und hätte den Stein gehoben, so hoch er sich wolte heben lassen, wäre er ein seeliger Mann gewesen. Aber er eilete, und wolte es hinaus führen nach seinen Gedancken; denenselbigen begegnete GOtt, und musten fehlen.

Julius Cæsar.

Cicero.

Also thun Fürsten, Herren, Räthe, Gelehrte, Weisen ꝛc. noch heutiges Tages in der Welt; sie dencken, so soll es gehen, da wollen wir es hinaus führen ꝛc. Darum aller Menschen Anschläge, alle ihr Dichten, Trachten, Sorge, wie sie denen Sachen helffen wollen, gehen mit der Sonnen auf, und gehen wieder nieder, und wie das Meer und Wasser fliessen hin und her. Das ist, es sind Menschen-Gedancken, ohne GOttes Werck und Fürschub, so bleiben sie wie sie gewesen sind. Und wenn seine Gedancken nicht fehlen oder gefehlet haben, der lösche Salomoni den Reim aus. Und ist also in denen Worten beschrieben nicht allein das Wesen der Eitelkeit unter der Sonnen, sondern auch ein fein Gleichniß gegeben und abgemahlet, wie unruhig menschliche Gedancken seyn.

Es sind alle Dinge schwer, niemand kan es ausreden. v. 8.

DJesen Text haben die Sophisten unrecht verstanden, und haben wollen wehnen, hier wären gerühret die Philosophi, welche die Natur und Ursache allerley Creatur erforschen, gleich als sey das böse. Es ist aber nicht schwer noch böse, natürliche Dinge und derselbigen Ursachen forschen.

Salomo aber will also sagen: Ich habe angefangen zu reden, wie gantz eitel und nichts derer Menschen Wesen unter der Sonnen sey; aber es wird sich nicht alles reden und lehren lassen, es ist zu mannichfältig und zu unzählich viel. Etwas mag ich anzeigen; aber das mehrere Theil werde ich ungesagt lassen: die Leute erfahren es wohl. Denn das alles auszureden ist unmöglich: kein Weiser, kein grosser Redner auf Erden wird das erlangen. Also haben die Poeten unter denen Heyden dieses zum Theil gesehen, als Persius sagt: Ach wie gar nichts und eitel ist das Wesen in der Welt ꝛc. Item, Horatius, Niemand ist mit seinem Stande zufrieden, niemand lässet ihm an dem, das er hat, genügen. In Summa, es ist die Eitelkeit zu viel, man kan sie nicht alle mit Worten ausreden. Denn wer kan alles erzehlen, wie viel Gedancken und Menschen-Anschläge Fürsten und Herren, gewaltigen, weisen und reichen, gelehrten und erfahrnen Leuten von Anbegin der Welt gefehlet. Wer kan erzehlen, wie viel Gedancken und Rathschläge denen grossen Leuten, so ietzund leben, täglich fehlen, was für unnütze vergebliche Sorge, Mühe und Arbeit, Angst und Noth, Jammer und Hertzeleid, die Leute in Regimenten, in Kirchen-Sachen, in Handthierung, in Haußhaltung haben ꝛc. ängsten sich alle darum, es soll gehen, wie wir gedencken; und gehet denn nicht also. Dennoch lassen die Leute von ihren Gedancken nicht, und nimmet der wenigere Theil GOtt zu Rathe. Darum sagt Salomo: **Niemand kan es ausreden ꝛc.**

Eitelkeit ist nicht auszureden.

Denn es ist, sagt Salomo, zu schwehr und zu viel auszureden, wie mannichfältige, gantz eitele, gantz nichtige Gedancken in derer Menschen Hertzen stecken. Und das ist auch wahr. Denn wer kan es ausreden, wie Julii Cæsaris Sinn und

und Hertz gestanden, wie voll Gedancken und Anschläge, wie voll Unruhe es gewesen, da er ihm fürgenommen hat alleine Herr zu werden? Wer kan ausreden, was Alexander Magnus, was Cato, Scipio, Pompejus, welche alle mit denen grossen höchsten Händeln und Sachen, die auf Erden sind, umgegangen, für Gedancken gehabt, als sie denen grossen Sachen nachgetrachtet? Denn in eines ieglichen solchen Mannes Hertzen hat mehr denn eine Welt gesteckt. Und solcher hoher Leute Hertzen sind tief und grundloß, mit Worten oder Reden ist es nicht auszureden, noch zu erlangen.

v. 8. **Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohre höret sich nimmer satt.**

DAs ist, alle Menschen haben solche Hertzen und Augen, die nicht ruhen können. Wenn ich nichts denn allein derer Augen und Ohren Lüste erzehlen solte, so wären sie unzählich, und wären nicht auszureden. So nun alleine diese Stücke am Menschen nicht zu ersättigen sind, als die Augen sehen sich nimmer satt, die Ohren hören sich nimmer satt, und ist alles, was sie suchen, nicht auszureden, wie solte ich denn des gantzen Hertzens Gedancken, mancherley Wünsche und Anschläge können ausreden? Es ist ein Mensch mit seinem Dichten und Trachten, Wünschen und Begehren so gar eitel und Boden-loß, daß die Augen nimmer satt, die Ohren nimmer satt werden, jetzund suchen sie dieses, denn aber das. Und wenn gleich ein Mensch seinen Wunsch erlanget, ist er dennoch nicht zufrieden, und des Menschen Hertz ist ein recht grundloß Loch und Grube, wie Jeremias der Prophet am 17. sagt: **Ein heilloß tückisches Ding über alles ist das Hertz, wer kan es ergründen?** Hat es etwas, so wolte es gerne noch mehr haben: und wenn es das gleich bekömmet, so ist dennoch keine Ruhe, sondern suchet immer mehr, und wolte gerne alles haben. Als ein Exempel ist an dem berühmten Könige und löblichem Helde, Alexandro Magno, der hatte in gantz kurtzer Zeit, (denn er in allen nicht länger denn zwölff Jahr regieret,) ein groß Stücke der gantzen Welt unter sich gebracht, dennoch da er auf eine Zeit hörete von einem Philosopho disputiren, daß mehr Welte wären denn eine, seufftzete er tieff, und sprach: Ach habe ich doch nicht mehr denn eine Welt erst unter mich gebracht: Also wenn er gleich noch 10. Welte hätte erlanget, so hätte doch das Hertz noch nicht Ruhe gehabt, und mit tausend oder unzählichen Welten sich nicht genügen lassen. Welcher Redner ist nun auf Erden so reich und wohl geschickt je gekommen, der eines solchen Hertzens unzählichte, fliegende Anschläge und Gedancken erzehlen, genugsam abmessen oder rechnen könte? Es ist je eines Menschen Hertz so gantz eitel, und lässet ihm so gar nicht genügen, daß keine Sprache noch Worte solches gnungsam können an Tag geben. Was wir haben, das gefällt uns nicht, und was wir nicht haben, darnach sehnen wir uns. **Das Auge kan sich nicht satt sehen**, ꝛc. ist insgemein zu verstehen.

Des Menschen Hertz unersättig.

Jer. 17. v. 9.

Was ist es, das gewesen ist? Eben das noch werden soll. Was ist es, das gemacht ist? Eben das man noch machen soll, und ist nichts neues unter der Sonnen. v. 9. Ist auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe das ist neu? Denn es ist schon gewesen in vorigen Zeiten, die für uns gewesen sind. v. 10. Man gedencket des vorigen nimmer; also auch des, das hernach kommet, wird man nicht gedencken, bey denen, die hernach seyn werden. v. 11.

HJer gauckeln aber die Sophisten, und verstehen diß von denen Creaturen; so doch Salomo klar von der Menschen unruhigen Hertzen, Begierden und Gedancken redet. Denn er sagt, **das Auge siehet sich nimmer satt.** Die Augen und die Ohren sind die zwey Gliedmassen, darinnen ein groß Theil stehet aller derer Dinge, welche ein Mensch suchen oder begehren mag. Denn alles das wir brauchen hier auf Erden, das gehet mit Sehen oder Hören zu, und ist die Meynung.

Was ist es, das gewesen ist?

DAs ist, Wenn ein Mensch gleich bekommen hat Ehre, Gewalt, Geld, Guth, Verstand, Kunst, noch hat er nicht Ruhe, und lässet ihm nicht genügen, ängstet sich wie vor a er das nicht hatte. Denn ein Menschen-Hertz, wenn nicht GOttes Gnade und Geist da ist, lässet ihm nimmer genügen. Alexander Magnus, da er ein grosser mächtiger Käyser, und Monarche der Welt so eilends worden war, war er eben so viel, als zuvor. Denn das Hertz war doch nicht zufrieden. Und wie er zuvor gesinnet war, also ward er wieder gesinnet, und achtete alles, das er nun hatte, als hätte ers nicht.

Julius Cæsar gedachte dem gantzen Regimente zu Rom zu helffen, gemeinen Nutzen hoch zu fördern. Das gedachte Brutus auch: und richtete keiner nichts aus, blieben beyde in grossen Sorgen und Unruhe vor als nach. Das ist, das Salomo sagt: **Was ist es, das gemacht ist? Eben das man noch machen soll.** Das ist, ein Menschen-Hertz hier auf Erden, wenn es schon bekommet, darnach es gestrebet hat, wird wieder also gesinnet, wie es war, da es das noch nicht hatte, und läst ihm nicht genügen, kan nicht Ruhe haben. Darum sagt er: **Was ist es, das gemacht ist? Eben das man machen soll.** In Summa, was einer heute hat, das will

will er morgen grösser und mehr haben. So zeiget er nun damit an die Eitelkeit und Unruhe, wie ein Mensch gar nicht kan Ruhe haben, noch ihm mit denen gegenwärtigen Gaben genügen lassen, sie sind gleich wie viel und groß sie wollen. Also, habe ich heute etwas, darnach ich Verlangen gehabt, ausgerichtet, oder bekommen; bald ist es bey mir für nichts. Habe ich etwas erlanget, oder ist mir etwas gerathen, noch bin ich nicht zufrieden, immer reget sich das heillose unruhige Hertz, vergisset und verachtet das erlangte Gegenwärtige, und dichtet, trachtet nach andern weiter. Also thun in grossen und kleinen Sachen alle Menschen. Also hat Julius Cæsar gethan, also Alexander, und also thun noch Fürsten und Herren, Gewaltige, Weise in der Welt. Des Gegenwärtigen vergisset man, nach dem Zukünfftigen sehnet man sich. Das sollen wir nun hier wohl mercken, daß er redet vom Menschen Thun, Gedencken und Fürnehmen, und nicht von GOttes Werck oder Creaturen, welche ietzund sind oder noch werden sollen. Denn er sagt von dem Wesen unter der Sonnen, in diesem Reich der Welt, darum folgen nun:

Derer Menschen Hertzen sind unruhig und unsättig.

Und ist nichts neu unter der Sonnen. Ist auch etwas, davon man sagen möchte, siehe das ist neu?

Ueber diesem Spruch haben sich die Sophisten gemartert, als sey er wider die Schrifft, nachdem die Schrifft von vielem neuen meldet, als, die Geburth Christi ist neu; daß eine Jungfrau gebohren hat einen Sohn, ist neu. Item die Schrifft sagt: **Siehe, ich mache einen neuen Himmel und neue Erde** ꝛc. Esa. 65. v. 17. Item, an einem andern Orte: **Siehe, ich mache alles neu**; Apoc. 21. v. 5. da haben sie grosse Mühe und Arbeit gehabt die Sprüche zu vereinigen; aber sie haben Salomons Rede nicht verstanden, und eben das Wort, da er sagt, **unter der Sonne**. Denn wenn man es solte von den Creaturen und Gottes Wercken verstehen, so ist es nicht wahr. Denn GOtt würcket und macht immer etwas neues; wir aber machen nichts neues. Denn so lange wir nicht durch den Heil. Geist verneuert und anders gesinnet werden (welches nun nicht unter die Sonne, sondern über die Sonne gehet,) so steckt ein alter Adam in uns allen, wir seyn und bleiben alt, und wie die vorigen Adams-Kinder gesinnet gewesen sind, so sind alle Adams-Kinder, und was nicht Christen sind, noch gesinnet.

Und wie Alexander und Julius Cæsar gethan haben, wie oben gesagt; also thun noch in der Welt Fürsten und Herren; also thun noch Gewaltige, Weise ꝛc. Und wie jene ihnen nicht haben gnügen lassen; so lassen ihnen itzund diese auch nicht genügen: und wie jene gottloß gewesen; also sind noch etliche gottloß. Darum ein Menschen-Hertz ist nicht zu ersättigen, und so lange nicht das Himmelreich mit uns angehet, welches ein neu Wesen ist, und nicht unter die Sonne gehöret, das ist, so lange wir durch den Heiligen Geist nicht neu gebohren werden, lässet ihm kein Mensche etwas gnung seyn. Darum **ist nichts neues unter der Sonne**. Wie die vorigen Menschen für uns ihnen mit ihren Gedancken Angst und Unruhe gemacht; so thun auch diejenigen Adams-Kinder, so ietzund leben, lassen sich damit nicht warnen, daß denenjenigen, so für uns gewesen, ihre Gedancken gefehlet. Wir solten wohl GOtt regieren lassen, und mit dem Gegenwärtigen zufrieden seyn, und uns ums Zukünfftige nicht ängsten, ob es nicht gienge, wie wir gerne wolten. Dieweil aber Adams Kinder und Menschen ohne Gnade das nicht thun können, so seyn auch die Menschen mit ihren Gedancken Eitelkeit, und nichts, und weniger denn nichts. Das ist es, da er sagt, **und ist nichts neues unter der Sonne**, das ist, an Menschen und Adams-Kindern ist nichts neues, wie ietzund gesagt; GOtt aber macht viel neues.

Wie unter der Sonne nichts neues sey.

Wie aber, da er bald hernach saget: **Ich habe alle Könige mit Weißheit übertroffen, die vor mir gewesen seyn?** Ist das nicht neu? wie spricht er denn, es sey nichts neues unter der Sonne? Antwort: Er redet hier von Menschen-Wercken und Gedancken unter der Sonne; seine Weißheit aber war GOttes Gabe, darum war sie neu. Aber hier redet er davon, daß alle Adams Kinder, sie werden denn durch GOttes Geist neu gebohren, alle gleich gesinnet seyn, und ist nicht einer, der anders gesinnet wäre. Denn die für uns gelebet, haben Krieg geführet, gebauet, gepflantzet, Land und Leute, Weib und Kind regieret, haußgehalten: also auch die ietzund leben. Und wie denenselbigen, so für unserer Zeit gelebet, ihre Gedancken gefehlet: also fehlen diesen, so ietzund leben, auch ihre Gedancken. GOtt aber der thut täglich viel grosse neue göttliche Wercke und Wunder.

Man gedencket des vorigen nimmer.

Das ist, es hilfft nichts, daß von Anbegin der Welt so viel Exempel, so viel Historien für Augen stehen, daran Könige, Fürsten, Herren, item, die hohen, weisen, gelehrten, erfahrnen, gewaltigen Leute sehen möchten, daß es niemand so eben gegangen, wie er gedacht oder gerne gewolt hätte. Die Leute dencken doch nicht an das vorige, sondern fahren immer fort, machen ihnen selbst ihr Leben sauer. Alexander Magnus, Julius Cæsar, (welchen beyden grossen Käysern, und der höchsten zwey Helden, so ie auf Erden gekommen, viel ihrer Gedancken gar weit gefehlet haben,) solten billig allen grossen Herren, allen Königen ein Spiegel und Exempel seyn; aber da wird nichts aus. Brutus ließ sich auch nicht be-

bewegen das Exempel Dionis &c. Bißanher nun hat er gesagt in gemein, wovon das gantze Buch redet und handelt, nemlich, daß ein Menschen-Hertz so gar eitel ist, daß es nicht ruhet, sondern mit seinen Gedancken sich selbst qvälet, und doch nichts ausrichtet.

v. 12. v. 13. **Ich Prediger war König über Israel. Und begab mein Hertz zu suchen und zu forschen weißlich, alles was man unter dem Himmel thut ꝛc.**

Was nun in diesem Buch folge.

WIr haben bißanher gehöret, wovon diß Buch in gemein, und in der Summa handelt, nehmlich, daß allen Gewaltigen, Weisen und Klugen ihre menschlichen Räthe, und Anschläge fehlen, und daß GOTT solches hindert; in denen folgenden wird er nun, wie die Dialectici, ein Exempel nach dem andern einführen, und diß Wort, das er im Anfange des Buchs gesetzt, **Es ist alles gantz eitel**, ꝛc. damit bekräfftigen und beweisen, daß alles gantz eitel, und Menschen Rath und Gedancken vergeblich sey. Ist nicht eine geringe Anzeigung, daß die Leute in allen Ständen, ob sie wohl sehen, daß von Anbegin der Welt grossen Potentaten, item, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen und Reichen ihre Gedancken und Anschläge gefehlet haben, und grosse Sorge Tag und Nacht, Angst und Noth umsonst gehabt, daß dennoch die Leute ihnen das nicht lassen eine Warnung seyn. So gar blind ist die Vernunfft, Fleisch und Blut, daß keine Exempel helffen.

Es setzt aber hier Salomo sich selbst zu einem Exempel, daß alles, was ohne GOTT, gantz eitel sey, und sagt: Ich habe es auch versucht, das Regiment in meinem Königreiche weißlich, und aufs beste zu fassen, und hätte es alles gerne gut gesehen; noch gieng es nicht nach meinen Gedancken, wiewohl ich ein König war von GOtt, und in GOttes Volck verordnet. Es ist am Tage, daß dieser König Salomo hoch und groß gerühmet wird, von hoher göttlicher Weißheit 1. B. d. Kön. am 3.

1. Reg. 13. v. 11. **Dieweil du das gebeten hast, sagt der HERR, und hast nicht gebeten um Reichthum, noch um langes Leben, siehe, so habe ich dir Weißheit und Verstand gegeben, also, daß dir keiner gleich vor dir ist gewesen, auch nach dir nicht kommen wird.** Das ist gar ein hoch mächtig Lob und Ruhm von dieses Königs Weißheit; noch ist es dem fürtrefflichen, höchsten, allerweisesten Fürsten und Könige nicht gegangen, wie er gewolt hat, noch haben seine Gedancken gefehlet. Denn GOtt hat ihm nicht also die Weißheit gegeben, das er alles solte vermögen. Er hat ihm nicht gesagt: Ich will dir eine Weißheit geben, welcher Weißheit die andern alle gehorchen und folgen sollen. Darum hat er von der grossen Weißheit, wie man noch in Regimenten erfähret, mehr Mühe und Arbeit, Angst und Noth, denn Kurtzweil oder Freude gehabt. Er verstund es und sahe wohl, daß es recht wäre, daß es GOtt gefiel, daß er allenthalben das Regiment aufs treulichste und beste bestellete. Er that auch seinen höchsten Fleiß; aber da es solte im Wercke fortgehen, da fehlete es hier und dort: da folgeten die Fürsten nicht, da waren die andern Unterthanen ungehorsam ꝛc.

Verhinderung in Salomons Regierung.

So sagt er nun, Salomo: hie haben mir meine Gedancken gefehlet, und hat man mir nicht gefolget, was soll andern geschehen? Als solte er sagen: Ich will meine eigene Erfahrung sagen; Ich bin ein König gewesen in Israel. Und in diesem Texte sind alle Worte Salomonis sehr wichtig. Erstlich sagt er: **Ich bin König gewesen**, welcher das gantze Regiment und alles gewaltig in der Hand hatte, und welchem niemand einzureden noch zu hindern hatte. Darzu bin ich ein König gewesen, nicht in einem schlechten Lande, sondern in GOttes Volcke, **in Israel**, da viel fromme Leute, viel Propheten, viel Gelehrte in der heiligen Schrifft waren, welche ie gehorchen und folgen solten, und thun, was recht wäre. Darzu habe ich meinen Königlichen Stuhl zu Jerusalem, in der heiligen Stadt gehabt, die GOTT erwehlet hatte, da zu wohnen. So nun ein solcher hoher theurer Mann für GOtt, Salomo, ein solcher mächtiger König, welchen niemand zu hindern noch zu irren hat, mit aller seiner grossen fürtrefflichen Weißheit an dem trefflichen Orte zu Jerusalem, in der heiligsten Stadt auf Erden, mitten unter GOttes Volck, da GOTT will haußhalten, und selbst mit durch sein Wort gegenwärtig seyn, dennoch nicht allenthalben kan ausrichten dasjenige, das er doch gantz wohl und göttlich bedencket und meynet; Was solte den mit andern geschehen?

Und begab mein Hertz zu suchen, und zu forschen weißlich alles, was man unter dem Himmel thut.

MErcke aber hier, daß Salomo redet nicht von GOttes Wercken, welche an allen Enden im Himmel und Erden, über und unter der Sonne frey gehen, und gewiß geschehen nicht allein unter der Sonne; sondern er redet von dem, das die Menschen gedencken, thun und fürnehmen unter dem Himmel auf Erden. Denn das ist unser Ort, da wir leben. Denn göttliche Wercke sind über dem Himmel und unter dem Himmel frey ungehindert allenthalben. Salomo aber redet hier von Menschen Gedancken, Wercken und Anschlägen, da wir denen Sachen helffen wollen, davon sagt er: **Und ich begab mein Hertz zu forschen weißlich** ꝛc. das ist, daß ich das Regiment aufs beste fassete u. ordnete. So weit aber, als GOtt Mit-Regent und König war, gieng es fort. So bald, wenn GOtt ein wenig zurücke zog, hielt ich wohl Rath, als ein König, dachte denen Sachen aufs fleißigste nach, und trachtete

Salomo redet von menschl. Anschlägen.

Tag

Tag und Nacht, wie ich es alles möcht gut machen; aber es war offt umsonst. Denn so hoch GOtt ein Ding hebt oder heben läst, ist es gehaben, und mit unsern Gedancken richten wir doch nicht mehr aus, wenn GOtt nicht hilfft, denn unsern eigenen Schaden.

Solche unseelige Mühe hat GOtt denen Menschen-Kindern geben, daß sie sich darinnen müssen mühen.

DAs ist, GOtt hat mir und andern Menschen solche unruhige Gedancken gegeben, zu einer Züchtigung und Straffe, damit ich lerne, daß wir auf Menschen oder eigene Weißheit nicht trauen sollen. Und wenn es aufs weißlichste und beste abgewogen ist, daß es dennoch nicht für sich gehet, wenn GOTT nicht will die Hand anlegen. Es that mir wehe, und konte es nicht wohl leiden, daß es in grossen und kleinen Sachen unrecht zugieng, daß so viel Gebrechen und Fehl war. Da geschah mir nun recht, daß ich mich mit denen Gedancken ängsten muste, damit ich lernete, alles dem göttlichen Willen heimstellen, und endlich merckete, daß meine Weißheit nichts wäre. Es ist aber warlich eine rechte grosse unseelige Mühe und Qvaal des Hertzens. Denn Menschen sind also gesinnet, sie wollen neben GOtt oder über GOtt regieren, und können nicht recht gewiß gläuben, daß GOtt alles so gewaltig in der Hand hat. Wir wollen immer weiser seyn, und was GOtt leidet, das wollen wir nicht leiden, und kömmt uns mächtig schwehr an, die geringsten Sachen GOtt zu befehlen. Solche Gedancken aber haben, und gemeinem Nutz zu gute denen Sachen treulich und fleißig nachdencken, ist an ihm selbst nicht unrecht noch böse, sondern ist von GOtt geboten. Denn Paulus sagt: **Wer regieret, der regiere mit Fleiß.** Denn es sind sehr redliche und theure Leute, die ihnen lassen Kirchen- und Regiments-Sachen angelegen seyn, und das Gedeyen, Wohlfahrt der Lande und Leute gerne sehen. Ja es sind die edelsten, höchsten Leute auf Erden, die ihren eigenen Nutzen klein achten, und gemeinen Nutzen ihnen hertzlich und am höchsten angelegen seyn lassen. Wie denn die Heyden Hominem politicum für einen hohen Schatz gerühmet, und die heilige Schrifft fleißige Fürsten und Obrigkeit, fleißige Amtleute hoch preiset. Denn darauf treulich dencken, dafür sorgen, daß es in Kirchen-Sachen, in grossen Regimenten möchte wohl zugehen, göttliche Christliche Lehre, gemeiner Friede, vielen tausend Gewissen und Seelen, item, Land und Leuten zu gute möchte bleiben und erhalten werden, ist eine rechte, hohe, Fürstliche Tugend, und ein hoher, adelicher Gedancke, welcher so weit über andere kleine Sachen, als über den Pfeffersack, über Krämerey, Geld und Gutsache so weit gehet, als der Himmel über der Erden ist. Und eben diese Gedancken gehören Königen, Fürsten, Rittern, Grafen, und dem Adel zu, welchen darum GOtt für andern Ehre und Guth gegeben hat ꝛc. Und wolte GOtt etlicher Adel, welcher ietzund so unverschämt mit dem teuflischen schändlichen Wucher einen lästerlichen Satanischen Abgott, der sich den Umschlag nennet, ihm machet, und den Geitz suchet zu erfüllen, welcher, unangesehen alle Gottesfurcht und Ehre, Geld für einen GOtt anbeten, bedächten ihr löblich Herkommen, und rühmlichen Adel, und liessen ihnen nicht solche Fuhrmanns- und Höcken-Gedancken, sondern Regiments-Gedancken angelegen seyn; es solte in der Welt besser stehen, und GOtt sie desto eher für allem Unglück und Umschlags-Glück behüten. Denn wie ich gesagt habe, die Gedancken seyn an ihnen selbst nicht böse; aber dennoch müssen sie ein Maaß haben, das ist, bin ich ein Regent, ein König, Fürst oder Herr, Fürsten-Rath ꝛc. Ich soll warlich meine Arbeit thun, und denen Sachen nachdencken, so viel ich Krafft habe, und mir immer müglich. Und Homerus saget auch, es sey einem Fürsten schändlich, eine gantze Nacht zu schlaffen. Wiewohl aber diese Gedancken, durch welche Salomo und andere Herren gerne gemeinem Nutzen wolten helffen, an ihnen selbst nicht böse sind, so fehlen sie doch offt, und GOtt will auch HErr und Regent mit seyn. Und wenn sie nun fehlen, oder sich wunderlich sperren und hindern, sollen wir es GOtt heimstellen, und uns nicht ängsten.

Warnung an den Adel.

Menschliche Weißheit ohne GOtt ist nichts den Thorheit.

Cicero und Demosthenes, welche sind unter den allerweisesten Männern zween gewesen, die je auf Erden gekommen, wolten auch denen hohen und grossen Sachen und Regimenten gerne geholffen haben, und ie mehr sie mit allerhöchstem Fleiß dran flickten, ie mehr sie dran zurissen. Denn also machet GOtt ihnen ihre Weißheit zu nichte. Derohalben verwirfft oder verbeut dis Buch niemanden, daß er nicht verbiete. solle seines Amts warten, für Land und Leute, für Weib und Kind sorgen und arbeiten; sondern die ängstlichen Gedancken, da wir alle Sachen gerne nach unserm Willen und unserer Klugheit wolten haben: das läst uns GOtt nicht gut seyn, sondern befiehlet zu beten: **Dein Wille geschehe.** Denn siehe an Adam, Abraham, und alle Patriarchen, alsobald, wenn sie ohne GOttes Wort auf ihre Gedancken bauten, gieng es alles zurücke, und ward nichts draus. Denn wenn GOtt denen Leuten mit seinem Befehl und Wort nicht fürgehet so richten sie warlich nichts gutes aus. Denn ohne GOttes Würckung und Wort richten wir nichts aus, wenn wir schon wohl anfahen. Als Adam und Eva, da Cain, welcher nach dem geschaffenen Adam der erstgebohrne Mensch gewesen, gebohren war, sprach Eva: **Ich habe überkommen den Mann, den HErrn,** und gedachte, Cain wäre der gebenedeyete Saame. Dieweil es aber ein menschlicher Gedancke ohne GOttes Befehl und Wort

Was dis Buch

Rom. 12. v. 8.

Gen. 4. v. 2.

so

so giengen sie dahin, hatten grosse Hoffnung, das solte der gebenedeyete Saame seyn, zogen ihn gantz herrlich auf, und meyneten, das wäre das seelige Kind. Bald hernach erschlug derselbige Cain seinen frommen Bruder Habel; da fiel plötzlich in die Asche und ward zu nichte alle ihre Gedancken. So fehlet dem Patriarchen Isaac sein Gedancke von seinem erst gebornen Sohn, vom Esau. So fehlet dem grossen Könige Saul sein Gedancke, daß er meynet, sein Königreich zu erben auf seine Kinder. Also fehlet es David auch, da er seinen Sohn Absolon fürzog. Also lässet GOTT der HErr aller Menschen Anschläge und Gedancken fehlen, die nicht bauen auf GOttes Wort. Denn warum wollen auch arme Menschen GOtt regieren, und ihn lehren, wie er regieren soll?

Unsere Weißheit und Sorge soll GOtt weichen.

So sollen wir nun das wohl lernen, daß wir mit unser Weißheit GOTT weichen, und der Sorge, welche GOtt nicht befohlen hat, uns entschlagen. Und ist GOtt dem HErrn nichts so angenehm, denn daß wir uns, ob unsere Weißheit und Gedancken nicht fortgehen, darum nicht ängsten, sondern seinem Befehl und Wort nachgehen; da werden wir genung zu thun finden. Er hat geboten und befohlen, wir sollen ihm hertzlich vertrauen und gläuben, ihn in allen Nöthen anruffen, den Nächsten lieben, ihm rathen und helffen, alle Trübsal, wie es GOtt uns zuschicket, in Gedult tragen. Da haben wir wohl etwas und übrig genung zu thun, das gewiß GOtt gefällt, und Seeligkeit ist: das andere alles sollen wir thun und lassen, wie es GOtt für die Hand giebet, und ihm das Regiment befehlen. So wir aber GOttes Wort verachten, so strafet uns Gott wiederum, daß wir uns vergeblich ängsten. Denn GOtt hindert es doch, und lässet es doch nicht geschehen, daß es gehe, wie die Könige, Fürsten, Herrn, Weisen, Gewaltigen wollen, oder wie sie gedencken, wie der 33. Psalm sagt: **Der HErr machet zu nichte den Rath der Heyden, und wendet die Gedancken der Völcker.** Darum wo Menschen Weißheit und Gewalt am höchsten gehet, wo man es mit höchstem Ernst und Fleiß angreiffet, und wo es scheinet, als könte es nicht fehlen, und als sey es jetzund getroffen, da machet GOtt am ersten eilends zu nichte, Menschen Gedancken und Räthe. Deß wir ein groß hoch Exempel haben zu unser Zeit, da wider die Sache des Evangelij, oder wie sie es nennen, uns Lutherischen, seit Maximilianus Zeiten, vom ersten Augspurger Reichstage an, hernach an dem ersten Reichstage zu Worms, Anno 21. da der Käyser Carolus V. selbst auch gewesen, folgend, auf so viel Reichstagen, zu Speir, Nürnberg ꝛc. endlich auf den nächsten Reichstage zu Augspurg und Regenspurg die Fürsten und Bischöfe wider das Evangelium aufs geschwindeste gerathschlaget, und dennoch, Gott Lob, nichts außgerichtet. Denn GOtt hat des löblichsten Käysers Hertze nach seinem Willen, und nicht nach der bittern, gifftigen Widersacher Willen geleitet und regieret. Und ob wir wohl öffentlich sehen in alten und neuen unzählichen Exempeln, daß denen Menschen ihre Gedancken weit fehlen, noch kan uns Gott nicht dahin bringen, daß wir in rechtem Gehorsam unsere Arbeit und Amt, und ihm das andere liessen heimgestellt und befohlen seyn. Darum nennet er es **eine böse unseelige Mühe**, das ist, damit wir uns selbst Angst und Qual machen. Nicht daß weiser, guter, bedächtiger, fleissiger Rath an ihm selbst böse sey; sondern auf diese Weise redet er, wie Christus auch im Evangelio Matth. 6. **Es hat genung ein jeglicher Tag an seinem eigenen Ubel.** Diese Mühe aber hat GOtt denen Menschen gegeben, nicht, daß er sie damit gantz tödtete, umbrächte und verderbete, sondern daß er uns abführe von unsern Gedancken, und lehre uns die hohe Kunst, welches uns sauer eingehet, nemlich, daß unsere Gedancken und Weißheit nichts seyn. M. Cicero, gegen welchem aller grossen Herren und Könige Räthe, alle weise, erfahrne Leute, wohl noch ein Jahr Schüler bleiben, hat in seinen Büchern aus seiner grossen Erfahrung viel geschrieben; wenn es nun weise Leute lesen, und es also ins Werck bringen, solchen Warnungen nach, Schaden vorkommen, und Nutzen schaffen, und alles gerne gut machen, so gehet es den Krebs-Gang, und fället doch gantz anders. Denn es sind Menschen Räthe und Gedancken. Denn darum müssen auch die allerbesten höchsten Leute mit aller ihrer Weißheit fehlen, und auch das, welches recht nütze und gut ist, nicht gerathen, daß GOttes Wille und Rath, nicht Menschen Wille, geschehe, und daß wir lernen den güldenen Artickel im Vater Unser beten: **HErr, dein Wille geschehe.**

Warum Gott solche unseelige Mühe den Menschen gegeben.

Psal 32. v. 10.

v. 15. Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonnen geschichet, und siehe, es war alles eitel und Jammer. Krumm kan nicht schlecht werden, noch der Fehl gezehlet werden. v. 14.

DAmit bekräfftiget er, was er zuvor gesagt hat, als solte er sagen: Ich habe nicht allein an mir selbst den Jammer und unseelige Mühe erfahren, sondern an allen andern habe ich es auch gesehen und befunden: und wie mir nicht alles gerieth, und gieng nach meinen Gedancken; also gieng es denen andern auch nicht wie sie wolten. Es fehlet denen Weisen und Hochverständigen eben so wohl, als andern. Und mit diesen Worten will Salomo gewehret haben denen Gedancken der weisen Leute, wenn sie ohne Gottesfurcht in Regimenten, oder in Kirchen Sachen etwas fürnehmen, ꝛc. wie erstlich mit etlichen Satzungen unter dem Pabstthum geschehen: und sagen darnach, es ist warlich gut und wohl gemeynet. Denn es ist

Wohlgemeynt

nicht

und übel gerathen.

nicht allzeit gnug, daß es wohl und gantz gut auch Landen und Leuten zu helffen gemeynet wird. Denn was nicht auf GOttes Befehl und Wort, und im Glauben wird angefangen, wenn es gleich scheinen köstliche gute Anschläge, gerathen sie offt aufs allerärgste, und thun grossen mördlichen Schaden. Wie der hohe grosse treffliche Mann Cicero, welcher es auch gut meynete, und offt gerne denen Sachen (dargewogen Leib und Leben) geholffen hätte, aus seiner eigenen Erfahrung an vielen Orten schreibet, da er sagt: Ach wie gehet es doch immer zu, daß, so offt was aufs beste mit höchstem Fleiß bedacht und berathschlaget ist, so gantz übel und seltsam fället. GOtt thut aber recht daran, daß er also alles, was ihm ein Mensch fürnimmet und bedencket, des Ehre, wie Staub wegbläset und zu nichte machet. Denn alsbald uns Menschen ein wenig ein Anschlag geräth, von Stund an wollen wir die Ehre haben. Bald reget sich bey uns uns der Ehrgeitz, dencken, das habe ich gethan, das haben Land und Leute mir zu dancken, und greiffen alsobald nach dem Ruhm, welcher alleine und reine GOTT gehöret. Darum, wo GOTT soll HERR bleiben, und sein erstes Gebot vertheidigen und erhalten, so muß er uns das weniger Theil unserer Gedancken lassen gerathen, in derer Könige und Fürsten Cantzleyen und Räthen, auch allen andern Händeln. Denn wenn es alles berathschlagt und beschlossen ist, dieses Wort erhalten (wills GOTT) auch also, daß Heyden und Gottlose, die gleich meynen, es sey genung, daß sie es beschlossen haben, erfahren müssen, es habe im Rath noch an einem gefehlet, der auch billig eine Stimme hat: der heisset GOTT.

Krumm kan nicht schlecht werden, noch der Fehl gezehlet werden.

HIer setzet er die Ursache, warum so viel Menschen-Gedancken und Räthe müssen fehlen, und umsonst seyn. Denn derer Fehler, sagt er, ist nicht einerley, sondern ihrer sind unzählich viel, es fallen zu viel Gebrechen und Fehler für in Regimenten, in Händeln, und allen Sachen unter der Sonnen, und ist unmöglich, daß man allenthalben alle Dinge Schnur-gleich mache, und man kan es nicht alles zu Boltzen drehen, kein Menschen-Witz oder Vernunfft wird nimmermehr so scharff werden, die alles so genau besehen können, daß alles recht zugehe. So will er nun sagen: Ich habe auch Weißheit und Verstand gehabt, habe wohl gesehen, was recht wäre, und hat mir offt wehe gethan, daß es nicht recht zugegangen. Ich hätte auch gerne denen Sachen geholfen; aber was solte ich darzu thun? Ich muste dennoch etliche Gebrechen bleiben lassen, es wolte nicht alles schlecht werden um meines Denckens willen, was krumm war. Denn des Krummen, Höckrichten und Ungleichen war zu viel, es wolten sich nicht alle Fehler lassen bessern, es will noch kan nicht alles gleich werden.

Was krumm, kan nicht alles gerade werden.

Daß diß Wort Salomonis wahr sey, hat man Exempels gnung allein an der Römer Regiment, welches auf Friedens- und Kriegs-Zeiten alles wohl gefasset war, als irgend ein Regiment auf Erden; noch konten die hohen Leute mit aller ihrer Weißheit, mit alle ihrem mächtigen grossem Fleiß, Friede und Einigkeit, beständig nicht erhalten: noch gienge es nicht nach ihren weißlichen Gedancken, sondern, wenn ein Feind geschlagen war, so funden sich bald zehen andere, und wenn sie mit denen Nachbarn und fremden Feinden Friede hatten, so erhuben sich Meuterey, Empörung und Aufruhr daheim unter ihnen selbst. Und wäre allein von der Römischen Monarchie ein groß Exempel-Buch zu machen, wie manchem hohen trefflichen Manne, Ciceroni und anderen, welche es mit gemeinem Nutz aufs beste und treulichste gemeynet, ihre Gedancken so offt gefehlet, biß daß zuletzt, als das Stündlein kam, dasselbige hohe Regiment und Römische Reich gantz zu Boden gangen, und hat keine Menschen-Gedancke, Arbeit noch Fleiß darwider rathen noch helffen mögen, unter allen denen hohen grossen Leuten, welche so treulich und hertzlich gerne Leib und Leben dran gewaget, und gerne geholffen hätten.

Also gehets mit allen andern Regimenten, Königreichen, Fürstenthum, allen kleinen und grossen Sachen; Also gehets mit allen menschlichen Dingen unter der Sonnen. Es sehe ein ieglicher sein eigen Wesen und Leben an von Jugend auf; und wem es gangen ist nach seinen Anschlägen, wie er gedacht oder gewolt hat, der lösche Salomoni diesen Reim aus, und tilge dieses Buch aus. Darum ist es das beste, und die höchste Weißheit, alles GOTT heimstellen und befehlen, sich mit eigenen Gedancken nicht zu sehr krämcken und plagen, sondern dem weisen Mann folgen, welcher aus grosser Erfahrung zuletzt gesagt: Laß gehen, wie es gehet, denn es will doch gehen, wie es gehet. Item, wie das Sprichwort lautet wider alle die Klüglinge, die alles wollen Schnur-gleich haben, Du bist zu jung darzu, daß du alte Schälcke soltest fromm machen. Darum sehen wir, daß offt feine, verständige Regenten, und sonst hohe und weise Leute, (die sich der Sache mit allem Ernst annehmen, und mit grosser Unruhe, und mit grosser Arbeit und Fleiß darnach trachten, daß sie alles gut machen) offt den grösten Schaden thun.

Laß gehen, wie es gehet.

thun. Denn es kan auf Erden unter der Sonnen, noch wird nimmermehr so gut werden, daß alles gleich zugehe, und daß nicht noch viel Gebrechen und Fehler seyn solten. Darum ist das allerbeste, daß man auf GOtt hertzlich baue und traue, befehle demselbigen das Regiment, lasse ihn mit regieren, und bete im Vater Unser: **Zukomme dein Reich**; dulde und leide dieweil allerley Unrecht der Gottlosen und Bösen, und befehle es dem gerechten Richter. Wie denn **Christus sich selbst Leuten und Menschen nicht vertrauet**, wie im Evangelio Johannis gemeldet; sondern duldete und trug iedermans Gebrechen, und fuhr fort in seinem Amte, und gieng da so stracks für sich, daß er auch die Zeit, da man das Gerüchte zu ihm brachte, daß Herodes Johannem den Täuffer hätte lassen tödten, welches doch so ein erbärmlicher Fall war, stille schwieg, und gieng hin in die Wüsten, als fragte er gar nichts nach Johanne, als nehme er sichs nicht an, &c. gab Brodt und Speise dem Volcke, wartete seines Amts, wie vor. Darum ist das der rechten Christen Weißheit, GOTT lassen walten und regieren, und alles, was unrecht zugehet, oder denen Frommen wehe thut, dem befehlen, welcher endlich alles genau und recht richten wird. Ein Christ mag wohl die Sünde straffen durch GOttes Wort; aber die Faust soll er nicht darzu thun, und sich nichts unterstehen, er habe denn von GOTT Befehl. Wenn du denn nun gleich weise, heilig und fromm bist, merckest auch wohl, daß es in vielen Dingen unrecht zugehet, vermagst noch kanst doch nicht alles, was krumm ist, schlecht machen, so thue deine befohlene Arbeit, und wende in deinem Beruff deinen besten Fleiß an; das andere, was nicht alles will Fadenrecht werden, das befiehl dem, der weiser und stärcker ist, denn du, dem lieben Vater im Himmel, der kan Kirchen, Land, Leute, Fürstenthum, Hauß, Hof, Weib, Kind besser regieren denn du, &c.

Joh. 2, 24.

Matth. 14. v. 13.

Der Christen rechte Weißheit.

v. 16. Ich sprach in meinem Hertzen: Siehe, ich bin herrlich worden, und habe mehr Weißheit, denn alle, die für mir gewesen sind zu Jerusalem, und mein Hertz hat viel Weißheit und
v. 17. Erkenntniß gesehen. Und gab auch mein Hertz drauf, daß ich erkennete
v. 18. Weißheit, Thorheit und Klugheit. Ich ward aber gewahr, daß solches auch Mühe ist. Denn wo viel Weißheit ist, ist viel Unmuths, und wer viel erfähret, der muß viel leiden.

Es ist fast dasselbige, das er oben gesagt hat. Ich Salomo selbst, sagt er, habe offt gedacht, wie es doch zugienge, daß mir so viel meiner Gedancken und Anschläge so fehleten, so ich Verstand und Weißheit hatte, mehr denn alle andere, so für mir gewesen, &c. Denn über das alles, daß Salomo solche hohe geistliche Gaben hatte, und Erkäntniß göttliches Worts, so war auch in ihm eine grosse Weißheit in weltlichen Sachen, Land und Leute zu regieren, und seinen Königlichen Hof hatte er gar ordentlich und Fürstlich bestellet, also auch, daß die Königin vom Reich Arabia sich verwunderte über so herrlicher, ordentlicher Bestellung aller seiner Diener und Aemter, wie im andern Buch der Chronica am 9. Cap. geschrieben stehet.

2. Chron. 9. v. 4. 5. seqq.

Und mein Hertz hat viel Weißheit und Erkäntniß gesehen, &c.

Erkäntniß heisset hier nicht Speculation, oder schlechte Schul-Kunst, sondern einen rechten hohen Fürstlichen Verstand und Erkäntniß, durch Brauch, Ubung und Erfahrung allerley grosser wichtiger Sachen und Händel; item, Erfahrung in geistlichen und weltlichen Sachen. Wie man saget: Eigene Erfahrung, und sonderlich in grossen Händeln, ist der rechte Meister. Wie auch David im 119. Psalm um Erkäntniß bittet. Weißheit heisset, daß ein Herr wisse, was sein Amt ist, was einem Regenten gebühret: in dasselbige aber sich recht schicken, darnach die Händel fürfallen, und alles nach Gelegenheit mäßigen und richten, lehret die Erfahrung, welche er hier Erkäntniß nennet.

Thorheit und Klugheit.

Nemlich, daß ich Thorheit meiden könte, in meinem Regiment. Ja, wie gieng es, aber? Ich ward gewahr, daß solches auch Mühe ist, und fehlete da auch etwas, und gieng nicht nach meinen Gedancken. Darum ist die allergröste Weißheit, sonderlich in hohen grossen Leuten, sich zu Gedult und Leyden schicken, und dennoch Arbeit und Fleiß nicht sparen, und GOtt auch mit regieren lassen. Warum aber?

Denn wo viel Weißheit ist, da ist viel Unmuths, und wer viel erfähret, der muß viel leiden.

Denn das ist eigentlich, wie das Sprichwort lautet, Idiotarum vita optima. Grosse Leute aber, die hohen Verstand haben, und weiter sehen denn andere, item, die viel erfahren, die können es nicht lassen, sie müssen offt in sich selbst erzürnen, und in grossem Unmuth also gedencken: Ach wie heilloß und schändlich gehet es doch zu in der Welt. Wo kömmt es aber her, daß solche offt in grosser Ungedult also zornig werden? Antwort: Wo viel Verstand ist und Weißheit, da ist viel Unmuths. Denn solche Leute sehen und dencken viel, und finden also in der Welt allerley Gebrechen, Boßheit, Falschheit, Unbilligkeit,

keit, daß andere Leute nicht sehen noch bedencken; das thut denn wehe. Andere, welche nicht so weit sehen noch dencken, denen gehet es nicht zu Hertzen; darum thuts ihnen auch nicht wehe, schmertzet sie nicht sehr. Darum wer ein Christ will seyn, und göttlich leben, der lerne sich leiden, und GOtt das Regiment zu befehlen, und lernen das Vater Unser recht beten: HERR, dein Wille geschehe; sonst wird er sich selbst vergeblich kräncken, ihm sein eigen Leben sauer machen, Zeit und alles darüber verlieren.

Das Andere Capitel.

v. 1. **Ich sprach in meinem Hertzen: Wohlan, ich will wohl leben, und gute Tage haben, Aber siehe, das war auch eitel, ꝛc.**

Dieweil Salomo im nächsten Capitel hat angezeiget, daß alle menschliche Anschläge und Gedancken, sonderlich mit welchen wir wollen denen Sachen rathen, und GOtt helffen regieren, eitel und nichts seyn, und hat nun gelehret, daß wir sollen auf GOttes Wort sehen, und uns seine Wercke und Willen gefallen lassen, und nicht weiter unterstehen, etwas hinaus zu führen, denn wir seinen Befehl und Wort haben, so kömmt es doch offt, daß es GOTT der HERR also mit uns machet, und so wunderlich seine Wercke mit uns würcket, daß es scheinet, als sey es wider und entgegen seinen Worten und Verheissungen. Als, wenn er Könige, Fürsten und Herren, oder andere, in einen grossen Unfall oder Unglück lässet kommen, auch denn, wenn sie gleich nach GOttes Befehl und Wort ihrem Amte fürseyn, und gemeinem Nutzen mit grossem Ernst und treuem Fleiß suchen und meynen; das thut denn sehr wehe. Da ist uns von nöthen Christliche Gedult und ein starcker Glaube, und daß wir bey Leibe nicht unsern Gedancken folgen, oder unterstehen uns durch unsere Weißheit aus solchem Unfall zu helffen: sondern sollen das alles frey GOtt befehlen, ihm stille halten, und sein Werck leiden. Nun wird er vom andern Stücke reden.

Ich sprach in meinem Hertzen: Wohlan, ich will wohl leben, ꝛc.

Als solte er sagen: Dieweil denn unsere eigene Gedancken und Sorgen nicht helffen, so will ich mich deren entschlagen, und will mich auf die andere Seite wenden, will Ruhe und Gemach haben, und mir eitel gute Tage schaffen, ich will es gehen lassen, wie es gehet, und aller Kurtzweil und Wollust pflegen. Aber dasselbige, sagt Salomo, gehet auch nicht nach unserm Sinne, und wie wir wollen, so wenig als das vorige. Denn GOtt hindert auch, und ist Freude und Traurigkeit, Ruhe und Unruhe, alles in seiner Hand: und wenn er es nicht giebt, kan ihm niemand Lust und Freude machen. Denn Friede, rechtschaffene Freude u. Ruhe kan doch niemand haben, deñ allein durch GOttes Wort und Wercke. Daß solches wahr sey, giebt die Erfahrung. Denn mancher richtet alle seine Sachen dahin, hat viel Mühe und Arbeit, darum daß er will in seinem Alter Friede und Ruhe haben; und schickt es GOtt doch anders, daß er in Sachen kömmt, daß erst seine Unruhe recht angehet. Freude und Traurigkeit in GOttes Hand.

Item, offt kömmt es, daß gute Freunde seine Freude bestellen mit Musicke und Spielleuten, und meynen, sie wollen gantz guter Dinge und frölich seyn; aber solche vorbedachte und gemachte Kurtzweil geräth selten zu rechter Frölichkeit, und wird selten eine gute Collation draus. Wiederum kömmt es offt zufallens, daß Leute mit einander auffs allerfrölichste sind, ob sie ihnen gleich nichts zuvor davon bedacht noch bestellet haben. Also geht es auch mit andern Sachen. Es suchet mancher seine Freude und Lust in Buhlerey, und wird ihm von Stund an wohl versaltzen. Welches auch Sanct Augustinus klaget in seinen Confessionibus, daß er in seiner Jugend eitel Hertzeleid, Angst und Noth da gefunden habe, da er grosse Freude und Lust gesucht habe. Darum, wenn GOtt nicht die Freude und Lust giebt, sondern wir darnach dencken, und sie uns machen wollen, so wird nichts draus, sondern es ist auch, wie Salomo sagt, eitel und nichts. Darum ist nichts bessers, denn das wir gerne annehmen und uns gefallen lassen, wie es GOtt mit uns machet, und das Hertz darzu gewöhnen, daß es ihm genügen lasse, und zufrieden stehe, wie es GOtt für die Hand giebt, es sey böse oder gut, Freude oder Unmuth. Darum giebt dir GOtt ein Weib, so halte es für eine GOttes-Gabe, und dancke GOtt, sey frölich u. zufrieden, wie es GOtt schicket. Wirst du aber darüber gehen, und deine Menschen-Gedancken darzu thun, und eitel Lust und Freude, eitel Kuß-Jahre und Freuden-Zeit suchen, so wirst du dir selbst Traurigkeit und Hertzeleid daraus machen. Darum sollen wir uns deß gewöhnen, daß wir uns lassen gefallen, wie es GOtt giebt und machet, wie er will und gedencket, nicht wie wir wollen und gedencken. Derohalben wilst du gerne Freude, Friede und gute Tage haben, so warte, biß daß sie dir Gott gibt. Denn (da wird nichts aus) selbst wirst du dir keine rechte Freude, Friede noch Ruhe machen. Wie es nun Gott für die Hand giebt, so nim̃ es an. Giebt er Freude und Lachen, so nimm es an, u. mache dir nicht selbst Traurigkeit: wie etliche Heuchler thun, welche es für eine grosse Heiligkeit halten wenn sie unter Leuten sauer sehen können, wissen nicht, daß das Stündlein beyde Lachens und Weinens bey GOtt stehet. Wenn GOtt zu trauren u. zu weinen giebt, so wird dir das Lachen wohl vergehen. Darum wenn er Freude u. Lachen giebt, so mache dir selbst kein Weinen u. Trau- Was GOTT giebt, soll uns gefallen.

Trauren, und mercke wohl, daß dieses alles in GOttes Händen stehet, und daß du es aus seinen Händen empfähest.

Was GOTT giebt, soll man mit Freuden annehmen.

In Summa, der Freude, und der Ruhe und gute Tage im Alter oder sonst zu erlangen, und Wollust aller Güther sollen wir brauchen: nicht wie, wenn und so offt wir gedencken und wollen; sondern wie GOtt will. Man lasse GOtt walten. Wir sollen denen Dingen mit unsern Gedancken nicht Zeit, Statt, Person und Maaß erwehlen und setzen, sonst wird es uns gar weit fehlen. Darum ist es Salomons Meynung nicht, daß er aus der gantzen Welt will Einsiedler oder Mönche machen, alle Freude, Lust u. Kurtzweil, alle Ruhe, Gemach, alles Ergötzen verwerffen: sondern er will sagen und anzeigen, daß Gedancken und Anschläge in dem Stück auch eitel und nichts sind, wenn wir uns selbst mit unsern Gedancken und Anschlägen wollen Ruhe und Friede, item, Freude und Wollust, Kurtzweil und guten Muth machen, und meynen, das Freuden- u. Frieden-Stündlein, item, Ruhe zu haben im Alter, &c. stehe in unserer Hand, sehen nicht auf GOttes Willen; und will also, daß wir beyde Freude u. Schwermuth, als heute Freude, morgen Schwermuth, heute frölich, morgen traurig sollen annehmen, wie es uns GOtt zuschicket, nicht wie wir es uns abmessen, gerne wolten, und uns selbst gedencken.

Denn gleich wie es für GOTT Sünde ist, wenn wir uns mit Traurigkeit und Sorgen selbst kräncken: und wiederum, wie es auch Sünde ist, so GOtt Trübsal und Traurigkeit uns zuschicket, dieselbigen nicht gedultig tragen: Also ist es auch ungöttlich, die Freude und Lachens-Stunde nicht annehmen, wenn sie GOtt giebt, und das Stündlein der Freude und der Traurigkeit nicht gehen lassen, wie GOtt den Seiger stellet. Wie die Schwärmer und heillosen Heuchler thun, welche allezeit sauer sehen, eigene Zeit, Maaß, Person zu der Traurigkeit erwehlen, und eigene Regeln aller Gebährden und Worte setzen: wie Zwinglius seinen Schweitzern für die rothen Barete graue Hüthe auffsetzte: wie Carlstadt mit Narrenwerck umgieng; wie Oecolampadius seine Prediger in Apostel- und Pilger-Mänteln aussendete. Welche Erwehlung der Zeit, der Kleider &c. ein recht Zeichen aller Heuchler ist. Wie ietzund etliche Schwärmer hochzeitliche Freude verbieten wollen. Dieselbigen heillosen Heuchler schreyen, wir sollen weinen mit weinenden, und sie wollen sich nicht freuen mit denen, die sich freuen.

Heuchler.

Wir aber sollen fleißig hier auf Salomons Wort mercken, und das wissen, daß Freude, Traurigkeit, Ruhe, Unruhe, alles, was ein Mensch äusserlich und innerlich für Gaben hat, daß wir deren aller nicht sollen noch können gebrauchen nach unsern Gedancken, auch derer Dinge keines auf Statt, Zeit oder Person richten; sondern wie sie GOtt giebt, welcher in seinen Wercken ungebunden und frey ist; also sollen wir deren auch frey brauchen. Darum sagt er:

Ich sprach in meinem Hertzen: Wohlan, ich will wohl leben.

Das ist, ich wolte nach meinen Gedancken, nach einer Regel und Maaß die Ruhe u. gute Tage fassen; es fehlete mir aber weit. Und hier muß ich abermahl warnen, daß niemand S. Hieronymi Glosse sich hier lasse irre machen, welcher rühmet, daß er aus diesem Buche Salomons gelernet habe, die Welt und alle Dinge in der Welt verachten. Welchem denn folgen alle Sophisten und alle Mönche, und haben doch gar nicht gewust, was die Welt ist. Denn dieses wäre nicht anders, denn GOttes Creaturen und ihren Brauch verachten, stracks wider die heilige Schrifft. Darum heist das nicht die Welt fliehen, nichts mit Regimenten, nichts mit Pfarren, nichts mit Haußhalten zu schaffen haben, &c. sondern, diejenigen fliehen und verachten die Welt allein; die von ihren Gedancken und Anschlägen ablassen, und lassen GOtt walten.

Derohalben hätte S. Hieronymus seine Blesillam also recht gelehret, wenn er gesagt hätte: Blesilla, GOttes Gaben und Creatur must du nicht verachten; aber in deinem Hertzen stecket die rechte Welt: deinen Sinn, deine Gedancken und eigenen Willen brechen, und GOttes Willen alles hertzlich heimstellen, das heist die Welt verachten. Darum Ehre in der Welt, Reichthümer, Freude und Lüste sind an ihnen selbst nicht sündlich, noch böse, noch eitel; aber unsere Sorge und Gedancken, dadurch wir uns das alles gedencken zu erlangen, wie wir es gerne haben &c. dieselbigen sind böse, eitel nichts und auch sündlich. Derohalben ist das nicht die Welt geflohen oder verachtet, einen grauen Rock oder Kappe anziehen, wachen, fasten, Psalmen singen &c. sondern des alles brauchen nach GOTTes Willen.

Die Welt verachten.

So ist nun in diesem Buche das die Meynung; giebt dir GOtt Güther, giebt er dir zu essen, so iß: giebt er dir nicht zu essen, so faste: giebt er dir Ehre, nimm es an: wiederfähret dir ein Unglück, trage es: wirfft er dich in einen Kercker, so leide es: macht er dich zum Könige, folge seinem Beruff: stöst er dich wieder vom Stuhl, leide es auch. Gleich wie der hohe heilige Mann David mitten in der Welt ein rechter Cartheuser und Weltverächter war: da ihn GOtt zum Könige machte, regierte er und wartete seines Amts: da er ihm das Königreich eine Zeitlang nahm, war er zufrieden, und sprach: Dein Wille geschehe. Diejenigen nun verachten die Welt recht, welche alles gern annehmen u. tragen, wie es ihnen GOtt zuschickt, und brauchen also mit Danckfagung derer Gaben, wenn sie ihnen GOTT giebt; wiederum auch können zufrieden seyn, wenn GOTT sie ihnen wieder nimmet.

Summa dieses Buchs.

Ich

v. 2. **Ich sprach zum Lachen, du bist toll, und zur Freude, was machst du?**

DJeses alles vernimm von Menschen Gedancken. Er will sagen: Ich wolte mir selbst fürnehmen, und mit meinen Gedancken Freude und Wollust suchen; aber es war verlohren und eitel Thorheit, und hatte zwiefache Unlust davon. Denn für eins, so ängstete ich mich mit Gedancken, wie ich mir Ruhe und gute Tage machen wolte: und zum andern, da ich meynete, ich hätte es nun erlanget, bald fiel ein Unfall unversehens drein, und war mein Dencken verlohren; so ward aus der Freude und Ruhe auch nicht mehr denn eitel nichts. **Ich sprach zu der Freude was machest du?** ꝛc. Das ist, die Ruhe und Freude, die ich mir selbst machen wolte, die fehlete allezeit, und ward nichts draus, es fiel mir immer eine Fliege mitten in Brey. Darum ist die beste Freude, Lust und Frölichkeit, welche man nicht suchet, sondern welche GOTT für die Hand giebt, ohne unsere Anschläge und Vor-Gedancken.

So siehest du nun hier, daß auch äusserliche Freude und Ruhe eine feine edle GOttes-Gabe ist, aber allein bey denen, welche ihr wohl brauchen. Denn die Gottlosen, wenn sie gleich in Reichthümern, in aller Wollust täglich sich weiden, so ist es doch allein eine falsche geträumete Freude, keine rechte Ruhe noch Freude. Denn ihr Hertz dencket immer auf ein anders, und ist in Unruhen, wühlen allein in den zeitlichen Güthern, wie die Säue.

v. 3. **Da dachte ich in meinem Hertzen, mein Fleisch vom Weine zu ziehen, und mein Hertz weißlich zu führen, zu begreiffen die Klugheit, biß ich den Menschen zeigen möchte, was ihnen gut wäre, das sie thun solten, so lange sie unter dem Himmel leben.**

DJß ist das dritte mahl, da ers aber anders versucht, ob dasselbige gehen wolte. Als solte er sagen: dieweil denn in der Welt deren keines gehen wolte, und ich gleichwohl untern Leuten im Regimente war, so sorgete ich, ängstete und kränckete mich, wie ich Landen und Leuten, gemeinem Nutzen, und vielen Dingen rathen und helffen möchte; war es eitel, und fehlete mir. Wolte ich denn nach Ruhe, Gemach und guten Tagen trachten und dencken, und mir selbst Freude und Wollust anrichten, so wolte es aber nicht gehen. So dachte ich denn, wohlan, ich will ein hart strenges Leben fürnehmen, will fasten, wachen, keinen Wein trincken ꝛc. Hier siehe auf: Warum haben die Heuchler und Mönche, so sich gerühmet, sie fliehen und verachten die Welt, und halten alles für nichts und für eitel, auch diesen Spruch Salomons nicht angesehen, da er auch alles harte und strenge Leben, Eitelkeit und nichts nennet. Denn hiermit hat Salomo die allerstrengsten Orden und Regeln derer Mönche, sonderlich derer Cartheuser, welches doch die Welt für grosse Englische Heiligkeit hält, verdammet und verworffen.

Und ist dieser Spruch Salomons, wie ein starcker Donnerschlag wider alle Möncherey und Einsiedel-Leben, da sie in Zeit, Maaß, Stelle, die Dinge haben wollen fassen, die Gott will frey haben. Fasten und mäßig Leben, ist an ihm selbst kein böse Ding; aber dieses, daß ich mir, nach meinen Gedancken, eine eigene Möncherey anrichte, und mich daran binde, als sey es nöthig, und als solle es gehen, wie ich mir fürnehme. In Summa, die Dinge auf gewisse Stelle, Zeit, Person richten, stehet allein in GOttes Händen, und sind allein GOttes Gaben; darum sollen oder können sie die Menschen die Regeln nicht also fassen und gewiß abmessen, daß es nicht anders falle, und gar weit fehle. Welche sie aber fassen wollen, die werden finden, daß es doch nicht gehet, wie es Menschen abmessen, und werden von ihren Regeln und Satzungen nichts denn Unruhe, Marter und Qvaal der Gewissen haben. Als die Cartheuser lassen der Ihren keinen Fleisch essen, wenn er gleich sterben solte. Das ist Heucheley: gleich als könne der Teufel auf die Weise nicht auch heilig seyn, welcher auch nicht Wein trincket, noch weiche Kleider trägt, ꝛc. Darum saget Salomo: Es wäre wohl alles gut, und keines an ihm selbst böse, ich fastete, ässe und trincke, ich hätte Wohlleben oder hartes Leben. Aber denn hats das Hertzeleyd, wenn ich meine Gedancken darzu thue: als, daß ich mir fürnehme, also soll es gehen, also will ich fasten, ꝛc. GOtt der HErr hat solchen Dingen keine gewisse Stelle, Zeit, Form oder Maaß gesetzt; er hat auch nicht gesagt: denn sollt ihr essen, denn sollt ihr fasten: und wir Narren wollen uns da binden und fangen, da uns GOtt frey lässet.

Die Möncherey wird verworffen.

Wiewohl es nun ein recht fein Fasten ist, wenn ich darum mäßig esse und trincke, daß ich den Leib zähme, desto geschickter sey GOttes Wort zu lesen, zu predigen oder zu hören; so ist doch das auch erst die rechte güldene Faste, wenn dir GOtt Fasten schickt, wenn er dich in Armuth wirfft, oder in einen Thurn: da hast du zu fasten, und hast eine Regel, welche du nicht selbst, sondern GOtt dir fürgeschrieben hat. Jetzund aber mit solcher Heucheley nimmst du dir selbst eine Form für zu fasten, wider GOtt und wider die Freyheit, welche dir GOtt lässet. Und die Heuchler fliehen und verachten so fein die Welt, daß sie dennoch keinen Mangel haben. Und eben mit ihrer Möncherey suchen sie, daß sie wollen den Bauch versorgt wissen und voll auff haben. In Summa, wie sie mit ihrer Werckgerechtigkeit und Heiligkeit sich überheben über GOtt, und wollen Herrn über GOtt seyn: also wollen sie mit ihren Satzungen Herren über die Creaturen seyn; welches ihnen nicht befohlen ist.

Was recht Fasten sey.

Und mein Hertz weißlich zu führen, zu begreiffen die Klugheit, biß ich den Menschen zeigen möchte was ihnen gut wäre.

DAs ist, ich wolte mich durch meine eigene Gedancken weißlich regieren, und mich enthalten Essens, Trinckens ꝛc. zu begreiffen die Klugheit. Das Hebräische Wort kan hier beydes heissen, Weißheit und auch Thorheit; aber an vielen Orten heist es Thorheit; Daß diß die Meynung sey: **zu begreiffen die Klugheit**; das ist, daß ich andere Leute könne lehren und warnen, was weißlich und was unweißlich gethan wäre. Denn diß ist auch Weißheit, daß man nicht allein das Gute wisse, sondern auch das Böse und Thorheit meiden könne. Er zehlet ein groß Register her seiner Wercke, welche er hat angefangen zu thun. Ich habe auch, sagt er, als ein König und Fürst zu thun gehabt, mit Regiment, mit Händeln, mit kleinen und grossen Sachen, mit Bauen, Pflantzen, dadurch man in allerley Arbeit und Erfahrung kommet, daß man des Weins und der Wollust ꝛc. vergisset. Das habe ich gethan, daß ich die andern lehrete, daß sie nach meinem Exempel recht lebeten, Müßiggangs und Wollust sich enthielten, ihren Landen und Leuten, ihrer Haußhaltung recht fürstünden. Denn Salomo redet hier von weltlicher Weißheit, durch welche man Land und Leute, Weib und Kind regieret, und redet nicht von geistlicher Weißheit, dadurch man GOtt und geistliche Dinge erkennet. So bauete ich mir Schlösser und Häuser, pflantzete Weinberge, machte mir Garten und Lust-Garten, that allen Fleiß, und brachte es so hoch, als es zu bringen war; aber von derselbigen Mühe und Arbeit alle hatte ich doch nichts denn vergebliche Sorge, und war Eitelkeit. Warum das? Ich wolte es nach meinen Gedancken und Anschlägen regieren. Da lernete ich aber, daß GOtt das Spiel in der Hand hat, und nicht wir. Denn viel meiner Anschläge und Gedancken in diesen Sachen fehleten mir weit, und machte mir selbst nichts denn Unruhe damit: und gieng doch nicht alles wie ich es gedachte oder gerne haben wolte, sondern wie es GOtt schickete.

Von welcher Weißheit Salomo hier rede.

Denn also gehets auch in der Welt; welche etwas neues bauen, brauchen es nicht lange. Käyser Nero hatte ein herrlich Fürstlich Hauß gebauet, aber er gebrauchete es nicht. Denn also gehets fast in der Welt zu, daß einer bauet, der andere bewohnet es. Und wie im Evangelio stehet, **Einer säet, der andere sammlet es.**

Joh. 4. v. 36.

Hertzog Friedrich zu Sachsen.

Also hat der löblichste Fürst, Hertzog Friedrich zu Sachsen in seinem Alter viel herrliche Häuser gebauet, und selbst am wenigsten gebrauchet; Er sahe aufs Zukünfftige. Der ietzige Fürst, Hertzog Hanß, ist aber mit den vorigen Gebäuden nicht zu frieden, bauet auf eine andere Weise, macht die Städte feste. Sein Nachkomme und Erbe wird aber zu dem oder andern Lust haben ꝛc.

Ist das nun nicht Eitelkeit und ein arm elend Wesen hier auf Erden, daß es kleinen, grossen, armen, reichen Fürsten und Herren also gehet, daß ihnen ihre Gedancken in ihren Sachen fehlen. Mancher grosser Herr in der Welt hat Sorge, Mühe und Arbeit, daß er einen herrlichen Bau thue; wenn er es denn hat vollbracht, so stirbet er, oder wird kranck, oder wird sonst verhindert, daß er es gar nicht braucht. Auch kömmets offt, daß derjenige, welcher nach ihm kömmt, des nicht braucht, oder den gantzen Bau wieder zubricht.

Das ist der gemeine Welt-Lauff, da bringen Adams Kinder ihre Zeit mit zu, und wir Menschen wollen alles gerne machen nach unsern Gedancken; so hinderts GOtt, und führets andere Wege, machts nach seinen Gedancken. GOtt hat aber bald gehindert, was wir anfahen, und bald zubrochen, was wir bauen. Denn es ist ohne das eines Menschen Hertz so eitel, daß es nimmer mit ihm selbst kan eins seyn, kan ihm auch an dem, was es gegenwärtig hat, nicht genügen lassen. Wenn wir schöne Häuser, Gärten, nicht haben, so ist alle Begierde darnach, so wollen wir sie haben; wenn wir sie denn bekommen, bald achten wir das gegenwärtige geringe, und trachten nach andern: wie Salomo oben gesagt, **Was ists, das gewesen ist?** Denn ein Menschen-Hertz bleibt gleich so unruhig, wenn es gleich erlanget, darnach es gestrebet hat, als es war, da es noch nicht hatte, da ist keine Ruhe. Hat einer 1000. Gülden werth Güther, so wolte er gerne 10000. werth haben: hat er 10. Dörffer, so wolte er gerne eine Grafschafft haben: hat ein Herr zwey gute Häuser, so wolte er gerne 10. haben: hat ein König ein Königreich, so will er drey oder vier haben.

Cap. 1. v. 9.

Des Menschen Hertz ist unruhig.

In Summa, wie ich oben von Alexandro gesagt, der Alexander stecket allen Fürsten und Herren im Hertzen, sie lassen ihnen an einem Lande nicht genügen, wie Alexander ihm an einer Welt nicht genügen ließ. Also gehets auch zu in der Haußhaltung, im Ehestande, in Kinderziehen, da fehlen auch weit Menschen Wünschen und Gedancken.

Vergebliche Anschläge der Menschen.

Mancher gedenckt ein Weib zu nehmen, die soll seyn von guten Freunden, schön, reich, züchtig, fleißig, haußhältig, und gebahrt so wunderlich, wenn er will wehnen, er habe es weißlich angegriffen, daß er eine bekömmet, wenn sie gleich redlich und fromm ist, daß seine Rechnung und Gedancken fehlen. Item, wie offte kömmt es, daß hohe grosse Leute gedencken, sie wollen ihre Kinder erziehen zu Ehre u. Tugend, daß sie ihre Güther sollen besitzen, dieselbigen erhalten und mehren, künfftig gemeinem Nutzen groß helffen und dienen; und über allen Fleiß, der bey ihnen geschicht, fället es also, daß eitel Buben daraus werden, Prasser und Verzehrer, die niemand nütze seyn.

Wie soll man nun diesen Sachen thun?

soll

soll man alles Bauen, Pflantzen für unsere Nachkommen lassen anstehen? Soll man den Ehestand, Haußhaltung alles nachlassen, dieweil es niemanden gehet, wie er gerne wolte, und solche Sachen so offte so gantz seltsam fallen, so gar übel gerathen? Nein, GOtt hat das alles befohlen.

Warte deines Amts und befiehl den Fortgang GOtt.

Wie soll man ihm denn thun? Antwort, Ein ieder soll sein Amt mit allem Fleiß ausrichten, Land und Leute, Weib und Kind regieren, bauen, bessern, pflantzen, ackern, säen ꝛc. aber das alles also, daß du das höchste Regiment GOTT befiehlest, mit deinen Gedancken ihm nicht Maaß noch Regel setzest, und auf deine Weißheit dich nicht verlassest. Darum soll man (wie man sagt) bauen, als wolte man ewig leben, und also leben, als solte man morgen sterben. So regiere nun Land und Leute, wem es befohlen ist, er baue Häuser. Also auch, laß beyder Zucht deiner Kinder allen höchsten Fleiß thun; allein schreite nicht über dein Maaß, thue was dir befohlen ist: was aber draus werden soll, wie es gerathen soll, das befiehl GOtt, sonst wirst du abermahl GOtt ins Regiment fallen, so wirst du dir Hertzeleyd und Angst selbst machen, und wird dir dennoch in Regimenten, in Haußhalten nicht gehen, noch so eben gerathen, wie du wilst.

v. 4. Ich that grosse Dinge, ich bauete
v. 5. Häuser, pflantzete Weinberge. Ich machte mir Gärten und Lust-Gärten,
v. 6. und pflantzete allerley fruchtbare Bäume drein. Ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der
v. 7. grünenden Bäume. Ich hatte Knechte und Mägde und Gesinde, Ich hatte eine grössere Haabe an Rindern und Schaaffen, denn alle die für mir zu
v. 8. Jerusalem gewesen waren. Ich sammlete mir auch Silber und Gold, und von denen Königen und Ländern einen Schatz. Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wollust der Menschen, Täntzer und Täntzerin-
v. 9. nen. Und nahm zu über alle, die für mir zu Jerusalem gewesen waren,
v. 10. auch blieb Weißheit bey mir. Und alles was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrete meinem Hertzen keine Freude, daß es frölich war, von aller meiner Arbeit: und das hielt ich für mein Theil, von aller
v. 11. meiner Arbeit. Da ich aber ansahe alle meine Wercke, die meine Hand gethan hatte, siehe da war es alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonnen.

Es erzehlet Salomo hier, wie ich gesagt habe, ein gantz Register voll seiner Händel und Geschäffte, damit er unter der Sonnen ist umgegangen, und damit er ihm Freude, Wollust gemacht: und diß ist alles leicht aus dem vorigen.

Und that grosse Dinge.

VOn dem allen findest du 1. Reg. 7. 1. Reg. 7. Was hatte ich aber davon? Ich hatte nichts denn Mühe und Arbeit, die andern den Nutzen. **Lust-Garten**, da man schöne Würtz-Garten macht von Blumen, und von den edelsten Würtzen.

Ich hatte Knechte und Mägde.

DAs ist, ich habe es versucht, ich habe auch feine auserlesene Leute, feinen Adel, feine junge Leute und Hofgesinde gehabt, als immer einer für mir unter der Sonnen gehabt oder immer haben wird. Ich habe in meinem königlichen Hofe auch den Dienst aufs prächtigste und herrlichste bestellet. Auch habe ich sonst leibeigene Knechte und Mägde, darzu Reuter und Knechte und gemeines Hofgesindes eine grosse mächtige Menge gehabt, und das alles mit seinen Aemtern, Dienstwartungen und Bestellungen aufs fleißigste und beste geordnet und gefasset, und habe als ein gottfürchtiger König zu allem Guten und Tugend mein Hofgesinde gehalten. In Summa, mein königlicher Hof ist so fleißig des Theils bestellet gewesen, daß er bey allen Königen und Fürsten auf Erden einen grossen Nahmen und Ruhm gehabt, noch ist es nicht alles gegangen wie ich gewolt, noch hat es auch Mangel gehabt. Das aber hier der Lateinische Text Vernaculos nennet, sind die Knechte, so von leibeigenen Leuten gebohren sind. Königs Salomonis Hof.

Einen Schatz.

SO viel als immer möglich, daß ein König oder Fürst aus fremden Ländern, sein Land und Städte zu bessern, zu Wasser, zu Lande mag bringen lassen (von Gold, Silber, Kleinodien, Marmor, Edelgesteinen, nach aller Fürstlichen Pracht die Städte zu zieren, schmücken, zu bessern) das habe ich alles aufs herrlichste gehabt.

Also lieset man auch in denen Historien der Heyden, daß alle grosse Könige, Fürsten und Herren, sonderlich die Römer, viel auf solch Ding gewandt, die Kirchen, Tempel der Götter, die Libereyen, die Rathhäuser, und sonst ihre herrlichen Häuser, mit allerley schönen Kleinodien zu schmücken: wie allein in denen Orationibus Ciceronis wider den C. Verrem zu sehen ist, welchem er Schuld giebt, daß er unmäßig viel des Dinges aus denen Tempeln geraubet und gestohlen habe.

Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wollust der Menschen, Täntzer und Täntzerinnen.

Hier

HJer zancken die Gelehrten der Hebräischen Sprache über denen Worten, Schidda und Schiddoth, ich habe es verdolmetschet, **Tänzer und Tänzerinnen**; aber es gefällt mir nicht also. Ich halte es dieweil mit denen, welche es verstehen von Instrumenten der Music; denn er hat kurtz zuvor gesagt, Sänger und Sängerinnen, Wollust der Menschen, ꝛc.

Und nahm zu über alle.

DAs ist, alle mein königlich und fürstlich Wesen war in allen Dingen aufs ehrlichste und köstlichste bestellet, und war alles aufs beste und feineste geordnet, wie ein König und Königreich seyn mag, wenn es wächst und zunimmet: und nahm auch zu über alle meine Vorfahren zu Jerusalem.

Auch blieb Weißheit bey mir.

HJer meynet er nicht eine solche Weißheit, die schlechte Speculation oder blosse Schul-Kunst sey; sondern Weißheit nennet er den hohen fürstlichen Verstand, und die grosse Weißheit, welche in Salomo war: und begreifft mit die geistliche Weißheit und Verstand in göttlichen Sachen. Und will sagen, Er habe nicht allein schöne herrliche Häuser, Silber und Gold, grosse fürstliche Schätze und Kleinodien, allerley Schmuck ꝛc. und alles genung gehabt; sondern über alle dieselbigen grossen, herrlichen fürstliche Reichthümer, auch hohen grossen Verstand und Weißheit, das alles weißlich, fein ordentlich zu regieren. Welches eine unsäglich grosse edele Gabe ist; aber noch gieng es nicht alles nach meinen Gedancken: sondern was wohl solte zugehen, das muste durch GOttes Seegen gerathen, es wolte sich nicht von mir dencken, noch machen lassen, und wenn ich wolte nach meinen Gedancken regieren, so gieng es gewiß anders.

Aus dieser Erfahrung ist das Sprichwort

Wo gehet es recht recht zu?

aufgekommen, daß man sagt: Wo ist der Ort auf Erden, da es recht zugehet. Item, wo es recht zugehet, da will ich nicht bleiben. Denn weise Leute haben gesehen, daß man in derer Könige und Fürsten Räthen, auf Reichstagen und Concilien wohl weißlich, erbar von Sachen redet, auch wohl fein alles in Schrifften fasset und beschleust, wie es gemeinem Nutzen zu gute in allen Ständen soll gehalten werden, ꝛc. aber wenn es ins Werck kommen soll, so stößt es hinten und forne an, und wohl die nöthigsten Artickel werden am wenigsten gehalten; wie deß erfahrne Leute Exempel genung haben. Und wenn sonst keines wäre, so wären doch die Monopolia Exempels gnung, derer auf allen Reichstagen gedacht wird, und wenn davon geredt ist, so bleibets darbey

Darum ist das der höchsten rechten Salomonischen Weißheit nicht der geringste Grad, eben daß man dieses wisse und lerne, daß in Regimentern und grossen Händeln, in kleinen und grossen Sachen, diejenigen, welchen es befohlen ist, alle Arbeit und Fleiß sollen haben und fürwenden, sollen rathschlagen, alle Sache aufs fleißigste und beste bedencken, und das Gerathen GOTT befehlen. Denn diese Worte, (so soll es gehen, so ists recht, diß ist gemeiner Nutzen, ꝛc.) gehören hier in die Rath-Stuben auf Erden, wenn Fürsten und Herren und ihre Räthe, Haußväter und Eltern reden. Aber diese Worte, (also wirds gehen, so wirds gewiß gerathen) die gehören in einen höhern Rath im Himmel: und das Rathschlagen stehet bey uns, und die Arbeit ist von GOtt einem ieden befohlen; aber das Gerathen und Wohlgehen stehet bey GOtt, der hat allein das in der Hand, der giebt allein die Stunde, wenn das gut und nütze, das wir, oder andere bedencken, geschehen soll. Denn ohne das kan man auf einem Reichstage oder in andern Räthen mehr gutes in einer Stunde berathschlagen, denn in hundert Jahren mit dem Werck gethan wird. Man kan auch mit feinen ansehnlichen Reden viel sagen: Also und also ist dem Königreiche, dem Lande, der Stadt zu helffen, daß es in Gedeyen und grosse Wohlfarth komme; ob es aber, und wenn das Gedeyen kommen soll, da muß GOtt das Stündlein geben. Und werden also Königreich, Land, Leute, ꝛc. durch weiser Leute Rath, ohne GOttes Zuthun nicht erhalten; so kan sie auch Narrenrath oder sonst Unfall, wenn GOTT helffen will, nicht verderben: wie die Poeten der Heyden auch solches gerühret, und wie Virgilius sagt: Ach es ist nicht allein der Helena Schuld, daß Troja in Unglück gekommen, sondern da GOttes Stündlein kam, da giengs zu Boden.

Arbeit uns befohlen, das gerathen stehet bey GOTT.

Und alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen.

DAs ist, ich wolte der Güther brauchen, und das hielt ich für meinen Theil; aber es hatte auch seine Hinderung, und konte in so grosser Herrlichkeit und Güthern keine fröliche Stunde haben, GOtt gab sie denn. Denn wenn ich meiner Sänger, meiner Lust-Gärten brauchen wolte, ja wohl, so fiel anders drein, so muste ich wohl unlustige Sachen und Händel hören für Frölichkeit und Wollust, wolte auch nicht gehen noch gerathen nach meinen Gedancken. Also gehets auch noch wohl Fürsten und Herren, wenn sie fürnehmen Kurtzweil, und sich zu ergötzen, so fället etwan über qver Feld, eine böse Sache mitten in die Freude, und wird aus der Freude Unlust. Also handelt GOtt allezeit, daß er gerne unsere Gedancken hindert. Er giebt wohl gnung Gaben; aber er will nicht, daß wir über seine Creaturen die Herren sollen seyn, auf Zeit, Stelle, Weise zu brauchen, wie wir wollen ꝛc.

Siehe, da war alles Eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonnen.

Denn

Denn ist es nicht ein grosser Jammer und Eitelkeit, daß auch ein solch gewaltiger König, ja alle Könige, Fürsten und Herren unter der Sonnen, ihre grosse Reichthümer, ihre treflichen Schätze und Herrlichkeit, und alle ihre unzehlichen überflüßigen Güther, nicht brauchen können nach ihren Gedancken, sondern müssen ihnen an ihrem Rück-Bißlein gnügen lassen, wie es GOtt schickt und ihnen gab? Also gar und gantz stehet Freude und Traurigkeit, Ruhe und Unruhe, Glück und Unglück, Tod und Leben in GOttes Händen. Derohalben ist das beste, daß wir lernen ein jeder in seinem Stande der gegenwärtigen Gaben, und Güther, wie sie GOtt für die Hand giebt, mit Dancksagung brauchen, und lassen GOtt regieren. Giebt dir nun GOtt Güther, Freude, Ruhe und Wollust, so nimm es an: nimmet er sie dir wieder, so leide gedultig GOttes Willen. Und wenn es gut ist, so dencke, daß es wohl kan böse werden; und wiederum, ist es böse, es kan wohl gut werden. Und nimm dir nicht für, daß es dir allzeit gehen solle, wie du gerne hättest, in aller Lust, wie die Gottlosen wehnen wollen: denn du bist nicht Herr, GOTT ist der HERR.

Alles steht in Gottes Hand.

Und nichts mehr unter der Sonnen

WEr aber damit sich ängsten will, es solle gehen wie er gerne wolte, fället also GOtt ins Regiment, der wird nichts denn Jammer und Hertzeleid davon haben. Denn GOttes Gabe als Land und Leute, Königreich, Fürstenthum, Hauß, Hof, Gold, Silber, Acker, Wiesen ꝛc. sind an ihnen selbst gut; aber unsere Gedancken, darein wir das Wohlgerathen und den Brauch derer Dinge fassen wollen, die sind eitel und nichts, wenn wir Anschläge machen, Maaß und Regeln setzen, wie es gehen soll, wie wirs brauchen wollen. Denn GOtt will ihm nicht lassen in dasselbe oberste Regiment greiffen, und an keiner Waare gehet so viel ab, als an der Menschen Anschlägen.

v. 13. **Da wandte ich mich zu sehen die Weißheit, Tollheit und Thorheit. Denn wer ist der Mensch, der es dem**

v. 14. **Könige kan nachthun, der ihn gemacht hat? Da sahe ich, daß die Weißheit die Thorheit übertraf, wie das Licht die Finsterniß, daß eines Weisen Augen in seinem Haupte stehen; aber ein Narr im Finstern gehe: und merkte auch, daß es einem gehet wie dem andern.**

DUrch eine andere Erfahrung beweist er, daß alle Menschen Gedancken und Anschläge eitel und nichts seyn; Wie es mir gieng, also gieng es den andern auch: was ich aufs fleißigste und beste bey mir, und durch meine Räthe bewog und beschloß, da ward oft nichts aus, und wenn es aufs weißlichste bedacht war, gieng es dennoch nicht wie ich wolte. Gleich dasselbige sahe ich an denen andern hohen Leuten in der Welt auch; Ich sahe an denen andern Weißheit und Thorheit um hielt gegen einander, wie es denen Weisen und Unweisen in der Welt gienge, und befand, daß etliche hohe, grosse Leute, Könige, Fürsten und Herren hohen Verstand und Weißheit hatten, aufs allerfleißigste, weißlichste alles berathschlagten: und denen worden alle ihre feine Anschläge, Räthe und Gedancken untern Händen zu Wasser, geriethe ihnen keines, war kein Glück darbey. Wiederum sahe ich, daß es Narren und Unverständigen, welche es so weit nicht bedacht hatten, welche ihre Gefahr und was an Sachen gelegen wäre, gar nicht verstunden, denen geriethen alle Schantzen, und war Glück bey ihnen. Wie denn das Sprichwort lautet, die kühnen Leute haben offt Glück. Also gehets in der Welt zu, wie die Leute, so mit grossen Sachen umgehen, erfahren.

Weißheit der Menschen fehlet oft weit.

Cicero und Demosthenes sind in Regimenten der höchsten Männer zween gewesen, so auf Erden je gekommen, die machten manche feine Gesetze, bedachten auch alle Sachen so fleißig und weißlich, als immer mit höchster schärfster Vernunfft möglich, trachteten Tag und Nacht, wie es recht gehen möchte und meyneten, es solte so gehen, wie sie mit höchster Vernunft bedacht und berathschlagt hätten. Aber es fehlete weit und gerieth das Spiel gar oft anders, also daß Cicero über sich selbst an einem Orte klagt und sagt: O lieben Römer, ich mercke nun erst, daß ich nicht weise genung gewesen da ich Octavium habe helffen hoch heben, ꝛc.

Demosthenes aber als er nun alt worden, und im Regiment viel grosse Mühe und Arbeit gehabt, mehr denn einmahl in Leibs und Lebens Gefahr gestanden, hat endlich gesagt: Wenn zween Wege wären, einer zum Regimente, der andere zum Tode, so wolte er eher den Weg zum Tode gehen, denn er sich mehr wolte zum Regiment brauchen lassen. Da auch die Erfahrung den hohen Mann gelehret, daß manch wohlbedachter Rath, welcher gantz treulich und wohl gemeynet wäre, oft aufs ärgeste gerathen kan. Den weisen Leuten hats oft weit gefehlet, wie die Historien anzeigen.

Wiederum, Julius Cæsar und Octavius haben es oft gefährlich gewaget, und ist Glück dabey gewesen. Philippus Macedo hat viel grosses gewagt, und wider Demosthenis Rath gethan, und ist ihm etwan gerathen. Die Sachen aber fleißig bedencken, dran arbeiten und bauen, nach dem besten trachten, gemeine Gefahr und Nutzen in Händeln bewegen, ist an ihm selbst gut; aber sich darauf verlassen, darauf dringen, als müsse es gehen wie wir gedacht, das ist nichts und eitel. Denn die grossen Sachen in der Welt, wie es in Königreichen,

chen, Fürstenthümern und Regimenten ꝛc. gehen soll, wollen sich nicht lassen in einen Sack stecken, wie man sagt, Ein Heer führet man nicht im Sacke. Es gehet nicht wie Menschen gern wolten und gedencken. In Summa, unser HErr GOtt, der höchste Regiments HErr und Meister, spielet es also, daß man muß bekennen, ja öffentlich mercken und greiffen, es helffe Weißheit nicht allezeit dazu, daß es wolgehe. So machet Thorheit auch nicht allezeit, daß es übel gehe, daß also alle Könige, alle Fürsten, ja alle Menschen auf Erden müssen sagen, wenn der Rath gantz abgeredet, abgehandelt und beschlossen, GOtt habe auch noch eine Stimme im Rath, er gehöre auch darzu, daß wir Menschen also lernen, allen Preiß GOtt geben, und wissen, daß GOtt HErr ist.

GOtt der beste und Oberste Rath und Regent.

Also gehets in Kriegen auch zu; Es hilfft nicht, daß man Pferde und Harnisch habe, und fället nicht so eben dahin der Sieg, wo die gröste Stärcke, Macht und Rüstung ist, oder wo die erfahrnesten, weisesten Hauptleute sind, wie wir ein Exempel gehabt Anno Domini 1525. Da der König zu Franckreich, Franciscus, vor Pavi in der Longobardey, durch Caroli V. des Römischen Käysers Kriegs Volck, in der Schlacht gefangen ist, und nachmals in Hispanien geführet, da hielt mans dafür, nach der Rüstung und grosser Macht zu rechnen, daß Franckreich gewiß würde siegen und obliegen: aber dieweil Sieg vom Himmel ist, und nicht stehet in Menschen Anschlägen, kehrte sich das Spiel plötzlich um, und der ein solch mächtiger König war, ward da in eigener Person gefangen, daß alle Menschen sagen musten, es wäre GOttes Werck. So sagt nun Salomo, Wir sehen, daß es offt in grossen Sachen, denen Unverständigen eben so wohl geräth als denen Weisen, und scheinet gar nahe, als sey unter Weisen und Thoren kein Unterscheid, ja als sey kein GOtt nicht, der so gar alles läst, wie unversehens, gerathen.

König zu Franckreich gefangen.

Aber darauf antwortet Salomo, und sagt, Nein, Weißheit übertrift die Thorheit, so weit das Licht die Finsterniß. Es ist wohl wahr, daß kein weiser Mann mit Weißheit so viel ausrichten, daß es in kleinen oder grossen Sachen gehe, wie er will oder gedenckt; sondern GOttes Weißheit ist allein eine solche Weißheit, da Wort, Gedancken und Wercke ein Ding sind, Er spricht, (sagt der Psalm) so geschichts. Und wahr ist es wohl, daß GOttes Wille und Rath ewig bleibt und nicht fehlet; aber Menschen Anschläge und Weißheit fehlen. Doch nichts desto weniger ist Verstand und Weißheit eine hohe GOttes Gabe, wie Sirach am 1. und andern Oerten stehet. Wenn GOtt weise Leute den Landen nimmet, so ists ihr Unglück: dennoch will GOtt, als der oberste König, die Hoheit behalten, und hat gut Recht darzu: alle seine Räthe und Willen sollen fortgehen; aber denen Leuten sollen ihre Gedancken fehlen.

Wie Weißheit die Thorheit übertrifft.

Psal. 33. v. 9.

Syr. 1, v. 1. 10.

Daß eines Weisen Augen in seinem Haupte stehen.

DAs ist, so viel wahr ist es wohl, daß GOtt will HERR und Meister bleiben, und fehlet denen Weisen so wohl als denen Narren; es geräth nicht allzeit, was man durch Weißheit und zeitlichen Rath fürnimmet. Es geräth auch nicht alles, was unerfahrne und Thoren aufs drein oder drüber wagen. Aber dennoch übertrifft Weißheit die Thorheit, und ist darum nicht zu verachten. Man muß auch darum nicht Königreiche, Fürstenthümer Kirchen ꝛc. mit Kindern bestellen, mit eitel Narren haußhalten, oder Narren über Eyer setzen. Daß er aber sagt: Hat Augen in seinem Kopfe, ist auf Hebräisch geredt, wie das Sprichwort lautet, wer auf dem Schach will spielen, der muß die Augen nicht in den Beutel stecken, das ist, er muß das Spiel können, und darzu mit allem Fleiß darauf sehen. So sagt er nun, Ein Weiser hat seine Augen in seinem Kopfe, das ist, weise Leute, so Witz, Verstand und Erfahrung haben dienen warlich wohl zum Regiment, sind auch ein Schatz im Lande, und Könige und Fürsten müssen sie haben: dieselbigen haben auch Augen, sie sehen weit, und mercken wohl wie es gehen solte; sie können es aber mit ihrer Weißheit und höchstem Fleiß nicht alles so Fadengleich machen, daß es gehe, wie sie gerne wolten.

Der Weise hat seine Augen im Kopf, der Narr auf den Rücken.

Ein Narr aber, hat seine Augen auf den Rücken, das ist, er wagets ofte aufs drein oder darüber. Offte geräths wohl; daß GOtt also, beyde Narren und Weisen zeige, daß er der HERR und der höchste Regent sey. Oft fehlets ihnen beyden, dem Weisen sein Fleiß, dem Thoren seine Kühnheit und Wagen, und GOtt will sich in seinen Wercken durch keines Königes oder Fürsten Räthe fahen lassen: denn er ist Schöpffer, und die Creaturen sind nicht in unser, sondern in seiner Hand, und er lässet uns derselbigen gerne brauchen. Aber durch uns, als durch welche er wircket, thut er was er will, und hält fest über dem Vater Unser, Dein Wille geschehe. Was wir aber mit unsern Gedancken daran kleiben und flicken, das ist eitel und nichts. So lehret er uns nun, daß wir auf unsere Weißheit nicht trauen sollen, sondern thun, was GOtt für die Hand giebet, und wenn es nicht gehet, wie wir gerne wollen, das andere GOtt befehlen.

Dem König der ihn gemacht ꝛc.

HJer redet Salomo herrlich von GOtt, giebt ihm einen feinen Titel, und nennet GOtt auch einen König, als solte er sagen: Unter allen Königen ist ja GOTT auch ein König, ja er ist recht ein HErr und König; Er hat uns nicht allein geschaffen und gemacht, sondern wir alle und alle Königreiche auf Erden sind in seiner Hand, wie der Töpfer den Thon

Syr. 33. v. 13.

Thon in der Hand hat; Seine Krafft und Gewalt ist unendlich, und reichet von Anfang biß zu Ende. Seine Wercke, seinen Rath und Willen kan niemand ändern noch hindern.

Warum Salomo GOtt einen Könignenne.

Darum hat aber Salomo GOtt den HErrn wollen einen König nennen, nicht allein einen GOtt, daß er alles regieret, und nicht wir. Nun unter der Sonnen sind mancherley Leute unter Adams Kindern, etliche fangen grosse Sachen mit Weißheit an, etliche gehen hinan und wagen es. Aber weder Weise noch Thoren können es GOtt nachthun, daß so eben müsse geschehen, wie sie es wollen; sondern allein GOttes Wille und Rath bestehet, und GOtt hat uns gemacht, ehe wir waren.

Ein solch Wort, sagt Paulus zu den Römern; Wer hat GOtt etwas zuvor gegeben? Wie nun GOtt der höchste König, derer Könige und Fürsten Lande und Königreiche bestellet, machet, so gehet es alles und nicht anders. Damit will nun Salomo beweisen, daß unsere Gedancken und Anschläge, dadurch wir uns ängsten, nichts seyn: denn wir sind die Töpffen, und nicht der Töpffer, wie auch David im Psalm sagt: GOTT hat uns gemacht, und wir haben uns selbst nicht gemacht, wir sind gemachte und geschaffene Creaturen, und sind nicht der Schöpffer, nicht der König. So will nun GOTT uns, seine Creaturn, nicht unsers Gefallens regieren lassen, sondern er will alles thun und regieren; sonst wären wir König über GOtt: so soll es nun denen hohen weisen Leuten nicht allezeit gerathen. Es soll auch denen Narren nicht immer mißrathen, sondern GOTT lässet offt vielen hohen, weisen Leuten ihre allerbesten Gedancken übel und zu Unfall gerathen; als Dioni, Ciceroni, Demosthenis geschehen ist: und lässet offt etlichen ihr Wagen und Kühnheit wohl gerathen, daß er also zu nichte mache Menschen Gedancken und Räthe, und lehre uns auf GOtt sehen, daß wir ihm, wenn wir alle das unsere gethan haben, dennoch das Regiment befehlen, und ihm kein Maß setzen.

Rom. 11. v. 35.

Psal. 100. v. 3.

Und merckete es auch, daß es einem gehet, wie dem andern.

DEnn wenn Weißheit hülffe, so solte es denen Weisen allezeit gerathen, und wenn Thorheit hinderte, so solte es denen Narren allezeit fehlen. Nun sahe ich, daß offt der Thoren Fürnehmen zufalls gerieth, und denen Weisen viel und offt fehlete, ꝛc. Solches zeigen auch der Heyden Historien an. Denn Marius und Catenius; und dergleichen, haben mit ihrer Thorheit mehr Falls und Glücks gehabt, denn Cicero unterzeiten mit Weißheit. Und die Exempel, wie es weisen, hohen Leuten gefehlet, und wie es kühnen, verwegenen Thoren auch etwan gerathen ist, in grossen mächtigen Händeln, in grossen Kriegen, und grosser Veränderung der Regimenten, in grossen schrecklichen Fällen, siehet man an der Römer Historien und anderen Geschichten der Heyden. Denn bey den Jüden wurden die Kriege gemeiniglich aus GOttes Befehl geführet, und darum giengen sie nicht aus Menschen Rath.

Da dachte ich in meinen Hertzen: Weil es denen Narren gehet, wie mir, warum habe ich denn nach Weißheit gestanden? da dachte ich in meinen Hertzen, daß solches auch eitel sey. v. 15.

Auf unsere Anschläge nicht zu trauen.

DAs gehet alles darauf, daß wir auf unsere Gedancken und Anschläge nicht vertrauen sollen. Ich Salomo, sagt er, grieff es warlich mit hohem Verstand und Weißheit an, und hatte die höchsten Gaben; noch gieng mirs nicht, wie ich gerne gewolt. Wiederum hatte ich irgend einen Land-Pfleger, welcher so fleißig und weise nicht war, dem gerieths etwan, und gieng fort.

So ich denn sahe, daß den Narren gieng, wie mir, was habe ich denn nach Weißheit getrachtet?

DAs ist, warum will ichs denn mit meiner Weißheit ausrichten: Warum mache ich mir denn selbst Angst und Hertzeleid? Da dachte ich in meinen Hertzen, daß solches auch eitel sey, das ist, durch Erfahrung befand ich, daß ich auf meine eigene Weißheit nicht trauen soll, auch es nicht wie die Thoren allezeit auf Kühnheit und Wagen setzen. Denn wie oben gesagt, übertrifft dennoch Weißheit die Thorheit. Darum ist der mittele Weg der beste, daß wir das oberste Regiment aller Sachen befehlen dem Könige, der uns gemacht hat. Es thue ein jedermann mit allem Fleiß sein Amt, und was GOtt für die Hand giebt, das richte er aus: will es nicht alles gehen, wie wir gedacht, so befehle es GOtt. Was nun GOtt giebt, das nimm an: wiederum, hindert dich GOtt, so nimm auch für gut. Was wir nun thun können, das sollen wir thun; was wir nicht können ausrichten, lassen bleiben, ꝛc. den Stein, den du nicht heben kanst, den solt du liegen lassen.

Es thue ein jeder sein Amt mit Fleiß, das andere befehle er GOtt.

Wenn ich Verstand und Weißheit also brauche, daß ich mich nicht unterstehe GOTT in seinem Regiment zu meistern, so ist es rechte Weißheit, und ist besser denn Thorheit: also ist auch Weißheit Landen und Leuten nütze. Wenn das die hohen, weisen Leute in derer Könige, Fürsten, Räthen, in Kirchen, ꝛc. thun könten, so wären sie recht weise: aber sie können es nicht thun, wollen immer unserm HErrn GOTT helffen regieren; so lässet er sie denn ein Meister-Stück sehen, daß ihnen ihre Gedancken fehlen.

Denn man gedencket des Weisen nicht ewiglich, eben wie des Narren, und v. 16.

und die künfftigen Tage vergessen alles.

ALso gehet es, sagt Salomo in der Welt, in denen allergröſten Sachen, die auf Erden seyn, Königreichen, Fürstenthümern, ꝛc. in Kirchen und Regiments-Sachen; wenn weise Leute gleich mit allem höchsten Fleiß, mit grosser Mühe und Arbeit bey gemeinen Nutzen etwas thun, grossem Unglück und Schaden vorkommen, so wirds vergessen, und werden davon die Nachkommen nicht weiser. Wenn auch gleich Thoren, Unverständige grossen mördlichen Schaden thun, so wirds auch vergessen. Die Nachkommen lassen sich durch guten Rath nicht warnen, noch durch vorigen Schaden schrecken, sondern folgen auch ihren eigenen Gedancken, wollen es immer besser machen, denn ihre Vorfahren: und was sie haben, daß werden sie überdrüßig, und dencken auf etwas anders neues, dencken immer: Also ists die Zeit gerathen, so wird es jetzund auch gerathen: Ist es die Zeit nicht fort gegangen so wird es jetzund gehen: Wir wollen es weißlicher fürnehmen, und besser machen, ꝛc.

Also siehet man in denen Historien der Römer, da das Regiment bey denen Consulibus stund, da allezeit die Nachkommen derer vorigen Consulum Händel und Bestellung änderten. Also, da es auf die Käyser kam, siehet man, daß die Nachkommen allezeit der vorigen Käyser Gesetz und Ordnung haben ändern und bessern wollen; es ist aber nicht alles besser worden. Darum will Salomo sagen: Alle Hochverständige und Weise haben die Art an sich, und ist an ihm selbst eine löbliche Tugend, daß sie gerne also denen Sachen helffen wollen, daß der Nutzen auch auf die Nachkommen reichen solte. Ja alle weisen Leute wolten gerne die Welt so seelig machen, daß sich die Nachkommen vor Schaden warnen liessen; darum werden Gesetze gemacht, und Bücher von Politien geschrieben ꝛc. Aber Salomo sagt, man gedencke des Weisen nicht ewiglich. Wenn du deine Arbeit gethan hast, so befiehl das künfftige GOtt: was ängstest du dich aber oder kränckest dich viel, daß die Nachkommen sich sollen warnen lassen, und das Bedencken haben, das du bedacht hast, oder ihnen gefallen lassen, was du für gut und nütze angesehen? Es wird nichts draus: denn was man hat, des wird man überdrüßig und müde ꝛc. Darum ists nicht müglich, daß man mit Gesetzen, guten nützlichen Vermahnungen, so viel ausrichte, daß es denen Nachkommen allezeit zu Hertzen gehe, und desto besser in der Welt zugehe. GOtt muß es geben, soll es bey denen Nachkommen, in Kirchen oder Regimenten, wohl stehen: Arbeit aber, und Fleiß, soll darum nicht nachbleiben.

Das Zukünftige GOtt befehlen.

Licurgus, ein fast hoher Mann bey denen Lacedemoniern, meynete er hätte denen Lacedemoniern Gesetze gegeben und gemacht, welche sie halten würden, biß er wieder käme, das ist, ewige Gesetze. Denn er zog der Meynung weg, daß er nicht wolte wieder kommen, und gedachte also, seine Gesetze würden ewig also währen und bleiben. Aber da ward nichts aus. Augustus der Käyser, der rühmete und hoffete gantz, er hätte das Reich und gantze Regiment also gefasset, daß es wige stehē solte: aber seine Nachkommen kehreten alles um. Die Römer und das gantze Volck hoffeten, wenn der Käyser Nero stürbe, es solte mit dem Reiche und gantzem Regimente besser werden: aber es ward nichts besser. Salomo selbst regierete sein Reich so weißlich und wohl, daß man hoffte, es solte ewig bleiben: aber bald nach seinen Tode ward eine grosse Veränderung, und das Reich getrennet. Denn Roboam, welcher nach ihm kam, ließ ihm das vorige Regiment seines Vaters (wiewohl es Salomo mit höchster Weißheit geführet) nicht gefallen, und kehrete alles um, und ward das Reich in zwey Theile getrennet. Und das geschichet nicht allein in äusserlichen weltlichen Sachen, da der Schade nicht so groß wäre; sondern auch in der Religion Sache und in GOttes Wort. Denn da ist gar oft schändliche Veränderung geschehen, und haben gemeiniglich die Nachkommen die reine Lehre fahren lassen, und etwas neues oder Menschen Satzung gelehret. Wie auch itzund zu unser Zeit die Schwärmer und Rottengeister die hohe seelige Lehre vom Glauben, von Vergebung der Sünden verachten, und bringen neue Lehre auf vom Sacrament. Und wenn die Rotten alt werden, werden aber neue aufstehen: denn die menschliche Vernunft kan ihr nicht gnügen lassen an dem reinen, einfaltigen GOttes Wort; sie suchet etwas, das ihr eben ist.

Man soll aber hier Salomo also verstehen, nicht daß der Person vergessen wird, der Weisen ꝛc. sondern ihre Händel, nemlich, was weise Leute mit vielen Sorgen, Mühe und Arbeit, Landen, Leuten zu gute anrichten, wiederum, was Narren oft grossen Schaden thun, das wird vergessen. Es bleiben wohl der hohen weisen Leute nöthige Bedencken, und guter nützlicher Rath in Büchern und Historien; aber die Händel und Regimente ändern sich nichts destoweniger nach GOttes Stündlein und Seiger, jetzund böse, denn gute: und hilfft nicht, daß in Büchern geschrieben stehen viel feine Gesetze, welche aus grossen trefflichen Ursachen gemacht. Denn sie stehen wohl geschrieben in Büchern, aber so gut wirds nimmermehr in der Welt, daß nach Salomons, Ciceronis und Demosthenis treuen, oder dergleichen weisen guten Rath, alle Nachkommen sich richten werden. Denn der Weisen gedenckt man nicht ewiglich, es helffen nicht alle Exempel, daß die Nachkommen guten Rath folgen, oder Unfälle und Unrath vermeiden. Menschen trachten immer auf etwas neues, und wenn gleich drey Salomo in einem Könige oder Fürsten steckten, und ordneten alles aufs fleißigste, weißlichste, treulichste und beste,

noch

noch würden die Nachkommen des müde werden und vergessen, und Gedancken fassen, sie wolten es besser machen. Denn was ein Menschen Hertz hat, des wird es müde, und siehet auf ein anders: immer suchet man neues und bessers. In Summa, daß man die gegenwärtigen Gaben GOttes erkenne und achte, das ist nun eine grosse Gnade, und besondere Gabe des Heiligen Geistes, und ist Fleisch und Blut unmöglich, daß es solte mit denen gegenwärtigen Gaben ihm gnügen lassen. Eines Menschen Hertz ist so unruhig, daß es immer auf ein anders siehet, und aufs künfftige, und macht ihm also selbst Angst und Sorge, und wie der Hund im Æsopo, fehlet auf beyden Seiten. Es ist ein Sprichwort: Einem geitzigen Menschen ist eben so bange, bey dem, das er hat, als ihm für das bange ist, das er noch nicht hat: denn er darff des Seinen nicht frölich brauchen. Wie es nun ist mit dem Geitzigen, daß er sein Geld hat, und doch nicht hat; Also ist es mit allen Menschen, mit grossen Königen, Fürsten, Potentaten, mit Weisen, Reichen, ꝛc. daß sie ihre grosse Königreiche, Fürstenthümer, Land, in Summa, allerley Gaben haben, und haben sie doch nicht, wenn sie gleich überaus viel haben: denn da ist keine Ruhe, immer wollen sie weiter. Ein recht Exempel ist Alexander Macedo, welcher mit so viel Königreichen noch nicht gnung hatte. Wenn nun das in leiblichen Dingen wahr ist, so ist es nicht Wunder, daß es jetzund mit dem Evangelio auch also gehet, daß wir es haben und nicht haben. Denn so wir es nicht hätten, und unter so viel Pabsts Stricken noch gefangen wären, so wolten wir es haben: Nun so wir es haben, sind wir sein müde, wolten gerne etwas anders hören. Wiederum die Christen und Gläubigen, wenn sie gleich nichts haben, so haben sie alles.

Des menschlichen Hertzens Unruhe.

Psal. 49. v 11. **Und wie der Weise stirbet, also auch der Narr.**

Dergleichen Spruch ist im 49. Psalm: **Denn man wird sehen, daß solche Weisen doch sterben, so wohl als die Thoren und Narren umkommen, und müssen ihr Guth andern lassen.** Dieses ist auch von denen Händeln und Wohlthaten derer Weisen zu verstehen. Salomo stirbet dahin, und man vergisset alle seines guten Regiments. Also, wenn andere feine Herren oder Regenten sterben, Könige oder Fürsten, sterben mit ihnen alle ihre gute nützliche Bestellungen und Landes-Ordnungen. **Man gedenckt des Weisen nicht ewiglich,** wie er gesagt hat, und wenn solche Regenten alles hätten zu Gelde gemacht, so ist doch der Welt Lauff also, man ändert es, es gerathe zu gutem oder bösem. Und diejenigen, welche in Regimenten oder Kirchen-Sachen, bey Landen und Leuten das beste thun, die empfahen zuletzt den Lohn, daß man ihrer müde wird, oder daß sie auch bey ihrem Leben ins Elend vertrieben werden. Also hat Solon, ein fast hoher Mann bey denen Athenienfern im Elend sterben müssen. Also ist der treffliche berühmte Mann Themistocles aus seinem Vaterlande Athen jämmerlich verjaget worden. Also ists Scipioni auch gangen. Ein solches feines Kräutlein ist die Welt. **Darum verdroß mich zu leben: denn es gefiehl mir übel, was unter der Sonnen geschiehet, daß es so gar eitel und Mühe ist.**

Derer Weisen wird nach ihrem Tode nicht ewig gedacht.

Das ist, es gefiehl mir alles übel, was unter der Sonnen geschach, so es eitel Mühe und Arbeit war und vergebliche Angst und Sorge. Diß ist nicht zu verstehen, daß Salomo ihm selbst den Tod gewünschet habe; sondern daß er will anzeigen, daß solches Leben auf Erden ein arm, elend, jämmerlich Leben sey: Denn er will sagen: Ich ward es warlich überdrüßig und müde. Denn es ist je verdrüßlich, daß weise Leute grosse Mühe und Arbeit haben, Regimente und andere grosse Sachen wohl zu bestellen, und wenn es denn aufs beste gemacht ist, so wirds verachtet, und gefället Undanck zum Lohne. Das Wort (Leben) in der heiligen Schrifft heisset wohl leben und in Freuden leben. Also sagt der 22. Ps. **und die, welcher Seelen nicht lebeten,** das ist, welche nicht wohl lebeten, sondern übel, hartseelig und kümmerlich lebeten, als arme, elende, verdrückte, betrübte Leute. So redet nun der Psalm, die nicht lebeten, das ist, die elend waren. Darum sagt er nicht, daß er begehre zu sterben, sondern eines solchen Lebens, sagt er, sey er überdrüßig, da die allergrösten Leute auf Erden und Allerweisesten mit ihren eigenen Gedancken und Sorgen sich oft krancken, und ist doch viel vergeblich. Darum will Salomo uns dahin führen, daß wir im Leben, Sterben, in kleinen, grossen Sachen GOtt sollen walten lassen, desjenigen brauchen, und zu frieden seyn, was uns GOTT für die Hand giebt, und um das Zukünfftige uns nicht so sehr ängsten, sondern das andere GOtt befehlen, welcher also durch uns würcken will, oft daß wir es selbst nicht wissen. Gleichwie die Pferde und Ochsen pflügen und ihre Arbeit thun, ꝛc. und nicht weiter sorgen können: also sollen wir auch ausrichten, was uns GOtt für die Hand giebt, und tragen und leiden, was er uns zuschicket, und sollen dieses Lebens nicht anders brauchen, denn daß wir arbeiten, jeder seinem Beruffe nach, unsern Theil und Stück Brodts davon haben. Werden wir aber GOtt wollen regieren, so werden wir nichts denn Hertzeleid davon haben, Sorgen und Jammer, wie denn folget.

Leben heisset wohl leben. Psal. 22. v. 30.

Wie dieses Leben zu gebrauchen.

Und mich verdroß alle meine Arbeit, die ich unter der Sonnen hatte, daß ich dieselbigen einem Menschen lassen muste, der nach mir seyn solte. v. 18.

Denn wer weiß, ob er weise oder toll v. 19.

seyn wird? Und soll doch herrschen in aller meiner Arbeit.

Es ist gleich dasselbe, welches er nächst gesaget hat; so verdroß mich, sagt er, alle meine Arbeit. Denn wiewohl ich mein Reich und mein Land weißlich und aufs beste, mit grosser Sorge, Mühe und Arbeit geordnet und bestellet habe, so bin ich doch ungewiß, wie es hernach gehet, was ich für einen Erben haben werde, einen Weisen, Verständigen oder einen Thoren. Denn wird er weise seyn, so wird es des, was bereits geordnet ist, müde werden, und wirds wollen besser machen, und etwas neues anrichten. Wirds denn ein Narr seyn, wird er alles umbringen und verderben, und je so viel Unruhe haben zu verstreuen, als ich zu erwerben: wie das Sprichwort lautet. Einer bauet, der andere zubricht ꝛc. Also hat Octavius Augustus, der Käyser, die Stadt Rom mit herrlichen und köstlichen Gebäuden gezieret und gebessert: wiederum hat hernach Nero viel verwüstet und verderbet. Pompejus hatte einen großmächtigen Schatz von Gelde zu Rom, dem gemeinen Nutzen zum besten zusammen bracht, und gedachte viel gutes zuschaffen: solcher Schatz kam dem Julio Cæsari in die Hände, und brachte endlich mehr Schaden den Frommen. Darum wer sich um das Zukünftige zu sehr bekümmert, der machet ihm selbst Hertzeleid, und ist doch sein Kümmern gantz vergeblich und umsonst. Darum ist es besser des Gegenwärtigen mit Dancksagung brauchen, und das andere GOTT befehlen. Darum sagt er weiter:

Octavius Augustus.

v. 20. Darum wandte ich mich, daß mein Hertz abscheffe von aller Arbeit, die ich that unter der Sonnen. Denn es muß

v. 21. ein Mensch, der seine Arbeit thut, mit Weisheit, Bescheidenheit und Geschicklichkeit, einem andern zum Erbtheil lassen, der nicht dran arbeitet, das ist auch eitel, und ein groß

v. 22. Unglück. Denn was kriegt der Mensch vor aller seiner Arbeit und Mühe seines Hertzen, die er hat unter der Son-

v. 23. nen, denn alle sein Lebtage Schmertzen, mit Leide und Unruhe, daß auch sein Hertz des Nachts nicht ruhet: das ist auch eitel.

SO lernete ich nun zuletzt dieselbige Weißheit und Kunst, daß ich, wenn ich gethan hatte meine Arbeit und Fleiß, das andere GOtt befahl, und entschlug mich der Sorgen und Gedancken, davon ich nichts denn Hertzeleid und allerley Angst hatte. Diß ist ein recht Salomonisch Wort, da er saget: Ich stillete mein Hertz, und dachte: Wohlan, gehet es nicht alles Fadenrecht und nach meinen Gedancken, so will ich GOtt auch ein Stück meines Königreichs regieren lassen; ja es sey ihm alles befohlen, ich will zufrieden seyn, wie es derselbige für die Hand giebt, wie mirs der öberste König machet, so will ich mirs lassen gefallen, ich will seinen Willen lassen das hoch HErrn Gebot seyn, Er sey HErr und König mit: wie es zukünftig gehen soll, das werden meine Gedancken nicht alles abeirckeln, es sey das Regiment ihm befohlen. Diß ist der Beschluß in diesem Buche, und die Summa, welche er hernach mit vielen reichen Worten bekräfftiget und bestätiget.

Summa dieses Buchs.

Denn es muß ein Mensch, der seine Arbeit thut mit Weißheit, ꝛc.

DA sehen wir, was er für eine Weißheit meynet, nicht eine Speculation oder müssige Weißheit: sondern Weißheit nennet er einen rechten hohen Verstand, und die grosse Geschickligkeit, welche ihm, als einem theuren sonderlichen Fürsten und mächtigem Könige, GOtt geben hatte, durch welche er in seinem Lande und Königreich, in seinem Hofe, in allen Aemtern, in Städten und Schlössern und seinem gantzen königlichen Regimente alles aufs ordentlichste, fleißigste und beste geordnet und bestellet hatte, also, daß sein Königreich mit rechtem Gottesdienst, mit auserlesenen Hofgesinde und nützlichen geschickten Dienern und Knechten aufs herrlichste bestellet war. Wie denn geschrieben stehet im 1. Buch der Könige am 4. Cap. Daß Salomo zwölff Amtleute hatte über gantz Israel, ꝛc. davon redet er. Wenn ein Mensch arbeitet in seiner Weißheit, das ist, wenn ein Land einen solchen fleißigen, weisen König und Fürsten hat, so lässet er es endlich doch einen, der nicht gearbeitet hat, noch Mühe drum gehabt, und das noch ärger ist, einem, der alles wieder zurinnen, zerfallen und verwüsten lässet. So gar können wir mit unsern Gedancken der Welt nicht helffen aufs Zukünftige, GOtt behält das oberste Regiment. Darum sagt er: Wenn ich viel Arbeit und Mühe habe, so arbeite ich für einen Verächter, oder einem, der darnach alles wieder verwüstet und zerstreuet. Darum alles unter der Sonnen ist eitel und nichts.

Salomonis Regiment.

1. Reg. 4. v. 7.

Was hilfft nun einem Menschen seine saure Arbeit, daß er Nachts auch nicht ruhet.

DEnn weise und verständige Leute dencken nicht allein mit Fleiß, wie sie alles ordentlich, weißlich und wohl, Kirchen, Landen und Leuten zu gute, bestellen wollen, sondern auch des Nachts lassen sie ihnen selbst keine Ruhe, dencken und trachten, wie sie es erhalten wollen. Und das ist löblich, fürstlich und gantz recht: wie auch der hohe, treffliche Mann Homerus gesagt: Es ist einem Fürsten eine Schande, eine gantze Nacht durchaus schlafen. Die Regenten nun müssen und sollen Mühe, Arbeit und Fleiß haben; denn wer solte sonst wachen; aber mit Sorgen sollen sie sich nicht ängstigen, sondern GOTT auch mit regieren lassen.

Ist es

v. 24. Ist es nun nicht besser dem Menschen, essen und trincken, und seine Seele guter Dinge seyn in seiner Arbeit? ꝛc. Aber solches sahe ich auch, daß es von GOTTES Hand kömmet.

DJeses ist der Haupt-Spruch, der Beschluß und das fürnehmste Stück, davon er fast durch das gantze Buch handelt, und ist ein fast schöner Spruch, aus welchem auch alles das vorige, und was hernach folget, desto besser zu verstehen ist. Also reimet er sich aber auf das vorige. Salomo will also sagen: Alle gute Tage, alle Gemach und Ruhe, alle Wolluſt, die ein Mensch mit seinen Anschlägen und Gedancken ihm fürnimmet zu machen, ist eitel nichts, und wird nicht draus. Also alle unsere Arbeit und grosse Sorge, damit wir gedencken die Welt zu regieren, alles gut zu machen, denen Sachen in Regimenten, im Haußhalten ꝛc. aufs zukünftige zu helffen, ist auch eitel, und gehet doch nicht allezeit, wie wir gedencken. Darum ist ist nichts bessers, denn daß wir unsern Willen recht in GOttes Willen setzen, und daß wir desjenigen, was GOTT gegenwärtig für die Hand giebt, mit Danckſagung frölich brauchen, und das Zukünftige, wie es hernach gehen soll, GOtt befehlen. Wer kan aber das thun? Oder, wer thut es? Es ist recht und wohl geredt, und ist auch die rechte Weißheit: aber das gantze Wesen in der Welt, vom höchsten biß zum niedersten, ist stracks darwider, und haben Könige, Fürsten und Herren, Gelehrte, Weise, Gewaltige, Reiche, ꝛc in der Welt sonst nichts so starck in ihrem Hertzen, in allem ihrem Fürhaben und Gedancken, als eben dieses, welches Salomo verbeut. Für diesen Gedancken kan mancher grosser Fürst, mancher hoher Mann weder essen noch trincken, weder Tag noch Nacht Ruhe haben, mit denen gehet er schlaffen, mit denselbigen stehet er auf, mit dem ängstiget und frisset er sich ohne Unterlaß. Jedermann läſſet sich dünckẽ, er wolle höher kommen, denn er jetzund ist, und jedermann trachtet weiter: und wenn es nicht gehet, wie wir die Zahlpfennige gelegt haben, so bekümmern wir uns. Gar wenige sind die das hohe Regiment hertzlich GOtt befehlen. Und wenn wir gleich hier Salomo hören oder lesen, so haben wir doch hierinne Ohren, und hören nicht, Augen, die sehen nicht, ꝛc. Denn das menschliche Hertz in allen Adams-Kindern ist in denen Gedancken verteuffet und ersäuffet: je höher, verständiger, weiser, je gewaltiger, je grösser die Händel und Sachen sind, damit sie umgehen, je weiser und edler, je erfahrner, je ehe sie also unruhig sind, und kan ein Mensch sich daraus nicht würgen noch wircken. Allein die Christen, das Häufflein, das befiehlet hertzlich GOtt das Regiment, der andere Hauſe hat hiermit Unruhe und elend Leben biß auf ihren letzten Odem, als die grossen Monarchen in der Welt, Käyser, Könige, Fürsten, Herren, Gelehrte, Hochverständige, Erfahrne, ꝛc. bleiben in den Gedancken und Unruhen biß an ihre letzte Stunde, da wird nichts anders aus.

Es ist nichts bessers, denn unsern Willen in GOttes Willen setzen.

Der Kinder Adams Unruhe.

Aber solches sahe ich auch, das von GOttes Hand kömmet.

DJeses ist ein fast herrlicher, köstlicher Spruch und feine Lehre. Aber diese Worte, ist es nun nicht besser essen, trincken, ꝛc. streicht er nicht mit so viel Worten aus, als da er unsere Eitelkeit abmahlet. Denn was recht ist, kan man einem kurtz sagen, und in einer Stund mehr gutes predigen, den man in hundert thun kan. Aber das Widerspiel, da unser Wesen, Gedancken und Leben stracks darwider gehet, das ist weitläufftig und manchfältig; darum streichet auch Salomo solches aus sehr mit vielen Worten. Also auch das erste höchste Geboth GOttes, und der Kern am ersten höchsten Gebot, als: Ich bin dein GOtt, hat kurtze und wenig Worte; aber das Widerspiel, da er verbeut: Du solt nicht andere Götter haben, hat vielmehr Worte. Also handelt Salomo die Negativam auch reichlicher, denn die Affirmativam, und will also strafen unsere Thorheit, die wir nicht also GOtt regieren lassen, und uns anzeigen, daß wir mit allen unsern Anschlägen und Arbeit nichts ausrichten, denn daß wir uns mit Sorgen unser eigen Leben schwehr und sauer machen, und derer gegenwärtigen Gaben destoweniger brauchen. Und also der groben unschlachtigen Welt muß es Salomo mit vielen Worten, Exempeln, Erfahrungen, einbilden und fürbleuen; aber sonst Weisen und Verständigen wäre die gantze Meynung Salomonis mit einem Worte gesagt: Ich bin dein GOTT, das ist, GOTT ist es, der uns gemacht hat, und wir haben uns selbst nicht gemacht, und er hat nicht allein die Person, Hansen, Petern gemacht, sondern den gantzen Mann, das ist, alles, was er von dem ersten Augenblick an im Leben und Sterben ausrichten und thun soll, wie auch der 139. Psalm lautet: HERR, du erforschest mich, ꝛc. Psal. 100. v. 3. Ps. 139. v. 1.

Denn wer hat mehr gegessen, und ist thätiger drauſſen gewesen, denn ich?

ERzeucht aber seine Erfahrung an: So es mir, saget er, welcher ich überschwengliche königliche Reichthümer gehabt, und habe auch grosse treffliche Dinge ausgerichtet, dennoch nicht alles gegangen, wie ich gewolt; vielweniger werden andere nach ihren Willen eitel Freude und Lust haben, es gebe ihnen denn GOTT Freude.

Denn

v. 26. Denn dem Menschen, der ihm gefällt, giebt er Weißheit, Erkäntniß und Freude; aber dem Sünder giebt er Unglück, daß er sammle und häuffe, und doch dem gegeben werde, der GOtt gefällt; darum ist das eitel Jammer.

DAß dieses eine grosse Gabe sey, daß ein Mensch sich nicht ängste mit seinen eigenen Gedancken und Sorgen, sondern sey zu frieden mit den gegenwärtigen Gaben, das beweiset er. Denn GOtt, sagt er, giebt ein solch Hertz einem, der ihm gefället ohne alle Verdienst, wie auch David im Psalm saget: Wem ers gan, dem giebt ers schlaffend. Die gantze Welt theilet er in zwey Theile, etliche Fromme, und etliche Gottlose: denen Gottfürchtigen und Frommen giebt GOtt über alle andere Gaben Weißheit und Verstand, daß sie GOTTes Werck groß achten, mercken und kennen, gegen GOtt auch und Menschen sich recht zu schicken wissen: und darüber ein frölich Gewissen, und ein ruhig, freudig Hertz, welcher in dieser Welt und kurtzem Leben seinen Bissen Brodts mit Friede und Freuden isset, und lässet ihm gnügen, stehet zu Frieden mit den gegenwärtigen GOTTes Wercken und Gaben, gnüget und frisset sich nicht selbst ums Zukünftige, wie die Gottlosen. Ein solcher Mann ist Salomo und sein Vater David gewesen, und haben in dieser Kunst ihr Lebenlang studiret, ꝛc. Darum haben sie auch weißlich regieret, GOTT walten lassen, ein frölich und danckbar Hertz gehabt gegen GOtt, ꝛc. Die Gottlosen aber haben nimmermehr Ruhe mit ihren Reichthümern, Gewalt oder andern Gaben, trachten und dencken immer mehr und mehr zu erlangen, und sind nicht zu erfüllen. Und wenn sie gleich auch Weißheit, Klugheit, Geschicklichkeit, Verstand oder Erfahrung haben, ob sie auch gleich ihr Land und Häuser fleißig ordnen, bauen, bessern, so haben sie doch eitel Hertzeleid und Unruhe ihres Hertzens darneben, daß sie ihren Güther nicht frölich brauchen, sondern ohne Unterlaß ist da Hertzens-Angst und Schwermuth, also daß endlich dasjenige, was die Gottlosen sammlen oder bauen, andere brauchen. Die Gottlosen nun sind nicht Herren ihrer Güther, sondern Knechte und arme geplagte Esel: Die Christen aber sind rechte Herren über alles, wenn sie gleich wenig haben, und die Gottlosen viel haben. Denn die Gottlosen brauchen ihre Güther doch nicht frölich, sondern haben sie, als hätten sie die nicht; wie die Poeten das haben wollen in Fabeln anzeigen. In Summa die Gottesfürchtigen und Frommen sind die rechten Herren auf Erden, wie auch David im 37. Psalm saget: Das wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Guth vieler Gottlosen. Darum ein wenig und ihr Bisse Brodts wird ihnen nützer, denn dem Gottlosen alle seine grosse Güther, denn die Gläubigen und Frommen, brauchen frölich des gegenwärtigen, wie es GOtt giebt, und befehlen GOtt das andere; die Gottlosen, was sie haben, haben sie nicht: das ist Jammer und auch eitel.

Psal. 127. v. 2.

Gottesfürchtige haben ein ruhiges Hertz.

Gottlose haben nimmer Ruhe.

Psalm. 37. v. 3.

Das dritte Capitel.

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Fürnehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. v. 1.

HJer redet Salomo, wie oben gesagt ist, aber von allerley Fürnehmen der Menschen, was Adams Kindern in allen Ständen Könige, Fürsten, Herren, Gelehrte, Weise, Gewaltige, Reiche, ꝛc. ihnen mit Landen, Leuten, Kirchen, Land- und Stadt-Regiment, in Haußhalten, in Händeln mögen fürnehmen zu thun, und nach ihren Gedancken hinaus zu führen oder zu machen. Etliche haben wollen wehnen, Salomo rede hier, daß eine jegliche Creatur ihre bestimmte Zeit hat zu währen und zu vergehen, davon redet er hier nicht. Item, so ist es nun also zu verstehen, daß ein jeglich Ding seine Zeit hat, und alles menschliche Fürnehmen sein Stündlein, das ist, seine gewisse, gesatzte Zeit hat alles. Als wenn Königreiche, Lande und Fürstenthümer sollen aufkommen, hat sein Stündlein; wenn sie fallen sollen, hat sein Stündlein; Krieg und Aufruhr hat seine Stunde; Friede und stille Wesen auch seine Zeit: und wenn das Stündlein da ist, so kan kein Menschen Witz hindern noch wehren. Das Römische Reich und alle grosse Königreiche hatten ihre Zeit zu wachsen, dafür halff kein Dencken. Wiederum da ihr Stündlein kam, daß sie abnehmen und fallen solten, halff kein stützeln noch halten. Daß es also geredt ist, wider den freyen Willen und wider alle menschliche Anschläge und Gedancken, nemlich, daß in unser Macht nicht stehet, Zeit, Stunde, Person, Maasse und Stelle zu setzen, wie die Sachen in der Welt mit Steigen, Fallen derer grossen Potentaten, Freuden, Trauren, mit Bauen, Brechen, mit Krieg, Frieden, ꝛc. gehen, sich anfahen oder enden soll, und daß, ehe das Stündlein kömmet, Menschen Dencken verlohren ist, und alle Anschläge vergeblich und unnütze seyn: in Summa, daß kein Ding eher gehet, ehe die Stunde kömmet, die GOtt bestimmet hat. Das beweiset er nun mit Exempeln aller menschlichen Sachen, und sagt: Bauen hat seine Zeit, Brechen hat seine Zeit, ꝛc. und will also draus schliessen, das alles menschliche Rathschlagen alles Dencken, Dichten, Trachten, ein Schemen, Schatten und lauter Spiegelfechten ist, es sey denn die Sache im Himmel auch beschlossen. Es mögen Könige, Fürsten, Herren Rath halten, alles abreden, wie sie wollen, welther Sache Stündlein

Alles hat sein Stündlein.

lein

lein kommen ist, die gehet, die andern bleiben stecken, hindern und stauen sich? und ob es gleich scheinet, es wird ietzund geschehen, so wird doch nichts draus, bis daß auch ihre Stunde kömmet, wenn gleich alle Menschen auf Erden sich zureissen solten. Kurtzum, GOtt will ihm den Seiger nicht stellen lassen von den Königen, Fürsten und Herren oder Weisen auf Erden, er will ihn stellen, wir sollen ihm nicht sagen, was es geschlagen hat, er will es uns sagen. Also redet Christus im Evangelio: **Meine Stunde ist noch nicht kommen,** Joh. 2. v. 4. Und was manche ernste Rathschläge und alle Practicken der Pharisäer und grossen Herren giengen zurücke, ehe die Stunde kam. Also saget auch Christus Johannis am 16. Joh. 16. v. 21. **Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stund ist kommen.** Also hat GOtt der HErr alles in sein Stündlein gefasset, reich seyn, arm seyn, leben, sterben, ꝛc.

GOtt will ihm den Seiger nicht stellen lassen.

Wenn aber jemand fraget, Wie sind denn dem Menschen alle Creaturen unterworffen, Gen. 2. v. 29. Genes. 2. so er sie nach seinen Willen nicht regieren noch brauchen kan? Antwort: Die Creaturen sind also gegeben, und wir sind derselbigen Herren, also, daß wir mögen derselbigen brauchen gegenwärtig, als, wir mögen brauchen der Pferde, der Rinder, ꝛc. der Fische, Vögel, ꝛc. nicht aber also, daß wir sie sollen regieren nach unsern Gedancken. Kein Mensch aber kan derer Creaturen also gebrauchen, daß alles gehe, wie und wenn er will, auch nicht aufs Künfftige. Denn so alle Menschen ihres Lebens und des Künftigen ungewiß seyn, wie können denn unsere Gedancken vom Künftigen gewiß seyn? So will nun GOtt, daß wir Herren über die Creaturen seyn sollen, und derselbigen brauchen: aber also frey brauchen ohne Zeit, Maaß, welche wir GOtt setzen. Denn die Hoheit will ihm GOtt fürbehalten haben, daß wir nicht dencken, es sey in unserer Hand oder Macht, zu brauchen derer Creaturen, sondern wissen, es werde nichts draus, er gebe denn das Stündlein. Darum Syr. 15. v. 14. sagt Sirach am 15. Cap. **GOtt hat den Menschen vom Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben,** ꝛc. Aber ihm dennoch auch Gebot gegeben, darnach er sich richten, und thun soll. **Alles hat seine Zeit,** das ist, seine bestimte Stunde: verachten wir das Stündlein, und meynen, es soll uns nach unserm Dencken gehen, so wird nichts draus, und haben nichts denn Jammer davon. Das giebt die Erfahrung auch in kleinen und grossen Sachen. Etlichen fliessen Geld und Güther gantz leichtlich zu, daß ihr Stündlein reich zu werden ist kommen: wie auch der Psalm saget: Pfal. 127. v. 2. **Schlaffend giebt es GOtt:** Etliche arbeiten Tag und Nacht, und richten nichts aus, was ist die Schuld? Ihnen ist das Reich-Stündlein nicht kommen: Diese sind vor dem armen Stündlein noch nicht über.

Wie die Creaturen zu gebrauchen.

Und alles Fürnehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.

MAn möchte es auch verdolmetschen, aller Wille der Menschen, wie im ersten Psalm der alte Text hat: **Und sein Wille ist am Gesetz des HErrn,** Denn das Hebräische Wort Chephetz heisset, damit einer umgehet, darzu einer Lust, Liebe und Willen hat. Also im ersten Psalm heisset es die Lust und Willen GOttes Gesetz zu halten. Also alles, was die Menschen gerne wolten, dahin ihnen ihr Hertz stehet, darnach sie verlanget, nennet er Chephetz, und will sagen: über demselben ängsten sie sich wohl, und krancken sich, ein ieder in seinem Stande; Fürsten und Herren nach grosser Herrligkeit, Gewalt, Gerüchte, und rühmlichen Nahmen ꝛc. die andern, nach Ehre, Guth, nach Wollust und guten Tagen ꝛc. Aber ihre Gedancken und Sorgen sind umsonst, so sie diese Stunde nicht treffen: und wenn es gleich Leute sind, die das alles noch bekommen sollen, so ist ihr Eilen und Zuvorkommen umsonst, bis daß GOttes seliges Stündlein kömet, denn gehet es schnell von statten. Darum sollen wir jeder in seinem Stande, seine befohlene Arbeit und Ammt thun, alle Sachen fürnehmlich GOtt befehlen, und desjenigen, was GOtt für die Hand giebt, frölich brauchen, uns Zukünfftige GOtt hertzlich das Regiment befehlen. Welche anders dem thun, und wollen für diesem Stündlein, wie die Wahlen sagen, in despectum Dei hindurch reissen, die haben nichts denn Unglück und Hertzleid davon, und mögen zürnen, murren, so lange sie wollen, GOtt achtets nichts.

Gebohren werden, hat sein Zeit, Sterben hat seine Zeit. vers. 2.

WEiter beweiset er es mit Exempeln aller Sachen, so unter der Sonnen gehen: Die Geburt, sagt er, hat ihre gewisse Stunde und Zeit, der Todt hat seine Zeit: und gleichwie die Zeit der Geburt nicht in unsern Händen stehet; also ist auch die Stunde des Todes auch nicht in unser Macht oder Hand. Wahr ist es, keines meiner Haabe oder Güther gehöret mir so gewiß zu, davon ich mag sagen, das ist mein, als mein eigner Leib, und alle Gliedmaaßen an meinem Leibe, ja zu brauchen jetzt gegenwärtig; aber die Herrschafft ist uns nicht drüber gegeben, auch nicht einen Augenblick, und stehet nicht in meiner Macht, wie lange ich ein gesund Auge, gantze gesunde Haut behalten will. Item, wie lange ich leben will ꝛc. Darum ist es umsonst, daß wir das oder dergleichen wolten abmessen, oder fassen. Ein junges Kindlein im Mutterleibe ist allein in GOttes Gewalt, wird nicht eher gebohren, biß daß seine Stunde kömet, da mag die Gebährerin selbst, die Wehmutter, die Weiber mit Sorgen, Hoffen und aber Hoffen, Tröstẽ und aber

GOtt weiß die Stunde des Lebens und Todes.

aber Trösten, sagen, es wird schier die Zeit da seyn, so ists doch nichts gewisses, sondern GOtt allein weiß die Stunde. Also scheiden wir auch von hinnen, und wenn gleich alle Aertzte verzagen, und alle Kräffte uns entgehen, sterben wir doch nicht, biß daß die Stunde kömmet. Dieweil es denn gewiß ist, daß unsers Sterbens Zeit in keines Menschen Händen, sondern in GOttes Gewalt und Zeit stehet,

Job.14.v.5. wie Job am 14. Cap. sagt, **Du hast HErr ein Ziel gesetzt, das wird der Mensch nicht übergehen**, darum solten wir uns desto weniger für Gefährligkeit und Todt fürchten. Ob aber jemand sagte, Ja sterben doch viel willig, bringen sich selbst um vor der Zeit, die sonst würden länger gelebt haben ꝛc. Hätten die nicht können länger leben? Antwort, Nein, sie hätten nicht leben können: deñ GOtt hat ihnen die Stunde, und das Mittel des Todes verordnet; welches auch die Erfahrung gibt. Es kömmet offt, daß etliche im Kriege oder sonst gefährlich und tödtlich verwundet werden, als Hirnwund, oder dergleichen, und bleiben dennoch lebendig: Etliche sterben an einem kleinen heillosen Wündlein. Die Astrologi schreiben das denen Sternen zu, etliche andere dem Glück: aber die Heil. Schrifft, wie auch hier Salomo sagt, daß dieses alles GOtt wircke und das Stündlein zu leben und zu sterben ist in seiner Hand, und ihm liegt nicht viel dran, ob die Wunde gefährlich oder nicht gefährlich, klein oder groß sey. Das haben die Poeten der Heyden, auch der hohe Mann Homerus anzeigen wollen, da er so viel stechens und hauens beschreibt, damit er hat wollen anzeigen, wie gefährliche und seltzame Schüsse und Stiche gerathen, und wenn das Stündlein nicht da ist, so müssen sie ohne Schaden und Gefahr des Lebens seyn, wie Homerus vom Diomede. 5. Iliad. anzeigt. Und will also GOtt alle menschliche Weißheit zu schanden machen. Und denen Gläubigen und Christen ist das alles sehr tröstlich: denn sie wissen, daß sie keines Tyrannen Schwerdt würgen noch tödten kan, ehe das Stündlein kömmet, auch keine Creatur ihnen schaden. Darum betrüben und ängsten sie sich nicht viel um den Todt, sondern wenn es kömmet, sterben sie dahin in GOttes Willen, wie die Lämmlein, und jungen kleinen Kindlein, wie es GOTT gefället. Wie nun vom Todt und Leben gesagt ist, also ist auch von allen andern zu sagen: wie denn folget.

Das Leben stehet in GOttes Hand.

Pflantzen hat seine Zeit ꝛc.

vers. 2. DAs sind Wercke und Händel, damit die Menschen umgehen; sie sind aber nichts mehr in unser Hand denn Todt und Leben. Im Lentzen pflantzet man, im Herbst räuffet man aus, das gepflantzt ist: und das alles, wie es GOtt giebt und ordnet, und wir können es nicht anders machen.

vers. 2. **Pflantzen hat seine Zeit, Außrotten das gepflantzt ist, hat seine Zeit.**

Würgen	hat seine Zeit.	v. 3.
Heilen		
Brechen		
Bauen		
Weinen		v. 4.
Lachen		
Klagen		
Tantzen		
Steinwerffen		v. 5.
Steinsammlen		
Hertzen		
Ferne von Hertzen		v. 6.
Suchen		
Verlieren		
Behalten		
Wegwerffen		
Nähen		v. 7.
Zureissen		
Schweigen		
Reden		
Lieben		v. 8.
Hassen		
Streit		
Fried		

SEgen diß Register mag jedermann in allerley Ständen, Lehrer, Prediger, Könige und Fürsten, Räthe, Gelehrte, Reiche, Gewaltige, Haußväter, Gesinde ꝛc. seine eigene Erfahrung halten, und die Historien von Anfang der Welt, aller vier Monarchien, und aller Königreiche und grosser Sachen auf Erden, hier spiegeln: und findet sichs nicht also in der Erfahrung und allen Exempeln, so soll es Salomo der König wagen, ob ihm ein König oder Fürst unter der Sonnen dieses Buch werde auslöschen. Die Königreiche, alle Potentaten und grosse hohe Regimente auf Erden haben alle ihr Stündlein gehabt zu wachsen, und wieder abzunehmen, zu steigen, zu fallen, und das Stündlein, da von Salomo sagt, ist nach unsers HErrn GOttes Seiger allzeit aufs gewisseste gegangen, und hat nie gefehlet, dafür hat nie auf Erden, weise, gewaltig, oder reich seyn, geholffen oder helffen können. Also gehets noch heutiges Tages in der Welt, und wird also gehen bis ans Ende der Welt, mit Fürstenthümern, Herrschafften, mit Adel und Geschlechten, mit grossen und kleinen Sachen, eines steiget, das ander fället ꝛc. In grossen Sachen seyn grosse Veränderungen, in geringen, kleine Veränderungen, und stehet Zeit und Stunde gewaltiglich in GOttes Hand: wer es nicht gläubet, muß es doch erfahren. Man sehe die Welt auch in allen geringsten Sachen, wie sich in Städten (nicht in funfftzig oder hundert, sondern 20. 30. Jahren) Erbe und Güther verändern, wie die grossen Kauffleute und andere handthierende Leute jetzund reich, denn verdorben ꝛc.

Dieses

Dieses alles gehet nach diesem Salomons Stündlein, also auch mit Landen, Leuten, mit Adel, mit Geschlechten ꝛc. Das mercken und sehen Christen wohl, aber Gottlose gläuben es nicht: wir wollen wehnen, wir seyn Herren in der Welt. Es gehet aber viel anders: Einer pflantzet, der andere rottet es wieder aus: einer bauet, der andere bricht wieder: der erwirbt es, jener verzehret es. In Summa alle Wercke und Sachen auf Erden haben ihr gewisses Stündlein, und alle ander Mühe und Arbeit. Um Ehre, Guth, um Herrligkeit und Wollust ist es eine Mommerey und Fastnachtspiel, wenn GOttes Stündlein kömmet, so wirds Ernst, und etwas rechtschaffens draus. Darum **Weinen hat seine Zeit, Lachen hat auch seine Zeit.** Es kömmet offt, wenn man will Fröligkeit und Kurtzweil anrichten, daß ein Weinen und Unlust draus wird: darum **hat Weinen seine Zeit, Lachen auch seine Zeit.** Und grossen hohen Leuten, die mit hohen Sachen und grossen Händeln umgehen, denen giebt es die starcke Erfahrung, daß sie Salomo müssen Recht geben, nemlich, daß alle unser Sorgen und ängstliche Gedancken ums Zukünfftige nichts ausrichten, ehe das Stündlein kömmet. Darum sollen wir uns ums Zukünfftige nicht krancken, sondern des Gegenwärtigen brauchen.

Alles auf Erden hat sein Stündlein.

vers 9. **Was kan man mehr thun, man arbeite, wie man will.**

DAs ist, ehe das Stündlein kömmet, ist Dencken und Arbeit dran verlohren. Arbeiten sollen wir gleichwohl, jeder in seinem Stande, und Fleiß haben, daß gebeut GOtt: treffen wir nun das Stündlein, so gerathen die Sachen; treffen wirs nicht, so wird nichts daraus, da hilfft kein Menschen Gedancken nicht.

vers. 10. **Daher sahe ich die Mühe, die GOtt denen Menschen gegeben hat, daß sie drinnen geplagt werden.**

DAs ist eine Erklärung alles des, das er zuvor gesagt, an den Wercken allen sahe und merckete ich, daß die Menschen nichts können ausrichten, wie und wenn sie wollen, es sey denn die Stunde kommen: welche nun dem GOttes Stündlein wollen zuvor kommen, die mühen sich und haben nichts denn Sorge und Hertzleid davon.

vers. 11. **Nemlich, daß alles, was GOTT thut, das ist fein zu seiner Zeit.**

DAs ist der andere Theil. Er hat gesagt, diejenigen, welche des Stündleins nicht erwarten, die ängsten und bekümern sich, weñ es nicht gehet, fället und geräth, wie sie gedacht u. gerne wolten. Nun wiederum sagt er, diejenigen welche des Stündleins erwarten, und das treffen, die GOttes erharren, die haben Freude davon. Denn alles was GOtt wirckt und giebt, das geräth wohl, und gehet von statten, da ist das rechte Stündlein, da ist Lust und Freude darbey. Das ist, wenn ein Hertz also GOtt willig und ernstlich das Regiment befiehlet, lässet ihn machen und walten, harret und wartet aus, und GOtt giebt denn ein Trost-Stündlein, und in der Anfechtung einmal Ergötzung, das ist denn Freude und Lust. Darum haben die Frommen da Freude und Lust, da die Gottlosen unzähliche Sorge, Hertzeleid und Angst haben.

Was GOtt wirckt geräth wohl.

Und hat die Welt in ihr Hertz gegeben; doch kan der Mensch nicht treffen das Werck, das GOtt thut, weder Anfang noch Ende ꝛc. vers 11.

DIß gehöret alles zu dem vorigen, wiewohl GOtt ihnen die Welt in ihr Hertz gegeben hat, noch lässet sich dieselbige Welt, oder die Creaturen mit Menschen Gedancken nicht regieren. Es ist aber auf Hebräische Weise geredet, **in ihr Hertz geben**, das ist, GOtt hat dem Menschen nicht allein die Welt gegeben, daß sie mögen derer gegenwärtigen Gaben brauchen, sondern auch so gegeben, daß sie des mit Freude und mit Lust möchten brauchen, daß sie Freude und Lust davon hätten: und kan doch der Mensch die Creaturen nicht nach seinem Willen regieren, in Zeit oder Maaße fassen, wie er saget, **doch kan er nicht treffen das Werck, das GOTT thut, weder Anfang noch Ende ꝛc.** das ist, was wir sind, oder was wir haben, da können wir nicht wissen oder gewiß seyn, wie lange wir es seyn, wie lange wir diß oder das haben werden.

Darum sollen wir zu frieden seyn mit dem Gegenwärtigen, was wir jetzund haben, u. das uns GOtt mit Freuden brauchen lässet. Also redet Paulus in Actis 14. Cap. **Und zwar er hat sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unser Hertz erfüllet mit Speise und Freuden ꝛc.** Und an einem andern Orte, **GOtt giebet alles reichlich zu geniessen ꝛc.** Diese Lust und Freude am Brauch der gegenwärtigen Gaben, es sey Weib, Kind, Güther, Gesundheit ꝛc. hat ein jeglicher Christ und alle Gottsfürchtigen. Ein jeder könte sie aber haben; aber der wenigere Theil gläubt GOtt, und niemand ist mit dem (das er jetzund brauchen könte, oder hat) zu frieden. Sanct Hieronymus hat recht gesagt, da er sagt: Ein Gläubiger ist ein Herr über die Welt; ein Gottloser aber und Ungläubiger, wenn er gleich reich ist, so ist er nicht eines Hellers Herr: denn ein Geitzwanst ist eben so viel Herr über dasjenige, das er hat, als das er nicht hat.

Mit dem Gegenwärtigen sollen wir zu frieden seyn. Act. 14. v. 17.

1. Tim. 6. v. 17.

v. 12. **Noch kan der Mensch nicht treffen das Werck, das GOTT thut.**

DAs ist, ein Mensch kan das Stündlein, davon oben, nicht zuvor wissen, und wenn er sich gleich groß ängstet, so kan er nicht wissen, wenn GOtt will anfahen oder aufhören: Es kan kein König, Fürst oder Herr auf Erden, kein Weiser, noch Fürsten Rath unter der Sonnen sagen oder gewiß deuten, so lange soll das Königreich, das Land ꝛc. wohl stehen. Gleichwie kein Mensch gewiß sagen kan, auf die Stunde wird das Kind gebohren werden, auf die Stunde wird es sterben. Darum sollen wir sagen: HErr GOTT, dein ist das höchste Regiment, in deiner Hand ist es gantz, daß du es zukünfftig schickest und machest, wie es gehen soll; in deiner Hand ist mein Leben und Sterben, wie ich meines Lebens brauche, so lange du es giebst, und kein Augenblick länger. Und wie in dem kein Sorgen noch Dencken hilfft, also will ich andere Gaben brauchen, wie du sie für die Hand jetzund giebst, Sorgen und Dencken fahren lassen, und das andere dir heimstellen. In Summa, es sind nicht also in des Menschen Gewalt unsere Wercke, daß wir sie also oder so hinaus führen; wie denn Salomo das Register nach einander her zählet. Denn wenn unsere Wercke also in unsern Händen und Gewalt wären, so fände man viel, die ohne Unterlaß Krieg und Unfried anrichteten: Item, etliche die immer rasselten und spieleten, etliche die immer baueten ꝛc. Denn etlicher Sinn und Muth stehet gar dahin. So ist nun wohl die Welt und Creaturen uns unterworffen; allein wir müssen GOtt keine Zeit, Maaß noch Weise zu brauchen setzen. Denn kurtzum, da spricht GOtt: Lieber Mensch, ich will mich durch deine Gedancken, durch deine Anschläge nicht messen noch regieren lassen, sonst soll es alles dein eigen seyn, und dir gegeben seyn, und ich will selbst dein eigen seyn: so beschleust er nun, wie im nächsten Capitel.

Unsere Wercke stehen in GOttes Hand.

v. 13. **Darum merckte ich, daß nichts bessers drinnen ist, denn frölich seyn, und ihm gütlich thun in seinem Leben. Denn ein jeglicher Mensch der da isset und trincket, und hat guten Muth in alle seiner Arbeit, das ist eine Gabe GOttes.**

DJeses ist aus dem vorigen desto besser zu verstehen, will sagen: Dieweil so mancherley Hinderung und Unfälle in Händeln auch denen begegnen, die fleißig seyn, und es treulich und wohl meynen, und weil so viel Unglücks in der Welt ist, so ist nichts bessers, denn frölich des Gegenwärtigen, was GOtt für die Hand giebt, brauchen, und um das Zukünfftige sich mit Sorgen und Gedancken nicht ängsten noch kräncken. Daran liegt aber die Kunst, daß man es thun könte, daß ist GOttes Gabe. Ich selbst, sagt Salomo, ich kan es lehren und andern sagen, mir selbst aber oder andern kan ich es nicht geben, daß wir also thun könten, das Hertz muß allein GOtt geben. So lehret nun Salomo zugleich, was man thun soll, und zum andern, wo mans nehmen soll, daß man also gesinnet werde, und daß man es thun könne. Das ist, er lehret, daß wir mit unsern Gedancken, Angst und Sorgen nichts können anders noch besser machen. Beten sollen wir aber mit allem Ernst, und GOtt anruffen, daß er uns von Traurigkeit, Gedancken und unnützen Sorgen erlöse, und er den Karn fortführe, und uns ein ruhig gläubig Hertz gebe. Was man thun soll, und wo man es nehmen soll.

v. 14. **Ich merckte, daß alles was GOtt thut, das bestehet immer, man kan nichts darzu thun noch abthun: Und solches thut GOtt, daß man sich für ihm fürchten soll.**

DAs ist, ich sahe alles was GOtt thut, das bestehet imer; unsere Gedancken, Wercke und Anschläge sind ungewiß und eitel. Und müssen hier eben mercken, wie Salomo die gegen einander hält. Allein GOtt, sagt er, kan seine Gedancken und seine Wercke hinaus führen, und auf gewisse Stunde setzen und fassen: darum, welchem GOtt giebt dieselbige Gabe, des Gegenwärtigen frölich zu gebrauchen, der hats. Denn er ist ein treuer GOtt, und sein Wort und Werck sind gewiß, was er giebt, das kan niemand nehmen. Darum, giebt er mir das Leben, so nimmet mir es kein Engel, Mensch noch Teufel, ja keine Creatur, auch nicht die gantze Welt; denn er ist gewiß und allmächtig: giebt er dir gesunde Augen, so bleiben sie dir wohl, und wenn der Teufel allen Staub auf Erden drein steubet; giebt er gesunde Arme und Beine, so kan dirs niemand nehmen. Alle unsere Wercke haben ihre gesetzte Stunde von GOTT; das Stündlein, wenn es gleich grossen Königreichen gilt, können wir nicht machen, können es auch nicht hindern. Wer regiert denn den Seiger und das Stündlein? Allein GOtt, und nicht Fatum oder das Glück, wie die Philosophi davon schreiben. Wenn nun das Stündlein GOtt kommen lässet, so gehets fort, und kan keine hohe Weißheit, keine Macht noch Gewalt auf Erden etwas dran ändern oder hindern. GOttes Stündlein.

Warum kräncket aber GOTT die Menschen mit so unzählichen, vielen, mancherley grossen Sorgen in Regimenten, in Haußhalten, Gewerben, Handthierung, daß sie müssen rennen, lauffen, reiten, fahren, schiffen ꝛc. zu Land und Wasser, offt ihr Leben wagen, so er ihm allein das rechte Stündlein behalten hat, wenn ein jeglich Ding geschehen soll, und das andere alles vergeblich ist?

Antwort. Daß man ihn fürchten soll; und daß

Warum die Menschen von wegen der Nahrung geplagt sind.

daß er sein erstes Gebot erhalte, daß er HErr und GOtt bleibe, und ihn alle für einen GOtt halten, daß wir also hertzlichen, gründlichen Gehorsam und Demuth lernen, und nichts durch unsere Weißheit, Gedancken oder Vermögen anfahen, wie S. Paulus zu den Römern am 9. Cap. sagt: **Es liegt nicht an jemands Wollen oder Lauffen, sondern an GOttes Erbarmen.** Wer das gläubt, daß die bemeldten Dinge nich in unserer Hand sind, der fähet nichts auf sein eigen Zaum an, ängstet und krämcket sich auch nicht zu viel, sondern läßt alles GOtt walten, giebt es der, so braucht ers; giebt er es nicht, so entbährt ers, nimmet er ihm etwas, so leidet ers. Also behält recht GOtt seine göttliche Ehre, und wird uns die Hoffart gewehret, daß niemand kan sagen, Ich bin der Mann, ich bin König, Fürst, Herr, Haußvater, Regent, gelehrt ꝛc. sondern müssen iñer sagen, GOtt ist mit HErr. Denn das heist GOtt recht fürchten, das ist der höchste, heiligste, trefflichste Gottesdienst, auf welchen Salomo, David, und alle Propheten am höchsten dringen, ꝛc.

Rom. 9. v. 16.

Der höchste Gottesdienst. Eph. 1. v. 11.

neimlich, daß wir gläuben und gewiß dafür halten, daß GOtt alle unser Werck siehet, und **alles in allen wircket.**

Was gewesen ist, das ist noch, und was werden soll, ist schon gewesen, denn GOtt trachtet und jagt ihm nach.

Cap. 1. v. 9.

JEr oben im ersten Cap. hat er gesagt, **Was ist das, das gewesen ist, eben das noch werden soll,** ꝛc. Hier sagt er aber auf eine andere Meynung, was gewesen ist, das ist noch, denn oben hat er geredet von Menschen-Sachen und Wercken; hier redet er von GOttes Gedancken und Wercken. Ein menschlich Hertz, wie hier oben gesagt, kan nicht zufrieden seyn mit denen gegenwärtigen Gaben; Es kan seinen Willen und Lust nicht setzen auf dasjenige, so jetzund gegenwärtig da ist, sondern denckt nach dem Zukünftigen, und wenn es das gleich erlanget, so ists noch nicht zu frieden, sondern suchet aber etwas anders, und läßt ihm also nirgend gnügen. Und das ist menschlicher Hertzen Art, daß sie immer aufs Zukünfftige sehen, und lassen sich nicht ersättigen, noch füllen. GOtt aber wircket viel anders. Denn was bey demselbigen gewesen, das ist noch. GOtt gaffet nicht also auf ein anders; denn also stehet geschrieben,

Gen. v. 31.

GOtt sahe alles, was er geschaffen hat, und war alles sehr gut: denn GOtt bleibt auf dem Wercke, was er thut, und hat gantz und vollkömlichen Gefallen daran, fleugt und fället nicht also von einem aufs andere, oder suchet ein anders; wie ein menschlich Hertz thut. Und alle Gläubige, alle Christen und Gottfürchtigen, in welcher Hertz GOtt ist, thun auch also, brauchen des Gegenwärtigen, was GOtt vor die Hand giebt, und gaffen und girren nicht also auf ein anders oder zukünfftiges. Darum wie GOTT beständig sein Werck wircket und thut; auf die Weise brauchen auch die Gottfürchtigen des ihren: Denn GOTT trachtet und jaget ihm nach, wie ich gesagt habe. Er hält gegen einander GOttes Gedancken und Wercke, und unsere Wercke. Alle unsere Sachen und Wercke (wie oben gesagt,) gehen also, was wir haben, des werden wir müde, vergessen und achten es nicht, und sehen auf das, das wir noch nicht haben. GOtt aber wircket viel anders; GOtt bleibt auf denen Wercken, die er thut, und hat gantz Gefallen dran: also sind auch die Gottfürchtigen mit dem Gegenwärtigen zu frieden.

Die Gottfürchtigen sind mit dem gegenwärtigen zu frieden.

So will er nun sagen: Wenn der Mensch gleich unserm HERRN GOtt sein Werck will hindern und zurück treiben, so jagt ihm doch GOtt nach, vollbringet und erhält sein Werck, wenn es gleich Menschen anfechten ꝛc. Als da GOtt David hat zum Könige gemacht, und wolte ihn zum Künige haben, Absolon aber verfolget es und hinderte es, da erhielt GOtt beständiglich, was Absolon gerne gehindert hätte. Darum sind GOttes Wercke nicht so unbeständig, wie menschliche Wercke und Gedancken: denn GOtt wird seiner Wercke nicht überdrüßig und müde.

Weiter sahe ich unter der Sonnen Stäte des Gerichts, da war ein gottloß Wesen, und eine Stat der Gerechtigkeit, da war ein Gottloser. Da dachte ich in meinem Hertzen; GOtt muß richten den Gerechten und Gottlosen; denn es hat alles Fürnehmen seine Zeit, und alle Wercke.

vers. 16.

vers. 17.

Als solte Salomo sagen, Es ist nicht allein viel Jammer, Gebrechen und Eitelkeit an dem armen, elenden Leben unter der Sonnen, wo es am schwächsten ist, sondern auch eben an der höchsten Stätte, nemlich des Gerichts, als, in denen hohen Ständen, Königen, Fürsten, Herren, Regenten, ihren Räthen, zu Herrn Höfen, da fand ich gottloß Wesen und Gottlose. Und klagt Salomo nicht allein, daß in Regenten und Obrigkeiten Amt, gottloß Wesen gefunden wird; sondern daß auch da derer Gebrechen so mancherley und groß sind, daß man oft nicht helffen noch Aenderung oder Besserung machen kan: das thut denn wehe. Darum sagt er da, **ich sahe an der Stätte des Gerichts,** das ist, an Obrigkeit, an meinen eigenen Amtsverwesern, Landpflegern, welche Gericht und Recht solten handhaben, erhalten, Witben, und Waisen schützen, ein gottloß Wesen: ich dachte Tag und Nacht, wie ich solches ändern möchte, Unrecht für zu kommen; es wolte sich aber an dem Orte auch nicht rein machen lassen, und muste etliche Gebrechen bleiben

Gebrechen an der Fürsten Höfe.

bleiben lassen, biß daß es GOtt richtet und ändert. Ja ich sahe, daß derer viel waren, so göttliche und ehrliche Sachen solten helffen erhalten, dieselbigen am wenigsten achteten, oder auch am meisten hinderten und verwüsteten. Nun ich hätte von Hertzen gerne solches alles nach Nothdurfft bestellet, und alles gut gemacht; aber ich merckte, es wolte nicht alles so rein werden, biß daß es GOtt besserte, biß daß mir GOTT Leute und Zeit darzu gäbe.

Also haben viel fromme Käyser, sonderlich der löblichste theure Fürst Maximilianus, viel grosse Laster und Gebrechen am Pabst und Hof zu Rom wohl gesehen, hätten es gern gebessert, hätten auch gerne Concilia und Versammlungen darum gemacht; aber sie habens nicht bessern können, biß daß GOtt das Stündlein geschickt hat. Also sagt man von dem löblichsten Churfürsten, Hertzog Friedrich zu Sachsen, daß er oft pflegte zu sagen, Je länger ich regiere, je weniger ich regieren kan. Item, wo will ich doch zuletzt Leute finden, denen ich vertrauen darff.

Also sehen wir auch, daß in allen Königen, Fürsten und grossen Herrn Höfen, wohl etliche feine Leute seyn, die es treulich und wohl meynen mit gemeinem Nutzen, und allenthalben gerne alles gut machen: wiederum findet man etliche, die wider ihr eigen Gewissen denen Herrn heuchlen, nichts denn ihren eigenen Nutzen und Ruhm suchen, und oft in grossen Sachen, aus Unverstand, oder auch fürgefastem Trotz und Muthwillen, grosse Hinderung und trefflichen Schaden thun. Und ist die Boßheit und der Muthwille in der Welt so groß unter denen Leuten, daß es hier auf Erden nicht kan allenthalben recht zugehen. Und so fleißig hat kein Regent noch Weiser auf Erden gelebt, der alles habe können rein machen.

So will nun Salomo, Wenn ein Herr oder Regent sich darum wolte zu viel ängsten und martern, daß er nicht alles könte richtig, schlecht und recht machen, der hat nichts denn Jammer und Hertzeleid davon. Darum sollen Könige, Fürsten und Herrn ihr Amt mit allem Fleiß thun, Gericht und Recht, und ihren fürstlichen Rath, so viel immer müglich, bestellen, thun was sie thun können, das andere GOtt befehlen. Was zu erheben ist, das sollen sie heben und ausrichten, sie sind darum da: den Stein, den sie nicht heben können, sollen sie liegen lassen. Also sagt er, Ich Salomo bin König gewesen, von GOtt gesetzt in dem heiligen Volck, und GOtt hat mir hohe grosse Weißheit gegeben, für allen Königen und Fürsten auf Erden. Ich habe warrlich auch Fleiß angewandt, gute Justitz zu halten, alles, als ein treuer, fleißiger Fürst zu bestellen, daß es alles redlich, göttlich und recht zugienge; noch konte ich meinen königlichen Hof, meinen Rath, meine Aemter, nicht also gar rein haben, daß nicht auch Gottlose unter meinen Amtleuten wären, und wenn ich gleich etliche hinweg that, so worden doch die Frommen eher untreu und böse, denn die Untreuen fromm. Ist mir das geschehen, was solte andern Fürsten und Herren geschehen?

Man soll thun was man thun kan, und das andere GOtt befehlen.

Darum ist nichts besser, es sey jedermann arbeitsam und fleißig zu seinem Amte, und richte aus und thue so viel als GOtt giebt, das andere befehle er dem grossen König, GOtt, der lässet keine Boßheit ungestraft, dem entläufft niemand, und endlich gehet es nach dem Sprichwort, Recht findet sich. Menschen können nicht alles rein machen, wenn sie gleich den besten Fleiß thun und gerne thun wolten; wie man an denen höchsten, theuresten Fürsten und Helden in Historien siehet.

Denn es hat alles Fürnehmen seine Zeit, und alle Wercke, ꝛc.

Alles, sagt er, hat seine Zeit, man kan den Sachen nicht allein helffen, ehe das rechte Stündlein kömmet. Darum müssen so viel Könige, Fürsten und Herrn auf Erden ihnen nicht lassen schwehr seyn, daß ihre grosse Mühe und Arbeit, damit sie denen Sachen helffen wollen, aufs zukünftige soll vergeblich seyn, biß daß GOttes Stündlein kömmet. Darum habe ich, Salomo, auch nicht allezeit fromme Amtleute und Räthe gehabt; es sind auch Gottlose darunter gewesen: derohalben was ich habe thun und erheben können, das habe ich gethan, das andere GOtt walten lassen.

Da dachte ich in meinem Hertzen von dem Wesen der Menschen, wie sie GOtt erwehlet, und lässet es ansehen, als wären sie Vieh untereinander. Denn es gehet dem Menschen wie dem Viehe: wie diß stirbet, so stirbet das auch, und haben alle einerley Odem ꝛc. verſ. 18. verſ. 19.

Dieſen Spruch haben etliche Lehrer gantz unverständlich und dunckel gemacht mit ihren unrechten Glossen, und haben gemeynet, Salomo rede in der Person der Gottlosen. Aber das ist nicht der rechte Verstand, wie wohl er gemein gewesen ist. Ich halte, er sey aufs einfältigste also zu verstehen: Es hat Salomo gegen einander gehalten, Menschen-Gedancken, Anschläge und Wercke, und GOttes Gedancken und Wercke, und angezeigt, daß alle Menschen Gedancken und Wercke eitel und nichts sind. Nun hat er jetzund aber von Obrigkeit und Gerichts-Verwaltern geredet (welche doch solten, wie eine Richtschnur und Regel derer andern seyn,) daß dieselbigen auch nicht alles Gold rein machen können, und viel ihrer Gedancken sind nichts und eitel. Und nach dem er allerley Eitelkeit erzehlet hat in ſpecie, so beschleußt er nun ingemein, als solte er sagen: Was soll ich alles eintzeln erzehlen, wie Menschen mit allen ihren Gedancken und Fürnehmen eitel und nichts sind; Was Eitelkeit sey alles Wesens auf Erden.

sind; man mag wohl ingemein sagen, daß das gantze Wesen unter der Sonnen, der Welt, und derer Adams-Kinder, sich lässet ansehen, als wären sie Vieh. Denn solche Menschen, die GOtt nicht fürchten, achten noch erkennen, sind wie das Vieh, das auch von GOtt weder Erkentnis noch Gedancken hat.

Wie und warum Salomo der Menschen Wesen dem Viehe vergleiche.

Warum vergleicht aber Salomo die Menschen mit dem Vieh, gleich als sey kein ewig Leben; so er doch hieroben gelehret hat, daß GOtt zu fürchten sey, und GOttes Willen zu gehorchen, und daß nach diesem Leben ein ewiges Leben sey. Denn über diesen Worten Salomons haben sich etliche Lehrer hart gebrochen.

Antwort: Dieselbigen, welche den Salomo also verstanden, als wären diese Wort in Person derer Gottlosen geredt, haben nicht Achtung darauf gegeben, was die Haupt-Sache in diesem gantzen Buche sey. Salomo hat nun so offt angezogen und deutlich gesagt, daß er rede und lehre von denen Sachen unter der Sonnen, welches Wesen unter der Sonnen, die Apostel im Neuen Testament, die Welt oder das Weltwesen nennen. Denn Salomo macht in diesem Buche einen klaren Unterscheid, zwischen dem Christen-Leben, und dem Welt-Leben unter der Sonnen. Daß einer nun zu frieden sey, mit dem, das ihm GOtt giebt, und derer gegenwärtigen Gaben mit Danckſagung, und fröhlichem Hertzen brauche, das ist nicht menschlich noch weltlich, sondern eine neue himlische Gabe und Anfang des Himmelreichs, und gehöret über die Sonne: welche Menschen aber folgen ihrem Fleisch und Blut, und ihren Willen nicht wollen brechen lassen, was wissen die mehr von GOtt, denn das Vieh.

Von dem Wesen der Menschen.

DAs Hebräische Wort, Dibhrah, welches bey ihnen auch anders bedeutet, heist eine Weise, ein Wesen, wie im 110. Psalm,

Psal. 110. v. 4. **Du bist ein Priester nach der Weise Melchisedeck**, und heisset eigentlich so viel, als wenn wir Deutschen sagen, von dem Wesen der Menschen. In der Epistel zu den Ebräern wird der Psalm angezogen, und diß Wort

Ebr. 5. v. 6. auch, und kömmet vom Hebräischen Wort, Dabar, welches heist ein Ding oder Sache, und heist nun so viel, als wenn wir sagen, vom Wesen der Menschen, und wie es dem Menschen gehet, und wie sie sich gehaben.

Denn es gehet dem Menschen wie dem Vieh.

ES will sagen, es gehet dem Menschen wie dem Vieh, es gehen die Menschen bey Hauffen, brauchen Speise, Tranck, Schlaf, ꝛc. wie das Vieh, bringen nicht vielmehr vom leiblichen Leben den das Vieh, wie das Vieh stirbet, also sterben auch die Menschen. Er redet von der Zeit und Stunde des

Der Mensch ist dem Tode so wohl unterworffen, als das Vieh.

Todts; nicht, daß einerley Sterben und Todt sey? Denn gleichwie es ungewiß ist, wie lange ein Vieh leben soll: so ist es auch ungewiß, wie lange ein Mensch leben soll. Und wie ein Vieh nicht weiß, wenn es gesund oder kranck seyn wird; so weiß es ein Mensch auch nicht. Was sind wir denn stoltz oder hoffärtig, so wir nichts gewisser sind von der Stunde des Todes, denn die Thiere oder das Vieh.

Wie diß stirbet, so stirbet das auch, vers. 19.
und haben alle einerley Odem, und der Mensch hat nichts mehr denn das Vieh; denn es ist alles eitel. vers. 20.
Es fähret alles an einen Ort. Es ist alles vom Staube gemacht, und wird wieder zu Staub.

DIeser Spruch kan nicht dahin gedeutet und gestreckt werden, darauf ihnen etliche Epicurer und gottlose Leute deuten, als sey die Seele sterblich. Den Salomo redet von Dingen, welche unter der Sonnen sind, nemlich, vergänglichen und zeitlichen Sachen. Daß aber die Seele unsterblich sey, und daß wir mit Leib und Seele von Todten werden auferstehen, und alle Gläubige ewig leben, das ist schon ein Himmelreich, von GOttes ewigem Leben und Reich, und ist ausserhalb und über dieser Welt, und gehöret ins andere neue ewige Leben, über die Sonne. Kein Mensch auf Erden hier unter der Sonnen kan aus menschlicher Vernunft begreiffen, erkennen oder gläuben ein ewiges Leben, und daß die Seele nicht sterben wird. Denn wenn die Vernunft, menschliche Weißheit, und die fünf Sinnen, sollen nach ihrem Dünncken urtheilen, sehen, fühlen, so empfinden wir nichts anders, denn das ein Mensch dahin stirbet, verwesет, und wird zu Staube wie das Vieh, sie haben auch beyde einerley Odem, und darinne scheinet kein Unterscheid.

Die Seele ist unsterblich.

Die Philosophi haben von dieser hohen Sache disputirt; aber nach dem sie nicht höher haben kommen mögen, denn die Vernunft giebt, ist ihr Ding in dem eitel Träume und Fabelwerck. Aristoteles der disputirt also von der Seelen, daß er mit Fleiß diß dahinden läst, ob die Menschen unsterblich sind. Plato der hohe Philosophus erzehlet anderer Leute Meynung, und schleußt auch für sich nichts. In Suma, mit Menschen Vernunft ist dieser Artickel nicht zu begreiffen, sondern allein der heilige Geist, der lehret und machet die Hertzen gewiß, daß sie daran nicht zweiffeln. Gottlose Epicurer und heillose Verächter muß man fahren lassen, GOtt wird sie wohl finden; daß wir aber ewiges Leben gewarten, und unsterblich seyn, ist eine Sache, die gehöret über die Sonnen, hier unter der Sonnen in der Welt ist das mit keiner Vernunft zu fassen noch zu begreiffen.

Es fähret alles an einen Ort.

Das

DAs ist, wenn nicht GOtt seine Gläubige durch den heiligen Geist, als durch ein neu Licht, erleuchtet, so könte aus der Vernunft niemand sagen, daß zwischen Menschen und Vieh irgend ein Unterscheid wäre: denn es ist beydes vom Staub gemacht, und wird wieder zu Staub. Und dieweil es beydes an einen Ort fähret, ist ein Gleichniß unter Menschen und Vieh. Nicht daß es also wahr sey; sondern die Welt und menschliche Vernunft (so sie siehet, daß eines stirbt, wie das andere, und daß es mit einem gehet, wie mit dem andern,) kan nicht anders dencken. Soll aber jemand etwas anders, höhers gläuben oder halten, da gehöret der heilige Geist zu, und ein höheres Licht und Erkentniß, denn unter der Sonnen oder in der Welt ist.

Wie sie GOtt erwehlet.

DEn hat er auch gesagt, wie sie GOTT erwehlet. Das Hebräische Wort heisset reinigen oder erwehlen. GOtt, sagt er, läßet sie beyde, Menschen und Vieh, in einer Weise gehen und leben. Das thut GOtt darum, daß er die Frommen versuche, ob sie auch dem Worte gläuben, ob sie auch sehen auf das äusserliche Wesen, wie die Epicurer, Gottlosen und Gotteslästerer thun. Die Frommen aber reiniget, purgiret und probiret GOtt damit, daß ihr Glaube desto stärcker und beständiger werde. Sie gehen wohl unter denen Gottlosen, und nach dem äusserlichen Ansehen scheinet kein Unterscheid zwischen Menschen und Vieh: aber durch den heiligen Geist im Hertzen sind sie gewiß des ewigen Lebens.

Warum die Gottfürchtigen probiret werden.

vers. 21. **Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehs unterwärts unter die Erden fahre.**

Ohne heiligen Geist ist kein Glaube des ewigen Lebens.

ES will Salomo also sagen: Gar keinen Menschen findet man unter der Sonnen, der da ohne Gnade des heiligen Geistes könne gewiß gläuben, oder auch wissen und sagen, daß nach diesem Leben die Seele bleibe, und noch einander Leben sey. Denn da siehet die Vernunft nicht anders, denn daß ein Todt alles dahin nimmet, und daß es mit Menschen und Vieh aus ist: wenn der Odem aufhöret, so weiß nun kein Mensch unter der Sonnen, wo des Menschen Odem oder Leben bleibet. Was wir aber erkennet haben oder wissen, das wissen wir nicht als Menschen, sondern als Christen und Gläubigen, durch ein göttliches, himmlisches Licht und Geist erleuchtet. Und hebet sich mit dem Erkentnis das Leben an, so über die Sonne gehöret und das Himmelreich: wie auch S. Paulus saget zu den Ephesern: **Wir sind mit Christo versetzet in ein himmlisch Wesen**, und gehören in Himmel. In der Welt aber ist das Erkentnis nicht; wie auch keine Ruhe noch Friede. Es ist doch hier kein recht Leben nicht, sondern alles, essen, trincken, hungern, dürsten, schlafen, wachen, ꝛc. gehet, wie mit dem Viehe.

Eph. 2. v. 6.

Es sind in Griechenland gar hohe, mächtige, treffliche Leute gewesen, welche so scharff denen Sachen nachgedacht und geforschet, als immer möglich gewesen, und haben doch nichts tügliches, gewisses von denen Dingen sagen oder schliessen können. Lucianus ist auch ein hochverständiger Mensch gewesen, der ist dahin gerathen, daß er alles solches Dinges gespottet, und alles verlachet hat. Und auf die Weise würde der leidige Teufel viel heillose, freche, rohe, lose Weltkinder verleiten und verblenden, wenn die Fürsten und Obrigkeit nicht den höchsten Fleiß würden thun, Predigtstühle und Kirchen-Dienst mit allem Fleiß zu bestellen. Denn ohne GOttes Wort ist die Welt blind, und der Teufel selbst.

Lucianus.

vers. 22. **Darum sahe ich, daß nichts bessers ist, denn daß ein Mensch frölich sey in seiner Arbeit: denn das ist sein Theil. Denn wer will ihn dahin bringen, daß er sehe, was nach ihm geschehen wird?**

Eigene und besondere Weißheit der Kirchen Gottes, sorgen, und doch GOtt sorgen lassen.

NAch diesem Spruch halten sich die Gottfürchtigen: den dieselbigen nehmen diese Lehre und edle hohe Salomons Weißheit an, denen Gottlosen aber bleibet der gottlose epicurische Gedancke im Hertzen stecken, die dencken, die Menschen sterben wie das Vieh: und dieselbigen Gottlosen haben von ihrer Mühe und Arbeit, von ihren mancherley Gedancken und Sorgen Tag und Nacht nichts, denn Hertzeleid und Jammer, und ist alle ihr Ding eitel und nichts. Denn von dieser Lehre und Weißheit wissen sie nichts, so gläuben sie auch nichts darvon. Und durch diese Sprüche sind hier aller Philosophen speculationes getadelt, da sie viel forschen, ob die Seele unsterblich sey, so doch Vernunft da nichts erlangen kan. So ist nun dieses der Frommen und Gottfürchtigen Theil, daß sie frölich des brauchen, was GOTT gegenwärtig für die Hand giebt, und sich über dem, was zukünftig seyn mag, nichts ängstigen noch kräncken. Aber solche feine, ruhige Hertzen, welche ihre Arbeit thun, fleißig seyn, und dennoch das höchste Sorgen GOtt befehlen, die findet man nicht unter der Sonnen in der Welt, sondern allein in GOttes Reich, in der Christlichen Kirche, welche über die Sonne gehöret, und wartet auf ein besser ewiges Leben. Welche es nun nicht thun, die beschwehren sich selbst mit zweyerley Unglück: für eins, daß sie derer gegenwärtigen Gaben nicht frölich brauchen, und ihnen ihr Leben selbst sauer machen: zum andern, daß sie um das Zukünftige vergeblich sich kümmern. Und geschiehet ihnen, wie dem geitzigen Hunde im Æsopo, welcher durch das Wasser schwamme, und trug ein Stück Bratens im Maule, und als er im Wasser den Schein vom Braten sahe, schnappete er darnach, und verlohr

lohr es also beydes. Also thun die auch; des gegenwärtigen brauchen sie nicht, und suchen ein anders, ꝛc. Und biß anher hat Salomo ingemein geredt von Eitelkeit der Welt. Nun redet er von etlichen Stücken.

Das Vierdte Capitel.

v. 1. Ich wandte mich, und sahe an alle, die Unrecht leiden unter der Sonnen, und siehe, da waren Thränen derer, so unrecht leiden, und hatten keinen Tröster, und die Unrecht thäten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konten.

Alle Regierung aller Menschen stehet in Leiden.

ER hat biß anher gesagt, wie Menschen Gedancken und Anschläge eitel und nichts sind, und wie sie GOtt hindert, und daß allein GOttes Rath und Werck gewaltig und schleunig für sich gehet und durchdringet, welches niemand hindern kan. Nun erzehlet er bey Nahmen etliche Hindernisse, und zeiget die Mittel und die Ursache an, dadurch GOtt uns abführet, und hindert uns an unsern Gedancken, wenn sie gleich recht gut seyn; daß wir lernen auf GOtt sehen, und mit ihm zu frieden seyn, wie es GOtt für die Hand giebt. Ich sahe an, saget Salomo, meinen eigenen Königlichen Hof, da der Rath, die Cantzley, das Recht und die Gerichte, alle Aemter aufs fleißigste und beste bestellet waren: Ich sahe an so viel Könige, Fürsten, Herren, Potentaten und Obrigkeiten in Landen und Städten auf Erden, unter welchen mancher seiner König, mancher seiner Fürst, Herr und weiser Mann war, der es gantz treulich meynete; noch konten die allerfleißigsten, besten Fürsten und Regenten, die aller getreuesten Fürsten-Räthe nicht alles also genau besehen, fassen und bestellen, daß es alles Fadenrecht gienge, daß niemand Unrecht geschehe. Sondern es gab GOtt oft einen oder zween böse, geschwinde in Räthen oder Aemtern, welche ihren Anhang gewonnen, derer man nicht konte loß werden. Also ist David ein frommer gottesfürchtiger König gewesen, zum Regiment aufs beste geschickt. Er hätte gerne wohl regieret, und war Weißheit und rechte Gottesfurcht in ihm; aber da hinderten Joab und sein Sohn Absolon. Den Joab hätte er gerne aus dem Wege geräumet, aber er konte nicht.

Verhinderung in der Regierung.

Also haben die Könige, Fürsten und Herren ihre eigene Verhinderung zu Hof, welche ihnen GOtt zuschicket, Menschen Rath zu hindern, welcher sie mit Fuge nicht können loß werden, daß also GOtt Menschen Gedancken hindere. Also sagt Salomo: Ich sahe die Richter und Amtleute liessen sich mit Gaben und Geschencke lencken und führen; die Witwen, Wäysen, Arme und Verlassene wurden tyrannisch unterdrucket, ꝛc. Ich sahe, daß GOTT muste in solchen Sachen helffen, und Landen, Leuten seinen Seegen geben, wo es soll rechtzugehen; sonst ist des Bösen, der grossen Untreue, Schalckheit und der unrechten Gewalt so viel in der Welt, daß auch es einem Menschen (wie fleißig er auch ist) unmöglich, alles Krumme schlecht zu machen und zu bessern.

v. 2. Da lobete ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr denn die Lebendigen, die noch das Leben hatten.
v. 3. Und den noch besser, denn alle beyde, der noch nicht ist, und die bösen Wercke nicht siehet, die unter der Sonnen geschehen.

HIer disputiren aber etliche Klüglinge, wie Salomo hier so rohe von Sachen redet, wie ein Gottloser, da er saget: **Da lobete ich die Todten über die Lebendigen**; So doch Augustinus über den Spruch Christi im Marco: **Es wäre besser dem Menschen, daß er nie gebohren wäre**, saget, daß es besser sey, als Judas seyn, denn gar nichts seyn. Aber das ist zu spitzig und sophistisch gesucht. Alle Verdammte, und auch alle Angefochtene und Betrübte sind warlich also gesinnet, und also, wie Salomo saget. Denn die wolten lieber nicht gebohren seyn, und gar nichts seyn, denn also ewige Quaal leiden: und das wäre auch kurtzum besser. Marc. 14. v. 21. Matth. 26. v. 24.

So saget nun Salomo recht: Wenn einer ansiehet und bedencket, das unzähliche Hertzeleid, Elend und grosse Ubel und Jammer auf Erden, und grosse Boßheit in der Welt, welche des Teufels Reich ist; Ja wer allein diß Leben ansiehet, und das andere ewige Leben nicht, der muß dencken: Es solte einer lieber todt seyn, denn so unzählich viel grosses Elend und Jammer sehen. Darum saget Salomo hier nichts vom künftigen Gerichte oder jenem Leben, sondern von denen Sachen, welche unter der Sonnen gehen. Da denckt man warlich, es sey besser, nicht seyn, denn so groß Unrecht und Elend wider GOtt und Menschen sehen.

Das haben auch die Heyden gemercket, und da sie gesehen, daß an derer grossen Königen und Herren Höfe so schreckliche (tragici casus,) erbärmliche Fälle sich begeben, daß oft die Kinder ihre Eltern erwürgen, ꝛc. Item, daß viel grosse Leute sich selbst getödtet, und dem schrecklichen Anblick nach gesagt: Daß besser ist, nicht gebohren seyn; nach demselbigen ist darnach nichts bessers, denn bald in der Kindheit sterben. So ist nun dieser Spruch Salomonis also einfältig zu verstehen per comparationem, das ist, gegen dem Anblick der Welt wäre es besser, gar nicht seyn.

v. 4. Ich sahe an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da neidet einer den andern: das ist ja auch Mühe und Eitel.

DIß aber ist eine grosse Hinderung, daß nicht recht in der Welt zugehet, und daß auch derer weisen und fleißigen Leute Gedancken nicht für sich gehen, wie bey grossen Hauptleuten, Fürsten, Herren, ihren Gewaltigen, Adel und Räthen die obangezeigten Gebrechen gehen, daß sie um eigen Nutzes willen, um Ehre, Gutes, Herrn Gnade, Gunst, um Geld und Gabe willen, Land und Leute zu Schaden führen, viel Wittwen, Wayfen Unrecht thun. Also findet man im Pöbel, Haß, Neid, Zanck und Uneinigkeit, unter Nachbarn Zwietracht, ꝛc. Als solte Salomo sagen: Von denen grossen Herren Höfen, und von denen hohen Schlössern, steig hinab unter den gemeinen Hauffen, siehe, wie da die Welt gestalt ist: da siehet man an Kauffen, Verkauffen, Handwercksleuten, unzähliche Untreue, Boßheit derer Leute, allerley böse Hinderlist, Betrug und Schalckheit, da sind eitel vortheilische geschwinde, böse Tücke, und wer den andern übervortheilen, betrügen kan, der meynet, er sey der Mann. Darüber hassen, neiden und verfolgen sich Nachbar und Gesellen, Gefehrten, ꝛc. Kan einer sein Handwerck wohl, so ist man ihm feind: ist etwan ein guter Meister, der seiner Kunst halben und Fleisses Gunst und Zufall, und einen Nahmen hat, auf den stechen die andern Hümpler aufs gifftigste, wie man im Sprichwort saget: Zween Narren unter einem Dache, und zwenn Töpffer in einem Dorfe vertragen sich nicht wohl. Das ist der gemeine Welt-Lauff.

Gebrechen in allen Ständen der Welt.

Also gehets mit Kaufleuten, mit Gewerben, mit Handwercken und allerley andern Sachen. Will nun einer ein Handwerck lernen, oder giebt sich einer auf eine Sache, damit er gedenckt seine Nahrung zu erlangen, lernet er es vor andern fürbündig wohl, so hat er Haß und Neid von denen andern: lernet er es nicht wohl, so wird er verachtet. Wie soll man ihm denn thun? Soll darum niemand kein Handwerck lernen? Soll man alle Handthierung und Gewerbe darum lassen anstehen? Nein, nicht also, sondern jederman warte seines Amts. Ein Handwercksmann warte seiner Arbeit, und sey fleißig, ob er gleich gehasset, geneidet wird von andern, und ihm nicht allezeit gehet, wie er gerne wolte, ob er auch gleich mehr Undanck, Hasses und Neides leiden muß, denn etliche Hümpler, er befehle es GOtt.

Ein jeder warte seines Amts, obschon die Welt undanckbar ist.

Also zu dieser Zeit, sollen wir darum alle Lesen, Schreiben, Studiren nachlassen, alle Schulen lassen untergehen? Daß grosse Herren, item die Räthe in grossen Städten, Adel, Bürger, Bauern aus Blindheit und Unverstand die Gelehrten verachten, und sich aus den deutschen Büchern klug düncken lassen, und wollen nun ihre Mutter Kinder ziehen und Brey essen lehren. Item, daß sie manchem feinen, gelehrten Menschen, manchem frommen Pfarrherrn nicht einen Bissen Brodts mit Willen geben, da sie vor kurtzer Zeit, 10. 12. Jahren grobe Esel, Mönche und Pfaffen mit allem Uberfluß überschüttet haben, jetzund aber weder Vermahnen, weder Bitten noch Strafen hören wollen? Nein, um derer willen laß dein Kind nichts destoweniger wohl ziehen, und erwarte des Stündleins: denn solch Verachten hat seine Zeit: wiederum groß achten hat auch seine Zeit. Wir sind des gewiß, daß es GOtt wohlgefället, die Jugend in Lehre und Kunst aufzuziehen; darum sollen wir die Welt nicht ansehen, und ihre häßliche, schändliche Undanckbarkeit: denn da würden wir eitel Hertzeleid sehen.

Wir haben dieser Zeit auch wollen dem lieben Deutschen Lande helffen rund rathen durch das Evangelium, und meyneten, es solten die Leute dafür von Hertzen Grund dancken: aber gleich dieselbigen, denen wir aus unzähliger Beschwehrung und der grossen Tyranney des Pabsts durch GOttes Gnade geholffen haben, die verachten uns aufs äusserste, und thun uns auf den Kopff. Und etliche derer feinen Brüderlein, die wir meyneten, sie solten nun erst uns helffen die rechte Lehre predigen, die werden Schwärmer, und treten uns mit Füssen. Was sollen wir nun thun? Es thut von Hertzen wehe, umsonst Mühe und Arbeit haben, Leib und Leben wagen, und von jederman Undanck zum Lohne nehmen. Wollen wir es denn alles lassen anstehen? Nein, es neide, hasse, verfolge uns Teufel oder Menschen, es sey Danck oder Undanck, es seyn die Leute Feinde oder Freunde, so wollen wir thun, was uns befohlen ist, und darzu uns GOTT beruffen hat, mit Arbeiten, Lehren, Schreiben, Lesen, Predigen: denn GOTT will es also haben. Denn es wird doch ohne Neid und Haß in der Welt niemand leben, wer etwas recht thun will. Wir sollen nicht GOTT die Zeit und Stunde setzen, wenn die Bäume sollen blühen oder Frucht tragen.

Des Berufs soll man warten.

Also sollen wir die Zeit nicht abmessen, wenn unsere Arbeit soll angelegt seyn; GOtt weiß aber das Stündlein: wie er des Johannes Huß Lehre erst über hundert und etliche Jahre hat von den Todten erwecket, und ihm einen rechten Pfingst-Tag gemacht. Wir sollen arbeiten, jeder in seinem Stande, und das ausrichten, was GOtt für die Hand giebt, und dürffen nicht gedencken, daß alle Obrigkeit so gut und fleißig seyn werde, daß sie ihnen die nöthigsten Sachen lassen angelegen seyn, oder daß alle Handwercksleute einig und alle treu seyn.

Und Geschicklichkeit in allen Sachen.

ICh habe wohl gantz feine Leute gesehen zu ihren Handwercken und Aemtern, ꝛc. aber sie konten nichts ausrichten nach ihrem Willen: denn es war in ihrer Hand nicht; Haß, Neid, allerley Boßheit und Untreue ihrer eigenen Nachbarn und Genossen hinderte sie. So sind nun diese Worte Salomonis rechte

Evan-

Evangelische Vermahnungen und Tröste, die uns abführen von unsern eigenen Anschlägen und Gedancken, und lehren uns allerley Hindernisse (damit wir uns selbst ängstigen und kräncken würden) GOtt befehlen. Denn des Jammers, der Boßheit, der bösen Tücke, der unzählichen Untreue, der List und Betrugs ist in Händeln und solchen Dingen zu viel, es darff wohl Tröstens.

Da ich ein junger Prediger war, meynete ich es mit gantzem Ernst, und hätte gerne jedermann fromm gemacht. Aber etliche sagten mir, ihr habt einen gehlen Schnabel darzu, daß ihr alte Schälcke sollet fromm machen. Das gehet also in allen Aemtern. Darum ist nichts bessers, denn das brauchen, was GOtt gegenwärtig für die Hand giebt, und laß das Böse, das Krumme und Ungleiche, wie das Wasser, fürüber fliessen. Denn also brauchte man noch Salomons, des weisen Königs Rath am allerbesten. Denn zuviel sich ängstigen, sich nagen und fressen mit Sorgen, hilfft doch nichts.

Wie ein friedlich Leben zu führen.

In Summa, wilst du in Friede dein Leben führen und haben, so versiehe dich zur Welt alles Argen und nichts Gutes, und dencke dran, was Salomo saget: Eitel nichts ist es, so thut dir es destoweniger wehe, wenn es übel und unrecht zugehet. Denn du weist nun, was du dich versehen solst zu dem zarten Kindlein, das Welt heisset. Geräth dir nun dein Fleiß, und gehet etwas ungehindert fort, so rechne es vor Gewinst; denn das Gute ist auch eitel Geschencke, und gehöret in jene Welt: das Böse, Arge, Eitelkeit und Hertzeleid gehöret unter Adams Kinder unter die Sonne.

Wirst du zu Sachen gebrauchet, so arbeite, thue Fleiß, laß dich nicht irren, richte aus, so viel und so weit du kanst, und laß gleichwohl deinen GOtt auch thun und regieren, wie und was er will. Wirst du aber willig in viel Geschäffte dich mengen, alles, was krumm ist, schlecht zu machen, und alle Sachen nach deinen Gedancken wollen gut machen, und also dem Teufel aus seinem eigenem Neste, aus seinem Reiche treiben, so wirst du dir nichts denn viel Hertzeleid, Mühe und Arbeit machen, und dennoch nichts mehr ausrichten, denn als wolte jemand den Elb-Strohm aufhalten. Denn die Welt uns das Wesen unter der Sonne will sich nicht nach menschlichen Gedancken fassen und regieren lassen, sondern der rechte HErr, der alle Creaturen auf Erden und im Meer geschaffen hat und erhält, der regieret sie nach seinem Willen.

Das ist je auch Eitel und Mühe.

DAs ist, wenn du dich bekümmern und hindern lassen wilst alles Hassen und Neiden, und so viel Boßheit der Welt, das ist auch Eitel, und nichts, denn Mühe. Laß sie hassen, neiden, laß hindern, gifftig und böse seyn, wie sie wollen; will GOtt der HErr dich und deiner Gaben zu etwas brauchen, so wird er die Zeit, Stunde und Stelle treffen, welche niemand hindern kan, der solst du erwarten. Also, ob sichs wohl läst ansehen, so der Adel, Bauren und Bürger-Prediger verachten, als würden Predigt-Stühle, Pfarren, Schulen, Lehre, Kunst, ꝛc. alles untergehen, so weiß doch GOtt Zeit, Weise darzu, und Personen, dadurch er es erhalten wird, wenn gleich die Welt zürnet.

Denn ein Narr schlägt die Finger in einander, und frisset sein Fleisch. v. 5.

EInen Narren heisset Salomo hier nicht einen Narren, der sinnloß sey oder thöricht, sondern einen gottlosen und rohen Menschen, den wir auf Deutsch einen unnützen, heillosen Menschen nennen: wie denn sind dieselbigen Häßigen und Neidischen, die selbst nichts grosses können ausrichten, und doch die andern hindern. Denn solche heillose Leute und gifftige Ottern sind nirgend zu nütze, denn daß sie die andern Rechtschaffenen und Wohlgeschickten hindern.

Also findet man in allen Ständen, unter derer grossen Herren Räthen, unter dem Adel, unter Gelehrten, unter Pfarrherrn, Predigern, unter Handwercks- und Werckleuten allezeit viel, welche den Nahmen auch führen, als wohl die rechten Meister, und doch nichts denn Hinderung geben. Dieselbigen nennen die Mahler und andere rechte Werckmeister Hümpler und Stümpler, darum daß sie ihrer Kunst nicht mächtig seyn, welche die andern alleine hindern, so sie doch selbst nichts rechtschaffenes thun können.

Also giebt die Erfahrung, daß offt in Räthen derer grossen Herren und der grossen Commua solche Jaherrn, dennoch viel Hinderung thun, und in wichtigen Sachen schaden. Also Fladen-Bischöfe und ungelehrte Prediger thun vielmehr Schaden dem Evangelio, denn die Feinde. So saget er nun hier: **Ein Narr schlägt seine Hände in einander**, das ist, er ist selbst nicht frisch und wacker zum Sachen, nimmet sich seines Amts nicht mit Ernst an, und hindert doch die andern Fleißigen, Rechtschaffenen, neidet sie, redet ihnen übel. Das heisset er hier **die Hände in einander schlagen**, selbst nichts ausrichten, und die andern hindern. Also sagt er auch Prov. am 6. Cap. **Ja schlage deine Hände in einander, und soll dich bald Armuth überfallen, als ein gewapneter Mann.** Darum schreibet Plinius an einem Orte, es bedeute nichts gutes, wenn einer stehet, und die Hände in einander schlägt. Das ist recht geredet: aber man hat es nicht verstanden. Wiederum redet die Schrift von einer fleißigen Hauß-Mutter mit diesen Worten: **Ihre Hände ergreiffen die Spindel**, das ist, sie greiffen es an.

Die Hände in einander schlagen. Prov. 6. v. 10 11.

Prov. 31. v. 15. & v. 19.

Solche heillose Leute lässet GOtt mit unterlauffen in allen Ständen, wie den Pferde-Mist unter den Aepffeln schwimmen, daß er durch solche Mittel, Menschen Gedancken und Räthe aufhalte, irre mache und hindere, daß wir leh-

lehren: Er müsse derer Fürsten Räthe besetzen, er muß haußhalten helffen, er muß allenthalben mit regieren, oder es sey verlohren. **Frisset sein Fleisch.** Das ist aber auf Hebräische Weise geredt, das ist, ängstiget sich selbst. Also saget Hiob, **und zureisse mein Fleisch mit Zähnen**, will sagen: Ein solcher Narr, heilloser Mensch ist ihm selbst nicht nütze, schadet ihm selbst, hindert auch die andern, die andern neidet er, und kräncket sich selbst. Sie sind der Rost am Eisen, in Regimenten, Kirchen-Sachen und allen Händeln, selbst sind sie weder Messer noch Dolch, und hindern daran, daß ander guter Zeug nicht schneidet oder zimmert, ꝛc.

v. 6. **Es ist besser, eine Hand voll mit Ruhe, denn beyde Fäuste voll mit Mühe und Jammer.**

Zweyerley Verstand dieses Spruchs.

DJeser Spruch mag verstanden werden, daß er in Person derer Narren oder Gottlosen geredet sey. Wenn wir ihn verstehen, als von solchen Narren, so wäre diß die Meynung, als solte er sagen: was soll ich viel arbeiten, was soll ich mich mit grosser Mühe und Unruhe viel kräncken; ich habe eben so viel zu essen, als die gleich grosse Sorge um die Regimente tragen, Wie jener Rempter Bruder saget: Was soll ich studiren, man muß mir im refectorio, im Rempter, eben so gute Bissen geben, als wäre ich Doctor. Wie jener grosse Fürsten-Rath gesagt: Was wollen jetzund die grossen Herren und Herren Räthe sich um die heilige Schrift viel kümmern, um die fünff Bücher Mose, ꝛc. ich habe eben so wohl fünff Dörffer und noch fünffe, als die gleich viel in der Schrift lesen. Solche Leute findet man in allen Ständen, unter solchen Leuten müssen wir leben und seyn, wiewohl sie treflich schwehr zu tragen und zu leiden seyn denenjenigen, die Verstand haben und GOtt fürchten. Nun wir müssen in dieser Welt mit ihnen hindurch dringen und reissen, wie durch dicke Dornsträuche und Hecken: ob uns die Dornen hindern, so müssen wir darum nicht dahinten bleiben. Denn was ist diese Welt anders, denn grosse Dornhecken, da wir uns hindurch reissen müssen, welche etwas gutes oder recht thun wollen. Wo man aber diesen Spruch verstehet, als für Salomons Worte, welches mir besser gefället, so ist dieses die Meynung: So du in allerley Ständen (sagt Salomo,) Hinderung siehest in Regimenten, in grossen und kleinen Händeln, was wilst du thun, wenn solche heillose Leute oft in grossen Händeln treffliche grosse Hinderung thun? Da solst du dich darum mit deinen Sorgen und Gedancken nicht zu todte fressen noch nagen. Laß dieselbigen heillosen Leute neiden, hassen, laß sie gifftig seyn, und böslich practiciren; fahre du fort, thue, was du kanst, befiehl die Sachen GOTT: kanst du nicht einen Scheffel voll haben, so nimm dieweil einen Löffel voll.

Ich wandte mich, und sahe die Eitelkeit unter der Sonnen. Es ist ein einzeler und nicht selb ander, und hat weder Kind noch Bruder; noch ist seines Arbeitens kein Ende, und seine Augen werden Reichthums nicht satt. Wem arbeite ich doch, und breche meiner Seelen ab? Das ist auch eitel und eine böse Mühe. v. 7. v. 8.

SAlomo fähret fort, und erzehlet weiter, wie Menschen Fürnehmen und Gedancken unter der Sonnen so eitel und nichts sind. Unter andern sagt er: Man findet Geitz-Wänste, die Tag und Nacht nach Geld und Guth trachten, und doch nicht brauchen. Im Sprichwort sagt man: Welt ist Geld, und Geld ist Welt. Mammon ist in der Welt der grosse GOtt und Nothhelffer geachtet; aber es ist ein schändlicher Götze in höchsten Nöthen. Denn im Tod und Anfechtungen des Gewissens kan er nichts helffen. Nun die Welt ist von der Scheitel an biß zu Fuß nichts denn lauffen, rennen, zu Land und Wasser, um Geld alles versuchen, aufsetzen, hinschlagen und wagen um Geldes willen, auf Geld setzen alle Welt-Kinder unter der Sonne, Hertz, Sinne und Muth, alle ihr Trotz und Hoffnung, jederman suchet das Seine, und der Bauch oder Mammon ist vom Anfang aller Caynischen Heiligen Abgott. Hier rühret aber Salomo diejenigen sonderlich, welche sich ängstigen und kräncken, daß sie mögen reich werden, erwarten nicht das Stündlein, das GOtt geben kan, daß Reichthum zufliesse, oder daß man es frölich braucht; sondern sind Pfennig-Küsser und schändliche Geitz-Wänste, die nichts auf Erden dencken, achten oder trachten, denn allein nach Geld. Mammon, der Welt Gott.

Es ist ein eintzeler / und nicht selb ander.

WJder solchen schändlichen Geitz schreiben auch die Poeten derer Heyden, spotten und verlachen solche Geitz-Wänste. Dahin gehören die Fabeln von Mida, von Tantalo, &c. Denn die Geitzigen haben ihr Guth, und haben es doch nicht, und haben nichts von ihrem Gelde, denn daß sie müssen Knechte und Wächter darzu seyn, und dasselbige ansehen.

So ist es je besser zwey, denn eins: denn sie geniessen doch ihrer Arbeit; wo ihr einer fället, so hilfft ihm sein Geselle auf. Wehe dem, der allein ist, wenn er fället, so ist kein anderer da, der ihm aufhilfft. Auch wenn zween bey einander liegen, wärmen sie sich, wie kan ein eintzelner warm werden. v. 9. v. 10. v. 11.

Einer

Einer mag überwältiget werden, aber zween mögen widerstehen; denn eine dreyfältige Schnur reist nicht leicht entzwey.

HJer setzet Salomo einen Rath, und preiset und lobet die Stände, und solch Leben, darinne man Leuten mittheilet und hilffet, darinne andere Leute unsere Arbeit, unsere Hülffe geniessen, und da nicht ein solcher eintzeler Geitz-Wanst ist, So will nun Salomo, daß wir sollen arbeiten, jeder in seinem Stande, und des erworbenen Geldes und Guth nach Nothdurfft brauchen: nicht allein für uns: wie die eintzelen, kargen Geitz-Wänste; sondern auch andern zu gute. Denn das menschliche Geschlecht ist von Art solcher Natur, daß sichs häuffig zusammen hält, und wie man im Sprichwort saget: Wo viel Leute seyn, ist viel Glücks. Das ist wahr. Denn wo Leute in göttlichen Ständen bey einander seyn, als im Ehestand, oder Vater- und Mutter-Stande, Item, im Knecht- und Herrn-Stande, da giebt GOtt viel Seegen, und lässet die Güther denen Nachkommen nütze werden. Wo es aber ein solcher Geitz-Wanst ist, da lässet GOtt nichts gerathen, seegnet sie auch nicht. Die Geitz-Wänste aber, welche erzittern und erbleichen, wenn sie sollen einen Heller mittheilen, wenn sie andern Leuten sollen helffen, die können nicht einen Gefallen leiden, sondern sammlen allein ihnen selbst, und (wie der Hund in der Krippen,) brauchen sie es selbst nicht, und bellen und beissen auch die andern davon. Dieselbigen eintzelen und Geld-Knechte, welche nicht Menschen, sondern Bestien und Hunde sind) verdammet hier Salomo. **Es ist je besser, saget Salomo, zween, denn einer, &c. so er fället, &c.** Diesen Spruch haben etliche Geitzige gezogen auf die Sünde, und auf die Beichte, und haben den also verstanden. Wenn einer in Sünde gefallen wäre, und hätte nicht einen frommen Mann, dem er beichtete, &c. der könte nicht aufstehen. Aber ich habe hieroben gesagt, daß Salomo redet vom Leben unter der Sonnen. So lobet er nun solche Stände und ein solches Leben, da Leute bey einander seyn, als Herrn- und Knecht-Stand, Haußhaltung, &c. und schilt einen solchen Teufels Einsiedel, der um Geldes willen und für grossem Geitz nicht bey denen Leuten kan seyn. Will also sagen: Ein Geitziger ist weder ihm noch andern Leuten nütze. Denn wer also eintzeln ist, und mit Geitz geplaget, der hält sich zu niemand: er hat sein Wesen allein, er hat Geld, und hats doch nicht; denn er ist weder ihm noch andern nütze. Wer aber im Regenten- und Obrigkeit- im Vater- und Mutter-Stande ist, und nicht also eintzeln und allein, der hilfft und dienet andern Leuten, und ihm wird wiederum gedienet. Denn in solchen Ständen können Güther erhalten werden und auch wachsen. Davon redet er nun, da er saget:

Der Geitzigen Art.

Ein Geitziger ist weder ihm noch andern Leuten nütze.

Wenn ein solcher fället, so hat er jemand, der ihm aufhilfft. Item, wie kan ein eintzeler warm werden, das ist, er hat nicht Rath noch Hülffe, er hat keinen Trost in seinem Anliegen, Er geitzet und sammlet ihm allein, und ist ein Geld-Diener.

Denn eine dreyfältige Schnur reisset nicht leichte entzwey.

ER brauchet hier ein fein Sprichwort, wie Prediger pflegen, und ist diß die Meynung; Es ist besser, will er sagen, man sey in einem Stande unter deren Leuten, da ich andern helffe, und mir wiederum Leute helffen, denn daß einer ein solcher eintzeler Geitz-Wanst sey. Denn in solchen Ständen dienet Vater und Mutter denen Kindern und dem Hauß-Gesinde: wiederum die Kinder, das Hauß-Gesinde dem Hauß-Vater &c, und sind Ursachen zu denen Wercken der Liebe in solchen Ständen. Aber eines solchen Geitz-Wanstes Leben ist niemand nütze, er ist ohne Liebe, ohne Dienst, &c. Das alles zu bestätigen führet er diß Sprichwort ein: **Eine dreyfältige Schnur reisset nicht entzwey.** Dasselbige Sprichwort ist daher gekommen. Es ist ein weiser Mann auf eine Zeit gewesen, der hatte viel Söhne, und als er nun am Tod-Bette lag, reichete er einen Besen her seinen Söhnen, und sagte ihnen, sie solten den entzwey brechen: und als sie den so gantz nicht konten zubrechen, funden sie endlich den Rath, daß sie die Weiden am Besen auflöseten, und bey eintzeln Reißlein denn zubrachen. Da sprach der Vater: Also werden euere Güter auch bleiben, wo ihr werdet einig seyn, und einander helffen. Wiederum, lasset ihr euch trennen, so werdet ihr verderben. Denn durch Einigkeit kan ein klein Guth bleiben und wachsen, und durch Uneinigkeit auch bald zerinnen.

Historia.

Ein arm Kind, das weise ist, ist besser, denn ein alter König, der ein Narr ist, und weiß nicht sich fürzusehen. v. 13.

HJer setzet er aber ein ander Exempel. Kurtz zuvor hat er von den Geitzigen gesaget, die weder ihnen selbst noch andern Leuten nütze seyn. Wie er nun angezeiget hat, daß solches Scharren und Geitzen eine Eitelkeit, nichts und vergeblich sey, wenn GOtt nicht Seegen und das Stündlein darzu giebt: Also saget er hier, daß nach hohen Ehren trachten, item, dahin arbeiten, daß unsere Erben und Kinder nach uns gleich herrlich denen Eltern, oder mehr denn die Eltern mögen ihren Stand und Pracht erhalten, welches auch der grösten Stück eines ist, damit Adams Kinder umgehen unter der Sonnen) sey auch eitel und nichts, &c. Denn mancher Herr ist hohes Königlichen Stammes gebohren, und wird seines Königreichs verstossen und verarmet, wie denn viel wunderliche Fälle

Nach grossen Ehren trachten ist eitel.

und Exempel in Historien sind, und wie wir zu unser Zeit ein Exempel an etlichen Königen und Herren haben.

Ein anderer komt aus dem Gefängniß zum Königreich, und steiget eilends: wie denn in Historien auch viel Exempel sind, unter andern, ꝛc. daß Justinus, welcher etwan ein Hirte gewesen, wunderlich ein Römischer Käyser ist worden, wiewohl durch Geld und böse Practicken. Item, wie wir beyde des geschwinden Glücks und Unfalls ein grosses Exempel haben am Cardinal in Engelland, welcher eines Fleischers Sohn gewesen, und solcher grosser Herr worden, wiederum auch gantz plötzlich und schrecklich gefallen, so eilends er gestiegen. Und
Dan. 2. v. 21. also sagt auch Daniel: **GOtt versetzet und ändert Könige und Königreiche, wie er will.** Darum spielet aber also GOtt mit denen Königreichen, mit Herrschafftn, ꝛc. daß wir sehen sollen, daß unsere Anschläge und Gedancken nichts sind, und daß wir lernen, daß die Gedancken, mit welchen doch die höchsten grösten Leute in der Welt ohne Unterlaß umgehen, wie sie ihre Nachkommen, Kinder und Erben in gleicher Herrlichkeit erhalten wollen, oder zu grossen Ehren bringen, ohne GOttes Zuthun vergeblich und nichts sind. Darum saget er hier. Es fället oft also in der Welt, daß ein Armer, ja einer aus dem Gefängniß zu grosser Herrlichkeit kömmet, das ist, mancher von geringer Ankunft zu grossen und mächtigen Dingen, wiederum gebohrne Könige und Herren verarmen. Also regieret es auch und spielet es GOtt oft. Also habe ich wohl auch in geringen Sachen gesehen redlicher Leute Kinder, welche in der Jugend mit höchstem Fleiß und in feiner Zucht erzogen worden, und nach der Eltern Tode werden böse Buben draus; wiederum etliche, die nicht so fleißig erzogen worden, wurden feine geschickte Leute. Was soll man nun thun? soll man es auf gerathe wohl stellen, und allen Fleiß in Regimenten, in Haußhaltung, Kinderziehen, nachlassen? Nein, nicht also: Es scheinet wohl, als lehre dieses Buch ein Münchs-Leben, da man aller Händel sich äussere, alle Arbeit nachlasse.

GOtt verändert die Stände nach seinem Willen.

Aber wer das Buch derer Sprüche Salomonis lieset, der siehet wohl, wie trefflich er die Arbeitsamen und Fleißigen lobet, und wie er die Faulen und Läßigen schilt. So hat auch sonst GOTT gebothen, daß jederman arbeiten soll, und seine Arbeit mit Fleiß thun. Das lehret aber hier Salomo, daß wir uns mit unsern Gedancken und Anschlägen nicht ängsten noch kräncken sollen. Gleich als wenn das Evangelium lehret, daß wir durch unsere Wercke nicht Gnade, oder Vergebung der Sünde erlangen; da verbeut es nicht allerley gute Wercke; sondern machet das Gewissen frey. Also ist auch hier Salomo zu verstehen, daß GOtt das Werck gebothen hat; die Sorge und Kümmerniß, wenn es nicht nach unserm Willen gehet, hat er verbothen. So soll man Haußhaltung, Kinderzucht, nicht unterlassen. Wie es aber gerathen soll, das soll man GOTT befehlen. Gleichwie ein Ackermann, der thut alle seine Arbeit mit grosser Mühe und Fleiß, wirfft seinen Saamen auf den Acker; wie er aber gerathen soll, befiehlet er GOtt. Also hat GOtt dem Volcke Israel das Gesetz gegeben, und in allen (was zum Priesterthum, Königreich, zum Gottesdienst und gutem Regiment dienet) nichts vergessen; und haben doch viel das Gesetz nicht gehalten, und ist nicht alles gerathen. Also soll warlich die Obrigkeit ihrem Amt treulich vorstehen, mit höchstem Fleiß und Arbeit das Regiment bestellen, auch allezeit fleißig nachdencken, was zu gemeinem Nutzen dienet, und doch wissen, daß unsere Weißheit und Menschen Gedancken fehlen können.

So soll nun jederman zu seinem Stande in seinem Amte, Arbeit und Fleiß nicht spahren; ob es aber nicht gehet wie wir gedacht und gerne wolten, sollen wir uns mit Sorgen nicht ängsten. Denn GOtt dem obersten Regenten und Haußvater sollen wir nicht Maaß, Zeit noch Stelle setzen. Also thut ein Ackermann zu seiner Arbeit, äret und pflüget, besäet seinen Acker, darnach gehet er hin und schläfft oder ruhet, und weiß, daß er mit seinen Gedancken die zukünftige Erndte weder besser noch ärger machen kan: denn wer das alles wolte abmessen, so hätte er keine Ruhe, und wäre doch vergeblich. Also sollen Fürsten, Herren, Haußväter, auch ihre Arbeit thun; oder die Sorge, wie es gerathen soll, GOTT befehlen. Darum verbeut Salomo nicht die Arbeit, sondern er will haben, jederman soll arbeiten, thun und ausrichten, was ihm befohlen ist: aber die schändliche Unruhe menschliches Hertzens verbeut er, daß wir des Vater Unsers vergessen, und wollen es umkehren, und allzeit dencken und sagen: Unser Wille geschehe: Daran ist viel gelegen, das gehet GOtt an seine höchste göttliche Ehre, und hindert den höchsten Gottesdienst, hertzlichen Gehorsam gegen GOtt; das ist GOtt nicht zu leiden.

Wie Salomo allhier zu verstehen sey.

Gleichniß vom Ackermann.

Es kömmet einer aus dem Gefängniß zum Königreich. v. 14.

DJeses hanget also am vorigen, darum ist ein arm Kind, das weise ist, besser, denn ein alter König, der ein Narr ist: denn es kömmet oft, daß einer aus dem Gefängniß zum Königreich kömmet, wiederum ein gebohrner König verarmet, und wird gefangen; wie Exempel der Schrift sind am Manasse und Zedekia. Wiederum, Joseph war im Gefängniß, und ist ein Fürst über gantz Egypten worden. Item, Matthias, der König in Ungarn, ist aus dem Gefängniß zu einem gewaltigen Potentaten und König erhöhet. Die Fälle gehen gar seltzam in der Welt, wie die Historien, sonderlich aber die Römischen, anzeigen. Valerianus war

Etlicher Könige grosser Unfall.

ein

ein feiner Käyser; als er gefangen ward vom König in Persen, Sapores, muste er desselben Tyrannen Fußschemel seyn, biß in seinen Tod, und für ihm liegen, daß er auf seinem Rücken auf den Hengste saß. Woher kam der feine Käyser zu solchem grossen Elend? Sein Stündlein war kommen für GOtt, da halff nichts für. Worfür ist es denn, daß wir mit Gedancken und Sorgen unsere eigene Hertzen quälen? Darum ist nichts bessers, denn ein König, ein Fürst, ziehe seine Jungen Herren und Erben ehrlich und Fürstlich, zu Fürstlicher Tugend und Zucht; sich aber darum ohn Unterlaß kümmern, wie es ihnen künftig gehen möchte oder soll, wie sie zu Tyrannischen oder frommen Herren werden und gerathen mögen, das ist vergeblich: das sollen wir befehlen göttlichen Rath und Willen, und sollen sagen: HERR, ich ziehe das Kind auf, und thue wie du befohlen hast; soll er ein rechter König und Fürst seyn, so mache du einen Fürsten draus ꝛc.

v. 15. **Und ich sahe, daß alle Lebendige unter der Sonnen wandeln, bey einem andern Kinde, der an jenes Statt soll-**
v. 16. **aufkomen. Und des Volcks, das für ihm gieng, war kein Ende, und des das ihm nach gieng, und worden sein doch nicht froh: das ist je auch Eitel und Jammer.**

LEbendige, nennet hier Salomo, wie der Hebräischen Sprache Art ist, welche da herrlich leben, als sey dieses Leben niemands, denn ihr alleine, und als sey die Welt um ihrent willen geschaffen, wie die Gewaltigen zu Könige und Fürsten Höfen. Salomo redet aber noch von der vorigen Sache, von einem jungen Könige und Fürsten, der Landen und Leuten zu gute soll auferzogen werden, künfftig dem Regimente, in Friedes- und Kriegs-Zeiten, fürstlich und löblich fürzustehen. Als solte er sagen: Daß man einen solchen jungen Herrn, daran Land und Leuten viel gelegen ist, mit Arbeit, mit treuen höchsten Fleiß, von Jugend auf recht leite und aufziehe, und von Lastern abgewöhne, ist sehr weißlich und gut; wie denn auch Griechisch und Lateinisch gantze Bücher davon geschrieben; aber es geräth nicht allzeit, wie wir gern wolten: solche fleißige Zucht thut es nicht allein, es gehöret etwas höhers und mehr darzu. Die Arbeit warlich und den Fleiß soll man darauf wenden; aber das Gerathen muß GOtt befohlen seyn. Und will uns Salomo also lehren, daß unsere Gedancken eitel und nichts sind. Denn es fehlen denen grossen Herren und Königen, ob sie gleich bey ihren Kindern den höchsten Fleiß fürwenden, ihre Gedancken, daß sie nicht gerathen, wie sie gehoffet. Wie vielmehr wird das fehlen in andern Bauer und Bürger-Kindern, die weniger Fleiß thun: noch können es die Leute nicht lassen, sie wollen neben unsern HErrn GOTT regieren. Daß er aber sagt:

Kinderzucht geräth nicht allezeit.

Und ich sahe, daß alle Lebendige unter der Sonnen wandeln, bey einem andern Kinde, ꝛc.

DAmit will Salomo nicht verstanden haben alle grosse Hansen zu Hofe, die unter der Sonnen leben: sondern er redet Exempelweise von dem Volcke, vom Adel und Räthen ꝛc. dieses Königreichs, daß die Meynung sey: Ich sahe an mir selbst und andern Königen, wie das Volck, die um den König seyn, alle Acht haben und die Augen kehren auf den jungen König, und hoffen, es solle ein sonderlicher Fürst werden. Denn das er hier nennet das **andere Kind**, im Lateinischen adolescentem secundum, ist der junge König oder Fürst; wie er denn sagt, **der auch an jenes Statt soll aufkommen**, das ist, welcher soll König werden nach dem jetzigen Könige, und Erbe des Königreichs seyn.

Und des Volcks, das für ihm gieng, und das ihm nachgieng, war kein Ende, und worden sein doch nicht froh.

DAs ist: es war ein herrlich grosses königlich Gepränge, von Adel, Hof-Gesinde und Dienern, welche ihm für und nachgiengen, und auf dem jungen König, dem fürstlichen Brauch nach warteten, und war bey jedermann eine grosse Hoffnung, daß er solte Landen und Leuten ein nützer Herr und König werden: jedermann wartet und hoffet, und wünschet, daß sein Regiment möchte angehen; und worden sein doch nicht froh. Wie gehets aber zu? Antwort, Menschen Gedancken fehlen, und so jedermann hoffet, es soll ein weiser König werden, wird er ein heilloser, läßiger, träger, närrichter Mensch. Wie denn die Heyden auch gesehen haben, und in Sprichworten gesagt, daß derer grossen Herren und Heroum Kinder entweder in die Adelich Fürstlich Art schlagen und rechte Herren werden, oder werden gar Stöcke und Narren.

Hoffnung von jungen Fürsten und Herrn ist trüglich.

Also findet man in denen Historien, daß sich Neronis erst ihrer viel gefreuet, und gehoffet, er solte ein feiner nützer Herr werden. Seine ersten fünf Jahre liessen sich auch wohl an, und wurden gelobet: aber die andern Jahre hernach waren tyrannisch und aufs ärgste. Also ist von Heliogabalo und Commodo auch Hofnung gewesen, daß sie feine löbliche Fürsten und Regenten solten werden; aber das Hoffen fehlete: der eine, Heliogabolus war ein heilloser Mann, der aller Unzucht und Wollust nachgieng und schlecht eine Bestia. Der andere hätte sollen nicht Commodus, sondern Incommodus, das ist, Landschade heissen.

Dar-

Ein frommer Fürst ein seltzamer Vogel.

Darum ist ein frommer Fürst gar eine theure Gabe, und seltzamer Vogel. Denn Menschen fehlen ihre Gedancken, und worauf Menschen ofte ihre Hofnung setzen und fassen, das soll wohl am wenigsten gerathen.

Also hatte Salomo selbst einen Sohn Roboam, da wird ohne Zweifel jederman gehoffet haben, er würde dem hohen Mann und weisen Fürsten seinem Vater nachschlagen, oder ihn auch übertreffen; aber es gerieth nicht, er ward dem Vater ungleich. Also fehlen und trügen Menschen Gedancken in denen allerhöchsten Ständen, Händeln und Sachen auf Erden, denen grossen Potentaten, Königen und Fürsten; wie solten sie denn in geringen Ständen und geringern Sachen, als Handthierung, in Handwercken nicht fehlen? Es gerathen daselbst auch nicht allezeit die Kinder nach ihren Vorfahren. Hier aber redet er von denen Königen und grossen Herren. Denn solcher grosse Leute Händel sind mehr im Ansehen und am Licht. Aber an Bürgern, Bauern, siehet man nicht so eigentlich, wie gar weit Menschen Gedancken fehlen: denn daran liegt nicht so viel.

Hoffnung oft vergeblich.

Und, wie man sagt im Sprichwort: Ein weiser Mann thut nicht eine kleine Thorheit: Also müssen denn den Königen ihre Anschläge, nicht um 50. oder 60. Gülden, wie denen Kaufleuten, sondern um ein gantz Königreich fehlen, daß sie lernen, daß GOtt das Spiel in der Hand hat. Wenn geringen Leuten, Bürgern, Bauern etwas fehlet, das stehet nicht so hoch: so siehet man es nicht so eben und weit: sonst ist es hier mit kleinen und grossen Sachen ein Ding. So verbeut nun Salomo nicht denen grossen Potentaten ihre junge Könige und Fürsten herrlich und fleißig aufzuziehen, verbeut auch nicht denen Kindern, Hauß, Hof, Güther zu lassen, haußzuhalten; sondern unsere Gedancken, die will er nicht leiden, und GOTT sein Regiments-Recht auch fürbehalten. Jederman soll arbeiten, seinen Fleiß und Amt thun; aber das höchste Regiment soll er GOtt befehlen, wie oben oft gesagt.

So solst du nun in deinem Stande arbeiten, allen Fleiß thun, und ob es GOtt nicht gerathen ließ, wie du es gemeynet, dennoch ihm die oberste Herrschaft gönnen, darum nicht zürnen, noch dir lassen bange seyn. Dencke hier an diese höchsten trefflichsten Exempel, welche Salomo setzet, da Salomo selbst, oder ein anderer König aufs allerbeste, fleißigste, und göttlichste seinen eigenen Sohn von Jugend erziehen lässet denckt und hoffete, er soll gerathen, und fehlet dennoch.

Die Räthe und Anschläge, gerathen nicht allzeit nach unsern, sondern Gottes Willen.

So sollen wir nun lernen, daß grosse und kleine Sachen in der Welt nicht gehen, fallen noch gerathen nach unserm Willen und Gedancken, sondern nach GOttes Willen, welcher allen Dingen ihre Zeit und Stündlein gesetzt, nemlich, wenn Königreich, Fürstenthum gedeyen, verderben, wenn Reichthum, Armuth komen soll: ausser dem Stündlein helffen Menschen Gedancken nicht. Darum gerathen nun denen grossen Herrn, auch andern geringern, ihre Kinder, so dürffen sie es nicht ihrem Fleiß dancken, sondern GOtt, welcher solchen Seegen gegeben hat.

Item, geräth auf dem Felde Wein und Korn, so darffst du es nicht deiner Arbeit dancken, sondern GOtt. Denn wie wäre es möglich, daß Menschen Fleiß das Korn, Wein, oder ander Gewächs behalten solte für denen Thieren, für denen Raben und Vögeln, für denen Raupen, ja für so unzählichen grossen Schaden, welchen der Teufel gerne alle Augenblicke thäte. Wenn GOtt und die Engel thäten, so machte der Teufel mit einem Hauchen, daß mitten im Sommer, alles was grüne wäre, müste verdorren, alles Korn verderben: wie der Psalm klar sagt: Er machte, daß alle Regimente in einem Augenblick untergiengen. Darum sind wir nicht die Meister, welche das Schiff regieren, sondern GOtt wircket und erhält alles durch seine Gnade und Seegen. Darum sollen wir ihm dancken. Also ist es mit Kinderziehen, wie ich gesagt habe. Hast du einen frommen Sohn, so sage: Ich dancke GOtt, der hat ihn gegeben und gemacht: geräth dir aber dein Sohn übel, so sage: Diß arme menschliche Leben ist also; Ich habe gearbeitet, meinen Sohn wohl gezogen, GOTT der HErr aber hat es nicht gewolt, daß er geriethe, der Nahme GOttes sey gebenedeyet.

Das Fünffte Capitel.

Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOttes gehest, und komm, daß du hörest, das ist besser denn der Narren Opffer: denn sie wissen nicht, was sie böses thun. v. 17.

HIer hebe ich das fünffte Capitel an, ob es wohl im Texte anders getheilt ist. Denn es ist eine neue gesonderte Predigt. Wenn aber Unverständige dieses Buch lesen, so gehets wie mit denen Gottlosen und Heuchlern: wenn sie das Evangelium hören predigen, daß wir durch den Glauben an Christum, ohne Werck und Verdienst, für GOTT fromm und gerecht werden, und daß wir vom Gesetz frey sind ꝛc. von Stund an sprechen sie: Wohlan, so dürffen wir keine gute Wercke thun, so mögen wir frey sündigen; denn der Glaube ist genung. Wiederum predigen wir von guten Wercken, als von Früchten des Glaubens, von Stund an vertrauen sie auf solche Wercke, und wollen damit GOTT versöhnen. Darum wenn GOTTES Wort geprredigt wird, so folgen die zwey Dinge, daß die Leute entweder zu vermessen werden oder zu sehr zagen, es ist gar schwehr in der Mittel-Strasse zu bleiben. Also gehet es auch mit diesem Büchlein Salomonis. Die Unverständigen, wenn sie hören, daß Salomo lehret, wir sollen

unser

unser Hertz zu frieden geben, und alles GOtt befehlen, von Stund an dencken sie oder sagen: Ist es denn alles so in GOttes Hand, und seyn unsere Gedancken und Thun vergeblich, so dürffen wir nichts thun. Wiederum, die andern gehen zu weit auf die andere Seite, sorgen allzu sehr, wollen es alles mit Gedancken abmessen und ausrichten. Darum ist das die rechte Mittel-Strasse, daß jederman in seinem Amte und Beruffe fleißig arbeite, und thue, was er kan nach GOttes Befehl; aber messe nichts so eben ab mit deinen Gedancken, sondern stelle alles gehorsamlich GOTT heim, lasse ihn mit haußhalten und regieren, lasse ihn walten, wie es gehen und gerathen soll. Darum thut hier Salomo eine feine Warnung und Vermahnung denenjenigen, welche den Mittel-Weg nicht gehen, sondern sind etwas zu läßig zu der Arbeit oder allzu peinlich: und denen giebt er einen guten Rath, und weiß wohl, daß es keiner wird mit aller Weißheit höher bringen, denn daß sie sich GOTT regieren lassen, arbeiten und thun nicht destoweniger, was sie können.

Welches die Mittelstrasse sey.

Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOttes gehest.

GOttes Hauß oder der Tempel ist nicht allein aufgerichtet um des Opffees, sondern fürnemlich um des Predigens willen, daß da das Volck zusammen käme zu hören von seinem lieben GOTT: gleichwie ein weltlicher Fürst nicht allezeit darum die Seinen zusammen fordert, daß sie essen und trincken sollen, sondern daß sie seinen Befehl sollen anhören ꝛc. Darum wo man nicht GOttes Wort höret, da ist nicht GOttes Volck, da ist auch nicht GOttes Hauß. So befiehlet er nun den Fuß zu bewahren, und nicht allein das Hertz, das ist, siehe zu, daß du dich nicht dran stössest oder ärgerst, wenn du diese Lehre höreſt; wie auch im Psalm David sagt: **Meine Füsse hätten viel nahe geglitten.** Denn wenn man GOttes Wort prediget, es predige von äusserlichen Dingen oder von Freyheit des Gewissens, von Stund an findet man Schwache oder Gottlose, die sich ärgern und dran stossen. **Denn es ist ein Zeichen, welchem soll widersprochen werden, zu einem Fall und Auferstehen vieler,** ꝛc. und wie Christus sagt: **Wohl dem, der sich nicht an mir ärgert.** In Summa: Was GOTT thut und redet, das ist für der Vernunft eine Thorheit, und die Welt ärgert sich dran. So sagt nun Salomo: Du höreſt was ich lehre: Es lautet gar seltzam für der Vernunft, daß alle Gedancken so vieler Weisen, Reichen, Gewaltigen, mit welchem Dencken doch das mehrere Theil dieses Lebens wird zugebracht, sollen nichts seyn; nun siehe daß du dich nicht dran stössest, und macheſt dir selbst ein Aergerniß. Als, wenn du höreſt, daß wir sollen unser Hertz zufrieden geben, und daß alle unsere Mühe, Arbeit, wenn GOTTES Stündlein nicht kommen ist, vergeblich und nichts seyn, so dencke nicht also: Wohlan, so will ich nichts arbeiten, keinem Dinge nachdencken, Hände und Füsse gehen lassen. Und wiederum, so sey auch nicht zu peinlich, daß du denckeſt, es soll dir alle dein Fürnehmen, wenn es gleich gut ist, gerathen auf Erden. Die menschliche Vernunft ist nicht eine geringe Gabe GOTTES, und hohe weise Leute, Gelehrte und Erfahrne können es nicht lassen, sie müssen in ihren Gedancken eine feine Policey und gut Regiment mahlen; wie Plato auch gethan hat: aber wünschen und geschehen ist zweyerley. Rathen läſset sichs, auch reden und schreiben; wenn es aber soll angehen, da findet sichs, daß nicht alles gehet nach Menschen Gedancken. Darum wilst du Salomonis hohe Lehre ohne Aergerniß und Recht verstehen, so höre auf GOttes Wort, und laß deine Gedancken fahren, laß dir sagen, höre predigen, halte die Ohren her, komme in GOTTES Hauß und höre. Denn was wir von GOTT oder seinen Creaturen und Wercken richten nach Vernunft, das muß trügen und fehlen, es sey denn, daß wir auf GOttes Wort sehen, und lassen ihn machen und wircken, und lassen unsere Gedancken anstehen.

Wie Salomonis Lehre könne verstanden werden.

Pf. 73. v. 3.

Luc. 2. v. 24.

Matth. 11. v. 6.

Was den Fuß bewahren heist.

Das ist besser denn der Narren Opffer.

DIß Sprichwort setzet er darzu, GOttes Wort hören ist besser denn aller Gottesdienst, alle Opfer und gute Wercke der Narren. Das sagt er darum, daß er also das Lehr-Amt oder Predigt-Amt höher hebe denn alle andere Wercke. Denn es je wohl recht und billich ist, daß wir vor allen Dingen GOttes Willen wissen, was ihm wohlgefället, und was nicht, welches man ohne sein Wort nicht erfahren noch wissen kan. Darum sollen wir in sein Hauß gehen, das ist, an dem Orte gern seyn, da wir sein Wort hören. Die Gottlosen aber gehen mit Wercken um, und lassen den höchsten Gottes-Dienst, nemlich, sein Wort und Willen zu erkennen, fahren. Und hier sieheſt du, was die Hebräische Sprache oder Salomo einen **Narren** nennet: nicht Schellen und Kappen; sondern denjenigen, der GOttes Wort nicht höret, der GOTT nicht vertrauet noch gläubet, wenn er auch gleich sonst klug und weise ist. Denn dieselbigen gottlosen Heuchler kennen GOTT noch seine Wercke nicht, sondern gehen in andern fleischlichen und weltlichen Sorgen dahin, haben für das Zeitliche und Geringste die gröſten Sorge, und wollen darnach GOtt viel gute Wercke und Opffer thun. Erwehle du aber das beſte Theil, höre GOttes Wort, und siehe, daß du dich an diesem Worte nicht ärgerst.

GOttes Wort hören der höchste Gottesdienst. Welches Narren sind.

Denn sie wissen nicht, was sie böses thun.

MIt diesen Worten macht er seine eigene Rede klärer, was er für Narren meynet. Denn kein Gottloser oder roher Mensch thäte böses, wenn er nicht sicher wäre, wenn er recht zu Hertzen fassen könte, wie eine grosse schreckliche Schuld und Gräuel die Sünde für GOTT ist: darum nennet er sie Narren, blinde und unweise Leute, die wohl viel gute Wercke thun, und viel Opffer thun, und mit grossem Ernst; wissen aber nicht, daß alle ihre Wercke und köstliche Opffer für GOTT verworffen sind. Also nennet Christus die Matth. 15. v. 14. Matth. 23. v. 23. Phariſäer **Blinde und blinde Leiter**, denn sie müheten sich groß mit guten Wercken, aber **Glauben und Liebe liessen sie anstehen**, und wusten von der Dinge keinen ꝛc. hielten das für Gut das Böse war, und das Böse, das Gut war. Darum nennet sie Salomo recht bey ihrem Nahmen, **Thoren und Narren.** So sehen wir nun, daß der höchste Gottes-Dienst, mit welchem die Heuchler umgehen, wird böse und närrisch genennet, da er redet von denen Opffern, welche sie warlich mit grossem Ernst und in guter Meynung thäten. Denn GOttes Wort **gerne hören**, dasselbige hertzlich lieben und groß achten, ist allein der höchste Gottesdienst. So bleibe da nun bey GOttes Wort, und folge nicht deinen Gedancken, damit du nicht auch auf heucheliſche Wercke gerathest; wie die gethan haben, welche mit so viel Messen, Kloster-Gelübden, des Armuths ꝛc. der Keuschheit umgegangen, und sind doch ohne GOTT und sein Wort geblieben; denn die alle haben sich gestossen, und an GOttes Wort geärgert.

v. 1. **Sey nicht so schnell mit deinem Munde, und laß dein Hertz nicht eilen etwas zu reden für GOtt: denn GOtt ist im Himmel, und du auf Erden, darum laß deine Worte wenig seyn. Denn wo viel Sorgen ist, da kommen Träume, und wo viel Worte sind, da höret man den Narren.**

DAs ist ein Theil dererjenigen, welche sich an dieser Lehre Salomonis und an GOtt und seinem Worte ärgern, welche sich auf die rechte Hand lencken, und sich um Sachen bekümmern, die ihnen zu hoch sind, wollen Ursache göttliches Raths, seiner Wercke und Willens forschen. Und wie die Werckheiligen aus falschem Verstande des Evangelii sagen, da sprechen sie: Gelten denn unsere guten Wercke für GOTT nichts, so wollen wir auch keine gute Wercke thun. Also sagen die Gottlosen wider diese Lehre und Buch Salomo: Wenn denn alle unsere Gedancken, aller Fleiß und Mühe, ehe GOTTES Stündlein kömmet, vergeblich sind, warum hat uns denn GOTT also geschaffen? Warum lässet er es denn einem gerathen, und dem andern nicht? Und wider das alles vermahnet hier Salomo, daß wir solchen Gedancken nicht Statt geben noch folgen sollen: sondern sollen bleiben in GOttes Wort, und das thun, was jederman befohlen ist, nicht weichen zur Rechten noch zur Lincken, sondern in der rechten Strasse bleiben, für GOTT. Das ist, in **GOttes Hause**, an dem Orte, da man GOttes Wort lehret und höret, da derselbige höchste Gottesdienst gehet, da solst du **nicht schnell seyn zu reden**, das ist, sey du nicht Doctor oder Lehrer, sondern laß GOtt dem HErrn Doctor bleiben, laß dich lehren. Welche schnell sind zu reden. Die Gottlosen, wenn sie GOttes Wort hören, von Stund an murren sie darwider, etliche zur Lincken, die andern zur Rechten. Zur Lincken schreyen die Papisten, man verbiete gute Wercke: Zur Rechten schreyen die Schwärmer, und wollen GOttes Wort und Werck abmessen nach der Vernunft. Diese beyde sind **schnell zu reden**: denn ihre Lehre und Gedancken wollen sie über GOttes Wort heben. Darum solst du weder deinem noch anderer Leuten Worte folgen; sondern höre GOtt und laß dich den lehren, wie Jacobus sagt, Cap. 3. Jac. 3. v. 1. **Unterwinde sich nicht jederman Lehrer zu seyn.** So ist nun diß Salomonis Meynung: Du solst nicht dein selbst Meister seyn oder derer andern: Du solst auch nicht dich selbst hören noch die andern; sondern allein GOttes Wort solst du hören: denn es ist ein Meister im Himmel, Christus, den allein soll man hören.

Denn wo viel Sorgen ist/da kommen Träume.

DA setzet er zwey feine Sprichwörter, welche er einführet auf seine Meynung. Denn **wo viel Sorge ist, da kommen Träume.** Denn das geschicht, wovon man hefftige Gedancken an Tage hat, da folgen Träume des Nachts; wie auch die Aertzte sagen. Das gemeine Sprichwort führet er auf seine Meynung also ein: Wenn du dich viel ängstest und immer voll Gedancken gehest, marterst und quälest dich, wie diesen oder jenen Sachen zu helfen sey, und thut dir wehe, daß es nicht gehen will nach deinem Willen, so wird doch nicht mehr draus denn ein Traum: als wenn einem träumet, er finde einen Schatz, und wenn er aufwachet, so ist nichts da. Also wenn GOtt nicht mit heben hilfft, wenn du dich lange krämckest, so wirst du es nicht erheben. Wie auch St. Paulus von denen Ketzern redet: **Sie wehnen, sie lehren oder erkennen etwas, und ist alle ihr Ding ein Schein und ein Traum, wissen nicht was sie lehren oder wovon sie setzen.** 1. Tim. 2. v. 7. Also, wenn wir gleich lange die Sachen genau abrechnen, so fehlet es doch; vielmehr aber werden es und bleiben Träume unsere Gedancken, wenn wir sie GOttes Wort wollen fürziehen.

Und

Und wo viel Worte sind, da höret man den Narren.

DAs ist, von GOttes Willen und Rath so genau disputiren, zu viel klügeln, jedermanns Meister seyn wollen, darbey kennet man ein Narren. Wie der auch sagt, die Kinder so zeitlich klug seyn, gerathen selten wohl. Darum vermahnet hier Salomo, daß wir nicht viel disputiren sollen, sondern zuhören, auf GOttes Willen und Befehl mercken, und denselbigen thun. Und diesen gantzen Text, können wir mit diesen zweyen Worten fein fassen, Höre und schweige. Denn die Deutschen haben ein Sprichwort, Wer da wohl andere hören kan, der wird weise werden; welche aber wollen gesehen seyn, daß sie viel von geistlichen oder Welt-Sachen verstehen, viel davon disputiren und reden können, das sind Narren. Und solche Leute von Worten hindern gemeiniglich mehr, denn sie ausrichten. So sind es nun zwey feine Sprichwörter, welche gehören wieder diejenigen, so durch ihre Arbeit wollen Nahrung oder Reichthum erlangen, da wird so viel als nichts, und ein Traum aus. Item, welche GOttes Werck wollen nach ihren Gedancken und Vernunft abmessen, das sind nichts denn Träumer: wie sie auch Judas in seiner Epistel Träumer nennet, die ohne GOttes Wort der Kirchen helffen wollen.

Wer wohl hören kan, wird ein weiser Mann.

Epist. Jud. 2. v. 8.

Denn GOtt ist im Himmel/ und du auf Erden.

DAs ist, dencke wie weit GOtt, die hohe Majestät, und du, von einander sind. GOtt ist ein Schöpffer und die Majestät im Himmel, so bist du der Wurm auf Erden: du kanst warlich GOttes Werck mit Vernunft nicht erlangen noch messen. Laß du GOtt reden und rathen, und setze du dich ungeruffen nicht neben ihm in Rath. Er kan Kirchen, Pfarren, Königreich, Fürstenthum, Land, Leute, Hauß, Hof, Weib, Kind, besser regieren und erhalten denn du. Er nennet sich im ersten Gebot ein HErr aller Herren, ein GOtt aller Götter; das bist du nicht. Er, sagt Salomo, ist im Himmel. Das sagten wir auf deutsch: Nicht viel Worte, halte das Maul, du solst GOtt nicht Ziel noch Maaß setzen. Darum gehen die nun zu sehr auf die lincke Seiten, welche nicht sehen und hören auf GOttes Wort und seine Rede, und wollen selbst denen Sachen helffen; ja sie wollen GOtt lehren, was er thun soll, wie er regieren soll. Demselbigen will Salomo hier also das Maul gestopffet haben, daß er saget: Schweige und höre, und thue was dir GOtt für die Hand giebt, und was er dir befiehlet. Wirst du es aber nicht thun, so wirst du anlauffen, und wirst ein Narr und Träumer seyn.

GOtt ist kein Maaß zu setzen.

Wenn du GOtt eine Gelübde thust, so verzeuch es nicht zu halten: denn er hat keinen Gefallen an denen Narren. Was du gelobest das halte ꝛc. v. 3. v. 4.

DJesen Spruch haben die Sophisten und Theologen hart getrieben in der Kirchen unter dem Pabstthum, und ist gar nahe der einige Spruch, damit sie Möncherey und Kloster-Gelübde wollen erhalten. Ich habe von dieser Sache im Buch von Klöster-Gelübden gantz reichlich geschrieben. Wir reden aber in der Sache nicht davon, ob man Gelübde, so GOtt gethan sind, halten solle oder nicht halten; sondern, ob die Gelübde, davon sie schreiben, rechte Gelübde sind. St. Hieronymus und Lyra sind selbst darinne eins, daß ein jeglich recht tüglich Gelübde soll ein solch Gelübde seyn, daß es möglich sey, und zu GOttes Ehre gereiche. Ein närrisch vergeblich Gelübde heissen sie auch, was nicht also ist: als, einen Strohalmen von der Erden aufheben, eine Hand aufs Haupt legen. Und Moses erzehlet auch allerley Gelübde, und was man GOtt geloben mag, als Hauß, Acker, Kleider, eigener Leib ꝛc. Also gelobten die Jüden den Priestern ihre Seele, das ist, ihren eigen lebendigen Leib, daß sie ihnen auf gewisse Zeit dieneten. Darüber so ist kein ewig Gelübde in Mose, denn allein Anathematis im 3. Buch Mose, am letzten Capitel, Item, im Buch der Richter am 11. Darum wenn die Mönche ihre ewige Gelübde wollen vertheidigen aus Mose, so müste man sie alle tödten und zu Grunde vertilgen: denn es ist kein ewig Gelübde in Mose denn Anathematis. So ist ihnen auch sonst bald geantwortet. Denn sie finden kein ewig Gelübde in Mose: sonst sind alle Gelübde in Mose, mögliche Gelübde, und darzu nicht ewige, sondern zeitliche. Als, die Jüden gelobten dem HErrn, mit ihres Leibes Arbeit denen Priestern zu dienen, Item, daß sie GOtt gelobten einen Acker, eine Wiese, ein Kleid ꝛc. welches eine zeitlang die Priester brauchten ꝛc. Diese Gelübde waren fast nützlich für die Leviten und Priester, daß sie desto besser ihre Nahrung hätten, desto besser versorget würden. Und GOtt hat auch im Gesetze solche Gelübde nahmhaftig gemacht, daß das Predigt-Amt und die Priester desto gewisser und besser versorget würden. Und wäre gut, daß noch gottesfürchtige Leute solche Gelübde thäten, die Pfarren, Predigt-Stühle zu erhalten, so würden die Pfarrer und Prediger nicht also in bettlischen Armuth und Elend verlassen, wie jetzt in dieser Zeit geschicht.

Lev. 27. v. 28.

Jud. 11. v. 30

Kein ewig Gelübde in Mose, allein Anathematis.

Die Gelübde aber der Möncherey, von wegen Armuth, Gehorsam, sind gantz närrisch und gottloß. Denn Mönche gelobten GOtt Armuth und Gehorsam, welches vorhin sein Gebot hat, und welches vor alle Christen pflichtig sind: und ewige Keuschheit ist ein unmöglich Gebot. Darum saget Hieronymus und

Derer Mönche Gelübde.

Lyra selbst, daß solche Gelübde nichts sind. Ich halte daß dieser Spruch Salomonis diejenigen betreffe, welche auf die rechte Seite zu sehr weichen, und wenn sie diese Lehre Salomonis hören, alles wollen lassen anstehen. Denn also dencket ein solcher gottloser Narr: Wenn alle meine Arbeit, aller Fleiß, alles menschliche Fürnehmen vergeblich ist, so will ich nichts thut, so will ich auch nicht GOtt bezahlen, was ich gelobet habe. Wieder die Verächter sagt Salomo: Thue was dir GOtt gebeut; Ich will nicht, daß du frey solst seyn von aller Arbeit, sondern ich will, daß du GOttes Geboten und Befehlen solst gehorsam seyn. Nun gebeut GOtt, wenn du etwas gelobest, daß du es halten solst; darum hast du etwas gelobet, und ist möglich, so halte deine Gelübde. Und dieses alles ist in diese Summa zu fassen, Schweige und höre GOttes Wort, und thue nach GOttes Befehl, ein jeder nach seinem Beruf.

Denn er hat kein Gefallen an denen Narren.

Es setzet Salomo ein Dräu-Wort darzu. Er redet aber nach Brauch der Schrift von Narren, das ist von Gottlosen, die von GOtt nicht wissen, sein Wort verachten oder klein achten, will sagen: Seyd nicht ruchloß, schlaget es nicht in den Wind: denn ohne Strafe kommet ihr nicht davon: denn GOtt lässet es nicht ungestrafet; sondern es kömmet Strafe über euch, wie über diejenigen, über welche GOtt zürnet: denn über euch zürnet er auch.

Narren sind die Gottlosen.

v. 5. **Verhenge deinem Mund nicht, daß du dein Fleisch sündigen lässest, und sprich für dem Engel nicht, Er ist unwissend. GOtt möchte erzürnen über deine Stimme, und verderben alle**

v. 6. **Wercke deiner Hände. Wo viel Träume sind, da ist Eitelkeit und viel Wort; aber fürchte du GOtt.**

Hier warnet er aber auf die vorige Meynung wider die, so alles wollen lassen anstehen, nemlich, daß sie nicht dencken sollen, So wollen wir gar nichts thun; denn GOtt wirds machen ꝛc. Will also sagen: Du sollst nicht so gottloß dencken in deinem Hertzen, noch mit deinem Munde reden: folge nicht denen ungedultigen bösen Gedancken der Vernunft, oder deines schwachen Fleisches; sondern siehe und mercke, wie GOttes Wort lauter, und also halte denn von GOtt und seinen Wercken. Du sollst auch nicht dencken, wohlan, wenn ich gleich nichts arbeite, oder mein Amt versäume, wenn ich gleich müßig gehe, so wird es GOtt wohl machen: wie denn die leichtfertigen Leute thun, die keines oder ein geraumes Gewissen haben, die Sünde pflegen ohne das Licht zu schlagen, und dencken, GOtt zürne nicht so sehr über die oder andere Sünde.

Nicht unsern Gedancken, sondern GOttes Wort zu folgen.

Du aber lerne, daß du deine Sünde nicht entschuldigest, noch klein oder geringe achtest. Denn darüber kommen alle Ketzer in Verblendung und in endlichen Irrthum, daß sie GOttes klare Worte gegen ihre Gedancken in Wind schlagen, und fassen ihnen Gedancken, es sey nicht Sünde: und sind so voll Geistes, daß sie dencken, die Predigten, oder das äusserliche Wort sey nichts, ihre Gedancken sind allein etwas. Dieselbige Sicherheit zeiget an das Hebräische Wort, Schiggaion, welches stehet im Titel des 7. Psalms, und im Titel des Gesangs Habacuc. Denn es heisst eine unwissenheit, nicht wie wir nennen einen Unwissenden oder unverständigen Menschen, sondern als wenn einer auf Lateinisch sprechen möchte, inconscientia, nemlich, wenn einem von einem Dinge nichts bewust ist, oder hat des kein Gewissen, Und sind diese Worte nicht zu verstehen vom **Engel**, daß der unwissend seyn solte; sondern von Worten desjenigen, welchen Salomo hier strafet, da er spricht: Sage nicht, ich bin unwissend, ich habe kein Gewissen davon, GOtt wird nicht strafen, ꝛc.

שגיון Psalm. 7. v. 1. Habac. 3. v. 1.

Für dem Engel.

GOTT hat sein Volck Israel durch Engel regieret, und wie er zum Galatern saget Gal. 3. v. 19. am 3. **Das Gesetz ist gestellet von denen Engeln durch die Hand des Mittlers.** Und Moses saget auch zum Volck: **Der Engel des HErrn soll für dir hergehen,** und saget da, daß sie der Engel führen und leiten solle, und allezeit bey ihnen gegenwärtig seyn. Und auf die Weise redet hier Salomo. Exod. 14. v. 19.

Und sprich vor dem Engel nicht ꝛc.

Das ist, von dem Engel, welchen GOTT diesem Volcke zu einem Führer und Gleitsmann gegeben hat: und ist eben so viel gesaget, für GOtt, GOtt möchte zürnen über deine Stimme. Das ist, siehe, und verachte nicht deine Gelübde, daß dich nicht GOtt mit Unglück plage in alle deinem Fürnehmen. Darnach beschleust er fast mit denen Worten und der Meynung, wie hier oben: **Wo viel Träume sind, da ist Eitelkeit und viel Worte.** Denn wo man GOttes Wercke und Wort nach Vernunft urtheilen und abmessen will, da müssen viel Gedancken seyn, die nichts denn Träume seyn, und fehlschlagen. Darum saget Salomo: Fürchte du GOtt, und bis zu frieden mit seinem Worte und Befehl, und laß GOttes Rath, Wort und Willen fürgehen und das beste seyn. Denn er ist HErr und Schöpffer, er ist im Himmel, wie er oben gesaget hat, und du bist auf der Erden: siehe allein darauf, daß du thust mit Fleiß, was dir nach deinem Stande befohlen, und laß ihn deine Arbeit regieren, befiehl es GOtt, wie

Ein jeglicher warte seines Amts, das andere wie es gehen solle, befehle er GOtt.

wie es gehen und gerathen soll. Denn was richtest du mit allen deinen Gedancken, Reden und viel Worten aus, wenn du lange nach der Vernunft von GOttes Wercken disputirest, warum er diesen helffe, den andern nicht, ꝛc. denn daß du dir selbst Hertzeleid machest. Denn, wo viel Worte sind, da sind viel vergebliche Gedancken: und wiederum, wo viel Gedancken sind, da sind viel Träume, und werden auch viel Worte und Gedancken zu Eitelkeit und zu Träumen.

Darum ist das die Summa davon, fürchte GOtt, das ist, ehre ihn, und fürchte ihn, und habe ihn in deinem Hertzen. Also gebeut Eph. 5. v. 33. auch Paulus, daß die Weiber sollen ihre Männer fürchten, das ist, in Ehren halten. Also will er, das wir GOtt lieben, und aus Liebe fürchten und in Ehren halten sollen, und nichts thun, das ihn möchte erzürnen, und will also sagen:

Aengste dich nicht zu viel, und sey auch kein Verächter: sorge nicht zu sehr, und bis auch nicht zu läßig.

HJer ist nun ein Ende derselbigen Vermahnung, da Salomo warnet und vermahnet, daß wir uns nicht daran stossen sollen an dieser Lehre, da Salomo lehret, und der Welt Lauff auch Erfahrung giebt, daß unsere Gedancken offt vergeblich sind, sollen nicht dencken: Warum geräth es einem, dem andern nicht, ꝛc. Und will diß hier Salomo in der Summa: Disputire du nicht von GOttes Wercken, bis auch darum nicht sicher, und verachte GOtt nicht, sondern fürchte GOtt, höre sein Wort und Befehl, und wisse, daß seine Wercke also sind, und anders geschehen und gehen, denn wir gedencken. Das alles thut GOtt darum, daß er die Weißheit und Gedancken unser menschlichen Vernunft zu schanden mache, und erzeige sich, daß er über dem ersten Gebot gewiß und feste halten will, und daß er sich erzeige, daß er allein GOtt und HErr sey. Denn dieweil die Menschen also sind, daß sie sich entweder zu sehr ängstigen mit Gedancken, wollen mit und neben GOtt das Regiment haben, oder wenn sie hören, daß GOtt allein alles wircket, fallen sie zu sehr in Sicherheit, und dencken: So wollen wir alle Arbeit lassen anstehen. Darum ist diese Vermahnung noth.

Von GOttes Wercken nicht zu disputiren.

Also thut nun Salomo als ein treuer Prediger, und mitten in der Rede warnet er, daß man ja seine Lehre recht verstehe, niemand zu vermessen, niemand zu sicher sey. Darum vermahnet er, man solle GOtt das Gelübde halten und bezahlen, GOtt fürchten, und seine Gebote halten. Gelübde aber nennet die Schrift nicht allein eintzele Gelübde oder Ceremonien, sondern den gantzen Gottesdienst und höchsten trefflichsten Gottesdienst, welchen GOtt geboten hat im ersten Gebot, wie der Psalm saget: Bezahle dem Höchsten

Was die Schrift Gelübde nennt.

Pf. 50. v. 14. u. 15.

deine Gelübde, ruffe mich an in der Zeit der Noth, das ist, fürchte GOtt, setze alle dein Vertrauen, Trost und Trotz auf ihn, ꝛc. Also sagen auch die Israeliten im andern Buch Mose: Alles, was uns GOtt geboten hat, das wollen wir thun, das war das allerhöchste Gelübde. Davon verstehe hier Salomonem, daß man GOtt hertzlich gehorsam sey und seinem Willen; so bleibe darbey, halte GOtt dasselbige Gelübde, und das andere zu forschen, warum GOtt so viel Arbeit lässet vergeblich seyn, warum einem seine Gedancken gerathen, dem andern nicht? Das laß anstehen. Nun kömmet Salomo wieder auf das Register derer Sachen, so in der Welt gehen. Exod. 19. v. 8.

Siehest du dem Armen Unrecht thun, und Gericht und Gerechtigkeit im Lande wegreissen, wundere dich des Fürnehmens nicht: denn es ist noch ein höherer Hüter über dem Hohen/ und sind noch höhere über die Beyde. Uber das ist der König im gantzen Lande, das Feld zu bauen. v. 7. v. 8.

NAchdem er als ein guter Lehrer und Prediger hat geredet von Gottesfurcht und dem höchsten Gottesdienst, nemlich, des ersten Gebots, so kömmet er wieder auf das Register von allerley Eitelkeit in der Welt, und wie es im Predigen oder Reden pfleget zu seyn, er wiederholet einerley offt. Als solte nun Salomo sagen: Ich habe oben treulich vermahnet, du sollst für allen Dingen GOtt fürchten, alle dein Vertrauen und Trost im Leben, Sterben hertzlich auf ihn setzen, das ist der rechte, edelste, höchste Gottesdienst: denn ohne demselbigen allerhöchsten Gottesdienst ist das andere alles nichts: thue, was du wilst so wirds Gräuel und Sünde für GOtt seyn. Ja, es sey denn, daß du erst wohl gerüstet und gewapnet seyst mit diesem Harnisch, so wird bald des Teufels List und grosse Boßheit der Welt dich dahin bringen, daß du dencken wirst, es sey kein GOtt nicht. Denn wenn du ansiehest König- und Fürsten Höfe, wenn du in Regimenten und Händeln erfährest so viel Unrechts, ja je tieffer du in die Welt kömmest, je älter du wirst, je eigentlicher du mercken wirst, wie gar der Teuffel in der Welt regieret, wie gar die Sprichwörter wahr seyn, wenn geübte Leute aus Erfahrung klagen, und sprechen: Ach der Teufel ist in der Welt, ꝛc. ja du wirst sehen, was Geld und Gunst in der Welt vermag.

Der höchste und edelste Gottesdienst.

In Summa, du wirst sehen, das Frommen, Unschuldigen, Armen oft Unrecht geschiehet, daß Geld, Gunst, Gewalt allenhalben und offt für Recht gehet: da wirst du denn murren in Ungedult, und sagen: Wo ist nun GOtt? Wie kan doch GOtt der HErr so

groß Unrecht leiden, und so öffentliche Boßheit ungestraft lassen? Wider die Gedancken und Aergerniß will Salomo aber hier einen weisen Salomons Schüler und Jünger aus dir machen, und saget: Fürchte du GOtt, tröste dich mit GOttes Wort, und dencke, Es hat alles seinen Richter: Recht findet sich doch, und kein König, Richter noch Gewaltiger auf Erden, hat noch GOtt diesen Titel ausgelöschet, da er sich nennet im ersten Gebot durch Mosen einen rechten Richter, der nicht ansehe Person, ꝛc. Unzählliche Exempel geben es, daß endlich beyde, Fromme und Böse, haben bekennen müssen: **O wie ist GOtt ein rechter Richter.** Borgen kan er, aber unbezahlt entläufft ihm niemand; wie der Psalm saget: **Der Gerechte wird es ja noch geniessen, es ist ja GOtt noch Richter auf Erden.**

Es hat alles seinen Richter.

Ps. 7. v. 12.

Ps. 85. v. 12.

Darum will Salomo sagen: Kanst du alle Richter nicht fromm machen, ist grosse Boßheit in der Welt, thut man denen Armen Unrecht, dencke dran, daß der Teufel der Welt Fürst ist, und die Welt des Teufels Reich ist, und keines Menschen Weißheit wirds dahin bringen in der Welt, daß alle Richter treu, gerecht und fromm seyn, ꝛc. Denn wie oben gehöret, das kan niemand, denn GOtt allein, geben, welcher der öberste König und HErr ist.

Dieses alles ist Salomonische Fürstliche Weißheit, und gläubt es niemand, denn welche etwas Weltkündig sind, auch in Regimenten und Händeln gewesen. Denn welche noch unerfahren, und in Jugend- oder Schul-Gedancken stecken, die wünschen immer, daß eitel Pauli sollen predigen, eitel David, Fürsten, Könige wären ꝛc. mercken aber nicht, daß es so gar wohl und rein in der Welt nicht kan zugehen, und daß, wo etwas gutes ist, sonderlich von GOtt ist, das erfahren und wissen die allein, welche andere Leute regieren sollen.

Ich habe selbst in kleinen Sachen erfahren, daß es wahr ist. Denn in Klöstern in der Möncherey habe ich gesehen, wie gantz ungeschickte Leute man muste zu Aemtern brauchen, welches man doch nicht ändern konte. Als der fromme Doctor Staupitz, da er Vicarius war, hätte gerne eitel auserlesene Leute zu Aemtern gebrauchet: aber er konte sie nicht haben: drauum saget er ein fein Wort, Man muß (saget er) mit dem Pferden pflügen, die man hat; wer nicht Pferde hat, pflüget mit Ochsen, es gehet also in der Welt zu.

Doct. Staupitz Sprichwort in Vorstellung der Aemter.

Also findet man wohl einen frommen, weisen, verständigen König und Fürsten, der gerne aufs beste mit allem Fleiß Gericht und Recht bestellen wolte; und kan dennoch nicht alles Goldrein machen, und muß dennoch Amt-Leute, Räthe und Diener haben, die nicht so rechtschaffen sind, als er gerne wolte. Also weise Leute, die dencken, wie das gemeine Volck mit guten nützlichen Gesetzen möge in Zucht und Gehorsam behalten werden; aber der Pöbel murret, klaget über Unrecht, und gewaltsame Beschwerung derer Richter. Wenn du solches siehest, so dencke an Salomons Worte, thue dein Amt mit höchsten Fleiß ꝛc. die Welt muß krumm, höckericht bleiben, und viel Eitel und Nichts in der Welt seyn. Darum fleuch aber nicht in die Wüsten, wie die Mönche. Denn welche darum wolten ihr Amt lassen anstehen, daß es oft unrecht zugehet, die thäten gleich als wenn ein Ackersmann seine Arbeit und Pflug darum lassen wolte, daß die Pferde leckten, oder sich wilde stellen, so er solte mit der Zeit sie zum Pflug gewöhnen.

Also findet man etliche harte gestrenge Regenten und Hauß-Väter, die doch nichts mehr damit ausrichten, denn daß sie alles irre und noch ärger machen mit ihren harten Köpffen. Man saget ein fein Fürstlich Wort vom Kayser Friedrich dem 3. daß sein Sprichwort soll gewesen seyn: Wer nicht übersehen kan, der kan nicht regieren. Das magst du wohl von allen Ständen auch sagen, Wer nicht übersehen kan, kan nicht Kirchen versorgen, kan nicht haußhalten, ꝛc.

Käyser Friedrich des 3. Sprichwort.

So höre ich wohl, man soll Unrecht gehen lassen, und nichts darzu thun, GOtt wirds wohl machen? Nein, nicht also: du solst dein Amt und Arbeit fleißig thun, und was du nicht kanst ausrichten, da zureisse dich nicht, verhöre, dulde, und befiehl es GOtt. Also muß ein fleissiger Hauß-Vater viel verhören, und thun, als sehe ers nicht, wenn er gleich gerne wolte, daß es anders gienge: denn es ist nicht möglich, daß alles so gar Fadenrecht sey.

So lehret nun diß Buch, daß du dein Hertz zu Ruhe und Friede gebest, und dich nicht allzusehr bekümmerst und ängstigest, wenn es unrecht zugehet; sondern gewöhnest dich, wenn der Teufel so mancherley Boßheit, Undanckbarkeit, Unrecht, Gewalt und Beschwehrung der Armen anrichtet, daß du könnest sagen: Es ist der Welt Lauff, GOtt wird es richten und rächen. Und wiederum, wenn du siehest, daß es wohl zugehet, daß du sagest: GOtt sey gelobet, der dennoch also regieret, daß nicht eitel Böses und Unrecht geschiehet, sondern giebt auch viel Gutes mit unter.

Was dis Buch lehre.

So thue nun ein jeder in seinem Stande nach GOttes Befehl seine Arbeit mit bestem Fleiß; das andere befehle er GOtt, und leide sich, er warte des, der die Gottlosen und Unrechten treffen und richten kan. Wer einen schwehren Stein nicht heben kan, der lasse ihn liegen, und hebe, was er kan. Darum bist du weise, verständig, siehest, daß Könige, Fürsten, Herren ihre Gewalt mißbrauchen, siehest, daß Recht-Sprecher und Advocaten Geld nehmen, lassen die Sachen schwimmen und waten, wie sie können, so dencke: GOtt wird es einmahl besser machen.

Wun-

Wundere dich des Fürstenthums nicht.

GOtt will das, daß wir unser Hertze sollen zu frieden geben: **verwundere du dich nicht**, du wirst mit deinen Gedancken nicht allen Sachen helffen: fürchte du GOtt, befiehl es dem, so hastu Friede. Wer das nicht thut, der hat nichts denn Trübsal und Angst. **Denn es ist noch ein hoher Hüter über den Hohen**, &c. ängstige und kräncke dich nicht ob du es nicht ändern kanst: laß es den obern HErrn richten. Thut ein HErr oder Regent unrecht, bringe es für GOTT den obersten HErrn. Also wenn ich gleich mich hoch betrübe (als ich thue) um der Sacramentirer und Rottengeister willen, welche jetzund die Kirchen beschädigen, und dem Evangelio grossen Schaden thun, was richte ich aus?

Man hat sich nicht zu ängstigen, wenn es einem übel gehet.

Darum habe ich GOtt dem rechten Richter die Sache befohlen, in des Hand stehets alles. Er hat schon gerichtet, wenn sie es mercken wolten. Wiewohl mir es hertzlich wehe thut, daß ich soll sehen, daß durch sie so viel Gewissen so jämmerlich betrogen und verführet werden: ich kan aber nicht weiter helffen noch Rettung thun, denn daß ich nach meinem Amte wider sie lehre, und sage, sie irren, und warne, daß sie sich bessern. Wenn ich so viel gethan habe, so muß ich das andere GOtt befehlen, wie Paulus saget: **Wenn du einen Rottischen oder Ketzer eines oder zwier vermahnest, so meide ihn**, sie werden ihrem Richter nicht entlauffen. Also in weltlichen Sachen hat ein jeglicher seinen Richter; wo es der Schösser nicht thut, so thut es der Amtmann: thut es der Amtmann nicht, so thut es der Fürst selbst: thut es der Fürst nicht, so thut es der Käyser und wenn der Käyser auch nicht hilfft, so richtet GOtt.

Tit. 3, v. 10.

Uber das ist der König im gantzen Lande, das Feld zu bauen.

DIß ist ein feiner Titel aller Obrigkeit, der Könige, Fürsten, Herren, &c. damit angezeiget wird, was der Obrigkeit Amt sey. Darzu sagt er, ist der **König über alle gesetzt, daß er das Feld und das Land baue**, daß er die Unterthanen wider Unrecht, Beschenckung und Gewalt vertheidige und schütze. Der König, Fürst, Obrigkeit führet darum das Schwerdt, daß er die Frommen schütze, und die Bösen strafe. Und kurtzum, GOttes ist die Hoheit, und die obersten hohen Halß-Gerichte sind sein, ihm entläufft keiner heimlich oder listiglich. So wird kein Laster begangen, GOtt straffet es durch die Obrigkeit, oder endlich durch sich selbst. Es ist aber wohl zu mercken, daß Salomo hier denen Königen und aller hohen Obrigkeiten diesen Titel giebt, daß sie das Feld und Land bauen. Denn er meynet nicht allein den Ackerbau; sondern daß eines Königes und Fürsten Amt ist, zeitlichen Frieden erhalten, Land und Leute schützen, Gericht und Recht bestellen, &c. Denn es ist eben so wohl eines Königes Amt, die Unterthanen schützen, als das Land bauen und bessern. Mit dem Ackerbau erwirbt man Glücke und Nahrung, die Könige aber, Fürsten und Herren **bauen denn recht das Feld**, wenn unter ihrem Schutz und Schirm die Unterthanen Friede haben, daß sie Acker bauen, pflantzen, Weib und Kinder ernähren können. Also liegt es gar am Könige, daß man Güther erwerbe, und dieselbigen mit Liebe behalte. Denn wo die Obrigkeit und Fürsten nicht wehren, so könte niemand für Aufruhr, Unfried, Räuberey Nahrung erwerben oder behalten.

Derer Könige und Fürsten Titel.

Also soll sich nun niemand an dieser Lehre Salomonis ärgern, noch darum Arbeit unterlassen, daß Salomo so offt meldet, wie unsere Gedancken vergeblich seyn, Es soll auch niemand darum an Sachen verzweiffeln, daß so viel Unrecht, so viel Böses und Ungleiches in der Welt ist; denn hier zeiget Salomo so viel an, als solte er sagen: Ich bin gesetzt zum Könige durch GOttes Willen und Befehl, und kan es nicht alles Fadengleich machen; Ich lasse aber darum Arbeit und Fleiß nicht nach, ich thue, so viel ich kan: das andere, was nicht so gleich werden will, muß ich dulden und tragen, und befehle es dem obersten Richter, welches die oberste Gewalt ist, GOtt dem HErrn. So mögen die andern jeder in seinem Stande auch thun, mögen Fleiß haben, und das andere befehlen dem höchsten, gerechten Richter, demselbigen ist kein Ketzer, kein ungetreuer Amtmann, kein Ubelthäter ungestraft entgangen.

Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer satt, und wer Reichthum liebet, wird keinen Nutzen davon haben; das ist auch Eitel. Denn wo viel Guthes ist, da sind viel, die essen: und was geneust sein, der es hat, ohne daß ers mit Augen ansiehet.

v. 9.

v. 10.

HIer erholet er zum theil, was er oben auch gesagt hat im 1. Cap. **Das Auge siehet sich nimmer satt, das Ohr höret sich nimmer satt.** Denn hier will er aber anzeigen, wie eitel und nichts ein Menschen-Hertz sey, und seine Gedancken. Alexander Magnus hat nicht gnung an so viel Königreichen, ja nicht an einer gantzen Welt. Also gehet es in allen andern Sachen. Wer Lehre, Weißheit, Ehre, Guth, Stärcke, Schätze, Gesundheit hat, &c. lässet ihm doch nicht gnügen. So ist dieses arme elende Leben derer geitzigen Menschen ein rechter Spiegel. Denn wie die Geitz-Wänste und Pfennig-Küsser Geld haben, und dürffen es nicht frölich brauchen, werden nicht eines Hellers froh, sehen immer weiter auf Geld, das sie noch nicht haben: Also thun wir mit allen Gaben. Denn was ist ein Gei-

Cap. 1. v. 8. Wahrhafftes Bild aller menschlichen Hertzen ist ein geitziger Mann.

Geitziger, denn ein arm, geplagt, unruhig Gemüth und Hertz, das immer siehet auf das, welches es noch nicht hat, darum ist es Eitelkeit und Jammer. Sind diejenigen nun nicht seelige Leute, welche ihnen mit gegenwärtigen GOTTes Gnaden ziemlicher Leibes Nahrung gnügen lassen, und für das Zukünftige GOTT sorgen lassen.

Es sind die Landes-Knechte noch des Theils seeligere Leute, denn die Geitzigen. Denn ob sie wol sonst den härtesten Orden auf Erden führen, und sind arme elende Leute, so brauchen sie doch ihres Solds, und zehren davon frölich. Und zwar Geitz ist eine gemeine Seuche in allen Menschen und Adams-Kindern; in etlichen aber machen andere grosse Laster, daß diß Laster weniger an ihnen zu mercken, allein aber die Gottfürchtigen und die Christen haben die Gnade, daß sie ihren Bissen Brodts können mit frölichem Muth und Hertzen geniessen, und dancken GOtt für seine Wohlthat, haben Lust und Freude und Gnüge an GOttes Gaben.

Ein geitziger reicher Wanst, wenn er gleich unzählich mehr hat, so kan er doch nicht mehr fressen noch verdauen, denn ein armer. Und der Arme ist mit wenigem zu frieden, und ist frölich und gutes Muths: der Geitz Wanst aber ist mitten unter den Geldt-Säcken, des Geldts gefangener Mann, blöde und verzagt an Hertzen und Muth, liegt ihm keine Gedancke an, denn allein mehr haben. Dieses vermahnet wohl fleißig die heilige Schrift: so haben die Heyden auch diß Laster verdammt: so lehret die öffentliche Erfahrung, das Guth mit Geitz erworben, zersteubt endlich: aber die Welt fraget nichts darnach, man lehre, vermahne, was man wolle.

Wo viel gutes ist, da sind viel, die es essen.

DJeses ist ein wichtig herrlich Wort. Einem Geitzigen gnüget nimmermehr, er sammlet und scharret immer. Wem sammlen sie es aber? Es gehet doch, wie das Sprichwort lautet: Ein Karger will einen Zehrer haben. Denn so warnet die Schrifft, so giebts die Erfahrung von Anbeginn der Welt, daß alle gesammlete Schätze, sonderlich durch Unrecht, haben etwan bey Leben der Geitzigen, oder nach ihrem Tode, ihre Außtheiler und Verzehrer gehabt, und sie, die Geitzigen, haben nichts denn Mühe und Arbeit davon. Der König Salomo war auch ein rechter König, wie der Text saget, Wer brauchte des grossen Guthes? Sein Hof-Gesinde. Wer brauchet, wer isset und trincket der Fürsten Güther? Allerley Gesinde, Reuter, Knechte, Schreiber, Amtleute, und darüber sonst unzählich viel Gesellen, die es am wenigsten verdienen, ꝛc. Wer nun Reichthümer sammlet, der sammlet Verzehrer. Was plagest du dich denn selbst, viel zu sammlen, und deinem Schatz zu mehren? Sey zu frieden mit dem, das dir GOtt gönnet und giebt, und laß dein Hertz nicht eitel Geldt und Geitz seyn, wirst du aber wollen geitzen, scharren und grosse Schätze sammlen, so hörest du, sie bringen allezeit Gäste mit sich, sie haben ihre Verzehrer, entweder bey des Geitzigen Leben, oder nach seinem Todte von allen Güthern kanst du doch nicht mehr darvon bringen, denn daß du den Bauch fülleſt, und den armen Leib deckest. Giebt dir nun GOtt Reichthümer, so brauche deines Theils, wie du deines Theils Wassers brauchest, und laß das andere fürüber fliessen: thust du es nicht, so soll dein Sammlen doch umsonst seyn.

Und was geneust sein, der es hat, ohne daß er es mit Augen ansiehet.

ES spottet Salomo der Geitzigen: wie auch die Poeten der Heyden solches rühren, daß einem Geitzigen sein Geldt nichts mehr nütz ist, denn gemahlte Gülden oder gemahlte Geldt-Säcke: er dürffte doch des Geldes nicht frölich brauchen, sondern ist des Geldes Knecht, und siehet es an, wie gemahlte Tafeln, ꝛc. Ein Geitziger hat nichts von seinem Gelde, denn daß er die Gülden ansiehet; wie man eine gemahlte Tafel ansiehet: darüber hat er nichts darvon. Ein Geitz Wanst kan das Geld nicht lassen in dem Brauche, darzu es gemacht ist, nemlich, daß er davon esse, trincke, und mit dem andern dem Nächsten auch tröstlich und behülfflich wäre, denn darzu lässet GOtt Gold und Silber wachsen in denen Bergen, nicht daß man es wieder begraben sol, sondern daß man es brauchen soll. Item, Korn, Wein läst GOtt darzu wachsen, daß wir des zur Speise und Tranck brauchen sollen: aber der alte Adam vergisset GOttes Befehl und Wort, und folget seinen bösen Lüsten; darum hat er auch das zu Lohn, daß er keine Ruhe hat, und Hertzeleid sein Lebenlang haben muß, ꝛc.

Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süsse, er habe wenig oder viel gegessen: Aber die Fülle des Reichen lässet ihn nicht schlafen. v. 11.

SAlomo redet weiter vom Geitz und denen, welchen das Hertz dahin stehet, Güther und Reichthümer zu sammlen. Denn je mehr ein Geitziger sammlet, je mehr sein Hertz verblendet wird und verstocket. Denn ein Geitziger ist allezeit arm, und wie Salustius gesaget: Geitz ist ein solches Ungeheuer, das weder mit viel noch wenig zu füllen ist. Und des Geitzes Art ist, daß ihn Geldt, wie viel es auch ist, nicht sättiget, sondern reitzet, wächset das Geldt, so wächset gewiß auch Geitz. Und unter andern erzehlet er auch diese Plage des Geitzigen, daß, wenn er gleich Geldt genung hat, doch voll Sorge ist, und nicht schlafen kan. Und ist also ein Geitziger allenthalben geplaget, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hat. Natürlich ists aber also, daß, wenn der Leib nicht überladen, sondern seine Nothdurfft hat, wohl ruhet und schläfet:

wieder

wiederum, volle Leute und Säuffer, die sind weder tod noch lebendig, wachen noch schlaffen.

Also meynet es Salomo; ein Armer, der seine Arbeit thut, der schläfet süsse, wenn er auch gleich nicht übrig zu essen hat. Die Geitzwänste aber thun ihrem Leib und Leben wehe um Gelds willen: und wenn sie gleich mehr zu essen haben, deñ die Armen, so überladen sie ihren Leib mit Fressen, oder können sonst keinen rechten Friede noch Ruhe haben. Darum da Salomo sagt: **Der Arbeiter, dem ist der Schlaf süsse**, da will er, daß ein jeder in seinem Stand arbeiten soll. Und Güther und Nahrung erwerben an ihm selbst, ist nicht ungöttlich. Da er saget: **Ist der Schlaf süsse**, da will er, daß man arbeiten soll, daß der Leib nicht verderbet werde. So will er nun, man soll arbeiten, aber nicht sorgen und sich kräncken; wie die Geitzigen thun: denn allein GOttes Seegen machet reich; Tag und Nacht arbeiten machet nicht reich, wie der 127. Psalm saget.

Arbeiten soll man, aber nicht sorgen.

Ps. 127. v. 7.

Also sind Abraham, Isaac, Jacob, David, Salomo durch GOttes Gabe und Seegen reich worden; ihre Güther aber haben sie also gebrauchet, daß sie andern Leuten auch damit geholffen haben. Darum soll man Güther und Haabe nicht wegwerffen, der Regimente sich nicht äussern, den Ehestand nicht verachten, wie Epicurus gelehret hat: sondern GOtt will haben, man soll arbeiten und leiden, ꝛc. Wir müssen nicht alles anstehen lassen, und Mönche werden. GOtt lässet die heiligsten, höchsten Stände, als Predigt-Amt Obrigkeit, Ehestand mitten in der Welt und unter denen Leuten seyn; so müssen mir nun nicht auf Mönchisch alles uns äussern, sondern müssen mitten unter Leuten in der Welt seyn, daselbst tragen und leiden, was GOtt giebt. Darum worzu dich GOtt beruffen hat, da bleibe und unterstehe dich nicht, alle Dinge nach deinen Gedancken zu regieren und zu richten. Was wohl zugehet in der bösen argen Welt, das halte für eitel Gewinst auf Erden. Denn diese Welt und Wesen ist ein solches armes Leben und Wesen, daß sie, wie Johannes saget, **gantz in Argen lieget**, und sollen uns in der Herberge, da der Teufel Fürst und Wirth ist, keines Guten versehen: kömmet aber etwas gutes, so sollen wir GOTT dancken.

Wie man in der Welt leben soll.

1. Joh. 5. v. 19.

Darum hast du ein fromm gehorsam Weib, fromme Kinder; dancke GOtt: regieret die Obrigkeit wohl, ist gemeiner Friede, geräth Korn, Wein im Lande; ꝛc. halte es für eitel Gewinst: denn es ist dem Teufel, dem Fürsten dieser Weld, leide genung. Gehet es aber anders, so zureisse dich nicht darum, und wisse, daß du noch nicht im Himmel, sondern in der Welt bist. So mercke nun wohl wider die Heuchler, daß uns Salomo, der allerweiseste König auf Erden, nicht von Leuten oder Händeln abführen, sondern wirfft jederman nach seinem Stande mitten unter die Leute und die Welt. Und darffst nicht dencken, daß Salomonis Buch lehre so heuchelisch die Welt verachten, wie Crates und Diogenes. Es ist für ein trefflich Wort geachtet gewesen, da sie gesagt: λάθε βιώσας, das ist, bist du weise, thue dich weit von Leuten und von Händeln. Denn da die weisen Philosophi sahen, daß es so schändlich in der Welt zugieng, wusten sie von GOtt oder GOttes Befehl nichts, und meyneten, das wäre das beste, weit darvon wäre gut für den Schuß; aber das ist nicht recht.

Wie mitten unter den Leuten zu leben.

Und diese Lehre und rechte Weißheit Salomonis, da er saget, wie GOttes Wille und Befehl ist, daß wir sollen unter denen Leuten seyn, ein jeder in seinem Stande arbeiten, dienen, und darüber leiden, ꝛc. ist allen Welt-Weisen und Philosophis unbekannt gewesen, Möncherey und Heuchley hat allezeit den grossen Schaden in der Welt gethan. Lasset uns aber GOtt dancken für diese feine fürstliche Predigt des Salomonis, und arbeiten, was wir thun können: was wir nicht können, müssen wir GOtt befehlen und lassen walten.

Es ist eine böse Plage, die ich sahe unter der Sonnen, Reichthum behalten zum Schaden, den, der ihn hat. Denn der Reichthum kömmt um mit grossem Jammer, und so er einen Sohn gezeuget hat, dem bleibet nichts in der Hand.

v. 12.

v. 13.

DIß, sagt Salomo, ist auch eine böse Plage am menschlichen Wesen, welches man doch täglich für Augen siehet, und erfähret, nemlich, daß Reichthümer oft zu grossen Schaden behalten werden dem, der sie hat. Denn Salomo klaget darüber, als über ein recht elend Wesen, welches auch einem jeden erbärmlich zu sehen und zu hören ist, wenn es ihn auch gleich nicht selbst angehet, daß denen Leuten ihr Reichthum von ihnen gesammlet, soll ihnen oder denen Ihren zu höchsten Schaden gedeyen. Es sind gantz gemeine Exempel, daß viel sich selbst gehänget haben, und ihr Geld am Halse gehabt, viel um ihres Geldes willen in ihren Häusern erwürget. Und derer grossen Herren und Fürsten Schätze haben es in der Welt wohl bewiesen, daß, wo Geld ist, da will es etwan bauen oder kriegen. Und noch bey unserm Dencken hat der Hertzog von Bevern einen grossen Schatz von Gold und Geld gehabt, welches auch ohne Krieg nicht hat ruhen können, und Unglück angerichtet. Und gemeiniglich grosse Fürsten Schätze können nicht lange ruhen noch stille seyn. Gleichwie Julius Cæsar auch die grossen Schätze der gemeinen Schatz-Kammer zu Rom gebrauchet hat zu der Stadt Rom und gantzen Regiments-Veränderung und verderblichen Schaden.

Reichthum ist Ursach zum Schaden

Die Bischöfe und Stiffte zu unser Zeit hatten grosse Schätze gesammlet, und dieneten niemands damit, also, daß bey den weltlichen Herrn ein Sprichwort war: Bey den Pfaffen

Derer Bischöfe Schätze

ist das Geld. Das gab Ursache den aufrühri-schen Bauern, daß sie desto eher tobeten. Das war GOttes Plage: denn ihr Geld hatte weder zu GOttes Ehre noch Nutzen des Nächsten gedienet, sondern zu eitel weltlichen Trotz und Pracht behalten. Nun fahren sie immer fort, hassen und verfolgen GOttes Wort und Wahrheit, und setzen noch immer ihre Sachen auf Geld, werden nicht eher aufhören, biß daß sie mit ihrem grossen Schaden Geld und alles verliehren.

Wie man derer Reichthümer gebrauchen soll.

Wie soll man dem nun thun? soll man Geld und Reichthümer gantz hinweg werffen? Nicht also, Fürsten und Herrn müssen Geld und Güther haben, Land und Leute zu erhalten. Salomo will aber, man soll derer Reichthümer göttlich brauchen und andern zu nutzen. Welche das nicht thun, denen läst GOtt ihr eigen Guth zu einer Straffe und zu Unfall und Argen gedeyen. Also prediget der Prophet Ezechiel wider die Geitzigen und Gottlosen, indem sie reicheten die Hand dem Armen nicht: darum sollen sie weggeführet werden, und mit ihren Reichthümern untergehen. Das wird den Geitzigen zu unsern Zeiten, als Bischöfen, Pfaffen ꝛc. andern Verächtern des Evangelii auch wiederfahren. Und dieweil sie ihren Reichthum nicht zu Nutze göttlicher Sachen brauchen, sondern vertrauen auf ihren Mammon, als einen Abgott, so werden Landsknechte ihren Theil dran haben, und das nicht nimmet Christus, das wird nehmen Fiscus. Denn der Reichthum kömmet um mit grossem Jammer ꝛc. Denn die Geitzigen und Geld-Diener müssen viel Jammers und Elends gewarten, daß sie um ihres Guths willen gefangen, gemordet worden, davon wissen die Kaufleute und Kramer wohl, sonderlich welche geitzen, und GOtt nicht fürchten.

Ezech. 22. v. 13. sq.

Sie habens auch eines Theils mit des Luthers Tod erfahren.

Und so er einen Sohn zeuget, dem bleibet nichts in der Hand. Die Ursache ist: denn dieweil Sodoma und Gomorra Reichthümer hat, und doch dem Armen nicht hilfft, so hat sie auch GOtt umgekehret. Der Geitzige sammlet wohl, aber ein anderer wird es umbringen, das gesammlet ist. Der Geitzige denckt also: Mein Sohn und Erbe wird die Güther haben; aber da kommet eilend ein Unfall, daß er um alles kömmet, und weder er selbst, noch der Sohn etwas behalten. Darum soll jederman in seinem Stande anhalten mit Arbeit, denen Armen auch gerne helffen ꝛc. und GOttes Seegen warten. Und alle unsere Arbeit soll also seyn, wie die mitten im Weinlesen oder in der Erndte arbeiten, daß ihnen der Schweiß übers Angesicht läufft, und dennoch ein frölich Liedlein darzu singen. Das ist, wir sollen also gesinnet seyn, daß wir auch, wenn es GOttes Wille wäre, das Guth können fahren lassen. Das ist, wir sollen dencken, ich will arbeiten, wie GOtt befohlen hat, vor mich und meine Kinder: giebt GOtt Seegen, so werden wir es brauchen: bleibt etwas übrig, so hat es mein Sohn; wo nicht, so wird ihn GOtt ernähren, wie er mich ernähret hat.

Ezech. 19. v. 40.

Wie wir arbeiten sollen.

Wie er nacket ist von seiner Mutter-Leibe kommen, so fähret er wieder hin, wie er kommen ist, und nimmet nichts mit sich von seiner Arbeit in seiner Hand, wenn er hinfähret. Das ist eine böse Plage, daß er hinfähret wie er kommen ist. v. 14. v. 15.

DAs ist auch im Hiob Cap. 1. **Nacket bin ich aus Mutter-Leibe kommen, nacket werde ich von hinnen fahren.** Item 1. Timoth. 6. **Wir haben nichts in diese Welt gebracht, so werden wir auch nichts davon tragen.** So kan nun der Reichste nichts anders rühmen denn das Essen und Trincken, das er davon gebracht. So wir denn nichts können mit uns tragen, so sollen wir denen andern mittheilen, und sollen derer Reichthümer brauchen wie des Wassers und wie der Lufft, und sollen dencken: Wie ich die Reichthümer alsdenn muß lassen, wenn ich sterbe; so kan ich auch jetzund nicht vieles in den Leib fressen. So wir denn von allen Reichthümern nichts haben, denn Hülle und Fülle, warum solte ich mich denn so krämpfen? des Wassers brauche ich also: Ich wasche mich; andere waschen sich auch. Was ich nicht darff, lasse ich fürüber fliessen: also auch Lufft und Feuer. Und also sollen wir auch derer Reichthümer brauchen, daß wir allein Schaffner darzu seyn.

Joh. 1. v. 21. 1. Tim. 6. v. 7.

Wie des Reichthums zu gebrauchen sey.

Was hilfft ihn denn, daß er in Wind gearbeitet hat.

IN Wind arbeiten, heisset die Hebräische Sprache umsonst arbeiten, wie Paulus 1. Cor. 9. sagt: Ich kämpffe nicht also, als der in Wind schlägt. Item, 1. Corinth. 14. So werdet ihr in Wind reden, das ist, umsonst reden. Also saget Salomo: Der Geitzige hat in Wind gearbeitet, das ist, er hat umsonst gearbeitet, es ist verlohrne Arbeit.

In Wind arbeiten. 1. Cor. 9. v. 16 1. Cor. 14. v. 9

Sein Lebenlang hat er im Finstern gegessen, und in grossem Unmuth, Kranckheit und Traurigkeit. v. 16.

DAs ist auf Hebräische Weise geredet, im Finstern, das ist, in Traurigkeit. Denn also ist das Gebährde der Traurigkeit; wenn das Hertz traurig ist, sehen die Augen traurig und finster, und das gantze Angesicht ist gleich etwas finster. Wenn aber das Hertz frölich, so ist das Angesicht auch wacker, frisch und frölich: und ist gemein in denen Psalmen, daß sie das Wort (Licht) für Fröhligkeit, das Wort Fin-

Was Finsterniß und Licht heisse.

Finsterniß, für Traurigkeit brauchen. Als im 27. Psalm: **Der HErr ist mein Licht, mein Heil, ꝛc.** Item, **erleuchte meine Augen.** Darum **im finstern essen**, ist hier nichts anders, denn in Schwehrmuth sein Leben mit grosser Mühe zu bringen. Alle geitzige und peinliche Leute finden immer etwas, das ihnen nicht gefället, da sie murren und zu schelten haben. Denn sie sind voll Sorge, Kümmerniß und Angst; sie können nicht frölich essen, nicht frölich trincken, finden immer etwas, das sie ängstet und kräncket. Also für die Obrigkeit, für Fürsten und Herrn, bringet man allzeit die ärgsten Sachen im Lande: sind da dieselbigen Regenten nicht weise, so ängsten und kräncken sie sich, wenn es nicht gehet, wie sie gern wolten. Ps. 27. v. 2.

Was ein weiser Regent thun soll.

Ein weiser Regent aber, der spricht: Ich helffe, rathe und regiere, so weit als ich kan; was ich aber nicht kan besser machen, darzu gehört Dulten, Leiden, und befehle es dieweil GOtt, der alles nach seinem Willen bessern kan, und auch Gedeyen und Seegen geben. Also thut es uns jetzund von Hertzen wehe, daß Adel, Bürger und Bauer so schläferig, ja so schändlich, gottloß sich zum Evangelio stellen: wiederum auch unter denen Predigern wenig seyn, die ihnen der Seelen und Gewissen Heil lassen angelegen seyn. Was sollen wir aber thun? Sollen wir uns zu todte darum kümmern? ꝛc. so richten wir nichts desto mehr aus. Darum befehlen wir es GOtt ꝛc. Derohalben müssen Christen in der Welt gewohnen, viel zu sehen und zu hören, das nicht taugt. Denn wir dürffen auch nicht dencken, daß wir eitel solche Dinge hören und sehen wollen, daran eitel Lust und Freude sey. Die Welt ist böse; Dornsträuche tragen nicht Feigen. Darum sollen wir wider alle Unfälle und Boßheit der Welt gerüst seyn, daß wir wissen, daß in dieser bösen Herberge, da der Teufel Mitwirth ist, ist der Welt-Lauf also.

v. 17. So sehe ich nun das für gut an, daß es fein sey, wenn man isset und trincket, und gutes Muths ist in aller Arbeit, die einer thut unter der Sonne sein Lebenlang, das ihm GOTT
v. 18. giebt: denn das ist sein Theil. Denn welchem Menschen GOTT Reichthum, Güther und Gewalt giebt, daß er davon isset und trincket, für sein Theil, und frölich ist in seiner Arbeit,
v. 19. das ist eine GOttes Gabe. Denn er denckt nicht viel, wie lange er leben soll, weil GOtt sein Hertz mit Freuden erfüllet.

DIß ist der Beschluß des gantzen Buchs und der Disputation, welche er hier oben am 2. und 3. Cap. gesetzt hat: und siehest hier, daß Salomo nicht verwirfft Reichthümer und Güther, verbeut auch nicht Nahrung, Essen, Trincken zu suchen und zu erwerben; sondern nennet das alles GOttes Gaben: daß er uns lehre von unsern Sorgen lassen, und im Glauben das alles von GOtt warten, also, daß wir, wenn GOtt will, das Gute gerne fahren lassen; wie Abraham unserm HErrn GOtt den Isaac willig und gerne wieder gab. Darum soll man Güther nicht wegwerffen: denn GOtt giebt sie nicht darum, daß man sie soll wegwerffen, oder daß man sie soll kärglich sparen; sondern daß wir sie brauchen und denen Armen mittheilen. Dieser Spruch erkläret und legt aus das gantze Buch, nemlich, daß Salomo die Sorge verbeut, und will, daß wir des, was uns GOtt giebt, frölich brauchen sollen, und nicht zu sehr ums Zukünfftige bekümmern. **Denn das ist sein Theil.** Das ist, das hat er davon. **Denn er denckt nicht viel, wie lange er leben soll, weil GOtt sein Hertz mit Freuden erfüllet ꝛc.** Das ist, sein Hertz ist nicht so voll Traurigkeit, Angst und Gedancken um das Zukünfftige, wie die Welt und Geitzigen und Ehrsüchtigen in der Welt; **dieweil GOtt sein Hertz mit Freuden erfüller.** Also hat ein Gottesfürchtiger mitten in seiner Arbeit, Freude, und mitten in allerley Trübsal ist er dennoch frölich, und hebt sich hier mit ihm an das Himmelreich. Wiederum, die Gottlosen und Geitzigen haben nimmer keinen Friede noch Ruhe, welche diesem Exempel nach des Gegenwärtigen nicht brauchen: und hebt sich hier mit ihnen die Hölle an, und währet ewig.

Sorge wird allhier verboten.

Das Sechste Capitel.

Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonnen, und ist gemein unter denen Menschen. Einer dem GOTT Reichthümer, Güther und Ehre geben hat, und mangelt ihm keines, das sein Hertz begehret: und GOTT doch immer nicht Macht giebt, desselbigen zu geniessen, sondern ein anders verzehret es; das ist eitel, und eine böse Plage. v. 1. v. 2.

NAchdem Salomo die nächste Lehre und Vermahnung gethan, darinne er die Summa gefasset, kömmet er wieder auf das Register derer Sachen und Händel in der Welt. Und daß er hier vom Reichen saget, das scheinet dem Vorigen und Nächsten gleich. Aber er redet hier von einem solchen Reichen, welcher grosse Güther und viel Gesindes hat, und sitzt in grossen Gedeyen und allem Vorrath, und hat seine Güther in Friede ohne Anfechtung und Schaden, und giebt ihm doch in der grossen Ehre und Güthern GOtt nicht Gnade sie zu brauchen. Denn er kräncket sich selbst mit Sor-

Der Reichen Sorge ist eitel.

Sorgen, oder es hindert ihn Haß und Neid. Also sind ihm seine eigene Güther denn selbst auch ein Jammer und Quaal, dadurch er sich verderbet und selbst martert. Kriegt er nun einen Sohn, da ist erst eine neue Angst und Sorge, wo er dem viel Güther lassen möge, wie er ihn stattlich jetzund halte, und sonderlich wenn er erwächst. Denn man spricht: kleine Kinder, kleine Sorge, grosse Kinder, grosse Sorgen. Solche Reichen sammlen ihren Kindern, und sorgen, wie sie die zu grossen Ehren und Güthern bringen. Mit denen Sorgen gehen nun die grösten Leute in der Welt um, und sind doch nichts und gantz Eitelkeit. Denn was ist es? daß ein Mensch alles hätte, und brauchte doch keines Hellers frölich, sondächte immer weiter, wie er sich und die Seinen höher bringen möchte, siehet immer aufs Künfftige.

So redet nun Salomo hier von einem solchen Reichen, der alles genung hat, also daß er könte in Freuden und Wohl leben, und thut es dennoch nicht. Also sehen wir, daß viel vom Adel, welche daheim könten genung haben, mit allen ihren Reichthümern nicht zu frieden sind, geben sich darum auch in ihrem Alter in Fürsten Höfe zum Dienst, leben in Unruhe, Mühe und Arbeit, hoffen etwas höhers und mehr. Also die Reichen in der Welt, die grossen Handthierer und Kaufleute, wenn sie gleich eine grosse tapffere Nahrung und groß Guth zusammen gebracht, sind sie doch nicht zu frieden, sondern thun noch gefährliche Reisen, und über Meer um Guths willen, und haben nicht Gnade, daß sie des Ihren brauchen können. Ist das nun nicht Jammer und Eitel? ꝛc. darum folget:

v. 3. **Wenn einer gleich hundert Kinder zeugete, und hätte so langes Leben, daß er viel Jahre überlebete, und seine Seele sättigte sich des Guths nicht, und bliebe ohne Grab, von dem spreche ich, daß eine unzeitige Geburth besser sey,**

v. 4. **denn er. Denn in Eitelkeit kömmet er, und im Finsterniß fähret er dahin, und sein Nahme bleibet im Finsterniß bedeckt.**

ER zeigt an, wie es eine grosse Plage ist ein solcher Reicher, der geitzig und karg ist, als solte er sagen: Es dencke ihm ein Mensch nicht, daß er wolle seine Erben reich machen: denn Reichthum ist GOttes Gabe. Etliche arbeiten viel, darum, daß sie Reichthümer und Güther erlangen wollen, und erlangen doch nichts: wiederum werden viel reich, welche nicht sonderlich sich darum bemühet haben. Da sollen wir also lernen, daß Reichthum GOttes Gabe ist, darum es heist: arme Leute sollen nicht reich seyn. Darum, lauff, rühme, sorge, borge, thue was du wilst, so wirst du deine Erben nicht reich machen: denn GOtt will

Reichthum ist GOttes Gabe.

Arme haben. Darum so kan es kommen, daß der Geitzige und Reiche nicht werth sey daheim bey seinen Güthern zu sterben, sondern kömmet irgend im Meer durch Schiffbruch um ꝛc. **Und bleibe ohne Grab.** Das ist, daß er noch verjagt werde von den Seinen, oder sterbe an frembden Oertern. **Von dem spreche ich, daß eine unzeitige Geburth besser sey.** Das ist, es wäre besser nicht seyn, oder nicht gebohren seyn, denn in so grossem Guth ein solcher elender Mensch seyn. Das ist an ihm selbst wahr der Seeligkeit halben, und für GOtt hat es eine andere Meynung: aber hier auf Erden unter der Sonnen halte gegen einander einen solchen reichen Wanst, der Uberfluß und alles gnung hat, und hat nicht Gnade, des etwas zu brauchen, mit dem, der nie an das Licht gebohren ist; so must du sagen, daß es wahr sey. Und Salomo redet hier nicht in Person derer Gottlosen und Narren, so viel ihren äusserlichen Wandel belanget, nicht was die Seelen oder geistliches Wesen belanget. Und da sagt er recht: Besser ist es nicht gebohren seyn, denn ein solcher elender armseeliger Mensch seyn. Denn Ehre, Reichthümer, Weib und Kind, Gesundheit, langes Leben und alles gnung haben, und nicht brauchen können, was ist doch das für ein unseelig Ding unter der Sonne?

Von welchen Reichen Salomo rede.

So ist nun das wahr von einem solchen Reichen, der alles hat, dadurch er reich und seelig wäre, und hat einen solchen heillosen Muth, daß er das Seine nicht recht kan gebrauchen. Ein Armer der seines geringen Guths kan brauchen, der ist viel besser. Ein solcher Reicher aber fürchtet sich für seinem eigen Schatten, und in allen Büschen, fürchtet er, liege ein Wolff, und ist mitten im Reichthum ein armer Mensch, daß er nicht ärmer seyn könne. Darum ist wahr das Sprichwort: Mundus regitur opinionibus, sich düncken lassen, macht den Tantz gut. Ein solcher hat den Nahmen, und hat bey ihm die Gedancken, und läst sich düncken er sey reich; an ihm selbst ist er nicht reich, sondern der allerärmste. Also sind die Mammon, und des Teufels Volck, reich, wie der Teufel Schätze offenbahret: nach Düncken und im Gesichte ist es Gold: an ihm selbst nichts denn Kohlen, oder Koth ꝛc.

GOtt aber regieret nicht also, gehet nicht mit Opinionibus, nicht so mit Träumen um. Wen er reich macht, der ist recht reich, da ist Guth und Muth bey einander. **Denn in Eitelkeit kömmet er, und in Finsterniß fähret er dahin.** Das ist, nackend, bloß, elend kömmet er in die Welt: also lebet er: so stirbet er auch dahin. Denn er brauchet des Seinen nicht, und wird es nicht froh, sondern quälet und martert sich allein um das Zukünfftige. Das heist denn recht arm seyn. **Und sein Nahme** ꝛc. Das ist, ein solcher elender armer Mensch, lässet keinen Nahmen hinter sich, denn daß man von ihm sagt, er sey weder ihm, noch

andern

andern Leuten nütze gewesen, und ein armer Mensch.

v. 5. **Siehet auch die Sonne nicht, und weiß keine Ruhe weder hier noch da.**

DAs ist auf Hebräische Weise geredt. Denn die Sonne sehen, oder das Licht sehen, heist er frölich seyn, und des Lebens, der Güther mit frölichen gutem Muthe brauchen. Denn die Sonne ist ein frölicher lebendiger Glantz, dadurch alles erleuchtet wird, ohne welche alles finster und traurig wäre, wie Christus sagt: Wer im Finstern wandelt, weiß nicht wohin er gehet; wer aber am Tage wandelt, der stösset nicht an: denn er siehet das Licht dieser Welt ꝛc. So ist es nun an ihm selbst gantz lieblich und voll Freude, daß die Sonne scheinet; aber der Geitzige siehet die Sonne nicht an, er denckt nicht einmahl, wie eine edele Gabe das Licht ist, brauchet auch keine Creatur frölich oder recht. Denn für seines schändlichen Geitzes Gedancken, vergisset er aller anderer unzählicher edler Gaben GOttes, dencket nicht einmahl, welch ein unsäglicher grosser Schatz und Gabe es ist, daß die Sonne täglich über alle Welt leuchtet, alle Gewächse herfür bringet, dencket, achtet, trachtet auf seinen schändlichen Geitz und Geld: wenn aber die Sonne etliche Tage solte aussen bleiben, und nicht aufgehen, so würde alles Geld und Gold Koth seyn. Also denckt ein solcher reicher nichts denn Geld. Ein Ehrgeitziger siehet nichts, denn auf Ehre ꝛc. Das ist, derer gegenwärtigen GOttes Gaben brauchen die Gottlosen nicht, und gehet also mit denen Gottlosen die Hölle an in diesem Leben, und währet ewig: denn sie berauben sich selbst GOttes und aller Creaturen und aller Lust, welche sie haben solten; daß sie also nimmer die Sonne sehen, welche sie doch täglich haben können ꝛc. Das ist, sie freuen sich nicht in GOttes Gaben, sondern sehen immer auf ein anders.

Joh. 12. v. 35 Joh. 11. v. 9. 10.

Die Geitzigen sehen die Sonne nicht.

v. 6. **Ob er auch zwey tausend Jahr lebete, so hat er nimmer keinen guten Muth.**

Derer Geitzigen Leben.

ER zeiget noch weiter an, wie gantz ein armer elender Mensch ein solcher Geitziger sey, das ist, einem solchen Menschen ist sein langes Leben nichts, denn eine eigene Hölle und Feuer auf Erden: und je mehr er Jahre lebet, je mehr und grösser seines Hertzleids ist. Ein solch fein Leben ist dieses Leben auf Erden, solcher grosser Jammer und schändliche Eitelkeit, welche wir entweder selbst haben, oder an vielen sehen müssen; denn auch die Christen vom Fleisch und Teufel angefochten werden. Denn ob sie wohl nicht leben nach dem Fleisch, so empfinden sie doch allerley Schwachheit des Fleisches, und wie gantz eitel und elend diß Leben ist. Kömmet nicht alles an einen Ort? Er wiederhohlet, das er oben gesagt hat, im ersten Capitel: **Die Sonne gehet auf, und gehet wieder unter, und gehet an ihren Ort. Die Wasser** ꝛc. Es gehet alles dahin, da es herkommen ist, alle Dinge vergehen zuletzt, alle Königreiche haben ihr Ende, Menschen Leben hat ein Ende, aus der Erden sind Menschen kommen, und werden wieder zur Erden; wie der Wind hingehet, und wieder her ꝛc. und die Sonne vom Aufgange läufft zum Niedergange, und wiederum. So will nun Salomo, daß wir sollen nachlassen unsere Gedancken und Sorge um das Zukünfftige, und sollen des Gegenwärtigen brauchen, wie es GOtt für die Hand giebt, und sagt weiter:

Cap. 1. v. 4. 7.

v. 7. **Alle Arbeit derer Menschen sind nach seiner Maasse, aber die Seele wird nicht satt.**

IN der Hebräischen Sprache lautet es also: **Alle Arbeit des Menschen ist nach seinem Munde.** Also braucht auch Moses das Wort (Mund) im ersten Buch am 47. vor ein Maaß oder Theil, sagt von Joseph, **und er versorgete das Hauß seines Vaters und gab ihnen alle Speise**, das ist im Hebräischen, er versorgete sie jeden nach seinem Munde, das ist, das gantze Hauß seines Vaters versorgete er, wie man die jungen Kinder versorget, welchen man Speise giebt, wenn sie auch gleich nicht arbeiten. Und im 2. Buch Mose am 12. wird das Wort (**Mund**) auch also gebraucht. Also sagt hier Salomo, **alle Arbeit der Menschen ist nach ihrem Munde**, das ist, nach eines jedern Maaß, ein jeder hat sein Maaß, GOtt hat jedem seine Arbeit gegeben nach seinem Vermögen, und nach seinem Beruff, daß wir auf deutsch sprechen: Ein jeglicher hat sein bescheiden Theil, einem jeglichen hat GOtt sein Theil abgemessen. Obrigkeit hat ihre Arbeit, Unterthanen haben ihre Arbeit, der Mann hat seine Arbeit, Weiber, Kinder haben auch ihre Arbeit: Bürgern, Bauren, gemeinen Leuten giebt GOtt gemeine Arbeit; aber Fürsten, Herrn, grossen Potentaten leget er grosse Sachen, grosse Händel auf, daß sie zu tragen gnung haben. Darum hat ein Fürst gar viel andere Gedancken, denn ein Privatus, wie man spricht, darnach der Gast ist ꝛc.

Gen. 47. v. 12

GOtt hat einem jeden sein Theil abgemessen.

So führet uns Salomo ab von denen Gedancken, da jederman oben aus will, und immer über sich denckt; daß jederman soll des Seinen warten, und biß ihn GOtt höher hebet. Er verbeut nicht zu arbeiten, sondern sagt klar: Ein jeder soll in seinem Stande arbeiten. Denn er sagt: Ja, alle Menschen haben ihre Arbeit nach ihrem Maaß; er will aber, ein jeder soll frölich thun, was ihm befohlen ist, nach seinem Maaß, und einen andern das Seine thun lassen: und will, daß wir in GOtt sollen frölich seyn, und GOttes Gaben frölich brauchen, wenn sie da seyn, und wenn sie nicht da seyn,

Ein jeder sey in seiner Maaß zu frieden.

gern entbähren, nicht wie die Gottlosen, welche eitel Wollust haben wollen. Deinen Leib (sagt er) laß seine Arbeit tragen, und das Hertz frölich seyn; aber also, daß du in deinem Maaß bleibest, und nicht wie die Menschen auf Frembdes sehest. Denn in der Welt gehet es also zu, daß niemand mit seinem Stande zu frieden ist. Ist einer ein Kauffmann, so will er ein Edelmann seyn: ist er ein Edelmann, so will er ein Herr seyn ꝛc. Von dem, das wir haben, da wenden wir die Augen weg, und sehen auf das, was andere Leute haben. Niemand kan seine Gaben recht ansehen, oder mit dem zu frieden seyn, das er hat: denn wenn wir das thäten, sähen wir nicht auf ein anders. Die Alten, wenn sie bedächten, in was mancherley Gefahr die Jugend ist, so begehrten sie nicht wieder jung zu seyn. Wiederum die Jungen, wenn sie bedächten, was die Alten für Beschwehrung haben an Kranckheiten, Schwachheiten, gönneten sie ihnen wohl ihre Ruhe. Aber das thun wir nicht, allzeit sehen wir an die Gaben, so andere haben, und verachten die unsern.

Also ein reicher Geitzwanst siehet auf das, das er noch nicht hat, und alles was er hat, wie viel und groß es ist, das vergisset er. **Aber die Seele wird nicht satt**, das ist, kein Mensch

Niemand läst ihm an dem Seinen genügen.

läst ihm gnügen an seinem Maaß. Niemand ist zu frieden, und diejenigen, welche geringe Gaben haben, dencken, sie wollen das Maaß erlangen, das ihnen viel zu hoch ist. Als, es höret mancher gemeiner Redner oder Prediger, einen andern predigen oder in Händeln reden, dencket, er wolte es viel besser machen; kennet sich aber selbst nicht, wie es ihm so weit fehlen solte. Also dencket auch ein Bauer: Wenn ich Herr wäre, ich wolte wohl regieren ꝛc. Wie der Knecht im Terentio sagt: Ach ich solte ein König seyn. Es heist aber, GOtt gebe dem den Ritten, der es besser macht denn er kan. **Aber die Seele wird nicht satt**, das ist, ein jeglicher Mensch verachtet sein Amt und Gaben, und kümmert sich um etwas höhers oder ein anders, und richtet also keines recht aus. Denn der sein eigen Amt und Arbeit nicht thut, der wird viel weniger frembde Arbeit recht thun. Als, GOtt hat mir mein Maaß geben, daß ich nicht soll müßig gehen; wenn ich nun mein Amt und Arbeit verlasse, und nehme mich um ein anders an. Das ist, welches er oben gesagt hat, **das Auge siehet sich nimmer satt**, ꝛc. Also wird das Hertz auch nimmer satt, sondern ist allzeit unruhig, und sucht immer etwas mehrers und höhers: darüber erzürnet es GOTT, und dienet dem Nächsten auch nicht recht.

v.8. **Denn was hat ein Weiser mehr, denn ein Narr? Was hilffet es den Armen, daß er wisse zu wandeln vor denen Lebendigen?**

DAs ist, die Weisen in der Welt sind eben sowohl damit geplagt, daß sie mit ihrem Maaß nicht zu frieden sind, als die Narren, und ist da kein Unterscheid: denn die Hochverständigen und Weisen in der Welt sehen eben sowohl auf ein anders und mehrers, als die Narren. Und hier nennet er (Weisen) nicht wie er sonst pflegt die Gottesfürchtigen; sondern welche nach der Welt und fleischlich Weise sind. **Narren** nennet er aber, die losen, ruchlosen, frechen Leute. Beyde der Weise und der Narr, hat seine abgemessene Arbeit und Theil, und was sie sich über das unterstehen, werden sie nichts ausrichten, einer wirds so weit bringen als der andere. So mag nun der gemeine Mann dencken, wenn er Regent wäre, er wolte es viel besser ausrichten, denn der jetzund regieret; aber wenn er gleich Regent wäre, würde er nichts bessers, sondern vielleicht ärgers machen. Und das ist es, das nun folget.

Welche Weise oder Narren hier genennet werden.

Was hilffet es dem Armen, daß er wisse zu wandeln für denen Lebendigen?

LEbendige nennet er hier, wie hier oben, denen es wohl gehet, welche in Fröhlichkeit und wohl und köstlich leben. So sagt er nun: Es ist närrisch gethan, daß der arme oder gemeine Mann will denen Obern fürschreiben, wie sie regieren sollen, und dencken, er wolte es besser regieren. Es gehet doch nichts anders denn es gehen soll.

Lebendige.

v.9. **Die Gestalt derer Augen ist besser, denn daß die Seele so hinfähret: das ist auch Eitelkeit und Jammer.**

DAs ist gantz Hebräisch geredt, und ist uns Deutschen gantz eine ungewöhnliche Rede, Im Hebräischen, ist das Wort (Spiegel) und nennet da (Spiegel) alle Dinge, was gegenwärtig und vor Augen ist. Also im 2. Buch Mose am 38. Cap. **Und machte das Handfaß und seinen Fuß auch von Ertz, von Spiegeln der Frauen**, das ist, gegen dem Anblick auf dem Platze derer Heere, die für der Thüre der Hütten lagen. Denn im Volck Israel waren Weiber, die Gelübde gethan hatten, mit Beten und Wachen, im Tabernackel GOtt zu dienen Tag und Nacht; wie man dergleichen findet im ersten Buch Samuelis 2. und Luc. 2. daß **Hanna mit Beten und Fasten GOtt dienete**, von derselbigen Ritterschafft nennet man die Weiber Heere: hernach ist auch derselbige Gottesdienst gefallen und zur Geilheit gerathen.

Spiegel. Exod. 38. v. 8. 1 Sam. 2. v. 1 Luc. 2. v. 37.

Also lieset man von Rachel der Haußfrau Jacobs, daß sie ist Spiegel schön gewesen, das ist, sie war schön anzusehen. Und ist die Meynung Salomons: Es ist besser, daß man desjenigen, was für Augen ist, wie ein Spiegel, das ist, des Gegenwärtigen braucht, denn daß die Seele so hin und wieder fähret: und

Des Gegenwärtigen zu brauchen.

Gen. 29. v. 17

Salo-

Salomo will, daß wir sollen brauchen des Gegenwärtigen, und GOtt dafür dancken, und nicht auf anders dencken; wie der Hund im Aesopo nach dem Schatten schnappete, und ließ das Fleisch fallen. Und will also sagen: Was dir GOtt hat gegeben für Augen, des Gegenwärtigen des brauche, und laß dir gnügen, und folge nicht deiner Seele, welche nicht satt wird, wie er zuvor gesagt hat. So nennet er nun den Spiegel oder Angesicht der Augen, nicht den Anblick, welchen die Augen thun, sondern den sie haben von gegenwärtigen Dingen, das ist, desjenigen, was dir gegenwärtig GOtt giebt, des brauche.

Gen. 1. v. 31. Also sagt er im ersten Buch Mose, **GOTT sahe alles, was er gemacht hatte, und war sehr gut**, das ist, er blieb darauf, hatte Lust und Gefallen dran. Also ein jeglicher Christ und Gläubiger bleibe bey dem, das er hat, und was ihm GOTT gegenwärtig giebt, das gefället ihm, die Gottlosen aber sind nicht also, sondern alles was sie sehen, daß ist ihnen eine Quaal, denn sie brauchen nicht des Gegenwärtigen, sondern die Seele wird nimmer satt, und fähret jetzund dahin, denn dort hin. Derohalben hat ein Gottloser Geldt, so hat er doch nicht gnung daran, braucht es nicht, sondern begehret mehr: hat er ein Weib, so ist er nicht zu frieden, er begehret eine andere, hat er gleich ein gantz Königreich, noch ist er nicht zu frieden, wie Alexander Magnus mit einer Welt nicht zu sättigen war. Denen Gläubigen sollen alle Creaturen und Gaben ein Spiegel seyn für Augen, als ziemliche Nahrung, gesund Weib, Kind ꝛc. sollen Spiegel seyn, daran wir Lust und Liebe haben, dahin wir die Augen kehren, und allezeit GOtt dancken. So verbeut nun Salomo, daß die Seele nicht soll hin und her fahren, wie es im Hebräischen lautet, das ist, wir sollen mit Gedancken nicht webern. Und ist hier die Summa: **brauche des Gegenwärtigen: denn das ist auch Eitelkeit und Jammer**, das ist, wenn die Seele so hin und wieder fähret.

Die Gottlosen lassen ihnen an dem Gegenwärtigen nicht genügen.

v. 10. **Was ist das da ist: Ist es schon genennet und erkennet, daß ein Mensch ist, so mag er nicht hadern, mit dem**
v. 11. **das ihm zu mächtig ist. Denn es sind der eiteln Worte zu viel: was hat ein Mensch mehr davon:**

Aus dem vorigen ist dieses desto besser zu verstehen, **was ist das gewesen ist** ꝛc. Es ist gar nahe in allen Worten hier Hebräische Art, daß wir auf Deutsch also redeten. Wie es gegangen ist, so gehet es noch, und wie es gehet, so wird es auch gehen. Das ist, allezeit sind die Menschen, und ihre Gedancken nichts und eitel gewesen. Es sind vor uns Menschen, welche über ihr Maaß und bescheiden Theil, das ihnen GOtt gesetzet, gegriffen, darum sie auch nichts ausgerichtet. Also thun noch die Leute; denn Gottes Wort und Willen kan die Welt weder hören noch achten. GOtt der HErr hat einem jeglichen Menschen seine Stunde und auch ein Maaß gesetzt unsers Lebens, und unsers Sterbens, alles unsers Fürnehmens, aller unser Arbeit und Wercke, welche wir vom ersten Odem an biß auf den letzten thun sollen. Item, was jeder vor Nahmen, vor Amt, vor Wesen, auf Erden haben soll, wie der 139. Psalm sagt: **HERR, du siehest alle meine Wege.** Und wenn wir in die Welt gebohren werden, so giebt GOtt dieselbige also für die Hand, daß wir es sollen brauchen, und seine Gaben erkennen. Aber Adams-Kinder sind damit nicht zu frieden, nehmen ihnen mit ihren menschlichen Gedancken allerley für; darum schlagen sie offt fehl: GOtt aber allein machet und schaffet was er will, und seine Gedancken gehen fort. **Was ist es, das da ist**: Das ist, was ist ein Mensch, der jetzund lebt, oder die andern, die noch sollen gebohren werden. Es ist schon bey GOtt beschlossen, was aus ihm werden soll, was sein Nahme und gantz Wesen auf Erden, von dem ersten Stündlein biß zum letztern seyn soll. **Nahmen** sollen wir aber hier verstehen nicht allein seinen Nahmen, sondern Nahmen, den er wird bekommen aus seinem Fürnehmen und Thaten. Als Julii Cæsaris Nahme ist bey GOtt genennet, ehe er gebohren war, daß er ein sonderlicher sieghafftiger Fürst und Heldt werden solte: Wiederum, Catilinæ, daß er solte ein Aufrührer und Feind seines eigen Vaterlands seyn? ꝛc. Die Nahmen seyn genennet, ehe die Menschen gebohren sind. Also ist auch bey GOtt beschlossen, daß der ein Fürsten-Rath, der ein Doctor, der Pfarrherr, der ein Handwercks-Mann werden soll, ꝛc.

GOtt hat allen ein Maaß gesetzt.

Ps. 139. v. 3.

So nun das Buch und das Register schon bey GOtt beschlossen und geschrieben ist, was hilfft es denn, daß wir mit unsern Gedancken viel umher fliegen, und sonderlich, daß ein jeder höher trachtet, denn ihm GOtt biß anher gegeben hat? was hilfft es, daß wir über unser gemessen Ziel trachten, denn daß wir uns mehr plagen und quälen? **So mag er nicht hadern, mit dem, das ihm zu mächtig ist.** Das ist, kan die Sachen, die ihm zu hoch sind, die GOtt in der Hand hat, nicht ändern noch hindern. Es sagt der Poet Virgilius, Alles gehet in seiner gewissen göttlicher Ordnung. Und die Heyden haben auch gesehen, daß es in Regimenten und in grossen Sachen in der Welt viel anders gienge, denn weiser Leute Gedancken stehen: darum sind sie durch grosse Erfahrung dahin endlich kommen, daß sie es dem Fato, oder Glück haben Schuld gegeben, und nicht GOtt.

Bleib in deinem Beruff.

Also siehet auch der weiseste König Salomo auf der Welt Lauff, wie es zugehet in der Welt, und hat gemercket, daß Könige, Fürsten, Weise, Gewaltige das nicht können ausrichten, darnach sie trachten, und das Spiel nicht also in der Hand haben, wie sie gerne wolten. Und die Ursache ist: denn die Creaturen sind

nich

nicht also unter unser Herrschaft, wie unter GOTT; darum lassen sie sich mit unsern Gedancken nicht regieren. Diejenigen nun, die da hart darauf dringen, und sich darum ängsten, ihre Gedancken sollen ungehindert seyn, und solle nach ihrem Willen gehen, die richten nichts aus, denn die Creaturen, die Sachen und Händel selbst, welche GOTT in der Hand hat, sind darwieder. Derohalben heist das wider den Stachel lecken, und mit dem Kopff die Mauer umlauffen: denn solche setzen sich wider das, welches ihnen zu mächtig ist. Als, Antonius der meynete, er wolte seine Gedancken hinaus führen, daß er das Spiel gar in die Hand kriegte, und einen seiner Söhne zum König machte, des Orts des Römischen Reichs, das gegen Morgen war, den andern Sohn, gegen Abend: aber es fehlete ihm weit. Auch siehet man in Historien, wie weit Julio Cæsari seine Gedancken gefehlet haben; wie ich denn oben angezeiget habe.

Warum denen Weisen offtmahls ihre Rathschläge fehlen.

Also, die Päbste haben sich, wie die Römischen Historien anzeigen, so oft wider die Käyser gesetzt, und so tyrannisch und verrätherlich mit ihnen umgegangen, haben gedacht sie wollen das Käyserthum und höchste Gewalt gantz an sich bringen: aber es hat gefehlet und fehlet ihnen noch täglich. Darum es seyn gleich Könige, Fürsten oder Herrn, Weise, Gewaltige ꝛc. wenn sie das Maaß und den Nahmen, welchen ihnen GOtt schon genennet und gesetzt hat, überschreiten, und also sich wider einen setzen, der ihnen zu mächtig ist, und deß sich unterstehen, das bey GOtt anders beschlossen, so wird nichts aus allen ihren Gedancken, und haben nichts davon, denn Hertzeleid und Jammer.

Der Päbste Anschläge wider den Käyser.

So siehest du, daß ein gewisser unverrücklicher Rath im Himmel, von allen Königreichen, Fürstenthümern, von ihrem Steigen, Fallen ꝛc. schon beschlossen ist, und aller Menschen Nahme und Arbeit genennet und gesetzt ist. So bleibe darbey, was GOtt dir giebt, oder zuschickt, denn wo nicht, so wirst du wider den Strom schwimmen, und alles was du sonst fürnimmest, da wird nichts aus, und da wird es bey denen Gedancken und Worten bleiben. Darum sagt Salomo, es sind der eiteln Worte zu viel; wenn GOtt nicht hilfft an denen Sachen heben, so wird doch endlich nicht mehr draus, denn das man davon geredt hat. Also hat Plato und Aristoteles viel geschrieben von Regimenten und guten Policeyen; aber wenn man es wolte ins Werck bringen, wo GOtt nicht selbst mit regieret, da bleiben es Worte, und folget nichts darnach. Darum wenn weise Leute sehen, daß sie so offt fehlen, auch in denen allernützlichsten Räthen, lassen sie doch nicht ab, dencken immer: Wenn wir aber so gethan hätten, so wäre es recht gangen. Aber man saget, Nachrath, Narren-Rath: und dieselbigen Nachräthe, welche viel kosten, und die man ohne Schaden nicht lernet, helffen auch noch nicht, wenn GOtt nicht hilffet.

Nachrath Narren-Rath.

Darum so finden wir in derer Heyden und Jüden Historien Exempel gnung, daß es Könige und Fürsten, Herrn ꝛc. nicht höher bringen können, denn wie GOTT jedermann sein Maaß gesetzet hat. In Historien aber derer Jüden ist das der Unterscheid gegen denen Heydnischen: die Jüden haben in Gottes Befehl und Wort gekriegt, und lehren uns dieselbigen Historien, daß alles nach Gottes Willen und Ordnung gehen soll; darum sind auch dieselbigen Historien zu lesen desto nützlicher: aber derer Heyden Historien sind auch grosse Exempel göttliches Gerichts, allein daß sie ohne Gottes Geheiß und Befehl geschehen sind.

Unterschied derer Jüden und Heydnischen Historien.

Denn wer weiß, was dem Menschen nütz ist im Leben, so lang er lebet in seiner Eitelkeit, welches ist wie ein Schatten: oder wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonnen. v. 12.

DAs ist, kein Mensch weiß, was ihm nütz ist im Leben, sie können des gegenwärtigen mit Liebe nicht brauchen, sie können nicht ein Hertz ruhig Hertz haben. Denn Menschen Hertzen trachten nach mancherley Dingen; einer suchet Gewalt, der ander Reichthümer: und wissen doch nicht, ob sie die erlangen werden. Brauchen also der gegenwärtigen Gaben nicht, und erlangen das Zukünfftige auch nicht, und stehet ihnen das Hertz allein immer nach dem, das sie noch nicht haben, und noch nicht sehen. Und ist diß ein gemein Wort, und Beschluß über alle Menschen: denn niemand weiß, niemand kan mit menschlicher Weißheit oder menschlicher Vernunfft berathschlagen, oder so eben sehen und zuvor wissen, was ihm Nutze ist oder Schaden. Cicero und Demosthenes haben viel von Regimenten geschrieben, und denen Sachen mit allerley weisen Räthen helffen wollen; aber es ist ihnen allen beyden viel anders und ärger gerathen, denn sie gedacht. Also die Mönche und Papisten, die haben wollen die Kirche und Welt regieren, und haben sie mit eitel Menschen-Lehre verführet, und in alle Gefahr und Jammer die Gewissen gebracht.

Eitelkeit des menschlichen Hertzen.

Oder wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonnen?

ER redet nicht von dem, was nach diesem Leben kommen wird, sondern will sagen! Es weiß kein Mensch, was ihm über eine Stunde, über einen Tag, über ein Jahr wiederfahren wird, oder was geschehen wird. Antonius konte nicht wissen, ob er leben würde. Also Brutus und Cassius, da Julius Cæsar erwürget war, konten nicht wissen, ob sie es würden hinaus führen, und wie lange sie leben würden. Julius Cæsar, da er die andern gedämpffet hatte,

Niemand kan das Zukünfftige wissen.

hatte, meynete er, er hätte nun das Spiel allein in der Hand, meynete nun, er wolte das Römische Reich fein ordnen: aber gleich in dem, als er damit umgieng, ward er im Rath zu Rom erstochen. Was kräncken wir uns denn, und plagen uns selbst mit unsern Gedancken, so die zukünftigen Dinge keinen Augenblick in unser Gewalt sind? Darum sollen wir zu frieden seyn mit dem Gegenwärtigen, was GOtt für die Hand giebt, und sollen alles GOtt befehlen, welcher allein weiß und regieret, beyde das Gegenwärtige und Zukünftige.

Das Siebende Capitel.

v. 2. Ein gut Gerüchte ist besser, denn gute Salbe, und der Tag des Todes ist besser, denn der Tag seiner Geburt. v. 3. Es ist besser in das Klaghauß gehen, denn in das Trinckhauß: denn in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmer es zu Hertzen.

ES scheinet, als sey diß schwehrer: denn die Hebräische Sprache hat ihre eigene Worte, und wenn einer Sprache ein groß Theil untergangen, und nicht im Brauch ist, so ist es desto schwehrer zu verstehen. Hier scheinet dieses, als reime sichs nicht aufs vorige. Ich halte, daß die Summa hier sey, daß Salomo die Ungedultigen trösten will, wie er biß anher gepflegt, wider so mancherley Eitelkeit und Irrthum: und da er erzehlet hat nach einander, wie denen Menschen ihre Gedancken fehlen, wie eitel und nichts das alles ist, und auch darneben hier oben einen Trost und Vermahnung gesetzt, daß wir sollen GOtt fürchten, unsern Trost auf GOtt setzen, sein Wort hören, nicht von GOttes Willen oder Wercken nach der Vernunft dencken oder reden; so setzet er hier abermal eine Vermahnung, und wird darnach wieder auf das Register von der Eitelkeit menschlicher Sachen kommen. So ist nun diese Vermahnung und dieser Trost gesetzt, zu trösten diejenigen, so zuletzt in dem heillosen bösen Weltwesen möchten müde und ungedultig werden. Denn in der Welt findet man viel Unrecht, Boßheit, Undanckbarkeit, also, daß es weisen und frommen Leuten billich wehe thut; wie er oben gesagt, **wer viel erfähret, der muß viel leiden, ꝛc.** Und wer weise und verständig ist, viel versteht und mercket, der hat desto mehr Ursache zu zürnen, ungedultig und unlustig zu werden: denn er siehet unzählich Unrecht und Boßheit in der Welt.

Summa dieses Capitels.

Cap. 1. v. 18.

Also schreibet Lucianus von einem, Timon genannt, welcher seinen Athenienſern viel gutes gethan hat, etlichen zu Ehre und Guth geholfen; aber da er arm drüber ward, wolten dieselbigen ihn auch auf der Gassen nicht kennen,

Timons Unwille über der Welt Untreue.

nicht ansprechen: darüber er so ungedultig ward, daß er alle dem, was Mensch und menschlich hieß, feind ward, und hätte für Boßheit bersten mögen, daß so gar eitel Untreue und Undanck in der Welt wäre. Es solte noch wohl über so grosser Boßheit der Welt einer Timon werden. Denn wie solte es einem nicht schmertzen, wie solte es nicht frommen Leuten wehe thun? Wenn die Welt ietzund in dieser Zeit gegen das Evangelium und sonst gegen alle Wohlthat so schändlich undanckbar ist. Denn es wird einer zuletzt verdrossen und müde, daß er dencket, er wolle alles lassen anstehen.

Dieses alles nun redet Salomo von denen allerfeinsten, theuersten Leuten in der Welt, welche denen Sachen gerne aufs beste helffen und rathen wolten: als da sind treue, fleißige Regenten, treue Haußväter: und redet nicht von Narren oder Bauch-Dienern, welche nirgend nach fragen. Denn welche in Könige und Fürsten-Höfen und grossen Communen, mit Regimenten, item, mit Kirchen-Sachen, oder auch sonst im Ehestande mit Haußhaltung umgehen, die erfahren, wie gantz untreue und falsch die Welt ist, wie grosse Boßheit und allerley Gifft in Leuten stecket. Und das hat auch gar viele von Regimenten, vom Ehestande, vom Predigtamt abgeschrecket, schrecket noch viel ab. Das rühret auch Terentius und andere Poeten in Comedien, wenn sie es als ein besonder Glück rühmen, kein Weib haben, mit Haußhaltung, Weib und Kindern, Gesinde nicht beladen seyn. Also gedencket der Poet auch des andern alten Greisen, der da spricht: Ich habe ein Weib genommen, O was habe ich da Jammers erfahren; da ich nun Kinder kriegte, da gieng erst recht das Sorgen an ꝛc. Denn man erfähret zu viel Boßheit und Untreue, zu viel falsche Hertzen in der Welt. Und derer Stände keinen kan ein Menschen Hertz ertragen; sie sind zu schwehr, es sey denn mit GOttes Wort gerüstet.

Untreue der Welt.

Darum sind viel weise Philosophi abgeschreckt, welche solches gemercket, und darüber gesagt: Bene qui latuit, bene vixit, das ist, weit darvon, ist gut für den Schuß; wer weit von Regimenten ist, und in seinem Nest verborgen liegt, der hat es am besten. Aber das heisset müßige Möncherey lehren. Die Christen sollen aber soll man vermahnen, daß sie GOttes Befehl und Wort folgen, nicht in die Winckel kriechen, sondern mitten in der Welt jeder nach seinem Beruff regieren, haußhalten, Weib und Kinder nähren und ziehen, wie GOtt befohlen hat, ꝛc. Wenn ihnen aber in denen göttlichen Ständen der leidige Teufel mit allerley Anfechtungen bange machet, und gehet nicht, wie sie wollen, das sollen sie im Glauben tragen und leiden, und darum nicht aufhören. Darum höre auf diese Königs-Predigt, wilt du ein Christ seyn, so höre Salomo; ob dir allerley Boßheit der Welt wehe thut, stehe gleichwohl fest, sey unverzagt: wirst

Christen sollen nicht Mönche seyn.

du aus Ende beharren, so wirst du Trost finden. Darum ist diese Vermahnung Salomonis fast nöthig; aber niemand höret sie, denn allein die Christen. Die Vermahnung hebt er nun an mit einem feinen Sprichwort:

Ein gut Gerüchte ist besser, denn gute Salbe.

Wie gut Gerüchte zu erlangen.

SAlomo pflegt in seinen Reden viel Sprichwörter zu brauchen, und will sagen: Ich habe so viel Eitelkeit, Gebrechen, auch Untreue, und allerley Boßheit der Welt erzehlet, daß einer solte verzweiffeln, und lieber todt seyn, denn so viel Jammers und unzählich Hertzleid sehen und leiden, oder solte aufs wenigst verzagen, und alle Arbeit und Mühe nachlassen. Da saget nun Salomo: Laß du nicht ab, sondern halte fest; thue nicht, wie die thun, welche sich weit von alle den göttlichen Ständen thun, kriechen in Winckel, und keinen guten Nahmen noch Gerüchte nach sich lassen werden: dencke daß du wirst einen guten Nahmen haben, so du in deinem Stand und bey der Arbeit bleibest, welche dir GOtt aufgelegt hat, es sey im Regiment oder im Haußhalten: es ist je ein schändlich Leben, also in Winckel kriechen, ihm selbst allein und sonst niemand dienen.

Darum laß dich der Welt Boßheit und so viel Unglücks nicht abschrecken noch kleinmüthig machen, sondern halte fest. Es ist besser und gefället GOtt mehr, daß du dich als ein Mann erzeigest, wenn du gleich schwer gnung trägest, und dich deine Last hart gnung drücket, denn daß du ein fauler mönchischer Mensch seyst, der sich allein mäste und weide, und niemand nütze sey. Denn zu einem guten Nahmen für GOtt, oder denen Leuten, kommen die nicht, welche in Ruhe und Gemach, sanftem Leben bleiben, und harte Holtz nicht boren wollen; sondern die um gemeines Nutzens willen etwas leiden, und unverdrossen sind, und hindurch dringen. Sanct Hieronymus flohe aus Rom, und begab sich gen Bethlehem. Das solte die Welt geflohen heissen; und wolte doch gleichwohl einen guten Nahmen haben. Aber ich besorge, menschliche und mönchische Ungedult sey mitgelauffen, und ist kein Abrahams- noch Pauli Hertz in ihm gewesen. Salomo saget hie ꝛc.

Besser denn gute Salbe.

DJeses Sprichwort brauchet Salomo, als wenn wir sprechen: Besser denn Perlein oder Gold. Denn Balsam wächset allein in India, und solche köstliche Salbe war in dem Volck höher geachtet, denn Silber oder Gold, wie in Büchern der Könige zu sehen ist. Darum reimet sich diß Sprichwort bey denen Jüden; aber bey uns ist es nicht so im Brauch. Wir sprechen vielleicht, besser denn Edelgestein. Diß Gleichniß will aber: wie ein edeler köstlicher Geruch einem eine Lust und Ergötzung bringet; also ist ein guter Nahme ein solch köstlich Ding für GOtt und den Leuten. Also sagt Paulus zu denen Corinthern: **Wir sind ein guter Geruch Christi, ꝛc.** 2. Cor. 2. v. 15. Denn Paulus war ein guter Prediger und treuer Lehrer, und an seinem Leben und Wandel auch unsträflich. Und will Salomo also sagen: Sey nicht ungedultig noch wehmüthig, ob es nicht recht gehet. Denn wie ich gelehret habe, daß gegen GOtt nichts bessers ist, nichts anders zu handeln, denn daß man ihn fürchte; Und also ist gegen Leuten nichts bessers, denn mit Gedult Untreue überwinden, nicht ablassen, und gleichwohl mit Wohlthat fortfahren. Gedult von nöthen. Denn was liegt dran, wenn gleich etliche Hinderniße in Sachen kommen, wenn gleich der Teufel und böse Leute sich an dir wetzen, mit Neid, Haß und andern Tücken dir heiß gnung machen; halte fest, du wirst sehen, der gute Geruch und gut Gerüchte, daß du in göttlichen, erbaren Sachen als einen Mann dich erzeigest, wird viel Nutzen und Gutes schaffen, und etliche andere auch herbey bringen.

Der Tag seines Todes ist besser, denn der Tag seiner Geburt.

DJeses ist auch ein Sprichwort. Es lautet aber sehr ungedultig, gottloß und fleischlich, daß er saget: **Es ist besser der Tag des Todes, ꝛc.** Er redet aber nicht schlecht vom Leben und Todte: **denn das Leben ist besser, ꝛc.** Er vergleichet das Leben der Leute, so in Händeln seyn, und Boßheit der Welt erfahren, und und allerley leiden müssen, mit dem Tode, ꝛc. will sagen: Leute, welche so mit Regimenten, mit Kirchen-Sachen und andern grossen Händeln sollen umgehen, und so grosse Boßheit erfahren des Teufels, der Mensch solte lieber todt seyn, denn leben, denn in so viel täglicher Gefahr, Sorge und Angst seyn. So hält nun Salomo nicht diß Leben gegen das Zukünfftige, sondern gegen ihm selbst, und will sagen: Wenn man die Welt und menschlichen Jammer ansiehet, so ist es wahr, daß die Stunde des Todes besser ist, denn der Geburt. Denn wie kan doch gröser Hertzeleid seyn, denn daß fromme redliche Leute, so in grossen Händeln, von Hertzen gerne Kirchen, Regimenten, in Summa, gemeinem Nutzen gerne rathen und helffen wollen, und darum allerley Arbeit tragen, und darnach nichts denn Undanck, Verachtung zu Lohn nehmen, ja wohl aus denen Städten, welchen sie gutes gethan, vertrieben und verjaget werden. Und ist also dieser Text schlecht zu verstehen, wie er lautet: nicht von GOttes Wercken, oder von dem Leben nach diesem Leben; sondern von denen Händeln und Sachen vom Leben in der Welt, davon wir nichts haben, denn viel Ursachen, ungedultig zu seyn, uns zu ängstigen. Wie dieser Text zu verstehen. Denn der Tag der Geburt ist die erste Stunde und Anfang des manichfaltigen grossen Jammers, die Stunde des Todes ist die erste Stunde und Anfang der Erlösung.

Die

Die Geburts-Stunde an ihr selbst ist gut, und Gottes Creatur: von der redet Salomo nicht; sondern von dem Brauch unser Geburt, wie wir dieses Lebens brauchen. Denn es ist ein grosser Unterscheid. Die Geburt an ihr selbst ist nicht böße, sondern GOTTes Geschöpff: der Gebrauch aber dieses Lebens ist voll Jammers. Von unser menschlichen Geburt haben wir nichts denn das elende Leben, wie gesagt, aber das ist nicht der Geburth schuld, sondern unser und der bösen Welt, welche GOTTes Creaturen mißbrauchet. Darum von dem Leben und Geburt an ihm selbst, wie es von GOtt geschaffen ist, redet hier Salomo nicht. Denn das wäre eine gottlose Rede zu sagen, daß der Todt besser denn das Leben wäre, so uns GOtt Leben giebt, und lebendig lässet geboren werden.

Nicht zu verzagen, sondern auf GOtt zu trotzen.

So gehet nun die Vermahnung darauf, daß wir nicht verzagen sollen, sondern getrost seyn, und mit einem rechten Manns-Hertzen allen Unfall leiden, als solte er sagen: Leide dich, dulde und trage, laß nicht ab, sondern trotze auf GOtt, beyde gegen dem Teufel und bösen Menschen.

Es ist besser in das Klag-Hauß gehen, denn in das Trinck-Hauß: in jenem ist das Ende aller Menschen.

DIß ist auch Sprichwortsweise geredet, denn aus den zweyen Sprichwörtern spinnet er diese Vermahnung. Ein Gottloser und Narr spräche anders: Siehe dich für, stecke dich nicht in Arbeit, Elend, Mühe und Sorge, hüte dich für Weib nehmen, hüte dich vor Regimenten, da ist eitel Sorge darbey, und ein Hertzeleid über das andere. Wie auch S. Hieronymus darinne selbst irret, daß er den Ehestand in seinen Büchern wider Jovinianum so verächtlich hält, und saget: Es sey besser, ohne Ehe leben, &c. Salomo aber, welcher nicht viel mönchische, sondern göttliche Gedancken gehabt, redet anders von Sachen, und saget: **Es ist besser, Creutz tragen, und in das Klag-Hauß gehen, denn da siehet man das Ende aller Menschen.**

Es ist wohl wahr, daß in Regimenten, im Ehestand, in Handlung viel Unglücks ist, viel Mühe und Sorge sind, und Möncherey ist ein sanffte Leben dargegen; aber besser ist es, das Creutz und GOttes Willen tragen, denn solches fliehen. Denn wer also in denen Ständen sich mit dem Teufel und untreuen Leuten beisset, der wird dieses Lebens satt, sehnet sich nach GOttes Reiche, und lernet willig sterben.

Worzu leiden und Gedult diene.

Wer aber solches nicht gewohnet, will immer in Ruhe und Wolleben seyn, und auf Rosen gehen ohne Creutz, der ist im gefährlichsten Stande, und bleibet ungeübet, stirbt zuletzt in Ungedult, in grosser Traurigkeit, oder auch Verzweiffelung. Wer aber ausharret, lernet allerley dulden und leiden, da wird ein Mann aus, wiewohl die Gottlosen und Narrrn darinne anders gesinnet sind und auch thun. So laß du darum nicht ab, laß es dir gefallen, daß du mehr Unlust, denn Lust hast: denn es ist besser, leiden und harren, denn aus Ungedult ablassen. Denn von dem, daß du so männlich in Anfechtungen bestehest, wirst du ein Gerücht und guten Nahmen erlangen, daß man von dir sagen muß; Das ist ein Mann der etwas ausstehen kan, der ist dem Satan und der Welt Boßheit nicht so bald gewichen. Denn diß ist die rechte Schule, darinne man Christen probiret: wie auch der Poet saget, gewöhne dich zur Gedult, so wird dir endlich das Leiden leichte werden, wie man saget: Nota mala optima.

Darum soll man nicht also fliehen und laufen vor denen Ständen, darinne man der Welt Unglück und Boßheit erfähret, da wir zuvor wissen, daß aller Menschen Ende und Lohn zuletzt ist Haß, Neid, Undanck, endlich der Todt, &c. Wilst du hindurch reisen, so must du das lernen in der Welt durch tägliche Erfahrung. Denen Gottlosen und Narren ist diß alles zu schwer. Darum hat ihm der Pabst mit seinen Pfaffen und Mönchen ein fein ruhig und sanfft Leben gemacht. Gottfürchtige aber, die gewohnen des Kampffs mit dem Teufel, welcher alles, was gut ist, hindert, und mit der heillosen, undanckbaren, bösen, gifftigen Welt, und lernen, daß sie ihr Leben nicht groß achten, und gerne sterben, und was sie leben, das leben sie um GOttes willen, der es so haben will.

Und der Lebendige nimmet es zu Hertzen.

DAs ist, in der Schule lernet und erfähret derjenige, welcher wohl lebet und gute Tage hat, das er sonst nicht gelernet hätte. In der Hebräischen Sprache heisset das Wort Seele natürlich Leben oder lebendigen Leib, aber das Wort Leben heisset gute Tage haben, frölich und wohl leben. So zeiget nun Salomo fein an, worzu Leiden gut ist, nemlich, daß die Lebendigen, das ist, die Sichern, welche ihr Lebenlang nicht viel scharffes Winds angewehet, auch zu Hertzen nehmen, und GOtt lernen erkennen. Wer aber nicht leiden will, der nehme ihm nicht in Sinn, daß er etwas von GOtt, oder GOttes Willen und Wercken erfahren wird.

Es ist Trauren besser denn Lachen? denn durch Trauren wird das Hertz gebessert. v. 4.

DIß ist gleich dieselbige Meynung, wie er gesaget: **Es ist besser, in das Klag-Hauß gehen.** Wie reimen sich aber die zween Sprüche zusammen? Es hat Salomo oben gesagt: **Iß und trinck, sey frölich in aller deiner Arbeit,** &c. Hier saget er: Zürnen ist besser denn Lachen. Antwort; Er redet von Trgurigkeit hier,

Cap. 2. v. 24. Cap. 3. v. 22. Cap. 5, v. 17.

Von was Traurigkeit Salomo rede.

hier, nicht von Zorn, nicht von heuchlerischer oder erdichteten Traurigkeit; sondern meynet gleich das damit, das er mit dem Klag-Hause geneynet, daß Zorn hier heisset Traurigkeit. Also, da man David ansagete, daß alle Söhne des Königes getödtet wären, ist er betrübet worden. 2. Sam. 13. An selbigen Orte ist gleich das Hebräische Wort, welches hier Salomo setzet, und heisset an dem Orte nicht Zorn, sondern Traurigkeit, als wir auf Deutsch sagen: Er erschrack, und ward hoch bekümmert. Solche mancherley Anfechtung in der Welt machen Traurigkeit, und frommen redlichen Leuten, die mit Regimenten, oder Weib und Kind zu regieren, mit Haußhaltung umgehen, und gerne göttlich in ihrem Stande wolten fahren, jenen vergehet das Lachen wohl, und ist der Boßheit, Untreue, Hinderlist in der Welt, und sonst böser Sachen so viel, daß er möchte sagen: Der Teufel sey Haußvater oder Regent; Es ist doch eitel Verdruß und Unlust in diesen Ständen. Item, daß ein solcher sich möchte bekümmern, und dencken: Ich will es alles stehen lassen, ich richte doch nichts aus, denn daß ich mir selbst Hertzeleid mache.

Darwider ist nun hier Salomo, und vermahnet, tröstet und saget: Mein laß nicht ab, halte fest, sey getrost; es ist besser traurig seyn, es ist besser Lachen sey dir leicht zu verbeissen, daß du must ein wenig trauren, ernst und bekümmert seyn, denn daß du lachest. Ursache: **Denn durch Trauren wird dan Hertz gebessert.** Dieses haben sie auf zwo Meynungen verstanden. Vor eins, **durch Traurigkeit wird das Hertz gebessert,** nemlich, derer andern, wie Paulus saget: **Ein Bischof** 1. Tim. 3. v. 2. **soll redlich seyn.** Und wäre denn die Meynung: derjenige, so im Regiment ist, soll wohl allezeit, wie gesagt, getrost und frölich im Hertzen seyn; aber äusserlich soll er sich mit Gebährden erbar und tapffer erzeigen, daß die Unterthanen und andern ihn fürchten, und wie die Kinder den Vater scheuen. Denn Herren, die sich nicht leichtfertig in Gebährden, Kleidern, oder andern Wandel halten, die werden gefürchtet, und ihr Gesinde und Unterthanen werden nicht leichtfertig.

Zum andern, kan diese Meynung seyn, in Trauren, oder wenn gleich das Angesicht ernst ist, stehet das Hertz wohl. Das ist, ob treue Haußväter und Regenten gleich äusserlich ernst sehen, so kan doch ihr Hertz wohl freudig und frölich seyn: und ist besser, ein ernst Leben, denn ein leichtfertig Leben führen, ꝛc. Denn die Hebräische Sprache heisset Lachen ein leichtfertig Leben: wie unsere Papisten führen, welche alles, was recht göttlich, Christlich, redlich und ehrlich ist, in Wind schlagen, alles verspotten und verachten. Und dieselbige Meynung gefället mir besser, denn die vorige. Denn durch eines andern tapffere, erbare Gebährde bessert sich ein Gottloser; doch heuchelisch, und nicht rechtschaffen.

Was Licht heisse.

So solst du verstehen diese Worte von deinem eigenen Hertzen, und nicht eines andern, nemlich, daß durch Traurigkeit das Hertz besser wird. Denn die Hebräische Sprache nennet **ein gutes Hertz**, ein stilles frölisches Hertz, das zu frieden ist. Und redet nun Salomo hier also, daß er uns führe auf seine Haupt-Sache in diesem Buche, da er vermahnet, wir sollen frölich seyn und gedultig, es gehe wie es wolle. Die Haupt-Sache dieses Buchs. Dieweil aber droben gesagt ist, wir sollen frölich seyn, scheinet diß Wort, da er sagt: **Trauren ist besser denn Lachen**, als sey es darwider. Aber GOttes Wort muß allezeit vor der Vernunft scheinen, als sey es ihm selbst widerwärtig, und GOtt dem HErrn muß die Welt kein Wort, denn aufs ärgste auslegen.

Und wenn wir im Evangelio lehren, daß wir ohne alle Wercke allein durch den Glauben an Christum seelig werden; bald so sagen die Gottlosen: Wir verbieten gute Wercke. Wiederum lehren wir, daß mit Wercken ein jeder Christ beweisen soll seinen Glauben; bald fassen die Leute Vertrauen, daß wir durch Wercke für GOtt gerecht und fromm werden. Die Narren lencken immer auf eine Seite: also gut schwehr ist es, im Mittel bleiben.

Also will er hier auch das Mittel haben, daß niemand soll zu frölich, noch zu traurig seyn: das Hertz soll zu frieden seyn, und gleich für gut nehmen, es gehe wohl oder übel. Und will Salomo unterscheiden zwischen dem Angesichte und dem Hertzen: das Hertz soll allzeit zu frieden und frölich seyn; aber äusserlich kan es nicht anders seyn, es müssen Trübsal fürfallen. Paulus aber saget zum Corinthern: **Wir sind traurig, und doch allzeit frölich.** 2. Cor. 6. v. 10.

Das Hertz derer Weisen ist im Klag-Hause, und das Hertz derer Narren im Hause derer Freuden. v. 5.

DAs scheinet, als sey es wider das vorige: darum müssen wir unterscheiden Freude des Hertzens, und äusserliche Freude; Item, innerliche Traurigkeit und äusserliche. Zweyerley Freude. Denn Salomo fähret fort mit Trösten und Vermahnen, und saget: Thut nicht, wie die Narren, welchen alsbald das Hertz entfället, wenn ein kleiner Unfall kömmet. Wiederum, die Gottlosen und Narren die fliehen alle Trübsal und suchen eitel äusserlichen Trost, und sind rechte heillose Leute. Im Anfange sind sie zu allen Sachen heiß; und wenn ein wenig ein anderer Wind gehet, so fallen sie mit Händen und Füssen ab. Wenn es wohlgehet, so halten sie fest; wenn es sich etwas wendet, so zagen und fliehen sie, und halten, wie der Hase bey seinen Jungen. Dieselbigen dienen zu keinen Händeln, weder in Regimenten, noch in Kirchen, noch Ehestande. Denn man kan in keinem göttlichen Stande auf Erden leben ohne allerley Unfälle; der Satan ist allen GOttes Wercken feind, das Hertz aber des Weisen hält fest, und dringet hindurch. Die Weisen dringen hindurch. Es durch.

Es saget Salomo aber nicht allein der Weise, sondern das Hertz des Weisen. Item, das Hertz des Narren: denn Salomo rühret hier, was beyde im Hertzen haben. Ein Narr versiehet sich nicht Unfalls, und ist sicher; Ein Weiser, wenn es gleich wohl gehet, so versiehet er sich Unfalls. Und sind diese Vermahnungen und Tröstungen für fromme Christen.

v. 6. Es ist besser, hören das Schelten des Weisen, denn hören den Gesang
v. 7. der Narren. Denn das Lachen der Narren, ist wie das Krachen der Dornen unter denen Töpffen; und das ist auch eitel.

Derer Narren-Gesang.

DEr Narren Rath nennet hier Salomo mit einer Figur einen Gesang. Und man soll es nicht verstehen von Music; wie auch das vorige nicht von Trincken und Essen zu verstehen ist: sondern er redet der Hebräischen Weise nach vom gantzen Wandel und Leben. Und Schelten des Weisen nennet er hier allerley Vermahnung und guten Rath der Weisen in allerley Sachen; So saget er nun: Ob es wohl scheinet, es sey dein treuer Fleiß und Arbeit umsonst und vergeblich; so fahre du gleichwohl fort, und thue, so viel du kanst, was dir GOtt für die Hand giebt, und höre nicht auf zu vermahnen und zu schelten, wenn gleich die Narren nicht hören. Also saget auch Paulus 2. Timoth. 4. **Vermahne, strafe zu Zeiten, zu Unzeiten.** Als solte Salomo sagen: Ich habe gelehret, daß in allen Sachen unsere Gedancken fehlen, eitel und nichts seyn.

Der Weisen Schelten.

2. Tim. 4. v. 1.

Wenn das nun ein Narr höret, von Stund an fället er auf seine Gedancken, und spricht: So will ich auch nichts thun. Salomo will aber, daß wir darum nicht sollen ablassen weder vom Predigen, Lehren noch Regieren, ob wir gleich sehen, daß es verachtet wird; sondern sollen hindurch gehen. Wenn ich darum vom Predigen hätte sollen aufhören, daß ich so grosse Boßheit und Undanckbarkeit der Leute in der Welt sehe, und bey wenigen rechtschaffene Frucht des Evangelii, so hätte ich vorlängst müssen stille schweigen. Aber GOTT der HErr thut wohl, daß er uns solch Ding nicht eher lässet sehen, denn wir jetzund in Lauff sind gekommen, und da nicht Umkehrens ist. So ist nun viel besser, solche Unfälle leiden, denn ablassen. Darum ist es besser, das Schelten hören der Weisen, als hier Salomonis und dergleichen, die uns mit GOttes Wort trösten und führen, denn den Gesang der Narren, das ist, besser ist es, denn solche Rede und Rath, welche Menschen gern hören. Denn Narren lassen sich nicht gerne strafen, und hören gerne reden, was ihnen gefället. So will nun Salomo in der Summa, daß wir darum nicht sollen ablassen, daß Menschen Rath fehlet.

Nicht ablassen, obschon nicht alles fortgehet.

Denn das Lachen des Narren ist wie das Krachen der Dornen unter denen Töpffen.

LAchen nennet er hier das gantze Leben derer Gottlosen oder Narren, welches ihnen eine Freude und Lust ist, und ist allein eine äusserliche Larve, nicht eine rechte Hertzens-Freude. Und er führet ein wunderlich Gleichniß vom Krachen der Dornen. Die Jüden haben aber der Gleichnisse viel: denn sie musten ihrer Opffer halben viel schlachten und kochen. Item, ihres Waschens und Reinigung halben, welche im Gesetz gebothen war, viel mit Feuer umgehen. Darum führet hier Salomo ein Gleichniß ein von denen Sachen, damit die Jüden umgiengen: wie ohne das in andern Reden ein jeglicher Handwercksmann Gleichniß brauchet vom Handwerck; wie Amos der Prophet viel vom Ackerwerck redet. Hier führet er ein diß Gleichniß vom Feuer unter denen Töpffen. Denn die Priester unter denen Juden waren rechte Fleischer und Köche. Daher ist nun das Sprichwort gekommen unter ihnen von dem Feuer unter denen Töpffen. Bey uns lautet dieses Sprichwort etwas harte; denn wir sinds nicht gewohnet, wie auch etliche unsere Sprichwörter bey denen Juden hätten ungewöhnlich gelautet, als wenn wir sprechen: Küpffern Geld, küpfferne Seelen-Meß; das ist bey uns sehr im Brauch, und ist auch genommen von unsern Gottes-Diensten, kein Jüde aber verstünde es.

So ist nun diß Gleichniß genommen vom Feuer. Denn die Dornen hängen hart in einander, und wenn man ein Feuer darvon machet, so giebt es grosse Flammen, und lodert schnell auf, und scheinet, als wolte es ein groß Feuer seyn, und lange währen, und krachet auch schrecklich; und alsbald die Dörner verzehret, verlöschet es, und die Flamme wird klein, vergehet plötzlich, und ist kein Feuer mehr da: wie der Psalm saget: **Sie verlöschen, wie das Feuer von Dornen.** Und Virgilius saget: Das Feuer in Stoppeln krachet sehr; hat aber keinen Nachdruck, hält keine Gluth und verlöschet bald. Ein solch Feuer nun das dringet nicht durch, und hat doch einen grossen Schein eines schädlichen Feuers, denn sonst Feuer von Holtz oder Kohlen, welches nicht so hohe Flamme giebt, aber es giebt viel Hitze. Also ist auch das Lachen und Freude der Narren; die scheinet, als werde sie ewig währen, und lodert hoch auf, wie ein solch Stroh-Feuer oder Flamme von Dorne: aber es ist nichts. Einen Augenblick haben sie ihren Trost; darnach fället Unglück ein, das stößt sie zu Boden: so liegt alle Freude in der Aschen. Und also reimet es sich fein auf das, welches kurtz zuvor gesaget: **Und das ist auch eitel.** Freude und solcher Welt-Lust des Fleisches währet nicht lange, und alle solche Freude gehet mit Trauren aus, und hat ein böses Ende.

Ps. 118. v. 12.

Was des Narren Freude sey.

v. 8. **Denn der Undanckbare machet einen Weisen toll, und verderbet ein mildes Hertz.**

Undanckbarkeit der Welt.

DJese Worte gehören auch noch zum Trost und Vermahnung, und will also sagen: Die Welt ist nichts anders. Es geschiehet oft, daß derjenige, welcher unrecht thut, einen Weisen betrübt und toll mache, und **verderbe ein mild Hertz** (so ist es im Hebräischen,) das ist, fromme treue Hertzen, die gerne rathen und helffen wollen. Wenn weise, rechtschaffene Leute der Welt helffen wollen in göttlichen Sachen, in Regimenten, und gerne viel Gutes schaffen; so thun ihnen die Narren das ärgste, und bezahlen sie dargegen mit Haß, Neid und eitel Undanckbarkeit. Exempel sind gnung in der Jüden und Heyden Historien: so giebt es jetzund die Erfahrung, wie die Welt gegen das Evangelium dancket.

Exempel der Undanckbarkeit.

Also hat Antonius Quintum Ciceronem erwürget, und erst für seinen Augen seine beyden Kinder. Also bezahlet die Welt alle Wohlthat, sonderlich die rechten grossen Wohlthaten, welche vielen zu Nutzen kommen. Bellisarius, welcher ein frommer weiser Mann war, ist von Justiniano dem Käyser tyrannisch verstossen. Darum, wer treulich dienen will, der ergebe sich, daß alle seine Wohlthat vergessen und verlohren sey, und daß Undanck sein bester Lohn sey: wie auch GOTT täglich für seine unaussprechliche Wohlthat, daß er die Sonne giebt ꝛc. nichts einnimmet, denn Undanck von denen Gottlosen.

Also solche Unrechte und **Undanckbare verderben das milde Hertz**, das ist, sie machen, daß auch die Frommen gedencken: Ich will ablassen; ich lasse die Welt das Hertzeleid haben, daß ich für grosse Arbeit, für alles, daß ich Leib und Leben dran setze, nichts solte annehmen, denn Undanck. Ja, das können auch zuletzt die Weisen nicht anders dencken, wie Hieronymus saget: Aus Gedult, die zu schwehr drücket, wird zuletzt ein Wüten. Nein, ein Mensch kan nicht anders thun; aber GOttes Güte ist groß. GOTT hat von Anbegin der Welt gegeben unaussprechliche Gaben, daß er über so viel tausend die Sonne leuchten lässet, giebt Königreiche, Fürstenthum, und durch dieselbigen zeitlichen Friede, ꝛc. Was thut ihm die Welt dargegen? Sie schlagen ihm seinen einigen Sohn an das Creutz. Das kan er leiden biß auf seine Zeit; Menschen könten es nicht leiden, sondern es gehet, wie Salomo saget: **Der, welcher unrecht thut, verderbet ein mild Hertz.** Aber halte du fest, und laß dich Boßheit und Undanckbarkeit nicht irren.

Gedult von nöthen.

v. 9. **Das letzte eines Dinges ist besser, denn sein Anfang, ꝛc.**

DAs ist ein Ding, beharren, fest halten, und und des Endes erwarten, daran lieget es: es liegt nicht so viel am anheben, sondern am hinaus führen. Es ist besser, beharren in denen Sachen, denn anfahen; wie Christus sagt: **Wer beständig bleibet biß ans Ende, der wird seelig werden.** Matth. 10. v. 22. Wie nun das vom Glauben und endlichem beständigen Bekäntniß des Evangelii gesagt ist; so ist von allen andern Sachen und Händeln zu sagen. Denn darauf gehet auch das Sprichwort: Der Anfang ist heiß, das Mittel laue, das Ende gar kalt. Und sonderlich haben die Deutschen diese feine Art an sich, mit Händen und Füssen gehen sie an eine Sache, und mit Händen und Füssen fallen sie wieder darvon. Und sonderlich thun sie das in der Lehre, daß sie leicht die neuen Lehren annehmen. Aber das ist aller Menschen Art. Darum soll man nicht allein dencken vom Anfang, sondern vom Ende. Denn wirst du in einem Amte seyn, und den Sachen helffen und rathen wollen, so wird dir Undanckbarkeit begegnen, und man wird deine Wohlthat leicht achten und vergessen, Arges für Gutes, und eitel Undanck für deine grosse Wohlthat bezahlen. Wo du da kleinmüthig bist, so wirst du zeitlich verdrossen und ablassen. Aber thue es nicht, halte fest, fahre fort, richte dein Amt aus, GOtt wird bey dir seyn.

Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist. v. 9.

Beharren von nöthen.

ER vermahnet noch weiter, in allen grossen Händeln in der Welt ist noth für allen Dingen, daß man sich die Hinderung nicht irren lasse, sondern daß man in einem Dinge beharre. Und da gehöret nun nicht ein hoher Geist darzu, oder ungebrochene, ungedultige, jagzornige Leute, die mit dem Kopf hindurch wollen; sondern solche feine Leute, welche mit Weißheit und Gedult Arges überwinden können. Darauf denn auch die Sprüche derer Weisen gehen: Eile mit Maassen, ꝛc. Item, es liegt gar am Beharren.

Sey nicht schnelles Gemüths zu zürnen: denn Zorn ruhet im Schooß des Narren. v. 10.

SAlomo ist reich in seinen Reden, und erholet hier gleich dasselbige, und vermahnet, daß wir darum nicht in Ungedult sollen ablassen, obwohl unsere Gedancken nicht für sich gehen. Er redet aber fürnemlich vom Zorn und Ungedult im Hertzen, nicht von äusserlichen Gebährden des Zorns. Du solst nicht jagzornig seyn, sagt er, es gehe, wie es wolle. Narren sollen zürnen, inwendig und äusserlich Zorn-Zeichen empfinden und geben.

Der Zorn ruhet im Schooß des Narren.

DAs ist auf Hebräisch geredt, daß wir sprechen: Zorn hanget dem Narren an, daß sie bald zürnen, und lassen sich leichtlich entrüsten.

Sprich

v. 11. Sprich nicht: Was ist es, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du frageſt ſolches nicht weißlich.

EIn Menſchen Hertz iſt ohne ſonderliche Gnade GOttes zu ſchwach darzu, es kan der Welt Untreue und Boßheit nicht gedultig tragen; darum wenn es die groſſe Undanckbarkeit und Boßheit der Welt ſiehet und mercket, ſo ſpricht es: Es iſt ärger, denn es vor geweſen iſt. Da warnet nun Salomo wieder die Gedancken, und ſaget: Sprich du nicht alſo: denn du kenneſt noch nicht die Welt und des Teufels Reich, zu welchem du dich allezeit ſolſt Arges verſehen, und was gut iſt, GOtt zu rechnen, und für eitel Gewinnſt achten. Darum ſage nicht alſo: vorzeiten war gute Zeit: Item, Es iſt etwa gut geweſen. Die Alten pflegen alſo zu ſagen: Da ich jung war, da war es gut, da ſtund alles viel beſſer in der Welt. Denn alſo mahlen auch die Poeten die alten Greiſen, daß ſie viel zu rühmen pflegen von vorigen Jahren. Aber Salomo ſagt: Sprich nicht alſo: Es ſey etwan beſſer geweſen; es iſt nie allenthalben recht zugegangen in der Welt.

Daß du es aber jetzund recht verſteheſt und zu Hertzen nimmeſt, das iſt die Urſache, du biſt nun erſt in die Sachen und Händel gekommen, und erfähreſt, lerneſt erſt die Leute kennen, und der Welt Tücke und Untreu mercken, welche du in der Zeit der Jugend nicht gemerckt haſt. Denn quæ nocent, docent, das iſt, gehet dir das Waſſer ins Maul, ſo lerneſt du ſchwimmen. Kleine Kinder und Knaben erfahren nicht viel davon, was in Regimenten Unfalls iſt, ſondern ſpielen des Balles, der Klickſtein, reiten auf Stecken, und Kinder Zorn thut keinen Schaden, iſt bald verſöhnet: wenn ſie aber erwachſen, oder 40. Jahre alt werden, da erfähret man Treue und Frömmigkeit in der Welt, da mangelt es hier und dort, da klaget man über Unterthanen, Haußgeſinde ꝛc.

Darum iſt die Welt wohl allzeit böſe geweſen; aber du biſt nicht allzeit ſo tief in der Welt geweſen, und haſt das Kräutlein noch nicht recht gekannt, das (Welt) heiſſet; Exemplum. Wenn ein junger Fürſt noch nicht im Regiment iſt, ein Sohn im Hauſe noch nicht Haußvater iſt, ſo fühlet er noch keine böſe Welt, da ſeyn eitel Roſengarten, Freude und Luſt; aber nichts deſtoweniger iſt die Welt allzeit böſe. Da findet ſichs denn recht, wenn dieſelbigen Jungen erwachſen und alt werden.

Das iſt wahr, daß eine Zeit mehr und gröſſere Urſache zu Krieg und Unglück iſt, denn die andere; die Welt aber und Adams Kinder ſind von Anbegin allzeit gleich untreu und böſe geweſen, und der 13. Pſalm mahlet recht ab, was ohne Verneuerung des heiligen Geiſtes Menſchen ſind: aber eine Zeit (wie geſagt,) ſind die Urſachen und Anfang zu Unglück gröſſer geweſen, denn die andere. Als Julius Cæſar hat gar einen groſſen Lermen und Erregung gemacht: denn die Händel und Urſachen waren darnach, daß der Schade und Veränderung im gantzen Römiſchen Reich nicht konte klein ſeyn. Hätten Eſau und Abſolon ſolche groſſe Händel auch gehabt, ſo hätten ſie gleich ſo groſſen Schaden und Unrecht angerichtet. Darum iſt die Welt allzeit arg und böſe geweſen. So dencke nun und gieb dein Hertz zu frieden, und führe mit David und Salomo dieſen Reim: GOtt iſt mein Troſt und Erretter ꝛc. Sey nicht ungedultig, wenn du ſolche Boßheit der Welt ſieheſt; denn du wirſt die Welt nicht ändern. Siehe aber zu, daß du lerneſt dich in die Welt ſchicken, vertraue GOTT alles, und denen Leuten nichts.

Die Weißheit mit einen Erben iſt beſſer, und übertrifft, die die Sonne ſehen. Denn wie Weißheit beſchirmet; ſo beſchirmet auch Geld; aber das Erkäntniß der Weißheit giebt das Leben dem, der ſie hat. v. 12. v. 13.

SAlomo will das fürkommen, daß niemand ſich ärgere, daß je niemand ſeine Predigt alſo verſtehen ſoll, als ſolte jederman darum ſeine Arbeit und Fleiß nachlaſſen: gleichwie etliche thun, wenn ſie hören, daß man nicht ſolle auf Wercke vertrauen, ſo ſprechen ſie: So dürffen wir gar kein gut Werck thun, ꝛc. So redet nun Salowo hier darwider: Ich wehre niemand, daß er Güther, Nahrung und Erbe erwerbe; ich lobe auch nicht Faulheit: ſondern ich ſage: Nahrung und Weißheit iſt beydes GOttes Gabe; aber Weißheit iſt beſſer: denn ſie giebt dem Menſchen Leben. Aber das ſage ich, daß unſere Gedancken und Anſchläge, die wir machen auf Nahrung zu erwerben oder anders auszurichten, nichts ſeyn und eitel. Du ſolſt aber darum nicht von Arbeit ablaſſen oder müßig gehen. Das iſt, deine Gedancken laß davon, es belange Nahrung und Weißheit zu erlangen, und thue, was dir GOTT befohlen hat, worzu er dich beruffen hat. Denn Weißheit wird nicht darum von GOtt gegeben, daß du ſolſt nach deinem Willen alles recht und gut machen; ſondern gegen den Himmel muſt du ſehen, daß wenn du gleich Weißheit und Erbe haſt, daß GOtt dir Gnade verleihet, ſolcher Gaben zu brauchen. So verwirfft er nun unſere Anſchläge und Weißheit, wenn wir uns unterſtehen, dadurch etwas zu thun; und will ſie doch auch haben, mit der Maaſſe, wie oben geſagt, daß wir GOtt alles walten laſſen. Denn wenn wir alles nach unſerer Weißheit und Gedancken wollen hinaus führen, ſo werden wir nichts davon bringen, denn Hertzleid und Jammer. Worzu Weißheit gegeben.

Die Weißheit mit einen Erbe iſt beſſer, und übertrifft, die die Sonne ſehen.

DIe Sonne ſehen, heiſt frölich ſeyn, gute Tage und gut Leben haben. So ſagt nun

nun Salomo: **Weißheit mit einem Erbe übertrifft alles frölich, gut Leben in der Welt,** und vergleichet nun Güther und Weißheit unter sich. Denn wie Weißheit beschirmet: so beschirmet Geld auch: wie man sagt: Guth macht Muth, das ist, welche Güther haben, die haben einen Trotz und Trost. Welche Weißheit haben, haben auch einen Trost; aber darinne ist democh GOttes Wort erkennen und Weißheit haben, besser denn Geld oder Guth. Denn solche Erkäntniß und Weißheit ist ein Trost und Hülffe, wenn weder Geld noch Freund, ja keine Creatur helffen kan; als im Tode und Sterben, und behält bey ewigem Leben. Das kan Geld oder Guth nicht thun, und Geld ist ein geringer Trost gegen Weißheit: denn da Hülffe am nöthigsten ist, kan es nicht helffen. Da sagt er nun, daß niemand dencke, er verbiete Nahrung zu erwerben, Geld und Guth zu haben; Mißbrauch verbeut er, und hält man die Weißheit höher denn Güther.

Siehe an die Wercke GOttes: denn wer kan das schlecht machen, das er krümmet?

HIer endet und beschleust Salomo die Vermahnung, welche er gethan, diejenigen, so um der Welt Boßheit willen ungedultig möchten werden, zu stärcken und zu trösten. Und mit kurtzen Worten, fasset er viel, will sagen: Bist du in Regimenten, in Händeln, da man die Welt erfähret, in Haußhaltung, was wilst du dich viel bekümmern, ängsten und kräncken, daß es so schändlich in der Welt zugehet, daß die Welt denenjenigen, welche es am treulichsten meynen, so verzweiffelt und böslich undanckbar ist. Siehe an GOttes Werck, **daß niemand das kan schlecht machen, das er krümmet,** das sey dir ein Trost. Denn aus dem allein solltest du mercken, das GOtt gewaltiglich alles regieret, und das dir nicht möglich ist, dir auch nicht befohlen, daß du alles reine macheſt, oder so viel schaffest, daß jederman danckbar, gottesfürchtig und fromm sey: denn allzeit werden viel Gebrechen und Fehler bleiben, wenn auch gleich die treuesten, fleißigsten Pfarrherrn und auch fleißige Obrigkeit ihren höchsten und besten Fleiß thun.

Undanck der Welt,

Derohalben arbeite du für dich, thue Fleiß, folge deinem Amt und Beruf: kanst du nicht alles so Goldrein poliren, laß es gehen wie es gehet, es will doch gehen, wie es gehet: und wisse, es ist in deiner Hand nicht, alles was krumm ist, schlecht zu machen. Wenn du gleich bey Regimenten, bey Kirchen, bey Weib, Kind, die Eltern bey ihren eigenen Söhnen, Töchtern, viel gutes thun, man bezahlet sie mit Undancke. So ist es nichts Neues und Wunder. Denn wenn GOtt nicht Gnade giebt, danckbar zu seyn, so biß des verwarnet, bey der Welt ist alle Wohlthat verlohren.

So ist nun dieses eine rechte feine Vermahnung allen, die in der Welt zu thun haben, daß sie wissen, daß man mit Menschen Weißheit und Fleiß nicht kan alles schlecht und gerecht machen; ja unser eigen Hertz können wir nicht zu Ruhe bringen. Du kanst wohl andere und dich selbst vermahnen, lehren, warnen, strafen, bitten, flehen ꝛc. aber daß es im Wercke nun also, deiner Vermahnung nach, auch gehe, das kan allein GOTT machen.

Dis zu wissen, ist uns zu hoch noth, sonderlich denenjenigen, die in Regimenten, wider die grosse Untreue, Schalckheit und Boßheit der Menschen, und wider die böse gifftige falsche Welt, wider so manche böse Tücke, sollen gerüstet seyn. Darum wenn deine Vermahnung nicht hilfft, so halte die Regel Pauli: **Wenn du einen halsstarrigen Menschen eines oder zwier vermahnet hast, so meide ihn.** Wenn du deinen Beruff und Amte nach das deine gethan hast, so laß GOtt auch ein Theil vom Regiment. Denn nicht ablassen, du hast denn alles nach deinem Willen gemacht, das heist sich neben GOtt im Stuhl setzen, und neben GOtt regieren wollen.

Am guten Tage sey guter Dinge, und schaue doch auf den bösen Tag: denn diesen schafft GOtt neben jenen, auf daß der Mensch nicht finde etwas anders. v. 15.

Des Gegenwärtigen zu gebrauchen.

ES setzet Salomo noch ein Stücklein, da lehret Salomo wie zuvor: Also thue; giebt dir GOtt einen frölichen Tag, eine fröliche Stunde, nimm es an, brauche der gegenwärtigen Gabe, laß deine Sorge, deine Gedancken fahren. Wahr ist es wohl, ohne Gedancken, ohne Sorge und Fleiß können Regenten, Haußväter ꝛc. nicht seyn; aber du hast oft gehöret, sie sollen ihre Maasse haben. Laß GOtt auch mit regieren, dem befiehl das Vergangene, und auch das Zukünfftige, und biß frölich, und brauche des Gegenwärtigen; doch also, **daß du auch schauest auf den bösen Tag,** das ist, lache am frölichen Tage, schicke dich also, daß du auch weinen könnest. Brauche derer gegenwärtigen Güther, es sey Ehre, Guth, nicht also, daß du darauf vertraust, als werde es ewiglich währen. Hüte dich für solcher Sicherheit, dencke nicht, daß du wollest eitel gute Tage haben, eitel Zucker lecken: sey auch keck Anfechtung und böses frölich und unerschrocken zu leiden. Denn der Welt Leben ist wohl sicher, da sie meynen, gute Tage sollen allezeit währen; aber derer Gottesfürchtigen Leben ist viel anders: das heist heute sauer, morgen süsse: jetzund frölich und Trost, denn wieder Anfechtung und Trauren.

Hier warnet Salomo, daß der Welt Sicherheit gefährlich ist, da die Narren und Gottlosen, wenn ihnen Ehre und Guth zufleusset, stoltz

und

und sicher werden, ihr Hertz dran hengen und dencken, es hat keine Noth; und werden darnach plötzlich mit Unfall übereilet. Wir sollen aber also Freude, und den frölichen Tag annehmen, daß wir unser Hertz der Welt nicht gar eingeben, sondern unserm HErrn GOtt auch im Hertzen ein Stättlein behalten, darinne diß Wörtlein (Dein Wille geschehe) hafften bleibe; so werden wir desto weniger verzagt seyn, wenn Anfechtung kömmet. Denn unmöglich ist es, daß Gottfürchtige in diesem Teufels Reiche eitel Trost-Tage und Freuden-Stunden haben solten; der Teufel suchet sie viel zu geschwinde.

Denn diesen schaffet GOTT neben jenen.

HJer will Salomo anzeigen, daß unsere Gedancken uns zu nichts helffen; darum sollen wir auf sie, noch auf kein ander Ding, vertrauen, sondern wissen, daß GOtt Glück und Unglück in der Hand hat, und alles beydes schaffet, beyde den bösen und guten Tag, schicket das Unglück neben das Glück. Und das ist seine Weise also von Anbeginn, er wird dir nichts neues machen, dich auf eitel Rosen gehen lassen.

Hier ist im hellen Texte das Wort, Dabar, wie auch oben im 3. Cap. und im Psalm, da er sagt, nach der Weise Melchisedech, (nach seiner Weise) nach GOttes Weise, das ist, wie er pflegt, wie dir die heilige Schrift allenthalben von seinen Wercken redet, diß mercke, diß gedencke nun des, so wirst du dich in GOttes Weise richten können, und in Anfechtung bestehen. Die Gottlosen werden aber sicher, wissen von der Weise unsers HErrn GOttes nichts, wollen in eitel Freude und Wonne schweben in dieser Welt. Wie auch Cicero anzeiget, Nullum unquam inventum esse virum tam sapientem, qui moderate usus est rebus secundis, das ist, Auf Erden ist noch kein Mann so weise gekommen, der in dieser Kunst recht gelehret wäre gewesen, der nicht auf sein Glück wäre stoltzer und sicherer worden.

Cap. 3, 18. Psal. 4, 110.

Darum setzt das hier Salomo auch, als derer Gottfürchtigen und Christen Kunst, dieselbigen wissen, daß dieses GOttes Weise ist, daß er den bösen Tag hat neben den guten gesetzt. Darum auf daß der Mensch nicht finde etwas anders, das ist, daß der Mensch diese hohe Kunst lerne, daß du nicht mehr fröliche Tage oder Stunden kanst haben, denn dir GOTT giebet, wenn du auch gleich darnach aufs höchste trachtest und dichtest Tag und Nacht.

Es ist wohl wahr, die gantze Welt, Fürsten, Herren, Weise, Erfahrne ꝛc. gehen damit um, sie wollen ihnen selbst mehr gute Tage, mehr Glück, Zeit und Freudenstunden machen, denn in Gottes Register stehet. Denn was ist ihr Rennen, Lauffen nach Ehre und Guth anders. Aber da wird nichts aus; GOtt hat einem jeden seine guten Tage und Freudenstunden abgemessen, mehr wirst du deren nicht machen: denn niemand kan zu GOttes Wercken einen Augenblick setzen oder flicken.

Der König von Franckreich Franciscus im Jahr 1525. wolte ihm selbst eine Glückstunde machen, und da war warlich Weißheit, grosse Macht von Reisigen und Knechten: aber dieweil das Stündlein anders bey GOtt gerichtet war, ward nichts draus, sondern ward für Pavia in der Longobardey gefangen. Denn wenn unser HErr GOtt ausgemacht hat, so wirst du nichts darzu machen. Wenn GOtt Trost, Freude und Glück macht, so kan es niemand hindern, und wiederum. Also hat GOtt der HERR alles gefasset, daß wir lernen mit dem zu frieden seyn, was er für die Hand giebt, und des mit Dancksagung brauchen.

Allerley habe ich gesehen, die Zeit über meiner Eitelkeit: da ist ein Gerechter, und kömmet um in seiner Gerechtigkeit, und ist ein Gottloser der lange lebet in seiner Boßheit, v. 16.

DJeweil Salomo nun etliche Vermahnungen und Tröste geendet hat, so kömmet er wieder auf sein Register. Als ich allerley in der Welt sahe und erfuhr, fand ich unter anderer Eitelkeit auch dieses. Es geschicht oft, daß ein Gerechter umkömmet in seiner Gerechtigkeit ꝛc. Da müssen wir aber verwarnet seyn, daß Salomo hier redet von Sachen unter der Sonne, von einer weltlichen Gerechtigkeit, nicht von geistlichen Sachen, da die Gläubigen durch Geist und Glauben gerecht sind. Daß er nun sagt (ein Gerechter,) das verstehe also, das ist, der die Leute gerne wolte fromm machen, der gerne alles wolte gut machen; wie ein fleißiger Regent, ein fleißiger Haußvater. Ich sahe, sagt er, einen Gerechten, welcher nach dem starcken Rechten, nach nützlichen guten Gesetzen, alles gerne gut gemacht hätte, und gieng ihm nicht also, richtete auch nichts aus, es gieng alles zurücke, kam noch wohl drüber zu grossem Unglück und zu Schaden. Etliche findet man, die alles wollen Goldrein und Fadengleich haben, und sehen allenthalben fremde Gebrechen; allein ihre eigene sehen sie nicht. Wie jener Narr, der gieng gebückt in der Sonne, und sahe, wie der Schatten so schändlich krumm war, und merckte nicht, daß die Schuld sein war, daß er nicht aufgerichtet stund. Also sind ein Theil Leute nicht; alles wollen sie aufs reineste haben: den Splitter sehen sie in des Nächsten Augen, und von Balcken in ihren Augen sehen sie nicht.

Was hier ein Gerechter heisse.

In Summa, zu viel starck bricht gerne und thut Schaden, und wer so genau alles nach dem Rechten will ausecken, der muß oft Unrecht und Schaden thun. Etliche wollen in Regimenten alles starck nach den starcken Rechten,

Rechten haben, nichts weichen oder nachgeben. Etliche Haußväter wollen, es solle im Hause alles gewiß also, und nicht anders gehen, meynen es auch wohl gut: dieselbigen haben viel Arbeit davon, und gantz wenig Frucht. Wiederum findet man etliche Läßige, welche alles lassen hinschweben und hangen, und thun nichts, und seyn nicht fleißig, Ehrbarkeit, Recht und gute Ordnung zu erhalten; derer taug keines. Was soll man denn thun? diß ist der Mittelweg, wie folget:

Sey nicht allzugerecht, und nicht allzuweise, daß du dich nicht verstöreſt. Sey nicht allzu gottloß, und narre nicht, daß du nicht stirbest zur Unzeit.

DAs ist, siehe nicht alles so gar genau, vergiß des Balcken nicht in deinem Auge, singe das Liedlein, γνῶθι σεαυτὸν, so wirst du in deinem eigen Bosem auch Gebrechen finden, und wirst müssen zu dir selbst sagen: Siehe, bin ich selbst noch nicht so gar gerecht und allenthalben rein, und wolte dennoch nicht gerne, daß mich GOtt oder Leute so bald verwürffen; Warum will ich deñ mit dem Kopf hindurch? Warum suche ich denn alles so gar aufs schärffeste und genaueste, wenn es meinen Nähesten belanget. Das heist hier Salomo, allzu weise seyn, und allzugerecht seyn, derohalben gute nützliche Gesetze soll man lehren, handhaben, erhalten und GOtt dancken, weñ die Zuhörer und Unterthanen Ehre und Zucht, Gleich und Recht ihnen lassen lieb seyn, ob gleich an ihrer ein Theil noch viel Gebrechen seyn. Die also Æquität können in Händeln halten, die sind recht weise, und finden, wie etwan die alberne Frau zu dem Richter gesagt hat, das rechte Recht. Diejenigen sind aber allzu weise und allzu recht, welche in Händeln und Sachen stracks hindurch wollen, und allein auf die Gesetze sehen und dringen, und wollen, daß man nicht von einem Buchstäblein weichen soll: denn da ist es wahr, wie das Sprichtwort lautet, das höchste Recht ist das höchste Unrecht.

Was allzu recht und weise seyn heisse.

Wie man über Recht und Gesetze halten soll.

Ein recht weiser Fürst, Herr, Regent und Richter, soll über guten nützlichen Gesetzen halten, auch nicht darum nützliche gute Gesetze verachten, ob etliche sie nicht halten. Dennoch aber ist es besser, darnach es die Sachen tragen, man dulde einen kleinen Gebrechen, und sehe ein wenig durch die Finger, denn daß man das gantze Regiment in Hauffen stosse, oder fallen lasse. Zu hart gespannet, bricht gerne, sagt man; darum soll man auf Gesetz zu halten dringen, und hart anhalten, so viel es die Händel leiden wollen, und nicht weiter.

Also pflegen oft getreue Aertzte zu thun: die haben auch Gesetze, haben auch Canones: aber sie müssen oft ihre Bücher auf die Seite setzen, und die Artzney nach Vermögen der Leiber mäßigen, wollen sie nicht mehr schaden denn nutzen. Also erfähret man sonderlich in grossen wichtigen Händeln, daß sich nicht alles nach geschriebenen Gesetzen will handeln lassen, man muß oft viel mäßigen und nachgeben, so die Leute in der Welt nicht alle gleich gesinnet, und es um die Händel nicht gleich gelegen ist. Darum, wenn es möglich wäre, solten Regenten und Haußväter eitel David, Abraham, Salomon, Josua seyn. Denn derer allerbesten und nützlichsten Gesetze recht uñ wohl brauchen, ist nicht ein geringere Kunst, denn gute Gesetze geben oder machen. Derum haben auch die Heyden gesagt: Magistratus est viva Lex, & Lex mutus magistratus. Derohalben recht und wohl zu regieren, darzu gehöret mehr, denn allein wissen, was Gesetz und Rechte sagen.

Sey nicht allzu gottloß.

Nicht allzugerecht auch nicht allzu gottloß zu seyn.

DIß ist das andere Theil des Beschlusses, Siehe da zu, will er sagen, wie ich gesagt, daß du nicht allzu gerecht solst seyn; so sey auch nicht allzu gottloß: laß auch nicht alle Arbeit und Fleiß nach, und dencke nicht, es sey böse oder gut, so wollest du es gehen lassen. Es ist wohl gut Æquität halten und Maasse; aber alles darum anstehen lassen ist nicht recht. Darum wenn Weißheit, Lindigkeit allzeit nicht helffen will, solst du darum nicht mit Zorn wüten und toben: solst dich auch nicht gar in faulen Müssiggang begeben, daß du gar nichts thun wolltest: thue nicht, wie der untreue Knecht, der sein Pfund begrub, und wolte nichts damit erwerben ꝛc. Dencke und thue jedermann nach seinem Amt und Beruff, was ihm gebühret: predige, lehre, regiere, halte an: wie es gerathe und Nutzen bringe, befiehl GOtt; daß du nicht verstöret werdest, und sterbest zur Unzeit. Denn du hast dich zu fürchten, daß Gott bald komme und heische dich für Gericht; wie dem Reichen im Evangelio geschach.

Wie es in der Welte zugehe.

Wenn dieses Leben unter der Sonnen ein himmlisch, engelisch Leben wäre, so wäre alles rein und heilig in der Welt. Dieweil aber ein solch arm Leben ist, da wir in Sünden gebohren werden, so kan es nicht anders seyn, es muß viel Gebrechen und Sünde an sich haben. Wer das nicht weiß, der kennet noch die Welt nicht. Denn in der Welt gehet es zu, wie im Meer: wenn ein Schiff Noth leidet in Ungestümigkeit, da wehret man denen Wellen und Bulgen, so weit als man kan, da arbeitet jedermann und rettet, so viel iñer möglich ist, ob gleich das gantze Schiff nicht zu erhalten ist.

Item, das Weltwesen ist, als wenn eine Stadt oder Hauß brennet, da läufft jedermann zu, und ein jeder thut sein bestes: ist das gantze Hauß oder gantze Stadt nicht zu erretten, so arbeitet man, daß man etliche Häuser oder ein Theil des Gebäues errette. Darum bist du ein Haußvater, gehet nicht alles so recht zu, wie du gerne wolltest; so biß zu frieden, und dancke GOtt, daß dir in der bösen unschlachtigen Welt doch etliche deiner Kinder, etliche deines Gesindes gerathen. Bist du ein Schul-

oder

oder Zuchtmeister, kanst du sie nicht alle gelehrt machen; dancke GOtt, daß etliche wohl studiren und fromm seyn. Bist du ein Prediger, so kanst du sie nicht alle heilig und fromm machen, wie du gerne wolltest; (denn der Glaube und Evangelium ist nicht jedermanns Ding.) dancke GOtt, daß ihre vier, fünf, acht oder zehen seyn, welche du aus der bösen verzweiffelten Welt, wie einen Brand aus dem Feuer erhaschest und errettest. Denn vom Predigern muß man darum nicht ablassen, ob ihr wenig seyn, die das Evangelium hertzlich und mit Ernst annehmen; sondern wie Christus gethan hat, so thue du auch, der hat um der Außerwehlten willen gepredigt, die andern hat er fahren lassen. Also sagt auch Paulus, also haben alle Apostel gethan: du wirst es nicht besser haben noch machen: du bist ein Narr, wenn du wilst alles in der Welt heilig machen, oder wiederum, (wenn es nicht gehet wie du gedenckest,) verzweiffeln.

v. 19. **Es ist gut, daß du diß fassest, und jenes auch nicht aus deiner Hand lassest: Denn wer GOtt fürchtet, der entgehet dem allen.**

Matth. 3/23. DErgleichen Worte brauchet Christus Matth. am 23. da er sagt, Das muß man thun, und jenes nicht nachlassen.

Maasse halten. Also fordert hier Salomo auch und will, du solst gerecht seyn, über Gesetzen und dem Rechten fest halten; und doch nicht allzu gerecht. So soltst du nun nicht zu lässig seyn und auch nicht zu strenge. Man muß oft thun, als wisse man nicht von denen Gesetzen und vom Rechten: wiederum, nach Gelegenheit, muß man feste über dem Rechten halten. Hier redet er aber nicht von Frömmigkeit oder Gerechtigkeit der Person; denn es kan niemand zu fromm und zu gerecht seyn: sondern redet von der Gerechtigkeit, wenn ein Regent nach Gesetzen und nach Rechten andere Leute in der Welt regieren soll.

Denn wer GOtt fürchtet, der entgehet dem allen.

GOttfürchtige Menschen können davon leichtlich richten. Denn wer Gott fürchtet, der dencket in seinem Hertzen: Was will ich es gegen meinem Nächsten so scharff suchen? Wie habe ich gelebt, und was führe ich noch für ein Leben? Ich bin schuldig mit Sündern und Gebrechlichen Mitleiden zu haben: kan ich sie mit treuer Warnung und ziemlicher Strafe zur Besserung bringen, so will ichs thun; wo nicht, so weiß ich, der Obrigkeit und dem Schwerdt entlauffen sie nicht. Und wenn sie denn gleich dem allen entfliehen, so werden sie GOttes Urtheil nicht entfliehen. Darum wer GOtt fürchtet, der entgehet dem, und schickt sich recht in das alles, siehet, daß er es nicht alles kan rein noch gut machen; derohalben lernet er GOtt anruffen. Darum bist du ein Regent, ein Haußvater, thue was dir gebühret: vermahne, bitte, lasse nicht ab; wer dich nicht höret, wird der Strafe nicht entlauffen. Gewiß wird er von GOtt gestraft, wenn du ihn auch gleich nicht strafest oder strafen kanst: wie auch denen aufrührischen Bauren geschach, die niemand hören wolten, und doch hart gestraft wurden.

Wer GOtt fürchtet, der entgehet der Strafe.

v. 20. **Die Weißheit stärcket den Weisen mehr, denn zehen Gewaltige, die in der Stadt sind.**

SAlomo lobet dieselbige Weißheit, davon er neulich geredet hat, nemlich, daß ein Weiser Mann, derer Gesetze auch geschicklich und weißlich brauchen soll und æquitatem halten. Denn grosse Regimente in der Welt werden nicht erhalten, nehmen auch nicht zu durch eitel grosse Macht; Es gehört mehr darzu, denn viel Pferde und Harnisch, Reuter, Knechte. Denn Weißheit, Verstand, Erfahrung, Geschicklichkeit, sind auch eine starcke gute Rüstung, ohne welche die andere Rüstung wenig ausrichtet. Also sind wir Menschen auch geschaffen, daß an Leibes Stärcke viel Thiere uns übertreffen, als Bäre, Löwen; aber mit der Vernunft übertreffen wir alle andere.

Also können Menschen mit Vernunft die Thiere zähmen und regieren, welche viel stärcker sind denn wir; als, Pferde und Löwen. Derohalben wenn gleich gute nützliche Gesetze fürhanden; wenn gleich das Regiment aufs beste mit guten Ordnungen gefasset ist: so gehöret noch Verstand, Weißheit darzu, daß man Gesetze wohl brauche. Denn weise erfahrne Leute können wohl Gesetze, und gute Ordnung machen; aber unmöglich ist es, daß man in Gesetze oder Ordnungen zuvor bedencken und fassen könne alle Fälle, und wie es unter die Hand kommen mag. Darum liegt je so viel an guten Regenten, als an guten Gesetzen: und sagen auch die Juristen, der Käyser sey allzeit das lebendige Gesetze. Denn dem Käyser gebühret, daß er die Gesetze mässige, wie ein Fuhrmann den Wagen regieret, und wisse alles nach Gelegenheit mit Æquität anzusehen. Denn die Thoren, welche alles zu genau wollen nach denen Gesetzen und denen Rechten goldreine haben, die schaden oft vielmehr, denn diejenigen, so etwas nach Billigkeit und Gleichheit lindern; wie in grossen Händeln die Erfahrung giebt.

Der Käyser das lebendige Gesetz.

Diß alles redet noch Salomo an diesem Orte, da er vermahnet, du solst nicht zürnen, das ist, du solst dich nicht gar zu reissen, ob es nicht alles nach deinem Sinn gehet: Laß dir es gnung seyn, daß etliche sind, welche die Gesetze und Rechte halten, ob nicht die gantze Welt will oder kan so gut seyn: denn es ist noch nicht die höchste Weißheit, daß man Gesetze und das Recht wisse. Das ist auch eine Weiß- Rechte Weißheit, daß man wisse, daß die Welt so böse und verteufelt ist; daß alles, was gut ist, vom Teufel und bösen Menschen Hinderung hat, und daß du nichts destoweniger fortfahrest deinem Beruf und Amte nach. Dieses arme Leben wird

wird nimmermehr so vellkommen werden, daß es eitel Heiligkeit, Frömmigkeit, Gehorsam, Tugend sey. So ist nun dieses die Summa von diesem Worte: Es will sich nicht alles mit dem Kopfe hindurch thun lassen, und es will auch nicht alles so bald geschehen, darum daß es recht, abermal recht, und gantz recht ist; Es will auch beharret, und mit Weißheit regieret seyn: wie man die hohe Fürstliche Tugend hoch preiset, an HERTZOG FRIEDRICH zu Sachsen. Und diese Tugend schafft oft viel gutes: aber mit Macht durchdringen, geräth nicht allzeit wohl. Warum das?

Hertzog Friedrich.

v. 21. **Denn es ist kein Mensch auf Erden, der gutes thue, und nicht sündige.**

HJer habe allzeit Achtung darauf, daß Salomo redet von denen Sachen, welche unter der Sonnen gehen und geschehen: und er redet hier nicht von Sachen des Gewissens; sondern redet davon, daß man soll das Hertz zu frieden geben, wenn es in Regimenten, in andern äusserlichē Dingen, so ungleich, so unrecht in der Welt zugehet. Darum sagt er klar (auf Erden,) als solte er sagen, und redet von äusserlicher, menschlicher Frömmigkeit und Sünden, die wir gegen dem Nähesten erzeigen oder thun, von Gebrechen, da es mit dir im Regiment, in Haußhalten kan fehlen, als solte er sagen. Was wilst du alles so genau nach der Goldwage haben? Die Welt wirst du nimmermehr erleben, da es alles gantz recht rein sey. Wilst du wohl regieren, haußhalten, Fried und Einigkeit erhalten, in grossen, kleinen Sachen weißlich fahren, so must du übersehen lernen, viel nicht wissen, das du weist, viel dulden und tragen, das dich harte gnung drücket: und alles darum, daß in der schändlichen Welt doch etwas gutes erhalten werde. Und siehe dich selbst an, so wirst du finden, wie oft du wohl sträflich bist, und das thust das unrecht ist. Darum sey nicht allzu gerecht: denn du kanst auch sündigen; wie auch Christus, Matth. 2. sagt: Warum siehest du den Splitter im Auge deines Nächsten, und den Balcken in deinem Auge siehest du nicht; wiewohl Christus da redet vom Gerechtigkeit für GOtt. Wenn wir uns selbst ansehen, so würden wir viel Gebrechen finden: das solte uns warlich bewegen, daß wir unsern Nächsten nicht so genau besuchten. Und gemeiniglich findet man, daß diejenigen, welche alles also nach der Goldwage gewogen nehmen, die grösten Gebrechen an ihnen haben: Sie können Gedult oder Mitleiden mit andern nicht haben, sind ihnen selbst und andern Leuten beschwehrlich.

Nicht allzu gerecht seyn. Matth. 7, 3.

Gebult zu haben.

So will nun Salomo sagen, Du solst nicht zürnen, ob es nicht also gehet wie du gerne wolltest, und wie es auch recht ist: denn du thust selbst nicht alles, was dir zu thun gebühret; darum muß man in vielen Dingen Gedult tragen, und durch die Finger sehen. Denn gleichwie die geübten und starcken Christen schuldig seyn, die Schwachen zu tragen und sie zu unterweisen: Also sollen erfahrne Regenten und Haußväter, von welchen Salomo redet, lernen, daß sie viel Gebrechen an denen ihren gedultiglich ausharren und tragen können; daß wir also hier miteinander Gedult haben, und in diesem armen kurtzen Leben die Suppen doch mit halbem Frieden essen.

Etliche Philosophi schreiben, Ein rechter treuer Freund soll seinem Freunde und Gesellen nichts verschweigen, und alle Gebrechen an ihm straffen. Aber das sind Worte, und nicht böse Vermahnung; aber sie wollen die Welt mit eitel Schul-Gedancken regieren wollen viel sehen, und dencken nicht, daß es in Erfahrung, in Haußhaltung, Regierung, ꝛc. sich viel anders findet. Also haben etliche Philosophi Stoici ihnen auch den höchsten Grad eines weisen Mannes gesetzt, der nicht zürnet, und keinen Gebrechen an sich hätte, und sind gemeiniglich selbst unleidlicher und ungedultiger denn kein Barfot gewesen. Darum ist des Salomo Lehre hier, daß wir einander dulten und tragen sollen: denn es ist kein Mensch der nicht sündige, und nicht etwas thue, das ander beschwehre.

Nimm auch nicht zu Hertzen alles, was man sagt, daß du nicht hören müssest deinen Knecht für dir fluchen. v. 22.
Denn dein Hertz weiß, daß du andern auch offtermals geflucht hast. v. 23.

SAlomo will lehren, wie ich gesagt habe, Wenn du etwas Unrechtes sieheſt, daß du nicht solst zu scharf seyn: Also lehret er auch vom Hören, Glaube nicht alles, was du höreſt. Du solst deine Unterthanen und Haußgesinde mit Fleiß regieren, du solst auch die Bösen strafen; wo dir darüber etwas fürfällt, dem nicht zu helffen ist, das laß gehen. Denn habe keine Sorge, es bleibt nicht ungestraft: denn das Sprichtwort ist wahr, Niemand kan dem Hencker entlauffen: denn GOttes des HErrn sind die obern Halßgerichte in allen Landen. Daß du nicht hören müsseſt deinen Knecht dir fluchen. Etliche Herrn und Haußväter sind so sorgfältig, daß sie auch gerne wissen wolten, was man von ihnen heimlich redet; gleichwie etliche auch an die Fenster und Thüren treten, oder sonst Kundschaft darauf legen, daß sie hören, was man von ihnen redet. Denenselben geschicht eben recht, ob sie von ihren Unterthanen oder Gesinde was hören, das ihnen wehe thut. Darum wenn du wilst alles zu Hertzen nehmen, was man sagt, und allen Reden deine Ohren öffnen, so hast du zu gewarten Leute, die dir fluchen, und soll wohl geschehen von deinen Allervertrauesten, zu denen du dichs nicht versieheſt. Denn dieweil du alles erfahren wilst, und auch heimliches, so must du auch viel hören, das dich trift und schmertzt. Warum grübelst du darnach?

Nicht allen zu glauben.

Und

Und da will nun Salomo warnen, daß du darum nicht bald zürnen must oder die Wehre zücken; sondern wilst du regieren, so wisse, Worte sind nicht alle Pfeile: und dencke, daß du auch wider andere geredt hast. Wenn unser HErr GOtt so oft solte mit Donner herab schlagen, so oft es die Leute verdienen, so würde Donneraxt und Hagelstein zu wenig werden, wie man sagt. Darum sind die zwey Stücke von nöthen im Regiment und Haußhaltung. Erstlich, Leute welche gute Gesetze ordnen und machen: zum andern, gehören zu guten Gesetzen weise, gute, erfahrne Regenten, welche zu gemeinem Nutzen nach Gelegenheit der Gesetze recht zu brauchen wissen; das giebt die Erfahrung in viel geringen Dingen. Ein Haußvater theilet ab einem jeglichen seine Arbeit, auch seine Speise und Tranck, Mägden, Knechten ꝛc. Das ist die Haußordnung, da muß er warlich fest drüber halten; noch kan ein Fall kommen, daß ein Knecht kranck wird, da muß man das Gesetze brechen, und sich nach der Zeit richten: also denselben Krancken verschonet man der Arbeit, man speiset ihn anders, giebt ihm besser Lager, denn wenn er gesund wäre, und der Haußvater wäre gottloß und ein Narr, wo er nicht also sein Gesetz mässigte. Also muß da das Gesetz weichen, dieweil mit der Person Aenderung geschehen. Darum so wir selbst oft mit Worten und Wercken von denen Gesetzen weichen, sollen wir mit unsern Nächsten auch Gedult haben.

Zwey Dinge im Regiment und Haußhaltung von nöthen.

v. 24. Solches alles habe ich versucht weißlich, Ich gedacht? ich will weise seyn;
v. 25. sie kam aber ferne von mir. Es ist fern? Was wird es seyn? Und tief ist die Tiefe, wer will es finden?

ER zeucht seine Erfahrung an, und zeiget an, was ihm wiederfahren sey. Ich mag dir (sagt er) mein eigen Exempel fürhalten, daß du nicht allzu weise und allzu gerecht solst seyn. Ich bedachte es und versuchte es wohl weißlich; aber mich selbst hat die Erfahrung gelehret, wenn ich allzu weise wolte seyn, und die Welt regieren nach dem Rechten aufs genaueste, so fehlte es weit. So sind nun die zwey Stücke sehr nöthig in der Welt; Erst gute nützliche Gesetze, und noch viel nöthiger der Mann, der es kan, das ist, der nach Æquität Gesetze brauchen kan, und das rechte Recht finden. Denn es ist nicht gnung, daß ein Fuhrmann gute Pferde, guten Wagen habe, und den Weg wisse zu fahren; er muß auch den Wagen jetzund sanfte, denn schnell gehen lassen, darnach der Weg ist: er solte sonst bald den Wagen zu kleinen Stücken reissen. Darum müssen auch gute Gesetze allzeit Æquität neben sich haben, und muß ein Regent dencken ꝛc. Das sind wohl gute und nütze Gesetze; aber sie müssen dennoch Æquität haben.

Zwey Dinge nöthig in der Welt.

Und tief ist die Tiefe, wer will es gründen.

ALso hat er oben gesagt im 1. Capitel: Es ist alles Ding schwehr, niemand kan es ausreden. Denn wer Gesetze macht, der siehet allein auf die Sachen ingemein, oder Universalia, also soll es gehalten werden, mit kauffen, verkauffen ꝛc. Aber die regieren solen, denen kommen die Particularia für die Hand, da ändern sich denn wunderlich die Fälle und die Umstände, und ist dieselbige Tiefe nicht zu ergründen. So ist nun die Summa dieses 7. Capitels und dieser Vermahnung: So viel du immer kanst, so halte über guten Gesetzen und Ordnungen, was recht und gut ist: und wiederum lerne auch die höchste Kunst, wie man Gesetze wohl brauchen soll, oft lindern und mässigen. Für allen Dingen fürchte GOTT, der wird dich alles recht lehren: denn ohne GOttes Furcht ist man etwan allzu gerecht oder allzu ungerecht. Cap. 1, 8.

v. 26. Ich kehrete mein Hertz zu erfahren und erforschen, und zu suchen Weißheit und Kunst, zu erfahren derer Gottlosen Thorheit und Irrthum der Tollen.

DIeses setzet er noch zu der vorigen Vermahnung und Lehre, als solte er sagen: Ich habe gar eben Achtung darauf gehabt, und fleißig aufgemercket, wie es denen gienge, die alles wolten nach der Goldwage haben, nichts nachgeben, und allzu weise, allzu gerecht wolten seyn, daß es ihnen weit fehlet, und über dem zu viel weise und strenge seyn, wurden sie zu Thoren. Als solte er sagen: es hat mich auch Erfahrung gelehret, daß solche Narrheit oder Weise, und nicht zu weise, zu zeiten nütze ist. Ich habe auch dem gantzen Wesen auf Erden, in Regimenten, in Händeln, in kleinen und grossen Sachen nachgedacht, daß ich doch möchte wissen, welches besser wäre, um keine Sache sich annehmen, (wie die Narren thun,) oder alles nach Gesetz und Rechten wollen aufs genaueste abmessen: aber ich sahe beyderseits Mangel. Er redet aber hier von Thoren, wie die mit Dingen umgehen: wie er oben von Weisen und andern geredet hat.

v. 27. Und fand, daß ein solch Weib bitterer sey, denn der Todt, welches Hertz Netz und Strick ist, und ihre Hände Bande sind: wer GOtt gefällt der wird ihr entrinnen; aber der Sünder wird durch sie gefangen.

UNter andern Wandel und Wesen derer Narren und Gottlosen muß er die Weiber auch nicht aussen lassen. Denn Salomo hat wollen abmahlen, wie eitel und nichts alles unter der Sonnen ist: da muste er warlich derer Weiber, welche auch Menschen Kindern zu thun machen, mit gedencken. Denn über das, daß Eva die Ubertretung e ingeführet hat, wie Paulus ad Timoth. sagt: Ev 1. Tim. 1, 14.

sind auch in der Heyden Schriften viel Klagen über Weiber. Als bey den Heyden ist ein Sprichwort gewesen, Tria mala, mala pessima, ignis, aqua, fœmina, das ist, Aerger kan es nicht werden, denn die drey thun können, Feuer, Wasser, Weib. Item, sie haben gesagt ein Sprichwort: Weiber Schade nimmer klein, das ist, Weiber thun nicht einen klein Schädlein, sondern einen Schaden, Land-Schaden, Welt-Schaden kommen von Weibern. Aber diß und dergleichen viel hat der Teufel wider das weibliche Geschlecht aus eitel Haß und Gift wider GOtt und sein Werck ausgespyen, damit er jedermann den ehelichen Stand und GOttes Wort verleidet und es ärger macht: davon weiter eine andere Zeit.

Hier aber redet Salomo der Meynung, wie er angefangen hat. Es kömmet oft, daß diejenigen, welche wollen müssig gehen, von allem lassen, weder GOtt noch Menschen dienen, denen Weibern zu Theil werden, und müssen Weibern dienen. Denn er redet hier von Weibern, welche im Regiment sind, welche wollen weise seyn, und unterstehen sich zu regieren. Er redet hier nicht von der Weiber gemeinem Murren oder Hauß Zorn: wiewohl es auch wahr ist, daß die Weiber leichtlich zürnen und ungedultiger sind, denn die Männer. Hier aber verwirfft Salomo nicht die Weiber: denn sie sind eben so wohl GOttes Creaturen, als die Männer. Und man soll Unterscheid machen. Denn man muß ein Weib lassen GOttes Creatur und Guth seyn, ob es wohl Gebrechen an sich hat: wie auch ein Mann GOttes Geschöpf ist, ob er wohl Gebrechen an sich hat.

Ein Mensch ist ein edel Geschöpf Gottes; das aber ist ein Gebrechen an ihm, daß er seinen Gedancken folgen will, und sich von Gott, von welchem er geschaffen ist, nicht will regieren lassen. Also muß man auch sagen, daß ein Weib an ihm selbst GOttes Geschöpf ist, ob sie gleich Gebrechen an sich hat. Ein Weib ist eine edele Creatur GOttes, welche man soll nicht verachten, sondern ehren: denn sie ist darzu geschaffen, daß sie soll um den Mann seyn, Kinder ziehen, dieselbige göttlich auffziehen, und dem Manne unterthan seyn. Denen Männern aber ist befohlen, daß sie sollen ihre Weiber und Gesinde regieren. Wenn nun ein Weib nicht thut, was ihr gebühret, und unterstehet sich, den Mann zu regieren, so thut sie nicht das, darzu sie geschaffen ist: denn

Weiber sollen nicht regieren.

GOtt hat die Weiber nicht darzu geschaffen, daß sie regieren sollen; darum regieren sie auch nicht wohl. Und ob jemand wider dieses aufbrächte, das in Historien von Amazonibus geschrieben stehet, davon die Griechen Meldung thun, welche regieret haben, und Kriege geführet, so halte ich doch, daß es eine Fabel sey. Daß aber die Mohren Weiber haben zum Regiment kommen lassen, wie auch

Actor. 8, 27. in Geschichten der Apostel am 8. Capitel der Königin Candaces in Mohrenland gedacht wird, ist es dennoch wider GOttes Ordnung. Von GOtt aber ist es nirgend gesetzet oder nachgelassen, daß Weiber Land und Leute regieren sollen. Das geschiehet wohl, daß man Königin uñ Fürstin, so Wittwen sind, an Statt des jungen Erben regieren lässet; aber dennoch ist der Rath bestellt mit Manns-Personen, durch welche alles regieret wird.

Darum ob eine Königin und Fürstin den Nahmen des Regiments hat, damit ist nicht bewiesen, daß Weibern zu regieren gebühret. Denn da stehet klar der Text: Du solst unter der Gewalt des Mannes seyn, und er soll über dich herrschen. Die Weiber sind von GOtt geschaffen zu ihrem Wercken, nemlich, zu Haushaltung, zu Kinder ziehen, und worzu ein jeder von GOtt geschaffen und beruffen ist, das richtet er am besten aus. Es greiffet ein Weib viel besser zu einem Kinde mit dem kleinesten Finger, denn ein Mann mit beyden Fäusten. Darum sollen jeder bleiben in dem Wercke, darzu er von GOtt beruffen und gesetzet ist. So ist nun hier das die Summa. Unter andern Hinderungen, daß die Menschen unter der Sonnen ihr Hertz nicht können zu frieden geben, sind auch die Weiber, welche auch Hinderung thun. Also ist der grosse treffliche Mann Samson durch Delilam, wie im Buch der Richter am 16. geschrieben, verführet. Denn etliche Weiber können nicht bleiben an ihrem Spindel und Rocken, sie wollen auch die Männer meistern und regieren in denen Dingen, welche das Regiment belangen. Solchen Weibern, saget Salomo bin ich sehr feind: denn sie sind bitterer denn der Todt, und sind eine grosse Ursache vieles Jammers und Eitelkeit. Denn wenn die Männer solcher Weiber eigen werden, so gehet es alles zu trümmern: wie es mit Samson gieng, und wie es Salomo selbst gangen ist. So will er nun sagen: Wie ich sahe, daß diejenigen, so allzu weise oder allzu gottloß wolten seyn, Schaden thaten: Also habe ich gesehen, daß, wenn einen die Weiber regieren, auch grossen Schaden thun. Nicht daß der Ehestand oder Weiber an ihnen selbst böse sind: solche Stricke und Netze sind böse; die Weisen aber die entfliehen durch GOttes Gnade und Wort solchen Stricken.

Weiber thun Verhinderung in Regimente.

Judic. 16, 4.

Schaue, das habe ich gefunden, spricht der Prediger, eines nach dem andern, daß ich Künste erfinde. Und meine Seele suchet noch, und hat es nicht gefunden. Unter tausend habe ich einen Menschen gefunden; aber kein Weib habe ich unter denen allen gefunden.

v. 28.

v. 29.

DAs ist, durch eigene Erfahrung an mir und andern habe ich viel gelernet, nemlich, daß alles eitel und nichts ist. Das mögen andere auch lernen. Denn das ist die rechte

Salomo-

Salomonische und höchste Weißheit auf Erden, daß man lerne und wisse, daß in Regimenten, in Händeln und Sachen keine Weißheit hilffet, zuvor und ehe Gott mit heben hilft: Wie Socrates auch endlich soll gesaget haben: Ich habe zuletzt gelernet, daß ich nichts weiß, und das weiß ich allein, daß ich nichts weiß. Eins nach dem andern, das ist, Ich habe alle Sachen und Händel versucht, und finde, daß es niemanden gehet, wie er will oder gedencket. Und meine Seele suchet noch. Das ist, ich erfahre und finde an mir selbst und andern Eitelkeit; noch lasse ich es nicht, und suche noch, daß ich doch nimmermehr finden werde. Unter tausend habe ich einen Menschen gefunden. Das ist, einen habe ich gefunden, welcher dieser meiner Lehre folge, und recht mercke, daß Menschen Gedancken und unsere Weißheit umsonst ist, und daß es gar viel anders gehet, denn Menschen gedencken. Will sagen: Es sind gar theure Leute, und man findet selten einen, welcher diese negativam Sapientiam erlange.

Also auch Demosthenes, als er lange in grossen Regimenten war umgegangen, bekante er endlich, daß Weißheit nicht allezeit hülffe: denn sie haben nicht können gedencken, daß GOtt so gar alles nach seinem Willen und seiner Weißheit regieret. Aber kein Weib habe ich unter denen allen gefunden ꝛc. Das ist, gar wenig sind Männer, welche diese Lehre und Weißheit recht erkennen, daß sie wissen, daß menschliche Gedancken und Weißheit so weit fehlen können; viel weniger wird man Weiber finden. Und hier redet er aber von Weibern, als von Menschen Kindern unter der Sonnen. Denn was der Heilige Geist wircket, und Gnade ist, da ist GOttes Wercken und Mirackeln keine Maasse zu setzen. So saget nun Salomo: Unter tausend, das ist, unter sehr vielen möchte man etwa einen finden, welcher durch Erfahrung dahin kommen wäre, daß er spreche: Meine Gedancken sind nichts. Unter denen Weibern aber wird man keine finden: denn GOtt hat sie nicht geordnet noch geschaffen zu regieren; Darum soll man sie auch nicht hören in denen Dingen.

Menschliche Weißheit fehlet offt.

v. 30. **Allein schaue das, ich habe gefunden, daß GOTT den Menschen hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste.**

DAs haben die Scholastici eingeführet, zu vertheidigen den freyen Willen, und ist doch stracks wider Salomons Meynung. Denn Salomon redet von leiblichen Dingen unter der Sonnen durch das gantze Buch: und wie hier oben gesagt, so redet er nicht von Sachen des Gewissens für GOtt, allein daß er unterzeiten gedencket GOttes Fürchte: sondern er giebt eine Lehre in leiblichen Dingen und dem Leben unter der Sonnen, daß die Menschen ihre Hertzen sollen zu frieden geben. Und ist das die Meynung: GOTT hat den Menschen gesetzet über seine Creaturen, und hat ihm sein Werck und Arbeit gegeben: aber kein Mensch bleibet bey dem, was ihm GOtt befohlen hat, sondern nimmet sich um Fremdes an, und aus Fürwitz und Unglauben sorget er ums Zukünftige.

Was aufrichtig sey.

GOTT hat den Menschen aufrichtig gemacht, das ist, strack für sich, daß er soll auf nichts sehen, denn was er für Augen hat, und der gegenwärtigen Gaben mit Dancksagung brauchen. Aber die Menschen setzen das aus den Augen, ängsten und kümmern sich ums Zukünftige. So will nun Salomo sagen: Ich habe durch meine Erfahrung gefunden, daß niemand ihm an seinem Stande und Gaben gnügen lässet, alle Menschen vom Grösten biß zum Niedersten haben scheele Augen. Wer ein Bürger ist, will ein Edelmann seyn, wer ein Edelmann ist, will ein Herr seyn: wie auch Petrus des Johannis halben fraget: Joh. 21, 21. Was soll aber dieser? So heisset er nun hier (aufrichtig) daß ein jeder stracks sehe, was ihm zu thun befohlen ist, und sehe sonst nirgend auf. Aber sie suchen viel Künste. Das ist, sie plagen und ängstigen sich selbst mit vielen Anschlägen und Gedancken um das Zukünftige, und lassen dieweil anstehen, was ihnen GOtt gegenwärtig giebt und gönnet. So ist nun diß ein kurtzer Spruch, darinne die Eitelkeit der Menschen gefasset ist.

Wer ist so weise, und wer kan das außlegen? v. 31.

DAs ist, wie er oben gesagt 1. Cap. Es ist alles schwehr, ꝛc. denn wir sind also gar ersoffen in unsern Gedancken und menschlichen Anschlägen, daß wir auch nicht mercken, daß wir also tief darinne verteuffet sind, als solte er sagen: Die Menschen sind auch so blind, daß sie nicht erkennen, daß sie schuldig seyn GOtt allein den Gehorsam, und daß ihre Gedancken nichts sind; wie solten sie es denn thun? Und will anzeigen, wie gantz eitel und nichts ein Menschen Hertz sey.

Die Weißheit des Menschen erleuchtet sein Angesicht, Wer aber frech ist, der ist feindseelig. v. 31.

DJe Ebräische Sprache nennet starck vom Angesicht einen Frechen. Also saget Salomo im Buch der Sprüche am 7. von der Hure, welcher der junge Geselle begegnete, und es begegnete ihm ein Weib starckes Angesichts, das ist, ohne Scheu ein unverschämt Weib. Also auch Danielis am 8. und heisset einen Frechen oder Unverschämten, der keine Furcht noch keine Scheu hat, wie von Narren in Sprüchen Salomonis auch stehet geschrieben: Der Narr hat ein festes Angesicht, das ist, er gehet mit starckem Halse ohne Scheu unverschämt. Diß aber (die Weißhet des Menschen erleuchtet sein Angesicht) mag einmal verstanden werden, daß die Weißheit machet ein frölich Angesicht: denn die Heuch-

Prov. 7, 13. Dan. 8, 23. Prov. 21, 29. Matth. 6, 16.

ler

ler geben traurig einher, wie Christus von denen Pharisäern saget. Ein weiser Mann aber ist allezeit frölich: denn er thut, was er kan, und befiehlet das andere GOtt. Ein Gottloser aber hat allezeit ein feindseelig betrübt Angesicht. Wie denn das Sprichwort lautet: Man siehet an den Augen wohl, wo ein fröliches Hertz ist. Die Gottlosen aber sind selten frölich: wie ihr Hertz ist; so sind auch ihre Gebährden. Auch mag man es passivè verstehen. Wer aber getrost und frölich ist, der ist eine Lust und Freude denen andern, und ist gut mit ihm umgehen. Und diß ist also ein Zusatz zu dem vorigen Lobe des Weisen.

Das achte Capitel.

v. 1.

Ich warte auf den Mund des Königes.

DIß Buch und diese Lehre Salomonis scheinet, als verbiete er Arbeit, und lehre Müßigang und faul Leben. Indem er nun dieses abhandelt, braucht er hier dargegen nicht wenigere Mühe, die Menschen wiederum darauf zu führen, daß ein jeder sein Amt und Arbeit thun soll. Gleich als wenn wir predigen das Evangelium, und sagen: Durch die guten Wercke erlangen wir nicht Vergebung der Sünde, wollen es etliche verstehen, als solte man alle gute Wercke nachlassen: Da haben wir denn eben so viel zu thun, die Christen zu vermahnen, daß sie nicht müßig, sondern geschäfftig und thätig seyn, und wie Paulus zum Tito saget, und eyfern gutes zu thun, als, daß wir lehren, das Vertrauen auf gute Wercke nachzulassen. Tit. 2, 14. Also lehret hier Salomo, daß wir nichts thun sollen nach unsern Gedancken, sondern alles nach Gottes Befehl und Wort. Dieses handelt er fast durch diß halbe Capitel, da er saget: Ich warte auf den Mund des Königes. Er vermahnet zum Gehorsam. Es ist aber zu verstehen von einem weltlichen Könige und Reiche: wiewohl man es auch von GOtt verstehen könte; aber es reimet sich aufs vorige nicht. Und Salomo redet hier in Person derer Unterthanen. Ich (sagt er) warte auf den Mund des Königes, das ist, ich rathe, man sey dem Könige gehorsam, und niemand folge seinen Gedancken: du wirst gnung zu thun haben; allein gehorche der Obrigkeit und deinem Könige, den dir GOtt gesetzet hat, daß du ihm gehorchen solst.

Er saget aber klar, den Mund des Königes: denn er will die Unterthanen an des Königes Wort und Mund gebunden haben, daß sie thun, was er saget und heisset, nach Recht und Gesetzen, und auf den Eyd Gottes. Da verstehe nicht den Eyd, welchen GOtt selbst schwöret; sondern den Eyd, welchen man GOtt thut! sey der Obrigkeit gehorsam nach dem Eyde, welchen du GOtt geschworen hast. Denn welcher der Obrigkeit schwöret, schwöret nicht dem Menschen, sondern Gotte. Also siehest du, daß GOtt den Gehorsam, welche man der Obrigkeit schuldig ist, fasset und mitbegreiffet in dem Gehorsam, welchen man GOtt schuldig ist; welches ein groß Ding ist, wie auch Paulus saget: Ihr Knechte seyd gehorsam euern Herren, nicht als Menschen, sondern als GOtt. Eph. 6, 5

Eile nicht zu gehen von seinem Angesicht: denn alles, was ihn gelüstet, thut er, ꝛc.

v. 3.

VOm Angesicht gehen, ist auf Hebräische Weise geredt, wie in Jona, Hiob, Item, Matthäi am 18. zu sehen ist, und heisset Gehorsam weigern oder versagen. Und bleibe nicht in einem bösen Dinge. Siehe, und und laß dich nicht in Ungehorsam finden, und ob es gleich nicht alsbald von andern geschiehet, wie der König geboten hat, ja wenn es gleich dich unrecht düncket, so sey dennoch gehorsam, daß des Königs Mund seine Ehre uñ Furcht behalte, oder wirst ohne Strafe nicht davon kommen. Denn er thut, was ihn gelüstet, das ist, in seinem Königreiche thut er, was ihm gelüstet. Er redet aber vom Regiment. Er soll Gericht und Recht erhalten, darzu ist er von GOtt gesetzet; darum solst du ihn fürchten. Und meynet gleich das, wie Paulus zum Römern am 13. auch vom Gehorsam der Obrigkeit schreibet und lehret. Matth. 18, 10. Rom. 13, 1

Darum ist das sicherste, daß du seyst dem Könige gehorsam, Er thut, was ihn gelüstet. Mit den Worten erkläret er die Gewalt der Obrigkeit, will sagen: Des Königes und aller Obrigkeit Amt ist GOttes Ordnung und Werck. Denn wie Sonne, Mond und Stern, und ihr gewisser Lauf GOttes Ordnung und Werck ist, so ist Obrigkeit auch GOttes Werck. Darum wenn du gleich Aufruhr oder Ungehorsam anrichtest, wirst du nichts ausrichten. Darum sey gehorsam dir zu gute: bist du aber ungehorsam, so ist der Schade dein, in des Königes Wort ist Gewalt. Des Königes Wort ist ein recht Soltan, vom Hebräischen Wort Schalach das heisset herrschen. Das alles saget er dahin, daß ein iedermann soll das seine thun, Obrigkeit regieren, Unterthanen gehorsam seyn, ob es uns gleich nicht allenthalben nach unserm Willen, Gedancken oder Anschlägen gehet.

Wer das Gebot hält, der wird nichts böses erfahren.

v. 4.

DIß ist ein Beschluß des vorigen. Erstlich kan es also verstanden werden: Wer das Gebot hält, der will sich für Schaden hüten, daß er nicht Strafe erfahre. Zum andern, wer das Gebot hält, dem wird nichts Arges widerfahren, und ist beydes gut. Aber die erste Meynung gefället mir besser.

Aber ein weises Hertz weiß Zeit und Weise.

v. 5.

Das

Gericht. Rom. 13, v. 2. DAs Wort, Gericht, wo es allein stehet, da heisset es Strafe, als zum Röm. am 13. werden ihr Gerichte haben, ꝛc. Das ist, sie bleiben nicht ungestraft. Also brauchet es hier Salomo: Der Weise weiß, daß die Strafe ihr Stündlein hat, und daß kein Gottloser dem Stündlein entfliehen kan; darum fürchtet er GOtt und die Obrigkeit, und enthält sich des Argen.

v. 6. **Denn ein iegliches Fürnehmen hat seine Zeit und Weise: denn des Unglücks des Menschen ist viel bey ihm.**

v. 7. **Denn der weiß nicht, was gewesen ist, und wer will ihm sagen, was werden soll?**

DIß ist eine Drohung wider die Ungehorsamen, als solte er sagen: Ich rathe, seyd gehorsam dem Könige und der Obrigkeit: ist aber iemand nicht gehorsam, der gehe immer hin. Das wird er aber zum Gewinst davon haben, daß er sich in viel Unglück und Jammer mengen wird, wird alle Augenblick in Furcht seyn, und doch nicht davon kommen. Vermahnung zum Gehorsam. Darum ist nichts bessers denn schlecht gehorsam seyn. Denn was hilfft es dich, daß du nicht wilst gehorsam seyn, so du dem obersten Richter, GOtt, und der Strafe doch nicht entlauffen kanst; wie denn die aufrührischen Bauern erfahren haben. Also solten die Prediger die Leute vermahnen: denn bey GOtt ist es schon beschlossen, und gewiß also geordnet über alle Ungehorsamen, und kan kurtzum keiner entfliehen. Und ist dieses ein grosser mächtiger Trost der Obrigkeit und allen Regenten, wenn sie ihre Arbeit und ihren Fleiß thun, und können doch bey etlichen Halßstarrigen und Unschlachtigen Gehorsam nicht erlangen, daß sie gutes Muths mögen seyn. Denn gewiß ist es, daß, wenn gleich Ungehorsame einmal davon kommen, daß sie doch endlich der Strafe nicht entlauffen. **Denn des Unglücks des Menschen ist viel.** Das ist, bey dem, der ungehorsam ist. Denn er weiß nicht, was gewesen ist. Dis ist ein gemein Wort, als solte er sagen: Ein Ungehorsamer ist mit Gedancken und Augen anderswo, und siehet nicht, was er thut, oder wie der Ungehorsam so eine schreckliche grosse Sünde für GOtt ist. **Was werden soll.** Das ist, ein Ungehorsamer oder Aufrührer weiß nicht, was werden soll: er fasset ihm Gedancken, er wolle groß ausrichten, selbst Herr werden, und fehlet ihm gar weit. Er dencket, er wolle ohne Strafe bleiben; aber wenn er es am wenigsten dencket, so ist das Stündlein da, und gehet unter in seinem Ungehorsam. In Summa, der Gottlose verachtet den Gehorsam, und kan nicht sehen, daß Strafe vorhanden ist. Aber der Weise thut nicht also, sondern siehet und mercket, was GOtt dräuet denen Ungehorsamen; darum gehorchet er auch, und thut, was ihm gebühret.

Denn ein Mensch hat nicht Macht v. 7.
über den Geist, dem Geist zu wehren, und hat nicht Macht zur Zeit des Sterbens, und wird nicht loß gelassen im Streit.

ER erkläret seine Rede selbst, was er damit meynet, daß er oben gesaget hat von Gehorsam des Königes, In des Königes Munde ist Gewalt. Denn also ist es von GOtt geordnet und gemacht, daß niemand soll ohne Strafe darvon kommen, wer nicht dem Könige gehorchet, warum ist er nicht gehorsam.

Ein Mensch hat nicht Macht über v. 8.
den Geist, dem Geist zu wehren.

DAs ist, über sein Leben, Er kan nicht seinen Odem oder Leben behalten, so lange er will, er muß herhalten, wo er es verdienet, er kömmet nicht davon, und hat nicht Macht über die Zeit des Sterbens, und wird nicht loß gelassen im Streit, Und das gottlose Wesen errettet den Gottlosen nicht ꝛc. In Summa, GOTT der HERR hat die gar obersten Halß-Gerichte in allen Landen, und hat mancherley Wege und Kunst, böse Buben zu strafen, daß ihm niemand entlauffen kan, ehe müste ein Mörder oder dergleichen im Kriege umkommen: Darum so gottloß Wesen niemand errettet, so sey gehorsam, thue, was du thun solst: denn nimm dir nicht in Sinn, darffst nicht gedencken, daß Ungehorsam ungestrafft bleibe. Und in diesem Buche lehre ich nicht Ungehorsam, sondern Gehorsam.

Das habe ich alles gesehen, und gab v. 9.
mein Hertz auf alle Wercke, die unter der Sonnen geschehen. Ein Mensch herrschet unterzeiten über den andern zu seinem Unglück.

DA kömmt er wieder auf das Register, und erzehlet weiter Eitelkeit und Jammer unter der Sonnen. Unter viel andern Jammer habe ich gesehen, daß ein Mensch herrschet zu Zeiten über den andern zu seinem Unglück. Diß Wort richtet Salomo auf die Personen derer Unterthanen, das ist, es geschiehet oft, daß GOtt die Welt und böse Unterthanen zu strafen und zu plagen Tyrannen lässet herrschen und regieren: Noch solst du den Mund des Königs hören, und darum keinen Aufruhr anrichten. Warum Gott Tyrannen zu Regenten gebe. Denn wenn gleich GOtt der Welt fromme, treue, gute Herren giebt, so ist doch kein Dancken da: und nicht allein kein Danck, sondern die Leute werden durch Freyheit und gute Herren noch frecher und ärger. Also da der gemeine Mann nicht frey war, von denen unzählichen Beschwehrungen des Pabstthums, da schrye iedermann über die Tyranney, über Mißbrauch des Ablasses, der Messen, der Beichte, der Möncherey, ꝛc. Nun so die Leute von so vielen unzählichen Stricken erlöset sind, treten sie mit Füssen GOttes Wort,

und kan die verzweiffelte böse Welt auch ihr nicht lassen umsonst Gutes thun, sie muß es schändlich mißbrauchen. So zeiget nun Salomo an, daß GOtt oft gottlose, böse, tyrannische Herren giebt, böse Unterthanen zu strafen, aber dennoch Gehorsam auch haben will.

v. 10. Und da sahe ich Gottlose, die begraben waren, die gegangen waren, und gewandelt hatten in heiliger Stäte, und waren vergessen in der Stadt, daß sie so gethan hatten: das ist auch eitel.

Amos 6. v. 1. GJn solcher Spruch stehet auch Amos am 6. Cap. Wehe euch, die ihr Reiche seyd in Zion, und prächtig gehet in das Haus Jsrael, in die heilige Stäte. Aber in GOttes Haus gehen, ist auf Hebräisch geredt, und so viel gesaget: Alles regieren in Deut. 23. v. 3. GOttes Volck, wie im 5. Buch Mose am 23. verboten ist, Die Ammoniter sollen nicht in der Gemeine des HErrn seyn, &c. das ist, daß sie nicht sollen regieren unter denen Jüden. Denn Ammoniter möchten Veränderung der Regenten. wohl wohnen unter denen Jüden, aber zu dem Regiment ließ man sie nicht kommen. Also redet Salomo hier auf die Weise auch: Sie waren in der heiligen Stäte, das ist, sie regiereten in GOttes Volck. Da sahe ich Gottlose, die begraben waren, das ist, ich sahe, daß die Tyrannen verstorben waren, und daß ein frommer Fürst an die Statt kam, als nach Saul, David: also vergessen die Leute bald fromme, treue Regenten. Also ist auch in Deutschland bald vergessen des löblichen Fürsten Hertzog Friedrichs zu Sachsen, welcher mit grossem Fleiß halff gemeinen Frieden erhalten. Wenig gedencken, wie groß Guth sie durch ihn empfangen, und wie von grossem Ubel sie durch ihn erlöset.

Dieses alles aber redet Salomo, daß wir lernen die Welt kennen, und lernen weißlich fahren, wenn wir die Eitelkeit sehen. Darum sollen diß Buch sonderlich lesen neue Regenten, welche das Haupt voller guter Gedancken haben, wolten gerne die Welt regieren nach ihren Gedancken, und alles gut machen. Aber einem Regenten ist hoch von nöthen, daß er die Welt recht lerne kennen, nemlich, daß die Welt falsch, hinterlistig, böse, halßstarrig, ungehorsam, untreu ist. So mögen nun alle fromme Regenten, welche gerne fleißig und aufs beste regieren wolten, GOtt dancken, wenn sie etwas ausrichten, ob sie nicht alles können so gar Goldrein machen. Unsere Rottengeister wollen etwas neues haben, und besser es lehren, denn Glauben, Liebe, und verderben alles. So ist nun Salomonis Lehre, daß Menschen Sorgen und Gedancken vergeblich sind, und daß wir thun sollen, so viel wir können mit Arbeit und Fleiß, das andere GOTT befehlen.

v. 11. Weil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Wercke, dadurch wird das Hertz der Menschen voll, böses zu thun.

DJeses kan auf zweyerley Weise verstanden werden. Für eins, die Gottlosen werden gestärcket, und fahren fort Böses zu thun, wenn die Strafe nicht bald über sie kömmet. Zum andern kan es verstanden werden, die Frommen, wenn sie sehen, daß denen Bösen ihre Sünde ungestraft hingehet, murren sie, werden verdrossen und ungedultig. Denn solches beydes geschiehet, wenn die Straffe aussen bleibet. Denn die Bösen werden dadurch verhärtet und verstocket, und auch die Frommen, welche es sehen, die werden dadurch läßiger. Und diese Meynungen sind beyde recht.

v. 12. Ob ein Sünder hundert mal Böses thut, und doch lange lebet, so weiß ich doch, daß es wohlgehen wird denen, die GOtt fürchten, die sein Angesicht scheuen. v. 13. Denn es wird dem Gottlosen nicht wohlgehen, und wie ein Schatten nicht lange leben, die sich für GOtt nicht fürchten.

HJer tröstet er nicht Adams Kinder unter der Sonne, sondern die Gläubigen und Christen. Denn ein Menschen-Hertz kan solche grosse Boßheit und Undanckbarkeit der Welt nicht sehen noch gedultig tragen. Also konte auch David selbst nicht leiden oder tragen den harten botzhafftigen Nabal, im ersten Buch der Könige am 25. sondern wolte 1. Sam. 25 v. 13. ihn tödten. So saget nun Salomo: Also lerne die Welt erkennen, du wirst sie nicht anders machen, sie wird sich nicht nach dir lencken, du must dich nach ihr lencken, daß du vor allen Dingen lernest und wissest, daß die Welt undanckbar ist, und vergisset alle Wohlthat. Lernest du das recht, so wirst du wohl fahren. So will er sagen: Ob ein Sünder hundert mal Böses thut. Wenn du ein treuer Regent, Prediger, Lehrer bist &c. und die Welt und böse Leute sind dir so schändlich undanckbar, murre nicht so bald, habe keine Sorge, gewiß werden sie ihre Strafe haben: denn es ist nicht möglich, daß solche Undanckbarkeit nicht solte gestrafet werden. Darum eile nicht zu sehr, ängstige dich auch nicht zu tode, daß du die Welt gantz danckbar, gehorsam und fromm macheſt. Sey zufrieden, wenn unter vielen etliche danckbar und fromm sind. Laß die Welt und die Gottlosen ihre sündliche Wege gehen; allein gehe du sie nicht. Denen Jüden (ob sie wohl die Propheten und Christum sicher dahin würgeten) kam endlich ihr Stündlein und Strafe allzu schrecklich durch Titum Vespasianum. Und seine Tage werden nicht lange werden. Es scheinet, als bleibe die Strafe der Gottlosen lange aussen, sonderlich bey denen From-

Frommen, welche von ihnen verfolget und geplaget werden: wenn aber die Strafe kömmet, so kömmet sie allzu eilends; wie Hiob und auch der Psalm saget, ꝛc. Sie werden ihre Tage nicht zur Helffte bringen, das ist, wenn sie gleich gedencken viel auszurichten, und hoffen noch grössers zu thun, so sterben sie dahin, ehe sie es zur Helffte bringen, ꝛc.

Hiob 15. v. 33. Psal. 55. v. 24.

v. 14. **Es ist eine Eitelkeit, die auf Erden geschiehet: Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Wercke derer Gottlosen, und sind Gottlose, denen gehet es, als hätten sie Wercke derer Gerechten. Ich sprach: Das ist auch eitel.**

Aergerniß über die Bösen und Frommen.

IN diesen zweyen Stücken stösset und ärgert sich gar sehr Vernunft und ein menschlich Hertz, daß es denen Frommen übel gehet, und der Bösen Strafe aussen bleibet. Item, daß die Frommen gehasset und verachtet werden, und die Gottlosen im Ansehen sind. Vor wenig Jahren gab man denen gottlosen müßigen Pfaffen und Mönchen allen Uberfluß gnung; nun giebt man rechten treuen Predigern nicht gerne das Brod, lässet Schulen verfallen und verwüsten. Welche denen Leuten und Sachen helffen wollen, und treulich helffen, denen dancket man, wie die Welt pfleget, tritt sie mit Füssen, und wischet die Schuhe an sie. Welche aber grossen Schaden thun, die allernöthigsten, nützlichsten Sachen hindern, wie die Pfaffen gethan und noch thun, denen giebt man alles gnung, die finden Gunst in der Welt. Also wendet ietzund mancher Herr lieber etwas auf Lands Knecht, denn auf Schulen und Predigt-Stuhl. Dieses wird oft angezogen, daß wir also diß studiren, und auch lernen die Welt kennen, nemlich, wie eine giftige Otter und Schlange es sey, welche von Wohlthat, so ihr GOtt oder Gottfürchtige thun, ärger und böser wird, und welche ohne Unterlaß damit umgehet, daß sie Gottlose hoch hebet, und die Frommen mit Füssen tritt; anders hat man von der Welt nichts zu gewarten.

Der Welt Art.

v. 15. **Darum lobe ich die Freude, daß der Mensch nichts bessers hat unter der Sonnen, denn Essen und Trincken, und frölich seyn, und das werde ihm von der Arbeit sein Lebenlang, das ihm GOtt giebt unter der Sonnen.**

SAlomo erholet, was er oben im 3. Capitel gesaget hat: Es ist aber wohl noth: denn er hat mit so viel Worten viel Jammers und Boßheit der Welt erzehlet, daß nun wieder noth ist auf die Haupt-Sache zu kommen, und will sagen: Die Welt ist undanckbar, und siehet immer auf etwas anders: die gegenwärtigen Gaben GOttes verachtet sie, das hat sie an allen treuen Leuten bewiesen. Bist du in Regimenten, in Kirchen-Aemtern, meynest es recht treulich und gut, wolltest gerne, daß alles aufs beste gienge, beladest dich mit Arbeit Tag und Nacht, das lässet die Welt wohl geschehen; doch also, daß sie solchen rechtschaffenen, treuen Leuten wenig oder gar nicht dafür dancke, und keinen andern Lohn gebe, denn Verachtung, Haß, Neid und Verfolgung. Darum kanst du nicht besser, betreug wiederum die Welt, wie sie dich betreuget, spotte wieder der Welt, wie sie deiner spottet: richte dein Amt aus, wie dir aus GOttes Befehl gebühret, und thue der heillosen, bösen Welt nicht so viel Ehre, daß du dich um ihrer Boßheit, Untreue, Falschheit, Undanckbarkeit wolltest ängstigen oder kräncken: Sondern lerne hier von Salomo, daß die Welt ein solch fein Früchtlein ist, daß sie denen allerhöchsten Leuten, welche Kirchen, Landen, Leuten mit treuem, hertzlichem Fleiß haben helffen wollen, mit Undanck und höchster Untreu lohnet.

Undanckbarkeit der Welt.

Ich gab mein Hertz, zu wissen die Weißheit, und zu schauen die Mühe, die auf Erden geschichet, daß auch einer weder Tag noch Nacht den Schlaf siehet mit seinen Augen.

v. 16. DAs ist, da ich mir das so gar hart ließ angelegen seyn, und dachte ihm nach, wie ich alles möchte weißlich, treulich und aufs beste ausrichten, da richtete ich nicht vielmehr aus und da ward nicht vielmehr draus, denn daß ich weder Tag noch Nacht Schlaf oder Ruhe hatte. Das wird dir auch geschehen, wenn du nicht GOtt wirst mit regieren lassen, und zu viel auf deine Gedancken und Anschläge bauen. Denn wie ich oben offt gesaget, in grossen Händeln, Kirchen oder Regiments-Sachen alles so genau wollen mit Menschen-Gedancken abmessen, das ist nicht anders, denn wie man den Narren mahlet, welcher auf seinen Achseln sich unterstund die gantze Welt zu tragen, das ist, die Welt zu regieren. Warum befiehlest du nicht auch die Sache GOtt mit, und läst den auch einen Theil Regiments verwalten?

GOtt muß auch mit regieren.

Und ich sahe alle Wercke GOttes, denn ein Mensch kan das Werck nicht finden, das unter der Sonnen geschiehet: Und je mehr der Mensch arbeitet zu suchen, je weniger er findet. Wenn er gleich spricht: Ich bin weise zu erkennen, so kan ers doch nicht finden.

SAlomo ist reich in seinem Reden, und ist gleich ein solches Wort, wie oben gesaget: Ich habe gesehen GOttes Werck, das, was er krümmet, kan niemand schlecht machen. Also will er hier sagen: Es unterstehe sich niemand, daß er alles wolle recht und gut machen; das kan kein Mensch thun, sondern allein GOtt. Es ist ohnmöglich, daß Menschen so weit und hoch kommen solten,

Cap. 1. v. 15.

das zu thun, welches GOTT allein vermag. Ein Mensch kan nicht sehen aufs gegenwärtige, noch ihm damit gnügen lassen, sondern siehet immer aufs Zukünftige. Und ein Menschen-Hertz ist voll unruhiger, unbeständiger Anschläge und Gedancken; GOtt aber hat alles gewiß für seinen Augen: das Gegenwärtige ist ihm gegenwärtig, und das Zukünftige ist bey ihm auch gewiß.

Unruhe des menschlichen Hertzens.

Aber wir Menschen sind nimmer mit etwas zufrieden, weder mit Gegenwärtigem noch Zukünftigem. Was ist das nun anders, denn als wäre das Gegenwärtige nicht gegenwärtig, und das Zukünftige ungewiß oder nicht zukünftig. Diese Erfahrung hat derer Heyden Poeten auch dahin gebracht, daß sie unser Leben verglichen haben einem Faden, wie auch Esaiä am 38. Cap. Und reiß mein Leben ab, wie ein Weber, er bricht mich ab, wie einen dünnen Faden. Denn gemeiniglich, wenn wir meynen, jetzund wissen wir, was Leben sey, und wollen anfahen, so reisset und bricht der Faden. Also hat Julius Cæsar nicht gefunden, das er suchet, und sein Fürhaben nicht zu Ende geführet, seine Gedancken haben ihm gefehlet mitten im Werck. Denn da er das Regiment zu Rom nun roieder fassen wolte, eben da kam er um. Also auch Absolon, da er meynete, er wolte König seyn, da gieng er zu Boden.

Es. 38. v. 12.

Das neundte Capitel.

v. 1. **Denn ich habe das alles zu Hertzen genommen, zu forschen das alles, daß Gerechte und Weisen sind, und ihre Knechte in GOttes Hand: doch kennet kein Mensch weder die Liebe noch den Haß irgend eines, den er für sich hat.**

Hier müssen wir aber nicht vergessen der Haupt-Sache in diesem Buche, damit wir nicht dem heßlichen Irrthum folgen dererjenigen, welche diesen Spruch in allen Schulen aus Unverstand gotteslästerlich geführet haben, und stracks wider das Evangelium und alle Episteln derer Apostel gelehret: es könne niemand gewiß seyn, ob er Vergebung der Sünde und GOttes Gnade habe oder nicht, ob ihm GOtt versöhnet sey oder nicht; welches ein gefährlicher, böser Irrthum ist. Darum sey ein jeder verwarnet, daß dieser Spruch aus Salomo, Nemo scit, an odio an amore dignus sit, &c. gotteslästerlich gemißbrauchet ist. Salomo redet hier allein von denen Wercken, welche unter der Sonne geschehen, das ist, unter denen Leuten auf Erden, will sagen: Siehe, wie ist ein Jammer und heilloß Wesen in der Welt; da findet man gerechte und weise fromme Fürsten, Regenten &c. wie David und Salomo gewesen, und ihre Knechte und Unterthan sind in GOttes Hand, das ist, GOTT seegnet ihr Regiment, ihre Knechte und Unterthanen, und stehet wohl in ihrem Regiment.

Doch kennet kein Mensch weder die Liebe, noch den Haß, irgend eines, den er für sich hat.

Es ist beydes activé zu verstehen, das ist, die Leute sind in der Welt so böse, daß sie auch dieselbigen weisen, treuen, frommen, fleißigen Fürsten, welcher Unterthanen doch GOtt regieret und seegnet, unter welchen das Regiment wohl stehet, nicht erkennen, noch so groß achten als sie solten, nicht gnung danckbarlich bedencken, ob sie die Unterthanen lieben oder hassen. Nichts ist eher vergessen in der Welt, denn die allerhöchsten Wohlthaten. Salomo regierete wohl in stillem Wesen und treflichem Friede, und unter ihm war das Königreich in Wohlfarth und grossem Gedeyen: und alsbald da er todt ist, klaget man über sein Beschwehrniß!: da war alle seine grosse Wohlthat vergessen.

Es gehe nun in der Welt wohl oder übel zu, so kan es die Welt nicht leiden. Wenn sonst Historien nicht gnung wären derer Alten, so wäre zu unser Zeit allein Italia, Exempels gnung, welches eine rechte Unruhe im Seiger ist; sie habe Friede oder Krieg, so kan sie nicht ruhen noch solches leiden. Haben sie Friede, so suchen sie Krieg: haben sie Kriege, so suchen sie wieder Friede. Die Welt kan das gegenwärtige Guth und GOttes Gabe schlecht nicht recht achten noch erkennen, trachtet immer aufs Zukünftige.

Also auch meine Deutschen suchen immer etwas neues. Erstlich, da sie waren unter so viel Pabsts Banden, da waren sie hitzig, und lieffen alle zu suchen das Evangelium: nun so das Evangelium ietzt so rein gepredigt wird, sind sie kalt und gar nahe müde, und leider ihrer ein groß Theil ist nun geneigt zu denen Rottengeistern und Sacramentirern. Wenn das alt wird, werden dieselbigen Hertzen aber etwas neues suchen.

In Summa, die Welt kan es nicht leiden, man regiere sie wohl oder übel, so ist sie entweder aufs äusserst ungedultig oder aufs höchste undanckbar. Darum wenn GOtt nicht Regiment und Regenten erhielte, so könten sie nicht einen Augenblick ohne Gefahr seyn. Darum wer seinem Amte gnung thun will und der Welt dienen im Predigt-Amte, in Schulen, in Regimenten, mit Weißheit, mit Verstand, und denen höchsten edelsten Gaben GOttes auf Erden, der darff nichts anders gewarten, denn des Teufels bittern giftigen Haß, und die äusserste Undanckbarkeit von dem Welt-Hauffen.

Also

Also David, Salomo, waren theure Fürsten, rechte feine Könige, hatten die frommen treuen Unterthanen lieb; aber der Hauffe erkante weder Liebe noch Haß, das ist, sie erkanten nicht, ob sie die Unterthanen liebeten oder hasseten, man vergaß bald aller grossen
1. Joh. 5. v. 18. Wohlthat. Darum sagt Johannes recht, die Welt liegt gantz im Argen. Denn da ist nichts denn Boßheit, Untreue, Falschheit. Wem solte nun das Leben gefallen, da eitel Gefahr ist?

v. 2. Es begegnet einem wie dem andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem guten und reinen, wie dem unreinen, dem opfferenden, wie dem der nicht opffert, wie es dem guten gehet, so gehet es auch dem Sünder, wie es dem Meineydigen gehet, so gehet es
v. 3. auch dem, der den Eyd fürchtet. Das ist ein böse Ding unter allem das unter der Sonnen geschiehet, daß es einem gehet wie dem andern: daher auch das Hertz der Menschen voll Arges wird, und Thorheit in ihrem Hertzen bleibt ihr Lebenlang, biß daß sie sterben.

Salomo ist reich in seinen Reden, will sagen, die Welt ist gantz unbeständig,
Der Welt Undanck. unruhig und undanckbar, man vergisset derer frommen und treuen Leute, so wol als der Bösen. Diß ist nun aber zu verstehen von dem Weltwesen unter der Sonnen; aber nicht bey GOtt. Die Frommen und Gerechten sind für der Welt verachtet bey ihrem Leben; aber bey GOtt ist ihrer unvergessen,
Cap. 7. v. 10. wie er oben gesagt: Wer da GOtt fürchtet, dem wird es wohl gehen. Die Welt aber und was Weltkinder seyn, die geben bösen Lohn denen Frommen so schier als Bösen. Es hilfft nicht der Welt aufs höchste Treue beweisen und helffen wollen, bey der Welt ist kein Lohn noch kein Danck.

Man soll auch den Undanckbaren Gutes thun. Das ist ein böse Ding unter allem das unter der Sonnen geschicht. Das ist, ein Menschen Hertz an ihm selbst ist zu schwach darzu, daß es die grosse Boßheit der Welt dulten solte. Wo nicht Gottesfurcht, GOttes Geist und Glaube ist, da ist es nicht möglich geduldiglich zu tragen die grosse Undanckbarkeit der Welt, da sie den höchsten Leuten so schändlich lohnet.

Daher das Hertz derer Menschen voll Arges wird. Das ist, die Menschen werden überdrüßig, und müssen murren wider GOtt. Denn ein Mensch kan aus seinen Kräften nicht so vollkommen seyn wie GOtt, welcher seine Sonne lässet aufgehen über Böse und Gute, und lässet seinen Regen fallen über Gute und Böse. Ich halte aber, Salomo rühre hier die Philosophen und die Mönche, welche aus grosser Ungedult und Uberdruß sich von Leuten thaten, und wolten der undanckbaren bösen Welt nicht dienen. So will nun Salomo, daß wir uns der Welt Boßheit nicht sollen abschrecken lassen, sondern sollen nachfolgen dem himmlischen Vater, welcher seine Sonne lässet aufgehen über Böse und Gute, Matth. 5. Matth. 5. v. 45.

Und Thorheit in ihrem Hertzen bleibt ihr Lebenlang, biß daß sie sterben. Das ist, welche sich der Welt Undanckbarkeit lassen abschrecken, sterben dahin, richten nichts redliches aus, als hätten sie nie gelebet, und sind also ein Schatten und Schein in diesem Leben, niemand nütze, und niemand geneusset ihrer. Und daß sie hoffen, noch künftig etwas auszurichten, da kömmet ihnen der Tod auch zuvor. Darum sterben sie gantz und ihr Ende ist eitel Tod, und lassen nichts nützes hinter sich. Brauche aber du des Lebens also, daß du frölich seyst, und andern Leuten dienest.

v. 4. Denn weil man bey dem Leben ist, hoffet man: denn ein lebendiger Hund ist besser denn ein todter Löwe.

Da hebt nun Salomo eine Vermahnung an, daß wir sollen arbeiten, dem Nächsten dienen, dieweil wir können, und sollen uns nicht irren lassen die Undanckbarkeit der Welt, sondern bleiben in guter Hoffnung. Nicht zu verzagen, auch nicht zu vermessen seyn. Als solte er sagen: Man muß nicht an der Sache verzagen, auch nicht darum so gar alle Leute fliehen, und sich aller Stände äussern: denn die noch leben unter Menschen, die haben noch Hoffnung. Darum solst du arbeiten so viel du kanst, und um eines oder zweyer guter Aepffel willen solst du des gantzen Baums fleißig warten, ob wohl nicht alles geräth.

Also soll ein treuer Seelsorger oder Prediger um zehen, zwantzig frommer Bürger willen das Evangelium lehren, ob es gleich viel hassen und verachten. Item, ein treuer Schulmeister, der trägt die Schul-Arbeit und so viel Mühe um sechs frommer Knaben willen, wenn gleich an denen andern die Arbeit und Mühe verlohren ist. Also soll ein Regent auch thun; kan er nicht die gantze Stadt fromm, und alles rein machen, so soll er doch um zweyer, dreyer Bürger willen nichts destoweniger thun was er kan. So will Salomo, daß wir nicht sollen an Sachen verzagen, sollen auch nicht zu vermessen seyn: denn bey lebendigen Leuten soll man wohl des Bösen sich versehen, aber dennoch des guten auch hoffen; aber von Todten kan man nichts hoffen. Man muß derer Leute Fehler und Gebrechen tragen, und nicht alsbald verzweiffeln, ob etliche nichts tügen. Denn ein lebendiger Hund ist besser denn ein todter Löwe.

Diß Sprichwort führet er ein, und meynet damit, es ist doch etwas, daß dein treulich Regiment an etlichen wohl angelegt ist: kan es nicht ein lebendiger Löw seyn, so sey es dieweil ein Hund, es sey doch etwas. Diß Sprichwort sagten wir auf deutsch mit die-

sen Worten: Kan es nicht seyn Scheffel voll, so sey es ein Löffel voll. Item, verachte den Sperling nicht in der Hand gegen dem Kranichen, der noch dort weit fleugt. Item, man soll nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

v. 5. Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden; die Todten aber wissen nichts, sie verdienen auch nichts

v. 6. mehr. Denn ihr Gedächtniß ist vergessen, daß man sie nicht mehr liebet noch hasset noch neidet, und haben kein Theil mehr auf der Welt, in allem das unter der Sonnen geschicht.

DJe Lebendigen, sagt er, wissen, daß sie sterben werden; darum stehen sie in ihrem Leben in der Hoffnung, daß ihre treue Arbeit und Fleiß bey etlichen solle angelegt seyn. Darum sollen wir nicht von einer Zeit in die andere aufziehen etwas gutes zu thun, wie die Faulen und Zärtlinge: sondern ein ieder soll GOttes Befehl nachgehen in seinem Stande, und sein Amt und Arbeit thun, und nicht daran sich irren, ob andere nicht recht thun, oder ob viel undanckbar seyn: denn die Narren und Faulen ziehen also auf, und sterben darüber.

Die Todten aber wissen nichts.

Wider derer todten Heiligen Anruffung.

SAnct Hieronymus hat diesen Spruch gantz ungeschickt geführet auf die Todten im Feg-Feuer. Denn Salomo zeiget hier an, daß die Todten schlaffen. Und ich gläube, daß diß der besten Sprüche einer sey, wider diejenigen, die viel von derer Todten und Verstorbenen Wesen reden und plaudern, und viel von Anruffen derer Heiligen lehren, und vom Feg-Feuer, so GOtt von dem Wesen derer Verstorbenen und Todten uns nicht mehr hat wollen offenbahren in der Schrift, denn mit den Worten, wie die Schrift davon redet:

1. Cor. 15. v. 58. Sie verdienen auch nichts mehr.

Diß ist aber nach Hebräischer Art geredt, auf deutsch sprechen wir, Es ist umsonst mit ihnen, die da todt seyn, wie Paulus sagt, daß euere Arbeit nicht umsonst sey im HErrn.

Ihr Haß oder Liebe ist auch nicht mehr. Verstehe dieses alles activè, daß alles was sie gutes gethan haben gegen denen Leuten, die Frommen zu lieben, die Bösen zu hassen, das ist alles vergessen ꝛc. Was aber S. Hieronymus hier ausserhalb der Schrift fürbringet, ist nicht der Verstand noch die Meynung Salomonis.

Und haben keinen Theil mehr auf der Welt. Das ist, sie haben nicht mit uns zu thun: Er redet von Todten, wie sonst andere Oerter die Schrift. So will er nun, daß wir dieses Lebens brauchen sollen, dieweil es währet, und gutes thun, dieweil wir können: denn wir müssen doch das gröste Theil dem Teufel lassen, der wenigste Theil leider gläubet GOttes Wort, und kömmet zu GOTT. Darum stirbet dir der Löwe, das ist, es ist ein groß Stück und Theil das gottloß ist, und kömmet um, so tödte nicht darum so bald auch den Hund, das ist, verwirff darum nicht den kleinen Theil.

Dieses Lebens zu gebrauchen.

v. 7. So gehe hin, iß dein Brod mit Freuden, trinck deinen Wein mit gutem Muth: denn dein Werck gefällt GOtt.

WJe Salomo pfleget, also, dieweil er erzehlet hat allerley Eiteikeit, tröstet er nun und vermahnet, daß wir sollen unser Brod mit Freuden essen, und frölich seyn, als solte er sagen: Dieweil wir denn die böse heillose Welt nicht können anders machen, so ist das beste, daß wir uns nicht zu sehr darum ängsten, sondern unser Brod frölich essen:

Das Brod frölich zu essen.

Er sagt aber dein Brod und deinen Wein. Das ist, welches du mit deiner Arbeit erworben hast. Also sagt er, Esaiä am 4. Wir wollen unser Brod essen.

Esa. 4. v. 1.

Denn dein Werck gefället GOtt. Diese Vermahnung gehet die Christen an, welche GOtt fürchten. Als solte Salomo sagen, Du, der du GOtt fürchtest, thue was du kanst: denn du bist gewiß, daß du in GOttes Befehl einher gehest, daß GOtt deine Wercke gefallen. Und diß ist die höchste Weißheit, und höchste Erkentniß auf Erden, daß ich im Glauben, in GOttes Befehl meinen Wandel führe, und durch sein Wort und Geist gewiß sey, daß ihm alle mein Wesen und Wercke gefallen, obgleich Schwachheit und Sünde an mir ist; wie er zum Römern am 8. Capitel saget, GOttes Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. Denn es sey denn, daß sich ein Hrrtz damit tröste, daß es weiß, daß es in GOttes Befehl, Willen und Wohlgefallen wandelt, wie Obrigkeit, Ehestand, Predigt-Amt GOttes Befehl ist: so ist des Teufels List so groß, und die Boßheit der Welt so mannichfaltig, daß ein Hertz muß traurig und unruhig werden. Aber dieser Zucker, nemlich, wenn ich das erstreite und gewiß werde, daß mein Wesen, Stand und Wandel in GOttes Wort und Befehl gehet, das gehet über alle Bitterkeit, und machet alles süsse. Und dieser Spruch solte allein Anzeigung gnung seyn, daß der Spruch, Nescit homo, an odio, an amore dignus sit &c. unrecht eingeführt ist:

Im Glauben zu thun, was man thun kan.

Rom. 8. v. 16.

v. 8. Laß deine Kleider immer weiß seyn, und laß deinem Haupte Salben nicht mangeln.

SAlomo redet nach Brauch derer Lande. Die Römer und Griechen haben zur Herrligkeit und Pomp alles roth gebraucht, Purpur ꝛc. Aber die Jüden und andere Orientalischen Völcker haben alle zur Freude weisse Kleider gebraucht: wie auch noch der Türcke weisse Kleider für die allerköstlichsten brauchet. Und wir haben zu hohen Festen auch weisse Kleider gebraucht unter dem Pabstthum. So sagt er nun, sey allezeit frölich ꝛc. brauche derer Kleider, welcher du pflegest zu brauchen zu Freuden und Festen.

Und

Und laß deinem Haupte nicht Salben machen.

BRauche des, was dir GOtt gegeben hat.

Da redet er aber nach Gewohnheit derer Jüden, bey welchen köstliche Wasser und Balsam für ein sonderlicher köstlicher Schatz geachtet war. So will er nun so viel sagen: Du lebest in der Welt, da ohne das nichts, denn viel Jammer, Hertzleid, Elend und der Tod, und viel Eitelkeit ist: so brauche doch des Lebens mit Liebe, und mache dir nicht dein eigen Leben mit ängstlichen vergeblichen Sorgen sauer und schwehr: du kanst der Welt nicht besser spotten, denn wenn sie undanckbar ist, böse und untreu, daß du nichts desto weniger frolich seyst, laß dir das gnung seyn, daß du einen gnädigen GOtt hast. Denn was ist der gantzen Welt Falschheit, Boßheit und Untreue, gegen diesem Schatz, wenn ein Hertz und Gewissen wohl stehet mit GOtt, und weiß, daß ihm GOtt gnädig ist? Und Salomo redet hier diß nicht zu denen sichern und gottlosen Weltkindern, die alle Wollust suchen, und nicht einmal mercken oder erfahren, was für Jammer in der Welt ist; denn er will niemand in fleischlicher Sicherheit stärcken; sondern redet zu denen rechten Gottfürchtigen und Gläubigen, treuen Regenten, Lehrern und Predigern ꝛc. welche ihren Aemtern hertzlich gerne wolten treulich für seyn, und so mannigfältig die unsägliche Boßheit der Welt erfahren. Dieselbigen Frommen tröstet er, und wolte gerne, daß sie auf GOtt frölich sich trösteten, und die Welt trotzeten. Zu denen sagt er, daß sie sich freuen sollen, frölich seyn: heisset nicht diejenigen, welche Wein trincken, essen ꝛc. die vor allzu sicher sind, und sonst im Müßiggang und Wollust, als Gottlose und Heillose, ihr Leben zubringen.

Des Lebens mit Liebe zu gebrauchen.

v. 9. **Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, das dir GOtt unter der Sonnen gegeben hat, so lange das eitele Leben währet. Denn das ist dein Theil, und in deiner Arbeit, die dir GOtt unter der Sonnen gegeben hat.**

1. Tim. 6. v. 8. ALs solte er sagen, Du bringest doch nicht mehr davon. Also sagt Paulus 1. Tim. 6. Wenn wir haben Futter und Decke, damit sollen wir zufrieden seyn: die aber damit nicht zufrieden seyn, und suchen darüber etwas höhers und grössers, kräncken und ängsten sich, daß es nicht gehet in kleinen und grossen Sachen, wie sie gerne wolten, die machen ihnen destomehr Hertzleid und eitel Jammer, und machen ihnen selbst Unruhe und Elend.

v. 10. **Alles was dir für Handen kömmet zu thun, das thue frisch: denn in der Hölle, da du hinfährest, ist weder Werck, Kunst, Erkentniß noch Weißheit.**

DIs ist das andere Theil der Vermahnung Salomonis, damiter begegnet etlichen Müßigen und Faulen. Denn wenn sie sehen, daß die Welt so undanckbar ist, und daß so viel Mühe und Arbeit verlohren ist, so wollen sie nichts thun, und gantz alles lassen anstehen. So will er nun, daß wir also solten im Hertzen frölich seyn, daß wir doch nicht müßig gehen, sondern arbeiten wie GOTT befohlen hat, Gen. am 3. Die Arbeit soll da seyn; aber ängstlicher Sorgen soll man sich entschlagen. Der Leib soll seine Arbeit und Last tragen; aber das Hertz soll zufrieden seyn mit gegenwärtigem, was GOTT giebt, und wie er es schicket. Er sagt aber klar, was dir für Handen kömmet. Das ist, folge nicht, dringe nicht auf deine Gedancken; sondern was GOtt für die Hand giebt, das thue, sorge nicht zu sehr ums Zukünftige. Daß er aber sagt, Das thue frisch: oder aus allen deinen Kräfften, da will er, daß jedermann in seinem Stande bey seiner Arbeit soll fleißig und wacker seyn.

Gen. 3. v. 19.

Denn in der Hölle ist weder Werck, Kunst ꝛc.

DIeser Spruch zeiget auch etwas an von denen Todten: und wie Salomo hier davon redet, daß die Todten schlafen; so redet die Schrift am andern Orte auch davon. Der heilige Geist hat nicht ausgedrücket, in der Schrift, was die Verstorbenen ietzund machen; sondern meldet klar, daß wir von Todten werden auferstehen. Die Verstorbenen aber zehlen weder Tage noch Jahre. Die Hölle nennet die Schrift den heimlichen verborgenen Ort, welcher ausserhalb dieses leiblichen Lebens, ausserhalb aller Jahre. Tage, Stunde, Zeit, und alles leibliches, zeitliches Wesens ist, da die Seele hinfähret, welches mit Vernunft nicht zu begreifen ist. Wo aber, und was das sey, ist verborgen, und kan niemand wissen: denn die Schrift sagt nichts davon, biß daß GOtt die Todten auferweckt und alles offenbahret. Als im ersten Buch Mose, am 42. und 44. sagt der Patriarch Jacob, so werde ich traurig in die Hölle fahren. Item, ihr werdet meine graue Haare mit Schmertzen zur Hölle hinunter treiben; denn er meynet da nicht die Hölle der Verdammten, die lieben Patriarchen sind nicht in die Hölle gefahren, daß sie da gequälet werden. Die Todten nun, sind ausserhalb aller Zeit, Stunde, Jahr und Stelle: denn was ausserhalb dieses leiblichen Lebens ist, das ist ausser aller Zeit und Stelle: wie wir auch nach der Auferstehung werden in der Ewigkeit seyn, und wird gefassete Stelle und Zeit nicht mehr seyn.

Wo die Verstorbene ietzo sind.

Gen. 42. v. 38. Gen 44. v. 29.

Also ist auch der HErr Christus ausserhalb aller Zeit und Stäte, und reden die nicht recht, welche speculiren, Christi Leib sey an einer gewissen Stäte im Himmel, wie ein Sittich in einem Keffen; so er doch allenthalben ist: denn

Christi Leib ist allenthalben.

denn das Wort ist von dem Fleisch und Menschheit nicht zu sondern. Wo GOtt ist, da ist auch das Fleisch Christi. Nun ist GOtt an allen Orten; darum ist das Fleisch allenthalben.

v. 11 **Ich wandte mich, und sahe wie es unter der Sonnen zugehet; zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn, zum Streit hilfft nicht starck seyn, zur Nahrung hilfft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilfft nicht klug seyn, daß einer angenehm sey, hilfft nicht, daß einer ein Ding wohl könne: sondern alles liegt an der Zeit und Glück.**

DJeses ist gleich eine Summa und kurtze Fassung des vorigen Registers, da er allerley Eitelkeit erzehlet. Als solte er sagen: Es liegt nicht daran, was einer kan; Es darff sich niemand verlassen auf seine Weißheit, Stärcke: Es dencke kein König, kein Fürst, ob er mächtig sey, viel habe, viel vermöge, daß er darum nach seinen Gedancken wolle alles hinaus führen: sondern was dir GOtt für die Hand giebt, und was dein Beruff und Befehl ist, das thue, und was sich hindert, und gar nicht fort will, das laß anstehen. Also sagt Samuel zu Saul: Du wirst ein ander Mann werden. Was dir für die Hand kömmet, das thue ꝛc. Er setzet ihm kein gewiß Gesetze; sondern was für die Hand gegeben wird, sagt er, das thue, das sey deine Arbeit. Also lehret auch hier Salomo: Was dir GOtt für die Hand giebt, und was dein Beruff ist, das thue. Bist du ein Lehrer und Prediger, so bleib darbey, warte desselben, nemlich, die heilige Schrift zu lehren und zu lesen, und mit Fleiß zu treiben. Denn was dir GOtt nicht befiehlet, oder was er dir nicht für die Hand giebt zu thun, das gehet doch nicht fort, und wenn alle Menschen für Ungedult sich zureissen solten. Und das beweiset Salomo durch seine eigene Erfahrung, und saget, Zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn, zum Streit hilfft nicht starck seyn: sie kommen nicht alle davon die schnell beritten seyn: Es gewinnen die nicht alle die Schlacht, welche die meisten Leute haben. Es sind viel hohe weise Leute in Regimenten gewesen, welche es mit aller ihrer Weißheit dennoch nicht höher gebracht, denn sichs wolte bringen und heben lassen.

Zu thun, was eines iglichen Amt erfodert.

Es sind viel fleißige Leute gewesen und Erfahrne, welche auch nicht ausgerichtet, was sie gewolt: es liegt nicht an der Person, er sey so geschickt als er wolle. Es kömmet oft, daß ein Schwacher obsieget, und oft fällt der Sieg auf die Seite, da die wenigste Macht von Rüstung und Leuten ist: denn es liegt nicht an Stärcke, Macht, Weißheit, Menschen Vermögen oder Kräften. Also ist die mächtige Stadt Troja endlich erobert; denn das Stündlein war kommen. Also vor wenig Jahren ist der König von Franckreich für Pavia gefangen, wiewohl er viel stärcker von Rüstung war, denn der Römische Käyser. Das ist es, daß er sagt, zum Lauffen hilfft nicht schnell seyn. Das ist aber auf Hebräische Weise geredt: denn Lauffen heissen sie ein Amt ausrichten, wie Paulus zu denen Corinthern saget: Ich lauffe also, nicht aufs ungewisse. Item, Ich habe meinen Lauff vollbracht.

Was Lauffen heisse.

1. Cor. 9. v. 26.
2. Tim. 4. v. 7.

Daß einer angenehm sey, hilfft nicht daß einer ein Ding wohl könne.

ETliche können ihr Handwerck sehr wohl, ja etliche sind auch recht wohl geschickt und gelehret; und sind doch verachtet, niemand achtet ihr. Als bey unser Zeit haben wir GOttes Wort reichlich, und sind viel reichsinnige, wohlgeschickte, iunge, und feine Leute, derer man nicht achtet, wie man solte. Aber darum müssen wir vom Evangelio oder Studiis nicht lassen: denn unser HErr GOtt regieret auch in Schwachheit, und unser HErr GOtt kan leichtlich ein groß Feuer anzünden, wenn wir allein ein Fünckelein und Emmern in der Asche behalten. Die Leute haben mancherley Gedancken Nahrung zu erwerben; mancher wird ein Kauffmann, daß er Reichthum erlange, und kömmet um alles, das er hat. Darum zum Lauffen hilft nicht schnell seyn: Es hilft nicht, daß man scharffsinnig sey. Man findet gar viel feine Werckleute und Meister, welche gar keinen Zufall noch Nahmen haben, das ist, daß er sagt:

Sondern alles liegt es an der Zeit und Glücke.

DAs ist, Ich, noch keiner kan gewiß wissen, oder das fassen, wie meine Arbeit gerathen soll, wenn ich gleich, (es sey in was Stand es wolle,) fürbündig geschickt bin. Darum thue ein jeder, was ihm gebühret, GOtt wird wohl das Stündlein geben, daß deine Arbeit gerathe: wir können davon nichts gewiß rechnen, oder so eben treffen. Arbeiten sollen wir; aber wie es gerathen soll, das stehet nicht bey uns, sondern bey GOtt.

v. 12 **Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht: sondern wie die Fische gefangen werden mit einem bösen Hamen; und wie die Vogel mit einem Strick gefangen werden; so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fället.**

DJe Zeit nennet hier Salomo, nicht allein das Ende eines ieden Lebens, sondern das Stündlein, davon oben gesagt, als solte er sagen: Es soll ein ieder arbeiten in seinem Stande, wenn er gleich nicht weiß, wie es gerathen soll. So studire nun, und lerne etwas: will es GOtt, so wird dein Studium nütz seyn. Also soll man in allen andern Sa-

Sachen thun: wir sollen arbeiten, und wie es gerathen soll, GOtt befehlen; das Stündlein des Wohlgerathens will ihm GOtt fürbehalten, und soll uns verborgen seyn.

Wie plötzlich die Leute oftmals mit Unglück überfallen werden.

Wie die Fische gefangen werden. Mit zweyen feinen Gleichnissen beweiset er, daß gar nahe alle unsere Gedancken und Hoffnungen anders gerathen und fallen, denn wir meynen. Gleichwie ein Fisch, wenn er will wehnen, er finde Speise, so schlingt er den Angel. Also Vögel, flügen und hüpffen dahin auf den Heerd, wehnen, sie finden ihr Körnlein und Speise; plötzlich ist das Netz da, und sind alle gefangen.

Also wenn wir Menschen gedencken, es solle wohl gehen, so gehet es übel: und wenn jedermann übel tröstet, von Krieg, von Theurung, von allerley Jammer, macht unser HErr GOtt menschliche Gedancken zu schanden, und giebt Friede, gute wohlfeile Zeit ꝛc. Darüber gehet es also in grossen und kleinen Händeln, daß oft Leute in Sachen kommen, können sich nicht wieder heraus wircken, wissen selbst nicht wie sie hinein kommen. Das geschicht aber alles daher, daß wir das Stündlein, welches GOtt regiert, nicht wissen, und können es nicht hindern noch ändern. Darum lehret dieses einen jeden in seinem Stande die stärcke Erfahrung, daß die Dinge in der Welt nicht nach unsern Gedancken gehen, sondern oft stracks wider unsere Gedancken. Daher kommen denn die Worte derer Unglückhafftigen und Ungeduldigen, daß sie sagen, wenn sie stecken. Das hätte ich nicht gedacht, hätte es nimmermehr gemeynet, daß es so gehen solte, oder gerathen.

v. 13. Ich habe auch diese Weißheit gesehen unter der Sonnen, die mich groß dauchte. v. 14. Daß eine kleine Stadt war, und wenig Leute darinnen, und kam ein grosser König, und belagerte sie, und bauete grosse Bollwercke darum. v. 15. Und ward darinne gefunden ein weiser Mann, der dieselbige Stadt durch seine Weißheit konte erretten; und kein Mensch gedachte desselben armen v. 16. Manns. Da sprach ich: Weißheit ist ja besser denn Stärcke; noch ward des Armen Weißheit verachtet, und seinen Worten nicht gehorchet.

Nach dem Epilogo und der Summe dieses Buchs setzet er dieses Exempels-Weise, und als ein gemein Exempel, dadurch er erkläret alles, was er oben gesagt hat. Und dieses, was Salomo hier sagt, findet man gnung Exempel in Historien, auch in der heiligen Judic. 9, 53. Schrift. Als Judicum am 9. Da ein Weib ein Stück von einer Mühle Abimelech auf den Kopf warff, und errettete die gantze Stadt. Er nennet es hier eine grosse Weißheit: denn es ist fürwahr eine grosse Weißheit, eine kleine arme Stadt, die geringes Vermögens ist, von grossen gewaltigen Feinden erretten. Und einer solchen grossen Wohlthat vergessen, wie gemeiniglich in der Welt geschicht, ist warlich auch ein grosse Undanckbarkeit. Als, Themistocles, als er bey den Seinen viel gutes gethan, ward mit der Welt höchster Müntze, welche heist Undanck, bezahlet. David und Salomo waren dem gantzen Israel als zween Heylande: hernach vergassen die Stämme des alles, und fielen ab vom Hause David. Darum, der Welt viel gutes thun, ist nichts anders, denn Wohlthat verlieren, Gold und Perlen in Dreck werffen. Darum ist nichts bessers, denn arbeiten, und dasjenige außrichten, darnach eines jeden Beruff ist, und gleichwohl frölich seyn, um das Zukünftige sich nicht zu sehr kräncken. Denn es ist ja besser, meine Wohlthat sey verlohren, denn daß ich mich auch zu todte kümmerte über der verlohren Wohlthat; wie Terentius der Poet will erinnert und vermahnet haben in Eunucho, mit der Person Phedria. Und seinen Worten nicht gehorchet. Man lässet die Weisen reden und rathen in der Welt, und und vergisset bald aller ihrer Wohlthat.

Der Welt Undanck.

Derer Weisen Wort gelten mehr bey denen Stillen, denn derer Herrn Schreyen bey denen Narren. v. 17.

In diesen Worten will Salomo diejenigen trösten, welche mit grossen Händen u. Sachen in der Welt müssen umgehen. Und will auch diejenigen gerühret und gestrafft haben, welche daran Hinderniß thun, daß Gottfürchtiger, frommer, weiser Leute Rath nicht Fortgang hat. Wie er denn mit dem Exempel von dem armen Weisen hat angefangen, welcher mit seinem treuen guten Rathe ein groß Unglück hat abgewendet, und ist doch der Wohlthat alsbald vergessen. Denn wie nun oft gesagt ist, alles deß, was man jetzund hat, und was gegenwärtig ist, das wird man überdrüßig. So will er nun sagen: Wenn du das siehest, so kräncke und ängste dich nicht zu sehr darum, du werdest die Welt oder Leute darinne nicht anders machen: wenn du deinen guten Rath gegeben hast, und will nicht gehört seyn, so befiehl es GOtt.

Derer Weisen Worte gelten mehr bey denen Stillen. Die Welt ist also geschickt, daß man die Worte und einen guten treuen Rath des Weisen gemeiniglich nicht achtet noch höret. Darum straffet es GOtt, daß oft schlecht Geschrey derer Herrn bey denen Narren gilt und gehet: und wiederum, daß närrischer Räthe Wort ein unverständiger Fürst oder Regent höret; denn sie sagen, was ihm wohlgefället. Und das müssen die Frommen und Weisen leiden, wie auch Salomo in seinen Sprüchen sagt: Ein Thore höret nicht eher, du sagest ihm denn an das, das ihm im Hertzen ist. Denn die Narren oder Gottlosen haben ihren Sinn; darum hören sie nicht, du sagest denn das, was ihnen gefällt und im

Weiser Leute Rath ist verachtet.

Hertzen ist. Denn ihre eigenen Gedancken blenden und täuben sie, daß sie anders nichts annehmen, achten noch hören können: und wenn du gleich viel redest, so richtest du nichts aus, man höret dich doch nicht, wo nicht ein stilles Hertz ist, das von seinen eigenen Gedancken nicht eingenommen sey.

Derohalben hilfft nicht, daß jetzund jemand viel wider die Sacramentierer wolte schreiben, richtet doch nichts aus: wie auch Paulus gesagt hat, Wenn du einen Kottischen eines oder zwier vermahnet hast, so meide ihn. Tit. 3, 10. Uñ es gehet also zu, nicht allein in geistlichen Sachen, von welchē Paulus redet, daß diejenigen, so stilles Gemüthes sind, und der Sachen nicht verdächtig, allein hören treuen Rath; sondern auch in weltlichen Sachen. Denn weise Leute, die bey sich selbst sind, und nicht in Heucheley oder ihren eigenen Gedancken ersoffen, hören bald, wenn derer Herrn Schreyen ohne Grund ist, und reden ihnen auch nicht zu liebe, können auch allein mercken, welches Bedencken böse oder gut ist. Darum ehe das Hertz stille und bey sich selbst ist, kan man derer Weisen Rath nicht achten oder hören; sondern was ein jeder in seinem Kopfe mit Rath bringet, das gehet oft für. Gleichwie man in einem Brunnen, der trübe ist, nicht kan auf den Grund sehen, so muß erwartet und geharret seyn, biß daß das Wasser wieder lauter wird. Also, alle diejenigen, welche von ihren Gedancken sind eingenommen, sind nicht zu überreden, biß daß ihre gefassete Gedancken, wie eine Trübung in einem Brunnen, sich etwas gesetzt haben, und der Brunnen sich geläutert. Darum sagt Salomo in Sprüchen am 17. Prov. 17, 12. Cap. Es ist besser einem Bär begegnen, dem die Jungen geraubet seyn, denn einem Narren in seiner Narrheit.

v. 18. **Denn Weißheit ist besser denn Harnisch; aber ein einiger Bube verderbet viel gutes.**

Diß Wort ist gnung bewiesen mit dem Exempel von dem armen Weisen, welcher von einem mächtigen Feinde eine Stadt errettet. Alle erfahrne Hauptleute und Kriegsverständige sagen, daß in grossen Kriegen, stattliche Rüstungen, als, Pferde, Harnisch, trefliche Menge Volcks und grosse Macht, ohne Weißheit und Verstand, doch nichts oder wenig ausrichten, und weiser guter Rath ist nicht das kleineste Theil der besten Rüstung. Denn in Kriegen und Feldlagern können gar wunderliche seltzame Fälle sich begeben und unversehenlich fürfallen: wenn da nicht guter weiser, und darzu schneller ungesäumter Rath ist, so kan kein Pferd (wie viel derer auch sind,) reden noch rathen, und mit einem geringen ist es versehen, daß eilends Büchsen und Geschütz, Roß und Mann da liegen und verlohren seyn. Also haben die Römer allzeit gerühmet, daß sie so manchen herrlichen Sieg nicht durch grosse Menge Volcks, sondern durch Weißheit erlanget. Darum muß Weißheit Herr in der Welt bleiben; aber man höret sie nicht allzeit.

Weißheit ist Herr in der Welt.

Aber ein einiger Bube verderbet viel gutes.

Es sey zu Kriegs- oder Friedes Zeiten, so findet man in derer Könige und grossen Herrn Räthen etliche heillose Leute, welche alles irre machen. Denn obgleich fromme, redliche, weise Leute sind, die dem König oder Fürsten treulich, nützlich und wohl rathen; so kömmet bald ein ander Ruhmrediger, kühner Mensch, gewinnet einen Anhang, einen Zufall, und kehret alles um, da wird denn niemand gehöret. Denn welche nicht Gottfürchtig seyn, und gemeinen Nutzen nicht ernstlich lieben, wissen denen Herrn fein zu reden, was ihnen gefället: die Worte gehen denn; wie auch Homerus sagt an etlichen Orten. v. 3.

Also verderben die schädlichen Fliegen gute Salben. v. 1.

Diß ist ein Sprichwort, und reimet sich aufs vorgehende besser, denn wenn Salomo klar gesagt hätte, wie das Sprichwort lautet. Diß Sprichwort aber ist hergekomen von denen Dingen, welche bey denen Jüden im Gebrauch waren. Balsam und köstlich Wasser und Salben war bey denen Jüden köstlich geachtet, als immer bey uns Silber oder Gold. Uns dünckets die Gleichnisse nicht so wohl lauten: denn wir haben die Dinge, Salben, Balsam, ꝛc. nicht also im Brauch. Wie nun die Fliegen, wenn sie im Balsam fallen, ein köstlich Wasser und Salben verderben: Also kömmt es oft, daß in grosser Herren, in König- und Fürsten-Räthen, oder auch Kriegs-Sachen verständige, erfahrne Hauptleute einen rechten, nützen, guten Rath geben, und kömmet ein heilloser Mann drein, welcher dem Herrn oder dem Hauffen zu heucheln weiß, und kehret alles um. Wie wir nun die schädlichen Fliegen müssen leiden; also muß man an solchen Oertern auch etliche schädliche Räthe leiden. Höflinge.

Darum ist zuweilen besser eine kleine Thorheit, denn Weißheit und Ehre. v. 2.

Es ist ein Trost-Wort wider dieselbigen Casus mundi und schädlichen heillosen Leute in König und Fürsten Räthen, welche das Ansehen und den Anhang erlangen, und doch weder treulich noch weißlich rathen oder helffen. Darum nennet er kleine Thorheit wenn die Verständigen einem solchen auf eine kleine Zeit weichen müssen, wie der Poet saget: Wer die rechte Zeit und Gelegenheit kan treffen unterweilen ein Thore zu seyn, so ist es eine grosse Weißheit. Darum, wenn du siehest, daß ein solcher, welcher weder GOttes Ehre, GOttes Furcht noch gemeinen Nutzen mit Ernst meynet, in grossen Händeln und Sachen allein gehöret wird, und allein etwas seyn will,

will, so weiche: und wenn du deine treue Meynung gesaget hast, so schweige; denn es ist doch nicht gehört. Was woltest du dich denn ängstigen. Es ist besser, du seyst ein wenig auch ein Thor, und laß sie in ihrer Thorheit fortfahren; denn solche hören dich doch nicht; und so du gleich mit Pochen woltest hindurch reissen, möchtest du es ärger machen.

Ein Narr läst sich mit keinem Rath lencken, du redest denn also, wie er es in seinem Hertzen hat. Darum muß man sie lassen fahren, wenn du gerathen hast und gethan, so viel du verstehest und kanst. Denn wenn du solche Leute überpochen woltest, und ihnen wiederum mit hartem Kopffe begegnen, so würdest du es nicht besser machen. Denn Salomo saget

Prov. 17. v. 12. an einem andern Orte: Es ist besser einem Bäre begegnen, oder einer Löwin, der die Jungen geraubet sind, denn einem Narren in seiner Thorheit. So ist nun ein nützer guter Rath für diejenigen, die in der Welt umgehen, welche so eine gantz verkehrte, böse und undanckbare Welt ist, und nicht hören will, man bitte, flehe, vermahne, was man wolle.

Ehre nennet er hier nicht allein Gerüchte, sondern Reichthum, Pracht von welchem

Matth. 9. v. 29. Ruhm und Ehre kömmet wie Matthæi am 6. von denen Blumen: Ich sage euch, Salomo in aller seiner Ehre, das ist in aller seiner Herrlichkeit, war nicht also bekleidet.

v. 2. **Denn des weisen Hertz ist zu seiner Rechten; aber des Narren Hertz ist zu seiner Lincken.**

Weise handeln bedächtig.

DJß ist auch ein Sprichwort, das ist, ein Weiser hat etwan sein Hertz im Zaume siehet er, daß die Thoren und Gottlosen nicht hören wollen, so kan er von seinem Rathen lassen und aufhören, ꝛc. er kan seiner Weißheit brauchen, darnach die Sachen und Dinge gelegen sind. Ein Narr aber, der kan nichts bedächtig handeln, und kan nicht inne halten, meynet, er wolle mit dem Kopffe hindurch. Eine grosse Gabe ist es aber, daß Regenten und solche Leute ihr Hertz in ihrer rechten Hand haben, das ist, daß sie können harren und erwarten. Denn das kan niemand thun, er habe denn die Welt gar wohl erfahren, und könne gewiß darauf sich lassen, daß endlich GOtt sein erstes höchstes Gebot wahr machet, und daß kein Unrecht von GOtt ungestraft bleibet.

v. **Auch ob der Narr selbst närrisch ist in seinem Thun, noch hält er jedermann für Narren.**

DAs ist, Gottlose und Narren lassen ihnen nicht daran genügen, daß man ihnen weiche und etwas verschweiget; sondern wollen auch rechte, weise und fromme Leute schmähen, und daß man ihr Ding alles soll loben. Denn Leute, die GOtt nicht fürchten, sondern das ihre suchen, wenn du gleich aufs treulichste und beste einen Rath gäbest, von Stund an finden solche Thoren ein Gebrechen und Fehl, und wissen es übel zu deuten. Aber gieb du diese Antwort: Ich habe meinen Rath gesagt, ich will niemand zwingen, was ich für gut ansehe, das habe ich gesagt. so haben nun die Gottlosen oder Narren diese seine drey Tugenden an sich; Erst, daß sie niemand hören. Zum andern, daß sie mit dem Kopffe hindurch wollen. Und darzu, daß sie alles, was wieder ihr Ding gesaget wird, lästern und schmähen und verlachen. Nichts desto weniger aber solst du die Wahrheit sagen, und doch, wenn es nicht will gehöret seyn, auch schweigen können.

v. 4 **Darum wenn eines Gewaltigen Trotz wieder deinen Willen fortgehet, so laß dich nicht entrüsten: denn Nachlassen stillet groß Unglück.**

WIr Deutschen haben ein Sprichwort: Wer wohl verehren kan, der will weise werden. Also saget er hier. Wenn eines Gewaltigen Geist, das ist, seine Hefftigkeit und Trotz fortgehet, so laß dich nicht entrüsten, sey nicht ungedultig, sage und thue, was dir gebühret, bleibe bey dir selbst, halte stille. Wirst du aber dich mit Ungestüm darwieder legen, und wilst dein Bedencken unverachtet, ungehindert haben, so wirst du Oel ins Feuer giessen, und wieder die Stachel lecken. Denn es ist ein Groß Stück der rechtschaffenen Weißheit, verhören können, und zur rechten Zeit weichen. Denn Nachlassen stillet oft groß Unglück, weil sonst zween harte Stein übel mahlen würden, und es mit Trotzen und herwieder Trotzen zehenmal ärger würde. Denn wenn ein weiser etwan weichet, bringet offt grossen Nutzen, daß ein Unglück und Geschrey von ihm selbst stille wird, das sonst mit Trotzen und Pochen weiter und weiter wie ein groß Feuer auflodert. Also rühmen die Römer ihren Fabium, daß er mit Weißheit und mit Außharren den Hannibal überwunden habe.

Also hat der löblichste Churfürst zu Sachsen, HERTZOG FRIDRICH, die von Erffurt, da sie zur Zeit ihres Aufruhrs sich übereilten, mit Weißheit und Ausharren so gestillet, daß sie endlich Gnade gebeten haben. Also sagt Virgilius: Kein Unglück oder Gefahr ist so groß, Gedult kan es überwinden. Diesen weisen Spruch hat Erfahrung gelehret.

Das Zehende Capitel.

Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonnen, nemlich, Unverstand, der unter denen Gewaltigen gemein ist. v. 5.

Daß ein Narr sitzet in grosser Würde, und die Reichen hier niden sitzen. v. 6.

Ich sahe Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fuß gehen, wie Knechte. v. 7.

ES ist nicht Wunder, saget er, daß derer Narren und Unweisen Rath in grossen und kleinen Sachen wider derer Weisen und Verständigen

Rath wird fürgezogen. Denn unter den Königen und Fürsten, Herren, grossen Potentaten sind auch gar seltzame, weise, treue und fleisige Regenten: das zeigen die Historien gnung an. Denn allein unter so viel Römischen Käysern siehet man wohl, wie theuer die gewesen seyn, die mit Fürstlichem und Käyserlichem Hertzen, Gemüth und Fleiß gemeinem Nutzen fürgestanden. Caligula und Nero, und dergleichen, sind, wie monstra, halb Teuffel, halb Menschen gewesen; daran Gott angezeiget, was ein Menschen Hertz ist, wenn es ohne Gottesfurcht und Erkentniß Gottes und Gutes, Ehre und Gewalt, alles gnung hat. In Summa, Narren sind in hohen und niedern Ständen, sie sitzen auf der Käyser und Könige Stühlen, sie sind unter denen Fürsten und in Fürsten Räthen. Die Welt ist vol Irrthums und Narrheit, und voll Eitelkeit und närrichter opinion: darum wenn du gleich darwieder Rath giebst, so höret sie nicht. Wilst du denn deinen rechten guten Rath mit Kämpffen erstreiten, so machest du es noch ärger, und machest, daß Narren und Gottlose desto eher etwas thun dir zu Trotz, und wenn es gleich den höchsten Schaden solte bringen.

Die Welt ist voll Narren und Irrthums.

Reiche. Die Reichen sitzen hinten. Reiche nennet er die wohl zum Regiment geschickt wären,

Knechte. und die Knechte nennet er diejenigen, welche nicht zu regieren geschickt, und unterthan seyn solten. Als solte er sagen: Diejenigen, so sich solten regieren lassen, und zum Regiment nicht geschickt seyn, derer siehet man viel in der Welt regieren: Und viel weise oder wohlgeschickte, treue Leute in Verachtung und Armuth leben, daß sie kaum das Brodt haben. Darum wenn du in derer Könige, Fürsten, &c. Höfen siehest gottlose, und ruhmredige und stoltze Gesellen, da doch keine Gottesfurcht noch Weißheit inne ist, hoch sitzen, regieren, so dencke, daß der Welt Lauff so ist, und wundere dich nicht.

v. 6. **Aber wer eine Grube machet, der wird selbst drein fallen, und wer den Zaun zureisset, den wird eine Schlange stechen. Wer Steine hinweg waltzet, der wird Mühe damit haben, und wer Holtz spaltet, der wird davon verletzet werden.**

v. 9. HJer wirfft er einen gantzen Hauffen Sprichwörter mit ein, welche er alle gleich darzu einführet, daß er anzeige, wie es in Händeln und Sachen in der Welt zugehet, als solte er sagen: In der Welt gehet es, wie diese Sprichwörter lauten, das ist, du seyst in was Stande du wilst, so ist die Welt böse, und gehet, wie man saget: Wer eine Grube gräber, der fället drein, das ist, ohne Schaden kömmet er nicht davon. Darum alte Gesetze bessern wollen, die Leute zu regieren, &c. ist gleich, als wer einen Zaun zureiset, dem begegnet offt, daß ihn eine Schlange sticht. Darum wenn dir gleich Arges wiederfähret in der Welt, so laß darum nicht ab, dencke, es kan in dieser Welt nicht anders zugehen. Denn Leute regieren; ist eine hohe Kunst, welche Gott allein wohl kan, und wem er Gnade verleyhet. Darum wer mit Regimenten oder Kirchen Sachen soll umgehen, der wisse, daß es solche Dinge sind, damit er umgehet, welche durch Menschen Weißheit oder Vermögen sich nicht fassen oder regieren lassen. Denn derer Menschen Hertzen sind nicht in unser Hand; darum allein über Fromme und Gottfürchtige ist leichtlich zu regieren. Diß Sprichwort kömmet daher, daß diejenigen, so Gruben graben, leichtlich es versehen, und selbst hinein fallen.

Also mit Regimenten und dergleichen Sachen in der Welt umgehen, ist nichts anders, denn Gruben graben, und magst verwarnet seyn, daß du allerley Gefahr zu gewarten hast. Bist du zu sicher, so fellst du wohl unversehnlich in grosses Unglück und Jammer kommen. Denn das Unglück, des man sich versiehet, das schrecket und betrübet desto weniger; wie der Poet Terentius auch rühret, da er saget: Wenn es wohlgehet, so soll ein weiser Mann allezeit sich fürsehen, das es leicht kan anders werden, und übel gehen, und gerüstet seyn, ob es übel gienge, dasselbige geduldig zu leiden und zu tragen. Darum wenn einer von einem Orte anheim reiset, soll er dencken, es sey möglich, daß ihm das Weib sey kranck worden, ein Sohn oder Tochter gestorben, und wissen daß es also in der Welt kan geschehen, und nichts neues ist: gehet es darüber wohl, so rechne er es für Gewinst. Also wenn dir etwas Arges widerfähret, daß du könnest sagen: das habe ich wohl gedacht, es ist nichts neues. Und wenn es nicht übel gehet, daß du es für Gewinst rechnen könnest. Man muß darum nicht so bald ablassen, Brunnen und Gruben zu graben, ob einer oder zween in eine Grube gefallen seyn. Wir müssen des verwarnet seyn, daß die Welt und das menschliche Leben so vol allerley gefahr ist. Wer einen alten Zaun zureisset, den kan leichtlich eine Schlange beissen. Also muß man sich hüten für Unglück in Regimenten: widerfähret dir aber ein Schade, so ist es nichts neues in der Welt.

Alles voller Gefahr.

Wer Steine weg waltzet, der wird Mühe damit haben.

WEr Steine waltzet, der stösset sich leichtlich an Händ oder Füsse. Er meynet die grossen Steine und Wacken, welche man nicht wohl wältzen kan, daß nicht etwan einem ein Schade geschiehet, oder daß er sich stosse. Darum, wenn dir in Regimenten etwan begegnet ein Unglück oder Unfall, so sage: Wenn ich nicht Steine wältzete, so hätte ich mich nicht gestossen; dieweil ich aber mit solcher Arbeit umgehe, so ist es nicht Wunder. Also bist du ein Haußvater, so wisse, daß du hast auch Steine zu wältzen. Und ist dem vorigen gleich, das hier folget.

Gefahr bey der Regierung.

Wer Holtz spaltet, der wird davon verletzet werden.

Das

DAs ist, wer mit Regiment, Haußhalten, ꝛc. umgehet, wil der Welt und Sachen helffen, der kömmet ohne Gefahr und Schaden nicht davon. So ist nun nichts bessers, denn darzu sich rüsten und vorgedencken, daß in solchen Dingen allerley Unfälle, wie einem, der auf den Meer schiffet, wiederfahren können. Und wenn etwas in der Welt wohl zugehet, so halte es für Gewinst. Wer sich Unglücks versiehet, der erschricket desto weniger, und wem unversehen Glück wiederfähret, der wird desto frölicher. Darum sollen wir allezeit gedencken, daß es könne übel gehen, und daß das Gelück unbeständig sey.

Gefahr in Regierung und Haußhaltung.

9. 10. **Wenn ein Eisen stumpf wird, und an der Schneide ungeschliffen bleibet, muß man es mit Macht wieder schärffen.**

ER tröstet aber diejenigen, welche mit Regimenten müssen umgehen, und saget: Gleichwie man ein Beil oder Axt, wenn sie mit Rost verderbt ist, schwerlich kan wieder schleiffen oder scharf machen; Also ist die Welt, wie ein rostrich Beil und schartige Axt damit niemand wohl bauen oder hauen kan. Und diß ist ein fein Gleichniß: denn wie es sehr verdrießlich ist, mit schartichtem verrostetem Zeug viel zu zimmern und zu bauen, und gehet übel von Statten; Also ist es warlich schwehr, und hat viel Mühe und Arbeit in Regimenten oder Haußhaltung, andern Leuten fürzuseyn. Denn die Welt ist eine verrostete, schartichte Axt und Zimmer Beil, das ist, die Leute in der Welt sind böse, untreu, falsch, vol böser Tücke, und der Teufel hilfft mit; denn er ist dieser Welt Herr und nichts destoweniger sollen Regenten mit solchen verrostetem Zeuge viel bauen, Religion, gemeinen Friede, Ehre, Zucht erhalten; darzu gehöret GOttes Gnade und Weißheit.

die Welt ist ein rostig Beil.

So saget er nun, wenn ein Eisen stumpf wird und verrostet, muß es ein guter Meister seyn, der ein alt Beil wohl außwetzen wil: Also muß ein weiser, feiner Mann seyn, der der bösen Welt und derer bösen und falschen Leute doch zu etwas gutes brauchen, und wohl regieren kan. GOtt der HErr ehret die rechte Obrigkeit mit seinem eigenen Titel und Nahmen, daß die Leute doch also gehorsam wären, und saget; Ich wil, daß du solst gehorsam seyn, wirst du es nicht thun, so wil ich es anziehen, als hättest du mich selbst verachtet. So ist nun die Welt nicht anders, denn ein solch schärtig Beil und Axt. So schicke dich nun in die Zeit und Leute, wilst du weißlich regieren, brauche des Zeuges, den du hast, weil er nicht besser ist. Man saget: Wer nicht, Kalck hat, der muß mit Leimen mauren.

Wie mit der Welt umzugehen.

Darum bist du im Regiment über Kirchen-Sachen, oder Land und Leute zu regieren, dencke, du bist derer Meister einer, welche mit verrostetem stumpfen Zeuge viel zimmern und bauen sollen, das ist, du hast eine Welt für dir, welche dir zu thun gnung machen wird, denn da ist weder Zeug noch gut. Wo weder Haut noch Haar gut ist, daran ist nähen und flicken verlohren. So brauche nun des Zeugs, den du hast, und zimmere das knorrichte, knötichte, höckerichte Holtz, so viel du kanst, das ist, thue, so viel GOtt giebt, daß doch etwas gutes erhalten werde. Denn also gut wird es in der Welt nimmermehr, daran ist Hoffen verlohren, daß die göttlichen, besten nöthigsten, redlichsten Sachen ungehindert fortgiengen, und eitel gutes und kein Arges in der Welt wäre. Darum dürffen diese eines guten Meisters, der eine verrostete Axt also zu wetzen weiß, daß sie doch zu etwas sey zu brauchen. Das soll uns trösten in so mancherley Hinderungen, Salomo hat auch etwas erfahren.

Ein Wäscher ist nichts bessers, denn eine Schlange, die unbeschwohre sticht.

Wäscher sind Schlangen.

DAs gehöret auch zum Regiments Sachen. Gleichwie eine unbeschwohrne Schlange unversehnlich sticht, (Denn eine beschwohrne Schlang die sticht nicht, sondern der Beschwöhrer hält sie auf). Also sticht auch ein Wäscher, und ist nichts bessers. Denn welcher sein Maul nicht hält, sondern seiner Obrigkeit übel nachredet, oder seinem Gebieter, der ist nichts bessers, den eine Schlange. Denn also gehet es mit Obrigkeit, mit denen Leuten, die der Welt dienen; Bist du ein Regent, ein Haußvater, so must du viel thun, das denen Unterthanen, deinen eigenen Kindern nicht gefället, ꝛc. und unter deinem eigenen unterthanen Gesinde wirst du finden, welche dir alles, was du gutes thust, übel außlegen, und kleine Gebrechen an dir groß außmutzen. Das muß man oft leiden. Gehorsam aber solst du erhalten, und darum nicht ablassen, sondern thun, was du kanst, aber was du nicht kanst alles besser und recht machen, das solst du GOtt befehlen und leiden.

Es ist wohl sehr schwehr, daß Regenten, Vater, Mutter, Hauß-Herr, Frau, ꝛc. gegen ihre Wohlthat böse Worte und Undanck sollen einnehmen. Wie solst du ihm aber thun? Böse Rede und Zungen kanst du in der Welt nicht alle stillen noch wehren. darum thue Ohren und Augen zu und thue in deinem Amt, was du kanst: denn wir, so das Evangelium predigen, müssen auch leiden, daß man uns mit Worten und Wercken verfolget. Denn die Welt höret nicht auf, ohne Unterlaß GOttes Wort und Werck zu hassen, und zu verfolgen.

Die Worte aus dem Munde eines Weisen sind holdseelig; aber des Narrn Lippen verschlingen denselbigen. 9. 12.

DAs ist, ein Weiser redet wohl und holdselig, giebt guten, nützen Rath: aber dieweil immer in der Welt gifftige böse Leute gnung seyn, so wird oft eines Weisen Rath unterdrücket; denn es kömmt ein Narr und GOttloser, und überpocht ihn. So deute

ich nun das Wort (Denselben) auf den Weisen, nicht auf den Narren. Den die holdseligen Worte und der gute nütze Rath des Weisen wird durch die Lippen der Unweisen zernichtet. Denn wo in Händeln gleich ein gottfürchtiger Weiser etwas gutes und nützes redet, so kömmet etwan ein Gottloser und
Act. 27. v. 21. Narr, der stösset et gar um. Also klaget Paulus in Geschichten der Apostel am 27. Cap. Lieben Männer, man solte mir gehorchet, und nicht von Creta aufgebrochen haben. Summa summarum, der Narren Lieppen verschlingen die Weisen, und die Welt höret nicht, denn die ihren.

v. 13. **Der Anfang seiner Worte ist Narrheit, und das Ende ist schädliche Thorheit.**

Narren werden denen Weisen vorgezogen.

DAs ist, denen Narren, welche nicht recht Gott fürchten, und nicht recht weise seyn denen gehet es also: Wenn sie wollen für allen andern weise seyn, sie heben an oder beschliessen ihre Rede, so ist ihre gantze Rede nichts denn Narrheit; und je weiser sie seyn wollen, je mehr sie ihre Thorheit mercken lassen: noch verschlingen sie den Weisen, und hindern guten, treuen Rath. Also haben die Pharisäer Christo gethan: Also auch die Jüden und falschen Apostel denen rechten Aposteln. Also haben die Arianer denen Christlichen Bischöfen gethan. Also predigen wir diese Zeit auch Christum; aber da kommen Rotten und Ketzer, verhindern und verschlingen unsere rechte Lehre. Wohlan in der Welt, in des Teuffels Reich, muß man sich noch ärgers versehen, und mögē es für Gewinst achten, daß noch etliche bey der reinen Wahrheit, bey der Christlichen göttlichen Lehre bleiben, und Gottes Wort lieb habē.

v. 14. **Ein Narr machet viel Wort.**

Narren machen viel Worte.

EIn Weiser saget richtig und kurtz, was seine Meynung und die Wahrheit ist; die Lügen aber muß man pletzen und flicken. Wahrheit läst sich in ihrer eigenen Farbe kurtz fürtragen. Narren machen viel Worte, und man kan sie nicht stillen, für eines antworten sie hundert. Also sehen wir auch im Evangelio, daß Christus kurtz den Pharisäern antwortet, und sie kurtz beschleust, daß seine Lehre aus GOtt und nicht vom Teuffel sey.

v. 14. **Denn der Mensch weiß nicht, was er gewesen ist, und wer will ihn sagen, was nach ihm werden wird:**

DAs ist der Mensch sihet nicht, was gegenwärtig ist, und ist nimmer zu frieden mit denen gegenwärtigen Gaben Gottes; sondern siehet immer auf ein anders, und auf das Zukünfftige, und läst das anstehen, was ihm von Gott gegeben und befohlen ist. Itzund haben wir das Evangelium; aber viel sehen auf etwas anders; davon ist oben gnung gesaget.

v. 15. **Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer, weil man nicht weiß in die Stadt zu gehen.**

DAs ist, wenn gleich die Narren oder Gottlosen viel Worte machen, und die andern überpochen, so richten sie doch nichts mehr aus, den das sie ihnen selbst Mühe und Arbeit machen, alles was sie fürnehmen und gedencken, das mehret ihnen ihr Hertzeleid und Unmuth. Und mercke, wie Salomo gegen einander setzet die zwey, Den Narren wird alle ihre Arbeit, und was sie thun, sauer; denn sie können kein ruhig Hertz haben: Die Weisen sind allezeit frölich. Die Narren und Gottlosen, wenn sie sehen, daß es ihnen nicht gehet nach ihren Willen und Gedancken, so kümmern sie sich: denn sie können es Gott nicht walten lassen. Ein Weiser aber ist allezeit gutes Muths: denn er weiß, daß die Sachen in der Welt nicht gehen nach unserm Willen oder Gedancken, sondern nach Gottes Willen. Darum befiehlet er auch alles Gott, und stellet es ihm heim, wie es alles gerathen vñ gehē soll.

Weil man nicht weiß in die Stadt zu gehen,

DIß ist aber auf Hebräische Weise geredt, wie im 107. Psalm: Und funden keine Stadt, da sie wohnen konten, das ist, sie irreten mit allen ihren Gedancken und Anschlägen, und wissen nicht, wo hinaus. Denn alle rechte Steige und Wege sind gerichtet zu einer Stadt, da Leute wohnen: aber die Narren irren in allem, bleiben auf nichts gewisses. Die Weissen aber und Gottfürchtigen bleiben auf ihren Wegen gewiß, wenn auch gleich Gefahr oder Hinderung fürfallen: denn sie wissen zuvor, das es in der Welt so zugehet. Darum soll ein jeder in seinem Stande seine Arbeit thun, und gutes Muths seyn; alsdenn wird er aber frölich seyn, wenn er lernet und weiß daß die Welt untreu und böse ist: und wenn er gerüstet ist, Gottes Urtheil solches zu befehlen, also überwindt er das Unglück, ehe es ihn überfällt.
Psal. 107. 4.

Ein jeder warte seines Amts.

v. 96. **Wehe dir Land, des König ein Kind ist, und des Fürsten frühe essen.**

DIß anher haben wir gehöret, daß es also in der Welt zugehet, daß die Gottlosen und Narren den Fürzug gewinnen, offt allein das Ansehen haben, und gehöret werden, und die Worte derer Weisen unterdrücken, wiewohl sie ungestrafft von Gott endlich nicht bleiben. Dieweil es nun also gehet, so ist es gefährlich, wenn unter so viel Narren und Gottlosen auch der König selbst unverständig und ein Kind ist. Also geht es jetzund in Deutschland, im Reich mit etlichen Gewaltigen, ja auch wohl in Hispanien, Franckreich und andern Königreichen. Der löblichste fromme Käyser Carolus V. hat erzeiget gnung, daß es seine Majestät gegen dem Reich treulich und wohl meynet, und fürnehmlich in der Religions Sache gerne helffen wolte.

Käyser Carolus.

Aber etliche Fürsten, welche für die Elteſten und Weiseſten gehalten werden, dencken auf ihre eigene Ehre und Nutzen, und sind die Herren theuer, welche des Reichs Wohlfahrt und gemeinen Nutzen treulich sucheten und meyneten. Die andern grossen Herren befehlen es auch denen Räthen, sie pancketiren dieweil, und warten ihrer Kurtzweil, und sonderlich

Deutsch-

Deutschland stehet wüste gnug. Gar theuer sind ietzund, und wenig Herren findet man, welche ernstlich trachteten, wie gute Policey, gemeiner Friede bey denen Nachkommen, Kirchen, Predigt-Amt, Christliche Lehre und Ordnung, Gericht und Recht, Ehre, Zucht, gute Künste und Lehre möchten erhalten werden. Darum ist es eine grosse mächtige GOttes Gabe, ein König oder Fürst, welcher dencket, was seiner Lande und Unterthanen Nutzen ist, und daß, so viel immer möglich, recht, ordentlich, redlich und götlich seine Unterthanen regieret werden: und demselbigen gehet es doch auch nicht nach seinem Willen, sondern oft stracks wider seinen Willen. Aber darum soll keiner nicht ablassen, sondern fortfahren, und thun, was er kan, der Meynung nach, wie ich oben gesagt habe.

Fromme Fürsten sind eine grosse Gabe.

Also ist Salomo selbst ein feiner Fürst und König gewesen, daß er auch Sprüche geschrieben hat für die Nachkommen, wie die Jugend solte auferzogen werden: und hat doch nichts denn Undanck, Mühe und Arbeit zu Lohne empfangen. So es nun gefehlet hat, wenn gleich der König ein gantz weiser, fleißiger Fürst ist; was solte geschehen, wenn er ein Kind ist, und nichts Fürstliches bedencket, noch ihm angelegen seyn lässet? Und des Fürsten frühe essen, das ist, welche ihnen nicht viel lassen die Händel und das Regiment angelegen seyn, auch GOtt nicht fürchten, und allein ihrer guten Tage wahrnehmen; ja die noch wohl diejenigen hassen, die treulich dienen. Frühe heisset nun hier, als fürs erste, für allen Dingen: denn die Früh-Stunde ist die erste Arbeits-Stunde. Diese essen aber frühe, das ist, für allen Dingen suchen sie das ihre, suchen ihren Bauch und Genieß, und die nöthigen Sachen lassen sie biß auf den Abend oder gar anstehen.

Frühe.

v. 17. **Wohl dir Land, des König edel ist, und des Fürsten zu rechter Zeit essen, zur Stärcke, und nicht zur Lust.**

IM Hebräischen stehet: Wohl dem Lande, des König ein Sohn ist derer Edelen; denn also reden sie: ein Sohn des Jahrs, ein Sohn des Todes, ein Sohn des Lebens, das ist, der Leben hat, ꝛc. Also hier ein Sohn derer Edelen, das ist, welcher um sich hat Edele, Verständige, Weise. Also saget in dem Esa. 19. v. 11. Propheten Esaia Pharao: Ein Sohn derer Weisen bin ich, das ist, ich habe um mich viel Weise, Edele. Das Hebräische Wort aber, Chorim, heisset hier rein, weise. Denn in Morgenländern war es der Brauch, daß die grosse Herren weisse Kleider trugen, wie die Römer Purpur-Röcke. Von denen Kleidern heissen sie nun Chorim. das ist, Lichte und Weisse, wie etliche Römer Torquati, von denen Kleinodien am Halse. Und des Fürsten zu rechter Zeit essen, das ist, die nicht ihren Bauch und Eigennutz, sonder Land und Leute Wohlfahrt suchen. Ja, wo findet man die? Geitz regieret allenthalben in der Könige und Fürsten Höfe, man dienet um die Hof-Suppen, um die Schlösser- und Dörffer- und Gnaden-Lehen.

Geitz an Fürstl. Höfen.

Also siehet man an etlichen Fürsten in Deutschland, die Länder und Fürstenthümer werden arm und erschöpft, der Adel und Gewaltige werden reich. Also ietzund hindern etliche schädliche Hof-Schrantzen dran, daß Kirchen, Pfarren, Predigt-Stühle u. Schulen nicht wohl und also versorgt werden, daß es bey denen Nachkommen möchte einen Bestand haben, und sie vergessen doch ihrer selbst nicht. Darum, wohl dem Lande, des Fürsten essen zu rechter Zeit zur Stärckung, und nicht zur Lust. Das ist also recht derer Könige und Fürsten Gnade brauchen, daß sie ihren ziemlichen, ehrlichen Enthalt darvon, und ihren Stand halten, nicht daß sie allen Pracht und unmäßige Wollust haben, und grosse Reichthümer sammlen, und die Herren aussaugen.

Hof-Schrantzen verhindern die Predigt-Stühle und Schulen.

v. 18. **Durch Faulheit sincken die Balcken, und durch hinläßige Hände wird das Haus trieffend.**

ER führet ein Sprichwort ein, als solte er sagen: In einem solchen Königreiche oder Lande, da die grossen Herren und Gewaltigen das ihre suchen, und der König unverständig ist, da gehet es zu, wie in eines unfleißigen Hausvaters Hause, da man oft mit einem Groschen könte das Dach wider das Ungewitter verwahren und bessern, und läßt es durchtriefen, daß endlich das gantze Gebäu Schaden nimmet. Denn wo nicht ein gantz fleißiger Haußwirth ist, der allezeit etwas bauet und bessert, da folget immer ein Schade aus dem andern.

Unfleißiger Hausvater.

Ein fleißiger Hauswirth aber der machet es von Stund an wieder, wenn etwas zubrochen ist, und erhält nicht allein fleißig, was er hat, sondern fleißiget sich auch, solches immer zu bessern, zu zieren und zu schmücken. Daß aber Salomo hier saget vom Hause, das will er von der gantzen Haußhaltung verstanden haben. Denn gleichwie ein Gebäu fällt und verwüstet wird, wenn man es nicht bessert; So fällt auch und verwüstet eine gantze Haushaltung, wenn man sie nicht bessert. Ein fleißiger Hausvater bessert immer; ein fauler versäumet und verlässet alles. Also sind viel Bisthümer und auch Fürstenthümer gefallen durch Unfleiß und Versäumniß: denn wer das Kleine versäumet, kan wohl am Grossen endlich nicht kleinen Schaden nehmen. Ein rechter Hausvater soll karg seyn, und soll auch milde seyn, das Kleine soll er nicht verachten, daß er geben könne, wo er soll; Denn viel Kleines machet ein Grosses.

Ein Hausvater soll karg seyn.

Man rühmet von dem löblichen Fürsten, Hertzog Friederich in Sachsen, unter andern viel höherem, fürstlichem Preiß und Lobe, daß er ein fleißiger Hausvater gewesen sey, alse, daß man ihn gar nahe hätte für karg achten mögen: denn er ließ ihm die Verzeichnisse von Einnahme und Ausgabe (als man saget,) selbst fürtragen. Aber zu fürstlichen Ehren

Hertzog Friedrich zu Sachsen.

Und

und zum rechten Ehren-Pracht ließ er nichts mangeln. Das kan niemand thun, wer zu unpfleglich und unbräuchlich will ausschütten. Darum hatte er wohlbestellte und gebaute Häuser, und hielt ordentlich Hof. Wo es aber unordentlich zugehet, als wenn Fürsten und Herren öffentlichem Schaden, wie einem brennenden Feuer, zusehen, oder strafen sonst nicht arges und übels, geräth es leicht dahin, daß alles Regiment fället.

Darum haben die Römer gesagt: Kleine Feinde und kleine Schaden soll man nicht verachten, und wüsten, daß aus einem Fünckelein konte ein Feuer werden. Summa summarum, wo ein kindischer König ist, da ist auch ein kindisch Regiment, und ein solch Regiment kan nicht stehen. Denn Policey und grosse Regimente sind wie ein Haus und Haushaltung, und läst man es nun an einem Orte einregnen, so ist es bald um das gantze Haus geschehen.

v. 19. **Denn sie erlangen ihr Brod mit Lachen.**

Schädliche Junckern an Herrn-Höfen.

DAs ist, ein Theil schädliche Junckern in Könige und Fürsten Höfen sind ohne Gottesfurcht, ohne rechte Weißheit, verdienen ihren Sold mit keiner rechten nützen Arbeit, sondern mit Heucheln, mit Essen und Trincken, mit Fuchsschwäntzen. Derer Gesellen sind viel zu König- und Fürsten Höfen, und unter etlichen hundert sind ihr sehr wenig, welche den Fürsten und gemeinen Nutzen mit Ernst suchten oder meyneten, oder dächten, daß treuer Dienst auch eine Heiligkeit und rechter Gottesdienst ist. Und der Wein muß die Lebendigen erfreuen. Das ist, ihrer viel dencken auf nichts, denn daß sie essen, trincken, panckettiren, und sind denen Königen, Fürsten nichts nütze, denn daß sie den Seckel und den Keller leer machen.

v. 19. **Und das Geld muß ihre seyn, ꝛc.**

DAs sprechen wir auf deutsch: Es ist alles um Geld zu thun: denn die Gesellen suchen Geld, meynen nichts anders, denn Geld, es gehe mit Kirchen, Landen, Leuten oder Regimenten, wie es wolle.

Das Eilffte Capitel.

v. 20. **Fluche dem Könige nicht in deinem Hertzen, und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlaf-Kammer: denn die Vögel des Himmels führen die Stimme, u. die Fittige haben, sagen es nach.**

IN dem nächsten Capitel hat er geschrieben wider die Thoren, und abgemahlet die Welt und ihr Wesen, daß alle, die zu regieren haben, wissen mögen, was sie für eine Last tragen. Denn dieses also wissen, nemlich, daß der Welt Boßheit groß ist, und daß sie nicht anders wird, ist eine grosse Weißheit. In diesem Capitel vermahnet er zu guten Wercken. Denn dieweil der Welt Untreue, Falschheit, Gifft und Boßheit so unzählich und groß ist, wie die Erfahrung am besten lehret, so werden die Leute verdrossen, und dencken, sie wollen sich von Leuten thun, und gar ablassen; wie ich oben oft gesaget. Denn es ist nicht iedermanns Speise, grosse Arbeit und Mühe, allen treuen Fleiß fürwenden, und eitel Undanck zu Lohne nehmen.

So lehret nun Salomo fort seine fromme und rechte Salomonische Jünger, daß sie, je ärger die Welt ist, je untreuer, je mehr sie arbeiten und fleißig seyn sollen, daß doch etwas gutes geschehe: und hebet an von der Obrigkeit zu ehren und zu fürchten. Denn Obrigkeit ist eine göttliche Ordnung, und das beste Theil am Wesen unter der Sonnen. Und durch diese göttliche Ordnung erhält GOtt zeitlichen Friede, den Ehestand, Kinder-Zucht, Religion und alles, was unter der Sonnen geschiehet. Die Gottlosen aber, wenn sie hören, daß in der Schrift Könige und Fürsten gestraft werden, heben an, wollen daraus Obrigkeit verachten: GOtt aber hat die Obrigkeit zu strafen, und Prediger und Pfarrherrn, welche GOttes Wort predigen, nicht du Unterthan. Und wenn du das höreſt, solst du sie darum nicht auch strafen: denn du bist nicht GOtt, noch GOttes Diener, dem das befohlen sey. Sondern wie GOtt sie strafet in der heiligen Schrift, und saget ihnen, was sie thun sollen; so strafet er dich auch, und saget dir, was du thun solst. Aber du vergissest und sieheſt die Splitter in deines Nächsten Auge; aber den Balcken in deinem Auge siehest du nicht, und wilst übel reden von der Obrigkeit, und strafen deine Obersten, welche dich strafen solten. Und wenn du in ihrem Amte wäreſt, so würden an dir viel mehr Gebrechen seyn: und ob du meyneſt, du woltest besser regieren, denn sie, würdest du es noch nicht so gut machen. Darum sollen wir wohl die Schrift hören, wie sie die Obrigkeit strafet: aber du Unterthan solst darum sie nicht hassen, oder auch schelten. So ist nun die Meynung Salomonis: Ich habe viel gesaget von Fürsten, Königen und Räthen, wie sie der Welt helfen, und sie auch verderben können; du aber solst dem Könige darum nicht fluchen auch nicht in deiner Schlaf-Kammer. Das ist, alle Obrigkeit soll man fürchten: denn es ist GOttes Ordnung.

Obrigkeit ist GOttes Ordnung.

Obrigkeit zu ehren.

Denn wiewohl es Petrus der Apostel, 1. Petri 2. menschliche Ordnung nennet, darum, daß die Obrigkeit aus denen Menschen werden genommen und fürgezogen; so ist doch ihre Gewalt göttlich. Und wenn sie gleich böse sind, so soll man sie doch ehren um GOTTes Ordnung willen. Denn warum woltest du ihnen fluchen, welche so viel Mühe und Arbeit tragen um gemeines Friedes willen, wenn sie fromm sind, und gnung geplaget sind mit GOttes schrecklicher Strafe, welcher ihnen dräuet, und nichts schencket, wenn sie böse sind.

1 Petr. 2. v. 13.

Darum solst du vielmehr ein Mitleiden mit ihnen haben. Das geschiehet aber nicht, sondern gleich das Widerspiel thut die Welt: denen

nen Treuen, Fleißigen ist sie undanckbar, verjaget sie, denen andern fluchet sie, und oft die ärgesten und Gottlosen läst sie ihr gefallen. In Summa, Adams Kinder sind so guter Art, daß sie weder sich selbst noch andere Leute leiden oder tragen können, weder Glück noch Unglück, weder gut noch böse Obrigkeit. Greifft uns GOtt ein wenig an mit einem Creutze, es sey mit Armuth, Leibes Schwachheit, so werden wir ungedultig, und murren wider GOTT: läst er uns in unsers Hertzen Dünckel, so können wir es auch nicht ertragen. Und ist warlich eine grosse Gedult Gottes, daß er von uns leiden kan solche Undanckbarkeit. So solst du nun die Obrigkeit nicht fluchen, sondern ihr Ehre erzeigen, sie sey böse oder gut. Ist der König fleißig und fromm, so dancke GOtt: ist er böse, so leide dich. Die Prediger aber solen durch Gottes Wort die Obrigkeit strafen.

Denn die Vögel des Himmels führen die Stimme, und die Fittiche haben, sagen es nach.

Der Obrigkeit nicht zu fluchen.

ER will sagen, wirst du dem Könige fluchen, so bleibt es nicht verborgen, GOtt bringet es herfür, es kömmet ans Licht, du entgehest der Strafe endlich nicht: denn Salomo sagt in den Sprüchen, der Zorn des Königes ist der Todt, seine Gnade ist aber wie ein guter Regen.

Prov. 16, 14. et 15.

9. 1. Laß dein Brodt über das Wasser fahren, so wirst du es finden über lange Zeit.

Denen Armen soll man helffen.

ES ist aber so gar Hebräischer Weise geredt, daß es uns unverständlich lautet, will sagen, sey milde gegen jedermann, weil du kanst brauche deiner Güther, und thue gutes, wenn du kanst: und setzet eine feine Verheissung darzu, wenn du gleich lange lebest, so wirst du es hundertfältig wieder empfahen, wie er in Sprüchen sagt, Wer dem Armen hilffet, der leihet es dem HErrn. Item, Christus sagt, Gebet so wird euch gegeben. Item Paulus, Wer willig giebet, der ist GOTT angenehm. Darum wer da will arm werden, der gebe niemands. Hier sagt Salomo, Laß dein Brodt über das Wasser fahren, gieb von deiner Nahrung, und theile mit die dir GOtt gegeben hat, und gieb mit einfältigem mildem Hertzen, und wenn dich gleich düncket, dein Allmosen komme um, und das Brodt falle in das Wasser. Und brauchet nun das Gleichniß, das ist, nähre du deinen Nächsten, welcher Wasser und sterblich ist, wie du, wie Wasser hingehet, und sterblich bist, so wirst du es finden auf lange Zeit, das ist, wenn du lange lebest, so wirst du das Brodt finden, das du auf das Wasser geworffen hast. Als solte er sagen, es wird nicht umkommen, das du andern Leuten giebest, wenn es gleich scheinet als komme es um; sondern GOtt wird dir auf lange Zeit Brodt geben. Also sagt der Psalm. GOtt verlässet den Gerechten nicht, noch

Prov. 19, 17.

Luc. 6, 38. 2. Cor. 9, 7.

Psal. 37, 25.

seinem Saamen nach Brodt gehen. Denn unser HErr GOtt läst ihm nicht nachsagen, daß wir ihm mehr solten geben, denn er uns giebt; sondern mit unzehlichen Gaben überschüttet er dich dargegen.

Theile aus unter sieben und unter achte: denn du weist nicht was für Unglück auf Erden kommen wird. 9. 2.

DA setzet er ein Dräu-Wort darzu, Theile aus, sagt er, unter sieben und achte, das ist, gieb mildiglich. Denn wie Paulus sagt: Wer reichlich säet, der wird reichlich erndten, lasse dich nicht zu viel düncken, das du giebest; wenn du schon alle das deine giebest, würdest du darum nicht arm werden: doch also, daß du von dem Deinen giebest, wie Paulus und Christus sagen.

2. Cor. 9, 6.

Denn du weist nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird.

DAs ist, Es kan geschehen, daß du Morgen stirbest, und läst alle deine Güther lachenden Erben; oder sonst ein Unglück kömmet, daß dir es leid wird, daß du nicht gegeben hast, und nun, so du gerne wolltest, nicht kömnest geben, so gieb, dieweil du kanst und etwas hast, du bist ungewiß, was dir heute geschicht. Also wenn die Fürsten Schätze sammlen, thun sie nichts, denn daß sie Zunder sammlen zu einem Feuer; da ist nicht GOtt darbey: so richtet der folgende Nachkomme desto eher Krieg und Uuglück an. Also gehets mit andern Reichthümern auch.

Wenn die Wolcken voll sind, so geben sie Regen auf Erden. 9. 3.

WAs nun folget, sind Vermahnung und Dräuung, die Wolcken, das ist, die Armen? wen du ihnen giebest, so wird dir es reichlich wieder gegeben. Und kan diß auf zwo Weise verstanden werden. Erstlich, thue du, wie die Wolcken, wenn die voll seyn, so geben sie Regen, und feuchten die Erden: also lasse die Armen dein geniessen. Zum andern, daß es sey Verheissung, also hast du Güther und Haabe, gieb denenjenigen, welche sind als eine fliegende Wolcke, und keine gewisse Wohnung haben ꝛc. und wirst sehen, daß dir GOtt wieder giebt.

Denen Armen zu helffen.

Wenn der Baum fället, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen. 9. 4.

DAs ist, du weist nicht wie lange du leben wirst, oder deine Güther haben. Denn ein Baum, welchen man abhauet, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, so bleibt er da. Also, wie, und wenn diesen oder jenen der Todt übereilet, da wird er bleiben. Findet dich GOtt gegen Mittag, das ist, daß du fruchtbar und reich bist, von guten Wercken und Früchten des Glaubens, wohl dir. So aber gegen Mitternacht, daß du dürre, ohne gute Früchte bist, wehe dir: wie du gefunden wirst, wirst du geritchet werden.

Reich von guten Wercken 1.

v. 4. **Wer auf den Wind achtet, der säet nicht, und wer auf die Wolcken siehet, der erndet nicht.**

DIß gehöret auch zu der Vermahnung. Wir würden dieses Wort also auf deutsch reden, wer sich für denen Püschen fürcht, der kömmet nimmer in den Wald. Der einem jeglichen geben und helffen soll, dem scheinet es und läst sich imer ansehen, als werde er nichts behalten, sondern alles verlieren. Denn das ist auch bey allen Menschen die Hinderniß und Ursache, warum man kärglich oder gar nicht giebet. So sagt nun Salomo, Wenn du dich fürchten wilst, daß du verarmest, oder man sey dir undanckbar, so wirst du niemand helffen: wenn du nicht siehest auf GOttes Wort und Zusage, sondern auf dein Geld und Vermögen deiner Haabe, so wirst du karg, und niemand helffen. Darum solst du sehen auf GOttes Wort und auf seine Zusage, Denn der Mensch lebet nicht allein vom Brodt, sondern von einem jeglichen Wort, das da gehet aus dem Munde GOttes. Wirst du GOttes-Wort hören, so wird er dich dargegen seegnen, auf dem Felde und allenthalben ꝛc.

Denen Armen zu geben.

Matth. 4, 4.

Wer auf den Wind achtet, der säet nicht, und wer auf die Wolcken achtet, der erndtet nicht: denn Regen ist in der Erndte nicht gut, man wartet auf gut Wetter, ehe man einerndet. Sie aber sprechen, Ich wolte gerne geben und mittheilen, wenn ich sähe, daß ich nicht selbst Mangel hätte, und wollen also geben und helffen allein von dem, das sie nicht dürffen. Aber die solten wissen, daß GOtt will haben, daß die Armen allzeit mit uns essen sollen, und sollen ehe uns lassen mangeln, denn den Armen so gar in Noth lassen. Wer aber GOtt nicht gläubet, der thut nichts gutes: wer das Wort nicht höret, der lässet auch die guten Wercke wohl anstehen.

v. 5. **Gleichwie du nicht weissest den Weg des Windes und wie die Gebeine in Mutterleibe voll werden; Also kanst du auch GOttes Werck nicht wissen, das er thut überall.**

WIe ich oben oft gesagt, Salomo ist reich mit seinen Reden und Vermahnungen, daß er uns also aufwecke. Gleich (sagt er,) wie du nicht weissest den Weg des Windes, und wie die Gebeine einer Frucht in Mutterleibe voll werden ꝛc. Also kanst du Gottes Werck nicht wissen, das er thut überall, du weist nicht was GOtt mit dir oder einem andern thun wird, ob du Morgen leben oder sterben werdest, ob du gesund oder kranck seyn werdest, oder was dir wiederfahren wird. Wenn GOtt uns hätte unsers Lebens Zeit wissen lassen, wie lange oder kurtz wir leben solten, so würden wir noch zehenmal ärger seyn. Nun wissen wir nicht einen Augenblick gewiß unsers Lebens; noch lassen wir nicht von Boßheit und Sünden.

Niemand weiß die Wercke GOttes.

Diß Gleichniß braucht auch Christus Johannis am 3. Du hörest das Brausen des Windes, und weist nicht von wannen er kömmet, oder wo er hingehet: Also weiß auch kein Mensch, von wannen er kömmet, und wo er hinfähret. Wie du nun den gegenwärtigen Wind hörest; also brauche auch derer gegenwärtigen Gaben. Und wie Gebeine in Mutterleibe voll werden; also werden beyde Menschen und Thiere gebildet in Mutterleibe, daß du nicht weissest, wie es zugehet, wie der 139. Psalm davon sagt, Es war dir mein Gebeine nicht verholen, da ich gebildet ward unten in der Erden. Und wenn es möglich wäre, daß du die Frucht im Mutterleibe sehen könntest, wie du einen Apfel siehest an einem Baume wachsen, noch könntest du nicht wissen, wie es zugienge: denn die Bäume wachsen für unsern Augen, aus dem blossen Holtz finden sich die Knospen, ein Knösplein hat in sich so viel Blätter und Blumen, und wie so eine schöne Frucht draus wird, davon können wir nicht die Weise noch Ursache wissen.

Joh. 3, 8.

Psal. 139, 15.

Also wächset ein junger Knabe von 7. 8. Jahren, ehe er 13. 14. Jahr alt wird, fast eine grosse Länge auch für unsern Augen, wissen nicht wie es zugehet, und wir können des alles keine Ursache sagen. So wir nun (das für unsern Augen ist,) nicht können wissen noch gantz verstehen, wie solten wir dann das Zukünftige wissen? Summa, GOttes Wercke können wir nicht wissen, und was noch Zukünftig ist, das ist ungewiß.

v. 6. **Frühe säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab: denn du weist nicht, ob diß oder das gerathen wird: und ob es beydes geriethe, so wäre es desto besser.**

ER redet dieses ingemein, und nicht allein von Ackerwerck, sondern von allerley Wercken derer Menschen, wie Paulus sagt: Lasset uns gutes thun, dieweil wir Zeit haben. Frühe, das ist, zeitlich, und allezeit solst du etwas thun: denn du weist nicht, ob diß oder jenes gerathe. Dencke und säe du, thue jedermann in seinem Stande, was er soll und ihm gebühret, und befiehl das Gerathen GOtt: hilff, wem du helffen kanst, und habe nicht Achtung auf dem Wind: sorge nicht dafür wie es künftig gerathen soll. Also soll jedermann in seinem Stande thun, was sein Beruff und Amt ist, und nicht dencken oder sorgen, wie die Welt dafür dancken oder lohnen wird. Dancket die Welt nicht, so dancket GOtt. Könnet es beydes, so ist es so viel besser: fället aber Gefahr für, so biß bereit zu leiden. Da sehen wir, daß Salomo in diesem Buche lehret, daß wir derer gegenwärtigen Gaben sollen brauchen, und gerüst seyn wider alle Undanckbarkeit und

Allezeit gutes zu thun.

Unfall

Unfall der Welt, ob sie uns betrügen, daß uns nichts neues oder seltzames düncke.

Was nun hernach folget in diesem Büchlein, ist ein guter Wunsch, und gehet, wie wir auch in unsern Predigten pflegen zu sagen, wolte Gott daß es also gienge.

v. 7. Es ist das Licht süsse, und den Augen lieblich die Sonne zu sehen.

DIß redet er durch ein Gleichniß, wil das sagen: O wie lieblich, O wie köstlich wäre es, lieblicher denn Licht und Sonne ist, wenn dieser Lehre viel Exempel wären, daß viel folgeten dieser meiner Lehre, daß Fürsten und Regenten, Lehrer, Prediger ihren treuen Fleiß thäten, und arbeiten, befiehlen das andere Gott.

v. 8. Wenn ein Mensch lange Zeit lebet, und ist frölich in allen Dingen, so gedencket er doch nur derer bösen Tage, daß ihrer so viel ist: denn alles, das ihm begegnet ist, ist eitel.

Ein alter weiser Mann ist ein seltsamer Mann.

DIß ist auch, wie ich gesagt, ein Wunsch, als solte er sagen. Das Alter wolte ich gerne sehen, daß diß Buch gehalten hätte, das wäre ein feiner Mann. Denn so lieblich die liebe Sonne und das Licht der Augen ist; also lieblich wäre es, ein solchen feinen erfahrnen geübten Menschen sehen, der also die Welt nicht mit Winckel kriechen und Wüsten laufen, sondern auf Salomonisch recht verachten könte der frölich könte seyn wider alle Boßheit des Teuffels und der Welt, der würde wohl viel Finsterniß sehen, das ist, allerley Unglück in der Welt gesehen haben, und darvon zu sagen wissen. Aber doch gleich dasselbige würde ihm auch eine Lust seyn, daß er allzeit sich des Argen zur Welt versehen hätte, auf Gott sich verlassen, und so weit durch die Dornsträucher sich hindurch gerissen.

Das Zwölffte Capitel.

v. 9. So freue dich Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Hertz guter Dinge seyn in deiner Jugend.

SIntemal er hat diesen theuren Mann abgemahlet, nehmlich, welcher in so viel Unglück, Untreu und Boßheit der Welt hat können gleichwohl frolich seyn und der Welt spotten, so sagt er nun hier eine Vermahnung. Darum sagt er, Du Jüngling, der du die Welt noch nicht kennest, wilst du recht leben und wohl fahren, so höre was ich dich lehre und dir hier schreibe. Dencke nicht, daß du wollest eitel Wollust haben, wie die Gottlosen dencken, welche von Gott nichts wissen: Brauche frölich was dir Gott giebt, und sey gerüst, ob dir begegnet Boßheit, Untreu in der Welt, daß du auf Gott sehen konnest, der Welt spotten, ihre Boßheit und Untreue überwinden. Und hier siehestu, was er heist die Welt verachten: nicht wie die Mönche in Winckel kriechen; sondern daß wir unser Hertz zu frieden geben, auf Gott bauen und trauen. So sagt er nun, Wilstu das Ziel erlangen, daß du dich recht in die böse Welt schicken könnest, gewöhne dich von Jugend, das du auf GOTT seheſt, brauche des Gegenwärtigen.

Vermahnung an die Jugend.

Laß dein Hertz guter Dinge seyn in deiner Jugend.

DAs ist, giebt dir Gott Freude, so brauche derselben: schicket er dir Trübsal zu, so erschrick nicht, verzage nicht. Also solte man die junge Leute von Jugend auf unterweisen: und welche Jünglinge nicht dieser Vermahnung folgen, da wird kein rechtschaffener Mann draus. Denn junge Leute sind heiß vor dem Kopffe, und sind noch vieler Dinge unerfahren; darum können sie nicht weichen, oder die grosse Boßheit und Undanckbarkeit der Welt tragen. Darum ist Salomo ein rechter Königlicher Schulmeister. Er verbeut nicht der Jugend bey denen Leuten zu seyn, oder frölich zu seyn; wie die Mönche ihren Schülern: denn da werden eitel Höltzer und Klötzer draus wie denn auch aller Mönche Mutter, Anselmus, gesagt hat, Ein junger Mensch so eingespannet, und von Leuten abgezogen, sey gleich, wie ein feiner junger Baum, der Frucht tragen könte, den man aber in einen engen Topff pflantzet. Den also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen noch hören musten, mit niemand reden durfften. Es ist aber der Jugend gefährlich also allein zu seyn, also gar von Leuten abgesondert zu seyn.

Anselmi Spruch von der Mönchserey.

Darum sol man junge Leute lassen hören und sehen, und allerley erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehren gehalten werden. Es ist nicht außgerichtet mit solchem Mönchischen Zwange: Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bey denen Leuten sey; doch daß er ehrlich zur Redligkeit und Tugend gezogen, und von Lastern abgehalten werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer, Mönchischer Zwang gantz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch von nöthen, wie ihnen Essen und Trincken ist: denn sie bleiben auch desto eher bey Gesundheit.

Wie junge Leute zu halten und zu ziehen.

So soll man an einem Menschen fürnemlich Fleiß haben, daß er GOtt fürchte und erkenne Gottes Wort, höre und lerne, eines ehrbaren Gemüths werde: wenn er im Hertzen ist Gottfürchtig und fromm, so ist der Leib bald darnach gezogen. Darum muß man darauf auch Achtung geben, daß er nicht Mönchisch gezogen, und zu gar schwehrmüthig erzogen werde, darnach Art und Natur ist; allein daß man gut Achtung darauf gebe, daß er nicht in ein wüstes Wesen und Büberey gerathe. Denn schweigen, spielen, buhlen sind nicht Hertzens Freude, davon er hier redet: sondern bringet offt Traurigkeit.

v. 9. **Thue, was dein Hertz lüstet, und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich GOtt um diß alles wird für Gerichte führen.**

DJese Worte haben mir Ursache gegeben, daß ich diesen Text auch also verstanden, als rede Salomo Ironicé; denn es lautet, als sey es nicht göttlich geredt, Thue, was dein Hertz lüstet ꝛc. Aber dieses alles ist zu richten, und nach dem vorgehenden Text zu verstehen. Er will sagen, Wenn erst dein Hertz recht unterrichtet ist, so brauche Freude, wie sie GOtt giebt; allein daß du dein Fleisch von Sünden haltest, davon jetzund gesagt.

Wie der Freude zu gebrauchen.

Und deinen Augen gefället. Brauche frölich deß, was gegenwärtig und für Augen ist, und ängste dich nicht ums Zukünftige. Thue auch nicht, wie etliche Mönche thun, wie Sylvanus und etliche andere, welche ihren Jüngern verboten, die Sonne anzusehen. Die haben schlecht aus Menschen wollen Hölzer und Steine machen, und sie, wie die Vögel in Keffen gefangen halten. Das sind rechte feindseelige Leute, und recht Leuten Feinde gewesen. Aber brauche GOttes Gaben, Essen, Trincken, Lust und Freude ꝛc. allein daß du wider GOtt nicht sündigest: setze dir da keine ewige Regeln noch Maasse; sondern brauche alles in Gottesfurcht. Siehe aber dich für, daß du nicht fleischlich und gottloß der Welt Wollust suchest, welche dein Hertz verderben. Bißher hat er ein Theil gesetzt, von der Vermahnung; nun folget das andere.

v. 10. **Laß den Unmuth aus deinem Hertzen und thue das Ubel von deinem Leibe: denn Kindheit und Jugend ist eitel.**

Nicht anmuthig zu seyn.

Als solte er sagen, Ich will, du solst GOtt fürchten, und dich abziehen von schädlichen Wollüsten: und darzu will ich auch, daß du dich mit Unmuth nicht kräncken solst oder ängsten. So laß nun den Unmuth aus deinem Hertzen, das ist, gewöhne dich von Jugend auf, daß du nicht murrest noch ungeduldig seyst, ob es unrecht zugehet in der Welt. Widerfähret dir etwas Arges, so wisse, es ist der Welt Lauff und Boßheit also. Laß die Gottlosen und die Welt unter einander neiden, hassen, nagen und sich fressen; (denn des Teufels Reich ist nicht anders,) laß du von Unmuth, von allem Zorn und Haß: denn du machest dir sonst dein Leben selbst schwehr und sauer: halte dein Hertz stille von Unmuth.

Thue das Ubel von deinem Leibe.

DAs ist, was Leib oder Muth kräncken mag, des entschlage dich: lerne den Teufel verachten und überwinden, welchem wohl ist mit Schwermuth und Traurigkeit. Den alten Adam und Fleisch solst du zähmen und mäßig in allem halten; aber gieb dem Teufel nicht so Raum, daß du dein Leib oder Seele mit Traurigkeit plagest. Sey nicht traurig, ob die Welt dir Arges thut, lerne sie kennen; siehe allein auf GOtt: laß dein Hertz frölich seyn, daß auch der Leib desto gesunder sey.

Traurigkeit zu meiden.

Denn Kindheit und Jugend ist eitel.

DEncke, daß du ein Jüngling bist, und daß Kindheit und Jugend eitel ist. Auf GOtt zu sehen. Jugend ist an ihr selbst närrisch und eitel; darum biß weise, gieb dich nicht auf Wollust der Welt, wie die Gottlosen, und traure nicht zu sehr um einigerley Unfall. Gewöhne dich, daß du auf GOtt siehest, und frölich derer gegenwärtigen Gaben brauchest, was er giebt, und von Jugend auf lernest diese Kunst, davon ich so oft jetzund gesagt habe, daß du sie im Alter (wenn du erst der Welt Boßheit recht mercken wirst,) könnest. Denn welche GOttes Wort gehorchen in der Jugend, die werden ein seelig Alter haben.

v. 1. **Gedencke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn böse Tage kommen, und die Jahre herzu treten, daß du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.**

DAs sage ich alles darum, daß ich gerne wolte, daß du dich der Welt und Jugend-Lüsten entschlügest, und lernest auf GOtt sehen, ihn fürchten, und brauchen mit Danckbarkeit seiner Gaben.

Das Alter.

Ehe denn böse Tage kommen. Das ist, ehe das Alter kömmet. Denn wie das Sprichwort lautet, Alter ist an ihm selbst Seuche gnung; denn die Alten seyn schwach und verdrossen, alt und ungestalt. Und hier hebt er nun an und beschreibt mit Figuren und verblümten Worten das Alter, oder einen alten Mann.

v. 2. **Ehe denn die Sonne und das Licht, Monden und Sterne finster werden, und Wolcken wieder kommen nach dem Regen.**

Des Alters Last.

DJe heilige Schrift nennet Trost und Glück Licht, und Trübsal Finsterniß oder Nacht. So will er nun sagen, Ehe denn da kömmet das Alter, da weder Sonne noch Sterne dir leuchten, da die Wolcken wieder kommen nach dem Regen, das ist, da eine Trübsal nach der andern kömmet. An jungen Knaben, an Jünglingen, an rechtem vollkommen Manns-Alter, da ist noch etwas Freude, da gehet es dennoch also zu, nach einem Regen kömmet ein schöner Sonnenschein. Das ist, ob unter Zeiten Trübsal fürfällt, so kömmet wieder Freude und Trost. Aber das Alter hat keine Freude, da kommen die Wolcken wieder nach dem Regen, Ein Unglück über das andere, Ein Wetter über das andere. Also mahlen auch die Poeten das Alter.

Das Alter hat keine Freude.

v. 3. Zur Zeit, wenn die Hüter im Hause zittern. Er mahlet das Alter, und will sagen: Gewöhne dich von Jugend auf, daß du böses leiden

leiden könnest; an der Welt ist nichts gutes.
Hände. Siehe die Hüter im Hause zittern, das ist, ehe die Hände zittern: denn die Hände sind wie Hüter oder Wächter in einem Hause; wie Aristoteles auch sagt, daß die Hände unter denen fürnehmsten Gliedmaassen seyn. Denn die Hände müssen am Leibe allen Gliedmaassen viel dienen, so sonst jeglich Gliedmaaß sein eigen Amt hat. Denn ein menschlicher Leib ist, wie eine Haußhaltung und eigene Policey, da ist das Haupt König, die Hände Hüter ꝛc.

v. 3. **Und sich krümmen die Starcken.**
Beine. Das ist, wenn die Beine nimmer den Mann tragen wollen, und die Knie schlottern und wancken: denn die Stärcke des Mannes ist ein groß Theil in Beinen; wie der Psalm sagt,
Psal. 47, 10. Er hat nicht Lust an der Stärcke des Rosses, noch Gefallen an jemands Beinen.

v. 3. Und müßig stehen die Müller, daß ihr so wenig worden ist. Das ist, wenn für Alter die Zähne ausfallen. Die Zähne sind Müller, und die Mühle ist im Munde. Es mählet sich aber übel, wenn die Zähne für Alter ausgefallen sind.

v. 3. **Und finster werden die Gesichte durch die Fenster.**
Augen. Das ist, wenn die Augen dunckel sind, und trieffen und blöde werden. Die alten Leute haben böse Augen: denn alle Kräffte nehmen ab im Alter.

v. 4. **Und die Thüren auf der Gassen geschlossen werden, daß die Stimme der Müllerin leise wird.**
Mund. Das ist, Mund, Kinn und Lippen zittern; denn der Mund ist des Hertzens Thor, wie
Matth. 15, 19. Christus auch Matth. 15. Aus dem Hertzen gehen böse Gedancken. Denn die zwo Lippen sind die Thore, durch welche unsers Hertzens Gedancken herfür gehen, wie durch die Thore auf die Gassen: dieselbigen werden an alten Greissen geschlossen, daß sie nicht können wacker singen, schreyen, reden, ja sie werden so stille, daß sie kaum Odem haben.

v. 4. **Und erwachet wenn der Vogel singet.**
Schlaf. Das ist, die Alten reden nicht allein gemählich und schwehrlich, sondern schlafen auch übel. Denn da ist nicht Kraft noch Saft mehr, von welchen Dauung und guter Schlaf kommet. Denn wer wohl schlafen soll, muß bey Kräfften seyn. Darum so erwachen sie bald, wenn der Hahn krehet. Junge Leute aber schlaffen so süsse und harte, daß man sie möchte wegtragen, daß sie auch von Büchsenkrachen, oder Donnerschlägen nicht aufwachen.

v. 4. **Und sich bücken alle Töchter des Gesanges.**
Ohren. Diß ist auf Hebräische Weise geredt. Ein Sohn des Lichts, ein Sohn der Hülffe, ein Sohn der Finsterniß, wie ich auch oben gesagt habe. Also nennet er die Ohren, Töchter des Gesanges, das ist, welche mit Gesang umgehen, und Gesang hören: dieselbigen Töchter des Gesangs werden welck und taub, das ist, die alten Greisen hören übel und schwehrlich, man muß ihnen laut in die Ohren schreyen.

v. 5. **Daß sich die Hohen fürchten und scheuen auf dem Wege.**
Das ist, die Alten gehen gebücket und krum einher; denn die Höhe am Leibe, ist Kopf und Schuldnern; dieselbige Höhe scheuet sich, das ist, die Alten gehen einher allzeit als fürchten sie sich: denn wo sie gehen, so hengen sie den Kopf nieder und die Achseln, wie die pflegen so sich fürchten.

v. 5. **Wenn der Mandelbaum blühet.**
Kopf. Das ist, der Kopf grau wird: denn der Mandelbaum ist für andern Bäumen wie ein grauer weisser Kopf, darum braucht er das Gleichniß.

v. 5. **Und die Heuschrecke beladen wird.**
Das ist, ein solcher Alter ist wie eine Heuschrecke. Der gantze Leib ist nichts denn Haut und Bein: den die Beine und Rieben möchte man alle zehlen, und ist ein recht Todes Bild.

Und ablässet alle Wollust. Hier haben sie verdolmetscht, Capparis. Aber ich setze (Wollust) Er meynet aber nicht die Wollust der Bulerey, welche an Alten aufhöret; sondern alle ander ehrliche Wollust, das ist, ein alter Greiß hat nirgend zu Lust, ist nichts mehr nütze, ist auch nicht mehr lieblich mit ihm umzugehen oder zu reden, Er ist nichts denn eine lebendige Leiche. Denn er redet von verlebtem Alter, da es gar aus ist, nicht vom Alter, welche noch geruhlich sind, und etwas ausrichten können.

v. 5. **Denn der Mensch fähret hin, da er ewig bleibet, und die Kläger gehen umher auf der Gassen.**
Das Wort, das er hier setzet, das erzwinget und zeiget an, daß hier Salomo redet vom Alter, und will sagen: Und ist nichts mehr übrig, denn daß ein Mensch in sein ewig Hauß fahre, das ist, in sein Grab. Denn das Grab ist unser Hauß und ewige Wohnung; dieweil trauren wir über demjenigen, welchen man zu Grabe trägt, mit Heulen und Wehklagen trägt man ihn zum Grabe. Darum von Jugend auf fürchte GOtt, und für allen und in allen Dingen siehe auf ihn: denn wenn du alt wirst, hast du nichts, denn allerley Seuche und das Grab.
Das Grab unsere Wohnung.

v. 6. **Ehe denn der silberne Strick wegkomme, und die güldene Quelle verlauffe.**
Das ist, ehe Essen und Trincken aufhöre, welches hier vergliechen wird einem silbernen Stricke, und einem güldenem Rädlein am Brunnen, oder güldenen Ringe. Denn gleichwie ein Rädlein oder Circkel ohne Ecken und Ende rund ist; so isset, trincket man, heute, morgen wieder, und läufft immer wieder herum.

v. 6. **Und der Eymer zulecke an dem Born, und das Rad zubrecke am Born.**

DAs ist, ehe Odem und Leben aufhöre. Den Eymer nennet er den Leib; denn er darff immer flickens. Das Rad am Born, nennet er den Magen und ander Gliedmassen, durch welche Speise eingehet, und durch welche der Leib genähret und gekräftiget wird.

v. 7. **Denn der Staub muß wider zu der Erden kommen, wie er gewesen ist.**

SAlomo siehet auf den Spruch im ersten Buch Mose am 3. Biß daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist: denn du bist Staub und solst zu Staub werden. Denn wir sind alle Staub gewesen; darum wenn wir sterben, werden wir wieder zu Staub, wie wir gewesen sind. Gen. 3, 19.

v. 7. **Und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.**

ER siehet aber auf die Worte im ersten Buch Mose am 2. GOtt der HErr machte den Menschen aus Staube, und bließ in sein Angesicht einen lebendigen Odem ꝛc. Er sagt nicht heraus, wo der Geist hinfahre; sondern saget, Er komme wieder zu GOTT, von welchem er gekommen ist. Denn gleichwie wir nicht wissen, wovon, und wie GOtt den Geist, Odem und Leben macht; also wissen wir jetzund auch noch nicht, wo er hinfähret. Gen. 2, 7.

v. 8. **Es ist alles gantz eitel, sprach der Prediger, alles gantz eitel.**

ER beschliesset das Buch mit demselbigen Wort, mit welchem er es hat angefangen, und setzet darzu diese Vermahnung, daß man frembde und falsche Lehre meiden solle, und bleiben bey dieser Lehre, welche rechte Gottesfurcht lehret. Denn das ist ein grosser Jammer, wenn GOtt sein heiliges Wort giebt, und rechtschaffene treue Prediger, bald finden sich Ketzer, Rottengeister und falsche Lehrer, welche nachahmen, und die Einfältigen verführen. Also haben die Apostel die gröste Arbeit gehabt, die rechte Lehre wider die falschen Apostel zu erhalten. Denn diese böse Anfechtung in dieser Welt und Teufels Reiche, muß Gottes Wort und die heilsame Lehre selbst leiden. Wenn GOtt Propheten, Apostel, rechte treue Prediger giebt, bald erwecket der Teufel seine Apostel darneben, welche alles, wie die Affen, wollen hinnach thun. Moses der richtete Ceremonien und Gottesdienst an aus GOttes Befehl; bald waren etliche Heyden, als Affen, thäten es nach, richteten Götzen und Gottesdienst, ohne Gottes Wort und Befehl. So gehet es in allen Künsten, und Handwercken. Item, gute Poeten haben auch ihre Affen, welche es ihnen nachthun wollen, und gar weit fehlen. Also ist etwan ein feiner Werckmann, da sind Hümpler, die es immer nachthun wollen. Also haben alle Handwercke und Stände ihre Affen, welche es denen rechten Meistern wollen nachthun: das ist aber das ärgste, daß der gemeine Hauffe, die rechtschaffenen lassen fahren, und folgen denselbigen Thoren; wie auch Christus sagt, Es werden falsche Propheten aufstehen, und viel verführen. Und das klaget Salomo auch. Falsche Lehrer. Matth. 24, 11.

v. 9. **Derselbig Prediger war nicht allein weise, sondern lehrete auch das Volck Erkäntniß, und merckte und forschete und stellete viel Sprüche.**

DAs ist, dieser Prediger konte es auch nicht weiter bringen, wiewohl er weise war uñ recht lehrete; aber es folgete ihm darum nicht jedermann: Es gieng ihm darum nicht, wie er gerne gewolt hätte. Es war ein fleißiger treuer Lehrer, der es wohl und gantz treulich meynete; Er lehrete: und hatte Arbeit und Fleiß, daß er alles wohl ordnete, er richtete auch viel gutes an: aber es fehlete auch an danckbaren Leuten, die es annahmen, die Welt ließ ihn lehren, gehorchete aber wenig. Denn also gehet es; wenn Gottes Wort in der heillosen Welt gepredigt wird, so verachten es entweder diejenigen, so zuhören solten, oder falsche Lehrer unterdrücken es.

v. 10. **Er suchte, daß er fände angenehme Worte, und schrieb recht die Worte der Wahrheit.**

DAs ist, er that Fleiß, daß er die rechte Lehre klär und richtig fürbrächte; wie Paulus sagt: Ein Bischof soll zu lehren geschickt seyn, daß er nicht ungeschickt, verworren und dunckel von Sachen rede; wie die Affen thun, welche ein Ding nicht verstehen. Denn wie Aristoteles sagt, darbey mercket man, ob der Meister selbst seine Kunst verstehe, und derselbigen gewaltig sey, wenn er andere klar und verständlich lehren kan. Demosthenes antwortete einem, der ihn fragete, wie er möchte ein guter Lehrer werden: Wenn du (sagt er,) dich nichts unterstehest andere zu lehren, denn was du recht wohl kanst. Denn man höret bald am Reden, ob einer ein Ding verstehet. So ist nun dieses ein fein Lob, als solte er sagen: Er lehrete klar und richtig, daß man konte verstehen, was es wäre, was nicht wäre, wenn man es thun und lassen solte. 1. Tim. 3, 1. Tit. 1, 9.

v. 11. **Diese Worte der Weisen sind Spiesse und Nägel, geschrieben durch die Meister der Gemeine.**

DIß ist aber eine Vermahnung, daß wir frembde und falsche Lehre meiden sollen, als solte er sagen: ihr habt hier eine rechtschaffene heilsame Lehre; hütet euch für falschen neuen Lehren. Denn solcher Weisen Lehre sind Spiesse und Nägel, das ist, sie hafften und sind gehefftet, wie David und der Propheten Wort. Derer Hümpler Worte aber sind Schaum auf ein Wasser. Und hier an diesem Ort

Orte kan man abnehmen und mercken, daß etliche im Jüdischen Volcke geordnet gewesen sind, welche ihr Amt gehabt, daß sie die rechtschaffenen tüglichen Bücher, auch Historien gelesen und übersehen, und in eine Ordnung gebracht, und was sie haben gefasset, das ist angenommen, und als heilige Schrift geachtet.

Also werden erst in dem heiligen Volcke Gottes über die Benanten in der Bibel, auch andere gewesen seyn, welche die Historien und anders, was in der Bibel ist, geschrieben. Aber unter denen sind allein außerlesen und angenommen die Bücher, welche man jetzund Biblia nennet. So sagt er nun, Siehe zu, mein Sohn, daß du bey diesen Büchern bleibest, welche angenommen sind; die andern aber vermeidest: sie sind von denen Weisen und Heiligen nicht angenommen haben auch nicht den Schmack, den Moses und rechte Propheten haben. Denn es gehet auch mit andern Büchern also. Wenn ein gut Buch außgehet, so gehen zehen böse darneben; wie es uns jetzund gehet mit unsern Widersachern. Aber die Worte derer Weisen sind gewiß und feste, daran man sich halten mag und soll. Die andern sind nicht also, auch nicht vom heiligen Geist und denen Weisen angenommen.

v. 11. **Und von einem Hirten gegeben.**

Das ist der einige König im Volck, welcher der Hirte ist, hat geordnet Gelehrte und Weise, solche Bücher zu prüfen und zu erlesen, die haben diß Buch befunden, daß es Mose gleich stimmet, und aus dem Heiligen Geist geprediget und gestellet ist; darum es dem Volcke als die reine heilige Schrift und GOttes Wort zu halten und zu lesen gegeben. Also sind auch die vier Evangelia von denen Aposteln und heiligen Vätern angenommen, und als des heiligen Geistes Wort in der Kirche gelehret.

Daraus aber ist nicht zu schliessen, Die heiligen Väter haben die Evangelia angenommen und approbiret, darum sind die heiligen Väter über das Evangelium. Denn es folget nicht: Ich erkenne den wahren lebendigen GOtt und sein Wort, darum bin ich über Gott und über sein Wort. Denn der einen Fürsten oder seine eigene Eltern erkennet und annimmt, ist nicht darum über den Fürsten oder Eltern, Also diese Weisen lehren nicht mit diesen Hirten; sondern aus dieses einigen Hirten Schriften werden sie gelehret. Also unterscheiden wir auch unter Büchern, und sagen: Diese Epistel ist Apostolisch, die ist nicht Apostolisch. Das ist aber nichts, denn daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Da folget die Vermahnung.

v. 12. **Hüte dich, mein Sohn, für andern mehr.**

Das ist, folge denen Büchern, welche angenommen und bewähret sind von denenjenigen, die den Heiligen Geist haben, welche sie erkennen, daß sie von einem Hirten herkommen.

Denn viel Bücher-Machens ist kein Ende. v. 12.

Da zeiget er den Jammer an, da viel in der Welt es wollen denen rechtschaffenen Lehrern nachthun, und auch Bücher machen; thun aber Schaden. So will er nun sagen: Du bist in der Welt unter der Sonne, da wirst du unzählich viel Bücher finden, damit etliche auch wollen neue und Nebenlehren fürgeben, und auch heilig und gelehret seyn. Aber bleibe du bey der heiligen Schrift, halte dich an dieselbige, laß dich davon nicht führen.

Viel Predigen machet den Leib müde. v. 12.

Das redet er hier nicht davon, daß er von Predigen müde werde, sondern will sagen: Mit viel Büchern und mancherley Lehren thun solche falsche Lehrer nichts anders, denn daß sie die Leute an Leib und Seele und Gewissen plagen, wie Paulus sagt: Sie lehren immer, und kommen nimmer zu Erkentniß der Wahrheit; das richten sie aus mit ihren Büchern, daß sie die Gewissen betrüben. Darum sollen wir bey GOttes Wort und reiner heiliger Schrift, bey dem einigen Hirten bleiben. Bey einem soll man bleiben, bey dem einigen Meister und Hirten; die andern, welche von GOtt nach ihren Gedancken lehren, soll man fliehen und meiden: denn sie suchen nichts denn Ruhm, und daß sie gelehrter und hoch werden gehalten, denn andere; wie jetzund die Sacramentirer und dergleichen thun. Darum sagt Jacobus Cap. 3. Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu seyn. 2. Tim. 3, 7. Jacob. 3, 1.

Laß uns das Ende alles Dinges hören. v. 13.

Das ist, Summa summarum, siehe und fürchte du GOtt, und habe ihn für Augen, so wirst du alles halten, was ich in diesem Buche gesagt habe. Es sey denn, daß du GOtt vertraust, so wirst du der keines halten, und dich weder gegen GOtt noch Menschen zu halten wissen. Er hat oben Exempel gesetzet von denenjenigen, welche gleich für der Welt weise und hohe Leute sind, und doch ohne Gott und seine Erkentniß sind; die können es nicht lassen, wenn es ihnen anders gehet, denn sie wollen, sie müssen sich bekümmern und betrüben: aber welche GOtt fürchten, die können bestehen, es gehe wohl oder übel, so wissen sie, was sie sich zu GOtt und auch der Welt versehen und getrösten sollen.

Denn das gehöret allen Menschen zu. v. 13. 1. Tim. 4, 8.
Das ist, wie Paulus 1. Timoth. 4. Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze. Denn was sind alle andere Wandel und Leben, alle Wesen in der Welt denen Menschen nütze, dadurch sie Ehre und Guth, Gewalt, grossen Ruhm und Nahmen suchen, wenn sie dieses

Stücks

Stücks fehlen? Darum sagt Paulus an den Titum: Diß ist allein gut und nütze denen Menschen.

v. 14. **Denn GOtt wird alle Wercke für Gerichte bringen.**

DAs ist, Gottes Gerichte bleibet nicht aussen. Endlich bleibet und bestehet die Wahrheit, und werden zu Schanden alle Heuchler, falsche Lehrer, Lügner, Lästerer, Verächter, alle lose Hümpler, darzu alle ihre Lehre und Nahmen. Und was rechtschaffen ist, das bestehet endlich und bleibet. So viel tausend Bücher sind getilget und untergangen. Die Bibel, welche so oft verbrannt, welcher der Teufel und alle Gottlosen so bitter feind sind, ist gleichwohl blieben: welches ein groß mächtig Mirackel ist. Also ist Zoilus und seines gleichen untergegangen, Homerus geblieben. Also sind jetzund so viel heilloser närrischer Bücher, Coclei, Eckii, Fabri, Emsers bey Feinden und Freunden vergessen; die Lutherische Lehre ist geblieben. Denn GOtt erhält sein Wort nnd Wahrheit durch sein eigen Zuthun und göttliche Krafft.

v. 14. **Das verborgen ist, es sey gut oder böse.**

DAs ist, alle Heucheley. Denn alle falsche Lehrer haben ein groß Ansehen und Schein für der Welt. Also nennet sie der 26. Psalm, Die Verborgenen und Falschen, welche von aussen allein gut scheinen: welche Christus Heuchler nennet, welche von aussen schön seyn, inwendig eitel Greuel. Also saget Paulus: Welche einen Schein haben der Gottseeligkeit. Alles aber wird GOtt richten: was rechtschaffen ist, bleiben lassen; was Heucheley und falsch ist, weg thun, und endlich zu schanden machen.

Matth. 23, 28.

2. Tim. 3, 5.

Psal. 26, 4.

Er redet aber hier nicht allein vom Gerichte am Jüngsten Tage, sondern nach Brauch der Schrift, ingemein von Gerichte, wenn GOttes Geist Richter ist, wenn Ketzerey und falsche Lehre durch die Gottsfürchtigen und Erfahrnen der göttlichen Schrift gerichtet, verdammet und verworffen werden: oder weñ durch rechte Lehre derer Heuchler Lehre wird aufgedeckt und zu schaden gemachet. Denn das alles hat sein Urtheil und Stündlein bey GOtt, dem kan niemand entgehen.

Also stehet Pabst und das Pabstthum mit alle seiner falscher Lehre und Gräuel für dem Gerichtsstuhl, und ist gerichtet. Also Arius und alle Ketzer sind schon gerichtet; allein daß es am Jüngsten Tage für allen Creaturen Engeln und Menschen noch klärer offenbar, werde, wie GOtt der HERR (als Petrus sagt) jetzund schon in der Zeit des Heimsuchens ihre Schande und Sünde hat aufgedecket, daß nun keines Bergens mehr ist. GOTT schände und tilge weiter alle Lügen und falsche Lehre, und erhalte sein heiliges Wort und Wahrheit, Amen.

a

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin / Zedler, Johann Heinrich / Börner, Christian Friedrich

Des Theuren Mannes Gottes, D. Martin Luthers Sämtliche Theils von ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen Lateinischen ins Deutsche ü bersetzte Schrifften und Wercke welche aus allen vorhin Ausgegangenen Sammlungen zusammen getragen, und Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, ... vermehret, und mit nöthigen
Bd.: Sechster Theil

Leipzig Anno 1730

Bamberg, Staatsbibliothek -- Op.th.f.65(3#6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757659-7
VD18 90848837